Der Lutheraner.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Neunzehnter Jahrgang.

1862—1863.

St. Louis, Mo.
Synodaldruckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.
1863.

Register

für den neunzehnten Jahrgang des „Lutheraner."

A.

Abendmahlswein zu haben 103.
Abgötterei mit der hiesigen Verfassung 187.
Abolitionisten, ihre neuen Kalenderheiligen 46. —mit ihnen verbrüdern sich Christen 54.
Abstimmung, entsetzliche 159.
Ahner, P., eingeführt 119.
Auslegung der Sonn- und Festtags-Evangelien, dritter Band 175 f.
Aussprüche, kurze 95.

B.

Bartling, P., eingeführt 119.
Baptisten, ein Prediger derselben sagt sich von ihnen los 46.—ändern ihre Bibelübersetzung 61.
Bauer, P., eingeführt 39.
Bauerschmidt, Zeugniß gegen ihn 70.
Bauernarbeit 95.
Bekenntniß, schönes 159.
Berufungsrecht, über dasselbe von Heshusius 32.
Beyer, P., eingeführt 183.
Bibelgesellschaft in St. Louis, Jahresbericht 40.—Jahresbericht der östlichen 112.
Bibelverfolgungen 167. 174 f.
Biedermann, P., eingeführt 183.
Brief, offner an Past. Schieferdecker 25 ff.
Böhlau, Ehrengedächtniß 71.
Brunn, Bericht von seiner Missionsreise 4. 5.—aus dessen Jahresbericht 129 f.—der Pilger aus Sachsen über dessen Proseminar 142 f.—Bericht von Brunn 190 f.
Buffalo-Synode bannt falsch 76 ff.—worin sie nicht lutherisch ist 110.
Bürgerkrieg in den Ver. St., dessen Ursache 186 f.

C.

Canada-Synode, deren Unionismus 60 f.
Chiliasmus ist falsch 33.—des alten Rhegius' Zeugniß gegen denselben 107 f.—ist schädlich 164 f.
Choralbuch, herausgegeben von Volkening, empfohlen 143.
Colonisation, über dieselbe 133.
Concordia-Seminar in St. Louis, Statistik 13. —berichtigt 23.—College in Fort Wayne 196 f.

D.

Dörmann, P., eingeführt 79.
Döscher, P., eingeführt 143.

E.

Ehestand, Predigt über denselben 137 ff.
Engelbert, P., eingeführt 103.

F.

Familiengeschichte 150 f.
Frederking, P., eingeführt 151.
Freie Gemeinden in Preußen 31.
Freiheitsschwindel unserer Zeit 1.
Freischul-Theologie 125.
Friede und Unfriede 79.

G.

Gebet in den hiesigen Gesetzgebungen 125.
Generalsynode, „luth.," ist unionistisch 117.
Gedicht zum 19. Jahrgang des „Lutheraners" 1. —am Grabe von J. Stephan 23.—Weihnachtslied 57.—„Kehre wieder!" 105.—Pfingstlied 145.
Geheime Gesellschaft der Odd-Fellows, Buch wider dieselben 24.
Gesangbuch, Wanderung durch unser G. 19. 69. 78. 101. 132. 181. 189.
Georg III. dessen Leben 65. 73.
Gerechtigkeit, fremde, nöthig 31.
Göthe über die Freiheitsapostel 1.
Griese, Schullehrer, Warnung vor ihm 143.
Gutes zum Schlechten thun 158.

H.

Hahn, P., jun., ordinirt und eingeführt 127.
Hamann, P., eingeführt 55.
Hannover, Katechismusstreit daselbst 13. 62. 94 f. —über diesen Streit 121 ff.—gute Frucht dieses Streites 135 f.—143. 191.
Hanser, O., P., eingeführt 47.
Harms, dessen sonderbarer Predigttext 14.—dessen Wirksamkeit und Erfahrungen 54.—über den Eintritt in die Synode 166 f.—über die Zustände in Hannover 198.
Hätter, Lehrer, Todesanzeige 119.
„Herold", der „Luth.", lehrt falsch von der Rechtfertigung 13. 52 ff.—sein unnützes Geschwätz 179 ff. —seine Manoeuver 181 f.
Heshusius' Schriftchen vom Berufungsrecht 32. —sein Leben 35.
„Hausfreund", unirter, über die Rechtfertigung 123 f.—will dem Teufel nicht entsagen 151.
Hörnicke, P., ordinirt und eingeführt 175.
Hoffmann, Pastor in Gedern 4. 30.
Horst, P., eingeführt 39.
Hostienbäcker empfohlen 183.
Hunger, Dr., wird römisch 62.
Huschmann, P., öffentl. Notabene gegen ihn 128.

I.

Iowa-Synode, deren gefährlicher Chiliasmus 9. 10.—verläumdet die Missouri-Synode 10. —setzt Luther herab 10. 11.—lehrt falsch von den Sacramenten 11.—setzt die Symbole herab 11. —beruft sich auf ihre besondre Richtung und Aufgabe 11. 12.—lehrt verkehrt von Kirche und Amt 12. 13.—sucht ihren Chiliasmus zu rechtfertigen 70.—ihre Art sich zu verstärken 174. 195 f.

K.

Kähler, P., eingeführt 159.
Katechismus, ein Prüfstein der Secten 193 ff.
Katechismusstunden, Gespräch über dieselben 115 ff.
Ketzer wird von einer Gemeinde geflohen 54.
Kinder, Trost bei deren Tod 175.
Kirche, luth., wie es jetzt um sie steht 161 ff.—in Preußen 162 f.—in Hannover 163 f.
Kirche, römische, Beweis Gerhard's, daß sie abgefallen 35 ff.
Kirchenblatt, Maßregeln zu dessen Verbreitung 63.
Kirchenschlüssel in Chicago zerbrochen 79.
Kriegsdienst der Christen 3. 4.
Kriegszeiten, Ermahnung und Strafe in denselben 75 f.—Gebet in K. 79.—Trost 142.
Krankenhaus, luth., in St. Louis 117 ff. 158.
Krumsieg, P., ordinirt und eingeführt 32.

L.

Landeskirchen in Hannover, Baden und Rheinbaiern 164.
Lehmann, Prof., dessen lahmer Angriff 117. 135.
Lemke, Pastor, dessen Einführung 6.
Loßner, P., ordinirt und eingeführt 183.
Luther, über dessen Postillen 130 ff.—seine „leise Stimme" 159.—sein Bildniß 183.
„Lutheraner", dessen Motto 45 f.
Lutheraner sind gute Bürger 2.—wer ein wahrer Lutheraner sei 79.
Lutherbibliothek mit Vorwort von Dr. Ahlfeldt 120.
Lutherverein, Rechnungsablage 143.

M.

Mammonsdienst, hiesiger 188.
Märtyrer, Geschichte der lutherischen 103.
Meier, P., ordinirt und eingeführt 119.
Mertens, P., ordinirt 119.
Methodisten, ihre Proselytenmacherei 181.
Mission in Minnesota 20.—Andenken an eine Missionsfestfeier 24.—Bitte um Gaben für innere Mission 45.—Geschichte der Mission 83 ff. 93 ff. —Berichtigung dieser Geschichte in Betreff der rheinischen Mission 109 f.—Baseler 125 f.
Missionsschiff in Norwegen 181.
Missouri-Synode im Kirchenboten vertheidigt 22 f.—vielfach angefochten 174.
Müller, J. A. F. W., P., eingeführt 143.
Multanowski, P., eingeführt 55.

N.

Nachgeben in Glaubenssachen rächt sich in Hannover 192.
New-York, Bitte um Beisteuer zu Ankauf einer Kirche daselbst 126 f.
Niethammer, P., ordinirt und eingeführt 39.
Nitzschke sagt sich von dem chiliastischen Schisma los 22.
Norweger 5.

O.

Obrigkeit und Unterthanen, ihr jetziges gegenseitiges Verhältniß 185.
Oelgemälde für Kirchen 72.
Oesterreich, die protestant. Blätter daselbst 198.
Ohio-Synode und das unirte Gesangbuch 21.
Ortsgemeinde, luth., ihre rechte Gestalt 182 f.

P.

Papstkirche, wie es darin stehe 153. f.
Passionsgeschichte, Special-Abdruck derselben 119 f.
Pfalz, bairische, trauriger Zustand im Kirchlichen hieselbst 191.
Pfarrerin, eine rechte 159.
Präsesamt, allgemeines, Vorschlag es zu verändern 197 f.
Plattdeutsche Predigt 38.
Predigt am Ref.-Fest von P. Schaller 49 ff.—Bußtagspredigt vom Redacteur 81 ff.—Inhalt einer „americanischen" 94.—über den Haus- und Ehestand von P. Metz 137 ff.
Prediger, lieber keine, als untaugliche 158.—politisirende 187.
Polykarpus' Klage 1.

Q.

Quittungsliste des „Luth." 182.

R.

Rationalisten in Cincinnati 61.
Reformirte Kirchenzeitung über das Motto des „Lutheraner" 45 f.
Reisinger, P., eingeführt 55.
Renz, P., eingeführt 183.
Röbbelen vertheidigt den neuen Hannöverschen Katechismus 4.—Bericht von ihm 61 f. 103.
Rösch, P., eingeführt und ordinirt 110.

S.

Schäfer, P., eingeführt 79.
Scharfes Schreiben Luthers 159.
Schieferdecker, P., ein Brief von ihm 22.—Brief an ihn 25 ff. 135. 141. f.
Schmidt, H., P., ordinirt und eingeführt 127.
Schneider, P., eingeführt und ordinirt 47.
Schule, in Hamburg vom Staate getrennt 54.
Schullehrer in Sachsen, schreibt wider seinen Pastor 14.
Sclaverei im Lichte der heil. Schrift betrachtet 89 ff. 97 ff. 106 f. 113 ff.
Secten, ihr frivoler Geist 78.—nach dem Katechismus zu prüfen 193.
Schullehrerseminar in Fort Wayne 149 f.
Schmitt, P., ordinirt und eingeführt 151.
Schweden, kirchliche Thätigkeit daselbst 192.
Speckhard, P., eingeführt 110.
Slowaken, die luth. Kirche unter ihnen 199.
Soldat, der christliche 21.
Speculiren über Gott 71.
Steege, P., ordinirt und eingeführt 168.
Steger, P., eingeführt 72.
Stohlmann, Dr., über die Ausübung des Bannes 63.
Synode, eine neue Diedrichsche in Aussicht 181.

T.

Taubstumme, Kirche für sie 95.
Taufe, Verspottung derselben 125.
Teufelsentsagung bei der Taufe 182.
Theologie, wie es mit derselben jetzt stehe 177 ff.
Todtenklage unter den Zulu's 71.
Türkei, dem Christenthum jetzt offener 198.
Turnertrost im Tode 125.

U.

Unionsbekenntniß 125.
Unionskirche, wie es darin jetzt steht 154. f.
Unionsversuche, frühere 17. ff. 29. ff.
Unirte im Westen, deren Gewissensfreiheit 67 ff.

V.

Versuchung Christi, ein Bild der Kämpfe und Siege der Kirche 145 ff. 155 ff. 165 f. 169 ff.

W.

Waisenanstalt in Ostindien 181.
Wehrs, P., ordinirt und eingeführt 143.
Weissagung Luthers von der letzten Zeit 159.
„Weltbote", dessen Urtheil über den gegenwärtigen Krieg 62 f.
Wisconsin-Synode, deren Angriffe 41 ff. 58 ff. —Unionismus 87.—vertheidigt von P. Conrad 124 f.
Wüstemann, P., Bericht von ihm 191 f.

Z.

Zeit, unsere, welches ihre Gestalt sei 153 ff. 161 177 ff. 185 ff.
Zeitgeist, der gegenwärtige 1—3.
Zeitung, Indiana-Staatszeitung 38.

Der Lutheraner.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Neunzehnter Jahrgang.

1862—1863.

St. Louis, Mo.
Synodaldruckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.
1863.

v. 19
1862/
63

Register

für den neunzehnten Jahrgang des „Lutheraner."

A.

Abendmahlswein zu haben 103.
Abgötterei mit der hiesigen Verfassung 187.
Abolitionisten, ihre neuen Kalenderheiligen 46. —mit ihnen verbrüdern sich Christen 54.
Abstimmung, entsetzliche 159.
Ahner, P., eingeführt 119.
Auslegung der Sonn- und Festtags-Evangelien, dritter Band 175 f.
Aussprüche, kurze 95.

B.

Bartling, P., eingeführt 119.
Baptisten, ein Prediger derselben sagt sich von ihnen los 46.—ändern ihre Bibelübersetzung 61.
Bauer, P., eingeführt 39.
Bauerschmidt, Zeugniß gegen ihn 70.
Bauernarbeit 95.
Bekenntniß, schönes 159.
Berufungsrecht, über dasselbe von Heshusius 32.
Beyer, P., eingeführt 183.
Bibelgesellschaft in St. Louis, Jahresbericht 40.—Jahresbericht der östlichen 112.
Bibelverfolgungen 167. 174 f.
Biedermann, P., eingeführt 183.
Brief, offner an Past. Schieferdecker 25 ff.
Böhlau, Ehrengedächtniß 71.
Brunn, Bericht von seiner Missionsreise 4. 5.—aus dessen Jahresbericht 129 f.—der Pilger aus Sachsen über dessen Proseminar 142 f.—Bericht von Brunn 190 f.
Buffalo-Synode bannt falsch 76 ff.—worin sie nicht lutherisch ist 110.
Bürgerkrieg in den Ver. St., dessen Ursache 186 f.

C.

Canada-Synode, deren Unionismus 60 f.
Chiliasmus ist falsch 33.—des alten Rhegius' Zeugniß gegen denselben 107 f.—ist schädlich 164 f.
Choralbuch, herausgegeben von Volkening, empfohlen 143.
Colonisation, über dieselbe 133.
Concordia-Seminar in St. Louis, Statistik 13. —berichtigt 23.—College in Fort Wayne 196 f.

D.

Dörmann, P., eingeführt 79.
Döscher, P., eingeführt 143.

E.

Ehestand, Predigt über denselben 137 ff.
Engelbert, P., eingeführt 103.

F.

Familiengeschichte 150 f.
Frederking, P., eingeführt 151.
Freie Gemeinden in Preußen 31.
Freiheitsschwindel unserer Zeit 1.
Freischul-Theologie 125.
Friede und Unfriede 79.

G.

Gebet in den hiesigen Gesetzgebungen 125.
Generalsynode, „luth.," ist unionistisch 117.
Gedicht zum 19. Jahrgang des „Lutheraners" 1. —am Grabe von J. Stephan 23.—Weihnachtslied 57.—„Kehre wieder!" 105.—Pfingstlied 145.
Geheime Gesellschaft der Odd-Fellows, Buch wider dieselben 24.
Gesangbuch, Wanderung durch unser G. 19. 69. 78. 101. 132. 181. 189.
Georg III. dessen Leben 65. 73.
Gerechtigkeit, fremde, nöthig 31.
Göthe über die Freiheitsapostel 1.
Griese, Schullehrer, Warnung vor ihm 143.
Gutes zum Schlechten thun 158.

H.

Hahn, P., jun., ordinirt und eingeführt 127.
Hamann, P., eingeführt 55.
Hannover, Katechismusstreit daselbst 13. 62. 94 f. —über diesen Streit 121 ff.—gute Frucht dieses Streites 135 f.—143. 191.
Hanser, O., P., eingeführt 47.
Harms, dessen sonderbarer Predigttext 14.—dessen Wirksamkeit und Erfahrungen 54.—über den Eintritt in die Synode 166 f.—über die Zustände in Hannover 198.
Hätter, Lehrer, Todesanzeige 119.
„Herold", der „Luth.", lehrt falsch von der Rechtfertigung 13. 52 ff.—sein unnützes Geschwätz 179 ff. —seine Manoeuver 181 f.
Heshusius' Schriftchen vom Berufungsrecht 32. —sein Leben 35.
„Hausfreund", unirter, über die Rechtfertigung 123 f.—will dem Teufel nicht entsagen 151.
Hörnicke, P., ordinirt und eingeführt 175.
Hoffmann, Pastor in Gedern 4. 30.
Horst, P., eingeführt 39.
Hostienbäcker empfohlen 183.
Hunger, Dr., wird römisch 62.
Huschmann, P., öffentl. Notabene gegen ihn 128.

J.

Iowa-Synode, deren gefährlicher Chiliasmus 9. 10.—verläumdet die Missouri-Synode 10. —setzt Luther herab 10. 11.—lehrt falsch von den Sacramenten 11.—setzt die Symbole herab 11. —beruft sich auf ihre besondre Richtung und Aufgabe 11. 12.—lehrt verkehrt von Kirche und Amt 12. 13.—sucht ihren Chiliasmus zu rechtfertigen 70.—ihre Art sich zu verstärken 174. 195 f.

K.

Kähler, P., eingeführt 159.
Katechismus, ein Prüfstein der Secten 193 ff.
Katechismusstunden, Gespräch über dieselben 115 ff.
Ketzer wird von einer Gemeinde geflohen 54.
Kinder, Trost bei deren Tod 175.
Kirche, luth., wie es jetzt um sie steht 161 ff.—in Preußen 162 f.—in Hannover 163 f.
Kirche, römische, Beweis Gerhard's, daß sie abgefallen 35 ff.
Kirchenblatt, Maßregeln zu dessen Verbreitung 63.
Kirchenschlüssel in Chicago zerbrochen 79.
Kriegsdienst der Christen 3. 4.
Kriegszeiten, Ermahnung und Strafe in denselben 75 f.—Gebet in K. 79.—Trost 142.
Krankenhaus, luth., in St. Louis 117 ff. 158.
Krumsieg, P., ordinirt und eingeführt 32.

L.

Landeskirchen in Hannover, Baden und Rheinbaiern 164.
Lehmann, Prof., dessen lahmer Angriff 117. 135.
Lemke, Pastor, dessen Einführung 6.
Loßner, P., ordinirt und eingeführt 183.
Luther, über dessen Postillen 130 ff.—seine „leise Stimme" 159.—sein Bildniß 183.
„Lutheraner", dessen Motto 45 f.
Lutheraner sind gute Bürger 2.—wer ein wahrer Lutheraner sei 79.
Lutherbibliothek mit Vorwort von Dr. Ahlfeldt 120.
Lutherverein, Rechnungsablage 143.

M.

Mammonsdienst, hiesiger 188.
Märtyrer, Geschichte der lutherischen 103.
Meier, P., ordinirt und eingeführt 119.
Mertens, P., ordinirt 119.
Methodisten, ihre Proselytenmacherei 181.
Mission in Minnesota 20.—Andenken an eine Missionsfestfeier 24.—Bitte um Gaben für innere Mission 45.—Geschichte der Mission 83 ff. 93 ff. —Berichtigung dieser Geschichte in Betreff der rheinischen Mission 109 f.—Baseler 125 f.
Missionsschiff in Norwegen 181.
Missouri-Synode im Kirchenboten vertheidigt 22 f.—vielfach angefochten 174.
Müller, J. A. F. W., P., eingeführt 143.
Multanowski, P., eingeführt 55.

N.

Nachgeben in Glaubenssachen rächt sich in Hannover 192.
New-York, Bitte um Beisteuer zu Ankauf einer Kirche daselbst 126 f.
Niethammer, P., ordinirt und eingeführt 39.
Nitzschke sagt sich von dem chiliastischen Schisma los 22.
Norweger 5.

O.

Obrigkeit und Unterthanen, ihr jetziges gegenseitiges Verhältniß 185.
Oelgemälde für Kirchen 72.
Oesterreich, die protestant. Blätter daselbst 198.
Ohio-Synode und das unirte Gesangbuch 21.
Ortsgemeinde, luth., ihre rechte Gestalt 182 f.

P.

Papstkirche, wie es darin stehe 153. f.
Passionsgeschichte, Special-Abdruck derselben 119 f.
Pfalz, bairische, trauriger Zustand im Kirchlichen hieselbst 191.
Pfarrerin, eine rechte 159.
Präsesamt, allgemeines, Vorschlag es zu verändern 197 f.
Plattdeutsche Predigt 38.
Predigt am Ref.-Fest von P. Schaller 49 ff.—Bußtagspredigt vom Redacteur 81 ff.—Inhalt einer „americanischen" 94.—über den Haus- und Ehestand von P. Metz 137 ff.
Prediger, lieber keine, als untaugliche 158.—politisirende 187.
Polykarpus' Klage 1.

Q.

Quittungsliste des „Luth." 182.

R.

Rationalisten in Cincinnati 61.
Reformirte Kirchenzeitung über das Motto des „Lutheraner" 45 f.
Reisinger, P., eingeführt 55.
Renz, P., eingeführt 183.
Röbbelen vertheidigt den neuen Hannöverschen Katechismus 4.—Bericht von ihm 61 f. 103.
Rösch, P., eingeführt und ordinirt 110.

S.

Schäfer, P., eingeführt 79.
Scharfes Schreiben Luthers 159.
Schieferdecker, P., ein Brief von ihm 22.—Brief an ihn 25 ff. 135. 141. f.
Schmidt, H., P., ordinirt und eingeführt 127.
Schneider, P., eingeführt und ordinirt 47.
Schule, in Hamburg vom Staate getrennt 54.
Schullehrer in Sachsen, schreibt wider seinen Pastor 14.
Sclaverei im Lichte der heil. Schrift betrachtet 89 ff. 97 ff. 106 f. 113 ff.
Secten, ihr frivoler Geist 78.—nach dem Katechismus zu prüfen 193.
Schullehrerseminar in Fort Wayne 149 f.
Schmitt, P., ordinirt und eingeführt 151.
Schweden, kirchliche Thätigkeit daselbst 192.
Speckhard, P., eingeführt 110.
Slowaken, die luth. Kirche unter ihnen 199.
Soldat, der christliche 21.
Speculiren über Gott 71.
Steege, P., ordinirt und eingeführt 168.
Steger, P., eingeführt 72.
Stohlmann, Dr., über die Ausübung des Bannes 63.
Synode, eine neue Diedrichsche in Aussicht 181.

T.

Taubstumme, Kirche für sie 95.
Taufe, Verspottung derselben 125.
Teufelsentsagung bei der Taufe 182.
Theologie, wie es mit derselben jetzt stehe 177 ff.
Todtenklage unter den Zulu's 71.
Türkei, dem Christenthum jetzt offener 198.
Turnertrost im Tode 125.

U.

Unionsbekenntniß 125.
Unionskirche, wie es darin jetzt steht 154. f.
Unionsversuche, frühere 17. ff. 29. ff.
Unirte im Westen, deren Gewissensfreiheit 67 ff.

V.

Versuchung Christi, ein Bild der Kämpfe und Siege der Kirche 145 ff. 155 ff. 165 f. 169 ff.

W.

Waisenanstalt in Ostindien 181.
Wehrs, P., ordinirt und eingeführt 143.
Weissagung Luthers von der letzten Zeit 159.
„Weltbote", dessen Urtheil über den gegenwärtigen Krieg 62 f.
Wisconsin-Synode, deren Angriffe 41 ff. 58 ff. —Unionismus 87.—vertheidigt von P. Conrad 124 f.
Wüstemann, P., Bericht von ihm 191 f.

Z.

Zeit, unsere, welches ihre Gestalt sei 153 ff. 161 177 ff. 185 ff.
Zeitgeist, der gegenwärtige 1—3.
Zeitung, Indiana-Staatszeitung 38.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 18. St. Louis, Mo., den 20. August 1861. No. 1.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

Vorwort der Redaction
zum
achtzehenten Jahrgang des „Lutheraner."

Eine Zeit schwerer göttlicher Heimsuchung ist über unser Land gekommen. Ein blutiger Bürgerkrieg ist unter uns ausgebrochen, der schon Tausende schnell und plötzlich aus der Zeit in die Ewigkeit gerissen hat. Und noch immer liegt unsere Zukunft trüb und dunkel vor uns. So hat denn Gott endlich unser Volk für seine Sünden mit einer harten Ruthe zu strafen angefangen und, wie es scheint, ist diese Ruthe noch immer aufgehoben zu immer neuen und immer härteren Schlägen. O liebe christliche lutherische Leser, laßt uns denn uns demüthigen unter Gottes gewaltige Hand! Ferne sei es von uns, in den gegenwärtigen Nöthen, die über das ganze Land gekommen sind, allein eine göttliche Strafe über die Unchristen und Ungläubigen zu sehen. Was einst Petrus den Christen seiner Zeit geschrieben hat in Zeit großer allgemeiner Noth, das laßt uns jetzt insonderheit zu Herzen nehmen: „Es ist Zeit, daß anfange das Gericht an dem Hause Gottes", das heißt, an der Kirche, an den Gläubigen. (1 Pet. 4, 17.) Nicht nur Satan hat es nehmlich in solchen Zeiten namentlich auf die Kirche im Ganzen und auf die Christen im Einzelnen abgesehen, sie zu stürzen und zum Abfall zu bringen; Gott selbst fängt dann das Gericht gerade an Seinem Hause, an Seinen Kindern an, Er freilich nicht sie zu stürzen, sondern vielmehr sie zu fördern, zu befestigen und zu bewähren. Aber dies kann nur dann geschehen, wenn wir nicht pharisäisch sprechen: „Wir danken dir Gott, daß wir nicht sind, wie andere Leute," sondern wenn wir in tiefster Demuth und aufrichtiger Reue erkennen, daß auch wir Holz zu dem Feuer des göttlichen Zornes herzugetragen haben, das jetzt unser Land und seinen bisherigen Wohlstand ohne Gleichen zu verzehren droht. Ja, was sagen wir? Der HErr spricht: „Welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern." Luc. 12, 48. Und das sind eben wir Christen; denn uns ist mehr gegeben und mehr befohlen, als den armen blinden Kindern dieser Welt. Bei uns hat daher auch Gott mehr gesucht, von uns mehr gefordert. Prüfen wir uns aber, so erblicken auch wir allenthalben Sünde und Untreue — Ueberdruß an Gottes Wort, Mangel an Liebe, Demuth, Sanftmuth und Geduld, Geiz und irdischen Sinn, Gleichstellung der Welt, Trägheit im Beten und Wachen, Undankbarkeit und Unzufriedenheit, und dergleichen. Anstatt daß wir diejenigen hätten sein sollen, die sich zur Mauer machten und wider den Riß stunden gegen Gottes Gerichte für das Land, daß Er es nicht verderbete (Hesek. 22, 30.), haben wir vielmehr die Mauer mit niederreißen und den Riß mit größer machen helfen. Denn gewiß, wären die Christen treuer gewesen, hätten sie ihr Amt in der Welt recht erkannt und verwaltet, es wäre dahin nicht gekommen, dahin es gekommen ist. O so laßt uns denn, liebe Christen, nicht etwa müßig auf eine allgemeine Buße unseres ganzen americanischen Ninive warten, sondern vielmehr, eingedenk unseres großen eigenen Antheils an der gemeinsamen Schuld, nur selbst von Herzen Buße thun. Das wird das Wirksamste sein, was wir für unser Vaterland thun können, daß wieder „in unserem Lande Ehre wohne, Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen". Ps. 85, 10. 11. Hat ja doch der HErr von der Stadt Sodom gesagt, als Abraham dem HErrn vorhielt: „Man möchte vielleicht zehn Gerechte darinnen finden" —: „Ich will sie nicht verderben um der zehn willen." 1 Mos. 18, 32. Hätte nun Gott Sodom dem Verderben nicht geweihet, wenn nur zehn Gerechte darin gewesen wären, welche durch wahre Buße und durch Schreien um Barmherzigkeit Tag und Nacht sich zur Mauer gemacht und wider den Riß gestanden hätten—wie viel weniger wird Gott unser America dem Verderben preisgeben, wie viel mehr wird er der Fluth des Verderbens, die bereits daherrauscht, zurufen: „Bis hieher sollst du kommen, und nicht weiter; hier sollen sich legen deine stolzen Wellen" (Hiob 38, 11.), wenn die Tausende von gläubigen Christen erwachten, die es ohne Zweifel hier noch gibt, und sich in wahrer Buße vorerst über ihre eigenen Sünden und sodann über die gemeinsamen Sünden unseres Volkes mit brünstigem unablässigem Flehen um Gnade und Errettung im Namen JEsu zu dem barmherzigen und langmüthigen Gott wendeten! —

Gott dem HErrn, der, wenn Trübsal da ist, der Barmherzigkeit gedenket (Habac. 3, 2.), dessen Kirche unerschüttert stehet, wenn alles um

343729

sie her wanket und schwanket, und dessen Wort bleibet, ob auch Himmel und Erde untergehet, Ihm sei demüthigst Lob und Dank, daß Er selbst in diesen trübseligen Zeiten es noch nicht dahin hat kommen lassen, daß unser „Lutheraner" hat verstummen müssen. Er walte ferner über diesem Blättlein, daß es noch ferner das Zeugniß für die Wahrheit, die Gott uns in seinem Worte geschenkt hat, in viele Häuser und Herzen bringe und an seinem kleinen Theile noch ferner etwas dazu beitrage, daß Gottes Zion auch hier sich baue. Gott thue dies um JEsu Christi, seines lieben Sohnes, unseres HErrn und Heilandes willen. Amen.

(Auf Bitten Mehrerer eingesandt von Past. Lindemann in Cleveland.)

Predigt über das Evangelium am achten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 7, 15—23.

„Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführt; und ihrer sind viel, die darauf wandeln. Und die Pforte ist enge und der Weg ist schmal, der zum Leben führet; und wenig ist ihrer, die ihn finden!" So sagt der Herr unmittelbar vor den heutigen Texteswörten, da er also fortfährt: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten!" Ist nicht aus dieser unmittelbaren Zusammenstellung offenbar, daß der Herr sagen will: die falschen Propheten sind eine Ursache, daß so viele den schmalen Weg nicht finden, sondern den breiten wandeln, der in die Verdammniß abführt? Ja, darum warnet er alle seine Schäflein vor ihnen, weil sie nächst dem Teufel keinen gefährlicheren Feind haben, als die falschen Propheten; weil diese versteckt, unter dem Schafskleid verborgen, die Seligkeit zu rauben, in die Verdammniß zu stürzen suchen. So wir denn anders Christi Schäflein sind, und auf dem schmalen Wege zum ewigen Leben wandeln wollen, so lasset uns diese Worte unsers Herrn Jesu Christi mit rechtem Fleiß und Ernst zu Herzen nehmen. Sie enthalten

eine dringende Vermahnung, sich vor den falschen Propheten vorzusehen.

„Sehet euch vor, vor den falschen Propheten!" spricht er, d. i. wir sollen, als vor einer allezeit nahen Gefahr, die Augen aufthun, vorsichtig, wacker und klug sein, und zusehen, daß wir nicht um Glauben und Seligkeit betrogen werden, durch solche Menschen, die eine andere Lehre bringen, als er, der Herr, selbst gepredigt hat; deren, wie er Matth. 24, 11. sagt, allezeit viele sein würden. Damit wir nun zu solchem Vorsehen recht willig, geschickt und mit göttlicher Gewißheit ausgerüstet würden, lehrt er uns in den folgenden ein dreifaches:

weßhalb wir uns vorsehen sollen,
wie dieses Vorsehen anzustellen und über die falschen Propheten zu urtheilen sei,
wie er selbst über sie urtheile und sie dereinst richten werde.

I.

Weßhalb ist es so dringend nöthig sich vorzusehen vor den falschen Propheten? Das lehret der Herr V. 15., da er saget von „den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe." Auf ein dreifaches haben wir hierbei zu merken:

1. Wer sind die „falschen Propheten?" Propheten sind die Lehrer, Prediger. Je nach der Lehre, die ein Lehrer führt, ist er ein rechter oder ein falscher Prophet. Bringt ein Lehrer die Lehre Jesu Christi, bleibt er an dessen Rede, so ist er ein rechter Lehrer, wie der Herr sagt Joh. 8, 31.: „So ihr an meiner Rede bleiben werdet, so seid ihr meine rechten Jünger." Wer von der Lehre Christi weichet, eine andere Rede führt, ein anderes Evangelium bringt, der ist ein falscher Lehrer oder Prophet. Es kann wohl geschehen, daß auch ein rechter Lehrer in irgend einem Artikel der Lehre irret und zur Zeit verkehrt vorträgt; aber darum ist er noch kein falscher Prophet, so er anders den Hauptartikel von der Rechtfertigung recht erkennt und lehrt. Ist er darin fest, so kann er kaum weit abirren, und wer seiner Lehre von jenem Artikel glaubet, der kann durch den vorfallenden Irrthum keinen ewigen Schaden nehmen. Ein falscher Prophet ist ein solcher Prediger, der beharrlich, wohl gar trotz geschehener Warnung und Bestrafung, solche Lehren vorträgt, und vertheidigt, die den Grund des Glaubens umstoßen, mehr oder minder gröblich verstoßen gegen den Hauptartikel, daß wir allein um Christi willen selig werden, durch den Glauben. Solche Lehren, die den einigen, von Gott selbst gelegten Grund unserer Seligkeit (1 Cor. 3, 11.) wegstoßen und einen andern Grund legen, sind z. B.:

Wenn man den natürlichen Menschen, einerlei ob jung oder alt, fromm machet durch natürliche Kräfte, „zu Schmach dem Leiden und Verdienst Christi"; wenn man sein völliges Verderben, seine Verdammniß leugnet, ihm eine Tüchtigkeit zuschreibt, sich selbst zu helfen, und dgl. — Oder: Wenn geleugnet wird, daß Christus auch im Stande der Niedrigkeit, der wahrhaftige Gott gewesen und schon damals nach der Menschheit alle göttliche Majestät und Gewalt besessen habe, daß Gott gelitten habe und gekreuzigt worden sei u. s. w. — Oder: Wenn gelehret wird, daß Gott nur von einem Theile der Menschen wolle, daß sie selig würden; daß deßhalb auch nun dieser Theil, keineswegs aber alle Menschen, vollkommen erlöset und mit Gott versöhnet sein. — Oder: Wenn geleugnet wird, daß das Evangelium und die Sacramente die kräftigen Mittel sind, dadurch uns Gottes Gnade angeboten und gegeben wird; und gelehrt, daß man Gottes Geist und Gnade ohne dieselben empfangen könnte und müßte. — Oder: Wenn gelehret wird, daß irgend welche Bereitungen und Werke, noch neben dem Verdienst Christi, nöthig sein, um vor Gott fromm und gerecht zu werden, als Beschneidung, das Halten bestimmter Tage, Enthaltung von gewissen Speisen, u. s. w. — Oder: Wenn Jemand zwar solche Lehren nicht selbst führt, sie aber doch duldet und nicht straft; denn wie auch der ein Dieb ist, der den Dieb nicht ansagt, so ist auch der Prediger ein falscher Prophet, der falsche Lehre und falschen Glauben duldet. Durch solche und ähnliche Lehren wird dem Worte der Schrift schnurstracks widersprochen, ein anderes Evangelium gepredigt, der seligmachende Glaube gehindert und ausgerissen. Die Lehrer, die dergleichen beharrlich lehren und vertheidigen, das sind falsche Propheten.

2. Wie kommen sie im Schafskleide? Was der Herr unter dem „Schafskleide" versteht, ist aus V. 21. 22. zu sehen, wo er anführt, weß sich die falschen Propheten am jüngsten Tage rühmen werden. Was dann noch ihr vermeintlicher Trost sein wird, das hat sie in diesem Leben, in ihren und anderer blinder Leute Augen geschmückt. Demnach gehören folgende Stücke zum Schafskleide: 1. daß sie „Herr, Herr!" sagen, d. i. sie nennen Christum den Herrn und sich selbst seine Diener; sie führen seinen Namen fleißig im Munde, berufen sich viel auf ihn und zeigen eine große Ehrerbietung gegen ihn. 2. Daß sie „in seinem Namen weissagen" d. i. predigen. Sie sagen, der Herr sende sie, der heil. Geist treibe sie, ihre Predigt und Lehre sei Gottes Wort. Sie nehmen den Text aus der heil. Schrift; führen Sprüche an, ihre Meinung zu beweisen; preisen die Gnade Gottes; rühmen das Blut und Verdienst Christi; reden von Gnadenmitteln; gebrauchen die üblichen Ausdrücke rechtgläubiger Lehrer u. s. w. 3. Daß sie „in seinem Namen Teufel austreiben," theils leiblich, theils geistlich. Sie befreien Besessene von bösen Geistern, wie namentlich bei den Papisten; sie treiben, wie sie sagen, die Teufel geistlich aus; sie bekehren die Leute, bringen sie zur Wiedergeburt und neuem Leben; machen sie aus verfluchten Teufelskindern zu seligen Gotteskindern; rühmen sich der Menge der von ihnen Bekehrten u. s. w. 4. Daß sie „in seinem, Jesu Namen, große Thaten thun." Sie gehen nicht allein einher in Demuth und Geistlichkeit der Engel (Col. 2, 18. 23), sondern umziehen auch Land und Wasser, um einen Genossen zu machen (Matth. 23, 15.); machen sich viele Mühe und Arbeit ums Reich Gottes; veranstalten große Gebetsversammlungen, um auf alle Welt den heil. Geist herabzuflehen; kommen aus aller Welt Enden zusammen, um das Wohl der Kirche zu betreiben u. s. w. Alles, wie sie sagen, um des Herrn willen; alles, getrieben vom heil. Geiste, so daß alle Welt darüber erstaunet und sagt: Sehet, sehet! welch ein Eifer, welch eine Liebe! — Das ist, in kurzen Zügen, das Schafskleid. Da möchte wohl der Eine oder der Andere sagen: das ist ja aber gar nichts Böses; solche Stücke sollte man ja billig an jedem Lehrer finden! Freilich, lieber Zuhörer, sonst wäre es eben kein Schafskleid! Diese falschen Propheten stellen sich, als wären sie Schafe Christi und echte Propheten, als hätten sie den Herrn und sein Wort sehr lieb. Sie reden in vielen Stücken und sind anzusehen als rechte Propheten. Darum bedarf es eben der dringenden Warnung. Vor offenbaren Wölfen braucht der Herr seine Schafe nicht besonders zu warnen, sie fliehen ohnedies vor denselben; aber

weil diese, von denen hier die Rede ist, im Schafskleide kommen, deßhalb warnet er so treulich und ernstlich.

Im Schafskleide werden sie „zu euch kommen." Sie „kommen," ohne daß sie gesandt worden und ohne daß man sie ruft (Jerem. 23, 21.) Ehe man sich's versieht, ehe man daran denkt, sind sie da. Es ist ihnen allen eigen, daß sie sich aufdrängen, daß sie umher schleichen in den Häusern und die Weiblein gefangen führen (2 Tim. 3, 6.) Wie sich der Teufel erst an Eva machte, und durch sie Adam betrog; so suchen auch diese vielfach erst die Weiber zu gewinnen, durch sie dann die Männer.

„Zu euch" werden sie kommen, d. i. zu Christi Jüngern, um gerade diese durch den Schein der Gottseligkeit zu betrügen und das Gift ihrer falschen Lehre ihnen beizubringen. Wie ein Wolf am liebsten Schafe raubet und sich, wenn er in die Heerde einbrechen will, wo möglich ein fettes aussucht; so machen sich auch diese Propheten am liebsten an solche, die schon Schäflein Christi geworden sind. Sie dringen gerne in bestehende Gemeinden ein, und suchen deren Glieder an sich zu ziehen, damit sie ohne Mühe einen Haufen um sich sammeln. Sie erwählen denn auch gerne die Fetten, d. i. die Rechtschaffenen und ernstlich Gesinnten und suchen dieselben zu ihrem Glauben zu bekehren. Sie rühmen ihren Geist, ihr Herzenschristenthum, eifern viel gegen den todten Buchstabenglauben, verachten den Eifer für reine Lehre u. s. w. Sie sagen, die Liebe treibe sie, sich der armen Seelen zu erbarmen; sie suchen aber nicht die, die ohne Christo sind, sondern die schon glauben, die aber ihren (allerneuesten) Glauben nicht haben. Darum sagt der Herr: „sie werden zu euch kommen," in der Absicht euch zu bekehren, euch durch den Schein ihres gottseligen Wesens zu gewinnen. Sie kommen dann im Schafskleide, als wären sie rechte Gottesmenschen.

3. „Inwendig aber sind sie reißende Wölfe!" Inwendig!! Kein Mensch dürfte sich anmaßen das zu wissen und zu sagen, wenn es nicht der hier selber offenbarte, der alle Dinge weiß, der Herzen und Nieren prüft. Weil er es sagt, so ist's Ja und Amen, wenn auch alle Welt widerspräche.

Der Herr sagt, sie seien „Wölfe," also keine Schafe Christi, keine wiedergeborene, bußfertige und gläubige Menschen; sondern Wölfe! Weßhalb? Weil sie einen Wolfssinn haben. Sie sind zunächst voll Feindschaft gegen Gott, sein Wort und seine Kinder. Ach leider wollen das viele nicht erkennen und werden deßhalb betrogen. Sie halten den Eifer der falschen Propheten, ihre scheinbar schönen Worte, ihr äußerlich frommes Wesen für eine Frucht ihrer Liebe zu Gott. Aber dem ist wahrlich nicht so! Wohl rühmen sie sich der Liebe, wohl wenden sie Gottes Wort vor, ihre Sache zu schmücken, aber es ist eitel Lug und Trug. Oder meinest du, man könne Gott lieb haben und doch seinem klaren Worte beharrlich widersprechen? Ist es möglich, daß ein Lehrer, der vom Geiste Gottes getrieben wird, und das Wort mit Fleiß lernet, dennoch nicht zur Erkenntniß der Wahrheit käme, sondern fort und fort, den deutlichsten Worten Christi zuwider, eine andere Lehre führte? Nein, nein, das ist nur da möglich, wo man die Wahrheit hasset, weil man nicht aus Gott geboren ist. (Vergl. 2 Tim. 3, 7. mit Joh. 8, 45. 47.) Feindschaft gegen Gott ist es, seinem Worte nicht die Ehre geben zu wollen, sondern bei seiner eignen thörichten Meinung zu beharren. Daher kömmt denn die Feindschaft der falschen Propheten gegen alle, die an Christi Rede bleiben, namentlich gegen rechte Prediger. Die müssen dann lieblos, zänkisch, fleischlich heißen; die um Worte zanken, während sie die Liebe selbst sind. Kann nun bei solchen Leuten eine wahre Liebe und Lust sein, die Seelen zu erretten? Ich sage: nimmermehr! Sie selbst aber behaupten es doch und beweisen es mit ihren Werken? Sie opfern sich selbst auf für ihre Lehre, und um etwa eine Seele zu gewinnen! Merke:

Eine zweite Eigenschaft ihrer verborgenen Wolfsnatur ist, daß sie vom Satan bezaubert und verblendet sind. Sie sind sich allerdings ihrer Meinung gewiß; sie glauben festiglich, daß ihre Lügen göttliche Wahrheit sein, daß ihr Thun und Treiben ein göttliches sei. Sie sind sich deß so gewiß, daß sie noch am jüngsten Tage der Meinung sein, und sich vor Christi Richterstuhl darauf berufen und sagen werden: Herr, haben wir nicht das alles in deinem Namen gethan? Wie geht es doch zu, daß sie ihrer Meinung so gewiß sind, daß sie sich frech auf ihre Gewißheit berufen, sich derwegen spotten und schlagen lassen, ja gar in den Tod gehen? Das macht der Lügengeist, der sie (nicht leiblich, sondern geistlich) bezaubert hat, und durch sie viele andere Seelen bezaubert. Wie St. Paulus von den Galatern sagt, daß sie bezaubert gewesen sein (Gal. 3, 1.), so ist das noch viel mehr mit denen der Fall, die solche Lehren treiben, dadurch die Gewissen anderer bezaubert werden. In ihrer Bezauberung halten sie die Lüge für Wahrheit, Feindschaft für Liebe, den breiten Weg der Hoffart und Selbstgerechtigkeit für den schmalen.

Aber der Herr nennt sie nicht blos Wölfe, sondern auch „reißende" Wölfe. Zunächst deßhalb weil sie gewaltig begierig sind ihre Teufelslehren (1 Tim. 4, 1.) an den Mann zu bringen. Wie der Teufel nicht Ruhe und Rast hat, die Seelen zu verführen — wie ein Wolf gierig ist die Schafe zu fressen, so sind auch diese Propheten eifrig und gierig, die Leute auf ihre Weise zu bekehren, d. i. in ihren falschen Glauben zu verstricken. Vornehmlich aber sind sie deßhalb reißende Wölfe, weil sie durch ihre Lehren die Seelen morden, in den ewigen Tod bringen. Falsche Lehre erzeugt immer falschen Glauben; falscher Glaube kann niemals selig machen. Falsche Lehre kann niemals rechten Glauben wirken; sie muß, so viel an ihr ist, in die Hölle bringen. Wohl kann ein verirrtes Schäflein Christi trotz der falschen Lehre rechten Glauben haben und selig werden, aber niemals durch dieselbe. Wohl kann eine aufrichtige und einfältige Seele, durch Gottes wunderbare Gnade, bewahret werden, den gepredigten Irrthum zu glauben; wohl kann es sein, daß sie durch das „Herr, Herr sagen" und das von den falschen Propheten mit gebrauchte Wort Gottes, zum Glauben kömmt; aber niemals kann dies durch falsche Lehre geschehen, niemals ist es das Verdienst der falschen Lehrer, sondern Christi überaus wunderbares Walten, der ihren Willen vereitelt. Die falschen Propheten thun an ihrem Theile nichts, als daß sie die Seelen ewiglich morden; anstatt auf Christi Verdienst, auf eigne Klugheit und Gefühle sie weisen, und damit tödten. Viel tausend Seelen werden am jüngsten Tage Zeugniß geben, daß sie deßhalb von Christo weichen müssen, weil sie solchen verführerischen Geistern geglaubt haben, die verhießen sie frei zu machen, da sie selber Knechte des Verderbens waren (2 Petr. 2, 19.) Sie, die falschen Propheten, machen, so viel an ihnen ist, aus denen, die ihnen trauen, ein zwiefaches Kind der Hölle (Matth. 23, 15.) Und das thun sie unter dem Scheine der Gottseligkeit! Sie geben große Liebe vor! Rufen Gottes Namen an! Daraus kann man denn wohl sehen, daß es keine gräulichere und schädlichere Menschen gibt, als falsche Lehrer. Diebe und Mörder sind schändliche Menschen, aber sie können nur die irdischen Güter rauben und das leibliche Leben nehmen, während jene die himmlischen Güter und das ewige Leben rauben, in die Hölle verderben. Ein offenbarer Spötter ist ein gräulicher Mensch, denn er lästert Gott und ärgert Gottes Kinder; ein falscher Prophet ist viel gräulicher, denn er lästert Gott unter dem Scheine der Gottseligkeit und mordet die Seelen, indem er Leben zu geben verspricht. Darum sagt der Herr mit Recht: sie sind reißende Wölfe. Und darum, weil die falschen Propheten, obwohl sie reißende Wölfe sind, doch in Schafskleidern kommen, darum sagt der Herr: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten!" Deßhalb ists nöthig, daß du mit allem Fleiße aufsiehest, und dir deine Seligkeit nicht rauben lässest. — Wie kann man sich aber vorsehen, wie kann man sie erkennen, da sie im Schafskleide kommen? Das führt uns auf den zweiten Theil des Evangeliums.

II.

Wie ist das Vorsehen anzustellen und über die falschen Propheten zu urtheilen?

Willst du dich dabei auf deine Klugheit verlassen, so bist du verloren, denn jene sind listiger als du. Höre, was dir dein Herr sagt, der nicht irrt und lügt, dem es viel mehr um deine Seligkeit zu thun ist, als dir selber. Merke:

1. Woran man einen falschen Propheten erkennen soll: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen." Hier ist alles daran gelegen, zu wissen, welches diese Früchte sind. Man könnte das mit wenig Worten sagen, wenn es nicht so stünde, daß auch darin die falschen Propheten lügen und trügen, um nicht entdeckt zu werden, und überhaupt eine große Unklarheit darin herrschte; so ist es nöthig, weitläufiger davon zu reden.

Die „Früchte" können nicht das scheinbar gottselige Leben eines falschen Propheten sein, nicht die Frömmigkeit, die er scheinen läßt; denn

einmal ist wahre Gottseligkeit von falscher, von Heuchelei, von Menschen nicht zu unterscheiden; und dann, und das ist das vornehmlichste, Christus will ja, daß wir gerade nicht aufs Schafskleid, auf den Schein der Gottseligkeit sehen sollen, um nicht verführt zu werden. Wären die Früchte das fromme Leben, dann würden wir von Christo, es ist schrecklich zu sagen, selbst verführt. Sollten seine Schafe darnach urtheilen, dann würden sie den Wölfen in den Rachen laufen. Das ist, was die falschen Propheten gerne wollen: Du sollst sie, um ihrer äußerlichen Frömmigkeit willen für rechte Lehrer halten. Da kann es denn leicht geschehen, daß, nach dem Urtheile eines einfältigen Menschen, ein falscher Prophet viel frömmer erscheint, als ein rechter. — Nein, das Leben ist nicht die Frucht, davon der Herr hier redet, weder ganz, noch zum Theil. Ferner:

Die etwa offenbar werdende Gottlosigkeit im Leben kann es nicht sein, denn da kann es leicht geschehen, daß Gott einen Petrus, zu seiner Demüthigung, fallen läßt, während der Teufel seinen Knecht in der falschen Gottseligkeit bis ans Ende steift, und Gott dieses aus gerechtem Gerichte geschehen läßt. Man müßte auch, besten Falls, die falschen Propheten so lange gewähren lassen, dürfte nicht über sie urtheilen und sie nicht fliehen, bis endlich vor der Welt sie offenbar würden. Bis dahin aber könnten sie viele Seelen gemordet haben. Es ist offenbar, daß sie gar kein Recht haben dürfen, den Mord nur zu versuchen, nur Einmal ihre Lehre zu verkündigen. — Endlich:

Der Erfolg an den Seelen, die Wirkung der Lehre an den Herzen, kann es nicht sein, denn diese ist ja vor Menschenaugen verborgen und kann an anderen niemals mit völliger Gewißheit beobachtet und beurtheilt werden. Dann ist auch dem Urtheile derer, die sich auf eine gute Wirkung solcher Lehre berufen, gar nicht zu trauen, da sie entweder eben so bezaubert sind, als die falschen Propheten, und ungewisse Meinungen und Gefühle für Wirkungen der göttlichen Gnade halten, die fleischlichen, wenn nicht gar teuflischen Ursprungs sind; oder, in guter Meinung, aber irrthümlich, für eine Wirkung der falschen Lehre halten, was Gott, trotz derselben, durch sein Wort gewirket hat. Ferner: wollte man aus der Wirkung den Schluß auf die Wahrheit oder Unwahrheit der Lehre machen, so würde folgen, daß Christi Evangelium oftmals nicht gut sei, da es vielen ein Geruch des Todes zum Tode ist (2 Cor. 5, 16.); während falsche Lehre oftmals scheinbar Trost und Leben wirket bei denen, die die Wahrheit nicht kennen. Endlich noch: soll die Wirkung der Lehre an den Seelen die Frucht sein, dann muß man wiederum die falschen Propheten so lange gewähren lassen, bis sich ein böser Erfolg sicher heraus stellt, was in den meisten Fällen gar nicht zu beurtheilen sein würde.—Nein, nein; die drei angeführten Stücke können die Frucht nicht sein, davon der Herr hier redet.

Die falsche Lehre ist die Frucht. Daß man das vielfach nicht erkennen und zugeben will, kömmt daher, daß man überhaupt den unaussprechlichen Werth der Lehre, ihre unendliche Wichtigkeit, nicht kennt und würdigt. Die Lehre ist die Frucht eines Lehrers. Dazu hat ihn Gott berufen, gleichsam gepflanzt, daß er diese Frucht bringen, daß man diese an ihm suchen und finden soll. Darum heißt es Mal. 2, 7.: „Des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, daß man aus seinem Munde das Gesetz suche; denn er ist ein Engel des Herrn Zebaoth." Darum sagt der Herr, Jes. 57, 19.: „Ich will Frucht der Lippen schaffen, die da predigen: Friede, Friede! bei denen in der Nähe und denen in der Ferne." (Vergl. Ebr. 13, 15.; Spr. 12, 14.; 13, 2.; 18, 20.) Was sollte auch sonst wohl die Frucht eines Lehrers, d. i. eines Mannes, sofern er ein Lehrer ist, sein?

So ist denn auch bei den falschen Propheten die falsche Lehre, die sie führen, die Frucht, davon der Herr redet. Daran sollen sie erkannt werden; darnach soll man sie beurtheilen. Dazu ist denn freilich nöthig, daß man Gottes Wort kennt; daß man weiß, was Gott geredet hat; daß man selbst in der Wahrheit gegründet ist. Wer nicht ein fleißiger Bibelleser ist, kann weder rechte noch falsche Lehre beurtheilen; es wird ihm auch kaum darum zu thun sein. Die Gleichgültigen sitzen selbst in Finsterniß, und werden, wie ein schwankend Rohr, bald hier-, bald dorthin geweht. Aber der Herr redet ja zu seinen Jüngern, zu seinen Schafen, von denen er Joh. 10, 27. sagt: „Meine Schafe hören meine Stimme;" und 8, 47.: „Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort." Darum gilts vor allen, auf die Stimme des guten Hirten zu merken und sie zu lernen; fleißig zu forschen in der Schrift; ohne das wird Niemand einen falschen Propheten erkennen können. Nur der, dessen Augen durch den heil. Geist erleuchtet sind, kann in geistlichen Dingen Irrthum und Wahrheit unterscheiden. — Merke nun weiter:

2. Wie man nach den Früchten einen falschen Propheten beurtheilen soll. Nicht also, wie der natürliche Verstand, nach seiner angeborenen Blindheit erkennet; — nicht also, wie unwissende und gleichgültige Leute gewöhnlich thun, daß sie sagen: dieser Prophet hat ein feines Schafskleid an, deßhalb ist er ein Kind Gottes und seine Lehre ist recht. Man schließt von dem äußerlichen Scheine der Gottseligkeit auf die Lehre. Das ist, was der Teufel will. Er sagt zu denen, die noch etwa selig werden möchten: was liegt an der Lehre, wenn Du nur fromm bist; und ebenso in Bezug auf die Propheten: was liegt daran, daß er so oder so lehrt, wenn er nur die rechte Liebe hat und sonst ein frommer Mann ist. Ist der Mann, nach dem Urtheile der blinden Leute, fromm, dann ist auch die Lehre recht und gut. Saget, Geliebte, wäre es nicht thöricht, wenn ich also schließen wollte: dieser Schreiner ist ein frommer Mann, deßhalb versteht er auch sein Handwerk auf's beste, er ist ein rechter Schreiner? Würde da nicht alle Welt mich auslachen? Und in einem viel wichtigeren Dinge, soll doch der Schluß recht sein: ein frommer Mann macht rechte Lehre. Tausende sind und werden durch solchen thörichten Schluß betrogen; weil sie entweder gar nicht wissen, was der Herr sagt, oder weil sie klüger, frömmer und liebevoller sein wollen, als er. Man sollte meinen, auch der Einfältigste müßte das leicht einsehen, daß das Leben eines Lehrers die Lehre weder recht noch falsch, mich weder selig machen noch verdammen kann; aber Tausende betrügen sich damit, daß sie sagen: dieser Prophet kommt im Schafskleid, deßhalb ist seine Lehre recht. Das kommt aus dem Hochmuthe und der Blindheit unseres Herzens, da wir träge sind, die fremde Gerechtigkeit zu erkennen, die uns durchs Wort geschenkt werden soll, aber groß Gefallen tragen an unserer eigenen Frömmigkeit, und aus demselben Grunde mehr auf die Frömmigkeit der Menschen achten, als auf Gottes Wort. Nein, nicht also! Sondern also soll man urtheilen:

Weil dieser Mensch den Grund des Heils umstoßende falsche Lehre beharrlich vorträgt oder schreibt, und dieselbe vertheidigt, so ist es gewiß, daß er, trotz aller scheinbaren Frömmigkeit, ein gottloser Mensch, ein reißender Wolf ist, den man fliehen und meiden muß. Diese äußerst wichtige und über die Maaße nützliche Wahrheit lehret und beweiset der Herr durch zwei Gleichnisse. Nämlich er sagt V. 16.: „Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln?" Kannst du das? Hat es jemals ein Mensch gekonnt? Es ist unmöglich! Derjenige machte sich lächerlich, der es zu können vorgäbe. Was will aber der Herr damit sagen? Dieses: aus der falschen Lehre wird offenbar, daß der Prophet eine Distel und ein Dornbusch, keineswegs aber ein Feigenbaum oder Weinstock ist; deßhalb kann auch seine Frömmigkeit, sein gottseliges Wesen, nicht aus Gott sein; sondern es hat nur den betrügerischen Schein, in Wahrheit aber sind alle seine Werke falsch; ihre Lehre ist kein nütze; und ihre Werke sind falsch (Ps. 144, 8.). So wenig ein Dornbusch Trauben trägt und eine Distel Feigen, so wenig kann ein falscher Prophet wahrhaft gottselige Werke thun, eine gesunde von Gott gewirkte Frömmigkeit an sich haben. Sein Schafskleid ist ein gefälschtes. So thöricht es ist, von einem Dornbusche Weintrauben pflücken zu wollen, so thöricht ist es auch, den Schein der Gottseligkeit bei einem falschen Propheten für rechtschaffenes Wesen in Christo zu halten. So wenig eine Distel jemals Feigen getragen hat, so wenig hat ein falscher Prophet jemals in Wahrheit ein frommes Leben vor Gott geführt. Er hat stets nur den Schein der Gottseligkeit, verleugnet aber die Kraft derselben (2 Tim. 3, 5.), indem er ein anderes Evangelium predigt. Wahrhafte Gottseligkeit ist stets nur eine Frucht der Wahrheit, der rechten Lehre, wie wäre es denn möglich, sie an einem falschen Propheten zu finden! So sollst du seine Werke, sein Schafskleid, nach seiner Lehre urtheilen.

Zum andern führt der Herr, V. 17—19, das Gleichniß von einem guten und bösen Baume an. Er sagt zunächst, V. 17.: „Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte, aber ein fauler Baum bringet arge Früchte." Damit will der Herr sagen: nach den Früchten sollst du den Baum beurtheilen. Je nachdem die gut oder böse sind, ist auch der Baum gut oder faul. Nun ist die Frucht bei einem fal-

schen Propheten, seine Lehre, arg, sehr arg, denn was gibt es ärgeres, als in schönleuchtende Worte gehüllte Teufelslehre, welche die Seelen vergiftet. Weil denn die Frucht arg ist, so ist auch der Baum faul, obwohl er, vor Menschenaugen, grünen und blühen mag. Seine Blätter und Blüthen sind künstlich angeklebt; die Frucht ist sein eigen, die offenbart ihn. Luc. 6, 45. sagt der Herr dieselbe Wahrheit mit anderen Worten: „Ein guter Mensch bringet Gutes hervor aus dem guten Schatze seines Herzens; und ein boshaftiger Mensch bringet Böses hervor aus dem bösen Schatze seines Herzens. Denn weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über." Was bringt nun ein falscher Prophet hervor? Wovon gehet ihm der Mund über? Von gottloser Lehre, die Gott die Ehre raubt, die die Menschenseelen in den ewigen Tod stürzt, so viel an ihr ist! Wie gehet das aber zu? Also gehet es zu: sein Herz ist davon voll; er bringet das hervor aus dem bösen Schatze seines Herzens. Wie die Frucht, so der Baum! Kann nun in solchem bösen Herzen Glaube und Gottesfurcht sein? Kann das Schafskleid eines solchen Menschen ein rechtes und wahres sein?

Weiter sagt der Herr V. 18.: „Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen." Warum setzt der Herr diese Worte noch hinzu, die doch — scheinbar — nichts anderes sagen als die vorhergehenden? Ach, er weiß wohl, wie blöde und verzagt unsere Herzen sind; wie wir uns fürchten, um der so unwichtigen Lehre willen (wie wir leider oftmals denken) einen so frommen Mann zu verurtheilen und von ihm zu fliehen. Könnte man sich da nicht vielmals betrügen? Wäre es nicht doch möglich, daß ein Mensch trotz seiner Ketzerei, trotz seiner falschen Lehre, ein Kind Gottes wäre? Nein, nein! sagt der Herr; nur getrost; ich betrüge und verführe euch nicht. Gebt nur mir die Ehre und glaubet meinem Worte: „Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen." „Kann nicht! Kann nicht! Kann nicht!" Das sind die Worte, darauf es hier ankommt. Es ist unmöglich, daß ein vom Geiste Gottes regierter Lehrer in solchen Irrthümern bleiben sollte, die schnurstracks gegen den Wortlaut der Schrift sind. Es ist unmöglich, daß ein falscher Prophet, der solche Lehren vertheidigt, wie im Anfange angeführt, ein guter Baum sein könnte. Denke nicht, es kann ja nur daran liegen, daß er es noch nicht erkennt, sein Herz aber kann rechtschaffen sein, seine Gottseligkeit eine wahre. Nein, Nein! Es „kann nicht" sein. Was ist das für ein Prophet, der die Hauptartikel der Lehre nicht kennt! Was ist das für ein Prophet, der das Wort hat, und sagt er lerne und glaube es, und dann doch anders redet als das Wort? Gottes Propheten fürchten sich, anders zu reden, als der Herr, der sie gesandt hat. Aus seinem Worte die Wahrheit zu erkennen und dann zu bezeugen ist ihr Thun und Leben. Die falschen Propheten aber reden frech ihre Träume und schmücken sie mit Gottes Wort. Und dabei sollte es möglich sein, Gott zu lieben und zu fürchten? Nein, urtheile nur getrost nach den Früchten und sage: weil du falscher Prophet von Gottes Wort weichst, trotz aller Ueberweisungen und dabei halsstarrig bleibest, so ists gewiß, daß dein Herz nicht rechtschaffen, sondern von Gott gewichen ist. Du gehest einher in Demuth und Geistlichkeit der Engel, deren du nie keines gesehen hast; du bist ohne Sache aufgeblasen in fleischlichem Sinn; du hältst dich nicht an das Haupt, du hast nur den Schein der Weisheit durch selbsterwählte Geistlichkeit und Demuth! (Vergl. Col. 2, 16—23.) Du sagest wohl, Christus sei ins Fleisch gekommen, aber mit seinem Wort gehest du um nach deinem Gefallen, wie ein rechtschaffener Mann nicht mit dem Worte eines andern Menschen umgehet, damit beweisest du, daß du nicht von Gott bist (1 Joh. 4, 2—5.), daß du das Schafskleid nur umgehängt hast, zu lügen und zu morden! — Sei vorsichtig, aber auch getrost!

Endlich sagt der Herr V. 19.: „Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen." Von wem saget das der Herr? Von den falschen Propheten, wie der ganze Zusammenhang das klärlich erweiset. Sie scheinen gar herrlich zu grünen und zu blühen; vor Christi Augen sind sie schon abgehauen und zugerichtet, ins Feuer geworfen zu werden. Sie haben auch ihre Gnadenzeit; sie haben das seligmachende Wort in Händen; aber das ist ein überaus selten Ding, daß ein falscher Prophet Buße thäte. Ihr Ausgang ist das Feuer! Und du wolltest dich an sie hängen? Du wolltest dem Schafskleide trauen, deine Ohren neigen zu ihrer Lehre und ihrem Worte dein Herz öffnen? Ach, fliehe vor ihnen, als vor Mördern, die selbst schon zum Tod verurtheilt sind und Brandmal im Gewissen tragen (1 Tim. 4, 2.) So du vorsichtig bist, so du urtheilest nach den Früchten, wie Jesus, der treue und wahrhaftige Zeuge, dich sie lehret, so wirst du vor diesen reißenden Wölfen bewahret bleiben. Wer in seinem Hochmuthe klüger, frömmer und liebevoller sein will, als der, der die Weisheit und Liebe selbst ist, der kann sich nicht beklagen, wenn er mit seiner Klugheit zu Schanden und eine Beute der Wölfe wird. Nach nichts anderen als nach den Früchten sollst du urtheilen, deßhalb sagt der Herr V. 20. noch einmal: „Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!" — Endlich laßt uns nun das letzte Stück betrachten.

III.

Wie der Herr selbst über die falschen Propheten urtheilet und sie dereinst richten wird. Diese letzten Worte füget der Herr deßhalb noch hinzu, daß er die Seinen desto mehr mit heiliger ernstlicher Scheu vor den falschen Propheten erfülle und sie in den Stand setze mit göttlicher Gewißheit über dieselben zu urtheilen. Siehe, will der Herr sagen, die falschen Propheten werden sich auf mich und auf den jüngsten Tag berufen, daß ich ihre Lauterkeit kenne, und der jüngste Tag dieselbe offenbar machen solle; nun ich wills euch offenbaren, ich will euch nicht im Ungewissen und Finstern lassen; was ich jetzt urtheile, sollt ihr wissen; wie es an jenem Tage gehen wird, will ich euch auch anzeigen, denn ihr seid meine Freunde. Ein dreifaches haben wir nun hier zu merken:

1. Was der Herr selbst damals, jetzt und alle Zeit über die falschen Propheten denket und urtheilet, V. 21.: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel." Nicht mit „Herr! Herr! sagen," sondern mit „den Willen thun des Vaters" kommt man in den Himmel. Das ist eine Regel, die zwar auf alle Menschen anzuwenden ist, ganz besonders aber auf die Propheten; wie denn der Herr auf diese es selbst hier beziehet.

Was ist aber der Wille des Vaters im Himmel? Im Allgemeinen ists der, daß Jedermann soll Buße thun und glauben; daß wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben (Joh. 6, 40.) In Bezug auf die Lehrer aber hat Gott noch einen besonderen Willen. Joh. 20, 21. sagt der Herr zu seinen Jüngern: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch." Wie hat ihn denn der Vater gesandt? Das sagt er Joh. 12, 49. 50.: „Ich habe nicht von mir selber geredet, sondern der Vater, der mich gesandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben, was ich thun und reden soll. Und ich weiß, daß sein Gebot ist das ewige Leben. Darum, was ich rede, das rede ich also, wie mir der Vater gesagt hat." Dazu hatte ihn also der Vater gesandt, daß er das lehre, was er ihm befohlen hatte. Nie hat er deßhalb etwas von sich selbst geredet (Joh. 14, 10.); was ihm befohlen war aber alles verkündigt (Joh. 15, 15.) So sendet er auch seine Jünger in die Welt. Bei seiner Rede sollen sie bleiben (Joh. 8, 31.) und sein Wort in aller Welt verkündigen. Darum saget er Matth. 5, 19.: „Wer nun eins von diesen kleinsten Geboten auflöset und lehret die Leute also, der wird der kleinste heißen im Himmelreich; wer es aber thut und lehret, der wird groß heißen im Himmelreich." Der Prophet thut den Willen Gottes, der da redet was ihm **befohlen** ist; der thut ihn nicht, der seine Träume, Meinungen, Ansichten lehrt, obwohl er sich fleißig auf den Herrn beruft, und vorgibt von Gott gesandt zu sein.

Die nun den Willen des Vaters thun, die werden in das Himmelreich kommen. Nicht, weil sie diesen Willen gethan haben, sondern weil sie durch Gottes Gnade Gefäße des heil. Geistes waren, der sie willig und tüchtig gemacht hat, nicht allein zu glauben, sondern auch zu lehren. Allein Gnade ists, daß Jemand ein rechter Prophet ist und an Christi Rede bleibet. Das versteht sich von selbst, daß die, die die Wahrheit wohl gelehrt, aber nicht selbst aus der Wahrheit waren, das Himmelreich nicht ererben können. Sie haben auch eigentlich nie den Willen des Vaters gethan, nicht um Gottes willen gelehrt, nicht aus Lust und Liebe zu seiner Wahrheit; sondern aus irgend welchen fleischlichen

Beweggründen. So soll es nicht sein, sondern also, daß wer das Wort führt, auch selbst dem Worte glaube und ein Kind Gottes sei. Nur solche können auch Christi Wort in seiner Fülle und in rechter Weise führen. Jene, die nicht glauben, aber doch recht lehren, die richte du nicht eher, bis sie der Herr richtet, indem er sie offenbar macht. Glaubst du ihre Lehre, so magst du wohl durch sie selig werden, obwohl sie selbst zur Hölle fahren. Bei denen es aber offenbar ist, daß sie den Willen des Vaters nicht thun, indem sie ein anders Evangelium bringen, falsch lehren, bei denen sollen wir nicht urtheilen nach ihrem „Herr, Herr, sagen" und nicht trauen ihren Versicherungen, daß der Geist sie treibe, der Herr sie kenne, sie große Seligkeit fühlen. Der Herr sagt: „sie werden nicht in das Himmelreich kommen!" Wem ist nun mehr zu trauen: dem Worte des Herrn, oder den heiligen Versicherungen der falschen Propheten? Ach, höre doch darauf, was der Herr spricht; laß dich nicht bethören durch die gleißnerischen Reden derer, die offenbar die Wahrheit nicht bringen. Siehe auch hier nicht darauf, was vor Augen ist, die heilige Person, der gute Schein, u. s. w., sondern höre auf den, der dich den Wölfen entreißen, und in seiner Heerde, als sein Schäflein, behalten will.

Es ist 2, zu merken, was die falschen Propheten am jüngsten Tage sagen werden; V. 22. heißt es: „Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? haben wir nicht in deinem Namen viele Thaten gethan?" Daß der Herr dieses von den falschen Propheten sagt, ist daraus offenbar, daß er von ihrem „Weissagen" d. i. Predigen spricht. Merke: „Viele" werden dieses sagen, nicht einzelne und wenige, denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt (Matth. 24, 11; Marc. 13, 22; 1 Joh. 4, 1). „An jenem Tage," d. i. am jüngsten Tage, werden sie so reden, wenn sie bereits auferstanden sind, Christum auf dem Richtstuhle sehen — zu seiner Linken stehen. Wenn das Lamm, das auf dem Stuhle sitzt, mit zornflammenden Augen sie ansieht, wenn alle vernünftige Creatur um ihn steht und auch auf jene sieht, dann werden sie es sagen.

Sie werden sich berufen auf ihr Weissagen, ihr Teufelaustreiben, ihre großen Werke, daß sie das alles gethan hätten im Namen des Herrn Jesu. Erkennest du wohl aus diesen Worten ihren schrecklichen Hochmuth? Wenn alle Welt sich vor Gott demüthigt — wenn alle Kinder Gottes bekennen, daß sie nichts wissen von den Werken, die der Herr von ihnen rühmet (Matth. 25, 37—39), wenn sie sich allein der Gnade getrösten — dann rühmen die falschen Propheten ihre großen Werke. Dann soll der Herr ihre Werke ansehen und darum sie in den Himmel nehmen! Hier haben sie viel von der Gnade geschwatzt, hier waren sie so demüthige Lämmlein; dort werden sie in abscheulicher Selbstgerechtigkeit offenbar. Wie sie aus diesem Leben dahin fuhren, so stehen sie dann vor Gericht, aller Welt offenbar werdend. Ja, ja, das war die Gnade, die sie kannten und rühmten: sei fromm, dann ist dir Gott gnädig! Das war ihr Trost: weil ich ein so frommer Mann bin, bete, schaffe, darum ist Gott mir gnädig! Das zu schmücken, dazu hat Christus seinen Namen hergeben müssen. Wenn sie sich nun noch an jenem Tage ihrer Werke rühmen werden, kann man sich dann wundern, daß sie es hier vor den Menschen thun? Es ist nur der Unterschied: die Menschen lassen sich betrügen, aber nicht der, der auf dem Stuhle sitzet!

Zum andern: merkest du nicht aus diesen Worten die grenzenlose Blindheit der falschen Propheten? Das, worin ihre Gottlosigkeit besteht und offenbar wird, das soll ein Grund sein, daß der Herr ihnen den Himmel aufthun soll. Weil sie so gottlos waren, ihre schändliche Lehre, ihre Werktreiberei mit dem Namen Jesu zu schmücken, deßhalb sind sie zwiefältig Kinder der Verdammniß; sie meinen aber, gerade darum Anspruch auf die Seligkeit zu haben. Als wenn man im Namen Christi falsche Lehre treiben, lügen und trügen könnte! Wenn sie an jenem Tage noch so blind sind, daß sie ihre Gottlosigkeit zur Rechtfertigung anführen, kann man sich dann wundern, wenn sie sich hier ihrer Lehre, ihrer Werke, ihrer Schleicherei, u. s. w. hoch rühmen? Und sage: kann solcher Hochmuth und solche Blindheit bestehen, ohne Bezauberung des Satans? Ein Mensch, der nur von Natur hochmüthig und blind ist, der wird wenigstens dann erschrecken; die sind auch dann noch gefangen in den starken Banden ihres Meisters. — So werden die falschen Propheten an jenem Tage noch beschaffen sein und mit Christo reden. Das offenbaret dir der Herr darum, daß du in deinem Urtheile gewiß und stark werdest, und dich durch schöne Worte und äußerlichen Schein der Frömmigkeit nicht verführen lassen sollst!

Merke endlich 3. was der Herr ihnen dann antworten wird, V. 23. heißt es: „Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter." — „Dann werde ich ihnen bekennen." Das saget Amen, der treue Zeuge, der nicht lüget. Keinen andern Ausgang wirds nehmen, als diesen. Ihn können sie nicht belügen; und was er setzt und saget, das wird er dann gewißlich erfüllen, da kann kein Irrthum, keine Aenderung sein. Nichts anders werden die falschen Propheten zu hören bekommen, als dieses:

„Ich habe euch noch nie erkannt!" Gekannt hat er sie wohl, aber nicht als die anerkannt, die sie zu sein behaupten. Er hat sie wohl gekannt als Diebe, Mörder, Zerschneider und Verstörer, aber nicht erkannt als seine Diener und Propheten. Wie oft haben sie sich unter den Menschen gerade deß gerühmet, daß sie die rechten Liebesapostel wären, die nicht am Buchstaben hielten, der nur tödte, sondern in wahrer lebendiger Frömmigkeit dem Geiste folgten. Wie oft haben sie die verdächtigt und verleumdet als todte Menschen, als Geldprediger, die ob dem Worte hielten. Dann wendet sichs; der Herr wird ihnen sagen: ich habe euch noch niemals als die Meinen erkannt, ihr seid allezeit meine Widersacher und Feinde gewesen. Weiter wird er sagen:

„Weichet alle von mir!" Weichet d. i. gehet hin von mir. Wohin denn? Nun dahin, wo auch die andern hingehen, zu denen der Herr sagen wird: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln (Matth. 25, 41). Sie wähnten in Gottes Schooße zu sitzen, der Herr weiset sie aber in des Teufels Schooß. Endlich:

„Ihr Uebelthäter!" d. i. Missethäter, gottlose und verfluchte Menschen. Sie glaubten große Heilige zu sein, ihr Anhang hat sie dafür gehalten; alle ihre Werke mußten eitel Gotteswerke sein; alle ihr Thun eitel Geist, eitel Liebe — der Herr nennt sie Uebelthäter! All ihr Thun war übel gethan.

So will der Herr richten am jüngsten Tage. Das ist freilich eine Lehre zum Entsetzen (V. 28. 29), und schnurstracks wider die Frömmigkeit, die in der Welt heut zu Tage gäng und gäbe ist; aber der bringt sie, der die Liebe selber und dazu in die Welt gesandt worden ist, daß er die Wahrheit zeuge (Joh. 18, 37). Fürchte dich nicht, er sucht deiner Seelen Seligkeit und läßt es den Aufrichtigen gelingen. O siehe, wie ist es ihm doch ein heiliger Ernst! Siehe, wie ist er doch voll Feindschaft wider die falschen Propheten, und voll brünstiger Liebe gegen seine Schafe; wie sucht er sie doch vor den Mördern zu bewahren! Ach, daß sein Ernst und seine Liebe in dir kräftig würde! Wirst du diese seine Vermahnung dir zur Regel nehmen, so wirst du bewahret bleiben in der Stunde der Versuchung; willst du aber anderer Leute Meinen folgen, so bist du schon verirrt und wirst eine Beute des Wolfes werden. Deßhalb sagt der Herr gleich nach unsern Textesworten (V. 24—27): „Darum wer diese meine Rede höret und thut sie, dem vergleiche ich einem klugen Mann, der sein Haus auf einen Fels bauete." (Der Fels ist Christi Wort, das bleibet, wenn auch Himmel und Erde vergehet.) „Da nun ein Platzregen fiel und ein Gewässer kam, und weheten die Winde und stießen an das Haus;" (d. i. da sich Anfechtung und Trübsal, Versuchung und Gewissensnoth erhob,) „fiel es doch nicht, denn es war auf einen Fels gegründet!" (Sein Glaube wird bewähret und er selbst selig.) „Und wer diese meine Rede höret und thut sie nicht, der ist einem thörichten Manne gleich, der sein Haus" (seinen Glauben, seine Hoffnung) „auf den Sand bauete" (auf seine Klugheit, Meinung und Erfahrung). „Da nun ein Platzregen fiel, und kam ein Gewässer und weheten die Winde und stießen an das Haus; da fiel es und that einen großen Fall." (d. i. der wird zur Zeit der Anfechtung und Versuchung zu Schanden mit Schrecken.) Darum: O selig, wer das Wort höret und bewahret! Amen.

(Eingesandt.)

Der Chiliasmus ist falsch, weil der Kirche Christi auf Erden immer Heuchler beigemischt sein werden.

Wie bekannt, glauben die Chiliasten, daß die Kirche im tausendjährigen Reiche aus eitel Heiligen bestehen werde. Indeß lehrt die h. Schrift mit keinem einzigen Wörtlein, daß dieses vor dem jüngsten Tage jemals der Fall sein werde. So bestimmt sie nämlich behauptet, daß die Kirche eigentlich und wesentlich aus den wahrhaft Gläubigen bestehe und nimmer untergehen werde, so behauptet sie doch eben so entschieden, daß der Gemeinschaft der Berufenen bis an das Ende der Tage immer Heuchler beigemischt sein würden. Dieser Schriftlehre hat denn auch die wirkliche Gestalt der Kirche in ihrer äußern Erscheinung zu allen Zeiten entsprochen. Schon unter Christi Aposteln gab es einen Judas, schon in den apostolischen Gemeinden gab es Heuchler, über welche die Apostel klagen, daß sie Christum verloren hätten Gal. 5, 4. und nicht von ihnen seien 1 Joh. 2, 19.

So wird es auch bleiben bis zum Ende der Welt. Dieses lehrt die h. Schrift 1. ausdrücklich mit klaren deutlichen Worten. Christus sagt nämlich von denen, die ihn mit dem Munde bekennen Matth. 7, 21: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.“ Und indem er auf die Zukunft der Kirche bis zum jüngsten Tage blickt, weissagt er Matth. 18, 7: „Wehe der Welt der Aergerniß halber! Es muß ja Aergerniß kommen, doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt.“ Ebenso beschreibt er die Gestalt, welche die Kirche als eine streitende hienieden haben wird, mit den Worten: „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.“ Ferner bezeugt der Apostel 1 Cor. 11, 19: „Es müssen Rotten unter euch sein, auf daß die, so rechtschaffen sind, offenbar unter euch werden.“

Von Secten zerrissen, mit Aergerniß zugedeckt, mit dem Kreuze beladen, mit Heuchlern vermischt und selbst noch mit vieler und großer Schwachheit behaftet, hat die Kirche für das fleischliche Auge freilich keine Gestalt noch Schöne, und wer im Glauben nicht die inwendige Herrlichkeit der Königs-Tochter schauet Ps. 45, 14., der kann nicht anders, als sich an ihr ärgern. Aber was hilft es, wenn wir solchem Aergerniß uns hingeben und der Kirche wider die Schrift noch in diesem Leben neue Reiche und eitel Heiligkeit andichten? Die Wirklichkeit ändern wir durch solche Träume nicht, sondern vermehren dadurch nur die Zahl der Aergernisse um ein neues, wie ja leider der Chiliasmus thut. Beherzigen wir vielmehr das Wort Christi Matth. 11, 6: Selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Erkennen wir demnach bußfertig die Größe unseres eigenen Sündenelendes und die unverdiente Gnade Christi, so wird nicht blos der Gekreuzigte, sondern auch sein Kreuzreich uns immer herrlicher und theurer werden, und verschwinden muß das Aergerniß an der Kirche, unserer geistlichen Mutter, ob sie wohl in dieser Welt äußerlich arm und elend ist.

Betrachten wir nun 2. noch die Gleichnisse, in welchen Christus den Zustand seiner streitenden Kirche auf Erden beschreibt. Darin lehrt der Herr ein zwiefaches, einmal nämlich, daß seiner Kirche hienieden immer Heuchler beigemischt sein werden, und sodann, daß die Ausscheidung derselben und somit die Herstellung einer sichtbaren Kirche, die aus lauter wahrhaft Heiligen besteht, erst am jüngsten Tage erfolgen werde.

Beginnen wir mit dem Gleichnisse von dem Unkraut auf dem Acker Matth. 13, 24. Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete, allein zwischen dem Weizen fand sich auch das vom Teufel gesäete Unkraut. Hierüber betrübt, sprachen die zwo eifrigen Knechte des Herrn: Willst du denn, daß wir hingehen und es ausgäten? Allein er sprach: Nein, auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausgätet. Lasset beides mit einander wachsen bis zur Ernte; und um der Ernte Zeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuvor das Unkraut und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne; aber den Weizen sammelt mir in meine Scheunen.

Hier möchten die Chiliasten einwenden: Daraus ist ja klar, daß um der Erntezeit, wenn nämlich das tausendjährige Reich angeht, das Unkraut der Heuchler hinweggethan und eine Kirche aus eitel Heiligen gebildet werden soll. Allein der Herr versteht unter **der Erntezeit** nicht das tausendjährige Reich, sondern das **Ende der Welt**, wie er es selbst auslegt v. 39—42: „Die Ernte ist das Ende der Welt. Gleichwie man nun das Unkraut ausgätet und mit Feuer verbrennet, so wirds auch am Ende dieser Welt gehen. Des Menschen Sohn wird seine Engel senden und sie werden sammeln aus seinem Reich alle Aergernisse und die da Unrecht thun, und werden sie in den Feuerofen werfen; da wird sein Heulen und Zähneklappen.“

Aus diesen Worten Christi: „Das Himmelreich ist gleich einem Menschen ꝛc.“ sehen wir, wie das äußerliche Ansehen der Kirche bis ans Ende der Welt sein und bleiben wird. Es wird darin allezeit Heuchler und Aergernisse geben und sie wird es bis zum jüngsten Tage nicht zu einer solchen Erscheinung bringen, da sie, wie die Chiliasten wollen, von eitel Heiligkeit gleißte und glänzte und derselben nach aus lauter Kindern Gottes bestünde. Dies bezeugen alle Gleichnisse, worin der Herr uns das Schicksal und den Zustand seiner Kirche in dieser Welt abmalt.

Nach Matth. 13, 47 ist „das Himmelreich gleich einem Netze, das ins Meer geworfen ist, damit man allerlei Gattung fähet. Wenn es aber voll ist, so ziehen sie es heraus an das Ufer, sitzen und lesen die guten in ein Gefäße zusammen; aber die faulen werfen sie weg. Also wird es auch am Ende der Welt gehen. Die Engel werden ausgehen und die Bösen von den Gerechten scheiden.“ Nach Matth. 22. ist das Himmelreich gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte. Die Knechte brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute, und erst am jüngsten Tage wird der des hochzeitlichen Kleides Entbehrende in die äußerste Finsterniß hinausgeworfen. Nach Kap. 25 ist das Himmelreich gleich zehn Jungfrauen, unter denen fünf klug und fünf thöricht waren, welche letztere erst am jüngsten Gericht ausgeschlossen werden.

3. Würde aber, was die Chiliasten wünschen, wirklich geschehen, würden im tausendjährigen Reiche sich die Menschen in Masse bekehren und eine äußerlich heilige sichtbare Kirche darstellen, so paßte auf einen solchen Zustand die ganze Bibel nicht mehr. Christus könnte dann nicht mehr, wie jetzt zu seiner Kirche sagen Luc. 12, 32: Fürchte dich nicht, du kleine Heerde ꝛc., sondern es müßte dann heißen: Fürchte dich nicht, du große Heerde. Er könnte dann nicht mehr sagen: Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt, sondern er müßte dieses dahin verbessern: Beinahe alle sind auserwählt. Auch müßte dann unser christlicher Glaube geändert werden. Er dürfte dann nicht mehr lauten: Ich glaube eine heilige christliche Kirche ꝛc., sondern: Ich sehe eine christliche Kirche ꝛc. Kurz es müßte dann eine neue Chiliasten-Bibel und ein neuer Chiliasten-Glaube eingeführt werden. In diesem Falle dürften wir aber denn doch wohl erwarten, daß ein so bedeutendes Ereigniß, wie die Einführung einer neuen Bibel auch in der alten Bibel irgendwie angedeutet worden wäre. Allein auch bei der genauesten Untersuchung vermögen wir nicht die geringste Spur davon in unserer alten Bibel zu entdecken. Im Gegentheil wie sie nur den einigen alten wahren und lebendigen Gott kennt, so kennt sie auch nur ein einiges wahrhaftiges Gotteswort, nämlich das, was sie selbst ist. Und nur davon heißt es Jes. 40, 8: „Das Wort unseres Gottes bleibet ewiglich.“ Nur davon sagt Christus Luc. 21, 33: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht.“ Und Matth. 5, 18: „Ich sage euch: Wahrlich, bis daß Himmel und Erde vergehen, wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Titel vom Gesetz, bis daß es alles geschehe.“ Hiemit ist ja freilich deutlich genug die Annahme widerlegt, als würde einmal auf 1000 Jahre eine neue Bibel zur Geltung kommen. Wie gegen alle neuen Götter und neuen chiliastischen Messiasse, so protestirt das Wort Gottes auch gegen alle neuen Offenbarungen, Veränderungen und Verbesserungen der Bibel Gal. 1, 8: „So auch wir, oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht.“ Und Offenb. 22, 18. 19: „So jemand dazu setzt, so wird Gott zusetzen auf ihn die Plagen, die in diesem Buche geschrieben stehen. Und so jemand davon thut von den Worten des Buches dieser Weissagung, so wird Gott abthun sein Theil vom Buch des Lebens und von der heiligen Stadt und von dem, das in diesem Buche geschrieben stehet.“ Möchten doch durch diese ernsten, schrecklichen Drohungen des göttlichen Wortes alle redlichen Seelen unter den Chiliasten sich warnen lassen, daß sie keine neuen Reiche, keine neuen Kirchen und Religionen erdichten, sondern bei dem ewigen

Worte Gottes und dem alten Glauben der Christenheit bleiben und sich mit dem Reiche der Gnade und der Herrlichkeit begnügen. Möchten sie doch die Erfüllung dunkler Weissagungen lieber demüthig Gott überlassen, als daraus neue Glaubens-Artikel ableiten, wodurch offenbare biblische Wahrheiten umgestoßen und nur die Gewissen verwirrt werden. H. Fick.

Zur kirchlichen Chronik.

Der bekannte Gustav-Adolphs-Verein hat den Zweck, die sogenannten Protestanten, welche in römisch-katholischen Ländern leben, für ihre kirchlichen Zwecke, Kirchen- und Schulen-Bau, Erhaltung von Predigern und Lehrern, Anschaffung von religiösen Schriften u. s. w., zu unterstützen. Weil aber dieser Verein nach unionistischen Grundsätzen zusammengesetzt und thätig ist, so hat sich in Stade im Hannöverschen ein Verein gebildet, genannt „Der Luther-Verein zu Stade", der denselben Zweck hat, aber ohne dabei auf religionsmengerische Weise zu verfahren. Dieser Verein hat seinen vierten Jahresbericht (vom Jahre 1860) ausgegeben, woraus sich ergibt, daß er bereits auf 212 Glieder angewachsen ist und in dem genannten Jahre 460 Thaler eingenommen hat. Der Verein hat eine Bittschrift bei dem Cultusministerium von Hannover eingereicht und darin gebeten, daß man ihm auch, wie dem Gustav-Adolphs-Verein, eine alljährliche kirchliche Collecte bewilligen möge, allein die Bitte wurde abgeschlagen. Der Verein hatte nichts davon, als daß ihm seine Bittstellung über 7 Thaler Auslagen verursachte.– Der Pilger aus Sachsen meldet, daß der König von Preußen neulich das Protectorat (das heißt, die Schutzherrlichkeit) der Gustav-Adolph-Stiftung für die preußische Monarchie übernommen hat. Das ist nicht sehr verwunderlich. Wenn man nur in der Religion nachgiebig ist, dann lassen sich dieselbe auch große Herrn gefallen, denn dann fällt die Schmach Christi weg, die solche hohe Personen gewöhnlich von religiösen Angelegenheiten fern hält.

Brunn's Proseminar. Pastor Ehlers schreibt in seinem Kirchenblatt für die ev.-luth. Gemeinen in Preußen in der Nummer vom 15. März: „Ich erkläre mich bereit, Beiträge zur Unterstützung des so rühmlichen Unternehmens, unseren deutschen Brüdern in Amerika Prediger des Worts zu verschaffen, in Empfang zu nehmen und zu befördern. — Wer Pastor Brunn kennt, weiß, in wie treuen Händen die wichtige Sache liegt, und wird Gott danken, daß er diesen, zu diesem Werke so ganz besonders geeigneten Mann erweckt hat, dies Werk anzugreifen."

Waldeck. So schreibt der Pilger aus Sachsen vom 29. Juni: Pastor Rocholl in Sachsenberg im Waldeckschen, der Prediger beim vorjährigen Leipziger Missionsfest und Herausgeber des „Sonntagsboten", eines gediegenen Volksblattes, hat am 19. April beim fürstlich waldeckschen Consistorium seine Entlassung eingereicht. Vor etwa anderthalb Jahren hatte nehmlich das genannte Consistorium ohne besondere Veranlassung angeordnet, daß alle ihm untergebenen Geistlichen auf die (für das fast ausschließlich lutherische Ländchen ganz überflüssige) Union ausdrücklich verpflichtet werden sollten. Alle Kämpfe Rocholl's für das lutherische Bekenntniß seiner Gemeinde sind, wenn auch nicht an dieser selbst, so doch bei den Behörden ohne Erfolg geblieben. Als er den von ihm geschirmten Bekenntnißstand gebrochen sah, blieb ihm nur die Niederlegung seines Amts übrig. Am Sonntag Jubilate, den 21. April, hat er noch einmal sein Schreiben an das Consistorium (die Amtsniederlegung betreff.) beim Gottesdienste verlesen und dann nach 11jähriger Wirksamkeit unter vielem Weinen seiner Gemeinde mit einem herzlichen Abschiedsworte seine Thätigkeit an ihr geschlossen. Unter Anderem sprach er folgendes: „Es blieb mir Zweifaches zur Wahl. Entweder ich mußte von heut an mit beschwertem Gewissen dieses Altars pflegen, als ein halber Mann,— oder ich mußte heute mein Amt niederlegen und das Gewissen wahren, welches gefangen ist in Gottes Wort, wie es unsere theure lutherische Kirche verkündet, deren Diener ich bin, und, so Gott mir hilft, bleiben will. Da kann ich nur sagen: Lebet wohl! Verzeihet auch mir, wo ich gegen den Einen oder den Andern von euch gefehlt. Mißdeutet meinen Schritt nicht, wenn ihr ihn auch nicht versteht. Friede sei mit euch!" — Ach, des Jammers, den die leidige Unionsmacherei seit Beginn ihres sauberen Mixturgeschäfts schon angerichtet hat. Aber auch, o der Freude, das ein gemeinsam festgehaltenes lauteres Bekenntniß Hirt und Heerde dauernder an einander bindet, als die Bestallung eines fürstlich unirten Consistorii.—Dem lieben Pastor aber wünscht der Pilger von Herzen, daß der HErr, der im obersten Kirchenregimente sitzt, das reiche Maß der Gaben, das Er über den Schreiber des Sonntagsboten ausgeschüttet hat, bald anderweit in seinen Dienst nehme, und daß der Sturmwind, der über den treuen Theil der Sachsenberger Gemeinde daherfahren wird, ihre Wurzeln fester in den mütterlichen Boden treibe. Das Consistorium aber wird den Stachel im Gewissen tragen müssen, bis es sich besinnt.

Ein Predigthema. So schreibt der Pilger ferner: „Am Palmsonntage des Jahres Christi 1861 ist es in einem der sächsischen Herzogthümer — ich will nicht verrathen in welchem? — vorgekommen, daß ein Landgeistlicher zum Eingange in die heilige Charwoche über — die rechte Benutzung und Behandlung der Hausthiere gepredigt hat. Wie in aller Welt kam er zu solchem Passionsthema? Nun erinnere dich nur, lieber Leser, daß nach dem Palmsonntags-Evangelium der HErr auf einem Esel reitend seinen Einzug in Jerusalem hielt." — So erzählt der Weimarische Sonntagsbote.

Papismus. In Tyrol setzen jetzt die römischen Priester alles in Bewegung, damit in diesem Lande ja keinem Anderen, als einem Römischen die Religionsfreiheit gestattet werden möge, welche jetzt der östreichische Kaiser in seinem ganzen Reiche zu geben Miene macht. Vor kurzem wurde in Tyrol eine große feierliche Pilgerfahrt veranstaltet, um bei dieser Gelegenheit das Tyroler Volk für ihre sogenannte Glaubenseinheit zu entflammen. Ein Priester, der Pfarrer von Marling, hielt dabei eine Rede. In dieser Rede erzählte er mit großer Freude von einem echtkatholischen Bürgermeister von Meran aus der Reformationszeit, der kurzen Prozeß gemacht, und einige Sendlinge des Teufels, wie sie der Priester nannte, welche das reine Evangelium verkünden wollten, am Vintschgauer Thor habe aufknüpfen lassen.— Hier gefällt den Herrn Papisten die Religionsfreiheit vortrefflich; sollen sie sie aber selbst gewähren, da sprechen sie: Ja, das ist was ganz anderes! Ja, wo sie die Macht dazu haben, heißt's alsbald: An den Galgen mit dem Ketzer!

Bekanntmachung.

Gemäß des Beschlusses der vorjährigen allgemeinen Synode versammelt sich das bisherige Fort-Wayner Prediger-Seminar und Proseminar nun hier in St. Louis und werden demnach, so Gott will, die Lehrstunden den 1. September l. J. gleichzeitig mit denen unserer hiesigen gelehrt-theologischen Anstalt beginnen.

A. Crämer.

Quittung und Dank.

Für H. Evers und W. Kähler durch den Herrn Professor Crämer vom Jungfrauen-Verein zu Fort Wayne $7,00.

Für C. Schultz vom Frauen-Verein zu Fort Wayne einen Anzug.

Für Joseph Gruber durch Herrn Past. Voigt gesammelt auf der Hochzeit des Herrn Heinrich Kasten zu Paitsdorf, Perry Co., Mo. $5,00; desgleichen von der Immanuels-Gemeinde des Herrn Past. Gräbner zu St. Charles, Mo. $2,00.

Für H. Loßner, Reiseprediger in Iowa von Synodalgliedern und Gästen in Altenburg, Perry Co., Mo., $21,00, durch Hrn. Past. Brose $1,00 und von Hrn. Lehrer Wolf $1,00.

Für M. Meier durch Herrn H. W. Bünger von H. W. Bünger $5,00; von F. A. Uhlich $5,00; von F. W. Heinig $4,00; von Th. Wurmb $2,00; von F. W. Schuricht $1,00; von H. Th. Rohlfing in St. Louis $5,00; von demselben $2,00; von Herrn Past. Schöneberg in Lafayette, Ind. $1,50 ..... $25,50

Für F. W. Lange von Herrn Christjeuner aus Herrn Past. Fritze's Gemeine ..... $ 1,00

Mehrere Quittungszettel können wegen Mangel an Raum erst in nächster Nummer aufgenommen werden.

Allen denen,
mit welchen ich bisher in Geschäftsverbindung gestanden habe, zur Nachricht, daß meine Office nach
No. 199 südliche Dritte Straße,
zwischen Mulberry und Lombard, (in der Nähe der Sachsen-Mühle) verlegt ist.
M. C. Barthel, Agent.

Veränderte Addresse:

Rev. Prof. A. Craemer,
care of Rev. C. F. W. Walther,
St. Louis, Mo.

Rev. Prof. Chr. A. Th. Selle,
care of Rev. Dr. W. Sihler,
Fort Wayne, Ind.

St. Louis, Mo.,
Synodaldruckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 18. St. Louis, Mo., den 3. September 1861. No. 2.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

(Eingesandt von Past. B.)

Zum Beginn des 18. Jahrgangs.*)

Wer Gottes Namen kindlich ehrt,
Wer täglich fleht: „Zukomm dein Reich,"
Wer jedem Irrthum ernstlich wehrt
Und christlich lebt, ihr alle freuet euch.
Der „Lutheraner" euer Bote
Zieht heute wieder frisch hinaus,
Versehen mit dem Himmelsbrode
Der reinen Lehre stärkt er Herz und Haus.

Wir wissen's schon, er bleibt getreu
An Gottes Wort und Luthers Lehr,
Haßt Menschenwitz und Schwärmerei,
Sucht nur der Seelen Heil und Gottes Ehr'.
Zwar ist's der heut'gen Boten Weise
Zunächst die Neugier anzuziehn —
Er trägt sich nicht mit solcher Speise,
Das alte Manna nur begleitet ihn.

Gelobt sei Gottes werther Geist,
Der seine Kirche treulich lenkt:
Noch gibts ein Volk, das sein Volk heißt,
Das nicht an Ekel vor der Speise denkt.
Er leite ferner unsern Boten
Auf Seines Wortes ebner Bahn,
Verpfleg', was krankt, erweck' die Todten
Und führ' durch ihn uns weiter himmelan.

*) Zwar ist diese Einsendung zu spät in die Hände der Redaktion gekommen, um in die erste Nummer des neuen Jahrgangs aufgenommen werden zu können; wir können es uns jedoch nicht versagen, dieses schöne ermunternde und tröstliche Wort den lieben Lesern noch mitzutheilen. D. Red.

An die lieben Gemeinden unserer Synode.

Geliebte Brüder!

Ihr werdet wohl gerne wissen, wie es jetzt hier mit unserm Bau steht. Die Sache ist nun die, daß wir allerdings den größeren Bau, nämlich die Erweiterung des College-Gebäudes, nicht in Angriff nehmen konnten. Denn bei den jetzigen betrübten Kriegsläuften sind ja manche Gemeinden, sonderlich in den großen Städten des Ostens und Westens, durch den stockenden Geschäftsverkehr und Erwerb kaum im Stande, ihr eigenes Gemeinwesen und Predigtamt nothdürftig zu erhalten. Von solchen Gemeinden also, besondere Beiträge dermalen zu erwarten oder zu begehren wäre nicht der Liebe gemäß.

Gleichwohl muß etwas geschehen, wenn unser Werk der Lehre und Zucht nicht gar stille stehen, oder seine Bewegung nicht durch zu viele Hemmnisse erschwert und behindert werden soll. Und da sind wir denn zu dem Entschluß gekommen, dermalen unter Gottes gnädigem Beistand, nur die äußerste Nothdurft zu beschaffen, nämlich drei Lehrerwohnungen zu bauen, damit im Hauptgebäude mehr Raum für die Zöglinge sei, deren Hausvater, Herr Director Sarer, natürlich unter ihnen wohnen bleibt. Außer ihm sind aber noch 4 Lehrer zu herbergen, 2 am Gymnasium und 2 am Schullehrer-Seminar.

Außer diesem durchaus nothwendigen Bau sind aber jetzt auch noch andere nicht minder nothwendige Dinge zu beschaffen, als z. B. Bettstellen, Oefen, Tische, Stühle u. s. w., da voraussichtlich mit Einschluß der Schullehrer-Seminaristen und Präparanden die Zahl aller Zöglinge sich auf etwa 120—130 belaufen wird.

Da wollte ich nun, auch im Namen der anderen Glieder der Baucommittee, Euch, meine lieben Brüder, die ihr bis jetzt von dem Druck der Zeit noch nicht so hart betroffen seid, herzlich gebeten haben, daß ihr zur Bestreitung dieser unserer gemeinsamen Nothdurft — denn es ist ja auch Eure Sache so gut als die unsere — das Werk des Glaubens und die Arbeit der Liebe nach besten Kräften daranwendet. Schauet die Sache nur recht mit christlichem Auge an. Gott will nämlich grade in diesen betrübten fährlichen Zeitläuften unsern Glauben prüfen, ob er rechter Art sei und ob wir ihm wohl zutrauen, daß er, was wir ja täglich mit unsern Kindern bekennen, der allmächtige Vater, Schöpfer, Erhalter und Regierer Himmels und der Erden sei. Diesem, der in Christo ja auch unser lieber Vater ist, ist es fürwahr ein Geringes, den willigen und fröhlichen Gebern zur Ausrichtung seiner Werke die nöthigen Mittel auch in trüben und bedrängten Zeiten zu verschaffen, damit er gerade dann um so mehr Ehre einlege. Seine Augen aber sehen nach dem Glauben, der sich an seine gnädigen und väterlichen Verheißungen und Zusagen in seinem Worte hängt, und darin zur guten und bösen Zeit festhält, und damit allerlei Furcht und Zweifel ausschlägt.

Dennoch will unser lieber Vater in Christo nicht, daß wir Christenmenschen für die Ausrichtung seiner Werke zu seiner Ehre und zum Wohl seiner Kirche die Rechenkunst des alten Adam anwenden. Denn nach dieser ist es ja

freilich richtig: Was ich habe, das ist mein; was ich aber ausgebe, das habe ich nicht mehr in der Tasche; und was ich noch nicht in der Hand habe, daß ich es greifen und zählen kann, damit habe ich nichts zu schaffen. Nach der Rechenkunst des neuen Menschen steht die Sache aber umgekehrt und ist wiederum dieses richtig: Was ich habe, das ist nicht mein, sondern gehört meinem lieben HErrgott, der mich erschaffen, erlöst und geheiligt und der mich nur zu seinem Haushalter gesetzt hat; und was ich nach seinem Willen, das ist, zu seiner Ehre und zu Nutz und Frommen seiner lieben Kirche und meines Nächsten ausgebe, das habe ich nicht verloren, sondern gewonnen; denn der HErr Christus, wie wir aus Matth. 25. lernen, sieht es so an, als habe er selber die Wohlthat empfangen. Was ich aber im Unglauben, aus Geiz oder Bauchsorge der Kirche entziehe und in der Hand behalte, das gerade habe ich verloren; denn ich habe es dem HErrn Christo entzogen, der doch sein Leben und Blut für mich elenden Sünder darangesetzt hat, um mich vor dem ewigen Darben und Verderben zu bewahren. Und wie ein Geringes ist auch das Größte, was ich von irdischem Hab und Gut dem HErrn wiedergebe, zur Erhaltung und Förderung seiner Kirche, gegen das unaussprechlich große Gut der Vergebung der Sünden und der ewigen Seligkeit und Herrlichkeit, das der treue Heiland am Fluchholze des Kreuzes mir erworben hat, durch das Evangelium und Sakrament mir darreicht und durch den Glauben mir zueignet! Darum will ich denn in Kraft des Glaubens nicht ängstlich rechnen und sorgen, sondern der vorhandenen Nothdurft als ein fröhlicher, schneller und reichlicher Geber nach Kräften abhelfen, dessen gewiß, daß der allmächtige Gott und mein lieber Vater in Christo mich nicht verlassen noch versäumen wird. Ist ja doch Geben seliger denn Nehmen, wie mein lieber HErr Christus sagt.

Sehet da, meinen lieben Brüder, das ist die Rechenkunst des neuen Menschen, der da hat, als hätte er nicht, und der da kaufet, als besäße er nicht, der also dieser Welt gebraucht, daß er derselben nicht mißbraucht, und der also durch diese zeitlichen Güter wandert, daß er die himmlischen nicht verlieret; denn das Wesen dieser Welt vergehet; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit.

So handelt denn, liebe Brüder, nach dem neuen Menschen in dieser jetzt dringend vorhandenen Noth. Von den Gemeinden, die nicht bloß im Allgemeinen ihre Beihülfe für den beabsichtigten größeren Bau zugesagt, sondern bestimmte Summen angegeben haben, sind gegen $7,000 unterschrieben und davon etwa $2,000 bereits eingezahlt worden. Der Bau der drei Lehrerwohnungen nebst Beschaffung des nöthigen Hausgeräths, Oefen, Küchengeschirr u. s. w. für die jetzt entstandene größere Zahl von Zöglingen würde aber gegen $5,000 betragen.

So ergeht demnach die Bitte an Euch, liebe Gemeinden, die ihr bis daher unter dem Druck dieser Zeit noch nicht härter gelitten habt, uns möglichst bald mit brüderlicher Handreichung beizuspringen, die wir ja auch eure Sache treiben, damit das Werk des Herrn nicht aus Mangel an Liebe allerlei Hinderung und Hemmung erfahre. Bedenket dabei, mit welcher süßen Lockung und Verheißung unser allerliebster Erlöser sein Volk zu solchem Werke des Glaubens reizet, da er Luk. 6 spricht: „Gebet, so wird euch gegeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maaß wird man in euren Schoß geben; denn eben mit dem Maaß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen." Bedenket auch ferner die Flüchtigkeit der Zeit, darin uns der HErr zur Uebung des Glaubens und der Liebe zum rechten Geben locket. Heute könnt Ihr es noch thun; morgen fehlen Euch vielleicht schon die Mittel, oder der HErr hat Euch aus dieser Zeitlichkeit abgerufen; und in beiden Fällen würdet Ihr gewiß schmerzlich die versäumte Gelegenheit beklagen, daß Ihr das gute Werk nicht gethan habet. Darum nehmet schließlich noch die herzliche Ermahnung des theuerwerthen Apostels St. Paulus recht zu Herzen, der Gal. 6, 9. 10. also schreibt: „Lasset uns aber Gutes thun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören. Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen."

Fort Wayne im August, 1861.

W. Sihler.

N. S. Der größeren Sicherheit wegen werden Zusendungen in Geld wo möglich durch die Express Company unter folgender Adresse erbeten:

Mr. Julius Knothe
care of Rev. Dr. W. Sihler
Fort Wayne, Ind.

Zwei und achtzig kurze Trostreden

von

Dr. Johannes Lassenius,

weiland Professor und Prediger in Copenhagen.

St. Louis, Mo.,
Verlag von L. Volkening.
1861.

In einigen Wochen wird ein Büchlein (von 414 Seiten in Octavformat incl. Vorrede) unter den vorgesetzten Titel erscheinen. Wir eilen, dies unseren lieben Lesern mit Freuden zu melden. Das Büchlein ist, wie der vollständige Titel besagt, „genommen aus Lassenius herrlicher bekannter Trostschrift: Das betrübte und von Gott reichlich getröstete Ephraim, daraus unverändert abgedruckt und allen angefochtenen gottseligen Christen gewidmet von einem, der mit David bekennen muß: Ich hatte viel Bekümmerniß in meinem Herzen; aber deine Tröstungen ergötzten meine Seele. Ps. 94, 19." Wer das größere Buch kennt, dem die zwei und achtzig kurzen Trostreden entnommen sind, bedarf keiner Empfelung dieses Abdrucks. Es ist nur Schade, daß das ganze Buch nicht hat wieder abgedruckt werden können. Man hat dies nicht gethan, namentlich um ein so wohlfeiles Büchlein für trostbedürftige Herzen darbieten zu können, das sich auch der Aermste, selbst in diesen schweren Zeiten, anschaffen könne. Wir dürfen aber versichern, daß aus allen die köstlichsten und gerade für unsere Zeit wichtigsten Trostreden ausgewählt sind, und daß der Herr Herausgeber dabei mit Gewissenhaftigkeit und Umsicht verfahren ist und den alten Lassenius wirklich unverstümmelt wiedergegeben hat. Der Herausgeber, ein hier lebender Literat, spricht sich über das, was er an dem Buch gethan, in seinem Vorwort selbst, wie folgt, der Wahrheit gemäß aus:

„Die ganze Arbeit des Herausgebers beschränkt sich darauf, daß er die ausgewählten Trostschriften zum Druck zugerichtet, d. h. die Interpunction und Orthographie in jetziger Weise hergestellt und daneben folgende Punkte berücksichtigt hat, welche hoffentlich nicht von dem Vorwurfe eigenmächtiger Veränderungen getroffen werden:

1. Die Bibelstellen, in deren Anführung sich in dem Original hin und wieder Ungenauigkeiten finden, sind sämmtlich richtig und dabei genau nach dem Schriftwort angeführt.

2. Bei den Stellen aus Luthers Schriften ist die Erlanger Ausgabe angegeben, während Lassenius sie nach der Jenaer und Wittenberger Ausgabe angiebt. Man glaubte der Erlanger Ausgabe, als der besten kritischen, die sich zugleich öfter als die Wittenberger und Jenaer in den Händen der Leser befinden wird, den Vorzug geben zu müssen. Bei zwei aus lateinischen Briefen Luthers angeführten Stellen ist dieses Verfahren allerdings nicht thunlich gewesen, da die Erlanger Ausgabe noch nicht so weit vorgeschritten, und man hat sich damit begnügen müssen, die Uebersetzung mit den in andern Ausgaben der Briefe Luthers enthaltenen Originalen, z. B. Schütz u. s. w. zu vergleichen, um sich von ihrer Richtigkeit zu überzeugen.

3. Von den zahlreichen lateinischen Anmerkungen des Originals sind diejenigen sofort in das Deutsche übersetzt, welche etwas enthalten, was nicht schon durch die Stelle des Textes, auf die sie sich beziehen, ausgedrückt ist, namentlich Aussprüche von Kirchenvätern oder Kirchenlehrern; dagegen sind diejenigen weggelassen, welche nichts als eine Uebertragung der betreffenden deutschen Stelle in das Lateinische enthalten, ohne daß dabei bemerkt wäre, woher sie entnommen oder von wem sie herrühren.

4. Fremde, ungewöhnliche Ausdrücke des Originals sind im Texte selbst freilich stehen geblieben, aber in einer Anmerkung kurz erklärt; ebenso ist bei Anführung von Personen und Begebenheiten aus der Kirchengeschichte in einer Anmerkung kurz angegeben, wann die Personen gelebt und wer sie gewesen, oder wann und unter welchen Umständen sich die in Rede stehende Begebenheit zugetragen. Vollständige Ausführungen zu geben war allerdings unmöglich; der Leser wird sich an Wenigem genügen lassen müssen.

5. Wo, wie es zuweilen vorkommt, sehr lange und verwickelte Sätze im Original sich finden, sind sie in der Weise aufgelös't, daß ohne alle und jede Vertauschung oder Aenderung und Weglassung von Ausdrücken, aus einem solchen Satze zwei oder mehrere gemacht sind,

nur zuweilen mit Wiederholung desjenigen Wortes aus dem ersten Satze, auf welchem der Nachdruck liegt, oder welches der Deutlichkeit wegen nicht zu entbehren war."

Dem Vorworte ist als höchst werthvolle Zugabe die Lebensgeschichte des alten Lassenius hinzugefügt, welche uns der Herr Herausgeber zu überlassen die Freundlichkeit gehabt hat und die wir daher in dieser Nummer unseren Lesern mittheilen. Damit dieselben aber eine genaue Einsicht in das bekommen, was ihnen in dem Büchlein dargeboten wird, theilen wir im Folgenden das Register der 82 Trostreden mit. Dasselbe wird am besten jeden Leser davon überzeugen, welch' einen vortrefflichen unbezahlbaren Schatz das Büchlein enthält, wenn er bedenkt, von was für einem gottseligen, erfahrungsreichen und dabei gelehrten und geistvollen Verfasser die Anreden stammen. Das Register lautet folgendermaßen:

1. Allgemeine Trostrede an einen Angefochtenen. 2. An einen Christen, vor dem sich Gott verbirgt. 3. An einen von Schwermuth Heimgesuchten. 4. An einen, der von Zweifel an der Göttlichkeit der heil. Schrift angefochten wird. 5. An einen, der wegen Gottes Vorsehung angefochten wird. 6. An einen wegen seiner Unvollkommenheit Angefochtenen. 7. An einen Angefochtenen wegen seiner mangelhaften Heiligung. 8. An einen, der darüber in Zweifel gerathen ist, daß der Herr sagt: „Selig sind, die reines Herzens sind." 9. An einen, der da klagt, daß seine Sünden zu groß sind, als daß er sich trösten könne. 10. An einen wegen der Menge seiner Sünden Angefochtenen. 11. An einen wegen seiner unerkannten Sünden willen Geängstigten. 12 An einen wegen gegebenen Aergernisses schwer Beunruhigten. 13. An einen, der wegen begangener Sünden der Unreinigkeit in Angst des Gewissens liegt. 14. An einen, dessen Gewissen wegen geredeter unnützer Worte erwacht ist. 15. An einen an seiner Seligkeit Zweifelnden, wegen unwissentlich gethanen falschen Eides. 16. An einen wegen unbedachtsamen Fluches in schwere Gewissensnoth Gerathenen. 17. An einen Trostlosen, der in Ungeduld seinen eigenen Kindern alles Unglück gewünscht. 18. An einen, der wider seinen Nächsten Lügen ausgesprengt hat und darüber zu tiefer Reue gekommen. 19. An einen, der wegen vormaliger Unehrlichkeit in Handel und Wandel in tiefe Traurigkeit versunken ist. 20. An einen, der an seiner Wiedergeburt zweifelt, weil er die Sünde noch an sich spürt. 21. An einen, der sich darüber ängstigt, daß er so oft sich zu bessern versprochen und sein Versprechen nicht gehalten. 22. An einen, der da betrübt ist, daß er seine Buße so lange aufgeschoben. 23. An einen, der da fürchtet, daß für ihn kein Raum zur Buße mehr sei. 24. An einen, der, weil er auf Gnade gesündiget, fürchtet, daß Gott seine Reue nicht annehmen werde. 25. An einen, der sich den Trost der Vergebung nicht zuzueignen getraut, weil er es zu arg gemacht habe. 26. An einen, der da zweifelt, daß er Gnade erlangen könne, weil er die wahre Religon verschworen. 27. An einen, der sich damit ängstigt, die Sünde in den heil. Geist begangen zu haben. 28. An einen, der mit bösen lästerlichen Gedanken geplagt ist. 29. An einen, der darüber angefochten ist, ob ihm auch Gott werde Beständigkeit bis ans Ende verleihen. 30. An einen, der darüber angefochten ist, daß auch die Wiedergeborenen wieder fallen und endlich verloren gehen können. 31. An einen, über die Gewißheit seiner Erwählung Hochbekümmerten. 32. An einen, der darüber in Seelennoth ist, daß er nicht wisse, ob er selig werde und zu den Auserwählten gehöre. 33. An einen, den der Gedanke quälet, daß ihn Gott verworfen habe. 34. An einen vom Satan mit dem Wahn Angefochtenen, daß Gott die Menschen zur Sünde bestimmt habe. 35. An einen, der von dem Zweifel geplagt wird, ob Gott alle Menschen und auch ihn bekehren wolle. 36. An einen, den der Zweifel erschreckt, ob Christus für alle Menschen gestorben sei und genug gethan habe. 37. An einen darüber Tiefbetrübten, daß er nichts vom Glauben in sich empfindet. 38. An einen wegen seiner Glaubensschwachheit Angefochtenen. 39. An einen darüber Beunruhigten, daß er keine Glaubensfrüchte an sich sieht. 40. An einen, der an seinem Gnadenstande zweifelt, weil er Gottes Gnadeneinwohnung nicht in sich spürt. 41. An einen, der da ängstlich besorgt, daß Gott seine Sünden zwar vergeben habe, aber dennoch strafen wolle. 42. An einen Reichen, der um seines Reichthums willen nicht in das Himmelreich kommen zu können fürchtet. 43. An einen, der darüber angefochten wird, daß Gott die Sünde der ersten Menschen an allen strafe. 44. An einen, den es schwer beunruhigt, daß er so wenig aus den Predigten behalten kann. 45 An einen Schwerangefochtenen, der da meint, er könne nicht beten. 46. An einen, der darüber angefochten ist, daß er um das tägliche Brot so flehentlich bete und doch in Mangel bleibe. 47 An einen, der darum zum Beten verdrossen worden, weil ihn Gott trotz seines Gebetes noch nicht aus seiner Noth errettet habe. 48. An einen, der da zweifelt, ob die Taufe ein kräftiges Bad der Wiedergeburt sei, da so viele Getaufte verloren gehen. 49. An einen, der darüber geängstigt wird, ob eine Taufe gültig sei, die ein Laie oder ein Irrgläubiger oder ein lasterhafter Prediger vollzogen. 50. An eine Mutter, deren Kind todt zur Welt gekommen oder doch die Taufe nicht erlangt hat. 51. An einen, der darüber in schwere Anfechtung gerathen, daß er seinen Taufbund gebrochen. 52. An einen, der darüber unruhig geworden, welches der rechte Sinn der Einsetzungsworte des heil. Abendmahls sei. 53. An einen, der von Geringachtung des heil. Abendmahls angefochten ist. 54. An einen, der um seiner Ungeschicktheit willen zum heil. Abendmahl zu gehen sich nicht getraut. 55. An einen, der aus Furcht, sich das hl. Abendmahl zum Gericht zu genießen, sich desselben enthalten will. 56. An einen, der sich um seiner Sünden willen für unwürdig hält, zum heil. Abendmahl zu kommen. 57. An einen, der darum vom heil. Abendmahl zurückbleiben will, weil sein Glaube so schwach und fruchtlos sei. 58. An einen, der zum Tisch des HErrn nicht zu gehen wagt, weil er keine Andacht fühlt. 59. An einen, der das heil. Abendmahl nicht nehmen will, weil es ihm an rechter Reue fehle. 60. An einen, der über Mangel an Verlangen nach dem heil. Abendmahle klagt. 61. An einen, der darum das heil. Abendmahl nicht genießen will, weil er der Sünde nicht los werden könne. 62. An einen, der darum nicht mehr communiciren will, weil sein Sacramentsgenuß bisher fruchtlos gewesen. 63. An einen, der sich des Abendmahls enthalten will, weil er einen Proceß habe. 64. An einen, der dadurch beunruhigt worden, daß man ihm eingeredet hat, die wahre Kirche müsse immer vor Menschen sichtbar sein und in öffentlichem ungehinderten Gottesdienste bestehen. 65. An einen, der dadurch irre gemacht worden, daß man ihm vorgestellt hat, die evangelisch-lutherische Kirche sei eine neue, die römische aber die alte. 66. An einen, der darum an der evangelisch-lutherischen Kirche zweifelhaft geworden, weil darin so viele gottlose Menschen gefunden würden. 67. An einen, der darüber zweifelhaft gemacht geworden, ob auch die Prediger der evangel.-luther. Kirche einen rechten Beruf haben. 68. An einen, den man damit unruhig gemacht, daß Luther sein Mönchsgelübde gebrochen. 69. An einen, den man zum Uebertritt in das Pabstthum zu überreden gesucht und der dadurch in Anfechtung gerathen. 70. An einen, dem man die Religionsmengerei so dargestellt, als ob sie etwas Unschuldiges sei, und der darüber bedenklich geworden. 71. An einen, der ungewiß geworden, ob er nicht im Fall der Noth das heil. Abendmahl auch von einem Irrgläubigen nehmen könne. 72. An einen, der darüber in Bedenken gekommen, ob er alle außer der lutherischen Kirche Befindliche verdammen dürfe. 73. An einen mit Todesfurcht Angefochtenen. 74. An einen darüber Bekümmerten, wie es nach seinem Tode den Seinigen ergehen werde. 75. An einen, der darüber in Bedenken gerathen, ob jedem Menschen sein Lebensziel so bestimmt sei, daß es weder abgekürzt noch verlängert werden könne. 76. An einen, der darüber angefochten ist, ob die Seelen nach dem Abscheiden ruhen und ob sie wieder erscheinen können. 77. An einen von chiliastischer Lehre Angefochtenen. 78. An einen, der von allerhand beunruhigenden Träumen angefochten wird. 79. An einen, der sich darein nicht schicken kann, daß Satan auch Kinder Gottes leiblich besitzen könne. 80. An einen, der von der Furcht angefochten ist, daß einst alle seine Sünden offenbar gemacht und daß er daher vor allen Heiligen und Engeln werde zu Schanden werden. 81. An einen, der in Furcht steht, Gott möge ihn seiner Sünden wegen dem Satan übergeben und er deswegen in seinen Sünden sterben und verderben. 82. An einen, der in Sorgen steht, in seiner Anfechtung zu sterben und also unselig abzuscheiden.

Johannes Lassenius.

Johannes Lassenius ist geboren den 26. April 1636 zu Waldau in Pommern, wo sein Vater als Prediger stand. Nachdem er den ersten Unterricht durch Lehrer im elterlichen Hause empfangen, besuchte er das Gymnasium in Stolpe und später von 1653 an in Danzig, wohin sein Vater unterdessen als Pastor an der St. Lazaruskirche berufen war. Aber schon im

Jahr 1654 starb dieser und der Sohn bezog darauf das Gymnasium in Stettin, von hier aber 1655 die Universität Rostock, wo er ein fleißiger Zuhörer des berühmten GOttesgelehrten, Dr. Heinrich Müller, des Verfassers der Erquickstunden, des Herzensspiegels, der Kreuz-, Buß- und Betschule u. s. w. war. Schon auf dem Gymnasium hatte er großes Lob seines beharrlichen Fleißes und seiner tüchtigen Kenntnisse wegen; hier in Rostock drang er immer tiefer in die Tiefen der GOttesgelehrtheit und wurde auch durch Müller, der durch Erfahrungen aller Art hindurchgegangen war, immer weiter in die eigentliche innere Schule des wahren Christenthums hineingeführt. Nachdem er zwei Jahre die Unterweisung und den Umgang des trefflichen Lehrers genossen, erging der Ruf an ihn, einen vornehmen Jüngling aus Danzig auf einer Reise in fremde Länder zu begleiten. Eine solche hielt man zu damaligen Zeiten nämlich für reiche und vornehme junge Leute zu ihrer Ausbildung für unerläßlich, und ohne dieselbe gemacht und auf derselben sich die Kenntniß fremder Länder und Leute erlangt zu haben, waren keine Bedienungen und Ehrenstellen im Staate zu erlangen. Lassenius nahm den Ruf an. Sein Weg führte ihn durch Holland, Belgien, Frankreich, Schottland und England, und überall glückte es ihm, sich die Bekanntschaft und das Wohlwollen der gelehrtesten und ausgezeichnetsten Männer zu erwerben, so daß z. B. in Paris ihm die königliche Bibliothek zur Benutzung beständig offen stand — eine für einen Fremden äußerst schwer zu erlangende Begünstigung — und in England ihn der berühmte Dichter Milton in seinen näheren Umgang zog. Nach seiner Rückkehr wurde er bald zu einer ähnlichen Reise aufgefordert, da seine Gewandtheit, mit welcher er sich in den fremden Ländern benommen hatte, bekannt geworden war und viele vornehme Eltern den dringenden Wunsch hatten, ihren Söhnen einen so einsichtsvollen und erprobten Führer mitzugeben. So zog er denn mit mehreren Jünglingen von Adel zum zweiten Male aus und außer den obengenannten Ländern besuchte er mit seinen Zöglingen auch Portugal, Spanien und Italien. In Rom hatte er einen längern Aufenthalt, wurde hier mit vielen hohen Geistlichen der römischen Kirche bekannt und ohne Zweifel hat dieser Aufenthalt und die hier erworbene Kenntniß von dem Verderben der römischen Kirche ihn, wie früher Luther, in den Stand gesetzt, später die römische Kirche so scharf und wirksam anzugreifen, wie wir es nachher hören werden. Nach seiner Rückkehr wurden ihm verschiedene ansehnliche Aemter im Staate angeboten, aber von dem Verlangen getrieben, dem HErrn und Seiner Kirche im Predigtamte zu dienen, schlug er Alles aus und begab sich, um diesen Wunsch zu erreichen, zuerst wieder zum Studiren auf verschiedene Universitäten. Leipzig, Wittenberg, Jena und Straßburg wurden besucht und die an diesen Hochschulen lehrenden großen GOttesgelehrten Hülsemann, Calovius, Meißner, Quenstedt, Johann Gerhard, Musäus, Dannhauer — lauter Zierden und Lichter der lutherischen Kirche, die noch heute leben, obwohl sie gestorben sind — hatten ihre Freude an dem eifrigen Studenten. In Nürnberg machte er dann einen längern Aufenthalt. Hier genoß er die besondere Freundschaft des berühmten Dillherr, Prediger an der St. Sebalduskirche, predigte oft und gab verschiedene Schriften heraus, darunter auch Schriften gegen die römische Kirche, besonders gegen die Jesuiten. So treffend und nachdrücklich war seine Kampfesweise, daß die Jesuiten, mit höchstem Ingrimm erfüllt, Alles daran setzten, um diesen gefährlichen Feind auf die Seite zu schaffen. Sie erwirkten von Kaiser Leopold I. einen Befehl an den Kurfürsten von Baiern, ihn auf seiner Rückreise von Nürnberg gefangen zu nehmen, versprachen ihm erst die glänzendsten Ehrenstellen und die reichsten Geschenke, wenn er zur römischen Kirche übertreten wollte, schleppten ihn, als er ihre Anerbietungen standhaft zurückwies, zuerst nach Wien, dann nach Ungarn, wo er in Preßburg sogar vor den Kaiser geführt wurde, der ihm mit Verheißungen und Drohungen vergeblich zusetzte, darauf in Ungarn von einem Kloster zum andern bis an die türkische Grenze, wo es ihm endlich, nachdem er neun Tage in einem unterirdischen Gefängnisse gesessen und das Todesurtheil schon über ihn gesprochen war, gelang zu entfliehen. In der bittersten Armuth, von allem entblößt, schlug er sich nach Deutschland durch. Ein lateinischer Brief an einen leider nicht genannten vornehmen Mann, in welchem er kurz sein Schicksal erzählt und welcher nach seiner Flucht auf der Reise geschrieben sein muß (der uns vorliegende Abdruck in Löschers Unschuldigen Nachrichten vom Jahre 1720 giebt den Ort und das Datum nicht an), zeigt die große Bedrängniß des theuren Mannes. Wir lassen ihn in deutscher Uebersetzung hier folgen. Er lautet so:

„Es ist heut zu Tage das Loos der Christen, daß sie, wenn sie am ernstlichsten für die Wahrheit streiten, auch am heftigsten von den Gegnern bekämpft werden. Des bin ich, nach so vielen andern, auch ein unglücklicher Zeuge. Denn kaum hatte ich, während ich mich zu Nürnberg aufhielt, angefangen, in einigen Schriften die christliche Religion gegen das Wüthen der Päpstler zu vertheidigen, als ich auf Betreiben der Jesuiten nach Befehl kaiserlicher Majestät von einem bairischen Soldaten, den der Kurfürst deshalb abgesendet, auf der Reise nach Augsburg gefangen genommen und nach Wien in Oesterreich gebracht wurde. Alles, was ich von zeitlichen Gütern besaß, fiel den Widersachern, die mir die Freiheit raubten, in die Hände. Gefangen und gebunden wurde ich nach Preßburg in Ungarn vor kaiserliche Majestät geführt und, weil ich nicht widerrufen wollte, ohne Grund verdammt und zum Tode verurtheilt. Schon war der Tag zu meiner Hinrichtung angesetzt; die Mannschaft, welche mich nach Mailand führen sollte*), war schon marschfertig und ich war bereit, für Christum und seine Wahrheit den Märtyrertod zu erdulden. Da gefiel es der göttlichen Vorsehung, mich auf eine beinahe unglaubliche Weise dieser Gefahr zu entreißen und mich zu einem fast noch schwereren Leiden aufzusparen. Denn ich dulde bis auf diesen Tag — GOtt ist mein Zeuge — Leiden ohne Zahl, vorzüglich jetzt, da ich beschlossen, in mein Vaterland Preußen zurückzukehren. Ich bin aller Mittel, diese weite Reise zu bewerkstelligen und mein elendes Leben zu fristen, so gänzlich beraubt, daß ich, wahrlich wider mein Denken und Verhoffen, gezwungen bin, an die Thüren wohlwollender Gönner zu klopfen, so schwer es mir auch wird. Ich würde es vor Scham nicht über mich erhalten können, wenn ich nicht gewiß wäre, daß ich das, was ich leide, um Christi willen leide. So erscheine ich denn auch vor Euch, hochgebietender Herr, und rufe um Christi willen Eure christliche Liebe und Mildthätigkeit an, daß Ihr mich zu dieser Zeit eines kirchlichen Almosens dieses Orts*) für würdig haltet. Ich bitte um dieses Almosen, weil die Hand GOttes, welche mich geschlagen, mich sehr unglücklich gemacht hat. Ihr werdet gewiß dieser Bitte um so eher Gehör schenken, je größer die Bedrängniß des Bittenden ist und je brünstiger meine Fürbitte vor dem Angesichte GOttes für den Verleiher einer so großen Wohlthat geschehen soll. GOtt erhalte seine Kirche, unter dem Geheul der gottlosen Rotte, sicher und beschützt; Er erhalte auch Euch, Seiner Kirche zu gut, noch lange glücklich."

Welchen Erfolg dieser ergreifende Brief gehabt, wissen wir zwar nicht, aber wir wissen, daß es ihm gelungen, sein Vaterland wieder zu betreten. Aber er blieb nicht lange in Preußen. Ueber Magdeburg ging er nach Helmstädt, um die dortige Universität kennen zu lernen, von hier, aus einem uns unbekannten Grunde, nach Holstein. Aber seine Noth trat wenigstens wieder ein. Eines Abends kam er in der holsteinischen Stadt Itzehoe an, müde, hungrig, ohne Zehrgeld in der Tasche. Der Prediger, in dessen Hause er in der Hoffnung auf eine Herberge vorsprach, war verreist. Traurig ging er durch die Straßen, da kam er an einem Bäckerhause vorbei, in dessen Thüre ein freundliches altes Mütterchen stand. Er trat ein, um ein Brot zu kaufen, denn dazu reichte sein Geldvorrath noch grade hin, und als die Frau es ihm mit freundlichem Gesichte reichte, faßte er sich ein Herz und bat sie um ein Schälchen Milch, um sein Brot hineinzubrocken. „Von Herzen gern" erwiderte sie, führte ihn in ihr Stübchen, setzte ihm die Milch vor und während der arme hungrige Fremdling mit Dank gegen GOtt die Gabe genoß, fing sie an zu fragen, wer er sei, woher er komme, wohin er wolle; ein Wort gab das andere und die Unterhaltung wollte kein Ende

*) Zu Mailand in dem katholischen Italien sollte wohl die Hinrichtung Statt finden, die man in Deutschland oder an dessen Grenzen nicht zu vollziehen wagte.

*) Gemeint ist wohl eine Spende aus dem s. g. GOtteskasten d. h. dem bei der Kirche befindlichen Unterstützungsfonds, über dessen Vertheilung der vornehme Empfänger des Briefes, vielleicht als Kirchenpatron, — auf diese Würde deutet der letzte Satz des Briefes — zu verfügen, oder bei welcher er doch wenigstens mit zu reden hatte.

nehmen. Endlich mußte sie doch abgebrochen werden, da es schon spät geworden war. Lassenius griff nach seinem Wanderstabe und fragte nach seiner Schuldigkeit. „Sollte ich Euch Geld abnehmen?“ entgegnete die Frau, „das wäre ja Sünde und Schande.“ „Herzlichen Dank, liebes Mütterchen, und GOttes Segen mit Euch und Eurem Hause!“ entgegnete der arme Wandersmann und zog weiter; wohin? wußte er freilich nicht, aber die Bäckerfrau auch noch um ein Nachtlager zu bitten, wagte er nicht. So ging er Straße auf, Straße ab, in der stillen Hoffnung, doch noch irgendwo ein Unterkommen zu finden, aber er fand keins. Endlich kam er auf den Kirchhof, setzte sich nieder, lehnte seinen Kopf an einen Leichenstein und war auch im nächsten Augenblick schon eingeschlafen. Aber plötzlich wurde er durch ein starkes Schütteln aufgeweckt, ein Mann stand vor ihm, und während er im ersten Schrecken nicht anders dachte, als daß er aufgegriffen und eingesperrt werden solle, redete der Unbekannte ihn freundlich an und bat ihn, zum Bürgermeister zu kommen. Getrost erhob er sich, folgte dem Boten, wurde im Hause des Bürgermeisters (Woldenburg war sein Name) freundlich aufgenommen, mußte die Ursache erzählen, weshalb er sein Nachtlager auf dem Kirchhofe genommen, und dann sich mit Speise und Trank erquicken, bis ihn ein weiches Bett aufnahm. Was bedeutete das? Ja, Sirachs Wort bleibt in seiner Wahrheit von den Träumen, die nichts anders sind, als Bilder ohne Wesen, aber gleich wohl hat Hiob auch Recht, wenn er spricht, daß der HErr den Leuten das Ohr öffne im Traum des Gesichts in der Nacht, wenn der Schlaf auf die Leute fällt, wenn sie schlafen auf dem Bette. Die Frau des Bürgermeisters hatte um Mitternacht einen Traum gehabt, in welchem sie einen armen Wandersmann auf dem Kirchhofe, an einen Leichenstein gelehnt, hatte schlafen sehen, war darüber aufgewacht und hatte auch ihren Mann geweckt, welcher nach vergeblichen Versuchen, sie zu beruhigen, endlich ihren Bitten nachgegeben und seinen Hausknecht auf den Kirchhof geschickt hatte, der dort nun Lassenius finden mußte. Und diese Gnadenführung GOttes war nur der Anfang noch größerer. In Itzehoe war die Pfarrstelle zu St. Nicolai und das mit derselben verbundene Rectorat an der lateinischen Schule grade erledigt, und diese Aemter trug der Bürgermeister seinem Gaste an. Mit welchem Danke gegen den allmächtigen und barmherzigen HErrn der Fremdling dieses Anerbieten annahm, läßt sich denken, aber nicht beschreiben. Mit großer Treue wartete er hier seines Berufes drei Jahre lang, erhielt während dieser Zeit von der Universität Greifswalde die Würde eines Doctors der Theologie und folgte dann 1669 einem Rufe des Grafen von Rantzau als Probst über die Kirchen der Grafschaft Rantzau und Pastor zu Bremstädt. Hier stand er sechs Jahr im Amte und wurde mit viel Segen geschmückt. Der Graf war ihm besonders zugethan, seine Prediger hingen ihm mit großer Liebe an, die Gemeinde ehrte ihn wie ihren geistlichen Vater, und er gedachte nicht anders, als hier sein Leben zu beschließen, als er plötzlich im Jahre 1675 zum Pastor an der deutschen St. Petrikirche in Copenhagen einstimmig gewählt und vom König Christian V. sofort bestätigt wurde. Voll Staunen erwiderte er auf die erste Nachricht von dieser Berufung, er habe nie daran gedacht, nach Copenhagen zu gehen, ja nicht einmal gewußt, daß dort eine Stelle erledigt sei; es scheine eine sonderliche Schikkung GOttes zu sein, welcher er auch billig folgen müsse, aber um seine Entlassung aus seinem bisherigen Amte könne er nicht anhalten, da er es an seinem Orte so gut habe, als er es nur wünsche; man möge zusehen, wie man seine Entlassung bei dem Grafen auswirke. Als an den letzteren das Ansinnen gelangte, Lassenius ziehen zu lassen, wollte er anfangs durchaus nicht darein willigen; er wolle, so erklärte er, lieber eins seiner besten Landgüter, als seinen Lassenius verlieren, und erst das persönliche Dazwischenkommen König Christians machte ihn nachgiebiger, so daß er den geliebten Prediger, obwohl mit Schmerzen, nach Copenhagen gehen ließ. Im März 1676 trat Lassenius sein Amt an der genannten Kirche an und nach kurzer Zeit hatte er sich die Huld seines Königs und die Liebe der Gemeinde in so hohem Grade erworben, daß er beschloß, sich nicht wieder von Copenhagen zu trennen. Mehrmals wiederholte Berufungen nach Hamburg, Danzig und andern Orten waren nicht im Stande, ihn in diesem Entschluß wankend zu machen, und der König, der ihn schon 1678 zum Professor der Theologie ernannt hatte, und die Gemeinde wußten es ihm Dank. Unermüdet wirkte er, so lange es Tag für ihn war, durch Wort und Schrift. Seine Predigten ergriffen und fesselten die Herzen; seinen eindringlichen Ermahnungen folgte die That der Hörer. So wird erzählt, daß bei Aufforderungen, die er bei vorzunehmenden Collecten von der Kanzel erließ, die reichlichsten Spenden jedesmal geopfert wurden, und Frauen selbst ihre goldenen Schmucksachen abnahmen, um sie auf den Collectenteller zu legen. Von seinen Schriften, die seine ungemeine Gelehrsamkeit, seinen eisernen Fleiß und seine reiche Erfahrung bezeugen, wird anderwärts die Rede sein. So stand er da, mit Segen und Gnade von oben gekrönt, als ein treuer Knecht des HErrn, bis auch für ihn der Tag des Eingehens in die Ruhe erschien, welche noch vorhanden ist dem Volke GOttes. In seinem 56. Lebens- und 26. Amtsjahre starb er am 29. August 1692, an dem Tage, den er schon zuvor in einer Predigt als seinen Todestag bezeichnet hatte. Aber obwohl nun sein irdisches Theil schon über 150 Jahr im Grabe ruht, ist seiner doch noch nicht vergessen. Nicht bloß durch seine zahlreichen Schriften und Lieder lebt sein Gedächtniß fort, sondern sogar noch im Munde der Gemeinde, deren Väter er einst auf die grünen Auen und an die frischen Wasser des reinen Wortes und Sacraments führte. Das bezeugt noch neuerdings ein aus Copenhagen gebürtiger und jetzt dort lebender, berühmter Theologe, Dr. Rudelbach, der in den Mittheilungen aus seinem Leben der Früchte gedenkt, welche aus Lassenii Wirken dort aufgegangen und ihm selbst noch bemerkbar geworden sind. Seine Worte über den Vollendeten mögen hier im Auszuge — vieles aus ihnen ist schon in unsere obige Darstellung aufgenommen — noch Platz finden:

„Johann Lassenius zählt ganz gewiß zu den Sternen erster Größe in der evangelischen (d. i. lutherischen) Kirche. Seine Schicksale — Zeugnisse von wunderbar herrlicher Gnadenführung des Höchsten — seine geistliche Rede, die der trefflichsten unter den großen deutschen Theologen, namentlich der von Heinrich Müller, nachgebildet ist, seine große Aufrichtigkeit und Freimüthigkeit auch vor Königen und Fürsten, seine Treue und Beharrlichkeit haben ihm einen Namen erworben, den die Zeit nicht verwittern lassen kann. Frühe ein treuer Streiter in des HErrn Kriegen, namentlich gegen die Jesuiten, die ihn bis aufs Blut verfolgten, behielt er dieses Gepräge des Muthes des treuen Bekenners bis an sein seliges Ende.“

Zur kirchlichen Chronik.

Christenthumsstatistik oder daß man selbst die zählt und bekannt macht, welche gute Christen sein sollen, ist eine Eigenthümlichkeit Amerika's. So berichtet zum Beispiel ein Soldat dem „Evangelisten“ aus dem Felde am 28. Juli: „Unser Regiment ist total deutsch und zählt 1020 Mann. Dasselbe fußt auf Grundsätzen, wie sie von der Vernunft den Aufklärungslustigen eingegeben worden. Soviel ich ermitteln konnte, befinden sich in unserem Regiment ungefähr 16 Mann, die religiöse Gesinnung haben. Sie theilen sich ungefähr so, daß auf die lutherische Kirche 7, auf die Reformirte 1, auf die Methodistische 5 und auf die Katholische 4 zu stehen kommen.“ Der Soldat macht dabei die gute Bemerkung: „Demnach wäre die Arbeit des Caplans unter uns eine höchst schwierige Arbeit. Ich möchte es deßhalb keinem Prediger rathen zu uns zu kommen, der die Erziehungsweise des HErrn JEsu nicht aus Erfahrung zu predigen wüßte. Was uns umgiebt, ist vor mir klar aufgedeckt, als ein wohlverdientes Gottesgericht. Wohl uns Allen, wenn er uns schlägt, nicht nach unserem Verdienen, sondern nach seiner großen Barmherzigkeit.“ Wohl dem Soldaten, der mit solchen Gedanken in den Krieg zieht.

Methodisten. Nach einem Wechselblatt hat die Methodisten-Conferenz in Philadelphia beschlossen, daß die in „das Werk“ eintretenden ledigen Männer vier Jahre lang von der Zeit ihrer Zulassung an unverheirathet bleiben sollen.

Urtheil eines Erzpapisten. Von einem papistischen Pater, Namens Geyerstanger, findet sich im papistischen „Wahrheitsfreund“ von Cincinnati vom 22. August ein Aufsatz mit der Ueberschrift: „Ueber die unsichtbare Kirche.“

Darin heißt es: „Drittens gibt sich der Teufel größere Mühe Katholiken zu verführen, als bei Protestanten, weil er diese schon hat." Dieses Urtheil war selbst dem Redacteur des „Wahrheitsfreundes" zu arg; derselbe setzt daher in einer Anmerkung hinzu: „Wir wollen hoffen, nicht Alle."

Nachricht und Erinnerung.

Den lieben Brüdern nah und fern wird es ja eine wichtige und einerseits allerdings auch erfreuliche Nachricht sein, daß der HErr, der treue und starke Gott, durch alle Hinderniße einer schweren Zeit hindurch dennoch Bahn gemacht, ja eigentlich durch zwingende Umstände genöthigt hat, den Plan der Synode von einer Verlegung des hiesigen Colleges nach Fort-Wayne und des dortigen Seminars und Proseminars hieher nun doch wider alles Erwarten schon diesen Herbst auszuführen. Das hatte ja freilich die Synode auf ihrer letztjährigen Versammlung nach wohlbedachtem Rath bereits beschloßen und ihre gewichtigen Gründe für diese Veränderung in der meisterlichen, von Hrn. Dr. Sihler verabfaßten „Denkschrift" darlegen laßen. Aber siehe, da kam mit eins das schreckliche Kriegesungewitter über unser armes Vaterland herein und schien der Ausführung dieses Plans für lange Zeit fast unüberwindliche Hinderniße in den Weg zu legen, indem die für diesen Zweck damals durchaus nöthig erachteten Bauten in Fort-Wayne kaum schwächlich angefangen, geschweige denn vollendet werden konnten. Aber Gottes Wege sind nicht unsere Wege und seine Gedanken sind nicht unsere Gedanken. Was uns ein langer Verzug zu werden schien, wurde durch Gottes sichtliche Führung gerade das Mittel, das uns nöthigte, nun doch schon an die Ausführung jenes Planes zu schreiten. Dadurch, daß unser liebes, sonst nur durch Geschäfte des Friedens so belebtes St. Louis plötzlich und in immer steigendem Grade in eine Militärstadt verwandelt wurde, waren wir ja bereits im vorigen Semester in die schmerzliche Nothwendigkeit versetzt worden, die Schüler des hiesigen Colleges zwei Monate früher auf Ferien gehen zu laßen. An eine Wiedereröffnung der von so vielen jungen Schülern besuchten Anstalt war unter den obwaltenden Umständen fürs Erste hier nicht zu denken. Da galt es denn, auf Wege und Mittel sinnen, um dieses große Hindernis zu überwinden, und unser liebes College gleichwohl mit Beginn des laufenden Wintersemesters wieder eröffnen zu können. Nach vielfachen ernsten Berathungen der Lehrer-Collegien hier und in Fort-Wayne und der betreffenden Aufsichtsbehörden, mußten sich schließlich alle einmüthig überzeugen, daß dieß in unsrer jetzigen Lage und bei unseren so sehr beschränkten Mitteln nur dann ausführbar sei, wenn wo möglich der Plan der Synode, das College nach Fort-Wayne zu verlegen und dafür das dortige praktisch-theologische Seminar sammt seinem Proseminar hieher zu verpflanzen und mit unserem hiesigen gelehrt-theologischen Seminar zu verbinden, sofort ins Werk gesetzt würde. Das hatte ja freilich seine großen Schwierigkeiten. Aber über alle half der HErr sichtlich und gnädiglich hinweg. Das Fort-Wayner Schullehrer-Seminar konnte einstweilen in der Stadt untergebracht und der für den Augenblick nöthigste Bau, die Vergrößerung der Küche und des Speisesaals, konnte in Angriff genommen werden. So mußten wir denn unsere liebe alte Herberge und unsere treue Pflegerin, die liebe Fort-Wayner Gemeinde verlaßen, um dem eines solchen stillen Ortes und einer so thätigen Fürsorge noch bedürftigeren College Platz zu machen. Bereits hat uns der HErr hier wohlbehalten zusammengeführt und mit der nächsten Woche werden mit Gottes Hilfe die Lehrstunden hier beginnen. Da haben wir ja große Ursache, dem HErrn für solche gnädige Führung und wunderbare Aushilfe von Grund unsrer Herzen zu danken. Auch hat er uns damit ein Angeld gegeben, daß er ferner hier bei uns sein, und mitten unter Noth und Gefahr uns dennoch sein Werk hier freudig weiter treiben laßen werde, darum wir ihn im Namen seines lieben Sohnes täglich und brünstig bitten wollen, und zu dem Ende uns auch eurer fleißigen Fürbitte empfehlen. Damit es euch aber nicht an einer erwünschten Gelegenheit fehle, eueren Dank gegen Gott mit der That beweisen, wollte ich euch schließlich in Erinnerung bringen, daß die Schüler unseres Seminars meist sehr arm an irdischen Gütern und darum euerer Unterstützung sehr bedürftig sind. Zwar — es ist ja in der That jetzt eine schwere harte Zeit und viele von euch mögen wohl außer Stand sein, für diesen Zweck jetzt viel zu thun. Aber dem HErrn gefällt ja doppelt die kleine Gabe des Unbemittelten, wenn sie mit willigem Herzen gegeben ist. Und dann hat er ja doch die hiesigen Landleute mit einer reichen Ernte gesegnet und Gaben von Producten sind für uns von dem größten Werth. Darum auf, ihr lieben Brüder vom Lande rings umher, theilt uns von eurem reichen Erntesegen etwas mit um Gottes willen, so wird unserer Nothdurft kräftiglich abgeholfen werden, und werdet ihr unsern herzlichen Dank ernten und der treue himmlische Vater, der einen Trunk kalten Wassers in eines Jüngers Namen gereicht, nicht unbelohnt laßen will, wird es euch reichlich vergelten hier in der Zeit und einst dort in der seligen Ewigkeit. Schauet doch an das leuchtende Exempel der lieben Fort-Wayner Gemeinde mit den umliegenden Landgemeinden, die alljährlich die nun in euere Mitte gepflanzten Anstalten so reichlich bedacht haben. Dem eifert nach und erweiset auch ihr euch mit willigem Herzen und dankbarem Gemüth als freigebige Pflegerinnen dieses euch geschenkten Mündels.

Nun, der HErr, des die Sache ist, die wir treiben, mache eure Herzen zum Geben, das da seliger ist als Nehmen, willig und fröhlich durch seinen heiligen Geist, und helfe uns und euch, daß wir unermüdet und treu hier wirken, dieweil es Tag ist, ehe die Nacht kommt, da niemand wirken kann. Das thue er um seines Namens Ehre willen.

St. Louis, den 31. August 1861.

A. Crämer.

Wir haben einen Gott, der da hilft, und einen HErrn HErrn, der vom Tode errettet. Ps. 68, 21.

Um das Jahr 1550 wohnte ein Kaufmann zu Reval in Liefland, Namens Peter Perseval, ein frommer, ehrlicher Mann. Als dieser zu Lübeck allerlei Waaren eingekauft hatte und auf einem großen Schiff nach Hause fahren wollte, kam er zwischen Schweden und Gothland in große Noth, denn das Schiff stieß an verborgene Felsen und zerbrach endlich in Stücke, also, daß alles, was von Menschen und Gütern darin war, unterging. Er allein erreichte ein Brett, und schwamm darauf mit großer Mühe und Gefahr, bis er einen hohen Felsen erreichte; auf diesen stieg er und saß hier mit Furcht und Zittern drei ganzer Tage und Nächte in Wind und Kälte, ehe er ein Schiff entdecken konnte. Er rief zu Gott um Beistand und Errettung. Wohl gab ihm der böse Feind in seiner großen Noth ein, es könne ihm doch nicht geholfen werden, er solle sich nur gleich ins Meer stürzen, so sei er seiner Noth schnell auf immer los. Der Tod des Ertrinkens sei ja leichter, als der Hungertod. Allein Perseval hielt fest im Glauben und fuhr fort im Beten. Und siehe! Gott, welcher keinen verläßt, der auf ihn vertraut, fügte es wunderbar, daß gegen den ersten Abend zwei Tonnen aus dem Schiff vom Winde dem Felsen zugetrieben wurden, darauf er saß. Die zog er zu sich und schlug sie auf. In der einen fand er Betten, damit er sich decken und wärmen, in der andern Aepfel, damit er Hunger und Durst stillen, und sich also die drei Tage und Nächte über erhalten und laben konnte. Am vierten Tage sieht er ein kleines Schiff von ferne kommen; die im Schiff sehen ihn auch wohl auf der Klippe sitzen, denken aber nicht, daß es ein Mensch sei, sondern halten ihn für ein Gespenst und fahren weiter; er aber ruft, so laut er kann, und winkt mit den Händen, daß sie zu ihm kommen und ihm helfen sollen. Endlich wenden die Schiffsleute ihr Fahrzeug dem Felsen zu, zu sehen und zu hören, was und wer da wäre. Da sie nun hören, welche Bewandniß es habe, erbarmen sie sich des elenden Schiffbrüchigen, nehmen ihn in das Schiff und mit sich nach Reval. Diese wunderbare Geschichte hat der Gerettete nachmals, Gott zu Ehren und frommen Herzen zu Trost, abmalen und an einer großen Tafel vor dem Thor, da man zu Schiffe geht, aufhängen lassen.

(Eingesandt.)

Kirchweihe.

Am 7. Juli, den 6. Sonntag p. Trin. hatte die ev.-luth. St. Paulus Gemeinde zu Neu Gehlenbeck, Ill., die große Freude ihre neue Kirche (von Brick, 35 bei 50 Fuß in's Gevierte, mit einem Thurm, worauf ein schöner Knopf, Kreuz und Hahn von Kupfer und vergoldet) dem Dienste des dreieinigen Gottes zu weihen. Durch Gottes Hilfe allein ist das Werk zustande gekommen und zu allgemeiner Zufriedenheit und Freude gelungen, so daß wir jetzt nicht nur

weiten Raum haben, während unser früheres Kirchenlokal überaus eng war, sondern es ist diese Kirche auch eine Zierde der ganzen Ridge Prairie geworden. Die sonst etwas einsame, fast peinlich-langweilige Prairie ist nun lustig geworden. Der Tag der Kirchweihe war hell und klar. Eine überaus große Menge von Freunden und Gästen von fern und nahe nahmen an unsrer Freude theil und erhöhten sie, so daß selbst die geräumige Kirche sie kaum zur Hälfte fassen konnte. Es mochten an fünfzehn hundert Personen anwesend sein.

Nach gehaltenem Abschied von unsrer alten Kirche (es ist diese das Pfarrhaus, denn da wurde zuvor der Gottesdienst gehalten) wogte die zu Gott jauchzende Menge der neuen zu. Herr Pastor Böse hielt die Kirchweihpredigt und sprach das Weihgebet. Darauf hielt Herr Past. Fick die Beichtrede, worauf dann der Gottesdienst mit der Feier des heiligen Abendmahls geschlossen wurde. Nachmittags predigte Herr Pastor Wagner. Am andern Tag feierte unsre Centralzweigbibelgesellschaft ihr Gründungsfest, wo uns Herr Pastor Fick das Wort verkündigte.

Gebe nun der getreue Gott, daß diese ihm geweihte Stätte auch heilig bleiben und er da wohnen möge mit seiner Gnade und Wahrheit, daß in diesem Hause und an diesem Ort sein heiliges, seligmachendes Wort rein und lauter verkündigt und seine heiligen Sakramente Christi Einsetzung gemäß stets und ungestört verwaltet werden mögen, dagegen alle gottlose, falsche Lehre ferne bleibe, bis an den lieben jüngsten Tag, Amen.

Joh. M. M. Moll, Pastor.

Bekanntmachung.

Allen Theilnehmern der Michigan Pastoralconferenz wird hierdurch angezeigt und in Erinnerung gebracht, daß die diesjährige Conferenz am 4. 5. 6. 7. October zu Adrian, Mich., abgehalten werden wird und daß die Herren Pastoren und Schullehrer am 3. October Abends in Adrian dazu erwartet werden.

Frankenlust, den 20. August 1861.

Ferdinand Sievers,
Sekretär p. t.

Die St. Louis

Distrikts-Pastoral-Conferenz

hält dieses Jahr, so Gott will, ihre Versammlung vom 4—7 October inclus. in Collinsville, Madison Co., Ills.

Pastor Riedel, Sekretär.

Das Gesangbuch betreffend.

Da zufolge eines Beschlusses der hiesigen Gemeinde das Papier zu dem Kirchengesangbuch für evang. luth. Gemeinden ungeänderter Augsburgischer Confession besser als bisher, auch der Einband dauerhafter werden soll, so wird von jetzt an wegen der Mehrausgabe für Papier und Einband das kleine Gesangbuch einzeln 60 Cents, das Dutzend $6,35 kosten.

St. Louis, den 31. August 1861.

L. Volkening.

Quittung und Dank.

Für das Proseminar in Deutschland

erhielt durch P. Fick von Jgfr. Marie Schöttle in Collinsville, Ill., $1,00. — von Hrn. Großmann in St. Louis 50 Cts. — durch P. Seuel in Vincennes, Ind., von Frau H. Wehmeier 75 Cts. und von einer Ungenannten daselbst 50 Cts., sowie von P. Seuel selbst 75 Cts.

C. F. W. Walther.

Für arme Studenten

erhielt von einem Ungenannten $5,00

C. F. W. Walther.

Quittung

über folgende Gaben, die seit dem 9. Jan. bis zum 26. Juli l. J. für arme Schüler des Fort Wayner Seminars an den Unterzeichneten eingesendet und von demselben größtentheils zu dem benannten Zweck bereits verausgabt, zu einem andern Theil zeitweilig an Schüler ausgeborgt sind:

Durch Hrn. Lehrer Lücke, ges. auf einem Kinderfest	$ 3,00
„ „ Past. Merz von seiner Gem.	5,00
„ „ „ Reichhardt von s. St. Joh. Gem.	1,00
„ „ „ Bühl von seiner Gem. in Canal, Fulton $1,47; von ihm selbst 53c.	2,00
„ „ Schwegmann in Fort Wayne, gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. Tod	12,00
Von N. N. aus der Fort Wayner Gemeinde	25,00
„ dem Cincinnatier Frauen-Verein	10,00
Durch Hrn. Past. Reichhardt von seiner St. Johannes Gem.	1,00
„ Hrn. Past. Bergt, von Frau Habe aus seiner Gem. in Williams Co.	1,00
Gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. Past. Wichmann	3,76
Von Hrn. W. Schneider in Fort Wayne	2,00
Durch Hrn. Wichmann, von sein. Dreieinig.-Gem.	3,21
„ „ „ „ „ St. Jakobi- „	3,00
„ „ „ „ „ Salems- „	1,29
Von Hrn. Groß in Fort Wayne	2,00
Durch Hrn. Past. Stürken, gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. J. Scherer	6,40
Vom Cincinnatier Jungfrauen Verein	5,00
Von Hrn. J. Leonhardt in Cincinnati	1,00
Gesammelt auf der Kindtaufe des Hrn. Sander in Fort Wayne	2,50
Vom Frauen Verein in Indianapolis	10,00
Durch Hrn. Past. König von Hrn. Seidenfaden	1,00
Summa	$101,16

Indem ich dies mit herzlichem Dank gegen die milden Geber bescheinige, füge ich die Bemerkung hinzu, daß ins Künftige Gaben für arme Schüler des bisherigen Fort-Wayner nun St. Louiser prakt. theol. Seminars und Proseminars hieher nach St. Louis an den Unterzeichneten zu senden sind. Gaben für Schüler der gelehrt. theol. Anstalt wären nach wie vor an Hrn. Prof. Walther einzuschicken; unbestimmte Gaben an einen oder den andern von uns zu Verfügung.

Auch sehe ich mich hiebei genöthigt, diejenigen, die, nun zum Theil schon so lange, an obige Casse schulden, freundlich an baldmöglichste Rückzahlung zu erinnern, da diese Casse bei der großen Armuth unsrer Schüler und bei den Verpflichtungen, die wir gegen die von Deutschland gesendeten Zöglinge, von denen einer bereits glücklich angekommen ist, eingegangen haben, so sehr in Anspruch genommen ist.

A. Crämer.

St. Louis, im Sept. 1861.

Mit herzlichem Dank bescheinige ich hiermit durch Hrn. Dr. Sihler aus der innern Missionscasse $50,00 zum Ankauf eines Pferdes erhalten zu haben. Für denselben Zweck durch Hrn. Past. Steinbach für innere Mission $6,00 und zwar: von W. L., Ueberschuß aus der Gesangbuchskasse $3,41; von Hrn. Past. Steinbach selbst $2,59.

J. Jacob Hoffmann, Pastor.

Für H. H. Sieving vom Jünglings-Verein zu New Gehlenbeck	$11,00
„ H. Grupe vom Frauen-Verein der Gem. des Hrn. Past. Wunder 4 Hemden.	
„ Heinrich Walker gesammelt auf der Hochzeit des des Hrn. C. Aufderhaiden in West-Cleveland	5,13
„ Johann Schneider vom Jungfrauen-Verein zu Fort Wayne, Ind.	3,50
Für Oswald Gertenbach vom Jünglings Verein zu Collinsville, Ill.	10,00
„ F. Oestermeier und Stubencollegen von den Gebrüdern Krämer und Hrn. Hutzemann, 4 Load Brennholz für letzten Winter zum Werth von	4,00
„ A. W. C. Blanck vom Jünglings-Verein der Gem. des Hrn. Past. Schwan	4,00
„ Chr. Schultz durch Hrn. Mayer von einem Gliede der Gem. des Hrn. Past. A. Ernst	1,00
„ H. Evers von Hrn. F. Mayer zu Fort Wayne $2,00; durch Hrn. C. Voth von dem Junfrauen Verein der Gem. des Hrn. Past. Schwan zu Cleveland, O. $7,00	9,00
„ Cl. Seuel vom Jungfrauen Verein zu West Cleveland, O.	2,21
„ Hermann Sieving von Hrn. W. Hösterberg zu New Gehlenbeck	0,90
„ August Krome durch Hrn. Past. Wagner, Pleasant Ridge, Ill.: von Hrn. Past. Wagner selbst $1, von den Herren Chr. Gerling, W. Strathmann und W. Pohlmann @ 50c., von den Herren H. Kuhlmann und Johann Schöttle @ 25c.	3,00
„ Johann Hörr vom Jünglingsverein zu Pittsburgh $10,00, von dem Frauenverein ebendas. 4 Hemden mit Busen, 2 Taschentücher und 1 Paar Strümpfe, von Frau Künne zu Fort Wayne 1 Taschentuch u. von Hrn. Past. Brauer zu Pittsburgh $2,00	12,00
„ August Ohlendorf und Joh. Wegner von der Gem. des Hrn. Past. Eirich zu Chester, Ill.	5,00
„ E. Schultz durch Hrn. Erh. Kundinger aus Detroit: vom Jünglingsverein $3,00, vom Jungfrauenverein $2,00, vom Frauenverein $1, und von einer Collecte auf Hrn. Töpels Kindtaufe $2,00	8,00
„ H. Brakefühler vom Jünglingsverein der Gem. des Hrn. Past. Lindemann $3,00, vom Jungfrauenverein das. $3,10	6,10
„ Friedrich Dennert vom Frauenverein des Hrn. Past. Hügli	5,00
„ H. Grupe vom Jünglingsverein der Gem. des Hrn. Past. Wunder $5,00, vom Jungfrauenverein daselbst $4,00	9,00
„ H. Engelbrecht durch Hrn. Past. F. Steinbach $3,00; vom Frauenverein zu Fort Wayne einen Sommeranzug	3,00
„ A. Zemke von Past. F. Steinbach	3,00
„ C. H. Rohe von C. Tatge $5, von J. Dierson $2, von G. Brauns 50c., von R. Volkert 50c., von Ch. Seehausen $1	9,00
„ W. Henke gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. Heinr. Ehlert aus der Gem. des Hrn. Past. Sallmann in Newburgh, Ohio	5,00

Für H. Evers durch Herrn Voth von der Gemeinde des Herrn Past. Schwan zu Cleveland, O. $11,15; vom Jungfrauen-Verein daselbst $5,00; gesammelt auf der Hochzeit des Herrn W. Teke $1,85.

Für W. Kähler vom Frauen-Verein zu Fort Wayne einen Anzug; durch Herrn Past. Schöneberg zu Lafayette von einigen Gliedern seiner Gemeinde 4 Hemde u. 4 Paar Strümpfe.

Erhalten

a. Zur Synodal-Casse westl. Districts:

Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo.	$ 5,50
Von der Gem. d. Hrn. Past. Wunder, Chicago, Ill.	2,35
Von Hrn. Past. Dörmann, Augusta, St. Charles Co., Mo.	2,00
„ „ Lehrer Schachameyer, Chester, Ill.	1,50
„ „ Past. Zucker, Ottawa, Ill.	1,00
„ „ Past. Birkmann bei Waterloo, Ill.	1,00
„ der Gem. zum heil. Kreuz des Hrn. Past. Birkmann bei Waterloo, Ill.	3,50
„ der Gem. des Hrn. Past. Fick, Collinsville, Ill.	5,05
„ „ „ „ „ „ Richmann, Schaumburg, Ill.	25,89
„ „ „ „ „ „ Richmann, Redenberg, Ill.	4,26
„ Hrn. Lehrer Nickel, Addison, Ill.	1,00
„ „ Past. Franke, Addison, Ill.	1,00
„ „ „ Bartling, Elkgrove, Ill.	1,00
„ der Gemeinde des Hrn. Past. Ottmann, Neu Melle, Mo.	1,65
Vom Dreieinigkeits-Distrikt in St. Louis, Mo.	10,25

b. Zur College-Unterhalts-Casse:

Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 11,00
„ Immanuels-Distr. in St. Louis, Mo. 11,00
Von Hrn. N. Raithel, Chicago, Ill. 5,00
„ der Gem. d. Hrn. Past. Gräbner, St. Charles Mo. 13,20
„ einem Ungenannten in C., Ill. 1,00
„ d. Gem. d. Hrn. Past. Brauer, Pittsburg, Pa. 13,50
Aus dem Klingelbeutel der Gemeinde des Hrn. Past. Franke, Addison, Ill. 23,00
Zwei Collecten der Gem. des Hrn. Pastor Bartling, Elkgrove, Ill. 10,50
Von Frau Bensemann durch Hrn. Past. Stubnatzy 2,00
„ Hrn. Werfelmann sen. d. Hrn. Past. Stubnatzy 6,00
„ Frau vom Berge durch Hrn. Past. Stubnatzy. 0,50
„ der Filial-Gem. des Hrn. Past. Stubnatzy, Calumet, Ill. 2,41
Aus dem Klingelbeutel der Gem. des Hrn. Pastor Küchle, Mattesen St., Ill. 6,20
Von Hrn. H. W., Mattesen Station, Ill. 1,00
„ „ Past. Küchle, Mattesen Station, Ill. 1,00
Vom Dreieinigkeits-Distrikt in St. Louis, Mo. 11,00
Von der Gemeinde des Herrn Pastor Sievers, Frankenlust, Mich. 7,15
„ der Gemeinde des Herrn Pastor Geyer, Carlinville, Ills. 11,00
Vom Immanuels-Distrikt in St. Louis, Mo. 11,00
Von einem Ungenannten in der Gemeinde des Herrn Past. Metz in New-Orleans, La. 10,00

c. Für Frau Prof. Biewend:

Von Hrn. Past. Fricke, Indianapolis, Ja. 1,00
„ d. Gem. d. Hrn. Past. Wunder, Chicago, Ill. 7,53

d. Zur Synodal-Missions-Casse:

Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 1,35
Von d. Gem. d. Hrn. Past. Wunder, Chicago, Ill. 6,21
„ „ „ „ „ „ Meyer, Proviso, Ill. 1,10
„ „ „ „ „ „ Stubnatzy, Thornton, Station, Ill. 8,39
„ Hrn. H. Richter, Thornton Station, Ill. 1,00
„ „ Christ. Stöhr, „ „ „ 0,50
„ Frau N. N. „ „ „ 0,30
„ Confirmanden in „ „ „ 0,55
Auf der Hochzeit Hrn. Niedfeldt ges. ebendaselbst 6,33
Von der Gem. des Hrn. Past. Eirich, Lithopolis, O. 5,00
„ „ „ „ „ „ Stubnatzy, Thornton Station, Ill. 11,00
„ „ „ „ „ „ J. G. Hahn, Sandusky, O. 5,00
„ den Schulkindern des Hrn. Lehrer Große in St. Louis, Mo. 0,60
„ Frau Ebert in Baltimore, Md. 1,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Fick, Collinsville, Ill. 4,45
„ Hrn. Fr. Hasemeyer in Mattesen St., Ill. 2,00
„ Frau Dehning, Thornton St., Ill. 1,00
„ Wittwe zur Kammer, Thornton St., Ill. 1,00
„ den Schulkindern des Herrn Lehrer Jung, Collinsville, Ills. 1,00
Vom Dreieinigkeits-Distrikt in St. Louis, Mo. 1,30
Collekten der Gemeinde des Herrn Pastor Metz, New Orleans, La. 30,55

e. Für Herrn Past. Röbbelen:

Von Hrn. Past. Küchle, Mattesen St., Ill. 2,00

f. Für den Neubau des Seminars in Fort-Wayne:

Von Hrn. Fr. Stünkel, Mattesen Station, Ill. 1,00
„ „ Ph. zum Mallm, Thornton St., Ill. 1,00

Ed. Roschke.

Erhalten:

a. Für die Synodal-Casse:

Von Hrn. Past. Lemke .... $ 1,00
„ „ „ Ruhland 1,00
„ „ „ Horst für 1859 und '60 2,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Lemke 4,40
„ Hrn. Lehrer Richter 1,00
„ „ „ Eisfeldt 0,50
„ „ Rupräger 1,00
Durch Hrn. Past. Ruhland für verk. Denkschriften 0,50
Von demselben für Synodalberichte 1,00

b. Für die Mission:

Von der Gem. des Hrn. Past. Hügli 3,80
„ einem Ungenannten 0,20

c. Für die Lehrer in den beiden Anstalten:

Durch Hrn. Past. Auch 9,00
und zwar:
Von Chr. Bach $2,00
„ A. Hang 1,00
„ A. Auch 1,00
„ G. Beck 5,00
Von Frau K. Mohr als Dankopfer für eine glückliche Entbindung 1,00
„ Frau Mißbeck 0,25
Durch Hrn. Past. Jox empfangen für die Lehrer und den allgemeinen Präses 42,97
und zwar:
a. von Kirchhayn: Von Hrn. P. Jox und H. Natzke à $5, A. Schneider $3, L. Retzlaff $2,50, J. Höhne $2, G. Krüger, D. Garbisch, L. Maaß, L. Groth, F. Bublitz, A. Bublitz, Chr. Heckendorf, L. Milbrath, G. Garbisch, D. Fellbaum, Chr. Woldt, M. Uttech à $1, Chr. Kurth 82c., J. Jakobus, W. Kempfert, E. Hillmann, D. Heckendorf à 50c., Fr. Radke 40c., A. Gädke, H. Krüger, A. Kallies, J. Kurth, G. Zastrow, Fr. Krohn à 25c., Gand 10c., aus der Missionsbüchse 68c.
b. Von Cedar-Creek: M. Schröder $2, G. Eichhorst $1,50, Müller $1, W. Eichhorst, Fr. Kringel, W. Benz à 50c., W. Diestler, H. Hopf, L. Hasemann à 25c., C. Gölsch 15c., J. Sturm 10c.
c. Von Freistadt $5.
Durch Hrn. Past. Hügli empfangen 17,00
und zwar:
Von C. Flach $5, J. Maul $2, P. Schuster, Rumpe, Toepel, Erhardt, Vieth, Thümling, Fräul. Huckstädt, Frau Schmid à $1, Chr. Dittmer 50c., Kolb 10c., Herbst 60c., Manns 50c., aus der Missionscasse der Gem. 30c.
Durch Hrn. Past. Steinbach erhalten 81,37
und zwar:
Von Hrn. P. Steinbach selbst $6,25, M. Meibohm u. A. Gudert à $5, Weigle $4, Kemper $3, Scholz, Fährmann, M. Vogel, G. Krieke, Morisse und J. G. Trentlage à $2, Glaser, Wittwe Gerharth und Wiese à $1,50, Stredefalk, Feiertag, D. Meier, Pagel, Kaiser, Rademacher, C. Müller, Otto, Lahrns, Mohr, M. Schmidt, Dufenhorst, Chr. Müller, Rullmann, Falkner, Schwaninger, Jantzen, Hartmann, Mohaupt, Pürkner, Meinke, Köller, Fr. Meier und Garvens à $1, Brese, Coplin und Fr. Schröder à 75c., Menzel 60c., D. Keller, Stamm, Lemke, E. Krieke, Wietholz, Kießling, Hupfer, Wilde, Sander, C. Thessin, F. Thessin, Laitsch, Leopold und Dühmke à 50c., W. Lück 37c., Hiedick 35c., G. Schmidt 30c., W. Schulz, Krogmann, Schreiber, Seyer, Seyser, S. Meier, Zastrow, Benisch, Riedel, Butzin, Thoma, F. Borkenhagen, Prowatzki, Timm, Keuer, Frederiksen, Lampe, Fr. Schulz, W. Lohmann, Lewerenz, Brügge, Altschwager, Knierim, Seibel, Buchholz, J. Meier, Koschmieder und Gesterle à 25c., Fr. Schutheis 21c., Prüß 20c., Fr. Gründler 19c., Fr. Lenz 15c.
Durch Hrn. Past. Lochner empfangen 24,84
und zwar:
Von einem Gemeindegl. im Lande $25,00
„ C. Schubert 2,00
„ F. Höft 1,00
das Fehlende ist an den Hrn. allgem. Präses abgegeben worden.
Durch Hrn. Past. Ahner von F. Lange zu Cedarburg 2,00
„ „ „ „ 2,25
und zwar:
Von Chr. Henning und J. Groth à $1, W. Groth 25c.
Durch Hrn. Past. Strasen 5,00

d. Für den allgem. Präses:

Von Hrn. Past. Ruhland 1,00
„ „ Lehrer Kränzlein 1,00
„ „ „ Eisfeldt 0,50

e. Für Herrn Pastor Röbbelen:

Von der Gem. in Detroit 5,00

f. Für das Seminar zu Fort Wayne, Ind.:

Von F. Kletzin in St. Anthony, Minn. 1,00

g. Zur Unterhaltungs-Casse für verwittwete Frau Prof. Biewend:

Durch Hrn. Past. Hügli eingesandt 6,49
und zwar:
Von den Jungfrauen: Dorothea Schäffer $2, Maria Wier und Carolina Zapf à 62c., Auguste Haupt 25c, Auguste Herbst 50c., und Mina Lumbardt 12c.; von den Herren Fr. Flach 50c., R. Suter, A. Schneider, F. Gierschte à 25c.; ferner von den Frauen Fluch und Tröster à 50c., und von N. N. 13c.
Von G. Krieke durch Hrn. Past. Steinbach 1,00

W. Hattstädt, Cassirer.

Monroe, den 19. August 1861.

Berichtigung. In No. 22 wo es heißt: Für Mission von G. Finzel $1,00 muß es heißen $2,00.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 15. Jahrgang:

Herr F. Buchholz.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: M. Albrecht, C. Große, Bogk, Past. F. Schiedt $2,50, John Mack, H. Scharf, Abr. Truth, F. Diehl, Past. F. W. Oestermeyer 59c., Past. H. Eisfeller, Past. W. Bartling, W. Kirchhof, H. Graue, F. Buchholz, N. Sörgel 50c., Pagenkosch, Zink, R. Hanschke.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: Jockel, M. Albrecht, Chr. Graß, Past. J. Beilharz, J. Keller, Fr. Röhrig, Wedepohl, Samse, Bogk, Dr. John, Sommer 50c., Past. F. Schiedt 50c., M. Hemrich, C. Wetzel, W. Koch, S. Danfelder, S. Schlapp, L. Trockenbrod, H. Stein, S. Schulz, Past. W. Oestermeyer $2,41, Past. Rupprecht $5,00, F. Kröger, H. Klusmeier, Past. A. Lehmann, Heinz, S. Luft, Past. C. Stürken 31 Cr., C. Hesler, L. Schneider, Fr. Meeht, Past. W. Bartling, F. C. Senne, Ph. Ostmann, John Meyer, Chr. Linnemann, W. Kirchhof, F. Lührs, H. Graus, F. Buchholz, H. Ohlerking, N. Sörgel 50c., Past. L. Daib 2 Cr., H. Döding, H. Lücker, H. Vogelsang, Past. F. Lochner $15,12, J. Kuhl 50c., J. Scharer, P. Sander, H. Habermehl, F. Zink, J. H. Künker, C. M. Siegel, A. Pabst, P. Brauer, C. Meyer, C. Röser, J. G. Frank, E. Muhly, C. Reinhardt, W. Schaumlöffel, J. Fritze, C. Müller, E. Ortmann, S. Klink, J. Briel, Ph. Schlerf, J. Hilgärtner, C. Strobel, H. Walter, J. Weidner, J. Wehring, Dr. Haynel, J. Frese, Past. E. O. Wolff, Past. P. J. Bühl, E. Dittes 50c.

Ferner: Frau Past. Pinkepank und Wittwe Schußler.

Den 18. Jahrgang:

Die Herren: M. Albrecht, Ant. Schubarth, Past. E. Multanowsky, Past. R. Klinkenberg, Past. G. Kranz, Past. P. Seuel, G. Zillior, H. Meinke, Past. J. G. Hahn 50c., Past. H. Eisfeller, Gottfr. Müller, H. Birkner, J. Kuhl 50c., E. Beck, Bruns, C. F. Kleppisch, E. Dittes 50c.

Ferner: Frau Kath. Wichmann und Hefele.

Den 19. Jahrgang:

Herr Past. J. G. Hahn 50c.

M. C. Barthel.

Veränderte Addressen:

Rev. H. EVERS,
Randolph, Bremer-Hill, P. O.

Rev. P. BAUMGART,
Venedy, Washington Co., Ills.

Rev. Wm. A. KAEHLER,
care of Rev. E. A. Brauer,
Pittsburgh, Pa.

N. B. Nicht KOEHLER, wie früher berichtet.

St. Louis, Mo.,
Synodaldruckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 18. St. Louis, Mo., den 17. September 1861. No. 3.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

Irrlehre und Irrglaube.

Daß man gegen die Sünden kämpft, achten auch zu unseren Zeiten noch die meisten Menschen für ganz recht und für eine heilige Pflicht namentlich der Prediger. Je eifriger ein solcher dies thut, für einen desto eifrigeren Verwalter seines Amtes sieht man ihn dann an. So einig aber wenigstens alle, die Christen sein wollen, hierin sind, so uneinig sind sie jedoch darüber, ob es recht und nöthig sei, ebenso auch gegen Irrthümer, gegen Irrlehren und Irrglauben, zu kämpfen. Namentlich in unseren Tagen verneinen dies sehr viele. Viele nennen jetzt vielmehr jeden Kampf gegen Irrlehren und Irrglauben ein unchristliches, ärgerliches Gezänk, das sich vor allen einem Prediger des Evangeliums nicht gezieme, da er vielmehr ein Friedensbote sein, Friede predigen und Friede stiften solle. Diejenigen, welche einen Kampf wider Irrlehren und Irrglauben führen, nennt man daher nicht selten streitsüchtige Störenfriede. Durch das stete Kämpfen und Streiten gegen Irrthümer, sagt man, werde die Kirche nicht gebaut, sondern es werde dadurch vielmehr nur, was Gott gebaut habe, niedergerissen. Die solche Streitigkeiten anfiengen oder unterhielten, meint man, stärkten das Reich des Satans mehr, anstatt daß sie es schwächen und zerstören helfen sollten, und lüden daher eine schwere Verantwortung deswegen am jüngsten Tage auf sich.

Es ist nun freilich wahr, wer Lust zu streiten hat, wer darin ein Vergnügen findet, wer dabei von Ehrsucht, von Haß gegen Personen, von Rachsucht, oder von anderen sündlichen Leidenschaften getrieben wird, mit dessen Christenthum ist es dann ohne Zweifel schlecht bestellt. Denn der heilige Apostel bezeugt durch den heiligen Geist den Corinthern: „Ist aber jemand unter euch, der Lust zu zanken hat, der wisse, daß Wir solche Weise nicht haben, die Gemeinen Gottes auch nicht." 1 Cor. 11, 16. An die Galater aber richtet derselbe Apostel die Warnung: „So ihr euch aber unter einander beißet und fresset, so sehet zu, daß ihr nicht unter einander verzehret werdet." Gal. 5, 15. Es ist ferner allerdings in hohem Grade unchristlich, wenn man einig in rechter Lehre und Glauben ist, dann über Worte zu zanken. Gerade von den Irrlehrern, die der Wahrheit beraubt seien und von denen man sich thun solle, sagt der heilige Paulus, sie seien „seuchtig in Fragen und Wortkriegen" (1 Tim. 6, 4. 5.), und er befiehlt dem Timotheus ausdrücklich: „Bezeuge vor dem HErrn, daß sie nicht um Worte zanken, welches nichts nütze ist, denn zu verkehren, die da zuhören." 2 Tim. 2, 14.

Etwas ganz anderes aber ist es mit dem Kampf gegen Irrlehre und Irrglauben. Diesen Kampf haben alle Propheten und Apostel und alle ihre treuen Nachfolger zu aller Zeit gekämpft, z. B. die Apostelschüler und heiligen Märtyrer Ignatius und Polykarpus, ferner ein Athanasius, ein Augustinus, ein Johann Huß, ein Luther, ein Martin Chemnitz, ein Johann Gerhard, und was das Allerwichtigste ist — unser lieber HErr JEsus Christus selbst. Sowohl die heil. Schrift Alten und Neuen Testamentes, als auch die Schriften aller der theuren Männer Gottes, die von allen Christen für Säulen in der Kirche angesehen werden, sind daher voll von Widerlegungen und Bestrafungen der Irrlehren und des Irrglaubens ihrer Zeit. Wer wollte es aber wagen, das Urtheil zu fällen, daß alle jene Glaubenshelden und treuen Zionswächter zanksüchtige Störenfriede gewesen seien? Oder wer wollte es gar wagen, den Friedefürsten selbst wegen seines steten Kampfes gegen die pharisäischen und saducäischen Irrlehren in den Tagen seines Fleisches eines Mangels an Friedensliebe zu zeihen?! Gewiß Niemand. Schon aus dem Beispiele des HErrn und Seiner treuen Knechte ist daher mit Sicherheit zu schließen, daß die sich arg irren, welche zwar zugestehen, daß man gegen die Sünden der Menschen kämpfen dürfe, ja müsse, die aber den Kampf gegen die Irrlehren und den Irrglauben der Menschen als etwas Unchristliches verwerfen.

Es ist dies aber auch ein offenbarer Selbstwiderspruch, und zwar darum: weil Irrlehre und Irrglaube ebensowohl Sünden sind, wie die Sünden des Lebens.

Man pflegt freilich zu sagen: „Irren ist menschlich," und will damit anzeigen, in Glaubenssachen zu irren, sei ja das gemeinsame Loos aller Menschen, und daher eine Sache, die nicht viel zu bedeuten habe und niemandem hoch anzurechnen sei. Wenn es hoch kommt, gibt man zu; daß der Mensch so leicht und so vielfach irre, sei eine Unvollkommenheit, ein Uebel, ein Gebrechen, eine Krankheit der menschlichen Natur. Wie nun deswegen ein Mensch nicht zu schelten

und zu verdammen sei, daß er nicht ein vollkommenes Wesen, daß er mancherlei Uebeln dieses Lebens unterworfen, daß er gebrechlich oder krank ist, so könne man es ihm auch nicht zur Sünde anrechnen und ihn verdammen, wenn er in Absicht auf Lehre und Glauben im Irrthum sei. Es ist nun allerdings wahr, irren ist menschlich, irren ist das gemeinsame Loos aller Menschen und es kann daher unmöglich jeder Irrthum in Lehre und Glauben verdammlich sein. Auch Luther schreibt daher in seiner Schrift „wider die Bulle des Endchrists": „Sollte man alle Irrthümer der Christen verdammen, es würde kein Christ bleiben; sintemal niemand ohne Sünde und Irrthum ist." (Erlanger Ausgabe XXIV, 40.) Und an einer andern Stelle schreibt Luther: „Derjenige kann sich allein rühmen, daß er in keinem Stücke geirret, welcher in diesem Leben ohne Sünde ist. Und hat nie jemand schädlicher oder häßlicher geirret, als der dafür gehalten, er habe nicht geirret." (S. Luther's Werke, Walch's Ausgabe IV, 1621.) Aber wie auch die vergebenen Sünden des Lebens Sünden sind und bleiben, so sind und bleiben auch die vergebenen Sünden der Lehre und des Glaubens, das ist, die Irrthümer, Sünden. Ja, wie die scheinbar geringsten Sünden des Lebens, wenn man sie für nichts achtet, nicht bereuen und ablegen will, große, verdammliche Sünden werden, so werden auch die scheinbar geringsten Sünden der Lehre und des Glaubens große verdammliche Sünden, wenn man sie für nichts achtet, sie nicht bereuen noch ablegen will.

Was ist denn Sünde?—Die Antwort hierauf hat uns der heilige Geist selbst durch den heiligen Apostel Johannes gegeben, wenn derselbe schreibt: „Die Sünde ist das Unrecht." 1 Joh. 3, 4. Alles also, was wider das Recht, das ist, das Gesetz oder wider den ewigen Willen Gottes ist, sofern denselben vernünftige Creaturen erfüllen sollen — das ist Sünde. Das wird niemand leugnen. Nun hat aber Gott schon in dem ersten Gebot verboten: „Du sollst nicht andere Götter haben neben mir." Das ist aber so viel, als: Du sollst den wahren Gott, der sich durch Moses geoffenbart hat, über alles fürchten, lieben und vertrauen. Worin besteht aber aller Irrthum in Lehre und Glauben? Er besteht darin, daß man, anstatt Gott und seinem Worte einfältiglich zu glauben und zu trauen, seiner eigenen Vernunft und seinem eigenen Herzen, oder anderen Menschen glaubt und traut und daher von dem klaren Worte Gottes abgeht. Gar recht schreibt daher Luther in seinem „Bericht an einen guten Freund, von beider Gestalt des Sacraments": „Anfang, Mittel und Ende aller Irrthümer ist, daß man aus den einfältigen Worten Gottes tritt, und will mit der Vernunft in göttlichen Wundern handeln." (Erlanger Ausgabe, XXX, 420.) Was ist also Irrlehre und Irrglaube? — Sünde! und zwar die große Sünde, daß man Gott nicht glaubt und ihn zu einem Lügner macht. Denn, sagt Johannes, „wer Gott nicht glaubt, der macht ihn zum Lügner." 1 Joh 5, 10. — Gott hat ferner im zweiten Gebot verboten: „Du sollst den Namen des HErrn, deines Gottes, nicht unnützlich führen." Was thut aber der, welcher Menschenlehre und Wort für Gottes Lehre und Wort ausgibt? Er übertritt auch das zweite Gebot, welches dieses verbietet; er lügt und trügt bei Gottes Namen; er schreibt dem wahrhaftigen Gott zu, was aus dem Reiche des Fürsten der Finsterniß stammt; kurz, er führt Gottes heiligen Namen unnützlich, und begeht daher damit eine schwere Sünde. — Gott hat ferner im dritten Gebote geboten: „Du sollst den Feiertag heiligen." Dieses Heiligen kann aber ohne das wahre, reine, unverfälschte Wort Gottes nicht geschehen. Denn also spricht der HErr selbst: „Heilige sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit." Joh. 17, 17. Und St. Paulus schreibt: „Alle Creatur Gottes ist gut, und nichts verwerflich, das mit Danksagung empfangen wird. Denn es wird geheiliget durch das Wort Gottes und Gebet". 1 Tim. 4, 4. 5. Daher ist auch die erste Bitte, welche Christus seinen Christen täglich und stündlich Gott vorzutragen gebietet: „Geheiliget werde dein Name," das heißt, hilf uns, daß unter und von uns „das Wort Gottes lauter und rein gelehret wird, und wir auch heilig, als die Kinder Gottes, darnach leben," denn „wer anders lehret und lebet, denn das Wort Gottes lehret, der entheiliget unter uns den Namen Gottes." Was ist also Irrlehre und Irrglaube wider Gottes Wort? Es ist eine Uebertretung des dritten Gebotes, es ist eine Entheiligung des Sabbaths — also eine Sünde. — Gott hat endlich im neunten und zehnten Gebot verboten: „Du sollst nicht begehren", oder: „Laß dich nicht gelüsten" (Röm. 7, 7.). Hiermit verbietet Gott selbst die Erblust oder Erbsünde, und gebietet uns, daß wir vielmehr sein Ebenbild an uns tragen und also so rein und vollkommen sein sollen, als er uns einst geschaffen hat. Nun bestand aber das Ebenbild Gottes in rechter Beschaffenheit nicht nur des Willens, sondern auch des Verstandes, nicht nur in Heiligkeit und Gerechtigkeit, sondern auch in Weisheit und Erkenntniß; sowie auch nun unser Erbverderben in völliger Verderbung nicht nur unseres Willens, sondern auch unseres Verstandes, nicht nur in unserer natürlichen Bosheit, sondern auch in unserer natürlichen Blindheit besteht. Gottes Wort erklärt uns daher nicht nur wegen der natürlichen Bosheit unseres Willens, sondern auch wegen der natürlichen Blindheit unseres Verstandes in allen geistlichen und göttlichen Dingen für einen Greuel vor Gott und für Kinder seines Zorns von Natur; sondern es fordert auch von uns, daß wir uns ebenso von dem einen wie von dem anderen Verderben rechtschaffen bekehren und uns so zu dem Ebenbilde Gottes, nach dem wir geschaffen worden sind, durch den heil. Geist erneuern lassen. Wenn der Apostel das Verderben beschreiben will, in welchem die Heiden liegen, sagt er nicht nur: „Welche ruchlos sind, und ergeben sich der Unzucht", sondern er beginnt seine Beschreibung mit den Worten: „Welcher Verstand verfinstert ist, und sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens." Ephes. 4, 18. 19. Zum Beweis, „daß beides Juden und Griechen, alle unter der Sünde sind", führt daher der Apostel nicht nur den Ausspruch des Alten Testamentes an: „Da ist nicht, der gerecht sei;" sondern er fährt fort: „Da ist nicht, der verständig sei." Röm. 3, 9—17. Von jedem natürlichen, in Sünden todten Menschen sagt er, er „vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Thorheit, und kann es nicht erkennen." 1 Cor. 2, 14. Daher heißt denn auch die Bekehrung in der Schrift eine Bekehrung „von der Finsterniß zum Licht" (Apost. 26, 18.), und von der Buße heißt es, sie werde gegeben, „die Wahrheit zu erkennen." 2 Thess. 2, 25. Die Heiligung endlich beschreibt Paulus mit den Worten: „Ziehet den neuen (Menschen) an, der da verneuert wird zu der Erkenntniß, nach dem Ebenbilde deß, der ihn geschaffen hat." Col. 3, 10. So ist es denn klar, auch Irrlehre und Irrglaube gehört zu jenem nach dem Fall allen Menschen angebornen Verderben, welches durch das neunte und zehnte Gebot gestraft wird und von dem wir durch eine wahre Bekehrung und in dem Werke der Heiligung je mehr und mehr befreit werden sollen, ist also auch in dieser Beziehung — Sünde.

Hierzu kommt noch zweierlei. Erstlich wird in der heiligen Schrift fort und fort auf das ernstlichste verboten, weder etwas zu Gottes Wort hinzu, noch etwas davon zu thun, und es wird denen, welche dieses Verbot übertreten, Gottes Zorn und schwere Strafe gedroht. So ruft Moses Israel zu: „Du sollst nichts dazu thun, das ich euch gebiete, und sollst auch nichts davon thun, auf daß ihr bewahren möget die Gebote des HErrn, eures Gottes, die ich euch gebiete." 5 Mos. 4, 2. So spricht Christus der HErr selbst: „Wer nun Eins von diesen kleinsten Geboten auflöset, und lehret die Leute also, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich", das heißt, er wird zu den Letzten gehören, die nicht in das Himmelreich kommen. Matth. 5, 19. Ferner werden die „Rotten", das ist, die Ketzereien unter den Werken des Fleisches aufgezählt Gal. 5, 20. und von einem „ketzerischen Menschen" wird gesagt, daß er „verkehrt ist und sündiget, als der sich selbst verurtheilet hat." Tit. 3, 10. 11. Weiter thut Paulus zweimal nach einander den erschrecklichen Ausspruch: „Aber so auch wir, oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen, anders, denn das wir euch geprediget haben; der sei verflucht." Gal. 1, 8. Ferner droht Johannes: „Wer übertritt und bleibet nicht in der Lehre Christi, der hat keinen Gott." 2 Joh. 9. Und endlich schließt die ganze heilige Schrift mit der furchtbaren Drohung: „So jemand dazu setzt; so wird Gott zusetzen auf ihn die Plagen, die in diesem Buch geschrieben stehen. Und so jemand davon thut von den Worten des Buchs dieser Weissagung; so wird Gott abthun sein Theil vom Buch des Lebens, und von der heiligen Stadt, und von dem, das in diesem Buch geschrieben stehet." Offb. 22, 18. 19. So ernst-

lich aber diese Verbote mit ihren Drohnungen sind, so ernstlich ist auch zum anderen das in der Schrift immer und immer wiederkehrende Gebot mit seinen Verheißungen, in Lehre und Glauben treu bei Gottes reinem Worte zu bleiben. So spricht z. B. der HErr: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger; und werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen." Joh. 8, 31. 32. So schreibt ferner der treue Apostel Judas: „Ihr Lieben, nachdem ich vorhatte, euch zu schreiben von unser aller Heil, hielt ich es für nöthig, euch mit Schriften zu ermahnen, daß ihr ob dem Glauben kämpfet, der einmal den Heiligen vorgegeben ist." Jud. 3. Wer kann nun hiernach zweifeln, daß auch Irrlehre und Irrglaube, wodurch alle diese Gebote, Verbote und Ermahnungen Gottes in seinem Worte übertreten werden, Sünde sei? Was ist Sünde, wenn dieses nicht Sünde sein soll?

Ein offenbarer Selbstwiderspruch, wir wiederholen es, ist es daher: sagen, es sei wohl recht und nöthig, gegen die Sünden der Menschen, nicht aber, gegen die Irrlehren und den Irrglauben der Menschen zu kämpfen. Wer gegen Irrlehre und Irrglauben kämpft, kämpft ja eben gegen Sünde, und wer gegen Irrlehre und Irrglauben nicht streiten will, will damit eben gegen Sünde nicht streiten.

Es ist ja freilich nicht jede Irrlehre und nicht jeder Irrglaube eine verdammliche Sünde. Wie zwischen den Sünden des Lebens ein Unterschied zu machen ist, so auch zwischen den Sünden der Lehre. Wie es unter den Sünden des Lebens muthwillige und Schwachheits-Sünden, läßliche und Tod-Sünden gibt, so auch unter den Sünden der Lehre. Daß Petrus von Christi Leiden und Sterben in dem Irrthum stak, Christus brauche nicht zu leiden und zu sterben, hatte seinen Grund nicht in Bosheit, sondern in Schwachheit; denn als er darob von Christo ernstlich mit den Worten gestraft ward: „Hebe dich, Satan, von mir, du bist mir ärgerlich; denn du meinest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist," Matth. 16, 21—23.), da ging Petrus alsbald in sich. Von den Spöttern aber der letzten Zeit heißt es, daß sie sich „muthwillens" in ihrem Irrthum verhärten würden 2 Pet. 3, 5. Eine läßliche Sünde war es wohl, als sich einst manche unbefestigte Christen in Antiochien durch die „mit Lehren hatten irre machen lassen", die da sagten: „Ihr sollt euch beschneiden lassen, und das Gesetz halten"; denn als sie darüber durch ein Schreiben der Apostel, Aeltesten und Brüder zu Jerusalem eines Besseren unterrichtet wurden, da offenbarten sie ihre lautere Liebe zur Wahrheit und gaben den Irrthum sogleich auf und zwar mit Freuden, denn es heißt: „Da wurden sie des Trostes froh." Apost. 15, 24—31. Zur Todsünde wurde hingegen dem Hymenäus und Philetus ihr Irrthum, welche „der Wahrheit gefehlt" hatten und sagten, „die Auferstehung sei schon geschehen"; denn sie hatten sich in diesem Irrthum so verhärtet, daß sie auch Andere dazu verführt und ihren „Glauben verkehrt" hatten, daher Paulus von ihnen sagt, daß sie „gutes Gewissen von sich gestoßen und am Glauben Schiffbruch erlitten" hätten. (Vergleiche 2 Tim. 2, 17. 18. mit 1 Tim. 1, 19. 20.) An sich ist freilich jeder Irrthum im Glauben verdammlich, wie aber die Lebenssünden derjenigen, welche dabei in einem lebendigen Glauben an Christum stehen, läßliche, das heißt, um Christi willen vergebene sind, die sie nicht aus der Gnade stoßen, so ist es auch mit den Lehrsünden bewandt; und wie die Lebenssünden immer verdammlich sind, wenn die Person, welche darin steckt, ohne Glauben ist, so auch die Lehrsünden. „Des HErrn Augen sehen nach dem Glauben." Jer. 5, 3. Wo der ist, da ist Gnade und Vergebung; denn, sagt Paulus, „es ist nichts Verdammliches an denen, die in Christo JEsu sind;" aber er setzt freilich auch hinzu: „Die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist." Röm. 8, 1. Gläubigen sind nehmlich nicht nur alle ihre Lebens- und Lehr-Sünden vergeben durch den Glauben, sondern sie leben auch nicht mehr in muthwilligen und herrschenden Sünden weder des Lebens, noch der Lehre. Aus Schwachheit folgen sie wohl zuweilen den Irrlehrern, diesen Aufrührern im Reich Gottes, wie jene dem Absalom, als dieser in einem weltlichen Reiche Aufruhr stiftete. Aber wie es von diesen heißt: „Sie gingen in ihrer Einfalt, und wußten nichts um die Sache," so ist es auch mit den wahren Gläubigen bewandt, wenn sie einem Irrlehrer, einem ketzerischen Absalom äußerlich folgen; sie thun es in ihrer Einfalt, nehmen an den Lästerungen der göttlichen Wahrheit nicht theil, lassen den Irrthum, wenn sie davon überzeugt werden, fahren und nehmen die Wahrheit mit Freuden an.

Unselig aber sind die, welche Irrlehren und Irrglauben für etwas Geringes ansehen, das nicht viel auf sich habe. Sie würden es für einen Frevel ansehen, wenn dies jemand von einer Lebenssünde sagen würde, und sie würden ihm zurufen: „Irre dich nicht, Gott läßt sich nicht spotten." Gal. 6, 7. Aber sie bedenken nicht, daß sie, wenn sie die Lehrsünden für etwas Geringes ansehen, denselben Frevel begehen. Denn Gott fordert von uns, daß wir keinen Unterschied unter seinen Geboten machen, sie mögen nun das Leben, oder Lehre und Glauben betreffen. Gottes Gesetz will, daß das uns einst anerschaffene Ebenbild ebenso in Absicht auf unseren Verstand, wie in Absicht auf unseren Willen in uns sei. Unsere Lehrsünden sollen wir ebenso bußfertig erkennen und bekennen, wie unsere Lebenssünden, und wir sollen uns ebenso eifrig von jenen wie von diesen durch Gottes Gnade zu reinigen suchen. Daß man die Sünden in Absicht auf Lehre und Glauben so gering achtet, hat seinen Grund in unserem unaussprechlichen tiefen natürlichen Verderben, in unserer natürlichen Blindheit und Unempfindlichkeit für das, was rechte geistliche Sünden sind. Weil wir ohne den h. Geist unsere Erbsünde, unser Erbverderben nicht erkennen, namentlich nicht als eine Sünde erkennen können, die uns ohne und außer Christo vor Gott verdammt, so können wir auch ohne das Licht und die Kraft des h. Geistes nicht erkennen, wie schwere Sünden auch unsere Sünden in Absicht auf Lehre und Glauben sind. Die Gleichgültigkeit gegen falsche Lehre ist namentlich in diesen unseren letzten Zeiten aufs höchste gestiegen. Es ist in unserer Zeit daher eine ganze sogenannte Kirche entstanden, welche diese Gleichgültigkeit zu ihrem Fundament, zu ihrem Grundstein gemacht hat. Wir meinen die unirte Kirche. Denn diese ist auf den Grundsatz erbaut, daß reine und falsche Lehre, daß Wahrheit und Irrthum gleichberechtigt sein solle; daher in vielen unirten Kirchen zweierlei Bekenntnisse, nehmlich die lutherischen und reformirten, gleiche Geltung haben, obgleich sich beide in den meisten Puncten widersprechen. Da sollen denn die Gläubigen mit den Ungläubigen an Einem Joche ziehen und das Licht mit der Finsterniß Gemeinschaft pflegen, was das Wort Gottes so ernstlich verbietet. 2 Cor. 6, 14. Da ist denn die Weissagung erfüllt: „Dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden. Darum wird ihnen Gott kräftige Irrthümer senden, daß sie glauben der Lüge; auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit." 2 Thess. 2, 10—12. Wie ganz anders stand es zur Zeit der Apostel, zur Zeit eines Augustinus, zur Zeit Luthers! Wie bitterlich hat Paulus seinen Irrthum bereut! Wie ernstlich und bußfertig hat Augustinus seine früheren Irrthümer widerrufen! Er hat davon ein ganzes großes Buch geschrieben, um diese seine obgleich schon vergebenen Lehrsünden so viel er vermochte wieder gut zu machen und mit denselben nicht ins Grab steigen zu müssen. Wie viel Gewissensnoth haben Luther die Irrthümer gemacht, die er hatte und lehrte, als er noch im Papstthum stak! Wie oft, wie demüthig, wie kläglich klagt er sich in seinen Schriften deßwegen an! Das ist nun jetzt ganz anders. Jetzt sieht man Irrlehren und Irrglauben für Kleinigkeiten, für Scherz und Kinderspiel an, worüber zu streiten nicht werth sei. Oder wenn man ja noch zugibt, daß man Irrlehren und Irrglauben widerlegen dürfe und solle, so meint man doch, man dürfe dagegen nicht als gegen Sünden reden. Jeden Ernst dagegen achtet man für Lieblosigkeit. Gegen Irrthümer wider Gottes heiliges Wort soll man nur reden wie gegen Irrthümer in zeitlichen Dingen! Mit solchem Streiten, wobei man sich stellt, als handle sichs nur um menschliche Ansichten und Meinungen, wird weder Gott seine Ehre gegeben und der Wahrheit gedient, noch dem Irrenden geholfen. Luther sagt ganz richtig: „Kalt und träg widerlegen, was ist das anders, als zweimal bestätigen?" *) Gerade dadurch soll der Streit gegen Irrlehre und Irrglauben sich von philosophischen Disputationen unterscheiden, daß jener als ein Kampf für Gottes Ehre und der Menschen Seligkeit und wider den Fürsten der Finsterniß und das Reich der Sünde und des Todes geführt wird. Wo das nicht geschieht, da ist alles Käm-

*) Frigide et pigre confutare, quid est aliud, quam bis confirmare? Opp. lat. V, 375.

pfen gegen Irrlehre und Irrglauben nur Spiegelfechterei, eine Beleidigung Gottes und Mißbrauch seines Namens.

Wohl sind diejenigen anders zu behandeln, welche „muthwillens", als diejenigen, welche aus Schwachheit irren. Während jene als Feinde Gottes und seiner Wahrheit zu behandeln sind, wie z. B. Christus mit den Pharisäern und Schriftgelehrten, Paulus mit den Verführern der galatischen Christen umgegangen sind, so muß hingegen denen, die aus Schwachheit irren und von einem Fehler „übereilt" werden, mit sanftmüthigem Geiste als Brüdern wieder zurechtgeholfen werden, worin Pauli Verhalten gegen die in Irrthum verführten Galater und vor allem der HErr selbst in seiner Behandlung der aus Schwachheit irrenden lieben Jünger das herrlichste Muster ist.

Wer das Gesagte recht überlegt, wird gewiß mit uns übereinstimmen, daß auch Irrlehre und Irrglaube Sünde sei gegen Gottes Wort und Gebot. Damit diese Wahrheit aber um so lebendiger werde, soll in einem späteren Artikel noch davon gehandelt werden, daß Irrlehre und Irrglaube immer auch aus Sünde entspringt und Sünde zur Frucht hat.

(Eingesandt von Pastor Lochner.)

Wanderung durch unser Gesangbuch.*)

Wie ein Blick auf das dem Titelblatt unseres Gesangbuchs folgende Inhaltsverzeichniß lehrt, sind die sämmtlichen Lieder desselben in 31 Rubriken vertheilt, denen als 32ste Rubrik der Anhang folgt.

Da es ein Kirchengesangbuch sein soll, so stehen voran die Lieder de tempore, d. i. Lieder für die Tage und Zeiten, in denen die Gemeinde Gottes sich regelmäßig im Hause Gottes versammelt. Das sind die Sonn- und Festtage des christlichen Kirchenjahres. Ihm sind die Lieder von Nr. 1—164 zugetheilt, auf welche im engen Anschluß die Lieder vom Worte Gottes und der christlichen Kirche nebst 32 Catechismusliedern folgen.

Die Lieder von Nr. 211 an gehören mehr der sogenannten festlosen Hälfte des Kirchenjahrs an, indem sie der Mehrzahl nach sich vornehmlich auf die Frucht des Wortes Gottes im innern und äußeren Leben der Christen beziehen. Die Buß- und Beicht-, die Glaubens- und Rechtfertigungslieder eröffnen die Reihe, die Lieder von den letzten Dingen: Tod, Ewigkeit, Auferstehung und Gericht schließen sie; zwischen ihnen stehen die Jesuslieder, die vom christlichen Leben, die Tageslieder: Morgen-, Tisch- und Abendlieder die Standes- und Berufs-, die Lob- und Dank-, die Kreuzes- und Trostlieder, sammt denen für besondere Zeiten der Noth.

Doch das Nähere bei jeder Abtheilung selbst.

I. Sonntags-Lieder.

Das sind solche Lieder, welche theils einen Bestandtheil der Liturgie für den Hauptgottesdienst der Sonn- und Festtage bilden, also die sogenannten stehenden Lieder Nr. 1 und 7; theils den Sonntag als den wöchentlichen Feiertag der Kirche selbst besingen, Nr. 6, theils auch und vornehmlich in den Nebengottesdiensten vor oder nach der Predigt Nr. 3. 4. 5 und 8, wie auch am Anfang oder am Schluß des Gottesdienstes Nr. 9—12 häufig gebraucht werden.

Nr. 1. Allein Gott in der Höh sei Ehr.

(Hymnus angelicus.)

Ueber der Krippe des neugebornen Heilandes sang einst die Menge der himmlischen Heerschaaren: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen." Dieser Gesang, auf Erden zwar nicht gewachsen, noch gemacht, sondern vom Himmel herab durch die Engel hervorgebracht, wie Dr. Luther in einer Weihnachtspredigt sagt, ist mit dem Mensch gewordenen Gott bei uns gleichwohl geblieben, denn die Kirche des HErrn hat in mancherlei Zungen und Weisen ihn den Engeln seitdem nachgesungen und wird ihn fortsingen bis an den jüngsten Tag. Schon frühzeitig war er Morgenpsalm der morgenländischen Kirche, durch die er in erweiterter Form zugleich liturgische Bedeutung erhielt. Diese Kirche nämlich suchte durch die Liturgie ihres sonn- und festtäglichen Gottesdienstes die Heilsthatsachen der Erlösung von Christi Geburt bis zu seiner Himmelfahrt darzustellen. Wie ihr nun das Kyrie Ausdruck des Wartens auf die Menschwerdung Gottes war, so das Gloria (Ehre sei Gott ꝛc.) symbolische Darstellung dieses Wunders selbst, die nachfolgende Verlesung der epistolischen und evangelischen Lektion aber Darstellung des Lehramtes Christi. Um das Jahr 360 übersetzte ihn in freier Weise der auch sonst als Hymnendichter bekannte Hilarius, Bischof zu Poitiers im heutigen Frankreich, für die abendländische Kirche, die ihn auch in Bezug auf seine ursprüngliche Stellung in die lateinische Meßliturgie aufnahm. Da nun in diesem Gesang „nichts vom Opfer, sondern eitel Lob und Dank" sich findet, so wurde er von Dr. Luther und nach dessen Vorgang von der ganzen lutherischen Kirche für den Hauptgottesdienst in unveränderter Form und Stellung behalten. Anfänglich sang man ihn, wie so manch' andere Gesänge, noch in lateinischer Sprache; doch fing man schon sehr früh an, ihn in deutscher Sprache von den Chorschülern beim Hauptgottesdienst singen zu lassen. So finden wir z. B. eine Verdeutschung desselben in der Meßordnung Bugenhagens von 1524, in der evangel. Messe des Caplans Döber zu Nürnberg und in dem Straßburger „Theutsch kirchen ampt" 1525. In letzterem lautet die Verdeutschung also:

„Glori sei Gott in der Höhe. Und auf Erden Fried, den Menschen ein Wohlgefallen. Wir loben dich. Wir beten dich an. Wir preisen dich. Wir sagen dir Dank um deiner großen Ehre willen. HErr Gott, himmlischer König, Gott allmächtiger Vater. HErr eingeborner Sohn Jesu Christe, du Allerhöchster. HErr Gott Lamm Gottes, ein Sohn des Vaters, der du hinnimmst die Sünd' der Welt, erbarme dich unser; der du hinnimmst die Sünd' der Welt, nimm an unser Gebet. Der du sitzest zu der Gerechten des Vaters, erbarm dich unser. Wann (d. i. denn) du bist allein heilig, du bist allein der HErr, du bist allein der Höchste, Jesu Christe, mit dem heiligen Geist in der Herrlichkeit Gottes (des) Vaters. Amen."*)

Kaum bedarf es mehr der Bemerkung, daß das obige Lied eine freie metrische Uebertragung des lateinischen Originals ist. Weil nach den reformatorischen Grundsätzen der Gottesdienst nicht allein in deutscher Sprache gehalten werden, sondern auch das Volk durch Singen und Respondiren zu dem Liturgen in thätiger Wechselbeziehung stehen sollte, so gab nicht nur Dr. Luther zu diesem Zweck eine solche Uebersetzung in gebundener Rede in dem Liede: „All' Ehr' und Lob soll Gottes sein," worüber (nach Text, Melodie und Brauch) seiner Zeit das Nähere mitgetheilt werden wird: sondern auch einer seiner Freunde, Nikolaus Decius, gestorben, wie man sagt an Gift, 1529 als Prediger zu Stettin in Pommern.

Daß weder Spangenberg, noch Selneccer, sondern Decius der Verfasser unseres Liedes ist, daran ist kein Zweifel mehr. Erscheint das Lied doch schon um 1529. Will nun aber der Leser über den Verfasser und über den Segen, den dies Lied gestiftet hat, Näheres erfahren, so braucht er nur im 14. Jahrgang dieses Blattes p. 5 nachzulesen.

Wie sein Original zerfällt das Lied in zwei Theile: der erste umschreibt und erläutert den englischen Lobgesang, der zweite preis't und betet an den Dreieinigen über seinen Liebesrathschluß in der Seligmachung des menschlichen Geschlechts, wie er sich so unverrücklich in der Menschwerdung Christi verwirklicht hat und durch den allerheilsamsten Tröster, den h. Geist, ebenso sicher und zuverlässig zu seinem endlichen Ziele gelangen wird.

Durch die Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts ist es nach und nach nicht nur zum Gemeingut der ganzen Kirche, sondern auch zur feststehenden Antiphon auf die Intonation: „Ehre sei Gott in der Höhe" geworden, als welche sowohl die norwegisch-luth., als auch 1723 die ostindisch-luth. Kirche durch Uebersetzung es aufgenommen hat. Noch immer aber weiß sich Mancher der Unseren in die liturgische Verwendung dieses Liedes nicht zu finden. Es wird ihm durch dasselbe des Singens im Hauptgottesdienst gar zu viel; viel lieber sähe er es, wenn man nur ein paar Lieder sänge und zwar recht kurze. Allein, wer bedenkt, daß Christen nicht allein zum Hören des Wortes und Empfahen des Sakramentes zusammen kommen, was allerdings die rechten Hauptstücke im luth. Gottesdienst sind, sondern

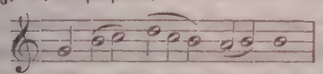
---

*) Es ist dies die Fortsetzung der in Nummer 18. des vorigen Jahrgangs begonnenen Aufsatzes: „Hymnologische Wanderung ꝛc."

*) Er ist auch in deutscher Uebersetzung unter die Gebete im Anhang mancher Gesangbücher aufgenommen, wie z. B. im Dresdener Gesangbuch mit der Ueberschrift: „Zum Gloria in excelsis Deo."

auch zum Beten, Loben und Danken, der wird es doch mehr und mehr ganz in der Ordnung finden, wenn Dr. Luther sagt: „Viel Gesang in der Meß ist fein und herrlich vom Danken und Loben gemacht und bisher blieben, als Gloria in excelsis et in terra (d. i. Ehre sei Gott in der Höhe rc.), das Alleluja, das Patrem (der Glaube), die Präfation, das Sanktus, das Benedictus, das Agnus Dei (Christe du Lamm Gottes).“ Am wenigsten jedoch will es so Manchem zu Sinne, daß Sonntag für Sonntag und Festtag für Festtag immer dies Lied und nicht auch einmal an seiner Statt ein anderes gesungen wird. Wer jedoch über die liturgische Bedeutung desselben berichtet wird und überhaupt Gottes Wort lieb hat, wird es nur immer mehr mit Andacht und Glauben singen lernen; wer aber trotz Unterweisung den Ueberdruß behält, der möge sich nur fragen, ob es ihm nicht auch zuviel ist, das Vater unser, sammt den zehn Geboten und Glauben immer wieder zu beten und ob er daher nicht lieber wider die Trägheit und Unlust seines Fleisches, statt wider die sonn- und festtägliche Wiederkehr dieses köstlichen Hymnus murren sollte! —

Nun noch ein Wort über die Melodie unseres Liedes. Decius war geschickter Harfenspieler und Tonkünstler, weshalb man ihn für den Verfasser auch der Melodie hält. Wie jedoch v. Tucher in seinem „Schatz des ev. Kirchengesangs“ nachweis't, hat der Componist die Melodie des alten Gloria Paschali (Ostergloria) zu Grunde gelegt, in dem die Töne zu den Worten des Chors: Et in terra pax (und auf Erden Fried') z. B. diese sind:



Text und Melodie gestatten durchaus kein schleppendes Singen. Die Frische behält die Melodie beim Vortrag besonders durch genaue Unterscheidung der halben und Viertelnoten, da sich die Betonung der Silben im Singen streng nach der im Sprechen richtet: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'.“ Weil wir nun aber gar zu gern wieder in die alte schleppende Singweise gerade bei dieser Melodie hineingerathen, wo Organist, Vorsänger und Schüler säumig und schläfrig sind, so seien die hier ihres Amtes ernstlich erinnert und denselben aus der Erfahrung bemerkt: daß, um gleich von vornherein dem Schleppen und Zerren vorzubeugen, viel darauf ankommt, daß man sich bei der Silbe „Al“ ja nicht aufhält, sondern einen frischen Sprung vom g aufs h macht.

(Fortsetzung folgt.)

Zur kirchlichen Chronik.

Unionismus in der Reformirten Kirche. Es ist bekannt, daß die Union zwischen Reformirten und Lutheranern meist von der Reformirten Kirche ausgegangen ist. Das ist auch ganz natürlich. Denn da die Reformirten an keine wahre, wirkliche Gegenwart des Leibes und Blutes JEsu Christi im heiligen Nachtmahl glauben, so machen sie sich natürlich auch kein Gewissen, an dem Abendmahl der Lutheraner theil zu nehmen, oder Lutheraner zu ihrem Abendmahl zuzulassen. Hingegen Lutheraner, welche von Herzen glauben, daß nach Christi klarem Worte mit dem gesegneten Brode und Weine Christi wahrer Leib und wahres Blut mit dem Munde genossen werde, können natürlich nicht an dem Reformirten Abendmahle theil nehmen, in welchem man ihnen gegen Christi Einsetzung nicht Christi Leib und Blut, sondern allein Brod und Wein reicht und sagt, daß Christi Leib und Blut nicht mehr auf Erden, sondern nur im Himmel sei, dahin sich der Glaube schwingen müsse, um dort beides im Glauben zu genießen. Lutherische Prediger können daher auch Reformirte zum h. Abendmahl nicht zulassen; dadurch würden sie nehmlich dieselben zu einer großen Sünde verleiten, denn da sie nicht an die wahre Gegenwart des Leibes und Blutes Christi glauben, unterscheiden sie auch nicht den Leib des HErrn, was nach Gottes Wort zum würdigen Empfang nöthig ist. 1 Cor. 11, 29. Ein Beispiel des Unionismus, der in der Reformirten Kirche herrscht, findet sich in einem Aufsatz in der Reformirten Kirchenzeitung vom 2. Septbr. Darin schreibt ein Herr E. K. aus Bucyrus: Die Lutheraner hätten auch „ein Recht zu ihrer Meinung“, aber die Reformirten auch. Das ist doch stark. Ein Reformirter muß doch glauben, unsere Meinung sei falsch, irrig, wider Gottes Wort; wie kann er nun sagen, daß wir ein Recht dazu hätten? Hat man denn ein Recht wider Gott und sein Wort?—Aber so geht es, wenn man von Gottes Wort abgeht: da hat man kein festes Herz, sondern ein böses zweifelhaftes Gewissen, und getraut sich daher nicht, denen das Recht abzusprechen, die streng nach Gottes Wort gehen; weil man aber sich doch Gottes Wort nicht unterwerfen will, so begehrt man für seine irrige Meinung auch Recht. Noch ärger ist es aber, daß jener Herr E. K. sogar schreibt: „Beide Lehren (Lutherische und Reformirte) sind auf Gottes Wort gegründet.“ Da nun diese beiden Lehren einander entgegengesetzt sind, so muß eine davon falsch sein. Ist es aber nicht entsetzlich, zu behaupten, auch das Falsche, also Irrthum und Lüge sei „auf Gottes Wort gegründet!“ Es gibt freilich sogenannte Lutheraner und lutherische Prediger und ganze Synoden, welche dieselben Grundsätze haben, aber das sind eben nur sogenannte, nicht wahre lutherische.

Mission. Die Missionen, Schulanstalten, und andere Thätigkeiten unter den Indianern in den südwestlichen Staaten haben um der Kriegsunruhen willen aufgehoben werden müssen. In der Choctaw-Mission allein waren 400 Kinder gewesen, welche christliche Schulen besuchten. Diese mußten geschlossen werden. Dasselbe Loos hat die Chickasaw-Creek- und Seminole-Indianer Missionen betroffen.

Religionseid. Vor einiger Zeit machte in den hiesigen Zeitungen, religiösen wie politischen, die Nachricht die Runde, daß man im Königreich Sachsen darauf ausgehe, auch den Reformirten im Lande den lutherischen Religionseid abzufordern. Als wir dies lasen, war es uns außer Zweifel, daß diese Nachricht auf einer Verdrehung des Thatbestandes beruhe; da wir aber denselben nicht kannten, schwiegen wir. Aus neuerdings angekommenen deutschen Blättern ersehen wir nun, daß wir uns in unserer Ueberzeugung nicht geirrt haben. Die Sache ist nehmlich diese. Alle Lehrer an den Schulen, welche von der lutherischen Kirche des Landes gestiftet worden sind, müssen schon seit der Zeit der Reformation und namentlich seit 1580 vor Antritt ihres Amtes einen Eid auf die öffentlichen Bekenntnisse unserer Kirche leisten. Nun aber hatten die Reformirten in Sachsen, deren Zahl durchaus nicht bedeutend ist, ein Gelüsten, auch Lehrer an den lutherischen Schulen werden zu können. Die Consistorien der Reformirten Gemeinden zu Leipzig und Dresden reichten daher eine Bittschrift bei dem Sächsischen Landtag ein, worin sie um das Recht baten, von der Leistung des Religionseides entbunden zu sein bei Annahme einer Stelle an einer lutherischen Schule. Diese Bitte wurde ihnen natürlich abgeschlagen. Selbst der Landtag enthält jetzt, Gott sei Dank, noch so viel ihrer Kirche treue Lutheraner, daß er in einer Versuchung wenigstens zu einer „Schulunion“ feststeht, nachdem er der Versuchung zu einer Kirchenunion durch Gottes Gnade entronnen ist.

Zu Möhra in der Nähe von Salzungen im Meiningenschen, dem bekannten Stammorte der Eltern Luthers, deren Haus noch daselbst gezeigt wird, ist am Tage der Augsburgischen Confession, den 25. Juni, ein gegossenes Standbild Luthers feierlich enthüllt worden.

Tyrol. Nach dem neuen östreichischen Protestantengesetz dürfen die Protestanten im ganzen Reiche ansässig werden. Dieses Gesetz ist, wie wir schon in der ersten Nummer berichtet haben, namentlich den Tyrolern ein Dorn im Auge, nachdem sie von ihren Priestern aufgehetzt worden sind, ihre Glaubenseinheit sich nicht nehmen zu lassen, worunter sie das verstehen, daß nur Römisch-Katholische in ihrem Lande ansässig sein und Religionsfreiheit haben sollen. Es ist deswegen eine große Bewegung in dem Ländchen entstanden. Der Kaiser wird mit Bittschriften bestürmt, Tyrol vor dem Eindringen von Protestanten zu beschützen. Die Regierung hat aber darauf geantwortet, daß der Bewegung nöthigenfalls strafgerichtlich gesteuert werden solle, da der Erlaß in Betreff der Protestanten als ein nunmehr bestehendes Gesetz zu betrachten sei.

Krankenhaus. In Dresden im Königreich Sachsen besteht schon seit längerer Zeit ein Krankenhaus, welches von lutherischen Christen gegründet und erhalten wurde und es sich zur Aufgabe gemacht hat, neben der leiblichen auch geistliche Pflege zu gewähren. Der vor kurzem selig verstorbene Minister Graf von Einsiedel hatte die Oberleitung der Anstalt. Nach dessen Tode kam man bei dem Landtage um Unterstützung durch den Staat ein. Die Bitte wurde aber nicht nur nicht gewährt, sondern auch, namentlich in der zweiten Kammer, die Anstalt wegen des darin herrschenden lutherischen Geistes bei dieser Gelegenheit arg geschmäht. In der ersten Kammer erklärte sich zwar selbst einer der wärmsten Freunde der Anstalt, Kammerherr von Erdmannsdorf, dagegen, derselben eine Unterstützung

von Seiten des Staates zu gewähren; aber gerade aus Liebe zur Anstalt. Sein Grund war: weil, wenn die Anstalt Staatsunterstützung genieße, dann die Kammern auch mit hineinreden könnten. Dann würden vielleicht 100 Thaler gegeben, aber für 14000 Thaler rede man hinein! Das war gewiß sehr weise geredet und ist für viele andere Fälle wohl zu merken. Es ist immer gefährlich, Unchristen, Weltkinder zur Unterstützung von Werken der Gottseligkeit durch Geld oder sonst etwas aufzufordern. Denn mit der Unterstützung der Unchristen und Weltkinder, z. B. eines Kirchenbaues, bekommen diese natürlich auch ein Anrecht, oder die Christen machen sich ihnen doch dadurch verbindlich, was immer gefährlich ist. Daher denn auch der h. Apostel Paulus schreibt: „Ringet darnach, daß ihr stille seid, und das Eure schaffet, und arbeitet mit euren eigenen Händen, wie wir euch geboten haben. Auf daß ihr ehrbarlich wandelt gegen die, die draußen sind, und ihrer keines bedürfen." (1 Thess. 4, 11. 12.) Christen sollen also darnach trachten, daß sie, wenn irgend möglich, die Unterstützung derer nicht bedürfen, die draußen sind, das heißt, die nicht zur Kirche gehören wollen. Es ist daher ganz wider diese apostolische Ermahnung, wenn hier in America so viele Gemeinden ihre Kirchen und Schulen nicht nur nicht aus eigenen Mitteln erbauen wollen, sondern auch sogar bei allen Ungläubigen und Irrgläubigen betteln gehen, um von ihnen Unterstützung zu erhalten; wobei sie denn auch oft schnöde genug abgewiesen werden. Das gereicht aber Gott, seinem Wort und seinem Reich nicht zur Ehre, sondern zur Unehre. Christen sollten bedenken, so oft sie wegen der Herbeischaffung der Bedürfnisse zur Erhaltung des Predigtamtes und Gottesdienstes in Verlegenheit kommen, daß dann ihr Glaube auf die Probe gestellt wird. Dann gilt es glauben und nicht sogleich zur Welt laufen und ihre Hülfe für etwas suchen, was sie haßt oder doch verachtet. Glaube und Hoffnung werden dann gewiß nicht zu Schande. Das Krankenhaus in Dresden hat dies erfahren: die letzte Jahreseinnahme desselben betrug 15393 Thlr., die Ausgabe nur 13090 Thlr.

Ein Feldprediger. Im „Evangelisten" von Cleveland, in der Nummer vom 7. Sept., findet sich die Einsendung eines Soldaten, worin ein Feldprediger geschildert wird, wie er sich in einem Volontär-Regiment aus Ohio findet. Die Schilderung enthält zwar so Greuliches, daß man Bedenken tragen möchte, sie den Lesern mitzutheilen. Als ein Zeichen der Zeit das Berichtete auch hier mitzutheilen, dürfte jedoch auch seinen Nutzen haben. So lesen wir in genanntem Blatt: „Jetzt besitzen wir einen Feldprediger. Ich kann ihn nicht brauchen. Er kommt von St. Louis, ist ein Turner und soll dort ein Kaffeewirth gewesen sein. Am 4. August kam er zu uns. Nachmittags wurde er uns vorgestellt. Alsdann trat Obrist-Lieutenant Sondershoff auf und redete uns an mit den Worten: „„Soldaten des 9. Ohio-Volontär-Regiments! Ich habe die Ehre euch einen Regimentspfaffen vorzustellen, der für die Zukunft unser Seelsorger sein wird. Er hat auch eine Büchse mitgebracht für den Nothfall und hoffe, er werde euch angenehm sein."" Hierauf ergriff der vorgestellte Kaplan das Wort und hielt nachstehende Antrittsrede: „„Kameraden, es ist mir die Ehre zu Theil geworden von Oberst McCook, besonders aber von Major Willich, euch vorgestellt zu sein als euer künftiger Seelsorger. Ich setze voraus, daß ich es mit Leuten zu thun habe, die längst über jenen Humbug der Religion hinaus sind. Mit der Bibel in der Hand, dem Gesangbuch und dem fabelhaften Beten werde ich nie zu euch kommen. Mein Herrgott ist die Freiheit. Meine Seligkeit ist gut Essen und Trinken. Mein Trost ist der, den die Zukunft verspricht. Wenn die Trommel wirbelt zum Schlachtgedränge, so wird man mich nicht sehen hinter einem faulen Baumstumpen, nach Pfaffenart, auf den Knien rutschen und beten. Ich habe eine Büchse mitgebracht und werde dann schießen helfen. Kameraden, hat einer von euch Kummer auf dem Herzen, bedarf er Trost: der komme zu mir. Ich werde ihm Trost und Linderung einflößen; aber nichts aus dem sogenannten Worte Gottes; nichts vom Herrgott, sondern aus der Geschichte der Vergangenheit. Ich bin ein Mann, auf den ihr euch verlassen könnet. Mein Geist ist vollkommen entwickelt; ich besitze Licht und Aufklärung."" — Hierauf erfolgte ein dreifaches Hurrah und ein lebhaftes Hutschwingen vom Regiment."

Hamburg. Pastor Meinel, der Seelsorger der (separirten) lutherischen Gemeinde (von 230 Seelen) zu Hamburg, beschreibt im Freimund vom 18. Juli sein dermaliges gemiethetes Kirchenlocal folgendermaßen: „Ueber unserm Saale ist eine Tischler- und Instrumentenmacher-Werkstelle, worin die Gesellen stückweise, und darum nicht allein bis spät in die Nacht, und somit auch zur Zeit unserer Abendgottesdienste, sondern auch am Sonntag Vormittag arbeiten, und mit ihrem Sägen, Klopfen, Poltern nicht geringe Störung verursachen. Dazu gesellt sich das Hämmern eines Schmiedes und seiner Gesellen, dessen Werkstätte sammt dem dazu gehörigen Hofplatze, in welchem viel gearbeitet wird, unmittelbar hinter unserm Saale liegt. Der Thür zu unserm Locale aber gegenüber, auf demselben Vorplatze, ist der Saal eines Tanzmeisters, welcher vorzüglich in den Abendstunden, in welche unsere Wochengottesdienste fallen, die tanzlustige Jugend seine Künste lehrt, so daß man nicht allein, wenn man zum Gottesdienst kommt, oder wieder weggeht, den geputzten und oft so frivolen Tänzern und Tänzerinnen begegnet, was zur Förderung der Andacht eben nicht beiträgt, sondern auch die Tanzmusik während der Predigt oder Bibelauslegung und dem Gebete durch die ganze Kirche schallen hört." Das erinnert an amerikanische Zustände.

Bußtag. Der für den letzten Donnerstag in gegenwärtigem Monat von dem Präsidenten der Vereinigten Staaten ausgeschriebene Bußtag wird hoffentlich auch alle Lutheraner des Landes vereinigen zu gemeinsamem bußfertigen Gebete im Namen JEsu für unser blutendes Vaterland. Möge dasselbe durch Gottes Gnade allenthalben ernstlich und erhört sein!

Der kranke Mann.

Diesen Namen hat bekanntlich der Kaiser Nikolaus zuerst der Türkei gegeben, und seitdem kehrt derselbe als sinnbildliche Bezeichnung für dies Reich in den öffentlichen Blättern immer wieder. Ja, neulich las man selbst in einer Correspondenz aus Paris, der Kaiser Louis Napoleon habe gesagt: Der kranke Mann ist todt und ich erkläre die Erbschaft für eröffnet. Und gewiß, es wird mit dem türkischen Reiche in politischer Beziehung je länger je ärger und erbärmlicher, und dürfte wohl bald von ihm als einem europäischen Staat nicht mehr die Rede sein in der Welt. In anderer Beziehung, nämlich christlich-religiöser, ists indeß in diesem wüsten Reich seit den letzten Jahrzehnten einigermaßen besser gestellt als früher. Dies ersah ich jüngst aus einem kurzen Bericht in der diesjährigen Märznummer der Brüsseler Monatsschrift: „Le chretien belge", und ich freute mich darüber in Kraft und Art des Worts St. Pauli Phil. 1, 18. Freimund und seine Leser werden gleicher Weise sich freuen, wenn sie den Bericht durchlesen. Darauf rechne ich, wenn ich ihn hier übersetze, wie folgt:

Ein Mann, dessen Namen wir oft angeführt haben nnd der einer der ältesten amerikanischen Missionäre in der Türkei ist, theilt in folgendem kürzlich die Veränderungen mit, welche in Sachen des Evangeliums seit dreißig Jahren in diesem Lande zuweg gebracht worden sind.

„Sieh hier in wenigen Worten," sagt er, „was sich unter meinen Augen seit dreißig Jahren begeben hat. Als mit dem ehrwürdigen Eli Smith wir hier landeten in 1830, gabs nicht einen einzigen Missionar unserer Gesellschaft in der ganzen Türkei und in ganz Persien. Die Zahl derer, die man gegenwärtig drin zählt, beläuft sich auf 151, und sie haben zu ihrer Unterstützung eine bedeutende Anzahl vortrefflicher eingeborner Prediger und anderer Agenten. In 1840 gabs in Beyrouth nicht einen einzigen eingebornen Protestanten, und noch weniger eine protestantische Gemeinde im ganzen Reich. Heutzutage finden sich in der Türkei nicht weniger als 41 gehörig eingerichtete protestantische Gemeinden, und jeden Sonntag wird in mehr als 100 verschiedenen Localen protestantischer Gottesdienst gehalten. In 1830 fand man kaum ein in der Volkssprache geschriebenes Buch. Das einzige, welches ich mich erinnere damals gesehen zu haben, war eine vor 40 Jahren in Venedig herausgegebene Uebersetzung des Robinson Crusoe. Heutzutage haben wir eine in einfachem Styl geschriebene Uebersetzung der ganzen Bibel, die jedermann verstehen kann, und außerdem eine Bibliothek der besten Tractate oder religiöser Schriften. In 1830 war der einzige Ort in Konstantinopel, wo man sich die Bibel verschaffen konnte, eine düstere Kammer in einem Winkel des elendesten Khans. Dieselbe wurde einmal in der Woche geöffnet und absichtlich so hergerichtet, um sich dem Schrecken derer anzubequemen, welche wünschen möchten, sich im geheimen ein Exemplar dieses Buches anzuschaffen. Heutzu-

tage haben wir in einer der am meisten besuchten und handeltreibenden Straßen im Mittelpunkt der Stadt selbst ein großes Haus mit drei Stockwerken, das ganz voll, man könnte sagen gestopft voll von Bibeln und andern christlichen Büchern ist, allen Käufern offen steht, und von wo aus in jedem Augenblick Ballen mit Bänden abgehen und nach allen Punkten des Reichs hin versandt werden. Wir haben außerdem in Pera an einem sehr lebhaften Ort ein Verkaufsmagazin, welches den Bedürfnissen dieses Stadttheils abhilft. Dazu gehen alle Tage vom Morgen bis zum Abend, von Straße zu Straße, von Platz zu Platz Colporteure, die unsere Schriften in den fünfzehn bis zwanzig Sprachen und Dialekten, die hier gesprochen werden, verkaufen ꝛc."

(Freimund.)

Eine Reformationspredigt über den ersten Psalm.

Als im Jahre 1539 Churfürst Joachim der Andere das Werk der Reformation auch zu Berlin begann, trat ein alter Prediger auf von 75 Jahren, der sagte:

Lieben Christen, heut sollen wir Evangelisch werden, was wollen wir aber für einen Text nehmen? Wir wollen sehen, wie David Evangelisch geworden. Ist denn David auch Evangelisch gewesen? Ja und helfe uns Gott, daß wir auch so Evangelisch werden, wie er gewesen ist.

Darauf nahm er sein Psalterlein zur Hand, las den ersten Psalm ab, und sprach:

Liebes Volk! also lehret David, wie wir sollen Evangelisch werden:

Erstlich muß die Lehre rein und lauter sein,
Darnach beweist sich die Lehr in Früchten fein.

Wohl dem, der Lust zum Gesetz des HErrn hat, und redet davon Tag und Nacht; das ist: der nicht irret in der Lehre, sondern erlustigt sich mit Gottes Wort, gehet damit zu Bette, stehet damit auf, leidet damit seine Noth, thut sein Gebet und seine Arbeit mit Gottes Wort: der ist wie ein Baum gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit. Was haben wir davon? Wer die reine Lehre hat, der verdorret nicht; das ist, ein Herz, das gepflanzet ist an die Wasserbächlein göttlichen Worts, das hat davon Saft und Kraft, und bringet die edlen Früchte, welche heißen: Reue und Leid über begangene Sünde, herzliches Vertrauen auf Christi Leiden, beständiger Vorsatz des neuen Gehorsams. Und seine Blätter verwelken nicht. Das müssen seltsame Bäume sein. Ein rechter evangelischer Baum, der bleibet Sommer und Winter grün.

Liebe Brüder, sagte der alte Mann ferner, ich bin im Pabstthum (ohne Ruhm) in die 40 Jahre ein ansehnlicher Prediger gewesen, und bin bei viel Mönchen und Carthäusern gewesen, wenn sie haben sterben sollen. Aber, ewiger, allmächtiger Gott! — die man für die allerheiligsten gehalten hat, die haben sich am wenigsten trösten können. Was hat ihnen gemangelt? Die Wasserbächlein, die Wasserbächlein des evangelischen Wortes Gottes; an welches so eines Menschen Herz gepflanzet ist, dessen Blätter und Trost verwelken nicht, sondern es grünet im Tode sowohl als im Leben. Aber so sind die Gottlosen nicht, sondern wie Spreu, die der Wind zerstreut! Hier hat der Alte abermal erzählt: Ich bin bei heiligen Brüdern zu Stendal gewesen, da habe ich gesehen, wie sie in der letzten Todesnoth vor dem Blicke der Augen Gottes nicht bestehen konnten, sintemal der großmächtige Sturmwind des göttlichen Zorns alle Verdienste hinweg genommen hatte.

So erzählt J. J. Otho in seinem Evangelischen Krankentrost.

Die drei großen Schätze.

Von einem frommen Bauern wird erzählt, daß er sich dreier Schätze gerühmt habe, die er besitze: Erstlich, sprach er, habe ich alle Tage Himmel und Hölle in meinem Haus, wovon ich eins bekommen kann, welches von beiden ich haben will; denn ich habe einen alten blinden Vater daheim, und weiß wohl, nachdem ich ihn halten werde, werde ich auch den Himmel oder die Hölle an ihm verdienen. Darnach habe ich hundert Gulden an einen Ort gelegt, die mir niemand stehlen kann, sondern die ich gewiß und unfehlbar mit reichem Wucher wieder erheben werde; denn ich habe sie, Gott zu Ehren, in die Kirche und in das Spital gestiftet, da ist mir der jährliche Zins gewiß genug bei Gott. Und endlich so richtet Gott auch allezeit die Witterung, wie ich will; denn ich habe Gottes Willen zu meinem Willen gemacht, was er thut ist mir wohlgethan; will er regnen lassen, so will ich's auch, will er die Sonne scheinen lassen, so will ich's auch, sein Wille ist auch mein Wille. — Was das letzte betrifft, so war jener Kranke diesem Bauern gleichgesinnt. Denn als ihn sein Beichtvater fragte, wie es um ihn stünde, antwortete er: Wie ich's haben will. Wie? sprach der Pfarrer, seid ihr etwa auf dem Wege der Besserung? Der Patient antwortete: Nein, aber was Gott will, das will ich auch. Gott will, daß ich jetzt krank sein soll, das will ich auch; will er, daß ich sterben soll, so will ich's auch; will er, ich soll wieder genesen, so will ich's auch; ihm ist alles heimgestellt, er mache es mit mir, wie's ihm gefällt. Darum geht mir's immer, wie ich's haben will.

Kirchliche Nachrichten.

Nachdem der Candidat des heil. Predigtamtes, Herr H. Evers vom Fort Wayner Seminar, einen ordentlichen Beruf von einer von mir seit Kurzem gastweise mit Predigt versehenen luth. Gemeinde angenommen hatte, ist derselbe am IX. Sonntag p. T. im Auftrage des betreffenden Districtspräsidenten, Herrn Past. Schaller, von dem Unterzeichneten, unter Assistenz des Herrn Past. Th. Gruber inmitten seiner Gemeinde im Beisein einer außerordentlich zahlreichen Versammlung, nach dem in unserer Agende angegebenen Formulare, ordinirt und in sein Amt eingewiesen worden. Dies war ein Tag großer Freude nicht nur für die betreffende Gemeinde, sondern auch für die hiesige, die, um ihrer Einigkeit im Glauben und Bekenntniß mit jener auch äußerlich Ausdruck zu verleihen, zum größten Theil hinausfuhr – 18 vollbeladene Fuhrwerke – und an der Feierlichkeit Theil nahm. Besonders hat der hiesige Singchor durch seine trefflichen Leistungen viel zur Erhöhung des Festes beigetragen. — Gepredigt wurde bei der Gelegenheit über 1 Tim. 4, 13—16. Thema: Von der hohen Wichtigkeit, und deshalb großen Verantwortlichkeit des evangelischen Predigtamtes. Diese erhellet: 1. aus seinem erhabenen Ursprunge; 2. aus den hohen Pflichten, die es seinen Dienern auferlegt, und 3. aus dem erhabenen Endzweck, den es hat.

Verleihe der HErr auch diesem seinen Diener die hohe Gnade, das Amt, das die Versöhnung predigt, die durch Jesum Christum geschehen ist, redlich und treulich zu verwalten, und setze er ihn damit zum Segen für viele Seelen!

M. Eirich.

Adresse: Rev. H. EVERS,
Bremen P. O.
Randolph Co., Ill.

Dom. IV. p. T. d. J. wurde der Candidat der Theologie, Herr C. A. Mennicke, der seine wissenschaftliche Ausbildung in der Concordia zu St. Louis erhalten, Namens des Präsidiums des westlichen Distrikts der Synode von Missouri, Ohio u. a. St. als Pastor der evang.-luth. Gemeinde zu Hampton, Rock Island Co., Ills., nach voraufgegangener Predigt des Herrn Past. Döscher von Iowa City, von mir ordinirt, und desgleichen Dom. IX. p. Trin. als Pastor der Gemeinde in der Stadt Rock Island selbst von mir introducirt. Möge Gott ihm gnädiglich verleihen, den Rathschluß zur Seligkeit vielen offenen Ohren und Herzen mit fröhlichem Aufthun seines Mundes zu verkünden!

Adresse: Rev. C. A. MENNICKE,
(Box 504.) Rock Island, Ills.

Chr. Aug. Th. Selle.

Fort Wayne, Ind., den 12. Aug. 1861.

Heute, als am 13. Sonntag nach Trinitatis, wurde Herr Pastor J. Jacob Hoffmann, mein gewesener Hülfsprediger, von mir im Auftrage des hochwürdigen Präsidiums nördlichen Distrikts, nach vorausgegangenem Berufe, in seine Gemeinde bei Wausau eingeführt. Der Herr setze ihn zum Segen für Viele.

Die Addresse des l. Bruders ist:

Rev. J. JACOB HOFFMANN,
Box 38, Wausau, Wisc.

J. Strieter.

Der mittlere District
der
ev.-luth. Synode v. Missouri, Ohio u. a. St.

hält seine diesjährige Versammlung in Cleveland, in der Gemeinde des Hrn. Past. Lindemann, vom 9. bis 15. October incl. Die hauptsächlichsten Gegenstände der Berathung werden sein:

Die Lehre von der Heiligung, und
Ueber das Verhältniß der verschiedenen lutherischen Synoden zu einander.

Die Herren Pastoren wollen nicht versäumen, die Parochial-Berichte mitzubringen.

Th. Wichmann, d. Z. Secr.

Die ankommenden Synodalen wollen gefälligst in meiner Wohnung, Nr. 66 Jersey Str., near Lorain Str., neben der Kirche, an der Westseite, vorsprechen.

J. C. W. Lindemann.

Das

„Lesebuch für evang.-luth. Schulen"

wird laut abgeschlossenen Contracts am 1. December zum Versenden fertig sein. Sehr lieb würde es den Herausgebern und der Sache selbst höchst förderlich sein, wenn namentlich die Herren Pastoren und Schullehrer unter der Adresse Mr. Eduard Roschke, St. Louis, Mo., wenigstens die ohngefähre Anzahl der Exemplare, die sie unterzubringen gedenken, schriftlich angeben wollten. Etwa in einer Woche kann jeder gegen Einsendung von 6 Cents die drei ersten Bogen per Post erhalten, um dadurch eine Einsicht in die Beschaffenheit des Buches sich im Voraus verschaffen zu können. Ueber dasselbe in nächster Nummer mehr.

C. F. W. W.

Die Verhandlungen

der siebenten Sitzung des nördlichen Districts der deutschen evang.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten haben so eben die Presse verlassen und sind bei dem Unterzeichneten für 10 Cts. pr. Exempl. zu haben.

M. C. Barthel.

Der Publicationstag des „Lutheraner"

wird von der nächsten Nummer an anstatt des Dienstags der Mittwoch sein.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten

erhalten durch Hrn. Roschke von der Gem. Hrn. Past. Stubnatzy's, Thornton Station, Ill. $11,00.

C. F. W. Walther.

Für Joh. Hörr von Hrn. Past. Lemke zu Sandy Creek, Mich. $2, von Hrn. Past. Hattstädt zu Monroe, Mich. $1, von Hrn. Past. Hügli zu Detroit, Mich. $1, von Hrn. Dr. Sihler zu Fort Wayne, Ind. 4, durch denselben $10, von etlichen Frauen in Detroit durch Frau Tröster $2, vom Jungfrauen-Verein zu Detroit $1,45, von einigen Frauen aus der Gem. zu Detroit 60c., von Hrn. Kanne zu Fort Wayne $2, von Hrn. H. Reiter ebendas. $1, von Hrn. Lehrer Simon zu Monroe, Mich. 50c., von Hrn. Schuster zu Detroit, Mich. 50c., von Hrn. C. Vieth zu Detroit, Mich. 50c., außerdem von Frau Past. Hügli ein Paar Hausschuhe und zwei Paar Strümpfe, und von Frau Kanne ein Busenhemd $24,55

„ Christian Schäfer von Herzner aus Frankentrost $1, von Georg Rummel aus Frankenmuth $1, von J. G. Hubinger, do. $1, von H. Kraft, do. $1, von Georg Hubinger, do. $1, von Ranzenberger, do. $1, von Dr. Koch do. 75c., von A. Weiß, do. 50c. 7,25

„ Fr. Lankenau von Hrn. Past. Schumann $1, von Hrn. M. Lehmann $5, von Hrn. J. Merz $2 8,00

„ Oscar Schmidt zur Reise von Fort Wayne nach St. Louis durch Hrn. Past. Renz von den Herren Schwegmann $1, Both 25c., Conrad Bonnet $1, Georg Bonnet 50c., Tresselt 50c., Friedrich Meyer $1, Wilh. Meier $1, Kerte 50c., Conrad Schmidt $2, Gustav Schmidt $2, Reinking 25c., Köhe 25c., Spiegel 50c., Ernst Schaper 50c., Vogel 50c. 11,75

„ Ch. Aug. Weisel zur Reise nach St. Louis durch Hrn. Past. Beyer vom Jünglings Verein zu Altenburg 5,00

„ Oswald Gertenbach durch Hrn. Lehrer Jung gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. Schwarz zu Collinsville, Madison Co., Ill. 2,50

Für Johann Riedel von folgenden Gliedern des Hrn. Past. Günther zu Saginaw City, Michigan: Georg Streeb $1, Johann Gänzbauer $1,25, Kuhl 30c., A. Gräbner ein Buch Papier, von Hrn. Lehrer Pfeifer in Frankenmuth, Mich. $1 3,55

„ W. Bunge aus der Missionscasse durch Hrn. Hügli in Detroit $2, vom Frauen-Verein in Detroit durch Hrn. Past. Hügli $1, vom Frauenverein in Fort Wayne einen Rock und Hose, von Hrn. Gottl. Thieme in Fort Wayne einen Sommerrock 3,00

„ H. Knorr vom Frauenverein zu Laporte 3 Busenhemden.

„ F. Rix durch Hrn. Past. Seuel in Vincennes von Fr. Busse auf dessen Kindtaufe gesammelt 1,00

„ Conrad Stöffler von der Gem. des Hrn. Past. Reichards in Whitley Co. $1,90; von Hrn. Past. Jäbker in Adams Co. $5, von H. Schüler 50c., von Hrn. Past. Sommer in Philadelphia $2,25 und zwei Hemden 9,65

„ F. Rix aus der Gem. des Hrn. Past. Seuel von Frau Wehmeier $1, von einem Ungenannten $1,25, von Frau Salemann 25c., von Hrn. Past. Seuel selbst $2,50 5,00

„ H. F. Hölter von der St. Johannesgem. des Hrn. Past. Sallmann in Newburgh, Ohio, durch F. Tönsing $8,10, und zwar: von E. F. Schulde für Reisegeld $1, E. Böhning 60c., F. Tönsing 50c., H. Tönsing $1, C. Both $1, H. Bicker sen. 50c., F. Titgemeier sen. 50c., J. Böhning 50c., H. H. Böhning $2, Wittwe C. Böhning 50c.; aus der Abendmahlscasse der St. Johannesgem. des Hrn. Past. Sallmann in Newburgh, Ohio $6, auf der Kindtaufe des Hrn. F. Böhning ges. $2,67 16,77

„ Aug. Krome von Hrn. Joh. Pritzlaff $3, von Hrn. Past. F. Lochner 25c., durch Hrn. Past. Moll von dessen Gem. zu New Gehlenbeck $4,10 7,35

„ Fr. Dennert vom Frauenverein des Hrn. Past. Wüstemann $5,50, vom Frauenverein der Gem. des Past. J. A. Hügli $8,35, sowie 2 Hemden und 2 Paar Strümpfe, von Frau Theis $1 14,85

Berichtigung. In einer der vorigen Nummern des „Lutheraner" wurde quittirt: „Für Fr. Dennert auf einer Kindtaufe des Hrn. Past. Renz gesammelt $1,50"; soll aber heißen: „Für Fr. Dennert auf einer Kindtaufe des Hrn. Mensing durch Hrn. Past. Renz gesammelt $1,50."

Quittung.

Ich bescheinige hierdurch den Empfang folgender Gelder:

Für Hrn. Past. Röbbelen:

Durch Hrn. Past. König von Soph. Geiger $1, von Hrn. Seidenfaden 50c., von Hrn. Friedrich $1, von N. N. 50c. $3,00

Für Lehrergehalte in St. Louis:

Von Hrn. Fr. Stutz in Washington aus dessen Liebescasse 25,00

„ Hrn. Past. Röders Gem. in Rainhain 3,26

Für arme Studenten:

Von Hrn. Past. Röders Gem. in Rainhain 4,09

Für den allgemeinen Präses:

Von Hrn. Past. L. Dulitz's Gemeinde 10,00

Für die Synodalkasse:

Von Hrn. Past. Dulitz's Gemeinde 9,60

„ N. in do do do 4,00

Für das Proseminar in Nassau:

Von Thy. in Buffalo 1,00

„ N. „ „ 0,55

Für Heidenmission und Mission:

Von der Gem. in Washington gesammelt 0,50

Auf Fischers Hochzeit in Buffalo „ 1,50

Für Denkschriften und Synodalberichte:

Von Past. Dulitz 1,00

J. H. Bergmann.

New York, den 7. Sept.

Erhalten:

a. Zur Synodal-Casse westlichen Districts:

Von der Gem. des Hrn. Past. Wagner, Pleasant Ridge, Ill. ..... $ 9,00

„ Hrn. Lehrer Nagel, Pleasant Ridge, Ill. 2,00

Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 8,50

Von der Gem. in Rock Island, Ill. durch Hrn. Prof. Selle 5,15

Von Hrn. Past. Hanser, Carondelet, Mo. 1,00

b. Zur College-Unterhalts-Casse:

Von der Gem. des Hrn. Past. Heid, Peoria, Ill. 9,00

„ „ „ „ „ „ Bilz, Lafayette Co. Mo. 10,00

„ „ „ „ „ „ Beyer, Altenburg, Perry Co., Mo. 10,00

Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 11,00

„ Immanuels- „ „ „ „ „ 11,00

Von Hrn. Joh. Heinz, St. Louis Co., Mo. 1,00

„ Hrn. Past. Hanser, Carondelet, Mo. 1,00

c. Für den allgem. Präses:

„ Hrn. Past. Hanser, Carondelet, Mo. 1,00

d. Zur Synodal-Missions-Casse:

„ Hrn. J. Frese durch Hrn. Past. Wagner, Pleasant Ridge, Ill. 1,50

Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 2,30

e. Für den Neubau des Seminars in Fort-Wayne:

Von Hrn. Ludwig Schlechte in New Gehlenbeck, Ill. 10,00

„ „ Heinrich Lohmeyer ebendaselbst 5,00

Ed. Roschke.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 13., 14. und 15. Jahrgang:

Herr H. Höck, J. Stutz.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: G. Daum, L. Herbst, P. Maul, J. Stutz, Past. E. Engelder 7 Ex., Deinzer.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren G. Daum, G. Tilp, Past. G. Sauer 7 Ex., Past. E. Kähler, P. Baumgard, J. Stitz, J. Burkhard, M. Beule, J. Kern, C. Niebling, Past. C. Wernle, Abr. Kolb, P. Popp, Deinger, Strubel, Thümling, Stricker, Toebel, Haltimer, Hambaum, Tröster, Herbst, Flach, Braun, Erhard, Runge, Blödel, J. u. P. Maul, Reif, Albrecht, Müller, Born, Maus, Jahn, J. Militzer, H. Schmid, Past. M. W. Sommer $11,86, Marks, C. Fricke, J. Stutz 50 Cts., Rinnebach $1,75, Past. F. König 3 Ex., C. F. Schmidt 5 Ex., Past. Th. Wichmann $16,90, Past. P. Eirich, M. Wesche, P. Bergmann, Past. H. Eisfeller 3 Ex.

Ferner Elis. Saune.

Den 18. Jahrgang:

Die Herren Past. H. Steger, F. Bach, K. Rummler, M. Schnaible, H. Bethe, Past. M. W. Sommer $3,50, P. Kleinegees, Past. A. Rohrlack, P. Diekmann, Krendel, D. Niemann, W. Kahle, Friedrich $1,75, Hackestedde $1,75, Past. F. König 9 Ex., Past. P. Eirich, C. Schirm.

Ferner Wittwe Graf.

M. C. Barthel.

Veränderte Addressen:

A. SAXER,
Concordia College,
Fort Wayne, Ind.

R. LANGE,
Concordia College,
Fort Wayne, Ind.

G. SCHICK,
Concordia College,
Fort Wayne, Ind.

N. B. Wie die vorstehenden Adressen, so sind auch die Adressen der Schüler unseres Gymnasiums sowie der andern Angehörigen desselben mit dem Beisatz „Concordia College" zu versehen, wenn die Briefe richtig ankommen sollen.

St. Louis, Mo.,
Synodal-Druckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 18. St. Louis, Mo., den 2. October 1861. No. 4.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder 2c. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

(Eingesandt von Past. Keyl.)

Dr. Hieron. Weller's Erklärung des Liedes: Ein' feste Burg ist unser Gott.*)

Wie unter den dreißig Helden Davids Jasabeam als der vornehmste genannt wird (1 Chron. 12, 11.), so kommt auch unter allen Kirchenliedern keins dem Kampf- und Siegesliede Luthers gleich: Ein' feste Burg ist unser Gott.

Dieses Liedes Ursprung kann nicht, wie Wackernagel behauptet, erst im Jahre 1529 zu suchen sein, ob es gleich in diesem Jahre zuerst gedruckt erschien, es kann auch eben deshalb nicht erst im Jahre 1530 bei Gelegenheit des Augsburger Reichstages entstanden sein, wie insonderheit Sleidan und Hieron. Weller berichten; denn in Krafts Kirchengeschichte von Husum findet sich die zuverlässige Nachweisung, daß es schon früher bekannt gewesen sei. Es war nämlich Hermann Tost von der Linde, der zuerst im Herzogthum Schlesien das Evangelium predigte und zwar, weil ihm die Kirche versperrt wurde, unter einer großen Linde, woher er seinen Zunamen erhielt. Bei seiner ersten Predigt in Gording stimmte er am Schlusse derselben ganz allein das Lied an: Ein' feste Burg ist unser Gott. Dies geschah im Jahre 1524. Demnach ist die Annahme, daß Luther schon im Jahre 1521 dieses Lied zuerst auf seinem Zuge nach Worms gesungen habe, nicht so unbegründet, als man jetzt fast allgemein glaubt. Er hat es auch selbst mit einer gar kräftigen, herzerhebenden Melodie versehen und hat es namentlich in den großen Nöthen der Kirche während des Augsburgischen Reichstags, während seines Aufenthalts in Coburg, täglich gesungen.

Dr. Hieron. Weller sagt in seiner geistreichen Erklärung dieses Liedes: „Dr. Luther hat es zu der Zeit gemacht, da die Feinde des Evangelii ihn sammt allen christlichen Lehrern auffressen wollen, damit er hat wollen allen Christen einen Muth machen, daß sie sollten unverzagt sein wider alles Wüthen und Toben des Teufels und seiner Diener, daß, wie zornig, grimmig, listig und mächtig sie sind, dennoch das Evangelium nicht sollen noch können austilgen; wie denn bisher geschehen ist und geschehen wird bis an der Welt Ende. Weil aber die christliche Kirche allezeit Feinde hat, die sie wollen ausrotten, ists fein und nöthig, daß man in der Kirche immer dies Liedlein singe. Wir sollten aber dies Liedlein singen nicht allein in der Kirche mit dem Haufen, sondern auch ein jeglicher Christ solls daheim im Hause singen, wenn ihn der Teufel schrecket, plaget und will ihn fressen und soll solches mit starker Stimme im Glauben singen."

Giebt es denn aber auch solche, die dies Lied nicht im Glauben singen können und die eben darum das Wort des HErrn trifft Amos 5, 23.: „Thue nur weg von mir das Geplärr deiner Lieder?" — Ja, es sind dieß alle die, welche bei allem eiteln Rühmen Luthers dennoch nicht mit ihm im Glauben oder in der Lehre ganz einig, sondern derselben zuwider sind in Worten und Werken.

Dies Lied können ferner die nicht singen, die trunken, ja rasend sind im fleischlichen Freiheitsschwindel, deren Maul von Lästerungen überschäumt gegen den dreieinigen Gott und sein heil. Wort, gegen Kirche und Predigtamt, gegen Obrigkeit und Ehestand, kurz gegen alles Heilige und Göttliche.

Auch die können dies Lied nicht singen, die da leugnen des Teufels Dasein, seine Macht und List und darüber spotten, und solches Alles, was davon in diesem Liede stehet, für alten Aberglauben finstrer Jahrhunderte halten.

Nicht weniger sollten denn dieses Lied unentweihet lassen, die auf ihr eigenes oder anderer Menschen Ansehen, Macht und Weisheit ihr Vertrauen setzen und ihre eigene Ehre suchen.

Endlich singen auch diejenigen dies Lied wider sich selbst, die weit eher das Reich Gottes fahren lassen würden, als ihren „Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib"; ja die sich durch das Alles abhalten lassen, nach dem Reiche Gottes zu trachten und wenig oder nichts thun zur Förderung desselben.

Darum wollen wir desto mehr Fleiß anwenden, daß wir dies Lied in wahrem Glauben und mit rechtschaffenem Herzen singen und eben darum wäre es gar nütze und heilsam, wenn es von Zeit zu Zeit und namentlich um das Reformationsfest in Kirchen und Schulen kurz erklärt würde.

Bekanntlich hat Luther dabei den 46. Psalm zum Grunde gelegt, worin die Hülfe Gottes in großen Nöthen seiner Kirche gepriesen wird. So

*) Diese Erklärung ist uns schon vor längerer Zeit eingesendet worden. Jetzt bei dem Herannahen des lieben Reformationsfestes (am 31. October) dürfte dieselbe zu einer guten Vorbereitung auf dasselbe dienen. D. „Luth."

stellt denn dies Lied in den ersten beiden Versen den Grund solches Trostes vor, denn es rühmt V. 1. die Allmacht Gottes des Vaters gegen die große Macht des Satans, und V. 2. bei der menschlichen Ohnmacht die Allmacht des Sohnes Gottes, den der Vater zum Herrn seiner Kirche erkoren hat. Die beiden andern Verse aber geben Zeugniß von der Frucht dieses Trostes und zwar V. 3. von der gewissen Zuversicht des Sieges über den Satan und V. 4. von dem ewigen Besitz der himmlischen Güter bei Verlust der zeitlichen.

Das Verständniß der einzelnen Verse soll uns der liebe theure Weller (gestorben 1572) und damit zugleich ein Zeugniß geben, welch ein treuer Schüler Luther's er gewesen sei.

Vers 1.

Ein' feste Burg ist unser Gott,
Ein gute Wehr und Waffen.

Unsere Widersacher, die Feinde des Evangelii, verlassen sich und trotzen auf ihre große Gewalt, Macht, auf große Festungen und allerlei Wehre und Waffen, die Menschenkinder können erdenken. Aber unsere Burg, Festung, Wehre und Waffen ist der Herr, unser Gott, der aus nichts Himmel und Erde geschaffen hat; der den Himmel fasset mit einer Spannen, und begreift die Erde mit einem Dreiling; der alles thun kann, was er will, im Himmel und auf Erden; der den Fürsten den Muth nimmt; der zum Meer spricht, so muß es von einander fahren und stille stehen; der zum Feuer spricht, so muß es nicht mehr brennen, sondern wie ein kühler Thau sein; der zum Tode spricht: Sei du Leben; zur Höllen: Sei du meinen Heiligen ein Himmel. Einen solchen Gott haben wir, darauf wir trotzen und uns verlassen, und lassen zürnen, wüthen und toben Welt und alle Teufel dazu. Laß sehen, wer den Sieg endlich behalten wird, unsere Feinde, die auf ihre große Macht, auf Wagen und Rosse sich verlassen, oder wir, so da denken an den Namen des Herrn, unsers Gottes. Ps. 20, 8.

Er hilft uns frei aus aller Noth,
Die uns jetzt hat betroffen.

Dies sind Worte des Glaubens, welcher die künftige Hilfe und Erlösung, die gar verborgen ist, also kann ansehen, als stände sie da für Augen. Denn solche Leute macht der Glaube, die der Sachen gewiß sind, Gott werde ihnen helfen aus Nöthen, ob sie wohl kein Mittel noch Weg erdenken, dadurch ihnen möge geholfen werden. Deß haben wir ein schön Exempel an den Kindern Israel, da sie kamen an das rothe Meer und auf beiden Seiten mit Bergen umringet waren, und der König Pharao ihnen nachjagte mit seinem Heer; da wollte das Fleisch gar verzweifeln und verzagen. Denn da sahe es keinen Weg noch Mittel, dadurch ihnen konnte geholfen werden; aber der Glaube war da unverzagt, hielt fest an Gottes Verheißung, glaubte und hoffte, da nichts zu glauben war, und bildete ihm die künftige Erlösung und Hilfe Gottes so feste ein, als sähe er dieselbige für Augen. Denn er wußte, daß Gott seinem Volke wunderlich helfen, und von der Hand Pharaonis erretten würde.

Der alte böse Feind.

Es malet aber der Mann Gottes den Teufel recht ab, und gibt ihm seinen rechten Titel: nämlich, daß er sei ein alter böser Feind, denn er ist nun gewesen ein Fürst dieser Welt länger, weder (als) fünf tausend Jahr; hat sehr große Erfahrung, daß er wohl weiß, wie er sein Werk, das ist, die Lügen und den Mord ausrichten, wie er allen Jammer und Herzeleid auf Erden soll anrichten, wie er das geistliche Regiment soll verstören durch Ketzerei, Rotten, Zwietracht; das weltliche durch Krieg, Aufruhr, Blutvergießen; das häusliche durch Ungehorsam und allerlei Trübsal. Item: wie er soll einen jeden Menschen angreifen, mit welcher Anfechtung er ihn zur Höllen bringen und stürtzen und also von Gott abreißen und abfällig machen; darum ist er ein sehr kluger Geist. Zum andern, ist er auch ein böser, giftiger und grimmiger Geist, der seinen höllischen, satanischen Haß wider Gott und die Menschen nicht kann sättigen mit Lügen, Betrügen und Morden. Er wollte gerne alle Menschen auf Erden in einem Tage, ja Stunde, ganz und gar umbringen und vertilgen.

Mit Ernst ers jetzt meint.

Und wiewohl der alte böse Feind die Christenheit von Anbeginn allezeit mit Ernst gemeinet hat, sie zu vertilgen, so ist er doch nie so zornig, grimmig und wüthig gewesen, als er jetzund ist. Denn er weiß, daß er wenig Zeit hat, wie Offenb. Joh. 12, 12. geschrieben stehet. Darum er zu diesen letzten Zeiten so greulich rumort; und wollte gerne, wenn er könnte, alle drei Regiment, das geistliche, weltlich und häusliche, in Einen Haufen werfen, versucht alle seine Macht, List, Kunst und Stärke, ob er könnte die christliche Kirche ganz und gar vertilgen.

Groß' Macht und viel List,
Sein grausam Rüstung ist;
Auf Erden ist nicht seins gleichen.

Seine Rüstung, damit er wider die Christenheit zu Felde zeucht, ist große Macht und viel List, denn er hat auf seiner Seiten alles, was in der Welt klug, weise, mächtig und stark ist, dazu alle Teufel aus der Höllen; daß es nicht anders anzusehen ist, als wenn ein geharnischter starker Mann sich wollte mit einem nackenden Kinde schlagen. Dagegen ist unsere Rüstung das bloße Wort Gottes, der Glaube und das Gebet. Das ist die Schleuder, damit David den großen Riesen Goliath zu Boden schlug. Denn unser Herr und König, Jesus Christus, will seine große Kraft und Macht durch die größte Schwachheit wider seinen Feind, den Teufel, beweisen.

Wie nun seine Macht ist groß und unaussprechlich, also auch ist seine List unzählig und vielfältig, damit er denkt unsern Leib und Seele umzubringen. Er beweiset aber seine List auf mancherlei Weise, sonderlich aber in dem Stücke, daß er Gottes Wort so listiglich kann verkehren und verfälschen, wie er es Eva im Paradies verkehrete, da er sprach: Ihr werdet mit nichten sterben ꝛc. 1 Mos. 3, 4. Item, wenn er uns das Wort aus dem Herzen reißet entweder durch Sicherheit oder durch großen Schrecken, Zagen und Verzweifeln. Mit solcher List riß er dem Propheten David das Wort aus dem Herzen, da er ihn sicher, und die Sünde so süße, leicht und geringe machte.

Vers 2.

Mit unser Macht ist nichts gethan,
Wir sind gar bald verloren.

So gar nichts vermögen wir aus unsern eignen Kräften, daß wir auch nicht die geringsten schweren Gedanken können überwinden, geschweige denn die hohen geistlichen Anfechtungen und den Teufel zurückschlagen, und uns sein erwehren. Daß aber solches wahr sei, zeuget die Schrift beide mit Sprüchen und Exempeln gewaltiglich; denn so spricht Christus Joh. 15, 5.: Ohne mich könnet ihr nichts thun; Ps. 142, 7.: Errette mich von meinen Verfolgungen, denn sie sind mir zu mächtig. Denn es sei ein Mensch so fromm, heilig, klug, weise und fürsichtig, als er immer sein mag, so kann er sich doch des Teufels nicht erwehren, wenn er ihn anficht und angreift, ohne Gottes Hilfe und Beistand. Wie leichtlich fällete der Satan Petrum, da er Christum dreimal nach einander verleugnete; wiewohl sich Petrus ließ stark dünken im Glauben und daß er Christum sehr lieb hätte, noch war er dem Teufel viel zu schwach, weil Gott die Hand ein wenig von ihm hatte abgethan. David war so kühn und unerschrocken, daß er sich auch durfte an den großen Riesen Goliath machen; aber wie verzagt und kleinmüthig war er, da er für dem Könige Saul fliehen mußte. Da war nichts denn eitel Zagen und Zweifeln in ihm, wie der 55. Psalm zeuget. Dies und dergleichen Exempel zeugen, daß es wahr sei: Mit unser Macht ist nichts gethan, wir sind gar bald verloren.

Es streit't für uns der rechte Mann,
Den Gott hat selbst erkoren.
Fragst du, wer er ist?
Er heißt Jesus Christ.
Der Herr Zebaoth.

Ob wir gleich für unsere Person schwach und verachtet sind und gar nichts vermögen, so haben wir doch einen, der für uns streitet, uns versicht und beschützet wider alle Macht, List und Kraft des Feindes und vorne an der Spitzen steht wider alle Pforten der Höllen. Derohalben heißt er der Herr Zebaoth, welcher hat dem Teufel alle seine Macht genommen, d. i. Sünde und Tod vertilget, die Hölle zerstöret und uns mit Gott versöhnet; auf den verlassen wir uns, trotzen und pochen wider dich, du leidiger Satan; der ist der Mann, den Gott hat selbst erkoren und uns geschenket, daß er sein soll unser Heiland, Herr und Mittler.

Die Schrift gibt dem Sohn Gottes drei herrliche Titel und Namen von wegen seines Amts und Werks. Erstlich nennt sie ihn Jesum, einen Heiland, darum er sein Volk selig macht von seinen Sünden, Matth. 1, 21. Zum andern heißt er Christus, welches heißt ein Gesalbter oder ein König. Er ist aber ein geistlicher König und sein Reich währet ewiglich, darinnen er uns macht zu Herren über Sünde, Tod, Hölle und Teufel; zu seinen Miterben und theilhaftig göttlicher Natur, und ewiglich Gottes Angesicht schauen, ewiges Leben, Friede und Freude haben.

Zum dritten heißt er Herr Zebaoth, der

Herr der Heerschaaren, darum daß er stets zu Felde liegt wider den Teufel mit einem mächtigen, gewaltigen, starken Heer; denn wie der Satan unzählig viel Heere hat, daß er dahin schicke einen Haufen Teufel, dorthin aber etliche Legionen der Teufel, also auch dagegen Christus, unser Herr und König, schicket hin und her durch die ganze Welt sein Heer mit seinen Fürsten und Königen, Ps. 68, 12. Diese Könige sind die Apostel, Propheten, Lehrer und Prediger in der Christenheit, welche alle einmüthiglich und treulich das Evangelium lehren und ausbreiten, kämpfen und streiten wider die Geister in Lüften und erhalten immer einen Sieg nach dem andern, wie geschrieben steht Ps. 84, 8. Wo nun eine christliche Kirche, Schule und Haus ist, da hat Christus sein Heer, seine Fürsten und Könige, welche immer dem Satan viel Seelen abschlagen, und aus seinem höllischen Rachen reißen. Ja, nicht allein die Lehrer und Prediger, sondern auch die Zuhörer. Ein jeglicher Christ muß sich mit seinem Teufel schlagen und kämpfen, und immer in der Rüstung stehen. Es streitet aber für ihn und mit ihm der Herr Zebaoth und die lieben Engel. Darum so oft ein Christ vom Teufel wird angefochten und geplaget, so oft muß er kämpfen mit dem Teufel. Aber Christus läßt ihn in seiner Anfechtung und Kampf nicht verderben; sondern macht, daß er endlich wider den Teufel sieget und obliegt, wie St. Paulus sagt 2 Cor. 2, 14.: Gott aber sei Dank, der uns allezeit siegen macht in Christo Jesu.

Und ist kein ander Gott.

Solchen Titel gibt die Schrift zugleich allen dreien Personen der Gottheit, dem Vater, dem Sohn, dem heiligen Geist. Sintemal kein ander Gott ist, denn der Vater, denn der Sohn, denn der heilige Geist. Sie sind alle drei unterschiedliche Personen. Es wird aber von Christo darum also geredet und ist kein ander Gott, daß die Einfältigen sollen wissen und lernen, daß Gott Niemand kann recht kennen, denn in Christo. Wer Christum nicht kennet, noch an ihn glaubet, der hat keinen Gott. Denn in Christo, wie St. Paulus sagt, wohnet die Gottheit leibhaftig, Col. 2, 9. Und Christus Joh. 5, 23.: Wer den Sohn nicht ehret, der ehret auch den Vater nicht, der ihn gesandt hat. Darum die Juden, Türken und Papisten fehlen Gottes, haben und ehren den rechten Gott nicht, weil sie Christum nicht erkennen, noch an ihn glauben.

Das Feld muß es behalten.

Es haben sich von Anbeginn unzählich viel Secten, Rotten, Ketzer, Schwärmer, Tyrannen, Könige und Fürsten wider den Herrn Zebaoth, Christum, gesetzt, und ihn sammt seiner Christenheit ausrotten und vertilgen wollen, haben aber nichts können ausrichten noch schaffen, er hat allezeit das Feld behalten. Item, der Satan hat so viel frommer christlicher Herzen wollen in Verzweiflung und Irrthum versenken, er hat aber seinen Willen nicht können schaffen; sondern die angefochtenen Herzen haben allezeit durch Christum gesieget und das Feld behalten und werdens auch forthin behalten bis an der Welt Ende.

V. 3.

Und wenn die Wel voll Teufel wär,
Und wollt' uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es soll uns doch gelingen.

Das sind Worte eines Christen, der ganz brennet und feste stehet im Glauben, und selbe stimmen mit den Worten des Königs Davids Ps. 3, 7., da er also spricht: Ich fürchte mich nicht für viel hundert tausend, die sich umher wider mich lagern. Item, Ps. 27, 3.: Wenn sich schon ein Heer wider mich leget, so fürchte ich mich doch nicht. Denn also reden die Heiligen, wenn der heilige Geist ihr Herz aufrichtet und sie stärket, feste und unerschrocken macht im Glauben, daß sie können alle ihre Feinde, Sünde, Tod und Hölle, Teufel und Welt verachten und auf alle Teufel nicht ein Kniplein geben, den Tod nicht anders ansehen, denn einen sanften Schlaf, Pforten und Eingang zum ewigen Leben, wie die heiligen Märtyrer gethan haben. Als da man das heilige Jungfräulein Agatham zur Marter und Tod führete, sprach sie: Mir ist nicht anders zu Sinn, als führete man mich zu Tanze.

Solch muthig, freudig, unerschrocken Herz war nicht ein angeboren Ding; sondern vom heiligen Geist. Der kann ein Herz so getrost, fröhlich, unverzagt machen, daß es aus dem Tode kann das Gespötte treiben, und alles Unglück, Gefahr und Noth verachten und verlachen. Aber wenn der Tröster die Hand ein wenig von ihnen abthut, so sind sie gleich so verzagt, blöde und erschrocken, in Aengsten und Nöthen, als andere Menschen, ja, wohl verzagte. Denn der Teufel setzet ihnen viel härter zu, weder andern Leuten, wie im Exempel des heiligen Patriarchen Jakob und des Propheten Davids zu sehen ist, welcher oft so gar verzagt gewesen ist, daß er sich auch hätte schier für einem rauschenden Blatt gefürchtet; doch bleiben sie nicht in solchem Zagen und Kleinmüthigkeit, sondern Gott hilft ihnen endlich aus.

Der Fürst dieser Welt.

Die Schrift gibt dem Teufel drei schreckliche Titel, sie nennet ihn einen Fürsten der Welt, einen Gott der Welt, einen Herrn der Welt, als der der Welt möglich ist. Er wird aber darum ein Fürst der Welt genannt, daß er alle Menschen, so nicht an Christum glauben, in seiner Gewalt hat, sie regiere, treibe und führe, wie er will, und daß sie ihm müssen unterthan sein und thun, was ihm gefällt. Weil er denn ein Fürst ist, so hat er auch ein gefaßtes Regiment, seine Fürsten und Regenten; dies sind mancherlei böse Geister und Teufel, da ein jeglicher sein besonder Werk und Amt hat; einer ficht die Menschen an mit Unglauben, Verzweiflung, der andere mit Hoffart und Sicherheit, einer mit Zorn, Haß, Neid, der ander mit Unzucht, Hurerei, einer mit Traurigkeit, der ander mit Fresserei und Sauferei. Etliche Geister plagen die Menschen am Leibe, etliche am Gemüth und an der Seelen. Denn sein ganz Regiment ist dahin gerichtet, daß er die Menschen an Leib und Seele verderbe und umbringe. Daher ist er genennet ein Vater der Lügen und ein Mörder. Mit der Lügen, das ist, mit falscher Lehre, Verzweiflung und Unglauben ermordet er die Seele, mit Schwert, Feuer, Wasser und mit allerlei Plage und Krankheit tödtet er den Leib. Denn es ihm leid ist, daß ein Mensch auf Erden lebe, frisch und gesund sei; aber viel leider, daß er selig werde.

Wie sauer er sich stellt,
Thut er uns doch nicht.

Von jener List und Tücke des Teufels redet allhier dies Lied nicht; sondern von seiner öffentlichen Wütherei und Tyrannei, daß er umher gehet wie ein brüllender Löwe und will durch Strick, Schwert, Feuer, Wasser und allerlei Marter und Plage die frommen Christen aufreiben. Zu solchem Werke braucht er die Feinde und Verfolger des Evangelii, und richtet doch damit nichts aus, wäre er noch eins so zornig und grimmig.

Möchte Jemand sagen: Wie? heißt das nichts gethan, wenn er uns auswendig und inwendig plagt? Auswendig durch die Tyrannei mit Schwert, Feuer, Wasser, Kerker und dergleichen Plage und Marter, wenn er uns erwürget auf dem Bette, inwendig aber unsere Herzen zumartert mit seinen giftigen, feurigen Pfeilen, daß einer immer ein erschrocken, bebend, zitternd Herz hat? Antwort: Noch heißts, „thut er uns doch nichts." Denn er kann doch die Seele nicht tödten, ob er gleich den Leib zehnmal erwürgte; so kann er uns auch nicht aus den Händen Christi reißen. Weil wir aber in den Händen Christi sind, so wollen und sollen wir leben mit Christo, und obgleich uns der Teufel leiblich würget, und der Tod unsern Leib eine Zeitlang in seiner Herberge behält, so muß er ihn doch zuletzt wieder geben, also auch, daß nicht ein Härlein von unserm Leibe dahinten bleibe. Darum soll es uns nicht schaden, der Teufel plage, tödte, brate und fresse uns, wie er will. Ja er soll uns damit nur dienen und förderlich sein zum ewigen Leben. Darum ob uns der Satan gleich sehr am Leibe plaget und quälet, so will uns doch Christus so viel Trosts und Labsals ins Herze gießen, daß wir es können ertragen, weil wir in diesem Mann, der da heißt Christus, leben und bleiben, so soll weder Sünde, Tod, Hölle noch Teufel schaden, wenn sie gleich alles, was sie vermögen, an uns versuchen.

Das macht, er ist gericht't.

Er setzet hiezu die Ursache, warum der Teufel seinen Willen an uns Christen nicht schaffen soll noch kann, und weder an Leib noch Seele verderben, und spricht: Er ist gericht't. Das ist, von Gott verdammt und zum höllischen Feuer verurtheilet. Und St. Petrus spricht 2 Petr. 2, 4.: Mit Ketten der Finsterniß zur Höllen verstoßen und übergeben, daß er zum Gerichte behalten werde. Denn obwohl die Teufel noch nicht in der untersten Höllen sind, sondern in der Luft schweben und allenthalben um uns her sind, so wissen sie doch, daß sie ewiglich verdammt sind, und werden am jüngsten Tage ins höllische Feuer sammt allen Verdammten verstoßen werden, und solch Wissen macht sie auch so zornig, wüthig und grimmig, und sehen gerne, daß alle Menschen mit ihnen sollten verdammt werden und mit ihnen in die Hölle fahren. Drum es kein Wunder ist, daß sie uns Christen so bitterlich feind sein, und uns alle Plage und Herzeleid anlegen.

Ein Wörtlein kann ihn fällen.

Ists nicht ein wunderlich Ding, daß diesen mächtigen, hoffärtigen Geist, welcher der Welt mächtig ist, ein klein Wörtlein soll fällen. Dies Wörtlein ist der Name Jesus, den kann er nicht leiden, denn er weiß wohl, wie er an dem Herrn Jesu Christo sich hat vergriffen. Darum kann und muß er nicht bleiben, wo und wann der Name Christi genennet und geprediget wird. Daher auch St. Paulus spricht Phil. 2, 9. 10.: Gott der Vater hat den Herrn also erhaben, daß in seinem Namen sich beugen müssen alle Knie, so im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind, und der Höllen. So oft uns der Satan anficht und plaget, sollen wir den Herrn Christum nennen und anrufen und von Herzen sprechen: O mein Gott und Herr Jesu Christe! an dich glaube ich, hilf mir, steure und wehre dem Teufel, daß er nicht seinen Willen schaffe noch mich überwältige. Laß mich nicht und thue nicht von mir die Hand ab, Gott mein Heil. Es kann aber dies Nennen und Anrufen des Namens Christi nicht ohne großen Kampf geschehen, denn der Teufel weichet nicht gerne. Darum kommt es oft, daß ein Christ in seiner Anfechtung und Anliegen wohl tausendmal den Namen Christi nennen soll, ehe er Hilfe und Trost empfindet, daß ihn dünket, es sei alles Anrufen, Schreien, Beten und Nennen des Namens Christi gar vergeblich. Aber daran sollen wir uns nicht kehren; sondern immer anhalten mit Nennen und Anrufen des Namens Christi. Denn die Hilfe und Erlösung wird nicht außen bleiben; sondern gewißlich kommen, gar viel reichlicher, denn wir hätten dürfen bitten oder wünschen, denn Christus will seinen Namen und Ehre retten, und die Seinen nicht lassen verderben, wie wir denn des viel herrlicher Exempel haben.

Vers 4.

Das Wort, sie sollen lassen stahn,
Und kein'n Dank dazu haben.

Wenn sie noch eines so wüthig, grimmig und zornig wären die Feinde des Evangelii, und uns dazu alle Plage und Marter anlegen und habens aufs ärgeste im Sinn, daß sie die Christen gar wollten ausrotten und vertilgen, noch sollen sie doch das Wort nicht aus unserm Herzen reißen noch tilgen, sondern dasselbige stehen lassen, und sollen gar eben wissen, je mehr und reichlicher es soll geprediget und ausgebreitet werden, und immer weiter erschallen und laufen, wie solches die Exempel von Anbeginn der Christenheit gewaltiglich zeugen. Denn wir lesen in der Kirchenhistorien, daß die römischen Kaiser so viel Christen ließen umbringen, daß man meinte, das Evangelium sammt den Christen müßte in kurzem gar vertilget werden und untergehen. Aber je mehr sie Christen umbrachten, je mehr Christen wurden und je weiter und mächtiger das Wort lief und wuchs. Unsere Papisten haben sich auch unterstanden und bemühet nun schier 40 Jahre, uns sammt dem Evangelio auszurotten. Aber sie haben auch nichts können ausrichten, so wenig als die römischen Kaiser, und haben auch müssen erfahren, daß es wahr sei, wie die Schrift sagt: Gottes Wort bleibet in Ewigkeit 1 Petr. 1, 25. Item: Gottes Wort ist nicht gebunden. Wie nun die Tyrannen das Wort Gottes nicht können in der Kirchen dämpfen und ausrotten, so wenig kann es auch der Teufel aus der Christen Herz reißen. Die Tyrannen wüthen und toben mit Schwert, Feuer, Wasser, Kerker und allerlei Marter; der Satan aber, mit seinen giftigen Pfeilen, die er in der Christen Herz schießet. Und können beide nichts ausrichten. Darum soll dieser Spruch: „Das Wort, sie sollen lassen stahn, und kein'n Dank dazu haben," aller Christen Reim sein, welchen sie sollen immer führen, sonderlich zur Zeit der Verfolgung, und zu den Tyrannen, den Feinden des Evangelii, sprechen: Lieben Herren, wenn ihr noch eins so wüthet und tobet, so müßt ihr dennoch das Wort stehen lassen; weil aber das Wort ewig bleiben muß, so wollen wir auch am Wort hangen bleiben ewiglich, ihr aber müsset zu Trümmern gehen und ewig verloren sein.

Er ist bei uns wohl auf dem Plan,
Mit seinem Geist und Gaben.

Sprichst du: Was macht denn die Christen so muthig und freudig, daß sie die Verfolger des Evangelii so verachten und aus ihrem Toben das Gespötte treiben? Antwort: Christus ist mit ihnen auf dem Plan, mit seinem Geist und Gaben. Gott tröstet und stärket sie also durch sein Wort und Geist, gibt ihnen Muth und Weisheit, damit sie ihre Widersacher können eintreiben, macht sie muthig und freudig, daß sie alles Toben und Wüthen des Teufels und der Welt verachten und verlachen.

Nehmen sie uns den Leib,
Gut, Ehr', Kind und Weib:
Laß fahren dahin,
Sie habens keinen Gewinn,
Das Reich Gottes muß uns bleiben.

Wenn unsere Feinde aufs ärgste machen, so können sie uns doch nicht mehr nehmen, denn Haus, Hof, Gut, Ehre, Weib und Kind, und einen siechen Leib; mehr können sie uns nicht nehmen; doch nicht ehe, denn der im Himmel sitzt zur Rechten des Vaters ihnen solches erlaubet; und wenn sie uns schon alles auf Erden genommen haben, so behalten wir doch den höchsten Schatz unversehret, nämlich das Reich Gottes, den Himmel, Christum und das ewige Leben. Diesen Schatz können sie uns nicht nehmen, sollten sie gleich toll und thöricht werden, und wollen am jüngsten Tage mit lebendigem, ganzem, verklärtem Leibe wieder herfür aus der Erden kommen, und ererben das Reich, das uns bereitet ist von Anbeginn der Welt, Matth. 25, 34., mit Christo, allen Engeln und Heiligen in eitel Freude und Wonne leben ewiglich. Dagegen sollen sie mit Leib und Seel' sammt den Teufeln in Abgrund der Höllen fahren, da wird denn sein Heulen und Zähnklappen wie Christus spricht. Und ihr Wurm wird nicht sterben; sie müssen an Leib und Seel' ewiglich geplaget werden, und wird das ihre höchste Marter und Qual sein, daß der Zorn Gotttes ewiglich über ihnen bleiben wird, Joh. 5. Das sei von diesem Christlichen Leiden genug. Gott, dem Vater der Barmherzigkeit, sei Lob, Ehre und Preis mit seinem lieben Sohne, unserm Herrn Jesu Christo, und dem heiligen Geiste in Ewigkeit, Amen.

(Eingesandt von Pastor Lochner.)

Wanderung durch unser Gesangbuch.

(Fortsetzung.)

Nr. 2. Ach bleib' mit deiner Gnade.

„Bleibe bei uns HErr" baten die beiden Emmausjünger den Auferstandenen, Luc. 24, 9. Wie sehr diese Bitte ihren Nachhall in den Herzen der Christen gefunden hat, beweisen unter anderem auch die darüber gedichteten Lieder und die Liebe, mit der sie noch heute unser Volk singt. Auch dieses Lied ist ein solches. Jesus Christus soll bei den Seinigen bleiben

V. 1. als unser HErr mit seiner Gnade wider die List des Feindes;

V. 2. als unser Erlöser mit seinem Worte, daß das erworbene Heil uns hier und dort bleibe;

V. 3. als unser Licht mit seinem Glanze, daß wir von dem Weg der Wahrheit nicht abirren;

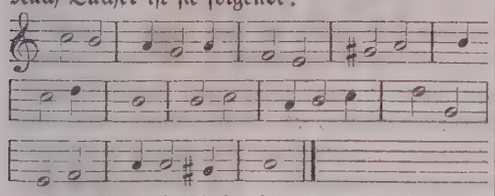
V. 4. als unser reicher HErr mit seinem Segen, daß wir die Fülle haben;

V. 5. als unser starker Held zum Schutze wider Welt und Teufel; und

V. 6. als unser Bundesgott mit seiner unwandelbaren Treue, damit wir beständig bleiben bis in den Tod.

Der Verfasser dieses so innigen, vielgesungenen Liedes ist Dr. Josua Stegmann, geboren 1588 zu Sulzfeld in Franken, Sohn eines Pfarrers daselbst. 1617 wurde er Pastor und Superintendent zu Stadthagen und Doctor der Theologie zu Wittenberg, 1621 Professor primarius zu Rinteln und Hessen-Schaumburgischer Superintendent, wo er, 44 Jahre alt, den 3. August 1632 starb. Unter den Drangsalen des 30jährigen Krieges schrieb er „Erneuerte Herzensseufzer, darinnen Zeitgebetlein auf die bevorstehend betrübte Kriegstheuerung und Sterbenszeiten gerichtet ꝛc.," welche Schrift viermal aufgelegt wurde. In diesen „Zeitgebetlein" steht unser Lied als angehängter Schlußreim zu einem Gebet „um Benedeiung und Erhaltung des lieben Predigtamtes", in welchem Stegmann unter Anderem also betet: „HErr Jesu, du Doctor mit der gelehrten Zungen, du Lehrer der Wahrheit!... siehe an unsere Noth und hilf uns, unser Elend und errett' uns. Deine Kirche stehet wüste, die Engel des Friedens weinen bitterlich, die Mundboten des Heils gehen traurig, die Wächter deines Volks rufen erbärmlich, daß deine Kirch' zum Bett der Drachen und dein Erbe zur Weide der Straußen gemacht wird, die Feinde deiner Kirche fahren daher gewaltiglich, die falschen Lehrer verführen unzählich; ihr Mund redet Lügen, ihre Zunge dräuet Verderben; für solchen Seelenverderbern behüt' uns gnädiglich; schneide ab die Zunge, die wider dich krieget, daß wir uns nicht bewegen lassen von dem rechten Sinn, sondern festhalten ob dem Worte, das gewis ist und lehren kann, ob dem Worte, das unsere Seelen selig macht." Möchte denn auch unser Lied, weil unter den Nöthen jenes schrecklichen Krieges geboren, in gegenwärtiger Landesnoth nur um so mehr von Herzen gebetet und gesungen werden!

Im Gothaer Cantional II. von 1655 findet sich eine eigene Melodie für dieses Lied mit der Ueberschrift: „Autore Mel. Caspar Cramer.“ Nach Tucher ist sie folgende:



Diese Melodie scheint jedoch weniger Verbreitung gefunden zu haben. Gewöhnlich singt man das Lied nach der Melodie: „Christus der ist mein Leben.“ Diese bittende, flehende, innige Weise gehört ursprünglich dem weltlichen Volkslied an: „Warum willst du wegziehen?“ und ist um 1609 von M. Vulpius, von dem das Nähere an seinem Ort mitgetheilt werden soll, in die Kirche eingeführt worden. Eben darum paßt sie auch so gut zu einem geistlichen Liede, in welchem der, den unsere Seele liebt und ohne den sie nicht sein kann, genöthigt wird, nicht wegzuziehen, sondern zu bleiben.

Nr. 3. Amen! wir hab'n gehöret.

Wie wir sehen, ist dies Lied um das Jahr 1600 gedichtet. Es ist noch ein anderes zweistrophiges Liedchen vorhanden, fast gleichlautend und nach der Melodie: „Auf meinen lieben Gott“ singbar. Da nun von dem letzteren in einer Liedersammlung angegeben wird, daß es nach Ludwig Helmboldt, dem Dichter z. B. des Catechismusliedes: „HErr Gott, erhalt' uns für und für“, verfaßt sei, so mag dies auch bei unserem Lied der Fall sein. Das schöne Original ist dieses:

Amen! Gott Vat'r und Sohne
Sei Lob ins Himmels-Throne,
Sein Geist stärk uns im Glauben,
Im Glauben :,:
Und mach' uns selig, Amen! :,:

Amen! es wird geschehen,
Wir werden Christum sehen
In den Wolken herkommen,
Herkommen :,:
Uns mitzunehmen, Amen! :,:

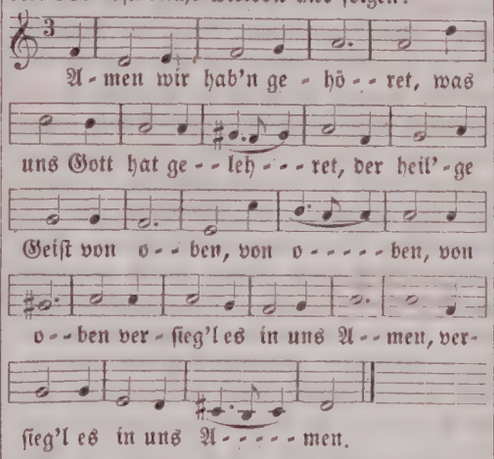
Amen! uns ewig währe
Die Freude, Gott die Ehre,
Bringt alle Sprach'n zusammen,
Zusammen :,:
In Einem Glauben, Amen! :,:

Amen! kein Tod soll schrecken,
Christus will uns erwecken,
Der selbst zuvor begraben,
Begraben :,:
Nun lebet ewig, Amen! :,:

Amen! Gott sei gepreiset,
Der Geist auf Christum weiset,
Der helf' uns all' zusammen,
Zusammen :,:
In's ew'ge Leben, Amen :,:

Die Nachbildung in unserem Gesangbuch ist das Amen des Glaubens nach dem gehörten oder gelesenen Gottes Wort. Dieses Amen ist immer ein doppeltes, ein Amen des Bekenntnisses und ein Amen des Gebets, das Amen der 3 Artikel: „Das ist gewißlich wahr,“ und das Amen des h. Vaterunsers: „Es werde wahr, ja, ja, es soll also geschehen.“ Ein solches doppeltes Amen legt ein jeder der beiden Verse den versammelten Hörern des Worts in den Mund. Der bekennende Glaube spricht V. 1.: „Amen! wir hab'n gehöret, was uns Gott hat gelehret ꝛc.;“ der bittende Glaube fleht: „Der h. Geist von oben; versieg'l es in uns, Amen.“ Ebenso V. 2. lautet das Bekenntnis: Amen! Gott sei gepreiset, der Geist auf Christum weiset,“ — und die Bitte: „Der helf' uns all' zusammen, in's ew'ge Leben, Amen.“

Sehr wohl läßt sich das Lied nach der im Gesangbuch überschriebenen Melodie: „Nun laßt uns Gott den HErren“ singen. Daß es aber seine besondere Melodie haben müsse, zeigen schon die Wiederholungszeichen :,: an. Es ist die Melodie des Stammliedes. Dieselbe ist von Joachim von Burgk 1575, welcher 1594 dreißig geistliche Lieder auf die Festtage herausgab und darunter die bekanntesten von Helmboldt aufnahm. Für diejenigen, welche die letzte Ausgabe des Layritz'schen Choralbuches nicht besitzen, lasse ich die in der 3. Abtheilung Nr. 367 befindliche Melodie hier folgen:



Man singt diese Melodie und die so passenden Wiederholungen im Texte je länger, je lieber, sowie man sie nur ein wenig eingeübt hat.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt von Past F. Sievers.)

Missionsbericht.

Theure Leser des Lutheraners!

Auf der letzten zu St. Louis abgehaltenen allgemeinen Synodalversammlung im October 1860 ist uns von Neuem das Herz gestärkt worden, die Mission unter den Chippeway-Indianern mit frischem, freudigen Muthe fortzusetzen. Auch diejenigen von uns, welche nicht persönlich an der Versammlung Theil nehmen konnten, und auch durch Lesung des gedruckten Synodalberichts, falls sie durch den gegenwärtigen scheinbar ungünstigen Stand unserer Stationen sich etwas hatte entmuthigen lassen, jetzt zum wackern Fortgehen auf der eingeschlagenen Missionsbahn „Ja und Amen“ sagen. Seit dem Herbst vorigen Jahres können wir zwar wiederum auf keine Erfolge, die wir errungen hätten, hinweisen; aber grade der Mangel an Erfolg diene uns allen, wie früher, einerseits zu einer tiefen Beschämung, daß wir die theure Missionssache bisher nicht gehörig durch unsre Fürbitte und Mithülfe gefördert haben, andererseits treibe uns derselbe zu dem heil. Gelübde vor Gott: wir wollen von nun an mit mehr Eifer und Liebe dem armen Indianervolke nachgehen, damit auch sie durch das Evangelium gesegnet werden. Auch der gegenwärtige Bericht über unsere Missionsstationen wolle dazu mithelfen!

Um zuerst mit der Nation Gabitawigama in Minnesota zu beginnen, so freuen wir uns des stets sich gleich bleibenden Muthes des Missionars Clöter seinen schwierigen Verhältnissen gegenüber. So hatte er am Ende des Jahres 1859 geschrieben: „Ich hoffe mit der Zeit die „widrigen Verhältnisse (d. h. das, was mir in „Ausübung meines Amtes hinderlich ist,) zu „überwinden. Obwohl über unserer Einsamkeit „hier eine gewisse Melancholie schwebt, würden „wir am Ende doch das Heimweh nach hier krie„gen, wenn es zum Fortziehen käme.“*)

Als nun die Synode im Herbste 1860 erklärt hatte, „daß sie fernerhin bereit sei, den Missionar „Clöter kräftig zu unterstützen, wenn er selbst es „für Gottes Willen erkenne, daß er fernerhin „dort arbeite; sie wünsche aber nicht, daß der „Missionar etwa nur aus Gehorsam gegen sie „in seinem Werke fortfahre, und auf seinem Po„sten ausharre, es sei ihr vor Allem daran gele„gen zu wissen, ob er auch für sich selbst Freu„digkeit zum Ausharren habe, er möge sich daher „wohl prüfen; habe er Freudigkeit, oder gewinne „er dieselbe durch ihr (der Synode) Zeugniß, so „solle er getrost fortfahren; sollte er aber erken„nen, daß er nicht der passende Mann für die „Station sei, so würde sie (die Synode) dennoch „diese Station nicht eingehen lassen;“ da antwortete der Missionar unter dem 4. Dec. 1860: „Was den wichtigsten Punkt in deinem Briefe „betrifft, nämlich die Frage, ob ich mit Freudig„keit noch länger der Mission dienen wolle und „könne, so kann ich mit ganzem Herzen: „„Ja“! antworten. Uebrigens muß ich freilich „das Bekenntniß thun, daß meine Fähigkeit sehr „gering ist und daß, wenn Ihr irgend einen „Mann wüßtet, der sich dazu hergäbe und fähi„ger wäre, ich gern abtreten oder eine untergeordnete Stellung einnehmen wollte.“

Aehnlich lautet eine Aeußerung in einem Schreiben vom 19. Febr. 1861. Als ferner von der Missionscommission vor einigen Monaten dem Missionar Clöter die Vollmacht gegeben war, wenn er es für nöthig oder zweckdienlich halte, auf ein Jahr oder länger einstweilen die Station Gabitawigama in Minnesota zu verlassen und des Studiums der Indianersprache wegen auf so lange nach Isabella County in Michigan zum Missionar Mießler überzusiedeln, antwortete er darauf unter dem 27. August 1861 Folgendes: „Abgesehen von den pekuniären und andern „äußeren Schwierigkeiten, die bei einer zeitweiligen „Uebersiedelung nach Isabella County, Mich., sich „finden würden, kann ich aus andern Gründen „nicht darauf eingehen. Von hier fortziehen, heißt „die hiesige Mission für immer aufgeben, denn

*) Es waren damals mehrere Rufe in eine andere Wirksamkeit an Missionar Clöter ergangen.

„wir müssen uns nicht einbilden, daß wir etwa „nach jahrelanger Abwesenheit unser Feld frei „wiederfinden würden. Wer aus dem Indianer-„lande fortzieht, der hat nach Idee der Indianer „für immer mit ihnen gebrochen und ist ihr Feind „geworden. Episkopal und römische Katholiken „umziehen Wasser und Land und werden die erste „Gelegenheit benutzen, den Platz zu füllen. Wäre „Heinrich Crämer diesen Sommer zu mir gekom-„men und hätte seine Ferien hier zugebracht, so „hätte ich allerdings eine sehr gute Gelegenheit „gehabt, mich in der Sprache zu fördern, da ich „so weit bin, daß ich den Bau der „Sprache verstehe und eben gerade „Praxis nöthig habe. Hätte ich H. „Crämer*) bei mir, so getraute ich „mir bis nächstes Frühjahr so weit „zu kommen, daß ich Indianisch pre-„digen könnte. Daß ich keine rechten Mit-„tel habe, die Sprache zu lernen, sonderlich Nie-„manden, mit dem ich auf angemessene Weise in „der Sprache verkehren könnte, ist allerdings „eine große Schwierigkeit, die meine Fort-„schritte sehr hemmt, aber doch auch je länger je „mehr zu überwinden ist."

So weit des Missionars Aeußerungen in Betreff seiner Ueberzeugung, daß man ja nicht daran denken möge, jetzt die Station ganz eingehen zu lassen oder sie zeitweilig zu suspendiren. Wir sehen aus denselben, daß der Missionar Clöter muthig fortarbeitet und sich selbst zur künftigen kräftigen Wirksamkeit unter den Indianern rüstet; wir sehen, daß er selbst nicht ohne Hoffnung ist, daß nach noch einem Vorbereitungsjahre Gedeihliches von ihm werde geleistet werden können. Es ist deßhalb auch sein Wunsch, sobald er der Sprache mächtig sein wird, mehr Indianer zu gewissen Zeiten um sich versammelt zu sehen, als bisher. Um sie nun anzulocken, einen Theil des Jahres über bei ihm zu sein und Gottes Wort zu hören, hat er seit vorigem Herbst folgenden Plan entworfen und schon zur Hälfte ausgeführt: Es soll von den 160 Ackern, worauf er als Missionseigenthum ansässig ist, ein Feld von 10 Acker mit einem Kostenaufwande von etwa 100 Dollars geklärt, gefenzt und gepflügt werden. Dieses Feld wird unter steter Aufsicht des Missionars bleiben und in kleinen Theilen an Indianer, die dazu willig sind, zur Bearbeitung ausgetheilt werden; der Missionar wird darauf sehen, daß es ordentlich bepflanzt wird, und wird die davon erzielte Ernte für die Indianer aufheben. Hoffentlich werden sie bald den Nutzen davon erkennen und es vorziehen lernen, im Sommer etwas zu arbeiten, als den langen Winter hindurch zu darben. Es würde sich vielleicht bald Weiteres daran knüpfen, indem dadurch hier ein Sammelplatz gebildet würde, wo wenigstens zeitweilig ein gewisser Kreis sich vereinigte; Unterricht für Junge und Alte würde dadurch sehr erleichtert. Wenn das gut fortginge, meint der Missionar, so sollten wir ein Haus haben, welches theils die Vorräthe enthielte, theils als Versammlungshaus dienen könnte, einfach und comfortable. Da das Feld auf unserer eigenen Farm angelegt wird, können die Indianer in keiner Weise Anspruch daran machen, und würde auch der Fleiß Einzelner vor den Uebergriffen Anderer gesichert sein.

(Fortsetzung folgt.)

*) Die Missionscommission hatte dem Missionar Clöter seit vorigen Herbst die Hoffnung eröffnet, daß H. Crämer seine College Ferien bei ihm zubringen werde, um ihn in der Erlernung der Sprache zu unterstützen. Doch zogen es seine Eltern vor, ihn dem Missionar Mießler, der sich ihn gleichfalls dringend erbeten hatte, zuzuschicken.

Zur kirchlichen Chronik.

Taufhandlung. Vor kurzem reichte ein vielgekannter Jurist zu Berlin bei dem preußischen unirten Oberkirchenrath das Gesuch ein, daß dem Prediger, welcher eins seiner Kinder taufen solle, die Verlesung des apostolischen Glaubensbekenntnisses dabei erlassen werden möge, da weder er noch die von ihm gewählten Pathen daran glaubten und er daher auch sein Kind nicht in diesem Glauben erziehen könne. Der Oberkirchenrath übergab das Gesuch, ohne selbst etwas zu entscheiden, dem Consistorium der Provinz Brandenburg zur Bescheidung. Das Consistorium schlug die Bitte ab. Der Herr Jurist beruhigte sich aber hierbei nicht, sondern wendete sich nunmehr wiederum an den Oberkirchenrath und erklärte demselben in seinem Schreiben, daß das apostolische Symbolum dem jetzigen Stande der Bildung nicht mehr angemessen, veraltet und abgelebt und daher nach protestantischen Grundsätzen abzuschaffen sei. Aber auch auf dieses zweite Gesuch hin ist der Jurist von dem Oberkirchenrath einfach abgewiesen worden. Die Neue Preußische Zeitung bemerkt zu dieser Geschichte: „Die Sache ist fast unglaublich. Der betreffende Jurist verlangt also, daß die Kirche um seines Nichtglaubens willen ihre Ordnungen aufgeben soll, statt daß doch ganz natürlicher Weise er sich in die Ordnung der Kirche schicken muß, so lange er ihr angehören will."

Stahl, der berühmte Kirchenrechtslehrer in Berlin, starb, wie ein Privatbrief meldet, am 10. Aug. d. J.

Folgen des Kriegs. Selbst in denjenigen religiösen Blättern, welche sich bisher durch Aeußerungen eines glühenden Patriotismus besonders ausgezeichnet hatten, werden jetzt immer mehr Klagen laut über den entsittlichenden und der Religion und Kirche entfremdenden Einfluß des Krieges, der sich allenthalben äußert. Wie sollte daher doch das Gebet der Christen zu dem Herrn aller Herren, daß Er helfen wolle, von Tage zu Tage brünstiger und ernstlich werden! Jac. 5, 16—18.

(Eingesandt.)

Todesanzeige.

Am 29. Juli verschied dahier in kindlichem Glauben der Schullehrerseminarist August Bellin. Schon seit längerer Zeit an der Lunge leidend, kehrte er vor ein paar Monaten in seine Geburtsstadt hierher zurück, um von der Schwester bis zu seiner Wiederherstellung gepflegt zu werden. Wie sehr ihn nun auch eine Zeitlang die Hoffnung auf dieselbe belebte, und er fast täglich von seinem lieben Fort Wayner Seminar sprach, an dem er, als an seinem nunmehrigen irdischen Vaterhause mit der ganzen Hingebung eines geheiligten, jugendlichen und tiefen Gemüthes hing: so ergab er sich doch eben so kindlich in Gottes Willen, als es sich zuletzt zeigte, daß er eilenden Schrittes dem himmlischen Vaterhause entgegengeführt wurde. Eine halbe Stunde vorher noch erquickt mit dem hochw. Sacrament des Leibes und Blutes Jesu Christi, starb er sonder Schmerz und Kampf, 19 Jahre 1 Tag und 8 Stunden alt.

„Mein Vater und meine Mutter verlassen mich; aber der HErr nimmt mich auf." Diese Worte Ps. 27, 10., über welche an seinem Grabe gesprochen wurde, haben sich auch im Leben dieses Jünglings verwirklicht. Vor 11 Jahren starb sein Vater, vor 5 Jahren seine Mutter, beide gottselige Christen. Verwaist und keinen weiteren näheren Verwandten besitzend, als seine gleichfalls noch jugendliche Schwester, durfte er erfahren, wie der HErr in seine besondere Vorsorge ihn aufnahm und ihm außer seinen Lehrern auch noch dahier, in Fort Wayne und New Orleans Vater- und Mutterherzen erweckte, was er allezeit und sonderlich auf seinem letzten Krankenlager mit dankbarem Gemüth gegen seinen himmlischen Vater und dessen Werkzeuge auf Erden rühmte. Er war einer der etlichen Knaben, mit welchen wir unser damaliges Privatschullehrerseminar vor c. 6 Jahren dahier eröffneten und wie es nicht selten durch Gottes wunderbare Leitung bei verwaisten Kindern gottseliger Eltern geschieht, so wuchs auch er heran und nahm zu an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen, ein sinniger reichbegabter und dabei von Herzen frommer Jüngling, geliebt und gelobt von seinen Lehrern und Mitschülern, unter den Letzteren nicht bloß fortwährend ein Lernender, sondern auch später ein Lehrender und darum für die Ersteren ein heranreifender, vielversprechender Gehülfe. Mit ihm ist daher wieder eine unserer Hoffnungen frühzeitig geknickt und zu Grabe getragen. Doch des HErrn Gedanken sind nicht unsere Gedanken, unsere Wege nicht seine Wege! —

Dies als nachträgliche Nachricht insonderheit für die ehemaligen Mitschüler des Entschlafenen.

Milwaukee, Sept. 1861.

F. Lochner.

(Eingesandt.)

Kirchweihe und Einführung.

Am 15. Sonntage p. Trinit. wurde die neuerbaute Kirche der lutherischen Zionsgemeinde zu Caledonia und Winchester, Winnebago County, Wisconsin, eingeweiht und in derselben zugleich der neuberufene Pfarrer, Herr R. Beyer, seither Pastor zu Town Hermann, Sheboygan County, nach dem schönen Einführungsformular der chursächsischen Agende, eingesetzt. Die Einweihung und Einführung geschah durch den Unterzeichneten unter Assistenz des Herrn Past. Ruhland von Oshkosh. Vormittags predigte Ersterer über 2 Cor. 4, 1—6., Past. Ruhland aber, der bisher von der Muttergemeinde aus diese

Gemeinde nebst New London, Bloomfield und Belleplain als Filiale bedient hatte, nahm in der Nachmittagspredigt über das Sonntagsevangelium Matth. 6, 24 — 34. Abschied von dieser Gemeinde und den übrigen, bei dieser Feierlichkeit durch Vorsteher vertretenen, Filialen.

Wenn die Leser vielleicht die von Past. Ruhland im vorigen Jahrgang des Lutheraner Nr. 3, p. 20 — 22 gegebene Schilderung der Umtriebe der sogenannten lutherischen Wisconsinsynode auf diesem unserem Arbeitsfeld noch in Erinnerung haben oder sich die Mühe nicht verdrießen lassen wollen, dort noch einmal nachzulesen, so werden sie nur um so mehr begreifen, daß dieser Tag ein rechter Freudentag für diese Gemeinde und ihre Schwestern war, und daß das Lied: „Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut," das wir auf den Hinzug zur Kirche anstimmten, unter den dortigen Umständen nur um so mehr vom Herzen und zum Herzen drang. Ja, trotz den früheren Machinationen eines Herrn Fachtmann, der, ein ächt deutsches theologisches Grünhorn, unter anderm auch dadurch dem rechtmäßigen Seelsorger zu imponiren meinte, daß er pochte, wie er auf einer Deutschen Universität gebildet, von einem Deutschen Consistorio examinirt und ordinirt worden sei, eine „Dissertatio de Coena Donimi" (eine gelehrte? Abhandlung über das heilige Abendmahl) verfaßt und vertheidigt habe und als ein solcher daher auch nur mit einem „Ebenbürtigen" in den theologischen Fragen von Kirche und Amt verhandeln könne, — und trotz den noch eifrigeren und gewissenloseren Bemühungen seines Nachfolgers, des Herrn „Amtspfarrers" Waldt, sind die dortigen Gemeinden nicht ärmer, sondern nur reicher geworden. Die Gemeinde in Caledonia und Winchester hat ihr früheres Kircheneigenthum in den Händen des Herrn Waldt und seines Anhangs lassen müssen, weil sie sich im Besitz des reinen Bekenntnisses wüßte und es vorzog, lieber das irdische Gut fahren zu lassen, als sich mit den Gegnern vor der Obrigkeit herumzustreiten—dafür hat Gott ihr zwei neue Kirchen geschenkt, die oben genannte, und eine andere im andern Distrikt, welche am gestrigen Tage durch die Antrittspredigt des neuen Pfarrers eingeweiht werden sollte; zu dem besitzt sie nun auch ihren eigenen Pfarrer, der unter ihr wohnet und von ihr aus den anderen Gemeinden desto reichlicher mit der Predigt des Wortes dienen kann. Möge es dem barmherzigen Gott gefallen, seinen Segen gleichermaßen auf die Arbeit des Herrn Pastor Beyer zu legen und wie bisher, so fernerhin in diesen Gegenden die Wahrheit des Wortes uns erfahren zu lassen: „Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten, die durch das Jammerthal gehen und machen daselbst Brunnen; und die Lehrer werden mit viel Segen geschmückt. Sie erhalten einen Sieg um den andern, daß man sehen muß, der rechte Gott sei zu Zion." Ps. 84, 6—8. Herrn Past. N. Beyers nunmehriges Postamt ist: Readfield, Waupacca Co., Wis.

Milwaukee, Wis. am 16. Sept. 1861.

F. Lochner.

Kirchweihe.

(Verspätet.)

Am Sonnt. Jubilate hatte die ev. luth. Dreieinigkeits-Gemeinde zu Dissen, Cape Girardeau Co., Mo., die Freude, ihre neue, aus schönen großen Sandsteinen erbaute Kirche dem Dienste des dreieinigen Gottes zu weihen. Das Wetter war an diesem Tage sehr günstig, so daß sich schon am frühen Morgen des Festtages von den benachbarten Gemeinden Perryville und Paizdorf und außerdem noch so viele Gäste versammelten, daß die Zahl derselben sich wohl auf fünf bis sechshundert belief. Past. Gruber aus Perryville hielt am Anfange in der alten Blockkirche eine den Umständen angemessene Abschiedsrede, worauf nach kurzem Gesange sich die Gemeinde mit ihren Gästen in das nahe liegende neue Gotteshaus bewegte. Die Feier wurde aber noch dadurch um Vieles erhöht, daß unser lieber Herr Präses Wyneken uns seine Gegenwart geschenkt hatte und Vormittags eine herrliche Predigt über das Kirchweihevangelium hielt. Nach derselben folgte die Feier des heil. Abendmahls. Mittags speiste die Gemeinde unter heiteren Gesprächen mit ihren lieben Gästen an einer langen Tafel unter freiem Himmel. Nachmittags wurde uns abermals das Brod des Lebens gereicht, indem Herr Past. Beyer aus Altenburg predigte. Auch Herr Past. Rennicke war mit einem großen Theil seiner Gemeinde da.

Die Größe der Kirche ist 35 bei 54 Fuß ins Gevierte und 18 Fuß hoch bis ans Dach.

Der treue barmherzige Gott, der auch bei dem Bau dieser Kirche viele Schwierigkeiten hat überwinden helfen, walte nun auch mit seiner überschwänglichen Gnade über diesem ihm geweihten Hause und seinen Besuchern und gebe, daß darin sein liebes Wort allezeit rein und lauter verkündigt und in Andacht gehört, sowie seine Sakramente seiner Einsetzung gemäß verwaltet und zur Seligkeit gebraucht werden. Amen.

Gotth. F. Gruber, Pastor.

Ordination und Einführung.

Herr Georg Theodor Gotsch, bisher Schullehrer an der St. Johannesgemeinde am White Creek, Barth Co., Ind., berufen als Pastor von der St. Andreasgemeinde an der Racoon Creek, Ripley Co., Ind., wurde, nachdem er das vorschriftsmäßige Examen bestanden, im Auftrage des Präsidiums mittleren Districts, von mir unter Assistenz des Herrn Past. Brakhage am 15. Sonntage p. Trinitatis inmitten seiner Gemeinde ordinirt und in sein Amt eingeführt.

Gott segne den Bruder Gotsch, daß er an dieser Gemeinde, die es bereut hat, daß sie sich leider eine Zeit lang von einem hiesigen geistlichen Schwindler und Windbeutel Namens Fündeling hat predigen lassen — viel Frucht zum ewigen Leben schaffe.

Th. Wichmann.

Seine Adresse ist:
Rev. G. Th. Gotsch,
Harts Mills P. O., Ripley Co., Ind.

Der mittlere District
der
ev.-luth. Synode v. Missouri, Ohio u. a. St.

hält seine diesjährige Versammlung in Cleveland, in der Gemeinde des Hrn. Past. Lindemann, vom 9. bis 15. October incl. Die hauptsächlichsten Gegenstände der Berathung werden sein:

Die Lehre von der Heiligung, und
Ueber das Verhältniß der verschiedenen lutherischen Synoden zu einander.

Die Herren Pastoren wollen nicht versäumen, die Parochial-Berichte mitzubringen.

Th. Wichmann, d. Z. Secr.

Die ankommenden Synodalen wollen gefälligst in meiner Wohnung, Nr. 66 Jersey Str., near Lorain Str., neben der Kirche, an der Westseite, vorsprechen.

J. C. W. Lindemann.

„Zwei und achtzig Trostreden von Dr. Johannes Lassenius."

Dieses in Nummer 2 dieses Jahrgangs bereits ausführlich angezeigte köstliche Buch ist nun zum Versenden fertig. Es ist vorzüglich ausgestattet, hat auf gutem weißem Papier schöne große Schrift und ist zugleich mit einem dauerhaften Pappband mit ledernem Rücken und goldener Aufschrift auf der Rückseite versehen. Wer Trost und Rath in allerhand schweren Anfechtungen bedarf oder für dergleichen Fälle sich in Zeiten wohl versehen will, der kaufe dieses Buch, und er wird bald erfahren, daß er sich damit einen Schatz gekauft hat, der mehr werth ist, als Gold und Perlen. Der Preis dieses Buches ist: Ein Exemplar 75 Cts., ein Dutzend $7,20, (dann also das Exemplar 60 Cts.) Wer 15 Cts. mehr einsendet für ein Exemplar, erhält dasselbe frei zugesendet per Post. Größere Sendungen werden durch die Expreß-Co. natürlich bedeutend wohlfeiler besorgt. Man wende sich an den Verleger unter der Addresse: Mr. L. Volkening, St. Louis, Mo.

Ueber das Lesebuch

kann erst in nächster Nummer Bericht gegeben werden.

Zur Nachricht.

Da mir der Vertrieb des im Verlage der hiesigen deutschen ev.-luth. Gemeinde u. A. C. herausgegebenen Kirchen-Gesangbuchs von der genannten Gemeinde übergeben, beliebe man hinführo alle neuen Bestellungen, so wie rückständige Zahlungen bei mir zu machen.

St. Louis, Sept. 1861.

M. C. Barthel.

Quittung und Dank.

Für das Proseminar in Deutschland
erhielt durch Past. Stubnatzi von Hrn. Hupe $2,00
C. F. W. Walther.

Für arme Studenten
erhielt von Past. Stubnatzi $1,00
C. F. W. Walther.

Für arme Studenten:
von Val. Prediger in Pastor Bergt's Gemeine $5,00.
G. Alex. Sayer.

Dankend bescheinigt, zur Anschaffung eines neuen Claviers für das Schulseminar empfangen zu haben:

Von Hrn. Past. Husmanns Gem.	$ 5,20
„ „ „ Schumanns „	1,62
„ „ Lehrer Schower	0,25
„ „ „ Kestel	1,00
„ der Pastor. Conferenz zu Fort Wayne	9,31
„ der Milwaukee-Lehrer-Conferenz	6,00
„ Gliedern der Gem. des Hrn. Past. Francke	1,07
„ „ „ „ zu Philadelphia	1,78
„ der Gem. in Indianapolis	15,00
„ Hrn. Past. Sallmanns Gem.	1,50
„ der Gem. in Freistatt durch S. Garbisch	8,00
„ „ „ „ Kirchhayn „ „ „	4,75
„ „ „ des Hrn. Past. Sprengler	1,00
„ Heinr. Meyer	1,75

Auf Hrn. Lehrer Wintersteins Hochzeit gesammelt .. 3,00
Von H. Deeg in Bridgewater 1,00
Durch W. Hoffmann von der Gem. in Monroe ... 4,10
Von Hrn. Lehrer Habolzheimer und seinem Bruder 3,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Stecher in Sheboygan 7,37

Ph. Fleischmann.

Der Unterzeichnete bescheinigt mit herzlichem Dank gegen die milden Geber, für den Seminar-Haushalt empfangen zu haben: 3 Fährtchen Küchengemüse von Gliedern der Gem. des Hrn. Past. O. Hanser in Carondelet.

Desgleichen für arme Studenten: 2 Hemden und 2 seidene Taschentücher von Frau Kipp aus der Gem. des Hrn. Past. Fr. König in Cincinnati; $5,00 von dem Jungfrauen Verein derselben Gem.; $2,00 von Hrn. P. Burkhart das.

A. Crämer.

Concordia-Seminar, den 21. Sept. 1861.

Erhalten
in der Casse mittleren Districts:

Für die Lehranstalten:

Von der Gem. des Hrn. Past. Kunz $10,00
„ „ St. Paulgem. des Hrn. Past. Rolf 6,25
„ beiden Gem. des Hrn. Past. Brackhagen 6,51
„ der Gem. in Canada West 3,50

Für den allgem. Präses:

Von der Gem. des Hrn. Past. Merz 11,46
Aus der Centcasse der Gem. des Hrn. Dr. Sihler .. 20,00

Für das Proseminar in Nassau:

Von N. L. durch Hrn. Past. Lindemann 0,25

Für die Synodal-Casse:

Aus der Abendmahlscasse in Fort Wayne 13,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Fricke 36,66
„ „ „ „ „ „ Bühl 7,00
„ „ „ „ „ „ Rupprecht 12,00
„ „ „ „ „ „ Lindemann (nachtr.) 2,88
„ „ „ „ „ „ Köstering 13,00
„ „ „ „ „ „ Schäfer 4,00
„ Hrn. Köppel durch Hrn. Bonnet 14,00
„ Gliedern aus Cuyahoga Falls, O. 1,45
„ der Gem. des Hrn. Past. Sallmann 7,00
„ „ „ „ „ „ Schumann 2,35
„ Hrn. Lehrer Wolf 3,00
„ Frau Kramer durch Hrn. Past. Saupert 1,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Werfelmann 4,86
„ Hrn. Past. Daib 1,00
„ „ Th. Müller aus Daibs Gem. 2,00
„ der St. Joh.-Gem. des Hrn. Past. Köstering 5,00
„ „ Gem. des Hrn. Past. Zagel 14,00

Für Hrn. Past. Röbbelen:

„ „ Jacobus-Gem. des Hrn. Past. Daib 4,20
„ „ Dreieinigk. „ „ „ „ „ 4,55
„ Hrn. Past. Daib selbst 1,75

Für verw. Frau Prof. Biewend:

Als Collecte in der Gem. des Hrn. Dr. Sihler 20,00
Von der Jacobus-Gem. des Hrn. Past. Daib 3,20
„ „ Dreinigk. „ „ „ „ „ 4,55
„ Hrn. Past. Daib 1,75
„ der Gem. des Hrn. Past. Sallmann 4,18
„ „ „ „ „ „ Merz 4,81

Für innere Mission:

„ „ „ des Hrn. Past. Heinemann (versp.) 20,23

W. Mayer, Cassirer.

---

a. Für die Synodal-Casse:

Aus Frankenmuth für Denkschriften und Synodalb. $ 5,00
Von Hrn. Past. Keller in Town Rockland, Wisc. .. 8,29
und zwar:
$0,78 für Denkschriften und Synodalberichte
1,75 Opfergeld von Morrison
1,17 „ „ Rantout
3,59 „ „ Rockland
1,00 von Hrn. Past. Keller selbst.
„ Hrn. Past. Stecher 1,71
und zwar:
$1,27 von Chr. Hüninger
0,44 für Synodalberichte
„ der Gem. Frankentrost 1,96

b. Für die Mission:

Durch Hrn. Lehrer Richter unter den Schulkindern in Town Herman, Wisc. gesammelt 5,46
Aus meiner Gem. dahier in Monroe: Von Lesern der Missionsblätter 1,10
Von den Schulkindern 1,58
Von dem Ungenannten 2,00

c. Für die Lehrer in den beiden Anstalten:

Durch Hrn. Past. Lemke empfangen 12,42
und zwar:
von P. Finzel $2, G. Finzel und G. Schönamsgruber à $1, Böhm 75c., Kornbausch, G. Hochradel und Schäddel à 50c., Frau Weißenstein 40c., S. Krug, J. Stoll, G. Klauß à 25c., Streit 20c., Collecte $3,82, Past. Lemke $1.
Auf der Hochzeit des Hrn. C. Haubenstricker in Frankenmuth gesammelt 2,58
Von Hrn. Fr. Wendt in Detroit 1,25

d. Für arme Schüler und Studenten:

Vom Frauenverein in Monroe seit März 20,96
Von Hrn. Kipf 1,00
„ „ Lehrer Simon 1,00
Auf Hrn. Rüttingers Kindtaufe gesammelt 0,90
Vom Jungfrauen-Verein 4,32

e. Für den allgem. Präses:

Von den Gemeinden in und bei Monroe 14,00
Aus der Centcasse in Frankenmuth 6,42
Von der Gemeinde Frankentrost 5,00

f. Für den Seminarbau in Fort-Wayne:

Durch Hrn. Past. Dicke 12,00
und zwar:
Von F. Höppner $5, C. Beier, W. Schäfer, Ch. Justmann, W. Westphal, G. Krämer, G. Sage à $1.

W. Hattstädt, Cassirer.

Monroe, den 10. Sept. 1861.

Berichtigung. In No. 2, Jahrg. 18, wo es heißt: Von Hrn. Past. Jox empfangen $42,97 muß es heißen $47.

Für die Lehrer in den beiden Anstalten:

Durch Hrn. Past. Trautmann 33,80
und zwar:
Von Dr. Meindermann und Vater à $2,50, K. Schneider, Langohr u. N. N. à $2, Collecte $2,18, A. Wagner, J. Wagner, Schatzberger, N. N. à $1, Billenstein, Mulzer, S. Wiesinger, L. Gempel, Fr. Gempel, J. Herries, W. Renner, Kath. Ullrich, Marg. Stegner à 50c., Holzinger, M. Wiesinger, Riedel, Wöllmer, Stoll, L. Schneider, Klehmann, Hoefler, Botsch, Holzworth, Löffler, Schäfer, L. Schmidt à 25c., J. Karl 30c., Hoenig, Beiswenger à 12c., K. Schmidt, J. Künzel à $1, G. Wiesinger, M. Oßler, Beurnfeind, Liebermeister à 50c., L. Wagner, G. Finzel, Chr. Oßler, Marg. Gippert à 50c., J. Hüftlein, G. Gabenius, G. Oßler, Kantensetter, Ruppert, J. Hummel, Fr. Schoen, Fr. Kaumeier, M. Kleins à 25c., Bellenberger 25c., Hoenig 13c., Schwager, F. Merk à 10c.
Von Hrn. Past. Ruhland 1,00
„ der Gem. zu Oshkosh 1,00
„ „ „ des Hrn. Past. Wüstemann 10,00
„ „ „ in Saginaw 18,00
Durch Hrn. Past. Auch empfangen 6,00
davon sind von dessen Gem. $5,25, von Frau Schilling 25c., von ihm selbst 50c.
Durch Hrn. Past. Sievers 25,00
und zwar:
$7,87 Collecte in Frankenlust
2,00 von Hrn. Selle
0,50 „ „ Appold
5,33 Collecte in Amelith
9,60 von Hrn. Past. Sievers selbst.
Von der Gemeinde Frankenmuth 23,60
„ „ „ des Hrn. Past. Strasen in Watertown, Wisc. 14,40

W. Hattstädt, Cassirer.

Monroe, den 16. Sept. 1861.

Für die Reisekasse des Allgemeinen Präses:

Von Past. Schumann's Gem. in De Kalb Co., Ind. ..... $ 1,85
„ Hr. Vieth in Detroit 1,00
„ H. Meyer in Walkerspoint 10,00
„ Einigen Glieder der Gem. in Milwaukee 10,00
„ C. Humstock in Minneapolis 1,00
„ P. Engelberts St. Joh.- und St. Pauli Gem. 7,75
„ Liverpool 3,50
„ Past. Daibs St. Jacobi- u. Dreinigkeits Gem. 8,06
„ Past. Bauers St. Jacobi Gem. 4,00
„ Past. Nützels St. Johannes Gem. 6,09
„ Cincinnati 10,00

Die Herren Schatzmeister der Distriktssynoden werden dringend ersucht, wenigstens jeden Monat über die eingegangenen Gelder im Lutheraner, und zwar recht genau zu quittiren.

Fr. Wyneken.

Nachträgliche Quittung.

Der Unterzeichnete bekennt sich dankbar zum Empfang von 70 Thaler Cour. vom kirchlichen Verein der Diöcese Verden, durch Hrn. Past. Justus Ruperti in Bremerhafen, mittelst Hrn. J. H. Bergmann in New York, für das Prediger-Seminar der Missouri-Synode.

St. Louis, Mo., den 5. Aug. 1861.

Ferd. Böhlau,
Cassirer der allgem. Synode.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: Bilgrün, Past. F. Früchtenicht, G. Streeb 6 Exemplare.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren Dan. Haag, E. Kundinger, Fr. v. Schmidt, C. Grodefend, C. Schütze, M. Rogge, C. Hauer, P. Heinz, L. Rauch, Fr. Reese 55 Ex., M. Genzmer, Henschel, M. Kothe, Fr. Melchert, Past. W. Kolb, J. E. Kolb $1,78, J. Kienle, J. Leininger, Jac. Leininger, P. Weber, J. Diery, C. Neidhardt, V. Prediger, B. Kimpel, F. Lorenz, P. Geub, G. Schneider, C. Weigel, J. Braun, Past. F. Früchtenicht, G. A. Ranzenberger 30 Ex., Past. F. R. Tramm, Huber, H. Backhaus, Knippenberg, Puckel, Fries, J. Knebel, Fr. Lyceum, H. Dufenhorst, W. Gubert, S. Hartmann, H. Meier, M. Meibohm, W. Lohmann, W. Laitsch, C. Weigle, G. Kricke, D. Keller, F. Wilde, J. Bürkner, H. Wiese, H. Köller, E. Fridericksen, P. Kißling, G. Scholz, H. Rullmann, J. Borkenhagen, E. Gründler, F. Feiertag, F. Falkner, Past. F. Steinbach $2,78, Past. F. Lochner 10 Ex., F. Krumwide, D. Niedfeld, F. Cohrs, Ph. z. Mallis, J. Knöpp, Past. J. Trautmann $14,75, Dr. L. Meindermann, Past. F. Schumann 8 Ex., P. Englert, W. Ruth, H. Werner, J. Grauling, W. Eberhardt, H. Stephan, Lange, A. Weimann, C. Köster, D. Buck, J. Lischeid, M. Groß, C. Koch, H. Bahde, C. Blecke, W. Wamhoff, W. Schneider, H. Evers, Past. F. Döscher 5 Ex. F. Lorenz.

Den 18. Jahrgang:

Die Herren C. Schmidt, Fr. Reese 11 Ex., F. Früchtenicht, M. Frosch, L. Gerke, W. Hollmann, C. Pöhler, J. Torbeck, Past. A. Zagel, C. Trier, J. Gaß, J. Kuntz, J. Socky, A. Kiefer, G. Zimmer, F. Leininger, W. Häusler, Past. A. Bergt, J. Deeg, Missionar Baierlein, Döderlein, Kremmer, H. Meier, Past. Frischmuth, J. Davidter, M. Meibohm, Tr. Glaser, P. Lamp, H. Tönsing, H. Trost, H. Schulze, C. Wannemacher, F. Meyer, H. Lemker, H. Bensemann, H. Stelter, H. Scheele, Dr. L. Meindermann, Past. F. Schumann 2 Ex., Past. H. Rägener, G. Martens, J. Moller, J. H. Rapp, W. Wengenroth, E. Mahler, Past. F. W. Föhlinger, H. Knorr, Past. M. Stephan 9 Ex., G. Thieme, F. Thieme, C. Schaper, H. Wisselhorn 54 Cts., C. Bonnet, F. Reineking, J. Ortstadt, H. Meyer, W. Meyer, C. G. Meyer, C. Stellhorn, B. Schultheis, F. Schmetzer, Past. H. Wunderlich 6 Ex.

Ferner Frau A. Vogel und Sophie Meier.

M. C. Barthel.

St. Louis, Mo.,
Synodal-Druckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 18. St. Louis, Mo., den 16. October 1861. No. 5.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

Predigt,

am

allgemeinen Bußtag, den 26. Sept. dieses Jahres,

in der Immanuelskirche der deutschen ev.-luth. Gemeinde ungeänderter Augsburgischer Confession zu St. Louis, Mo., gehalten und auf ausdrückliches Verlangen genannter Gemeinde mitgetheilt von C. F. W. W.

J. N. J.

Kyrie, Eleison!
Christe, Eleison!
Kyrie, Eleison!
Christe, erhöre uns! erhöre uns! Amen!

Mitschuldige und miterlöste Brüder und Schwestern in Christo JEsu!

Es ist eine preiswürdige Anordnung, welche unsere liebe Obrigkeit gemacht hat, daß heute das ganze Volk dieses Landes einen Buß-, Bet- und Fasttag abhalten, gemeinschaftlich wie Ein Mann vor dem großen Gott erscheinen, in dem ausgebrochnen Bürgerkriege die züchtigende Hand des Herrn aller Herren erkennen, seine Sünden, damit es diese schwere Zuchtruthe verdient, in tiefer Zerknirschung bekennen, um Gnade und Erbarmung Gott brünstig anflehen, und sodann als ein bußfertiges und mit Gott versöhntes Volk um baldige Wiederherstellung des Friedens und um neuen Segen für das gesammte Vaterland ihn anrufen möge.

Hiermit begehrt unsere liebe Obrigkeit, daß das ganze Volk der Vereinigten Staaten von Nord-America Gott im Himmel öffentlich die Ehre gebe, Ihn für seinen Gott und HErrn und seine Sünden für die wahre Ursache des gegenwärtigen Kriegsjammers erkenne, und Heil und Hülfe allein in einer wahren Buße und Bekehrung zu Gott suche und erwarte.

Unsere liebe Obrigkeit tritt damit in die Fußtapfen des Königs zu Ninive und seiner Gewaltigen, die einst ebenfalls einen allgemeinen Buß-, Bet- und Fasttag ihres Volks ausrufen ließen, und geboten, „daß ein jeglicher sich bekehre von seinem bösen Wege und von dem Frevel seiner Hände, ob Gott sich kehren und ihn reuen und sich wenden möchte von seinem grimmigen Zorn, daß sie nicht verderbeten." Unsere liebe Obrigkeit tritt damit in die Fußtapfen eines David, Hiskia, Josia, Esra, Nehemia und aller unserer alten gottseligen lutherischen Fürsten und Könige, welche gleichfalls in Zeiten göttlicher Zornheimsuchungen ihr Volk aufforderten, sich mit ihnen in den Staub zu legen und in ernstlicher Buße bei Gott dem HErrn allein Gnade und Abwendung des wohlverdienten Verderbens zu suchen. O, möchte denn das ganze americanische Volk, seine Obrigkeit an der Spitze, sich zu Haufe versammeln können, und ein Jonas, oder ein Jesajas, oder ein Jeremias, oder ein Daniel, oder ein Luther unter demselben auftreten, seine Stimme wie eine Posaune erheben und unserem Volke seine Sünde und Uebertretung verkündigen! — Doch, meine Lieben, da eine solche Versammlung unseres ganzen Volkes nicht möglich ist, so wollen doch wir, in der uns zur Buße rufenden Stimme unserer Obrigkeit Gottes des HErrn Stimme erkennend, ihrer Auffordung in Willigkeit und Demuth folgen.

Indem ihr mich aber aufgefordert habt, in dieser heutigen Frühversammlung unserer Gesammtgemeinde als euer Pfarrer das Wort zu führen, so habt ihr damit selbst von mir gefordert, euch euren Antheil an der Gesammtschuld unseres neuen Vaterlandes in ungeschminkten Worten im Namen des HErrn darzulegen und vorzuhalten. Und wäre das auch euer Sinn nicht gewesen — was ich keinesweges in Zweifel ziehen will—, so fordert es doch unsere von Gott uns gesetzte Obrigkeit, ja Gott der HErr selbst von mir. Wehe mir, wenn ich heute mit Schmeichelworten umgehen, oder wenn ich aus Furcht eure Gunst zu verlieren oder euren Zorn auf mich zu laden auch nur Eine unserer Sünden verschweigen oder doch dieselben als ein loser Tüncher irgendwie beschönigen wollte! So würde Gottes Fluch mich als einen stummen Hund treffen, alles das Blut der noch ferner fallenden Bürger unseres Volks, ja das Blut eurer Seelen würde von mir gefordert und mir der Lohn eines Heuchlers, Miethlings und falschen Propheten gegeben werden, und ihr, wenn ihr auch jetzt mit mir zufrieden wäret, würdet dann doch am jüngsten Tage wider mich auftreten und mich als einen Mörder eurer Seelen in Gottes schrecklichem Gerichte verklagen.

Mit Furcht und Zittern daran gedenkend, werde ich denn nicht sowohl die Sünden Anderer, ja nicht sowohl die Sünden unseres ganzen Landes, als vielmehr unsre Sünden, die Sünden unserer Gemeinde, zwar im tiefsten Gefühle meiner eignen großen Mitschuld und Unwürdigkeit, aber ohne Menschenfurcht und Menschengefälligkeit, in aller Freimüthigkeit euch vor eure

Augen stellen. Habe ich euch aber, meine Brüder, jemals darum gebeten, so bitte ich euch vor allem heute, ihr wollet, nicht um meinetwillen, sondern um des Landes großer schreienden Noth willen, um eurer Seligkeit willen, um Gottes des Vaters, eures Schöpfers, um Gottes des Sohnes, eures Heilandes, um Gottes des heil. Geistes, eures Trösters willen, mir nicht zürnen, wenn ich euch heute die bittere Wahrheit nackt, wie sie ist, heraussage; nehmet vielmehr das Wort, wenn jemals, namentlich heute mit Sanftmuth auf; sehet von mir und meiner armen Person gänzlich ab; denket nicht an den, der da redet, sondern allein an das, was geredet wird; vergesset gänzlich, daß ein Mensch, daß ein armer Mitsünder hier vor euch steht, und denket allein an den heiligen Gott, in dessen Namen ich hier stehe und dessen Amt und Wort ich unter euch führe. O werdet ihr das thun, so wird der heutige Tag nicht nur ein rechter Bußtag, sondern auch ein Tag des Segens und des Heiles werden, für euch und eure Kinder, für diese Stadt und unser ganzes unglückliches Vaterland; ja, die Engel des Himmels, vor denen schon Freude ist über Einen Sünder, der Buße thut, werden dann heute ein Freudenfest feiern über eine ganze Gemeinde von Sündern, die Buße thut.

Doch was ist all' mein Ermahnen, wenn Gott nicht eure Herzen in seine Hand nimmt? Was ist all' mein Ermahnen, wenn Christus uns nicht Buße gibt, der allein durch die rechte Hand des Vaters erhöhet ist zu einem Fürsten und Heiland, zu geben Israel Buße und Vergebung der Sünden? O so laßt uns denn, ehe ich meine Ansprache an euch beginne, auf unsere Kniee niederfallen und Gott um seine Gnade dazu zuvor anschreien, indem wir zuerst singen das Lied: Christe, du Lamm Gottes.

Text: Hesek. 22, 28—30.

Hiernach stelle ich euch vor:

Unseren Antheil an der Gesammtschuld unseres neuen Vaterlandes; wie er nehmlich darin bestehe:

1. Daß wir uns nicht zur Mauer gemacht und vor den Riß gestellt und
2. Daß wir an den allgemeinen Sünden unseres Volkes vielfach auch mit theil genommen haben.

I.

Der Gedanke, meine Lieben, daß auch wir mit schuld sind an dem gegenwärtigen furchtbaren Unglück unseres Landes, ist ein furchtbarer, unerträglicher, zu Boden drückender Gedanke. Aber ach! er ist nur zu wahr. Alle die Tausende der bereits auf den Schlachtfeldern Gefallenen und die ob derselben weinenden Wittwen und Waisen, alle die in rauchende Brandstätten bereits verwandelten Städte und Dörfer, alle die zu Krüppeln gewordenen heimkehrenden Krieger, alle die vormals blühenden und fruchtreichen, nun aber zerstampften und verwüsteten Saatfelder, aller der so schnell erfolgte Ruin im Handel und Gewerbe, alle die Zerstörung des Familienglücks von Tausenden und aber Tausenden — dieses alles sind laut redende Zeugen auch unserer großen Schuld. Klar und deutlich predigt uns dies das Wort des HErrn in unserem Texte.

Als Hesekiel der Prophet predigte, da war auch über Israel ein furchtbares Unglück gekommen; Jerusalem, seine königliche Hauptstadt, war von den Chaldäern in einen Aschenhaufen verwandelt und das Volk, der König sammt seinen Unterthanen, Reiche wie Arme, Alt und Jung, Mann und Weib, in die Gefangenschaft nach Babel weggeführt worden. Und doch gab es auch damals noch eine wahre Kirche mitten unter dem tiefgesunkenen Israel; auch damals gab es noch einen gläubigen Samen, ein Ueberbleibsel von Kindern Gottes. Spricht aber der HErr diese etwa von der Mitschuld an dem furchtbaren allgemeinen Unglück frei? — Nein, er spricht vielmehr in unserem Texte, nachdem er die Sündengreuel des Volkes im Ganzen namhaft gemacht hat, endlich am Schlusse: „Ich suchte unter ihnen, ob jemand sich eine Mauer machte und wider den Riß stände gegen mich für das Land, daß ich es nicht verderbete: aber ich fand keinen." Hiermit klagt Gott offenbar selbst gerade seine Kirche, seine Gläubigen an, ja macht vor allen sie verantwortlich für den Hereinbruch seiner Gerichte über das Land, und erklärt ihnen, er habe nach ihnen sich umgesehen, ob sie ihm mit ernster Buße und brünstigem Gebete in das aufgehobene Schwerdt fallen und ihn so bewegen würden, sich die gedrohte Strafe noch einmal reuen zu lassen; aber siehe da! keines seiner Kinder habe sich vor den Riß gestellt—so sei denn sein Zorn eingedrungen in das Land wie ein unaufgehaltener Strom.

Meinet nun nicht, m. L., diese Bewandniß habe es nur zur Zeit der babylonischen Gefängniß gehabt. Nein, so oft in einem Lande, in welchem Kinder Gottes oder Christen wohnen, ein allgemeines Unglück, Krieg, Pestilenz, Theurung und Hungersnoth, Länder verheerende Wasserfluthen, großes Erdbeben und dergleichen, hereinbricht, so ist das zwar immer ein göttliches Gericht über die im Lande im Schwange gehenden Sündengreuel; aber daß das Unglück nicht abgewendet wurde, dafür macht Gott vor allen die Gläubigen verantwortlich; denn ihnen ist viel gegeben, von ihnen wird daher auch viel gefordert, und sie sind es ja auch allein, die da beten können. Ehe solche Gerichte kommen, hat daher immer Gott selbst in dem Lande gesucht, ob jemand sich zu einer Mauer machte und wider den Riß stände gegen ihn für das Land, daß er es nicht verderbete; aber siehe! er fand keinen. Denn unser Gott ist ein Gott, der die Menschen nicht von Herzen plaget und betrübet. Er ist wohl heilig und gerecht, nicht ein Gott, dem gottloses Wesen gefällt, der aber mitten im Zorn der Barmherzigkeit gedenket. Ehe er daher straft, siehet er sich nach Seelen um, die im Namen JEsu vor ihn treten, und ihm JEsu Blut, Tod, Genugthuung und Versöhnung wie einen Schild in festem unzweifelhaftem Glauben und Vertrauen mit Bitten und Flehen entgegenhalten: so will er dadurch seine Gerechtigkeit und Heiligkeit überwinden lassen und Geduld haben und verschonen. Wären darum nach Gottes eigener Erklärung einst nur zehen in Sodom gewesen, die in wahrem Glauben wie Abraham für die Stadt sich zur Mauer gemacht hätten, so hätte Gott ihrer, trotz ihrer zum Himmel schreienden Sünden, geschonet; wie denn Gott einst wirklich des undankbaren Deutschlands geschonet und den Jammer eines Religionskrieges von demselben ferne gehalten hat, so lange Luther lebte, der in heißem Flehen, Bitten, Seufzen und Weinen sich Gott so oft zu den Füßen warf, so oft Gott, durch die Undankbarkeit Deutschlands zur Rache gereizt, die Heere seiner Rache aussenden wollte.*)

Auch Christus lehrt uns dies deutlich, indem er von seinen Gläubigen spricht: „Ihr seid das Salz der Erde; ihr seid das Licht der Welt." Wie nehmlich das Salz, so lange es nicht dumm geworden ist, sondern seine wahre Kraft und Eigenschaft behalten hat, es bewirkt, daß das Fleisch nicht in Fäulniß übergeht und verdirbt, so können die Christen, wenn sie thun, was ihnen gebührt, es auch bewirken, daß das Volk, unter das sie wie Salz gestreut sind, nicht verfaule und dem Verderben anheimfalle. Und wie das Licht der Welt, die Sonne, es bewirkt, daß die Welt nicht von grauenvoller Finsterniß bedeckt ist, so können Christen, wenn sie ihr Licht nur recht leuchten lassen, wenn sie nur nicht trübe zu brennen oder gar zu verlöschen anfangen, es bewirken, daß über die Welt nicht die Nacht göttlicher Gerichte hereinbreche. Die Christen sind die Füße, Stützen und Säulen der Völker; so oft daher ein Volk, unter welchem Christen wohnen, unter der Last seiner Sünden zusammenbricht, da haben die Christen, seine Füße, Stützen und Säulen, gewankt. Die Christen sind der Damm der Gewässer des göttlichen Zorns; so oft daher diese Gewässer endlich die Welt überfluthen, da sind die Christen, ihre Dämme, gebrochen. Es ist zwar wahr, zuweilen ist es in Gottes Gericht unwiderruflich beschlossen, ein zum Gericht reifes Volk zu verderben; zuweilen spricht Gott von einem Lande, wie es in unserem Propheten an einer anderen Stelle heißt (14, 14. 16.): „Wenn gleich die drei Männer, Noah,

*) So schreibt Luther selbst in seiner „treuen Vermahnung zur wahren Buße und christlichem Gebet": „Ich habe mit großem Ernst Gott gebeten, und bitte noch täglich, er wolle ihrem (der Papisten) Rath steuern und keinen Krieg in Deutschland kommen lassen bei meinem Leben; und bin gewiß, daß Gott solch mein Gebet fürwahr erhöret; und weiß, daß, weil ich lebe, kein Krieg in Deutschland sein wird. Wenn ich nu sterbe, ruge und schlafe, so betet auch.. Wenn Solche (unsere Brüder im Glauben) ermordet werden, soll's uns nicht herzlich leid sein und wehe thun? Aber tausendmal ein größer Herzenleid ist's, Unchristen sehen sterben. Darum bitte ein jeder mit solchem Ernst, als wollte er's allein erbitten, daß es der liebe Gott vom Schwerdt wolle zur Vaterruthen kommen lassen und die Strafe lindern. Er wird's auch gewiß thun, um seines heiligen Namens willen, den wir predigen, bekennen und anrufen; ob wir wohl arme Sünder sind, doch sein Wort lieb und werth halten." (Erlanger Ausg. LII, 395. 397.) Wie aber Luther gebetet habe, sagt Melanchthon in seiner Leichenrede auf den Tod desselben: „Ich bin selbst oft dazu gekommen, daß er mit heißen Thränen für die ganze Kirche sein Gebet gesprochen. Denn er nahm ihm täglich sondere Zeit und Weile, etliche Psalmen zu sprechen, darunter er mit Seufzen und Weinen sein Gebet zu Gott mengete." (Walch's Ausg. XXI, 354.)

Daniel und Hiob, darinnen wären, so müßte doch das Land öde werden". Dann rafft aber Gott erst die Seinigen, die sich zur Mauer machen würden, entweder durch einen seligen Tod weg vor dem Unglück (Jes. 57, 1.), oder er bringt sie sonst in Sicherheit. Daher sprach denn Gott zu Loth: „Eile und errette dich daselbst (in Zoar), denn ich kann nichts thun, bis daß du hinein kommest." (1 Mos. 19, 22.) Und daher mußten denn auch einst die jerusalemischen Christen erst nach Pella gerettet sein, ehe Jerusalem eine Stätte der Verwüstung werden konnte.*)

Woran liegt nun die Schuld, daß, obwohl wir Christen in diesem Lande wohnen, dasselbe dennoch ein großes Schlachtfeld geworden ist, dessen Boden bereits von dem Blute Tausender und aber Tausender geröthet worden ist und noch immer geröthet wird? Woran liegt die Schuld, daß die Noth und der Jammer noch immer von Tag und zu Tag wie eine Sündfluth wächst und steigt? Wollen wir etwa, wie einst Israel allein über die Chaldäer, so allein über die schelten, die den Krieg begonnen haben? Wollen wir noch nicht erkennen, daß alle jetzt gezogenen Schwerter und alle jetzt den Segen des Landes verzehrenden Flammen—Schwerter und Flammen des göttlichen Zornes sind? Wollen wir noch immer wie die Ungläubigen nur auf Menschen sehen und dabei des Gottes vergessen, der durch Menschen seine Gerichte ausführt und selbst einen Nebucadnezar seinen Knecht nennt? Wollen wir noch immer nicht glauben, was der Prophet Amos schreibt: „Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der HErr nicht thue?" Wollen wir etwa mit dem selbstgerechten Pharisäer sprechen: Wir danken dir Gott, daß wir nicht sind wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, Zöllner? Wollen wir etwa mit dem heuchlerischen Pilatus Wasser nehmen und die Hände waschen vor unserem Lande und Volke und sprechen: Wir sind unschuldig an dem Blute dieses Bürgerkriegs? — Das sei ferne! — Wir müssen vielmehr mit Hiob sprechen: „Wenn ich mich gleich mit Schneewasser wüsche, und reinigte meine Hände mit dem Brunnen; so wirst du mich doch tunken in den Koth, und werden mir meine Kleider scheuslich anstehen." Ja, die rechte Gesinnung, welche uns jetzt erfüllen sollte, ist die Gesinnung David's, der, als Simei ihm fluchte, sprach: „Der HErr hat's ihm geheißen: Fluche David;" ja, der, als nach seiner hochmüthigen Volkszählung Pestilenz Tausende seines Volks hinraffte, zu dem HErrn sprach: „Siehe, Ich habe gesündiget, Ich habe die Missethat gethan; was haben diese Schaafe gethan? Laß deine Hand wider mich und meines Vaters Haus sein." (2 Sam. 24, 17.). Denn sagt, ich frage euch vor dem Angesichte des lebendigen Gottes, wem gilt jetzt das Wort des HErrn in unserem Texte: „Ich suchte unter ihnen ob jemand sich eine Mauer machte und wider den Riß stände gegen mich für das Land, daß ich es nicht verderbete, aber ich fand keinen"? wem gilt jetzt dieses Wort? — Es gilt uns, uns Christen! Wir Christen haben uns nicht zur Mauer gemacht; wir Christen haben uns nicht vor den Riß gestellt! So ist denn das Unglück gekommen wie ein Wetter und der Jammer wie ein Sturmwind. O daß uns Gott dafür wahre Buße schenkte!

II.

Doch, meine Lieben, unser Antheil an der Gesammtschuld unseres neuen Vaterlandes besteht nicht nur in einer Unterlassungssünde, sondern auch darin, daß wir an den allgemeinen Sünden unseres Volkes vielfach auch selbst mit theil genommen haben. Und davon laßt mich nun zweitens zu euch sprechen.

Daß ein Krieg, selbst für die, auf deren Seite das Recht ist, immer ein göttliches Strafgericht sei, das leugnen nur die, die nicht an Gottes Wort glauben, welches dies an vielen Stellen klar und deutlich bezeugt. Auch der Krieg, womit einst die Chaldäer das jüdische Volk und Land überzogen, war von Seiten der Chaldäer ein ungerechter Eroberungskrieg, und doch stellt der Prophet Hesekiel denselben in unserem Texte als eine Strafe der Sünden von Seiten Israels dar, die er darin mit den Worten aufzählt: „Ihre Propheten tünchen sie mit losem Kalk, predigen lose Theidinge, und weissagen ihnen Lügen, und sagen: So spricht der HErr; so es doch der HErr nicht geredet hat. Das Volk im Lande übet Gewalt und raubet getrost, und schindet die Armen und Elenden und thut den Fremdlingen Gewalt und Unrecht." Zweierlei Arten der Sünden nennt also hiermit der Prophet als die wahren Ursachen des über Israel hereingebrochenen Strafgerichts, erstlich Sünden der Lehre und des Glaubens, und zum andern Sünden des Lebens und des Wandels.

Beide Arten von Sünden sind denn ohne Zweifel auch die Ursache des Jammers, der jetzt über unser neues Vaterland gekommen ist. Was vorerst die Sünden der Lehre und des Glaubens betrifft, so ist nur zu klar am Tage, daß auf Tausenden von americanischen Canzeln falsche Propheten lutherischen und nichtlutherischen Namens ein verfälschtes Evangelium verkündigen und zumeist unter dem Deckmantel besonderer Heiligkeit und Weisheit die Seelen von Christo und seiner Wahrheit abführen. Kein Land der Erde ist mit so vielen schwärmerischen Secten angefüllt, als unser neues Vaterland. Was der Prophet Jeremias von dem Zustande des jüdischen Landes kurz vor dessen Verheerung durch die Chaldäer sagt: „So manche Stadt, so manchen Gott hast du, Juda," das gilt in noch höherem Grade auch von unserem America. Und ach! neben dem Irrglauben hebt zugleich der Unglaube immer frecher und frecher sein Schlangenhaupt empor. Die Verachtung des Wortes Gottes, als eines leeren Pfaffengedichtes, nimmt hier mit jedem Tage auf eine schreckenerregende Weise zu. Nicht nur gehen hier zahllose Menschen, die unter die Christen gerechnet werden, ungetauft, um Religion, Kirche, Gottesdienst, Seel' und Seligkeit sich nicht kümmernd, einher, sondern in diesem angeblich christlichen Lande hört und liest man auch täglich Spöttereien und Lästerungen über unsere allerheiligste christliche Religion, wie sie selbst in dem Lande des Türken nicht erlaubt und kaum erhört sind. Ja selbst Atheisterei, das ist, Gottesleugnung und Leugnung der Auferstehung des Fleisches und der Unsterblichkeit der Seele, des Gerichts, der Hölle und des Himmels nimmt immer mehr und mehr überhand. Durften früher die wenigen Gottesleugner nur in ihren verborgenen Lasterhöhlen ihr höllisches Gift ausspritzen, so ist jetzt die Zahl der Atheisten Legion, die sich unter dem Schutze des Gesetzes zu Gesellschaften zusammenkoppeln und in schauerlichem unerhörtem Frevel ihren eigenen Schöpfer, den allmächtigen Gott im Himmel, öffentlich mit Mund und Feder leugnen und für Spott halten.

Wie der Baum, so ist denn auch die Frucht, wie die Quelle, so der Bach, wie der Glaube, so das Leben. Die Jugend—um mit dieser zu beginnen—wächst entweder in religionslosen Schulen oder gänzlich ohne Schule und Unterricht in ihrer angebornen Bosheit zuchtlos auf. Gehorsam und Ehrerbietung der Kinder gegen die Eltern, der Schüler gegen die Lehrer, des Gesindes gegen ihre Herrschaften, der Unterthanen gegen ihre Obrigkeit hat daher fast allenthalben aufgehört und an ihre Stelle ist Frechheit und Ungebundenheit, Widersetzlichkeit und Störrigkeit, und Verhöhnung aller von Gott gesetzten Obergewalt getreten und an der Tagesordnung. Auf der anderen Seite liegt der obrigkeitliche Stand selbst ebenfalls vielfach in tiefer Verderbniß. Durch List und Bestechung kommt man in das Amt, und ist das geschehen, so benutzt man das Amt, des Volkes Cassen zu plündern, und macht die Stätten des Gerichts zu Stätten der Ungerechtigkeit, der Unterdrückung der Unschuld und Lossprechung des Verbrechers. Dabei treibt das ganze Volk Abgötterei mit des Landes Reichthum, Macht und Freiheit; anstatt für diese Güter als Gottes unverdiente Gaben Gott zu loben und zu danken, schreibt man dieselben sich selbst, seiner Weisheit und Würdigkeit zu, brüstet sich damit und macht einen Götzen daraus, den man anbetet. Mammonsdienst in allen Gestalten, Betrug, Schwindelei und selbst unter den blindesten Heiden kaum erhörter Wucher hat wie ein greuliches Krebsgeschwür den ganzen Leib der Gesellschaft durchfressen; daher auch jetzt an Tausenden das Sprüchwort sich bewahrheitet: „Wie gewonnen, so zerronnen;" ein hohles Schwindelgebäude nach dem anderen stürzt zu-

*) Merkwürdig ist, was daher Luther schon im Jahre 1530 in seiner Predigt, daß man die Kinder zur Schule halsen soll, schreibt: „Ich bitte Gott um ein gnädiges Stündlein, daß er mich von hinnen nehme, und nicht sehen lasse den Jammer, so über Deutschland gehen muß. Denn ich halte, wenn zehn Mose stünden und für uns bäten, so würden sie nichts ausrichten; so fühle ich's auch, wenn ich für mein liebes Deutschland beten will, daß mir das Gebet zurückprallet und will nicht hinauf dringen, wie es sonst thut, wenn ich für andere Sachen bitte. Denn es will werden, daß Gott wird Loth erlösen und Sodoma versenken. Gott gebe, daß ich lügen müsse, und in diesem Stück ein falscher Prophet sein; welches geschehen würde, so wir uns besserten und unsers Herrn Wort und sein theures Blut und Sterben anders ehreten, denn bisher geschehen." (Luther's Volksbibliothek, Vierter Band S. 165. 166.)

sammen. Schwören und Fluchen erfüllt alle Winkel, zahllose falsche Eide fordern täglich und stündlich Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit zu schwerer Strafe heraus; Schinderei des armen Arbeiters, der gestohlene Pfennig der Wittwe und das unschuldig vergossene Blut ungerochener Mordthaten schreit laut von der Erde zum Himmel um Rache. Doch — wo wollte ich enden, wollte ich auch nur den zehenten Theil der Sünden nennen, die wie ein Meer Stadt und Land überschwemmt haben? — Was ist darum geschehen? Alle diese Sünden und Greuel haben sich wie eine schwarze Gewitterwolke über unserem Lande zusammengezogen, die sich eben jetzt in den Donnerschlägen eines alles verheerenden blutigen Bürgerkrieges entladet. Vergeblich war die vor wenig Jahren das Land schlagende göttliche Vaterruthe der Pestilenz, so hat denn Gott die Ruthe mit dem blutigen Schwert vertauschen müssen. —

Und o! könnte ich nun sagen, daß wenigstens wir als eine christliche Gemeinde gleich einer Stadt auf hohem Berge geleuchtet haben und daß wenigstens wir rein gewesen seien von allen diesen allenthalben im Schwange gehenden Sünden! Aber ach! auch wir haben, Gott sei es geklagt, einen großen erschrecklichen Antheil daran.

Was der HErr der Gemeinde zu Sardes zuruft: „Du hast wenige Namen, die nicht ihre Kleider besudelt haben", das gilt auch uns. Unsere Gemeinde ist zwar in den letzten Jahren an äußerer Gliederzahl, aber wahrlich nicht an Ernst und Eifer in der Gottseligkeit gewachsen, sondern darin vielmehr weit, weit zurückgegangen. Wir sind ihrer mehr, aber unsere Kirchen — sind leerer geworden! Selbst der Eifer im Hören des Wortes Gottes, das Erste und Geringste im Christenthum, hat also nachgelassen; und wenn es gestraft worden ist, hat man dies als ein Gesetzeswesen, als ein falsches unevangelisches Zwingenwollen schnöde von sich gewiesen. Die Sorge für die Wohlfahrt der Gemeinde und die Theilnahme an den Angelegenheiten des Reiches Gottes hat unter uns so abgenommen, daß wir schon wiederholt, weil selbst der erforderliche vierte Theil nicht gekommen war, keine Gemeindeversammlung haben abhalten können. Was den Missionsgeist, den Eifer, auch andere zur Wahrheit zu führen, betrifft, so haben wir uns schon längst durch den Eifer der Secten für ihren Irrthum weit übertreffen und beschämen lassen.

Von jenem zarten, leicht verletzten Gewissen, von jener Sorge, bei etwas Zweifelhaftem in Sünde gerathen zu können, ist unter uns immer seltener eine Spur zu entdecken; nicht wenige gehen vielmehr sicher und sorglos dahin, in der festen Ueberzeugung, daß sie gute Christen seien, da sie ja mit dem Munde sagen: „Ich glaube", und in der stolzen Einbildung, sie wüßten selbst gut genug in allen noch so schwierigen Fällen, was recht und unrecht sei. Das brüderliche Gespräch über Gottes Wort und über Sachen christlicher Erfahrung ist unter uns fast gänzlich verstummt und an die Stelle desselben das Reden über die Dinge dieser Welt oder Afterreden getreten. Je mehr uns aber Gleichgültigkeit in Absicht auf das Himmlische beschlichen hat, um so eifriger sind wir in Betreff des Irdischen geworden. Wir speculiren, wir stürzen uns in Schulden, selbst auf die Gefahr hin uns an fremdem Eigenthum zu vergreifen; wir wuchern zwar nicht mehr offenbar, aber thun wir es nicht heimlich? — wir trachten reich zu werden und wenden zu diesem Zwecke allerlei bedenkliche Praktiken an — alles gerade wie die Welt. Wir trachten wohl noch immer nach dem Reiche Gottes, aber nicht zuerst, sondern zuerst nach den Gütern der Welt, hinken auf beiden Seiten und wollen Gott und dem Mammon, Christo und der Welt zugleich dienen. Die scharfe Grenzlinie, welche Gottes Wort zwischen der Welt und den Kindern Gottes zieht, ist bei uns an vielen Stellen fast gänzlich verwischt. Darum haßt uns auch die Welt nicht mehr, denn wir sind ihre Freunde geworden, und schämen uns, vor ihr zu bekennen, die Welt hat aber das Ihre lieb. Sie merkt mit großer Zufriedenheit, daß wir ihr näher gerückt und ihr wieder verwandter geworden sind, daß uns ein Weltkind oft lieber ist und höher steht, als ein Bruder, und daß wir daher lieber einen Bruder, als ein freundliches Weltkind opfern. Mit Freuden sieht die Welt, wie gleich wir ihr geworden sind, wie Eitelkeit und Weltförmigkeit unter uns eingekehrt ist, wie wir uns des demüthigen JEsus schämen. Und ach! was soll ich von unserer Jugend sagen? — Blutige Thränen möchte man weinen, wenn man an sie denkt. Sie, die die Hoffnung der Zukunft sein sollte, zeigt deutlich, daß sie, wenn die grauen Häupter werden zu Grabe getragen sein, die altmodische Christuskirche in eine neumodische Weltkirche zu verwandeln gedenke. Welches leichtfertige, vorlaute, absprechende, muthwillige, unehrerbietige, aufgeblasene, ja freche Wesen herrscht unter unserer Jugend! welche Eitelkeit, welche Weltliebe! Und die Eltern? Sie lassen es meistens mit bloßem heimlichen Seufzen oder mit saft- und kraftlosen Eli's-Erinnerungen bewenden; den Ernst seiner elterlichen Gewalt braucht fast niemand; ja, manche sehen allem ruhig zu und freuen sich wohl gar über die große Rolle, welche ihre verlornen Söhne und Töchter schon in der Welt spielen. O wie sind schon so manche, die unter uns für Säulen angesehen waren, schmählich dahin gefallen! — Und ach! könnten wenigstens wir, eure Prediger, Vorsteher und Lehrer, heute auftreten und sagen: Wir sind treu geblieben, kein Tropfen eures Blutes klebt an unsern Händen! Aber — wie dürfte ich es heute verschweigen? — auch wir sind mit einer zurückgeschrittenen Gemeinde zurückgegangen!! Und, was das Erschrecklichste ist, bei allem diesem unserem traurigen Zustande will man nichts als das süße, liebliche, trostvolle Evangelium hören, haßt die Predigten des Gesetzes und wird denen heimlich feind, die uns strafen, und wartet nur auf eine bequeme Gelegenheit, sich unter gutem Vorwande an dem lästigen Strafer zu rächen. So müssen wir denn mit Jesajas ausrufen: „Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt. Von der Fußsohle an bis aufs Haupt ist nichts gesundes an ihm, sondern Wunden, und Striemen, und Eiterbeulen, die nicht geheftet, noch verbunden, noch mit Oehl gelindert sind."

Meine Lieben, was wollen wir nun thun? — Wollen wir in unseliger Verblendung noch immer nur auf andere schelten, hingegen uns segnen und uns selbst rechtfertigen, weil wir doch die reine Lehre haben? — So würde Gott durch Paulus zu uns sprechen: „Darum, o Mensch, kannst du dich nicht entschuldigen, wer du bist, der da richtet: denn worin du einen andern richtest, verdammst du dich selbst; sintemal du eben dasselbige thust, das du richtest." Ja, der HErr würde zu uns in seinem Zorne sprechen: „Wehe euch Schriftgelehrten, die ihr den Schlüssel der Erkenntniß habt! Ihr kommt nicht hinein, und wehret denen, so hinein wollen."

Solche Gesinnung sei fern, fern von uns! Laßt uns vielmehr des HErrn große uns suchende Gnade darin erkennen, daß er es also gefügt hat, daß die gegenwärtige allgemeine Noth unseres theuren Vaterlandes uns an unseren Rückfall und traurigen Zustand hat erinnern und ihn uns einmal recht lebendig vor die Augen stellen müssen. Laßt uns vor der aus diesem Bürgerkriege in unsere Ohren und Herzen schallenden Stimme: „Thuet Buße!" nicht unser Ohr verstopfen und unser Herz dagegen verhärten. Laßt uns Gott Recht geben, der heute uns zuruft: „O du Gemeinde, die ich mit tausend Gnaden vor Millionen überschüttet habe, was hast du gethan? Auch deine Untreue, auch deine Sünden haben dein neues Vaterland in Unglück gestürzt. Du hast den Namen, daß du lebest, und bist todt. Wache auf, wache auf, die du schläfest, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten. Thue Buße! Thue Buße! Wo aber nicht, so werde ich dir bald kommen und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße thust." Ach, auf diese Stimme des guten Hirten, der uns jetzt sucht, laßt uns hören und uns von Herzen schämen, unsere Herzen zerreißen, über unsere Sünden weinen und klagen, in den Staub auf unser Angesicht uns werfen und sprechen: Wir wollen, HErr, deinen Zorn tragen, denn wir haben wider dich gesündigt, sind abtrünnig geworden und gottlos gewesen.

Aber, meine theuren Brüder, „vergössen wir in dem Weh auch einen Thränensee," so würde das doch auch nicht Eine unserer Sünden, viel weniger unsere ganze große Sündenschuld tilgen; ja, wollten wir uns darob nur in Reue und Leid versenken, so würden wir damit nur tiefer fallen. Auf! darum, ihr alle, die ihr über eure blutrothen Sünden von Herzen betrübt und erschrocken seid, und die ihr entweder schon längst über die Greuel unseres Landes geseufzt und gejammert habt oder doch endlich heute dazu erweckt worden seid, auf! hebet eure Häupter empor, verzaget nicht gar, wisset, es ist noch Gnade und Hülfe für unser aller Sünde. Gehet hin nach Golgatha, sehet da das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, sich auch für uns opfern auf dem Altare des Kreuzes; sehet da sein Blut, das Blut der Versöhnung, ihm aus tausend Wunden rinnen. Mögen unsere Sünden um Rache zu Gott schreien, lauter noch ruft JEsu Blut für

uns um Gnade und Versöhnung. Dies laßt uns allesammt im Glauben ergreifen, so werden unsere Sünden wie Stoppeln in Feuersgluth verzehret, unsere Seele mit Kraft zu einem neuen Leben erfüllt, unser Gebet für unser blutendes Vaterland erhört und unsere ganze Gemeinde wieder ein Segen werden für Stadt und Land.

O so laßt uns denn alsobald mit solchem Gebete den Anfang machen, uns in wahrer Buße auf unsere Kniee uns niederwerfen und anstimmen: Kyrie Eleison ꝛc.*)

(Eingesandt von Pastor Lochner.)

Wanderung durch unser Gesangbuch.

(Fortsetzung.)

Nr. 4. Herr Jesu Christ, dich zu uns wend'.

Zur Beförderung deutscher Sprache und Dichtkunst, bestanden vor, während und nach dem dreißigjährigen Kriege etliche Dichtervereine in Deutschland, aus denen neben guten weltlichen Liedern auch so manches unserer schönen geistlichen Lieder hervorging. Zu denselben zählen wir vor allem das obige. Sein Verfasser ist Wilhelm II, Herzog zu Sachsen-Weimar, geboren mit einem todten Zwillingsbruder den 11. April 1598 zu Altenburg und gestorben im 64. Lebensjahre zu Weimar den 17. Mai 1662. Er war nicht nur ein berühmter Held des dreißigjährigen Krieges, sondern auch ein Freund und Kenner der Mathematik und anderer Wissenschaften, der Dichtkunst und Musik aber insbesondere, dabei auch ein um die Kirche treubesorgter Fürst, unter dem namentlich die regelmäßigen Kirchenvisitationen in seinem Lande eingeführt wurden. Er ist der Erbauer nicht nur der Wilhelmsburg, sondern auch der schönen Schloßkirche zu Weimar, von der er freilich nicht ahnte, daß etwas über ein Jahrhundert nach seinem Tode und noch mehr später unter dem berüchtigten, 1848 verstorbenen Generalsuperintendent Röhr in ihr und den übrigen Kirchen des Weimarer Landes Luthers Weissagung sich sonderlich erfüllen würde: „Der Teufel wird das Licht der Vernunft anzünden und euch bringen vom Glauben." Im Jahre 1617 stiftete er einen von jenen Dichtervereinen, den Palmenorden, dem er erst als einfaches Mitglied unter dem Namen „der Schmackhafte" angehörte, seit 1651 aber als zweites Oberhaupt vorstand. Wie schön, wenn ein Fürst auch als Psalmsänger in David's Fußtapfen tritt!

Wie Georg Neumark, der bekannte Liederdichter, damals weimar'scher Hofpoet, in seinem „Neusprossenden Teutschen Palmbaum, Nürnb. 1668" bemerkt, hat Herzog Wilhelm „unterschiedliche geistliche Lieder gemacht, so dieser Orten (in den sächsischen Fürstenthümern) wohlbekannt, insonderheit den kurzen Friedensgesang: Gott der Friede hat gegeben." Mit dem Wunsche, daß wir Christen, dieses Landes doch noch eimal dieses Friedensliedchen anstimmen dürften, wie man es in Deutschland nach dem westphälischen Frieden dem fürstlichen Dichter so gerne nachsang, setze ich es dem Leser hierher. Es wurde gewöhnlich nach der Melodie: „Trau auf Gott in allen Sachen" *) gesungen und lautet:

Gott, der Frieden hat gegeben,
Laß den Frieden um uns schweben,
Friede, Friede in dem Lande,
Glück und Heil zu allem Stande.

Friede hat uns Gott gegeben,
Daß wir sollen friedlich leben.
Friede, Friede in dem Lande,
Glück und Heil zu allem Stande.

Billig wir vom Frieden singen
Loben Gott in allen Dingen,
Friede, Friede in dem Lande,
Glück und Heil zu allem Stande.

Das schönste poetische Denkmal Herzogs Wilhelms bleibt jedoch das Lied: „HErr Jesu Christ dich zu uns wend'," das nach einer Mittheilung des Zwikauischen Gesangbuchs beim andächtigen Blick auf ein Crucifix entstanden sein soll. Es fand in kurzer Zeit eine weite Verbreitung zuerst in den sächsischen Fürstenthümern, wurde meistens als Vorbereitungslied auf die Predigt gebraucht, 1678 aber durch ein Mandat für sämmtliche chursächsische Kirchen zum stehenden Kanzellied bestimmt. Eine Altenburgische Liedersammlung gibt ihm die schöne Ueberschrift: „Frommer Christen Herzensseufzerlein um Gnade und Beistand des heiligen Geistes bei dem Gottesdienst vor den Predigten."

Und die gebührt ihm. Was Jesus verheißt Matth. 18 und 28: „Wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Siehe ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende;" — was David Ps. 51 betet: „HErr, thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige;" — was von der Lydia, Apostelgesch. 16 gesagt wird, daß ihr der HErr unter der Predigt Pauli das Herz aufgethan habe; — und was Dr. Luther in der Erklärung der zweiten Bitte so schön sagt, daß das Reich Gottes zu uns komme, „wenn der himmlische Vater uns seinen heiligen Geist gibt, daß wir seinem heiligen Worte durch seine Gnade glauben und göttlich leben, hier zeitlich und dort ewiglich": das ist in diesem Herzensseufzerlein unvergleichlich zusammengefaßt. Wer wäre auch schon müde geworden, dies zum Predigen und Hören bereitende Liedchen immer von neuem zu singen!

Uebrigens scheint der Dichter den alten Eingangsgesang der Mette und Vesper mit zu Grunde gelegt zu haben. Wie in der römischen Kirche heute noch, so pflegte man auch in unserer lutherischen Kirche die sonntäglichen und wochentäglichen Nebengottesdienste am Morgen oder am Abend mit einem Wechselgesang zwischen Pastor und Chor, wohl meist in lateinischer Sprache, einzuleiten. Er lautet also:

P. Herr thue meine Lippen auf,
Ch. daß mein Mund deinen Ruhm verkündige. (Ps. 51, 17.)
P. Eile Gott mich zu erretten,
Ch. Herr mir zu helfen. (Ps. 70, 1.)
P. u. Ch. Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste, wie es war im Anfang jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Wie dem auch sei, so ist doch dies gewis, daß der Dichter im Gebrauch der Doxologie sich nach der altkirchlichen Weise richtete. Die Doxologie oder Lobpreisung des Dreieinigen enthält nämlich der 4. Vers: „Ehr sei dem Vater und dem Sohn ꝛc." Von dem Kirchenvater Hieronymus stammend und in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts in die Kirche eingeführt, schloß dieselbe jeden gesungenen oder gelesenen Psalm oder Psalmabschnitt, indem der Priester erhob: Gloria Patri ꝛc. (Ehre sei dem Vater ꝛc.), worauf die Gemeinde oder der Chor antwortete: Sicut erat in principio ꝛc. (Wie es war im Anfang ꝛc.) Anfangs jedoch sang man neben der einfachen Form: „Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste," mitunter auch: „Ehre sei dem Vater in dem Sohne und dem heiligen Geiste" oder: „Ehre sei dem Vater durch den Sohn in dem heil. Geiste;" als aber die Arianer, jener bekannten spitzfindigen Leugner der Gottheit Christi absichtlich die beiden letzteren Formen nur gebrauchten, um nicht den Sohn und den heil. Geist als gleiches Wesens mit dem Vater bekennen zu müssen, so ließ die rechtgläubige Kirche dieselbe fallen und sang allgemein: „Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heil. Geiste;" ja um den heimlichen Arianern auch hier jede Ausflucht abzuschneiden, so fügte man noch die Worte hinzu: „Wie es war im Anfang, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen." Diesem Gebrauch der Doxologie schloß sich denn auch Ambrosius († 397) bei seinen für die abendländische Kirche verfertigten lateinischen Hymnen oder Liedern an und ihm folgten Dr. Luther und andere Liederdichter mehr. Dies daher ein für alle Mal als Bemerkung zu allen denjenigen Liedern unseres Gesangbuchs, welche mit der Doxologie schließen. —

Was schließlich die Melodie unseres Liedes betrifft, so ist der Componist unbekannt. Sie soll schon vor 1650 entstanden sein und ursprünglich geheißen haben: „HErr Jesu send uns deinen Geist." Harmonisirt findet sie sich zuerst im Gothaischen Cantional 1651. Da wir meist von Jugend auf die rhythmuslose Weise dieses Liedes gewöhnt sind, so ist in der Kirche und in der Schule nur um so mehr fleißiges Achthaben auf den Takt vonnöthen. Man beachte zu dem Ende, daß bei dieser Melodie in jeder der vier Zeilen der Takt durchweg gleichmäßig ist. Jede Zeile nämlich beginnt mit zwei halben Noten, dann folgt eine Viertelnote, dann wieder eine halbe Note, dann dreimal eine Viertelnote, den Schluß bildet nach Tucher immer eine ganze Note.

Wie dieses Lied einst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts in den mit Menschen dicht angefüllten Hallen der großen Kirche zu Hirschberg

*) Hierauf wurde die in unsrem Gesangbuche Nro. 368 befindliche große Litanei gesungen, nehmlich von dem Pastor des Districts an den Stufen des Altars der erste und von der gesammten Gemeinde der zweite Chor.

*) Diese Melodie befindet sich in den beiden letzteren Ausgaben des Layritz'schen Choralbuchs, in der vom Jahre 1849 unter No. 302 und in der vom J. 1855, Abth. 2, unter No. 323.

in Schlesien gesungen wurde, davon theilt Koch folgende Erzählung mit. „Der Prediger ließ es nach dem Eingang vor dem Beginn der eigentlichen Predigt, in welcher er von der Majestät des unerforschlichen Gottes redete, als Kanzellied singen. Da begann der dortige Organist Gottlob Kühn († 1800) ganz schlicht und einfach mit seinen Orgeltönen den Gesang zu führen. Als aber nun die Gemeinde die Worte in V. 3. gesungen hatte: „Bis wir singen mit Gottes Heer": ließ er mit einemmale die Orgel verstummen und eine plötzliche und tiefe Todtenstille herrschte in der ganzen Kirche. Da regten sich die vier goldenen Engel, hoch zu beiden Seiten des Orgelwerkes, es murmelte der Donner der Pauken ganz allein, ohne Begleitung, wie aus dem fernsten Dunkel der Wohnung des Allmächtigen und—verstummte dann auch wieder. Nun aber ließ der Organist mit einemmale die vollen Register sammt dem Glockenspiele tönen zum Gesang der Worte: „Heilig, heilig ist Gott der HErr!" Drauf tönte das Glockenspiel noch fort und verlor sich allmählich wie in die weiten Räume des Himmels hinein. Alle Herzen waren dadurch im Innersten ergriffen."

Das ist natürlich etwas außergewöhnliches gewesen und daher auch hier nicht als Beispiel zur Nachahmung aufgestellt. Doch dürfte hierin für den Organisten der Wink liegen, den zweiten Vers mit sanften, den dritten aber mit starken Registern zu spielen und zwar bei dem dreimaligen Heilig des himmlischen Heeres.

No. 5. HErr, öffne mir die Herzensthür.

Gleichfalls ein liebliches Bibel- und Predigtlied — ein Herzensseufzerlein, darinnen Gott um Eröffnung des Herzens zur Aufnahme und um Frucht und Bewahrung des Wortes gebeten wird, das da das Herz kräftig bewegt, Leib und Seele gesund macht, ein fröhliches Herze schafft und Trost und Seligkeit giebt. Daß dem Dichter hierbei das Wort des Herrn vorschwebte, Luk. 11, 28: „Selig sind die Gottes Wort hören und bewahren" und daß er dabei an die Lydia dachte, der der HErr das Herz aufthat, Apostelgesch. 16, 14 merkt ja wohl der Leser.

Der Dichter des Liedes ist Dr. Johann Olearius, geb. den 17. Sept. 1611 zu Halle, wo sein Vater Pastor und Superintendent war, und gest. als Oberhofprediger und Generalsuperintendent zu Weißenfels den 14. April 1684. Außer vielen anderen Schriften gab er heraus: „Evangel. Gedenkring, Leipzig 1677" und: „Geistliche Singekunst, Leipzig 1671," in welchen seine Lieder stehen. Sein Sohn, sein Bruder, der uns bei Nr. 158 begegnen wird, sowie dessen Sohn und Enkel waren ebenfalls Liederdichter.

Da das Lied keine eigene Melodie hat, so kann es nach der vorigen Melodie, oder nach der von „Herr Jesu Christ meines Lebens Licht" gesungen werden, wenn man nicht vorzieht, es nach der in unserem und anderen Gesangbüchern überschriebenen zu singen.

(Fortsetzung folgt.)

Missionsbericht.

(Fortsetzung.)

Es ist unglaublich, welche Schwierigkeiten das beständige Wanderleben der Indianer dem Missionar bei seinem Streben, ihnen das Evangelium zu verkündigen, bereitet. Bei dem steten Umherwandern kommen sie zu keinem Besitz, zu keiner Häuslichkeit und eigentlichen Heimath, wo man sie, wenigstens zu den Hauptzeiten, aufsuchen und mit der Predigt des Evangeliums begrüßen könnte; sie bleiben faul, ein Bettelvolk, das stets hungrig ist, so daß ihre gewöhnliche Redensart ist: „Ich habe schon seit zwei Tage nichts gegessen." Arbeiten wollen sie bei ihrem beständigen Umherziehen gar nicht, wenn sie gleich Hungers sterben müßten. Wie wichtig wäre es deshalb, wenn durch obigen Plan ein etwas mehr stetiger Sinn allmählig in ihnen erweckt werden könnte, ohne daß man ihnen eine andere Lebensart aufdrängte. Das Letzere ist vor allen zu vermeiden. Hören wir darüber den Missonar Clöter selbst. Er berichtet in seinem Briefe vom 2. Oct. 1860 Folgendes: „Durch ziemlich „lange Ueberlegung und Anschauung der Sach„lage bin ich in der Ueberzeugung immer stärker „geworden, daß die Idee, aus den Kindern eine „neue Generation gleichsam mit Beseitigung der „Alten heranzuziehen, eine durchaus verkehrte ist, „die ihren Ursprung wohl der rücksichtslosen, hum„bugtreibenden anglikonischen Missionirerei ver„dankt. Die Englischen, seien sie Amerikaner „oder Engländer, haben durchaus keinen Sinn „oder Achtung für eine fremde Nationalität, und „ihr ganzes Erziehungssystem in den Missionen „geht darauf hinaus, Englishmen zu modelliren. „Daher ein äußerliches Dressiren die Hauptsache „ausmacht, es kommt ihnen hauptsächlich darauf „an, einen Effect zeigen zu können, der am besten „in der Veränderung der Kleider und der Lebens„weise sich kundgiebt. So beschränken sich jetzt „die Episcopalen fast ausschließlich darauf, so viel „Kinder als möglich zu bekommen, die sie auf ihrer „Schule zu Farribault englisiren und dann als „Mongrels in die Welt gehen lassen. Solche „Subjecte haben wir leider gar viele schon hier, „sie sind die Früchte der Missionen. Sie haben „ihre eigne Nation verachten gelernt, sind dennoch „nichts als Indianer, hochmüthig, dummstolz, „lasterhaft, taugen nichts, in keinem Wege. Es „läßt sich in der Welt nichts Niederträchtigeres „und Erbärmlicheres denken, als ein civilisirter „Indianer. Wie schon öfter gesagt, mit den Alten „müssen wir anfangen, den Nationalcha„racter der Indianer bewahren und zu he„ben zu suchen, statt ihn zu verachten und zu zer„stören. Dem Indianer für sein gutes, zu jedem „Zweck und in jeder Lage vortrefflich dienliches „ „blanquet" " einen Fetzen von Rock u. s. w. „anzubieten, ist ein Verbrechen. Es stürzt ihn „in ein Meer von Versuchungen denen er unter„liegt, und macht ihn unglücklich. Vor Allem „werde ihnen das Evangelium gepredigt; das „muß alles ausrichten. Der Geist desselben wird „denn auch unser Benehmen gegen sie durchdrin„gen und wir werden ihnen darnach auch in den „äußerlichen Dingen, die nichts weniger als gleich„gültig sind, sondern eben wieder den Hauptzweck „fördern sollen, evangelisch dienen. Ich meine, „man sollte die Saiten nicht zu hoch spannen „und nicht Anforderungen an sie machen, die sie „nicht leisten können. Man lasse ihnen vorerst „ihre volle Freiheit in der Lebensweise und suche „bei ihnen nach und nach den Sinn für ein häus„liches Leben zu wecken, indem man ihnen den „Nutzen desselben practisch zeigt. Wir sollten „es uns gänzlich aus dem Sinne schlagen, daß „die Indianer etwa so leben müßten, wie wir „thun, wenn sie Christen werden wollten."

Was den immer mehr um sich fressenden Haupt-Eiterschaden des Indianer-Volks, das Saufen, betrifft, so richtet dieses Laster sammt den schändlichen venerischen Krankheiten die Nationen immer mehr zu Grunde. Beide Gräuel, das Saufen und die Hurerei werden von den „Lumber-Leuten" die alle Jahre die Waldungen ausstehlen, in immer erschreckenderem Grade unter den Indianern verbreitet. Nachdem vor zwei Jahren diese genannten Holzdiebe wegen den schlechten Zeiten ihre Arbeit nur gering betreiben konnten, ist dieser Fluch der Gegend um Crowwing in letztem Winter reichlich wieder eingezogen. Sie waren auf der Reservation der Indianer in drei „camps" vertheilt, um alles brauchbare Holz, das (nach dem Vertrage der Regierung mit den Indianer) dem Gouvernement gehört, herunter zu stehlen. Um an den Indianern gute Freunde zu haben, die sie an ihrem Stehlen nicht hindern, thun sie als ob das kostbare Pine-Holz den Indianer gehörte und kaufen es ihnen scheinbar für einen Spottpreis ab, indem sie dieselben mit Mehl und Schweinefleisch den Winter hindurch futtern, wobei sie sie zugleich in ihren camps zu aller Untugend anleiten. Die Regierung drückt gegen alle diesen Gräuel, der mit Wissen der wohlgeschmierten Behörden geschieht, die Augen zu; ist es doch stets die Politik der Vereinigten Staaten gewesen, sich die Indianer so wohlfeil als möglich vom Halse zu schaffen und ihrer, wenn auch durch die schändlichsten Mittel, los zu werden. Alle Maßregeln, die man scheinbar ergriff, um dem über die Indianer hereinbrechenden Verderben zu wehren, waren lahm und unehrlich. Das Englische Gouvernement in Canada handelte viel besser mit seinen Indianer und die Früchte davon sind zu sehen. Es geht die Rede, daß unsere Regierung nachgerade beginne, einzusehen, welchen Schaden sie den Indianern durch ihren bisher mit ihnen eingeschlagenen Weg gethan habe und sie denke darauf, fernerhin eine andere Politik einzuschlagen. Wir wollen das Beste hoffen; Zeit wäre es in der That, daß Uncle Sam einmal aufwachte und den angerichteten Schaden besähe! Wie miserabel waren bisher alle Maßregeln gegen das Whiskey-Saufen! Als ob man dasselbe dadurch nur noch hätte befördern wollen! „Der Indianer, (so äußert „sich hierüber der Missionar Clöter,) hat einen „socialen Trieb, den er durch gemeinsames Whis„key-Saufen zu befriedigen sucht, weil er es auf „bessere Weise zu thun nicht versteht. Ich mahne „die hiesigen Indianer so viel als möglich vom „Whiskey-Saufen ab, könnte ich es aber thun, „ich würde ihnen etwas Besseres in die Stelle

„des elenden vergifteten Branntweins setzen. „Man macht sich leichtes Geschäft, den Letzteren „schlechtweg bei hoher Strafe zu verbieten, wäh„rend die Herren ihn selbst vollauf haben und „kaum einige Stunden ohne ihn leben können. „Die halben und elenden Maßregeln der bishe„rigen Regierung, deren Beamten selbst ein so „schlechtes Beispiel geben, bringen es dahin, daß „die Indianer, statt besser, täglich ruchloser, ver„soffener und träger werden. Der Fluch, den „sie davon erndten wird, kann nicht ausbleiben. „Ein höherer Beamter verlor kürzlich auf eine „auffallende Weise ohne äußerliche Veranlassung „sein eines Auge. Er soll in dem kürzlich ent„deckten Unterschleif des Indian trust fund mit $50,000 verwickelt sein."

Um weiter auf das Studium der Sprache zu kommen, so ist es dem Missionar Clöter stets bewußt, wie viel davon für die Hoffnungen, die wir von der Mission unter den Indianern hegen, abhängt; und er ist ernstlich bemüht, der Indianersprache in so weit Meister zu werden, daß er darin predigen könne. Sein Plan war und ist es noch heute, einen verständigen und umgänglichen Indianer auf eine Zeitlang in sein Haus aufzunehmen, um von ihm täglich und stündlich in der Erlernung der Sprache practisch unterstützt zu werden. Er schrieb darüber im Anfang des vorigen Winters:

„Ich habe einen Indianer eingeladen, hierher „zu ziehen, um von ihm die Sprache zu lernen. „Er hat versprochen zu kommen, sobald die „Lakes überfroren sind, ist aber bis jetzt noch „nicht erschienen. Derselbe eignet sich nämlich „vorzüglich dazu, mich beim Studium der Sprache „zu unterstützen, weil er ziemlich gebildet ist und „gut englisch spricht, so daß man ihn ganz gut „zum Dollmetscher brauchen könnte, wenn man „es in andrer Hinsicht wagen dürfte. Er ist „nämlich in Michigan Methodistenprediger ge„wesen und da ihm einst in Kalamazoo für seinen „Amts-Poney ein hoher Preis geboten wurde, „konnte er der Versuchung nicht widerstehen. „(Er meint überhaupt, das sei der Fehler der „Indianer, daß sie einer aufstoßenden Versu„chung nicht widerstehen könnten) und entrann „mit dem Erlös nach Minnesota, resp. Sandy„Lake. Er ist sehr niedergedrückt und möchte „gern, wie er sagt, wieder ehrlich werden und „unter den Weißen leben. Auf sein Dollmet„schen dürfte man sich bei seiner Charakter„schwäche durchaus nicht verlassen: er erzählt „selbst seine Streiche, was er oft für die Metho„disten in Michigan verdollmetscht habe. Zur „Bedingung seines Hierseins ist ihm gemacht „worden, daß er sich des Trinkens enthalte und „keine tricks spiele. Dagegen habe ich ihm ver„sprochen für seine Beschäftigung und entspre„chende Belohnung zu sorgen."—

(Fortsetzung folgt.)

Zur kirchlichen Chronik.

Kanzelmißbrauch. Dem Reformirten Evangelisten schreibt Pfarrer Ph. Becker aus Whitley Co., Ind., daß es in dieser Gegend in kirchlicher Hinsicht traurig aussehe, „indem manche Prediger anderer Benennungen fast gar nichts als Politik predigen. Einer predigt von Douglas-Schulden, ein anderer auf einer Lagerversammlung, daß Gott ein Abolitionist und der Teufel ein Sclavenhalter sei." Solches Politikpredigen macht freilich jetzt vollere Kirchen, als das Evangelium, aber nicht einen volleren Himmel, sondern eine vollere Hölle!

Die s. g. Vereinigten Brüder hatten, wie der Evangelist meldet, seit einigen Jahren eine Mission unter den Heiden in Liberia (Africa) angefangen. Aus Mangel an Geldbeiträgen haben sie sich jedoch entschlossen, das Werk gänzlich einzustellen und ihr dortiges Eigenthum zu verkaufen. Es ist eben leichter, sich über das Sclavenhalten von Seiten anderer zu ereifern, als selbst Geld für die armen Schwarzen zu opfern, sie leiblich und geistlich frei zu machen.

Methodismus. Der luth. Kirchenbote theilt die fast unglaubliche Nachricht mit, daß eine in Cincinnati abgehaltene Conferenz von Predigern der Methodistenkirche den General Sigel zum lebenslänglichen Ehrenmitglied ernannt habe.

Bußtag. Ueber die Feier desselben gehen hie und da Berichte ein. Der Observer theilt u. a. die Texte mit, über welche die Prediger in Philadelphia an diesem Tage gepredigt haben. Dr. Seiss predigte über Joel 2, 12—14. Dr. Krauth über Nehem. 4, 21 P. Hutter über Amos 3, 2. P. Luckenbach über Ps. 144, 15. P. Wenzel über Jona 3, 1. 2. Dr. Stork in Baltimore über Matth. 17, 21.

Ostindische Mission. Missionar Wolff, der sich wegen der Kastenstreitigkeit von der durch die Leipziger geleiteten Mission getrennt hatte, ist wieder zurückgekehrt und hat nun diejenigen Pastoren in Lauenburg, die ihn zugleich mit Missionar Ochs nach seiner Trennung unterstützt hatten, ermahnt, sich doch dem Versuche zur Gründung einer Sondermission ein Ende zu machen.

Missourisynode. Dr. Münkel schreibt in seinem Neuen Zeitblatt in der Nummer vom 16. August, nachdem er die hier wegen des Krieges vorgekommenen Kirchenspaltungen berichtet hat: „Unter denjenigen Kirchengemeinschaften, deren Bestand durch den Krieg unerschüttert geblieben ist, stehen oben an die englisch-bischöfliche Kirche und die lutherische Missourisynode." Möge diese Nachricht, wie sie in Deutschland Freude erweckt haben wird, uns erwecken, desto eifersüchtiger über dem hohen Gute der Einigkeit zu wachen, das uns Gott bis jetzt mitten unter der Zwietracht um uns her geschenkt hat.

Von Past. Brunn's Missionsblatt für die luther. Kirche Nord-America's ist die zweite Nummer erschienen und mit dem Pilger aus Sachsen vom 31. August versendet worden. Diese zweite Nummer enthält erstlich eine Darlegung „der leitenden Grundsätze," nach denen der theure Brunn mit seinen Brüdern in Deutschland die sogenannte americanische Mission zu treiben bekennt, und sodann die Beweggründe, die sie zu dieser Mission treiben. Was das erste betrifft, so theilt Pastor Brunn u. a. folgende Paragraphen mit: „1. Unsre Mission steht ausschließlich im Dienst der lutherischen Kirche und ihres Bekenntnisses. 2. Ihr Zweck ist: den deutschen Auswanderern in Nordamerica für Prediger und Schullehrer sorgen zu helfen. 3. Wir beabsichtigten nicht, ein neues luther. Kirchenwesen in Nordamerika zu gründen, sondern das vorhandene zu stärken. Unsre Mission geht daher im Anschluß an die Synode von Missouri, in deren Seminaren unsre Zöglinge ihre Ausbildung vollenden. 4. Predigern, Candidaten und Schullehrern, die ihre Ausbildung in Deutschland schon vollendet haben, erbieten wir unsern Beistand und Vermittelung behufs ihrer Uebersiedelung nach Nordamerica. 5. Der Zweck unsrer Missionsanstalt in Steeden ist darum zunächst nur der: theils einen Sammelort und eine Prüfungszeit für solche darzubieten, die sich für den Dienst der Kirche in America melden, theils eine Vorbereitungsschule für die Seminare in Nordamerica zu sein. 6. Bedingung der Aufnahme von Schülern ist außer den Elementar-Schulkenntnissen, die vorausgesetzt werden, nur die nöthige Tüchtigkeit sowohl in christlicher Hinsicht, als in Bezug auf natürliche Verstandes- und Gemüthsgaben (worüber Zeugnisse von frühern Lehrern und Seelsorgern beizubringen sind.) 7. Jeder Schüler muß sich in doppelter Hinsicht einer Probezeit unterwerfen: erstlich, ob er überhaupt zum Dienst der Kirche als brauchbar sich erweist und sodann, ob seine Gaben und Anlagen mehr zum heil. Predigtamt, oder mehr zum Schullehrerdienst ihn geeignet machen. Von der christlichen Demuth der Schüler wird hierin eine willige Unterwerfung unter das Urtheil der Lehrer erwartet. 8. Da die nordamericanischen Gemeinden ihren Predigern und Schullehrern den nöthigen Lebensunterhalt darbieten, diesen also hiermit zugleich die Mittel einer irdischen Versorgung gegeben werden, so wird erwartet, daß Schüler, resp. ihre Eltern, zu ihrer Ausbildung aus eignen Mitteln, so viel sie vermögen, beitragen. 9. Ueber Gesammt-Einnahme und Ausgabe unsrer Mission wird den Freunden und Theilnehmern derselben beim Jahresschluß genaue Rechnung vorgelegt. 10. Eingehendere gemeinsame Berathungen über die Angelegenheiten unsrer Mission mit ihren entfernteren Theilnehmern und Vertretern finden jährlich bei Gelegenheit des Leipziger Missionsfestes Statt.

Die Hamburger, so meldet der Pilger, haben ein Gesetz über Einführung der Eheschließung allein durch die bürgerliche Obrigkeit. Auch wird es künftig von christlichen Eltern nicht mehr gefordert, ihre Kinder taufen zu lassen, „so daß man nach etlichen zwanzig Jahren, wenn man einem Hamburger begegnet, wohl wird fragen müssen: Um Vergebung, gehören Sie zu den Hamburger Heiden oder zu den Hamburger Christen. Und wen künftig gelüstete, in Deutschland einmal einen wirklichen Heiden zu sehen, der brauchte nicht bis Africa, sondern nur bis Hamburg zu reisen." — Aus diesen Ausdrücken sieht man, wie sich unsere Brüder vor den unter sie erst kommenden Zuständen scheuen und entsetzen, in denen wir hier schon leben.

(Eingesandt.)

Fürbitte.

Warum, o Gott, hast du verborgen
Dein gnadenreiches Angesicht?
Was müssen wir so ängstlich sorgen,
Es treffe uns dein Strafgericht?
Ach! wie die grausen Stürme wecken
Das weite Meer zu grimmer Wuth:
So füllen Krieg und Kriegesschrecken
Das Land mit Jammer, Schwert und Blut.

Der goldne Frieden ist entwichen,
Die edle Eintracht ist entflohn,
Des Glückes Sonne ist verblichen,
Das Schwert regiert auf blut'gem Thron:
Es rafft und hört nicht auf zu raffen;
Es lechzt nach Blut noch immerdar:
Ach? hast du denn umsonst geschaffen,
O Gott! der armen Menschen Schaar?

Ach! unsre schweren Sündenschulden
Erregten diese Kriegesnoth;
Denn der Gerechte kann nicht dulden
Den Frevel wider sein Gebot.
Zum Himmel hat er uns voll Gnaden
Gefleht, gerufen und gelockt,
Und auf das freundlichste geladen:
Doch ach! wie mancher blieb verstockt.

Wir haben Gottes Wort verachtet,
Und nach dem Irdischen gestrebt;
Wir haben nach der Welt getrachtet,
Und schnöde nur uns selbst gelebt.
Wir ließen von der ersten Liebe,
Die Anfangs unser Herz durchdrang,
Und folgten unsres Fleisches Triebe,
Das in den Dienst des Mammons sank.

Wie waren wir ach! einst so selig,
Als JEsus uns zuerst erschien:
Wir wären jauchzend da und fröhlich
Gegangen in den Tod für ihn.
Wie war die Gnade da so theuer,
Wie freudig war der HErr bekannt,
Wie brünstig war das Liebesfeuer,
Das mit den Brüdern uns verband.

Ach Gott! wovon sind wir gefallen!
Vergieb uns unsre große Schuld.
O reich die Gnadenhand uns allen,
Und schenk uns deine Vaterhuld:
Ja! zünd in uns zur hellen Flamme
Des Glaubens schwachen Funken an,
Daß er zu dir, dem Gotteslamme,
Erhörlich, brünstig beten kann.

Hilf, daß wir eifrig ringen, wachen
Und betend vor dem Risse stehn.
Gieb, daß wir uns zur Mauer machen
Für unser Land mit brünst'gem Flehn,
Daß du mit Frieden wollst uns segnen,
Gerechtigkeit im Lande thron',
Daß Güt und Treue sich begegnen
Und wieder Ehre bei uns wohn'.

H. Fick.

Kirchliche Nachricht.

Nachdem Herr Past. Jul. Renz, bisher Hilfsprediger der Gemeinde in Fort Wayne, Ind., mit Einwilligung der letzteren einen ordentlichen Beruf der deutsch-ev.-luth. St. Johannesgemeinde in und um Strattonport, Long Island, N. Y., angenommen hatte, ist derselbe, unter Assistenz des Hrn. Past. M. Tirmenstein, von dem Unterzeichneten, dem vom Präsidio erhaltenen Auftrage gemäß, am 18. Sonntag nach Trinitatis (den 29. September) in seine neue Gemeinde eingeführt worden.

Die Gemeinde des l. Bruders ist zwar eine nicht eben zahlreiche, doch findet er ein weites und, wie ich zu Gott hoffe, gesegnetes Feld der Thätigkeit, um durch die Predigt der Buße und Vergebung der Sünden noch viele der Hunderte von Brüdern nach dem Fleisch aus dem Schlafe der Sünden aufzuwecken und zu der Heerde Christi zu führen.

Möge des HErrn Segen auf der Arbeit dieses Dieners des Evangeliums reichlich ruhen!

F. W. Föhlinger.

Adresse: Rev. Julius Renz,
Strattonport, Long Island, N. Y.

„Der lutherische Kalender für das Jahr 1862"

ist wieder in der bekannten Ausstattung erschienen, und unter der Adresse: Rev. S. K. Brobst, Allentown, Pa., unter den bisherigen Bedingungen zu beziehen. Diesmal ist er mit einem recht hübschen Holzschnitt geziert, Luthern nebst einer Anzahl Mitarbeiter darstellend, wie sie an der Bibelübersetzung arbeiten.

Quittung und Dank.

Für das Proseminar in Deutschland
erhielt von Hrn Chr. Blum in Collinsville, Ill., $2,00 — von Hrn. Johannes Schöttle daselbst $1,00 — von Wittwe Maria Schöttle 1,00. C. F. W. Walther.

Für die Californische Mission
erhielt von Hrn. Chr. Blum in Collinsville, Ill.... 2,00.
„ J. W., aus verkauften „Lutheranern" gelöst 10,00
C. F. W. Walther.

Mit herzlichem Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinigt der Unterzeichnete den richtigen Empfang folgender sehr werthvoller und willkommner Gaben für unseren Seminar-Haushalt:

Von der Gemeinde des Hrn. Past. P. Beyer in Altenburg: 727 Pfd. Mehl, 3½ Bush. Weizen, 15½ Bush. getrocknete Pfirsiche, 31 Pfd. Butter, 2½ Bush. getrocknete Aepfel, 82 Pfd. geräuchertes Schweinefleisch, 24 Stück Hühner, 1 Bush. Kartoffeln, ½ Bush. süße Kartoffeln, 18 Pfd. Fett, 2½ Gall. Pfirsichmus, — desgleichen 3 Paar wollene Socken und $2,85 in Geld.

Von einigen Gemeindegliedern des Herrn Past. Löber in Frohna: 1 Bush. Aepfel, 4 Hühner und $1,75 in Geld.

Von einem Gemeindeglied aus Paitzdorf: 1 Gall. Butter, 1 Bush. Aepfel. A. Crämer.

Für Ludwig Lochner vom Jünglingsverein in Frohna, Perry Co., Mo. $5, auf Hrn. Past. Rennicke's Kindtaufe gesammelt, in Paitzdorf $1,25, von Frau Chr. Weinhold, ebendaselbst $1 ..... $ 7,25
„ A. Mennicke vom Altenburger Jünglingsverein 15,00
„ R. Biedermann von der Gemeinde in Roseville 10,00
„ Fr. W. Hoffmann v. Hrn. J. Deeg 50c., aus der Zöglingskasse des Hrn. Past. Hattstädt in Monroe, Mich. für Reise und Kleidung $16,10, von Hrn. Georg Mohr ein Paar Schuhe, von Frau Beyer 35c., von Frau Gottfried und Frau Hock à 25c., ferner von Hrn. Joh. Deeg ein Buch ... 17,45
„ Joh. Kurz von Hrn. Joh. Deeg ein Buch und von Frau Gottfried 0,25
„ Chr. Grob a. d. Zöglingskasse des Hrn. Past. Hattstädt 12,60
„ Aug. Ohlendorf von Hrn. Rehfeldt zu Chester, Ills. $5, von Hrn. Past. Eirich das. $3 8,00
„ Joh. Wegner von Hrn. Past. Eirich zu Chester, Ills. 1,00
„ Wilh. Dorn von Hrn. Karl Rothe zu Bopen .. 10,00

Erhalten

a. Zur Synodal-Casse westl. Districts:

Von Hrn. Past. Früchtenicht, Ottawa, Ill..... $ 2,00
„ der Gem. des Hrn. Pastor Baumgart, Elkhorn Prairie, Ill..... 17,60
„ der Gem. des Hrn. Past. Streckfuß, Washington Co., Ill..... 10,85
„ Hrn. Lehrer Pietschmann, Washington Co., Ill. 1,00
Aus der Centkasse der Gem. des Hrn. Past. Löber, Frohna, Perry Co., Mo..... 1,50

b. Zur College-Unterhalts-Casse:

Von Madame Strübing in St. Louis, Mo..... 2,00
„ Wittwe Auguste Schubarth, St. Louis, Mo... 2,00
„ Fritz Reusch, St. Louis, Mo..... 1,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Beyer, Altenburg, Perry Co., Mo..... 13,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Fick, Collinsville, Ill. 8,75
„ „ „ „ „ „ Streckfuß, Washington Co., Ill..... 9,46
„ einem Ungenannten in der Gem. des Hrn. Past. Streckfuß, Washington Co., Ill..... 5,00
„ der Gem. des Hrn Past. Gräbner, St. Charles, Mo..... 10,30

c. Für den allgem. Präses:

Von der Gem. des Hrn. Past. Fick, Collinsville, Ill. 10,60

d. Zur Synodal-Missions-Casse:

Collecte am Missionsfest in der Gem. des Hrn. Past. Fick, Collinsville, Ill..... 49,25
Von der Gem. des Hrn. Past. Ottmann, New Melle, Mo..... 6,35
„ der Gem. des Hrn. Past. Fick, Collinsville, Ill. 6,50
Collecte auf einer Hochzeit gesammelt durch Hrn. Erfmeier, Monroe Co., Ill..... 2,80

e. Für den Neubau des Seminars in Fort-Wayne:

Von Hrn. Bensemann, Thornton Station, Ill..... 1,00

Ed. Roschke.

Bücheranzeige.

Soeben aus Deutschland erhalten:

Walther, C. F. W., Kirche und Amt, geb..... $ 1,50
Luther, Dr. M., Das XIV. XV. XVI. Kapitel St. Johannis, geb..... 0,90
Luther, Dr. M., Die hohe Schule des Gebets, geb.. 0,90
Tagebuch aus Dr. M. Luthers Schriften, geb..... 0,30
Dr. M. Luthers kleiner Katechismus mit 32 Bildern von O. Spechter..... 0,20
Derselbe in Fragen und Antworten erklärt für Jung und Alt von Caspari..... 0,50
Rittmeyer, Joh. M., Himmlisches Freudenmahl der Kinder Gottes. Ein Communionbuch..... 0,75
Dr. M. Luthers wahres Christenthum, geb..... 1,25
Schmolke, B., Gottgeheiligte Morgen- und Abend-Andachten 0,50
Meurer, M., Das Leben der Altväter der lutherischen Kirche. 1. Lief..... 0,25
Müller, H., geistliche Erquickstunden, geb..... 0,75
„ „ geistlicher Dankaltar, „ 0,90
„ „ apostolische Schlußkette, „ 1,40
Meurer, M., Katharina Luther, geborne Bora, geb. 0,75
M. B. Dietrichs Hauspostille, geb..... 1,50
Löhe, W., Haus-, Schul- und Kirchenbuch, geb.... 2,35
Glaser, K. A. G. E., Erzählungen aus der Kirche Gottes 1,00
Heinrich, K., Proben von Gottes wunderbarer Hülfe 0,40
Böttcher, C. F., Dr. Joh. Gerhards Leben..... 0,40
Zahn, G., Der Brautstand..... 0,50
Dithmer, G. Th., Deutsches Historienbuch..... 1,00
Hübners bibl. Historien..... 0,25
Das Dutzend..... 2,50
Das Hundert..... 18,00

Außerdem habe ich vorräthig die Erzählungen von O. v. Horn, Redenbacher und Glaubrecht.

L. Volkening.
188 nördl. 4. Straße, St. Louis, Mo.

☞ Aus Mangel an Raum kann die ausführlichere Anzeige des Lesebuchs auch diesmal noch nicht gegeben werden.

St. Louis, Mo.,
Synodal-Druckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 18. St. Louis, Mo., den 30. October 1861. No. 6.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

„Lesebuch für evangelisch-lutherische Schulen".

Die Fibel, der Katechismus, das Gesangbuch und die Bibel sind unleugbar die allerwichtigsten und die allein unentbehrlichsten Schulbücher. In einer guten Schule ist aber außer denselben ohne Zweifel auch ein Lesebuch nöthig, welches noch andere Sachen enthält, als in jenen Büchern enthalten sind. Kinder sollen ja erstlich, wo möglich, vollständig lesen lernen. Um diesen Zweck zu erreichen, ist aber durchaus die Uebung im Lesen auch in anderen als religiösen Schriften nöthig. Hierzu kommt zum andern, daß jede Schule nicht nur den Zweck hat, die lieben Kinder den Weg zur Seligkeit und was damit zusammenhängt zu lehren, sondern auch sonst die Gaben zu wecken, welche Gott in die Seelen der Kinder gelegt hat, und sie theils in allerhand guten und nützlichen Künsten schon selbst zu unterrichten, theils sie zur späteren Erlernung derselben in Zeiten zuzubereiten. Zwar gibt es selbst es recht gut meinende lutherische Eltern, welche meinen, es sei ganz unnöthig oder wohl gar geradezu unrecht, daß in einer Schule mehr als Lesen, Schreiben und Rechnen neben Gottes Wort getrieben werde. Aber solche liebe Leute sind in diesem Punkte nichts weniger als gutlutherisch. Allerdings ist es gerade Luther, dem wir es nächst Gott vor allen zu verdanken haben, daß auch die Schulen christlich reformirt, daß nehmlich die Bibel und der liebe Katechismus wieder als die Hauptschulbücher in die Schulen gebracht worden sind. Luther spricht seinen Sinn in dieser Beziehung in den Worten aus: „Vor allen Dingen sollten in den hohen und niedrigen Schulen die fürnehmste und gemeinste Lection sein die heilige Schrift. . Ich habe große Sorge, die hohen Schulen sind große Pforten der Höllen, so sie nicht emsiglich die heilige Schrift üben und treiben in's junge Volk." (Siehe Luther's Reformations-Schrift „Von des christlichen Standes Besserung". Hallische Ausgabe X, 384. 386.) Luther war aber kein Schwärmer. Ueber den Gaben Gottes im Reich der Gnade vergaß er keinesweges die Gaben Gottes im Reich der Natur und Macht. Er schreibt vielmehr in der Vorrede zu seinem Gesangbüchlein vom Jahre 1524: „Ich bin nicht der Meinung, daß durchs Evangelion sollten alle Künste zu Boden geschlagen werden und vergehen, wie etliche Abergeistliche fürgeben, sondern ich wollte alle Künste, sonderlich die Musica, gerne sehen im Dienst deß, der sie geben und geschaffen hat. Bitte derhalben, ein jeglicher frommer Christ, wolle solches ihm gefallen lassen, und wo ihm Gott mehr oder desgleichen verleihet, helfen fördern." (Erlanger Ausgabe LVI, 297.) In Luther's Tischreden lesen wir daher ferner: „Ihr Eltern könnt euren Kindern keinen bessern noch gewissern Schatz lassen, denn daß ihr sie lasset studiren und gute Künste lernen. Haus und Hof verbrennet und gehet dahin, Kunst aber ist gut zu tragen, und bleibt. Wenn man weit von einander ist mit dem Leibe, dennoch kann man mit Briefen und Schreiben gegenwärtig sein und Einer mit dem Andern reden und sein Herz anzeigen; ich kann hie mit einem zu Rom reden durch Briefe." (LXII, 296.) Unter jene guten nützlichen Künste und Wissenschaften rechnet aber Luther nicht nur die Schreibekunst, sondern auch die Geschichte und dergleichen. Er schreibt in seiner Schrift „daß man christliche Schulen aufrichten solle": „Ja, sprichst du, ein jeglicher mag seine Söhne und Töchter wohl selber lehren oder sie ziehen mit Zucht? Antwort: Ja, man siehet wohl, wie sich's lehret und zeucht! Und wenn die Zucht aufs höchste getrieben wird und wohl geräth, so könnt's nicht ferner, denn daß ein wenig eine gezwungene und ehrbare Geberde da ist; sonst bleibens gleichwohl eitel Holzböcke, die weder hievon noch davon wissen zu sagen, niemand weder rathen noch helfen können. Wo man sie aber lehrete und zöge in Schulen oder sonst, da gelehrte und züchtige Meister und Meisterinnen wären, die da Sprachen und andere Künste und Historien lehreten, da würden sie hören die Geschichte und Sprüche aller Welt, wie es dieser Stadt, diesem Reiche, diesem Fürsten, diesem Manne, diesem Weibe gegangen wäre, und könnten also in kurzer Zeit gleichsam der ganzen Welt von Anbeginn Wesen, Leben, Rath und Anschläge, Gelingen und Ungelingen vor sich fassen wie in einem Spiegel; daraus sie denn ihren Sinn schicken und sich in der Welt Lauf richten können mit Gottesfurcht, dazu witzig und klug werden aus denselben Historien, was zu suchen und zu meiden wäre in diesem äußerlichen Leben, und andern auch darnach rathen und regieren." (S. Lu-

ther's Volksbibliothek. Band 4. S. 94. 95.) Endlich achtet Luther auch nicht nur die Betrachtung der Werke Gottes im Reich der Gnade, sondern auch im Reich der Natur überaus hoch und straft es z. B. an dem gelehrten Erasmus ganz ernstlich, daß dieser keinen Sinn dafür hatte und für die Herrlichkeit der Schöpfungswerke so blind war. Er spricht: „Wir beginnen von Gottes Gnaden seine herrlichen Werke und Wunder auch aus den Blümlein zu erkennen, wenn wir bedenken, wie allmächtig und gütig Gott sei; darum loben und preisen wir ihn und danken ihm. In seinen Creaturen erkennen wir die Macht seines Worts, wie gewaltig das sei. Da er sagte, er sprach, da stund es da. Auch in einem Pfirsichkern; derselbige, obwohl seine Schale sehr hart ist, doch muß sie sich zu seiner Zeit aufthun und muß weichen dem sehr weichen Kern, so drinnen ist. Dies übergehet Erasmus fein und achtets nicht, siehet die Creaturen an, wie die Kühe ein neu Thor." (Erl. Ausg. LXI, 111.)

Doch vielleicht ist niemand unter unseren Lesern, der nicht schon davon überzeugt wäre, daß neben Bibel und Katechismus freilich auch ein gutes Lesebuch seinen Nutzen haben könne, worin noch andere Sachen stehen, als in religiösen Schriften. Aber, denken vielleicht manche, gibt es nicht schon eine große Menge von Lesebüchern, wozu ist es also nöthig, dieselben noch mit einem neuen zu vermehren? Darauf diene Folgendes zur Antwort. Die Anzahl der Lesebücher ist zwar Legion; aber ein solches, daß unseren lieben Kindern ohne alle Gefahr und mit dem gewünschten Nutzen in die Hände gegeben werden könnte, gibt es leider noch immer nicht. Die allermeisten sind elende rationalistische Machwerke, angefüllt theils mit elendem Tugendgeschwätz und anderen gefährlichen Irrthümern, theils doch mit geistlosen faden gemachten Kindergeschichten, so daß es überaus gewissenlos wäre, solche heidnische Scharteken den lieben Kindern in die Hände zu geben. Das hieße die Kinder nicht unterweisen, sondern verderben, ja ihre Seelen vergiften und ermorden. Zwar gibt es Viele, welche meinen, wenn in einem Lesebuch nur nicht offenbar Lästerliches enthalten sei, so habe es keine Gefahr, Kinder darin im Lesen zu üben, wenn das Lesebuch auch nur rationalistische Moral und nichts sagendes Gewäsch enthalte; aber diese irren sehr. Wohl weckt dergleichen den Geist der Kinder nicht, aber es tödtet ihn und legt vielfach für das ganze Leben den Grund zu offenbar heidnischen Grundsätzen. Zwar gibt es nun auch eine Anzahl Lesebücher, welche von unirten und anderen Falsch- und Halbgläubigen herausgegeben worden und etwas besser sind; aber nicht nur sind alle solche Bücher natürlich von dem Sauerteig des Unionismus, das heißt, der Religionsmengerei durchsäuert, sondern es finden sich auch in den meisten von diesen allerlei gehalt- und gestaltlose Stücke, Geschicht- und Gedichtlein, in denen sich sowohl ein ungesunder Glaube als auch eine falsche Frömmigkeit und Heiligkeit ausspricht, ja, zuweilen offenbar rationalistisches Gerede. Daher ein lutherischer Lehrer, der für die Seelen der ihm anvertrauten lieben Kinder eine ernstliche Sorge in seinem Herzen trägt, auch solche Lesebücher unmöglich in seiner Schule einführen kann. Außer diesen gibt es jedoch allerdings endlich auch einige wenige Lesebücher, welche sich vor den beiden beschriebenen Arten auszeichnen und namentlich die genannten groben Gebrechen nicht haben; aber diese sind dann nicht nur für höhere Schulen berechnet, als unsere Gemeindeschulen sind, sondern sie haben auch den großen Fehler, daß darin eine Menge Sachen aufgenommen sind, die zwar als Kunstwerke der Darstellung und Dichtkunst einen gewissen Werth haben, aber die Dinge nicht darstellen, wie sie sind, sondern wie sie einem überspannten Dichter oder Schreiber vorkommen. Abgesehen daher selbst davon, daß diese Lesebücher, wie gesagt, fast für alle unsere Elementarschulen zu hoch sind, so können wir sie auch wegen des weltlich schwärmerischen Geistes, der in vielen darin enthaltenen Stücken weht, in unseren Gemeindeschulen um des Gewissens willen nicht einführen.

Schon lange haben daher diejenigen Pastoren und Lehrer, welche den Schulen in unserer Synode vorstehen, das Bedürfniß eines Lesebuchs schmerzlich gefühlt, welches sie ohne Gewissensbedenken den ihnen anvertrauten lieben Kleinen in die Hände geben könnten. Je mehr sich das Gemeindewesen und mit demselben das Schulwesen innerhalb unserer Synode durch Gottes Gnade und Segen gehoben hat, desto dringender ist jenes Bedürfniß und desto öfter und lauter ist dasselbe auch ausgesprochen worden. Immer hoffte man, daß ein tüchtiger lutherischer Pädagog außerhalb unseres Kreises vielleicht bald ein solches Schulbuch herausgeben werde, welches, ebenso was Geist und Inhalt als was Form betrifft, seinem Endzwecke entspräche. Allein vergeblich warteten wir darauf. Schon wurden daher manche Lehrer in unserer Synode hart versucht, in Ermangelung eines besseren ein nicht ganz reines in Gebrauch zu nehmen. Diese offenbar drohende Gefahr ist es denn gewesen, welche die Glieder der hiesigen Schullehrerconferenz allein bewogen hat, in Verein mit dem Unterzeichneten in Gottes Namen an das Werk zu schreiten und Sammlungen zu einem Lesebuche zu machen, welches, wenn es auch noch so viele Mängel haben möchte, doch den Vorzug haben sollte, daß darin kein falscher Geist wehte, und einen nützlichen Inhalt hätte, der sich zugleich zu Leseübungen wohl eignete. Ob wir nun wenigstens diese Aufgabe gelöst haben, mögen Andere beurtheilen.

Wir erlauben uns aber, ehe wir von unseren Lesern scheiden, über die Grundsätze, welche uns bei unserer Zusammenstellung geleitet haben, und über Inhalt und Gebrauch unseres Lesebuches Folgendes mitzutheilen.

Unser Zweck war erstlich nicht etwa, ein Lehrbuch zum Unterricht in den sogenannten Realien zu liefern, welchem Zwecke die meisten neueren Lesebücher dienen wollen (das heißt, sie geben eine kleine deutsche Sprachlehre, eine kleine Erdbeschreibung, eine kleine Sternkunde, eine kleine Naturgeschichte, einen Auszug der Naturlehre und dergleichen). Wir sind vielmehr der Ueberzeugung gefolgt, daß die jetzt beliebte Methode, schon die Kinder von allem Möglichen etwas zu lehren, nichts als arge Oberflächlichkeit und jene aufgeblasene Vielwisserei erzeugt, bei welcher junge Leute sich einbilden, alles zu wissen, und sich herausnehmen, über alles zu reden und zu urtheilen, während sie doch gar nichts rechtes wissen und leeren Kopfes und kalten Herzens bleiben. Unser Zweck und Plan war hingegen einfach dieser, erstlich solchen Lesestoff, in der Reihenfolge vom Leichten zum Schwereren, zu geben, vermittelst dessen ein fertiges Lesen aller Arten von Gedrucktem eingeübt werden kann. Und sodann richteten wir unser Augenmerk darauf, solche Lesestücke auszuwählen, die geeignet wären, das in unseren getauften Kindern angezündete Glaubensleben zu stärken, sie wahre Lebensweisheit und -Klugheit zu lehren, ihren Geist und Witz zu wecken, den rechten Sinn für alle guten Künste, als Gottes Gaben, und für alles Nützliche und wahrhaft Schöne in ihnen zu fördern und die rechte Betrachtung aller Werke Gottes in der Natur in ihnen zu erzeugen.

Was nun den Inhalt unseres Lesebuchs betrifft, durch welchen dieser Zweck möglichst erreicht werden soll, so bilden erstlich kleine Geschichten aus der Kirchen-, Welt- und Naturgeschichte den größten Theil desselben. Die andere Hälfte bilden Gedichte, Fabeln, Sprüchwörter des deutschen Volkes, Räthsel und Räthselfragen, Schilderungen von Naturgegenständen und Naturereignissen, Naturbetrachtungen mit Anwendungen auf das Geistliche, Darstellung der Eigenthümlichkeiten der Länder nach den Himmelsstrichen, unter denen dieselben liegen, Einleitendes zum Verständniß der Landcharten, ein Bericht von den nach und nach gemachten Erfindungen und dergleichen. Dieses alles ist aber im Buch nicht nach den gleichartigen Materien zusammen geordnet, sondern in bunter Mischung wechseln die verschiedenartigen Stücke von Anfang bis zu Ende. Die Reihenfolge derselben richtet sich nach der geringeren oder größeren Schwierigkeit, dieselben zu lesen und zu verstehen. Selbsterdachte Geschichten, deren man gewöhnlich in rationalistischen Lesebüchern und sogenannten Kinderfreunden eine große Menge findet, enthält unser Buch natürlich gar nicht.

Vielleicht stoßen sich manche daran, daß wird auch Fabeln mit aufgenommen haben. Solche sollten aber bedenken, daß es zweierlei Fabeln gibt. Erstlich versteht man darunter lügenhaftige Erdichtungen, welche die heilige Schrift ja freilich verwirft (1 Tim. 4, 7. 2 Tim. 4, 4.), zum andern versteht man aber auch darunter ein Lehrgedicht, in welchem die Menschen unter dem Bilde von Thieren oder Pflanzen dargestellt werden, und so gewisse Wahrheiten auf eine anmuthige und eindringliche Weise dargestellt werden. Solche Fabeln verwirft die heilige Schrift nicht nur nicht, sondern es kommen dergleichen Lehrgedichte selbst darin vor, z. B. im Buch der Richter Cap. 9, V. 7—15. Zwar lehren die Fabeln freilich nicht, wie man selig werden und das ewige Leben erlangen könne, aber gute Fabeln enthalten oft Lehren großer Weisheit

und Klugheit für dieses Leben. Wie hoch daher z. B. Luther die Lehrweise durch Fabeln für Jung und Alt gehalten hat, kann man schon daraus ersehen, daß er nicht nur wunderschöne Fabeln selbst gedichtet, sondern auch sogar die Fabeln des alten berühmten heidnischen Fabeldichters Aesop im Jahre 1530 übersetzt und herausgegeben hat.*) In seiner Vorrede zu diesem Büchlein spricht es Luther auch aus, was ihn dazu bewogen hat, dasselbe aufs neue zuzurichten und herauszugeben. Er schreibt: „Die Wahrheit zu sagen, von äußerlichem Leben in der Welt zu reden, wüßte ich außer der heiligen Schrift nicht viel Bücher, die diesem überlegen sein sollten, so man Nutz, Kunst und Weisheit und nicht hochbedächtig Geschrei wollt ansehen; denn man darin unter schlechten Worten und einfältigen Fabeln die allerfeineste Lehre, Warnung und Unterricht findet (wer sie zu brauchen weiß), wie man sich im Haushalten, in und gegen der Oberkeit und Unterthanen schicken soll, auf das man klüglich und friedlich unter den bösen Leuten in der falschen argen Welt leben möge. . Es haben weise hohe Leute die Fabeln erdichtet, und lassen ein Thier mit dem andern reden; als sollten sie sagen: Wohlan, es will niemand die Wahrheit hören noch leiden, und man kann doch der Wahrheit nicht entbehren; so wollen wir sie schmücken und unter einer lustigen Lügenfarbe und lieblichen Fabeln kleiden; und weil man sie nicht will hören durch Menschen Mund, daß man sie doch höre durch Thiere und Bestien Mund. So geschicht's denn, wenn man die Fabeln lieset, daß ein Thier dem andern, ein Wolf dem andern die Wahrheit sagt; ja zuweilen der gemalete Wolf und Bär oder Löwe im Buch dem rechten zweifüßigen Wolf und Löwen einen guten Text heimlich lieset, den ihm sonst kein Prediger, Freund noch Feind lesen dürfte. Also auch ein gemalter Fuchs im Buch, so man die Fabel lieset, soll wohl einen Fuchs über Tisch also ansprechen, daß ihm der Schweiß möchte ausbrechen, und sollte wohl den Aesopum gern wollen erstechen oder verbrennen. Wie denn der Dichter des Aesopi anzeigt, daß auch Aesopus um der Wahrheit willen ertödtet sei, und ihn nicht geholfen hat, daß er in Fabelnweise als ein Narr, dazu erdichteter Aesopus, solche Wahrheit die Thiere hat reden lassen, denn die Wahrheit ist das unleidlichste Ding auf Erden. . Aus der Ursachen haben wir uns dies Buch fürgenommen zu fegen und ihm ein wenig bessere Gestalt zu geben, denn es bisher gehabt, allermeist um der Jugend willen, daß sie solche feine Lehre und Warnung unter der lieblichen Gestalt der Fabeln, gleichwie in einer Mummerei oder Spiel, desto lieber lerne und fester behalte." (S. Luther's Werke. Erlanger Ausgabe Band LXIV, 350—352.) Uebrigens können wir den christlichen Eltern und Lehrern versichern, daß wir fast nur alte Fabeln, wie sie von Luther, Mathesius, Valerius Herberger erzählt werden, aufgenommen haben. Wir haben dies nicht gethan, weil wir meinten, das Neue sei schlecht, weil es neu sei, und das Alte gut, weil es alt sei, sondern weil wirklich die neueren Fabeln sowohl was die darin enthaltenen Lebensregeln als was die Sprache und ganze Art der Darstellung betrifft, meist sehr elend, witzlos, trocken und langweilig sind, während die alten nach Inhalt und Form wahre Meisterstücke sind, in welchen alles Hände und Füße hat. Dem oberflächlichen Leser mag es wohl so vorkommen, als ob die neueren Fabeln, wenigstens was den Styl betrifft, den Vorzug haben, allein grade in Betreff der Sprache werden die meisten von Luther's, Mathesius', Herberger's Fabeln von keiner neueren erreicht. Was gemachte Blumen ohne Leben und Geruch gegen lebendige duftende Naturblumen sind, das ist die Sprache der Neueren gegen die Sprache der Alten, wie sie die genannten geredet und geschrieben haben.

Was nun den Gebrauch unseres Lesebuchs betrifft, so ist ein sehr vielfacher möglich; wir denken uns denselben hauptsächlich als einen fünffachen. Erstlich und vor Allem soll das Buch, wie sein Titel anzeigt, natürlich zu Leseübungen dienen. Der Unterste in der betreffenden Leseklasse fängt an und liest einen Abschnitt ganz vor und denselben Abschnitt alle Folgenden bis zum Obersten, wobei darauf zu sehen wäre, daß immer der Nächste die gerügten Lesefehler des Vorhergehenden vermeidet, bis eine gewisse Vollkommenheit im Lesen des gewählten Stückes sich darstellt; wenn es die Zeit zuläßt, wird in umgekehrter Reihe bis zu dem Untersten zurückgekehrt. Hierauf sollte der Lehrer, und das ist der andere Gebrauch, über den Inhalt des Gelesenen mit den Kindern ein Gespräch halten, zu dem Zweck, zu erfahren, ob sie das Gelesene richtig verstanden und den eigentlichen Punct, auf den alles ankommt, herausgefunden haben und das Ganze auch richtig anzuwenden wissen, sowie um die nöthigen Berichtigungen zu geben, wo Gelesenes mißverstanden worden ist, und um Uebersehenes zu ergänzen. Die Fabeln betreffend, so bemerkt Luther über diesen zweiten Gebrauch Folgendes: „Daß ich ein Exempel gebe, der Fabeln wohl zu gebrauchen: Wenn ein Hausvater über Tisch will Kurzweil haben, die nützlich ist, kann er sein Weib, Kind, Gesinde fragen: Was bedeutet diese oder diese Fabel? und beide, sie und sich, darin üben. Als, die Fabel vom Hund mit dem Stück Fleisch im Maul bedeutet; wenn einem Knecht oder Magd zu wohl ist, und wills bessern, so gehet's ihm, wie dem Hund, daß sie das Gute verlieren und jenes Bessere nicht kriegen. Item, wenn sich ein Knecht an den andern hängt und sich verführen läßt, daß ihm gehe, wie dem Frosch an der Maus gebunden, die der Weihe alle beide fraß; und so fortan in den andern Fabeln mit Lieb, mit Leid, mit Dräuen und Locken, wie man vermag, ohne daß wir müssen das Unsere bei ihnen thun." (A. a. O. Seite 353.) Der Lehrer wird bald merken, daß, um nützliche Gespräche mit den Kindern anzuknüpfen, insonderheit die Fabeln und die Sprüchwörter eine vortreffliche Unterlage dazu darbieten. — Ein dritter Gebrauch des Buches besteht darin, daß man die Kinder zuweilen Stücke, die nicht gelesen worden, abschreiben lasse oder dieselbe ihnen dictire und auf diese Art die Rechtschreibung einübe. — Ein vierter Gebrauch ist, daß man sich das Gelesene mündlich frei wiedergeben lasse und die Kinder so im mündlichen Ausdruck und freien Sprechen übe. — Ein fünfter Gebrauch endlich ist, daß der Lehrer nach dem Lesen das Buch zuschlagen lasse oder, um sicher zu gehen, sämmtliche Bücher cassire und nun die Schreibschüler auffordere, das Gelesene auf der Schiefertafel aus dem Gedächtniß niederzuschreiben oder mit der Feder in ein Sammelbuch einzutragen, worauf der Lehrer das Geschriebene mit bemerkter genauer Vergleichung des Originals corrigirt, um auf diesem Wege neben der Rechtschreibung auch den Styl zu cultiviren. Zuweilen dürfte es gut sein, theils zur Schärfung des Gedächtnisses, theils zur Prüfung, ob das früher Gelernte festsitze, auch früherhin Gelesenes ohne Hülfe des Buches niederschreiben zu lassen. Ein kluger, erfahrener und eifriger Lehrer wird übrigens bald merken, daß das Buch sich zu noch manchem anderen nützlichen Gebrauche eignet, namentlich wird er fleißig Gelegenheit nehmen, aus dem Gelesenen in Bibel, Katechismus und Gesangbuch zurückzuweisen, Vergleichungen der Lesestücke in Absicht auf Aehnlichkeit und Verschiedenheit anzustellen, Geschichten zu Fabeln, Sprüchwörter zu Geschichten und umgekehrt, aufsuchen zu lassen, und dergleichen.

Zwar bildet unser Lesebuch ein Ganzes; um aber dem Bedürfnisse auch solcher Schulen zu entsprechen, in welchen die Kinder auf eine höhere Stufe geführt werden, als unser Lesebuch voraussetzt, so wird, so Gott will, bald als zweiter Theil desselben ein bereits im Manuscript fertiges „Buch der Geschichte für evangelisch-lutherische Schulen" im Druck erscheinen, welches das Wichtigste aus der Welt- und vaterländischen, das ist, amerikanischen Geschichte, sowie aus der Kirchen- und Reformationsgeschichte enthält, worüber das Nähere seiner Zeit mitgetheilt werden wird.

Unser Lesebuch wird ohngefähr 330 Seiten in Octav umfassen. Man ist darauf bedacht gewesen, dem Buch auch eine gute äußere Ausstattung in Betreff von Druck, Papier und Einband zu geben. Der Preis eines gebundenen Exemplars ist 35 Cents, eines Dutzends $3,75. Da das Buch stereotypirt werden mußte, so ist bei diesem Preise erst nach dem Verkauf einer sehr bedeutenden Anzahl Exemplare an einen Reingewinn zu denken. Derselbe soll zum Nutzen unseres Schullehrerseminars verwendet werden.

Es gereicht uns zur Freude, melden zu können, daß das Buch der ersten Meldung gemäß am ersten December dieses Jahres zum Versenden

*) Merkwürdiger Weise hat Luther diese Uebersetzung verfertigt, als er sich in Coburg aufhielt, als eben zu Augsburg die furchtbarsten Schlachten des Reiches Christi geschlagen wurden, und sich alles überaus drohend für die Lutheraner anließ. Welch' ein Glaube muß daher in diesem Manne gelebt haben, der selbst in Zeiten der größten Gefahr in aller Ruhe einer solchen Arbeit sich unterziehen konnte!

fertig sein wird, so daß Eltern Gelegenheit bekommen, mit dem Lesebuch ihren Kindern ein Weihnachtsgeschenk zu machen. Wir zweifeln nicht, daß sie damit den Kindern eine größere Freude als mit irgend etwas anderem bereiten und ihrem Fleiße einen Sporn und ein geeignetes Beförderungsmittel geben werden.

Dem gnadenvollen Segen des HErrn sei denn das geringe Werklein in herzlicher Demuth empfohlen.

(Eingesandt.)

Reiseprediger-Bericht.

(Ein an Prof. Crämer gerichtetes Schreiben.)

Geehrter Herr Professor!

Ihrem Wunsche gemäß, schicke ich Ihnen hier eine Beschreibung meiner letzten Missionsreise. Dabei muß ich denn zuerst bemerken, daß ich jeden Sonntag, wenigstens in der Regel, in meiner eigentlichen Gemeinde predige. Meine Reisen sind daher nicht eigentliche Missionsreisen zu nennen, sondern vielmehr ein stetes Umherziehen. Alle drei Wochen bin ich einmal alle Predigtplätze durch. Es sind deren in der Gemeinde fünf, außer derselben jetzt acht, welche letztere in der Entfernung von 15 bis 77 Meilen von meiner Wohnung liegen. In der Gemeinde komme ich alle 14 Tage auf alle Plätze, indem ich an einem Sonntage auf drei, an dem zweiten auf zwei Plätzen predige. Diese kleinen Gemeinden zählen von 10 zu 20 Familien. —

Am Sonnabend den 20. Juli kam ich Nachmittags drei Uhr von meinem entferntesten Missionsposten zu Hause an und mußte nun den Abend fleißig zum Studiren meiner Predigt benützen. Am Sonntag, den 8. nach Trinitatis, ritt ich Morgens früh drei Meilen weit, wo wir um neun Uhr Kirche hatten. Es war eine große Anzahl Separatisten anwesend, jedoch, — wie ich schließen muß — nur, um wieder einmal zu hören, was der Pastor sagen würde. Wollte Gott, mein Gebet für sie würde erhört. Es ist dies der schwächste Platz in der Gemeinde; da zuerst ein Freigeist seine ganze Nachbarschaft, ohngefähr 10 Familien, vom Worte Gottes abhält, und hernach die genannten Separatisten das Werk vollends hinausführen bei denen, die die heilige Schrift nicht verwerfen und verspotten wollen. Nach dem Gottesdienst ritt ich fünf Meilen weiter, wo ich um halb ein Uhr Kirche bestellt hatte. Auf dem Wege wollte mir der Teufel schon sein Kunststück zeigen, indem er mir zuerst meinen Gnadenstand streitig machte und nachher mir meine fruchtlose Arbeit vorstellte. Ich war ganz niedergeschlagen, und konnte auch während des Gottesdienstes mich nicht recht fassen und erheben. Zur Erheiterung wollte ich nun vor der Predigt noch den Gesang: „Herr Jesu Christ, dich zu uns wend' ꝛc." singen lassen, der sein gutes Werk schon oft an mir gethan hatte. Aber ehe ich die Melodie anstimmte, fing ein Vorsteher zu meiner großen Bestürzung an, dieses Lied nach der Melodie: „Nun laßt uns den Leib begraben ꝛc." zu singen. Sie können sich die Wirkung denken. Nun der liebe Gott that auch diesmal, wie er oft gethan, daß er mich alles Andre vergessen ließ und ich sein Wort mit Freudigkeit verkündigen konnte. Als hier die Predigt aus war, mußte ich sogleich wieder aufsitzen, um zu fünf Uhr noch vier Meilen sehr schlechten Wegs zurückgelegt zu haben. Auf diesem Ende meines Halbkreises angekommen, mußte ich vom Pferd sogleich hinter den Tisch zum Gottesdienst. Hier war das Evangelium von falschen Propheten, die zu denen kommen, die das Wort Gottes schon haben, wohl recht angewandt, obgleich ich mich wenig mit Polemik abgebe, da es meistens nur Schaden bringt. Nach der Predigt blieb ein großer Mann noch da, bis alle hinweg gegangen waren, wahrscheinlich damit er mit mir sprechen könne. Er ist ein Methodist. Ich bemerkte, wie gar sonderbar es sei, daß dieses Evangelium gerade auf diesen Ort getroffen habe, darauf erwiederte er, daß er ein Predigtbuch habe, worin stehe, daß auch unter den Lutheranern falsche Propheten seien. Nachdem er erinnert wurde, wie er dieß ja auch gehört habe, es ihm aber kein Privilegium gebe, bei den Methodisten zu bleiben, die den Katechismus mit seinen aus der Schrift gezogenen Lehren verwerfen, und nachdem ihm vorgehalten wurde, wie seine Rede gerade das Gegenstück zu der Rede eines vom Vater gestraften, ungehorsamen Sohnes sei, der spreche: die N. N. haben das und das gethan, und die hast du nicht gestraft, — was aber das hochmüthige sündliche Herz an den Tag lege; und so gab er sich endlich und mußte schweigen. Ich hielt ihm vor, wie nicht der Christ, sondern der natürliche Mensch sich immer, wenn er gestraft wird, damit tröstet, daß Andre auch dies oder jenes Unrecht haben mögen, und dann zürnt, indem er sich überredet, man nehme ihm nur aus Haß her und bestrafe ihn allein. Nachmals zeigte ich ihm den Befehl Christi von Solchen zu fliehen und sie nicht zu hören, die da Gott aus ihrem Berufe laufen und sich selbst zum Prediger aufwerfen. Dann sprachen wir vom hl. Abendmahl und er antwortete mir auf meine Fragen: Gott, Christus, gibt uns seinen Leib; er gibt ihn uns zu essen, aber mit dem Glauben. So fragte ich ihn, wie es denn sei? Christus reiche uns doch da Brod, und mit dem Brod wolle er uns seinen Leib geben, ob man denn auch das Brod mit dem Glauben essen könne? Da er dies verneinen mußte, so mußte er auch zugeben, daß wir im Abendmahl den Leib Christi mit dem Munde, sakramentlich, nehmen müssen. Es ist diesem Manne schon oft die Wahrheit von mir wie auch von seinen Nachbarn bezeugt worden, allein er hat es bis jetzt, vom Geiz augenscheinlich geblendet, da er meint, einen methodistischen Handwerksburschen (so will ich diese Leute nennen) umsonst zu haben, welches das große Motiv bei den meisten Methodisten, und zwar ausgesprochener Maßen, ist. Ich warnte ihn beim Abschied noch einmal, dieses ja nicht auf die leichte Schulter zu nehmen, da er vor Gott sich nicht mit seinem Anhangen an falschen Lehrern damit beschönigen könne, daß er spreche: Ja, bei den Lutheranern könne es ja auch falsche Propheten geben, so bleibe ich lieber bei diesen. Die anwesenden Methodisten sind später nicht wieder gekommen — mit sehenden Augen sollen sie nicht sehen, — wie der vom Geize geblendete, arme Judas. Am Abend hatte ich dann mit meinem Hauswirth, wie immer, eine eifrige Unterredung über Gottes Wort. — Montags Morgen machte ich mich dann auf und ritt zu meiner Wohnung zurück, welche von diesem Orte 9 Meilen entfernt ist. Nachmittags mußte ich dann wieder an einer Predigt arbeiten und Abends auf einem Platze, zwei Meilen entfernt, predigen. Die Leute hier gehören eigentlich zu der Gemeinde in deren Mitte ich wohne. Ich beschloß aber, sie außer den Sonntagen einige Male zu besuchen, da der Methodistenläufer, von dem ich Ihnen früher einmal geschrieben habe, unter ihnen gewühlt und sie beinahe alle auf seine Seite gebracht hatte. Ich entschloß mich um so eher zu diesem Schritt, da ich mir meine Predigten am Sonntag nicht mit Widerlegung der schon ganz und gar widerlegten und genug besprochenen Methodisten-Schwärmerei verderben wollte und dies doch auf diesem Platze sehr nöthig war. Ich habe schon vier Mal auf diesem Platze gepredigt und der liebe Gott hat das Wort gesegnet, daß auch der, der am meisten von dem guten Schein der Methodisten geblendet war, gesagt hat, er wolle den Schmidt — so heißt der Methodistenprediger, wobei er von Profession Schreiner ist — nicht mehr hören. Die Leute scheinen es ernst zu nehmen mit ihrem Christenthum und ich danke Gott, daß sie den Klauen dieser Vernunftleute wieder so ziemlich entrissen sind. Die Kirche war erst um 11 Uhr aus und wir legten uns kurz darauf nach gehaltner Abendandacht zur Ruhe. Am nächsten Morgen, Dienstag den 23. Juli, machte ich mich auf, 13 Meilen auf möglichst schlechten Wege in nordwestlicher Richtung zurückzulegen. Hier wohnen fünf starke Familien, 10 Meilen durch Busch von allen andern getrennt. Ich kehrte wieder bei dem Manne ein, bei welchem ich auch während der zwei Wochen des Confirmanden-Unterrichts in letzter Zeit gewesen war, da sonst meine Herberge in einer andern Familie ist. Weiter Nord wohnt hier Niemand. Auch bei diesen Leuten hatte sich der frühere Methodisten-Blacksmith eingeschlichen, nachdem er sie zuerst aufgesucht hatte. Mit großer Mühe sind auch hier die von ihm Verführten wieder zurechtgebracht, wobei mir ein sechszigjähriger Greis, ein wahrer Christ, große Dienste leistete. Sie freuen sich jetzt sehr, daß sie aus dem Irrthum heraus sind, besonders nach der Confirmation der Kinder, bei der die reine Lehre nochmals klar bezeugt wurde, wobei die Leute von 10 Uhr bis ½4 Uhr die aufmerksamsten Zuhörer waren. Den Nachmittag brachte ich hier mit Lesen der hl. Schrift zu, wobei ich die Hauptstellen memorirte, und noch überdies in mein Tagebuch einschrieb. Mittwoch hatten wir Nachmittags-Gottesdienst. Nach demselben wollte ich wieder zu meinem Wirth zurückgehen; meine frühere Wirthin aber sagte: „Nein, mein Hr. Pastor, Sie haben dort, während des Confirmations-Unterrichts, immer beim Abendsegen auch gesungen, wir wollen auch singen lernen; Sie müssen hier bleiben." Ich versprach ihr, nächstes Mal bei ihr zu bleiben, da wir dann beim Abendsegen auch singen würden. Ich hielt schon öfters Singstunde bei diesen

Leuten. Die übrige Zeit brachte ich wieder mit Lernen der Sprüche und hauptsächlich mit Memoriren der Beweisstellen zu. Abends lernten wir wieder einige Melodien, als: „Wachet auf, ruft uns die Stimme" 2c. „Eins ist Noth, ach Herr dies Eine" 2c., worüber sich die Leutchen königlich freuten, und: „Befiehl du deine Wege" 2c. Dienstag kehrte ich zu meiner Wohnung zurück und blieb nun bis Sonnabend Nachmittags, da ich dann im größten Regen aufbrechen mußte, weil ich Sonntag (den 9. p. Tr.) Vormittags neun Uhr 10 Meilen weit nordöstlich von meiner Wohnung zu predigen hatte und Nachmittags ½3 Uhr wieder da sein mußte um in unserm Schulhause zu predigen. Als ich nun auf ersteren Ort kam, war ich wohl, — Dank meinem Gummi-Rock — oben trocken; die Stiefel aber waren voll Wasser. Ich zog sie aus, und rang die Strümpfe aus; zog sie dann wieder an, und versuchte, sie nebst den Beinkleidern, am Leibe zu trocknen, brachte sie aber am Sonntag Abend noch feucht mit nach Hause. Dadurch hatte ich mich stark erkältet. Auch die Bücher, die ich als Colporteur mit hatte, waren auf Stellen durchweicht. Ich habe in den letzten Tagen für $25 verkauft, über die Hälfte verborgt, und habe um eine neue Sendung schreiben müssen. Sollten aber die Leute vorher Bestellungen machen, oder wäre Baarzahlung Bedingung, so würde wenig Gottes Wort unter die Leute kommen.

Ich hatte hier Sonntag Morgen meinen Wirth, einen Vorsteher, zurechtzuweisen. Er ist sehr entrüstet über solche, die sich nicht zur Gemeinde thun, aus Furcht vor den Ausgaben, die dieses Jahr wegen des Pfarrhauses größer sein werden, als in Zukunft. Nun hatte er solchen gesagt, sie sollten nachher gewiß noch alles nachzahlen, auch die Arbeit nachthun oder bezahlen. Ich suchte ihn in Liebe von diesem Vorhaben, indem die Leute hier einstimmen, abzubringen, was mir theilweise gelang. Nachmittags machte ich — oder vielmehr gleich nach der Kirche ohne etwas zu essen, wie ich Sonntags gewöhnlich nicht Zeit habe Mittag zu essen — einen Weg von 10 Meilen zurück. Es waren im Nachmittags-Gottesdienste viele, die sich zu den Methodisten geneigt hatten, worunter jene Leute, die ich am Montag besuchte. Montag war ich nun zu Hause; am Dienstag hatten wir drei Meilen von meiner temporären Wohnung in dem neuen Pfarrhause Vorsteher-Versammlung, in der wir uns über die Vollendung des Baues beriethen. Mein zukünftiger zweiter Nachbar ist auch von dem Freigeister-Hauptmann in den Strom der Lästerung gerissen, er hatte sich bisher von der Predigt göttlichen Worts fern gehalten. Einmal hatte er geäußert, er wolle seine beiden Töchter confirmiren lassen; dann hatte er dieses widerrufen. Da nahm ich nun die Gelegenheit wahr, mit gutem Schein zu ihm zu kommen; ich brachte seinen Kindern einen Katechismus, indem ich sagte, daß ich gehört hätte, sie sollten auch eingesegnet werden. Ich sprach einige Stunden mit ihm, und versuchte ihm die Göttlichkeit der Bibel zu beweisen. Er sagte, Gott habe den Judas getrieben, den Herrn Christum zu verleugnen, wogegen ich ihm Gottes, des Herrn Christi, herzliche Warnung und sein Letztes: „Juda, verräthst du des Menschensohn mit einem Kuß," vorhielt. Ferner sagte er, daß ja die Schrift nicht in Erfüllung gehe: „Wenn ihr Nahrung und Kleider habt, so lasset euch genügen." Närrische Ideen. Er wollte durchaus ein Herz haben, das je ohne Zorn, ohne sündliche Lust, ohne Begehren gegen das 9. und 10. Gebot gewesen; mußte sich aber selbst fangen, da wir die Gebote durchgingen, wo er beim zweiten sagte: „Nein, Gottes Namen habe ich nicht mißbraucht; nie geflucht. Aber das muß ich sagen, von Donnerwetter habe ich schon oft im Zorn gesagt." Da hatte ich ihn nun in den Werken des Fleisches, Gal. 5; konnte aber nicht viel machen, da er nicht wissen wollte, daß es einen Teufel, einen Himmel oder Hölle gebe. Zuletzt fing er spottend von diesem und jenem zu reden an, und zeigte damit sein sündliches Fleisch, das von Natur einen Ekel an dem Worte Gottes hat. Ach! wenn nur seine Kinder durch den Confirmanden-Unterricht sich abschrecken ließen und ihrem Vater nicht folgten. Er will durchaus ein Christ sein, und als ich ihm sagte, wie die Gemeinde ihn müßte für einen Freigeist halten, und dieses von ihm sage, so ließ er solchen Leuten ein sehr unangenehmes Geschäft zukommen. Kein Freigeist will hier ein Freigeist, kein Methodist ein Methodist sein. Arme Menschen!

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt von P. Brauer.)

Dr. Stohlmann's Synodalpredigt

gehalten

zu Rochester, 1 Sept. 1861, über Luc. 17, 19.: „dein Glaube hat dir geholfen." Mitgetheilt auf Verlangen der New-Yorker-Synode.

Wenn Luther schon klagt, daß zu seiner Zeit nur Wenige die reine Lehre von der Rechtfertigung gründlich verstünden und vertrügen, indem er sagt: „Wie viel ist ihrer wohl, die jetzt alle wollen Bücher schreiben, unter welchen kaum 3 oder 4 sind, die das Gottes Wort rein führen? Das Wort wird verunreinigt und so gar verdunkelt, daß man's kaum erkennt, so wenig ist ihrer, die es recht behalten, auch unter denen, die sich lassen dünken, sie haben's gar wohl gefaßt und stehen gar fest; aber ehe man sich umsieht, so liegen sie im Drecke bis über die Ohren." So ist solche Klage jetzt unstreitig noch viel berechtigter. Wie mancher wissenschaftliche Theologe Deutschlands, der sich läßt dünken, er habe es erst gefaßt, vermischt Gesetz und Evangelium, Glaube und Werke, Gottes- und des Menschen-Thun, Rechtfertigung und Heiligung auf eine ganz betrübte Weise. Hier in America ist zwar nun stehende Redensart zumal bei den Vertretern der General Synode, daß alle Lutheraner und die meisten christlichen Secten in brüderlicher Compagnie mit allen eins sein in der Lehre von der Rechtfertigung. Wir müssen es aber Dr. Stohlmann und der Synode von New York, die diese Predigt gut geheißen hat, bezeugen, daß wir wenigstens nicht mit ihnen eins sind. — Die lutherische Kirche hat eine andere Lehre vom Glauben als sie.

Das Thema der Predigt: „Wer glaubt, der hat's" ist zwar gut lutherisch, aber die Ausführung bringt uns in die bekannte Stohlmannsche, romantische Wildniß, wo man verwildert oft nicht weiß, wo es mit Einem hingeht, aber so viel wird doch klar, daß wer glaubt, es aber nicht hat, sondern in pietistischem, „rastlosem Bußkampf" erst erbitten und erflehen muß. Von Gnade ist in der Predigt blutwenig, von Werkerei desto mehr die Rede.

Der erste Theil lautet: Es ist dieses Wort 1. „die einzige wahre Antwort auf den Angst- und Nothschrei der Welt und unserer Tage." Stohlmann zeigt zuerst die Noth, dann, woher keine Hülfe zu hoffen, bei welcher Gelegenheit er den „haarscharf schneidenden Dogmatikern und den kriegslustigen Polemikern, denen noch die gebrochenen und verlachten Banne und die durchs Evangelium ausgelöschten Scheiterhaufen im Traume vor Augen stehen" seinen innern Unwillen und Widerwillen zu erkennen gibt. „Wenn aber," so schließt der erste Theil ab, „unser Land, seine Regierung, die christliche Kirche, unser evangelisches Bekenntniß hüben und drüben, du Synode, du Gemeinde, wenn ihr Eheleute, Familien, und all ihr einzelnen bekümmerten Seelen fraget: Was hilft? Was uns hilft? Wer die Hülfe hat? dann rufe ich getrosten Muths das kurze Wort und mit mir alle die Siebentausend der Welt, die den Quell kennen und aus dem Einen zunächst trinken: Wer glaubt der hat's!" Was die oben angeführten Subjecte eigentlich zu glauben haben, und was sie haben, wenn sie glauben, hätte man gern und nothwendiger Weise gewußt, erfährt es aber nicht. Was aber das „evangelische Bekenntniß hüben und drüben" glauben und durch den Glauben haben soll, ist jedenfalls eine, in tiefes romantisches Dunkel gehüllte Sache.

Der 2. Theil lautet: „Es ist ein köstlicher Prüfstein die Schleichwege der falschen Propheten aufzudecken." Das ist, recht verstanden, sehr wahr, denn alle falschen Propheten fallen auf die Werke, auf's Leben, auf die Heiligung, statt auf den Glauben, der es hat, als den Weg zur Seligkeit. Die Methodisten z. B. lassen den Glauben allein nicht gelten, sondern sagen unerfahrenen Lutheranern: es gehört mehr dazu, du mußt aus dem Tode ins Leben dringen, mußt durch die enge Pforte eingehen, mußt trachten am ersten nach dem Reiche Gottes, das ist die Hauptsache. So diese pharisäischen Gesetzestreiber und Verkehrer des Evangeliums! Und was sagt nun Dr. Stohlmann: „In jener Rede des HErrn auf dem Berge, (also in der Bergpredigt), in welcher er erfüllte und ausführte, wozu Moses (der Gesetzesgeber) den rauhen Grund hatte bauen müssen, da legte der Herr für alle Zeiten nieder, was die Hauptsache seines Reichs ist," (ja! machet Jesum nur wieder zu einem potenzirten Moses, dann seid ihr rechte Lutheraner, dann beweist ihr gründlichen Verstand vom Evangelio, dann thut ihr dem Heiland große Ehre, das wird er euch danken!)

„da schildert er das Inwendige, die innerste Gestalt, das inwendigste Wesen und die wahre Natur der Reichsgenossen, der Bürger des Himmels und der Genossen der Engel. Aus dem Tode in das Leben dringen und eingeboren zu werden durch Ihn allein auf nur einem Wege, durch nur eine enge Pforte, das ist die Hauptsache! Unter vielen andern Erkennungszeichen der falschen Lehrer ist das aber nun eine Hauptlügengruft derselben, daß sie das „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes" verkehren, und Hauptsache zur Nebensache, Nebensache zur Hauptsache machen." Das heißt also bei Stohlmann: „wer glaubt, der hat's." Ich sollte meinen, wer es hat, der braucht nicht erst noch darnach zu ringen und zu trachten. Aber freilich wer Rechtfertigung und Heiligung nicht aus einander zu halten versteht, sondern in einander braut, der weiß selbst nicht was er setzt oder sagt, der schwätzt wohl vom Evangelio, meint aber dieweil das von Jesu ausgeführte Gesetz Mosis und nennt das dann die Hauptsache, das inwendigste Wesen des Reiches Gottes. Es ist zum Erbarmen mit den confusen Predigern. — Luther sagt: „Das Reich Christi ist also gethan, darinnen eitel Trost und Vergebung der Sünden geht, wenn das Reich gemehret soll werden, so muß man mit dem Gesetz herausbleiben, und nicht mit Werken umgehen; denn es reimt sich nicht damit, daß ich sage: Gehe heraus (trachte nach dem Reiche, dringe durch die enge Pforte) und lauf hin und wieder, büße deine Sünde, so und so mußt du das halten und machen, sollst du der Sünden los werden; sondern straks ohne alle Werke und Gesetz aus lauter Gnaden sind dir deine Sünden erlassen. Darum so ist dies außerhalb dem Reiche Christi (also wahrlich nicht das „inwendigste Wesen desselben") die Leute mit dem Gesetz dringen. Also sage ich euch, meine Freunde, und will euch gebeten haben, daß ihr ja nicht groß achtet den Geist, der euch irgendwie Werke vorschlägt, es sei genannt, wie es wolle, wenn es gleich Todten auferwecken wäre; und wie das ist, daß sie sagen: Hat es doch Moses geboten, du mußt es wahrlich thun; was seid ihr denn für Christen? Damit aber sollt ihr hier eigentlich spüren, welcher Geist von Gott sei oder nicht. Denn wenn du mir ein Werk vorgibst, so ist es der heilige Geist nicht; welcher also einhergeht, daß er mir aufs erste, die Gnade Christi herbringt, und nicht zu den Werken führt, denn also spricht er: Dir sind deine Sünden vergeben, bist getrost und dergleichen Worte und treibt nicht vom ersten auf die Werke, sondern holt dich erstlich hinauf zu Gott durch seine süßen Worte und Gnade."

Der 3. Theil heißt: „Es ist die köstlichste Perle der Reformation". In jenen Tagen, sagt Dr. Stohlmann, hätten Fischer Perlen gefischt, vor allem Luther. Welches sei nun die köstlichste? Bürgerliche Freiheit? Nein! „Ist es die evangelische Freiheit? Freiheit, welch ein süßes Wort! Der Vogel im Käfig schmachtet darnach, ja bis zum Tode! (nach der evangelischen Freiheit?!) Evangelische Freiheit, aber wie vermöchte ich es, die hier zu rühmen, (warum denn nicht?) ist es doch unsere Aufgabe, theure Mitbrüder und Mitschwestern, dieselbe hier in unserer Synode von allem Unreinen, das sich so leicht einmischt, zu reinigen, dieselbe zu befestigen und zu beleben." Was das nur für eine evangelische Freiheit sein mag? Die Freiheit vom Gesetz, oder von der römischen Tyrannei, oder vom Staate? Wir befinden uns da wieder im romantischen Irrgarten. Ebenso ergeht es uns mit folgendem Satze: „Aber die eine Perle, in der Mitte aller, Alles überstrahlend, die zu ergreifen mußt du mit jenen Tauchern dich noch tiefer versenken — tief hinab, in das Wort und in dich selbst!" In das Wort und in sich selbst— tief hinab soll man sich versenken, um die Perle der Reformation zu finden! Was das für tief klingende, wunderliche Redensarten sind. Wieder romantischer Wortschwall!—„Wie das Zauberwort der Reformation und unserer evangelischen Kirche heißt? Rom sagt, so schilderte es ein denkender Mann, (wer der Denker wohl gewesen sein mag?) Rom sagt: wir haben! Andere Bekenntnisse der Reformation nur zu oft: wir verstehen! Und was sagen und singen wir immer und überall? . . . ich glaube an die Vergebung der Sünde." Rom sagt: wir haben, wenn wir Lutheraner sagen: wir glauben, haben wir denn da vielleicht nicht? Wir sagen doch: wer glaubt der hat's! Was die „hochgeschätzte Versammlung" die Ohren gespitzt haben mag, da ihr auf dieselben von der Kanzel solche tiefe, historisch wissenschaftliche, comparativ-symbolische Orakel herabfielen!

Der 4. Theil heißt: „Es erwirkt das Herrlichste, was der Mensch in Zeit und Ewigkeit empfangen kann." Das ist auch eine wunderliche Abtheilung. Das Wort: „wer glaubt der hat's" soll das Herrlichste erwirken?" Was soll man sich dabei nur denken?! — Dr. Stohlman sagt: „was ist denn das Herrlichste? Einst hieß es im Alten Bunde: Gott mit uns! Als das Lamm Gottes am Kreuze für uns starb, da erfüllte sich das Wort in: Gott für uns! Als aber der Herr, der Geist mit Macht ausgegossen war, da sangen alle Pfingstkinder: Gott in uns! Wie aber gelangen wir in die Gemeinschaft? . . Wer glaubt, der hat's." — Ach! die Krankheit der Wissenschaftelei, wenn die nun gar einen amerikanischen Doktor befällt, dann wird es wirklich sehr schlimm! Im alten Bunde wäre „Gott für uns" noch nicht gewesen? und doch sagt Jesaias „die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt." Und „Gott in uns" soll auch noch nicht gewesen sein? Dieses Herrlichste hätte Abraham noch nicht gehabt? Er wird genannt der Vater der Gläubigen, und Gott wäre nicht in ihm gewesen?! Und so etwas läßt sich eine Synode vorpredigen und beschließt dann noch gar, daß es gedruckt werden soll!

Stohlmanns durchaus verkehrte Lehre vom Glauben zeigt sich aber besonders bei seiner Definition des Glaubens, der Lebendigkeit des Glaubens und des Objects des Glaubens, oder was der Glaube hat. Er sagt vom Glauben: „Werdet ihr alle aber nicht ein freudiges Ja rufen, wenn wir den Glauben preisen als ein göttlich Licht, ja als einen aus dem Himmel herab uns geschenkten und in uns gesenkten Feuerfunken, welcher erwärmend und verklärend in uns aufgegangen ist, ringend das Alte zu tödten und Alles neu zu machen." Welche ekelhafte Vermischung von Wesen und Wirkung des Glaubens! Der Glaube hat es, macht selig, aber nicht dadurch, daß er das Alte tödtet und Alles neu macht, sondern dadurch allein, daß er Christi Verdienst ergreift; das Tödten des alten und Auferstehen des neuen Menschen gehört in ein ganz anderes Kapitel, in die Heiligung, die von der Rechtfertigung so weit wie der Himmel von der Erde gut geschieden zu halten ist, oder wir bleiben in geheimer römischer, antichristischer Werkerei wir mögen uns drehen und wenden und nennen wie wir wollen. Dr. Stohlmann fährt fort: „O das Licht der Sonne ist lieblich und herrlich. Es gießt Leben aus über alle Creatur, ja in unser leibliches Wesen und Natur, jenes Licht aber aus der Sonne der Wahrheit und des Lebens selbst ausgehend, das erfüllt das wahrhaft gläubige Herz mit einem ganz andern, höhern und herrlichern Licht und Leben; denn das Licht, dessen Kinder zu sein wir ja berufen sind, das Licht ist der lebendige Gott selbst." — Tiefes, romantisches Düster!! Stohlmannscher Kohl! Man bedenke: „der Glaube — ein göttliches Licht — erfüllt das wahrhaft gläubige Herz — das Licht ist der lebendige Gott selbst!" Wem sollten da vor Verwunderung nicht gleich die Augen übergehen.

Die Lebendigkeit des Glaubens setzt Stohlmann natürlich wieder in die Werke. Werkerei ist nun einmal die Losung der modernen „Gläubigen". Er predigt: „Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit — sagt: wer, der sich Christi Jünger nennt, wagte Widerrede zu halten, wenn ich rufe: das sind nur einige der warmen Lichtstrahlen, welcher mächtiger und schwächer, verdeckter und offenbarer, von dem Lichtgrunde (?) ausgehen, der durch den HErrn in sündhaften und dunklen Herzen erbrochen (?) ist. (Christus hat den Lichtgrund erbrochen!) Und wer wollte Widerrede geben, wenn ich nun sage: wer so glaubt der hat's." Daß das Leben des Glaubens, seine Stärke, seine Brünstigkeit allein besteht in der festen Zuversicht, in dem festen, unerschütterlichen Anklammern an Gottes Verheißung, in dem kräftigen Ergreifen der Gnade, wenn auch Teufel, Gewissen und Sünde „nein!" sprächen; die Werke aber, Liebe, Freude, Geduld 2c. nur Früchte des Lebens, nicht das Leben selbst sind, davon weiß Stohlmann gar nichts. Sind denn Aepfel das Leben des Baums, oder nicht vielmehr nur Früchte des lebendigen Baumes? Wehe den armen angefochtenen Seelen, die bei solchen Werk-Lutheranern Rath suchen, deren Anfechtung gewöhnlich eben darin besteht, daß sie keine Werke, keine Lebensfrüchte bei sich sehen können und darum wähnen vom Glauben abgefallen zu sein und nun jammern und traurig sind. Wie will Stohlmann eine solche Seele

berathen, wenn er das Leben des Glaubens in die Werke setzt, statt in das: „ja Herr, aber doch!" wenn er das Wesen des Glaubens von den Früchten desselben nicht zu unterscheiden versteht.

Bei der Frage: Was hat denn nur der lebendige Glaube, sollte man doch endlich hoffen, einmal ein Wort von Gnade zu hören, von Vergebung der Sünde, Leben und Seligkeit. Aber selbst bei dieser Frage kommt Stohlmann wieder mit den Werken anmarschirt. Es ist unglaublich, aber es ist so: „Was hat der Glaube? Ihr alle (er ruft immer die ganze Versammlung zur Zustimmung und Hülfe auf) werdet mit einstimmen, wenn ich kurz sage: Wo das Wunderding im Herzen hochgehalten wird, da herrscht ein inwendiger, rastloser und redlicher Bußkampf des neuen gegen den alten Menschen, eine tägliche Umkehr und Bitten und Flehen um Gnade, ein nur von Gottes Auge geschautes Wachsthum in der Wiedergeburt."—Somit ist Stohlmann's Rechtfertigunglehre nicht: durch den Glauben gerecht, selig, in der Gnade; sondern: durch den Glauben „rastloser Bußkampf, Bitten und Flehen um Gnade, Wachsthum in der Wiedergeburt". Die Rechtfertigung ist ihm unter den Händen verloren gegangen, und er bleibt auf den Werken sitzen. Ist von der Christus-Religion auf die Pharisäer-Religion gerathen. Es ist so leicht zu sprechen: „Rechtfertigung allein durch den Glauben", oder, was dasselbe ist: „Wer glaubt, der hat's", aber „ehe man sich umsieht, so liegen sie im Drecke bis über die Ohren!" Luther sagt: „Die Schwärmergeister platzen auf die Werke".

Schließlich noch die Bemerkung, daß sich lutherische Prediger aller süßen Anreden und Lobhudeleien enthalten und es sogenannten protestantischen und unionistischen Rednern überlassen, sich dadurch die Gunst des Haufens zu verschaffen. Was sollen solche ekelhafte Anreden, als: „Hochgeschätzte Gemeinde", „hochgeschätzte Amtsbrüder", „hier unter Euch bedarf die theure Wahrheit keines Beweises, Ihr lehrt sie, tragt sie als lebendiges Besitzthum im Herzen und trachtet dieselbe zu leben." „Ich weiß, Ihr, meine Brüder im Amte und ihr Glieder der Gemeinde, Ihr alle habt, mehr als einmal Gott dem HErrn, mit jenem einen von Aussatz Geheilten für das gedankt, was ihr an Eurem Glauben hattet!" Woher „weiß" denn Stohlmann, daß da kein Undankbarer, sondern „alle" dankbarer Samariter gewesen sind? Das Wort Gottes lehrt, daß allenthalben Unkraut ist. Wozu nun diese Hudelei und Lügerei! Wahre lutherische Gemeinden und Synoden werden durch solche Redensarten wahrlich nicht erquickt, sondern dadurch, daß man ihnen sagt, was sie sind, nämlich ihrem Fleische nach, arme, verlorne und verdammte Sünder, für die aber auch Jesus Christus sich habe zu Tode geblutet, und ihnen eine Gerechtigkeit erworben, die vor Gott gelte, die auch ihnen, so sie glauben zugerechnet wird, denn auch ihnen gilt das Wort: „wer glaubt, der hat's!"

Zur kirchlichen Chronik.

Professor Lehmann in Columbus schilt in seiner Kirchenzeitung vom 15. October arg auf Herrn Pastor Brunn, weil dieser geschrieben hatte, die Synoden von Missouri, Buffalo und Iowa seien „die namhaftesten" unter den lutherischen Synoden America's. Der liebe Mann ärgert sich, daß er mit seiner Synode also noch keinen „Namen" in Europa erlangt haben solle. Er geht sogar so weit, daß er die Furcht ausspricht, ein americanischer „Berichterstatter" möge an der Unberühmtheit seiner ja sonst weltbekannt echtlutherischen Synode schuld sein! — Herr Prof. Lehmann sollte doch endlich dahinter kommen, daß man nicht dadurch in den Ruf lutherisch zu sein kommt, daß man immerfort sagt, man sei echtlutherisch, sondern daß man echtlutherisch lehrt und handelt; ja, daß, wenn man lau und träge ist, die Leute jenseit des großen Wassers nicht einmal merken, daß man auch in der Welt ist. Das ist zwar freilich traurig für Leute, die für's Leben gern berühmt werden möchten, und es nicht prästiren können, aber wahr ist es. — Noch Eins, Herr Professor, sollte ihnen dies in die Hand fallen. Sie schreiben in angezeigter Nummer: „Wir müssen uns hüten vor der sclavischen Verehrung Luther's, in welche manche seiner Freunde verfallen." Solche Reden, das glauben Sie nur, sind durchaus nicht geeignet, Zutrauen zu Ihrem Lutherthum zu erwecken. Wenn ein Reformirter, ein Methodist, ein Quäker, ein Rationalist diese Warnung ausspräche, so wäre das ganz in der Ordnung; aber daß Sie es thun, in dem Organ der Ohio-Synode, das spricht schlecht für Ihr Lutherthum. Oder ist etwa in Ihrer Synode so große Gefahr, daß die Leute in „sclavische Verehrung Luther's fallen? Ja, wollte Gott, Ihre Synode wäre wenigstens so weit, daß sie nur erst Geschmack an Luther's Schriften gewänne; mit der Gefahr einer sclavischen Verehrung Luther's ist es vor der Hand noch nicht so ängstlich.

P. Röbbelen schreibt unter dem 25. Sept. an Herrn J. H. Bergmann: „Die Noth, in die ich gerathen war und die durch mündliche beunruhigende Mittheilungen über die Lage der Dinge in Amerika genährte Besorgniß, daß meine lieben Freunde und Wohlthäter drüben nicht mehr im Stande sein möchten, mir zu Hülfe zu kommen, brachte mich neulich dazu, in Hannover anzufragen, ob ich nicht hier angestellt werden könne. Ich mußte mich dann einer ärztlichen Untersuchung unterwerfen. Aus dieser ergab sich aber leider, daß ich körperlich noch unfähig sei, ins Predigtamt zurückzutreten. Meine Rettung wurde von der Bedingung abhängig gemacht, daß ich noch diesen Herbst wieder das Bad Ems besuche und den Winter in einer südlichen Gegend zubringe. Vom Consistorium ward mir erklärt, selbst dann im Vaterlande auf keine Unterstützung rechnen zu können, wenn ich im Amte etwa nach 1½ Jahre völlig unfähig werden sollte, wieder in Thätigkeit zu treten. Da ich dennoch stärker bin als vor 3 und 2 Jahren und ein langsamer Fortschritt der Genesung stattzufinden scheint, möchte ich wissen, ob die bei Ihnen deponirten Gaben ausreichen würden, um wenigstens gegen den Januar einen milden Himmelsstrich suchen zu können." Diese Kunde wird genügen, die theuren Leser zu überzeugen, daß wir unseres lieben Röbbelen und seiner Noth noch immer nicht vergessen dürfen.

Prediger-Compagnie. Im „Evangelisten" vom 12. Oct. lesen wir: „Rev. B. C. Ward, ein congregationalistischer Prediger in Genesee, Illinois, hat eine Compagnie Soldaten zu bilden übernommen, worin er nur Prediger aufnehmen will." Dies erinnert uns an einen gewissen lutherischen Pastor Hahn, der vor ohngefähr hundert Jahren in Polen lebte, von dem in den „Nachrichten von dem Charakter rechtschaffener Prediger" unter Anderem Folgendes erzählt wird: „Hahn wollte an einer Verbesserung der Stände arbeiten und mit den Predigern den Anfang machen. Dies geschah just zur Zeit des ersten schlesischen Kriegs, und hier verfiel er auf den sonderbaren Einfall, den König zu bitten, ihn zu bevollmächtigen, ein Corps schwarze Husaren zu errichten, die sich aus ihren eigenen Mitteln equipiren und ohne Sold während des Krieges dienen sollten, und diese wollte er von den unbekehrten Predigern und faulen Bauchpfaffen, wie er sagte, deren mehrere tausend in des Königs Landen wären, leicht zusammenbringen, und er ihr Chef sein." (Band IV, S. 178.)

Die Vereinigten Brüder in Christo. Vor kurzem hielt der Predigerverein dieser Secte in Ohio seine erste Versammlung. Dabei wurde der Beschluß vorgeschlagen: „Daß keine Person ohne Vergebung der Sünden als Glied in unsere Gemeinschaft sollte aufgenommen werden." Der Beschluß ging nicht durch, weil nur Eine Stimme zur Majorität fehlte. Schade, daß die, welche dafür gestimmt haben, nicht zugleich angegeben haben, wie man das einem Menschen ansehen könne, daß er Vergebung der Sünden habe. Ebenso ging auch der Beschluß: „Daß die Buße dem Glauben vorangeht", verloren. Arme blinde Leute!

Religiöse Zeitblätter. Der reformirte „Evangelist" spricht seine Verwunderung darüber aus, daß es nur vier wöchentliche religiöse Zeitblätter für die Deutschen in America gibt. Er meint, daß es nicht mehrere haben „so weit bringen können". „Fehlt es, spricht er, vielleicht unsern Deutschen etwas an Unternehmungsgeist? Oder ist die Zersplitterung schuld?" — Was den „Lutheraner" betrifft, so liegt es bei demselben nicht daran, daß er es nicht so weit habe bringen können. Er meint vielmehr, daß es vollkommen genug für sein Publikum ist, wenn er immer nach je vierzehen Tagen erscheint. Selbst von den besten Zeitblättern gilt das Sprüchwort: „Allzuviel ist ungesund". Religiöse Zeitblätter sollen sich nie zum Zweck machen, den Lesern so viel zu geben, daß dieselben keine Zeit finden, in noch anderen Schriften Erbauung zu suchen.

Der Herausgeber des ref. Evangelisten thut die Frage: „Wenn es keine rechtgläubige Synode gäbe, außer denen, welche die Augsburgische Confession bekennen, was dann von der ersten Apostel-Synode zu Jerusalem zu halten sei." Da derselbe, wie er schreibt,

diese Frage, der in Cleveland vor kurzem versammelten Synode von Missouri mittleren Districts vorlegen wollte, aber nicht dazu kommen konnte, so sagt er: „Vielleicht kann eine der Zeitschriften der Missouri-Lutheraner darüber Auskunft geben." Dem lieben Herrn diene zur Antwort: Die erste Apostel-Synode bekannte sich eben auch zur Augsburgischen Confession. Oder kann der Fragende etwa sagen, zu welcher Lehre der Augsburgischen Confession die erste Apostel-Synode sich nicht bekannt habe?

Luthers Volksbibliothek.

Durch Gottes Hülfe ist es trotz der Ungunst der Zeit gelungen, den sechsten Band soweit zu fördern, daß er, wenn nicht außerordentliche Unfälle sich ereignen, noch vor Ende dieses Jahres zum Versenden fertig sein wird. Er enthält folgende Schriften: 1. die Predigt über Ephes. 6. Vom Harnisch und Waffen der Christen, 2. die Predigt über Tit. 2, 13. Von der seligen Hoffnung der Christen, 3. die Antwort auf die Frage: Ob man vor dem Sterben fliehen möge.

Bei der Auswahl dieser Schriften hat man das gegenwärtige Zeitbedürfniß im Auge gehabt. In Zeiten des Kriegs, wo die Gefahr den Christen so nahe liegt, den guten Kampf des Glaubens zu vergessen und Ohr und Herz nur vom Kriegsgeschrei erfüllen zu lassen, was thut uns mehr Noth, als an unsere geistliche Ritterschaft erinnert zu werden? Noth, Mangel, Armuth drücken bereits viel tausend Familien und drohen, immer höher zu steigen. Was bedürfen wir nöthiger, als den Helm des Heils, welcher ist die Hoffnung des ewigen Lebens, um damit die Noth des gegenwärtigen Lebens zu überwinden? Und da es nicht unwahrscheinlich ist, daß Gott das Land oder wenigstens Theile desselben auch mit ansteckenden Krankheiten heimsuchen wird, wie denn Pestilenz gewöhnlich im Gefolge des Kriegs sich befindet, so gibt die dritte Schrift einen vortrefflichen Unterricht, in welchen Fällen sich Christen der Todesgefahr entziehen dürfen und in welchen sie bleiben müssen und überhaupt, wie sie sich zu einem seligen Ende anschicken sollen.

Die Zahl der Subscribenten kommt der des vorigen Jahres nach bei weiten nicht gleich und dennoch ist nichts mehr zu wünschen, als daß gerade dieser Band, der für unsere gegenwärtige Lage voll des wichtigsten Inhalts ist, die weiteste Verbreitung erlangen möchte. Die Subscriptionsliste ist noch bis Ende des Jahres offen. Möge unsere Erinnerung nicht umsonst sein. Wir bitten insonderheit die Herrn Pastoren, das ihrige redlich zu thun, damit der Zweck des Luther-Vereins im weitesten Umfange verwirklicht werde.

Die Publications-Committee.

Das Layriz'sche Choralbuch betreffend.

Da seit längerer Zeit die zweite Auflage des Layriz'schen Choralbuchs vergriffen ist, die dritte und vierte durch fremde Melodien nicht allein bedeutend uermehrt, wodurch das Anschaffen des hohen Preises wegen sehr erschwert, sondern auch viele Choräle verändert sind, so hat der Unterzeichnete, zumal er von vielen Seiten dazu aufgefordert wurde, sich entschlossen, einen Abdruck nur derjenigen Choralmelodien zu veranstalten, die in unserm Gesangbuche vorkommen. Nach angestellter Berechnung wird das Buch für $1,25 geliefert werden können. Sobald sich so viele Abnehmer gemeldet haben, daß die Kosten einigermaßen gedeckt werden, soll mit dem Druck begonnen werden. Jeder Subscribent muß sich jedoch verpflichten, sobald das Buch gedruckt ist, nach geschehener Anzeige, den Betrag einzusenden. Die Herren Prediger und Schullehrer namentlich sind gebeten, ihre Aufmerksamkeit diesem Unternehmen zu schenken und durch recht zahlreiche Bestellungen der Ausführung behülflich zu sein. Alle Bestellungen wolle man an den Unterzeichneten einsenden.

St. Louis, d. 23. Oktober 1861.

L. Volkening.

Quittung und Dank.

Für die Californische Mission

erhielt von der Gemeinde in Lancaster, O., durch Hrn. Past. Mertz $4,00.

C. F. W. Walther.

Für arme Studenten

erhielt $6,00, welche auf der Hochzeit der Herren Barthel und Schenkel in St. Louis gesammelt worden,

C. F. W. Walther.

Für die Studenten F. W. Schmitt und H. Krebs a. Beitrag für Uebersiedlungskosten von Columbus, O., nach St. Louis: Collecte in Past. Lindemanns Gemeinde, Cleveland, Ost-Seite, O., während der Synodalversammlung des mittl. Districts $33,11; von der in Adrian, Mich. versammelten Michigan-Pastoralconferenz $11,42.

b. Von J. A. Biber in Columbus, O. $1, von Past. Bauers Jacobusgemeinde, Wittenberg, Franklin Co., O., Kirchweihcollecte $4.

Den l. Gemeinden des Past. J. F. Nuoffer in Columbiana und Mahoning Co., O. sage ich mit gerührtem Herzen Dank für die liebevolle Aufnahme, die mir, trotz meines Ausgeschlossenseins aus dem Seminar ihrer eigenen (Ohio) Synode, bei ihnen zu Theil wurde, besonders auch für einen Beitrag der St. Petrus Gemeinde zu meinen Studienkosten in St. Louis von $300. Der liebe Herre Gott segne diese l. Gemeinden und sei ihnen „ein' feste Burg, ein' gute Wehr' und Waffen" gegen den Fürsten dieser Welt!

F. W. Schmitt.

St. Louis, den 26. October 1861.

Durch die Güte des Hrn. J. H. Bergmann in New York Ldor. Thlr. 130.52 gr. an freundlichen Gaben theurer Freunde und Wohlthäter empfangen zu haben bescheinigt mit dem innigsten Dank und herzlichsten Segenswunsch in dieser bösen Zeit.

K. A. W. Röbbelen.

Gronau bei Elze im Hildesheimischen (Königr. Hann.) am 25. Sept. 1861.

Eingegangen

in der Prediger- und Lehrer-Wittwen- und Waisencasse:

I. An Beiträgen von den Herren Pastoren und Lehrern:

Für 1859: Saupert $1,50; Th. Gruber $2,00; Wichmann $2,00; Wambsgans $2,00; Selle $2,00; Schumann $2,00.

Für 1860: Saupert $2,00; Schachameier 50c., Th. Gruber $2,00; Mießler $1,00: Wambsgans $2,00; Lehrer Brauer $3,00.

Für 1861 à $1,00: Baumgart $2,00; Bergt, Bode, Besel, Brakhage, Lehrer Brauer, Prof. Crämer, Detzer, Erk, Franke, Fritze, O. Gotsch, Gräbner, Th. Gruber, Hußmann, Hüsemann, John $1,50; Käppel, Köstering, Kühn, Kunz, Metz, Reissinger, Rieppling, Roschke, Rolf, Rupprecht, Sallmann, Schuster, Schwan, Schumann, Schachameier, Schäfer, Prof. Selle, Seuel, Dr. Sihler $2,00, Streckfuß, Stürken, Ulrich, Sommer, Wambsgans, Wichmann, P. Wolff, Lehrer Wolf, Zagel, Fürbringer.

II. An Geschenken:

Von Hrn. G. Pfeiffer in Philadelphia $1,00.

J. F. Bünger.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 10., 11., 12. und 13. Jahrgang:

Herr C. Titze.

Den 14. Jahrgang:

Die Herren: J. G. Rausch, C. Titze, F. Dicke.

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: Sudbrink, F. Allmeyer, C. Titze, F. W. Dicke.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: Schürmann, Sudbrink, Lauenstein, W. Pelster, C. Wegener, H. und F. Allmeyer, W. Hesterberg, J. Bäumner 20 Ex., Toy, Kamprath, Past. C. Mees, Past. M. Merz, Past. W. Hattstädt 2 Ex., Sommer, Quasius, Steinfödt, Gorausse, Bolt und Wilke, Wiek, H. Büschling, Past. H. Bauer 5 Ex., F. W. Dicke.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: Ekkart, Neidenberger, J. G. Kratzer 50c., Past. J. Rupprecht 3 Ex., O. Roßbacher, C. Wahrenburg, F. Döring, W. Brummerort, D. Wesemann, Veitkötter, Tödebusch, Stiegemeier, H. Wester, W. Pelster, G. Merz, C. Wegener, H. und F. Allmeyer, Past. J. Birkmann 5 Ex., G. Roth, A. Paar, H. Lohmeier, H. Helwege, G. Nönnig, H. Markworth, G. Lorenz, C. Müller, C. Bracher, C. Saalfeld, Past. Schieferdecker, A. Weber, F. Schlimpert, Schmidt, Waldon, Westphal, Keitsch, Hillmann, Jensen, Bindig, Brück, Zimmermann, Past. L. Dulitz, W. Lampe, Past. C. Mees, Past. J. Trautmann $9,25, Past. M. Merz 6 Ex., Past. W. Hattstädt $47,50, Past. H. Lemke 11 Ex., W. Backhaus, Quasius, H. Berges 4 Ex., Fr. Bau 4 Ex., Past. J. Dünßing 2 Ex., Pietschmann, J. Bendel, J. P. Burrucker, H. Büschling, G. F. Mohn, Past. A. Brauer $1,78.

Ferner: Frau Welker und Frau Hazemann.

Den 18. Jahrgang:

Die Herren: Past. G. Speckhardt, J. G. Kratzer 50c., C. Bloß, O. Roßbacher, F. Fathauer, Past. A. Wagner, H. Wesemann 50c., H. Meier, Past. H. Gräbner, Fr. Merkten, Möntmann, Jung, Kunz $1,78, P. Merz, H. Allmeyer, C. Johann, A. Paar, Derschlen, H. C. Klostermann, G. Krause, Fischer, Huhn, C. Gräser, Pralow, Past. Schwensen, Past. C. Mees, M. Meibohm $1,78, M. Gottfried, Past. M. Merz, Past. L. Daib 14 Ex., J. H. Stallmann, E. Bührung, J. Hoppe, Past. J. Rauschert 5 Ex., J. F. Sieving, C. Dittmar, C. Rothe, W. Bardelt, G. Retterer, J. Hoffmann, F. Windmann, F. Burre, F. Koppe, F. Preitmeier, W. Weisweber, G. Heimlidt, C. Rinnebach $2,78, C. Deichmüller, C. Suhr, J. Hasse, Past. G. Löber, Past. E. J. Friedrich, F. W. Dicke, P. Detje, H. Gehrding, Fr. Meyer, A. Steinmeyer, J. Lipp, Fr. Butzow $2,78, H. Hörr, C. Hengerer, Otte, H. Voskamp, J. Flath, C. Kruse, F. Nackenhorst, P. Schwartz, H. und E. H. Niemann, W. Langkamp, R. Voskamp, S. Dorn, N. Pheth, W. Bietendüssel, P. und E. Wagener, M. Letzsche, Nehle, H. Evers, J. Keil, V. Kemper, C. Kohre, F. Köhne, J. Wunderlich, H. Langkamp, C. Meyer, G. H. Bultemann, H. Rögge, Wamhoff, E. Rittmüller, Past. A. Brauer, C. Weirich, G. Hild, F. Geberding, A. Schmidt, L. Duft, H. Dietrich, L. Rau, P. Reuter, Past. F. W. Brecht.

Ferner: Magd. Köhler, Wtw. Klügel und Frau Welker.

M. C. Barthel.

Veränderte Addressen:

Rev. Prof. F. A. SCHMIDT,
Halfway Creek,
La Crosse Co., Wisc.

Mr. DAVID GEHRING,
care of Rev. P. Heid,
Peoria, Ill.

An Zöglinge des Schulseminars zu Fort Wayne, Ind., ist hinfort zu addressiren:

care of Ph. Fleischmann,

sowie an diesen selbst einfach ohne: care of Rev. Dr. Sihler.

„Die Männer der Finsterniß."

Dieses vortreffliche Schriftchen gegen die geheimen Gesellschaften ist von jetzt an von Hrn. A. SIEMON, Fort Wayne, Ind., zu beziehen.

St. Louis, Mo.,
Synodal-Druckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 18. St. Louis, Mo., den 13. November 1861. **No. 7.**

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder 2c. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

(Eingesandt.)

Mein lieber Hans!

Gott zum Gruß! Es liegt mir etwas auf dem Herzen, welches ich Dir schon lange gerne mitgetheilt und Deine Meinung darüber gehört hätte. Die Erntearbeit hat's Schreiben bisher nicht leiden wollen. Vorige Woche aber haben wir den letzten Acker zugesäet; was noch zu schaffen ist, können meine Jungen allenfalls allein bestellen. Ich habe nun endlich Zeit, Dir mal wieder einen Brief zu schreiben und mein Herz vor Dir auszuschütten. Die Sache aber, die mich drückt und derwegen ich Deine Meinung hören möchte, ist diese. Es ist mir schon lange Zeit auffallend gewesen, daß so viele Leute in unserer Gemeinde, in ihrem Christenthume gar nicht vorwärts kommen. Denke nicht, daß ich die Herzen richten, und die ohne weiters für Unchristen erklären wollte, mit denen es nicht blos langsam vorwärts geht, sondern die auch vielmals straucheln. Da sei Gott für! Erfahre ich's doch täglich selber, wie gar weit mein Leben hinter der Lehre zurücke bleibt, und ich immer Ursache habe, zu seufzen: Herr, habe Geduld mit mir. Aber es ist doch auffallend, daß so viele unserer Leute, die bereits fünf, zehn, ja zwanzig Jahre das Wort Gottes hören, doch immer so dumm bleiben und weder sich, noch Jesum Christum, rechtschaffen erkennen. Thun sie mal den Mund auf, um von christlichen Dingen zu reden, was leider selten genug geschieht, so merkt man bald, daß sie wenig davon verstehn — daß sie nicht darinnen leben. Es ist gewißlich auffallend, daß nicht nur einige wenige, sondern leider viele, so schrecklich gleichgültig sind gegen alle Gemeinde- und Synodalsachen. Sie reden niemals davon, mögen es nicht leiden, daß andere davon reden, und beweisen damit, daß sie weder Lust noch Freude daran haben. Sie sind träge zum Besten des Reiches Gottes etwas zu geben; man hört nimmer Gottes Lob und Preis aus ihrem Munde, und wenn sie auch ihre Hausgottesdienste abhalten, so geschieht es doch in einer so äußerlichen und kalten Weise, daß mir das Herze blutet, so oft ich dabei bin. Andere, obwohl sie schon seit lange Jahre Christen sind, haben noch nicht gelernt ihr Temperament etlichermaßen im Zaume zu halten. Der Eine ist noch immer ein Knecht seiner Zornmüthigkeit, den andern bringt sein böses Maul ohne Unterlaß in Zank und Streit; der dritte ist und bleibt eine Schlafmütze, die Augen fallen ihm zu, sobald von etwas anderm die Rede ist, als von Pferden und Aeckern, der vierte ist eine Null in seinem Hause, er muß ausrichten, was Weib und Kinder ihm befehlen. Ueberhaupt kommt es mir so vor, als ob unsere Leute keine Männer wären, sondern Weiber, die jeder zungenfertige Wicht beschwätzen und lenken kann, je nachdem es ihm gefällt. Wohl können sie gewaltig zanken und auf ihrem eigensinnigen Kopfe bestehen, wenn es sich um elende Knikereien handelt, um eine persönliche Beleidigung, um e'n Cent, den der eine etwa mehr bezahlen soll als der andere, und dergleichen; handelt sich's aber darum, in der Gemeindeversammlung ein Wort zum Frieden zu reden, oder gilts den Glauben zu bekennen, und dergleichen Dinge, dann ist keine Courage da. Woher kommt doch solches betrübtes Wesen bei Christen? Ich habe schon seit Jahren viel darüber nachgedacht. Schlechtes Kirchengehen kann nicht die Schuld sein, denn unsere Leute sind regelmäßig in jedem Gottesdienste. Es ist selten, daß der eine oder der andere fehlt. Es gilt bei uns für eine Schande, ohne wirkliche Noth den Gottesdienst zu versäumen. Ebenso geht Jedermann fleißig zum hl. Abendmahl. An rechter Lehre fehlt es auch nicht. Unser Pfarrer predigt uns Gesetz und Evangelium und, so viel ich davon verstehe, weiß er es auch wohl zu theilen. Auch in den Häusern wird wenigstens der Morgen- und Abendsegen gelesen. So äußerlich ist alles in guter Ordnung, daß man meinen sollte, es stände sehr wohl bei uns. Woher kommt es nun, daß doch das geistliche Leben nicht gedeihen will; daß viele sichtbar rückwärts gehen in ihrem christlichen Leben und Wesen? Welches ist der heimliche Bann, der auf uns liegt? Welches ist der Wurm, der heimlich, im Verborgenen, wieder zerstört und frißt, was Gott nach seiner Gnade wirkt und giebt? Ich habe viel darüber nachgedacht und meine die Ursache gefunden zu haben. Ich fürchte — das Branntweintrinken ist schuld daran! Weil die Leute dem Branntwein ergeben sind, deßhalb will es nicht vorwärts. Ich meine nicht, daß unsere Leute eigentlich sogenannte Säufer wären. Sie saufen sich nicht voll, daß sie von Sinnen kommen, und auf der Straße taumeln. Das ist, Gott Lob, vorbei wie Du wohl weißt. Und wahrlich, das wäre ja Schande über Schande, wenn das in einer Gemeinde vorkäme, die Gottes Wort schon so lange gehört hat, als die unsrige. Pfui, was ist es doch für ein schändlich Ding, wenn sich Leute, die

Christi Namen führen, vollsaufen wie das Vieh, und dann reden wie die Narren, wenn nicht noch Schlimmeres geschieht, sich selbst zum Gespött, der Gemeinde zur Schande. Das ist ja ein Greuel sebst bei ehrbaren Weltleuten. Wie gesagt, das ist bei uns vorbei. Seitdem der alte Franz todt ist, gibt es keinen offenbaren Säufer im ganzen Settlement. Gott gebe, daß keine andern aufstehen. Wenn solche offenbare Säufer ohne allen christlichen Ernst, ja ohne alles natürliche männliche Wesen gefunden werden, so wundert das Niemanden. Da sieht Jedermann ein, es kann nicht anders sein. Was mich seufzen macht, ist ein anderes. Ich glaube, daß das tägliche und regelmäßige Branntweintrinken eine Ursache der vorhin genannten Uebel ist, obwohl vielleicht jedesmal nur Ein Gläschen getrunken wird. Es kann sein, daß dir das ganz neu, wunderlich und bedenklich vorkommt; aber bedenke die Sache mal recht in der Furcht Gottes. Siehe, da sind viele von unseren deutschen Christen, die vor den Menschen ganz ehrbar leben, die Niemand für Säufer hält, die niemals betrunken gewesen, die aber alle Morgen, oder wohl gar auch Mittags und Abends, ihr Gläschen Branntewein haben müssen. Ein Schnäpschen, was sollte das schaden, denken sie. Es stärkt und giebt neuen Muth. Vater und Großvater haben auch so gethan, sind dabei alt geworden und selig gestorben. Dazu kommt noch die Sitte, dem Branntwein zuzusprechen, wenn ein Freund auf Besuch kommt, wenn der Nachbar eine gefällige Dienstleistung gethan hat u. s. w. Weil man es gerne thut, so finden sich viele Gelegenheiten, wo man meint ein Recht zu haben, dem Glase zusprechen zu dürfen. Es ist diese böse Sitte so allgemein, daß es kaum auffällt, und die Leute sich aufs höchste wundern, daß man darüber bedenklich sein und etwas dagegen sagen kann. Ich für meine Person bin fest überzeugt, daß dieses tägliche Schnäpschen die Ursache ist, darum es bei vielen Leuten mit dem Geistlichen nicht vorwärts, sondern rückwärts geht. Seitdem ich darauf aufmerksam geworden bin, habe ich mich so unter der Hand genauer umgehört und umgesehen, und in den allermeisten Fällen es bestätigt gefunden, daß solche dumme, gleichgültige, träge, rohe, irdisch gesinnte und läppische Leute sammt und sonders täglich ihren Schnaps trinken. Das muß denn solche Folgen haben. Du weißt, ich bin kein Doctor, sondern nur ein schlichter Bauer, und kann deßhalb nicht auf gelehrte Weise davon reden, wie der Branntwein solchen Schaden nothwendig anrichten muß. Aber ich meine, das lehrt der natürliche Menschenverstand, daß solch' tägliches Branntweintrinken, wenn es auch immer nur ein Gläschen ist, nicht gut thun kann. Die bösen Folgen des Branntweintrinkens, die bei den eigentlich sogenannten Säufern Jedermann erkennt, können auch bei den sogenannten mäßigen Gewohnheitstrinkern nicht ausbleiben. Freilich treten sie bei diesen nicht in so schrecklicher Weise hervor, als bei jenen, aber immer noch schrecklich genug, daß sich jeder Mensch, vielmehr jeder Christ davor entsetzen sollte. Der Branntwein zerstört Leib und Seele! das kann Niemand leugnen. Ich erinnere dich nur an unseren alten Nachbar Franz, den du noch recht gut gekannt hast. Hatte er nicht gesoffen, so war er matt wie eine Fliege. Sein ganzer Körper, insonderheit sein Gesicht war bläulich und aufgedunsen, seine Zunge war schwer, er dachte und redete wie ein unverständiges Kind. Von Verstand und Willenskraft war bei ihm keine Spur mehr vorhanden; wie ein Vieh wurde er von seinen Lüsten regiert und kannte kein anderes Vergnügen als Branntwein saufen. In seinen jüngeren Jahren war er ein starker und gesunder Mann, wie er sich denn oftmals seiner vortrefflichen Gesundheit zu rühmen pflegte, aber der Schnaps hat ihn vor der Zeit alt und schwach gemacht, und kurz vor seinem Tode kam ein Gestank aus seinem Halse, daß es Niemand in seiner Nähe aushalten konnte. Der Arzt sagte, seine Lunge wäre in Fäulniß übergegangen und zwar in Folge des Branntweintrinkens. Nun, solcher elenden Menschen gibts ja überall. Ich wollte den alten Franz nur anführen, um von ihm die Anwendung auf die Gewohnheitstrinker zu machen. Dieselbe schädliche Wirkung hat der Branntwein auch bei diesen, nur das es nicht in so erschrecklicher Weise offenbar wird. Die Kräfte Leibes und der Seele werden abgestumpft und ruinirt. Sagen nicht diese Leute vielmals selber: so lange sie ihr Schnäpschen nicht getrunken hätten, könnten sie nicht arbeiten? Bekennen sie nicht damit selber, daß ihr Leib matt und elend ist? Die Nervenreizung und Aufregung, die der Branntwein verursacht, halten sie für Stärkung, da es doch vielmehr also ist, daß jene Mattigkeit eine Wirkung ihres Lieblingsgetränkes ist, die je mehr und mehr zunimmt, desto mehr und desto länger sie trinken; die nur durch neuen Genuß eine Weile gehoben werden kann. Jeder Aufregung folgt neue Abgespanntheit, so daß es eines beständigen regelmäßigen Trinkens bedarf, um die Mattigkeit nicht zu fühlen. Wie mit dem Leibe, so geht es auch mit der Seele. Der Verstand wird immer schwächer, das Gedächtniß immer unsicherer, der Wille immer schlaffer, das Gewissen immer stumpfer und gleichgültiger. Die Unlust an geistlichen und göttlichen Dingen wird immer größer. Man macht das äußerliche christliche Wesen so mit, aber ohne Lust und ohne Herz. Allerdings ist das bei dem einen mehr, beim andern weniger zu bemerken, je nachdem einer von Natur schwächer oder kräftiger ist; aber wer nur erst mal darauf merkt und es sehen will, der kann solche schlimme Zeichen bei allen denen finden, die da meinen, daß sie täglich ihr Schnäpschen haben müßten. Achte nur einmal in deiner Umgebung darauf, ob die unwissenden, trägen und gleichgültigen Leute nicht meistens solche Schnapsliebhaber sind, die es sich nicht träumen lassen, daß sie damit sündigen, in Wahrheit aber Selbstmörder sind, die Leib und Seele verderben. Ach, wie schrecklich ist es doch, daß auf diese Weise so viele, die einen guten Anfang im Christenthum gemacht hatten, nach und nach wieder einschafen und nun desto schwerer wieder zu gewinnen sind, je stumpfer ihre Geisteskräfte geworden und je mehr sie sich darauf einbilden, keine Säufer zu sein.

Ich habe es nicht lassen können, hie und da davon zu reden, die Leute darauf aufmerksam zu machen und zu warnen; aber da bin ich schön angekommen. Was habe ich doch für Reden und Entschuldigungen hören müssen! Daß viele meinen, sie könnten ohne ihren Schnaps nicht arbeiten, habe ich schon vorhin erwähnt. Andere haben einen schwachen Magen und müssen ihn deßhalb trinken; noch andern dients, um Rheumatismus zu vertreiben; dieser kann und darf nicht davon lassen, weil, wie er sagt, er seiner Gesundheit schaden würde, indem seine Natur daran gewöhnt ist; jener bedarf des Branntweins im Sommer gegen die Hitze, im Winter gegen die Kälte. Ja etliche schämen sich nicht, zu sagen, daß sie deßhalb ihren Schnaps tränken, um ihre christliche Freiheit zu beweisen und um gegen das Temperenzwesen ein Zeugniß abzulegen. Ach, lieber Hans, was soll man dazu sagen. Siehe, daß Christen solche Entschuldigungen im Herzen hegen und aussprechen mögen, das halte ich für den allergrößten Schaden. Wenn das tägliche Branntweintrinken sonst keine üblen Folgen hätte, so wäre dies genug, um diese schändliche Gewohnheit von Herzen zu hassen und zu meiden. Wie gar betrübt ist es doch, daß die Leute, die Christus nicht allein erkaufet hat und die einst in der Taufe wiedergeboren worden sind, sondern die auch das Wort brauchen und zum Sakrament gehen, und deßhalb in der Wahrheit leben sollten, solche thörichte, alberne und lügenhafte Entschuldigungen vorbringen mögen, nur — um beim Branntwein bleiben zu können. Wie muß doch solcher Menschen Herz den Schnaps lieb haben und daran hängen, daß sie sich so entschuldigen mögen! Ach, ich fürchte, viele thun es mit bösem Gewissen, wissentlich; wie sie denn auch endlich nichts mehr sagen können, wenn man ihnen den Ungrund ihrer Entschuldigungen beweist. Sie hören's denn an, schweigen, weinen wohl gar, aber trinken, nach wie vor, täglich ihr Gläschen. Dabei wirds gerade recht offenbar, wie auch die Kräfte der Seele abgestumpft, wie das Gewissen getödtet wird. Ich meine, daher kommt es, daß die Branntweintrinker im geistlichen Leben rückwärts gehen müssen, weil ihr Herz am Whisky und nicht lauterlich an Christo hängt. Da kann man nicht mit rechter Willigkeit das Wort annehmen, da kann der h. Geist sein Werk nicht treiben, da kann man nicht mit Lust und Freuden Christo nachfolgen, zumal wenn man schon eines Besseren berichtet ist und also ein beißend Gewissen hat Wer seinem Gewissen in einem Stücke nicht gehorsam ist, sondern demselben beharrlich zuwider thut, der tödtet es damit ganz und gar, daß es dann auch in anderen Stücken schläft und schweigt. Wer in Einem bleibt, davon er weiß, daß es seiner Seele gefährlich ist oder gefährlich werden könnte, der wird sich auch von andern Dingen nicht losmachen, sondern nach seinem Fleische leben und des geistlichen Todes sterben. So, denke ich mir, geht es zu, daß viele unserer Gemeindeglieder hier, ach — auch wohl anderwärts, im geistlichen Leben nicht vorwärts kommen,

sondern rückwärts gehen. Was wollte ich darum geben, wenn dieser heimliche Bann erkannt und abgethan würde; wenn die, die Gottes Tempel und Christi Glieder sein sollen, aufhörten Diener des Branntweins und mit seinem Geiste erfüllt zu sein.

Es fällt mir nicht ein läugnen zu wollen, daß der Branntwein, unter Umständen, nicht auch eine heilsame Wirkung haben könnte, und deßhalb an sich eine gute Creatur ist. Ich wills gerne glauben, daß er oftmals, als Medizin gebraucht, sehr nützlich wirkt, obwohl ich selbst nichts davon erfahren habe; aber wie jede Medizin endlich ohne alle heilende Wirkung bleibt, ja wohl gegentheilige üble Folgen hervorbringt, wenn man sie fortwährend genießt, so thut das insonderheit auch der Branntwein. Aber es ist thörlich, davon zu reden. Wenn er nicht den Gaumen kitzelte und eine dem Fleische wohlgefällige Aufregung bewirkte, würden ihn die Leute eben so wenig trinken, als Glaubersalz und Leberthran, die doch auch Medizinen und sehr nützliche sind. Die Lust ist's, die fleischliche Lust, die den Menschen gefangen nimmt und bethört, sich dem Branntweinsdienst zu ergeben. Hier heißt's denn auch: ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig, denn wer in diesem einen Dinge ein Knecht und Vertheidiger seiner fleischlichen Lüste ist, muß den der alte Mensch nicht, je länger desto mehr, unterkriegen und das geistliche Leben endlich in ihm ertödtet werden? Siehe, das jammert mich, daß meine christlichen Brüder in solcher Seelengefahr stehen, und doch die Lust zum täglichen Schnaps ihnen die Augen verschließt, daß sie dieselbe nicht erkennen, sondern leichtfertig und träge bleiben, wenn nicht gar endlich Glauben und Seligkeit verlieren.

Besonders betrübend ist es mir immer gewesen, wenn sich unsere Leute, um ihr tägliches Gläschen zu entschuldigen, auf die christliche Freiheit berufen, oder vorgeben, sie thäten es zum Zeugniß gegen das herrschende Temperenzwesen. Das heißt doch recht geredet, wie ein Kind dieser Welt. Da kann man doch recht mit Fäusten greifen, daß man von der christlichen Freiheit noch nichts verstanden hat. Es ist zu albern, um viel davon zu sagen. Wäre die Sache nicht so schrecklich ernst, so möchte ich wohl darüber lachen. Sie meinen ihre Freiheit beweisen zu wollen, und sind derweilen Knechte ihrer Branntweinslust. Als wenn die christliche Freiheit darin bestünde, daß man nach seines Fleisches Willen thut. Aber das ist so der Welt Lauf, die armen gnadenhungrigen Seelen haben Mühe ihre Freiheit zu glauben und zu üben, die fleischlichen Herzen habens bald begriffen, wie sie meinen, und verstecken ihre Lüste und Sünden dahinter. Ich meine, hätten solche Leute nur ein wenig Glauben und ein wenig Liebe, so würden sie sich scheuen, Gott zu beleidigen und ihren Kindern und andern jungen und alten Leuten ein Aergerniß zu geben, damit daß sie nach ihrer Lust thun und sich dann auf ihre Freiheit in Christo berufen. Das heißt doch nur Gottes spotten und seinen Namen unnützlich führen. Und doch denken solche Menschen noch Kinder Gottes sein zu können. Obwohl ich weiß, daß ich mit gutem Gewissen, vor Gottes Angesicht, Branntwein trinken darf, so oft und so viel mir nützlich ist, so mag ichs doch nicht thun, und trinke lieber keinen Tropfen, damit Niemand durch mich in seinem bösen Wesen gestärkt, nicht ärger gemacht werde. Ich will mich, um der Liebe willen, lieber selbst zum Knechte machen, als durch den Gebrauch meiner Freiheit einem andern ärgerlich sein.

Was die Temperenzgesellschaften betrifft, so meine ich, wir sollten uns freuen, wenn durch dieselben die Ehrbarkeit in der Welt befördert und dem schändlichen Saufen gesteuert wird. Ein Christ braucht derselben freilich nicht. Ich will auch allewege dagegen sprechen, wenn behauptet wird, daß uns solche äußerliche Mäßigkeit vor Gott fromm mache; aber sofern dadurch äußerliche Ehrbarkeit hergestellt wird, muß auch das Temperenztreiben zu etwas Gutem dienen. Muß ich doch Gefängniß und Galgen lieben, weil sie die Bosheit steuern helfen, warum sollte ich mich nicht auch über jenes freuen, das manchen Mann vom zeitlichen Verderben gerettet, manchen Trunkenbold zum ordentlichen und fleißigen Menschen, zum treuen Familienvater gemacht hat? Wenn Jemand deßhalb seinen Schnaps trinkt, um nicht den Schein zu haben, ein Temperenzmann zu sein; so kommt mir das gerade so vor, als ob sich Jemand mit Dreck beschmieren müßte, um zu beweisen, daß er nicht eitel sei. Es verdrießt mich und kribbelt mir bis in den kleinen Zehen hinein, wenn unsere Christen so dummes Zeug schwatzen, um nur ihr Trinken zu entschuldigen. Wie gar betrübt ist es doch, daß Leute, die Gottes Wort fortwährend hören, zum Abendmahl gehen, im Hause die Bibel lesen, doch in einem solchen erbärmlichen Wesen stecken bleiben können! Sage, lieber Hans, wie wäre da wohl zu helfen? Was könnte ich wohl thun, um an meinem Theile diesem täglichen Branntweintrinken zu steuern? Was meinst du, würde es sich wohl schicken, wenn ich in der Gemeindeversammlung davon redete und das bezeugte, was ich durch Gottes Gnade erkannt habe? — Ach, wie viel lustiger würde es doch in unseren Gemeinden zugehen, wenn dieses böse Ding nicht wäre. Freilich muß man die Leute darin einigermaßen entschuldigen, daß sie es von Haus aus nicht besser wissen, sondern dabei groß geworden sind; aber man darf es doch nicht gehen lassen, man muß doch wehren, da wir nun das Wort haben und Christen geworden sind. Ja, da fällt mir noch ein wichtig Stücke ein — aber das sage ich blos dir im Vertrauen und du wirst ja reinen Mund halten — wenn nur unser Pfarrer darüber lehren und dagegen zeugen thäte, so möchte es schon besser werden. Aber der schweigt davon und läßt die Leute ruhig ihren Branntwein trinken. Ich weiß nicht, woran es liegt. Spreche ich mit ihm davon, so gibt er mir recht, aber das ist auch alles. Ich meine, die Liebe müßte jeden Pfarrer dringen, gegen diesen gefährlichen, schleichenden und gleißenden Feind aus allen Kräften zu zeugen, um seine Leute aus der elenden Branntweinsknechtschaft zu befreien. Wie fange ich's wohl an, um unserem Pfarrer das zu stecken, daß er auch dagegen predigen muß, wenns besser werden soll? Du kannst dergleichen viel besser anbringen als ich. Schreib' mir doch, wie man das anfangen muß, ohne unartig zu sein, und was du überhaupt von diesem ganzen Handel denkst, und wie es bei euch in diesem Stücke aussieht.

Sei nicht bös drum, daß mein Brief so lang geworden ist; strafe mich damit, daß du mir auch einen langen Brief schreibst. Ueberwinde mal deine Unlust zum Schreiben und rathe mir, ob ich recht bin und wie ich mich verhalten soll. Doch nun genug der Sache. — Die Ernte war gut und meine Alte ist noch gesund. Dein Pathchen geht jetzt zur Schule und die Dorte wird bald freien. Grüß die deinen und behalte mich lieb. Damit Gott befohlen.

Dein Jost.

Californische Correspondenz.

San Francisco, den 3. Oct. 1861.

*** Es muß den lieben Lesern des „Lutheraner," namentlich in dieser Zeit der Aufregung und Zerstörung, besonders erfreulich sein, von dem guten, gesegneten Fortgang dieser Mission zu hören. Der HErr ist noch bei seinem Worte in Gnade und Segen, und da unser entfernter Staat immer noch den Segen des Friedens genießt, kann auch für die Ausbreitung des Friedensreiches um so mehr geschehen. So kann ich denn auch endlich von der Gründung einer zweiten deutschen ev. luth. Gemeinde in unserm Staate berichten, und mögen die lieben Leser mit mir die Gnade unsers Heilandes loben und preisen.

Die Stadt Sacramento liegt an einem Flusse desselben Namens, etwa 125 Meilen nordöstlich von San Francisco. Sie ist der Größe und Bedeutung nach die zweite Stadt in Californien und zählt gegen 25,000 Einwohner, von denen wohl ein Drittel Deutsche sind und zwar größtentheils aus Norddeutschland. Schon früher hatte ich diese Stadt besucht und erkannt, daß die Aussichten für die Gründung einer luth. Gemeinde hier der erfreulichsten Art waren. Bei dieser Gelegenheit hatten auch mehrere den Wunsch ausgesprochen, daß eine deutsche Gemeinde in ihrer Mitte bestünde, und zugleich ihre Bereitwilligkeit erklärt, sich an der Bildung einer solchen mit Freuden zu betheiligen, sobald eine genügende Anzahl von Mitgliedern würde gefunden werden können. Da aber die Mehrzahl es damals nicht wagen wollte, eine ihnen völlig unbekannte Person auf die Empfehlung eines unbekannten Predigers zu ihrem Prediger zu berufen und sie ohnehin längere Zeit würden predigerlos bleiben müssen, so hielten sie sich zurück mit der Erklärung, daß sie vorzögen zu warten bis ein Prediger in ihrer Mitte wäre, da man doch erst dann auf Erfolg rechnen könnte. Einzelne hatten aber doch eingesehen, daß es weit sicherer wäre, den ordentlichen Weg zu gehen und einen ordentlichen anerkannt rechtgläubigen Prediger zu berufen. Diese baten mich denn dringend, sie bald wieder zu besuchen und, wo möglich, längere Zeit in ihrer Mitte zu verweilen. So mußte ich Gott die Sache befehlen und ruhig

warten, bis er es mir möglich machte ohne Nachtheil meiner eigenen Gemeinde San Francisco eine zeitlang zu verlassen und der Gründung einer Gemeinde in Sacramento meine ganze Aufmerksamkeit zuzuwenden. Und siehe da! bald wurde mir dies möglich. Meine eigene Gemeinde in San Francisco kam nämlich zu dem weisen Entschluß, unser Kirchengebäude, das in mancher Hinsicht baufällig und häßlich geworden war, ausbessern und verschönern zu lassen, und beschloß deshalb, die Kirche bis zur Vollendung dieser Reparaturen für geschlossen zu erklären und die Abhaltung des Gottesdienstes einzustellen. Diese kostbare Gelegenheit mußte ich denn zu einem abermaligen Besuch der Stadt Sacramento benutzen. Am 8. August verließ ich San Francisco in der freudigsten Hoffnung, daß diese Reise gesegnet sein würde, und am folgenden Morgen befand ich mich schon in Sacramento. Ich besuchte zunächst die früher bekannt gewordenen Freunde und zeigte ihnen an, daß ich mehrere Sonntage hier sein könnte, um die Lutheraner, die der Kirche noch nicht ganz entfremdet wären, zu sammeln und sie, wo möglich, zur Bildung einer Gemeinde zu veranlassen. Sie bezeugten hierüber herzliche Freude und versprachen ihre Freunde davon zu benachrichtigen; auch ließ ich in den verbreitetsten Zeitungen eine Anzeige unsers Gottesdienstes erscheinen, daher es in der Stadt bald verbreitet wurde, daß den Deutschen Gelegenheit geboten wäre, Gottesdienst in ihrer eignen Sprache und in gewohnter Weise zu feiern. Am Sonntag fand sich denn eine erfreuliche Anzahl von aufmerksamen Zuhörern ein. Ich predigte über das Evangelium am 7. Sonntag nach Trinitatis, und handelte von dem Hunger der Seele und des Leibes und der rechten Weise ihn zu befriedigen. Es zeigte sich bei allen Zuhörern eine herzliche Theilnahme in der Anhörung des Wortes, sowie an dem ganzen Gottesdienste. Nach Beendigung desselben, wurde eine vorläufige Versammlung abgehalten, damit ein jeder von unsrer Absicht in Kenntniß gesetzt würde und Gelegenheit hätte, seine Wünsche und Vorschläge auszusprechen. Es wurden zwar die früher erhobenen Bedenken auch jetzt wieder vorgebracht, doch sah die Mehrzahl bald ein, daß es nicht rathsam wäre zu warten, bis ein Prediger zufällig daher käme und ihnen seine Dienste anböte, da solche doch in der Regel bald als Heuchler und Betrüger offenbar würden. Doch wurde von mehrern Seiten der Wunsch ausgesprochen, daß die Synode diese Angelegenheit in die Hand nehmen und einen zweiten Prediger hersenden möchte, der hier eine Gemeinde leicht um sich sammeln könnte. Ich bezeugte ihnen darauf, daß unsere Synode mit der größten Freude Prediger des Evangeliums nach allen Richtungen hin aussenden würde, aber bei dem kläglichen Mangel an Predigern dies nicht thun könne; und da ferner unsere Prediger Alle ihre eigenen Gemeinden hätten und verpflichtet wären, diesen so lange zu dienen, bis der HErr selbst sie durch einen anderweitigen, wichtigeren Beruf versetzte, so könne auch diese Gemeinde nicht anders zu einem ordentlichen, anerkannt treuen und tüchtigen Prediger kommen, als wenn sie sich einen ordentlich berufen würden. Diese Erklärung befriedigte sie; es wurde darauf beschlossen, am nächsten Sonntag eine Gemeinde zu organisiren und über die Anstellung eines Predigers weiter zu verhandeln. Während der Woche suchten wir diejenigen ausfindig zu machen, welche sich an der Gemeinde betheiligen würden; wir wendeten uns zunächst zu den Familienvätern und es ergab zu unsrer ausnehmenden Freude, daß 52 ihre Bereitwilligkeit erklärten, sich zu einer ev. luth. Gemeinde zu vereinigen. Am folgenden Sonntag hielten wir nach dem Vormittagsgottesdienst, der gut besucht war, wiederum eine Versammlung. Hiebei wurde die Gemeinde als die erste deutsche ev. luth. Gemeinde in Sacramento organisirt, die Beamtenwahl vollzogen und zur Anstellung eines Predigers geschritten. Sie erwählten einstimmig unsern Past. Bartling und stellten einen Beruf an ihn aus, in welchem sie ihn auf sämmtliche symbolische Bücher unsrer Kirche verpflichten. Auch versprachen sie wenigstens $200 zur Bestreitung seiner Reisekosten aufzubringen, und lebten der frohen Hoffnung, daß die Synode, die dies herrliche Werk angefangen hätte, das fehlende zulegen werde. Mit Spannung sieht die Gemeinde der Erwiederung des Herrn Pastor Bartling entgegen, obwohl sie nicht zweifelt, daß derselbe die Wichtigkeit ihres Berufes erkennen und ihn annehmen werde. Wir sind somit zu der freudigen Hoffnung berechtigt, daß wir in Sacramento bald eine gute, gesunde und zahlreiche Gemeinde unsers Bekenntnisses haben werden. Die Gemeinde will eine Gemeinde des HErrn sein. Es ist ihr, wie ich nicht anders glauben kann, ein herzlicher Ernst, und an Gottes Segen wirds nicht fehlen. Unterdessen aber loben und preisen wir den HErrn für das Geschehene. Er, der das Werk so weit geführt hat, stärke es und befördere es ferner durch die lebendige Predigt seines allmächtigen Wortes, daß sein Name geehrt, sein Reich aber vermehrt werde.

Was nun meine eigene Gemeinde in San Francisco betrifft, so kann ich auch hierüber erfreuliche Nachrichten geben. Die schon vor meiner Abreise unternommene Ausbesserung unsers Kirchengebäudes wurde in vier Wochen vollendet und am 8. Septbr. als am 15. Sonntag nach Trinitatis, fand die feierliche Wiedereröffnung unsrer Kirche statt. Wie zu erwarten stand, fand sich eine zahlreiche Zuhörerschaft bei Zeiten ein. Unsere Kirche war voll und wir hatten ein wahres Freudenfest. Die Gemeinde sang nach deutscher Weise aus Herzenslust ihr fröhliches: „Nun danket alle Gott" und andere Festlieder, und ein hiesiger Gesangverein trug durch guten Gesang nicht wenig zur Erhöhung der Feierlichkeit bei. Ich predigte, da wir doch eigentlich keine neue Einweihung hielten, über Ps. 93, 5., von dem wahren und eigentlichen Schmuck einer Kirche, und habe die gute Zuversicht, daß das Wort nicht vergeblich erschollen ist. Meine eigene Freude mußte aber um so größer sein, als grade an jenem Tage das zweite Jahr meiner Wirksamkeit in dieser Stadt begonnen hat. Ein Rückblick auf das verflossene Jahr mußte mich in der That mit herzlichem Danke gegen Gott erfüllen; denn ist gleich die Zahl unsrer eigentlichen Gemeindeglieder immer noch verhältnißmäßig gering, so hat sich doch die Theilnahme an dem Gottesdienste in sehr erfreulicher Weise steigernd vermehrt, und zunächst wollen wir ja nur gläubige Hörer. Auch muß die nunmehrige Gestalt unsrer Kirche bei jedem Freude erwecken. Die Gemeinde ließ es keineswegs bei einer oberflächlichen Flickerei der schadhaften Stellen bewenden, sondern sie ging ernstlich zu Werke, so daß unsere Kirche nun wie verneuert dasteht. Ich will die lieben Leser nicht mit einer eingehenden Aufzählung alles dessen, was zur Verschönerung unsrer Kirche beigetragen hat, belästigen; sie freuen sich sicherlich mit uns, daß wir nunmehr ein geräumiges, lieblich helles und überaus freundliches Kirchlein haben, in welchem wir uns mit Lust und Liebe versammeln können. Gott verleihe in Gnaden, daß in demselben nichts erschalle als die lautere Botschaft von Gottes Gnade in Christo, und gebe allezeit Zuhörer, die dieselbe mit Freuden als ihres Herzens einigen Trost aufnehmen. Mit der Wiedereröffnung unsrer Kirche ist der Gottesdienst besser besucht als früher, und wir leben der gewissen Hoffnung, daß wir in diesem Jahre äußerlich und innerlich wachsen und zunehmen werden. Der HErr, der uns so weit sichtlich gesegnet hat, segne uns ferner; er lasse sein Wort ferner mit Freudigkeit gepredigt und seine christliche Gemeinde dadurch gebessert werden. ***

J. M. Bühler,
Box 629, San Francisco, Cal.

Missionsbericht.

(Schluß.)

Da der besagte Indianer den Winter über nicht kam, wie er versprochen hatte, so war der Missionar meist auf eignes Studium aus gedruckten Büchern angewiesen: das wäre auch für die stille Zeit des Jahres kein Nachtheil, wenn nur die Bücher, welche über die Chippeway-Sprache geschrieben sind, nämlich Grammatik, Lexicon und Lesebuch, mit dem Dialekte der Chippeways in Minnesota übereinstimmte, und nicht durch viele Verschiedenheiten des Dialekts so Manches unsicher würde. — Im Frühjahr kam der Indianer wirklich an und wohnte einige Wochen im Missionshause, aber zum großen Schrecken des Missionars wurde entdeckt, daß der Mann an ansteckender syphilitischer Krankheit dermaßen litt, daß er schnell aus dem Hause geschafft werden mußte. So hat der theure Missionar Clöter mit den mannigfachsten Schwierigkeiten zu kämpfen, ehe er sein Ziel, die Sprache der Indianer zu erlernen, nur annähernd erreichen kann. Im nächsten Winter hofft er dennoch trotz alle dem, einen kleinen Anfang mit gottesdienstlichen Versammlungen machen zu können, die unter seiner Leitung Statt finden sollen, und in denen er ihnen in kindlicher Form predigen will. Möchte der HErr Seinen Segen zu diesem Vorhaben geben, möge Er Kraft und Nachdruck Seinem in Schwachheit gepredigten Worte verleihen! Laßt uns Ihn alle in ernstlicher Fürbitte darum ersuchen! Der Missionar hofft, im kommenden Winter eine Blockkirche erbauen zu

können, und wünscht das um so mehr, da er gefunden hat, daß ein solcher Versammlungsort für die Indianer von Nutzen sein wird. Die Ausführung eines solchen an sich geringfügigen Baues ist freilich auf einer so weit entlegenen Missionsstation immerhin schwierig, weil die Arbeiter fehlen und Alles durch des Missionars eigne Hand gehen muß. Im letzten Winter war die Station, so zu sagen, zwei Monate lang von aller Welt ganz abgeschnitten und die Missionsfamilie, die aus dem Missionar, seiner aufopfernden und in ihrer Liebesarbeit stets fröhlichen Gattin und ihren vier Kindern nebst einer jüngeren unverheiratheten Schwester der Missionarin bestand, (die Letztere ist seit dem letzten Frühsommer wieder zu ihren Eltern zurückgekehrt) war ganz auf sich beschränkt, da auch ein englischer Arbeiter Smith, der oft Monate lang im Dienste des Missionars verbleibt, nicht anwesend war. Die Geburt eines Töchterleins fesselte den Hausvater an den häuslichen Heerd, der Schnee mehrte sich auf beunruhigende Weise; es war äußerst schwierig fortzukommen, auch ward in dieser ganzen Zeit kaum ein Indianer gesehen. Endlich mußte der Missionar durchbrechen; er ging mit den Pferden und dem leeren Schlitten einige Meilen weit und kehrte dann wieder nach Hause zurück, um an einem andern Tage, nachdem nun vorgearbeitet war, sich wirklich auf die Reise nach Crow-wing zu begeben. Darnach ward die Bahn offen, aber der tiefe Schnee und das fortwährende Wehen macht das Fortkommen im Winter oft sehr schwer. An den offenen Plätzen bleibt im Winter niemals gute Bahn, weil der Schnee zu trocken ist und vom Winde stets wie Staub umgetrieben wird. Es ist deshalb nach gemachten Erfahrungen unthunlich, sich auf den Winterweg zu verlassen und der Missionar fängt an, den freilich in anderer Hinsicht oft weit beschwerlicheren Sommerweg vorzuziehen, um sich mit nöthigen Vorräthen zu versorgen, deren Einholung von fernen Plätzen indessen immer mehr abnimmt, je mehr sich nachgerade die Früchte, die auf der Missionsfarm gezogen werden, mehren und verbessern. Die Ernte war im Sommer 1860 nicht sehr bedeutend, weil der Missionar Clöter wegen der Ungewißheit, ob die im Herbst des Jahres versammelte Synode den Fortbestand der Station genehmigen würde, nicht viel ausgepflanzt hatte. Doch waren hinreichend Kartoffeln und zwar in vorzüglicher Güte eingebracht worden; ebenso war auf einer zur Missionsfarm gehörigen Prairie Heu genug, vollkommen so gut als zahmes Heu, gemacht worden. Der Sommer war sehr trocken gewesen. Was das gegenwärtige Jahr 1861 betrifft, so schreibt der Missionar vom 27. August 1861 Folgendes: „Der Sommer war wieder bei „uns, wie überall, außerordentlich trocken; doch „gab es immer, wenn die höchste Noth war, er„quickenden Regen. Unsere Ernte ist so gut, als „man es erwarten kann. Der Hafer, der auf „neugebrochenes Land gesäet war, und mit allen „Hindernissen (z. B. schwarzen Vögeln bei Saat „und Ernte, Trockniß, Ungebrochenheit des Bo„dens) zu kämpfen hatte, liefert kaum eine Vier„telernte. Das Welschkorn auf dem neuen Lande „verspricht eine halbe Ernte; das auf dem alten „Lande ist vorzüglich. Das sogenannte Red„River-Korn, von dem wir ein kleines Stück „hatten, war am 1. Juni gepflanzt und wurde „am 26. August abgeerntet, ohne einen Frost „gesehen zu haben. Mosquitos und alle Arten „von stechenden Fliegen waren wahrhaft erschreck„lich. Der Mississippi eignet sich nicht wohl zum „Baden. — Die wilden Beeren sind diesmal „von nie erhörter Größe, Fülle und Schmackhaf„tigkeit gewesen. Die Cranberries sind ebenfalls „außerordentlich reichlich; allein es ist zu fürch„ten, daß wir diesen Herbst nasse Witterung be„kommen, wie es bereits den Anschein hat, und „wenn das Wasser in den Märschen steigt, „können sie nicht gesammelt werden."

Leider war unser lieber Missionar Clöter bisher mehr als billig und der eigentlichen Missionsarbeit förderlich ist, mit äußerlichen Geschäften beladen, obwohl die ganze Synode fortwährend willig war, demselben in dieser Hinsicht Abhilfe zu verschaffen. Die Nothwendigkeit, einen eigentlichen Gehilfen in der Missionsarbeit zu haben, fühlt der Missionar noch nicht so sehr, weil seine Thätigkeit noch eine vorbereitende ist; dagegen wäre es ihm die größte Hilfe, wenn er einen treuen tüchtigen Knecht bekommen könnte. Seither hatte er zeitweilig, wie oben bemerkt, einen Amerikaner Smith zu seinen nothwendigsten Arbeiten bekommen können. Derselbe ist ein äußerst geschickter, gewandter und erfahrener Mann, war lange Zeit Ingenieur auf Dampfschiffen und Eisenbahnen, versteht jede denkbare Arbeit aus dem Grunde und unterzieht sich einer jeden gern. Im vorigen Herbst half er bei den Ernte-Arbeiten und errichtete sodann in Gemeinschaft mit dem Missionar einen Anbau an das Wohnhaus, so daß nun etwas mehr Räumlichkeit im Missionshause hergestellt ist. Die lieben Leser mögen sich vorstellen, was für Arbeit ein solcher, wenn auch kleiner Bau macht, wenn man ihn in solch' abgelegener Gegend nur einigermaßen ordentlich herstellen will, da alles von den Werkleuten selbst beschafft werden muß. Die schwerste Arbeit ist die, die Bretter zu schneiden. Der Missionar schreibt, er hätte wohl drei Frame-Häuser wo anders bauen können, bis er dieses Block-Logis, 14 zu 22 Fuß groß, zu Stande gebracht hat. — Im Ausgang des Winters fing Smith an im Dienst des Missionars auf der Missionsfarm zu klären, wobei ihm ein Deutscher aus der Gegend von Minneapolis half, der auf einige Monate sich zur Aushilfe in Sabitawigama entschlossen hatte. Gern würde der Missionar Clöter den Mr. Smith auf längere Zeit engagiren, wenn derselbe nicht selbst nach einem eignen Heerde verlangte. Ende Septembers dieses Jahres wollte er zu Hause reisen, wo sein alter Vater im New-York-Staat seiner wartet. Ob unter diesen Umständen der Bau einer kleinen Kirche, worin nach und nach angefangen werden sollte, Indianer-Versammlungen zu halten, schon diesen Winter zu Stande kommen wird, steht dahin. Einstweilen rühmt der Missionar, daß er wenigstens im Haushalte große Hilfe durch eine ihm von der Synode angeschaffte Nähmaschine erhalten habe. Er schreibt darüber Folgendes: „Nach „genauer Prüfung überzeugte ich mich in St. „Paul auf meiner Rückreise von der diesjährigen „Synodalversammlung zu Monroe, daß die einzige „Nähmaschine, welche Befriedigung gewährt, die „Wheeler und Wilson Maschine sei. Dieselbe „kostet freilich $50 in der einfachsten Art, allein „sie ist ein werthvolles Besitzthum und bezahlt sich „bald. Sie erspart in einem Hause, wie das „unsrige eine Magd und läßt meine Frau von „dem anhaltenden und angreifenden Nähen zu „der weit gesünderen gröberen Hausarbeit „übergehen. Die freilich anscheinend große Sum„me kommt also wirklich in Einem Jahre „herein." —

Aus dem, was wir nach dem Obigen über die Station Sabitawigama gehört haben, können wir zur Genüge ersehn, wie die junge Pflanze unserer Mission in Minnesota unserer Fürbitte und Pflege gar sehr bedarf. Gott wolle helfen, daß wir alle uns dazu willig finden lassen.

Anmerkung. Auch dem Miss. Mießler in Isabella County, Mich., ist kürzlich aus der Missionscasse, der augenscheinlichen Vortheile wegen, eine Nähmaschine angeschafft worden. Die werthen Nähvereine, die bisher so gütig Nähsachen für die Missionsstationen geliefert haben, werden hierbei darauf aufmerksam gemacht, daß auch hinkünftig zwar gestrickte Sachen, wie Strümpfe für Erwachsene und Kinder, noch willkommen sind, daß aber genähte Sachen von nun an besser an den respectiven Orten verkauft und die daraus gelös'ten Gelder zur Erstattung der Unkosten für die beiden Nähmaschinen eingesandt werden möchten. Alle Frauen und Jungfrauen unserer Synode sind sonderlich hiedurch herzlich um Beiträge zur Bezahlung der Nähmaschinen gebeten.

Neugläubige Predigtweise.

Derselbige Hannoverische Superintendent Spitta (gestorben den 28. Septbr. 1859) erzählt, einst sei er zu dem berühmten unirten Prediger Dräseke in die Kirche gegangen, mit der Besorgniß, eine verblümte, prunkvolle Predigt zu hören, da er nach Dräseke's gedrucktem Predigtbuch nichts Besseres erwarten zu dürfen meinte. Spitta schreibt: „Aber wie erstaunte ich gleich Anfangs, als der wirklich große Redner mit aller Einfachheit eines christlichen Predigers seine Gemeinde zu einer Betrachtung über Joh. 3, 3. erweckte und den Begriff der Wiedergeburt und des Reiches Gottes in ein Licht stellte, mit dem die Finsterniß nichts gemein hatte. Im Stillen that ich ihm herzliche Abbitte, daß ich ihn früher nach seinen gedruckten Predigten falsch beurtheilt hätte. Zur Linken und zur Rechten waren nur bedenklich ernsthafte Gesichter zu sehen und die Predigt war meiner Meinung nach zu Ende gebracht, da — dauerten den großen Mann da oben auf der Canzel die Menschen wegen der Betrübniß und göttlichen Traurigkeit, die nach des Apostels Meinung wirket zur Seligkeit eine Reue, die Niemand gereuet, oder — kurz er mußte wohl

anderer Meinung sein als der Apostel! Denn da am Ende der Predigt fing er auf Veranlassung des 18. October an von der Leipziger Schlacht in hohen Phrasen zu reden und sagte den Leuten zum verdammten Trost: wenn die Begeisterung, der Geist der Wiedergeburt, nicht die Deutschen belebt hätte, so wäre das Große nicht geschehen ꝛc.*) Die Hinterthür war geöffnet, die ernsten Gesichter verklärten sich in ein freundliches Lächeln, und nun ging jeder so vergnügt zur Kirche hinaus, als er hineingegangen war: aber ich nicht! ich dachte des menschenfreundlichen Mannes mit großer Traurigkeit und konnte ihm nicht danken!" — Das ist neugläubige Predigtweise. Wenn der Neugläubige ja einmal den Anlauf nimmt, seinen Zuhörern den Ernst Gottes gegen die unbekehrten Sünder zu zeigen, so hat er bald Sorge, er möchte den und jenen vor den Kopf stoßen, vielleicht gar melancholisch machen; daher lenkt er ein und läßt sichs merken, indem er dem alten Adam eine Hinterthür aufmacht, daß die Sache nicht so bös gemeint gewesen sei, als es den Anschein gehabt haben möge. Die Schwärmer verfallen in den gegentheiligen Fehler. Sie stecken die Leute durch das Gesetz (wie es an sich ganz recht ist) in Noth und Verzweiflung, aber dann lassen sie den armen erschrockenen Sünder im Stich, predigen ihm dann nicht, wie es sein sollte, das Evangelium, sondern überlassen es ihm, wie er sich etwa durch Beten und Ringen selbst wieder aus der Noth heraus arbeiten möge. Arme Gemeinden, die solche Hirten haben!

*) Ein Seitenstück hierzu fand sich vor kurzem in dem Luth. Herold, worin auch schon im Voraus die „Wiedergeburt" des hiesigen Volks verkündigt wurde, welche aus dem gegenwärtigen Kriege hervorgehen werde. Das heißt jetzt „patriotisch" predigen. So kann sich ein Prediger „populär" machen. Was aber der liebe Gott wohl dazu sagen mag?

„Es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehn in Herrlichkeit." 1 Cor. 15, 43.

Als ein junger gottseliger Graf von Nassau an den Blattern tödtlich darnieder lag, die ihn ganz blind gemacht hatten, da sprach er zu dem ihn besuchenden Seelsorger: Mein lieber Hofprediger, werde ich auch wohl dieser unfläthigen Krankheit und Ungestalt dermaleins in der Auferstehung entgelten müssen? Nein, sprach der Prediger, sondern diese Blattern werden im himmlischen Jerusalem in lauter Perlen und Edelsteine vrwandelt werden. Darauf sprach der junge Graf: Ey, so mögen sie mich denn plagen, wie sie wollen, ich warte des Wechsels!

Des Glaubens Herrlichkeit.

Wie von einem Ringe, der einen überaus kostbaren Edelstein enthält, gesagt wird, daß er viele Thaler werth sei, obgleich der Ring der Edelstein nicht ist; so wird von dem Glauben, der Christi Gerechtigkeit ergreift, gesagt, daß er uns zur Gerechtigkeit gerechnet werde, weil er nehmlich das Werkzeug ist, welches dieselbe ergreift. (J. Gerhard.)

Kirchliche Nachrichten.

Den 18. Sonntag p. Trinitatis wurde der Candidat des heil. Predigtamts Herr Heinrich Grupe, der seine theologische Ausbildung auf dem Fort-Wayner Seminar empfangen und das vorschriftsmäßige Examen bestanden hat, nach vorhergegangener Berufung von den evang.-luth. Gemeinden zu Durant und Papin Co., Wisc., welche zuerst von mir und dann von Pastor Winter besuchsweise bedient wurden, inmitten ersterer und in Gegenwart mehrerer Glieder letzterer Gemeinde, von dem Unterzeichneten im Auftrage unsers Ehrw. Präses, Hrn. Pastor Fürbringer's, ordinirt und in sein Amt eingeführt.

Dem HErrn der Erndte aber, unserm lieben Heiland Jesus Christus, sei ewig Lob und Dank, daß Er auch in diesen fernen Nordwesten je mehr und mehr Arbeiter sendet; Er gebe auch diesem seinem neuberufenen Diener Kraft und Gnade, Freudigkeit und Muth in seinem Amte und lasse ihn viel Frucht schaffen zum ewigen Leben!

Die Adresse des l. Bruders ist:

Rev. H. Grupe.
Mondovi, Buffalo Co., Wisc.

Minneapolis, Minn., d. 16. Oct. 1861.

Joh. Horst.

Der Candidat des heil. Predigtamtes Herr Friedrich Wilhelm Gotthelf Matuschka, ist, nachdem er das vorschriftsmäßige Examen bestanden hatte, von der evang.-luth. Gemeinde in und bei Augusta, St. Charles Co., Mo., zu ihrem Hilfsprediger berufen, und am 22. Sonntag nach Trin., (den 27. Octbr. 1861) im Auftrage des ehrwürdigen Präsidiums, westl. Districts, unter Assistenz des Herrn Pastor J. H. Dörmann, von dem Unterzeichneten, in genannter Gemeinde feierlich ordinirt und in sein Amt eingewiesen worden.

Der treue Erzhirte, unser Herr Jesus Christus, helfe auch diesem Diener seines Wortes viele Frucht schaffen fürs ewige Leben!

Er schenke auch dem lieben Bruder Pastor Dörmann, der eines langwierigen Halsleidens wegen zur Ausübung seines Amtes untüchtig geworden ist, in Gnaden baldige Wiederherstellung.

New Melle, St. Charles Co., Mo.,
den 28. Octbr. 1861.

Friedr. Ottmann, Pastor.

Adresse: Rev. F. W. G. MATUSCHKA,
Augusta, St. Charles Co., Mo.

Nachdem der Candidat des heil. Predigtamts, Herr Wilhelm Dorn, bisher Zögling des praktischen Predigerseminars in St. Louis, einen ordentlichen Beruf von der Evangelisch-Lutherischen Bethlehemsgemeinde an der Boeuf Creek, Franklin Co., Mo., empfangen hatte, ist derselbe inmitten seiner Gemeinde Dom. 23. p. Trin. von dem Unterzeichneten, im Auftrag des Präsidiums westlichen Districts der Synode von Missouri, Ohio u. a. St., feierlich ordinirt und in sein Amt eingewiesen worden. Der große Erzhirte schmücke auch diesen seinen Diener mit vielem Segen.

August Lehmann, Pastor
der Ev.-Luth. Gemeinde an der Manchester-Straße, St. Louis Co., Mo.

Adresse des lieben Bruders:

Rev. W. DORN,
P. O. Boeuf Creek, Franklin Co., Mo.

Missionsfest.

Am XVI. p. Trin. fand in Collinsville ein Missionsfest statt. Obwohl es kurz vorher stark geregnet hatte, erschienen doch zahlreiche Festgäste aus Neugehlenbeck, Staunton, Pleasant Ridge, Belleville und Centreville. Herr Pastor Holls zeigte in der Predigt am Vormittage, was uns zum Missionseifer erwecken müsse und beim Nachmittagsgottesdienste erzählte Herr Pastor Wagner von einigen Zeugen Christi, welche unseren heidnischen Vorfahren in Deutschland das Evangelium verkündigten. Das Fest wurde in aller Herzensfreude gefeiert, und bei den drückenden Zeitläuften war die brüderliche Gemeinschaft doppelt erquickend. H. F.

☞ Die Quittungen betreffend.

Quittungen einzelner Schüler oder Studenten können künftighin keine Aufnahme im „Lutheraner" mehr finden, da derselbe sonst mit Quittungen überladen werden würde. Die Betreffenden mögen brieflich quittiren. Die öffentlichen Quittungen sollen nur dazu dienen, daß es auch vor Menschen recht zugehe.

Die Redaction.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten
erhielt von M. S. in St. Louis $5,00

C. F. W. Walther.

Mit herzlichem Danke bescheinigt der Unterzeichnete durch Hrn. Dr. Sihler zu Fort Wayne, in seiner Gemeinde für innere Mission gesammelt $24,00 zu seiner Reise nach Leavenworth City und zur Bestreitung sonstiger Ausgaben, erhalten zu haben.

Möge der treue und barmherzige Gott es den milden Gebern zeitlich und ewig vergelten. M. Meyer.

St. Louis, den 26. Oct. 1861.

Der Unterzeichnete bescheinigt mit herzlichem Dank gegen die milden Geber den richtigen Empfang folgender werthvoller Gaben für unsern Seminar-Haushalt:

Von einem Gliede der Gem. des Hrn. Past. Lehmann: 1 Sack Aepfel, ½ Bush. getrocknete Aepfel, 6 Dutz. Eier, mehrere Dutz. Gurken, 4 ℔ Butter, ½ Bush. Pfirsiche.

Aus der Gem. des Hrn. Past. Frederking: 23½ Bush. Weizen und 6 Bush. Frucht, und zwar:

Von Jos. Meyer 5½ Bush. Weizen und 2 Bush. Frucht; von Schuppan 3 Bush. Weizen und 1 Bush. Frucht; von Kössel, Gratz, Wunderlich und Past. Frederking à 2 Bush. Weizen; von C. Mirly 2 Bush. Weizen und 1 Bush. Frucht; von Steierwald 1 Bush. Weizen; von J. Kiminger 1 Bush. Weizen, ein Stück Fleisch; von Haberfelner 1 Bush. Weizen, 2 Bush. Frucht und 3 Paar Strümpfe; von Könn, Koch, Brul und Lehner à ½ Bush. Weizen.

Von der Gem. des Hrn. Past. H. Löber: 529 ℔ Mehl, 221 ℔ getrocknete Pfirsiche, 43 ℔ getrockn. Aepfel, 15 Hühner, 6 Krautköpfe, 1 Schinken und 1 Krug mit Pfirsichmuß.

Von Hrn. Gärtner J. Jünger dahier: 1 Fährtchen Kraut und anderes Küchengemüse nebst 1 Sack Aepfel.

Durch Hrn. Past. Stubnatzy zur Beköstigung für arme Studenten: baar $10,00 von D. Werfelmann und $1,00 von A. Blom.

Von Hrn. Andr. Heinz aus Neu-Bremen: 10 Bush. Kartoffeln und 1 Bush. Aepfel.

Von der Gem. des Hrn. Past. Wagner: 335 ℔ Weizenmehl, 90 Bush. Kartoffeln, 77 Krautköpfe, ½ Bush. getrockn. Pfirsiche, 1 Bush. rothe und 1 Bush. weiße Rüben, 1½ Bush. Bohnen, ½ Bush. Zwiebeln, 1 Schinken, 1 Seitenstück, ½ Bush. getrockn. Aepfel, 1 Sack Aepfel u. $1,40.

Von Hrn. Past. Lehmann ein Wagen voll Aepfel.

Von Hrn. Gärtner Heinr. Jüngel dahier 1 Fährtchen Kraut und anderes Küchengemüse nebst 1 Faß voll Aepfel.

Von Hrn. Wilh. Launhard aus Hrn. Past. Ficks Gem.: 4 Bush. Aepfel, 1 Bush. Welschkornmehl, ½ Bush. getr. Aepfel, 25 Krautköpfe, 1 Gall. Schmalz.

Aus der Gem. des Hrn. Past. Claus: 1 Faß Kartoffeln, 1 Faß rothe und 1 Faß gelbe Rüben, 2 Faß weißen und 1 Faß braunen Kohl.

Von Hrn. J. Werner aus Hrn. Past. Voigts Gem.: 1½ Bush. Kartoffel, 1½ Bush. Pfirsiche, 1 Bush. Aepfel.

Von Hrn. Past. Lehmann: 10 Bush. Aepfel, 1 Fäßchen und 1 Krug Cider.

Von Hrn. Härling aus der Gem. des Hrn. Past. Holls: 200 Krautköpfe und 5 Bush. Kartoffel.

Von Hrn. Ph. Stutt aus der Gem. des Hrn. Past. Birkmann: 100 ℔ Mehl, 1 Bush. Aepfelschnitze, 1 Bush. Aepfel, 2 Bush. Rüben, 1 Gall. Aepfelbutter.

Desgleichen bezeuge ich auf Verlangen, daß seiner Zeit richtig in Fort Wayne eingetroffen, auch von Hrn. Dr. Sihler in der Jahres-Quittung als empfangen bescheinigt, beim Druck jedoch, wie es scheint, übersehen worden sind:

Von Frauen aus der St. Jakobus-Gem. des Hrn. Past. Daib: 22 Stränge wollenes Strumpfgarn, 2 Kissenüberzüge, 1 Bettuch.

Von Frauen aus dessen St. Dreinigk.-Gem.: 10 Stränge wollenes Strumpfgarn, 5 Paar wollene Socken, 2 weiße Halstücher.

A. Crämer.

Herzlich dankend bescheinige ich hiermit aus der Kasse für innere Mission durch Hrn. J. Pritzlaff in Milwaukee $67,20 zum Ankauf eines Pferdes empfangen zu haben.

J. Horst.

Minneapolis, Minn, den 12. Sept. 1861.

Berichtigung.

In Nr. 3 des 18. Jahrgangs des „Lutheraner" lies statt: „und zwar: von E. F. Schulde für Reisegeld ꝛc." — „Ferner für Reisegeld von E. F. Schulde ꝛc."

Für Ph. Müller von folgenden Freunden in Crete, Will Co., Ill.: Ph. Wille $1, Joke Wilkening $1,25, C. Banser $1, W. Ostermeier 50c., J. Meier $1, J. Diersen $1, Wilh. Rinne 50c., Conrad Harmening $1 und ein Paar Strümpfe, Ph. Willharm 50c., W. Wehmhöfer $1, Ch. Seehausen 20c., H. Müller einen Quilt 11,95

„ Joh. Horst aus der Missionscasse der Gemeinde zu Fort Wayne 20,00

„ H. Sprengler durch Past. Sprengler von dem Frauen-Verein der St. Peters Gemeinde zu Middleton, Canada West $10, desgleichen von der St. Peters Gemeinde, Canada West $5 Reisegeld, 2 Hosen, 2 Hemde, 5 Paar Strümpfe 1 Paar Schuhe, 1 Mütze, 3 Taschentücher, desgleichen von Hrn. Past. Wunder in Chicago, Ill. durch Hrn. Prof. Fleischmann Fort Wayne, Ind. $4,65 19,65

„ H. A. Allwardt aus der Gem. des Hrn. Past. Dörmann in Augusta von den Herren Stadler, Herm. und Karl Ostermeyer à $1, P. Mörsch $1,25, Past. Dörmann $2, von Hrn. Scheel in St. Louis $1, Past. Bünger $1,50, ferner (verspätet): von Gliedern der Gem. des Hrn. Past. Nützel in Neudettelsau $6,15, von den Herren A. Dietrich und L. Bauer aus der Gem. des Hrn. Past. Bernreuther à $1, von Frau Bolz in St. Louis $1,50, Past. Dörmann $2,50 ... 20,90

„ F. Möller vom Jünglingsverein aus der Gem. des Hrn. Past. Lindemann zu Clevelaud, Ohio $3,36, ferner vom Jungfrauenverein derselben Gemeinde $2,93 6,29

„ C. Seuel vom Jünglingsverein zu Cleveland, West-Seite 3,36, von K. Lehner durch Herrn Past. Lindemann $1, von Hrn. J. H. Hemann $1 5,36

„ H. Walker vom Jünglingsverein zu Cleveland, West-Seite $3, vom Jünglingsverein zu Nord-Dover $3,50 6,50

„ Karl Rittmaier $2,25 auf der Hochzeit des Hrn. Joh. Ad. Weiß in Frankenmuth, $35,92 von der Gemeinde zu Frankenmuth, ferner von den Herren L. Reindel $1, Georg Bierlein $2, Joh. Hubinger $1, Joh. Bierlein $2, J. Ad. Rummel $1, G. M. Schäfer $1, Dr. Koch $1, von Frau Ranzenberger $1 48,17

„ Rich. Müller von dem Jungfrauenverein der Gemeinde des Hrn. Past. Wunder $6,00, von dem Jünglingsverein derselben Gemeinde $4,50 10,50

„ Bruno und Theodor Mießler von Hrn. Pastor Röder $2, vom Frauenverein zu Saginaw City, Mich. $2 4,00

Für H. A. Allwardt aus der Gemeinde des Herrn Past. Bernreuther in Eden von Fr. Bauer $1, D. Schweihardt $1, A. Ehrmann 25c., G. Blei und Hrn. Past. Bernreuther selbst à $1, Heinrich und Jacob Bauer à $2 8,25

„ A. Mäschy von dem Frauenverein zu Collinsville einen Anzug bestehend aus: Sommerrock, Weste und ein Paar Beinkleider, dazu 3 Paar Strümpfe und 2 Busenhemden, von den Frauen Schöttle und Blum zusammen 0,75

„ F. Lehmann von Hrn. W. Kirchhoff aus der Gemeinde des Hrn. Past. W. Bartling in Elk Grove $1, auf der Kindtaufe des Hrn. W. Kirchhoff gesammelt $3,20 4,20

„ M. Meyer durch F. W. Rohlfing $6, durch H. Th. Rohlfing $1, durch Hrn. Past. Schöneberg zu Lafayette, Ind., bei einer Kindtaufe in H. Meyers Familie ges. $2, aus der Centcasse $1 10,00

„ Heinrich Ernst von der St. Johannisgem. in Whitley Co. 1,90

„ J. Gruber vom Jünglingsverein der ev. luth. Dreifaltigkeits-Gem. zu Cincinnati, Ohio $5, von Hrn. Jockers ebendas. $1,50 durch Herrn Lehrer Kolb 6,50

„ J. G. Nützel $5 von dem Jünglingsverein und $5 von dem Frauenverein in der Gemeinde des Hrn. Past. Müller in Chicago, $3,50 aus der Gemeindebüchse des Hrn. Past. Müller, $6,00 von dem zweiten Frauenverein in der Gemeinde des Hrn. Past. Wunder, 50c. von Frau Mihm Lyonsville, Ill. 20,00

„ F. Wesemann aus der Gemeinde des Hrn. Past. Stubnatzy von H. Sch., H. B., D. M. à 25c. H. R., D. W., E. W., L. H. à 50c., vom Frauenverein 60c., von Chr. St. $5, W. St. 65c., aus der Gemeinde des Hrn. Past. Meyer von H. Dicke $2, L. Wesemann $1, Lehrer Kirchner 50c., F. Graue $5, F. Degener $3, H. Volderding $1, H. Degener $2, Karl Degener 50c., Mesenbrink sen. $1, Herrn Pastor Franke $1 28,85

„ H. Wehrs zur Reise nach St. Louis von den Herren F. Kamm $1, W. Wesel jun. $1, W. Wesel sen. $1, H. Hilbrecht $3, C. Dam $2, A. Simon $2, W. Sander $2 12,00

„ A. Reinke von der Gem. des Hrn. Past. Franke zu Addison, Ill. $25,00, von einem Gemeindeglieds daselbst $2,50 27,50

„ Johannes und Martin Große durch Hrn. Dr. Sihler von Hrn. R. Schindeldecker in West St. Paul 2,00

„ H. Partenfelder aus der Gemeinde zu Saginaw City: von Hrn. Goppelt $1,25, auf der Hochzeit des Hrn. J. Winter gesammelt $2,33, von J. Stenglein $1,50, von Frau Neumer 10c., von A. Mittelberger 75c., von Hrn. Winter (an Croß Road) $1, von L. Blank $1, von M. Hemmeter 50c., von H. W. Seidel 20c., von H. Steltzriede $1,20, H. Gräbner 25c., J. Dietzel 50., J. Ries 25., M. Schnell 20, Joh. Anschütz 25c., J. Gänßbauer $1, aus der Missionskasse 50c., von Frau Streb $1, Frau Strödel 25c., auf der Hochzeit des H. M. Nürminger $2, von Elisabeth Jordan $1, vom Jünglingsverein 50c., vom Frauenverein $2, von Hrn. Past. Günther $1, von Joh. Weiß 25c., von Hrn. Roser 50c., von H. A. Pesenecker 25c., von W. Moll 50c., ferner aus der Gem. zu Frankentrost von einigen Gemeindegliedern $3,50, nämlich: von H. K. Gräbner 50c., auf der Hochzeit des Hrn. A. Gräuel $2,25, von Hrn. Kittsteiner 50c., von Hrn. Hetzner 25c. $21,65

„ Chr. Schultz von dem Jünglingsver. des Hrn. Past. Dulitz zu Buffalo, N. Y. $6, von dem Jünglingsver. des Hrn. Past. Muckel, Erie Co, N. Y. $5 11,00

„ Johann Riedel von Hrn. Past. H. Lemke, Monroe, Mich. 1,00

„ Daniel Lindemann von dem Jünglingsverein zu Baltimore 10,00

„ Aug. Blanck vom Jünglingsver. des Hrn. Past. Dulitz zu Buffalo, N. Y. 6,00

„ H. Brakesühler vom Jungfrauenver. der Gem. des Hrn. Past. Lindemann $2,90; ferner auf der Hochzeit des Hrn. Fr. Kröger aus derselben Gemeinde $3,68 6,58

Für K. L. Moll von Hrn. Ranzenberger $2,00; von Hrn. Götz $1,50; von Hrn. Streb $1,00; von Hrn. Gänsbauer 50c.; vom Frauenverein zu Saginaw $1,00; von H. P. Eisfeller $1,00; von Hrn. Kittsteiner $50; von H. Abraham 50c.; von H. Munker 30c.; Hrn. Hemeter 25c. 8,55

„ W. Dorn von Hrn. Charles Rothe zu Boston 10,00

„ M. Meyer von Hrn. Carl Ude zu St. Louis .. 15,00

„ W. Matuschka durch Hrn. Past. Heidtmüller in Liverpool auf Kindtaufen gesammelt $3,00; von ihm selbst $1,00; durch Hrn. Past. Foehlinger in New York vom Frauenverein daselbst $5,00; von Hrn. Heinr. Birkner daselbst $5,00 14,00

„ R. Biedermann von der Gem. des Hrn. Pastor Lehmann $2,75, von Hrn. Lehrer Kohlstock $1,50; ferner ein Sommerrock vom Frauenver. zu Fort Wayne 4,25

„ H. Succop 4 Taschentücher v. Frau Past. Brauer.

„ Johann Zimmermann von der Gem. des Hrn. Past. Werfelmann $6, ferner von Frau Past. Werfelmann ein Hemd und ein Bettuch.

„ Wilhelm Lothmann vom Jünglingsverein zu Cleveland, O., (Ostseite) $3, ferner von E. G. Aring daselbst $1,00, Kl. Walker do. 75c., H. Hoffmeier do. 50c., W. Linkenhegner do. 25c., J. Kokläuner do. 25c., Fr. Fehd do 25c. 6,00

„ G. Hild 2 Kopfkissenüberzüge, 2 Taschentücher und 2 Hemden.

„ H. Diederich 3 Taschentücher.

„ H. Niemann 3 Taschentücher.

„ Karl Schmidt von der Gem. des Hrn. Pastor Reisinger $17,40; desgleichen von Frau Engelhaupt daselbst ein paar Hosen, eine Weste, ein seidenes Halstuch und 2 Hemden; von Frau R. Sametinger ein Paar Hosen und ein Hemd 17,40

„ D. A. A. Krome von Lehrer Franz Bodemer in Milwaukee, Wisc. 1,00

„ H. Hölter von F. Tönsing in Newburgh $2,00, aus der Abendmahlscasse der Gem. das. $2,00 4,00

„ H. Brakesühler von dem Jünglingsver. der Gem. des Hrn. Past. Lindemann 3,00

„ Bernhard Künzel erhalten von Herrn C. Wichmann zu Fort Wayne, Ind. $5,00; von der luth. St. Paulsgemeinde, zu Neu Melle, Mo., $5,70; von einzelnen Gliedern derselben Gem. $11,25; von dem luth. Jünglings-Verein derselben Gem. $4,15; desgleichen erhalten von etlichen luth. Frauen und Jungfrauen der Gemeinde zu Neu Melle 1 wollene Bettdecke, 1 Federkissen, 13 Paar wollene Strümpfe, 1 Dutzend Handtücher und 5 Paar Unterhosen 26,15

„ N. Sörgel aus der Gemeinde-Büchse der Immanuels Kirche zu Chicago, Ills. $3,50; vom Frauenverein des Hrn. Past. Müller in Chicago, Ill. $8,00; vom Jünglingsverein des Hrn. Past. Müller zu Chicago, Ill. $5,00; gesammelt auf der Kindtaufe des Hrn. Müller in Chicago, Ill. $1,25; von Frau Mihm in Dupage Co, Ill. $0 50 18,25

„ August L. Selle von Justus Zeis $2,00; von G. O. Meier $5,00; von G. Brauns $3,00; von L. Volkert $3,00; von P. Wilharm $2,50; von L. Brauns $2,00; von Ch. Knabe $2,00; von W. Wemhöfer $2,00; von J. Wilkening $2,00; von C. Harmening $1,00; von E. Hohmeier $1,00; von S. Ostermeier $1,00; von J. O. Domeier $1,00; von C. Kölling $1,00; von Fr. Nache $1,00; von Pastor Heinemann 50c.; von Frau Koller 50c.; vom Frauenverein der Gem. des Hrn. Past. Stubnatzy $3,00 33,50

„ Karl Janzow von Hrn. Past. Stürken $1,00; desgl. von J. G. $1,25 2,25

Eingegangen

in der Prediger- und Lehrer-Wittwen- und Waisencasse:

An Beiträgen von den Herren Pasteren und Lehrern à ein Dollar: Pastor Beyer, Fischer 50c., Th. Gotsch, Gönner, Pietschmann, Wunder, Nagel und Wagner.

Bemerkung: In der vorhergehenden Quittung ist bei Herrn Lehrer Brauer statt 3 Dollar 2 Dollar zu lesen.

J. F. Bünger.

Erhalten:

Für arme Zöglinge:

Von Hrn. Val. Prediger aus Pastor Bergt's Gem. $5,00; durch Hrn. Past. J. C. W. Lindemann $4,60 9,60

G. Alex. Sayer

Der Unterzeichnete bescheinigt den Empfang folgender Gelder:

Für Hrn. Past. Röbbelen:

Von Hrn. Past. Keyl vom Nähverein 5,00
„ Diversen 2,50
„ Kl. 2,00
„ Hrn. Past. H. Hanser, Gem. in Johannisburg 5,50
„ „ „ „ „ „ Wollcottsville 2,44

Für das Proseminar in Deutschland:

Von Past. Bernreuthers Gemeinde in Eden 3,51
„ demselben 0,52
„ Past. Keyl, Nähverein in Baltimore 5,00
„ Kl. 2,00

Unterhaltung der Lehranstalten:

Collecte in der New Yorker Gem. im August 4,60
im Septbr 6,00

Für Lehrergehalte:

Durch Herrn Past. Keyl von H. Ruppel 14,42

Collegebau in Fort-Wayne:

Durch Past. Keyl von H. Ruppel 49,52
„ „ „ vom Nähverein 50,00
„ „ „ von Kr. 1,50, Kch. 1,00, Zk. 50ct. 3,00
„ „ „ „ Kl. 5,00

Missionskasse:

Durch Past. Keyl von H. Ruppel 32,83
„ „ „ „ Diversen 12,25
„ „ „ vom Nähverein 5,00
„ „ „ von Kl. 3,00

Für den Kirchenbau in Pomeroy:

Durch Past. Keyl von H. Ruppel 33,46

Mission in Californien:

Durch Past. Keyl von D. 1,31

Für arme Schüler und Studenten:

Durch Past. Keyl 9,14
„ „ H. Hanser in Johannisburg auf der Hochzeit von Herm. Streg 0,82
„ „ H. Hanser in Johannisburg auf der Kindtaufe von H. Hanser 1,10
Von N. N. 0,25

Für Frau Prof. Biewend:

Von Past. H. Hanser in Johannisburg 5,00

Für den allgem. Präses:

Von Past. H. Hanser in Johannisburg 4,00
„ „ „ in Wollcottsville 2,60

Für die Synodal-Casse:

Von Past. H. Hanser Gem. in Johannisburg 5,00
„ „ „ „ „ Wollcottsville 2,30
„ „ Hanser selbst 1,00
„ Lehrer Eggers in Philadelphia 2,00

Wittwenkasse:

Auf der Kindtaufe von J. Bauer in Wollcottsburg .. 0,47

Innere Mission:

Christian Bentel in Martinsville 0,87

New York, den 5. Octbr. 1861.

J. H. Bergmann.

---

a. Für die Synodal-Casse:

Durch Hrn. Past. Stecher ..... $ 5,10
und zwar:
$4,25 von dessen Stadtgemeinde,
1,50 aus der Frauenvereins-Casse,
1,35 Collecte aus den Filialen.
Von den Gemeinden in und um Monroe. 16,49
„ M. Nürmenger 1,00
„ Hrn. Past. Günther 1,00
„ demselben für Denkschriften 0,85
„ Hrn. Missionar Mießler 1,00

b. Für die Mission:

Von Frau L. Striker 1,00
Durch Hrn. Past. Trautmann 9,76
und zwar:
$2,00 von F. Gempel,
0,92 auf Kleins Kindtaufe gesammelt,
1,34 „ Künzels „ „ „
5,50 in Missionsstunden.
„ Hrn. Past. Speckhard in Missionsstunden ges. 1,50

c. Für das Proseminar in Nassau:

Auf der Hochzeit des Hrn. J. S. Zehender in Frankenmuth ges. 5,66
„ der Hochzeit des Hrn. J. A. Beier in Frankenmuth ges. 6,00
Von G. M. Schäfer daselbst 2,00
„ J. Deeg 1,00

d. Für die Lehrer in den beiden Anstalten:

Von Hrn. F. Walz in Detroit 1,00
Durch Hrn. Past. Ahner 4,55
und zwar:
$0,83 auf der Hochzeit des Hrn. Straßmann in Grafton ges.
3,00 von der St. Johannes-Gemeinde in Town Sackville,
0,17 von einem Ungenannten,
0,55 für verkaufte Denkschriften.
Von Johann Hubinger in Frankenmuth 10,00
„ J. Deeg 2,00
Aus der Frauenkasse der Gem. in Adrian 5,00
Von Johannes Wagner daselbst 0,50

e. Für arme Schüler und Studenten:

Vom Jünglingsver. in Monroe 2,69
„ Frauenver. in Roseville 4,00
„ „ „ Adrian 5,00
Von J. Deeg 1,00

f. Für den Seminarbau in Fort-Wayne:

Von G. Finzel aus der Gem. des Hrn. Past. Lemke 3,00
„ M. Gottfried 1,00
„ der Gem. Frankenmuth, erste Sammlung 59,50
„ „ „ „ zweite „ 28,25
„ „ „ des Hrn. Past. Auch, dritte Sendung 5,00
Aus meiner Gem. von Frau Gottfried sen. 1,00
Von Frau St. 1,00
„ M. Stroebel 1,00
„ einem Ungenannten 0,25

W. Hattstädt, Cassirer.

Monroe, den 11. Oct. 1861.

Berichtigung: In No. 1, wo es heißt: e. für Hrn. Past. Röbbelen: Von der Gem. in Detroit, soll es heißen: Von Hrn. Past. Hügli $5,00. Und wo es heißt: Für die Lehrer durch Hrn. Past. Hügli empfangen: Von Rumpe, soll es heißen: Von Runge.

Für den College-Bau in Fort-Wayne:

Von der Gem. des Hrn. Past. Friedrich, 5. Sendg. $14,60
„ „ St. Petersgem. der Hrn. Past. Wüstemann 20,00
„ „ Gem. des Hrn. Past. Schäfer 36,50
„ „ „ „ „ „ Zagel 60,38
und zwar:
$39,38 von Conrad Trier,
5,00 „ Wittwe Trier,
5,00 „ Ferdinand Meier,
5,00 „ Christ. Pähler,
2,00 „ Ferdinand Harrias,
4,00 „ Friedr. Bremer.
„ der Gem. des Hrn. Past. Hattstädt 9,00
„ „ „ „ „ „ Striter 10,00
„ „ St. Martinsgem. des Hrn. Past. Stephan 32,00
„ Hrn. Past. Ahner 2,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Bode 36,00
Auf der Kindtaufe des Hrn. Friedr. Bullermann ges. 1,85
Durch Hrn. Past. Föhlinger von P. Räyener 5,00
„ „ „ „ „ Aug. Klöpfer 9,50
Von Hrn. Past. Seuel 3,00
Collecte am Trinitatisfeste 7,00
Durch Hrn. Past. Lehner von Hrn. Baumann 3,00
„ „ „ Schuster von Hrn. Jordan 6,00
„ „ „ Schumann v. Hrn. O. Rosbacher 5,00
Von Hrn. Past. Schumanns Gemeinde in De Kalb Co., Ja. 5,00
„ Hrn. Prof. Aug. Crämer 100,00
Durch Hrn. Past. Lehner von Christ. Diehme 3,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Jäbker 100,00
„ „ „ „ „ „ Werfelmann, zweite Sendung 41,50
„ „ „ „ „ „ Wambsgans, zweite Sendung 40,00
„ Hrn. Pastor Sihler 24,50
„ der Gem. des Hrn. Past. Stürken 60,00
Durch Hrn. Past. Bergt von Hrn. Habel 3,00
„ „ „ „ „ „ Val. Prediger .. 5,00
Von der St. Johannesgem. d. Hrn. Past. Reisinger 24,00
„ „ Gem. des Hrn. Past. Schöneberg, Lafayette, Ja. 57,50
„ „ „ „ „ „ König, Cincinnati 63,17
„ „ „ „ „ „ Rolf, Columbus, Ja. 31,25
„ Joh. Deeg, Bridgewater, Mich. 3,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Rauschert 16,00
„ Hrn. Past. Sommer 0,50
„ der Gem. des Hrn. Past. Ruhland, Winchester, Wisc. 20,00
„ „ „ „ „ „ Brauer, Pittsburgh .. 64,00
„ einigen Gliedern derselben Gem. 8 Faß Nägel
„ Hrn. Rothe in Boston, Mass. 12,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Rinker, Terrehaute, Ja. 35,00
„ „ „ „ „ „ Tramm, Laporte, Ja. 7,61
„ „ „ „ „ „ Lochner, Milwaukee .. 60,00
„ Hrn. Lehrer Richter 10,00
„ Hrn. Niemeier 5,00
„ der Petrigem. des Hrn. Past. Fritze 25,00
„ Hrn. Friedrich Fülling das. 12,50
„ „ Past. Wagner 8,00
„ der St. Petersgem. des Hrn. Past. Spengler, Middleton, C. W. 16,00
„ Hrn. Kurz, Monroe, Mich. 2,00
„ „ Friedr. Stutz, Washington, D. C. 25,00
„ „ Ernst Beier, Buffalo, N. Y. 25,00
Durch Hrn. Böhlau, St. Louis 221,15
„ denselben von Hrn. Günther 5,00
„ Hrn. Lehrer Lücke von der Gem. in Town Hermann, Sheboygan Co., Wisc. 9,00
Von Gliedern der Gem. Manitowoc, Wisc. 1,00
„ der Gem. des Past. Stubnatzy, Thornton St., Cook Co., Ill. 41,50
und zwar:
$19,00 Collecte in der Gemeinde,
0,50 von Frau N. N. zur Collecte,
0,50 „ O. Rathe,
0,50 „ Ph. zum Malle,
11,00 aus dem Klingelbeutel der Gemeinde,
10,00 von D. Werfelmann.
„ der Fort-Wayner Gemeinde 251,08

Julius Knothe.

---

a. Zur Synodal-Casse westl. Districts:

Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. $11,65
Von der Gem. des Hrn. Past. Wunder, Chicago, Ill. 2,40
„ Hrn. Lehrer Seifert, Thornton Station, Ill. ... 2,00
„ „ Past. Wunderlich, New Bremen, Cook Co., Ill. 1,00
„ Hrn. Lehrer Hermann, Swats Prairie, Madison Co., Ill. 1,00
„ Hrn. Past. Bünger in St. Louis, Mo. 1,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Hanser, Carondelet, Mo. 6,65

b. Zur College-Unterhalts-Casse:

Vom Immanuels-Distr. in St. Louis, Mo. 11,00
„ Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 11,00
Von Hrn. L. Brauns durch Herrn Pastor Wunder, Chicago, Ill. 5,00
„ N. N. durch Hrn. Past. Küchle, Rich Station, Cook Co., Ill. 0,40
„ der Gem. des Hrn. Past. Löber, Frohna, Perry Co., Mo. 2,50
„ der Filialgemeinde des Herrn Pastor Schliepsiek, Swats Prairie, Madison Co., Ill. 2,00
„ Hrn. Lehrer Hermann, Swats Prairie, Madison Co., Ill. 1,00
Collecte am Erntefest der Gemeinde des Herrn Pastor Schliepsiek, Staunton, Ill. 5,75
Von der Filialgem. des Hrn. Past. Schliepsiek, Ridge Prairie, Ill. 2,70
„ einem Lutheraner in Milwaukee, Wis. 52,00

c. Zur Synodal-Missions-Casse:

„ Frau N. N. durch Herrn Pastor Stubnatzy, Thornton Station, Ill. 1,30
„ Frau Pohl durch Hrn. Past. Stubnatzy, Thornton Station, Ill. 0,36
Vom Dreieinigkeits-Distr. in Louis, Mo. 2,75
Von Hrn. Weseloh, Thornton Station, Ill. 1,00
„ den Schulkindern des Unterzeichneten 2,85

d. Für den Neubau des Seminars in Fort-Wayne:

Von Frau N. N. durch Hrn. Past. Wunder, Chicago, Ill. 1,00
„ Hrn. C. Gottlieb Richter, Collinsville, Ill. 5,00
„ „ Gottfried Müller, Paitzdorf, Perry Co., Mo. 2,00

Ed. Roschke.

Die Quittungen des Hrn. M. C. Barthel können erst in nächster Nummer erscheinen.

St. Louis, Mo.,
Synodal-Druckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 18. St. Louis, Mo., den 27. November 1861. No. 8.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

Die deutsche ev.-lutherische Central-Bibel-Gesellschaft für Missouri, Illinois und Iowa zu St. Louis, Mo.

Unter diesem Namen besteht seit dem Jahre 1853 eine Gesellschaft, die ihren Sitz in St. Louis hat, deren Zweck ist, die Verbreitung deutscher Bibeln und Neuer Testamente, in vollständigen und correcten Ausgaben, wo möglich mit guten rechtgläubigen Summarien und Parallelen, in gutem Druck und Papier und in dauerhaftem Einband zu fördern. Nur Lutheraner, und zwar nur solche, welche wirkliche Abendmahlsgenossen sind, können Glieder dieser Gesellschaft werden und es bleiben, so lange sie eines sind. Jedes Glied hat einen Beitrag von nur zwei Cents je monatlich zu zahlen. Zur Besorgung der laufenden Geschäfte hat die Gesellschaft einen Vorsitzer, einen Stellvertreter desselben, einen Schriftführer, einen Cassenführer und einen Agenten, welche sämmtlich für einen Zeitraum von drei Jahren durch Stimmenmehrheit der in regelmäßiger Versammlung anwesenden Glieder erwählt sind. Solcher regelmäßigen Versammlungen finden nehmlich in jedem Jahre vier an bestimmten Sonntagen statt. Dieselben werden mit Gebet und Gesang durch den Prediger der Kirche, in welcher sie gehalten werden, begonnen und geschlossen und bei Gelegenheit derselben öffentlich Rechnung abgelegt. An jedem wiederkehrenden 22. September, als am Tage der Vollendung der Uebersetzung des Neuen Testamentes im Jahre 1522, hält die Gesellschaft ein Bibelfest durch einen feierlichen Gottesdienst mit Predigt. Jedes Glied der Gesellschaft hat als solches die Pflicht, wo es in seinem Kreise zur Kenntniß von Mangel an einer Bibel kommt, möglichst Sorge zu tragen, daß diesem Bedürfniß abgeholfen werde. Die Gesellschaft verkauft die Bibeln zum Einkaufspreise mit alleiniger Hinzurechnung der Transport- und Verpackungskosten. Nur an offenbar Arme werden Bibeln ausnahmsweise verschenkt oder zu ermäßigtem Preise verkauft, da es leider Sache der Erfahrung ist, daß jene übliche Verschleuderung der Bibel-Exemplare an solche, die dieselbe des Kaufens nicht werth achten, das gerade Gegentheil von dem wirkt, was man durch solche Freigebigkeit bezweckt. Die Gesellschaft ist bereit, zuverlässige Colporteure, welche sich der Verbreitung der h. Schrift widmen, mit Bibeln auf Credit zu versehen. Der durch die Beiträge erzielte Fond wird dazu verwendet, daß die Gesellschaft stets ein dem Bedürfniß entsprechendes Lager von Bibeln und Neuen Testamenten habe, daß sie ferner eine bestimmte Anzahl von Bibeln theils verschenken, theils um ermäßigten Preis verkaufen und, wo möglich, einmal selbst einen correcten und vollständigen Bibeldruck zu übernehmen in den Stand gesetzt werde. Obwohl die Gesellschaft bereit ist, auch selbstständige Gesellschaften auf deren Begehren mit Bibeln zu versehen, so achtet sie es doch auch für der Bibelverbreitung und für ihre Aufgabe, innerhalb des Gebietes, in welchem sie ihre Wirksamkeit zunächst sucht, besonders förderlich, die Bildung von Zweigvereinen zu veranlassen. Nur solche auswärtige Gesellschaften aber können als Zweigvereine aufgenommen werden, welche sich ordentlich durch Wahl eines Vorsitzers, Schriftführers und Schatzmeisters constituirt haben und deren Verfassung mit der der Central-Bibel-Gesellschaft nicht im Widerspruch steht. Gesellschaften, die als Zweigvereine aufgenommen zu werden wünschen, haben ihre Constitutionen sammt den Namen ihrer Beamten an den Präses der Central-Gesellschaft (gegenwärtig Schreiber dieses) einzusenden. Die Glieder solcher Zweig-Gesellschaften genießen gleiche Vortheile mit denen der Central-Gesellschaft. Das von der Zweig-Gesellschaft gesammelte Geld hat der Schatzmeister derselben dem Schatzmeister der Central-Gesellschaft (gegenwärtig Herr Traugott Schuricht in St. Louis, Mo.) zu übermachen. Der gegenwärtige Agent der Central-Bibel-Gesellschaft, von dem die Bücher derselben zu beziehen sind, ist Herr L. E. Ed. Bertram in St. Louis, Mo.

Nach dem Vorgange der hiesigen hat sich eine ähnliche selbstständige Bibel-Gesellschaft für den Norden in Detroit, Mich., und eine solche für die Mittelstaaten in Fort Wayne, Ind., gebildet. Zweigbibelgesellschaften im Westen bestehen in Collinsville, Columbia, Staunton und Neu Gehlenbeck, sämmtlich im Staate Illinois, sowie in Altenburg im Staate Missouri. Es ist zu bedauern, daß der Zweigbibelgesellschaften noch so wenige sind. Die Scheu vor den Ausgaben kann kaum der Grund davon sein, da der monatliche Beitrag nur auf zwei Cents gestellt ist und es den Zweiggesellschaften freisteht, auch

dieses Minimum (geringsten Ansatz) noch zu verringern. Der Grund des Mangels an allgemeinerer Theilnahme scheint vielmehr erstlich die Meinung zu sein, daß mit den so zu erzielenden unbedeutenden Mitteln doch nichts Sonderliches ausgerichtet werden könne, und zum anderen, die Meinung, daß solche Bibelgesellschaften gar nicht nöthig seien, da man ja in jedem Buchladen Bibeln genug bekommen könne.

Was nun den ersten Grund betrifft, so lehrt die Erfahrung, daß gerade die Forderung kleiner Gaben am ersten zum Ziele führe. An Opfern für Sachen des Reiches Gottes betheiligen sich ja doch die Reichen am wenigsten. Die haben, wie sie meinen, für ganz andere, wichtigere Sachen große Opfer zu bringen, für schöne Häuser, für prächtige Geräthschaften, für prunkvolle theure Kleider und dergleichen. Die Sachen des Reiches Gottes müssen daher zumeist die Aermeren mit ihrem Scherflein ausrichten. Wie aber aus Tröpflein Bäche, aus Bächen Ströme, aus Strömen Seen und Meere werden, so werden aus Cents Dollars, aus Dollars Hunderte und endlich Tausende von Dollars, mit denen unter Gottes Segen etwas nicht Unbeträchtliches ausgerichtet werden kann. Selbst unsere kleine Central-Bibel-Gesellschaft mit ihren wenigen Zweiggesellschaften liefert, wie wir weiter unten mit Zahlen nachweisen werden, einen Thatbeweis dafür.

Was den anderen Grund betrifft, daß solche Bibel-Gesellschaften nicht nöthig, kein Bedürfniß seien, so ist auch dieser durchaus nicht stichhaltig. Nimmt sich eine ganze Gesellschaft der Bibelverbreitung an, so werden sich bald Bibeln in Tausenden von Händen befinden, die ohne die Handreichung einer solchen Gesellschaft vielleicht nie dazu gekommen wären. Die Liebe und der Eifer für Gottes Wort wohnt ja nicht von Natur in des Menschen Herzen, wohl aber Gleichgültigkeit, ja Ekel davor und Feindschaft dagegen. Da ist denn nöthig, daß die Leute daran erinnert werden, daß sie eine Bibel brauchen, und daß sie dazu ermuntert werden, sie sich und ihren Kindern anzuschaffen, daß es ihnen leicht gemacht werde, sie zu erlangen, ja, daß sie ihnen in's Haus gebracht und angeboten werde. Bekommen aber auf diesem Wege vielleicht Tausende eine Bibel in die Hände, die sonst ohne dieselbe geblieben wären, so ist sie damit freilich noch nicht in die Herzen gebracht; aber da Gottes Wort nie ganz leer wieder zurück kommt, sondern immer ausrichtet, wozu der HErr es sendet, wer mag den ewigen Segen berechnen, der durch die Verbreitung des Buches aller Bücher unter so Vielen gewißlich geschafft wird! Wohl liegt die Bibel in unzähligen Häusern ungebraucht im Staube, aber wie wichtig ist es, wenn sie in Zeiten großer Noth im Hause ist! Wie mancher greift dann doch, nun nach Trost hungernd und dürstend, nach dem heiligen Buche und findet darin das ewige Leben!

Es gibt jedoch auch noch eine andere Ursache, warum eine Bibel-Gesellschaft, wie die unsrige, keinesweges etwas so Unnöthiges ist, als es Vielen scheinen mag. So leicht und um so geringen Preis nehmlich auch jetzt eine Bibel zu haben ist, so sind doch meistens solche Bibeln in Umlauf, die keinesweges den Vorzug verdienen. Die Bibeln der americanischen und engländischen Bibel-Gesellschaft sind erstlich sämmtlich insofern unvollständig, als sich in denselben die apokryphischen Bücher des Alten Testamentes nicht finden. Nun sind zwar, wie Luther in der Ueberschrift auch bemerkt hat, die Apokrypha solche Bücher, „so der heiligen Schrift nicht gleich gehalten — aber, die doch nützlich und gut zu lesen sind." Kein Lutheraner, der nach Pauli Lehre alles prüfet, und was gut ist, behält, mag daher die Apokryphen entbehren. Hierzu kommt, daß dieselben aus einer Zeit sind, in welcher die alttestamentliche Kirche keine Propheten mehr hatte; wie wichtig ist es daher für uns Christen, andere, wiewohl menschliche, Bücher zu haben, aus denen wir die Geschichte der Kirche Gottes auch nach der Zeit der Propheten kennen lernen und sehen, wie der rechte Glaube in der Kirche Gottes Alten Testamentes auch in dieser Zeit nicht ganz erloschen war! Endlich werden in unseren alten lutherischen Erbauungs- und Lehrschriften auch häufig Stellen aus den Apokryphen angeführt, ja selbst ganze Predigten über solche Stellen finden sich in ihnen; daher ein Lutheraner diese Schriften, welche die Reformirten aus offenbarem Unverstand aus der Bibel ausgemerzt haben, kaum entbehren kann. Zu einer vollständigen und vorzüglichen Bibel gehören aber auch gute Summarien und Parallelen. Unter den Summarien versteht man nehmlich die kurzen summarischen Inhaltsangaben über jedem Capitel und unter den Parallelen die Angabe von anderen Bibelstellen unter den Versen, durch welche Bibelstellen auch der einfältigste Leser eine Anweisung erhält, Schrift aus Schrift zu erklären, welches ja die allein richtige Schriftauslegung ist, 1 Petr. 1, 20. Es ist aber nun nicht nur ein großer Mangel, wenn diese Summarien und Parallelen in einer Bibel gänzlich fehlen, wie bei vielen Bibelausgaben der Fall ist; es ist auch eine sehr gefährliche Sache, wenn, wie ebenfalls bei vielen Bibelausgaben der Fall ist, falsche, unrichtige Summarien und Parallelen darin aufgenommen sind. Von überaus großer Wichtigkeit sind die Summarien insonderheit in den Psalmen und Propheten. Da enthalen gute Summarien gleich den rechten Schlüssel, während falsche Summarien gleichsam Irrlichter sind, die den Leser von dem rechten Schriftverstand ab- und in eitle Menschengedanken hineinführen. Wir wollen einige Beispiele geben. In der americanischen Bibel ist die Summarie über 1 Mos. 3.: „Adam und Eva sündigen; ihre Strafe ꝛc." Gute Bibelausgaben haben: „Adam und Eva sündigen. Ihre Strafe. Verheißung des Messias." In der amerikanischen Bibel ist die Summarie über den 19. Psalm: „Preis des Schöpfers und des Wortes Gottes." Dafür haben gute Ausgaben der Bibel: „Lehre von Christo, seinem Wort und wahrer Buße." Die Summarie in der americanischen Bibel über den 21. Psalm lautet: „Dank und Bitte für den König;" in guten Bibelausgaben lautet sie: Christi Sieg wider die Feinde." In der americanischen Bibel hat der 29. Psalm folgende Summarie: Preis Gottes bei einem Gewitter;" in guten Bibelausgaben: „Vom Donner göttlichen Worts." Die americanische Ausgabe hat über dem 32. Psalm: Danklied nach erlangter Vergebung der Sünden;" die guten Ausgaben haben: „Von der Rechtfertigung." Die americanische Ausgabe hat über dem 45. Psalm: „Weissagung von Christo und der Kirche. Loblied auf einen König ꝛc." Gute Ausgaben haben: „Weissagung von dem Bräutigam, Christo, und der Kirche, seiner Braut." Ueber dem 47. Psalm hat die americanische Ausgabe: „Preis Gottes, des Königs über Israel und alle Völker." Die guten Ausgaben: „Von Christi Himmelfahrt." Die americanische Ausgabe hat über den 109. Psalm: „Bitte eines Verfolgten um Bestrafung des ungerechten Feindes ꝛc." Gute Ausgaben: „Weissagung von Judas und der Juden Untreue an Christo verübt, und ihrem Fluch." Ueber den 117. Psalm hat die americanische Ausgabe: „Ermunterung zum Lobe Gottes;" gute Ausgaben: „Von dem Messias und seinem Reich." Die americanische Ausgabe hat über Jes. 12.: „Dankempfindungen der Geretteten;" gute Ausgaben: „Danklied für die Gutthaten des Messias." Die americanische Ausgabe hat über Sprüchw. 8.: „Die Weisheit preist ihre Vorzüge." Gute Ausgaben haben: „Von der wesentlichen Weisheit, dem Sohne Gottes." — Der Leser sieht aus dieser Vergleichung, welch ein großer Unterschied unter den Summarien der americanischen und der rechtgläubigen Bibelausgaben statt findet. Die letzteren enthalten rechtgläubige, die americanischen theils halbgläubige, theils offenbar ungläubige Summarien, in denen z. B. die herrlichsten Weissagungen von Christo verschwiegen sind. Summarien sollen gleichsam ein Schlüssel sein, der dem Leser das Capitel aufschließt; die Summarien der americanischen Bibel schließen aber häufig das Capitel zu und verdecken das darin scheinende Licht. Und die americanische Ausgabe ist noch immer nicht die schlechteste. Es gibt eine Menge von Rationalisten besorgte Ausgaben, welche noch viel schlechtere Summarien enthalten, durch welche der Sinn der Bibel ganz verdreht wird.

Eine ähnliche Bewandniß hat es auch mit den Parallelen. Auch hiervon wollen wir einige Beispiele geben. Die americanische Ausgabe hat zu den Worten, Ps. 69, 6.: „Gott, du weißt meine Thorheit, und meine Schulden sind dir nicht verborgen," gar keine Parallelstelle, weil der Herausgeber nicht geglaubt hat, daß der ganze 69. Psalm ein „Gebet des Messias in seinem Leiden" ist, denn die Summarie lautet so: „Bitte um Bestrafung der Feinde, und um Rettung. Leiden des Messias." Wahrscheinlich gehörte der Herausgeber zu den Calvinisten, welche gewöhnlich meinen, daß die Psalmen eigentlich nur von David handeln, daß man sie aber auch allenfalls

auf Christum ziehen könne.*) In guten Ausgaben lautet aber die Summarie des 69. Psalms: „Des Messias Gebet in seinem Leiden," daher findet sich denn auch zu dem 6. Vers die Parallelstelle 2 Cor. 5, 21. angegeben, welche also lautet: „Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt." Das ist ein herrlicher Schlüssel zu den Worten des Messias, Ps. 69, 6.: „Gott du weißt meine Thorheit, und meine Schulden sind dir nicht verborgen!" Das heißt Schrift durch Schrift auslegen und die dunklen Stellen durch die hellen erklären! — Die americanische Bibel hat ferner zu 1 Mos. 1, 1. nur folgende Parallelen: Ps. 102, 26., Ps. 104. Gute Ausgaben haben folgende: Joh. 1, 1. 3., Col. 1, 16., Ebr. 11, 3., Ps. 33, 6., wodurch der Leser zum rechten Verstand des Artikels von der Schöpfung gebracht und unterrichtet wird, daß Gott die Welt durch den Sohn oder durch das wesentliche persönliche Wort geschaffen hat. — Die americanische Bibel hat zu Joh. 3, 5. nur folgende Parallele, Hesek. 36, 25. 27.; hingegen gute Ausgaben haben noch Ephes. 5, 26.; damit der Leser erfahre, daß Joh. 3, 5. von der Wiedergeburt durch das Wasserbad im Wort, das ist, durch die heilige Taufe rede. — Die americanische Ausgabe hat zu Jes. 28, 16. vom Grundstein in Zion gar keine Parallelen; gute Ausgaben haben da eine große Anzahl von Parallelen, welche zeigen, daß dieser Grundstein Christus ist. — In der americanischen Ausgabe ist in sehr vielen Stellen des Alten Testamentes, die im Neuen angeführt werden, die betreffende Stelle nicht als Parallele angegeben, z. B. bei Mich. 5, 1. fehlt Matth. 2, 6., bei Psalm 91, 11. fehlt Matth. 4, 6. Umgekehrt fehlt auch im Neuen Testamente häufig die Angabe des Ortes, wo die angeführte alttestamentliche Stelle steht, z. B. Matth. 1, 23. fehlt Jes. 7, 14., bei Apostg. 2, 16. fehlt Joel 3, 1. Diese wenigen Beispiele mögen genügen. Ein fleißiger und eifriger Bibelleser und Bibelforscher mag nun selbst die Ausgaben mit einander vergleichen, so wird er bald finden, daß in nicht guten Ausgaben der Bibel theils ein großer Mangel an guten Summarien und Parallelen sich findet, theils daß dieselben häufig offenbar irreleitend sind.

Hierzu kommt, daß selbst an dem Text der deutschen Bibel im Laufe der Zeit so viele Veränderungen vorgenommen worden sind, daß man den alten Lutherstext kaum mehr wieder erkennt. Diese Veränderungen sollten ja freilich immer Verbesserungen sein, und wurden auch wohl selten, vielleicht nie, in einem bösen Sinne vorgenommen; aber nicht selten sind die angeblichen Verbesserungen offenbare Verschlechterungen und Entstellungen. Herr Doctor W. Hopf, der die von unserer Central-Bibel-Gesellschaft verbreitete Bibelausgabe besorgt hat, hat in mehreren Schriften gezeigt, wie die deutsche Bibel nach und nach eine ganz andere Gestalt bekommen hat, als die ursprüngliche von Luther zuletzt im Jahre 1545 besorgte Bibelausgabe gehabt hat. Nun ist es zwar wahr, die Veränderungen des Textes sind nicht so beschaffen, daß man geradezu sagen könnte, daß das Wort Gottes dadurch verfälscht worden wäre; aber wer sollte nicht wünschen, den alten anerkannt guten Text der Bibel ohne Veränderungen zu haben? Wie wichtig ist es, daß der Text, den die deutsch redenden Christen gebrauchen, gleichlautend sei! Und wohin würde es endlich kommen, wenn es so fortginge, daß jeder Herausgeber einer neuen Bibelauflage hie und da eine Veränderung mit dem Texte nach seinem Geschmacke vornähme? Selbst die Vers- und Capitelabtheilung, die Interpunction, die Wortbildung und Rechtschreibung, die Auszeichnung gewisser Hauptstellen und Machtsprüche durch gesperrte Schrift ist nicht so unwichtig, als manchen Unerfahrenen scheinen mag; auch in dieser Beziehung ist ein großer Unterschied zwischen den mit Kenntniß und Sorgfalt, und den ohne das eine oder andere oder ohne beides besorgten Ausgaben. Auch das endlich ist ein großer Vorzug guter Bibelausgaben, daß in denselben das Wort Herr da, wo es im Hebräischen Jehova heißt, also durch die Schreibweise „HErr" ausgezeichnet ist, während dies z. B. in der americanischen Ausgabe nicht der Fall ist. Es ist dies darum ein großer Vorzug, weil unser deutsches Wort „Herr" nicht nur von Gott, sondern auch von Menschen gebraucht wird; daher auch derjenige Leser, welcher nicht hebräisch versteht, aus der Schreibweise „HErr" sogleich sehen kann, daß im Urtext das hebräische Wort Jehovah steht, welchen Namen keine Creatur, sondern allein der wahre ewige Gott tragen kann. Wenn daher z. B. 1 Mos. 4, 1. steht, daß Eva gesagt habe: „Ich habe den Mann, den HErrn," so kann man in guten Bibeln sogleich sehen, daß schon Eva geglaubt habe, der verheißene Messias (den sie schon geboren zu haben meinte) werde nicht nur ein wahrer Mensch, sondern auch wahrhaftiger Gott sein. Man vergleiche noch folgende Stellen: Ps. 110, 1., 45, 12., Jer. 23, 6., Mal. 3, 1. In allen diesen Stellen wird Christus „HErr" genannt, daher auch der Einfältigste, wenn er eine gute Bibelausgabe hat, aus allen diesen Stellen sehen kann, daß der verheißene Heiland wahrer Gott sein müsse was z. B. aus solchen Bibeln, wie die americanische, nicht ersehen werden kann.

Aus diesem allem wird hoffentlich jedermann einsehen, wie wichtig es ist, daß gute Bibelausgaben verbreitet werden und daß daher das Bestehen einer Bibelgesellschaft, die diesen Zweck hat, etwas Nöthiges, Heilsames und eines christlichen Eifers wohl werth ist.

Damit nun aber die lieben Leser sehen, was unsere hiesige Central-Bibelgesellschaft seit ihrem kurzen Bestehen mit ihren Cents durch Gottes gnädigen Segen ausgerichtet hat, so lassen wir zum Schlusse den Bericht des gegenwärtigen Agenten, Herrn Bertram's zu St. Louis, Mo., folgen. Möge Vorstehendes und der am Schlusse dieses Blattes folgende Bericht dazu dienen, daß recht viele Gemeinden erweckt werden, an dem seligen Werke der Bibelverbreitung auch Theil zu nehmen und entweder selbständige oder Zweig-Bibelgesellschaften zu gründen.

*) Calvin geht so weit, daß er solches Ziehen der alttestamentlichen Stellen auf Christum selbst den Aposteln zuschreibt. Er schreibt z. B. zum 8. Psalm: „Während der Prophet von der Würde der Menschen handelt, zieht dies der Apostel Ebr. 2, 6—9. auf Christi Erniedrigung." „Quum de praestantia hominum disserat propheta, apostolus Ebr. 2. ad Christi exinanitionem id trahit.

(Eingesandt von Past. P. Beyer.)

Eine Kinderlehr,

in welcher die Väter unserer Kirche von einem Chiliasten katechisirt werden.*)

(Wir wollen den Chiliasten X. heißen.)

X. Glaubst du, daß der Pabst der Antichrist ist?

Luther. „Ich habe verwarnet und verwarne noch jedermann, daß er wisse, wie der Pabst und die hohen Schulen haben Christum und das ganze Neue Testament weiter aus der Welt verworfen, denn die Juden oder Türken je gethan haben. Darum ist der Pabst der rechte Antichrist." L. W. XII, 354.

X. Ich habe keine andere Antwort von dir erwartet, denn dasselbe sagst du auch schon in deinen schmalkaldischen Artikeln; aber ich glaube das nicht.

Nic. v. Amsdorf. „Wo er (der Pabst) öffentlich von aller Welt ein Antichrist erkannt würde, welcher Teufel wollte ihm anhangen, oder wie könnten die Auserwählten durch ihn verführet werden? Darum muß es gar geheim, verborgen und unter einem Hütlein zugehen, dieweil er die Frommen und Heiligen betrügen soll. Es wird uns mit ihm gehen, wie es den Juden mit Christo ging: Er wird uns auf den Hals kommen und alles, was von ihm geschrieben ist, mit unserm großen Verderben und Schaden ausrichten und vollbringen, ehe wirs erkennen oder inne werden. Und wenn wirs inne worden sind, so wirds um ihn geschehen sein." XIX, 741.

X. Ihr seid ja von eurer Lehre selbst abgefallen, da ihr in euerer Apologie lehrt: „Also wird das Pabstthum auch ein Stück vom Reich Antichristi." Widersprecht ihr da nicht offenbar dem, was in den schmalkaldischen Artikeln vom Antichrist gesagt wird?**)

Luther. „Was soll ich sagen? Wie soll ich klagen? Ich bin noch am Leben, schreibe, predige und lese täglich; noch finden sich solche giftige Leute, nicht allein unter den Widersachern, sondern auch falsche Brüder, die unsers Theils sein wollen, die sich unterstehen meine Schrift und Lehre stracks wider mich zu führen: Lassen mich zusehen und zuhören, ob sie wohl wissen, daß ich anders lehre, und wollen ihren Gift durch meine Arbeit schmücken. Was will doch immermehr nach meinem Tode werden!" XVI, 2327. „Der h. Geist will die Einigkeit

*) Auf diese Katechese wird in nächster Nummer eine Predigt für die Chiliasten von einem anderen Autor folgen, wenn man es so nennen darf. D. R.

**) Anmerkung der Redaction: Diesen Einwurf hat vor kurzem das Jowaer Kirchenblatt gemacht und somit beurkundet, daß die Jowaer gar keine Lutheraner sein, sondern nur heißen wollen, denn ein Lutheraner ist, wer die Lehre der luth. Bekenntnisse für schriftgemäß hält, kein Lutheraner ist, wer diese Lehre für widersprechend, also falsch erklärt.

für ein heiliges und edles Ding gehalten haben; wie wenig aber deren sind, die solches glauben, weiß man wohl. Denn wer merket doch nicht, daß die Schwarmgeister, von welchen der Basilius sagt, daß sie mit der Zungen gleich wie die Bienen schwärmen, ihnen dasselbige zu großem Ruhm anziehen, daß sie die Einigkeit trennen. Diese kehren diesen (133.) Psalm gar um und singen in ihrem Herzen: Siehe wie fein und lieblich ists, daß man die Brüder zerstreue, daß sie nicht bei einander wohnen und der eine hieher, der andere dorthin falle. Denn sie halten den Frieden und die Einigkeit nicht für einen Balsam. Derhalben suchen sie auch allewege etwas Neues und gedenken, sie könnten der christlichen Kirche nicht dienen, es sei denn, daß sie sich wider uns auflegen und ihnen etwas Neues erdenken." IV, 2974.

X. Ich habe nur gesagt, was ich mit Augen sehe, daß sich euere Symbole selbst widersprechen. Könnt ihr das leugnen?

Quenstedt. „Das Wort Antichrist wird in der heil. Schrift entweder in einem weitern Verstande gebraucht für jeden, der die Beschaffenheit und Lehre Christi vorsätzlich schwächt, oder im eigentlichen Sinne für jenen auffallend hervorragenden Verführer, den großen Antichrist." Syst. theol. P. IV, Cap. XIV.

X. Du hast eine feine Gabe gut zu unterscheiden, lieber Quenstedt; allein ich kann deinen Worten nicht so leichthin glauben. Könntest du nicht angeben, wo sich deine Distinction in der heil. Schrift findet?

Joh. Gerhard. „Das Wort Antichrist wird in der heil. Schrift entweder generisch oder speciell gebraucht. Im Allgemeinen bekommen alle die diesen Namen, welche gegen Christum streiten. 1 Joh. 2, 18. 2 Joh. V. 7. Speciell jedoch und ganz eigentlich wird dieser Name gebraucht, um einen hervorragenden, unter allen Antichristen kenntlichen Antichrist zu bezeichnen, welcher mit Bestimmtheit der Antichrist genannt wird. 1 Joh. 2, 18." Conf. C. L. II. Art. III. Cap. IV.

Wilh. Baier. „Unter diesem Namen (Antichrist) werden gemeinhin alle Häretiker verstanden, welche falsche, der Lehre Christi widerstreitende Grundsätze aussäen und verbreiten, weshalb 1 Joh. 2, 18. im Plural von „„vielen Antichristen"" die Rede ist. Speciell aber und recht eigentlich bezeichnet das Wort Antichrist den ausbündigen Widersacher Christi, von welchem ebendaselbst und 2 Thess. 2, 3. weiter gehandelt wird." Theol. post. P. III. Cap. XIII.

X. Habe ich recht verstanden, so wollt ihr also, daß die Stelle in der Apologie vom Antichrist im weitern Sinne zu verstehen sei; die in den schmalk. Artikeln dagegen vom eigentlichen Antichrist.

Benedict Carpzov. „Was die Confessoren im Artikel 2. 15. 20. u. a. O. der Augsb. Confession andeuten, da sie dem Pabstthum zuschreiben, daß es die Ehre Gottes und das Verdienst Christi verdunkle und gegen das Evangelium lehre; auch nicht verstünde, was Vergebung der Sünden, was Glaube, Gnade sei, daß es ferner die Lehre von der Rechtfertigung elendiglich verderbe und den Trost, welcher den betrübten Gewissen in Christo vorgelegt ist, raube, das wollten sie hier (in der Apologie) mit klaren Worten sagen und anzeigen, daß das Pabstthum die rechte Form und Staatsverfassung des antichristischen Reichs habe." Isagoge p. 441.

Luther: „Den Pabst will ich wohl auch ein Haupt nennen, aber er ist das Haupt **aller***) Gottlosen."

X.: Ihr greift da, um eure symbol. Bücher im Einklang mit sich selbst zu erhalten, zu Spitzfindigkeiten. Das verdenke ich euch nun nach den Grundsätzen der Toleranz gar nicht. Allein ihr müßt auch mir die Freiheit einräumen, zu glauben, daß doch dem, was in den schmalk. Artikeln über den Antichrist gesagt ist, eine andere Anschauung zu Grunde liegt, als dem in der Apologie Gesagten. Denn entweder ist das Pabstthum ein „Stück" vom Antichristenthum, dann kann der Pabst nicht der Antichrist sein, oder der Pabst ist der Antichrist, denn kann das Pabstthum nicht bloß ein Stück des Antichristenthums sein. Hier habe ich euch mit einem regelrechten Schluß gefangen, daß ihr nicht entwischen werdet.

Joh. Gerhard und Hoe zugleich: „Es folgt keineswegs, daß, wenn jemand zu des Pabsts Kirche und Lehre sich bekennt, daß er gleich auch müsse antichristisch in eigentlicher Bedeutung dieses Worts sein oder heißen, denn der Pabst ist nicht allein gleich dem Drachen, sondern er hat auch Hörner wie das Lamm, redet aber wie der Drache. Daß demnach der Antichrist dasjenige, nach dem er der große Antichrist ist und heißest, für sich meistentheils allein hat und behält und weder Titul noch Eigenschaften, zumal in dem Grad wie er beide hat, einigem Menschen mittheilet. Allermaßen des Herrn Christi, als Christi Eigenschaften niemand unter allen Christen zustehen noch ihnen zugeeignet werden können. Denn keiner ist ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, sondern Christus ists und bleibts alleine, keiner ist der Gnadenstuhl..... Eben also ists im Gegenfall beschaffen mit demjenigen, der kat-exochen (unter allen im eigentlichen Sinne) sein Widerwärtiger ist, der behält den Namen des Antichrists zu seinem Vortheil und Vorzug und kann einer vor und nach ihm wohl päbstisch sein und heißen, aber es folgt nicht, daß er auch Antichrist heißen müsse." Hauptvertheidigung der Augsb. Conf. Cap. 86.

X.: Obwohl ich nun sehe, ihr könnt die Sache so darstellen, daß euere symb. Bücher nach eurer Ansicht nicht an einem Ort behaupten, was sie am andern leugnen, so muß ich mir doch so viel Gewissensschonung ausbitten, noch immer glauben zu dürfen, der Pabst sei nicht der Antichrist; denn er leugnet bis jetzt noch nicht, daß Jesus Christus in das Fleisch gekommen, was doch nach 1 Joh. 4, 3. vom Antichrist geleugnet wird.

Luther: „Niemand hat die Eigenschaften des Antichrists so verschlagen erfüllet als der Pabst. Manichäus zwar, Marcion, Valentius kamen auch grob, wenn sie sagten, das Fleisch Christi wäre nur ein Blendwerk gewesen, und hätte nur so geschienen, als ob es Fleisch wäre. Und die Schwärmer sagen: Christi Fleisch sei kein Nütze. Aber des Pabsts Geist ist der allersubtileste, als der da zwar die Zukunft Christi erkennet, die apostolischen Worte und apostolischen Predigten behält; aber den Kern hat er herausgenommen, welcher darinnen besteht, er sei kommen, daß er die Sünder selig mache. Daher hat er die Welt mit Secten erfüllet. Er hat zum Schein alles gelassen, aber in der That und Wahrheit alles genommen. Das erfordert Kunst und Betrug, unter dem besten Schein alles beflecken und zu sagen, daß Christus für uns gelitten habe und doch zugleich lehren, daß wir genug thun. Alle übrigen Ketzer sind nur in gewissen Stücken Widerchristen, dieser aber ist der einzige und wahre Widerchrist, der wider den ganzen Christum ist." IX, 1013.

X. Ihr guten alten Lehrer hattet eben keine vollendetere Gestalt des Antichristenthums vor Augen, als das Pabstthum. Was würdet ihr aber sagen, wenn ihr unsere heutige antichristliche Zeit gesehen hättet?

D. Chyträus: „Wir sehen täglich vor Augen, was für Sicherheit, Nachlässigkeit und Verachtung des Wortes Gottes fast aller Menschen Herzen umgeben und eingenommen hat. Darum auch kein Wunder ist, daß so mancherlei und vielfältige Secten, Ketzerei und kräftige Irrthum unter uns sind und täglich gewaltig überhand nehmen."*)

Joh. Gerhard: „Wenn alle und jede Zeichen zukommen, welche Daniel, Paulus und Johannes dem großen Antichrist, der von ihnen vorausverkündigt wird, beilegen, der ist der Antichrist. Dem römischen Pabst aber kommen alle und jede Zeichen zu, welche Daniel, Paulus und Johannes dem großen Antichrist beilegen, welchen sie vorausverkündigen, **darum** ist er der rechte Antichrist."**) Conf. C. L. II. Art. III, Cap. VI.

Quenstedt: „Der Pabst zu Rom nach dem Abfall ist der große Antichrist, von welchem der Prophet Daniel, der Apostel Paulus und Johan-

*) Das ist die „Anschauung" Luthers und keine zweite findet sich in aller Väter Schriften, die ob den Bekenntnissen halten. Aller Gottlosen Haupt ist der Antichrist oder Pabst. Alle Gottlosen finden sich aber nicht im Pabstthum; darum ist das Pabstthum nur ein Stück des Antichristenthums und doch der Pabst der rechte, eigentliche Antichrist.

*) Dies schreibt Chyträus, bekanntlich ein Mitverfasser der Concordienformel, in der Vorrede zu seiner Auslegung der Offenbarung, in welcher er aufs gewaltigste nachweist, daß der Pabst der Antichrist sei. Damit aber nicht zufrieden, sagt er bei der Auslegung des 13. Kap.: „Von dem Reich des römischen Antichrists, der ihm die höchste Gewalt und Obrigkeit in der Kirche Gottes und alle Reiche der Welt unverschämt zuschreibt, und der unter dem Namen des Herrn Christi allerlei falsche Lehre, Mißbräuch und Abgötterei, so öffentlich mit dem Evangelio streiten, in die Kirche einführet; darum er denn auch von allem Gottseligen billig soll geflohen und verflucht werden, ist ein kurzer und wichtiger Sentenz in dem Synodo zu Schmalkalden, Anno Christi 1537, von den fürnehmsten Kirchenlehrern unserer Confession geschrieben worden, welcher billig zu dieser Zeit einem jeden frommen Christen wohl bekannt sein soll. Darum wollen wir denselben als eine sehr deutliche und klare Auslegung dieses Gesichts zum End dieses Büchleins herzusetzen."

**) Nicht nach Bildern also gafften die Väter, sondern nach der Wirklichkeit, die dem in der hl. Schrift gezeichneten Bilde des Antichrists sprechend ähnlich ist; die aber fanden sie im Pabst. Nicht in vereinzelten Zügen, wie sie sich etwa im Rationalismus finden, sondern in der ganzen Persönlichkeit, sahen sie im Pabst das Bild verwirklicht.

nes der Theolog geweissagt haben, weil alles, was diese heiligen Menschen Gottes dem Antichrist zuschreiben, genau dem Pabst eigen ist." Syst. Theol. P. IV. Cap. XIV, p. 527.

X.: Es scheint mir, ihr eignet euch immer einer des anderen Urtheil an, wenn ihr auch von seiner Richtigkeit nicht so vollständig überzeugt wäret. — Was ich nun wünsche, wäre, daß ihr auch meine Ansicht gelten laßt und mir die brüderliche Anerkennung nicht verweigert.

Luther: „Der ist ein Ketzer, der die Schrift anders auslegt, denn der Geist erfordert." XVIII, 1763.

(Eingesandt von Pastor Sievers.)

Missionsbericht.

Wir wenden nun unsere Augen von Minnesota zu Michigan hinüber. Bethanien, unser werthes Bethanien, der Ort, welcher zwölf Jahre lang die Arbeit unserer Missionare Crämer, Baierlein, Röder und Mießler gesehen hat, liegt nun still und öde für unsere Missionsarbeit. Die Indianer sind von diesem lieblichen Orte aufgebrochen und der Missionar zog ihnen nach. Schon in der Synodalversammlung zu St. Louis im Jahre 1860 ward dem Miss. Mießler der vereinigte Wunsch der Synode ausgedrückt, daß, da einmal des Bleibens der Indianer in Bethanien nicht mehr sei, er so bald als möglich in das kürzlich von den Indianern besiedelte County Isabella, etwa 30 Meilen von da, belegen, nachziehen möge. Ein Neujahrsgruß des Missionars in Nr. 12 des 17. Jahrgangs des „Lutheraners" hat den lieben Lesern desselben sodann die Nachricht gebracht, daß derselbe damals (im Januar d. J.) schon auf dem Sprunge stand, seinen Umzug zu vollziehen. Wir harrten nun seit jener Zeit auf die Nachrichten, wie die Aufnahme des Missionars in seinem bedeutend vergrößerten Wirkungskreise gewesen sein werde. Diese sind jetzt eingelaufen und lauten, Gott sei Dank, sehr herzerfreuend. Zuvörderst möge eine Schilderung des Missionar Mießler selbst über Land und Volk seiner jetzigen Thätigkeit vorangehen.

„Die Reservation," so schreibt er, „welche laut „eines Vertrages der Regierung der Vereinigten „Staaten mit den Chippeway-Indianern den letztern zugewiesen wurde, umfaßt sechs Town„ships mit Ausnahme einigen Schwammlandes „und der Schulsectionen, die als Staats-Eigen„thum zurückbehalten sind; und liegt dem größten „Theil nach am nördlichen Ufer des Chippeway„Flusses. Das Land ist meistens niedrig gelegen „und deßhalb naß und den Frösten sehr ausge„setzt, was den Indianern zum nicht geringen „Nachtheile gereicht, da sie z. B. in den fünf „Jahren ihrer Besiedelung desselben ihr Welsch„korn noch niemals zur völligen Reife haben „kommen sehen; ein Umstand, der Vielen das „Wohnen hier verleidet und worüber man sie oft „klagen hört. Die Seelenzahl der gegenwärtig „dort wohnenden Indianer beläuft sich auf etwa „800; der Zugang von Außen dauert jedoch noch „immer fort. (Jede Familie hat das Recht, sich „80 Acker auszusuchen und erhält dann das von „ihr erwählte Stück als ihr Eigenthum unentgeldlich zugewiesen.) Es siedeln drei verschiedene Stämme in Isabella County, nämlich der „Saginaw, der Swan Creek und der Black-River „Stamm; dieselben bewohnten vor ihrer Ueber„siedelung hierher in kleinern Stämmen und Ab„theilungen das nördliche Michigan, und gehören „der Sprache nach, zu den Stämmen der Chippe„way's und Ottawa's. Was ihr bürgerliches „Leben anbelangt, so haben sie sich zum großen „Theile mehr oder weniger der Lebensweise der „Weißen anbequemt; doch sind noch viele unter „ihnen, die das wilde Jägerleben einem geregelten „Familienleben auf eigenem Lande vorziehen und „deßhalb selten zu Hause anzutreffen sind. Am „Vortheilhaftesten vor Allen zeichnen sich die „Lapeer-County-Indianer aus; dieselben leben „ausschließlich dem Ackerbau. Während die wan„derlustigen Jäger in armseligen Rindenhütten „wohnen und kaum den ersten Anfang zum Land„bau gemacht haben, wohnen diese in schönen „Block- oder Frame-Häusern, die sie meistens „selbst bauen, und haben große Felder in schön„ster Ordnung. Mehrere von ihnen haben einen „gewissen Grad von Schulbildung, so daß sie „gewisse Town-Aemter bekleiden können. In „Hinsicht auf Religion ist zu sagen, daß nur noch „einige wenige an der Religion ihrer heidnischen „Väter festhalten, während die überwiegende „Mehrzahl zu der Secte der Methodisten gehört „oder doch gehört hat. Andere Kirchen (außer „der lutherischen und dieser allein durch die Ueber„siedelung der Unsern von Bethanien) sind meines „Wissens hier nicht vertreten. Im Ganzen woh„nen sie alle sehr vereinzelt und zerstreut; nur hie „und da findet man mehrere Häuser in kleinen „Gruppen. Die Ausdehnung der ganzen Ansie„delung beträgt in der Länge etwa zehn, in der „Breite etwa sechs Meilen. Noch ist zu melden, „daß seit dem Beginne der Ansiedelung eine Mis„sion der Methodisten innerhalb der Reservation „besteht. Sie haben bereits drei Schulhäuser „und eine Kirche. Die Schulhäuser werden „ihnen aus einem gewissen Fond, der für die „Bildung der Indianer vorhanden ist, gebaut, „die Kirchen aber auf Kosten der Missionsgesell„schaft. Die Lehrergehalte fließen gleichfalls aus „den obigen Fonds. Gegenwärtig sind zwei eng„lische Methodistenmissionare und mehrere Halb„indianer und Ganzindianer als Prediger und „Dollmetscher unter ihnen thätig.

„Isabella County hat als County-Seat ein „kleines ausgelegtes Village, welches den Namen „Mount Pleasant führt und woselbst schon „ein Courthaus erbaut ist. Der Ort ist so ge„nannt, weil der Chippeway-Fluß mit seinem „schönen hohen Ufer an seiner rechten Seite, wo „der Ort ausgelegt ist, dem letztern eine gar ange„nehme Lage gibt, obwohl heute noch Alles in „seinem Urzustande da liegt. Auch ist das An„genehme nicht zu übersehen, daß die Wege im „Village zu jeder Jahreszeit trocken sind.

„Da das Land innerhalb der Indianer-Reser„vation an weiße Ansiedler nicht verkauft wird „und es keineswegs gerathen ist, auf fremden „Lande zu wohnen, blieb mir keine andere Wahl, „als mich außerhalb der Reservation nach einem „unsern Zwecken entsprechenden Stück Landes „umzusehen. Ein solches fand ich, indem mir „unmittelbar in der Nähe der Reservation ein „„Claim" angeboten ward, auf den bereits ein „Haus gebaut, ein Brunnen gegraben, vier Acker „Holz niedergehauen und ein Acker vom Holze „gesäubert war. Besagter Claim hält 160 Acker „des besten Landes und ist nur eine Meile von „Mount Pleasant entfernt. Da ich es im Inte„resse der Missionsgesellschaft und in jeder Hin„sicht unsern Zwecken entsprechend fand, kaufte „ich den Claim auf besagtes Land für $120. „Wir waren dadurch einer großen Sorge, näm„lich der im Winter bauen zu müssen, über„hoben. Wenn das Land später in Markt kommt, „so wird allem Dafürhalten der Leute nach der „Acker nicht über 50 Cents kosten." —

Seinen Umzug nach Isabella County konnte der Missionar Mießler der unpassirbaren Wege halber nicht vor Anfang Februar bewerkstelligen. Bis zu dieser Zeit hatte sich auch der Pächter Bethaniens, Herr Meyer, der ein Schwager des Miss. Mießler ist, in Bethanien eingefunden, der sogleich die frühere Missionsfarm übernahm. Des Missionars neue Wohnung in Isabella County trägt das Gepräge der Einsamkeit noch viel mehr, als die Station Bethanien. Das Wohnhaus ist rings umher noch mit dem dichtesten Walde umgeben, auf der einen Seite fast so, daß bei etwaigem Umstürzen der Bäume das Haus noch von den Aesten erreicht werden kann, und ist 24 zu 18 Fuß gebaut. Vor dem Hause befindet sich ein Garten, der viel zur Verschönerung des Platzes beiträgt und das Wohnen daselbst einigermaßen gemüthlich macht. Der Boden ist fruchtbar und ergiebig; Garten und Feldfrüchte wachsen und gedeihen vortrefflich. Ein Ritt von zwei Meilen bringt den Missionar in den Bereich seiner Indianer und zehn Meilen weiter ans entgegengesetzte Ende der Ansiedelung. Die Wege sind, wie sich das auf niedrigem Lande nicht anders erwarten läßt, äußerst schlecht, namentlich in der nassen Jahreszeit.

Zur kirchlichen Chronik.

Die Hermannsburger Mission besteht seit 13 Jahren und zählt jetzt 23 Stationen. Im letzten Jahre sind dafür 36,000 Thaler verausgabt und noch 3000 Thaler übrig behalten worden, die zum Bau eines neuen Missionshauses verwendet werden sollen. In den 13 Jahren sind 250,000 Thaler freiwillige Beiträge verausgabt worden. Die Mission zählt zwar nur 60 getaufte Heiden, aber, äußerte Harms vor kurzem in einer Missionsfestpredigt in Eikhof im Lippischen, „sein Herz jubele doch oft, wenn er an diese 60 geretteten Seelen denke."

Folge des Kriegs. Der luth. Kirchenbote vom 25. Oct. schreibt: Aus den „Fliegenden Blättern" aus dem Rauhen Hause zu Horn bei Hamburg ersehen wir, daß Hr. Dr. Wichern sechs Brüder nach Amerika zu senden beabsichtigte, die Sendung aber wegen der Kriegsunruhen verschoben hat.

„Die heiligen Männer." Der „Pilger aus Sachsen" theilt unter dem 12. Oct. mit, daß in der Gegend von Chemnitz in Sachsen schon

im Jahre 1855 eine Secte aufgetaucht ist, die man die heiligen Männer nennt. Ein Schuhmacher Namens Voigt leitete sie. Als sie aber polizeilich verfolgt und dieser Voigt als wahnsinnig in eine Irrenanstalt gebracht worden war, waren Voigt's Anhänger einige Jahre lang ruhig, doch blieben sie im Stillen thätig. Seit ohngefähr einem Jahre aber traten sie wieder merklicher hervor. Sie gingen in Chemnitz und den umliegenden Dörfern umher, besuchten Kranke, beteten über sie, strichen sie wohl auch mit ihren Händen, wie dies Magnetische zu thun pflegen, oder legten ihnen wenigstens die Hände auf. Nebenbei gaben sie sich auch den Schein der Frömmigkeit, sagten, daß sie nicht gesund machen könnten, sondern, daß das allein Gott vermöge, redeten wohl auch davon, daß der Untergang der Welt bald bevorstehe. Außerdem verbreiteten sie Lehren, welche geradezu wider Gottes Wort sind, wie die, daß es keinen strafenden Gott gebe, daß kranke Menschen von bösen Geistern besessen seien, die ausgetrieben werden müßten ꝛc. Auch giebt es noch einzelne Geheimlehren, welche sie nicht Jedem mittheilen. Sie fabeln davon, daß Gott auf unmittelbare Weise mit ihnen verkehre und scheinen sogar eine Art Fleischesfreiheit zu predigen.*) Ungebildete und abergläubische Leute, denen sie ihre Thorheiten vorpredigten, konnten wohl durch solche Verrücktheiten ihren Verstand verlieren. Daher auch die beiden schauerlichen Fälle, in denen Mütter ihre eigenen Kinder um's Leben brachten, einigermaßen erklärlich werden.†) Das ist mit kurzen Worten der Kern dieser schaurigen und traurigen Thatsache, daß der, welcher vom Herrn abfällt und dem Worte Gottes ungehorsam ist, allezeit in Gefahr steht, in die Gewalt und Macht Satans zu fallen. Der Herr lenke Allen denen, die solchen falschen Lehren ihr Ohr öffneten, das Herz, daß sie sich von der Finsterniß des Satans zum wunderbaren Lichte Jesu bekehren! Amen. P.

Mission unter den Muhamedanern. So berichtet der Pilger aus Sachsen: Am Anfang dieses Jahres hat sich in England eine neue „Moslem-Missionsgesellschaft," oder eine Gesellschaft zur Ausbreitung des Evangeliums ausschließlich unter den Muhamedanern gebildet. Ermuthigt wurden die Gründer durch das türkische Toleranzedikt (Hatti Humayum), das auch den Muselmännern den Uebertritt zum Christenthum gestattet, und namentlich dadurch, daß auf eine ganz merkwürdige Weise sich eine Thür zu etlichen Beduinenstämmen im Paschalik von Aleppo eröffnet hat. Der brittische Consul Skene in Aleppo hat etliche Scheichs mit ihren bisher an das Wanderleben gewöhnten Stämmen zu festen Niederlassungen und Ackerbau vermocht und zweifelt nicht an weiterer sittlicher Hebung dieser Stämme. Er bittet zunächst, daß man ihm die Anstellung christlicher Schullehrer unter den ansässig Gewordenen möglich mache. Die Moslemgesellschaft hat nun sechs eingeborne christliche Lehrer auf ihre Kosten unter jene Stämme zu senden beschlossen.

Herr Worley in Columbus. Vor kurzem traten zwei Studenten des theologischen Seminars in Columbus, Ohio, aus demselben aus und in das zu St. Louis ein. Gewissenshalber konnten sie in jener Anstalt nicht mehr bleiben; sie baten daher um friedliche Entlassung. Diese wurde ihnen jedoch nicht nur nicht gewährt, sondern ihnen im Gegentheil Ausstoßung aus der Anstalt zuerkannt, da sie sich nicht halten lassen wollten! Zwar wird, namentlich in dem Zeugniß des einen, als Ursache der Ausstoßung unchristliches Verhalten angegeben; allein dieses bestand eben nur darin, daß der so Bezüchtigte bewiesen hatte, ferner kein Zutrauen zu dem Wesen der Ohio-Synode haben zu können. Herr Worley, den unsere Leser noch aus der Geschichte von dem gestohlenen Briefe kennen, zeigt sich in seinem Standard außer sich darüber, daß wir jene Studenten in unsere Anstalt aufgenommen haben, schilt deswegen in seiner Weise auf unsere Synode, und stößt harte Drohungen selbst gegen einen Pastor seiner eigenen, der Ohio-Synode, aus, der, von der Aufrichtigkeit jener Studenten überzeugt, die Unterstützung derselben auch in St. Louis bei seinen Gemeinden befürwortet hat.

„Wer glaubt unserer Predigt?" Diese Worte des Propheten wählt der Herausgeber des „fröhlichen Botschafters" in Dayton zur Ueberschrift für die Klage: „Schon seit zwei Monaten machten wir die Anerbietung, neuen Unterschreibern für den Botschafter das Blatt unentgeldlich zukommen zu lassen bis zum Anfang Januar 1862, in der Erwartung, dadurch eine schöne Anzahl Unterschreiber zu erhalten, ohne jedoch bis jetzt unseren Wunsch erfüllt zu sehen." So gehen die Sectirer mit dem heiligen Wort Gottes um! Der Redacteur gehört zu den sogenannten Vereinigten Brüdern in Christo. Die scheinen das zweite Gebot nicht gelernt zu haben.

Herrn Professor Lehmann haben wir auf seine Antwort in seiner Kirchenzeitung vom 15. Nov. nichts zu erwidern, als daß er ein gemeiner Wortverdreher und kecker Verleumder ist. Wer sich davon überzeugen will, vergleiche nur, was der Genannte zuerst schrieb, mit dem, was wir hierauf bemerkten und was Ersterer nun antwortet.

*) Nur Einiges von ihrem Unsinn. Alle obrigkeitliche Personen, Rechtsgelehrte ꝛc. bezeichnen sie als „halbe Teufel," die Geistlichen als „heilige halbe Teufel," die Ehe als eine „Einrichtung der heiligen halben Teufel." Daraus folgt bei ihnen sogar eine Durchbrechung der mosaischen Eheverbote, und den daraus erwachsenden Greuel der Blutschande nennen sie die „neunmal heilige Liebe." Dieser Greuel soll nicht blos Theorie geblieben sein. — Die Bibel rühre in ihrer jetzigen Verfassung von den „heiligen halben Teufeln" her und es müsse an derselben von ihnen, den heiligen Männern, das Teuflische vom Göttlichen geschieden werden. Solche Scheidung soll, wenigstens schriftlich, mit den 5 Büchern Mosis bereits vollzogen worden sein. Es hat wohl am Geld zum Drucken gefehlt. — Die Zahl der heiligen Männer ist nicht unbedeutend. Ihr Unwesen haben sie zuerst in der St. Johannisgemeinde getrieben, sind dann aber auch in die Nicolaigemeinde eingebrochen.

†) So viel bekannt ist, handelte sich's um kranke oder auch nur anhaltend schreiende Kinder, die nach Aussage der heiligen Männer von einem Teufel besessen sein sollten. Der einen Mutter ist vorgeredet worden, sie müsse, um ihr Kind von der Besessenheit zu heilen, dasselbe kreuzweise aufschneiden.

Zufällige Gedanken.

„Sprichst du nicht, daß es sowohl in der rechtgläubigen Kirche wie in der irrgläubigen falsche Christen und wahre Christen gibt? Ist es also nicht gleichgültig, zu welcher Kirche man sich hält, da es doch keine reine gibt; und kommt also nicht endlich alles darauf an, daß man nur selbst im wahren Glauben steht?" Antwort: Hältst du dich zur rechtgläubigen Kirche, so halten sich die falschen Christen heuchlerisch zu dir, hältst du dich aber zur falschgläubigen, so hältst du dich zu ihnen.

Kircheinweihung.

Am 3. Nov. d. J., als am 23. Sonntage nach Trinitatis, ist die neuerbaute St. Paulus-Kirche der unterzeichneten Gemeinde feierlich eingeweiht worden. Vormittags predigte unser ehrwürd. allgem. Präses, Herr Pastor Wyneken, nachdem Herr Pastor Kunz das Weihgebet gelesen, über das Kirchweihevangelium Luc. 19, 1—10. und Nachmittags Hr. Past. Klinckenberg über Matth. 16, 13—20.

Unsere alte, im Jahre 1845 erbaute Kirche, welche ungefähr 350 Personen faßt, war uns schon seit Jahren zu klein gewesen, daher uns ein größeres Gotteshaus sehr noth that. Mit Gottes gnädiger Hülfe ist es uns denn endlich gelungen, trotz der bösen Kriegszeit, eine sehr geräumige, unsern Bedürfnissen vollkommen angemessene Kirche zu erbauen. Dieselbe ist im rein gothischen Style aufgeführt worden, und zwar von den in Cleveland wohnenden Baumeistern C. Griese und A. Weile, welche wir jeder Gemeinde, die eine Kirche zu bauen hat, hiermit empfehlen wollen.

Möge der treue und barmherzige HErr, der uns in der alten Kirche so reichlich gesegnet hat, auch in der neuen uns heimsuchen mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern, durch Christum. Amen.

Die deutsche evangel. luth. St. Paulus-Gemeinde zu Indianapolis, Ind.

In deren Namen unterzeichnet deren
Pastor Carl Fricke.

Indianapolis, den 11. Nov. 1861.

Lesebuch
für
Evangelisch-Lutherische Schulen.

Dieses Buch, welches bereits in der sechsten Nummer des Lutheraner angekündigt und ausführlich beschrieben worden ist, ist nun mit Gottes Hülfe zum Versenden fertig. Die bestellten Exemplare werden bereits verschickt. Fernere Bestellungen beliebe man bei dem Generalagenten unserer Synode, Herrn M. C. Barthel, St. Louis, Mo., zu machen. Der Preis eines Exemplar (in Pappband mit Leder-Rücken und Ecken) ist 35 Cents, eines Dutzend $3,75. Wir wiederholen es, daß sich das Büchlein vortrefflich zu einem Weihnachtsgeschenk für Kinder eignet.

Zugleich machen wir unsere Leser auf ein anderes schönes Weihnachtsgeschenk für Erwachsene aufmerksam. Es ist dies

Das Altenburger Bibelwerk.

In einer Beilage erfahren die Leser von den Herausgebern das Nähere.

Die St. Louiser Localconferenz wird ihre eintägige Versammlung am Mittwoch vor Dom. II. Adv. in der Concordia halten und damit einen Communiongottesdienst verbinden.

☞ Die Herren Cassirer der verschiedenen Distrikte unserer Synode werden dringend ersucht, wenigstens jeden Monat über die bei ihnen eingegangenen Gelder und zwar recht genau zu quittiren.

Fr. Wyneken.

Bei dem Unterzeichneten sind zu haben:

Lutherischer Kalender für das Jahr 1862 von Rev. Brobst. Das Dutzend zu 45 Cents.

Trauscheine, das Dutzend 50 Cents.

Außerdem habe ich vorräthig die kürzlich bei L. Gast und Bro. erschienenen sehr schönen Trauscheine, wozu die Zeichnungen in Deutschland besonders angefertigt sind. Der Preis ist 8 Stück für 1 Dollar. L. Volkening.

Quittung und Dank.

Für das Proseminar in Deutschland

erhielt $3,00 von Herrn Gottfried Müller, Paitzdorf, Perry Co., Mo.

C. F. W. Walther.

Für arme Studenten

erhielt $3,00 von der Filialgem. des Hrn. Past. Schliepsiek, Ridge Prairie, Ill., und $1,50 aus der Armenkasse der Gem. des Hrn. Past. Schliepsiek, Staunton, Ill.

C. F. W. Walther.

Dankend bescheinigt, zur Anschaffung eines neuen Claviers für das Schulseminar ferner empfangen zu haben:

Von einzelnen Gliedern der Gem. des Herrn Pastor Fricke 12,25; von den Herren Bruns und Volkert in Chicago 5,00; von Herrn Pastor Wunder 1,50; von Herrn Pastor Müller 1,00; von Herrn Lehrer Fischer 1,00; von Synodalgliedern des mittleren Districts während der Synode 27,62; von Gliedern der Gem. des Herrn Pastor Keyl 10,00; durch Joh. Ungemach von Hrn. Stöckertin in Monroe 0,50; von der Gemeinde in Freistatt, nachträglich 1,10; von der Gem. in Kirchhain, nachträglich 1,40; ferner für arme Studenten vom Jünglingsverein durch Herrn Lehrer Kolb 5,00.

Ph. Fleischmann.

Für die Reisekosten des allgemeinen Predigers:

Indianapolis 5,00
St. Johannesgemeinde des Herrn Pastor Schäfer . . 2,30

Fr. Wyneken.

Mit Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinigt der Unterzeichnete den Empfang folgender Gaben für den Seminar-Haushalt:

Von Hrn. Mich. Meyer aus der Gemeinde des Hrn. Past. Lehmann: 2 Bush. Kartoffel, 1 Bush. Aepfel und 1 Bush. Rüben.

Durch Hrn. Jäckel aus derselben Gemeinde: 9 Bush. Kartoffel, 2 Bush. Rüben und ca. 100 Stück Krautsköpfe.

Von der Gemeinde des Hrn. Past. Baumgart. 3366 Pfd. Mehl, und zwar von H. Biermann u. Sohn 300 Pfd., von G. H. Dankmeier und C. Hedemann 300 Pfd., von W. Hülsekötter 200 Pfd., von H. Garling 100 Pfd., von H. L. Biermann 200 Pfd., von J. Gerding 100 Pfd., H. Borrenpohl 100 Pfd., F. Böttger 50 Pfd., H. Boskamp 100 Pfd., W. Massmann 100 Pfd., H. Eckert 100 Pfd., M. Eckert 100 Pfd., H. Schmudde 50 Pfd., H. Glüsenkamp 50 Pfd., G. H. Brockschmidt 100 Pfd., R. Kaiser 100 Pfd., H. Lührmann 100 Pfd., F. W. Brockschmidt 100 Pfd., B. Hedemann 100 Pfd., H. Ert 50 Pfd., W. Glaß und M. Justus 50 Pfd., J. Bose 100 Pfd., H. Härig 25 Pfd., H. Twenhäfel 100 Pfd., F. Borrenpohl 66 Pfd., J. F. Brockschmidt 300 Pfd., ders. vom vor Jahr 125 Pfd., J. F. Dankmeier 200 Pfd.

Von der Gemeinde des Hrn. Past. Streckfuß: 5000 Pfd. Mehl, 3 Bush. Zwiebeln und 1 Bush. Bohnen, und zwar: Von Gräwe sen. 400 Pfd., Frickenschmidt 200 Pfd., Hohlt 400 Pfd. und 1 Bush. Zwiebeln, Motten 200 Pfd. und 1 Bush. Zwiebeln, Rennegarbe 50 Pfd., Wolf 60 Pfd., Gräwe jun. 150 Pfd. und 1 Bush. Zwiebeln, W. Brockschmidt 50 Pfd., H. Büning 200 Pfd., W. Tempelmeier 50 Pfd., D. Stork 20 Pfd. und ½ Bush. Bohnen, Flachsbarth jun. 50 Pfd., W. Holle 150 Pfd., G. Brockschmidt 500 Pfd., A. Schmidt 100 Pfd., G. Jacobs 150 Pfd., H. Brockschmidt 50 Pfd., Gebrüder Borchelt 200 Pfd., Flachsbarth sen. 100 Pfd., C. Brockschmidt 50 Pfd. und ½ Bush. Bohnen, H. F. Stork 100 Pfd., H. Milke 50 Pfd., J. Ch. Schuhmacher 50 Pfd., Fr. Stork 50 Pfd., Fr. Büning 300 Pfd., Segelhorst 600 Pfd., H. Winter 50 Pfd., N. N. 200 Pfd., Grabenkrüger 100 Pfd., C. Schahl 100 Pfd., F. Brockschmidt 40 Pfd., Fiseler 50 Pfd., Kamper 50 Pfd., Käster 50 Pfd., Heinz 50 Pfd., Holmig 30 Pfd.

A. Crämer.

Ich bescheinige hiermit den Empfang folgende Gelder:

Für Herrn Pastor Röbbelen:

Durch Herrn Pastor Sievers, Collecte in der Gemeinde Frankenlust und Amelith 4,29
Von Herrn Pastor Sievers selbst 5,71
Durch Herrn Pastor Delitz:

Für die Synodalcasse:

Von Hrn. Past. Bernreuther in New Oberhofen in Eden 2,68
„ „ „ Dulitz 1,00
„ „ „ Röder für Denkschriften 0,38

Für Lehrergehalte:

„ „ „ Röder 0,62
„ R. in Buffalo 5,00

Für Schullehrerseminar:

„ Hrn. Past. Hanser, auf Oppenheimers Hochzeit in Olcottsville 1,00

Für Indianermission:

„ Hrn. Past. Sprengler 1,00

Für Heidenmission:

„ R. in Buffalo 5,00

Für Schuldentilgung des Concordiacollege:

Von R. in Buffalo 5,00

Für arme Studirende:

Von R. in Buffalo 5,00

Für die College-Unterhaltungscasse:

Von R. in Buffalo 1,46

Für die Lehranstalten:

Collecte in der New-Yorker Gemeinde 5,25

Für Frau Prof. Biewend:

Collecte in der New-Yorker Gemeinde 9,00

New-York, den 13. Novbr. 1861.

J. H. Bergmann.

Eingegangen in der Casse mittleren Districts.

Für Synodalcasse:

Durch Hrn. Prof. Sarer von der Gemeinde des Hrn. Past. Richmann in Schaumburg $15,50
Von der Zions-Gem. des Hrn. Past. Werfelmann . . . 8,00
„ Herrn Pastor Werfelmann als Jahresbeitrag . . . 1,50
„ „ „ „ für Denkschriften 0,20
„ „ „ „ „ Synodalberichte . . . 0,40
„ der Gem. des Hrn. Past. Schuhmann, Noble Co. 8,50
„ „ „ „ „ „ „ Kendalville . . . 3,04
„ „ „ „ „ „ „ De Kalb Co. . 20,00
„ „ „ „ „ „ Jöbker 70,00
„ Hrn. Past. Jöbker 2,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Stürken 10,35
„ „ „ „ „ „ Zagel 8,75
„ „ „ „ „ „ Husmann 10,00
„ einem Gliede der Zions-Gem. des Herrn Pastor Werfelmann 5,00
„ der Martins-Gem. des Hrn. Past. Stephan 11,75
„ „ Filial-Gem. „ „ „ Husmann . . . 2,18

Auf der Synode in Cleveland eingegangen:

Von der Gem. des Hrn. Päst. Merz 4,50
„ „ Dreieinigkeitsgem. des Hrn. Past. Daib 9,15
„ „ Jacobusgemeinde „ „ „ „ 8,38
„ Herrn Pastor Daib selbst 2,00
„ „ „ Merz „ 1,00
„ „ „ Husmann 1,00
„ „ C. Walther für die glückliche Entbindung seiner Frau 2,00
„ der St. Johannes-Gem. bei Zanesville 4,00
„ „ St. Pauls-Gem. des Hrn. Past. Rolf 5,05
Von Hrn. Past. Rolf selbst 1,00
„ „ „ Zagel „ 1,00
„ „ „ Rupprecht selbst 1,00
„ „ Lehrer Kirsch 1,00
„ „ Past. Bode 1,00
„ der Gem. des Herrn Pastor Bode 12,00
„ Hrn. Lehrer Brauer 1,00
„ „ Past. Stürken 2,00
„ der St. Johannesgem. des Hrn. Past. Reichard . 4,50
„ Hrn. Past. Reichard selbst 1,00
„ „ „ Brackhagen „ 1,00
„ „ Prof. Selle 1,00
„ „ Past. Reisinger 1,00
„ der Gem. des Herrn Past. Reisinger 2,00
„ Herrn Past. Kunz selbst 1,00
„ „ „ Schäfer „ 1,00
„ „ Lehrer Hütter 1,00
„ „ Past. Nützel 2,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Nützel 27,00
„ „ „ „ „ „ Eirich 9,05
„ „ „ „ „ „ Rinker 4,00
„ Hrn. Past. Rinker selbst 1,00
„ „ „ Bühl „ 1,00
„ „ Prof. Fleischmann 1,00
„ „ Past. Tramm 1,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Tramm in Milwaukee. 2,50
„ „ „ „ „ „ in Laporte 2,74
„ Herrn Pastor Heidmüller 2,30
„ „ „ Ernst 1,00
„ der Gem. des Herrn Pastor Ernst 4,17
„ „ „ „ „ „ Detzer in Defiance . . 14,12
„ „ „ „ „ „ „ Lauthridge . . 13,06
„ „ „ „ „ „ in Delawaretown 2,50
„ Herrn Pastor Detzer selbst 2,00
„ „ „ Martin Vielach 1,00
„ „ Chr. Reinebach durch Hrn. Past. Schöneberg 2,00
„ „ Lehrer Röcker 1,00
„ der Gemeinde in Lafayette 3,00
„ Herrn Pastor Schöneberg 3,00
„ „ „ Salmann 2,00
„ „ „ Schwan 2,00
„ „ Lehrer Schriewer 1,00
„ „ „ Gils 3,00
„ „ Pastor Bergt 1,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Bergt in Fulton County 2,25
„ Herrn Ludwig Gerke 1,00
„ „ Pastor Seuel 1,00
„ „ „ Schuster 1,00
„ „ „ Stephan 1,00
„ „ Dr. Sihler 2,00
„ „ Pastor Jöbker 2,00
„ „ „ Werfelmann 2,00
„ „ „ Wichmann 1,00
„ „ „ Merz für Synodalberichte 0,30
„ der Dreieinigkeits-Gem. des Hrn. Past. Daib . . 7,00
„ einem Glied d. Jacobusgem. des Hrn. Past. Daib 1,00
„ Herrn Pastor Schuhmann 2,00
„ „ „ Horst 1,00
„ „ „ Kühn 1,00
„ „ „ Theo. Gotsch 1,00
„ der Gem. des Herrn Pastor König 19,02
„ Hrn. Seidenfäder der Gem. des Hrn. Past. König 1,00
„ „ Pastor König als Beitrag 1,00
„ der St. Petrigem. des Herrn Pastor Friederich in Huntington 5,00
„ Herrn Past. Friederich als Beitrag 1,00

Für Synodalmission:

„ der Gem. des Hrn. Past. Schuhmann, De Kalb Co. 2,90
„ „ „ „ „ „ Wamsgans 10,00
„ „ „ „ „ „ Stürken 4,00
„ einem Glied der Gem. des Hrn. Past. Werfelmann 2,50
„ der Gem. des Hrn. Past. Bergt 1,00
„ „ „ „ „ „ Rinker 2,15
„ „ „ „ „ „ König 14,08
„ Frau Glaser in der Gem. des Herrn Pastor König 0,30
„ der St. Pauls-Gem. „ „ „ Friederich 3,24

Für Lehranstalten:

„ der Gem. des Herrn Pastor Wichmann 9,25
„ Hrn. C. D. in der Gem. des Hrn. Past. Wichmann 3,00
„ „ Fr. Scholle „ „ „ „ . . . 0,50
„ dessen Mutter in der „ „ „ „ . . . 1,50
„ Hrn. J. H. Tölke „ „ „ „ . . . 1,00
„ Marg. Scholle „ „ „ „ . . . 0,50
„ Hrn. H. Rolli „ „ „ „ . . . 0,25
„ der Gem. des Hrn. Past. H. Horst 3,00

Von der Gem. des Hrn. Past. Wamsgans 15,00
„ „ „ „ „ „ Schuster 4,76
„ Joh. Pritzlauf in der Gem. des Hrn. Past. Lochner 5,00
„ der „ „ „ „ Weyel 10,50
„ „ Johannesgem. des Hrn. Past. Engelbert . . . 9,06
„ „ St. Paulsgem. „ „ „ „ . . . 7,40
„ „ Gemeinde „ „ „ Rinker 1,00
„ „ „ „ „ König 35,90
„ Frau Herzog als Dankopfer für ihre glückliche Entbindung in der Gem. des Hrn. Past. König . . . 1,00
„ Frau Lortz „ „ „ „ „ „ 0,50
„ „ Glaser 50c. und N. N. 50c. in der Gem. des Herrn Pastor König 1,00

Für den allgemeinen Präses:

Aus der Centcasse der Gem. des Hrn. Dr. Sihler . . 20,00
Von der Immanuelsgem des Hrn. Past. Friederich . . 2,14

Für die Nassau Mission:

Durch Herrn Pastor Rolf 1,00

Für Herrn Pastor Röbbelen:

Als Collecte auf der Hochzeit des Herrn Carl Scheit durch Herrn Pastor Rolf 2,80

Für innere Mission:

Von der Gem. in Rodenbeck durch Hrn. Past. Richmann 4,78
„ „ „ des Herrn Pastor Werfelmann 25,97
„ einem Gliede der Gem. des Herrn Pastor Werfelmann 2,50
„ der Gem. des Herrn Pastor Werfelmann 5,00
Durch Herrn F. Böhlau 0,87
„ „ Past. Jöbker auf einer Hochzeit gesammelt 5,00

Für verwitt. Frau Prof. Biewend:

Von der Gem. des Herrn Pastor Schuhmann 1,00
„ „ „ „ „ „ Schuster 2,16
Als Collecte auf der Hochzeit Gottfr. Pfeiffers aus Hrn. Pastor Daib's Gemeinde 4,58
Von der Gem. des Herrn Pastor Schwan 27,64

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 14. Jahrgang:

Herr H. Niedert.

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: H. Niedert, C. Dörfeldt, N. Raithel, H. Steuerwald 50 Cts., H. Fieseler, H. Wiegand, C. Gerzmehl, P. Herbetz 50 Cts.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: H. Niedert, C. Dörfeldt, H. Niemann, H. Steuerwald 50 Cts., H. Helfrich 50 Cts., Lämmer $1,25, Dönges, H. Holzgräfe, L. Seifferlein, C. Gerzmehl, C. Brendemühl, F. Bünning, Hennecke 50 Cts., M. Schmidt, A. Rohnke, Past. J. Strieter, G. Helbe, M. Buchholz, F. Benicke, B. G. Welke, F. W. Henslin, A. Brechel, H. Mitzner, P. Herbetz 50 Cts., Past. G. Polack 50 Cts., D. Meyer, C. Schwer, F. Wilkening, D. Hahn.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: J. Herrmann 8 Ex., C. Hörath, J. Behm, J. Bernhardt, Past. H. Wunder, L. Nitschkowsky, J. Schurk, G. Rudolph, C. Ahrens 50 Cts., G. Hamann 50 Cts., F. Koplien 50 Cts., D. Ohlemann, F. Riemenschneider, C. Seifert, J. Hins, H. Rollaß, Erfmerer, Deffner, H. Borrenpohl, F. W. Lütkemeier, H. Helfrich $1,50, J. Eder, Lämmer $1,25, J. Dönges, C. Bauer, G. Bippus, Fischer, Grünig, Ide, F. und H. Holzgräfe, Kniese, Lettermann, J. Seip, G. Schultze, Schwertfeger, Thüre, Tzschoppe, Meier, D. Wesling, H. Mester, H. Erk 2 Ex., Past. J. Bundenthal, B. Feiertag, Fr. Brüggemann, Garbisch, L. Hilgendorf, Bublitz, Schmidt, G., F. und C. Hilgendorf, Sorweid, A. Ernst, Dewaldt, C. und E. Schneider, H. Merz, D. Grote, C. Gerzmehl. C. Brendemühl, J. Borkenhagen, R. Scholz, G. Züngler, Gottfr. Züngler sen. u. jun., Fr. u. A. Capelle, Gottl. Scholz, W. Torke, Gottl. Schöde, W. Sievers, Past. B. Klein, L. Seifferlein, G. Schröder, G. Nüchterlein, H. Nummer, C. Schenk, W. Ahrenberg 50 Cts., F. Grupe 50 Cts., G. Bergmeier 50 Cts., H. Hassendorf 50 Cts., D. Mätte, Fr. Bünning, Fr. Stork, H. Becker sen. u. jun., J. Böger, H. Reckeweg, C. Biesterfeld, C. Wolthemat, W. Teyler, C. Rölling, C. Teyler, W. Becker, C. Salge, H. Schrage, J. Fasse, Fr. Barthel, Fr. Lichthardt, H. Hohmeyer, Fr. Giesecke, H. Pfingsten, J. Dohl, Past. F. W. Richmann, F. Bode, F. Henningsmeier, W. Meier, Past. F. Döscher 7 Ex., C. Stöhr, Ahner, Blanken, W. Heuer, C. Ahrens 50 Cts., M. Schmidt, J. Schwanke, G. Helbe, H. Mitzner, C. Kerkhof, J. B. Hahn, Rost, Wendt, Schuster, Göhringer, Susick, Dreßler, Menzel, Past. H. Eißfeller 2 Ex., H. Westermann, A. Schmidt, A. Bohn 61 Ex., Past. G. Polack, D. Meyer, C. Schwer, C. Rust, C. Waßmann, J. Scheiwe, Past. P. Wambsgans 18 Ex., Past. J. Fritze 8 Ex., Past. F. Bode 2 Ex., Past. W. Engelbert 3 Ex., Fr. Tönsing, Cl. u. C. Staas, Fr. Schulte, J. Hörsch, D. Hahn, Fr. Böhning.

Ferner: Wittwe Böhning und Fräul. Hückstädt.

Den 18. Jahrgang:

Die Herren: H. Nordmeier, H. Werner C. Ahrens 50 Cts., G. Hamann 50 Cts., F. Koplien 50 Cts., C. Potzel 50 Cts., H. Sprengler, H. Rullmann, G. Müller, C. Dohl, F. Welge, N. Kirchner, Past. A. D. Stecher, G. Bodenstein, F. Piepert, F. Kaufmann, Past. G. Kranz, Steinbrück, Dr. G. Seyffarth, Past. Wams, Beyer, Stumpf, Past. C. F. Magelsen, Prof. L. Larsen, Past. A. Taupert, Lehrer Bewie, Alms, H. Becker, J. Friedlein, Griese, Holtz, Korff, Köster, Streithof, Schäfer, Schunk, Wiegers, J. Knörr, F. Werner, L. Lippold, Past. G. M. Zucker, N. Heine, H. Erk 78 Cts., Past. J. Bundenthal, W. Fuchs, Fr. Höppner, W. Richter, Past. C. Strasen 3 Ex., B. Feiertag, Past. J. G. Sauer 5 Ex., H. Richter, C. Schlönagel, Past. W. Hattstädt 5 Ex., F. Willrath, G. Pannier, C. Fink, F. Hoppe, Liebers, G. Bittner, W. Treichel, A. Bölke, C. Hackbarth, E. Zautke, J. Hinz, Fr. Link, Lehrer Krumsieg 50 Cts., Past. F. Böling, J. Niethammer, C. Brendemühl, F. Lücke E. Hohmeier, C. Steege, W. Ahrenberg 50 Cts., H. Hattendorf 50 Cts., Past. M. Tirmenstein 10 Ex., Past. A. Lehmann, Kellermann, Past. G. Streckfuß, D. Mätte, Fr. Bünning, L. Deneke, J. W. Schmidt, Frerking, Dierking, Trettin, C. Stöhr, Härtel, Thöle, Laging, H. Graue, F. Weiß, D. Vornhaas, F. L. Weiß, F. u. E. Ahrens, F. Ehlers 50 Cts., W. Heuer, P. Strauschild, F. Krage, H. Mattheus, C. Meier, D. Kruse, G. Seitz, H. Bartling, W. Buchholz, Marquardt, G. Amling, Past. J. Strieter, Past. J. M. Hahn, C. A. J. Cramer, J. B. Hahn, C. A. Frentzel, Thümling, Herbst, Vieth, J. Hartenberger, C. Herpolsheimer, A. Schmidt 27 Cts., A. Bohn 9 Ex., D. Meyer, C. Waßmann, J. Scheiwe, Jul. Mey, Past. J. H. Werfelmann 5 Ex., C. Gerrmann, Past. M. Stephan 6 Ex., Past. F. Bode 3 Ex., Past. W. Engelbert 15 Ex., L. Jordan, Past. C. Sallmann, H. H. Böhning, H. Bicker, E. Borges, M. Hölter, H. Weber, K. Voth, K. Scherler, E. König, G. Rittberger, E. Franz, Cl. Ehlert, H. Helmann, H. Tönsing, B. Freund.

Ferner: Frau Doroth. Müller.

M. C. Barthel.

Veränderte Adresse:

Rev. F. W. SCHOLZ,
New Boston, Spencer Co., Ind.

Bericht

des

Agenten der ev.-luth. Central-Bibelgesellschaft in St. Louis, Mo.,

über die

Verbreitung von Bibeln und Neuen Testamenten,

seit ihrem Bestehen von 1853 bis Michaelis 1861.

Einnahme und Ausgabe.	Vollständige Bibeln.	Gewöhnliche N. Test.	Altenburger Alte Test. Bd. I.	Altenburger Neue Testam.	Summa der Exempl.
I. Laut früheren Berichts des vorigen Agenten hatte die Gesellschaft in Summa angekauft, resp. drucken lassen:	1856	365	—	7000	9221
Hiervon wurden bis Epiphanias 1859 verbreitet, resp. verkauft und verschenkt	1799	290	—	3564	5653
Blieb Bestand zu Epiphanias 1859	57	75	—	3436	3568
II. Einnahme.					
Seit Uebernahme des unterzeichneten Agenten:					
von Michaelis 1859 bis Michaelis 1860	913	100	—	—	1013
von Michaelis 1860 bis Michaelis 1861	499	—	8	—	507
Summa der Einnahme	1469	175	8	3436	5088
Ausgabe.					
Von Epiphanias bis Michaelis 1859	40	55	—	246	—
Von Michaelis 1859 bis Michaelis 1860	446	19	—	402	—
Von Michaelis 1860 bis Michaelis 1861	519	23	5	317	—
Es wurden seit Epiphanias 1859 bis Michaelis 1861 von der Gesellschaft verschenkt	7	—	—	2	—
Durch den Zweigverein in Collinsville wurden verkauft	11	5	—	—	—
Durch denselben wurde verschenkt	1	—	—	—	—
Durch den Zweigverein in Columbia wurden verkauft	—	—	—	12	—
Summa der Ausgabe	1024	102	5	979	2110
Bestand zu Michaelis 1861	445	73	3	2457	2978
Laut obigen Berichts hat die Gesellschaft seit ihrem Bestehen in Summa angeschafft, resp. drucken lassen	3268	465	8	7000	10741
Hiervon wurden bis Michaelis 1861 verbreitet, resp. verkauft und verschenkt	2823	392	5	4543	7763
Bleibt Bestand wie oben	445	73	3	2457	2978

St. Louis, den 6. October 1861.

L. E. Ed. Bertram, Agent.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 18. St. Louis, Mo., den 11. December 1861. **No. 9.**

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

(Eingesandt.)

Weihnachtslied.

Mel: Vom Himmel hoch.

Frisch auf! jetzt ist es Singens Zeit!
Das Weihnachtsfest ist nicht mehr weit,
Da uns der Heiland ward gebor'n,
Der uns zu Brüdern hat erkor'n.

Damit Er bei uns kehre ein,
Laßt uns bei Zeiten wacker sein;
Und rühmen Gottes Liebesrath
Und seine große Wunderthat.

Augustus macht im ganzen Land
Als sein Gebot und Will'n bekannt,
Daß alle Welt geschätzet werd,
So weit sein Reich geht auf der Erd'.

Das war das allererste Mal,
Daß er sucht aller Menschen Zahl;
Und ist gemerkt vom heil'gen Geist,
Weil es auf Jacobs Wort hinweis't.

Wenn einst das Scepter wär' entwandt,
Ein Fremdling herrscht' in Juda's Land:
Dann sollt geboren sein der Held,
Dem würd' anhangen alle Welt.

Deßhalb nun eilet Jedermann,
Wo er sich schätzen lassen kann;
Ein Jeglicher in seine Stadt,
Wo sein Geschlecht den Ursprung hat.

Und auch, sobald es ihm bekannt,
Joseph aus Galiläas Land.
Er ziehet fort von Nazareth,
Daß er des Kaisers Willen thät.

Das hat der Herr also regiert,
Der alle Herzen lenkt und führt;
Daß Er geboren würd' am Ort,
Den Er gesagt durch Michas Wort.

Joseph eilt hin ins jüd'sche Land,
Zu Davids Stadt, uns wohl bekannt;
Darum, daß er von Davids Haus
Und dem Geschlecht gegangen aus.

Obwohl es war in Winterszeit,
Der Weg gar mühsam und sehr weit,
Stellt er mit seinem Weib sich dar,
Die vom Geist Gottes schwanger war.

Da kam die gnadenvolle Zeit,
Die Gott der Vater uns bereit;
Der von Maria ward gebor'n,
In dem Er uns hat auserkor'n.

Und sie gebar den ersten Sohn!
Und dem gebührt des Himmels Thron,
Den wickelt sie in Windelein
Und legt Ihn in die Kripp' hinein.

Denn sehet, ach! man glaubt es kaum,
Die Herberg' hat für sie nicht Raum;
Im Stall, beim Ochs und Eselein,
Muß deßhalb Gottes Wohnung sein!

Das war der Menschen Bosheit Schuld!
Doch noch vielmehr Sein eign'e Huld;
Er selbst erwählte arm zu sein,
Daß Sein sich sollt der Arme freu'n!

Daselbst war'n Hirten auf dem Feld,
Zur Wache bei die Hürd'n bestellt;
Die hüteten des Nachts die Heerd',
Wie es ihr Amt und Dienst begehrt.

Da ward's um sie auf einmal klar;
Die Klarheit von dem Herrn es war.
Und in der Klarheit sie nun sehn
Des Herren Engel selber stehn.

Sie wußten gar nicht, was das wär',
Und fürchteten sich deßhalb sehr.
Doch alsobald der Engel spricht:
„Ihr Lieben fürchtet euch doch nicht!"

„Seht, ich verkünd' euch große Freud',
Die Gott, der HErr, euch hat bereit;
Die euch Er selbst läßt offenbar'n,
Und allem Volk soll widerfahr'n."

„Euch ist der Heiland heut' gebor'n,
In dem euch Gott hat auserkor'n!
Christus, der HErr, in Davids Stadt,
Wie's der Prophet verkündigt hat."

„Jehovah selbst, der Herr der Welt,
Hat nun im Fleisch sich eingestellt;
Daß Er möcht euer Jesus sein,
Und euch von Sünd' und Tod befrei'n."

„Er ist gesalbet mit dem Geist!
Darum Er recht in Wahrheit heißt:
Ein König, Priester und Prophet,
Der für euch stets vor'm Vater steht."

„Das aber merkt zum Zeichen euch,
Dabei ihrs Kind erkennet gleich:
Nur Windeln sind sein schlechtes Kleid;
Die Kripp' ist ihm zum Bett bereit!"

Und alsbald bei dem Engel war,
Des Himmels-Heeres große Schaar;
Die sangen laut den Lobgesang,
Daß es durch Erd' und Himmel klang:

„Allein Gott in der Höh' sei Ehr',
Auf Erden Fried', himmlisch und hehr;
Den Menschenkindern aber all'n
Ein seligmachend Wohlgefall'n!"

X.

Synodal-Rede.*)

Im Namen der hochgelobten, heiligen Dreieinigkeit, Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes! Amen.

Ehrwürdige, in Christo herzlich geliebte Brüder!

Wieder einmal sind wir zu einer Districtssynode versammelt. Was unsern Brüdern im

*) Da die Verhandlungen der Synode von Missouri mittleren Districts, bei Gelegenheit ihrer diesjährigen Versammlung im October, um Kostenersparniß willen nicht besonders gedruckt werden sollen, so wird der „Lutheraner" laut Synodalbeschlusses das Wichtigste daraus mittheilen. Wir machen den Anfang dieser Mittheilungen mit der Synodalrede des Präses genannten Districts, Herrn Past. Schwan's in Cleveland. D. Red.

Osten und Westen jetzt nicht möglich wäre, das ist uns vergönnt. Während dort Krieg und Kriegsgeschrei das Land erfüllt, die Gemüther beunruhigt und auch Solche von einander trennt, deren Herzen doch zusammenschlagen, haben sich unsre Gemeinden noch in Frieden bauen, haben wir uns noch ungehindert hier zusammenfinden können; und vor uns sind die schönen Tage, wo wir von Angesicht zu Angesicht und Mund gegen Mund mit einander verkehren, uns auf unserm allerheiligsten Glauben erbauen, was uns noth und nütz ist berathen, und austauschen können, was uns auf dem Herzen liegt. Dafür sei denn vor allen Dingen dem gnädigen und barmherzigen Gotte, der so wohl an uns thut, Lob und Ehre, Preis und Dank gebracht! Er lasse uns sein Antlitz leuchten und gebe uns Frieden!

Die Versammlungen unserer Synode, meine verehrten Brüder, allgemeine wie Districts-Versammlungen, sind bisher allemal wahre Festtage für uns gewesen, Tage wo wir erfuhren, „wie lieblich und fein es ist, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen;" und undankbare Leute müßten wir ja sein, wenn wir nicht bekennen und rühmen wollten, daß bis dahin auch ein wirklicher und mannigfaltiger Segen auf denselben geruhet hat. — Während wir nah und fern leider so oft wahrnehmen, wie kalt und gleichgültig man entweder schon von vorn herein zu Synoden zusammentritt, weil es eben bloß auf Aufrechthaltung der äußerlichen Gemeinschaft und Abthun von allerlei Geschäften abgesehen ist; oder wie, trotz aller Mühe um Einigung, durch das äußere Beisammensein die innerlich vorhandene große Uneinigkeit nur um so betrübter zu Tage kommt und man darum auch endlich unbefriedigt und mißmuthig nach Hause geht, mit dem peinlichen Gefühl, daß Zeit und Mühe verloren, der Schade nicht geheilt, sondern nur noch größer geworden sei; so haben wir dagegen — ich fürchte hier keinen Widerspruch — uns allemal schon lange vorher wie die Kinder auf unsere Synoden gefreut, sind allezeit in herzlicher Eintracht wie Brüder bei einander gewesen und schwerlich jemals ohne die frohe Ueberzeugung auseinander gegangen, daß unser Beisammensein nicht vergeblich gewesen sei.

Was ist die Ursache davon?

Ich antworte: zuerst und vornehmlich ohne Zweifel dies, daß wir Eines Glaubens sind; nicht bloß mit Worten, und der Zunge, sondern in That und Wahrheit und von Herzensgrund: daß wir, so verschieden wir auch sonst sein mögen, in Glaubensartikeln von keiner Verschiedenheit wissen noch wissen wollen, sondern Alle für Einen und Einer für Alle stehen. Das hat nun zwar von jeher ein scharfes und schmerzliches Scheiden und Trennen von Solchen mit sich gebracht, die nicht desselben Glaubens sind oder gar mit Glaubensartikeln als mit wechselnden Zeitmeinungen umgehen; das hat aber auch je und je die Gnade gehabt, daß es wie nichts anders in der Welt seliglich einigt und verbindet. Denn wo immer in Wahrheit war „Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe," da war auch „Ein Leib und Ein Geist." Wo man jemals wirklich in einträchtigem Glauben bei der Apostel Lehre blieb, da ist auch allemal die Menge der Gläubigen Ein Herz und Eine Seele gewesen. So bei uns — und dies, dies ist es vor Allem, was unsere Synoden zu so lieblichen und gesegneten Versammlungen gemacht hat.

Solche Einmüthigkeit im rechten Glauben ist nach Zeugniß der Geschichte in größeren Kreisen je und je nicht eben so gar häufig vorgekommen und gar in diesen letzten betrübten Zeiten, wo Alles auseinander geht, selbst unter denen, die sich mit uns desselben guten Bekenntnisses rühmen, ausnehmend selten geworden. Daß sie sich nun bei uns findet, meine geliebten Brüder, ist eben darum aber auch wahrlich nicht unser Verdienst und Würdigkeit, sondern lauter väterliche, göttliche Güte und Barmherzigkeit des großen Gottes und unsers himmlischen Vaters, der uns geringe Leute und große Sünder durch sein helles Evangelium aus der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht berufen, im wahren Glauben zu seinem lieben Sohne JEsu Christo gezogen und dadurch zu Gliedern Eines Leibes gar seliglich vereinigt hat. Dafür sei denn auch Ihm allein alle Ehre, aller Preis und Ruhm! Helfe Er denn nun auch weiter, der vielgetreue Gott und Vater, daß wir uns der hohen Gnade nicht überheben noch vergessen, daß wir den Schatz in irdenen Gefäßen tragen, denen von allen Seiten nachgetrachtet wird, auf daß wir uns freuen mit Zittern, nicht satt und sicher, faul und träge werden, sondern wachen und beten, daß wir halten, was wir haben, und niemand unsre Krone nehme!

Eine andere Ursache davon, daß unsre Synoden bis jetzt so reich an Freude und Segen gewesen sind, ist nun aber ferner ohne Zweifel auch diese, daß uns eben in und mittelst der vorhandenen Einigkeit im Geist und Glauben derselbige gnädige Gott auf unsern Versammlungen durch seinen heiligen Geist stets das Eine, was noth thut, vor Augen gehalten, dagegen aber vor unnützem, eiteln, schädlichen Thun und Vornehmen gar väterlich bewahret hat.

Wir sind auf unsern Synodal-Zusammenkünften Gottlob! bis jetzt weder darauf ausgegangen, nach neuen Fündlein in der Lehre zu haschen, uns damit in allerlei selbsterwählten Richtungen und Liebhabereien vor der Autorität beschworener Symbole zu schützen; noch haben wir uns in den Sinn genommen, durch Dekrete und Satzungen nach Art weltlicher Obrigkeit das Volk Gottes zu regieren; noch haben wir uns auf Kirchen-Politik gelegt und weltkluge Pläne ersonnen, unserm Dinge einen Namen zu machen und durch sonderliche große Werke und Unternehmungen die Augen der Welt auf uns zu ziehen; noch endlich haben wir eine Synode für eine bloße Geschäfts-Versammlung angesehen und mit Abmachen von lauter elenden, äußerlichen Dingen die edle Synodalzeit hingebracht.

Nein, wir haben einen andern Begriff von Synoden gehabt! — Uns selbst aus dem heiligen Worte Gottes unter Handleitung der bewährten Zeugen, des Glaubens, der einmal den Heiligen vorgegeben ist, gemeinsam in allen Stücken immer gewisser zu werden; diesen allein seligmachenden Glauben einfältig und getrost vor aller Welt zu bekennen und damit auszubreiten; denselben gegen alle offenbaren und versteckten Angriffe des Feindes zu vertheidigen; darauf nun aber auch unsre eigenen Gemeinden in Wahrheit zu erbauen, zu erhalten und immer fester zu gründen und so durch das Wort des Lebens auf den Weg des Lebens zu führen—das, nicht wahr, meine verehrten und geliebten Brüder, das haben wir bis jetzt auf unseren Synoden für unsre eigentliche Aufgabe gehalten.

Darum sind wir auf jene unnützen, eiteln Dinge nicht gefallen. Nein, Gottlob! wir haben ja Nöthigeres zu thun gehabt. Lehrsachen, meine theuren Brüder, sind bei uns immer die Hauptsachen gewesen. Und nicht bloß dann, wenn uns besondere Noth dazu zwang, wenn es etwa galt, neue Angriffe des Feindes auf unser gutes Bekenntniß abzuschlagen, oder dem Einen oder Andern unter uns selbst, der etwa irre geworden war, wieder zur vollen Lehr- und Glaubens-Einigkeit zurückzuhelfen, haben wir bereitwillig unsre meiste und beste Zeit auf die Erörterung von Lehrfragen verwandt; nein, auch ohne besondere äußere Veranlassung ist allemal das gemeinsame Betrachten und Erwägen eines Stückes der heilsamen Lehre das Erste oder doch Wichtigste gewesen, was wir vorgenommen haben. Von äußerlichen Dingen aber, als da sind Gottesdienstordnungen, Cerimonien, oder gar Verwaltungs-Cassen-Angelegenheiten und desgleichen haben wir stets nur das Nöthigste geordnet und auch das nur in freier brüderlicher Uebereinkunft ohne jeglichen Drang und Zwang. Und das ist nach meiner Ueberzeugung die andere Ursache davon, daß unsre Synoden bisher so einig im Geist und so reich an Segen gewesen sind. Darum auch dafür gebührt nicht uns, sondern allein Gott die Ehre, der uns durch seinen heiligen Geist auf rechter Bahn geleitet hat.

Was wünschen wir nun wohl mehr, als das dieser Segen nimmermehr von unserer Gemeinschaft weiche, sondern von Jahr zu Jahr erneuert und vermehret wiederkehren möge? Wohlan, soll der alte Segen bleiben, so müssen wir auf der alten Bahn bleiben auch in diesem Stücke; und nicht bloß darauf bleiben, sondern immer völligere Schritte darauf thun lernen. Schlügen wir je andern Weg und Richtung ein, wozu es je länger je mehr an Versuchung nicht fehlen wird, würden je auf unsern Versammlungen die geistlichen, himmlischen und ewigen Dinge wegen armseliger, äußerlicher, zeitlicher Angelegenheiten hintangesetzt, Lehr- und Glaubens-Sachen von Verfassungs-Ordnungs-Cerimonien-Fragen oder gar bloßen Geschäftssachen verdrängt, so würde, weil damit der rechte Geist bereits gewichen wäre, auch bald Segen und Einmüthigkeit der Synoden miteinander verloren sein. Und davor bewahre uns doch in Gnaden der getreue Gott, der uns bisher erhalten hat.

Bleiben wir denn auf dem alten gesegnetem Wege und lassen wir darum auch das stete Bewegen der heilsamen Lehre bald in diesem bald in jenem Artikel unsre Hauptsache sein und bleiben.

Hierin haben wir auch das Exempel der alten reinen Concilien für uns, das apostolische an der Spitze. Es sind allemal Sachen der Lehre gewe-

sen, um die es sich da eigentlich gehandelt hat. Den alten Glauben, sonderlich „die hohen Artikel göttlicher Majestät" stets aufs neue zu bekennen und ins Licht zu stellen, neue falsche Lehre niederzulegen und zu dämpfen und also die rechte geistliche Einheit der christlichen Kirche zu erhalten — das ists, was sie zusammengeführt hat. Um äußerlicher Dinge willen ist ihrer keins berufen worden. Hören wir davon, sowie überhaupt von dem rechten Zweck von Concilien und Synoden einige Zeugnisse Luthers, wie auch er Lehr- und Glaubenssachen als die einzigen würdigen Gegenstände für solche Versammlungen hinstellt und alles Andere dagegen weit zurücksetzt ja verachtet; damit wir desto mehr ermuntert werden, auf dem betretenen Wege zu bleiben und uns nicht durch das, was wir oft hier und im alten Vaterlande auf Synoden sehen, beirren und verführen lassen. „Es wäre ja auch Sünde und Schande," schreibt Luther, „daß man um solcher geringen Dinge willen, als da sind Cerimonien und andre Menschenordnungen ein solch groß Concilium sollt sammeln. Dieweil solche äußerliche Sachen die Vernunft, von Gott gegeben, genugsam ist zu ordnen, daß der heil. Geist dazu nicht vonnöthen ist, welcher soll Christum verklären und nicht mit solchen Händeln umgehen." Erl. Ausg. 25, 269. „Solches ist nicht ein eigen Geschäft der Concilien, sondern mag, ja muß geschehen beides vor den Concilien, unter den Concilien und nach den Concilien, darnachs die Nothdurft der Kirchen fordert" (25, 300) „ja in allen Pfarren und Schulen". (331) „Ist auch leicht zu rechnen, daß Constantinus um solcher Stücke willen nicht hat dies Concilium (Nicaenum) zusammengebracht. Sonst hätte ers wohl gethan, ehe Arius den Jammer anfing. Was hätte er sich damit zu bekümmern gehabt, wie solche Stücke gehalten würden, weil das Alles die Bischöfe untereinander ein jeglicher in seinem Bisthum hatte zu regieren mit seiner Kirche und zuvor bereits gethan hatten, wie die Artikel selbst melden" (25, 269).

Lassen wir uns das auch für unsere diesjährige Versammlung gesagt sein.

Nun ists freilich wahr, wie Dr. Luther weiter sagt: „Es kann kein Concilium sein (wie auch keine andere Versammlung, es sei gleich ein Reichstag oder Capitel), wenn die Hauptsachen sind ausgerichtet, so finden sich zufällige Nebenhändelchen eins oder zwei, die auch wollen mit geflickt oder verrichtet sein. Als im Concilio Nicaeno, da es ausgerichtet war, daß Christus wahrer Gott sei, funden sich die äußerlichen Händel vom Ostertag und (ander) Pfaffengezänke. Also auch hier (im apostolischen Concil) findet sich St. Jakobs Artikel nach dem Hauptartikel St. Petri:" 25, 283. „Das Concilium nicaenum hat fürnehmlich gehandelt diesen Artikel, daß Christus rechter Gott sei, darum es auch zusammengefordert ist, darum es auch ein Concilium ist und heißt. Daneben haben sie etliche zufällige, leibliche, äußerliche, zeitliche Stücke, behandelt, die billig weltlich zu achten sind, nicht den Artikeln des Glaubens zu vergleichen, auch nicht als ewiges Recht zu halten (denn sie sind vergangen und verfallen); sondern das Concilium hat solche leibliche Stücke als zu ihrer Zeit zufällig und nothdürftig auch mit müssen verrichten." (25, 276.)

Nun, daran wirds uns auch nicht fehlen. Merken wir uns deßhalb aber auch ferner die Warnung, die Luther hinzufügt: „Man müßte aber nicht aller Lande" (oder Gemeinden) „Sachen, die sonst niemand richten kann noch will, auch alte verwesete, böse Händel aufraffen und Alles dem Concilio auf den Hals schütten. Ein Constantinus mußte da sein, der solche Sachen aufraffet und alle ins Feuer würfe, hieße dieselben daheim in Ländern" (in den einzelnen Gemeinden selbst) „richten und entscheiden lassen, sondern hieße zur Sache greifen und förderlichst davonkommen."

So wollen denn auch wir in den äußerlichen Dingen, die wir nun einmal mit abthun müssen, zwar alle Treue und Sorgfalt beweisen, aber Nebensachen sollen sie uns bleiben und über den Kopf sollen sie uns nicht wachsen.

Freilich wird nun vielleicht jemand denken, aber da wirds noch lange anstehen, bis wir endlich einmal in diesen Dingen, als Gottesdienstordnung, Gebräuchen und deßgleichen gleichförmig werden, wie wir doch billig sollten. Und ist ja wahr, es sieht in diesem Stück bei uns noch ziemlich bunt aus, sollte längst besser sein, könnte es auch, wenn ein Jeder „daheim, an seinem Ort und Theil" rechten Fleiß ankehrte, aber dabei zugleich auch fein säuberlich und weislich führe. Wiederum aber ist auch das wahr, wo über der äußerlichen Gleichförmigkeit die innerliche Einigkeit in Geist und Glauben nur im Geringsten hintanstehen, Fahr und Schaden leiden sollte, da mögen nur alle Cerimonien und Menschenordnungen immer hinfahren, wohin sie wollen, daß wir nur Lehre und Glauben einig erhalten. Behalten wir dies Hauptstück, so wird sich auch in jenen geringen Dingen wohl noch so viel Einigkeit finden, als Noth thut, wie auch vor Augen ist. Verlieren wir aber dies, so ist schon Alles hin und verloren, und ist dann auch jenes kein Nutz mehr; denn wir werdens mit Menschenordnungen nicht halten. Darum soll Eins sein, so wollen wir das Hauptstück lieber zu viel als zu wenig treiben; ich schweige, daß man's nimmermehr genug wird treiben können.

Will man uns dann nicht für rechte Kirchen gelten lassen, weil hie und da in äußeren Dingen bei uns noch nicht Alles fadengerade und schnurrecht ist, wohlan, so wollen wir Solchen den siebenten Artikel unsrer Augsb. Confession vor die Augen halten, der da sagt: „Es ist genug, zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirche, daß da einträchtlich nach reinem Verstand das Evangelium gepredigt und die Sacramente dem göttlichen Wort gemäß gereicht werden; und ist nicht noth zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirchen, daß allenthalben gleichförmige Cerimonien von Menschen eingesetzt, gehalten werden."

Und ist ihnen diese Antwort nicht genug, so wollen wir antworten, wie Dr. Luther denen antwortete, die ihn stets mit dem Geschrei: „Kirche, Kirche, Concilien, Concilien!" verfolgten, weil er und die Seinen Menschenordnungen nicht als Glaubensartikel ansehen und sich und Andern aufzwingen lassen wollten. Auf ihren Spott, daß die Lutherischen nicht einmal unter sich selbst in diesen Dingen Gleichförmigkeit zuwege bringen könnten und, überhaupt nichts verständen, als immer und immer nur auf Glauben und Liebe treiben—antwortet er also: (25, 227.) „Wir bekennen und müssen bekennen, daß wir recht arme, schwache Christen sind, und das in vielen Stücken. Erstlich, daß wir Tag und Nacht an dem Glauben so viel zu thun haben mit Lesen, Denken, Schreiben, Lehren, Vermahnen, Trösten beide uns selbst und andere, daß fürwahr uns nicht Zeit noch Raum gelassen wird, auch nur zu denken, ob Concilia oder Väter je gewest sind, schweige, daß wir uns mit den hohen Stücken von Platten, Caseln, langen Röcken ꝛc. und ihrer hohen Heiligkeit sollten bekümmern. Sind sie so hoch kommen und gar englisch worden, den Glauben so reichlich haben, daß sie der Teufel muß zufrieden lassen, keinen Irrthum bei ihnen stiften, noch blöde Gewissen schrecken kann — das haben wir schwache Christen noch nicht erlangt, besorgen auch, wir werdens auf Erden nicht erlangen. Darum sollten sie uns billig gnädig und barmherzig sein und uns nicht verdammen, daß wir ihrer Heiligkeit noch nicht gleich sein können. Denn sollten wir also von unserer Arbeit gehen, so wir in Glaubenssachen haben und als die Schwachen uns ihrer starken Heiligkeit in Kleidern und Speisen unterwinden, so möchten wir unsre schwache Heiligkeit verlassen und doch ihre hohe, starke Heiligkeit nicht erlangen, und also zwischen zweien Stühlen niedersitzen."

„Wollen sie uns aber nicht gnädig und barmherzig sein, so müssen wir sie lassen Engel sein und im Paradies unter eitel Blumen tanzen, als die den Glauben längst an den Schuhen zerrissen und in ihrer himmlischen Heiligkeit keine Anfechtung weder vom Teufel, Fleisch noch Welt haben; wir aber aus im Schlamm und Koth arbeiten und sudeln, als die im Glauben fast arme fibelisten und anfahende Schüler nicht können solche hohe Doctores und Meister im Glauben sein. . ."

„Desgleichen haben wir armen Christen auch mit dem Geboten Gottes zu thun so viel, daß wir anderer hoher Werke, die sie bei ihnen geistlich, concilisch und vätersch rühmen, nicht können gewarten. Denn wir treiben und üben beide uns und die Unsern mit höchstem Fleiß, daß wir Gott über alles und unsern Nächsten als uns selbst liebeten, daß wir demüthig und geduldig, barmherzig und milde, keusch und nüchtern, nicht geizig noch neidisch wären, und was der Gebote Gottes mehr sind. Wollten wohl gerne, daß kein Hoffarth, Geiz, Wucher, Neid, Saufen, Fressen, Ehebruch oder Geilheit bei den Unsern wär; aber es gehet so schwächlich und kümmmerlich zu, daß wir derhalben wenig zu solchen guten Werken bringen können. Der große Haufe bleibt, wie er ist und wird täglich ärger. Nun rechne du, weil wir solche nöthige, von Gott gebotene Werke so schwächlich anrichten, wie können wir von denselbigen lassen und uns auf die hohen, starken unnöthigen Werke geben, davon sie uns sagen? Hätten wir diese göttlichen, geringen,

verächtlichen (oder wie sie es vernichten) bürgerlichen Werke angerichtet: so würden wir, ob Gott will, alsdenn auch ihre geistlichen, kirchischen Werke von Fleischessen, von Kleidern, von Tagen ꝛc. anfaben zu thun."

„Aber sie haben gut thun, weil sie Gottes Gebet allerdings ausgerichtet, Gott über alles lieben, keinen Geiz noch Wucher, keine Ehebrecher noch Hurer, keine Säufer noch Trunkenbolde, keinen Stolz noch Neid mehr unter sich haben; sondern thun alle solche geringe, gute, göttliche Werke so leichtlich, daß sie schlecht müßig gehen. Darum ist es billig, daß sie über solche unsere civilische Werke stärkere und höhere Werke nach der Kirche oder Väter Gehorsam furnehmen, als die viel zu stark sind, solche geringe, gute Werke mit uns zu üben; sind weit überhin gesprungen, und uns zuvorkommen. Aber sie sollten dennoch, nach ihrer hohen, starken Barmherzigkeit und St. Pauli Lehre über uns schwache, arme Christen Mitleiden haben und uns nicht verdammen oder spotten, daß wir so kindisch an den Bänken lernen gehen, ja im Schlamm kriechen, und nicht mit so leichten Fußen und Beinen über und außer Gottes Geboten hüpfen und tanzen können, wie sie thun, die starken Helden und Riesen"....

„Wollen sie aber nicht Mitleiden über uns haben, so bitten wir doch um Frist und Zeit, bis daß wir die Gebote Gottes und die geringen Kinderwerke ausgerichtet haben; so wollen wir auch gern uns mit an ihre hohen, geistlichen, ritterlichen, männlichen Werke legen"...

„Darum wollen wir der kirchischen und concilischen Heiligkeit (wie sie sagen) sparen, bis wir nichts mehr in Gottes Geboten und göttlichen Werken zu thun haben." 25, 227.

So Luther; und das sei auch unsre Antwort. Glauben und Liebe wollen wir vor allen Dingen treiben. Sachen der Lehre seien und bleiben darum auch die Hauptsachen auf unsern Synoden. So auch diesmal.

Und da wir nun auf früheren Versammlungen mehrfach den Artikel von der Rechtfertigung, diesem allerhöchsten Hauptartikel unsers heil. christlichen Glaubens miteinander betrachtet haben, so wirds wohl am Ort sein, im Zusammenhang damit und in Folge darauf für diesmal den Artikel von der Heiligung vor uns zu nehmen. Es wird deßhalb der Ehrw. Synode eine kurze Darstellung dieser Lehre in Thesenform vorgelegt werden, zu deren gründlicher Besprechung ich einlade und Gottes Segen wünsche.

Ein anderer Gegenstand, den ich zur Erwägung vorzuschlagen mir erlaube, ist „das Verhältniß verschiedener lutherischen Synoden zu einander." — Bei dem abnormen Zustande, daß hier zu Lande meist drei, vier und mehr verschiedene Synoden lutherischen Namens in einem und demselben Gebiete durcheinander bestehen und bei den oft daraus entspringenden schwierigen Fällen, ist es unläugbar schon von nicht geringer praktischer Wichtigkeit, daß wir in dieser Sache recht aufs Reine und Gewisse kommen. Diese Frage ist aber keineswegs bloß eine practische. Es handelt sich dabei auch z. B. um rechte Auffassung und Anwendung der Lehren von der Kirche, von christlicher Freiheit und Ordnung. Das macht sie um so wichtiger. Ich habe deßhalb mehre Synodalglieder ersucht, diesen Gegenstand zu bearbeiten. Die eingelaufenen Arbeiten sind darauf zu einer Anzahl Thesen zusammengestellt worden, die ich hiemit zu eingehender Besprechung empfehle.

Das wären denn die vornehmsten Gegenstände auf welche ich die Ehrw. Synode im voraus aufmerksam zu machen wünschte. Anderes wird sich im Lauf der Verhandlungen finden.

Wohlan, Ehrw. und geliebte Bruder, gehen wir denn nun an unser Werk. Das heilige Wort unsers Gottes sei dabei allezeit unsers Fußes Leuchte und ein Licht auf unsern Wegen, die theuren Bekenntnisse unsrer Kirche unsre Handleiter, wir selbst recht einfältige Schüler und freimüthige Bekenner der ewigen Wahrheit — so wirds nicht fehlen, der HErr unser Gott wird uns freundlich sein und das Werk unsrer Hände fördern, wird uns heiligen Muth, guten Rath und rechte Werke geben und so wird auch unsre diesjährige Versammlung ihre Frucht bringen für's ewige Leben.

Das walte Gott! Amen.

Proseminar in Deutschland.

Darüber schreibt der theuere Past. Brunn in einem Brief vom 31. October l. J., in welchem er zugleich den richtigen Empfang und die sofortige Verwerthung des zuletzt ihm von Herrn Prof. Walther übersendeten Wechsels von 302 Thlr. 12 Gr. „dankbarlichst" meldet, Folgendes:

„Der HErr hat Großes an uns gethan und mit wunderbarer Macht und Gnade unsere hiesige Anstalt und Mission für Nord-America nicht nur zu Stand und Wesen gebracht, sondern auch nach einem Bestand von wenigen Monaten schon so herrlich gesegnet, daß sie bereits zu einem großen Werk geworden ist. Genaueren Bericht über alles finden Sie in meinen Missionsblättern, die nunmehr in regelmäßiger Folge als Beiblätter zum Pilger aus Sachsen erscheinen und die ich von nun an an Herrn Past. Föhlinger in New York in größeren Paqueten senden will, damit sie von dort unter Kreuzband können an unsre Freunde mitgetheilt werden. In Summa kann ich Ihnen nur schreiben, der HErr hat alles wohlgemacht, von Tag zu Tag bis heute hat er nur immer einen überraschenden Segen nach dem andern uns in vollem Maße in den Schooß geschüttet. Es sind nun alle Einrichtungen unserer hiesigen Anstalt vollendet, ich habe 9 Schüler hier, der Unterricht derselben, dabei unser ganzes jetzt so großes Hauswesen, es ist Alles nun schon ½ Jahr im regelmäßigen Gang und geht alles wohl und gut, zu unserer Herzenslust und Freude, so daß wir nur von Lobliedern zum Preise des HErrn und Seiner herrlichen Gnade wissen und rühmen dürfen. Es hat bis hieher auch an Geldmitteln nicht fehlen dürfen, freilich wesentlich um der Zuschüsse aus America willen, die so recht sichtlich immer von dem HErrn gesendet waren, um alle etwaigen Lücken auszufüllen. So noch die letzten 300 Thaler, die uns von allen Sorgen für Anschaffung der nöthigen Wintervorräthe für die Haushaltung befreiten. Am sichtlichsten aber sind Gottes Wunder fast an meiner schwächlichen und kränkelnden Frau, die vorigen Winter fast schon bei dem bloßen Gedanken an die ihr bevorstehende Last des Hauswesens zu Boden gesunken wäre und die im Frühjahr bei Ankunft unsrer ersten Zöglinge todtkrank zu Bette lag; und so wunderbar hat sie der HErr gestärkt, daß sie mit Freuden ihrem Hauswesen vorzustehen vermag und alle Klagen fast gänzlich verstummen. Der HErr hat uns in einer Schwester meines Schwagers, Past. Hein, auch eine treue treffliche Gehilfin im Hauswesen gegeben, die vom 1. September an bei uns ist. Doch freilich grade seit dieser Zeit hatten wir auch mancherlei Krankheit im Haus, zuerst an meiner Frau selbst, dann an den Kindern und nun endlich auch an den Zöglingen. Doch auch das darf ja wahrlich nicht fehlen, damit wir doch auch etwas von Kreuz zu unserm Theil haben.

Was nun zuerst die Anmeldung von Arbeitern zum Dienst der Kirche in America betrifft, so kommen sie fast jede Woche; erst heute Morgen sind mit Einer Post wieder zwei neue angekommen, und ich habe nun eine ganze Masse vorräthig, darunter Pastoren, Schullehrer, Gymnasiasten und junge Handwerker, die meisten mit trefflichen Zeugnissen versehen, jüngere und auch schon ältere Leute. Ich habe daher auch meine Schülerzahl noch vermehren können, nämlich mit einigen solchen, die schon etwas Unterricht im Lateinischen zu Haus genossen hatten und deshalb mit meinen andern Schülern grade fort lernen konnten. Unter diesen zuletzt angekommnen Zöglingen sind einige, die ich zu meinen besten Schülern rechnen muß. Ich habe nun die feste Bestimmung getroffen, daß sich alle unsere Zöglinge müssen gefallen lassen, als Schullehrer verwendet zu werden, — Es wäre nun die Frage, wie weit reichen unsre Mittel, um die sich uns darbietenden Arbeiter in den Dienst der Kirche zu bringen. Mein Wunsch wäre, daß wir im nächsten Frühjahr aus der Zahl derselben einen jungen Pastor, drei Schullehrer und noch einige der Andern, deren Tüchtigkeit hinreichend verbürgt ist, nach America bringen könnten. Sie dürften mir eben nur schreiben, welche und wie viel Leute Sie sowohl für das Prediger-, als auch für das Schullehrer-Seminar bedürfen, dann könnte ich Ihnen die nöthige Zahl schicken, so weit sie uns Gott zu Gebote gestellt hat, und den Winter über noch stellen wird. Außer dem vorhandenen Bedürfniß der Gemeinden wäre dabei nur zu bedenken, theils wie viel Leute Sie in Ihren Seminaren unterbringen können, theils wie viel Reisegeld wir aufbringen können. Ich will zu letzterem Zweck in Mitte Winters noch einmal einen öffentlichen Hilferuf ergehen lassen, der gewiß von gutem Erfolg sein wird, zumal bei dem schon jetzt allenthalben vorhandenen Anklang, den unsere hiesige Anstalt in ganz Deutschland gefunden hat. Außerdem ist die Frage, was von America aus geschehen könnte. Die Leute sind da und bereit zur Arbeit, es handelt sich eben nur darum, wie sie nun über das Meer schaffen. — Ich habe jetzt hier in meinem Hause Platz für 9—10 Zöglinge; bekäme ich im nächsten Frühjahr noch so viel Mittel in die Hände, daß ich einige hundert Tha-

ler übrig hätte, so könnte ich leicht für 15—16 Personen Raum schaffen. Doch Alles, wie der HErr gibt und will. So viel Muth und Zuversicht zu einem fröhlichen Vorwärts mich erfullt, so bedenklich ist mir es auch, dem HErrn zuvor zu laufen, zumal bei den jetzigen schweren politischen Verhältnissen Nord-America's, deren Ende sich noch gar nicht absehen läßt. Doch wird es darum um so viel mehr auf Ihre Stimme ankommen, uns zu sagen, was sich thun läßt und was zu thun ist. Ein großer wichtiger Fingerzeig vom HErrn ist es jedenfalls, daß Er uns gerade jetzt, wo in America Alles will zusammenbrechen, so viele Arbeitskräfte für Seinen Dienst drüben zu Gebote stellt. Er wird wohl wissen wozu." —

(Eingesandt.)

Die Generalsynode.

Es ist schon zu wiederholten Malen in unseren Zeitschriften, dem „Lutheraner" und der „Lehre und Wehre," ausgesprochen und auch schlagend bewiesen worden, daß die Generalsynode, die sich so gern die amerikanisch-lutherische Kirche nennt, nicht lutherisch, sondern unirt, oder besser, ein rechtes Babel, d. i. ein Haufen der Verwirrung sei. — Wie hat man sich nun gegen solches Zeugniß von unserer Seite, das wahrlich nicht aus Lieblosigkeit und Rechthaberei (wie man uns so gerne vorwirft), sondern aus Liebe zu Gott und seinen theuer erkauften Seelen erschollen ist, verhalten? Hat man der Wahrheit Raum gegeben? sich von der Finsterniß zum Licht von der Lüge zur Wahrheit gekehrt? Oder—ist man doch wenigstens dahin gekommen, daß man die Larve abgelegt hat, und nun offen und frei bekennt, man sei nicht lutherisch, man wolle von der Lehre und dem Glauben der luth. Kirche Nichts wissen? Ach, nein! das hieße sich ja selbst aufgeben; und das wäre nicht vernünftig, nicht amerikanisch. Was hat man aber dann unserem Zeugniß gegenüber gethan? Das hat man gethan: man hat unser Zeugniß für „missourischen Hochmuth" und „missourische Ketzerjägerei" ausgeschrien und mit vollen Backen in die Welt hineingerufen: wir sind lutherisch, ächt lutherisch, amerikanisch-lutherisch.

Aber laß dies immerhin sein, laß sich die Generalsynodalisten rühmen, wie sie nur können und mögen, an ihrem Gesange erkennt man doch deutlich genug, was sie für Vögel sind, daß sie nehmlich nicht lutherisch, sondern eine Allerweltskirche sind, ein wunderbares Gemenge von Lüge und Wahrheit.

Das dem so sei, soll uns ein Glied der Generalsynode, Herr Pastor Fr. W. T. Steimle, von Brooklyn, N. Y., selbst beweisen. Höret darum, was dieser urtheilt. Er schreibt aber in seiner Beschreibung der Sitzung der New-York-Synode vom 31. August bis 4. Sept. 1861. in Rochester, in dem Ludwig'schen Herold von New-York, Nr. 13, I. Jahrgangs u. A. also: „Doch muß ich sagen, daß mich der Beschluß am meisten freute, daß künftig nur luth. Gemeinden in den Verband der Synode aufgenommen werden sollen." (Demnach sind doch bisher auch nicht lutherische Gemeinden aufgenommen worden. Wie man das aber heißt, wenn lutherische und nichtlutherische Gemeinden zu einem Kirchenverbande gehören, Abendmahlsgemeinschaft mit einander haben, weiß Jedermann, der anders gesunden Verstand hat, nehmlich: Glaubensmengerei, Union, Gottlosigkeit.) „Daß aber auch ein Delegat zur Frankean-Synode" (ist ein Glied an der Generalkirchen-Kette) „auch nur für dieses Jahr geschickt wird, hat mir gar nicht gefallen wollen. Wenn diese Synode die Augsburgische Confession auch nur nominell" (dem Namen nach, nicht in der That und Wahrheit) „angenommen hätte, gut (!); da aber nicht einmal dieses geschehen ist, so sollte man auch nicht fraternisiren (Brüderschaft machen) wollen. Ich betrachte dies als eine retrograde (rückgängige) Bewegung unserer Synode in Betreff ihres „„lutherischen Standpunktes."" Möge doch einmal auch nur ein wenig Entschiedenheit an den Tag gelegt werden, und unsere Synode den Muth fassen, die Generalsynode und alle Synoden fahren zu lassen, welche unser Bekenntniß nicht anerkennen. Was hilft denn das unselige Fraternisiren mit Brüdern, welche sonst wohl treue und entschiedene Christen sind, es aber gerade in der Hauptsache nicht sind, im Bekenntniß der luth. Kirche, das doch ein Luther und ein Melanchton höher achteten, als alles Andere. Was würden sie sagen, wenn sie dieses unheilvolle Kokettiren (Liebäugeln) mit der Mehrzahl sehen würden? Sie würden uns nicht als treue Lutheraner ansehen, sondern sagen: ihr meint's nicht redlich mit eurem Bekenntnisse. Dieses hat aber eine Welt überwunden, während das General-Synodalwesen noch wenig ausgerichtet hat, als daß es die Köpfe verwirrte, und einem um das Bischen Entschiedenheit, das man noch hatte, brachte. Möge es hierin doch anders werden!"

Nun, ihr lieben Leutlein in der General-Synode, wie dünket euch um das Zeugniß, das euer l. Brüder Steimle hier so „ehrlich" und „sine ira et studio" (d. h. ohne Zorn und Eifer) abgelegt hat? Ist dies auch „Ketzerjägerei," oder ist es wirklich die Wahrheit? Ach, wollt ihr anders ehrlich sein, so müßt ihr offen bekennen: es ist so, gerade so, wie Steimle da in die Welt hinausposaunt: wir wollen nur den lutherischen Namen haben, aber von der lutherischen, d. i. der rechten, biblischen Lehre wollen wir nichts wissen. Ursach: Die lutherische Lehre ist gegen alle Menschengefälligkeit, Werkerei, und — was auch noch ein sehr wichtiger Punkt ist — gegen die Geldmacherei. Das ist ein fatales Ding!

Wie nun Leute, die doch lutherisch sein wollen und auch einigermaßen den Unterschied zwischen lutherischer und falscher Lehre wissen, und die auch gegen das „unheilvolle Kokettiren" der General-Synode ihre Stimme erheben, wie hier Hr. Pastor Steimle thut, in einer solchen Gemeinschaft, die durch ihr unlutherisches, d. i. unchristliches Gebaren Gott seine Ehre raubt, durch ihre Heuchelei Christi theuer erkaufte Schäflein betrügt, den Kern und Stern aller Lehre, nehmlich die Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben, durch ihre Werklehre mit Füßen tritt, auch von den Gnadenmitteln größtentheils gar wenig hält, wie also wirklich lutherisch sein wollende Leute bei einer solchen Körperschaft noch länger bleiben können, ist mir fürwahr unerklärlich. Nicht blos die New York Synode „sollte den Muth fassen, die General-Synode und alle Synoden fahren zu lassen, welche unser Bekenntniß nicht annehmen," sondern auch ein jeder Prediger innerhalb der General-Synode, der durch Gottes Gnade den Unterschied zwischen Lüge und Wahrheit kennt, sollte „soviel Entschiedenheit und Muth haben," mit allem Ernste, und dieses fort und fort, gegen die Greuel seiner Körperschaft zu zeugen; und wo dies nicht helfen will, sollte er von ihr ausgehen. Dies will Gott durchaus haben. Er verlangt von seinen Kindern, daß sie mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß (wozu auch insonderheit und vor allen Dingen die falsche Lehre gehört) keine Gemeinschaft haben. Wer diesem Befehl des HErrn aber nicht nachkommt, sondern wider besser Wissen und Gewissen aus Menschengefälligkeit oder andern fleischlichen Absichten in der Gemeinschaft des Irrthums bleibt, der wird am jüngsten Tag mit allen falschen Propheten und falschen Christen das schreckliche Urtheil des HErrn hören müssen: „Es werden nicht Alle, die zu mir sagen: HErr, HErr! in das Himmelreich kommen, sondern, die den Willen thun meines Vaters im Himmel." Matth. 7. Davor bewahre der HErr aber einen jeden Menschen aus Gnaden. Amen.

Joh. Heinr. Jor.

Hülferuf.*)

Geliebte Brüder in Christo!

Im Namen unsers Herrn Jesu Christi treten wir bittend vor Eure Thüre, in der Hoffnung, daß wir dieselbe nicht verschlossen finden, daß unsere Glaubensbrüder sich unsere Noth zu Herzen gehen lassen und an uns Barmherzigkeit üben werden, wie unser Vater im Himmel auch ihnen Barmherzigkeit erzeigt hat.

Ihr werdet, lieben Brüder, Euch noch wohl des Aufsatzes von unserem Hochw. Herrn Dr. Sihler im Lutheraner" Nro. 14 vorigen Jahrgangs erinnern, in welchem uns allen eine höchst betrübende Thatsache vor die Augen geführt wurde, nämlich, daß es dem Satan gelungen ist, erstlich unsere hiesige Gemeinde zu spalten, und zum andern uns unser ganzes Gemeinde-Eigenthum, bestehend in Kirche, Schul- und Pfarrhaus, zu rauben. Diese Stätten waren uns sehr lieb und theuer geworden, erstlich schon dadurch, daß uns dieselben früher manchen Schweißtropfen gekostet haben, aber zum andern besonders deshalb, weil wir und unsere Kinder dort durch treue Seelsorger mittelst der Predigt des lautern und reinen Gottes-Wortes und der Verwaltung der heil. Sacramente geistlich geboren, erzogen, genährt und gestärket worden waren. Aus diesen theuren Stätten wurden wir mit unserm Seelsorger

*) Wider unsere Gewohnheit nehmen wir diese Bitte um Unterstützung eines Kirchenbaues auf, überzeugt, daß hier Umstände obwalten, welche verlangen, einmal eine Ausnahme von der Regel zu machen. Die Redaction.

herausgetrieben; — der Haufe aber, der sich aus Blindheit und Bosheit von uns losgerissen, füllte dieselben wieder und richtete darin einen Gräuel der Verwüstung an, indem darin bis auf diesen Tag bekannter Weise das Heiligthum den Hunden gegeben und die Perle vor die Säue geworfen wird. Daß uns dieses sehr wehe that, und wir noch immer mit großer Betrübniß daran denken müssen, werdet Ihr wohl glauben. Wir sahen aber, als alle möglichen Versuche scheiterten, sowohl einerseits, die armen, am Stricke des Satans geführten Seelen wieder zu gewinnen, als auch andererseits, unser Gemeinde-Eigenthum zurück zu erhalten, daß wir genöthigt seien, uns abermals ein Gotteshaus zu bauen, und das aus folgenden Gründen:

1. weil die einzige Kirche dieser Stadt, in welcher Gottes Wort lauter und rein gepredigt wurde, nun auch ein Fallstrick des Satans geworden war;
2. weil unsere Gemeinde doch nicht also zusammen geschmolzen war, daß sie ihre Gottesdienste lange in einem Privathause oder sonst wo hätte halten können; denn sie bestand noch aus etwa 150 Seelen, darunter 23 stimmberechtigte Glieder;
3. weil auch, wenn wir nicht selbst ein Gotteshaus wieder bauen würden, mancher Schwache unter uns leicht in die Versuchung hätte fallen können, sich dem wusten Haufen anzuschließen; wie das denn auch wirklich bereits geschehen ist;
4. weil durch die Ausführung eines neuen Kirchbaues unsererseits, und zwar je eher, je mehr, manches Gute erreicht werden könnte, als: dem Satan würde damit ein gewaltiger Strich durch seine Rechnung gemacht, der Jubel unserer Gegner müßte verstummen, die bloß Verirrten auf Seiten der Gegner könnten sich uns desto leichter wieder nähern und also großer Gefahr entrissen, und endlich die Schwachen auf unserer Seite desto leichter erhalten werden;
5. weil, wo immer es möglich ist, eine Gemeinde ein eigenes sonderliches Haus haben sollte, in welchem sie ihre gottesdienstlichen Versammlungen hält.

Diese besonderen Gründe zum Bau eines neuen Gotteshauses schwebten uns nun klar vor den Augen, und demnach hatten wir nur noch darauf zu sehen, ob es möglich sei, den Bau auszuführen. Wir sahen dabei auf uns; aber da wäre uns anfänglich bald aller Muth entfallen. — Es war eine arbeitslose Zeit; dazu haben die meisten Glieder der Gemeinde nicht mehr, als was sie sich mit großer Mühe mit ihrer Hände Arbeit verdienen. Doch verzagten wir nicht ganz. — Wir wollten ja zur Ehre Gottes die Kirche bauen; darum glaubten wir im Hinblick auf obige Gründe auch auf Gottes Hülfe und Beistand vertrauen zu können. Wir sammelten Unterschriften in unserer Gemeinde, und siehe da, trotz des Mangels und der Arbeitslosigkeit, unterzeichnete die Gemeinde selbst 600 Dollars. Wann aber die einzelnen Glieder der Gemeinde ihren Beitrag würden bezahlen können, wußten sie selbst noch nicht, glaubten aber, Gott würde es schon geben. Wir konnten nun einen Anfang machen und säumten damit auch nicht. Zuerst kauften wir einen Bauplatz für 500 Dollars, wozu wir natürlich vorläufig das Geld borgen mußten; fingen alsdann mit eigenen rüstigen Händen an, Holz zu fällen und zu behauen, und siehe da, zu unserer größten Freude, hatten wir bald die Kirche aufgerichtet. Hatte uns nun das Alles, außer dem Bauplatz, auch noch nicht viel baares Geld gekostet, so war doch jetzt, um weiter mit dem Ausbau fortschreiten zu können, baares Geld nothwendig, mußte jedoch abermals geborgt werden. Wir thaten auch dieses, und ließen uns abermals nicht abschrecken; und so dauerte es denn auch nicht lange, bis wir Kirche und Schule darin halten konnten, zwar ohne daß das Haus gelättelt und geplästert war. Dennoch war uns dieses eine große Freude, und unsere Herzen erhoben sich dankbar zu Gott, der uns bis dahin geholfen hatte. Den weiteren Ausbau ließen wir nun vorläufig noch anstehen, bis vor etwa drei Wochen, als es anfing kalt zu werden. Als wir aber dann abermals anfingen, namentlich etwas an unserer Schulstube zu thun, blieb uns, trotzdem daß einige liebe Gemeinden unserer gedacht hatten, wiederum nichts anderes übrig, als unsere Schulden zu vermehren.

Ihr lieben Brüder werdet aber wohl bald sagen: Ei, da sehen wir doch noch gar nicht, warum ihr eine Bittschrift an uns ergehen laßt; denn das gehet ja trotz aller Hindernisse doch so günstig voran. Danket Gott, daß er uns immer so treulich hilft. Wir sind aber noch nicht am Ende. Denn jetzt wollen wir Euch erzählen, warum wir Eure Hülfe begehren:

1. Gottes Wort sagt es, und keiner wird es leugnen, daß, so ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit. Sind darunter nun Glieder am Leibe Christi verstanden, und sind wir Glieder am Leibe Christi, so muß nothwendig Euch allen unsere Noth zu Herzen gehen. Welches aber ist unsere Noth?
2. Wir, eine, wie oben beschriebene, so kleine Gemeinde, die dazu noch arm ist, hat bereits 900 Dollars auf ihren Kirchbau zu verzinsen, manche Gläubiger wollen bald bezahlt sein, die Zinsen schon drücken uns und dazu müssen wir noch in unserer öden Kirche frieren, so daß, wenn es ungewöhnlich kalt ist, alte Leute und Kinder nicht einmal dem Gottesdienst beiwohnen können.
3. Wir selbst haben uns schon also durch unsern Kirchbau ausgezogen, daß uns das Leben fast sauer wird, und wir also, so gerne wir noch mehr thun wollten, doch nicht können.
4. Unsere Feinde jubeln bereits wieder, daß unsere Kirche uns der Schulden wegen bald werde verkauft werden, was, wenn wir keine Hülfe von Euch bekommen, liebe Brüder, auch leicht wahr werden kann. — Da sei aber Gott für, daß Ihr das leiden solltet; denn das würde nicht allein uns, sondern auch Euch zur Schmach gereichen.

So hätten wir denn nun Euch unser Anliegen kund gethan, wozu uns, wie Ihr seht, die äußerste Noth treibt. Wir haben lange diesen Schritt vermieden; denn wir wissen gar wohl, wie in dieser Zeit ein jeder seine eigene Noth hat. Doch aber, lieben Brüder, indem wir nun nicht länger diesen Schritt vermeiden können, so denket daran, daß sich Euer Glaube jetzt um so herrlicher zeigen und Eure Liebe sich um so mehr bethätigen kann, wenn Ihr trotz der harten Zeit durch milde Gaben mit uns dem Lästerer den Mund stopfen und dem reinen Worte eine Zufluchtsstätte bauen helft, im Vertrauen auf Gott, der Euch wohl wieder dafür segnen kann und auch segnen will; denn er will ja auch die kleinste Gabe, den Seinen gereicht, nicht unbelohnt lassen. Uns Eurer Fürbitte noch schließlich empfehlend, unterzeichnet im Namen der Gemeinde der Vorstand:

F. W. Oestermeyer, Pastor.
Christian Ohlinger.
Jacob Threß.

(Eingesandt von A. W.)

„Alles, was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen."

Wie die Leser des „Lutheraner" wissen, ist schon vor längerer Zeit eine gar herrliche Auslegung der Sonn- und Festtags-Evangelien zu drucken angefangen worden, wovon nach mehreren Jahren nun auch bereits zwei Bände zum billigen Kostenpreise erschienen sind. Es ist dies die Uebersetzung „aus der Evangelien-Harmonie der lutherischen Theologen M. Chemnitz, Polyk. Leyser, und Joh. Gerhard" — ein Werk, das wenigstens über mein Lob weit erhaben ist. Obwohl nun die nicht geringe Arbeit der Uebersetzung so weit gethan ist, daß mit dem Drucke rüstig fortgeschritten werden könnte, so muß damit doch leider deßhalb eingehalten werden, weil sich nicht genug Abnehmer finden, und dies in einer solchen Weise, daß zu fürchten ist, das Werk werde unvollendet bleiben müssen, was doch sehr zu beklagen wäre. So haben z. B. die Kosten des zweiten Bandes noch lange nicht gedeckt werden können; denn noch nicht einmal hundert Exemplare sind verkauft worden. Dies ist ja ein klarer Beweis daß noch lange nicht alle Pastoren unserer Synode diese deutsche Uebersetzung sich angeschafft haben. Daß aber gerade sie dieses Werk am ersten zu fördern suchen sollten, bedarf wohl keines Beweises. Auch selbst dann sollten sie, wie ich glaube, ihre Hand davon nicht zurückziehen, wenn, was bei Vielen der Fall ist, sie das vollständige Werk in lateinischer Sprache besitzen. Und dazu, halte ich, nöthigt der Spruch unsers Heilandes: „Alles nun, das ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen." Die Liebe versetzt sich ja stets an die Stelle des Nächsten und fragt sich, was sie von ihm in solchem Falle gethan zu haben wünschte, um dies dann selbst zu thun. In diesem Falle aber wünscht ohne Zweifel jeder, der entweder die ganze „Harmonie" sich nicht anschaffen oder nicht haben und mit Nutzen gebrauchen kann, doch wenigstens des Besitzes, Gebrauches und Nutzens der deutschen Uebersetzung sich erfreuen zu können, wozu er aber ohne Hülfe der

Brüder nicht kommen kann. Wem es daher möglich ist, diese Nächstenliebe zu üben, sollte damit nicht zurückhalten. Zudem könnte er ja dadurch diesem oder jenem Kinde, welches das lateinische Exemplar des Vaters nicht lesen kann, einen gar werthvollen Schatz mitgeben, ja überdies würde er ein Werk befördern helfen, welches bei Vielen unberechenbaren Nutzen stiften kann.

Sollten sich aber nicht auch in den Gemeinden gar manche liebe Christen finden, die aus Liebe zum Reiche Gottes dieses köstliche Werk zu fördern willig und bereit seien? Gewißlich. Wechseln sie doch dadurch nur für weniges Geld einen so großen Schatz auch für das eigne Haus ein! Findet man doch darin einen Reichthum der rechten Schrifterkenntniß eine Fülle echt lutherischer Auslegung aller Artikel der heilsamen Lehre, eine Mannigfaltigkeit der Anwendung auf Herz und Leben, eine Schärfe in allseitiger Widerlegung und Abweisung der falschen und irrigen Lehre u. s. w., wie man sie in den Schriften der neueren Zeit vergeblich sucht und nur bei den hocherleuchteten Vätern der lutherischen Kirche finden kann. Ueber die Vortrefflichkeit dieses Buches herrscht ja nur eine Stimme in unserer ganzen Kirche.

So lasset uns doch die Hand ans Werk legen und uns diese ausgezeichnete Perikopenauslegung anschaffen,*) damit wir, wenn die liebe Osterzeit da ist, nicht abermals den zweiten Band traurig bei Seite legen müssen, ohne die Freude zu haben, den dritten zur Hand nehmen zu können und so fort, bis endlich auch der vierte Band das Ende krönen wird.

Gott gebe uns Gnaden, daß diese einfältigen Worte beherzigt und nicht überhört werden.

Zur kirchlichen Chronik.

Herr Anstädt, der Redacteur des s. g. lutherischen Kirchenboten, hat, wie er in der No. vom 22. Novbr. schreibt, einen Brief erhalten, worin er um Auskunft über den Ursprung der Missouri-Synode gebeten wird. Der Fragesteller will diese Auskunft, um als Zeuge in einem Prozeß gegen ein Glied der Missouri-Synode auftreten zu können. Nun weiß Herr Anstädt von dem Ursprung der Missouri-Synode nichts. Was thut aber der saubere Herr? Was seinem Verstand und Gedächtniß fehlt, das läßt er sein böses Herz ersetzen. Um dem Zeugen vor Gericht eine brauchbare Unterlage zu geben, meldet er ihm, und zwar in unglaublicher Dreistigkeit öffentlich in seinem Kirchenboten: „Der unglückliche Stephan war der eigentliche Gründer der Missouri-Synode.“ Auch Wyneken und Oertel sollen mit Stephan ausgewandert sein und Ersterer und der Redacteur des Lutheraner nach Stephan's Fall „die Leitung der Synode übernommen“ haben. Von diesem allem ist jedes Wort eine grobe Unwahrheit, und doch wagt es Herr Anstädt, dies alles einem Manne aufzubinden, von dem er weiß, daß er dies als Zeuge vor Gericht unter Eid aussagen will. Es ist freilich in der Ordnung, daß ein Mann, welcher in der göttlichen Wahrheit Fünfe gerade sein läßt, noch viel leichtfertiger mit der Wahrheit in menschlichen Angelegenheiten umgeht, selbst wenn dabei ein Meineid begangen würde; aber entsetzlich ist es.

*) Sie ist zu haben bei den Herren: Aug. Wiebusch in St. Louis und A. F. Siemon in Fort Wayne.

Warnung.

Durch unsern l. Past. Winter erfahre ich zu meinem großen Leidwesen, daß sich zu Red Wing, Minn., ein gewisser Grussendorf herumtreibt, der für $300 jährlichen Miethelohn dort Pastors-Geschäfte treibt und vorgegeben hat, er sei zwei Jahre in Fort Wayne auf unserem Seminar gewesen. Freilich, von einem der Leute um ein Zeugniß befragt, brachte er eines hervor, unterschrieben von dem Herrn Past. Hartmann in Chicago, dem gewiß niemand nachsagen wird, daß er mit der Missouri-Synode und deren Anstalten in Verbindung stehe. Gleichwohl gelang es dem elenden Menschen, die größere Anzahl der Leute dort zu täuschen und doch wenigstens auf 1 Jahr von ihnen zum Pastor gemiethet zu werden. Daher und um weiterem Unheil und ferneren Betrügereien von Seiten dieses unlauteren Menschen, so viel an mir liegt, vorzubeugen, sehe ich mich genöthigt, Folgendes hier zur Verwarnung gegen jedermann bekannt zu machen. Herr Grussendorf war allerdings, freilich nicht 2 Jahre, doch eine kurze Zeit auf unserem Seminar in Fort Wayne. Aber nicht nur stellte sich dort bald heraus, daß er schon vor seinem Eintritt hier zu Land mit Lug und Trug umgegangen war, sondern er wurde da abermals als ein ganz unbußfertiger, verlogener und verrationalisirter Mensch offenbar, den wir in Unehren entlassen mußten, und ernstlich verwarnten, er möge sich doch ja nicht unterfangen, sich in das Predigtamt zu drängen. Hierauf trieb er sich noch eine Zeit lang in und bei Fort Wayne umher, um unter heuchlerischen Thränen Geld zu erbetteln, daß er nach Deutschland zu seiner dort zurückgelassenen Ehefrau zurückkehren könne, welches letztere ihm allerdings auch zur heiligen Pflicht gemacht worden war. Später ging er, angeblich um sich dort das noch fehlende Reisegeld zu verdienen, nach Chicago und nun taucht er trotz dem allen in Minnesota als Pastor auf. Wir glauben, daß das Gesagte, dessen Wahrheit sich Grussendorf selbst nicht erfrechen wird in Abrede zu stellen, überflüssig hinreicht, um männiglich gegen diesen schädlichen Menschen zu verwarnen, sind jedoch auf Erfordern gegen jedermann bereit, noch weitere authentische Belege seiner Unlauterkeit vorzubringen.

A. Crämer.

Eifer gegen die Trunkenheit.

Der Oberhofprediger Jacob Weller bestrafte das wilde, zügellose Leben und die außerordentliche Schwelgerei am Churfürstlichen Hofe in Dresden mit vieler Freimüthigkeit. Deshalb sagte einst der Churfürst Georg I. zu ihm: „Ich bin mit Ihnen zufrieden, wenn Sie nur nicht so sehr, oder so oft, wider den Trunk eiferten, und sich dadurch die Hofleute zu Feinden machten.“ — „Wenn ich nur Gott zum Freunde habe,“ antwortete Weller, „so kann mir aller Hofleute, ja selbst des Fürsten Ungnade nichts schaden!“ — Diese Worte verdrossen den gegenwärtigen Minister, so daß er den Churfürsten immer mehr gegen Weller zu erbittern suchte. Da zog dieser einst seine Bestallung hervor, legte sie auf den Tisch und sagte: „In diesem Briefe steht geschrieben, ich solle mein Amt mir treulich lassen angelegen sein, für Eure Durchlaucht und Dero hohen Angehörigen theuern Seelen sorgen und wachen und nichts unterlassen, was zu Ihrem Heil und zu Ihrer Seligkeit nöthig ist. Ich habe dies bisher treulich gethan, und werde es ferner thun; wenn mir aber dieses nicht mehr frei stehen soll, so kann ich auch mit gutem Gewissen mein Amt nicht mehr verwalten, bitte vielmehr unterthänigst, Ew. Churfürstliche Durchlaucht wollen die Vocation wieder von mir nehmen und mich meines Amtes gnädigst entlassen!“—„Nein!“ antwortete der Churfürst, „Ihr seid ein redlicher und gewissenhafter Prediger, und meint es besser mit mir, als alle Hofleute! Predigt Ihr ferner, wie es Euer Amt erfordert. Wir haben freilich in der Sache zu viel gethan, können uns nicht rechtfertigen und brauchen wohl Strafe und Vermahnung! Wir bleiben Euch mit Gnaden gewogen!“ — (Pilger.)

Ehe ich gedemüthiget ward, irrte ich; nun aber halte ich dein Wort. Ps. 119, 67.

Dr. Selneccer schreibt in seinen Leichenreden: Ich kenne einen Hofmann, der in sehr großem Ansehen gestanden und alles, was er nur wollte, in seinem Stande thun konnte und kurz gesagt, das Ein und Alles bei Hofe war. Dieser kam in ein großes Unglück, wurde aller seiner Würden entsetzt und kam in die tiefste Verachtung. Als es nun mit seinem Kreuz lange währte, sprach er einst: „Ach Gott! da ich noch in hohen Ehren stand, hörte ich manche Predigt und brauchte das heilige Abendmahl; aber ich habe nichts recht verstanden, sondern allein mit den Ohren gehört und bin wieder davon gegangen; mein Glück und mein guter Zustand machten mich sicher. Nun aber, nachdem ich arm geworden bin, verstehe ich erst das Evangelium, und habe Lehre, Trost, Leben, Saft und Kraft davon, was ich zuvor alles nicht gewußt habe. O wie schwer ist es, daß ein Weltmann selig werde, er komme denn durch großes Kreuz zum Verständniß des Evangeliums. Ich danke Gott für seine Züchtigung; denn dadurch bin ich zeitlich arm, aber in Gott reich geworden, daß ich nun weiß, daß das Himmelreich mein ist und das Evangelium von der Gnade Gottes, von Christi Verdienst, von Vergebung der Sünden, von der Gabe und Schenkung des heiligen Geistes, von rechtem Sieg wider alle Teufel und von der ewigen Seligkeit mir Armen geprediget wird. Wie könnte ich seliger sein? Ich möchte nicht römischer Kaiser dafür sein, wenn es gleich in meiner Macht stünde. Gott sei mein Zeuge!“

Der junge Predigtamtscandidat.

Georg Beyer war erst zwanzig Jahre alt, da wurde er — es geschah dies im Jahre 1729 — an das Pastorat zu Zezenow von dem Kirchenpatron dieser Pfarrstelle berufen, da er der cassubischen Sprache mächtig war, die an dem genannten Ort gesprochen wird. Beyer reiste daher nach Berlin, um sich hier zum Examen zu melden. Als er sich dem Probst Porst vorstellte, machte dieser dem Candidaten Schwierigkeiten wegen seiner zur Führung eines Pfarramtes noch zu großen Jugend. Beyer, weit entfernt, darüber bestürzt zu werden, dankte vielmehr dem Probst, daß er ihn von der Amtslast befreien wollte, vor der er sich so sehr fürchtete. Als Porst den jungen Mann so reden hörte, antwortete er: „Ey, wenn Er so gesinnt ist, dann gehe Er in Gottes Namen nach Zezenow; ich wünsche Ihm viel Segen dazu." So mußte er denn das Amt antreten und verwaltete es nun in großem Segen.

Dankbarkeit.

Als Luther die Schule zu Eisenach besuchte und Armuth halber durch Singen vor den Thüren sein Brod suchen mußte, einstmals aber vor drei Thüren ohne Brod abgewiesen und dadurch in empfindliche Traurigkeit gesetzt wurde, da fand er, wie bekannt, endlich bei einer gottseligen Wittwe, der Frau Cotta, freundliche Aufnahme, indem ihn dieselbe wegen seines andächtigen Singens sogar in ihr Haus und an ihren Tisch nahm. Luther konnte diese an ihm gethane Barmherzigkeit nie vergessen und begehrte herzlich, sich dafür dankbar erweisen zu können. Dazu fand er denn auch nach beinahe vierzig Jahren, in den Jahren 1540 und 1541, noch Gelegenheit, wo auch er den hinterlassenen Sohn seiner Wohlthäterin, Heinrich Cotta, der später Bürgermeister in Eisenach wurde, wieder an seinen Tisch nahm und sonst viel Liebe erzeigte. Dies erzählt Lingke in Luthers Reisegeschichte. Mögen sich das namentlich die merken, welche als arme Schüler oder Studenten die Mildthätigkeit gottseliger Christen genießen oder genossen haben.

Wohl gestorben.

Als einst Fürst Wolfgang zu Anhalt den im Jahre 1513 verstorbenen Herzog Ernst von Sachsen, in dessen Diensten er in seiner Jugend gestanden hatte, wegen seiner löblichen Eigenschaften hoch rühmte, da fiel ihm sein Pfarrer in die Rede und sprach: „Ihre Gnaden lassen das Beste aus — er ist auch wohl gestorben!" „Ach, sprach Wolfgang, das wollte ich ihm gerne gönnen; kann aber wohl gedenken, wie es zu der Zeit hergegangen." Darauf sagte der Pfarrer: „Herzog Ernst ist zwar mitten im Pabstthum gestorben, er ist aber gut lutherisch gestorben. Denn da ihm auf seinem Todtenbette zween Barfüßermönche alle gute Werke ihres ganzen Ordens zum Unterpfand seiner Seligkeit anboten, sprach er: Nein traun, eure Werke begehre ich nirgend zu; meines HErrn JEsu Christi Werke die müssens allein thun; auf die verlasse ich mich." — Mit Freuden hörte dies Fürst Wolfgang und antwortete: „Wohlan, hat er das gesagt bereits zu derselben Zeit, so ist es ja wahrlich viel; so werden, wenn Gott will, Herr und Knecht" (er meinte damit Herzog Ernst und sich selbst) „bald wieder beisammen sein bei unserm lieben HErrn Christo." Das geschah denn auch schon ein halbes Jahr darnach, da er, (im Jahr 1566), 74 Jahr alt, sanft und still im Glauben und Bekenntniß seines Heilandes verschied.

Ueber christliche Kinderzucht in Luther's Geist und Wort.

Von Johann Schiller.

Unter diesem Titel ist im Jahre 1846 zum dreihundertjährigen Gedächtniß an Luthers Tod ein Büchlein erschienen. Es ist uns dasselbe zur Anzeige zugesendet worden. Mit Freuden entsprechen wir diesem Begehren. Das Büchlein ist sehr empfehlungswürdig. Es enthält eine wohl zusammengeordnete Sammlung der Stellen aus Luthers Schriften, in welchen dieser hocherleuchtete Mann Gottes den so wichtigen Gegenstand der christlichen Kinderzucht behandelt. Kein Lehrer, kein Vater, keine Mutter sollte diesen erfahrungsreichen Unterricht, diese wahrhaft goldenen Worte ungelesen lassen. Auch für denjenigen, welcher Luther's sämmtliche Werke besitzt, ist das Büchlein, in dem er das Zerstreute so schön beisammen hat, von großem Werthe, welcher Werth noch durch die Zugabe einer Beschreibung der letzten Stunden Luther's von Jonas, Cölius und Aurifaber, sowie der Leichenrede Melanchthons über Luther's Tod erhöht wird. Das Büchlein ist dabei überaus freundlich ausgestattet, so daß es in aller Beziehung eine Lust ist, darin zu lesen, und kostet nur 25 Cents. Es umfaßt XXXII und 123 Seiten in dem Format der Volksbibliothek Luther's, und ist zu haben bei A. F. Siemon, Fort Wayne, Ind.

Conferenz-Anzeige.

Die nächste Pastoral- und Lehrer-Conferenz des Fort Wayner Distrikts wird, so Gott will, vom Dienstag Mittag den 7. bis Freitag Mittag den 10. Januar f. J. in Fort Wayne abgehalten werden. Die Lehrer-Conferenz am Mittwoch Nachmittag und Donnerstag Nachmittag.

Quittung und Dank.

Für das Proseminar in Deutschland

erhielt von Jost Davitter in Freedom, Mich. 25c., von Joh. Feldkamp daselbst 25c., von Frau Oberle in Ann Arbor, Mich. 50c., von G. Kock daselbst 25c.

C. F. W. Walther.

Für die Californische Mission:

erhielt von F. Deeg $1,00. C. F. W. Walther.

Mit Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinigt der Unterzeichnete den Empfang folgender Gaben für unsern Seminarhaushalt:

Von den Herren H. Hoffmann, C. Koster, Gottf. Merz, S. Luft, J. Jockel, Gottl. Merz, H. Nienbruker, M. Potsch und H. Meinke aus Herrn Pastor Lehmanns Gemeinde: 18 Bush. Kartoffeln, 2½ Bush. weiße Rüben, 2½ Bush. rothe Rüben und Rettige, ¼ Bush. Kohlrüben, ¼ Bush. Zwiebeln, 1 Bush. Welschkorn, 1 Gall. Schweinefett, 325 Krautköpfe.

Von den Herren Zenk und Schneider aus Herrn Pastor Wagners Gemeinde: 1 Schwein, 1 Stück Rindfleisch, 2 Säckchen Mehl.

Von Herrn Bämmler aus Herrn Pastor Vogts Gemeinde: 2 Bush. Kartoffeln und 1 Bush. Rüben.

Von Herrn Carl Blettenberg aus Herrn Pastor Wagners Gemeinde: zur Unterhaltung armer Studenten baar $1,00.

Von der Gemeinde des Herrn Pastor Hüsemann in Neu-Minden: 1600 Pfd. Weizenmehl. A. Crämer.

Erhalten:

Für Schuldentilgung des Concordiacollege:

Von der Gem. des Herrn Pastor Heinemann, Crete, Will Co., Ill. $4,25
„ Hrn. Bergmann in New York, N. Y. 5,00

Für Synodal-Casse westl. Districts:

Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo. 10,50
Von der Gem. des Herrn Pastor Heinemann, Crete, Will Co., Ill. 6,57
Vom Immanuels-District in St. Louis, Mo. 31,10

Für die College-Unterhaltungscasse:

Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo. 11,00
„ Immanuels „ „ „ „ „ 11,00
Von der Gem. des Herrn Pastor Heinemann, Crete, Will Co., Ill. 2,80
„ der Gem. des Hrn. Past. Biltz, Lafayette Co., Mo. 4,80
Collecte bei der Kindtaufe des Herrn F. Marquardt durch Hrn. Past. Küchle, Mattesen, Ill. 4,00
Von d. Gem. des Hrn. Past. Brauer, Pittsburg, Pa. 15,00
„ Hrn. Past. Zucker, Oswego, Ill. 1,00

Für den allgemeinen Präses:

„ der Gem. des Herrn Pastor Heinemann, Crete, Will Co., Ill. 3,60

Für Synodal-Missions-Casse:

Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo. 2,05
Von der Gem. des Herrn Pastor Heinemann, Crete, Will Co., Ill. 5,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Biltz, Lafayette Co., Mo. 1,25
„ N. in J. durch Hrn. Past. Bünger, St. Louis, Mo. 1,00
„ F. B. durch Hrn. Past. Küchle, Mattesen, Ill. .. 1,00
„ Hrn. Friedr. Bockmann durch Hrn. Past. Böse, St. Louis, Mo. 1,00
Collecte in Bibelstunden der Gem. des Herrn Pastor Brauer, Pittsburg, Pa. 17,00

Für den Neubau des Seminars in Fort Wayne:

Von Hrn. E. Homeier durch Hrn. Past. Heinemann, Crete, Ill. 1,00
„ Herrn C. Steege durch Hrn. Past. Heinemann, Crete, Ill. 0,50
„ der Gem. des Herrn Pastor Lehmann, Central Township, St. Louis, Mo. 11,80
„ Hrn. Waltke in New Bremen, Mo. 3,00
Aus dem Klingelbeutel der Gem. des Herrn Pastor Küchle, Mattesen, Ill. 8,84
Von Hrn. F. Bode durch Hrn. Past. Küchle, Mattesen, Ill. 1,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Fick, Collinsville, Ill. 16,55

Für Herrn Pastor Röbbelen:

Collecte auf Hrn. Fienie's Kindtaufe, Addison, Ill. .. 3,00
Von Hrn. Past. Fick, Collinsville, Ill. 1,00
„ „ G. Richter „ „ 1,00
„ der Gem. des Herrn Pastor Wagner, Pleasant Ridge, Ill. 10,50

Ed. Roschke.

Veränderte Adressen:

Rev. E. HUESEMANN,
Nashville, Washington Co., Ills.

Rev. A. WEYEL,
Darmstädt, Sandersville, Ind.

St. Louis, Mo.,
Synodal-Druckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 17. St. Louis, Mo., den 25. December 1860. No. 10.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

Bericht über innere Mission.*)

Iowa City, den 15. August 1860.

Theurer Herr Professor!

Gott zum Gruß! Hiermit will ich jetzt mein Versprechen, Ihnen einen ausführlichen Bericht über meine Missionswirksamkeit zu liefern, zu erfüllen suchen. Entschuldigen Sie, wenn er zu lang oder zu kurz werden sollte.

Um Ihnen aber eine rechte Beschreibung von meinem Wirken geben zu können, halte ich für's Beste, Ihnen zunächst meine letzte größere und größte Missionsreise zu beschreiben.

Dieselbe anzutreten, verließ ich Sonntag, den 22. Juli, gleich nach der Vormittags-Kirche Iowa City. Um halb drei Uhr war ich 8 Meilen weit. Hier mußte ich erst anhalten und predigen. Die Leute sind hier zum großen Theil sehr gleichgültig in ihrem Christenthum. Sie sind zu sehr amerikanisirt. Ein alter Mann aber, er ist so viel ich weiß schon 80 Jahre alt, scheint sehr ernst in seinem Christenthum zu sein. Aus seinen Worten habe ich es wohl schon gemerkt, daß sein Herz mit Simeon spricht: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen." Er wünschte sehr, daß ich ihn einmal besuchen und von Gott und seinem l. Wort mit ihm reden möge, da er sonst fast keine Leute finde, gegen welche er sein Herz ausschütten könne. Ich habe es ihm versprochen. Leider! konnte ich diesmal nur wenige Worte mit ihm reden; denn sobald die Kirche aus war, mußte ich in größter Eile wieder 6 Meilen weiter reiten nach einem Städtchen, Namens Middleburg, wo ich um halbsechs Uhr Gottesdienst bestellt hatte. Als ich hinkam, waren die Leute schon versammelt. Einer der Männer nahm mir mein Pferd ab, und ich eilte ohne Weiteres ins Schulhaus, um heute zum dritten Male zu predigen. Die hiesige Versammlung wollte mir aber durchaus nicht gefallen. Es hatten sich nämlich viele ungezogene englische Jungen und Mädchen eingefunden, welche selbst während der Predigt manchmal sehr bemerkbar lachten. Nächstes Mal werden sich die Leute in einem Privathause versammeln. Auch unter diesen Leuten habe ich einige als recht ernste Christen gefunden. Abends taufte ich noch zwei Kinder. Während ich bis hierher südlich gegangen war, mußte ich mich jetzt 20 Meilen nordwestwärts wenden. Da ich aber zu Hause etwas vergessen hatte, so ging ich diesmal erst wieder am andern Morgen nach Iowa City zurück. Nachmittags um 2 verließ ich Iowa City wieder, um Abends 16 Meilen von der Stadt bei einigen Deutschen predigen zu können. Der Mann, bei dem ich hier gewöhnlich einkehre, ist ein betagter Würtemberger. Da ich zufällig die 24. Nummer des „Lutheraner" bei mir hatte, so las ich ihm einige Stücke daraus vor. Beim Lesen des Artikels von der Zauberei stellte sich's heraus, daß er selber in dieser Sünde stecke. Er meinte nicht, daß es Sünde sei, mit gewissen Formeln und Ceremonien allerlei Gutes auszurichten. Mit Hülfe des „Lutheraner" suchte ich ihn zu überführen und Gott Lob! so weit ich sehen konnte, ist es mir auch gelungen. Er erkannte, daß es Sünde sei, und versicherte, daß er es ferner nicht mehr thun wolle. Die große Anstrengung am Tage zuvor und die 30 Meilen lange Reise an diesem Tage hatten mich ungemein müde gemacht. Da die Leute, weil es gerade in der Ernte war, noch dazu sehr spät zusammenkamen, so fehlte, möchte ich sagen, nicht viel daran, daß der Prediger sammt seinen Zuhörern eingeschlafen wäre. Am andern Morgen schien es mir sogar, als sollte ich ernstlich krank werden. Dennoch bestieg ich abermal mein Pferd, um zu einigen Deutschen, welche 6—7 Meilen weiter wohnen, zu kommen. Nachmittags um 2 predigte ich daselbst. Diese Leute sind, soweit ich sie kennen gelernt habe, recht ordentlich. Es scheint große Einigkeit und herzliche brüderliche Liebe unter ihnen zu herrschen. Einer von ihnen ist der Bruder unsers P. Schürmann. Es sind bis jetzt noch nicht mehr als 5 Familien, welche Zahl sich aber voraussichtlich vermehren wird. Nach dem Gottesdienst sattelte ich mein Pferd und ritt erst 3 Meilen nord- und dann 4 Meilen westwärts zu einigen andern Deutschen, bei welchen ich Abends nochmals predigte. Die Leute hier sollten nicht so neidisch und mißtrauisch sein, als sie wirklich sind. Es sind 5 ziemlich große Familien. Mich immer noch unwohl fühlend, ritt ich am andern Morgen frühzeitig wieder weiter. Nach einigen Stunden kam ich in dem 30 Meilen von Iowa City entfernten Städtchen Marengo an. Hier

*) Dieser von Hrn. Pastor Döscher Professor Crämer erstattete Bericht dürfte auch in weiteren Kreisen Theilnahme finden, daher wir ihn hierdurch unseren lieben Lesern mittheilen. D. Red.

habe ich zwar bis jetzt noch nicht gepredigt, werde aber nächstens damit anfangen, zumal da die Zahl der vorhandenen Deutschen höchst wahrscheinlich, so bald die angefangene Eisenbahn dorthin fertig ist, sich vermehren wird. Bis jetzt habe ich hier besonders zwei Schuhmacher kennen gelernt. Dem einen habe ich ein Kind getauft und bei dem andern pflege ich häufig für einige Stunden anzuhalten. Wie gewöhnlich, wurde ich auch diesmal von letzterem recht freundlich aufgenommen und bewirthet. Es dauerte nicht lange, so kam unser Gespräch auf die große Sektenmasse in Amerika. Er meinte, man müsse sie alle in christlicher Liebe vertragen und jede Recht haben lassen. Hierauf frug ich ihn, ob er denn wirklich meine, daß eine jede Sekte Recht habe; worauf er mit Ja! antwortete. Das Nächste, worauf meine Augen fielen, nahm ich zum Exempel, ihn zu widerlegen; es waren des Schuhmachers verfertigte Stiefel. Es hängen dort, sagte ich, etwa 2 Paar Stiefel; wenn nun ein anderer käme und sagte, es seien ihrer 24 Paare, könnte der zugleich mit meiner Behauptung Recht haben? Nein! antwortete er. Aber, fuhr er fort, wer kann denn wissen, ob er gerade recht sei. Ich getraue mir nicht, zu behaupten, daß ich allein recht und alle Anderen falsch seien. Darauf frug ich ihn, was er denn meine, worin er möglichen Falls unrecht sein könne. Ich ermahnte ihn, doch ja nicht eher zu ruhen, als bis er fest sei auch in jedem einzelnen Stück der christlichen Lehre, da der Glaube eine gewisse Zuversicht sein müsse und der Teufel damit anfange, den Menschen in gänzliche Verzweiflung zu stürzen, daß er ihn erst an einem oder einigen Stücken der christl. Lehre zweifeln mache. Ich strafte ihn sanft, daß er nicht bereits in Gottes Wort so viel gelesen habe, um zur Sicherheit gekommen zu sein. Da ich gerade die 24. Nummer des „Lutheraner" bei mir hatte, worin der vortreffliche, allerdings sehr scharfe, Brief über das amerikanische Sektenwesen steht, so ließ ich ihn denselben lesen. Er erklärte, daß er mit dem Gesagten durchaus nicht einverstanden sein könne, da ers mit jenem „Friedrich" halte. Zufällig heißt er selbst auch so. Er, fuhr er fort, könne nicht die anders Glaubenden richten und verdammen. Hierauf antwortete ich ihm, daß ja freilich auch in andern Partheien, sogar in der katholischen Kirche, Christen seien und Leute selig würden. Durch dieses Zugeständniß, welches er nicht bei mir vermuthet hatte, meinte er über mich gesiegt zu haben. Wenn dem so ist, sagte er triumphirend, wozu dann ꝛc. das Streiten? warum läßt dann nicht eine jede Parthei die andern in Ruhe und schweigt zu deren besonderen Lehren? Um diesen Einwurf zu widerlegen, griff ich abermal zu einem groben Exempel. Angenommen, sagte ich, es stünden dort auf dem Tisch zwei Gläser Wein; in dem einen wäre guter, reiner, in dem andern aber mit tödtlichem Gift vermischter Wein; es käme einer zur Thüre herein und griffe nach dem vergifteten Glase: würden Sie da nicht anheben zu rufen und zu schreien, daß der Mann den vergifteten Wein stehen lassen solle, und ihm den reinen geben? So, sagte ich, ist es mit der falschen Lehre. Die falschgläubigen Kirchen haben noch Wein, Gottes Wort, zum Theil die reine Lehre; aber Gottes Wort ist bei ihnen mit dem tödtlichen Gift falscher Lehre vermischt. Und wie ein wenig Gift den ganzen Wein vergiftet, so versäuert ein wenig Sauerteig falscher Lehre den ganzen Teig der einen wahren Religion, wie der Apostel Paulus dies ausdrücklich sagt. Wie nun Einer, der vergifteten Wein getrunken, in großer Gefahr des Todes steht, manchmal aber doch noch mit dem Leben davon kommt, so steht auch Einer, der in einer irrgläubigen Gemeinschaft sich befindet, auch um des willen in Gefahr des Verlustes seiner Seelen Seligkeit. Es sind ihrer aber viele, die dem Irrthume unwissend anhangen und die der Herr dennoch durch sonderliche Gnade durch einfältigen Glauben an Christum zur Seligkeit bewahret. Wo aber Gefahr vorhanden ist, da muß gewarnt und aufmerksam gemacht werden. Die falschen Lehren sind seelengefährlich: folglich müssen sie angezeigt und die Leute darauf aufmerksam gemacht werden. Obwohl er dagegen nichts einzuwenden wußte, so schien er doch nicht demüthig genug zu sein, der Wahrheit die Ehre zu geben, und blieb bei seiner Meinung. Unterdessen war eine geraume Zeit verflossen, daß ich mich zur Weiterreise schicken mußte. Abends um halbsechs Uhr war ich 12 Meilen weiter bei einigen Lutheranern in Benton County. Hier waren die Leute noch vollauf mit der Ernte beschäftigt. Um 9 saß die ganze stimmberechtigte Gemeinde, wie sie den Tag über auf Einem Felde gearbeitet hatte, bei Einem Tisch zum Abendessen. Da die Leute am andern Morgen auch gern frühzeitig wieder anfangen wollten, weil sie noch sehr viel zu thun hatten, so konnte ich hier diesmal nicht predigen, hatte aber am andern Morgen eine nochmalige harte Disputation zu bestehen. Einem der Vorsteher, der zugleich den Lesegottesdienst in der Gemeinde versieht, gab ich meine mitgebrachte Nummer des „Lutheraner" in die Hand. Als er den Anfang des Briefes über das Sektenwesen gelesen, stieß er die Worte aus: Das ist ein ganz anderer Takt, als in der „Lutherischen Zeitschrift." Ja, sagte ich, das Blatt enthält entschiedenes, rechtes Lutherthum. Darauf zeigte ich ihm den Artikel von der Zauberei. Als er aber die Ueberschrift davon gesehen hatte, wollte er durchaus nicht weiter lesen, sondern fing an, die darin genannte Zauberei mit allem Ernste zu vertheidigen. Er sagte, daß er es selbst schon bei seinem Sohne angewandt und nichts als Gottes Wort dabei gebraucht habe; es sei Anrufung und Erhörung Gottes, wie er es selbst geboten und verheißen: „Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen." Weil ich meinem „Lutheraner" die Ehre, ihn zu widerlegen und zurechtzuweisen, überlassen wollte, so bat ich den Mann wiederholt, den Artikel doch zu lesen. Er that es aber nicht, sondern fuhr ganz hitzig in seiner Vertheidigung fort, führte viele Beispiele an, wie durch dergleichen Besprechungen schon viel Gutes gestiftet, Feuer gelöscht und Kranke gesund gemacht worden seien, und daß ja der Herr Jesus selbst gesagt habe: „In meinem Namen werden sie Teufel austreiben," u. s. w. Hierauf erwiederte ich: Zu wem hat der Herr Jesus diese Worte gesprochen? waren's nicht seine Jünger? Das konnte er nicht leugnen. Und wie, frug ich weiter, haben die Jünger solche Wunder verrichtet, haben sie gewisse vorgeschriebene Formeln dazu gehabt? Gewiß nicht. Daß aber diese Zauberei keine Anrufung Gottes sein könne, erhellet daraus, daß solche Anrufung nicht geschieht nach dem Willen Gottes; da der Herr will, daß wir um leibliche Güter mit Bedingung bitten sollen. Zweitens, steht ausdrücklich geschrieben: „Das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen," und: „Wir wissen, daß Gott die Sünder nicht höret." Nun ist es aber offenbar, daß auch Ungläubige, ja sogar offenbar Gottlose mit eben solchen Worten und bestimmten Formeln außerordentliche Dinge verrichten. Dies und noch mehres andere sagte ich ihm; und wenn der Mann selber nicht schon die Sünde der Zauberei begangen hätte, so glaube ich, daß er sich jedenfalls würde haben zurechtweisen lassen. Nun aber ging er von mir, ohne sein Unrecht einzugestehen. Doch glaube ich, daß er einen Stachel in sein Gewissen bekommen hat. Der Mann, bei dem ich die Nacht über war, scheint zwar aufrichtig zu sein, ist aber ziemlich unsicher und wankelmüthig. Als ich hier letzten Winter, weil es die Noth erforderte, gegen die Methodisten predigte, so sagte dieser Mann, daß er treu bleiben wolle, wenn auch alle anderen abfielen. Als ich aber das nächste Mal wiederkam, war er schon Methodist geworden. Er ist aber nach und nach wieder in die Lesegottesdienste der Lutheraner gegangen und nun wieder förmlich zu diesen übergetreten. Ich habe gute Hoffnung, daß er jetzt beständig bleiben wird. Als ich das erste Mal hierher kam, wurde mir gesagt, daß die hiesige Gemeinde 17 Familien groß sei. Da aber viele von diesen Leuten häufig zu den Gottesdiensten der Methodisten gingen, ja sogar das Abendmahl mit denselben feierten, so forderte ich sie bescheiden auf, sich über den Methodismus auszusprechen. Dabei stellte sich heraus, daß die guten Leute wähnten, daß alles gleich sei, daß man ebensowohl Methodist, als Lutheraner sein könne. Vergebens suchte ich sie von der Unrichtigkeit dieser Meinung zu überzeugen. Anstatt meinen Worten Gehör zu geben, stand ein junger Mensch auf und hielt eine Art Methodisten-Predigt. Ich ließ aber nicht gleich ab, sondern versprach, wenn ich das nächste Mal wiederkommen würde, eine Predigt gegen die falschen Lehren der Methodisten zu halten. Nicht allein die methodistisch Gesinnten, sondern auch viele wirkliche Methodisten hatten sich das nächste Mal zu dieser Predigt eingefunden. Als sie beendigt war, war anfangs alles still; bald entstand aber in der Versammlung ein leises Gemurmel, welches je länger je lauter wurde und bald in ein wildes Durcheinanderschreien ausartete. Es schien Mann gegen Mann zu gehen und selbst die Frauen machten sich mit ihren theologischen Gedanken ungemein hörbar. Da erhob mit einem Male der Mann, in dessen Hause wir versammelt waren, seine donnernde Stimme und sprach: Ich will Ruhe in meinem Hause haben! und der Apostel Paulus sagt:

„Die Weiber sollen schweigen in der Gemeinde." Das half. Es wurde zwar nicht vernünftiger, aber doch etwas ordentlicher gesprochen. Einige sagten, ich hätte ganz methodistisch ihre Lehre gepredigt; Andere meinten, ich passe gerade fur sie (höchst wahrscheinlich doch wohl nur meiner Stimme wegen); ein Dritter aber war vernünftig und ehrlich und sagte frei heraus: Du kannst unmöglich ein Christ sein! Nachdem noch so einiges hin und her geredet worden war, gingen die Leute auseinander. Kurz darauf hatten die Methodisten hier eine Vierteljahrsversammlung, wodurch sie eine große Anzahl Glieder gewannen. Da haben wir die Frucht der Unwissenheit, in welcher der Rationalismus unsere Deutschen erhalten und erzogen hat! Die lutherische Gemeinde zählt jetzt nur noch 6 stimmberechtigte Glieder. Diese Leute haben nun nach wie vor jeden Sonntag ihren Lesegottesdienst und Sonntagsschule. Von hier mußte ich nun 20 Meilen südwestlich weiter nach einer Sammlung Deutscher in Poweshe County. Nach einigen Stunden kam ich in eine große schöne Prairie. Da es ungemein warm war, so konnte ich mein Pferd nur langsam gehen lassen. Mitten in dieser Prairie habe ich einen Platz, wo ich gewöhnlich um Mittag ankomme und fur eine Stunde anzuhalten pflege, um mein Pferd ein wenig grasen zu lassen und selbst etwas Speise zu mir zu nehmen. Auch diesmal machte ich von dieser Regel keine Ausnahme; mein Pferd band ich an einen Baum, um welchen herum viel schönes Gras stand, und ich setzte mich daneben, um mit ein wenig Kuchen und Wurst vorlieb zu nehmen. Alles, was mir zu meiner Mittagsmahlzeit noch fehlte, war ein Trunk kalten Wassers, zumal da die Wurst gar zu sehr gesalzen war. Im nächsten Hause, zu welchem ich kam, bat ich daher um ein wenig Wasser. Der gute Mann mußte mehrere Male den Eimer hinunterlassen bis er ein wenig heraufbrachte und dieses (J — o — wa!) sah aus — wie lauter Schlamm. Weil der Mann sich aber so viel Mühe darum gegeben hatte, es trotz seines schlechten Aussehens dennoch für trinkbar erklärte und der Durst groß war, so hab ich's doch nicht verschmäht. Etwa um 3 Uhr kam ich bei meinen Leuten an. Abends hielt ich denselben eine ziemlich lange Predigt Die hiesigen Leute sind fast alle Schweizer, einige alte ehrwürdige Väter mit ihren Familien. Ein holsteinischer Krieger und alter Junggesell, welcher sich bei diesen Leuten aufhält, ist mir besonders lieb geworden. Ich glaube, daß er ein aufrichtiger Christ ist. Beim Gottesdienst hat er noch nie gefehlt. Von hier wandte ich mich nun am andern Morgen 12 Meilen weiter westlich nach dem Städtchen Montezuma, von wo ich Ihnen meinen letzten Brief geschrieben. Kurz vor Mittag kam ich hin. Ich kehrte bei einem Manne Namens Meiers ein. Derselbe ist ein Baier, aber ein grober, erschrecklich roher Mensch und, wie ich jetzt erfahren habe, ein Oddfellow und Freimaurer. Den Nachmittag brachte ich mit Lesen, Lateinlernen u. s. w. zu und Abends predigte ich wie gewöhnlich.

(Schluß folgt.)

(Eingesandt.)

Der lutherische Herold

fährt leider immer noch fort die Gewissen zu verwirren, in Beziehung des Austritts aus einer falschgläubigen Körperschaft, indem er menschliche Meinungen, Speculationen und Redensarten an die Stelle des Wortes Gottes setzt. Ein „Symbolgläubiger," der sich „Christian Adam" nennt und allem Anschein nach Dr. Stohlmann ist, bringt in No. 231 des „luth. Herolds" einen Aufsatz mit der Ueberschrift: Sie „sollen mich nicht haben." In demselben erzählt er, der reformirte Pastor Mallet habe den Gustav-Adolf-Verein nicht verdammt, sei auch, die „guten Keime in demselben erkennend, obwohl auch dessen Mängel gewiß deutlicher als viele schmerzlich fühlend," nicht aus demselben ausgeschieden. Im Gegentheil habe er das „bemerkenswerthe" Wort gesprochen: „Sie sollen mich nicht haben, ich aber will sie haben." Dieses Wort, sagt „Christian Adam", halten wir für ein „merkwürdiges und in unsern Tagen der politischen und religiösen Spaltereien von besonderer Wichtigkeit, denn obwohl es Spaltungen giebt, wie z. B. die der Evangelischen von der Päbstlichen Kirche . . . welche erlaubt sind, so giebt es auch Risse, Spaltungen und Gräben, welche nicht der hl. Geist, sondern Satan und der alte Adam durch verführte, schwache und beschränkte Geister graben und auffuhren läßt." Warum nennt der „Symbolgläubige" blos die päbstliche Kirche, warum nicht auch die reformirte, und socinianische oder rationalistische? Waren unsere Reformatoren verfuhrte, schwache und beschränkte Geister, da sie sich auch von diesen trennten und spalteten, oder waren es vielmehr gewissenhafte Männer, die aus rechtschaffener Gottesfurcht der bekannten Ermahnung des hl. Apostel Paulus nachkamen Röm. 16, 17. 18: „Ich ermahne aber euch, lieben Bruder, daß ihr aufsehet auf die, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten neben der Lehre, die ihr gelernt habt und weichet von denselbigen. Denn solche dienen nicht dem HErrn Jesu Christo, sondern ihrem Bauch, und durch süße Worte und prächtige Rede verfuhren sie die unschuldigen Herzen." Es waren Männer, die durch Vereinigtbleiben mit den Falschgläubigen ihr Gewissen nicht beflecken, und dann wohl noch gar dieses böse Gewissen mit faulen unionistischen Redensarten und „symbolgläubigen" Unterschriften übertünchen wollten.

Die Sache ist einfach die, es fangen endlich einige Brüder in der Generalsynode an „symbolgläubig" zu werden, und scheiden darum aus von den nicht Symbolgläubigen, den unionistischen, methodistischen, reformirten, rationalistischen Schwarmgeistern, weil Solche falsche Lehren bringen neben den Lehren, die ein rechtschaffener Lutheraner aus der hl. Schrift und seinen Symbolen gelernt hat, und wollen sich durch süße Redensarten nicht mehr fangen und herumhänseln lassen. — Und das verdrießt „Christian Adam" sehr! und darum spielt er über das Thema: „Sie sollen mich nicht haben" den Lesern des Herolds seine kläglichen Variationen vor. Wir würden unsere Zeit nun viel zu theuer halten, auch nur ein Wort über diese Dudelei zu verlieren, wenn es nicht doch auch wahr wäre, daß durch prächtige Reden und süße Worte unschuldige Herzen verfuhrt werden können. Wir wollen darum mit kurzen Worten die Unwahrheit, die unter den süßen Reden verborgen liegt, aufdecken.—

Es soll also ja keiner aus der Generalsynode austreten 1. denn, „wenn ein gläubiger Christ oder gar Prediger zu seinem Glauben und Bekenntniß nicht so viel Vertrauen hat, daß er sich vor Blinden und Schwachen fürchtet, dann mag er seinen Schäferstock nur an den Nagel hängen und sonst was werden; solche schwache und wurmstichige Hirten können wir nicht gebrauchen." Gegen diese prächtige Rede merke: Es handelt sich gar nicht vom „furchten," auch nicht vom „Vertrauen haben aufs Bekenntniß," ebensowenig vom „Schäferstock" und vom „an den Nagel hängen." Das sind lauter qualmige Redensarten, welche die Wahrheit verhüllen. Es handelt sich ganz einfach um das Verhalten aufrichtiger Lutheraner gegen falsche Lehrer; und da folgt „ein kindlich einfältiger Christ" nicht der menschlichen Philosophie eines reformirten Predigers, sondern der göttlichen Weisheit des hl. Apostels und weicht vor falschgläubigen Unionisten, Methodisten und Rationalisten, und das um so mehr, wenn sich solche Leute sogar „Lutheraner" nennen und dadurch das Lügengewebe nur noch gefährlicher und verfuhrerischer machen.—

2. Ein anderer Grund, warum man nicht ausscheiden soll, lautet also: „Ei ich habe doch mein Lebtage gedacht, daß der Arzt fur die Kranken und nicht fur die Gesunden sei, und nun soll es Mode in der Christenheit gar sein, daß die geistlichen Aerzte vor den Hospitälern und Patienten und gar im eigenen Haushalt ausreißen, sich zusammenklubben und rufen: Was! wir sollten uns mit den miserabelen kranken Gliedern unseres Bekenntnisses einlassen? das wollen wir ja bleiben lassen; denn da könnten wir ja selbst angesteckt werden! Solche Aerzte mögen ihr Bundel schnüren; die mögen wir nicht futtern." Wieder viele süße und prächtige Worte. Ja wenn eure falschgläubigen Generalsynodler Euch nur fur ihre Aerzte und sich fur die Kranken ansähen und eure „Symbolgläubigen" Mixturen einnehmen wollten; so würde es ja freilich sehr unrecht sein, aus dem Hospitale „auszureißen." Aber es ist doch offenbar, daß jene Patienten sich für gesund und eben euch für die Kranken halten und darum mit eben solchem Eifer euch zu bemixturen suchen, wie ihr sie. Was kann nur dabei Gesundes herauskommen? Aber was soll überhaupt solches Philosophiren wieder. Paulus ist gewiß ebenso klug gewesen als „Christian," aber der weiß bei falschen Lehrern nichts von solcher Hospitalordnung, sondern sagt: „weichet von denselben."

3. Der dritte Grund handelt von der Geduld und lautet also: „Wissen wir es nicht, daß Tausende von Geistlichen und Gliedern selbst der luth. Kirche, noch vor nicht vielen Jahren halbe Papisten, gar arge Rationalisten, Deisten, Zweifler oder Geister waren, die mit ihrem Glauben und ihren Lehransichten zwischen Himmel und

Erde schwebten, selbst den Standpunkt in Christo nicht mal finden konnten..... Und solche wollen nun mit ihren Mitknechten auch nicht mal eine ganz gehörige Portion Geduld haben?" Darauf ist zu antworten: hätte man mit den halben Papisten, Rationalisten und ähnlichen Geistern weniger Geduld gehabt, so wären sie desto eher kurirt. Es ist eine Schande, daß man Geduld hatte mit rationalistischen Professoren auf den Universitäten, bis diese die Studenten verführt hatten, es ist eine verfluchte Gottlosigkeit, daß man Geduld hatte mit rationalistischen und falschgläubigen Predigern in den Gemeinden, bis auch diese vergiftet waren. Und diese gottlose Geduld will nun auch hier der „luth. Herold" den Synodalgliedern einpredigen, diese sollen mit einer „ganz gehörigen Portion Geduld" falsche Glieder in ihren Synoden, falsche, verführerische Prediger in den Gemeinden und falsche, verführerische Professoren auf den Colleges lassen Und warum? Weil man in frühern rationalistischen Zeiten gewissenlos war, so soll man in der Gewissenlosigkeit jetzt fort fahren. Der Bauch und die Ehre vor Menschen wird durch solche schnöde Geduld wohl gefördert, aber Gott entehrt und die armen Seelen ins Verderben geführt. Ach, ihr Aufrichtigen in der G. Synode, laßt euch nicht verführen durch süße Worte und prächtige Rede! —

4. Die vierte Variation ist brillant und zeichnet sich besonders durch praktische Genialität aus: die Glieder der Synode sollten sich „durch Irrgeister der Gegner nicht einschüchtern lassen, da sie ja wissen, daß dieselben auch nicht ewig leben." (Christian Adam hat diese letzten Worte wegen ihrer besondern Wichtigkeit 2 mal unterstrichen.) Ist es denn möglich, so fragen wir zuerst, daß der „kindlich einfältige" Adam solche grausige Todesspeculationen in seinem zarten Busen hegt?!?!?! Und dann, meint er denn in seiner „kindlichen Einfalt," daß, wenn diese Irrgeister glücklich mit Tode abgegangen sind, das New York Ministerium von da ab bis ans Ende der Zeiten sicher gestellt ist vor andern Irrgeistern? Nein es thut mir leid, aber ich befürchte fast, die schöne Hoffnung, daß dadurch der Wahrheit zum Siege verholfen werde, daß man mit Geduld wartet, bis die Irrlehrer aussterben, ist für diese arge Welt zu gut. Auch ist es sehr fraglich, ob die unruhigen Gemüther durch die angedeuteten, segenbringenden Todesaussichten sehr beruhigt werden, denn es möchte ihnen beifallen, daß es mit dem Tode doch so seine eigene Bewandniß hat. Wenn nun am Ende die „Irrgeister" ihre Todesexpectanten überlebten? Wie denn? —

5. Die hl. Apostel hätten auch so gedacht wie Pastor Mallet: „sie sollen mich nicht haben, ich will sie haben." — Das ist aber nicht wahr, die hl. Apostel haben nie mit Falschgläubigen in Kirchen- und Abendmahlsgemeinschaft gestanden, und sich dann mit dem geheimen Gedanken getröstet: „sie sollen mich nicht haben, ich aber sie." Ihre Praxis war eine ganz andere. Paulus schreibt an den Titus 3, 10: „Einen ketzerischen Menschen meide," und Johannes II., 10. 11: „So jemand zu euch kommt und bringet diese Lehre nicht, den nehmet nicht zu Haus und grüßet ihn auch nicht. Denn wer ihn grüßt, der macht sich theilhaftig seiner bösen Werke." Wer aber leugnet, daß die hl. Taufe das Bad der Wiedergeburt und daß im hl. Abendmahl der wahre Leib und Blut Jesu Christi sei, und wer darum den kleinen luth. Katechismus nicht als sein Glaubensbekenntniß öffentlich anerkennen will, weil das Stück von der Absolution in demselben enthalten ist; und wer diesen seinen Irrthum hartnäckig festhält, und die göttliche Wahrheit als katholischen Sauerteig und Ueberbleibsel verwirft und verfolgt, der ist ein Ketzer. —

6. „Mit den Sünden, Lügen und Irrlehren der Zöllner, Sünder und Pharisäer saß der Herr nie auf einer Bank und an einem Tische: wohl aber täglich mit Sündern und Pharisäern." Nein mit Sünden, Lügen und Irrlehren saß der Herr Jesus freilich nicht auf einer Bank, denn diese Art Dinge sitzen überhaupt nicht auf Bänken. Wenn der Herr bei den Sündern und Pharisäern saß, so — und das merke sich „Christian Adam" sehr wohl, damit er nicht in Blasphemien geräth, — so saß er nicht bei ihnen als bei seinen Brüdern. Der „Symbolgläubige" hüte sich ja, daß er den HErrn Jesus nicht zu einem „Sündergesellen" macht. Denn das ist doch der eigentliche Kern dieses Grundes: bleibet in brüderlicher Gemeinschaft, denn der HErr war auch mit Sündern und Pharisäern — in brüderlicher Gemeinschaft? Die rechtschaffenen Lutheraner, die aus der Generalsynode ausscheiden, werden sich gewiß auch noch ferner mit den Falschgläubigen auf eine Bank setzen wollen, um sie zu strafen und wo möglich von ihrem Irrwege zu bekehren, und wenn sie sich gar nicht bessern wollen, ihnen das „wehe," wie der HErr Jesus den Pharisäern, zuzurufen; aber, und das ist hier der Punkt auf den es ankommt, sie wollen nicht ferner ihre Gesellen in der falschen Lehre sein, wollen nicht ferner mit ihnen als Brüdern in Kirchen- und Abendmahlsgemeinschaft stehen, weil sie sich nicht ferner theilhaftig machen wollen ihrer bösen Werke. —

Zuletzt wird noch Luther angeführt als ein Muster von Geduld, so wollen wir ihn denn auch zum Schluß noch hören. Er sagt zu Gal. 5, 9: „Die Rotten, so da fürgeben, daß Christi Leib und Blut im Abendmahl nicht gegenwärtig sind, verweisen und sprechen uns übel, daß wir zänkisch, hartsinnig und unfreundlich sein, und um eines einigen Artikels willen vom Sacrament die christliche Liebe und Einigkeit der Kirchen trennen; meinen derhalben, wir sollten den Artikel, daran so viel nicht gelegen, deß man auch nicht allerdings gewiß sei, sintemal die Apostel ihn nicht genugsam, als wohl von Nöthen wäre, erklärt haben, so hoch und groß nicht achten, daß man um desselben willen beide, die ganze christliche Lehre und gemeine Einigkeit so vieler christlicher Gemeinden, darüber sollte zergehen lassen, sonderlich weil sie sonst in allen andern Artikeln christlicher Lehre, welche nöthiger sind und mehr daran gelegen ist, mit uns allerdings eins wären. Mit solchem ihrem Argument, das wahrlich einen Schein hat, und in des Pöbels Ohren wohl klingt, machen sie nicht allein, daß die, so ihnen anhangen, uns bitter feind werden; sondern bereden dadurch auch viele fromme Leute, daß sie uns ungewogen werden, und uns verdenken, als thäten wir es aus eiteler Eigensinnigkeit, oder sonst aus einem sonderlichen Grolle, daß wir es mit ihnen nicht halten wollten. Aber es sind eitel behende Tücke und Arglist des Teufels, damit er nichts anders sucht, denn daß er nicht allein diesen Artikel, sondern die ganze christliche Lehre umkehren und zerstören möchte. — Wir sind wahrlich bereit und willig, Friede und Liebe ihnen zu erzeigen; doch so fern sie uns die Lehre des Glaubens unverletzt und ungefälscht lassen. Wo wir solches bei ihnen nicht erhalten können, ist es vergebens, daß sie die christliche Liebe (— und „Geduld" —) so hoch rühmen. Verflucht sei die Liebe in Abgrund der Höllen, so erhalten wird mit Schaden und Nachtheil der Lehre vom Glauben, der billig alles zumal weichen soll, es sei Liebe, Apostel, Engel vom Himmel und was es sein mag." Also auch die Gemeinschaft mit der falschgläubigen Generalsynode.

Ein Bibelgläubiger.

Züge aus der Reformations-Geschichte von Norddeutschland.

4.

Anton Corvinus hieß eigentlich Rabe oder Räbener—beide Namen kommen vor—und hatte, der Sitte jener Zeit gemäß, diesen deutschen Namen in das Lateinische übersetzt. Er war im Jahre 1501 zu Warburg in Westphalen geboren, und hatte denn als Cistercienser-Mönch in Riddagshausen und Loccum gelebt. Aus letzterem Kloster als ein „lutherischer Bube" verjagt, begab er sich nach Wittenberg, ging 1527 nach Marburg, darauf nach Goßlar und endlich nach Witzenhausen, von wo er, wie wir gesehen, nach Münden zu der Herzogin Elisabeth kam, zuerst auf unbestimmte Zeit, bis er 1542 von ihr als General-Superintendent über ihr Land angestellt wurde. Mit großer Treue nahm er seines Dienstes wahr. Auf zweierlei Dinge hatte er besonders sein Augenmerk gerichtet. Einmal daß keinerlei Sectenwesen in die Kirche dringe und sodann, daß die Reformation ohne gewaltsamen Umsturz der bisherigen Verhältnisse und Ordnungen durchgeführt werde. So ließ er es noch einige Jahre bestehen, daß bei der Taufe Oel und Salz gebraucht wurden, die Priester die bisherigen Meßgewänder trugen, und sorgte dafür, daß Crucifixe und andere „ehrliche Bildnisse" nicht verdrängt wurden. Nur wo er ein abergläubisches Vertrauen auf diese äußerlichen Dinge sah, entfernte er sie ohne Schonung. So mußten in einigen Klöstern die Nonnen ihre Ordenstracht ablegen, weil er merkte, daß sie darin ein Verdienst suchten, während er sie in andern noch gestattete. Wo aber ein Kloster frei wurde, weil Mönche oder Nonnen entweder auswanderten oder sich zum Evan-

gelio bekehrten, da litt er kein Verschleudern oder Verwenden des Klosterguts zu weltlichen Zwecken, sondern nur ein Gebrauchen desselben zur Unterhaltung oder Gründung von Kirchen, Pfarren, Schulen und dgl. In diesem Sinne ist die Kirchenordnung abgefaßt, die 1542 mit einer Vorrede der Herzogin zu Münden gedruckt wurde, nachdem auf einem Landtage 1541 die Landstände ihre Zustimmung zur Einführung der Reformation gegeben hatten; und in diesem Sinne hielt Corvinus auch mit einigen ihm dazu von der Fürstin beigegebenen Männern eine Visitation aller Kirchen, zu welcher Elisabeth ihm noch eine besondere Instruction mitgegeben hatte, in der sie namentlich darauf zu achten gebietet, ob die Pastoren sich in die Predigt und vorgeschriebene Ordnung geschickt hätten, und befiehlt, die widerspenstigen und unfähigen sofort zu entlassen, andere zu berufen, zu prüfen, und in die Pfarre einzuführen. Die Visitation der Klöster geschah auch von ihm in Elisabeths Gegenwart. Es war von ihr schon früher eigenhändig eine „Klosterordnung" aufgesetzt und den sämmtlichen Klöstern ihres Landes zugeschickt, welche in der That ein köstliches Zeugniß ihres erleuchteten Sinnes ist, der wohl zu unterscheiden weiß, was überall und unter allen Umständen Noth ist und was der christlichen Freiheit oder auch der noch vorhandenen Schwachheit nachgelassen werden mag. Auf das Predigen des Worts—am Sonntag, Mittwoch und Freitag—dringt sie mit aller Schärfe, ebenso auf den Gebrauch des Nachtmahls unter beiderlei Gestalt und auf die Verwaltung desselben in deutscher Sprache, ferner auf Abschaffen der Seelenmessen, „weil die heilige Schrift und die rechtschaffene apostolische Kirche von ihnen nichts meldet," auf Beseitigung des üblichen Gesanges: Salve Regina (an die Jungfrau Maria gerichtet), „weil es ein gottloser Gesang, der dem HErrn Christo seine Ehre raubt." Dagegen, obwohl „das Gebet der Christen an keine sonderliche Zeit noch Stunde gebunden ist, sondern allezeit und im ewigen Seufzen geschehen soll," so mögen doch die Klosterleute ihre Stunden zum Beten und Singen behalten, nur daß daraus „keine neue Papisterei" gemacht werde. Man kann auch die lateinischen Psalme und Lieder, wenn sie rein sind, noch eine Zeitlang behalten, aber soll daneben auch die deutschen lernen. Ebenso können die üblichen Vorlesungen während des gemeinschaftlichen Mittagsessens stehen bleiben, aber es soll die heilige Schrift dazu genommen werden, oder zu Zeiten die Augsburgische Confession nebst der Apologie.

Elisabeths und Corvinus' Streben wurde mit göttlichem Segen gekrönt. Wohl regte sich hier und da Widerstand — so in Nordheim, wo die erbitterten Mönche von St. Blasien der Herzogin selbst Nachstellungen bereiteten—aber im Ganzen sah sie doch zu ihres Herzens Freude, wie das Wort Gottes ausgebreitet wurde und das lautere Evangelium sich allenthalben Bahn brach. Sie ließ nicht nach, immer fort mündlich und schriftlich zu vermahnen, zu warnen, und ihre Unterthanen zu bitten, auf ihr Wort zu hören, „ob wir wol ein schwach Werkzeug Gottes und ein Weibsbild sein," wie sie in einem Sendschreiben sagt, „Gott wird es richten an jenem Tage und uns Zeugniß geben, daß wir zu aller Zeit ein mütterliches Mitleid mit euch getragen haben."

Aber es sollten noch schwere Tage über sie kommen, als ihr Sohn Erich II. oder der Jüngere nach erlangter Volljährigkeit die Regierung übernahm. Sie hatte auf seine Erziehung alle ihr nur mögliche Sorgfalt verwendet, ihr einziges Streben war, ihn zu einem christlichen Fürsten heranzubilden. Deßhalb gründete sich aller Unterricht des fürstlichen Knaben auf die heilige Schrift und es schien auch dieser Unterricht so wohl anzuschlagen, daß auf einer Reise, die Elisabeth 1544 mit ihm nach Sachsen machte, nicht nur Joh. Spangenberg in Nordhausen, sondern auch Luther, den die Fürstin in Wittenberg zu Gaste bitten ließ, ihre Freude an der Bekanntschaft des fürstlichen Knaben mit den Hauptstücken christlicher Lehre hatten.*) Aber als 1545 Elisabeth ihm die Regierung übergeben, wurde es anders. Es hatte die Mutter, als er selbst die Herrschaft antrat, für ihn eigenhändig ein Büchlein aufgesetzt „Unterricht und Ordnung für Erich II.," von dem wir nur den Eingang mittheilen wollen, um daraus erkennen zu lassen, wie genau sie wußte, was noth thut. Sie schreibt: „Ich begehre und bitte von dir mit höchstem Fleiß und mütterlicher Treue, du wollest dir vor allen Dingen Gottes Wort befohlen sein lassen, denn ein wahrer Gottesdienst besteht darin, daß man des HErrn Willen wisse und thue. Seinen Willen aber kann man nicht erkennen, ohne daß man sein Wort gern hört, das muß in allen Dingen unser Lehrmeister sein; das fasse im Glauben und bringe es ernstlich ins Werk. Das sei dein höchster Dank gegen Gott und mich, daß du nicht allein für deine Person seine Gebote haltest, sondern dich auch als Hüter derselben betrachtest, daß deine Unterthanen nicht von ihnen lassen, daß du dem falschen Gottesdienste wehrest und die Uebertreter der Worte des HErrn strafest. Darin laß dir einen sonderlichen Eifer und ein feuriges Herz befohlen sein. Es ist wohl wahr, daß des Menschen eigen Herz nicht ausreicht zur Treue gegen Gott; nur wenn der Glaube sein Herz drängt, ist er geschickt dazu. Weil aber ohne Glaube nichts gefördert wird denn allein die Sünde, so wisse, daß es kein geringes Ding um denselben ist."

Aber Erich überhörte diese Worte. Es war ihm zu eng in dem Schlosse zu Münden, er wollte hinaus in die Welt, in den Krieg und durch Thaten sich einen Namen machen. Deßhalb war er froh, als eine Einladung des Kaisers Karl V. an ihn erging und er beschloß ihr zu folgen. Elisabeth erschrak, seine ihm eben angetraute Gemahlin Sidonia vereinigte mit ihr die Bitte, zu Hause zu bleiben, die Räthe ermahnten ihn dazu, aber es war vergeblich. Ihn lockte das Gewühl und die Pracht des kaiserlichen Hofes. Das erlangte die Mutter von ihm, daß er noch einmal unmittelbar vor seiner Abreise mit ihr in der Kirche zu Münden zum Tische des HErrn ging. Als nach Empfang des heiligen Sacraments der Prediger ihn in der Sakristei ermahnte, trotz der Versuchungen der Römischen an dem kaiserlichen Hofe bei der Wahrheit des Evangelii zu verharren, that er den Schwur: „Alles was er zwischen Wamms und Busen habe, für das Evangelium daran setzen zu wollen." So zog er im April 1546 fort, traf bei dem Kaiser in Regensburg ein und schon nach kurzer Zeit ging er mit den Römischen zur Messe, schwur seinen Glauben ab und wurde kaiserlicher Oberst, und zwar mit dem Auftrage, die evangelischen Städte im Norden Deutschlands namentlich Bremen mit Krieg zu überziehen.

Dieser Feldzug lief freilich unglücklich ab. Nach seiner Beendigung kam Erich 1547 in sein Land zurück, wo ihm die Lutherischen mit großer Sorge entgegensahen. Doch für jetzt belästigte er sie nicht weiter, zog vielmehr, nachdem er noch ausdrücklich gelobt hatte, die einmal angefochtene evangelische Lehre unangefochten zu lassen, wieder an den kaiserlichen Hof. Da erließ zu Anfang des Jahres 1548 der Kaiser das s. g. Interim, d. h. einen Befehl, wie es bis zur Entscheidung durch ein allgemeines Concil in Deutschland mit den Religionssachen gehalten werden solle. Die lutherische Lehre war darin, wenn nicht völlig verworfen, doch verdunkelt, allerlei Gebräuche wurden vorgeschrieben als zur Seligkeit nothwendig. Das gab überall großen Schrecken. Die Herzogin Elisabeth, obgleich nicht eigentlich Regentin mehr, fühlte, daß sie nicht schweigen dürfe. Sie gab daher Corvinus den Auftrag, eine Widerlegung des Interim abzufassen, berief, als er diese unter dem Titel: „Rathschlag und Bedenken," vollendet, alle Geistlichen nach Münden, ließ ihnen hier auf dem langen Saale des Schlosses diese Schrift von Corvinus vorlesen und ging, nachdem sie dieselbe unterschrieben und gelobt hatten, mit Gottes Hülfe bei dem Inhalte derselben bleiben und verharren zu wollen, mit ihnen zum Tische des HErrn, um sich für die schwere Zeit, die ihnen allen bevorstand, gemeinsam zu rüsten.

Kurz darauf erschien Erich plötzlich im Lande, kam nach Münden, begrüßte aber die Mutter nicht, ritt nach einem nahegelegenen Kloster und erließ von hier ein scharfes Edict an alle Unterthanen, die Vorschriften des Interim anzunehmen. Der römische Gottesdienst, die Tracht der Klosterleute sollten allenthalben wieder hergestellt werden; „denn wir, schrieb er, in diesen Sachen und fürgenommenen Ordnung keine Weiterung leiden können und wollen, sondern es also stracks wollen gehabt und gehalten haben." Die Städte

*) Luther schrieb gleich nach dem Besuche der Herzogin an Corvinus: „Lieber Corvine, wir haben allhier mit herzlicher Freude eures jungen wolerzogenen Fürsten christliches Bekenntniß gehört, das wir uns durchaus wohl gefallen lassen. Gott der Vater aller Gnaden wolle in allen Fürstenhäusern die jungen Herrschaften in solcher christlichen Auferziehung erhalten. Der Teufel aber ist listig und überaus geschwinde, so sind unsere Geistlichen, Bischöfe, Prälaten und alle gottlosen Fürsten der christlichen und wahren Religion und unsere Feinde, durch welcher Autorität viel christlicher Herzen abgewendet und verführt werden. Derohalben wollet mit Bitten und Vermahnen immer für und für anhalten, denn man sich befürchten muß, wo der junge Fürst mit unsern Widersachern viel Gemeinschaft haben würde, durch derselben großes Ansehen er leichtlich zum Abfall könnte getrieben werden; das habe ich euch zu diesem Male nicht vorhalten wollen. Betet, betet ohne Aufhören, denn die Kirche stehet itzt in großer Gefahr. Christus das Haupt wolle aufstehen und den Winden Einhalt thun. Amen. Demselben thun wir euch befehlen."

mußten große Summen Geldes zahlen, zur Strafe für Annahme der Reformation. Die alten Räthe seines Vaters verabschiedete er; „er wendet sich, klagte Elisabeth in einem Briefe, von den ehrlichen Deutschen und behängt sich mit losen ungetreuen Spaniern." — Dabei blieb er nicht stehen. Im November 1549 ließ er Corvinus und noch einen Prediger durch seine spanischen Söldner gefangen nehmen und auf die Festung Calenberg bringen, zunächst, wie dem Ersteren eröffnet wurde, wegen Abfassung der obengedachten Schrift gegen das Interim. Erst wenn er diese ausgeliefert habe, werde er in Freiheit kommen können. „Man hat, schreibt Corvinus an Elisabeth, mich armen alten Mann am jüngsten Sonnabend aus meiner Behausung nach dem Calenberge geführt und daselbst gefänglich bewahren lassen, trotz der schriftlichen Zusicherung des freien Geleits." Deßhalb bittet er die Herzogin, das Büchlein gegen das Interim, welches sie noch in Händen habe, dem Herzoge zu übersenden, damit er aus seinem Elende erlöset werde. Aber noch ehe dieser Brief bei Elisabeth eintraf, hatte sie schon von dem Vorfalle Kenntniß erhalten und in ihrem Jammer an ihren Sohn, an die Landesräthe und an die beiden Gefangenen geschrieben. Dem Herzoge schreibt sie: „Ich habe dich mit Kummer getragen, mit Angst geboren und mit Mühe und Arbeit aufgezogen, habe dich nach Gottesfurcht lehren lassen und als du in die Fremde und in die Schlacht zogest, für deines Leibes und deiner Seelen Gefahr manche blutige Thräne vergossen und in allen Kirchen um deine Heimkunft beten lassen. Aber alle diese erlittene Noth lag nicht so schwer auf mir, als daß ich das ewige Verderben meines Kindes vor Augen haben soll." Sie führt ihm zu Gemüthe, was es heiße, die erkannte Wahrheit verleugnen, die Diener des göttlichen Worts schänden und beleidigen, erinnert ihn an sein vor zwei Jahren gegebenes Fürstenwort, die evangelische Lehre schützen zu wollen und droht die darüber ausgestellte Urkunde veröffentlichen zu wollen, damit die Welt sein verlogenes und untreues Gemüth erkenne; dringt auf Gewähren ihrer Bitte, damit sie nicht den Tag verfluchen müsse, an dem sie ihn geboren. „Hast du, schreibt sie, diesen Gehorsam gegen deine Mutter in Spanien gelernt, so erbarme sich Gott, daß ein Deutscher seines ehrlichen Vaterlandes so vergessen kann. Aber meine Bitte läßt dich nicht, daß du von deinem bösen Vorhaben abstehest und die Gefangenen in meine Hand stellest." An die Landesräthe schreibt sie: „Ist noch ein einziger guter Blutstropfen in euch, der den Gekreuzigten lieb hat und bekennt, so ermahnen wir euch: gedenket eurer Eide und Pflichten, verstummet nicht in Feigheit, sondern besprecht euch mit Adel und Städten, die armen unschuldig Gefangenen zu vertreten und frei zu bitten. Will sie denn der Herzog nicht ferner im Lande lassen, so mögen sie den Staub von den Füßen schütteln, ihre Sache Gott befehlen und sich anders wohin wenden. Uns," so schließt sie das Schreiben, „hat der Sohn mit seinem bösen Spiel in das Bett gebracht, und stehet er nicht ab, so wird er uns auch in die Erde bringen." — Endlich schreibt sie auch an die Gefangenen, und Gott giebt ihr, hier nicht zu klagen, sondern zu trösten und zu ermahnen, daß sie, als die Berufenen Christi, für den sie Verfolgung leiden, ausharren. Noch dringlicher schreibt sie, als sie das oben erwähnte Schreiben von Corvinus erhalten. Sein Buch gegen das Interim sei auf ihren Befehl ausgegangen, sie wolle es auch vertreten, werde es aber dem Herzoge nicht eher übergeben, bis er die Gefangenen frei gegeben. „Ihr aber, fährt sie fort, sollt in demselben Wort Gottes, mit dem ihr die Welt erquickt habt, Trost suchen, auch nicht vergessen, daß ihr als ein Diener Christi unsers Seligmachers auch in dessen Hoffarbe treten müßt." „Lieber Corvine," sagt sie endlich, „euer Kreuz ist mir herzlich leid, ich wollte den ganzen Brief mit eigener Hand geschrieben haben, vermochte es aber nicht und liege ganz hart darnieder, habe aber dem Schreiber diesen Brief in die Feder selbst zu gelesen und darüber viel heiße Thränen vergossen, die durch die Wolken werden gedrungen sein." Nochmals wendet sie sich an ihren Sohn, setzt ihm auseinander, wie die Schrift gegen das Interim auf ihren Befehl verfaßt sei, sich in ihren Händen befinde und sie deßhalb die Freiheit der Gefangenen begehre. „Wehe, heißt es zuletzt, wehe und immer wehe über dich, so du dich nicht besserst! Wie hast du uns so hart betrübt, daß wir danieder liegen in Ohnmacht und Schmerzen! Und obwohl wir sehr krank und vom Weinen so matt und schwach sind, daß wir von unserm Bette aus dieses alles dem Schreiber in die Feder geredet, so mußten wir doch schreiben, wenn unser Herz nicht brechen sollte. Denn so wir nicht riefen, so würden die Steine sprechen müssen." Aber Alles war umsonst, ja sie mußte erfahren, daß der Herzog die an die Landesräthe und Corvinus gerichteten Schreiben dem Boten abgenommen, erbrochen und Ersteren verboten habe, ein Wort in dieser Sache zu sagen. Gleichzeitig hatte sie den Gram, in ihrer Nähe einen der treuesten Diener des Wortes, Joachim Mörlin, Superintendenten zu Göttingen, auf Befehl Erichs vertrieben zu sehen. Sie hatte mit ihm im Briefwechsel gestanden, ihn zum Ausharren ermahnt, jetzt konnte sie Nichts weiter für ihn und für die gleichzeitig aus Dransfeld vertriebenen Prediger thun, als daß sie ihnen Zeugnisse in die Verbannung mitgab, daß sie das Wort lauter und rein gepredigt, sich im Wandel aufrichtig gehalten, aber der wieder aufgerichteten alten Mißbräuche und Gräuel halber ihr Amt aufgegeben hätten. Zu Mörlin schickte sie auch ihren Hofmeister, Lippold von Hanstein, der den Flüchtling, dem sie auch das Pferd zu der Reise schenkte, nach Erfurt bringen mußte.

So schienen alle Bemühungen Elisabeths vereitelt, alle ihre Arbeit um des Evangelii willen vergeblich zu sein. Ihr treuer Gehulfe Corvinus saß trotz ihrer Bitten, trotz der Vorstellungen der Landschaft und des Erinnerns des Markgrafen von Brandenburg, den sie um seine Vermittlung angegangen, im Kerker, ohne andern Zuspruch, als wenn der treue Pfarrer aus Neustadt den Weg von 4 Stunden nicht scheute, um ihm durch das Fenster seines Gefängnisses zuzureden; die lutherischen Prediger waren verjagt, und Heuerpfaffen, zu denen nicht selten abgedankte Reisige und Landsknechte genommen wurden, an ihre Stelle getreten. „Es tobt und wüthet, klagt Elisabeth, unser Sohn ärger, denn je ein Papist gethan, wider die heilige Kirche Christi, verjagt die frommen Prediger, verschmeißt und verschlägt Alles, was gut ist, und richtet statt des gekreuzigten Heilandes den Teufel mit seiner verdammlichen Abgötterei wieder auf. Dem lieben Gott sei es geklagt, daß wir ein solch Faß des Zorns jemals unter dem Herzen getragen und zur Verdammniß in diese Welt sollen geboren haben. Bis jetzt sind wir von unserm Sohne keiner Antwort auf unsere mütterliche Vermahnung gewürdigt worden; vielmehr droht er den Unsern, sie an die Bäume aufknüpfen zu lassen, und müssen wir sorgen, daß er selbst an uns sein Muthlein kuhlen werde." Froh über das Gelingen seiner Anschläge verließ Herzog Erich jetzt wieder das Land, um sich an den Kaiserhof nach Spanien zu begeben, nachdem er allen seinen Amtleuten den Befehl zurückgelassen, gegen die lutherischen Prediger mit aller Schärfe zu verfahren und den Gottesdienst derselben ohne alle Nachsicht zu beseitigen. So meinte er nun Ruhe zu haben. Aber jetzt grade setzte Gott seinem Wüthen ein Ziel. Durch seine sinnlose Verschwendung war das Land mit Schulden entsetzlich belastet und eine Menge von Gütern verpfändet; während seines Aufenthalts am kaiserlichen Hofe sollte ihm noch immer Geld nachgeschickt werden, darüber klagten seine Statthalter und Räthe bei dem Kaiser und zeigten es auch dem Herzog Heinrich von Braunschweig an, der nach Erichs Tode — dieser war kinderlos — das Land erben sollte. Auch dieser klagte darüber und die Beschwerden waren so stark, daß der Kaiser ihnen nicht widerstehen konnte. Er befahl dem Herzoge in sein Land und zu seiner von ihm — ihres lutherischen Glaubens wegen — verstoßenen Gemahlin Sidonie, einer geborenen Prinzessin von Sachsen, zurückzukehren und seinem Verschwenden und Verthun Maaß und Ordnung zu setzen. Diesem Befehl mußte er gehorchen und traf 1552 wieder in Hannover ein. Dahin begab sich Elisabeth und auf ihre Bitte kam auch ihr Verwandter, der Markgraf Albrecht von Brandenburg-Culmbach dahin. Dieser wußte durch sein derbes Dazwischenfahren den Herzog einzuschüchtern. In den ersten Tagen des Jahres 1553 wurde Corvinus freigelassen, der bei dieser Gelegenheit die Herzogin Elisabeth bat, „christlich und mütterlich ihrem Sohne unter die Augen zu gehen und Alles, was Erbitterung gebären möchte, also zu lindern und zu mildern, daß des Herzogs Herz durch unsere Lindigkeit je länger je mehr wiederum herzugebracht werden möge. Wer weiß," schließt er, „was Gott im Sinne hat"; doch schon nach drei Monaten am 5. April 1553 starb er zu Hannover. Es wird erzählt, daß, als bei seiner Bestattung die Glocken läuteten, der Herzog gefragt habe, was das bedeute? Niemand wagte zuerst eine Antwort, erst nach mehrmaliger Wiederholung der Frage erwiederte ein Hofjunker: Anton Corvinus werde begraben. Da gingen dem Herzog die Augen

über, er schloß sich in seinem Gemache ein und ließ sich an dem Tage nicht wieder sehen.

Als nun im April 1553 ein Landtag zu Hannover gehalten wurde, traten die Stände mit den bittersten Klagen auf Sie beschwerten sich über die Härte, mit welcher die Unterthanen zur Rückkehr zum papistischen Glauben gezwungen sein, warfen ihm vor, daß er sich von seinem Lande abwende und versäume sich seiner Unterthanen anzunehmen, daß man seit etlichen Jahren „des göttlichen Wortes in Mangel gestanden, also daß das Sacrament nach Gottes Ordnung und Befehl nicht habe gereicht werden können." Jetzt mußte der Herzog nachgeben, da er namentlich der Unterstützung der Städte zu dem Kriegszuge bedurfte, zu welchem er eben sich anschickte und diese sonst nicht erhalten hätte. Deßhalb befahl er allen lutherischen Predigern, sie sollten sich wieder in ihre „Vocation begeben und Gottes Wort rein lauter und klar predigen und lehren, auch die Sacramente nach der Einsetzung Christi administriren und reichen, wie ihr das vor Gottes jüngstem Gerichte gedenket zu verantworten." Ja er übergab die ganze Ausführung der Sache und die Leitung der Regierung während seiner Abwesenheit seiner Mutter, der er „diese Sache gänzlich hingestellet ohne alle Gefährde." So konnte Elisabeth wieder die Kirche bauen, die vertriebenen Prediger zurückberufen, christliche Zucht handhaben und sie that es treulich bis zu ihrem Tode 1558. Erich stürmte fort in die Weite. Der Kirche konnte er seitdem nichts mehr anhaben, da die Städte fortan jede Bewilligung von Steuern, die er bei seinem wüsten Kriegesleben oft genug beanspruchte, an die Bedingung ungehinderter Ausübung der evangelischen Lehre knüpften. Sein Land sah er selten und stets nur auf kurze Zeit wieder. Er starb im Jahre 1584 zu Pavia in Italien. Von seinen Angehörigen, seinen Räthen und Dienern aus seinem Lande war Niemand bei ihm. Um eitler Lust willen und in Trotz verhärtet hatte er Die verlassen, welche Gott seiner fürstlichen und landesväterlichen Sorge befohlen, darum endete er auch von ihnen verlassen, und weil er im Leben so viele Thränen hatte vergießen lassen, so wurden ihm im Tode keine nachgeweint. Der Gottlosen Weg vergehet.

Zur kirchlichen Chronik.

Preußisch-luther. Generalsynode, zu Breslau gehalten vom 13. Sept. bis zum 11. Oct. Ueber dieselbe tragen wir noch einiges nach. Sehr schön sprach Pastor Zöller in seiner Eröffnungsrede: „Sollte denn wirklich das Schifflein unserer (preuß.-luth.) Kirche unter dem Wogendrange zerschellen, so verzagen wir dennoch nicht, sondern wir gehen, wie Petrus, auch ohne Schiff durch die Meereswogen zum HErrn hin, und der HErr ergreift uns bei der Hand, wenn wir sinken wollen." (Der Berichterstatter im „Freimund" setzt hinzu: Nun, das Schifflein unserer Kirche ist nicht zerbrochen, wie sehr auch die Feinde darauf warteten.)

Steeden bei Runkel im Herzogthum Nassau. Unter dem 20. November haben wir von dem an genanntem Orte stehenden luth. Pfarrer F. Brunn ein Schreiben erhalten, in welchem derselbe meldet, daß der in No. 5 des „Lutheraner" mitgetheilte „Noth- und Hülferuf aus Nordamerika" nicht nur in mehrere andere deutsche Blätter, z. B. in das Leipziger luth. Missionsblatt, übergegangen, sondern auch „allenthalben große Theilnahme gefunden hat," so weit es Herr Past. Brunn erfahren konnte. Er schreibt ferner: „Unsere Breslauer Synode gab zunächst (im Monat September) Gelegenheit, von der Sache in größeren Kreisen zu reden. Persönliche Theilnahme wurde von vielen Seiten auf das lebhafteste geäußert. Der Antrag, die Gründung eines Proseminars für Ihre Synode hier in Steeden zu unterstützen, wurde (von der Synode zu Breslau) abgelehnt, jedoch den Einzelnen überlassen, was sie thun wollten. Sichtlichen großen Eindruck machte es, daß wir beiden Nassauischen Pastoren in Breslau für Ihre Synode auftraten und uns erboten, Rechenschaft und Verantwortung zu geben in Betreff etwaiger Bedenken wegen Ihrer Lehre. Dieses Anerbieten ist denn auch angenommen worden und man hat mich aufgefordert, in unserer neu gegründeten theologischen Zeitschrift (redigirt von P. Lohmann in Fürstenwalde) unsere Stellung zu Ihrer Synode öffentlich zu begründen und zu rechtfertigen. Ich werde daran ohne Zögern gehen. In Folge meines Aufrufs hat sich bereits ein ganzer Haufe von jungen Leuten gemeldet, die nach Fort Wayne wollen. Einige derselben haben von ihren Pastoren, die ich in Breslau sprach, vortreffliches Zeugniß empfangen und so der HErr will, tritt in Steeden unsere Voranstalt ins Leben, so bald der HErr die Mittel dazu gibt. In Betreff letzterer habe ich guten Muth. Mein überallhin mitgetheilter Hülferuf hoffe ich wird so ganz spurlos und leer ja nicht verhallen.*) Ich habe daher auch ohne Bedenken hier in Steeden den Anfang gemacht, einige Zimmer für etwa 7—8 Zöglinge in Bereitschaft zu setzen, um mit dem Frühjahr, so der HErr dazu hilft, weiter vorwärts gehen zu können. Doch wäre ich schon zufrieden und fröhlich, wenn ich allein mit zwei Zöglingen nächstes Frühjahr den Anfang machen könnte."

Der Dresdner Verein zur Unterstützung der luth. Kirche in Nord-America hat mit dem Pilger aus Sachsen seinen eilften Rechenschaftsbericht von den Jahren 1858 und 1859 ausgehen lassen. Derselbe enthält mehrere Briefe an den Vorstand (Pastor Gärtner, Justus Naumann, J. H. Schlößmann, Pastor Siedel, Hr. von Wirsing) von unseren Pastoren Stecher, Wüstemann und Renz. Die Einnahme im Jahre 1858 waren 116 Thlr. 18 Ngr. 4 Pf. und im Jahre 1859 — 161 Thlr. 12 Ngr. 3 Pf. Je mehr jetzt in Deutschland der Gedanke, daß America noch immer Hülfe bedarf, geschwunden ist, um so herzlicher haben wir für die treue Liebe zu danken, mit welcher dieser kleine Sächsische Verein noch immer in unbeachteter Stille für unsere hiesige Kirche wirkt. Möge des HErrn reichster Segen über die theuren Männer dafür sich ergießen.

*) Gewiß wird sich auch hie und da in Amerika ein Herz finden, welches diese neue Gelegenheit, dem HErrn zu leihen, mit Freuden ergreift. D. Luth.

Ostindien. Wie wir in dem Evangelisch-Lutherischen Missionsblatt aus Leipzig lesen, sind am 27. Juni vorigen Jahres zwei eingeborne Candidaten, mit Namen Nallatambi und Samuel, zu Predigern des Evangeliums vor versammelter Gemeinde mit Verpflichtung auf das Bekenntniß unserer ev.-luth. Kirche feierlich ordinirt worden. In dem Bericht hierüber heißt es: „Welch ein bedeutungsvoller Schritt vorwärts damit in unserer ostindischen Mission gethan ist, bedarf keiner weiteren Ausführung."

Ostindische Mission. Aus einem Beiblattte des Pilgers aus Sachsen ersehen wir, daß Missionar Ochs darauf ausgeht, eine neue luth. Mission in Ostindien zu gründen, nachdem er aus dem Dienst der Leipziger Mission wegen seiner fanatischen Ansichten in Betreff des Kastenunterschieds ausgetreten ist. Leider bedient er sich dabei offenbarer arger Verleumdungen Herrn Dr. Graul's und des ganzen Leipziger Missionscollegiums und findet für seine Parteimacherei namentlich im Lauenburgischen Unterstützung. Die Pastoren Dr. Ahlfeld in Leipzig, Dr. Closter in Meerana und Lic. Meurer in Callenberg haben in jenem Beiblatte die Sache aufgehellt und auf die große Verantwortung hingewiesen, die Missionar Ochs dadurch auf sich ladet, daß er durch seine unwahren Darstellungen das ganze Werk der Leipziger Mission in Gefahr setzt.

Erfurt. Hier hat am 20. und 21. August eine Versammlung von Katholiken und Protestanten stattgefunden, wobei unter Anderen der bekannte Professor Dr. Leo zugegen und eifrig thätig war. Im päbstlichen Regierungsblatt wird von dieser Versammlung mit Freuden berichtet, daß dieselbe den Zweck habe, „eine Massenbekehrung zum Katholicismus aus den Protestanten vorzubereiten."

Einen Generalconvent „aller protestantischen Denominationen und meinetwegen auch der Katholiken" schlägt Herr Dr. Stohlmann in seinem luth. Herold vor, wobei sie „Alle, ohne das Eigenthümliche zu opfern, für ein Weilchen mal die theologisch-dogmatischen Bedenken fahren lassend, dessen gedenken sollen, was sie einigt", und zu Herzen fassen, „daß Alle dasselbe apostolische Glaubens-Bekenntniß und dasselbe Vaterunser beten und daß für alle nur Eine Art und Weise der Seligkeit existirt." Den Zweck spricht der Herr Doctor also aus: „Wie? wenn denn nun in diesen schweren Tagen unseres geliebten Landes seine treuesten Söhne, die Glieder der Kirche, sich aufmachten und, ihres hohen und schönen Berufes eingedenk, als Friedensstifter aufträten!" Die Ausführung soll sein: „Wie, wenn jede Synode rasch zusammenträte und Einen Mann delegirte u. s. w.?" Herr Dr. Stohlmann meint es hiermit gewiß gut mit unserem lieben neuen Vaterlande. Ob das aber das rechte, gottgefällige und gesegnete Mittel wäre? — Wir glauben es nicht. Einen besseren Rath, meinen wir, hat der Präsident Buchanan gegeben. Durch eine Proclamation empfiehlt er, wie wir in einem politischen Blatte eben lesen, dem Volke der Verein. Staaten, den 4. Januar „als einen Tag

der Demüthigung, des Fastens und des Gebetes zu beobachten;" er sagt darin zugleich, „daß die Hoffnung aus den Herzen der Menschen geschwunden scheint und daß nur Gottes Arm uns von den furchtbaren Folgen unserer Verbrechen und Thorheiten retten könne." Das wäre eine Convention aller, die beten können, vor dem HErrn. Wer könnte ein Christ sein und daran nicht Theil nehmen wollen? 1 Tim. 2, 1—4. Jer. 29, 7.

Ehrliches Geständniß. Der „Friedensbote", ein Blättlein, welches die hiesigen Unirten herausgeben, hat in der letzten Nummer für dieses Jahr einen Artikel veröffentlicht, der die Ueberschrift trägt: „Was der Friedensbote am Schluß des Jahres sich und seinen Lesern zu sagen hat." Darin thut der unirte Herr Redacteur das ehrliche Geständniß: „Der Bote hat des Salzes nie zu viel gegeben, sondern eher zu wenig." Die Einsicht kommt freilich für dieses Jahr zu spät, aber wegen der kunftigen Jahre ist eine solche Einsicht immer gut. Gott gebe nur, daß der liebe Friedensbote in seinem neuen Eifer sich nicht vergreift und anstatt des Salzes etwas anderes nimmt.

Die neuen Shakers (lies: Schäkers). Es gibt eine aus England im Jahre 1774 hier eingewanderte Secte, die sich Shakers oder die Milleniums-Kirche nennt, das heißt, die Kirche des tausendjährigen Reichs. Diese Shakers haben den Gebrauch, daß sie in ihren „Gottesdiensten" tanzen. Weil dies nun aus religiöser Schwärmerei geschieht, so dürfen sie auch unter dem Schilde der amerikanischen Religionsfreiheit selbst am Sonntag tanzen. Dies machte sich vor kurzem in New York ein deutscher Wirth zu nutze, richtete am Sonntag Comödienspiele ein und erklärte, er und die Besucher seines Theaters seien deutsche Shakers, die auf diese Weise ihren Gottesdienst hielten. Er wurde verklagt, da Sonntagstheater in New York gesetzlich verboten sind. Die Jury ließ sich jedoch nicht blenden, sondern verurtheilte den rohen Spötter.

Goldene Aepfel in silbernen Schalen.

Röm. 14, 4.

Als der fromme Oberconsistorialrath Woltersdorf in Berlin wirkte (†1804), war in seiner Gemeinde ein Schuhmacher, welcher über andre Christen kurzweg aburtheilte und ihren Glauben und Gnadenstand nicht wollte gelten lassen, wenn sie nicht von denselben Anfechtungen, Kämpfen und Erfahrungen zu sagen wußten, welche ihm widerfahren. Den ließ Woltersdorf zu sich kommen: „Meister N., nehme Er mir doch Maß zu einem Paar Stiefel!" — „Sehr gern, Herr Rath!" antwortete der Schuhmacher freudig. — Als es geschehen war, spricht Woltersdorf: „So, nun messe Er auch meinem Sohne hier ein Paar an!" Der Schuhmacher verneigt sich und ist ganz glücklich. Als er fertig ist und das Maß wieder zusammenwickelt, sagt der alte Herr: „Aber hört Er wohl, Meister N., Er muß mir versprechen meine und meines Sohnes Stiefel nach einem Leisten zu machen!" — Aber, Herr Rath, das geht nicht! — „Ich sage ihm aber: mache Er meine und meines Sohnes Stiefel nach einem Leisten!" — Nein, Herr Rath, das kann ich nicht! — „Es bleibt dabei! mache Er unser Beider Stiefeln nach einem Leisten!" — Aber, Herr Rath, das ist ja unmöglich, wenn die Stiefeln passen sollen! — „Sieht Er wohl!" sagte Woltersdorf nun mit freundlichem Ernst, „und doch will Er, daß unser Herr Gott alle Christen nach Seinem Leisten bekehren soll. Das geht gewiß auch nicht!" — Beschämt gestand der Schuhmacher sein bisheriges Unrecht. (Pilger.)

Gehe in Allem nach der Schrift, und in der Schrift suche JEsum.

Alles mit der Schrift, alles aus der Schrift, alles nach der Schrift, das ist der sicherste Weg zu allem Heil. Ohne Schrift, ohne Grund; ohne Grund, ohne Glauben; ohne Glauben, ohne Seligkeit: selig aber, die Gottes Wort hören. Darum gibt der Herr Lutherus über die Worte Johannis 5, 39. diesen Rath: „Sehet mit allem Fleiß zu, daß ihr die Augen läutert, und recht aufthut, und also in der Schrift studiret, daß ihr Mich, Mich darin suchet und findet. Wer sie also lieset, daß er Mich, Christum, darin findet, der ist der rechte Meister der Schrift, dem ist der Staub von den Augen weg, und wird auch gewißlich das Leben darin finden. Findet ihr aber mich nicht darinnen, so habt ihr sie wahrlich noch nicht recht studiret, noch verstanden, und habt das ewige Leben nicht; ob ihr sie gleich tausendmal leset und die Blätter herumwerfet, so ist doch alles nichts, und vergebens. Die Summa der Gottheit ist die Schrift, die Summa der Schrift ist das Evangelium, die Summa aber des Evangelii ist JEsus Christus. Et nihil continet Verbum Dei nisi Verbum Dominum" d. i. Und das geschriebene Wort Gottes enthält nichts als Gott das persönliche Wort. (Lassenius.)

Quittung und Dank.

Für A. W. C. Blanck von dem Jünglings-Verein der Gemeinde des Herrn Pastor Schwan ..... $ 5,00
„ W. Matuschka im Fort Wayner Seminar von dem Frauen-Verein in New-York 2 Hemden, 3 Westen und $2,50, von Frau Damm $3,00, von Frau Bickel 1 Shawl, von Herrn H. Birkner $2,00, vom Frauen-Verein in New-York $4,00 11,50
„ J. Seidel durch Hrn. Past. Bünger in St. Louis als Reisegeld collectirt: nämlich von Hrn. Querl $1,00, Frau Rudloff $5,00, Hrn. L. Rohlfing, W. Rohlfing, P. Estel, Schlömann, Kuhn, Chr. Freund, W. Brand, D. Brand, P. Bünger @ $1,00 15,00
„ A. Weisel vom Frauen-Verein der St. Johannis-Gemeinde in Williamsburgh 6,00
„ Joh. Riebling von der Gemeinde des Hrn. Past. Franke zu Addison, Du Page Co., Ill. 15,00
„ Aug. Fr. Bellin, vom Jungfrauen-Verein der Dreifaltigkeits-Gemeine zu Cincinnati durch Lehrer Kolb 5,00
„ H. Evers von der Gemeinde des Herrn Pastor Schwan zu Cleveland, O., durch H. E. Voth $5,00, durch Hrn. Prof. A. Crämer von Hrn. Jacob Schmidt aus derselben Gemeinde $2,75, durch Hrn. E. Voth von dem geehrten Frauenverein $2,25, und gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. W. Wilke zu Cleveland, O., $4,75 14,75

Erhalten

a. Für die Synodal-Casse:

Von Herrn Past. Eirich und dessen Gemeinde $10,00
„ Hrn. Conrad Trier 15,00
„ Hrn. Lehrer Wolf 1,00
„ der Gemeinde des Hrn. Past. J. Rupprecht ... 7,00
„ „ „ „ „ „ Sallmann collectirt auf dem Ernte-Dankfest 8,00

b. Für die Synodal-Missions-Casse:

Von der Gemeinde des Hrn. Past. Seuel, und zwar: Gesammelt auf der Kindtaufe des Herrn Carl Rullmann $1,00, auf der Hochzeit Herrn Fr. Oexerman $2,70 3,70
„ den Hrn. Past. F. Sievers $2,00, von dessen Gemeinde in Frankenlust $6,20, von Hrn. Cantor Günther daselbst 25 Cts. 8,45
„ der Gemeinde des Hrn. Past. Sallmann 3,50
„ „ „ „ „ „ Wambsgans 13,00
„ „ „ „ „ „ Seuel 7,73
„ Hrn. Heinr. Kiel 0,50
„ der Gemeinde Hrn. Past. Jäbker 10,00

c. Für das Concordia-College:

„ der Gemeinde des Hrn. Past. Schwan, Ost-Seite 31,54
„ der Gemeinde des Hrn. Past. Lindemann, West-Seite 26,00

d. Für den allgemeinen Präses:

„ der Gemeinde des Hrn. Past. Fricke 25,00

e. Für die Lehr-Anstalten:

„ der Gemeinde des Hrn. Past. Fricke 35,00

Wilhelm Meyer,
Cassirer Mittleren Districts.

Fort Wayne, den 15. Dec. 1860.

Erhalten

Für das Lehrerseminar in Fort Wayne:

Durch Herrn Lehrer Röcker bei der Kindtaufe des Herrn Joach. Müller collectirt $2,57, nämlich $1,40 von Hrn. M. Vichbach und $1,17 von anderen Gliedern.

Prof. Fleischmann.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 14. Jahrgang:

Herr C. Hartmann.

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: L. Veit, Meyer 50 Cts., C. Hartmann, Past G. Polack, Past. H. v. Rohr.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: L. Veit, G. Elfner, C. Schnell, J. Helfrich, Meyer 50 Cts., C. Hartmann, M. Leininger, Past. H. v. Rohr.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: Past. J. H. Werfelmann 9 Ex., C. Germann, J. Deeg, M. Pfänder, F. Moritz, G. Drach, Past. H. Buchmüller, Past. J. Schlatermund, C Hartmann, W. Sporleder, L. Ekkert, H. Blankemeier, M. Leininger, H. Rosenkötter, W. Borgholdt, H. Brockschmidt, Past. J. Winkler.

M. C. Barthel.

Veränderte Adressen.

Mr. Wilhelm Wilk,
care of Rev. A. D. Stecher,
Sheboygan, Wisc.

Rev. H. F. Früchtenicht,
Ottawa, Lasalle Co., Ill.

Rev. Wm. Wier,
West St. Paul, Min.

Rev. H. Wunderlich,
Bremen Station,
Cook Co., Ills.

Rev. W. Kolb,
Woodland,
Dodge Co., Wis.

Rev. J. H. Jox,
Kirchhayn,
Washington Co., Wis.

Rev. P. Rupprecht,
Joung Amerika,
Carver Co., Minn.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 18. St. Louis, Mo., den 8. Januar 1862. **No. 11.**

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis Mo., anherzusenden.

(Eingesandt von Past. Fick.)

Der Chiliasmus ist falsch, weil er den Unterschied zwischen dem Weltreiche und dem Reiche Christi aufhebt.

„Schon wieder etwas gegen den Chiliasmus," möchte manch lieber Leser denken, wenn er diese Ueberschrift sieht. „Der Lutheraner thut des Guten nachgerade doch etwas zu viel, der Chiliasmus ist ja schon oft genug widerlegt, darum sollte der Lutheraner lieber etwas anderes bringen."

Wollte Gott, der Chiliasmus wäre schon so völlig überwunden, daß wir kein Wörtlein mehr darüber zu verlieren brauchten. Allein, das ist noch keineswegs der Fall. Namhafte Theologen und Gelehrte, viele Zeitschriften, ja ganze Gemeinden und kirchliche Gemeinschaften sind noch immer eifrig bemüht, den Unkrautsamen der chiliastischen Irrlehre auszustreuen. Darum darf der Lutheraner sich wohl auf das Wort St. Pauli Phil. 3, 1. berufen: „Daß ich euch immer einerlei schreibe, verdrießt mich nicht, und macht euch desto gewisser."

Der Chiliasmus ist nämlich sehr gefährlich. Denn einmal ist er für unsern alten sündlichen Menschen eine höchst angenehme Lehre. Und sodann sucht er sich mit Gottes Wort zu schmücken und eine Art von Heiligenschein anzunehmen. Damit kann er selbst redliche Christen eine Zeitlang betrügen. Vornehmlich berufen sich die Chiliasten nun auf Offenb. 20, 1 — 6. „Da stehts," sagen die Chiliasten, „diese lebten und regierten mit Christo tausend Jahr. Also werden die Heiligen mit Christo tausend Jahre herrschen und regieren." Und herrschen ist so süß, denkt der alte Mensch.

Herrschaft in der ganzen Unbestimmtheit dieses Wortes ist ein Hauptpunct in dem Hoffnungsbilde des Chiliasmus. Einige Chiliasten machen es nun ganz grob. Sie behaupten, die Heiligen würden als Kaiser und Könige mit großer Macht und Herrlichkeit regieren, sämmtliche Schätze der Welt besitzen und alle Tage herrlich und in Freuden leben. Allein das ist nicht geistlich, sagen selbst die feineren Chiliasten.

Aber auch die feinen Chiliasten wollen mehr, als ein bloß geistliches Regiment. Zu einem solchen brauchten sie ja gar kein tausendjähriges Reich. Denn schon hienieden in der streitenden Kirche haben wir die herrlichste geistliche Herrschaft. Als Gläubige sind wir Glieder des Himmelreiches, sind geistliche Priester und Könige und herrschen und regieren mit Christo im Geist über Sünde, Welt, Tod, Teufel und Hölle.

Damit sind jedoch die Chiliasten nicht zufrieden. Sie verlangen für das tausendjährige Reich nicht bloß das geistliche, sondern auch das weltliche Regiment. Nicht bloß die höchste Kirchen-, sondern auch die höchste Staatsgewalt wird alsdann in den Händen der Heiligen ruhen und zur Verherrlichung des Reiches Christi dienen. So sagt z. B. Kurtz in seinem Lehrbuch der heiligen Geschichte S. 220: „Dies Regiment ist zwar kein sichtbares, irdisches und weltliches Regiment, wie der Unverstand (Chiliasmus) häufig gemeint hat, sondern ein unsichtbares, himmlisches, aber die Folgen und Einflüsse dieser unsichtbaren Regierung werden sichtbar, irdisch und weltlich sein. Das Christenthum wird zum vollsten äußeren Sieg, zur unbedingten Anerkennung von allen Machthabern und Obrigkeiten gelangen."

Man lasse sich nur nicht täuschen durch den geistlichen Heiligenschein, womit das tausendjährige Reich gekrönt wird. Trotzdem daß Kurtz sich so geistlich windet, so spricht doch auch er den Heiligen im tausendjährigen Reiche die obrigkeitliche Gewalt zu, wie seine Worte offenbar geben. Es ist eben dem Chiliasmus wesentlich, auch die weltliche Herrschaft zu beanspruchen, wie denn dies auch alle, selbst die feinsten Chiliasten thun. Denn darin sind sie alle einig, daß die Kirche im tausendjährigen Reiche die Knechts- und Kreuzesgestalt ablegt und als Siegerin sich alles dienstbar macht, woraus dann ihre Weltherrschaft nothwendig folgt.

Somit heben die Chiliasten den Unterschied zwischen dem Weltreiche und dem Reiche Christi auf und vermischen diese beiden Reiche, welche bis zum jüngsten Tage von einander auf das bestimmteste geschieden sein sollen. Gegen diese chiliastische Lehre streitet nun die heilige Schrift 1. mit ausdrücklichen Worten. Denn Christus sagt Matth. 20, 25—28: „Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen und die Oberherren haben Gewalt. **So soll es nicht sein unter euch;** sondern so jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener, und wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht. Gleich-

wie des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele." Ferner sagt Christus, Joh. 18, 36: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun ist mein Reich nicht von dannen." Und 1 Petr. 5, 3. wird den Aeltesten gesagt: „**Nicht** als die über das Volk **herrschen**, sondern werdet Vorbilder der Heerde."

In diesen Sprüchen werden zwei Reiche unterschieden, das Reich Gottes und das Reich der Welt, Kirche und Staat. Im Weltreiche herrschen die Oberherren und haben die Gewalt sich Gehorsam zu erzwingen und sich mit dem Schwerte zu vertheidigen. So soll es in dem Reiche Christi nicht sein. Sondern wer in diesem Reiche gewaltig und der Vornehmste sein will, der soll seinen Brüdern dienen mit dem Amte des Wortes, mit seinen Gaben und all seinem Vermögen. So machten es die h. Apostel, wie St. Paulus sagt 2 Cor. 4, 5.: „Wir predigen nicht uns selbst, sondern JEsum Christum, daß er der HErr sei, wir aber eure Knechte um JEsu willen." Darin sollen auch wir unserem sanftmüthigen und von Herzen demüthigen Heilande nachfolgen. JEsus hat sich niemals weltliche Herrschaft angemaßt. Als die Juden ihn haschen und zum Könige machen wollten, da entwich er ihnen, Joh. 6, 15. Und wenn jemand zu ihm sagte: Meister, sage meinem Bruder, daß er mit mir das Erbe theile, da sprach er zu ihm: „Mensch, wer hat mich zum Richter oder Erbschichter über euch gesetzt?" Luc. 12, 13. 14.

Es streitet dagegen 2. die Beschaffenheit des Reiches Christi. Christus sagt Luc. 27, 20. 21.: „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden. Man wird auch nicht sagen: Siehe hier oder da ist es. Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch." Röm. 14, 7. 8. „Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geist." So, wie hiemit das Reich Gottes beschrieben wird, soll es bleiben bis zum jüngsten Tage. Allein diese geistliche innerliche Herrlichkeit desselben genügt den Chiliasten nicht. Auch die allerfeinsten Chiliasten wollen in ihrem tausendjährigen Reiche doch wenigstens ein ganz kleines bischen vom Weltregimente haben. Aber schon damit würde die ganze Gestalt des Reiches Christi völlig verändert. Es würde dann doch mit „äußeren Geberden," d. h. sichtbar und greifbar erscheinen, was aber mit Christi Reich unvereinbar ist.

3. Es streitet dagegen überhaupt der Geist Christi. Der Geist Christi ist ein Geist der Demuth. Christus sagt Matth. 11, 29.: „Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig." „Setze dich nicht oben an, sondern setze dich unten an," Matth. 14, 8. 10. Und wie so oft prägt er es ein: „Wer sich selbst erhöhet, der soll erniedrigt werden, und wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöhet werden," und: „Die Letzten werden die Ersten und die Ersten die Letzten sein." Demgemäß ermahnt St. Paulus, Col. 3, 2.: „Trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist." Und Röm. 12, 16.: „Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen." Ferner sagt Christus niemals: Trachtet am ersten nach dem tausendjährigen Reiche und nach seinen hohen Ehrenstellen, sondern er sagt: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit."

So ermahnt uns das Wort Gottes durchgängig zur Demuth, zur Selbsterniedrigung, zur Selbstverleugnung, und zum Trachten nach geistlichen Gütern, Glauben, Gerechtigkeit, Vergebung der Sünden, Frieden, Liebe, Heiligung, ewigem Leben ꝛc. Christus verbietet auf das Bestimmteste das Gelüsten nach weltlicher Herrschaft mit den Worten: „So soll es nicht sein unter euch." Trotz alledem gelüstet den chiliastischen Geist nach weltlicher Herrschaft. Denn diese ist der Kern und Stern ihres tausendjährigen Reiches, welche die Chiliasten sich dann bald feiner, bald gröber ausmalen. Dieser chiliastische Geist kann sich natürlich mit der evang.-lutherischen Kirche nicht vertragen, denn diese ruht auf dem Grunde des göttlichen Wortes. Er führt nothwendig zur Trennung von dem lutherischen Bekenntniß, er zerreißt die Einigkeit unserer Kirche, stiftet Rotten und Secten und versammelt seine Anhänger hier zu Lande in der Chiliasten-Synode von Iowa.

Dazu liebäugelt der chiliastische Geist auffallend mit dem Papstthum. Er lehrt: „Der Papst ist nicht der Antichrist, vom Papstthum kann man noch sehr viel gutes lernen, die Papstkirche hat eine sehr schöne Liturgie, eine herrliche Einheit und ein ganz vortreffliches Kirchenregiment." Hüten wir uns ernstlich vor dem chiliastischen Geiste. Er führt ins Papstthum, welches herrschsüchtigen Gemüthern völlige Befriedigung gewährt.

4. Es streitet dagegen die Augsburgische Confession. Diese sagt im 17. Artikel: „Desgleichen werden hier verworfen etliche jüdische Lehren, die sich auch jetzund ereignen: daß vor der Auferstehung der Todten eitel Heilige und Fromme ein weltliches Reich haben und alle Gottlosen vertilgen werden." Dieser Artikel war von jeher den Chiliasten höchst anstößig. Aufrichtige Chiliasten müssen freilich sagen: „Das ist klar, für Lutheraner können wir uns nicht ausgeben, denn die Lutheraner verwerfen ja im 17. Art. den ganzen Chiliasmus mit allem, was daran hängt." Das wäre wenigstens ehrlich.

Allein so ehrlich sind nicht alle Chiliasten. Viele von ihnen nennen sich lutherisch, um unter diesem Namen das Gift ihrer Irrlehre auszubreiten, um arglose Lutheraner zu verführen. Darum erdichten sie auf diesen Artikel eine Glosse oder falsche Auslegung. Sie sagen nämlich: „In diesem Artikel wird nur der grobe Chiliasmus verworfen. Denn alle Gottlosen zu vertilgen, das ist ja gar zu grob. Allein das fällt uns feinen Chiliasten auch gar nicht ein. Wir wollen vielmehr im tausendjährigen Reiche alle Gottlosen bekehren, und wenn sie sich nicht bekehren, so lassen wir sie doch jedenfalls leben. Solchen groben Chiliasmus verwerfen wir auch, wir behaupten nur den feinen, heiligen und geistlichen Chiliasmus und der wird im Art. 17. eigentlich stillschweigend gebilligt.

Indessen hilft diese Ausflucht den Chiliasten nichts. Denn in dem lateinischen Exemplar der Augsburgischen Confession heißt es im 17. Art. von den Bekennern wörtlich: „Sie verdammen auch die andern, welche jetzt jüdische Meinungen verbreiten, daß vor der Auferstehung der Todten die Frommen das Reich der Welt einnehmen würden, indem die Gottlosen überall unterdrückt sein werden (ubique oppressis impiis.)" Hier fallen somit die Worte weg, welche der chiliastischen Glosse einigen Schein gewähren. Hiemit wird offenbar die Meinung verworfen, welche auch die feineren Chiliasten hegen.

Sodann wird der Chiliasmus in Art. 17. durchaus richtig geschildert. Denn es gehört zum Wesen des Chiliasmus, daß er das Weltreich mit seiner weltlichen Herrschaft und irdischen Herrlichkeit in das Gnadenreich mischt. Und dieser ganze Irrthum mit all seinen groben und feinen Schattirungen und Abstufungen wird im 17. Art. verworfen.

Es ist deshalb unrecht, mit dem Worte Gottes oder mit Art. 17 der Augsb. Confession den feinen Chiliasmus beschönigen zu wollen. Denn einmal ist der grobe und feine Chiliasmus in seinem Principe (Grundsatze) d. h. in seiner Vermischung des Gnadenreiches und des Weltreiches vollkommen einig. Und sodann, wenn Gottes Wort eine Sunde oder eine Irrlehre verbietet, so verbietet es nicht bloß die groben Auswüchse, sondern auch die feinsten Anfänge. Indem Gottes Wort sagt: Du sollst nicht tödten, verbietet es nicht bloß den groben Todtschlag, sondern auch allen Zorn und Haß, als die Quelle desselben. Gottes Wort sagt: aus Gnaden werden wir selig. Wer nun dawider lehret, wir werden theilweise durch unsere guten Werke selig, der lehret eben so falsch, als derjenige, welcher sagt: wir werden allein durch unsere guten Werke selig. In Glaubensartikeln ist der feine Irrthum eben so verderblich, als der grobe, denn der feine führt folgerichtig zum groben Irrthum. Darum sagt der Apostel Gal. 5, 9.: „Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig."

(Eingesandt von Pastor Lochner.)

Wanderung durch unser Gesangbuch.

(Fortsetzung.)

Nr. 7. Kyrie, Gott Vater in Ewigkeit.

Kyrie Eleison, ein griechisches Wort, ist der Ruf des cananäischen Weibes gewesen, Matth. 15, 22 und heißt zu deutsch: Herr, erbarme dich. Wie man sich nun seiner vielfach in den Gottesdiensten der alten Kirche schon bediente, davon sonderlich, wenn wir zur Litanei gelangen. Hier haben wir mehr von seiner Verwendung in der Liturgie des Hauptgottesdienstes zu sprechen.

Das Kyrie bildet bekanntlich den allsonntäglich wiederkehrenden Gesang der Gemeinde, mit dem der Hauptgottesdienst beginnt und ist somit ein Stuck der von Dr. Luther gereinigten Messe. Wie werth ihm dieser alte Kirchengebrauch war,

geht aus seiner Aeußerung hervor: „Mir gefallen die wohl, so das Kyrie eleison hinzugesetzt haben; denn wir lesen, daß zu Basilii Zeiten, den man Magnum nennt, das Kyrie eleison in gemeinem Brauch sei gewesen allem Volk." Was wollte aber die alte Kirche damit, daß sie mit dem Kyrie den Hauptgottesdienst begann? Antwort: er sollte den Ruf der der Erbarmung Gottes durch den Sündenfall Adams bedurftigen Menschheit darstellen und das darauf folgende Gloria, der englische Lobgesang: „Ehre sei Gott in der Höhe" rc. sollte Gottes Antwort in der Menschwerdung seines Sohnes sein. — Brenz, der bekannte würtembergische Reformator, will in seiner Kirchenordnung von 1526 es von der Gemeinde knieend gesungen haben, „dieweil es ein ernstlich demüthig Gebet ist." In manchen Kirchen singt man es stehend.

Anfangs sang man bei der Messe das Kyrie in seiner einfachsten Form. Im 13. Jahrhundert jedoch schon entstanden Erweiterungen fur die Festtage. Diese nahm die lutherische Kirche, zum Theil jedoch gereinigt, in ihre, „schönen Gottesdienste" mit hinuber und versuchte sich zugleich in ähnlichen Erweiterungen. Eine solche Erweiterung ist das obige Lied, das Kyrie Summum oder das gewöhnliche oder gemeine Kyrie genannt. Als solches hat es denn vor den übrigen Kyries seine Stelle in unserem Gesangbuch gefunden. Es wird aber vielleicht manchem Leser nicht unlieb sein, wenn ich ein paar der fur die Festzeiten bestimmten Kyries mittheile:

Für die Adventszeit.

O milder Gott, allerhöchster Hort, wir rufen zu dir in unserer Noth: Erbarm dich unser!

O Christe, Gottes Sohn, der Kirche Haupt, Freud, Ehr' und Kron, und frei offner Heilsbrunn: Erbarm dich unser!

Heiliger Geist, der Kirchen Tröster, du allerbester Meister, Verneurer und Regierer: Erbarm dich unser!

Für Weihnachten.

O Vater allmächtiger Gott! zu dir schreien wir in der Noth: durch dein große Barmherzigkeit erbarm dich über uns!

O Christe, wollst uns erhören, für uns bist du Mensch geboren von Maria: Erbarm dich über uns!

O heilger Geist wollst uns geben, dich allezeit herzlich (zu) lieben und nach dem Willen (zu) sterben: Erbarm dich über uns!

Auf Ostern.

Kyrie! Gott aller Welt Schöpfer und Vater: Eleison!

Christe, wahr Gott und Mensch geboren, der du fur uns trugest Gottes Zorn: Eleison.

Kyrie, heilger Geist, mit Vater und Sohn ein Gott: Eleison!

Kyrie! Hilf uns, daß wir in solchem Glauben rein dich anbeten allein und bleiben die Diener dein: Eleison.

Den Besitz dieser und anderer Kyries in unserer Muttersprache haben wir vornehmlich Johann Spangenberg zu verdanken. Derselbe wurde ein Jahr nach Dr. Luther geboren, nämlich am 3. März 1484 zu Hardegsen im Fürstenthum Göttingen. Seine erste Erziehung empfing er von seinen unbemittelten, aber gottesfurchtigen Eltern. Sie gehörten zu dem damals über das Verderben der Kirche seufzenden Seelen, wie denn sein Vater zu sagen pflegte: „Unsere Geistlichen sollten Seelsorger sein, sie sind aber Leib- und Seelwürger." Kein Wunder, daß er einer der ersten Mitzeugen Dr. Luthers wurde. Noch ein Jüngling wurde er Rector der Schule zu Gandersheim. Nach darauf vollendeten Studien auf der Universität zu Erfurt wurde er 1521 zum Rector und Mittagsprediger nach Stollberg berufen, von da 1534 als Prediger nach Nordhausen und endlich auf Luthers Rath 1546 als Mansfeldischer Superintendent nach Eisleben. Dort starb er den 13. Juni 1550, unter seinen Kindern einen Sohn hinterlassend, den Cyriacus Spangenberg, der noch in demselbigen Jahre des Vaters ausgezeichneter Nachfolger wurde, berühmt als Prediger und Geschichtsschreiber und in hymnologischer Beziehung bekannt durch seine Predigten uber Luthers Catechismuslieder unter dem Titel: Cithara Lutheri. Leider ward er, der „sein Lebtag nichts anders sein wollte, als Luthers unbeweglicher Schüler" und dessen erbauliche Gedanken sich ächt lutherisch um Sunde und Gnade drehten, im Streit mit den Gegnern ein Streiter für die Irrlehre von der verderbten menschlichen Substanz. Doch dies, den Sohn betreffende hier nur beiläufig. Wie hoch der Vater von Dr. Luther geachtet war, beweist dessen Vorrede zu der bekannten, in Frag und Antwort verfaßten und meist Luthers Predigten entnommenen Spangenbergs Postille. Und was er der Mansfeldischen Kirche war, zeigt ein bald nach seinem Abscheiden an die Mansfelder gerichteter Brief Melanchthons, darinnen es unter anderm heißt: „Eure Kirche hatte den bedeutenden und hochachtbaren Greis, Güttel, der zuerst die reine Lehre Euch verkundete. Nachher stand der nach Luthers Urtheile verehrungswürdige Greis, Johannes Spangenberg, Eueren Gemeinden vor. Seine Bucher zeugen von ihm und ihr wisset, daß er von dem ehrwürdigen Dr. Luther, dem Dr. Lange von Erfurt, dem Dr. Pommer und den übrigen Lehrern von ganz Sachsen anerkannt worden ist. Damit nun die Nachkommen wissen, daß Ihr diesen Zeugen der Wahrheit gehabt habt und die von ihm empfangene Lehre bewahret (wie Paulus befiehlt, die Beilage treulich zu bewahren), so ermahne ich Euch, daß Ihr seinen Namen und die Zeit seiner Amtsführung in Euren Denkmälern anmerkt und Sorge traget, daß seine Schriften aufbehalten werden."

Nicht allein durch Predigten, sondern auch durch Kirchenlieder hat Spangenberg zur Verbreitung der reinen Lehre viel beigetragen. Schon auf der Schule zu Eimbeck empfing er Anregung für den Kirchengesang durch einen Küster, der ihn in der Musik und durch einen kunstsinnigen, wahrscheinlich zu den damaligen Meistersängern gehörenden Kürschner, der ihn in der Dichtkunst unterrichtete. Er gab 1545 zu Magdeburg seine „Kirchengesänge" und in demselben Jahre zu Wittenberg seine „Zwölf christlichen Lobgesänge und Leisen" heraus.

Von ihm, dem Kenner und Beförderer des Kirchengesangs, scheint denn auch die Melodie des obigen Kyrie herzurühren, entweder, daß er sie neu componirte oder fur die deutsche Uebersetzung umgestaltete. (Für die übrigen Kyries findet man die Melodien in Layritz Choralbuch, dritte Auflage 1855, Abtheilung IV.) Kaum bedarf es der Bemerkung, daß man sich vor einem zu schnellen Vortrag der Melodie hüten muß; es nimmt sich auch alsdann das darauf „Allein Gott in der Höh rc." in seinem rascheren Tempo desto besser aus.

Nr. 8. Liebster Jesu, wir sind hier.

Auf mancherlei Art haben Liedersammlungen dies Lied uberschrieben. Die passendste Ueberschrift war wohl: „Rede mit Gott, ehe er mit uns redet." Es ist darum auch ein Predigt und Kanzellied und als solches wohl ebenso verbreitet, wie Nr. 4.: „HErr Jesu Christ, dich zu uns wend'." Vom Nurnberger Gesangbuch, wo es 1671 zuerst erschien, ging es in alle Gesangbücher der deutschen lutherischen und, man kann wohl annehmen, auch der reformirten Kirche über. Durch Uebersetzung ist es gleichfalls fruhzeitig schon in die norwegisch-luth. Kirche eingebürgert und in neuerer Zeit ist es in gelungener englischer Uebersetzung von Miss Cath. Winkworth in der Lyra Germanica erschienen.

Von dem Verfasser selbst ist wenig zu bemerken. Schon das genannte Nürnberger Gesangbuch nennt M. Tobias Clausnitzer als Dichter. Derselbe war Kirchenrath, Pastor und Inspektor des Amts Pargstein und Weiden in der Oberpfalz im heutigen Königreich Bayern, nachdem er vom Jahre 1644 an eine Zeitlang als schwedischer Feldprediger gedient hatte. Er war geboren zu Thum bei Annaberg in Meißen um 1618 und starb zu Weiden im 66. Jahre seines Alters den 7. Mai 1684. E. Neumeister bezeichnet ihn als Verfasser mehrerer seit 1644 herausgekommener poetischer Schriften; von Kirchenliedern sind jedoch nur drei von ihm bekannt worden. Zwei sind in unserm Gesangbuch. Es ist das obige und der kleine Glaube, Nr. 184.

Ursprunglich bestand das Lied aus drei Versen; denn der letzte, auch eine Doxologie (Lobpreisung des Dreieinigen), ist späteren Datums und von unbekannter Hand, weshalb er sich denn auch nicht in allen Gesangbüchern findet. Diese drei Verse aber sind wie ein aus lauter Spruchen der Schrift gewundener Strauß voll Schönheit und Duft. Es sei mir gestattet, diese Spruche mit oder ohne Deuter nach einander hieher zu setzen.

V. 1.

Zeile 1 und 2 enthält Cornelii Worte an St. Petrus, Apgesch. 10, 33.: „Nun sind wir alle hier gegenwärtig vor Gott, zu hören alles, was dir von Gott befohlen ist." Weil aber Jesus, Luc. 10, 16., gesagt hat: „Wer euch höret, der höret mich," so wird des berufenen Dieners Jesu Predigt gleich von vornherein bezeichnet nicht als Menschenwort, sondern, wie es denn wahrhaftig ist, als Jesu Wort. Darum redet auch

Zeile 3 und 4 von den süßen Himmelslehren und folgt hier David, der Ps. 19, 11. singt: „Die Rechte des HErrn sind wahrhaftig, allesammt gewiß; sie sind sußer denn Honig und Honigseim;" und Ps. 119, 103.: „Dein Wort ist meinem Munde sußer denn Honig."

Zeile 5 und 6. Wenn Christus, Joh. 6, 44. spricht: „Es kann Niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat," so wird hier zugleich gezeigt, daß durchs Wort der Vater die Herzen zum Sohne zieht.

V. 2.

Zeile 1—4. Was hier von „unserem Wissen und Verstand" gesagt wird, ist vornehmlich zwei Aussprüchen entnommen. Der eine, 1 Cor. 2, 14., lautet: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet sein." Der andere, Eph. 4, 18.: „Welcher Verstand verfinstert ist und sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens."

Z. 5 und 6 weist auf 2 Cor. 3, 5. hin: „Nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken, als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott."

V. 3.

Z. 1 und 2 gründet sich auf Ebr. 1, 3.: „Welcher ist der Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens;" desgl. auf Joh. 1, 19.: „Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen."

Z. 3—6 erinnert an Lydia, Apgesch. 16, 14., „welcher that der HErr das Herz auf, daß sie darauf Acht hatte, was von Paulo geredet ward;" — und an Ps. 118, 25.: „O HErr hilf, o HErr laß wohlgelingen." Zu diesen Zeilen noch die Glosse des alten Schamelius: „Herzen und Ohren lassen sich nicht trennen. Das Wort ist kein Schall und Hall, der in der Luft zerstiebt." —

Die allbekannte Melodie dieses Liedes ist von Rudolph Ahle, geb. 1625 zu Mühlhausen und gestorben daselbst als Bürgermeister und Organist. Er war nicht nur tuchtiger Musiker, sondern auch Dichter. Aus seinen vielen geistlichen Compositionen, besonders seinen geistlichen Arien, sind über 30 Choralmelodien entstanden, wie z. B. außer der obigen die Melodie: „Alles ist an Gottes Segen ꝛc." und „Es ist genug, so nimm HErr meinen Geist."

Wiewohl nun die Melodie unseres Liedes ursprünglich für ein Adventslied Burmeisters componirt war und durch eine dem Gemeindegesang entsprechendere Umgestaltung fur Clausnitzers Lied entlehnt wurde: so erwies sich die flehende innige Weise doch so passend fur dasselbe, daß sie nunmehr allgemein für die „eigene Melodie" des Liedes gilt. Gleichwohl aber hat keine Melodie hernach durch Schnörkel und üble Aenderungen so mancherlei Verunstaltung erfahren, wie diese. Man singe sie daher in der einfachen Weise unseres Melodienbüchleins, hüte sich aber vor einem zu raschen Tempo, wenigstens bei diesem Texte, damit der Charakter der Bitte und des Flehens hervortrete.

Möchten wir denn dies Lied mit dem Sinne jenes frommen Zwickau'schen Bürgers singen, von dem Avenarius in seinem „Epistol. Christenschmuck" erzählt. So oft nämlich dieses Lied bei dem öffentlichen Gottesdienst angestimmt wurde, knieete derselbe nieder und sang es in großer Andacht mit. Von seinem Nachbar hierüber befragt, antwortete er: „Mein Freund, ich habe viel hundert Predigten gehöret, aber alle ohne Frucht und Nutzen; anjetzo aber gehen mir die Augen auf, daß ich es sehe, woran es mir gefehlet, nämlich an Andacht und Eifer. Damit nun alle irdische Gedanken von mir weichen, bitte ich Gott fußfällig und demüthig, daß er mein Herz in dieser Stunde zu sich ziehen und ich also nicht ein bloßer Hörer, sondern auch ein Thäter seines heiligen Wortes werden möchte, worauf ich auch bisher eine selige Aenderung in meinem Herzen gespürt." Und ihr jungen Leute, sonderlich die ihr in den Städten wohnt, wo die Welt an den Sonntagen zu Tanz und Spiel euch lockt, möchtet ihr erwägen, was ihr thut, wenn ihr am Sonntag in der Versammlung der Christen mit denselben in diesem Liede begehrt, daß eure Herzen von der Erden ganz zu Jesu gezogen werden — und dann wieder in den Abendstunden dort zu finden seid, wo die Herzen von dem Himmel zu der Erden ganz herabgezogen werden!

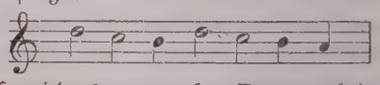
Nr. 9. Nun Gott Lob, es ist vollbracht.

Gedichtet hat es der Diakonus M. Hartmann Schenk, Sohn eines Handelsmannes, geboren den 7. April 1634 zu Ruhla bei Eisenach und gestorben als Pastor zu Völkershausen den 2. Mai 1681.

Das Lied ist ein „Dank- und Gebetseufzer bei dem Ende des öffentlichen Gottesdienstes." Der erste Vers dankt für Gottes Beistand zum „Singen, Beten, Lehren, Hören;" der zweite seufzt um die Frucht des Worts im täglichen Wandel, auf daß wir auch Thäter des Worts seien und nicht Hörer allein und der dritte eignet den Aaronischen Segen, den Kirchensegen sich zu, wobei er die Psalmworte zu Grunde legt: „Der HErr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit" (Ps. 121, 8). Der dritte Vers: „Unsern Ausgang segne Gott" wird am häufigsten gebraucht und eignet sich besonders zum Schluß der letzten gottesdienstlichen Stunde des Sonntags.

Bei den Worten: „Weil der Gottesdienst ist aus und uns mitgetheilt der Segen, so gehn wir mit Freud nach Haus" bemerkt Schamelius: „Wer durch das angehörte Wort Gottes in seinem Herzen nicht ist bewegt worden, der leugt: denn solche sind vielmehr froh, daß nur die Kirche einmal aus worden ist." Damals mögen denn die Gewohnheitskirchgänger doch wenigstens, wenn auch mit Ungeduld, ausgeharret haben — damals, wo der Gottesdienst meist noch etwas länger dauerte, als heutzutage. Nun aber wissen viele von keiner Scham mehr etwas, wenn sie regelmäßig den Kirchensegen nicht abwarten, sondern ohne Noth zum Tempel hinauseilen, sowie der Prediger von der Kanzel steigt oder gar während der Consecration beim heil. Abendmahl, wo doch es auch heißt: „Aber der HErr ist in seinem heil. Tempel, es sei stille vor ihm alle Welt," — mit sonderlichem Geräusch noch dazu die Kirche verlassen. Und da steckt nicht selten Einer den Andern an, so daß Einer oft einen ganzen Schwanz nach sich zieht — nicht Frauen, sondern meist Männer. Solche können freilich nicht singen: „Nun Gott Lob, es ist vollbracht," solche beweisen auch, daß sie noch nie gelernt haben, wie die Christen nicht allein zum Lehren und Hören, sondern auch zum Singen und Beten zusammenkommen, daß sie, wenn sie auch nur dem heil. Abendmahl beiwohnen und es nicht allemal selbst mit genießen, doch durch ihre Gegenwart und ihr Singen bei der Communion des HErrn Tod verkündigen helfen und daß im Kirchensegen nicht eine pure Formel gesprochen oder abgesungen, sondern der Segen des Dreieinigen wirklich „mitgetheilt" und durch das schallende gläubige Amen hingenommen wird.

Da dieses Lied ein Seitenstück zu dem „Liebster Jesu, wir sind hier" ist, so wird es auch meist nach dessen Melodie gesungen. Nach Häusers „Geschichte des Kirchengesangs" soll jedoch eine besondere Melodie von dem 1719 gestorbenen Gothaischen Kapellmeister Gottfried Heinrich Rölzel vorhanden sein, die mit den Tönen anfängt:



Ebenso wird es an manchen Orten nach der von dem Stuttgardter Stiftsorganisten Störl componirten Melodie des Liedes: „Meine Seel ermuntre dich," gesungen. Sie ist mir selbst noch nicht zu Gesichte gekommen. Ihr Anfang aber soll dieser sein:

No. 10. Nun jauchzt dem HErren alle Welt.

Ist eine Bearbeitung des 100. Psalms: „Jauchzet dem HErrn alle Welt," und legt daher durch seine Stellung unter den Sonntagsliedern der Christen Schuldigkeit, Gott auch öffentlich und äußerlich zu dienen, ans Herz. Wie hoch dies anzuschlagen ist, daß wir den in diesem Lied besungenen öffentlichen Dienst Gott leisten, mag uns ein Wort Dr. Luthers zeigen, das mir allemal einfällt, so oft ich dieses Lied oder den 100. Psalm lese. In seiner „Vermahnung zum Sacrament des Leibes und Blutes unsers HErrn," führt er, das Volk zur Communion zu reizen, auch den Werth und die Bedeutung des öffentlichen Gottesdienstes an ihm selbst an und sagt u. A. also: „Sollte nicht dein Herz also zu dir sagen: Wohlan, wenn ich sonst gleich keinen Nutzen davon hätte, so will ich doch meinem Gott zu Lob und Ehren hingehen, will ihm helfen, seine göttliche Ehre erhalten und auch mit daran sein, daß er ein rechter Gott gemacht werde. Kann oder muß ich nicht predigen, so will ich doch zuhören; denn wer zuhöret, der hilft auch danken und Gott ehren, sintemal, wo kein Zuhörer wäre, da könnt kein Prediger sein. Kann ich nicht zuhören, so will ich dennoch unter den Zuhörern sein

und will zum wenigsten mit der That, mit dem Leibe und meinen Gliedern da sein, da man Gott lobet und ehret. Und wenn ich gleich nicht mehr thun könnte, so will ich doch das Sacrament eben darum empfahen, daß ich mit solchem Empfahen bekennen und zeugen mag, daß ich auch der einer sei, der Gott loben und danken wolle und will also meinem Gott zu Ehren das Sacrament empfahen. Und solch Empfahen soll mein Gedächtniß sein, damit ich an seine Gnade denke und dafur danke, in Christo mir erzeiget.

Denn es ist nicht ein geringes Thun, daß jemand gern unter dem Haufen ist, da man Gott lobet und dankt; welches die alten Väter mit tiefen Seufzen gewünscht haben, wie der 42. Psalm (V. 5) sagt: ich wollt gern hinüber fahren mit dem Haufen und mit ihnen zum Hause Gottes gehen, im Thor des Ruhms und Danks unter dem Haufen, die da feiern. Und im schönen Confitemini (Ps. 118, 15.): Es ist eine Stimme der Freuden und des Heils in den Hütten der Gerechten; und dergleichen viel mehr. Denn wer unter dem Haufen ist, (so er nicht falsch ist) der ist theilhaftig aller Ehren und Danks, so Gott daselbst geschieht. Darum mußt du ja ein verzweifelter Schelm sein, weil du Gotte solchen Dienst und solche große Ehre thun kannst und dich weder Kost noch Muhe gestehet, sondern mit willigem Zuhören oder mit leiblichem Empfahen und mit dankbarem Herzen alles kannst ausrichten; und willst doch deinem Gott dasselbe nicht erzeigen: so du doch solltest billig gern an der Welt Ende laufen, wo du wüßtest einen solchen Haufen zu finden, da man Gott lobet und ehret, und also der Heiligen Gesellschaft dich theilhaftig machen. Wie hast du vorhin gelaufen zu der Heiligen Gräber, Kleider, Gebeine! Wie ist man gen Rom, gen Jerusalem, zu St. Jacob gewallet, allein daß man Stein, Bein, Holz und Erden sehen möcht und nichts von Christo gedacht ward! Und hier ist in deiner Stadt oder Dorf für deiner Thür Christus selbst gegenwärtig mit Leib und Blut, mit seinem Gedächtnis, Lob und Ehren lebendig und du magst nicht hinzugehen und auch helfen danken und loben? Du bist gewiß nicht ein Christ, auch nicht ein Mensch, sondern ein Teufel oder Teufelsgesinde."

So weit Luther. Von wem mag aber unsere gelungene und in mehreren Gesangbüchern befindliche Bearbeitung sein? Nach Raumer und anderen Hymnologen ist es **David Denike**, von dem in unserem Gesangbuch die drei andern Lieder sind: 178, 182 und 244. Derselbe ist geboren den 31. Januar 1603 zu Zittau, wo sein Vater Stadtrichter war. Nach Vollendung seiner theol. Studien und einer gelehrten Reise durch Holland, England und Frankreich wurde er 1629 Erzieher bei dem Herzog Georg zu Braunschweig und Lüneburg; darauf 1639 Abt des Stifts Bursfeld und zuletzt 1642 Hof-, Consistorial- und Klosterrath zu Hannover, wo er im 78. Jahre den 1. April 1680 starb. Er war ein sehr gottesfürchtiger Mann, wie sich dies auch in allen seinen Liedern, deren es etliche 20 giebt, ausspricht. Mit seinem Freund und Collegen Gesenius nahm er thätigen Antheil an der Herausgabe des Hannover'schen Gesangbuchs vom J. 1646 und 1659, welche Ausgaben die Grundlage der späteren guten, nicht der rationalistischen, Hannover'schen und Lüneburgischen Kirchengesangbücher geworden sind. Wie es vielleicht kommt, daß in unserem Gesangbuch einfach drunter steht: „Um 1650", möchte aus der ihm gehaltenen Leichenpredigt mit erklärlich sein, wo zum Beweis wie still und geräuschlos er auf dem Gebiet des Kirchengesangs auch durch seine eigenen Dichtungen arbeitete, es unter anderm heißt: „Er hat unsre Andacht darin helfen befördern, daß er geistreiche Psalmen geschrieben, welche unter uns öffentlich gesungen werden; welches vielleicht wenige wissen." —

Sehr wohl paßt die für dasselbe entlehnte Melodie: „HErr Gott dich loben alle wir." In manchen Gesangbüchern ist ihm auch die Melodie: „Vom Himmel hoch, da komm ich her ꝛc." gegeben.

Nr. 11 und 12. Ehr sei dem Vater und dem Sohn.

Schlußverse heißen beide Nummern aus einem doppelten Grunde. Nach der Absicht des Gesangbuchs sollen sie als Schlußvers für den ganzen Gottesdienst gebraucht werden, wozu sie sich denn als ein *Deo Gratias*, d. i. Gott sei gedankt und als ein Hosianna, d. i. „O HErr hilf!" vortrefflich eignen. Nach der Absicht seiner Dichter sollen sie jedoch auch als Schlußverse für mancherlei entsprechende Lieder verwendet werden. Als solche sind sie ein Gloria Patri (Ehre sei dem Vater) oder die dem Leser bei Nr. 4 bereits näher bekannt gewordene Doxologie (Lobpreisung) verbunden mit dem Seufzer um tägliche Verneuerung des Sinnes nach den 2 Sprüchen: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige und vollkommene Gottes Wille," Röm. 12, 2. — und: „Ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit." Eph. 4, 24.

Beide Verse finden sich in dem Straßburger Gesangbüchlein, herausgegeben von Wolfgang Köphl 1547. Dasselbe enthält 13 Doxologien in mancherlei Versmaaß, von welchen es in der von Martin Bucer geschriebenen Vorrede heißt, daß man „die Gloria Patri, welche etliche Kirchen auf die Psalmen (die in Reime gebrachten Psalmen) zu singen pflegen, zur Vermeidung oftmaliger Wiederholung hier vornen zusammengestellt habe." (S. Wackernagels deutsches Kirchenlied p. 502 und 774.) Dies daher die Ursache, warum sich in manchen Gesangbüchern Luthers Psalmliedern, als: „Ach Gott vom Himmel sieh darein," oder: „Aus tiefer Noth schrei ich zu dir", wie auch den Psalmliedern anderer Dichter einer dieser Doxologien angehängt findet.

Von der ersten Doxologie ist der Verfasser mir unbekannt geblieben. Wackernagel gibt an, daß sie zu den Psalmliedern des Lutheraners Dachstein und zu denen des Zwinglianers Vogtherr gedichtet worden seien. Von ersterem findet sich unter drei Psalmliedern das eine am häufigsten in luth. Gesangbüchern, der 137. Psalm: „An Wasserflüssen Babylon, da saßen wir und weinten ꝛc.", und von letzterem hat sich der 139. Psalm: „HErr Gott, der du erforschest mich ꝛc." bei den Lutheranern eingebürgert. Ueber die Melodie versparen wir jedoch unsere Bemerkungen bis wir zu dem Liede kommen, nach dem sie am meisten benannt wird, zu dem Liede Nr. 73: „Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld."

Die zweite Doxologie ist von einem der älteren reformirten Dichter, Namens Ludwig Oeler. Ueber ihn selbst finde ich in den mir zu Gebote stehenden Werken nichts. Bei Koch, dessen Werk ich dermalen noch nicht besitze, findet sich jedenfalls eine Notiz. Wackernagel theilt aus dem zweiten Theil der Straßburgischen Kirchengesänge vom J. 1525 die von Oeler bearbeiteten ersten 8 Psalmen mit, für welche dies Gloria Patri als das allen gemeinsame steht.

(Eingesandt.

Reiseprediger-Bericht.

(Ein an Prof. Crämer gerichtetes Schreiben.)

(Fortsetzung.

Am Mittwoch den 3. trat ich nun eigentlich meine Reise an. Ich ritt morgens ziemlich früh weg und kam um zehn Uhr nach N. N. Von da ritt ich, nachdem ich den Weg erfragt hatte, sechs Meilen wieder den Wisconsin River hinauf, jedoch etwas ostwärts. Ich kam nun auf ein neues Feld, in das sogenannte .... Settlement, und kehrte bei einem Mann Namens .... ein. Ich kam hierher, zu treffen, was ich nie erwartet hätte. Die Frau sagte mir, sie hätten einmal unter Paptisten gewohnt, und die hätten durchaus haben wollen, daß sie ihre Kinder sollte bäpteisen lassen. So fragte ich denn, ob sie noch nicht getauft wären, und sie mußte es mit Nein beantworten. Der älteste Sohn ist 14 Jahre alt, der jüngste 6 und die älteste Tochter 12, die zweite 10 Jahre. Ich fragte den Vater um die Ursache und er entschuldigte sich damit, daß er hier noch nie einen deutschen Pastor gesehen habe, und von einem englischen sie nicht hätte taufen lassen wollen. Ich setzte ihm die Lehre von der Taufe auseinander, und wieß ihm nach, wie ein gemeiner Christ ja auch taufen könne, ja es solle in solchem Fall; er meinte aber, dieß könne doch die Kraft nicht haben. Wäre ihm aber um die Taufe zu thun gewesen, so wußte er ja, daß ein lutherischer Prediger in der Nähe sei, allein diese Leute haben mich nie begehrt. Vom Worte Gottes zu reden war dem Manne eine Pein, und daher war er auf einmal verschwunden und ließ sich nicht mehr sehen, als bis es Nacht geworden war. Die Frau blieb; allein sie ist eine von denen, die ihre Kinder gerne wollen englisch machen, die Kinder verstehen denn wohl noch deutsch, sprechen es aber nicht. Der Mann kam wieder und setzte sich vor dem Hause neben mich, sagend: „Wohl, nun wollen wir uns ein wenig unterhalten über Astronomie." Ich willigte ein

und lenkte seine Aufmerksamkeit auf Gottes Regierung. Ich fragte ihn dann, ob wir Abendsegen zusammen halten wollten, er sträubte sich sehr und meinte, es sei zu ungewohnt, gab es jedoch endlich zu, indem er sagte, man könnte es ja wieder gewohnt werden. Ich zeigte ihm vorher noch ein paar Fibeln, die ich da lassen wollte, damit die größeren Kinder zum Unterricht vor der Taufe erst lesen lernen könnten. Er suchte darinnen den kl. Katechismus und sagte beim 7 Gebot: „aber einige hier thuns doch daß sie stehlen;" beim ersten: „das ist ein Hauptgebot." Da nahm ich die Gelegenheit ihm zu zeigen, wie wir Menschen der umgekehrte Decalog, die umgedrehten hl. zehn Gebote Gottes sind, besonders am 8. Gebot. Er gab es zu. Nun hielt ich ihm die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes fur und dann das Evangelium: „Christus ist des Gesetzes Ende, wer an den glaubt, der ist gerecht" Darauf hielten wir Abendandacht, vielleicht die erste, die je in diesem Hause gehalten wurde. Der Mann ist jung hierher gekommen und hat schon viele Theile der Union gesehen; Gott aber ziemlich vergessen. Nachher habe ich von ihm gehört, er habe gesagt, kein Pastor solle ihm in das Haus kommen. Der liebe Gott läßt dem Teufel ein größeres Maul als Faust. Am Dienstag setzte ich den Nachmittag funf Uhr zum Gottesdienst fest, damit die Leute doch nicht den Aufenthalt in der Arbeit scheuen möchten, und mein Wirth sandte allen Botschaft. Es sind hier ungefähr 12 Familien. Ich besuchte sie den Tag über fast alle, und fand nur noch eine Familie fast eben so gesinnt wie mein Wirth. Die übrigen, welche ärmer sind, hatten meistens das Wort des Herrn erfahren. „Herr wenn Trübsal da ist, so suchet man dich." In jeder Familie waren wenigstens zwei Kinder, die nicht getauft waren von drei Jahren und drunter. Die meisten Männer waren auf die Prairie gegangen, wo sie in der Ernte arbeiteten und die Mütter wollten doch gern dieselben bei der Taufe haben, deswegen wurde dieselbe auf meine nächste Rundreise verschoben. In der Kirche waren auch einige englische Brüder von drei ihrer Familien, und ich sagte ihnen nach jedem Theile kurz in ihrer Sprache, was wir verhandelt hätten. Ich predigte über 2 Petri 1, 19—21. „Wir haben ein festes prophetisches Wort" 2c. da etliche der Leute gerade wie Heiden dachten. Wir sahen dabei, welches dieses Wort sei; was für zwei Lehren es uns vorhalte. Eine englische Frau freute sich königlich, das Wort Gottes einmal wieder gepredigt gehört zu haben, und ich mußte ihr versprechen, sie nächstens doch einmal zu besuchen. Auf meine Vorstellung wollen die Leute Lese-Gottesdienst unter sich anfangen, und soll ich ihnen zu dem Zweck eine Hauspostille mitbringen. Es war auch eine katholische Frau da, mit der ich vorher gesprochen, und die erkannt hatte, daß unsere Werke uns nichts zur Seligkeit helfen können; daß uns die Maria und andere Heiligen nicht helfen können; daß das Verbot der Ehe gegen Gottes Wort sei; daß Fleisch essen am Freitag keine Sünde sei. Wahrscheinlich wird sie in ihrer Erkenntniß noch weiter kommen —. Am Sonntag den 2. August ritt ich die sechs Meilen wieder nach . . . . zurück, und 16 Meilen gerade nördlich am Flusse hinauf, wo wir Nachmittags um zwei Uhr Kirche hatten mit Predigt, vom ungerechten Haushalter. Es sind hier vier Familien, die da kamen, (eine will von den Schwarzröcken gar nichts wissen), sie machen zusammen 20 Seelen aus. Diese Leute habe ich nun vier Mal besucht. Sie haben jetzt eine Hauspostille und die Sonntagsfeier ist eingerichtet. Sonnabend morgen um ½6 Uhr ritt ich von da weiter — weiter Nord wohnen hier keine Deutsche — nach . . . . zurück, und nachdem ich mein Pony hatte füttern lassen, machte ich mich auf, 10 Meilen auf der andern Seite des Flusses in westlicher Richtung zurückzulegen. Hier holte ich einen Mann ein, der Bretter fuhr. Er bot mir sehr freundlich die Zeit und da er mir unbekannt war, fing ich ein Gespräch mit ihm an. Es ergab sich, daß er von den Pommern sehr zurückgesetzt wurde, da er ein Badenser sei, und seine Frau sei deßhalb nicht zu bewegen, in die Kirche zu kommen. Auf seine Anfrage sagte ich ihm, daß ich ein preußischer Sachse sei. Da sagte er: „Nun so sind Sie doch noch ein Landsmann, sonst könnten Sie unter diesen Leuten gar nichts machen, aber glauben Sie nur, Herr Pfarrer, wenn Sie ein Pommer wären, so hätten Sie schon längst den ganzen Busch." Etwas wahres ist an diesen Worten, jedoch wird wahren Christen die Landsmannschaft nichts ausmachen. Ich sehe den ersten Platz hier mehr als Filial denn als Missionsposten an, es sind ungefähr 20 Familien, die sich jetzt zu mir halten, ungefähr zehn die sich fern gehalten haben, weil ich mich nicht auf ein Jahr von ihnen wollte miethen lassen.

Auf dem zweiten Predigtplatz sind ungefähr 16 Familien, die mich hören und auf beiden zwei oder drei Methodisten-Familien. Ich mußte nun erst eine Confirmandin besuchen, die bei der Confirmation zurückgesetzt werden mußte, und die nun allein sollte eingesegnet werden. Es ist dies ein Mädchen von 18 Jahren, welche der l. Gott mit Taubheit belegt. Sie konnte den Confirmandenunterricht nicht hören, wenigstens nicht genügend, obgleich ich mir alle Mühe gab. Was sie noch hörte, konnte sie dann kaum verstehen, da ihre Mutter, wenn sie sie lehrte, immer plattdeutsch mit ihr gesprochen. Sie hat nun fleißig den Katechismus und einige Kernsprüche gelernt und ich habe sie öfters examinirt. Heute hielt ich mit ihr die letzte Prüfung im Hause, wobei sie ein ernstlich, sehnlich Verlangen nach dem hl. Abendmahl an den Tag legte. Ich beschloß sie am Sonntag zu confirmiren, und ihr nur die Fragen zur Erneuerung des Taufbundes und des Glaubensbekenntnisses in der Kirche vorzulegen und sie dann zum hl. Abendmahl zuzulassen. Mit dem Einbruch der Nacht kam ich nun in meine Herberge. Den 10. Sonntag p. Tr. (4. Aug.) habe ich für diesen Missionsposten ausgesetzt, da sie die Austheilung des hl. Abendmahls so dringend, und zwar am Sonntag wünschten. Es waren auch zwei Familien, die zwölf Meilen von hier, unter Katholischen ganz einzeln wohnen, zur Kirche gekommen, besonders wegen der Taufe eines Kindes. Die Leute hier wollen durchaus einen eignen Pastor haben; sie sind aber bis jetz sehr schwankend gewesen, und ich sagte ihnen daher, daß sie in solchem Falle zuerst ihren Ernst durch Aufrichten eines Pfarrhauses zeigen sollten. — Die Predigt für diese beiden Plätze hatte ich schon vor meiner Abreise geschrieben und memorirt. Nach der Kirche mußte ich mich, wie gewöhnlich, wieder ohne Mittagessen auf meinen Pony schwingen, damit ich von zwölf bis zwei Uhr funf Meilen sehr schlechten Weges zurückgelegt haben möchte. Hier ging der bisherige Methodisten-Häuptling, nach seiner Verkehrung zum Irrthum wieder bekehrt, bei uns zum hl. Abendmahl, blieb auch nach der Predigt noch da, und verließ uns erst nach dem gemeinschaftlich gehaltenen Abendsegen. Das Methodisten-Element ist hier im Fallen. Das Läugnen der Höllenfahrt hat die Leute zuerst stutzig gemacht, weil die Methodisten auch keinen Schein davon aufweisen können, da sie bei Taufe und Abendmahl immer sagen: Ei! wir verwerfen ja die Taufe nicht; wir taufen ja selbst; wir halten das Abendmahl ja auch.

(Schluß folgt.)

Zur kirchlichen Chronik.

Die Lehranstalt unsrer l. norwegischen Brüder. Gewiß wird es vielen Lesern des „Lutheraner" Freude machen, über diese Anstalt, die letzten Herbst vorläufig zu La Crosse im Staate Wisconsin ins Leben getreten und an welche neben dem Herrn Professor Larsen unser theurer Pastor F. A. Schmidt, vordem an der englisch-lutherischen Gemeinde in Baltimore, zum Professor berufen worden ist, einiges Nähere zu erfahren. Wir entnehmen dem Decemberheft der „Kirkelig Maanedstidende", der theologischen Zeitschrift unsrer l. norwegischen Brüder, hierüber Folgendes:

„Die 11 Zöglinge, welche sich jetzt in der Lehranstalt befinden, sind in zwei Classen getheilt: 5 in der oberen Classe, welche der Quarta im Concordia Collegium entsprechen soll, und 6 in der unteren, welche der Quinta und Sexta entspricht, da sie in zwei Abtheilungen zerfällt. Wie der beigelegte Stunden-Plan ausweist, hat die oberste dieser Classen wöchentlich 26 und die unterste 24 Stunden Unterricht; da jedoch beide Classen 6 Stunden gemeinsam haben, so bleiben für die Lehrer 44 Stunden wöchentlicher Unterricht, wovon Schmidt die Gute hatte, 27 zu übernehmen, so daß Larsen, der außer der Verwaltung und Oberaufsicht zugleich so weit als möglich die Gemeinde — die norwegische Gemeinde in La Crosse — bedienen soll, die übrigen 17 hat."

Auch ist die Zuversicht ausgesprochen, daß sich die Anzahl der Schüler bis nächstes Jahr höchst wahrscheinlich mehr denn verdoppeln wird, und der Entschluß, sofort an die Aufführung der für die Anstalt nöthigen Baulichkeiten zu schreiten, zu welchem Zweck die Gemeinden Tausende von Dollars unterzeichnen und ein einziges Glied nicht weniger denn die Summe von 575 Speciesthaler geschenkt hat. In Bezug auf unsern

heuern Professor Schmidt lesen wir in demselben Heft noch Folgendes:

„An unsrer Lehranstalt hat Professor F. A. Schmidt seine Wirksamkeit begonnen. Nächst dem trefflichen Zeugnis, welches er von seinen bisherigen Vorgesetzten mitgebracht hat, und welches uns bereits veranlassen mußte, Gott für diesen Mitarbeiter zu danken, müssen wir nach der Bekanntschaft, die wir auf der letzten Prediger-Conferenz in Decorah—dem künftigen Sitz der Anstalt, im Staate Iowa — zu machen Gelegenheit hatten, was sowohl seine Rechtgläubigkeit als Tüchtigkeit betrifft, erkennen, daß wir Gott nicht genug preisen und danken können, der uns so gnädiglich geholfen hat, unsere Anstalt mit treuen und tüchtigen Lehrern zu bestellen. Wie bekannt, haben wir uns lange bekümmert, woher wir, wenn die Zeit käme, einen Lehrer bekommen sollten, der, außerdem daß er rechtgläubig und der reinen Lehre aufrichtigen Herzens ergeben wäre, nicht bloß die allgemeine classische und theologische Tüchtigkeit für eine solche Lehrerstelle besäße, sondern zugleich auch eine vollkommene Fertigkeit in der englischen Sprache. Und auch hierin hat uns nun Gott geholfen, indem er uns diesen theueren Bruder gesendet. Gott lege denn seinen Segen auf seine Treue und seinen Fleiß in der Arbeit an unserer Lehranstalt!" — in welchen herzlichen Wunsch wir gewiß alle von Herzensgrund einstimmen — C.

Der „Lutherische Herold" hat vor kurzem auch einmal einen guten Tag gehabt. Aus irgend einer hiesigen Zeitung, die wir nicht Zeit haben aus dem Berg unseres Zeitungsvorraths wieder hervorzusuchen, nahmen wir nehmlich für „Lehre und Wehre" vor mehreren Monaten die Nachricht, daß die Canada-Synode nur die ungeänderte Augsb. Conf. und den kleinen luth. Katechismus zu ihrer Lehrgrundlage gemacht und sich an die Generalsynode angeschlossen habe, und sprachen darüber unsere Bedenken aus. Jene Nachricht ist nun, wie der luth. Herold meldet, irrig. Die Canada-Synode nimmt alle Symbole an und hat sich nicht an die Generalsynode angeschlossen. Wer kann sich darüber mehr freuen, als wir, wenn unser entlehnter Bericht irrig war? Aber was thut der Herold? Er denkt, halt, jetzt habe ich die „Lehre und Wehre" auch einmal. Zwar ist es offenbar, daß hier ein Irrthum, ein Mißverständniß stattfindet. Aber was frage ich darnach? Jetzt muß „Lehre und Wehre" bluten. Jetzt will ich ihr beweisen, beweisen Schwarz auf Weiß, daß sie das achte Gebot übertreten hat, sie, die mir schon so oft so viel Noth gemacht hat mit ihrem engherzigen Urtheil über meine schönen langen weiten und breiten Artikel und über unsere herrliche große Generalsynode. Zwar konnte sich der „Herold" denken, daß sich die Sache bald aufklären werde. Aber, dachte er, wenn das Publicum auch nur eine Woche lang in dem Glauben erhalten werden könne, die „Lehre und Wehre" lüge und verleumde wie andere Leute auch, so sei damit schon viel gewonnen. So veröffentlichte denn der Herold, der selbst im Dienste der Generalsynode steht, es als eine gottlose Verleumdung, daß die Canada-Synode zur Generalsynode gehöre und nur die ungeänderte Augsburgische Confession und den kleinen Katechismus Luthers zu ihren Symbolen mache. Nun, wir beneiden den „Herold" um seine kurze Freude nicht, wünschen aber, daß er künftig das „zum Besten kehren" des achten Gebotes auch nicht übersehe. Wenigstens wollen wir das „zum Besten kehren," daß uns der „Herold," wenn er etwas wider uns enthält, in der Regel später zukommt, als wenn sich nichts dergleichen darin befindet. So haben wir die betreffende Nummer des Herold vom 15. Dec. vorigen Jahres erst heute am 3. Januar erhalten. Wir wollen nach dem achten Gebote glauben, daß dies zufallens geschehen sei.

Die christliche Milde der Chiliasten. Die Herren Chiliasten schelten vielfach auf die sogenannten Altlutheraner als grobe, lieblose Leute, wegen deren ernsten Zeugnisses gegen alle chiliastische Schwärmerei. Von welcher christlichen Milde die Herren Chiliasten selbst beseelt sind, kann man am besten aus der Chiliastenzeitung, „Zeichen der Zeit" genannt, ersehen. Darin heißt es z. B. in der Januar-Nummer laufenden Jahres: „Wenn ein Mensch so klare Thatsachen wegdisputiren will, wie die, daß die heil. Schrift ein Reich Christi auf Erden weissagt, so wird er schwerlich andere überreden, als höchst unwissende oder unfähige Leute; alle andere betrachten ihn mit Mitleid als einen Halbverrückten, dem seine fixe Idee den gesunden Verstand geraubt hat." Natürlich ist hier nicht von dem Reich Christi auf Erden, welches die bereits bestehende heil. christliche Kirche ist, die Rede, sondern von einem noch zu erwartenden sichtbaren tausendjährigen Reiche. Wer also dies nicht glaubt, ist nach dem christlich milden Urtheile der Chiliasten ein Halbverrückter, der von Verstand gekommen ist. Nach ihnen gehören also auch ein Luther, ein Melanchthon, ein Martin Chemnitz, ein Johann Arndt, ein Johann Gerhard, ein Paul Gerhard und alle die alten gottseligen Lehrer unserer Kirche zu den Halbverrückten, die des gesunden Verstandes beraubt waren; denn alle die Genannten glaubten nicht nur an kein noch zu erwartendes tausendjähriges Reich, sondern haben auch ernstlich dagegen als gegen eine elende Träumerei gezeugt. — In derselben Nummer der „Zeichen der Zeit" wird Herr Professor Dr. Seyffarth, weil er gegen den Chiliasmus geschrieben hat, „ein gelehrter Narr," seine Beweisführung „ein wahres Meisterstück von Verrücktheit", „sinn- und hirnlos," „pharisäisches Geschwätz" genannt und von ihm gesagt: „Er lügt schändlich;" ferner: „Vielleicht begnügt sich auch Seyffarth mit einem solchen innerlichen Reich Gottes, wobei er äußerlich recht ungestört über die Chiliasten lügen, den Saamen des Giftes, Hasses, Neides und der Vorurtheile gegen sie ausstreuen und verdammen zu dürfen meinet;" ferner: „Man weiß nicht, ist es Bosheit oder Dummheit bei Seyffarth." Und in diesem Style geht es fort, indem der christmilde Chiliast noch weiter mit „gelehrten oder halbgelehrten Eseln" um sich wirft. Ist's einem doch, als ob in diesen Chiliasten das alte Oberhaupt der Zwickauer „himmlischen Propheten" und der thüringischen aufrührerischen Bauern zu Luther's Zeit, Thomas Münzer, wieder von den Todten erstanden wäre. Es ist aber sehr fraglich, ob diese Herrn Chiliasten auf solchem Wege ihren beabsichtigten neuen „Tempelbau" in America sehr fördern werden, sie müßten denn lauter so ungeschlachte Leute dazu werben wollen, als sie nach solchen Kundgebungen selbst sind.

Weimar. In einer deutschen Kirchenzeitung lesen wir: Der Ruf Weimars betreffs der Ehen zwischen Christen und Juden, die in diesem Lande gesetzlich gestattet sind, hat jetzt selbst ein ungarisches Brautpaar von dieser Mischung dorthin gezogen, und es erfolgte die Einsegnung desselben in der Weise, daß erst der jüdische Land-Rabbiner und dann der christliche Geistliche sie vollzog.

Herr Anstädt, der Redacteur des Kirchenboten, gibt ohne Widerrede zu, daß alles, was wir an seinem Bericht als Unwahrheit bezeichnet haben, Unwahrheit gewesen sei. Er hält es aber „für eine Ehre," daß wir ihn dessen überführt haben. Man kann sich hiernach denken, was diese Art Herrn für eine Art „Ehre" bei sich tragen. Nach diesem zu urtheilen, möchte man glauben, achten sie es nur für Unehre, wenn sie einmal aus Versehen die Wahrheit sagen.

Pastor Sommer in Philadelphia, der, wie viele Leser schon wissen werden, auf Rath der Aerzte nach Deutschland gereist ist, ist dort, wie der Pilger berichtet, glücklich angekommen.

Religionsverspottung. Wir haben schon früher von den Gotteslästerungen berichtet, welche ein deutschkatholischer Prediger Namens Beyer auf der Kanzel ausgestoßen hat. In Betreff dieses Mannes lesen wir Folgendes im Pilger aus Sachsen: Die in Hamburg erfolgte Verurtheilung des deutschkatholischen Predigers Dr. Beyer zu dreimonatlicher Gefängnißstrafe hat das dortige Comitee des „Vereins zur Förderung der Gewissensfreiheit" zu einem Gesuch an den Hamburger Senat veranlaßt, in welchem die Suspendirung aller derjenigen Gesetze beantragt wurde, die eine freie Kritik über die verschiedenen religiösen Meinungen unterdrücken oder beschränken. Dem Dr. Beyer solle man den Rest seiner Strafe erlassen. Der Senat hat das Gesuch, sowie die Begnadigung unterm 20. März d. J. abgelehnt, weil es sich im vorliegenden Falle nicht um eine Kritik religiöser Meinungen, sondern um Verspottung christlicher Religionslehren und ein dadurch gegebenes öffentliches Aergerniß handle. Das genannte Comitee aber hat sich an die Bürgerschaft gewendet, damit diese die Abschaffung jener Gesetze in's Werk setze. Das treffliche alte Hamburger Gesetz, dem vornehmlich der Garaus gemacht werden soll, lautet folgendermaßen: „Dieweil die Gotteslästerung eine schreckliche, abscheuliche Sünde ist, die des Allmächtigen gerechten Zorn, auch zeitliche und ewige Strafe verursacht, und gleichwohl verwegene Erzbuben und gottlose Leute werden gefunden, die aus teuflischer Bosheit und vermessenem leichtfertigen Gemüthe sich solcher gotteslästerlichen Schmähungen vorsätzlich unterfangen: so werden dieselben auch nach befindlicher Gelegenheit, wegen solcher Gotteslästerung, entweder am Leib oder sonst mit Gefängniß oder Verweisung gestraft."

Beweisführung aus verfälschten Bibeln.

Die Worte: „So spricht der HErr HErr: Siehe, ich will an die Hirten" (Ezech. 34, 10.), sind ein rechter Donnerschlag wider alle Prediger, die ihre Heerde entweder durch falsche Lehre verführen, oder tyrannisch über sie herrschen, oder als faule und eigennützige Miethlinge sie verwahrlosen. Um nun diesem Spruch seine scharfe Spitze zu nehmen und ihn im Gegentheil zu einer Waffe wider die Schafe

Christi zu machen, haben die Papisten zu des heiligen Märtyrers Huß Zeiten eine Bibelausgabe so gefälscht, daß sie zu den Worten: „Siehe, ich will an die Hirten," hinzusetzten: „Und nicht das Volk!" Die Stelle sollte nach dieser Verfälschung dieses sagen: Ein Prediger sei niemandem als Gott verantwortlich; Gott allein wolle die Strafe übernehmen, wenn ein Prediger untreu sei; daß Volk aber, kurz, kein sterblicher Mensch dürfe ihn nicht strafen und absetzen. Eine solche Bibelausgabe nahm einst Huß mit auf das Concilium zu Costnitz, ohne daß er wußte, daß die genannte Verfälschung darin befindlich wäre. Ein gewisser Dr. Johann Zacharias aber, ein wüthender Papist, der den theuren Huß eines Tages besucht hatte, hatte es bemerkt, daß Huß eine solche Bibel bei sich habe. Als nun im Concilium über die Macht, selbst einen Pabst, wenn er falsch lehre, zu strafen und zu fliehen, disputirt wurde, berief sich der Dr. Zacharias darauf, im Propheten Ezechiel stehe ja geschrieben: „Siehe, ich will an die Hirten, und nicht das Volk;" also dürfe kein Laie sich herausnehmen, über seinen Hirten zu richten. Huß antwortete, es sei unwahr, daß jene Worte in heiliger Schrift stünden. Zacharias erklärte, so stehe in Hußens eigener Bibel. Es wurde nach ihr geschickt und siehe! die Worte: „Und nicht das Volk" (et non populus), fanden sich in der That in dem vorgezeigten Bibelexemplar. Triumphirend las es Zacharias dem ganzen Concilium vor. Vergeblich erhob jetzt Huß seine Stimme und bezeugte, das sei eine Verfälschung; diese Bibelausgabe habe er zufallens mit sich genommen; in allen ungefälschten Bibeln seien diese Worte nicht enthalten: es half dies alles dem guten Huß nichts; man überschrie ihn, und er wurde nun auf Grund einer falschen Bibel auch in diesem Punkte von dem Pfaffenconcilium verdammt. Zacharias hingegen erhielt, als gewaltiger Ketzerüberwinder durch das Wort Gottes, zur Belohnung seines Luges und Truges, eine goldene Rose zur Schmückung seines Baretts. Darauf bezieht sich die Geschichte, welche Luther in seinen Tischreden von Proles erzählt. Als nehmlich Andreas Proles, Augustiner-Prior zu Leipzig, ein redlicher Mann, in das Kloster zu Gotha kam und da das Bild des Dr. Zacharias mit einer Rose auf dem Barett an der Wand hängend erblickte, rief er aus: „Behüte mich Gott, daß ich diese Rose nicht trage; denn dieser hat Johannem Huß mit Unrecht überwunden durch eine gefälschte Bibel!" — Etwas Aehnliches trug sich einst im Jahre 1589 auf dem Badenschen Colloquium zu, wo es sich aber nicht um einen Zusatz, sondern um eine Auslassung in der papistischen Ausgabe der Bibel handelte. Als nehmlich der berühmte lutherische Theolog Jacob Andreä behauptet hatte, daß die Kirche mitten im antichristischen Pabstthum geblieben sei, und daher bewies, daß auch in der wahren Kirche Ketzer und Rotten seien, indem er sich dabei auf die Stelle 1 Cor. 11, 29. berief: „Es müssen Rotten unter euch sein;" da erklärte der Papist Pistorius, so stehe nicht in der Bibel; die Worte „unter euch" habe Andreä fälschlich hinzugesetzt. Hierauf sah man in der Vulgata, das ist, in der lateinischen Bibel nach, welche die Papisten besonders heilig halten: und in der That, in dieser papistischen Bibelausgabe fanden sich die Worte nicht! Vergeblich wies nun Andreä nach, daß die Worte „unter euch" im griechischen Urtext befindlich und daß sie daher in der lateinischen Bibel der Papisten fälschlich ausgelassen seien: Pistorius blieb bei seiner Papistenbibel; er wollte mit seiner verstümmelten Uebersetzung Recht und Andreä sollte mit seinem Urtext Unrecht haben.

Quittung und Dank.

Mit Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinigt der Unterzeichnete für den Seminarhaushalt richtig empfangen zu haben:

Von Hrn. Lange aus Hrn. Past. Wagners Gemeinde: 1 ganzen Ochsen und 5 Bush. Aepfel.

Von Hrn. F. Gerfen ebendaher: 5 Bush. Kartoffeln und 5 Bush. Aepfel.

Von der Gem. des Herrn Past. Schwensen in Neu-Bielefeld: 1 Fuder Küchengemüse, Kartoffeln, Rüben, Kohl und einige Stücken geräucherten Speck.

Aus der Gem. des Hrn. Past. Moll in Neu-Gehlenbeck: von G. Steinmann 1 Bush. Weizen, 1 Bush. Kartoffel, 5 Bush. Welschkorn; von H. Steinmann ½ Bush. Weizen, ½ Bush. Bohnen; W. Brumwort 3 Bush. Kartoffeln; W. Finke ½ Bush. Bohnen; F. Meier 2 Bush. Kartoffeln, 2 Bush. Welschkorn, ¼ Bush. Bohnen, 1 Bush. Weizen; Wehling 2 Bush. Weizen; E. Hartmann 2 Bush. Kartoffeln, 1 Bush. Rüben; Ch. Brase 4½ Bush. Weizen; H. Schliepsiek 1½ Bush. Kartoffeln, 3 Bush. Welschkorn; Kleinmeier 1½ Bush. Kartoffeln, 2 Bush. Welschkorn; Betmann 5 Bush. Welschkorn; H. Lohmeier 2 Bush. Kartoffeln; W. Lohmeier 3 Bush. Kartoffeln; C. Müller 2 Bush. Kartoffeln; Wittwe Rönnebeck 4 Bush. Weizen; H. Gerdom ½ Bush. Weizen; dann durch Fr. Lücke: 16 Bush. Kartoffeln, 5 Bush. Weizen, 7 Bush. Welschkorn, 1 Schwein, 1 Schinken, 1 Stück Speck, 2 Bush. Rüben, 1 Bush. Aepfelschnitz.

Desgleichen: 4 Hemden vom Frauen-Verein der Gem. des Hrn. Past. Ruhland und 5 Paar wollene Strümpfe von J. Meier aus Hrn. Past. Hahns Gemeinde.

A. Crämer.

Ich bescheinige hiedurch, von Hrn. Past. Hugo Hanser für den College-Bau in Fort Wayne die Summe von $38,77 als Collecte seiner St. Johannes Gemeinde und laut beikommender Specification erhalten zu haben.

New York, den 9. Dez. 1861.

J. H. Bergmann.

Der Unterzeichnete bescheinigt hiemit den Empfang folgender Gaben für Herrn Pastor Röbbelen:

Von Hrn. Pfeiffer in Philadelphia $1,00
„ „ Herm. Weide in New York 1,00
Collecte d. Gem. des Hrn. Past. Schwan in Cleveland 36,65

New York, den 9. Dez. 1861.

J. H. Bergmann.

Zum Bau des Colleges in Fort Wayne haben beigetragen, aus der St. Johannesgemeinde in N. Y.:

Pastor Hugo Hanser $5,00, Friedrich Straßburg $1,00, Johann Streu $1,00, Johann Pröfrock 50c., Gottfried Holzheimer 50c., Wilhelm Straßburg $1,50, Christian Krauhe 50c., Wilhelm Wegener 50c., Christoph Köhn $1,00, John Werth 50c., Carl Stephan Stephan 50c., Jacob Reichert 25c., August Höpfner 25c., Wilhelm Fährmann 50c., Joh. Schneider 50c., Heinrich Krüger 50c., Andreas Wieser 50., Georg Heuer 25c., Ludwig Drechsler 50c., Carl Görß 50c., Friedrich Kohl 75c., Heinrich Sehler $1,00, Wilh. Homeyer 25c., Michael Wittkopf $1,00, Christian Brauer $1,00, Carl Werth sen. $1,00, Friedrich Krüger $1,00, Johann William sen. $3,00, Johann William jr. $3,00, Christian Wittkopf $1,00, Christiane Krumholz 15c., Gottfried Hahenbank 50c., Wilhelm Porth 25c., Christian Pröfrock 25c., Julius Ehrke 50c., Christian Werth 50c., Johann Brauer 50c., August Wegener 25c., Christian Sack 25c., Wilhelm Bubberd $1,00, Christian Ehrke $2,00, Friederich Sahnow 62c., Friederich Neumann 50c., Johann Christgau $1,00, Joachim Behm 50c., Christoph Winterstein (Lehrer) 25c., Friederich Hartwich 50c.

Erhalten:

a. Zur Synodal-Casse westl. Districts:

Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo. $11,60
„ Immanuel-District in St. Louis, Mo. 9,20
Von Hrn. Past. Hahn, Benton Co., Mo. 1,00
„ Hrn. Past. Birkmann's Gem. zum heil. Kreuz bei Waterlo, Ill. 5,00
„ der Immanuelsgem. des Hrn. Past. Birkmann bei Waterloo, Ill. 3,50
„ der Gem. des Hrn. Past. Wunder, Chicago, Ill. 11,45

b. Zur College-Unterhaltungscasse:

Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo. 11,00
„ Immanuels-District „ „ „ „ 11,00
Collecte am Reformatonsfeste der Gem. des Hrn. Past. Hahn, Benton Co., Mo. 7,00

c. Zur Synodal-Missions-Casse:

Collecte auf Hrn. Bergmann's Hochzeit durch Hrn. Past. Th. Gruber, Perryville, Mo. 4,50
Vom Dreieinigkeitsdistrict in St. Louis, Mo. 4,20
Von der Gem. des Hrn. Past. Wunder, Chicago, Ill. 3,00
„ „ „ „ „ „ Müller „ „ „ 2,50
Durch Hrn. Past. Stubnatzy, Thornton Station, Ill. 1,35
Von der Gem. des Hrn. Past. Biltz, Lafayette Co., Mo. 3,50
„ Frau Henke, Lafayette Co., Mo. 1,00

d. Für den Neubau des Seminars in Fort Wayne:

Von der Gem. des Hrn. Past. Lehmann, Central Townsh., St. Louis Co., Mo. 2,30
„ der Gem. des Hrn. Past. Wolff, Jefferson Co., Mo. 1,75
„ „ „ „ „ „ Schwensen, New Bielefeld, Mo. 15,00
„ Hrn. Carl Lücker, New Gehlenbeck, Ill. 2,50
„ der Gem. des Hrn. Past. Ottmann, New Melle, Mo. 6,00
„ „ „ „ „ „ Birkmann bei Waterloo, Ill. 16,00
„ Hrn. M. S. in St. Louis, Mo. 2,50
„ Hrn. W. Spohrleder in Niles, Ill. 1,00

e. Für Hrn. Pastor Röbbelen:

Von der Gem. des Hrn. Past. Moll, New Gehlenbeck, Madison Co., Ill. 6,60
„ der Gem. des Hrn. Past. Ottmann, New Melle, St. Charles Co., Mo. 3,90
„ Hrn. Past. G. Löber, Niles, Ill. 1,00

Ed. Roschke.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 15. Jahrgang:

Herr M. Ambrosius.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: M. Ambrosius, Lehrer Kuntz, Fr. Pieper.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: L. Roth, G. M. Beyer, M. Ambrosius, Past. J. M. Hahn 5 Ex., H. Scheer, Obenhaus, J. Nern, Fr. Thiemeyer, J. Heck, F. Hampe, G. H. Meyer, D. Ratenkamp, W. Bertram, D. Dobler, H. Bröning, F. W. Engelhaupt, Past. F. W. Frederking 10 Ex., Lehrer Kuntz, W. Rodenbeck, Fr. Brand, F. Pieper, J. Krudopp, Tiedr. Wente, P. Beyer, C. Fricke, M. Deuter.

Den 18. Jahrgang:

Die Herren: Past. G. Speckhardt, S. Riedel 11 Ex., Obenhaus 50c., Burkhardt 50c., W. Bahls, H. Hinders, Lehrer Röcker, J. Leininger, Bruns, J. Neidhardt, J. H. Cordes, J. Ahrenfeld, W. Rabe, W. Sporleder, Fr. Thiemeyer, V. Horn, A. H. Sieck, F. Zink, G. Schimpf, R. H. Becker, A. Bach, J. Müth, M. Fritze, L. Dietrich, J. Thiemeyer, F. Kowallick, J. H. Spielmann, W. Klingelhöfer. H. Schäfer jun., N. Ruppel, F. W. Engelhaupt, L. Hoffmann, A. Einwächter, E. H. Bußmann, Rütenbrink, Hoffmeier, Fr. Hausmeier, J. Greive, W. Klusmann und W. Thomas, Lehrer Kuntz, J. Knothe, Past. Werfelmann 12 Ex., Conr. Schmidt, Lehrer Wilde und Wolf, W. Paul, C. Wöbking, C. Janson, H. Kaiser, C. Rose, Chr. Rose, C. Piepenbrink, W. Schulz, D. Wense, C. Schneider, C. G. Vogel, G. Brüstel, G. Spiegel.

Ferner: Frau Seemeier. M. C. Barthel.

Veränderte Adresse:

Rev. M. MEYER,
care of Mr. Geo. Lueders,
Leavenworth City, Kans.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 18. St. Louis, Mo., den 22. Januar 1862. No. 12.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

Zeugnisse der ältesten Kirchenlehrer für die Kindertaufe.

Daß auch die Kinder getauft werden sollen, wird in der heiligen Schrift ebenso wenig erst noch mit besonderen Worten gesagt, so wenig in der Schrift erst noch besonders erwähnt wird, daß auch die Weiber das heilige Abendmahl mit genießen sollen. Es ist dies ohne Zweifel darum geschehen, weil nach dem, was die Schrift von der Taufe und dem heiligen Abendmahl überhaupt sagt, beides sich von selbst versteht. Denn da nach der Schrift alle Menschen aus Wasser und Geist wiedergeboren werden sollen (Joh. 3, 5.), so sollen natürlich auch alle Kinder aus Wasser und Geist wiedergeboren werden; und da alle Gläubige, die sich prüfen können, den Tod des Herrn im heiligen Abendmahl verkündigen sollen, bis daß er kommt (1 Cor. 11, 26—28.), so sollen dies natürlich auch die gläubigen Weiber thun. Obgleich daher in der Schrift nicht ausdrücklich erzählt wird, daß Kinder getauft worden sind oder daß Weiber an dem heiligen Abendmahl mit theil genommen haben, so glauben doch rechtgläubige Christen beides ohne allen Zweifel.

Die Wiedertäufer oder Baptisten (wie sie sich selbst lieber nennen) denken aber anders. Zwar geben sie zu, daß auch Weiber das heilige Abendmahl mit genießen sollen und zur Zeit der Apostel, mit genossen haben; aber daß die Kinder getauft werden sollen und daß die heiligen Apostel auch wirklich getauft haben, das wollen sie nicht zugeben. Das ist freilich höchst wunderlich. Denn was ausdrückliche Erwähnung in der Schrift betrifft, so findet sich solche darin mehr in Betreff des Taufens der Kinder als in Betreff des Communicirens der Frauen. Es steht nehmlich zwar in der Schrift, daß die Apostel ganze Häuser, das heißt, ganze Familien getauft haben (1 Cor. 1, 16.); aber daß sie auch den Erwachsenen einer ganzen Familie, also auch einer Frau das heilige Abendmahl gereicht haben, davon lesen wir nichts in der heiligen Schrift. Man sieht hieraus, die Wiedertäufer verwerfen die Kindertaufe offenbar nicht etwa deswegen, weil nicht ausdrücklich von einem Kinde in der Schrift gesagt wird, daß es getauft worden sei, denn sonst müßten sie das Communiciren der Frauen noch viel entschiedener verwerfen; sondern sie haben dafür, bewußt oder unbewußt, ganz andere Gründe. Sie halten nehmlich die Taufe auf gut zwinglianisch nicht für ein kräftiges Bad oder Mittel der Wiedergeburt, sondern nur für eine bedeutungsvolle Ceremonie. Nun denken sie, was kann einem kleinen Kinde eine bedeutungsvolle Ceremonie helfen! Es hat ja noch keinen Verstand! Es kann ja noch nicht vernünftig überlegen, was bei der Taufe mit ihm geschieht! Dazu kommt, daß die Wiedertäufer auch denken, selbst der heilige Geist könne den zum heilsamen Gebrauch der Taufe nöthigen Glauben in den kleinen Kindern nicht wirken. Sie halten die ganze Taufhandlung nicht sowohl für ein Werk, welches Gott an dem Menschen thut, und womit Gott dem Menschen dient, sondern für ein Werk, welches der Mensch thut, um damit Gott seinen Gehorsam zu erweisen und Gott damit einen Dienst zu thun. Sie glauben, der Christ müsse sich taufen lassen, um wie Christus „alle Gerechtigkeit zu erfüllen!" Matth. 3, 15. So meinen sie denn, es sei am besten, wenn man mit der Taufe warte, bis die Kinder zur Vernunft und durch Hülfe der Vernunft zum Glauben gekommen seien. So berauben sie denn nicht nur die Kinder des einzigen Gnadenmittels, das dieselben zu empfangen fähig sind, sondern werden auch schuld, daß viele Tausende sich gar nicht taufen lassen und mitten unter den Christen als ungetaufte Heiden dahinsterben; ja sie begehen auch den furchtbaren Frevel, daß sie solche, welche in ihrer Kindheit schon auf den dreieinigen Gott getauft worden sind, noch einmal taufen, also den lieben Gott, der schon einmal den Gnadenbund in ihrer Kindheit durch die Taufe mit ihnen aufgerichtet hat, Lügen strafen.

Unter den Mitteln, welche die Wiedertäufer anwenden, die Kindertaufe verdächtig, zweifelhaft und zunichte zu machen, ist ein sehr gewöhnliches dieses, daß sie sagen: in den Schriften der ältesten christlichen Kirchenlehrer finde sich von der Kindertaufe nichts, woraus deutlich zu ersehen sei, daß sie eine spätere Erfindung und Erdichtung sein müsse.

Es ist dies aber eine leere Ausrede, ebenso leer, wie wenn die Wiedertäufer sagen, daß die Kindertaufe in der Schrift nicht vorkomme, obgleich darin gesagt wird, daß die Apostel ganze Häuser oder Familien getauft haben, zu denen gewiß auch die kleinen Kinder zu rechnen sind. Wollten die Wiedertäufer ihre Sache wirklich beweisen, so müßten sie zeigen: 1. Daß die Apostel die

Kindertaufe verboten haben; 2. daß dieselben das Alter bestimmt haben, wenn man einem Menschen endlich die Taufe ertheilen könne; 3. daß die späteren reinen Lehrer gegen die Kindertaufe als eine unapostolische Neuerung geeifert haben, und 4. wenn und wie dieselbe endlich doch in die christliche Kirche sich eingeschlichen habe.

Was finden wir aber in den Schriften der ältesten christlichen Kirchenlehrer? Daraus wollen wir denn für diesmal einiges mittheilen.

Erstlich lehren alle Schüler der Apostel, die sogenannten apostolischen Väter, daß die Taufe jedem Menschen zur Seligkeit nothwendig sei und daß auch die Kinder glauben.

So schreibt z. B. Hermas in seinem „Hirten", wie er seine Schrift nennt, noch im ersten Jahrhundert: „Bevor ein Mensch den Namen des Sohnes Gottes empfängt, ist er dem Tode geweiht; aber so bald er jenes Zeichen empfängt, wird er vom Tode befreit und dem Leben übergeben. Jenes Siegel aber ist das Wasser, in welches die dem Tode verbundenen Menschen hinab steigen, aber als zum Leben Versiegelte herauf steigen." (L. III, Simil. IX, 16.) Derselbe Hermas sagt aber auch: Es sind „Solche" (er redet von wahrhaft Gläubigen), „welche wie die unverdorbenen Kinder geglaubt haben." (Ib. 29.) Dafür daß die apostolischen Väter auch geglaubt haben, daß alle Kinder die Erbsünde an sich tragen und daher auch der Gnade und Wiedergeburt bedürfen, bedarf es keiner Beweisstelle. Wir erinnern nur an das, was Clemens von Rom schreibt: „Niemand ist rein von Schmutz, selbst nicht, wenn sein Leben auch nur das Eines Tages wäre" (1 ad Cor. c. 17.)

So schreiben die Kirchenlehrer des ersten Jahrhunderts nach den heiligen Aposteln. Ihre Lehre von der Taufe überhaupt ist ein viel gewaltigeres Zeugniß für die Kindertaufe, als wenn sie nur erzählten, daß einmal ein Kind getauft worden sei. Denn nicht die Praxis bestimmt die Lehre, sondern die Lehre bestimmt die Praxis. Da nun die Kirchenlehrer des ersten Jahrhunderts lehren, daß alle Menschen vom ersten Tage ihres Lebens an Sünder und dem Tode geweiht seien, und daß daher die Taufe allen Menschen zur Seligkeit nothwendig sei, auch daß schon die Kinder glauben können, so kann nur ein Blinder nicht sehen, daß schon im ersten Jahrhundert nach dem Zeugniß der Lehrer in dieser Zeit die Kindertaufe in Gebrauch gewesen sein müsse; obwohl allerdings nicht zu leugnen ist, daß später viele Christen anfingen, die Taufe deswegen zu verschieben, weil der Irrthum aufkam, daß, wenn sie nach der Taufe sündigten, ihre Taufe dann für immer für sie verloren sei; daher z. B. Kaiser Constantin erst kurz vor seinem Tode sich taufen ließ, dann aber seinen kaiserlichen Mantel ablegte und seine weißen Taufkleider bis an seinen Tod anbehielt. Von derselben irrigen Vorstellung geleitet, ließ auch die fromme Monica ihren Sohn Augustinus nicht in der Kindheit taufen.

Doch wir gehen nun zum zweiten Jahrhundert über. Justinus, der älteste Kirchenlehrer nach den apostolischen Vätern, der um das Jahr 103 den Märtyrertod erlitt, stellt die Taufe als die Beschneidung des Neuen Testamentes dar, was er offenbar nicht thun würde und könnte, wenn die Kindertaufe nicht zu seiner Zeit in Gebrauch gewesen wäre. Denn wie könnte die Beschneidung ein Vorbild der Taufe sein, wenn letztere nicht ebensowohl wie die ersteren den Kindern ertheilt werden sollte? Justin der Märtyrer schreibt aber in seinem Zwiegespräch mit dem Juden Trypho zur Vertheidigung der christlichen Religion: „Auch wir, die wir durch diesen Eingang Gottes theilhaftig geworden sind, haben nicht jene Beschneidung nach dem Fleisch empfangen, sondern die geistliche, welche Henoch und ähnliche bewahrt haben; wir aber haben sie durch die Taufe, da wir noch Sünder gewesen waren, aus Gottes Barmherzigkeit empfangen, und allen steht es daher frei, dieselbe gleicherweise zu empfangen." (Opp. S. Justini Ed. Langius. Basil. Tom. II. fol. 86.)

Derselbe Justin schreibt in seiner an Antoninus gerichteten Schutzrede: „Sehr viele sechzig und siebenzig Jahre alte Leute beiderlei Geschlechts, welche von Kind auf (ἐκ παίδων) zu Jüngern Christi gemacht worden sind (ἐμαθητεύθησαν τῷ χριστῷ), bleiben unbefleckt und ehelos." (L. c. I. 118.) Aus dieser Stelle nicht sehen zu können, daß bereits sechzig und siebzig Jahre vor 150, um welches Jahr Justinus jene Schutzrede schrieb, also im apostolischen Zeitalter die Kindertaufe bräuchlich war, das kann seinen Grund kaum in etwas anderem, als in Widerwillen gegen dieselbe haben. Denn sind die Leute um diese Zeit als Kinder „zu Jüngern Christi gemacht" worden, so sind sie dazu offenbar nicht durch Lehren, sondern durch Taufen gemacht worden. Merkwürdig ist, daß Justin gerade dasselbe Wort braucht, welches der HErr bei dem Taufbefehl gebraucht, wenn er spricht: Gehet hin u. μαθητεύσατε πάντα τὰ ἔθνη βαπτίζοντες αὐτούς, das heißt wörtlich: Und machet zu Jüngern alle Völker, indem ihr sie taufet. Matth. 28, 19.

Doch wir gehen nun weiter in das zweite Jahrhundert hinein, wo wir den Kirchenvater Irenäus antreffen.

Irenäus, der ein Schüler des apostolischen Vaters Polykarpus (gest. 168) war und im Jahr 177 nach Gallien auswanderte, wo er, nehmlich in Lugdunum und Vienna, Bischof wurde, schreibt in seiner Schrift wider die Ketzereien: „Christus ist gekommen, alle durch sich selbst selig zu machen, ich sage, alle, die durch ihn zu Gott wiedergeboren werden, die Unmündigen (infantes) und kleinen Kinder (parvulos) und die im Knabenalter stehen und die Jünglinge und die Greise. Daher ist er durch jedes Alter hindurchgegangen und den Unmündigen ein Unmündiger geworden, die Unmündigen heiligend, den kleinen Kindern ist er ein kleines Kind geworden, die heiligend, welche in diesem Alter stehen." (Adv. haer. II, 22, 4.) — In Betreff dieser Stelle werden die Wiedertäufer zwar einwenden, daß hier nur davon geredet werde, daß schon die Unmündigen und kleinen Kinder zu Gott wiedergeboren, nicht aber daß sie getauft worden; aber wer die ältesten Kirchenlehrer gelesen hat und ihre Ausdrucksweise kennt, der weiß recht gut, daß bei ihnen wiedergeboren werden und getauft werden eins und dasselbe ist. Auch in der angeführten Stelle versteht daher Irenäus unter den zu Gott wiedergeborenen Unmündigen und kleinen Kinder nichts anders als getaufte. Das ist des Irenäus Redeweise. Er schreibt z. B. an einer anderen Stelle von Christo: „Indem er seinen Jüngern die Macht der Wiedergeburt zu Gott übergab, sagte er zu ihnen: Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie." (Adv. haer. III, 19.)

In die Zeit, gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts fällt das nächste wichtige Zeugniß, das Zeugniß nehmlich des Kirchenlehrers Tertullian.

Tertullian, geboren um das Jahr 150 (also ohngefähr 50 Jahr nach des Apostels Johannis Tode), gestorben um das Jahr 220, der erste lateinische Schriftsteller unter den Christen, ist auch der erste gewesen, welcher ein besonderes Buch über die Taufe geschrieben hat. Er war ein unruhiger Geist, daher er um das Jahr 200 zu der Secte der schwärmerischen Montanisten übertrat, aus welcher Ursache auch Luther das Urtheil gefällt hat: „Tertullianus ist unter den Kirchenlehrern ein rechter Carlstadt." (Luthers Werke, Hallische Ausgabe XXII, 2051.) Dieser Tertullian ist aber durch seine Schrift von der Taufe ein wichtiger Zeuge für die Sitte der Kindertaufe schon in der ältesten Kirche geworden. Zwar hat derselbe nicht für, sondern gegen die Kindertaufe geschrieben: aber gerade sein Schreiben dagegen ist der unwiderleglichste Beweis, daß die Kindertaufe zu seiner Zeit unter den Christen in Gebrauch war. Denn wäre sie nicht in Gebrauch gewesen, so hätte er ja nicht dagegen schreiben können. Dazu kommt, daß Tertullian die Kindertaufe nicht etwa deßwegen verwirft, weil sie eine Neuerung gewesen wäre, sondern aus ganz andern, ganz offenbar irrigen Gründen; gesetzt aber, sie wäre eine Neuerung gewesen, gesetzt, Tertullian hätte beweisen können, daß sie nicht von den Aposteln abstamme, würde er dann dies nicht benutzt und daraus die Unrichtigkeit derselben zu beweisen gesucht haben? Da er nun dies nicht thut, so ist es klar und offenbar, daß Tertullian dies nicht hat beweisen können. Hierzu kommt aber auch noch zweitens, daß Tertullian nicht nur die Taufe der Kinder, sondern selbst die Taufe aller noch unverheiratheten Erwachsenen abgeschafft wissen wollte! Er schreibt nehmlich Folgendes: „Für die Beschaffenheit und Neigung, auch für das Alter jeder Person ist die Verzögerung der Taufe nützlicher, vornehmlich jedoch in Betreff der kleinen Kinder. Denn wozu ist es nöthig, auch die Pathen in Gefahr zu bringen, welche sowohl selbst durch ihre Sterblichkeit ihren Versprechungen nicht nachzukommen verursacht, als auch durch das Hervorkommen einer bösen Gemüthsart" (der getauften Kinder) „getäuscht werden können? Der HErr sagt zwar: Wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen. Mögen sie daher kommen, während sie heranwachsen; mögen sie kommen, während sie

lernen, während sie, wohin sie kommen, gelehrt werden; mögen sie Christen werden, wenn sie Christum erkennen können. Was eilt das unschuldige Alter zur Vergebung der Sünden? Vorsichtiger wird man in weltlichen Dingen handeln, so daß man dem, welchem man das zeitliche Gut nicht anvertraut, das göttliche anvertraut. Sie mögen erst um das Heil zu bitten verstehen, daß man sehe, man habe dem gegeben, der darum bat. Aus nicht geringerer Ursache ist auch bei Unverheiratheten ein Aufschub anzuwenden, in welchen die Versuchung droht, sowohl in den Jungfrauen um der Mannbarkeit willen, als in den Wittwen um der Ledigkeit willen; bis sie sich entweder verheirathen oder in der Enthaltung stark werden. Wenn jemand die Wichtigkeit der Taufe einsieht, so wird er sich mehr vor der Erlangung, als vor dem Hinausschieben derselben fürchten; (erst) ein vollständiger Glaube ist seines Heiles sicher." (De baptismo c. 18.) Man sieht hieraus deutlich, daß Tertullian die Kindertaufe nicht deswegen widerrathen hat, weil dieselbe damals eine Neuerung gewesen wäre, sondern weil er verkehrter Weise, wider die klare Lehre der Apostel meinte, man solle sich die Vergebung aller seiner Sünden erst dann darin holen, wenn man über die Versuchungen zum Abfall, über die Gefahr, diese Gnade wieder zu verlieren, hinweg sei.

Wir gehen nun weiter in das dritte Jahrhundert, in welchem namentlich die Kirchenlehrer Cyprian und Origines wichtige Zeugnisse für die Kindertaufe ablegen.

Cyprian war ein Zeitgenosse Tertullian's, ein Landsmann und Verehrer desselben, und ist als Bischof von Carthago im Jahre 258 den Märtyrertod gestorben. Man sollte nun denken, daß derselbe daher entweder wider die Kindertaufe mit Tertullian geeifert oder wider denselben sie in Schutz genommen haben werde. Aber keines von beiden thut er, sondern redet von der Kindertaufe, als von einer ausgemachten, in der ganzen Kirche anerkannten Sache und streitet nur gegen die, welche zwar die Kindertaufe für recht hielten, aber glaubten, sie dürfe, wie die Beschneidung, erst am achten Tage nach der Geburt vollzogen werden. Nach ihm sollten also die neugebornen Kinder nicht einmal acht Tage ungetauft liegen bleiben; und zwar beruft er sich dabei auf ein ganzes Concil, welches im Jahre 252 abgehalten worden und auf welchem sechs und sechzig Bischöfe versammelt gewesen waren, die insgesammt nicht nur die Kindertaufe als einen von den Aposteln stammenden Gebrauch der Kirche festgehalten, sondern auch gegen diejenigen Zeugniß abgelegt hatten, welche die Kinder erst am achten Tage nach ihrer Geburt getauft haben wollten! Cyprian schreibt nehmlich an einen gewissen Fidus Folgendes: „Was den Punct von den Kindern betrifft, von denen du gesagt hast, daß sie innerhalb des zweiten und dritten Tages nach ihrer Geburt nicht getauft werden sollen und daß man das Gesetz der alten Beschneidung beobachten müsse, so daß du meintest, ein Neugeborner sei nicht innerhalb der acht Tage nach seiner Geburt zu taufen und zu heiligen, so sind auf unserem Concilium Alle einer ganz anderen Ueberzeugung gewesen. Denn in dem, wovon du glaubtest, daß es geschehen müßte, stimmte niemand überein, sondern wir haben vielmehr alle das Urtheil gefällt, daß keinem zur Welt gebornen Menschen Gottes Barmherzigkeit und Gnade zu versagen sei. Denn da der HErr in seinem Evangelio sagt: Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten, so darf man, so viel an uns ist, wo es geschehen kann, keine Seele verloren gehen lassen. Denn was fehlt dem, welcher einmal im Mutterleibe von Gottes Händen gebildet worden ist? Denn uns und unsern Augen scheinen die, welche geboren sind, nach dem Lauf der Tage in dieser Welt zuzunehmen; aber alles, was von Gott gemacht ist, ist durch Gottes des Schöpfers Herrlichkeit und Werk vollkommen. — Denn Gott, wie er die Person nicht ansieht, so auch nicht das Alter, da er sich Allen zur Erlangung der himmlischen Gnade in genau abgewogener Gleichheit zum Vater gibt. Denn daß du auch gesagt hast, ein Kind, welches in den ersten Tagen nach seiner Geburt steht, sei nicht rein, daher jeder von uns sich scheue es zu küssen, so meinen wir, daß auch dieses der Ertheilung der himmlischen Gnade nicht hinderlich sein dürfe. Denn es stehet geschrieben: Den Reinen ist alles rein; und niemand von uns darf vor dem einen Abscheu haben, was Gott zu schaffen werth geachtet hat. Denn wenn auch ein Kind neugeboren ist, so ist es doch nicht so beschaffen, daß sich jemand scheuen dürfte, es bei der Ertheilung der Gnade und bei der Schenkung des Friedens zu küssen.*) Daß bei der fleischlichen jüdischen Beschneidung der achte Tag beobachtet wurde, das kommt daher, weil es das im Schatten und im Vorbild voraus geschickte Sacrament war, welches aber mit der Zukunft Christi durch die Wahrheit erfüllt worden ist. Denn weil der achte Tag, das ist, der erste nach dem Sabbath, der Tag sein sollte, an welchem der HErr auferstehen und uns lebendig machen und uns die geistliche Beschneidung geben würde, so ist dieser achte Tag, das ist, der erste nach dem Sabbath und der Tag des HErrn, im Bilde vorausgegangen, welches Vorbild mit der hernach dazu kommenden Wahrheit und mit der uns geschenkten geistlichen Beschneidung aufgehört hat. Darum halten wir dafür, daß niemand von der Erlangung der Gnade durch das Gesetz, welches jetzt festgesetzt ist (das Evangelium), zurückgehalten werden müsse, sondern daß durchaus jeder Mensch zur Gnade Christi zuzulassen sei, da auch Petrus in der Apostelgeschichte sagt: Gott hat mir gezeigt, keinen Menschen gemein oder unrein zu heißen (Apost. 10, 28.). Uebrigens wenn die Menschen etwas an der Erlangung der Gnade hindern könnte, so könnten vielmehr die Erwachsenen und Fortgeschritteneren und Aeltern ihre schwereren Sünden hindern. Ferner aber wenn selbst den schwersten Verbrechern und denen, die vorher viel wider Gott gesündiget haben, so sie hernach gläubig geworden sind, Vergebung der Sünden verliehen und niemand von der Taufe und von der Gnade abgehalten wird, wie viel mehr darf kein unmündiges Kind abgehalten werden, welches jüngst geboren nichts Böses begangen hat, außer daß es, nach Adam dem Fleische nach geboren, durch seine erste Geburt mit dem alten Tode angesteckt worden ist. . . Und darum, theuerster Bruder, war dies in unserm Concilium das Endurtheil, daß von der Taufe und von der Gnade Gottes, welcher allen barmherzig und gütig und fromm ist, niemand durch uns zurückgehalten werden dürfe. Da dies nun in Absicht auf Alle insgemein zu beobachten und festzuhalten ist, so halten wir dafür, daß es um so mehr in Absicht auf die unmündigen Kindlein selbst und die Jungstgebornen zu beobachten ist, welche darum unsere Hülfe und die göttliche Barmherzigkeit um so mehr verdienen, weil sie sogleich bei ihrer Geburt mit ihrem Schreien und Weinen nichts anderes thun, als um Vergebung bitten." (Epist. LIX. ad Fidum.)

*) Zu Cyprian's Zeit war es nehmlich Sitte, jeden Neugetauften mit einem Kuß zu empfangen.

Der berühmte Kirchenlehrer Origenes endlich, geb. um das Jahr 185, gest. im Jahr 254, schreibt unter Anderem Folgendes: „Die kleinen Kinder werden zur Vergebung der Sünden getauft. Welcher Sünden? Oder zu welcher Zeit haben sie gesündigt? Oder wie kann irgend ein Grund des Taufbades in den kleinen Kindern bestehen, außer in dem Sinne, von dem wir kurz zuvor gesagt haben: Niemand ist rein von Befleckung? (Hiob 14, 45.) Und weil durch die Taufe die Unreinigkeiten der Geburt abgelegt werden, darum werden auch die kleinen Kinder getauft. Denn, es sei denn, daß jemand wiedergeboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes eingehen." Hom. XIV. in Luc. evang.

Origenes schreibt ferner: „Höre David, welcher sagt: Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen. Damit zeigt er, daß jede Seele, welche im Fleisch geboren werde, mit der Unreinigkeit des Unrechts und der Sunde befleckt werde, und daß daher (mit Recht) gesagt werde, was wir schon öfters erwähnt haben, daß niemand rein von Befleckung sei, auch nicht, wenn sein Leben nur einen Tag gewährt hätte. Dem kann auch noch dies beigefügt werden, um zu ermitteln, woher es komme, da die Taufe der Kirche für die Vergebung der Sünden ertheilt wird, daß die Taufe nach hergebrachter Sitte der Kirche auch den kleinen Kindern ertheilt wird." Hom. XIV. in Levit.

Derselbe: „Darum hat auch die Kirche von den Aposteln die Ueberlieferung empfangen, auch den kleinen Kindern die Taufe zu ertheilen, denn sie, denen die Verborgenheiten der göttlichen Mysterien vertraut sind, wußten, daß in allen die angebornen Unreinigkeiten der Sünde seien, welche durch das Wasser und den Geist abgewaschen werden müßten." In Rom. V, 6.

Der selige Höfling schreibt in seiner Schrift: „Das Sacrament der Taufe," Origenes, welcher

bei Tertullians im Jahre 220 erfolgtem Tode etwa 35 Jahre alt war, spricht von der Kindertaufe geradezu als von einer kirchlichen, üblichen hergebrachten Sitte, die in göttlicher Einsetzung und apostolischer Ueberlieferung ihren Grund habe. Daß sie ein neu aufgekommener Gebrauch von zweifelhafter und bestrittener Berechtigung sei und selbst irgendwie der Vertheidigung bedürfe, das fällt ihm so wenig ein, ihr göttliches hergebrachtes Recht steht ihm so fest, und er betrachtet dasselbe auch bei seinen Zuhörern als so feststehend, daß er, weit entfernt ihr Bestehen erst aus dem christlichen Glauben rechtfertigen zu wollen, vielmehr dieses selbst als etwas ganz Gewisses dazu gebraucht, andere Glaubenslehrern daraus zu beweisen. Er sucht nicht sowohl aus der Lehre von dem angebornen Verderben des Menschen das Recht der Kindertaufe, als vielmehr umgekehrt aus der kirchlichen und apostolischen Sitte, die Kinder zu taufen, die Lehre von der Erbsünde zu beweisen. Wie gewiß muß ihm und allen Christen daher die Richtigkeit der Kindertaufe gewesen sein! —

(Eingesandt.)

Reiseprediger-Bericht.

(Ein an Prof. Crämer gerichtetes Schreiben.)

(Schluß.)

Montag den 5. August ritt ich wieder nach .... zurück. Es ist dieses Städtchen der Mittelpunkt fast aller Wege, und man kann kaum von einem Settlement zum andern kommen ohne wieder nach der Stadt zurückzugehen. Auf dem Rückwege sprach ich bei einem Methodisten vor, der mich sehr gebeten hatte, ihn zu besuchen. Ich sprach an zwei Stunden mit ihm; er erkannte auch hie und da die Irrthümer der Methodisten an, achtet es aber nicht so hoch, und wird wahrscheinlich beim Irrthum bleiben, obwohl er fragte, wann ich das nächste Mal wieder da predigen würde, und sagte, daß er sich würde zur Gemeinde halten, wenn sie einen Pastor bekämen. Als ich von diesem Manne aus weiter ritt, holte ich die Tochter des allerärgsten Methodisten, Namens .... ein. Als ich ihren Namen erfragt, fragte ich, ob sie denn auch wollte Methodistin bleiben, worauf sie sehr zweideutig antwortete. Da merkte ich schon, daß sie auch schwanke, und fing nun an, sie ihrer Confession und der Lehre, die sie da gelernt habe, zu erinnern; wie sie auch gelernt habe, im Abendmahl sei der Leib Christi, da Christus spreche: „Das ist mein Leib;" dagegen leugne sie jetzt mit den Methodisten dieses. Sie sagte: „Ja, die Methodisten sagen immer, der Herr Christus lebte da ja noch." Wohl, fuhr ich fort, merken Sie einmal auf: Der Herr Christus saß vor seinen Jüngern und blieb auch da sitzen. Nun spricht er aber, als er das Brod reicht „das ist mein Leib," wenn er ihnen nun seinen Leib nicht gegeben hätte, hätte er sie da nicht belogen und betrogen? Ja, freilich. Wie könnten wir uns dann auf ihn verlassen, und durch einen Lügner und Betrüger selig werden? Gewiß nicht. Wenn uns nun Christus seinen Leib gibt, — und er kann schaffen was er will; vor ihm ist kein Ding unmöglich; sein Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß — so gibt er uns seinen natürlichen Leib, seinen wahren Leib, den er aus der Jungfrau Maria hat, denn einen andern hat er nicht; ist's nicht wahr? Ja gewiß, es muß sein wahrer Leib sein, antwortete sie. Nun, sagte ich zu ihr, leugnen die Methodisten nicht allein dieses, sondern auch die Kraft und den Nutzen der Taufe und der Absolution; und lassen aus dem zweiten Artikel die Höllenfahrt, Christi weg, wovon es doch heißt: „der hinuntergefahren ist" ꝛc. Ephes. 4, 10. und „er ist hinuntergefahren in die untersten Oerter der Erde" V. 9. „und in demselbigen (Geist) ist er auch hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängniß," 1 Pet. 3, 19. Ja, sagte sie, das leugnen die Methodisten und das steht doch wirklich da. Sehen Sie aber die Ursache von alle diesem. Wenn die Methodisten etwas aus der Schrift lesen, was sie nicht mit der Vernunft begreifen können, so verwerfen sie es sogleich als Lüge, oder als sei es doch nicht so zu verstehen, wie die Worte lauten; da wir doch bei solchem immer fragen sollten: Wer sagt das denn? Der wahrhaftige Gott. Kann er's auch thun? Ja, denn er ist allmächtig. Will er's auch? Ja, denn er sagt's. So, wenn die Methodisten lesen: Er hat gepredigt den Geistern im Gefängniß, so fragen sie gleichsam tadelnd: Lieber Herr Christus, was hast du denn in der Hölle zu thun gehabt? Aber so haben wir nicht zu fragen, sondern zu sehen, ob er uns sagt, er sei da gewesen und habe den Geistern gepredigt; wobei wir wieder nicht lange grübeln sollen, was oder wozu er ihnen gepredigt habe, wir brauchen es nicht zu wissen, sonst hätte es uns die hl. Schrift gesagt. Ich ermahnte sie beim Abschiede, der Methodisten Lehre genau nach der Schrift und ihrem Katechismus zu prüfen, finde sie dann Irrthum, wie sie denn jetzt schon sehe, so spreche Gott zu ihr: Gehet aus von ihnen, und sondert euch ab ꝛc. Das wird sie wahrscheinlich auch thun, denn sie glaubt dem Wort. Diese ist wohl einige zwanzig Jahre alt; ein anderes Mädchen von 18 Jahren ist auch wieder zu uns übergetreten mit ihrer Mutter. Der Vater war immer bei uns. Ich will hier ein kleines Zwiegespräch zwischen dieser jungen Christin und dem Methodistenprediger, (dem Schreinergesellen) einführen. Sie war bei uns in der Kirche gewesen, während jener in ihrem Hause mit den übrigen Methodisten Kirche hielt. Das hatte ihn zu sehr verdrossen, und er besuchte sie sogleich am Montag drauf, als folgende Worte gewechselt wurden: „Nun wie hat dir denn die Predigt gefallen?" „O, ganz gut." „Ja, der wird dir den Weg wohl recht breit gemacht haben und nicht so schmal als ich?" „Nein, er hat ihn noch viel schmaler gemacht." „Ja mit dem Munde kann er es wohl, aber wie's in seinem Herzen aussieht, das wirst du wohl nicht wissen?" „Das geht mich nichts an; ich kann ja auch nicht wissen, wie es in deinem Herzen aussieht." Nun hatte er furchtbar über die Lutheraner geeifert, und am folgenden Sonntag hatte er diesem Mädchen alles in's Angesicht geleugnet. Ich fragte sie, ob sie nicht am Ende doch besser thue, wenn sie bei den Methodisten bleibe, da sie dort nicht brauche confirmirt zu werden, und ob sie sich nicht schäme jetzt noch eine Schülerin zu werden. Sie antwortete, daß sie gerne lernen und fleißig sein wolle. Ich legte ihr sodann die Gründe der Confirmation dar, und daß ein Mensch durch die Bekehrung doch nicht sofort die Hauptlehren der Christenheit verstehe. Nachmittags setzte ich nun von dem am Sonntage zuerst besuchten Platze die Rückreise nach .... fort, nachdem ich noch einen todtkranken Greis besucht hatte. Es ist dieser Mann der Vater von der Freundschaft, die sich feindlich zum Worte Gottes stellt; deswegen mußte ich auch ungerufen kommen. Der alte Mann begehrte das Abendmahl nicht; ich fragte ihn auch nicht, denn würde er in dem Zustand gewesen sein, es würdig zu empfahen, so hätte er selbst darnach gefragt. Er sagte, daß er schon in Frankreich immer im Krieg gewesen sei; er habe sich deßhalb wohl vorgesehen, daß er nichts Unrechtes thue, und habe eine feste Hoffnung auf Gott. Ich legte ihm nun, da ich sah, ich habe einen werkheiligen Menschen vor mir, das Gesetz so scharf und zweischneidig vor, als möglich, die Gnade Christi so süß als ich konnte. Er meinte, dann könnte ja ein Mörder jetzt an den Herrn Christum glauben und selig werden; — nein, man müsse Gutes thun. Als ich ihm jedoch beim Abschied seine Lage vorstellte, und ihm, so viel wie möglich, an's Herz redete, kamen ihm doch die Thränen in die Augen. — Ich sprach hierauf vor dem Hause eine geraume Zeit mit seinem Sohne. Er ist das Haupt der sich von der Gemeinde fern haltenden Leute. Ich hatte bei Jemand auf Frage gesagt, daß sie an nichts glauben. Das hatten sie erfahren und waren nun wüthend. Ich sagte ihnen: „Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort, darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott." Daran sähe ich, daß sie nichts glaubten, weil sie nicht zur Predigt kämen. Jetzt brach er herfür: „Wir sind noch so gut als irgend einer im Busch; der nicht in die Kirche geht, kann noch viel besser sein, als der hinein geht; man kann Gottes Wort auch zu Hause lesen." Ich wies ihm nach, daß gewöhnlich solche Leute Gottes Wort auch zu Hause nicht lesen, und — da ich wahrscheinlich sein Gewissen schlug, antwortete er kleinlaut bejahend. Dann hatte er viel Furcht, ich wolle die Leute knechten. Auch hinter diesem steckt der große Agitator in dieser Sache, ein ehemaliger Schullehrer N. N. zu .... — Ich hoffe, daß ihn diese Unterredung wieder anders gesinnt machen wird.

Abends kam ich in .... an, wo ich um acht Uhr Kirche bestellt hatte. Die Frau, welche gewöhnlich Lichter ꝛc. besorgt hatte, war krank, und Niemand kümmerte sich darum. Ich lief also geschwind noch ein Tuch zu holen zur Altardecke. Dann ging ich in einen Store, kaufte mir zwei Lichter und borgte die Leuchter dazu. Als ich nun alles fertig hatte, kam meine Gemeinde doch ziemlich zahlreich zusammen. Sie sehen also, daß ich sehr viele Würden und Bürden habe. Küster, Vorsänger u. s. w., ja zuweilen Kirchenauskehrer und Feuermacher. Mit der Mischmasch-Gemeinde, die sich hier gründet, ist's im Stillstand, und wird in Rückgang kommen. Mittlerweile predige ich in ihrem Kirchensaal zum großen Ver-

druß der ungläubigen und reformirten Glieder, da es die Lutheraner haben wollen. Es ist hier ein einziger Mann, der mir viele Freude macht. Er ist mein Wirth und ich bin oft bei ihm über Nacht. Meine Confirmanden, die hier dienen, kommen auch regelmäßig zur Kirche; so habe ich doch Hoffnung, daß das junge Volk besser werden wird. Es sind viele deutsche Familien hier, die Hälfte kommt aber zu keiner Predigt. Es sind meist solche pinery men, die sich hier niederließen. Dienstag Morgen machte ich mich wieder früh auf den Weg, und kam Abends vierzig Meilen von hier an. Hier hatte ich denselben Abend Kirche bestellt. Bis jetzt hatten wir im Schulhause der Episcopalen Kirche gehalten; da aber jetzt der Bischof da war, und in der dreißig Fuß abstehenden Kirche Gottesdienst hielt, konnten wirs nicht bekommen. Ich setzte daher die Versammlung auf Freitag Abend fest. Dieses Städtchen ist schon ziemlich groß; es wohnen viele Deutsche hier, wohl an die dreißig Familien. Herr Pastor Strieter hatte schon vor mir da gepredigt. Die Leute waren alle einig und sprachen davon, wie sie eine Kirche bauen könnten; seit drei Monaten ist aber der Blacksmith Schäfer auch hier eingedrungen. Nun hat er drei Familien schon hin und es möchte sein, daß ihnen mehrere Reformirte folgen werden. Ich besuchte den ärgsten von diesen dreien und gab mich mit ihm ins Gespräch. Nachdem wir schon lange von der Taufe gesprochen, kam er auch aufs „Vater unser." Er sagte, die Lutheraner sagten „Vater unser," weil es im Ebräischen so heiße. Da sich nun der Mann für sehr klug hielt, so rüffelte ich ihn, nicht von Dingen zu sprechen, die er nicht verstehe. Vom Abendmahl stritt er auch lange und sagte: „Das ist schon längst ausgemacht von klügeren Männern als Sie sind, daß es nicht Christi Leib ist, sondern nur bedeutet." Ich sagte ihm, lassen Sie das ausgemacht sein von klügeren oder dümmeren Männern als ich bin, der Herr Christus, der Klügste, sagt: Nehmet, esset; das ist mein Leib. „Ja er ists aber nicht, das sehe ich ja; es ist Brod; es bedeutet nur den Leib Christi." So, sagen Sie, wenn Sie einem einen Beutel voll Geld reichen, „hier hast du den Beutel oder das Geld?" Ich griff in meine Tasche und zog mein pocketbook heraus; wenn ich nun sage, hier haben Sie das Geld, so sprechen Sie, ei das ist ja ein Beutel und kein Geld; aber hören Sie — ich klingelte damit — es ist Geld drin; glauben Sie's jetzt und würden Sie es für Geld annehmen? — So reicht ihnen Christus Brod; Sie hörens ja aber von dem wahrhaftigen Gott, er will ihnen seinen Leib darin geben. Warum glauben Sie es denn nicht? Jetzt wurde er ärgerlich — ein Zeichen der Zerstörung seiner Gründe — und seine Lippen zitterten. Ich ermahnte ihn, es ja zu prüfen, damit er nicht den heiligen Geist lästere und Lügen strafe. Es half alles nichts. Er sagte: „Da wären wir ja schlimmer als die Juden; die haben Christum gekreuzigt und wir wollten ihn essen." — Sehen Sie die Heiligkeit. Der Herr Christus sagt uns und ihnen thuts — esset (was?) meinen Leib. Nein sagen solche Heiligen, da bewahre mich Gott vor. Ich forderte eine Bibel und las ihm den Spruch, 1 Cor. 10, 16. Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen ꝛc. — Also hat der Leib Christi mit dem Brod Gemeinschaft. „Ja, sagte er, Gemeinschaft; also ist das Wort ist doch ein falsches Wort und wir müssen sagen es bedeutet. Da sind Sie ja noch hundert Jahre zurück; die Menschen werden klüger — „als Gott und der Herr Christus nebst seinen Aposteln" setzte ich hinzu. Sehen Sie, wenn hier auf dem Tische ein Glas Wein steht und Sie gießen da Wasser hinein, so hat das Wasser mit dem Wein Gemeinschaft. Ja, trinken Sie nun den Wein, so müssen Sie auch das Wasser trinken; wohl, lügt nun der Apostel hier nicht, so müssen Sie, trinken Sie im Abendmahl den Wein, auch das Blut Christi trinken, denn die beiden Theile haben Gemeinschaft. Es war jetzt elf Uhr und mein Wirth kam und holte mich ab; der arme Mann war so bös, daß er mich wohl zum Haus hinaus hätte werfen mögen. Da ich ihm dies ganz geruhig vorhielt, suchte er seinen Zorn zu bemeistern. Ich frug ihn, ob ich wieder kommen sollte, daß wir uns mehr aussprechen möchten; allein er antwortete nicht und ich verabschiedete mich. Jetzt suchte er alle Reformirten für die Methodisten zu gewinnen, leugnete aber hartnäckig, daß er je Methodist werden wolle, wie es alle Methodisten thun. Er warf mir wohl ein dutzendmal vor, daß ich ja noch hundert Jahr zurück in der Finsterniß sei. Er will klug (?) bleiben.

Mittwoch, den 7. August ritt ich dann 22 Meilen südöstlich nach einem Landstriche, wo ich Nachmittags drei Uhr Kirche hielt. Es ist dieses der weiteste Missionsposten, 77 Meilen von meiner Gemeinde ab. Dies war das zweite Mal, daß ich diese Leute besuchte. Es wohnen ungefähr zwölf Familien hier, worunter zwei sich zu den Methodisten neigen, da eben derselbe Grobschmidt, Schäfer, hier hausirt. (Ich hätte diese Leute schon eher besucht; allein da ich letzten Winter zuerst hier vorüberreis'te, sagte mir der Tavernkeeper, daß da ein deutsches Settlement sei und forderte mich auf, die Leute zu besuchen. Er sagte aber dabei, sie wollten eine Kirche bauen und einen Pastor berufen. Deswegen besuchte ich sie nicht, weil ich dachte, wollen sie schon einen Pastor berufen, so möchtest du in ein fremdes Amt greifen. Vor kurzer Zeit hörte ich aber wieder, daß die Leute noch kirchlos seien und der Methodiste predige unter ihnen. Das bewog mich, sie aufzusuchen. Da erfuhr ich, daß .... von der Wisconsin Synode sie im Herbst besucht hätte und habe ihnen damals einen Seelsorger versprochen; sie seien aber bis jetzt hingehalten. Eben waren sie wieder in Aussicht, einen Pastor zu bekommen. Ich willigte auf ihre Bitte ein, bei ihnen einmal zu predigen, sagte ihnen jedoch daß sie — ehe ich sie öfters besuchen werde — erst die Antwort auf ihren letzten Brief abwarten und den Pastor, wenn er käme, annehmen sollten. Sie sagten, ich solle sie besuchen, und ihnen einen Pastor besorgen, wenn sie auch dieses Mal wieder umsonst gewartet hätten. Zu dem Ende schrieb mir denn mein Wirth auch, nachdem ihnen geschrieben war, daß sie auch den jetzt ihnen vorgeschlagenen Pastor nicht haben könnten. Ich habe ihnen nun versprochen, sie alle drei Wochen zu besuchen.) Die Leute freuten sich königlich, daß ich wieder zu ihnen kam, wie ich ihnen auf briefliche Bitte versprochen hatte. Nach der Predigt fragte mich Einer, ob wir nicht Abends noch einmal zusammenkommen könnten und ich kündigte den Leutchen Singstunde an. — Ich war in ziemlichem Regen hierher geritten und meine Wirthin nahm mir das Wort aus dem Munde, da sie sprach: „Ich freue mich sehr, daß es geregnet hat; da können doch die Leute alle kommen, weil sie doch nicht in der Ernte arbeiten können. Ich habe den lieben Gott gebeten, er sollte es doch regnen lassen, ehe Sie kämen." Am folgenden Tage machte es der liebe Gott wieder so mit seinem Regen. Abends kamen viele Leute und wir hatten in unserer Stube kaum Platz. Wir lernten mehrere Melodien, die sie zum Lesegottesdienst gebrauchen wollten; dazwischen zur Erholung: „Der beste Freund ist in dem Himmel." Bei meinem Wirth schallt jeden Tag die letztgelernte Melodie: „O daß ich tausend Zungen hätte;" die Leute machen mir außerordentlich viel Freude. Nach zusammengehaltenem Abendgottesdienst gingen die Leute fröhlich nach Hause. Sie wollen mit einer andern deutschen Ansiedlung, 22 Meilen nordöstlich von hier, zusammenstehen, daß sie einmal einen Pastor erhalten können. Hier habe ich meinen 14. Predigtplatz gefunden. Auf jenem Terrain war aber der Methodisten — Laufer auch gewesen; ich suchte sie deshalb am Dienstag auf. Gegen Abend kam ich glücklicher Weise dort an, obgleich hier auf der Prairie so viele Wege sich kreuzen und ich keinen Bescheid von der Richtung bekommen konnte, bis ich nur noch sechs Meilen davon ab war. Von diesen Leuten hatte ich schon früher gehört, hatte sie aber nicht besucht, weil ich dachte, der nahe norwegische Pastor werde ihnen wohl auch predigen. Er hat es aber nicht gethan und ist jetzt auch selbst weggezogen, hatte ihnen aber schon vor drei Jahren versprochen, ihnen einen luth. Pastor von Oshkosh (50 Meilen von hier) kommen zu lassen. Ich kehrte bei einen gewissen .... ein. Der sandte nun Botschaft aus, daß Abends Kirche sein sollte; die wenigsten konnten es aber nur erfahren. Nach der Kirche forschte ich, was denn der vorgeblich lutherische Prediger, der sie am letzten Sonntag besucht, gesagt hätte. Ich fand dann, daß er der Mormonen Grundsätze gut geheißen und sie vertheidigt habe; daß er über das Ev. Joh. 3. von Nicodemus gepredigt, aber mit keinem Wort der Taufe gedacht; daß er gesagt, er sei von der evangelischen Gemeinschaft gesandt (das ist der Name der Albrechtsbrüder einer Art deutscher Methodisten) und endlich: daß er von der amerikanischen Tractatgesellschaft Bücher ausgetheilt. Aus dem allen konnte ich keinen andern Schluß machen, als daß er eine von diesen Albrechtsbrüdern sei, der sich unter dem luth. Namen einschleichen wollte. Die Leute werden ihm nächstes Mal seinen Paß geben. Freitag den 9. August ritt ich Morgens zuerst zwei Meilen östlich, damit ich den zweiten Führer dieser Leute auch vor dem Methodisten — Lutheraner warnen könnte. Hier war der Vater meines Wirths. Als ich ihnen diese Geschichte mit dem Methodisten erklärt, rief

der alte Mann aus: „Ei! gleich als ich nach Haus kommen bin, hab' ich gleich gesagt: „„ich weiß nicht, der Mann muß ein Methodist sein; ich hab' schon viele luth Prediger gehört, aber so wunderlich, wie der, hat noch keiner gepredigt,"" aber da haben mirs die Jungen widerstritten und behauptet, er sei ein Lutheraner. Na, nu kommt's doch 'raus." Von hier aus ritt ich sieben Meilen nordwestlich zu einem gewissen ...., bei dem jener Prediger über Nacht gewesen war. Er hielt ihn für einen Herrenhuter; ich überzeugte ihn, er sei ein Methodist und obgleich es dem Manne ziemlich gleich blieb, erklärte er doch, er wolle bei den andern bleiben und einen recht lutherischen Prediger haben.

Nun ritt ich noch 16 Meilen wieder zurück, nach ...., wo wir Abends Gottesdienst in dem erwähnten Schulhause hatten. Der neue Episcopalprediger scheint uns jedoch nicht günstig zu sein. Er sähe es am Ende lieber, wenn die Deutschen keine Kirche hätten; so kämen vielleicht einige zu ihm. Er hat einer Frau aus unserer Gemeinde sehr zugeredet, sie sollte sich noch einmal confirmiren lassen vom Bischof, unsere Prediger hätten die Macht nicht.

Ich habe jetzt ihre 39 Artikel genau durchgelesen sammt ihrer Gottesdienst-Ordnung, und habe die Leute aufmerksam gemacht, wie es ein leichtes, oberflächliches Wesen mit ihnen sei, natürlich nur die, welche es Noth hatten und privatim. Sie confirmiren z. B. ohne vorherigen Unterricht und verlangen überhaupt nur, daß ein Kind die 10 Gebote, den Glauben und Vater unser wisse und auf die nöthigen Fragen von der Taufe und vom Abendmahl — nicht von der Absolution — zu antworten wisse. Wir werden uns ein anderes Local miethen, da die Leute nicht willig sind, jedesmal einen Thaler Miethe zu bezahlen.

Am Sonnabend, den 10. August reis'te ich nun wieder nordwärts 40 Meilen nach ....; von da noch sieben Meilen in meinen Busch, wo ich über Nacht in einer Scheune — ich zog diesen Platz dem Hause vor — auf dem Stroh schlief und mich ziemlich erkältete. Dieser Mann hat sich mit seinen zwei Brüdern beharrlich von der Gemeinde fern gehalten, worüber ich auch ernstlich mit ihm sprach. Er scheint unter seinen Brüdern der bessere zu sein — war am elften Sonntage auch darauf in der Kirche. Sie sind durch einen gewissen Schullehrer Namens ...., der auf einem Beruf hin, der ihm vor zwei Jahren geschickt und damals von ihm ausgeschlagen wurde, sich aber jetzt im Busch eingedrungen hat, verführt. Dieser Mensch wühlt auch immer in meiner Gemeinde herum und stellt ihnen eine Synode als ein Alles vernichtendes und unterjochendes Ungeheuer vor. Er führt jedoch einen solchen Wandel, daß ernstere Christen ihm nicht viel glauben und es finden sich in der Gemeinde Leute, die bei solchen Verleumdungen das Gegentheil bezeugen. Am 11. Sonntage p. T., den 11. August, Morgens mit Sonnenaufgang, auf den ich lang geharrt hatte, ritt ich nun 6 Meilen weiter nordöstlich zu einem Predigtplatze in meiner Gemeinde, da predigte ich um neun Uhr und noch zweimal an demselben Sonntage auf den drei zuerst erwähnten Plätzen, wobei ich nur am andern Ende zuerst anfing, damit nicht ein Theil immer Nachmittags Kirche habe. Nun geht dieser Kreis von Reisen wieder an und ich bin im Monat keine 15 Tage zu Hause.

Ich schließe mit herzlichem Dank gegen Gott, dem Herrn der Ernte, und bitte, daß er wolle meine Hülfe und Schild sein.

Er sei mit Ihnen und mit
Ihrem, Sie herzlich grüßenden
G. Jacob Hoffmann.

Zur kirchlichen Chronik.

Die „zweiundachtzig kurzen Trostreden" von Lassenius, die vor kurzem bei Hrn. Volkening in St. Louis erschienen sind, hat auch das Buffaloer „Informatorium" vom 1. Januar dieses Jahres lobend angezeigt. Wunderlich und ergötzlich ist uns dabei vorgekommen, daß das „Informatorium" selbst an diesem echt lutherischen Buche uns nachzuweisen sucht, wie falsch wir lehrten; wunderlich und ergötzlich nehmlich darum, weil gerade wir es gewesen sind, die diese Trostreden ausgesucht und geordnet haben. Wir sind daher überzeugt, wenn wir selbst ein Buch schrieben und ohne unseren Namen herausgäben, so würde das scharfsinnige „Informatorium" uns aus unserem eignen Buche zu widerlegen suchen; wie bekanntlich einst auch Herzog Georg, der bittere Feind Luther's, dem Maler Lucas sagte, daß Luther kein so schönes Buch schreiben könne, als er eben gelesen habe — während doch eben dieses selbe Buch Luther selbst geschrieben und nur ohne seinen Namen herausgegeben hatte! Uebrigens hat das liebe „Informatorium" doch gemerkt, daß der liebe Lassenius nicht echt Buffaloisch ist; es sagt daher, daß er in der Lehre von der Ordination „von der Lehre der Schrift und anderer der Reformationszeit näherstehender Lehrer, als Mathesius, Melanchthon und M. Chemnitz abweiche." Merkwürdig ist, daß das „Informatorium" sich wohl hütet, hier auch Luthern zu nennen. Luther ist dem „Informatorium" offenbar ein Mann, den dasselbe, obwohl es sonst einen guten Magen hat, doch nicht recht verdauen kann. Als daher vor kurzem ein Buffaloischer Prediger in der Buffalosynode auftrat und nach der Concordienformel verlangte, daß „der rechte und eigentliche Verstand und Meinung der Augsburgischen Confession bei vorfallenden Streitigkeiten über den Sinn derselben aus keines andern, als Dr. Luthers Lehr- und Streitschriften eigentlicher und besser genommen werden kann und soll" — da antwortete die ganze Synode: Nein! Luther sage ja selbst in der Vorrede zum ersten Theil seiner lateinischen Schriften: „Seine Bücher dagegen (nehmlich gegen Melanchthon's Werke) seien in keiner (systematischen) Ordnung verfaßt, so daß sie noch eine Art Rude et indigestum Chaos (ein roher und ungeordneter Klumpen) seien." In dem Sinne also geben die Herren Buffaloer zu, daß sich die Concordienformel auf Luthers Werke berufen habe!*) Sie geben aber damit klar und deutlich zu erkennen, daß sie recht geschworne Feinde Luther's, Verlästerer seiner Schriften und Gegner seiner Lehre sind, die nichts thun, als daß sie unter dem Deckmantel des Namens Lutheraner das arme unwissende lutherische Volk sammt seinen unwissenden Hirten verwirren.

Falsche Lehre von Confirmation und Ordination. In der „Zeitschrift" Herrn Pastor Brobst's vom 31. Dezbr. findet sich aus einem deutschen Blatte ein Aufsatz, der offenbar Irrlehren enthält. Wir hoffen, daß Herr Pastor Brobst den Aufsatz aus Versehen aufgenommen hat. Mit falscher Lehre ist jedoch nicht zu scherzen. Geschah aber die Aufnahme nicht aus Versehen, sondern mit Vorbedacht, mit Billigung der darin enthaltenen falschen Lehren, so ist's desto schlimmer. Wir heben nur folgende Worte aus: „In der Ordination ist dem Pfarrer allein die Fulle der Gnadengaben verliehen, welche nöthig sind, um den getauften Christen zur Ordnung des in dem Wort und den heiligen Sacramenten beschlossenen Lebens zu bringen, und in demselben zu erhalten. Je mehr in der evangelischen Kirche die Gefahr des sectirischen Abfalls zu Tage tritt, desto dringender und gewaltiger tritt die Nothwendigkeit hervor, der Ordination diejenige Bedeutung wiederzugeben, die ihr durch die Ueberspannung der schriftgemäßen Lehre von dem allgemeinen Priesterthum der Christen ist entzogen worden. Immerhin mag unsere Behauptung als eine hierarchische, als eine der evangelischen Lehre widersprechende gebrandmarkt werden. Das Erstere ist einfach nicht wahr, denn hierarchischer Zwang und dem entsprechendes kirchliches Leben findet sich nur da, wo die menschliche Willkuhr sich an die Stelle der göttlichen Berufung setzt, die Ordination aber ist keine menschliche Willkuhr, sondern eine ausdrückliche Einsetzung des Herrn, und als solche der Lehre der evangelischen Kirche nicht zuwider, sofern eben Alles, was schriftgemäß ist, zur Lehre der evangelischen Kirche gehört. Wie es gekommen, daß in der lutherischen Kirche so wenig Nachdruck auf die Ordination gelegt worden ist, das darzustellen lassen wir hier billig unerörtert: wir berufen uns vorläufig auf die Amtserfahrung aller derer, die da ahnen und erkennen, was der Herr in dieser letzten Zeit von der wahren Kirche verlangt. Gewiß verlangt er auch das von seinen Dienern, daß sie die Confirmanden zu würdigen Gästen des heiligen Abendmahls machen durch Lehre und Unterricht durch Vorbild im Leben und durch die Händeauflegung; daß sie dieß Alles thun nach dem Maaße der Gnade, die ihnen verliehen ist in der Ordination." —

Der Methodistenprediger Granville Moody in Cincinnati hat eine Anstellung als Oberst eines Ohio-Regiments, welches er

*) Es ist hingegen bekannt, daß Luther's Werke nach seiner eigenen Erklärung, an die auch die Concordienformel erinnert, nur insofern mit Einschränkung anzunehmen sind, als die späteren Schriften desselben von den früheren wohl zu unterscheiden sind, in welchen Luther dem Pabste noch manches zugegeben habe, z. B. die Lehre von einer sichtbaren alleinseligmachenden Kirche.

jedoch erst bilden soll, erhalten. Mehrere Methodistenprediger sind schon als Capitäne ꝛc. dabei angestellt worden, einer davon, Namens Fuß, soll eine deutsche Compagnie darin bilden. Der Apologete ladet „kriegslustige Christen" ein, sich diesem Regimente anzuschließen. So berichtet der „Fröhliche Botschafter" von Dayton, O. Mussen auch seltsame Prediger und Christen sein.

Das Leipziger ev.-luth. Missionsblatt vom 1. November vorigen Jahres bringt die fröhliche Nachricht, daß der leidige Streit der letzten Jahre über die Stellung der Missionare zu den Kasten in Ostindien gegenwärtig als beigelegt und der deswegen drohende Bruch als abgewendet angesehen werden dürfe. Die nüchternen Leipziger haben Recht behalten. Recht ist Recht geblieben und alle fromme Herzen sind ihm zugefallen. Eine andere Freudenbotschaft besteht darin, daß kurz nach einander aufs Neue drei Candidaten der Theologie sich zum Missionsdienst gemeldet haben und bereits in das Missionshaus zu weiterer Vorbereitung eingetreten sind. Ihre Namen sind: Candidat Schanz aus Dresden, bisher Secretär des sächsischen Haupt-Missions-Vereins, Candidat Nerling aus Dorpat in Rußland und endlich Candidat Handmann aus Schleiz.

Lutherischer Jünglingsverein. Wie wir aus dem Pilger aus Sachsen ersehen, hat sich auch in Leipzig ein christlicher Jünglingsverein jüngst gebildet. Von demselben wird u. A. Folgendes berichtet: „Wir haben die ganze erste Etage des oben erwähnten Hauses inne, bestehend aus vier freundlichen Zimmern, deren schöne und praktische Einrichtung wir der Thätigkeit unseres Cassirers, des Herrn Kaufmann Mangelsdorf, und der Opferwilligkeit vieler Freunde des Reiches Gottes zu danken haben. In einem dieser Zimmer befindet sich eine kleine Bibliothek, welche fortwährend im Wachsen begriffen ist, nebst einer Anzahl kirchlicher und politischer Zeitschriften, worunter natürlich der liebe Pilger nicht fehlt. Ein anderes Zimmer ist für die gewöhnlichen Zusammenkünfte und noch ein anderes, mit großen Wandkarten geziert, für den Unterricht bestimmt. In dem geräumigsten Zimmer aber steht ein Pianino und daneben ein Katheder, über welchem ein schöner großer Stahlstich, das Bild des HErrn Christi, angebracht ist. In diesem traulichen Raume verstrich uns schon manche herrliche Stunde. „„Uns ist auch das Heil beschieden, das Maria sich erlas, als sie dort in sel'gem Frieden still zu Jesu Füßen saß."" Ja die Glieder des Leipziger Jünglingsvereins haben viel zu danken.

Nun noch ein Wort an unsere Kameraden in den Städten, wo noch kein Jünglingsverein besteht, an Euch, liebe Brüder, die Ihr vom Hause des HErrn seid. Sehet doch zu, ob Ihr Euch nicht auch in gleicher Weise zusammenthun könnt. Sagt's Eurem Pastor oder wem Ihr sonst die Leitung in die Hand legen könnt, sagt's aber vor Allem Eurem Heiland, und der möge Gnade geben, daß bald aller Orten Jünglingsvereine sich bilden. Ist es nicht schön, wenn Ihr Euch jetzt während der langen Winterabende in brüderlicher Gemeinschaft nützlichen Beschäftigungen hingeben oder dem Worte des HErrn lauschen könnt, welches erquickt, „„daß Leib und Seele darüber gar fröhlich und dankbar wird."" Oder denkt Ihr's Euch nicht herrlich, wenn Ihr in der Sommerszeit zusammen einmal einen kleinen Ausflug macht, den HErrn in Eurer Mitte, und munteren Schrittes wie der auf der ersten Seite des Pilgers durch die Wälder und Fluren zieht, etwa singend: Wie bin ich doch so herzlich froh, daß mein Schatz ist das A und O! oder das Bundeslied, welches anhebt:

Wir reichen uns zum Bunde
Die treue Bruderhand,
Es ruht auf Felsengrunde
Die Liebe, die uns band.
Ein Wort hat uns verbunden,
Wir tragen Ein Panier,
Das Wort von Jesu Wunden
Ist unsres Bundes Zier.

Das bedenket und seid herzlich gegrüßt von dem Jünglingsverein zu Leipzig."

Johann Weise,

ein Baccalaureus zu Querfurt zu Luthers Zeit, war ein eifriger Papist und ein Feind des Lutherthums bis in sein graues Alter. Als er sich aber einst um einer in Querfurt grassirenden Pest willen nach Halle begab, um hier eine Zeitlang sich aufzuhalten, und lediglich aus Neugierde Dr. Justus Jonas hier einmal predigen hörte, segnete Gott diese Predigt an seinem Herzen, er kam zur Erkenntniß des falschen Weges, der im Pabstthum gezeigt werde, und wurde nun ein eifriger Lutheraner. Wie gerade diejenigen, welche nach längeren Irrfahrten zur lauteren Wahrheit kommen, dann gewöhnlich die Wahrheit um so höher halten und um so ängstlicher sind sich das köstliche Kleinod nicht wieder nehmen zu lassen, so auch unser Johann Weise. Als nach Luthers Tod Dr. Johann Major mit der Lehre auftrat, daß außer dem Glauben auch die guten Werke zur Seligkeit nothwendig seien, da meinten viele, die von Kindheit an Lutheraner gewesen waren, dies sei keine unebne Lehre. Es verstehe sich ja von selbst, daß man, wenn man selig werden wolle, auch fromm sein müsse. Anders aber dachte Johann Weise. Er hatte erfahren, wie eine Seele nie zur Ruhe komme, wenn sie nicht wisse, daß der Glaube alein vor Gott gerecht und selig mache. Er sprach daher: „Allmächtiger Gott, will man nun die Leute erst wieder auf diese Opinionen führen, darinnen ich so tief gesteckt und so schwerlich herauszubringen gewesen? Was will zuletzt daraus werden? O betet, lieben Kinder, betet, daß euch das Pabstthum nicht wieder überschleiche. Denn was darin für eine Gewissens-Marter und-Angst gewesen, weiß niemand, denn wer es versucht hat."

Kirchliche Nachrichten.

Nachdem Herr Pastor J. E. Hüsemann einen ordentlichen Ruf von der ev. luth. Gemeinde Minden in Washington Co., Ills., erhalten, und denselben mit Einwilligung seiner vorigen Gemeinde in Harison Co., Ia., angenommen hatte, so wurde derselbe, im Auftrag des hochwürdigen Präses westlichen Distrikts, Herrn Pastor Schaller, von dem Unterzeichneten, unter Assistenz des Herrn Pastor John, am zweiten Sonntag des Advents in seiner Gemeinde eingeführt.

Der gnädige und barmherzige Gott setze ihn daselbst zum Segen seiner heiligen Kirche um seines lieben Sohnes Jesu Christi willen, Amen.

Georg Streckfuß.

Adresse: Rev. E. Huesemann.
Nashville P. O.
Washington Co., Ills.

Herr Pastor J. P. Th. Jungck erhielt einen ordentlichen Ruf von der deutschen ev. luth. Gemeinde zu Bloomington, Ill. und nachdem er denselben angenommen, ist er am zweiten Adventssonntage durch Herrn Pastor P. Heid im Auftrage des Distrikts-Präsidiums feierlich in sein neues Arbeitsfeld daselbst eingewiesen worden. Der barmherzige Gott sei nach den Reichthum seiner Gnade mit diesem Diener seines Worts und dessen Gemeinde und verleihe großen Segen.

St. Louis den 4. Januar 1862.

G. Schaller,
d. z. Präses des westlichen Distrikts der Synode von Mo., O., u. a. St.

Die Prediger- und Lehrer-Wittwen- und Waisenkasse.

Mit Dank gegen Gott kann folgende Rechnung abgelegt werden.

1. Einnahme im Jahr 1861:

a. Cassenbestand von 1860	$ 192,25
b. Regelmäßige Beiträge	117,50
c. Eingegangene Rückstände	71,50
b. Geschenke von einzelnen Personen und Gemeinden	98,34
Summa	$479,59

2. Ausgaben im Jahr 1861.

a. An 5 Wittwen a 40 Dollars	$ 200,00
d. An 10 Weisenkinder a 10 Dollars	100,00
c. Besondere Zulage für Wittwen	17,00
d. Porto für Versendung der Protocolle an die Districtscassirer und für Expreß	2,34
Summa	$ 319,34
3. Gegenwärtiger Cassenbestand	160,25

Für dieses Jahr wird auch ein Dollar als regelmäßige Steuer eines Mitglieds für die gegenwärtigen Ausgaben hinreichen; zumal wenn noch die Reste, wie zu hoffen ist, eingehen.

Um Irrungen zu vermeiden, werden die theuren Brüder in Christo gebeten, ihre Beisteuer nur an ihren Districtskassirer zu senden und, wo möglich, direct. Für den nördlichen District ist Cassirer Herr Past. A. Hügli in Detroit, Mich.; für den mittleren District Herr Past. C. Fricke in Indianapolis; für den westlichen der Unterzeichnete. Da Herr Past. Sommer, welcher für den nördlichen District erwählt worden war, zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nach Deutschland gereist ist: so wird sein Vicarius im Predigtamte sicherlich auch dieses Cassireramt einstweilen übernehmen.

In dem verflossenen Jahre hat es sich besonders als gut und nothwendig erwiesen, daß wir uns zu einer geordneten Liebesthätigkeit für die Versorgung der Prediger- und Lehrer-Wittwen und Waisen verbunden haben. Die freiwilligen Beiträge sind wahrscheinlich wegen der jetzigen Nothzeit spärlicher geflossen; obschon einzelne Gemeinden reichlich gegeben haben, wofür ihnen herzlicher Dank gesagt und Gottes Segen gewünscht wird. So gering auch die Pension für eine einzelne Wittwe erscheinen mag, so ist sie doch neben andern Unterstützungen, die unsere Wittwen genießen, ihnen eine

Wohlthat gewesen, die mit vielem Dank anerkannt worden ist. Lasset uns auch fenerhin dieser Wittwen und Waisen freundlich gedenken! Das Legat von dem sel. Ferdinand Rudloff hat noch nicht angelegt werden können, da die Auszahlung erst in Kürze erfolgen wird.

Besondere Quittung.

Eingegangen sind 1. an Beiträgen von den Herren Pastoren und Lehrern:

Für 1859: Past. Bürger $2,00; König $2,00; Stecher $1,00

Für 1860: Past. Brauer $2,00; Bürger $2,00

Für 1861: Past. Ahner, Birkmann, Brauer, Emrich, Hahn, König, H. Löber, Multanowsky, Nolting, Reichhard, Richter, Sauer, G. Schaller, Wyneken, Weyel.

Für 1862: Past. Brauer, Hahn, Hügli, Wagner.

2. An Geschenken:

Weihnachtscollecte in der Gem. des Herrn Past. Stubnatzy $15,00

Weinachtscollecte in der Gem. des Hrn. Past. Lindemann $23,75

Desgl. in der Gem. des Hrn. Past. Weyel $9,00

J. F. Bünger.

St. Louis, den 10. Jan. 1862.

Quittung und Dank.

Für das Proseminar in Deutschland

erhielt von Pastor F. G. Kunz in Cumberland, Marion Co., Ind., $1,00, — von der Gemeinde desselben $5,00.

C. F. W. Walther.

Für die Californische Mission:

erhielt von der Gemeinde Hrn. Past. Ruhland's in Oshkosh, Wisc., $1,00, — von Hrn. A. Bohn in Cleveland, O., $4,50. C. F. W. Walther.

Durch die Güte des Herrn J. H. Bergmann in New York ein hundert und dreißig Thaler Gold (130 Louisd'or Thaler) an freundlichen Gaben erhalten zu haben, bescheinigt mit herzlichem Dank

K. A. W. Röbbelen.

Gronau, am 4. Dezbr. 1861.

Dankend bescheinige ich den Empfang folgender Gaben für das Schulseminar:

Für den Haushalt: Aus Hrn. Past. Stephan's Gem.: 1½ Bush. Bohnen, ½ Bush. Bohnen, 9 Bush. Kartoffeln, 24 Krautköpfe, 4 Krautköpfe, 25 Pfd. Rindfleisch, 26 Bush. Kartoffeln, ¼ Kalbfleisch.

Aus Hrn. Past. Fritze's Gemeinde: ¼ Rindfleisch, ¼ Rindfleisch, 2 Bush. Kartoffeln, ¼ Rindfleisch, ½ Rindfleisch, 4 Bush. Welschkorn, ¼ Rindfleisch, 32 Krautköpfe.

Aus Hrn. Past. Zagel's Gemeinde: 6 Bush. Kartoffeln, ½ Kalb, 37 Krautköpfe, ¼ Rindfleisch, ¼ Rindfleisch.

Aus Hrn. Past. Bode's Gemeinde: 20 Krautköpfe, 1 Bush. Kartoffeln, ¼ Rindfleisch, 2 Bush. Kartoffeln, 2 Bush. Welschkorn, 1 Peck Bohnen.

Aus Hrn. Past. Schumann's Gemeinde: ½ Schwein, 1 Schwein von 150 Pfd.

Aus Hrn. Past. Jöbker's Gemeinde: ¼ Rindfleisch, 200 Pfd. Rindfleisch.

Aus Hrn. Past. Sihler's Gemeinde: ¼ Rindfleisch, Kaffee für $2,00, Milch für $1,00.

Von einem Unbekannten durch Hrn. Past. Sihler: 2 Bush. Kartoffeln.

Für die Casse zur Unterstützung armer Seminaristen: Von der Gemeinde des Hrn. Past. Stephan $6,50, als Ueberschuß über das von der Fort Wayner District Conferenz für ihre Glieder aufgebrachte Reisegeld $0,91, von einem Gemeindeglied des Hrn. Past. Husmann $5,00, auf einer Hochzeit in Hrn. Past. Sihlers Gemeinde gesammelt $8,55.

Für Abzahlung eines angekauften Piano: (wofür liebe Brüder noch ferner um milde Beiträge gebeten werden) von Gliedern der Gemeinde des Hrn. Past. Heinemann $6,05, von Hrn. B. Ries $0,50, von Hrn. W. Aumann aus Hrn. Past. Husmann's Gemeinde $1,00, aus derselben Gemeinde von Hrn. Moldthan $1,00.

Als Weihnachtsgeschenk aus der Gemeinde des Hrn. Past. Jöbker: Die Bibel in Bildern von Julius Schnorr, complet in 5 Heften und bereits eingebunden.

Nochmals herzlichen Dank den freundlichen Gebern; und Gottes reicher Segen walte über ihnen!

Ph. Fleischmann.

Ich bescheinige hiedurch den Empfang folgender Gelder:

Für Herrn Pastor Röbbelen:

Von Herrn Pastor Schwan's Gem. $36,65
" " " Hattstädt 6,00
" " " S. Riedel 27,00
" " Neidhardt, Sammlung in der Gem. zu Port Richmond, Staten Island 42,50
" Herrn Pastor Dulitz's Gem. 3,11
Durch Hrn. Past. C. Engelder 10,00
und zwar: Vom Frauenverein der Gem. Immanuels Gem. zu Olean 6,00
Von Frau N. 2,00
" Herrn Groß 1,00
" " Gunder 1,00

Für innere Mission:

Von Herrn Pastor Dulitz 12,89

Für Visitationsreise Herrn Pastor Brauers:

Von der Immanuels Gem. zu Olean 3,00

Für Synodal-Casse:

Weihnachtscollecte der Immanuels-Gem. zu Olean. 4,00
Von der Gemeinde zu Wellsville 1,00

Für Lehranstalten der Synode:

Collecte in der Gem. zu New York 5,45

J. H. Bergmann.

Erhalten:

a. Zur Synodal-Casse westl. Districts:

Von der Gem. der Hrn. Past. Fick, Collinsville, Ill. $10,80
" Hrn. Past. Wolff, Jefferson Co., Mo. 1,00
" " Andreas Michel, Columbia, Ill. 0,50
Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo. 9,35
Von Hrn. Past. Jüngel und einigen Gliedern seiner Gem., Cooper Co., Mo. 5,00

b. Zur College-Unterhaltungscasse:

Von der Gem. des Hrn. Past. Fick, Collinsville, Ill. 8,65
" einem Ungenannten in Collinsville, Ill. 2,00
Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo. 11,00
" Immanuels " " " " " 11,00
Von Hrn. Noack in New Orleans, La. 15,00
" der Gem. des Hrn. Past. Hüsemann, Minden, Ill. 6,51

c. Zur Synodal-Missions-Casse:

Collecte des Dreieinigk.-Districts in St. Louis, Mo. 88,65
" " Zions-Districts in St. Louis, Mo. 13,71
" " Immanuels-Districts in St. Louis, Mo. 72,73
" " Concordia-Districts in St. Louis, Mo. 19,90
" der Gem. des Hrn. Past. Hanser, Carondelet, Mo. 8,50
Von Louise Gerken, Carondelet, Mo. 0,50
" der Gem. des Hrn. Past. Fick, Collinsville, Ill. 6,40
Collecte auf Hrn. Heineck's Kindtaufe, Collinsville, Ill. 1,00
Von einem Ungenannten in Collinsville, Ill. 3,00
" Junfrau Louise Meier, St. Louis, Mo. 3,00
Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo. 1,90
Collecte der Gem. des Hrn Past Geyer, Carlinville, Ill. 6,20

d. Für den Neubau des Seminars in Fort Wayne:

Von einem Ungenannten aus der Gem. des Hrn. Past. M. Eirich, Chester, Ill. 1,00
" Hrn. Karl Ude in St. Louis, Mo. 15,00
" der Gem. des Hrn. Past. W. Frederking in Pocahontas, Mo. 10,40
" Von einem Ungenannten in Collinsville, Ill. .. 2,00

e. Für Hrn. Pastor Röbbelen:

Von Hrn. Karl Ude in St. Louis, Mo. 5,00
" Hrn. Past. Fick, Collinsville, Ill. 3,00
" " Jakob Beck, Columbia, Ill. 1,00
" " Andreas Michel, Columbia, Ill. 0,25

Ed. Roschke.

Eingegangen in der Casse mittleren Districts.

Für Synodalcasse:

Von der Gem. des Hrn. Past. Stephan 3,27
" " " " " Dr. Sihler als Collecte am Weihnachtsfeste 85,00
Aus der Abendmahlscasse der Gem. Dr. Sihlers ... 25,00
Von Frau Wittwe Meyer der Gem. Past. Zagels .. 5,00
" Herrn Conrad Trier 10,00
" der Gem. des Hrn. Pastor Schöneberg 6,00
" " " " " " Schumann, De Kalb County 4,14
Von der Gem. des Hrn. Past. Schumann, Kendalville 2,10
" " " " " " Jäbker 9,18
" " " " " " Klinkenberg für das Predigerseminar in Fort Wayne 8,00
" der Gem. des Hrn. Past. Schumann, De Kalb County für die Hern Lehrer am Seminar in St. Louis 2,60
" der Gem. des Hrn. Past. Schuster 5,00

Für innere Mission:

Von der Gem. des Hrn. Past. F. J. Biltz 4,40
" Herrn D. Kastenes 0,60

Für den allgemeinen Präses:

Von der Zions Gem. des Hrn. Past. Werfelmann .. 6,00
" " " " " " Klinkenberg ... 5,00

Für Frau Prof. Biewend:

Von der Gem. des Hrn. Past. Schumann, Kendalville 2,00

Für Synodalmission:

Von der Gem. des Hrn. Past. Seuel als Collecte am ersten Sonntage des Advents 10,46
" Herrn G. Schlebecker 1,00
" der Gem. des Herrn Pastor Schwan, Cleveland Ostseite 1,23
" der Gem. des Hrn. Past. Schöneberg 5,00
" " St. Thomasgem. d. Hrn. Past. Werfelmann 4,19
" " Gem. des Hrn. Past. Jäbker 13,00
" den Schulkindern des Hrn. Past. Jäbker 1,75
" der Gem. des Hrn. Past. Schuster 5,00

Für die Lehranstalten:

Von Hrn. Rothe in Boston 10,00
" der Gem. des Hrn. Past. Schwan, Ostseite Cleveland als Collecte am Christtage 38,89
" der Zions Gem. des Hrn. Past. Werfelmann .. 2,50
" einem Gliede der Zions Gem. des Herrn Pastor Werfelmann 2,50

Für Herrn Pastor Röbbelen:

Von der Gem. des Hrn. Past. Schöneberg 9,50
" " Zionsgem. des Hrn. Past. Werfelmann 3,00
" " Gemeinde " " " Germann 0,25
" Herrn R. Germann 0,50

Fort Wayne, den 9. Januar 1862.

W. Meyer, Cassirer.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 14. Jahrgang:

Herr W. Siegmann.

Den 15. Jahrgang:

Herr Fr. Wehling.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: D. Wiedow, Fr. Wehling, W. Hesterberg, L. Kahle, G. Dietrich 50c., H. Mänz, W. Mänz, Past. A. C. Winter, Jac. Waldschmidt 2 Cr.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: Jac. Waldschmidt 2 Cr., H. Telle, Belgrün, Imme, M. Fischer, Fr. Beckemeier, H. Bank, F. Umbach, Fr. Melcher, G. Berger, M. Keck, P. Emrich, J. Hoffherr, G. Dietrich 50c., C. F. Grupe, J. Lauer, B. Lange, L. Hupe, H. Brann, C. Rathe, C. Denning, J. Munstermann, F. Werfelmann, H. Brinkmann, H. Reifert, H. Bramstedt, P. Eggers, Past. W. Stubnatzy, Fr. Stöckmann, C. Hormann, J. Beilharg 50c., M. Wegmann, C. Warnke, H. Hauptmeier, H. Brüggemann, Kämpfe, C Jung, C. Kroop, C. Nölting, H. Meier, Past. Fritze 3 Cr.

Den 18. Jahrgang:

Die Herren: G. Spregel, Past. G. Jäbker 37 Cr., Past. A. Weyel 45c., C. Pipo, H. L. Meyer. Past. C. F. Böhner, J. G. Beyer, Past. J. C. Schulze, H Lohrmann, P. Maul, Lührmann, H. L. und H. Biermann, L. Strobel, Fr. Ohm, W. Brockschmidt, L. Würfel, F. Fink, F. Stelter, A. Blone, Scheele jun., Past. F. Nuoffer, J. Ruckenbrad, Dahmann, Plackemmeier, H. Lürding, W. Hagemann, H. Möhlenkamp, C. Warnke, Past. A. Detzer 11 Cr. C. Brandt, H. Sievers, F. Bahls, G. Hederle, H. Meier, Past. B. Korew, Past. G. Wolläger, J. Beck, Michel, C. Jung, Past. J. Horst, H. und F. Schütte, M. Thoma, M. Huhn, A. Hofs Past J. G Kunz, W. L. Rösener, H. Meier, Oppermann 50c., M. Lindecke, H. Engelking, J. Jung.

M. C. Barthel.

Neue Adresse:

Rev. Mich. Meyer,
Care of Mr. Geo. Lueders,
Leavenworth, Kansas.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 18. St. Louis, Mo., den 5. Februar 1862. No. 13.

Bedingungen: **Der Lutheraner** erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

(Eingesandt.)

Das jüngste Gericht.

Wach auf! Wach auf! o Christenheit,
Vom Schlaf, der dich umfangen!
Fürwahr! es ist jetzt hohe Zeit,
Den Bräut'gam zu empfangen!
Auf! Schmücke dich! und sei bereit,
Das Kleinod zu erlangen,
Das Er, nach seiner großen Gnad',
Schon längst dir beigeleget hat.

Es ist mit hellem Glockenton
Das Ende eingeläutet:
Erfüllet sind die Zeichen schon,
Die's haben angedeutet.
Willst du nicht ernten bösen Lohn,
Vom Herrn sein ausgereutet:
So schicke dich und säume nicht,
Bedenk mit Ernst das Weltgericht!

Ach! merke doch des Satans List,
Damit er Viel' belogen:
Weils lang', nach ihrer Meinung, ist,
Daß sie sind ausgezogen;
So schlafen sie, zu dieser Frist,
Und werden arg betrogen;
Denn plötzlich, wie des Blitzes Schein,
Wird auch des Herren Zukunft sein.

Im Nu erscheint des Menschen Sohn
Vor Aller Angesichte!
Er kommt auf hohem Wolkenthron,
Daß Er die Welt nun richte!
Er ist gekrönt mit güld'ner Kron
Vom reinsten Himmelslichte.
Das Himmelslicht umstrahlt ihn ganz,
Wie Morgenroth im Sonnenglanz.

Und um ihn her, in großer Schaar,
Die Engel alle schweben;
Viel tausend, tausend, hell und klar,
Laut jubelnd ihn umgeben.
Was ihre Art im Himmel war,
In Lust und Freudenleben:
Das giebt, zu seinem Dienst bereit,
Ihm jauchzend jetzt das Siegsgeleit.

Ach! höret nun ihr Feldgeschrei,
Das sie sofort erheben:
„Ihr Menschen alle kommt herbei,
Um Rechenschaft zu geben!
Herbei ein Jeder, ob er sei
Im Tode, oder Leben!
Wie er gelebet in der Welt,
So werd' er jetzt vor Gott gestellt!"

Das dringet, wie Posaunenton,
Durch Himmel, Erd' und Hölle.
Und kaum erschallt's, so regt's sich schon,
Im Nu und in der Schnelle.
Jetzt hilft nicht Weinen, hilft nicht Hohn,
Ein Jeder muß zur Stelle,
Wo Jesus hält das Weltgericht
Und nach Verdienst das Urtheil spricht!

Es reget sich all überall,
Wo Menschen je begraben;
Seitdem sie all', durch Adams Fall,
Den Tod ererbet haben.
Es folgen der Posaune Schall,
Die Gott die Ehre gaben,
Und auch die in der Gnadenzeit
Beharrten stets in Sicherheit.

Die Gräber, auf dem Erdenrund,
Die Todten geben wieder;
Es steigt, aus tiefem Meeresgrund,
Wer jemals sank hernieder;
Und Odem geht aus Gottes Mund,
Bringt Leben in die Glieder,
Daß nun lebt jedes Menschenkind,
So viel jemals geboren sind.

Und Allen, die zur selben Zeit,
Noch sind in Leibes Leben,
(Ganz gleich, ob sie sich zubereit't,
Ob sie noch widerstreben),
Wird, je nach ihrer Würdigkeit,
Ein neuer Leib gegeben;
Daß sie im Nu verwandelt stehn,
Den Andern gleich sind anzusehn.

Es sind, im wahren Hochzeitskleid,
Die Frommen nun zu sehen.
Der Bösen Leib mit Schmach und Leid
Muß offenbarlich stehen.
Man merkt's an Schand und Herrlichkeit,
Wohin sie werden gehen;
Noch eh, aus Christi Richtermund,
Das Endurtheil ist worden kund.

Nun gehet aus der Engel Heer
Bis an der Welt ihr Ende;
Sie sammeln von dem Land und Meer
Der Menschen Schaar behende.
Jetzt hilft kein Spotten, Sträuben mehr,
Es müssen alle Stände
Erscheinen nun vor Gottes Sohn,
Um zu empfangen ihren Lohn.

Sie müssen alle, Groß' und Klein',
Vor ihrem Richter stehen.
Die Meisten nur mit Angst und Pein
Sein Zornesauge sehen.

Sie möchten, wenn's nur könnte sein,
Gar gern von dannen gehen;
Allein der Richter aller Welt
Mit Macht sie jetzt gefesselt hält.

Es theilet sie der Engel Schaar,
Auf sein allmächtig Winken,
Nachdem man gut und böse war,
Zur Rechten und zur Linken.
Nun hat's ein Ende ganz und gar,
Auf jeder Seit' zu hinken;
Man sieht nun klar den Unterscheid,
Den Niemand sah in dieser Zeit.

Und nun erschallt der Urtheilsspruch
Nach eines Jeden Leben;
Nachdem man thöricht oder klug,
Wird nun der Lohn gegeben.
Zur Linken höret man den Fluch
Mit Schrecken und mit Beben;
Die aber, so zur Rechten stehn,
Mit Wonne sich gesegnet sehn!

„Komm her! du heißgeliebte Schaar,
Vom Vater auserwählet!
Nun ist es kund und offenbar,
Wer euch ist zugezählet;
Wer bis an's Ende treulich war
Im Glauben mir vermählet!
Ererbt das Reich, das euch bereit
Von Anbeginn, zur Seligkeit!"

„Ihr habt **gethan**, wie ich gelehrt,
Nach Art der wahrhaft Frommen.
So oft ich bei euch eingekehrt,
Habt ihr mich aufgenommen;
So oft ich Speis' und Trank begehrt,
War ich euch stets willkommen;
Ihr habt, getreu bis in den Tod,
Mir stets gedient in jeder Noth!"

Wohl spricht dann die gerechte Schaar:
„Wir haben nie gesehen
Dich einen Gast, und nackend gar;
Auch ist es nie geschehen,
Daß unser Haus dein' Herberg' war."
Darauf läßt Er ergehen
Die Stimme: „Ich hab' **selbst** empfahn,
Was dem **Geringsten** ihr gethan!"

Sie glaubten in der Gnadenzeit
An Sein Blut, Tod und Wunden;
Das war ihr Trost und Ehrenkleid,
In allen Trübsalsstunden;
Darum sie werden alle heut,
Vor Ihm gerecht erfunden.
Wenn gleich die Sünde blutroth war,
Sie wird doch jetzt nicht offenbar! —

„Hinweg von mir, zur Höllenqual,
All' ihr verfluchten Seelen!
Er soll der Teufel ganze Zahl
In Ewigkeit euch quälen.
Ihr wolltet stets, und allzumal,
Nur Sünd' und Lust erwählen;
Nun soll der Rauch von eurer Pein
Auch ewig, ewig, ewig sein!"

„Ihr habt in eurer Lebenszeit
Mich nie getränkt, gespeiset,
War't, mich zu kleiden, nie bereit,
Habt nie mir Lieb' erweiset;
Nahmt nie mich auf mit Freundlichkeit,
Wenn ich mühsam gereiset.
Was ihr **den Meinen** nicht gethan,
Das hab' ich **selbst** auch nicht empfahn!"

Und fort, in heil'ger Zornesglut,
Er ihre Schand' aufdecket;
Wie sie, in Stolz und Uebermuth,
Stets wider ihn gelöcket;
Und in dem Seelentod geruht,
Obgleich Er sie erwecket;
Was heimlich sie nun je gedacht,
Das wird jetzt an das Licht gebracht!

Nun thut sich auf der Hölle Schlund,
Sie alle zu verschlingen.
Man siehet aus dem tiefen Grund
Die ew'gen Flammen dringen.
Der Satan eilet, all' zur Stund'
Mit sich hinab zu zwingen.
O Jammer! Elend! große Noth!
Da nun erscheint der ew'ge Tod.

Ach! hörst du nicht das Angstgeschrei,
Das Mark und Bein durchdringet:
„Ist's wahr, daß keine Rettung sei?
Daß Niemand Hülfe bringet?
O Hülfe! Rettung! macht uns frei,
Eh' uns die Höll' verschlinget!
Ja, Ja! wir sind mit Recht verflucht,
Weil wir das Leben nie gesucht!"

Und sieh', mit rechter Satanswuth,
Die Teufel sie nun hassen;
Sie stürzen Alle in die Glut,
Niemand wird los gelassen.
Der Schlund gefräßig nimmer ruht,
Er muß sie Alle fassen;
Daß Herr und Knecht, mit größtem Leid,
Gequälet werd' in Ewigkeit! —

Jetzt öffnet sich das Perlenthor
Der Stadt mit golnen Gassen,
Es ziehet ein der Sel'gen Chor
Mit Jubel ohne Maßen,
Nun sieht's das Auge, hört's das Ohr —
Wer kann die Freude fassen? —
Was dunkel nur der Glaube sah,
Das ist jetzt offenbarlich da.

Es heißen alle Engelein
Die Seligen willkommen!
Sie selber jubeln fröhlich drein,
Da sie seh'n alle Frommen,
Die Freunde, Brüder, Kinderlein,
Nun aller Noth entnommen.
Was je in Gott sich hat geliebt,
Nun Gott einander wieder giebt.

Mit aufgedecktem Angesicht
Wird Gott nun selbst erblicket;
Ihn fürchtet jetzt die Seele nicht,
Sie ist der Furcht entrücket.
Er ist ihr Leben und ihr Licht,
Sie ist in Lieb' entzücket.
Sie kann, was sonst nicht möglich war,
Ihn lieben völlig, ganz und gar!

Es schwelgt die Seel' in Liebeslust,
Ohn' Sünde, ohne Klagen.
Sie ruht mit Wonn' an Seiner Brust,
In seligem Behagen.
Jetzt wird es ihr erst recht bewußt,
Wie Er zu ihr getragen,
Vor aller Zeit, die Liebesglut,
In der sie nun so selig ruht.

Wie Harfenklang und Orgelton
Es durch den Himmel klinget;
Da nun die Schaar, vor Gottes Thron,
Das Halleluja singet;
Und Gott dem Vater, Geist und Sohn,
Preis, Lob und Dank darbringet.
Weil nur in Lieb' das Herze wallt,
Darum so süß das Lob erschallt.

O welche Wonne, welche Freud',
Ist ihnen nun gegeben!
In lauter Lust und Seligkeit,
Sie unaufhörlich schweben!
In Ruh und Frieden, ohne Leid,
Sie mit Gott ewig leben!
Ach! wär' dies Erbtheil doch schon mein:
Ohn' Sünd', in Liebe, selig sein.

Sei still, mein Mund, das ist zu hoch,
Das kann ich nicht besingen.
Jetzt walle ich im Glauben noch,
Muß mit der Sünde ringen;
Wenn ich einst abgelegt ihr Joch,
Dann soll es besser klingen:
Mit Herz und Muth und ganzem Sinn,
Sink' vor dem Lamm ich lobend hin!

X.

(Eingesandt.)

Thesen über die Heiligung.*)

Vorbemerkung.

Das Wort „Heiligung" wird in der heil. Schrift und in unsern symbolischen Büchern theils in einem weiteren, theils in einem engeren Sinn gebraucht. In jenem begreift es das ganze Werk des heil. Geistes, darin er den Menschen aus einem Sünder zu einem Heiligen macht, indem er ihn durch das Evangelium berufet, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben heiliget und erhält. In diesem, nämlich im engeren Sinne, ist das Wort „Heiligung" gleichbedeutend mit Erneuerung, neuem Gehorsam und guten Werken und folgt aus der Rechtfertigung, als eine Frucht derselben, nachdem der gerechtfertigte und wiedergeborne Mensch den heil. Geist ohne all sein Zuthun und Mitwirken im Akte der Rechtfertigung purlauterlich aus Gnaden um Christi willen durch den Glauben zu gnadenreicher und wirksamer Einwohnung empfangen hat.

Thesis 1.

Summarischer Begriff.

Die Heiligung oder Erneuerung ist einerseits und in Betracht der wirkenden Ursache ein Werk [1] des dreieinigen Gottes, [2] des Vaters, [3] des Sohnes und [4] des heiligen Geistes und wird sonderlich letzterem zugeschrieben; andrerseits aber und in Betracht der vom heiligen Geist zur Heiligung empfangenen Gnadenkräfte geschieht sie [5] unter freier Mitwirkung des gerechtfertigten und wiedergebornen Menschen mit dem heil. Geiste; und sie geschieht zu dem Ende, daß in dem Wiedergebornen [6] der immer noch vorhandene alte Mensch immer mehr abgeschwächt und ertödtet und der im Akte der Rechtfertigung vom heil. Geiste durch das Evangelium gezeugte neue Mensch immer mehr gestärkt und gekräftigt werde, [7] auf daß im neuen Gehorsam die Werke der heil. zehn Gebote immer völliger vollbracht, [8] das

*) Diese Thesen sind bei den letztjährigen Sitzungen der Synode von Missouri 2c. mittleren Districts in Cleveland durchgesprochen und von derselben in der hier mitgetheilten Gestalt angenommen worden. D. L.

Kreuz immer geduldiger getragen und [9] das göttliche Ebenbild im Menschen hienieden annähernd, bei der Auferstehung aber völlig wieder hergestellt werde.

Th. 1. [1] 1 Thess. 5, 23. [2] Joh. 15, 2. Ebr. 13, 21. [3] Joh. 15, 5. [4] Tit. 3, 5. Gal. 5, 22. [5] Ebr. 13, 14. Col. 3, 1—10. [6] Ephes. 4, 22—24. Röm. 8, 13. [7] Ephes. 2, 10. [8] Phil. 1, 29. [9] Ps. 17, 15. Phil. 3, 21. 1 Joh. 3, 2.

Thesis 2.

Gott, resp. der heil. Geist, wirkt in dem gerechtfertigten und wiedergeborenen Menschen die Heiligung oder Erneuerung nicht unmittelbar, sondern durch Mittel. Dieselben sind von Seiten Gottes sein Wort und Sakrament; von Seiten des Menschen der Glaube.

Thesis 3.

Das göttliche Gesetz ist insofern ein Mittel zur stetigen Erneuerung des Gläubigen, als es [1] die ewige und unveränderliche Regel und Richtschnur des göttlichen Willens ist, wie der Mensch, nach Seele und Leib, beschaffen sein und demgemäß thun und lassen solle, also, daß es den Menschen im Gewissen zum vollkommenen Gehorsam verbindet.*)

Th. 3. [1] 3 Mos. 19, 2. 5 Mos. 4, 2. Röm. 7, 14.

Thesis 4.

Wiewohl das Gesetz auch in dem Wiedergebornen [1] die Erkenntniß der Sünde stetiglich vertieft und erweitert und die Regel der guten Werke für ihn ist und bleibt, so giebt es doch [2] weder Lust noch Kraft, diese Werke zu thun, indem es vielmehr [3] tödtet und die Sünde [4] mehrt.

Th. 4. [1] Röm. 3, 20. [2] Gal. 3, 21. Röm. 8, 2—4. [3] 2 Cor. 3, 6. 9. [4] Röm. 7, 8—11.

Thesis 5.

Die eigentlich wirksamen Mittel des heil. Geistes zur fortlaufenden Erneuerung des Gläubigen sind: [1] die Predigt des Evangelii und [2] die heil. Sacramente, welche die Lust und Kraft in ihm wirken, gute Werke zu thun und das Böse zu leiden.

Th. 5. [1] Gal. 3, 2. 1 Pet. 2, 2. [2] Tit. 3, 5. Röm. 6, 4. 1 Cor. 10, 16. 17.

Thesis 6.

Von Seiten des Menschen ist der [1] Glaube das Mittel des heil. Geistes zur wachsenden Erneuerung des Gerechtfertigten und Wiedergebornen.

Th. 6. [1] Gal. 5, 6. 2 Pet. 1, 5—8. Jak. 1, 3.

Thesis 7.

Als äußere Hülfs- und Zuchtmittel zur wachsenden Heiligung oder Erneuerung des Gläubigen wendet Gott auch seine besondere Lebensführung, sonderlich aber das Kreuz, sei es [1] in äußerlichen Trübsalen, oder [2] in innerlichen Anfechtungen an, welches beides aber nur [3] väterliche Züchtigungen und eben gesegnetes Kreuz sind.

Th. 7. [1] 1 Pet. 4, 1. 2. [2] 2 Cor. 12, 7. [3] Ebr. 12, 10. 11. 1 Pet. 5, 10.

Thesis 8.

Der Gegenstand der vom heil. Geiste durch besagte Mittel gewirkten Erneuerung oder Heiligung ist der in sich selbst zwar [1] sündige, aber aus Gnaden, um Christi willen durch den Glauben [2] gerechtfertigte und wiedergeborne Mensch, nach Seele und Leib, [3] so weit er mit der immer noch anklebenden Sünde befleckt ist und der persönlich anhaftenden Gerechtigkeit ermangelt.

Th. 8. [1] Röm. 3, 23. [2] Phil. 1, 11. [3] 1 Joh. 1, 8. 9. Ebr. 12, 1. 1 Pet. 4, 1. 2.

Thesis 9.

Mit der erneuernden Thätigkeit des heil. Geistes in dem gläubigen und gerechtfertigten Menschen verbindet sich, in abhängiger und untergeordneter Weise, die [1] Thätigkeit des jetzt befreiten und geheiligten Willens des Menschen.

Th. 9. [1] 2 Cor. 7, 1. Ebr. 12, 14.

Thesis 10.

Die Erneuerung oder Heiligung geht in der Seele des Gläubigen in folgender Weise vor sich:

Zum Ersten wird das Herz [1] von dem sündlichen Gelüsten und Begehren immer mehr gereinigt und [2] mit heiliger Lust an Gottes in seinem Wort geoffenbarten Wesen, Eigenschaften, Willen und Werken erfüllt.

Zum Andern wird [3] die angeborene Unwissenheit und Finsterniß des Verstandes in geistlichen Dingen durch die Erleuchtung des heil. Geistes mit Gottes Wort immer mehr zerstreuet, also daß [4] der Verstand immer heller und klarer in der Erkenntniß Gottes und seines Willens wird.

Zum Dritten wird der [5] Wille des alten Menschen immer mehr abgeschwächt und ertödtet und der Wille des neuen Menschen immer mehr gestärkt und belebt, so daß der Christenmensch immer einwilliger mit Gott wird, wenngleich [6] das Widerstreben des Fleisches wider den Geist niemals aufhört.

Zum Vierten werden in dieser zunehmenden Heiligung auch [7] die Glieder des Leibes von dem Dienste der Sünde immer mehr abgezogen und in den Dienst Gottes und des Nächsten gestellt.

Th. 10. [1] 1 Joh. 2, 16. [2] Ps. 1, 2. 112, 2. Jes. 61, 10. [3] 1 Cor. 2, 14. Ephes. 4, 15. [4] 1 Joh. 2, 20. 27. Ephes. 1, 17. 18. 5, 10. 15. [5] Gal. 5, 24. Röm. 6, 6. [6] Gal. 5, 17. [7] Röm. 12, 1. 6, 12. 19.

Thesis 11.

Diesen ganzen Hergang der Heiligung des Gläubigen nach Seele und Leib begreift die heil. Schrift unter dem Ausdruck [1] des Ausziehens des Alten und des Anziehens des neuen Menschen, welches beides immer zugleich geschieht, also daß das Eine ohne das Andere niemals stattfinden kann.

Th. 11. [1] Ephes. 4, 22—24. Col. 3, 9. 10.

Thesis 12.

In all diesen Stücken der Erneuerung ist der Glaube, der Christum und sein Verdienst im Evangelio und Sakrament ergreift und festhält, die innerlich bewegende Triebkraft, so daß, je nach Schwäche oder Stärke dieses Glaubens, auch das Werk der Heiligung schwächer oder stärker vor sich geht, mit dem Verlust des Glaubens aber ganz aufhört und ins Gegentheil umschlägt. Wiederum ist nicht in Abrede zu stellen, daß mit dem Nachlassen im Ernste der Heiligung, sonderlich nach dem dritten Gebote, im Gernehören und Lernen des göttlichen Wortes, auch der Glaube geschwächt wird.

Thesis 13.

Der gerechtfertigte und wiedergeborene und in stetiger Heiligung begriffene Mensch vermag gleichwohl nicht [1] das göttliche Gesetz vollkommen zu erfüllen und vollkommen gute Werke zu thun, indem [2] die Lust oder Unlust seines Fleisches auch seine besten Werke befleckt oder aufhält.

Th. 13. [1] Röm. 7, 14. Phil. 3, 12. [2] Gal. 5, 17. Röm. 7, 23.

Thesis 14.

Demnach war die Lebensgerechtigkeit auch eines Henoch und Noah, von denen [1] die heil. Schrift ausdrücklich meldet, daß sie „ein göttliches Leben zu ihren Zeiten führten," keine vollkommene Erfüllung des Gesetzes, sondern mit dem erbsündlichen Verderben und in Folge des mit allerlei wirklichen Sünden behaftet, also, daß auch sie nach St. Paulus Wort [2] „mit dem Fleische dem Gesetze der Sünde dienten."

Th. 14. [1] 1 Mos. 5, 22. 6, 9. [2] Röm. 7, 25.

Thesis 15.

Da also, nach dem Urtheil des Gesetzes, auch die größten Heiligen, selbst in ihren besten Werken, vor dem Gericht Gottes nicht bestehen können, sondern verflucht und verdammt sind, so bedürfen auch sie in dem Gerichte Gottes, sowohl im Gewissen, als am jüngsten Tage eben so sehr des vollkommenen Gehorsams und der stellvertretenden Gesetzes-Erfüllung oder der Gerechtigkeit Christi, als die so eben bekehrten Christen und Anfänger in der Heiligung, [1] welche Gerechtigkeit sie aber allein durch den Glauben ohne Werke, im Evangelio und Sakrament festhalten können.

So bedurfte also St. Johannes, der Apostel, vor dem Gericht Gottes eben so sehr der im Glauben festgehaltenen stellvertretenden Genugthuung Christi, als der Schächer am Kreuz

Th. 15. [1] Röm. 10, 4. Matth. 5, 17. Joh. 3, 18.

Thesis 16.

Es ist also eine verdammliche, aus satanischem Hochmuth entspringende und entweder zur Vermessenheit oder zur Verzweiflung führende Irrlehre der Schwärmer, wenn sie behaupten, daß schon in diesem Leben in einem Christen die Heiligung zu einem solchen Stande der Vollkommenheit kommen könne, daß er nicht mehr sündige.[1]

Th. 16. [1] Dagegen 1 Joh. 1, 8—11. Röm. 7, 25.

Thesis 17.

Vielmehr steht die Sache also, daß auch der gefördertste Gläubige und Heilige wegen der ihm hienieden stets anhaftenden Erbsünde, die auch in ihm stets in wirkliche Sünden ausbricht, [1] in sich selber immerdar ein Sünder ist und bleibet und nur [2] in Christo wegen der ihm durch den Glauben zugerechneten Gerechtigkeit Christi ein Heiliger und Gerechter und insofern vollkommen ist.

Th. 17. [1] Hiob 14, 4. Pred. 7, 21. Sprüchw. 20, 9. [2] Phil. 3, 9. Röm. 8, 1.

Thesis 18.

Gleichwohl ist nicht in Abrede zu stellen — denn Christus ist uns von Gott auch zur Heiligung gemacht, — daß in Kraft der im Glauben angewendeten Gnadenmittel und durch Uebung dieses Glaubens im Thun des Guten und im Leiden des Bösen ein zunehmendes Gestaltgewinnen in Christo oder Christi in seinen Gläubigen, [1] ein Wachsen an Christo in allen Stücken, also [2] eine allmähliche Erneuerung des göttlichen Ebenbildes stattfindet, wenngleich nicht alle Gläubigen [3] das Mannesalter in Christo erreichen.

*) Wäre der Christenmensch nicht noch mit dem Fleische behaftet und eitel Geist, so bedürfte er gar nicht eines von Außen gegebenen Gesetzes, weder als Riegel noch als Spiegel, noch als Regel der wahrhaft guten Werke, da hier keine Gefahr mehr wäre, in selbsterwählte Werke zu fallen, der Mensch eine vollkommene Gesetzes-Erfüllung wäre und ganz und gar im Gesetze der Liebe lebte.

Doch bleibt auch in diesen letzeren zwischen diesem Grade ihrer Erneuerung und der Gesetzes-Erfüllung oder Gerechtigkeit Christi eine Kluft in diesem Leben befestigt, die erst [4] bei der Auferstehung ihrer Leiber im Schauen Gottes vollkommen ausgefüllt wird. Denn erst dann ist das göttliche Ebenbild vollkommen wieder hergestellt.

Th. 18. [1] Ephes. 4, 15. [2] 2 Cor. 3, 18. 4, 16. [3] Ephes. 4, 13. [4] Phil. 3, 21. Ps. 17, 15. 1 Joh. 3, 2.

Thesis 19.

In diesem Leben aber, da eine nur stückweise und annähernde Heiligung stattfindet, ist Folgendes gleichmäßig wahr: [1] So weit ein Mensch aus Gott geboren und die neue Creatur in ihm ist, so weit sündigt er nicht. [2] So weit aber der alte Mensch, das Fleisch, die nach Seele und Leib erbsündlich verderbte Natur noch in ihm ist, so weit sündigt er immerdar und kann nichts anders, als sündigen. So lange jedoch [3] der wahre Glaube an Christum im Herzen des Menschen lebt, so lange herrscht auch der Geist über das Fleisch.

Th. 19. [1] Joh. 3, 9. 5, 18. [2] Röm. 7, 14—25. [3] Gal. 5, 6. 22.

Thesis 20.

Wenngleich die Erneuerung der Wiedergeborenen in diesem Leben immer nur Stückwerk ist und bleibt, so sollen sie doch [1] die Vollkommenheit erstreben und für das Thun des Guten und [2] das Leiden des Bösen Christi Exempel unausgesetzt vor Augen behalten und ihm nachfolgen.

Th. 20. [1] Phil. 3, 12—14. [2] Matth. 16, 24.

Thesis 21.

Um Christi und seines vollkommenen Gehorsams willen hat Gott verheißen, den wenngleich unvollkommenen Gehorsam seiner Gläubigen [1] mit verschiedenen Stufen der Herrlichkeit, je nach ihrer Arbeit der Liebe oder Geduld im Kreuze, aus Gnaden zu belohnen.

Th. 21. [1] 1 Cor. 3, 8. ff. 1 Cor. 15, 41.—Matth. 19, 28. 2 Cor. 9, 6.

Thesis 22.

Das höchste und letzte Ziel der Erneuerung der Gläubigen ist die Ehre Gottes. Denn diese leuchtet dann am herrlichsten hervor, wenn kraft seiner Gnade in diesem Leben die uns in Adam anerschaffene, aber durch dessen Sündenfall für alle seine Kinder verlorene ursprüngliche Heiligkeit und Gerechtigkeit, ja das ganze göttliche Ebenbild also in und an den Gläubigen am jüngsten Tage wieder hergestellt ist, daß auch die Möglichkeit ihres Falles nicht mehr vorhanden ist. [1]

Th. 22. [1] 1 Cor. 13, 12.

(Eingesandt von Past. Brauer.)

Der tief erschütterte Dr. Stohlmann

kann sich von der neulichen Recension seiner Synodalpredigt noch gar nicht wieder erholen. Erst kam sein großer Ludwig und schlug ungemein um sich. Aber es hat gewiß Niemand von mir erwartet, daß ich darauf antworten würde, denn die Sache selbst, die falsche Lehre Doctor Stohlmanns vom Glauben und von der Rechtfertigung ist nun einmal eine nicht wegleugbare Sache. Und um die Sache handelt es sich, Schimpfereien und großes Gelärm macht ja doch falsche Lehre nicht recht! Doctor Stohlmann hätte gewiß gut gethan zu schweigen und in Zukunft keine ähnliche Synodalpredigt zu halten und drucken zu lassen, denn es kann ja auch wohl einmal einem Doctor passiren, daß er „kohlt" in einer schwachen Stunde. Aber er kann sich nicht fassen, sein Herz ist zu voll, und nun vergißt er leider ganz seine hohe Würde, zieht die feinen Handschuhe von seinen zarten Händen ab, ergreift einen dicken, dornigen Knüttel, der doch zarte Hände so leicht verletzt, und schlägt mich, daß „aller Orten meine zerbrochenen Knochen liegen." Der grausame Doctor! —

Zwar ist dieser Artikel über meine „finstern Tiefen" so gefaßt, als habe Stohlmann denselben nicht geschrieben; aber man kennt ja das romantische Incognito-Spiel, das der liebe Doctor mit seinem Namen treibt, und sein klarer, schwunghafter, schöner Stylus ist's ja ganz und gar. —

Ueber meinen Nachweis seiner falschen Lehre, seiner falschen Erklärung des Glaubens, der Lebendigkeit des Glaubens, und des Objects des Glaubens, oder was der Glaube hat, sagt Stohlmann natürlich nichts. Möchte es ihm doch gefallen, meinen Artikel im „Herold" abdrucken zu lassen, und dann seine Widerlegung gleich daneben, dann könnten seine guten Herolds-Leser ja gleich sehen, wer recht und wer unrecht hat. Es würde gewiß Mancher Licht dadurch bekommen. Oder er könnte ja auch meine Recension in Pamphlet-Form drucken lassen und seiner besonders gedruckten Predigt als werthe Beigabe hinzufügen. Auch der Plan wäre so übel nicht! —

Einen Theil seiner Predigt will er wenigstens retten, den zweiten: „Wer glaubt, der hat's, ist ein köstlicher Prüfstein, die Schleichwege der falschen Propheten aufzudecken." Der Doctor ist ganz ergrimmt, daß ich diesen Theil nicht recht aufgefaßt hätte, und in seiner gewählten Sprache und auserwählten Doctoral Würde läßt er sich also vernehmen: „Wahrlich man kann nur ein Seitenstück in Billy finden, dem im Faustkampfe wider Bully die Augen verschwollen sind, und der nun in blinder Raserei sich selbst mehr als den Gegner paukt." (Der letzte Ausdruck ist besonders gelungen, ein so schönes, flottes Studenten-Wort, daran man gleich erkennen kann, daß der Doctor ein wirklich Studirter ist!) Was soll denn nun aber die rechte Auffassung sein? Der Leser höre und erstaune, wie ein Doctor um mich zu zermalmen, sich selbst vernichtet. Jeder vernünftige Mensch muß aus dem obigen Theile ersehen, daß Stohlmann von dem „Aufdecken" der „Schleichwege" „falscher" Propheten handelt, er kann gar nicht anders, denn die Worte sagen es nun einmal so. Aber der jetzt erschütterte Doctor sagt nein! und abermals **nein!** es sei nicht menschmöglich! der Theil handle durchaus nicht von dem Aufdecken der „Schleichwege" „falscher" Propheten, sondern er gebe an das „glaubensvolle Lebenscriterium (glaubensvolles Lebenscriterium! seliges Criterium, das voll Glaubens ist!!) der wahren Propheten zum Unterschiede von den falschen." So straft er seine eigenen Worte Lügen. Was soll man dazu sagen? Nun man legt es auf das mildeste aus und sagt: — — — Der Doctor ist erschüttert, schwer erschüttert!! —

Was Stohlmann früher predigte war falsch, was er jetzt auslegt ist wieder ganz falsch. Stohlmann thäte gut, und das ist unsere aufrichtige und ernstliche Meinung, wenn er romantische Urwaldsgeschichten schriebe, das glückt ihm, wie der „Herold" beweist. Theologie ist nun einmal sein Feld nicht. — Denn wenn er sagt, das glaubensvolle Lebenscriterium der wahren Propheten zum Unterschiede von den falschen, bestehe darin, „daß die wahren Propheten haben die Kraft der Gottseligkeit, den Glauben, der das Princip eines neuen Lebens ist, die Falschen haben nur den Schein der Gottseligkeit und verläugnen ihre Kraft", so ist das durchaus unwahr und verkehrt, verführt die Gemeinden und gibt sie den Heuchlern preis, und beweist aufs neue, wie wenig Stohlmann der lutherischen Lehre mächtig ist, sondern in methodistischer und pietistischer Unklarheit umherfährt. Wie mag Stohlmann wohl seiner armen Gemeinde das Evangelium von den falschen Propheten auslegen, da er doch so gar keinen Verstand hat von dem eigentlichen Kennzeichen eines falschen Propheten. Wahrlich am Mangel der „Kraft" der Gottseligkeit kann man keinen falschen Propheten erkennen, denn die Kraft der Gottseligkeit ist der Glaube, wie Stohlmann angiebt, wer kann aber beim „Schein der Gottseligkeit" sagen, ob nun auch der Glaube im Herzen ist, oder nicht? Wahrlich nur Gott kennt die Seinen, nur Gott durchschaut den Schein, aber kein Menschen Auge, denn sobald ein Mensch die „Gottseligkeit" erkennt, daß sie Schein ist, so hört dieselbe in dem Augenblick auf für ihn „Gottseligkeit" zu sein und wird offenbar als Heuchelei. Aber so lange sie „Schein" ist, verführt sie, und ist eben der Schaafpelz, vor dem Christus so ernstlich warnt, daß wir das ja nicht als Kenn- und Unterscheidungszeichen der wahren von den falschen Propheten ansehen und halten sollen. Luther sagt: 4, 394: „Das ist die erste Regel, daß wir uns die Schaafwolle nicht sollen betrügen lassen. Denn obgleich die Werke gut, das Amt recht, das äußerliche Leben ohne Aergerniß, und daneben große, sonderliche, und nicht gemeine Gaben sind, dennoch kann man verführt und betrogen werden." „Die rechte und eigene Frucht der Prediger oder Propheten ist nichts anderes, denn daß sie diesen Willen Gottes (daß wer den Sohn sieht und an ihn glaubt, habe das ewige Leben) den Leuten fleißig vortragen, und sie lehren sollen, wie Gott gnädig und barmherzig sei, der nicht Lust habe an des Sünders Tode, sondern wolle, daß er soll leben." Also z. B. auch, daß er recht und nicht falsch predigt über das Thema, wer glaubt der hat's. Doctor Stohlmann wird mirs nicht übel nehmen, wenn ich meine, es möchte ganz gut sein, wenn er am 8ten Sonntag p. Trinit. vor Ausarbeitung seiner Predigt, erst Luthers Haus- und Kirchenpostille etwas durchsähe.

In seiner ganzen röße als romantischer

Schriftsteller tritt aber der Doctor auf, wenn er mich als Dieb, Betrüger, Fälscher darstellt. Er sagt: „Wir merken aber den Streich, packen die Hand, die uns so in der Tasche spielt, ziehen sie vor unser Forum und sagen: Halt! — Was thust du? — Das ist ja offenbare Fälschung, durch welche du aus Licht Finsterniß und aus Finsterniß Licht machst, das ist ja öffentlicher Trug, mit dem du Wahrheit raubst, die der andere ausspricht, und Unwahrheiten beilegst, die auf dein Haupt fallen. Falscher Prophet, den du in diesem Stücke spielst! Die Nemesis ereilt dich gerade da, wo du ohne Ursache den Mann zum falschen Propheten zu stempeln suchst, den du mit Haaren vor deine Füße gezogen hast, um ihn ... zu zertreten!" Großer Doctor! Groß ist der Doctor!!!!! — Und worin besteht nun mein grausames Verbrechen? Darin, daß ich, um den Leser gleich aufmerksam zu machen, worin die Stohlmann'sche falsche Lehre liegt, das Wort unterstreiche, worin sich die falsche Lehre darlegt. Stohlmann hatte geschrieben: „Aus dem Tode in das Leben dringen und eingeboren werden durch Ihn allein auf nur einem Wege, durch nur eine enge Pforte, das ist die Hauptsache." Und ich: „Aus dem Tode in das Leben dringen ... das ist die Hauptsache." Das Unterstreichen des „das" ist eben nur romantischer Unsinn, den Stohlmann ja so oft macht, da der ganze Zusammenhang lehrt, daß der Nachdruck gar nicht auf „das", sondern auf „dringen" liegt. — Ist der Doctor nun nicht wirklich aus Erschütterung krank, daß er dieses Unterstreichen in seinem Zorn nicht blos öffentliche Fälschung, Trug, „Lügen-Säulen" nennt, sondern auch sogar noch poetisch hinzu setzt: „Ein Kreuzspinnengewebe ist das, um den leicht vorübereilenden Leser in diesem Garne von weit gesperrten Maschen für seinen Irrsinn zu fangen."

Auch soll ich dem Luther, „diesem Simson Gottes, den Knebel eigener Fälschung in den Mund gezwängt haben", weil ich nämlich in Klammern der betreffenden Stelle im Luther, Stohlmanns falsche Lehre, zur klareren Auffassung, gleich neben setzte. — Doch — was soll ich noch mehr Zeit und Papier verschwenden. Der Doctor ist ja krank, er ist erschüttert, ich will ihn nicht noch mehr echauffiren. Möge sein treuer Ludwig sich seiner rechtschaffen annehmen, und ihm wenn irgend möglich eine sanfte Kühlung zukommen lassen, einige Fortsetzungen der Lange'schen Aufsätze z. B. würden dem Herzen des Doctors gewiß gut thun; auch wäre ihm dringend anzurathen, sich in den Fortsetzungen seiner eigenen so schönen und bedeutungsvollen Urwaldsgeschichte (Ludwig wird sie doch auch in Pamphlet-Form noch besonders herausgeben?!) ferner reichlich zu ergießen, es wird ihm das eine Erleichterung gewähren und die Affectionen des Kopfes lindern. Vielleicht werde ich in Kurzem noch einmal nachfragen, wie sich der Herr Doctor befinden. Ueber seine Lehre vom Gesetz ließe sich noch ein Ziemliches sagen. Doch für heute genug! —

Eingesandt von P. Sievers.

Fortsetzung des Missionsberichts.

„Vor einiger Zeit traf ich, so erzählt der Miss. „Mießler, auf meinen Missionsreisen einen Mann, „der mit den Gefühlen des innigsten Dankes von „dem „großen Schwarzrock in Nedwesibing (er „meinte den Hrn. Prof. Crämer) sprach, und als „ich ihn fragte, ob er den Namen dessen kenne, „der in die Welt gekommen sei, die armen Sün„der selig zu machen, da nannte er mit fröhlichem „Angesichte den süßen Jesusnamen und sagte": „Den kenne er schon an die 17 Jahre, denn Mr. „Crämer habe ihm viel von Jesu erzählt und er „sei seit jener Zeit ein Christ." Auch dieser Mann gehört jetzt leider zum äußeren Bereiche des Methodistenhaufens. Gott aber sei gelobt, daß wir noch hin und wieder in unserer Mission uns der gewissen Zeugnisse erfreuen dürfen, daß der Same des göttlichen Wortes nicht vergeblich ausgestreut wird, sollte er auch oftmals Jahrelang schlummern. Die aus Bethanien herübergezogenen Indianer (sie nennen sich selbst die Shinpoakonshing-Indianer), bei denen der Missionar regelmäßig Gottesdienst hält, wohnen am Weitesten von unserm Missionshause entfernt; doch wird dem Miss. Mießler diese Entfernung vielfach eine Veranlassung, das liebe Wort Gottes auch andern Indianern nahe zu bringen. So fand er auf einem solchen Ritte zum Gottesdienste die Wittwe des alten heidnischen Doctors aus Frankenmuth mit ihren fünf Kindern, die leider gleichfalls seit längerer Zeit den Methodisten angehört und auch ihre zwei jüngsten Kinder von denselben hat taufen lassen. Sie versprach zu unsern Gottesdiensten kommen zu wollen. In einem der nächsten Gottesdienste kam sie auch wirklich wieder zur Predigt und brachte ihren Bräutigam mit. Der letztere ist ein Indianer aus Canada, ein Wittwer mit drei Kindern, dem Ansehen nach ein ordentlicher Mann, mit welchem sie sich vom Missionar wollte copuliren lassen. In demselben Gottesdienste ward auch das erste Kind in Isabella County bei ihm zur Taufe angemeldet, welches methodistischen Eltern angehört, die aber seit zwei Jahren keine Befriedigung mehr in der Lehre der Methodisten finden und weil sie Verwandte unseres alten Wabigonschkom sind, durch dieselben mit unserer Predigt bekannt geworden sind. Dem alten Manne war auch das neugeborne Kind in der Weise der Indianer übergeben und so hat er diese Uebergabe nach Christenpflicht dazu benutzt, zu verlangen, daß das Kind getauft werde. Der Vater hat diesem Verlangen durch die Anmeldung seines Kindes zur Taufe entsprochen und es ist zu hoffen, daß er, der Vater, seinem getauften Kinde, wie die Schafmutter ihrem Lämmlein, auf die göttliche Weide nachfolgen und sich fortan zur Kirche des reinen Worts und Sacraments halten werde. Er ist nicht unwissend, kann auch zur Noth im Indianischen Neuen Testamente lesen.

Im letzten Sommer brachte Heinr. Crämer einige Wochen in Isabella County zu, theils damit er selbst durch Umgang mit den Indianern bei gehöriger Kenntniß der Indianischen Sprache verbleiben möchte, theils um den Missionar in seinen Verhandlungen mit den Indianern durch seine Sprachkenntniß zu unterstützen. Da die Indianer in Isabella County von den verschiedensten Orten zusammengekommen sind und darum bei den Einen mehr der Chippeway, bei den andern mehr der Ottawa-Dialect hervortritt, so bleibt noch immer manche Sprachschwierigkeit zu überwinden und der Missionar ist darauf aus, jede sich ihm dazu darbietende Hilfe zu benutzen.

In Bezug auf die außerindianische Bevölkerung des County meldet der Missionar weiter, daß er im Juli 1861 auch ein deutsches Kind taufte, dessen Eltern von Ohio nach Isabella County einwanderten, und obwohl sie in Ohio sich zu der unirten Kirche gehalten haben, dennoch lutherisch sein und bleiben wollen. Sie erwarten noch mehr deutsche Einwanderung und haben keinen größeren Wunsch, als eine Kirche und in derselben die reine lautere Predigt des Wortes Gottes zu bekommen. Wie der Missionar berichtet, ist auch für deutsche Einwanderer noch viel gutes Land da, welches noch gar nicht in den Markt gekommen ist und worauf gute Farmen angelegt werden könnten. Der obigen Familie versprach der Missionar sie öfter zu besuchen und ihnen die Predigt des göttlichen Wortes zu bringen.

Daß auf der bethanischen Missionsfarm im Jahre 1860 viele Pine Logs gemacht wurden, ist den Lesern noch aus dem Synodalbericht erinnerlich; leider konnten dieselben bis jetzt nicht gehörig verwerthet werden und ist bei den jetzigen Kriegsläuften und dem Stocken des Holzhandels im Staate Michigan die Aussicht, sie gut zu verkaufen, noch sehr gering.

Ueberblicken wir nun zum Schlusse das, was Gott uns auf dem Felde unserer Mission an Arbeit, Hoffnung und Segen gegeben hat, so sind wir billig des Dankes und Lobes voll über die unverdiente Gnade des HErrn, daß er uns zu Mithelfern des großen Werkes, den Heiden das seligmachende Evangelium zu predigen, berufen und bisher behalten hat. Wir freuen uns der großen Arbeit unter den Heiden sowohl in Minnesota als in Michigan, die unsere Aufgabe, unsere von Gott gewollte und mit Seinen Verheißungen begleitete Aufgabe ist. Unter solchen Haufen zusammengewürfelter Heiden muß es eine Lust und Freude sein, das Netz des Evangeliums auszuwerfen, wenn auch noch so oft kleinlaut geseufzt ist: „Wir haben nichts gefangen." Der HErr verleihe uns und sonderlich unsern lieben Missionaren solche Lust reichlich und erwecke uns zur beständigen Freudigkeit, der Missionare Herzen und Hände bei ihrer schweren Arbeit durch Gebet und Gaben der Liebe zu stärken. Möchten sie bald durch die Gnade des allerhöchsten Gottes noch treue Gehilfen in ihrer Arbeit finden! Wir aber wollen beim Eingange des Neujahrs in Bezug auf unsere Mission flehen, wie die Worte des Gesanges lauten:

Gib mildiglich Dein'n Segen,
Daß wir nach Dein'm Geheiß
Wandeln auf Deinen Wegen,
Thun unser Amt mit Fleiß!
Daß ein jeder sein Netze
Auswerf' und auf Dein Wort
Sein'n Trost mit Petro setze,
So geht die Arbeit fort. Amen.

Zur kirchlichen Chronik.

Zwischen zwei Feuern. Ein Correspondent des „Lutheran" schreibt in der Nummer vom 16. Jan. dieses Blattes, daß ein Prediger in Maryland im öffentlichen Gottesdienste für Präsident Lincoln gebetet habe. Daran ärgerten sich die Secessionistisch-gesinnten und nahmen an dem Gottesdienst nicht mehr Theil. So unterließ denn der Prediger jenes Gebet; das aber erregte Anstoß bei der anderen Partei, und nun blieb diese aus dem Gottesdienste weg. „So ist er denn, schreibt der Correspondent, zwischen zwei Feuern und ist kein Wunder, daß er sich versengt." Der Prediger fragte einen Freund, was er denn in aller Welt thun solle, um nicht anzustoßen? Die richtige Antwort war: „Sei ehrlich, sei eins oder das andere und das Volk wird wenigstens deine Aufrichtigkeit anerkennen, aber dein Wanken und Schwanken und dich Anbequemen an Jedes Meinung setzt dich schwerem Tadel aus und schadet deiner Amtsstellung und Wirksamkeit." Der Rath, sagt der Correspondent, war gut, aber ich fürchte, der moralische Muth fehlte, ihm zu folgen.

Methodisten. Im „Evangelisten" vom 17. Jan. lesen wir: „Die Methodisten schreiben im Apologeten, daß religiöse Auflebungen gegenwärtig unter der englischen wie unter der deutschen Bevölkerung seltene Erscheinungen seien. Die Mehrzahl der Bevölkerung frage jetzt mehr nach Schlachten und Eroberungen als nach Gott und seiner Gnade. Um so mehr sollte jeder, der Christus und seine Seele lieb hat, sich vor übertriebener Betheiligung an der Politik hüten." Wir setzen hinzu, daß die methodistischen und leider auch viele s. g. lutherische Prediger und Synoden das Feuer eines wilden, die Sorge für die Seele und das Reich Gottes verschlingenden Kriegsfanatismus unter dem Namen Patriotismus selbst geschürt haben, so daß niemand sicher war, für einen „Rebellen" ausgeschrieen zu werden, wenn er in das wüste unchristliche Geschrei nicht mit einstimmen wollte.

Neue Bibelübersetzung. Der „Evangelist" berichtet: „Die Baptisten sind bei ihrem Unternehmen, eine neue Bibelübersetzung zu machen, auf Schwierigkeiten gestoßen. Es war nämlich beschlossen, daß es in der neuen Uebersetzung anstatt „„Taufen"" überall „„Untertauchen"" heißen sollte. Nun entstand die Frage, dann müsse man auch anstatt des Wortes „„Taufe"" setzen: „„Untertauchung"" und statt Johannes „„der Täufer,"" Johannes der „„Untertaucher."" Das kommt aber selbst den Baptisten bedenklich vor und sie halten inne. Unterdessen belaufen sich die Kosten, welche dieser Versuch einer neuen Uebersetzung gemacht hat, schon auf dreihunderttausend Dollars."

Wie die Gläubigen in Deutschland über unseren Krieg urtheilen. Der Pilger aus Sachsen vom 7. Dec. v. J. schreibt über denselben unter anderem Folgendes: „Es ist schwer zu sagen, wem man den Sieg wünschen soll, denn man darf nicht meinen, als wenn es durchaus die Sclavenfrage wäre, die des Krieges Seele ist; und die Art und Weise, in welcher der Norden vom Süden die Abschaffung des Sclavenhaltens fordert, ist eine so unevangelische, daß man es dem Süden nicht verdenken kann, wenn er, statt nachzugeben, zu den Waffen gegriffen hat. Anzuerkennen ist dagegen, daß der Oberbefehlshaber der Bundestruppen, General Scott, seinem Heere strenge Verhaltbefehle im Punkte der Sonntagsfeier gegeben hat. Doch tragen dieselben nur zu sichtlich den Stempel der Gesetzesgerechtigkeit."

Der lutherische Kirchenbote hat in seiner Nummer vom 17. Jan. ein Artikelchen mit der Ueberschrift: „Eine Probe missourischer christbrüderlicher Controverse;" merkwürdiger Weise aber gibt der saubere Redacteur trotz dieser Ueberschrift keine solche Probe zum Besten, sondern behauptet nur, daß wir ihm allein mit „Schimpf" antworten, wie „es sich besser für einen gemeinen Gassenbuben schicke, als für einen Professor der Theologie." Wollte Gott, unsere Gegner fingen endlich einmal an, von dem, was wir zu unserer Rechtfertigung auf ihre Angriffe schreiben, ihren Lesern wirkliche „Proben" vorzulegen. Davor hüten sie sich aber gar ernstlich, denn sie wissen recht gut, daß dann ihre Leser mit Staunen sehen würden, daß unsere Gegner „daran lügen," wenn sie sagen, daß wir schimpfen, sondern daß wir nur nothgedrungen die bösen Stücke unserer Gegner aufdecken, womit sie sich selbst beschimpfen. Das geschieht aber nicht selten, daß z. B. der Kirchenbote aus unseren Zeitschriften Proben anderer Art gibt, ohne seine Quelle zu nennen; und das thut er selbst in der oben bezeichneten Nummer!

Die Methodistenprediger, von denen gemeldet wurde, daß sie Compagnien für den Krieg werben wollten, haben dieses Vorhaben aufgegeben, weil es zu wenig Anklang gefunden. So meldet der „Evangelist."

Das Gemeindewahlrecht. Der „Christliche Botschafter" von Cleveland vom 11. Januar sagt von der „Evangelischen Gemeinschaft", dessen Organ er ist, daß dieselbe in der Anstellung von Predigern die Einrichtung der bischöflichen Methodisten-Kirche gewissermaßen nachgeahmt und es so eingerichtet habe, daß die Conferenzen die Gemeinden mit Predigern versorgen, statt jede Gemeinde selbst wählen zu lassen. Als einen großen Vortheil dieser Einrichtung rühmt der „Botschafter" unter anderem dieses, daß so ein regelmäßig anerkannter Prediger nie ohne Anstellung und eine Gemeinde nie ohne Prediger ist. Daher, „um diese Vortheile zu genießen, beides die Prediger und Gemeinden auf ihre Rechte der eigenen Wahl verzichteten, und sich unter die väterliche Fürsorge der Conferenz fügten." Mit welchen Uebelständen aber dieses System der Stellenbesetzung begleitet ist, gesteht der Botschafter willig zu. Ein Laie hatte in einer Einsendung geklagt und „vor Gott" gefragt: „Ist es recht, Prediger, die überall überlästig und nirgendwo willkommen sind, mit Gewalt den Gliedern aufzudringen? Ich sage: Nein! Nimmermehr! Sie schaden mehr auf einem Bezirk in einem Jahr, als wie ein guter Prediger in zwei Jahren wieder gut machen kann." Ja, der Laie hatte sogar unter Umständen mit Widerstand gedroht und geschrieben: „Haben wir den Conferenzen gehörige Warnung gegeben und sie wollen diese Männer nicht nach Hause schicken, und wagen es dessenungeachtet, ihnen Arbeitsfelder zu geben, so lasset uns verweigern, sie als unsere Seelsorger anzuerkennen, oder sie zu unterstützen." Das nennt der Herausgeber des „Botschafter" zwar „scharf geschossen," aber er setzt hinzu: „Freilich hat er nicht ganz Unrecht. Wir selbst haben von mehr als einem Fall vernommen, wo die Anstellungscomittee jedes Jahr in Verlegenheit war, wo gewisse Prediger hinzuthun, weil man dieselben nirgends begehrte, und doch konnte man sie nicht los werden, weil ihr Betragen sonst derart war, daß man sie nicht absetzen konnte, und sie selbst schienen nicht zu begreifen, daß sie unwerth sein könnten. Das sind gewöhnlich Männer von schwacher Wirksamkeit, deren Leistungen nicht genügen. In den meisten Fällen mag es ihre eigene Schuld sein; sei es, daß ihnen die Welt mehr am Herzen liegt als ihre Gemeinden und sie deßhalb keinen Nutzen schaffen können, oder studiren und beten sie nicht fleißig, um stets einen Vorrath von Altem und Neuem für ihre Zuhörer in Bereitschaft zu haben, sondern nützen mit der Zeit aus und werden den Gemeinden zur Last und Bürde, da sich dieselben ihrer, der großen Mangelhaftigkeit und intellectuellen Armuth und Oberflächlichkeit wegen öfters zu schämen haben, oder was sonst für Hindernisse im Wege sein mögen. Auch mag ein Mann sonst redlich und auch begabt sein, hat aber durch frühere Fallissemente sich eine Schuldenlast aufgeladen, die ihm zu seinem Leidwesen gleich Gehasi's Aussatz anklebt, er mag hingehen wo er auch will, ohne daß er derselben los werden kann und trägt somit einen beständigen Vorwurf für sich und seine Gemeinden mit sich herum, soweit man ihn kennt, was natürlich seine Wirksamkeit hindert." Man sollte nun denken, daß ein Mann, welcher solche Zugeständnisse machen muß, auch zugestehen werde, es sei besser, den Gemeinden ihr Wahlrecht zurückzugeben. Aber weit gefehlt! Der Herr Redacteur fährt fort: „Doch mag es auch Ausnahmfälle geben, wo man einem Solchen sehr Unrecht thun würde, ihn seines Amtes zu entsetzen; da er ganz ohne seine Schuld in solche Lage gekommen ist, und aus welcher er sich mit seinem besten Willen nicht zu befreien vermag. In den meisten dieser Fälle wäre es allerdings besser für Prediger und Gemeinden, wenn sich solche vom Reiseplan zurückziehen, oder auf sonstige Weise seßhaft gemacht würden (ihre Zahl ist glücklicherweise nicht so bedeutend). Auch verdenken wir es den Gemeinden nicht, wenn sie nur ungern solche Prediger annehmen; allein, wir sind besorgt, wenn dieser Geist der Selbsthülfe, welcher aus besagter Mittheilung hervorleuchtet, freien Spielraum erhält, er leicht zu weit gehen und einen Zustand der Empörung und Widersetzlichkeit erzeugen könnte; und der auf solche Weise angerichtete Schaden würde größer und fataler ausfallen, als der, welchem man abhelfen möchte."

Unser l. Röbbelen schreibt unter dem 4. Dec. v. J. von Gronau aus: „Mein Befinden ist in der letzteren Zeit nur dann und wann

durch außergewöhnliche Blutungen der Lunge gestört worden. Im Ganzen bin ich kräftiger geworden. Vielleicht erhole ich mich noch so weit, daß ich, wenn diese für Schwindsüchtige gefährlichen Lebensjahre zurückgelegt sind, wieder eine Berufsthätigkeit übernehmen und erlangen kann. Neulich wagte ich zum ersten Male wieder hier zu predigen, zog mir jedoch dadurch mehr Blutspeien zu und werfe noch mitunter, wohl in Folge davon, vereitertes Zellgewebe aus." Sir. 14, 14 — 17.

„Suchet der Stadt Bestes."

Jer. 29, 7.

Der alte Theolog Meelführer macht in seinem historischen Spruchbuch darauf aufmerksam, daß es im ebräischen Grundtext eigentlich heißt: „Suchet den Frieden der Stadt," und setzt hinzu: „das Lutherus anstatt des Wortes „„Friede"" ein anderes gebrauchet und es also gedolmetschet: Suchet der Stadt Bestes, ist daher geschehen, weil nach der hebräischen Redensart Friede so viel bedeutet als Glück, Heil, Wohlfahrt, Gedeihlichkeit und alles Gute, diesemnach auch das Beste, so man einem wünschen kann." Wollte Gott, dies beherzigten jetzt alle Christen und beteten um Friede, so würden sie damit auch unseres Landes Bestes suchen.

Füllstein.

Die Kirche ist ein Palmbaum: je härter sie gedrückt wird, desto mehr steigt sie in die Höhe. Luther (Walch IX, 11.)

Oeffentlicher Dank.

Gott hat mir das Glück beschert, mein liebes deutsches Vaterland nicht nur besuchen, sondern mich auch in demselben ein und ein halbes Jahr zu weiterer Vorbereitung auf den Dienst unserer evang.-luth. Kirche in diesem Lande aufhalten zu können.

Nachdem ich nun durch Gottes Gnade wieder glücklich und wohlbehalten aus dem alten Vaterlande zurückgekehrt bin, dringt es mich, es hierdurch öffentlich auszusprechen, wie große Liebe ich nicht nur auf meinen Reisen durch verschiedene Gegenden Deutschlands allenthalben, sondern auch in einer auch für mich tief beschämenden Weise, namentlich in Leipzig, während meines Aufenthaltes daselbst erfahren und genossen habe. Meinen hochverehrten akademischen Lehrern, die mir stets eine durchaus unverdiente Gewogenheit kund gaben, und mir freien, unentgeltlichen Zutritt zu allen ihren öffentlichen Vorlesungen und Privatgesellschaften gestatteten, sowie den zahlreichen anderen hochverehrten und unvergeßlichen Leipziger Gönnern und Freunden, die mir nebst täglichen Freitischen auch Geldunterstützung und viele andere Wohlthaten zufließen ließen, und mir in ihrem Familienkreise eine treuliche Heimath bereiteten — ihnen habe ich es lediglich zu verdanken, daß ich eine vaterländische Universität, wie ich zu Gott hoffe, mir zu großem lebenslänglichen Nutzen habe frequentiren können.

Mit freudigem Danke gedenke ich hier auch der vielen innigen Freundschaftsbande, in die ich mit der „Philadelphia," einer christlichen Studentenverbindung, durch meine Mitgliedschaft und mit mehreren Gliedern des „theologischen Studentenvereins," sowie mit Comilitonen anderer Fakultäten getreten bin — sie haben mir Leipzig zu einer zweiten Heimath gemacht und werden mir zeitlebens zu gesegneter Rückerinnerung dienen.

Möge der HErr selbst vergelten, was meine hohen Gönner und theuren Freunde jenseit des Oceans mir Geringsten Gutes erzeigt haben.

Baltimore, den 8. Januar 1862.

Stephanus Keyl, stud. theol.

Quittung und Dank.

Für das Proseminar in Deutschland

erhielt von Past. M. Hahn in Morgan Co., Mo., $2,50, von Past. Zucker in Oswego, Ill., $1,00, von einem Ungenannten in Collinsville, Ill., $2,00, von Hrn. Jak. Beck in Columbia, Ill., $1,00, von Hrn. Andr. Michel das. 25 Cts.

C. F. W. Walther.

Für die Californische Mission

erhielt von Past. M. Hahn in Morgan Co., Mo., $2,50, von Hrn. Jak. Beck in Columbia, Ill., $1,00, von Hrn. Fr. Buchholz daselbst 50 Cts.

C. F. W. Walther.

Vom 5. März 1861 an bis zum 22. Januar 1862 sind an den Unterzeichneten folgende Gaben zur Unterstützung der Wisconsin-Zöglinge eingegangen und verausgabt worden:

Von Hrn. Past. Strasen	$1,25
Durch denselben auf der Kindtaufe d. Hrn. F. Pieritz gesammelt	1,50
Durch Hrn. Past. Fox, als Ueberschuß vom Verkauf der Bücher	1,15
Von Hrn. Schullehrer Glaser, als Dankopfer für die Genesung seines Kindes	1,00
„ Hrn. Past. Link	1,50
„ „ „ Strasen	2,00
„ dessen Gemeinde	2,00
„ Hrn. Past. Böling	1,00
„ dessen Gemeinde in Freistatt	5,40
„ Hrn. Past. Ruff	1,00
„ „ „ Kolb	0,50
„ Frau Bersch in Town Oak-creek	0,50
Durch Hrn. Past. Böling am Reformationsf. ges.:	
a. in Freistatt	3,00
b. am Mequon-River	2,36
Von Hrn. Past. Ruhland	1,00
Durch Hrn. Past. Beyer gesammelt:	
Auf Hrn. Köhlers Hochzeit in Bloomfield	1,25
„ „ Lusts Kindtaufe	0,90
„ „ M. Preuß Kindtaufe in Belleplin	1,79
„ „ F. Krügers „ in Caledonia	0,64
„ „ J. Drews „ „ „	0,30
Summe	$30,04

F. Steinbach, Cassirer.

Erhalten:

a. Zur Synodal-Casse westl. Districts:

Von der Gem. des Hrn. Past. Franke, Addison Ill.	$9,66
„ Hrn. H. Heitmann, Addison, Ill.	5,00
„ Frau Vogel, Addison, Ill.	2,00
„ Hrn. Fr. Balgemann, Addison, Ill.	2,00
„ „ Fr. Weiß, Addison, Ill.	1,00
„ „ Rodemeyer, Addison, Ill.	0,37
„ der Gem. des Hrn. Past. Bartling, Elkgrove, Ill.	7,75

b. Zur College-Unterhaltungscasse:

Von Hrn. Phil. Ostmann, Elkgrove, Ill.	15,00
„ N. N., Chicago, Ill.	2,60
„ der Filialgem. des Hrn. Past. Lehmann, Central Townsh., St. Louis Co., Mo.	5,00

c. Zur Synodal-Missions-Casse:

Aus dem Klingelbeutel der Gemeine des Hrn. Past. Küchle, Matteson, Ill.	6,92
Von der Gem. des Hrn. Past. Müller, Chicago, Ill.	7,44
Von den Schulkindern des Hrn. Lehrer Erk, St. Louis, Mo.	3,00
„ der Gem. des Herrn Past. Mennicke, Rock Island, Ill.	4,25
„ der Gem. des Hrn. Past. Mennicke, Hampton, Ill.	4,10

d. Für Frau Prof. Biewend:

Von der Gem. des Hrn. Past. Franke, Addison, Ill.	9,30

e. Für den Neubau des Seminars in Fort Wayne:

Von Hrn. Phil. Ostmann, Elkgrove, Ill.	15,00
„ „ W. Stünkel, Addison, Ill.	3,00
„ „ W. Buchholz, Addison, Ill.	1,00
„ „ H. Buchholz, Addison, Ill.	2,00
„ „ W. Heuer, Addison, Ill.	5,00
„ „ H. Marquardt, Addison, Ill.	0,25
„ N. N., Chicago, Ill.	3,00

Ed. Roschke.

Erhalten:

a. Synodal-Casse:

Von Hrn. Past. Steinbach für Denkschriften und Synodalberichte	$0,95
Von der Gem. des Hrn. Past. Achenbach, Collecte am Reformationsfeste	5,00
„ ihm selbst	1,00
„ demselben für Synodalberichte	0,50
„ Hrn. Past. Dicke für Denkschriften	0,65
„ der Gem. des Hrn. Lehrer Lücke, Collecte am Weihnachtsfeste	3,54
Durch Hrn. Past. Stecher empfangen	4,51
und zwar: Collecte in Sheboygen $2,90	
Collecte in Town Wilson 1,16	
„ „ „ Mosel 0,45	
Von Hrn. Past. Keller für Denkschriften und Synodalberichte	1,11
„ der Gemeine des Hrn. Rauschert, Weihnachtscollecte	5,00

b. Für Mission:

Von den Schulkindern des Hrn. Weigle	1,25
Durch Hrn. Past. Dicke empfangen	3,60
und zwar: Von G. Wolf $0,60	
Auf der Hochzeit des A. Schulz ges. 1,80	
„ „ Kindtaufe des J. F. Oertwig gesammelt 1,20	
Durch Hrn. Lehrer Lücke in Missionsstunden ges.	2,89
„ „ Past. Günther empfangen	7,80
und zwar: Von dessen Gemeine für Missionar Clöter $5,00	
Auf Wipplingers Kindtaufe gesammelt für denselben 2,15	
Von Frau N. N. in Saginaw City 0,45	
„ Pet. Weggel 0,20	
Durch Hrn. Past. Trautmann empfangen	11,00
und zwar: In Missionsstunden ges. $5,00	
Von Frau M. 5,00	
Vom Jünglingsverein 1,00	
Durch Hrn. Past. Wüstemann auf Louis Stützers Hochzeit gesammelt	3,00
Auf Reins Kindtaufe	1,26
Von der Gem. der Hrn. Past. Hügli	3,00
Von meiner Gemeine	12,60
und zwar: Von dem Ungenannten $4,60	
Von den Schulkindern 1,94	
„ Hrn. Lehrer Simon 0,50	
„ „ Angerer 1,00	
„ Frau J. S. 0,75	
„ Hrn. F. K. 0,50	
„ der Emmanuels-Gemeinde 2,70	
„ Lesern der Missionsblätter 1,21	

c. Für das Pro Seminar in Nassau:

Von Hrn. Trost in Neu Köln	0,50
„ C. Beier	0,50

d. Für die Lehrer in den beiden Anstalten:

Durch Hrn. Past. Böling empfangen	12,50
und zwar: Von C. Schneider $3, Flemming, Saubert, A. Hilgendorf, G. Hilgendorf, L. Hilgendorf, A. Ernst, C. Schössow, E. Schneider, J. Gölsch, Böling @ $1, C.	

Hilgendorf $2, F. Krumsieg, Ww. Doncke, M. Schässow @ 50 Cts., Gareisch 30 Cts., Bussack 25 Cts.

Von der Gem. des Hrn. Past. Ruff in Mequon ... $6,20
„ „ „ zu Oshcosh, Wisc. ... 3,00
„ meiner Gemeine ... 8,00
„ Hrn. K. dahier ... 0,50
Von der Gem. des Hrn. Past. Kolb, Collecte am Erndtedankfeste ... 3,03
Durch Hrn. Past. Dicke empfangen ... 14,80
und zwar: Von W. Dettlaff $2, P. Heling, F. Krause, H. Lübker @ $1, A. Christian 25 Cts., Collecte in der oberen Emmanuels-Gem. $8,93, Collecte in der untern Emmanuels-Gem. 62 Cts.
Von Peter Weggel ... 0,20
Aus der Frauencasse der Gem. in Adrian ... 10,00

e. Für arme Studenten und Schüler:

Durch Hrn. Past. Lemke empfang. von dessen Gem. 4,26
„ „ „ „ „ ... 8,00
und zwar: Auf der Hochzeit des Hrn. J. Müller gesammelt ... $7,00
Von Hrn. Schäddel ... 0,50
„ Frau „ ... 0,50
Vom Jünglingsverein in Monroe ... 1,22
Durch Hrn. Lehrer Lücke bei einem Kinderfest für einen Schullehrer-Seminaristen gesammelt ... 2,56
Von C. Röhrborn ... 0,50
Auf Hrn. Lehrer Braters Hochzeit in Adrian ges. ... 3,60
Aus der Centcasse der Gem. in Adrian ... 5,00

f. Für Hrn. Pastor Röbbelen:

Von C. B. aus der Gem. in Detroit ... $2,00
„ Hrn. Past. Wüstemann ... 1,00
„ „ „ Achenbach ... 0,50
„ „ Fr. Köhn jun. ... 1,00
Durch Hrn. Past. Steinbach empfangen ... 27,00
und zwar: Weihnachts-Collecte in seiner Gemeine ... $13,42
Ueberschuß der Gesangbuchs-Casse ... 6,13
Von H. Meyer ... 3,00
„ Past. Steinbach selbst ... 2,70
„ Frau E. St. ... 1,00
„ „ Falkner ... 0,50
„ „ Schabel ... 0,25
Von Hrn. Lehrer Kundinger ... 2,00
„ G. Kluge ... 1,00
Auf der Kindtaufe des Hrn. Lehrer Kundinger ges. ... 2,00
Von etlichen Gliedern der Gem. des Hrn. Past. Hügli 7,85

g. Für den College-Bau in Fort Wayne:

Durch Hrn. Past. Ruff empfangen ... 68,50
und zwar: Von Bittner, C. Fink, F. Fink @ $5, Ehlers, W. Dumstrey, W. Milbrath, W. Gruel, F. Milbrath, C. Hackbarth, Bauernfeind sen. @ $3, F. R., F. Brüggemann, A. Jäger, H. Jäger, Bauernfeind @ $2, H. Zautke $1,50, M. Hackbarth, M. Schröder, H. Treichel, H. Bärenz, F. Schwecke, C. Krüger, J. Schwarz, F. Hinz, W. Treichel, A. Böhlke, F. Bruß, G. Piepkorn, J. Riemer, B. Hackbarth, J. Hinz, J. Wallschläger, F. Zautke, Ww. Zautke @ $1, Reiche $1,05, G. Schumann, G. Liebers, F. Otting @ 50 Cts., Oberhaide 25 Cts.
Von G. Wolf ... $1,00
„ Frau Melber dahier ... 1,00
„ der Gem. in Saginaw City ... 5,00
„ Hrn. Lehrer Kundinger ... 3,00
„ dessen Kindern ... 1,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Hügli, erste Send. ... 62,17
und zwar: Von Flach $10, Thümling $5, Strubel $4, Vieth $2,70, Dittmer $1,25, H. Dittmar, Deinzer, Erhardt, Blödel, Herbst, Herrmann, J. Maul, M. Müller, Ottenburger, Runge, Striker, Titze @ $1, Born, Braun, Haupt, Hank, Hirschmann, Klatte, Lutz, Reif, Susick, Schweinsberger, Tröster @ 50 Cts., Diezel 40 Cts., Deierlein 37 Cts., H. Endreß, Endreß, Frucht, Haas, Babette Howika, Fr. Klatte, Meyer, Ruppert, Stendel, Schwarz, Wagenbach @ 25 Cts., Vitzthum 20 Cts., Göhringer, Bachmeyer, Karl @ 10 Cts., Ottorfer 25 Cts., Schuster u. Töpel @ $3, J. Eib $2, Wendt, Walz, Schwanenbeck, Schulz, Haltinner, Maus, Past. Hügli @ $1, J. P. Maul 75 Cts., St. Maul Nierkranz, Widow @ 50 Cts., Rose 25 Cts., Volkert 20 Cts.

Monroe, den 20. Januar 1862.

W. Hattstädt, Cassirer.

Parochial-Berichte

der

stimmberechtigten Pastoren des Mittleren Districts der ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.,

vom 1. Januar 1860 bis dahin 1861.

Pastoren.	Gemeinden zur Synode gehörend	Gemeinden nicht zur Synode gehörend	Gemeindeglieder Seelenzahl	Gemeindeglieder Stimmberechtigte	Gemeindeglieder Beitragende	Schulen	Schulkinder einheimische	Schulkinder fremde	Schulkinder Total	Getaufte einheimische	Getaufte fremde	Getaufte Total	Confirmirte	Communicirte zur allgemeinen Beichte	Communicirte zur Privat-Beichte	Communicirte Total	Copul. Paare einheimische	Copul. Paare fremde	Copul. Paare Total	Begrabene einheimische	Begrabene fremde	Begrabene Total	Bemerkungen.
H. Bauer	1	1	173	36	...	1	16	6	22	18	12	30	....	255	29	284	3	3	6	3	1	4	
A. W. Bergt	2	2	...	84	...	...	...	...	...	....	....	38	24	207	..	207	..	..	1	..	..	7	
C. E. Bode	1	...	187	32	...	1	...	...	...	6	6	12	...	235	..	235	1	..	1	4	..	4	
J. L. Daib	2	...	460	80	112	2	89	1	90	25	....	25	....	485	..	485	2	..	2	8	..	8	
A. Detzer	2	2	...	75	...	2	...	...	60	40	24	64	16	420	..	420	4	2	6	11	6	17	
W. Engelbert	2	...	184	29	6	1	16	...	16	14	....	14	....	289	..	289	..	1	1	13	..	13	
A. Ernst	1	...	164	29	...	1	39	1	40	7	1	8	7	240	..	240	..	..	..	1	..	1	
C. Fricke	1	...	630	122	...	1	80	18	98	47	16	63	14	608	..	608	2	6	8	12	9	21	
C. J. Friedrich	1	1	240	48	50	1	...	...	25	20	8	28	6	250	..	250	..	..	5	7	1	8	
J. A. Fritze	2	1	212	45	...	1	34	...	34	....	....	16	....	500	..	500	..	..	1	..	..	1	
F. W. Husmann	3	...	450	70	...	3	...	...	100	....	....	26	19	...	..	415	..	..	4	..	..	2	
G. H. Jäbker	1	...	400	80	80	2	125	...	125	30	....	30	17	292	..	292	..	..	3	..	..	9	
R. Klinkenberg	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	....	....	....	..	..	..	..	..	..	..	..	..	
F. König	1	...	...	120	...	1	65	25	90	35	28	63	13	822	9	831	6	15	21	13	7	20	
J. F. Köstering	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	....	....	....	..	..	..	..	..	..	..	..	..	
J. G. Kunz	1	1	248	40	...	2	56	2	58	7	2	9	10	275	..	275	..	4	4	2	..	2	von October 1860 bis October 1861.
C. W. Lindemann	1	...	500	90	150	1	67	35	102	....	...	51	....	986	418	1404	..	..	10	..	..	9	
M. Merz	1	...	260	50	10	1	25	...	25	19	6	25	11	264	..	264	1	1	2	4	3	7	
F. Nützel	1	...	285	54	...	1	64	3	67	....	....	19	....	242	78	320	..	..	3	..	..	6	
G. Reisinger	1	...	149	23	30	1	34	5	39	8	2	10	....	165	..	165	2	..	2	8	..	8	Außerdem 3 Predigtplätze.
H. W. Rincker	1	...	140	30	...	1	30	16	46	12	22	34	5	111	12	123	1	4	5	3	2	5	
C. Rolf	2	...	182	37	...	1	...	...	40	15	7	22	....	113	..	113	..	3	3	2	1	3	
J. Rupprecht	1	...	180	25	33	1	23	2	25	11	....	11	6	278	82	360	..	..	1	2	..	2	
C. Sallmann	1	...	134	17	20	1	34	2	36	7	....	7	4	203	..	203	1	..	1	6	..	6	
J. G. Sauer	1	...	...	84	...	1	100	5	105	22	2	24	....	..	..	552	..	..	7	..	..	15	
A. Saupert	1	...	...	54	...	1	48	12	60	....	....	36	15	..	..	537	..	..	11	..	..	22	
J. G. Schäfer	1	...	125	22	20	1	20	4	24	4	....	4	4	122	..	122	1	..	1	1	1	2	
H. Schöneberg	1	1	...	55	...	1	34	8	42	17	28	45	9	391	..	391	3	2	5	5	..	5	Außerdem 1 Predigtplatz.
F. Schumann	2	1	364	67	77	3	62	15	77	24	9	33	11	334	2	336	3	2	5	8	2	10	Außerdem 1 Predigtplatz.
G. K. Schuster	2	...	...	60	...	2	60	...	60	31	4	35	11	276	..	276	4	..	4	8	1	9	
H. C. Schwan	1	...	...	81	...	1	...	...	114	....	....	56	9	..	..	1496	..	..	10	..	..	13	
Dr. W. Sihler	1	...	1318	274	...	...	269	67	336	....	....	117	42	..	..	2000	..	..	20	..	..	45	
M. Steyhan	1	...	245	41	...	1	...	...	62	....	....	15	3	357	..	357	..	..	..	..	..	3	
Cl. Stürken	1	3	360	66	...	1	50	30	80	....	....	22	6	..	..	384	..	..	3	..	..	7	
J. R. Tramm	2	...	300	73	...	1	20	22	42	29	70	99	10	348	..	348	1	11	12	7	22	29	Außerdem 3 Predigtplätze.
Ph. Wambsgans	1	...	272	48	...	...	...	...	59	....	....	12	....	..	..	332	..	..	..	..	..	4	
J. H. Werfelmann	1	2	151	27	...	3	42	6	48	5	2	7	....	229	21	250	2	..	2	1	..	1	
A. Weyel	3	...	382	65	71	2	70	9	79	19	8	27	6	107	440	547	2	1	3	10	1	11	
A. Zagel	1	...	201	43	...	1	55	10	65	10	3	13	14	428	..	428	..	..	..	1	1	2	
A. Hetimüller	1	2	88	16	36	1	21	4	25	2	10	12	...	160	..	160	..	..	..	2	..	2	Während der Amtsführung seines Vorgängers.

In den Synodal-Verband wurden aufgenommen:

a. die Lehrer F. Hütter, A. Wilde, H. W. Griebel.

b. die St. Johannesgemeinde bei Lanesville, Ind.; die Dreieinigkeitsgemeinde in und um Zanesville, Ohio.
die St. Johannesgemeinde in Kandelville, Ind.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 18. St. Louis, Mo., den 19. Februar 1862. No. 14.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

(Eingesandt von Pastor Köstering.)

Peter Waldus und seine Zeit.

Der Name dieses Mannes führt uns zurück in die Zeit des Mittelalters, in das zwölfte Jahrhundert nach Christo. Diese Zeit liefert ein höchst betrübtes Bild in der Geschichte der christlichen Kirche, wie denn überhaupt seit dem Aufkommen des Papstthums bis zur Zeit der Reformation im sechszehnten Jahrhundert die Geschichte ein entstelltes Bild der Kirche in ihrer äußeren Erscheinung uns vorführt. Von dieser Zeit hat auch Johannes in seiner Offenbarung, im 12. Capitel, geweissaget, wo er die christliche Kirche unter dem Bilde eines Weibes — das mit der Sonne bekleidet, und der Mond unter ihren Füßen, und auf ihrem Haupt eine Krone von zwölf Sternen — vorstellte. Diesem Weibe, das gebären sollte, stellte nach ein großer rother Drache, der hatte sieben Häupter und zehn Hörner, und auf seinen Häuptern sieben Kronen, und er trat vor das Weib, die gebären sollte, auf daß, wenn sie geboren hätte, er ihr Kind fräße. Dieser Drache ist — wie Johannes bald hernach sagt — die alte Schlange, die da heißt der Teufel und Satanas, der die ganze Welt verführet; und unter den sieben Häuptern und zehn Hörnern, und den sieben Kronen auf den sieben Häuptern des Drachen, sind verstanden des Teufels Brut, seine Helfershelfer, durch die der Teufel Christum in seinen Gliedern verfolgt, und sie, wo er nur kann, würget und umbringt. — Zu dieser Brut des Teufels und seinem Drachenschwanz gehören alle diejenigen Fürsten, Könige und Kaiser, die die Christenheit mit blutigen Verfolgungen überzogen haben, vornehmlich in den ersten drei Jahrhunderten nach Christo; in der Zeit des Mittelalters aber der ganze Wald der gottlosen Päbste und ihre Creaturen, die in teuflischer Wuth die Christen unter dem Namen „Ketzer" hingeschlachtet und die päbstische Kirche vom Blute der Märtyrer trunken gemacht haben. — Mit diesen blutigen Verfolgungen war des Teufels Absicht, das Evangelium Christi, und somit die ganze Christenheit mit Stumpf und Stiel auszurotten. Das konnte ihm aber nie gelingen, denn die Kirche hat die Verheißung, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen sollen. Darum sagt auch Johannes in dem angeführten 12. Capitel, V. 6.: „Und das Weib (die christliche Kirche) entflohe (nehmlich, zur Zeit der Verfolgung vor dem Grimme des Teufels und seinem Drachenschwanz) in eine Wüste, da sie hatte einen Ort bereitet von Gott, daß sie daselbst (mit Gottes Wort) ernähret würde tausend zweihundert und sechzig Tage," (das ist so lange die Verfolgung und der Verfall der Kirche währete.)

So hat sich Gott, der Herr, auch in den Zeiten der schrecklichen Verfolgungen und zur Zeit des äußeren Verfalls der Kirche im Mittelalter, unter dem Schutte des Papstthums, immerdar einen heiligen Samen erhalten, wie heftig Satan auch dagegen gewüthet hat. Gott erweckte immerdar Leute, die den betrübten Zustand der Kirche erkannten, den Schaden Josephs beweinten und das Volk zur Buße riefen. Drang nun gleich ihre Stimme nicht durch, so daß eine allgemeine Reformation der verfallenen Kirche herbeigeführt worden wäre, so wurden doch durch sie tausende von Menschen zur Erkenntniß des Heiles, das allein in Christo ist, gebracht, daß sie die löcherichten Brunnen, die kein Wasser geben, verließen, und zu dem eilten, der die Mühseligen und Beladenen zu sich rufet, sie zu erquikken.

Zu diesen Leuten, die in der egyptischen Finsterniß des Papstthums im Mittelalter auch andern ein Licht auf dem Wege zum Himmel wurden, gehört der oben genannte Peter Waldus. Derselbe lebte etwa um die Mitte des zwölften Jahrhunderts als vornehmer Kaufmann zu Lyon im südlichen Frankreich. Im Jahre 1160 saß er mit einigen Freunden bei einem Gastmahle. Das Gespräch wandte sich auf geistliche Dinge, auf den großen Schaden der Kirche, auf das schreckliche Verderben in der Lehre und im Leben der Christen — als einer der Gäste, plötzlich vom Schlage gerührt, todt zur Erde niederfiel. Dies Ereigniß machte auf alle Anwesenden, am meisten aber auf unsern Waldus, einen tiefen, erschütternden Eindruck. Von da an lernte er, wie jener Kerkermeister zu Philippen, fragen: Was muß ich thun, daß ich selig werde! und suchte nun mit Ernst das Heil seiner Seele. Inbrünstig rief er Gott an, ihm den rechten Weg zu zeigen; denn dazumal war der Weg zum Himmel durch Menschenlehren und Menschensatzungen fast ganz verschüttet, und die Bibel, Gottes theures Wort, das David seines Fußes Leuchte, und ein Licht auf seinen Wegen nennet, das war nur denen zugänglich, die lateinisch verstanden. Weil er nun eine große Begierde hatte, die Bibel in sei-

ner Muttersprache lesen zu können, so ließ er sich dieselbe übersetzen; und da er nun zu seiner großen Freude das Wort Gottes in seiner Muttersprache besaß, so las er dasselbe fleißig und fand den Frieden Gottes in dem Verdienste Christi, seines Heilandes. Er war der Kaufmann, der die eine köstliche Perle von Herzen suchte und mit Freuden fand.

Nachdem ihm nun Barmherzigkeit widerfahren und er in Christo selig geworden war, so entschloß er sich fest im Herrn, von nun an sich ganz dem Dienste seines Gottes und Heilandes zu weihen mit Leib und Seele, mit Gut und Blut. Denn der Glaube, so er rechtschaffen ist, ist nicht müssig, sondern wirket und schaffet, und ist durch die Liebe thätig. „Glaube ist ein göttlich Werk in uns, das uns wandelt und neugebieret aus Gott, Joh. 1, 13. und tödtet den alten Adam, und macht uns ganz andere Menschen von Herz, Muth, Sinn und allen Kräften, und bringet den heiligen Geist mit sich. O, es ist ein lebendig, schäftig, thätig, mächtig Ding um den Glauben, daß unmöglich ist, daß er nicht ohn Unterlaß sollte Gutes wirken. Er fragt auch nicht, ob gute Werke zu thun sind; sondern ehe man fragt, hat er sie gethan und ist immer im thun. — Glaube ist eine lebendige, erwegene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiß, daß er tausend Mal darüber stürbe. Und solche Erkenntniß göttlicher Gnade macht fröhlich, trotzig und lustig gegen Gott und alle Creaturen, welches der heilige Geist thut im Glauben. Daher der Mensch ohne Zwang willig und lustig wird, jedermann Gutes zu thun, jedermann zu dienen, allerlei zu leiden, Gott zu Liebe und zu Lob, der ihm solche Gnade erzeiget hat. Also, daß unmöglich ist, Werke vom Glauben zu scheiden, ja so unmöglich, als Brennen und Leuchten vom Feuer mag geschieden werden." (Luther, zum Brief an die Römer.)

So war es auch bei unserm Waldus. Er konnte sagen: Die Liebe Christi dringet mich also. So hielt er es denn für seine heiligste Pflicht, auch andern mitzutheilen, was er durch Gottes Gnade gefunden hatte, und sollte er auch sein Leben darüber lassen müssen. Er wollte jenem faulen Knecht, der sein Pfund im Schweißtuche behielt, nicht gleich sein, sondern damit wuchern. In solchem Drang der Liebe verließ er seinen Kaufmannsberuf, verkaufte alles, was er hatte, und theilte es unter die Armen aus; und wenn nun diese zu ihm kamen, Almosen aus seiner Hand zu empfangen, so unterließ er nicht, ihnen die allerköstlichste Gabe — das Evangelium — das Brod des Lebens — anzupreisen, und sie zu Christo dem Quell des Lebens hinzuweisen. Je mehr er nun in den wahren Sinn der heil. Schrift eindrang und einen Segen nach den andern daraus schöpfte; je mehr er selbst an Gnade und Glauben zunahm: desto mehr wurden ihm die Augen über den Stand der Dinge, über die Mißbräuche in der römischen Kirche, geöffnet. Das Wort, das Waldus mit Beweisung des Geistes und der Kraft predigte, schlug in Vieler Herzen Wurzel. Die Unwissenden wurden belehret, die Sicheren gestraft, die Traurigen getröstet, die nach der Gerechtigkeit Hungernden und Dürstenden gesättiget, und die geistlich Armen gingen ins Reich Gottes ein. Das war ein geistlicher Frühling mitten im eisigen Winter des Papstthums!

Waldus und seine Schüler blieben anfangs in der römischen Kirche, so lange sie geduldet und nicht ausgestoßen wurden. Aber nicht lange währte es, so wurde der Erzbischof von Lyon, Johann, aufmerksam auf das rege Leben der Waldenser. Er erklärte ihnen, es könne nicht gestattet werden, daß ein Mann aus dem Volke, ohne Glatze und äußere Salbung, ungehindert lehren dürfe. Er verbot ihnen daher das Predigen und Schrifterklären; aber Waldus erwiederte: obwohl er ein Mann aus dem Volke sei, so müsse er doch Gott mehr gehorchen, als den Menschen. Und darin hatte er völlig recht, denn es war eine Zeit, wo gerade die Lehrer die heilsame Lehre nicht leiden wollten, und wo die auf Zions Mauern bestellten Wächter schliefen und schnarchten; das Salz war dumm und die Hirten zu Miethlingen und stummen Hunden geworden. In solcher Zeit durchbricht die Noth die Ordnung, und giebt einem jeden Christen Beruf, auch öffentlich von der Wahrheit zu zeugen, und wo er es nicht thäte, würden die Steine schreien. — Auch jetzt noch verließ Waldus die herrschende Kirche nicht, denn er hatte keine seperatistischen Gelüste, wie so viele andere Secten des Mittelalters, die nur das Ihre suchten; er fuhr aber fort zu predigen das Evangelium Christi. Im Jahre 1179 sandte er selbst Abgeordnete nach Rom, die ein Exemplar seiner Bibelübersetzung dem Papst Alexander III. vorlegen und um Bestätigung ihres Vereines nachsuchen sollten. Der Papst ließ ihre Sache durch einen gerade in Rom anwesenden Archidiaconus, Walter Mapes von Oxford, untersuchen und prüfen. Allein der war nicht der Mann zu diesem Geschäfte. Er legte den Abgeordneten nach damaliger Weise allerhand spitzfindige Fragen vor, die sie freilich nicht beantworten konnten. Hätte er sie statt dessen über Bibel-Wahrheiten befragt, so hätten sie Bescheid geben können; jene Schulweisheit aber, die aus dem Heidenthum stammte, war ihnen unbekannt, — wie hinwiederum dem gelehrten heidnisch-philosophischen Sohn der römischen Kirche, dem Mapes, die heil. Schrift unbekannt war. Nachdem derselbe die Abgeordneten von Lyon nach seiner Weise geprüft hatte, so stattete er dem Papste einen solchen Bericht ab, demzufolge sie mit ihrem Ansuchen abgewiesen wurden. Mapes nannte sie Dummköpfe, die nicht einmal den Unterschied wüßten zwischen credere aliquid und in aliquid, das ist was es heiße: an etwas glauben, und schlechthin: etwas glauben.

Waldus aber fuhr indessen fort, zu verkündigen das Heil in Christo. Aber nun that der Papst Lucius III. Waldus und seine Anhänger in den Bann. Dieser päpstliche Bann jedoch löste nur völliger die Fesseln der christlichen Erkenntniß bei den Waldensern; nun sahen sie ein, wie weit es mit der römischen Kirche, die sich die allein seligmachende nannte, gekommen war. Gerade so ging es auch zur Zeit der Reformation. Luther wollte sich durchaus nicht von der römischen Kirche trennen, sondern begehrte nur, daß man ihn ungehindert das Evangelium predigen lasse u. s. w. Da antwortete ihm der Papst mit der Bannbulle! Dadurch gingen aber dem theuren Manne die Augen völliger auf, und er fuhr nun getrost fort, das helle Licht des Evangeliums auf den Leuchter zu stellen und die Greuel des Papstthums aufzudecken. — Waldus konnte jetzt natürlich nicht länger in seiner Vaterstadt bleiben; er folgte daher der Weisung Christi: Wenn sie euch verfolgen in einer Stadt, so fliehet in eine andere, und zog — das Evangelium predigend — heimathlos umher. Nirgends konnte er vor seinen Häschern sicher sein, denn man hätte ihn so gern auf den Scheiterhaufen gebracht. In Straßburg soll er einstmals nur durch die Flucht dem Feuertode entgangen sein. Im Jahre 1197 soll er nach vierzehnjähriger, mühseliger Flucht in Böhmen gestorben sein, voll Freude darüber, daß ihn der Herr nicht nur zur Erkenntniß der Wahrheit gebracht, sondern ihn auch zu einem Zeugen der Wahrheit und der Leiden, die in Christo sind, berufen hatte. Er gehört in die Zahl derer, die Viele zur Gerechtigkeit gewiesen haben; darum wird er auch leuchten, wie des Himmels Glanz, und wie die Sterne immer und ewiglich. — Das Gedächtniß der Gerechten bleibt im Segen! —

Seine Sache aber ging mit seinem Tode nicht unter, denn sie war nicht aus Menschen, sondern aus Gott; das hat sich in der Trübsalshitze bewiesen. Es ging auch hier, wie Apostg. 8, 4. mit der ersten Christengemeinde. Die in der Verfolgung, welche sich über Stephano erhob, zerstreut wurden, gingen umher und predigten das Wort. Der Erzfeind der Kirche Christi, der in seinem Ingrimme die Gläubigen nicht dulden kann, betrügt sich selbst. Er will Christi Reich zerstören, und muß ohne seinen Dank dazu helfen, daß es weiter ausgebreitet wird. Es gelingt ihm zwar oft, die Heerde Christi zu zerstreuen; aber solche Zerstreuung der Glieder derselben wird ein Mittel, das Wort recht weit umher zu verbreiten, und viele andere der Heerde Christi einzuverleiben. Das ist zu allen Zeiten die Frucht der Verfolgungen gewesen. Als die Waldenser durch die Bosheit ihrer Feinde aus ihrer Heimath vertrieben wurden, so predigten sie das Wort da, wo sie hinkamen, und viele nahmen es mit Freuden auf; und bald zählte man im südlichen Frankreich, in Italien und in der Schweiz, in Flandern, Böhmen, Ungarn und Deutschland, Tausende von Menschen, die keine andere Lehre wollten, als die des Wortes Gottes.

Lernen wir aber die Waldenser in der Verrichtung ihres Gottesdienstes, in ihrem Leben und Wandel, noch näher kennen. Ihr öffentlicher kirchlicher Gottesdienst war sehr einfach; sie beteten, sangen Psalmen und hörten das Wort Gottes an. Die heil. Sacramente verrichteten sie einfach nach der Einsetzung Christi. Ueberhaupt suchten sie überall dem Bilde der ersten apostolischen Gemeinde ähnlich zu werden. Wir glauben — sagten sie — daß die heilige Schrift alles enthält, was zu unserer Seligkeit nöthig ist, wir bedürfen keiner andern Lehre. Wir halten uns allein an Christum, weil wir unser ganzes Heil bei ihm finden. Warum sollen wir Heilige anrufen, da unser Mittler viel liebevoller und bereitwilliger ist zu helfen, als sie? Warum

sollen wir bei Menschen Ablaß unserer Sünden begehren, da Gott selbst das Wort von der Versöhnung aufgerichtet hat? Warum sollen wir der römischen Kirche angehören? Die Kirche Christi ist da, wo man sein Wort hört und bewahrt. — Ihre Feinde selbst geben ihnen das Zeugniß, daß eine bewundernswürdige Erkenntniß in Gottes Wort unter ihnen gefunden werde. Einer derselben schreibt: Sie sind meist rohe, ungebildete Leute, gehen oft in Thierhäute gekleidet und wohnen theils in elenden Hütten, theils in Höhlen; aber alle können lesen und schreiben. Wir fanden Bauern, die das Buch Hiob auswendig wußten, andere das neue Testament. Jeder Knabe hat von ihrem Glauben einen deutlichen Begriff, und ihre Priester müssen, ehe sie angestellt werden, den größten Theil des Neuen Testamentes auswendig wissen. — Ein Mönch, der ausgesandt worden war, sie wieder zur römischen Kirche zurück zu bringen, bekannte hernach, er habe in seinem Leben nicht so viel aus der Schrift erfahren, als in den wenigen Tagen, seit er sich mit den Ketzern unterredet hätte. Zuweilen riefen katholische Geistliche selbst die Waldenser zu Hülfe, um mit den übrigen Secten biblisch disputiren zu können. Es wurden oft gelehrte und berühmte Leute zu ihnen gesandt, um sie zu widerlegen und zur römischen Kirche zu bringen, denn der Papst Innocenz III. erkannte die Unklugheit seines Vorgängers, Lucius III., daß er die Waldenser in den Bann gethan hatte, und machte Versuche, sie wieder zurückzuführen, aber — vergebens. Die Waldenser waren schon zu weit in der Erkenntniß fortgeschritten, als daß sie sich hätten wieder in die Finsterniß des Papstthums zurückführen lassen. Die Kinder in den Katechisationen beschämten die gelehrten Feinde!

Ihrem Wandel gibt einer der Untersuchungsrichter, ein Dominicaner-Mönch, folgendes Zeugniß: Sie sind in ihren Sitten ordentlich und bescheiden, tragen weder kostbare noch ganz armselige Kleider. Um Eid, Lüge und Trug zu meiden, treiben sie keinen Handel; sie leben nur von ihrer Hände Arbeit, sammeln keine Schätze, sondern sind mit der Nothdurft des Lebens zufrieden. — Auch Schuster sind unter ihnen Lehrer! — Sie sind keusch, mäßig und nüchtern, besuchen keine Schenke und öffentliche Tänze, und nehmen sich vor dem Zorne in Acht. Man hört unter ihnen kein Fluchen, keine Gotteslästerung, keine Possen. Immer arbeiten, lernen und lehren sie, und in allen bürgerlichen Pflichten sind sie höchst gewissenhaft und pünktlich, in der Erziehung ihrer Kinder sorgfältig und ernst, und strenge gegen die Vergnügungen der Welt.

Das ist freilich ein rühmliches Zeugniß über diese Leute. Als König Ludwig XII. von Frankreich einen solchen Bericht über die Waldenser hörte, rief er aus: Wahrlich, diese Ketzer sind besser, als ich und mein ganzes Volk! Das mußten selbst ihre Feinde bekennen, daß ihre Gottseligkeit rechtschaffen, ihr Wort wahrhaftig, ihre biblische Erkenntniß lobenswürdig, ihre Liebe aufrichtig und ihr Wandel christlich sei. Wegen ihrer Treue suchten häufig ihre Feinde die Männer zu Knechten und Dienern, und die Frauen zu Ammen und Wärterinnen zu bekommen. Aber siehe! trotzdem sind die armen, schuld- und wehrlosen Waldenser von ihren papistischen Feinden mit einer solchen Wuth und Grausamkeit verfolgt worden, wie sie die blinden Heiden gegen die Christen nie geübt haben. Der satanische Haß ihrer Feinde ersann die abscheulichsten Schimpf- und Spottnamen. Man nannte sie Hunde, Schurken, Grubenheimer (die in Gruben, in Höhlen wohnten) und Wolfsgenossen. Die schändlichsten Laster, die nur erdacht werden konnten, wurden ihnen angedichtet. Vergebens beriefen sich die guten Leute auf ihre Unschuld. Vergebens beriefen sie sich unerschütterlich auf Gottes Wort. Vergebens wurde aber auch allerlei Marter und Qual gegen sie angewandt, sie dadurch vom Glauben abwendig zu machen. — Da ließ Papst Innocenz III. einen Kreuzzug predigen, der zwar zunächst gegen die ketzerische Secte der sogenannten Albigenser (nach der Stadt Albi im südlichen Frankreich also genannt) gerichtet war, der aber die ehrlichen Waldenser mit betraf. Der Papst verhieß (aus seinem päpstlichen Schrein) Vergebung der Sünden und das ewige Leben allen, die sich dem Kreuzzuge anschließen würden. Nun begann im Jahre 1209 ein zwanzigjähriger Verfolgungskrieg, denn die Ketzer sollten, nach des Papstes Befehl, gänzlich ausgerottet werden. Abgesehen nun davon, daß die Unschuldigen mit den Schuldigen hingeschlachtet wurden, so bedarf es hier wohl kaum der Erwähnung, daß dieser, wie alle solche Kreuzzüge, eine Ausgeburt der Hölle war. Der Lügner und Mörder von Anfang, der Teufel, wollte sich nur an einem Blutbade erlustigen, und gebrauchte den Papst zum Streitroß und das unwissende Volk zu Henkersknechten, solches ins Werk zu richten. Letzteres — das unwissende Volk — war leicht dazu zu bewegen, denn dem waren die Kreuzzüge Raubzüge, und die Verheißung des päpstlichen Ablasses für sein Mordbrennen mußte das Volk erst gar willig machen. So geschah es auch, daß im Jahre 1209 gegen 300,000 Menschen das Schwerdt zogen. Männer und Weiber, der Greis und der Säugling — alle wurden gleich grausam umgebracht. Ihre Wohnungen wurden zerstört, ganze Dörfer mit Soldaten umstellt, dann angezündet und sammt den Einwohnern verbrannt, ihr Vieh erwürgt, ihre Saaten zertreten, und das Land zu einer grauenhaften Einöde gemacht; und wer dem Schwerdte der Krieger entrann, der wurde von den Ketzermeistern verurtheilt und auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

Ueberall, wo man nur sein Ohr hinneiget, vernimmt man aus jener Zeit das Geschrei der Verfolgten. Der Bischof von Mainz, so wie der von Straßburg, schnaubten mit Dräuen und Morden wider die Jünger des Herrn. In Bingen wurden 18, in Mainz 35, in Straßburg 80 Waldenser verbrannt. In einem von den engen Thälern Italiens hatten sich 400 Mütter mit ihren Kindern in einer Höhle verborgen; die Unmenschen (Teufel in Menschengestalt) legten Feuer an den Eingang der Höhle, und erstickten sie alle durch den Rauch. Ein anderes Mal wurden sie mitten im Winter über die Eisgebirge der Alpen gejagt. Die armen Mütter trugen ihre kleinen Kinder in Wiegen und leiteten die andern bei der Hand, während die Männer die Feinde abwehrten. Viele wurden ermordert, viele verhungerten; 180 Kindlein lagen todt in ihren Wiegen, und die Mütter folgten ihnen aus Kummer und Herzeleid bald nach. Aber alle diese schrecklichen Verfolgungen von Seiten der römischen Hure beugten den Glaubensmuth der Waldenser nicht. Nur selten fiel einer aus Todesfurcht vom Glauben ab; aber nicht selten sind die Beispiele, daß ihre grausamen Verfolger durch ihre Standhaftigkeit zur Besinnung kamen. Das Blut der Märtyrer war auch jetzt der Same der Kirche, wie zu der Zeit, als die Heiden die Verfolger waren. Als einer jener Blutzeugen den Scheiterhaufen bestieg, begehrte er zwei Steine, und wie diese ihm gereicht wurden, hob er sie empor und sprach: Wann ich diese Steine werde gegessen haben, dann werdet ihr das Ende des Glaubens sehen, um deswillen ich jetzt freudig sterbe.

Die Waldenser sind schließlich die Einzigen, die von den vielen Secten oder Kirchenpartheien des Mittelalters sich bis auf den heutigen Tag erhalten haben, freilich nur in geringen Ueberresten und von mancherlei Irrthümern nicht ganz frei. Die Zahl der gegenwärtig noch vorhandenen Waldenser beläuft sich etwa auf 20,000 Seelen, da die Uebrigen sich später an andere Gemeinschaften angeschlossen haben. Sie wohnen in den Thälern von Piemont und Norditalien. Sie haben noch manche schwere Verfolgung ausstehen müssen, und waren bis auf die neueste Zeit von außen sehr gedrückt. In den vierziger Jahren hat der König von Preußen sich ihrer liebreich angenommen, hat ihnen eine Kirche geschenkt und sich bei ihrer Regierung für sie verwandt, und seine Unterthanen ermuntert, die Waldenser zu unterstützen. Dafür zeigen sich diese Gemeinden auch dankbar, und beten sonntäglich in ihren Kirchen, daß Gott den König von Preußen segne und sein mildthätiges Volk. Seit 1848 ist aber ihre drückende Last erleichtert worden. Durch ein Patent des Königs von Sardinien, das unter dem 17 Februar 1848 ergangen, sind alle früher gegen sie gegebenen Gesetze aufgehoben, und ist ihnen nicht nur vollkommen freie Religionsübung, sondern auch Gleichheit aller bürgerlichen und staatlichen Rechte mit allen übrigen Unterthanen des Königs bewilliget worden.

Eine Märtyrergeschichte.

In der theologischen Zeitschrift der Doctoren Rudelbach und Guericke findet sich eine alte Urkunde wieder abgedruckt, in welcher der Märtyrertod eines Franziskaner-Mönchs beschrieben wird, welchen die Papisten im Jahre 1553 darum hingerichtet haben, weil er den Pabst nicht für Christi Statthalter, sondern für den Antichrist hielt und den evangelisch-lutherischen Glauben frei bekannte. Die Urkunde ist von einem Augen- und Ohrenzeugen schon ein paar Monate nach der Hinrichtung aufgesetzt worden. Sie zeigt, wie der heilige Blutzeuge als ein ganz

armer Sünder und zugleich in festem Vertrauen auf Gottes Gnade in Christo, als ein rechter Lutheraner, sein Leben gelassen hat. Wir lassen nun die Erzählung so folgen, wie sie vor 300 Jahren aufgeschrieben worden ist. Sie lautet folgendermaßen:

„Wahrhaftige Historia vom Montalcinus, welcher zu Rom um des Glaubens Bekenntniß getödtet ist worden, den 5. Septembris im Jahr 1553.

Ich will Dir nicht verhalten, wie daß man in vergangenen Tagen allhie zu Rom eilf Männer, die verklagt sind als Ketzer, in der Minerva Kirchen fürgeführet hat, auf daß sie allda im Beisein der Cardinäl, so über die Ketzer zu urtheilen gesatzt sind, ihren Glauben verläugneten und verschwüren. Und ist diese Sach mit einem großen Gepränge und Zulauf sehr viel Volks gehalten worden.

Nu war unter denselbigen einer mit Namen Montalcinus, ein Münch, S. Francisci Ordens, ein sehr trefflicher und berühmter Prediger; der hatte gänzlich bei sich beschlossen, daß er seinen Glauben nicht verläugnen, sondern desselbigen für jedermänniglich Grund und Ursach geben und anzeigen wollte. Derhalben, da nu die andern alle ihren Glauben verläugnet hatten, und er allein in seinem gethanen Bekenntniß fest verharret, führte man ihn wiederum ins Gefängniß, und letzlich ward er verurtheilet, daß man ihn verbrennen sollt; und mit ihm einen andern, Perusinus, einen Seidenweber, welcher gar nichts hielt vom Fegfeuer, gab auch nichts aufs Ablaß oder bäpstliche Heiligkeit, ja sagt öffentlich, daß der Bapst mit nichte Christi Statthalter wäre, sondern der Widerchrist selbs, und die Cardinäle wären gleich den Schriftgelehrten und Pharisäern, thäten auch nichts anders denn daß sie mit ihrer falschen irrigen Lehr die Leut zum ewigen Verdammniß führeten.

Diese beide hat man den 5. Septembris auf den Markt geführt, welchen sie Campo Florae nennen, und gleich wie vor Zeiten die Apostel von den Pharisäern und Schriftgelehrten gangen sind, also gingen auch diese zween Martyres, mit fröhlichem Herzen. Perusinus ward zum ersten gehenkt und da er jetzt sterben sollt, befahl er sich Gott und sprach: Herr, vergibs ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun. Diesem folgete Montalcinus nach, und da er zum Gericht kam, sagte er zum Henker, er sollt ohn Verzug an ihm thun was ihm befohlen wäre, denn er fühlete daß ihn in seinem Herzen begunnte eine Furcht anzukommen, weil er den Perusinum schon henkend sahe. Doch fasset er ihm wiederum ein Herz und bat, daß man ihm zu reden gestatten wollt. Da nu das Volk stille ward, redte er diese nachfolgende Wort:

Ewiger allmächtiger Gott! Meine Sünde sind für Deinen Augen so groß, daß sie nicht allein diesen itzigen zeitlichen Tod des Leibes, sondern auch ewiges Verderben meiner Seelen verdienet haben. Und weil ich sehe und weiß, daß ich mich mit nichte auf meine eigene Kräfte, meine Gerechtigkeit, oder meine unreine besudelte Werk verlassen könne, komme ich zu Dir, nicht auf mein Verdienst, sondern auf Deine grundlose Gnade und Barmherzigkeit, und auf Deine Verheißungen und auf das Verdienst Deines eingebornen allerliebsten Sohns, unsers Herrn Jesu Christi; schreie zu Dir und bitte, Du wollest Dich meiner erbarmen, mir meine Sünde verzeihen und gnädiglich zu Hülf kommen. Denn ich weiß, daß Du nicht willt den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Siehe, ich bin itzt von allem menschlichem Schutz und Hülf verlassen, und kehre mich allein zu Dir; Du bist mein Fels, Du bist meine Ruhe, meine Hofnung und Schutz wider alle meine Feinde, bekannte und unbekannte. Und das ist gänzlich meine Meinung, weil ich mit dem Glauben auf diesem Felsen stehe und an diese starke Säule mich halte, daß mich weder Trübsal noch Angst, noch Verfolgung oder Fährlichkeit oder Schwert noch einige Creatur scheiden soll von der Liebe und Hofnung, so ich zu Dir habe, der Du Deinen allerliebesten Sohn in diese Welt gesandt hast, daß er die Sünder selig mache, unter welchen ich der größeste bin. Ich bringe itzt in meinem letzten Stündlein nicht für Dich meine gute Werk, Verdienst oder meine Gerechtigkeit, sondern vielmehr meine Sünde und Missethat, auf daß sie mit dem Blute Deines eingebornen Sohns zugedeckt und gewaschen werden. Itzt will ich, daß allein Christus meine Genugthuung, Verdienst und Gerechtigkeit sei. Ich danke Dir auch, daß Du machest, daß mir dies mein Leiden und Tod viel angenehmer und sänfter ist, weil Du willt, daß ich um Deines Namens und der gemeinen christlichen Kirchen willen diese Marter leiden solle. — Da nu etliche, so dabei stunden, diese seine letzten Wort höreten, vermahneten sie ihn, daß er für die gemeine christliche Kirche die Römische Kirche nennen sollte. Er aber antwortet, die Kirch Christi wäre nicht getheilet in die Römische, Neapolitanische, Venedische und Mailändische Kirche. Denn alle wahrhaftige Kirchen, so hin und wieder in die ganze Welt zerstreuet, sind nur Eine gemeine christliche Kirch, in Einigkeit des Glaubens, und Christi geliebte Braut. Weil denn nur Eine Kirche sei, solle man sie nicht in viel Stücke theilen.

Da sie das höreten, schrieen sie laut: Wir sehen, daß dieser Münch gar und ganz verstockt ist. Montalcinus aber hub seine Augen auf gen Himmel und schrie dreimal: Jesus! mit lauter Stimme, und alsbald stieß ihn der Henker von der Leiter und henket ihn und machte darnach ein Feuer drunter.

Da er nu gerichtet, war des gemeinen Volks Rede mannigfaltig. Etliche jammerts; die weineten und sagten, es wäre unrecht gehandelt, daß man einen solchen trefflichen Mann getödtet hätte. Die andern aber sagten: er ist ein großer Lutherischer Bube und ein großer Ketzer gewesen und wenn er los kommen wäre, hätte er die ganze Welt verführen können. Und ist noch in Rom mancherlei Reden davon. Aber seine christliche Bekenntniß und Gebet zeigen an, daß er ein rechten christlichen Verstand und Glauben gehabt hat. Und ist öffentlich, daß der Bapst ein unfläthiger Tyrann ist.

Rom 5. Septembris Anno 1553."

Die lutherischen Slovaken in Ungarn.

Unter diesem Titel hat das Münkel'sche Zeitblatt einen interessanten Aufsatz, dem wir Folgendes entnehmen: Schon vor der Reformation hatten die Hussiten starken Eingang unter den Slovaken gefunden, woraus theilweise erklärlich wird, daß die Reformation so raschen Eingang bei ihnen fand. Aber auch über die Slovaken hinaus verbreitete sich die Reformation zu den Magyaren und übrigen Völkerschaften, so daß um 1557 zwei Drittel von Ungarn lutherisch war und nur drei Magnaten noch der römischen Kirche anhingen. Von Seiten der Slovaken war es mit dem Lutherthum ernstlich gemeint, dagegen die Magyaren schlugen sehr rasch um, sobald die Zwinglische Lehre im Lande bekannt wurde. — Als nun die kaiserliche Regierung damit umging, die verlorenen Gebiete für die römische Kirche wieder zu erobern, setzten sich die Magyaren mit Waffengewalt zur Wehr. Anfangs, 1606, nöthigten sie dem Kaiser einen Frieden ab, der ihnen gleiche Rechte mit den Katholiken gab. Aber der abgedrungene Frieden hielt nicht Stand. Nachdem die Jesuiten genug geistliche Eroberungen gemacht und die protestantischen Kirchen hinlänglich geschwächt hatten, versuchte Leopold I. die Protestanten mit Gewalt zu unterdrücken. Die aber das Bad austragen mußten, das waren nicht die schuldigen Magyaren, die damals größtentheils unter türkischer Herrschaft standen, sondern die ruhigen und dem Kaiserhause ergebenen Slovaken. Und als wollte der Kaiser zeigen, daß ihm eben so wenig an dem Rechte liege als den reformirten Magyren, nahm er eine Verschwörung katholischer Magnaten zum Vorwande, um die lutherischen Slovaken zu verfolgen. Diese Verfolgung dauerte von 1670—1681, und wird in einer gleichzeitigen Beschwerdeschrift unter anderm also geschildert: „Alle Kirchen, Pfarreien, Gymnasien, Schulen, Spitäler und dazu gehörige Einkünfte sind den Evangelischen durch Drohungen, Waffengetöse und andere Ränke gewaltsam weggenommen. Einiges davon ist von Grund aus zerstört, und das Material davon zu Stallungen und anderm weltlichen Gebrauch verwendet. Todte dürfen bloß gegen Erlegung hoher Geldtaxen auf Friedhöfen bestattet werden. Evangelische Prediger wie auch Schullehrer sind unter verschiedenen Vorwänden all ihres Eigenthums beraubt, dann aus den Pfarren verjagt, in Ketten geschmiedet, aus dem Lande weggeführt; einige an die Wand oder auf die Erde, mit Banden und Eisen beschwert, in der Gestalt eines Kreuzes angenagelt; andere gleich türkischen Gefangenen geschlagen; andere nur nach bezahltem Lösegeld entlassen; die übrigen aber nebst einigen Schullehrern, Studenten und Küstern, unter dem Vorwande einer durch sie angezettelten und beförderten Revolution vor ein außerordentliches Gericht citirt, und entweder verbannt oder auf die Galeere geschickt, wo viele starben und einer, nachdem ihn der Henker zu drei verschiedenen Malen gemartert, lebendig verbrannt worden. Die übrigen aber, nachdem man von ihnen Reversale erpreßt hatte, sind ihrer Aemter entsetzt worden, so daß die meisten Kirchen ohne

Prediger, und das Volk ohne Gottesdienst ist, das nun dem Vieh ähnlich leben muß, und nun nicht wenige Kinder, ohne die heil. Taufe empfangen zu haben, starben und noch immer sterben. Sowohl Edelleute als auch das arme Landvolk wurden unter verschiedenen zusammengesuchten Beschuldigungen eingezogen und gefangen zum katholischen Gottesdienst in Ketten geführt. Einigen steckte man die geweihte Hostie gewaltsam in den Mund, mehrere warf man widerrechtlich aus ihren Besitzungen heraus, indem man ihnen außer einem Stabe nichts mitgab, und oft wurden ganze Ortschaften ausgeplündert, und deren evangelische Edelleute erschlagen. Einige, obgleich Edelleute, wurden, wenn sie in Privathäusern ihre Andacht verrichteten, wie Verbrecher eingefangen." Die Beschwerdeführer setzten am Schluß hinzu, daß sie bereit sind, dies und vieles andere im Einzelnen vor Sr. Majestät zu verhärten und bitten um Gottes Barmherzigkeit willen, das abzustellen. — Am meisten hatten natürlich die Geistlichen zu leiden. 1673 wurden 32 lutherische und 1 reformirter Geistlicher vorgefordert und der härtesten Verbrechen beschuldigt. Da sie ihre Lossprechung nicht mit Verleugnung ihres Glaubens erkaufen wollten, ließ man ihnen nur die Wahl, ihr Amt niederzulegen oder auszuwandern. Da man dies Mittel probat fand, um die Kirche ihrer Diener und Führer zu berauben, forderte man im folgenden Jahre alle Geistlichen auf einmal vor. Es erschienen 250 lutherische, und 57 reformirte, denen man drei Bedingungen stellte, entweder katholisch zu werden, oder das Amt niederzulegen, oder auszuwandern. Als sie auf keine derselben eingingen, warf man sie in scheußliche Kerker, wo man sie auf das grausamste behandelte. Unter diesen Grausamkeiten wurden zwar 17 Geistliche weich und fielen ab, von den übrigen wurden 41 nach Neapel geschleppt und dort meist als Sklaven auf die Galeeren verkauft. Unter diesen Umständen stand der Gottesdienst im Lande fast ganz still, oder wurde sehr erschwert, da die Lutherischen nur den zwanzigsten Theil ihrer Kirchen übrig behielten. Es waren Tage voll Jammer und Elend, wie die Kirche sie einst unter den heidnischen Kaisern erlebt hatte, aber auch Tage an christlichem Zeugenmuthe und Geduld in der Trübsal reich, Tage, in welchem die lutherische Kirche unter den Slovaken ihre Bluttaufe erhalten hat, deren Segen sich bis auf die Gegenwart erstreckt. Noch lebt unter den Slovaken das Gedächtniß der Verfolgung lebendig fort, die Mutter erzählt es ihren Kindern, was die Altväter um des theuren Glaubens willen gelitten haben, sie nennt ihnen die Namen der Verfolgten, sie beschreibt ihnen die Leiden und die Standhaftigkeit, sie zeigt ihnen ihre Wege und Verstecke. Und das ist das Samenkorn der Gottestreue, das in die zarten Herzen gesenkt wird, das fort und fort Früchte trägt. — Diesen blutigen zehn Jahren folgten übrigens noch hundert Jahre harten Druckes, bis erst Joseph II. den Protestanten Duldung, aber noch nicht Anerkennung, verschaffte. —

(Aus dem Freimund.)

Der evangelische Bund und die luth. Kirche.

In den ersten Tagen Septembers ward in der altreformirten Stadt Genf in der Schweiz der sog. Evangelische Bund Evangelical Alliance versammelt, welcher eigentlich nichts anderes ist, als eine Allerweltsunion, indem die verschiedensten Bekenntnisse, Reformirte, Unirte, Herrnhuter und Wiedertäufer und viele, viele andere zusammenkommen, um kirchliche Fragen zu besprechen und über deren Ausführung sich zu vereinigen. Vor etlichen Jahren war dieser Allerweltsbund in Berlin beisammen, und dorthin hatten sich auch etliche Lutheraner verirrt. Denen muß es aber nicht recht heimlich dorten gewesen sein; denn sie sind nicht wiederkommen; und, so viel wir wissen, war bei der diesmaligen Zusammenkunft in Genf auch nicht ein einziger Lutheraner. Man hat aber dennoch die armen Lutheraner nicht in Ruhe gelassen, obgleich keiner da war, sondern hat recht vernehmlich auf sie gestichelt. Der Vorsitzende, ein Genfer Pfarrer und Professor, Namens Merle d'Aubigne, hat eine Rede gehalten, um die Bedeutung Calvins, der in Genf gewirkt hat, hervorzuheben. Der Rede Sinn ist eigentlich dieser gewesen, daß Calvin doch viel bedeutender gewesen sei als Luther. Beide und Zwingli werden redend eingeführt: Calvin kommt mit süßen Unionsgedanken und Luther versichert mehrmals, daß er die Union heute annehmen würde, wenn eine Rückkehr auf diese Welt möglich wäre. (Was würde er wohl bei seiner Wiederkehr zu solch einer Genfer Versammlung gesagt haben?) Diese Union müßte aber auf keinem anderen Grunde geschehen, als auf dem der reformirt-calvinistischen Lehre, die lutherische Lehre also, so zu sagen abgethan und verworfen werden.

Am Anfange der Versammlung in Genf berichtete je einer aus den verschiedensten Ländern über die kirchliche Lage und den religiösen Zustand seines Vaterlands. Für Deutschland thats der reformirte Hofprediger Krummacher von Potsdam in Preußen. Seinen herbsten Tadel sprach er darüber aus, daß die Bekenntnisse in deutschen Landen sich einander so entgegenstehen, und das werde immer ärger; die Union werde immer anrüchiger. Dann beantwortet er die Frage, warum doch der evangelische Bund in Deutschland so wenig Anerkennung und noch weniger thätige Theilnahme finde? Man habe doch zu dem Ende, um dem gesammten Volke Deutschlands diese „große" Sache recht wichtig zu machen, vor drei Jahren die Versammlung mitten in Deutschland, in Berlin, gehalten; aber der Erfolg davon sei nicht der Rede werth! Dann erklärt Krummacher: „Das komme von den Lutheranern her und besonders von den schroffen lutherischen Pastoren. Diese fragen die Gemeindeglieder: „Wollt ihr euch euren Glauben nehmen lassen?" – „Nein! Herr Pastor!" „So bleibt ferne von der Allianz!" Und die Schafe bleiben weg! — Dann predigen die lutherischen Pastoren: „Die Grundsätze der Allianz verflüchtigen die Glaubenssätze, untergraben die Kirche, vernichten die Bestrebungen das Bekenntnißbewußtsein in den Gemeinden zu wecken." „Darum finde die evangelische Allianz in Deutschland keinen Grund und Boden!"

Herr Krummacher hat doch mit diesen Worten wichtige Zugeständnisse zu Gunsten der vielgeschmähten lutherischen Pastoren gemacht, nämlich diese:

1) „Daß ihr Streben sei, das Bekenntnißbewußtsein zu wecken." Das können wir uns schon gefallen lassen.

2) Daß sie immerhin großen Einfluß auf ihre Gemeindeglieder haben.

3) Daß die in Genf anwesenden Deutschen nicht viel auf das Bekenntniß halten. Matth. 10, 32. Röm. 10, 9.

Und doch muß Herr Krummacher, die um des Bekenntnisses willen Ferngebliebenen rechtfertigen; denn am Schlusse sagt er gegen die Wiedertäufer gewendet: „Ihr habt durch eure gewaltsame Bekehrungssucht in Berlin sehr geschadet."

Wie rechtfertigt er aber die Allianz? „Sie ist nicht Verschmelzung sondern Verbindung."

Zwei Kinder und Eine Mutter.

In der Wetterau im Hessen-Darmstädtischen liegt ein kleines Fürstenthum, Isenburg mit Namen. Da hat sich vor 70 — 80 Jahren eine schöne Geschichte zugetragen, die ich euch erzählen muß. Der regierenden Fürstin von Isenburg, Sophie Charlotte hieß sie, hatte der Herr ein kleines Kind beschert. Etliche Zeit nachher macht sie eines Tages einen Spaziergang in's Freie. Ihren Säugling trägt sie auf den Armen und eine einzige Dienerin begleitete sie. Als sie ein gutes Stuck gegangen sind, fängt das kleine Kind an unruhig zu werden und zu schreien, und die Mutterliebe merkt gar bald, daß es hunrig und durstig ist. Da besinnt sich die vornehme Frau nicht lange, setzt sich auf einen Stein am Wege und reicht dem kleinen Säugling die gewöhnte mütterliche Nahrung. Wie sie aber da sitzt, kommt des Weges daher ein armes Weib in dürftigen Kleidern. Mühsam schleppte sie sich am Stabe fort. Auf ihrem Rücken hängt in Lumpen ein Säugling und wimmerte kläglich. „Ach sei doch stille mein Herzchen," sagt die arme Mutter, da sie an der Fürstin vorbeigeht, „ich kann dir nichts geben. Ich habe ja selber gehungert den ganzen Tag." Das hört die vornehme Frau am Wege; das geht ihr durchs Herz. „Da, halte mein Kind," spricht sie zur Dienerin, „ich will das arme Kind auch tränken." Und siehe da, sie tränkt es auf demselben Stein und giebts der weinenden Mutter wieder. — Ei, sprichst du! das ist aber viel! So etwas kommt heut zu Tage nicht mehr vor. Und doch will ich dir etwas weit größeres erzählen, eine Geschichte, die auch vorgekommen ist und die heute noch vorkommt. Es giebt eine Mutterliebe, die ist mehr als eine blos fürstliche, denn der gehören alle Fürstenthümer im Himmel und auf Erden. Das ist die göttliche Mutterliebe, von der geschrieben steht: kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn

ihres Leibes. Und ob sie desselben vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen, spricht der Herr. Und abermals: Ich will euch trösten, wie Einen seine Mutter tröstet. Die Mutter nähret schon seit langer Zeit ein liebes Kind, das heißt die Christenheit. Aber sie hat auch von Alters her ein armes Bettelkind genährt, das heißt die Heidenwelt. Und alle Jahre von Neuem legt diese Mutterliebe beide Kinder an die Brust, das Fürstenkind, die Christenheit, damit sie gläubig bleibe, und das Bettelkind, die Heidenwelt, damit sie gläubig werde zum ewigen Leben. Fragst du mich aber, seit wann diese Mutter angefangen hat, das arme Kind zu nähren, so antworte ich dir, das ist zuerst geschehen, am Tag der Erscheinung unsers Herrn Jesu Christi; da sind die ersten Heiden, die Weisen aus dem Morgenlande, gespeiset worden von der ewigen Liebe und Erbarmung, da hat die Mutter das arme verschmachtete Kind an die Brust gelegt. Und fragtest du mich weiter: Wie hat's denn diese Mutter angefangen, das arme Kind weiter zu speisen und zu tränken? so antworte ich dir: Das hat sie gethan durch das gesegnete Werk der Heidenmission. Denn dieselbe Liebe, die am ersten Erscheinungstage den Wunderstern zum Missionsprediger brauchte, die gebraucht noch heute arme menschliche Werkzeuge, die gebraucht auch uns zur Verkündigung ihrer Gnade. (Pilger a. Sachsen.)

1 Cor. 1, 26—29.

Höre, was mir neulich ein lieber Bruder geschrieben hat. Er schreibt also:

Je seltener in unserer bösen Zeit Zeugnisse aus dem geringen Volk zu Ehren unsers lieben Vaters Luther werden, desto weniger trage ich Bedenken, dir, lieber Pilger, ein solches aus dem Munde eines schlichten Dienstboten mitzutheilen. Vielleicht, daß es zur Ermunterung und Beschämung für manchen evangelisch-lutherischen Christen dient.

In unserer Parochie lebt ein Schafknecht, allgemein bekannt als schlichter, gerader, offener, alles Heuchelwesen und bloße Herr-Herr-Sagen im tiefsten Grunde verabscheuender Mann. Er zeichnet sich auch aus durch bewundernswerthe Liebe zur Mission. 3 Thlr. 19 Gr. hat er mir, für seine Person allein, zur Collecte unserer letzten Missionsstunde, die zu besuchen er verhindert war, nachträglich eingehändigt und gestern brachte er im Voraus wieder 20 Gr. für die nächste Collecte zur Missionsstunde am 2. Advent, der er wiederum nicht beiwohnen kann. Schon das wäre Stoff zum Nachdenken für Manchen, der mehr als Schafknecht ist.

Dieser Mann borgte sich vor ungefähr acht Wochen von mir die ersten Luther'schen Predigten. Schon nach wenigen Tagen äußerte er darüber die größte Freude und auf mein Anerbieten, ihm auch noch Anderes von Luther außer den Predigten zu lesen zu geben (ich besitze leider nur den Gerlachschen Auszug in 24 Bänden), glänzte sein Gesicht vor Freude und er kam noch denselben Abend zu mir, um sich die ersten Bändchen zu holen. Gestern, ungefähr vier Wochen nachdem ich sie ihm geliehen, brachte er sie mir wieder, schmunzelnd: „Ei, Herr **, das ist mein Mann!" Er getraute sich aber nicht, wahrscheinlich wegen des zu schönen Einbandes, mich um die folgenden Bändchen zu bitten. Da ich seine Schüchternheit bemerkte, holte ich ohne Weiteres die vier folgenden Bändchen und übergab sie ihm mit dem Wunsche, er möchte sich an diesen ebenso wie an den vorhergehenden ergötzen. „Ei gewiß!" erwiederte er, „ich kann mich nur nicht genug ausdrücken, wie der Mann mir gefällt."

Nachdem er fort war, durchblättre ich die zurückerstatteten Bändchen und finde darin auf ein Octavblättchen Folgendes von ihm niedergeschrieben:

„Einmal ist dieses gewiß und müssens alle gläubige Christen bekennen, wer in den Schriften des Mannes Gottes Martin Luther fleißig lieset, das in denselben ein sonderlicher, gottseliger Geist, Kraft und Nachdruck verspüret wird, das, wer in denselben lieset, gleich heimlicher Weise entzündet wird, denn Alles, was der Mann fürgiebt, das lebet und ist geschäftig, ist nicht todt und kalt, sondern durchdringend und die Herzen rührend und den Lesern ein Nachdenken verursachend. Er hat die göttliche Lehre durch Erleuchtung des h. Geistes recht und gewiß verstanden, und solchen Verstand hat er mit den allerschönsten und verständigsten Worten dargegeben, und so hell und klar, das einer im Lesen und Nachdenken sich nicht genug darüber verwundern kann, seine Schriften sind nicht verwickelt finster und unvornehmlich, wie dunkle Sprüche und Räthsel, da man es errathen muß, sondern so hell und licht, das einen das Licht in's Herz hineinscheint, wenn man der Sache in der Furcht Gottes nachdenket, daher es auch kommt, daß, von was es handelt, der Leser Achtung gibt, nicht vermag zu eilen, sondern wird mit Gewalt ergriffen und aufgehalten, der Sache in der Furcht Gottes nachzudenken." — — —

Schäfer in —

Dies die wortgetreue ohne alle Correctur geschehene Abschrift. (Nur der Name des Mannes und der seines Wohnorts, der übrigens in Sachsen liegt, ist aus begreiflichem Grunde verschwiegen worden; wie denn auch dafür gesorgt werden soll, daß er diese seine unfreiwillige Mitarbeit am Pilger nicht zu sehen bekommt.) Klingt das aber nicht lieblich und kernig? Und dazu aus dem Munde eines Mannes, der so schüchtern im Reden ist, daß ich ihm schon mehrmals habe zurufen müssen: Wer mich bekennet vor den Menschen ꝛc. Der Grund, aus dem der liebe Schäfer mir das Obige aufgeschrieben, wird wohl der sein, mir zeigen zu wollen, daß ich die Bücher an keinen Unwürdigen verborge, sowie mich noch zum freudigen Leihen aller übrigen Bändchen zu gewinnen.

So weit der Brief. Vielleicht gefällt es dem HErrn, durch seinen Inhalt manchen andern gemeinen oder gelehrten Mann zu reizen und zu locken, daß er nach den Schriften unsers theuern Luther greift und sich auf's neue die Wahrheit bestätigen läßt: Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehen nun und nimmermehr. —

(Pilger aus Sachsen.)

Zur kirchlichen Chronik.

Unsere Gemeinde in Philadelphia. Seit längerer Zeit sind in dem Lutheran Observer Darstellungen der kirchlichen Verhältnisse genannter Stadt gewissermaßen als stehende Artikel erschienen, nie aber ist dabei unserer dortigen Gemeinde Erwähnung gethan worden. Endlich in der Nummer vom 17. Jan. wird auch ihrer und ihres Gotteshauses, aber als einer „unbekannten" lutherischen Kirche, gleichsam als eines Meerwunders, gedacht. Nachdem der Berichterstatter eine, wie es scheint, geistreich sein sollende Beziehung zu jenem Altar herausgefunden hat, den die allzu abergläubigen Athenienser „dem unbekannten Gott" errichtet hatten, kömmt er in seiner phrasenhaften Erzählung auf den l. P. Hoyer zu sprechen, den er vor Jahren als den damaligen Pastor unserer dortigen Gemeinde kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hatte, und läßt sich herab, ihm das bei solchen Leuten für uns Missourier schier stehend gewordene Lob zu ertheilen, daß derselbe, so weit ihm bekannt, ein höchst musterhaft und eifrig christlicher gebildeter Mann und Prediger gewesen sei, und wäre nur nicht seine Exclusivität gewesen, so hätte er sich für christliche Gemeinschaft keinen liebens- und vertrauenswürdigeren Bruder denken können. Schließlich bemerkt er noch von der Gemeinde: „Zu den Eigenheiten dieser Leute gehört, daß sie sich ernstlich setzen wider alle Glieder geheimer Gesellschaften. Kein Freimaurer, Odd Fellow oder Glied einer ähnlichen Gesellschaft wird in ihre Gemeinde aufgenommen. Dies Verfahren gründen sie auf verschiedene Schriftstellen, unter anderen auf 5 Mos. 29, 29. „Das Geheimniß des HErrn, unseres Gottes, ist offenbaret uns und unsern Kindern ewiglich, daß wir thun sollen alle Worte dieses Gesetzes." Joh. 18, 20. „Ich habe nichts im Verborgenen geredet;" Luk. 11, 33. „Niemand zündet ein Licht an und setzt es an einen heimlichen Ort;" Mark. 4, 22. „Es ist nichts verborgen, das nicht offenbar werde, und ist nichts heimliches, das nicht hervorkomme." Bemerkenswerth ist auch, daß diese Missourisch-lutherische Kirche völlig abgeschlossen ist von allen andern lutherischen Gemeinden dieser Stadt. Sie könnte das nicht mehr sein, wenn sie in der fernsten Stadt oder Gegend jenseits des Meeres läge. Wir hören, daß eine ihrer Eigenheiten ist, Lichter auf dem Altar zu brennen.*) Ihre Pastoren haben wenig oder gar keinen Verkehr mit den übrigen lutherischen Predigern — die sie in der That gar nicht als Lutheraner anerkennen. Nichts destoweniger ist diese kleine lutherische Kirche mit Gottes Hilfe ein Werkzeug gewesen, in ihrer Umgebung viel Gutes zu thun." C.

Blutessen. Der Redacteur des Christlichen Botschafters, eines Organs der „Evangelischen Gemeinschaft", erklärt in der Nummer vom 18. Januar das Blutessen für einen „heidnischen Gräuel;" doch ist er dabei so liberal, daß er seinen Kriegsartikel wider das Blutessen also schließt: „Können Andere, ohne ihr Gewissen zu

*) Doch nicht bei Tage? — Ei, in welcher Finsterniß müssen sie dann sitzen! D. L.

beschweren, ihre Blutwurst oder sonst blutige Delikatessen verspeisen, so haben wir nichts dagegen. Ein Jeder ist für sich selbst seinem Gott verantwortlich. Uns wenigstens hat die Betrachtung dieses Gegenstandes im Lichte des Wortes Gottes allen Appetit genommen zur Blutwurst."

Grundtvigianismus. Ueber diese grundfalsche, verderbliche Richtung innerhalb der lutherischen Kirche Dänemarks, dadurch die Bibel beiseite geschoben und in erzpapistischer Weise die Tradition an ihre Stelle gesetzt wird, berichtet der „Freimund" in Nro. 50 des vor. Jahrgangs: „Diese Richtung hat ihren Namen von dem bekannten Professor Grundtvig in Kopenhagen und ist in den drei nordischen Reichen (Dänemark, Schweden, Norwegen) sehr weit verbreitet. Das Eigenthümliche dieser Richtung besteht in einer besonderen Lehre über das apostolische Glaubensbekenntniß. Grundtvig sagt nämlich: „„Die Bedingungen zur Seligkeit müssen zu allen Zeiten dieselben gewesen sein, da der HErr selbst unveränderlich ist. Jetzt fordert der HErr von uns, wenn er uns die Seligkeit von der Taufe verheißt, Entsagung und Glauben. Da die Taufe selbst zu allen Zeiten dieselbe gewesen ist, so muß auch der Glaube in dem apostolischen Bekenntnis, wie wir ihn bei der Taufe bekennen, zu allen Zeiten in derselben Form bekannt worden sein und daher vom HErrn selbst herrühren. Die Bibel ist zwar ein herrliches Erklärungsbuch dieses Glaubens, aber sie ist nicht das erste, sondern das zweite; denn das apostolische Glaubensbekenntnis war früher da als die Bibel. Wer eine andere Bedingung zur Seligkeit aufstellt, als die erste vom HErrn selber aufgestellte, dessen Gemeinschaft mit der Kirche Christi ist zwar nicht völlig zerstört, aber doch gelockert und ungewiß gemacht.""" Mit dem Vorzuge, den Grundtvig dem mündlichen Worte (dem apostolischen Bekenntnisse und der Tradition, d. h. der mündlichen Lehre), vor dem geschriebenen Worte (der Bibel) beilegt, steht auch seine Behauptung in Verbindung, daß man nicht durch Lesen des Wortes Gottes, sondern nur durch Hören desselben zum Glauben komme. Die Bibel setze ihrer ursprünglichen Absicht nach vielmehr den Glauben bereits voraus, da die einzelnen Bücher des N. Test. ja nicht für die Heiden, sondern für Christen bestimmt gewesen sei." C.

Ein jüdischer Dorfschulze. In dem Dorfe Löblau bei Danzig war seit Beginn der neuen (preußischen) Aera der Streit verhandelt worden, ob das Schulzenamt durch den christlichen oder durch den jüdischen Besitzer der beiden dortigen Schulzenhöfe zu besetzen sei. Der gegenwärtige Minister des Innern entschied sich, abweichend von der bereits vollzogenen Verfügung seines Vorgängers, für den Juden und bestimmte zugleich, daß die dem Schulzen obliegenden Functionen als Mitglied des Schulvorstandes von einem hierzu besonders ernannten Dorfschöppen versehen werden sollten. Der auf Verfügung des Ministeriums executorisch seines Amtes entsetzte christliche Schulze richtete hierüber während des letzten Landtags ein Gesuch an das Herrenhaus, welches, von den rechtskundigen Mitgliedern desselben lebhaft unterstützt, dem Ministerium „zur Abhülfe" übergeben wurde. Hierbei ereignete sich der merkwürdige Fall, daß der Minister Graf Schwerin dem Herrenhause eine von angeblich sämmtlichen Hofbesitzern des Dorfes Löblau unterschriebene Petition zu Gunsten des jüdischen und gegen den christlichen Schulzen vorlegte. Genauere Nachforschungen haben jedoch ergeben, daß diese Petition, die allerdings viele, keineswegs aber alle Hofbesitzer unterzeichnet hatten, von der Hand des jüdischen Schulzen Levy selbst geschrieben und, wie dieser Letztere selbst erklärt hat, unter Rath und Beihilfe des — evangelischen Ortspfarrers Sachse abgefaßt war. — Man erzählt weiter, daß der Pfarrer auf der Diöcesanversammlung über sein Verfahren in dieser Sache zur Rede gestellt worden ist, wobei er seine Theilnahme an der Petition weder zugestanden, noch geradezu abgelehnt haben soll. (Pilger.)

Prof. Lehmann gesteht endlich in seiner Zeitung vom 1. Febr. nach längerem Zögern ein, daß allerdings eine briefliche „Aufforderung ähnlichen Inhalts" wie diese an ihn gelangt sei: doch „zu specificiren, worin der Vorwurf des unchristlichen Verhaltens (des angeblich deswegen ausgestoßenen Zöglings) bestehe; mit der Erklärung, wenn er jenes verweigern werde, daß man dann annehmen müsse, er könne diesen Beweis nicht liefern." Zugleich bekennt er, daß er trotzdem — nicht geantwortet und den Beweis nicht geliefert habe; seine letzte kümmerliche Ausflucht ist, daß wir uns ja nicht unmittelbar an ihn gewendet haben! — Dies das letzte Wort in dieser für Herrn Prof. Lehmann in der That wenig ehrenvollen Sache.

Kaplan-Streiche. Folgendes lesen wir im Evangelisten vom 8. Februar: „Ein Kaplan bei einem in Port Royal stehenden Regiment nahm aus einer dortigen leerstehenden Kirche die Kanzel, um sie als Merkwürdigkeit nach Hause zu senden. Dafür belegte ihn sein Obrist mit Arrest. Es scheint mit den Kaplanen in der Armee nicht besser gestellt zu sein, als mit den Generalen . . . Viel Lumperei!"

Wider das

Gewohnheits-Trinken.

Ephes. 5, 18.

Eine lutherische

Lehr-, Straf- und Lockpredigt

von

Dr. W. Sihler.

1862.

Zu beziehen von Mr. M. C. Barthel, St. Louis, Mo. (Preis: pr. Exemplar 7½ Cts., das Dutzend 72 Cts., 100 Stück $5,00.)

Das Gewohnheits-Trinken ist anerkanntermaßen ein Feind, der in vielen hiesigen Gemeinden schon große Verheerungen angerichtet hat; fast größere noch, als das, was die Welt allein Saufen nennt. Gewiß haben daher schon viele rechtschaffene Seelsorger gewünscht, einen Tractat an der Hand zu haben, der diesem Feinde nicht mit der fleischlichen Waffe der Empfehlung einer Temperenz-Gesellschaft, sondern mit jener Waffe unserer Ritterschaft, die da mächtig ist vor Gott, zu zerstören die Bevestigungen, mit dem zweischneidigen Schwerdte des Wortes Gottes begegnete. Getrieben von der Liebe zu den vielen sich selbst betrügenden Seelen, hat sich denn Herr Doctor Sihler daran gemacht, die oben angezeigte Predigt wider das Gewohnheitstrinken aufzusetzen und darin diesen von vielen unerkannten Seelenfeind mit Gottes Wort zu entlarven, zu entwaffnen und gegen denselben die von ihm gefährdeten Christen zu rüsten. Zugleich sind darin auch die berücksichtigt, welche durch ihr gewohnheitsmäßiges Trinken starker berauschender Getränke endlich in den Abgrund des viehischen Saufens versunken sind, beiden aber, den Gewohnheitstrinkern und offenbaren Säufern und Trunkenbolden, nicht nur ihr leibliches und geistliches Elend aus Gottes Wort in lebendigen Farben vorgestellt, sondern auch die rettende Hand der Gnade gezeigt, die Gott auch nach ihnen ausstreckt. Besorgte Seelenhirten werden daher gewiß nicht unterlassen, die angezeigte Predigt sich in einer größeren Anzahl von Exemplaren anzuschaffen, um sie möglichst weit zu verbreiten und für alle Fälle zur Hand zu haben. Ja, jeder, welcher um das Seelenheil seiner Brüder besorgt ist, sollte nicht unterlassen, die ihm hier gebotene Gelegenheit eiligst zu ergreifen, auch etwas dafür zu thun, daß einem großen Feinde des Aufbaues unseres americanischen Zions gesteuert und wo möglich alle die, welche bereits in dem Rachen jenes Ungeheuers stecken, aus demselben noch wie ein Brand aus dem Feuer gezogen und die in Gefahr Stehenden gewarnt und bewahrt werden. Auch für Colporteure wäre die Predigt ein vortrefflicher Tractat zu möglichst weiter Verbreitung. Wir bemerken noch schließlich, daß die Predigt, wie es sich von einer „lutherischen" von selbst versteht, nicht darauf ausgeht, eine Geistlichkeit der Engel zu fordern, die da sagt: „Du sollst das nicht angreifen, du sollst das nicht kosten, du sollst das nicht anrühren", Col. 2, 18—23., sondern fest daran hält, daß alle Creatur Gottes gut und nichts verwerflich ist, das mit Danksagung und geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet empfangen wird, 1 Tim. 4, 4. 5.

Kirchweihe und Missionsfest.

Der erste Adventssonntag v. J. war für die Gemeinde in Lebanon bei Watertown, Wisc., ein Tag großer Freude. Es wurde nämlich ihre neuerbaute, geräumige, mit hohem Thurm versehene, prächtige Backsteinkirche dem Dienste des dreieinigen Gottes geweiht. Außer dem Pastor loci, G. Link, waren noch neun Pastoren anwesend. Trotz der beißenden Kälte war doch das Gotteshaus mit Gästen fast überfüllt.

Am folgenden Tage wurde ein Missionsfest gefeiert, bei dem zuerst eine Festpredigt und darauf ein Missionsvortrag gehalten wurde.

Möge der treue Gott dieser Gemeinde auch fortan Sieg geben, wie er bis dahin gethan hat.

Watertown, Febr. 1. 1862.

C. Strasen.

Quittung und Dank.

Für das Proseminar in Deutschland

erhielt von Herrn Burkhardt in Cincinnati $1,00. — durch Pastor Hügli, auf der Hochzeit des Herrn L. Maurers in Detroit von früheren Gliedern der Gemeinde des Hrn. Past. Brunn's collectirt $4,15. C. F. W. Walther.

Mit Dank gegen Gott und die l. Geber bescheinigtd er Unterzeichnete für unsern Seminar-Haushalt empfangen zu haben:

Aus der Gem. des Hrn. Past. Moll in Neu-Gehlenbeck: Von Ludwig Lücker, 1 Schwein von 295 Pfd., 1 Faß Mehl und 1 Sack Mehl; von Ludwig Fürmann 75c. baar.

Durch Hrn. Past. J. Trautmann in Adrian, Mich.: Aus der Abendmahlscasse seiner Gem. für das Prediger-Seminar baar $7,50.

Vom Frauenverein der Gem. des Hrn. Past. Wüstemann baar $5,00

Von Hrn. Past. Jüngel und seiner Gemeinde: für arme Studenten baar geschenkt $12,00.

Von Gliedern der Gemeinde des Hrn. Past. Moll in Neu-Gehlenbeck 24 Bush. Welschkorn und 1 Schwein.

Von der Gemeinde des Hrn. Past. Hahn: 4 Säcke getr. Aepfel und 4 Paar wollene Socken.

Von der norwegischen Gem. des Hrn. Past. H. A. Preus, Ertrag einer Collecte baar $42,00. A. Crämer.

Erhalten:

Für den College-Bau in Fort Wayne:

Durch Past. Stecher auf dem zweiten Missionsfeste in Nord Wisconsin gesammelt ..... $ 34,00
Von der Gem. des Past. Stürken, Logansport, Ja. 2. Sendung 45,55
„ Past. Schumann 10,00
„ dessen Gem. in De Kalb Co., Ja. 74,00
Durch Past. Lehner von der Gem. in Noble Co., Ja. 26,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Bode, 2. Sendung .. 16,50
Auf der Kindtaufe des Hrn. Joh. Plager gesammelt. 2,00
Von Caspar Kern 12,00
„ J. G. Lunz 10,00
Von d. Gem. des Hrn. Past. Werfelmann, 3. Send. 107,00
„ „ „ „ „ Schwan, Ost Cleveland 185,50
„ „ „ „ „ Stephan, 2. Sendung .. 55,00
„ „ „ „ „ Dulitz, Buffalo, N. Y. 30,00

Und zwar: Von N. $3,7, von Klose $2,25, von Jansen, Tog und Kolmorgen je $2.00, von Westphal, Binding, Fr. Zimmermann, Fischer, Christ. Gräser, J. Kroll, Füllner, Eggers, Mathäs, C. Gräser und L. je $1,00, Schuster, Fritz, Hager je 75c., Stischke, V. Brick, G. Gräser, Tappert, B. Rödel, Krebs, Falkenhan und Kraffert je 50c., Schrögel, Flemming und Wehm je 25c., Junkwirth 18c.

Von der Gem. des Past. Engelder, Olean, N. Y. .. 20,00
„ Past. Horst 1,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Engelbert 14,00

Und zwar: Von Past. Engelbert $3,00, Joh. Herrmann $5.00, von Wittwe Druschel $5,00 und von Wittwe Reichhart $1,00.

Von der Gemeinde des Hrn. Past. Lindemann, West Cleveland 159,50
„ der Gem. des Past. Zagels, 2. Sendung 37,50

Und zwar: Von Past. Zagel, Christ. Bleeke, W. Meier und Heinr. Trier je $5,00, Christ. Schäfer $2,50 und M. Frosch $15.

Von der Gem. des Hrn. Pastor Kunz 47,00

Und zwar: Von Past. Kunz $7,00, Wittwe Landwehr $5,00, Georg Pfaff $1,00, Anton Meier $5,00, C. H. Rösener $3,00, A. Merlau $6,00, L. W. Rösener $1,00, M. Knorz $7,00, Carl Meier $1,50, W. L. Rösener $5,00, Anton Hoff $1,00, J. G. Kunz $3,00, A. Rothmeier $2.00.

Von der Gem. des Hrn. Past. Weisel, Williamsburg, N. Y. 18,00

Und zwar: von Fr. Stich $5,00, von Fr. Hillmann $5,00 von C. Brust $5.00, von H. Glahen $2,00 und von einen Ungenannten $1,00.

Von der Gem. des Herrn Pastor Königs, Cincinnati, O., 2. Sendung 52,50
„ der Gem. des Hrn. Past. Hußmann 37,00
Durch Pastor Bergt 10,00
„ denselben von Seithart 2,50
Von der Gem. des Hrn. Past. Rupprecht, Dover, O. 16,97
Durch Past. Geier, Carlinsville, Ill 6,30

Und zwar: Von H. Chr. Gr. $5,00, von Fr. K. 75c. und von T. 55c.

Von der Gem. des Past. Sauer 40,00

Und zwar: Von H. Beukmann und H. Mönning je $5,00, H. Büchner $4,00, H. Steinbrink $3,00, H. Schepmann $2,10, G. Toppy, H. Rinkers und W. Duwe je $2,00, H. Mascher, F. Siefker, Chr. Meier, F. Eggemann, H. Tiemeier, G. Monning, H. Schepmann, F. Lattenbrook und W. Wischmeier je $1,00, H. Driehaus, G. Meier, H. Holdmann, Ch. Chöwener, J. Albring, H. Lattenbrook, A. Wyneke, F. Meier und J. Driftmeier je 50c., Wittwe Sirp 25c. und von einen Ungenannten 40c.

Von der Gem. des Past. Strasen, Watertown, Wis. 32,60
„ „ „ „ „ Brauer, Pittsburg, 2. Send. 7,00
„ „ „ „ „ Jäbker, 2. Sendung 100,00
„ Wittwe Hakemeier, Adams Co., Ja. 4,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Klinkenberg 22,00
„ „ „ „ „ Fricke, Indianapolis .. 71,00
„ „ „ „ „ Saupert 30,00
„ Pastor Steger 2,00
Durch denselben von G. Tilly, Cumberland, Md 2,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Richmann 59,50

Und zwar: Von H. Geichtfeld $10, H. Becker jr. $10, H. Kokie $5,00, Joh. Börger $2,00, Wilh. Teyler $4,00, Heinr. Hasemann $1,00, H. Mensching $2,00, H. Becker sen. $8,00, Aug. Meier $5,00, H. Thies sen. 50c., H. Pfingsten $5,00, Conr. Wille $5,00, Conr. Meier $2,00.

Von C. Wetzel, Sheboygan, Wisc. 3.00
„ der Gem. des Herrn Pastor Detzer, Southridge, Defiance Co., O. ..... 1 ,50

Und zwar: Von G. N. Tröger $5,00, Christian Gründer $2,00, Jacob Roth, Nic. Dieroff, Mich. Dieroff, Georg Tröger, Joh. Tröger, Simon Höllrich, Mich. Hohenberger Mich. Schmidt und Joh. Goller je $1,00 und von Kaufmann 50c.

Auf der Pfingst-Collecte der St. Johannesgem. des Hrn. Past. Pollack, Crete Will Co., Ill. 8,00
Auf der Hochzeit des Hrn. Conr. Oldendorf gesammelt 3,05
Am Erntefest gesammelt 21,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Wüstemann, Roseville, Mich., 2. Sendung 16,30
„ Pastor Röder 5,00
Durch denselben von H. Tröller 1,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Ernst, Euclied, O. .. 20,00
„ „ „ „ „ „ Oestermeier 8,63
„ „ „ „ „ „ Schöneberg, Lafayette Ja. 2. Sendung 10,00
„ der Gem. des Herrn Pastor Reisinger, 2. Send. 9,00
„ zwei Gliedern der Filiale Bremen 4,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Friedrich, Huntington, 4,00
„ „ „ „ „ „ Schuster 50,00
„ „ „ „ „ „ Wambsgans, 3. S. .. 10,00
„ „ „ „ „ „ Schäfer, 2. Sendung 16,00
„ „ „ „ „ „ Schürmann 37,00

Und zwar: C. A. Schürmann, G. H. Schneider, J. H. Tormöhle je $5,00, J. Stuckewisch $2,00, H. Steinkamp $1,25, Hünefeld und C. Pfenning je $1,50, F. Stahl, J. Kamann, G. Tormöhle, G. Unband und F. Morosch je $1,00, A Schmidt 75c., Kropp 60c., B. Schmück, Bugborst, G. Buer, Stiermann, H. Kleinemeier, H. Steinkamp, Büming, Radeker, Pollert, L. Geier, Lehne, H. Wolke und Muhl je 50c., Pottschmidt 45c., Tänsirst 40c., F. Stuckwisch 35c., Engelage, Vögeling, Otto Ch. Wolke, Vonmotte je 25c., Wittwe Nantrup 15c., G. Nantrup 20c. und Wecking 10c.

Von der Gem des Hrn. Past. Sihler, Fort Wayne, Ind. 2. Sendung 469,50

Julius Knothe.

Eingegangen in der Casse mittleren Districts.

Für die Nassau Mission:

Von der Gem. Past. German ..... $ 1,00
„ einem Gliede der Zions-Gem. des Hrn. Past. Werfelmann 2,50
„ Hrn. Past. Weyel 2,00

Für Synodal-Casse:

Von Hrn. Präses Wyneken als Ueberschuß von Reisegeldern 24,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Stürken 6,34
„ „ „ „ „ „ Ernst in Enclif 5,50
„ Hrn. G. Heß, Glied der Gem. Hrn. Past. Lehner 1,00
„ „ P. Baumann „ „ „ „ „ 0,25
„ der Gem. des Hrn. Past. Tramm in Laport für Denkschriften 2,12
„ „ „ „ „ „ Bercht in Williams Co., O. 3,00
„ „ „ „ „ „ Defiance Co., O. ... 3,40
„ „ „ „ „ „ Napoleon „ 1,10
„ „ „ „ „ „ Henry Co. 1,00
„ Hrn. Past. Bercht für Denkschriften 4,00
„ „ „ Weyel als Beitrag 1,00
„ der Gem. Hrn. Past. Sauer 11,75
„ einer Ehefrau der Gem. Hrn. Past. Sauer als Dankopfer 1,25
„ Hrn. Lehrer Nolting 1,00
„ „ Past. Sauer, als Beitrag 1,00
„ der Gem. Hrn. Past. Kühn als Weihnachts-Collecte 11,56
„ Hrn. Past. D. G. Schäfer 3,00
„ „ „ C. Fricke 1,00
„ der Immanuels-Gem. des Hrn. Past. Köstering 9,00
„ „ Johannes-Gemeinde „ „ „ „ 2,00

Von der Gem. Past. Brackhage in Bearcreek 5,64
„ „ Filial-Gem. Past. Brackhage 1,42
„ „ Wittwe Rauh aus der Gemeinde Hrn. Past. Stürkens 2,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Heitmüller in Liverpool 3,02
„ Frau Schneider durch Hrn. Past. Heitmüller ... 0,25

Für Herrn Pastor Röbbelen:

Von der Gem. des Hrn. Past. Bode 5,00
„ Frau Keck 0,50
„ Hrn. Past. Weyel 2,00
„ „ „ Schäfer 3,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Schäfer 2,00

Für Frau Prof. Biewend:

Von der Gem. des Hrn. Past. Schür 1,00

Für den allgemeinen Präses:

Von der Gem. des Hrn. Past. Tramm in Laport 5,45
Aus der Cent-Casse der Gem. des Hrn. Dr. Sihler .. 10,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Sauer 5,00
„ „ Dreieinigkeits-Gem. des Hrn. Past. Lindemann 5,00
„ der St. Jacobus-Gem. des Hrn. Past. Daib .. 6,05
„ „ Dreieinigkeits-Gem. „ „ „ „ 9,65
„ Herrn Pastor Daib 1,00
Aus der Cent-Casse des Gem. des Hrn. Dr. Sihler .. 10,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Stürkens 8,85

Für innere Mission:

Von Hrn. J. H. Bergmann durch Hrn. F. Böhlau .. 12,89

Für die Lehranstalten:

Von Hrn. Past. J. G. Schäfer 3,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Rupprecht in Dover .. 5,87

Für Synodal-Mission:

Von der Gem. des Hrn. Past. Stürken 3,61
„ „ „ „ „ „ Lehner 1,50
„ „ „ „ „ „ Tramm in Laport 4,60
„ Hrn. Past. Weyel und 2 Confirmanden 0,50
„ der Gem. des Hrn. Past. Fricke 7,15
Vom Frauenverein der Gem. des Hrn. Past. Fricke .. 25,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Lindemann, eine Collecte am 1. Epiphania-Sonntage 33.72
Aus der Armen-Casse derselben Gemeinde 1,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Merz 4,70

W. Meyer.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 14. Jahrgang:

W. Kuhlenbeck.

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: W. Kuhlenbeck, Past. M. Merz.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: W. Lauenhardt, W. Kuhlenbeck, Fischrabe, Droste, Past. L. Daib, H. Werner.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: J. C. Schwarz 50c., H. Kücher, H. Müller, Conr. Pöhler, W. Witt, Past. H. Eisfeller, J. Winteroth, G. Uprecht, E. Rez, W. Körbs, F. Reinhard, Pastor G. Bernthal, H. Haserodt, H. H. Dröge, Pastor H. Bauer 6 Er., Past. J. Rupprecht 5 Er., F. Denninger, J. F. Oertwig, F. Jagow, C. Beier, A. Benter, F. Fellerock, G. Wolff, Pastor A. Ernst 12 Er., W. Kuhlenbeck, Fischrabe, Chr. Kölling 50c., W. Oestermeier 50c., Griesbächer, Dersch, Umbach, Pastor L. Daib 3 Er., H. Werner, Pastor W. Lange, J. G. Langner $16,50, Tiedr. Brockschmidt, M. Ekkert, Past. F. Sievers $1,35, Past. E. Riedel, Pott, C. Schumann 50c., Ph. Kempf, Past. F. Nützel 2 Er., Past. F. Döscher 5 Er., Past. H. Rinker 21 Er.

Ferner: Fräulein Helene Hesse.

Den 18. Jahrgang:

Die Herren: Past. J. N. Beyer, Fr. Köhler, Fr. Tappendorf, J. C. Schwarz 50c., L. Gils, J. Kraus, Chr. Mihm, C. Salzmann, W. Ziene, F. Tonne, G. Zincke, Ph. Ostmann, Past. L. Geyer, Past. H. Schöneberg 2 Er., Past. W. Hoger, W. Wilken, K. Heß, J. Pölkow, A. Kegebein, C. Kurasch, H. Haserodt, C. Otterbacher, H. Succup, J. Riegmeier, H. Riepe, H. Beermann, Past. M. Tirmenstein, A. Benter, D. Heitzhausen, Past. P. H. Dicke, F. Menge, W. und L. Barchhardt, H. Lübker, E. und J. Müller, F. Bendahn, W. Hoppe, W. Dettlaff, W. Kastner, A. Glase, Schuricht, J. Eberhardt, Ovelgönner, Kuhlenbeck, C. Kölling 50c., W. Oestermeyer 50c., Past. B. Muus, C. Schmicker, Schnake, Schulte, Spinnler, Past. L. Daib 2 Er., Vollrath, Past. L. Muckel 18 Er., G. H. Brockschmidt, Past. N. Brandt, D. Brockschmidt, Past. J. A. Ottesen 50c., G. Ekkert, A. Sievers, H. Zettel 78c., Past. F. Sievers $8.65, H. Meyer, Past. J. Schlatermund, D. Roth, Past. E. Riedel, G. M. Beyer, Past. H. Kühn, Ph. Kempf 50c., Past. F. Nützel 11 Er., G. A. Ranzenberger $20,00, L. Schweitzer 27 Er., Past. E. A. Schürmann 3 Er., W. Dornfeld, Prof. A. Rauschenbusch 50c.

Den 19. Jahrgang:

Die Herren: Prof. A. Rauschenbusch 50c., Past. J. A. Ottesen 50c. M. C. Barthel.

Druckfehler in voriger Nummer.

S. 100 in Thesis 20 schreibe für „erstreben" — anstreben.

N. B. Der Aufsatz: „Dr. St. erschütterter Zustand verschlimmert sich!" kam für diese Nummer zu spät.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 18. St. Louis, Mo., den 5. März 1862. No. 15.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis Mo., anherzusenden.

(Eingesandt von Pastor Küchle.)

Die Waldenser. *)

Du weißt, lieber Leser, daß vor der Reformation schon seit mehreren Jahrhunderten in der abendländischen Kirche, welche sich beinahe gänzlich unter die Herrschaft des Pabstes zu Rom begeben hatte, eine große geistliche Verderbniß eingerissen war und daß dieses Verderben immer tiefer eindrang, so daß selbst die weltlichen Herren öfters eine Reformation an Haupt und Gliedern, theils vorzunehmen versuchten, theils vom Pabst zu begehren sich gedrungen fühlten. Wenn man nun sieht, wie die Lehre immer mehr verderbt und mit Gift der Menschensatzungen versetzt und das Leben der gemeinen Christen, insonderheit aber auch der öffentlichen Lehrer immer greuelvoller und zuchtloser wird, so möchte einen wohl der Gedanke beschleichen, als sei die wahre Kirche damals ausgestorben gewesen, als sei damals keine heilige Gemeinde, kein Volk Gottes mehr auf Erden gewesen. Aber wie einst der Prophet Elias, als auch ähnliche Gedanken in ihm aufstiegen, die Antwort vom lieben Gott bekam: „Ich habe mir lassen überbleiben siebentausend Mann, die nicht ihre Knice gebeuget haben vor Baal" — so läßt der HErr auch den bekümmerten Betrachter jener finstern Zeiten nicht ungetröstet weggehen. Man sieht an dem umnachteten Kirchenhimmel nicht nur einzelne Lehrer wie helle Sterne glänzen, z. B. einen Bernhard von Clairveaux, den auch Luther und Melanchthon sehr hoch gehalten haben und besonders an ihm rühmen, daß er an seinen heiligen Mönchswerken gänzlich verzagt und im Tode noch bekannt habe: „Ich habe sündlich gelebt", daß er aber auch an die Verheißung der Gnade sich gehalten und geglaubt habe, daß er um Christus willen Vergebung der Sünden und das ewige Leben habe, — sondern auch größere Lichtparthien gewahrt man, wenn man auf jene Waldenser-Gemeinden sein Augenmerk richtet, welche zuerst im südlichen Frankreich sich sammelten, von da aber sehr weit, bis nach Böhmen und Mähren, sich verzweigten. An diesen Gemeinden, von denen wir uns noch näheren Bericht geben lassen wollen und zwar hauptsächlich aus dem Munde ihrer Feinde, können wir gegenüber der Verderbtheit der römischen Kirche in Lehre und Leben gerade rechten evangelischen Eifer für Reinheit der Lehre und christlichen Ernst des Lebens gewahr werden. Den Ursprung der Waldenser leitet man von einem gewissen Lyoner Bürger, Namens Petrus Waldus, her (1170). Dieser ließ die heilige Schrift in seine Muttersprache übersetzen und gründete einen Verein zur Verbreitung evangelischer Erkenntniß unter dem unwissenden Landvolke. Der Papst setzte aber diesen Verein in die Reihe der verbotenen und sprach den Bann über die Waldenser aus. Aber gerade von der Zeit an nahmen sie an wahrer Erkenntniß recht zu. Ein ihnen feindselig gesinnter Zeitgenosse, der Dominicaner Rainerius Sacchoni, berichtet von ihnen: „Sie glauben alles aufs beste von Gott und nehmen alle Artikel an, welche in der Kirche gehalten werden; nur die römische Kirche hassen und lästern sie." Derselbe schreibt ferner: „Von der römischen Kirche lehren sie, sie sei nicht die Kirche Christi, sondern die Versammlung der Boshaftigen, sie sei nun schon seit den Zeiten Sylvester's (314), wo das Gift der weltlichen Herrschaft in sie eingedrungen, von der Reinheit der Lehre abgewichen; sie sei nicht mehr die Braut Christi, sondern jene große Hure, welche in der Offenbarung Johannis beschrieben werde. Der Pabst sei das Haupt und die Quelle aller Irrthümer. Die Vorsteher in der römischen Kirche (die Bischöfe ꝛc.) seien den Schriftgelehrten der Juden, die Mönche den Pharisäern gleich. Die römische Kirche habe sich von der Wahrheit des Evangeliums zu menschlichen Satzungen abgewendet. Sie verwerfen den Gebrauch in der römischen Kirche, die Sacramente in der lateinischen Sprache zu verwalten, da ja die Gevattern, welche in der Taufe antworten und geloben mußten, nichts davon verstünden. Desgleichen verwerfen sie den Exorcismus, das Zeichen des Kreuzes und andere Gewohnheiten bei der Taufe. Sie leugnen, daß die Messe ein Opfer sei. Der Meßkanon sei den Aposteln unbekannt gewesen; auch lehren sie, daß man die Worte Christi im heiligen Abendmahle in der Muttersprache lesen solle. Außer dem Texte der Bibel, lassen sie nicht zu, daß etwas anderes in der Kirche vorgelesen werde, keine Legenden der Heiligen, keine Traditionen der Kirche. Daher ver-

*) Zwar ist schon in voriger Nummer eine die Waldenser betreffende geschichtliche Darstellung erschienen, wir meinen aber auch die gegenwärtige Einsendung unsern Lesern nicht vorenthalten zu dürfen, da sie zur Vervollständigung des Bildes dient, welches in dem Aufsatz voriger Nummer ihnen vorgehalten worden ist. D. L.

werfen sie die Anrufung der Heiligen, die Anbetung des Kreuzes, die Weihung der Palmen, der Asche, des Salböls, der Gotteslämmlein, des Salzes, des Wassers; auch verwerfen sie religiöse Wallfahrten, welche in der Meinung unternommen sind, als wären sie verdienstlich. Sie leugnen auch das Fegfeuer, indem sie sagen, daß nach dem Tode nur zwei Wege seien, der eine für die Erwählten zum Himmel, der andere für die Verdammten zur Hölle. Alle Messen, besonders aber diejenigen, welche gesungen werden, um die Verstorbenen aus dem Fegefeuer zu befreien, verwerfen sie als gottlos und wollen, daß dieselbigen gänzlich abgeschafft werden, wie auch die Jahrstage und die Fürbitten der Heiligen." — Aeneas Sylvius, welcher später als Pius II den päpstlichen Stuhl bestiegen, führt in der Geschichte Böhmens Cap. 35. folgende Lehrsätze der Waldenser an: der römische Papst stehe mit den übrigen Bischöfen auf gleicher Stufe, unter den Priestern finde kein Unterschied statt, ein Aeltester (d. i. ein Pastor) empfange s in Ansehen nicht durch seinen Stand, sondern durch Treue in seinem Amte und durch Frömmigkeit im Leben; die Seelen, wenn sie aus dem Leibe gehen, werden entweder von Stund an in die ewige Pein geworfen oder erlangen ewige Freude, ein Fegefeuer gebe es nicht; es sei eitel und eine Erfindung des Geizes der Priester, für die Verstorbenen zu beten; die Bildnisse Gottes und der Heiligen sollen abgethan werden; die Wasser- und Palmen-Weihe sei etwas Lächerliches; die religiösen Gemeinschaften der Bettelmönche seien Erfindungen der bösen Geister; es soll keine Todsünde geduldet werden, obschon dadurch größeres Uebel könnte vermieden werden; die Confirmation, welche die Päpste einführten mit einer Salbung, und die letzte Oelung seien nicht enthalten unter den heiligen Handlungen der Kirche; die Ohrenbeichte sei ein Possenspiel, es genüge, wenn jemand seinem Gotte auf seinem Lager seine Sünde bekenne; die Taufe mit Flußwasser sei beizubehalten, ohne daß von dem heiligen Oele etwas beigemischt werde; die Einrichtung der (abergläubisch geweihten) Kirchhöfe sei blos des Gewinnes wegen gemacht, es sei ganz gleichgiltig, mit welcherlei Erde die menschlichen Leichname bedeckt werden; der Tempel Gottes, welcher weit offen stehe, sei die Welt selbst, diejenigen beschränken die Majestät Gottes, welche Kirchen und Klöster bauen, als ob in ihnen die göttliche Güte näher gefunden werden könne; die priesterliche Kleidung, der Altarschmuck ꝛc. sei von keinem Werthe, ein Priester könne an jedem Orte und zu jeder Zeit das Sacrament feiern und denen, die es begehren, austheilen, es genüge, wenn er nur die Sacramentsworte sage; die Fürbitte der im Himmel triumphirenden Heiligen werde vergebens verlangt, denn sie könne nichts helfen ꝛc. ꝛc. — Es wird nun allerdings in manchen von diesen Sätzen nicht ganz das rechte evangelische Maaß gehalten und manchmal das Kind mit dem Bade ausgeschüttet; wir müssen aber eben an die damals und noch immer herrschenden gar zu argen Mißbräuche der römischen Kirche denken, an ihr todtes Formelwesen, an ihre abergläubische Werthschätzung des Aeußeren, an die furchtbare Finsterniß jener Zeit in Absicht auf die reine evangelische Lehre: dann wird es uns nicht Wunder nehmen, daß die waldensischen Bestreiter dieser Mißbräuche auch in diesem oder jenem Punkte in ihrem gutgemeinten Eifer zu weit gegangen sind und nicht immer die Sache von ihrem Mißbrauch unterschieden haben. Zudem sagt Joh. Gerhard, aus dessen Confessio catholica wir diese Nachrichten genommen haben, daß diejenigen unter den Waldensern, welche aus Frankreich flüchtig werden mußten und nach Böhmen sich begaben, in Bekenntnißschriften, die sie dem Könige von Böhmen überreichten, sich über manche von diesen Punkten besser ausgesprochen haben.

Die Römischen sind den Waldensern sehr böse gewesen, aber müssen ihnen doch immer das beste Zeugniß geben. So sagt Rainerius: „Unter allen Secten, welche es gegeben hat oder giebt, sei keine der Kirche Gottes gefährlicher, als die Armen von Lyon (mit diesem Namen sind die Waldenser auch öfter benannt worden), und zwar aus drei Ursachen: 1. weil diese Secte schon so lange bestehe; 2. weil sie so verbreitet sei, denn es sei beinahe kein Land, wohin diese Secte nicht wie eine Schlange heimlich kriece; 3. weil alle andern Secten durch ihre große Lästerung gegen Gott abschrecken, diese Waldenser aber einen großen Schein der Frömmigkeit haben, indem sie vor den Menschen rechtschaffen leben und alles aufs beste von Gott glauben und alle Artikel halten, welche im apostolischen Symbolum enthalten sind." Muß man bei diesem letzten Punkte nicht fragen, was will man mehr von einem Christen verlangen? Giebt's ein ehrenvolleres Zeugniß für die Waldenser, als dieses aus dem Munde der Feinde? Auch dieses ist ein wichtiger Umstand, welcher zu Gunsten unserer Waldenser spricht: der römische Kaiser Friedrich II. (1215) hat in seinen Verordnungen gegen die Waldenser auch nicht im geringsten etwas von Lastern und Verbrechen gesagt, welcher sie sich schuldig gemacht hätten, sondern nennt sie allein deswegen strafbar, daß sie von der römischen Kirche, von deren Gottesdienst und Ceremonien abgewichen seien. Merkwürdig ist auch das Zeugniß ihrer Unschuld, welches von Abgesandten Ludwig XII. von Frankreich über sie abgegeben ward. Ein paar römische Bischöfe beschuldigten nemlich die Waldenser der Ketzerei, Giftmischerei, Unzucht und anderer Verbrechen und versuchten das Herz des Königs zu einem Krieg gegen sie zu entflammen. Die armen Leute, welche davon Nachricht bekommen hatten, was für blutige Rathschläge die Bischöfe dem Könige gemacht, ließen eine Gesandtschaft an den König abgehen, ihre Unschuld bezeugen, und bitten, sie mit einem Kriege zu verschonen. Die Bischöfe wollten die Abgesandten nicht vor den König kommen lassen und ermahnten auch den König, mit den Ketzern keine Gemeinschaft zu halten. Der König aber giebt die männliche Antwort: Und sollte ich auch gegen die Türken oder den Teufel einen Krieg unternehmen, so wollte ich sie doch erst hören; denn jemand ungehört verdammen und mit Krieg überziehen, ist ein Mißbrauch des Scepters und des Rechts. Hierauf befahl der König, die Gesandten vorzulassen; diese führten mit schuldiger Ehrerbietung aus, wie die Waldenser das Evangelium, die Bibel, das apostolische Symbolum, die zehn Gebote, die Sacramente anerkennen und festhielten, übrigens aber hingen sie weder dem Papst an, noch seiner Lehre; wenn der König fände, daß die Sache sich anders hielte, so wollten sie sich nicht weigern, irgend eine Strafe zu erleiden. Der König, begierig die Sache zu erfahren, schickte zwei Personen ab, welche durch bestimmte an das Volk gerichtete Fragen die Sache erforschen sollten. Bei ihrer Rückkehr statteten sie dem Könige folgenden Bericht ab: An jenen Orten würden die Menschen getauft, die Artikel des Glaubens und die zehn Gebote würden gelehrt, der Tag des HErrn würde gottesdienstlich begangen, das Wort Gottes würde ausgelegt. Unzucht und andere Laster fänden dort nicht Statt. Uebrigens hätten sie in ihren Kirchen weder Bilder angetroffen, noch auch die zur Feier der römischen Messe nöthigen Schmucksachen. Der König, weit entfernt diese Leute nun bekriegen zu wollen, sagte: Diese sind besser, als ich und mein übriges katholisches Volk. — Ein anderes gutes Zeugniß aus der Feinde Mund giebt ein römischer Erzbischof, Claudius Seisselliensis, welcher sagt: es seien rechtschaffene, aufrichtige, unschuldige, im Umgange untadelhafte Menschen, welche sehr eifrig seien in der Erfullung der göttlichen Gebote. Noch ein anderer papistischer Schriftsteller, Guilielmus Paradinus, bezeugt, daß er gefunden habe, daß zwar allerlei Beschuldigungen gegen die Waldenser von ihren Gegnern erhoben, daß sie aber auch von denselben wieder freigesprochen worden seien, und nur wegen des einen wären sie so verfolgt worden, daß sie die Traditionen der römischen Kirche öffentlich getadelt haben.

So haben wir bisher die trefflichsten Zeugnisse vernommen von der rein evangelischen Gesinnung, aufrichtigen Frömmigkeit und von der muthigen Verwerfung und Bekämpfung der Irrlehren und Menschensatzungen der römischen Kirche seitens der Waldenser: wollen wir nun noch einige Zeugnisse beibringen über die Ausbreitung dieser s. g. Secte, über das Ansehen, welches sie beim Volke genossen und auch wohl verdienten (eigentlich feind waren ihnen ja nur der Papst und seine Priester) — hierauf wollen wir diese Mittheilung schließen durch die Hinweisung auf die Verfolgung, welche sie auch erleiden mußten. Schon oben ist gesagt worden, daß einer ihrer Feinde sie darum für die gefährlichste Secte hielte, weil beinahe kein Land sei, dahin diese Secte nicht krieche. Die großmächtige römische Kirche suchte zwar ihre Verachtung gegen diese Secte dadurch an den Tag zu legen, daß sie von ihr sprach als von einem geringen Haufen, von einer verachteten Versammlung, von einer neulich entstandenen Parthei: allein in der That war ihre Versammlung sehr zahlreich, von den Alpen bis zu den Pyrenäen durch viele Landstriche verbreitet. Zuerst kamen sie im südlichen Frankreich auf, in der Gegend um Lyon und Toulouse, von da kamen sie nach Belgien und in die Pikardie, hierauf auch nach Deutschland. Der Geschichtschreiber Guido

Perpinianus zählt auch England zu den Ländern, wo die Waldenser (1174) gepredigt hätten. Eben derselbe nennt auch Spanien und Italien als Wohnstätten der Waldenser; er sagt: in den größten Provinzen Spaniens, Frankreichs, Italiens und Deutschlands wohnten so viele, die dieser Lehre anhingen, daß sie wären, wie der Prophet sage, wie der Sand am Meere. Der oben schon genannte römisch-deutsche Kaiser Friedrich II. bezeugt in seinem Edict gegen die Waldenser, daß sich diese Lehre durch ganz Italien bis nach Sicilien ausgebreitet hätte. In einer alten Chronik wird erzählt, daß in Straßburg einige, welche gefangen worden waren, öffentlich vor allem Volke bezeugt hätten, daß ihrer eine so große Zahl wäre, daß wenn jemand unter ihnen sich vorsetze von Köln nach Mailand zu reisen, er jede Nacht sein Quartier bei einem von den Ihren finden könnte. Auch in Oestreich und Böhmen sollen viele sich zu ihnen bekannt haben; einer aus ihnen, welcher von den Predigern zu Wien zum Feuertode verdammt war, bekannte, da er zur Richtstatt geführt wurde, daß mehr denn 80,000 in jenen Gegenden diese Religion angenommen hätten, — von denen auch viele an verschiedenen Orten hin und her den Flammen übergeben wurden. Noch aus einer andern Quelle erfahren wir, daß diese s. g. Secte in Italien ganz „wunderbar" gewachsen sei, sowohl unter den Adeligen, als auch unter den gemeinen Leuten — und die Bekenner derselben hätten alljährlich eine Collecte nach Mailand gesandt zur Erhaltung ihrer Lehrer. So erzählt auch Matthias Flacius in einem Buche, betitelt: „Verzeichniß von Zeugen der Wahrheit," daß die Lehre der Waldenser durch die Lombardei, Elsaß, am Rhein, Belgien, Sachsen, Pommern, Polen, Preußen, Liefland, Schwaben, Schlesien, Böhmen, Mähren, Calabrien und Sicilien weit hin verbreitet sei. Diese Gemeinschaft ist aber auch bald bei dem Volke zu großem Ansehen gelangt. Dazu trug viel bei, daß auch Fürsten, Grafen und Ritter zu derselben gehörten oder wenigstens ihr Schutz angedeihen ließen. Besonders gehörte der König von Aragonien und die Grafen von Toulouse in die Reihe ihrer Gönner und Beschützer. Deshalb erzählt Rainerius: In allen Städten der Lombardei, wie auch in andern Ländern hätten sie Zuhörer und disputirten öffentlich und riefen das Volk zusammen an passenden Orten, auf dem Markte und auf dem freien Felde und predigten ihnen; und es sei Niemand gewesen, der sie zu stören wagte, wegen der Macht und Menge ihrer Gönner. Mehr noch aber gewannen die Waldenser an Ansehen und Einfluß durch ihre ausgezeichnete Kenntniß der heil. Schrift, welche sie durch das beständige Lesen derselben erlangten; während hingegen die papistischen Lehrer bei allen in dem übeln Geruch der Unwissenheit standen. Der Geschichtschreiber Jacobus de Rebiria legt hierüber folgenden Bericht ab: Zu der Zeit, als die Waldenser in Frankreich einen großen Ruf erlangt hatten, waren diejenigen, welche sich Priester, Bischöfe und Kirchendiener nennen ließen, in schlechtem Ansehen; denn da diese beinahe alle unwürdige Subjecte waren und gänzlich unwissend, so war es jenen leicht, welche durch Gelehrsamkeit und reine Lehre sich auszeichneten, den besten Theil des Volkes auf ihre Seite zu bringen. Da die Waldenser durch ihre Schriftkenntniß besonders befähigt waren, von göttlichen Dingen zu disputiren, so wurden sie von den Priestern oft zugelassen, um das Volk öffentlich zu lehren; nicht der Meinung, als hießen die Priester ihre Ansichten gut, sondern weil sie selbst den Waldensern an Gaben und Erkenntniß nicht gleich kamen. Ja, in so großer Ehre wurden diese Leute gehalten, daß sie von allen Lasten frei waren und viel mehr durch Vermächtnisse von Sterbenden empfingen, als die Priester. — Kein Wunder aber, daß sie in der heil. Schrift wohl Bescheid wußten, hatten sie doch auch einen unermüdlichen Fleiß zu lehren und zu lernen. Dieses Lob ertheilt ihnen gleichfalls der ihnen feindselig gesinnte Rainerius. Er schreibt: „Männer und Weiber, große und kleine, hören nicht auf bei Tag und Nacht zu lernen und zu lehren. Ich habe es selbst gehört aus dem Munde eines Gläubigen (er meint einen Römischen), der erzählt von einem dieser Ketzer, welchen ich selbst kenne, daß er nur zu dem Zwecke, um ihn von unserem — katholischen — Glauben abzubringen und zu dem seinigen zu verkehren und zu verführen, bei Nacht in der Winterszeit über einen Fluß geschwommen sei. Da muß freilich — fügt der Berichterstatter bei — die Nachlässigkeit unserer Lehrer erröthen, welche nicht so eifern um die Wahrheit des katholischen Glaubens, als diese Leonisten — ein anderer Name für Waldenser — eifern für den Irrthum ihres Unglaubens." Derselbe sagt: „Das Alte und Neue Testament haben sie in ihre Volkssprache übersetzt und so lehren und lernen sie. Ich habe gesehen und gehört einen sonst unwissenden Bauer, der das Buch Hiob Wort für Wort hersagen konnte, und mehrere andere wußten das ganze Neue Testament auswendig." Derselbe thut auch dessen Erwähnung, daß sie allein in der Pfarrei Kammerach zehn Schulen gehabt hätten. — Wie aber immer die wahre Kirche von der falschen Verfolgung erleiden muß, so ging es auch den Waldensern. Auf Antrieb des römischen Papstes haben die Fürsten und Großen gleichsam um die Wette mit erschrecklichen Verfolgungen gegen die Waldenser gewüthet und die höchste Grausamkeit dabei bewiesen; aber durch keine Gefahren, durch keine Drohungen, durch keine Peinigungen sind die Waldenser bewogen worden, von der aus der h. Schrift erkannten Wahrheit abzuweichen. Daher sagt auch der Kanzler des Kaisers Friedrich II.: „die Waldenser werfen leichtfertig das Leben dahin und stürzen sich unvorsichtig in den Tod" — ja er sagt: „daß sie durch kein Exempel abgeschreckt würden, auch nicht, wenn sie sehen, wie die Ihrigen lebendig verbrannt würden." — Die Wuth des Papsts gegen diese angeblichen „Feinde Gottes und der heiligen Kirche" ging so weit, daß Papst Innocenz III. gleichen Ablaß sowohl denjenigen versprach, welche gegen die Sarazenen in den Krieg ziehen würden, als auch denen, welche einen Kreuzzug gegen die Albigenser (unter diesem Namen waren manche wirklich gefährliche Ketzerhaufen — aber auch unsere Waldenser mitbegriffen) sich anschließen würden. Ja, das Geld, welches zur Betreibung des Krieges gegen die Sarazenen, die geschworenen Feinde der Christenheit, angewiesen war, wurde dazu verwendet, die Waldenser auszurotten. — Dieser Ketzerkrieg wurde besonders im südlichen Frankreich geführt. Aber auch an andern Orten wurden sie hart verfolgt. Eine alte Chronik erzählt, daß zu Straßburg bei achtzig aus dieser Gemeinschaft verbrannt seien, und auf einem benachbarten Felde seien an einem Tage bei hundert auf eine grausame Weise ermordet worden. Derselbe Chronikenschreiber berichtet, daß zu jener Zeit in Deutschland viele Adelige und Nichtadelige, Cleriker und Mönche, Bürger und Bauern von einem gewissen Bruder Konrad von Marburg, aus dem Orden der Predigermönche (welcher vom Papste zum Ketzermeister in Deutschland bestellt worden war) gar zu sehr Hals über Kopf zum Feuertode verurtheilt worden seien; denn an demselben Tage, an welchem einer verklagt worden ist, ist er, ohne ihm den Vortheil einer Appellation oder einer Vertheidigung zu vergönnen, verurtheilt und in die Flammen geworfen worden. — Wie die Sterne erbleichen, wenn die Sonne in vollem Glanze hervorbricht, so traten auch die Waldenser-Häuflein mehr in den Hintergrund, als durch die lutherische Reformation die helle Sonne des Evangeliums am Kirchenhimmel hoch in Mittag gestellt wurde. An den Orten, wo die Reformation sich Bahn brach, verschmolzen sie sich nach und nach mit der lutherischen oder, wie es meistentheils der Fall war, mit der reformirten Kirche, da sie hauptsächlich an solchen Orten sich gesammelt hatten, wo nachher die reformirte Kirche besonders festen Fuß faßte. Nur in den Gebirgsthälern Piemonts hielten sich waldensische Gemeinden bis auf unsere Zeit, welche im 16. und 17. Jahrhundert von der savoyischen Regierung grausam verfolgt wurden, dann aber auf ausländische Fürsprache hin Duldung erhielten. Doch sind auch diese Gemeinden in der Zeit des allgemeinen Abfalls in ihrer patriarchalischen Einfalt lau und kalt geworden.

Für uns ist diese Waldenserbewegung, so lange sie sich mitten in der kirchlichen Nacht des Mittelalters rein erhielt, eine liebliche Erscheinung, weil wir an ihr den thatsächlichen Beweis haben, daß die Kirche Gottes nie ausstirbt, daß unser lieber Gott und Heiland immer etliche Leute zu seinem lieben Worte zurückführt, wodurch diese dann für sich selbst Christum den Weg zum Leben finden, aber auch Muth und Freudigkeit empfangen zum Zeugniß gegen die falsche Kirche, welche durch Menschensatzung und Menschenwerk das Evangelium so verdeckt, daß kaum noch einige Strahlen hindurchdringen können.

(Eingesandt von P. Brauer.)

Dr. Stohlmann's erschütterter Zustand verschlimmert sich!

Es erscheinen „Fortsetzungen" meiner „düstern Tiefen," in denen der arme Dr. ganz außer sich kommt. Seine Erkenntniß wird offenbar immer schwächer, und seine Fieberhitze, seine oratorischen Aufwallungen, immer bedenklicher.

Wir würden nichts darauf geantwortet haben, wenn wir es nicht für unsere Pflicht hielten, hierdurch noch einmal Stohlmanns Ludwig besonders aufmerksam zu machen, den Zustand seines Dr. doch in recht ernstliche Ueberlegung zu ziehen. Er sollte dafür sorgen, denn was er will, thut ja die Gemeinde, daß der Dr. sich erholt, stille wird, zur Ruhe kommt, mit einem Wort, zeitweilig in den Ruhestand versetzt wird. Den Anfang dazu hat man ja schon gemacht, man sollte aber noch bestimmtere Schritte thun. Die Gemeinde und die Herolds-Leser sind das dem Dr. schuldig, denn er hat in rednerischen Ergüssen und romantischen Nebel-Gebilden wirklich sein möglichstes gethan. Aber der Dr. ist es auch wieder seiner Gemeinde und den Herolds-Lesern schuldig, denn falsche Lehre mit Schön-Rednerei aufgewärmt, ist kein gesundes Essen und kann auch die stärkste Natur herunter bringen. Stohlmanns Kirche wird immer leerer und der guten Herold's Leser immer weniger! Selbst Synodal-Empfehlungen und des bescheidenen Ludwig's Selbstanpreisungen helfen nicht mehr! Ludwig sollte ein Einsehen thun, er ist es sich auch selbst schuldig, klagt er doch immer über das schlechte Einkommen des Geldes und die geringe Zahl seiner Subscribenten. Nun die Ursache davon liegt ja nahe. Der „Ruhestand" ist ein unabweisbares Bedürfniß! — Daß das nun aber, ohne alle Uebertreibung, wirklich der Fall ist, will ich Ludwig nur an einigen wenigen Beispielen vor Augen legen.

Luther hatte gesagt: „Das Reich Christi ist also angethan, darin eitel Trost und Vergebung der Sünde geht, wenn das Reich gemehrt soll werden, so muß man mit dem Gesetz herausbleiben und nicht mit Werken umgehen . . sondern stracks ohne alle Werke und Gesetz aus lauter Gnaden sind dir deine Sünden erlassen . . Also sage ich auch meine Freunde, und will euch gebeten haben, daß ihr ja nicht groß achtet den Geist, der euch irgendwie Werke vorschlägt, **es sei genannt, wie es wolle,** wenn es gleich Todten auferwecken wäre. Damit sollt ihr hier eigentlich spüren, welcher Geist von Gott sei, oder nicht. Denn, wenn du nur ein Werk vorgiebst, so ist es der heil. Geist nicht." Stohlmann sagt nun: Luther meine unter den Werken nur „Wallfahrten, Heiligendienste, Rosenkranz- und Ave-Maria-Beten, Fasten, Kasteien, heil. Stiegenrutschen 2c.;" aber nicht das „ins Kindesherz gegrabene Gesetz des Geistes," „den erneuerten Herzensmenschen, wie er in der Bergpredigt abgemalt ist." D. h. in nüchterne Sprache übersetzt: Luther meine nicht die falschen Werke der römischen Kirche, aber wohl die rechten guten Werke des wiedergeborenen Menschen. Wir müssen zuerst bescheiden fragen: kann Stohlm. denn nicht mehr lesen? Luther sagt ja: „alle Werke," „irgendwie Werke, es sei genannt wie es wolle." Wie kann Stohlm. denn nun sagen, nein! Luther meine nicht alle Werke. Stohlm. kann nicht mehr gut sehen! Stohlm. bedarf der Ruhe! dazu kommt, daß er sich eben dadurch, daß er „mit Werken umgeht," und wenn es auch die allerfeinsten und höchsten wären, „wenn es gleich Todte auferwecken wäre," wo es sich handelt um „Erlassung der Sünden aus lauter Gnade," (und davon handelt Luther ja ganz unleugbar) als einen Lehrer kund giebt, der einen falschen Geist hat. Denn Luther sagt: „damit sollt ihr eigentlich spüren, welcher Geist von Gott sei oder nicht, denn wenn du mir ein Werk vergiebst, so ist es der heil. Geist nicht." Stohlm. hat Ruhe nöthig! —

Jeder Confirmand weiß, daß zum Wesen des Glaubens Erkenntniß, Beifall, Zuversicht gehört, aber nicht die Werke, denn Werke sind Früchte des Glaubens, nicht der Glaube selbst. Der Dr. hat nun aber die Werke mit in das Wesen, in die Definition des Glaubens hineingepfuscht. Ich habe ihm das aufgedeckt. Was macht nun der Dr., nimmt er die Belehrung an? Nein, er ist äußerst ungehalten über mich, daß ich seine Definition eine durchaus verkehrte genannt habe. Giebt daher seine Definition noch einmal, aber — — läßt nun still seine frühern falschen Worte aus, die ich besonders als solche bezeichnet hatte, nämlich das, „ringend das Alte zu tödten und Alles neu zu machen." Nun könnte ich dem Dr. sein „Fälscher, Betrüger" zurückgeben, aber ich will es nicht, solche Worte mag die berühmte General-Synoden-Liebe für sich behalten. Aber das ist klar, daß der Dr. schwach wird, erschüttert ist, daß sein Gedächtniß nicht mehr gut behält, was er früher gesagt hat, daß er der Ruhe bedarf. —

Obwohl mich der Dr. sehr undankbar behandelt, daß ich fast versucht werden könnte in meiner Anhänglichkeit zu erkalten, so soll mich doch seine Verkennung nicht ermüden. Ich will noch einmal versuchen, ihm die Sache noch klarer zu machen, wie grundfalsch und gefährlich es ist, wenn man Wesen und Frucht des Glaubens nicht unterscheidet, sondern in einander mengt, wie er das so sehr in seiner Synodalpredigt gethan. Das Wesen, Amt und die Eigenschaft des Glaubens besteht darin, daß er allein, und sonst nichts anderes, das Mittel oder Werkzeug ist, damit und dadurch Gottes Gnade und Verdienst Christi in der Verheißung des Evangelii empfangen, ergriffen, angenommen wird. Von diesem Amt und Eigenschaft muß die Liebe und alle andern Tugenden und Werke, welcher Art sie auch sein mögen, ausgeschlossen werden. Denn setzt man in die Definition des Glaubens, oder macht zu einer Eigenschaft desselben irgend eine Tugend oder Werk, oder irgend etwas von der Erneuerung oder Heiligung, ein Tödten des Alten und ein Auferstehen des Neuen Menschen; so stößt man die Lehre von der Rechtfertigung damit um. Denn dann wird man nicht allein gerecht um Jesu Christi Verdienstes willen, allein aus Gnaden, sondern auch durch eine Beschaffenheit, durch eine Tugend in uns, durch das Tödten des alten Menschen, durch Erneuerung 2c. Damit stiehlt man aber Christo die Ehre, und macht dem armen Sünder die Seligkeit ungewiß, und zerstört so das Reich Christi. Es klingt so unschuldig, und für unerfahrene Leute noch dazu so sehr fromm, wenn man sagt: der Glaube, der es hat, also der rechtfertigende Glaube, ist nicht allein ein Wissen, Beifall geben und zuversichtliches Ergreifen, sondern auch ein Tödten des alten und Aufstehen des neuen Menschen, — und doch ist es eine ganz schändliche Irrlehre. Unsere Bekenntnißschriften sagen: „daß weder die Erneuerung, noch die Heiligung, oder irgend welche andere Tugenden gleichsam als die Form, oder ein Theil, oder die Ursache der Rechtfertigung unter welchem Schein, Titel und Namen es sei in den Artikel der Rechtfertigung als dazu nöthig und gehörig eingemengt werden sollen." — Wenn man also eine Definition des Glaubens, oder der Lebendigkeit des Glaubens giebt und zwar des „Glaubens, der es hat," d. h. der die Gerechtigkeit Christi hat, also recht eigentlich des rechtfertigenden Glaubens, und bringt da, wie Dr. Stohlm. das überall in seiner Predigt thut, Tugenden, Werke, Erneuerung und Heiligung hinein; so predigt man falsch, unlutherisch, pietistisch, methodistisch, römisch. — Zwar ist Stohlm. durch die Bemerkungen über seine Predigt schon etwas Licht aufgegangen, er sieht wohl, es thut nicht gut, die Werke in den Glauben zu mengen; aber er hält es natürlich unter seiner Würde, seinen Fehler, besonders einem gehaßten Missourier gegenüber, einzugestehen. Wie hilft sich nun der Dr.? Wirklich ganz großartig, so etwas kann nur im „lutherischen Herold" vorkommen. Er sagt: Liebe, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit 2c. seien „keine Frucht-Werke, sondern nur vom Glauben unzertrennliche **Pulsirungen.**" Was werden seine New-Yorker dazu sagen? Werden sie den Kopf nicht immer bedenklicher schütteln und einander still zuflüstern, was machen wir mit unserm Dr.? Fängt er denn nun gar an zu lehren, daß Werke keine Werke und Früchte keine Früchte mehr sind, sondern es sollen nur „Pulsirungen" sein! Pulsirungen! Ja nun ists offenbar, sein eigener Puls pulsirt nicht mehr pulsirmäßig! Der Ruhestand ist durchaus nothwendig!

Weil ich die Werke vom Wesen und den Eigenschaften des Glaubens trenne, um dem Werke Christi seine alleinige Geltung zu belassen, und dieselben als Früchte des lebendigen Glaubens geltend mache; so fällt mich Stohlm. mit wahrer Wuth an: „Ueberall ist's uns entgegengetreten, daß B. gegen des Glaubens hellen Schein, d. h. gegen das Lichtbild Christi, das der Glaube dem Herzen eindrückt, dessen Glanz wir nach außen sehen, als gegen römische Werkerei in wilder Raserei kämpft." Weil ich sage: die Werke sind Früchte des Glaubens, aber nicht irgend eine Eigenschaft desselben, so demonstrirt Stohlm. nun dem Herold's Publikum vor, ich sei gegen gute Werke überhaupt, kämpfe gegen dieselben in wilder Raserei als gegen römische Werkerei. Leidet Stohlm. nicht wirklich etwas am Kopfe? — Ja er citirt mich sogar vor Gottes Thron und in den Morgenglanz der Ewigkeit hinein, damit ich mein Urtheil höre. „Wo will Pastor B. bleiben," so ruft er aus mit ausgestrecktem Arm, geballter Faust, glühendem Auge, zitternder Lippe, „wo will er bleiben, wenn wir ihn in den Thronensaal des Evangeliums (Matth. 25, 31 ff.) selbst hineinführen und ihn die Thronenrede des Königs aller Könige hören

lassen? Nur her, herein! hier kann kein Sträuben helfen! in den Morgenglanz der Ewigkeit hinein! zu dieses Thrones Stufen hin! — hier horch! — hier lausche! Der König hebt jetzt an: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters ꝛc. ꝛc. denn ich bin hungrig gewesen ꝛc. ꝛc. Gehet hin ihr Verfluchten ꝛc. ꝛc. Sie wollen Protest einlegen? Es ist kein Nutze! Das königliche Siegel bleibt in seinem: „„Wahrlich"" ungebrochen für alle Ewigkeiten. — Sie wüthen: das muß der Pabst von allen Päbsten sein! Nur der leibhaftige Widerchrist kann's sein, der solche Rede führt! Herunter mit ihm von seinem Stuhle! Hinab mit ihm gebunden in die Tiefe! Aber nur kalt mein Lieber! nur nüchtern! nur mäßig! nur sachte! nur genau zugesehen! Es ist weder Pabst noch Widerchrist, sondern der hochgelobte Christus selbst. Als Weltenrichter sitzt er auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit und spricht: Recht — Recht bei dem es ewig bleibt, Recht auch in unserer Streitfrage." Ich frage jeden vernünftigen Menschen, in aller Ruhe, was er zu dieser ungeheuerlichen Rede Stohlmanns sagt? Hat der Mann nicht Gehirn-Erschütterung? Zumal wenn man bedenkt, daß er darum diese Rede gegen mich losläßt, weil ich sage: Werke sind nicht das Wesen, sondern die Früchte des Glaubens. Lehrt denn der Herr Jesus in den angeführten Worten, nicht gerade eben dasselbe, was ich behaupte? Handelt er denn von etwas Anderm, als den Früchten des Glaubens? — Es will sich mir fast die Meinung aufdrängen, als ob doch am Ende Stohlmann diese Vertheidigungen nicht selbst geschrieben hätte; denn so überaus große Schwachheiten er auch schon zu Tage gefördert hat, solche läppische Redeübungen und kindische Albernheiten sind bis jetzt noch nicht aus seiner fruchtbaren Feder geflossen. —

Ich könnte noch mehr Proben des unverständigsten Bombastes z. B. auch über das Object des Glaubens, hersetzen; aber es wird mir gewiß Niemand übel nehmen, wenn ich weiter keine Auszüge gebe; sondern den armen Herolds Lesern den Rest überlasse. Es sollen noch mehr „Fortsetzungen" in derselben Art gegen mich erscheinen, aber sie müßten besonders angethan sein, sonst will ich mich für diesmal vom „Herold" höflichst hiermit verabschieden. —

Stohlmanns großen Ludwig grüßen wir freundlichst, und bitten ihn noch einmal, wohl zu bedenken, daß er hohe Verpflichtungen gegen seinen Dr., wie gegen sich selbst hat. Soll der Dr. und soll sein eigenes Blatt länger bestehen, so ist — stille sein — die Hauptbedingung. Wo könnte man aber lieblicher stille sein, als im — Ruhestande! —

(Eingesandt von Pastor Lochner.)

Wanderung durch unser Gesangbuch.

(Fortsetzung.)

Das christliche Kirchenjahr, das sich frei aus den Bedürfnissen des Gemeindelebens nach und nach herausbildete, hat mit seinen Festen und Feiern vornehmlich auch den Liederschatz der Kirche ebenso reich, als mannichfaltig gemacht. Es sind ja die Thaten des dreieinigen Gottes zum Heil der Welt, deren besondere Verkündigung und Lobpreisung das christliche Kirchenjahr bezweckt und das eben auch durch die Mannigfaltigkeit seiner Feiern in das armselige Leben hienieden eine so liebliche und selige Abwechslung bringt.

In diesen Kreis der Lieder de tempore d. i. der Lieder für die Fest- und Feiertage des Kirchenjahrs treten wir hiermit ein.

II. Advents- und Weinachtslieder.

Von der Bedeutung der Adventszeit sagt Dr. Luther insonderheit: „Dieweil das Heil vorzeiten verheißen und geglaubt ist worden, nun aber erfüllt und angefangen, so hält man noch jetzt das Gedächtnis der alten Verheißung des damals zukünftigen Heils; denn weil wir gleichsam mitten zwischen beiden Adventen leben, sollen wir billig loben beide, Gottes Barmherzigkeit, der es weiland verheißen und Gottes Wahrheit, der seine Verheißungen gehalten hat und endlich im ewigen Leben erfüllen will, denn dies ist die Zeit, in welcher die Güte der Verheißung und Wahrheit der Erfüllung einander begegnen (Ps. 85, 11.) und begreift also die jetzige Zeit in sich beide, die zukünftige und die vergangene." Dies ist denn auch der Charakter der eigentlichen Adventslieder, zu denen in dieser Abtheilung folgende Nummern gehören: 13, 16, 22, 23, 26, 31, 32, 33, 35, 43 und 44. Die übrigen 23 Lieder sind die eigentlichen Weinachtslieder, deren Grundton Jubel und Frohlocken über die Geburt Christi nnd Anbetung des kündlich großen Geheimnisses der Offenbarung Gottes im Fleisch ist.

Nr. 13. Auf, auf! ihr Reichsgenossen.

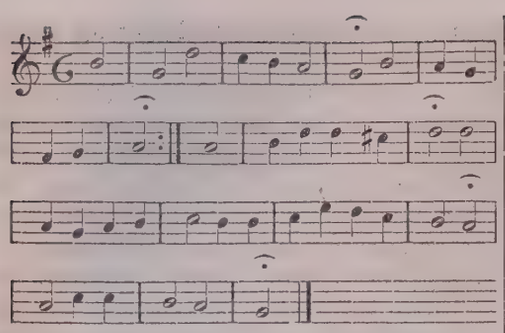
Ein Aufruf an Christi Reichsgenossen, den auch mitten in drangsalsvoller Zeit aufs neue kommenden sanftmüthigen, gerechten und hilfreichen König zu empfahen und sein sich zu freuen und zu trösten. Daß dieser Aufruf selbst in drangsalsvoller Zeit ergangen ist, merkt man ihm wohl an, denn er wendet sich V. 2 an betrübte Herzen, V. 3 an Vielgeplagte, V. 4 an freche Sünder, V. 5 an Gezüchtigte, V. 7 an Arme, V. 8 an mannichfach belastete Kreuzträger und V. 9 an Hochbetrübte, und in V. 5 und 6 lehrt er insonderheit, was es für Plagen waren, nämlich der Krieg und seine Begleiter, Armuth, Hunger und Krankheit. Es stammt ja dies Lied aus den Zeiten des schreckenvollen dreißigjährigen Kriegs, den der Dichter, Joh. Rist, von Anfang bis zu Ende durchlebte. Während dieser Zeit wurde ihm zweimal das Haus ausgeplündert und so sehr wüthete einmal neben dem Schwert und Hunger die Seuche, daß in seiner Gemeinde innerhalb zweier Monate 150 Personen von derselben dahingerafft wurden. Was von Herzen kommt, geht wieder zu Herzen, namentlich in der Zeit gleicher oder ähnlicher Trübsal. Sollten wir daher unter der Plage des unheilvollen Bürgerkriegs wieder in die nächste Adventszeit eintreten müssen, so laßt uns nur um so mehr mit diesem Aufruf uns untereinander einen getrosten Muth im Glauben machen und insbesondere Vers 5 und 6 dem Dichter von Herzen nachsingen!

Johann Rist ist im J. 1607 zu Ottensen, einem an die Stadt Altona angrenzenden Dorfe geboren. Sein Vater, Prediger daselbst, hatte ihn schon vor seiner Geburt für den Dienst am Wort bestimmt. Er besuchte deshalb die Schulen zu Hamburg und Bremen und darauf die Universitäten Rinteln, Rostock und Leyden, wo er neben dem fleißigen Studium der Theologie auch mit besonderer Liebe noch Mathematik und Medicin betrieb. Im Jahre 1635 wurde er Pastor in dem an der Elbe liegenden holsteinischen Flecken Wedel, woselbst er 32 Jahre lang mit ungemeiner Treue das heilge Amt verwaltete. Um das Jahr 1644 wurde er kaiserl. Pfalzgraf, gekrönter Poet und herzoglich Mecklenburgischer Kirchenrath; auch erhob ihn Kaiser Ferdinand III. in den Adelstand. Er starb 60 Jahre alt den 31. August. 1667.

Rist, der nicht nur Mitglied des damaligen Dichterordens der „fruchtbringenden Gesellschaft" war, sondern auch im Jahre 1660 den vielgepriesenen „Elbschwanenorden" stiftete, war ein überaus fruchtbarer und seiner Zeit ausgezeichneter Dichter. Die Zahl seiner geistlichen Lieder, die er von 1637 bis 1664 in 11 Sammlungen herausgab, beläuft sich auf 658 — eine Anzahl, die nach Rambachs Anthologie von früheren Dichtern Keiner erreicht, von den späteren aber nur Einer, Joh. Friedr. Stark, übertroffen haben soll. Daß bei einer so großen Zahl die Lieder an Werth sehr ungleich sind, versteht sich ja wohl. Denkt man aber neben dem obigen Adventslied nur an die andern in unsern Gesangbuch aufgenommenen Lieder — an das Passionslied: „O Traurigkeit, o Herzeleid"; oder an das Bußlied: „Jesu, der du meine Seele": oder an das Abendlied: „Werde munter mein Gemüthe" — so wird man E. Neumeisters Urtheil doch nicht wohl unterschreiben können. Derselbe nämlich findet nicht nur die Anerkennung, welche Rist's geistliche Lieder fanden, für übertrieben, sondern ruft auch aus: „Wie konnte es aber auch anders kommen, indem er den Buchführern (Buchhändlern) alle Lieder, und derer ganze Lasten voll, ums Geld ausfertigte? Gleichwohl waren sie in großer Aestime (Achtung); das machte, er hatte einen Mantel um, welcher Opinio (gute Meinung) heißet." —

Mit Weglassung von V. 4—9 ist obiges Lied ins Englische übersetzt in "Lyra Germanica, second series."

Meistentheils wird es nach der frischen, munteren Melodie des bekannten Morgenliedes: „Aus meines Herzens Grunde" gesungen. Man kann sich jedoch auch für dasselbe der Melodie des bekannten Pfingstliedes „Zeuch ein zu deinen Thoren" bedienen, welche, da sie sich in unserem Melodienbüchlein nicht findet, und für noch manch anderes Lied, dem wir unterdes auf unserer Wanderung begegnen, gar wohl gebraucht werden kann, ich zum Voraus hier in Noten folgen lasse mit dem Bemerken, daß sie sich in der letzten Ausgabe des Layritz'schen Choralbuchs, Abtheil. III, Nr. 596 harmonisirt findet.



Nr. 14. Auf, Seele, schwinge dich empor.

Unter denjenigen Liederdichtern, an welchen sich Moses Wunsch sonderlich erfullte: „Wollte Gott, daß alle das Volk des HErrn weissagte und der HErr seinen Geist über sie gäbe!" (4 Mose 11, 29.) steht der gottselige Jurist Dr. Gottfried Wilhelm Sacer mit oben an. Derselbe ist geboren den 11. Juli 1635 zu Naumburg in Sachsen, wo sein Vater Oberbürgermeister war. Seine Bildung empfing er auf der Schule zu Naumburg und zu Pforta und zuletzt auf der Universität Jena. Nachdem er zwei Jahre Sekretär in der Kriegskanzlei zu Berlin gewesen war, nahm er in zwei adelichen Häusern eine Erzieherstelle an, wurde hierauf Regimentssekretär und nach einiger Zeit Fähndrich. Zur Erlangung der Würde eines Doctors der Rechte, besuchte er später die Universität Kiel, woselbst er 1671 promovirte, nachdem er inzwischen wieder sich dem Erzieherberufe gewidmet und Holland und Dänemark bereist hatte. Im Jahre 1683 wurde er Kammer- und Amtsadvokat zu Wolfenbüttel und endlich 1690 Kammerconsulent daselbst. Hier starb er am 8. September 1699, 64 Jahre alt. Sacer war ein Jurist, wie es wohl wenige gegeben hat. Nicht nur zeichnete er sich durch die strengste Gewissenhaftigkeit in der Führung der Prozesse überhaupt aus, sondern er fuhrte auch den Armen ihre Prozesse unentgeldlich, ja manchmal sogar auf eigene Kosten.

Geschmückt mit dem Dichterkranz gehört Sacer zu den vortrefflichsten Sängern unseres luth. Zions seiner und der nachfolgenden Zeit. Seine meisten Lieder entstanden während seiner Studienzeit, namentlich in den Jahren 1659 und 60. Von ihnen veröffentlichte er jedoch nur wenige in einer Sammlung, die den Titel fuhrte: „Der bluttriefende, siegende und triumphirende Jesus." Nach seinem Tode jedoch gab sein Schwiegersohn, der damalige Generalsuperintendent Georg Sitzsch zu Gotha, sie sämmtlich im Jahre 1714 unter dem Titel heraus: „Herrn Dr. Gottfried Wilhelm Sacers geistliche liebliche Lieder."

Obiges Lied ist ein Weihnachtslied. Was der Dichter in ihm von der Geburt des Heilandes insonderheit besingen will, zeigt er nach dem in V. 1. gegebenen Aufruf mit den Worten des 2. Verses an:

O frommer Heiland, Jesu Christ!
Wie groß ist doch zu schätzen,
Daß du gering und niedrig bist:
Wie herrlich kann ergötzen
Die Demuth, so du bei dir hast.
Willkommen sanftmüthiger Gast! u. s. w.

An dieser Sanftmuth und Niedrigkeit der Geburt Christi ergötzt sich denn der Dichter in gläubiger Betrachtung der dahin gehörigen äußeren Umstände namentlich in Vers 3—7.

Das Lied ist nach der Melodie des Rist'schen Weihnachtsliedes: „Ermuntre dich mein schwacher Geist" zu singen. Sie ist eine allgemein verbreitete Weise Johann Schops, des Hamburger Tonmeisters und eine der Melodien, welche er zu dem ersten Zehn der himmlischen Lieder Rists mit der Aufschrift: „Fest- und Passionsgesänge" im Jahre 1641 erfunden hat. Wenig Jahre darnach kommt sie schon im kirchlichen Gebrauch vor und findet sich bereits in Johann Crügers „geistlichen Kirchenmelodien. Leipzig 1649." Ob absichtlich oder zufällig, genug, wie schön der Text unsers Liedes der vorhandenen Melodie angepaßt ist, zeigt nicht nur der ganze Inhalt, sondern auch gleich der Anfang, da bei den Worten: „schwinge dich empor" auf einmal auch die Stimme sich empor schwingt.

Nr. 15. Christum wir sollen loben schon.

Dies ist die Uebersetzung des alten lateinischen Weihnachtshymnus: „A solis ortus cardine," den man einst von Weihnachten bis Epiphanias zum Anfang des Gottesdienstes zu singen pflegte und der die Ueberschrift trägt: „Hymnus de nativitate Domini," zu deutsch: Loblied von der Geburt des HErrn." Derselbe stammt aus dem 5. Jahrhundert von Coelius Sedulius, einem Priester. Ueber dessen Herkunft und Leben gibt es nur äußerst dürftige Notizen. Bekannt ist er vornehmlich durch seine Schriften. Dahin gehören eine größere, in gebundener Rede geschriebene und in fünf Bücher abgetheilte Schrift, welche namentlich die wunderbaren Thatsachen in der Geburt, dem Leben, Leiden, Sterben und der Auferstehung Christi schildert, sowie ein paar Hymnen. Einem dieser beiden Hymnen ist unser Lied entnommen. Dasselbe bildet im Original Ein Gedicht mit dem Epiphaniashymnus: „Herodes hostis impie," zu deutsch: „Was fürcht'st du Feind Herodes sehr." Dies Gedicht nannte man hiernach kurzweg den Abecedarius, weil, wie auch die ursprüngliche Ueberschrift schon sagt, im lateinischen Original die Verse alphabetisch geordnet sind. In dem obigen Liede fangen nämlich die einzelnen Verse im Lateinischen also an:

A solis ortus cardine etc. v. 1.
Beatus autor seculi etc. v. 2.
Casta parentis viscera etc. v. 3.
Domus pudici pectoris etc. v. 4.
Enixa est puerpera etc. v. 5.
Foeno jacere pertulit etc. v. 6.
Gaudet chorus coelestium etc. v. 7.

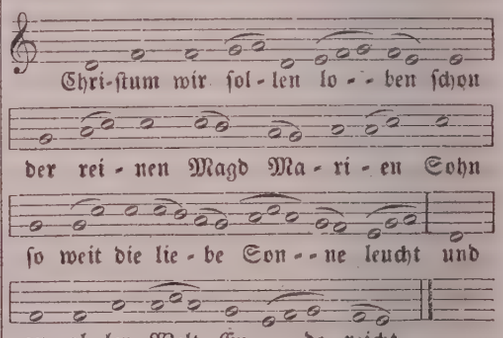
Darauf folgt die Doxologie, die Lobpreisung, und geht es sodann im zweiten Abschnitt, der das Lied: „Was fürcht'st du Feind Herodes sehr" bildet, nach dem Alphabet wieder also weiter:

Herodes hostis impie etc. v. 1. in Nr. 60 d. G. C.
Ibant Magi, quam viderant etc. v. 2.
Lavacra puri gurgitis etc. v. 3.
Novum genus potentiae etc. v. 4.
Doxologie.

Die Uebersetzung der beiden diesem Gedicht entnommenen Lieder ist von Dr. Luther. Von ihr sagt Avenarius: „Er hat aber auch hierin gewiß ein rechtes Meisterstuck bewiesen, angesehen es nach dem Lateinischen so wohl übersetzet, daß es ihm schwerlich auch der geschickteste Poet zu unsern Zeiten soll gleich thun."

Wie Schamelius berichtet, ist im Jahre 1620 zu Leipzig durch Martin Hammer eine eingehende Erklärung und Betrachtung des obigen Weihnachtsliedes erschienen. Der Leser sehe nur einmal Vers 2, 3, 6 und 7 insonderheit an, um alsbald inne zu werden, von welchen dichterischem Gehalt das ganze Lied ist und wie viel Stoff zu sinniger Weihnachtsbetrachtung jeder dieser Verse bietet. Des Raumes wegen bescheiden wir uns daher auch, hier Vers für Vers durchzugehen. Nur für den der altdeutschen Ausdrucksweise unkundigen Leser sei bemerkt, daß der Ausdruck „Magd" in V. 1 und „Mägdlein" in V. 3 von dem altdeutschen Wort Magadi herkommt, was eine Jungfrau bedeutet. Im Lateinischen heißt es daher auch V. 1 Zeile 4: „Natum Maria virgine" d. i. Geboren von der Jungfrau Maria.

In der Klug'schen Ausgabe des Gesangbüchleins Lutheri von 1543 wird für dies Lied eine besondere **Melodie** mitgetheilt, die sich auch im Layritz'schen Choralbuch findet und zwar in der 2. Ausgabe v. 1849 unter Nr. 332 und in der 3. Ausgabe v. 1855 unter Nr 131. Dieselbe ist eine Nachbildung oder richtiger Vereinfachung der lateinischen Hymnenmelodie, nach welcher jedoch neben jener das Lied auch gesungen wurde, wie dies schon die beigefügte Bemerkung in der Klug'schen Ausgabe zeigt: „Der deutsche Text singt sich auch wohl unter die lateinischen Noten." Dem musikalischen Leser dürfte es vielleicht interessiren, diese „lateinischen Noten" kennen zu lernen und sie mit der vorgenannten vereinfachten Form zu vergleichen. Sie folge daher mit dem untergelegten deutschen Texte:



„Wie beliebt sie gewesen, sagt v. Tucher von dieser Melodie, zeigt die große Menge von verschiedenen Liedern, zu deren Text sie vorkommt .... Man sollte meinen, es falle in die Augen, daß ganze Gemeinden jene Melodie nicht gesungen haben können und doch muß das angenommen werden." Er verweis't sodann auf eine Anordnung N. Selneccers 1587, nach welcher „mit der christlichen Gemein" an Weihnachten dies Lied zu singen war und bemerkt, daß er in allen Melodiensammlungen des 16. Jahrhunderts mit Ausnahme von zweien, nur die obige lateinische Choralform vorgefunden habe.

Wiewohl wir nun durch die allmählige Rückkehr zu den ursprünglichen Weisen angefangen haben, unser Ohr an die alterthümlichen Tonarten und die oft ganz eigenthümlichen Gänge in der Melodie zu gewöhnen und Geschmack an denselben zu finden, so dürften für jetzt sowohl die „lateinischen," als auch selbst die vereinfachten Noten zu diesem Liede in den Gemeinden noch nicht so beliebt werden, wie ehedem. Bei der Wahl einer andern passenden Melodie mögen wir daher Bodenschatz (1608) folgen, der „HErr Gott dich loben alle wir," oder Vulpius (1609) der „Vom Himmel hoch, da komm ich her," oder Prätorius (1609) der „Vom Himmel kam der Engel Schaar" als Melodie vorschreibt.

(Aus Past. Ehlers Kirchlichem Zeitblatt.)

Des Pfarrers Brunn Missionsanstalt.

Da uns die dritte Nummer von des th. Brunns „Mittheilungen über die luth. Kirche Nord-Amerika's" noch nicht selbst zu Handen gekommen ist, so entnehmen wir einstweilen dem Ehler'schen Zeitblatt folgenden unsern l. Lesern gewiß sehr erwünschten Abschnitt daraus:

„Das Lahnthal gehört zu den schönsten Theilen unseres schönen Nassauer Ländchens und an einem der schönsten Punkte des Lahnthals, gerade in der Mitte unseres Herzogthums, da liegt Steeden, vor ihm die lieblichen Ufer der Lahn und dicht hinter seinem Rucken das Gebirge mit seinen steilen Felsen und herrlichen Aussichten in die Ferne. Dabei ist Steeden nur ein halb Stündchen von der Eisenbahn entfernt, die nach Vollendung ihres Baues im nächsten Jahre uns in 10—11 Stunden direct von hier nach Leipzig, sowie nach Hannover ꝛc. führen wird. — Aber noch weit mehr als die Herrlichkeit seiner äußern Lage möchte ich an Steeden die Wunder der göttlichen Gnade preisen, die der HErr an uns seinen geringen Knechten und unserm geliebten Dörflein gethan hat. Wie überall in Nassau, so herrschte auch in der hiesigen Gegend bis vor 20 Jahren eine tiefe geistliche Finsterniß. Wie völlig in dem größten Theil unseres Nassauer Volkes alle Spuren des Glaubens, ja selbst alle Erinnerung an die alte lutherische Kirche, den Katechismus ꝛc. ausgelöscht und verschwunden sind, vermögen sich nord- und ostdeutsche Leser kaum zu denken.—Schreiber dieses selbst ist in so blinder Unwissenheit aufgewachsen, daß ihm als Student auf der Universität Leipzig zum allerersten Mal in seinem Leben die Kunde zu Ohren kam, daß Christus mehr sei als jeder andere gewöhnliche Mensch, oder die Bibel Gottes Wort ꝛc. Das hatte ich in meiner Kindheit nie auch nur gehört. Aber darum hat sich Gottes Barmherzigkeit desto reichlicher an mir erwiesen, der mich schon auf der Universität zum lebendigen Glauben kommen ließ, besonders durch den Umgang meiner theuren Brüder und damaligen Mitstudenten Dr. Graul und Magister Schneider in Leipzig und Caspari, jetzt Professor in Christiania. Von der Universität heimgekehrt, begann ich im frischem Eifer der ersten Liebe und als der einzige damals vorhandene Zeuge des HErrn Jesu in der hiesigen Gegend, wo ich meine erste Stelle in der unirten Landeskirche bekam, das Wort vom Kreuze zu predigen, freilich noch, sowohl leiblich als geistlich, kaum im ersten Beginn der Jünglingsjahre stehend. Aber gerade aus dem Munde der „Unmündigen" hat sich ja Gott ein Lob zubereitet, und das „schwach" ist und das da „nichts" ist, das hat Er erwählet und gebraucht's am liebsten zu seinen Werkzeugen, damit man sehe, das Werk und die Ehre sei Sein und nicht der Menschen. Darum hat Gott auch einen fast noch unmündigen Jüngling, der kaum selbst erst die nothdürftigsten Elemente der heilsamen Lehre damals wußte, gebraucht, um viele Seelen in hiesiger Gegend, namentlich in Steeden, einem Filialort meiner damaligen unirten Gemeinde, und von hier aus auch nachher in größeren Kreisen weithin, aus dem Tode zum Leben zu führen. Und der HErr, der das gute Werk in uns angefangen, der hat es auch vollführt; Er hat mich mit meinen gläubig gewordenen Gemeindegliedern und vielen treuen bekehrten Seelen rings umher im Lande zur vollen und klaren Erkenntniß der luth. Wahrheit geführt; Er hat uns nicht in der Alles verwüstenden kirchlichen Union, wie sie in Nassau besteht, gefangen bleiben lassen, sondern uns freudigen Muth und Gewißheit des Glaubens geschenkt, im Jahre 1846 die unirte Landeskirche zu verlassen und uns öffentlich zur luth. Kirche zu bekennen (nicht zu einer angeblichen Altlutheraner-Sekte, wie uns die Welt schmäht, sondern zu der nämlichen evang.-lutherischen Kirche, die seit Luthers Zeiten in Deutschland besteht, wenn auch an vielen Orten jetzt mannigfach geschwächt und verderbt).

Ohne Zweifel hat Gott schon die Errichtung unserer Anstalt zuvor versehen, als wir vor Jahren unser luth. Kirchlein in Steeden erbauten. Es ist das ein eigenthümliches Gebäude, dessen Plan die erfinderische Liebe Christi gemacht hat, die mit geringen Mitteln doch gern ihrem HErrn zu Ehren etwas Großes wollte ausführen. — Darum ist es nun gekommen, daß dieses Gebäude Kirche, Pfarrwohnung, Missionsanstalt, Alles unter Einem Dache birgt. Seinen ganzen unteren Raum, in der Höhe von zwei gewöhnlichen Stockwerken, nimmt unsere Kirche eine zwar klein, aber doch nach altem kirchlichen Styl mit einem schönen Chor und verziert mit vielen Bibelsprüchen, dem einzigen Schmuck, den unsere Armuth möglich machen konnte. Ueber der Kirche, der ganzen Länge des Gebäudes nach, befindet sich die Pfarrwohnung, die um dieser Einrichtung willen gar geräumig und bequem werden konnte, und endlich über der Pfarrwohnung unter dem hohen und großen Kirchdache, da ist unser Missionshaus. Dort hat sich nehmlich reichlicher Platz gefunden, um erstlich im Giebel eine schöne geräumige Lernstube anzubringen und dann daneben noch drei Dachkammern, die den nöthigen Raum für 9—10 Bettstellen darbieten, freilich kein Raum, wie in andern Missionshäusern, aber gerade Platz genug, um in Frieden neben einander zu schlafen und fröhlich mit einander zu wohnen und zu lernen Das thun denn unsere Zöglinge auch und, wie es scheint, von ganzem Herzen, sonst sähe man bei ihnen nicht so fröhliche Mienen. Durch diese Verhältnisse hat sich unsere ganze Anstalt aber wohl mit kleineren Kosten herrichten lassen, als irgend eine andere; die Herstellung der Stuben für die Zöglinge, die Anschaffung der Betten, Möbel und was sonst zur Einrichtung einer Anstalt gehört, das hat Alles zusammen in runder Summe 400 Thlr. gekostet. Und eben so einfach geht es mit der Führung des Haushalts. Unsere Hauskuche ist hinreichend groß, um für Alle, die unter unserem Dache wohnen, den Tisch darin zu besorgen, und wunderbar ist es, wie Gott auch eine ganz schwache kränkelnde Hausfrau, die wir in diesem Frühjahre, grade als unsere ersten Zöglinge hier ankamen, fast meinten zu Grabe tragen zu müssen, dennoch mit Muth und Kraft ausrüsten kann, einem so großen Haushalt vorzustehen. Ja, Er macht Alles wohl und weiß es herrlich hinauszuführen, auch wo wir Menschen nichts als unübersteigliche Berge sehen. Davon haben wir auch in Nassau gründliche Beweise.

Wir werden der Vorbildung unsrer Zöglinge (für die Seminare der luth. Synode Missouri in Amerika) kein fest bestimmtes Ziel stecken können, sondern uns ein „je mehr desto besser" zum Grundsatz machen müssen Also nicht das eigentliche theologische Studium, sondern die Vorbildung dazu ist der Zweck unserer hiesigen Anstalt. Dazu lehre ich möglichst eingehend und gründlich den Katechismus und die biblische Geschichte, worauf als Fortsetzung die Einführung der Schüler in die erste Kenntniß der symbolischen Bücher und der Kirchengeschichte folgt. Sodann bildet neben Geographie und Weltgeschichte die lateinische Sprache den Hauptgegenstand des Unterrichtes. Deutsche Grammatik pflege ich nicht besonders zu lehren, sondern lasse es bei fleißiger Uebung im deutschen Schreiben. Da mögen nun die Zöglinge lernen nach Gaben, Kräften und Alter, so viel ein Jeder vermag: ältere werden schneller nach Amerika abgehen müssen, jüngeren, 18- und 20jährigen, kann zu einer längeren und gründlicheren Vorbildung Zeit gegeben werden. Je mehr, desto besser, das bleibe unser Ziel So hoch wir dabei aber auch den Werth einer gründlich theologischen Bildung anschlagen und möglichst zu erreichen suchen, wohl eingedenk des Sinnes und Geistes, der in dieser Hinsicht von jeher in der lutherischen Kirche im Gegensatz gegen alle blos oberflächliche Sectenweisheit gelebt hat, so wenig lassen wir uns—zumal Angesichts der großen Seelennoth Nord-Amerika's—zu dem entgegengesetzten Extremen verleiten, als wäre das vollständig gelehrt theologische Studium die absolut unerläßliche Bedingung zur rechtschaffenen Führung des heil. Predigtamtes."

Herr Pastor Ehlers schickt diesem Abschnitt aus Brunns Blatte die Bemerkung voran: „daß die Aussprache über die Missourier in Nr. 7 v. v. J. (der Fengler'sche Aufsatz) nicht in der Absicht gegeben war, diese Brüder an ihrer kirchlichen Ehre anzutasten. Ich bezeuge vielmehr hier, daß ich die Synode von Missouri als lutherische erkenne und ihrer Treue im Bekenntniß aufrichtige Hochachtung zolle. Und diese entziehe ich

ihr nicht, weil ich auch an ihr Schwachheit wahrnehme, wie solche alle einzelnen Christen und allen Gemeinwesen, Verbrüderungen und Verbindungen in der Christenheit anklebt. Einseitigkeit finde ich auch bei den Missouriern; aber von Herzen wünsche ich, daß die luth. Synode von Missouri ihr Werk unter Gottes Beistand fortsetzen und daß Gott auch insonderheit die von ihm reichbegabten Leiter dieser Gemeinschaft zu ihrem wichtigen Beruf stärken und der luth. Kirche sie noch lange erhalten möge." So wenig wir nun selbst uns von Schwachheit frei wissen, ja so dankbar wir dafür sind, wenn ein gerechtes Urtheil sie uns irgendwo aufdeckt; so gern wir ferner auch dem th. Ehlers glauben, daß er uns nicht an unserer kirchlichen Ehre hat antasten wollen, so müssen wir uns doch die Frage erlauben, ob das etwas anderes als Antastung unserer kirchlichen Ehre sei, wenn Hr. Past. Fengler unter anderem behaupten kann: „Den Missouriern ist das Christenthum mehr ein Aufsagen von allerlei ganz richtigen, vortrefflichen Glaubens-Sätzen." Wir wenigstens können das nur für ein ganz unbegründetes und höchst liebloses Richten erkennen, und sehen uns zum Steuer der Wahrheit gedrungen, dies öffentlich zu erklären.

Zur kirchlichen Chronik.

Die Wisconsin-Synode hat auf fast jeder ihrer Synodal-Sitzungen versichert, sie bekenne sich ohne Rückhalt zu allen unsern Bekenntnißschriften und wolle lieber Alles leiden, ehe sie ein Wort fahren lassen werde, wofür sie denn wiederum erwartet, daß man sie lutherisch sein lasse. Wie weit es aber bei ihr mit der Treue gegen das lutherische Bekenntniß her ist, beweist neben manchem Anderen und namentlich neben ihrem Verhalten gegen wirklich luth. Synoden und Gemeinden ein Missionsfest-Bericht eines ihrer Herrn Pastoren, nämlich Herrn Pastor Conrad's in Raime, welcher mir zufällig aus der „luth. Zeitschrift" zu Gesicht kam. Nachdem nämlich derselbe sein jüngst gefeiertes Missionsfest beschrieben hat, fährt er fort und berichtet, wohin das in der Missionskasse befindliche Geld bestimmt worden sei, wie folgt:

Für die Rheinische Missionsgesellschaft	$10,00
„ das Waisenhaus in Jerusalem	10,00
„ die Basler Missionsgesellschaft	5,00
„ die Erziehungssache (für Studenten)	8,00
„ das Waisenhaus in Pittsburg	9,00
„ die Waisenkinder in Raime	3,00
„ die Amer. Bibelgesellschaft	5,00
Im Ganzen:	$50,00

Wer's nun nicht glaubt, daß es die Wisconsin-Synode vom Herzen treu meint mit dem Gedeihen und der Ausbreitung der — Union, wollt sagen, der luth. Kirche, dem ist nicht mehr zu helfen. Wollte man wirklich die Wisconsin-Synode für eine Tochter der luther. Kirche halten, so müßte man sie beschuldigen, daß sie sich hinter dem Rücken des rechten Bräutigams der Union an die linke Hand habe trauen lassen, und wir müßten uns ihrer, als unsrer Schwester, vor allen keuschen Söhnen der luth. Kirche schämen! Weil aber die Union fast allwege für die Wisconsin-Synode sorgt und dem Kinde auf die Beine hilft, wie dies z. B. die Dankaddresse im Synodalbericht derselben von 1859, Seite 13, beweist, so bekennt sich jene ja noch als Mutter zu ihrem Kinde; und weil die Wisconsin-Synode der Union einen Bissen ausländisches Brod zukommen läßt, als ein Zeichen ihrer Liebe, — wenn sich eine Gelegenheit dazu darbietet, so bekennet sie sich auch noch als treues Kind zu ihrer Mutter, der Union. So wird man denn gezwungen, sie, die Wisconsin-Synode, als eine treue Tochter der Union anzusehen. Wenn sie sich aber nichtsdestoweniger zu allen Bekenntnissen der luth. Kirche mit wohlfeilen Worten bekennt, und fort und fort sagt, „wir sind lutherisch," so darf uns dies nicht so sehr befremden, und wir können es dem Kinde nicht so übel nehmen; das hat es eben (wie Kinder sind) Alles von seiner Mutter gelernt, die sich bekanntlich auch zu sich widersprechenden Bekenntnissen in Einem Athem bekennt und so das Unmögliche möglich macht, Ja und Nein, Licht und Finsterniß unirt d. i. vereinigt. J. N. Beyer.

Ein preußischer Lutheraner Namens Fengler, ein blutjunges Pastorlein in Löwenberg, hat vor einiger Zeit einen überaus altklugen und höchst absprechenden Artikel gegen unsere Missouri-Synode in dem Kirchenblatt von Ehlers veröffentlicht. Pastor Brobst hatte alsobald nichts Eiligeres zu thun, als diesen Artikel, als eine hohe richterliche Auctorität aus dem hochgelehrten Deutschland wider die verhaßte Missouri-Synode, in seine Zeitschrift aufzunehmen. Da aber jener Herr sah, daß wir in „Lehre und Wehre" dem Pastorlein seine papiernen Waffen zerbrachen, da schlug ihm plötzlich das Gewissen und er nahm nun auch etwas aus unserer Rechtfertigung auf. Damit hofft er denn seinen Ruf als eines uns immer aufrichtig befreundet Gewesenen wieder gerettet zu haben. Die Aufnahme jenes Schmähartikels in der „Luth. Zeitschrift" lenkte natürlich die Aufmerksamkeit auch anderer ritterlicher Redacteure auf diesen nützlichen Artikel und wurde bald das Signal für sie z. B. für den Philadelphier „Kirchenfreund," sich ebenfalls jener furchtbaren aus Deutschland importirten Batterie zu hoffentlich endlichem Untergange oder doch heilsamer Demüthigung der Missouri-Synode zu bedienen. Das Ergötzliche hierbei ist, daß Pastor Fengler uns Missouriern nicht falsche Lehre vorwirft, unsere Lehre vielmehr billigt, uns aber deswegen tadelt, daß wir nicht „schöpferisch thätig" seien, sondern fast immer nur aus den alten und neuen lutherischen Lehren citirten. Nun ist es aber jedermänniglich bekannt, daß gerade die „luth. Zeitschrift" des Herrn Pastor Brobst und ihr Streitgenosse, der unirte „Kirchenfreund," fast ausschließlich mit fremdem Kalbe pflügen, daß nehmlich die Redacteure dieser Blätter ihre schwere Redactionsarbeit fast nur, wie die Schneider, mit der Scheere thun und, so zu sagen, nur vom Raube, nehmlich vom Ausplündern alter und neuer Bücher und Zeitschriften ihr ruhmvolles Leben fristen. Es ist daher kaum zu erklären, wie die Herren den Aufsatz Pastor Fengler's, ohne daß ihnen die Schamröthe in's Gesicht stieg, mit ihrer großen Redactionsscheere haben ausschneiden und dem Setzer übergeben können. Aber der Haß ist eine Leidenschaft, die selbst die Leidenschaft der Ehrliebe, obgleich diese auch oft ziemliche Stärke hat, noch überwindet.

Die Würtemberger zweite Kammer der Abgeordneten über das Verhältniß der Volksschule zur Kirche. — Aus der „Allgemeinen Kirchen-Zeitung" ersehen wir, daß in dieser Kammer von einem Abgeordneten, Hrn. Hopf, ein Antrag gestellt wurde, der auf Trennung der Volksschule von der Kirche abzielte. Doch lesen wir zu unserer Freude, daß von der Kammer mit 50 gegen 24 Stimmen beschlossen wurde: über Hopfs Motion für jetzt zur Tagesordnung überzugehen. Gott sei Dank, daß sich auf dem Würtemberger Landtag noch so viel gesunder kirchlicher Sinn gefunden.

Der „Evangelist" über die Lutheraner in Ohio. Indem dieses reformirte Blatt von den Lutheranern in Ohio berichtet, daß sie sich jetzt bemühen, deutsche Werke ins Englische zu übersetzen, weil sie sähen, daß die deutschen Bücher die besten seien, fügt es die gute Bemerkung hinzu: „Hätten sie nicht thörichter Weise ihre deutsche Sprache verlernt, so könnten sie jetzt noch die guten deutschen Bücher in ihrer reinen schönen Ursprache lesen."

„So ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; und so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit." 1 Cor. 12, 26.

Den ersten Theil dieses apostolischen Ausspruches haben jüngst unsere l. Brüder im Sachsenlande gar treulich bewahrheitet, indem sie kaum gehört hatten, daß ihr Landsmann, unser vielgeprüfter, theurer Pastor Wüstemann, durch langwierige Krankheitsfälle in drückende Noth gerathen sei, als sie sofort eine Sammlung milder Gaben zu seiner Unterstützung unter sich anstellten. Die sind denn auch so reichlich eingekommen, daß, wie der „Anzeiger zu Nr. 3, des Pilgers aus Sachsen" berichtet, bereits bald das dritte hundert Thaler voll sein wird. Könnten wir es da an dem andern Theil des Ausspruchs Pauli fehlen lassen? Nein, wir freuen uns gewiß alle der reichen Unterstützung die unserem leidenden Bruder zu Theil geworden ist, und sagen unseren l. sächsischen Brüdern, nächst Gott, von Herzen Dank für diese stattliche Hilfe. Und mehr noch — ihr Beispiel soll uns auch billig reizen mit gleichem Eifer der Noth unseres theueren Pastor Sommer hilfreich zu gedenken, der, wie ihr ja wohl alle wisset, eines schlimmen Halsübels wegen mit Weib und Kinder nach Deutschland reisen mußte, um dort eine langwierige Kur abzuwarten, und der, von Mitteln entblößt, am Ende auch den sächsischen Brüdern zur Last fallen würde, wenn von uns aus nichts für seine Unterstützung geschähe. Nein, das wolle doch nimmermehr von uns gesagt werden, zumal da ja Pastor Sommer im Dienst der hiesigen Kirche seine Kräfte verzehrt und sich das Uebel zugezogen hat. Darum auf! und laßt uns dem rühmlichen Beispiel unserer theueren sächsischen Brüder treulich nacheifern, daß auch unsere Frucht reichlich erfunden werde vor dem HErrn, der fröhliche Geber so lieb hat, und der uns durch seine Gnade so gern zum Geben fröhlich macht.

Warum sich in der Schrift Scheinwidersprüche befinden.

Gott setzet darum solche Sprüche oft wider einander, wie es uns und die Vernunft dünket, daß er uns übe im Lesen, und daß wir nicht meinen, wir haben die ganze Schrift, wenn wir kaum einen Spruch haben. Luther XI, 1729.

Wo ist Ernst Dörmann?

Derselbe soll seit ungefähr neun Monaten bei einem Farmer in der Nähe von St. Louis arbeiten. Sein kürzlich in dieses Land gekommener Vater wünscht dringend seinen Aufenthaltsort zu erfahren; und ist er selbst oder solche, die seinen Aufenthalt wissen, ersucht, dieses den Unterzeichneten kund zu thun.

Aug. Wiebusch u. Sohn.
St. Louis, Mo.

☞ Wegen Mangel an Raum konnten in diese Nummer keine Quittungen aufgenommen werden.

St. Louis, Mo.,
Synodal-Druckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 18. St. Louis, Mo., den 19. März 1862. No. 16.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

Von der unchristlichen Kinderzucht.

Sprüchw. 13, 24. und Col. 3, 21.

Wer seiner Ruthe schonet, der hasset seinen Sohn; wer ihn aber lieb hat, der züchtiget ihn bald.

Ihr Väter, erbittert eure Kinder nicht, auf daß sie nicht scheu werden.

Wie es sich mit der Ehe hält, also hält es sich nothwendig auch mit der Kinderzucht. Wo Vater und Mutter ungläubig und fleischlich gesinnt sind, da muß nothwendig auch ihre Kinderzucht von fleischlicher Art und Beschaffenheit sein, und ohne Gottes gnädige Dazwischenkunft in der Bekehrung der Eltern und Kinder unsägliches Elend und ewiges Verderben über beide bringen.

Wir wollen demgemäß unter dem gnädigen Beistand Gottes, des heiligen Geistes, und nach Anleitung göttlichen Wortes folgende zwei Fragen aufstellen und beantworten:

Zum Ersten: welches ist die Art und Natur der fleischlichen Kinderzucht?

Zum Andern: welche bittere und schreckliche Frucht bringt sie, nach Gottes gerechtem Gericht, über Eltern und Kinder, Kirche und Staat?

I.

Die verderbte Kinderzucht fleischlich gesinnter Eltern wurzelt natürlich wesentlich in ihrem Unglauben wider Christum und in dem Ungehorsam wider Gottes Wort. Daher kommt denn auch ihre geistliche Blindheit und Unwissenheit; denn sie erkennen nicht, theils daß sie, wie ihre Kinder, mit dem unergründlichen erbsündlichen Verderben behaftet sind, theils daß ihre Kinder wesentlich und ursprünglich das Eigenthum Gottes sind, der sie erschaffen und erlöset hat und sie täglich erhält; denn „Kinder sind eine Gabe des HErrn und Leibesfrucht ist ein Geschenk," theils daß sie demnach gehalten sind, sie nach Gottes in seinem Worte geoffenbarten Willen zu erziehen. Dieser Wille Gottes aber ist, daß sie ihre Kinder bald nach ihrer leiblichen Geburt herzubringen, damit sie in der Taufe vom heiligen Geiste durch den Glauben an den dreieinigen Gott geistlich geboren d. i. durch Vergebung der Schuld der Erb- und wirklichen Sünde und das Empfangen des heiligen Geistes aus Kindern des Zorns von Natur zu Kindern Gottes aus Gnaden werden. Sodann ist derselbe gute und gnädige Wille Gottes dieser, daß sie durch Lehre und Zucht mit und nach Gottes Wort diese Taufgnade in ihren Kindern zu stärken und die immerdar auftauchende Erbsünde zu schwächen trachten. Wie also die Eltern, nach ihrer natürlichen Beschaffenheit, die Werkzeuge des allmächtigen Gottes in der Erzeugung und Erhaltung der Kinder sind, so sollen sie, als christliche Eltern, seine Mithelfer und Mitarbeiter im Werke ihrer Erziehung sein.

Fleischlich gesinnte Eltern aber thun grade das Gegentheil. Zum großen Theile gute Epikurer, stehen sie schon zuvor meist in dem ungläubigen Wahn, daß ihre Kinder einem Naturspiel des Zufalls, nicht aber der allmächtigen Schöpferkraft und dem ausdrücklichen Willen des dreieinigen Gottes im Akte der Zeugung ihre Entstehung verdanken. Sodann bringen sie, falls sie es ja thun, ihre Kinder im Unglauben zur Taufe; denn mit der fleischlichen Vernunft und den Taufschwärmern fragen sie billig: „Wie kann Wasser solche große Dinge thun?" Und sind sie auch nicht alle heimliche Spötter und Verächter der Taufe, so glauben sie doch nicht ihre Kraft und bringen nur aus Gewohnheit und kirchlichem Brauch ihre Kinder zur Taufe. Später aber zeigt sich ihre fleischliche Kinderzucht, je nach ihrer eigenthümlichen Gesinnung, Denk- und Handlungsweise in mannigfacher Gestalt.

Der eine Theil dieser Eltern nämlich treibt gleich von Anfang eine Art von Abgötterei mit den Kindern und liebet sich selber in ihnen. Sie sind fern davon, ihnen den Nacken zu beugen, dieweil sie noch klein sind und durch ernste und beharrliche Zucht den erbsündlich angebornen Eigenwillen und Eigensinn zu brechen und die Kinder, wenn auch vorläufig nur auf gesetzliche Weise, zum Gehorchen und Dienen, zur Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit, zum Entbehren und Mittheilen, zu einem sittigen und bescheidenen Wesen zu gewöhnen. Wie in ihnen selber wegen des herrschenden Unglaubens keine rechtschaffene Furcht Gottes ist, so haben sie weder Lust noch Einsicht und Kraft, diese von Jugend auf ihren Kindern einzuschärfen und darauf all ihr Verbieten und Beschränken zu gründen; denn eben mit solcher Zucht lassen sie sich nicht ein und helfen durch solche Versäumniß redlich dazu, daß das heimische erbsündlich eingepflanzte Unkraut den ganzen Herzensgrund immer mehr überwuchert und das ganze Herz eine gräuliche Wildniß und Wüste wird. Und wie verderbt eben grade das Herz des Menschen von Natur sei, das zeigt, außer andern vielen Stellen der heiligen Schrift, der

werthe Heiland selber, Matth. 15., in den Worten an: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung."

Muß doch jeder natürlich fruchtbare Weizenacker durch Pflug und Hacke bereitet und vom Unkraut gereinigt werden; muß doch der von Natur gute und edle Weinstock gebunden, abgeblattet und beschnitten werden; und an den guten fruchttragenden Bäumen und Sträuchern müssen die geilen Schößlinge und Wasserreiser weggenommen werden; und dies alles geschieht zu dem Ende, damit alle diese von Natur guten und edlen Pflanzen um so mehr Frucht bringen. Wir Menschenkinder aber sind seit Adams Fall durch die in unsrer Zeugung uns an- und aufgeerbte Sünde nur verderbte und verwildete Obstbäume, die, eben als solche, nur arge Früchte bringen können; denn auch das in uns, was nicht an sich eine wirkliche Sünde und Uebertretung eines göttlichen Gebots, sondern etwas natürlich Gutes ist, als z. B. die Liebe zu Vater und Mutter, Weib und Kind, Bruder und Schwester, zum gemeinsamen Vaterland, bürgerliche Rechtlichkeit, Wahrhaftigkeit und Ehrbarkeit ist doch vor Gott nicht gut, weil es nicht aus dem Glauben geht und nicht aus der wahren Liebe zu Gott herfließt, vielmehr von demselben erbsündlichen Verderben durchdrungen ist.

Wie gräulich und schrecklich muß also nicht dieses Verderben schon in den Kindern durch allerlei wirkliche Sünde sich erzeigen, wo nicht eben durch die Taufe und den Glauben an Christum die Vergebung der Sünden mitgetheilt und die durch den heiligen Geist hierin erzeugte neue Creatur, der geistliche Mensch, durch das Evangelium ernährt und gestärkt und dem alten Menschen mit seinen Lüsten und Begierden durch das Gesetz in Lehre und Geschichte auch durch häusliche Zucht nicht kräftig entgegenwirkt und derselbe nicht immer mehr abgeschwächt und getödtet wird. Bei solcher zwiefachen Verwahrlosung und Verderbung der Kinder, dieser edelsten irdischen Gabe Gottes, ist es kein Wunder, wenn daraus ein ungläubiges und ungehorsames, selbstsüchtiges und eigenliebiges, weltlustiges und genußsüchtiges, zügel- und zuchtloses, freches und wildes Geschlecht daherwächst, das später in Massen die Zuchthäuser, Galgen und endlich die Hölle füllt; denn die späteren Diebe, Hurer und Huren, Ehebrecher, Räuber, Falschmünzer, Mörder und ähnliche Lasterknechte sind früher meist solche aus Schuld der Eltern verwahrloste Kinder gewesen, die weder die heilsame Wirkung des Gebets und der Fürbitte, noch der weisen und kräftigen Zucht des Wortes und der Ruthe von ihren Eltern erfahren haben. Und wie groß und schrecklich die in Kraft der Erbsünde gewirkte Blindheit und Unwissenheit solcher Eltern sei, kann man eben daraus ersehen, daß, während sie ihre jungen Pferde brechen und ihnen Zaum und Gebiß ins Maul legen, auch nöthigen Falls die Peitsche gebrauchen und ihre jungen Stiere unter das Joch gewöhnen, kurz ihre dienstbaren Gehülfen unter den Hausthieren zu Dienst und Gehorsam erziehen, sie doch gleichzeitig ihre eigenen Kinder auf das Schändlichste versäumen und verwahrlosen und sie aufwachsen lassen wie die Bäume und Thiere im Wald; denn sie reichlich füttern und kleiden, gelegentlich auch, so weit es den Kindern selber beliebt, sie dies und das lernen, ihnen für ihr späteres Fortkommen dieses und jenes Wissen und Können so schnell nnd oberflächlich als möglich beibringen lassen, heißt doch unmöglich auf vernünftige oder gar christliche Weise Kinder erziehen.

Solche gräuliche und schändliche Verwahrlosung, solches höchst verderbliche fleischliche Freilassen des jungen Volks von Kindesbeinen an von Seiten der Eltern, und meist auch der Lehrer und Prediger, ist — Gott sei es geklagt — die herrschende Weise und Unsitte in diesem Lande und hilft natürlich, als eine schreckliche Frucht des Unglaubens und der Verachtung göttlichen Worts, von Innen her den moralischen Ruin und Bankerutt dieses Volks kräftig beschleunigen. Auch ist kein Zweifel daran, daß der bereits ausgebrochene Bürgerkrieg zum großen Theil eine schreckliche Folge dieser unchristlichen und unvernünftigen Verwahrlosung der Jugend ist. Doch von den verderblichen Wirkungen derselben soll, nach unserm Vorhaben, im andern Theile noch ausführlich die Rede sein. Hier soll nur noch kürzlich dargethan werden, wie solche Verwahrlosung und Verzärtelung in gradem Widerspruch zu Gottes Wort stehe. Dies nämlich sagt Sprüchw. Sal. 19, 18. „Züchtige deinen Sohn, weil Hoffnung da ist." Dieser eine Theil der fleischlich gesinnten Eltern aber unterläßt solches Züchtigen mit Gottes Wort und mit der Ruthe; und daher kommt es, daß die Sünde, indem sie mit den Jahren der Kinder zuweilen nur ihre äußerliche Gestalt wechselt, immer mehr an Stärke zunimmt, bis die Kinder den Eltern dermaßen über den Kopf wachsen und sie in der Gewalt haben, daß, menschlicher Weise, keine Hoffnung mehr da ist. Gottes Wort sagt, Sprüchw. 22, 15.: „Thorheit steckt dem Knaben im Herzen, aber die Ruthe der Zucht wird sie ferne von ihm treiben." Solche Eltern aber, indem sie im Ungehorsam wider Gottes Wort solche heilsame Züchtigung dahintenlassen, stärken dadurch die Thorheit und Gottlosigkeit in den Herzen ihrer Knaben, bis diese selber in zunehmender Verachtung ihrer Eltern eine Strafruthe für sie werden, ein Dorn in ihren Augen und eine Geißel in ihren Seiten.

Gottes Wort sagt, Sprüchw. 13, 24.: „Wer seiner Ruthen schonet, der hasset seinen Sohn; wer ihn aber lieb hat, der züchtiget ihn bald." Diese Eltern aber, indem sie unter dem Schein der Liebe diese heilsame Zucht mit der Ruthe verwerfen, sind, nach dem Urtheil des göttlichen Wortes, wirkliche Hasser ihrer Kinder, und während sie dieselben, dem Leibe nach, erhalten, so morden sie sie an der Seele. Nicht minder schreibt der weise Sittenlehrer Sirach 7, 25.: „Hast du Kinder, so zeuch sie und beuge ihnen den Hals von Jugend auf." Diese fleischlichen Eltern aber stärken nur den starren Hals und den harten Nacken, indem sie nicht einmal die wirklichen Sünden wider Gottes Gebote (allerlei Unarten des Fleisches und Ausbrüche des kindischen Muthwillens zu geschweigen), theils durch Vorhaltung der göttlichen Gebote und Strafgerichte wider die muthwilligen Uebertreter, theils durch anderweitige Zucht, auch der Ruthe, mit gebührendem Ernst strafen. Ja, so verblendet sind manche von diesen Eltern, daß sie offenbare Sünden ihrer Kinder als Tugenden anschauen und wohl auch vor den Ohren derselben beloben; denn da muß Trotz und Eigenwille Charakterstärke heißen, Stolz und Ruhmsucht wird Ehrgefühl, Rachgier Rechtsgefühl genannt, Ehrgeiz beim Lernen heißt rühmlicher Wetteifer, Augen- und Fleischeslust bekommt den Namen unschuldiger Lebensgenuß, Hang zur Verschwendung wird als Liebe, Hang zum Geiz als Sparsamkeit gerühmt und was deß mehr ist. Und wo Gott auch in den ähnlichen Temperamentssünden ihrer Kinder ihnen Bußspiegel vorhält, da sehen sie in dieselben nur als in Verschönerungsspiegel ihrer Eigenliebe hinein. Denn, nach ihrer Meinung, ist der Leichtsinn dieses oder jenes Kindes die ihm von ihnen angeborne Gutmüthigkeit und Frohsinn, die Zornmüthigkeit eines Andern ist der feurige und lebendige Geist, den es vom Vater oder Mutter überkommen hat, die verschlossene in sich gekehrte Gemüthsart eines Dritten ist der tiefe, beschauliche, nachdenkende Geist, der ihm von dem einen oder andern Theile der Eltern eingepflanzt ist.

Ein anderer Theil der ungläubigen und fleischlich gesinnten Eltern sündigt auf andere und entgegengesetzte Weise gegen ihre Kinder. Sind jene Eltern nämlich zu schlaff und lassen die Zügel der Zucht und des Regiments gar aus ihren Händen, so sind diese zu scharf und ziehen diese Zügel zu straff an; sündigen jene durch Verwahrlosung und Verzärtelung und durch übermäßiges Freilassen, so sündigen diese durch Verknechtung und übermäßiges Beschränken. Ziehen jene ihre Kinder zu wenig oder gar nicht, so züchtigen und strafen diese mit Worten und Werken sie zu viel; sind jenen dieselben eine Art Ab- und Hausgötter, so sind sie diesen, wenn sie herangewachsen, eine Art von Dienstmaschinen, und in den untern Ständen bloße Geldverdiener; ist dort der Apfel ohne die Ruthe, so ist hier die Ruthe ohne den Apfel. Beiderlei Eltern fehlt eben kraft des herrschenden Unglaubens wider Christum das Licht und die Leuchte des göttlichen Wortes und des Glaubens und daher auch die christliche Weisheit in der richtigen Anwendung von Gesetz und Evangelium auf die Seelen ihrer Kinder.

Diese letztgenannten Eltern sündigen nun sonderlich wider den andern Theil unsers Textes, Col. 3, 21.: „Ihr Väter erbittert eure Kinder nicht, auf daß sie nicht scheu werden." Es ist aber unter diesen Vätern ein merklicher Unterschied. Die Einen üben nämlich eine beharrliche gesetzliche Strenge und Schärfe gegen ihre Kinder, um ihre Bosheit und Eigenwillen niederzubrechen und Gehorsam und Unterwerfung dadurch zu erzwingen. Doch haben sie, menschlicher Weise, nach dem Urtheil der Vernunft, eine gute Meinung. Es ist mehr Unverstand als böser Wille gegen ihre Kinder. Gleichwohl fehlt es ihnen aus Ermangelung christlicher Weisheit und Erkenntniß an der rechten Einsicht sowohl in die erbsündlich verderbte Beschaffenheit der menschlichen Natur, als auch in den Zusammenhang zwischen den angeerbten und den wirklichen Sün-

den, das ist, den Uebertretungen der göttlichen Gebote. Und daher kommt es, daß sie ihre strafende Zucht nur gegen diese letzteren richten, darin sie zudem öfters keine Gerechtigkeit beweisen; denn sie bestrafen häufig eine geringere Verschuldung eben so streng, als eine größere, ja eine temperamentliche Unart der Kinder, die ihnen vielleicht besonders widerlich oder beschwerlich ist, eben so hart, ja vielleicht noch härter, als eine wirkliche Sünde wider die erste Tafel oder als z. B. Lügen und Leugnen. Und in diesem Stücke versündigen sich auch die Mütter gar häufig. Durch solche gelegentliche Ungerechtigkeit und die herrschende Strenge überhaupt, darin sich nicht selten kein väterlich Herz und freundliches Wesen erzeigt, werden natürlich die Herzen der Kinder den Vätern abgewendet, scheu, ängstlich und mit knechtischer Furcht erfüllt.

Die andern Väter dieser Art sind aber schlimmer als diese. Das sind die Bären und Löwen in ihren Häusern, deren Sirach Erwähnung thut; diese Väter aber unterscheiden sich von jenen, daß in ihnen nicht das Gesetz, sondern die launische Willkür und grausame Härte einer despotischen und tyrannischen Gemüthsart das Hausregiment führt. Sie sind herrschender Weise das in ihren Häusern, was die morgenländischen Fürsten in ihren Reichen waren und sind, nur daß von dem patriarchalischen und väterlichen Wesen, auch nur nach dem Maße der natürlichen Liebe gemessen, sehr wenig oder gar nichts vorhanden ist. Diese sind es recht eigentlich, die ihre Kinder erbittern und theils mit heimlichem Zorn und Haß, theils mit knechtischer Furcht erfüllen; denn da sie die Blitzableiter der Launen und Verstimmungen ihrer Väter sind und auch kleinere Vergehen von diesen alsbald mit maßlosen Züchtigungen bestraft werden, so wird je länger je mehr die natürliche kindliche Liebe in ihnen erstickt und in Haß und Zorn, Groll und Tücke umgewandelt.

Ein dritter Theil der ungläubigen, fleischlich gesinnten Eltern nimmt wiederum eine andere Haltung und Handlungsweise gegen seine Kinder an. Ihnen liegt allerdings am Herzen, daß ihre Kinder weder durch Verwahrlosung und Verzärtelung verwildern und zucht- und zügellos werden, noch daß durch zu harte Behandlung und Einschränkung eine zugleich knechtische und aufrührerische Gesinnung in ihnen erzeugt werde. Gleichwohl ist auch ihre Erziehung keine christliche, die in Kraft des Glaubens, nach den Weisungen des göttlichen Worts, durch die Erleuchtung und Kraft des heiligen Geistes gewirkt wird und in all ihren Erweisungen nach Gesetz und Evangelium näher oder ferner immer auf die in ihren Kindern vorhandene Erbsünde und Taufgnade zurückgeht. Diese Eltern nämlich haben nicht zuerst und zuletzt im Sinne, daß ihre Kinder durch den wahren lebendigen Glauben an Christum wahre Christen seien und bleiben, und aus solcher Gesinnung heraus denn auch als gottesfürchtige, verständige und gemeinnützige Bürger ihres Staates sich erzeigen. Vielmehr haben diese Eltern von ihrem gesetzlich-moralischen Standpunkte aus, im besten Falle, nur dies letztere bei der Auferziehung ihrer Kinder im Auge. Die Ehre des wahren Bibelgottes aber und die ewige Seligkeit ihrer Kinder suchen sie darin nicht, denn sie stellen ihre Vernunft nicht unter, sondern über Gottes Wort, und indem sie deshalb den dreieinigen Gott und sonderlich die Gottheit Christi leugnen, so haben sie Kraft ihres Unglaubens nicht den wahren, das ist den allein in seinem Worte, nach seinem Wesen und Willen sich offenbarenden Gott, also gar keinen Gott; denn ihr Vernunftgott im Widerspruch zum Bibelgott ist ja nichts als ein loses Gedankending, ein todter, ohnmächtiger, selbstgemachter Vernunftgötze, den sie wohl Gott nennen, der ihnen aber gegen die Anklagen ihres Gewissens und der heiligen zehn Gebote, gegen die Furcht des Todes und das Gericht Gottes zur ewigen Seligkeit ebensowenig helfen kann, als das gröbere oder feinere Schnitzwerk der eignen Hände, das gebildete oder ungebildete Heiden als ihren Gott anrufen, verehren und anbeten.

Solche Eltern, die keinen Verstand von der Erbsünde und Taufgnade haben, und beide nicht als wirksam in ihren Kindern annehmen, können keine andere Erziehungsweise derselben haben, als das Moralgesetz, das allen Menschen ins Herz geschrieben ist, falsch auf ihre Kinder anzuwenden. Denn in ihrer Unwissenheit von der geistlichen Art und Natur des Gesetzes, wie in den zehn Geboten, so in den Herzen, darein es Gott geschrieben hat, stehen sie in dem Wahn, daß es durch äußerlichen Gehorsam schon genugsam erfüllt werde. Diesen Wahn pflanzen sie dann in ihre Kinder über und nähren in ihnen den Vernunft- und Tugendstolz, als könne der Mensch durch eigne Vernunft und Kraft den Forderungen des Moralgesetzes gegen Gott und Menschen genug thun und eine Gerechtigkeit sich verdienen, die vor beiden gelte. Durch solches Handeln des Gesetzes können sie nun freilich in ihren Kindern unter Umständen die stärkeren Ausbrüche des erbsündlichen Verderbens in allerlei groben wirklichen Sünden zurückdrängen, daß ihre Kinder auch später nicht fluchen, fressen, saufen, stehlen u. s. w. und sittig, ehrbar und gerecht vor den Menschen erscheinen. Innerlich aber, und vor den Augen Gottes und nach dem Urtheil seines Gesetzes, sind sie deshalb nicht anders und besser, als die groben Sünder. Vielmehr ist es mit ihnen also bewandt, daß in Folge solcher elterlichen Lehre und Zucht gleichsam der stärkere Hochmuthsteufel den schwächern Leichtsinns-, Wollust-, Geiz- und Zornteufel u. s. w. austreibt. Aus solcher Schule gehen denn die selbstgerechten und werkheiligen Pharisäer hervor, die weit ärgere Feinde Christi sind, als die Sadducäer und Epikurer aller Zeiten und Völker.

So hätten wir denn die Art und Natur der fleischlichen Kinderzucht in ihrer verschiedenen Mißgestalt kennen gelernt, theils in der fleischlichen Verzärtelung und zugleich geistlichen Verwahrlosung und schädlichen Freilassung, theils in der übermäßigen Beschränkung und erbitternden Verknechtung, theils in der Heranbildung des Vernunft- und Tugendstolzes und einer scheinbaren Gesetzlichkeit und Gerechtigkeit. Gemeinsam ist aber ihnen allen der herrschende Unglaube wider Christum, also die un-, ja die widerchristliche Gesinnung und daher auch der Unverstand und die Ohnmacht, in Kraft des Glaubens und mit evangelischer Weisheit Gesetz und Evangelium zu Nutz und Frommen ihrer Kinder gründlich zu handhaben.

II.

Wir kommen nun nach unserm Vorhaben dazu, die bittere und schreckliche Frucht nachzuweisen, welche die mannigfaltig unchristliche und fleischliche Kinderzucht, nach Gottes gerechtem Gericht, für Eltern und Kinder, für das kirchliche und bürgerliche Gemeinwesen wirke.

Sehen wir zuerst auf alle jene ungläubigen und fleischlich gesinnten Eltern, so ist klar und offenbar, daß zunächst auch durch diese fortwährende Bethätigung ihres Unglaubens in ihrer verderbten Kinderzucht die Macht dieses Unglaubens immerdar gestärkt und dadurch ihre Unempfänglichkeit für eine rechtschaffene Bekehrung zu Christo aus Kraft der Gnade bedeutend gemehrt wird. Sodann müssen sie zum Theil schon hienieden von ihren Kindern ernten, was sie in sie gepflanzt, oder als nachlässige und weichliche Eltern an ihnen versäumt haben. Denn was dem Hohenpriester Eli, den die heilige Geschichte als Warnungstafel allen schlaffen und verzärtelnden Vätern aller Zeiten und Völker vorstellt, an seinen Söhnen widerfuhr, das begegnet, nach Gottes heiligem Strafgericht, ähnlich gesinnten Vätern hin und her. Eli's Söhne nämlich, Hophni und Pinehas, waren böse Buben, die nichts nach dem HErrn fragten, von den Opferthieren sich gewaltsam solche Stücke zueigneten, die ihnen nach göttlicher Ordnung versagt waren und dem HErrn angezündet und verbrannt werden sollten; dazu beschliefen sie auch die Weiber, die da dieneten in der Hutte des Stifts und gaben also dem Volke ein zwiefaches gräuliches Aergerniß. Eli aber that wohl gelegentlich eine Vermahnung, 1 Sam. 2, 23. 25., aber sie gehorchten ihres Vaters Stimme nicht und waren bereits vom HErrn in ein Gericht der Verstockung dahin gegeben, was aus den Worten erhellet, V. 25.: „Denn der HErr hatte willens, sie zu tödten." Dies geschah denn auch; sie fielen beide auf einen Tag in einer Schlacht, wider die Philister, darin auch die Bundeslade von den Feinden genommen ward. Eli aber, nachdem er die Botschaft von diesem zwiefachen Unglücke empfangen hatte, fiel rücklings von seinem Stuhl und brach den Hals. Was war nun auf Eli's Seite die Ursach' dieses mehrfachen schrecklichen Strafgerichtes Gottes, das die Unbußfertigen auch in die ewige Pein der Hölle hinabstürzte? Die Antwort giebt Gott selber, da er, 1 Sam. 3, 13., zu Samuel redet, er wolle deshalb der Richter sein über Eli's Haus, daß er die Missethat seiner Kinder gewußt habe und wie sie sich schändlich hielten, und habe nicht einmal sauer dazu gesehen. Solcher Eli's aber giebt es jetziger Zeit, und sonderlich hier zu Lande, viele Hunderte und Tausende, die nichts darum geben, daß ihre Kinder sich schändlich halten, wild, ausgelassen, unbändig, frech und unverschämt schon als Knaben sind und darnach als Jünglinge ihre Eltern und alle Oberen verachten, beharrliche Arbeit scheuen, dagegen der Faulheit und dem Müssiggang, allerlei Augen- und Fleischeslust, ja schändlichen Ausschweifungen und Lastern sich ergeben, Schwind-

ler, Gauner, Säufer, falsche Spieler, muthwillige Bankeruttirer werden, und endlich zum Theil als Diebe und offenbare Betrüger, als Falschmünzer, Räuber, ja als Mörder, der bürgerlichen Gerechtigkeit in's Urtheil fallen, und in dem Zuchthaus oder auf dem Galgen ihr Leben endigen. Wo aber weder Eltern noch Kinder Buße thun, so folgt, nach Gottes gerechtem Gericht, dem zeitlichen Tode ihre ewige Verdammniß. Hier aber werden solche Eltern zwiefache Pein leiden, einmal um deswillen, daß sie wider die Rettung ihrer eigenen Seelen im beharrlichen Unglauben Christum und sein Evangelium verworfen haben, sodann um deswillen, daß sie ihre Kinder an ihren Seelen so schändlich verwahrlost, die Zucht und Vermahnung zum HErrn ihnen entzogen und sie dadurch an der Seele kläglich gemordet, und was an ihnen lag, in die ewige höllische Verdammniß hinabgestoßen haben.

Dasselbe gräuliche Gericht Gottes ziehen sich aber auch die Eltern auf den Hals, die in Kraft desselben Unglaubens, gleichsam als Kerker- und Stockmeister in unvernünftiger Strenge und Härte ihre Kinder scheu gemacht und erbittert, oder durch verkehrte Anwendung des Gesetzes den Vernunft- und Tugendstolz grundsätzlich in ihnen genährt und sie zu Pharisäern erzogen haben. Auch diese beiderlei Eltern haben die Lehre und Zucht des göttlichen Wortes ihren Kindern vorenthalten, die erbliche und wirkliche Sünde, sonderlich die letzteren Eltern in der Gestalt des Ergeizes, des Hochmuthes, der Selbstgerechtigkeit, in ihnen gestärkt und ihrem Heiland sie abgewendet, der ja nur den Schwachen und Kranken, den armen Sündern, aber denen nicht helfen kann, die sich für stark und gesund halten. Was Wunder also, daß auch diese Eltern wie jene in Gottes Gericht gleichfalls als Seelenmörder ihrer eigenen Kinder erfunden werden, und so sie unbußfertig und ungläubig dahin fahren, auch zwiefach die ewige Pein erleiden werden.

Daß aber von diesen verderbten Erziehungsweisen ein unsägliches Verderben auf Kirche und Staat gebracht wird, ist klar und offenbar, wenn nicht wider das Verziehen, oder Verknechten, oder Verbilden der ungläubigen Eltern die Kinder durch Gottes Gnade zu Christo bekehrt werden.

Zunächst ist mehr als wahrscheinlich, daß bei Weitem die größere Zahl dieser Kinder, zumal hiesigen Landes, nicht zu irgend einer kirchlichen Gemeinschaft gehören werde, vorzüglich solche junge Leute, die zuchtlos aufgewachsen sind; und also wird durch solche Versäumung der rechten Zucht der ohnedies große Haufen der völlig kirchlosen Leute in zunehmendem Maße vermehrt. Freilich ist es ja wahr, kläglich und jämmerlich ist es mit der Lehre des göttlichen Wortes mehr oder minder in allen Glaubenspartheien bestellt, die lutherische Kirche ausgenommen, wo nämlich in den einzelnen Gemeinden ihre Lehre in That und Wahrheit im Schwange geht. Dazu sind die meisten Prediger hier zu Lande meist zeitweise gemiethete Volksknechte, deren nicht wenige predigen, darnach ihren Leuten die Ohren jücken, Politik auf die Kanzel bringen, von schwärmerischem Partheieifer entzündet sind, das Weltliche und Geistliche durch einander wirren, ja mitunter dumm oder frech genug sind, dem göttlichen Worte ihre fleischliche Partheimeinung unterzuschieben. Gleichwohl ist es immer noch möglich, in solchen Gemeinden, die den dreieinigen Gott und Christi Person und Werk nicht grundsätzlich verleugnen, sondern noch wesentlich bekennen und lehren, sich zu seinem Heiland zu bekehren und selig zu werden.

Wo aber das junge Volke absichtlich zu keiner Gemeinde sich hält und Gottes Wort, sei es rein oder gefälscht, dazu- oder davongethan, gar nicht hören will, da muß es nothwendig durch den Betrug des Teufels und seines eigenen Fleisches dem ewigen Verderben entgegengehen. Und indem auf diese Weise der Haufen der Kirchlosen und Verächter des Wortes immermehr zunimmt, so nimmt natürlich zugleich die Zahl der Christen immer mehr ab, und beides ist großentheils die Frucht der oben geschilderten, mehrfach verderbten Kinderzucht. Was aber kirchlose Leute, welche die Predigt des göttlichen Wortes verachten, für Segen und Frucht in das bürgerliche Gemeinwesen bringen, ist leicht zu erachten und aus der Erfahrung zu ersehen. Kommen Leute dieses Schlages in bürgerliche Aemter und Würden, so ist es nicht zu verwundern, da keine wahre Erkenntniß und Furcht Gottes in ihnen ist, daß sie bestechliche Richter, trügerische Advokaten, nachlässige oder geldjägerische Amtleute, ehrgeizige und fanatisch-partheihalterische Repräsentanten und Demagogen wider die gemeine Wohlfahrt des Landes sind; denn sie suchen, bei allem Scheine des Gegentheils, doch nur ihren eigenen Nutzen, Ehre und Wohlleben. Sind sie aber gemeine Bürger, so machen sie sich kein Gewissen daraus, wo sie nur wissen und können, ihre Mitbürger zu vervortheilen, zu belügen und zu betrügen, zu wuchern und zu schinden und allerlei lose Ränke und geschwinde Griffe und Kniffe abzuwenden, um in möglichst kurzer Zeit, mit möglichst wenig Mühe und Arbeit, möglichst viel Geld zu machen. Theils geben sie dabei mit klüglicher Benutzung und Ausbeutung aller günstigen Umstände und mit berechnender Schlauheit zu Werke, theils spielen sie darin mit ihrem Gotte, dem Schicksal, eine Art Glücksspiel und thun diesen und jenen gewagten Wurf, dabei sie allerdings viel gewinnen, aber auch viel verlieren können.

Endlich, wie bereits oben angedeutet, besteht der Abschaum und der Auskehricht der bürgerlichen Gesellschaft, die groben und offenbaren Uebertreter der zehn Gebote, die moralisch ganz verkommenen Menschen, die Bewohner der Zuchthäuser fast ausschließlich aus solchen Menschen, deren ungehorsames und unartiges Fleisch, deren verderbte Natur von Kindesbeinen an niemals mit und nach Gottes Wort in heilsame Zucht und Beschränkung genommen, oder die von ihren Vätern durch willkürliche Strenge und grausame Härte in einem Zustande der Verknechtung gehalten wurden. Denn es ist der gewöhnliche Hergang und die gemeine Erfahrung, daß solche Menschen, wenn sie dem drückenden Joche entwachsen sind oder irgendwie die Fessel abgestreift haben, um so wilder, zügelloser und ausgelassener den weltlichen Lüsten sich ergeben, in allerlei Schande und Laster sich stürzen und Pestbeulen der bürgerlichen Gesellschaft werden. Wenn aber ihre verkehrte Erziehung nicht allemal grade diese bittere Frucht für sie selber und das bürgerliche Gemeinwesen bringt, so erzeugt sie doch eine andere, die auch traurig und schrecklich genug ist. Es ist nämlich diese, daß jene tyrannische Zucht in den weicheren Gemüthern zeitlebens ein furchtsames, ängstliches, unselbstständiges Wesen erzeugt, manche feine Gaben im Keime erstickt, und nur mechanische Köpfe und maschinenartige Menschen hervorbringt, die einer kräftigen, persönlichen Eigenthümlichkeit ermangeln. In den stärkeren Gemüthern aber werden durch diese despotische häusliche Zucht nur Zorn, Haß, Rachgier, Groll, Tücke, Argwohn, Mißtrauen und ähnliche Auswüchse des erbsündlichen Verderbens gleichsam geflissentlich großgezogen, wenngleich solche herangewachsene Jünglinge und Jungfrauen sich äußerlich ehrbar halten. Daß aber dem gemeinen Wesen von beiderlei Menschen keine Förderung, sondern nur Hemmung und Nachtheil erwachse, ist offenbar.

Aber eben so wenig sind die jungen Leute ein Segen für die bürgerliche Gesellschaft, in denen von selbstgerechten Vätern und Erziehern grundsätzlich und planmäßig der Vernunft- und Tugendstolz gehegt und gepflegt wird. Denn sie haben keinen andern Gott, als ihr eigenes Ich, ihren Nutzen, Ehre und Wohlleben, und wahre Vaterlandsliebe, aufrichtiger Gemeinsinn ist ihnen fremd. Und wie sie, als Ungläubige, nicht die Ehre Gottes in all ihrem Thun suchen und zu fördern trachten, so liegt ihnen der Nutz und das Frommen des gemeinen Wesens nur in so weit an, als sie selbst darin Geld und Gut, Ehre und Ansehen erwerben und vermehren können. Schlägt dieses aber fehl, oder ernten sie gar für ihre Dienste Verkennung und Undank, so ists mit ihrer Scheinliebe für die gemeine Wohlfahrt aus; und durch ihre Klagen oder den Austritt aus ihrem Dienst und Amt beweisen sie deutlich genug, daß eben die wahre Liebe, „die nicht das ihre sucht," nicht in ihnen vorhanden ist und daß der Glaube an Christum, aus dem allein solche Liebe fließt, nicht in ihnen lebt. Vor Gott sind also diese Zöglinge des Vernunft- und Tugendstolzes eben solche Kinder des Unglaubens, als jene offenbaren Uebertreter göttlicher und menschlicher Gebote, die sie, gegen sich höchlich verachten, und als Richter und Obrigkeit zum Gefängniß oder Tode verurtheilen. Ja, als selbstgerechte Pharisäer, die wider Christi Gerechtigkeit ihre Werke als verdienstlich vor Gott aufzurichten trachten, sind sie viel bösartigere und entschiedenere Feinde Gottes, als die Leute des Unglaubens, die im groben und offenbaren Sündendienst in den Tag hineinleben.

Aber auch vor Menschen werden sie je länger je mehr als selbstsüchtige und ehrgeizige Pharisäer offenbar, die mit ihrer Arbeit im weltlichen Regiment oder bürgerlichen Dienst, wenngleich unter dem Scheine und Vorgeben des gemeinen Nutzens, doch nur das ihre suchen. Da aber auch solche Gesinnung auf Schwächere nothwendig ansteckend wirkt, so üben auch diese Menschen einen verderblichen Einfluß aus. Und während jene Kinder der Verzärtelung oder Verknechtung später mehr auf gröbere Weise das gemeine Wohl stören

und in die Gerechtsame ihrer Mitbürger bisweilen gewaltthätig übergreifen, also daß sie die Strafgerechtigkeit des Gesetzes wider sich herausfordern, so wirken diese Pharisäer mehr von Innen her, auf leisere und feinere, aber desto zerstörendere Weise zum Verderben, indem ihre selbstsüchtige eigenliebige Gesinnung als ein ansteckendes Gift von ihnen aus immer mehr Herzen ergreift und dadurch die innere Wurzel der gemeinen Wohlfahrt zernagt. Denn es ist außer allem Zweifel gewißlich wahr und durch die Geschichte der Völker und Staaten im Laufe der Jahrhunderte bewährt und bestätigt: Ohne auf dem Grunde rechtschaffener Gottesfurcht, des Glaubens an Christum und des Gehorsams gegen Gottes Wort sich wahrhaft erbauen zu lassen, kann kein Volk und Staat sich nach den zehn Geboten oder dem Moralgesetz in seinem Handeln und Wandeln halten und bürgerlich auf die Länge gedeihen, sondern muß über kurz oder lang, wenn das Maß seiner Sünden voll ist, nach Gottes gerechtem Gericht auch bürgerlich zu Grunde gehen. Zur Beschleunigung aber dieses Gerichts Gottes und des Untergangs der Völker trägt unleugbar jene mehrfach verderbte Kinderzucht der Ungläubigen auf das Entschiedenste bei. Dieser zunehmende moralische Ruin geht dem bürgerlichen Untergang in der Regel vorher.

So helfe denn der gnädige und barmherzige Gott in dieser letzten und gräulichen Zeit, daß doch noch etliche verderbte Eltern und Kinder durch rechtschaffene Bekehrung zu Christo aus diesem wachsenden Strome des Verderbens errettet, dem Reiche des Teufels entrissen und in das Reich der Gnade und Seligkeit gebracht werden. Das thue er um Christi willen, Amen.

Diese Predigt ist dem mit Nächsten zur Versendung fertigen „Predigten über die Sonn- und Festtags-Evangelien des Kirchenjahres nebst einem Anhange, auf Begehren und Kosten seiner Gemeinde herausgegeben von Dr. W Sihler, Pastor der ev.-luth. Gemeinde zu St. Paul in Fort Wayne, Ind.“ entnommen. In der folgenden Nummer des „Lutheraner“ wird noch eine zweite Predigt daraus gegeben und damit zugleich die eigentliche Anzeige dieses trefflichen Buches verbunden werden, welches bis dorthin mit Gottes Hilfe zum Versenden fertig sein wird.

Zur kirchlichen Chronik.

Werkerei. Mit Erstaunen lesen wir im Reformirten „Evangelisten“ vom 1. März: „Man ist in Amerika gewöhnt, den Grad der Frömmigkeit, der in einer Kirche herrscht, nach der Summe ihrer Missionsbeiträge zu messen, und wer kann beweisen, daß dies nicht richtig ist?“ Wir müssen im Gegentheil sagen, wer dafür noch eines Beweises bedarf, daß das ein echt jüdischer und pharisäischer Grundsatz ist, der muß entweder nicht wissen, oder doch nicht bedenken, was Frömmigkeit ist, und Schriftstellen nicht gelesen oder doch nicht erwogen haben, wie folgende: 1 Sam. 15, 22. 23., 1 Cor. 13, 3., Marc. 12, 41—44.

Wie weit man die Toleranz in Deutschland treibt, davon findet sich in dem evangelischen Weimarischen Kirchen- und Schulblatt ein merkwürdiges belegendes Beispiel. In diesem Blatt stand vor kurzem unter der amtlichen Rubrik der Abtheilung für Kirche folgende Bekanntmachung: „Höchster Ermächtigung zufolge wird eine zu den Kosten des Wiederaufbaues des, bei dem vor einigen Jahren in Grisa stattgefundenen großen Brande, zerstörten israelitischen Synagogen- und Schulgebäudes bestimmte Landeskollecte, welche im Laufe des nächsten Monats (December) zur Einsammlung zu bringen ist, hiermit ausgeschrieben. — Die zuständigen Unterbehörden haben hiernach ordnungsmäßig das Erforderliche wahrzunehmen. Weimar, den 13. Novbr. 1861. Großherzogl. sächs. Staatsministerium. Departement der Justiz und des Cultus. v. Wintzingen.“ — Was sagst du, lieber christlicher Leser, zu solcher Toleranz, daß die Christen den Juden ihre Synagogen, in denen sie Christum lästern, auf Anordnung ihrer christlichen Obrigkeit bauen helfen sollen? — Daß sich Gott erbarme!

Pastor Harms in Hermannsburg will nur von der Heidenmission, aber nichts von der Judenmission wissen, weil er glaubt, es stehe noch eine allgemeine wunderbare Judenbekehrung bevor, da werde sich die Sache von selbst machen. Um seine verkehrten Gedanken zu rechtfertigen, schrieb er vor einiger Zeit: „Die Juden leben mitten unter der Christenheit und die Kirchen stehen ihnen offen.“ Wie verkehrt diese Entschuldigung ist, zeigt Pastor Becker, der sich vielfach der verlornen Schafe vom Hause Israel angenommen hat. Derselbe schreibt hierüber im Pilger aus Sachsen vom 1. Februar Folgendes: „Ja, sie leben mitten unter der Christenheit, aber was hören und sehen sie da! Gott sei es geklagt! Hat nicht fast Alles in der Christenheit der entsetzlichste Unglaube überschwemmt? Erst unlängst sagte mir ein Jude in Leipzig in einem Kreise von andern: „Keiner unter den Christen glaubt das, was Sie lehren!“ Auf meine weitere Auseinandersetzung, die Juden seien nicht an das Leben der meisten Christen gewiesen, das könne gottlos sein, sondern an ihre Lehre, und die sei göttlich, erwiderte er doch weiter: „Wenn man in eine Stadt von 5000 Seelen kommt, findet man nicht 500 darunter, welche glauben, vielleicht nicht 50!“ — Meine Erfahrungen unter den Juden sind im Allgemeinen der Art, daß ich unter ihnen viel bessere Gelegenheit zum Anknüpfen eines Gesprächs über biblische Wahrheiten finde, als unter den Christen, gar häufig auch größere Empfänglichkeit. Ja, es ist mir leider! oft genug vorgekommen, daß sogenannte Christen, wenn ich mit Juden in einem ruhigen Gespräche begriffen war, dazwischen fuhren und das Ganze auseinander rissen. So ging es, um nur Einen Zug anzuführen, vor einem Jahre einmal zu in Leipzig. Ich hatte ein Gespräch mit vier oder fünf polnischen Juden angeknüpft; es wurde interessant, die Juden konnten über die Stelle, welche ich ihnen in einer hebräischen Bibel aufschlug und erklärte, nicht hinwegkommen. Dem einen standen dicke Schweißtropfen vor der Stirn; alle ihre Einwürfe wurden durch das Wort Gottes besiegt; das schien tiefen Eindruck auf sie zu machen. Da auf ein Mal fuhr ein dem Ansehen nach christlicher Kaufmann oder Fabrikant, welcher dem Gespräche eine Zeit lang zugehört hatte, dazwischen, machte mir Vorwürfe, daß ich die Juden in ihrem Glauben irre mache und schrie: „Die Natur, die Natur! weiter brauchen wir nichts! Und wenn zehntausend Pfaffen kämen, sollten sie mich nicht irre machen!“ Ich antwortete ihm, daß ich ihn als einen Abgesandten des Teufels betrachten müsse, da er unser ruhiges Gespräch störe, doch dafür werde ihm einst auch sein Meister lohnen, mit dem er, wenn er so bliebe, zur Hölle fahren würde! Indeß athmeten die Juden auf, fingen an zu lachen, hingen sich an jenen und gingen mit ihm hinweg! —

Der „Lutherische Herold“ über das Thun und Treiben der Missourier. In seiner blinden Wuth gegen den lieben Past. Brauer und gegen die Missourier und ihren „Lutheraner“ überhaupt geht dieses Blatt in der Nummer vom 1. März so weit, folgende Geschichte als ein warnendes Exempel von dem Thun und Treiben der Missourier und der Missourischgesinnten mitzutheilen: „In Williamsburg, Long Island, ist eine Gemeinde, die von Past. Schwarz, ein Evangelischer, gesammelt wurde, der aber nach Boston zog. Sein Nachfolger, ein lieber, frommer Mann, Past. Pohle, baute dieselbe fort, unter vielen Mühen und Sorgen, bis zuletzt sein schwacher Körper unterlag und er so erkrankte, daß er sein Amt nicht mehr versehen konnte. Damals hielt sich ein bekehrter Jude hier auf, der sich durch Hilfe der New-Yorker Synode (merke wohl!) ins Predigtamt hinein schlich, weil die Missouri-Synode ihn noch nicht haben wollte — man sagte, er sei ein Tischler gewesen, — wird aber auch darin nicht viel los gehabt haben, sonst wäre er besser dabei geblieben, — das will ich hier aber nicht weiter berühren. Kurz, dieser ging mit seiner gewaltigen Stimme hinüber nach Williamsburg und versah die Stelle des kranken Past. Pohle, wußte sich aber bei den Leutlein so beliebt zu machen, daß sie kurz darauf den kranken Past. Pohle fortjagten, und ihn als ihren Prediger erwählten. Die New-Yorker Synode war freilich nicht damit einverstanden, aber der „Bekehrte“ wußte sich zu rechtfertigen und es blieb dabei (merke abermal!) Nach und nach aber war die New-Yorker Synode nicht mehr „bekenntnißtreu“ genug für diesen „Bekehrten,“ er schimpfte und tadelte über die Synode, über die Pastoren hier, über den „Herold“ ꝛc. Er und noch zwei — drei andere „Pastoren“ verdrängten den „Herold“ und führten den „Lutheraner“ ein, —bis zuletzt er mit Sack und Pack zur Missourisynode überging und nahm natürlich Gemeinde und Kirchengebäude mit sich; denn vertreiben ließ er sich nicht, und die armen Leutlein, die meistens dagegen waren, wußten sich nicht zu helfen und nun sind sie eben auch „Missourisch.“ —Ei, wie hat doch da Herr Ludwig andern eine Grube graben wollen, und ist selbst hineingefallen. Statt schrecklichen Thun und Treibens der Missourier erzählt er die Schande der Synode, zu der er selbst gehört, und indem er einen Mann, mit dem er, so lange derselbe noch zur New-Yorker Synode gehörte, als mit einem lieben Bruder auf allgem. Conferenzen erschien, nun blos deßwegen beschimpft, weil er Missourisch geworden ist und seine Gemeinde Missourisch gemacht hat, zeigt er männiglich, wes Geistes Kind er selber ist. C.

Spiegel
der
Hirtenarbeit unseres Herrn Jesu.

Predigt über das Ev. des 15. Sonntags nach Trin. Matth. 6, 24—34, gehalten von

K. Röbbelen.

Basel, C. F. Spittler, 1861.

Diese Predigt hat unser theurer Röbbelen bei Gelegenheit eines Examens gehalten, dem er sich in Deutschland freiwillig unterwarf. Um aus dem Verkauf derselben etwas zur Deckung seines Lebensunterhaltes zu gewinnen, hat er sie dem Druck übergeben und fünfhundert Exemplare an Hrn. H. Ludwig, New York, gesendet, von dem sie, das Exemplar zu fünf Cents, bezogen werden kann. Der Predigt ist folgende Widmung vorangestellt:

„Vorwort an meine Freunde und Wohlthäter in Nordamerika. — Theure Brüder! Ihr habet mitgetragen, was mir Gott auferlegte, und seid mir mit Eurer Liebe hieher gefolgt. Wie könnte ich, da Ihr so unerwartet mit einer schweren Landplage, ja wohl der schwersten, des Bürgerkrieges, heimgesucht worden seid, unterlassen, an Euren Leiden theilzunehmen? Helfen kann ich freilich nicht, wie Ihr thatet. Aber eine geistliche Gabe nehmt wieder freundlich von mir an. Es ist eine Predigt, die mir hier, wo ich unbekannt bin, zum Zeugniß dienen soll, ob ich des Amtes in Gnaden würdig sei, das ich seit 1846 in Eurer Mitte verwaltete. Denn ich hielt es unter den gegenwärtigen Umständen für nöthig, etwas zu thun, damit Ihr minder beschweret würdet. — Der Text und Gegenstand des Wortes, das ich Euch hiemit widme, dient, wie er denn meine freie Wahl ist, insofern zur Sache, als Eure gegenwärtige Anfechtung bei allem Weh, das sie bringt, doch im Grunde nur dem Gott Mammon Abbruch thut, während die Schafe Jesu Christi auch dadurch, wie durch alles Leiden der Zeit, um so mehr geübt werden, von allen sichtbaren Gütern das Herz abzuwenden und dem zu geben, der unser ewiger Schatz ist.

Schweighof bei Müllheim in Baden.

K. Röbbelen."

Nachdem wir die Predigt gelesen haben, müssen wir gestehen, daß dieselbe eine edle Gegengabe ist, die bei weitem alles aufwiegt, was dem leidenden Knechte Christi von hier aus zugeflossen ist. Wir werden hierbei an das Wort des Apostels erinnert: „So Wir euch das Geistliche säen; ist es ein großes Ding, ob Wir euer Leibliches ernten?" 1 Cor. 9, 11. Man sieht, unter der Sonnengluth schwerer Anfechtung werden die Früchte immer süßer und würziger, die ein an den Wasserbächen des Wortes gepflanzter Baum hervorbringt. Während die meisten Predigten aus der Gegenwart (wir reden nur von rechtgläubigen) so beschaffen sind, daß man sie nur einmal lesen mag, weil sie mager und seicht sind, so sind Röbbelen's Predigten hingegen also beschaffen, daß man zwar schon bei der ersten Lesung eine reiche Ernte aus dem Tode erweckender und das Glaubensleben nährender Gottesgedanken erntet, bei immer wiederholtem Lesen aber nicht eine Nachlese zu halten, sondern dann erst die reichsten Fruchtähren zu finden scheint. Zwar ist die vorliegende Predigt in Deutschland geschrieben und gehalten, aber sie ist für uns so recht ein Wort zu seiner Zeit. Wer da begehrt, bei dem gegenwärtigen fast allgemeinen Vergessen des Einen, was noth ist, zur Sorge für das Heil seiner sündigen Seele erweckt, und in dem gegenwärtigen Jammer hinaufgehoben zu werden in den Schoß seines himmlischen Vaters, um da die Ruhe und den Frieden zu genießen, den diese arme Welt nicht geben kann, der lasse sich die Predigt kommen, lese sie in der Stille, lese sie wieder und wieder, so wird er bekennen, daß wir nicht zu viel, sondern zu wenig gesagt haben. Der Preis eines Exemplars ist zwar, wie gesagt, nur fünf Cents, es ist aber natürlich mit diesem Ansatz der Liebe keine Grenze gesetzt, da der Ueberschuß aus dem Erlös dem in bitterer Armuth und Krankheit schmachtenden Diener des Wortes und seiner entblößten Familie zu gute kommen soll.

(Eingesandt.)

Anzeige.

Um vielfachen Anfragen zu begegnen, sei hiemit den lieben Gemeinden und Pastoren bemerkt, daß es uns, den Lehrern des Schulseminars, nicht möglich ist, vor dem Herbst dieses Jahres einen Zögling unserer Anstalt als Lehrer oder Hülfslehrer einer Gemeinde zu entlassen. Hiebei wollen wir zugleich erwähnen, daß überhaupt in der Folge eine solche Entlassung in der Regel nur am Schlusse eines Schuljahrs, d. h. Anfangs Juli, stattfinden soll, wie wir denn auch für die Aufnahme neuer Zöglinge in unser Seminar die Bestimmung getroffen haben, und hiemit bekannt machen, daß dieselbe hinfort nur am Anfang des neuen Schuljahrs, d. i. am 1. September vorgenommen werden soll. Doch wird es rathsam sein, daß Anmeldungen hiefür an den Unterzeichneten schon im Laufe des vorangegangenen Schuljahrs gemacht werden, damit inzwischen über die Vorbedingungen zur Aufnahme, und hier namentlich über die Vorkenntnisse die etwa erforderliche Belehrung und der etwa erforderliche Rath gegeben werden kann. Doch können wir hier schon im Allgemeinen über diese Erfordernisse Folgendes bemerken: Die aufzunehmenden Knaben und Jünglinge müssen vor allem von der Art sein, daß über ihre christliche Erkenntniß und ihren christlichen Wandel gutes Zeugniß abgelegt werden kann. Sodann müssen sie genugsame Begabung für das Schulamt besitzen. In Bezug auf ihre Vorkenntnisse verlangen wir billig von ihnen, daß sie gut und flüssig lesen, leserlich und sauber schreiben, die vier Species in unbenannten und benannten Zahlen, sowie in Brüchen rechnen, dictirte Sätze ohne auffallende orthographische Fehler niederschreiben, und eine kurze vorerzählte Geschichte schriftlich wiedergeben können. Auch einige Kenntniß der engl. Sprache sollte nicht fehlen. Anlage zur Musik und zum Gesang, besonders was Gehör und Stimme anbelangt, darf bei einem, der Lehrer werden will, nicht fehlen. Namentlich wegen der letzten beiden Punkte, der Fertigkeit im Englischen und in der Musik bitten wir die lieben Gemeinden und deren Pastoren, uns, wo möglich, nur Zöglinge, die über das Alter von 14 bis 17 Jahren nicht hinaus sind, zuzuweisen. Die Erfahrung hat uns seither sattsam gelehrt, daß in der Regel ältere Zöglinge nicht mehr diejenige Flüssigkeit, Biegsamkeit und Geschmeidigkeit besaßen, welche für gewisse, besonders für die oben genannten Lehrgegenstände erforderlich ist, um diejenige Reife darin zu erlangen, die von einem Lehrer mit Recht verlangt wird. Auch können wir nicht umhin, zu erklären, daß auffallende körperliche Gebrechen, besonders auch solche, die das Spielen der Instrumente unmöglich machen, als Hinderniß für die Aufnahme in das Lehrer-Seminar müssen angesehen werden.

Nun, der Herr unser Gott, der uns bisher, namentlich auch was die unserer Anstalt zugekommenen Zöglinge betrifft, so gnädiglich bedacht hat, wird auch fürderhin in Gnaden dareinsehen, und auch trotz unserer Anforderungen für die Aufnahme, die etwa als gesteigerte erscheinen mögen, doch aber für Erhöhung der Leistungen unserer Anstalt nicht umgangen werden können, uns ferner durch Eure treue Mithülfe, liebe Brüder, Werkzeuge bereiten und senden, die tüchtig sind, die Lämmer zu weiden, die öffentlichen Gottesdienste durch die Musika und durch lieblichen Gesang zu zieren, und auch sonst allerlei nützliche, für das Fortkommen im bürgerlichen Leben erforderliche Kenntnisse und Fertigkeiten zu lehren und einzuüben.

Fort Wayne, den 4. März 1862.

Ph. Fleischmann.

Washington über Religion.

Eine hiesige deutsche Zeitung, die schier bei jeder Gelegenheit frech alles Heilige verspottet und das Gift der Irreligiösität und Atheisterei in die Herzen ihrer armen Leser ausstreut, hat am Geburtstage Washingtons zu seinem Ehrengedächtniß dessen „Abschieds-Adresse an das Volk der Vereinigten Staaten" abdrucken lassen. Wir entnehmen derselben folgende treffliche Stelle: „Religion und Moral sind die unentbehrlichen Stützen, auf denen eine jede sittliche Richtung und geistige Entwickelung beruht, welche die politische Wohlfahrt eines Landes befördern. Wer diese mächtigen Pfeiler menschlicher Glückseligkeit, diese unerschütterlichen Haltpunkte, auf denen alle Pflichten des Menschen und des Burgers beruhen, erschüttert, wird den Tribut der Vaterlandsliebe umsonst einfordern. Nicht nur der fromme Gläubige, sondern auch der kluge Politiker soll diese Führer der Menschheit verehren und hochhalten. Bände müßte man schreiben, um den mannigfachen Eindruck zu schildern, den sie auf die Glückseligkeit des Einzelnen wie auf die des Volkes ausüben. Nur die eine Frage werfe ich auf: Wo ist noch Sicherheit für Eigenthum, Ehre und Leben, wenn das Gefühl der religiösen Verpflichtung, zu der wir uns durch einen Eid verbinden, erstirbt, der im Gerichtshof das einzige Mittel ist, die Wahrheit zu erforschen? Die Voraussetzung, daß Moral ohne Religion fortbestehen kann, sollten wir aber sorgsam prüfen, bevor wir

sie aufstellen. Mag man auch bei Gemüthern von einer besonderen Beschaffenheit dem Einfluß einer geläuterten Erziehung noch so viel Gewalt einräumen, so gestatten uns doch Vernunft und Erfahrung nicht, vorauszusetzen, daß bei dem Volke Moral erhalten werden könne ohne Religion." — Wunderbar, daß die Herrn Herausgeber diese so stark wider sie zeugende Stelle ohne höhnische Bemerkung haben passieren lassen. Sollten sie doch eigentlich diese weisen Worte des großen Staatsmannes nach ihren lästerlichen Grundsätzen als Alte Weiber-Politik gebrandmarkt haben. C.

Kirchliche Nachrichten.

Am Sonntage Septuagesimä (den 16. Febr.) habe ich meinen Sohn, Stephanus, nach wohlbestandenem Examen vor dem Herrn Professor Seyffarth und Herrn Pastor Bürger, als Pfarrvikar der ev.-luth. St. Johannisgemeinde in Philadelphia, Pa., unter Assistenz des Herrn Pastor Tirmenstein ordinirt und in sein Amt eingeführt.

Der Herr seiner Kirche helfe ihm, daß er sich befleißige Gott zu erzeigen einen rechtschaffenen, unsträflichen Arbeiter, der da recht theile das Wort der Wahrheit! 2 Tim. 2, 15.

Baltimore, d. 22. Febr. 1862.

E. G. W. Keyl, Pastor.
d. Z. Präses des östl. Distrikts der Synode von Missouri, O. u. a. St.

Adresse: Rev. S. Keyl,
Nro. 1222 South 6. Str.
Philadelphia, Pa.

Seit der Wegberufung ihres früheren Seelsorgers war die Gemeinde in Town Abbot, Wisc. während einer jahrlangen Wartezeit ohne eignen Seelsorger gewesen. Um so größer war die Freude, da am Sonntage Septuagesimä der frühere Hülfsprediger an der Gemeinde des Hrn. Past. Lochner in Milwaukee, Hrn. Past. A. Brose, welcher mit Einwilligung der Letzteren ihren Beruf angenommen hatte, im Auftrage des Präsidiums nördlichen Districts, vom Unterzeichneten in seinen neuen Wirkungskreis eingeführt wurde. Leider konnte Herr Past. Multanowsky, welcher die dortige Gemeinde provisorisch mitbedient hatte, anderweitiger Bestellung wegen, bei der Einführung nicht assistiren.

Der heilige dreieinige Gott, welcher die Arbeiter in Seinem Weinberge selbst beruft, sendet, setzet und selbst tüchtig machen muß, wolle sich auch zu dieser Berufung in Gnaden bekennen und dem lieben Amtsbruder Weisheit und Gnade schenken, viele Früchte zu schaffen für's ewige Leben. Die liebe Schwestergemeinde insgesammt wolle der HErr mit den Früchten des wahren Glaubens „fein und lieblich" zieren, daß sie in Frieden sich bauen, in der Furcht des HErrn wandeln, und erfüllt werden möge mit Trost des heil. Geistes.

Sheboygan, Wisc. den 20. Febr. 1862.

A. D. Stecher.

Adresse: Rev. A. BROSE.
town Abbot, Adell P. O.
Sheboygan Co., Wisc.

Kirchweihe.

Am 5. Sonntag nach Epiphanias, als am 9. Februar a. c. hatte die deutsche ev.-luth. St. Johannis-Gemeinde in Kendalville, Noble Co., Ind., die Freude, ihr neuerbautes Kirchlein dem Dienst des dreieinigen Gottes einweihen und heiligen zu können. Da uns dazu der liebe Gott recht schönes Wetter schenkte, so hatten wir auch viele Festgäste und eine sehr zahlreiche Versammlung, vor welcher Vormittags Herr Dr. Sihler über Ps. 26, 6—8 predigte. Auch war ein Nachmittagsgottesdienst, den Pastor loci hielt, da über Ps. 1. gepredigt wurde. Unsere Festfreude wurde auch sehr erhöht durch die schönen Gesänge des Fort Wayner Gesang-Vereins unter der Leitung des Herrn Cantor Kunz.

Möge nun der liebe HErr JEsus, der uns bis hieher so reichlich mit seinem himmlischen Wort gesegnet hat, auch in unserer neuen Kirche fernerhin bei uns sein und bleiben mit seiner Gnade und Segen, und verleihen, daß sein liebes Wort stets lauter und rein gepredigt werde und seine heil. Sacramente nach seiner Einsetzung richtig verwaltet werden, zu seines heil. Namens Ehre und zur Erbauung seiner Gemeinde. Amen.

Fr. Schumann, Pastor.
Kendalville, Noble Co., Ind., d. 13. Febr.

Die nächste Synodal-Versammlung

des westlichen Distrikts der deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. nimmt ihren Anfang am Donnerstag vor dem Sonntag Cantate, den 15. Mai d. J., in der Dreieinigkeitskirche zu Crete, Will Co., Ill.

Während der Sitzungen dieser Synodalversammlung wird u. A. gehandelt werden: Von der rechten Gestalt einer vom Staate unabhängigen evangelisch-lutherischen Ortsgemeinde, wobei zur Sprache kommen: 1. ihre Rechte; 2. ihre Pflichten und 3. die Ausübung beider. Wer sonst einen Gegenstand der Synode zur Besprechung vorlegen will, wird ersucht, denselben vier Wochen vorher an den Unterzeichneten einzusenden.

Die stimmberechtigten Herren Pastoren werden daran erinnert, daß sie ihre Parochial-Berichte während der Synodalsitzung einzureichen haben.

Endlich werden alle diejenigen, welche die Synode zu besuchen beabsichtigen, gebeten, sich mindestens vierzehn Tage vorher bei Hrn. Past. W. Heinemann, Crete, Will Co., Ill., brieflich anzumelden, um das Einquartiren zu erleichtern.

St. Louis, Mo., den 17. März 1862.

G. Schaller,
d. Z. Präses des westl. Distrikts, der Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Conferenz-Anzeigen.

So Gott will, wird sich die Fort Wayner Pastoral- und Lehrer-Conferenz am Dienstag Mittag den 22. April in Fort Wayne versammeln und bis Freitag Mittag den 25. ihre Sitzungen halten. Die Lehrer-Conferenz wird an den beiden Nachmittagen des Mittwochs und Donnerstags sein.

Die Süd-Indiana-Districts-Conferenz versammelt sich, so Gott will, am 9. Mai (Freitag vor Jubilate) bei dem Unterzeichneten. Gegenstand der Besprechung: „Wie die Lehre von der Rechtfertigung in der Privatseelsorge zu handeln?"

Fr. König, Sekr. p. t.
Cincinnati, O. den 12. März 1862.

Die Districtsconferenz von Nord-Ohio (Cleveland, Zanesville, Marysville u. s. w.) versammelt sich in meiner Wohnung am 26. April a. c. als am Sonnabend vor Quasimodogeniti. Die aufgegebenen Arbeiten sind bis jetzt spärlich eingelaufen. J. C. W. Lindemann.

Quittung und Dank.

Für die Californische Mission

erhielt der Unterzeichnete durch Herrn Wassermann in Cleveland von Herrn Jacob Schmidt $1,00, desgl. auf der Hochzeit des Hrn. W. F. Zitzelmann's gesammelt $3,50. Aus Versehen wurden diese Posten in Nro. 12 Herrn Bohn zugeschrieben. C. F. W. Walther.

Für das Proseminar in Deutschland

erhielt von Herrn E. Kromphardt, West Seneca, Erie Co., N. Y. $7,00. C. F. W. Walther.

Für arme Studenten:

erhielt von Herrn Herzog, als Dankopfer für die Genesung seiner Kinder $2,00, von Herrn E. Kromphardt, West Seneca, Erie Co., N. Y. $1,00. C. F. W. Walther.

Für Pastor Sommer

erhielt von einem Ungenannten 5,00
C. F. W. Walther.

Mit herzlichem Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinigt der Unterzeichnete den Empfang folgender Gaben für arme Studenten und für den Seminar-Haushalt:

Von Hrn. Heinr. Stückel aus der Gem. des Herrn Pastor Bilz: für einen armen Studenten baar $1,00.

Von einem Ungenannten dahier: 40 Pfd. Würste.

Durch Herrn Cassier W. Meyer in Fort-Wayne zugesendet: von l. Frauen der Dreieinigkeits-Gemeinde des Herrn Pastor Daib $7,28; von l. Frauen seiner Jacobus-Gem. $3.80; aus derselben Gemeinde: auf der Hochzeit des Hrn. Jacob Palmer gesammelt $7,03.

Durch F. Bauer gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. J. Plump $4,00. A. Crämer.

Mit Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinigt der Unterzeichnete den Empfang folgender Gaben:

Durch Herrn Pastor P. J. Bühl für den Seminaristen Pärten: $1,50 von seiner St. Joh. Gem. in Canal Fulton; 50c. von ihm selbst.

Von den Herren Chr. Grotefendt und Chr. Kasten aus Hrn. Past. Geiers Gemeinde: 10 Pfd. Butter, 1 Schinken, 1 Schulter und 1 Stück Speck.

Durch Herrn Pastor Hahn von seiner Gemeinde: 32 Pfd. Butter (bisher auf der Eisenbahn vorenthalten).

Von dem löbl. Frauenverein in Collinsville: 18 Hemden, 12 Unterhosen und 11 Paar Strümpfe.

Durch Hrn. Past. Schöneberg für einen armen Studenten $4,00. A. Crämer.

Wir zeigen hiermit unsern lieben Brüdern, die unser bereits in Liebe gedacht haben, den richtigen Empfang ihrer milden Gaben an, wie folgt:

Von der Gem. des Hrn. Past. Fricke, Indianapolis	$13,00
„ „ „ „ „ „ Sihler, Fort Wayne	40,00
„ „ „ „ „ „ Schumann	4,00
„ „ „ „ „ „ Fritze und Schumann	13,50
„ „ „ „ „ „ Jäbker	16,00
Durch Hrn. Past. Rupprecht, North Dover, von dem Jünglings-Verein daselbst	8,00
Von Herrn Rugel in Baltimore	33,46
„ der Gem. zu Frankenlust	6,98
„ „ „ „ Amelith	1,70
„ „ „ des Hrn. Past. Zagel	12,07
„ „ „ „ „ „ Schäfer	4,50
„ „ „ „ „ „ „ selbst	1,50
„ „ „ „ „ „ Seuel „	1,00
Durch Hrn. Past. Kühn, gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. Joh. Bonnet in Zanesville, O.	25,60
„ Hrn. Past. Jungk von Wetzel	1,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Kunz, Marion	5,54
„ Hrn. Past. Kunz selbst	1,46

Herzlich dankend und im Namen der Gemeinde den milden Gebern Gottes reichen Segen leiblich und geistlich wünschend, zeichnet im Namen der Gemeinde der Vorstand:

J. W. Oertermeyer, Pastor. Jacob Threß,
Johannes Göglein, Christian Ohlinger.
Pomeroy, Ohio, den 20. Jan. 1862.

Erhalten:

Für Lehrergehalte:

Von der Gemeinde des Hrn. Past. Tirmenstein, Port Richmond	11,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Hanser, Johannisburg	5,00
„ „ „ „ „ „ „ Wollcottsville	2,17

Für Hrn. Pastor Röbbelen:

Von Herrn Hänichen in St. Louis ..... $ 2,50
" " Pastor König 6,00
" " " Klinkenberg 5,00
" " Ochele in Williamsburg 2,00
" " W. Meyer in Fort Wayne 26,55
" " Pastor Hattstädt 43,91

Für arme Zöglinge:

Von der Gem. des Hrn. Pastor Tirmenstein 3,25

Für das Proseminar in Nassau:

Von der Gem. des Herrn Pastor Tirmenstein 1,00
" " " " " " Hanser, Johannisburg 3,50

Für den allgemeinen Präses:

Von der Gem. des Herrn Pastor Tirmenstein 1,00

Für Collegeunterhalt:

Von der Gem. des Herrn Pastor Tirmenstein 1,00

Für Mission in Californien:

Von der Gem. des Herrn Pastor Tirmenstein 1,00

Für Mission:

Von der Gem. des Herrn Pastor Tirmenstein 13,00

Für Indianermission:

Von der Gem. des Hrn. Past. Gorsegner, New York 2,00

Für Heidenmission:

Von der Gem. des Herrn Pastor Bernreuther, Eden (St. Petrus) 2,75
" der Gem. des Hrn. Past. Hanser, Johannisburg 4,00
" " " " " " " Wollcottsville 1,56
" den Schulkindern zu Wollcottsville 1,17
" Herrn Lehrer Bürger " 0,50

Für Lehranstalten der Synode:

Collecte der New Yorker Gem. im Januar 4,00
im Februar 6,30

Für Synodal-Casse:

Von Herrn Pastor Tirmenstein 1,00
" " " Bernreuther, Collecte der Gem. zu Neuberhofen 2,50
" der Gem. des Hrn. Past. Dulitz, Martinsville .. 1,75
" " " " " " Röder, Rainhain 2,55
" Herrn Pastor Röder 1,00

Für den College-Bau in Fort Wayne:

Von der Gem. des Hrn. Past. Dulitz in Buffalo, von Hrn. Wolter 5,00
" " Stumpf in derselben Gem. 1,00
" " Sprötze " " 1,00
" " Funkt " " 0,50
" N. N. " " 9,80
" der Gem. des Hrn. Past. Mudel, West Senececa 22,00
" " " " " " Röder, Rainhain 2,50

New York, den 26. Februar 1862.

J. H. Bergmann.

Zur Besoldung der Herren Professoren:

Aus der Liebeskasse des Hrn. Fr. Stutz in Washington, D. C. 20,00
Von Herrn A. Heitmüller, Washington, D. C. 6,00
" " Schlerf, auf dessen Hochzeit gesammelt ... 6,05

Für Schuldentilgung des Concordiacollege:

Von Herrn Fr. Stutz in Washington, D. C. 10,00

Für den allgemeinen Präses:

Von Herrn Fr. Stutz in Washington, D. C. 5,00
" " Wm. Hannschild in Washington, D. C. 1,00

Zur Förderung der Herausgabe der Evangelien-Harmonie:

Von Herrn Fr. Stutz in Washington, D. C. 3,00

Für allgemeine Mission:

Von Herrn Fr. Stutz in Washington, D. C. 2,00

Für Heidenmission:

Aus dem Becken der Gem. in Washington 1,71

Für das Proseminar in Steeden:

Von Herrn W. Hannschild in Washington, D. C. .. 1,00

New York, den 6. März 1862.

J. H. Bergmann.

Erhalten:

Zur Synodal-Casse westl. Districts:

Von der Gem. d. Hrn. Past. Muckel, West Seneca, Erie Co., N. Y. $12,58
" Hrn. Lehrer Härtel, St. Charles, Mo. 2,00
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 8,70
" Concordia-Distr. in St. Louis, Mo. 11,15
Von d. Gem. d. Hrn. Past. Hahn, Benton Co., Mo. 17,25
Von Hrn. Past. Jüngel, Cooper Co., Mo. 5,00
Aus der Cent-Casse der Gem. des Hrn. Past. Löber, Frohna, Perry Co., Mo. 3,00
Von der Gem. des Herrn Pastor Polack, Crete, Will Co., Ill. 7,50
Vom Immanuels-Distr. in St. Louis, Mo. 21,75
Von Hrn. H. Meyer in Past. Jüngel's Gem. Cooper Co., Mo. 1,00
" der Gem. d. Hrn. Past. Frederking, New Wells, Cape Gir. Co., Mo. 2,80
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 8,20

Zur College-Unterhaltungscasse:

Collecte der Gem. des Hrn. Past. Baumgart, Elkhorn Prairie, Ill. 5,30
Von der Gem. des Hrn. Past. Franke, Addison, Ill. 21,60
" " " " " " Brauer, Pittsb. Pa. 11,00
" " " " " " Gräbner, St. Charles 7,50
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 22,00
" Immanuels-Distr. in St. Louis, Mo. 22,00
Von der Gem. des Herrn Pastor Streckfuß, Grand Prairie, Washington Co., Ill. 6,00
" der Gem. des Herrn Pastor Heinemann, Crete, Will Co., Ill. 9,50
Vom Concordia-Distr. in St. Louis, Mo. 19,20
Von der Gem. des Hrn. Past. Keyl, Baltimore, Md. 15,00
Von einigen Gliedern der Gem. des Hrn. Past. Löber, Frohna, Perry Co., Mo. 4,55
" der Gem. d. Hrn. Past. Biltz, Lafayette Co., Mo. 5,00
" Hrn. C. H. Bosse durch Hrn. Prof. Walther in St. Louis, Mo. 5,00

Zur Synodal-Missions-Casse:

Collecte auf Hrn. Aug. Heise's Hochzeit, Centreville, Ill. 1,75
" der Gem. des Hrn. Past. Baumgart, Elkhorn Prairie, Washington Co., Ill. 7,45
Von Hrn. Ole Kruston, Norway, Minn. 0,50
" der Gem. des Hrn. Past. Muckel, West Seneca, Erie Co., N. Y. 5,02
" Hrn. Eph. Kromphardt, West Seneca, Erie Co., N. Y. 1,00
" der Gem. des Hrn. Past. Gräbner, St. Charles, Mo. 6,00
" der Gem. des Herrn Pastor Streckfuß, Grand Prairie, Washington Co., Ill. 3,00
Vom Dreieintgkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 4,00
Von der norw. Gem. des Herrn Pastor Preus, Columbia Co., Wisc. 50,00
Vom Concordia-Distr. in St. Louis, Mo. 7,10
Von der Gem. des Hrn. Past. Löber, Frohna, Perry Co., Mo. 1,75
Aus der Missionsbüchse des Immanuels-Distr. in St. Louis, Mo. 22,00
Epiphanias-Collecte der Gem. des Hrn. Past. Beyer, Altenburg, Perry Co., Mo. 10,80

Für den College-Bau in Fort Wayne:

Von Hrn. V. Feld, Glencoe, Ill. 1,00
" der Gem. des Hrn. Past. Gräbner, St. Charles, Mo., gesammelt durch Hrn. Blöbaum $19, Hrn. Wilke $37,75, Hrn. Hallrah $22,25, Hrn. Barklage $11,00, Hrn. Möhlenkamp $13,50 103,50
" der Gem. des Hrn. Past. Jüngel, Cooper Co., Mo. 5,15
" den Gebr. Meyer in Hrn. Past. Jüngels Gem. Cooper Co., Mo. 2,35
" der Gem. des Hrn. Past. Geyer, Carlinville, Ill. 14,35
" " " " " " Claus, New Brrmen, Mo. 15,00
" " " " " " Holls, Centreville, Ill. 8,10
" der Kreuzgem. des Hrn. Past. Holls, St. Clair Co., Ill. 16,00
" der Gem. des Hrn. Past. Holls, Columbia, Ill. 13,50
" der Gem. des Herrn Pastor Hahn, Benton Co., Mo. 8,25
" Hrn. Past. Hahn selbst 2,50
" Hrn. Past. Jüngel, Cooper Co., Mo. 5,00
" einigen Gliedern der Gem. des Hrn. Past. Löber, Frohna, Perry Co., Mo. 2,50
" der Gem. des Herrn Pastor Beyer, Altenburg, Perry Co., Mo. 26,65
" der Gem. des Herrn Pastor Polack, Crete, Will Co., Ill. 25,00
" der Gem. des Hrn. Past. Meyer, Proviso, Ill. 14,00
" " " " " " G. Löber, Niles, Ill. 10,00

Für Herrn Pastor Röbbelen:

Von Hrn. Wilh. Hennike, Centreville, Ill. 0,25
" " Past. Claus, New Bremen, Mo. 0,50
" " Gerh. Oldenettel bei Collinsville, Ill. ... 5,00

Für den allgemeinen Präses:

Von der Gem. des Hrn. Past. Holls, Columbia Ill. 5,70

Für Schuldentilgung des Concordia-College in St. Louis:

Durch Hrn. Bergmann in New York 10,00

Für Herrn Pastor Oestermeier's Gemeinde:

Von Hrn. M. S. in St. Louis, Mo. 2,50
" " Ephr. Kromphardt durch Hrn. Past. Muckel 1,00
" " J. König " " " " 0,25
" N. N. " " " " 0,75
" der Gem. des Hrn. Past. Biltz, Lafayette Co., Mo. 4,50
" der Gemeinde des Hrn. Past. Frederking New Wells, Cape Gir. Co., Mo. 3,60

Ed. Roschke.

Allgemeine Uebersicht

über Einnahme und Ausgabe der Bau-Casse des Concordia-Colleges in St. Louis, Mo., vom 20. Febr. 1861 bis zum 20. Febr. 1862.

Einnahme:

Sämmtliche Einnahme bis zum 20. Febr. 1861 .. $13955,46

Vom östlichen District.

Von einzelnen Personen 25,13

Vom westlichen District.

Von der Gem. des Hrn. Past. Heinemann, Crete, Will Co., Ill. ..... $ 4,25
Von einzelnen Personen 13,70
Geschenk von N. N. 50,00
——— 67,95

Vom nördlichen District.

Von einer Person 2,00

Sämmtliche Einnahme bis zum 20. Febr. 1862 .. $14050,54

Ausgabe:

Sämmtliche Ausgabe bis zum 20. Februar 1861 ..... $ 15290,17
Interessen für das letzte Jahr 80,00
——— 15370,17

Bleibt noch eine Schuld von 1319,63

Davon sind $1000 mit 8 Procent zu verzinsen.

(Demnach sind in diesem Jahre nur $15,08 von der ganzen Schuld abgetragen worden.) Ed. Roschke, Cassirer.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: H. Reitz, J. Vollmer, J. G. Rausch.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: H. Reitz, J. Dittmer, Past. W. Wier, Fr. Schneider, A. Nohr, J. Vollmer, W. Pieper, Pastor H. Mager, W. Hase, A. Ambrosius.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: Fr. Walter, Past. M. Hahn 8 Ex., P. Mahnke, J. Schlimpert, G. Walther, G. Müller, Past. F. W. John, L. Maurer, Fr. Morizeski, J. Zink, J. Regner, C. Strobel, J. G. Strobel, J. C. Dunker, J. Lentz, J. Dittmer, Fr. Sperber, C. Herrling, Past. W. Wier, R. Schindeldecker, Fr. Schneider, A. Nohr, C. Gauerke, Past. H. Grätzel, Past. W. Hattstädt 4 Ex., J. Vollmer, Past. P. Heid 2 Ex., W. Pieper, Past. H. Meyer, W. Hase, Past. J. H. Dörmann 3 Ex., A. Ambrosius, F. Böckhaus. Past. M. Merz.

Den 18. Jahrgang:

Die Herren: Past. C. Strasen $8,50, Fr. Walter, C. Rein, Past. C. E. O. Wolff, A. Franke, Past. M. Hahn 2 Ex., M. Hartung, A. König, J. Kempel, F. Wendt, W. Breuer, C. Meier 50c., C. Spilker 50c., C. Wetzel, J. Jahring, Past. H. F. Früchtenicht, Dr. W. Sihler, Ferd. Schulze, G. Arnold, J. Albrecht, M. Drege, G. Bauer, J. Imwalde, A. Wildermuth, C. Brüfer, C. Schultz, C. Meyer, H. Bäpler, Fr. Radecke, W. Tormöllen, C. M. Siegel, G. Schulze, H. Brauer, F. Jackel, J. Weckesser, F. Betmate, J. Lentz, Fr. Lautner, H. G. Meyer, Fr. Louis, J. H. Ruppel, J. G. Romoser, M. Köhler, W. Lange 50c., Past. O. Hanser, F. Sperber, C. Herrling, Past. W. Meier, R. Schindeldecker, H. Brandhorst, J. G. Marggrander 2 Ex. J. Martin, Fr. Schneider, C. Gauerke, J. G. Seidel, J. Trapp, H. Grün, G. Momberger, N. Hummel, M. Appel, J. Bauer, Past. J. G. K. Schuster, C. Seib 50c., Past. P. Heid 10 Ex., Past. R. Herbst, W. Pieper, W. Klockenbrink, D. Vornhold, A. Heimfeld, Past. M. Merz, Past. H. Meyer, J. Steible, Past. W. Holls, Past. L. W. Habel, Past. J. H. Dörmann 4 Ex., J. Schultze, Past. H. Schwold, J. Müller, F. Böckhaus, Kuhlmann, H. Meyer, Diehl, Lenger, C. Rathsburg.

Ferner: Frau Theus.

M. C. Barthel.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 18. St. Louis, Mo., den 2. April 1862. No. 17.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

Von der christlichen Kinderzucht.

Ephes. 6, 4.

Und ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zu dem HErrn.

Geliebte in Christo!

Wir haben früher gelernt, daß und wie Eltern, ob sie gleich Christen heißen mögen, durchaus ohnmächtig und untüchtig seien, ihre Kinder wahrhaft christlich aufzuziehen, wenn sie selber keine wahren Christen sind, Wir haben ferner gesehen, wie mannigfach die Mißgestalt solcher verfehlten Kinderzucht sei, die entweder durch fleischliches Freilassen eine zügel- und zuchtlose Jugend oder durch falsch gesetzliche Beschränkung oder gar durch tyrannische Verknechtung nur knechtisch-furchtsame, und dabei innerlich zornige, häßige, argwöhnische, menschenfeindliche junge Leute, oder endlich durch Stärkung des angebornen Vernunft- und Tugendstolzes hochmüthige, eigenliebige, selbstgerechte Jünglinge und Jungfrauen zuwege bringt. Wir haben endlich erkannt, welch eine bittere und schreckliche Frucht durch diese mannigfaltig verderbte Kinderzucht für das kirchliche und bürgerliche Gemeinwesen gewirkt wird. Denn die Jugend ist für Kirche und Staat die Hoffnung für ihre gedeihliche Zukunft. Ist es aber mit der häuslichen Zucht auf mehrfache Weise so übel bestellt, wie früher kürzlich nachgewiesen wurde, so ist unwidersprechlich gewiß, daß in Folge und Wirkung derselben die Kirche und der Staat immermehr verderbt und der innerliche Ruin beider beschleunigt wird. Denn was helfen z. B. im bürgerlichen Gemeinwesen auch die besten Gesetze und die trefflichste Verfassung, wenn es an getreuen Oberherren und gerechten Richtern fehlt, die da gottesfürchtig, wahrhaftig und dem Geize feind sind, und wenn die Bürger immermehr zunehmen, die Gott nicht fürchten, gegen ihre Mitbürger nicht gerecht sind, sondern stets darauf ausgehen, die Gesetze entweder gröblich zu übertreten oder auf feinere Weise zu umgehen und den eigenen Vortheil mit des Nächsten Nachtheil zu suchen? Desgleichen ist es unleugbar, daß solche durch häusliche Zucht verwahrloste oder verknechtete oder verbildete Jünglinge und Jungfrauen der Predigt und Lehre des göttlichen Wortes in der Kirche, sofern sie sich derselben nicht ganz entziehen, einen kräftigen Widerstand entgegensetzen und, der gemeinen Erfahrung nach, nur zum kleinsten Theil sich rechtschaffen bekehren.

So ist es also, wie für Eltern und Kinder selber, so auch für Kirche und Staat von der größten Wichtigkeit, daß die liebe Jugend von Kindesbeinen an von ihren Eltern daheim eine gründliche und beharrliche christliche Zucht erfahren ohne welche die gleichzeitige Lehre und Zucht der Schule und Kirche nur ein Dürftiges und Geringes an ihnen auszurichten vermag.

Wir wollen deßhalb unter dem gnädigen Beistand Gottes, des heiligen Geistes, und nach Anleitung göttlichen Wortes auf folgende zwei Stücke unsere Betrachtung richten:

Zum Ersten, worin die häusliche christliche Zucht bestehe.

Zum Andern, welche heilsame Frucht für Kirche und Staat dadurch gewirkt werde.

I.

Ehe wir von der Beschaffenheit der wahren christlichen Erziehung im elterlichen Hause handeln, ist zunächst zu bemerken, daß diese nur von wahrhaft christgläubigen Eltern, die in der Lehre und Zucht des heiligen Geistes stehen, dessen Wohn- und Werkstätte sie selber sind, geschehen kann. Denn unmöglich ist es aus eigener Vernunft und Kraft, ohne die Erleuchtung und Kraft des heiligen Geistes mit und nach Gottes Wort auch nur ein Kind auch nur eine Stunde wahrhaft christlich zu erziehen. Wie greifen nun aber solche Eltern dieses in Gottes Augen so große und wichtige Werk an?

Zum Ersten erkennen und bekennen sie gegen Gott, was all' ihrem Erziehen voraufgeht und es begleitet, daß sie in ihrer erbsündlich verderbten Natur durchaus untüchtig und ohnmächtig seien, ihre Kinder nach Gottes Wort und Willen aufzuziehen, vielmehr würden sie, ihnen selber überlassen, alles an den Seelen der Kinder verderben, bald zu strenge, bald zu schlaff sein, bald zu viel, bald zu wenig beschränken oder freilassen u. s. w.

Zum Andern erbitten christliche Eltern im Glauben an Christum immerdar die Gnade und Kraft des heiligen Geistes, um eben ihre Kinder christlich aufziehen zu können.

Zum Dritten sehen sie den dreieinigen Gott stetiglich als den rechten und eigentlichen Eigenthumsherrn ihrer Kinder an, als der sie erschaffen, erlöst, durch die heilige Taufe und den Glauben geheiligt hat, sich selber aber nur als Haushalter und Verwalter auch dieser edelsten irdi-

schen Gabe Gottes, um sie eben als Mithelfer und Mitarbeiter des heiligen Geistes, nach dem Willen ihres HErrn, mit und nach Gottes Wort in der Zucht und Vermahnung zum HErrn aufzuziehen.

Zum Vierten richten sie all ihre Erziehung und Einwirkung auf die Kinder auf die zwei Zustände ihrer Seele, Erbsünde und Taufgnade; denn alle Zucht, Lehre und Ermahnung, die nicht näher oder ferner auf den einen oder anderen Zustand sich richtet, und dafür Gottes Wort mittel- oder unmittelbar nicht Grund und Quell ist, Licht und Kraft abgiebt, ist keine christliche Kinderzucht und kann auch nichts wesentlich Heilsames wirken, weil sie nicht die innere Beschaffenheit des zu erziehenden getauften Kindes erkennt, in welchem eben die Sünde Adams und die Gnade Christi gleichzeitig vorhanden und wirksam ist. Wem aber diese Erkenntniß fehlt, der kann unmöglich die rechten Wege und Mittel treffen, solche Kinder wahrhaft, das ist, christlich zu erziehen. Wiederum besteht die Weisheit und Kunst christlicher Eltern darin, durch die Anwendung des Gesetzes in Lehre und Strafe die Erbsünde anzugreifen und die stetigen gröbern Ausbrüche derselben in wirkliche Sünden, in Uebertretungen der heiligen zehn Gebote durch solche Zucht immer mehr abzuschwächen, vorzüglich aber die Kinder dadurch zur reumüthigen Erkenntniß ihres angebornen sündlichen Verderbens zu bringen. Denn das ist unzweifelhaft gewiß, daß alle Lehre und Zucht des Gesetzes an Großen und Kleinen keine wesentliche Sinnesänderung, kein geistliches Leben, keinen neuen Gehorsam wirken, keine wahre Liebe zu Gott und zum Nächsten, die allein des Gesetzes Erfüllung ist, in das Herz geben kann.

Gleichwohl ist das Gesetz auch für die getauften Kinder hoch von Nöthen, theils um die gröbern Ausbrüche des unartigen und boshaften Fleisches zu dämpfen und abzuschwächen, theils um die Sträflichkeit und Verdammlichkeit der Erbsünde, die natürliche Bosheit des Herzens den Kindern allmählich zur Erkenntniß zu bringen und Reu und Leid gegen Gott, ein ernstliches und herzliches Erschrecken vor Gottes Zorn und Gericht in ihren Herzen zu wirken; und dadurch wird denn auch ihnen das Gesetz ein heilsamer Zuchtmeister auf Christum, das sie als arme sündverderbte und sündenkranke Kinder nach dem einigen Arzt und Heiland von Herzen verlangen lernen.

Da gilt es also für die christlichen Eltern, durch das Licht und die Kraft des heiligen Geistes, und gleichsam umleuchtet von der Majestät des vierten Gebots, den Ernst des Gesetzes, als des heiligen Willens Gottes, den Gewissen der Kinder eindrücklich und den Herzen fühlbar zu machen. Da gilt es mit der Lehre der heiligen zehn Gebote, mit den Drohungen und Flüchen, ja mit den bereits vollzogenen schrecklichen Strafgerichten Gottes wider die Uebertreter und Verächter derselben, deren die biblische Geschichte ja viele enthält, die erbliche und wirkliche Sünden in ihren Kindern kräftig anzugreifen und wo nöthig auch mit der Ruthe und andern, nach Art und Grad dem Vergehen angemessenen leiblichen Züchtigungen ernstlich nachzudrücken, um den Kindern auch dadurch den Ernst Gottes wider die Sünde fühlbar zu machen. Im heiligen Eifer um Gottes Ehre und um das Heil ihrer Kinder richten christliche Eltern diese zwiefache Zucht denn wider den Ungehorsam, den Eigensinn und Eigenwillen, die Selbstsucht, Zornmüthigkeit, Lügenhaftigkeit, Faulheit, Bosheit, Unkeuschheit, die wirkliche böse Lust und andere Ausbrüche des erbsündlichen Verderbens. In dieser Zucht aber vermeiden sie nicht nur eben sehr den fleischlichen Zorn, als die weichliche Schlaffheit der ungläubigen Eltern, sondern sie begleiten dieselbe mit zweierlei, davon diese fleischlich gesinnten Eltern keine Ahnung haben.

Zum Ersten nämlich demüthigen sie sich Angesichts der Sünden ihrer Kinder stetiglich vor Gott, der ihnen diese Sünden als Bußspiegel vorhält, darin sie in den Kindern, diesem Fleisch von ihrem Fleisch, ihre eigenen und eigenthümlichen Sünden oft auf schlagende Weise wieder sehen und gleichsam mit Händen greifen können. Zum Andern schreien sie den HErrn fleißig an sowohl um Gnade und Weisheit für und in solcher Kinderzucht, als auch, daß er diese an den Seelen der Kinder segnen und diese und jene Mißgriffe aus Schwachheit oder Uebereilung des eigenen Fleisches ihren Kindern nicht schaden lasse.

Während die christlich gesinnten Eltern aber auf besagte Weise das Gesetz gegen ihre Kinder handhaben, um das unartige und ungeberdige Fleisch zu beschränken und zu dämpfen, so benutzen sie es zugleich, wenngleich nur vorbereitender Weise, um ihre Kinder durch seine Zucht auch heilsam zu gewöhnen und anzuleiten, und zwar, soweit es eben dadurch möglich ist, zur Gottesfurcht, zum Gehorsam, zur Unterthänigkeit, zur Demuth, zur Dankbarkeit, zur Wahrhaftigkeit, zur Dienstfertigkeit und Arbeitsamkeit und zu einem sittigen und züchtigen Wesen. Summa, wie Gott im Großen durch Lehre und Zucht des Gesetzes sein Volk geschult hat, so thun es gottesfürchtige Eltern mit ihren Kindern ihm darin nach. Auch lassen sie sich dadurch nicht irre machen, daß durch solche Arbeit des Gesetzes an den Seelen ihrer Kinder die Sünde um so kräftiger zum Vorschein kömmt, indem, zum klaren Anzeichen der erbsündlichen Verderbtheit der Natur, gerade das Verbot um so mehr die Lust zur Uebertretung reizt. Doch entsteht daraus wiederum der Vortheil, daß die Eltern den Kindern daraus um so mehr die Bosheit ihres Herzens anschaulich machen und die tiefere Erkenntniß ihrer angebornen Verdorbenheit in ihnen anbahnen können. Und so geschieht es denn ferner durch die Wirkung des heiligen Geistes in den Herzen und Gewissen der Kinder, daß aus solcher Erkenntniß ihrer Sünde auch Reu und Leid über die Sünde, als einer Feindschaft wider Gott, und ernstes Erschrecken vor Gottes Zorn und Gericht und ein herzliches Verlangen nach Gottes Gnade und Vergebung der Sünde in ihnen entsteht und also das Gesetz auch ihren Kindern ein Zuchtmeister auf Christum wird.

Gott hat aber seinem Volk neben der Lehre und Zucht des Gesetzes auch sein gnaden- und trostreiches Evangelium durch den Dienst seiner Propheten immerdar vorgehalten, damit die vom Gesetz zerschlagenen Herzen durch die Predigt von Christo, den der Glaube ergriff, wieder getröstet und geheilt würden. Aehnlich sollen denn christliche Eltern auch thun, daß sie mit und nach Gottes Wort von früh an ihren Kindern, je nach dem Grade ihrer Fassung, Christum, als ihren Heiland, vormalen, der auch für sie das Gesetz erfüllt, auch ihre Sündenschuld bezahlt, ihre Sündenstrafe gebüßt und gesühnt habe und am Kreuze auch für sie gestorben sei, an dem auch sie hätten die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Und diese Vergebung und den Geist der Gnade habe der treue Heiland mittelst der Taufe ihnen schon in zarter Kindheit durch den Glauben mitgetheilt.

Das ist nun sonderlich „die Vermahnung zum HErrn," darin christliche Eltern auf mancherlei Weise das Evangelium gegen ihre Kinder handeln, bald in Bildern mit Begleitung einfältiger Erzählung der biblischen evangelischen Geschichten, bald in dieser allein, bald in der Lehre in den betreffenden Hauptstücken des Katechismus, bald in der Lockung und Anleitung zum beten und bitten, vornehmlich zu dem treuen Sünder- und Kinderheiland, und zwar insonderheit, wenn sie schwerer gesündigt haben. Im Zusammenhange damit stellen denn christliche Eltern ihren Kindern auch fleißig die gottseligen Exempel eines Joseph, Samuel, Daniel u. s. w. vor Augen, wie sie uns der heilige Geist im Worte Gottes dargestellt hat; denn daraus können sie erlernen, wie mächtig sich die Gnade Gottes auch schon in Kindern und Jünglingen erzeige und Gottesfurcht, Glauben und Gehorsam in ihnen wirke. Und durch solche Unterweisung und Vermahnung aus und nach Gottes evangelischem Worte wird dann unleugbar auch die Taufgnade, der Glaube, der neue Mensch in den Kindern gestärkt. Denn so gewiß auch die Kinder der Christen von Natur ebenso mit der giftigen Seuche der Erbsünde durchdrungen sind als die Kinder der Heiden — denn nicht als von Christen, sondern als von natürlichen Menschen werden leibliche Kinder gezeugt und empfangen — eben so gewiß ist fast in allen die Taufgnade noch nicht ausgewurzelt, daß sie ebenso wie ungetaufte Heiden der Bekehrung bedürften. Diese Wahrheit aber ist überall, wo die lutherische Lehre nicht rein und lauter im Schwange geht, sehr verkannt, und daher kommt es, daß unter Geringschätzung der Kraft der Taufe viel an den Kindern auf gut pietistisch handthiert wird, um auf gesetzliche Weise eine Art Bekehrung in ihnen zuwege zu bringen, dadurch aber natürlich entweder nur Heuchler erzogen werden, die meist dann später entschieden der Welt zufallen, oder ängstliche und knechtische Gesetzler und Werkler, die nicht im rechtfertigenden Glauben leben und weben. Summa, die rechte, gesunde, lutherische Kinderzucht besteht eben darin, daß Gesetz und Evangelium mit einander zu Nutz und Frommen der Kinder gehandelt wird, jenes um die erbliche und wirkliche Sünde mit heilsamer Schärfe anzugreifen und die Buße zu Gott immer gründlicher zu wirken und das Verlangen nach der tröstlichen Gewißheit der gnädigen Vergebung der Sünden in Christo immer kräftiger anzuregen, dieses, das Evangelium, um den Glauben an Christum zu stärken und dadurch der Vergebung der Sünden

oder der Gerechterklärung vor Gott immer gewisser zu werden, und den neuen Gehorsam, das Halten der zehn Gebote durch die Gnade des heiligen Geistes, immer mehr in ihnen zu kräftigen. Denn, wenn auch das Gesetz durch die Furcht der Strafe die gröbern Ausbrüche der Sünde hemmt und zurückhält und durch Verheißung des Lohns äußerliche Werke erzeugt, so ist es doch das Evangelium allein, das durch den Glauben an den HErrn Christum den heiligen Geist ins Herz und dadurch einen freiwilligen Gehorsam und Lust und Kraft giebt, wenigstens dem Anfang und Fortgang nach, Gottes Gebote zu halten und danach zu thun.

Nur auf diese Weise allein, indem zugleich noch das gottselige Exempel der Eltern hinzukommt, gleichsam als ein Vor- und Abbild ihrer Lehre und Zucht, werden durch Gottes Gnade und Segen aus den Kindern, diesen Pflänzlein Gottes, endlich Bäume der Gerechtigkeit, die da unter sich wurzeln und über sich Frucht tragen, Gott dem HErrn zum Preise. Doch, wohl gemerkt, durch Gottes freie und unverdiente Gnade allein wird solche Frucht in den Kindern erzielt; denn auch die rechte und wahre, das ist, die christliche und gottgefällige Kinderzucht kann sie ohne diese Gnade nicht wirken, die durchaus frei ist und an welche auch noch so treue und ernste christliche Eltern keinen Rechtsanspruch machen dürfen. Zudem ist auch die weiseste und treueste Zucht der Kinder nach Gesetz und Evangelium von Seiten der Eltern mit so viel Befleckung ihres erbsündlichen Verderbens, mit so viel Unlust, Trägheit, Weichlichkeit, Zornmüthigkeit, Unbeständigkeit u. s. w. verunreinigt, daß sie die Probe des göttlichen Gesetzes nicht aushalten kann. Vielmehr haben auch solche Eltern immerdar zu seufzen und zu flehen: „Gott sei uns Sündern gnädig;" und ohne Christi Verdienst und Fürbitte, den sie im Glauben festhalten, würde auch das Werk ihrer noch so gewissenhaften und weisen und wahrhaft christlichen Kinderzucht sie doch nur zur Hölle verstoßen.

Auch deß zum Zeugniß, daß selbst bei dieser rechten Kinderzucht das christliche Gerathen der Kinder allein von Gottes freier Gnade abhange, sind immerdar in den Häusern der Christen neben gottseligen Kindern gottlose gewesen, wiewohl diese mit jenen dieselbe Lehre und Zucht des göttlichen Wortes von ihren Eltern erfahren haben. So finden wir neben und wider Kain Abel, neben und wider Isaak Ismael, neben und wider Jakob Esau, neben und wider Joseph seine Brüder, neben und wider Salomo Absalom und so fortan. Doch soll damit natürlich nicht gesagt sein, daß solches auf gut calvinistisch nach einem unbedingten Rathschluß der Erwählung oder Verwerfung also geschehen sei; denn wie allerdings die freie Gnade Gottes die erste Ursache des Gerathens von Abel, Isaak, Jakob, Joseph u. s. w. war, die in ihnen durch das Wort Gottes den Glauben an Christum und daraus das gottselige Wesen wirkte, so war allein der böswillige Unglaube wider den verheißenen Christum die Ursache, daß Kain, Ismael, Esau mißriethen. Jedenfalls sind solche Exempel gottseligen Eltern aller Zeiten zum Trost geschrieben, die ja doch an alle ihre Kinder denselben Ernst und Fleiß der Lehre und Zucht gewendet haben, damit sie lernen, sich in Gottes unbegreifliche Wege und unerforschliche Gerichte zu schicken.

II.

Wir kommen nun zu dem andern Stück, nämlich, welche heilsame Frucht für das kirchliche und bürgerliche Gemeinwesen durch solche christliche Kinderzucht gewirkt werde.

Das göttliche Wort, zumal in mündlicher Predigt, als in der Ordnung und Stiftung Gottes, hat in Jes. 55, 10. 11. eine liebliche und tröstliche Verheißung, die also lautet: „Denn gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin kommt, sondern feuchtet die Erde und machet sie fruchtbar und wachsend, daß sie giebt Samen zu säen und Brod zu essen: also soll das Wort, das aus meinem Munde gehet, auch sein; es soll nicht wieder leer zu mir kommen, sondern thun, das mir gefällt und soll ihm gelingen, dazu ich's sende."

Dieses Wort aber ist natürlich auch im Munde der christlichen Eltern lebendig und kräftig, die es, nach Gottes Willen, wie Abraham, nach 1 Mos. 18, 19., that, ihren Kindern befehlen und es, nach seinem heiligen Ernst in den zehn Geboten und nach seinem süßen Trost im Evangelio, in häuslicher Lehre und Zucht ihren Kindern also bezeugen, daß nicht nur in ihrem Verstande die rechte Erkenntniß Gottes und ihrer selbst gewirkt, sondern auch ihr Herz und Gewissen heilsam getroffen und ergriffen wird; denn auf diese Weise geschieht es, daß sie anfangen, Sünde und Gnade auch innerlich zu erfahren, und zu rechtschaffener Buße zu Gott und zum lebendigen Glauben an ihren Heiland und zum willigen Thun der göttlichen Gebote zu gelangen, so weit sie eben wiedergeboren und erneuert sind. Und über einen ehrlichen Anfang und gesegneten Fortgang in Buße, Glauben und Werken, sammt der Geduld im Kreuz, bringen es die Eltern auch nicht hinaus.

Wie sollte es da nun fehlen, daß unter Gottes Gnade, wenn auch dieses und jenes Kind zeitweilig oder gänzlich aus der Art schlüge, die also erzogene liebe Jugend nicht zunächst ein lieblicher Segen für das kirchliche Gemeinwesen würde? Denn als wahrhaft Gläubige werden dann die Jünglinge und Jungfrauen ein Salz ihrer Gemeinden und Lichter in dem HErrn sein. Sie werden mit Ernst und Fleiß Gottes Wort hören und bewahren, auch daheim unter Gebet und Seufzen zum heiligen Geist treulich lesen und betrachten, im Herzen bewegen und zu immer gründlicherem und tieferem Verständniß desselben gelangen. Und durch solches Hören, Lesen und Lernen werden sie immer mehr arme Sünder in Adam und Gerechte in Christo. Je mehr sie aber durch das Evangelium im Glauben erstarken, desto frischer und muthiger werden sie dann vor der Welt ihren HErrn Christum bekennen, theils, wo es die Gelegenheit giebt, euch vor den offenbaren Leugnern und Verächtern desselben, deren unsere Zeit voll ist, theils vor den Selbstgerechten und Werkheiligen, die im Herzen Christum bitterlich hassen und ihn in seinen Gläubigen, so weit sie können, verfolgen. Aber nicht blos mit Worten, sondern auch mit den Werken werden sie ihren Heiland vor den Menschen bekennen. Als lebendige Glieder am geistlichen Leibe Christi, das ist, der Kirche, werden sie als solche sich auch in ihrer Ortsgemeinde erzeigen und den Glauben durch die brüderliche und allgemeine Liebe auf allerlei Weise bethätigen. Sie werden, je nach äußerlicher Gelegenheit und innerlicher Gabe, helfen, die Unwissenden zu belehren, die Irrigen zurechtzuweisen, die Sünder zu strafen, die Wankenden zu befestigen, die Betrübten zu trösten, die Hungrigen zu speisen, die Nackenden zu kleiden, die Fremdlinge zu beherbergen. Sie werden die rechtgläubigen Diener am Wort als Engel des HErrn Zebaoth, als Botschafter an Christi Statt, als Haushalter über die göttlichen Geheimnisse, als Mithelfer und Mitarbeiter des heiligen Geistes in Ehren halten, ihnen dienen, gehorchen, sie lieb und werth haben. Und ähnlich werden sie auch gegen ihre leiblichen Väter und Mütter sich verhalten, so lange diese leben, wenn sie gleich selber schon, unter ihrer Eltern Einwilligung und Segen, ehelich geworden sind und eigene Kinder haben.

Nicht minder werden sie sich auch mit und in ihrer Gemeinde an allen Werken des Glaubens und Arbeit der Liebe zur Erhaltung und Ausbreitung der Kirche betheiligen. Die jungen Männer, insofern sie bereits Mitvertreter der ganzen Kirche geworden sind, werden mit sorgen helfen, daß das rechtgläubige Predigtamt mit seinem Hilfsämtern, als z. B. dem Schulamte, im Schwange gehe, daß bekenntnißtreue Lehr- und Gesangbücher in Kirche und Schule in Gebrauch kommen, daß hilflose Wittwen und Waisen, Arme und Kranke der Gemeinde christlich versorgt und gepflegt werden, daß die brüderliche Bestrafung immer mehr in Uebung komme, daß gottselige und begabte junge Leute zum Dienst in Kirche und Schule herangebildet werden, daß die Gemeinde auch sonst in allerlei gottseligem Wandel und Werk zunehme, daß alles ehrlich und ordentlich in der Gemeinde zugehe.

Desgleichen werden christlich gesinnte Jünglinge und Jungfrauen auch in und mit der Gemeinde, je nachdem Gott von Außen eine Thür aufthut und Wink und Fingerzeig giebt, mit Gebet und Handreichung eifrig darauf bedacht sein, daß die Predigt des göttlichen Wortes auch zu den Heiden gelange, auf daß diese sich bekehren von der Finsterniß zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott; und noch mehr wird ihnen hier zu Lande daran gelegen sein, daß die reine und lautere, das ist, lutherische Predigt des Wortes Gottes zu ihren in den weiten Prairien und Wäldern des Westens zerstreuten Glaubens- und Volksgenossen getragen werde, damit nicht alle entweder geistlich verkommen und verdorren oder von den umlaufenden Schwarm- und Rottengeistern verführt werden, die Land und Meer umziehen, um einen Judengenossen, das ist, einen methodistischen Gesetzler und Werkler zu machen, sondern damit doch noch etliche zur rechten Buße zu Gott und zum wahren Glauben an ihren HErrn Jesum Christum und dadurch zur Vergebung der Sünde, Leben und Seligkeit gelangen und ihres Glaubens leben.

Die christlich erzogenen und christlich gesinnten Jungfrauen sind aber auch darin ein großer Segen für das kirchliche Gemeinwesen, daß, wenn sie darnach ehelich werden und in solcher Gesinnung beharren, und der HErr sie mit Leibesfrucht segnet, sie dann auch ihre Kinder aufziehen, wie oben nachgewiesen, „in der Zucht und Vermahnung zum HErrn." So sind sie auch im Kämmerlein treue Beterinnen und Fürbitterinnen, nicht nur für ihre Männer und Kinder, sondern auch für ihre Prediger und Gemeinden, ja in allerlei Noth und Anliegen der ganzen Kirche. Desgleichen sind sie für andere Frauen ein liebliches und lockendes Exempel, indem sie mit stillem und sanftem Geist, mit Scham und Zucht geschmückt sind und alle Hoffart und Ueppigkeit in Kleidern, Essen und Trinken und allerlei Lebensgenuß von Herzen hassen und lassen, indem sie ferner ihren Männern unterthänige Gehülfinnen und eben so haushälterische als gastfreie Verwalterinnen ihres Hauswesens, traute Freundinnen und verständige Rathgeberinnen in allerlei häuslichen Angelegenheiten, freundliche Trösterinnen in mancherlei Berufs- und Amtskreuz, wohlthätige Helferinnen dieser und jener Armen und Betrübten sind.

Aber auch für das bürgerliche Gemeinwesen sind die christlich erzogenen und christlich gesinnten jungen Leute eine große Wohlthat und Segnung Gottes. Und wo diese, herrschender Weise, fehlt und mangelt, da werden alle anderen Gaben und Güter im Dienste des Unglaubens und der Ungerechtigkeit verderbt und der Segen in Fluch gewandelt. Denn was hilft z. B. eine freisinnige Verfassung, die Gleichberechtigung vor dem Gesetz und die Nichtbevorzugung einzelner Stände, der freie Zugang zu allerlei bürgerlichen Aemtern, Ehren und Würden, ja die Selbstregierung eines freien unabhängigen Volkes in seinen von ihm abhängigen Vertretern in Aufrichtung und Ausführung der Gesetze u. s. w.; was hilft dies Alles, wenn in dem machtvollkommenen oberherrlichen Volke, der herrschenden Gesinnung nach, keine Gottesfurcht, keine Gerechtigkeitsliebe, kein Patriotismus, keine Hintansetzung des eigenen Nutzens gegen den gemeinen, keine Nüchternheit, Mäßigkeit, Berufstreue, keine Sitteneinfalt, kein Ernst für wahre und gründliche Bildung, keine rechtschaffene christliche Kinderzucht vorhanden ist, vielmehr, der Masse des Volkes nach betrachtet, Gottlosigkeit, Sittenlosigkeit, Ungerechtigkeit, Hintansetzung des gemeinen Nutzens durch Eigennutz, Betrug und Unterschleif, dazu Ueppigkeit, Faulheit, Leichtsinn, verderbte Kinderzucht immer mehr einreißt und in Folge der dahin geschwundenen Gottesfurcht, Vaterlandsliebe, Gerechtigkeit und Gemeinsinnes, endlich Partheiwuth und Bürgerkrieg ausbricht, wie es jetzt hier am Tage ist?

Darum ist dies unzweifelhaft wahr und gewiß: Es gehören gottesfürchtige, gerechte, gemeinnützige, verständige Bürger dazu, um solcher Verfassung zu Gottes Ehre, zu ihrem eigenen und dem gemeinen Nutzen und auch zu einer ehrenhaften Stellung gegen andere Staaten recht zu gebrauchen. Es gehören solche Bürger dazu, um als geordnete Vertreter des wählenden Volkes heilsame, das gemeine Wohl fördernde Gesetze zu stellen; es sind solche Bürger erforderlich, um als Richter und Amtleute diese Gesetze ohne Ansehen der Person kräftig zu vollziehen und Recht und Gerechtigkeit unpartheiisch im Lande anzurichten und wider listige oder gewaltthätige Ein- und Uebergriffe der Ungerechtigkeit, der Selbstsucht, des Eigennutzes, mit Weisheit und Kraft zu behaupten und zu erhalten. Es gehören solche Bürger sammt ihren gleichgesinnten Ehefrauen und Familien dazu, um auch in den geselligen Kreisen wahre Herzens- und Geistesbildung, edle Sitte, feine Zucht, liebliche Freundschaft und Gemeinschaft, anmuthige Belehrung und Erheiterung zu verbreiten und zu fördern. Und Männer von dieser Gesinnung allein sind es auch, die auf schriftstellerischem Gebiete in Zeitungen und Zeitschriften und sonstigen Büchern und Büchlein auf dem Felde der Politik, erhaben über kleinliche und selbstsüchtige Partheiinteressen, die verfassungsmäßigen Grundsätze in ihrer mancherlei Anwendung auf die politischen und bürgerlichen Verhältnisse ins klare Licht setzen und einen offenen ehrlichen Kampf auf sachliche Weise wider entgegensetzte Meinungen und Irrthümer führen. Nicht minder thut es an solchen Männern Noth, die mündlich und schriftlich als Denker, Dichter, Gelehrte sowohl die gottesleugnerischen und gotteslästerlichen Erzeugnisse antichristischer Berufsgenossen mit heiligem Ernste bekämpfen, als auch in frommer Scheu vor Gottes Worte ihre Gaben zum gemeinen Nutz anwenden.

Woher aber kommen alle diese also gesinnten Männer her? Sicherlich nicht aus den Häusern unchristlicher Eltern, es wäre denn, daß der HErr, nach seiner unergründlichen Barmherzigkeit und nach dem Wohlgefallen seines Willens, diesen und jenen Brand aus dem Feuer risse, diesen und jenen Einzelnen bekehrte und aus einem Gefäß des Zorns zu einem Gefäß der Gnade machte, also daß seine Gabe sich darnach wahrhaft zum gemeinen Nutz erzeigte. Vielmehr kommen diese gottesfurchtigen, sittlichernsten und gemeinnützigen Männer meist aus dem Schooß solcher Familien her, darin „die Zucht und Vermahnung zum HErrn" mit und nach Gottes Wort, nach Gesetz und Evangelium, ernstlich und weislich geübt wurde. Und daher stammen denn auch die gottseligen Jungfrauen, die darnach, als Ehefrauen und Mütter, durch Erleuchtung und Kraft des heiligen Geistes schon in die zarten Kinderherzen den Samen des göttlichen Wortes ausstreuen, die keimenden Pflänzlein, zuweilen auch mit Thränen, begießen, das Unkraut ausreuten, die wilden Seitenschößlinge abschneiden, und so in der stillen Erziehstätte der Kinderstube die verborgenen Wohlthäterinnen des menschlichen Geschlechts und die Mitarbeiterinnen des heiligen Geistes für die christliche und gottgefällige Gestaltung des häuslichen, bürgerlichen und kirchlichen Gemeinwesens sind.

So helfe denn der getreue und barmherzige Gott durch seine allmächtige Gnade, daß trotz des massenhaften Abfalls unsers Volkes in offenbaren Unglauben und Ungehorsam wider Gottes Wort, und trotz der immer und reichlich vorhandenen Heuchel- und Maulchristen, doch immer noch hin und her ernste und gründliche Christen seien und bleiben, die, als Eltern, aus dem lebendigen Glauben an Christum und durch die Erleuchtung und Kraft des heiligen Geistes mit und nach Gottes Wort ihre Kinder in That und Wahrheit aufziehen „in der Zucht und Vermahnung zum HErrn." Das gebe Er um Christi willen, Amen.

Eine neue Postille.

Mit großer Freude können wir unseren lieben Lesern melden, daß die von so vielen herzlich begehrte und schon lange sehnlich erwartete Postille Herrn Dr. Sihlers endlich fertig ist und zum Versenden bereit liegt. Der Titel derselben ist: „Predigten über die Sonn- und Festtags-Evangelien des Kirchenjahres nebst einem Anhange, auf Begehren und Kosten seiner Gemeinde herausgegeben von Dr. W. Sihler, Pastor der ev.-luth. Gemeinde zu St. Paul in Fort Wayne, Ind. Motto: „„Daß ich euch immer einerlei schreibe, verdrießt mich nicht und macht euch desto gewisser."" Fort Wayne, Ind., Verlag von Aug. Siemon und Bro. 1862."

Wir gestehen, kaum hat uns je das Erscheinen einer neuen Schrift so große Freude gemacht, als das Erscheinen dieser Postille. Zwar klagt schon Salomo: „Viel Büchermachens ist kein Ende," Pred. 12, 12., und gerade was Predigtbücher betrifft, so sind dieselben, namentlich in deutscher Sprache, endlich zu einer wahren Landplage geworden. Wie Heuschrecken bedecken sie das Land. Wir müssen aber mit Luther übereinstimmen, wenn er im Jahre 1543 über jenen Ausspruch Salomo's schreibt; Ist recht und wohl geredt; soll aber verstanden werden von meinen und meinesgleichen unzeitigen Büchern," (Luther meint diejenigen seiner Bücher, die er schrieb, als er noch in päbstlicher Finsterniß lag), „die entweder noch nicht genug gelehrt und erfahren sind, oder nicht den Namen des HErrn, wie Mose, sondern ihren eigenen Namen preisen wollen; nicht dahin sehen, wie die Kirche ihrer Lehre gebessert oder die Schrift erkläret werde, sondern wie sie da mögen auf dem Markte feil stehen und gerühmet werden; welchen es zuletzt gehet, wie dem unzeitigen Obst, welches unter den Bäumen die Säue fressen, ehe es halb reif wird. Wie wir diese dreißig Jahre sehr viele Bücher gesehen deren doch keines mehr im Gedächtniß oder vorhanden ist; der guten Bücher aber ist noch nie keinmal zu viel gewesen und noch nicht." (S. Luthers Vorrede über Dr. Wenceslai Linkens Annotationes über die 5 Bücher Mosis. XIV, 171. 172.) Dies gilt denn auch von gegenwärtiger Postille: sie gehört nicht zu den „unzeitigen," sondern „guten Büchern," und je mehr das Land mit schlechten oder doch mit solchen Predigtbüchern überschwemmt ist, in welchen keine durchaus gesunde Speise dargeboten wird, desto wichtiger ist es, daß Gott seiner Kirche auch solche Predigtbücher schenkt, deren Inhalt dem „Vorbilde der heilsamen Worte" gemäß ist.

Zwar hat Gott geholfen, daß jetzt viele Pre-

digtbücher aus alter besserer Zeit, welche nicht nur für alle Zeiten brauchbar bleiben, sondern auch wohl nie werden übertroffen werden, nach längerem Verborgenliegen aus dem Staube hervorgezogen, wieder aufgelegt und weit über das Land verbreitet worden sind. Wir meinen namentlich die beiden Postillen Luther's. Aber nichts desto weniger sind neue Postillen damit keinesweges etwas Unnöthiges und Ueberflüssiges geworden. Denn für's erste, gibt es leider noch immer manche sonst rechtschaffene Christen, die theils so unbekannt mit der alten Bibel- und Kirchensprache sind, daß ihnen die älteren Schriften unverständlich erscheinen, theils einen so verdorbenen Geschmack haben, daß ihnen die geistliche Kost, wie sie ihnen in den alten Schriften dargereicht wird, nicht munden will; daher sie immer neuere Bücher den alten vorziehen. Soll aber die Kirche allen alles und daher den Schwachen schwach werden nach St. Pauli Vorgang 1 Cor. 9, 19—23., so kann sie unmöglich solche Christen, denen nun einmal die alten Erbauungsschriften noch nicht genießbar erscheinen, der Gefahr preisgeben, sich an ungesunder Speise neuerer angepriesener Schriften krank zu essen; sie muß ihnen vielmehr dadurch zu Hülfe kommen, daß sie ihnen das alte reine nährende Brod in neuen Körben bringt. Zum andern aber, lehrt uns die Weise der rechtgläubigen Kirche aller Zeiten, ja, die Weise Gottes selbst, daß die Menschen das Wort Gottes in immer neuer Anwendung bedürfen. Gott hätte ja einem Propheten oder Apostel eine für alle Zeiten und Menschen bestimmte Postille eingeben oder vielmehr es mit der Eingebung der heil. Schrift bewenden lassen können. Er hat es aber nicht gethan, sondern das öffentliche Predigtamt gestiftet, und so die Einrichtung getroffen, daß immer und immer sein Wort durch lebendige Personen gepredigt, dabei das besondere Bedürfniß jeder Zeit berücksichtigt und das Wort auf die besonderen Verhältnisse und Zustände derselben angewendet werde. Hierzu gibt auch Gott jeder Zeit nach seiner Verheißung, bei den Seinen zu sein alle Tage, bis an der Welt Ende, die nöthigen besonderen Gaben. Und, Gott sei Dank! Diese Gabe fehlt auch unserer betrübten letzten Zeit nicht gänzlich.

Es ist nun ja freilich nicht zu leugnen, daß ein Prediger die Gabe haben kann, das Wort Gottes der ihm anvertrauten Gemeinde nach deren besonderem Bedürfniß zu predigen und einem jeden Gliede derselben zu rechter Zeit seine Gebühr zu geben (Luc. 12, 42.), ohne daß sich seine Predigten zu einer Postille, also zum Gebrauche der Kirche im Allgemeinen eigneten. Daß aber unserem theuren Sihler diese Gabe verliehen sei, wird sich, wir zweifeln nicht, an den Herzen aller derer erweisen, welche dieselbe gebrauchen werden. Sie gehen nicht darauf aus, eine vorübergehende Gefühlsaufregung zu bewirken, sondern legen ebenso einfach als gründlich den Rath Gottes zur Seligkeit aus. Kein fremdes Feuer brennt darin, vielmehr geben sie Gott die Ehre, daß sein Wort allein es ist, welches den Menschen beruft, erleuchtet und im rechten Glauben heiligt und erhält. Das Wort der Wahrheit, Gesetz und Evangelium, ist darin, wie es einem rechtschaffenen und unsträflichen Arbeiter gebührt, auf das sorgfältigste getheilt (2 Tim. 2, 15.), also, daß kein fleischlich Sicherer darin falschen Trost bekommt, aber auch keiner, an dem das Gesetz sein Werk gethan hat, ohne den Trost des Evangeliums gelassen wird, dessen er bedarf. Es wird darin das Gesetz nicht durch Einmischung des Evangeliums stumpf, noch das Evangelium durch Vermengung des Gesetzes damit versäuert. Es findet sich darin nicht der Versuch, die Leser durch die Forderungen des Gesetzes fromm zu machen, und während darin auf den alten Menschen auch im Christen das Gesetz gelegt wird, so wird darin hingegen der neue Mensch nicht durch gesetzliches Treiben, sondern durch die Barmherzigkeit Gottes und die Liebe Christi ermahnt. Vor allen Gefahren und namentlich vor denen, welche jetzt den Seelen drohen, wird darin treulich gewarnt, sei es nun vor den Gefahren des Irrglaubens oder vor denen eines ungöttlichen Lebens und Wesens. In beiden Rücksichten ist das Buch recht eigentlich eine americanisch-lutherische Postille, indem sie gerade auf das mit besonderem Fleiße eingeht, was einem Lutheraner in America zu wissen von nöthen ist.

Das Buch ist daher nicht nur den sogenannten Laien, Hausvätern zum Gottesdienst, oder solchen, die dem öffentlichen Gottesdienst nicht beiwohnen können, sondern auch den Predigern aufs herzlichste und dringendste zu empfehlen. Nicht nur der junge unerfahrene Prediger wird darin eine Handleitung finden zu rechter Anwendung des Wortes Gottes auf die Verhältnisse und Zustände in unserer gegenwärtigen Zeit, auch der erfahrenere wird darin eine reiche Ausbeute zu eigner Förderung in rechter wahrhaft zeitgemäßer Predigt des Wortes Gottes finden. Auch für öffentliche Lesegottesdienste eignet sich unsere Postille vortrefflich.

Sie enthält erstlich Predigten über die Evangelien aller Sonn- und Festtage des Kirchenjahres, an hohen Festen auch über das Evangelium am zweiten Festtag, sowie eine Predigt für den Gedächtnißtag der lutherischen Kirchenreformation. Außerdem findet sich in einem Anhange noch 8 Predigten: 1. Von der unchristlichen Ehe; 2. von der christlichen Ehe; 3. von der unchristlichen Kinderzucht; 4. von der christlichen Kinderzucht;*) 5. von den fleischlich gesinnten Jünglingen und Jungfrauen; 6. von den christlich gesinnten Jünglingen und Jungfrauen; 7. von der christlichen Wohlthätigkeit; 8. von der brüderlichen Bestrafung oder der christlichen Kirchenzucht. Zusammen 74 Predigten. Das Buch umfaßt VIII und 800 Seiten in Großoctav. Die gewählte Schrift ist so groß und deutlich, das auch das blöde Auge sie leicht lesen kann. Druck, Papier und Einband läßt kaum etwas zu wünschen übrig. Wir können das Buch kühnlich nach Inhalt und Ausstattung einen Schmuck unserer americanisch-lutherischen Kirche nennen. Möge der treue Gott, der da nicht will, daß Jemand verloren, sondern das allen geholfen werde und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, das Buch selbst mit seinem Segen an viel tausend Seelen dieser und aller kommenden Zeiten reichlich segnen um JEsu Christi, seines Sohnes, unseres Heilandes willen. Amen.

*) Diese beiden letzteren Predigten des Anhangs sind in voriger und gegenwärtiger Nummer als Proben mitgetheilt.

Zu beziehen ist das Buch von Herrn Aug. Siemon und Bro., Fort Wayne, Ind., J. H. Bergmann, No. 147 Water Street, N. Y. und M. C. Barthel, St. Louis, Mo., gebunden in Halbfranzband, für den Preis von $1,75.

Zur kirchlichen Chronik.

Die Wiedertäufer, die sich jetzt lieber Baptisten, d. h. Täufer nennen, suchen namentlich damit die Kindertaufe umzustoßen oder doch verdächtig zu machen, daß sie vorgeben, die ältesten Kirchenlehrer wüßten von der Kindertaufe nichts, sie sei erst am Ende des zweiten oder am Anfange des dritten Jahrhunderts eingeführt worden. Diesen nichtigen Grund umzustoßen, haben wir daher in No. 12 des „Lutheraner" Zeugnisse der ältesten Kirchenlehrer für die Kindertaufe mitgetheilt. Was thut nun Herr Fleischmann, der Herausgeber des Baptistenblattes „Sendbote des Evangeliums?" In der Nummer dieses Blattes vom Monat März sagt er, der „Lutheraner" suche „seinen Lesern zu beweisen, daß die kleinen Kinder wiedergeboren werden müssen und daß dies durch nichts anderes geschieht, als durch die Kindertaufe." „Und," spricht der Sendbote, „wie beweist dies nun der „Lutheraner?" durch die heilige Schrift? Nein, durch einige Stellen aus den ältesten Kirchenvätern." Man sieht hieraus, wie unredlich diese Leute sind. Er wußte wohl, daß wir diesmal eben nur dies beweisen wollten, daß die ältesten Kirchenväter für die Kindertaufe Zeugniß ablegen, was wir natürlich nur aus den Kirchenvätern beweisen können; Herr Fleischmann sucht aber seinen Lesern weis zu machen, wir hätten die Lehre von der Kindertaufe selbst beweisen wollen, und dafür nicht die Schrift, sondern nur die Kirchenväter angeführt.

Whiskey. Als sich die Steuer-Committee des Congresses in Washington erkundigte, wie viel Whiskey jährlich in den Vereinigten Staaten gemacht wird, fand sich die ungeheure Zahl von 600 Millionen Gallonen; es kommen also auf jeden Einwohner 20 Gallonen. So schreibt der „Evangelist." Sprichst du, lieber Leser, vielleicht, was geht das eine Kirchenzeitung an? so antworte ich dir: Ach freilich geht das auch die Kirche an! Denn wie Viele sich durch das schändliche Whiskeysaufen hier um Seele und Seligkeit bringen, das soll die Kirche hieraus sehen und daher Ernst und Eifer anziehen, gegen diesen furchtbaren Seelenfeind mit ihren vor Gott mächtigen Waffen zu kämpfen.

Herr Pastor Brobst, der, wie unsere Leser aus No. 12 des „Lutheraner" sich erinnern, einen gräulichen Artikel über Confirmation veröffentlichte, fordert es von uns als eine ihm schuldige Gerechtigkeit, daß wir nun auch unseren Lesern seine nachträgliche Erklärung mittheilen: daß in jenem Artikel „einige Sätze über die Kraft und Bedeutung der Ordination zum heiligen Predigtamte vorkommen, die, nach seiner jetzigen

Ueberzeugung, etwas zu stark sind und also leicht zum Mißverständniß oder Irrthum führen könnten." Das heißt auch, sich den Pelz waschen, aber nicht naß machen lassen.

(Eingesandt.)

Das lutherische Krankenhaus in St. Louis.

Gern hätten wir unsern Freunden die Mittheilung gemacht, daß wir in unserm Werke weiter gekommen wären, und namentlich den in voriger Jahresversammlung gefaßten Beschluß, einen Platz für ein zu erbauendes Kranken- und Armenhaus zu kaufen, ausgeführt hätten; allein in der vergangenen, unruhigen und arbeitslosen Zeit konnte an eine Vergrößerung des Werkes nicht gedacht werden. Wir haben Ursache, damit zufrieden zu sein, und Gott herzlich dafür zu danken, daß wir nicht zurück gekommen sind, sondern, wie bisher, bestehen und wirken konnten. Weil neue Einwanderer in dem verflossenen Jahre nicht hierher gekommen sind, und viele Einwohner die Stadt verlassen haben, oder als kranke Soldaten in den wohleingerichteten Militairhospitälern aufgenommen und gehalten worden sind: so haben wir in dieser Zeit weniger Kranke zu verpflegen gehabt, als vorher. Arme, altersschwache Personen, die nichts mehr thun können und verpflegt werden müssen, hätten wir mehrere in dem verflossenen Jahre aufnehmen können, wenn unser kleines Haus dazu geeignet und bestimmt wäre. Dieselben sind von der Gemeinde in Familien, bei andern Gemeindegliedern, untergebracht worden. Wir geben die Hoffnung nicht auf, daß der liebe Gott uns weiter helfen und zunächst einen passenden, gesunden Bauplatz bescheren werde.

Die ersten Christen haben auch, bald nachdem sie von den heftigen Verfolgungen Ruhe erhalten hatten, eigene Kranken-, Armen-, Wittwen- und Waisenhäuser errichtet. Das erste Krankenhaus soll von einer wohlhabenden Frau, Namens Fabiola, gestiftet worden sein. Hieronymus schreibt von derselben in seiner 30. Epistel: „Fabiola richtete auf ihre eigenen Kosten ein Krankenhaus auf, sammelte alle Kranke und Verlassenen dahinein, und pflegte die Schwachen und Abgematteten fleißig." Merkwürdiger Weise findet sich in unsern lutherischen Bibeln unter dem Verzeichnisse der Sonn- und Festtage mit ihren Episteln und Evangelien auch noch der Tag St. Laurentii. Was mag wohl die Ursache sein, daß gerade dieser Tag noch mit angegeben und den Lutheranern gewissermaßen zur Feier empfohlen wird? Jedenfalls diese, daß wir durch das Exempel des heil. Laurentius uns ermuntern lassen, die Armen, Kranken und Elenden als Schätze der Kirche ansehen zu lernen und uns ihrer treulichst anzunehmen. Von Laurentius erzählt H. Schott, weiland lutherischer Prediger in Sachsen, in seinen „Zügen aus dem Leben der Christen der ersten Jahrhunderte" also: „In der Valerianischen Verfolgung im Jahre 258 mußten in Rom mehrere Geistliche den Märtyrertod sterben. Der Bischof Sixtus war mit einigen andern schon hingerichtet. Da ließ der Präfect den Diacon Laurentius vor sich fordern. Er hatte erfahren, daß die Kirche ungeheure Reichthümer besäße, und befahl daher dem Laurentius, diese Schätze auszuliefern, weil sie, wie er sagte, in den Fiscus des Kaisers gehörten. Laurentius sagte: „„Ja, unsere Kirche hat große Schätze, an Reichthum kommt ihr niemand gleich. Ich weigere mich nicht, sie dir zu übergeben, nur laß mir ein wenig Zeit, alles in Ordnung erst zu bringen."" Voll Freuden bewilligte ihm der Präfect drei Tage, und glaubte schon das glänzende Gold in seiner Gewalt zu haben. Während der drei Tage ging Laurentius in der ganzen Stadt hin und her, und sammelte alle Arme und Gebrechliche zusammen, die von der Gemeinde erhalten wurden, und stellte sie im Tempel in geordneten Reihen auf. Dann rief er den Präfect herbei, der vor Habsucht glühete, und sagte: „„Komm und bewundere die Schätze, die unser Gott in seinem Heiligthume hat; der große Vorhof glänzt von goldenen Gefäßen."" Der Präfect siehet und staunt, und wendet sich mit zornigen Blicken und drohender Miene zum Laurentius. „„Was drohest du? — entgegnete jener — was mißfällt dir? Das Gold, das du begierig forderst, ist nur schlechtes Metall, das aus der Erde gegraben wird, und dient zur Verführung, zur Sünde und Verbrechen. Warum schätzest du es so hoch? Das wahre Gold ist das Licht, dessen Jünger diese Armen sind. Die Armuth dient ihnen zum Heil. Während der Körper die Schmerzen der Krankheit leidet, ist die Seele stark und fröhlich. Die Sünde ist die wahre Krankheit des Menschen. Die Großen dieser Erde, die an ihren verführerischen Gütern hängen, die sind die wahrhaft Armen und Beklagenswerthen. Siehe nun da, die Schätze, die ich dir versprochen hatte, unvergängliche Schätze! Das ist der Schmuck und Reichthum unserer Kirche! Hier nimm ihn hin! Du wirst die Stadt Rom damit schmücken, du wirst den Fürsten und dich selbst dadurch bereichern."" — Welch ein herrlicher Anblick! Welch eine Offenbarung der Liebe, die die Armen, denen sie wohlthut, für ihren schönsten Schmuck, für ihre höchsten Schätze hält! Freilich mußte die Sprache der Liebe dem habsüchtigen Römer, der die Armen und Elenden verachtete, ein fremder, unverständlicher Laut sein. Im Innersten ergrimmt, verurtheilte er den Laurentius zum Tode. Er ließ ihn entkleiden und auf einem eisernen Roste braten, daß er in langsamer Pein hinsterben mußte. Unter den Gebeten für alle, auch für seine Feinde, gab der Märtyrer seinen Geist auf.

In dieser hochschätzenden Liebe gegen arme christliche Brüder und Schwestern lebte nicht nur Laurentius, sodern auch seine Zeitgenossen müssen solche Liebe gehabt haben; denn von der Gemeinde zu Rom sind damals 1500 kranke, gebrechliche, arme Personen unterhalten worden. Den ersten Christen sollen wir auch hierin nacheifern. Dazu ermuntert auch die Epistel am Laurentiustage, der auf den 10. August fällt, 2 Cor. 9, 6—10.: „Wer da kärglich säet, der wird auch kärglich ernten; und wer da säet im Segen, der wird auch ernten im Segen. Ein jeglicher nach seiner Willkühr (aus gutem freien Willen), nicht mit Unwillen oder aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Gott aber kann machen, daß allerlei Gnade unter euch reichlich sei, daß ihr in allen Dingen (in leiblichen und geistlichen Gütern) volle Genüge habt und reich seid zu allerlei guten Werken. Wie geschrieben steht: Er hat ausgestreuet und gegeben den Armen; seine Gerechtigkeit bleibet in Ewigkeit. Der aber Samen reichet dem Säemann, der wird je auch das Brod reichen zur Speise und wird vermehren euren Samen, und wachsen lassen das Gewächse eurer Gerechtigkeit." Die Weimarische Bibel sagt zu der letzten Stelle: „Ihr sehets jährlich vor Augen, daß wenn der Samen in die Erde ausgestreuet wird, so giebt Gott dazu seinen Segen, daß er sich reichlich vermehret, und also die Menschen nicht allein ihre Nahrung davon haben, sondern auch noch zum Samen etwas übrig behalten. Darum sollt ihr nicht zweifeln, wenn ihr den Armen werdet Gutes thun, so werde Gott euch und euren Vorrath reichlich segnen, daß euch durch solche Gutthätigkeit nicht allein keinesweges etwas abgehe, sondern auch das Eurige reichlich gesegnet und vermehrt werde."

Freilich haben Christen zuerst für das Reich Gottes zu sorgen, daß das Wort Gottes gepredigt, erhalten und ausgebreitet werde; denn dadurch wird der wahre seligmachende Glaube erweckt und gestärkt, auch die rechte Liebe zu den Brüdern und allen Menschen gewirkt und gemehrt. Aber wir sollen reich sein zu „allerlei guten Werken." Hier gilt auch: Das Eine ist zu thun und das Andere nicht zu lassen.

So wollen denn die lieben Brüder und Schwestern in Christo fortfahren, auch für dieses Liebeswerk, für unser Krankenhaus und zu errichtendes Hospital ihr Scherflein willig beizutragen, und den jemonatlich erscheinenden Collector freundlich aufnehmen und nicht leer abgehen lassen. Milde Gaben von auswärtigen Lutheranern werden von dem Cassirer, L. E. E. Bertram, care of Rev. Prof. C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., dankbar angenommen.

Für alle Liebesgaben, die großen wie die geringsten, welche uns in dem verflossenen Jahre zugegangen sind, sagen wir den milden Gebern herzlichen Dank und wünschen ihnen Gottes reichen Segen, was namentlich auch unsere Kranken, die geheilt worden sind und die gestorben sind, zum Theil auf eine rührende Weise gethan haben. Dem Herrn Dr. Schade sind wir für seine unentgeldlichen, treugeleisteten Dienste ebenfalls zu vielem Danke verpflichtet. Derselbe hat auch fernerhin dem Krankenhause seine Dienste freundlich zugesagt. Gott segne und fördere unsere Anstalt durch Jesum Christum. Amen.

St. Louis, den 7. März, 1862.

Der Verwaltungsrath des evang. luther. Krankenhauses.

J. F. Bünger, Präs., A. Crämer, Vicepräs.,
C. Schmeißer, Inspect., L. Bertram, Cassirer.

Collectoren:

F. Rudloff. H. von Behren. F. Heinle.
G. Sauer. G. C. Römheld. C. Ude.
G. Göhring. J. Schubarth. F. W. Heinig.

Aerztlicher Bericht
über die im ev. luth. Krankenhause vom 1. März bis Ende December 1861 behandelten Kranken.

In das Krankenhaus aufgenommen wurden 17 Personen, nämlich 13 männliche und 4 weibliche.

Als geheilt entlassen sind 14, gestorben sind 3. Die Krankheiten waren folgende:

Diarrhoe 1; Fieber, gastrisches 3; do. biliöses 2; do. wechselndes 2; Furunkel 1; Halsgeschwür, scrophulöses 1; Harnblasenlähmung 1; Kniegelenkswassersucht 1; Lähmung des Gehirns 1; Leberkrebs 1; Lungenschwindsucht 1; (Diese 3 letzten Fälle endeten tödtlich.) Magenkatarrh 1; Ruhr 1.

Nach dem Alter waren:

Von 10 bis 20 Jahren 3 Kranke; von 20 bis 30 Jahren 1; von 30 bis 40 Jahren 6; von 40 bis 50 Jahren 1; von 50 bis 60 Jahren 4; von 60 bis 70 Jahren 1; von 70 bis 80 Jahren 1.

Die durchschnittliche Verpflegungszeit eines Kranken betrug 12 Tage. Sämmtliche Kranke waren Deutsche und lutherischer Confession.

St. Louis, den 1. Febr. 1862.

Fr. Schade, M. D.

Dritte Jahres-Rechnung des ev.-luth. Hospitals vom 1. Februar 1861 bis 7. Februar 1862.

Einnahme:

Immanuels District, monatliche Beiträge	$ 105,45
Dreieinigkeits „ „ „	152,80
Zions „ „ „	4,90
Concordia „ „ „	4,05
Jünglings Verein „ „	18,00
Jungfrauen „ „ „	32,55
Geschenk	1,00
Von Madame Stübing durch Hn. Schuricht	1,00
„ Hrn. Friedrich Meier in Bremen	1,25
„ geheilten Personen im Hospital	16,00
Summa der Einnahme	$ 337,00
Bestand vom vorigen Jahr 1861	440,30
Summa	$ 777,30

Ausgabe:

Für Utensilien, Holz und dergleichen	$ 35,85
„ Lebensmittel	27,45
„ jährliche Rente	84,00
„ Verpflegung an die Hospitalwärterin	60,75
„ Apothekerkosten	6,45
„ Doctorkosten	0,00
Summa der Ausgaben	$ 214,50
Jetziger Bestand	$ 562,80

St. Louis, den 22. Februar 1862.

L. E. Ed. Bertram, Cassirer.

Nachricht aus Kansas.
(Aus einem Brief an Prof. Crämer.)

Da ich Ihnen in meinem ersten Brief die Reise hierher kurz beschrieben habe, so werde ich mich für diesmal auf die Entfernung und Zahl meiner Predigtplätze beschränken.

Wenn ich von dem Platze, wo ich meine Bücher und Kleider habe, in südwestlicher Richtung ausgehe, dann muß ich, wie auf allen meinen Reisen, meist ohne Weg und Steg über die Prairie nach dem Kompaß 12 Meilen zurücklegen bis zu dem nächsten Predigtplatz. Hier wohnen drei Familien mitten unter den Methodisten. Die eine Familie ist in Deutschland schon von der unirten Kirche in Preußen zur luth. Kirche daselbst übergegangen. Die andern zwei Familien sind hier bei den Methodisten Probeglieder gewesen. Von diesem Platze geht es dann 15 Meilen in südlicher Richtung weiter. Daselbst wohnen fünf Familien und es kömmt noch eine Familie hierher, welche aber 7 Meilen von diesen Leuten wohnt. Diese Leute wären eine Beute der Methodistenprediger geworden, wenn der Methodistenprediger sich diese Beute nicht selber aus den Händen gejagt hätte. Er hat sich aber diese Beute damit verscheucht, daß er nach einer Predigt gesagt hat: Die Leute sollten nicht glauben, daß im Abendmahle der Leib und das Blut Christi sei, sondern im Abendmahl sei nichts mehr, als Brod und Wein. Dieses hätte ihm schon sein Prediger in Deutschland gesagt, und jetzt fände er es selber noch mehr aus. Aber einen von diesen fünf Familienvätern hat dieser Ausspruch sehr verdrossen und hat darauf den andern diese Irrlehre vorgehalten. Darauf haben sie sich gegenseitig mehr versammelt und mit Gottes Worte unterhalten. Von dieser Zeit an sind sie regelmäßig jeden Sonntag zusammengekommen und einer von ihnen hat aus Luthers Hauspostille eine Predigt vorlesen müssen. Bei diesen Leuten findet man auch einen besondern Ernst und Eifer für Gottes Wort und die reine Lehre.

Von hier geht es dann 24 Meilen in südöstlicher Richtung weiter. Hier wohnen die Verwandte des Herrn Pastors F. Von da geht es dann wieder in nordwestlicher und nördlicher Richtung 46 Meilen zurück zu dem Platze, von welchem ich ausgegangen bin. Hier wohnen bis jetzt erst fünf Familien, aber es werden innerhalb fünf Wochen noch drei oder vier Familien dazu kommen. Etliche von diesen sind ziemlich in Gottes Wort bewandert und haben eine ziemliche Erkenntniß von allen Artikeln des Glaubens. Von hier geht es dann wieder 18 Meilen in östlicher Richtung weiter. Hier wohnen acht Familien. Bei diesen Leuten hatte sich auch der Methodistenprediger eingeschlichen kurz vor dem, als ich hier angekommen bin. Nach meiner Ankunft theilten sie sich anfangs in zwei Theile. Vier Familien besuchten den Gottesdienst, wenn ich dort predigte, und auch die Predigt, wenn der Methodistenprediger dort predigte; jetzt aber wollen auch diese mit dem Methodistenprediger nichts mehr zu thun haben. Von hier geht es dann wiederum 14 Meilen weiter in östlicher Richtung. Wie viele Familien hier noch zusammentreten werden, weiß ich bis jetzt noch nicht, weil einige sehr zum Methodismus sich hinneigen. Dann geht es wieder 34 Meilen in westlicher Richtung zurück nach dem Orte, wo ich meinen Hauptaufenthalt habe. Auf diesen benannten Plätzen predige ich alle drei Wochen einmal. Auch habe ich vor etlichen Wochen zurück auf jeglichem Platze angefangen Schulunterricht zu ertheilen, weil es mich jammert, die Kinder so aufwachsen zu sehen. Es sind hier Kinder von 14 und 15 Jahren, die nicht einmal buchstabiren können, geschweige lesen; und so habe ich vollauf zu thun.

Zu diesen Arbeiten hat man auch noch dann und wann mit den Methodistenpredigern zu kämpfen. Diese belügen einen wann und wo sie nur können; auch sich selbst und ihre eigenen Zuhörer. Vor etlichen Wochen zurück warf mir ein Methodistenprediger vor, daß ich Irrlehren führte. Auf die Frage, er sollte mir eine auf Grund der Schrift zeihen, sagte er: Ich könnte Sünde vergeben. Dieses war in seinen Augen eine Irrlehre auf Grund der Schrift; und damit er diese zurecht brachte, mußte der Spruch Joh. am 20. nach dem Tode der Apostel seinen Geist und sein Leben verloren haben; und nun sollte ich sogleich meine Lehre von der Vergebung der Sünden mit Wunderzeichen bestätigen. Bei dieser Forderung war aber dem lieben Manne der Spruch Matth. 18. ganz entfallen, wo Christus diese Gewalt mit einem „wahrlich" allen Christen übergeben hat. Aber 14 Tage nachher erfuhr ich von meinen Zuhörern, daß die Methodistenprediger bei ihren Zuhörern frohlockt hatten, daß ich zu Allem Mum, Mum sagte. Dieses verdroß mich sehr, daß sie so schändlich mit Gottes Wort umgingen. Hierauf beschloß ich bei mir: Wenn auch keiner von den Methodisten zur Erkenntniß der Wahrheit käme, so wollte ich doch der ganzen Versammlung aus Gottes Wort nachweisen, wie sie von ihren Predigern belogen würden. Als ich nun am Sonntage darauf ihre Versammlung besuchte, war keiner von den Predigern dort, sondern ein Lokalprediger versah den Gottesdienst. Nach der Beendigung des Gottesdienstes fragte ich die Anwesenden: Ob sie es mir erlaubten, daß ich dort etliche Worte zur Rechtfertigung dessen darlegte, wessen mich ihre Prediger beschuldigten. Hierauf erhielt ich aber weder Ja noch Nein. Darauf legte ich ihnen das Gespräch vor, welches ich mit ihren Predigern geführt hatte. Nachdem ich nun eine Stunde lang mit dem Lokalprediger disputirt hatte, und er zugeben mußte, daß der Herr Christus Joh. am 20. in den Aposteln allen Christen die Gewalt, Sünden zu vergeben und zu behalten, gegeben hatte, wurde ich von ihm aufgefordert, dort des Nachmittags vor der methodistischen Versammlung zu predigen. Dieses lehnte ich jedoch ab, weil, wer meine Predigt anhören wollte, nur nöthig hatte, etliche hundert Schritte weiter zu gehen, denn bei dem Lutheraner, wo ich des Nachmittags predigte, war auch Platz genug.

W. Lange.

Die verschiedenen Eigenschaften der sieben Bitten des heiligen Vater-unsers.

Ein alter Lehrer schreibt:

Im Vater-unser ist keine Bitte, der man nicht einen sonderlichen Zunamen geben und sie dadurch von den andern unterscheiden könnte.

Daß die erste Bitte die heiligste sei, gibt der Buchstabe selbst: „Geheiliget werde dein Name."

Die andere: „Dein Reich komme," ist die seligste, denn sind wir in Gottes Reich, hier in Gnaden, dort in Herrlichkeit, so sind wir recht selig.

Die dritte: „Dein Wille geschehe," ist die schwerste, denn es gehet schwer ein, wenn

nicht unser, sondern Gottes Wille in uns soll erfüllt werden.

Hingegen ist die vierte vom täglichen Brod die leichteste, denn unser Herz hänget uns nach dem Zeitlichen (so daß wir diese Noth am leichtesten fühlen).

Die fünfte: „Vergib uns, wie wir vergeben," ist die gefährlichste, denn mit ihr können wir leicht uns selbst Gottes Zorn erbeten, wenn wir nehmlich nicht auch vergeben wollen.

Hinwiederum ist die sechste: „Führe uns nicht in Versuchung," die sicherste, denn sind wir frei von Versuchungen, so sind wir sicher.

Die siebente: „Erlöse uns von dem Uebel," ist für die, welche bereits Christen sind, die nöthigste, denn so lange sie auf dieser bösen Welt leben, stecken sie im Uebel und Unglück bis über die Ohren.

Veränderte Conferenzanzeige.

So Gott will, versammelt sich die Süd-Indiana-Distriktsconferenz statt am 9. Mai am 2. Mai (Freitag vor Miseric. Domini) bei dem Unterzeichneten. Fr. König.

Rechnungs-Ablage des Luther-Vereins für 1861.

Einnahme:

Durch Subscription	$1342,05
„ Herrn L. Volkening für verkaufte Bücher von Band 1 bis 4	203,00
Deficit in dieser Rechnung	103,85
	$1648,90

Ausgabe:

Deficit in letzter Rechnung	100,64
Stereotypen und Druck für 8000 Ex. . .	818,41
Für Einband von Band 5 bis 6 . . .	600,00
Versandskosten	129,85
	$1648,90

Die Außenstände betragen $181,50, womit sich das Deficit mehr als deckt. Der Verein besitzt dann noch folgende Bücher:

Von Band I	gebunden . . .	198	Exemplare
„ „ II	„	257	„
„ „ III	„	29	„
„ „ IV	„	122	„
„ „ V	„	104	„
„ „ VI	„	231	„
„ „ III u. IV	ungeb.	1000	„
„ „ V u. VI	„	2000	„

Der Unterzeichnete erlaubt sich noch folgende Bemerkung zu machen: Die Bände I. bis VI. sind durch den Agenten Herrn L. Volkening zu $3,00 p. Dutzend zu beziehen, der einzelne Band zu 35 Cts. und 10 Cts. Porto wenn per Post — ungebunden das Dutzend zu $1,25. Der V. und VI. Band ist nach der Aussage des Agenten an alle Mitglieder des Luthervereins zu seiner Zeit versendet, mit Ausnahme derjenigen, welchen das Buch durch die Post zugesendet werden muß und welche bisher versäumt haben, das Postgeld, 10 Cents für den Band, im voraus zu bezahlen. Diejenigen, welche diese Bemerkung betrifft, wollen das Versäumte schleunigst nachholen. Sollte irgendwo ein Irrthum vorgekommen sein, daß Jemand seinen Antheil gar nicht erhalten oder daß er zu wenig oder zu viel Exemplare bekommen hätte, so wolle er den Unterzeichneten baldigst davon in Kenntniß setzen.

Die Anzahl der Theilnehmer am Verein betrug im vorigen Jahre 2665, somit um 1412 weniger als im vorvorigen Jahre. Eine Anzahl erklärte ihren Beitritt erst, nachdem der Druck fertig war, weshalb ihre Namen nicht in das gedruckte Namensverzeichniß aufgenommen werden konnten. So der Herr will, wird in diesem Jahre eine Auswahl von Luthers Briefen erscheinen und den VII. und VIII. Band füllen. Eine ausführlichere Anzeige behält sich die Redaction vor, im Lutheraner zu geben. Subscriptionsgelder für dieses Jahr, wird gebeten recht bald an den Unterzeichneten einzusenden.

St. Louis, Mo., den 28. März 1862.

Adolph Heinicke, Cassirer.

Addresse: HEINICKE & ESTEL,
No. 26 North Main Street.

Quittung und Dank.

Für das Proseminar in Deutschland

erhielt von Pastor Claus in St. Louis, Mo. $1,00, — von Gliedern seiner Gemeinde $1,00, — von N. N. in Collinsville, Ill. $1,00,—aus der Gemeinde des Pastor Streckfuß in Grand Prairie, Ill., von N. N. als Dankopfer für die Genesung von schwerer Krankheit $10,00,—von Hrn. Wilh. Griebel sen. aus Pastor Husmanns Gemeinde $1,00. (In voriger Nummer sollte die Gabe Hrn. Kromphardt's nicht 7, sondern 1 Dollar sein.) C. F. W. Walther.

Für Pastor Sommer

erhielt von N. N. in Collinsville, Ill. $1,00, — von Pastor Bünger in St. Louis $1,00, — von N. N. $1,00.

C. F. W. Walther.

Durch die Güte des Herrn J. H. Bergmann ferner 130 Thaler Gold empfangen zu haben, bescheinigt mit aufrichtigem Dank

Gronau bei Elze (Hannover), am 15. Februar 1862

K. A. W. Röbbelen.

Folgende Gelder sind bis zum 3. März an mich zum Collegebau eingegangen:

Von der Gem. des Hrn. Past. Schöneberg	$14,00
„ einigen Gliedern des Hrn. Past. Daib und ihm selbst	31,65
„ der Gem. des Hrn. Past. Stephan, 3. Send.	45,00
„ H. Brückemann	2,00
Durch Hrn. Wilh. Meier von N. N.	5,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Schuster, 2. Send.	30,00
„ „ „ „ „ Werfelmann, 4. Sd.	18,00
Durch Hrn. Past. Köstering von H. Lardener $15., von Nic. Zelt $5.	20,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Jäbker, 3. Send. . .	100,00
„ Hrn. Past. Sauer	5,00
Durch denselben von H. Benter	5,00
„ Hrn. Past. Nützel von dessen Gemeinde	20,00
„ „ „ Husmann	2,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Lochner, 2. Send. . .	50,00
„ „ „ „ „ „ Jox	76,00
und zwar: Von Past. J. H. Jox $15,00, H. Statzke $8,00, H. Heckendorf $3.00, C. G. Retzlaff $4,00, F. Bublitz, A. Bublitz, E. Hillmann, D. Garbisch, C. Milbrath, J. Höhne, Fr. Radke, D. Fellbaum, C. Kickhäfer, J. Jakobus, M. Uttech @ $2,00, C. Groth $1,50, G. Zasterow, Wittwe Bublitz, A. Schneider, G. Garbisch, G. Krüger, J. Last, Ch. Heckendorf, C. Heuer, Fr. Stinow, J. Statzke, Wittwe Kurth, H. Frädrich, Ch. Kurth, J. Jüdes, L. Maaß, Ch. Waldt, D. Heckendorf, Fr. Wendt, J. Heckendorf, H. Krüger @ $1,00. D. Wendorf, Michael Statzke, A. Gäbken, W. Uttech @ 50 Cts., A. Kallies 25 Cts. Frau Völken 16 Cts.	
„ Gliedern der Gemeinde des Hrn. Past. Detzer, Southridge, Defiance Co.	5,00
und zwar: F. Müller, J. Memmer, J. Dietsch, Nic. Dieroff und Mich. Dieroff @ $1,00.	
Ferner von der Gem. in Defiance	39,39
und zwar: Von Past. Detzer $24,60, Collecte am Sonntage Sexag. $5.39, Martin Viebach $3,00, Joh. Martin, C. Martin, Andreas Martin, C. Warnke, Fr. Longschmidt, Karl Arming @ $1,00, Joh. Krüger 40 Cts.	
Von der Gem. des Hrn. Past. Klinkenberg, 2. Sd.	20,00
„ „ „ „ „ „ Jungk, Bloomington, Ill.	4,00
„ der Gem. des Hro. Past. Ruhland, Oshkosh, Wisc.	7,00
und zwar: Von Past. Ruhland, Joh. Grünhagen @ 1,00, H. Grünhagen, Lehrer Kränzlein, W. Grünhagen, Logeaux, Plötz, Arnold, und F. Gust @ 50 Cts., Schumann, Schatz, H. Anger, H. Kretschmann @ 25 Cts.	
„ der Gem. des Hrn. Past. Brauer	25,00
„ „ „ „ „ „ Stürken	32,25
Durch Hrn. Past. Bode	2,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Weyel	22,00
„ „ „ „ „ „ König, 3. Send. . .	119,03
„ „ „ „ „ „ Ernst	11,50
„ „ „ „ „ „ Schwan	25,00
„ „ „ „ „ „ Sallmann, Newburgh, Independence, Ohio	36,00
und zwar: Von Past. Sallmann $5,00 H. H. Böhning, und von der Gemeinde $15,00.	
Von dem Schullehrer J. H. Nolting, Jackson Co. Ia.	5,00
„ der Gem. des Past. Bergt	20,00
und zwar: Past. Bergt $4,50, Christ. Neidhardt $2,50, Georg Schneider $3,00, Nischwitz und Joh. Knipp @ 2,00, Fr. Knipp $1,50, Georg Ketterer $1,00, Caspar Aberhaus, Jacob Braun @ 1,00, Con. Kützly, Jacob Zornig und Jweit @ 50 Cts.	
„ Past. Kuhn $5,00, W. Rothe 2,00, L. Stolzenbach $1,00	8,00
„ der Gem. des Past. Horst, Minneapolis, Minn.	7,00
und zwar: Von Past. Horst, P. Winter, W. Thoma @ $2,00, Fr. Krückenberg, Fr. Dühren @ 50 Cts.	
„ der Gem. des Hrn. Past. Richmann, 2. Send.	40,00
und zwar: Herr Thies jun., Fr. Lichthardt @ $10,00, Joh. Fasse, Fried. Stehe, Fried. Gieseke @ $5.00, Fried. Kastening, Conrad Salge, @ $2,50. Von H. Homeier $2,00, Lud. Albrecht, Sophia Bahe, W. Becker @ $1,00, H. Kreft jun. 75 Cts. H. Kreft sen. 50 Cts.	
„ Aichele in Baltimore	2,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Seuel, Vincennes, Ind.	24,50
und zwar: Von dem Frauenverein der Gemeinde $7,50, Past. Seuel $3,00, Frau Wehmeier $1,00, von zwei guten Freunden 75 Cts., G. Klusmeier 75 Cts., H. Kröger, Fr. Kuhlmeier, Hanig, Heinr. Rüümann, Fr. Windmann, Fr. Twietmeyer, A. Louis, G. Vette, Fr. Buere, Fr. Rösche, Fr. Lieber, Fräulein M. L. Reitmeier und D. Schokkemüller, @ 50 Cts. L. Reitmeier 45 Cts., Frau Ottensmeier und H. Vollmer @ 30 Cts., A. Osterhage, E. Osterhage, Hochmeier, Sparrenberg, Seelemann, Fr. Rullmann, Hartmann, Frau Müller, Brehm, Laakmann, Strattmann, Hauk, Fräulein M. Kröger, L. Rullmann @ 25 Cts. G. Müller 15 Cts., Frau Eppinger 20 Cts.	
„ der Gem. des Hrn. Past. Merz, Lancaster, O.	26,85
„ Hrn. Past. Stecher	10,00
Durch denselben von G. Badenstein und von Jakob Innigt @ $2,00, Vom Schumacher R. $1,00, von 2 Frauen @ 25 Cts. kleinere Gaben 50 C.	6,00
„ Hrn. Past. Hattstädt	126,54
Von der Gem. des Hrn. Past. Sihler, 3. Send.	105,75

Fort Wayne, den 3. März 1862.

Jul. Knothe.

Berichtigung.

Im letzten Allgemeinen Synodal-Bericht ist im alphabetischen Verzeichniß der stehenden Mitglieder unserer Synode Seite 85 folgende Adresse unrichtig: „Pomeroy, Meigs Co., Ind.," sollte heißen „Meigs Co., Ohio."

F. W. Oestermeyer.

St. Louis, Mo.,
Synodal-Druckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 18. St. Louis, Mo., den 16. April 1862. No. 18.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

Paul Gerhardt.*)

Um den Kampf gegen falsche Lehre und Religionsmengerei verdächtig zu machen, wird von den Feinden der reinen Lehre und von denen, die weder kalt noch warm sind, die aber der HErr ausspeien will aus seinem Munde (Offenb. 3, 15. 16.), allerlei List gebraucht. Solche List besteht unter anderem darin, daß man diejenigen, welche für die Reinerhaltung der göttlichen Lehre eifern, auf das schmählichste verlästert. Man sagt, solche Eiferer bewiesen mit ihrem Eifern nur, daß sie unbekehrte Menschen seien. Sie drängen nur auf Reinheit der Lehre, aber gegen gottloses Leben hätten sie keinen Eifer. Sie seien todte Leute und wollten einen Glauben ohne Liebe. Sie trügen den Glauben nur im Kopf und Mund, aber nicht im Herzen. Ihr Christenthum sei nichts als ein glaubloses, nicht „aus dem Inwendigsten" kommendes „Aufsagen von allerlei Glaubenssätzen."**) Der Ernst ihrer Worte sei nichts als Grobheit und Bitterkeit. Sie stritten aus Zanksucht, Hochmuth und Fanatismus. Alles wird ihnen auf das gehässigste ausgelegt. Die wider sie ausgesprengten Lügen, wenn sie auch des Scheines der Wahrheit entbehren, werden mit Freuden als unumstößliche Wahrheiten geglaubt und mündlich und schriftlich verbreitet. Und ach! der Mensch ist nur zu geneigt, von seinem Nächsten eher das Böse, als das Gute zu glauben. Jener Kampf der Verleumdung gegen die Kämpfer für reine Lehre und Gottesdienst verfehlt daher seines Zweckes keineswegs. Nicht nur werden die so Verleumdeten verhaßt, sondern überhaupt aller ernste gewissenhafte Kampf für die Wahrung des rechtgläubigen Bekenntnisses verdächtig gemacht, und damit, was das Traurigste ist, die reine Lehre selbst. Welche schwere Verantwortung haben daher solche Verdächtiger und Verlästerer auf ihrem Gewissen!

Wo wäre, menschlich zu reden, jetzt die reine Lehre, hätten nicht einst diejenigen so unerbittlich, so schonungslos die Verfälschungen der Lehre angegriffen, welche zu ihrer Zeit auch als zänkische Starrköpfe verlästert wurden, wie ein Athanasius, ein Luther, ein Jacob Andreä und Andere? Wo wäre jetzt die reine Lehre, wo wäre jetzt unser herrliches Bekenntniß, wenn solche Männer weich geworden wären, wenn sie um menschlichen irdischen Friedens willen etwas von der Wahrheit geopfert hätten, wenn sie Menschen angesehen und lieber die Reinheit der Lehre, als die Gunst der Menschen hätten fahren lassen, oder wenn sie doch nur in gleichgültiger Ruhe ohne Schärfe und Ernst die reine Lehre dargelegt und ohne Zeichen der Entrüstung die falsche widerlegt hätten, als handle es sich um ein unrichtiges Rechenexempel, um ja keinen Feind der Wahrheit oder Zweiächsler zu nahe zu treten und seine giftigen Lästerungen nicht hervorzurufen? Es ist keine Frage, jenen verlästerten Kämpfern, die nicht kalt, sondern mit Herzensbewegung kämpften, haben wir es allein als den von Gott hierzu auserwählten Werkzeugen zu danken, daß unsere Kirche selbst in dieser letzten, in dieser Mitternachtszeit den hellstrahlenden Leuchter ihres lauteren Bekenntnisses hat. Und wer für dieses süße, trostvolle Licht in dieser letzten Finsterniß noch ein offenes Auge hat, der wird jene Männer, deren abgearbeitete Leiber jetzt im Grabe ruhen und deren Seelen vor Christi Stuhl triumphiren, in seinem Herzen für ihren treuen Kampf segnen, ihr Ende mit bewegtem Herzen anschauen und ihrem Glauben nachzufolgen suchen, Ebr. 13, 7. Sie hatten, wie es von Barnabas und Paulus heißt, „ihre Seelen dargegeben für den Namen unseres HErrn JEsu Christi." (Apostg. 15, 26.) aber die Welt spie sie bei ihren Lebzeiten aus als Volksverwirrer, wie einst einen Elias (1 Kön. 18, 17.) und zog die auf beiden Seiten Hinkenden (V. 21.) als die Ehrbaren, Gemäßigten, Liebevollen, vor; die Welt war ihrer nicht werth. Ebr. 11, 38.

Daß man in der Lehre streng und unerbittlich, gegen die Irrlehrer entschieden und scharf und ein Feind einer Liebesunion ohne Einigkeit in der

*) Der geschichtliche Inhalt dieses Aufsatzes ist zumeist folgendem vortrefflichen Schriftchen entnommen: „Paul Gerhardt. Der treue Kämpfer und Dulder der lutherischen Kirche. Von Carl Becker, ev.-luth. Pastor zu Königsberg in der Neu-Mark. Breslau. Geiser'sche Buchhandlung. 1852." Das Büchlein, 80 Seiten in Oktav, kostet nicht mehr als 4 Silbergroschen und ist jedem Lutheraner herzlich zu empfehlen, welcher um den Schaden Josephs bekümmert ist und Verlangen trägt, seinen Glauben an dem herrlichen Vorbilde eines alten gottseligen Kämpfers zu stärken. Jenes Schriftchen ist der Lebensbeschreibung Paul Gerhardt's von Wildenhahn weit vorzuziehen, da diese eine romanhafte Darstellung, das Becker'sche Büchlein hingegen streng geschichtlich ist.

**) Dies hat uns z. B. Pastor Fengler zum Vorwurf gemacht und Pastor Brobst hat diesen Vorwurf, durch den uns aller lebendige Glaube und somit alles Christenthum abgesprochen wird, wieder abdrucken lassen.

Wahrheit und dabei ein lebendiger Christ sein könne, dies sehen wir recht deutlich an dem Beispiel Paul Gerhardt's. Dieser Mann hat das Zeugniß der ganzen deutschen Christenheit, daß sich an ihm das Wort des HErrn erfüllt habe: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen." Joh. 7, 38. Seine 120 Lieder sind solche Ströme des lebendigen Wassers.*) Tausende, ja Millionen haben sich schon in allen Lagen ihres Lebens, in ihren höchsten Seelen-Anfechtungen und in Todesnöthen an seinen brünstigen Gesängen inniglich erquickt. Unzählige sind dadurch schon aus ihrer Sicherheit erweckt, zur Buße gebracht und zur Liebe JEsu und zur Freude an den Gütern der Erlösung entzündet worden. Er gehört zu den Lehrern, die „viele zur Gerechtigkeit gewiesen" haben und die daher „leuchten werden wie des Himmels Glanz und wie die Sterne immer und ewiglich." Dan. 12, 3. Und doch war er ein Mann, der zwar den Frieden liebte, ja ein rechtes Friedenskind war, aber der die Wahrheit über den Frieden stellte, erst Wahrheit und dann den Frieden suchte, nach der göttlichen Ordnung: „Liebet Wahrheit und Frieden." Sach. 8, 19. In seinem Herzen wohnte wahre Liebe, aber jene Liebe, die, wie Paulus sagt, „sich nicht freuet der Ungerechtigkeit, sich aber freuet der Wahrheit." 1 Cor. 13, 6. Er wich daher den falschen Lehrern kein Haar breit. Er gab von der Lehre unseres rechtgläubigen lutherischen Bekenntnisses kein Jota nach. Er versagte denen, welche Gottes Wort auch nur in Einem Glaubensartikel verkehren und verfälschen wollten, die brüderliche Gemeinschaft. Er war nicht zu bewegen, den geringsten Schritt zu thun, wodurch Kirchen-, Religions- und Glaubens-Mengerei befördert werden konnte. Er ließ sich den Mund nicht stopfen, vor falschen Lehrern öffentlich zu warnen, sie, wo es die Seelengefahr seiner Schafe erforderte, auch mit Namen zu nennen, und ließ sich lieber seines Amtes entsetzen, des Landes verweisen und ins Elend treiben, als daß er diesen seinen Kampf gegen die Bestreiter der göttlichen Wahrheit aufgegeben hätte. Von diesem seinem Kampfe wollen wir denn hier einiges mittheilen.

Paul Gerhardt war geboren im Jahre 1606 in dem Städtchen Gräfenhainichen (zwischen Wittenberg und Bitterfeld). Sein Vater, Christian Gerhardt, war Bürgermeister daselbst. Seine Jugend fiel demnach in die drangsalsvolle Zeit des dreißigjährigen Krieges, welcher von 1618 bis 1648 in Deutschland wüthete, daher wir auch von Gerhardt so schöne Lieder für Kriegszeit und für die Zeit nach erfolgtem Friedensschlusse besitzen. Den Tag seiner Geburt weiß man nicht genau; denn da seine Vaterstadt im Jahre 1637 durch die Schweden von einem großen Brandunglück heimgesucht ward: so wurden auch die Kirchenbücher dabei ein Raub der Flammen. Auch über seine Jugend- und Jünglingsjahre läßt sich nichts sagen. Die Geschichte derselben liegt im Dunkel, wie es denn überhaupt Gottes Art ist, aus dem Dunkel Solche hervorgehen zu lassen, aus denen er ein Licht machen und auch Andern zu einem Licht setzen will. Als Gerhardt die Universität verließ, war Deutschland verheert, Städte und Dörfer in Schutthaufen verwandelt und für Solche, die als geistliche Hirten eintreten wollten, wenig Schafe zu weiden vorhanden. Die Mark Brandenburg glich einer Wüste. In der ganzen Priegnitz lebte nur noch ein einziger Einwohner — ein Prediger; in der Grafschaft Ruppin waren nur vier Dörfer der Verwüstung entgangen; Berlin selbst zählte kaum noch ein paar Tausend verarmte Einwohner. Auffallen kann es daher nicht, daß Paul Gerhardt bis in sein 45stes Lebensjahr Candidat blieb und sich sein Brod als Hauslehrer suchen mußte. Wir finden ihn im Jahre 1651 in dieser Stellung in dem Hause des Churfürstlich Brandenburgischen Kammergerichts-Advokaten Andreas Bertholdt in Berlin. Hier aber war er nicht unthätig gewesen und hatte sein Pfund im Schweißtuche vergraben. Er hatte sich gerichtet nach der apostolischen Ermahnung: „Singet und spielet dem Herrn." Mehrere von seinen geistlichen Liedern finden sich schon in dem Märkischen Gesangbuche, welches Joh. Crüger, Musikdirektor an der St. Nicolai-Kirche in Berlin, im Jahre 1649 herausgegeben hatte. Sie wurden in den Kirchen mit großer Erbauung gesungen. Ausgemacht ist das von den Liedern:

Auf, auf, mein Herz mit Freuden,
Ich erhebe, Herr, zu dir,
Wach auf, mein Herz, und singe.

Und folgende beziehen sich ihrem Inhalte nach auf den dreißigjährigen Krieg und den westphälischen Frieden:

Zeuch ein zu deinen Thoren,
Herr, der du vormals hast dein Land,
Wie ist so groß und schwer die Last,
Gott Lob, nun ist erschollen.

Er erhob seine Stimme aber nicht allein in geistlichen, lieblichen Liedern, sondern auch auf der Kanzel wie eine Posaune, um die Sünder zur Buße zu rufen, und Gott ließ seine Lippen auch hier triefen von Balsam für verwundete Herzen und angefochtene Gemüther. Er predigte in der Zeit häufig in Berlin und ward dadurch dem Magistrate und der ganzen Stadt bekannt, da seine salbungsreichen Vorträge Alle erbauten.

Am 13. März 1651 war der Propst Caspar Göde in Mittenwalde gestorben und der dortige Magistrat wandte sich in einem Schreiben an das Berliner Ministerium, ihm einen tüchtigen Mann, der sich für die Stelle passe, in Vorschlag zu bringen. Das Ministerium schlug in einem Gerhardt sehr günstigen Schreiben diesen vor. Es hieß in dem Empfehlungsschreiben: „Sein Fleiß und seine Gelehrsamkeit sind bekannt, er ist eines guten Geistes und ungefälschter Lehre, dabei eines ehr-friedliebenden Gemüths und christlich untadelhaften Lebens, daher er auch bei Hohen und Niedrigen unseres Orts lieb und werth gehalten ist."

Auf solche Empfehlung übertrug der Magistrat in Mittenwalde unserm Paul Gerhardt das Amt eines Propstes daselbst, und er wurde deshalb am 18. Novbr. 1651 in der Nicolai-Kirche in Berlin ordinirt. An diesem Tage schrieb er lateinisch folgende Zeilen in das Ordinationsbuch, welche in der deutschen Uebersetzung also lauten: Im Namen der heiligen Dreieinigkeit. Amen. Ich bekenne und verspreche, daß ich die Lehre, welche in der ersten unveränderten Augsburgischen Confession, und ihrer Apologie, in den Smalcaldischen Artikeln, den beiden Catechismen Luthers und in der Concordien-Formel enthalten ist, die sich auf die klarsten und festesten Zeugnisse der prophetischen und apostolischen Schriften stützt, predigen, vertheidigen und in diesem Glauben bis an mein Ende durch Beistand der göttlichen Gnade beharren will und werde.

Er hat Wort gehalten, das ist aller Welt klar und bekannt geworden. In Mittenwalde verwaltete er sein Amt treu und nachdrücklich und führte dem Herrn viele Schafe zu. Bis zum Jahre 1657 blieb er daselbst, hatte aber in der Zeit manches Leiden und manche Kränkung zu ertragen, letztere namentlich von seinem Collegen, dem Diaconus Allborn, welcher bei Besetzung der Probststelle übergangen worden war. Doch schenkte ihm Gott auch manche Freude und erheiterte ihm seine Tage. Dahin ist besonders zu rechnen, daß er sich am 11. Febr. 1655 mit Anna Maria Bertholdt, seiner ehemaligen Schülerin, vermählte, mit der er eine vom Herrn reich gesegnete Ehe führte, indem sie Beide nur das suchten, was ihrem Gott wohlgefiel; aber es ging durch Kreuz und Trübsal. Am 19. Mai 1656 wurde ihm sein Töchterlein Maria Elisabeth geboren, welches am 14. Janr. 1657 schon wieder starb.

Der Herr der Kirche hatte seinem Diener aber noch einen größern Weinberg zur Bebauung und Bearbeitung bestimmt. Am 10. Octbr. 1656 war der Propst Peter Vehr an der Nicolai-Kirche in Berlin gestorben. Der bisherige Archidiaconus Georg Lilius rückte an seine Stelle; der Diaconus Elias Sigismund Reinhard ward Archidiacon und das Diaconat ward unserm Paul Gerhardt vom Magistrate angetragen. Er folgte dem Rufe freudig, und trat im Juli 1657 sein neues Amt in Berlin an, wo er nun kämpfen sollte nicht allein den Kampf des Glaubens für seine eigene Seele, sondern den Kampf für die Ehre Gottes und für die Ehre der lutherischen Kirche. Und er ist treu erfunden worden und hat die Krone davongetragen.

Im Brandenburgischen Churfürstenthum sah es damals mit der lutherischen Kirche traurig aus. Schon im Jahre 1613 war Churfürst Johann Sigismund von der luth. Kirche abgetreten und zur Reformirten übergetreten. Er zeigte sogleich eine große Erbitterung gegen die in der lutherischen Kirche seines Landes eingeführte Concordienformel, weil diese ein so gewaltiges Bollwerk gegen das Eindringen der Reformirten Irrlehren war. Da Jakob Andreä, dieser eifrige Kämpfer für die reine Lehre, sich besonders bemüht hatte, die Concordienformel überall anzupreisen und ihre Annahme zu befördern, so war dieser Mann dem abgefallenen Chur-

*) Selbst viele nicht deutsch redende Christen haben den Segen der Paul Gerhardt'schen Lieder erfahren und erfahren denselben noch, da viele dieser Lieder auch in andere Sprachen, z. B. in die norwegische und englische übersetzt und in die Kirchengesangbücher dieser Sprachen aufgenommen worden sind.

fürsten besonders verhaßt. Er nannte daher in einem Schreiben an seine Landstände im Jahre 1614 den theuren Andreä einen „ehrgeizigen Pfaffen," der mit der Concordienformel ein „lutherisches Pabstthum über die Kirchen und Gemeine Gottes einzuführen, nicht aber die Ehre Gottes zu befördern einzig und allein gesucht" habe. Da aber ein so großer Herr diese Verleumdung ausstieß, mußten die Lutheraner dazu schweigen und konnten darüber nur zu Gott seufzen. Sigismund verbot auch den Studenten seines Landes, die Universität Wittenberg, wo noch streng lutherisch gelehrt wurde, zu besuchen, und reformirte nun die Kirchen in Carlstädtischer Weise. Sein gleichgesinnter Nachfolger war Georg Wilhelm, der im Jahre 1640 starb. Unter der Regierung der Genannten erhielten sich jedoch die Lutheraner noch kümmerlich. Als aber der Sohn des Letzteren, Friedrich Wilhelm, dem man den Namen des „großen Churfürsten" gegeben hat, an das Ruder kam, da war es auch um die bisherige Freiheit der Lutheraner, so kümmerlich sie auch schon war, gänzlich geschehen. Dieser Reformirte Fürst faßte nämlich den Plan einer Kirchenunion, und zwar beabsichtigte er, die lutherische und Reformirte in Eine Kirche zu vereinigen. Als dieses Bestreben des Churfürsten bekannt wurde, fingen natürlich die lutherischen Prediger des Churfürstenthums, namentlich die zu Berlin, an, ihr Volk von der Canzel herab nur um so eifriger vor den Irrlehren der Reformirten Kirche zu warnen. Mit Entrüstung brachte dies der Churfürst in Erfahrung. Er erließ daher am 2. Juni des Jahres 1662 ein besonderes Edict, worin er das Eifern wider die Reformirten Lehren verbot bei „schwerer Ungnade und harter Strafe." Schließlich hieß es in dem Edict: „Dafern unter den Candidaten des Ministerii (des Predigtamts) oder unter den Predigern in unsern Landen einige unzeitige und verhärtete Eiferer und Zeloten gefunden würden, die da vermeinten, daß ihnen durch diese unsere christliche wohlgemeinte Verordnung ihr Gewissen zu enge gespannt werde, so können wir wohl geschehen lassen, daß dieselben sich nach anderer Gelegenheit umthun und sich außerhalb unseres Churfürstenthums niederlassen."

Auf dieses Edict folgte am 21. August 1662 ein Schreiben an das Berliner Consistorium, in welchem der „große Churfürst" verordnete, daß zwischen den Lutheranern und Reformirten ein freundschaftliches Colloquium gehalten werden sollte, um Friede und Eintracht hervorzurufen. Da die lutherischen Prediger in Cöln, welche an diesem Colloquium mit theilnehmen sollten, sich unirtgesinnt gezeigt hatten, so protestirte Paul Gerhardt vorerst dagegen, mit diesen falschen Brüdern zusammengespannt zu werden. Er setzte ein Bedenken auf, worin er schrieb: „Sollen wir mit dem Cölnischen Ministerio uns conjugiren (zusammenspannen) und nebst ihnen gemeinschaftliche Sache handeln, da doch bei den meisten selbigen Ortes der Synkretismus (die Glaubensmengerei) allbereit stattgenommen, und sie in ihren Herzen wider uns sein?" Zwar erklärten die Cölnischen, sie wollten auch bei allen Lehren der Concordienformel bleiben, nur hielten sie nicht die Lehre vom h. Abendmahl und von der h. Taufe und was dazu gehört, sondern die Lehre von der Prädestination für die Hauptursache der Trennung. Aber diese Erklärung befriedigte den theuren Paul Gerhardt und seine Collegen in Berlin nicht nur nicht, sondern machte die Cölnischen Lutheraner ihnen nur noch verdächtiger. So kam man denn endlich überein, daß jedes der lutherischen Ministerien, das Cölnische und Berlinische, für sich besonders verhandeln sollte.

Am 8. September 1662 nahm das Colloquium seinen Anfang. Von den Lutheranern aus Berlin nahmen daran neben Paul Gerhardt auch der Propst M. Georg Lilius, der Licentiat Elias Reinhardt, M. Martin Lobath und die zwei Prediger an der St. Marienkirche Lorenz und Hellwig theil. So zu sagen die Seele des Colloquiums war Paul Gerhardt. Da man auch schriftlich verhandelte, so mußte er die Feder führen. Aus dem, was Paul Gerhardt hierbei schriftlich aufsetzte, wollen wir nur einiges wenige mittheilen.

Als die Reformirten es für eine „anzügliche" Rede erklärten, daß die Lutheraner gesagt hatten, die Reformirten lehrten falsch „mit beständigem Vorsatz", da antwortete ihnen Paul Gerhardt:

„Daß die Reformirten unsre Worte, da wir sagen: Sie lehren wider Gottes Wort mit beständigem Vorsatz für eine anzügliche Rede halten, müssen wir geschehen lassen und können es nicht wehren; daß es aber in der That und Wahrheit eine anzügliche Rede sei, gestehen wir ihnen keineswegs zu. Wenn wir von „„dem Vorsatz"" der Reformirten reden, so reden wir von der Hartnäckigkeit derselben, da ihnen die himmlische Wahrheit und das helle klare Wort Gottes vor Augen liegt, auch von dem Herrn Luthero und dessen Nachfolgern zu allen Gnügen gezeiget wurde, dennoch immerdar bei ihrer irrigen Lehre verbleiben und zu verbleiben gedenken. Da auch diese ihre Lehre ihnen nicht ohngefähr in den Mund und Feder kommt, sondern mit gutem Bedacht, auch aus allen angestrengten Kräften von ihnen ausgebreitet, beschützet und vertheidigt wird. Von ihren Gewissen reden wir, wie sie uns dieselbe durch ihre Werke offenbaren, indem sie keinen Unterricht, der ihren Gewissen eigentlich in so vielen Schriften und Büchern geschiebet, zulassen wollen, sondern je mehr und mehr verachten. Ob sie gegen das Gewissen handeln, befindet sich sonsten, wenn sie den Lutheranern allerhand grobe Irrthümer beimessen, von welchen doch ihrer Viele unter ihnen selbst uns lossprechen."

Als die Reformirten es für eine „böswillige Verleumdung" erklärten, daß man ihnen von Seiten der Lutheraner falsche Lehren vorwerfe, da erklärte P. Gerhardt:

„Und müssen wir uns nun, daß wir sagen, die bestrittenen Reformirten Lehren seien falsch, was wir beständiglich sagen, und es sagen wollen, so lange bis uns ein anderes dargethan wird, für böswillige Verleumder schelten lassen, ficht uns nicht an, als die wir bereit sind, um unseres heiligsten Bekenntnisses willen, nicht allein solche harte Worte, sondern auch, da es Gott also gefällig sein sollte, ein mehreres zu leiden und zu verschmerzen." Gerhardt wußte wohl, warum er dies hinzusetzte. Der „große Churfürst", in dessen Gewalt er mit seinen Collegen war, nahm mit Zorn von diesen Verhandlungen Kenntniß und sein Zorn zog sich über den im Glauben beständigen Lutheranern wie ein schweres Gewitter immer drohender zusammen. P. Gerhardt schrieb bei jener Gelegenheit weiter:

„Unsere Titel, die wir bisher von den Reformirten leiden müssen, haben wir mit nichts anders um sie verdient, als wir pacem syncretisticam (einen glaubensmengerischen Frieden), den sie uns angeboten, nicht annehmen wollen, daß wir auch ihre Religion und Confession noch zur Zeit nicht recht sprechen können, sondern haben (auf ihr Fordern und Begehren) unser Bekenntniß thun und sagen müssen: 1. daß sie wider Gottes geoffenbartes Wort lehren; 2. daß sie mit beständigem Vorsatz nach genugsamen treuen Unterricht bei solcher Lehre verharren; 3. daß sie im Abendmahl des HErrn nur bloßes Brod statuiren. Darüber haben wir uns Aufwiegler, Aufrührer, Calumnianten, Injurianten, Boshaftige, Verleumder u. s. w. müssen tituliren lassen und werden noch immerfort so genennet, ohne alle und jede Bedingung, wie der Augenschein es gibt, und mögen wir hier alle Welt richten lassen."

Die Reformirten suchten den Schein hervorzubringen, als handle es sich in der Lehre vom h. Abendmahl darum, daß die Lutheraner die mündliche Genießung des Leibes und Blutes Christi behaupteten, die Reformirten sie verneinten, sonst seien sie ja in diesem Artikel einig. Sie erklärten: Die Lehre von dem mündlichen Essen und Trinken des Leibes und Blutes Christi im h. Abendmahl sei doch nicht von solcher Wichtigkeit, daß ohne deren Wissenschaft und Erkenntniß, auch Bekenntniß, Gott keinen Reformirten Prediger und Reformirten Christen wolle selig machen. Darauf antwortete P. Gerhardt den 7. Nov. 1662 unter Anderem Folgendes:

„Obgleich ich recht gut sehe, daß jener Satz: die mündliche Nießung ist von solcher Wichtigkeit nicht, hier nicht absolut, sondern nur vergleichsweise gesetzt sei, so kann ich ihn doch ohne Schmerz meiner Seele nicht hören. Den Reformirten ist es leicht, so zu denken und zu reden, da sie den mündlichen Genuß leugnen, und für Einbildung, ja für Wahnsinn halten. Wir aber wissen, daß dieser Genuß eine Verordnung unsers verherrlichten Heilandes ist, und in seinem Worte auf das Klarste und Bestimmteste, zum Heile unserer Seelen, gegründet und befohlen sei: und deshalb ist das Gewicht, der Inhalt und Ernst desselben schwerer als Himmel und Erde. Daß aber Einige, welche diesen Artikel nicht kennen und verstehen, nicht verdammt werden, kommt, wie ich glaube, nicht aus dem Mangel des Gewichts, sondern aus der überschwänglichen Erbarmung Gottes, welche jene Schwachheit der Menschen verzeiht. Wer aber jenen mündlichen Genuß auf die Weise nicht kennt, daß er ihn zugleich leugnet und ihm hartnäckig, boshaft, feindselig, beharrlich und gotteslästerlich widerspricht, den können wir fürwahr nicht von der

Schuld und Strafe der Verdammniß befreien. Der Nachdruck und das ganze Gewicht des mündlichen Genusses entspringt theils aus dem Stifter und Urheber, welcher ist der Gottmensch, Jesus Christus, theils aus dem dargereichten Gegenstande, welcher nicht ist eine gewöhnliche Speise, sondern der Leib des Sohnes Gottes Jesu Christi selbst; theils aus dem Endzwecke, welcher ist das Heil und die Seligkeit unserer Seelen."

Als nichts desto weniger die Reformirten von den Lutheranern verlangten, sie als Brüder anzuerkennen, antwortete Paul Gerhardt: „daß weder wir sie für Brüder und Glaubensgenossen annehmen, noch sie unsere Brüderschaft begehren können. Sie haben uns ja auch zu mehreren Malen Alles abgeschnitten, da sie sich frei öffentlich haben vernehmen lassen, sie würden nimmermehr von ihrer Confession weichen; wir sollten doch nicht denken, als ob sie lutherisch werden wollten; würde uns auch als eine große Sünde zugerechnet, daß wir sollten uns gebraucht haben, wir wollten den Churfürsten von Brandenburg lutherisch machen."

Die Lutheraner, Paul Gerhardt an der Spitze, standen wie eine Mauer. Da die Reformirten es keinesweges auf eine bloße friedliche Duldung, sondern auf eine kirchliche Union abgesehen hatten ohne Einigkeit in der Lehre, so zerschlug sich endlich das lang fortgesponnene Colloquium. Am 29. Mai 1663 kam man das letzte Mal zusammen und ging sodann auseinander, ohne daß das Ziel einer Vereinigung erreicht gewesen wäre, vielmehr war die Kluft zwischen den Lutheranern und Reformirten, welche in deren falscher Lehre von Christi Person, von der Taufe, vom Abendmahl und von der Prädestination besteht, nur noch unübersteiglicher geworden.

Der Churfürst wollte die Sache jedoch noch nicht aufgeben und andere sogenannte „friedfertige" lutherische Theologen aus anderen Städten zu einem neuen Colloquium herbeiziehen, während die halsstarrigen Berlinischen davon ausgeschlossen sein sollten. Als aber auch dies nicht zu Stande kommen wollte, so erließ nun der Churfürst unter dem 16. Sept. 1664 ein neues geschärftes Edict, worin er entschieden befahl, daß beide Parteien sich der gegenseitigen Bekämpfung und namentlich sich anzüglicher Namen besonders auf der Canzel enthalten sollten. Die Prediger aber sollten durch Ausstellung von sogenannten „Reversen", das ist, schriftlichen Angelöbnissen sich verpflichten, den churfürstlichen Edicten nachzuleben, und sich aller feindlichen Angriffe enthalten. Wer das nicht wollte, ward mit Amtsentsetzung bedroht. Der Schluß des Edicts lautete: „Wir befehlen hiermit gnädigst (!), über dieses Unser Edict und Verordnung steif, fest und unverbrüchlich zu halten, und keinem einzigen Pfarrer und Prediger, wer der auch sei, hierwider zu handeln zu verstatten, sondern vielmehr auf den widrigen unverhofften Fall, da einer hierwider zu handeln sichgelüsten ließe, solches alsofort an Uns gehorsamst zu hinterbringen."

Bei den Lutheranern verbreitete dieses Edict natürlich große Bestürzung. Die gesammten lutherischen Prediger reichten deshalb unter dem 29. October 1664 beim Churfürsten eine Bittschrift ein, worin sie demüthigst baten: „sie nach wie vor bei unverrückter Gewissensfreiheit und ihrer Kirche zu lassen; denn das churfürstliche Edict schlösse eine Anzahl hoher und wichtiger Puncte in sich, die sie voller gefährlicher und ihnen an die Seele gehenden Difficultäten (Gewissensbeschwerungen) fänden, und durch welche sie sich, wenn sie denselben beifallen wollten, von der gesammten lutherischen Kirche trennen und absondern würden, bei der sie doch bis an ihr Ende zu verbleiben gedächten." Der Churfürst ließ ihnen aber antworten, er habe nie beabsichtigt ihr Gewissen zu beschweren, und setzte höhnisch hinzu: ihre Gewissensfreiheit schiene nur im Verlästern und Verketzern der Reformirten zu bestehen. Es würde beim Edicte sein Bewenden behalten, und sie möchten sich ferner solcher Zuschriften enthalten und ihn nicht weiter beschweren.

Jetzt wurde die Noth der treuen Bekenner immer größer. Sie wollten ja gern dem Kaiser geben, was des Kaisers ist, aber vor allem Gotte, was Gottes ist. Sie wußten auch recht gut, wenn sie sich auch alle gern um der seligmachenden Wahrheit willen aus Amt und Vaterland vertreiben lassen wollten, daß damit ihren armen Schafen nicht geholfen sei; sie wußten, daß dann den ihnen so theuren Gemeinden elende Miethlinge aufgedrungen werden würden, die, um dem Zorn des „großen Churfürsten" zu entgehen, das Wort des Königs aller Könige preisgeben und die ihnen jetzt noch anvertrauten Gemeinden dem Irrglauben überliefern würden. In ihrer großen Gewissensnoth wendeten sich daher die sämmtlichen lutherischen Prediger zu Berlin an die Universitäten zu Wittenberg, Jena und Helmstädt, sowie an die geistlichen Ministerien zu Nürnberg und Hamburg und baten dieselben um ein theologisches Bedenken darüber, wie sie sich in dieser Noth nach Gottes Wort zu verhalten hätten. Die sämmtlichen Gutachten fielen natürlich dahin aus, daß sie nicht nachgeben, sondern treu und standhaft fortfahren sollten, zu bekennen. Von der Einholung dieser theologischen Rathschläge erhielt der Churfürst Nachricht. Selbst diesen in offenbarer Gewissensnoth gethanen Schritt rechnete der tyrannische Fürst den luth. Predigern zum Verbrechen an! Er erließ daher am 25. April 1665 ein ziemlich hartes Schreiben an sie, in welchem er ihnen befahl, alle die erhaltenen Gutachten im Original (das heißt, nicht in Abschrift, sondern wie sie ihnen eingesendet worden seien) am 28. April Morgens 8 Uhr dem Consistorium einzuliefern und „selbst allda allesamt persönlich zu erscheinen." Dem Consistorium selbst aber ließ er unter demselben Datum schreiben: „Wir befehlen euch darauf gnädigst, wenn besagtes Ministerium erscheinen und auch die über unsere Edicte eingeholten Censuren und Judicia (Urtheile) einliefern wird, nicht allein ihm solchen Unfug (!) in Unserm Namen ernstlich zu verweisen, sondern ihm auch anzudeuten, daß sie alsofort Unsern vorm Jahre, wie auch Anno 1662 und eben den Anno 1614 publicirten Edictis, daß sie selbigen gehorsamst nachleben wollen, unterschreiben, oder aber, wenn sie solches zu thun sich weigern, gewärtig sein sollen, daß Wir sie, als die sich Unsern christlichen Verordnungen ungehorsamer Weise widersetzen" (also als Aufrührer!), „in Unserm Lande nicht dulden wollen." Nach einer andern den weltlichen Räthen gegebenen Instruction sollten Propst Lilius und Licentiat Reinhardt, wenn sie nicht sogleich den „Revers" unterschreiben würden, im Namen des Churfürsten ihres Dienstes sogleich entlassen werden; gegen die übrigen Prediger aber solle noch eine kurze Zeit Geduld geübt werden.

Lilius, der ein schon siebenzigjähriger ehrwürdiger Greis war, und Reinhardt weigerten sich, den verlangten gewissensbeschwerenden Revers zu unterschreiben. So wurden sie denn augenblicklich ihres Amtes entsetzt. Später zwar, im Januar 1666, verstand sich Lilius dazu, den Revers in gemilderter Form zu unterschreiben, nachdem ihn sein eigner Sohn, welcher Hofprediger in Baireuth war, dazu als zu einer unschuldigen Sache überredet hatte, er ward daher auch wieder in sein Amt eingesetzt; derselbe starb aber bald darauf „nach herzzerreißender Gewissensangst, in ernster Buße.*) Reinhardt hingegen, welcher beständig blieb, fand in Leipzig Aufnahme, wo er Pastor an der Nikolai-Kirche, hierauf Doctor der Theologie, Professor und Superintendent wurde.†)

Vergeblich richteten nun die noch nicht ihrer Stellen entsetzten Berlinischen Prediger eine demüthige Bittschrift an den Churfürsten, worin es am Schlusse hieß: „Schließlich bitten wir in tiefster Demuth, Eure Churfürstliche Durchlaucht wollen gnädigst geruhen, uns nicht weniger Freiheit ferner in allen unsern Kirchen-Actibus (kirchlichen Verrichtungen) und christlichen Ceremonien zulassen, als sich ihres theils die Pabstler unter Eurer Churfürstlichen Durchlaucht gnädigstem Schutz und Schirm zu erfreuen haben, die wir ja um so viel desto näher sind, als die wir aus dem Pabstthum Gottlob ausgegangen." Auch so viel Recht, als den Papisten von dem Churfürsten gewährt wurde, sollte den Lutheranern in ihren von ihren Vätern ererbten Kirchen nicht gewährt werden. Der Churfürst nahm auch dieses Schreiben sehr übel auf, erklärte, daß er „ihren Gehorsam daraus nicht spüren könne," und daß es bei den früheren Verordnungen sein Bewenden habe.

Als bei den Gemeinden über Reinhardt's und Lilius' Absetzung nicht geringe Bewegungen entstanden, suchte der Churfürst zwar das Volk durch die Erklärung zu beruhigen, daß er keinesweges eine Religionsmengerei einführen und die Lutheraner in Ausübung ihrer Religion nicht stören wolle; es sollten nur die lutherischen Prediger verhindert werden, „die Reformirten und ihre Lehren anzugreifen, zu lästern und zu verketzern;" aber wenn von so gottseligen, fried-

*) Der oben erwähnte Sohn des alten Lilius ließ sich später sogar verleiten, alle seine theologischen Aemter aufzugeben und wurde Markgraf Christian Ernst's zu Baireuth Geheimer-Rath. (S. Unschuld. Nachrr. 1727. S. 1088.)

†) S. Unschuld. Nachrr. 1727. S. 1083.

liebenden, wahrhaft gemäßigten Männern, wie Paul Gerhardt war, doch ein Revers verlangt wurde, so sah man wohl, was dahinter stak: die lutherischen Prediger sollten ihre Zuhörer nicht mehr vor den Irrthümern der Reformirten warnen, stumme Hunde werden und es so ruhig geschehen lassen, daß die lutherische Kirche von den Reformirten verschlungen würde.

Vergeblich verwendeten sich selbst die Deputirten der Landstände in einem Schreiben vom 9. Juni 1665 für die lutherischen Prediger beim Churfürsten, und erinnerten, daß denselben „nicht wohl zugemuthet werden könne, bei zweifelndem, widerstrebendem Gewissen sich zu etwas mit Reversalien zu verpflichten, worüber sie etwa Anfechtung zu erdulden Sorge tragen möchten, sintemal in geistlichen Sachen der Zweifel bei Anfechtungen zu Kränkung der zarten Gewissen leicht gereichen mag." Der fanatische Churfürst war auch dadurch nicht zu erweichen und antwortete, daß die Prediger das Gewissen nur zum Prätext, das ist, zum bloßen Vorwand nähmen, man könne nicht verlangen, daß er, der Churfürst, sich seinen „hohen Respect unter die Füße treten lassen solle." Der Churfürst stand offenbar in dem Wahne, er habe in der Kirche ebensowohl zu befehlen und Gehorsam zu fordern, wie im Staate.

(Schluß folgt.)

Ein erneuter Hülferuf.*)

Mit tief bewegter Seele hat Schreiber dieses das vergangene alte Jahr geschlossen und das neue angetreten. Es war im vorigen Jahre um diese Zeit, als die Gedanken und Pläne der neu zu begründenden hiesigen Missionsanstalt ihn lebendig erfüllten, und wie alle Gotteswerke fast immer mit schwerem Kampf in Glauben und Gebet erzeugt und geboren werden, so auch dieses. Meine Seele schwebte zwischen Furcht und Hoffnung; nicht als hätte ich überhaupt daran gezweifelt, ob ein Werk, das zum Bau des Reiches Gottes dienen soll und zumal in Amerika, wo so dringende Noth und so ausdrückliche Bitten um Hülfe vorliegen, des HErrn Wille sei, oder gar, ob des HErrn Hand stark genug sei, ein solches Werk zu Stande zu bringen, ach nein, — sondern das kostete mich den meisten innern Kampf, die Frage, ob der HErr grade unser Steeden zu einer Missionsanstalt für Nordamerika ausersehen und besonders ob grade ich der rechte Mann dazu sei, unter so vielen in Deutschland, die wohl mehr Kraft und Gaben dazu haben möchten, und endlich die Sorge, wenn das Werk begonnen sei, ob wir auch Glauben genug hätten, es zu vollführen und es nicht durch Kleinglauben und durch alle die andern täglichen vielen Sünden und Gebrechen wieder verdürben, solche Zweifel zu überwinden und durch Gottes Gnade ein festes und getrostes Herz wider sie zu bekommen, das war das Schwerste. Nun, der HErr hat geholfen, mit Lobsingen und Danken habe ich das alte Jahr beschließen dürfen. Wenn der göttliche Segen, der auf einem begonnenen Werke ruht, irgendwie die Göttlichkeit desselben legitimirt und bestätigt, so dürfen wir dieses gewiß auch von unserm Missionswerke für Nordamerika rühmen, und ich möchte es mit vollem Mund und aus tiefster Seele rühmen und bekennen, nicht um Menschen die Ehre zu geben, sondern um den herrlichen Namen des großen Gottes gebührend zu preisen, der auch in der Gründung unserer Missionsanstalt für Nordamerika seine starke Hand uns auf's neue so sichtlich bewiesen und so gnädig unser Thun und Vornehmen darin angesehn und gesegnet hat.

Ueber den Bestand und Fortgang unserer hiesigen Missionsanstalt habe ich schon das vorige Mal den lieben Lesern Bericht erstattet. Ich möchte heute besonders die Aufgabe hervorheben, die uns der HErr für das angetretene neue Jahr in unserer Mission für Nordamerika zugewiesen und deren Größe nicht weniger bei dem Antritt dieses neuen Jahres meine Seele bewegt, als der Rückblick auf die Größe der schon erlebten göttlichen Gnadenerweisungen. — Ich habe bereits früher mitgetheilt, wie viele Arbeiter für unsre Kirche in Nordamerika sich gemeldet haben; darunter auch solche, für die eine vorläufige Aufnahme in unser hiesiges Proseminar zum Theil völlig unmöglich, zum Theil wenigstens ungeeignet ist. Letzteren Fall nehme ich bei solchen unter den Angemeldeten an, deren Lebensalter namentlich schon zu weit vorgerückt scheint, um noch an die Erlernung der lateinischen Sprache zu gehen und die doch keineswegs als zur Arbeit im Weinberg des HErrn unfähig abgewiesen werden können, oder auch bei solchen, die von vornherein nur zum Schullehreramte sich bestimmen. Daß ich bei allen diesen, um sie mit gutem Gewissen nach Amerika hinüberschicken und sie dort zur Aufnahme in eines unserer Seminare empfehlen zu können, nichts habe fehlen lassen, um mir ganz zuverlässige und verbürgte Zeugnisse für die Tüchtigkeit der Einzelnen zu verschaffen, versteht sich von selbst. Es ist auch nirgends schwer geworden, aus dem Mund ihrer eigenen Pastoren oder sonstiger nah verbundenen Freunde die nöthige Kunde über die Angemeldeten einzuziehen. Es stünden nun nach den bis jetzt eingegangenen Anmeldungen bereit, im nächsten Frühjahre nach Amerika abzugehen: ein noch jüngerer Pastor, der indessen seinen Eintritt in den Dienst der amerikanischen Kirche, noch davon abhängig gemacht, ob sich die Bande, die ihn an seine bisherige Gemeinde binden, in der erwarteten Weise wirklich lösen werden; sodann vier Schullehrer, die bereits alle im Schulamt schon gedient haben und von welchen drei zum Frühjahr als ganz reisefertig sich erklärt haben, während ich dieses von dem vierten noch nicht so bestimmt angeben kann. Ein Theil der hier Genannten ist bereits verheirathet, und da es Allen an eignem Vermögen fast gänzlich fehlt, so wird es für den Augenblick gelten, auch ihre Familien (sie sind jedoch bis auf Einen noch alle ohne Kinder) mit durchzubringen, wie das ja auch bei andern Missionen ganz ähnlich geschieht. Ferner möchte ich zwei der jungen Leute, die seit Herbst in meiner hiesigen Anstalt sich aufhalten, im Frühjahr nach Amerika gehen lassen, da für Beide ein längerer Aufenthalt hier bei mir weniger nützlich sein dürfte; für den Einen nicht, weil er schon die hinreichende Vorbildung sich früher erworben hat, um in ein amerikanisches Seminar sofort eintreten zu können; für den Andern, weil sein Alter einen kürzeren Bildungsgang als wünschenswerth erscheinen läßt. Und endlich außer diesen hielte ich noch zur Aussendung nach Amerika für geeignet: einen schon älteren jungen Mann aus der Gemeinde des Herrn Pastor Feldner in Elberfeld, sodann einen zweiten aus Baiern, der sich bereits einige Monate in Neudettelsau bei Herrn Pfarrer Löhe aufgehalten, von dort aber entlassen wurde, weil man ihn zum heil. Predigtamt nicht völlig geeignet fand, auf meine Anfrage jedoch ein sonst durchaus günstiges Zeugniß ihm gab und ihn für eine Gehülfenstelle im Missionsdienste der Kirche sehr empfahl, was mir eine hinreichende Bürgschaft scheint, daß jedenfalls der Bezeichnete zum Schullehrerdienste für Amerika möchte geeignet sein, zumal sein beharrlicher Ernst und Eifer durch keine Hindernisse sich in dem Vorsatz, in irgend einer Weise am Bau des Reiches Christi arbeiten zu helfen, sich läßt irre machen; zuletzt noch ein dritter, aus Württemberg stammend, dermalen in Schlesien sich aufhaltend, der schon seit einer Reihe von Jahren in mehreren unirten Anstalten sich mit Erziehung und Unterricht von Kindern beschäftigt und vortreffliches Zeugniß sich erworben hat, nun aber seine Kräfte der lutherischen Kirche widmen möchte.

Das wären also zehn Arbeiter, die wir der lutherischen Kirche Nordamerika's in diesem Frühjahre zuführen können, Arbeiter, die zum Theil augenblicklich schon, der Mehrzahl nach doch wenigstens nach einem nur kürzeren Aufenthalt im Seminare zum Eintritt in die Arbeit werden fähig und bereit sein. Ich muß es vor Allem als einen kündlich großen Erweis des Segens ansehen, den der HErr auf unsre neubegonnene Missionsthätigkeit für Nordamerika gelegt hat, daß Er schon gleich in dem ersten Jahr ihres Beginnens eine so große Anzahl von Sendlingen nach Nordamerika uns zuführt. Haben auch vielleicht mancherlei andere Ursachen, so weit sie nicht verwerflich sind, bei einigen der Gemeldeten mit zu dem Entschluß beigetragen, nach Amerika zu gehen, mag das sein, wenn sie ja nur redlichen Herzens und tüchtig sind zum Dienst des HErrn, wie wir mit voller Zuversicht hoffen dürfen, so ist es für die Zwecke unsrer Mission damit genug und es bleibt für uns die Freude und der Segen ganz unverkürzt, womit der HErr uns gekrönt, daß Er eine solche Zahl von Arbeitern für Amerika uns zum Aussenden gegeben hat. Was würde uns doch sonst die reich gefüllteste Missionskasse helfen, wenn wir keine Leute hätten, die wir aussenden könnten? Haben wir aber erst die Leute und sind sie wirklich vom HErrn uns gegeben und für Seinen Dienst in Amerika bestimmt, so soll es, denke ich, ein ganz Geringes sein mit dem noch fehlenden Geld. — Ich habe den lieben Lesern bereits mitgetheilt, daß der HErr bis hierin unsrer Anstalt in Steeden reichlich hat zufließen lassen, was sie bedurft hat, und der HErr, der im vergangenen Jahre so viele Herzen hierzu hat willig gemacht, wird es wohl auch wieder im

*) Dieser Hülferuf befindet sich in der ersten Nummer des Blättleins von Brunn von diesem Jahre. Er zeigt, daß die Anstalt zwar in hoffnungsreichem Wachsthum steht, aber noch immer unserer Hülfe bedürftig ist. D. L.

neuen thun. Allein freilich hat unsre Anstaltskasse nicht so viel übrig, daß die Aussendung der obigen Zehn davon bestritten werden könnte, zumal mit Einschluß einiger Frauen und Kinder. Es wird dazu einer Summe von 7—800 Thalern bedürfen. In der festen Zuversicht und Ueberzeugung, daß es hiermit keine andere, als des HErrn Sache gilt, bringe ich dieses zur öffentlichen Kunde und bitte um die nöthige Hülfe und Unterstützung, um das begonnene Werk für Nordamerika hinauszuführen. Der HErr hat dasselbe so sichtlich bis hierhin gelingen lassen und einen so herrlichen Anfang dazu gegeben und es sollte nun unvollendet bleiben? Das sollte mich im tiefsten Herzen brennen und schmerzen und ich wollte, meinen lieben Lesern allen ging es ebenso. Der Segen, den uns der HErr in unserer Mission für Nordamerika giebt, ist wahrlich eine gar mächtige Aufforderung für uns zur Ausrichtung eines Werkes, das so reiche herrliche Früchte verspricht. Ist es doch etwas Großes, zehn Arbeiter unsrer Kirche in Amerika zuzusenden, mit welchen eben so vielen für sie schon bereit stehenden und ihrer harrenden Gemeinden aus ihrer kirchlichen Noth und Verlassenheit geholfen wird. Darum, wenn ich die Größe und Wichtigkeit dieser Aufgabe bedenke, bei der es das ewige Heil von vielen hundert Seelen, die kirchliche Versorgung von zehn Gemeinden gilt und damit den regen thätigen Eifer vergleiche, womit die christliche Liebe oft so viel kleinerer und untergeordneter Zwecke auf dem Gebiete des christlichen und kirchlichen Lebens sich annimmt, dann glaube ich fröhlich und getrost hoffen zu dürfen, meine Bitte um Hülfe werde der theilnehmenden Herzen genug finden. Will mir es doch ganz unmöglich dünken, wenn man bereitwillig so viele zehntausende giebt, um einige Missionare zu den armen Heiden zu senden, daß es uns an den paar hundert Thalern fehlen sollte, die es bedarf, um zehn Gemeinden getaufter Christen Prediger oder Schullehrer zu verschaffen. Und es ist auch nicht so, als wenn unsre Kirche in Amerika die Hülfe von uns verlangte, während sie selbst ganz unthätig bliebe; nein, unsre Brüder in Amerika, unter denen ja ohnehin schon eine jede Gemeinde ihr eigenes Kirchenwesen selbstständig zu erhalten hat, versorgen dabei nicht nur ihre drei kirchlichen Lehranstalten, sondern haben auch trotz der gegenwärtigen schweren Kriegsverhältnisse schon zu unsrer hiesigen Missionsanstalt so ganz bedeutende Beiträge gegeben, daß ihr Bestehen bisher ohne dieselben fast unmöglich gewesen wäre. Um so mehr sind sie unserer Hülfe und unseres Beistandes werth. Ach, daß man nun aller andern blos menschlichen und persönlichen Rücksichten vergäße, welche vielleicht hier und da zum Nachtheil unserer amerikanischen Kirche vorgewaltet haben, daß man nur auf die Sache des HErrn, auf die Noth der Seelen sähe, daß man gern das Reich Gottes zu bauen bereit wäre, wo Er, der HErr, uns die Thüre aufthut und den Beruf dazu giebt. Nun, die Sache ist des HErrn, Er hat es angefangen, Er möge es auch vollenden. „Weg hat Er aller Wege, an Mitteln fehlts Ihm nicht." Sein Name sei hochgelobet.

Zum Schluß möchte ich nur wiederholen, was ich schon früher ausgesprochen, nämlich daß Niemand auf mich geringen Mann sehe, als den, der dieses Werk habe angefangen, es vielleicht angefangen aus eigenem Gutdünken und vermessenem Vorsatz, und der es nun auch möge hinausführen. Nein, ich denke in der ganzen Sache nur ein geringer Diener und Handlanger zu sein, wie man eben zu jedem Werk eines solchen bedarf. Die Sache ist aber des HErrn und Seiner Kirche. Darum wird nächst dem Segen des HErrn Alles daran liegen, daß die Kirche sie erkenne als die ihrige, daß man also in kirchlichen und christlichen Kreisen sie kräftig in die Hand nehme und die Mission unserer Kirche in Nordamerika unter unsern verlassenen Landsleuten sich nicht weniger zu einer heiligen vom HErrn uns gegebenen Glaubens- und Liebespflicht rechne, als die Mission unter den Juden und Heiden.

(Eingesandt von Pastor H. Schöneberg.)

Die „liebliche und gerechte Stimme aus Missouri."

Zu den jährlich wiederkehrenden Heimsuchungen eines Predigers hier zu Lande gehört auch die sogenannte Subscriptionspraxis einiger Herausgeber von Zeitschriften. Andere Geschäftsleute verwenden viel Geld für Reclamen und Annoncen; die Literaturfabrikanten nehmen einen Almanach, adressiren der Reihe nach und geben für jedes Hundert ihrer Producte der Post einen Dollar zu verdienen. Einer dieser unermüdlichen „freiwillige Leser"-Sucher ist der Herr Pastor Brobst.

Wenn man das Papier nun einmal in der Hand hat, sieht man wohl auch hinein. So ging's mir mit Nr. 6 des Brobstischen Blattes, genannt „die lutherische Zeitschrift." Nach der ernstlichen Bitte an den Lutheraner (wenn dem Manne in St. Louis das Herz nicht weich wird, dann weiß ich nicht) giebt der Herr Brobst sich und seinen Lesern eine „liebliche und gerechte Stimme aus Missouri" zur Erquickung. Er schreibt:

„Ein Prediger der Missouri-Synode im fernen „Westen schrieb uns neulich unter Anderm wie „folgt:

„„Die Zeitschrift für dieses Jahr werde ich „„bald bezahlen. Zugleich erlauben Sie mir „„noch folgende Bemerkung: Zwar stimme „„ich nicht in allen Stücken mit der Zeit- „„schrift überein, dennoch aber wünsche ich „„dieselbe wegen der vielen guten Artikel, „„die sie enthält, auch in Zukunft wie bisher „„zu lesen.""

„Solche freundliche und gerechte Brüder in der „Missouri-Synode zählen wir zu unsern guten „Freunden. Wir erwarten nicht, daß die „Glieder der Missouri-Synode oder die Glieder „in irgend einer andern Synode in allen „Stücken mit uns übereinstimmen sollen, — wenn „sie nur was gut ist, gut sein lassen, und uns „Gerechtigkeit, Liebe und Barmherzigkeit „erzeigen, sind wir dankbar zufrieden."

Der Name des guten Freundes im fernen Westen ist nicht genannt. Gute Freunde verrathen sich auch nicht. — Da heute aber so schönes Frühlingswetter ist, fiel mir unwillkürlich jenes deutsche Kinderlied ein: „Ich hör' eine wunderliche Stimm, von fern ein Echo ich vernimm" die andere Hälfte des Verses für Herrn Brobst: „So oft ich diese Stimme hör', macht es mir allmal Freude mehr. Kuckuck!" — Der gute Freund im fernen Westen stimmt nicht in allen Stücken, aber wegen der vielen guten Artikel nimmt er auch die schlechten mit. Das geht nun einmal nicht anders im Handel — und im fernen Westen wird die Auswahl immer kleiner. Der Credit in schlechter Zeit ist auch noch anzuschlagen.

Welch erquicklichen Trost macht sich der geplagte Editor im alten Pennsylvanien daraus zurecht! „Freundliche und gerechte" Brüder in der Missouri-Synode vis-à-vis seinen „geehrten und gelehrten" Collegen in St. Louis. Will der missourische Lutheraner nicht gut Freund bleiben — es läßt ein missourischer Freund aus dem fernen Westen seine liebliche Stimme hören. „Ach denkt, daß in allen Zonen noch gute Menschen wohnen." Wie bescheiden sind doch des Herrn Brobst's Ansprüche! Er schreibt ja nicht, wie sein College in St. Louis, für eine Synode. „Lutherische Zeitschrift;" wer mißt die Tragweite des Begriffs gegen: „Lutheraner"! Brobst's lutherisches Volk ist ein vielköpfiges Monstrum. Er muß es machen, wie in großen Gasthäusern: Allerlei aufsetzen. Wie erfreut ist der Mann, wenn unter seinem aufgewärmten Brei ein Missourier im fernen Westen auch ein Stück herausfindet, welches ihm mundet — und dankbarlich, wenn auch mit Credit, das ganze Gemüse bezahlt. Man kann es den Leuten nicht in allen Stücken recht machen. Es ist dem Herrn Brobst aber höchst verdrießlich, wenn man ihn nicht als einen Wholesaler behandelt und das Schlechte mit dem Guten hinnimmt. Ein Wholesaler, der wissentlich das Schlechte mit dem Guten an den Mann bringt, sündigt gegen das siebente Gebot. Der Herr Brobst aber fordert von seinen Clienten drei Tugenden, damit er gegen das zweite Gebot sündigen könne. Er will dankbar sein, wenn hie und da ein Missourier ihm dazu behülflich ist. Lutheraner, die sich wirklich in diesen Tugenden, Gerechtigkeit, Liebe und Barmherzigkeit, üben, werden des Herrn Brobst's Dankbarkeit sich wohl nie erwerben.

Die Sache hat aber auch eine sehr ernstliche Seite. — Das Brobstsche Blatt ist nach den Nummern, die mir gegen Willen und Dank sechs oder sieben Mal zugesandt worden sind, ein der Seelen Seligkeit gefährliches und verderbliches Blatt. Mit solcher Waare ist nicht gut spielen. Falsche und sectirische Lehre setzt sich, wie jede andere Sünde, gar leicht an und frißt sich ein. Dadurch, daß jemand zur Missouri-Synode gehört, ist er gegen diesen Ansatz oder Krebs nicht gesichert. Dazu kommt, daß das Brobstsche Blatt seicht und flach geschrieben, will sagen zusammengeschnitten ist. Liest der Pastor die vielen miserablen Artikelchen vielleicht auch selbst nur mit Widerwillen — wer weiß, was sie in seinem eigenen Hause anrichten? Die Sünde haftet leicht. Unter Schloß und Riegel oder in dem Ofen wird doch wohl selten die lutherische Zeitschrift verwahrt. Sie spielt die Rolle eines mit Mißtrauen geduldeten Hausfreundes, der um so eher im Winkel sein Geschäftchen treibt. Auch sollten wir

beim Halten solcher Blätter bedenken, daß wir unseres Theils dazu helfen, falsche und seichte Lehre zu verbreiten. Wir machen uns fremder Sünden theilhaftig, und das in Folge unserer elenden Neugier wegen der Quasilutheraner. Wollen doch auch wissen, was die Leute thun und treiben. Ein Pastor, der es mit sich und seiner Gemeinde treu meint, sollte solches Quodlibet wie die lutherische Zeitschrift nicht in seinem Hause dulden, wenn er nicht anders Beruf hat, auch solche Sachen durchzulesen. Diesen Beruf hat er aber selbstverständlich nicht mit seinem Pfarramt. Wir sind nicht alle verurtheilt, uns mit solchem schalen Zeuge herumzuplagen.

Das wäre so meine Meinung über die „liebliche und gerechte Stimme." Der Bruder im fernen Westen ist mir unbekannt. Ich weiß nicht, wie er mit seinem Gewissen und dem Brobst'schen Blatte fertig wird; es scheint mir aber, als ob er bei der pennsylvanier Literatur doch nicht so ganz ruhig ist. Er hätte sich sonst nicht gegen den Redacteur verwahrt, ihm mitgetheilt, daß er nicht in allen Stücken mit ihm übereinstimme. Die rasende Hoffnung wird er doch nicht gehegt haben, daß Herr Brobst die einem lutherischen Christen mißfallenden Artikel weglassen werde. Das wäre ja nichts anderes verlangt, als der Pastor Brobst solle zur Einsicht kommen, daß er weder Beruf, Gabe noch Geschick habe, eine lutherische Zeitschrift zu schreiben. Die Liebe hofft zwar Alles, ich muß aber ehrlich bekennen: hier ist mehr als Taubeneinfalt nöthig.

Zur kirchlichen Chronik.

Das Proseminar in Deutschland. In Betreff desselben theilt Herr Pastor Brunn in Nr. 1 seines Missionsblättleins von diesem Jahre noch Folgendes mit: „Nach Art rechtschaffener Haushalter habe auch ich am Schluß des vorigen Jahres mein Rechnungsbuch hergenommen und Einnahme und Ausgabe darin zusammengezählt und verglichen. Damit die lieben Freunde und Brüder alle, die mich mit ihren Liebesgaben in dem begonnenen Missionswerke für Nordamerika unterstützt haben, wissen, was aus ihren Gaben geworden ist und wie sie verwendet worden sind, halte ich es für meine Pflicht, das Ergebniß meiner Jahresrechnung mit einigen Worten mitzutheilen. Einnahme hat meine Missionskasse im Jahre 1861 gehabt: 2587 rheinische Gulden oder 1478¼ Thaler. Ausgaben waren für Einrichtung unserer hiesigen Anstalt 400 Thlr.; der Unterhalt der Zöglinge während der neun Monate von Ostern vergangenen Jahres bis jetzt (während welcher Zeit zur Hälfte 7, zur Hälfte 9 Zöglinge zu versorgen waren) hat in Allem, also mit Haushalt, Büchern, einzelnen Ausgaben für Kleidung ꝛc. so ziemlich 800 Thaler gekostet. So hat uns der HErr in dem nun abgelaufenen ersten Jahre des Bestehens unserer Anstalt nicht lassen zu Schanden werden, sondern Er hat uns selbst noch einigen Ueberfluß gegeben, so daß wir sowohl das neue Jahr ohne Nahrungssorgen beginnen, als auch getrost und fröhlich hoffen dürfen, Er, der im alten Jahre so mächtig über den ersten schweren Berg hinübergeholfen, werde auch im neuen Jahre es an den nöthigen Mitteln für die bevorstehenden so viel größeren Ausgaben in unserer Mission für Nordamerika nicht fehlen lassen. So der HErr will, soll auch im Jahre 1862 dieses unser kleines Missionsblättchen zu erscheinen fortfahren und ich hoffe, je lebendiger unsere Verbindung mit Nordamerika wird, desto mehr werde es möglich sein, durch directe Correspondenzen von dort und durch Mittheilungen über die nordamerikanischen kirchlichen Zustände unserm Blättchen ein bleibendes Interesse zu verleihen. Ist doch einmal das große Amerika mit seinen Millionen ausgewanderter Deutschen da und erhebt sich in ihm ein kräftig aufblühender Bau einer lutherischen Kirche: so können wir ihm auch unmöglich unsre Theilnahme und Aufmerksamkeit entziehen."

(Eingesandt.)

An die lieben Frauen und Jungfrauen in unserem Synodalverbande.

In No. 16 des Lutheraners in diesem Jahrgange steht mit klaren Zahlen, daß noch eine Schuldenlast von $1319.00 auf dem Concordia College von St. Louis hafte, und daß im verflossenen Jahr nur $15.00 von der Schuld abgetragen worden sind. Ich meine fast, ihr lieben Schwestern, wir könnten auch etwas thun; wenn eine jede von uns einen Dollar geben würde, so könnten wir es gewiß bald alles bezahlen. Bei dem Bau der Stifthütte haben nicht nur Männer, sondern auch Weiber beigetragen und haben gewirkt mit ihren Händen, wie im zweiten Buch Mose im 35sten Kapitel zu lesen ist. Sollten wir nicht auch etwas thun können um Christi willen? — Macht nur einen rechten Anfang. Wer kein Taschengeld hat, der bringe ein kleines Opfer, kaufe vielleicht ein etwas billigeres Band, Kleid, Hut u. s. w. und da werden eure lieben Männer und Väter gewiß nichts dagegen haben. Darum, liebe Schwestern, lasset uns nur ernstlich wollen, so wird der liebe Gott auch das Vollbringen geben, und in Kurzem hätten wir alles bezahlt.

Einigkeit macht stark, und viele Tropfen machen ein Meer.

Eure geringe Mitschwester
in dem HErrn.
S. S.

Was bedeutet das Wort Karfreitag?

Manche schreiben das Wort Charfreitag und leiten dasselbe von dem griechischen chara (Freude) oder charis (Gnade), andere von dem lateinischen Wort carus (lieb) oder carere (fasten) ab. Die Kenner des Altdeutschen hingegen haben erwiesen, daß das Wort Karfreitag von dem altdeutschen Wort karen, das heißt, wehklagen abzuleiten ist, so daß Karfreitag den Tag des Wehklagens und Leidens unseres HErrn bedeuten soll.

Todesnachricht.

Am 10. März entschlief sanft und selig im HErrn Joh. Benj. Günther, bisher Lehrer an der Gemeindeschule in Columbia, Ill., im 26. Jahre seines Lebens. Er war geboren den 4. April 1836 zu Dresden, von wo seine Eltern mit den sächsischen Lutheranern, zwei Jahre später, auswanderten und sich in St. Louis niederließen, wo der Entschlafene seine christliche Erziehung und Schulbildung empfing. Von früher Jugend schwächlich und kränklich — da er als Kind durch Unvorsichtigkeit einer Wärterin ihr aus den Armen fiel und dadurch einen körperlichen Schaden erhielt, der ihn seiner Gesundheit und geraden Gliedmaßen für immer beraubte —, litt er namentlich in letzter Zeit so sehr an Engbrüstigkeit, daß ihm auch die geringste körperliche Anstrengung beschwerlich wurde. Aber trotz aller körperlichen Schwäche verwaltete er sein Amt als Lehrer an hiesiger Gemeindeschule mit aller Treue und großem Segen, so daß er sich nicht nur die Liebe und Anhänglichkeit der Kinder, sondern auch die Achtung aller derer, die ihn kannten, erworben hatte. Denn was ihm äußerlich abging, das hatte ihm Gott innerlich desto reichlicher ersetzt. Nicht blos war er ausgerüstet mit schönen Gaben des Verstandes, die ihn befähigten, in der Schule mit der größten Einfachheit etwas Tüchtiges und Gründliches zu leisten; sondern vor allem hat ihn Gott mit den Gaben des heil. Geistes geziert, mit Glauben, Liebe und Geduld im Leiden, daß er durch Wort und gottseligen Wandel der Gemeinde ein Vorbild und seinen Schulkindern ein christlicher Erzieher war. Sein Tod ist uns ein schmerzlicher Verlust. Ihm selbst, dem Entschlafenen, ist ja freilich wohl geschehen, daß Gott seinem fortwährenden Leiden durch einen sanften seligen Tod ein Ende machte. Und das ließ ihn Gott, nach seiner großen Barmherzigkeit, noch in seinen letzten Stunden empfinden, so daß er mit Loben und Danken aus dieser Welt gehen konnte. Er fühlte sich so wohl, von aller Beschwerung auf der Brust befreit, daß er sich von seinem Lager aufrichtete und betete: „Ich danke dir, mein Gott, daß du mich vom Tode zum Leben erlöset hast, nicht daß ich noch leben möchte" — legte sich hierauf nieder und schlief so sanft und ruhig ein, daß die Umstehenden auch nicht das geringste Zeichen von einem Todeskampf bemerkten; und als sie nach einer Weile auf seinen Athem horchten, war seine Seele entflohen; sie war vom Tode zum Leben erlöset und hindurchgedrungen. Ihm ist „der Tod ein Schlaf worden!"

Am 11. Nachmittags fand die Beerdigung statt, und an dem großen feierlichen Leichenzug, dem sich mehrere Schulen des Städtchens anschlossen, konnte man sehen, wie viele Freunde der selig Entschlafene auch außerhalb der Gemeinde hatte, die ihn zu schätzen wußten. Indem wir seinen Leichnam der Erde übergaben, trösteten wir uns mit den Worten St. Pauli 1 Thess. 4, 14.: „So wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird Gott auch, die da entschlafen sind durch Jesum, mit ihm führen."

Fr. W. Holls.

Die nächste Synodal-Versammlung

des westlichen Distrikts der deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. nimmt ihren Anfang am Donnerstag vor dem Sonntag Cantate, den 15. Mai d. J., in der Dreieinigkeitskirche zu Crete, Will Co., Ill.

Während der Sitzungen dieser Synodalversammlung wird u. A. gehandelt werden: Von der rechten Gestalt einer vom Staate unabhängigen evangelisch-lutherischen Ortsgemeinde, wobei zur Sprache kommen: 1. ihre Rechte, 2. ihre Pflichten und 3. die Ausübung beider. Wer sonst einen Gegenstand der Synode zur Besprechung vorlegen will,

wird ersucht, denselben vier Wochen vorher an den Unterzeichneten einzusenden.

Die stimmberechtigten Herren Pastoren werden daran erinnert, daß sie ihre Parochial-Berichte während der Synodalsitzung einzureichen haben.

Endlich werden alle diejenigen, welche die Synode zu besuchen beabsichtigen, gebeten, sich mindestens vierzehn Tage vorher bei Hrn. Pastor W. Heinemann, Crete, Will Co., Ill., brieflich anzumelden, um das Einquartieren zu erleichtern.

St. Louis, Mo., den 17. März 1862.

G. Schaller,
d. Z. Präses des westl. Distrikts der Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Quittung und Dank.

Für das Proseminar in Deutschland

erhielt durch Pastor Bünger von einer Ungenannten 50c. — durch Pastor Claus in Nord St. Louis von Schulkindern, nehmlich von Siebelt 50c., Tubesing 25c., Schneider 25c., Giesecke 30c., Gieselmann 25c., Schürmann 25c., Günther 30c. — C. F. W. Walther.

Für arme Studenten:

erhielt von Herrn Steinbrück, St. Clair Co., Mo., $3,00. — als Dankopfer von Frau M. G. in Pastor Johannes Filialgemeinde $3,00 und von Frau W. G. desgl. $1,00.

C. F. W. Walther.

Für Pastor Sommer

erhielt durch Herrn Pastor Heinemann, gesammelt auf Herrn Diersen's Hochzeit $3,20. C. F. W. Walther.

Mit herzlichem Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinigt der Unterzeichnete den Empfang folgender Gaben:

Vom Frauenverein der Columbiagemeinde des Hrn. Past. Holls: 1 Packet Hemden, Unterbeinkleider u. s. w. für arme Studenten.

Von der St. Charles-Gemeinde des Hrn. Past. Gräbner: 27 Schinken, 42 Schultern, 21 Seitenstücke, 37 Würste, 6 Pf. Butter, 2 Säcke Bohnen, 1 Sack getrocknete Aepfel, 32 Säcke Kartoffeln. A. Crämer.

Erhalten:

Für Synodal-Casse:

Durch Hrn. Past. Beyer empfangen $10,10
Und zwar:
Von der Gem. in Bloomfield Erntefest-Coll. $3,65
" " " " Belleplin " " 1,72
" " " " Winchester-Caldonia 1,49
" " " " Pella 0,42
" " " " New London 0,32
" ihm selbst 2,00
Für verkaufte Synodalberichte 0,50
Auf der Kindtaufe des Hrn. Past. Multanowski 1,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Lemke 5,00
" demselben für Synodalberichte 0,55
" Hrn. Past. Strieter für 1861 1,00
" " " Ahner 1,00
" " " J. Horst für 1861 u. 62 2,00
" " " Jox für verkaufte Schriften 1,00
" " " Günther 1,27
" demselben für einen Ungenannten 0,25
" Hrn. W. Quandt 2,00

Für Mission in Californien:

Von Hrn. Wiehn 1,00

Für Heidenmission:

Durch Hrn. Past. Ruff 4,50
Und zwar: Von Treichel 50 Cts., Collecte in der Gem. am Meguon $3,30, von H. Jägers Kindern aus deren Sparbüchse 70 Cts.
Von der Gemeinde in Frankenmuth 15,96
Collecte am Missionsfeste in der Kirche des Hrn. Past. Link 23,06
Durch Hrn. Past. Günther empfangen für Clöter ... 4,61
Und zwar: Auf Hrn. Egerers Hochzeit gesammelt $3,60, von A. Mittelberger $1,00.
Durch Hrn. Past. Ahner empfangen 2,75
Und zwar: Von L. Bodendörfer $1, von Wittwe Bocke 25 Cts., auf der Hochzeit des Hrn. Laabs gesammelt $4,50.
Von Hrn. W. Quandt 2,00
" " Past. Günther auf der Kindtaufe des Hrn. A. Weiß für Clöter ges. 3,48
Durch Hrn. Past. Trautmann empfangen 10,00
Und zwar: Aus der Frauencasse $4, in Missionsstunden und bei Taufen gesammelt $6.
Von Hrn. Past. Jox in Missionsstunden gesammelt .. 4,77
" der Gem. des Hrn. Past. Lemke 3,00

Für das Proseminar in Nassau:

Durch Hrn. Past. Kolb Collecte in Horikon 1,00

Für Hrn. Pfarrer Hofmann in Hessen:

Von J. Höhne 0,50

Für Frau Prof. Biewend:

Von J. Höhne 0,50

Für die Lehrer in den beiden Anstalten:

Durch Hrn. Past. Ruff empfangen 5,10
Und zwar: Collecte in der Gemeinde am Meguon 3,72, von etlichen Gliedern derselben $1,38.
Von der Gem. Frankenmuth 22,90
" " " des Hrn. Past. Lochner 26,69
" " " " " " Strasen, Collekte am Erntefest 7,00
" einzelnen Gliedern der Gem. des Hrn. Past. Link 13,00
" der Gem. des Hrn. Past. Kolb, Weihn.-Coll. .. 3,48
" Hrn. Past. Strasen für verkaufte Synodalber. 1,25
" " G. Wolf 1,00
Durch Hrn. Past. Trautmann aus der Frauencasse . 10,00

Für die Gemeinde in Pomeroy:

Von E. Wetzel 1,00
" Hrn. Past. Auch 1,00
" der Gem. des Hrn. Past. Günther 5,40
" meiner Gemeinde 9,40

Für arme Studenten und Schüler:

Von der Gem. des Hrn. Past. Auch, Collecte am Erntefest 5,00
Vom Frauen- u. Jungfrauen-Verein in meiner Gem. 12,59

Für den allgemeinen Präses:

Von der Gem. des Hrn. Past. Strasen 30,00

Für Hrn. Pastor Röbbelen:

Von Hrn. Past. Auch 4,00
" " " Lemke 1,00
" " " Auch 4,00
" " Ph. Theiß, Mosel, Sheboygen Co., Wisc. 1,00
" " Past. Kolb 1,00
" " " Jox 1,00

Für den College-Bau in Fort Wayne:

Durch Hrn. Past. Ruff 3,00
Und zwar: Von G. Panier $1, Bolgrün $2.
Durch Hrn. Past. Speckhard 10,00
Und zwar: Von ihm selbst $6, F. Wink, G. L. Schmitt, F. Dollmeier @ 50 Cts., M. Bach, F. Bach, G. Bach, Schmidtpeter, N. Isch, W. Emmert, J. G. Schmitt, L. Bergthold, J. Schachermeier, J. Bernlocher @ 25 Cts.
Von der Gem. in Frankenmuth 20,00
" Ferd. Nüchterlein daselbst 2,00
" der Gem. des Past. Rauschert 11,50
" " " Frankenmuth 25,00
" " " " 18,04
" Fräulein Wiehn 1,00
Durch Hrn. Past. Ahner 8,60
Und zwar: Aus dessen Immanuels-Gem. in Cedarburg $7,60, nämlich von Fr. Lange $2, J. Groth, M. Heuer @ $1, D. Rintelmann sen. D. Rintelmann jun., D. Nero, A. Heuer @ 50 Cts., F. Dietrich 35 Cts., W. Heidemann 25 Cts., Chr. Henning $1, aus der Johannis-Gem. von J. Müller $1.
Von der Gem. des Hrn. Past. Lemke 16,00
Und zwar: Von P. Finzel $3, F. Finzel, J. Böhm, Past. Lemke @ $2, Th. Krug, Schönnamsgruber, L. Stadler @ $1, S. Krug 75 Cts., F. Clauß, M. Schaßberger, Frau Weissenstein, J. Kornbausch, N. Hofmann @ 50 Cts., H. Meinzinger 25 Cts.
Durch Hrn. Past. Keller empfangen 16,00
Nehmlich aus dessen Gem. in Morrison Brown Co., $12,00. Und zwar; Von F. Schneider $4, M. Schneider, K. Gauerke @ $2, W. Rohr $3, W. Lemke $1, Fr. Röhrig $2, A. Duchow in Rantout, Calumat Co. 80 Cts, P. Keller $1,20.
Von Ph. Theiß, Mosel, Sheboygan Co. 2,00
Durch Hrn. Past. Günther, 2. Send. seiner Gem. . 25,00
Und zwar: Von A. Streb $2, L. Klemm $1,25, A. Winter, J. Günshauer, Mittelberger, M. G. @ $1, Duclas 75 Cts., Partenfelder, G. H. Anschütz, Stolzriede @ 50 Cts., A. Gräbner 38 Cts., W. v. Renner, Hilbschmann, Miesler, H. Gräbner, Stenglein, Stürminger, W. Seidel, P. Weggel, J. Ströbel, J. Weiß, J. Anschütz @ 25 Cts., Lindner 10 Cts., aus einer Gemeinde-Casse $11,74.
Von der Gem. Frankenmuth 18,31
Durch Hrn. Past. Kolb 4,00
Und zwar: Von Hrn. Gerving, Imme, Melchert, Rinte @ $1.
Durch Hrn. Past. Ahner 4,00
Und zwar: Von C. Rintelmann $1, Fr. Rintelmann $1,25, C. Zeige, L. Birner, C. Trupke @ 50 Cts., Frau Geyer 25 Cts.
Von der Gem. des Hrn. Past. Achenbach 20,00
Von meinen Gemeinden in und um Monroe, 1. u. 2. Sendung 67,45
Und zwar: Von Stöckert, L. Reisig, Kurz, J. Löffler, L. Matthes, K. Mohr, M. Kronbach, Kipf, Probst, G. Mohr, Wittwe Beyer, S. Simon, J. Reisig, Kresse, C. Marten, Lochner, Kleemann, Lindörfer, Distler, Knob, G. Anweiler, Hock, W. Seibert, Kreßbach, A. Wagner, G. Matthes, Spuhler, Bicking, Kreuchauf, Wöllmer, J. Kaumeyer, M. Schmidt, Chr. Grauf, Kaußler, Sophie Grauf @ $1, G. Kronbach, Ferner, Jak. Meier @ $1,50, G. Eichbauer, Gutmann, Stenz, Chr. Buckel, Flesse, Fiedler, Burk, Chr. Müller, J. N. Schmid, J. Müller, Wallinger, J. Röder, Fr. Schäfer, M. Löffler, Frau L. Kronbach, K. Wagner, E. Müller, L. Eichbauer, Frau N. N., Emmert, Grüning, Fr. Kronbach, Wwe. M. Walldorf, Wwe. Gräßle, G. Daubler, A. Gierischke, Chr. Ohr, Gesell, Ph. Schneider, G. Grauf, J. Meier, L. Enzelberger à 50 Cts., G. Rummel, J. Anweiler, Vogel, Späth, Fragner, Baumgart, Frau Larisch, Julie Knab, G. Rudolf, Strauß à 25 Cts., M. Schütz 55 Cts., Barb. Meiber 55 Cts., J. Daschner, Stendherdinger, Wwe. Ohr à 75 Cts., Kohr, L. Rummel, Frau Buckel à 35 Cts., We. Siemon 30 Cts., Angerer $2, von mir selbst $2, von meinen Kindern Louise, W. u. J. Hattstädt zusammen $1.

Monroe, den 21. März 1862.

W. Hattstädt, Cassirer.

Erhalten:

Zur Synodal-Casse westl. Districts:

Von der Gem. des Hrn. Past. Baumgart, Elkhorn Prairie, Washington Co., Ill. $3,35
" der Gem. des Hrn. Past. Ottmann, New Melle, Mo. 2,35
" der Gem. des Hrn. Past. Moll, New Gehlenbeck, Madison Co., Ill. 5,00
" Hrn. G. F. Krauße, Cole Co., Mo. 1,00

Zur College-Unterhaltungscasse:

Von Hrn. Steinbrück in St. Clair Co., Ill. 2,00
" " Kerkhof in Jefferson Co., Mo. 10,00
" der Gem. des Hrn. Past. Gräbner, St. Charles, Mo. 5,00
" Hrn. Past. Lehmann und seiner Filialgem. in Balwin, Mo. 5,00
" der Gem. des Hrn. Past. Beyer, Altenburg, Perry Co., Mo. 19,00

Für den allgemeinen Präses:

Von der Gem. des Hrn. Past. Baumgart, Elkhorn Prairie, Washington Co., Ill. 10,00

Zur Synodal-Missions-Casse:

Collecte der Gem. des Hrn. Pastor Frederking, New Wells, Cape Gir. Co., Mo. 3,00
Von Hrn. J. C. Margrander, Rochester, N. Y. 2,00
Durch Hrn. Past. Stubnatzy, Thornton Station, Ill. 8,50
Collecte der Gem. des Hrn. Past. Moll, New Gehlenbeck, Madison Co., Ill. 5,00
Dankopfer für die glückliche Entbindung der Ehefrau des Hrn. Heinr. Holle aus der Gem. des Hrn. Past. Streckfuß, Grand Pr., Wash. Co., Ill. 2,00

Für den College-Bau in Fort Wayne:

Von der Gem. des Hrn. Past. Fick, Collinsville, Ill. 10,85
" " " " " Meyer, Proviso, Ill. 35,70
Von einigen Lutheranern in Lyonsville, Ill., durch Hrn. Past. Meyer 2,80
" Hrn. Heinr. Bücher, Centreville, Ill. 0,50
Vom Immanuels-Distr. in St. Louis, Mo. 85,13
Von der Gem. des Hrn. Past. Vogt, Sulphur Springs, Jefferson Co., Mo. 5,55
" der Gem. des Hrn. Past. Ottmann, New Melle, Mo. 14,25
" der Gem. des Hrn. Past. Streckfuß, Grand Prairie, Washington Co., Ill. 12,00
" Hrn. Weinhold in St. Louis, Mo. 1,00
" der Gem. des Hrn. Past. Heinemann, Crete, Will Co., Ill. 44,50
Durch Hrn. Past. Moll, New Gehlenbeck, Ill., von Ludw. Lücker und Wilh. Bettmann @ $5, Gottl. Lücker $4, Ludw. Brinkmann $3, Heinr. Pieper $2,50, Gottl. Müller $2 21,50

Für Herrn Pastor Röbbelen:

Von Hrn. J. C. Marggrander, Rochester, N. Y. ... 2,00
" " Past. Gräbner, St. Charles, Mo. 1,00
" " Günther, St. Charles, Mo. 1,00

Für Herrn Pastor Oestermeier's Gemeinde:

Collecte der Gem. des Hrn. Past. Moll, New Gehlenbeck, Madison Co., Ill. 6,00

Ed. Roschke.

Berichtigung. Die in Nr. 14 quittirten $3 für Synodalcasse und $3 für Lehranstalten als von Hrn. Past. J. G. Schaefer soll heißen: von der Gemeinde des Hrn. Past. Schäfer. Wm. Meyer.

Veränderte Adressen:

Rev. W. KOLB,
Howards Grove, Sheboygan Co., Wis.

Rev. Prof. A. SELLE,
Box 1117, Fort Wayne, Ind.

☞ Wegen Mangel an Raum konnten die Quittungen von M. C. Barthel in dieser Nummer nicht mit aufgenommen werden.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

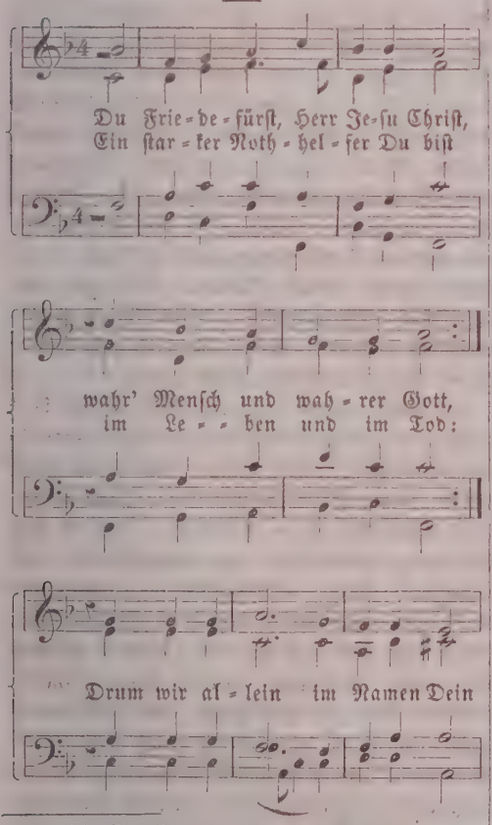
Redigirt von C. F. W. Walther.

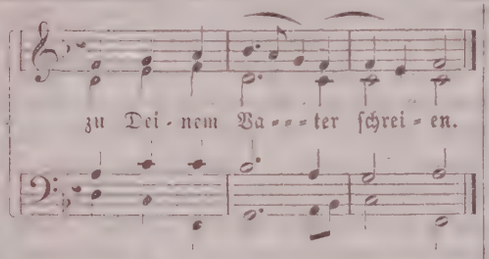
Jahrgang 18. St. Louis, Mo., den 30. April 1862. No. 19.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

Bitte um Frieden.*)





Recht große Noth uns stößet an
Von Krieg und Ungemach,
Daraus uns niemand helfen kann,
Denn Du, drum führ die Sach;
Dein Vater bitt,
Daß er ja nit
Im Zorn mit uns woll fahren.

Gedenk, HErr, jetzund an Dein Amt,
Daß Du ein Friedfürst bist,
Und hilf uns gnädig allesammt
Jetzund zu dieser Frist,
Laß uns hinfort
Dein göttlich Wort
Im Fried noch länger schallen.

Verdient haben wir alles wohl,
Und leiden's mit Geduld,
Doch Deine Gnad größer sein soll,
Denn unsre Sünd und Schuld;
Darum vergieb
Nach Deiner Lieb,
Die Du fest zu uns trägest.

Es ist groß Elend und Gefahr,
Wo Pestilenz regiert,
Viel größer aber ist fürwahr,
Wo Krieg geführet wird:
Da wird veracht
Und nicht betracht,
Was recht und löblich wäre.

Da fragt man nicht nach Ehrbarkeit,
Nach Zucht und nach Gericht,
Dein Wort liegt auch zu solcher Zeit
Und geht im Schwange nicht;
Drum hilf uns, HErr,
Treib von uns fern
Krieg und all schädlich Wesen.

Erleucht auch unsern Sinn und Herz
Durch den Geist Deiner Gnad,
Daß wir nicht treiben draus ein Scherz,
Der unsrer Seelen schad.
O JEsu Christ,
Allein Du bist,
Der solchs wohl kann ausrichten.

*). Dieses Lied ist von M. Ludwig Helmbold, der am 21. Jan. 1532 zu Mühlhausen geboren wurde und den 7. April 1598 in seiner Geburtsstadt, wo er zuletzt Superintendent gewesen war, starb. Die wunderliebliche Melodie ist von Gesius vom Jahre 1601. — Mögen nun recht viele Hausväter fleißig ihre Familie um ihren Tisch versammeln und mit derselben das schöne Lied um den edlen Frieden andächtig singen und beten. 1 Tim. 2, 1–4. Jer. 29, 7. Vergl. Ps. 85.

Paul Gerhardt.

(Schluß.)

So bald Lilius sich dazu verstanden hatte, den Revers zu unterschreiben, so wurde zugleich mit ihm Paul Gerhardt vor das Consistorium geladen und zur Ausstellung des Reverses aufgefordert. Allerdings war letzterer, obwohl von aller Streitsucht fern, ein ganz entschiedener, von der Wahrheit des luth. Glaubens göttlich überzeugter, in seinem Gewissen an die reine Lehre gebundener Lutheraner. Als man Reinhardt im Consistorium den Vorwurf machte, daß er

seine Collegen zur Widersetzlichkeit verleite, hatte Paul Gerhardt mit bewegtem Gemüthe erklärt, es verhalte sich nicht so, er selbst habe vielmehr Reinhardt, wenn er habe weichen wollen, zugeredet; er, Gerhardt, sei älter an Jahren und älter im Amte, und da sollte es ihm leid sein, wenn er Andern erst folgen sollte. Bei einer ihm zugestoßenen Krankheit hatte er auch seine Collegen zu sich eingeladen, und sie ernstlich ermahnt, den Revers nicht zu unterschreiben. Das Consistorium bewilligte ihm nun jetzt zur Abgabe seiner Erklärung noch eine Bedenkzeit von acht Tagen; er nahm sie im ersten Augenblick der Bestürzung auch an, erklärte aber noch in der nämlichen Sitzung: er habe sich schon längst bedacht und werde sich wohl nicht ändern; worauf ihm denn die Absetzung vom Amte im Namen des Churfürsten angekündigt wurde.

Wenn nun schon die Absetzung des alten Lilius und des geachteten Reinhardt bei dem Magistrat und der Bürgerschaft Schreck und Bestürzung erregt hatte, so ward beides und ein tiefer Schmerz in der Gemeinde noch viel lebendiger, als sie erfuhr, auch ihr geliebtester und berühmtester Prediger, Paul Gerhardt, an dem Alles mit der größten Innigkeit und Liebe hing, sollte ihr entzogen werden. Die Bürgerschaft und die Gewerke der Stadt traten zusammen und richteten ein Schreiben an den Magistrat, in welchem sie diesen baten, sich fürbittend an den Churfürsten zu wenden, daß ihnen ihr geliebter Paul Gerhardt nicht entrissen würde, der durch seine salbungsreichen Predigten, durch seine geistreichen Lieder und durch sein stilles, friedliches, christliches Leben Tausenden, selbst andern Religionsverwandten erbaulich geworden war. Es heißt in dem Schreiben:

„Aber es ist E. E. Rath und den ganzen beiden Städten Berlin und Cölln mehr als bekannt, daß dieser Mann nimmermehr wider Sr. Churfürstl. Durchlaucht Glauben, oder dero Genossen geredet, geschweige geschmähet hätte, sondern er hat Alle und Jede zum wahren Christenthum durch Lehre und Leben bis dato geführet, und keine Seele mit Worten oder Werken angegriffen.

Was wird dann aus uns oder unserer Stadt endlich werden, wenn wir die Frommen nicht behalten, und so mit ihrem Gebet bishero noch vor dem Zorn Gottes gestanden, nicht mehr bei uns haben sollen? Sollte nach der Schrift kein Land oder Stadt dadurch errettet werden, obgleich Noa, Daniel und Hiob darin vorhanden wären; wie viel unerträglicher wird es uns dann ergehen, wenn wir auch dieselben nicht behalten, sondern fromme und gottselige Männer von uns stoßen wollen!"

Der Magistrat ergriff diese Gelegenheit mit Freuden, richtete unter dem 13. Febr. 1666 ein Schreiben an den Churfürsten, in welchem er eine dringende Fürbitte für Paul Gerhardt bei dem Churfürsten einlegte und besonders seinen untadelhaften Wandel, seine friedfertigen Gesinnungen und seine besondern Gaben hervorhob. Der Magistrat bemerkte auch besonders in seinem Schreiben, Sr. Churfürstl. Durchl. hätten ja kein Bedenken getragen, Paul Gerhardt's Lieder in das unter Ihrem Namen ausgegebene Märkische Gesangbuch vom Jahre 1658 aufnehmen zu lassen; es könnte deshalb nicht fehlen, daß selbst auswärts mancherlei Gedanken und Bedenken erregt werden müßten, wenn man vernehme, daß ein so frommer, geistreicher und in vielen Landen berühmter Mann diese Stadt verlassen müßte, der sich gegen die Reformirten immer friedfertig verhalten und für den es des Edictes gar nicht bedurft hätte. Die Verweigerung seiner Unterschrift in Beziehung auf den Churfürstl. Revers sei auch gar nicht ein Zeichen seines Ungehorsams, sondern seiner zarten Gewissenhaftigkeit, auf die man doch Rücksicht nehmen müsse.

Die Antwort des Churfürsten war: Ohne Unterzeichnung des Reverses könne Paul Gerhardt nicht wieder in sein Amt eingesetzt werden. Und was der Rath von der „sonderbaren Frömmigkeit" Gerhardt's sage, so sei dem Churfürsten nichts davon bewußt; das aber wisse er, daß Gerhardt vor dem Consistorium sogar den Reinhardt und an seinem Krankenbette alle seine Collegen in ihrer Widersetzlichkeit gestärkt habe. „Dieses, fährt der Churfürst fort, bezeuget gar nicht, daß er ein solcher frommer Mann sei, wie ihr ihn beschrieben, sondern er wird solches alsdann in der That beweisen, wann er, seiner Schuldigkeit nach, seiner Obrigkeit in solchen Sachen, so gar nicht wider sein Gewissen laufen, sich accommodirt und durch seine Widersetzlichkeit Andern kein böses Exempel gäbe." So sind die Gedanken der Falschgläubigen. Sie können nicht begreifen, daß ein Mann sich ein Gewissen darüber machen kann, wenn er zu Irrthümern stillschweigen oder doch die Seelengefährlichkeit derselben nicht zeigen und sie nicht ernstlich strafen soll.

Es war umsonst, daß die Bürgerschaft durch den Rath aufs neue eine Bittschrift an den Churfürsten entsandte. Derselbe verbat sich nun alle weiteren Bittschreiben. Endlich aber wendeten sich die Stände im Juli 1666 noch einmal in einem langen Schreiben an den Churfürsten, worin sie denselben unter Anderem baten, Paul Gerhardt seiner Gemeinde wieder zu schenken, „welche", wie sie schrieben, „darnach sehr winselt und verlanget." Hierauf gab der Churfürst zwar keinen Bescheid, antwortete aber freundlich und ließ endlich am 9. Januar 1667 dem Rath erklären: „Da Seine Churfürstliche Durchlaucht gegen P. Gerhardt weiter keine Klage vernommen habe, als daß er sich weigere, die Edicte zu unterschreiben, der Churf. aber dafür halten müßte, daß er die Meinung der Edicte nicht recht begriffen habe, so wollte der Churf. ihn in sein Amt völlig wieder einsetzen und ihm die Unterschrift des Reverses erlassen."

Konnte dies wohl einen Mann wie Gerhardt beruhigen? Sollte er wirklich die Meinung der Edicte nicht recht begriffen haben? — Ohne Zweifel wußte er recht gut, daß der Churfürst als ein Reformirter meinte, in den Edicten sei nichts Gewissensbeschwerendes; aber sollten sie auch sein lutherisches, in Gottes Wort gefangenes Gewissen nicht beschwert haben? —

Durch den Rath ward er am folgenden Tage von der „gnädigen" Entscheidung in Kenntniß gesetzt. Alles freute sich in der Stadt darüber, da durch den „Sonntagschen Mercur", ein vielgelesenes Wochenblatt, die Kunde sich sogleich allgemein verbreitete. Nur Paul Gerhardt konnte nicht in diese allgemeine Freude einstimmen. Der Churfürst hatte ihm durch einen seiner geheimen Secretäre nicht nur seine Wiedereinsetzung melden, sondern auch dabei bemerken lassen: Seine Durchlaucht lebten der gnädigsten Zuversicht, er werde auch ohne Revers sich den Edicten gemäß zu bezeigen wissen. Gerade diese Erklärung machte unsern P. Gerhardt bedenklich und unruhig. Er hatte, wie alle gewissenhaften Christen, den Grundsatz, zur Wahrhaftigkeit gehöre nicht nur, daß man selbst seine Worte und Handlungen mit seiner Herzensüberzeugung in Uebereinstimmung bringen könne, sondern auch, wenn ein Anderer diese Worte und Handlungen in einem andern Sinne von uns verlangt, daß man ihn dann durch dieselben nicht täuschen oder doch in seiner Täuschung nicht lassen dürfe. Obgleich nun der Churfürst ihm den Revers erlassen und ihn in sein Amt wieder einsetzen wollte, so wußte doch Gerhardt, dies geschehe von Seiten des Churfürsten in der Voraussetzung, er, Gerhardt, wolle auch ohne Revers thun, was der Revers verlange. Er sah daher in dem Antrag eine Versuchung, das mit der That zu verleugnen, was er mit dem Munde und mit der Feder nicht hatte verleugnen wollen.

Gerhardt wandte sich daher zunächst an den Rath, mit der Bitte, sich beim Churfürsten zu erkundigen, wie das gemeint sei, daß er als ein moderater, das heißt „gemäßigter" Lutheraner wieder in sein Amt eingesetzt werden solle. Er schrieb: „Zu der Moderation (Mäßigung) habe ich mich niemals anders verstanden, kann mich auch noch nicht anders verstehen, als daß ich bei allen meinen lutherischen Glaubensbekenntnissen, und namentlich bei der Formula Concordiä, gelassen werde, und keines unter solchen Bekenntnissen als ein Schand-, Schmach- und Lästerbuch dürfe halten oder halten lassen." Gerhardt wußte nehmlich, daß die Reformirten und auch der Churfürst namentlich die Concordienformel für ein solches „Schand-, Schmach- und Lästerbuch" hielt und daß er keinen für einen gemäßigten Lutheraner ansah, der treu und streng bei der Concordienformel bleiben wolle.

Der Rath schickte nun, um Gerhardt zu beruhigen, das aufgenommene gerichtliche Protokoll worin es hieß: „Von Herrn Pauli Gerhardt's Person haben Seine Churfürstliche Durchlaucht keine außer der Klage vernommen, daß er den Edicten zu subscribiren (zu unterschreiben) sich entzogen. Seine Churfürstliche Durchlaucht müsse aber dafür halten, daß er die Meinung der Edicte nicht recht begriffen habe, und so wollten Sie Herrn Gerhardten hiermit plene (völlig) restituirt und sein Predigtamt nach wie vor zu treiben verstattet haben." Darauf antwortete Gerhardt: „Ich kann ja die Meinung der Edicte nicht anders begreifen, als sie der klare Buchstabe mir und aller Welt vorlegt; wie die Gebote und Verbote an sich selbst lauten, so kann ich ja auch mich mit nicht geringerem Gewissen in mein Amt setzen lassen, als ich dessen bin entsetzt worden." Er bat daher auch den Rath: „Bei Seiner Chur-

fürstl. Durchlaucht vorbitten zu helfen, daß, wenn ich ja wieder mein Amt bestellen soll, mir doch vorher die Churfürstliche gnädigste Vergünstigung geschehe, daß ich nächst gnädigster Erlassung des Gehorsams der Edicte (da ich sonst in dem allermöglichsten Gehorsam mich unnachlässig in tiefster Demuth meines Herzens werde finden lassen) bei allen meinen lutherischen Bekenntnissen, namentlich bei der Formula Concordiä unverrückt bleiben möge, also, daß ich auch nach derselben meine Gemeine und Zuhörer unterweisen und zu keiner andern Moderation und Bescheidenheit mich anheischig machen dürfe, als welche in jetztgedachten meinen lutherischen Glaubensbekenntnissen Grund habe."

Hier haben wir das Beispiel eines wahrhaft gewissenhaften lutherischen Predigers. Tausende würden unter denselben Umständen mit Freuden ihr Amt wieder angenommen und sich noch für große Glaubenshelden und Märtyrer angesehen haben, denen aber Gott einen großen Sieg habe erringen lassen. Aber Gerhardt dachte anders. Er war abgesetzt worden, weil er sich das volle Bekenntniß für die Wahrheit und gegen den Irrthum nicht hatte nehmen lassen wollen, so wollte er es auch nicht eher wieder antreten, als bis er dies wieder mit dem vollen Bekenntniß thun konnte und durfte.

Da es ihn aber großen Kummer machte, seine arme in großer Gefahr stehende Gemeinde zu verlassen, wendete er sich noch einmal an den Churfürsten und trug ihm auf das demüthigste seine große Gewissensnoth vor, er erhielt aber keine Antwort; und als der Rath noch einmal eine Fürbitte einlegte, erhielt er sein Schreiben alsbald mit der Entscheidung zurück: „Wenn der Prediger Paul Gerhardt das ihm von Seiner Churfürstlichen Durchlauchtigkeit gnädigst wieder erlaubte Amt nicht wieder betreten will,*) welches er dann vor dem höchsten Gott zu verantworten haben wird, so wird der Magistrat in Berlin ehestens einige andere friedliebende geschickte Leute zur Ablegung der Probepredigt einladen, aber selbige nicht eher vociren, bis sie zuvörderst Seiner Churfürstl. Durchlaucht von dero Qualitäten (das ist, wie sie beschaffen seien) unterthänigsten Bericht abgestattet haben."

Dieser Bescheid bestätigte deutlich, daß Gerhardt nicht aus falschem, irrendem Gewissen sein Amt so, wie es ihm wieder gegeben werden sollte, nicht wieder antreten konnte. Hätte der Churfürst es redlich gemeint, so hätte er ja dem gewissenhaften Manne erklären können, er solle in seiner Lehre an nichts gebunden sein, als an das Bekenntniß seiner Kirche. Da aber der Churfürst ihn mit dem Bemerken wieder einsetzen wollte, dies geschehe, weil Paul Gerhardt die Edicte nicht recht gefaßt habe und weil man von ihm erwarte, er werde sich doch denselben gemäß halten, so war es ja klar, er sollte sein Amt als ein Mann antreten, wie die Feinde der lutherischen Wahrheit ihn begehrten, der sich erst nur aus Unverstand an den Bedingungen gestoßen habe, die ihm gestellt worden seien.

Zu einem Zeugniß schrieb Gerhardt nun noch einmal an den Churfürsten. Darin sagt er unter Anderm Folgendes: „Ich fürchte mich vor Gott, in dessen Anschauen ich hier auf Erden wandle und vor welches Gerichte ich auch dermaleins erscheinen muß, und kann nach dem, wie mein Gewissen von Jugend auf gestanden und noch jetzt stehet, nicht anders befinden, als daß ich, wo ich auf die vorher berührte Art und Weise wieder in mein Amt treten sollte, seinen Zorn und schwere Strafe auf mich laden werde. Solches großes unaussprechliches Unheil zu vermeiden, werden Eure Churfürstl. Durchlaucht mir gnädigst gestatten, daß ich mich des bisher in etwas wieder verrichteten Kirchendienstes enthalte und mit völliger Bestellung des Predigtamtes anstehe, bis ich nach Gottes Willen und mit Eurer Churfürstl. Durchlaucht gnädigstem Zulassen mit besserem Gewissen, als jetzt geschehen kann, solches hohe, heilige und göttliche Amt, davon wir armen Leute dermaleinst so schwere Rechenschaft geben sollen, antreten werde."

Der fanatische und eigensinnige Churfürst, den wahrscheinlich einflußreiche Reformirte Lehrer zu Gerhardt's Unglimpf bearbeitet hatten, ließ sich aber auch hierdurch nicht bewegen, sondern opferte lieber den gottseligsten Prediger und Ruhm seiner Hauptstadt, als daß er demselben Freiheit des Bekenntnisses gestatten sollte. Paul Gerhardt blieb abgesetzt.

Seiner Gemeinde schrieb er noch: „Versichert bin ich, daß wenn Sie nach mir Verlangen tragen, Sie von Herzen dabei wünschen, daß ich Ihnen mit freiem, ungekränktem Gewissen und ohne einige Verbindung zu den Edicten möchte wiedergegeben werden; hingegen wenn Sie hören sollten, daß ich mich im geringsten verbindlich gemacht, fürchte ich, Sie möchten meiner so hoch nicht mehr begehren, dieweil Sie sichtlich erachten könnten, daß ich Ihnen hinfüro mit schlechtem Nutzen vorstehen, und ohne Zweifel mehr einreißen, zerbrechen und zerstören, als aufrichten, pflanzen und bauen würde."

Bei dieser seiner innerlichen und äußerlichen Noth dichtete er sein schönes Lied: „Ich danke dir mit Freuden." Er singt in demselben:

Du hast in harten Zeiten
Mir diese Gnad ertheilt,
Daß meiner Feinde Streiten
Mein Leben nicht ereilt,
Wenn sie an hohen Orten
Mich, der ichs nie gedacht,
Mit bösen falschen Worten
Sehr übel angebracht.

Sie haben oft zusammen
Sich wider mich gelegt,
Und wie die Feuerflammen
Gefahr und Brand erregt.
Da hab ich denn gesessen
Und Blut für Angst geschwitzt,
Als ob du mein vergessen,
Und hast mich doch geschützt.

Es war in allen Landen,
So weit die Wolken gehn,
Kein einzger Freund vorhanden,
Der bei mir wollte stehn.

Da dacht ich an die Güte,
Die du, HErr, täglich thust,
Und hub Herz und Gemüthe
Zur Höhe, da du ruhst.

Hieraus sehen wir denn, der Kampf, den Gerhardt kämpfte, war kein Kinderspiel. Falschgläubige und Laue meinen gewöhnlich, wenn sie die Rechtgläubigen kämpfen und sich mit aller Welt verfeinden sehen, das geschehe von ihnen aus Streitlust. Sie ahnen die Herzensnoth nicht, in welcher solche Kämpfer dann stehen, und welche Creuzigung des Fleisches es sie kostet, sich nicht weich machen zu lassen und den Frieden mit Menschen der Treue gegen Gottes Wort und einem ruhigen, unbefleckten Gewissen nicht vorzuziehen. Zwar bekannte Gerhardt bei dem reichen Trost des heiligen Geistes, den er in seinen Nöthen empfand: „Es sei dies nur ein geringes Berlinisches Leiden, er wäre auch willig und bereit, mit seinem Blute die evangelische Wahrheit zu versiegeln, und als ein Paulus mit Paulo den Hals dem Schwerte darzubieten," allein Wenige dürften jetzt auch nur in einem solchen „Berlinischen Leiden" treu ausharren und namentlich sich bald überreden, daß in solchem Falle Nachgeben nicht wider das Gewissen sei.

Mochte auch Gerhardt's Gemeinde, sowie der Rath, die volle Wichtigkeit des Kampfes nicht durchaus einsehen, so blieb derselbe ihnen doch hoch und werth. Der Rath verzog die Wiederbesetzung der Stelle Gerhardt's und seines Collegen Gigas so lange als möglich und ließ beiden das Geld für die Amtsverrichtungen in der Vacanz zufließen.*) Als dies dem Churfürsten zu Ohren kam, erließ er deshalb am 31. Aug. 1667 ein Erinnerungsschreiben an den Rath. So wurden denn Gerhardt's Aussichten mit jedem Tage trüber. Aber siehe da, Herzog Christian von Sachsen-Merseburg erließ an ihn eine Einladung, nach Merseburg zu kommen. Zwar mußte dies Gerhardt ablehnen, aber nichts desto weniger drang der Herzog darauf, daß er von ihm wenigstens ein Jahrgehalt bis zu seiner Wiederanstellung annehmen möchte. Auch erbot sich seine Gemeinde, die nicht aufhörte ihn zu lieben, freiwillig, für seinen Unterhalt zu sorgen.

Doch ein neues Creuz traf den treuen Dulder. Im März des Jahres 1668 nahm nehmlich der HErr ihm auch seine treue Gefährtin durch einen ziemlich schnellen Tod von seiner Seite, die bisher, mit ihm ein Herz und eine Seele, Freuden und Leiden getheilt hatte. Endlich erhielt er einen Ruf an das Archidiakonat in Lübben, damals noch zu Sachsen gehörig, wo er aber in Folge von

*) Seine Durchlaucht stellt sich hier unredlicher Weise so, als ob Gerhardt das Amt gar nicht mehr hätte annehmen wollen, während doch Gerhardt es ja eben gern wieder antreten wollte, und nur bat, daß man ihm dabei nicht eine Bedingung auflegen sollte, durch deren wenigstens stillschweigende Annahme er verspräche, das volle Bekenntniß für die Wahrheit und gegen den Irrthum zu unterlassen.

*) Gerhardt's Mitdiakonus David Gigas hatte nehmlich erst den Revers in Unbedachtsamkeit unterschrieben. Als ihm aber, da er dies vertheidigen wollte, sein College Lorenz deswegen die Absolution versagte, kam endlich auch er zu klarer Erkenntniß, forderte seine Unterschrift zurück und predigte nun gegen diesen Gewissenszwang. Die Folge war, daß er deswegen des Aufruhrs beschuldigt, auf die Festung Spandau gebracht und da gefangen gesetzt wurde. Nach einigen Monaten wurde er zwar seiner Haft entlassen, mußte aber sein Unterkommen anderwärts suchen, worauf er Prediger zu Stresow in Pommern wurde. Auch Lorenz wurde abgesetzt und mußte auswandern, wurde aber nebst Gerhardt von Herzog Christian zu Sachsen-Merseburg eine Zeitlang unterhalten und hierauf Superintendent zu Forsta.

mehreren verzögernden Umständen erst am Trinitatisfest des Jahres 1669 sein neues Amt antrat. Er verwaltete dasselbe noch 7 Jahr. Als sich sein Ende nahte, lag ihm nur Eine Sorge schwer auf dem Herzen, die Sorge um seinen einzigen Sohn Paul Friedrich, der erst 14 Jahr alt war. Allein auch diese Sorge warf der geprüfte und bewährte Knecht Gottes auf den HErrn. Er setzte seinem Sohne noch kurz vor seinem Tode ein Testament auf, worin er ihm, seinem Bekenntniß während seines Lebens bis zum Tode treu, unter anderen folgende Regeln gibt: „Die heilige Theologiam studire in reinen Schulen und auf unverfälschten Universitäten, und hüte dich ja vor Synkretisten (Glaubens- und Religions-Mengern), denn sie suchen das Zeitliche, und sind weder Gott noch Menschen treu. Summa: bete fleißig, studire was Ehrliches, lebe friedlich, diene redlich und bleibe in deinem Glauben und Bekenntniß beständig, so wirst du einmal auch sterben und von dieser Welt scheiden willig, fröhlich und seliglich. Amen." *) Einen solchen willigen, fröhlichen und seligen Tod schenkte der HErr unserem Paul Gerhardt. Derselbe erfolgte am 7. Juli 1676, nachdem er bereits sein 70stes Lebensjahr überschritten hatte. Im Gefühl des herannahenden Todes hatte er noch glaubensfreudig aus seinem eigenen herrlichen Liede: Warum soll ich mich denn grämen ꝛc., ausgerufen:

Kann uns doch kein Tod nicht tödten,
Sondern reißt
Unsern Geist
Aus viel tausend Nöthen;
Schleußt das Thor der bittern Leiden,
Und macht Bahn,
Da man kann
Gehn zu Himmelsfreuden.

Das Gedächtniß dieses Gerechten bleibe auch unter uns in diesen Zeiten des Abfallens und Weichens im Segen!

(Eingesandt von Pastor F. Lochner.)

Wanderung durch unser Gesangbuch.

(Fortsetzung.)

Nr. 16. Der Bräut'gam wird bald rufen.

Daß von einem Musiker oder doch von einem sonderlichen Liebhaber der Frau Musika dies Adventslied herrühren müsse, merkt der Leser, welcher den unten stehenden Dichternamen auch nicht kennen sollte, wohl schon daran, daß der Dichter unter die Freuden der neuen Welt auch die der Musik setzt, wenn er singt:

Da wird man hören klingen
Die rechten Saitenspiel,
Die Musikkunst wird bringen
In Gott der Freuden viel.

Und so ists auch. Johann Walther, dessen Geburtszeit unbekannt ist, war erst um das Jahr 1520 Capellmeister zu Torgau. Um 1530 wurde er Magister der sieben freien Künste und Docent (Lehrer) an der Universität Wittenberg, verband aber mit diesem seinem akademischen Amte das Amt eines churfürstlichen Capellmeisters. Nach der Schlacht von Mühlberg machte ihn der nunmehr Churfürst gewordene Moritz von Sachsen zu seinem Capellmeister, unter dem er noch um 1564 lebte.

Wie Johann Walther Luthers Hauptgehilfe bei der Reformation und Einführung des kirchlichen Volksgesangs war und zu dem Ende sich mit dem andern churfürstlichen Capellmeister, Conrad Rupff, im Jahre 1524, drei Wochen lang in Dr. Luthers Hause aufhielt — dies ist bereits in Jahrg. XIII, p. 5 dieses Blattes angedeutet worden. In einem 40 Jahre später geschriebenen Bericht gedenkt er noch mit Begeisterung dieses Aufenthalts. Der hierbei sich kundgegebenen Sanglust und musikalischen Begabung Dr. Luthers, seiner feurigen Gespräche über die edle Musica und der darauf erfolgten ersten Aufführung der deutschen Messe. Bald nach diesem Aufenthalt bei Dr. Luther gab er das mit demselben gemeinschaftlich ausgearbeitete Wittenberger Chorgesangbüchlein heraus, von dem 1537 eine vermehrte Auflage unter dem Titel erschien: „Wittembergisch deudsch Geistlich Gesangbüchlein. Mit vier und fünff stimmen. Durch Johan Walthern, Churfürstlichen von Sachßen Sengermeistern, auffs newe mit vleis corrigirt und mit viel schönen Liedern gebessert und gemehret." Die Mehrung geschah laut der Vorrede „mit ettlichen sechsstimmigen und fünffstimmigen stücklein." Außer Erfindung von Melodien, namentlich für eine Anzahl lateinischer, aus Bibelworten bestehender Chorgesänge bestand Walthers Verdienst um den Kirchengesang namentlich im kunstvollen, charakteristischen **Tonsatz.** Die von Dr. Luther unverändert von der alten Kirche aufgenommenen oder verbesserten oder selbst erfundenen Weisen schmückte er mit einer Harmonie von vier bis fünf selbst meist melodisch geführten Stimmen und zwar allein zum Vortrag für den Chor als dem Träger und Führer des Gemeindegesangs, welch letzterer es nur mit der Melodie im Gottesdienst zu thun hatte. Das war überhaupt die Arbeit der damaligen Tonmeister, daß sie zu Volksweisen den harmonischen Tonsatz lieferten und da die Urheber jener zum Theil unbekannt blieben und der Tonsatz zugleich sehr sinn- und kunstvoll war, so kam es, daß vielfach auch solche Gesänge in Sammlungen ihren Namen trugen, bei denen die Melodie von einem Andern und nur die Harmonie von ihnen herrührt.

Was nun das vorliegende Lied anbelangt, so ist es 1561 unter dem Titel erschienen: „Ein gar Schöner geistlicher und Christlicher newer Bergkreyen, Von dem Jüngsten Tage und Ewigem Leben. Auff die Melodey und weiß: Hertzlich thut mich erfrewen. Durch Johann Walthern. In yetziger betrübten zeit, jhm und allen Christen zu trost gemacht." Das Original dieses „Bergreihen vom jüngsten Tage" hat 34 Verse, wovon der erste also lautet:

Herzlich thut mich erfreuen
Die liebe Sommerzeit,
Wenn Gott wird schön verneuen
Alles zur Ewigkeit.
Den Himmel und die Erden
Wird Gott neu schaffen gar,
All Creatur soll werden
Ganz herrlich, hübsch und klar.

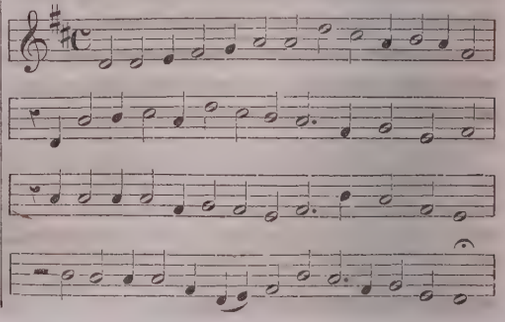
Als solches aber ist es eine Parodie (Nachahmungsgedicht) eines weltlichen Volksliedes, das sich „Christlich und moraliter verändert" unter Nr. 719 in Wackernagels „Kirchenlied" findet und dessen erster Vers zur Vergleichung hier stehen mag:

Herzlich thut mich erfreuen
Die liebe Sommerzeit,
All mein Geblüt verneuen
Der Mai viel Wollust geit,
Der Lerch thut sich erschwingen
Mit seinem hellen Schall,
Lieblich die Vögel singen,
Voraus die Nachtigall.

Um dies Lied jedoch auch beim Gottesdienst brauchen zu können, verkürzte und umstellte man es frühzeitig, indem man den 31. Vers: „Der Bräut'gam wird bald rufen" zum ersten Vers machte und dann V. 8, 9, 16, 18, 17 und 13 folgen ließ. In dieser Gestalt nahm man das Lied fast in alle Gesangbücher der Folgezeit auf.

Wie Walther in obiger Ueberschrift selbst anzeigt, ist sein Lied auf die Weise des weltlichen Sommerliedes: „Herzlich thut mich erfreuen" gemacht. Für „Der Bräutgam wird bald rufen" theilt Layritz sowohl in seinem zweistimmigen Liederbüchlein von 1848, sowie in der ersten Ausgabe seines Choralbuchs von 1844 die Melodie des Liedes: „Ach Gott vom Himmelreiche" mit. Dieselbe findet sich in der zweiten Ausgabe desselben unter Nr. 133 und in der dritten unter Nr. 231, wo jedoch die Mel. die Aufschrift hat: „Ich will ein neues singen." In letzterer wird sie als eine aus dem J. 1540 stammende weltliche Weise bezeichnet. Tucher hingegen, der in seinem „Schatz des ev. Kirchengesangs" diese Mel. auch hat, theilt eine andere unter der Aufschrift: „Herzlich thut mich erfreuen" mit und vermuthet, daß diese die von Walther angezogene sei. Daß die im Gesangbuch angegebene Mel.: „Valet will ich dir geben" für dieses Adventslied eben so passend sei, wie für „Wie soll ich dich empfangen," ist keine Frage. Wer die Mel. „Ach Gott vom Himmelreiche" nehmen will, findet sie auch in unserem Melodienbüchlein. Vielleicht aber ist es manchem Liebhaber der geistlichen Musik erwünscht, die von Tucher bezeichnete Melodie auch kennen zu lernen. Sie lautet also:

Herzlich thut mich erfreuen.



*) Das ganze schöne Testament findet sich in unserem „Lesebuch für Ev.-Luth. Schulen." St. Louis, Mo., zu haben bei M. C. Barthel, Agenten der Synode von Missouri ꝛc. S. 201—203.

Nr. 17. Der Tag der ist so freudenreich.

Eine Uebersetzung der aus dem 14. Jahrhundert stammenden und nochmals mit Recht so berühmt gewordenen Weihnachtshymne:

Dies est laetitae
In ortu regali etc.

Luthers Namen aber trägt die Uebersetzung in den Gesangbüchern blos darum, weil sie von ihm aus der ältern deutschen Kirche als Erbgut in seine Liedersammlungen aufgenommen worden ist. In der schon vor Luthern vorhandenen Uebersetzung finden wir sie unverändert in dem römisch-kath. Gesangbuch das Mich. Vehe 1537.

Von besonderer Bedeutung ist der zweite Vers: „Ein Kindelein so löbelich." Schon eine Vergleichung mit dem lateinischen Original, welches blos die ersten beiden Zeilen mit dem Verse gemein hat, führt zu der Annahme, daß derselbe schon im früheren Volksgesang als selbstständige Strophe gebräuchlich gewesen und dann hernach dem lateinischen Hymnus erst einverleibt worden sei. Aus dem Straßburger „Psalter" theilt daher auch Wackernagel hinter dem Liede: „Der Tag der ist so freudenreich," aus welchem dieser zweite Vers weggelassen ist, ein Weihnachtslied mit, das mit ihm beginnt und dessen zweiter Vers unter vieren mit den Worten anfängt: „Die Zeit die ist nun freudenreich zu Lobe Gottes Namen." Noch mehr aber zeigt das, was in früherer Zeit über diesen Vers geschrieben worden ist, daß derselbe lange vor Entstehung des ganzen Liedes, ja in ganz uralter Zeit bei dem deutschen Volke bräuchlich gewesen ist. Ich führe hier einige Stellen an, durch die uns dieser Vers und mit ihm das ganze Lied nur um so lieber werden wird.

In einer seiner Weihnachtspredigten bezieht sich Dr. Luther auf ihn mit folgenden Worten: „Das ists, das ich gesagt habe, daß man muß dieser Geburt recht wissen zu gebrauchen ... das habt ihr auch fein in diesem Gesange ausgedrückt; es habe ihn gemacht, wer da wolle, so hat ers wohl getroffen, nämlich daß Christus, das Kindlein, allein unser Trost sei; welches große treffliche Worte sind und der man billig mit ganzem Ernst sollte wahrnehmen. Denn also habt ihr gesungen: Ein Kindelein so löbelich ist uns geboren heute, von einer Jungfrau säuberlich zu Trost uns armen Leuten. Wär uns das Kindlein nicht geborn, so wärn wir allzumal verlorn. Da höret ihr, daß es saget, es thue kein anderer Trost, denn Christus allein (und das ist wahr). Es muß freilich der heil. Geist den, der diesen Gesang gemachet hat, also zu singen gelehret haben .... Derohalben ists ein recht schön Lied und eine Danksagung dabei, da es saget: Das Heil ist unser aller: ei du süßer Jesus Christ, daß du Mensch geboren bist, behüt uns vor der Hölle; und darum wollte ich gerne, daß ihrs recht verstündet. Es singets jedermann in aller Welt und ist niemand, der es glaubet ... Derohalben so sehet darauf, daß ihr diesen köstlichen Gesang auch mit dem Herzen so saget und glaubets, wie ihr es mit dem Munde singet." (Erl. Ausg. 15, 120. 121.)

Ueber den Spruch Jesaia: „Uns ist ein Kind geboren" in Verbindung mit unserm Vers hielt Caspar Aquila, ein vertrauter Freund Luthers und eifriger Mitarbeiter an der Bibelübersetzung, eine Predigt, darinnen es im Eingang heißt: „Solches selige, hochtröstliche Lied haben die rechtgläubigen Deutschen ihren lieben Kinderlein fürgesungen vor 900 Jahren, ehe der verfluchte Pabst, der wahre, giftige, rechte Antichrist, mit seiner verführerischen Teufelslehre das edle deutsche Land hat verderbet und unter sein verdammtes Joch, lauter Menschentand und falschen, erdichteten Gottesdienst von seinen stinkenden Bullen, Ablaß, Seelmessen, Wallfahrten, Heiligenanrufung der Mönscherei, Glockenweihen u. s. w. sie dahin gezwungen. Doch nichts desto minder ist das heilige evangelische Lied geblieben bis zu unserer Zeit; ja es hat wie ein heller Rubin geleuchtet in der erschrecklichen Finsterniß des verdammten Pabstthums, ungehindert und unumgestoßen, auch ungetadelt. Darum wir christlichen Deutschen billig in Ewigkeit danken, loben und preisen sollen für solchen himmlischen, seligen Schatz dieses evangelischen Kindliedes, da wir fröhlich Gott loben und danken und von Herzen singen: Ein Kindelein so löbelich ist uns geboren heute. Denn durch dies schöne, kräftige Kinderlied können wir Christen das ganz verfluchte Pabstthum mit allem seinen Gaukelsack und Menschenlehre verwerfen und gar ausrotten, daß kein Heil, Trost, Friede und Freude des Gewissens, noch Seligkeit zu finden sei in aller Welt Werk und Verdienst, denn allein in dem lieben, einigen Kindlein Jesulein, wie Petrus sagt Actor. 4. Wir sollen auch Gott ewig Dank sagen nicht allein für das tröstliche Kinderlied: Ein Kindelein so löbelich, sondern auch für das selige Osterlied, da wir Christen von Herzen singen und klingen: Christ ist erstanden von der Marter alle; und für das christliche Lied: Nun bitten wir den heil'gen Geist."

„Diese drei Lieder haben alle Christen an ihrem Ende betrachtet, sind im Glauben dadurch erhalten und selig worden in diesem finsteren, verdammten Pabstthum, welches alle Menschen mit der Lehre der losen Menschenverdienste in die Hölle gestürzt hat, bis sie ihrer sel. Taufe haben vergessen und dem vergifteten Verdienste, Fürbitte und Anrufung der Heiligen haben vertrauet und nicht gar allein auf das Verdienst Jesu Christi sich verlassen. Hier singen wir: Das Heil ist unser Alle. Das ist, durch das Kindlein Jesulein werden wir allein selig, so wir beständig an ihn glauben, daß er unsere Gerechtigkeit sei, durch sein Blut uns erlöset hat. Amen." Hierauf folgt die Betrachtung des Lieds von Stück zu Stück als Auslegung des prophetischen Spruchs. (S. Beste Kanzelredn. rc. II, p. 99 ff.)

Noch manch andere Predigt über diesen Vers ist aus jener Zeit vorhanden; ja wie Koch, dessen vollständiges Werk übers Kirchenlied mir so eben, da ich dies schreibe, zukommt, mittheilt, schrieb Pfarrer Ibens zu Etzelsroda im J. 1591 über dies Lied ein besonderes Büchlein unter dem Titel: „Jesus mel in ore, melos in aure, jubilus in corde," zu deutsch: Jesus, Honig im Munde, Gesang im Ohre, Frohlocken im Herzen.

Auf die Frage, ob es recht sei, auch jetzt noch an Weihnachten zu singen: „Ein Kindelein so löbelich ist uns geboren heute," sei hier die Jahrg. XI, p. 63 dieses Blattes mitgetheilte Antwort des luth. Theologen Caspar Fink wiederholt: „Als einst Melanchthon zu Wittenberg am Weihnachtsfest aus der Stadtkirche nach Hause ging, schickte ein Naseweis seinen Diener ihm nach und ließ ihn fragen: Warum man doch sänge: „„Ist uns geboren heute,"" da doch Christus schon vorlängst geboren worden sei? Melanchthon antwortete: Sage deinem Herrn: ob er denn heute keines Trostes bedürfte? Diese Antwort war fromm und passend. Denn obgleich Christus von seinem Vater durch die ewige Zeugung, von seiner Mutter aber in der Fülle der Zeit geboren worden ist, so wird er doch noch immer täglich geboren in den Herzen der Gläubigen und wächset darinnen. So sind die Erbarmungen und die Güte Gottes von der Welt her (Ps. 25, 6.) und doch ist sie alle Morgen neu (Klagl. 3, 23.). So ist Christus, obgleich er vorlängst für uns gelitten hat, doch jetzt uns so neu, gleich als wenn er zu dieser Stunde sein Blut vergossen hätte, denn die Frucht der heil. Passion kommt uns täglich zu gute und die Person und ihr Verdienst ist ewig. Das Lamm heißt daher (wegen des Rathschlusses, daß Christus sterben sollte, wegen der Opfer und anderer Vorbilder und wegen der Kraft seines Verdienstes) erwürget von Anfang der Welt (Off. 13, 8.) und Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit." —

Das Lied hat seine eigene Melodie, die für den lateinischen Text dieselbe ist, nur mit dem Unterschied, daß der deutsche beim Anfang jeder Zeile eine Vorschlagsnote hat. Von der Melodie für den lateinischen Text sagt v. Tucher: „Ohne nachgewiesenen Grund wird der h. Benno, Bischof zu Meißen, geb. 1011, gest. 1107, als Erfinder der Melodie angegeben. Da das Lied „Dies est laetitae" erst im 14. Jahrh. gedichtet worden sein soll (Wackernagel S. 30), so müßte wenigstens der h. Benno die Melodie auf einen andern Text gesetzt haben." Vielleicht aber ists möglich, daß der Genannte dieselbe für den im Volke vorhandenen Vers „Ein Kindelein so löbelich" entweder erfand oder noch mehr verbesserte, und daß sie dann hernach mit Weglassung der Vorschlagsnoten auch für den lat. Text verwendet wurde.

Beim Absingen des Liedes kann die Andacht der Gemeinde empfindlich gestört werden, wenn Organist und Vorsänger vorher nicht beachtet haben, daß in einzelnen Versen da und dort eine Silbe zu viel oder zu wenig ist. Ueberhaupt kann in Bezug auf die älteren Lieder den Leitern des Gesangs nicht genug Sorgfalt hinsichtlich der Vertheilung der Silben und daher eine jedesmalige Vorbereitung empfohlen werden. Für die einzelnen Verse wolle man daher sich folgendes merken:

In Vers 1 ist wegzulassen bei Zeile 2 und 4 die Achtelnote h, bei Z. 7 die Achtelnote g und und bei Z. 10 die Achtelnote d.

In V. 3 desgl. bei Zeile 1 u. 3 die erste Vier-

telnote g, Z. 7 die Achtelnote g und Z. 10 die Achtelnote d.

In V. 4 sind alle Noten zu singen und bei Z. 9 vor der ersten Viertelnote a die Achtelnote h noch einzuschalten. —

In den Frühmetten und Vespern der heil. Weihnachten wurde den alten Deutschen unterm Pabstthum eine bildliche Darstellung der Geburt Christi, das sogenannte „Krippelein" in der Kirche vorgezeigt, wobei die Kinder jedesmal diesen Gesang mit großer Fröhlichkeit daher sangen, dabei auf- und niedersprangen und mit den Händen klappten — eine Sitte, an welche vielleicht auch der sel. Luther gedacht haben mag, als er sang:

Nun freut euch lieben Christen g'mein
Und laßt uns fröhlich springen,
Daß wir getrost und all in Ein
Mit Lust und Liebe singen u. s. w.

Möchte denn jedesmal dem Absingen dieses köstlichen Weihnachtsjubelgesangs es abzufühlen sein, daß in unsern Kirchen bei Jung und Alt der versammelten Gemeinde das **Herz** „in Sprüngen" geht, weil die Augen des Glaubens das Kindlein in der Krippe schauen.

(Fortsetzung folgt.)

Nachricht aus Ostindien.

In dem Leipziger Missionsblatt lesen wir Folgendes:

Die „deutsche allgemeine Zeitung" brachte vor einigen Tagen einen Brief aus Madras vom 22. November vorigen Jahres, aus dem wir Folgendes entnehmen: „Das Jahr 1861 begrüßte uns mit einer für die öffentliche Ruhe besorgnißerregenden Theuerung, welche sich über einen Flächenraum von 25 bis 30,000 Quadratmeilen erstreckte, wie ich Ihnen seiner Zeit meldete, und es verabschiedet sich mit der Cholera. Doch die erstere ist jetzt überwunden und Zusendungen milder Gaben sind nicht mehr erforderlich. Doch kaum sind die Hungernden gesättigt, kaum dem Tode entrissen, kaum hat sich das Herz mit Hoffnung gefüllt, so durchzieht schon wieder der Würgengel in anderer Gestalt das Land und verbreitet Schrecken und Entsetzen. Er fragt nicht, bist du hungrig oder gesättigt, reich oder arm, alt oder jung. Er raubt den Eltern die Kinder und den Kindern die Eltern. Die Cholera, der Schrecken aller Schrecken, hält schon seit einigen Monaten einen Zug durch Indien. Sie trat zuerst hier in Madras auf, wo noch jetzt, nachdem sie schon sieben Monate gewüthet hat, wöchentlich 70 bis 90 Personen ihr zum Opfer fallen. Von hier aus nahm sie ihren Lauf nach Norden zu und zeigte sich besonders in den dicht bevölkerten größeren Städten, wie Hyderabad, Delhi, an welchem letztern Ort sie 2500 Personen hinweggerafft hat. Ganz besonders furchtbar tritt sie in Kandahar und noch mehr in Kabul auf, wo 8000 Menschen in 18 Tagen starben. Alle Bureaux und Geschäfte sind geschlossen, die Einwohner liegen in den Moscheen auf den Knien und rufen Allah um das Aufhören der Krankheit an. Der Amir Sultan Mohammed-Khan, der selbst einen Choleraanfall hatte und dessen Bruder daran gestorben ist, liegt Tag und Nacht in der Bella-Hissa, um den Koran zu hören und Almosen auszutheilen. Im Durchschnitt sterben hier noch immer täglich 300. Nach den neuesten Nachrichten zeigt sie sich auch auf der Westküste Indiens."

Zur kirchlichen Chronik.

Im „Herold" Herrn Ludwig's in New York befand sich vor einiger Zeit ein Artikel, in welchem nicht nur die ganze Missouri-Synode, sondern auch die lutherische Gemeinde in Williamsburg und deren Seelsorger in einer so schamlosen Weise verleumdet und verlästert wurde, daß wir es nicht der Mühe werth achteten, einen solchen Angriff zu widerlegen. Der Wahrheitsliebende merkt schon am Ton, welcher Quelle solche schmutzigen Ausflüsse entstammen. Die Gemeinde zu Williamsburg hat es jedoch über sich gewonnen, documentarisch schlagend nachzuweisen, daß Hrn. Ludwig's Angriffe auf sie und ihren Pastor ein Gewebe (aus Rachsucht wegen Aufkündigung seines Blattes ersonnener) grober Unwahrheiten seien, und die Widerlegung an den „Herold" eingesandt. Hr. Ludwig hat natürlich, damit seine bösen Stücke nicht an das Tageslicht kommen möchten, die Aufnahme dieser Rechtfertigung in sein Blatt verweigert. So hat denn die liebe Williamsburger Gemeinde uns ersucht, ihre Entgegnung in den „Lutheraner" aufzunehmen. Wie wir aber Hrn. Ludwig's Angriffe auf unsere eigene Synode keiner Antwort für würdig gehalten haben, so meinen wir, sollte die genannte Gemeinde uns auch erlassen, unseren „Lutheraner" durch die Aufdeckung der Ludwigschen Verleumdungen wider sie zu besudeln. Hr. Ludwig konnte gerade durch nichts besser in seiner unchristlichen, gewissenlosen Gesinnung entlarvt werden, als durch seine eignen Herzensergüsse gegen die Missouri-Synode und die Gemeinde zu Williamsburg. Jene berüchtigten, über alle Maaßen gemeinen Schmähartikel sind der passendste Schandmantel, der einst Verleumdern von Gerichtswegen umgehängt wurde, den er sich selbst freiwillig umgehängt hat. Mag er denn denselben tragen, bis er seine Sünde erkennt, abbittet und sich bessert. Bis dahin ist er die beste Rechtfertigung für die von ihm Verleumdeten.

Tod. Am 3. März dieses Jahres ist der den meisten unserer „Lutheraner"leser auch bekannt gewordene große Gelehrte Dr. Rudelbach gestorben. Geboren war er im Jahre 1792 zu Kopenhagen in Dänemark. In den Jahren 1828 bis 1845 war er Consistorialrath und Superintendent in Glauchau im Schönburgischen. Im letztgenannten Jahre legte er aus Gewissensgründen sein Amt in Sachsen nieder. In den letzten Jahren seines Lebens war er Propst und Prediger zu Slagelse (bei Kopenhagen), wo er denn auch in seine Ruhe eingegangen ist.

Sachsen. Aus dem Pilger aus Sachsen ersehen wir, daß seit Anfang dieses Jahres in Dresden eine wöchentliche Zeitschrift erscheint, die den Titel „Sataninо" (auf deutsch: Teufelchen) führt. Die Titelüberschrift jeder Nummer zeigt in den großen Buchstaben eine Anzahl Teufelchen mit Schwanz, Hörnern, Pferdefuß u. dgl. Der erste Artikel führt den Titel: Briefe des Teufels an seine Großmutter; darauf folgt eine Antwort der Großmutter, telegraphische Depeschen aus der Unterwelt ꝛc. Kurz, das ganze Blatt geht darauf aus, die Lehre von Hölle und Teufel zu einer Unterlage für allerhand Narrenspossen zu machen und so das Publicum zu unterhalten und zum Lachen zu reizen. Man sieht hieraus, daß auch der Teufel mit der Zeit immer klüger wird und, um desto ungestörter in den Herzen der Ungläubigen hausen zu können, selbst seine eigenen Apostel instruirt, über ihn als einen Kinderpopanz Possen zu reißen. Wie werden sich aber einst solche Zeitungsschreiber, wenn sie sich nicht bekehren, verwundern, oder vielmehr entsetzen, wenn sie das sehen und empfinden werden, was sie jetzt als ein lächerliches Mährchen verlachen und verspotten! „Da wird das Lachen werden theuer."

Man darf nicht fragen, wer etwas sage, sondern nur, was er sage.

Als Gott vor dreihundert Jahren die Kirche durch den Mönch Luther in Wittenberg, einem damals unbekannten Städtlein an der Elbe, reformirte, da waren Viele unter den Papisten, auch Bischöfe und andere hohe Prälaten, in ihrem Gewissen überzeugt, daß die römische Kirche allerdings einer Reformation an Haupt und Gliedern in Lehre und Leben bedürfe und daß Luther nichts als die lautere Wahrheit lehre; aber sie dachten, es sei wider ihre Ehre, von einem armseligen Augustinermönch sich lehren zu lassen und eine Reformation anzunehmen, die nicht aus einer Stadt wie Rom ausgehe, sondern aus einer Stadt, wie Wittenberg, das sie wie ein Krähwinkel ansahen. Luther schreibt daher in seiner „Warnung an seine lieben Deutschen": „Sie wissen selbst wohl, daß unsere Lehre recht ist, und wollen sie doch ausrotten. Wie denn ein großer Niclas (d. h. ein Comödienbischof), Bischof zu Augsburg, selbst gesagt hat: Er möchte leiden, daß allenthalben so gehalten würde, wie zu Wittenberg; aber daß aus dem Loch und Winkel solche Lehre sollte anfahen und auskommen, das sei nicht zu leiden." (Luther's Werke, Hallische Ausgabe XVI, 1973.) So geht's noch heute, auch in America.

Kirchliche Nachrichten.

Da der l. Pastor Albrecht Brand wegen Krankheit sein Amt hat niederlegen müssen (er leidet nun schon beinahe ein ganzes Jahr an einer sehr bösartigen Augenentzündung), so hat die früher von ihm bediente evang.-luth. Dreieinigkeitsgemeinde zu Town Hard, Winona Co., Minnesota, in Gemeinschaft mit einem Filial in demselben County, Hrn. Past. H. F. C. Ch. Grupe berufen. Nachdem nun derselbe diesen Beruf als einen göttlichen erkannt und angenommen hatte, so ist er am 5. März, im Auftrage unsers Ehrw. Präses, Hrn. Past. Fürbringer's, von dem Unterzeichneten in sein Amt daselbst eingeführt worden.

Der treue Gott aber gebe dem l. Bruder Brand

christliche Geduld in seinem schweren Kreuz und Leiden, und lasse die Versuchung so ein Ende gewinnen, daß er sie möge ertragen. Dem neuberufenen Diener aber schenke er viel Gnade, daß er das Wort des Lebens mit aller Freudigkeit und vielem Segen verkündige!

Adresse: Rev. H. F. C. Ch. Grupe,
Frank Hill, Winona Co.,
Minn.

Minneapolis, Minn., den 1. April 1862.

Johann Horst.

Am Sonntag Laetare (30. März) d. J. ward der ehrwürdige Herr Ge. Bernthal, bisheriger Pastor zu Kankakee, Ill., auf ordentlichen und rechtmäßigen Beruf der lutherischen Gemeinde Frankenhilf, Mich., durch den Unterzeichneten unter Beistand der benachbarten HH. Pastoren Eisfeller und Günther, von welchen der erstere Frankenhilf früher mit Frankentrost vereinigt gehabt hatte, in sein heil. Amt investirt und eingewiesen. Die Adresse desselben ist: Rev. Ge. Bernthal, Vassar, Tuscola Co., Mich.

Gott der Herr sei Sonne und Schild, Er gebe Gnade und Ehre!

Frankenmuth, den 2. April 1862.

O. Fürbringer, P.

Kirchweihe.

Am fünften Sonntage in den Fasten, als am 6. April, wurde die Backstein-Kirche der „Ersten Deutschen Ev.-Luth. Gemeinde zu Iowa City, Johnson Co., Iowa," zum Dienste des dreieinigen Gottes eingeweiht. Leider waren die Wege so schlecht, daß die lieben Glaubensgenossen nicht kommen konnten. Gleichwohl war die Kirche ziemlich voll. Der Unterzeichnete sprach das Weihgebet und Herr Pastor Mennicke von Rock-Island predigte sowohl Vormittags wie Nachmittags, da ersterer eines schlimmen Halses wegen nicht wohl reden konnte. Die Festlichkeit wurde noch besonders erhöht durch die Gesänge des hiesigen Singvereins.

Der liebe Gott wolle in Gnaden verleihen, daß diese Kirche niemals durch falsche Lehre entweiht, sondern immer nur Gottes reines Wort darin gelehrt werde zum ewigen Heile vieler unsterblichen Seelen.

Ebenfalls sei es den Freunden Zions bekannt gemacht, daß schon letzten Herbst die „Ev.-Luth. St. Paulus Gemeinde" in Benton Co., Iowa, ihre kleine Bretter-Kirche durch den Unterzeichneten eingeweiht hat. Die Gemeinde ist schon lange und besonders von den Albrechts-Leuten sehr beunruhigt worden. Obwohl ziemlich zusammengeschmolzen, hat sie sich aber dennoch bis jetzt erhalten. Sie hat jeden Sonntag Lesegottesdienst. Der treue Gott gebe nun, daß der Gemeinden und Kirchen auch in diesem Staate je länger je mehr werden, in welchen das reine Wort Gottes ohne Lug und Trug gepredigt wird.

Fr. Döscher, Pastor.

Iowa City, am 8. April 1862.

Anzeige.

Auf Verlangen wird hierdurch angezeigt, daß während der diesjährigen Sitzungen des nördlichen Distrikts unsrer Synode u. A. wird gehandelt werden: „Von der rechten und einfältigen Ordnung der heil. zehn Gebote in Fällen, wo eins dem andern weichen muß." Wer sonst einen Gegenstand zur Besprechung vorlegen will, wird ersucht, denselben vier Wochen vorher an den Unterzeichneten einzusenden.

Frankenmuth, Ende April 1862.

O. Fürbringer, d. Z. P.

Nachricht.

So eben erfahre ich durch Hrn. P. Heinemann, daß diejenigen, welche von St. Louis und Umgegend zur Synode nach Crete zu reisen gedenken, am besten thun, wenn sie folgenden Weg einschlagen: sie gehen auf der Chicago, Alton und St. Louis Eisenbahn bis Joliet, begeben sich dort unverzüglich auf die Eisenbahn, die nach Lake Station geht und steigen in Bloom Station aus. Werden sie den Mittwochen Morgen hier abreisen, so werden sie gegen Abend in Bloom Station ankommen und dort Wagen bereit finden, um sie vollends nach Crete zu bringen.

A. Crämer.

Die nächste Synodal-Versammlung

des westlichen Distrikts der deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. nimmt ihren Anfang am Donnerstag vor dem Sonntag Cantate, den 15. Mai d. J., in der Dreieinigkeitskirche zu Crete, Will Co., Ill.

Während der Sitzungen dieser Synodalversammlung wird u. A. gehandelt werden: Von der rechten Gestalt einer vom Staate unabhängigen evangelisch-lutherischen Ortsgemeinde, wobei zur Sprache kommen: 1. ihre Rechte, 2. ihre Pflichten und 3. die Ausübung beider. Wer sonst einen Gegenstand der Synode zur Besprechung vorlegen will, wird ersucht, denselben vier Wochen vorher an den Unterzeichneten einzusenden.

Die stimmberechtigten Herren Pastoren werden daran erinnert, daß sie ihre Parochial-Berichte während der Synodalsitzung einzureichen haben.

Endlich werden alle diejenigen, welche die Synode zu besuchen beabsichtigen, gebeten, sich mindestens vierzehn Tage vorher bei Hrn. Past. W. Heinemann, Crete, Will Co., Ill., brieflich anzumelden, um das Einquartiren zu erleichtern.

St. Louis, Mo., den 17. März 1862.

G. Schaller,
d. Z. Präses des westl. Distrikts der Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

---

225 Melodien

Deutscher Kirchengesänge,

meist aus dem 16. und 17. Jahrhundert
in ihren
ursprünglichen Rhythmen und Tönen,
nach
Dr. Fr. Layriz.

Endlich ist dieses gewiß von Vielen schon längst mit Ungeduld erwartete Büchlein in neuem verjüngten Kleide erschienen. Das Nähere über diese revidirte Ausgabe sagt das Vorwort, welches, wie folgt, lautet:

„Nachdem einige Liebhaber des christlichen Kirchengesangs die Druckplatten dieses Büchleins von dem früheren Eigenthümer käuflich an sich gebracht und sie der deutschen evang.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten zum Geschenk gemacht haben, so erscheint dasselbe hier in einer neuen Auflage. Eine nicht unbedeutende Anzahl von Druckfehlern, welche sich sowohl in die Ueberschriften als in die Melodien selbst eingeschlichen hatten, sind durch eine sorgfältige Durchsicht beseitigt worden. Sonst trägt das Büchlein wesentlich seine frühere Gestalt, nur daß dasselbe um einige Melodien vermehrt worden, die namentlich in der gegenwärtigen Zeit Manchen willkommen sein dürften. So würde Nr. 189 dem Liede: „Verleih uns Frieden gnädiglich" auch die unbekanntere Melodie des zweiten Verses hinzugefügt, dessen Anfangsworte also lauten: Gib unserm Land und aller Obrigkeit ꝛc. Desgleichen findet sich am Ende des Büchleins außer dem Sanctus, wie es in mehreren Gemeinden unserer Synode gesungen wird, auch die liebliche Melodie zu dem Liede von Ludw. Helmbold: „Du Friedefürst, Herr JEsu Christ," welches in vielen älteren Gesangbüchern steht und sich für unsere Zeit ganz besonders empfiehlt, zumal da gewiß Jung und Alt dasselbe gern singen wird.

Möge denn dieses Büchlein auch fernerhin dazu beitragen, daß der christliche Gemeindegesang nach den ursprünglichen rhythmischen Weisen immer mehr gepflegt und geübt werde, damit die herrlichen, kräftigen Lieder unserer gottseligen Vorfahren in Kirchen, in Schulen, in den Häusern und außer dem Hause allerwärts, wie vor Alters erschallen, wie der h. Apostel Paulus schreibet, Eph. 5.: Werdet voll Geistes und redet unter einander von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singet und spielet dem HErrn in eurem Herzen."

Zu haben ist das Büchlein bei Hrn. M. C. Barthel, dem General-Agenten unserer Synode zu St. Louis. Der Preis ist: Einzelne Ex. 25 Cts., das Dutzend $2,50.

Odd-Fellow-Buch,

untersucht
im Lichte der heiligen Schrift und Vernunft
von
J. T. Cooper.

Der „Baltimore Jünglings-Verein" hat schon vor längerer Zeit auch im „Lutheraner" die Absicht kundgegeben, dieses Werk in die deutsche Sprache übersetzen zu lassen und herauszugeben. Es hat leider diese Absicht unausgeführt bleiben müssen, weil die zur Deckung der Druckkosten erforderliche Anzahl von Subscribenten (500) nicht vorhanden war. Aufgegeben ist es jedoch nicht, aber ausgeführt kann es auch nicht werden, wenn nicht eine genügende Subscribentenzahl einkommt. Das Buch wird 300 Seiten stark und schön eingebunden zu dem geringen Preis von 50 Cts. geliefert. Nichtsubscribenten bekommen es später nicht unter 62 Cts.

Alle Prediger, Schullehrer und Freunde des Unternehmens sind freundlichst ersucht und ermächtigt, Subscribenten zu sammeln, und werden gebeten, die Zahl derselben baldmöglichst einzusenden. Wer 4 Subscribenten einsendet, bekommt ein Frei-Exemplar.

Sobald die nöthige Zahl Subscribenten vorhanden ist, wird es bekannt gemacht werden, bis wann es versandt wird. Das Geld braucht nicht eher gesendet zu werden, bis es bekannt gemacht wird.

Alle darauf bezüglichen Briefe und Bestellungen sind portofrei zu richten an: A. Schlitt, Letter-Box 1471, Baltimore, Md.

NB. Bitte an Alle, welche eine Bestellung machen, den Namen, Post-Office, County und Staat recht deutlich zu schreiben.

Der Balto. Jüngl. Verein.

Evangelien-Postille

von

Dr. W. Sihler.

808 Seiten hoch Imperial-Format, auf starkem weißem Papier sauber gedruckt, mit dem Portrait des Verfassers, dauerhaft in Rücken-Leder und Deckel-Leinwand gebunden. Preis $1,75 pro Exemplar.

Obiges Buch ist von nun an bei folgenden Herren vorräthig, und wollen sich alle Abnehmer an diese wenden:

A. F. Siemon & Bruder in Fort Wayne, Ind.
J. H. Bergmann in New York City.
M. C. Barthel in St. Louis, Mo.

Bei Abnahme eines Dutzend oder mehr Exemplare wird ein liberaler Rabatt bewilligt.

Quittung und Dank.

Für das Proseminar in Deutschland

erhielt von Hrn. Aug. Gockel in Pilot Knob, Iron Co., Mo., $2,00 C. F. W. Walther.

Für arme Studenten

erhielt durch Pastor Wunderlich, bei der Kindtaufe Hrn. W. Engelhardt's gesammelt, $4,12

C. F. W. Walther.

Für Pastor Sommer

erhielt von Pastor Jox $1,00 und von Hrn. Höhne in Kirchhayn, Wis., 25c. — von dem Frauenverein in R., Mich., $5,00 — auf H. Blum's Hochzeit gesammelt daselbst $1,82 — von einem Ungenannten daselbst $2,18 — von Frau Feuerriegel in Cincinnati $1,00 — von Pastor J. G. Kunz in Cumberland, Marion Co., Ind., $1,00 — von dessen Gemeinde $4,00 C. F. W. Walther.

Erhalten:

Für Synodalcasse:

Von der Gem. des Hrn. Past. Jäbker $6,00
" " " " " " Schuman, DeKalb Co. 5,25
" " " " " " Fritze 24,00
" Hrn. Past. Fritze selbst 1,00
" der Gem. des Hrn. Past. Jäbker 10,00
" " " " " " Stephan 3,32
" " " " " " Koehler in Good Farm 6,50
" " " " " " Bode 11,50
" " " " " " Lindeman und zwar für St. Louis College .. 31,00
" " " " " " Schaefer Gem. 7,00
" " " " " Dr. Siehler Gem. aus Cent-Kasse 20,00
" Hrn. J. H. Hudemeyer durch Hrn. Past. Detzer 5,00
" Frau Däuble $1, auf Däuble's Kindtaufe gesammelt $2,20 3,20
Auf Letterman's Kindtaufe ges. $1, von Frau Wittwe Weber $1 2,00
Für Denkschriften der Gem. Past. Saupert 2,00

Für die Lehranstalten:

Von der Gem. des Hrn. Past. Rinker, als am Sonntag nach Weihnachten gesammelt 4,70
" der St. Pauls Gem. des Hrn. Past. Engelbert 2,91
" " St. Johannes " " " " " 6,19
Aus der Dreieinigkeits-Gem. des Hrn. Past. Koenig und zwar:
Von Hrn. N. N. $1,00
" " Seidenfaden 1,00
Auf Hrn. Seims Kindtaufe ges. durch Hrn. Past. Koenig 2,50
Von Frau Blosstedt 1,00
" " Schmidt 1,00
6,50
Von der St. Johannes Gem. in Crete, Ill., durch Hrn. Past. Polack 9,20
" der St. Johannes Gem. durch Hrn. Past. Engelbert 6,75

Für Heidenmission:

Von Hrn. G. in Cleveland, Westseite $0,25
" " H. Stegkämper in Cleveland, Ostseite 2,00
2,25
" der Gem. des Hrn. Past. Stephan 5,05
" dem l. Frauenverein der Gem. d. Hrn. Past. Seuel 7,50

Für Herrn Pastor Röbbelen:

Von Hrn. G. Mack, Cleveland, Ostseite 1,00
" einigen Herren Pastoren in der Umgegend von Fort Wayne 7,00
" der Gem. des Hrn. Dr. Sihler 33,00
" Frau Ide der Gem. des Past. Saupert 0,30

Für Frau Wittwe Biewendt:

Von der Gem. des Hrn. Past. Nützel 5,00

Für den allgemeinen Präses:

Aus der Cent-Kasse der Gem. des Hrn. Past. Koenig 15,00
Von dem l. Frauenverein der Gem. d. Hrn. Past. Seuel 1,00

Für Innere Mission:

Von der Dreieinigkeits-Gem. des Hrn. Past. Saupert 12,65
" Frau Anna Maria Reuter aus der Gem. des Hrn. Past. Oestermeyer 1,50

Für Hrn. Past. Hoffmann in Hessen-Darmstadt:

Von Hrn. Past. Weyel 1,00

Für die Pfarrer-Wittwen-Kasse:

Von der Gem. des Hrn. Past. Reichert 4,00

Fort Wayne, 21. März 1862.

Wm. Meyer,
Cassirer des mittleren Distrikts.

Erhalten:

Für Herrn Pastor Röbbelen:

Von Hrn. Past. Föhlinger, Ueberschuß verkaufter Predigten in New York, 14. März $7,42
" " C. Kammeier in Adrian, 18. März 2,00
" " W. Meyer in Fort Wayne, 28. März 65,50
" " Past. König, 2. April 2,00
" " Wassermann in Cleveland, 3. April 2,11
" " Past. Keyl und Gemeinde, 7. April 5,00
$84,03

Für die Lehranstalten der Synode:

Collecte der Gemeinde zu New York im März $6,50
" " " " " " April 6,00
" " " " Baltimore, 7. April 61,49
73,99

Für den College-Bau in Fort Wayne:

Von Hrn. Past. C. Bernreuther, und zwar:
Von Jacob Bauer $1, Heinr. Bauer $1, Heinr. Fries $1, Ludwig Bauer 50c., Phil. Pfizinger 35c., Pastor B. $2,65 ..... $6,50
Von der Gem. des Hrn. Past. Keyl, 2te Sendung 214,13
" " " " " " L. Dulitz, u. zwar:
Von Jensen $1, Bernreuther $1, Persch 25c., Falkenhahn 50c., Krug $2, Stumpf $2, Schrögel 25c., Sander $1, Niehof 50c., Klose $1, Rindig $1, Kamprath $1, Gräser 50c. 12,00
232,63

Für den Concordia-College-Bau:

Von N. in Buffalo 3,00

Für Hrn. Pastor Sommer:

Von Hrn. Past. Bernreuther $1,00
" Marg. Fries 0,50
1,50

Für die Wittwen und Waisen:

Von Hrn. Past. Keyl's Gemeinde 59,34

Für den allgemeinen Präses:

Von Hrn. Past. Keyl's Gemeinde 28,37

Für Heidenmission:

Von Hrn. Past. Keyl's Gemeinde 30,39
" " " Föhlinger's Gemeinde 10,00

Für arme Studenten:

Von Hrn. Past. Keyl's Gemeinde 3,25

Für den Kirchenbau in Pomeroy:

Von der Gem. zu Baltimore, zweite Sendung $4,00
" " " " Washington 13,03
17,03
$459,50

New York, den 22. April 1862. J. H. Bergmann.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: Chr. Streub, J. Wild.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: W. Gubert 50c., C. Gubert 50c., A. Burgdorf, Past. F. Schaller, H. Wendler, Fr. Grosse, J. Threß, G. Rieß, A. Heidorn, G. Huhn, G. Streeb $2,50, J. Wild. A. Günther.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: W. und C. Gubert à 50c., H. Wendler, Fr. Grosse, L. Dohle, Fr. Brackmann, W. Jungklaus, H. Kuhlmann, Past. C. F. Keller, Past. P. Kleinlein, Past. L. Daib, J. Hörr, C. Roth, G. H. Roth, J. Boß, Past. G. Link, P. Behl, C. Hänsjen, J. Baierlein, Past. C. L. Knapp, Fr. Huchthausen, J. Müller, Past. Meyer, A. Heidorn, H. Körritz, B. Meyer, B. Fehd, G. Huhn, H. Stolzenbach, G. Lindemann, J. Haushalter, D. Heinrich, G. v. Senden, Past. C. Renz, G. Streeb $2,50, C. Pracht, J. Wild, Past. H. Eisfeller 3 Ex., Past. J. H. Dörmann 3 Ex., W. Haase, H. Reitz, Phil. Weigand, B. Petzer.

Ferner: Wittwe Heinrich.

Den 18. Jahrgang:

Die Herren: H. Wendler, Koester, G. Graeser, Furcht, Past. M. Merz 2 Ex., Mich. Weber, Fr. Brackmann, W. Jungklaus, H. D. Bruns, H. Brinkhoff, H. Kammeier, C. Gerling, D. Meier, J. Herrmann, Past. H. Wunderlich 4 Ex., Past. C. F. Keller, Past. P. Kleinlein, L. L. Schnell, Past. A. Heitmüller, Past. L. Daib, H. Mitzner, A. Nischwitz, Wittenburn, Bohnhard, C. Roth, G. H. Roth, J. Boß, F. Gerlach, Past. J. G. Sauer 10 Ex., C. Braunschweig, C. Maaß, A. Neitzel, Lehrer Neitzel, J. Havenmeister, L. Korth, L. Braunschweig, Fr. Utech, J. Utech, F. Mathias, F. Schwefel, C. Voigt, G. u. F. Neitzel, Fr. Witte, J. Neitzel, Milke, C. Hansgen, J. Baierlein, J. Herrmann, A. Nehrig, F. Reule, C. Trupke, Past. F. Ahner, J. Müller, Holstein u. Hammer, J. Schröter, H. Blum, G. Rüchterlein, Past. A. Wüstemann, Past. W. Stubnatzy $24,50, W. Mandel, H. Mesenbrink sen. u. jun., H. Ehrenpfort, H. Volberding, F. u. H. Degener, F. Weiß, H. Dicke, G. Scholz, H. Urbahns, H. Jürgens, G. Huhn, C. Missahl, H. Brockmann, H. Oppermann 50c., H. Ungemach, H. Werner, J. M. Bonnet sen., Th. Stemler, J. Rübl, Fr. Erler, G. Bartels, W. Ruth, C. Stolzenbach, J. Harsch, G. Metzger, J. M. Bonnet jun. 50c., L. Bauer, Past. J. Bernreuther, H. Fries, Bloebaum, H. Nolle, G. v. Senden, Meers, Past. C. J. Weisel $9,50, Past. C. Renz 7 Ex., Past. W. Holls, W. Lothmann, Past. F. Sievers $40, F. Benicke 50c., P. Th. Buerger, J. C. Beck 50c., J. Rapp 50c. W. Burchelt, Past. F. Eppling, E. Guth 50c., Past. O. Fürbringer, Past. Schliepsick, Past. W. Matuschka, A. Gockel, G. H. Meyer, F. Stock, W. Haase, H. Reitz, H. Büscher, Past. C. Strasen $24,50, W. Kohrt 50c., B. Petzer, J. Stenglein, H. Ströbel, A. Mittelberger, W. Moll, A. Partenfelder.

Ferner: Frau Rosina Hartmann, Frerking, Same, Müller.

Den 19. Jahrgang:

Die Herren: Holstein u. Hammer, W. Kohrt 50c.

M. C. Barthel.

In der Buchhandlung von **L. Volkening** sind folgende Bücher um die beigesetzten Preise zu haben:

Lassenius, Joh., 82 Trostreden 75 Cts., das Dutzend .. $7,20
Dr. M. Luthers Tischreden, nach Aurifabers erster Ausgabe von K. E. Förstemann 5,00
Prätorius, M. St., geistliche Schatzkammer der Gläubigen 1,00
Dr. M. Luthers hohe Schule des Gebets 0,90
" " " Auslegung des XIV., XV., XVI. Kapitels St. Johannis 0,90
Rittmeyer, M. Joh., himmlisches Freudenmahl der Kinder Gottes 0,75
Perthes, F. M., des Bischofs J. Chrysostomus Leben 1,00
Schmolke, B., gottgeheiligte Morgen- u. Abend-Andacht 0,50
Müller, H., geistlicher Dankaltar 0,90
Meurer, M., Katharina Luther 0,75
Nicolai, Dr. Ph., Freudenspiegel des ewigen Lebens .. 1,00
G. Kobers, Blumen und Aepfel aus dem Lustgarten der heil. Schrift 0,65
Herberger, V., das himmlische Jerusalem 0,40
Das geistliche Volkslied. Sammlung geistlicher Lieder für Pianoforte und Gesang 0,50
Schubert, Dr. G. H. v., Altes und Neues aus dem Gebiete der innern Seelenkunde 1,90

Außerdem sind bei mir zu haben homöopathische Haus-Apotheken von $2,00 bis $10,00.

Veränderte Adresse:

Rev. F. WYNEKEN,
Po. Postoffice Allen Co.
Indiana.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 18. St. Louis, Mo., den 14. Mai 1862. No. 20.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

(Eingesandt von Past. Köstering.)

Der westfälische Friede.

Dem in der Ueberschrift genannten westfälischen Frieden ging bekanntlich ein dreißigjähriger, alles verwüstender Krieg vorher, der in seinem innersten Wesen ein Bürger- und Religionskrieg war. Ein Bürgerkrieg war es, weil die Bewohner eines gemeinsamen, des deutschen Vaterlandes einander feindlich gegenüber standen; ein Religionskrieg, weil es papistischer Seits dabei auf die Ausrottung der gegen Rom protestirenden Kirche abgesehen war. Die eigentliche Triebfeder dieses grauenhaften Krieges war die giftige Rotte der Jesuiten. Diese vom Teufel ausgeheckte Brut der Jesuiten ist, seit ihrer Entstehung, immer damit umgegangen, die Reiche dieser Welt gegen einander aufzuhetzen, die Furie des Krieges loszulassen, und alle göttliche und menschliche Ordnung umzustürzen, um auf diese Weise den Blutdurst der römischen Hure zu stillen und für sich und das antichristische Reich zu Rom irdische Vortheile, Geld und Gut, Ehre und Macht dadurch zu gewinnen. Denn dieses (Geld und Gut, Ehre und Macht) sind — nächst der antichristischen Lehre, dadurch der Papst in den Herzen von Millionen Menschen sitzt, die Hauptstützen des Papstthums. Um nun dazu zu gelangen, müssen ihnen auch die schlechtesten und schändlichsten Mittel zu Gebote stehen; denn der jesuitische Grundsatz lautet: Der Zweck heiligt das Mittel.

Es ist nun unsere Absicht nicht, eine weitläuftige Beschreibung des dreißigjährigen Krieges und seiner Greuel zu geben, sondern diese Zeilen sollen nur mit dazu dienen, uns in dieser Zeit, da unser Land in einem noch immer wüthenden Bürgerkriege begriffen ist, lebendig daran zu erinnern, wie ein großes Ding es ist „um den güldenen, werthen, edlen Fried," um den bürgerlichen Frieden, von dem Luther sagt: „Wer ist wohl auf Erden so wohl bewahret und so hoch von Sinnen, der sich unterwinden wollte, zu erzählen, wozu der Friede gut sei; es ist wohl ein halb Himmelreich, wo Frieden ist." Dieser Friede ist ein nicht genug zu schätzendes Gut, eine theure Gottesgabe, die wir im täglichen Gebete nimmer vergessen sollten, und die gerade unsere kriegerische Zeit uns recht schätzen lehrt.

Wir müssen aber, damit wir über unsern Gegenstand zum besseren Verständniß kommen, bis auf das Jahr 1530 zurückgehen. Das ist das eigentliche Geburtsjahr unserer sichtbaren evangelisch-lutherischen Kirche. Es war dies damals, als sie vor Kaiser und Reich mit dem guten Bekenntniß ihres in Gottes Wort wohl begründeten Glaubens—mit der Augsburgischen Confession—hervor trat. Damit wurden aber ihre Feinde, die Papisten nicht versöhnet, sondern nur erbitterter, weil sie das helle Licht des Evangeliums, das ihnen in der Augsburgischen Confession unter die Augen leuchtete und ihre Finsterniß offenbarte, nicht leiden wollten. Es ging auch da das Wort Christi in Erfüllung: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert," für die nehmlich, „so dem Evangelio nicht gehorsam sind." Trotz dem, daß die Papisten aus Gottes Wort wider die lutherische Lehre nichts aufbringen konnten, verdammten sie doch dieselbe mit den härtesten Ausdrücken, und die treuen Bekenner der evangelischen Wahrheit wurden mit des Kaisers und des Reichs Strafe bedrohet. Vom Reichstage zu Augsburg ging man mit Kriegsgedanken hinweg. Weil aber der Kaiser die Hülfe der evangelischen Fürsten gegen den Türken bedurfte, sahe er sich genöthigt glimpflich mit ihnen zu verfahren; und so kam 1532 zu Nürnberg ein Religions-Friede zu Stande, den man nur einen Waffenstillstand zwischen Papisten und Protestanten nennen kann. Dieser Friedensschluß wurde zwar oft bedrohet, dauerte aber doch bis zum Jahre 1547, ein Jahr nach Luthers Tode. Dieser theure Mann Gottes, Luther, hatte — als ein rechter Israel, d. i. Gotteskämpfer — den Herrn oft im Gebet herzlich und flehentlich angelegen, daß er doch bei seinen Lebzeiten den werthen edlen Frieden in deutschen Landen erhalten wolle; und Gott hatte ihm auch das zuversichtliche Vertrauen in sein Herz gegeben, daß sein Gebet erhöret sei. Aber auch oft hat der theure Mann in seinem Leben als Deutschlands Prophet Deutschland schwere Strafen verkündiget, die auch genau eingetroffen sind. Bald nach seinem Tode brach der Krieg aus. In diesem Kriege war es offenbar darauf abgesehen, die evangelische Lehre und ihre Bekenner zu unterdrücken: denn die verbündeten evangelischen Fürsten sprachen es offen aus, daß der römisch-katholische Kaiser, der gegen sie heranzog, auf Anstiften des Papstes handle, dessen Absicht dahin gehe,

den fröhlichen Lauf des Evangeliums aufzuhalten und zu unterdrücken. Dieser Krieg lief nun zwar für die evangelischen Fürsten übel ab; denn Gott wollte der evangelischen Kirche lehren, daß sein Reich, welches nicht von dieser Welt ist, nicht mit dem weltlichen Schwerte sondern allein mit Gottes Wort, Gebet und Thränen vertheidiget wird. Aber der Kaiser, obgleich Sieger, mußte doch 1552 im Passauer Vertrage, und 1555 auf dem Reichstage zu Augsburg den Evangelischen freie Religionsübung gestatten. Wer aber sahe, wie Kaiser Karl der V. die Feder, womit er die Unterschrift vollzogen, gleich aus Unmuth auf dem Tische entzwei stampfte, der konnte schwerlich ein Vertrauen zu so solchem Frieden fassen. Ein erzwungener Friede ist ein trüglich Ding, ein angebundenes reißendes Thier, das sich zwar für den Augenblick in sein Schicksal ergeben muß, das aber nur auf Gelegenheit wartet, wo es sich rächen kann. So ist es mit allen Lebensverhältnissen, die nicht auf herzlichem Wohlmeinen und redlicher Gesinnung, sondern auf Hinterlist und heimlichen Tücken beruhen; sie haben keine Gewähr. Ebenso verhielt es sich auch mit dem zwischen Papisten und Protestanten geschlossenen Frieden. Den lutherischen Fürsten und Ländern war es ein Ernst mit diesem Frieden; sie begehrten ja nichts mehr, als daß man sie nur ungestört ihres Glaubens leben lasse; aber papistischer Seits war es damit nicht ernstlich gemeinet. Wie könnte auch das Papstthum mit der evangelischen d. i. lutherischen Kirche Frieden machen, ohne einen Selbstmord zu begehen? Damit würde es seine Existenz aufgeben, seinen Lebensgrund untergraben, sein eigen Selbst verleugnen, und somit seinem gewissen Untergange entgegen gehen. — Jedoch der Friede war geschlossen, und der Krieg hörte in sofern auf, daß statt der Schlachtheere des römisch-katholischen Kaisers die giftige Rotte der Jesuiten eintrat, die es sich mit aller Macht angelegen sein ließ, die „Ketzer" (die luth. Christen) auszurotten. Grausenhaft sind die Verfolgungsscenen jener Zeit; heimlich und öffentlich wurden die treuen Bekenner der Wahrheit auf Anstiften der Jesuiten umgebracht, wo letzere es nur irgendwie hinausführen konnten. Aber die sittlich, wie rechtlich unverantwortliche Behandlung der Evangelischen häufte den Zündstoff des Hasses übergroß, und es bedurfte nur eines kleinen Fünkleins, so loderte die Kriegsflamme wieder hoch und hell empor. Eine solche Zeit kam auch, doch erst nach Ablauf des sechszehnten Jahrhunderts, des Zeitalters der Reformation; der dreißigjährige Krieg brach aus, und wie und womit er angefangen und geendet hat, das wollen wir jetzt erzählen.

Noch vor Ablauf des 16. Jahrhunderts hatte auch die calvinische Lehre in dem lutherischen Deutschland auf mehr oder weniger erfolgreiche Weise hie und da Platz gegriffen. Selbst mehrere Fürsten waren — nachweislich aus politischen oder noch unlautereren Rücksichten — zum Calvinismus übergetreten. Dieser Abfall von der lutherischen Kirche, dessen Ursache bei dem Volk eine große Gleichgültigkeit in göttlichen Dingen war, hatte unter anderm auch zur Folge, daß die lutherische Kirche damals mit einem, und zwar ihrem letzten Bekenntniß — der „Concordienformel" von 1580 — hervortrat, worin sie sich in Satz und Gegensatz gegen die falsche Lehre der reformirten Kirche gemeinsam noch bestimmter, als vorher, aussprach. So mußte auch jener vielfach stattfindende Abfall, wie überhaupt das Erlöschen des ersten Eifers für reine Lehre und christliches Leben nach der Reformationszeit, den heiligen und gerechten Gott erzürnen und seine Strafe nach sich ziehen; — und hierin müssen wir die tiefste Ursache des furchtbaren dreißigjährigen Krieges suchen. — Die zum Calvinismus übergetretenen Fürsten mußten sich natürlich in einer höchst peinlichen Lage befinden, da sie als Reformirte in dem lutherischen Deutschlande gar keinen Rechtsboden unter den Füßen hatten. Sie schlossen nun mit einander ein Bündniß, an dessen Spitze der reformirte Kurfürst Friedrich von der Pfalz, der Bedrücker seiner lutherischen Unterthanen, stand. Aber erst unter seinem Sohne, dem die bedrückten Protestanten in Böhmen die böhmische Königskrone antrugen, entbrannte im Jahre 1618 der Krieg. Dieser Krieg war von vornherein ein Religionskrieg und wurde es immer mehr, je mehr er um sich griff; selbst der lutherische Kurfürst von Sachsen, anfangs auf Seiten des römisch-katholischen Kaisers, wandte sich bald auf die Seite der Protestanten. Schon hatte der Krieg mit all seinen Greueln zwölf Jahre (von 1618 bis 1630) gewähret, und schien für die Protestanten übel abzulaufen, als mit einem Mal die Sache eine ganz andere Wendung nahm. Ein Mann, mit einem Kriegsheere aus fernem Norden kommend, trat für die Sache der Evangelischen auf den Plan und kündigte dem römisch-katholischen Kaiser den Krieg an. Dieser Mann, der Hauptheld des dreißigjährigen Krieges, war der tapfere und fromme Schwedenkönig, Gustav Adolph, welcher am 24. Juni 1630 mit seinen dem lutherischen Bekenntniß zugethanen Kriegern auf deutschem Boden landete. Ohne das Eintreten dieses Mannes, dem die Wohlfahrt seiner Glaubensgenossen ohne Zweifel am Herzen lag, wären für die evangelische Kirche — menschlich geredet — wenigere Vortheile errungen worden; denn schon war es, auf Antrieb der Papisten, dahin gekommen, daß kraft eines kaiserlichen Befehles die Evangelischen alle sogenannten geistlichen Güter (Kirchengüter), die seit dem Passauer Vertrage 1552 in ihrem Besitze waren, wieder zurückgeben mußten. Ohne das Erscheinen dieses Mannes aber wären auch Deutschland achtzehn alles verwüstende Kriegesjahre erspart worden. Denn schon drückte die Last des Krieges Fürsten und Völker darnieder und sie waren des Dinges längst müde; selbst die feindliche papistische Partei neigte sich zum Frieden, überzeugt, daß die Evangelischen mit dem Schwerte nicht auszurotten seien. Und ach! wie manches Herz seufzte in dieser Noth zu Gott, bis es endlich im Tode brach! Eltern beklagten den Verlust ihrer Söhne, die geraubte Ehre ihrer Töchter, und die durch Raub und Flammen verlustig gewordenen Güter. Und wenn nun noch der Reiter auf dem schwarzen Pferde — der Hunger, und der auf dem fahlen Pferde — die Pestilenz, Offenb. Joh. 6, 5—8., durchs Land jagte, daß in einem Jahre z. B. in der Stadt Eilenburg in Sachsen 8000 Menschen starben, so ist es wohl zu begreifen, wie der fromme Dichter Martin Rinkart, Prediger in eben genannter Stadt, mitten in den Kriegesdrangsalen also klagend singen konnte:

Vater unser der Elenden,
Willt du nicht mehr Vater sein?
Willt du gar dein Herz abwenden
Von uns, deinen Kinderlein?
Jesu, Jesu, Gottes Sohn,
Der du bist im Himmelsthron,
Soll denn nun dein Stuhl auf Erden
Ganz und gar gestürzet werden?

Willt du uns kein Brod mehr geben,
Oder ist zu kurz dein' Hand?
Wovon sollen wir denn leben?
Feind und Freund verheert das Land;
Alles lieget brach und öd',
Alles ist voll Krieg und Fehd';
Ach, soll denn kein Fried' auf Erden
Nimmermehr geheget werden?

Daß nun in solchen herzzerreißenden Nöthen des Seufzens nach Frieden viel war, ist wohl zu erachten. In ächt evangelischen Liedern sang man die Jeremiasklagen eines Paul Gerhardt nach:

Lösch aus, Herr, deinen großen Grimm
Im Brunnen deiner Gnaden,
Erfreu' und tröst' uns wiederum
Nach ausgestand'nem Schaden!
Willst du denn zürnen ewiglich,
Und sollen deine Fluthen sich
Ohn' alles End' ergießen?

Ach, daß ich hören sollt' das Wort
Erschallen bald auf Erden,
Daß Frieden sollt' an allem Ort,
Wo Christen wohnen, werden!
Ach, daß uns Gott doch sagte zu
Des Krieges Schluß, der Waffen Ruh,
Und alles Unglücks Ende!

Daß in dieser Zeit auch manche Seele zu einem neuen Leben geboren und Viele die Noth beten gelehret hat, ist gewiß. Herr, wenn Trübsal da ist, suchet man dich, und wenn du sie züchtigest, so rufen sie ängstiglich. Die Anfechtung lehret aufs Wort merken. In kümmerlichen Zeiten, im Trübsalssturm, bei hartem Streit, ward Zion stets gebauet; denn mitten in den Angstfluthen hat Gott dennoch stets Gedanken des Friedens über uns. Erweckte doch der Herr auch in der Zeit des dreißigjährigen Krieges seinem Volke hochbegnadigte Männer der lutherischen Kirche, einen J. Arndt, Joh. Gerhard, P. Gerhardt, H. Müller, Ch. Scriver u. A., die das hochbetrübte Ephraim aus der unerschöpflichen Trostquelle des göttlichen Wortes reichlich trösteten, und die lässigen Hände und müden Kniee wieder aufrichteten. Aber lange schien es, als wäre der Himmel ehern und die Wolken undurchdringlich. Gar leicht ist der edle Friede vertrieben, aber gar schwer ist er wieder zu erlangen; das zeigte sich auch hier. Trotzdem, daß Feinde und Freunde des unseligen Krieges müde und zum Frieden geneigt waren, so kam es doch nur sehr langsam dazu; denn der langjährige schauderhafte Krieg hatte den Haß aufs

Höchste gesteigert und das Vertrauen der Völker zu einander gänzlich zerrüttet. Es war, wie vor Alters die Kinder auf den Gassen sangen:

Die Wahrheit ist gen Himmel geflogen,
Die Treue ist über das Meer gezogen,
Die Gerechtigkeit (und der Friede) ist vertrieben;
Die Untreue ist in der Welt blieben.

Schon 1641 wurde zu Regensburg von Friedensunterhandlungen gesprochen und die beiden westfälischen Städte Osnabrück und Münster als Orte zum Abschluß des Friedens bestimmt; aber noch sieben Jahre verflossen, ehe das süße Wort „Frieden" in deutschen Landen ausgerufen werden konnte. Einerseits waren es die Franzosen, die alles in die Länge zogen. Im Anfange des Krieges hatte Frankreich freilich aus politischen Rücksichten die Sache der Evangelischen gegen den römisch-katholischen Kaiser unterstützt; nun aber, da es zum Frieden kommen sollte, unterstützte es die Forderungen des Kaisers gegen die Evangelischen. So war — nebenbei bemerkt — Frankreich von jeher der Unfriedenstifter Deutschlands, dessen Herzblut es noch bis auf den heutigen Tag, freilich mit süßen Reden und prächtigen Worten, zu vergiften sucht. O wie manches Herzeleid hat sich Deutschland schon an den Sündenfrüchten der Franzosen gefressen! Als man nun mit genauer Noth so weit gekommen war, daß die französischen Gesandten in Münster und die schwedischen in Osnabrück sich eingefunden hatten, da gab es noch viele Streitigkeiten über Rang und Ehre, über das Sitzen im „Friedenssaale", daß noch Monate über Monate vergingen, ehe man über die aufgestellten Vorschläge zu verhandeln ernstlich anfing. — Ein anderer Umstand, der die Verhandlungen in die Länge zog, war, daß die Evangelischen die ihnen mit allem Recht zugehörigen Kirchengüter nicht fahren lassen wollten. Dazu kam noch, daß auch die Reformirten besondere Ansprüche erhoben. Die Reformirten wollten nun auch in Deutschland rechtlich anerkannt sein. Das hätte man ihnen auch zugestanden, aber sie verlangten noch mehr. Sie verlangten das Recht: ein reformirter Fürst sollte auch seine lutherischen Unterthanen zum Calvinismus zwingen dürfen, wie das der reformirte Kurfürst von der Pfalz bereits gethan hatte. Diese verabscheuungswürdige Forderung wurde natürlich von den Lutheranern mit Entrüstung zurückgewiesen. Es offenbarte sich darin aufs Neue der unevangelische Geist der reformirten Kirche. Sie hat damit beurkundet, daß sie die Art und Natur des Reiches Christi nie recht begriffen hat, daß nämlich Christi Reich nicht von dieser Welt ist, und daß es demnach auch nicht mit fleischlichem Arm und polizeilicher Gewalt regiert wird. Nur durch das Evangelium werden Christen geboren, und durch das Evangelium allein regiert der heil. Geist die Christenheit. Die aber eine andere Gewalt in der Christenheit geltend machen wollen, denen ruft der Herr Christus zu: Mein Reich ist nicht von dieser Welt! und: Wisset ihr nicht, weß Geistes Kinder ihr seid? Als wollte er sagen: Ihr wisset ja, daß ihr eines solchen Geistes Kinder seid, der sich keiner polizeilichen Gewalt bedienet, darum sollt ihr es auch nicht thun. Wollet ihr euch aber fleischlicher Waffen in meinem Reiche bedienen, so wisset ihr auch (oder sollt es jetzt hören), weß Geistes Kinder ihr seid, nämlich des Teufels! — Die Forderung der Reformirten bei den westfälischen Friedensunterhandlungen war um so seltsamer, als sie bei dieser Gelegenheit mit einem Male anfingen, sich zur Augsb. Conf. zu bekennen. Offenbar stand dieses Bekenntniß mit ihrer Forderung (die Lutherischen zum Calvinismus zwingen zu dürfen) im Widerspruch; denn war ihr Bekenntniß zur Augsb. Conf. aufrichtig, warum wollten sie denn die Lutheraner — und zwar mit dem Polizeibüttel — zum Calvinismus bekehren? Ihre Forderung strafte ihr Bekenntniß Lügen. Gar trefflich entgegnete ihnen daher der ehrliche schwedische Gesandte Oxenstierna mit diesen Worten: „Wohlan, das will ich glauben (daß euer Bekenntniß zur Augsb. Conf. aufrichtig ist), bis ihr meine (lutherischen) Glaubensgenossen anfanget zu reformiren. Dann aber werde ich nimmermehr glauben, daß ihr der (lutherischen) Religion zugethan seid, die ihr ändern und reformiren wollt." Die Reformirten gaben endlich nach, weigerten sich aber beharrlich, eine schriftliche Erklärung darüber abzugeben. Damit glaubten sie — unredlich genug — sich eine Hinterthür offen gelassen zu haben. Diese haben sie auch hernach redlich benutzt und an manchen Orten den Calvinismus mit Gewalt eingeführt. Noch im Jahre 1648 ließ der reformirte Graf von Lippe in seinem Lande, wo die lutherische Lehre durch den treuen Schüler Luthers, Hamelmann, allgemein eingeführt war, den Calvinismus mit Gewalt einführen. Ein würdiges Seitenstück dazu ist, daß im Laufe dieses Jahrhunderts ein reformirter König auf Preußens Throne die Vereinigung der lutherischen und reformirten Kirche mit Gewalt, mit Knüttel und Buttel äußerlich — und so weit ihm das gelungen ist — erzwungen hat.

Während nun, wie wir vernommen, die Friedensunterhandlungen sich immer weiter in die Länge zogen, wüthete der Krieg unter Rauben und Plündern, unter Sengen und Brennen fort. Jede Partei suchte ihren Vortheil und wollte endlich als Sieger dastehen, um möglichst große Forderungen machen zu können. Das Jammergeschrei des Volkes war unbeschreiblich groß. Millionen von Menschen hatte der Krieg mit seinen Gefährten, dem Hunger, der Pest, Schrecken und Jammer, gefressen; kaum war noch der dritte Theil des Volkes übrig, das vor dem Kriege da war. In Berlin z. B. waren nach Beendigung des Krieges nur 300 lebendige Menschen mehr zu finden. Unzählig viele Städte und Dörfer wurden in Schutthaufen verwandelt. In manchen Gegenden, z. B. in Böhmen, standen oft in einer Nacht hundert Dörfer und Schlösser in Flammen. Noch immer harrete das Volk mit Sehnsucht vergeblich auf den Friedensruf; denn als man selbst am 24. März 1648 in Osnabrück und am 5. September in Münster zum erwünschten Ziele gekommen war, vergingen doch noch Wochen, ehe man über die Reihenfolge der Unterzeichnung der Friedens-Traktate eins wurde. Endlich am 24. October 1648 ging der Friedensruf von Münster aus in die harrenden Lande. Kaum ist wohl jemals eine Friedensverkündigung mit so großen Freuden aufgenommen worden, als die am genannten Datum von Münster ausgegangene; denn das Volk hatte in den dreißig Kriegsjahren den Schatz, den das Wort „Frieden" in sich birgt, kennen und schätzen gelernt. Nun sangen Tausende aus ganzer Seele dem Paul Gerhardt nach:

Gottlob, nun ist erschollen
Das edle Fried- und Freudenwort,
Daß nunmehr ruhen sollen
Die Spieß' und Schwerter und ihr Mord.
Wohlauf! und nimm nun wieder
Dein Saitenspiel hervor,
O Deutschland, und sing wieder'
Im hohen vollen Chor!
Erhebe dein Gemüthe
Und danke Gott und sprich:
Herr, deine Gnad' und Güte
Bleibt dennoch ewiglich!

Auch Martin Rinkart, der obengenannte treue lutherische Prediger in Eilenburg in Sachsen, der alle Drangsale des dreißigjährigen Krieges mit durchgemacht hatte, sang jetzt sein:

Nun danket alle Gott,
Mit Herzen, Mund und Händen,

welches noch heute, wo ein Freuden- und Dankfest gefeiert wird, angestimmt wird. — So war nun der lang ersehnte Friede geschlossen, zwar unter harten materiellen Bedingungen für das schon aus tausend Wunden blutende Deutschland, doch aber unter Gewährleistung völliger Gewissens- und Religionsfreiheit für die Evangelischen. Tags darauf, am Sonntag den 25. October, hielten die Lutheraner bei der Wohnung des schwedischen Gesandten, Grafen Oxenstierna, einen Dankgottesdienst, wobei Dr. Schuppius über den 126. Psalm predigte. Nach dem Gottesdienste reichten die deutschen Lutheraner den Schweden unter herzlicher Dankesbezeugung die Hand für die ihnen im Kriege und bei dem Friedenswerke geleistete Hülfe.

Daß aber aller zwischen zwei Religionsparteien geschlossener Frieden ein Flick- und Stückwerk ist, wenn er nicht auf herzlicher Einigkeit in Lehre und Glauben gegründet ist, das zeigte sich auch hier. Man hätte denken sollen, daß, nach dreißig vorhergegangenen Kriegsjahren, nun kein Mensch mehr in der Welt sei, der nicht mit herzlichem Wohlgefallen auf das mit vieler Mühe und mit vielen Unkosten zu Stande gekommene Friedenswerk hinblicke. Aber es gab einen alten, von der Hölle entzündeten Feind in der Welt (und er ist noch da, und wird auch bleiben bis zu der bevorstehenden letzten Zukunft des Herrn zum Gericht, 2 Thess. 2, 8.), der sich von dem allgemeinen Frieden ausschloß. Freilich hätte dieser alte Feind sein eignes Selbst aufgeben und aufhören müssen, „der rechte wahre Antichrist" zu sein, wenn er sich diesem Frieden angeschlossen hätte. Denn wie der Teufel aufhören müßte, der Erzfeind der Christenheit zu sein, wenn er mit derselben Frieden machte; also müßte auch der vorgebliche Statthalter Christi von Rom aufhören, „der Mensch der Sünde, und das Kind des Verderbens" zu sein,

wenn er mit der lutherischen Kirche Frieden machen und ihr Duldung gewähren sollte. Es waren seit dem westfälischen Friedensschluß noch keine vier Wochen verflossen, als der Papst ein Bulle ausgehen ließ, worin er eine feierliche Verwahrung (Protest) gegen den geschlossenen Frieden einlegte. Warum denn? Hatte denn seine Unheiligkeit von den Friedensunterhandlungen nichts in Erfahrung gebracht? Ja — doch; denn des Papstes Botschafter war selbst mit daran betheiligt; aber der geschlossene Friede, der den Protestanten freie Religionsübung zusicherte, war nicht nach des Papstes Wunsche. Hätten die Friedenstractate allen gegen Rom Protestirenden den Scheiterhaufen zuerkannt, das wäre dem Papste ein wohlbekommenes Frühstück gewesen; denn eine mehr als tausendjährige Erfahrung hat gelehrt, daß der römische Herodes mit seinem Hofgesinde mehr Gefallen an einer Pariser Bluthochzeit, als an dem herrlichen, fröhlichen Laufe des Evangeliums hat. Jedoch es hatte die Bulle des Papstes keinen nachtheiligen Einfluß auf den einmal geschlossenen und von allen Regierungen bestätigten Frieden. Der Wiener Buchhändler, der die Bulle des Papstes gedruckt hatte, wurde sogar bestraft; und als im Jahre 1649 und 1650 die verschiedenen Gesandten noch einmal in Nürnberg sich versammelten, wurden alle Protestationen gegen den Frieden (also auch des Papstes) für null und nichtig erklärt. Dennoch protestirte Rom anno 1654 noch einmal; und als im Laufe dieses Jahrhunderts Rußland und Preußen den verjagten Papst wieder zu seinem Lande verholfen hatten, weigerte sich derselbe noch, den, wie er sagte, unglückseligen westfälischen Friedensschluß anzuerkennen. Woraus denn genugsam hervorgeht, daß das Papstthum ein geschworner Feind des Christenthums ist, und daß es ihm zwar nicht an Willen, sondern nur an Macht fehlt, den gegen alle Evangelischen im Sinne führenden Vernichtungskrieg hinauszuführen.

Von Krieg und Frieden haben wir etwas erzählt. Möge uns das mit ein Antrieb sein zum fleißigen Seufzen zu Gott:

Friede bei Kirch' und Schulen uns beschere,
Friede zugleich der Polizei gewähre,
Friede dem Herzen, Friede dem Gewissen
Gieb zu genießen.
Also wird zeitlich deine Güt' erhoben,
Also wird ewig und ohn' Ende loben
Dich, o du Wächter deiner armen Heerde!
Himmel und Erde. Amen.

(Eingesandt von Pastor Brauer.)

Der „Lutherische Herold"

kann noch nicht schweigen. In Nr. 263 tritt wieder ein anderer tapferer Ritter auf, der seinen Namen nicht nennt. Stohlmann drückt sich hinter seinen Ludwig, dessen erster Vertheidiger versteckt sich hinter den Namen „Herold", der zweite Vertheidiger sieht nur eben um die Ecke und nennt sich „K." Die tapfere Schaar hält es mit der Vorsichtigkeit! Also ein neuer Beschützer des Herrn Dr. Stohlmann! Nun, die erste „Pulsirungs-Vertheidigung" war doch auch wirklich zu zopfmäßig, zu chinesisch, eine wahre Beleidigung des Herolds-Publikums, sie als die erleuchteten Söhne des Reiches der Mitte mit Zopf-Theologie zu traktiren.

Der neue Beschützer sagt zu Stohlmann's Vertheidigung, Stohlmann „steht auch nicht mehr im 16. Jahrhundert ... sondern in unserer Zeit." Aber gerade weil er in unserer Zeit steht, soll er die Rechtfertigungs-Lehre mit der höchsten Vorsicht, Klarheit und Festigkeit behandeln und dieselbe nicht durch confuses, pietistisches Gerede untergraben helfen. Denn das ist außer Zweifel, daß der Teufel eben die reine Lehre von der Rechtfertigung grade unserer Zeit durch die sogenannten „Gläubigen" rauben will. Dahin zielen nämlich die Anläufe der falschen Lehre von der Kirche, Amt, Ordination, Taufe, Abendmahl, Zustand des natürlichen Menschen u. s. w. Allein über Stohlmann's unlutherische Synodal-Predigt will ich mich nicht weiter auslassen; für die, welche sehen können und wollen, ist die Sache klar genug. Auch mit Herrn K. wollen wir nicht darüber viel streiten, daß er behauptet, daß es Stohlm. sein Thema: „Wer glaubt, der hat's", erlaubt habe, „die Heiligung vor der Rechtfertigung zu behandeln," denn solche Verdrehung hat Stohlm. in der That nicht gemacht; er hat nur beide in einander gemengt. Die Heiligung aber vor der Rechtfertigung zu behandeln, also an einem kranken Kinde herumzucuriren, ehe es noch geboren ist, und das zu Stohlmann's Rechtfertigung anzuführen und geltend machen zu wollen, ist ebenso schwach wie der Versuch jenes Ausländers, der die Werke für Pulsirungen erklärt. Stohlm. sollte seine ihn vertheidigenden Freunde schleunigst entlassen, denn sonst kann er mit jenem bekannten Ritter klagen: „Gesellschaft, abscheuliche Gesellschaft hat mich verdorben." — Auch über den Satz wollen wir mit Herrn K. nicht viel hadern, wenn er sagt: „Wenn von einem, so gilt es gewiß von Past. Br., was Fengler im Allgemeinen andeutet, daß er zwar die reine Lehre der Rechtfertigung führt, daß aber sein Herz nicht im mindesten davon getroffen ist." Denn es ist ja einfach nur die Sache eines Frevlers, sich an die Stelle des allwissenden Gottes zu setzen und über das Herz richten zu wollen. Auch möchte sich dieses zarte Urtheil wohl schwerlich mit dem Berufe vereinigen, den Herr K. zu haben mit besonderem Nachdruck hervorhebt. „Wir wissen aber," sagt er, „wir haben auch einen Beruf, nämlich dahin zu wirken, daß die Liebe nicht erkalte, die Ungerechtigkeit nicht überhand nehme."

Wenn wir gegen die falsche Rechtfertigungs-Lehre des Dr. Stohlm. gesprochen haben, so geschah das aus dem Grunde, weil es ein Lieblingsgerede „unserer Zeit" von Seiten aller unirt Gesinnten ist, daß die verschiedenen protestantischen Denominationen alle in der Rechtfertigungs-Lehre einig sind, während es doch offenbar ist, daß nicht einmal die sich lutherisch Nennenden dieselbe Lehre führen, durch welche Unwahrheit dann leicht Seelen betrogen werden können. Aus demselben Grunde wollen wir noch auf eine andere Lehre „unserer Zeit" aufmerksam machen, womit der traurige „Luth. Herold" seine Leser vergiftet. Wir wundern uns nicht, daß Ludwig, dieser unwissende Bücherverkäufer, der um money und Geschäfte zu machen, sich auch angemaßt hat, eine „lutherische" Zeitschrift herauszugeben, solche Sachen vorbringt. Aber unbegreiflich ist es, daß Stohlmann, das unsichtbare Haupt des „Herold", und noch so manche andere Prediger des New York Ministeriums solche schändlichen modernen Irrlehren in einem Blatte ihrer Synode lesen und dulden, auch wohl gar unter ihren Gemeindegliedern verbreiten, statt daß sie, wenn sie treu sein wollten, gegen ein solches Blatt zeugen und dasselbe von ihren Gemeinden, als einen gefährlichen Sauerteig, fern halten sollten.

In einer der letzten Nummern des „Herold" befindet sich der endliche Schluß von sieben nach einander folgenden Artikeln aus Schindler's „Aufruf zur Entschiedenheit." Darin ist die Lehre, daß die heilige Schrift, und zwar die ganze, „alle Schrift" von Gott eingegeben ist, rundweg abgeleugnet und das faule Wasser des Unglaubens, jener wahre Teufelszweifel: sollte Gott auch gesagt haben? über die arme, kranke Kirche ausgegossen. Es ist ja bekanntlich auch ein Fortschritt „unserer Zeit", nämlich zur antichristlichen Lüge und Finsterniß hin, daß man die heilige Schrift und das Wort Gottes von einander unterscheidet, und behauptet, es sei wohl Wort Gottes in der Schrift, aber alle Schrift sei nicht Gottes Wort. Demgemäß müßten denn die armen Christenleute bei jeder Reihe in der Bibel immer erst fragen: Ist das Gottes oder Menschen Wort? Ist's Wahrheit oder möglicherweise Irrthum? Da wäre die heilige Schrift kein Licht auf unsern Wegen, sondern ein Irrlicht, vorzüglich für die unglücklichen ungelehrten, einfältigen Leute, die die Spürnasen der Gelehrten nicht hätten, womit sie das Göttliche und Menschliche fein auseinanderscheiden könnten. Da könnten nur die Herren von der wissenschaftlichen Gelehrsamkeit und Fortentwickelung gewisse Tritte zur Seligkeit machen, und auf dieser Herren Geist hätten wir zu warten, bis der das Werk des heiligen Geistes gesäubert von allen falschen menschlichen Beimischungen; auf dieser Herren Geist hätten wir zu hoffen, und ihm zu trauen, daß er die Tenne der heiligen Schrift rein fege vom Unkraut. Und wenn die Arbeit geschehen sei, das Wort Gottes vom Menschen Wort in der heil. Schrift gesäubert, was dann? Etwa dann Gewißheit, Abschluß? Wie wäre das möglich! Der Geist der Fortentwickelung entwickelt eben immer fort, das ist sein Wesen. Ein gelehrt seinwollender Hans Narre verdrängt den andern, und der Teufel läßt ihnen immer tiefere Blicke thun in die schwache Composition der heil. Schrift, bis sie anfangen selbst neue Bibeln zu schreiben, etwa wie der, auch von Dr. Schaaf, so hoch gefeierte Bunsen die Japhet-Bibel. — Nichts war dem Teufel einst so zuwider, als daß der Herr Jesus in der Versuchung immer nur antwortete: „es steht geschrieben", und nichts stößt die modernen „Gläubigen" auf den wissenschaftlichen Höhen unserer Zeit so sehr unter die geistreichen Nasen, als wenn die Lutheraner gegen die Spiegelfechtereien und elenden Seifenblasen wissenschaftlicher Aufklärerei dieselbe Waffe füh-

ren und deren Geist, wie Luther sagt, „über die Schnauze schlagen" mit dem: „es steht geschrieben" und von jedem Christen, der ein Christ sein und selig werden will, schlechthin verlangen, daß er jedem Worte in der Schrift glaube, und zwar darum glaube, weil es „geschrieben" ist, und zwar von Gott geschrieben durch die heiligen Menschen, denen Er es selbst Alles eingegeben. Solches Stehen auf dem geschriebenen Worte Gottes ist den „Gläubigen" unserer Zeit „todte Orthodoxie", „starrer, herzloser Buchstabenglaube", der nur „äußerlich mit Worten ficht". Der Teufel sähe es natürlich lieber, daß die wenigen treuen Lutheraner die Lehre von der Eingebung der ganzen heil. Schrift auch noch fahren und sich, wie Eva, „klug" machen ließen, moderne Fortschritts-Menschen würden mit originalen Erfindungen und „forschenden Blicken". Und zu solchem Abfall unserer Zeit vom Worte Gottes hilft der „Lutherische Herold" mit und fordert dazu auf. Schindler läßt sich im „Herold" also vernehmen: „Daß die sogenannte todte Orthodoxie, als ein starrer, herzloser Buchstabenglaube, jene Orthodoxie, die äußerlich mit Worten ficht, und die sich scheut, auch nur einen einzigen forschenden Blick dahin zu gestatten, woher das Wort stammt, sondern für die das, was in der Bibel steht, schlechthin deshalb Glauben fordert, weil es geschrieben steht; daß diese Orthodoxie vielfach unberechtigt ist, darüber ist schon vielfach geschrieben worden, und darüber sind die Meisten sich so klar, daß wir darauf nicht weiter einzugehen brauchen." Und unter diese Schindlerschen Auszüge setzt dann Ludwig noch folgende Aufforderung: „Der Herausgeber des Herolds hat es wohl gemerkt, daß die über 200 Pastoren, die den Herold halten, nur daran riechen (eigenthümliche Pastoren, aber von ziemlich gutem Instinct geleitet!) und sie nicht so sorgfältig lesen werden, aber er möchte sie hier dringend ersuchen, sie wieder hervorzuholen, sie genauer zu prüfen und darüber zu predigen, damit der Glaube an einen lebendigen, persönlichen Gott wieder lebhaft unter das Volk komme." Wie ist es, will Herr Dr. Stohlmann und die andern Prediger des New York Ministeriums der Anweisung dieses ihres erleuchteten Zeitungs-Herausgebers Folge geben und auch über diese schändliche Lehre von der Eingebung der heil. Schrift „predigen", oder wollen sie es bloß beim „riechen" bewenden lassen? Meinen sie wirklich, daß dadurch der Glaube an einen lebendig persönlichen Gott wieder lebhaft unter das Volk komme, wenn man ihnen „forschende Blicke" beizubringen sucht, und ihnen etwa zu verstehen giebt, daß die heil. Schrift nicht ganz von Gott, sondern daß „die Pfaffen" ihre Hand auch etwas dabei im Spiele gehabt hätten? Daß das nur „todte Orthodoxie, starrer, herzloser Buchstabenglaube" sei, der schlechthin fordert, daß ein Christ um Gottes und um seiner eigenen Seelenseligkeit willen ja unerschütterlich fest glaubt, was geschrieben steht, und jede Zuflüsterung, als sei das ungewiß, als des Satans feurigen Pfeil zerbricht und von sich wirft.

Thun die Prediger nicht recht, die vor dem Herold warnen und denselben aus ihren Gemeinden fortzuschaffen suchen? Sollte das New York Ministerium nicht so viel Liebe zur Wahrheit und zu seinen Gemeinden und so viel Ernst besitzen und beweisen, daß es Ludwig das Handwerk seiner Zeitungsschreiberei zu legen sucht? Oder gefällt ihm Ludwigs Lehre von der heil. Schrift, und gedenkt es dabei noch lutherisch sein zu können?

In den gelieferten Auszügen findet sich auch noch die ganz miserable semipelagiarische Irrlehre, diese falsche Lehre vom Zustande des natürlichen Menschen, wo man nicht glaubt, daß der natürliche Mensch „todt in Sünden" ist, sondern man ihm noch einen „geistigen Gehalt" zuschreibt. Es heißt: „Der natürliche Mensch ist weder so verworfen wie die Einen meinen, noch so gut wie die Andern meinen." „Ist also nicht gegenwärtig vor allen Dingen das an der Zeit, daß die Theologie sich die Mühe nimmt, den geistigen Gehalt des natürlichen Menschen genau zu erforschen?"

So viel ist doch jetzt auch gewiß dem blödesten Auge klar, daß der „lutherische" Herold ein sehr unlutherischer Herold ist. Es kann daher Jedem, der die Kirche lieb hat, nur erfreulich sein, daß einige Prediger des New York Ministeriums den Muth haben, trotz der gemeinen Ausfälle Ludwigs, vor einem solchen Blatt zu warnen und es abzuschaffen, denn das Ziel der Arbeit treuer lutherischer Prediger muß nicht die Füllung des Beutels eines in seiner Zeitung immerdar bettelnden Herausgebers, sondern das Wohl ihrer Gemeinden sein.

(Eingesandt von Pastor F. Lochner.)

Wanderung durch unser Gesangbuch.

(Fortsetzung.)

Nr. 18. Freuet euch, ihr Christen alle.

M. Christian Keymann, der Dichter, ist geboren den 27. Februar 1607 zu Pankraz in Böhmen, wo sein Vater Prediger war. Im J. 1634 wurde er Conrektor und vier Jahre nachher Rektor in dem nur vier Meilen von seinem Geburtsort entfernten Zittau, wo er einst als Knabe die Schule besucht hatte. „Er war, sagt Koch, ein gar gelehrter und frommer Schulmann, der die Jugend mit besonderem Eifer zum Lesen und Anhören des göttlichen Wortes gewöhnte und für sie deshalb auch im J. 1646 eine in Denkversen verfaßte Gedächtnißbibel (mnemosynem sacram) und 1655 griechisch-lateinisch-deutsche Sonntagssprüchlein (micas evangelicas) drucken ließ, daß sie ihnen statt einer vorleuchtenden Fackel dienen sollten. Er hatte überhaupt auch eine große Freude an der Dichtkunst und fertigte am liebsten geistliche Oden, die er dem Zittauer Organisten A. Hammerschmied zur Composition überließ, wofür ihm derselbe aber mit Undank lohnte. Im J. 1650 bekam er durch den schlesischen Kanzler Hein v. Löwenthal den Dichterlorbeer. Elf Jahre darauf bot ihm aber sein Heiland ein viel besser Kleinod, nämlich die unverwelkliche Krone der Gerechtigkeit, die alle Gläubigen aus seiner Hand im Himmel zu gewarten haben. In seiner letzten Privatlektion, die er den Tag vor seinem tödtlichen Erkranken noch gab, hatte er seinen Schülern eine Ode aus Gryphius Gedichten diktirt, welche eines gelehrten Mannes letzte Rede aus dem Grabe vorstellt und deren letzte Strophe also heißt:

Ade! ihr Gäste dieser Erden,
Ich geh' euch vor, ihr folget mir:
Was ich jetzt bin, muß Jeder werden,
Es gilt mir heute, morgen dir.
Ade! das mög't ihr heute von mir erben;
Die größte Kunst ist, selig sterben.

Bald darauf starb er am 13. Jan. 1662, seinen Jesum auch im Tode nicht lassend. Sein Namenssymbolum war: „me Christe corona" (d. i. Kröne du mich, Christe).

Von seinen 80 geistlichen Oden und Kirchengesängen kamen 13 in kirchlichen Gebrauch. Darunter befindet sich namentlich das allbekannte schöne Jesuslied: „Meinen Jesum laß ich nicht," das in fast keinem der späteren Gesangbücher fehlt und das daher auch neben dem obigen in unser Gesangbuch unter Nr. 255 aufgenommen worden ist.

Freude über Freude an Jesu, der durch seine Menschwerdung mit unserm Fleisch und Blut sich verbunden hat, V. 1, — der in der Krippe liegt voll brennenden Verlangens nach unserer Erlösung durch sein Blut, V. 2, — von dem alle unsere Seligkeit herrührt, V. 3, — und der als der himmlische Joseph sich seiner Brüder treulich annimmt, V. 4: dies sind auf Grund der Predigt des Engels von der allem Volk widerfahrenden Freude die Gedanken dieses Weihnachtsliedes, dessen jeder einzelne Vers mit dem Refrain (Schlußsatz, Ringelreim) schließt: „Freude, Freude über Freude ꝛc."

Wer aber die Melodie dieses Liedes kennt, fühlt es ihr allenthalben ab, daß der Componist des Dichters anderes Ich war. Wie köstlich klingt der Refrain „Freude, Freude über Freude ꝛc.," der in der Höhe anfängt, in Doppeltönen stufenweise bis zur Serte herabsteigt und dann bei dem neuen Ansatz: „Wonne, Wonne über Wonne" in immittirenden Quartengängen sich wieder aufwärts schwingt, bis die Stimme in derselben Tonhöhe wieder ruht, von der sie ausgegangen ist. Auch daß daher die Melodie im Vortrage nicht verliere, so ist nöthig 1. daß man sie in einem mehr raschen Tempo singe; 2. daß man die Töne nicht in einander ziehe, sondern staccato d. i. abgestoßen singe, was namentlich durch ein recht deutliches und kurzes Aussprechen der einzelnen Silben hierbei erzielt wird; und 3. daß man die punktirten Noten, wie z. B. bei dem Worte „Freu-et" recht beobachte, weil dies zur Frische nicht wenig hilft. Hat man nun eine Orgel, so erhöht es den Eindruck, wenn bei dem Refrain stärkere Register gezogen werden und kann man sich eines etwas sangfertigen Chors bedienen, so dürfte die Zusammensetzung von Chor- und Gemeindegesang bei diesem Liede zu empfehlen sein, wie sie Layritz in seinem „Kern des deutschen Kirchengesangs ꝛc." 3. Ausgabe, II. Abth. Nr. 189 giebt. Diese besteht nämlich darin, daß der Chor erst mit einem neunmaligen Halleluja im Dreivierteltakt anfängt, die Gemeinde alsdann mit dem Liede Freuet ꝛc. folgt, nach dessen letzten Vers

der Chor sein neunmaliges Halleluja wiederholt.

Mit Hilfe meines obigen Gewährsmannes muß ich jedoch den Leser auch schließlich mit dem Componisten der Melodie bekannt machen.

Andreas Hammerschmied, geb. 1611 zu Brix in Böhmen, war Organist erst an der Peterskirche zu Freiberg, seit 1639 aber an der Johanniskirche zu Zittau, wo er nach 36jährigem Dienst daselbst den 29. Oct. 1675 starb. Seine Grabschrift in der Kreuzkirche daselbst meldet seinen Ruhm, indem sie ihn nennt „den edlen Schwan, der nun hienieden zu singen aufgehört, aber vor Gottes Throne den Chor der Engel vermehrt, Deutschlands Amphion, Zittau's Orpheus." Er gab „geistliche Concerte" oder „musikalische Gespräche über die Evangelia" heraus, durch welche er namentlich auf dem Gebiete des geistlichen Kunstgesanges bedeutsam und ein Vorgänger für Viele wurde, indem er in concertmäßige Sätze alte Kirchenweisen im einfachen Satz einreihte, oder selbst erfundene Weisen zu Liedern mit denselben verwebte. „Dem ganz in der Form des Concerts redegemäß betontem Schriftwort setzt er nämlich in seinen „„Gesprächen"" irgend ein Kirchenlied mit seiner Singweise, das er am passenden Orte einschaltet, in lebendigem Gespräch gleichsam als Antwort entgegen. Damit wahrt er nicht allein die Liedform im Kunstgesang, sondern setzt eben durch den Gegensatz ihre Bedeutsamkeit in das hellste Licht. Manchmal setzt er auch ein Kirchenlied und dessen Weise einem andern Kirchenlied mit einer von ihm selbst erfundenen kunstmäßig ausgestalteten Weise gegenüber und verflicht die Melodien beider Kirchenlieder. So giebt er z. B. eine concertmäßig figurirte, von ihm erfundene Melodie zu dem Kirchenlied: „„Ach wie nichtig, ach wie flüchtig ist der Menschen Leben,"" und verwebt in dieselbe die alte Kirchenmelodie: „„Mitten wir im Leben sind,"" die er bald da, bald dort unter Posaunenbekleidung eintreten läßt, oder giebt er zuerst die alte Kirchenweise: „„Allein zu dir, HErr Jesu Christ,"" und verwebt dann in sie eine eigene concertmäßige Behandlung des Schriftworts: „„Fürchte dich nicht, ich bin dein Schild und sehr großer Lohn."" (Koch II, 463.)

Wie schon bemerkt, hat er die Melodien zu den meisten Liedern Keymanns erfunden. Zwar treten die dieselben meist als ein Theil eines „geistlichen Concerts" auf, jedoch „der concertmäßige Schmuck, den er babei seinen Weisen giebt, besteht mehr blos in wirkungsreichem Entgegenstellen von Starkem und Leisem, von Licht und Schatten, von größerer oder minderer Stimmfülle, und ist also leicht abzustreifen, so daß die Gemeinde, wenn ihr diese vom Chor herabklingenden, kunstgeschmückten Liedergesänge gefielen, gar leicht jenen Schmuck abzustreifen und den Kern seiner Melodien sich zurecht machen konnte, und sie dann förmlich in ihren Gesang aufzunehmen." (Koch II, 464.) Auf solche Weise ist denn auch die in Rede stehende Melodie in den Gebrauch der Gemeinde übergegangen und die vorhin erwähnte, von Layritz mitgetheilte Form zeigt, wie auch da noch Chor und Gemeinde dies Lied „umeinander" singen können.

Nr. 19. Freut euch, ihr Menschenkinder all!

Ueber diesem Weihnachtsliedchen setzt Schamelius in seinem Liedercommentar folgende Anmerkung: „Hie gehen die Laudes an einigen Orten an in der Weihnacht-Vesper, welche bestehen aus fünf Liedern: 1. diesem gegenwärtigen; 2. Jetzt sproßt herfür ꝛc.; 3. Laßt uns alle fröhlich sein ꝛc.; 4. Nun hört ihr Christen ꝛc.; 5. Da Christus geboren war. Bei deren jedes Endigung zwei Verse aus dem Magnificat (Meine Seele erhebet den HErrn) gesungen werden. Siehe Zwick. Gesangb. p. 196. 378." Die drei in unser Gesangbuch nicht aufgenommenen Lieder sind eben so kurze, wie obiges und das andere „Laßt uns alle fröhlich sein."

Mit schlichten, namentlich prophetische Weissagungen zusammenfassenden Worten predigt dies Liedchen Freude allem Volk über der Geburt des Schlangentreters. Sein Verfasser ist Cornelius Freund aus Borna, gestorben als Cantor und Lehrer zu Zwickau 1591. Es scheint, als ob es vom Dichter auch eine eigene Melodie empfangen hätte, wenigstens überschreibt es Schamelius nicht mit irgend einer Melodie. Die ihm in unserm Gesangbuch gegebene Melodie „Vom Himmel hoch da komm ich her" paßt übrigens ganz gut.

(Fortsetzung folgt.)

Anrufung der Heiligen.

Im Jahre 1543 wurden zu Löwen in den Niederlanden auf einmal 28 Manns- und Frauens-Personen bei nächtlicher Weile, als der lutherischen Ketzerei, wie man es nannte, verdächtig, gefänglich eingezogen. Täglich gingen nun die theologischen Doctoren des Ortes, unter andern Jacob Latomus und der Dechant Ruardus Tapper, die für die gelehrtesten galten, zu den Gefangenen, sie von ihrem Glauben wieder abzubringen. Unter den Gefangengesetzten befand sich auch die Frau eines Apothekers jener Stadt. Diese fragten denn die gelehrten Herren, was sie doch von der Anrufung der Heiligen hielte? Sie antwortete: sie hielte davon nichts anders, als was Gottes Wort sie lehre; unser lieber Herr Christus sage aber darin selbst: „Du sollst anbeten Gott, deinen HErrn, und ihm allein dienen" (Matth. 4, 10.); auch habe sie bei dem heiligen Apostel Paulo gelesen, daß nur Ein Gott und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen sei, nehmlich der Mensch Christus Jesus, welcher sich selbst für uns zur Erlösung gegeben, unser Seufzen erhöre und unser Gebet vor seinen Vater bringe (2 Tim. 2, 5. 6) Die Löwenschen Theologen setzten nun weiter in die Frau, und sagten: „Ja, es ist wahr, daß man allein Gott anbeten soll; wir leugnen es auch nicht. Wie magst du aber so verwegen sein, daß du gleichsam mit ungewaschenen Händen vor das Angesicht Gottes treten willst, den du doch vielfältig und schwerlich erzürnet hast? Du würdest dich das nicht einmal vor einem bloßen Menschen erkühnen. Bedenke, wenn Seine Kaiserliche Majestät in diese Stadt käme und du müßtest etwas von ihm haben, würdest du dich da nicht an den Herrn von Granvella oder einen andern, der bei seiner Majestät viel gilt, wenden und ihn um seine Fürsprache bitten?" Hierauf erwiederte die Frau: „Laßt mich euch auch eine Frage vorlegen. Wie? wenn es sich nun zutrüge, daß Seine Kaiserliche Majestät zufällig oben zum Fenster herausschaute und wüßte, ich bedürfte ihrer Gnade, und rief mir mit eigner Stimme zu: Hörest du, Weiblein, ich merke, daß du meiner Hülfe bedarfst, darum komm herauf zu mir, ich will dir nach deinem Begehr willig und gnädig helfen; sage mir nur, was du auf dem Herzen hast. Wolltet ihr mich denn auch wohl lange heißen verziehen, bis ich mir zuvor etliche Fürbitter würde zu Freunden gemacht haben? Nun habe ich einen Kaiser im Himmel, JEsum Christum, den Erlöser und Heiland des ganzen menschlichen Geschlechts, der rufet mit ausgedrückten, hellen, klaren Worten allen Menschen zu und spricht Matth. 11.: „„Kommet her zu mir,"" nicht etwa ein oder zwei große Prälaten, sondern „„alle,"" nicht ihr, die ihr mit eigener Gerechtigkeit aufgeblasen seid, sondern „„die ihr mühselig und beladen seid,"" die ihr, mit der Last der Sünden beschweret, von Herzen euch sehnet nach Erleichterung eures Jammers. Ich bekenne aber, daß ich nicht allein oftmals, sondern auch dermaßen gesündigt habe, daß ich nicht werth bin, daß ich meine Augen zum Himmel erhebe. Aber damit richtet mein Herz sich wiederum auf, daß es die Stimme meines Kaisers höret, der meinem Elend gnädig helfen will. Was bedarf ich nun eines andern Fürsprechers? Soll ich, wie ihr meint, dem rufenden Gott diese Antwort geben: Ich wollte erst warten, bis St. Petrus und St. Paulus mit mir kämen? (Wiewohl ich die herrlichen Exempel ihrer Gottseligkeit in meinem Herzen hoch halte.) Geschähe mir aber nicht recht, wenn dann mein Begehr mir ganz versagt und abgeschlagen würde." Ob solcher Rede des gläubigen Weibes entsetzten sich die Herrn Löwener Gelehrten nicht wenig, sagten nur, sie sähen wohl, sie sei lutherisch — und gingen davon.

„Sei willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht dermaleins überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kerker geworfen." Matth. 5, 25. „Lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen." Ephes. 4, 26.

Im Anfange des vorigen Jahrhunderts lebten zu Curhaven im hamburgischen Amte Ritzebüttel an der Mündung der Elbe zwei Kaufleute im vorgerückten Alter, ein Engländer D. und ein Holländer J. Curhaven ist der Noth- und Winterhafen der großen Handelsstadt Hamburg; und die meisten Handelsleute leben dort von den Schiffen, welche Haverie gemacht haben, d. h. von den Stürmen beschädigt in den Nothhafen einlaufen. Da sich nun ihrer Viele von demselben Gewerbe nähren, so sind sie auf einen förmlichen Wettlauf eingerichtet, in welchem einer dem andern die Beute abzujagen sucht; und so

gibt es viel Anlaß zu Streit und Feindschaft unter ihnen. Auch unter jenen beiden Ausländern die zuvor eng verbundene Freunde waren, war noch auf ihre alten Tage langjähriger Hader ausgebrochen; und der leidenschaftliche J. verfolgte seinen alten Freund mit bitterem Hasse und suchte ihm wehe zu thun und zu schaden, wo er nur konnte. Eines Morgens kam J. raschen Schrittes und in sichtbarer Aufregung in D's. Haus und begehrte ihn zu sprechen; und D's. Ehefrau erzitterte schon vor dem, was kommen würde; denn so oft J. seinen Fuß in das Haus gesetzt hatte, war es bis jetzt immer ein sicheres Zeichen gewesen, daß er wieder irgend etwas ausgefunden hatte, ihn besonders zu kränken und seinen Ingrimm an ihm auszulassen. Auch D. erschrak als er seinen Feind in's Zimmer treten sah; aber diesmal fiel ihm dieser weinend um den Hals und bat seinen alten Freund, ihm alle bitteren Kränkungen zu vergeben und die alte Freundschaft wieder zu schenken. D's. sanftes Herz war bald erweicht; die beiden alten Leute versöhnten sich von Herzensgrunde und freuten sich wie die Kinder, daß sie einander wieder gefunden. Dann verließ D. seinen Freund auf kurze Zeit, um zur fröhlichen Feier dieser seligen Versöhnungsstunde seine Frau herbeizurufen und eine Flasche Wein aus dem Keller zu holen. Unterdeß hatte sich der von der innern Aufregung erschöpfte J. in den Lehnstuhl seines alten Freundes gesetzt; und als D. zurückkam, fand er ihn dort eingeschlafen: ja so fest eingeschlafen, daß er nicht wieder zu erwecken war: er war heimgegangen zu den Hütten des ewigen Friedens!

J's. Tochter fand nach seinem plötzlichen Ende in seinem Zimmer ein aufgeschlagenes Buch, in welchem sie nicht lesen konnte, weil es in fremder Sprache geschrieben war. Als sie es viele Jahre später dem Pastor Walther in Nitzebüttel zeigte und die Geschichte erzählte, fand dieser, daß es eine holländische Uebersetzung von Johann Arnd's wahrem Christenthum war: und das aufgeschlagene Capitel handelte von der Versöhnlichkeit. Da wurde denn die Quelle der plötzlichen heilsamen Herzensänderung des armen J. offenbar.

So erzählt Past. C. Becker in seinem Tractat: „Das Haus." Neu-Ruppin bei Bergemann. 1860.

Das tausenjährige Reich der Papisten.

Thomas Campanella, ein gelehrter Domonicanermönch, gestorben 1039, hat eine Schrift geschrieben, worin er die Mittel angibt, welche man anwenden müsse, um das gesunkene Pabstthum wieder zu heben. Zu diesen Mitteln rechnet er, daß man dem Volke fleißig von dem goldenen Zeitalter predigen müsse, wo Ein Hirt und Eine Heerde sein und patriarchalische Unschuld wieder herrschen werde. Darnach müsse man des Volkes Sehnsucht erwecken. Auf die Frage aber, wenn dieser glückliche Zustand eintreten werde, antwortete er: „Alsdann wenn alle weltlichen Fürstenthümer erledigt sein werden und der Statthalter Christi der Papst, über alle Erde herrschen wird." — Man sieht, jeder malt sich sein tausendjähriges Reich aus, wie es seines Herzens Wünschen gemäß ist. Die einen meinen, das erträumte goldene Zeitalter werde dann eintreten, wenn alle Heiden und Juden bekehrt, andere, wenn der jerusalemische Tempel mit seinen heiligen Ceromonien wieder aufgebaut, noch andere, wenn alle Menschen zu gleicher politischer Freiheit gelangt, und die Papisten, wenn der Papst als Herr und Gott der Erde allgemein anerkannt sein werde. Alle diese verschiedenen Arten von Chiliasten sind nur darin mit einander einig, daß sie mit der Kirche des Neuen Testamentes, wie sie Christus auf Erden gestiftet hat, nicht zufrieden sind.

Kirchenschmuck.

Als einst Bonifacius, Bischof von Meinz, gefragt wurde, ob es erlaubt sei, das heilige Abendmahl, auch mit hölzernen Gefäßen zu feiern, antwortete er: Vormals bedienten sich goldene Priester hölzerner Becher, nun bedienen sich im Gegentheil hölzerne Priester goldene Becher. Und, in der That, so ist es. Am besten blüht die Kirche immer in ärmlichen Verhältnissen, unter Schande, Druck und Verfolgungen; erlangt die Kirche Reichthum, völlige Freiheit, wohl gar Ehre in der Welt, so ist ihr das höchst gefährlich. Es ist Sache betrübter Erfahrung: so viel sich die Kirche äußerlich hebt, so viel sinkt sie gewöhnlich innerlich.

„Merket doch das, die ihr Gottes vergesset, daß ich nicht einmal hinreiße und sei kein Retter mehr da." Ps. 50, 22.

Ein junger Mann aus Canada erzählte als Augenzeuge folgendes plötzliche Gottesgericht, welches sich auf eine Dampf-Sägemühle in der Nähe von Montreal zugetragen hat: Als die Maschine grade einen schweren Block an einer Kette vom Erdboden zur Säge herauf zog, hatten die Arbeiter ein Gespräch angefangen über plötzliche Todesfälle. Dabei ließ einer von ihnen die Bemerkung fallen, es sei doch wünschenswerth, vor dem Tode erst einige Tage krank zu sein, um sich aufs Sterbestündlein gehörig vorbereiten zu können. „Nein!" rief ein anderer spöttisch aus, „das wünsche ich nicht!" Und mit der rechten flachen Hand über die linke flache Hand schnell hinfahrend, fuhr er fort: „Wenn ich sterbe, muß es so gehen: „„Gesund und todt!""

Doch dem war kaum das Wort entfahren, da riß die überspannte Kette, an welcher der Sägeblock befestigt war, und wie man die Hand umdreht, war der Unglückliche vom zurückgeschnellten Sägblock getroffen — „gesund und todt," daß er auch kein Lebenszeichen mehr zeigte.

Die reiche mütterliche Hinterlassenschaft.

Als die Mutter des berühmten ersten ostindischen Missionars Bartholomäus Ziegenbalg (geboren den 24. Juni 1683) zu Pulsnitz in der Oberlausitz in der letzten Stunde ihre Kinder an ihr Todtenbett berief, sagte sie: „Liebe Kinder, ich habe Euch einen großen Schatz gesammelt, einen sehr großen Schatz habe ich Euch gesammelt." Als die älteste Tochter fragte, wo dieser Schatz liege, antwortete sie: „In der Bibel, suchet ihn, meine lieben Kinder, da werdet Ihr ihn finden, denn ich habe ein jedes Blatt mit meinen Thränen benetzt." Diese Worte blieben den Kindern unvergeßlich und sie thaten nach denselben. So erzählt Past. C. Becker in seinem schönem Büchlein „Das Haus," herausgegeben in Neu-Ruppin 1860.

Rechnungs-Ablage
über die „Aufgaben zum Zifferrechnen".

Mit Bezug auf eine frühere Erklärung, daß der Ueberschuß obigen Rechenbuchs dem Schullehrer-Seminar zu Fort Wayne anheimfallen soll, kann jetzt zur Freude der Abnehmer jenes Buches die Anzeige gemacht werden, daß die Druckkosten desselben gedeckt sind und nun die Ueberschuß-Abgabe beginnt.

Ausgabe:

10,000 Expl. Aufgb. I. u. II. à 3 Cts.	$300,00
1,000 Expl. Auflös. I. u. II. à 7 Cts.	70,00
Versendungs- u. Verbreitungskosten von Hrn. A. Wiebusch, nebst Commission	55,25
Fracht und Verbreitungskosten von mir	13,41
Verschenkungen in Exemplaren	11,56
	$450,22

Einnahme:

Durch Verkauf von 5565 Expl. I. u. II. Aufgaben und 396 Expl. I. u. II. Auflösungen, die Verschenkungen mit als Einnahme gerechnet.....	$450,22

Bestand:

4435 Expl. I. u. II. Aufg. à 100	$7,00	$310,45
604 Expl. I. u. II. Auflös. à 10 Cts...		60,40
Ausstehende Forderungen		22,00
		$392,85

Herrn A. Wiebusch u. Sohn gebührt herzlicher Dank für die anspruchslosen Bemühungen in dieser Drucksache. Herr M. Barthel ist fortan alleiniger Verkaufs-Agent und sendet den Ertrag unter Rubrik „Rechenbuch-Ueberschuß" an die betreffende Casse ein. Die ausstehenden Forderungen sind wegen Quittirung noch an mich einzusenden. — Der Druck des III. und IV. Heftes würde nach den bisherigen Anfragen den Ertrag des I. u. II. verzehren, daher er nur auf Subscription, welche an M. C. Barthel einzusenden wäre, geschehen könnte.

Nur ein Paar Worte über den Mißbrauch der Hefte seien mir erlaubt: Wer alles Rechnen zum Zifferrechnen macht, der verfehlt den Zweck des Rechenunterrichts, der rechnet nicht, sondern ziffert blos, auf der Tafel und im Kopfe. Umgekehrt ist's recht. Alles Rechnen muß ein Zahlenrechnen werden, auch das Zifferrechnen, da man zwar mit den Fingern Ziffern schreibt, dennoch aber lediglich mit Zahlen im Gedächtniß handelt.

Adell, Sheboygan Co., Wis., 29. April 1862.

A. Brose.

Kirchliche Nachrichten.

Nachdem Herr W. Stubnatzy, bis daher Pastor an der St. Johannis-Gemeinde unweit Thornton Station, Cook Co., Ill., einen Beruf als zweiter Pastor an der Gemeinde zu Fort Wayne empfangen und angenommen hatte, so ist derselbe im Auftrage des Herrn Distrikts-Präses, P. Schwan, von dem Unterzeichneten, unter Assistenz der beiden Professoren Fleischmann und

Selle, am Sonntag Laetare inmitten der Gemeinde in sein Amt eingeführt worden.

Der HErr setze ihn auch hier zum Segen, daß er viele Frucht schaffe zum ewigen Leben.

Dr. W. Sihler, Past.

Fort Wayne, im April 1862.

Am Sonntag Miser. Dom. (den 4. Mai) wurde der Candidat der Theologie, Herr Moritz Hamann, im Auftrage des Hochwürd. Präsidiums mittlern Distrikts, als Pfarrvicar der evang. luth. Dreifaltigkeitsgemeinde in Cincinnati, O., unter Assistenz der Herren Pastoren Kunze und Schürmann, von mir ordinirt und in sein Amt eingeführt.

Der HErr der Kirche gebe diesem Seinem Knechte Gnade, mit fröhlichem Aufthun seines Mundes kundzumachen den unausforschlichen Reichthum Christi. Fr. König.

Cincinnati, O., den 5. Mai 1862.

Adresse: Rev. M. HAMANN, care of Rev. Fr. König, Cincinnati, O.

Einführung.

Nachdem Herr Pastor W. Kolb, seither Pastor der Gemeinden in Woodland und Horicon, Wisc., von der ev. lutherischen Gemeinde zu Town of Herrmann, Wisc., einen ordentlichen Beruf erhalten und mit Bewilligung seiner Gemeinden angenommen hatte, ist derselbe am Sonntage Oculi (23. März) von dem Unterzeichneten im Auftrage des Ehrw. Vice-Präses des nördlichen Distriktes in sein neues Arbeitsfeld eingeführt worden.

Unser lieber Herr und Erzhirte, Jesus Christus, lasse auch diesen seinen Knecht unter den ihm hier anvertrauten Seelen viel Frucht schaffen zum ewigen Leben. Ed. Multanowski.

Die Adresse des lieben Bruders ist:

Rev. W. KOLB, Howard's Grove, Sheboygan Co., Wisc.

Synodal-Anzeige.

Die Sitzungen des nördlichen Distrikts der deutschen ev. luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. werden in diesem Jahre zu Watertown, Wisc., vom 18. Juni an abgehalten.

Alle Diejenigen, welche die Synode zu besuchen gedenken, sind gebeten, sich vierzehn Tage vorher bei Herrn Pastor Strasen, Watertown, Wisc., anzumelden.

W. Achenbach, Secr.

Conferenz-Verlegung.

Die Südwest-Indiana Pastoral-Conferenz, welche laut Conferenz-Beschluß den 20. Mai in Evansville ihren Anfang nehmen sollte, wird dem Wunsche verschiedener Glieder gemäß, welche die westliche Distrikts-Synode besuchen wollen, auf den 17. Juni verlegt.

Die circulirenden und rückständigen Conferenz-Arbeiten werden um so gewisser bis zu diesem verlängerten Termine erwartet.

A. Weyel, Präses p. t.

Darmstadt, den 28. April 1862.

Conferenz-Anzeige.

Die Südwest-Indiana Distrikts-Conferenz wird, so Gott will, ihre diesjährige Versammlung vom 20. bis 22. Mai bei Herrn Past. Saupert in Evansville halten.

P. Seuel, Secr. p. t.

Bekanntmachung.

Herr H. Habermehl, früher Schullehrer bei der deutschen ev. lutherischen Gemeinde in Baltimore, gehört nicht mehr zur Synode von Missouri, Ohio u. a. St. Dies wird unserer Synodalgemeinde zu dem Ende bekannt gemacht, daß ihm nicht etwa ein Schulamt innerhalb unserer Synode wieder anvertraut werden möge.

Fr. Wyneken.

Hostien.

Unterzeichneter erlaubt sich, den Ehrwürdigen Herren Pastoren seine Hostien zu empfehlen mit dem Bemerken, daß die Herren Pastoren in Wisconsin seit mehreren Jahren schon dieselben von ihm beziehen und ihre Güte loben. Der Preis für ein Kistchen mit 1200 Stück ist $2.00. Geschätzten Bestellungen entgegensehend, unterzeichnet ergebenst Ernst Wüst.

Adresse: Ernst Wüst, Letter Box 296, Dubuque, Iowa.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten

erhielt von Jgfr. Louise Meier in St. Louis $2,50

C. F. W. Walther.

Mit Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinigt der Unterzeichnete den Empfang folgender Gaben:

Von Hrn. Kerkhoff, aus Hrn. Past. Wolff's Gemeinde: 26 Dtzd. Eier, 106 ℔ Schinken und Schultern, 30 Stück geräucherte Würste.

Aus der Gemeinde des Hrn. Past. Bilz, und zwar:

Von L. Stünkel, Frau Stünkel, F. Stünkel, Kammeier, G. O. Frerking, Wittwe Frerking, A. Frerking, D. Kastens, Brinkhoff, Jungklaus, Stürmer, Kücker, Wolters, Bergmann, H. Frerking, Schele, Röpe sen., H. Röpe, Rodekohr, H. D. Bruns, Henke, Blume, Fiene sen., Flandermeier:

224 ℔ Schultern, 254 ℔ Schinken, 29½ ℔ Seiten, 4 ℔ Wurst, 82½ Dtzd. Eier, 4 Bush. Bohnen, ½ Bush. Aepfel, 26 ℔ Pfirsiche.

Von der Gem. des Hrn. Past. Moll in Neu-Gehlenbeck, Ill.: 2 Paar wollene Strümpfe, durch Vermittelung von Frau Römer. A. Crämer.

Erhalten:

Zur Schuldentilgung des Concordia-College in St. Louis:

Von Frau Kammeier und Frau Past. Bilz, Lafayette Co., Mo.	$1,00
„ „ Louise Schuberth in St. Louis, Mo.	1,00
„ „ Strübing in St. Louis, Mo.	1,00
Durch Herrn Bergmann in New York, N. Y.	3,00
„ „ Past. Hattstädt, Monroe, Mich.	1,00

Zur Synodal-Casse westl. Districts:

Von der Gem. des Hrn. Past. Wolff, Sandy Creek, Jefferson Co., Mo.	3,60
Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo.	12,30
Von der Gem. des Hrn. Past. Wagner, Pleasant Ridge, Madison Co., Ill.	10,00
Vom Immanuels-Distr. in St. Louis, Mo.	17,55
Von Hrn. Lehrer Große in St. Louis, Mo.	1,00
„ „ „ Erk „ „ „ „	1,00
„ „ „ Kohlstock „ „ „	1,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Wunder, Chicago, Ill.	7,13
„ „ „ „ „ „ Bilz, Lafayette Co., Mo.	6,15
„ Hrn. Past. Rennicke, Paitzdorf, Perry Co., Mo.	1,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Beyer, Altenburg, Perry Co., Mo.	10,25
„ Hrn. Past. Beyer, Altenburg, Perry Co., Mo.	2,00
„ „ Lehrer Beyer, Cape Girardeau, Mo.	2,00
„ „ Past. Löber, Frohna, Perry Co., Mo.	1,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Löber, Frohna, Perry Co., Mo.	3,70
Aus der Cent-Kasse der Gem. des Hrn. Past. Holls, Centreville, Ill.	5,00
Von Hrn. Past. Birkmann bei Waterloo, Ill.	1,00

Zur College-Unterhaltscasse:

Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo.	11,00
„ Immanuels-Distr. in St. Louis, Mo.	11,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Fick, Collinsville, Ill.	5,85
„ einem Ungenannten in Collinsville, Ill.	1,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Meyer, Proviso, Ill.	9,18
„ „ „ „ „ „ Polack, Crete, Will Co., Ill.	8,00
„ „ „ „ „ „ Küchle, Matteson, Ill.	5,38
„ „ „ „ „ „ Löber, Frohna, Perry Co., Mo.	1,60
„ „ „ zum heil. Kreuz des Hrn. Past. Birkmann bei Waterloo, Ill.	3,35

Zur Synodal-Missions-Casse:

Von Hrn. C. F. Krause, Cole Co., Mo.	1,00
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo.	3,30
Von der Gem. des Hrn. Past. Fick, Collinsville, Ill.	6,60
Vom Jungfrauen-Verein in Collinsville, Ill.	5,30
Von einem Ungenannten in Collinsville, Ill.	1,00
Vom Immanuels-Distr. in St. Louis, Mo.	0,95
Von N. N., durch Hrn. Past. Küchle, Matteson, Ill.	0,60
Vom „Martin Luther Frauenverein" in Hrn. Past. Popp's Gem., Warsaw, Hancock Co., Ill.	5,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Wolff, Jefferson Co., Mo.	2,40
„ „ „ „ „ „ Bilz, Lafayette Co., Mo.	9,00
„ „ „ „ „ „ Rennicke, Paitzdorf, Perry Co., Mo.	3,10
„ den Schulkindern des Hrn. Lehrer Jung, Collinsville, Ill.	2,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Gotsch, Ripley Co., Ia.	4,00

Für den College-Bau in Fort Wayne:

Von der Gem. des Hrn. Past. Hanser, Carondelet, Mo.	9,50
„ „ „ „ „ „ Baumgart, Elkhorn Prairie, Ill.	73,50
„ F. Militzer, durch Prn. Past. Löber, Frohna, Perry Co., Mo.	0,50

Für Herrn Pastor Röbbelen:

Von Hrn. Past. Wagner, Pleasant Ridge, Ill.	1,00
Durch Hrn. Past. Heid, Peoria, Ill.: Hr. Past. Heid, G. Schmidt, Aug. Sommer, Fr. Gräber, L. Nagel à $1, G. Wieburg u. G. Bindeburg à 50 Cts.	5,50
Durch Hrn. Past. Bilz, gef. auf Hrn. Decke's Hochzeit, Lafayette Co., Mo.	3,85
Von Hrn. Past. Bünger, St. Louis, Mo.	1,00

Für Herrn Pastor Oestermeier's Gemeinde:

Von Frau Rebecca Haueisen, durch Hrn. Past. Binger, St. Louis, Mo.	1,00

Ed. Roschke.

Evangelien-Postille

von

Dr. W. Sihler.

808 Seiten hoch Imperial-Format, auf starkem weißem Papier sauber gedruckt, mit dem Portrait des Verfassers, dauerhaft in Rücken-Leder und Deckel-Leinwand gebunden. Preis $1,75 pro Exemplar.

Obiges Buch ist von nun an bei folgenden Herren vorräthig, und wollen sich alle Abnehmer an diese wenden:

A. F. Siemon & Bruder in Fort Wayne, Ind.
J. H. Bergmann in New York City.
M. C. Barthel in St. Louis, Mo.

Bei Abnahme eines Dutzend oder mehr Exemplare wird ein liberaler Rabatt bewilligt.

Veränderte Adressen:

Rev. F. W. FOEHLINGER,
299 East 10th Street
New York, City.

Rev. W. S. STUBNATZY,
care of Rev. Dr. Sihler,
Fort Wayne, Ind.

St. Louis, Mo.,
Synodal-Druckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 18. St. Louis, Mo., den 28. Mai 1862. No. 21.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder 2c. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

CUM DEO.

Predigt

gehalten am grünen Donnerstag 1862 in der Immanuelskirche der Gemeinde zu St. Louis und auf Verlangen dem Druck übergeben von

Prof. A. Crämer.

Die Gnade unseres HErrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heil. Geistes sei mit Euch allen, Amen.

Epistel 1 Cor. 11, 23—32.

„Ich habe es von dem HErrn empfangen, das ich euch gegeben habe." So, Geliebte in Christo, hebt der h. Apostel Paulus an, da er in unserem festepistolischen Abschnitt seinen lieben, leider bereits in Lehre und Leben vielfach verirrten Corinthern die Lehre vom h. Abendmahl wiederholen will, die er ihnen gebracht hatte, und die er hier einschärft, um eine ernste Vermahnung zu würdigem Genuß dieses hochheiligen Sacraments daran zu knüpfen. Er war ja freilich ein Apostel nicht von Menschen, auch nicht durch Menschen, sondern unmittelbar von dem HErrn Christo selbst berufen, der das Evangelium, wie er im Brief an die Galater ausdrücklich bezeugt, von keinem Menschen empfangen noch gelernt hat, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi. So war ihm denn auch das Geheimniß des hochwürdigen Sacraments des Leibes und Blutes Christi unmittelbar vom HErrn geoffenbaret worden und das wußten die Corinther sonder Zweifel gar wohl, als die aus Erfahrung erkannt hatten, daß er ein rechter Apostel des HErrn sei. Wenn er nun dennoch hier mit ausgedrückten Worten wiederholt, daß er es von dem HErrn empfangen habe, so will er ihnen damit offenbar die Größe dieses Geheimnisses, die Wichtigkeit dieser Lehre und die Hoheit dieses Sacraments recht nahe ans Herz bringen. Als spräche er: wie wichtig muß doch unserem treuen HErrn und Heiland Jesu Christo die Sache sein, wie hoch muß doch er, der es, und zwar allein uns zu gut, eingesetzt hat, von dem h. Abendmahl halten, da er mich wegen desselbigen nicht etwa an die andern Apostel gewiesen hat, die bei der Einsetzung zugegen waren und es aus seinen h. Händen empfingen, sondern mir auch dieses hochheilige Geheimniß selbst unmittelbar geoffenbaret hat. Und was ich also von ihm empfangen habe, das habe ich euch ja ganz so ohne die mindeste Aenderung und Verkürzung gegeben. Wie hoch sollt ihr billig diese Gabe achten, wie wichtig soll euch die Lehre vom h. Abendmahl sein, wie sollt ihr dieses Sacrament werth schätzen und sein mit Dank und Freuden gegen Gott recht und seliglich gebrauchen. Nun seht, lieben Brüder, dieses Stück wird heute euch gepredigt, die ihr ja auch aus Gottes unverdienter Gnade dieselbe reine und unverfälschte Lehre vom h. Abendmahl und dieselbe richtige und ungeschmälerte Verwaltung dieses hochwürdigen Sacraments habt, wie sie einst durch Pauli treuen Dienst den Corinthern zu Theil geworden war. Also laßt doch auch ihr alle euch dadurch, daß der HErr Jesus Christus und sein treuer Apostel euch hier den hohen unschätzbaren Werth des h. Abendmahls so nahe zu Gemüthe führen, das Herz bewegt werden, daß ihr mit h. Andacht höret, mit rechter Begier lernet, in ein feines Herz aufnehmet und darinnen reiche Frucht tragen lasset:

Die süße, aber auch ernste Predigt vom Sacrament des heiligen Abendmahls,

die euch jetzt geschieht. Laßt mich euch dabei vorzüglich die drei Stücke näher ans Herz legen:

Erstens, was dieses Sacrament sei,
Zweitens, was es nütze und schaffe und endlich
Drittens, wie man es würdiglich genieße.

Du aber, du freundlicher, grundgütiger HErr Jesu Christe, der du den Deinen im h. Abendmahl ein so theures Testament hinterlassen hast und sie darin mit deinem für uns gegebenen Leib und für uns vergossenen Blut speisest und tränkest zum ewigen Leben, der du auch uns Unverdienten in dieser letzten betrübten Zeit die reine Lehre und rechte Verwaltung dieses hochheiligen Sacraments gnädiglich geschenkt hast und es uns reichlich spenden lässest: habe Dank für diese deine unaussprechliche Güte und verleihe mir, daß ich die Ehre deines h. Namens und den Preis deines theueren Vermächtnisses deinem Volk würdiglich, wie sichs gebührt, verkündige. Gib deiner Gemeinde deinen Geist und göttliche Weisheit, daß sie die reine Lehre und rechte Handlung des h. Abendmahls treu bewahre bis ans Ende und wider alle Anläufe ritterlich vertheidige, daß sie aber auch vor unwürdigem Genuß dieser himmlischen Speise gottesfürchtiglich sich hüte, für diesen theuern Schatz dir von Herzen danke und deinen Tod verkündige, bis daß du kommst. Das hilf uns um deines heiligen Namens Ehre willen, Amen. —

I.

Geliebte in Christo!

Daß die h. Sacramente und insonderheit das h. Abendmahl hohe unerforschte göttliche Geheimnisse und allein von Gott uns geschenkte selige Mittel der Gnade sind, bedarf wohl unter euch nicht erst eines Beweises. Könnten wir sie doch nicht haben, wenn Er sie nicht eingesetzt hätte, und was wollten wir von ihnen wissen, wenn Ers uns nicht gesagt hätte. Oder ich frage euch, was hülfe es uns, wenn wir in vermessenem Sinn selber Gott die Mittel vorschlagen wollten, dadurch er uns seine Gnade reiche? Was hilft es der römischen Kirche, daß sie außer den beiden Sacramenten des Neuen Testaments noch willkürlich fünf andere gesetzt hat und aus ihrem Dünken und Einfall viel von deren Kraft und Wirkung zu sagen weiß? In der Stunde der Anfechtung, in der heißen Angst des Todes, im jüngsten Gericht verstieben alle solche menschliche Gedanken und Träume wie Spreu vor dem Sturmwind und bleibet nur der feste Grund Gottes, sein gewisses, wahrhaftiges, ewiges Wort. Und so wir von den h. Sacramenten Gottes aus unserer eignen blinden Vernunft schließen und urtheilen wollten, wie könnten wir das rechte treffen? Womit will die reformirte Kirche, die sich leider dieser Sünde schuldig macht, eine einige Seele ihrer Meinung göttlich gewiß machen? In der Stunde der Prüfung und am Tage des Gerichts muß ihre Weisheit zur Narrheit werden, das kann nicht fehlen, das will Gottes Ehre nicht anders leiden. Nein, was die h. Sacramente sind, was sie uns geben und nützen, das sagt uns Gott in seinem Wort, zumal in den Worten der Einsetzung, wie denn auch hier der h. Apostel Paulus, da er seine Corinther über das h. Abendmahl unterrichten will, die Worte der Einsetzung wiederholt. Sie sind also zugleich Worte der Lehre, und zwar solche Worte, die die Lehre begründen. Das merket wohl, denn dadurch ist schon fürs erste gewiß, daß sie nicht in verblümter, figürlicher Redeweise, in Bildern und Gleichnissen gestellt sein können, als wodurch sie untüchtig würden, an sich die göttliche Wahrheit unfehlbar zu begründen. Was sagen uns nun die Worte der Einsetzung des h. Abendmahls, die auch der Apostel Paulus, dieser treue, aber spätgeborene Zeuge Christi, unmittelbar von dem HErrn empfangen hat? Sie heben also an: der HErr Jesus in der Nacht, da er verrathen war, nahm Er das Brod. Da hören wir zum ersten klar und bestimmt, wer dieses hochheilige Sacrament eingesetzt habe, nämlich kein anderer, als der HErr Jesus Christus, der menschgewordene Gottessohn, der wahrhaftige Gott vom wahrhaftigen Gotte, der Heiland und Erlöser der Welt, der HErr und König seiner Gemeine. Wir erfahren aber auch die Zeit der Einsetzung, nämlich daß es geschah in der Nacht, da er verrathen ward, da nun bald, nachdem er über den Bach Kidron gegangen war und in Gethsemane mit dem Tode gerungen hatte, Judas Ischariot mit den Häschern kam und sie ihn gebunden vor die Hohenpriester schleppten und die Juden ihn unschuldig zum Tode verurtheilten, und ihn in der Heiden Hände überantworteten, und diese ihn zwischen Uebelthätern ans Kreuz schlugen. Das kann uns zweier Dinge gottseliglich erinnern. Einmal läßt es uns einen tiefen Blick in sein treues Heilandsherz thun und schließt uns seine unendliche Liebe auf. Er wußte ja sein ganzes unschuldiges, bitteres Leiden und seinen schmach- und schmerzensvollen Kreuzestod vorher; zu fünf verschiedenen Malen hatte er es alles bis in das Einzelnste seinen Jüngern vorhergesagt; er war ja der allwissende Gott. Noch geht er Angesichts alles dessen allein damit um, daß er den Seinen das Herz stille, daß er ihnen die theuersten Pfänder seiner Gnade hinter sich lasse. Nun, so sind zum andern diese seine Worte der Einsetzung rechte Testamentsworte und hat er, der die ewige Weisheit ist, dieselben gewiß mit allem Fleiß bedacht und ist es gotteslästerlich zu sagen oder auch nur zu denken, daß er durch seine ungeschickte Rede uns über deren eigentlichen Sinn in Zweifel gelassen, und Ursache zu Mißverständniß, Zank und Streit gegeben habe. Des hütet sich ja ein armer, elender Mensch mit allem Fleiß, und Christus, Gottes Sohn, der wahrhaftige Gott und das ewige Licht, sollte das nicht gewollt oder nicht gekonnt haben? Pfui, der schnöden Gotteslästerung. Nein, die Worte, die theuern Gottesworte, sind freilich so meisterlich gestellt, daß sie nicht besser können gesagt werden. Sie lauten aber also: Er nahm das Brod, dankete und brachs und sprach: nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird; solches thut zu meinem Gedächtniß. Desselbigen gleichen auch den Kelch nach dem Abendmahl und sprach: dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut; solches thut, so oft ihrs trinket, zu meinem Gedächtniß. Also Brod nahm er, dankete und brachs, und wie die Evangelisten Matthäus, Marcus und Lucas ausdrücklich sagen und auch hier in dem Befehl zu nehmen mit eingeschlossen ist, gab ers. Wir wissen nun freilich, daß es Osterkuchen waren, die auf dem Tisch des Osterlammes lagen; aber er nennt nicht Osterkuchen, nicht diese noch jene Art oder Form des Brodes, sondern gemeinhin Brod und darum elende Gewissenmacher sind sie, die da diese oder jene Art oder Form des Brodes als nothwendig setzen und fürwahr nicht deswegen bleiben wir bei den Hostien, als müßten wir sie haben und könnten anders kein Abendmahl feiern, sondern weil sie auch Brod sind, und wir uns von den Reformirten kein Gewissen wollen machen lassen. Er dankete oder segnete das Brod und brachs, weil es eben noch nicht gebrochen war; er brachs, um es auszutheilen. Anderes ist weder hier noch bei jenen Evangelisten noch sonst in der Schrift angezeigt, was aber nicht geschrieben steht, kann ohne Aberglauben nicht geglaubt werden; damit ist das reformirte Fündlein, da sie sagen, das Brod müsse gebrochen werden, um die Brechung des Leibes Christi abzuschatten, genugsam widerlegt. Er gab das Brod, nicht eine leere Gestalt oder Hülse des Brodes, nicht ein Scheinbrod, wie die Römischen mit ihrer Transsubstantiationslehre ohne alle Schrift dichten, — und sprach: nehmet, esset, das ist mein Leib. Und was er so in Darreichung des Brodes ausdrücklich genannt hat, was er sie in, mit und unter dem Brod nehmen und essen hieß, das muß doch dagewesen sein, das muß er ihnen doch gereicht haben, sonst wäre er ja nicht wahrhaftig, geschweige denn der wahrhaftige Gott und die Wahrheit selber. Also seinen Leib gab er ihnen, nicht seines Leibes Zeichen, nicht eine bloße Bedeutung seines Leibes, ein alttestamentliches Schattenwerk, wie der Vernunftdünkel der Reformirten will, sondern seinen wahren, natürlichen Leib, den er aus der Jungfrau Maria an sich genommen, den er am Kreuz für uns in den Tod gegeben hat, wie er ausdrücklich hinzufügt: mein Leib, der für euch gebrochen oder nach dem Bericht der Evangelisten, der für euch gegeben wird. Den gab er ihnen — nicht zum Opfern, wie die Römischen ohne und wider alle Schrift freventlich dichten und in ihrem Meßopfer zu großer Schmach des einigen Versöhnopfers Christi lästerlich thun, sondern zu essen, mit dem Munde zu essen, wie man das Brod ißt, mit welchem sein Leib dargereicht wird, freilich nicht, daß derselbe den natürlichen Gang gehe und in den Magen geführt und verdaut werde, aber das kömmt ja nicht daher, als wäre der Genuß kein mündlicher, wie er doch hier von Christo, dem ewigen König der Wahrheit, mit ausdrücklichen Worten befohlen wird, sondern das rührt von der Art und Natur der Speise her, als welche nicht eine natürliche, sondern himmlische ist und nicht zur leiblichen Ernährung, sondern zu dem gewissesten Pfand der Vergebung unserer Sünden gereicht wird. Desgleichen auch den Kelch nach dem Abendmahl und sprach: dieser Kelch ist das Neue Testament in meinem Blut. Er nahm den Kelch um des Gewächses des Weinstocks, um des Weines willen, der darinnen war, und hieß sie alle daraus trinken, wie Matthäus berichtet und hier in den Worten „solches thut, so oft ihrs trinket" für alle Zeiten ausdrücklich eingesetzt ist. Die Römischen mögen also wohl zusehen, wie sie dem HErrn antworten wollen, wenn er sie zur Rechenschaft darüber ziehen wird, daß sie den Laien so schnöde den Kelch geraubt haben. Da werden ihre nichtigen Gründe sie im Stiche lassen, und das klare Wort der Einsetzung wird sie unerbittlich verdammen. In, mit und unter dem gesegneten Wein aber heißt er sie trinken sein Blut des Neuen Testaments, wie Matthäus und Marcus sagen und auch die Worte in unserem Texte klärlich geben, da der Kelch das Neue Testament in seinem Blut genannt wird, weil er nämlich das Blut Christi enthielt, durch dessen Vergießung am Stamm des h. Kreuzes das Neue Testament, der neue Bund aufgerichtet wurde. So stehet denn unerschütterlich fest durch die klaren Worte der Einsetzung hier und im Matthäus, Marcus und Lucas, die es wie mit einem Mund in genauester Uebereinstimmung bezeugen, welches Zeugniß durch keine andere der Stellen, die sonst noch in h. Schrift von dieser Materie handeln, im geringsten entkräftet, sondern durch eine jegliche derselben nur noch mehr bestätigt wird, als wir im Verlauf unseres Textes an zweien sehen können, daß das h. Abendmahl, — um mit den unübertrefflichen Worten unseres lieben kleinen Katechismus Lutheri zu reden, — sei der wahre Leib und Blut unseres HErrn Jesu Christi, unter dem Brod und Wein uns Christen zu essen und zu trinken von Christo selbst eingesetzt. Und ob die blinde Dünkelmeisterin Vernunft aus dem Munde der

Reformirten und Schwärmer uns einwirft: wie ist das möglich? so sprechen wir: hier stehts mit klaren dürren Worten geschrieben, und der hats gesagt, der nicht lügt, und der, was er verheißt, auch erfüllen kann, sintemal er ist der allmächtige Gott. Spricht sie: bekennt ihr doch selbst, daß der HErr Jesus ein wahrhaftiger Mensch sei, mit einem menschlichen Leib und einer vernünftigen Seele, wie kann aber ein Leib an vielen Orten zugleich gegenwärtig sein? so entgegnen wir: daß Christus auch wahrhaftiger Gott sei und die Menschheit in die persönliche Vereinigung mit der Gottheit an sich genommen und zu dem Ende ihr göttliche Macht, Majestät und Herrlichkeit mitgetheilt habe. Aber, sagt die Vernunft weiter, Christus ist ja gen Himmel gefahren und sitzet zur rechten Hand Gottes? Ei, sprechen wir, die rechte Hand Gottes, die alle Dinge trägt, ist ja seine ewige, allenthalben gegenwärtige Kraft und Gottheit, mit nichten aber ein eingeschlossener Raum im Himmel droben. Darum gerade, weil er auch nach seiner angenommenen Menschheit zur Rechten der Kraft erhöhet und in den völligen freien, ungehemmten, unveräußerlichen Gebrauch der mitgetheilten göttlichen Herrlichkeit getreten ist, gerade darum ist es uns so leicht zu glauben, daß auch sein menschlicher Leib allenthalben hier auf Erden, wo das h. Abendmahl gehalten und unter dem gesegneten Brod und Kelch sein Leib und Blut ausgetheilt wird, wahrhaft, wirklich und wesentlich zugegen sei und mündlich empfangen werde von allen und jeden, die da hinzutreten. Sprechen sie aber: das ist entsetzlich, darnach würden ja die Ungläubigen, wenn sie mit hinzugehen, den h. Leib und das h. Blut Christi in ihren unheiligen Mund empfangen? so antworten wir: ja, entsetzlich ist es, daß sie ihn zum Gericht empfangen, aber nicht minder entsetzlich ist es, mit der blinden Vernunft über göttliche Dinge zu urtheilen und Gottes Wahrhaftigkeit und Treue von der Beschaffenheit der Menschen abhängig zu machen, an denen seine Werke geschehen und Christo die herrlichste Ehre zu rauben, nämlich daß er so gnädig sei, lieber an seinem h. Leibe die Unehre, die ihm ungläubige Abendmahlsgenossen anthun, zu leiden, als auch nur einen seiner Gläubigen irgendwie in Zweifel zu lassen, ob er das theure Pfand wirklich empfangen habe oder nicht. Denn freilich auf seine lieben Gläubigen hat ers mit dem theuern Vermächtniß des h. Abendmahls abgesehen, das zeigt sich uns unwiderleglich wenn wir nun

II.

handeln von dem Nutzen, Frucht und Wirkung dieses h. Sacramentes. Auch hier wieder würden wir nimmermehr das rechte treffen, wenn wir unsere blinde Vernunft zu Rathe ziehen, und ihren thörichten, aberwitzigen Eingebungen folgen wollten. Das kann uns an vielen abschreckenden Exempeln gerade unsere feuchtige Zeit recht eindringlich lehren, da nun nicht mehr blos in den falsch-gläubigen Gemeinschaften, sondern selbst innerhalb der luth. Kirche die tollsten Vorstellungen über die Wirkung der h. Sacramente aufgetaucht sind und sich zum Theil weithin Geltung verschafft haben. Da soll z. B. die h. Taufe dergestalt organisch mit dem Leibe Christi verbinden, daß auch der Abgefallene in dieser Verbindung bleibe, und selbst, wenn er im Abfall bis ans Ende verharre, dennoch bis an den jüngsten Tag gliedlich mit dem Leibe Christi verbunden sei. Da wird als ein Hauptzweck des h. Abendmahls gerühmt, daß es einen Keim des Auferstehungsleibes in diesem unserem sterblichen Leibe erzeugen und groß nähren soll, der gleichsam wie der Schmetterling in der Puppe bereits darinnen stäke. Welches alles traurige Belege sind von unserer großen natürlichen Blindheit und wo wir hingerathen, wenn wir in göttlichen Dingen statt dem untrüglichen Gottesworte dem Irrlicht unserer Vernunft folgen. Nein, auch was das h. Abendmahl nütze und schaffe, wissen wir nimmermehr von uns selbst, Gottes Wort muß es uns sagen und lehren. Und zwar so ist hier das Wort der Gnadenverheißung, die mit der Handlung der h. Sacramente verbunden sein muß, sollen sie anders wirksame Mittel der Gnade sein, gleich in die Worte der Einsetzung verschlungen, da es heißt: das ist mein Leib, der für euch gebrochen oder wie die Evangelisten Matthäus, Marcus und Lucas sagen, der für euch gegeben wird, wo denn zugleich auch von dem Blute gezeugt wird: das ist mein Blut, das für euch, wie Lucas berichtet, oder für viele — wie die andern haben — vergossen wird. Matthäus fügt noch ausdrücklich hinzu: zur Vergebung der Sünden. Also das ist es, daß uns beim Empfang des Leibes und Blutes Christi im h. Abendmahl durch die seligen Wörtlein: für euch gegeben, für euch vergossen, die unschätzbare Frucht der Dahingabe seines Leibes und der Vergießung seines h. Blutes, nämlich die Vergebung aller unserer Sünden, dargeboten wird, um uns durch die theuersten Pfänder seines Leibes und Blutes versiegelt zu werden und zwar einem jeden insonderheit. Vergebung der Sünden, das ist ja freilich leider ein leeres nichtssagendes Wort den sicheren Sündern, den leichtfertigen, fleischlichen Seelen, den eingeschlafenen Christen, die der Welt wieder zugefallen und wieder unter die Herrschaft der Sünde und des Teufels gerathen sind. Aber für die armen, zerschlagenen und geängsteten Gewissen, die von dem tödtenden Fluch des Gesetzes zerknirscht sind, gibt es ja im Himmel und auf Erden kein süßeres, seligeres Wort als Vergebung der Sünden. Denn wie die Sünde uns in allen Jammer und Elend gestürzt hat, so bringt uns Vergebung der Sünden wieder Himmel und Seligkeit; wie die Sünde uns unter Gottes Zorn und Ungnade warf, so wird uns mit der Vergebung der Sünden Gottes Huld und Gnade zu Theil; wie die Sünde uns aller der himmlischen Güter, die wir im Paradiese besessen haben, verlustig gemacht hat, so bringt die Vergebung der Sünden uns dieselben alle wieder, denn wie unser Katechismus sagt, wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit, da ist auch die Gotteskindschaft, die Gabe des h. Geistes, das neue Leben und die Hoffnung des ewigen Lebens voll seliger Wonne und unaussprechlicher Herrlichkeit. Dies alles reicht uns das h. Abendmahl nicht nur mit der Vergebung aller unserer Sünden, und zwar einem jeden, der hinzutritt, insonderheit dar, sondern zum gewissesten Siegel und Unterpfand gibt es uns auch denselben Leib zu essen, der für uns in den Tod gegeben ist, dasselbe heilige, theure Gottesblut zu trinken, das für uns und viele vergossen ist zur Vergebung der Sünden. Aber freilich während jeder, der hinzugeht, den Leib und das Blut Christi in den Mund empfängt, weil er ja zufolge der Stiftung Christi nicht anders von dem Brod des Abendmahls essen, und von dem gesegneten Kelch trinken kann, er äße und tränke denn damit und darunter Christi Leib und sein theures Blut: so ist es hier anders, denn Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit werden ja nicht in den Mund, sondern dem Glauben dargereicht, können nicht mit dem Mund, sondern müssen allein mit dem Glauben gefaßt und angeeignet werden. Glaubst du also nicht, so denke nur nicht, daß du von diesen Gnadengütern etwas kriegst, daß du dir etwas anders holst, als neuen Fluch und neue Verdammniß, die um deines Unglaubens willen wieder auf dein Haupt fallen, das kann nicht fehlen. Wehe daher der antichristischen Verführung des Papstthums, da sie das opus operatum, das gethane Werk lehre, nämlich daß die Sacramente auch dann eine heilsame Wirkung hätten, wenn gleich der Theilnehmer keine gute Bewegung im Herzen, keinen Glauben habe, so es doch ohne Glauben unmöglich ist, Gott zu gefallen und Gott nur den Glauben zur Gerechtigkeit zurechnet, weil nur der Glaube das Verdienst Christi und in demselben Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit ergreift, und ausdrücklich im Alten und Neuen Testament geschrieben steht, daß der Gerechte seines Glaubens — nicht des opus operatum, noch einiges andern Werkes — lebt. Wer aber das h. Abendmahl im Glauben empfäht und so mit unumstößlicher göttlicher Gewißheit darin die Vergebung aller seiner Sünden ergreift und dieselbe noch obendarein versiegelt erhält mit nichts geringerem als mit Christi Leib und Blut selbst, der wird ja freilich nicht vergebens heißen hören. solches thut zu meinem Gedächtniß, ja der wird es nicht lassen können, Christi, des treuen Heilandes, der uns das alles erworben, der es uns frei und umsonst geschenkt hat, mit Lob und Dank, mit Preis und Ehren zu gedenken und die unerhörte Liebesthat seines stellvertretenden bittern Leidens und seines schmachvollen Kreuzestodes aller Welt zu verkündigen, als hier der h. Apostel Paulus von allen Gästen dieses seligen Mahles fordert, da er spricht: so oft ihr von diesem Brod esset und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des HErrn Tod verkündigen, bis daß er kömmt.

III.

Da nun aber dem zu Folge nicht jeder Genuß des Abendmahls ein heilsamer ist, ja da wir vielmehr im Verlauf unseres Textes hören, daß die unwürdigen Gäste bei diesem h. Mahl schuldig werden an dem Leib und Blut des HErrn — wie könnten sie das freilich, so die Reformirten Recht hätten und Leib und Blut Christi für sie gar nicht vorhanden wären — ferner, daß sie sich selber das Gericht essen, damit, daß sie nicht unterscheiden den Leib des HErrn — der also doch auch für sie da sein und von ihnen gegessen werden muß — so ist allerdings die Frage: wie wir solches Sacrament würdiglich empfahen von

der Bedeutung und größesten Wichtigkeit für uns. Zum ersten aber ist hier zu merken, daß ein großer Unterschied sei, des Abendmahles würdig sein und es würdig empfangen. Denn das ist uns gewiß allen wieder unumstößlich klar geworden, daß das h. Abendmahl ein so theures Kleinod und hoher, himmlischer Schatz ist, daß es Vermessenheit wäre, irgend einen sündigen Menschen, wie wir doch alle von Art sind, desselben werth zu achten. Nein, Christus preiset auch hier wieder seine Liebe gegen uns, daß er uns Unwürdigen solche hohe Gabe frei und umsonst aus der Fülle seiner Gnade zu Theil werden läßt. Dagegen, das Abendmahl würdiglich empfangen, heißt: es in der rechten Bereitschaft empfangen. Die einzige richtige Bereitschaft aber ist, wie wir schon oben gesehen haben, der Glaube, durch welchen allein wir Gott angenehm und seiner Gnade theilhaftig werden. Den Glauben aber will — und kann demnach — der h. Geist nicht wirken in den Herzen der Unbußfertigen. Deshalb, um uns vor dem strengen Gericht eines unwürdigen Abendmahlsgenusses und vor schwerer Versündigung am Leibe und Blute des HErrn zu bewahren, vermahnet hier der Apostel Paulus im h. Geist so ernstlich und spricht: der Mensch prüfe aber sich selbst und also esse er von diesem Brode und trinke von diesem Kelche. Diese ernste Selbstprüfung ist anzustellen nach Gottes h. Gesetz als der ewigen, unabänderlichen göttlichen Richtschnur, wie wir innerlich sein, was wir thun und was wir lassen sollen, auf daß wir durch die Erleuchtung Gottes des h. Geistes unsere Sünde und große Noth recht und bußfertig erkennen lernen und also zu Christo dem einigen Heiland und Erretter unsere Zuflucht nehmen im Glauben an seine theuern Verheißungen, an sein allerheiligstes Verdienst, welchen Glauben der h. Geist durch das Evangelium und die hochwürdigen Sacramente in den Herzen der zerschlagenen Sünder anzündet und in welchem Glauben wir allein würdige Gäste bei dem h. Tisch des HErrn sind. Diese ernste Selbstprüfung hatten leider die zu einem großen Theil sicher und übermüthig gewordenen Corinther nicht mehr treulich genug angestellt, und waren daher unter anderem auch in die schwere Sünde gefallen, daß sie vielfach das h. Abendmahl unwürdig genossen. Was war die nächste Folge davon? Göttliche Strafgerichte, daß Krankheit und Sterbensläufte unter sie kamen, als hier geschrieben steht: Darum sind auch so viele Schwache und Kranke unter euch und ein gut Theil schlafen. Noch aber war dies von Gott nach seiner unendlichen Langmuth in Gnaden gemeint, um sie nämlich zur Buße zu leiten, wie Paulus ausdrücklich zeugt, da er einen gemeinen Spruch setzet und spricht: wenn wir gerichtet werden, so werden wir von dem HErrn gezüchtigt, auf daß wir nicht sammt der Welt verdammt werden. Zugleich tadelt er sie jedoch ernst und vermahnt sie strafend, da er sagt: so wir uns selber richteten, — so wir selber streng über uns zu Gericht säßen und nach Gottes h. Gesetz unser sündliches Wesen urtheilten und rechte Buße thäten — so würden wir nicht gerichtet, so dürfte Gott nicht mit solchen zeitlichen, und so ihr nicht Buße thut, mit dem ewigen Strafgericht, über euch hereinbrechen. Das ist uns zur Warnung geschrieben, wie es heut am Tage ist. Oder könnten wir Angesichts der ernsten Strafgerichte, mit welchen Gott unser armes Vaterland und also auch uns selbst heimgesucht hat, die uns zum Theil schon so empfindlich getroffen haben und noch empfindlicher treffen werden, im Zweifel sein, daß auch wir es werden vielfach an der ernsten Selbstprüfung, an dem strengen unerbittlichen Gericht über uns selbst, an dem gottesfürchtigen fürsichtigen Wandel in der täglichen Buße haben fehlen lassen? Ach wir dürfen es uns um unserer Seligkeit willen nicht verbergen, wir sind zu einem großen Theil von der luth. Einfalt und Treue gewichen, haben uns vielfach der Welt gleich gestellt, haben uns in ihr Jagen nach den Gütern, Freuden und Genüssen dieser Welt verflochten, haben uns wohl gar bezaubern lassen, an ihrem diabolischen Streben nach falscher Freiheit und Gleichheit Antheil zu nehmen, meinend, wir thäten Gott einen Dienst daran. Darum ist er mit seinen ernsten Strafgerichten bei uns eingekehrt und liegt seine Hand schwer auf uns. Noch zwar züchtigt er auch uns als ein Vater, daß er uns nicht sammt der gottlosen Welt verdammen müsse. O laßt uns die Zeit solcher gnädigen Heimsuchung erkennen, laßt uns unerbittlich unser Leben und Wesen richten und aufrichtig und von Herzen Buße thun und uns wieder zu ihm kehren. Noch steht ja uns allen seine Gnadenthür offen. Noch haben wir sein heiliges gerecht- und seligmachendes Evangelium und den gewissen Trost der Absolution und Vergebung aller unsrer Sünden; noch deckt er uns den Gnadentisch seines h. Abendmahls, um uns seliglich mit seinem für uns gegebenen Leib zu speisen, mit seinem für uns vergossenen Blut zu tränken; noch ertönt der Gnadenruf: kommt, es ist alles bereit. O so kehrt doch alle wieder zurück zu der alten luth. Einfalt und Treue, zu dem alten festen Bibelglauben, zu dem alten Fleiß guter Werke, zu der alten Fürsichtigkeit und Nüchternheit, zu dem alten Ernst der Heiligung: so kanns nicht fehlen, so wird er um Christi blutigen Verdienstes willen die Hand der Züchtigung wieder gnädiglich von uns wenden, wird uns sein freundliches Angesicht wieder leuchten lassen, wird mit seiner Stärke unsre Schwachheit verwahren, mit der Fülle seiner Gnade uns segnen, mit seiner allmächten Kraft in allen Widerwärtigkeiten dieses armen sündigen Erdenlebens uns enthalten, und uns endlich ausführen aus allem Streit dieser Zeit zu ihm in seine fried- und freudenreiche Ewigkeit, da wir das große, das ewige Abendmahl mit ihm halten und bei ihm sein werden allezeit. Amen, Amen.

Zur kirchlichen Chronik.

Dr. Kahnis, Professor in Leipzig, galt bisher für einen Mann, der es treu mit der lutherischen Kirche halte. Aber siehe! jetzt, da so viele dahin fallen, die man zum Theil sogar für Säulen unserer Kirche ansah — wir erinnern an Pfarrer Löhe — ist auch erstgenannter dahin gefallen. So schreibt der Pilger aus Sachsen: „Nicht geringes Aufsehen macht gegenwärtig auch in Sachsens nicht theologisch gebildeten Kreisen die Mittheilung von ärgerlichen Lehren, die Prof. Dr. Kahnis zu Leipzig in dem dickleibigen ersten Bande seiner Dogmatik der öffentlichen Beurtheilung preisgegeben habe. Dieselben bestehen wesentlich in Zweifeln an der Echtheit vieler Stücke der heiligen Schrift, die zum Theil mit den alten Beweisgründen des todtgeglaubten Rationalismus gerechtfertigt sind. Das 5. Buch Mosis, der zweite Theil des Propheten Jesaias, das Buch Daniel, desgleichen die Offenbarung St. Johannis sind dem Herrn Professor neuerdings nicht mehr, als Erzeugnisse geschickter aber immerhin täuschender Verfasser. Die Theologen machen mit Recht dem Buche einen sehr scharfen Prozeß und namentlich hat Professor Hengstenberg in Berlin im diesjährigen Vorwort der vielgelesenen evangelischen Kirchenzeitung die nach seiner Ansicht aus ungenügender Kenntniß entsprungenen Zweifel des Professor Kahnis eingehend und auch den Nicht-Theologen faßlich zurückgewiesen. — Der Pilger hätte lieber davon geschwiegen. Da aber die Sache unter die Leute getragen worden ist, möchte er ihrer nicht gedacht haben, ohne seine Leser darauf hinzuweisen, wie der alte böse Feind mit Ernst es jetzt meint und wie Jeder, der sich lässet dünken, er stehe, wohl zusehen muß, daß er nicht falle. Dazu möchte er vermahnen, mit der Sache nicht auch die Person des irrig Lehrenden zu verwerfen oder gar zu schmähen, sondern beide dem HErrn zu befehlen, damit die Person durch die sanftmüthige Zurechtweisung der Gottesgelehrten von ihrem Irrthum bekehrt und die ärgerliche Lehre widerrufen werde."

Die Lutheraner in Preußen. Ueber dieselben berichtet der Pilger aus Sachsen vom 22. März: „Die Kirchenregimentsstreitigkeiten, durch welche die preußischen Lutheraner in zwei Heerlager gespalten worden sind, scheinen ihrer Entscheidung noch sehr ferne zu sein. Die Ende Septembers vorigen Jahres in Berlin gehaltene Conferenz, von welcher der Pilger (1861 Nr. 47) berichtet hat, ist bisher ohne erhebliche Frucht geblieben. Wenig später, vom 5. bis 7. October, hielten die nicht ausgetretenen Pastoren Ehlers, Crome, Frommel, Meinel, Lohmann, Ebert II., Gumlich und der Geheimrath von Haugwitz, welche der Diedrichschen Partei und ihrer Lehre vom Kirchenregiment ungleich näher stehen als dem Oberkirchencollegium mit seinem scharf betonten „göttlichen Rechte," eine Conferenz in Reinswalde bei Sorau, in der man über die Fragen berieth, als was die mit Diedrich, Räthjen u. s. w. ausgetretenen Gemeinschaften anzusehen seien, ob mit ihnen Kirchengemeinschaft gehalten werden könne und was sich zur Heilung des Schadens thun lasse. Die beiden ersten Fragen wurden zu Gunsten der Ausgetretenen entschieden; aber die dritte, die eigentliche Hauptfrage, blieb ungelöst, so ernstlich man auch darüber berathen haben mag. Schließlich gaben die versammelten Pastoren die einmüthige Erklärung ab, daß sie die vom Oberkirchencollegium über die Pastoren Diedrich, Räthjen und Wolf ausgesprochene Suspension für ungerechtfertigt hielten. — Inzwischen hat die Bewegung

an Umfang gewonnen. In der Gemeinde Rogasen (Posen) haben 50 bis 60 Personen den P. Könnemann, dessen Lehre von der Kirche neuerdings gerechten Anstoß gegeben hat, zu ihrem Seelsorger erwählt, und in zwei andern dortigen Parochien haben etwa 150 Personen den P. Witte aus Altkranz bei Glogau berufen, der nach schwerem innern Kampfe gleichfalls vom Oberkirchencollegium und der Breslauer Synode abgefallen ist. Auch in Thorn hat sich der P. Schröder von Breslau losgesagt und bedient eine kleine Gemeinde. So scheinen sich die Ausgetretenen in ihrer Hoffnung auf Zuwachs nicht getäuscht zu haben. Sie haben am Reformationsfeste eine von Breslau gesonderte Synode gebildet. Dagegen haben die Breslauer in der Wahl des Commissars, der die Untersuchung gegen Pastor Räthjen führen sollte, Unglück gehabt. Derselbe mußte mitten in der Untersuchung seine Thätigkeit aufgeben, weil er selbst in anderer Angelegenheit zur Untersuchung gezogen und gefangen gesetzt werden mußte. Auf Antrag des Sup. Lasius in Berlin haben die drei Pastoren Diedrich, Räthjen und Wolf obrigkeitlichen Befehl erhalten, Kirchensiegel und Kirchenbücher herauszugeben. Ueberhaupt wird ihre Stellung dem Staate gegenüber je länger je mehr eine unhaltbare, denn die Generalconcession vom 23. Juli 1845, durch welche die kirchlichen Rechte der preußischen Lutheraner gesichert worden sind, bezieht sich nur auf die unter dem Breslauer Oberkirchencollegio stehenden Gemeinden. Daher können die Amtshandlungen der getrennten Pastoren nicht eher vom Staate als gültig anerkannt werden, als bis den getrennten Gemeinden, wie den unter dem Oberkirchencollegium stehenden, auf Gesetzeswege Corporationsrechte gewährt sind. Und die werden nicht so hurtig ausgetheilt, daß der Rechtsbestand der abgefallenen Gemeinschaften in der zweimonatlichen Frist aufs Reine gebracht wäre, die man ihnen zur Ausgleichung ihrer Zerwürfnisse mit dem Oberkirchencollegio gestellt hat. — Damit der Pilger aber über den bedauerlichen Händeln, aus denen der HErr in Gnaden einen Segen für die Kirche erwachsen lassen wolle, das Erfreuliche nicht vergißt, will er noch erwähnen, daß die lutherische Gemeinde zu Köln am Rhein am 3. November v. J. ein einfaches Kirchlein bezogen hat. Sup. Feldner aus Elberfeld hat die Kirchweih vollzogen und der Gemeinde dabei ihren neuen Pfarrer vorgestellt. GOttes Segen über das neue Zweiglein!"

Pfalz. Hier wurde im Jahre 1859 ein besseres Gesangbuch eingeführt und das alte rationalistische ziemlich allgemein abgeschafft. Gutgesinnte freuten sich dessen, als eines Zeichens, daß es in der Pfalz wieder Tag werden wolle, wir meinen den Tag, den die Gnadensonne JEsus Christus macht. Aber was geschah? Es bildete sich ein sogenannter „protestantischer Verein," der darauf hinarbeitete, daß das bessere neue Gesangbuch wieder abgeschafft und das alte rationalistische wieder eingeführt würde! Ein gottloses Blatt, genannt der „Kurier", stand dem Verein treulich zur Seite, und beide wühlten in den Gemeinden, so viel sie vermochten. Ihre gottlose Arbeit war auch nicht vergeblich; sie haben ihren Willen durchgesetzt. Von 242 Gemeinden haben nur noch 20 das neue Buch. Wer von den Pastoren sich widersetzt hatte, war vom Amte suspendirt worden. Manche Gemeinden feierten die Wiedereinführung des rationalistischen Gesangbuchs, seiner würdig, mit Fahnen und Pretzelfesten, mit „Harmoniemusik" und Bällen am Sonntag Nachmittag. Aber Friede ist noch lange nicht. Die Pfarrer, schreien sie jetzt, sollen auch den apostolischen Segen nicht mehr brauchen, denn der stand auch im neuen Gesangbuch. Die „protestantischen Männer" wollen überhaupt keine „pietistischen" Pfarrer mehr, wie sie alle gläubigen Pastoren nennen. Das ist ein großer Jammer. Aber man erinnere sich, einst gab es eine Zeit, da haben die Pastoren, Consistorien und Fürsten dem armen Volk auf eine verruchte Weise seine alten guten Gesangbücher, Katechismen u. s. w. geraubt und in dasselbe die Höllensaat des rationalistischen Unglaubens ausgesät. Diese Saat ist aufgegangen, ja steht jetzt in voller Blüthe und Frucht. Es ist aber leichter, einem Volk seinen Glauben zu nehmen, als ihn wiederzugeben.

Waldeck. Der Pilger aus Sachsen vom 12. April berichtet über dieses Ländchen Folgendes: Die lutherische Bewegung im Waldeck'schen ist noch nicht gedämpft worden. Daß man den Pastor Rocholl zu Sachsenberg abgesetzt hat, ist den gegen die Unionsgelüste der Regierung Ankämpfenden nur ein Sporn zu kräftigerem Auftreten geworden. Mitte vorigen Jahres haben mehrere Glieder der Gemeinden Corbach, Sachsenberg, Waldeck und Berich sich förmlich dagegen verwahrt, daß man sie für Glieder der Union ansieht. Und während das unirte Consistorium die Geistlichen, d. h. die lutherisch Gesinnten anweist, an den Bedrängten nur dann kirchliche Handlungen zu vollziehen, wenn dieselben Entlaßscheine von den unirten Geistlichen bringen, mit denen sie nichts zu thun haben wollen, halten die Lutheraner sich nicht für verpflichtet, dergleichen Scheine zu begehren. Was weiter draus geworden, weiß ich noch nicht. Ein Kampf sicherlich; denn unsere Zeit verlernt es allgemach, Jemandem das Recht zu lassen ohne Kampf, und es wird bald soweit gekommen sein, daß nur das Unrecht geebnete Bahnen findet.

Hilf Gott, mein HErr, wo kommt's doch her,
Daß Niemand hier kann dulden
Uns arme Leut', die ungescheut
Dein'm Namen gläubig hulden,
Geduldig still in B'schwerung viel
Uns hüten gern vor Sünden,
Da doch ohn' Leid, Papst, Jud' und Heid
Ihr'n Raum und Platz stets finden?

Die ausführliche Antwort auf diese Frage kannst du in dem Liede lesen, das mit obigen Worten anfängt. —

Bremerhaven. Der Pilger aus Sachsen theilt über Vorgänge in diesem Städtchen noch Folgendes mit: Aehnlich steht's in Bremerhaven, nur daß man dort schon ein wenig weiter gediehen ist. Dort hat sich eine kleine lutherische Gemeinde gebildet, welcher der Bremische Senat das Leben herzlich sauer gemacht hat. In ihrer Kirchenordnung hatte sie natürlich ausgesprochen, daß sie das Bekenntniß der lutherischen Kirche, sonderlich die ungeänderte augsburgische Confession als Lehrnorm festhalten und ihre Pastoren darauf verpflichten wolle. Das war aber dem Senat zu stark. Er erklärte die Aufstellung eines Glaubensbekenntnisses, durch welches Gemeindegenossen und Prediger, mehr als dies ohnehin nach Bremischen Kirchenrechte der Fall sei, gebunden würden, für durchaus unzulässig und gab den etwa 40 unbemittelten Gemeindegliedern, welche die ersten Schritte thaten, auf, die zum Bestehen einer Gemeinde erforderlichen äußerlichen Mittel aufzuweisen. Die armen Leute brachten ein Paar hundert Thaler Geld zusammen, erhielten auch das Anerbieten eines zum Theil zinsenfreien Darlehns von etwa 3000 Thlr. und konnten so der letztgenannten Forderung des Senats genügen. Ja, sie verstanden sich in ihrer Noth selbst dazu, die obige Bestimmung ihrer Kirchenordnung bis auf die einzige Bestimmung zu verkürzen: Der Pastor solle verpflichtet sein, nach dem Bekenntniß der lutherischen Kirche zu lehren. — Was war die Folge? Selbst das war dem Senate zu viel. Er gab im November vorigen Jahres auf ihr abermaliges Ansuchen eine entschieden abweisende Antwort. Die Lutheraner ließen sich aber dadurch nicht abhalten, zu einem Verbande zusammenzutreten, wählten, was ihnen wunderlicher Weise gestattet worden war, einen Prediger und behielten sich (65 Familienväter an der Zahl) die weitere gerichtliche Verfolgung ihres Rechts vor. Da hat sie der Senat schließlich als „Verein" anerkannt und auch ihren erwählten Pastor, den bisherigen Prediger am Auswandererhause, Ruperti, bestätigt. Das wird uns nicht abhalten, sie als die lutherische Gemeinde in Bremerhaven zu betrachten und ihnen brüderlich mit Fürbitte und Gotteskasten-Gaben beizustehen.

Die Generalsynode war vom 1. bis 8. Mai in Lancaster in Pennsylvanien versammelt. Daß sie noch die alte unlutherische, unionistische ist, ersieht man aus den Berichten, welche die „Zeitschrift" von der letzten Versammlung derselben abstattet. Daraus erfahren wir unter Anderem Folgendes. Der bekannte Feind der lutherischen Lehre, Dr. Benjamin Kurtz, Redacteur des Lutheran Observer in Baltimore, wurde zum Präsidenten erwählt. Ein Vorschlag des Pastor Welden, welcher darauf hinzielte, die Gesellschaft zu bewegen, mehr entschieden lutherische Schriften, d. h. solche, die sich besonders durch die Lehre von den Schriften anderer nichtlutherischer Büchergesellschaften auszeichnen, herauszugeben, wurde nach einer langen Besprechung durch parlamentarische Regeln beseitigt und also nicht angenommen. Die englische Ausgabe der Liturgie der Synode von Pennsylvanien wurde der Generalsynode vorgelegt und einer aus vielen Gliedern bestehenden Committee übergeben, die der kirchlichen Sprache u. s. w. dieses Kirchenbuches ein schönes Lob zollte, aber doch nicht geneigt war, dasselbe den Gemeinden zu empfehlen, weil darin gewisse kirchliche Lehren (die lutherischen Lehren von Taufe und Abendmahl u. s. w.) stark betont werden, die nicht mit den Ansichten vieler Glieder der Generalsynode übereinstimmen.

Man übergab dann die Sache, nachdem eine Zeitlang darüber gesprochen worden war, einer neuen Liturgie-Committee, mit dem Auftrag, eine für die Generalsynode passende Liturgie zu bearbeiten. Die Gesangbuchs-Committee legte die Frage vor, ob nicht die Zeit gekommen sei, das englische Gesangbuch der Generalsynode zu verbessern, d. h. eine neue, mehr lutherische Sammlung von Liedern zu veranstalten. Die Synode antwortete durch einen Beschluß, daß sie noch nicht bereit sei, eine solche Verbesserung anzufangen.

(Eingesandt.)

Luthers Briefe.

Selten wird ein Mann so viele Briefe geschrieben haben, als Dr. Luther. Die Zahl der bisher aufgefundenen und vom Untergang geretteten Briefe beläuft sich auf 2686, von denen 2324 wirklich im Druck erschienen sind. Schon im Jahre 1516 klagte Luther seinem Freunde, Joh. Lange, den größten Theil seiner Zeit nehme das Geschäft des Briefschreibens hin. Um wie viel muß sich diese Arbeit gemehrt haben, seit sein Name in und außerhalb Deutschland weit und breit genannt wurde. Sicherlich sind jene 2686 Briefe nur die kleine Minderheit aller von ihm geschriebenen Briefe.

Wenn man die Arbeiten, die sein eigentliches Lehramt ihm auflegte, das Predigen, Bücherschreiben, die vielen Reisen, die er im Dienste des Evangeliums zu unternehmen hatte, die zahlreichen Besuche, die er empfing, in Anschlag bringt, so kann man sich von den riesenhaften Kräften des Mannes einen Begriff machen, mit denen er ausgerüstet war.

Was seinen Briefen ein eigenthümliches Interesse gibt, ist, daß sie an so ganz verschiedene Personen gerichtet sind. Da sind Briefe an den Kaiser, an den Pabst, Cardinäle und Prälaten, Briefe an Könige, Churfürsten, Herzöge, Grafen und Ritter, Briefe an Gelehrte, Pfarrherrn, Juristen, Aerzte, Künstler und Handwerker, Briefe an Gemeinen ganzer Städte und Länder, Briefe an solche, die um des Evangelii willen verjagt oder gefangen waren, Briefe an allerlei Angefochtene, Betrübte und Elende, Briefe an seine vertrauten Freunde, an Vater, Mutter, Bruder, an seine Ehefrau und selbst an sein vierjähriges Söhnchen, Hänschen.

So mannigfaltig die Personen sind, an die er schrieb, so mannigfaltig ist auch der Inhalt seiner Briefe. Die einen enthalten Bedenken und Rathschläge über die wichtigsten und schwierigsten politischen Händel seiner Zeit, andere Rathschläge in Sachen des Evangelii und der Kirche, andere Unterricht und Trost in schweren Gewissensnöthen, andere lösen schwere theologische Fragen und Zweifel, noch andere sind freundschaftlichen, gemüthlichen, selbst scherzhaften Inhalts, jedoch stets mit Gottes Wort gewürzt.

Alle Briefe Luthers tragen das unverkennbare Gepräge des treuherzigen Gemüths und die christliche Biederkeit des Mannes an ihrer Stirn; daneben sind sie Zeugnisse seines liebreichen, theilnehmenden Herzens, sowie auch seiner großen theologischen Klugheit und Umsicht, mit welcher er oft die verworrensten Knoten geschickt aufzulösen und durch seine Antwort den Nagel auf den Kopf zu treffen versteht. Man hat die Behauptung ausgesprochen: aus seinen Büchern seien Luthers Talente, aus seinen Briefen sein Charakter zu erkennen. Gewiß eine ganz wahre Bemerkung.

Luthers Briefe gewähren dem christlichen Leser in der That die ergötzlichste Unterhaltung, wenn man anders durch die elende Zeitungs- oder Roman-Lectüre seinen Geschmack nicht hat verderben lassen. Hier wird man im Geist versetzt in jene große, an Gaben und Kräften so reiche Zeit der Reformation und lernt sie, wie aus eigner Anschauung, kennen, man wird gleichsam ein vertrauter Gesellschafter Luthers und seiner intimsten Freunde. Es ist diese Lectüre zugleich eine im höchsten Grade lehrreiche Beschäftigung. Aus Luthers Briefen könnte man ohne Schwierigkeit eine theologische Casuistik oder eine Pastoraltheologie zusammensetzen, wie dies ja auch wirklich der alte Conrad Porta zum Theil gethan hat. Vergleicht man anderer gelehrten Männer Briefe und Bedenken, die oft so schwülstig, weitschweifig und dunkel sind, mit den licht und lebensvollen, präcisen, kurzen, einfachen Briefen Luthers, so kann es nicht zweifelhaft sein, wem der Vorzug zu ertheilen ist. Ein munterer, frischer Geist wehet durch sie alle und ist geeignet, wieder Munterkeit und Frische in den Herzen der Leser zu erwecken.

Wie die geehrten Leser aus No. 17 des jetzigen Jahrgangs des Lutheraner ersehen haben, ist es die Absicht, für das laufende Jahr des Luther-Vereins eine Auswahl aus den deutschen Briefen Dr. Luthers zu publiciren.

Als ich mich daran machte, die Auswahl zu treffen, fand ich bald, daß dies nicht eine ganz leichte Sache ist. Oft mußte ich diesen und jenen schönen Brief bei Seite legen, um einem noch schönern Platz zu machen. Ich bin weit entfernt, zu meinen, immer die rechte Auswahl getroffen zu haben. Ich kann nur so viel sagen, daß ich mich beflissen habe, solche Briefe auszuwählen, von welchen ich voraussetzen konnte, daß sie allen, sonderlich den ungelehrten Lesern, denen Luthers ganze Werke nicht zu Gebote stehen, interessant, lehrreich und tröstlich sein würden. Sollte sich später herausstellen, daß manche wichtige Briefe übergangen worden sind, so würde es ja nicht zu spät sein, in einem künftigen Jahre eine Nachlese zu liefern.

Ich habe die Briefe nicht nach ihrem Inhalte, sondern nach den Jahren geordnet und bin dabei der Erlanger Ausgabe der Werke Luthers gefolgt. Der 7. Band soll Briefe von dem Jahre 1530, der 8. Band Briefe von und nach 1530 enthalten. Da die Erlanger Ausgabe bisher nur die deutschen Briefe geliefert hat, die lateinischen Briefe aber nicht minder wichtig, oft noch reichhaltiger und lehrhaftiger sind, so soll, so der Herr Gnade gibt, später auch eine Auswahl der lateinischen Briefe in deutscher Uebersetzung gegeben werden.

In No. 17 hat der Cassirer bei Gelegenheit der Rechnungs-Ablage des Luther-Vereins berichtet, daß im letzten Jahre 1412 weniger Theilnehmer waren, als im vorletzten. Fürwahr eine betrübte Nachricht! Es ist kaum zu glauben, daß der Krieg und die nahrungslose Zeit die alleinige Ursache dieser Abnahme der Theilnahme ist. Allen Liebhabern der luther. Schriften, namentlich den Pastoren und Lehrern erlaube ich mir, diese Angelegenheit recht dringend ans Herz zu legen, damit man nicht sagen müsse: durch die Theilnahmlosigkeit und Gleichgültigkeit der Lutheraner ist der Luther-Verein eingegangen.

Obwohl die Subscription offen ist bis zu Ende des Jahres, so ist es doch wünschenswerth, daß Namen und Gelder der Subscribenten bald eingesendet werden. Ich bringe nochmals in Erinnerung, daß Herr Adolph Heinicke (Adresse: A. Heinicke, care of Heinicke & Estel, 26 North Main Street) der Cassirer des Vereins ist. An ihn und zwar ausschließlich an ihn müssen alle geschäftlichen Briefe, den Luther-Verein betreffend, adressirt werden.

Th. Brohm.

(Eingesandt.)

Die Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten westlichen Districts, hielt ihre achte Jahresversammlung vom 15. bis 21. Mai d. J. zu Crete, Will Co., Ill. Es fanden im ganzen zehn Sitzungen, deren jede mit einem liturgischen Gottesdienste eröffnet wurde, statt und außerdem zwei Pastoralconferenzen. Eröffnet wurde die Synode mit einem Gottesdienste, bei welchem der allgemeine Präses, Herr Past. Wyneken über Gal. 1, 3—4 predigte und außerdem fanden noch vier Gottesdienste mit Predigt statt. Im Ganzen zählt dieser District jetzt 106 stehende Glieder und 54 angeschlossene Gemeinden. Gegenwärtig waren 32 stimmberechtigte Pastoren, 17 stimmberechtigte Gemeinde-Deputirte und 25 berathende Prediger, Professoren und Schullehrer, im Ganzen also 80 Synodalen. Außerdem hatte die Synode die Freude, zwei Prediger aus dem nördlichen und je einen aus dem mittlern und östlichen District, sowie sechs Pastoren der norwegischen Synode in ihrer Mitte zu haben. Der Hauptgegenstand der Verhandlungen, welchem der größte Theil der Zeit gewidmet wurde und der das allgemeine Interesse bis zum Schlusse der Sitzungen wach erhielt, war ein Referat über „die rechte Gestalt einer vom Staate unabhängigen evangelisch-lutherischen Ortsgemeinde." Von den 66 §§, die dasselbe umfaßt, wurden 16 sammt den dazu gehörigen Zeugnissen der Väter, die ebenfalls bereits zusammengestellt waren, eingehend besprochen. Die Theilnahme der Gemeindeglieder an den Verhandlungen war höchst erfreulich, so daß bei jeder Sitzung die neuerbaute, geräumige Kirche gefüllt war. Der Jahresbericht des Herrn Präses ergibt, daß acht Candidaten des hl. Predigtamtes ordinirt, ein Hülfsprediger als selbstständiger Pastor und zwei Pastoren aus andern Districten in Gemeinden dieses Districts eingeführt wurden. Ein Lehrer ist zu seines Herrn Freude eingegangen. Der Cassenbericht weist aus, daß für verschiedene Cassen eingegangen sind $1876,83 und für die Missionscasse $850,63. Gern möchte der Berichterstatter noch Einiges sagen von der lieb-

reichen Aufnahme, welche die Synodalen in der Gemeinde fanden, von dem reichen Segen, welchen diese Synode sichtlich jedem gewährte ꝛc., allein da dies blos ein statistischer Bericht sein soll, so muß er derlei Gedanken auf eine andere Gelegenheit versparen.

Todesstrafe. Der Landtag von Sachsen-Weimar beschloß mit 19 gegen 10 Stimmen Aufhebung der Todesstrafe. So meldet der „Evangelist."

Ein Kaplan aus der Missouri-Synode. Unser lieber Bruder Pastor F. W. Richmann von Schaumburg, Cook Co., Illinois, hat einem erhaltenen Rufe, als Kaplan eines Ohio-Regiments zu dienen, Folge geleistet. Von seinem Ergehen und Wirken in dieser Stellung hoffen wir bald unsern Lesern Mittheilungen machen zu können. Mögen recht viele Bruder desselben fleißig vor dem HErrn gedenken. Es geht die Klage fast durch das ganze Land, daß die Kaplane zumeist ihre Pflicht in grauenhafter Weise vernachlässigen; möge unser lieber Richmann zu den wenigen gehören, welche die Verantwortlichkeit ihrer Stellung erkennen, sich treu erweisen und vielen der armen Soldaten noch vor den Pforten der Ewigkeit den erkennen lehren, der allein die Thür ist, JEsum Christum, den Heiland aller Sünder.

Wichtiger Ausspruch eines Heiden.

Cicero, der bekannte römische Redner schreibt in seiner Schrift von der Natur der Götter: „Da die Meinungen (welche göttliche Dinge betreffen) so verschieden und unter sich so auseinandergehend sind, so ist das Eine allerdings möglich, daß keine derselben, das Andere aber unmöglich, daß mehr als eine wahr sei." (I, 2.) Selbst ein weiser Heide hat also aus dem Lichte der Vernunft erkannt, was jetzt viele, z. B. die Unirten nicht erkennen oder doch nicht beachten wollen; denn worauf anders ist die Union zwischen Lutheraner und Reformirte gegründet, als auf dem Wahne, daß von zwei verschiedenen und auseinandergehenden Lehren alle beide recht und wahr sein können?

Wo Jesus zu suchen ist.

Heinrich der Jüngere, Burggraf in Meissen, gestorben 1572 im 36. Jahr seines Alters, sprach kurz vor seinem Ende: Ich weiß meinen Jesum nirgends anders zu suchen, als in seinem Wort und Sacrament. Ja, sagte der anwesende Prediger, das sind die Windeln, darin das liebe JEsulein eingewickelt ist. Der fromme Fürst aber setzte alsbald hinzu: Und die Krippe, darin es gelegen ist.

Gute Künste sind zu ehren.

Als einst einer der Hofleute des Kaisers Maximilian darüber spottete, daß der Kaiser dem berühmten Maler Dürer die Leiter selbst hielt, während Dürer ein hohes Malergerüst emporstieg, sagte er zu jenem Hofmann: „Wißt ihr nicht, daß ich aus jedem Bauern einen Edelmann machen kann, aber nicht aus jedem Edelmann einen Dürer?"

Gute Prediger muß Gott geben.

Als Fürst Wolfgang von Anhalt, gestorben 1566, kurz vor seinem Ende einen Kirchenbau besichtigte, den er auf seine Kosten angefangen hatte, sprach er: Ich will, ob Gott will, diesen Vogelbauer vollends bauen helfen, ehe denn ich sterbe; der allmächtige Gott wolle hernach gute Singvögel darein bescheeren, die Gott und sein Wort rein und lauter predigen und rühmen. Zu seinem Prediger sprach dieser gottselige Fürst wiederholt: Lieber will ich einem die Stiefel putzen, Land und Leute daran geben, und an einem Stecken davon gehen, als daß ich eine andere und falsche Lehre annehmen sollte.— So erzählt Otho in seinem „evangelischen Krankentrost," einem schönen Predigtbuch namentlich für Solche, die Krankheits halber nicht den Gottesdienst besuchen können.

Kircheinweihung.

Dieses Fest der Freude und des Dankens feierte die Ev.-Luth. St. Paulus Gemeinde zu Pomeroy, Ohio, am dritten Sonntag nach Ostern. — Wir waren, wie ihr wißt, lieben Bruder, hart geschlagen, aber der Herr hat uns gestärkt, und geschlagene Wunden wieder geheilet. Wir waren verstoßen und verlassen, aber Gott hat sich unser erbarmt und väterlich angenommen. Unser Verlust war groß, — doch hätte er noch größer werden können, wenn uns neben den irdischen Gütern auch die geistlichen und himmlischen wären genommen worden. Letztere erhielt uns jedoch Gott aus Gnaden, und erstere hat er uns aufs neue geschenkt. Ein freundliches Kirchlein haben wir durch Beisteuer unserer lieben Bruder, die wahrlich ohne alles Erwarten groß gewesen ist, wie denn die veröffentliche Quittung davon zeugt, zu Gottes Ehren erbaut. So trübe es also auch mit uns einestheils aussah, als wir als ein kleines Häuflein ohne Gotteshaus dastanden, und so schwierig es uns auch oft schien, wenn wir an den Bau einer neuen Kirche dachten oder uns darüber besprachen, so hat doch jetzt der gütige Gott schon über das alles hinweggeholfen. Ein Blick auf vergangene Zustände der Gemeinde konnte also nicht wenig zu unserer Freude am letzten Sonntage beitragen, und mußte uns zu desto größerem Danke ermuntern. Vielen von Euch, lieben Brüder, ist gewiß unsere Noth sehr zu Herzen gegangen, — ihr habt mit uns gelitten, habt uns treulich unsere Last tragen helfen, darum freuet Euch nun auch mit uns, und lobet und danksaget dem Herrn Herrn, der uns bis daher geholfen hat.

Nachdem die Kirche förmlich eingeweiht war, predigte Herr Pastor Schäfer von Indianapolis, über das Kirchweih-Evangelium, Luc. 19, 1—10. vor einer zahlreichen Versammlung von Zuhörern, denn so voll, wie an diesem Tage, war unser Kirchlein bisher nie gewesen. Einige vierstimmige Lieder von unserm Singchor erhöhten die Festfreude der versammelten Menge. Am Nachmittage predigte ich über Ps. 87. Gott gebe nun aus Gnaden, daß in diesem Hause, welches wir zu seiner Ehre erbaut haben, auch seine Ehre wohnen bleibe, durch die lautere Predigt seines h. Wortes und die unverfälschte Verwaltung der h. Sacramente und daß solches gereichen möge zu immer festerer Begründung seiner Gemeinde und zur Vermehrung derselben, Amen.

Pomeroy, den 12. Mai 1862.

F. W. Oestermeier.

Kirchliche Nachrichten.

Nachdem der Candidat des heil. Predigtamts Herr Richard Heinrich Biedermann, geburtig aus Nürnberg, seine theologischen Studien auf unserem praktischen Seminar d. Z. zu St. Louis vollendet, und nach wohlbestandenem Examen einen ordentlichen Ruf von der luth. Matthäus-Gemeinde U. A. C. in Calhoun Co., Ill., erhalten und angenommen hatte, wurde derselbe von dem Unterzeichneten, im Auftrag des Hochwürdigen Präsidiums westlichen Districts am vergangenen Sonntag (Misericordias Domini) nach dem Formular in unserer Agende ordinirt und in sein Amt eingeführt.

Bei der Ordination war nicht blos die Matthäus-Gemeinde sehr zahlreich versammelt, sondern auch aus dem 40 Meilen entfernten Gemeindlein in Hamburg hatten sich fünf junge christliche Männer eingefunden. Und so verleihe denn nun auch der liebe HErr Jesus Christus Gnade, daß sein reines Wort und Sacrament in Calhoun Co. reiche Früchte bringe, und kröne die treue Hirtenarbeit des lieben Bruders Biedermann mit reichem Segen, Amen.

J. H. Ph. Gräbner.

Die Addresse des lieben Bruders ist:
Rev. R. H. BIEDERMANN,
News P. O., Calhoun Co., Ills.

Nachdem Herr Pastor Friedr. Wilh. Gotth. Matuschka, bis daher Hilfsprediger der Gemeinde zu Augusta, St. Charles Co., Mo., einen ordentlichen Ruf von der evangel.-luth. Immanuels-Gemeinde ungeänderter Augsb. Confession zu Washington, Franklin Co., Mo., erhalten hat, ist derselbe am Sonntag Jubilate, den 11. Mai l. J., von dem Unterzeichneten unter Assistenz der Herren Pastoren J. H. Dörmann und F. Ottmann feierlich in sein Amt eingeführt und dabei auf sämmtliche Symbole unserer theueren lutherischen Kirche verpflichtet worden.

Der HErr, der treue Erzhirte, lasse ihn zum Segen für viele gesetzet sein und die junge Gemeinde unter seiner Pflege fröhlich wachsen und gedeihen.

A. Crämer.

Addresse: Rev. W. MATUSCHKA,
Washington, Franklin Co., Mo.

Die eintägige St. Louis Pastoralconferenz versammelt sich am Pfingst-Mittwoch in der Concordia.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten

erhielt durch Pastor Lochner vom Frauenverein der ev. lutherischen Dreieinigkeitsgemeinde zu Milwaukee, Wis.: 14 Busenhemden, 9 Unterhemden, 9 Unterhosen, 12 Kissenüberzüge, 12 weiße feine Halstücher, 12 Handtücher, 12 Paar Strümpfe, 6 Taschentücher

C. F. W. Walther.

Für Pastor Sommer

erhielt von Pastor Jüngel in Cooper Co., Mo., $1,00 — von einem Ungenannten $10,00 — von Pastor Frederking in Neu-Wells, Perry Co., Mo., 75 Cts.

C. F. W. Walther.

Für die Californische Mission

erhielt von Pastor Frederking in Neu-Wells, Perry Co., Mo., 50 Cts. — von Hrn. Jos. Meyer daselbst 50 Cts.

C. F. W. Walther.

Für das Proseminar in Deutschland

erhielt durch Pastor Ottmann von der Gemeinde in Neumelle, Mo., $4,10 und von Wilh. Meier daselbst $1,00 — von Pastor Frederking in Neu-Wells, Perry Co., Mo., 50 Cts. — von Hrn. Jos. Meyer daselbst 50 Cts. — von Pastor Jüngel in Cooper Co., Mo., $1,00 C. F. W. Walther.

Durch Herrn J. H. Bergmann wieder

ein hundert und dreißig Thaler Gold

erhalten zu haben bescheinigt mit herzlichem Dank

K. Röbbelen.

Gronau bei Elze (Hannover) am 21. April 1862.

Herzlich dankend wird hiermit bescheinigt, folgende Liebesgaben für unsern Kirchbau erhalten zu haben:

Von der Gem. des Hrn. Past. König in Cincinnati	$51,00
„ „ „ „ „ „ Heid in Peoria	26,10
„ „ „ „ „ „ Werfelmann	1,25
„ „ „ „ „ „ Tramm	22,00
„ „ „ „ „ „ Sauer	5,00
„ „ „ „ „ „ Sprengler, in Canada West	3,00
Durch Hrn. Past. Jäbker von Hrn. Stoppenhagen	2,00
„ „ „ Hattstädt von Hrn. Wetzel	1,00
„ „ W. Meyer „ „ E. Boukke	18,60
„ „ Past. Daib erhalten, gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. Christoph Klump	8,21
Von etlichen Gliedern der Gem. des Hrn. Past. Daib	0,75
Durch Hrn. Past. Daib erhalten, gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. G. Weber	2,42
Von der Gem. des Hrn. Past. Schwan	38,00
„ „ „ „ „ „ Engelbert	6,27
„ „ „ „ „ „ Link	11,23
„ „ „ „ „ „ Eisfeller	2,33
„ „ „ „ „ „ Eirich	10,00
„ „ „ „ „ „ Hattstädt	9,40
„ „ „ „ „ „ Rolf	4,50
„ „ „ „ „ „ König, 2. Sendung	5,00
„ „ „ „ „ „ Werfelmann	7,00
„ „ „ „ „ „ Beyer	11,20
„ „ „ „ „ „ Günther	5,40
„ „ „ „ „ „ Wunder	4,00
„ „ „ „ „ „ Lindemann	38,43
„ „ „ „ „ „ Brauer	16,00
„ „ „ „ „ „ Holls	2,00
„ „ „ „ „ „ Bode	5,00
„ „ „ „ „ „ Wichmann	11,18
„ „ „ „ „ „ Nützel	4,00
„ „ „ „ „ „ Schuster	12,00
Durch W. Meyer von Hrn. Past. Hattstädt	1,00

F. W. Oestermeyer.

Berichtigung:

Anstatt daß es in Nr. 16 dieses Jahrg. des „Luth." hieß: Von der Gemeinde des Herrn Pastor Fritze und Schürmann $13.50, sollte es heißen: Von der Gemeinde des Hrn. Past. Wamsgans $6,50.

Eingegangen

in der Prediger- u. Lehrer-Wittwen- u. Waisenkasse:

A. An Beiträgen von den Herren Pastoren und Lehrern:

Für 1861 à 1 Dollar von Claus (7), Dulitz, Eisfeller, A. Ernst (5), Härtel, O. Hanser (2), Heid, Johannes, Lehmann, G. Löber, C. Meyer, Pollack, Röder, Strieter,

Für 1862 à 1 Dollar von W. Bartling, J. H. Bartling, Birkmann (1,50), F. Bünger, Prof. Crämer, Claus, Franke, Fricke, Friedrich, Fürbringer, Fürstenau, Geyer, Gräbner, O. Hanser, Härtel, Heid, Hermann, Holls, Johannes, Jüngel, Jungk, König, Küchle, Laufer, Lehmann, G. Löber, C. Meyer, Müller, Nagel, Nickol, Pollack, Rauschert, Rippling, Roschke, Schliepsiek, Schwensen, Dr. Sihler (2), Sievers (2), Sprengler, Strieter, Werfelmann, Wunder, Gönner, Stubnatzy (2), Rennicke, Frederking, Fischer, Bilz (1,50).

B. An Geschenken:

Von der Gem. in Neugehlenbeck, Madison Co., Ill.	$6,05
„ „ „ „ Middleton, Can.	5,37½
„ „ „ „ Elkhorn Prairie, Ill.	1,37½
„ „ „ „ Crete, Will Co., Ill.	3,00
Collecte auf Herrn Stratemeiers Kindtaufe	2,15
„ „ „ Jos. Schuhmachers Hochzeit	1,60
Von der Gemeinde des Herrn Past. Sievers	2,50
Durch Herrn Bergmann aus dem östlichen District, wie von demselben bereits in Nr. 19 quittirt ist	54,34

J. F. Bünger.

Erhalten:

Zur Synodal-Casse:

Auf der Taufe Hrn. Samse's Töchterlein zu Sheboygan Falls ges.	$1,00
Von der Gemeinde des Hrn. Past. Lemke	4,31
„ „ „ in Monroe	4,75
Durch Hrn. Past. Stecher gesammelt	6,19

Und zwar: in Sheboygan $4,07, Mosel $1,03, Wilson $1,09.

Für Hrn. Pastor Sommer:

Durch Hrn. Past. Lemke auf der Hochzeit des Hrn. M. Schönamsgruber ges.	6,00

Zur Synodal-Missions-Casse:

Von Hrn. Deeg für die Mission in Isabella Co.	1,00
„ C. Schröder	0,25
„ der Gemeinde in Detroit	4,35
„ „ „ „ Monroe	7,37
„ einem Soldaten aus dem Lager vor Yorktown, Va. (Glied meiner Gemeinde)	5,00

Für die Lehrer in den beiden Anstalten:

Durch G. Ortner in Frankenmuth gesammelt	15,00
Von Hrn. Past. Auch	3,25
„ B. Kaiser	0,50
„ der Gemeinde in Town Abbot, Wisc.	8,00
„ „ „ „ Frankenmuth (Oster-Collecte)	27,00

Für die Gemeinde in Pomeroy:

Von Hrn. Deeg	1,00
„ C. Trupke	0,50

Für arme Schüler und Studenten:

Von der Gemeinde in Saginaw City für den Schüler Partenfelder	15,00
Aus meiner Gemeinde	15,46

Und zwar: Vom Frauenverein $9,20, vom Jungfrauenverein $2,38, vom Jünglingsverein $1,46, auf der Kindtaufe des Hrn. J. Löffler ges. $1,42, von Hrn. Ferner $1,00.

Durch Hrn. Past. Rauschert gesammelt	2,20

Und zwar: Auf W. Siebings Kindtaufe $1,00; und auf Adolph Beckerts Hochzeit $1,20.

Für den allgemeinen Präses:

Durch Hrn. Past. Auch empfangen	4,00

Und zwar von ihm selbst $1,75, Chr. Bach $2,00, J. Müllerweiß 25 Cts.

Aus der Cent-Kasse der Gemeinde Frankenmuth	7,00

Für Frau Pastor Röbbelen:

Aus Frankenmuth	50,00

Und zwar: Vom Frauenverein $34,00, von Confirmanden $6,00, von einigen Männern $10,00.

Zur Schuldentilgung des Concordia-College in St. Louis:

Von Frau N. N. in Monroe	1,00

Für den College-Bau in Fort Wayne:

Von der Gemeinde Frankenmuth	13,69
Durch M. Hubinger in Frankenmuth gesammelt	15,63
„ Hrn. Past. Sievers	35,00

Und zwar: Von B. Koch u. Past. Sievers à $10, von dessen Kindern $2,17, F. Keith $2,08, M. Schwab $3, J. G. Lang, M. Beißer, L. Wegener, St. Roth, M. Ziegler à $1, J. G. Fischer 75 Cts., M. Förster $1,50.

Durch Hrn. Past. Ahner	8,25

Und zwar: Aus dessen Gemeinde in Cederburg von L. Bodendörfer u. H. Wiepking à $1, W. Lemke 75 Cts., C. Meier u. H. Rintelmann à 50 Cts. Aus dessen Gemeinde in Grafton von Ch. Bothe, F. Kohlwey à $1, Past. Ahner $2, H. Neudahl 50 Cts.

Durch Hrn. Past. Auch, vierte Sendung	22,75

Und zwar: Von ihm selbst u. G. Beck $5, von Fr. Schilling u. J. Müllerweiß à $2, Chr. Bach $3, M. Gremel, A. Irion, Frau Schilling, J. Gremel à $1, G. Auch 50 Cts., G. Weidner 25 Cts., C. Hertwig 25 Cts., J. Weidner 75 Cts.

Von mehreren Gliedern der Gemeinde des Hrn. Past. Auch, fünfte Sendung	6,00
„ C. Schröter	0,25
„ B. Kaiser	0,50
Durch Hrn. Past. Stecher	4,81

Und zwar: Von G. Heineke, Chr. Rathsburg à $1, H. Engelking $1,50, M. Charveus 50 Cts., Kaufmann, Bräger, Bollmann 25 Cts., N. N. 6 Cts.

Aus meiner Gemeinde, dritte Sendung	6,35

Und zwar: Von J. Stöckert, A. Röder, G. L. Engelberger à $1; Frischeisen, J. M. Güttler, Frau Lutz, L. Schmid, G. Schäfer à 50 Cts., H. Cron 60 Cts., N. N. 25 Cts.

Monroe, den 19. Mai 1862.

W. Hattstädt, Cassirer.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: G. Stein, K. Brauer, E. H. Burmann, Past. J. P. Beyer, L. Stünkel, D. Bruns, Past. H. Wichmann $1,25, Past. E. Riedel, Fr. Heckendorf.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: A. Rohnke 50c., H. Gilster 50c., F. Stallmann 50c., J. G. Schmidt, C. Noeller, F. Müller, G. Stein, W. Jagow, Past. H. Eisfeller, G. Gerstenberger 50c., H. Hallfeldt, M. Fellwock, F. Christian, Past. A. W. Müller, Past. Rassmusen, L. Stille 50c., Past. J. Rennicke, H. Rudolph, A. Vogel, A. Reuter, P. König, M. Seitz, G. Momberger, H. Beckel, Past. W. Hattstädt, H. Stünkel, P. Flendermeier, Past. J. P. Beyer, E. Estel, Schöttle 50c., Past. C. Frederking 4 Ex., Past. H. Wichmann $3,75, E. Schnell, Bauer, Schulz, Egel, Past. E. Riedel, W. Brune, Fr. Heckendorf, E. Hillmann, G. Garbisch, J. Jacobus 50c., G. Eichhorst, Past. J. Birkmann 6 Ex., P. Munzel 5 Ex., L. Falk 50c.

Ferner: Wittwe Buck.

Den 18. Jahrgang:

Die Herren: A. Kohnke 50c., H. Gilster 50c., F. Stallmann 50c., H. Rullmann, B. Bieber, G. Stein, W. Jagow, H. Allbrecht, J. Krüger, G. Gerstenberger, H. Hallfeldt, P. Wille, Past. J. A. F. W. Müller, C. Seegers, F. Volberding, F. Marquardt, W. Meyer, F. Stünkel, F. Schulze, G. Kießling, H. Habermehl, L. Stille 50c., E. Wetzel, G. Johel, C. Röhrborn, F. Twick, Prof. Fleischmann, J. Hilgärtner, E. Ortmann, J. Worterwesten, L. Lapp, H. Dräger, Th. Weddegen, L. Warnken, N. Möth, A. F. Siek, L. Waldschmidt, G. Momberger, C. Spielmann, Dr. A. Häynel, J. Meß, H. Bröning, L. Rössel, J. Dobler, P. Mehring, W. Schaumlöffel, M. Krendel 50c., G. Brackmann, H. Röpe, A. Frerking, G. O. Frerking, G. Schmidt, H. Grebing, C. Deuser, H. Lauemann, L. Stiegemeier, W. F. Vettkötter, H. Brumwort, Tegtmeier 50c., Schöttle, Past. C. Frederking 5 Ex., W. Hillskötter, Past. M. Hahn 5 Ex., M. Botsch, H. Straub, G. Merz, Thoms, H. Beckebrede, D. Helscher, Past. H. Wichmann $2,50, E. Schnell, J. Schäfer, Past. E. Roeder, W. Brune, H. Natzke, J. Jacobus, A. Gädke, H. Krüger, E. Hillmann, F. Radke, D. Felbaum, A. Schneider, Past. J. H. Jor, C. Kickhäfer, C. Retzlaff, F. Bublitz, J. Last 50c., Diestler, Kringel, W. Schröder, G. Eichhorst, Past. J. Birkmann 4 Ex., E. Stock, Eder, Past. Jüngel, L. Falk 50c., F. Fischer.

Ferner: Frau Eppinger.

Den 19. Jahrgang:

Herr M. Krendel 50c.

M. C. Barthel.

Veränderte Adresse:

J. TH. HERRMANN, Lehrer.
Crete, Will Co., Ills.

Bei den Unterzeichneten sowie auch bei Herrn A. F. Siemon in Fort-Wayne, Ind., ist zu haben:

Das Altenburger Bibelwerk,

Band I.

1 Buch Mosis bis incl. Hiob.

756 Seiten Imperial in gutem gepreßten Leder-Einbande mit Titelvignette

darstellend:

Die Bibelübersetzung im Jahre 1532,

sowie als Anhang ein ausführliches

Familien-Register.

Preis: pr. Exemplar $2,25.

Bei Abnahme von Parthien wird ein angemessener Rabatt bewilligt.

Für besonders dauerhaften Einband ist gesorgt.

A. Wiebusch u. Sohn.

☞ Besonderer Ursachen wegen erscheint diese Nummer um einige Tage später als gewöhnlich. D. Red.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 18. St. Louis, Mo., den 11. Juni 1862. **No. 22.**

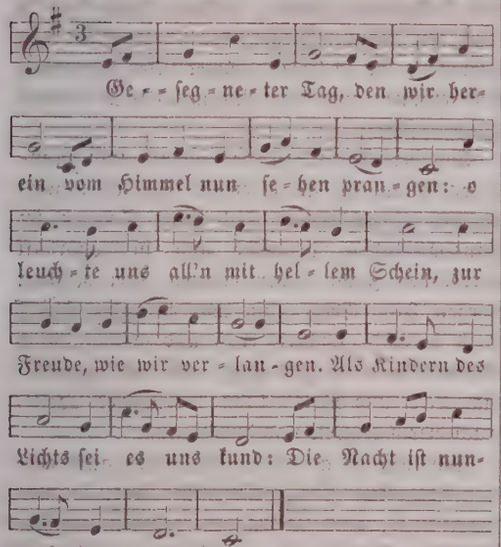
Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

(Für den Lutheraner.)

Morgenlied.

Von Pastor Fick aus dem Norwegischen übersetzt.



Gesegnete Stund der Mitternacht,
Als Christus gebor'n voll Güte,
Wie hell da im Osten voller Pracht
Der herrlichste Morgen blühte!
Da ging auf das Licht, damit die Welt
Darinnen erglänzt' und glühte.

Wenn Leben in alle Bäume führ',
Und hätten die Blätter Zungen,
So würde doch nimmer nach Gebühr'
Die Gnade des HErrn besungen;
Denn ewig nun scheint des Lebens Licht
Den Alten und auch den Jungen.

Vergeblich gedächt' der Mensch, so schwach,
Zum Gipfel des Berges zu schweben,
Was dennoch das Vöglein wohl vermag,
Wenn Schwingen der Luft es heben:
So stärket auch uns der heil'ge Geist,
Dem Heilande Dank zu geben.

Gott Vater und Sohn und heiliger Geist,
Mitsammt seinen Engelschaaren,
Bewahre uns heute allermeist
Vor Satan und allen Gefahren,
Erleuchte sein Antlitz über uns
Voll Huld, wie den Tag, den klaren.

Das Kreuz, das der Heiland für mich litt,
Sein heil'ges Verdienst ich meine,
Das stärket mich, daß ich heut' damit
Vor Satan getrost erscheine.
Das Blut, das vom Kreuz herniederrann
Tilgt unter den Sünden meine.

Indessen der Tag ist nicht so lang,
Dem Abend geht er entgegen.
So endet einst unser Lebensgang,
Ach! möchten wir das erwägen!
Dann wird man uns dort ins enge Grab
Im schweigenden Haine legen.

O gebe denn Gott, wir hätten gern
Ihm gläubig gedient hienieden,
Und Christus erkannt als unsern Herrn
Mit herzlicher Lust und Frieden!
Damit wir vernehmen dann das Wort:
Der Himmel ist dir beschieden!

So reisen wir hin ins Vaterland
Und scheiden von all'm Elende,
Befehlen die Seel' in Gottes Hand:
Der Welt sie sich froh abwende!
Ja, gieb uns in JEsu Namen, Gott,
So selig und sanft ein Ende!

(Eingesandt.)

Zum Ehrengedächtniß

des

am 6. Mai hieselbst in Christo selig entschlafenen

weiland Herrn Georg Wolfs,

treuverdienten Schullehrers an hiesiger Gemeinde.

Nach dem unerforschlichen Rath des Herrn und nach dem allzeit guten und gnädigen Willen unseres Gottes über seine Kinder hat uns ein schwerer Schlag getroffen. Es hat nämlich dem Herrn gefallen, unsern herzlich geehrten und geliebten Lehrer an unserer Gemeindeschule, weiland Herrn Johann Georg Wolf, aus diesem betrübten, mühseligen Leben heimzuholen in die ewige Freude und Herrlichkeit. Er entschlief sanft und selig in seinem Herrn und Heiland am 6. d. früh um ½5 nach vierzehntägiger Blattern-Krankheit und nach kürzlich vollendetem 43sten Lebensjahre.

Seiner Abstammung nach ein Würtemberger und bereits in Deutschland zu seinem Heiland gründlich bekehrt, gehörte er zu den ersten eilf Zöglingen, die im Herbst des Jahres 1846 unter Begleitung des Herrn Past. Röbbelen von Herrn Pfarrer Löhe hieher nach Fort Wayne gesendet wurden. Sie waren die Erstlinge des mit ihnen entstehenden hiesigen Prediger-Seminars, dessen vornehmster Lehrer und Pfleger, vom November 1846 bis zum September 1849, der unvergeßliche, theure Professor A. Wolter war, der nach kurzer, aber reich gesegneter Arbeit vor etwa 13 Jahren in die ewige Ruhe zu seinem Herrn einging.

Da es sich bei unserem l. Wolf bald herausstellte, daß er überwiegende Gaben und Neigung für den Lehrerberuf an einer Gemeindeschule hatte, so wurde er zu meinem Gehülfen im Weiden der Lämmer von meiner Gemeinde und mir berufen und trat sein Amt am 1. Januar 1847 an. Es war damals meine Gemeinde viermal kleiner als jetzt, so daß er allein eine gemischte Schule, nämlich Kinder von allerlei Alter und Bildungsstufen zwischen dem 6ten und 14ten Jahre gleichzeitig zu versorgen hatte. Mit dem Wachsen der Gemeinde mehrte sich natürlich auch die Zahl der Schulkinder, so daß die Berufung mehrerer Lehrer nöthig wurde, deren wir jetzt vier haben, drei in der Stadt und einen auf dem Lande. Jene haben in drei verschiedenen Klassen Kinder, in je einer von demselben Alter und demselben Grade des Wissens und Könnens. Unserm lieben Wolf waren die Kleinen zugetheilt, Kinder zwischen 6 und 8 bis 9 Jahren, damit von ihm, als einem erkenntniß- und erfahrungsreichen Christen und zugleich geübten und geschickten Lehrer, sonderlich in der biblischen Geschichte, die großen Thaten Gottes gegen die Menschenkinder in mündlicher Erzählung aus lebendiger Glaubensanschauung heraus in die zarten und empfänglichen Herzen der Lämmer Christi möglichst tief und nachhaltig eingeprägt und somit zugleich der rechte Grund für die spätere Lehre des Katechismus gelegt würde.

Nicht minder erschien uns wichtig, daß von ihm gerade diese angehenden Schulkinder, von denen er zuletzt etwa 70 Vormittags und 60 Nachmittags unterrichtete, mit christlicher Liebe und Weisheit zu und in der Schule gewöhnt und gezogen würden.

Wie treu und tüchtig er sich nun überhaupt während seiner 15jährigen Dienstzeit in Lehre und Zucht gegen seine Schulkinder erzeigte, und welche liebliche Frucht der Erkenntniß und eines sittigen züchtigen Wesens in ihnen daraus erwuchs, davon legten nicht nur die jährlichen Schulprüfungen ein redendes Zeugniß ab, sondern jeder Mensch, der etwa zufällig seinen Lehrstunden beiwohnte, konnte sich davon genugsam überzeugen. Und wie viele seiner bereits herangewachsenen früheren Schulkinder, die zum Theil schon Eheleute, junge Väter und Mütter sind — wie viele derselben ihren Glauben an Christum durch die Liebe und andere christliche Tugenden erzeigen, die haben diese Frucht der Gerechtigkeit auch seiner reinen Lehre göttlichen Wortes und seiner treuen christväterlichen Zucht und Pflege zu verdanken, die sie in ihren Schuljahren von ihm gehört und erfahren haben. Auch sind deren genug vorhanden, die solche Wohlthat und Gnade Gottes mit eigenem Munde gelegentlich bezeugt haben.

Da nun Sprüchw. 10, 7. geschrieben steht: „Das Gedächtniß der Gerechten bleibet im Segen", so sollen nachfolgende Zeilen dazu dienen, in dankbarer Liebe, aber durchaus der Wahrheit gemäß, ohne alle fleischliche Loberei und Schönrederei, das Gedächtniß auch dieses Gerechten ehren und erhalten zu helfen.

Was nun zunächst seine herrschende Gesinnung betrifft, so war er in That und Wahrheit ein Gerechter, das ist, ein Christenmensch, der seines Glaubens lebte und deshalb auch ein rechtschaffener Lutheraner. Denn durch die reine evangelische Lehre von der Rechtfertigung war das krankhafte pietistische, gesetzlich-werkerische gefühlige Wesen, damit wir Christen unserer Zeit im Anfang wohl alle behaftet sind, gründlich auskurirt. — Der Herr Christus allein, den er auch ohne alles Fühlen der Gnade, ja wider das Fühlen des göttlichen Zornes im Gesetz, im einfältigen Glauben des Evangelii festhielt — Er allein war seine Gerechtigkeit in der Sünde, sein Friede in der Anfechtung, sein Trost in der Trübsal, sein Reichthum in der Armuth, seine Kraft in der Schwachheit und wie es sich auch zuletzt herausstellte, sein Leben im Sterben. Aus diesem Glauben floß nun auch seine rechtschaffene, echte, evangelische Gottseligkeit und sonderlich seine große Treue, mit der er seines Berufes als Schullehrer und Hausvater wartete und auch als christlicher Bruder und Freund dieselbe Gesinnung offenbarte.

Treu war er in der Ausübung seines Lehrerberufs; denn er war darin beharrlich im Gehorsam gegen Gottes Wort und Willen, der ihn zum Weiden der Lämmer Christi gesetzt hatte; und nicht minder war er beharrlich in der Liebe Christi zu diesen ihm befohlenen Kindern. Er war kein bloßer Schullehrer oder gar Stundengeber, sondern hatte ein väterlich Herz zu seinen Schulkindern, und in Kraft der Gnade und des Glaubens vermochte er es, mit möglichst gleichmüthigem freundlichen Ernst sie zugleich zu lehren und zu erziehen, und zwar also, daß das vierte Gebot allem zu Grunde lag. Und daraus erfolgte denn auch die heilsame und liebliche Frucht, daß seine Schulkinder eine ebenso ehrerbietige Scheu als herzliche Liebe zu ihm hatten.

Mit vorzüglichem Geschick wußte er die biblische Geschichte zu handeln. Seine einfältige Erzählung der Gnaden- und Strafthaten Gottes traf von selbst ohne besondere Nutzanwendung das Herz und Gewissen seiner noch zarten Kinder; und ebenso drückte sich tiefer ihrem Gemüthe ein, wenn er ihnen erzählte, wie sich die Menschen zu jenen göttlichen Thaten verhielten, sei es, daß sie in Kraft der Gnade Glauben und Gehorsam erzeigten, oder der Gnade widerstrebten und den angeborenen Unglauben und Ungehorsam um so kräftiger ausbrechen ließen. Und hierin, so wie in dem Offenbarwerden des natürlichen Unglaubens und Ungehorsams der Menschen, das uns die heilige Geschichte berichtet, ließ er es nicht an einigen kurzen und schlagenden Anwendungen fehlen, damit die Kinder daraus ihr erbsündliches Verderben um so besser zu erkennen vermöchten.

Eben so wenig aber unterließ er es auf der andern Seite, ihnen Christum, auch als ihren Heiland, recht einfältig vor die Augen zu malen, damit sie immer mehr lernten, ein Herz zu ihm zu fassen und durch den Glauben stetiglich Vergebung der Sünden von ihm zu holen.

Was seine Schulzucht anbetrifft, so hatte er viel und mancherlei Strafen nicht nöthig. Da er in der Furcht Gottes seines Amts wartete, seines vor Gott hohen und edlen Berufs stets eingedenk war und eine feste Haltung und sichgleichbleibende ernste Freundlichkeit in seiner ganzen Art und Weise, mit den Kindern zu handeln, an den Tag legte, so wirkte dies mehr und heilsamer auf dieselben, als es allerlei Strafen vermocht hätten. Doch fehlten auch diese nicht wider das unartige Fleisch der Kinder, und zwar auch mit Ernst und Nachdruck, wo es Noth war.

Im Zusammenhange mit seiner Treue im Lehren und Erziehen, das in der Schule so mannigfach durcheinander greift, stand auch seine Treue in der Vorbereitung auf seine Lehrstunden und in der Benutzung der Zeit für seine weitere Fortbildung. Es ist leider häufig der Fall, daß Schullehrer, wenn sie einen gewissen Grad der Lehrfertigkeit allmählich sich angeeignet haben und des Stoffes und der Form dessen, was ihnen zu lehren obliegt, mächtig geworden sind, mit der Vorbereitung auf ihre Lehrstunden, selbst wo sie Gottes Wort zu handeln haben, es nicht mehr so genau nehmen; auch zeigen sie wenig Eifer und Strebsamkeit, durch fleißiges Studiren einschlägiger gesunder und bewährter Bücher und mündliche Besprechung den Umfang ihres Wissens und Könnens zu erweitern und dadurch zugleich das bereits erlangte Eigenthum von Beidem in lebendigem Fluß und Bewegung zu erhalten. Und was Wunder nun, wenn solche Schullehrer in sich selbst immer dürrer und trockener und in ihrem Handeln des Lehrstoffes immer weniger belebend und anregend werden?

Aber auch für die Erweiterung und immer tiefere Begründung seiner christlichen Erkenntniß zu Nutz und Frommen seiner eigenen Seele war unser seliger Bruder treu. Vorzüglich liebte und las er Luthers Schriften, die er selbst besaß; und diese haben ja bekanntlich die Art an sich, daß sie nicht einseitig blos die gesunde evangelische Erkenntniß fördern, sondern durch dieselbe auch den Glauben stärken, den ganzen Menschen ergreifen, ihn in Christo immer tiefer begründen und erbauen und dem Mannesalter in Christo entgegenführen.

Aus derselben Quelle des wahren und lebendigen Glaubens an Christum floß in unserm theuern Entschlafenen auch seine Treue im hausväterlichen Regiment und in wahrhaft christlicher Zucht seiner eigenen drei Kinder. Gegen seine Ehegenossin war er weder schlaff noch herrisch, sondern ernst und gelinde, nach Gottes Wort und Ordnung, also daß die christliche Liebe und Weisheit ihn, herrschender Weise, auch hierin regierte und durchdrang.

Und weil er an seiner Eheliebsten auch eine haushälterische fleißige Gehülfin hatte, so vermochten sie, auch in früheren engeren und beschränkten Verhältnissen, reichlich die edle Tugend der christlichen Gastfreundschaft und des Gerneherbergens zu üben. Denn Jahrelang haben sie einen armen Studenten nach dem andern im Hause unentgeltlich beköstigt und verpflegt, wiewohl er damals an Geld nur etwa 100 Dollars Einkommen hatte, und schon damals gab er außerdem doch noch mehrere Dollars jährlich in die Seminarkasse.

Wie gegen seine Schulschäflein, so verstand er auch gegen seine leiblichen Kinder Gesetz und Evangelium recht zu theilen und beides in der

Zucht nach Gebühr mit Weisheit und Nachdruck anzuwenden. Auch hier vermied er ebensosehr die verzärtelnde Schlaffheit und das übermäßige Freilassen, als die blos gesetzliche Strenge, die launische Härte und das übermäßige Beschränken; und das väterliche Herz führte auch die Ruthe.

Wie er nun in Kraft des Glaubens treu war als Schulvater und Hausvater, so war er es auch als christlicher Freund und Nachbar; denn zu allerlei Dienst der Liebe war er allezeit willig und bereit, ohne irgend auf Dank und Vergeltung zu rechnen. In christlich-geselligen Kreisen war er weder einsilbig und verschlossen, noch redselig oder gar geschwätzig. Er hatte immer mehr Lust zu hören und zu lernen, als selber einen größeren Beitrag zur Belehrung und Unterhaltung zu liefern. Was er aber redete, war verständig, einfach, schlicht und wahr. Von dem mit Recht übelberüchtigten Schulmeisterdünkel, mit dem sonderlich die Pracht-Exemplare und superfeinen Kunstprodukte deutscher Schullehrer-Seminarien behaftet sind, war an ihm weder in noch außer der Schulstube irgend eine Spur zu entdecken. Und leider ist dieser Dünkel auch da nicht selten, wo nur eine sehr mittelmäßige Begabung und Vorbildung vorhanden ist.

Wie nun der Entschlafene seinem Gotte getreu war zur Zeit der Gesundheit, so war er es auch zur Zeit der Krankheit, nachdem es dem HErrn gefallen hatte, ihn auf das Krankenbette zu legen, um seinen treuen Knecht auserwählt zu machen im Ofen des Elends. Mit bösen Blattern ganz überdeckt, Geschwüre in seinen Gedärmen, sein Leib hoch aufgetrieben und hart und schmerzlich gespannt, ohne Oeffnung, schwer beängstigt auf der Brust, in den Beinen gelähmt, von stetigem brennenden Durst gepeinigt, lag er da, ein Bild des Elends und Jammers. Von Außen schien es da ja freilich, als habe der Herr sein gnädiges Angesicht vor ihm verborgen, sich verwandelt in einen Grausamen und seine Barmherzigkeit vor Zorn verschlossen. Betrachtete man aber den kranken Bruder nach dem herrschenden Zustand seiner Seele, da war es ja freilich offenbar, daß sein himmlischer Vater in Christo ihn nur zu dem Ende in den Feuerofen dieses schmerzenvollen Leidens gesteckt hatte, um die Kraft und Schöne des rechtfertigenden Glaubens und des Lebens Christi in ihm allen sehenden Augen klar und offenbar zu machen. Dieser Glaube aber that sich auf mancherlei Weise kund.

Zuerst nämlich erzeigte er sich in einer musterhaften Geduld und Ergebung in den guten und gnädigen Willen seines getreuen Gottes, so daß weder in Worten noch in Geberden irgend ein Zeichen der Ungeduld, des Zagens oder Murrens hervortrat und der HErr ihm Gnade gab, die Aufwallungen des erbsündlich verderbten, bald verzagten, bald trotzigen Herzens, damit ja auch die Wiedergebornen noch behaftet sind, in Kraft des Glaubens zu unterdrücken.

Dieser sein gesunder Glaube gab sich aber auch in Worten kund; denn wiewohl der theure Bruder bezeugte, daß er Lust habe abzuscheiden und bei Christo zu sein, so fürchtete er doch zugleich, daß sein kreutzesflüchtiges Fleisch in dies Verlangen sich mit einmenge; und er zog sich deshalb stetiglich in die dritte Bitte zurück, es durchaus willenlos dem Willen des Herrn befehlend, ob dieser es mit ihm zum Genesen oder zum Sterben wolle gehen lassen. Seinen Glauben stärkte er durch die Vorlesung der herrlichen Trostpsalmen, und sonderlich war ihm der 23ste eine süße Labung und Erquickung, dessen Ende nun ja auch an ihm sich so lieblich erfüllt hat, daß er im Hause des HErrn bleibet immerdar. Eine besondere Freude und Trost gewährte ihm auch das Lied: „Herzlich lieb hab ich dich o Herr", das er sich mehrfach vorsingen ließ. Seine wahre ungeheuchelte Demuth, die ja eine Tochter des Glaubens ist, offenbarte sich auch hin und her. Es wurde ihm nämlich von Jemand seine Treue vorgehalten in der Ausübung seines Schullehrer- und Hausvater-Amtes; und allerdings soll ja auch ein wahrer gesunder Christ angethan sein mit dem Krebs oder Brustharnisch der Gerechtigkeit und sich in Wahrheit und Liebe halten gegen jedermann, also daß er mit St. Paulus zeugen könne, 2 Cor. 1, 12.: „Unser Ruhm ist der, nämlich das Zeugniß unseres Gewissens, daß wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit auf der Welt gewandelt haben." Da es aber unsern kranken Bruder dünkte, als ob der Tröster seine Treue könne der eignen natürlichen Kraft irgendwie zuschreiben, so antwortete er im herzlichen Eifer um Gottes Ehre zweimal schnell nach einander: „Alles Gnade, alles Gnade!"

Ferner, wie er immerdar während seiner Amtsverwaltung seine Leistungen für die geringsten hielt, so sagte er auch während seiner Krankheit, es sei vielleicht für die Schule besser, wenn Gott ihn abriefe, da er am Ende doch nur einem Tüchtigeren im Wege stehe. Doch äußerte er zugleich, diese Krankheit solle ihm zu einem bleibenden Segen dienen, wenn es Gott gefiele, daß er wieder aufkäme.

In dieser seiner Demuth hielt er sich auch für viel zu gering für allerlei Dienstleistung der helfenden und pflegenden Liebe, die ihm auch von Gemeindegliedern widerfuhr, welche bereits früherer oder neuerer Zeit die Blattern selber gehabt hatten. Und mit dieser Demuth verband sich eine beschämende Dankbarkeit selbst für die kleinsten Hilfleistungen.

In Hinsicht auf seine Ehegenossinn und seine drei Söhne, 10, 7 und 4 Jahr alt, sprach er sich in der Weise aus, daß er wohl noch gern bei ihnen bliebe, wenn es Gott also gefiele; habe dieser es aber anders beschlossen, so sei es ihm auch recht, da der HErr auch durch andere noch besser als durch ihn seine Ehefrau versorgen und seine Kinder erziehen könne. So warf er alle seine Sorgen auf den HErrn und sorgte nur für das Eine, daß er Christum als seine Gerechtigkeit im Glauben festhielt, dazu ihm auch der getreue Gott durch sein süßes und tröstliches Evangelium seine Gnade immerdar väterlich darreichte. Zuletzt bestellte er auch noch herzliche Grüße an seine lieben Schulkinder, sowie an alle seine näheren Freunde in der Gemeinde, wie in der Synode, welche hiemit bestellt sein mögen.

Zwar schien es am Tage vor seinem Heimgang, als sollte es besser mit ihm werden, und die Aerzte gaben Hoffnung zu seiner Genesung. Allein in der Nacht nahm seine Schwäche so zu, daß er nichts mehr redete, und am 6. d. früh Morgens ½5 Uhr sanft in Christo entschlief.

Seine sterblichen Ueberreste wurden an demselben Tage Abends unter Begleitung seiner Freunde kirchlich bestattet. Die Leichenpredigt fand Sonntags darauf am Nachmittag über 1 Cor. 4, 2. bei überfüllter Kirche und unter herzlichen Beileidsbezeugungen und großer Bewegung der Gemeinde statt. Denn wohl weiß dieselbe, was sie an dem selig Entschlafenen gehabt und was sie an ihm verloren hat. Sie hat denn auch darin sein Gedächtniß werth gehalten und durch die That geehrt, daß sie seiner Wittwe nicht nur sein Gehalt für das laufende Vierteljahr bewilligt und die Kosten für die Aerzte und Beerdigung bestritten, sondern ihr auch ein solches jährliches Wittwengehalt ausgesetzt hat, daß sie mit Einschluß dessen, was sie aus der Pfarrer- und Schullehrer-Wittwenkasse empfängt, sorgenfrei leben und ihre Kinder erziehen kann. Auch ist im Plan, daß ihm von freiwilligen Liebesgaben seiner früheren und jetzigen Schulkinder ein schöner Denkstein auf sein Grab gesetzt werde.

Daß mit dieser Erweisung der dankbaren Gegenliebe von Seiten der Gemeinde die Liebe von Seiten Einzelner nicht ausgeschlossen ist, versteht sich von selbst. Bereits hat ein Gemeindeglied sämmtliche Kosten für Arzeneien nicht in Rechnung gebracht; auch hat ein Pathe des zweiten Sohnes, der am meisten der männlichen Zucht bedarf, sich erboten, ihn in sein Haus aufzunehmen, und ein anderer Freund des Heimgegangenen hat zugesagt, für Kleider und Schuhe desselben zu sorgen. Der Herr lasse uns alle sterben den Tod dieses Gerechten, und unser Ende sei wie sein Ende. Das gebe der gnädige Gott um Christi Willen. Amen.

Wilh. Sihler, P.

Fort Wayne, im Mai 1862.

(Eingesandt von Past. Keyl.)

Der Abfall der zehn Stämme von dem Hause Davids.

1 Könige cap. 11 u. 12.*)

Der König Salomo war ein Mann, der seines gleichen nicht gehabt hat an Macht und Herrlichkeit, an Weisheit und Reichthum. 1 Kön. cap. 1—10. Aber siehe, wie dieser hochbegnadigte und in Gottes Wort wohlgeübte und erfahrene Mann sich noch in seinem Alter durch abgöttische Weiber verführen ließ, von dem wahren, lebendigen Gott abzufallen, und ein schändlicher Götzendiener zu werden, zum großen Aergerniß des ganzen Landes. cap. 11, 1—8.

Da entbrannte der Zorn des Herrn über Salomo, und er sprach zu ihm (vielleicht durch den Propheten Ahia): „Weil solches bei dir geschehen ist, und hast meinen Bund und meine Gebote

*) Beinahe schon ein Jahr lang ist gegenwärtiger Aufsatz in unsern Händen. Wir behielten denselben bis jetzt zurück, um selbst den Schein zu vermeiden, als wolle der „Lutheraner" politische Meinungen beeinflussen. Wir hoffen jedoch, daß die Zeit vorüber ist, wo solche biblische Betrachtungen, wie die nun mitgetheilte, für politische Zweck-Artikel angesehen werden. Die Red.

nicht gehalten, die ich dir geboten habe, so will ich auch das Königreich von dir reißen und deinem Knechte geben. Doch bei deiner Zeit will ichs nicht thun, um deines Vaters David willen; sondern von der Hand deines Sohnes will ichs reißen. Doch will ich nicht das ganze Reich abreißen, Einen Stamm will ich deinem Sohne geben, um Davids willen, meines Knechts, und um Jerusalem willen, die ich erwählet habe." Vers 9—13. So sollte Salomos Abfall von dem Herrn durch den Abfall der zehn Stämme vom Hause Davids gestraft werden; doch gedachte Gott, mitten im Zorn, seiner Barmherzigkeit und seiner Verheißung, dem König David gegeben, daß sein Haus bleiben sollte, bis auf die Zukunft des ewigen Königs, Jesu Christi, und seines Gnadenreichs, wobei Gott sein gnädiges Absehen auch auf uns hatte, uns zu erlösen, aus des Teufels Reich, und in Christi Reich zu bringen.

Der Sünde Salomos folgte die Strafe auf dem Fuße nach; denn Gott erweckte ihm zwei Widersacher, Hadad und Reson. Vers 14—25. Bis dahin hatte Salomo Friede gehabt, von allen seinen Unterthanen umher; daß Juda und Israel sicher wohnten, ein Jeglicher unter seinem Feigenbaum. Salomo furchtete sich auch vor keinem Feinde, weil er den Herrn seinen Gott fürchtete; da er aber aufhörte, Gott zu fürchten, so mußte er sich vor seinen Feinden fürchten, deren Macht durch seinen Abfall zunahm.

Der dritte und gefährlichste Widersacher war Jerobeam, V. 26., der das Werkzeug in der Hand Gottes werden sollte, die Abgötterei des früher so gottseligen Königs dadurch zu strafen, daß er das herrliche Königreich, das unter David und Salomo so hoch gestiegen war, durch Aufruhr zerrütten und zertheilen ließ.

Die Veranlassung zur Feindschaft Jerobeams gegen Salomo läßt sich nicht genau bestimmen; denn Vers 27 und 28 wird nur gesagt, daß Salomo damals Millo, das ist einen Theil der Festungswerke der Burg Davids, bauete. Da nun Salomo wußte, daß Jerobeam ein streitbarer und ausrichtiger, d. i. kluger und gewandter Mann war, so machte er ihn, bei diesem Bau, zum Oberaufseher über die Arbeiter vom Hause Josephs, oder über die beiden Stämme Ephraim und Manasse. Bei dieser Gelegenheit, als Salomo eine Lücke von der Stadtmauer verschließen ließ, erhob Jerobeam die Hand wider den König, d. i. er empörte sich wider ihn.

Um diese Zeit wurde Jerobeam von Gott, durch den Propheten Ahia, zum König über die zehn Stämme erwählet. 1 Kön. 11, 29—40. Der Prophet Ahia traf nemlich Jerobeam, als er von Jerusalem kam, im freien Felde an, da beide allein waren, „und Ahia fassete den neuen Mantel, den er anhatte, und riß ihn in zwölf Stücke, und sprach zu Jerobeam: Nimm zehn Stücke zu dir; denn so spricht der Herr, der Gott Israel: Siehe, ich will das Königreich von der Hand Salomo reißen, und dir zehn Stämme geben." Die Propheten pflegten ihre Vorherverkündigungen auf Gottes Befehl, durch gewisse äußerliche Zeichen zu bestätigen. So mußte Jeremias seine Prophezeihung, von der Unterjochung gewisser heidnischer Völker, dadurch bekräftigen, daß er ein hölzernes Joch an seinen Hals hängte. Jer. 27, 2 fl. Auf ähnliche Weise hat Ahia, ohne Zweifel, auf göttlichen Befehl, zur Bestätigung seiner Botschaft, seinen neuen Mantel zerrissen, und Jerobeam zehn Stücke gegeben.

Diese von Gott gewollte Theilung des Königreichs, ist in vieler Beziehung sehr merkwürdig. Zuerst lernen wir daraus, daß der Grund aller Veränderungen, in weltlichen Reichen, einzig und allein im Willen Gottes zu suchen sei. Wie Gott hier bezeugt: Siehe, ich will das Königreich von der Hand Salomo reißen, und dir zehn Stämme geben. Auf ähnliche Weise offenbarte Gott dem König Nebukadnezar den Verlust seines Thrones, mit der Erklärung: Solches ist im Rath der Wächter beschlossen, und im Gespräch der Heiligen berathschlaget, auf daß die Lebendigen erkennen, daß der Höchste Gewalt hat über der Menschen Königreiche, und gibt sie, wem er will, und erhöhet die Niedrigen zu denselbigen. Dan. 4, 14.

Ferner lehrt uns die Ueberweisung der zehn Stämme an Jerobeam, daß Gott in Verleihung der Königreiche die Person nicht ansähe. Es waren viele Fürsten in Juda, 1 Kön. 9, 22., allein Gott erwählte ihrer keinen zum Könige, sondern Jerobeam, den Knecht Salomos, daß er ihn setzte unter die Fürsten. 1 Sam. 2, 8. Ja, obgleich Gott wußte, daß er gottlos werden, und das Volk zur Abgötterei verführen würde, so erwählte er ihn doch zum Könige, zum Zeugniß, daß er irdische Güter und Herrlichkeit oft in reicherem Maße den Gottlosen als den Frommen gibt, welche letztere hier leiden und dort zur Herrlichkeit kommen sollen. Eben deßhalb soll kein König und Volk sich des Besitzes eines reich gesegneten Landes rühmen, als eines Zeichens göttlicher Gunst, oder eigenes Verdienstes; wie denn Gott wiederholt seinem Volke Israel bezeugt hat, daß es nicht um seiner Gerechtigkeit willen, da es ein halsstarriges Volk war, das Land Kanaan einnehmen sollte. 5 Mose 9, 4—6.

Daß aber Gott dennoch dem König Salomo einen Stamm ließ, nämlich den Stamm Juda, bei welchem der Stamm Benjamin, in dem Jerusalem lag, mitverstanden wurde, das that Gott um seines Knechtes Davids willen, dem er bei der Verheißung, daß aus seinem Stamme Christus sollte herkommen, zugesagt hatte: Dein Haus und dein Königreich soll beständig sein ewiglich vor dir, und dein Stuhl soll ewiglich bestehen. 2 Sam. 7, 16. So bezeugte Gott auch Jerobeam, er wolle den Samen Davids demüthigen, doch nicht ewiglich.

Endlich droht Gott, daß er Salomo mit dem Verlust von zehn Stämmen deßhalb strafen wolle, weil er ihn verlassen, und fremde Götter angebetet habe; seinem Knecht Jerobeam aber verheißt er, wenn er ihm gehorchen, und in seinen Wegen wandeln würde, so wolle er mit ihm sein, und ihm ein beständig Haus bauen. Dieß ist ein treffliches Exempel zu dem, was Salomo selbst durch den heiligen Geist geredet hat: Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben. Spr. 14, 34.

Das Vorhaben Salomos, Jerobeam als einen Aufrührer zu tödten, war ein Beweis, wie Gott ihn dahingegeben hatte in seines Herzens Dünkel, zu wandeln nach eignem Rath. Es war dies nichts als ein fleischlicher Zorn und Rachsucht, wobei er als ein solcher erfunden wurde, der wider Gott streiten wollte; denn er wußte, daß das Königreich der zehn Stämme seinem Knecht gegeben werden sollte.

Von dem Tode Salomos heißt es 1 Kön. 11, 43., daß er mit seinen Vätern entschlafen sei; da nun die heilige Schrift diesen Ausdruck gebraucht bei denen, an deren Seligkeit nicht zu zweifeln ist, z. B. bei David, Hiskia u. A., so kann man auch bei solchen, an deren Seligkeit man sonst mit Recht zweifeln könnte, der Hoffnung Raum geben, daß sie Gott noch zuletzt, wie einen Brand, aus dem Feuer gerissen habe.

Nach dem Tode Salomos erfolgte die Theilung des Königreichs, so, daß sein Sohn Rehabeam über das Haus David und den Stamm Benjamin, Jerobeam aber über die andern zehn Stämme regierte. Wie dieses geschah, beschreibt der heil. Geist 1 Kön. 12.

V. 1—5. lesen wir, wie sich das ganze Volk Israel in Sichem versammelte, und nachdem es Jerobeam aus Egypten hatte rufen lassen, sich erbot, dem König Rehabeam unterthänig zu sein, wenn er das schwere Joch, das ihm Salomo aufgelegt, leichter machen wollte, worauf sich Rehabeam drei Tage Bedenkzeit nahm. Sichem war von dem Volke sehr klüglich zum Versammlungsorte gewählt. Es lag mitten im Lande, im Stamme Ephraim, aus welchem Jerobeam entsprossen war, und dem er auch offenbart haben mochte, was ihm der Prophet Ahia geweissagt hatte. Den Leuten zu Sichem, die Sirach einen tollen Pöbel nennt, wurde es nicht schwer, die übrigen Stämme zu bewegen, sich in ihrer Mitte zu versammeln, und so wurde diese Stadt der Schauplatz der unglückseligen Trennung des Königreichs Israel.

Hier entsteht nun die Frage: ob die Beschwerde der zehn Stämme, daß Salomo ihr Joch zu hart gemacht habe, gerecht war oder nicht? Wir wissen aus 1 Kön. 4, 24. 25., daß Salomo Friede hatte von allen seinen Unterthanen umher; daß Juda und Israel sicher wohnten, ein Jeglicher unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum, von Dan bis gen Berseba, so lange Salomo lebte; er machte von den Kindern Israel nicht Knechte, d. h. er ließ sie nicht Sklavendienste verrichten, wie dies die unterjochten cananäischen Völkerschaften, nach dem Fluche Noahs über Canaan, thun mußten, 1 Kön. 9, 21. 22.; auch war zu Salomos Zeit so viel Silbers als Steine; des Goldes, das in einem Jahr in das Land kam, war 666 Centner; so daß man des Silbers gar nicht mehr achtete. 1 Kön. 10, 14. 21. 27. Da nun Gottes Wort nicht lügen kann, so folgt, daß das Volk gelogen habe, indem es vorgab, Salomo habe ihr Joch zu hart gemacht; es offenbarte damit seinen schändlichen Undank gegen seinen Gott, der es unter Salomos 40jähriger Regierung so reichlich gesegnet hatte.

Rehabeam hätte nun können dem Volke sogleich die Ungerechtigkeit seiner Beschwerden nachweisen, und ihre Forderungen ohne weiteres ab-

schlagen; allein er wollte nichts im Zorn thun, den er ohne Zweifel über diese unbilligen Vorwürfe gegen seinen Vater empfand, darum hütete er sich eine voreilige Antwort zu geben, die ihn später hätte gereuen können, und nahm sich drei Tage Bedenkzeit. So folgte er dem Rathe seines weisen Vaters, Pred. 6, 1.: Sei nicht schnell mit deinem Munde, und laß dein Herz nicht eilen etwas zu reden vor Gott.

Ueberdies traute er auch sich selbst nicht allein Klugheit zu, sondern hielt einen Rath mit den Aeltesten, die unter denen gewesen waren, von denen die Königin aus Arabien gesagt hatte: Selig sind deine Leute und deine Knechte, die alle Zeit vor dir stehen, und deine Weisheit hören. Diese sprachen zu ihm: Wirst du heute diesem Volk einen Dienst thun, und ihnen zu Willen sein, und sie erhören, und ihnen gute Worte geben, so werden sie dir unterthänig sein dein Lebenlang. 1 Kön. 12, 6. 7. Diese weisen und erfahrenen Männer sahen, wie aufgeregt das Volk war, wie es nicht umsonst Jerobeam zu sich entboten hatte, um durch seinen Rath und Hülfe von Rehabeam abzufallen und jenen zum König zu erwählen. Obgleich nun das Volk in offenbarem Unrecht war, so riethen sie doch in diesem Falle zur Nachgiebigkeit, als einer Tugend, die unter allen Tugenden einem Fürsten und Gewalthaber geziemt, wie Salomo bezeugt: Eine linde Antwort stillet den Zorn, aber ein hart Wort richtet Grimm an. Durch Geduld wird ein Fürst versöhnt und eine linde Zunge bricht die Härtigkeit. Sprüchw. 15, 1. 25, 15.

Hierauf hielt Rehabeam einen Rath mit den Jüngeren, die in seinem Alter standen, der im 41. Jahre zur Regierung kam, und daher nicht so viel Weisheit und Erfahrung besaßen, als jene Aeltesten. Diese riethen ihm, dem Volk also zu antworten: Mein Vater hat auf euch ein schwer Joch geladen, ich aber wills noch mehr über euch machen; mein Vater hat euch mit Peitschen gezüchtiget, ich will euch mit Scorpionen züchtigen. 1 Kön. 12, 8—11. Die jungen Räthe hatten hierbei auch ihre Gründe, sie waren entrüstet über den Undank des Volkes gegen die vielen Wohlthaten Gottes, die sie unter Salomos Regierung genossen hatten; sie fürchteten, wenn Rehabeam diesen Beschwerdeführern Recht gäbe, so würden sie immer größere und unverschämtere Forderungen stellen.

Wessen Rath sollte nun Rehabeam folgen? Denn an sich ist weder ein Rath der Alten deßhalb anzunehmen, weil sie alt sind, noch soll der Rath der Jungen deßhalb verworfen werden, weil sie jung sind; wie Gott selbst durch den Propheten Ezechiel 7, 26. hat weissagen lassen, daß kein Rath bei den Alten mehr sein werde, und Psalm 8, 3., daß er sich aus dem Munde der Kinder und Säuglinge eine Macht zubereitet habe. Allein in diesem Falle lehrt die Schrift und Erfahrung, daß es gerathener gewesen wäre, dem Volke eine gelinde, anstatt eine harte Antwort zu geben; denn die Härte ist immer eher verdächtig als eine Frucht des Fleisches, während die Gelindigkeit eine Frucht des Geistes ist.

Daß nun Rehabeam den weisen Rath der Aeltesten verließ und dem unweisen Rath der Jüngeren folgte, 1 Kön. 12, 11—13., war die Erfüllung dessen, was sein Vater geahnet hatte, wenn er Pred. 2, 18. 19. sagt: Mich verdroß alle meine Arbeit, die ich unter der Sonne hatte, daß ich dieselbe einem Menschen lassen müßte, der nach mir sein sollte. Denn wer weiß, ob er weise oder toll sein wird? Und soll doch herrschen in aller meiner Arbeit, die ich weislich gethan habe unter der Sonne. Daher nennt ihn Sirach 47, 27. 28. einen unweisen Mann, das Volk zu regieren, der keinen Verstand hatte, der das Volk mit seinem Eigensinn abfällig machte.

Dennoch war aber unter diesem unweisen Rath der Menschen Gottes weiser Rath verborgen, wie wir aus 1 Kön. 12, 15. ersehen: Also gehorchte der König dem Volke nicht; denn es war also gewandt von dem Herrn, auf daß er sein Wort bekräftigte, das er durch Ahia von Silo geredet hatte zu Jerobeam. So gab Gott den König dahin in verkehrtem Sinn, zu thun, das nicht taugte; theils und vornehmlich, um seine Drohung zu erfüllen, daß sich die zehn Stämme von dem Hause Davids trennen sollten: denn eher müssen ganze Reiche untergehen, ehe eins seiner Worte vergeht, laut der Verheißung Christi: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht, Luc. 21, 33. Anderntheils ließ es Gott also geschehen, um das Volk wegen seines großen Undanks an Seele und Leib zu strafen; denn sie wurden von da an fast von lauter gottlosen und tyrannischen Königen regiert, die sie nicht nur um Geld und Gut, sondern auch um der Seelen Heil und Seligkeit brachten.

Würde aber Gott wohl seinen Rathschluß geändert haben, wenn Rehabeam dem Rath der Aeltesten gefolgt wäre? Dies ist um so weniger zu glauben, da Gott seinen Rath ohne alle weitere Bedingung offenbart hatte, während er anderwärts die Erfüllung seiner Drohungen davon abhängig macht, ob Buße erfolgt oder nicht, wie er dies Jeremias 18, 7. 8. bezeugt: Plötzlich rede ich wider ein Volk und Königreich, daß ichs ausrotten, zerbrechen und verderben wolle; wo sichs aber bekehret von seiner Bosheit, dawider ich rede, so soll mich auch reuen das Unglück, das ich ihm gedachte zu thun. So würde gewiß auch dann, wenn Rehabeam dem Rath der Aeltesten gefolgt wäre, das Reich zertheilt worden sein, er hätte aber ein gutes Gewissen gehabt, daß er an dieser unheilvollen Trennung nicht schuld wäre.

Die Vollziehung dieser Trennung wird uns, 1. Kön. 12, 16. 17. mit folgenden Worten beschrieben: Da aber das ganze Israel sahe, daß der König sie nicht hören wollte, gab das Volk dem Könige eine Antwort und sprach: Was haben wir denn Theils an David, oder Erbe am Sohn Isai? Israel, hebe dich zu deinen Hütten. So siehe nun du zu deinem Hause, David. Also ging Israel in seine Hütten, daß Rehabeam regierete nur über die Kinder Israel, die in den Städten Juda wohnten. Siehe, wie dieß Volk von Gott mit Wahnsinn, Blindheit und rasendes Herzens geschlagen wurde, so daß es nicht nur ihren König, sammt dessen Großvater David, sondern auch Gott den Herrn selbst verwarf, und von ihm abfiel, der doch das Haus David erwählt hatte, daß es der rechte Königsstamm sein und bleiben sollte.

In dieser Bedrängniß sandte Rehabeam seinen Rentmeister Adoram zu den abgefallenen Stämmen, nicht um Rente oder Abgaben einzufordern, denn dieß wäre, unter diesen Umständen, allzu thöricht gewesen, sondern wahrscheinlich deßhalb, daß er durch gütliche Vorstellungen das Volk auf andere Gedanken bringen möchte. Allein da er ohnehin wegen seines Amtes verhaßt sein mochte, so warf ihn ganz Israel mit Steinen zu Tode. Rehabeam aber, der vielleicht ein ähnliches Schicksal fürchtete, flohe eilends gen Jerusalem. Also, heißt es: fiel Israel ab vom Hause Davids bis auf diesen Tag. V. 18—20.

Rehabeam beschloß nun, mit einem Heer von 180,000 jungen streitbaren Männern wider das Haus Israel zu streiten und dasselbe sich wieder unterthänig zu machen. Allein Gott wehrte ihm solches Vornehmen durch den Prophet Semaja und sprach: Ihr sollt nicht hinaufziehen und streiten wider eure Brüder, die Kinder Israel; ein Jedermann gehe wieder heim, denn solches ist von mir geschehen. Und sie gehorchten dem Wort des Herrn und kehreten um, daß sie hingingen, wie der Herr gesagt hatte. V. 21—24. Hieraus sollen wir erkennen, welch eine große Wohlthat es sei, wenn Gott uns Hirten gibt nach seinem Herzen, die uns weiden mit Lehre und Weisheit, Jer. 3, 15., daß wir lernen, wie wir gerecht und ewig selig werden, wie wir wandeln und Gott gefallen, wie wir uns vor Sünden hüten und den Sündenstrafen entfliehen sollen. Da gilt uns freilich auch das Wort des Herrn! O! Land, Land, höre des Herrn Wort, Jer. 22, 29.

Wiederum ist es die größte Strafe Gottes, wenn man klagen muß: Kein Prophet predigt mehr und kein Lehrer lehret uns mehr, Ps. 74, 9.; denn wenn die Weissagung oder die rechte Predigt Gottes Worts aus ist, wird das Volk wild und wüste, Spr. 29, 18.

Man muß sich aber auch über den Gehorsam des Königs und seines Volks gegen das Wort des Herrn aufs höchste verwundern, da dies Wort eine solche Kraft hatte, daß ein mächtiges Heer von seinem Kriegszuge gegen seine Brüder alsobald abstand und zurückkehrte.

Der neue König Jerobeam aber bauete fortan nicht nur Städte, sondern richtete auch allerlei selbsterwählte Gottesdienste auf, aus Furcht, das Volk möchte, wenn es jährlich zu opfern nach Jerusalem ginge, wieder zu Rehabeam fallen, 1. Kön. 12, 25—33. Was aber dieser Rathschlag für einen Ausgang genommen, sehen wir daraus, daß diese Abgötterei die vornehmste Ursache wurde, weshalb endlich das Königreich Israel nach 300 Jahren zu Grunde ging und der größte und beste Theil des Volks durch Salmanassar in die assyrische Gefangenschaft gerieth, aus der dasselbe nimmer in sein Vaterland zurückkehrte. Die wenigen, die in den Städten Samaria zurückgeblieben waren, stifteten die erste falsche Union und zwar mit den Heiden, indem sie halb Gott und halb den Abgöttern dienten, 2 Kön. 17, 23—41.

Nachdem sich die zehn Stämme von Rehabeam

losgerissen hatten, wurden die Priester und Leviten, die unter ihnen wohnten, weil sie die neue Staatsreligion, die Jerobeam einführte, nicht annehmen, sondern bei dem alten rechten Gottesdienst bleiben wollten, von ihm verstoßen und kamen nach Jerusalem. Ihrem löblichen Vorbilde folgten noch viele aus allen zehn Stämmen, daß sie nach dem Herrn, dem Gott Israel, fragten, und daß sie opferten dem Herrn, dem Gott ihrer Väter, und stärkten also das Königreich Juda und wandelten in den Wegen Davids und Salomos 3 Jahr, bis dann auch Rehabeam und mit ihm alles Volk aus beiden Stämmen das Gesetz des Herrn verließ, 2. Chron. 11, 13—17 und 12, 1.

Ungefähr 130 Jahre nach der Wegführung der zehn Stämme wurde auch Jerusalem sammt dem herrlichen Tempel Salomos von Nebukadnezar zerstört und das Volk beider Stämme in die babylonische Gefangenschaft geführt, aus der sie nach 70 Jahren zurückkehrten, Stadt und Tempel wiederbauten und den alten rechten Gottesdienst von Neuem aufrichteten.

Als nun endlich der rechte ewige König, unser Herr Jesus Christus kam und sein geistliches Reich aufrichtete, die meisten Juden aber ihn nicht annehmen wollten, sondern verwarfen, da wurde abermals Stadt und Tempel zerstört, das Volk verderbt und überall hin zerstreut. An denen aber, die aus Juda im Lande Canaan und auch später in aller Welt zerstreut waren, sowie an denen aus den zehn Stämmen, die außer ihrem Vaterland unter den Heiden das Evangelium von Christo hörten und annahmen, wurde die Verheißung Hosea 1, 11. erfüllt: Es werden die Kinder Juda und die Kinder Israel zu Haufe kommen und werden sich miteinander an Ein Haupt halten und aus dem Lande heraufziehen. Denn es ist kein Zweifel, daß die Kinder Juda und Israel, wovon der Prophet redet, die wahre christliche Kirche und das Volk des neuen Testaments sei, das aus den übrig gebliebenen Kindern Israel und Juda, sowie aus den Heiden gesammelt wurde, und daß dies Haupt Niemand anders sei, als der rechte und ewige König, unser Herr Christus.

(Eingesandt von Pastor P. Beyer.)

Wohlgemeinte Rathschläge für alle, die sich von ihren Gemeinden trennen möchten und doch keine rechte Ursache dazu finden können.

Wer sich mehr oder minder in den christlichen Gemeinden dieses Landes umgesehen und umgehört hat, der hat gewiß Ursachen genug finden können zum Lob und Preis Gottes; denn in ihnen und durch sie treibt Gott sein Werk kräftiglich. Allein er wird auch häufig auf Leute gestoßen sein, die nicht übel Lust haben, ihrer Gemeinde bei der ersten passenden Gelegenheit den Rücken zu kehren und das Seligwerden auf eigene Faust als Separatisten zu versuchen, oder sich an ein Haupt zu hängen, das sie auf selbsterwünschtem und darum möglichst dornenfreiem Wege zum Himmel leiten soll. Daher kömmt es denn auch, daß in Gemeinden, wo Zucht und Ordnung noch nicht gerade bei allen ihren Gliedern vorherrschend ist, Aussprüche wie die folgenden nicht selten zu hören sind: „Wollt ihr diesen und jenen Beschluß nicht ändern, so bin ich hiemit von der Gemeinde getrennt. Will mir die Gemeinde dies und jenes untersagen, so kann sie auch meinen Namen streichen." Solche Ausdrücke gehen noch dazu oft so leicht über die Lippen, als ob es sich um die Trennung eines Gesellen von seinem Meister oder eines Kindes von seinem Spielgenossen handelte; denn, sagt man, wir leben hier in einem freien Lande. Bei andern hingegen, welche offenbar diese Freiheit noch nicht recht ergriffen haben müssen, und die wohl noch nicht völlig von den Einflüssen der Bevormundung im alten Vaterlande befreit sind, regt sich doch so ein Gefühl im Innern, als ob das nicht die rechte Weise wäre, so zu reden und wohl gar zu handeln. Mit denen nun möchte sich diesmal der „Lutheraner" insonderheit etwas einlassen um ihnen die Gewissen frei zu machen und sie in den Stand zu setzen ihren Reden auch die geziemende Bestimmtheit und den gehörigen Nachdruck zu geben. Es sind aber alle gebeten, die diesen Artikel zu lesen anfangen, ihn auch auszulesen, denn das Beste kommt, wie es häufig der Fall ist, vielleicht auch hier zuletzt. Also, ihr lieben Leute, die ihr euch ein Gewissen darüber macht, euch von eurer Gemeinde zu trennen, wie kommt ihr nur zu irgend einem Bedenken hierüber? Seid ihr nicht freie Bürger einer freien Republik, die sich um den Glauben des Einzelnen und sein Verhalten in einer Christengemeinde, Gott sei Dank! gar nichts kümmert, die also Gewissensfreiheit im weitesten Sinne gewährt? Oder sinds vielleicht die natürlichen Gefühle, welche euch beunruhigen, z. B. der Gedanke, daß der Vater, die Mutter, das Ehegemahl, die Verwandten auch zur Gemeinde gehören und ihr euch auch von ihnen trennen müßtet? Nun, seht, das ist zwar nicht ganz leicht, allein ein Mann muß das schon überwinden können. Seht nur den verlornen Sohn im Evangelio an. Wie freudig trennt sich der vom Vater und allen Verwandten, und seitdem hat schon manches Kind das Elternhaus verlassen und ist nicht daran gestorben; ein männliches, freies Gemüth muß eben solche Kleinigkeiten überwinden. — Aber, ihr sprecht vielleicht: Was uns beunruhigt ist dieses, daß es doch so ein herrliches Ding um die Eintracht und den Frieden sei; daß man im Verein auch in allen Sachen mehr vor sich bringt, als allein, und daß schon Salomo sagt, Pred. 4, 10.: Wehe dem, der allein ist! Wenn er fällt, so ist kein anderer da, der ihm aufhelfe. Auch ist dem verlornen Sohn seine Trennung gar übel bekommen und bis auf den heutigen Tag haben davongelaufene Kinder wenig Glück. Allein auch hier ist euer Gewissen übel berichtet. So schön und heilsam es ist, Einigkeit und Frieden zu haben, so unmöglich ist es doch in dieser Welt. Denn das ist das Kreuz, welches die Christen bis ans Ende tragen müssen, daß sie äußerlich nicht alle in einen Verband kommen können. Und was den Spruch betrifft, so müßt ihrs nur klug anfangen, so könnt ihr die Gefahr vermeiden, die darin angezeigt ist: Ihr müßt nicht gleich von der Gemeinde ausgehen, sondern auch erst einen Anhang suchen, der sich mit euch trennt, dann seid ihr ja Leute genug, die sich aushelfen können. — Aber noch sind vielleicht eure Scrupel nicht gehoben. Ihr sprecht etwa: Wenns nur Gottes Wort nicht geradezu verböte, Trennung in der Gemeinde anzurichten, und geradezu geböte, die Einigkeit im Geiste zu halten! Nun, hier gilts insonderheit, daß wir genau Achtung geben. Denn es giebt nichts, was das Gewissen mehr beunruhigen kann, als das Wort Gottes. Wiederum aber gibts auch nichts, was das Gewissen berathen und beruhigen kann, als das Wort Gottes. Es wird darum auch am besten sein, der „Lutheraner" beweist euch aus Gottes Wort, daß ihr ein Recht, ja die Pflicht habt, euch von euren Gemeinden zu trennen. 2. Cor. 6, 14—18. steht geschrieben: Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen . . . . Darum gehet aus von ihnen und sondert euch ab, spricht der HErr, und rühret kein Unreines an; so will ich euch annehmen. Und euer Vater sein, und ihr sollet meine Söhne und Töchter sein, spricht der allmächtige HErr. Wo ihr also einer Gemeinde zugehörtet, die öffentlich ungläubig wäre, und wenn sie auch nur einen Artikel des Glaubens beharrlich läugnete, da müßtet ihr die Stimme kräftig dagegen erheben und die Wahrheit bezeugen. Will sie aber euer Zeugniß nicht annehmen, dann stellt ihr nur getrost den Stuhl vor die Thür und sagt, daß ihr um eurer Seligkeit willen ihre Gemeinschaft fliehen und meiden müßt. Trennt ihr euch dann wirklich, so ists recht und wohl gethan. Und müßtet ihr auch ganz allein von einer solchen Gemeinde gehen, so schadet das gar nichts. Die oben angeführte Stelle gibt euch in diesem Fall den Trost, daß Gott euer Vater sein wolle; er hebt seine Kinder schon auf, wenn sie fallen, oder führt sie zu den rechten Leuten, die sein Werk an ihnen thun und ihnen wirklich aufhelfen. Also auch hier ist kein Grund, weshalb ihr euch wegen der Trennung ein Gewissen machen müßtet. Oder der Fall wäre ein anderer: Gesetzt, ihr wäret in einer rechtgläubigen Gemeinde, und es kämen in ihr Lehren auf, von denen ihr nie gehört habt, und die sich auch in Gottes Wort nicht finden, die vielmehr solchen Lehren, die Gottes Wort dargibt, und die ihr schon gelernt habt, widerstritten, die Gemeinde aber wollte sie um äußerlichen Friedens willen nicht verwerfen und verdammen, dann ists an der Zeit, daß ihr den Mund aufthut und kühn bezeugt: die Wahrheit lassen wir uns nicht nehmen, lieber soll Gemeinschaft, Leib und Leben und alles dahinfahren, was mit dieser Perle Gottes nicht bleiben mag. Will man aber euer Zeugniß nicht hören und euch zum Schweigen bringen, dann trennt euch, und ihr thut recht und wohl daran; denn also steht geschrieben, Röm. 16, 17. 18.: Ich ermahne aber euch, lieben Brüder, daß ihr aufsehet auf die, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten, neben der Lehre, die ihr gelernet habt, und weichet von denselbigen. Denn solche dienen nicht dem HErrn Jesu Christo, sondern ihrem Bauch; und durch süße Worte und prächtige Reden verführen sie die unschuldigen Herzen. —

Allein der Punkt, wo ihr wund seid, ist vielleicht immer noch nicht getroffen. Ihr mögt sagen:

Ja, um Lehre handelt es sich bei uns gar nicht. Wir verstehen zwar davon nicht sehr viel, doch haben wir noch nie etwas in der Gemeinde lehren hören, das gegen Gottes Wort wäre. Es handelt sich bei uns vielmehr um Ordnungen und Gebräuche, welche die Gemeinde eingeführt hat, und die uns nicht gefallen. Und weil die Gemeinde solche nicht aufgeben will, deshalb möchten wir am liebsten gar nichts mehr mit ihr zu thun haben; doch möchten wir mit gutem Gewissen loskommen. Nun, auch hier kann Rath werden. Wenn eure Gemeinde von euch fordert, daß ihr euch irgend einer Ordnung fügt, weil man es gerade so machen müsse um selig zu werden, und wenn sie euch weiter sagt, daß ihr nicht selig werden könnt, wenn ihr diese Ordnung nicht haltet, dann fügt euch nur nicht. Da müßt ihr getrost bekennen: die Ordnung würde euch wenig anfechten, die könntet ihr schon auch mithalten; aber nicht könnt ihr zugeben, daß der verloren sei, welcher sie nicht hält. Denn da steht Gottes Wort, Ephes. 2, 8.: Aus Gnaden seid ihr selig worden durch den Glauben; und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme. Und Gal. 5, 1.: So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, und lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen. Bliebe aber eure Gemeinde trotzdem dabei, ihr könntet nicht selig werden, ohne daß ihr ihre Ordnung haltet, dann habt ihr Fug und Recht euch von ihr zu trennen, d. h. beim Wort Gottes zu bleiben; wenn euch die Gemeinde nicht selbst hinausthut. — Aber nochmals möchtet ihr sagen: Das war unser Anliegen doch noch nicht ganz. Bei uns sagt freilich niemand, daß solche Ordnungen, wie wir sie haben, zum Seligwerden nöthig seien; aber wir können sie einmal nicht leiden. Weil wir nun unsere Freiheit haben, so soll uns auch niemand zwingen, sie mitzumachen; wir wollen uns lieber trennen und frei bleiben. Wie ist nun hiebei unsern Gewissen zu rathen? Nun, nur unverzagt; auch hier kann Rath werden. So steht geschrieben, um eure Gewissen zu berichten, 1 Pet. 2, 16. 17.: Als die Freien, und nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte Gottes. Thut Ehre jedermann. Habt die Brüder lieb. Fürchtet Gott. 1 Cor. 14, 33.: Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens, wie in allen Gemeinen der Heiligen. Philip. 4, 8.: Weiter, lieben Brüder, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohllautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach; so wird der HErr des Friedens mit euch sein. 1 Cor. 6, 12.: Ich habe es alles Macht; es frommet aber nicht alles. 2 Pet. 5, 5.: Allesammt seid unter einander unterthan, und haltet fest an der Demuth. Röm. 12, 16. 17.: Habt einerlei Sinn unter einander. . . . Haltet euch nicht selbst für klug. 1 Cor. 11, 16.: Ist aber jemand unter euch, der Lust zu zanken hat; der wisse, daß wir solche Weise nicht haben, die Gemeinen Gottes auch nicht. Endlich dürft ihr auch das Wort des Briefes Judä Vers 16. wohl ansehen: Diese murmeln und klagen immerdar, die nach ihren Lüsten wandeln. Seid ihr nun fest davon überzeugt, daß ihr eure Freiheit nicht mißbraucht, die Brüder lieb habt und Gott fürchtet; daß ihr die Ordnung wünscht und sucht, Alles was lieblich ist und wohl lautet, gern mit erhalten helft; daß eure Trennung der Gemeine Gottes frommt, d. h. Nutzen bringt; daß ihr rechte Lust habt euren Brüdern unterthan zu sein und daß ihr demüthige Leute seid; daß ihr durchaus keine Lust an unnöthigem Zank habt, daß überhaupt keine böse Lust, z. B. Geiz, Haß gegen den Pastor oder einzelne Gemeindeglieder u. s. w., erst das Mißfallen an der Ordnung, die euch jetzt nicht gefällt, entzündet hat, dann trennt euch, wenn ihr noch Lust dazu verspürt. Seht aber ja alle Bestimmungen nochmals an, und prüft euch nach jeder genau, laßt auch keine aus, denn jede ist ein Wort Gottes. Befindet ihr aber, daß ihr auch nur bei einer, oder gar bei allen, euch nicht rechtfertigen könnt, dann laßt die Trennung sowie jede Rede davon nur weg. In diesem Falle stehen nicht nur alle angeführten, sondern das ganze Wort Gottes wider euch und bezeugen euch, daß Trennung eine ebenso große Sünde sei als Diebstahl, Mord und Ehebruch. Scheint euch das übertrieben? Nun, dann mögt ihrs selbst lesen, in welche Gesellschaft der Apostel, Gal. 5, 19. 20. die „Rotten," d. i. Leute, die sich von der Gemeine Gottes getrennt haben, stellt. Denn freilich lebt kein Mensch auf der ganzen Welt, der eure Gewissen beruhigen könnte, so lange ihr in solcher Sünde bleibt; so wenig man eines Mörders Gewissen beruhigen kann, so lang er nicht Buße thut über seine Sünde. Es hilft auch euch der Trost nichts, daß ihr ja in einer andern Gemeine auch Gottes Wort hören und die Absolution erlangen könnt. Denn wer eine Sünde gethan hat und will sie nicht bekennen, um dessen Herz ist eine Eisrinde, die keinen Gnadenstrahl durchläßt. Eure Gewissenswunden können wohl, wenn euch leichtfertige Leute die Absolution sprechen, oder solche, die von eurer Sünde nichts wissen, übertüncht werden; aber heilen kann sie niemand, bis euch Gott aufrichtige Buße gibt. — Nun sind wieder zwei Fälle denkbar: Entweder ihr seid schon so weit, daß ihr euch trennen wollt, und wäre es auch wider Gottes Wort und euer Gewissen; dann freilich werdet ihr auch dieses Wort des „Lutheraner" nicht achten, ihm falsche Anwendung und Auslegung vorwerfen, und thun, was ihr gedenkt. Oder ihr seht eine Trennung um solch äußerlicher Dinge willen als eine große Sünde an; aber ihr möchtet doch, daß euch eure Brüder nicht drängten, jetzt gleich mit ihnen eine neue Ordnung zu machen, oder eine schon gemachte, die ihr aber nie kanntet, einzuhalten; nicht weil ihr die Ordnung für unrecht hieltet, sondern weil sie euch eben ungewohnt und störend ist, oder weil ihr noch nicht erkennen könnt, daß sie heilsam sei. Stehts so mit euch, dann ist wieder Rath. Ihr könnt es euren Brüdern, den übrigen Gemeindegliedern, wohl zutrauen, daß sie euch gern etwas zu Liebe thun und entweder eine Ordnung noch eine Zeit lang gar nicht machen, oder doch euch erlauben, sie nicht sogleich mit einzuhalten, bis ihr euch auch von ihren Vortheilen überzeugt habt. Dabei werdet ihr aber freilich nicht auftreten können mit dem Hut in der Hand und zum Davonlaufen bereit, auch nicht damit drohen; sondern mit Betrübniß darüber, daß ihr jetzt eine ganze Gemeinde aufhalten müßt und mit dem Bewußtsein, daß euch die Gemeinde jetzt als Schwache tragen, nicht aber über sich herrschen lassen solle, werdet ihr reden. Und wer euch in solcher Zeit zuflüstern wollte, ihr sollt euch trennen, den würdet ihr so ansehen, wie man jene Leute ansieht, die ein Geschäft daraus machen, Freunden, Brüdern, Ehegatten u. s. w. immer die Ohren voll zu blasen, um sie zu entzweien, die deshalb auch ihr Urtheil tragen: zunächst den gerechten Abscheu aller wahren Christen.

Zur kirchlichen Chronik.

Pastor Brunn schreibt uns unter dem 28. April unter Anderem Folgendes: „Die Sorge für unsere Auswanderer" (welche Prediger und Lehrer werden wollen) „beschäftigt mich auf das lebhafteste. Ich bin nun mit den meisten der zu Sendenden jetzt näher bekannt geworden, theils persönlich, theils brieflich, und bin fast bei Allen von der ganz zuversichtlichen und freudigen Hoffnung erfüllt, daß sie in denselben recht tüchtige, treue Arbeiter bekommen. Wäre es möglich, dann würde ich Ihnen ohne Bedenken auch noch zwei von meinen anderen Zöglingen schicken, deren Persönlichkeit immer mehr als zum Schullehreramt geeignet sich zeigt, und die deßhalb viel nützlicher ihre Zeit im Schullehrerseminar in Fort Wayne zubrächten, als bei mir hier. Aber wo alle die Mittel her nehmen für diese vielen Reisenden? das ist die Frage, die mich fortwährend viel Hin- und Her-Sinnens und Rathens kostet. — Ich habe vor Ostern eine Missionsreise nach Sachsen gemacht, vom Dresdner Verein für Nord-Amerika eingeladen. Ich habe am 4. April mit dem Vorstand dieses Vereins eine Berathung in Tharand gehalten, nachher noch etliche 16—17 Pastoren, besonders im Muldenthal besucht. Ich habe überall die herzlichste Liebe und beste Aufnahme gefunden, nirgends die geringste Widerrede gegen unsere Mission oder gegen Ihre Synode, überall volle Anerkennung unsrer Pflicht, für Nord-Amerika etwas zu thun. *) Ich glaube daher überhaupt fast hoffen zu dürfen, daß sich mit der Zeit immer mehr eine lebendige Theilnahme für Nord-Amerika bilden und unsere Mission eine fröhlich blühende werden wird. Bis jetzt freilich hatte der Dresdner Verein in Summa noch nicht ganz 50 Thaler in Kasse. Bei der schönsten Aussicht für die Zukunft, die wir wohl haben dürfen, ist das darum wenig sichtbarer Trost für den Augenblick. Doch hoffen die Dresdner Freunde immer noch etwas zusammen zu bringen. Aus dem übrigen Deutschland habe ich von Neujahr bis jetzt ungefähr 400 Thaler eingenommen. So sehr ich aber auch hierin Gottes wunderbare Hand und Gnade preisen muß, die meine Anstalt hier fortwährend so sichtlich erhält und vor allem

*) An einer andern Stelle seines Briefes bemerkt Pastor Brunn: „Pastor Closter in Merrane sprach sich am entschiedensten und herzlichsten für Ihre Synode in Betreff der Lehre aus."

Mangel schützt, ebensowenig werde ich darauf rechnen können, mehr als höchstens 1—200 Thaler von meiner bisherigen Einnahme für die Auswanderer erübrigen zu können. So schwanke ich nun zwischen Furcht und Hoffnung, ob ich werde die nöthigen Reisegelder alle zusammenbekommen oder nicht. Vernunft will zweifeln und doch, wenn ich den großen, herrlichen Zweck ansehe, um den sich's handelt, da ist es mir, als wäre es nicht möglich, daß es uns der HErr sollte an den armseligen paar hundert Thalern fehlen lassen, die wir bedürfen, um alle die Reisenden nach Amerika zu befördern. Thut mir doch in Wahrheit das Herz wehe, wenn ich so manche ganz ausgezeichnete unter den jungen Leuten sehe, bereit zu Ihnen zu gehen und mit Sehnsucht auf die Abreise wartend, und es will doch die Kasse nicht langen. Vielleicht ist Ihnen drüben möglich, auf irgend eine Weise Rath schaffen zu helfen, und das ist der Grund, weßhalb ich Ihnen den Stand der Dinge mittheile. Bedenke ich freilich den ganzen Gang unserer hiesigen Anstalt und sehe, wie der HErr bis heute so mächtig und wunderbar in ihrer Einrichtung und bisherigen Erhaltung geholfen, dann darf ich nur loben und preisen und müßte mir alles Zagen und Zweifeln zur doppelten Sünde rechnen. Und auf der andern Seite, ohne Glaubensproben, ohne Kämpfen, Seufzen und Beten darf ja kein Gottes-Werk sein und bleiben, sonst wäre es ja nicht recht und fehlte das rechte Siegel. So will ich mit ungebeugtem Muthe fortfahren und glauben, hoffen und beten und der HErr wird mich wohl nicht zu Schanden werden lassen. — Ich habe mit den Sächsischen Freunden verabredet, bei Gelegenheit des Leipziger Missionsfestes dort eine berathende Versammlung über unsere Nord-Amerikanische Mission zu halten und dazu auch Mitglieder aus Hannover, Mecklenburg 2c. einzuladen. Ich denke in letztere Länder von Leipzig aus auch eine Besuchsreise zu machen. Persönliche Bekanntschaft, Anregung 2c. wird das Hauptmittel bleiben, unsrer Missionssache Theilnahme zu verschaffen. — In Hannover scheint mir ein gutes Zeichen für uns, daß dort Pastor Dr. Münkel in seinem Zeitblatt so ganz entschieden immer mehr für unsre reine Lehre auftritt. Wie warm hat er sie gerühmt wegen Ihres Verfahrens gegen den Chiliasmus! — In Preußen gehen die Streitigkeiten betrübend fort; nirgends bis jetzt noch ein Anfang zur klaren Erkenntniß der auf beiden Seiten vorhandenen Irrthümer, sondern man beharrt ganz in den alten Einseitigkeiten. — Zu meiner innigsten Freude schrieb mir kürzlich der theure Pastor Röbbelen. Vielleicht lenkt es der HErr, daß er sich bleibend hier in unserem Steeden niederläßt. — Doch nun herzlichst Lebewohl. Sein Sie nebst allen unsern theuren Mitverbundenen innigst von uns allen gegrüßt."

Zur Nachricht
für
sämtliche Gemeinden unseres Synodalverbandes.

Die Anstellung eines zweiten Professors der Theologie ist ein seit langer Zeit tiefgefühltes Bedürfniß. So lautet es z. B. bereits in dem Synodalbericht der allgemeinen Synode vom Jahre 1857 p. 56: „Aus unseren Synodalverhandlungen von 1853 und 1854 ist gleichfalls bekannt, daß die Synode schon seit Jahren darauf bedacht gewesen, die Lehrkräfte an dieser Anstalt (zu St. Louis) zu vermehren; namentlich war es die Anstellung eines zweiten Professors der Theologie, wofür die Synode einen tüchtigen und geeigneten Mann zu gewinnen wünschte." Man war jedoch zunächst auf die Vermehrung der Lehrkräfte am Gymnasium bedacht und diese Stelle blieb offen. Als dann auf der letzten allgemeinen Synode zu St. Louis 1860 die Vereinigung unserer beiden theologischen Anstalten, resp. die Verlegung des Seminars in Fort Wayne nach St. Louis besprochen, für nöthig erkannt und beschlossen wurde, da stellte sich wiederum das unabweisbare Bedürfniß heraus, durch Anstellung eines Professors der Theologie die Lehrkräfte unserer wissenschaftlich theologischen Anstalt zu vermehren, weil Professor Walther mit einer Arbeitslast überbürdet war, welche er für die Dauer nicht zu tragen vermochte. Das Wahlcollegium hatte sich auch schon damals über gewisse Persönlichkeiten geeiniget, die es den Synodalgemeinden als Candidaten für diese Stelle vorzuschlagen gedachte, und die Sache erlitt nur dadurch Verzug, daß der primo loco zu ernennende Candidat, ein Theologe Deutschlands, lange keine und endlich eine ablehnende Antwort gab. Und wiewohl es nun in der Ordnung gewesen wäre, denjenigen Candidaten, welchen man secundo loco aufzustellen gedachte, Herrn Pastor E. A. Brauer in Pittsburgh, Pa., nunmehr, als den einzigen Candidaten, primo loco vorzuschlagen, so war es doch gerade Herr Prof. Walther, der, weil nun auch wegen der inzwischen eingetretenen drückenden Zeitverhältnisse die beschlossene Verlegung der Lehranstalten schien unterbleiben zu müssen, in allzuweit getriebener Rücksichtslosigkeit gegen seine eigene Person die Sache lieber noch hinausgeschoben sah. Unterdessen fügte es Gott wider Verhoffen, daß die Verlegung unserer Anstalten unbedingt nothwendig wurde und thatsächlich bewerkstelligt werden mußte. Aufs Neue zeigte sich jetzt das dringende Bedürfniß, dem gesunkenen Gesundheitszustand Herrn Prof. Walthers durch Anstellung eines zweiten Professors der Theologie zu Hilfe zu kommen. Diese Nothwendigkeit wurde endlich durch Gottes Schickung eine gebieterische, indem während des letztverflossenen Winterhalbjahrs der Gesundheitszustand Prof. Walthers in Folge zu großer Anstrengung plötzlich so bedenklich und gefahrdrohend wurde, daß es unverantwortlich schien, mit der so lange beabsichtigten Anstellung eines theologischen Professors noch länger zu zögern.

Durch die Nachricht von der neuen Erkrankung Prof. Walthers erschreckt, beauftragte nun Präses Wyneken die hiesige Aufsichtsbehörde, in Vereinigung mit dem allgemeinen Präsidium von einem Beschluß der allgemeinen Synode (Siehe Synodalbericht 1857, Beilage J. p. 105.) Gebrauch zu machen und einen Professor der Theologie provisorisch anzustellen. Und abermal war es Prof. Walther, der, weil in seinem Befinden wieder eine geringe Besserung eingetreten war, statt die schnelle Hilfe anzunehmen, vielmehr dafür stimmte, die Wahl den langsamen Gang durch das Wahlcollegium auf dem gewöhnlichen Wege vor sich gehen zu lassen. So geschah es denn auch, jedoch in der Weise, daß die hiesige Aufsichtsbehörde um der dringenden Noth willen von jenem Synodalbeschluß so weit Gebrauch machen zu müssen glaubte, daß sie, um die Wahl so wenig wie möglich unnöthig zu verzögern, den Unterzeichneten beauftragte, für diesen Fall die Stelle des Secretärs des Wahlcollegiums zu vertreten. Das Ergebnis, welches hiemit zur öffentlichen Kunde gebracht wird, ist nun dieses, daß sich das ehrwürdige Wahlcollegium einmüthig und einhellig für die Aufstellung des Herrn

Past. E. A. Brauer

als Candidaten für die zu gründende theologische Professur ausgesprochen hat.

Es werden daher sämmtliche Synodalgemeinden herzlich und dringend gebeten, die Sache ohne Verzug in Ueberlegung zu nehmen und ihre Stimmen an den Unterzeichneten einzusenden. Zu diesem Zwecke wird noch ein besonderes Circular an sämmtliche Gemeinden geschickt werden, dieselbe dringende Bitte enthaltend samt Angabe eines Weges, wie unbeschadet der in der Synodalconstitution den Gemeinden zugesprochenen Frist von ihrem Rechte Gebrauch zu machen, doch schon binnen einiger Wochen die Stimmen sämtlicher Gemeinden hier eintreffen könnten, was aus mehr als einer Ursache dringend wünschenswerth, ja nothwendig wäre.

St. Louis, den 10. Juni 1862.

G. Schaller,
d. Z. Präses des westl. Distrikts der Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Conferenz-Anzeige.

So Gott will, wird die Fort Wayner Pastoral- und Lehrer-Conferenz von Dienstag Mittag den 8. bis Freitag Mittag den 11. Juli ihre Sitzungen halten; die Lehrer-Conferenz an den beiden Nachmittagen des Mittwochs und Donnerstags.

Veränderte Adressen:

Rev. E. J. M. WEGE,
care of E. H. Linsenbarth,
Jefferson City, Mo.

Rev. Fr. WYNEKEN,
box 1380
Fort Wayne, Ind.

M. BROENING,
care of Rev. F. W. Foehlinger,
299 East 10th Str.
New Jork City.

Fr. HAERTEL, Lehrer,
care of Rev. F. Lochner.
Milwaukee, Wisc.

C. H. NAGEL, Lehrer,
box 126
St. Charles, Mo.

☞ Wegen Mangel an Raum konnten die kirchlichen Nachrichten und Quittungen nicht aufgenommen werden.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 18. St. Louis, Mo., den 25. Juni 1862. No. 23.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

Aufruf.

Während der treue Gott, der freundliche Helfer aus allen Nöthen, unserer großen kirchlichen Noth so väterlich eingedenk ist, daß Er uns nicht nur für unsere theologischen Anstalten hier ein Proseminar in Deutschland geschenkt hat, sondern dasselbe auch, wie die l. Leser des „Lutheraner" erst jüngst wieder, gewiß zu ihren großen Freuden, gehört haben, unter Seiner gnädigen Hand immer mehr aufblühen und wachsen lässet, scheinen wir Lutheraner hier, denen doch diese Noth vor allem am Herzen liegen sollte, unserer heiligen Pflicht eifriger Sorge zur Abhilfe derselben nicht nach Gebühr eingedenk zu sein. Trotz der schweren Zeit und schrecklichen Heimsuchung dieses unseres armen Vaterlandes wird der HErr, der barmherzige Gott, der ja zunächst nur straft, um zur Buße zu leiten, nicht müde, durch uns Unwürdige Sein Werk zu treiben, Sein theures, gerecht- und seligmachendes Wort immer weiter auszubreiten. Unsere Reiseprediger in Wisconsin, Minnesota, Iowa und Kansas finden Tausende von predigerlosen deutschen Lutheranern in den Urwäldern zerstreut, die am Brode des Lebens Mangel leiden und Prediger von uns begehren. Mindestens ein Dutzend Berufe liegen gegenwärtig vor und ihre Zahl ist voraussichtlich noch im Steigen begriffen, aber — wir haben keine Leute, diesen dringenden Rufen Folge zu leisten, und statt uns freuen zu können, wenn man unserer Hilfe begehrt, müssen wir in unserer großen Rathlosigkeit bei jedem neuen Ansuchen vielmehr erschrecken. Das ganze Jahr hindurch hat unsere praktisch-theologische Anstalt, die ja besonders dazu da ist, durch eingeschränktere, kürzere Ausbildung gottseliger junger Leute dem fühlbaren Prediger-Mangel schleunigere Abhilfe zu verschaffen, fast gar keinen neuen Zuwachs erhalten, während um dringender Noth willen sieben Zöglinge, meist noch vor völlig vollendetem Studium, ins Amt geschickt werden mußten. Sollten sich nun wirklich unter den vielen Jünglingen unserer Gemeinden gar keine finden, die sich nach Herz, Sinn und Verstand zum Dienst der Kirche eignen dürften? Das ist mit der Verheißung des HErrn, Seiner Kirche Gaben zu geben, unvereinbar. — Oder soll ich den l. Brüdern im Amt und den christlichen Hausvätern erst beweisen, daß es unsere heilige Pflicht ist, solche Gaben zu erkennen und sie dem Dienst der Kirche zuzuwenden? Hat doch der HErr, der treue Gott, geordnet, daß sich die Gaben zum gemeinen Nutz der Kirche erweisen sollen. Wie könnten wir Ihm vorenthalten, was Er gegeben hat? Heißt Er uns doch um Arbeiter in Seine Erndte bitten. Wie könnten wir aber diese Bitte ernstlich und ohne Heuchelei thun und doch zugleich Ihm die verliehenen Arbeiterkräfte vorenthalten? Oder soll ich die christlichen Jünglinge erst reizen und treiben, sich zum Dienst des herrlichen Amtes zu stellen, das die Versöhnung predigt und damit umgeht, die Seelen selig zu machen? Ist es doch der HErr, der durch Pauli Mund bezeuget und spricht: „Das ist je gewißlich wahr, so jemand ein Bischofsamt begehret, der begehret ein köstliches Werk." Ist Er es doch, der dem treuen Dienst im h. Predigtamt einen herrlichen und ewigen Gnadenlohn verheißen hat. Nein — statt meiner schwachen Stimme will ich lieber die ernste Mahnstimme unseres theuern Vater Luthers ertönen lassen, die zwar Jahrhunderte alt und an die Kirche unseres ehemaligen Vaterlandes gerichtet ist, die sich aber heute noch eben so wahr und leider auch auf uns nur allzu anwendbar erweiset. So schreibt nämlich derselbe in seiner herrlichen Predigt über die Epistel am 20. Sonntag nach Trinitatis zu den Worten Ephes. 5, 15—17.: „So sehet nun zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt" ꝛc. unter Anderem: „Ich habe ja oft genug vermahnet, daß hiezu thun soll, wer nur etwas thun könnte, mit allem Fleiß, daß die Jugend zur Schule gezogen, recht unterrichtet und gelehrt würde zum Pfarr- und Predigtamt, und daß dieselben doch nur zur Nothdurft versorget würden; aber es thun leider wenig Städte und Herrschaften dazu. Siehe an ganz Deutschland, Bischöfe, Fürsten, Adel, Bürger und Bauern, wie sicher sie dabei hingehen, schnarchen und schlafen, denken, es habe nicht Noth; es werde sich wohl selbst thun, man könne allezeit wohl Pfarrer und Prediger haben: aber sie werden wahrlich auch verschlafen haben, wenn sie meinen, sie haben's wohl gemachet, denn sie werden auch unverständig und wollen nicht sehen, was Gottes Wille sei. Darum werden sie müssen erfahren, das sie jetzt nicht glauben wollen, daß es wird in wenig Jahren nach uns dazu kommen, daß sie werden Prediger suchen und keine finden, und alsdann müssen hören grobe, ungelehrte Esel, die kein Gottes

Wort wissen, noch verstehen, und predigen, wie die Papstsesel, des Papsts Dreck und Stank, von geweihetem Wasser und Salz ꝛc. oder von ihren grauen Röcken und neuer Möncherei." Und abermal: „Nun sollte ja das Vornehmste sein, daß wir dächten, wie wir Gottes Wort und Willen bei uns erhielten, das hieße recht verständig sein und sich in die Zeit geschicket. Thun wir es nicht, so wird es uns auch gehen, wie es den Unverständigen, Unweisen und Narren gehen soll, daß wir werden müssen hören: Weil ihr nicht habet meinen Namen wollen heiligen und mein Reich mehren, noch meinen Willen thun; so gebe ich euch auch nicht euer täglich Brod, vergebe euch nicht eure Sünde, noch helfe und rette von Anfechtung und Bösem. Darnach wird er dich dann lassen klagen über groß Unglück, Unfriede und Bosheit der Welt (wie man jetzt klagen muß, und die Welt dem Evangelio Schuld gibt); aber das soll sein die Strafe derer, die nicht haben wollen Gottes Willen erkennen, noch sich darein schicken, und doch wollen sich rechtfertigen und nicht gescholten sein, daß sie unweislich und als Narren handeln und thun. . . . . Darum thue und helfe Jedermann dazu, daß Gottes Wort öffentlich allenthalben geprediget und gehöret werde, und also die Kirche recht angerichtet und gebauet stehe." — Ja, laßt uns diese ernste Mahnung und Warnung des theuern Gottesmannes annehmen, als wäre sie heute uns gegeben, und laßt uns wieder wacker werden und beide, Prediger und Hausväter, Fleiß thun, die gewiß noch vorhandenen Gaben zu erkennen und zum Dienst der Kirche zu stellen, und die begabten, gottseligen Jünglinge sich selbst mit Freuden dazu erbieten. Wolle sich auch keiner durch das Bedenken zurückhalten lassen, daß vielleicht die Kosten nicht aufzutreiben seien. Sind doch dieselben in dem zu Ende gehenden Studienjahr durch die reiche Beisteuer an Victualien, die uns die umliegenden Gemeinden so freigebig gespendet haben und nach ihrer freundlichen Liebe auch künftighin nicht versagen werden, nur sehr gering gewesen und noch überdies die Unterstützungsgelder für arme Studenten so reichlich geflossen, daß wir nie Mangel gehabt haben. Darum auf, und laßt uns doch alle vereint die ernsteste Sorge tragen, daß doch im neuen, mit dem September beginnenden Studienjahr unsere l. Anstalt einen rechten Zuwachs an begabten, gottseligen Jünglingen erhalte. Freilich, das wolle ein Jeder fest im Auge behalten, daß es uns gar nicht darum zu thun sein kann, nur Leute zu bekommen, sondern, daß es auch die rechten seien vom alten Schrot und Korn, Leute, die unter den durch den Ernst der Zeit immer schwieriger werdenden Verhältnissen von der Liebe Christi gedrungen in Seinem Dienst nicht müde werden und gern alles verläugnen, ja mit Freuden alles opfern, so Er sie nur tüchtig macht und würdig hält durch treuen Dienst Seelen von dem ewigen Verderben zu erretten, dem die tolle Welt gleich als im Rausch und Taumel unaufhaltbar entgegeneilt. Ja, solcher Jünglinge wolle Er uns recht viele erwecken und zuführen, und wolle mit Seiner Gnade auch fernerhin bei uns und unserer Anstalt sein und bleiben und das Werk unserer Hände fördern um Seiner ewigen Liebe willen.

A. Crämer.

(Eingesandt von Pastor Carl Becker.)

Frühere Unionsversuche.

Das Colloquium zu Marburg.

Nach der Gabe und Weisheit, welche Luther vom Herrn gegeben wurde, stellte er auch namentlich die reine, biblische Lehre vom Sacrament des Altars wieder in das rechte Licht, und gab der Kirche des Herrn mit der reinen, richtigen Lehre auch zugleich den reichen Trost zurück, der in dem Sacrament des Herrn für heilsbegierige Herzen liegt. Kein Wunder daher, daß das den Fürsten der Finsterniß verdroß, und er das Licht und mit ihm den Trost, die Lebenskraft aus dem Brode des Lebens wieder unter den Scheffel zu stellen suchte, um welchen die hungrigen Seelen herumgehen sollten ohne wahre Beruhigung und Stärkung zu finden. Am zweckmäßigsten erschien es ihm, die Lutheraner in ihrem eigenen Lager zu stören, zu verwirren und zu schwächen.

Dazu glaubte er am nächsten und besten sich des „ehrgeizigen Mannes," Dr. Carlstadts, bedienen zu können, von dem Luther sagt, „er lässet sich dünken, es wäre kein gelehrterer Mann auf Erden, denn er." Er gab 1524 in Orlamünde eine Schrift heraus unter dem Titel: „Vom Priesterthum und Opfer Christi." In dieser Schrift und in seinen Predigten, da er es dahin gebracht hatte, daß der Pfarrer Conrad Glück entlassen wurde, verwarf er namentlich die Lehre von der wahren Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heil. Abendmahle. — Er wurde von dem Kurfürsten, Friedrich dem Weisen, aufgefordert, nach Wittenberg zurückzukehren; das that aber der trotzige Mann nicht. Da erging an Luther der Befehl, nach Jena zu gehen und die Schwärmer in die Schranken zurückzubringen. Es geschah, und Luther predigte am 22. Aug. 1524 nachdrücklich gegen die Schwarmgeister. Carlstadt erhob sich heftig dagegen, ging nach der Predigt, die er mit angehört hatte, in die Herberge zu Dr. Luther, trat mit herausfordernden Prahlereien gegen diesen auf, und forderte mit Ungestüm eine Erklärung von ihm. Luther gab sie. Zugleich regten sich auch die Orlamünder. Sie sandten nämlich ein sehr grobes Schreiben an Luther, in welchem sie die Beschuldigung, daß sie Ketzer und Irrgeister seien, heftig abwiesen, ja sie gingen, als Luther in der Begleitung des Schloßpredigers zu Weimar, Wolfgang Stein, ihre Stadt besuchte, so weit, daß sie ihn mit Schimpfreden aller Art überhäuften, bei seiner Abfahrt mit Steinen und Koth bewarfen und ihm nachschrieen: „Fahr hin in tausend Teufels Namen, daß du den Hals brächest," und dergl. mehr. Luther fuhr von dort in die benachbarte Stadt Kala und bestieg daselbst die Kanzel, um eine Predigt zu halten. Zwar hatte er auf derselben einen schmerzlichen Anblick, indem ein in Stücke zerschlagenes Kruzifix absichtlich darauf gelegt war (in Folge von Carlstadt'scher Bilderstürmerei), allein er bemeisterte seine Empfindung, schob die Stücke ruhig zusammen, legte sie auf die Seite, und hielt, ohne der nichtswürdigen That auch nur mit einem Worte zu gedenken, eine salbungsvolle Predigt, in der Ueberzeugung, daß man durch ein Stillschweigen und Verachtung dem Teufel zu gelegener Zeit (wie Matthesius in seiner fünften Predigt über das Leben Luthers sagt) das gebrannte Leid anthun könne.

Da Carlstadt in seinen Wühlereien fortfuhr, wurde er des Landes verwiesen, ging nach Straßburg und setzte daselbst seine Umtriebe fort, welche auch schon in Zürich Eingang gefunden hatten, indem Luther unter dem 2. Novbr. 1524 an Amsdorf schrieb: Carlstadt's Gift verbreitet sich schon sehr weit; bereits ist Zwingli zu Zürich und Leo Judä daselbst nebst vielen Andern seiner Meinung beigetreten, welche beharrlich behaupten, im Sacrament sei bloßes Brod enthalten, wie auf dem Markt.

Carlstadt griff Luther nicht blos ferner heftig an, sondern nannte ihn auch einen zweifachen Papisten und Vetter des Teufels. Er ließ mehrere Flugschriften gegen ihn aus, z. B.: Von dem unchristlichen Mißbrauch des Herrn Brods und Kelchs — sowie seinen Dialog von dem gräulichen, abgöttischen Mißbrauch des Sacraments Jesu Christi u. s. w.

Luther schwieg nicht und konnte nicht schweigen. Er richtete zuerst ein langes, gründliches und herzliches Schreiben an die Straßburger, die er warnt und tröstet. Er sagt in demselben unter Anderm: „Das bekenn ich, wo Dr. Carlstadt oder Jemand anders vor fünf Jahren mich hätten mögen berichten, daß im Sacrament nichts denn Brod und Wein wäre, der hätte mir einen großen Dienst gethan. Ich habe wohl so harte Anfechtungen da erlitten, und mich gerungen und gewunden, daß ich gern herausgewesen wäre, weil ich wohl sahe, daß ich damit dem Papstthum hätte den größten Puff können geben. Ich habe auch zwei gehabt, die geschickter davon zu mir geschrieben haben, denn Dr. Carlstadt, und nicht also die Worte gemartert nach eigenem Dünken. Aber ich bin gefangen, kann nicht heraus; der Text ist zu gewaltig da, und will sich mit Worten nicht lassen aus dem Sinn reißen. Ja, wenn noch heutiges Tages möchte geschehen, daß Jemand mit beständigem Grunde beweiset, daß schlechtes Brod und Wein da wäre, man dürfte mich nicht so antasten, mit Grimm. Ich bin leider allzu geneigt dazu, so viel ich einen Adam spüre. Aber wie Dr. Carlstadt da schwärmt, ficht mich wenig an, daß meine Meinung nur desto stärker dadurch wird. Und wenn ich es vorhin nicht hätte geglaubt, würde ich durch solch lose, lahme Possen ohn' alle Schrift, allein aus Vernunft und Dünken gesetzt, allererst glauben, daß seine Meinungen müßten nichts sein, als ich hoffe Jedermann sehen soll, wie ich nun antworte. Ich glaub auch kaum, daß sein Ernst sei; oder Gott muß ihn verstockt und verblendet haben. Denn wo es Ernst wäre, würde er nicht so lächerliche Stücklein mit einmengen, und aus griechischer und hebräischer Sprache daher

gaukeln, welcher er doch nicht viel vergessen hat, wie man wohl weiß."

Im Jahre 1525 trat nun aber Luther wohl gerüstet auf den Kampfplatz mit der Schrift: „Wider die himmlischen Propheten von den Bildern und Sacrament." In derselben sagt er über und gegen Carlstadt: „Ich weiß nicht, was er damit meint, daß er so viel Bücher macht, auch von einerlei Sache und wohl auf einen Bogen möcht bringen, da er zehn zu verdirbet. Vielleicht hört er sich selbst so gern reden, wie der Storch sein Klappern, denn es ist sonst weder Licht noch Gestalt in seinem Schreiben, nur möchte einer so lieb einen Weg durch Hecken und Büsche brechen, als seine Bücher durchlesen. Aber es ist ein Zeichen des Geistes. Der heil. Geist kann fein helle, ordentlich und deutlich reden. Der Satan mummelt und kauet die Worte im Maul und wirft das Hundert ins Tausend."

In Beziehung auf die Sache selbst sagt er: „Es ist keine Vernunft so gering, die nicht dazu geneigt wäre und lieber glaubete, daß schlecht Brodt und Wein da wäre, denn daß Christus Fleisch und Blut da verborgen sei. Man darf dazu keines Geistes, einem Jeglichen ist es leicht zu glauben. Und ist nichts mehr hie noth, denn daß nur Einer, der ein klein Ansehen habe, so kühn sei und predige, so hat er schon Schüler genug. Aber wenn man also mit unserm Glauben will umgehen, daß wir unsern Dünkel zuvor in die Schrift tragen und darnach dieselbige nach unserm Sinn lenken und allein darauf sehen, was dem gemeinen Dünkel eben ist, so wird kein Artikel des Glaubens bleiben. Denn es ist keiner, der nicht über die Vernunft sei von Gott gestellet in der Schrift. Und eben dieß eine Ursache ist, die Dr. Carlstadts Irrthum verräth, daß er so von dem Glauben und Gottes Worte redet, daß es die Vernunft gern und williglich aufnimmt, die sich sonst wider alle Gottes Wort und Artikel des Glaubens lehnt und darf solches zu seinem vornehmsten Grund einen für sich schreiben. Also möcht ich auch sagen, ich kann's nicht glauben, daß Gottes Sohn ein Mensch sey worden und habe sich die Majestät, so Himmel und Erde nicht begreift, in einem engen Leib eines Weibes beschlossen und darnach sich kreuzigen lassen. Und wollte darnach alle Schrift und Gottes Wort wissen und deuten nach meinem Sinn, wie Manichäus that."

Seinen stärksten Grund gegen jene Ansicht vom Nichtvorhandensein der wahren Gegenwart Christi im heil. Abendmahle leitet er aus den Worten bei Lucas und Paulus ab, wo es heißt: „Das ist der Kelch des neuen Testaments in meinem Blute." „In diesen Worten redet Christus," ist seine Behauptung, „doch offenbar von seinem Blute in dem Kelche, nicht von seinem Blute in dem Leibe, also muß er auch in den Worten: Das ist mein Leib, von dem Leibe reden, den er seinen Jüngern zu essen austheilte, nicht von jenem, der mit ihnen zu Tische saß. Es ist klar, daß er sie sein Blut trinken hieß, denn die Worte: Trinket daraus, das ist der Kelch das neue Testament in meinem Blut! hängen ohne alle Zweifel unzertrennlich zusammen, also müssen auch die Worte: das ist mein Leib, auf das Brodt gehen, das er ihnen reichte."

Carlstadt hatte ferner gegen die leibliche Gegenwart auch den Grund vorgebracht, die Apostel müßten bei der ersten Einsetzung einen andern Leib Christi, als wir, empfangen haben, weil Christus jetzt im Himmel sei und erst zum Gerichte wieder kommen werde, und weil er selbst gesagt habe, man solle nicht sprechen: Hier oder da ist Christus. Hierauf erwiederte Luther: Wir sagen nicht, daß Christus vom Himmel komme, oder lasse seine Stelle ledig, sonst müßte dieser Geist auch sagen, daß Christus, da er im Mutterleibe war, auch hätte den Himmel gelassen, und alles was Carlstadt spottet auf den Leib im Sacrament, muß er auch spotten auf die Gottheit Christi im Fleisch, wie er auch noch thun wird mit der Zeit. Item: da St. Stephanus Jesum sahe, sprach er nicht, daß er komme vom Himmel, sondern stünde zur Rechten Gottes. Und Paulus, Apostelg. 9., höret ihn auch reden und kam doch nicht vom Himmel. Summa: Der tolle Geist geht mit dem Kinder-Gedanken um, als fahre Christus auf und nieder. Verstehet auch nicht Christi Reich, wie er ist an allen Orten und, wie Paulus sagt, erfüllet Alles. Uns ist nicht befohlen, zu forschen, wie es zugehe, daß unter Brodt Christi Leib wird und sei."

Wie hätte sich nun Luther mit solcher Schwärmerei vereinigen oder auch nur sie hingehen lassen können? Carlstadt fuhr in seiner Wuth fort, da er sich aber 1525 zu Rothenburg an der Tauber mit den aufrührerischen Bauern in Verbindung eingelassen hatte, wurde er von den Fürsten hart verfolgt. Da legte Luther ein Wort für ihn ein und vergab ihm auch gern alle früheren Ausfälle. Carlstadt kam nach Sachsen zurück und lebte drei Jahre in Kemberg bei Wittenberg von Feldbau und Handel. Allein ruhen konnte er nicht. Er verließ Kemberg, ging nach Friesland, und schrieb um die Zeit des Marburger Religionsgesprächs an den Landgrafen Philipp von Hessen, den er um Erlaubniß bat, auch erscheinen zu dürfen. In dem Schreiben hieß es: „Ein armer Bruder und Pilger in Christo müsse er, seines mit vielen hellen Schriften gefangenen Gewissens wegen, auch einer von denen sein, die die leibliche Nießung des Leibes und Blutes Christi, wie sie gepredigt werde, dem Verdienst und der Kraft des Leidens und Todes Christi nachtheilig und abbrüchig achten; es sei schwer einzusehen aus der Schrift, wie eine solche Nießung nach dem Tode Christi bestehen könne; damit verdrücke man ihn wie die Werkheiligen mit ihren Werken."

Später ging er nach der Schweiz, wurde Prediger zu Altstädt, dann Diaconus zu Zürich und endlich Professor und Prediger zu Basel und starb 1541, nach Einigen 1543.

Bald nach dem Erscheinen von Luthers Schrift gegen Carlstadt nahmen einige gelehrte Schweizer den durch diesen angeregten Abendmahlsstreit auf und führten ihn gegen Luther fort. An der Spitze derselben stand vornehmlich Ulrich Zwingli, am 1. Jan. 1484 zu Wildhaus geboren. Nachdem sich dieser gründliche Kenntnisse in der scholastischen Philosophie und in der Theologie zu Basel, Bern und Wien erworben hatte, wurde er 1506 Prediger zu Glarus, später an dem Wallfahrtsorte Maria Einsiedeln, wo der Ablaßkrämer Bernhardin Samson sein Wesen trieb, gegen den er auftrat. Er riß sich von Rom los, und vermochte den Rath zu Zürich, wo er 1519 am großen Münster Prediger geworden, nebst vielen Andern auch dazu, und im Jahre 1525 machte die Abschaffung der Messe in Zürich den Beschluß des Werks. Aber eine bis zum andern Extrem einfache, kahle Abendmahlsfeier trat seit dem 18. April 1525 an ihre Stelle. Auch Orgelklang und Glockengeläute mußten weichen. Die Worte Christi: „Das ist mein Leib," deutete Zwingli höchst willkürlich in die um: das bedeutet meinen Leib, und trat entschieden gegen Luther auf. Er nannte die Lutherische Abendmahlslehre eine Opinionem non solum rusticam, sed etiam impiam et frivolam, d. h. eine nicht bloß bäuerische, sondern auch gottlose und frivole Meinung!

Der einmal entbrannte Streit ward feurig fortgesetzt, und Luther sagt in seinem „großen Bekenntniß vom Abendmahl" wichtig und richtig:

„Das einige Stück bewegt sie am allerhöchsten, daß es für die Vernunft aus der Maßen närrisch ist zu glauben, daß wir Christus Leib und Blut sollen im Abendmahle leiblich essen und trinken. Es ist der Groll und Ekel natürlicher Vernunft, der will und mag dieses Artikels nicht — und will darnach sich selbst in die Schrift hüllen, daß man ihn nicht kennen solle. Meine Schwärmer bereiten aber mit solchem Ekel die Bahn, daß man schier wird Christum, Gott und Alles mit einander verleugnen." — „Daß wir da anheben, da sie schreiben, Bücher machen und vermahnen, man solle um dieser Sache willen die christliche Einigkeit, Liebe und Friede nicht zerreißen, denn es sei ein gering Ding und ein kleiner Hader, um welches willen die christliche Liebe nicht solle gehindert werden, und schelten uns, daß wir so steif und hart darüber halten und Uneinigkeit machen: Siehe doch da lieber Mensch, was soll man doch sagen? Es gehet uns wie dem Schaaf, das mit dem Wolf zur Tränke ins Wasser kam. Der Wolf trat oben, das Schaaf trat unten ins Wasser. Da schalt der Wolf das Schaaf, es machte ihm das Wasser trübe. — Also meine Schwärmer auch, die haben das Feuer angezündet, wie sie selbst gar herrlich rühmen, als eine Wohlthat, und wollen nun die Schuld der Uneinigkeit von sich schieben auf uns . . . Sie sagen, daß man solle Frieden haben, und hören selbst nicht auf, solchen Unfrieden zu mehren, wie Jedermann siehet und höret, ist auch ihre Freude, je weiter es gehet. Item sie sagen, es sei eine geringe Sache, und ist doch jetzt kein Stück, das sie so fast treiben, sorgen und anhalten; die andern Stücke alle liegen stille. Hier werden sie Märtyrer und Heilige, wer hier nicht mit schwärmet, der ist kein Christ, und kann nichts in der Schrift, noch im Geist. Es ist aber in der That nichts Anderes, denn daß unser der leidige Teufel durch sie noch dazu spottet, als

sollte er sagen: Ich will mit der That alle Unglück und Uneinigkeit anrichten und darnach das Maul wischen und mit Worten sagen: Ich suche und begehre Liebe und Einigkeit. Wohlan, weil sie denn so gar verrucht sind und aller Welt spotten, will ich eine Lutherische Warnung dazu thun und sage also: Verflucht sei solche Liebe und Einigkeit in Abgrund der Hölle, darum, daß solche Einigkeit nicht allein die Christenheit jämmerlich zerstreuet, sondern sie nach teuflischer Art noch zu solchem ihrem Jammer spottet und närret." — „Es hilft ihnen auch nicht, daß sie rühmen, wie sie Christum sonst in andern Stücken recht lehren und preisen. Denn wer Christum in Einem Stucke oder Artikel mit Ernst leugnet, lästert oder schändet, der kann ihn an keinem andern Ort recht lehren oder ehren. Der Teufel bereitet aber durch diese Schwärmer die Bahn andern Ketzern, die kommen werden und sagen, daß Christus nicht sei, weder Fleisch noch Gottheit habe." —

Der Landgraf Philipp von Hessen, dem Evangelio zwar zugethan, allein sehr geneigt zum Halbiren, Vermitteln und Uniren, suchte eine Vereinigung zwischen den streitenden Parteien zu Stande zu bringen. Er lud Luther und Zwingli nebst andern Theologen zu einer Unterredung nach Marburg ein. Luther versprach sich nach den bisherigen Erfahrungen gar nichts davon, und suchte den Landgrafen von seinem Vorhaben abzuwehren. Er schrieb daher an ihn: „Denn ich den Ruhm mit Wahrheit dem Widertheil nicht lassen will (ob Gott will), daß sie mehr zu Fried und Einigkeit geneigt wären, denn ich. Aber da bitte ich für, Gnädigster Fürst und Herr, daß Ew. Fürstl. Gnaden wollten gnädiglich bedenken oder auch erforschen, ob jenes Theil auch geneigt wäre, etwas zu weichen von ihrer Meinung, damit endlich Uebel nicht ärger würde und eben das Widerspiel deß gerathe, das jetzt Ew. F. Gnaden so herzlich und ernstlich suchet. Denn ich weiß das wohl, daß ich ihnen schlecht nicht weichen werde, kann auch nicht, weil ich so ganz für mich gewiß bin, daß sie irren, dazu sie selbst ungewiß sind ihrer Meinung. Darum ist meine unterthänige Bitte, Ew. F. Gn. wollten um Gottes Willen helfen höchlich bedenken, obs mehr Frucht oder Schaden bringen werde. Denn das ist gewiß, wo sie nicht weichen, so scheiden wir von einander ohne Frucht und sind vergeblich zusammen gekommen. Und ist E. F. Gn. Kost und Mühe verloren. So werden sie dann nicht lassen können ihr Rühmen, wie sie bisher gewohnt, und uns mit Unglimpf beschweren, daß wir aufs neue gedrungen werden, uns zu verantworten. So ist's denn ärger geworden, denn es jetzt ist. Das will und sucht der Satan."

Der Landgraf blieb aber bei seinem Verlangen, und so kam denn am 1., 2. und 3. Oct. 1529 das Colloquium auf dem Schlosse zu Marburg zu Stande. Von der einen Seite waren dazu erschienen: Luther, Melanchthon und Justus Jonas aus Wittenberg. Ihnen schloßen sich an: Andreas Osiander aus Nürnberg, Stephan Agricola aus Augsburg, Johann Brenz aus Hall in Schwaben, wozu noch kamen Friedrich Myconius aus Gotha, Justus Menius aus Eisenach und Caspar Creuziger. Schweizerischer Seits erschienen: Zwingli, Oecolompadius (eigentl. Hausschein) aus Basel, Martin Bucer und Caspar Hetio, beide letztere von Straßburg.

Daß man mit ziemlichem gegenseitigem Mißtrauen zusammenkam, war sehr erklärlich. Luther hatte schon früher die Zwinglische Lehre das siebenköpfige Thier aus der Offenbarung genannt, und Oecolompadius, der seinem Freunde Zwingli beistimmte, und Carlstadts kahle Aeußerungen, Christus habe bei den Worten: Das ist mein Leib, auf seinen Körper gezeigt, wahrscheinlich gefunden. Er hatte seine Ansicht in der Schrift ausgesprochen: Ueber die ächte Auslegung der Worte des Herrn: Das ist mein Leib, nach den ältesten Schriftstellern. Nach ihm und seinem Freunde Zwingli waren diese Worte nur figürlich zu verstehen. Er nahm Leib für Sinnbild des Leibes, da Zwingli, wie schon erwähnt, das Wort ist für bedeutet nahm. Oecolompadius wollte seine Auslegung als die dem Sprachgebrauche, dem Zusammenhange angemessen, und als eine schon von einigen alten Kirchenlehrern behauptete beweisen. Als Luther sich gegen solch schriftwidrige Auffassung erklärte, schrieb Oecolompad sein Buch gegen ihn: „Billige Antwort J. Oecolompadii auff Dr. Martin Luthers Bericht, des Sacraments halb, sammt einem kurzen Begriff auf etlicher Prediger in Schwaben Schrift, die Worte des Herrn Nachtmahls betreffend. Ich bitt umb Verhör. 1526. In der Schrift heißt es unter anderm: „Wir wollen uns nicht in den Sinn nehmen, daß der heil. Geist gebunden sei an Rom, Wittenberg oder Basel, an dein oder eine ander Person. Du vergissest an uns brüderliche Liebe." Luther trat darauf mit seiner wichtigen Schrift hervor: Daß die Worte Christi: Das ist mein Leib, noch feststehen, gegen alle Schwärmgeister. Als Gegenschrift Zwingli's erschien: Daß die Worte Christi: Das ist mein Leib u. s. f. ewiglich den alten einigen Sinn haben werden, und M. Luther mit seinem letzten Buch seinen Sinn gar nicht gelehrt und bewährt hat. Und Oecolompadius trat gegen Luther auf mit der Schrift: Daß der Mißverstand Dr. Martin Luthers, auf die ewig beständigen Worte, das ist mein Leib, nicht beston mag, die andere billige Antwort. Inzwischen hatte man in der Schweiz den Gegensatz gegen die lutherische Lehre auch auf andern Wegen weiter zu behaupten und zu verbreiten gesucht. Es ward in Bern eine öffentliche Verhandlung angestellt, und bei dieser Gelegenheit auch nebst andern behauptet: Daß Leib und Blut Christi im Abendmahle nicht körperlich gegenwärtig sei. Diese Dinge, namentlich der ihm so verwerfliche Satz über die unkörperliche Gegenwart des Leibes und Blutes, welcher in jenem Religionsgespräch durchgesetzt worden war, veranlaßten Luther im Jahre 1528 sein großes Bekenntniß vom Abendmahl erscheinen zu lassen, in welchem er gegen Zwingli und Oecolompadius ernst in die Schranken trat, sein Bekenntniß aufstellte, und die Einheit des Göttlichen und Menschlichen in Christo begründete. — Nach Anführung dieses kann man sich nun leicht denken, mit welchen Erwartungen sich die verschiedenen Parteien auch persönlich in Marburg gegeneinander stellen mußten.

Unter den mißlichen obschwebenden politischen Verhältnissen, indem der Kaiser sehr zürnte, und es in der Schweiz gährte, war dem Zwingli mit seinen Genossen eine Ausgleichung mit den lutherischen Theologen höchst wünschenswerth. Er war daher im Anfang auch sehr nachgebend. Der Landgraf hatte es so veranstaltet, daß am 1. Octbr. der heftige Zwingli mit Melanchthon und Luther mit dem mildern Oecolompadius sich unterredete. Am folgenden Tage fand eine öffentliche Disputation in Gegenwart des Landgrafen und 30 bis 40 Theologen und Nichttheologen statt. In vierzehn Artikeln hatte man sich im Vorgespräch wirklich vereinigt, nämlich über den Glauben an die Dreieinigkeit, Christi Person, Erbsünde, an das äußerliche Wort, Rechtfertigung, Taufe u. s. w., so daß Melanchthon an den Kurfürsten von Sachsen schreiben konnte: „Die Gegner empfingen darüber Unterricht von uns; je mehr sie davon hörten, je besser es ihnen gefiel, und sind in allen diesen Stücken gewichen, wiewohl sie zuvor öffentlich anders geschrieben." Nur in dem 15. Artikel von dem heil. Abendmahl schien es unmöglich, ihre Meinung zu vereinigen. Man kämpfte lange und hart gegeneinander. Als Zwingli bemerkte: „Gott lege uns keine ungereimten Dinge zu glauben vor," entgegnete Luther, „was Gott geredet habe, sei allwege zu unsrer Seligkeit, ob er uns auch Holzäpfel essen oder einen Strohhalm aufheben heiße." — Sechs Stunden lang hatte man gestritten, ohne daß Einer von seiner Meinung wich, denn auch alle Freunde Luthers schlossen sich ihm bei Behauptung der Wahrheit eng an; da schrieb Luther auf den Tisch: Das ist mein Leib — und erklärte, die buchstäbliche Auslegung sei allein die wahre, und nie werde er Zwingli's Auslegung beifallen. Als Zwingli sogar aus Luthers Schriften Beweise hervorzuholen suchte, um ihn zu überzeugen, daß er selbst nicht ganz frei von der Auslegung sei, die sie für die wahre hielten, ward Luther übel berührt, auch namentlich da Zwingli sagte, eine angezogene Schriftstelle breche ihm den Hals! Er erklärte, auch seine eigene Autorität sei nichtig, indem es hier nur Beweise gelte, und es eben so wenig schade, daß der leibliche Genuß wider alle Natur sei, wenn er nur nicht wider den Glauben an das Wort Gottes laufe. Zwingli und Oecolompadius kamen immer wieder auf den Satz zurück: Der Leib Christi sei endlich und könne als solcher nur an Einem Orte sein; da er nun im Himmel sei, so könne er nicht im Brode sein. Die Mittheilung der Eigenschaften der göttli-

chen Natur an die menschliche in Christo wiesen sie zurück. Man kam deßhalb nicht zusammen und konnte nicht zusammenkommen. Dennoch drang der Landgraf am 3. Oktbr. auf einen freundlichen Vergleich vor ihrem Auseinandergehen. Zwingli erklärte, sichtlich gerührt, da er die Differenz natürlich nicht für so wichtig erachten konnte, als Luther, zu einer Brüderschaft sich geneigt, wofern man ihnen nur die Lehre einer lediglich geistlichen Gegenwart des wahren Leibes Christi im Abendmahle zugestehe. Luther, der im Worte Gottes gefangen war, wies die dargereichte Hand zur Brüderschaft auf menschliche Deutelei hin zurück, und sprach das wichtige Wort: „Ihr habt einen andern Geist, denn wir!" Er wollte eine so halb und mehr scheinbare Vereinigung oder Union nicht, und so wurde denn nichts erhalten, als daß man sich das Versprechen gab, man wolle einander fortan nicht mehr schriftlich angreifen. Allein man wollte doch nicht ohne Abschluß eines zeitweiligen Friedens von einander scheiden; denn daß er nicht für immer aushalten würde, davon trug wohl ein Jeder das Bewußtsein in sich. Man setzte daher theologisch über den streitigen 15. Artikel so viel als gemeinsam fest: „Zum fünfzehnten glauben und halten wir Alle von dem Nachtmahle unseres lieben Herrn Jesu Christi, daß man beide Gestalt nach der Einsetzung Christi brauchen soll, daß auch die Messe nicht ein Werk ist, damit Einer dem Andern todt oder lebendig Gnade erlange, daß auch das Sacrament des Altars sei ein Sacrament des wahren Leibes und Blutes Jesu Christi, und die geistliche Nießung desselbigen Leibes und Blutes einem jeden Christen vornehmlich von nöthen, deßgleichen der Brauch des Sacraments, wie das Wort, von Gott dem Allmächtigen gegeben und geordnet sei, damit die schwachen Gewissen zu Glauben zu bewegen durch den heil. Geist. Und wie wohl aber wir uns (ob der wahre Leib und Blut Christi leiblich im Brod und Wein sei) diese Zeit nicht verglichen haben, so soll ein Theil gegen den andern christliche Liebe, sofern jedes Gewissen immermehr leiden kann, erzeigen, und beide Theile Gott den Allmächtigen fleißig bitten, daß er uns durch seinen Geist in dem rechten Verstand bestätigen wolle. — Amen."

Sobald Luther nach Wittenberg wieder zurückgekommen war, gab er in einer Predigt über 5 Mos. 7. seinen Zuhörern folgende Nachricht von seiner Reise nach Marburg und dem dortigen Colloquio: „Wir haben keine Gefahr erlitten auf dem Wege, und Gott hat in dem euer Gebet erhöret, dafür ihr ihm danken sollet. So haben sich unsere Widersacher sehr freundlich und demüthig gegen uns gestellt, mehr, denn wir meinten. Sie gaben zu, daß man im Sacrament Glauben und Trost empfahe; daß allda sei wahrhaftig und leiblich Christi Leib und Blut, das können sie noch nicht glauben. Und haben wir so viel vermerkt, wenn's bei ihnen stünde, so hätten sie es nachgegeben, aber dieweil sie einen gemessenen Befehl gehabt von den Ihren, so haben sie nicht zurück gekonnt. Sie verleugnen nicht, daß der wahre Leib und Blut Christi da sei, welches drum lautet, gleich als hielten sie es mit uns. Sie bekennen, daß die zum Abendmahl gehen, nießen allda wahrhaftig des Leibs und Bluts Christi, aber geistlich, daß sie Christum im Herzen haben; leiblich zu genießen, das wollen sie nicht zulassen: das haben wir auf ihr Gewissen geschoben. Darum stehet die Sache in einer guten Hoffnung. Ich sage nicht, daß eine brüderliche Einigkeit sei, sondern eine gütige freundliche Eintracht, daß sie freundlich bei uns suchen, was ihnen fehlet, und wir wieder ihnen dienen. Wo ihr nun werdet fleißig bitten, wird sie auch brüderlich werden." —

Das Marburger Colloquium war also keine Brücke zur vollen Vereinigung geworden, was auch nicht möglich war. Es zeigte sich auch bald, daß die Schweizer nicht nach der Wahrheit handelten. Unterschrieben hatten auch sie das Document mit in Marburg und sich zum Frieden verpflichtet, Zwingli achtete sich aber dadurch in der Folge so wenig in seinem Gewissen gebunden, daß er, den verglichenen Sätzen zum Trotz, schon im nächsten Jahre wieder das Gegentheil öffentlich und feierlich bekannte. Auch hatten die verschienen Nachrichten, welche beide Theile über das Colloquium bekannt machten, gar bald wieder zum Ausbruch der erneuerten Streitigkeiten Veranlassung gegeben. Luther bezeugte mit seinen Freunden, die Schweizer hätten in dem Artikel von der Erbsünde und in andern so viel nachgegeben, nur in dem Artikel vom Abendmahl hätten sie sich nicht vereinigen können. Der Landgraf habe ihre Vorstellungen gänzlich gebilligt, und bezeugt: „er wollte jetzo lieber den einfältigen Worten Christi glauben, als den scharfen Menschen-Gedanken." Die Schweizer hingegen wollten diese Beschuldigung von sich abgelehnt wissen, und es behauptete besonders Oecolumpadius in einem Schreiben an Berthold Haller, Prediger zu Bern, und Bucer in einer Apologie, welche er seiner Erklärung der Evangelien vorsetzte, und der Academie zu Marburg zueignete, daß sie vor dem Colloquium nichts gelehrt haben, was sie hätten widerrufen müssen; und daß sie auch nichts zurück genommen haben.

Man kam also wieder auf den Streit zurück, den Luther schon früher bezeichnet hatte, indem er sprach: „Darum gehört auch ein großer, harter Kampf dazu, und ist doch gar leichtlich geschehen, wo man nicht mit allen Kräften an dem lieben Wort hält, daß man es ewig verliere, und ja nicht so gering zu achten ist, wie die Welt thut und etliche unverständige Geister fürgeben, durch den Teufel betrogen, über dem Sacrament oder anderen Irrung, man solle nicht über einem Artikel so hart streiten, und darüber die christliche Liebe zertrennen; sondern ob man gleich in einem geringen Stücke irrete, da man sonst in andern eins ist, möge man wohl etwas weichen und gehen lassen, und gleichwohl brüderliche und christliche Einigkeit oder Gemeinschaft halten. Nein, lieber Mann, mir nicht des Friedens und Einigkeit, darüber man Gottes Wort verlieret; denn damit wäre schon das ewige Leben und Alles verloren. Es gilt hier nicht weichen, noch etwas einräumen, dir oder einigem Menschen zu Liebe: sondern dem Worte sollen alle Dinge weichen, es heiße Freund oder Feind. Denn es ist nicht um äußerlicher oder weltlicher Einigkeit und Friedens willen, sondern um des ewigen Lebens willen gegeben. Das Wort und die Lehre soll christliche Einigkeit oder Gemeinschaft machen; wo die gleich und einig ist, da wird das Andere wohl folgen; wo nicht, so bleibt doch keine Einigkeit."

In der Schweiz brach der Bürgerkrieg aus, die katholischen Kantone Luzern, Schwyz, Uri, Unterwalden und Zug zogen im Jahre 1531 gegen Zürich zu Felde. Zwingli mußte mit in den Kampf ziehen und auf Befehl des Raths das Banner tragen. Er fiel am 11. Oktbr. in der Schlacht bei Kappel. Als die Feinde seinen Körper fanden, viertheilten und verbrannten sie ihn! Bald, noch 1531 am 1. Decbr., starb auch Oecolompadius aus Gram über Zwingli's Tod.

(Eingesandt von Pastor K.)

Zeugnisse gegen den Chiliasmus

aus Dr. Luthers ungedruckten Predigten, herausgegeben von W. Hoeck.

Sonderlich wird der Teufel euch zusetzen mit Lügen und Mord, denn diese zwei Werke treibet er; und ist nicht genug am Türken und Papst, daß sein Reich voller Rotten und Irrthum ist, sondern er wills auch unter Christen bringen; aber gedenket nicht, daß ein Ende seyn werde, sondern werden bleiben bis an der Welt Ende.

Solches saget er darum, daß die Jünger nicht gedächten, daß sein Reich ein weltlich oder leiblich Reich seyn wurde und ist eine sehr nöthige Vorrede und Warnung, so er allhier seinen Jüngern thut; denn dieser Wahn steckt nicht allein in den Aposteln, sondern die Chiliasten, Valentinianer und Tertullianer haben alle auch also genarret mit diesen Gedanken, daß es vor dem jüngsten Tage also würde zugehen, daß die Christen allein das Erdreich besitzen würden und dann keine Gottlosen seyn sollten; und hat sie zu diesen Gedanken verursacht, daß die Gottlosen so glückselig in der Welt sind, haben die Königreiche, das weltliche Schwerdt, Weisheit und Gewalt, die Christen aber sind gegen ihnen nichts geacht. Da haben sie gedacht, ey, die Gottlosen werden alle ausgerottet werden, auf daß die Frommen im Stillen leben, und haben fürgegeben, Jesaias laute auch dahin, da er spricht, es wird kein Schwerdt ꝛc. (2, 4.), item im Psalm, zu seiner Zeit wird blühen die Gerechtigkeit und Freude und wird großer Friede seyn (85, 11.). Item Jesaias spricht, es wird des Friedens kein Ende seyn (9, 7.). Diese Sprüche haben sie hierher gezwungen, daß Christi Reich ein weltlicher Friede und stilles Wesen seyn würde, und sind ihrer etliche gewesen, die den Frieden auf tausend Jahr gesetzt haben.

Zu unserer Zeit war Müntzer auch in der Meinung, daß alle Gottlosen sollten vertilget werden, wollte auch ein solch friedlich Reich einrichten;

und die Wiedertäufer stehen noch darauf, daß sie alle Gottlose wollen ausrotten und eine solche christliche Kirche haben, die in Friede und Einigkeit lebe. Solche Rotten haben wir erlebt und gesehen, und werden ihrer noch mehr kommen. Darum so muß man den Christen aus diesen und dergleichen Texten einen Unterricht geben, denn Christus spricht nicht, es wird Friede seyn, sondern Pestilenz, Theuerung, Erdbeben seyn, und euch werden sie auch angreifen. Derhalben so soll man diesen Text vom Evangelio wohl merken, daß es nicht ein weltlich Reich seyn werde, wie die Türken und Juden noch heutzutage hoffen, daß es ein leiblich Reich seyn werde. Aber Christus saget, es wird nicht Freude, sondern Unfriede und Schwerdt seyn. Derhalben wo das Evangelium ist, da gewarte aller Plage, so wird euch auch der Teufel mit Rotten und falschen Lügen angreifen. (Dritte Predigt über Matth. 29, 8—14., v. J. 1539.)

Also wirds dem deutschen Lande auch noch gehen. Die frommen Prediger werden erst weggenommen werden und werden falsche Propheten, Schwärmer und Rottengeister an meiner und anderer Prediger statt auftreten und die Kirche zerreißen und zertrennen; dann werden auch zuschlagen Kriege, daß Fürsten unter sich selbst Krieg führen werden, auch der Türke jetzt mores lernen, bis die Welt hat ausgelaufen; dann wird der jüngste Tag kommen. S. Paulus zum Röm. am 11. Cap. (V. 25.) sagets auch, daß das Evangelium muß geprediget werden durch die ganze Welt, auf daß es alle Heiden erfahren, daß die Fülle der Heiden sey auch in Himmel kommen. (Ebendas.)

Droben haben wir aus dem Evangelisten Matthäo gehört, das Evangelium solle unter die Heiden zum Zeugniß über sie gepredigt werden, das ist, Jerusalem soll wüste werden, bis daß die Zeit der Heiden erfüllet werde. Wann? Am jüngsten Tage; denn der Heiden Zeit wird jetzt täglich erfullet und werden noch mehr zum Evangelio täglich bis ans Ende der Welt versammelt und wird vor dem jüngsten Tage nicht erfüllet. Also saget auch der 110. Psalm, setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße, nicht daß er aufhöre solches zu thun und seine Feinde zum Schemel seiner Füße zu machen, denn er thut es für und für. Also stehet droben auch im 1. Cap.: er erkannte sie nicht, bis sie gebar ihren erstgebornen Sohn, d. i. er hat sie lassen Jungfrau bleiben und sie nimmermehr erkannt.

Darum so sollen sie nicht gedenken, daß Jerusalem wieder gebauet werden möge. Es haltens wohl etliche dafür, daß die Juden mit Haufen zum christlichen Glauben vor der Welt Ende sollen bekehret werden. Das ist nun wohl möglich, aber daß sie sollten wieder in das jüdische Land kommen und die Stadt bauen, Tempel und Priesterthum wieder anrichten, da wird nichts aus und wir sehens mit unsern Augen, daß diese Prophezeiung bei funfzehnhundert Jahren erfüllet sey. [Vierte Predigt über Matth. 24, 15—23.] *)

*) Vergleiche hiermit, was Luther im Jahre 1543 geschrieben hat in seiner Schrift vom Schem Hampheras, wo seine Worte also lauten: „daß etliche aus der Epistel zun Römern am 11. Cap. solchen Wahn schöpfen, als sollten alle Jüden bekehrt werden, am Ende der Welt, ist nichts; St. Paulus meinet gar viel ein anderes." (Hall. XX, 2529.) Hieraus ist deutlich zu ersehen, daß die Synode von Missouri in genauer Uebereinstimmung mit Luther die Hoffnung einer allgemeinen Bekehrung der Juden verwirft als in der Schrift nicht gegründet, jedoch nicht wie den offenbaren Chiliasmus als eine Ketzerei verdammt, da ja freilich eine noch künftige Bekehrung der Juden „mit Haufen" möglich ist und somit menschlich gehofft werden kann, ohne daß dabei ein Glaubensartikel umgestoßen werden müßte. D. L.

Zur kirchlichen Chronik.

Pastor F. W. Richmann, von dem wir bereits gemeldet haben, daß er Armee-Caplan geworden, hat uns mit einem Schreiben erfreut, aus dem wir unsern Lesern hiermit einiges mittheilen. Es ist dasselbe aus dem Camp in der Nähe von Corinth, Mississippi, datirt. Unter dem 30. Mai schreibt der theure Bruder uns unter Anderem Folgendes: „Durch Gottes Gnade und seiner heiligen Engel Schutz kam ich Montag den 26. dieses Monats bei meinem Regimente an und wurde von demselben mit großer Freude empfangen. Eben hatte General Halleck einen Befehl erlassen, daß alle Armee-Caplane gehalten sein sollten, auf dem Schlachtfelde das Commando über diejenigen Mannschaften zu führen, welche beordert seien, die Verwundeten aus den Schlachtreihen zu bringen. So unerwartet mir dies kam, so entschloß ich mich nichts desto weniger zu bleiben und ließ mich in Gottes Namen in den Vereinigten-Staaten-Dienst einschwören, namentlich dadurch über alle Bedenken hinweg gehoben, daß mich sämmtliche Offiziere baten, bei ihnen zu bleiben, auch der Oberst klagte, wie er wegen der vielen Kranken und Sterbenden, so nach dem Troste des göttlichen Wortes verlangten, in großer Verlegenheit gewesen sei, so daß er schon mehrere Male Caplane benachbarter Regimenter habe rufen lassen müssen. Viele der Feldprediger haben sich nehmlich wegen bevorstehender Schlacht aus dem Staube gemacht, so daß kaum die Hälfte der hiesigen Armee damit versorgt ist. — Des folgenden Tages hatte ich bereits die Leiche eines plötzlich verstorbenen Soldaten zu beerdigen und dabei in englischer Sprache zu reden, da der Verstorbene ein Americaner war. Ich predigte über: 1 Sam. 20, 3. und zwar über den letzten Theil. Die Beerdigung vollzog ich natürlich nach dem Ritus der luth. Kirche und es schien in der That das Wort Gottes einen tiefen Eindruck auf meine Zuhörer zu machen. Den Gottesdienst werde ich regelmäßig in beiden Sprachen halten müssen, indem zwischen drei bis vier hundert Mann der deutschen Sprache unkundig sind. Erst am Mittwoch (den 28. Mai) gelang es dem Oberst, das ganze Regiment zur Parade aufführen und mich demselben als seinen Caplan vorstellen zu können, bei welcher Gelegenheit ich in einer kurzen Antrittsrede demselben die Gründe vorlegte, die mich bewogen haben, die Commission des Gouverneurs von Ohio anzunehmen, und wie ich mein Amt bei demselben zu verwalten gedächte. Ich sei nehmlich nicht gekommen, ihnen Menschenwitz und -Weisheit oder Politik oder überhaupt, nachdem ihnen die Ohren jücken, sondern allein Christum den Gekreuzigten zu ihrer Seelen Seligkeit zu predigen. Zu diesem Vornehmen möchten alle Christen unter ihnen mir Gottes Gnadenbeistand erflehen helfen. Ich erhielt hierauf von vielen Seiten die Versicherung, man wisse wohl, daß dies die rechte Aufgabe eines christlichen Feldpredigers sei und daß die Armee zu ihrem Schaden leider einen großen Ueberfluß von ungläubigen oder politisirenden Pfaffen habe. Mit Freuden habe ich zugleich wahrgenommen, daß die Offiziere Gottes Wort nicht lästern, sondern sich bisher wenigstens äußerlich ehrerbietig gegen dasselbe verhalten. Der moralische Zustand meines Regiments scheint im Vergleich mit anderen ein besserer zu sein; wenigstens hört man hier seltener als anderwärts fluchen und sieht kein Saufen und kein Kartenspielen. — Merkwürdig bei dieser meiner Berufung ist mir, daß nicht nur fast alle deutsche Offiziere, der Stab, sondern auch der größte Theil der deutschen Compagnieen, wie ich jetzt zu meiner Verwunderung erst erfahre, aus Gliedern der katholischen Kirche besteht. Mögen nun alle Lutheraner beten helfen, daß die lutherische Predigt des lauteren Wortes Gottes auf fruchtbaren Boden falle und hundertfältige Früchte bringe." — Unter dem 2. Juni fährt Pastor Richmann hierauf, wie folgt, fort: „Ich habe Obiges unter beständigem Donner der Kanonen geschrieben. Nachdem sich nun ergeben hat, daß der Feind Corinth in aller Stille verlassen und sich in unbekannte Regionen begeben hat, haben wir uns wieder ruhig niederlassen können. — Gestern hatten wir zweimal Gottesdienst, Morgens sechs Uhr in englischer und Abends sechs Uhr in deutscher Sprache. Ich predigte über Marc. 16, 15. 16. — Der Gesang mit Posaunenbegleitung erscholl prachtvoll durch diese finsteren Wälder. Die Kränklichkeit unserer Soldaten nimmt in bedenklichem Grade zu. Jeden Tag müssen wir sechs bis acht uncurable Kranke aus unserm Regiments-Feldhospitale fort spediren, um für die sich jeden Morgen frisch Krankmeldenden Platz zu gewinnen.—Ich schreibe unter beständiger Störung und Aufregung des Gemüths, da ich des kriegerischen Gewühls noch ungewohnt bin. Dazu hat man mir die Expedition der Briefe übertragen, weil dies, wie man sagt, so Gebrauch sei und die anderen Caplane ebenfalls die Post besorgten. Nun werden jeden Tag aus unserem Regimente wenigstens hundert Briefe abgesendet und fast alle fünf Minuten ein neuer Brief abgegeben, deren jeden ich als einen Soldatenbrief bezeichnen und mit meines Namens Unterschrift versehen muß, was mir nicht geringe Mühe, Zerstreuung und Zeitverlust verursacht. Meine lieben Brüder, denen ich zu schreiben versprochen habe, müssen daher mit mir Geduld haben. Meine Addresse so anzugeben, daß ich Zusendungen sicher erhalte, hat seine Schwierigkeit, da sich nicht nur die Stellung unserer Armee fast täglich verändert, sondern oft auch die Division." Des lieben Bruders gegenwärtige Addresse ist: Rev. F. W. Richmann, Chaplain of the 58th. Regt. O. V. I. Gen. M'c Clernands Division, Western Miss. Army.

Ehrlichkeit. Der „Pilger aus Sachsen" vom 10. Mai schreibt: „In Bernburg ist voriges Jahr ein Staatsbürger so offen gewesen, sich bei der Volkszählung für einen Heiden zu erklären. Der Betreffende ist einer der vorgeschrittensten Umsturzmänner. — Nun, 's ist wenigstens ehrlich, ehrlicher als tausend Andere, die ihr „„evangelisch-lutherisch"" in die Zählungsliste gesetzt haben."

Miethprediger. Nach dem „Pilger" gibt es nicht nur bei uns in Amerika Miethprediger, die mit ihren Gemeinden den Contract machen, so oder so lange im Amte zu sein und dann verabschiedet werden zu können, sondern auch in der Schweiz. Der Pilger schreibt: „Im Schweizer Canton Aargau können die protestantischen Pfarrer, wie in vielen andern Cantonen durch die unzufriedenen Gemeinden „„abberufen"" werden. Sie sind also „„auf Kündigung"" angestellt. Weil aber die Aufkündigung mit dem 60. Jahre des Geistlichen nicht mehr geschehen kann, so beeilt man sich zuweilen ihn noch in seinem 59. Jahre abzuberufen. Ist das nicht abscheulich? Und das wird nicht etwa abgeschafft, sondern neulich habe ich gelesen, daß die Regierung von Aargau nun auch die katholischen Geistlichen alle 12 Jahre einer Neuwahl unterwerfen will. Dergleichen ist doch die ärgste Fratze der vielgepriesenen Betheiligung der Gemeinde am kirchlichen Leben."

Der Bruder Date und Dabitur.

In dem Leben der Altväter findet sich folgende feine Historie:

Es ist ein Kloster gewesen, welches zusehends arm geworden, daß sich männiglich darob verwundert hat. Da man nun allerlei berathschlagt, wie doch dem Kloster wieder auf die Beine zu helfen und dem Verderben gesteuert werden möchte, fuhr ein alter Bruder hervor und sagte: Lieben Brüder, vor dieser Zeit waren zween Brüder in diesem Kloster, die hielten wohl Haus, daß alles unter ihren Händen quoll und zunahm. Der eine hieß Date (gebet!), der andere Dabitur (so wird euch gegeben!); die waren einander so nahe verwandt, daß keiner ohne den andern sein konnte oder wollte. Weil wir aber den einen Bruder Date heraus aus dem Kloster stießen, so konnte und wollte der andere Bruder Dabitur auch nicht bleiben, wanderte auch heraus, und seit der Zeit diese beiden Haushalter das Kloster übergeben, ist es in solch Abnehmen und Verderben gerathen. Wollt ihr nun solches Unrecht steuern und wieder den Segen oder Zunehmen, Glück und Wohlfahrt haben, so fordert den Bruder Date wieder zu euch, so wird ihm gewiß der andere Bruder Dabitur, der von ihm nicht sein kann oder will, nachfolgen, und wird also unser Kloster zusehends wieder zunehmen. Solches geschah. So bald sie wieder gaben, so wurde ihnen auch von Gott dem HErrn wieder gegeben, und ward das Kloster zusehends wieder reich.

Liebe Christen, liebe Hausväter, liebe Gemeinden, versteht ihr dieses Lehrgedicht? Es ist aus Luc. 6, 38. genommen.

Kirchliche Nachrichten.

Nachdem Herr Past. A. E. Winter von der evang. luth. St. Johannes-Gemeinde zu Prairie Mount, Minn., einen ordentlichen Beruf erhalten und angenommen hatte, so ist derselbe im Auftrage unsers Ehrw. Präses, Hrn. Past. Fürbringers, von dem Unterzeichneten am Sonntag Cantate (18. Mai) inmitten seiner Gemeinde eingeführt worden.

Der HErr gebe zu allem Pflanzen und Begießen sein gnädiges Gedeihen.

Die Adresse des l. Bruders ist:

Rev. A. E. WINTER,
Henderson, Sibley Co., Minn.

Joh. Horst.

Minneapolis, Minn., den 26. Mai 1562.

Nachdem Herr Pastor F. W. John, bisheriger Pastor der evang. luth. St. Petri-Gemeinde zu Hahlen, Washington Co., Ill., einen rechtmäßigen Beruf von der evang. luth. Gemeinde ungeänderter Augsb. Conf. bei Augusta und an der Crushfork, St. Charles Co., Mo., erhalten und angenommen hat, ist derselbe von dem Unterzeichneten im Auftrage des ehrw. Präsidiums des westlichen Distrikts unsrer Synode am Sonntag Exaudi, den 1. Juni l. J., unter Assistenz des des Hrn. Past. J. H. Dörmann feierlich in sein neues Amt eingeführt und dabei auf sämmtliche Symbole unserer luth. Kirche verpflichtet worden.

Der HErr wolle ihn der l. Gemeinde, an welcher zu ihrem großen Schmerz Herr Past. Dörmann wegen eines langwierigen Halsleidens, das ihn zum Schulehalten unfähig machte, sein Amt so bald hat wieder niederlegen müssen, zum reichen Segen setzen.

A. Crämer.

Addresse: Rev. F. W. JOHN.
Augusta, St. Charles Co., Mo.,

Quittung und Dank.

Für die Californische Mission

erhielt von Succop in Pittsburg, Pa., $1,00

C. F. W. Walther.

Für Pastor Sommer

erhielt von Mich. Förster $1.00 — von Frau Lehmann in Lafayette Co., Mo., als Dankopfer 75c.

C. F. W. Walther.

Für das Proseminar in Steeden

rebielt (und zwar als Beitrag zu den Reisekosten der zehn angekündigten Studenten) von C. Rothe in Boston, Mass., $10,00 — von Pastor K. Mees in Columbus, O., eine Collecte seiner Gemeinde $10.00 — von Heinr. Meier in der Gem. des Past. Hahn in Benton Co., Mo., $1,00 — von Past. Steger in Cumberland, Md., 50c., und durch denselben von G. Tilp 50c. — von Jacob Schmidt in Cleveland $2,25 — von Andr. Faust daselbst $1,00 — von Ad. Bohn ebendaselbst 75c. — von Frau verw. Haueisen in St. Louis $1,00 — durch Dr. Bünger, gesammelt auf der Hochzeit der Tochter Hrn. Menert's in Perry Co., Mo., $4,40 — von P. Dann bei Waterloo, Ill., $1,25 — von der Gem. in Saginaw City, Mich. (Reisegeld für die Schullehrer) $5.00

C. F. W. Walther.

Mit Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinigt der Unterzeichnete den Empfang folgender Gaben für den Seminar-Haushalt und für arme Studenten:

Von der Ebenezer-Gemeinde des Hrn. Past. F. Dorn und zwar: von H. Schröder 18 Dtzd. Eier, F. Meier 6 Dtzd. Eier, W. Bolte 4 Schinken, W. Brune 1 Schinken, W. Baumann 2 Schultern, F. Voigt 2 Schultern und 10 Dtzd. Eier, J. H. Scheer 2 Schultern und 20 Dtzd. Eier, Scheer jun. 2 Schinken, H. Deppermann 10 Dtzd. Eier, N. N. 50c. baar; dazu $3, die Fracht zu bestreiten; ferner: 1 Paar wollene Strümpfe.

Von Frau Grese aus Hrn. Past. Wagner's Gemeinde $1 als Dankopfer für eine glückliche Entbindung.

Durch Hrn. Past. G. Speckhard: 6 Hemden, 2 Halsbinden und 2 Sacktücher von ihm selbst und 1 Paar Strümpfe von Frau Wink; dazu $1 für die Fracht und $3,23 Collecte von seiner Gemeinde in Hillsdale.

Von der Gemeinde des Hrn. Past. Hahn: 1 Kiste und 1 Faß mit geräucherten Schinken und Schultern.

Durch Hrn. Hilfsprediger Hamann von Hrn. G. Seidenfaden baar $1.

Durch Hrn. Past. Bauer: von seiner St. Jacobi und Johannis-Gemeinde $5, gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. Jacob Fladt $3.

Durch Hrn. Past. Schöneberg $3.

Aug. Crämer.

Dankend bescheinige ich den Empfang folgender Gaben für das Schulseminar:

Für den Haushalt:

Aus Hrn. Past. Zagels Gemeinde: Ein halbes Schwein.
Aus Hrn. Past. Stephans Gemeinde: 5 Gall. Schmalz, ein viertel Schwein und etliche Würste.
Aus Hrn. Past. Bode's Gemeinde: Ein halber Sack Roggenmehl, ein Schwein.
Aus der Gem. des Hrn. Past. Schumann (Noble Co.): 43 Stücke Schweinefleisch, 1 Topf Schweinefett; (Kendalville) 1 Schinken, 2 Speckstücke.
Aus Hrn. Past. Fritze's Gemeinde: 3 Bush. Kartoffeln, 2 Bush. Kartoffeln.
Aus Hrn. Dr. Sihler's Stadtgemeinde: 4 ℔ Kaffee.
Aus dessen Landgemeinde: 1 Schwein, 2 Bush. Rüben, 2 B. Weizen, 2 B. Kartoffeln, 2 B. Weizen, 2 B. Kartoffeln, 1 B. Welschkorn, 1 B. Weizen, 2 B. Kartoffeln, 2 B. Weizen, 4 B. Kartoffeln, 2 B. Kartoffeln, 2 B. Weizen, 3 B. Welschkorn, 4 B. Welschkorn, 3½ B. Kartoffeln, ½ Faß Weizenmehl, 2 Stück Speck.
Desgleichen aus der Gemeinde des Hrn. Past. König vom Frauenverein: 6 Betttücher, 6 Taschentücher, 6 Unterhosen, 2 Paar wollene Socken, 1 Weste.
Von der Gem. des Hrn. Past. Schäfer: 3 Paar wollene Socken.

Für die Unterstützungskasse:

Von Hrn. Lehrer Hölscher $1, von Hrn. Lehrer Schönefeld $5, von Hrn. Lehrer Albrecht $1, von Hrn. Lehrer Emrich $5, von Hrn. Past. Strieber auf einer Hochzeit gesammelt $4, von Hrn. Lehrer Röcker $2, von der St. Jacobi-Gem. des Hrn. Past. Bauer $5, von Herrn Past. Nützel's Gem. $10, von Hrn. Past. Schuster's Gem. $4, von der Gem. des Hrn. Past. Wamsganß $8, von Hrn. Lehrer Lücke $1, von der Fairfield Conferenz $2.

Zur Abzahlung eines angekauften Pianos:

Von Hrn. Past. Küchle's Gem. $6.35, von der Gem. des Hrn. Past. Friedrich $1,75, von der Gem. des Hrn. Past. Heinemann $6,55, von Hrn. F. Klenke in Chicago $1, auf der letzten Distrikts-Conferenz in F. Wayne ges. $11,6.

Nochmals herzlichen Dank den freundlichen Gebern, und Gottes reicher Segen walte über ihnen!

Fort Wayne, 29. April 1862. Ph. Fleischmann.

Durch Hrn. W. Meyer von der Gemeinde zu Fort Wayne $25 zur Deckung der Schuld, welche noch auf meinem Missionspferd haftet, empfangen zu haben, bescheinigt dankend

J. Horst.

Minneapolis, Minn., den 9. Mai 1862.

Herzlich dankend bescheinigt hiemit der Unterzeichnete, $10,69 durch Hrn. Pastor Döscher von der Synodal-Versammlung westlichen Distrikts zum Ankauf eines Pferdes empfangen zu haben. H. W. Wehrs.

Erhalten:

Für Synodalcasse:

Aus dem Klingelbeutel der Gem. des Hrn. Past. Fricke	$38,00
Von der Gemeinde des Hrn. Past. Werfelmann	7,00
„ „ „ „ „ Dr. Sihler	65,00
„ „ St. Thomas-Gem. des Hrn. Past. Werfelmann	2,80
„ der Gem. des Hrn. Past. Schöneberg	9,00
„ „ „ „ „ „ G. Reisinger	4,50
„ „ „ „ „ „ Jäbker	25,10
„ „ „ „ „ „ Stephan	6,00
„ „ „ „ „ „ Schumann	4,25
„ „ „ „ „ „ Stürken	6,67
„ „ „ „ „ „ „ Ostercollecte	12,70
„ „ „ „ „ „ Detzer, an der Southridge	7,53

Durch Hrn. Past. Detzer von Hrn. J. G. Hudelmeyer 20,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Köstering 5,00
" " " " " " J. G. Sauer, Dudleytown 15,50
" Hrn. Rothe in Boston 10,00
" der Gem. des Herrn Past. Wichmann als Ostercollecte 10,98
" der St. Jacobus-Gemeinde des Hrn. Past. Daib 10,60
" " " Dreieinigkeits-Gem. " " " " 12,15
" Hrn. Past. Daib selbst 2,25
" der Gem. des Hrn. Past. Merz 6,00

Für Herrn Pastor Röbbelen:

Von der Gemeinde des Hrn. Past. Wamsgans 12,00
" N. N. aus Fort Wayne 0,50
" der Gem. des Hrn. Past. Merz 4,25
" Hrn. Christ. Hitzmann 1,50
" der Gem. des Hrn. Past. Ruprecht 1,00
" " " " " " Jäbker 10,00

Für Frau Wittwe Biewendt:

Durch Hrn. Past. Seuel gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. Ruhmeyer 1,50

Für den allgemeinen Präses:

Von der Gem. Hrn. Dr. Siehler's, aus der Centcasse 25,00
" " " " Past. Schumann's 2,75
" " " " " Schwan's 38,59
Aus der Centcasse der Gem. Dr. Siehler's nachträglich 9,35

Für Synodal-Mission:

Von der Gemeinde des Hrn. Past. Schöneberg 3,50
" " " " " " Stürkens 4,50
" " St. Paulus-Gem. des Hrn. Past. Bracklage 6,16
" " Filial-Gemeinde " " " " in South Fork 2,62
" der St. Jacobus-Gem. des Hrn. Past. Daib, in Missionsstunden gesammelt 7,03
" der St. Johannes-Gem. des Hrn. Past. Daib 14,93
" " Gemeinde des Hrn. Past. Schäfer 5,00

Für Hrn. Pastor Sommer:

Von der Gem. des Hrn. Past. Ruprecht 1,00
" " " " " " Schumann 4,25

Für Lehrergehalte:

Von der St. Petrus-Gem. des Hrn. Past. Friedrich 5,89
" " Immanuels- " " " " " 1,72
" " Gemeinde des Herrn Past. Ernst 5,00

Nachträglich:

Von der Gem. des Hrn. Past. Schwan in Cleveland, Ohseite, zur Unterstützung des Seminars in St. Louis, vornehmlich zur Unterhaltung der Lehrer 28,50

Für die Pfarrer-Wittwen-Kasse:

Von der Gem. des Hrn. Dr. Siehler, in den Passionsgottesdiensten gesammelt 22,18

Für St. Louis College:

Von der Dreieinigkeits-Gem. des Hrn. Past. König 12,20

Für St. Louis Studenten:

Von der Dreieinigkeits-Gem. des Hrn. Past. König 9,79

Für arme Studenten im Schullehrerseminar:

Vom Frauenverein der St. Dreieinigkeits-Gem. des Hrn. Past. J. L. Daib 8,00
Von etlichen Frauen der St. Jacobus-Gem. des Hrn. Past. Daib 1,40

Für arme Studenten:

Von Hrn. W. Steinbrück, aus der Gem. des Hrn. Past. Sauer 2,00
" dem Gesangverein der Gem. des Hrn. Past. Wichmann 2,00

Wm. Meyer,
Cassirer des mittleren Distrikts.

Erhalten:

Zur Schuldentilgung des Concordia-College in St. Louis:

Von zwei Frauen in Hrn. Past. Hahn's Gem., Benton Co., Mo. $2,00
" Frau Prof. Crämer in St. Louis, Mo. 5,00
" Christine Scherer durch Hrn. Prof. Crämer, St. Louis, Mo. 2,00
" Anna Meier durch Hrn. Prof. Crämer, St. Louis 1,00
" Frau und Sarah Ahnert in St. Louis, Mo. 2,00
" Frau Rothe, Boston, Mass. 1,00
" E. Fischer, Boston, Mass. 1,00
" Wittwe Haueisen in St. Louis, Mo. 1,00
" Hrn. Past. Hahn, Benton Co., Mo. 2,00
" Frau A. Meyer und Frau Past. Jüngel, Cooper Co., Mo. 2,00
Vom Frauen- und Jungfrauen-Verein in der Gem. des Hrn. Past. Brauer, Pittsburg, Pa. 19,35
" Jungfrauen-Verein des Concordia-Districts in St. Louis, Mo. 6,00
Von Jungfr. Möhlenkamp, St. Charles, Mo. 2,00
" der Gem. des Hrn. Past. Schumann, De Calb Co., O. 10,00
" Frau Pastor Sihler, Fort Wayne, Ia. 1,00

Zur Synodal-Casse westl. Districts:

Von der Gem. des Hrn. Past. Ottmann, New Melle, Mo. 7,55
" der Gem. des Hrn. Past. Frederking, New Wells, Cape Gir. Co., Mo. 2,50
" Hrn. Harms in Hrn. Past. Johannes Gem., Benton Co., Mo. 2,00
Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo. 10,55
Von der Gem. des Hrn. Past. Streckfuß, Washington Co., Ill. 9,80
" der Gem. des Hrn. Past. Schliepsiek, Staunton, Ill. 7,15
" der Gem. des Hrn. Past. Richmann, Schaumburg, Cook Co., Ill. 32,50
" der Gem. des Hrn. Past. Richmann, Rothenberg, Cook Co., Ill. 16,00
" Christoph Steffen durch Hrn. Past. Richmann 1,00
" Heinr. Springins Gut durch Hrn. P. Richmann 2,00
" Heinrich Reckeweg durch Hrn. Past. Richmann 0,50
" der Gem. des Hrn. Past. Gräbner, St. Charles, Mo. 13,10
Durch Hrn. Past. Hüsemann auf Hrn. Fried. Reinhardt's Hochzeit gesammelt 6,18
Von der Gem. des Hrn. Pst. Hüsemann, Minden, Ill. 4,00
" Hrn. G. H. Meyer durch Hrn. Past. Jüngel, Cooper Co., Mo. 5,00
" Hrn. H. Meyer durch Hrn. Past. Jüngel, Cooper Co., Mo. 1,00
" der Gem. des Hrn. Past. Bartling, Elkgrove, Ill. 5,50
" " " " " " Heinemann, Crete, Will Co., Ill. 9,50
Aus der Centcasse der Gem. des Hrn. Past. Löber, Frohna, Perry Co., Mo. 2,75
Von den Herren Pastoren: Frederking, Lehmann, Bünger, Gräbner, Müller, Wunder, Früchtenicht, Gotth. Löber, Küchle, Baumgart, Heid, Streckfuß, Jungk, Meier, Hüsemann, Fick, Wagner, Geyer, Jüngel, Mennicke, Schwensen, Bartling, John, Brohm @ $1, Polack und Th. Gruber @ $2 28,00
" den Herren Lehrern: Nickel, Bünger, Reifert, Hermann @ $1, Bartling, Herbolsheimer und Fürstenau @ $2 10,00
Von Hrn. Prof. Crämer, St. Louis, Mo. 2,00
" " Rector Gönner, St. Louis, Mo. 2,00
" Wittwe Rödiger, St. Clair Co., Ill. 1,00
" der Gem. des Hrn. Past. Wunder, Chicago, Ill. 11,00
" Hrn. Past. Ottmann, New Melle, Mo. 1,00
Vom Immanuels-Distr. in St. Louis, Mo. 16,70
" Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 9,30

Zur College-Unterhaltscasse:

Von Hrn. Harms in Past. Johannes Gem., Benton Co., Mo. 3,00
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 22,00
" Immanuels-Distr. in St. Louis, Mo. 22,00
Von Frau M. Grothe, Benton Co., Mo. 1,00
" der Gem. des Hrn. Past. Heinemann, Crete, Will Co., Ill. 2,76
" Hrn. Past. Bartling, Elkgrove, Ill. 1,00
Pfingstcollecte der Gem. des Hrn. Past. Polack, Crete, Will Co., Ill. 5,30
Von N. N. in Pittsburg, Pa. 20,00
" der Gem. des Hrn. Past. Brauer, Pittsburg, Pa. 20,00
" Hrn. Past. Hahn, Benton Co., Mo. 8,00
" der Gem. des Hrn. Past. Löber, Frohna, Perry Co., Mo. 8,00
Durch Hrn. Past. Löber auf Hrn. Christ. Roth's Hochzeit gesammelt 4,10
Von der Gem. des Hrn. Past. Gräbner, St. Charles, Mo. 9,60

Zur Synodal-Missions-Casse:

Von der Gem. des Hrn. Past. Ottmann, New Melle, Mo. 4,10
" Hrn. Heinr. Hesse in der Filialgem. des Hrn. Past. Johannes, zur Erfüllung eines Gelübdes, Benton Co., Mo. 25,00
Vom Dreieinigkeits-Distrikt in St. Louis, Mo. 5,25
Von Hrn. Carl Brager, Altenburg, Perry Co., Mo. 1,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Heid, Peoria, Ill. 9,80
" den Schulkindern des Hrn. Lehrer Bartling, Addison, Ill. 6,72
" Frau Grothe durch Hrn. Past. Johannes, Benton Co., Mo. 1,00
" Hrn. Past. Brandt 2,50
" einigen Gliedern der Gem. des Hrn. Past. Streckfuß, Washington Co., Ill. 3,00
Durch Hrn. Past. Heinemann auf Hrn. C. Lage's Hochzeit gesammelt 4,20
Von Wittwe Rödiger, St. Clair Co., Ill. 2,00
" Hrn. H. Richter, Thornton Station, Ill. 5,00
Vom Immanuels-Distr. in St. Louis, Mo. 2,00

Für den College-Bau in Fort Wayne:

Von Hrn. Past. Frederking, New Wells, Cape Gir. Co., Mo. 2,50
" Hrn. Joseph Meyer, New Wells, Cape Gir. Co., Mo. 2,50
" Hrn. Friedr. Döhring durch Hrn. Past. Wagner, Pleasant Ridge, Ill. 2,00
" der Gem. des Hrn. Past. Schliepsiek, Staunton, Ill. 40,00
" der Gem. des Hrn. Past. Heid, Peoria, Ill. 19,25
" Hrn. Fröbel, Frohna, Perry Co., Mo. 0,50
Durch Hrn. Past. Wagner, Pleasant Ridge, Ill.: von Hrn. Fr Brummort $2,50, C. Gerking $10,00, Fr. Döhring $1,00, H. Taake $2 15,50

Für Herrn Pastor Röbbelen:

Von Hrn. Past. Frederking, New Wells, Mo. 0,75
" " " Fick, für verkaufte Predigten 5,65
" " " Geyer, Carlinville, Ill. 1,00
Durch Hrn. Lehrer Bartling, für verkaufte Predigten 1,50
Von Hrn. Past. Jungk, Washington Co., Ill. 0,50
" " Heinr. Kalbfleisch, St. Louis, Mo. 5,00

Für Herrn Pastor Oestermeier's Gemeinde:

Von der Gem. des Hrn. Past. Hüsemann, Minden, Ill. 10,00

Ed. Roschke.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 13. und 14. Jahrgang:

Die Herren: H. Sporleder, C. Wömhöfer.

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: C. Wömhöfer, H. Sporleder, J. Hartmann, P. Scheiwe, F. Max, H. Kruse.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: C. Wömhöfer 40c., F. Meser, C. Scheiwe, W. Bauermeister, C. Bremer, A. Lücke, C. Wolff, B. Reuter, H. Rabb, F. Max, J. Dettmer, H. Kruse.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: D. Haase, F. Wilkening, H. Mathias, C. Windheim, F. Schweppe, C. Schetwe, Ringwald, H. Bremer, H. Decke 50c, Past. F. Lochner 3 Ex., W. Fürstenau 8 Ex., C. Koch, L. Fiene, F. Wolkenhauer, B. Wilken, Bernhardt 50c., H. Flachsbart, J. Laubenstein, Past. H. Eisfeller 2 Ex., Past. J. G. Lehrer, H. Winter, C. Wolff, Hilpert, Döring, Past. Th. Gruber, G. Roth, A. Bohn 5 Ex., W. Oehlinger, H. Hartung, B. Reuter, A. Bez, J. Meyer, H. Rabb, F. Max, C. Pick, H. Kruse, W. Stünkel, H. Schön 50c.

Den 18. Jahrgang:

Die Herren: Kreiseler, C. Windheim, F. Wille, H. Bremer, W. Kirchhoff, Past. W. Bartling, Past. F. Lochner 3 Ex., B. Metzig 50c., C. Eisfeldt 50c., C. Koch, W. Precht, H. Pöhler, F. Leseberg, H. u. F. Stünkel, H. Oehlerking, L. Fiene, F. Wolkenhauer, B. Wilken, F. Vogts, H. Weber, H. Zettel, H. Frömmling, F. Fiene, F. Meier, H. u. D. Rosenwinkel, P. Nickel, L. Volberding, W. Stünkel, H. Potermund, H. Heitmann, H. Buchholz, F. Eickhoff, F. Lührs, W. Leseberg, F. Gehrkel, Bernhardt 50c, C. Hohmeyer, C. Harmening, R. Geilfuß, M. Eberle, D. Hirsch, B. Succop, Buchte, Lindenfelser, Past. J. J. F. Auch 10 Ex., Past. M. Eirich, J. Laubenstein, Past. F. Wyncken, C. Dittmers, G. Herrmann, C. Rothe, M. Kohler 50c., G. Schulz, Past. J. G. Lehrer, J. Vinop, W. Becker, H. Backstädte, Past. W. Brackhage, H. Winter, Militzer, Döring, Vogel, Bergt, Barth, Past. H. Löber, Past. Th. Gruber, K. Büscher, G. Hofmann, B. Katzmann, P. Schwarz, H. Steindorff, L. Lücker, F. Worthmann, H. Lücker, C. Mohle, H. Pieper, H. Niermann, G. Lücker, H. Lohmeier, H. Steumann, W. Hesterberg, W. Ziegenbein, Wiesemann, C. Brase, H. Gerdom, W. Brummort, A. Bohn 60 Ex., H. Werner, J. Göglein, C. Reuter, H. Hartung 50c., C. Schröter, W. Pelster, J. Sattler 2 Ex., G. Waidelich, H. Gräbner, J. Gänsbauer, J. L. Anschütz, A. Bez, J. Schmidt, H. Görlach, H. Fischer, L. Seiferlein, M. Hammer, H. Nummer, J. Meyer, H. Rabb, Past. J. Ottmann, C. Welge, Past. F. König 14 Ex., Past. M. Hamann 50c., H. Kruse, H. Oblerking, W. Stünkel, H. Schön 50c., C. F. Grupe, G. Laitsch, G. Nützel, K. Hörath, H. Washausen, K. Krüger 50c., W. Bode, Past. C. Popp.

Den 19. Jahrgang:

Die Herren: M. Kohler 50c., K. Krüger 50c.

M. C. Barthel.

Druckfehler in voriger Nummer.

In der Melodie des Norwegischen Liedes sind folgende Versehen zu verbessern: Tilge das vorgezeichnete Kreuzchen, setze für das a im letzten Tact des zweiten Liniensystems g und für das zweite h im dritten Tact des vierten Liniensystems a.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 18. St. Louis, Mo., den 9. Juli 1862. No. 24.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — Zu St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

(Eingesandt von Pastor Carl Becker.)

Frühere Unionsversuche.

(Fortsetzung.)

Die Wittenberger Concordia.

Nachdem jene beiden Schweizer (Zwingli und Oecolampadius) gestorben waren, schien eine andere Richtung auch unter ihren Anhängern für einige Zeit sich geltend machen zu wollen. Schon auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 hatten vier wichtige Reichsstädte, Straßburg an der Spitze, eine besondere Confession mit der Zwinglischen Lehre übergeben, welche Confessio Tetrapolitana, Vierstädter-Bekenntniß (Straßburg, Costnitz, Memmingen und Lindau) genannt wurde, und von Martin Bucer verfaßt worden war. Sie stimmte in den meisten Punkten mit der Augustana überein, wich aber in der Lehre von der Erbsünde und vom Abendmahl, obgleich höchst vorsichtig ausgedrückt: „wahrer Leib und Blut Christi als Seelenessen", von derselben ab, und wurde vom Kaiser sehr ungnädig aufgenommen. Dadurch kamen diese auftauchenden Reformirten äußerlich in eine ziemlich bedenkliche Lage. Was hätten sie in ihrer Vereinzelung der mächtigen katholischen Kirche und dem mächtigen Kaiser gegenüber anfangen wollen? Es lag daher sehr nahe, daß sie in den folgenden Jahren mehr und mehr eine innigere Vereinigung mit den Augsburgischen Confessionsverwandten in Deutschland anzustreben sich bemühten. Sie unterzeichneten daher schon 1532 die Augsburgische Confession, indem sie den Artikel vom h. Abendmahl nach ihrem Sinne zu deuten suchten, und in den folgenden Jahren wurde die Vereinigung noch enger. Im Jahre 1534 gaben die Straßburger ein von Bucer verfaßtes Buch heraus, in welchem sie der lutherischen Abendmahlslehre sich aufs entschiedenste näherten, indem sie bezeugten, Christi Leib sei im Abendmahle wahrhaftig gegenwärtig und werde wahrhaftig gegessen; man könne auch die Worte in, mit, unter brauchen, und sagen, man empfange den Leib Christi leiblich und mündlich; nur von der Genießung der Ungläubigen, die doch Paulus bestimmt ausspricht 1 Cor. 11, 29., wollten sie noch nichts wissen. Die Sache behielt also doch immer noch ihren geheimen, besondern Haken. Und da Bucer das Document über die Verhandlungen zu Marburg mit unterschrieben hatte, nach welchem die Zwinglianer ja bei dem Artikel vom Abendmahle bei ihrer Meinung blieben, so wußte man jetzt doch immer noch nicht recht, wie die Sache gemeint sei. Doch es wurden fernere Berathungen gepflogen und Gespräche veranstaltet. Namentlich betrieb wieder der Landgraf Philipp von Hessen die Sache sehr lebendig, und zwar aus einem doppelten Grunde: einmal weil er sich der Auffassung der Schweizer zuneigte, sodann weil er aus politischen Rücksichten dem Kaiser gern eine geschlossene Macht entgegengestellt sehen wollte, wenn es selbst auf eine Entscheidung durchs Schwert ankommen sollte. Auf seine Veranstaltung fand deßhalb im December 1534 und Januar 1535 ein Religionsgespräch zu Cassel zwischen Melanchthon und Bucer statt, und auf den Erfolg desselben gründeten Bucer und Capito (eigentlich Köpplin, seit 1523 Prediger zu Straßburg) den Plan zu einer völligen Vereinigung. Zum Ort der Vereinigung bestimmte man zuerst Eisenach, und nach glücklichen Vorverhandlungen wegen Luthers Kränklichkeit Wittenberg. Wie von Herzen dieser aber geneigt war zu einer wahren Vereinigung, zeigen seine hochherzigen Worte, welche er um diese Zeit nach Augsburg schrieb: „Gott der Vater alles Trostes, Freude und Einigkeit sei gelobt in Ewigkeit, und vollbringe doch solch sein schönes Werk zum seligen Ende bis an jenen Tag. Amen! Mir ist nichts Fröhlicheres die ganze Zeit des wiederaufgegangenen Evangelii widerfahren, als daß ich nach dem kläglichen Zwiespalt endlich eine Concordiam hoffen, ja sehen kann. Wenn diese Concordia befestigt ist, will ich mit freudigen Thränen singen: Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren! denn ich werde der Kirche den Frieden hinterlassen, d. i. die Ehre Gottes, die Strafe des Teufels und die Rache an allen Feinden und Widergünstigen.... Seid versichert, daß ich, soviel an mir ist, Alles treulich und fröhlich thun und leiden werde, was zur Vollendung dieser Concordia möglich ist." —

Am 21. Mai 1536 erschienen nun Bucer und Capito in Begleitung einiger andern oberländischen Theologen zu Wittenberg, und schon am folgenden Tage nahmen die Verhandlungen ihren Anfang. Luther, in Gegenwart von Melanchthon, Bugenhagen, Jonas, Fr. Myconius, Justus Menius, Creuziger und noch einiger Andern, erklärte sogleich bei deren

Anfange aufs entschiedenste, was er mindestens fordere. „Er begehre eine wahre und beständige Einigkeit, könne dieselbe aber fast nicht hoffen, da Zwinglii und Oecolampadii Schriften, mit Buceri Vorwissen, neulichst gedruckt worden; wolle man anders reden als schreiben, so sei das beste, die Einigung bleibe noch; es würde damit nur ärger und der Betrug doch entdeckt werden; Gott werde auch Alles hören und richten; sei es ihnen ein Ernst, so möchten sie das Unrecht erkennen und widerrufen, und von Zwinglio und Oecolampadio ablassen, deren Personen er dem Gericht Gottes empfehle, aber ihre Lehre sei verdammlich; er merke auch, daß sie sich ungewisser Reden bedienten. Zwei Dinge seien also vornehmlich von nöthen: Zum ersten, daß sie ihre fremde Meinung, die nicht des Herrn Christi, der Apostel und der Kirche sei, und die sie doch bisher zu lehren und Andern einzureden sich unterstanden, widerrufen und öffentlich unrecht sprechen sollten. Zum Andern, auf daß keines Zweifels noch Argwohns Ursache zu beiden Theilen übrig bleibe, daß sie erklärten, ob sie lehren und halten, daß das Brod sei der Leib Christi für uns gegeben, und der Wein sei das Blut Christi für uns vergossen, aus Kraft und Einsetzung Christi, der es also geordnet, es sei gleich der Diener, der es darreicht, oder der, der es empfähet, würdig oder unwürdig." —

Diese entschiedene, markige Rede Luthers, welche aus priesterlichem Herzen daher floß und in dem vollen Bewußtsein der Wahrheit wurzelte, ergriff und rührte die Oberländer. Sie wurden durch dieselbe bestimmt, ihre frühere Lehre zu widerrufen, stimmten den in der That auch durch herzliche Friedensliebe gemäßigten Puncten Luthers ganz bei, und bekannten sich alle entschieden und aufs unzweideutigste zur Augsburgischen Confession. Diese Erklärung wiederholten sie am 22. Mai und noch einmal am 23. nach reiflicher Ueberlegung, und sprachen sich auch in den klarsten Worten dahin aus, daß auch die Ungläubigen den wahrhaftigen Leib Christi im Abendmahl empfingen und genössen. Nach diesen Vorgängen wurden sie daher am 23. Mai unter Lobpreisung Gottes und Thränen als Brüder anerkannt. Am folgenden Tage, den 24., dem Himmelfahrtsfeste, handelte man nach der Vesperpredigt, welche Luther hielt, von der Form der Concordia, welche Melanchthon aufsetzen sollte, und am 25. Mai unterschrieben die Straßburger ein Glaubensbekenntniß, in welchem ihre Erklärungen über das h. Abendmahl und die sonst noch zur Sprache gebrachten Puncte auf das mildeste und friedlichste berücksichtigt waren. Es ist das die bekannte Wittenberger Concordia. Am 27. Mai communicirten Alle zusammen nach lutherischem Bekenntnisse, und an demselben Tage wurde diese Wittenberger Concordia von der Kanzel verlesen. Luther machte nun noch nach seiner Weisheit den Vorschlag: Man solle von der Concordia nichts Besonderes rühmen, bis sie allgemein beschlossen werde, und nach erfolgter allgemeiner Genehmigung das Ausschreiben auf keine besondere Artikel, sondern auf die Augsburgische Confession und deren Apologie stellen.

So war denn unter den Evangelischen in Deutschland der Zwiespalt in Betreff der Lehre vom h. Abendmahl für jetzt glücklich gehoben, da ja, wie Luther und Melanchthon in ihrem Berichte an den Kurfürsten freudig bezeugten: „Bucerus und seine Gefährten von ihrem Irrthum abgestanden, denselben erkannt und bekannt, öffentlich widerrufen und sich zu dem Bekenntniß der Lehre in unserer Kirche gewandt." —

Es schien nun, als hätte ein neues Leben sich über die Kirche ergossen. Durch ganz Schwaben reichte man sich die Bruderhand, und auch in der Schweiz, namentlich in Bern und Basel, ließ sich Alles sehr gut an. Aber die fanatische Zwinglisch gesinnte Partei in Zürich erhob bald ihre Stimme, schrie von Verrath, und immer mehrere der Schweizer schlossen sich ihnen an. Daher kam es, daß 1538 noch nichts hinsichtlich der Concordia entschieden war, und — dabei blieb es. Die Schweizer kamen aus ihren Bedenken und Wendungen nicht heraus, und der schwankende Bucer modelte und drehte bald auf eine unverantwortliche Weise an seiner heiligen Zusage, die er in Wittenberg gegeben hatte. Luther übersah und duldete Alles in Liebe und freudig bewegter Hoffnung, so lange er es konnte und durfte. Noch drückte er 1538 an die Schweizer die Hoffnung aus, daß „mit der Zeit, so wir säuberlich thun mit dem guten, schwachen Häuflein, Gott zur fröhlichen Aufhebung aller Irrung helfen werde." Als nun aber Joh. Calvin auftrat, der 1536 Prediger und Professor der Theologie zu Genf wurde, das reformirte Glaubenssystem wieder aufnahm und weiter ausbildete, in derselben Eigenschaft nach Straßburg kam, und ihm Bucer vollkommen zufiel, da entbrannte Luthers Eifer von Neuem. Doch erst 1544, die alte und neue Täuscherei längst durchschauend, strafte er sie in seinem mächtigen letzten „Bekenntniß vom heil. Sacrament wider die Schwärmer" in flammendem Eifer, — „als der, nun auf der Grube gehend, dieses Zeugniß für seines lieben Herrn und Heilandes Jesu Christi Richterstuhl bringen wolle."

Jetzt war der Riß nun für immer geschehen, und alle Versuche, ihn auszufüllen, zu vertuschen oder zu übersehen, haben sich als solche erwiesen, die gegen Gottes Wort sind.

Das Thorner Gespräch.

Versuche wurden nun freilich noch oft gemacht, um eine Vereinigung zwischen den in wesentlichen Punkten auseinandergehenden Kirchen zu Stande zu bringen. Leider gingen manche Schwankungen von Melanchthon selbst aus, wenn auch in der friedlichsten Absicht. Er hatte ja schon durch seine „veränderte" Augsburgische Confession vom Jahre 1540 einen Zunder hingeworfen, an den sich nun allerlei Feuerfunken hingen. Seine frühere Ansicht hatte sich sehr geändert. Es erschien ihm jetzt nur noch wichtig, daß im Allgemeinen die Gegenwart (oder vielmehr nur Wirksamkeit) Christi im Abendmahl festgehalten werde; und er meinte auch bei einer nicht leiblichen Gegenwart Christi die Bedeutung des Abendmahls festhalten zu können. Dazu brachte ihn namentlich der Wunsch, eine gänzliche Vereinigung beider Theile vorzubereiten, und einen Wiederausbruch des Streits zu verhindern, zumal jetzt, mit dem Lehrbegriff der schweizerischen Gemeinde über das Abendmahl wirklich eine gewisse Veränderung zum Bessern hin, eine gewisse Annäherung an den lutherischen durch Calvin, vorgegangen war. Dieser hatte die Zwinglische Lehre, daß das „ist" so viel als „bedeutet" heiße, aufgegeben, und lehrte in seinen Institutiones IV., 17. 19.: Christus steige nicht nach seiner Menschheit zur Erde herab, sondern die gläubige Seele werde durch die Kraft des h. Geistes zur Gemeinschaft mit ihm in den Himmel erhoben, Christus steige nur herab durch seinen Geist, indem er die Seelen der Gläubigen zu sich erhebe und sie geistlich nähre. Diese Gemeinschaft werde im h. Abendmahl nur symbolisch dargestellt. Wie ganz anders sprach Luther: „Unseres Gottes Ehre ist die, daß er sich um unsertwillen aufs allertiefste heruntergiebt." —

Die Kluft war einmal da, klaffte immer weiter auseinander, und alle Versuche, sie zu schließen, erwiesen sich als verfehlt, wie denn auch die Wittenberger Concordia spurlos verschwunden war. Man hielt in Hessen von 1577 bis 1580 vier Synoden, doch ganz ohne Erfolg. Noch ungünstiger gestalteten sich die Verhältnisse für eine Vereinigung im folgenden Jahrhundert. Im Jahre 1631 fand in Leipzig ein Religionsgespräch zwischen drei reformirten Theologen, Joh. Bergius aus Berlin, Joh. Crocius und Theophil Neuberger aus Cassel, und eben so vielen lutherischen sächsischen, dem Oberhofprediger Hoe von Hoenegg und den Leipziger Professoren Polycarp Leyser und Heinr. Höpfner statt, war aber nur als eine Privatunternehmung anzusehen. Da gewann denn endlich das Religionsgespräch zu Thorn im Jahre 1645 eine etwas größere Bedeutung.

Dieses hatte der König von Polen Wladislaw IV. veranstaltet, um dadurch die Katholiken und Evangelischen in seinem Reiche zu einem friedlichen Vertrage zu bringen. So etwas war nun bekanntlich schon oft versucht worden, aber immer mißlungen. Es ging in dieser Hinsicht auch jetzt so. Aber man hatte bei seiner Zusammenkunft zugleich noch einen andern Zweck im Auge. Bei dem sogenannten Sendomirschen Vergleiche von 1570 hatten die protestantischen Dissidenten in Polen, wie man hier die Lutheraner, Reformirten und böhmischen Brüder nannte, ein der Abendmahlslehre der Augustana sich ziemlich näherndes Glaubensbekenntniß aufgestellt und sich daraufhin vereinigt. Mit diesem konnten aber die Glaubenseifrigsten nicht zufrieden sein; denn man hatte offenbar die Lutheraner überlistet. Es erhob sich daher auch bald ein entschiedener Gegenkampf dagegen; und bis 1583 wurden noch fünf Synoden gehalten, um der geschlossenen Concordia nur einigen Halt zu geben. Aber im Jahre 1595 wurde schon wieder eine Synode zu Thorn nöthig, bei welcher nur offenbare Gewaltschritte dem Werke die Krone aufsetzen konnten. Es erhob nämlich der Prediger Paul Gerike aus Posen einen muthvollen Widerspruch, bei dem er sich auf drei theologische Facultätsgutachten (von Tübingen,

Jena und Frankfurt a. d. O.) stützte. Aber wie suchte man ihn zu widerlegen? Man zog, ächt polnisch, da es auf den polnischen Reichstagen oft so ging, den Säbel gegen ihn, suspendirte ihn vom Amte, excommunicirte ihn, und brachte ihn zur Haft! Das waren die Früchte einer sogenannten Concordie zwischen Lutheranern und Reformirten! Auch von den Katholiken hatten die Lutheraner nur Bedrückungen zu erfahren, trotz des Religionsfriedens von 1573, nach welchem Katholiken und Dissidenten einen ewigen Frieden halten und gleiche bürgerliche Rechte genießen sollten. Seit König Sigismund von 1587 kehrte man sich nicht mehr daran, und polnische Dissidenten, namentlich die Lutheraner, kamen erst zur Ruhe durch den Anschluß an Rußland 1767 und durch die Auflösung des polnischen Reiches 1772.

Bei dem Religionsgespräch zu Thorn im Jahre 1645 sollte nun aber namentlich ein neuer Versuch gemacht werden, die Lutheraner mit den Reformirten zu vereinigen. Und jetzt wurde die Sache selbst von gekrönten Häuptern ernst betrieben, namentlich vom churbrandenburgischen Hofe aus. Seit dem Uebertritt des Churfürsten Joh. Sigismund zur reformirten Kirche, im Jahre 1613, suchte der brandenburgische Hof eine Vereinigung oder Union zwischen den Lutheranern und Reformirten namentlich im eigenen Lande zu erstreben, indem er ja mit fast dem ganzen protestantischen Lande in Glaubenszwiespalt gerathen war, da es nur wenige Reformirte im Lande gab. Darum beschickte der Churfürst Georg Wilhelm auch die Zusammenkunft zu Thorn, und sandte den reformirten Hofprediger Joh. Bergius und den Prediger Friedr. Reichel dahin. Auch der Präses Gorayski war ein Reformirter. Lutherischer Seits waren erschienen: Georg Calixt, Professor in Helmstädt, die Prediger Abraham Calov und Joh. Botsack aus Danzig, der Professor der Theologie Joh. Hülsemann aus Leipzig, und drei Königsberger Professoren: Poucher, Behm und Dreier. Diese drei letzteren wurden aber erst von den Lutheranern zugelassen, als sie ihrer von Staatswegen erhaltenen Instruction, mit den Reformirten zu stimmen, entsagt hatten.

Man stritt hin und her, ohne zu dem erwünschten Ziele kommen zu können. Die Reformirten traten ähnlich auf wie Zwingli bei dem Marburger Religionsgespräch. Denn als Luther dort sagte: „Meine allerliebsten Herrn: dieweil die Worte meines Herrn Jesu Christi allda stehen: Hoc est corpus meum (das ist mein Leib), so kann ich wahrlich nicht vorüber, sondern muß bekennen und glauben, daß der Leib Christi da sei.“ Da sprang Zwingli auf mit den Worten: „Also, Herr Doctor, gebt Ihr zu, daß der Leib Christi räumlich im Abendmahle sei? Denn Ihr sagt: der Leib Christi muß da sein, da, da, da ist ein räumlicher Ausdruck.“ „Mit solchen Griffen habe ich nichts zu schaffen,“ erwiederte Luther. Das ist mein Leib, nicht da ist mein Leib, heiße es, ob das örtlich oder nicht sei, wolle er nicht wissen. Der Leib ist endlich, sagte Zwingli. Das gab Luther in einem Betracht zu. Ist er endlich, schloß Zwingli, so ist er auch örtlich. Ist er örtlich und im Himmel, so ist er nicht auf Erden, folglich auch nicht im Abendmahle. Diese Folgerung wies Luther zurück. Diese Sache dürfe nicht mathematisch behandelt werden. Da nach den Einsetzungsworten der Leib wirklich gegenwärtig sei, so müsse er doch an mehreren Orten zugleich sein können. Daß der Allmächtige einen Körper außer dem Raum könne sein lassen, beweise die Welt, der größte Körper, die doch nicht im Raume sei, da außer der Welt weder Raum noch Zeit sei. — Auf ähnliche Weise ließ sich auch namentlich Bergius in Thorn aus, aber er ward namentlich von Calov in gehörige Schranken gewiesen, dem er dann freilich auch die Schuld zuschrieb, daß aus der beabsichtigten Vereinigung nichts geworden sei. Auf diese arbeitete nun freilich von lutherischer Seite selbst Calixt augenfällig hin. Er war ein gelehrter Mann, durch und durch Syncretist (Glaubensmenger), der nicht allein die beiden protestantischen Parteien zu vereinigen suchte, weßhalb er auch als Coadjutor der Reformirten von dem Churfürsten von Brandenburg nach Thorn berufen worden war, sondern auch glaubte, daß das nach dem Apostolischen Glaubensbekenntnisse leicht geschehen könne. Ja er ging so weit, daß er die unbiblischen Lehren der Katholiken bewunderte und sie nicht für gefährliche Irrthümer angesehen wissen wollte! Calov und Hülsemann widersetzten sich ihm aufs entschiedenste, welchen die meisten Theologen der damaligen Zeit beistimmten. Calov war der scharfsinnigste Theologe unter denen zu Thorn. Daß er das und auch ein gründlicher Ausleger der h. Schrift war, bewies er durch spätere zahlreiche Werke. Er trat freilich etwas ungestüm auf, aber es hieß bei ihm auch: der Eifer um dein Haus hat mich gefressen! Noch im Jahre 1682 (er starb 1686 als Generalsuperintendent und Professor in Wittenberg) gab er eine auf alle Unionsversuche zwischen Protestanten und Papisten seit der Reformation sich beziehende Historia syncretistica d. i. christl. wohlbegründetes Bedenken über die vielen Kirchenstreite heraus

Als Ergebniß der Thorner Verhandlungen erschien die Declaratio Thoruniensis (Thorner Erklärung), in welcher die dabei betheiligten reformirten Theologen ihre Sache sehr gemäßigt gefaßt hatten. In ihr erhielt die reformirte, besonders die brandenburgische, Kirche ein neues Symbolisches Buch. Man ging aber nach fast drei Monaten, in welchen doch nur sechs öffentliche Sitzungen gehalten worden waren, in allgemeinem Zwiespalt auseinander.

(Fortsetzung folgt.)

Ist es unsere Pflicht, die lutherische Kirche Nordamerika's bauen zu helfen?

Diese Frage beantwortet Herr Pastor Brunn in Steeden in der diesjährigen zweiten Nummer seiner „Mittheilungen über die luth. Kirche Nord-Amerika's“ unter anderm mit folgenden Worten:

Eine fast überflüssige Frage, sollte man denken; denn wo so große Noth der Seelen vorhanden ist, als in Nord-Amerika, wo so viele verlassene Gemeinden dastehen, die Prediger und Schullehrer begehren und haben sie doch nicht, müssen also für sich und ihre Kinder entbehren, was sie allein kann selig machen, Gottes Wort und die heiligen Sacramente: wie sollte man da erst noch fragen dürfen, ob es auch wirklich unsere Pflicht ist zu helfen, daß dieser großen Seelennoth gesteuert werde? Und doch ist es eine öffentlich dastehende Thatsache, daß man den großen und wichtigen Missionsberuf unserer lutherischen Kirche in Nordamerika bisher fast gänzlich versäumt und vergessen hat, ja, daß man bis heute an vielen Orten noch nicht recht weiß, ob es wirklich Noth oder Pflicht ist, an den Bau unsrer Kirche in Nordamerika mit Hand anzulegen. Letzteres habe ich namentlich in letzter Zeit vielfach erfahren, da ich auf einer Reise mit vielen lieben Freunden und Brüdern nah und fern über unsere Mission für Nordamerika zu reden Gelegenheit hatte. Bei der herzlichsten Liebe für den Bau des Reiches Gottes, die ich allenthalben gefunden, schien doch gerade die Noth unsrer lutherischen Kirche in Nordamerika noch wenig bekannt und noch wenig lebendig den Einzelnen an Herz und Bewußtsein heran getreten zu sein.

Unbegreiflich ist es zwar fast, daß Letzteres so ist. Weiß doch alle Welt, was für ein großes Land Nordamerika ist und ebenso gut weiß ein jeder, wie viele Millionen von Auswanderern auch aus dem Gebiet unserer lutherischen Kirche, aus Sachsen, Preußen, Mecklenburg, Hannover u. s. w. seit vielen Jahren nach Nordamerika gegangen sind: also da handelt es sich nur um ein so ganz einfaches Rechenexempel, das jeder sich selbst vorrechnen könnte, nämlich wo diese Millionen von Auswanderern Prediger und Lehrer sollen herbekommen. Aus der Heimath nehmen sie keine mit, eine Obrigkeit oder Staatsregierung, die den Leuten fur Kirchen und Schulen sorgt, giebt es in Amerika nicht, da kann also wahrlich gar leicht ein Jeder sich selbst den Schluß machen, wie viele Tausende von den armen Leuten verlassen da sitzen und haben nichts, weder Prediger noch Lehrer, oder müssen sich an die erste beste Secte hängen, um wenigstens irgend etwas von Kirche und Gottesdienst zu haben, oder werfen sich umherziehenden Schauspielern und Landstreichern in die Arme, die sich für Prediger ausgeben, wie das in Amerika gar häufig vorkommen soll.

Aber man wendet ein, die Amerikaner mögen sich selbst helfen, sie haben mehr Kräfte und Mittel als wir großentheils armen Leute hier in Deutschland. Dem ist einfach zu entgegnen, daß es freilich für die Amerikaner die allererste und nächste Pflicht ist, ihren Nothständen zu rathen und zu helfen; aber sie thun dieses auch redlich und eifrig, so viel sie können, sie begehren aber unsere Mithülfe und unseren Beistand, darum weil die Noth so groß und das neu anzubauende Feld der Kirche dort so unermeßlich ist, das die Kräfte unsrer lutherischen Kirche in Amerika allein nicht ausreichen, die dringende Noth zu bewältigen. Sind doch in Wahrheit die Verhältnisse so, daß es ein schreiendes Unrecht wäre, unseren Brüdern in Amerika allein eine Aufgabe

und Arbeit zu überlassen, die viel hundertmal ihre Kräfte übersteigt, zumal da sie durch Thatsachen beweisen, wie treu und redlich sie das Ihre thun. Ich theile darum in diesem Blättchen nachstehend Einiges von den Lehranstalten der Synode von Missouri mit. Daraus sieht man, wie diese Synode zu erhalten hat: 1.) ein Gymnasium, auf dem sich 100 Schüler befinden, 2.) ein Schullehrerseminar, 3.) die zwei theologischen Seminare nebst der dazu gehörigen Präparandenclasse. Und diese Anstalten alle erhält eine Synode, die erst etliche 160 Prediger zählt, mit meist erst ganz frisch gesammelten Gemeinden, in denen noch bei weitem nicht überall das volle geistliche und kirchliche Leben geweckt oder schon fest gegründet ist, Gemeinden, die noch dazu ihre eignen Prediger und Lehrer besolden, ihre Kirchen und Schulen selbst bauen müssen! Trotzdem aber schreiben unsere theuern Professoren an den Seminaren in St. Louis, sie mit ihren Anstalten hätten selbst in diesen schweren Kriegszeiten keinen Mangel an den nöthigen Lebensbedürfnissen und wir sollten ihnen nur Zöglinge zusenden, ohne für deren Unterbringung sorgen zu dürfen. Es ist fürwahr Gottes Gnade hoch zu preisen, die an unsrer lutherischen Kirche in Amerika so große Dinge bis hierhin gethan hat, die namentlich der Synode von Missouri es gegeben hat, in so kurzer Zeit, in 10 — 15 Jahren, sich aus ganz kleinen Anfängen so mächtig zu erheben; ein besonderes Gnadenwerk Gottes ist es ohne Zweifel, der die Hand weniger treuen Männer in Amerika so sichtlich gestärkt hat, daß sie, mit so gar geringer fremden Beihülfe, so blühende Lehranstalten errichtet und die Fundamente eines lutherischen Kirchenbaues über ganz Nordamerika hin gelegt haben. Sie sind wahrlich unsrer herzlichen Liebe, unsrer freudigen Theilnahme und Unterstützung werth, damit ihr Werk wachse und zunehme und den Beruf erfülle, der ihm von Gott gegeben ist, nämlich die lutherische Kirche in Nordamerika weithin zu erbauen und die dort zerstreuten und verlorenen Kinder unsrer Kirche wieder zu ihrer Mutter zurückzurufen und zu versammeln. Zu dem Allen aber begehren ja unsre lutherischen Gemeinden in Amerika nicht von uns, daß wir sie selbst unterstützen oder ihre eignen Prediger ihnen erhalten helfen, sondern sie bitten nur, ihnen für ihre Lehranstalten hier in Deutschland Zöglinge gewinnen und hinüber bringen zu helfen, damit die noch verlassenen Gemeinden und Glieder unsrer Kirche versorgt werden können. Letzteres aber, die kirchlich verlassenen Auswanderer Amerikas aufzusuchen und sich ihrer kirchlichen Noth anzunehmen, das ist am Ende gerade so viel unsre Pflicht hier in Deutschland, als die Pflicht anderer Leute drüben in Amerika selbst.

Denn gerade dieses scheint mir immer und immer wieder hervorzuheben und zu betonen, wenn wir unsern Beruf für Nordamerika recht erkennen wollen, daß es dort unsere eigenen, uns zunächst stehenden Landsleute, unsre Brüder und Verwandte nach dem Fleisch, und über dies Alles, daß es getaufte Christen, Glieder unsrer eignen Kirche sind, die es dort zu suchen, aus ihrer kirchlichen Verlassenheit zu erretten und mit Wort und Sacrament zu versorgen gilt. Ich muß da immer wieder auf den Vergleich mit der Heidenmission zurückkommen. Ehe ich ein Wort weiter rede, muß ich mich dabei freilich verwahren, daß Niemand von mir denke, ich wolle irgendwie etwas gegen die Heidenmission reden; ach wahrlich nicht, ich wollte ja gewiß lieber, alle Heiden würden bekehrt zu dem HErrn Christo und die Prediger des Evangeliums gingen aus in alle Lande bis an der Welt Ende. Aber, wenn wir das Reich Gottes bauen und dem HErrn Christo dienen wollen, dann müssen wir doch ohne Zweifel wohl prüfen und zusehen, wohin Er zunächst uns den Weg weist, und das muß man erkennen aus den vorhandenen Umständen und Verhältnissen. Da müssen wir uns also gegen einander stellen: Amerika ist von allen fremden Erdtheilen der uns zunächst liegende, am leichtesten und bequemsten zu erreichende, von unsern eignen Freunden und Landsleuten bewohnt, — an dem sollten wir vorübergehen, während wir bis in die fernsten fremden Meere ziehen, um das Reich Gottes dort zu bauen? In Amerika sind uns alle Wege gebahnt zu einer höchst fruchtbaren Arbeit für das Reich Gottes, mit Hunderten und Tausenden stehen verlassene Christenhaufen da und bitten um Prediger und sofort ist eine christliche Gemeinde gesammelt, so bald nur ein Prediger in ihre Mitte tritt, — da sollten wir vorübergehen und die schöne Gelegenheit versäumen, etwas rechtes zu thun und auszurichten für den Bau der Kirche Christi, während wir doch in die Wüsteneien Afrikas und andere Orte gehen, um dort die Kirche zu bauen, und mühen uns Jahre lang ab, bis wir hie und da einige wenige oft ganz in thierische Zustände oder geistige Stumpfheit versunkene arme Heiden zu einiger Erkenntniß des Evangeliums gebracht haben? Ach, daß man mich nicht mißverstände, als wollte ich mich nicht herzlich freuen über die Bekehrung auch solcher armen Seelen und über den brünstigen Liebeseifer, der ihnen nachgeht und keine Opfer scheut, sie zu erretten. Ja, dieser Eifer ist wohl schön und herrlich, — falls man nur nicht über Einer Heidenseele, die man in Asien oder Afrika bekehrt, Tausend Christenseelen in Amerika verlassen stehen läßt und Zeit, Mittel und Kräfte daran wendet, wilde Wüsten urbar zu machen, während man die fruchtbarsten und bequemsten Ländereien unbenutzt und unbebaut daneben stehen und einen Raub der Feinde werden läßt. So hart das aber auch in den Ohren mancher meiner lieben Leser klingen wird, es sind doch nur die einfachen allbekannten Thatsachen, auf die ich mich dabei berufen kann: bis heute hat noch jeder Prediger, der nach Nordamerika gegangen ist, sofort eine Gemeinde dort gehabt und in wenigen Jahren haben sich lutherische Synoden mit einem selbständigen blühenden Kirchenwesen dort gebildet. Das sind Erfolge, mit welchen bis jetzt noch keine unter allen Heidenmissionen sich auch nur im entferntesten messen kann, trotz aller unsäglichen Mühe und schweren Kosten, die man jährlich daran wendet. Darum sollen wir freilich die Heidenmission nicht unterlassen, sondern wehe dem, der träge zurückbleibt, wo der HErr uns möglich macht, auch nur Eine Seele für Ihn zu gewinnen, aber wir sollten uns doch nicht verhehlen, wie viel näher uns in Amerika unter unsern eignen deutschen Landsleuten, unter getauften Christen der Weg gebahnt und folglich auch der Beruf von Gott gegeben ist, unsre Kirche zu bauen, als in den noch fernen Heidenlanden. Darum, das Nächste zuerst, hernach das Andere, aber wahrlich nicht umgekehrt. Ich meine, das wäre die von Gott gebotene Ordnung, in welcher Christen gehen sollen.

Dazu endlich, um unsern Beruf und unsere Pflicht, die lutherische Kirche Nordamerikas nicht hülflos im Stiche zu lassen, uns recht vor Augen zu stellen, müssen wir noch hinzunehmen, daß es sich dort gar nicht erst darum handelt, neue Glieder unserer Kirche zu gewinnen und zu erwerben, sondern nur zu erhalten was wir bereits haben, was von Haus aus schon uns gehört. Ist es doch aber gewiß thöricht, wenn Jemand an dem einen Ende mühsam etwas wollte zu erwerben suchen, was er am andern unterdessen hundertfältig verlieren würde. Nein, doch erst halten, was man hat, ehe man daran denkt, Neues zu gewinnen. Darum handelt es sich ja aber in Nordamerika; da sind die alten aus Deutschland eingewanderten Glieder unserer lutherischen Kirche, welche uns verloren gehen oder doch ein Raub fremder Secten werden müssen, wenn wir ihnen nicht helfen, lutherische Prediger zu bekommen. Und das ist eben die große himmelschreiende Thatsache, die alle Tage in Amerika sich zuträgt, daß mit Tausenden die Glieder unserer lutherischen Kirche von dieser ihrer Mutter abfallen, daß sie in Schaaren fremden Secten, besonders den Methodisten sich anschließen. Selbst aus meiner kleinen lutherischen Gemeinde hier in Nassau sind fromme und noch dazu streng lutherisch von uns gebildete Leute in Amerika zu den Methodisten gegangen, weil sie in ihrer Verlassenheit eben nichts Anderes wußten und hatten. Wer trägt vor Gott von solchen Thatsachen die Schuld und Verantwortung? In Summa doch ohne Zweifel die lutherische Kirche, die ihren verlorenen Gliedern, — und wenn sie auch selbst oft muthwillig entlaufen wären, — nicht besser nachgeht, sondern die es zuläßt, daß ihr in Amerika die fremden Sectenleute das Ihrige rauben, während sie ihre eignen Glieder dort verläßt und versäumt. Von Herrn Pfarrer Löhe ist das Wort bekannt, „in der Heidenwelt suche die lutherische Kirche mit Tropfen wieder zu gewinnen, was sie in Amerika mit Eimern fortschüttet", nämlich Glieder, die ihr angehören. Ist das wahr, so ist es doch freilich gewiß thöricht gehandelt, und ist es thöricht, dann ist es auch gewiß nicht der Ordnung und dem göttlichen Berufe gemäß, den die Christenheit hat; sondern das wäre recht und christlich, daß wir erst alle Treue, allen Fleiß und allen Eifer anwendeten, zu halten und zu bewahren was Gott uns gegeben hat, zuerst hier in Deutschland und dann in Amerika, zuerst bei unsern eigenen Hausgenossen, Landsleuten, Kirchgliedern ꝛc. und ist das ausgerichtet, dann mag's in Gottes Namen immer weiter gehen, bis dem HErrn Christo die ganze Welt erobert und zu seinen Füßen gelegt ist.

Möchten meine lieben Leser nicht denken, daß ich nur aus Partei-Interesse das Vorstehende

sage. Es steht ja einem Jeden frei, das Gesagte nach Gottes Wort zu prüfen. Ich sage es aber lediglich aus klarer innerer Ueberzeugung, daß unsere lutherische Kirche vor Allem die Pflicht und den Beruf hat, der kirchlichen Verlassenheit ihrer Glieder in Nordamerika sich hilfreich anzunehmen, ein Beruf, der um so mehr erkannt werden sollte, je mehr Eifer man hat für die Bekehrung der Heiden. Möge darum die Missionsthätigkeit für unsere Kirche in Nordamerika nicht länger als eine beinahe völlig vergessene und verwahrloste Stiefschwester neben der Heidenmission stehen bleiben.

Nachricht von unserem Armee-Caplan.

Unser lieber Bruder Richmann hat wieder unter dem 24. Juni von Memphis aus etwas von sich hören lassen, dahin er mit seinem Regimente unter unsäglichen Strapazen und Entbehrungen gelangt war. Wir heben aus seinem Schreiben für unsere Leser nur Folgendes aus: „Wir haben auf unsern Märschen durch Wildniß und wenig besiedelte Gegend unsägliche Strapazen, Hunger und Durst, Staub, Hitze, Blöße und Regen ausgestanden. Da uns unsere Provisionswägen so schnell nicht folgen konnten, litten wir fast eine ganze Woche Hunger, denn unsere Rationen für wenige Tage waren längst verzehrt. Ein wenig Cracker und Wasser, im günstigsten Falle eine Zwiebel bildete unsere tägliche Nahrung. Viele hatten das nicht, und als wir einst etwas Mehl empfingen, aber nicht zum backen kamen, verschlangen sie den rohen Teig. Fanden wir Wasser, so war es Pfutzenwasser, das unsere Pferde und Maulesel verschmähten, die Menschen aber gierig verschlangen. Dazu kam, daß wir auch ohne Zelte, Tag und Nacht, auf nacktem Boden unter Gottes freiem Himmel campiren mußten. In Folge dieser Strapazen vermehrte sich die Zahl unserer Kranken auf schreckenerregende Weise, also daß wir sie unterwegs liegen lassen mußten, um nur die noch Hoffnunggebenden in unseren Ambulancen mit fortführen zu können. Viele stürzten vom Sonnenstiche getroffen, darnieder, um sich nie wieder zu erheben, andere erkrankten an heftigem Erbrechen, Diarrhöe und Nervenfieber. Sobald wir aber in die Nähe eines Hospitals kamen, wurden unsere Kranken dorthin geschafft. Wer im Felde heftig erkrankt, keine Gelegenheit zu einem nahen Hospitale findet, ist fast durchweg dem Tode verfallen. Unser Regiment, welches von Fort Donnelson her an allen Schlachten und Scharmützeln Theil genommen und seither kein regelmäßiges Lager bezog, ist von eintausend Mann, mit denen es in das Feld zog, bereits auf vier hundert Dienstfähige zusammengeschmolzen, und es ist mehr zu verwundern, daß diese noch Dienste leisten können, als daß wir sechshundert Mann durch Schlachten und Krankheit verloren haben. Jedes Regiment hat allnächtlich eine Compagnie auf Wachtdienst zu geben, daher geschieht's, daß unsere Soldaten fast jeden dritten Tag drei bis vier Meilen weit auf Vorposten müssen. Daß meine Wirksamkeit unter diesen Verhältnissen eine sehr beschränkte ist, läßt sich leicht denken. Ich bin froh, wenn es mir gelingt, sonntäglich Gottesdienst halten zu können; doch sind wir durch unsere Märsche um die fröhliche Pfingstfeier gekommen, welches meinem Herzen sehr wehe gethan.

Es kostet viele Mühe, die einzelnen Compagnieen der verwundeten Soldaten zum Gottesdienste zu versammeln, doch findet sich immer ein Häuflein, das Gottes Wort mit Freuden hört. Gewöhnlich predige ich Morgens um 6 und Abends um 6 Uhr, einmal deutsch, das andere mal englisch. — Dadurch aber, daß die Kranken den entfernten Hospitälern zugewiesen werden müssen, werden sie meiner Seelsorge entrückt, weil ich immer bei dem Regimente sein muß. — So hatte ich einen schwer erkrankten Soldaten auf die heil. Taufe vorbereitet, als ich aber am Abend, da wir Halt machten, wieder nach ihm suchen wollte, hatte man ihn bereits hinter uns in einem Hause am Wege gelassen, um ihn mit nächster Gelegenheit nach dem entfernten Hospitale zu führen. — Es mangelte ihm an richtiger Erkenntniß des Sacramentes, doch begehrte er dasselbe, nachdem ich ihm von der großen Gnade sagte, welche Christus ihm in demselben versiegeln würde. Da er sich seines Heilandes Jesu Christi getröstete, so hoffe ich, daß er bereits im Himmelshospitale bei seinem guten Arzte Christo ist, der ihn wie den armen Lazarus trösten wird.

Viele der gemeinen Soldaten sind Familienväter, die Weib und Kind hinter sich gelassen haben und nun elend und krank von Fieber und verzehrendem Heimweh aufgerieben werden, was mitunter in Wahnsinn ausartet. — Daß solche Menschen in solcher Noth für den Trost des Evangeliums oft empfänglicher werden und als von allem anderen Troste verlassene Sünder sich allein auf Christi Gnade werfen, gewahrt man nicht selten; doch der Jammer ist, daß man ihnen, sobald sie ernstlich erkranken, nicht mit Gottes Wort dienen kann, weil sie uns entrückt werden. Indeß das Wort des Herrn: „Des Menschen Herz ist ein trotziges und verzagtes Ding," bestätigt sich auch bei den Soldaten; denn gleich Israel vergessen sie des Herrn, sobald die Noth vorüber ist und es ihnen einigermaßen erträglich ergeht. — Solches erfuhr ich zu meinem Leidwesen in diesen Tagen unseres Hierseins bei Memphis. Der Oberst hatte ihnen gestattet, sich nach so vielen Leiden am Bier zu erquicken und zu laben (und wer wollte ihnen das nicht von Herzen gönnen), aber sie hielten nicht Maaß, hatten auch wohl heimlicher Weise sich Whiskey verschafft, und ehe wirs uns versahen, begann der Teufel sein Spiel. Es erfolgte Widersetzlichkeit, ja sogar Thätlichkeiten gegen die Offiziere, was in offene Meuterei ausarten zu wollen schien. Ich steuerte den Officieren, von ihren Waffen keinen Gebrauch zu machen, und ließ sogleich die Musiker die lieblichsten Melodieen blasen, wodurch es uns gelang, den bösen Geist zu beschwören. — Heute sind alle Schenken vom Platze verbannt und werden die Soldaten durch tüchtiges Exerzieren wieder zur Ordnung gebracht. — Einige Mitglieder unserer Synodalgemeinden, sowie auch einige andere Lutheraner, die in diesem Regimente dienen, haben sich zu meiner Freude bisher recht wacker betragen, und begehren dieselben doch einmal den Lutheraner wieder lesen zu können, weshalb ich, theurer Herr Professor, Sie bitte, uns einige Exemplare senden zu wollen. Wären wir Lutheraner zur Ausbreitung der reinen Lehre doch etwas eifriger! — Die Methodisten suchen auch hier zu gewinnen, denn immer sieht man einige von ihren Blättern, den Apologeten, den Christlichen Botschafter, im Camp herum fliegen, also daß unsere Lutheraner unzufrieden klagen: „Könnten wir doch auch einmal unsern Lutheraner wieder lesen!"

Unser Ehrw. Vater, Herr Dr. Gotsch in Memphis, den ich nach Umständen recht wohl hier antraf, war sehr überrascht, aber freudig überrascht, mich so unerwartet als invasirenden Feldprediger bei sich einquartiert zu sehen. Durch mich empfing er seit anderthalb Jahren die ersten Nachrichten von den Seinen im Norden und von unserer Synode. Es war ihm sehr erwünscht, als ich ihm Ihr Referat: „„Von der rechten Gestalt einer vom Staate unabhängigen ev.-luth. Ortsgemeinde,"" überreichte. Schade nur, daß unseres Bleibens hier nicht lange mehr sein wird. Schon am Sonntage erhielten wir Marschordre, zunächst um auf der Eisenbahn zwischen Memphis und Corinth fortrückend, die zerstörten Brücken wieder zu bauen. Sind wir erst wieder in der Wildniß, so sind wir für mehrere Wochen, vielleicht Monate wieder von aller Verbindung abgeschnitten. Vor der Hand bitte ich etwaige Zusendungen nach Memphis zu addressiren. Es ist genug, wenn nur wie folgt addressirt wird: Rev. F. W. Richmann, Chapl. 58. Regt. O. V. I. Memphis, Tenn."

Mögen recht viele Freunde des theuren Bruders auch durch Gegenwärtiges bewogen werden, demselben einige Worte des Trostes und der Ermunterung, deren derselbe in seinem so schwierigen, gefahrvollen und mit Mühseligkeiten aller Art verbundenen Berufe so sehr bedarf, zukommen zu lassen, vor allem aber, seiner recht fleißig vor dem HErrn im Gebete zu gedenken.

Zur kirchlichen Chronik.

Religiöse Freigebigkeit. Wie der reformirte „Evangelist" in Cleveland vom 14. Juni berichtet, ist der bekannte deutsche General Sigel, dem schon die Methodisten mit kirchlichen Ehren ihre Dankbarkeit und Hochachtung erwiesen haben, nun auch von der Illinois-Conferenz der evangelischen (Albrechts-) Gemeinschaft zum lebenslänglichen Mitglied der Conferenz-Missions-Gesellschaft gemacht worden. Wie wird sich der General freuen, daß ihm seine Kriegsthaten sogar kirchliche Rechte eingetragen haben! Es wäre freilich auch möglich, daß er von dem Werthe seiner Waare, die ihm so ganz ungebeten ins Haus gebracht wird, nicht eben sehr hohe Vorstellungen haben werde, zudem da Sigel bekanntlich von einer Religion so viel hält, als von der anderen, nehmlich — nichts.

Generalsynode. Vor einiger Zeit fragte ein Glied der Canada-Synode in einem

Briefe bei Pastor Passavant an, ob nicht die Constitution der Generalsynode so verändert werden könne, daß auch ihre Synode im Stande wäre, sich zur Aufnahme in dieselbe zu melden. Pastor Passavant legte diesen Brief der Generalsynode bei Gelegenheit der Sitzungen derselben vor. Die Folge war, daß eine Veränderung der Constitution dahin in Aussicht gestellt wurde, daß später zu dem Namen: „Generalsynode der ev.-luth. Kirche in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika" hinzugesetzt werde: „Und angränzenden Ländern." Auf diese Weise soll selbst der in Canada befindlichen Synode die Thür zu der großen Babel, die die praktischen Amerikaner zu Ehren ihrer Herrlichkeit erbauet haben (Dan. 4, 27.), weit aufgethan werden. Merkwürdig ist aber hierbei, daß selbst ein eifriges Glied der Generalsynode, der Herausgeber des „Kirchenboten", in der Nummer desselben vom 20. Juni allen deutschen Synoden den Anschluß an die Generalsynode widerräth! So schreibt derselbe nehmlich: „In Bezug nun auf den Anschluß der Synode von Canada, wäre es unser unmaßgeblicher Rath, daß dieselbe keine Ansprache um Aufnahme mache; möge dann der fragliche Paragraph in der Constitution verändert werden oder nicht. Die Canada-Synode ist überwiegend, wenn nicht total Deutsch, und wir würden überhaupt keiner deutschen Synode rathen, sich der General-Synode anzuschließen. Erstens ist die General-Synode ein Englisch redender Körper, und ein Deutscher, welcher der englischen Sprache nicht mächtig ist, fühlt sich da wenig zu Hause, und zweitens ist ein stets zunehmender Unterschied in Lehre und kirchlichen Gebräuchen zwischen den deutschen und englischen Predigern der amerikanisch lutherischen Kirche nicht zu läugnen. Unverkennbar ist in der lutherischen Kirche Deutschlands und Amerikas während den letzten 20 Jahren ein Fortschritt, oder vielleicht besser gesagt ein Rückschritt in Bezug auf die Verpflichtung auf sämmtliche Symbolische Bücher und Betonung spezifisch lutherischer Lehren eingetreten. In diesem Punkt haben die Deutschen bei Weitem den Vorsprung über die Englischen gewonnen, und Letztere werden die Ersteren in vielen Jahren auch nicht einholen. Die Folgen davon sind Reibungen, Controversen, und Trennungen. Ein Haus gegen sich selbst vertheilt kann nicht bestehen. Deshalb halten wir es besser, es schließen sich keine deutschen Synoden der General-Synode an. Die brüderliche Liebe und gegenseitige Unterstützung braucht deshalb doch nicht zu unterbleiben. Die Kirchbau- und Einheimische Missions-Gesellschaften der General-Synode gewähren dennoch auch außer ihrem Verband stehenden Synoden Hilfe, wie dies z. B. an der Canada und Wisconsin Synode geschehen ist". Man sieht hieraus, die General-Synode gelüstet es so wenig, rechtgläubige lutherische Synoden auch in ihren Verband zu locken, daß sie vielmehr wünscht, solche mögen ihr gütigst vom Leibe bleiben. Sie hofft nicht, sie zu sich zu bekehren, sondern fürchtet vielmehr, von ihnen nur in einen für das liebe Fleisch so unangenehmen Streit für die reine Lehre des Wortes Gottes verwickelt zu werden. Zwar hat sie schon Synoden in ihrer Mitte, die auch rechtgläubig lutherisch sein wollen, diese sind aber so tolerant, so höflich und so liebevoll, daß sie um der reinen Lehre willen nimmermehr das trauliche Beisammensein so vieler lieben Leute stören mögen. Wenn nur die lieben Herrn dazu noch so ehrlich würden, den Namen „lutherisch" sich von der Stirn zu streichen und dafür „unirt" zu setzen!

Hülferuf aus Kansas.

In Christo herzlich geliebte Brüder!

Wenn der Unterzeichnete im Auftrag seiner Gemeinde, trotz der jetzt herrschenden allgemeinen Noth, da die Hülfe der lieben Synodalglieder fast täglich in Anspruch genommen wird, dennoch es wagt, bittend vor Euch zu treten, so steht freilich zu erwarten, daß gewichtige Gründe zur Rechtfertigung eines solchen Schrittes vorliegen müssen. Diese Gründe vorzulegen will ich denn in aller Einfalt versuchen, muß jedoch einige Bemerkungen über die hiesigen Verhältnisse im Allgemeinen vorausschicken.

Der Unterzeichnete kam letzten Herbst als Reiseprediger hieher mit dem Auftrage, hier in Leavenworth und Umgegend zu missioniren, und wo möglich mit Gottes Hülfe eine oder mehrere Gemeinden zu gründen. Dieser Auftrag dürfte nun freilich auf den ersten Blick nicht so schwer erscheinen, denn in einer Stadt von 12,000 Einwohnern, wovon der dritte Theil Deutsche und von denen wieder vielleicht die Hälfte Lutheraner von Hause aus sind, sollte sich wohl in kurzer Zeit eine ansehnliche Gemeinde sammeln lassen. — Aber ach, nur ein kleines Häuflein war und ist es, das trotz aller Täuschungen von den Landstreichern die früher ihr Unwesen hier trieben, trotz dem Hohn und Spott der Aufgeklärten, trotz der Thätigkeit der Schwärmer, der Methodisten und Albrechtsleute, sich nicht bewegen ließ, vor dem reinen Wort Gottes Ohren und Herzen zu verstopfen; es waren Anfangs blos 7 und sind jetzt blos 10 bis 12 Familien, die sich offen, frei und entschieden zur reinen lutherischen Lehre bekennen. — Ein großer Theil der hier wohnenden Lutheraner schwankt noch unschlüssig hin und her, doch besuchen viele derselben unsern Gottesdienst, die sich voraussichtlich uns anschließen werden, wenn sie nur erst überzeugt sind, daß unsere Sache Bestand haben wird, was ihnen bis jetzt immer noch zweifelhaft erschien. Und ob unsere Gemeinde hier bestehen soll, hängt, menschlicher Weise geredet, zum großen Theil davon ab, wie dieser unser nothgedrungener Hülferuf von Euch, lieben Brüder, aufgenommen und beantwortet wird.

Schon lange fühlten wir das Bedürfniß, ein eigenes Gotteshaus zu haben, denn so klein auch die Zahl unsrer wirklichen Gemeindeglieder ist, und so klein auch die Zahl der den Gottesdienst besuchenden in der ersten Zeit war, und zuweilen Nachmittags noch ist, so war es doch nicht möglich, unsern Gottesdienst in einem Privathause zu halten, da uns kein dazu passendes Zimmer zur Verfügung stand. Wir mußten deshalb gleich Anfangs ein Lokal miethen, konnten aber kein anderes bekommen als ein solches, in dem die Woche hindurch eine englische Privatschule gehalten wurde. Doch es hätte uns dies schon genügt, aber es dauerte nur kurze Zeit, die Schule mußte aufgegeben werden und das Lokal wurde für Wohnungen eingerichtet und vermiethet. Wir waren daher genöthigt, eine andere Stätte zu suchen, und da meine kleine Gemeinde eben keine monatliche Rente von 12 bis 15 Dollars aufbringen konnte, so hatten wir große Schwierigkeit einen Platz zu finden. Doch es wurde auch hier wieder Rath; wir erhielten von den städtischen Behörden die Erlaubniß, unsern Gottesdienst im Recorderssaal und später in dem größeren Gerichtssaal halten zu dürfen und zwar unentgeldlich. Damit war nun freilich der großen augenblicklichen Noth abgeholfen, aber es ist und bleibt eben immer ein Nothstand; denn nur Sonntags steht uns dieser Saal zur Verfügung, und auch da traf es sich schon öfters, daß wir ihn verschlossen fanden, oder daß eine Jury, die sich Sonnabends nicht einigen konnte, auch den Sonntag über denselben besetzt hielt. Wir konnten bis jetzt, außer dem ersten Weihnachtsfest und Neujahr, noch keinen einzigen Feiertag mit öffentlichem Gottesdienst begehen, und auch fast kein Sonntagsgottesdienst geht ohne Störung auf eine oder die andere Weise vorüber. — Ein weiterer großer Uebelstand ist, daß wir eben, so lange wir nicht ein eigenes Lokal haben, keine Gemeindeschule gründen können, und also die Jugend in Unwissenheit göttlichen Wortes aufwachsen und das Gift des Unglaubens in der hiesigen sogenannten „deutschen Freischule" einsaugen muß.

Dies Alles hat uns nun zu der Ueberzeugung gedrängt, daß es für das Bestehen und fernere Gedeihen unserer Gemeinde unumgänglich nothwendig ist, ein Haus zu bauen, mag es nun auch so klein und gering sein, als es immer will, in welchem wir nicht allein unsern Gottesdienst, sondern auch Schule halten können. Aber wo sollen die Mittel herkommen, ein solches Unternehmen auszuführen? Denn daß 12 Familien, die fast ausschließlich arme Arbeitsleute sind, dies allein nicht ausführen können, ist klar genug, und dennoch müssen wir es im Vertrauen auf Gottes Hülfe wagen, haben auch bereits den Anfang dazu gemacht und einen geeigneten Bauplatz für $625,00 angekauft, doch muß dieser Kauf noch von der Probate Court bestätigt werden, da er das Eigenthum unmündiger Kinder ist. Ein Theil des Kaufgeldes $110,00 ist bereits eingezahlt und mit Gottes Hülfe glauben wir hier in Leavenworth wenigstens so viel aufzubringen, daß wir den Bauplatz bezahlen können, aber dann haben wir noch immer kein Gebäude darauf. Eine große Schuld können wir aber nicht machen, theils deshalb, weil es hier überhaupt schwer ist, Geld geliehen zu bekommen, und dann auch, weil wir eben nicht im Stande wären, die Interessen, welche hier sehr hoch sind, für eine bedeutende Schuld aufzubringen. Wir sind nun zwar nicht gesonnen, eine große Kirche zu bauen, wir wollen uns gerne mit einer kleinen Framekirche, die auch zugleich zum Schullokal eingerichtet werden soll, begnü-

gen und zu diesem Zwecke wagen wir es nun, Eure Unterstützung und Hülfe zu erbitten, in der festen Zuversicht, daß der HErr, der ja die Herzen der Menschen lenken kann wie Wasserbäche, auch Eure Herzen willig machen wird, uns in unsrer Noth hülfreiche Hand zu leisten.

Schließlich, lieben Brüder, wollen wir Euch noch folgende Punkte zur ernsten Beherzigung vorlegen:

1. Hängt, wie schon bemerkt, das Bestehen und Gedeihen unserer Gemeinde zum großen Theil davon ab, daß wir eine eigene Kirche bekommen, und zwar deshalb, weil unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Gemeinde kaum im Stande ist, ihren Prediger mit dem Allernöthigsten zu versorgen, und kein Prediger für die Länge es so aushalten könnte. Dies würde anders werden, sobald eine Schule eingerichtet werden könnte, so daß alsdann von dieser Seite für den Bestand der Gemeinde nichts mehr zu befürchten wäre.

2. Muß Leavenworth eben als ein Missionsposten betrachtet werden, und da jetzt viele der hier wohnenden Lutheraner sich von dem Besuch des Gottesdienstes abhalten lassen, weil das Lokal zu schmutzig ist (es wird wohl Jedem bekannt sein, wie es in den meisten amerikanischen Gerichtssälen aussieht besonders auf dem Lande und in kleineren Städten), so würde auch dieses Hinderniß wegfallen, wenn wir ein eigenes Lokal hätten. Auch wäre dann das Missioniren bedeutend erleichtert, weil man alsdann bessere Gelegenheit hätte, die Eltern der Schulkinder, die jetzt nicht oder nur selten dem Gottesdienst beiwohnen, zu besuchen.

3. Dürfte auch dies ein gewichtiger Grund sein, die hiesige Gemeinde zu unterstützen, weil, wenn unsere Synode diesen wichtigen Platz aufgäbe, die Methodisten und Albrechtsleute, die hier eine ungemeine Thätigkeit entwickeln, und die beide zwar ansehnliche Kirchen, aber noch kleinere Gemeinden haben als die unsrige ist, vollends Alles verschlingen würden, was noch irgend kirchlichen Sinn hat, aber nicht fest und unerschütterlich in Gottes Wort gegründet ist.

4. Hängt mit dem Schicksal der hiesigen Gemeinde wenigstens für die Gegenwart, auch das einer kleinen Gemeinde in St. Joseph, Mo., zusammen, welche jahrelang ohne regelmäßige seelsorgerliche Bedienung treu an dem Bekenntniß der reinen Lehre festgehalten hat und die jetzt von hier aus regelmäßig bedient wird.

Dies, lieben Brüder, ist unsere Noth, die uns antreibt, an Eurer Thüre anzuklopfen; und wir thun dies um so zuversichtlicher, weil wir wissen, da Ihr den edlen Schatz der reinen Lehre erkannt habt, daß Ihr nicht zugeben werdet, daß Eure Brüder hier im fernen Westen desselben sollten beraubt, und sie den Schwärmern sollten ins Netz getrieben werden, so lange Ihr es verhindern könnt, Ihr werdet auch hier Euren Glauben in der Liebe beweisen.

Leavenworth City, den 28. Juni 1862.

M. Meyer, Pastor.

Aufruf
zur Gründung einer deutschen ev. luth. Colonie im Westen.

Bei der neulich zu Crete, Ill., abgehaltenen Synodal-Versammlung der Synode von Missouri, Ohio u. andern Staaten westl. Distrikts wurde der Erstunterzeichnete von einigen unserer Pastoren darauf aufmerksam gemacht, daß in ihren Gemeinden manche seien, die sich gerne irgendwo ansiedeln möchten, wo man noch billiges Land haben könne. Sie baten mich auch, mich darum zu bekümmern, ob sich nicht eine geeignete Gegend hier im Staate Iowa dazu fände. Als ich daher nach der Synode meine erste Missionsreise wieder machte, befolgte ich diesen Rath, konnte aber keinen passenden Platz finden, obwohl ich etwa 150 Meilen weit herum kam. Gleichwohl bin ich aber fest überzeugt, daß der Plan, diejenigen unserer Brüder, welche sich im fernen Westen ansiedeln wollen, womöglich zu Colonien zu versammeln, ein durchaus guter und heilsamer ist. Die Deutschen z. B. welchen ich auf jener Reise Gottes Wort predigte, sind in folgender Weise zerstreut: Am ersten Predigtplatze, 11 Meilen von hier, wohnen etwa 6 Familien, 10 Meilen weiter ungefähr 12, 27 Meilen wieder weiter 6, noch 24 Meilen weiter 5 Familien. Von da ging es wieder heim und hatte ich am ersten Predigtplatz 3, am zweiten 4, am dritten 6 oder 7, und am vierten 6 Familien. Welche Arbeit hat hiernach ein armer Reiseprediger, die ihn in wenigen Jahren aufreiben muß, während er doch verhältnißmäßig nur so wenig ausrichten kann! Wie viel schöner und besser wäre es daher, wenn alle jene Familien bei einander wohnten? Und weil es sich ziemlich gewiß voraussehen läßt, daß unsere luth. Glaubensbrüder, die sich im Westen ansiedeln wollen, auch fernerhin so unverständig handeln werden, daß sich der Eine hier, der Andere dort in der Einsamkeit niederläßt und dadurch vielleicht ganz und gar vom Worte Gottes abkommt: so wage ich es hiermit in Gemeinschaft mit mehreren Gliedern meiner Gemeinde, deren Namen ebenfalls unterzeichnet sind, im Namen Gottes den oben genannten Aufruf zu erlassen. Die mit unterzeichneten Brüder sind aus meiner Gemeinde und wünschen, daß ich als ihr Prediger und Seelsorger mit ihnen gehe und sie auch ferner mit dem Worte Gottes versorge, wozu ich mich denn auch nach reiflicher Ueberlegung herzlich bereit erklärt habe.

Wir miteinander möchten uns nun erlauben auf folgende Punkte aufmerksam zu machen.

1. Daß wir uns ansiedeln wollen, wo noch Congreß-Land zu haben ist, von welchem jeder nach einem neulich erlassenen Gesetze 160 Acker unter gewissen Bedingungen unentgeldlich — ausgenommen 10 Dollar für Unkosten — sich zueignen kann.

2. Wir wünschen, daß alle, welche sich dieser Colonie anschließen wollen, ev.-luth. Christen sind und von ihrem bisherigen Pastor ein gutes Zeugniß über ihr Verhalten aufweisen können.

3. Es wird ernstlich gebeten, daß, sobald einer nach Veröffentlichung dieses Aufrufs sich entschlossen hat, denselben zu folgen, er dieses dem Unterzeichneten brieflich kund thun möge, und zwar unter folgender Adresse: Rev. F. Doescher, Iowa City, Iowa.

4. In solchen Briefen sollten die Schreiber Folgendes bemerken: 1. wo sie meinen, daß es am besten sein möchte; 2. was sie von einer solchen Gegend zu sagen wissen, und welche gute Rathschläge sie zu geben wissen.

5. Ein jeder hat sich mit allerlei nothwendigen Mitteln zu versehen.

6. Es müssen sich wenigstens 50 Familien melden, wenn aus der ganzen Sache etwas werden soll.

7. Sind so viele vorhanden und hat man sich über das Wohin? geeinigt, so wird solches bekannt gemacht und der Tag festgesetzt, an welchem von einem bestimmten Punkte im nächsten Frühling abgereist wird.

Iowa City, Iowa, am 17. Juni 1862.

J. F. Döscher, Ev.-Luth. Pastor.
J. Daniel Strähle.
Herrman Töpfer.
Georg Trumpp.

Kirchliche Nachricht.

Herr Pastor Christoph Heinrich Löber, zeither Pfarrer der Gemeinde zu Frohna, Perry Co., Mo., welcher einen Ruf der ev. luth. Gemeinde zu Thornton, Cook Co., Ill., angenommen hatte, nnd von seiner früheren Gemeinde zwar mit tiefem Schmerz, aber doch mit freudiger Ergebung in den Willen des Herrn, der seinen Knecht in ein größeres und wichtigeres Arbeitsfeld rief, entlassen worden war, ist am dritten Pfingsttage, den 11. Juni 1862, von dem Unterzeichneten unter Assistenz der Pastoren Küchle und C. Meyer im Auftrage des Ehrw. Präsidiums der ev. luth. Synode von Missouri ꝛc., westl. Districts, vor seiner neuen, zahlreich versammelten Gemeinde öffentlich und feierlich eingeführt worden.

Christus, der Herr der Kirche, segne seinen Diener im neuen Wirkungskreise, daß er viel Frucht schaffe!

Chicago, Ill., 30. Juni 1862.

J. A. F. W. Müller,
Pastor der ev. luth. Immanuel-Gemeinde.

Die Addresse des l. Bruders ist:
Thornton, Cook Co., Ill.

Die nächste Synodal-Versammlung des östlichen Distrikts der deutschen ev. luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. nimmt ihren Anfang Mittwochs den 20. August d. J. in der Kirche der ersten deutschen ev. luth. Gemeinde zu Pittsburg, Pa. — Die Kirche und Pfarrwohnung sind in der Nähe des Bahnhofs, Ecke von Wylie und High Str.

Baltimore, den 16. Juni 1862.

W. Keyl.

Warnung.

Vor einem gewissen Jacob und Becker, beide Juden, die unter dem Vorgeben, Christen werden zu wollen, nur im Sinne haben, christlich gesinnte Leute zu betrügen, wird hierdurch ernstlich gewarnt.

Ch. J. Weisel, Pastor.

Conferenz-Anzeige.

Die Nord-Illinois Pastoralconferenz versammelt sich, so Gott will, vom 22. bis 24. Juli in Elk Grove bei dem Unterzeichneten.

W. Bartling, Secr. p. t.

Zur Nachricht.

Am 5. Sonntag nach Trin. wird ein Missionsfest in Neu Gehlenbeck, Pastor Moll, Ills., desgleichen am 6. Sonntage nach Trin. und am Montag darauf in Grand Prairie (Pastor Streckfuß), Ill., gefeiert werden.

Anfrage.

Wo bleibt der Herr „Sendbote"? Wie verlautet, hat er in seiner letzten Nummer uns den Fehdehandschuh zugeworfen. Achtet er es etwa für liebevoller, uns das nicht wissen zu lassen?

☞ So eben erscheint bei A. Wiebusch u. Sohn in St. Louis, Mo.:

Soldaten-Gebetbüchlein.

Herausgegeben von der ev.-luth. Prediger-Conferenz zu St. Louis, Mo., 1862. Sedez-Format.

Das Büchlein enthält 30 Nummern von Gebeten für das Bedürfniß des Soldaten in den verschiedenen Verhältnissen seines Berufes. Die Gebete haben sämmtlich alte gottselige und gesalbte Beter zu Verfassern. Das Büchlein ist ein passendes Geschenk, welches Angehörige, Seelsorger, Freunde ꝛc. den im Felde oder in den Hospitälern befindlichen Soldaten senden können. Der Preis eines steif broschirten Exemplars ist 10 Cents, eines Dutzends 70 Cts. Wer dem in so großer Gefahr stehenden Soldaten eine geistliche Stärkung und Erquickung gönnt, der eile, sich das schöne Büchlein kommen zu lassen und den Genannten in die Hände zu bringen.

Quittung und Dank.

Für das Proseminar in Deutschland

erhielt durch Lehrer Erk (Ueberschuß vom Kinderfest) 50c. — durch Pastor Streckfuß von einem Ungenannten aus seiner Gemeinde in Grand Prairie, Ill., für innere Mission $10,00 — durch Pastor Hüsemann eine in seiner Gemeinde in Minden, Washington Co., Ill., erhobene Collecte von $8,10 — von Heinr. Rühle in St. Louis $1.00 — von Philipp Rühle daselbst $1,00 — von Friedrich Stutz in Washington, D. C., $10.00 (Reisegeld) — von Pastor Hahn in Benton Co., Mo., $1.00 — eine Collecte bei Einführung Pastor H. Löber's in Thornton Station, Ill., von $14,25 — von der Gemeinde Pastor C. Meyer's in Proviso, Ill., $4,56 — gesammelt bei einer Hochzeit in Chicago $3,37 — von Pastor Schöneberg 50c. — von Pastor H. Wunderlich in Cook Co., Ill., $1.00 — aus dem Gotteskasten der Gemeinde des Past. Th. Wichmann in Dearborn Co., Ind., $7,33

C. F. W. Walther.

Für die Californische Mission

erhielt von Pastor H. Wunderlich in Cook Co., Ill., $1,00

C. F. W. Walther.

Für Pastor Sommer

erhielt von C. S. in Baltimore $2.00

C. F. W. Walther.

Für arme Studenten

erhielt durch Pastor H. Wunderlich in Cook Co., Ill., auf Hrn. Fr. Abbe's Kindtaufe gesammelt, $3,00

C. F. W. Walther.

Mit Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinigt der Unterzeichnete den Empfang folgender Gaben für den Seminar-Haushalt und für arme Studenten:

Durch Hrn. Past. Schöneberg $1,50 baar für arme Studenten.

Durch Hrn. Past. Dörmann von seiner früheren Gemeinde: 9 Säcke Weizen, 2 Säcke getrockn. Obst, 1 Säckchen Bohnen.

Von Hrn. Past. Lehmann: 9 Dtzd. Eier.

Von den Gärtnern Herren Ameis, Weise und den beiden Jüngeln dahier: reichliche und wiederholte Versorgung mit frischem Gemüse, Salat ꝛc.

A. Crämer.

Erhalten:

Für den Collegebau in Fort Wayne sind bis zum 28. Mai 1862 folgende Summen bei mir eingegangen:

Von der Gemeinde des Past. Zagel $46,00
Und zwar: Von Karl Böhler $5, Dohrbeck $5, Conrad Westenfeld $2, Jacob Bühler $2.50, Louis Geerke $10, Wilh. Meier u. And. Zagel @ $5, Heinr. Bohne, Karl Westenfeld und Wittwe Meier @ $3, Fritz Hollmann $2,50.

Von der Gem. des Past. Trautmann, Adrian, Mich. 31,00
Und zwar: Von Hrn Kaumeier $2, M. Langohr, A. Wagner, K. Schneider, Dr. Meindermann, P. Tagfeld, J. T. @ $1. G. Wiesinger, J. Fluhrer, M. Malger, J. Wagner, S. Wiesinger, G. Schatzberger, D. Stoll, J. Ruppert, Fr. Gempel, J. Künzel, K. Schmidt, A. Wagner jun., L. Beck @ 50 Cts, B. Billenstein, G. Holzinger, M Wiesinger, P. Riedel G. Wöllmer, M. Gruber, M. Klein, M. Oßler, J. Karl, W. Kantenfetter, G. Geleinuss, J. Hüftlein, A. Schwager, B. Schneider, G. Höfler, A. Cron, D. Schäfer, L. Wagner, G. Finsel, Fr. Kaumeier, G. Beier Chr. Oßler, G. Riesig, J. Bock, J. Hertlein, E. Buckel, J. Guisenbauer, G. Dorner, Geckle, W. Renner @ 25 Cts., Merk, Klehmann und Borsch @ 15 Cts., W. Büchner 37 Cts, Liebermann 10 Cts., Lallenberger 15 Cts., M. Frescheichen 35 Cts., A. Frank, G. Betz @ 20 Cts. aus der Frauenkasse $6, M. Gottfried in Tecumseh $1.

Von Past. Fritze's Gemeinde, dritte Sendung 50,00
„ der Gemeinde des Past. Werfelmann 17,25
„ „ „ „ „ Brauer, dritte Send. .. 94,50
„ „ „ in Washington, D. C. 165,50
Wie folgt: Georg Emmert $25, Wilh. Witheft, Ant. Heitmüller @ $10, Georg Willner $20, Fried Stutz $40 (zweite und dritte Gabe). Louis Schmidt, Wilh. Hauschild $10, Franz Willner, Ferd. Schlegel, Joh. Stutz, Hein. Heitmüller, H. Prinzhorn, Conrad Preinkart @ $5, E. Emmermann $3, L. Emmert $2,50, J. Riesinger und J. H. Schlösser @ $2, M. Schäfer $1.

Von einigen Gliedern der Gemeinde des Past. Jost am Cedar Creek 6,75
Und zwar: Von W. Schröder, Fr. Kringel @ $2, Ch. Müller und Radtke @ $1, Wilh. Benz 50 Cts., J. Götsch 25 Cts.

Von Past. P. Eirich, Lithopolis, Ohio 3,00
„ der St. Johannes-Gem. des Past. Engelbert .. 10,25
Und von zwei Gliedern der St. Pauls-Gemeinde 2,00
„ der Gem. des Past. Bühl, Acron, Summit Co., O. 10,00
„ „ Dreieinigkeits-Gem. des Past. Saupert ... 60,25
„ Fr. Westerhausen, aus der Gem. des Past. Merz 15,00

Durch Past. Detzer, aus der Gem. in Defiance 31,00
Und zwar: Von J. Schumacher $1, Jacob Pingel $2, Joachim Müller $3, John G. Hudelmeier $25.

Aus desselben Gem. an der Southridge, von J. Roth 1,00

Von der Gem. des Past. Strassen zu Watertown, Wisc., 2te Sendung 36,10

Durch denselben von der Gem. in Town Concord ... 3,90

Von einigen Gliedern der Gem. des Past. Link zu Libanon 33,20
Und zwar: Von C. Maaß, Joh. Hasemeister, F. Witte und Wittwe Müller @ $2, Fr. Utech, J. Uttech @ $1,50, G. Schulz. F. Schulz, J. Neitzel, A. Neitzel, G. Neitzel, F. Neitzel, F. Behl, C. Voigt, F. Milke, F. Schwefel sen., F. Schwefel jun., W. Gerbisch, B. Braunschweig, Frau Schöne, A. Wegner, F. Staß @ $1, F. Mathias, F. Sauersdorf, L. Corth, A. Bliese, C. Kollarth, W. Dittbörner @ 50 Cts., H. Scheer, C. Caspar, W. Jeche, Tesch, A. Erner, C. Woltm @ 25 Cts., W. Christian, J. Schulz @ 40 Cts., C. Christian 75 Cts., M. Wegner 15 Cts.
„ der Gem. des Past. Lindemann 151,65
„ „ „ „ „ J. Ruprecht, North Dover, O. 10,00
„ „ „ „ „ Fricke in Indianapolis, Ja. 63,50

Durch Past. Daib erhalten, zweite Sendung 13,00
Und zwar: Nachträglich von etlichen Gliedern der Jacobus-Gemeinde $5, von einigen Gliedern der Dreieinigkeits-Gem. $3, von Past. Daib selbst $5.

Durch Wm. Meyer in Fort Wayne für N. N., zweiter Beitrag 5,00

Durch Past. Stubnaty 13,00
Und zwar: Von D. Werselmann und H. Richter @ $5, N. N. $3.

Von Past. Weyel und seiner Gem., zweite Sendung 18,00

Durch Past. H. Hurst 2 50
„ „ Föhlinger, New York City 8,75
Und zwar: Von F. W. Gorsegner $3, Ernst Seemeier 50 Cts., Joh. Kruschinsky $1, Ch. Schmidt 25 Cts., H. Hartwig $4.

Von der Gem. des Past. Böhling in Freistatt, Ozaukee Co., Wisc. 30,00
Und zwar: Von Gerbisch, A. Hilgendorf, G. Hilgendorf, A. Ernst, E. Schneider, F Böling @ $2, C. Schneider, C. Hilgendorf, C. Schößow @ $3, Joachim Götsch $1,50, Saubert, J. Götsch, T. Schmidt, F. Lemke, L. Hilgendorf, Ph. Sorweid, M. Schößow @ $1, J. Wilde 50 Cts.

Von der Gem. des Past. Reisinger, Anglaise Co, Ohio 36,50

Ostercollecte der Gem. des Past. Kühn, Zanesville, O. 22,65

Von der Gem des Past. Bode 14,00

Durch Past. Tramm in Laporte, Ja. 20,49
Wie folgt: Ostercollecte in Laporte $4,12, von einzelnen Gliedern dieser Gemeinde $13,37, von Hoffmann, Mull @ 50 Cts., in Mishawake von Christ. Herpoltsheitner $1, Carlis Herpolts und Dumann @ 50 Cts.

Von der Gem. des Past. Müller, Chicago, Ill. 13,45

Durch Past. Sauer 7,50
Und zwar: Von Frau Scheymann $3, G. Tölker und der Wittwe H. Otten @ $2, Franz Mönning 50 Cts.

Von der Gem. des Past. Schäfer 12,00

Ostercollecte der St. Peters-Gem. des Past. Sprengler, Middleton, C. W. 5,00

Durch Past. Biltz von G. Bühring 1,00

Von der Gem. des Past. Steyer in Pine Hill 9,80
Und zwar: Von H. Meier, J. Rauch @ $1, A. Bittner, J. Riel, J. J. Gombert, J. Becker, J. Gombert, J. Bruck, H. Tilg und Wittwe Johanne Graf @ 50 Cts., F. Kohlmann, C. Bingener, J. Reil, J. Zinn J. Scharmann, C. Orth, G. Mergel, C. Becker sen., G Herrmann, C. Becker jun., Joh. Gombert, L. Eckert, G. Fritz @ 25 Cts., P. Bruck 30 Cts., H. Stock u. Frau, A. C. Bruck @ 12½ Cts.

Ferner aus der Gem. in Cumberland, von Richter 1,00

Von der Gem. des Past. Nützel, New Dettelsau, O. 36,00

Aus der Gem. des Past. Reichart, Whitty Co., Ja. zweite Sendung 6,00

Durch Past. Winter, von Heinr Röhler, Henderson, Minn. 1,00

Von der Gem. des Past. Schumann, DeKalb Co., Ja. 26,00

Weihnachtscollecte der St. Johannes-Gem. des Past. Köstering, Speier Co., Ja. 5,29

Von der Gem. des Past. Kammeier, Carver Co., Minn. 18,00
„ „ „ „ „ P. Ruprecht, „ „ „ „ 6,00

Durch Past. J. Hurst, von Fr. Krückeberg und M. Thoma, Minneapolis, Minn., @ 50 Cts. 1,00

Durch Past. Keller, aus seiner Gem. in Rantoul von Chr. Lerche und K. Hillmann sen. @ $2 4,00

Durch denselben, aus der Gem. zu Morrison von H. Nohr $2, A. Nohr $3 5,00

Von der Gem des Past. Sihler in Fort Wayne, Ja., vierte Sendung 84,38

Jul. Knothe.

Berichtigung der Quittungen im „Lutheraner" Nr. 17.:

Anstatt: Von Pastor Kuhn $5, von W. Rothe $2 und von L. Stolzenbach $1, zusammen $8. — soll es heißen: Von Pastor H. Kühn $5, von W. Ruth $2 und von C. Stolzenbach $1, zusammen $8.

Veränderte Adressen:

J. H. DŒRMANN,
care of Rev. H. P. Graebner,
St. Charles, Mo.

CARL MUELLER, Lehrer,
care of Rev. Prof. C. F. W. Walther,
St. Louis, Mo.

St. Louis, Mo.,
Synodal-Druckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 18. St. Louis, Mo., den 23. Juli 1862. No. 25.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

(Eingesandt von Pastor Carl Becker.)

Frühere Unionsversuche.

(Fortsetzung.)

Windsor und Tangermünde.

Was wir mit dieser Ueberschrift wollen, wird sich aus dem Folgenden ergeben.

Das bergische Buch oder Concordienformel hatte kaum in vielen Handschriften seinen Zug durch die deutschen Gauen angetreten, um an fürstlichen Palästen, an hohen Schulen und an den Kämmerlein der Geistlichen anzuklopfen, als sich auch sofort vieler Widerspruch regte. Die Concordienformel wollte, gemäß den früheren Bekenntnißschriften der luther. Kirche und der Lehre Luthers, alle bisher innerhalb geführten Streitigkeiten entscheiden und beenden, und gefährlichen, calvinisirenden und andern Versuchen, den rein biblischen, lutherischen Lehrbegriff zu verändern, auf immer vorbeugen, diesen selbst aber durch gründliche theologische Entwickelung unerschütterlich befestigen. Sie hat diesen Zweck erreicht, und er war nothwendig zu erreichen. Denn abgesehen von der Lehre Calvins über die Sacramente und die Person Christi, so schließt seine Prädestinationslehre eine Gotteslästerung in sich. Denn wenn die Concordienformel lehrt im Gegensatze gegen Calvin: Seligkeit und Heiligung ist nach beiden nur ein Werk der göttlichen Gnade, Verdammniß nur Folge der eigenen Schuld, und diese nur dem Menschen, nicht etwa der fehlenden Gnade zuschreibt, welche an sich allgemein ist, schließt Calvin: Jene Schuld findet nur statt, weil Gott nicht auch hier seine Gnade kräftig mittheilt; Gott aber theilt nicht auch hier seine Gnade mit, weil er von Ewigkeit her die Verdammniß dieser beschlossen hat, und zur Vollziehung dieses Rathschlusses hat selbst der Fall der Menschen dienen müssen; — Gott hat also selbst die Sünde der Menschen gewollt! —

Da nun Viele bereits von den Calvinischen Irrthümern angesteckt waren, setzten sie sich auch gegen die Annahme der Concordienformel. Es war Vielen diese Concordia zu eng, weil sie es mit der Lehre genau nahm; diesen war ein Consensus, der sich auf das Allgemeine beschränkt, viel bequemer, weil er im Besondern zweierlei und mehrerlei Lehre gestattete, ohne auszuschließen. Es ist begreiflich, daß so gesinnte Evangelische der festeren Begründung der lutherischen Kirche nicht gleichgültig zusehen konnten, weil sie selbst dadurch vereinzelt wurden. Waren auch die einzelnen Länder schon durch verschiedene Bekenntnisse von einander geschieden, so waren sie doch dadurch bis jetzt nicht gegenseitig von einander ausgeschlossen. Dagegen schien ein Gesammtbekenntniß, wodurch sich die Kirchen Augsburgischer Confession zu Einer Kirche zusammenfassen und enger an einander anschließen wollten, andere Kirchenverbände auch thatsächlich nur noch mehr auszuschließen und zu isoliren. Standen bisher die verschiedenen evangelischen Kirchen, sofern sie sich im engeren und weiteren Sinne der Augsburgischen Confession unterwarfen, neben einander, so liefen jetzt die, welche Verschiedenartigkeiten in sich bargen, Gefahr, der Gesammtkirche gegenüber draußen zu stehen zu kommen. Kein Wunder, wenn sich Alle, welchen der allgemeine Consensus (ungefähre Bei- und Uebereinstimmung) bequem und die Concordia zu eng war, nach Kräften regten, um die drohende Gefahr abzuwenden. Es war keine Zeit zu verlieren.

In Deutschland war damals nur Ein deutscher Fürst, der sich öffentlich zur reformirten Kirche bekannte, nämlich Pfalzgraf Johann Casimir, dessen Vater, Kurfürst Friedrich III. von der Pfalz, den Heidelberger Katechismus durch die Professoren Zacharias Ursinus (einen Schüler Melanchthons) und Caspar Olevianus zu Heidelberg hatte verfassen lassen, und ihn 1563 einführte. Es sollte dieser Katechismus ein erbauliches Lehrbuch und Bekenntnißschrift zugleich sein. Beim Abendmahl enthält er die Calvinische, ja zum Theil selbst Zwinglische Lehre in den entschiedensten Ausdrücken, das Calvinische Prädestinationsdogma aber nicht deutlich und die reformirte Lehre von der Person Christi versteckt. Merkwürdig war es, daß bald nach Einführung des Heidelberger Katechismus in der Pfalz eine Richtung aufkeimte, die bei der Bestreitung der lutherischen Abendmahlslehre nicht stehen blieb, sondern bis zur Bestreitung der Gottheit Christi und der Dreieinigkeit fortging. Im Jahre 1570 ward dieses Treiben dem Kurfürsten bekannt, er ließ einige Geistliche von der Richtung verhaften und einen Joh. Sylvanus 1572 in Heidelberg hinrichten. Das Haupt, Adam Steiser, entfloh nach Constantinopel und ward dort Muhamedaner, verführt, wie er

reuig nach Deutschland schrieb, durch den Calvinismus.

Doch Casimirs älterer Bruder, der Kurfürst Ludwig VI. (von 1576 bis 1583), trat zur lutherischen Kirche zurück, und zeigte sich als den ernstesten Lutheraner und entschiedenen Förderer der Concordienformel. Auf Joh. Casimirs Veranlassung, der die Lutheraner nach Ludwigs Tode später als Administrator hart bedrückte, versammelte sich, und zwar wieder zu Frankfurt a. M., am 7. Sept. 1577 ein Convent reformirter Abgeordneter aus dem In- und Auslande (Frankreich, England, Niederland, Polen, Ungarn), wogegen Böhmen und die Schweiz keine Deputirten schickten.

Von England erschienen die Abgeordneten der Königin Elisabeth, welche kurz zuvor die bereits 1562 zu London verfaßten 39 Artikel (1571) feierlich angenommen und veröffentlicht hatte. In Frankfurt wurde jetzt wirklich ein doppelter Beschluß gefaßt. Der erste und vornehmste Beschluß war: die fürstlichen Vertreter der Concordia, und zunächst die drei Kurfürsten (August von Sachsen, Johann Georg von Brandenburg, Ludwig von der Pfalz) durch bewegliche Vorstellungen von der Publication und Vollziehung der Formula Concordiae und des Concordienbuches überhaupt abzuhalten, aber besonders gegen die verdammenden Sätze zu protestiren, welche die übrigen evangelischen Kirchen treffen würden, und dagegen auf Grund des Consensus einen gemeinsamen Bund gegen den gemeinsamen römischen Feind in Vorschlag zu bringen. Der zweite Beschluß war, für den Gegenfall sich auch reformirter Seits enger zusammenzuschließen und durch ein Gesammtbekenntniß zu vereinigen und zu befestigen.

Und was ist aus diesen beiden Beschlüssen geworden?

An ernstlichen Bemühungen zur Ausführung hat es nicht gefehlt; aber wie der erste, so ist auch der zweite Beschluß ohne Erfolg geblieben. Wir halten uns zunächst an den ersten und hauptsächlichen Beschluß. Es kam allerdings zunächst auf die Ausführung dieses ersten Beschlusses an, in dessen Folge eine Gesandtschaft an die drei Kurfürsten abgeordnet wurde, wozu ein Engländer (Robert Bel) und ein Niederländer (Paul Knibbe) ausersehen wurden. Der Anfang wurde bei dem Kurfürsten von Sachsen gemacht. Dazu war auch eine ausführliche Admonition (Ermahnung) an die evangelischen Reichsfürsten in lateinischer Sprache ausgearbeitet worden, welche einerseits Furcht vor den Folgen der Absonderung einzuflößen, andererseits christliche Liebe zu empfehlen beflissen war, aber auch gleichzeitig den Argwohn gegen Papismus und Jesuitismus anzuregen nicht unterließ. Diese Admonition ist noch zu lesen.

Außerdem hatte die Königin Elisabeth auf anderem Wege mehr als einen Brief an die evangelischen Kurfürsten geschrieben. Auch an den Herzog Ludwig von Würtemberg hatte sie einen Brief gerichtet, und zwar am 21. August 1577 (ex regia nostra Richmond, aus unserer Königl. Burg Richmond), in welchem die Königin namentlich einen evangelischen Bund der verschiedenen Kirchen gegen den gemeinsamen Feind empfiehlt (unionem arctiorem duarum religionum potius quam condemnationem — foedus contra Pontificios d. h. eine engere, innigere Union der zwei Religionen sei jetzt vielmehr zu erstreben, als auf eine Verdammung zu denken — ein gemeinsamer Bund gegen die Papisten sei nöthig). Sie empfiehlt den Bund um so dringender, als die Unterscheidung zwischen der Augustana und den 39 Artikeln nur gering sei! Ihre Worte lauten: Fidei substantia et rei veritate non differimus, utcunque docendi ratione paululum discrepemus: hoc autem ut non est magnum, ita tempore componi potest d. h. „in dem Wesen des Glaubens und in der Wahrheit der Sache ist zwischen uns kein Unterschied, sollten wir auch in der Lehrart immerhin ein wenig von einander abweichen: das hat aber nicht so viel auf sich, daß es mit der Zeit nicht beigelegt werden könnte!“ — die bekannte Sprache, welche die reformirte Kirche der lutherischen gegenüber immer geführt hat, welche letztere, wo sie rein und sich ihres Schatzes bewußt war, nie eine solche Vereinigung oder Union gesucht hat. Es wird geschreckt mit dem gemeinsamen Feinde — die Unterschiede in der Lehre werden für geringfügig angesehen, die sich mit der Zeit schon von selbst ausgleichen würden, wenn nur erst der Weg zu einer engeren Union gebahnt sei. Wo steht aber geschrieben, daß die 39 Artikel der Episkopal-Kirche nur ein „wenig“ sich von der Augustana unterscheiden? Wir wollen einige Artikel aus dem englischen Bekenntnisse, auf die es hier namentlich ankommt, anführen. Der 17. Artikel „von der Prädestination“ lautet in seinem Anfange: „Die Prädestination zum Leben ist der ewige Vorsatz Gottes, nach welchem er, ehe der Welt Grund gelegt worden, in seinem uns verborgenen Rathe festiglich beschlossen hat, diejenigen, welche aus dem menschlichen Geschlechte in Christo von ihm erwählt sind, von dem Fluche und von der Verdammniß zu erretten, und sie, als Gefäße des HErrn, durch Christum zur ewigen Seligkeit zu bringen.“ Obgleich sehr mild und vorsichtig ausgedrückt, ist die calvinische Lehre doch in dem Artikel enthalten. Man gibt nicht undeutlich zu verstehen, daß Christus nur für die, welche in Christo erwählt sind, gestorben sei. Von der Verwerfung der Ungläubigen aus eigener Schuld ist nicht die Rede. — Der 19. Artikel „von der Kirche“ heißt: „Die sichtbare Kirche Christi ist eine Versammlung gläubiger Menschen, in welcher das reine Wort Gottes gepredigt wird, und die Sacramente, in allem, was wesentlich zu ihnen gehört, nach der Einsetzung Christi verwaltet werden.“ Wesentlich gehört demnach nicht mit zur Taufe, daß sie das „Bad der Wiedergeburt“ ist, wie zum heil. Abendmahl, daß in ihm der Leib und das Blut des Herrn wahrhaftig gegenwärtig sei und genossen werde. Das ist, wie es auch anderweitig in unsern Tagen genannt wird, etwas „Außerwesentliches.“ — Im 25. Artikel, „von den Sacramenten“, heißt es daher geradezu: „Sie sind gewisse sichere Beweise und kräftige Zeichen der Gnade und des Wohlwollens Gottes gegen uns.“ Also nicht, wie die lutherische Kirche bekennt: Träger der Gnade, durch welche uns diese zugeführt, gegeben wird. — Artikel 27, „von der Taufe“ — „Sie ist ein Zeichen der Wiedergeburt, oder der neuen Geburt, wodurch diejenigen, welche die Taufe gehörig empfangen haben, wie durch ein Werkzeug, der Kirche einverleibt, die Verheißungen von der Vergebung der Sünde, und von unserer Annahme zu Kindern Gottes durch den heiligen Geist, sichtbar bezeichnet und versiegelt werden, der Glaube gestärkt, und die Gnade, durch die Kraft des Gebetes zu Gott, vermehrt wird.“ Wie ganz anders lauten Luthers Worte: „Sie wirket Vergebung der Sünde, erlöset vom Tode und Teufel und gibt die ewige Seligkeit allen, die es glauben.“ — Der 28. Artikel, „von dem Abendmahle des Herrn“, enthält diese Worte: „Der Leib Christi wird im Abendmahle nur auf eine himmlische und geistige Weise gegeben, empfangen und genossen, und der Glaube ist das Mittel, wodurch der Leib Christi im Abendmahle empfangen und genossen wird.“ — Das ist die nackte calvinische Lehre. Ist nun aber ein geringer, außerwesentlicher Unterschied zwischen dieser und der lutherischen? — Doch wir kehren zu dem oben abgebrochenen Faden der Geschichte zurück.

Den erwähnten Brief der Königin übersandte der Gesandte Robert Bel mittelst eines Schreibens: Frankfurt, 10. Octbr. 1577, an den Herzog Ludwig, in welchem er sich zugleich im Namen der Königin über die neue Bekenntnißformel beschwert, welche jetzt geschmiedet worden sei (aliam cudi formulam). Der Gesandte legt auch zugleich, nebst einer ausführlichen Erörterung in der Sache, einen förmlichen Entwurf zu dem vorgeschlagenen Bunde in 5 Artikeln bei, nach denen vor allen Dingen allen Bundesgenossen alle Polemik und Antithetik (aller Krieg und Widerspruch gegen die Irrlehren) untersagt werden soll, und bestimmte Geldbeiträge von allen Ständen bedungen werden, die auf Zinsen ausgethan werden sollten, welche für die deutsche Ritterschaft als Sold zu treuen Diensten dienen würden (quo facilius et pax et tranquillitas conservetur in Ecclesiis et Rebuspublicis Christianis „damit um so leichter Friede und Ruhe in den Kirchen und Staaten erhalten werde“). Welch wichtige Rolle hat von England her immer das Geld gespielt, und wie ist das englische Selbstgefühl fast in übermüthiger Anmaßung den Deutschen jederzeit entgegengetreten! Freilich konnte es damals noch nicht zu einer solchen Alliance kommen, wie sie unsere Tage gebracht haben, weil es in Deutschland noch Muth und Blut für das reine lutherische Bekenntniß gab.

Außerdem hatte sich Königin Elisabeth auch mittelst eigenhändigen Schreibens (gegeben zu Windsor, am 29. Octbr. 1577) an den König Friedrich II. von Dänemark gewandt, um dessen Verwendung bei Kurfürst August, dem Schwager des Königs, in Anspruch zu nehmen. Auch in diesem Schreiben brachte sie eine gemeinsame Verbindung gegen den „Römischen Antichristen“

in Antrag. „Wir müssen", so schrieb sie, „Frieden halten, wenn wir auch in etlichen Stücken verschiedener Meinung sind. (Colenda inter nos pax est, utcunque paucis in rebus in diversas distrahamur sententias.) — Sie nennt auch in demselben Briefe die obschwebenden Verschiedenheiten unter den evangelischen Kirchen unerheblich — levem opinionum varietatem —; sie findet in der Augustana den Zunder zu allem Hader, und in den jetzt entworfenen Zusätzen (der Concordienformel) eiternde Geschwüre — exulcerosa consilia — von denen nur Gefahr und Verderben zu erwarten sei, und darum empfiehlt sie wiederholt den Friedensbund als eine heilsame Union, als Uebereinstimmung im Wesentlichsten. Kurz, sie bittet in den dringlichsten Ausdrücken um Unterdrückung der neuen Concordienschrift und um Förderung des von ihr vorgeschlagenen mehrere Kirchen und Meinungen gestattenden Bundes. Dieser Bund soll gegen die Römische Kirche gerichtet sein, aber zunächst gegen die festere Begründung der lutherischen, von deren Unterdrückung er ausdrücklich bedingt wird.

Und das ist ja denn auch bei jeder Union allemal der Hauptzweck gewesen: die lutherische Kirche zu schwächen, ja zu unterdrücken. Luther sagt einmal: „Wo die Lerche ist, da ist der Kukuk auch gern, denn er meint, er könne tausendmal besser singen, denn die Lerche."

Es ist wohl zu merken, daß die Königin Elisabeth wenige Jahre vorher von dem Papste (Pius V.) noch einmal namentlich in den Bann gethan worden war. Nun fürchtete sie ein ähnliches Schicksal von der protestantischen Kirche in Deutschland zu erfahren. Dagegen suchte sie sich nun aus allen Kräften zu wehren. In dieser Beziehung hatte auch der Kurfürst von der Pfalz an den Kurfürsten von Sachsen bereits im Octbr. 1577 geschrieben, daß die Königin von England die verdammenden Gegensätze der Formula concordiae so auslege, „als ob auch wir selbsten Sie beides aus dem Religionsfrieden und aus dem Himmelreich zu stoßen gedächten." — Doch was geschah nun von Seiten der deutschen Fürsten und Reichsstände evangelisch-lutherischen Bekenntnisses?

Die Folge dieser Verwendung von so hohen Personen war, daß die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg über diese und viele andere Gegenvorstellungen, welche namentlich gegen die exclusiven Zurückweisungen und Gegensätze gerichtet waren, auch über die Bedenken des Kurfürsten von der Pfalz, ihre Theologen fragten. Im März 1578 (vom 10. bis 15.) war deßhalb zu Tangermünde in der Altmark ein theologischer Convent unter der Theilnahme der politischen Räthe beider Fürsten. Der Theologen waren sieben: außer den sechs Verfassern der Concordienformel (Andreä, Selnecker, Chemnitz, Musculus, Corner, Chyträus) Cölestin. Der Politici waren vier; von sächsischer Seite: Haubold v. Einsiedel und Dr. Eilnbeck; kurbrandenburgischer Seits: Detlev v. Winterfeld und Dr. Köppe.

Das Gutachten ist nach fünftägiger Berathung über alle einzelnen Puncte nach der Reihe von Allen einmüthig und einhellig erstattet worden, wie die politischen Räthe ausdrücklich und nachdrücklich berichten. Hiernach wurde alles Einwendens ungeachtet von der inmittelst schon von Vielen unterschriebenen Concordienformel auch nicht ein einziges Wort verändert, weil jede Veränderung von einzelnen Worten nur zur Beschönigung und Täuschung hätte geschehen können. Konnte man vom Inhalte nichts fallen lassen, so durfte man ehrlicher Weise auch im Ausdruck nichts ändern, um auch den Schein einer Untreue am Bekenntnisse zu vermeiden.

„Gott weiß es," so schreiben sie, „daß wir zu keiner Verdammung einige Lust haben, und könnte hiervon frommen, gutherzigen Theologis, welche ohne Falsch und Hinterlist aufrichtig handeln, insonderheit hohen christlichen Potentaten wohl gewillfahret, und Gehorsam geleistet werden, wenn es allein um das Wort „Verdammen" zu thun wäre, — dafern es nur ohne Verletzung der wahren rechten Lehre in einigem Wege geschehen könnte. — Wollten wir's aber, was doch mit gutem Gewissen von uns wegen der Gefahr nicht geschehen kann, ändern und lindern, so wurde Solches unserm Bekenntniß zum Spott aufgerucket und verdrehet werden." —

Doch wir beschränken uns hier auf einen einzigen Punct, nämlich auf die Englische Proposition (Vorschlag.)

Kurfürst August von Sachsen hatte zum Behufe des Tangermünder Convents an die politischen Räthe eine ausführliche Instruction unter dem 3. März 1578 in Dresden erlassen, welche so merkwürdig ist, wie der erste entscheidende Erlaß d. d. Augustusburg 21. Novbr. 1575, der die schließliche Einleitung zu dem Concordienwerke enthielt. Am Schlusse jener Instruction, die jetzt so wenig als der erste Erlaß beachtet wird, heißt es: „So viel denn letztlich die Engelländische Werbung anlangt, weil die Königin in Engelland unter anderm suchet und bittet, daß die gemeine Zusammenkunft aller der Augsburgischen Confession verwandten Stände bis zu besserer Zeit eingestellt, und alsdann der reformirten Kirchen, wie sie sich nennen, Theologen zu künftigem gemeinen Conventui auch mögen vorbeschieden werden, so sollen unsere Räthe darüber der Theologen Bedenken auch anhören, sich mit ihnen einer Meinung vergleichen, und uns darüber schriftlich berichten."

Hierbei ist nun auch wohl zu merken, daß auf des Kurfürsten Veranlassung über alle zahlreiche Bedenken der Gegner und Freunde schon vorher Dr. Jacob Andreä aus Würtemberg ein Gutachten unter dem 13. Febr. 1578 ausführlich erstattet hatte. Dieser hatte seinerseits in der englischen „Werbung" nichts anderes finden können „denn allein menschliche Gedanken, wie sie Fleisch und Blut und Vernunft lehrt um des Zeitlichen willen."

Nun folgte das Tangermünder Gutachten, dessen unveränderter Wiederabdruck von Wort zu Wort für unsere Zeiten wohl zu wünschen wäre. Es heißt in demselben: „Was aber den Bund belanget, so die Königin aus Engelland begehret, mit den christlichen Kur- und Fürsten Augsburgischer Confession wider die Papisten aufzurichten, erkennen wir, daß Solches nicht unsers Berufs, und werden sich Höchstgedachte Kur- und Fürsten in Solchem, der Gebühr nach, auch wohl wissen zu verhalten. — Allein können wir unterthänigst E. Kurf. Gnaden nicht unterlassen, aus Gottes Wort zu erinnern, da geschrieben steht: dies Volk sagt immer vom **Bund, Bund,** als ob der Glaube nicht auf Gottes Wort, sondern auf menschlicher Gewalt stehe, von Dr. Luther Sel. wider die himmlischen Propheten mehrmals angezeiget, dabei wir es auch bewenden lassen, und verhoffen, der Allmächtige, des die Sache ist, werde nach Seiner väterlichen Verheißung die christlichen Kur- und Fürsten nicht allein wider die Papisten schützen und schirmen; sondern es sollen auch die Pforten der Hölle die Kirche nicht überwältigen." —

So lautete der kurze theologische Bescheid unter Berufung auf Gottes Wort Jesaia 8, 10—12., welches gegen den Bund zeugt, von dem das Volk Gottes so viel Redens macht, da der Herr Israel wie bei der Hand fasset zur Erinnerung an den Bund mit Ihm, zur Warnung vor dem Bunde mit Fremden, den die menschliche Klugheit im Unglauben an Seine Hilfe sich selbst ausdenkt. Die ehrenwerthen Theologen in Tangermünde hielten daher den Fürsten nach der Schrift den Gott mißfälligen gefährlichen Bund vor, den Israel nach äußern Interessen mit Syrien gegen Juda gegen Jerusalem schloß.

Ganz ähnlich war auch der von England vorgeschlagene Bund mehrerer von einander abweichender evangelischer Kirchen nicht allein gegen Rom, — als gegen den „Antichrist" — sondern zunächst und zu allererst gegen die Augsburgische Confession, gegen die Befestigung der lutherischen Kirche gerichtet. Die Lutheraner sollten um des Friedens willen einen Bund gegen sich selbst schließen. Es handelte sich nicht etwa um einen Bund (Alliance) mit den Anhängern der Concordia, sondern gegen die Concordia! — So viel haben Ausländer in ihrem Uebermuthe den Deutschen und der deutschen, ja wahren Kirche zugemuthet!

Jedenfalls war für dieses Mal der englische Bund (Alliance) abgelehnt, so viele Vortheile auch dafür zu sprechen schienen. Es ist bekannt, daß die drei Kurfürsten Augsburgischen Bekenntnisses, — Pfalz, Sachsen, Brandenburg, — sammt den übrigen evangelischen Reichsständen deutscher Reformation dem einstimmigen Gutachten ihrer Theologen gewissenhaft folgten, ohne irgendwelchen politischen Rücksichten nachzugeben; aber auch ohne damit freundlicher Nachbarschaft Abbruch thun zu wollen. So wurde das Concordien-Buch mit der dazugehörigen Concordien-Formel trotz aller Einreden am 25. Juni 1580 zum halbhundertjährigen Jubiläum der Augustana mit Gott feierlich der gesammten Kirche in allen ihr zugehörigen Landen deutschen Reichs übergeben und veröffentlicht. Erst hierdurch erhielt die Kirche deutscher Reformation zu ihrer Stärkung ihre urkundliche letzte Begründung und Grenzbefestigung, ob ihrer auch noch so Viele abfielen und draußen blieben,

während Andere zwar nicht förmlich der Urkunde, aber doch ihrem Inhalte beitraten.

Dem Tangermünder Bescheide vom 15. März 1578 war übrigens eine noch aufbehaltene Antwort des Herzogs Ludwig von Würtemberg an die Königin von England vorausgegangen. Die Antwort ist datirt von Stuttgart d. 23. Decbr. 1577. Auch sie enthält ein ächt deutsches Bekenntniß zur Wahrheit. Der Herzog protestirt gegen das Mißverständniß, als wenn die Concordien-Formel eine Neuerung enthielte, da sie doch nur zur Erläuterung und Entwickelung des Bekenntnisses dienen solle. Er versichert ferner, daß die Verdammungen nicht andere Kirchen treffen sollten, sondern nur die eigene Kirche gegen die verworfenen Irrthümer zu schützen bestimmt seien. Er fügt hinzu, daß die Wahrheit ohne Zurückweisung und Gegensatz nicht genügend vertheidigt werden könnte, daß man die Unerfahrenen vor den falschen Lehren warnen müsse, damit sie nicht in die ihnen gelegten Stricke fielen, ehe sie es noch einmal recht gemerkt hätten. *)

Hiermit waren zugleich die auch Englischer Seits unterstützten Anträge auf eine vorgängige allgemeine National-Synode abgelehnt. Sie hatten um so weniger Gehör finden können, als man sich endlich überzeugt hatte, durch viele Erfahrungen seit mehreren Jahrzehnten sich hatte überzeugen müssen, daß solche Conferenzen die Differenzen (Verschiedenheiten) nicht lösen, sondern nur spannen, oder wohl auch auf beiden Seiten zu Ueberspannungen verleiten, eben weil solche Conferenzen selbst aus Differenzen zusammengesetzt sind, so wie sie andererseits auch wieder um falschen Friedens willen zu bedenklichen Abschwächungen gesunder Lehre Veranlassung geben können. Jedenfalls war der Zweck einer solchen General-Synode durch ein anderes und geeigneteres Mittel, nämlich durch die Vorlegung der vielfältig erwogenen und seit Jahren berathenen Formel zur eigenen ruhigen Prüfung und Besinnung vollständig erreicht.

So blieben denn auch die vorkommenden Entgegensetzungen stehen, so viele Erinnerungen und Einwendungen auch dagegen unter Berufung auf die Liebe, die Alles duldet, erhoben worden waren. Auch der Kurfürst August hatte sehr beweglich die Theologen durch seine Juristen an 1 Cor. 13. erinnern lassen. Dennoch blieben die Antithesen unverändert, jedoch zur Vermeidung alles Mißverständnisses mit der ausdrücklichen Erklärung, daß damit nicht die irrenden Personen gerichtet, sondern nur die gefährlichen Irrlehren aus der Kirche Augsburgischer Confession verbannt werden sollten. Uebrigens wurde damals von Straßburg aus in lateinischen Thesen (Sätzen) weitläufig ausgeführt, daß die wahre und wahrhaftige Liebe nach ihrem eigensten Wesen exclusiv (ausschließend) ist: die christliche Liebe verzärtelt und verzieht nicht, wie die menschliche, sondern sie erzieht, sie straft und damnirt, der Wahrheit zu Ehren, und dem Nächsten zum Frommen.

*) Et certum est veritatem constanter defendi non posse, nisi contraria revellantur et imperiti de corruptelis admoneantur, ne ante prolabantur, quam sibi positos laqueos animadverterint.

Als Anhang zu diesem Paragraphen wollen wir noch etwas über die reformirte Kirche hinzufügen.

Der Hauptbeschluß des Frankfurter Convents vom Jahre 1558 gegen die Befestigung der lutherischen Kirche war gescheitert, das Concordienbuch zur Geltung erhoben. Für diesen Fall war zum Voraus beschlossen worden, auch reformirter Seits zu einer festeren Zusammenschließung der reformirten Kirche vorzuschreiten, und zwar auf dem entgegengesetzten Wege mit möglichster Schonung ihrer in viele Sonderbekenntnisse zerstreuten Kirchen-Gemeinschaften; denn es galt Schweiz und Deutschland, England und die Niederlande, Polen, Böhmen, Ungarn, wo möglich zu verbinden und — zu schonen. Der bedenkliche Versuch wurde auch wirklich gemacht. Ursinus und Zanchius (ein calvinistisch gesinnter Straßburger Prediger) waren mit den Vorbereitungen dazu beauftragt. Aber die ersten Versuche scheiterten schon in der Schweiz an dem Gegensatze zwischen Zürich und Bern, einerseits, und Genf andererseits.

Ein anderer Versuch wurde drei Jahrzehnte später in Frankreich gemacht, und zwar auf der National-Synode der calvinischen Kirche zu Tonneins im Jahre 1614, vom 2. Mai bis 3. Juni, also in dem auch für Preußen so verhängnißvollen Jahre, in welchem sein Kurfürst Johann Sigismund zur reformirten Kirche übertrat. Hier wurde, sanguinisch genug, beschlossen, zuvörderst die reformirten Kirchen durch Ein evangelisches Gesammtbekenntniß zu uniren und in guten Accord zu bringen. Dazu sollte vor allen Dingen Großbritannien ins Mittel gezogen und an die Spitze gestellt werden.

Zur Versammlung der Deputirten aller Länder wurde Zeeland bestimmt. Disputationen sollten nicht zugelassen werden, alle Polemik (Streitfrage) sollte schweigen. Auf einer Tafel sollten alle Differenzen (Verschiedenheiten) der reformirten Kirchen in England, Schottland, Frankreich, Niederlande, Schweiz, Pfalz u. s. w. verzeichnet, und daraus mit Uebergehung aller Streitpunkte der gemeinsame Consens (Zustimmung, Einhelligkeit) zum Behufe der Union ausgezogen werden! Auch die Lehre von dem freien Willen, von der Prädestination, von der Beharrung der Gläubigen sollte nicht hervorgehoben werden, weil diese Artikel nicht zur Seligkeit nothwendig seien! Den Beschluß sollte eine gemeinsame Abendmahlsfeier als Unionssiegel krönen. Erst dann sollten auch die Lutheraner zu einer zweiten Conferenz nach Jahr und Tag eingeladen werden, wenn sich erst die reformirte Union befestigt haben würde. Welch eine Ehre war also den Lutheranern zugedacht, daß sie zuletzt von den Brocken, die von den reichen Tischen der reformirten Herren fielen, etwas abbekommen sollten! Es wurde vorgeschlagen, zur Verbindung mit den Lutheranern den Sendomirschen Vergleich *) vom Jahr 1570 als Grundlage zu gebrauchen, aber jedenfalls alle Streitpuncte als nicht wesentlich freizugeben. „Es könnte geschehen," heißt es, „daß sich viele Kirchen unter den Lutheranern finden könnten, welche um des Friedens willen nicht länger auf ihre Ubiquität (Allgegenwart Christi) bestehen wollten, und das freiwillig einer jeden Partei überlassen." Kurz die Synode zu Tonneins hoffte auch die deutsche Reformation mit der schweizerisch-französisch-englischen zu vereinigen, und der Schluß des Bundes sollte sein, daß die Verbündeten das zweite Mal, ebenso wie das erste Mal, unter die Flügel englischer Majestät sich begäben, um diesem Schutze sich unterzustellen. So sollte auch zur Krönung des Ganzen, zum Siegel der allgemeinen Union, eine gemeinsame Abendmahlsfeier stattfinden, den großen Bund zu besiegeln. Kurz, alle evangelischen Kirchen sollten sich an dem Allgemeinen, an dem Gemeinsamen gnügen lassen, und alle Differenzen, Alles, was die einzelnen Gemeinschaften in Christo charakterisirte und bezeichnete, alle feste, zusammenhaltende Eigenthümlichkeit, alle besondern Gaben, in den Hintergrund stellen, um — die Einigkeit zu erhalten! Zuletzt sollte auch noch eine Versöhnung mit Rom versucht werden. Doch, dieser französische Bund, zu Tonneins ausgedacht, ist so wenig zu Stande gekommen, als der englische, der von Richmond und Windsor an die deutsche Kirche erging. Beides konnte als ein Zeichen gelten, daß noch einige Zucht geblieben war, die vor solchem — Schwindel bewahrt. Nur unsern Tagen, in denen wir dem jüngsten Tage und der ihm vorangehenden allgemeinen Verwirrung um ein gutes Stück näher gekommen sind, ist so etwas möglich geworden.

Statt dieser sanguinischen Einheit, die auf Erden kaum zu erwarten steht, sollte die reformirte Kirche zunächst nur noch mehr gespalten werden, und zwar durch die Lehre der unbedingten Gnadenwahl noch mehr, als durch die Abendmahlslehre.

In den Niederlanden waren die Arminianer entstanden. Sie wurden so genannt nach ihrem Stifter und Anführer Jac. Arminius. Dieser war 1560 zu Oudewater in Südholland geboren, studirte zu Marburg, Leiden, Basel und Genf, ward 1588 Prediger zu Amsterdam und 1603 Professor zu Leiden. Als er zu Amsterdam ein zu Delft wider Calvins Lehre von der Prädestination herausgekommenes Buch auf Ersuchen widerlegen wollte, ward er selbst überzeugt, daß die gemeine Lehre des größten Theils der reformirten Kirchen von der Prädestination ungegründet und unbiblisch sei. Professor in Leiden geworden, hielt er es nun für Pflicht, öffentlich gegen Calvins Lehre aufzutreten und zu zeugen. Allein dadurch kam er in Streit mit seinem heftigen Collegen, Franz Gomarus. Beide erhielten ihre Anhänger. Die des Letztern wurden Gomaristen, die des Arminius Arminianer genannt. Die Letztern sprachen ihre Lehre in fünf Puncten aus: 1. Der Rath-

*) Nach Polen hatten sich viele Lutheraner, Reformirte und böhmische Brüder begeben. Um die gegenseitigen Streitigkeiten beizulegen, schlossen jene drei Parteien, die sogenannten protestantischen Dissidenten, 1570 einen Vergleich zu Sendomir, und stellten, mit Beibehaltung der Confessionen, ein ziemlich lutherisch klingendes gemeinsames Glaubensbekenntniß auf. „Im heil. Abendmahl wird die wesentliche Gegenwart Christi nicht bloß bezeichnet, sondern sein Leib und Blut den Genießenden geistlich dargestellt!"

schluß Gottes ist bedingt, und Gott macht allein Diejenigen selig, welche glauben. 2. Christus ist für alle Menschen gestorben. 3. Es kommt auf die Menschen an, die Gnade anzunehmen, oder nicht. 4. Die Gnade wirkt nicht unwiderstehlich, weder vor und bei, noch nach der Bekehrung. 5. Gläubige können zwar beharren, aber es läßt sich nicht schlechterdings behaupten, daß sie den Glauben nicht verlieren können. — Das Gegentheil von Allem hatte Calvin gelehrt. Arminius starb 1609. Sein Anhänger und Nachfolger im Amte, Conrad Vorstius, setzte mit Simon Episcopius im Bunde den Streit fort, doch diese mischten sogar socinianische Irrthümer (nach welchen die Gottheit Christi geleugnet wird) mit hinein. Da sie 1610 und 1617 bei den Generalstaaten eine Bittschrift einreichten, sich beschwerten und darum baten, daß es ihnen gestattet sein möchte, jene fünf Sätze zu lehren, erhielten sie den Namen Remonstranten. Sie wurden auf der Dordrechter Synode (1618—1619) verdammt; diese berühmte reformirte Synode aber, auf welcher Deputirte aus England, der Pfalz, Hessen, der Schweiz, von Genf, Bremen, Emden, auch von Brandenburg erschienen waren, trieb die calvinische particulare Gnadenwahl bis auf die äußerste Spitze. In Folge dieser Beschlüsse geschah es nun, daß die Reformirten in sich selbst zerrissen wurden, und sehr feindselig gegen einander auftraten. Man verbot die Zusammenkünfte der Remonstranten, und setzte mehr als 200 ihrer Lehrer und Prediger ab, viele Andere wurden auch aus weltlichen Aemtern entfernt, und alle des Landes verwiesen! Es ist das nicht zu übersehen! Die Synode zu Dordrecht hatte auch ausdrücklich den Heidelberger Katechismus bestätigt.

Die französische reformirte Kirche, welche kaum die allergrößte Weite in Hinsicht der Lehre in Aussicht gestellt hatte, mußte sich nun auch von Satz zu Satz zum Widerspruch entschließen, und trat durch die zu Alais vom 1. Octbr. bis 2. Decbr. 1626 gehaltene Synode den Dordrechter Beschlüssen ausdrücklich bei. In der Schweiz wurde nun auch die Spaltung über die allgemeine und theilweise Gnade durch alle Volksklassen verbreitet, bis endlich, der lutherischen Formula Concordiae gegenüber, die Lehre, daß Gott nicht allen Menschen Gnade geben wolle, unter den Reformirten siegte, nämlich durch das reformirte Bekenntniß: die Formula Consensus, welche 1675 durch Heidegger in Zürich aufgestellt wurde. Da aber doch die Lehre von der allgemeinen Gnade sich vielfach wieder Bahn zu brechen suchte: so konnte es in der reformirten Kirche zu einer allgemeinen reformirten Kirche nie kommen, wie man es früher gewünscht hatte.

Die deutschen unterschiedenen reformirten Kirchen — in der Pfalz, Hessen, Anhalt, Brandenburg — bestrebten sich allerdings, darin ihre deutsche Selbstständigkeit und ihre besondere Eigenthümlichkeit zu bewahren, daß sie der dogmatischen (als Lehre ausgesprochenen) besonderen Gnade widersprachen, theils stillschweigend sich ihr entzogen, was doch nicht aufrichtig ist, theils der durch die Concordienformel ausgesprochenen allgemeinen Gnade sich näherten. In der Confessio Sigismundi oder Marchica vom Jahre 1614, welche in Brandenburg den kurfürstlichen reformirten Glaubensgenossen befohlen wurde, und als besonderes Bekenntniß symbolisches Ansehen erhielt, wird zwar die calvinische Prädestinationslehre nicht ausgesprochen, wohl aber geschieht es in Betreff der übrigen eigenthümlich reformirten Lehren in calvinischer Fassung, und dabei wurde der Besuch der streng lutherischen Universität Wittenberg untersagt, auch die Behauptung des symbolischen Ansehens der Concordienformel verboten!

(Fortsetzung folgt.)

St. Petri Gefängniß und Märtyrertod.

Während St. Petrus in Rom verweilte, kam der samaritische Zauberer Simon, von dem wir Apostelgesch. 13, 18—24. lesen, wieder nach Rom, wo es ihm nicht schwer ward, sich bald wieder in die vorige Gunst und Freundschaft beim Kaiser Nero einzuschmeicheln. Inzwischen aber war das Ansehen der Apostel St. Petri und St. Pauli in Rom immer höher gestiegen, das Licht des Evangeliums hatte durch deren Bemühungen immer mehr Seelen erleuchtet, und so sah Simon voll bitteren Grimmes nun gar wohl ein, daß er mit seinen Irrlehren und Blendwerken hier nichts weiter werde ausrichten können. Daher rief er, mit Bewilligung des Kaisers, die Einwohner von Rom zu einer Versammlung zusammen, in welcher er vor denselben eine glänzende Rede hielt. Zuvörderst beklagte er sich voll Zornes über den veränderlichen Sinn der Römer, die einfältig genug gewesen, ihn zu verlassen und dem Petrus zu folgen, und wies darauf hin, daß sie hinfort nicht mehr werth seien, seines Anblickes und seines Schutzes zu genießen. Alsdann hob er hervor, daß er von den armseligen Galiläern, wie er die Apostel und die Christen nannte, gleichfalls zu schwer beleidigt und in seiner göttlichen Würde angetastet worden sei, als daß er es länger ertragen könnte. Darum, so schloß er seine Rede, will ich euch nun eurem Schicksale selbst überlassen und euch ferner ohne meinen Schutz lassen; ich will den Engeln befehlen, daß sie mich vor euren Augen auf den Händen tragen und ich emporsteige zum Vater im Himmel, wo ich der himmlischen Ruhe genieße, und von wo ich die härtesten Strafen auf euch herabsenden werde, da ihr meinen Worten nicht habt gehorchen wollen. Und er bestimmte einen Tag und den Ort, an welchem Solches geschehen sollte. Als der festgesetzte Tag gekommen war, erschien Simon und die ganze Menge des Volkes auf dem hoch gelegenen Capitol. Simon, der mit einem Lorbeerkranz geschmückt dastand, erhob sich auf den äußersten Felsen, stürzte sich herab, bewegte seine Glieder und fing an zu fliegen je höher und höher. Voll Verwunderung und Andacht schauete ihm das dichtgedrängte Volk nach und pries laut die göttliche Macht Simons. Nero aber, der zugleich anwesend war, war voller Freuden und sprach zu St. Petro und St. Paulo: Dieser allein ist ein göttlicher Mensch, ihr aber seid Betrüger und Verführer! Da sprach Petrus zu Paulo: Paule, hebe das Haupt empor und siehe. Als er das Haupt erhoben und den Simon fliegen gesehen, sprach er zu Petro: Petre, was zauderst du? Vollende, was du begonnen hast, denn schon ruft uns der Herr. Da sprach Petrus vor Aller Ohren thränenden Auges betend also: Herr Jesu Christe, zeige deine Kraft und laß es nicht geschehen, daß dieses Volk, welches berufen ist, an dich zu glauben, durch diese eitlen Künste getäuscht werde. Laß diesen nicht vollenden, was er sich vorgesetzt, daß er nicht den Fels des Aergernisses und den Stein des Anstoßes hier unter die werfe, die an dich geglaubt haben, sondern stürze ihn herab, o Herr, auf daß er lebend erkenne, daß er gegen deine Macht nichts vermag! Als er so gebetet hatte, sprach er weiter: Ihr Engel des Satans, die ihr ihn in die Lüfte traget, ich befehle und beschwöre euch durch unsern Herrn Jesum Christum, daß ihr ihn nicht weiter traget, sondern fallen lasset. Und sofort ließen sie ab, die Flügelruder, mit denen er sich ausgerüstet hatte, erschlafften, versagten den Dienst, und Simon stürzte aus den Lüften jählings auf den Boden herab, also daß sein Gebein elendiglich zerschmettert ward. Man brachte den noch lebenden Zauberer in das nahe Aricia, wo er Tags darauf unter großen Qualen und herben Schmerzen die unglückliche Seele aushauchte. Als hierauf die versammelte Menge anhaltend ausrief: Groß ist jener Gott, der uns von Petro verkündigt wird, stieg St. Petrus auf einen erhöheten Ort, gebot durch einen Wink der Hand Stillschweigen und predigte aus Mose und den Propheten, daß unser Herr Jesus Christus Gott sei, der vor aller Zeit vorhanden gewesen. Hierauf trieb er mehre Teufel von Menschen aus und heilte viele andere Kranken und verließ alsdann die zahlreich versammelte Menge.

Als Nero den Tod Simons erfuhr, beklagte er es tief, daß ihm ein Mann entrissen worden, der ihm und dem Staate so nützlich gewesen, und ergrimmete gegen Petrum und Paulum, also, daß er gedachte, sie tödten zu lassen. Dazu kam, daß durch Petrum zwei von den Weibern, mit denen es der Kaiser hielt, die er vor Anderen geliebt hatte, zum Glauben an Christum übergetreten waren und von Stund an ein keusches Leben begonnen hatten, wodurch der ausschweifende Kaiser in den tiefsten Zorn gerieth. Er gab daher Befehl an Paulinus, daß er Petrum und Paulum sollte gefangen nehmen lassen. Dieser ließ sie festnehmen und in das mamertinische Gefängniß in den Tiefen der Burg des Capitols legen. Dort übergab er sie der Obhut der beiden Tribunen Processus und Martinianus. Hier, wo den beiden Aposteln jeden Augenblick ein grausamer Tod bevorstand, verlebten sie ihre Tage in aller getrosten Zuversicht, Geduld und Gottseligkeit mit Gebet und Flehen und ließen auch hier nicht ab, das Evangelium zu predigen den Gefangenen und Anderen, die sich zu ihnen hielten. So geschah es, daß auch jene beiden Tribunen durch die Predigt der Apostel zu Christo bekehrt und aus einer Quelle, welche aus der Tiefe des Kerkers hervorbrach, getauft wurden. Ohne die Rache des Kaisers zu fürchten, löseten sie den Aposteln die Fesseln und ließen sie frei aus dem

Gefängnisse gehen. Als nämlich Nero aus Achaja zurückgekehrt und mit prachtvollem Triumph in Rom eingezogen war, gedachte er nun und war fest entschlossen, die beiden Apostel seiner Grausamkeit und Rachgier aufopfern zu lassen. Während man nun jeden Tag der Vollziehung solchen Todes entgegensah, drangen inzwischen die Christen zu Rom in Petrum mit Bitten, daß er entweichen und sich zum Heil und Dienste der Kirche noch länger erhalten möchte, da an seinem Leben das ihrige hange. St. Petrus trat diesem Ansinnen entschieden entgegen und wies darauf hin, daß er seinem Herrn Treue und Beständigkeit bis in den Tod schuldig sei, und sich nicht scheue, um Christi willen zu leiden, gleichwie er ja sie selbst so oft zu gleicher Beständigkeit ermahnt habe. Da aber die Brüder nicht abließen, so ward er endlich durch ihre Thränen und Bitten überwunden, so daß er in ihr Begehren willigte. Und in der nächstfolgenden Nacht entließen ihn die Hüter. Hernachmals aber, als Petrus und Paulus bereits den Tod erlitten hatten, ward es dem Paulinus angesagt, daß die beiden Tribunen von den Galiläern zu ihrem Glauben wären bekehrt worden. Er ließ sie daher vor sich kommen, und da sich ergab, daß sie Christen waren, so wurden dem Processus und Martinianus auf Befehl Nero's die Köpfe abgeschlagen.

Nachdem St. Petrus mit den Brüdern häufig gebetet und von ihnen Abschied genommen hatte, stieg er über die Mauern des Gefängnisses hinaus und trat beim Lichte der Sterne die Reise allein an. Als er aber an das Stadtthor kam, sah er Christum entgegenkommen und fiel vor ihm nieder und sprach: Herr, wo gehest du hin? Christus antwortete: Ich bin gen Rom gekommen, um mich zum andern Male tödten zu lassen. Petrus fragte: Also bist du gekommen, daß du am Kreuze leidest? Christus antwortete: Du sagst es. Da merkte Petrus, daß dieß von seinem Todesleiden gesagt sei, daß Christus in und mit ihm leiden solle, und er sprach: So gehe ich denn zurück und lasse mich selbst an das Kreuz schlagen. Und als er dieß gesagt, verschwand Christus vor seinen Augen. Petrus aber ging alsbald zur Stadt zurück, mit freudigem Gemüthe dem Willen Gottes ergeben.

Während St. Petrus den Brüdern berichtete, was geschehen, trat ein kaiserlicher Trabant herzu, nahm ihn abermals gefangen und führte ihn vor Agrippa, den Präfecten der Stadt. Dieser aber sprach zu dem Apostel zornigen Gemüthes also: Du also bist der, der sich einen Ruhm zu bereiten sucht aus den Pöbelhaufen und den Weiblein, die du vom Ehebette der Männer trennst? Der Apostel erwiederte darauf: Ich suche meinen Ruhm nur in dem Kreuze meines Herrn! Der Präfect aber ward je länger je zorniger und verurtheilte Petrum, als einen Ausländer, zur Kreuzigung nach vorgängiger Geißelung, Paulum aber, als mit dem römischen Bürgerrechte versehen, zur Enthauptung. Und Nero bestätigte solches Urtheil.

(In den mehrfach erwähnten „Denkwürdigkeiten St. Petri und Pauli" ist gesagt, daß Nero zu gleicher Zeit gegen viele andere Christen gewüthet und das Todesurtheil erlassen. Nur des Clemens, als eines Verwandten des Kaisers, sei geschont, dagegen unter Anderen auch Herodio und Olympas getödtet worden.)

Während Juden und Heiden über solches Urtheil frohlockten, wurden die Herzen der Gläubigen durch dasselbe auf das Tiefste und Gewaltigste erschüttert. Und es geschah ein Zusammenlauf des Volkes, so daß die Straßen die Menschen beiderlei Geschlechts und jeglichen Alters nicht fassen konnten, und sie riefen mit lauter Stimme: Warum soll Petrus sterben? Was hat er verbrochen? Was hat er der Stadt zu Leid gethan? Es ist unrecht, einen Unschuldigen zu verdammen, und wir müssen fürchten, daß Christus Befehl gebe, den Tod solch eines Mannes zu rächen und Alle sammt uns zu verderben! St. Petrus aber besänftigte die Gemüther des Volkes, daß sie nicht gegen den Fürsten wütheten, und sprach zu ihnen: Ihr Männer von Rom, die ihr an Christum glaubet und auf ihn allein eure Hoffnung setzet, gedenket seiner Geduld und vergesset nicht seines Trostes. Wie viele und große Zeichen habt ihr gesehen, so durch mich geschehen. Harret also, bis daß er komme, um einem Jeglichen zu vergelten nach seinen Werken. Was ihr aber sehet an mir geschehen, das ist schon vorher vom Herrn mir angezeigt worden, daß der Jünger nicht sei über seinem Meister, noch der Knecht über seinem Herrn. Und solches läßt er eilend an mir geschehen, auf daß ich nun des Fleisches entkleidet werde, um bei dem Herrn zu sein. Aber was zögere ich, hinzutreten zum Kreuze? Es mögen die Widersacher meinen Leib hinnehmen, ich will mit meinem Geiste dem Herrn anhangen!

Als nun St. Petrus die Brüder gegrüßt und insonderheit von St. Paulo Abschied genommen, ward er aus dem Gefängniß gebracht, daß er zur Richtstätte geführet würde. Und sie führten ihn auf die Höhe des Janiculus-Hügels, um ihn daselbst an das Kreuz zu schlagen. Und da sie zur Stätte kamen, wo das Kreuz aufgerichtet war, trat Petrus zu demselben und sprach: Willkommen, du theures Kreuz, du Siegeszeichen des Herrn und Heil der Völker; durch dich ist uns der Weg gebahnet worden zu den Pforten des Himmels. Du, das ich habe träufen sehen vom Blute des Heiligsten, werde mir heute, wo ich unterliege, zum Heile! Alsdann wandte er sich (wie Hegesippus, Chrysostomus, Origenes, Hieronymus, Prudentius, Nicephorus u. A. bezeugen) zu den Dienern des Gerichts und sprach: Weil mein Herr vom Himmel zur Erde herabgestiegen ist, so ist er am aufrechten Kreuze erhöhet worden, mich aber, den er von der Erde zum Himmel zu rufen würdiget, muß mein Kreuz mit dem Haupte an der Erde zeigen und die Füße zum Himmel gelenkt. Weil ich also nicht werth bin, in gleicher Weise am Kreuze zu hangen, wie mein Herr, so bitte ich euch, ihr wollet mein Kreuz umwenden und mich also kreuzigen, daß mein Haupt zur Erde gesenkt sei. Und es geschah also. Das Volk aber ward voll Wuth und gedachte Nero und den Präfecten zu tödten und den Apostel zu befreien. Er aber bat sie, daß sie seinen Tod nicht hindern sollten. Der Herr aber öffnete, wie Hegesippus und Linus sagen, die Augen derer, welche daselbst weineten, und sie sahen Engel beim Kreuze stehen, mit Kronen von Rosen und Lilien, die Petro ein Buch von Christo darreichten, aus welchem er die Worte las, die er sprach. Und er fing an, vom Kreuze herab zum Volke zu reden und sprach: O unaussprechliches, tiefes Geheimniß des Kreuzes, Band der Liebe, das nimmer zerreißet! Das ist das Holz des Lebens, an welches erhöhet der Herr Jesus Alles nach sich ziehet. Das ist das Holz des Lebens, an welchem getödtet worden ist der Leib unsers Herrn und Heilandes, aber in ihm ist zugleich der Tod getödtet und alle Welt erlöset worden von den Banden des ewigen Todes. O unvergleichliche Gnade und unwandelbare Liebe des Kreuzes. Darum danke ich dir, Herr Jesu, du Sohn des lebendigen Gottes, nicht nur mit Mund und Herzen, sondern mit meinem Geiste, mit dem ich dich liebe, mit dem ich zu dir rufe, mit dem ich dich sehe und festhalte. Du bist mir Alles in Allem. Dir folge ich nach, aber gleich dir, aufrecht am Kreuze zu hangen, habe ich mich nicht unterfangen: Denn du bist allezeit aufgerichtet, erhaben und hoch, wir aber sind Söhne Adams, der sein Haupt zur Erde gebeugt hat und dessen Fall bezeichnet wird durch die Art und Weise, wie das Menschengeschlecht erzeuget wird; denn wir werden also geboren, daß wir zur Erde geneigt hingeschüttet werden. Gleicher Weise ist auch die Lage verändert, so daß die Welt für das Rechte hält, was das Linke ist. Du Herr bist mir Alles, und nichts Anderes habe ich, als dich allein, der du der geliebte und wahre Sohn Gottes bist, dem sammt dem Vater und dem heiligen Geiste Ehre und Ruhm ist von Ewigkeit in alle Ewigkeit. Und als alles Volk mit lauter Stimme „Amen" gesagt, dankte er Gott, befahl die Gläubigen seinem Schutze und hauchte, vom Blute träufend, seinen Geist aus.

Zur kirchlichen Chronik.

Die norwegisch-luth. Kirche in Amerika. Bisher stand der eifrige norwegisch-lutherische Pastor Raßmussen in Lisbon, Ills., nebst einigen gleichgesinnten Pastoren, allein von der rechtgläubigen norwegisch-luth. Synode des Nordwestens abgesondert. Alle bis vor kurzem gethanen Schritte diese Kirchenspaltung zu heilen, waren fruchtlos; ja, der gefährliche Riß schien anstatt sich zu schließen, sich nur immer mehr zu erweitern. Aber Gott sei gelobt, erhaltenen Nachrichten zufolge, können wir unseren Lesern die fröhliche Kunde bringen, daß die Spaltung durch Gottes Gnade endlich gründlich gehoben worden ist. Pastor Raßmussen hat nebst Pastor Fjeld auf empfangene Einladung die jüngst gehaltene Versammlung der genannten Synode besucht. Bei dieser Gelegenheit sind dann die Trennungsursachen in brüderlicher Weise besprochen und in Folge dessen eine vollständige Einigung auf Grund der Wahrheit erzielt worden. In dieser Zeit der Zwietracht, in welcher durch des Satans Treiben und der Menschen Sichtreibenlassen die Kirche nur immer mehr zer-

rissen und zertrennt wird, ist es in der That überaus tröstlich und erquickend, auch einmal von einem Vereinigungswerk zu hören, wie es unseren theuren norwegischen Brüdern hiernach so herrlich gelungen ist. Wolle Gott fortfahren, die vielen Brüche seines rechtgläubigen Zions, ja seiner ganzen werthen Christenheit zu heilen, und damit die listigen Anschläge des bösen Feindes wider Christi Kirche zu Schanden machen.

Kirchliche Nachricht.

Nachdem Herr Pastor F. Ruhland, bisheriger Pastor der ev.-luth. Gemeinde zu Oshkosh, Wisc., einen ordentlichen Beruf von der ev.-luth. St. Michaelis Gemeinde in Wolcottsville, Niagara Co., N. Y., erhalten und angenommen hat, ist derselbe von dem Unterzeichneten im Auftrage unseres Ehrw. Districts Präses, Herrn Pastor Keyl am 3. Sonntag nach Trinitatis (6. Juli 1862), unter Assistenz des Hrn. Pastor L. Dulitz in sein Amt eingeführt und dabei auf unsere sämmtlichen symbolischen Bücher verpflichtet worden.

Der HErr gebe auch diesem Hirten seiner Heerde sein Wort zu predigen mit freudigem Aufthun des Mundes und mit vielem Segen.

Hugo Hanser.

Addresse: Rev. F. RUHLAND,
Wolcottsville, Niagara Co., N. Y.

Kirchweihe.

Am 2. Sonntag nach Trin. hatte die St. Johannis-Gemeinde zu Adrian, Mich., die Freude, ihre neue Kirche dem Dienste des dreieinigen Gottes zu weihen. Gegen 200 Gäste, unter ihnen mehrere auswärtige Gemeinde-Singchöre, hatten sich auf einem Extra-Eisenbahnzug von Detroit und Monroe eingestellt. Nach dem feierlichen Auszug aus der alten und Einzug in die neue Kirche ward der Gottesdienst mit dem Weihgebet des Hrn. Past. Trautmann eröffnet, die Predigt über die Epistel am Tage der Kirchweihung hielt Hr. Past. Hügli; Nachmittags predigte der Unterzeichnete in englischer Sprache über 1 Joh. 5, 7; des Abends hielt Hr. Past. Hattstädt eine Missionspredigt und bei der Schlußfeier des fröhlichen Kirchweihfestes, am Montag Vormittag, predigte Hr. Past. Speckhard über 1 Petr. 2, 4. 5.

Da der Unterzeichnete die Pläne für die neue Kirche gezeichnet hatte, so wollte die liebe Adrian-Gemeinde, daß derselbe auch bei der Kirchweihe gegenwärtig wäre, und so geschah es, daß er bestimmt ward, diese Anzeige zu machen. Dabei sollte er nicht nur überhaupt die Kirchweihung bekannt machen und die Zufriedenheit und große Freude der Adrian-Gemeinde wegen ihres neuen, treulich nach den Zeichnungen ausgeführten Gotteshauses ihren sämmtlichen Schwestergemeinden im Lande kund thun, welche sich gewiß mit den Fröhlichen freuen werden, eingedenk der Sprüche: Röm. 12, 15 und 1 Cor. 12, 26; sondern es sollte der Unterzeichnete hiermit zugleich auch alle Gemeinden darauf aufmerksam machen, daß wenn sie Kirchen bauen wollen, und darauf bedacht sind, schöne, der Erbauung dienliche Kirchen zu haben, und nicht bestraft sein möchten mit hinterherkommender Bereuung wegen allerhand so häufig vorkommender Fehler in der Einrichtung und dem Styl der Kirchen, dieselben wohl thäten, wenn sie nach den Grundsätzen bauten, nach welchen die Adrian-Gemeinde gebaut hat. Welche diese Grundsätze sind, kann hier nicht ausführlich gegeben werden; der Leser findet aber hierüber in den Nummern 17, 18 und 19 des 16. Jahrgang des „Lutheraners" einen Aufsatz mit der Ueberschrift: „Die beste Weise, unsere Kirchen einzurichten," auf welchen hiemit hingewiesen sei. M. Stephan.

Das Soldaten-Gebetbüchlein

welches in der letzten Nummer angekündigt wurde, ist zum Versenden fertig. Um ein desto größeres Verlangen darnach zu erwecken, setzen wir das Inhaltsverzeichniß her:

Das Gebet des HErrn. Der heilige christliche Glaube. Gebet, wenn der Soldat sich legt oder aufsteht. Allgemeines Gebet eines Soldaten. Ein anderes. Morgengebet. Ein anderes. Morgenlied. Abendgebet. Ein anderes. Abendlied. Gebet um herzhaften Muth. Gebet auf dem Wachtposten. Gebet vor der Schlacht. Stoßseufzer während der Schlacht. Gebet nach siegreicher Schlacht. Gebet eines Verwundeten. Gebet in großen Schmerzen. Gebet vor der Operation. Gebet in Krankheit. Dank- und Bußgebet nach Errettung aus mancherlei Gefahr. Gebet christlicher Soldaten in Gemeinschaft zu sprechen. Gebet eines Soldaten für seine Angehörigen zu Hause. Gebet der Angehörigen zu Hause für den Soldaten im Felde. Gebet bei Todesfurcht. Ein' feste Burg ist unser Gott. Drei kurze Gebete in Todesnoth. Sterbelied. Gebet um Frieden. Die kleine Litanei.

Die Buchdrucker Aug Wiebusch und Sohn, die das Büchlein auf eigene Kosten ohne irgend eine Absicht auf Gewinn gedruckt haben, gedenken den Herrn Predigern, die muthmaßlich direkt oder indirekt mit Soldaten in Berührung kommen, eine Parthie zuzuschicken, und sind solche Prediger ersucht, dieses den Verlegern kund zu thun. Muß die Vertheilung des Gebetbüchleins an Soldaten auch meist unentgeldlich geschehen, so finden sich vielleicht hie und da wohlhabendere Personen, die, wenn gebeten, für eine gewisse Anzahl Exemplare den Betrag entrichten. — Die Verleger besorgen Versendungen an die Soldaten, und wird nur um genaue Addresse gebeten.

Lieder für Missions- und Bibelfeste.

Zusammengestellt und herausgegeben
von einem Lutheraner.

Verlag von Aug. Wiebusch u. Sohn.

Preis 5 Cts. p. Exempl. und 40 Cts. p. Dtzd.

Der ganze Erlös ist von den Verlegern für die Missionscasse bestimmt. — Diejenigen Gemeinden, in denen Missions- und Bibelfeste gefeiert werden, wollen ihre Bestellungen auf obige Lieder rechtzeitig einsenden.

Quittung und Dank.

Für das Proseminar in Deutschland:
erhielt von Hrn. Past. Zucker in Oswego, Ill. $1,00.
C. F. W. Walther.

Für Hrn. Pastor Sommer:
erhielt die durch Pastor Steinbach in der zu Watertown versammelten nördlichen Districtssynode collectirte Summe von $38,75. C. F. W. Walther.

Für Mission in Californien:
erhielt von der Gemeinde Pastor P. Eirich's in Lithopolis $9,00. C. F. W. Walther.

Für arme Studenten:
Auf Herrn Chr. Schillings Kindtaufe gesammelt durch Herrn Past. Wunderlich $2,50; auf Herrn W. Kotts Kindtaufe $2,50. C. F. W. Walther.

Für das Proseminar in Steeden
erhielt von Herrn Pastor Brachage $1,00, von Herrn Joh. Grieve $1,00, für Reisekosten von Herrn C. Griese $10,00, Collecte der Gemeinde in Lancaster, O. $58,65 Cts.
C. F. W. Walther.

Für Pastor Sommer
erhielt von Hrn. Johann William 50 Cts.; von Hrn. Past. H. Hanser 50 Cts. C. F. W. Walther.

Erhalten:

Zur Schuldentilgung des Concordia-College in St. Louis:

Von der Gem. des Herrn Pastor Heinemann, Crete, Will Co., Ill.	$ 7,50
Durch Hrn. Bergmann in New York	7,11
„ „ Past. Hattstädt, Monroe, Mich.	1,00
Geschenk von Wittwe Kunz, St. Louis, Mo.	20,00
Von Frau E. Brauns, Chicago, Ill.	1,00
„ „ Pastor Wunder, Chicago, Ill.	1,00
„ „ Christine Steinmeier, St. Louis, Mo.	1,00

Zur Synodal-Casse westl. Districts:

Von Hrn. Past. Zucker, Oswego, Ill.	2,00
„ „ „ Popp, Warsaw, Hancock Co., Ill.	1,00
„ der Gem. d. Hrn. Pst. Birkmann, Waterloo, Ill.	2,25
„ Hrn. Past. Dörmann, Augusta, St. Charles Co., Mo.	1,00
„ Hrn. Past. Heinemann, Crete, Will Co., Ill.	1,00
Vom Immanuels-District in St. Louis, Mo.	11,15
„ Dreieinigkeits-District, „ „ „	10,70
Von Past. Claus, New Bremen, Mo.	1,00

Zur College-Unterhaltscasse:

Von der Gem. des Hrn. Past. F. Schaller, Red Bud, Randolph Co., Ill.	6,00
Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo.	11,00
„ Immanuels-District in „ „ „	11,00

Für den allgemeinen Präses:

Von der Kreuzgemeinde des Hrn. Past. Holls, St. Clair Co., Ill.	5,00
„ der Zionsgemeinde des Hrn. Past. Wolff, Jefferson Co., Mo.	2,25

Für Frau Wittwe Biewend:

Von der Gem. des Hrn. Past. Baumgart, Elkhorn Prairie, Ill.	4,40
„ der Gem. des Hrn. Past. Wunder, Chicago, Ill.	7,70

Zur Synodal-Missions-Casse:

Von Hrn. H. Past. Davidder, Freedom, Mich.	1,00
„ der Gem. d. Hrn. Past. Gotsch, Memphis, Tenn.	7,10
„ „ „ „ „ F. Schaller, Red Bud, Randolph Co., Ill.	8,50
Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo.	2,55

Für den College-Bau in Fort Wayne:

Durch Hrn. Past. Biltz, Lafayette Co., Mo.: Heinr. Röpe $2,50c., Heinr. Bruns $2,00, H. D. Bruns und J. Wolters @ $1,50c., H. Flandermeyer, G. O. Frerking, Ph. Flandermeyer, H. Stünkel, C. Stünkel, H. Kammeier @ $1,00, F. Stürmer, H. Eggers und F. Dedecke @ 50c.	15,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Dörmann, Augusta, St. Charles Co., Mo.	4,50

Ed. Roschke.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: Past. J. Best 3 Ex., Rothe, Past. J. Biltz, Neuberger, M. Bauer, Past. C. J. M. Wege 6 Ex., F. Dreger, C. Dreger, G. Meister, J. N. Raithel.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: P. Wendler, Pohlmann, H. Bode, F. Schachameyer, Past. Engelder 10 Ex., M. Eberhardt Past. C. Spielmann, W. Lange 50c., C. Wesselt 50c., F. Stünkel, Past. J. Bilz, H. Blume, H. Gräve 50c., J. Diersen, H. König, M. Rohm, M. Bauer, F. Dreger, C. Dreger, A. Schlüt, H. Grupe 50c., J. Häberle, J. Beckmann, Past. H. Warnke.

Den 18. Jahrgang:

Die Herren: F. Ellerbusch, Neidenberger, W. Frege, F. Frege, J. H. Knollhoff, C. Weyhe, C. Müller, Past. A. Mennicke, Pohlmann, H. Schier, H. Bode, F. Schachameyer, C. Wegener, Past. J. H. Dörmann 6 Ex., M. Eberhardt, Wittmann, Past. C. Spielmann, Klittig, F. Stünkel, G. Trentlage, H. Kemper, Dr. Kümel, F. Feiertag, W. Lohmann, S. Hartmann, G. Kricke, W. Gudert, H. Dufenhorst, G. Barkelt, C. Koschmieder, F. Thessin, J. Pürkner, H. Wiese, C. Pagel 50c., Past. F. Steinbach $1,78, H. Blume, W. Siefger 50c., H. Gräve 50c. C. Gallmeier, C. Lepper, H. Hormann, F. Sost, Past. C. Hüsemann, H. Bogk, F. Böhrig, Wedepohl, Sommer, C. Samse, H. Erk, F. J. Günther, B. Beisel, J. Wiedmann, H. Loßner, G. Tily, G. Damm, P. Bruch, C. Bierosch, W. Dumstrey, Past. G. Th. Gotsch $1,50, R. Mießler, H. Grupe, C. Grupe, J. Wagner, J. Behm, J. Jüren 50c., Past. H. G. Holm, Past. H. Warnke, A. Merlau, C. Neuner, C. Donclos, M. Hemmeter, C. Ruhl, J. Winkler 50c., M. Pückel 50c.

Ferner: Christine Kertscher und Frau Schwaninger

Den 19. Jahrgang:

Die Herren: Past. H. G. Holm, J. Wagner 50c., Past. H. Steger, H. Loßner 50c., Sommer 50c., W. Siefger 50c., W. Frege, F. Ellerbusch.

M. C. Barthel.

Veränderte Adresse:

H. A. LOSSNER, Lehrer,
Montello, Marquette Co., Wis.

Kassen-Bericht

des Unterzeichneten, über den Erfolg der Synodalcassen seit letzter allgemeiner Versammlung im October 1860 bis Ende Mai 1861.

Der Bericht für diesen Zeitraum von sieben Monaten befindet sich zwar schon in No. 21, Jahrgang 17, konnte aber damals nur überhaupt gegeben werden, und erscheint hiermit pflichtgemäß nachträglich ausführlicher.

Einnahme

für die allgemeine Synodalcasse:

Aus dem mittl. District	837,01	
„ „ nördl. „	403,38	
„ „ östl. „	212,30	
„ „ westl. „	796,39	
		2219,08

Für die beiden Lehranstalten in St. Louis und Fort Wayne, besonders zu Lehrergehalten:

Aus dem mittl. District	293,31	
„ „ nördl. „	191,09	
„ „ östl. „	159,14	
„ „ westl. „	588,13	
		1231,67

Von der Committee für Drucksachen durch Herrn Agent Barthel abgeliefert aus der Lutheraner-Casse:

Zu Bezahlung für Drucksachen	819,20	
Zur Benutzung für die Lehrergehalte	530,80	
		1350,00

Für den allgemeinen Präses.

Aus dem mittl. District	179,94	
„ „ nördl. „	41,00	
„ „ östl. „	68,75	
„ „ westl. „	19,95	
		309,64

Für verw. Frau Prof. Biewend.

Aus dem mittl. District	36,24	
„ „ nördl. „	5,00	
„ „ östl. „	44,00	
„ „ westl. „	20,53	
		105,77
Zu wenig Einnahme am 19. Mai 1861		740,75
in Summa		$ 5986,91

Ausgabe

für die die allgemeine Synodal-Casse:

Gehalt dem Generalagenten Herrn M. C. Barthel beginnend am 1. Jan. 1861 für 5 Monate bis Ende Mai	250,00	
Verlust an verfallenen Banknoten, Wechselgebühren und Poststamps	29,79	
		279,79

Für die beiden Lehranstalten in St. Louis und Fort Wayne:

Lehrgehalte in St. Louis bis Ende Mai	2270,19	
„ „ Fort Wayne „ „ April	754,21	
Gehalt dem Hausverwalter Hrn. Reinke, vom 10. Octbr. 1860 bis 10. Mai 1861 7 Monate	105,00	
Unterhaltskosten fürs Concordia College in St. Louis bis Ende April 1861, Mobilien, innere und äußere Verbesserungen, Straßenbau und dgl.	1031,79	
An die Druckerei, durch die Committee für Drucksachen bezahlt, von dem aus der Lutheraner Casse abgelieferten Ueberschuß $1350	819,20	
		4980,39

Für den allgemeinen Präses:

Gehalt des Herrn Präses Past. Wyneken bis Ende April	405,98	
Zu Reisen behändigt	52,50	
		458,48

Für verw. Frau Prof. Biewend bis Ende Mai 1861 verabreicht 268,25

Total Ausgabe $ 5986,91

Ferdinand Böhlau,
Cassirer der allgemeinen Synode.

Kassen-Bericht

des Unterzeichneten, über den Erfolg der Synodalcassen vom Mai 1861 bis 31. Mai 1862 und deren gegenwärtiger Stand.

Einnahme

für die allgemeine Synodalcasse:

Aus dem mittl. District	2464,53	
„ „ nördl. „	316,04	
„ „ östl. „	69,10	
„ „ westl. „	684,73	
		3534,40
Für einen Außenstand, durch die Gemeinde in St. Louis bezahlt	50,00	
Nutzen bei Verwerthung von Wechseln	26,76	
		76,76

Für die beiden Lehranstalten in St. Louis und Fort Wayne, besonders zu Lehrergehalten:

Aus dem mittl. District	366,72	
„ „ nördl. „	601,24	
„ „ östl. „	280,39	
„ „ westl. „	759,79	
		2008,14
Vom Verein für kirchliche Zwecke, in der Inspection Verden, Hannover, für das lutherische Seminar der Missouri Synode in St. Louis durch Herrn Pastor Nollau hier, Crt. Thlr. 50	36,81	
Ueberschuß einer Abrechnung durch Herrn Pastor F. Sievers	5,00	
Von der Committee für Drucksachen, durch Herrn Agent Barthel abgeliefert aus der Lutheraner Casse:		
Zur Bezahlung für Drucksachen	2308,25	
Zur Benutzung für die Lehrergehalte	1276,32	
Darlehn aus einer Casse, welche vom Unterzeichneten in 1860 zu besonderem Zwecke verwaltet wurde	889,35	
		6523,87

Für den allgemeinen Präses:

Aus dem mittl. District	373,06	
„ „ nördl. „	109,02	
„ „ östl. „	56,97	
„ „ westl. „	35,90	
		574,95

Für verw. Frau Prof. Biewend:

Aus dem mittl. District	115,82	
„ „ nördl. „	27,28	
„ „ östl. „	14,00	
„ „ westl. „	19,58	
		176,68

Total Einnahme $ 10886,66

Ausgabe

für die allgemeine Synodalcasse:

Gehalt dem Generalagenten Hrn. M. C. Barthel, vom 31. Mai 1861 bis 31. Mai 1862	600,00	
Gehalt des Hrn. Rector Gönner, abschläglich seit 1. Juni 1861	225,00	
Unkosten bei Verlegung der Anstalten von St. Louis und Fort Wayne, im Laufe des Sommers 1861	301,12	
Vorschuß zur Heimreise des Indiana Zöglings Ph. Gruit	35,00	
Hausmiethe verschiedene in Fort Wayne	290,10	
Verlust an Banknoten, Wechselgebühren, Poststamps 2c.	32,96	
		1484,18

Für die beiden Lehranstalten in St. Louis und Fort Wayne:

Lehrergehalte in St. Louis bis Ende Mai 1862	1515,05	
Lehrergehalte in Fort Wayne bis Ende Mai 1862	3047,99	
Unterhaltskosten der Anstalt in St. Louis	198,73	
„ „ „ in Fort Wayne	139,24	
Assecuranz fürs College Gebäude in St. Louis	123,75	
Gehalt dem Hausverwalter Hrn. Reinke, vom 10. Mai 1861 bis 10. Mai 1862	180,00	
An die Druckerei, durch die Committee für Drucksachen bezahlt, von dem aus der Lutheraner Casse abgelieferten Ueberschuß 2308,25	2109,10	
		7313,86

Für den allgemeinen Präses:

Gehalt des Herrn Präses Pastor Wyneken	691,62	
Zu Reisen behändigt bis 31. Mai 1862	105,50	
		797,12

Für verw. Frau Prof. Biewend verabreicht abschläglich bis 31. Mai 1862 351,60

Schuld in vorigem Bericht	740,75	
Bestand am 31. Mai 1862, zu Gunsten der Committee für Drucksachen, worüber dieselbe bis jetzt noch zu verfügen hat	199,15	
		939,90

Total Ausgabe $ 10886,66

Hieraus ist ersichtlich, daß die vorstehenden Cassen $889,35 schulden, welche, wenn irgend möglich, recht bald wieder erstattet werden sollten, indem die ehrw. Synode schon vorm Jahre in Altenburg, Perry Co., Mo., beschlossen hatte, anderweit gewünschte Verwendung dieser Summe durch den Cassirer vorschlagen zu lassen. — Ferner sind bis 31. Mai 1862 noch über $450 Gehalte unbezahlt und folglich circa $1350 weniger vereinnahmt, als zur Bestreitung der Ausgaben nöthig war, worauf ich die lieben Gemeinden unsers Synodalverbandes noch aufmerksam gemacht haben wollte. — Folgt nun noch eine

Recapitulation

aller Einnahmen mit Summe der Ausgaben vom October 1860 bis 31. Mai 1862, woraus sich ergiebt, wie eine jede der Cassen den Anforderungen hat begegnen oder nicht begegnen können, und wie eine die andere ergänzt hat.

Allgemeine Synodalcasse.

Aus mittl. Distr. Mai 19. 1861	837,01		
„ „ „ „ 31. 1862	2464,53	3301,54	
„ nördl. „ „ 19. 1861	403,38		
„ „ „ „ 31. 1862	316,04	719,42	
„ östl. „ „ 19. 1861	212,30		
„ „ „ „ 31. 1862	69,10	281,40	
„ westl. „ „ 19. 1861	796,39		
„ „ „ „ 31. 1862	684,73	1481,12	
Diverse 50 — und 26,76		76,76	
		Einnahme	5860,24
		Ausgabe	1763,97

Beide Lehranstalten:

Aus mittl. Distr. Mai 19. 1861	293,31		
„ „ „ „ 31. 1862	366,72	660,03	
„ nördl. „ „ 19. 1861	191,09		
„ „ „ „ 31. 1862	601,24	792,33	
„ östl. „ „ 19. 1861	159,14		
„ „ „ „ 31. 1862	280,39	439,53	
„ westl. „ „ 19. 1861	588,13		
„ „ „ „ 31. 1862	759,79	1347,92	
Diverse 36,81 und 5 —		41,81	
Lutheraner-Casse, Mai 19. 1861	1350,00		
„ 31. 1862	3584,57	4934,57	
Darlehn		889,35	
		Einnahme	9105,54
		Ausgabe	12294,25

Allgemeiner Präses:

Aus mittl. Distr. Mai 19. 1861	179,94		
„ „ „ „ 31. 1862	373,06	553,00	
„ nördl. „ „ 19. 1861	41,00		
„ „ „ „ 31. 1862	109,02	150,02	
„ östl. „ „ 19. 1861	68,75		
„ „ „ „ 31. 1862	56,97	125,72	
„ westl. „ „ 19. 1861	19,95		
„ „ „ „ 31. 1862	35,90	55,85	
		Einnahme	884,59
		Ausgabe	1255,60

Für verw. Frau Prof. Biewend:

Aus mittl. Distr. Mai 19. 1861	36,24		
„ „ „ „ 31. 1862	115,82	152,06	
„ nördl. „ „ 19. 1861	5,00		
„ „ „ „ 31. 1862	27,28	32,28	
„ östl. „ „ 19. 1861	44,00		
„ „ „ „ 31. 1862	14,00	58,00	
„ westl. „ „ 19. 1861	20,53		
„ „ „ „ 31. 1862	19,58	40,11	
		Einnahme	282,45
		Ausgabe	619,85

Ferdinand Böhlau,
Cassirer der allgemeinen Synode.

Synodal-Missions-Casse.

Bestand am 19. Mai 1861		157,40
Aus dem mittl. Distr. bis 31. Mai 1862	273,19	
„ „ nördl. „ „ „ „ „	212,59	
„ „ östl. „ „ „ „ „	132,16	
„ „ westl. „ „ „ „ „	630,00	1247,94
Rückzahlung von Hrn. Past. Löhe		300,00
Für verkauftes Land 2c.		39,00
Einnahme		1744,34
Ausgabe		1379,35
Bestand am 31. Mai 1862		$ 364,99

Ferdinand Böhlau,
Cassirer der Synodal Missions Commission.

Diese Berichte sollten zu Ersparung der Kosten eines Extrablattes im Lutheraner selbst erscheinen, daß dies aber so spät nach dem ersten Juni geschieht, liegt an dem bisherigen Mangel an Raum.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 18. St. Louis, Mo., den 6. August 1862. No. 26.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

(Eingesandt von C. A. Mennicke.)

Worin ist der Methodismus falsch?

Diese Frage wurde mir von einem Methodistenprediger, Herrn Kammermeyer, vorgelegt, welche ich ihm in einer öffentlichen Disputation beantworten sollte. Mit Freuden nahm ich eine solche Aufforderung an und schrieb sogleich Herrn K., ich sei bereit, zu beweisen, aus dem untrüglichen Worte Gottes, daß der Methodismus nicht nur falsch, sondern auch seelengefährlich sei und die Fundamentalartikel der christlichen Lehre umstoße. Zwar triumphirte Herr K. in Gegenwart seiner Zuhörer schon über den Aufgeforderten; und da er vorgab, schon dreimal den Sieg über luth. Pastoren in öffentlicher Disputation errungen zu haben, so konnte es nach methodistischer Einbildung nicht fehlen, er hoffte auch den luth. Pastor zu Rock Island mit den Strömen seiner methodistischen Weisheit zu überfluthen. Diese Ströme rauschten denn auch fort nach verschiedenen Richtungen hin bis an den Tag der Disputation, wo ihr Lauf durch Gottes Wort plötzlich gehemmt wurde und, wie ich zu Gott hoffe, wenigstens in meinem Arbeitsfelde gehemmt bleiben wird.

Nachdem eine große Anzahl Menschen versammelt, auch genannter Herr K. erschienen und eine Committee erwählt war, so nahm in einer von Herrn K. vorher dazu bestimmten Kirche die Disputation ihren Anfang. Es war nun nicht meine Absicht, den Methodistenpastor lächerlich hinzustellen, wie er es mir zugedacht hatte, sondern ihm und allen Zuhörern zu beweisen, daß der Methodismus nach Gottes Wort falsch sei. Demzufolge hatte ich folgende Sätze aufgestellt:*)

Der Methodismus ist falsch und seelengefährlich.

I. Weil er den Gemeinden durchaus nicht die Rechte zuerkennt, welche sie doch nach Gottes Wort haben.

Eine jede christliche Gemeinde hat nach Gottes Wort die Schlüssel des Himmelreichs, worin die ganzen Rechte einer christlichen Gemeinde begriffen sind. Sie hat das Recht, kirchliche Aemter zu besetzen, Apostg. 1, 15—26., 6, 1—6., 2 Cor. 8, 19., Kirchenzucht zu üben, Matth. 18, 17—20., 1 Cor. 5, 1—5., 2 Cor. 2, 6—11., 1 Tim. 5, 20.; selbst wenn über Lehre berathen wird, soll die ganze Gemeinde beisammen sein, Apostg. 15.; alle Streitigkeiten unter den Gliedern sind von der Gemeinde zu richten und zu schlichten, 1 Cor. 6, 1—8. Sachen guter Ordnungen und Ceremonien können nur von der Gemeinde eingeführt werden und nie ohne Bewilligung derselben, 1 Cor. 14, 26—40., 16, 1. 2. ꝛc. Kurz, nach Gottes Wort hat jede christliche Gemeinde das Recht, sich selbst zu regieren. Eine Methodistengemeinde darf dies in keinem Fall. Ihre Prediger schickt ihnen die jährliche Conferenz zu; die Klaßführer setzt ihnen der Prediger. Ohne nur erst zu fragen, nimmt die Conferenz einer Gemeinde den Prediger und schickt ihn dahin, wo es ihr beliebt. Auf den Synoden und Generalsynoden der Methodisten befinden sich nur Prediger und gar keine Laien; und nicht einmal alle Prediger, nämlich die neben dem Predigtamt noch einen irdischen Beruf treiben, werden zu den Conferenzen zugelassen. Die wöchentlichen Beiträge der Glieder fließen in die allgemeine Kirchenkasse, über deren Verwendung sie nichts zu sagen haben. — Wo bleibt bei einer solchen Verfassung das liebe Wort Gottes? Wo steht es, daß die Bischöfe, die Prediger, die Diakonen der Methodisten mehr Macht haben, als die übrigen Christen? Aus der methodistischen Kirchenordnung läßt sich dies wohl beweisen, aber nicht aus dem Worte Gottes, welches die Christen so hoch erhebt. Die Schrift nennt ja die gläubigen Christen das königliche Priesterthum, 1 Petr. 2, 5. 9., Gesalbte, 1 Joh. 2, 20. 27., Christi vertraute Braut und Hausehre, 2 Cor. 11, 2., Ps. 68, 13., Christi Leib, in und unter denen Christus wohnt, 1 Cor. 12, 27., Matth. 18, 20., gleiche Brüder, Matth. 23, 8 — 11., diejenigen, denen alles sei, 1 Cor. 3, 21 — 23.; Die Prediger hingegen sind ihre Haushalter, 1 Cor. 4, 1., ihre Knechte, 2 Cor. 4, 5. Denn das Predigtamt ist ja nur ein Amt des Dienstes und kein besonderer, dem gemeinen Christenstand gegenüberstehender Stand. So ist unter den Christen kein Unterschied des Standes, sie sind allzumal Einer in Christo JEsu, Gal. 3, 28., und diejenigen, welche das öffentliche Predigtamt tragen, sind nicht Priester vor anderen, sondern sie sind allein die Dienstthuenden unter einem

*) Da ich besonders durch die Aufsätze gegen den Methodismus, die sich in früheren Nummern des Lutheraner finden, das Wesen des Methodismus erst recht kennen gelernt habe, so darf es nicht befremden, wenn ich vieles aus denselben gezogen habe.

priesterlichen Volke. Daher der heil. Apostel schreibt: „Wer ist nun Paulus? Wer ist Apollo? Diener sind sie, durch welche ihr seid gläubig worden," 1 Cor. 3, 5. Sonach hat der Prediger alles, was er hat, von der Gemeinde, denn keine Macht kommt durch das Amt, sondern durch den Glauben, ohne den Glauben kommt alles aus der Hölle. Da nun die Methodisten den Gemeinden keine Rechte zugestehen, so erklären sie damit, daß allein die Herren Bischöfe, Prediger, Diakonen die Kirche seien, die die Gewalt haben, welche Christus der Kirche gegeben hat. Daraus geht klar hervor, daß die bisch. Methodistenkirche ein starker römischer Hauch durchwehet. Dies bemerkt man ganz besonders in der hierarchischen Verfassung ihrer Kirche, welche nach Gottes Wort falsch und den armen Seelen gefährlich ist, indem sie von ihren Predigern blindlings geführt werden, und verpflichtet sind, ihnen in allem Gewissenshalber zu folgen.

II. Weiler (der Methodismus) den Menschen in Selbstbetrug führt, da gelehrt wird, der Mensch könne, ja solle innerlich und äußerlich schon hienieden frei von Sünden werden und so weit kommen, daß er sagen könne: Ich sündige nicht mehr.

Alle Methodisten sagen damit eine große Lüge aus. Es kann ja kein Mensch die Gebote Gottes vollkommen erfüllen. Dies beweist die heil. Schrift in folgenden Stellen: 1 Mos. 8, 21., Ps. 143, 2., Jes. 64, 6., Ps. 14, 2. 3., Gal. 3, 22., Röm. 3, 9. 10., und daß auch die Wiedergebornen noch sündigen und das Gesetz Gottes nicht erfüllen können, geht daraus hervor:

1. Weil es keinen gerechten Menschen auf Erden giebt, der Gutes thue und nicht sündige, Pred. 7, 21., Hiob 14, 4., Spr. 20, 9.

2. Weil das Gesetz geistlich ist, die Wiedergebornen aber fleischlich sind, wie die Schrift sagt: Röm. 7, 14., Jac. 2, 10., Jac. 4, 17., 1 Cor. 4, 4.

3. Weil selbst die Wiedergebornen mit Paulo bekennen, daß sie unvollkommen seien, und daß in ihrem Fleische nichts Gutes wohne; und mit Johanne: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns," 1 Joh. 1, 8. Hiernach ist unwidersprechlich gewiß, daß selbst die Wiedergebornen auf Erden noch nicht vollkommen sündlos werden. Sagt dies aber jemand, so trifft ihn das Donnerwort der heil. Schrift, daß er sich selbst verführt, und daß keine Wahrheit in ihm ist.

Wenn es möglich wäre, in dieser Welt alle Sünde abzulegen, so müßte dies vor allen bei den heil. Propheten und Aposteln der Fall sein, welche ein reicheres Maß des heil. Geistes hatten, als jetzt irgend jemand; allein sie bekennen sich ohne Unterschied für arme Sünder, Jes. 64, 6., Jac. 3, 2., Jer. Klagl. 3, 42. — Auch die Heiligen bedürfen täglich der Vergebung der Sünden, darum hat uns Christus das heil. Vaterunser gelehrt, Ps. 32, 5. 6. Ps. 19, 13. — Wer ohne Sünde ist, der kann das Gericht Gottes bestehen. Aber was beten die Gläubigen? „Gehe nicht in's Gericht mit deinem Knechte, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht," Ps. 143, 2. „So du willst, HErr, Sünde zurechnen, HErr, wer wird bestehen?" Ps. 130, 3., 1 Cor. 4, 4. Auch beschreibt die heil. Schrift das innere Leben der Christen als einen unablässigen Kampf zwischen dem neuen Menschen und dem alten Adam, Gal. 5, 16. 17., Röm. 7, 14 — 25. Wäre der Mensch ohne Sünde, so müßte schon hienieden ein völliger Sieg des Geistes und eine gänzliche Ertödtung des Fleisches Statt finden. Die Ermahnungen immer vollkommner zu werden, der Heiligung nachzujagen, Hebr. 12, 14., Eph. 4, 23. 24., wären umsonst, so der Mensch vollkommen werden könnte, Phil. 3, 12 — 15., 1 Tim. 1, 15. Wäre es wahr, daß ein Mensch in diesem Leben zu vollkommner Sündlosigkeit gelangen könnte, so müßte sich doch ein Beispiel davon in der heil. Schrift finden; allein wir suchen vergebens darnach. Wir lesen zwar von einem Menschen, der sich rühmte, er hätte keine Sünde, indem er sprach: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute" ꝛc., Luc. 18, 11., aber dieser Mensch war ein Pharisäer, welchen Christus als ein warnendes Beispiel blinden und vermessenen Hochmuths aufstellt. Die Methodisten sagen aber in ihrer Kirchenordnung S. 64., daß sie besser seien, als andere Leute. Das sind sie freilich auch, aber wie der Pharisäer besser war als der Zöllner.

Es ist fast allgemeine Praxis unter den Methodisten, daß man die Leute zu überreden sucht: so lange der Mensch noch Sünde fühle, sei er nicht bekehrt. Um aber recht bekehrt zu werden, müsse jeder an die Bußbank, da empfange man erst den heil. Geist, werde wiedergeboren und trete ein in die Freiheit der Kinder Gottes. Das glauben denn auch viele Verführte und schätzen sich nach der vermeintlich erkämpften Gnade, oder besser, nachdem sie an der Bußbank waren, so heilig, daß sie nicht mehr sündigen können. Gottes Wort wird dann gering geachtet und dem menschlichen Machwerke, dem Kämpfen in eigener Kraft, dem Springen, Jauchzen, Stöhnen ꝛc. die Bekehrung zugeschrieben. Da doch der Mensch nach Gottes Wort keine Kraft hat, sich die Gnade zu erringen und zu erkämpfen, sondern erst dann das Ringen und Kämpfen beginnen kann und wirklich beginnt, wenn der Mensch Gnade erlangt hat, und fortgesetzt werden muß, bis man eingegangen ist durch die enge Pforte und das Ziel, die Seligkeit, erlangt hat, Luc. 13, 24., Phil. 2, 12. 13. und 3, 13 — 15. Wer sich die Gnade erkämpfen will, der kämpft wider die Gnade, wie Paulus, Röm. 11, 6., lehrt. So liegt denn in dem Aufrichten der eignen Gerechtigkeit und des eignen Thuns nicht nur der Selbstbetrug, sondern auch die rechte Wurzel des Methodismus.

III. Weil er (der Methodismus) allen getauften Christen den unaussprechlichen Trost in ihrer Taufe nimmt, als wirke sie nicht die Wiedergeburt, sondern sei nur ein Unterscheidungszeichen zwischen Christen und Heiden. (S. Art. XVII. der meth. Kirchenordnung.)

Die klaren Worte der heil. Schrift werden geleugnet, wenn Paulus spricht: „Gott macht uns selig durch das Bad der Wiedergeburt," Tit. 3, 5. „Wie viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen, Gal. 3, 27. Dem Heiland wird widersprochen, der durch das allmächtige Wort seines Befehls (Matth. 25, 19.) und seiner Verheißung (Marc. 16, 16.) die heil. Taufe eben zu dem machte, was sie ist. Denn sagt er nicht selbst zu Nicodemus: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen," Joh. 3, 5. Daß Christus wahrhaftig in dieser Stelle von der Taufe redet, darüber kann kein Zweifel sein. Schon die Veranlassung zu diesen Worten macht es klar. Christus redet mit dem Pharisäer Nicodemus, der einer aus dem Orden derjenigen war, von welchen Luc. 7, 29. 30. berichtet wird: als das jüdische Volk, welches das Zeugniß Johannis des Täufers gehört, in großer Anzahl Gott die Ehre gab und sich taufen ließ mit der Taufe Johannis, haben sie die Pharisäer und Schriftgelehrten, den Rath Gottes wider sich selbst verachtet, und sich nicht von ihm taufen lassen. Da nun Christus hier einen solchen Ordensmann vor sich hatte, der nicht hartnäckig, sondern lernbegierig war, deswegen auch freiwillig zu JEsu gekommen war, so liegt es auf der Hand, was Christus meint, wenn er, um diesen Mann zurechtzubringen, ihm zuruft: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen." Spricht nun Christus, der Mensch werde wiedergeboren aus Wasser und Geist, so wird das Wasser sowohl, als der Geist für Ursachen der Wiedergeburt angegeben. Denn wie es unstreitig ist, daß der heil. Geist für eine wirkende Ursache der Wiedergeburt zu halten sei, wenn Christus spricht, die Wiedergeburt geschehe aus dem Geist, also ist doch auch gewiß, daß das Wasser für eine Ursache der Wiedergeburt nehmlich für die werkzeugliche Ursache derselben zu halten sei, wenn Christus spricht, die Wiedergeburt geschehe aus Wasser, denn das Wörtlein aus gehört doch ebenso zu Wasser, als zu Geist und jenem wie diesem wird das Wiedergebären zugesprochen. Aber nichts anders verbindet beide, als jenes Befehls- und Einsetzungswort des allmächtigen Sohnes Gottes; ohne dieses Wort ist freilich das Wasser schlecht Wasser und keine Taufe, aber mit dem Worte Gottes ist es eine Taufe, wie St. Paulus sagt zum Tito Cap. 3. Ferner schreibt Paulus, Eph. 5, 26., Christus habe seine Gemeinde gereinigt durch das Wasserbad im Wort, womit ersterer wieder ganz offenbar die Taufe bezeichnet und von derselben sagt, durch sie habe der HErr JEsus seine Christen von dem Sündenunflath befreiet und in ihren Seelen geistliche Reinigkeit und Heiligkeit gewirket. Doch, wer da glaubt, daß das Wort Gottes nicht ein leerer kraftloser Schall oder ein todtes kraftloses Zeichen sei, den wird und kann es auch nicht befremden, wenn er hört, daß auch die Taufe nicht leeres kraftloses Zeichen sei.

Nun muß aber jeder Christ glauben, daß die Worte Christi, wie er selbst sagt, „Geist und Leben" sind. Sollten nun davon die feierlichen und inhaltsschweren Worte, darin er die heil. Taufe stiftet, eine Ausnahme machen? Sollten gerade diese geistlos sein, also auch Geist und Leben nicht mittheilen, sondern müßig und leer dastehen und die Mittheilung des heil. Geistes den selbstgemachten Uebungen und Anstalten der werktreiberischen Methodisten überlassen? Das sei ferne! Christus selbst sagt: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden." Schreibt er damit der Taufe die Seligkeit zu, so gewiß auch die Wiedergeburt, ohne welche keine Seligkeit möglich ist.

IV. Weil er (der Methodismus) die biblische Lehre vom heil. Abendmahle ganz verkehrt. (S. Art. XVIII. der meth. Kirchenordnung.)

Die Methodisten lehren nämlich: 1. die Worte Christi: „das ist mein Leib, das ist mein Blut," dürfen nicht eigentlich genommen werden, sondern man müsse in diesen Worten, wie Luther sagt, eine Deutelei suchen.

2. Brod und Wein seien allein Zeichen des abwesenden Leibes Christi.

3. Das mündliche Essen und Trinken des wahren Leibes und Blutes Christi verwerfen sie als ungereimt, lehren dagegen ein bloßes geistliches Essen, welches durch den Glauben geschieht. Halten deshalb auch nach ihrem Schwindelgeist das heil. Abendmahl nicht hoch und reden ganz wegwerfend davon.

4. Sie lehren: Wer keinen Glauben hat, empfängt nichts anders, als schlecht Brod und Wein.

So macht also der Glaube der Methodisten das heil. Abendmahl und Sacrament, nicht die Worte des allmächtigen Sohnes Gottes! Welche frevelhafte Lehre! Wozu denn die Drohung Pauli 11, 27. 29.: „Welcher nun unwürdig von diesem Brode isset, oder von dem Kelch des HErrn trinket" (das ist, ohne Glauben), der ist schuldig an dem Leibe und Blute des HErrn. Welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des HErrn." Durch jene zwinglianisch-calvinistische Irrlehre wird Christus, der Mund der Wahrheit, auch sein wahrhaftiges und allmächtiges Wort zu nichte und ungültig gemacht, alle Artikel unseres christlichen Glaubens, die sich ja allein auf's Wort Christi gründen, in Zweifel gesetzt und zum Theil umgestoßen; den armen Sündern aber der höchste Trost und edelste Schatz geraubt, nämlich der wahre Leib Christi, welcher am Kreuze einmal für unsere Sünden zur genugsamen Bezahlung geopfert ist, und daher im heil. Abendmahl zum gewissen Unterpfande, daß man an der Versöhnung Theil habe, dem Munde zum Genießen dargereicht.

V. Weil er, (der Methodismus) Gesetz und Evangelium untereinander mengt.

VI. Weil er Menschensatzungen zu Gottes Geboten erhebt und die Gewissen damit verbindet.

VII. Weil er wegen der Menschensatzungen Gottes Gebote aufhebt.

Die vier letzten Beweise kamen bei der Disputation gar nicht zur Sprache; und da ich zur Erklärung der drei letzten nur Citate aus der meth. Kirchenordnung habe, so will ich die christlichen Leser, die gewiß schon die Methodisten kennen, nicht damit beschweren. Doch gedenke ich in einem künftigen Aufsatze kurz das Resultat der Disputation mitzutheilen, und welche greuliche Irrthümer Hr. K. ausgesprochen hat, über die gewiß auch mancher Methodist erschrecken wird, berichten. Christus sagt ihnen: „Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebote sind." Matth. 15, 9.

(Eingesandt von Past. Brauer.)

H. Gilbert,

Prediger der General-Synode zu Birmingham, Pa., früher Candidat im rauhen Hause unter Dr. Wichern, will auch an „Missouri" zum Ritter werden. Er beschuldigt unsere Synode im „Herold", daß ihre Kirchenzuchtsordnung, der gemäß die dritte Stufe der Ermahnung und der Ausschluß von der „Gemeinde" geschieht, eine „neue Ordnung, eine neue Maßregel" sei. Diese Beschuldigung ist ein wunderliches Stück theologischer Weisheit. Jeder Bibelleser weiß, daß diese Ordnung die ganz alte, biblische, alte, apostolische Ordnung ist. Der Herr Jesus sagt: „sag' es der Gemeinde; hört er die Gemeinde nicht, so halte ihn als einen Heiden und Zöllner. Wahrlich ich sage euch, was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein." Der heil. Apostel Paulus schreibt an die Gemeinde zu Korinth: „Thut von euch selbst hinaus, was da böse ist." Und dieser Ordnung gemäß, will Paulus, obwohl er ein Apostel ist, den Blutschänder in Korinth doch nicht ohne die Gemeinde in den Bann thun, sondern schreibt, daß dieses „in ihrer Versammlung" geschehen soll. Paulus schreibt an die Gemeinde zu Rom, daß die Gemeinde „weichen soll von denen, die Zertrennung und Aergerniß anrichten neben der Lehre, die sie gelernt haben." Paulus schreibt an die Gemeinde zu Thessalonich, daß sie, „die lieben Brüder", in den Bann thun, oder sich „entziehen sollen von allem Bruder, der da unordentlich wandelt." Christus sagt nicht: sage es den wohllöblichen Herren Kirchenräthen, den Herren Vorstehern, sondern sag' es der „Gemeinde." Der heil. Apostel Paul schreibt nicht an die wohllöblichen Herren Kirchenräthe oder wohl gar nur an den Herrn Pfarrherrn zu Korinth, sondern an die Gemeinde: „thut ihn hinaus." Die Missouri Synode hält nun diese Ordnung des Herrn Jesu und der heil. Apostel inne, diese ohne alle Frage älteste Ordnung, und da kommt nun ein Generalsynodler, der mit Neumaßreglern in Bruderschaft steht, und darum sich derselben Sünde theilhaft macht und also selbst ein Neumaßregler ist, und wirft der Missouri Synode vor, daß diese Ordnung eine „neue Maßregel" sei. Es ist doch ein erstaunliches Ding um die Behauptung eines erleuchteten General-Synodal-Lutheraners! — Stände nur im Gilbert'schen Artikel weiter nichts als eine solche Behauptung, so hätte man dieselbe ohne weitere Bemerkung hingehen lassen können; nun finden sich in demselben aber auch noch Unwahrheiten und Entstellungen, die um der Wahrheit willen aufgedeckt und zurückgewiesen werden müssen. — Gilbert sagt: „Missouri führt die neue Ordnung ein, daß die Gemeinde den Bann in den Händen und selber, nicht durch Stellvertreter, zu üben haben soll. Das Wort des Herrn: „„sag' es der Gemeinde"", deutet Missouri so, daß es heißen soll, den letzten Act der Kirchenzucht hat die Gemeinde selber in corpore zu vollziehen; sie muß es selbst thun und darf es nicht durch ihren gesetzlichen Vertreter, den Kirchenrath, thun lassen. Ein Bann, wie er nach Mühlenbergs und unserer ähnlichen Praxis vollzogen ist, gilt Missouri für einen unrechten Bann." Woher hat der ehrwürdige Herr Gilbert diese Neuigkeit? Die hat er offenbar aus seinem kleinen Finger und aus seinem großen Haß gegen Missouri gesogen, denn es ist nicht wahr, daß die Missouri Synode je gelehrt hat, eine Gemeinde dürfe den Bann nicht durch gesetzliche Stellvertreter vollziehen lassen. Es ist nicht wahr, daß sie einen vom Kirchenrath vollzogenen Bann für einen „unrechten" Bann ansieht.*) Denn eine Gemeinde hat ja das Recht, dem Kirchenrath „als Repräsentanten, d. i. beauftragtem Stellvertreter der Gemeinde", die Kirchenzucht zu übertragen. Aber bei solcher Uebertragung haben wir Folgendes zu bemerken. Einmal, wir halten es für besser, gesünder, nützlicher, wirksamer, wenn die Gemeinde die Kirchenzucht selbst ausübt und nicht überträgt, denn der Herr Jesus und die heil. Apostel haben es besser verstanden, wie man auf gesunde und wirksame Weise Zucht in der Gemeinde hält, als alle andern Kirchenordnungsverfasser; daran wird ja wohl Niemand zweifeln! Man hat ferner gemeint, es sei nicht vorsichtig, so große Macht der ganzen Gemeinde in die Hände zu legen; allein wir müssen uns wiederum erlauben, den Herrn Jesum, den allweisen Gott, für klüger und vorsichtiger zu halten, als den armen „Madensack", Mensch genannt, sollte derselbe auch ein noch so kluger Kirchenregent sein. Wir müssen zum andern bemerken, daß eine solche Uebertragung auch auf eine rechte Weise geschehen muß, denn es soll in der Kirche Gottes Alles ordentlich und ehrlich zugehen. Man soll den Gemeinden keine Verheißungen aufschwindeln, indem man sie zur Annahme einer Verfassung drängt, und sie ihnen aufhalst, bevor sie verstehen, was dieselbe eigentlich ist, bevor

*) Freilich ein Bann, der vollzogen wird aus Privathaß eines Predigers, weil und nachdem sich ein Glied seiner Gemeinde, wegen des Predigers falscher Lehre und Praxis, schon vorher von der Gemeinde losgesagt hat, und welche Bannsentenz der Prediger aus Furcht vor der Gemeinde nicht einmal erst öffentlich verkündigt — ein solches unsinniges und noch dazu heimliches Meuchlingsverfahren ist weder nach Mühlenbergs noch irgend einer andern christlichen Ordnung, sondern ein sündlicher Privatfrevel.

man ihnen klar und deutlich gesagt hat z. B. bei der Kirchenzuchtsordnung, daß eben sie, die Gemeinde, eigentlich „ursprünglich und unmittelbar" die Schlüssel habe, daß der Herr Jesus zunächst ihr, der Gemeinde, der Kirche „das letzte Gericht" gegeben habe, daß eben so auch der Apostel Paulus verlangt habe mit sehr starkem Ernst, daß von der einzelnen Gemeinde dieses Recht und Gericht auch ausgeübt werde, daß indessen eine Gemeinde dieses Recht und diese Pflicht auch auf einen Kirchenrath übertragen könne, wenn unter besondern Verhältnissen eine solche Uebertragung wünschenswerth erscheinen sollte. Statt dessen geht es gewöhnlich so her, daß die Gemeindeglieder wie dumme Tölpel behandelt werden, die von geistlichen Dingen nichts verstehen, und bei denen man sich auch gar nicht weiter die Mühe giebt, ihnen das Wesen der Kirchenzucht und die eigentliche Uebertragung auseinanderzusetzen; und das um so weniger, je trauriger es oft mit der rechten Erkenntniß von diesen Dingen bei vielen Herren Predigern selbst aussieht. Was will z. B. Gilbert seiner Gemeinde viel Klares über Kirchenzucht sagen, da er doch offenbar selbst nichts davon versteht. Vorn sagt er, der Sünder soll nach Mühlenbergs Ordnung: „von dem ganzen Kirchenrath ausgeschlossen werden", das sucht er nun durch Luther und die symbolischen Bücher zu beweisen, und was kommt bei seiner gelehrten Beweisführung heraus? Nicht das, was er beweisen will, sondern etwas ganz anderes, nämlich daß der Bann vom Prediger, „von denen so im öffentlichen Amte sind", vollzogen werden soll. Was will er nun seiner Gemeinde sagen? soll der ganze Kirchenrath ausschließen, oder nur der Prediger, der „das geistliche Amt" hat? Gilbert weiß es offenbar selbst nicht. Vorn, wo er vom Kirchenrath als „beauftragtem Stellvertreter der Gemeinde" redet, ist er etwas „missourisch" angeweht; hinten, wo das „geistliche Amt" zum Vorschein kommt, hat ihn Buffalo angehaucht, und mit diesen verschiedenen Winden fährt er nun ohne Halt und Verstand in Gottes Wort, im Luther und den symbolischen Büchern umher und tritt als Lehrer vor das Herolds-Publicum. —

Gilbert will durch „unsern theuern Gottesmann Dr. Martin Luther" beweisen, daß die Praxis der Missouri Synode, nach welcher die Gemeinde den Bann selbst ausübt, nicht lutherisch sei, vielmehr sei das lutherisch, daß „die Pastoren" allein bannen. Er behauptet, wenn Luther sage: „darnach, so sie sich nicht bessern, mag man sie in den Bann verkündigen", so sei der „man" „jedenfalls die, welche das Recht und die Pflicht der Verkündigung im Gotteshause vor versammelter Gemeinde haben, also die Pastoren"; Luther selbst habe hier durchaus nicht bestimmt, „daß die Gemeinde den Bann zu beschließen habe." Dasselbe will G. auch aus den symbolischen Büchern beweisen; er sagt: „Um aber der Behauptung, daß unter dem „man" das geistliche Amt zu verstehen sei, die festeste Begründung zu geben, fügen wir hier noch zwei Stellen aus den Schmalkaldischen Artikeln hinzu." Diese beiden angeführten Stellen sagen aus, daß wie die Predigt des Evangeliums, das Darreichen der Sacramente, so auch die „Jurisdiction", d. h. „daß man die, so in öffentlichen Lastern liegen, bannen, und die sich bessern, entbinden und absolviren soll", ein Stück der Amtshandlungen der Prediger sei. „Kann denn", so ruft Gilbert schließlich und triumphirend aus, „jetzt noch ein Zweifel sein, ob das „man" die Träger des geistlichen Amtes bezeichnet?" — Nun denn, wenn das „man" die Träger des geistlichen Amtes bezeichnet, die allein zu bannen, auszuschließen haben, wie darf dann nach Mühlenbergs und Gilberts Ordnung „der ganze Kirchenrath" bannen und ausschließen? Ist der ganze Kirchenrath auch Träger des geistlichen Amtes? Sollen die Herren Kirchenräthe auch predigen, das Abendmahl reichen 2c.? Ach! wenn ein öffentlicher Scribent gelehrte Beweise führt, und so gelehrt wird, daß er zuletzt gar nicht einmal mehr weiß, was er eigentlich will. Er will beweisen, daß es nicht lutherisch sei, wenn allein „der ganze Kirchenrath" ausschließt ohne die Gemeinde, und zeigt nun aus Luther und dem Concordienbuch, daß es allein nicht lutherisch ist, wenn bloß „die Pastoren" ausschließen. — Daß G. in diese wahre „Herolds"-Confusion gerathen ist, davon liegt der Grund einfach darin, daß er nicht versteht, was es heißt, wenn Luther spricht von „öffentlich der Kirche ansagen", „Jemanden auf dem Predigtstuhl als einen Verbannten öffentlich verkündigen und anzeigen", daß die so im öffentlichen Predigtamt sind, „die Sentenz fällen" sollen. Oder wenn die symbolischen Bücher sagen: „das Evangelium gebeut denen, so den Kirchen sollen vorstehen, daß sie das Evangelium predigen, Sünde vergeben . . . . bannen sollen." Denn damit wollen Luther und die symbolischen Bücher sagen, daß es in der Kirche nicht unordentlich und wiedertäuferisch hergehen soll, Niemand das Predigtamt öffentlich verwalten soll, der nicht ordentlich dazu berufen ist; daß also Niemand öffentlich das Evangelium verkünden, Sacramente reichen, das Bann-Urtheil, „die Sentenz" verkündigen soll, als allein die ordentlichen Träger des heil. Amtes. Aber wo hat Luther oder unsere Bekenntnißschriften je gesagt, daß die Pastoren im Bannverfahren allein die Richter sein sollen, da sie vielmehr mit Entschiedenheit das Gegentheil bekennen. So sagen die Schmalkaldischen Artikel, daß die Tyrannei der Bischöfe auch mit darin bestanden habe, daß sie „ohne alle vorhergehende rechtliche Erkenntniß gebannt." Sie setzen fest: „weil solche Beschuldigung sehr wichtig und schwer ist, soll je ohne rechtliche und ordentliche Erkenntniß in dem Fall Niemand verdammt werden." Sie sagen, wo das Gericht zu finden ist, von dem die rechtliche Erkenntniß in so wichtiger und höchster Sache gefällt werden soll. „Christus gibt das höchste und letzte Gericht der Kirche, da er spricht: Sag's der Kirchen." Was will G. nun hierzu sagen? Entweder er muß bekennen, daß er sich geirrt und die Bekenntnißschriften in diesem Punkte nicht verstanden, oder er muß es machen wie der Pabst und behaupten, die „Kirche" seien nur die ehrwürdigen Herren Pastoren oder, wie Luther sagt: „die geschmierten Pfaffen." —

In Beziehung der gelehrten Anführungen aus „Luther" ist es gewiß nicht zu viel verlangt, wenn man von Jemandem, der „unsern theuren Gottesmann Dr. Martin Luther" anführen will zur Begründung einer Lehre, fordert, daß er auch die Hauptschriften Luthers, die gerade über die fragliche Lehre handeln, durchliest, damit er dem „theuren Gottesmanne" nicht Unrecht thut, indem er ihm falsche Lehren zuschreibt. Warum hat G. die Schrift von den Schlüsseln und die Auslegung von Matth. 18 und 1 Cor. 5 nicht gelesen? Hätte er es gethan, so würde er ja gesehen haben, ob Luther lehrt, daß nur „die Träger des geistlichen Amtes" bannen sollen. In der Schrift von den Schlüsseln sagt Luther 31, 176.: „Ich heiße es des Teufels Bann und nicht Gottes Bann, da man die Leute bannet mit frevler That, ehe sie öffentlich überzeugt sind für der Gemeinde wider Christi Ordnung. . . . Das Alles sage ich darum: denn die Gemeinde so solchen soll bännisch halten, sollen wissen und gewiß sein, wie der den Bann verdient und drein kommen ist, wie hier der Text Christi giebt, sonst möchte sie betrogen werden und einen Lügenbann annehmen und dem Nächsten damit Unrecht thun. Das wäre denn die Schlüssel gelästert und Gott geschändet und die Liebe gegen den Nächsten versehrt, welches einer christlichen Gemeinde nicht zu leiden ist, denn sie gehört auch dazu, wenn Jemand bei ihr soll verbannet werden, spricht hie Christus. . . . Hie da es die Seelen betrifft, soll die Gemeinde auch **Mitrichter** und Frau sein. St. Paulus war ein Apostel, doch wollte er den nicht in den Bann thun, der seine Stiefmutter genommen hatte, er wollte die Gemeinde auch dabei haben." — In der Auslegung von Matth. 18 sagt Luther 44, 81.: „Hilft diese Vermahnung nichts, so sprich: Ich bin nun unschuldig, ich muß öffentlich auf der Kanzel das Meine thun (Gemeindeversammlungen waren zu Luthers Zeit nicht) und ihn für Jedermann nennen, auf daß die ganze Gemeinde wisse, wofür sie ihn halten soll, und er selbst auch wisse, daß er nicht aus dem Häuflein sei, so die heilige, christliche Kirche heißet, ... da soll man denn sagen: diese Sünde hat der gethan und will dazu doch Niemands hören, und allhier soll dann dies Laster **Jedermann** verdammen und das **Urtheil sprechen**, so daß es nicht recht von ihm gethan sei, auf daß ein solcher öffentlicher Sünder nicht betrogen werde und gedächte, er wäre gleichwohl ein Christ und bliebe also in Sünden stecken. Hört er dann auch noch nicht, so soll man ihn sprechen in den Bann (nachdem vorher von der Gemeinde das „Urtheil" gefällt) und laufen lassen und halten wie einen Heiden und Zöllner." Diese Auslegung gab Luther in Predigten in den Jahren 1537 bis 40. — Im Jahre 1545 schreibt Luther, in der Vorrede auf die erste Epistel an die Korinther: „In Cap. 5 straft er die große Unzucht,

daß der seine Stiefmutter genommen hatte und will ihn in Bann thun und dem Teufel geben. Zeiget damit an eine rechte Weise des Bannes zu brauchen, daß er mit **Bewilligung** der gläubigen Gemeinde gefällt soll werden über die öffentlichen Laster, wie auch Christus Matth. am 18. lehrt." Hoffentlich wird G. nun seinen Ruhm, als stände Luther mit seinem „gereiften Urtheil" auf seiner Seite, fahren lassen und überhaupt seine großen Pfeifen etwas einziehen. —

Wie G. als gelehrter Citatenanführer nicht glücklich ist, so macht er auch als Logiker keine besonderen Geschäfte. Er sagt: „Luther fordert von den Unbußfertigen, daß man ihn von der Gemeinde thät. Hier steht „man" und „Gemeine" neben einander, nach aller Logik der Sprache können aber beide nicht dieselben sein, kann es nicht heißen, daß die Gemeinde ihn von der Gemeinde thut." O, der arme „von aller Logik der Sprache" nichts verstehende Apostel Paulus! wie traurig, daß er nicht in unserer Zeit gelebt hat, wo er von G. Sprachen-Logik hätte lernen können, denn der Apostel schreibt an die Gemeinde zu Korinth: „thut von euch selbst hinaus, wer da böse ist." Da soll also die Gemeinde von der Gemeinde thun. Welch entsetzlicher Verstoß gegen Gilbertsche Logik! —

Noch einen Punkt will ich berühren, der G. und auch sonst noch manchen Geistern Anstoß giebt, nämlich daß in den Gemeindeversammlungen der Bann vollzogen wird, da in denselben doch „nur ein Theil der männlichen Glieder" erscheint. (Es schleichen jetzt bekanntlich selbst in mancher Männer [?] Herzen wunderliche Weiberemancipationsgelüste umher.) Darauf ist die ganz einfache Antwort, der liebe Gott will kein Weiberregiment, weder im Hause noch in der Kirche, und noch viel weniger, daß die Kinder, die „Jungen", herrschen und den Alten über's Maul fahren. Er will, daß die Männer das Kirchenregiment handhaben. Von den Weibern heißt es: „eure Weiber laßt schweigen unter der Gemeinde, denn es soll ihnen nicht zugelassen werden, daß sie reden, sondern unterthan sein, wie auch das Gesetz sagt." Und von den Kindern: „Ihr Jungen seid unterthan den Aeltesten." Die Männer beschließen den Bann in einer Gemeindeversammlung und sagen es dann ihren Weibern und die Väter ihren Kindern, daß der Gebannte bännisch zu halten sei. Kann ein Weib die Gerechtigkeit eines verhängten Bannes nicht einsehen, so lasse sie sich von ihrem Manne und dem Prediger belehren. Außerdem kann und wird ja auch noch in vielen Gemeinden die Bann Sentenz von der Kanzel der ganzen Gemeinde verkündigt. Ist P. Gilbert nun zufriedengestellt?

Madagascar.

So heißt die größte Insel der africanischen Ostküste. Sie ist 10,500 Quadratmeilen groß und hat ohngefähr drei und halbe Million Einwohner. Auf keinem Ort der Erde haben sich die durch Missionare zum Christenthum bekehrten Heiden in neuerer Zeit so beständig im Glauben erwiesen als auf dieser Insel. Die ersten Missionare kamen im Jahr 1818 dahin, starben aber weg. Im Jahr 1820 wurde die Mission erneuert und machte unerhört rasche Fortschritte. Zwar waren in acht Jahren nur etwa 50 Personen wahrhaft bekehrt, aber mehr als 10,000 hatten lesen gelernt und neigten dem Christenthume zu — ein Resultat, das den König mehr erschreckte als freute. Erst auf dem Todtenbett stellte er es seinen Unterthanen frei, sich taufen zu lassen, nachdem er sich überzeugt hatte, daß damit keinerlei politische Folgen, wie Einfluß fremder Mächte verbunden sei.

Seine Witwe, die entschloßene Ranawalona, folgte ihm 1828 in der Herrschaft. Ihr war alles Ausländische ein Gräuel; ein Prinz, der das Evangelium liebte, fiel als das erste Opfer dieses Fremdenhaßes, mit ihm seine ganze Familie.

Zwar ließ sie 1831 zu, daß in der Hauptstadt zwei neue Kirchen eröffnet wurden und daß gläubige Madagassen darinnen predigten. Aber dies geschah nur, um die Engländer nicht abzustoßen, deren Hilfe gegen die Franzosen möglicher Weise nöthig werden konnte, indem diese einen Theil der Küste ansprachen und militärisch besetzten. Als die Gefahr, welche von Frankreich drohte, abgewendet war, schloß sie die Schulen und steckte alle Schüler ins Heer; überall wurde genaue Befolgung aller heidnischen Gebräuche angeordnet und über die Widerstrebenden Strafe verhängt. Nachdem sich aber an den Tag stellte, daß die Christen auch im Heer noch immer sich zu Gebet und Bibellesen vereinigten und auch andern das Evangelium verkündigten, kam es zur offenen Verfolgung. Im Jahr 1836 mußten alle Missionare die Insel verlassen; die Verdächtigen wurden gezwungen das giftige Tangena zu trinken. Hunderte wurden hingerichtet, Tausende in die Sclaverei verkauft.

Diese schwere Verfolgung ist hinlänglich bekannt. Minder bekannt ist, daß, nach der Verbannung aller Europäer, doch zwei Franzosen in nächster Nähe bei der Königin verharrten. Durch äußerst kluges Benehmen, durch große Geschenke und erheuchelte Verehrung für die Majestät wußten sie ihre Gunst zu gewinnen und zu behaupten. Jesuiten, welche sich als ihre Diener geberdeten, suchten zugleich für den Katholicismus zu arbeiten, so besonders der französische Priester und apostolische Präfect Jouen, der sich „als Lehrer der Mathematik" in die Hauptstadt einschmuggelte. Das war im Jahr 1856. Damals verschworen sich diese Franzosen mit etlichen Edelleuten gegen die Königin. Das Complott kam an den Tag; aber die Franzosen wurden nur fortgeschickt (nicht einmal alle), die Edelleute entfernt; dagegen wüthete die Königin aufs neue gegen die Christen, welche doch keinen Theil an der Verschwörung hatten. Damals rettete Rakoto, der Sohn der Königin, der sich schon lange den Christen geneigt gezeigt hatte, das Leben vieler Angeklagten, indem er die Liste, auf der ihre Namen standen, entwendete und zerriß. Doch wurden mehr als 200 aufgespürt und unter schrecklichen Martern hingerichtet. Eine bekannte Oesterreicherin (Frau Pfeifer), die damals die Insel besuchte, sah, wie einer alten Frau auf dem Marktplatz der Rücken zersägt wurde, nur weil sie sich zu Christo bekannte. Tags darauf durchsuchten die Soldaten eine Hütte, um Christen zu finden. Sie war ganz leer und sollte schon verlassen werden, als ein Husten gehört und sechs Christen, die sich in einem Loch unter dem Boden versteckt hatten, aufgefunden wurden. Natürlich mußten sie sterben. Aber auch das ganze Dorf wurde mitgestraft, weil es von dem Versteck der Christen gewußt haben konnte. Als die Oesterreicherin die Hauptstadt verließ, wurden eben zehn Christen hingerichtet. „Sie sangen Lieder, bis sie unter schrecklichen Foltern ihr Leben verloren." Die entsetzlichste Todesart, welche die Königin verordnete, war das Begießen mit siedendem Wasser. Man machte eine Grube und legte die Christen hinein. Nun mußten nicht die Henker, sondern die Verwandten der Schlachtopfer, Feuer anzünden und Wasser sieden, um es mit eigenen Händen auf ihre Freunde zu gießen. Wer sich des weigerte, mußte selbst sterben.

Nun ist alles dieses Elend vorüber; die Königin gab am 23. August 1861 den Geist auf, und ihr Sohn Rakoto bestieg ohne Hinderniß den väterlichen Thron als Radama II. Wir können uns die Freude der Christen denken, die nun nach 25 schweren Jahren wieder aufathmen und ihre Gebete erhört sehen. Noch im Juni hat ein madagassischer Christ von ihm geschrieben: „Wir danken Gott, daß der Prinz Gottes Volk unterstützt und ihm möglich macht, die täglich wachsende Noth zu ertragen. Ja, was er gethan hat, hat er mit Gottes Beistand gethan, und darum loben wir Gott über ihm. Er ist auch nicht nur gegen die Christen freundlich, sondern gegen Jedermann. Und wenn irgend ein Unglück Jemand befällt, so schützt er ihn gegen die Angeber, so gut er es vermag. Und wenn Jemand mit ihm reden will und ihm die Hand bietet, so schüttelt er sie mit freundlicher Begegnung. Das kommt von Gottes Barmherzigkeit."

(Freimund).

Zur kirchlichen Chronik.

Das Proseminar in Deutschland betreffend. In einem in diesen Tagen uns zugekommenen, in Stade im Hannoverschen geschriebenen Briefe vom 29. Juni schreibt uns der theure Pastor Brunn unter Anderem Folgendes: „In der Eile und auf der Reise einige Worte zur Beantwortung Ihres lieben Briefes, der mir in diesen Tagen zugekommen ist. Gleich nach Pfingsten habe ich mich auf meine beabsichtigte Missionsreise durchs nördliche Deutschland gemacht und der HErr hat meinen Weg mit den überraschendsten und herrlichsten Erfolgen gekrönt. Allenthalben sind uns alle Herzen und Hände weit aufgethan und läßt der HErr vollends die schönen hervorsprossenden Blüthen zur Reife gedeihen, dann wird von nun an ein großes und herrliches Missionswerk für unsere luth. Kirche und Ihre Synode hier in Deutschland emporblühen. Auch thatsächliche Hülfe leistet man auf der Stelle so reichlich, daß wir ohne alle Schwierigkeit die Reisekosten zur Aussendung

unserer zehn Sendlinge werden zusammen bekommen. Einen ausführlichen Reisebericht werde ich Ihnen schicken, sobald ich in einigen Wochen (denn so lang wird meine Reise noch währen) nach Hause kommen werde. Für jetzt wollte ich ihnen nur vorläufig sagen, daß Sie, so der HErr will, mit Sicherheit auf die Ankunft unserer Reisenden rechnen können. Aber freilich bis wir Alles in Ordnung haben, wird es spät werden, und vor dem 1. August ist nicht an die Abreise zu denken. Ich dachte daher, daß Sie vielleicht den Anfang des Winterlehrkursus bis zur Ankunft unsrer Zöglinge aufschieben könnten, indem letztere doch wohl die Hauptzahl der Schüler für den neuen Kursus abgeben werden. Einer der vier Schullehrer wird zwar seine Angelegenheiten für dieses Jahr nicht ordnen können, es werden also nur drei Schullehrer von den angemeldeten kommen, außerdem aber zehn ledige junge Leute (von denen vier auf ihre eignen Kosten die Reise bestreiten wollen, die zu den sechs nicht gerechnet sind, für die ich in meinem Missionsblatt vorigen Winter öffentlich um Hülfe gebeten hatte). Ganz genauen näheren Bericht über alle die einzelnen gebe ich Ihnen später. Nun für heute denn Adieu. Ich schreibe hier in Stade, wo ich gerade auf der Reise bin und wo man mit Freuden die Gelegenheit ergreift, die Arbeit für Nord Amerika wieder neu und frisch in die Hand zu nehmen.

Der HErr, der über Bitten und Verstehen Seine Wunder an uns Armen Geringen thut, der führe Alles herrlich hinaus, was Er angefangen."

„Nachschrift: So eben schreibt mir meine Frau, daß Ihr Wechsel von 172 Thlr. nebst den Wechseln für Past. Sommer und der Gabe für Past. Hofmann richtig angelangt sind. Ich danke Ihnen und den lieben Gebern herzlichst und preise Gottes Gnade, die unsre Hoffnung nicht zu Schanden werden läßt. Wir werden nun ohne alle Sorgen sein dürfen in Betreff unsrer Reisenden."

Die vollkommene Heiligung in diesem Leben wird, wie wir schon längst wußten, von manchen Secten Amerika's gelehrt. Daß dieselben aber diese erschreckliche, Christi Creuz verleugnende Lehre selbst der lutherischen Kirche beimessen, das haben wir bisher nicht gewußt. Und doch ist es so. Die sogenannte Evangelische Gemeinschaft oder, wie ihre Glieder noch genannt werden, die Albrechtsleute haben ein Organ, welches in Cleveland herauskommt und den Titel trägt: Der christliche Botschafter. In diesem Blatt findet sich in der Nummer vom 26. Juli ein Aufsatz, überschrieben „Heiligung." Darin heißt es nicht nur unter Anderem: „Unter Heiligung verstehen wir den Gnadenstand, wo man über alle Sünden vollkommen Sieg hat, und wo man Gott liebt von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe, und von allen Kräften; und den Nächsten als sich selbst. Es ist ferner eine gänzliche Heilung von der uns angebornen Sündenkrankheit,"—sondern weiter unten heißt es in dem Aufsatze auch: „Auch die lutherische Kirche lehrt in der Concordienformel, Paragraph 20: „„Daß sie alle verdamme, welche lehren, daß die Vollkommenheit aus den Werken komme; hingegen glaube sie, daß die rechte Vollkommenheit allein durch den Glauben an Jesum Christum erlangt werden könne."" — Sollte man wohl denken, daß es Leute gebe, die aus diesen Worten der Concordienformel beweisen wollen, unsere Kirche lehre also, daß der Mensch schon in diesem Leben in seiner Natur vollkommen selig werden könne und solle? Jeder muß ja sehen, daß die Concordienformel mit jenen Worten das gerade Gegentheil lehrt, nehmlich, daß die Vollkommenheit der Christen eben nicht in ihrem eigenen Heiligsein, sondern in der Gerechtigkeit Christi besteht, die ihnen durch den Glauben von Gott aus Gnaden zugerechnet wird! Der liebe Mann, welcher jenes geschrieben hat, muß die Concordienformel nie gesehen und gelesen haben, sonst würde er auch dieses gelesen haben, daß sie die Lehre der Schwenkfelder ausdrücklich verdammt, die da lehren: „Daß ein Christenmensch, der wahrhaftig durch den Geist Gottes wiedergeboren, das Gesetz Gottes in diesem Leben vollkommen halten und erfüllen könne." (Siehe Artikel 12, § 6.) Wir können diejenigen, welche in diesem Irrthum gefangen sind, nur von Herzen bedauern und ihnen wünschen, Gott möge ihre Augen mit Augensalbe salben, daß sie sehen. Offenb. 3, 18.

Professor Worley von Columbus. In Nummer 8 dieses Jahrgangs theilten wir mit, daß Prof. Worley selbst einen Prediger seiner eigenen Synode (Herrn Pastor Nuoffer) darum arg gescholten habe, daß letzterer zwei Studenten noch immer unterstützte, nachdem dieselben die Anstalt zu Columbus freiwillig verlassen und in der Anstalt zu St. Louis Zuflucht gesucht hatten. Wie wir aus dem „Standard" vom 15. Juli ersehen, den Herr Worley selbst redigirt, hat Herr Pastor Nuoffer Herrn Worley bei dem östlichen District der Synode von Ohio schriftlich verklagt. Die Anklageschrift wurde einer Committee übergeben, welche folgendermaßen berichtete: „In No. 13 der Documente, die in unsere Hände gelegt worden sind, klagt Pastor Nuoffer über die schamlose Behandlung, welche er von Prof. Worley in No. 20 des „„Lutheran Standard"" in Betreff der Studenten F. W. Schmitt erfahren hat, und er bittet, daß die Synode ihn gegen solche Angriffe in Schutz nehmen wolle. Ihre Committee bedauert herzlich, daß sich Professor Worley erlaubt hat, ohne alles weitere Verfahren, seinen, wie er meint, irrenden Bruder öffentlich bloszustellen. Dieses Verhalten verdient den entschiedensten Tadel der Synode. Es ist die Pflicht Prof. Worley's, in dem Fall, wenn er glaubt daß ein Glied der Synode im Irrthum ist, zuerst einem solchen Bruder darüber zu schreiben, und wenn er nicht Gehör findet, die Sache vor die betreffende Districts-Synode zu bringen, jedoch unter keinen Umständen einen Bruder und seine Gemeinden" (wie Prof. Worley gethan hat) „in einem öffentlichen Blatte elende Verräther zu nennen in einer Sache, welche noch nicht untersucht ist und die nach der Meinung Ihrer Committee durchaus nicht als verrätherisch angesehen werden kann." An diesen Bericht der Committee schließen sich nun in dem Synodalbericht folgende Bemerkungen mit Beschluß an: „Eine lang fortgesetzte Besprechung fand statt. Es zeigte sich nichts desto weniger, daß Liebe zur Ohio-Synode fast durchgängig vorherrschte. Während dieser Stunden wurden von mehreren Seiten Umstände, welche unsere Anstalten zu Columbus betreffen, erörtert und der herzliche Wunsch ausgesprochen, daß eilends alles von ihnen entfernt werden möge, wodurch Entfremdung gegen Dinge verursacht werden möge, die einmal da existirten, aber nicht mehr vorhanden sind. Aus Liebe zu den Anstalten wurde daher: Beschlossen, daß die Bedenken, welche hier von allen Seiten während unserer Besprechung in Betreff unserer Anstalten zu Columbus ausgesprochen worden sind, in die Hände einer Committee von dreien gegeben werden, welche darüber mit dem Board der Directoren und dem Präsidenten der Vereinigten Synode in Briefwechsel treten und dieser Synode Bericht erstatten und daß der Präsident ein Glied dieser Committee sein und daß er die andern zwei ernennen soll„ — Gewiß gereicht es der östlichen Districtssynode von Ohio zu hohen Ehren, daß sie sich eines ihrer Prediger, der gerade das Zeugniß besonderer Treue hat, gegen die unchristlichen giftigen Angriffe eines Mannes, wie Prof. Worley, so treulich angenommen und auch dafür Schritte gethan hat, daß aus ihren Anstalten alles beseitigt werde, was einen gewissenhaften Studenten je veranlassen könnte, sie zu verlassen.

„Das ist mein Leib." Diese klaren, wie mit Sonnenstrahlen geschriebenen Worte des allmächtigen, allgegenwärtigen und wahrhaftigen Gottmenschen, Jesu Christi, haben den Herrn Reformirten nun schon seit 300 Jahren überaus viel zu schaffen gemacht. Weil sie ihrer blinden Vernunft folgen, so wollen und können sie nicht glauben, daß Christus wirklich mit diesen Worten seinen Leib dem Munde zum Nehmen und Essen darreicht; und dennoch wollen sie weder vor sich selbst, noch vor den rechtgläubigen Christen als solche dastehen, die ihres Heilandes Wort verleugnen und verwerfen. Sie haben daher schon fast alle nur erdenklichen und möglichen Künste versucht, an jenen großen und gewaltigen Gottesworten so lange herumzudeuten, bis ein anderer Sinn herauskommt als darinnen liegt. Schon Luther zählte in seinem kurzen Bekenntniß vom heiligen Sacrament „vom Jahre 1544 sieben verschiedene Auslegungen der Worte „das ist mein Leib" her, die zu seiner Zeit von denen hervorgebracht wurden, welche das Geheimniß des heiligen Abendmahls nicht glauben wollten. Als nun vollends nach Luthers Tode der kluge Kopf Calvin auftrat und, weil seine Gesinnungsgenossen mit allen ihren bisherigen Auslegungen zu Schanden geworden waren, wieder eine neue, noch spitzfindigere Auslegung sich aussann und drucken ließ, da regnete und schneite es nun fast, so zu sagen, immer neue Auslegungen, von denen jede die richtige sein wollte, die aber alle nur in dem Einen übereinstimmten, daß die Worte genau genommen, eigentlich so zu verstehen seien: „Das ist nicht mein Leib." Aus dem reformirten Blatte „Der Evangelist" von Cleveland, Ohio, ersehen wir, daß es mit den

Auslegungen der Worte „Das ist mein Leib" noch immer kein Ende hat. In diesem Blatte vom 26. Juli sucht nehmlich ein Herr P. J. von Watertown in Wisconsin zu beweisen, daß man nicht zu glauben brauche, Christus habe mit jenen Worten seinen umschriebenen, also wirklichen Leib gemeint, und daß man dennoch die Worte „Das ist mein Leib" nicht so verdrehen müsse, wie sie Zwingli verdreht hat: „Das bedeutet meinen Leib." Worin besteht nun des Herrn P. J. neues Kunststück? — Er sagt, es sei mit dem Leibe Christi, wie mit einem Vierzigackerstück; wenn man seinem Freunde den Kaufbrief darüber hinhielte und dabei sagte: „Dies ist mein Vierzigackerstück" so sagte man die volle Wahrheit und der Freund bekäme wirklich das Vierzigackerstück, obwohl der Kaufbrief an und für sich nur ein werthloses Stück Papier wäre. So bekomme nehmlich der Communicant, wenn er das Brod im Glauben nehme, den ganzen Christus, obwohl sein Leib nicht in, mit und unter dem Brode sei. Der Leser sieht, unser lieber Herr P. J. ist wirklich ein Tausendkünstler, aber ein solcher, wie diejenigen sind, die man sonst auch Taschenspieler nennt. Erst sagte er, er wolle beweisen, die Reformirten nähmen das Wort „ist" so gut an wie die Lutheraner, und womit beweist er dies? Damit, daß er einen Vergleich mit einer andern Redeweise anstellt, bei welcher das Wort „ist" in seiner eigentlichen Bedeutung — nicht gebraucht wird! Ja, noch mehr: er braucht ein Beispiel, das gar nicht in der Welt vorkommt. Denn kein Mensch wird bei Ueberreichung eines Kaufbriefs sagen, wenn er deutsch reden kann: „Das ist mein Vierzigackerstück." Denn es bleibt dabei, so oft ein vernünftiger Mensch sagt, daß eine Sache etwas „ist", so will er nie damit sagen, daß eine Sache eine Bedeutung, ein „Zeichen", ein „Unterpfand", ein „Dokument" 2c. von etwas sei. — Ach, daß doch die armen Reformirten endlich einmal Gott und seinem Worte die Ehre gäben, einfältig würden, die gewissen und klaren Worte des großen Gottes nähmen, wie sie lauten, und keine Künste suchten! — Hier fällt uns ein, was einst Melanchthon geschrieben hat, was sich doch alle Reformirten merken sollten, da sie zu diesem Manne ja besonderes Zutrauen hegen. Seine Worte sind diese: „Ich finde keine Ursache, warum wir von dieser Meinung nehmlich daß Christus im heil. Abendmahl mit seinem Leib und Blut gegenwärtig sei, abweichen sollten. Es kann sein, daß eine solche Meinung einem mäßigen Gemüthe angenehmer sei, die der menschlichen Vernunft gemäßer ist, insonderheit wenn sie mit spitzig erfundenen Gründen geziert und ausgeschmückt ist; aber wie wird es in der Anfechtung bestehen, wenn das Gewissen disputiren wird, was er für Ursache gehabt, von der gewöhnlichen Meinung der Kirchen abzuweichen? Dann werden diese Worte: Das ist mein Leib, lauter Donnerkeile sein. Was wird dann ein erschrecktes Gemüth entgegen setzen? mit welcher Schrift und mit welchem Wort Gottes wird es sich schützen, und sich überreden, daß Christi Worte verblümter Weise anzunehmen sind?"

Fingerzeig für Schullehrer.

In Jeremias Gotthelf's „Leiden und Freuden eines Schulmeisters" kommt unter vielen andern treffenden Bemerkungen auch folgende Stelle vor, die für manchen Amtsgenossen einen beherzigenswerthen Wink enthalten möchte.

Es ist nichts thörichter, als wenn ein Lehrer allzu oft und allzu lange in's Predigen fällt. Er richtet nichts aus, als daß er sich selbst unglücklich und den Kindern Langeweile macht. Daß das Predigen den Kindern Langeweile macht, weiß jeder, der der Kinder Flüchtigkeit kennt. Ein Kommandowort, ein kurzer, ernster Zuspruch dringen durch, während eine Predigt abläuft, wie Regen vom Dach. Das Predigen bringt aber den Lehrer in ein ordentliches Elend hinein. Das Predigen bringt ihm ein Vergrößerungsglas vor Augen; dadurch sieht er seine Treue, der Kinder Flüchtigkeit, seinen Willen, der Kinder Ungehorsam, seine Liebe, der Kinder Undank. Dies Alles kommt ihm, je länger er predigt, desto greller und furchtbarer vor; und je nach seiner Eigenthümlichkeit wird er immer zorniger, oder immer gerührter, auf alle Fälle immer elender, und sagt den Kindern Dinge, vor denen er bei nüchternem Nachdenken, erschrecken, andere ehrliche Leute blinzen müßten. Er entwürdigt sich vielleicht gar so weit, daß er die Eltern der Kinder und andere Verhältnisse in seine Predigt bringt, oder gar sagt, sie verachteten ihn um deßwegen, weil er so arm sei, wenn er reicher wäre, würden sie schon mehr Respekt vor ihm haben. Pfui, wenn ein Lehrer so etwas den Kindern vorwirft, es mag auch noch so viel Wahres dran sein.

(Eingesandt von Pastor Fick).

Missionsfest
der Ebenezer-Gemeinde auf der Grand Prairie, Ills.

Dies Fest, welches am 27. und 28. Juli gefeiert wurde, wird gewiß allen Theilnehmern eine liebe und unvergeßliche Erinnerung bleiben. Vom schönsten Wetter begünstigt, trafen schon am Sonnabend, sodann am Sonntag Morgen große Schaaren von Festgästen ein. Die benachbarten Gemeinden des Herrn Pastor Baumgart in Elkhorn Prairie und des Herrn Pastor Hüsemann in der Nord Prairie hatten an diesem Sonntage ihre Gottesdienste eingestellt und sich mit ihren Brüdern von der Ebenezer-Kirche zu einer Festgemeinde vereinigt, zu der sich auch eine ziemlich große Zahl von Missionsfreunden aus St. Louis gesellte. Recht erwünscht war es, daß die Herren A. Wiebusch und Sohn eine Anzahl „Lieder für Missions- und Bibel-Feste" gedruckt hatten, die dem herrlichen Liederschatze der alten lutherischen Kirche entnommen sind und sich trefflich eignen, den rechten Missionssinn zu wecken und zu beleben. Sie wurden denn auch mit rechter Lust und Liebe gesungen. Am Sonntage den VI. p. trin. Vormittags predigte Herr Professor Walther über Jes. 43, 21. und zeigte danach, wie die christliche Kirche die von Gott selbst gestiftete Missionsgesellschaft sei, welche die herrliche Aufgabe habe, das Reich Gottes zu verbreiten und auch den Heiden zu verkündigen. Die festliche Stimmung wurde noch erhöht durch einen Chor, der den kirchlichen Psalm: „Jauchzet dem HErrn alle Welt" vortrug. Nachmittags folgte ein missionsgeschichtlicher Vortrag von dem Einsender. Noch einmal versammelte sich die Festgemeinde am Vormittag des Montags und hörte eine Predigt des Herrn Professor Crämer über innere Mission, Text 1 Petri 2, 5—10., wobei er namentlich auf unsere Christenpflicht hinwies, uns der kirchlich verlassenen Lutheraner in diesem Lande anzunehmen, und sie mit rechtgläubigen und gottseligen Predigern zu versorgen. Doch wir enthalten uns, aus den gehaltenen Predigten weitere Mittheilungen zu machen, da die theure Ebenezer-Gemeinde beschloßen hat, dieselbe als „Andenken" an das gehaltene Missionsfest in den Druck zu geben, um dieselbe auf diese Weise allen Missionsfreunden zugänglich zu machen und sich die Erinnerung an das Fest auch für spätere Zeiten zu bewahren.

Die Gemeinde des Herrn Pastor Streckfuß gewährte allen Festgästen die gastfreundlichste Aufnahme und die Stunden, welche nicht durch Gottesdienste ausgefüllt waren, wurden der brüderlichen Gemeinschaft gewidmet. Es war eine Zeit der Erquickung, das Band des Friedens und der Einigkeit im Geiste wurde neu befestigt und die Herzen durch die Freude am HErrn gestärkt. Ihm sei Dank für alle seine Gnade und Gabe!

Wahlergebnis.

Es kann nunmehr nach Ablauf des in der Synodalconstitution bestimmten Termins, innerhalb welches die stimmberechtigten Gemeinden unserer Synode entweder ihren Protest oder ihre Zustimmung zu der Wahl eines vom Wahlcollegium für ein Lehramt an unseren Anstalten aufgestellten Candidaten einzusenden haben, den sämmtlichen Gemeinden unseres Verbandes zur erfreulichen Kunde gebracht werden, daß über zwei Drittheile der stimmberechtigten Gemeinden ihr freudiges Ja! zu der Aufstellung des Herrn Pastor E. A. Brauer als Candidaten für eine zweite theologische Professur gegeben und daß auch die übrigen Gemeinden als solche zu betrachten sind, die desgleichen ihre Zustimmung erklärt haben. Da nun das Wahlcollegium sich über die Erwählung des Hrn. Past. E. A. Brauer bereits geeinigt und keine Gemeinde einen andern Candidaten für das betreffende Lehramt aufgestellt hat, so ist als Ergebnis der Wahl dieses mitzutheilen, daß

Herr Pastor E. A. Brauer als zweiter Professor der Theologie an unserer wissenschaftlichen theologischen Anstalt zu St. Louis einstimmig erwählt sei.

St. Louis, den 4. Aug. 1862.

G. Schaller,

im Namen und Auftrag des Wahlcollegiums der deutsch. ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Kirchliche Nachricht.

Herr Candidat M. Mayer, welcher vorigen Herbst in Kansas missionirt, auch in Leavenworth City eine kleine Gemeinde gegründet und von derselben einen Ruf erhalten und angenommen hatte, — wurde inmitten derselben am Sonntage Cantate im Auftrage des hochw. Präsidiums westl. Distrikts von dem Unterzeichneten ordinirt und in sein Amt eingeführt.

Gott segne Sein Wort auch an diesem Orte und lasse es reiche Früchte tragen!

F. J. Biltz.

Kirchweihe.

Der 5 Sonntag p. Trinit. war für die deutsche ev. luth. Immanuels-Gemeinde in Judica, Winona Co., Minn. ein Tag großer Freude und Wonne. Es wurde an diesem Tage ihre neuerbaute Frame-Kirche dem Dienste des dreieinigen Gottes geweiht. Da die Feier auch recht schönes Wetter begünstigte, hatten sich auch viele Gäste eingefunden, um sich mit dieser Gemeinde zu freuen.

Möge nun auch der treue Gott fernerhin mit seinem Segen bei uns bleiben, und verleihen, daß in der neuen Kirche sein liebes Wort stets lauter und rein gepredigt und die heil. Sacramente nach seiner Einsetzung verwaltet werden, zu seiner Ehre und seiner Gemeinde Heil. Amen.

H. Grupe. P.

Frank Hills, den 21 Juli 1862.

Die nächste Synodal-Versammlung

des östlichen Distrikts der deutschen ev. luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. nimmt ihren Anfang Mittwochs den 20. August d. J. in der Kirche der ersten deutschen ev. luth. Gemeinde zu Pittsburg, Pa. — Die Kirche und Pfarrwohnung sind in der Nähe des Bahnhofs, Ecke von Wylie und High Str.

Baltimore, den 16. Juni 1862.

W. Keyl.

Zur Nachricht.

Da wiederholt und von verschiedenen Seiten Klagen darüber einlaufen, daß die Ausstellung von Quittungen über eingesandte Gelder und sonstige Liebesgaben für die Bedürfnisse der Synode und ihrer Anstalten sehr nachlässig betrieben, oft ganz versäumt werde, so ersuche ich die betreffenden Brüder freundlichst zu bedenken, welche Unannehmlichkeiten den Einsendern dadurch bereitet werden, und wie wenig solche Nachlässigkeit geeignet sei, die Liebesthätigkeit zu fördern.

F. Wyneken.

New York, den 25. Juli 1862.

Die Verhandlungen

der achten Sitzung des westl. Districts der deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten haben vor Kurzem die Presse verlassen und sind bei dem Unterzeichneten für den Preis von 10 Cents zu haben.

M. C. Barthel.

Der neue Jahrgang des „Lutheraner."

Da das Jahr des „Lutheraner" ursprünglich mit dem September beginnt, so wird die erste Nummer des nächsten Jahrgangs erst am 3. September dieses Jahres erscheinen. Dies den lieben Lesern zur schuldigen Nachricht.

Die Redaktion.

In voriger Nummer

ist aus Versehen die Angabe weggeblieben, daß der Aufsatz von Petri Gefängniß ꝛc. aus dem Buch genommen wurde: Die kirchliche Legende über die h. Apostel von Stichert.

Quittung und Dank.

Für das Proseminar in Deutschland:

erhielt durch A. Heinecke von N. N. $1,00.—von A. Gockel in Pilot Knob, Mo., aus seiner Missionscasse $1,50.—(Die Collecte der Gem. in Lancaster betrug nicht, wie es in voriger Nummer heißt, $58,65, sondern $5,65.)—von J. Dock in Freedom, Mich. $1,00.—von der Gem. Pastor Fick's in Collinsville, Ill. $11,10. — von D. F. Werfelmann in Thornton Station, Ill. $6,00.—von Frau Kertscher in Chicago 50 Cts. — von Pastor Claus in St. Louis $1,70.— von den Schulkindern der Lehrer Gotsch und Barthel daselbst $2,30.—von Frau Carol. Föhlinger in New York $1,00.— vom Frauenverein in der Gem. Past. Föhlingers in New York $7,00. — von der Ebenezergemeinde auf der Grand Prairie, Ill., durch Hrn. Brockschmidt $4,55.

C. F. W. Walther.

Für Hrn. Past. Sommer:

erhielt von C. W. in Detroit 50 Cts.—von Past. Heinemann's Filialgem. in Calumet, Ill. $1,13.

C. F. W. Walther.

Für arme Studenten:

wurde auf Hrn. Kott's Kindtaufe nicht, wie es in vor. No. heißt, $2,50, sondern $2,15 gesammelt.

Eingegangen

in der Prediger- u. Lehrer-Wittwen- u. Waisencasse:

I. An Beiträgen von den Herren Pastoren, Professoren und Lehrern:

Für 1861: Gehring, Glaser, Günther, Krumsieg, H. Miesler, Sarer (3), Strieter.

Für 1862: Ahner, Auch, Besel, Böhling, Brohm, Brater, Brose, Daib, Dicke, Eisfeller, Gehring, Glaser, Th. Gruber, Günther, L. Günther, Horst, Hüsemann, Jor, W. Kolb, L. Kolb, H. Löber, Lücke, H. Miesler, Ottmann, Popp, Richter, Ruff, Ruhland, Sauer, Schürmann, Steinbach, Straßen, Streckfuß, Wichmann, Winter, Link, H. Meier, Speckhard, Barteld, Keller, Heinemann.

Für 1863: N. Beyer (2), Th. Gruber.

II. An Geschenken:

Von der Gemeinde des Hrn. P. Reichert	$4,00
Von der Gemeinde des Hrn. Dr. Sihler, gesammelt in den Passionsgottesdiensten	22,28
Ges. auf der Hochzeit des Hrn. Rode in Minden	2,70
Von Hrn. F. Zilt in Frankenlust	1,00
Ueberschuß aus einer Collecte für Absendung einer telegraph. Depesche in Watertown	0,25
Von Hrn. Chr. Heidorn, Matteson, Ill.	1,00

J. F. Bünger.

Erhalten:

Für Herrn Pastor Röbbelen:

April 23.	Von Hrn. S. Riedel		$2,00
„ 25.	„ „ P. M. Günther		7,00
Mai 8.	„ „ P. W. Hattstädt		53,00
„ 16.	„ „ P. Engelder		1,00
Juni 9.	Von Hrn. Heinr. Ludwig, Ertrag der Predigten von P. R.		25,73
„ 26.	„ „ Roschke durch Hrn. Böhlau		13,65

Unterhaltungscasse der Herren Professoren beider Anstalten:

Aus Washington: G. Emmert $5, W. Wilhoft $2, H. Pringham $1, John Stutz $1, Jac. Fischer $1, Liebescasse von Fr. Stutz $25, Dreieinigkeitsgemeinde $40,95, zusammen	$75,95	
„ der New Yorker Gemeinde, Collecten	7,09	83,04

Für Heidenmission:

Becken der Washington Gem. $1,40, G. W. 25c., zusammen		$1,65	
Auf E. Kromphardt's Kindertaufe	$1,50		
P. Sprengler's Gemeinde	0,75		
F. Strecker	0,50	2,75	4,40

Für den College-Bau in Fort Wayne:

H. Schlerf in Washington $5, P. Minkel's Gemeinde $4, H. Pfänder $1, zusammen	10,00

Für Lehrergehalte:

Von P. Röder's Gemeinde	4,32

Für den allgemeinen Präses:

Von der Johannisburger Gemeinde	5,25

Für Synodalcasse:

Johannisburger Gemeinde	$4,75	
Wollcottsviller Gemeinde	3,40	
Past. Bernreuther's Gemeinde	6,00	
„ Engelder's Gemeinde zu Olean	7,50	
„ „ „ „ Wellsville	3,25	24,90

Für Schuldentilgung des Concordia-College:

Von N. in Buffalo	7,11

Für den Lutheraner:

Von G. Winneberger in Philadelphia	8,70

Für arme Studenten:

Ernst Bürger in Fort Wayne, Collecten in Washington	$3,40	
H. Koch in Fort Wayne, Collecten von der Johannisburger Gemeinde $2,25, bei A. Krumbach's Begräbniß 50c, Past. Wichmann's Gemeinde $3,30, C. Klose's Hochzeit $1,37, zusammen	7,42	10,82
		$158,54

Statement Herrn H. Ludwigs:

Cr. 1862. Febr. 15.	500 „Spiegel", Predigt, @5c.		$25,00
April 3.	Ueberschuß von Past. Hattstädt		0,62
4.	„ „ „ J. J. Sauer		0,92
	„ „ „ F. A. Ahner		0,54
24.	„ „ „ E. Riedel		1,11
Mai 13.	„ „ „ Baumgart		0,50
30.	„ „ „ Ostermeyer		1,50
			$30,27
Dr. Febr. 15.	Ausgaben: Porto nach Bremen	$0,10	
	Auf dem Zollamt bez.	0,50	
	Für das Einbinden	1,50	
	Extra-Porto u. Disconto auf westliche Noten	0,19	
	1 Dtzd. Hübner's Bibl. Gesch., dem Past. Röbbelen übersandt	2,25	
	Baar bezahlt an J. H. Bergmann für Past. Röbbelen	25,73	30,27

New York, 7. Juni 1862.

New York, den 30. Juni 1862. J. H. Bergmann.

Veränderte Addresse:

Rev. G. BERNTHAL,
Richville P. O.,
Tuscola Co., Mich.

☞ Wegen Mangel an Raum mußten mehre Quittungen bis zur nächsten Nummer zurückgesetzt werden.

St. Louis, Mo.,
Synodal-Druckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 19. St. Louis, Mo., den 3. September 1862. No. 1.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis. Mo., anherzusenden.

(Eingesandt von P. B.)

XIX.

Auf zum letzten Lauf, ihr Brüder,
Nah am Ziel ist dieser Welten Bahn,
Langmuthsvoll nur knüpft der Menschenhüter
Noch ein Jahr ums andere daran;
Aber plötzlich wird der Faden reißen,
Der die Ewigkeit von dieser Weltzeit trennt.
Dann entfällt der Hand das mordgewohnte Eisen,
Das der Krieger seine Traute nennt.

Wie im Anfang finstrer Schatten
Diese Welt, ein Chaos noch, umschlang,
Eh' die Stoffe sich gesondert hatten,
Eh' des Höchsten Wort zu ihnen drang:
So ist jetzt die Welt ein Chaos wieder;
Alle Bande springen, durcheinander jagt
Recht und Unrecht, Klagetön' und Siegeslieder,
Bis der neue Schöpfungsmorgen tagt.

Brüder! Heil den Weibgebornen,
Die, wenn Gott aufs Neu': „Es werde!" ruft,
Leuchtend, als die längst zum Licht Erkornen,
Auferstehen aus der dunklen Gruft.
Wehe denen, die der finstern Masse
Nicht nur beigemischt, nein, gleich geworden sind;
Wünschend, daß man sie schon hier im Finstern lasse,
Bleiben sie für immer todt und blind.

Satan weiß, nur wenig Tage
Kann sein Grimm noch wüthen auf der Welt;
Darum eilt er, daß er noch zerschlage,
Was, ihn hassend, fest zusammenhält.
Christen, Lutheraner! Laßt uns wachen,
Ueber uns vor andern ist sein Grimm entbrannt,
Nochmals wird er uns zu seinen Sclaven machen,
Wenn wir läßig sind im Widerstand.

Ueber der verwirrten Masse
Schwebet wieder Gottes werther Geist,
Bis er Licht und Nacht gesondert fasse,
Bis er jedem seine Stätte weist.
Und von seiner Gottesfülle dringen
Licht und Kraft herein in unsre Dunkelheit.
Kraft, die finstern Mächte glücklich zu bezwingen,
Licht, den Weg zu sehn zur Herrlichkeit.

„Lutheraner", theure Gabe!
An der neuen Schöpfung wirkst auch du.
Kraft und Licht, ja, es ist deine Habe,
Und im Weltensturme Fried und Ruh.
Fahre freudig fort, um dich zu schaaren,
Was das Licht der Welt der Finsterniß entführt.
Fahre fort, die Wahrheit und ihr Volk zu wahren,
Bis die neue Welt eröffnet wird.

Vorwort der Redaction
zum
neunzehnten Jahrgang des „Lutheraner."

„O gütiger Gott, was für Zeiten lässest Du mich erleben, in welchen ich solche Dinge hören muß!" so rief einst nach dem Berichte des berühmten Kirchengeschichtschreibers Eusebius der treue Schüler des Apostels Johannes, Polykarpus, aus, so oft er von damals neu aufkommenden Irrlehren hörte. Auch wir fühlen uns gedrungen, also auszurufen, indem wir in Begriff sind, uns bei dem Beginne eines neuen Jahrgangs dieser gegenwärtigen Zeitschrift gegen unsere lieben Leser auszusprechen. Denn wahrhaftig, furchtbare Zeiten sind es, die Gott auch uns jetzt erleben läßt! — Wir denken hierbei nicht sowohl an die Schrecken eines beinahe über einen halben Erdtheil sich erstreckenden Bürgerkriegs, von denen wir hier umgeben sind. Vielmehr ist es der mit diesem Kriege erwachte immer mehrerer Herzen sich bemächtigende und sie vergiftende Geist, der uns jene Klage des heiligen Märtyrers Polykarpus aufs neue auspreßt: „Gott, was für Zeiten lässest du uns erleben!" Und sollen wir sagen, was das für ein Geist ist? — Es ist der Geist der ersten französischen Revolution, dessen Motto war: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit," während gerade die lautesten Herolde dieses, allgemeine Freiheit und Liebe verkündenden Wahlspruchs darauf ausgingen, ganz Frankreich, ja wo möglich die ganze Welt in ihrem Blute zu ersäufen, und während einer dieser Herolde ausdrücklich erklärte: „Was sind eine Million Menschen gegen eine Idee!" Daher selbst der große Weltdichter Göthe, an diese Freiheitsapostel denkend, das Sinngedigt gemacht hat:

Als Freiheitsapostel, sie waren mir immer zuwider;
Willkür suchte doch nur jeder am Ende für sich.

Es ist der Geist der Wiedertäuferei wieder erwacht, wie er sich einst im Jahre 1525 zu Luthers Zeit in dem schwäbischen Bauernkrieg unter Münzer aussprach, in jenen „zwölf Artikeln der Bauerschaft," über deren dritte Luther schreibt: „Es will dieser Artikel alle Menschen gleich machen und aus dem geistlichen Reich Christi ein weltlich äußerlich Reich machen; welches unmöglich ist. Denn weltlich Reich kann nicht stehen, wo nicht Ungleichheit ist in Personen." Dieser Geist, welcher die christliche Freiheit mit bürgerlicher

Gleichstellung verwechselt, weht über das Land hin wie ein Gluthwind, unter dem selbst viele der wenigen Pflanzen, die Christus in diesen letzten Tagen durch sein Wort und Geist gepflanzt hat, verwelken und verdorren. Es ist der Geist Carlstadt's wieder erwacht, dem die Reformation der Welt von ihrem Götzendienst durch das Evangelium viel zu langsam ging und als eine viel zu ungründliche erschien, der daher das Werk schnell und gründlich, wie er meinte, durch Axt und Hammer vollbringen wollte. Kurz, ein Geist ist erwacht, und hat hie und da selbst Christenherzen eingenommen und bezaubert, der zuletzt alle menschliche und göttliche Ordnung in dieser Welt umstößt, und darauf ausgeht, den Menschen von dem Trachten nach dem, was droben ist, abzuleiten und das Trachten nach dem, das auf Erden ist, zur wahren Aufgabe dieses Lebens zu machen; dem Menschen vorzuspiegeln, hier sei der Himmel zu suchen, denn das Jenseits sei ungewiß. Es ist ein Geist, der nicht in dem Dienst des Nächsten, sondern in der Unabhängigkeit von dem Nächsten das Recht und die Frucht der Gotteskindschaft suchen lehrt. Es ist ein Geist, der Grundsätze in die Herzen pflanzt, nach welchen die Propheten und Apostel und viele der uns als Vorbilder vom heiligen Geist selbst vorgestellten Heiligen des Alten und des Neuen Testamentes als Menschen dastehen, die alles, selbst das natürliche Recht mit Fußen getreten haben. Dieser Geist spricht sich nicht nur fast in allen weltlichen, sondern auch in den meisten religiösen Zeitblättern aus. Beim Ausbruch des Krieges rief man das Volk zur Buße, jetzt schweigt man davon. Religionshaß und religiöser Fanatismus begegnen sich in jenem Geiste und verbünden sich zu Erstrebung eines und desselben Zieles. Wer dem Götzen dieses neuesten Zeitgeistes, dieses Geistes des Umsturzes nicht mit Gottesdienst thun und ihm nicht mit huldigen will, den haßt man, den sucht man als einen Aufrührerischen zu brandmarken, und man zeigt nicht übel Lust, ihn als einen solchen anzugeben und zu verrathen (Matth. 24, 10.), um ihn so, da man ihn nicht mit geistigen Waffen überwinden kann, durch den weltlichen Arm aus dem Wege zu schaffen und an ihm seine Rache zu kühlen. Mag der Nichteinstimmende jede Revolution verdammen, der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat, nach Röm. 13, 1—7. noch so ergeben und treulich unterthan sein, auch nicht in der geringsten Weise ihr widerstreben und sich ihr widersetzen, ihr Schoß, Zoll, Furcht und Ehre geben und bereit sein, auf ihr Gebot in den Krieg zu ziehen und alles Irdische, Gut, Blut, Leib und Leben zu opfern, und zwar nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen, das ist, um Gottes Wortes und Gebotes willen: — das alles genügt dem jetzt durch die Welt wogenden Geiste und den mit ihm Erfüllten nicht. Nein, nicht allein den Leib will man haben, auch die Seele will man haben, nicht allein über Leib und Gut will man herrschen, auch über die Seelen und Gewissen will man herrschen; nicht allein Gehorsam mit der That fordert man, auch vollkommene Einstimmung in die neu erfundenen revolutionären Grundsätze begehrt man. Wehe dem, der da bekennt, ein durch die Bibel gefangenes Gewissen zu haben! Entweder ist man sogleich bereit, die Bibel nach dem Zeitgeiste auszulegen, das ist, zu verdrehen; oder man spricht: Was Bibel! Das Zeitalter ihrer Herrschaft ist dahin. Vox populi vox Dei! das ist: Des Volkes Stimme ist Gottes Stimme! Und ach! die Bibel, an welcher sich jener Geist noch wie an einem bis zum Himmel reichenden Felsen bricht, wird darum nicht nur von der ungläubigen Welt als der Stein des Anstoßens und als der Fels der Aergerniß jetzt mit doppelter Wuth verwünscht; sondern selbst viele von denen, welche bisher bekannten, daß das heilige Bibelbuch Gottes wahrhaftiges geschriebenes Wort sei, geben zu erkennen, daß sie jetzt daran irre werden. Sie haben, das Wachen und Beten vergessend, sich durch ungeprüftes begieriges tägliches Lesen gottloser Zeitungen zu tief in den Geist der Zeit versenken lassen, und da sie nun sehen, daß die heilige Schrift diesen Geist verdammt, ja, ihn als den alles auflösenden Geist der letzten Zeit zur Warnung der Christen schon vorausverkundigt hat, so lassen nun viele lieber die Bibel, als die tief in das Herz gesenkten Grundsätze fahren, welche (namentlich seit der ersten französischen Revolution) mehr und mehr die in der Welt herrschenden geworden sind.

Was sollen und wollen wir nun thun, ihr Lutheraner? — Das laßt uns thun: Laßt uns mit der That beweisen, daß wir als gute Lutheraner auch gute Burger sind. Laßt uns nach Pauli Ermahnung von Herzen „unterthan sein der Obrigkeit, die Gewalt über uns hat," als die wir aus Gottes Wort wissen: „Es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Wer sich nun wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebet Gottes Ordnung; die aber widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfangen." Laßt uns daher auch willig jedermann geben, was wir schuldig sind: „Schoß, dem der Schoß gebuhrt; Zoll, dem der Zoll gebührt; Furcht, dem die Furcht gebührt; Ehre, dem die Ehre gebührt." (Röm. 13.) Laßt uns nach Petri Ermahnung „unterthan sein aller menschlichen Ordnung, um des HErrn willen, es sei dem Könige als dem Obersten, oder den Hauptleuten, als den Gesandten von ihm." (1 Petri 2, 13. 14.) Viele, welche bisher fort und fort Revolution gepredigt hatten, brüsten sich jetzt heuchlerisch mit ihrer Treue gegen ihre Obrigkeit; aber diese ihre Treue hat bei ihnen ihren Grund nicht in der Ehrfurcht vor der von Gott selbst in der Welt geordneten obrigkeitlichen Gewalt, sondern darin, daß sie meinen, die Obrigkeit gehöre zu ihrer Partei und werde thun, was sie begehren. Sie sind ihr daher auch nur so lange unterthan, so lange dies geschieht. Wir nicht also, ihr Lutheraner! Laßt uns vielmehr unsere Obrigkeit als Gottes Dienerin und Stellvertreterin auf Erden erkennen und ehren, und ihr uns unterwerfen, selbst wenn sie nicht thut, was wir begehren, wenn sie nur nicht von uns fordert, wider Gott zu thun. Laßt uns auf jenes Wort als auf Gottes eigene Stimme achten: „Mein Kind, menge dich nicht unter die Aufrührerischen. Denn ihr Unfall wird plötzlich entstehen; und wer weiß, wenn beider Unglück kommt." (Sprüchw. 24, 21. 22.) Ja, laßt uns selbst dann bereit sein, dem Rufe unserer Obrigkeit zu folgen, wenn sie uns gebietet, für des Vaterlandes Vertheidigung, für Ruhe und Ordnung in den Krieg zu ziehen. Sie hat das Schwert aus Gottes Händen empfangen und durch sie gibt es Gott auch in unsere Hand. Wird uns doch durch die Obrigkeit alles, was wir in dieser Welt haben, geschützt; so sollen wir denn auch willig und bereit sein, dies alles zu verlassen, Haus und Hof, Weib und Kind, Bruder und Schwester, und selbst unser Leben hinzugeben, wenn es des Landes Noth und Gefahr bedarf und unsere Obrigkeit unseres Dienstes ausdrücklich begehrt. Vor allem aber laßt uns Tag und Nacht, namentlich in dieser Zeit der Noth unseres neuen Vaterlandes, für dasselbe zu Gott schreien; wie denn der Prophet Jeremias das Volk Gottes ermahnte, selbst für Babel zu beten, als sie dahin in eine trostlose Gefangenschaft geführt worden waren. „Suchet der Stadt Bestes," schreibt er, „dahin ich euch habe lassen wegführen, und betet für sie zum HErrn; denn wenn es ihr wohlgehet, so gehet es euch auch wohl." Jer. 29, 7. O wie ganz anders würde es vielleicht schon jetzt in unserem Lande stehen, wenn alle Christen sich in unabläßigem brünstigen Gebete dafür zur Mauer gemacht hätten! Von der ungläubigen Welt zwar heißt es noch immer, nachdem Gott uns nun schon beinahe zwei Jahre lang hart geschlagen hat: „Du schlägest sie, aber sie fühlen es nicht; du plagest sie, aber sie bessern sich nicht. Sie haben ein härter Angesicht denn ein Fels, und wollen sich nicht bekehren." Jer. 5, 3. Wir aber wollen jetzt an unsere Sünden gedenken, die auch ihr Holz zu dem gegenwärtig in unserem Lande lodernden Zornfeuer Gottes herzugetragen haben, diese unsere Sünden Gott mit zerschlagenem Herzen bekennen, wahre Buße thun, uns von der gottlosen Welt absondern und trotz aller Verdächtigungen oder Verfolgungen, die wir deshalb erfahren mögen, mit Worten und Werken gegen den Schwindelgeist zeugen, von dem die Welt jetzt trunken ist. Vergeßt es nicht, liebe lutherische Glaubensgenossen, es ist eine Zeit der Probe unseres Glaubens an das heilige Bibelbuch gekommen. Jetzt gilt es, auch solche Bibellehren frisch und frei zu bekennen, welche dem gegenwärtigen aufgeklärt sein wollenden Geschlechte sonderlich ein Greuel sind. Es ist keine Kunst, sich dann zur Bibel zu bekennen, wenn das Bekenntniß bei der Welt Ehre einträgt oder die Welt wenigstens gleichgültig läßt; aber in solchen Lehren sich zu dem verachteten geschriebenen Worte Gottes zu bekennen, die die Welt als eine Schmach und Schande dieses fortgeschrittenen Zeitalters verflucht und verdammt, das ist die Kunst, die allein der Christ kann, der da weiß: Himmel und Erde werden vergehen, aber Gottes Wort wird nicht vergehen; der da weiß: Menschenwitz und Weisheit gehen in der Zeit schnell wie glänzende Sterne auf, aber auch ebenso bald wieder unter, Gottes Weisheit aber, die der Welt nur als Thorheit erscheint, kann wohl eine Zeitlang umwölkt werden, aber unter geht sie nie, sie wird

ewig bleiben, immer wieder hervorbrechen und immer den Sieg behalten. Wehe, wer um der Welt Feindschaft willen Gottes Wort verleugnet, selig, wer es trotz derselben treu bis zum Tode bekennt! „Wer mich bekennt vor den Menschen, den will Ich bekennen vor meinem himmlischen Vater," spricht Christus Matth. 10, 35. und setzt an einer andern Stelle hinzu: „Wer sich aber mein und meiner Worte schämet, deß wird sich des Menschen Sohn auch schämen, wenn er kommen wird in seiner Herrlichkeit, und seines Vaters, und der heiligen Engel." Luc. 9, 26. Es ist ja freilich wahr, wenn man sich einer allgemeinen Zeitmeinung gegenüber zu einer Lehre des Wortes Gottes bekennt, so wird nicht nur die ungläubige offenbare Welt dies nicht als ein Bekenntniß zu Gottes Wort, sondern zu des Teufels Wort verlästern, sondern selbst falsche Geister unter den Christen werden dieses Bekenntniß begeifern und unseren Namen verwerfen als einen boshaftigen, — aber was ist's? Christus spricht uns dann selig und giebt uns die Verheißung: „Freuet euch alsdann, und hüpfet; denn siehe, euer Lohn ist groß im Himmel. Deßgleichen thaten ihre Väter den Propheten auch." Luc. 6, 22. 23.

So laßt uns denn, liebe Brüder, getrost sein in diesen letzten schrecklichen Zeiten. Mag es immer trüber, immer finsterer werden, laßt uns drum nicht zagen, sondern das Licht des Wortes Gottes in unsere Hände nehmen oder vielmehr in unser Herz fassen, so wird es um uns hell werden. Denn Gottes Wort sagt es ja deutlich, es muß also gehen: „Wir müssen durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen." Apostelg. 14, 22. Aber es sagt auch: „Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit." 2 Cor. 4, 17. Laßt die Welt jetzt zittern und, wie Christus schon von der letzten Zeit geweissagt hat, „verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die da kommen sollen auf Erden," Luc. 21, 26., sie hat für solche Furcht nur zu guten Grund; ihr aber, ihr Christen, habt dazu keine Ursache. Euch ruft Christus zu: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, Ich habe die Welt überwunden." Joh. 16, 33. Und Paulus sagt auch: „Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Bestendienen, die nach dem Vorsatz berufen sind." Röm. 8, 28. Ja, Christus sagt ausdrücklich, nachdem er die schrecklichen Vorzeichen des jüngsten Tages beschrieben hat: „Wenn aber dieses anfänget zu geschehen, so sehet auf, und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet." Luc. 21, 28. Mag es also immer noch erschrecklicher werden, als es gegenwärtig ist, so laßt uns die Augen nicht sorgenvoll niederschlagen, sondern „aufsehen"; unsere Häupter nicht verzagt senken, sondern sie „aufheben"; denn was der Welt der furchtbare Ton der Sturmglocke des nahenden Gerichts ist, das ist den gläubigen Christen nur das sichere Vorzeichen ihrer nahenden endlichen ewigen „Erlösung." Schwere Zeiten liegen bereits hinter uns und siehe! wir müssen bekennen, der HErr hat uns nicht verlassen, sondern ist bei uns gewesen, hat über uns väterlich gewacht, uns treulich versorgt, mächtig und wunderbar beschützt: so laßt uns denn unser Herz zu einem Denkstein machen, in welchen wir nicht nur die Worte eingraben: „Bis hierher hat uns der HErr geholfen," 1 Sam. 7, 12., sondern auch noch darunter schreiben: „Er wird auch weiter helfen." Laßt uns nur an seine theueren Verheißungen uns im Glauben halten: „Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen." Ebr. 13, 5. „Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr es könnet ertragen." 1 Cor. 10, 13. Gott wird nicht an uns zum Lügner werden, denn „Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue. Sollte Er etwas sagen und nicht thun? Sollte Er etwas reden und nicht halten!" 4 Mos. 23, 19. Das sei ferne! Nein, „welcher seine Zuversicht auf Gott setzt, den verläßt er nicht."

Jene Worte: „Bis hierher hat der HErr geholfen, Er wird auch weiter helfen," sollen denn auch unseres lieben „Lutheraner" Doppel-Motto sein fur seinen mit dieser Nummer beginnenden neunzehnten Jahreslauf. Dem treuen Gott und eurem Gebete, ihr lieben lutherischen Christen, sei das geringe Blättlein aufs neue befohlen damit es auch im neuen Jahre nicht den wechselnden Zeitmeinungen der Menschen, sondern allein der alten, der ewigen, unveränderlichen Gottes-Wahrheit diene, ohne Furcht und Grauen, Gott zu Ehren, der Kirche zum Heil, und dem Teufel und seiner Trauten, der Welt, zum Trotz. Ja, das helfe uns Gott um Christi willen. Amen!

Vom Kriegsdienst der Christen.

Wie wichtig es sei, daß eifrige Christen auch eine reine Erkenntniß der Lehre haben, wie schädlich und gefährlich hingegen mangelhafte Erkenntniß solchen Christen schon für dieses Leben sei, dafür sind unter anderm viele eifrige Christen in den ersten Jahrhunderten ein recht schlagender Beweis. In jener Zeit, in welcher dem Christenthum feindliche Kaiser über die Christen herrschten, gab es manche, welche aus Mangel an klarer christlicher Erkenntniß den Soldatenstand und Kriegsdienst für etwas an sich Sündliches hielten. Die Folge hiervon war, weil gerade die Gewissenhaftesten und Eifrigsten unter ihnen sich daher weigerten in das kaiserliche Heer zu treten und Kriegsdienste zu thun, daß die Christen überhaupt in den Verdacht kamen, „Feinde der Kaiser und des römischen Volks" zu sein, und daß sie zuweilen als solche schwere Strafe erleiden mußten. Da nun aber, wie schon Augustinus sagt, nicht das Leiden, sondern die rechte Ursache des Leidens zum Märtyrer macht, so haben alle die Christen, welche aus Mangel an rechter Erkenntniß nicht Soldaten werden wollten, umsonst und nicht als christliche Märtyrer gelitten; obwohl ihnen Gott, da sie nur aus Schwachheit sündigten und im Glauben standen, diese ihre Sünde ohne Zweifel nicht zugerechnet, sondern um Christi willen vergeben hat.

Der Kirchengeschichtschreiber Eusebius erzählt von einem solchen Christen folgenden merkwürdigen Vorfall: Zu Teveste in Numidien wird im Jahre 295 ein Jüngling mit Namen Maximilian als militärpflichtig vor den heidnischen Statthalter geführt: er erklärt bei dem Hereintreten, da untersucht werden soll, ob er das zum Soldatendienste erforderliche Maaß habe, gleich von Anfang an: „Ich kann kein Soldat sein, ich kann nichts Böses thun, ich bin ein Christ." Er meinte also, Soldat sein und Böses thun sei eins und dasselbe; er wußte nicht, daß ein Soldat, wenn er den Feind in ordentlichem Kampfe tödtet, ebenso wenig unrecht thut, wie der Scharfrichter, der auf Befehl der Obrigkeit, die das Schwert nicht umsonst trägt, eine Hinrichtung vollzieht. (Röm. 13, 4). Der Statthalter nimmt auf seine Vorstellungen gar keine Rücksicht, sondern gebietet ganz kalt, daß er gemessen werde; und da er das rechte Maaß hat, spricht er zu ihm, ohne auf sein Bekenntniß weiter zu achten: „Nimm die Zeichen des Militärdienstes und werde Soldat." Der Jüngling spricht: „Ich nehme kein solches Zeichen an, ich trage schon das Zeichen Christi, meines Gottes." Der Statthalter spricht hierauf höhnisch die Drohung aus: „Ich werde dich gleich zu deinem Christus schicken." Maximilian erwiedert: „Möchtet ihr das thun, das wäre mir die rechte Ehre." Ohne sich weiter einzulassen, gebietet der Statthalter, daß man ihm das damals übliche bleierne Soldatenzeichen um den Hals hänge. Der Jüngling sträubt sich dagegen und spricht: „Ich nehme das Zeichen des Weltdienstes nicht an, und wenn es mir umgehängt wird, zerbreche ich es, weil es nichts gelten kann. Ich kann dies Blei nicht um den Hals tragen, nachdem ich einmal das heilbringende Zeichen meines HErrn JEsu Christi, von dem ihr nichts wißt, der für unsere Seligkeit gelitten hat, angenommen habe." Der Statthalter sucht ihm vorzustellen, daß er ohne Schaden seines Christenthums Soldat sein könne, daß ja doch in der Leibwache aller vier damaligen Kaiser (des Diocletian, des Maximinianus, des Constantius und Galerius) sich Christen befänden, welche ohne Bedenken den Kriegsdienst verrichteten. Aber alles ist vergeblich. Der Jüngling — er war erst ein und zwanzig Jahr alt — erklärt, daß er sich nicht nach Anderen richten könne. So wird er denn zum Tode verurtheilt. Mit Worten des Dankes gegen Gott vernimmt er das Todesurtheil. Als er zum Tode geführt wird, bittet er noch seinen Vater (der ihn nicht hatte überreden wollen, wider sein Gewissen zu handeln), das neue Kleid, das er ihm für seinen Eintritt in den Militärdienst hatte machen lassen, dem Soldaten zu schenken, der das Todesurtheil an ihm vollziehen sollte. Zu den auf seinem Todeswege ihn begleitenden Christen spricht er noch: „Meine theuersten Brüder, strebt mit aller Kraft dahin, daß ihr zur Anschauung des HErrn gelangen möget, und daß Er auch euch eine solche Krone verleihe." Hierauf erleidet der Jüngling ruhig den Tod. So beschämend nun seine zarte Gewissenhaftigkeit ist, ein so schlagender Beweis ist

sein Schicksal dafür, wie wichtig es sei, in reiner Erkenntniß zu stehen und bei Ernst und Eifer, dem HErrn treu zu sein, kein unberichtetes, irrendes Gewissen zu haben.

Die Christen überhaupt dachten jedoch in jener Zeit keineswegs so, wie jener Jüngling. Vielmehr gab es zu jenen Zeiten im römischen Heere sogar ganze Legionen, die aus lauter Christen bestanden. Und gerade sie gehörten zu den treusten Soldaten. In Allem ihren Befehlshabern gehorsam, weigerten sie sich nur dann, zu gehorchen, wenn sie gegen ihre christlichen Brüder um deren Glaubens willen kämpfen sollten. Ein merkwürdiges Beispiel hiervon hat uns die Kirchengeschichte aufbewahrt. Es ist folgendes:

Zur Zeit des Kaisers Maximianus gab es eine aus lauter Christen bestehende Legion, welche die Legion der Thebäer hieß, weil sie aus Thebais in Egypten stammte. *) Diese Legion hatte der Kaiser im Jahre 286, wo er sich in Gallien befand, zu seiner Verstärkung nach Europa kommen lassen. Willig war sie dem Rufe aus dem fernen Morgenlande gefolgt. Als sie aber vernahmen, daß sie dazu verwendet werden sollte, die beschlossene kaiserliche Christenverfolgung in Gallien in Ausführung zu bringen, da erklärte die ganze Legion, solchem Befehle um ihres Gewissens willen nimmer Gehorsam leisten zu können. Sie waren eben in dem Städtchen Acaunum angekommen, welches in einem tiefen Alpenthale an der Rhone lag. Der Kaiser befand sich gerade in der Nähe, als ihm gemeldet wurde, daß die Legion der Thebäer den Gehorsam verweigere. Voll Wuth gab er daher sogleich den Befehl, daß von der ganzen Legion jeder zehnte Mann mit dem Schwerte hingerichtet werden sollte. Und wirklich wurde auch sogleich des Kaisers blutiger Befehl pünktlich vollzogen. Vergeblich hatte Maximianus gehofft, daß diese Exekution die Ueberlebenden seinem Willen gehorsam machen werde: noch immer verweigerten alle den gebotenen Kampf gegen ihre christlichen Brüder. Vor Zorn schäumend, gab hierauf der Kaiser zum zweiten Male den Befehl, die widerspänstige Legion zu decimiren, das heißt, je den zehnten Mann zu tödten. Auch dies geschah, nachdem der zehnte Theil der Mannschaft durch das Loos ausgeschieden worden war. Aber auch die nun noch Ueberbleibenden gelobten sich gegenseitig, gegen Christum und ihre Glaubensbrüder sich nicht gebrauchen zu lassen, was immer auch über sie verhängt werden möge. Besonders gestärkt wurden sie durch das Beispiel ihres Hauptmanns Mauritius (oder Moritz), der mit zweien, die unter ihm die Legion befehligten, dem Exsuperius und dem Candidus, durch die Reihen seiner Krieger ging und sie also anfeuerte, daß sie gemeinsam beschlossen, den ihnen in den Himmel vorangegangenen Gefährten, wenn es sein müsse, sämmtlich nachzufolgen. Von jenem ihrem Hauptmann dazu aufgefordert, sandten sie daher an den Kaiser folgende Botschaft: „Wir sind deine Soldaten, o Kaiser, doch auch, was wir frei bekennen, Diener Gottes. Dir sind wir unsere Leiber, ihm unsere Seelen schuldig. Willst du uns nicht dazu zwingen, unsern HErrn und Schöpfer zu beleidigen, so wollen wir dir, wie bisher, auch ferner gehorchen; wo nicht, so sind wir Gott mehr Gehorsam schuldig, als dir. Willst du Christen tödten, so mache uns selbst zum Ziele deines Zorns." Als dem Kaiser diese Botschaft gebracht wurde, wurde er wie rasend, beschloß, die ganze Legion zusammenhauen zu lassen, und ließ sie daher sogleich rings mit Kriegstruppen einschließen. So leicht es nun wegen der Lage des Orts den Umzingelten gewesen wäre, sich erfolgreich zur Wehre zu setzen, so thaten sie es doch nicht. Ohne Widerrede legten sie ihre Waffen weg und ließen sich, JEsu, dem Herzog ihrer Seligkeit, nachfolgend, wie Schlachtschafe, die ihren Mund nicht aufthun vor ihrem Scheerer, erwürgen. Das Gedächtniß des St. Moritz und seiner standhaften christlichen Heldenschaar wird aber gesegnet bleiben bis an den jüngsten Tag. Möge es gesegnet sein auch an unseren lieben Lesern.

*) Eine Legion zählte damals 6000 Mann.

Zur kirchlichen Chronik.

An Pastor Hoffmann in Geldern (in Hessen-Darmstadt) ist am 15. Mai die Strafe der Auspfändung dafür, daß er als lutherischer Pastor amtiren will, vollzogen worden. Es war freilich bei einem armen Pastor, wie Hoffmann, nicht viel zu holen. Es kamen kaum die Kosten der Auspfändung heraus. Merkwürdiger Weise wurden Nachts darauf die Fluren von Geldern von einem furchtbaren Hagelwetter heimgesucht, welches großen Schaden anrichtete und auf manche, welche am Tage vorher des ausgepfändeten lutherischen Pastors gespottet hatten, einen tiefen Eindruck machte. War's doch, als ob der HErr das seinem Diener Geraubte sogleich im Zorn wiederfordere.

Unser lieber Pastor Röbbelen hat wieder etwas von sich hören lassen. Er schreibt an Herrn J. H. Bergmann in New York von Gronau aus bei Elze im Hildesheimischen (Hannover) unter dem 21. Juli unter Andrem folgendes: „Ihre werthen Zeilen vom 27. vorigen Monats nebst der Einlage von 130 Thalern Gold kamen vor acht Tagen in meine Hände. Mit dem wärmsten Dank bescheinige ich Ihnen hiermit den Empfang. Die unveränderte treue Liebe und Theilnahme, die mir die reichliche Nachfrage nach meiner Predigt bezeugt, erquickt mich. Herrn Ludwig danken Sie gütigst recht freundlich für seine uneigennützige Mühwaltung. Möchten das abermalige Opfer der Liebe doch nur bessere Nachrichten über die Vereinigten Staaten begleiten! Mir ist das Herz schwer. Wie mag's nur den lieben Freunden in New Orleans und Richmond gehen! Welch ein Jammer ist dieser unglückliche Krieg! Er möchte wohl für alle Zukunft beklagenswerthe Folgen haben. „„Der alte böse Feind, mit Ernst er's jetzt meint!"" und hier sowohl wie bei Ihnen. Gott bewahre sein Häuflein! — Ich habe ja nun wieder Seine Gnade und Barmherzigkeit in hohem Maße erfahren, daß ich trotz meines Siechthums einen Monat nach dem anderen im Stande gewesen bin, mich einige Zeit des Tages meinen Kindern zu widmen. Auch sind die Meinen so ziemlich munter gewesen. — Mir hat das Lippspringer Mineralwasser nicht wesentlich genützt. Wiewohl ich es zwei Monate trank, hat doch jeder Witterungswechsel das Blutspeien wieder hervorgerufen. — Ich überzeuge mich immer mehr, höchstens mein Leben durch strenge Diät und Ruhe wie bisher fristen zu können. Was mein Wohlbefinden in dem letztverwichenen Vierteljahr gestört hat, ist namentlich die überaus unfreundliche Witterung gewesen. Auf den warmen Frühling folgte nämlich ein sehr rauher Vorsommer. Noch in diesem Monat habe ich eine Zeitlang den ganzen Tag einheizen müssen. Jetzt haben wir regnerisches Wetter und viele Stürme. Von den Verheerungen, die letztere angerichtet haben, werden Sie wohl aus den Zeitungen vernehmen.

Trotz meiner großen Gebrechlichkeit habe ich doch gegenwärtig den Triumph, die antichristlichen Elemente meiner Heimath gegen mich in Harnisch zu sehen. Wir haben hier zu Lande endlich einen bekenntnißtreuen Katechismus bekommen. Da hätten Sie den Tumult hören sollen. Es schneite förmlich Petitionen, um dem alten Luther den früheren Landeskatechismus ferner als Riegel vorzuschieben. Auf dem Landtage beschwerte man sich. Die Zeitungen schürten das Feuer. In manchen Städten drohte man mit dem Uebertritt zur reformirten Kirche. Da ich nun für meine Angehörigen bekümmert war und mich das bodenlose Geschwätz ärgerte, so raffte ich meine schwachen Kräfte zusammen und ließ 11 Sätze drucken, die auch der Redacteur unsers Provincialblattes sofort aufnahm. Das hat mir nun von zwei Seiten heftigen Widerspruch zugezogen. Denn den Rationalisten war die Sprache, die ein Schüler Luthers führte, so ungewohnt wie den Papisten. Letztere drohen vor einigen Tagen in der Zeitung mit einer gerichtlichen Klage wegen Schmähung ihrer Confession, weil ich den Pabst den Antichrist genannt habe, nahmen aber dann sogleich die Miene der Großmuth an und wollen den Kampf in der Zeitung führen. Das Lustigste ist, daß man auf mich nicht räth. Der katholische Professor ist in den Gedanken, gegen einen Pastor der Stadt Hildesheim zu Felde zu ziehen und scheint keinen geringeren Gegner im Sinne zu haben als den dortigen Consistorialrath, was dieser mir schwerlich Dank wissen wird. Schade nur, daß ich doch nicht soviel Gesundheit habe, um die Sache auszufechten, wie sich's gebührte. Ich bin durch die Aufregung sehr mitgenommen worden und speie jetzt noch mehr Blut als sonst. Dies findet in freilich geringerem Maße hier ohnedies täglich statt. Ich kann es in diesem Klima fast nicht aushalten. Die Gegend ist für Brustleidende durchaus ungeeignet. Von den Plänen, mit denen ich daher umgehe, deren Sie einen schon kennen, indeß das nächste Mal, wenn ich noch lebe. Ich habe ja kaum noch Platz für einen herzlichen Gruß und die Wiederholung meines wärmsten Dankes.

Grüßen Sie auch die Lieben alle, für deren Namen ich keinen Raum mehr habe, von Ihrem

Röbbelen."

Pastor Brunn hat uns und Prof. Crämer wieder unter dem 25. Juli geschrieben. Wir können nicht unterlassen, aus seinem an den fröhlichsten Nachrichten überreichen Schreiben unse-

ren Lesern einiges mitzutheilen. Er schreibt nehmlich u. A. Folgendes: „Vor drei Tagen bin ich von meiner sechswöchentlichen großen Missionsreise durchs nördliche Deutschland heimgekehrt und welche große Sieges- und Freudenbotschaft darf ich Ihnen dieses Mal geben! Es läßt mir keine Ruhe, bis ich Ihnen Alles erzählt und berichtet und Ihre treuen Herzen mit der Freude erfüllt habe, mit der der gnadenreiche Heiland das meinige erquickt hat. Die Absicht meiner Reise war, theils persönliche Bekanntschaft mit unseren dortigen Missionsfreunden zu suchen, und unsere Missionssache dadurch mehr in lebendige Anregung zu bringen, theils auch das nöthige Reisegeld für unsere diesjährigen Auswanderer noch zusammenzubringen, da für dieselben erst etwa 20 Thlr. eingegangen waren. Diese meine doppelte Absicht hat der HErr so gar herrlich und mächtig mich erreichen lassen. Es waren rechte Segenswege, die mich der HErr überall geführt hat. Mehr als ich zu hoffen gewagt, ist überall die Missionsthätigkeit für Nord-Amerika mit Freuden aufgenommen worden. Daß es eine dringende Pflicht sei, uns der luth. Kirche Nord-Amerika's, respective der verlassenen deutschen Auswanderer hülfreich anzunehmen, daß der HErr uns ein so fruchtbares Arbeitsfeld in Nord-Amerika gegeben, mehr und größeres für Seine heil. Kirche zu thun und auszurichten, als irgendwo: diese Gedanken schlugen überall siegreich durch, ja, es schien, daß man an den meisten Orten die bisherige Versäumniß Nord-Amerika's lebhaft empfunden und darum mit Freuden das Entstehen einer neuen Missionsthätigkeit für Nord-Amerika begrüßte. In Summa, Widerspruch fand ich nirgends, er ist mir nicht ein einziges Mal auf meiner ganzen Reise begegnet, dagegen das freudigste Entgegenkommen überall. Letzteres offenbarte sich schon darin, daß allenthalben um der Amerikanischen Sache willen, die ich vertrat, auch meiner geringen armen Person so viel Liebe, Ehre und brüderliche Herzlichkeit widerfahren ist, daß ich das Alles gar nicht werth zu sein bekennen muß. Alle Wege waren mir gebahnt, alle Thüren und Herzen mir geöffnet. Auch daß ich und meine hiesige Anstalt nur der Synode von Missouri diene, fand nirgends Widerspruch. In Sachsen, Hannover und Lauenburg will man ausdrücklich nur mit den Missouriern gehen. Aber allerdings glaube ich, weniger aus dogmatischen, als aus historischen Gründen. Aber es ist mir schon Freude und Gewinn genug, daß man Ihre Synode als eine treu luth. anerkennt, sie als die Hauptrepräsentantin des luth. Bekenntnißes und der luth. Kirche in Nord-Amerika betrachtet. Daß nur so viel erreicht ist, das ist wahrlich schon etwas Großes, es ist eine Basis, auf der ich ganz fröhlich mit meinen Missionsfreunden stehen kann, auf der sich auch ein Band und Zusammenhang zwischen Ihrer Synode und der lutherischen Kirche Deutschland's knüpft und durch Gottes Gnade immer völliger ausbilden wird. Hatte ich mich doch schon gerüstet, Sie an vielen Orten vertheidigen, mich darüber rechtfertigen zu müssen, warum ich blos mit den Missouriern gehe, aber ich habe es nirgends nöthig gehabt. Bei gar Manchen habe ich auch volle bewußte Einstimmung in der Lehre gefunden, z. B. unter Andern bei Einigen in Lauenburg. Ich reiste am zweiten Pfingsttage von hier ab, zuerst zum Leipziger Missionsfest. In der Abendversammlung des ersten Tages, wiewohl schon Andre vor mir sich gemeldet hatten, wurde ich doch nebst Pastor Sommer zuerst zum Sprechen aufgefordert und hielt darauf einen Vortrag über die Amerikanische Mission, den der HErr gar reich segnete, (denn anderes nicht gerechnet, brachte er mir 380 Thlr. in die Tasche für meine Auswanderer). Andern Tags versammelten sich Nachmittags noch viele Festgäste bei Hrn. Prof. Luthardt, wo abermals auch die Amerikanische Mission noch einer besonderen Besprechung unterzogen wurde. Von Leipzig eilte ich nach Hannover, wo in der zweiten Woche nach Pfingsten Predigerversammlung und Missionsfest war, zuerst in Hannover selbst, dann in Achim bei Verden und eine Woche später in Herrmannsburg. An all diesen Orten wurde ich immer vor allen Andern zum Sprechen aufgefordert und trug die Noth unserer Kirche in Amerika vor, forderte zur Theilnahme an unserer Missionsarbeit auf; wie bereit man zu letzterer war (selbst in Herrmannsburg), das bewiesen die großen Summen, die man mir auf der Stelle beisteuerte. Auch für die Zukunft ist in ganz Hannover ein fester Grund für unsre Mission für Nord-Amerika gewonnen. Von Hannover ging ich über Lauenburg und Hamburg nach Stade. Dort nahm man besonders lebendig unsere Sache auf und wurde mir namentlich das Stader Sonntagsblatt zu Mittheilungen erboten. Ich schrieb auch sofort einen Artikel, der sogleich gedruckt wurde. Auf dem Rückweg erkrankte ich und mußte fast 8 Tage in Hamburg liegen bleiben, doch von treuer brüderlicher Liebe gepflegt. Dann ging ich ins Lauenburgische, nach Ratzeburg und Umgegend, wo ich eine gar gesegnete und liebliche brüderliche Gemeinschaft fand, auch allgemeine freudige Zustimmung zu unsrer Mission. In Lauenburg soll von nun an jährlich in allen Kirchen des Landes eine Collecte für Nord-Amerika veranstaltet werden. Von dort ging es weiter nach Mecklenburg, zuerst nach Ludwigslust, wo ich in dem gefüllten Saal des Schullehrerseminars einen Vortrag über unsre Amerikanische Sache hielt. Von da reiste ich nach Schwerin, Bützow, wo der Vorstand des Mecklenburger Gotteskastens mit besonderer herzlicher Theilnahme mich aufnahm, mir auch sogleich noch 125 Thlr. (außer den 200 Thlrn., die ich im Februar schon für meine Anstalt bekommen) für unsre Auswanderer gab. Schließlich reiste ich mitten durch Mecklenburg über Dobbertin und Malchow, nach Berlin, Leipzig und nach Hause. — Es wird diese Reise eine Epoche in meinem Leben bilden, sie hat mich in Verbindung und Gemeinschaft gesetzt mit einem großen Theil unsrer deutsch-luth. Kirche, ich habe von Angesicht viele der ersten gläubigen Männer und Vertreter unsrer Kirche in Deutschland kennen gelernt, ich stehe nun auch mit unsrer hiesigen Anstalt und Mission nicht mehr allein, sondern im Herzen der luth. Kirche Deutschlands.

Mit Einschluß der 172 Thl. 27 Sgr. von Ihnen, für deren Empfang ich herzlich dankend hiermit quittire, habe ich nun 800 Thlr. für meine Auswanderer beisammen und kann die wenigen Thaler, die es noch mehr kosten wird, für den Augenblick leicht aus meiner Anstaltskasse zufügen. So habe ich denn mit gar fröhlichem Herzen den Reisenden allen die Ordres gegeben, sich auf den 1. August zur Seereise zu rüsten. Ich hoffe bis auf einen oder zwei, die durch ihre Reisepässe Aufschub bekommen haben, werden sie auch Alle zu richtiger Zeit fortkommen. Ich kann Ihnen nicht genug ausdrücken, mit welcher überschwänglichen Freude mein Herz erfüllt ist, daß uns mit Gottes Hulfe die Aussendung dieser großen Anzahl von Arbeitern zu Ihnen, gelungen ist. Ich zähle es zu den wunderbarsten und herrlichsten Erfahrungen göttlicher Gnade in meinem ganzen Leben, daß uns der HErr in diesem Werk nicht hat zu Schanden werden lassen. Hatte ich doch bis zu Pfingsten kaum 20 Thlr. zu der Sache in Händen, und jetzt ist Alles da, und es geht auf die Reise! Welch ein mächtiges Unterpfand gibt uns hierin der HErr, daß Sein Wille und Wohlgefallen auf unserer Arbeit ruht. — Doch nun muß ich Ihnen die Einzelnen näher beschreiben. Es kommt also zu Ihnen: 1. Mertens aus Pommern, 2. Ledebur aus Rogasen in Posen, 3. Schmidt aus Hessen, 4. Georg Brügmann aus Luneburg, 5. Julius Friedrich aus Schlesien, 6. Friedr. Pennekamp aus Elberfeld, 7. Tobias Rösch aus Görlitz (ein Wurtemberger), 8. Franz Weck aus Meerane in Sachsen, 9. Johannes Karrer aus Baiern, 10. Eulenfeld ebendaher, 11 Hörnicke aus Potsdam, 12. Mohr aus Würtemberg, 13. H. Brockmann aus Hannover." Nachdem Pastor Brunn einen jeden der Genannten näher charakterisirt hat, fährt er fort: „Das wären also unsere Auswanderer. Nicht wahr, ein reicher großer Gottes-Segen, den wir durch Gottes überschwängliche Gnade Ihnen zuführen dürfen? Gott sei gelobt, der unsre geringe Arbeit so reichlich segnet und uns würdigt dieses Werk Ihm auszurichten. Es ist fürwahr nur seine Barmherzigkeit, die uns eine solche Segensfulle in den Schoß schüttet. Er lasse denn Alle, die zu Ihnen hinüber kommen, zu einem wirklichen Segen für unsre luth. Kirche in Amerika gesetzt sein! — Doch nun herzlich Lebewohl! Der HErr behüte Sie ferner gnädiglich in allen Kriegsnöthen. Während die Welt unter Seinen Gerichten seufzt, gebe Er Seiner Kirche fröhliches Blühen und Gedeihen ꝛc.

Ihr treuer

Fr. Brunn.

Steeden, den 25 Juli 1862."

Leuchtendes Beispiel einer der l. norwegischen Schwester-Gemeinden. Einer der theuern norwegischen Brüder macht uns über den gesegneten Fortgang ihrer College-Angelegenheit einige so überaus erfreuliche Mittheilungen, daß wir sie Euch, l. Synodal-Gemeinden, unmöglich vorenthalten können, theils um Euch nicht der Mitfreude zu berauben, die Ihr gewiß darüber empfinden werdet, theils um Euch dadurch zu fröhlicher Nacheiferung

zu reizen. In Decorah, Iowa, dem neuen Sitz der Anstalt, haben die l. Brüder vorläufig ein zweckmäßiges Gebäude, ein großes Brickhaus, welches 3 bis 4000 Doll. zu bauen gekostet hat, sammt dem Bau-Lot für den höchst billigen Preis von 1600 Doll. kaufen können. Ebenso glücklich sind sie in dem Ankauf eines Wohnhauses für Herrn Prof. Schmidt gewesen. Zur Deckung der Kaufschuld nun hat der erwähnte theure Bruder in seiner Gemeinde allein in Kurzem die Summa von ca. 1100 Doll. baaren Geldes gesammelt. Dieselbe Gemeinde, die schon im verfloßenen Jahr zur Fundierung der Anstalt mehrere 1000 Doll. unterzeichnet hatte, hat überdies jener ihrer früheren Subscription noch weitere 1000 Doll. hinzugefügt, und eine beträchtliche Summe steht noch in Aussicht. Und nicht bloß in williger und freudiger Darbringung solcher Gaben läßt sich diese theure Gemeinde so fleißig finden. Während sie schon im vorigen Jahr aus der Mitte ihrer begabten Knaben 3 Zöglinge in die Anstalt gesendet hat, hat sie heuer diese Zahl auf 14 vermehrt und sendet überdies einen gottseligen jungen Mann hierher in unsere praktisch-theologische Anstalt. Da muß ja freilich der theure Bruder am Schluß hinzusetzen. „Gott ist recht überschwänglich gnädig gegen uns." — Wir aber bitten und vermahnen Euch durch die Barmherzigkeit Gottes und Eures Heilandes: thut doch auch Ihr Eueren Theils und nach Eurem Maaße desgleichen, auf daß Ihr nicht dahinten bleibt, und Euch den Segen nicht verkürzet, in welchem diejenigen ernten, die da säen im Segen. Die Zahl der Zöglinge unserer hiesigen Anstalt wird sich in diesem Jahr durch Gottes wunderbare Gnade mehr denn verdoppeln. So laßt auch Euere Liebesgaben doppelt reich sein, auf daß die Frucht des Glaubens auch an Euch überschwänglich erfunden werde.

Aus New Orleans erhielten wir endlich unter dem 12. Aug. die zwar kurze, aber erfreuliche Nachricht von unserm lieben Past. Hoppe: „Wir sind, Gott sei Dank, alle wohl; von unsern beiden Gemeinden ist Niemand an Leib und Leben beschädigt, weil sie nicht in den Krieg gezogen sind."

Kirchliche Nachricht.

Da es dem HErrn nach seiner unergründlichen Weisheit gefiel, Herrn Pastor Wüstemann so mit Krankheit heimzusuchen, daß derselbe genöthigt wurde, sein Amt in der Gemeinde zu Roseville niederzulegen und nach Deutschland zu reisen, so mußte sich die Gemeinde nach einem anderen Seelsorger umsehen. Sie erwählte und berief den Pastor H. Lemke, zu der Zeit bei Monroe, Michigan. Nachdem daher Past. Lemke diesen Beruf mit Einwilligung seiner früheren Gemeinden angenommen hatte, wurde derselbe im Auftrage des ehrwürdigen Präsidiums unserer Synode Nördlichen Districts von dem Unterzeichneten unter Assistenz des HErrn Past. Rauschert Dom. IX. p. Trin. (den 17. Aug.) in sein neues Amt feierlich eingeführt.

Der HErr gebe ihm seinen reichen Segen.

A. Huegli.

Adresse: Rev. H. LEMKE, Roseville, Macomb County, Michigan.

Conferenz-Anzeige.

Die Wisconsin-Pastoralconferenz hält den Dienstag, Mittwoch und Donnerstag nach dem 12. Dom post. Trin., d. i. den 9. 10. und 11. September, zu Freistatt, Wisconsin, ihre Sitzung.

Freistatt, den 13. August 1862.

Fr. Boeling, p. l.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur öffentlichen Kunde gebracht, daß die nächste Michigan-Pastoralconferenz vom 3. bis zum 6. October 1862 zu Frankenmuth, Mich., wird gehalten werden. Die betreffenden Herrn Pastoren und Schullehrer wollen sich daher spätestens am Abend vorher in Frankenmuth einfinden.

Ferdinand Sievers,
d. z. Secretär.

Anzeige.

Der mittlere District der evang. luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. wird seine diesjährige Synodal-Versammlung beginnen Mittwochs den 1. October d. J. in der Gemeinde des Hrn. Past. Nützel zu Neu-Dettelsau, Union Co., O.

Diejenigen der Herren Synodalen, die auf der Columbus-Piqua Bahn westlich, und auf der Springfield-Delaware Bahn südlich kommen, belieben in Milford Centre; dagegen alle die auf der Springfield-Delaware Bahn nördlich kommen, in Marysville auszusteigen.

An beiden Orten wird sich Gelegenheit finden, mit welcher die Brüder werden an den Ort ihrer eigentlichen Bestimmung gelangen können.

Th. Wichmann,
d. z. Secretair.

Anzeige.

Ein Lehrer, welcher auf der Universität Leipzig Pädagogik studirt und eine längere Zeit in deutschen evangelisch-lutherischen Elementar- und Realschulen unterrichtet hat, über sein Verhalten gute Zeugnisse besitzt und wegen seines Glaubens ein Colloquium vor Präses Schaller und dem Unterzeichneten zur Zufriedenheit abgehalten hat, wünscht in einer evangelisch-lutherischen Gemeinde eine Stellung als Lehrer und bietet hiermit seine Dienste an. Er ist im Stande, auch in der englischen Sprache Unterricht zu ertheilen und die Orgel zu spielen. Nähere Erkundigungen und auch Mittheilungen über die Stellung werden unter der Adresse des Unterzeichneten so bald als möglich erwartet.

J. F. Bünger.
Care of Rev. C. F. W. Walther,
St. Louis, Mo.

Quittung und Dank.

Für das Proseminar in Deutschland

erhielt von H. Ch. Haserodt in Liverpool, Ohio, $1.00.—von G. Weise in St. Louis $1,00. — von Burkhardt in Cincinnati $1,00.—von Friedrich daselbst $1,00.—durch Past. Hüsemann von Past. Funke in Lintorf (eine Collecte in der Gem. des letzteren) $15.70. — durch Pastor E. Riedel in Cape Girardeau, Mo., von Bohnhard $5.00. — von dem Dreieinigkeitsdistrikt der Gemeinde zu St. Louis durch F. Böhlau $85.25. — von dem Immanuelsdistrikt derselben Gemeinde durch ebendenselben $73,88. — durch Past. Hügli von Peter Schuster in Detroit, Mich. $1,00. — auf dem Kindtauffest des letzteren gesammelt $1,60. — durch Past. Steinbach von etlichen Gliedern seiner Gemeinde in Kenosha $4,40., sowie von Frau Gründler $1,00. — von Pastor Jüngel $1,00 und durch denselben von H. Meyer $1,00. — durch Past. Beyer von dessen Gemeine in Altenburg, Mo., $2,30.

Von Hrn. Chr. Heidorn in Matteson, Ill. $2.00. — von Hrn. Fr. Hasemeier in Matteson, Ill. $1.00. — von Hrn. Fr. Weiß, Addison, Ill. $1,00. — von Hrn. Past. Holls Gem., Centreville, Ill. $7,35. — von Hrn. Past. Holls' Gem., Columbia, Ill. $2,50.—durch Past. Hoppe von dessen Gem. in New Orleans $5,50.

C. F. W. Walther.

Für die Californische Mission

erhielt von G. Weise in St. Louis $1,00.

C. F. W. Walther.

Für Past. Röbbelen

erhielt von Past. Fick als Erlös aus verkauften Predigten des ersteren $1,00.

C. F. W. Walther.

Für arme Studenten

erhielt durch Past. Wagner in Pleasant Ridge, Ill., von Fr. Zenk $5,00. — von Frau Philipps in New Orleans 50c. — von Frau N. N. ebendaselbst als Dankopfer $5,00.—von L. Lange in St. Louis, $2,00.

C. F. W. Walther.

Für Pastor Sommer

erhielt durch A. Einwächter in Baltimore, Md. $6,30. (und zwar von C. Kasten 50c., G. Momberger 25c., C. Rössel 50c., J. Zink 10c., W. Klingelhöfer 10c., N. Ruppel 10c., G. Meyer 25c., Th. Hormeß 25c., J. Künker $1,00., G. Bauer 50c., A. Bach 75c., F. Betmate 50c., L. Hofmann 25c., G. Wiedemann $1,00., H. Happel 25c.)—durch Past. Heitmüller von L. L. Schnell $1,00. — von Past. Jüngel $1,00.

C. F. W. Walther.

Durch Herrn J. H. Bergmann 130 Ldr.-Thlr.
Ein hundert und dreißig Thaler Gold
empfangen zu haben bescheinigt mit innigem Dank

K. Röbbelen.

Gronau bei Elze im Königreich Hannover am 21. Juli 1862.

Mit Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinige ich den Empfang folgender milder Gaben für arme Studenten:
Durch Hrn. Past. Besel:
$3,15 von seiner Johns-Gemeinde und $2,35 von seiner Salemsgemeinde.
Durch Hrn. Volkening:
$1,00 von Hrn. Past. Schäfer.
Durch Hrn. J. C. Gerken von der dortigen Zions-Gemeinde:
Eine Kiste Fleisch und ein Fäßchen Molasses.

A. Crämer.

Geschenke für den Haushalt in der Fort Wayner Anstalt:

Von Pastor Stephan's Gem.: 11½ Bush. Kartoffeln, 1 Schinken, 1 Kord Schnittbohnen, 6 Bush. Weizen, 3 Viertel Kalbfleisch, 4½ Rindfleisch, 1 Sack Mehl, 6 Bush. Korn, 16 Stück Kohl, 2 Fuder Kürbis.

Von Pastor Zagel's Gem.: 6 Fuder Stroh, 95 Stück Kohl, ¼ Rindfleisch, 1 kleines Schwein, ¼ Kalb, 2 Ferkel.

Von Pastor Jäbker's Gem.: 72 Bush. Kartoffeln, 18½ Bush. Weizen, 16 Sack Korn, 32½ Bush. Korn, 37 Bush. Rüben, 10 Sack Kohl, 82 Stück Kohl, 25 Bush. Roggen, Fleisch im Werthe $7,57, 2 Bush. Bohnen, 4 Bush. Buchweizen, 4 Bush. gelbe Rüben, 5 Pf. Butter, 4 Stück Hähne, 1 Krug Kürbisbutter, 15 Pfd. Rindfleisch, 1 Vorderviertel Rindfleisch.

Von Pastor Bode's Gem.: 1 Sack Weizen, 3 Sack Korn, ¾ Bush. Bohnen, 2 Bush. geschältes Korn, 65 Stück Kohl, 6 Bush. Korn, 6 Bush. Roggen, 15½ Bush. Kartoffeln, 1 Peck Zwiebeln, 2 Schinken.

Von Pastor Wambsgans' Gem.: 2 Vorderviertel Fleisch, 2 Sack Korn, 7 Bush. Korn, 4 Bush. Rüben, 17 Bush. Weizen, 23 Bush. Kartoffeln, 2 Bush. Hafer, 4 Bush. Roggen, 13 Stück Kohl.

Von Pastor Berg's Gem.: 4 Stück Schinken.

Von Pastor Werfelmann's Gem.: 719 Pfd. Schweinefleisch, 15 Bush. Weizen, 3 Sack Korn, 12 Bush. Korn, 2 kleine Faß Kürbisbutter, 18½ Bush. Kartoffeln, 2 Bush. Roggen, 550 Pf. Mehl, 100 Stück Kohl, 5 Dutzend Eier, 150 Pf. Rindfleisch, 2 Bush. Rüben.

Von Pastor Reichard's Gem.: 7 Bush. Weizen, 8 Sack Korn, ¼ Rindfleisch, 1 Schinken.

Von Pastor Lehnert's Gem.: 3 Sack Weizen, 10 Bush. Korn.

Von Pastor Fritz's Gem: 2 Viertel Rindfleisch, 4 Bush. Kartoffeln.

Von Pastor Brakhage's Gem.: 1½ Rindfleisch.

Von Pastor Friedrich's Gem.: 1 Brl. Schweinefleisch.

Von Pastor Husmann's Gem.: ¼ Rindfleisch, 4 Bush. Buchweizen, 2 Bush. Korn, 16 Sack Korn, 20 Bush. Kartoffeln, 1 Schwein, 16 Bush Weizen, 2 Sack Hafer, 3 Bush. Roggen, 30 Stück Kohl, 6 Bush. Rüben.

Von Pastor Neisinger's Gem.: 10 Pfd. Wurst, 10 Pfd. Butter.

Von Dr. Sibler's Gem.: 1 Schwein, 10 Bush. Weizen, 8 Bush. Korn, 8 Bush. Kartoffeln, 1 Sack rothe Rüben.

Von Pastor Schumann's Gem.: 6 Bush geschältes Korn, 38 Sack Korn, 15½ Sack Weizen, 8 Pfd. Käse, 4 Sack Kartoffeln, 1 Bush. Roggen, ½ Bush. Bohnen.

Geldgeschenke für den Haushalt:

Von der Gem. des Hrn. Past. Fritz	$15 00
„ „ „ „ „ „ Werfelmann	3,50
„ „ „ in Howards Grove, Sheboygan Co., Wisc. durch Hrn. Lehrer Ch. Lücke	4,00

Für das Seminar zu Fort Wayne zur Erhaltung der Lehrer und Schulen:

Durch Herrn Pastor Multanowsky.

Von der Gem. zu Town of Abboth, Roggenmehl	c. 1950 Pf.	
„ der Gem. zu Town of Abboth Weizenmehl	„ 200 „	
„ der Gem. zu Sheboygan Falls, Roggenmehl	„ 718 „	
„ d. Gem. zu Sheboygan Falls, Weizenmehl	„ 50 „	
„ der Gem. zu Town of Hermann, Roggenmehl	„ 1450 „	
„ der Gem. zu Plymouth, Roggenmehl	„ 546 „	4914 Pf.
Davon umgetauscht für 6 halbe Barrel Weißfisch @ $2,50, theils Roggen- theils Weizenmehl	„ 1500 Pf.	
Verkauft für $9,87 — @ 98 Pf. 87½c.	„ 1130 „	2630 Pf.
Bleibt in natura		2284 Pf.

Ferner eingenommen in baar:

Von Bader $3, H. Wederoth $1,35, Fräul. Keiper $1,00, Wiehn $1,00, Zerler $1,00, Ungenannt in Town Abboth 75c., von F. K. $10,00		18,10
Ausgaben für 12 Brl. @ 33c. und Fuhrlohn	$4,08	
Für Fuhrlohn des Mehls und Fische in den Hafen	$0,65	4,73
Bleibt in baar		$13,37

Abgesandt laut Schein an Schiff über Chicago nach Fort Wayne an Herrn R. Schwegmann:

am 16. October 6 halbe Barrel Weißfisch,	
„ 2. November 12 Barrel Mehl,	
„ 4. „ einen Wechsel auf New York der Rest in baarer Einnahme	$13,37
für verkauftes Mehl wie oben bemerkt	9 87
Im Wechsel	$23,24

Kleidung und Zeugstoffe:

Vom Frauenverein aus Pastor Merz's Gem.: 3 gewattete Bettdecken, 2 Strohsäcke, 25 Paar wollene Strümpfe, 2 Taschentücher, 7 Handtücher, 6 Kissenüberzüge, 4 Betttücher, 12 Busenhemden, 1 Paar Schuhe.

Vom Frauenverein aus Pastor Daib's Gem.: 5 Kissenüberzüge, 2 Kissenbüren.

Vom Frauenverein aus Pastor Keyls Gem.: 1 Ballen Wäsche.

Vom Frauenverein aus Pastor Wunder's Gem.: 2 Packete mit Wäsche.

Vom Frauenverein aus Pastor Detzer's Gem.: 4 Leintücher, 1 Hemd, 2 gestrickte baumwollene Strümpfe, 8 Kissenüberzüge.

Vom Frauenverein aus Pastor Wambsgans' Gem.: 13 Betttücher, 11 Kissenüberzüge, 5 Hemden, 3 Paar wollene Strümpfe.

Aus Pastor Berg's Gem.: 2 Knäuel Stopfgarn.

Geldgeschenke für arme Zöglinge:

Von September 1861 bis Juli 1862.

Von Valentin Prediger aus Pastor Bergt's Gem.	$ 5 00
Durch Pastor J. C. W. Lindemann	15 06
Von der Gem. Pastor König's	10,00
„ Pastor König	1 00
Durch Pastor Stubnatzi für Pittsburger Zöglinge	5,25
Von der Gem Pastor Sprengler's	4,00
„ „ „ „ Stephan's	6,65
Collecte auf der Kindtaufe C. Prange's	1,40
„ „ „ „ C. Möller's	3,00
Durch Cassirer W. Meyer 5,66	
„ „ „ von Fr. Alms 1,00	
„ „ „ vom Jgfr.-Verein in Pastor Rincker's Gem. 3,00	—9,66
Von Frau Lis. Fülling	5 00
Vom Frauenverein in Defiance, O.	8.00
Von L. Gercke	5,00
„ der Gem. Pastor Husmann's (für Gymnasium und Schulseminar)	12,20
Vom Gesangverein in Pastor Wichmann's Gem.	2,00
Von Philipp German, in Wilshire	0.20
„ der Gem. Pastor Merz	2,80
„ W. Steinbrück	2 00
Collecte auf der Hochzeit von F. Ranke	3 05
Von etlichen Frauen in Pastor Daib's Gem.	1,40
„ Frau Polster	0 50
„ „ Marscher	1.00
„ etlichen Gliedern der Johannesgem. in Peru	4,75

Bemerkung. Da der größte Theil obiger Geschenke eingegangen ist, während einer Zeit in welcher der Hausvater, Herr Reinke, krank lag, fast gar keine Hilfe im Haushalt zu finden war, der Unterzeichnete mit sehr vielen schwer kranken Zöglingen angestrengt beschäftigt war: so konnten die Gaben nicht so in Empfang genommen werden, daß nicht leicht ein Irrthum hätte entstehen können. Sollte sich daher ein solcher ausweisen, so bitte ich freundlich mich in Kenntniß zu setzen, damit die Berichtigung stattfinden könne.

Indem ich, unter herzlichem Dank für die empfangenen Gaben, unsre Anstalt der ferneren liebevollen Pflege und Theilnahme aller werthen Gemeinden und Freunde inständig anempfehle, bemerke ich, daß unter Bewilligung der Aufsichtsbehörde in Zukunft Herr F. W. Reinke die Rechnung über den Haushalt führen und über alle Geschenke für denselben quittiren wird. G. Aler. Sayer.

Erhalten:

Zur Synodal-Casse:

Von den Herren Pastoren Lochner, Ruff, Günther, Achenbach, Ahner, Strieter, Auch, Brose, Jor, Rauschert, Winter, Strasen, Kolb, Stecher, Keller, Fürbringer, H. Meier, Bernthal, Beyer, Ruhland, Multanowski, Lemke, Hrn. Missionar Mießler. Von den Herren Lehrern: Härtel, Winter, Simon, Riedel, Richter, Breter, E. Günther, Nüchterlein, Haltimer, Kohlmann, Grieße @ $1,00. Böhling für 1861 und 62, Trautmann, dem Unterzeichneten @ $2,00. Lehrer Glaser für 1861 und 62, Lücke für 1861 und 62, H. Albrecht @ 2,00. Von Past. Sievers 5,00.

Von der Gem. am Mequon	7,67
„ „ „ zu Granville	3 85
„ „ „ des Hrn. Past. Günther	10,00
„ „ „ „ „ „ Auch	3.00
„ „ „ „ „ „ Lochner	24,68
„ „ „ „ „ „ Rauschert	8.00
„ „ „ „ „ „ Jor	3,00
„ „ „ „ „ „ Trautmann	3,70
„ „ „ „ „ „ Lemke	3.09
Pfingstcollecte in Frankenmuth	19,00
Von Matth. Hubinger als Dankopfer für die glückliche Entbindung seiner Frau	5,00
Auf der Kindtaufe des Matth. Hubinger gesammelt	10,00
Durch Hrn. Past. Steinbach	15,60
Und zwar: von ihm selbst $2,00, Pfingstcollecte seiner Gemeinde in Milwaukee $12,60, von Hrn. F. Feiertag und von Frau Harzbecker @ 50 Cts.	
Von der Dreieinigkeits-Gem. in Howards Grove, Wis.	3,83
„ „ Gem. in Town Abbot, Wis.	8,62
Und zwar: Pfingstcollecte $5,06, auf G. Scholz Kindtaufe ges. $1,16, von J. Scholz $1,33, bei Mstr. Winters Abendessen gesammelt $1,07.	
Pfingstcollecte in Town Wilson	1,49
Von Hrn. Arnold aus Frankenmuth, Ueberschuß des Reisegeldes zur Synode	10,00
„ Hrn. F. Zill selbst	1,20
Von Hrn. F. Zill aus Frankenlust, Ueberschuß des Reisegeldes zur Synode	3,80
Pfingstcollecte in Frankenlust, Amelith und Bay City	15,00
Durch Hrn. Past. Dicke	13,60
Und zwar: von W. Quandt $2,00, G. Wolf $1,00, Fr. Jagow, Fr. Fellwock, F. Sasse, G. Stein @ $1,40, Past. Dicke $5,00.	
Von Hrn. Past. Eisfeller	1,30
Durch Hrn. Past. Sievers	23,00
Und zwar: Collecte in Frankenlust $7 92, in Bay City $2,50, von J. G. Helmreich, F. Zill und L. Hachtel @ $2,00, F. Keith $2,08, M. Förster $1,50, J. G. Arnold $1,00, J. G. Fischer und Marie Haag @ 50 Cts., Sammlung auf der Hochzeit des F. Müller in Amelith $1,00.	
Von Hrn. Köhn	1,00

Zur Synodal-Missions-Casse:

Von der Gem. am Mequon, Wis.	$1,37
„ C. Fink	1,00
In einer Missionsstunde in Kirchhain gesammelt	1,00
Durch Hrn. Past. Steinbach	11,50
Und zwar: von ihm in Missionsstunden ges. $6,74, von ihm selbst $2,00, von den Schulkindern des Hrn. Lehrer Glaser $2,76.	
Von der Dreieinigkeits-Gem. in Howards Grove, Wis.	5,31
Durch Hrn. Past. Dicke	10,00
Und zwar: von W. Quandt $2,00, C. Quandt $5,00, auf der Hochzeit des Hrn. W. Fellwock gesammelt $3,00.	
Von einigen Frauen aus der Gem. des Hrn. Past. Achenbach	1,00
Vom Nähverein der Gemeinde in Pittsburg zur Bezahlung einer Nähmaschine für die Missionsstation	3,00
Von Hrn. Past. Beyer	1,00
Durch Hrn. Past. Trautmann	10,00
Und zwar: von M. Gottfried $1,00, auf Finzels Kindtaufe ges. $2,12, in Missionsstunden ges. $6,80.	
Durch Hrn. Past. Sievers	64,50
Und zwar: von Hrn. Lehrer Brete 50 Cts., Collecte in Frankenlust $7,00, in Amelieth $2,05, von Hrn. Past. Sievers $9,20, von M. Schwab $1,00, von A. Ranzenberger $9,56, von demselben als Zahlung seiner Schuld an die Missionscasse für ihm verkauftes Land $29,44, von Hrn. Past. Röders Gem. für Miss. Mießler $4,50, Einlage in den Klingelbeutel zu Saginaw City $1.	
Von dem Ungenannten in Monroe	4,00
„ G. Matthes	1,00

Für den allgemeinen Präses:

Aus der Centcasse der Gem. Frankenmuth	$6,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Auch	1,00
„ „ „ „ „ „ Lemke	6,00
„ „ „ in Kirchhayn	4.16
„ „ „ „ Adrian	6,00
„ „ „ „ Monroe	10,00
„ „ „ Frankenlust	18,00
„ „ „ Amelith	12,50

Für den Collegebau in Fort Wayne:

Durch Hrn. Past. Ruff	$8,95
Und zwar: von Bittner $5.00, Bürow $2,00, Panier $1,00, Reiche 95 Cts.	
Von Hrn. Lehrer Lücke	1,00
„ „ Past. Beyer	5,00
Durch Hrn. Past. Lemke	3,60
Und zwar: von J. Schäddel $1,00, M. Stadler 75 Cts., J. Herbst 60 Cts., J. Rode und G. Herbst @ 50 Cts., Holzinger 25 Cts.	
Durch Hrn. Past. Stecher	4,81
Und zwar: von G. Heinecke u. Chr. Rathsburg @ $1,00, H. Engelking $1,50, M. Charveus 50 Cts., Kaufmann, Bräger und Bollmann @ 25 Cts., N. N. 6 Cts.	
Durch Hrn. Past. Eisfeller	18,70
Und zwar: von der Gem. Frankentrost $12,70, von ihm selbst $6,00.	
Durch Hrn. Past. Sievers	46,39
Und zwar: von M. Förster in Frankenlust $16,55, J. C. Appold ebendaselbst $3,00, Ph. Jung ebendaselbst $1,00, A. Götz ebendaselbst $10,00, Fr. Zill ebendaselbst $4,00, L. Förster in Amelith $1,00, Past. Sievers $10,00.	

Zur Schuldentilgung des Concordia-College in St. Louis:

Von Frau Treichel $1,00
„ „ N. N. in Monroe 1,00

Für die verwittwete Frau Prof. Biewend:

Von A. Götz $1,00
„ der Gem. Frankenlust 2,50
„ Hrn. Past. Sievers 3,00

Zur Erhaltung der Lehrer an beiden Anstalten:

Von der Gem. des Hrn. Past. Lochner $34,00
„ G. L. Meier in Frankenmuth 7,00
Durch G. Ortner in Frankenmuth gesammelt 3,00
Von Hrn. Lehrer Richter 5,00
Collecte in Frankenlust und Amelith 10,00
Von Hrn. Past. Sievers 10,67
Aus der Frauencasse der Gem. in Adrian 10,00
„ „ Centcasse „ „ „ „ 10,00
Von einem Soldaten aus dem Lager bei Richmond, Va. 1,00
Durch Hrn. Past. Sievers 27,61
Und zwar: von A. Schmidt in Amelith 50 Cts., von J. C. Appold und J. G. Arnold in Frankenlust @ $1,00, Collecte in Frankenlust $10,85, in Amelith $1,96, in Bay City $1,70, von Hrn. Past. Sievers $10,00, von dessen Kindern 60 Cts.

Für das Proseminar in Nassau:

Von der Gem. des Hrn. Past. Keller in Morrison, Wis. $2,60
„ Hrn. Past. Böhling 1,00
Durch Hrn. Past. Steinbach 23,00
Und zwar: von ihm selbst $1, vom Jungfrauen-Verein seiner Gemeinde $4, vom Gesang-Verein in Neu-Cöln $1, vom Frauen-Verein seiner Gemeinde $7, von Hrn. J. Pagel $1, Ueberschuß der Gesangbuchs-Casse der Filial-Gem. in Neu-Cöln $8.
Von G. Mohr in Monroe 0,50
„ Frau Spuhler in Monroe, der kommenden Zöglinge 1,00
„ Hrn. Past. Sievers 2,50

Für Hrn. Pfarrer Hofmann in Hessen:

Von Hrn. Past. Jox $2,00

Für Herrn Pastor Röbbelen:

Von Roth aus Frankentrost $1,00
„ Reindel aus Frankenmuth 0,50
„ Hrn. Past. Böhling 1,00
„ J. Höhne 0,25
Auf der Kindtaufe des Hrn. C. Nehrling gesammelt 1,25
Von Hrn. Lehrer Lücke 1,00
„ „ Past. Striete 1,00
„ Frau Beyer in Monroe 0,50

Für Hrn. Pastor Sommer:

Von Hrn. Lehrer Lücke $1,00

Für arme Schüler und Studenten:

Auf der Kindtaufe des K. Kreuzer gesammelt $1,50
„ „ Hochzeit des Hrn. Gänsbauer durch Hrn. Past. Auch gesammelt 7,25
Dankopfer v. C. Meier für die Genesung seines Sohnes 1,00
Erlös von 605 ℔ Roggenmehl für arme Schüler in Fort Wayne 6,81
Aus der Centcasse der Gemeinde in Adrian 7,50
Vom Jungfrauen-Verein der Gemeinde in Adrian 2,50
„ Frauen-Verein in Monroe 11,93
Durch Hrn. Past. Speckhard 4,00
Und zwar: von ihm selbst $1, von Frau Danner in Coldwater als Dankopfer für eine glückliche Entbindung $1, von Frau Hemming daselbst wegen Genesung ihrer kranken Schwester $2.
Durch Hrn. Past. Lemke auf der Hochzeit des Hrn. Ukele gesammelt 3,71
Von ihm selbst 0,29
„ W. Grauf 0,50

Für die Californische Mission:

Von C. Schneider $1,00
„ E. Schneider 1,00

Berichtigung. In Nr. 21, wo es heißt: „College-Bau in Fort Wayne: Von Hrn. Past. Auch 5. Sendung $6,00", soll es heißen:
Von Frau Engelhard zur Tilgung der College-Schuld zu St. Louis $0,50
„ Frau Haag für denselben Zweck 0,50
„ Past. Auch „ „ „ 1,41
„ A. Haag für den College-Bau in Fort Wayne .. 0,84
„ J. Engelhard für denselben Zweck 0,25
„ der Gem. des Hrn. Past. Auch für dens. Zweck 2,50

W. Hattstädt, Cassirer.

Monroe, den 17. Juli 1862.

Eingegangen
in der Casse mittleren Districts.

Für Synodalcasse:

Von der Gem. des Herrn Past. Bercht (Williams Co.) 1,20
„ „ „ „ „ „ „ (Defiance Co.) 2,00
Durch Hrn. Past. Bercht auf der Hochzeit des Hrn. Jacob Suffel gesammelt 3,00
Von einem Gliede der Gem. des Hrn. Past. Werfelmann 5,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Hattstädt 1,30
„ „ „ „ „ „ Fricke 26,28
„ „ „ „ „ „ Stürken 8,83
„ Hrn. W. Brüggemann aus der Gem. des Hrn. Past. Fricke 1,00
„ der Gem. des Hrn. Dr. Sihler, Collecte am 1. Trinitatis-Sonntage 41,00

Für Synodal-Mission:

Von der Gem. des Hrn. Past. Nützel 6,00
„ „ „ „ „ „ J. Ruprecht 7,02
„ einem Gliede derselben Gemeinde 0,25
„ Hrn. G. Schlehbecker 0,50
„ „ Marta 1,00
„ einem Gliede der Gem. des Hrn. Past. Werfelmann 2,50
„ der Gemeinde des Hrn. J. G. Kunz 3,60
„ Hrn. J. G. Kunz 1,40
„ der Gem. des Hrn. Past. Schumann in Kendalville 2,60
„ der Gem. des Hrn. Past. Schumann in De Kalb Co. 2,50
„ der Gem. des Hrn. Past. Klinkenberg 10,00
„ „ „ „ „ „ Seuel 13,20

Für Hrn. Past. Röbbelen:

Von der Gem. des Hrn. Past. Nützel 5,00
„ „ St. Thomas Gem. des Hrn. Past. Werfelmann 1,64
„ der Gem. des Hrn. Past. Stephan 8,00
„ Hrn. Joh. Böhling durch Hrn. Past. Sallmann 4,00

Für die Californische Mission:

Von einem Ungenannten aus der Gem. des Hrn. Past. Ruprecht 0,50

Für den allgemeinen Präses:

Von der Gem. des Hrn. Past. Lindemann, Cleveland, Ostseite, Collecte am 1. Ostertage 26,47
„ der Gem. des Hrn. Past. Schuster 2,50
„ „ „ „ „ „ Ernst Euclid 8,08

Für Hrn. Past. Sommer:

Durch Hrn. Past. Wamsgans auf der Hochzeit des Hrn. Wilh. Gerke gesammelt 10,29

Für die Lehranstalten:

Auf der Kirchweih in Pomeroy gesammelt 9,00
Von der Gem. in Frankenlust als Ostercollecte 5,59
„ einer Frau aus Past. Sauperts Gemeinde 1,00
„ der Zionsgem. des Hrn. Past. Werfelmann 3,00
„ „ St. Peters Gem. des Hrn. Past. Rolf 5,25
„ „ „ Paulus „ „ „ „ „ 5,40

Für Frau Prof. Biewend:

Von der Gemeinde des Hrn. Past. Schuster 2,50
„ „ „ „ „ „ Schumann 1,60

Für Nassau-Misson:

Durch Hrn. Past. Wamsgans auf der Hochzeit des Hrn. Fr. Meiland gesammelt 7,68
Durch Hrn. Past. Wamsgans von einer Wöchnerinn 1,50

Für die Pfarrer-Wittwen- und Waisen-Casse:

Von einem Gliede der Gem. des Hrn. Past. Werfelmann 2,50
„ der Zionsgem. des Hrn. Past. Werfelmann 1,36

Für die Schuldentilgungs-Casse des St. Louis College.

Von einer Frau aus der Gem. des Hrn. Past. Wamsgans 1,00

Wm. Meyer.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: Past. P. Rupprecht, Bendel, G. Held.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: Kothe, H. Burfeind, Gottfr. Müller, A. Popp, C. Winter, T. Zacharias, W. Hering, W. Frerking, G. Held, C. Backhaus, J. Helmlinger, C. Alschwede, Seebold, H. Nerge 50c., Burbus, M. Freudenberger, P. Bippus, G. Streeb 5 Ex.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: F. Bartling, F. Washausen, Kothe, Past. P. Rupprecht, Bürmann, T. Zacharias, E. Bünger, C. Eggers, G. Darmstädt, C. Kühnert, G. Leonhardt, G. Müller, C. Feig, J. Seibel, A. Popp, C. Winter, Past. H. Lemke 2 Ex., Past. W. Hattstädt, J. Bäumner $3,50, W. Rinne, J. C. Feldhusen, L. Stünkel, W. Frerking, P. Steinmann, G. Held, C. Backhaus, Branz, Behrend, Lerner, F. Wyneken, G. Kämpfer, C. Alschwede, Seeboldt, C. Hennecke, M. Hanselmann, Past. M. Hahn 5 Ex., Past. J. Birkmann 5 Ex., Past. W. Hattstädt 8 Ex., C. Krause, T. Naumann, G. Schüßler, Frei, Past. M. Merz, H. Nerge 50c., Past. C. Meier, G. Emmert 75c., H. Prinzhorn, J. Vogel, C. Senkind, Droste, P. Bippus 50c., Friedrich, Schäfer, Past. H. Eisfeller 2 Ex., Past. H. Hengist 50c., G. Heinrich, H. Schäfer 2 Ex., H. Schneider, J. H. Bergmann 2 Ex. A. Backhaus.

Den 18. Jahrgang:

Die Herren: F. Bartling, M. Bernhardt, J. Lauer, A. Kalb, C. Ohlinger, L. Reuter, D. Haag, Kothe, D. Hollrath, D. Ehlmann, H. Bruns, Sulthaus, Burmann, P. Englert, H., L., Fr. und C. Lücke, C. Meyer, C. Fischer, E. Bünger, C. Eggers, G. Darmstädt, C. Kühnert, G. Müller, J. Seibel, A. Popp, C. Winter, G. Funke, D. Helwege, C. Müller, G. Lorenz, J. Schmidt, C. Weber, T. Zacharias, H. Sievers, M. Leininger, Past. H. Lemke 4 Ex., J. Bäumner, C. Johann, Dr. L. Meindermann, Past. J. Trautmann 19 Ex., H. Nagel, F. Köhn, F. Riemenschneider, C. Heßler, L. Schneider, L. Grupe, F. Twick, L. Stünkel, J. F., H. und Fr. Grunhagen, Herb 50c., Meier 50c., A. Backhaus, Past. Tramm, S. Haag, H. Backhaus, Knippenberg, Steinfeld, Eder, Stock, Seeboldt, Phil. Jung, D. Müller, F. Müller, W. Flamm, J. Jaide, M. Hanselmann, F. Schmidt 4 Ex., F. Hauser, Past. W. Hattstädt 21 Ex., Past. J. G. Sauer 10 Ex., C. Krause, G. Schüßler, Past. C. Frederking $2,50, H. Weinhold, Past. F. Steinbach, Frei, P. Walkenhorst, C. Trampe, C. Brackmann, C. Boggemüller, Past. M. Merz 4 Ex., H. Thies, J. Doble, J. Fasse, F. Lichthardt, H. Pfingsten, H. Böger, H. Freisse, C. Will, Past. C. Meier, G. Ranzenberger 33 Ex., F. Stutz, G. Willner, H. Prinzhorn, F. Schlegel, W. Hauenschild, G. Senkind, J. Vogel, A. Heitmüller, J. Fischer, Friedrich, C. Bauer, H. Burggrabe, Griesbächer, H. Holzgräfe, Kramer, Langele, Meierding, Müller, J. Seiy, G. Schultze, Ruschmeier, Schwertfeger, Tzschoppe, Umbach, Noble, Past. H. Hengist 50c., C. H. Walther, J. Burckhardt, W. Hoffmann, R. Stitz, J. Kern, Past. J. Klindworth, G. Heinrich, C. Nagel, Past. F. Schmidt, Fr. Frickenschmidt, D. Katenkamp, M. Reitzel, J. Aichele, J. F. Blaich, J. G. Frank, E. Bergen, Past. E. Keyl, J. Scherer, J. H. Künker, H. Kasten, J. Heck, Fr. Zink sen., W. Retterer, C. Dunker, G. Dobler, C. Winter, Fr. Vornkohl, H. Happel, F. Bühler, R. Schumacher, H. Schäfer sen. 2 Ex., C. Reinhardt, S. Klenk, C. Müller, E. Muhly, J. Briel, F. Hampe, G. Wiedemann.

Den 19. Jahrgang:

Die Herren: G. Raabe, Kothe, Past. C. Fricke 38 Ex., C. G. Johann, F. W. Mittelbuscher, H. Laging, F. Bau 4 Ex., J. G. Widemann, J. C. Schulze, Past. J. Strieter, J. M. Gottfried, S. Riedel 12 Ex., H. Scheer, Herb 50c., J. Henne, Past. L. Biörn, Past. G. Kranz, G. Schüßler, L. Weßler, J. H. Spielmann, G. Schimph, E. Beck, H. Schäfer, Mätten, J. Schmidt, G. Heimlidh, G. Geiwitz, C. H. Walther, J. Kuhl, Past. G. Heintz, Past. C. Meier, W. Becker.

M. C. Barthel.

Veränderte Addressen:

Rev. M. Hahn,
Lake Creek, Benton Co., Mo.
Via Syracuse and Florence.

Rev. Hermann Lemke,
Roseville, Macomb Co., Mich.

☞ Wegen Mangel an Raum konnten die Quittungen des Herrn Roschke in diese Nummer nicht mit aufgenommen werden.

St. Louis, Mo.,
Synodal-Druckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 19. St. Louis, Mo., den 17. September 1862. No. 2.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

(Eingesandt).

Synodalbericht der deutschen evang. luth. Synode von Jowa.

Vom Jahre 1861.

Obiger Bericht ist unlängst erschienen und enthält eine Synodalrede, den Bericht des Präsidenten der Synode, „Thesen über das richtige Verhältniß von Strenge und Milde bei Uebung der Kirchenzucht" und einige andere unwesentliche Punkte. Die Synodalrede hat die „Richtung" der Synode zum Gegenstand und knüpft ihre Ausführung an fünf Namen an, die man der Synode beilege: „Bald heißen wir Rationalisten, bald Pietisten und Heuchler, bald Unionisten, bald chiliastische Schwärmer." „Noch einen fünften Namen möchte ich nennen, mit dem man uns beehrt, das ist der Name Papisten." „Man erschrecke nicht, wenn ich behaupte, daß die genannten vier (fünf) Namen die wesentlichsten Momente unserer Richtung zwar nicht bezeichnen, aber doch andeuten."

Bei der Besprechung des vierten Punktes begeht der Synodalredner, glimpflich zu urtheilen, einen groben Mißgriff, den zu berichtigen diese Zeilen zunächst beabsichtigen.

Seite 17 des Berichts heißt es: „Aber was macht denn den jowaischen Chiliasmus, d. i. die Behauptung, daß Stellen, wie Offenbarung 20 ihrer Erfüllung erst noch harren, zu einem so gefährlichen? Nach Dr. Sihler's Entdeckung das, daß wer ihr sich zuwendet, vom rechtfertigenden Glauben fällt. Denn so lautet das Dekret: „„Ist dem also, so ist's gewiß, daß solche Leute nicht im rechtfertigenden Glauben leben und weben, die wider alle klaren Lehrstellen der heil. Schrift aus dunklen Stellen, denen sie ihren Wahn und Dünkel unterschieben, zwischen das Gnadenreich und das Reich der Herrlichkeit ein Reich setzen, das keine Wahrheit und Wirklichkeit hat, sondern nur in ihrem falsch und halbbekehrten, kreuzesscheuen, gefällig genießlichen, scheingeistig lüsternen, unruhig pietistischen Herzen und schwärmgeisterischen Kopf seinen Ursprung und Sitz hat."" S. Lehre u. Wehre Jahrg. 1861. Augusth. S. 229 ff."

Wäre obige Beschuldigung gegen Herrn Dr. Sihler begründet, so hätte er sich schwer vergangen. Er hätte sich an Gottes Statt gesetzt, sich zum Herzenskündiger und Richter aufgeworfen und gegen das Wort des HErrn gesündigt: Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet. Allein so ist es ja nicht. Es ist ein Unterschied, vom rechtfertigenden Glauben gefallen sein und, wie Dr. Sihler sagt, nicht im rechtfertigenden Glauben leben und weben. Wer vom rechtfertigenden Glauben gefallen ist, hat überhaupt keinen Glauben mehr, wer nicht darin lebt und webt, wird entweder in Bezug auf sein Glaubensleben schwankend und unsicher sein, manches für Sünde halten, was nicht Sünde ist, und umgekehrt, auch leicht in geistliche Anfechtungen gerathen, oder er wird nicht tüchtig sein, falsche von der rechten Lehre zu unterscheiden und daher in mancherlei Irrthümer verfallen oder es wird beides zusammen kommen. Der „gefühlig genießliche" Zustand will also nicht den geistlichen Tod, sondern eine mehr oder minder gefährliche Krankheit andeuten. Wenn man einem geistlich Angefochtenen sagt, er sei vom rechtfertigenden Glauben gefallen, so wird er in Verzweiflung gerathen; wenn man ihm aber sagt, er lebe und webe nicht im rechtfertigenden Glauben, so wird er das als eine dankenswerthe Belehrung annehmen und daraus lernen, daß er immer mehr und mehr das auch für ihn dargebotene Heil in Christo durch den Glauben sich aneignen müsse, so würde er seiner Anfechtung los werden.

Wer will läugnen, daß die meisten der Secten sich insoweit zu der schriftgemäßen Rechtfertigungslehre bekennen, als sie zugeben, daß der Mensch allein durch den Glauben aus Gnaden gerecht und selig wird? Aber sie predigen diese Lehre nicht, sondern vermengen die Rechtfertigung mit der Heiligung, treiben ihre Lieblingssachen, was sie eben zu Secten macht, und verfolgen ihre „Richtung," die sie vom Mittelpunkt der Rechtfertigung abzieht und immer mehr zur Werkheiligkeit treibt. Denn das ist ja für jedermann klar: je weiter man sich von der Lehre von der Rechtfertigung eines armen Sünders aus Gnaden durch den Glauben an Jesum Christum entfernt, desto tiefer geräth man in des Gesetzes Werk, was dem alten Menschen nicht schwer ankommt.

Um aber zu prüfen, ob Herrn Dr. Sihler's Behauptung wahr ist, sehe man nur zu, wie sich der Chiliasmus zur Rechtfertigungslehre verhalte, welchen Trost er gebe, und wie er das thue im Vergleich mit anderen christlichen Lehren.

Nimm z. B. die Lehre von der Person Christi. Gemäß Gottes klarem Wort glauben wir, daß Christus sei wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren. Wenn es nun heißt: Gott wird Mensch dir Mensch zu gute, so muß ein Christenherz freudig und fröhlich sein in seinem Gott, denn Christus kam nicht ins Fleisch, an irdischen Gütern uns reich zu machen; sondern aus Kindern der Sünde und des Todes Kinder der Gnaden und des ewigen Lebens zu machen. Glaube ich das, so hat Sünde Tod und Hölle nicht Macht, mich verzagt und traurig zu machen. Ist Gott für mich, wer will wider mich sein, ich bin ja ein gerechtfertigter Mensch. Oder nimm die Lehre von den Gnadenmitteln. Das Wort Gottes ist nicht nur ein leerer Schall, sondern gibt zugleich das, was es verheißt. Wenn nun mit vielen theuren Eiden verheißen wird, daß Gott nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe; daß Gott die Welt also geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben, so ist das lauter Rechtfertigung gepredigt vom Himmel herab, und vermag ein solches Wort wohl ein trauriges Herz fröhlich, ja ein todtes lebendig zu machen. Die Taufe wirket Vergebung der Sünden, erlöset vom Tod und Teufel und gibt die ewige Seligkeit allen, die es glauben, nach dem Wort des HErrn: So viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen. Wer nun seiner Taufe eingedenk ist, glaubet, was sie verheißt, oder nimmt was sie gibt, der ist ein gerechtfertigter Mensch, steht allezeit in der Gnade seines Gottes, dessen Bund ewig bleibt, und ist unter aller Trübsal und Noth dieses Lebens allezeit fröhlich. Das heil. Abendmahl gibt uns ein neues Siegel der Vergebung der Sünden nach Christi Worten: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden. Und wer diesen Worten glaubet, der hat, was sie sagen und wie sie lauten, nämlich Vergebung der Sünden, d. h. er ist gerechtfertigt vor Gott. Und so oft er sich beschwert fühlt in seinem Herzen, eilt er, dies „Zeichen und Zeugniß" göttlicher Gnade zu empfangen. Nimm ferner die Lehre von der Heiligung. Hiernach sollen wir unser Licht leuchten lassen vor den Leuten, daß sie unsere guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen; sollen einen guten Wandel führen unter den Heiden, daß der Name Gottes nicht verlästert werde; sollen Gott preisen an unserm Leibe und in unserem Geiste, welche sind Gottes. Wozu denn das alles? Um die Vergebung der Sünden und das ewige Leben dadurch zu erwerben? Mit nichten. Das haben wir vorhin schon aus Gnaden empfangen, sondern aus Dankbarkeit gegen unsern Gott und aus Liebe zu unserem Nächsten, die ein Beweis sein soll, daß wir Gott lieben, der uns zuerst geliebt hat. Darum wird einem Christen das Tragen seines Kreuzes, die Verleugnung seiner selbst, die Tödtung des alten Menschen, die Uebung der Liebe und guten Werke eine Lust und ist keine Last; denn diese seine ganze Arbeit wird gehoben und getragen von dem Gedanken, daß er sich damit nicht erst Gott gefällig machen wolle, sondern daß er schon vorher Gott gefalle; daß er ein gerechtfertigter Mensch sei ohne alle seine Werke, Verdienst und Würdigkeit. Nimm endlich noch die Lehre von der Auferstehung. Darnach wird Christus „am jüngsten Tage mich und alle Todten auferwecken." Ein Christ hat aber hiebei noch die besondere Verheißung, daß, weil er an den Sohn glaubet, er zum ewigen Leben erweckt werden soll, Joh. 6, 40. Diese Lehre macht, daß man Sünde, Noth und alles Elend dieser Zeit vergißt, daß man sich mit dem Ap. Paulus sehnt, abzuscheiden und bei Christo zu sein, und daher der Tod „für nichts geacht" wird; alles deshalb, weil man weiß, daß die Sünde und aller Jammer, welcher aus derselben folgt, nicht mit aufsteht, sondern daß wir um der Vergebung der Sünde willen, um der Rechtfertigung willen, Ihm, dem HErrn, gleich sein werden und als Gottes Kinder Erben Gottes und Christi Miterben werden sollen. In Summa, nimm alle christlichen Heilslehren im Ganzen und jede insbesondere, so predigen sie dir nichts anderes, als die Rechtfertigung eines armen Sünders um Christi willen, wie sie denn auch nicht anders können. Denn das ganze Gottes Wort ist Ein Gnadenbrief Gottes an die sündige Welt, in tausendfacher Weise die Vergebung der Sünden derselben anzubieten und zu schenken. Und wenn irgend ein Mangel vorhanden ist, so ist es der, daß wir entweder gegen diese Fülle der Gnade zu gleichgültig sind, oder zu blöde, um mit freudigen Herzen sie zu fassen.

Stelle nun denselben Vergleich an mit dem Chiliasmus. Eine sogenannte erste leibliche Auferstehung tausend Jahre vor der Wiederkunft Christi zum Gericht wird gelehrt. An dieser Auferstehung hat nur eine bestimmte Anzahl gewisser Personen Antheil, und diese werden erweckt, nicht zum ewigen Leben, sondern zunächst zum tausendjährigen Reich. Welchen Trost habe ich als Christenmensch von dieser Lehre? Habe ich Antheil, so entsteht die Frage, warum gerade ich unter den gläubigen Christen und andere nicht? Doch weil ich ein besonderes Verdienst aufzuweisen habe und sie schließt daher nichts anders in sich, als die gröbsten fleischlichsten Pharisäergedanken von eigener Werkheiligkeit und Verdienst. Habe ich keinen Antheil, gilt sie blos den Märtyrern, wie die Chiliasten sagen, so steht diese Lehre mit meinem Glauben, mit meinem christlichen Leben und Hoffen in gar keiner Verbindung, die Verheißung gilt mir ja gar nicht, gehört also nicht zu den Verheißungen des Evangeliums, welche jedermann angehen, hat also nicht eine Spur von dem Wiederklang der Rechtfertigung des Sünders aufzuweisen. Hat sie mit dem Evangelio nichts zu schaffen, so ist sie freilich auch nicht christlich. Was hat sie denn für einen Ursprung? Sie muß allerdings von Juden oder Heiden kommen.

Die bei der ersten Auferstehung Erweckten regieren mit Christo im tausendjährigen Reich. Was ist das für ein Reich? Ein weltlich Reich soll es nicht sein, dagegen verwahren sich unsere Chiliasten, weil sie die „Grenzen der Augsb. Confession nicht überschreiten" wollen. Das Reich der Gnaden ist's nicht, denn darin leben wir jetzt. Das Reich der Herrlichkeit ist's auch nicht. Nun was ist's denn für ein Reich? Darüber lassen uns die Chiliasten selbst im Dunkel. Indessen malt es der eine so, der andere anders. Keine der Verheißungen gilt also auch dem tausendjährigen Reich. Was hat demnach die Rechtfertigungslehre, oder die ganze Heilslehre damit zu schaffen? Nicht der arme Sünder, sondern der alte Mensch kann mit Lust und Liebe seine Blicke darnach richten und nicht der biblische, sondern der pharisäisch-jüdische „Realismus" vermag ihn in Gottes Wort zu finden, daher ihn unsere Augsb. Conf. mit Recht jüdische Lehren nennt. Bei jeder christlichen Lehre kann man auf klare unzweideutige Stellen der heil. Schrift hinweisen und sagen: so steht geschrieben. Bei dem Chiliasmus fehlt dieser Schriftgrund, er gründet sich nicht auf klare Stellen des Gotteswortes, sondern auf die verkehrte Auslegung derselben, auf den „Fortschritt kirchlicher Erkenntniß," wie die Chiliasten es nennen.

So sehr man aber entrüstet ist über eingebildetes erfahrenes Unrecht, so wenig Scrupel macht man sich über begangenes. Herr Prof. Fritschel hat sich während seiner Collectenreise in Deutschland in der Dorpater Zeitschrift über die Missouri Synode vernehmen lassen, „daß sie die Grundzüge gemeindlicher Bildung auf dem Wege absoluter Freigebung an die Willkür der Gemeinden zur allgemeinen Geltung zu bringen suche." Herr Dr. Sihler weis't nach, daß dieses eine irrige Behauptung sei. Aber Niemandem fällt es ein, diese in Deutschland ausgestreute Verläumdung zurückzunehmen, oder die Behauptung als begründet darzulegen. Es paßt wahrscheinlich nicht zu der „Richtung."

Luther ist diesen Leuten ein Dorn im Auge. Sie lassen sich über den Gebrauch seiner Schriften folgendermaßen aus: „Es ist in der gegenwärtigen Zeit bei gewissen Lutheranern Styl geworden, bei auftauchenden Lehrstreitigkeiten sofort zu Luther's Schriften zu greifen und da nun herauszuschreiben und zusammenzutragen, was nur irgend über die obschwebenden Fragen zu finden ist, und dann den Streit sofort für entschieden anzusehen, wenn man durch einen möglichst großen Haufen von Citaten aus Luther den Nachweis der Uebereinstimmung mit ihm geführt. Man macht den Schluß: Sollte ein so hoch erleuchteter, mit der h. Schrift so gründlich vertrauter Mann nicht besser als wir armen A-B-C-darier in der Theologie die Wahrheit zu erkennen und zu sagen im Stande sein? Ist's nicht frecher Uebermuth, etwas besser wissen zu wollen, als Luther es gewußt! Und wenn man auch hier und da einmal sich entschließt, in der Kampfesführung voran das Schriftzeugniß zu stellen und auf dieses das Zeugniß der Symbola folgen zu lassen und dann erst die Aussprüche Luthers und Anderer zu bringen, und damit also scheinbar das Gegentheil von dem thut, was ich behauptet, so wird meine Aussage gleichwohl richtig bleiben. Mit der aus Luther ꝛc. genommenen Anschauung und mit der Ueberzeugung,

daß diese die allein richtige ist und die allein richtige sein kann, und mit der Absicht, sie als solche zu erweisen, geht man an das Lesen der heil. Schrift. Weil man aber mit vorgefaßter Meinung kommt, so geschieht es ebensowohl, daß man für alle diejenigen Stellen, mit welchen die mitgebrachte Meinung sich nicht vereinen will, kein Auge hat, als auch, daß man in Stellen etwas ganz anderes ausgesagt findet, als die Stelle in Wirklichkeit besagt, oder endlich, daß man die gewaltsamste Exegese anwendet, um in Uebereinstimmung zu bringen, was so nicht zusammen passen will." (Seite 9 des Synodalberichtes).

Wem diese unverschämte Tirade des allwissenden, auch lutherisch sein wollenden Herrn Senior Ministerii gilt, mag dahingestellt bleiben, ist aber nicht schwer zu errathen. Daß die Missouri-Synode in ihren Organen gern Luther citirt und warum sie das thut, ist im diesjährigen Vorwort zu „Lehre und Wehre" auseinandergesetzt worden. Es hat dies hauptsächlich zwei Gründe. Erstens, damit Lehrer und Hörer immer mehr und mehr lernen und tiefer gegründet werden in der heilsamen Lehre des Wortes Gottes, zweitens den Pseudolutheranern damit das gebrannte Herzeleid anzuthun, wie das die Erfahrung bezeugt und wovon das Zetergeschrei des obigen Citats ein neuer Beleg ist. Was man von Leuten zu halten habe, die, sich Lutheraner nennend, von Luther so reden, wie diese Synodalrede, brauchen wir nicht erst zu errathen, wir wissen es schon aus reicher Erfahrung. Wir wissen, daß wo immer ein treuer und tüchtiger Zeuge der lutherischen Kirche aufgestanden ist, dieser ein fleißiger und demüthiger Schüler Luthers war. Und wo immer man mit scheelen Augen auf Luthers Schriften blickte und verdächtigend davon sprach, man nichts anderes vorhatte, als den eigenen Unrath als Verbesserungen der lutherischen Lehre zu verkaufen. Ein Pröbchen hievon liefert auch das „Kirchenblatt" der Iowa Synode, Jahrg. 1861. No. 12. Dort finden sich folgende Sätze: „Aber es besteht nicht blos diese Verschiedenheit zwischen den drei Gnadenmitteln, daß die Vergebung der Sünden in verschiedener Weise und verschiedener Ausdehnung (!) mitgetheilt wird ꝛc." Ferner: „Es zeigt sich im Abendmahl und in seiner charakteristischen Wirkung, wie Verklärung auch der Leiblichkeit ist das Ende aller Wege Gottes." Und: „Dort (in der Taufe) wird ein Keim gepflanzt und gesetzt, hier (beim Abendmahl) wird er ausgebildet." Woher kommt dieses Unkraut, ist es die Stimme der heiligen Schrift oder die Stimme der eiteln, nach ihrem Dünkel weise gewordenen blinden Vernunft? Ach wenn doch diese Leute von ihrem hohen Roß lächerlichen Hochmuths heruntersteigen und demüthig werden könnten, um sich zu Luthers Füßen zu setzen, von ihm zu lernen, sich von ihm in das rechte Verständniß der h. Schrift einführen zu lassen, ehe sie die Welt mit ihren kindischen Fortschrittsgaukeleien beglücken wollten! Es wäre ihnen gewiß keine Schande; Gott hat ja befohlen: Gedenket an eure Lehrer ꝛc., so würden sie im Stande sein, ihrem armen Volk gesunde Speise und nicht so faules Stroh vorzusetzen. Es steht jungen Leuten so übel an, wenn sie den Alten gegenüber naseweis, vorlaut, anmaßend und absprechend sind; aber eine noch weit häßlichere Untugend ist es, wenn Leute, die für Kinder der Kirche gelten wollen, so hochfahrend und geringschätzig von ihren treuesten, tüchtigsten Glaubensvätern und Gottesmännern urtheilen, denen sie nicht werth sind die Schuhriemen aufzulösen, denen man doch verdankt, was man hat und ohne die man heute noch dem Papst die Füße küssen würde, zumal wenn man noch nicht die geringste Spur von größerer Weisheit hat blicken lassen, auch begreiflicher Weise noch nicht gewagt hat, diesen Gottesmännern einen Irrthum in der Lehre nachzuweisen.

Aber es kommt noch besser. Auch die Symbola sind ihnen im Wege. Seite 8 heißt es: „Ist aber nicht gerade das der erste und vorwiegende Moment unserer Richtung, daß wir dem unmittelbaren Schöpfen aus der in der heil. Schrift geoffenbarten Wahrheit das Wort reden, im Gegensatz zu jener Weise, da man, wo es gilt, über irgend eine Lehre klar zu werden, nicht zuerst und hauptsächlich die h. Schrift fragt, so fragt, daß man die ganze Schrift jetzt in der Absicht liest, um zu sehen und zu prüfen, was sie über die zu erforschende Lehre sagt, sondern statt dessen zuerst und hauptsächlich die Symbole, die Kirchenväter und Dogmatiker hernimmt, und mit dem so gewonnenen Maßstabe auch dann die Aussprüche der h. Schrift benutzt, wenn die Lehre eine solche ist, über welche in den Symbolen keine Entscheidungen „ex professo" vorliegen." Das klingt freilich sehr unschuldig und schriftgemäß, es ist aber nichts anderes als der Grundsatz der Schwärmer, vor allem der Union. Diese behauptet, sie halte sich in Betreff der Differenzpunkte zwischen der Lutherischen und Reformirten Kirche an die Schrift und jedermann weiß, daß das so viel heißt, als: daß sie in diesen Punkten kein Bekenntniß hat. Die Schwärmer rühmen auch als Vorzug, daß sie unmittelbar aus der Schrift schöpfen. Wer in aller Welt anders als die Schwärmer nimmt es denn den Lutheranern übel, wenn sie bei ausbrechenden Streitigkeiten unter sich selbst bei ihren Symbolen sich Raths erholen? Die Symbole wollen ja gerade der Willkür der falschverstandenen freien Schriftforschung einen Damm setzen, damit nicht jeder seine Weisheit als Schriftlehre einschwärzen kann. Darum ist so viel gewiß: Ob eine Lehre lutherisch sei, erfährt man allerdings, wenn man die Symbole und Dogmatiker „hernimmt"; ob diese lutherische Lehre christlich, schriftgemäß sei, das hat man aus Gottes Wort zu erfahren. Nur so bleibt die Schrift was sie sein soll, nämlich Richterin. Wer das nicht einzusehen vermag, in dessen Kopf muß es wirre aussehen. Die Iowa Synode steht demnach bis jetzt noch im Begriff, zu prüfen, ob die Lehre der luth. Kirche auch Schriftlehre sei, womit die Secten schon längst fertig sind.

Doch nein, sie ist schon weiter, sie ist mit dem Bekenntniß bereits zerfallen. Sie hält es nämlich nicht mit den kurzsichtigen, überspannten Augsburg'schen Bekennern und ihren Mitbekennern bis auf diese Zeit, die in ihrer Beschränktheit fordern, „daß da einträchtiglich nach reinem Verstand das Evangelium gepredigt, und die Sakramente dem göttlichen Worte gemäß gereicht werden." Augsb. Conf. Art. 9. Ihr Streitköpfe, sagen die großen Fortschrittsmänner, wären wir 1530 in Augsburg gewesen, nimmermehr wäre es zur Feststellung eines solchen Artikels gekommen: „Will man es denn wirklich so weit treiben, jede Differenz in Sachen der Lehre für kirchentrennend zu erklären? .... Es gibt keinen andern Weg, den überhand nehmenden Spaltungen innerhalb der luth. Kirche einen Damm entgegen zu stellen, als die Anerkennung offener Fragen." (S. 16.) Der Ap. Paulus sagt. 1. Cor. 1, 10: „Ich ermahne euch aber, lieben Brüder, durch den Namen unseres HErrn Jesu Christi, daß ihr allzumal einerlei Rede führet und lasset nicht Spaltungen unter euch sein, sondern haltet fest an einander in Einem Sinn und in einerlei Meinung." Du altlutherischer Paulus, sagen sie — „ich vermag schlechterdings nicht einzusehen, wie es möglich ist, überhaupt keine offenen Fragen anerkennen zu wollen. (ebend.) Daher rathen wir, wenn ihr nicht eines Kopfes werden, und einerlei Rede führen könnt, die „Anerkennung offener Fragen."

Offene Fragen anerkennen heißt, Wahrheit und Irrthum für gleichberechtigt halten, und das will man, um den Spaltungen einen Damm zu setzen. Das heißt Gottes Gebot auf den Kopf stellen, Abgötterei treiben und sagen: Liebe deinen Nächsten über alles. Was soll denn billig vorgehen, wenn ich in dem Fall bin, entweder die Wahrheit verläugnen oder Spaltungen entstehen und fortbestehen lassen zu müssen? Ich würde Luther über diese Liebe reden lassen, welche zunächst auf den Frieden mit Menschen und erst darnach auf Gottes Wort sieht, wenn man Iowa'scher seits nicht vor Luther theils einen gewissen Abscheu, theils eine gewisse Furcht hätte.

Die Weitherzigkeit geht aber noch weiter: „Es ist ein anderer Entwickelungsgang, welchen durchzumachen unsern Brüdern in Missouri beschieden worden; ein anderer der, durch welchen unsere Brüder in Buffalo zu demjenigen kirchlichen Standpunkt geführt worden sind, welcher in ihnen so eifrige Vertreter findet; ein anderer der, aus welchem diejenige Anschauung herausgeboren wurde, die wir meinen, wenn wir von der Richtung der Iowa Synode reden. Eine jede dieser Synoden wird, wenn sie als Synode sich treu erweisen will, in ihrem gesammten kirchlichen Leben und Wirken die ihr gewordene Erkenntniß zu bethätigen, eine ihrer Richtung entsprechende Weise einzuhalten haben." (S. 6.) Wer staunt nicht über diese Weisheit! Ist's denn der Iowa Synode wirklich ernst mit diesen unsinnigen, schändlichen, gottlosen Worten, oder versteht sie gar nicht, was sie damit sagt? Weiß sie denn nicht, daß das, was sie an genannten Synoden als „Richtung" bezeichnet, gerade das Sündliche an ihnen ist? Und glaubt sie denn wirklich, daß es Gottes

Wille sei, nicht, daß jede dieser Synoden die reine Lehre führe und also nicht Spaltungen unter ihnen seien, sondern daß vielmehr jede nach ihrer eigenen Erkenntniß eine besondere „Richtung" einschlage? Wie sollen sie denn das anfangen? Sie fahren fort, wie sie bisher gethan: Wir Jowaer lassen uns angelegen sein, unserem armen Volk den Chiliasmus fleißig einzubläuen; Luthern herabzusetzen, unsere „freie Exegese" recht hoch zu preisen, (denn das können wir getrost jedem versichern, der's wissen will, wir können aus der Schrift, als aus erster Quelle, das Wunderbarste beweisen, nur muß man uns mit den Bekenntnissen und namentlich mit Luther vom Halse bleiben); die Bekenntnisse ja fleißig herabzuwürdigen, zu schänden und zu schmähen, und vor allen Dingen werden wir uns bemühen, zu wahren, daß das Christenvolk sich nicht zu hoch versteige und glaube, das Amt gehöre „ursprünglich und unmittelbar" ihm zu. Die Buffalo'schen „Brüder" haben darauf bedacht zu sein, daß das Volk ihren Herrn Pfarrern Gehorsam leiste in allen Dingen, die nicht wider Gottes Wort sind und daß sie die, welche diesen Gehorsam versagen, in den Bann thun; deshalb auch Gemeinden zerreißen, Pastoren absetzen und sich überhaupt so geberden, wie es Kirchenräubern geziemt. Und die Missouri'schen „Brüder"? — Nun ja, die werden sich zur Aufgabe machen, je mehr und mehr dem „Pöbel zu huldigen," wie ihnen das bisher schon von sehr kundigen Leuten nachgesagt wurde. Wer etwas Besseres herauszulesen vermag, der thue es.

Die Jowaer sind übrigens die Ersten nicht, die Lehrpunkte zu offenen Fragen machen. Alle Unionsversuche und die heutige, wirklich bestehende Union ist ja auf den glücklichen Gedanken gebaut, daß die Lehre von Taufe, Abendmahl ꝛc. als offene Fragen angesehen und behandelt werden. Was hat sich aber herausgestellt? Die Erfahrung hat bewiesen, daß man die schriftgemäße Lehre von Taufe, Abendmahl ꝛc. verdrängt und dafür den reformirten Vernunft- und Werkgötzen an ihre Stelle gesetzt hat. Einen solchen Götzen will man der Kirche wieder verehren. Das werden wir so wenig dulden, so fern wir davon sind, dem Dieb bereitwillig Haus und Hof als „offene Frage" zu überlassen.

Oder meint man vielleicht, wir würden diesmal besser fahren? Der werkreiche und werkheilige Chiliasmus ist schon erwähnt worden. Außerdem ist's noch eine sichtbare, greifbare Kirche und das Amt als drittes Gnadenmittel, die ausgeboten werden.

Seite 18 heißt es: „Wohl wissend, daß es den Leuten dieser Richtung als „Unsinn" erscheint, daß wir sagen: Die Kirche ist sichtbar und unsichtbar zugleich, bleiben wir gleichwohl mit großer Freudigkeit bei unserm Satz. Will und soll er jedoch nichts anderes besagen, als daß die Kirche eine sichtbare und eine unsichtbare Seite habe." Das ist sehr taktvoll gehandelt und kann seinen Zweck nicht verfehlen, denn man macht auch dann manchmal Eindruck, wenn man auch Unsinn behauptet, wenn man ihn nur beharrlich behauptet. Wenn jedoch die luth. Kirche der römischen zugestehen wollte, die Kirche sei sichtbar und unsichtbar zugleich, so würde sie, was diesen Punkt betrifft, noch heute die Bruderhand reichen. Denn läßt man ihr nur als Hauptmerkmal der Kirche die Sichtbarkeit derselben, so kann sie sich ja auch die Unsichtbarkeit gern gefallen lassen. Die weiß sich schon in diesen Unsinn zu schicken. Wenn man aber als Beweis für die Sichtbarkeit der Kirche das Gleichniß braucht: „hört denn das Silber auf, sichtbar zu sein, weil es auch anderes Metall gibt, welches wie Silber aussieht?" (19) so ist darauf zu bemerken, daß dies gar nicht hierher paßt, die Anführung desselben an sich aber ein Zeugniß davon gibt, wie unklar und unsicher man in diesen Fragen ist. Silber und anderes Metall sind Dinge, die Gott der Vernunft unterworfen hat. Kenne ich das Silber nicht, so ist es meine Schuld und ich darf mich freilich nicht für einen Sachkundigen ausgeben. Unter denen aber, die in der „äußeren Gemeinschaft des Wortes, des Bekenntnisses und der Sakramente stehen," von denen hier die Rede ist, gibt es für mich nur Silber, d. h. ich muß sie alle für Christen halten, denn die Liebe glaubt alles, und Christus hat ausdrücklich verboten, Andere zu richten. Wenn jemand als „anderes Metall" offenbar wird, so soll er als Zöllner und Heide gehalten werden. Weil aber der HErr selbst sagt, daß unter den vielen Berufenen wenig Auserwählte sind; daß nicht alle, die HErr, HErr sagen, ins Himmelreich kommen; daß auch thörichte Jungfrauen unter den klugen sind und unter den Geladenen solche Gäste, die kein hochzeitlich Kleid anhaben u. s. w., so glauben wir freilich, daß Spreu und Weizen unter einander ist, überlassen aber ihm allein das Urtheil, weil auch er allein Herzenskündiger ist. Daher bekennen wir: „Ich glaube Eine heilige christliche Kirche, die Gemeine der Heiligen." Ferner: „Es weiß Gott Lob ein Kind von sieben Jahren, was die Kirche sei, nämlich, die heiligen Gläubigen, und die Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören. Denn also beten die Kinder: „Ich glaube eine heilige christliche Kirche." Und Luther in der Vorrede zur Offenbarung sagt: „Es ist dies Stücke (Ich glaube eine heilige christliche Kirche) ebensowohl ein Artikel des Glaubens, als die andern. Darum kann sie keine Vernunft, wenn sie gleich alle Brillen aufsetzet, erkennen. Der Teufel kann sie wohl zudecken mit Aergernissen und Rotten, daß du dich müßtest daran ärgern. So kann sie Gott auch mit Gebrechen und allerlei Mangel verbergen, daß du mußt darüber zum Narren werden, und ein falsch Urtheil über sie fassen. Sie will nicht ersehen, sondern ergläubt sein; Glaube aber ist von dem, das man nicht sieht. Ebr. 11, 1." Doch, wo gerathe ich denn wieder hin! Verzeiht, meine Herren, daß ich euch schon wieder mit dem Apostolischen Symbolum, den Schmalkaldischen Artikeln und gar mit dem Luther belästige!

Ist aber der Jowa Synode die Symbollehre von der Kirche verhaßt, so ist es noch mehr die Lehre vom Amt. Es ist ihnen der Gedanke unerträglich, daß ihnen die Gemeinde noch etwas anderes übertragen soll, als den Pfarrgehalt. Die „Lehre von der Constituirung des Amtes durch Uebertragung von fremden Rechten" wird geradezu als „schriftwidrig" bezeichnet. (22) Doch gestehen sie den Gemeinden das Recht zu, zu berufen. Woher denn dieses Recht, wenn die Gemeinden nicht ursprünglich das Amt selbst besitzen? Das saugt man aus den Fingern.

Mit großer Siegeszuversicht, die Gegner in Verwirrung zu bringen und zu schlagen, werden (S. 20) folgende Fragen gestellt:

„Zugestandenermaßen hat die Predigt des Wortes und die Verwaltung der Sakramente den Zweck, daß dadurch die Heerde, unter welcher ein Amtsträger diese Dinge handelt, geweidet werden, Ap. G. 20, 28. Ist es aber wirklich ein wesentlicher Moment des geistlichen Priesterthums, daß Mitpriester geweidet werde?" Antwort: Ganz gewiß.

„Zugestandenermaßen liegt es dem Amte ob, Acht zu haben auf die ganze Heerde. Ist es aber wirklich ein wesentliches Moment des geistlichen Priesterthums, daß Mitpriester beaufsichtigt werden? Antw.: Ganz gewiß.

„Zugestandenermaßen ist das geistliche Priesterthum etwas, das ewig währt, während das Amt blos ein zeitlicher Dienst ist. Da nun im Himmel droben die hier unten im Amte zum Vollzug kommenden Rechte des Weidens und Leitens von Mitpriestern nicht zum Vollzug kommen können, was werden da im Himmel droben die geistlichen Priester mit den genannten wesentlichen Momenten ihres allgemeinen Priesterthums anfangen? Antw.: Das ist doch eine kindische, „über die Maaßen alberne," die Sache ins Lächerliche ziehende Frage, und verdient keine andere Antwort, als die, welche jene gelahrten Herren Matth. 22, 28 ff. auf ihre wohlgezielte Frage empfingen.

Nun euch eine Frage: Glaubt denn die Jowa Synode wirklich, daß der Träger des Amtes dasselbe erst in die Gemeinde bringe, so daß es von ihr genommen werde, falls der Amtsträger stirbt oder einem anderen Beruf folgt? Glaubt sie denn wirklich, eine Gemeinde habe nicht das Recht, irgend eine Person, welche die in Gottes Wort geforderten Eigenschaften besitzt, zu ihrem Hirten zu machen, wenn sie, wie das hier zu Lande so leicht möglich ist, mitten unter falschgläubigen Synoden wohnt? Glaubt sie wirklich, daß eine auf diese Weise berufene Person nicht einen rechtmäßigen göttlichen Beruf habe, so daß alle ihre Amtshandlungen eben so giltig und kräftig sind, als wenn alle Bischoffshände daran ministrirt und geschmiert hätten?

Wir wollen hierüber noch die Symbole hören. Sollten diese den Herren von Jowa zu sehr zu nahe treten, so brauchen sie die folgenden Sätze nur als solche zu bezeichnen, die nicht „wesentliche Bestandtheile des kirchlichen Bekenntnisses" seien oder sie aus der h. Schrift gehörig widerlegen.

Im Anfang zu den Schmalk. Artikeln heißt es: „Ueber das muß man ja bekennen, daß die Schlüssel nicht einem Menschen allein, sondern der ganzen Kirchen, gehören und gegeben sind, wie denn solches mit hellen und gewissen Ursachen genugsam kann erwiesen werden. Denn, gleichwie die Verheißung des Evan-

gelii, gewiß und ohne Mittel der ganzen Kirche zugehört, also gehören die Schlüssel ohne Mittel der ganzen Kirchen, dieweil die Schlüssel nichts anders sind, denn das Amt, dadurch solche Verheißung Jedermann, wer es begehrt, wird mitgetheilet, wie es denn im Werk vor Augen ist, daß die Kirche Macht hat Kirchendiener zu ordiniren. Und Christus spricht bei diesen Worten, Matth. 18, 18: was ihr binden werdet ꝛc. und deutet, wem er die Schlüssel gegeben, nämlich der Kirchen: Wo zween oder drei versammelt sind, in meinem Namen ꝛc. Item, Christus gibt das höchste und letzte Gericht der Kirchen, da er spricht: Sags der Kirchen."

Ferner: „Denn wo die Kirche ist, da ist ja der Befehl, das Evangelium zu predigen. Darum müssen die Kirchen die Gewalt behalten, daß sie Kirchendiener fordern, wählen und ordiniren. Und solche Gewalt ist ein Geschenk, welches der Kirchen eigentlich von Gott gegeben, und von keiner menschlichen Gewalt der Kirchen kann genommen werden, wie St. Paulus zeuget, Eph. 4, 8. 11. 12. da er sagt: Er ist in die Höhe gefahren, und hat Gaben gegeben den Menschen. Und unter solchen Gaben, die der Kirchen eigen sind, zählet er Pfarrherren und Lehrer, und hänget daran, daß solche gegeben werden, zur Erbauung des Leibes Christi."

Aus diesen Stellen ergeben sich folgende Sätze: 1. Die Schlüssel sind nichts anderes, als das Amt. 2. Dieses ist von Gott, also göttlicher Einsetzung. 3. Gott hat es nicht einem Menschen allein, sondern, als ein Geschenk, der ganzen Kirche gegeben, welches ihr von „keiner menschlichen Gewalt kann genommen werden." 4. Nicht nur die Gesammtkirche auf Erden, sondern wo nur die Kirche ist, also auch die Einzelgemeinden haben es empfangen: „Wo zween oder drei ꝛc. 5. Weil sie von Gott das Amt „ohne Mittel" empfangen haben, darum können sie „fordern, wählen und ordiniren," d. h. das Amt übergeben.

Es ist dies freilich eine harte, gewiß sehr harte Rede für Leute, die läugnen, „daß die Gemeinde bei der Amtsübertragung ihr zustehende Rechte überträgt." (20). Aber es läßt sich ja leicht helfen. Man bleibe nur, „mit großer Freudigkeit bei seinem Satz," daß diese Lehre „schriftwidrig" sei, und die Sache ist abgemacht.

Was sind aber viele Worte zu verlieren bei einer Sache, die so klar ist! Man fürchtet den Mißbrauch dieser Lehre. Soll man denn um des Mißbrauchs willen auch nur eine Sylbe von der göttlichen Wahrheit verschweigen und vorenthalten? Was wird denn mehr gemißbraucht, als überhaupt Gottes Wort, ja alle Gottesgaben! und Gott gibt sie doch täglich und reichlich, freilich nicht um der Gottlosen, die die Perlen zertreten, aber um seiner Gläubigen willen. Von welcher Seite her ist denn, so lange es eine christliche Kirche gibt bis auf den heutigen Tag, der häufigste Mißbrauch geschehen und die meisten Uebergriffe in fremde Rechte gemacht worden? Wer sich gerade solcher Gaben überhebt und brüstet und sie fleischlicher Weise nur zu seinem Muthwillen gebrauchen will, ist eben ein fleischlicher Mensch und beweis't, daß er diese Güter gar nicht hat, deren er sich rühmt, oder in großer Gefahr steht, sie eben zu verlieren. Es will diese Lehre, wie alle christliche Lehre, ein feines, demüthiges, gläubiges, gegen Gott und Menschen dankbares Herz und Gemüth haben. Wer aber den Christen nimmt, was ihnen Gott aus großen Gnaden geschenkt hat, der ist ein Kirchendieb. R.

(Eingesandt von Prof. Brauer.)

Falsche Lehre von der Rechtfertigung.

Im „lutherischen" „Herold„ findet sich wieder folgende falsche unlutherische Lehre: „Zu unserer wahren Gemeinschaft mit Gott, d. h. zur Gerechtigkeit ist aber Zweierlei erforderlich, nämlich 1. daß wir durch die Versöhnung mit Gott mit Ihm in Gemeinschaft kommen, und 2. daß wir nach der Versöhnung mit Gott mit Ihm in Gemeinschaft bleiben. Das Erstere ist die Gerechtigkeit des Glaubens, das Letztere ist die Gerechtigkeit des Lebens." Gegen diese Papisten Lehre sprechen sich unsere Bekenntnißschriften folgendermaßen aus: „Dagegen aber hat es die Meinung nicht, daß der Glaube allein im Anfang die Gerechtigkeit und Seligkeit ergreife, und darnach sein Amt den Werken, (der „Gerechtigkeit des Lebens"), übergebe, daß dieselben hinfürder den Glauben, die empfangene Gerechtigkeit und Seligkeit erhalten müßten; sondern, auf daß die Verheißung der Gerechtigkeit und Seligkeit nicht allein zu empfangen, sondern auch zu behalten, und fest und gewiß sein mögen, gibet Paulus Röm. 5 dem Glauben nicht allein den Eingang zur Gnaden, sondern auch, daß wir in der Gnade stehen, und uns rühmen der zukünftigen Herrlichkeit, d. i.: Anfang, Mittel und Ende gibet er Alles dem **Glauben allein.** Röm. 11: Sie sind abgebrochen um ihres Unglaubens willen, du aber stehest durch den Glauben. 1 Petr. 1: Wir werden aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret zur Seligkeit... — Weil denn aus Gottes Wort offenbar, daß der Glaube das eigentliche, einige Mittel ist, dadurch Gerechtigkeit und Seligkeit nicht allein empfangen, sondern auch von Gott erhalten wird, so billig verworfen werden, daß im Tridentischen Concilio, (und im „lutherischen" Herold), geschlossen, und was sonst mehr auf dieselbe Meinung ist gerichtet worden, daß unsere gute Werke die Seligkeit erhalten, oder daß die empfangene Gerechtigkeit des Glaubens, oder auch der Glaube selbst durch unsere Werke entweder gänzlich oder ja zum Theil erhalten und bewahrt werden."

Späterhin kommt noch folgender unlutherischer Satz vor: „Ist diese Versöhnung mit Gott durch Christum im Glauben wahrhaftig geschehen und stehen wir nun in wahrer Gemeinschaft Gottes, dann wandeln wir nothwendig im kindlichen Gehorsam gegen Gott: die Gerechtigkeit des Lebens ist die nothwendige Folge und Frucht der Gerechtigkeit des Glaubens. Das ist die einzige Gerechtigkeit, die vor Gott gilt." — Der erste Satz ist recht, nämlich daß die Gerechtigkeit des Lebens die nothwendige Folge und Frucht der Gerechtigkeit des Glaubens ist. Aber das ist falsch, daß die Gerechtigkeit des Glaubens in Verbindung mit der Gerechtigkeit des Lebens „als die einzige Gerechtigkeit, die vor Gott gilt" bezeichnet wird. Das ist wieder eine Vermischung der Rechtfertigung mit der Heiligung, eine römisch katholische Verbindung des göttlichen mit dem menschlichen Werke, eine Schändung des alleinigen Verdienstes Christi, eine Untergrabung der Gewißheit der Seligkeit eines Christenmenschen. Denn die „einzige Gerechtigkeit, die vor Gott gilt" ist, dafür sei Gott in Ewigkeit gelobt, allein die Gerechtigkeit Christi, die dem Gläubigen zugerechnet wird. So sagt die Augs. Conf.: „weiter wird gelehrt, daß wir für Gott gerecht werden aus Gnaden um Christus willen durch den Glauben, so wir glauben, daß Christus für uns gelitten hat, und daß um seinetwillen die Sünde vergeben, Gerechtigkeit und ewiges Leben geschenkt wird. Denn diesen Glauben will Gott für Gerechtigkeit für ihm halten und zurechnen." Die Apologie fügt hinzu: „Es werden auch fromme Herzen und christliche Gewissen sich in keinem Wege lassen hievon abführen, nämlich daß wir allein durch den Glauben um Christus willen Vergebung der Sünde haben. Denn da haben sie einen gewissen, starken, ewigen Trost wider die Sünde, Teufel, Tod, Hölle. Das andere alles ist ein Sandgrund und besteht nicht in Anfechtungen." Wenn der Christen Gerechtigkeit die vor Gott gilt, außer der Gerechtigkeit des Glaubens auch noch auf der Gerechtigkeit ihres Lebens steht, so steht ihre Seligkeit, ihr Trost in Noth und Tod halb auf Christo halb auf ihnen selbst, dann sind sie aber auf Sand gesetzt und gehen in der Anfechtung unter. — Eine „lutherische" Zeitschrift sollte solchen römischen, pharisäischen Sauerteig dem armen Christenvolke nicht vorsetzen.

Zur kirchlichen Chronik.

Unsere Anstalt zu St. Louis umfaßt jetzt 33 Zöglinge des wissenschaftlichen Seminars, 19 Zöglinge des praktischen und 8 Zöglinge des Proseminars. Noch immer genießt sie in diesen erschrecklichen Zeiten durch Gottes Barmherzigkeit Seinen allmächtigen Schutz zu stillem, ungestörtem Studium. Dies zur Nachricht unseren auswärtigen Freunden. Mögen dieselben nicht aufhören, die Anstalt in ihr tägliches Vaterunser mit einzuschließen.

Die Katechismussache in Hannover. Der Darmstädter Kirchenzeitung wird unter dem 9. Juli geschrieben: Die Agitation wider den Katechismus hat in Emden sogar zu einem Skandal in der Kirche geführt, wo eine Gemeindeversammlung in wüstes Geschrei ausbrach, als der Prediger über die Frage sich weiter aussprechen wollte. — Unter dem 9. August meldet die Weser-Zeitung, daß der rationalisti-

sche Pastor Baurschmidt in Lüchow im Hannoverschen ein Schriftchen gegen den neuen Katechismus geschrieben hatte, unter dem Titel: „Prüfet alles." Von dem Consistorium aufgefordert, in Hannover zu erscheinen, that er dies. Seine Anwesenheit in Hannover wurde nun die Veranlassung zu Straßentumulten, welche das Einschreiten des Militärs nothwendig machten und vielfache Verwundungen auf beiden Seiten, Zertrümmerung unschuldiger Gaslaternen und Einschlagen harmloser Fenster an Häusern und Läden zur Folge hatten. Die aufgeklärten Spektakelmacher waren zumeist Lehrjungen und Arbeiter. Während dieselben dem Pastor Baurschmidt wie einem Triumphator huldigten, richteten sie ihre Wuth namentlich gegen die Consistorialräthe Niemann und Uhlhorn, welche sich nur durch die Flucht vor Unbilden retten konnten. — Welche wahrhaft lächerliche Unwissenheit hierbei selbst die gebildet sein wollenden Ungläubigen offenbaren, ist aus dem „Courier an der Weser" zu ersehen. Darin heißt es, „man habe die Kühnheit gehabt, dies Machwerk (den neuen Katechismus) mit dem Namen des großen Reformators (Luther) in Verbindung zu bringen, trotzdem es offenbar als mächtiges Werkzeug zu allmähliger Ausrottung des Lutherthums und Wiedereinführung des Katholicismus auch in Hannover dienen solle"! Und was führt der Herr „Courier" als Beweis für diese Behauptung an? — Er citirt den Abschnitt von der Beichte, den Morgen- und Abendsegen und Einiges aus der Haustafel — alles, wie es Wort für Wort in dem kleinen Katechismus Luthers sich findet! Die Herren Zeitungsschreiber sind also so entsetzliche Ignoranten in Betreff religiöser Gegenstände und ihrer Geschichte, daß sie, wenn sie Luthers Bücher in neuem Abdruck sehen und lesen, meinen, diese Bücher seien dem Luther nur untergeschoben zu Ausrottung des Lutherthums und Einführung des Katholicismus! Daß der hiesige „Anzeiger des Westens" jenen Blödsinn aus dem „Courier" geduldig abdruckt, das nimmt uns nicht Wunder, da ersteres Blatt in den Händen eines atheistischen (getauften?) Juden ist; daß man aber im wissenschaftlichen Deutschland nicht nur so feindselig schreiben, sondern auch dabei solche Eseleien begehen kann, das ist in der That verwunderlich. In welche Unwissenheit muß jetzt das große Publicum in Deutschland versunken sein, das solche Dummheiten als Licht und Aufklärung ruhig hinterschlucken kann!

Heizung der Kirchen. Aus dem Pilger aus Sachsen sehen wir, daß man jetzt auch in Deutschland, z. B. in Sachsen, anfängt, die Kirchen zu heizen, wie wir hier in Amerika thun.

Sachsen. Schon vor fünf und zwanzig Jahren, als der Herausgeber noch in Sachsen Prediger war, waren die rationalistischen Schulmeister das größte Kreuz der gläubigen Predidiger. Sie waren die Zwischenträger der ungläubigen Superintendenten und Zeitungsschreiber. Aus dem „Pilger" ersehen wir, daß es solches Unkraut noch immer auf dem Acker der sächsischen Landeskirche gibt und daß sie noch immer der Pfahl im Fleisch rechtschaffener Diener des Wortes sind. Der Redacteur des „Pilgers," Herr Diakonus Böttcher in Reichenbach im Voigtlande, wurde nämlich in mehreren Artikeln der Reichenbacher Zeitung auf eine ganz infame Weise darum angegriffen, daß er das Dasein des Teufels und der Erbsünde lehrt, indem zugleich diese Lehren des Wortes Gottes auf eine lästerliche Weise verhöhnt und die Behörden aufgefordert wurden, dem angeblichen Unwesen der Finsterlinge, das ist, der Bibelgläubigen zu steuern. Die Artikel machten natürlich in Sachsen größere Aufregung, als sie hier gemacht haben würden, wo man es schon gewohnt ist, daß die Zeitungen täglich von allem möglichen Geistesunrath und von Lästerungen des Christenthums und der Prediger desselben voll sind. So kam es denn heraus, (auf amtliches Befragen), daß der Schreiber ein auf die symbolischen Bücher der luth. Kirche beeidigter Schulmeister in der eignen Parochie des Herrn Diakonus Böttcher in Reichenbach sei! Merkwürdiger Weise wurde hierauf die Sache von, dem Christenthum feindseligen Deputirten sogar auf dem Landtag vorgebracht, jedoch hier endlich der „Regierung" zur Aburtheilung überwiesen, nachdem der Minister unter Anderem auch die Erklärung abgegeben hatte: „Wäre der Verfasser ein Lehrer, so sei es in der Ordnung, daß die Behörde, die über diese die Aufsicht habe, darauf sehe, daß Lehrer sich nicht in Sachen mischen, die sie nichts angehen." Hiernach klingt es jetzt in Sachsen höheren Orts doch etwas anders, als vor 25 Jahren, wo solche ungläubige Schulmeister-Spione, weit entfernt eine Rüge zu empfangen, noch dazu belobt und resp. befördert wurden. Hoffentlich bleibt es aber, was den Reichenbacher Lehrer betrifft, nicht bei einer Rüge. Da er auf die Augsb. Confession eidlich verpflichtet ist, hat er jedenfalls Amtsentsetzung reichlich verdient.

Pastor Harms hielt bei dem Richten eines Neubaues für seine Missionsanstalt am 5. Juni eine Predigt. Er schreibt hiervon in seinem Missionsblatt vom Monat Juni: „Ich bin viel gebeten worden, die Predigt im Missionsblatt mit abdrucken zu lassen, ich will aber blos den Text der Predigt hersetzen. Der stehet geschrieben Sprüchw. Salom. 30, 2., und heißt: Denn ich bin der allernärrischste und Menschenverstand ist nicht bei mir. Damit mögen sich die lieben Leser begnügen und sich die Predigt selbst ausdenken." Das scheint uns in der That eine starke Zumuthung zu sein!

Kirchweihe.

Dom. 6. p. Trinit. hatte die Christusgemeinde in town of Bloomfield, Waushara Co., Wisc., die Freude, ihre neuerbaute geräumige Kirche, die erste in der ganzen Umgegend, dem Dienste des dreieinigen Gottes zu weihen. Die Einweihung geschah auf die übliche Weise. Die Festfreude wurde aber dadurch noch sehr erhöht, daß unser theurer Bruder, Pastor Lochner, sich der Reise hierher unterzog und die Festpredigt über Psalm 132 hielt. Nachmittags hielt der Unterzeichnete die übliche Catechismuspredigt und Catechisation. Möge nun der treue Gott, der an diesem Tag mit seinem theuren Wort und Sakrament zu unserm Hause einkehrte, bei uns bleiben allezeit und uns daselbst nähren und weiden zum ewigen Leben. Amen.

J. N. Beyer.

Conferenz-Anzeige.

Die St. Louiser-Districtsconferenz versammelt sich am zweiten Freitag im November (14. Nov.) in St. Charles, Mo.

Aug. Lehmann,
Secretair p. t.

Anzeige.

Der mittlere District der evang. luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. wird seine diesjährige Synodal-Versammlung beginnen Mittwochs den 1. October d. J. in der Gemeinde des Hrn. Past. Nützel zu Neu-Dettelsau, Union Co., O.

Diejenigen der Herren Synodalen, die auf der Columbus-Piqua Bahn westlich, und auf der Springfield-Delaware Bahn südlich kommen, belieben in Milford Centre, dagegen alle die auf der Springfield-Delaware Bahn nördlich kommen, in Marysville auszusteigen.

An beiden Orten wird sich Gelegenheit finden, mit welcher die Brüder werden an den Ort ihrer eigentlichen Bestimmung gelangen können.

Th. Wichmann,
d. z. Secretair.

Nachricht.

Seit Anfang dieses Jahres ist in Baltimore eine Bibelgesellschaft gegründet worden, die von jetzt an nach Beschluß unserer Synode östlichen Distrikts den Namen führen wird: Bibel-Gesellschaft der östlichen Distrikts-Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten. Der Zweck der Gesellschaft ist ganz derselbe wie der unseres hiesigen Central-Bibel-Vereins, nämlich Verbreitung deutscher Bibeln und Neuer Testamente in vollständigen und correcten Ausgaben, wie denn auch ihre Statuten mit den unsrigen fast wörtlich übereinstimmen. Die Gesellschaft hat bereits für $ 100 Bibeln von Leipzig erhalten, für weitere $ 50 sind auf dem Weg, von der priviligirten Bibelanstalt in Stuttgart, und vor einigen Wochen sind abermals $ 100 nach Leipzig abgegangen für eine zweite Sendung von Bibeln. Die Gesellschaft fordert die Gemeinden östlichen Distrikts auf, Zweig-Vereine zu bilden und sich an sie anzuschließen. Um nähere Auskunft, sei es über den Zweck der Gesellschaft oder über den Preis der verschiedenen Sorten von Bibeln, wende man sich an den Agenten, Herrn Charles Spielmann, care of Rev. E. W. G. Keyl, oder an den Sekretär, Herrn Lehrer J. F. Blaich, unter derselben Adresse.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten

erhielt durch Lehrer Roschke von der St. Johannis-Gemeinde des Pastor Metz in New Orleans, La., $42,50; — desgl. von M. S. in St. Louis $5,00; — von der Gemeinde des Pastor Bitz in Lafayette Co., Mo., $7,40

C. F. W. Walther.

Für Past. Röbbelen

erhielt von Heinr. Bartling 50 Cts.

C. F. W. Walther.

Für das Proseminar in Deutschland

erhielt durch Past. Wunder, gesammelt bei der Hochzeit des Hrn. Lütje in Chicago, $4,50; — von Pastor Holls Gemeinde in Columbia, Ill., $2,00; — von desselben (Kreuz-) Gemeinde in St. Clair Co., Ill., $4,45

C. F. W. Walther.

Mit Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinigt der Unterzeichnete den Empfang folgender Gaben für den Seminar-Haushalt und für arme Studenten.

Von Hrn. Ferd. Klauenberg aus Hrn. Pastor Ficks Filialgemeinde: 3 Schultern und 2 Seitenstücke.

Von Hrn. C. Holtzen aus Hrn. Pastor Hahn's Gemeinde, $15.00 baar für arme Studenten.

Von Hrn. H. Heimsoth aus Hrn. Pastor Hahn's Gemeinde: $10.00 baar für den Seminar-Haushalt.

Von Hrn. Heinicke dahier: 2 Dtzd. Tassen, 2 Dtzd. Teller, 2 Dtzd. Löffel, ½ Dtzd. kl. Schüsseln, 4 große Suppenschüsseln, 4 Vorlegelöffel, 1 Dtzd. Gläser, ½ Dtzd. Salzfäßchen, ½ Dtzd. Pfefferdosen, ½ Dtzd. Butterteller, 4 große Wasserkrüge, 6 Suppennäpfchen.

A. Crämer.

Zum Unterhalt des Concordia College zu Fort Wayne, Ind.

Doll. 5 von Hrn. F. Stutz, Washington, D. C.; eine Tonne Heu von Hrn. Pastor Stephan und Heu und Bohnen aus dessen Gemeinde von Hrn. Müller erhalten zu haben bescheinigt mit herzlichem Danke

F. W. Reinke, Hausverwalter.

Es wird hiermit herzlich dankend bescheinigt folgende Liebesgaben empfangen zu haben für unseren Kirchenbau:

Durch Hrn. Pastor Föhlinger von Hrn. Rothe $5.00; durch denselben von Hrn. Bleuler $2.00; durch Hrn. W. Meyer, Fort Wayne, $16.93; durch Hrn. Pastor Hattstädt $1.50; durch Herrn Barthel von der Gemeinde des Herrn Pastor Ottmann $3.05; durch Hrn. W. Meyer, Fort Wayne, $11.00; von der Gemeinde des Herrn Pastor Reisinger $2.00.

Indem die Schuldenlast unserer Kirche durch Beihülfe der lieben Brüder nun bis so weit abgetragen ist, daß es uns gut möglich sein wird, den Rest selber nach und nach zu tilgen, so sage ich schließlich nochmals im Namen der Gemeinde allen milden Gebern, sowie auch den lieben Brüdern, die uns sonst noch behülflich gewesen sind, herzlichen Dank, und wünsche ihnen Gottes reichen Segen zeitlich und ewiglich.

F. W. Oestermeyer.

Pomeroy, 26. August 1862.

Der Unterzeichnete bescheinigt den Empfang folgender Gaben:

Für Hrn. Past. Röbbelen:

Von Hrn. Past. Hattstätt	$6.00	
„ „ „ Föhlinger	1.40	
„ „ „ R. Bickel	0.50	
		$7.90

Für die Lehranstalten:

Collecten in New-York, Juli 14.	$5.00	
„ „ „ Aug. 5.	4.35	
„ „ Washington, Juli 19.	14.00	
Von Herrn Pastor Keyl durch Herrn Winneberger	1.00	
		$24.35

Zur Synodal-Missions-Casse:

Von Hrn. Lehrer J. C. Winterstein, von den Schulkindern zu St. Johnsburg	$1.00	
		$1.00

Für Lehre und Wehre:

Von Hrn. G. Winneberger, für Hrn. Past. Keyl	2.00	
		$2.00

Für den Lutheraner:

Von Hrn. G. Winneberger, 18. Jahrgang	$3.00	
„ „ „ „ 19. „	6.50	
„ „ „ „ für Hrn. Past. Keyl, 19. Jahrgang	1.00	
		$10.50

Für St. Louis College:

Durch Hrn. Winneberger für Hrn. Pastor Keyl	$0.50	
		$0.50

Für Fort Wayne College:

Durch Hrn. Winneberger für Hrn. Pastor Keyl	$0.50	
		$0.50

Zur Synodal-Casse:

Von Hrn. Pastor J. Bernreuther, St. Martin Gemeinde zu Oberhofen	$2.06	
		$2.06

Für Hrn. Pastor Sommer:

Von Hrn. C. Rothe	$5.00	
		$8.06
Summa		$45.91

J. H. Bergmann.

Empfangen:

Für den Haushalt des Schul-Seminars zu Fort Wayne:

Aus Hrn. Past. Sihlers Gemeinde: 1 Schinken, 2 Seitenstücke, ein Viertel Kalbfleisch, 6 Hühner; ferner: 2 Bush. Korn; ferner: 12 Bush. Pflanzkartoffeln; ferner: 2 Bush. Aepfel.

„ Hrn. Past. Jäbkers Gem.: 1 Schinken u. 1 Seitenstück.

„ „ „ Zagels „ 9 Bush. Kartoffeln.

„ „ „ Husmanns Gem.: 7 Schinken, 10 Speckstücke, 1 Bush. Kartoffeln.

„ der St. Johannis-Gem. in Whitly Co.: 4 Schinken, 1 Seitenstück, 6 Bush. Weizen, 50 ℔ Weizenmehl.

„ Hrn. Past. Detzers Gem. (South Ridge): 246 ℔ geräuchertes Fleisch.

„ der Gem. des Hrn. Past. Stürken: 2 Barrels Fleisch, 1 Keg mit Butter, 1 Keg mit Fett.

„ der Gem. des Hrn. Past. Reichardt: 4 Stück ger. Fleisch.

Ferner wurde dem Schulseminar geschenkt: 1 Buggy von Hrn. G. Thieme; Lohn für Anstreichen des Wagens von Hrn. Jacobs; 2 Hemden von Frau Braun; ferner vom Nähverein in Baltimore: 6 Betttücher, 12 Handtücher, 6 wollene Unterhemden, 6 Paar wollene Socken, 12 Taschentücher; ferner von Hrn. Seidenfaden: 1 Sommerrock.

Für die Unterstützungscasse des Schulseminars:

Durch Hrn. Prof. Selle von Logansport $11,25; $3,00; für Nix $3,00; vom Fort Wayner Jungfrauen-Verein $4,00; von Hrn. Griebel aus Hrn. Past. Husmanns Gem. $3,00; von der Gem. des Hrn. Past. Köstering $7,37; von der Gem. des Hrn. Past. Brauer $57,99; von Frau Gratz in Rochester $1,00; als Ueberschuß über das von Hrn. Past. Brose herausgegebene Rechenbuch $9,00; dito als solcher Ueberschuß von Hrn. Lehrer Simon $1,63; vom Jünglings-Verein in Cincinnati $15,00; von Hrn. Lehrer Loßner $2,00; von Hrn. Lehrer Schriver gesammelt auf der Kindtaufe des Hrn. Chr. Berg $1,50; von Hrn. Lehrer Hütter $1,00; von Hrn. Lehrer Pitschmann $1,00; von Hrn. Lehrer Schmidt $2,00; von Hrn. Immel $1,00; von Hrn. Lehrer Röcker $1,00.

Für alle diese milden Gaben sagt den lieben Gebern unter Anwünschung des göttlichen Segens herzlichen Dank

Ph. Fleischmann.

Eingegangen:

Für Synodalcasse:

Von der Gem. des Hrn. Past. Heitmiller	$1,00
Durch Hrn. Past. Heitmiller auf Hrn. Dröge's Kindtaufe gesammelt	0,92
Pfingstcollecte der Gem. Hrn. Past. Detzer's in Defiance	13,00
Von Hrn. Joh. Groß, aus derselben Gemeinde	1,00
„ Frau G., als Ersparniß von harter Arbeit	1,00
„ der Gem. in Fort Wayne nachträglich	0,50
Auf einer Hochzeit in der Gem. des Hrn. Past. Werfelmann gesammelt	10,00
„ der Hochzeit des Hrn. Fr. Scheumann, Hrn. Past. Wamsgans Gemeinde, gesammelt	7,06
Von der Gem. des Hrn. Past. Lehner	1,75
„ „ „ „ „ „ Schumann, DeKalb Co.	5,38
„ „ „ „ „ „ Reisinger	3,56
„ „ „ „ „ „ Stephan	3,60
„ „ „ „ „ „ Schöneberg	8,00
„ „ „ „ „ „ Bergt (Fulton Co., O.)	3,00
„ „ „ „ „ „ „ (Henry Co., O.)	1,00
„ „ „ „ „ „ Jäbker	16,00
Von S. Sch., durch Hrn. Past. Werfelmann	1,53
„ der Gem. des Hrn. Past. Schumann	7,00
„ „ St.-Pauls-Gem. des Hrn. Past. Husmann	10,00
„ „ Gem. des Hrn. Past. Fricke	12,00
„ Hrn. M. Hohenberger	1,00
„ der Gem. d. Hrn. Past. Scholz, Spencer Co., Ind.	6,37
„ Hrn. J. G. Thieme	10,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Schumann, Kendalville	0,80
Aus der Armencasse der Gemeinde in Fort Wayne	30,00

Für die Collegecasse:

Von der Gem. des Hrn. Past. Lindemann	28,91

Für Synodal-Mission:

Von der Zions-Gem. des Hrn. Past. Werfelmann	5,00
Pfingstcollecte der Gem. des Hrn. Past. Wichmann	9,30
Von Marg. Heidt, Marg. Schulte u. Hrn. Past. Weyel	2,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Schöneberg	3,00
„ Frau Wolf, durch Hrn. Past. Friedrich (Huntington)	0,50
Collecte am Kirchweihfeste der St. Emanuels-Gem., Past. Friedrich	1,13
Von der Gem. des Hrn. Past. Klinkenberg in Rockport	2,50
„ einem Ungenannten derselben Gemeinde	1,50
„ der St.-Johannes-Gem. des Hrn. Past. Reichhardt	3,75
„ Hrn. Carl Westenfeld	2,00

Für Lehrergehalte:

Pfingstcollecte der Gem. des Hrn. Past. Tramm	3,36
Von der Gem. in Terrehaute	8,25
„ „ St.-Johannes-Gem. des Hrn. Past. Werfelmann	7,47

Für Frau Wittwe Biewendt:

Von der Gem. des Hrn. Past. Schumann, DeKalb Co.	3,25
„ „ St.-Dreieinigk.-Gem. d. Hrn. Past. J. L. Daib	4,10
„ „ „ Jacobus- „ „ „ „ „ „	2,82
„ Hrn. Past. J. L. Daib	1,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Schäfer	5,00

Für den allgemeinen Präses:

Von der Gem. des Hrn. Past. Ruprecht	5,25
„ „ „ „ „ „ Merz	5,00
„ „ „ „ „ „ J. G. Kunz	3,00
„ „ „ „ „ „ Fricke	25,00

Für Herrn Pastor Röbbelen:

Von L. L. Schnell der Gem. des Hrn. Past. Heitmüller	1,00
„ Hrn. Scheymann der Gem. des Hrn. Past. Sauer	2,00
„ „ J. M. Märtz	1,00
„ der Dreieinigk.-Gem. des Hrn. Past. J. L. Daib	4,10
„ „ St.-Jacobus- „ „ „ „ „ „	2,82
„ Hrn. Past. J. L. Daib	1,00
„ der Dreieinigkeits-Gem. des Hrn. Past. Lindemann, West Cleveland	16,27
„ der Gem. des Hrn. Past. Weyel	1,00

Für Hrn. Past. Sommer:

Von der Zions-Gem. des Hrn. Past. Werfelmann	2,00
„ „ Gem. des Hrn. Past. Lehner	1,67
„ „ „ „ „ Friederich	2,50
„ Hrn. Past. J. L. Daib	1,00
„ der Dreieinigk.-Gem. des Hrn. Past. Lindemann	16,27
„ Hrn. J. P. Emrich	1,00
Auf der Kindtaufe des Hrn. Merz durch Past. Schumann gesammelt	3,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Weyel	1,00

Für die Nassau-Mission:

Von Hrn. Scheymann aus der Gem. des Hrn. Past. Sauer	2,00
„ Hrn. Past. Ruprecht	1,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Oestermeyer	5,00
„ Hrn. Past. Weyel	1,00
„ „ Umbach	1,00
„ S. Sch., durch Hrn. Past. Werfelmann	1,00

Für die Schuldentilgungs-Casse in St. Louis:

Von etlichen Frauen der Gem. des Past. Schäfer	4,00
Vom lieben Frauen- u. Jungfrauen-Verein der Gem. des Past. Schumann	4,00
Von einigen Gliedern der Gem. des Hrn. Past. Schumann in Kendalville	3,50
„ den Frauen: Dohle, Hoffmann, Friederich, Hartmann Wittwe und Auguste Hartmann, jede $1	5,00
„ J. N. Dosch, in der Gem. des Past. Lehnert	0,50
„ Christ. Diehm, „ „ „ „ „ „	0,50
„ der Gem. des Past. J. G. Kunz	5,00
Von etlichen Jungfrauen der Gem. des Hrn. Past. Kühn, Zanesville	4,40
Und zwar von: C. Harsch, E. Ruth, M. Werner, D. Rheinberger, C. Werner, L. Rühl und M. Rühl jede 25 Cts.; M. Rühl 15 Cts.; L. Rheinberger 50 Cts.; M. Bonnett und C. Jasper jede $1.	
„ etlichen Frauen derselben Gemeinde	7,00
Und zwar von Frau: B. Bonnett, H. Bonnett, L. Harsch, O. Roth, Pastorin Kühn, jede $1; D. Rühl, M. Rühl und C. Bischof, jede 25 Cts.; Frau Hahn 50 Cts.; Frau Werner 75 Cts.	
„ Frau Wiese und Jgfr. Beckmeyer, jede $1	2,00
„ zwei Frauen, durch Hrn. Past. Werfelmann	2,00
Durch Dr. Gotsch auf der Kindtaufe Hrn. Hempe's ges.	8,85

Für St. Louis College:

Von der Gem. des Hrn. Past. Weyel als Pfingstcollecte	12,00
„ „ „ „ „ „ Klinkenberg	10,00

Für arme Studenten:

Von Frau Marschner, aus Hrn. Past. Sauer's Gem. 1,00
" Hrn. H. Oetting, aus der Gem. des Hrn. Past. Wamsgans 5,00
" einigen Gliedern der St.-Johannes-Gem. in Peru 4,75
" der Gem. des Hrn. Past. Wichmann 2,00
Durch Hrn. Past. Zagel auf der Hochzeit des Hrn. Krudopp gesammelt 8,25
Durch Hrn. Past. Scholz von Frau S. Vogel 0,50

Für Rev. Hoffmann:

Von Hrn. K. Strube aus d. Gem. d. Hrn. Past. Weyel 1,00
" der Gem. des Hrn. Past. Weyel 1,00

Für Innere Mission:

Von der Gem. des Hrn. Past. Fricke in 6 Missionsstunden gesammelt 5,80
" Leonore Roseuer 0,50

Berichtigung.

Die in Nr. 23 des Lutheraner angegebenen Summen als von der Gemeinde Hrn. Pastors J. L. Daib sind nicht für Synodalcasse, sondern für Lehrergehalte bestimmt.

Ferner die Angabe in derselben Nummer: „Von der St.-Johannes-Gem. des Hrn. Past. Daib für Synodalmission" soll heißen: „Von der St.-Dreieinigkeits-Gem."

Wm. Meyer, Cassirer mittleren Distr.

Erhalten:

Für den Collegebau in Fort Wayne:

Vom Pastor Steinbach und seiner Gemeinde $267,43
Und zwar:
Fr. Vogel und Frau $13,00
F. Steinbach, M. Meibohm u. H. Meier à $10 30,00
H. Wiese, J. G. Trentlage, G. Krieke, W. Leitsch, E. Krieke, H. Morisse, W. Stödefalke, J. H. Kemper und Tr. Glaser à $5 45,00
Von den diesjährigen Confirmirten 4,03
Louise Schröder und Ph. Fricker à $4 8,00
J. Wilde, F. Feiertag, E. Mertens u. F. Meier à $3 12,00
J. Falk, A. Oesterle, C. Müller, H. Lohmann, W. Lohmann, N. N., H. Mohaupt, D. Menzel, J. Seibel, F. Schröder, E. Koschmieder, Brümmer, G. Knierim, Fr. Nullmann, G. Prowatzki, Fr. Garvens, H. Eggers, Fr. Gräßle, Fr. Schadel, Fr. Schwaninger, J. Schulz, M. Schmidt, Dr. E. Kümmel, A. Mohr, C. Thessin, G. Bartelt und G. Scholz à $2 54,00
J. Meier, Ch. Meier, Bihms u. C. Brase à $1,50 6,00
H. Altschwager 1,25
J. Volkmann, H. Schatz, F. Löhring, J. Knaack, J. Vetter, C. Pagel, J. Pürkner, Helms, J. S. Hartmann, J. Schaffner, G. Gudert, J. Meier, H. Brügge, F. L. Sander, W. Borkenhagen, Ch. Nanke, F. Borkenhagen, C. Lemke, J. Amann, Ch. Meier, J. Baumann, Salbeck, A. Hecht, M. Holz, Ch. Schottow, J. Hetke, W. Schulz, F. Köppke, Schreiber, Ch. Riedel, G. Behnisch, H. Köller, M. Hedke, D. Meier, G. Schmidt, F. W. Schulz, J. Dühmke, W. Meinke, H. Meinke, C. Schreiber, H. Borkenhagen, Lehmann, J. Borkenhagen, L. Schwermann, E. Stamm, H. Capelle, S. Siemon, L. Meier, S. Gerts, H. Nullmann, D. Schreiber, E. Wilde, M. Conrad, P. Lampe, C. Glause, F. W. Behrns, F. Eilers, Ch. Müller, Westphal, J. Koehrts, J. Schreiber, H. Dusenhorst, H. Eggers, M. Coplin, N. Thomson, N. N., C. Gensch, C. Berg, M. Thoma, Ch. Wolf, F. Ziemer, J. Eggers, F. Thessin, J. Düsing, J. Butzin, W. Voß, E. Frederiksen u. F. Rodemann à $1 78,00
Fr. Gründler 0,75
Dr. Crevecoeur, H. Müller, Buchmann, C. Krey, J. Krey, C. Seefluth, M. Hetke, J. Lewerenz, Radatz, W. Döring, S. Meinke, M. Büning, A. Helms, H. Seefeldt, W. Seefeldt, K. Martin, C. Fricker, A. Thoma, E. Meier, C. Franke, C. Schaffner, W. Helms, C. Limbrecht, N. Thumser, Zibell, Fr. Lenz, H. Keuer u. Ch. C. Müller à 50 Cts. 14,00
A. A. Renken 0,30
W. Schütt, C. Seier, M. Preßler u. Gellich à 25 Cts. 1,00
Hübner 0,10
——— 267,43
Durch Hrn. Past. Lemke 3,60
Und zwar: Von J. Schäddel $1, M. Stadler 75 Cts. J. Herbst 60 Cts., J. Rode, G. Herbst à 50 Cts., Holzinger 25 Cts.

Für die Synodalcasse:

Von der Gemeinde in Adrian 6,30
" " obern Emanuels-Gem. des Hrn. Past. Dicke 7,84

Für die Mission:

Von der Gem. des Hrn. Past. Lemke in Monroe Co. 2,43

Für die verwittwete Frau Prof. Biewend:

Von der Gemeinde in Monroe 3,40

Monroe, den 2. September 1862.

W. Hattstädt, Cassirer.

Erhalten:

Zur Schuldentilgung des Concordia-College in St. Louis:

Von Hrn. Birkner in New York, N. Y. $50,00
" Frau Caroline Föhlinger, New York, N. Y. 2,00
" " Henriette Brüning, New York, N. Y. 1,00
Durch Hrn. Past. Hattstädt, Monroe, Mich. 2,41
Vom Jungfrauen-Verein des Concordia-Districts in St. Louis, Mo. 5,35
Von Frau Lange in Baltimore, Md. 5,00
" " Römer in St. Louis, Mo. 1,00
" folgenden Frauen in der Gem. des Hrn. Past. Holls, Centreville, Ill.:
Frau Bangert, W. Jung, Kämpfe, E. Buchholz, F. L. Buchholz, E. Holls à $1,00; Frau Bücher 75 Cts.; Enzfeld, Nolte, J. Hennecke, A. Hennecke, Seboldt, L. Bodenhage, F. Jung, Kürzbörfer, Ch. Buchholz, Frankenbach à 50 Cts.; C. Heise, Knoke à 30 Cts.; J. Buchholz, C. Hartmann, P. Bangert, M. Moos, M. Dohrmann à 25 Cts.; M. Hartmann 10 Cts. 13,70
" folgenden Frauen in der Gem. des Hrn. Past. Holls, Columbia, Ill.:
Frau Beck, Mild, Michel à $1,00; Landgraf, Steibli, Schoppe, Hut, Kremmel, Bebe, Reindothe à 50 Cts.; Cath. Beck, Schmidt, Scheibli und Kaufmann à 25 Cts. 7,50
" Frau P. Holtzen, Benton Co., Mo. 2,00
Durch Hrn. W. Meyer in Fort Wayne, Ia. 27,50
Von folgenden Frauen in der Kreuzgem. des Hrn. Past. Holls, St. Clair Co., Ill.:
Frau Steinbrück, Magdalene Hofstetter à $1,50; Wittwe Röbiger, Christiane Hofstetter, Kleinschmidt, Herling, Sperber à $1,00; Wittwe Hofstetter 30 Cts.; Wittwe Metzger, Ellinger, Müller à 25 Cts.; Brandt 15 Cts. 9,20

Zur Synodal-Casse westl. Districts:

Von der Gem. des Hrn. Past. Theod. Gruber bei Perryville, Mo. 8,75
" Hrn. Lehrer Schachameyer, Chester, Ill. 1,00
Vom Concordia-Distr. in St. Louis, Mo. 4,75
Von Hrn. Past. Schliepsiek, Staunton, Ill. 1,00
" " Lehrer Gehring, Peoria, Ill. 2,00
" " Past. Riedel, Cape Girardeau, Mo. 1,00
" der Gem. des Hrn. Past. Franke, Addison, Ill. 10,60
" " " " " " Meyer, Proviso, Ill. 4,26
" " " " " " Wunder, Chicago, Ill. 2,25
" Hrn. Past. Franke, Addison, Ill. 1,00
Collecte am Missionsfeste der Ebenezer-Gem. auf der Grand Prairie, Ill., zur Deckung der Schulden der Synodal-Cassen 71,70
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 11,90
Von der Gem. des Hrn. Past. Ottmann, New Melle, Mo. 3,03
" Hrn. Bohnhardt, durch Hrn. Past. Riedel, Cape Girardeau, Mo. 5,00
" der Gem. des Hrn. Past. Mennicke, Rock Island, Ill. 5,39
" Hrn. H. Cordes, durch Hrn. Past. Hahn, Benton Co., Mo. 5,00
" Hrn. Past. Johannes, Cole Camp, Benton Co., Mo. 2,00
" der Gem. in Frohna, Perry Co., Mo. 5,00
" " " des Hrn. Past. Fick, Collinsville, Ill. 7,60
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 10,05
" Immanuels- " " " " " 19,50
Von Hrn. Past. Wolff, Jefferson Co., Mo. 1,00
" " Lehrer Fathauer, Crete, Will Co., Ill. 1,00
" " G. Möller, Lafayette Co., Mo. 1,00

Zur College-Unterhaltscasse:

Vom Concordia-Distr. in St. Louis, Mo. 11,25
Von Hrn. Past. Früchtenicht, Ottawa, Ill. 2,00
" " Chr. Heidorn, Matteson, Ill. 2,00
Vom Immanuels-Distr. in St. Louis, Mo. 11,00
" Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 11,00
Von Hrn. J. G. Treid, Baltimore, Md. 7,00
" der Gem. des Hrn. Past. Baumgart, Venedy, Washington Co., Ill. 19,67
" der Gem. d. Hrn. Past. Hahn, Benton Co., Mo. 12,60
" der Gem. des Hrn. Past. Beyer, Altenburg, Perry Co., Mo. 23,00
" der Gem. in Frohna, Perry Co., Mo. 4,00
" " " des Hrn. Past. Baumgart, Venedy, Washington Co., Ill. 19,67
Collecte der Gem. des Hrn. Past. Metz, New Orleans, La. 24,60
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 11,00
" Immanuels- " " " " " 11,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Schliepsiek, Staunton, Ill. 14,25

Für den allgemeinen Präses:

Von der Gem. des Hrn. Past. Beyer, Altenburg, Perry Co., Mo. 15,00

Zur Synodal-Missions-Casse:

Von der Gem. des Hrn. Past. Fick, Collinsville, Ill. 6,25
" Frau Krumbholz, Collinsville, Ill. 0,50
" Hrn. C. Sittner, durch Hrn. Past. Gruber, Dissen, Mo. 1,00
" der norw. Gem. in Halfway Creek 2,35
" der Gem. des Hrn. Past. Metz, N. Orleans, La. 61,10
" Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 2,75
" Immanuels- " " " " 1,45
Von Hrn. G. Möller, Lafayette Co., Mo. 1,00
Vom „zweiten Frauen-Verein" in Hrn. Past. Wunder's Gem., Chicago, Ill., für innere Mission (Hrn. Past. Lange, Kansas) 6,50
Von der Gem. des Hrn. Past. F. Schaller, Red Bud, Randolph Co., Ill. 8,50
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 2,55
" Concordia-Distr. in St. Louis, Mo. 5,00
Collecte am Missionsfeste in der Gem. des Hrn. Past. Moll, New Geblenbeck, Ill. 38,50
Vom Martin Luther Frauenverein in Hrn. Past. Popp's Gem., Warsaw, Hancock Co., Ill. 5,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Beyer, Altenburg, Perry Co., Mo. 7,85
" der Gem. des Hrn. Past. Löber, Thornton Station, Ill. 8,00
Aus dem Klingelbeutel Hrn. Past. Küchle's Gem., Matteson, Ill. 7,30
Von Hrn. Past. Otto Hanser in Carondelet, Mo. 0,50
" " Wilh. Trampe, Carondelet, Mo. 1,00
" Jgfr. Louise Gerken, Carondelet, Mo. 0,25
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 2,65
Von Hrn. J. G. Treid, Baltimore, Md. 2,00
" " C. Oelricks, Benton Co., Mo. 1,10
" " Heimsoth's Kindern, Benton Co., Mo. 0,60
" " Past. Johannes, Cole Camp, Benton Co., Mo. 2,00
" der Gem. in Frohna, Perry Co., Mo. 4,00
" " norw. Gem. des Hrn. Past. H. A. Preus, Columbia Co., Wis. 15,50

Für den College-Bau in Fort Wayne:

Von Hrn. Heinr. Birkner in New York, N. Y. 50,00
Durch Hrn. Past. Richmann ges. bei dem Taufessen der Herren J. Jahke und C. Tönsmann, Memphis, Tenn., $3,00 in Tennessee Noten à 75 Cts. 2,25
Durch denselben ges. bei dem Hochzeitsmahle des Hrn. Julius Gottschalk, Memphis, Tenn., $8,45 in Tennessee Noten à 75 Cts. 6,45
Von Hrn. Past. Gotsch in Memphis, Tenn. 1,30
" der Gem. des Hrn. Past. Gruber, Dissen, Cape Girardeau Co., Mo. 13,00
Durch Hrn. Past. Biltz, Lafayette Co., Mo., von: Hrn. G. Möller $5,00, Frerking und Louis Strünkel à $2,00, Past. Biltz $1,50 10,50

Für Herrn Pastor Röbbelen:

Von Hrn. Past. Schliepsiek, Staunton, Ill. 1,00
" " G. Wiedemann, Baltimore, Md. 1,00

Zum Kirchenbau in Leavenworth, Kansas:

Von der Gem. des Hrn. Past. Heinemann, Crete, Will. Co., Ill. 5,50
Durch Hrn. Past. Löber, Thornton Station, Ill.: von Hrn. H. Richter u. Hrn. Werfelmann à $1 2,00

Eduard Roschke.

Veränderte Adressen:

Mr. Christian Schaefer,
care of Rev. M. Guenther,
Saginaw City, Mich.

M. Broening,
304 ninth Str. near Av. B.,
New York City.

Mr. Christian Schultz,
care of Rev. A. Lehmann, P. O. Des Peres,
St. Louis Co., Mo.

Adresse aller Studenten:

Concordia University,
Letterbox 1788. St. Louis, Mo.

St. Louis, Mo.,
Synodal-Druckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 19. St. Louis, Mo., den 1. October 1862. No. 3.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

(Eingesandt von Pastor Carl Becker.)

Frühere Unionsversuche.

(Fortsetzung.)

Die Unionsversuche im Anfange des 18. Jahrhunderts.

Die Vereinigungsversuche, Lutheraner und Reformirte in Eins zusammenzuschmelzen, hatten nun einmal angefangen, ja sie hatten gedauert, seitdem es Reformirte gab, die jederzeit ihre Wünsche, ihr Bestreben dahin richteten, mit den Lutheranern als auf gleichem reinen biblischen Grunde stehend angesehen zu werden. Aber es hatte sich seit dem Marburger Religionsgespräch bis auf die Anstrengungen und Befehle des großen Churfürsten immer als ein wenig lohnendes Geschäft erwiesen.*) Man wird immer wieder an Daniels Bild erinnert, von dem er sagt: „Seine Schenkel waren Eisen, seine Füße waren einestheils Eisen und einestheils Thon." Daniel 2, 33. Eisen und Thon lassen sich aber nicht mit einander verschmelzen. Es war dem großen Churfürsten nicht einmal gelungen, die Lutheraner nur zum Schweigen zu bringen! Alle solche Versuche konnten sich erst in einer spätern, glaubenslosern Zeit erfolgreich erweisen. Und die ungestüme Welle würde auch da noch erfolglos gegen das festgegründete Haus angespült haben, wenn es nicht in sich selbst und freiwillig in seinen innern Fugen nachgelassen hätte und etwas auseinandergegangen wäre. Der Grund davon war ein mannichfacher.

Daß dem Satan der feste Bau der lutherischen Kirche besonders zuwider sein mußte mit ihrer reinen Lehre dem goldenen Kleinode von der Rechtfertigung und der von dem reichen Sacraments-Schatz, ist sehr erklärlich. Natürlich lag es daher in seinem Plane, den stärksten Anlauf von allen Seiten her gegen sie zu versuchen. Zuerst schlichen sich viele fremdartige Elemente, sauerteigartige Lehren und Ansichten in die lutherische Kirche ein, was sich jederzeit als das nachhaltigste Mittel zu Spaltungen und Auflösungen erwiesen hat. Von Melanchthon und seiner Partei, die beim Sacrament und dessen Vertheidigung nicht mehr ganz fest standen, haben wir schon geredet. Zu neuen unnützen Wirren gab der Prediger und Professor der Theologie Andreas Osiander zu Königsberg in Preußen Veranlassung. Dieser war 1498 zu Gunzenhausen in Baiern geboren, war zuerst Prediger zu Nürnberg und kam 1549 nach Königsberg. Er war ein sehr hochmüthiger und neuerungssüchtiger Mann. Da er dem Marburger Religionsgespräch mit beiwohnte, soll Luther von ihm gesagt haben: „Der wird durch seinen hochmüthigen Geist viel Unruhe anfangen." So kam es auch. So lange Luther lebte, verhielt er sich ziemlich ruhig, weil er diesen fürchtete; als er aber 1546 (wo er noch in Nürnberg war) Luthers Tod erfuhr, frohlockte er darüber und sprach: „Leone nunc mortuo, pro meo arbitrio cum vulpeculis et leporibus agam" (Da nun der Löwe todt ist, werde ich nach meiner Willkür schon mit den Füchslein und Hasen umspringen!). Nach diesem seinem Hochmuthe stellte er nun diese unbiblischen Lehren namentlich 1549 und 1550 auf, als er in Königsberg festen Fuß gefaßt zu haben meinte, da er Nürnberg früher des Interims wegen hatte verlassen müssen und ihm Melanchthons Gelindigkeit den Muth dazu gab: 1. Von der Buße: Sie besteht bloß in Erkenntniß und Verabscheuung der Sünde, auch dem Vorsatze der Besserung, mit Ausschluß des Glaubens. 2. Vom göttlichen Ebenbilde: Christus ist das sichtbare Ebenbild Gottes, nach welchem der Mensch geschaffen worden ist, und er würde auch bei Nichteintretung des Sündenfalles Mensch geworden sein! 3. Von der Rechtfertigung: Christus ist nach der göttlichen Natur unsere Gerechtigkeit, nicht nach der menschlichen, wiewohl wir solche göttliche Gerechtigkeit außer seiner Menschheit nicht finden, erlangen oder begreifen können. Wenn Er durch den Glauben in uns wohnt, so bringt Er seine Gerechtigkeit, die seine göttliche Natur ist, mit sich in uns, die wird uns dann auch zugerechnet, als wäre sie unser eigen. — Ueber die Thür seiner Studirstube hatte Osiander drei A. geschrieben, und zu seinen Bekannten sagte er: Diese drei A. werden meine Sache vertheidigen: „Der Allmächtige, Albertus, Herzog von Preußen (dieser war ihm allerdings mehr wie zu sehr gewogen, weil er in Nürnberg durch eine Predigt Osianders erweckt worden war) und Adam, der Scharfrichter mit dem Schwerdte!" Es entstand viel Streit, der durch Joh. Mörlin, Bischof von Samland, Flacius, Justus Menius und besonders durch Martin Chemnitz, welcher zu dem Ende selbst nach Kö-

*) Man vergleiche den Artikel „Paul Gerhardt" in Nr. 18 u. 16 des vorigen Jahrgangs. D. R.

nigsberg reiste, ziemlich gedämpft wurde. — Dazu kamen nun später die durch Calixt erregten syncretistischen (die Religionsvermischung betreffenden) Streitigkeiten, wie schon erwähnt, die sehr um sich griffen, und manche andere.

Ein anderer Grund zur innerlichen Aufregung, zu Schwächung kam der lutherischen Kirche von anderer Seite her. Von den Fürsten, welche in den Zeiten der Reformation die Vorfechter der Kirche gewesen waren, hatten die vornehmsten und mächtigsten den Glauben ihrer Väter verlassen. Hessen und die Pfalz waren reformirt geworden, denn der gelehrte Landgraf Moritz von Hessen-Cassel trat 1604 von der lutherischen zur reformirten Kirche über; der Churfürst von Brandenburg war ebenfalls (1613) übergetreten; in Anhalt hatte schon seit 1597 durch die Ueberreste der Philippisten der Calvinismus gesiegt. Aber es ward der lutherischen Kirche eine noch empfindlichere Wunde geschlagen, als der Churfürst von Sachsen, Friedrich August, im Jahre 1697 von der lutherischen sogar zur katholischen Kirche überging, um die polnische Krone zu erlangen! Auch Hannover konnte nicht mehr als Vertreter des lutherischen Glaubens angesehen werden, seitdem daß die Vorschläge Spinola's Anklang gefunden hatten. Dieser — sein voller Name ist Christoph Rojas de Spinola — war seit 1668 Bischof von Tina in Croatien gewesen und wurde von Kaiser Leopold I. im Jahre 1685 zum Bischof von Wienerisch-Neustadt bestellt. Er hatte sich schon seit langer Zeit mit Plänen zur Vereinigung der katholischen Kirche mit den Protestanten beschäftigt und auch den Kaiser dafür eingenommen. Da man nun namentlich in Hannover aus Politik dem Kaiser willfahren wollte, so fanden auch hier jene Pläne die günstigste Aufnahme, und namentlich dadurch, daß der große Philosoph Gottfried Wilhelm v. Leibnitz an diesen Verhandlungen Theil nahm. Die ganze Sache endete aber zuletzt doch nur damit, daß sie dem alten Streite neue Nahrung gab. So standen denn eigentlich nur noch als die mächtigsten Schutzherren der lutherischen Kirche die Könige von Dänemark und Schweden da. Dazu kam nun noch, daß der einflußreiche Professor Thomasius in Halle dem Staate die Berechtigung zusprach, ja ihm die Pflicht auferlegte, jede Regung kirchlicher Selbstständigkeit zu unterdrücken. Und wie setzte der immer mehr um sich greifende Pietismus, durch seine Gleichgültigkeit gegen die Strenge in der Lehre und seine laue Stellung zu den Bekenntnißschriften, der Schlaffheit und kirchlichen Bewußtlosigkeit die Krone auf! Es schien die günstigste Zeit zu einer Union zwischen der lutherischen und reformirten Kirche gekommen zu sein. Und diese suchte nun wieder Leibnitz nach einer andern Seite hin zu betreiben, da es mit der römischen Kirche nicht gegangen war.

Leibnitz suchte namentlich am königl. preußischen Hofe für eine Vereinigung der deutsch-reformirten und englischen Kirche einerseits und der reformirten und lutherischen Kirche andererseits zu wirken. Der König Friedrich I. ging mit seinen preußischen reformirten Theologen sehr gern auf derartige Pläne und Vorschläge ein. Er sah ja ein solches Bestreben als eine heilige Hinterlassenschaft seines großen Vaters an. Am 18. Januar 1701 hatte sich der König Friedrich I. in Königsberg selbst die Krone auf das Haupt gesetzt und bei dieser Gelegenheit die beiden Hofprediger Bernhard v. Sanden und Benjamin Ursinus zu Bischöfen ernannt. Ihnen befahl er nun namentlich die Betreibung der beabsichtigten Union. Zu dem Ende wurde 1703 in Berlin ein Unions-Collegium niedergesetzt, welches die früheren Verhandlungen zwischen der lutherischen und reformirten Kirche wieder aufnehmen sollte. Der Bischof Ursinus (also ein Reformirter) führte das Präsidium. Spener zog sich von der Sache zurück und sprach die Befürchtung aus, daß, da der Zeitpunct zu solcher Vereinigung nicht geeignet sei, der Zwiespalt zwischen den beiden Kirchen durch äußerliche Vereinigungsmaßregeln nur noch schlimmer werden würde. Die Reformirten erlangten auch wirklich alsbald ein solches Uebergewicht, daß der lutherische Propst Jul. Lütkens aus der Commission austrat, und da das andere lutherische Mitglied, der Domprediger Joh. Winckler aus Magdeburg, die völligste Gleichgültigkeit gegen sein Bekenntniß zu Tage legte, so war eigentlich die lutherische Kirche gar nicht vertreten. Winckler ging sogar so weit, daß er in einer Schrift unter dem Titel arcanum regium (Königliches Geheimniß) die Befugnisse des jus episcopale (des bischöflichen Rechts) des Landesherrn so unbegrenzt ausdehnte, daß vermöge desselben ohne alle Widerrede die Union eingeführt werden könne! Auch gab er den Rath, daß man die Jugend gar nicht mit den Lehrstreitigkeiten bekannt machen, sie deßhalb auch nicht in Wittenberg müsse studiren lassen. Man hielt also nicht einmal mehr an dem ursprünglich Leibnitz'schen Grundgedanken fest: die Kirche sollte nicht ihre besondern Lehren aufgeben! —

Als sich die Verhältnisse nun so gestalteten, da wurden die bekenntnißtreuen Lutheraner in und außer der Preußischen Landeskirche von gerechter Furcht ergriffen, es könne jetzt wirklich die Union, von den Zeitumständen begünstigt und durch die reformirte Regierung befördert, zu Stande kommen und durchgesetzt werden. Es erschienen daher mehrere Gegenschriften gegen jenes arcanum regium von Winckler. Die meisten verschwammen aber in dem Strome der Zeit. Nur Ein Mann trat als wohl gerüsteter treuer Kämpfer für die bedrohte lutherische Kirche in die Schranken. Und das war Dr. Valentin Ernst Löscher, geb. am 29. December 1673. Er erregte schon als Knabe auf dem Gymnasium durch seine lateinischen und griechischen Gedichte allgemeines Aufsehen, und er arbeitete Bücher aus, ehe er noch die Universität bezog. Zuerst lehrte er an der Universität zu Wittenberg, wo er täglich 7—8 Vorlesungen gehalten haben soll. Am ersten Advent 1698 hielt er seine Antrittspredigt als Superintendent zu Jüterbock, ging in derselben Eigenschaft später nach Delitzsch, ward 1707 Professor der Theologie zu Wittenberg und starb im Jahre 1749 als Prediger an der Kreuzkirche, Superintendent und Assessor im Oberconsistorium zu Dresden.

Mit festem, prüfendem Blicke beobachtete er die Zeitbewegungen, und sein scharfes Auge erkannte die Gefahr. Er spricht sich über die Richtung seiner Zeit so aus: „daß eine ziemliche Disposition bei vielen Gemüthern vorhanden war, daß Mancher bei solchen Conjuncturen (Zeitverhältnissen) das Interesse der Wahrheit bei Seite setzen und in solche Vorschläge eingehen werde, dadurch theils der größte Theil der Glaubenspuncte für indifferent (gleichgültig) erklärt, theils den Irrthümern Zwinglii und Calvini mit Hinwegräumung der bisherigen Barriere ungehindert Lauf geschafft werde." In Delitzsch, dicht an der preußischen Grenze, hatte er täglich Gelegenheit wahrzunehmen, wie günstig nicht allein in der Masse die Unionspläne aufgenommen wurden; sondern auch, wie seine Landsleute „von diesem Uebel je mehr und mehr angesteckt wurden." Er schrieb an einige kurmärkische lutherische Prediger, um sie auf die Gefahr, in welcher die lutherische Kirche schwebe, aufmerksam zu machen und sie zu Protestationen zu veranlassen. Aber — die Briefe blieben unbeantwortet, und es geschah nichts. In seiner Historia motuum (Geschichte der Bewegungen) sagt er daher (2. Aufl. vom Jahre 1723, Theil II., Anhang): „Die Stillen in jenem Lande, die aufrichtigen Bekenner des alten unverfälschten Evangelii, wünschten, daß doch die Stimme der Kirche sich etwas regen möchte, oder daß Jemand den Grund und die Gefahr der Sache deutlich und ausführlich also vorstellen möchte, daß die Schrift, wenn sie vor die höchsten Häupter käme, einigen Nutzen schaffen könnte. Mein Herz war überzeugt, die Sache sei nöthig, und den Trieb, dergleichen Schrift zu verfertigen, welchen ich bei mir fühlte und vor Gott geprüft hatte, konnte ich nicht für einen Ausbruch meiner Natur halten, als welcher die Sache auf mancherlei Art zuwider war."

Löscher entschloß sich, trotz seines natürlichen Widerstrebens, hier öffentlich für die Kirche aufzutreten. Er that es zuerst in einer anonymen Schrift, in welcher er sich geradezu an den König von Preußen wandte, und ihr den Titel gab: „Allerunterthänigste Adresse an ein großmächtiges Oberhaupt im Namen der evangelisch-lutherischen Kirche, die Religionsvereinigung betreffend, nebst einem Vorschlag zum gesegneten Kirchenfrieden." (1703.) Er bestritt in ihr die in jenem Schriftstücke Winckler's geltend gemachten Befugnisse der weltlichen Macht und die Grundanschauungen des Pietismus, der mehr auf ein innerliches Leben drang, bei dem doch der eigene Geist einen großen Antheil haben konnte, und das strenge Festhalten an dem äußerlichen Bekenntniß der Kirche lockerte. Von dieser Partei sagt Löscher in der Schrift geradezu, daß sie „unter dem Vorwande einer besondern heiligen Absicht und reinern Einrichtung des Christenthums fanatische Mittel vorschlage." Dann heißt es S. 6 ff. in der Adresse: „Zwar ist bekannt, daß man unsere Lehrer überhaupt bei hohen Häuptern fremder Religionen in den Verdacht gesetzt hat, als liebten sie ewige Zänkereien und trieben die Sache mit blindem Eifer, um ihrem Eigensinn, Ehre

und Interesse nicht wehe zu thun. Aber die Lehrer müssen ja die reine Wahrheit, welche erkannt werden kann, von dem Sauerteig falscher Lehre scheiden. Darum, sollte dabei etwas zu wünschen sein, dazu unsere Lehrer versehen sind und sich wohl Uebereilungen finden mögen, so muß nicht die Sache selbst, sondern die Art es zu thun und die ausschreitende Ausübung solcher Lehrer-Pflichten getadelt werden. Doch möchte das Meiste ankommen auf das, was von 1550—1630 wider die Reformirten von unsern Lehrern geschrieben ist. Aber die Zeit entschuldigt das. Denn die damaligen Reformirten blieben ja nicht in ihren Grenzen, sondern verdrängten die Evangelischen fast aller Orten, vornehmlich aus Frankreich, den Niederlanden, aus Bremen, Hessen, der Pfalz u. s. w.; sie brauchten viele Gewaltthätigkeiten, sonderlich in der Pfalz; ja, welches das Merkwürdigste ist, sie suchten mit vielen unverantwortlichen Künsten unter dem Schein der Evangelisch-Lutherischen, und mit falscher Unterscheidung ihrer symbolischen Bücher sich fast aller Orten einzudrängen und die alte Lehre zu verdrängen, wie solches insonderheit zu Cracovii und Crellii Zeiten in Sachsen, ingleichen zu Danzig und Bremen geschehen ist, dergleichen Gottlob die heutigen Reformirten nicht thun." — Ein Vorschlag politischer Gemüther gehe dahin, „es möchten durch allerhöchste Autorität durchaus einerlei Kirchenceremonien und zwar diejenigen, welche von den Reformirten bisher gebraucht worden seien, eingeführt werden." Allein der Augenschein beweise es ja unwiderleglich, daß durch Gleichheit in den Ceremonien durchaus nicht der Kirchenfriede gesichert, daß durch Ungleichheit der Friede nicht gefährdet sei. Ebensowenig könne der letzte Vorschlag dieser Partei, „die Evangelisch-Lutherischen müßten auch etwas nachgeben, wie die Reformirten bereits gethan hätten," in seiner Allgemeinheit und Unbestimmtheit auf Berücksichtigung Anspruch machen. Hier komme es darauf an, die einzelnen Unterscheidungslehren auf das Genaueste zu prüfen, ehe irgend etwas aufgegeben werden dürfe. —

(Schluß folgt.)

(Eingesandt von Pastor F. Lochner).

Wanderung durch unser Gesangbuch.

(Fortsetzung.)

Nro. 20. Fröhlich soll mein Herze springen.

„Alles uns geschenkt mit Christo" überschreibt das Breslauer Gesangbuch dieses kindlich frohe Weihnachtslied Paul Gerhards und citirt dabei Röm. 8, 32 und 33: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken? Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der da gerecht macht." Dies ist auch der goldene Faden, an den Vers für Vers als Perle sich reiht.

Des Liedes Inhalt ist dreitheilig. Der I. Theil umfaßt Vers 1—7. Er legt dar, daß und warum uns mit Christo Alles geschenkt ist. Durch den, über dessen Geburt der Engel Frohlocken in den Lüften ertönt Vers 1. und der nach Ps. 19, 6 heraustritt, wie ein Bräutigam aus seiner Kammer und sich freut, wie ein Held zu laufen den Weg (Erniedrigung und Erhöhung Vers. 2. ist

V. 3. des Vaters Herz in Liebe zu uns wieder gekehrt;

V. 4. mit dem Sohn das Reich oder das verlorne Paradies wieder gekommen;

V. 5. Die Zuneigung des großen Gottes zu dem menschlichen Geschlecht überhaupt recht handgreiflich geworden;

V. 6. Gnade und Friede durch ihn als unsern Schuldbürgen erworben, weshalb er denn auch

V. 7. als der neugeborne Weibessame seine verlornen Brüder zur Krippe, als zu seiner Wiege ruft und ihnen zuspricht: „Laßt fahr'n, o ihr lieben Brüder, was euch quält, was euch fehlt, ich bring' alles wieder" — dem Vorbilde David's gemäß, von dem geschrieben steht 1 Sam. 30, 19: „David brachts alles wieder."

Auf solche fröhliche Verkündigung folgt denn auch im II. Theil von V. 8—11 die Einladung, zur Krippe zu eilen und zwar ergeht dieselbe

V. 8. an Große und Kleine, daß sie mit großen Haufen herbei eilen, insonderheit aber

V. 9. an alle Leidtragende, denn ist bei der Krippe die Freudenthüre aufgethan;

V. 10. an alle verwundete Gewissen, denn hier ist der Arzt der schleunig hilft;

V. 11. an alle Armen und Elenden, denn ihre Hände sollen gefüllt werden.

Man merkt, dem Dichter schwebten bei diesem ganzen zweiten Theil die bethlehemitischen Hirten vor Augen, welche Luc. 2, 15 untereinander sprachen: „Lasset uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der HErr kund gethan hat."

Der III. Theil V. 12—15 enthält eine Anbetung des neugebornen Heilandes und Bekenntnisse des Glaubens an seiner Krippe, indem die gläubige Seele

V. 12. Das neugeborne Kind mit den Armen des Glaubens freudig umfängt,

V. 13. sich durch JEsum aller Schuld los und ledig weiß

V. 14. sich in Christi Gerechtigkeit gekleidet sieht und daher

V. 15. von ihm nimmer will geschieden sein in Zeit und Ewigkeit. —

Vom Dichter brauche ich diesmal nichts zu erzählen. Wem ist Paul Gerhard noch ein Unbekannter? Wer jedoch über seine Lebensumstände etwas zu lesen wünscht, der nehme unsern „Lutheraner" zur Hand und schlage Jahrgang 16, p. 124 ff. auf, desgleichen Jahrgang 18, p. 137 ff. Nur eine Bemerkung als Liederdichter. Wenn nämlich Jemand von der Wärme des Gefühls, das dieses Gottesmannes Lieder durchdringt, so treffend sagt, daß sie „das Höchste so gerne recht nahe und vertraulich zu sich heranzieht und den ewigen Gott so gern als einen unsterblichen Bruder und Vater umfängt": so ist gerade obiges Lied der Beleg hiezu.

Dagegen muß ich den Leser hierbei mit Paul Gerhard's Cantor bekannt machen, da derselbe obiges Lied und noch mehr andere unseres Dichters in Musik gesetzt hat und zugleich auch der Componist einer Anzahl Lieder von Johann Heermann, Joh. Frank, Joh. Rist, Simon Dach, M. Rinckart und Anderer ist.

Es ist dies Johann Crüger, geb. den 9. April 1598 zu Großbrense bei Guben in der Provinz Brandenburg. Nach gründlicher Vorbereitung auf verschiedenen Gelehrtenschulen und nach einer größeren Reise durch Ungarn, Mähren und Böhmen, auf welcher er sich viele Kenntnisse und Erfahrungen sammelte, wurde er im Jahre 1615 Informator der Kinder des Hauptmanns von Blumenthal zu Berlin, worauf er 5 Jahre später die Universität Wittenberg noch bezog, um dem Studium der Theologie noch zu obliegen. Hier nun war es, wo er sich durch einige musikalische Werke bereits einen solchen Ruf erwarb, daß er im Jahr 1622 als Cantor an die Nicolaikirche, an welcher eben damals Paul Gerhard als Prediger wirkte, berufen wurde, mit welchem Amte zugleich das eines Lehrers am Gymnasium zum grauen Kloster verbunden war. Es war dies in früheren Zeiten überhaupt keine Seltenheit, daß an Gymnasien und Universitäten angestellte Theologen als Kapellmeister oder Cantoren fungirten — ein Beweis, wie sehr man das Cantorat als Kirchendienst hoch hielt und zugleich ein ermunterndes Exempel für die Lehrer an unseren Gemeinden, ihren mit dem Schulamt verbundenen Dienst als Cantoren und Organisten hoch zu halten und die heil. Musik mit sonderlichem Fleiß zu pflegen. In diesem Amt nun war es Crügern Herzenssache, das Lob Gottes durch sein musikalisches Talent auszubreiten. Er that es auch treulich die 40 Jahre hindurch, die er solchem Amt an der Nicolaikirche vorstand, wobei auch viel Hauskreuz durch Sterben in seiner Familie, sammt den Schrecknissen des 30jährigen Krieges, die sich über Berlin verbreiteten, das Ihrige thaten. Am 23. Febr. 1662 führte ihn endlich der HErr dahin, wo man dem Gotteslamm Lieder im höheren Chor singt. In der Nicolaikirche befindet sich noch heute über seiner Gruft sein Bildnis und darunter der Reim:

Die ihr in dies Gottes Haus
Oft mit eurer Andacht gehet
Und im Wandern ein und aus
Dies mein leblos Bildnis sehet:
Denkt, wie Gott zu Lob und Preis
Ich sang manche schöne Lieder.
Schöner in dem Paradeis
Klingen sie anjetzo wieder.
Wollte Gott all meine Lieben,
Die noch in dem Jammerthal,
Möchten sich gleich mir bald üben,
Singen mit ins Himmels Saal.

Johann Crüger ist der Herausgeber verschiedener musikalischer Gesangbücher. Von welchem Werthe dieselben waren, beweist hinreichend der Umstand, daß das letzte derselben, die „praxis pietatis melica, d. i. Uebung in der Gottseligkeit in christlichen trostreichen

Gesängen," allein 43 Auflagen erlebte. In jedem dieser Gesangbücher befinden sich von ihm componirte Melodien. Ihre Gesammtzahl beläuft sich auf 71, von denen die meisten in kirchlichem Gebrauch geblieben und zum Theil Lieblingsmelodien der Kirche geworden sind. Unser Gesangbuch und Melodienbüchlein neuster Ausgabe berücksichtigend führe ich folgende Nummern des letzteren an, zugleich die Zeit der Entstehung einer jeden Melodie notirend:

Nr. 20. Auf, auf mein Herz mit Fr. 1649.
„ 68. Fröhlich soll mein Herze spr. 1656
„ 82. HErr, ich habe misgehandelt, 1649.
„ 90. Herzliebster Jesu, was hast du. 1640.
„ 108. Jesu meine Freude. 1656.
„ 114. Jesus meine Zuversicht. 1658.
„ 145. Nicht so traurig, nicht so sehr. 1649.
„ 147. Nun danket alle Gott. 1649.
„ 148. Nun danket all' und bringet Ehr. 1658
„ 160. O Ewigkeit du Donnerwort. 1658.
„ 162. O, Gott, du frommer Gott. 1649.
„ 164. O Jesu Christ, dein Kripplein. 1656.
„ 171. O wie selig seid ihr doch. 1649.
„ 178. Schmücke dich, o liebe Seele. 1649.
„ 191. Von Gott will ich nicht lassen. 1640.
„ 220. Zion klagt mit Angst und Schmr. 1640.

Als kirchlicher Melodiendichter wird Crüger von Koch, dem das meiste in dieser Mittheilung über ihn entnommen ist, trefflich characterisirt. Ich kann mich nicht enthalten, für den sachverständigen Leser die schöne Stelle im Auszug noch hierher zu setzen.

„Die vorzüglichste Gabe Crügers, heißt, es bestand in der Betonung, in dem Erheben des Wortes seiner Dichter zum Gesang, der sich bedeutsam an den Inhalt des Gesungenen anschließt und zwanglos und leicht einherfließt. Darum ist in seinen Melodien auch ein seltener melodischer Reichthum und ein ungemeiner Ausdruck. Sein vom Glauben ganz durchdrungenes Gemüth, das viele Erfahrungen in jener Zeit der Kriegsnoth und des Jammers aller Art gemacht hatte, war vorzugsweise geeignet, die Lieder eines Heermann, Gerhard, Frank, Dach, die aus den gleichen Erfahrungen hervorgegangen und unter denselben Einflüssen entstanden waren, in ihrer tiefsten Tiefe in sich aufzunehmen und in angemessenen Singweisen wieder zu geben, die darum auch das Eigenthum des deutschen Volks wurden. Er ist so durch seine Melodien seiner Zeit und dem ganzen protestantischen Deutschland das geworden, was jene Dichter durch ihre Lieder der Kirche waren; diese führte er eigentlich erst recht in die Kirche ein, daher tritt uns auch in seinen Melodien ein kräftiger, Alles besiegender Glaube, ein jubelnder Dank, eine kindliche Demuth, eine zarte innige Liebe zum Heiland ergreifend entgegen. — Er ist der Erste seit der Reformation, der eine namhafte Zahl eigener Melodien dauernd in die Kirche eingeführt hat, und mit Recht weist ihm Langbecker nächst Luther eine der ersten Stellen unter den geistlichen Sängern der evangelischen Kirche an."

Nach seiner Eigenthümlichkeit ist er „vorherrschend ein Sänger und sein Hauptverdienst ist die Ausbildung der Melodie und Melodienerfindung." Gleichwohl deuten seine Melodien, „so sehr er noch auf der Seite des Alten steht, schon auf eine neue Zeit hin, in der die kirchlichen Tonarten allgemach erlöschen und aufhören, schöpferisches Gesetz für Sänger und Setzer zu sein; die weiche Tonart schlägt schon vor der harten vor, sie haben daher auch jene kräftige Färbung nicht mehr, welche die älteren Melodien auszeichnet und die ihnen die mit dem Rhythmus der Volksgesänge vereinte Tonart des alten Gregorianischen Kirchengesangs verlieh. Es fängt daher bei ihm auch die eigenthümliche rhythmische Mannigfaltigkeit des älteren Volksgesangs zu schwinden an, obwohl gerade diese sich am ehesten erhält. Es sind seine Melodien noch aus der kirchlichen Volksgemeinde tönende, lebende Nachklänge der alten Kirchenweise, denen aber freilich die Urkraft gebricht." —

Um nun noch zum Schluß ein Wort über das Singen des in Rede stehenden Liedes zu sagen, so kann man zwar für dasselbe die Melodie „Warum sollt ich mich denn grämen" im Nothfall gebrauchen. Doch so schön diese ist und so sehr auch in ihm die Freude an dem bleibenden Besitz dessen durchklingt, der „vom Kripplein bis zum Grabe, bis zum Thron da man ihn ehret, mir, dem Sünder zugehöret" — es ist und bleibt doch Melodie eines Kreuz- und Trostliedes, nicht eines fröhlichen Weihnachtsliedes. Man vergleiche daher nur einmal die eigene Melodie mit der eben erwähnten und singe beide nach einander mit ihren Texten. Trotz völliger Gleichheit des Rhythmus wird sofort auch das nicht musikalische Ohr den Unterschied fühlen und man wird sich an die Erlernung der eigenen Melodie machen, um dem Kreuz und Trostliede die seinige allein zu belassen.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt von Pastor Sievers.)

Tröstliche Nachricht,

unsere Missionsstation in Minnesota betreffend.

Die traurigen Thatsachen des jüngsten Indianer-Aufstandes im Staate Minnesota mit seinen haarsträubenden Gräueln und Schlächtereien unter den Weißen sind uns allen durch die politischen Zeitungen wohl bekannt. Ebenso ist bei uns über die Veranlassung des Ausbruchs jenes Aufruhrs kein Zweifel. Gerüchten von Aufreizung der Indianer durch die südlichen Secessionisten schenken wir keinen Glauben und verweisen sie in das Reich der Möglichkeit; die Hauptursache sind jedenfalls die jahrelang fortgesetzten Betrügereien der Agenten der Regierung, wodurch die Indianer, besonders die Sioux und Chippeway's des ihnen feierlich versprochenen Unterhalts beraubt und in einen Noth- und Hungerstand versetzt wurden, der sie endlich die ihnen gelegen dünkende Zeit des Bürgerkrieges benützen ließ, um mit Gewalt eine Besserung ihrer Lage zu erzwingen, da sonst alle ihre Klagen ungehört geblieben waren und die Regierung die Fortsetzung der gräulichen Betrügereien nach wie vor ungestraft hatte hingehen lassen. — So sehr wir nun unter den geschehenen Gräueln die armen vom Teufel aufgereizten und mit Rache und Mordgeist gegen die Weißen erfüllten Indianer, sowie die gemordeten und mißhandelten Opfer bemitleideten, so stand uns doch dabei besonders ein Bild vor der Seele, das uns vor Allem das Herz bedrängte, nämlich die Verwüstung unsrer erst im Entstehen begriffenen Missionsstation Gabitawigama bei Crowwing am obern Mississippi, und die etwaige Ermordung unsrer dortigen Missionsfamilie Cloeter. Gottlob, wir sind jetzt unsrer Befürchtung in Bezug auf die letzten enthoben. Der HErr hat gnädiglich über den Missionar Cloeter und dem Leben der Seinigen gewaltet. — Der liebe Leser wolle aus einem vom 29. August 1862 datirten Briefe des Missionar Cloeter Folgendes vernehmen:

„Vor dem 21. Aug. hatten wir kein Anzeichen der bevorstehenden Gefahr, sowie überhaupt das ganze Complott auf eine bewunderungswürdige Weise geheim gehalten worden war. Am Morgen des genannten Tags begann man damit, unsere Kuh zu schießen und zu schlachten, nachdem vorher unser Hund durch einen Schlag auf den Rücken unschädlich gemacht worden war; auch hatte man in der Nacht unsern im Flusse befindlichen Canoe losgeschnitten und gehen lassen. Als ich hierauf ausging, um den Häuptling zu sehen und ihn wegen der Kuh zu fragen, so wurde uns nach und nach der Plan der Indianer aufgeschlossen; dieser war kein anderer, als alle Weißen aus dem Lande zu vertreiben und ihr Eigenthum in Besitz zu nehmen. Es wurde mir gesagt, daß es im Sioux Lande (New-Ulm) ebenso hergehe und daß sie den Sioux-Agenten bereits umgebracht hätten, auch daß alle Weiße (Händler u. s. w.) am Leech-Lake in unserer Nähe bereits vertrieben wären. Die Indianer dachten, es sei eine selbstverständliche Sache, daß wir sogleich aufbrechen würden, um uns zu retten. Ich konnte mich jedoch dazu nicht entschließen, da mir die Sache zu unerwartet war und da man sonst den Gerüchten im Indianer-Munde wenig Glauben schenken kann. Wir dachten, man wolle uns vielleicht furchtsam machen, um uns zu vertreiben und unsere Habseligkeiten in Besitz zu nehmen. Um Mittag ging ich mit den Pferden zu unserm Lake, um von da einen roh gearbeiteten Canoe herzuholen, um wenigstens etwas vorbereitet zu sein. Während ich aus war, brachen einige Kerle in unser kleines Store-Haus und nahmen mein Gewehr und was an Ammunition da war, hinweg. Dazu fingen sie an ganz nach Gefallen in unser Feld und Garten zu gehen und zu nehmen, was ihnen beliebte. Ohngefähr um 4 Uhr kam der Häuptling, der am Morgen mit dem Canoe nach Crowwing abgezogen war, zurück und sagte mir, wir sollten eiligst aufbrechen, da bereits gestern eine Anzahl Leute vom Hauptquartier in Gall-Lake aufgebrochen sei, um uns zu morden. Er sagte, dieselben könnten jeden Augenblick ankommen und wir sollten uns nicht mehr säumen. Dann sagte er: Ich will jetzt auf dem Weg hinunter laufen und sie zurückhalten, bis Ihr fort seid. Beeilt euch. Damit gab er mir die Hand und lief eiligst hin. Nun war nicht mehr zu säumen. Auf unserm gewöhnlichen Wege war keine Möglichkeit zu entkommen. Auf dem Flusse ging es auch nicht, weil wir nicht genügende

Fahrzeuge hatten. Wir entschlossen uns daher ein Floß zu machen, darauf den Wagen und einige andere Sachen zu thun, die Pferde über den Fluß zu schwemmen und die Familie in besagten Canoe zu packen, um damit ein altes Lumber-Camp zu erreichen, von wo aus eine Winter-road nach Crowwing führte. Dies wurde in großer Schnelligkeit und ohne Unfall ausgeführt, obwohl das Floß nicht groß genug war, um den Wagen zu halten und über 3 Zoll unter Wasser und dazu schlecht balancirt war. Ein Glück war es für uns, daß zwei Lumber-Leute sich uns anschlossen. Als wir den genannten Platz erreichten, war es bereits finster geworden. Wir brachten unsere Sachen ans Land und richteten uns für die Nacht ein, so gut es gehen wollte. Um Mitternacht fing es an zu regnen, und regnete bis nächsten Morgen 9 Uhr, (daß unsere Kleider und Betten alle naß wurden). Mit Tagsanbruch brachen wir auf und fingen an, unsern Weg zu suchen. Das war keine kleine Aufgabe, da diese Gegend zu den wildesten gehört, die man sich denken kann. Schroffe Hügel wechseln mit sumpfigen Niederungen und undurchdringliche Dickichten ab; dazu kommen mehr als 15 Bäche auf dieser Seite in den Fluß, die in der Regel ein sehr ausgehöhltes Bette haben, so daß es fast unmöglich scheint, einen Wagen ohne Brücke hinüberzubringen; die Brücken waren aber fast alle fort und die, welche noch da waren, befanden sich in großer Unordnung. Doch mußten wir hinüber. Bisweilen ließen wir den Wagen hinein, brachten die Pferde einzeln hinüber und ließen sie dann den Wagen an einem Stricke herausziehen, indem wir im Wasser und Schlamm stehend an den Rädern hoben. Am dritten Tage gegen Abend kamen wir glücklich in Crowwing an; kaum waren aber die Kinder zur Ruhe gebracht, als ein Befehl vom Commandanten des Forts erschien, daß alle Einwohner von Crowwing sich heute noch im Fort einfinden sollten. So mußten wir uns Nachts um 12 Uhr wieder auf den Weg nach dem Fort Ripley machen, wo wir um 4 Uhr ankamen.

Wir haben hier einstweilen Quartier (ein sehr enges) und was wir zur Nothdurft gebrauchen. Gerettet haben wir außer unsern Pferden Nichts als einige Kleidungsstücke und Betten; alle meine Bücher und andern Habseligkeiten mußten dahinten bleiben. Unsere herrliche Erndte ist zerstört, unser Vieh geschlachtet. Wir dürfen noch froh sein, so davon gekommen zu sein; anderen ging es noch viel schlimmer. Der Plan der Indianer war, zuerst das Fort anzugreifen, was ihnen leicht däuchte, da blos ungefähr dreißig Mann hier waren. Jetzt werden sie es wohl bleiben lassen. Wir haben der Zeit mehr Befestigungen gemacht und haben drei Compagnien Verstärkung erhalten. Heute ist auch der Regierungs-Commissair gekommen, der sehen soll, was in der Sache zu thun ist. Die Weißen sind entschlossen, es diesmal nicht so hingehen zu lassen und vornehmlich die Sioux über den Missouri River zurück zu treiben. Die Folgen dieser Unruhen sind leicht zu sehen, die Leute mußten alle ihre Farmen im Stich lassen und ihre Erndte vernachlässigen; daraus muß natürlich ein allgemeiner Mangel entstehen. — Ich würde jetzt gleich weiter hinunter reisen, wenn ich nicht so nahe als möglich bleiben wollte, um bei der nächsten Gelegenheit noch einmal nach meinen Sachen zu sehen, denn ich hoffe doch, daß wenigstens nicht alle meine Bücher vernichtet sind. Es ist möglich, daß wir unser Missionseigenthum aus den Indianerfonds ersetzt erhalten, wenigstens wäre das nur billig. Unsere Pferde sind jetzt schwer zu verkaufen, da Niemand kaufen will; doch kann sich das schnell ändern. Geld haben wir nicht außer einigen wenigen Dollars. Mein Knecht hat seinen Lohn noch nicht vollständig erhalten. Wir leben hier ohngefähr als auf dem Schiffe; zu essen gibt es genug; aber es ist schlechte Gelegenheit zum Kochen. Wir haben alle eine starke Erkältung davon getragen. Anfangs mußten wir ziemlich arbeiten, um die Befestigungen herzustellen, dazu auch Wache stehen bei der Nacht. Dies hat aufgehört, seit die Verstärkungen angekommen sind. Ich muß für heute schließen u. s. w.

Dein treuer

D. Cloeter."

Froh, daß durch obigen Brief unsere Besorgnisse wegen der Sicherheit der Cloeter'schen Familie ziemlich gehoben waren, reis'te der Unterzeichnete sogleich ab, um sich zu überzeugen, daß auch dem Missionär Mießler in Isabella County kein Leid geschehen, und um mit ihm zu berathen, was unter den gegenwärtigen Umständen zu thun sei. Ich reis'te Mittwoch Nachmittags, den 10. September, mit meinem ältesten Sohne zu Wagen nach Saginaw City, und erhielt daselbst den Secretär der Missionscommission, P. Günther, zum Reisegefährten; so kamen wir am Freitag Morgen 9 Uhr, nachdem wir die letzte Nacht bei anhaltendem Regen im Urwalde bei einem Waldfeuer zugebracht hatten, glücklich im Missionshause an. Die ganze Gegend, obwohl von Indianern voll, deren uns viele begegneten und mit uns nach alter Weise freundlich verkehrten, ist im tiefsten Frieden; kein Gedanke kommt in diese Indianer, sich gegen die Weißen zu erheben, sie selbst als Bürger der Vereinigten Staaten wünschen Nichts, als daß ihr Verkehr mit den Weißen immer erhalten bleibe und je mehr und mehr in Schwung komme. Den Missionar, den ich begleitet vom Studiosus theol. Schultz vor zwei Monaten erst in seiner hitzigen Fieberkrankheit besucht hatte, fanden wir diesmal in beinahe vollendeter Gesundheit und wie er sagte, wollte er am nächsten Sonntage den dringenden Bitten seiner Indianer nachgeben und ihnen zum ersten Male wieder predigen. Sehr, sehr nöthig wäre ihm ein junger Mann, der der englischen Sprache wohl kundig wäre und ihm in der Indianerschule eine tüchtige Hülfe brächte. — Wir konnten leider den Sonntag auf der Missionsstation nicht erwarten, sondern gingen, nachdem wir mit Missionar Mießler die nöthige Conferenz gehalten, noch am selbigen Tage in den Urwald zurück, wo wir diesmal eine freundlichere Nacht unter den himmelhohen Bäumen zubrachten. Sonntag Nachts zog auch ich, der Entfernteste, unter Gottes gnädigem Schutze in meinem Wägelein mit meinem Sohne Friedrich wieder in meine Heimath ein. Dem HErrn sei Lob und Dank. Amen.

Frankenlust, den 22. Sept. 1862.

Ferdinand Sievers,
d. Z. Präses der Missionscommission.

Der christliche Soldat Marinus.

Als im dritten Jahrhundert Macrianus sich im morgenländischen Theile des römischen Reiches zum Kaiser aufgeworfen hatte, erneuerten sich auch in Palästina die Verfolgungen der Christen. Der Kirchengeschichtschreiber Eusebius theilt hiervon folgendes merkwürdige Beispiel mit:

Ein christlicher Soldat zu Cäsarea, Marinus, sollte die Stelle eines Hauptmanns erhalten. Gerade als ihm der Hauptmannsstab überreicht werden sollte, trat ein anderer Soldat, der nach diesem die nächsten Ansprüche auf eine solche Beförderung hatte, auf und erklärte: Marinus könne, nach den alten Gesetzen, keine römische Militärwürde erhalten, weil er ein Christ sei, den Göttern und dem Kaiser nicht opfere. Es wurde darauf dem Marinus eine Frist von drei Stunden gegeben, binnen welcher er sich entschließen sollte, ober Christ bleiben wolle. Der Bischof Theoteknus führte ihn unterdessen in die Kirche; er wies von der einen Seite auf das Schwert, das der Hauptmann an seiner Seite trug, von der anderen Seite auf ein Evangelienbuch, das er ihm vorhielt. Er solle wählen zwischen beiden, dem Militärrange und dem Evangelium. Marinus erhob ohne Bedenken seine Rechte und ergriff das Evangelienbuch. Nun — sprach darauf der Bischof — so halte fest an Gott, und mögest du erlangen, was du dir gewählt hast. So gehe in Frieden. — Nach freimüthigem Bekenntniß, daß er ein Christ se und es bleiben wolle, wurde er enthauptet.

Wohl dem Soldaten, der mit Worten und Werken bekennt, daß Christus sein wahrer Herzog, der Herzog seiner Seelen sei. Trägt ihm dieses Bekenntniß auch hier auf Erden nichts als Schmach und Verfolgung ein, er wird als Sieger das Schlachtfeld dieser Welt verlassen und dort mit einer unverwelklichen Krone der Ehren gekrönt werden.

(Eingesandt.)

Die Ohio-Synode.

Herr Past. Bierdemann von der Ohio-Synode hat beschworen, daß die Generalsynode nicht lutherisch sei.*) Es ist gewiß, daß dies ein jeder Lutheraner mit gutem Gewissen thun kann. Nur möchte ich die bescheidene Anfrage thun, ob es ein Glied der Ohio-Synode mit gutem Gewissen thun kann, ohne wider die eigene Synode zu zeugen, wenn noch Dinge in derselben vorkommen, wie die zu meldenden. Der Unterzeichnete befand sich auf der Synode von Ohio östl. Distrikts, welche im Juni d. J. in Butler, Pa. abgehalten wurde; da konnte er hören, wie das unlutherische gemeinschaftliche Gesangbuch förmlich in Schutz genommen und gelobt wurde unter Anführung

*) Ist jetzt widerrufen. D. R.

von Autoritäten, wie der eines seligen Schmucker. Ferner liegt nun seit Jahren ein Theil der hiesigen Gemeinde mit dem andern, von Hrn. Pf. Fetter in Butler, Glied der Ohio-Synode, bedienten im Streit deßwegen, weil der von Fetter bediente Theil sich durchaus weigert, das abgeschaffte lutherische (missourische) Gesangbuch wieder einzuführen, sondern hartnäckig an dem gemeinschaftlichen festhält. Alle Klagen und Bitten bei der Ohio-Synode sind bisher vergeblich gewesen. Es wurde auf der Synode in Butler wenigstens so viel beschlossen, eine Untersuchungs-Committee an Ort und Stelle zu schicken; allein die Gemeinde des Fetter hat ganz einfach erklärt, sie bedürfe keiner Untersuchungs-Committee. Wir wollen zusehen, ob die Ohio-Synode sich als eine mehr lutherische, als die Generalsynode ausweisen wird. Das Zeugniß gegen die Generalsynode ist gut, nur wäre zu wünschen, daß auch die Ohio-Synode ihre unlutherischen Elemente einmal hinausschaffe.

Millerstown, Butler Co., Pa.

Pastor Ströhlein.

Zur kirchlichen Chronik.

Im „Kirchenblatt" der Jowaer vom September dieses Jahres findet sich der theilweise Abdruck eines Briefes Herrn Pastor Schieferdecker's, den derselbe an einen der Redacteure jenes Blattes geschrieben hat, worin es unter Anderem heißt: „Herr Nitzschke muß aber durch seinen lautern herzlichen Eifer für die Heilung des Risses und dadurch, daß er meine und meiner Gemeinde Rechtgläubigkeit und Verhalten gegen allerlei Verleumdungen und Entstellungen nachdrücklich vertheidigte, einen tiefen Eindruck auf Walthern gemacht haben." Die hiermit ausgesprochenen Behauptungen sowohl, als Vermuthungen, sind durchaus irrig. Herr Nitzschke hat weder P. Schieferdecker's und seiner Gemeinde Rechtgläubigkeit und Verhalten gegen angebliche Verleumdungen und Entstellungen vertheidigt, noch, wie sich daraus von selbst versteht, einen dem entsprechenden Eindruck auf unser Gemüth gemacht. Das gerade Gegentheil hat stattgefunden. Die Sache ist kürzlich folgende. Nachdem Herr Pastor Schieferdecker wegen seines, mehrere Hauptartikel des christlichen Glaubens erschütternden, Chiliasmus von unserer Synode ausgeschlossen und durch eine sehr bedeutende Majorität der Glieder seiner Gemeinde in Altenburg, Perry Co., Mo., von seinem Amte entlassen worden war, stiftete derselbe in Altenburg eine Gegengemeinde; zu derselben schlug sich denn auch damals der Obenerwähnte, Hr. Nitzschke, unter den Gliedern der Chiliasten-Gemeinde das kenntnißreichste. Schon früher mit der Entschiedenheit der Missouri-Synode in Sachen der Lehre unzufrieden, wurde er bald der eifrigste und einflußreichste Gegner der alten lutherischen Gemeinde in seiner Partei. Je höher aber gerade ihm friedliche Zustände der Kirche standen, um so eher wachte bei ihm das Gewissen auf wegen der Sünde der Kirchenspaltung, die er mit verursacht und unterhalten hatte. Es ergriff ihn darüber große Unruhe des Herzens. Dazu kam, daß er namentlich durch einen in „Lehre und Wehre" erschienenen Aufsatz davon schließlich überzeugt worden war, daß der Chiliasmus alles biblischen Grundes entbehre, und daß ein gewisses Gespräch es an den Tag gebracht hatte, daß Hr. Pastor Schieferdecker selbst seinen Chiliasmus im Grunde doch nur für eine menschliche „Meinung" achte. Dies alles machte dem lieben Nitzschke seine und seiner Partei Stellung immer bedenklicher und verdächtiger, versetzte ihn in große Gewissensangst und erweckte in ihm das sehnliche Verlangen, mit seinen alten lutherischen Brüdern und Freunden versöhnt und auf dem alten Grunde wieder mit ihnen vereinigt zu werden. Er zauderte aber noch immer, Schritte zu diesem Zwecke zu thun. Was geschah? Einstmals stürzte er plötzlich, wie vom Schlage gerührt, zusammen und als er wieder zu sich kam und sah, wie nahe ihm sein Ende gewesen war, erkannte er diesen gefährlichen Zufall sogleich für eine Stimme Gottes, die ihn rufe, sein Haus zu bestellen und daher namentlich in Betreff seines Verhältnisses zu seinen alten lutherischen Brüdern und Freunden sein beschwertes Gewissen zu erleichtern und zu reinigen. Da war es denn leider! Herr Pastor Schieferdecker, der es dahin brachte, daß Herr Nitzschke dem Drange seines Gewissens damals wenigstens nicht vollständig Genüge that. Die alte Unruhe blieb daher in seinem Inneren. Endlich aber brach er durch und gewann es nun über sich, seine alten Brüder hier in St. Louis und unter anderen auch uns, gegen den er früher insonderheit eingenommen gewesen war, aufzusuchen. Hier erklärte er uns denn außer dem bereits Erzählten, daß er von allen Höhen endlich wieder herabgestiegen sei, seinen einigen Glaubens- und Hoffnungsgrund allein in den Lehren des kleinen Katechismus gefunden habe und daß sein Motto jetzt sei: „Nil sum" (Ich bin nichts). Von Vertheidigung der vermeintlichen Rechtgläubigkeit und des Verhaltens seines damaligen Seelsorgers und seiner Gemeinde war mit keiner Sylbe die Rede, wohl aber von Schmerz über die Vergangenheit und von der (wenn auch schwachen) Hoffnung, daß sowohl in Herrn Pastor Schieferdecker als in seiner Gemeinde ein Umschwung geschehen sei, welche beide geneigt gemacht habe, umzukehren. Er bat uns daher recht dringend, wir möchten doch Herrn Pastor S. mit einem freundlichen Schreiben entgegen kommen; er versprach sich davon bei dem gegenwärtigen Stand der Sachen den gesegnetsten Erfolg. Er wünschte von Herzen, selbst Ueberbringer des Briefes zu sein; es that ihm daher sehr leid, daß wir damals (es war kurz vor den Sitzungen unserer Distriktssynode) nicht sogleich schreiben konnten. Wohl machte dies allerdings auf uns „einen tiefen Eindruck", nicht aber in dem Sinne, daß wir unserem alten Freunde Schieferdecker mit unserer Synode ein Unrecht zugefügt zu haben nun geglaubt hätten, sondern so, daß wir aus des lieben seligen Nitzschke Eröffnungen schließen zu können meinten, unser alter Freund fange durch Gottes Gnade an, zu wanken und der biblisch-lutherischen Wahrheit auch in der Lehre von den letzten Dingen wieder zugänglich zu werden. Als wir von den Sitzungen unserer Synode heimkehrten und hörten, daß Hr. Nitzschke noch während seines Aufenthaltes in St. Louis im Kreise seiner alten Brüder und Freunde plötzlich gestorben sei, waren wir nun dennoch entschlossen, unser dem Seligen gegebenes Versprechen zu lösen und an Herrn Pastor Schieferdecker ein freundliches Schreiben zu richten, ob vielleicht die selige Stunde gekommen sein möchte, wo derselbe der Stimme der Wahrheit in Liebe offen geworden. Wir meinten, gerade der merkwürdige Fall mit Hrn. Nitzschke, den Gott ganz offenbar auf wunderbare Weise aus seinen Irrungen zurückgeführt hatte, werde an Hrn. P. Schieferdecker's Herzen auch nicht vergeblich vorübergegangen sein. So begannen wir denn unser Schreiben. Bald aber mußten wir zu unserem großen Leidwesen hören, daß ein solches Schreiben wohl kaum die gehoffte Aufnahme finden werde. So haben wir denn dasselbe bisher unterdrückt. Da nun aber Herr Pastor S. selbst desselben öffentlich Erwähnung gethan, so gedenken wir dasselbe, so bald der „Lutheraner" dazu Raum haben wird, auf diesem öffentlichen Wege Herrn P. Schieferdecker zugehen zu lassen. Durch dasselbe, wie wir es kurz nach unserer Unterredung mit dem sel. Nitzschke niedergeschrieben haben, dürfte am sichersten der Eindruck, den jene Unterredung auf uns gemacht, ersehen werden, indem wir zugleich auch die Hoffnung noch nicht aufgeben, daß ein gutes Wort eine gute Statt finden könne und werde.

Missouri-Synode. Bei Gelegenheit der Anzeige, daß Herr Pastor Brauer zum Professor der Theologie an unserm Concordia-Seminar erwählt worden sei, machte der „Luth. Kirchenbote", wie seine Art ist, allerlei überaus giftige Bemerkungen über Prof. Brauer, unsere Wenigkeit und die ganze Missouri-Synode. Dies hat denn einen unparteiischen, nicht missourischen Leser des „Kirchenboten" bewogen, ein Zeugniß für unseren geschmähten guten Namen abzulegen und dem „Kirchenboten" zur Veröffentlichung zuzusenden. Dieses Zeugniß hat denn letzterer, obwohl mit der Zugabe neuer Ausfälle auf uns, doch aufzunehmen sich genöthigt gesehen. Bei der Fluth von Schmähungen, die sich sonst fast aus allen hiesigen Zeitschriften über uns ergießt, glauben wir die Mittheilung jenes Zeugnisses unsern Lesern nicht vorenthalten zu dürfen, nicht zu Ehren unserer armseligen Personen, sondern zur Ehre dessen, der uns aus unverdienter Gnade gewürdigt hat, uns sein reines Wort zu offenbaren und zum Bekenntniß desselben Muth und Freudigkeit zu schenken. Das Zeugniß findet sich in der Nummer des „Kirchenboten" vom 12. Sept., ist an den Redacteur Rev. Anstädt gerichtet und lautet, wie folgt:

„Ehrwürdigster Herr! Seit zwanzig Jahren bin ich Leser Ihres Blattes, empfing es als „„Hirtenstimme"", habe aber eine verehrliche Redaction nie mit Aufsätzen behelligt, weder guten noch schlechten, an welchen im Allgemeinen ja kein Mangel verspürt wird; heute mache ich eine Ausnahme und falle Ihnen zweifelsohne beschwerlich, nichtsdestoweniger darf es nicht unterbleiben. Die Ursache zu folgenden

Bemerkungen gab mir der verehrlichen Redaction Gedanken in der letzten Nro. vom 15. August unter dem Kopfe

„„Ein neuer Professor erwählt.““

Weder Pastor Brauer in Pittsburg, noch Professor Walther in St. Louis, bedürfen des theologischen Knappendienstes — sondern werden sich bedanken dafür — weil . . . .

Nicht den Personen, sondern der Sache, die sie vertreten, gelte das Nachfolgende.

Die größte Ausbeute für seichte Schriftsteller, hagere und magere Litteraten, schwindsüchtige Redactionen — auf staatlich- wie kirchlichem Gebiete liefern Persönlichkeiten, wodurch dem oberflächlichen Leser das Auge getrübt wird, daher ein braver Mann, ein christlicher Theologe mit diesem Unterweltswinde nicht segeln sollte.

Geschichtskundigen braucht man nicht zu sagen, daß Bahnbrecher für Licht, Recht und Wahrheit, — Theologen nicht in Erinnerung zu bringen, daß Bekämpfer der falschen Lehre und des Irrthums stets das Stichblatt der Gegner sein mußten — weniger der Sache nach, als der Art und Weise, mit der sie kämpften und das Gute vertraten.

Lassen Sie mich offen fragen, Ehrwürdigster Herr, ob die Kirche, die lutherische Kirche dieses Abendlandes **Gott** den Dank verweigern kann, daß er hier, hier in Amerika, **das** ans Licht gebracht, was wir „„Missourisch““ nennen?! Lassen Sie mich, Ehrwürdigster Herr, jeden Antimissourier fragen, fragen im Angesichte Gottes und vor dem ganzen christlichen Volke unseres Landes, ob das Werk, welches die sogenannten „„Missourier““ treiben, nicht das Werk Gottes, das Werk der bekenntnißtreuen lutherischen Kirche sei?

Hielten nicht die lutherische und reformirte Kirche hier, ehe die missourischen „„Polterer““ „„an den Beinen gestiefelt““ einhertraten, mit einander Siesta, Siesta in süßer Umarmung, die, welche aufgerüttelt jetzt einander selbst grollen, grollen denen, die sie gestört haben!

Nehmen wir die Aktenstücke der Kirche zur Hand, die Zeitschriften, Synodalverhandlungen, Liturgien, Gesangbücher, Gemeindeordnungen und dergleichen, von was zeugen sie? Sie zeugen von der Kirche Schlaf und grenzenlosesten Unklarheit auf allen ihr angewiesenen Gebieten; sie documentiren für alle Zukunft die unbestreitbare Thatsache, daß Professoren, Lehrer, Prediger und Gemeindeglieder im Allgemeinen nicht wußten, was lutherisch, nicht wußten, was eigentlich reformirt sei, nicht unterschieden, was bibelgläubig oder rationalistisch ist, oder wenn sie es wußten, nicht offen zu vertreten oder zu widerlegen wagten.

Das ist jetzt freilich anders geworden! Schreibt jetzt Einer nothgedrungen einen dogmatischen Satz (was ehedem einer Curiosität gleichkam), so legt er, wenn nicht ganz bornirt, die Sache erst auf die Wagschale des Bekenntnisses der Kirche, wohl wissend, daß die „„Missourier““ eine Art von Censur üben, unbekümmert, ob man ihnen das streitig zu machen sucht oder nicht.

Es muß zugestanden werden, daß die Missourier den Seelenärzten unsers neuen Vaterlandes stets die Pharmakopoea des Wortes Gottes vorhalten und zwar zu keinem andern Zweck, als die verderblichen Pfuschereien in den verschiedenen Laboratorien hier nachzuweisen; unumgänglich nöthig wird da oft die strengste Analyse, um schließlich auch dem Auge zu genügen. In sentimentaler Weise geschieht dies nun nicht immer von ihnen, fast nie mit der alten Coquetterie, daher auch ihr Name verpönt ist bei überaus zarten und empfindsamen Seelen, die bereitwillig die Wahrheit opfern, bleibt ihnen nur „„ihr Gefühl““, wie im großen Maßstab bei den Sekten unsers Landes vor Augen liegt.

Daß Luther derb war, haben seine Freunde nie geleugnet, hat auch seiner Lehre nie Eintrag gethan, denn welch einen Klang hat der Name „„Luther““ unter den Frommen seit der Reformation, nur die Feinde haben es ihm hoch aufgemutzt der Lehre zu schaden.

Daß Professoren an verschiedenen lutherischen Anstalten unsers Landes jetzt eine andere Idee haben von der lutherischen Kirche als früher, werden sie im Stillen Gott und seinen Werkzeugen, den „„Missouriern““, danken, wie mit ihnen Tausende von Predigern und Gemeindegliedern, worunter auch Schreiber dieses, wenngleich kein Missourier.

Sie werden bei Ihrer Revue in Claudius gewiß auch auf das Wort gestoßen sein:

„„Die Wahrheit bleibt doch Wahrheit, wie ich sehe;
Gut eingerieben, thut sie wehe.““

Sollte eine Replik fernere Erhärtungen nöthig machen, so sollen Sie über Länge und Abweichung von der Sache gewiß nicht zu klagen haben.

Für heute: Kappa My.“

Der Jesuitenpater Roh hat eine bedeutende Summe in Gold demjenigen ausgesetzt, welcher beweisen würde, daß die Jesuiten je gelehrt hätten: „Der Zweck heiligt das Mittel.“ Einen unverschämteren Antrag kann es wohl kaum geben, da der Grundsatz selbst in der von allen Jesuiten beschworenen Constitution (oder „Institutum“) klar gelehrt und prakticirt ist. Aber jedenfalls gedenkt der Herr Pater, wenn der Beweis geliefert ist, sich dann eben vermittelst jenes jesuitischen Noth-und Hülfssprüchleins doch endlich glücklich aus der Affaire zu ziehen und sein Geld zu behalten. Von uns in Amerika aber fürchtet der schlaue Jesuit wahrscheinlich am wenigsten den Versuch, den Nachweis zu liefern, da bekanntlich hier in Amerika und namentlich jetzt der Grundsatz: „Der Zweck heiligt das Mittel,“ als das höchste Handlungs-Princip allenthalben florirt, daher wir Amerikaner nur mit Schamröthe im Gesicht die Jesuiten wegen jenes ihres sauberen Wahlspruchs zu Rede stellen könnten.

Berichtigung und Anfrage.

Durch Versehen ist in letzter Nummer die Anzahl der Zöglinge unserer praktischen Anstalt unrichtig angegeben worden: das Seminar dieser Abtheilung umfaßt nehmlich gegenwärtig 28 und das Proseminar 13 Zöglinge, so daß also die ganze Anstalt, das wissenschaftliche Departement eingeschlossen, 74 Zöglinge hat. Die Größe der Differenz ist dadurch entstanden, daß die von P. Brunn Angekündigten, an der Zahl 10, endlich glücklich angekommen sind. Da nun aber letztere, unter anderem auch aus drei Familien mit Kindern bestehend, sämmtlich mittellos sind, so haben wir uns genöthigt gesehen, einen nicht unbedeutenden Theil des Geldes, welches für das Proseminar in Deutschland eingesendet worden ist, zurück zu behalten, um dies zum Unterhalt der aus dieser Anstalt uns Zugesendeten zu verwenden. Dürften wir dies nicht, so wäre es schlechterdings unmöglich gewesen, die Ankömmlinge aufzunehmen, da dieselben natürlich hier keine persönlichen Patrone haben und aus der allgemeinen Unterstützungskasse für arme Studenten erhalten werden müßten. Diese Casse ist aber durchaus nicht im Stande, diese bedeutende Ausgabe zu tragen. Sollten die milden Geber, welche für das Proseminar in Deutschland beigesteuert haben, mit dieser in der Noth geschehenen zunächst nicht bezweckten Verwendung eines Theils ihrer Gaben nicht zufrieden sein, so bitten wir dieselben, uns dies wissen zu lassen. In diesem Falle würden wir freilich gänzlich rathlos sein. — Ueberhaupt erlauben wir uns, alle Freunde der Anstalt, und namentlich die lieben Brüder in den benachbarten Gemeinden, daran zu erinnern, daß mit dem gesegneten Wachsthum der Anstalt an Schülern der Bedarf derselben bedeutend gewachsen ist, daß wir daher jetzt noch mehr, als früher, auf Unterstützung mit Geld- und Lebensmitteln durch die Barmherzigkeit frommer Christen verwiesen sind. Unsere Bitte ist daher die des Apostels: „So seid nun Gottes Nachfolger, als die lieben Kinder.“ Ephes. 5, 1.

(Eingesandt von Past. Stephan.)

Am Grabe

meines kleinen, geliebten Martin.

(Sonnabend, den 20. Mai, 1846 früh um 5 Uhr.)

Von Julie Stephan.

Was fürchten wir Verwesung, Tod und Grab?
Der Gott, der liebreich uns das Leben gab,
Hat Macht, dem Tod den Schrecken zu benehmen;
Sei, HErr, gepriesen für sein kurzes Leben! —

Er ging voran, er ruhet ja in Frieden!
Dies schöne Loos ward ihm vom HErrn beschieden;
Er wandelt nun in dem verklärten Licht,
Das endlich uns durch finstre Nächte bricht.

Wir freuten uns, den Liebling zu umarmen,
Wir trugen freudig ihn auf unsern Armen;
Doch nun will ihn sein treuer Heiland pflegen,
Und freundlich ihn in seine Arme legen.

Aus Vaterhuld und Liebe zu uns Armen
Nahm Gott dies liebe Kind aus unsern Armen;
Er nahm's zu Sich, damit wir's nicht verlören,
Nicht der Verführung Stimme sollt' es hören.

Einst kommt zuerst verklärt er uns entgegen,
Verkündiget uns des Erlösers Segen;
Und wenn wir gut durchkämpft den Pilgerlauf,
So nimmt auch uns der Vater liebreich auf.

Andenken
an die
Missions-Festfeier
in der
Ev.-luth. Ebenezer-Gemeinde
auf der
Grand Prairie, Ills.,
am 27. und 28. Juli 1862,
zwei Missionspredigten und einen missionsgeschichtlichen Vortrag enthaltend.

Unter diesem Titel ist so eben ein Pamphlet bei Herrn Wiebusch und Sohn in St. Louis, Mo., erschienen, welches einen geschichtlichen Vortrag von Past. Fick und zwei Predigten von Prof. Crämer und dem Redacteur enthält. Die Gemeinde, in deren Mitte die Vorträge gehalten wurden, begehrte deren Druck. Sie hoffte, daß dadurch auch anderen Christen gedient und in denselben der Eifer für das heilige Werk der äußeren wie inneren Mission befördert werden möge. Gebe der treue Gott, daß diese Hoffnung sich reichlich erfülle. Das Schriftchen umfaßt 47 eng gedruckte Seiten und wird zu möglichst weiter Verbreitung um den billigen Preis von 10 Cts. das Exemplar und $1,00 das Dutzend verkauft. Postporto 1 Cts. extra pr. Exemplar. Der Ertrag ist für die Sache der Mission bestimmt.

Der Orden der Odd-Fellows, oder Sonderbaren Brüder,
untersucht im Licht der heiligen Schrift und Vernunft von Joseph T. Cooper.

Wie schon früher angezeigt worden ist, beabsichtigt der luth. Jünglingsverein in Baltimore, das Buch, welches den in der Ueberschrift angegebenen Titel trägt, dem Druck zu überlassen. Dasselbe ist ursprünglich in englischer Sprache geschrieben und hat in dieser Sprache bereits zwei Auflagen erlebt. Damit das werthvolle Buch auch den deutschen Christen, die der englischen Sprache nicht mächtig sind, zugänglich werde, hat genannter Verein eine gute deutsche Uebersetzung des Werkes besorgen lassen. Die zur Ausführung des Druckes nöthige Anzahl von Subscribenten hat sich nun gefunden. Die Subscribenten werden daher ersucht, das Subscriptionsgeld, 50 Cents für das Buch und 12 Cents Postgeld, wenn dasselbe per Post zuzusenden ist, unter der Adresse: A. Schlitt, box 1471, Baltimore, Md., einzuschicken. Später werden Nichtsubscribenten 75 Cents für das Buch allein zu zahlen haben; wer noch nicht subscribirt hat, kann jedoch das Buch jetzt noch für den Subscriptionspreis erhalten, wenn er denselben unverzüglich einsendet. Möchten es recht viele thun! Die in der Schrift behandelte Sache ist hochwichtig, und wird dieselbe darin mit seltener Gründlichkeit behandelt. Die Gefahr, welche der Kirche, dem Christenthum und der bürgerlichen Gesellschaft von den geheimen Gesellschaften, namentlich von der der Odd-Fellows, droht, ist groß. Wie eine Schlingpflanze winden sich die geheimen Gesellschaften sonderlich hier in Amerika um den Baum des christlichen und bürgerlichen Gemeinwesens und haben denselben bereits an vielen Orten fast gänzlich verdorren gemacht und drohen ihn endlich allenthalben zu ersticken. Hier gilt es, nicht ruhig zusehen, bis dieser Feind sein furchtbares Zerstörungswerk vollendet hat, hier gilt es, dagegen ankämpfen, während es noch Zeit ist. Wo daher das Interesse für unsere politischen Wirren noch nicht alles Interesse für das Reich Gottes verschlungen hat, da eile man doch, die durch das angezeigte Buch dargebotene Gelegenheit, sich und anderen eine gute Waffe gegen ein immer tiefer eindringendes Verderben zu verschaffen, zu ergreifen und zu benutzen. Selbst wer für sich selbst einer solchen Waffe nicht bedarf, verschmähe sie nicht, um dieselbe bei Gelegenheit denen in die Hände geben zu können, welche einer solchen bedürfen. Das Buch ist circa 300 Seiten stark und wird für den angegebenen Preis in gutem Einbande geliefert.

Zur gefälligen Beachtung.

Da der Unterzeichnete aus gewissen Gründen befürchten muß, daß ihm auf der hiesigen Postoffice ein registrirter Brief abhanden gekommen ist, der eine Liebesgabe für unsern im Werk begriffenen Kirchbau enthielt, so werden hiermit alle diejenigen, die solche Briefe unter meiner Adresse hierher gesandt haben, dringend gebeten, mich so bald wie möglich davon zu benachrichtigen, zu welcher Zeit sie abgesandt wurden und was sie enthielten.

Ferner werden alle diejenigen, welche noch solche Liebesgaben zu unsrer Unterstützung senden wollen, gebeten, solche unter der Adresse von:

Mr. George P. Elbert,
Leavenworth City, Kansas.

und zwar in nicht registrirten Briefen zu senden, da die Post in keinem Fall verantwortlich ist und registrirte Briefe immer für Werthbriefe angesehen, daher auch leichter unterschlagen werden.

Leavenworth City den 16. Sept. 1862.

M. Meyer, Pastor.

Litterarisches.

Die erste Auflage von Dr. Lassenii Trostreden ist beinahe vergriffen. Ich mache deßhalb diejenigen, welche noch ein Exemplar dieses vortrefflichen Buches zu haben wünschen, darauf aufmerksam, sich recht bald zu melden.

St. Louis, Sept. 24., 1862.

. Volkening.

Quittung und Dank.

Für das Proseminar in Deutschland
erhielt von Past. Reichardt in seiner Johannes-Gemeinde in Whitley Co., Ind., am Erntefest gesammelt $6,41.

C. F. W. Walther.

Für Past. Röbbelen
erhielt von Past. Böse auf dessen Hochzeit gesammelt $5,00.— von B. in Cincinnati $1,00.

C. F. W. Walther.

Mit Dank erhielt
von dem New Yorker Frauenverein durch Frau Pastor Föhlinger für arme Studenten 6 Stück Hemden mit Busen, 6 Stück Kopfkissen-Ueberzüge, 7 Paar baumwollene Strümpfe und 1 Paar Lederschuhe C. F. W. Walther.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 14. Jahrgang:
Die Herren: John Mees, Kroll.

Den 15. Jahrgang:
Die Herren: John Mees, Philippi, Kroll.

Den 16. Jahrgang:
Die Herren: C. Hattendorf, J. Seidel, J. G. Rausch, Kroll, Philippi, J. Beierlein, C. Heise, H. Welge.

Den 17. Jahrgang:
Die Herren: Welge, J. Mees, R. Henke 50c., R. Oellrich 50c., M. Buchholz, Tubesing, Kamprath, Philippi, Persch, Eggers, W. Hoppe, S. Merz, Metz, Bendel, C. Große, Arndt, H. Niebert, M. Hemrich, R. Sörgel 50c., Raithel & Glas, Past. H. Eisfeller 50c., W. Wenke, Gottl. Merz, C. Müller, Past. J. Rupprecht $4,05, Past. C. J. M. Wege $7,50, Past. W. Hattstädt, H. Grese, Dohrmann, C. Heise, M. Strohhacker, L. F. Salen, Past. H. Hanser $9,60, C. Schulke, H. Lübking, A. Suhrheinrich.

Den 18. Jahrgang:
Die Herren: Biesterfeld, F. Kölling, F. Gieseke, C. Teyler, F. Kastening, J. Baumgart, J. Bihler, Burkhardt, A. Ernst, H. Kumming, C. Niebling, M. Reule. Past. G. Bernthal 5 Er., Past. M. Guinther, J. Winter, J. H. Anschütz, H. Fahselt, P. Weggel, L. Klemm, G. Streeb, M. Blank, M. Schnell, Past. F. z. Mühlen, J. Mees, C. Kundinger, Runge, Lehrer Haltimer, M. Müller, H. Maus, R. Henke, E. Dittes 50c., Past. P. J. Bühl, R. Oellrich, J. Frank, J. Röyler, M. Buchholz, S. Luft, J. Reif, H. Susik, Schenk, Schmitt, Hillmann, Bindig, Beyer, Westphal, Past. L. Dulitz, W. Trampe 50c., W. Lange 50c., Past. C. Stürken, C. Bergmann, C. Schwier, A. Dorsch, A. & L. Stoll, A. Hedde, C. Löffler, H. & C. Klinksiek, A. Kirchhofer, D. Ludders, H. Steinmann, H. Ritter, H. Remi, H. Stürken, H. Helling, J. Scherer, H. Krönke, H. Hubenthal, C. Möder, J. Geiger, A. Hartmann, H. Frank, G. Drompy, H. Buchholz, H. Brockmeier, H. Voigts, H. Horstmann, Lehrer Schriver, Past. L. Daib 11 Er., Past. M. Merz 2 Er., C. Große, J. C. Löhr, P. Heinz, J. Junghans, F. Trewert, C. Kasten, C. Schulze, G. Seyfferth, C. Hauer, C. Grotefend, C. Allendörfer, F. Schulte, Past. W. Achenbach 10 Er., J. W. Schmidt, J. Moritz, H. Tröller, L. Schuler, C. Unbehanen, H. Niebert, Past. H. Wunder, J. Schuhrk, R. Sörgel 50c., C. Dovenmühle, C. Ahrens 50c., F. Lodding, H. Kempe, Raithel & Glas, Fr. Kröger, F. Riechemeyer, L. Seelemann, H. Hehmeyer, Past. F. Ruhland, J. Zinn, Past. H. Eisfeller 50c., G. Winneberger 3 Er., W. z. Mühlen, B. Wulfekötter, W. Wenke, A. Schnaare, J. Hügli, Past. J. Biltz, Obenhaus 50c., C. Streckert 50c., Past. F. Döscher 10 Er., Past. C. J. M. Wege $2,50, Past. J. Trautmann 8 Er., Past. W. Hattstädt 8 Er., W. Griebel, B. Meyer, C. Schunke, C. Wahrenburg 50c., L. Brunwort, D. Wesemann, H. Grese, H. Kuhlmann, G. Schneider, C. Witte, Dohrmann, Past. G. Baßler, M. Strohhecker, J. Schwalenberg, F. Pape, Past. C. Rolf 18 Er., L. F. Salen, Past. H. Hanser $8,40, A. Suhrheinrich, D. Korff, Lehrer P. Emrich, F. Umbach, C. Alms, L. Fischer, Past. H. Evers 5 Er., R. Müller, G. Nürminger, L. Hübschmann, G. Hemmeter, A. Weiß, Salvner, A. Winter, J. Dietzel, A. Grübner, R. Mießler, Pastor M. Stephan 3 Er.

Ferner: Frau Ritter und Rauch.

Den 19. Jahrgang:
Die Herren: C. Salges, C. Witze, Prof. L. Larsen, Past. M. Guinther, R. Henke 50c., E. Dittes 50c., R. Oellrich 50c., J. Frank, Past. A. Lehmann, Hadser, Past. E. Riedel $3,56, Past. R. Brandt, H. Känecke, J. Kienzle, H. Behrens, J. Moller, C. Moller, J. H. Rapp, G. Martens, G. Moller, H. Voupel, Past. H. Rägener, J. W. Schmidt, Drangmeister, F. Fathauer, B. Würfel, C. Ahrens 50c., G. Hoffmann, Past. P. Seuel, G. Winneberger $6,50, J. Schlagenhauf, L. Fischer, A. Schnaare, Past. J. Biltz, K. Cassebaum, C. Gallmeyer, J. H. Brackhage, Past. A. Wagner, H. Altag, H. Meyer, J. Frese, Past. G. Baßler, Past. A. Weyel, M. Thoma, H. Brandhorst, Past. A. Zagel 18 Er., Past. L. W. Habel, Past. M. Guinther 50c., Stelzriede, Past. C. Fricke, Past. M. Stephan 5 Er.

Ferner: Frau Laakmann.

M. C. Barthel.

Veränderte Adressen:

Rev. Chr. F. Keller,
Reedsville,
Manitowoc Co., Wis.

Rev. J. Horst,
Red Wing, Minnes.

Rev. A. E. Winter,
Henderson,
Sipley Co., Minn.

Mr. Georg Bartling,
Matteson Station,
Cook Co., Ill.

Mr. W. Runge,
Lake Creek,
Benton Co. Mo.
(Via Syracuse & Florence.)

St. Louis, Mo.,
Synodal-Druckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 19. St. Louis, Mo., den 15. October 1862. No. 4.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

Offener Brief
an
Herrn Pastor Schieferdecker
in Altenburg, Perry County, Mo. *)

Mir noch immer theurer alter Freund! Als vor kurzem der nun selige Nitzschke bei mir war, sich mit mir zu versöhnen, und mir das Bekenntniß zu thun, daß er zur alten lutherischen Einfalt zurückgekehrt sei und daher nicht länger an der Spaltung Theil nehmen wolle, die er mit befördert habe, da forderte er mich auf, mit Dir wieder schriftlich anzuknüpfen, indem er hoffe, daß ein Wort von einem alten Freund unter Gottes Segen die selige Frucht einer Wiedervereinigung auf Grund der Lehre unserer Kirche, deren Diener ja auch Du sein wollest, sein könne. Diese Aufforderung ist mir nicht nur auf das Gewissen gefallen, sondern kommt auch einer schon längere Zeit in mir sich regenden Sehnsucht entgegen. Wohlan, in Gottes Namen! Nimm denn diese Zeilen so freundlich an, in so freundlicher Gesinnung ich sie schreibe.

Wir waren, mein theurer Schieferdecker, früher herzinnig einig. Neben dem Band Eines Glaubens umschlang uns längere Zeit auch das Band wahrer Freundschaft. Mein einziger Amtsnachbar in Zeiten großer innerer und äußerer Kämpfe, warst Du in dieser Zeit zugleich der Vertraute meines Herzens, dem ich mich so gern aufschloß und in dessen Gemeinschaft ich so oft Stärkung meines schwachen Glaubens, Rath und Trost empfing; und auch Du schlossest Dich mir oft vertrauungsvoll auf und, beschwerten Herzens gekommen, gingst Du nicht selten nach Deinem eigenen Geständniß leichten, in Gott fröhlichen Herzens wieder von dannen. Nichts lag zwischen uns. Meine geistliche Mutter war Deine geistliche Mutter, meine Lehrer waren Deine Lehrer, mein Glaube Dein Glaube, mein Bekenntniß Dein Bekenntniß, meine Sorgen Deine Sorgen, mein Kampf Dein Kampf, meine Schmach Deine Schmach. Als ich vor mehr als achtzehn Jahren mich im Namen des HErrn entschloß, den „Lutheraner" ausgehen zu lassen, der der Vertheidigung des theuren Vermächtnisses unserer Mutterkirche gewidmet sein sollte, da warst Du es, der nicht nur, so oft ich kleinmüthig werden und die Hand vom Pfluge zurückziehen wollte, mich in meinem Vorsatz immer wieder bestärkte, sondern der auch freudig Schwert und Kelle ergriff und nun mir zur Seite kämpfte und baute; wovon jeder der früheren Jahrgänge des nun achtzehnjährigen Blattes thatsächlich Zeugniß gibt. Als vor sechszehn Jahren Gott Gnade gab zur Bildung einer in Lehre und Praxis auf dem Bekenntniß unserer theuren ev.-luth. Kirche sich erbauenden Synodalgemeinschaft, da warst wieder Du es, der in eifrigster Förderung dieses Werkes mit mir Ein Herz und Eine Seele war. O wie fröhlich kamen wir da oft zusammen und stärkten uns gegenseitig in der Hoffnung, daß der HErr unserer Kirche hier wieder eine Zeit der Erquickung bescheren werde! Du wirst einstimmen, wenn ich sage: die Tage dieser glaubens- und amtsbrüderlichen, sowie Amts-, Bekenntniß- und Kampfesgemeinschaft waren gesegnete, selige Tage.

Aber was ist geschehen? — Eine große Kluft hat sich zwischen uns aufgethan. Und nicht nur zwischen uns, sondern auch zwischen der ganzen kirchlichen Gemeinschaft, zu der ich gehöre, und derjenigen, welche Du gegründet hast. Eine Kirchenspaltung trennt uns.

Wie? habe ich, haben die mit mir verbundenen Brüder etwa die vormals von uns gemeinschaftlich festgehaltene Lehre fahren lassen? Sind wir unserer alten luth. Kirche untreu geworden? Erkennen wir die Lehrer, zu deren Füßen einst Du und ich gemeinschaftlich saßen, nicht mehr für unsere Lehrer an? Haben wir uns einer neuen Lehre zugewendet? — Du mußt es selbst gestehen: nein, nicht wir — Du bist ein Anderer geworden, und **das** ist die Ursache der erfolgten Spaltung.

Willig gestehe ich nun wohl ein, es gibt Spaltungen, es gibt Absonderungen, deren Beförderung man nicht zu bereuen hat; ja, es gibt ein Ausgehen aus einer Gemeinschaft, ohne welches man seinem Gott nicht treu sein kann. Von solcher gottgefälligen Spaltung und Absonderung redet Gottes Wort, wenn es heißt: „Ich vermahne aber euch, l. Br., daß ihr aufsehet auf die, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten neben der Lehre, die ihr gelernet habt, und weichet von denselbigen." Röm. 16,

*) Dieser Brief wurde von uns zum größten Theil bereits im Juni d. J. geschrieben; aus in voriger Nummer bereits angegebenen Gründen hielten wir ihn jedoch bisher zurück und veröffentlichen denselben nun. D. R.

17. „Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. Denn was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht fur Gemeinschaft mit der Finsterniß? ꝛc. Darum gehet aus von ihnen und sondert euch ab, spricht der HErr, und rühret kein Unreines an: so will ich euch annehmen und euer Vater sein, und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein, spricht der allmächtige HErr." 2 Cor. 6, 14—18. Vergleiche 1 Tim. 6, 3—5. Tit. 3, 10. 11. 2 Joh. 10. 11. Von falschen Lehrern also und von den von ihnen gestifteten Gemeinschaften soll man sich allerdings absondern. Von ihnen zu weichen ist nicht nur kein Unrecht, sondern jedem Christen bei Verlust der göttlichen Gnade und seiner Seligkeit von Gott selbst geboten. Eine solche gottselige Spaltung war einst das Ausgehen unserer luth. Kirche aus der Gemeinschaft des Pabstthums, auf Grund jener Stimme vom Himmel: „Gehet aus von ihr (der geistlichen Babylon), mein Volk, daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfanget etwas von ihren Plagen." Offb. 18, 4. Ein solches gottseliges Ausgehen war es ferner, als Luther in Marburg die ihm von den im Glauben abirrenden Zwinglianern dargebotene Bruderhand nicht ergriff, alle Bruderschaft ihnen verweigerte und sprach: „Ihr habt einen andern Geist, als wir," mochte daraus immerhin eine noch so große äußerliche Verwirrung entstehen. Daher sprechen denn unsere Väter in dem ersten Anhang der Schmalkaldischen Artikel: Von der Gewalt und Oberkeit des Pabstes: „Schwer ist es, daß man von so viel Landen und Leuten sich trennen und eine sondere Lehre führen will, aber hie stehet Gottes Befehl, daß jedermann sich soll hüten und nicht mit denen einhellig sein, so unrechte Lehre führen." Unsere Väter verhehlten sich nicht, mit welcher furchtbaren Verwirrung, mit welchen entsetzlichen Aergernissen ihre Absonderung von der römischen Kirche begleitet war, und die sie laut Christi Erklärung Matth. 10, 34—36. im Gefolge haben mußte; aber ihr Trost war, daß nicht sie, die sich trennenden Rechtgläubigen, sondern die hartnäckigen Irrlehrer von diesem Allem die Schuld trugen und daß sie, die zum Ausgehen Genöthigten, hierbei die Spaltung eigentlich nur erlitten. Daher bekennen sie ferner in der Apologie der Augsb. Conf. im zweiten Artikel von den Mißbräuchen: „Wir wissen fast wohl, daß Etliche sehr schreien, wir machen Schismata (Spaltungen), aber unsere Gewissen sind ganz sicher, nachdem wir mit allem treuen Fleiß Friede und Einigkeit gesucht haben und die Widersacher ihnen nicht wollen genügen lassen, wir verleugnen denn (das Gott verhüte!) die öffentliche göttliche Wahrheit." Und im letzten Artikel derselben Bekenntnißschrift: „Dieweil unser Gegentheil die Wahrheit nicht hat dulden wollen und sich untersteht, öffentliche Irrthümer noch mit Gewalt zu handhaben, ist leichtlich zu richten, wer an der Trennung schuldig ist: es sollte ja billig alle Welt, alle Weisheit, alle Gewalt Christo und seinem h. Wort weichen; aber der Teufel ist Gottes Feind, darum erregt er all seine Macht wider Christum, Gottes Wort zu dämpfen und zu unterdrücken. Also ist der Teufel mit seinen Gliedern, so sich wider Gottes Wort legt, Ursach der Spaltung und Uneinigkeit; denn wir zum höchsten Frieden gesucht haben, des wir noch zum höchsten begehren, sofern daß wir nicht gedrungen werden, Christum zu lästern und zu verleugnen; denn Gott weiß, der aller Herzen Richter ist, daß wir an dieser schrecklichen Uneinigkeit nicht Lust oder Freude haben; so hat der Gegentheil bis anher keinen Frieden machen wollen, darinnen nicht gesucht sei, daß wir die heilsame Lehre von Vergebung der Sünde durch Christum ohne unser Verdienst sollten fallen lassen, dadurch doch Christus zum höchsten gelästert würde. Und wiewohl nicht ohne ist, daß, wie die Welt pflegt, in dieser Spaltung dennoch Aergerniß durch Frevel und ungeschickte Leute etwa fürgefallen, denn der Teufel richtet solch Aergerniß an zu Schmach dem Evangelio *), so sind sie doch alle nicht zu achten gegen den hohen Trost, den diese Lehre mit sich bracht hat, daß wir um Christus willen ohne unser Verdienst Vergebung unserer Sünden und einen gnädigen Gott haben." Auch Johann Gerhard nimmt in seinen Locis (dem großen Werke seiner Glaubenslehre) im Artikel von der Kirche auf die Beschuldigung Rücksicht, daß die Lutheraner sich der Sünde des Schisma's (der Kirchenspaltung) schuldig gemacht haben sollen; aber er schreibt hierbei: „Wir geben zu, daß wir, recht verstanden, Schismatiker sind, weil wir nehmlich von der römischen Kirche und deren Haupte, dem Pabste, Secession gemacht haben; wir haben uns jedoch keinesweges von der Einigkeit der allgemeinen Kirche und deren Haupte, Christo, abgesondert; aber o seliges Schisma, durch welches wir mit Christo und der wahren allgemeinen Kirche vereinigt worden sind! Ein solches Schisma war es einst, durch welches sich die christliche Kirche von der Synagoge absonderte, welcherlei Schisma auch Apostelg. 2, 40. geboten wird: „„Laßt euch helfen von diesen unartigen Leuten;"" und Offenb. 18, 14.: „„Gehet aus von ihr."" Ein solches Schisma gebieten auch die Väter. Ignatius schreibt in seinem sechsten Briefe an die Philadelphier: „„Wenn sich jemand an den anschließt, der sich von der Wahrheit abgesondert hat, der wird das Reich Gottes nicht ererben; und wer nicht von einem falschen Prediger abtritt, wird zur Hölle verdammt werden."" Ambrosius schreibt in seiner Auslegung von Luc. 6.: „„Wenn sich eine Kirche findet, welche den Glauben verwirft, so ist sie zu verlassen."" Chrysostomus schreibt in seiner sechsundvierzigsten Predigt über das Ev. Matthäi: „„Nicht derjenige geht von der Kirche aus, welcher leiblich ausgeht, sondern welcher geistlich die Gründe der kirchlichen Wahrheit verläßt. Denn wir gehen von jenen (den Arianern) dem Leibe nach, jene dem Glauben nach aus."" Durch diese Gebote und Vorbilder erinnert, haben wir, indem wir von der abgöttischen römischen Kirche abgegangen sind, nicht Zion verlassen, sondern sind aus Babel geflohen; haben wir nicht die Kirche zerrissen, sondern, Pauli Handlungsweise in der Ephesinischen Kirche Apostelg. 19, 9. nachahmend, die Jünger abgesondert; nicht Altar gegen Altar haben wir aufgerichtet nach dem Beispiel Jerobeams oder der Donatisten, sondern den damascenischen (abgöttischen) Altar aus dem Hause des HErrn hinausgeworfen und den wahren Gottesdienst wiederhergestellt." (Loc. th. de ecclesia § 156).

Aber es gibt, wie Du weißt, theurer alter Freund, auch eine Spaltung, die von Gott nicht geboten, sondern verboten ist, die nicht zur Ehre des göttlichen Namens, sondern zu dessen Verlästerung dient, die der Kirche nicht Segen und Gedeihen, sondern Fluch und Jammer bringt, nicht die von Christo erlösten Seelen vor Verunreinigung und Verführung bewahrt, sondern in Sünde, Tod und Verderben stürzt, die man nicht bei Verlust göttlicher Gnade und seiner Seligkeit vollziehen, sondern bei Verlust göttlicher Gnade und seiner Seligkeit scheuen soll, die daher nicht eine selige, sondern eine unselige ist und eine ewige Absonderung von der Gemeinschaft Christi und seiner triumphirenden Kirche zum Lohn haben wird. Wehe, wehe dem, wirst Du selbst mit mir ausrufen, welcher sich dieser Spaltung der Kirche, des Leibes JEsu Christi, schuldig macht! Zwar ist zu dieser unserer Zeit die Kirche bereits so vielfältig zerspalten und zerklüftet, daß die Gewissen gegen die Sünde der Spaltung abgestumpft sind; jeder selbstkluge Mensch meint, sich einen großen Namen in der Kirche gemacht zu haben, wenn er im Stande gewesen ist, einen Theil von einer kirchlichen Gemeinschaft loszureißen und um seine Person zu versammeln und den fast zahllos gewordenen sogenannten „Denominationen" eine neue hinzuzufügen, sei es unter einem neuen, oder unter dem alten Namen. Aber mag das Gewissen über eine allgemein gewordene Sünde schweigen, oder doch als über eine Sache irrenden „heiligen" Eifers kein Verdammungsurtheil fällen: Gottes Wort stumpft sich nicht mit ab, Gottes Wort bleibt lebendig und kräftig und sein Verdammungsurtheil bleibt stehen.

Du wirst mit mir übereinstimmen, wenn ich behaupte, daß es namentlich aus dem ersten Briefe St. Pauli an die Corinther ersichtlich ist, welches denn eigentlich eine durch Gottes Wort verdammte Kirchenspaltung sei. Dort heißt es nehmlich Cap. 11, 18. 19.: „Wenn ihr zusammenkommt in der Gemeine, höre ich, es seien Spaltungen unter euch; und zum Theil glaube ich es. Denn es müssen Rotten unter euch sein, auf daß die, so rechtschaffen sind,

*) Ohne Zweifel sind hiermit namentlich die Aergernisse gemeint, die dadurch entstanden, daß Münzer die von Luther gepredigte geistliche Freiheit falsch verstand, allgemeine weltliche Freiheit predigte und dadurch die Greuel des Bauernaufruhrs heraufbeschwor.

offenbar unter euch werden." Hiernach gibt es offenbar zweierlei sündliche Kirchenspaltungen, die einen sind bloße Spaltungen, die andern Rotten. Was der Apostel unter einer bloßen Spaltung verstanden haben will, zeigt er selbst an, wenn er im Anfang seines Briefes schreibt: „Ich ermahne euch aber, l. Br., durch den Namen unseres HErrn JEsu Christi, daß ihr allzumal einerlei Rede führet und lasset nicht Spaltungen unter euch sein, sondern haltet fest an einander in Einem Sinn und in einerlei Meinung," 1 Cor. 1, 10., und wenn er nun darüber klagt, daß die Corinther sich darum von einander abgesondert hätten, daß die einen es insonderheit mit Paulus, andere mit Apollo, andere mit Kephas hielten, die ja sämmtlich nur Eine Lehre führten und nur mit verschiedenen Gaben geschmückt waren. Eine sündliche bloße Spaltung ist also schon jede Absonderung der Christen von Christen bei Einheit in der Lehre um anderer Dinge willen, die das Heil der Seelen nicht betreffen, wodurch aber das Band der Liebe zerschnitten wird; obgleich jedoch in der Regel endlich auch Uneinigkeit im Glauben, Lehre und Bekenntniß dadurch erzeugt wird. Was nun aber der Apostel unter einer Rotte oder Secte verstanden wissen will, erhellt am deutlichsten aus 2 Pet. 2, 1., wenn es heißt: „Wie auch unter euch sein werden falsche Lehrer, die neben einführen werden verderbliche Secten." Es sind hiernach die Rotten oder Secten solche Kirchenspaltungen, welche von falschen Lehrern um ihrer falschen Lehre willen neben eingeführt werden, dergleichen Spaltungen unter den Corinthern diejenigen sich schuldig gemacht haben mögen, welche sagten: „Die Auferstehung sei nichts." 1 Cor. 15, 12.

Laß mich Dich nun, mein lieber Schieferdecker, auf das Gewissen fragen: Was für eine Spaltung ist es, die Du veranlaßt hast? Ist es eine solche, von der Gerhard sagt: „O seliges Schisma!"? Steht die Sache so, daß Du lieber die kirchliche Gemeinschaft mit uns aufgeben, als falscher Lehre von unserer Seite Dich theilhaftig machen oder eine in Gottes Wort zur Seligkeit klar geoffenbarte Lehre verleugnen wolltest? Hast Du ein Schisma gemacht, durch welches Du mit Christo und der wahren allgemeinen Kirche vereinigt worden bist? Mußt Du nicht vielmehr zugestehen, daß alle die Hoffnungen von der Zukunft, die Du auf gewisse prophetische Stellen gründen zu können meinst, Dich trügen können? daß Du also um einer bloßen menschlichen Meinung willen eine Spaltung der Kirche verursacht hast und unterhältst? Oder kannst Du leugnen, daß Du im Innern Deines Herzens Deine eschatologischen (die letzten Dinge betreffenden) Anschauungen für nichts mehr, als für eine bloße, in Gottes Wort nicht unerschütterlich gegründete, zur Seligkeit nicht klar geoffenbarte — Meinung selber hältst? Bist Du nicht mit Deiner jetzigen Gemeinde übereingekommen, nichts davon öffentlich zu lehren? Wie hättest Du aber dieses Compromiß machen können, hieltest Du dafür, Deine Hoffnungen seien in Gottes Wort zum Heil der Seelen geoffenbarte Wahrheiten? Würde dann Dein Gewissen Dir nicht sagen, daß Du ein untreuer Haushalter über Gottes Geheimnisse seist, daß Du Dich zum Herrn des Wortes, anstatt zum Diener desselben (Luc. 1, 2.) machest, daß Dich der Fluch treffen müsse, der denen gedroht ist, die etwas davon thun (Offb. 22, 19. Deut. 4, 2.)? Müßtest Du nicht erröthen und erschrecken als ein Schalksknecht, so oft Du liesest, was Paulus, allen Dienern des Wortes zum Vorbild und zur Prüfung, von sich bekennt: „Ihr wisset.., wie ich nichts verhalten habe, was da nützlich ist, daß ich euch nicht verkündiget hätte und euch gelehret öffentlich und sonderlich.. Darum zeuge ich an diesem heutigen Tage, daß ich rein bin von aller Blut; denn ich habe euch nichts verhalten, daß ich nicht verkündiget hätte allen den Rath Gottes." Apostelg. 20, 18. 20. 26. 27. Hieltest Du Deine chiliastischen Gedanken wirklich von Herzen für in der Schrift geoffenbarte göttliche Wahrheiten, müßtest Du dann nicht Dich selbst anklagen, daß das Blut vieler Seelen an Deinen Händen klebe, die sich Dir anvertraut haben und denen du göttliche, zum Heil geoffenbarte Wahrheiten verhalten hast und verhältst? Ich leugne nicht, daß es manche zum Heil geoffenbarte Wahrheiten gibt, die mancher treuer Prediger entweder aus Unwissenheit und Schwachheit nie gepredigt oder weil er sie für zu starke Speise hielt, ihre öffentliche Verkündigung für spätere Zeit verspart hat, ohne daß er darum des Blutes der ihm anvertrauten Seelen schuldig wurde. Aber kann derjenige ein treuer Diener Gottes und seines geschriebenen Wortes sein, der sich dazu verbindlich machen läßt, solche Wahrheiten zu verschweigen, von denen er göttlich überzeugt ist, daß sie in Gottes Wort geoffenbart sind? Ein treuer Knecht des Herrn wird immer mit Paulus sagen: „Gottes Wort ist nicht gebunden." 2 Tim. 2, 9. Ja er würde lieber sterben, als solch einen Vertrag eingehen, durch den Gottes Wort gebunden würde; wer es thut, ist ein Traditor, ein Verleugner Christi, den Christus wieder verleugnen wird vor seinem himmlischen Vater. Daß Du so stehest, kann ich nicht glauben. Ich muß vielmehr annehmen, daß Du eben darum mit Deiner Gemeinde jenes Uebereinkommen getroffen hast, weil Dir Dein Gewissen sagt, daß Dein Chiliasmus doch nur eine menschliche Meinung, nicht etwas Dir zur Verwaltung in dem Hause des lebendigen Gottes Vertrautes ist, daß er eine „Opinio" ist, auf welche Du nicht leben und sterben, auf der Du nicht, Menschen mögen darob lachen oder zürnen, feststehen kannst, nicht eine geoffenbarte Wahrheit, die Du, während Du die Folgen davon ruhig Gott, der sie der Welt und insonderheit seiner Kirche geschenkt hat, zu überlassen hast, predigen müssest. Kurz, Du kannst es nicht leugnen, Du hast es mit der That vor aller Welt bekannt, Dein Chiliasmus sei keine gewisse göttliche Wahrheit, sondern eine menschliche Meinung.

Ist es aber etwas anderes, was Dich bewogen hat, uns, Deinen alten Freunden und Brüdern, den Rücken zu kehren? haben wir Dich etwa persönlich beleidigt? haben wir an Dir wider die Liebe gesündigt? — Wohl will ich mich bei dieser Frage nicht für schuldlos erklären; denn obwohl ich mir in dieser Beziehung nichts bewußt bin, so bin ich doch damit nicht gerechtfertigt. Wie leicht kann man nach seinem verkehrten, verderbten Herzen seinem Bruder Wunden schlagen, ohne es zu wollen, ja, während man ihn heilen will! Aber das kann die wahre Ursache unserer Trennung nicht sein, denn wie leicht wäre dieser Trennungsgrund gehoben gewesen! Wie gern wollte ich Dir für jede an Dir begangene Versündigung die schuldige Genugthuung leisten, privatim und öffentlich! Aber nein, ich glaube, Du wirst es selbst nicht in Abrede stellen, es sind nicht persönliche Beleidigungen, es ist die eingetretene Verschiedenheit in der Lehre, die uns trennt.

Und nun bedenke, was das für eine Lehre ist, die Dich bewogen hat, Dich nicht mehr mit uns gemeinschaftlich zu der Lehre zu bekennen, welche unsere Kirche in den Zeiten ihrer Blüthe bekannt hat? zu der Lehre, zu welcher sich die erleuchtetsten, begabtesten, frömmsten Söhne und Diener unserer Kirche, ein Luther, ein Brenz, ein Melanchthon, ein Chemnitz, ein Johann Gerhard u. s. f. bekannt haben? Du leugnest es selbst nicht — es ist der — **Chiliasmus!** — Eine Lehre, um welcher willen unsere lutherische Kirche, in den Zeiten, wo noch kirchliche Lehrzucht geübt wurde, diejenigen ihrer Prediger, welche derselben huldigten, ihres Amtes entsetzt hat; eine Lehre, von der Dir Dein Gewissen selbst sagt, daß sie nicht auf einem klaren, unumstößlichen Worte Gottes beruht, daß sie eine menschliche Meinung ist! Und nicht nur hast Du lieber uns, deinen alten Freunden und Brüdern, den Rücken gekehrt, als diese Meinung aufzugeben, sondern Du hast auch lieber in unserer Kirche, mitten in unseren Gemeinden Spaltungen gemacht, Gemeinde gegen Gemeinde, Predigtstuhl gegen Predigtstuhl, Altar gegen Altar aufgerichtet, andern Hirten anvertraute Seelen unter Deine Pflege genommen, und zwar nicht allein aus Deiner vormaligen, sondern auch aus andern Gemeinden „Jünger" an Dich gezogen und in Deine Gegengemeine aufgenommen! Ist das nicht erschrecklich? Erschrecklich genug wäre es schon, wenn Du dies darum gethan hättest, weil Du deine Irrlehre für eine göttlich gewisse, zur Seligkeit nöthige Warheit hieltest. Dann sündigtest Du jedoch nur mit irrendem Gewissen. Aber wo willst Du eine Entschuldigung für die Sünde der Kirchenspaltung finden, da Dir Dein Gewissen selbst sagt, daß Du dieselbe um einer menschlichen Meinung willen verursacht hast, die Du nicht fahren lassen, nicht auf sich beruhen lassen willst!?

Sprich nicht: „Ich habe mich ja nicht von euch getrennt, ihr habt euch ja von mir getrennt und mich aus eurer Gemeinschaft hinausgethan. Ich wäre ja gern bei euch geblieben." — Wohl woll-

test Du leiblich bei uns bleiben, aber nachdem Du Dich durch Deine neue Lehre bereits innerlich von uns getrennt hattest. Ich erinnere Dich hierbei wieder an jenen Ausspruch des Chrysostomus: „Nicht derjenige geht von der Kirche aus, welcher leiblich ausgeht, sondern welcher geistlich die Gründe der göttlichen Wahrheit verläßt." So oft die Kirche sich genöthigt gesehen hat, solche, welche neue Lehre aufbrachten und sich davon nicht abbringen lassen wollten, aus ihrer Gemeinschaft hinauszuthun, so oft hat sie die Spaltung nicht verursacht, sondern erlitten. Du weißt auch recht wohl, daß wir Dich nicht in ungestümer Hast und in persönlicher Abneigung, oder auch nur in Gleichgültigkeit gegen deine Person hinausgethan haben, sondern nach vielen und ernstlichen, über Jahr und Tag andauernden, in brüderlichem Geiste geführten Verhandlungen, unter Bitten und Flehen zu Gott um Erweichung Deines Herzens, mit eigenem blutenden Herzen und weinenden Augen. Wir mußten dies thun, wenn wir nicht das uns anvertraute Kleinod der reinen göttlichen Lehre unserer Kirche, deren Diener und Wächter wir sind, treulos verschleudern, in unsere in Lehreinigkeit stehende kirchliche Gemeinschaft den Todeskeim nicht selbst pflanzen, der Herrschaft von Menschengedanken und dem Eindringen einer überaus gefährlichen Schwärmerei nicht Thür und Thor öffnen, nicht Verräther an unseren Gemeinden und an der ganzen Kirche werden wollten. Mußtest Du doch selbst in unseren Verhandlungen mit Dir erklären: „In Anbetracht, daß wir der Ueberzeugung seien, wir könnten eine solche Hoffnung, wie Du sie ausgesprochen, nicht in unserer Mitte dulden, sie sei der Reinheit der Lehre entgegen, verdenkest Du uns nicht, wenn wir Dir die kirchliche Gemeinschaft aufsagten." (S. Synodalbericht von 1857, S. 46.) Es war dies aber auch das einzige Letzte, was unsere Liebe noch an Dir thun konnte, um Dich, ob Gott wollte, aus Deiner schweren Selbsttäuschung aufzuschrecken und Deine in dringender Gefahr stehende Seele noch zu retten.

Aber Du hast noch mehr gethan, als dies, lieber eine Kirchenspaltung eintreten, als Deine Meinung auf sich beruhen zu lassen. Du hast Dich durch diese menschliche Meinung, durch diese ungewisse Hoffnung selbst dazu bewegen lassen, Dich namentlich zu drei Artikeln des heiligen allgemeinen christlichen Glaubens nicht mehr ohne Einschränkungen mit einem runden Ja zu bekennen, nehmlich zu den Artikeln: 1. von der Kreuzgestalt der Kirche Christi auf Erden bis zum Ende der Welt; 2. von einer allgemeinen Auferstehung der Todten am jüngsten Tage; 3. von der allein am jüngsten Tage wieder zu erwartenden sichtbaren Zukunft Christi. Du hast 1. um Deiner ungewissen Hoffnung willen nicht ohne Zusatzclauseln mit allen Lutheranern bekennen können, daß „die Kirche Christi im eigentlichen Sinn d. i. die Gesammtheit der Gläubigen unsichtbar und unter dem heiligen Kreuze bis an den jüngsten Tag verborgen bleibt." Du hast 2. auf die Frage: „Erfolgt die allgemeine Auferstehung aller Todten, der Gerechten wie Ungerechten, ohne Ausnahme allein und ausschließlich an demselben jüngsten Tage?" zwar mit einem Ja, jedoch zugleich auch mit einem beschränkenden „Aber" geantwortet, und somit erklärt, Du könnest um Deiner chiliastischen Meinungen willen nicht mehr mit jedem Lutheraner bekennen: „am jüngsten Tage **mich** und alle Todten auferwecken wird." 3. Du hast die Frage: „Ist allein und ausschließlich auf diesen jüngsten Tag die sichtbare Zukunft Christi zu setzen, als welche allein und ausschließlich zum Gericht über alle Völker ohne Ausnahme geschehen wird?" um Deiner Opinion willen nur bedingt bejahen wollen. (S. Synodalbericht von 1857, S. 43.) Damit hast Du Deine ungewissen menschlichen Gedanken über den Glauben der ganzen heiligen christlichen Kirche zu allen Zeiten, ja, über das deutliche, klare, helle Wort Gottes selbst gesetzt. Ist das nicht erschrecklich? Du kannst nicht mit dem Apostel Paulus zur Kirche sagen: „Der Sohn Gottes JEsus Christus, der unter euch durch uns gepredigt ist, durch mich und Sylvanum und Timotheum, der war nicht Ja und Nein, sondern es war Ja in ihm." 2 Cor. 1, 19. Denn Du hast, feierlich dazu aufgefordert, vor vielen Zeugen den heiligen christlichen Glauben zu bekennen, zu einem runden Ja Dich nicht entschließen können. Ist das nicht erschrecklich? *)

Ach, mein alter theurer Freund, hast Du auch je bedacht, welche furchtbare Schuld Du mit diesem Allem auf Dich geladen hast? Du hast um Deiner ungewissen Auslegung gewisser dunkler prophetischen Stellen willen dem Inhalte des klaren Wortes Gottes Dein rundes Jawort selbst versagt. Du hast durch Dein verclausulirtes Bekenntniß zu Artikeln des allgemeinen christlichen Glaubens Gottes Wort ungewiß gemacht und, so viel an Dir ist, auch anderer Christen Glauben an jene Artikel und an das Wort Gottes selbst untergraben und erschüttert. Du hast Dich an dem höchsten Heiligthum der ganzen heiligen christlichen Kirche, an ihrem allgemeinen heiligen Glauben, vergriffen. Du hast das bei Deiner Ordination zu einem Diener der luth. Kirche gegebene eidliche Versprechen, den Bekenntnissen dieser Kirche gemäß zu lehren und davon, weder in Rebus noch Phrasibus, keinen Fingerbeit abzuweichen, gebrochen. Du hast die Kirche, die Dir so großes Zutrauen geschenkt hatte, Dich zum Aufseher über einen großen Theil ihrer Gemeinden und Diener, zum Wächter über das Kleinod ihrer von den Vätern ererbten reinen Lehre zu bestellen und Dir insonderheit das Amt aufzutragen, aufzusehen, daß in ihr niemand Zertrennung und Aergerniß anrichte neben der Lehre, die er gelernt — selbst mit neuer Lehre erfüllt und zu erfüllen gesucht und gespalten. Großen Segen hast Du damit verschüttet, den Frieden ganzer Gemeinden für immer zerstört, zu großen, greulichen Sünden der Lieblosigkeit, des Haders, der Verleumdung u. a. Ursache gegeben und Dich so derselben theilhaftig gemacht, viele Schwache geärgert und irre gemacht und Tausende von frommen Christenherzen unaussprechlich betrübt. Du hast Leute aufgenommen, die nicht mit Dir stimmen, sondern sich nur deshalb um Dich sammelten, weil sie längst eine geheime Feindschaft gegen unsere Synode in sich trugen wegen deren ernsten Kampfes gegen falsche Lehre und zuchtloses Wesen. Wie manche Seele über den durch Dich hervorgerufenen Streitereien und Trennungen schon den Glauben und die Liebe aus dem Herzen verloren hat und verloren gegangen ist, weiß allein der Herzenskündiger. Mit Schrecken denke ich hierbei an jenen Marcion im zweiten Jahrhundert, der von seinem eigenen Vater, einem Bischof von Sinope in Pontus, „wahrscheinlich wegen Nichtachtung kirchlicher Autorität und apostolischer Ueberlieferung" von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen war und als er nun auch in Rom zurückgewiesen wurde, im Zorn ausrief: „Ego findam ecclesiam vestram et mittam fissuram in ipsam in aeternum d. i. Ich werde eure Kirche spalten und einen Riß in dieselbe bringen auf ewig." Denn diese Drohung führte nun zwar der arme Marcion, so viel er vermochte, aus; als er aber erst spät erkannte, welch' eine große Sünde er mit seiner Kirchenspaltung begangen habe, da war es — zu spät! Der Tod übereilte ihn; unversöhnt mit der von ihm schwer geärgerten Kirche starb er plötzlich dahin.

Ich sage dies nicht, mein alter theurer Freund, um Dich hiermit öffentlich zu schelten und zu beschämen. Nein, allein die Liebe zu Dir und zu den Seelen, die sich Dir anvertraut haben, und die Sehnsucht nach dem Frieden der armen zerrissenen Kirche drängt mich, Dir Deine Seelengefahr vor Augen zu stellen. Ich folge hier dem Beispiele des heil. Augustinus. Auch er erließ ein öffentliches freundliches Schreiben an eine Anzahl donatistischer Bischöfe, berief sich für die Lauterkeit seiner Gesinnung hiebei auf den, der da gesagt: „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen," und doch hielt er jenen in der Sünde der Kirchenspaltung lebenden Bischöfen vor: „Noch taufen sie außerhalb der (rechtgläubigen) Kirche, und wenn sie könnten, tauften sie die Kirche selbst noch einmal, sie opfern in Uneinigkeit und Spaltung und grüßen in des Friedens Namen das Volk, das sie vom Frieden des Heils losreißen. Die Einheit Christi wird zerrissen, das Erbe Christi gelästert, die Taufe Christi geschändet. Sie sind uns nicht mißfällig, weil sie Böse dulden, sondern weil sie unerträglich böse sind wegen der Spaltung, wegen des Altars gegen Altar, wegen ihrer Trennung von dem durch die ganze Welt ausgebreiteten Erbe Christi, wie es so lange zuvor verheißen ist. Ueber den verletzten Frieden, über die zerrissene Einigkeit, über die wiederholten Taufen, über die geschändeten Sacramente, die auch unter sündhaften Menschen heilig sind, wehklagen, trauern wir. Wenn sie dies gering achten, so mögen sie doch die Exempel anschauen, die es offenbar gemacht haben, wie hoch dies Gott geachtet habe. Welche ein Götzenbild machten, sind durch den ge-

*) Bis zu diesen Worten war gegenwärtiger offener Brief längst abgefaßt, als wir im „Kirchenblatt" der Iowa-Synode lasen, daß Hr. P. Schieferdecker ein solches Schreiben noch immer erwarte.

wöhnlichen Tod des Schwertes umgekommen, welche aber eine Spaltung machen wollten, deren Häupter sind von dem geöffneten Schlund der Erde verschlungen und die einstimmende Menge von den ausbrechenden Flammen verzehrt worden." Den ganzen Brief beschließt Augustinus endlich mit den Worten: „Diese Anrede (Gott weiß es, mit welcher Liebe sowohl zum Frieden, als zu euch wir dieselbe der Gabe Gottes entnommen haben) wird euch, wenn ihr wollt, zur Besserung, wenn ihr aber nicht wollt, zum Zeugniß dienen." *)

Auch ich schließe hiermit und beschwöre Dich bei dem Glauben, den Du einst beschworen hast, bei dem Frieden der Kirche, bei Deiner und der Dir Anvertrauten Heil und Seligkeit, bei der Liebe Christi, Deines Heilandes, und bei der Liebe der Brüder, daran jedermann die Seinen erkennen soll — gehe noch einmal mit Gott zu Rathe, prüfe noch einmal nach Gottes untrüglichem Worte, wie Du stehest, mache Dich los von allen Dir noch so lieb gewordenen menschlichen Gedanken und Hoffnungen, für die Du doch keine Glaubensgewißheit haben, auf die Du doch nicht schwören kannst, und ergreife und bekenne wieder rein und rund die unumstößlichen Artikel des allgemeinen heiligen christlichen Glaubens und — kehre um, mache Dich los von der Sünde der Spaltung, in der Du noch lebst, und tritt wieder ein in die Reihen derer, die geblieben sind bei dem Glauben, der einmal den Heiligen vorgegeben ist. Das wird Dir wahrlich keine Schande, sondern die höchste Ehre sein, wie ja noch jetzt jene großen Lehrer der christlichen Kirche, ein Augustinus u. A., welche ihre vormaligen Abirrungen retractirten, gerade darum in der Christenheit so hoch stehen. Deine letzte Erklärung in unseren synodalen Verhandlungen mit Dir war: „Sollte es nach Gottes Willen bei mir dahin kommen, daß ich das, was ich jetzt geglaubt habe festhalten zu müssen, für Irrthum erkenne, so hoffe ich, daß die Synode mir die Aufnahme und Rückkehr in ihre Gemeinschaft nicht versagen werde." (A. a. O. Seite 47. 48.) O so gib denn jetzt der Wahrheit die Ehre, und Gott wird mit Wohlgefallen auf Dich herabsehen, die Engel im Himmel sich freuen und die, durch Dich jetzt betrübte, Kirche getröstet werden und ihre Arme Dir weit aufthun. Ach, besprich Dich nicht mit Fleisch und Blut, suche keine Ausflüchte, dämpfe die bei diesem Zeugnisse in deinem Herzen sich regenden Wirkungen des heil. Geistes nicht, sondern thue Dein Herz dem anklopfenden Geiste der Wahrheit und Liebe auf. Dies wünscht und bittet und fleht für Dich vom HErrn

Dein alter Freund

St. Louis, Mo., C. F. W. Walther.
Anfangs October 1862.

*) Ep. 162. Opp. Basil. 2, 736—38.

(Eingesandt von Pastor Carl Becker.)

Frühere Unionsversuche.

(Schluß.)

Dieser Prüfung unterzog sich Löscher gewissenhaft und wies klar den Dissensus (Zwiespalt) beider Confessionen nach. Als die wichtigste abweichende Lehre der reformirten Kirche von der lutherischen bezeichnet er die Lehre von der Prädestination. Zwar sei ein Unterschied unter den Reformirten selbst, indem die märkischen und hessischen sich zu der Annahme einer allgemeinen Gnade hinneigten, aber dennoch sei auch bei ihnen die Gnadenwahl nichts weiter, als ein Beschluß Gottes über den den Einzelnen zu gebenden Glauben. — Auch bei der Lehre vom Abendmahl nähmen zwar die deutschen Reformirten eine vermittelnde Stellung ein; aber in ihrem Widerwillen gegen die Bestimmungen der Concordienformel vom Genuß der Unwürdigen, trete ihre verschiedene Ansicht klar genug hervor. Die lutherische Kirche könne aber von diesen Bestimmungen nicht abgehen; und an eine Vereinigung sei nicht zu denken, so lange die Schwankungen und Unbestimmtheiten in der reformirten Abendmahlslehre fortdauerten. „Seit Anfang der Reformation bis jetzo machen sie immerfort hypotheses (willkürliche Sätze) und verwerfen sie bald nachher. Auch die jetzige wird nicht lange dauern." — Auch in der Lehre von der Person Christi trete der Widerstreit offen genug hervor. Es sei hier gar keine Ausgleichung zu hoffen. Die Reformirten in der Mark wollten zwar eine Vereinigung der beiden Naturen in Christo lehren, verwürfen aber die communicatio idiomatum (die Mittheilung der Eigenschaften der einen Natur in Christo an die andere). Er behauptet: die Reformirten wollten sich dadurch retten, daß sie lehrten, der Person Christi seien die Naturen und ihre Eigenschaften mitgetheilt worden, die Person habe ihr Blut vergossen, alle Gewalt empfangen; in der Person wohne die Fülle der Gottheit. „Aber dennoch wohnet die Fulle der Gottheit in Christo nicht insofern er Gott ist, denn nichts wohnet in sich selber. Wo sie nun nicht in ihm wohnet, sofern er Mensch ist, so wird sie nimmermehr der Person nach in ihm wohnen, oder die Person müßte etwas Anderes sein, als Gott und Mensch." S. 35. Auch in der Lehre von den Gnadenmitteln sei man noch gar weit von einander; denn durch das äußerliche Verhältniß, in das die Reformirten noch immer Gnadenrathschluß und Gnadenmittel zu einander setzten, sei vielfachen Irrlehren, wie z. B. der von dem innerlichen Worte und der innerlichen Taufe der Auserwählten, immer noch Raum gelassen. In der Lehre von der Taufe insonderheit sei man, was die Wirkung derselben an den Kindern beträfe, noch gar weit von einander, „weil man noch beständig und schlechthin reformirterseits lehret, daß ein Gnadenmittel, vornehmlich ein Sacrament, nicht könne wirken, es sei denn, daß man die Beschaffenheit der Sachen, die es vorstellet, verstehe; und daß nicht alle getauften Kinder wiedergeboren würden." *) — Als besonders gefährlich stellt dann Löscher die Vorschläge derer dar, „die unter dem Vorwande einer besondern heiligen Absicht und reineren Einrichtung des Christenthums" die Union als segensreich darstellten. Bei dieser Gelegenheit stellt er schlagend dar, daß die Pietisten, welche eine Reformation der Kirche zu Gunsten des reinen Lebens anstrebten, sich dabei aber innerlich von der Kirche und ihrer reinen Lehre gelöst haben, den Gegnern der Kirche die Hand bieten zur Zerstörung der Kirche.

Hart greift er die Pietisten, zu denen auch Winckler gehörte, darüber an, daß sie behaupteten: es sei Gott mit dem Erkennen und Wissen gar nicht gedient; die Wahrheit sei nicht in dem Verstande, sondern in dem Willen und wohlmeinenden Gemüthe; der Glaube sei der Gehorsam des Herzens gegen die Gebote Gottes, die Orthodoxie sei ein Menschengedicht; wer Jemand um einer Meinung willen widerlege, der habe den Geist Christi nicht; die Liebe dulde alle Meinungen, und keine Meinung sei der Seligkeit schädlich. Daher diene denn auch dieser Vorschlag nicht sowohl zur Vereinigung der lutherischen und reformirten Religion, sondern zur Abschaffung beider. Daher komme es denn, daß jene die Glaubensartikel, die aus Gottes Wort gezogene Wahrheit und die gläubige Wissenschaft und Beifall derselben für Hirngespinnst, Zänkerei, Wahnglauben erachteten und auf die Orthodoxie lästerten.

Dieser falschen Richtung begegnet er siegreich mit der gründlichen Auseinandersetzung: daß diesen Meinungen die heil. Schrift widerstreite, welche überall auf reine Lehre und wahre Erkenntniß göttlicher Dinge dringe. Es sei derselben auch die von Gott angeordnete Einsetzung von Lehrern entgegen, welche da halten sollten ob dem Worte, das gewiß ist und strafen die Widersacher. Endlich sei es doch eine unbestreitbare Wahrheit, daß Gott sich in der heil. Schrift im Worte geoffenbart habe. Folglich musse man dieses doch verstehen zu lernen suchen, und sich dann treu an dasselbe halten. Da man das aber nicht thue, komme es auch, daß Viele den Teufel leugneten, die Todesstrafe verwürfen und die Wiederbringung aller Dinge lehrten nebst andern Irrthümern. Er sagt: „So lange die allgemeine Abhängigkeit des Verstandes von dem Willen und der Orthodoxie von dem frommen Leben gelehret wird, so lange steht die Thür zu allem Bösen offen." (Engelhardt, S. 109.) Ferner seien die Gelindesten dieser Partei dem Chiliasmus zugethan und neigten daher immer wieder dahin, die Kirche im Vergleich mit der einstigen chiliastischen gering zu achten. — Besonders hebt er noch hervor: Es sei ein schweres Unrecht, die Freiheit und allertheuersten Vorrechte der Gemeine Christi zu verrathen und alles Geistliche auf einen weltlichen Fuß zurückzuführen. Die evangelische Kirche sei weit entfernt davon, das jus circa sacra (Beaufsichtigungsrecht des Staates über die

*) Valentin Ernst Löscher nach seinem Leben und Wirken. Von Moritz v. Engelhardt. S. 104.

Diese von Löscher besonders hervorgehobene Differenz ist ja auch jetzt noch nicht gehoben, wie kann denn da also die Rede sein von einer Union und Alliance? Baptism is the regeneration (die Taufe ist die Wiedergeburt) ist jetzt noch den reformirten Engländern eine scandalöse Lehre, und die Baptisten, diese reformirte Secte, bekennen im 8ten Artikel ihres Glaubensbekenntnisses: „Die Taufe ist die Erstlingsfrucht des Glaubens und der Liebe zu Christo" u. s. w.

Kirche, daß keine Unordnungen, Ausschreitungen geschehen) schmälern oder eine independente äußerliche Macht erlangen zu wollen; aber das Recht, Glaubensartikel zu machen oder zu ändern, sei in keiner Weise mit dem jus circa sacra verbunden; denn das Christenthum fordere seiner Natur nach den Dienst Gottes aus freiem freudigem Geiste und Triebe, und widerstrebe daher jeder Gewissensherrschaft.

Diese Adresse Löscher's an den König von Preußen machte viel Aufsehen. Reformirte und Pietisten griffen zur Feder gegen ihn, und das Berliner Unions-Collegium wurde bald nach dem Erscheinen derselben aufgelöst. Es ließen sich auch sehr vernünftige Stimmen vernehmen, so z. B. die des Professors Strimesius, welcher Mitglied der Commission gewesen war, und jetzt stillschweigend auf die Forderungen Löscher's einging. Er arbeitete zwar mit erneuertem Eifer an einer Ausgleichung beider Kirchen fort, erklärte aber die Lehr-Einheit für unumgängliche Bedingung jeder wahren Union, und die bisherige Opposition der lutherischen Kirche für vollkommen berechtigt. Sehr hämisch griff der Dr. J. C. Bekmann in Frankfurt unsern Löscher an, indem er seine „Exceptionsschrift gegen die Adresse" herausgab, und in derselben nachzuweisen suchte, daß die Reformirten nie gegen die Lutheraner feindselig aufgetreten wären, daß namentlich in Frankreich nie eine lutherische Kirche bestanden habe, und daß die Lutheraner, die stets mit blindem Eifer handelten, ihrem Nächsten Ehre und Seligkeit abschnitten und ins Gelag hinein schimpften, alles Unwesen angefangen hätten! Dabei wurde er persönlich sehr ausfallend, entblödete sich nicht zu behaupten, die Adresse sei voller „Schändlichkeiten", und verlangte ohne Umschweife eine Antwort auf die Frage, von wem jener Mensch das Mandat der ganzen lutherischen Kirche erhalten habe?

Löscher staunte, auf eine so inhaltsleere und feindselige Weise angegriffen zu werden. Er antwortete schon 1704 mit seiner „Historie der ersten Religions-Bewegungen zwischen den Evangelisch-Lutherischen und Reformirten, nebst christlicher Beantwortung der Exceptions-Schrift." Er entwickelte in ihr eine umfassende Gelehrsamkeit, da er den Stoff zu ihr längst gesammelt hatte. In Betreff der lutherischen Kirche giebt er diese Erklärung: Ihrem Wesen nach sei sie diejenige Gemeinde, welche das wahre und reine Evangelium und Wort Gottes nach seinem wörtlichen und schärfsten Verstande in allen Glaubensartikeln annehme, bekenne, und demselben gleichförmig lehre. Nach den historischen Umständen aber heiße die Gemeinde evangelisch-lutherisch, welche mit der durch den Personaldienst Lutheri, seiner wahren Schüler und unverdächtigen Gehülfen, wieder eingerichteten Kirche in den Fundamental-Artikeln genau und völlig übereintreffe, auch Lutheri bis in den Tod vertheidigte und nie geänderte Fundamental-Lehrsätze wahrhaftig beibehalte, und die ungeänderte Augsburgische Confession in ihrem ursprünglichen Sinne annehme. Und Gott sei Lob, diese beiden Erklärungen widersprächen einander nicht. Er aber wolle darauf verzichten, seinem Gegner die schwierige Gegenfrage vorzulegen: was ein Reformirter sei? —

Da Bekmann nicht schwieg, sondern seinen Angriff in der „christlichen Erwägung der Historia" (1705) wiederholte, suchte Löscher eine Entscheidung des Streites durch seine „ausführliche Historia motuum" (1707) herbeizuführen. Er wies gründlich nach, daß die Partei Zwingli's an dem Streite Schuld sei, daß die lutherische Religion vor der reformirten in den meisten Ländern gewesen, aber durch Verdeckung ihrer Lehre oder durch politische Künste verdrängt sei. Zugleich weiset er nach, daß die Evangelisch-Lutherischen noch eben derselbe Kirchenkörper wären, der zur Zeit der Augsburgischen Confession sich einzig zu derselben bekannt habe, und daß sie seitdem keine neuen Lehren angenommen hätten; daß aber die Reformirten ein aus vielen Parteien zusammengemischter Körper seien, der sich von seinem ersten Anfange her sehr geändert habe; und endlich, daß die verstellten Lutheraner, oder die falschen Friedemacher, der Kirche unsäglich mehr Schaden gethan hätten, als die offenbaren Calvinisten! Die lutherische Lehre sei die wahre; aber die Wahrheit der Lehre erst zu beweisen, hält er nicht für nöthig. — „Aber nichts ist schwerer," sagt er, „als beständig zu erklären, was ein Reformirter sei." Denn verwickelt sei die Entstehung, verstückelt der Bestand der reformirten Gemeinden. Unter einander lägen sie fortwährend im Streit, und ein charakteristisches Zeichen oder Merkmal, das ihnen Allen ewig und beständig zukomme, sei nicht ausfindig zu machen, weder in den kirchlichen Gebräuchen, noch in der Lehre. Dazu komme, daß kein einziges symbolisches Buch allgemein bindend sei, weder die Conf. August. variata (veränderte), noch der Heidelberger Katechismus, noch die Dortrechter Beschlüsse. So blieb denn nichts anderes übrig, als die Reformirten Gemeinden nur nach ihrer Entstehung als das gemischte Corpus zu bezeichnen, welches sich in der Abendmahlslehre von der ersten protestantischen d. h. evangelisch-lutherischen Kirche abgesondert und dann in den verschiedensten Formen existirt habe und existire. *)

Das 1703 in Berlin niedergesetzte Unions-Collegium hatte sich, wie schon erwähnt, namentlich in Folge des kräftigen Auftretens Löschers aufgelöst, auch Leibnitz, der berühmte Philosoph, gab seine nutzlosen Unionsversuche auf. Er hatte besonders mit dem Königl. Hofprediger Jablonski in Berlin alle Kräfte in Bewegung gesetzt, diese Vereinigung zu Stande zu bringen. Aber mit so vielem Eifer das Geschäft auch von beiden Seiten betrieben wurde, gelangte man dennoch zu keinem Resultate, und nachdem im Jahre 1698 schon der Anfang von Jablonski gemacht worden, war man nach fast neun Jahren noch keinen Schritt weiter gekommen, und Leibnitz selbst sah das Fruchtlose seines Unternehmens ein, so daß er am 28. Januar 1707 in einem Briefe an den Hofprediger schrieb: „Von dem Friedensgeschäft erwarte ich, wie jetzt die Umstände sind, nichts mehr, die Sache wird von selbst aufhören."

Auch Löscher hätte nun wohl den Streit nach einem größeren Maßstabe fallen lassen, denn er war nun ferner nur in seiner Zeitschrift „Unschuldige Nachrichten" gegen die Union aufgetreten; aber die Gegner konnten nicht ruhen. Die Unionisten trieben ihr Spiel fort. Im Jahre 1705 wurde in der Friedrichsstadt eine gemeinschaftliche Kirche für beide Confessionen eingerichtet, 1708 in Königsberg ein Waisenhaus gegründet und in demselben gemeinschaftlicher Gottesdienst gehalten. Ja noch mehr, im Jahre 1710 wurden von dem Bischofe Jablonski mit dem Erzbischofe von York, Dr. Scharp, Verhandlungen angeknüpft und eifrig betrieben, um eine Vereinigung mit der anglikanischen Kirche zu Stande zu bringen. Löscher verfolgte in den „Unschuldigen Nachrichten" die Sache mit scharfer Kritik. Ernster aber wurde der Handel noch, als im Jahre 1719 zwei Würtemberger, der Professor Chr. Klemm und der Kanzler M. Pfaff, sich an die Spitze der unionistischen Partei stellten und eine Stütze an dem zu Regensburg versammelten Corpus Evangelicorum fanden. Schon 1719 machten die evangelischen Stände 15 Sätze, die Einführung der Union betreffend, bekannt, in welchen namentlich nachgewiesen werden sollte, daß der Westphälische Friede in keiner Weise den Unionsplänen im Wege stände. Von der Voraussetzung wurde ausgegangen, daß zwischen den beiden Kirchen nur in unwesentlichen und gleichgültigen Lehren Verschiedenheiten obwalteten, in der Hauptsache seien sie vollkommen eins! Als die Sachen so standen, da trat Löscher (1721) mit seiner Schrift hervor: „Beleuchtung der wahren Lehre der Reformirten vom Abendmahl." Und als Pfaff's Vorschläge bei den evangelischen Ständen in Regensburg Eingang gefunden hatten und man dort am 28. Febr. 1722 das Uebereinkommen getroffen hatte, sich den gemeinschaftlichen Namen „Augsburgische Confessionsverwandte" zu geben und ihre bisher nur politisch gemeinte Gesammtbezeichnung „Evangelische" auch zur kirchlichen Wahrheit zu machen, und gemeinsam die Union zu fördern, da erhoben sich als Streiter für die lutherische Kirche auch Buddeus, Prof. der Theologie zu Jena, Cyprian, Kirchenrath und Vicepräsident des Oberconsistoriums zu Gotha, der seinen gründlichen „abgedrungenen Unterricht von der kirchlichen Vereinigung der Protestanten" erscheinen ließ, Weismann, Prof. der Theologie zu Wittenberg, später zu Tübingen, Neumeister, Pastor in Hamburg. Und noch einmal trat Löscher in seinem Anhange zum dritten Theil seiner Historia motuum 1724 gegen die Union in die Schranken.

Sein Aufsatz führte die Ueberschrift: „Friedfertige Anrede und Ermahnung an die reformirten Gemeinden in Deutschland, gesund im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung zu sein." Er protestirte gegen eine äußerliche und somit falsche Union aufs entschiedenste und hob mit Nachdruck die Hindernisse hervor, welche zu überwinden und aus dem

*) Engelhardt Löschers Leben S. 115. 116.

Wege zu räumen seien, ehe an eine wahre Vereinigung beider Kirchen zu denken wäre. Sein letztes Wort sollte ein Wort des Friedens sein, welches freilich den Irrthum nicht gleichgültig übersieht und verdeckt, sondern mit Herzlichkeit ihn aufdeckt. „Freundlich und treulich", sagt er, „müssen wir mit den reformirten Gemeinden reden, aber nichts desto weniger ihren Irrthümern mit Ernst und Freudigkeit widersprechen. Die Welt mag darüber spotten und vorgeben, daß beide Dinge nicht zugleich geschehen können, und mag mit solchem Spotte diese meine Arbeit belohnen; ich bin versichert, daß solche Urtheile mit zu der Schmach Christi gehören." Am meisten erwarte er noch von den Reformirten, welche mit ihrem Lehrbegriff nach ihren Vorgängern ernst zu Werke gingen, sich aber doch scheuten, der evangelisch-lutherischen Lehre zu widersprechen. Wenig dagegen erwarte er von der Liebe, welche die Reformirten den Lutherischen entgegenzubringen bereitwillig seien. Wenn sie ihrerseits die Liebe als das rechte Kennzeichen der Kirche Christi zur Grundlage der Vereinigung machen wollten, so müsse doch zuvor geprüft werden, ob diese Liebe aus dem Glauben komme, oder nicht vielmehr aus menschlich guter Meinung, ja aus Geringschätzung gegen die Glaubenspuncte? Die Liebe verdiene Gegenliebe, aber um ihretwillen könne nicht Kanzel- und Altargemeinschaft bewilligt werden. Was die Reformirten nach ihren Umständen und ihrer Freiheit den Lutheranern gestatteten, dürften diese nach ihren Umständen jenen nicht gewähren. Der beste Dank für ihre Liebe sei die Fürbitte und treuliche Ermahnung. Und diesen Dank wolle er ihnen darbringen.

Die Gemeinschaft der Reformirten ist in ihrem Glauben, in ihrer Liebe und in ihrer Hoffnung nicht gesund, das ist der Ausgangspunct seiner Vermahnung. — Die lutherische Kirche sei gesund in der Lehre, doch fehle es manchen Gliedern an der rechten Anwendung der Lehrgesundheit in Liebe und Hoffnung. Was aber den Glauben des reformirten Kirchenkörpers betreffe, so werde die heil. Schrift nicht zureichend, durchgehends und nachdrücklich als einziger Grund in Glaubenssachen geltend gemacht. Es sei viel Hinneigung zum Rationalismus unter ihnen; sie setzten die Vernunft der heil. Schrift als Glaubensquelle an die Seite. Daraus seien alle Abweichungen von der richtigen Bahn in den einzelnen Lehren herzuleiten. — „Von der Liebe machen die Reformirten viel Rühmens," sagt Löscher; „auch werden sie deßhalb sehr erhoben von Solchen, welche es unserer Kirche und ihren Lehrern verargen, daß wir so hart und störrig wären und gar nicht Liebe mit Liebe vergelten wollten. Aber es giebt viel ungesunde Art zu lieben. Sie lieben uns nur, wenn wir syncretistisch (glaubensmengerisch) gesinnt sind; den Uebrigen bieten sie ihre Liebe an als ein rohes Linsengericht, davor sie ihre Erstgeburt verkaufen sollen. So liebte ehemals Ludwig XIV. die deutsche Nation!" — Auch die Hoffnung auf Vereinigung beider Kirchen sei nicht die rechte, wenn sie sich gründe auf den Indifferentismus (Gleichgültigkeit in Glaubenssachen), auf den Reichthum der Engländer u. s. w.*)

Er schließt: „Williger dürfen wir nicht sein, als Gottes Wort, Amt, Pflicht, Beruf und Gewissen zulassen. Sollten wir Oel von unsern Lampen, etwas von der heilsamen Lehre, von der nöthigen Bewahrung derselben, oder auch von unserer Kirchenverfassung weggeben, so würden wir unser Bestes verwahrlosen. Auf solches Zumuthen müssen wir antworten: Nicht also, auf daß nicht uns und euch gebreche! Matth. 25, 9. Es schreckt uns des Herrn Wort: Wer nicht hat, dem wird auch das genommen, was er hat. Amen."

C. Becker, ev.-luth. Pastor
zu Königsberg in der Neumark.

*) Engelhardt Löschers Leben S. 122. 123.

Zur kirchlichen Chronik.

Die freien Gemeinden in Preußen heben das Haupt immer höher. Das Ministerium bestätigt die Wahl von Freigemeindlern zu Magistratspersonen, obwohl die Unterbehörden sie beanstanden. In Görlitz wollen die Freireligiösen ein Gebäude für ihre Versammlungen bauen, dem sie den heidnischen Namen „Humanitätstempel" zu geben beabsichtigen. Und in Breslau hat sich gar ein religiöser Reform-Verein gebildet, der die Freigemeindler unterstützen und für die Anstellung einer größeren Anzahl von Predigern sorgen will. In Halle kommen bereits Fälle vor, daß ungetaufte Kinder, deren Eltern vor 14 Jahren der freien Gemeinde angehörten und später wieder zur Kirche traten, zur Confirmation kommen. Die mußten erst vor ihrer Confirmation getauft werden, damit sie nur zur Bestätigung des Taufgelübdes zugelassen werden konnten.

Unser lieber Pastor Wüstemann, der wegen seines leidenden Zustandes eine Reise nach Deutschland unternehmen mußte, ist daselbst, wie er unter dem 1. September von Schwerstedt bei Weimar schreibt, glücklich angekommen. Am 14. Juli ging er mit seiner Familie auf See. Zwar war die Fahrt eine günstige — sie dauerte dreißig Tage, — doch mußte der liebe Bruder den Schmerz erfahren, daß sein kränklich auf das Schiff gekommene Kindlein am 17. Tage der Seefahrt an der Auszehrung verschied. In Bremen angekommen, sah er sich genöthigt in Folge des ungünstigen Einflusses der Landluft auf seine kranke Lunge hier zwölf Tage zu rasten und nahm daher mit herzlichem Danke die große Liebe an, mit welcher er hier aufgenommen wurde. Jetzt läßt sich alles so an, daß der liebe Patient einer baldigen völligen Genesung hoffnungsvoll entgegen sieht.

Die fremde Gerechtigkeit

Valerius Herberger erzählt in seinen Trauerbinden folgende Geschichte:

Einst kam eine angefochtene Person zu ihrem Beichtvater (welcher wahrscheinlich unser Herberger selbst war), die unter anderem sagte: Ja, wenn ich so fromm und so heilig wäre, wie Ihr, so könnte ich mich auch zufrieden geben. Da sagte der Beichtvater: Ist's denn Euer Ernst, daß Ihr wolltet zufrieden sein, wenn Ihr meine Heiligkeit und Frömmigkeit für Eure Person hättet? Der Angefochtene spricht: Freilich würde ich zufrieden sein. Darauf schließt der Beichtvater: Wohlan, weil Euch so wohl ist bei fremder Heiligkeit, so muß ich Euch sagen, ich kenne einen Mann, der ist tausendmal heiliger, als ich, und der kann und wird Euch auch seine Heiligkeit schenken, sofern ihr nur Lust dazu habt. Mit meiner Heiligkeit ist's nichts; ich muß alle Tage beten: Vergieb uns unsere Schuld ꝛc.; und so sie gleich etwas wäre, so ist's nur ein unfläthiges Kleid, nach Jesajä Sprache. Ich könnte Euch mit meiner Heiligkeit ebenso wenig dienen, als die klugen Jungfrauen mit ihrem Oel den thörichten. Aber JEsus Christus, der Brunnen aller Frömmigkeit und Heiligkeit, der kann und wird Euch aushelfen; durch seine Erkenntniß könnt Ihr gerecht und selig werden. Drum wird er von dem Propheten Jeremias der HErr unsere Gerechtigkeit genannt. Darum hat er seine Kleider abgelegt und sein Sterbekleid im Grabe gelassen, zum Gemerk, daß wir uns in seine Unschuld und Gerechtigkeit als Kleider des Heils hüllen mögen. —

Von nun an wollte der Angefochtene mit seines Seelsorgers Frömmigkeit nicht mehr zufrieden sein, er fand aber Frieden in dem, der für uns zur Sünde gemacht worden ist, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Selig ist, wer es auch so macht, unselig, wer auf andrem Wege gerecht werden will.

Luthers Volksbibliothek.

Der siebente Band ist endlich nach manchen Hinderungen fertig und wird sofort die Versendung desselben angefangen werden. Er enthält auserlesene Briefe Luthers vom Jahre 1518 an bis 1530, an der Zahl 41. Einzelne Exemplare, wenn sie nicht größeren Packeten können beigepackt werden, müssen durch die Post geschickt werden; das Postgeld beträgt 10 Cents und muß voraus bezahlt werden. Wir bitten die Betheiligten, diese 10 Cents ohne Verzug einzusenden. Da der Agent durch Verlag dieses Postgeldes, ohne daß es ihn je ist restituirt worden, schon eine bedeutende Summe verloren hat, ist ihm nicht zuzumuthen, noch mehr zu riskiren. Größere Packete werden durch Expreß versendet werden. Sollte irgend jemand seinen Antheil innerhalb der nächsten Wochen nicht empfangen, so ersuchen wir ihn, auf der nächsten Expreß-Office nachzufragen und wenn er es da nicht findet, uns schleunigst Nachricht zu geben. Der achte Band, welcher 61 auserlesene Briefe Luthers von 1530 bis 1546 enthalten wird, ist bereits in Arbeit und soll seine Vollendung so eifrig als möglich betrieben werden. Die Zahl der Theilnehmer in diesem Jahre beträgt bis jetzt 1700; es ist höchst wünschenswerth, daß sie noch einen ansehnlichen Zuwachs bekomme. Die Liste ist bis zum Ende dieses Jahres offen und ersuchen wir alle, welche an unserer Sache ein Interesse nehmen, sie im Kreise ihrer Bekanntschaft dringend zu empfehlen und zu fördern.

St. Louis, 13. October 1862.

Adolf Heinicke,
Cassirer.
care of Heinicke & Estel.

Ordination und Einführung.

Nachdem der Candidat des heil. Predigtamts, Herr Theodor Gustav Adolph Krumsieg, bisher Zögling des praktischen Predigerseminars in St. Louis, einen ordentlichen Beruf von der ev. luth. St. Johannesgemeinde bei Eau Claire, Wis., empfangen hatte, ist derselbe inmitten seiner Gemeinde am 15. Sonntag p. Trinit. von dem Unterzeichneten im Auftrage unsers Ehrw. Präses, Herrn Pastor Fürbringers, ordinirt und in sein Amt eingeführt worden.

Der treue Erzhirte Jesus Christus gebe auch diesem seinem neuberufenen Diener Kraft und Gnade, Freudigkeit und Muth in seinem Amte und lasse ihn viel Frucht schaffen zum ewigen Leben.

Frank Hill, Minn., den 6. Oct. 1862.

H. Grupe.

Die Adresse des l. Bruders ist:
Rev. Th. Krumsieg,
Eau Claire, Wis.

Kirch- und Schuleinweihung. *)

Der sechste Sonntag nach Trinitatis war für die Gemeinde zu Belleville, Ill., ein hoher Freudentag; denn an demselben wurde ihr wirklich recht schönes, kirchlich eingerichtetes und geräumiges Kirch- und Schulhaus dem Dienste des dreieinigen Gottes geweiht. Wohlthuend und stärkend war es für die noch junge Gemeinde, daß sich gar manche l. Freunde aus Collinsville und Pleasant Ridge als Theilnehmer ihrer Freude eingefunden hatten. Herr Pastor Mangelsdorf sprach zuerst das Weihgebet und hielt sodann eine den Zweck des Hauses bezeichnende und ermunternde Rede. Die Einweihungspredigt war dem Unterzeichneten zugefallen und wurde von ihm über Ps. 26, 6—8. gehalten.

Gott sei der von gar mancherlei Feinden umgebenen Gemeinde Sonne und Schild, und gebe ihr Gnade und Ehre. ER lasse insonderheit auch ihre Schule einen gesegneten Pflanzgarten für die Kirche werden, um Christi JEsu willen. Amen.

A. Wagner.

Kirchweihe.

Endlich hat es der treue Gott auch der Filial-Gemeinde in Town Mosel, welche schon seit des sel. P. Eisfeld's Zeit von Sheboygan aus mit reinem Wort und Sacrament bedient worden ist, gelingen lassen, den Bau eines eigenen Gotteshauses zu Stande zu bringen. Das liebliche, mit einem Thurm verzierte, inwendig ganz freundlich ausgebaute Kirchlein steht auf einem, auch zum Kirchhof mit bestimmten, Grundstücke von zwei Ackern, sechs Meilen nördlich von Sheboygan, dem Schulhause gerade gegenüber, worin wir bisher unsre Gottesdienste abgehalten haben.

Am XVI. Sonnt. p. Trinit. fuhr ein großer Theil der Stadtgemeinde schon früh nach Town Mosel hinaus; Andere wurden mit Farmerwagen abgeholt und viele gingen zu Fuß. Aus der andern Filialgemeinde in Town Wilson war auch eine ziemliche Anzahl Festgäste, theils schon Samstag, in Town Mosel eingetroffen; desgleichen von der Schwestergemeinde in Town Hermann.

Die Festgenossen versammelten sich zuerst im alten Schulhause, wo wir nach einer kurzen Ansprache dem treuen Gott dankten, für alle bisher darin genossenen geistlichen Segnungen. Den Gesang No. 10, 1—4. singend, begab sich der Festzug vor die Kirche, welche nach Verlesung von Ps. 100. aufgeschlossen wurde. Aber der Raum faßte nicht alle Festgenossen, so daß noch viele draußen stehen mußten. Das Weihgebet, sowie die Predigt über das Kirchweih-Evangelium hielt der Unterzeichnete.

Am Nachmittag predigte dann P. Kolb von Town Hermann über die Sonntags-Epistel, mit erwecklicher Bezugnahme auf das Kirchweihfest am Schluß der Predigt.

Nach einer trüben Regenwoche hatte uns der treue Gott zur Kirchweih mit dem lieblichsten Herbstwetter bedacht, wodurch die aus Aller Augen strahlende Festfreude noch gehoben wurde.

Wie der gnädige und barmherzige Gott der lieben Filial-Gemeinde in Town Mosel zu einem lieblichen Kirchlein verholfen hat, so wolle Er nun auch ihre Glieder, durch die Kraft Seines darin gepredigten reinen Wortes, miterbaut werden lassen als geistliche Steine, zu einer Behausung Gottes im Geist.

Sheboygan, Wisc., 22. Sept. 1862.

A. D. Stecher.

*) Diese Nachricht kommt leider! aus Schuld der Redaction etwas spät. D. R.

So eben erscheint folgendes Schriftchen:

Wer Gewalt, Fug und Recht habe, Prediger zu berufen?

Von

Dr. Tilemann Heshusius.

Nach der ursprünglichen Ausgabe von 1561 unverändert abgedruckt.

St. Louis, Mo.

Verlag von L. Volkening.

1862.

Wir freuen uns von Herzen, daß Hr. Volkening es übernommen hat, dieses Büchlein wieder in den Druck zu geben. Dasselbe behandelt nicht nur die Lehre vom Berufungsrecht in gründlichster Weise, sondern zugleich mehrere andere verwandte wichtige Materien, und zwar gerade die jetzt brennenden Fragen von Kirche, Amt, Gemeinderechten, Kirchenregiment, Bann und dergleichen. Wer darüber die Stimme eines der bedeutendsten und eifrigsten Theologen aus der Zeit des „dreißigjährigen Theologenkriegs" nach Luthers Tod vernehmen will *), der kaufe sich das Büchlein. Die Verbreitung desselben unter unserm lutherischen Volk wird unter Gottes Segen viel dazu beitragen, dasselbe gegen die Sturmwinde gewisser gefährlicher Zeitmeinungen in Gottes Wort unbeweglich festgewurzelt zu machen. Mancher christliche Bruder und Freund in Deutschland dürfte sich wohl auch herzlich freuen, wenn ihm von hier aus das Schriftchen als ein Geschenk zugestellt würde, was mit geringen Kosten geschehen könnte.

Das Schriftchen, 40 Octav-Seiten in compressem Druck, kostet geheftet und in farbigem Umschlag nur 15 Cents.

*) In nächster Nummer gedenken wir diejenigen unserer Leser, welchen Heshusius noch fremd sein dürfte, mit demselben etwas näher bekannt zu machen.

Quittung und Dank.

Für Past. Hoffmann in Geldern (Hessen)

erhielt von Pastor D. G. Kunz in Cumberland, Ind., $2.

C. F. W. Walther.

Für das Proseminar in Deutschland

erhielt von Pastor L. Daib in Fairfield Co., O., $1, — durch Pastor H. Steger in Cumberland, Md., von Frau C. Gombert und Tochter 50 Cts.

C. F. W. Walther.

Dank.

Da zwei Ankömmlinge aus Deutschland, welche Familie haben, aus Mangel an Raum in unserer Concordia, ein Logis in der Nachbarschaft beziehen mußten, so waren einige Glieder aus dem Immanuels-District der hiesigen Gemeinde so freundlich, Folgendes zu häuslicher Einrichtung der einen Familie zu beschaffen: 1 Kochofen mit Geschirr, 1 Schrank, 1 Bettstelle 2 Tische, 6 Stühle, je ein halbes Dutzend Tassen, Teller, Suppen- und Theelöffel, Gesteck Messer und Gabeln, 1 Zuckerdose, je 2 größere und kleinere Schüsseln, 1 Salz- und 1 Pfefferfäßchen; für die andere Familie wurde von Gliedern des Dreieinigkeits-Districts 1 Schreibtisch und 1 Stuhl erhalten. Herzlichen Dank hiefür den christlichen Gebern!

C. F. W. Walther.

Mit Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinigt der Unterzeichnete den Empfang folgender Gaben für den Seminar-Haushalt und arme Studenten:

Von der Gemeinde des Hrn. Past. Bilz: baar $5,30.

Von Gliedern der Gemeinde des Hrn. Past. Moll: 1 Seitenstück, 1 do., 25 ℔ Butter.

Von einem Gliede aus der Gemeinde des Hrn. Past. Claus: 4 Fässer voll Gemüse, theils Kraut, theils Bohnen, gelbe Rüben ꝛc.

Von einem Gemeindegliede des Hrn. Past. Döscher: $1 baar, für arme Studenten.

Von der Gemeinde des Hrn. Past. Streckfuß: 1 Pferd im Werthe von $75; von Hrn. Mätten: 2 Bush. Bohnen, 2 Bush. Zwiebeln, 1 Seitenstück und 21 ℔ Butter; von den l. Frauen derselben Gemeinde: 6 Bettdecken, 1 Kopfkissen, 1 Leintuch, 1 Sack mit Federn u. $5,10 baar.

A. Crämer.

Erhalten:

Zur Schuldentilgung des Concordia-College in St. Louis: *)

Von Frau Wittwe Kalbfleisch, St. Louis, Mo.	$2,00
Durch Hrn. C. F. Rohlfing in St. Louis, von den Frauen der Herren Christ. Frdr. Rohlfing, Carl Kohring, Christ. Stockho, Heinrich von Behren, Friedr. Kölling, Christ. Röhmheld @ $1,00; Frau Schmidt und Jgf. Maria Elisabeth von Behren @ $1,00.	8,00

Zur Synodalcasse westl. Districts:

Von Hrn. Past. Gotsch, Memphis, Tenn.	2,00
„ der Gem. des Past. Wolff, Jefferson Co., Mo.	2,00
„ „ „ „ „ Wunder, Chicago, Ill.	2,70
„ Herrn Lehrer Ulrich, St. Louis, Mo.	2,00

Zur College-Unterhaltungscasse:

Von der Gem. des Past. Bilz, Lafayette Co., Mo.	5,03
„ „ „ „ „ Geyer, Carlinville, Ill.	20,00
Durch Past. Meyer, Proviso. ges. auf seiner Kindtaufe	1,87
„ denselben ges. auf F. Degemer's Kindtaufe	2,61
„ Past. Löber, Thornton Station, Ill. von N. N.	1,00

Zur Synodal-Missions-Casse:

Von Hrn. Werfelmann, sen., durch Past. Löber, Thornton Station, Ill.	10,00
„ Hrn. Bensemann, durch Past. Löber,	2,00

Zum Kirchbau in Leavenworth, Kansas:

Von Hrn. H. Meyer, Benton Co., Mo.	1,00

Zum Haushalt des College in Fort Wayne:

Von der Gem. des Past. Geyer, Carlinville, Ill.	8,50

Ed. Roschke.

*) Die Quittung unter obiger Rubrik in No. 2 des „Lutheraner" über die von Herrn Birkner in New York eingesandten $50,00 muß heißen: Von Herrn Heinrich Birkner in New York, N. J. $50,00.

Veränderte Addressen:

Theodor Zacharias, Lehrer,
care of Rev. J. Renz,
Strattonport, Long Island, N. Y.

John Riedel, Lehrer,
box 33. St. Charles, Mo.

J. F. Koch, Lehrer,
Nashville, Washington Co., Ills.

St. Louis, Mo.,
Synodal-Druckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 19. St. Louis, Mo., den 29. October 1862. **No. 5.**

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

(Eingesandt von Pastor Fick.)

Der Chiliasmus ist falsch, weil er ferner den Unterschied zwischen dem Reiche der Gnade und dem Reiche der Herrlichkeit aufhebt. *)

Wie denken sich die Chiliasten ihr tausendjähriges Reich? Der Schauplatz desselben soll diese Erde sein, das Reich der Gnade soll in demselben theilweise noch fortbestehen, das Predigtamt und die h. Sacramente noch verwaltet werden und die Christen müssen auch alsdann noch streiten wider die Sünde und ihre Versuchungen. Zugleich aber mischen sie in dasselbe einen Theil der künftigen Herrlichkeit. Christus soll nämlich alsdann sichtbar erscheinen, seine Heiligen sollen auferstehen und mit ihm und den Auserwählten, die dann auf Erden leben, in großer Glückseligkeit regieren.

Das Reich, welches auf diese Weise entstehen würde, würde jedoch ein Reich der fürchterlichsten Confusion werden, gegen welche die babylonische Verwirrung nur ein Kinderspiel wäre. Man vergegenwärtige sich nur einmal den grausigen Wirrwarr, der dann herrschen würde. In den Kirchen würde gepredigt werden: Glaube an den HErrn JEsum Christum, 1 Petr. 1, 8.: „welchen ihr nicht gesehen und doch lieb habet und nun an ihn glaubet, wiewohl ihr ihn nicht sehet," und Joh. 20, 29.: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben." Zugleich würden aber die Gläubigen den HErrn JEsum von Angesicht zu Angesicht schauen. Es würde somit ein Zustand eintreten, der in der h. Schrift gar nicht vorhergesehen wäre, für welchen sich gar kein passendes Gotteswort fände, ja, worin die Bibel zur offenbaren Unwahrheit werden würde.

Sodann würde das tausendjährige Reich zu einem grauenvollen Geisterspuk führen, daß sich jeder wünschen würde, darin lieber todt als lebendig zu sein. Stellen wir uns einmal eine solche Scene des tausendjährigen Reiches vor, wie sie sich die Chiliasten dieselbe so gern ausmalen. Da ist eine Anzahl von Gläubigen gemüthlich versammelt, das Gespräch wendet sich auf geistliche Dinge, mit einem Male erscheint ein in Verklärung Auferstandener, der sich als — Abraham ankündigt, ein anderer, der sich als den heiligen — Petrus vorstellt ꝛc. „O wie lieblich wird das sein, rufen die Chiliasten aus, wenn wir so mit Menschen, die geistliche Leiber haben, den Seligen und Heiligen, uns unterhalten werden! welche selige Stunden werden das sein! welche wunderbare Aufschlüsse werden wir da bekommen!" ꝛc.

Allein gegen solche Schwärmereien streitet die h. Schrift mit gewaltigen Worten. Sie lehrt uns 1. daß Gott ein Gott der Ordnung sei. Wie im tausendjährigen Reiche die alte Bibel nicht mehr gelten könnte, so könnte auch dann der Gott nicht gelten, der sich durch die Bibel geoffenbart hat, denn der ist ein Gott der Ordnung und wird als solcher gerühmt 1 Cor. 14, 33.: Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens. Und Psalm 104: „Herr, wie sind deine Werke so groß und viel? du hast sie alle weislich geordnet." So weit sich Gott bis jetzt durch seine Worte kund gethan hat, hat er sich immer als einen Gott der weisesten Ordnung bewiesen, nicht allein im Reiche der Natur, sondern auch im Reiche der Gnade. Die Zeit der Verheißung und der Erfüllung, das Alte und das Neue Testament sind zwei von einander durch reinliche Grenzen bestimmt unterschiedene Haushaltungen Gottes, von welchen jede ihre bestimmte Ordnung und eigenthümliches Regiment hatte. Ebenso unterscheidet die h. Schrift von dem Gnadenreiche auf das Bestimmteste das Reich der Herrlichkeit und lehrt uns gleichfalls, daß darin eine gewisse und zwar die vollkommenste Ordnung herrschen würde. Allein die Chiliasten wirren das Reich der Gnade und das Reich der Herrlichkeit in einander. Ihr tausendjähriges Reich soll halb das eine, halb das andere, halb ein Reich des Glaubens, halb ein Reich des Schauens sein. So erdichten sie ein Mischreich, worin lauter unvereinbare Gegensätze sich auflösen, und heilige Himmelsbewohner zugleich mit den unheiligen Menschen regieren sollen. Dadurch entsteht aber eine so grauenvolle Confusion, daß sie dem Begriffe der weisen Ordnung, welche Gott in seiner Regierung einhält, durchaus widersprechend ist. Mit demselben Rechte könnte man auch aus Himmel und Hölle ein Mischreich dichten, worin zugleich Teufel und Engel, Verdammte und Selige, Qualen und Freuden herrschen würden. Gott aber hat die Erde nicht zu einem unheimlichen Spukorte für erscheinende

*) Ist die Fortsetzung eines früheren Artikels. D. R.

und verschwindende Himmelsbewohner bestimmt, wie die Chiliasten träumen, sondern Ps. 115, 16.: „die Erde hat er den Menschen gegeben."

2. Gäbe es ein tausendjähriges Reich, so würde die h. Schrift es gewiß dann erwähnen, wenn sie von der zukünftigen Welt im Unterschiede und Gegensatze von der gegenwärtigen redet. Allein sie schweigt darüber völlig, sie redet nicht von mehreren, sondern nur von einer zukünftigen Welt, und stellt diese mit der gegenwärtigen Welt so zusammen, daß es unmöglich ist, das tausendjährige Reich dazwischen einzuschieben. Die Hauptstelle ist Matth. 12, 31. Da sagt der HErr: „Wer etwas redet wider den heiligen Geist, dem wird es nicht vergeben, weder in dieser, noch in jener Welt." Wo bleibt nun die erträumte tausendjährige Welt? Sagt der HErr JEsus Christus etwa: weder in dieser, noch in der tausendjährigen, noch in jener Welt? Wenn er so spräche, dann hätten die Chiliasten recht. Allein der Text lautet klar und deutlich: weder in dieser noch in jener Welt, womit die tausendjährige Mischwelt auf das deutlichste ausgeschlossen wird. Ebenso wichtig ist Luc. 20, 34—36.: „JEsus antwortete und sprach zu ihnen: Die Kinder dieser Welt freien und lassen sich freien. Welche aber würdig sein werden, jene Welt zu erlangen und die Auferstehung von den Todten, die werden weder freien noch sich freien lassen. Denn sie können hinfort nicht sterben, denn sie sind den Engeln gleich und Gottes Kinder, dieweil sie Kinder sind der Auferstehung." Die h. Schrift unterscheidet durchgehends diese Welt und jene Welt, welche mit dem jüngsten Tage in die Erscheinung tritt, worauf dann die allgemeine Auferstehung, das Weltgericht ꝛc. erfolgt.

3. Zum Beweise, wie bestimmt die h. Schrift das Gnadenreich und das Reich der Herrlichkeit von einander unterscheidet, wollen wir noch einige Stellen anführen, in welchen sie dem Gnadenreiche das Reich der Herrlichkeit nach verschiedenen Beziehungen als die ewige Herrlichkeit, das himmlische Reich, das Vollkommne, das Unsichtbare, das Schauen, das unvergängliche Wesen, das Bild des Himmlischen, das Unverwesliche, die Unsterblichkeit, das himmlische Vaterland entgegensetzt. 2 Cor. 4, 17. Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maaße wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig. — 2 Tim. 4, 18. Der HErr aber wird mich erlösen von allem Uebel und aushelfen zu seinem himmlischen Reich. 1 Cor. 13, 9. 10. Unser Wissen ist Stückwerk und unser Weissagen ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. — V. 12.: Jetzt erkenne ich es stückweise, dann aber werde ich es erkennen, gleich wie ich erkennet bin. — 2 Cor. 5, 6. 7.: Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen. Wir sind aber getrost, und haben vielmehr Lust, außer dem Leibe zu wallen und daheim zu sein bei dem HErrn. — Röm. 2, 7.: Preis und Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. — 1 Cor. 15, 49.: Wie wir getragen haben das Bild des irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen. V. 53.: Dies Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und dies Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit. — Hebr. 11, 14—16.: Die solches sagen, die geben zu verstehen, daß sie ein Vaterland suchen. Und zwar, wo sie das gemeint hätten, von welchem sie waren ausgezogen, hatten sie ja Zeit, wieder umzukehren. Nun aber begehren sie eines Bessern, nämlich eines himmlischen. —

Wir könnten diese Stellen noch mit vielen andern vermehren. Allein schon diese zeigen zur Genüge, daß die h. Schrift im Unterschiede von dem Reiche der Gnade nur ein Reich der Herrlichkeit kennt, dessen vollkommene Eigenschaften sie nach allen Seiten hin auf das bestimmteste angiebt. Alle diese Stellen lassen kein tausendjähriges Mischreich zu, denn die Vermischung des Vollkommenen mit dem Unvollkommenen gäbe doch wieder nur ein unvollkommenes Reich. Vergeblich ist daher das Bemühen der Chiliasten, unvereinbare Gegensätze vereinigen und daraus ein neues Reich bilden zu wollen. Das Reich der Herrlichkeit ist ein in jeder Beziehung vollkommenes und läßt sich unmöglich in die Formen dieser Welt hinein zwängen, wie die Schwärmer träumen.

4. Sodann wäre es auch für die Heiligen und Seligen die größte Qual, wenn sie den Himmel verlassen und hier auf Erden noch tausend Jahre herrschen müßten. Wenn sie nämlich herrschen sollen, so heißt dies doch nach den Chiliasten so viel, daß sie alle obrigkeitlichen Aemter einnehmen und verwalten sollen. Kommt also das tausendjährige Reich nach Amerika, so wird jedenfalls nach chiliastischer Lehre einer der Heiligen, vielleicht Abraham, Isaak oder Jakob, Präsident werden, andere Heilige, vielleicht Daniel, Paulus, Petrus ꝛc. würden sein Cabinet bilden, der selige David würde vielleicht Kriegsminister, Simson General-Feldmarschall werden, andere Heilige würden als Senatoren, Repräsentanten, Generäle, Officiere, Postmeister, Friedensrichter ꝛc. amtiren; kurz, die Heiligen müßten sich bequemen, alle obrigkeitlichen Aemter bis zum Dienste der Constäbler und der Polizei zu übernehmen. Dadurch würden sie aber in den unseligsten Zustand gerathen. Denn als Obrigkeit müßten sie die Verbrechen strafen, Processe entscheiden, würden also von der Gemeinschaft mit den sündigen Menschen unaussprechlich viel zu leiden haben. Eben so qualvoll wäre für sie der Umgang mit den alsdann auf Erden noch lebenden Gläubigen, da diese auch noch Sünden an sich haben, und damit den Heiligen das Leben verbittern würden. So würde den Heiligen das tausendjährige Reich eine wahre Hölle werden. Als sie dieses Lebens satt und müde starben, hatten sie sich darauf gefreut, dies Jammerthal zu verlassen und in die ewige Ruhe einzugehen; aber nein! nach chiliastischer Lehre sollen sie wieder aus dem Paradiese vertrieben werden und noch einmal tausend Jahre lang hienieden im Elende schmachten.

Doch solche chiliastische Träumereien zerplatzen wie Seifenblasen an dem Felsen des göttlichen Wortes, welches denen, die im HErrn sterben, nicht eine Abwechselung von Freude und Qual, sondern eine ewige Seligkeit verheißt. Jes. 57, 2. sagt Gott: Die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern. Hebr. 4, 9. Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. Und Offenb. 13: Selig sind die Todten, die in dem HErrn sterben, von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach. Sollen aber die Heiligen, die im Herrn entschlafen sind, von ihrer Arbeit ruhen, so ist es nicht möglich, daß sie noch tausend Jahre auf Erden arbeiten und als Herrscher, Constabler und Polizisten einen höchst sauren und mühseligen Dienst verrichten sollen. Die Ruhe der Heiligen ist eine ewige, durch kein tausendjähriges Zwischenspiel unterbrochene. Gott schenkt ihnen eine ewige Herrlichkeit 2 Cor. 4, 17., ein unvergängliches Wesen Röm. 2, 7., eine ewige Freude Jes. 35, 10.

5. Nach chiliastischer Lehre giebt es vor dem jüngsten Tage auf Erden drei verschiedene Haushaltungen Gottes in der Kirche, von denen jede folgende immer vollkommener ist, als die vorhergehende, und wie die alttestamentliche Kirchenform durch die neutestamentliche aufgehoben worden ist, so wird das Reich des neuen Testaments durch das tausendjährige Reich verdrängt werden. Dies ist aber eine grundfalsche Behauptung. Das Alte Testament mußte zwar dem Neuen Testamente Raum geben, das Gesetz, die Vorbilder, Moses und der alttestamentliche Hohepriester mußten dem HErrn Christo weichen, „der ein besseres Amt erlanget hat, als der eines besseren Testamentes Mittler ist, welches auch auf bessern Verheißungen stehet," Hebr. 8, 6. Allein die neutestamentliche Haushaltung kann und wird vor dem jüngsten Tage keiner vollkommenern weichen, denn sie hat ja den vollkommenen Mittler und das Wesen aller der Güter, welche durch die Vorbilder des alten Testamentes abgeschattet waren. Dieses bezeugt der Brief an die Hebräer Cap. 12, 26—28.: „Nun aber verheißt er und spricht: Noch einmal will ich bewegen nicht allein die Erde, sondern auch den Himmel. Aber solches: Noch einmal, zeigt an, daß das Bewegliche soll verändert werden, auf daß da bleibe das Unbewegliche. Darum, dieweil wir empfangen haben ein **unbewegliches Reich**, haben wir Gnade, durch welche wir sollen Gott dienen, ihm zu gefallen mit Zucht und Furcht."

In diesen Worten wird der große Unterschied zwischen der Haushaltung des Alten und Neuen Testamentes nachgewiesen. Jene wird genannt „das Bewegliche, das verändert werden soll, als das gemacht ist." Das Alte Testament enthielt nämlich viele Heiligthümer, Vorbilder, und Ce-

remonien, welche auf Christum hinwiesen, „das Gesetz hat den Schatten von den zukünftigen Gütern, nicht das Wesen der Güter selbst," Hebr. 10, 1. Christus aber hat das Gesetz und alle Vorbilder erfüllt, durch ihn ist die Gnade und Wahrheit geworden, durch ihn sind alle wesentlichen Heilsgüter uns erworben. Darum haben wir nun zur Zeit des Neuen Testamentes ein unbewegliches Reich, welches hienieden durch den Glauben in uns beginnt, und in der Ewigkeit vollendet werden wird.

Vor dem jüngsten Tage ist also keine neue Offenbarung, keine andere Haushaltung Gottes in der Kirche, keine Veränderung des Reiches Christi zu erwarten, denn dasselbe ist ein „unbewegliches Reich," welches vor dem jüngsten Tage weder nach Inhalt, noch Form durch ein anderes aufgehoben und verdrängt werden soll. Dieses beweisen auch alle die zahlreichen Sprüche der Schrift, in denen das Reich des neuen Testamentes ein ewiges genannt wird. Daniel 2, 44.: Aber zu der Zeit solcher Königreiche wird Gott vom Himmel ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstöret wird, und sein Königreich wird auf kein anderes Volk kommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und verstören; aber es wird ewiglich bleiben. Luc. 1, 33. Christus wird ein König sein über das Haus Jakobs ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein. Vergleiche Jes. 9, 7. Dan. 7, 14. Mich. 4, 7.

Möchten doch die Redlichen unter den Chiliasten, die noch am Worte Gottes festhalten wollen, dies beherzigen. Möchten sie doch bedenken, welche schwere Rechenschaft die Menschen am jüngsten Tage, wegen jedes unnützen Wortes, wegen der falschen Lehre zu geben haben. Sie müssen ja selbst zugeben, daß sie für ihren Chiliasmus keinen Schriftgrund haben. Mit sonnenheller Klarheit nennt der heilige Geist das Reich der Gnade ein unbewegliches Reich, das heißt doch, daß es vor dem jüngsten Tage nicht abgeschafft, nicht verändert, noch durch ein anderes Reich ersetzt werden soll. Wer dennoch ein tausendjähriges Reich behauptet, der muß selbst bekennen, daß er wider das helle, klare Schriftwort nur seine eignen falschen Träume lehrt.

Tilemann Heshusius' Leben.

Wir haben in letzter Nummer das so eben erschienene Schriftchen von Heshusius: „Wer Gewalt, Fug und Recht habe, Prediger zu berufen?" angezeigt und zugleich versprochen, unsere Leser mit dem unruhvollen Leben dieses merkwürdigen Mannes bekannt zu machen. Wir thun dies, indem wir die kurze Biographie mittheilen, welche sich in der Vorrede zu dem genannten Schriftchen findet, das wir denn hierdurch unseren Lesern nochmals dringend empfehlen. In der bezeichneten Vorrede heißt es, wie folgt: Tilemann Heshusius, der Verfasser des Schriftchens, gehört nicht nur überhaupt zu den gelehrtesten, geistreichsten, gottseligsten und erfahrensten Theologen und zu den gewaltigsten und treuesten Kämpfern für die reine Luthers-Lehre in unserer Kirche, sondern es haben ihn auch gerade viele eigene Erfahrungen noch sonderlich gelehrt, wie wichtig es sei, daß das Recht der Berufung und Absetzung der Prediger von denen gehandhabt werde, welchen es von Gott selbst in seinem Wort zugesprochen worden ist, nehmlich, von der Kirche oder Gemeinde. Das ganze Leben unseres Heshusius war nehmlich, wie Heinsius in seiner Kirchengeschichte bemerkt, „fast eine beständige Wanderschaft," und zwar namentlich darum, weil zu seiner Zeit theils die weltliche Obrigkeit, theils die sogenannte Geistlichkeit meist ausschließlich die ganze Kirchengewalt und sonderlich die Gewalt, Kirchendiener zu berufen und abzusetzen, sich anmaßte. Wäre diese Gewalt in den Händen seiner Gemeinden gewesen, die ihm meist als einem hochbegabten und eifrigen Prediger des göttlichen Worts anhingen, so würde er nicht so oft den Wanderstab haben ergreifen, und seine theuren Gemeinden mit Betrübniß nicht haben verlassen und falschen Lehrern preisgeben müssen. Das Leben und Wirken unseres Heshusius fiel nehmlich in jene Zeiten unmittelbar nach Luthers Tode, in welchen die Kryptocalvinisten (das ist, die heimlichen, verkappten Calvinisten) in viele lutherische Kirchen sich eindrangen und hingegen die treuen Nachfolger Luthers aus ihren Aemtern durch allerlei Ränke, und indem sie die weltliche Gewalt auf ihre Seite zogen, zu verdrängen suchten. Je eifriger nun Heshusius das Kleinod der reinen lutherischen Lehre und der darauf gegründeten Kirchenzucht festhielt und die allenthalben in Schafskleidern sich einschleichenden Wölfe seiner Heerde entdeckte und bekämpfte, um so wüthender fielen dieselben mit ihren Parteigenossen über ihn her und bereiteten ihm alles nur erdenkliche Herzeleid. Man erzählt wenigstens sieben Exilia, die der theure Zeuge um der Wahrheit willen in seinem Leben hat erdulden müssen. Er wurde am 3. November 1527 zu Wesel in dem Herzogthum Cleve geboren. Nachdem er verschiedene sowohl deutsche als französische Universitäten besucht hatte, wurde er 1550 zu Wittenberg Magister und 1553 ebendaselbst Doctor der Theologie, nachdem er schon ein Jahr vorher Superintendent zu Goslar geworden war.*) Da er aber sein Amt nicht nach der Vorschrift des hiesigen Bürgermeisters verwalten wollte, erfuhr er hier infolge der Umtriebe desselben sein erstes Exil. Es war dies im Jahre 1556, in welchem Jahre er jedoch einen Ruf nach Rostock als Prediger und Professor der Theologie erhielt. Auch hier war seines Bleibens nur eine kurze Zeit. Es entstanden Streitigkeiten über die Einführung einer besseren Sonntagsfeier und über die Abschaffung gewisser dort noch beibehaltener papistischer Ceremonien. Auch hier fand Heshusius an dem Bürgermeister einen entschiedenen Gegner, der es auch endlich, selbst wider den Willen des Herzogs, dahin brachte, daß Heshusius schon nach Verlauf eines Jahres die Stadt räumen mußte. Noch in demselben Jahre aber (1557) erhielt er die Würde eines Professor primarius, eines Präsidenten des Kirchenrathes und eines Generalsuperintendenten in Heidelberg. Kaum hatte er diese Aemter angetreten, so wurde er in einen harten Kampf mit den hier eingedrungenen Calvinisten, namentlich mit seinem Diakonus, Namens Klebitz, verwickelt, der sich im Jahre 1559 mit seiner abermaligen Absetzung endigte. Hierauf wurde er Superintendent in Bremen; da aber hier der Rath den Calvinisten Hardenberg nicht entlassen wollte, resignirte Heshusius selbst und ging von da nach Magdeburg, wo er zwar im Jahre 1560 das Pastorat an der Kirche St. Johannis und 1561 die Superintendentur erhielt, da er aber sich des öffentlichen Zeugnisses gegen die Kryptcalvinisten, Synergisten u. A. nicht enthalten wollte und den Bann über den Magistrat auszusprechen sich genöthigt gesehen hatte, so wurde er endlich im Jahre 1562, nachdem er trotz des erhaltenen Verbotes fort predigte, eines Tages (es war am 21. October) plötzlich mitten in der Nacht mit Gewalt aus der Stadt gebracht. Hierauf hielt er sich eine Zeitlang in seiner Geburtsstadt Wesel auf, bis er 1564 wegen seiner ernsten Schriften gegen die Papisten auch aus dieser Stadt weichen mußte. Nachdem er nun eine kurze Zeit in Frankfurt gelebt hatte, wurde er im Jahre 1565 Hofprediger des Pfalzgrafen von Zweibrücken zu Neuburg, hierauf im Jahre 1569 Professor der Theologie in Jena bis 1573, wo er wegen seines Eifers gegen den Kryptocalvinismus wieder seines Amtes entsetzt, bald darauf aber zum Bischof zu Samland erwählt wurde. Auch diese Würde wurde ihm jedoch schon im Jahre 1577 wegen eines theologischen Streites mit Wigand wieder abgenommen. Nachdem er sich hierauf auf eine kurze Zeit nach Lübeck zurückgezogen hatte, folgte er einem neuen Rufe als Professor primarius zu Helmstädt, wo er denn bis an sein seliges Ende, welches am 25. Sept. 1588 erfolgte, verblieb. Im Jahr 1578 hatte er das Unglück gehabt, in einen Keller zu fallen, infolge welchen Falles er bis an seinen Tod hinken mußte. Denjenigen, welche jene Zeit, in welcher Heshusius lebte, und die Umtriebe der Feinde des reinen Wortes, die damals mitten in der lutherischen Kirche grassirten, nicht kennen, mag Heshusius nach dem Vorstehenden als ein streitsüchtiger Mann erscheinen, wer aber z.B. nur sein „Betbüchlein" kennt, wird bald merken, daß der theure Mann, während er mit Menschen in einem ihm aufgenöthigten steten Kampfe stand, im Frieden Gottes lebte und in Gottes Schoß die Ruhe fand, die die feindselige Welt ihm versagte.

*) Um diese Zeit verehelichte er sich mit der Tochter des bekannten eifrigen Theologen Simon Musäus.

Kurzer Beweis

aus dem Briefe St. Pauli an die Römer, daß die jetzige römische Kirche eine abgefallene sei.

(Aus Johann Gerhard's Antwort auf ein Büchlein „Morgenstern" genannt.)

Ein Hauptkunstgriff der Romanisten, durch den sie viele bethören, ist, daß sie auf das Ansehen hinweisen, in welchem die erste römische Kirche sowohl in der apostolischen, als in der

nachfolgenden Zeit gestanden hat. Röm. 1, 8. heißt es ja von den Gliedern der römischen Kirche, „daß man von ihrem Glauben in aller Welt sage;" und auch die gewichtigsten Stimmen der nächstfolgenden Jahrhunderte reden viel von den großen Vorzügen der römischen Kirche und ihres Bischofs. J. Gerhard hat sich daher die Mühe genommen, unter Anderem allein aus dem Briefe St. Pauli an die Römer den Abfall der jetzigen römischen Kirche kurz nachzuweisen. Diesen Nachweis theilen wir denn den lieben Lesern des „Lutheraner" hierdurch mit. Er lautet in dem oben angeführten Buche S. 76—99 wie folgt:

Da wir anjetzo nicht von andern Schriften der heiligen Apostel und Propheten reden und nach denselben der heutigen römischen Kirche Glaubensbekenntniß und Lehre examiniren, so wollen wir für diesmal allein die Epistel St. Pauli an die Römer zur Hand nehmen; da wird sichs befinden, daß die heutige römische Kirche von der alten apostolisch-katholischen Lehre in vielen Stücken abgewichen. Von dem Wort Gottes, welches der Apostel gepredigt und hernach in Schriften verfaßt hat, lehret er, daß es sei „eine Kraft Gottes zur Seligkeit allen, die daran gläuben," Röm. 1, 16., und spricht klärlich, daß „Alles was vorher geschrieben, sei zu unserer Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben." Hiegegen nennt die heutige römische Kirche das geschriebene Wort Gottes einen todten Buchstaben, giebt auch vor, die heil. Schrift könne nicht sagen, welches ihr eigentlicher rechter Verstand sei; sie sei unvollkommen und dunkel, wenn nicht die Traditionen, welche sie das ungeschriebene Wort Gottes nennen, dazukommen.

Der heil. Apostel hat seine Epistel geschrieben „an alle, die zu Rom sind, den Liebsten Gottes und berufenen Heiligen" Röm. 1, 7.; ohne allen Zweifel zu dem Ende, daß sie dieselbe lesen sollten; aber die heutige römische Kirche will nicht zugeben, daß die Laien ohne Erlaubniß des Bischofs diese Epistel oder auch andere Bücher der heil. Schrift lesen sollen.

Der heil. Apostel sagt von dem Wort Gottes, welches er und andere Apostel anfangs gepredigt, hernach in Schrift verfaßt, daß laut desselben und nach demselben dermaleinst das Gericht am jüngsten Tage soll gehalten werden, Röm. 2, 16.; so nun das geschriebene Wort am jüngsten Tage die Richtschnur sein wird, nach welcher das Gericht über alle Menschen soll und kann gehalten werden, welches auch Christus bezeugt Joh. 12, 48.: „Das Wort, welches ich geredet habe, wird ihn richten am jüngsten Tage," so kann es auch in diesem Leben solche Richterstellen vertreten. Dagegen lehrt die heutige römische Kirche, daß die Schriften der Propheten und Apostel keineswegs die vollkommene Richtschnur des Glaubens seien.

Der heil. Apostel beruft sich hin und wieder in derselben Epistel auf die Schriften der Propheten und beweist aus denselben seine Lehre: Röm. 1, 2. 17. Kap. 2, 24. Kap. 3, 4. 10. 21. und anderswo zum öftern. Aber die heutige römische Kirche bekennt freiwillig, daß nicht alle und jede Glaubensartikel, welche sie lehrt, aus den Schriften der Propheten und Apostel können erwiesen werden.

Von der Erbsünde lehrt St. Paulus, daß sie sei eine jämmerliche Verderbung aller menschlichen Kräfte, welche von Adam her auf alle Nachkommen werde fortgepflanzt, daß sie nicht allein begreife die Verlierung des Guten, so Gott den ersten Menschen in der Schöpfung gegeben, sondern auch die Einführung des Bösen, nämlich der bösen, sündlichen Lust; daß auch die Erbsünde bei allen Nachkommen Adams so tief eingewurzelt, daß auch die Wiedergebornen und Erneuerten derselben in dieser Welt nicht gänzlich los werden können, wie er denn gar sehnlich über sich selber klagt Röm. 7, 14.: „Das Gesetz ist geistlich; ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft;" V. 18.: „Ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische, nichts Gutes wohnet;" V. 22—24.: „Ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen, ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz, welches ist in meinen Gliedern. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" Hiegegen lehrt die heutige römische Kirche, daß die Erbsünde nicht, eigentlich zu reden, Sünde sei, sondern analogice et abusive (nur nach ihrer Aehnlichkeit mit der Sünde und unrichtig so genannt werde), daß sie geringer sei als irgend eine andere läßliche Sünde; daß sie allein bestehe in Verlierung der übernatürlichen Gaben, so den ersten Menschen gegeben, weil die natürlichen Kräfte im Menschen noch richtig; daß durch die heil. Taufe in den Wiedergebornen von Grund aus und mit der Wurzel hinweggenommen werde, was nur eigentlich Sünde heißet; daß die hochgelobte Jungfrau Maria und etliche andere Menschen nicht seien in Sünden empfangen.

Die böse Lust im Menschen, welche auch nach der Wiedergeburt sich bei ihm regt, nennt der Apostel nicht allein Sünde, sondern beschreibt sie also, daß daraus genugsam abzunehmen, daß sie wahrhaftig und eigentlich vor Gott Sünde und Uebertretung sei, wenn schon der Mensch nicht in dieselbe williget und sie vollbringet. Röm. 7, 7—8.: „Die Sünde erkannte ich nicht ohne das Gesetz; denn ich wußte nichts von der Lust, wo nicht das Gesetz hätte gesagt: Laß dich nicht gelüsten. Da nahm aber die Sünde Ursach, und erregte in mir allerlei Lust." Aber die heutige römische Kirche lehrt, daß die böse Lust in den Wiedergebornen nicht eigentlich Sünde sei, sondern nur von der Sünde komme und zur Sünde reize.

Von dem freien Willen des Menschen nach dem Sündenfall lehrt der heil. Apostel, Röm. 8, 7., daß „fleischlich gesinnet sein, sei eine Feindschaft wider Gott; sintemal es dem Gesetz nicht unterthan ist, denn es vermag es auch nicht," welches er 2 Cor. 2, 14. also erklärt: „Der natürliche Mensch (welcher durch den Geist Gottes noch nicht wiedergeboren) vernimmt nichts vom Geist Gottes (und von geistlichen Geheimnissen); es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht begreifen, denn es muß geistlich gerichtet sein." Aber die heutige römische Kirche lehrt, daß in dem Menschen auch noch vor der Wiedergeburt solche Kräfte übrig seien, dadurch er sich zur Bekehrung könnte bereiten und im Werk der Bekehrung zugleich mit der Gnade Gottes dieselbe wirken.

Von dem Gesetz Gottes lehrt der heil. Apostel, es werde durch das Fleisch solchergestalt geschwächt, daß es in der Schwachheit dieses Fleisches nicht könne vollkömmlich gehalten und erfüllt werden, Röm. 8, 3., welches er auch mit seinem eigenen Exempel beweist, Röm. 7, 14.: „Wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist, ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft." V. 18. und 19.: „Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das thue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich." V. 25.: „So diene ich nun mit dem Gemüthe dem Gesetze Gottes, aber mit dem Fleisch dem Gesetz der Sünden." Hiegegen hat die heutige römische Kirche diese Lehre als eine Ketzerei im Concilio zu Trident verdammt, daß ein wiedergeborner Christ das Gesetz Gottes nicht könne vollkömmlich halten. Ja, es lehrt die heutige römische Kirche, man könne noch mehr thun, als Gott in seinem Gesetz von uns fordert, welches sie überlei Werk nennen, mit welchem man andern zu Hülfe kommen könne.

Von dem Evangelio lehrt der heil. Apostel Röm. 3, 21. 22.: „Daß die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, in demselben ohne Zuthun des Gesetzes offenbart werde, welche Gerechtigkeit komme durch den Glauben an Jesum Christ zu allen und auf alle, die da glauben;" woraus denn klärlich folgt, daß das Evangelium, eigentlich zu reden, sei die Lehre vom Glauben, welche uns unterrichte, daß wir allein in Christo ohne das Gesetz und ohne die Werke des Gesetzes durch den Glauben vor Gott gerechtfertigt werden. Hiegegen lehret die heutige römische Kirche, daß das Evangelium, eigentlich zu reden, nicht allein sei eine Lehre vom Glauben an Christum, sondern auch von guten Werken, als durch welche sowohl als durch den Glauben an Christum der Mensch vor Gott gerecht werde.

Von der Rechtfertigung des Menschen vor Gott lehrt der heil. Apostel also, daß „wir allzumal Sünder seien und mangeln des Ruhms, den wir an Gott haben sollten," Röm. 3, 23., „und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum JEsum geschehen ist," V. 24., „welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete in dem, daß er Sünde vergiebt," V. 25. Kürzlich: „daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben," V. 28. Hiegegen verdammt die heutige römische Kirche diese Lehre, daß der Mensch allein durch den Glauben an Christum, ohne des Gesetzes Werk, vor Gott gerecht werde.

Also auch lehrt der heil. Apostel, daß die Rechtfertigung vor Gott bestehe in Vergebung der Sünden. Röm. 4, 7.: „Selig sind

die, welchen ihre Ungerechtigkeiten vergeben sind, welchen ihre Sünde bedeckt ist." V. 8.: „Selig ist der Mann, welchem Gott keine Sünde zurechnet." Hiegegen lehrt die heutige römische Kirche, daß die Rechtfertigung nicht allein bestehe in Vergebung der Sünden, sondern auch in der eingegossenen Gnade und guten Werken (in justitiae habitualis infusione et actuali operum justitia).

Die Vergebung der Sünden beschreibt der heil. Apostel also: Daß „die Sünde dadurch bedeckt und nicht zugerechnet" werde. Dagegen lehrt die heutige römische Kirche, daß die Sünde in der Rechtfertigung nicht allein bedeckt, sondern auch aus dem Menschen völlig und gänzlich getilgt und weggenommen werde.

Der heil. Apostel lehrt, daß die Gerechtigkeit ohne Zuthun der Werke uns zugerechnet werde, Röm. 4, 6. Die heutige römische Kirche verwirft solche Zurechnung der Gerechtigkeit Christi.

Der heil. Apostel schließt aus von der Rechtfertigung vor Gott alle Werke, auch die, welche die Wiedergebornen haben. Röm. 4, 2—5.: „Ist Abraham durch die Werke gerecht, so hat er wohl Ruhm, aber nicht vor Gott. Was sagt aber die Schrift? Abraham hat Gott geglaubet und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Dem aber, der mit Werken umgehet, wird der Lohn nicht aus Gnaden zugerechnet, sondern aus Pflicht. Dem aber, der nicht mit Werken umgehet, gläubet aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit." Hiegegen verdammt die heutige römische Kirche diejenigen, welche die Werke der Wiedergebornen von der Rechtfertigung vor Gott ausschließen.

Der heil. Apostel setzt in dem Artikel von der Rechtfertigung gegeneinander Gnade und Verdienst der Werke, Röm. 11, 6.: „Ists aus Gnaden, so ists nicht aus Verdienst der Werke; sonst würde Gnade nicht Gnade sein. Ists aber aus Verdienst der Werke, so ist die Gnade nichts; sonst wäre Verdienst nicht Verdienst." Hingegen lehrt die heutige römische Kirche, daß Gnade und Verdienst der Werke in der Rechtfertigung vor Gott beisammen sei.

Von dem Glauben lehrt der heil. Apostel, daß er sei nicht allein eine Wissenschaft und Beifall, sondern auch ein gewisses Vertrauen des Herzens, und will, daß wir wandeln sollen in den Fußstapfen des Glaubens Abrahams, Röm. 4, 12., welchen er also beschreibt, daß er geglaubt habe auf Hoffnung, da nichts zu hoffen war, V. 18., daß er nicht sei schwach worden im Glauben, habe auch nicht angesehen seinen eigenen Leib, welcher schon erstorben war. V. 19. Er habe nicht gezweifelt an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern sei stark worden im Glauben, und habe Gott die Ehre gegeben. V. 20. Er habe aufs allergewisseste gewußt, daß was Gott verheißt, das könne er auch thun. V. 21. Von solchem Glauben lehret er auch ferner, daß seine Frucht sei Friede und Freude des Gewissens, Röm. 5, 1.: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum. Aber die heutige römische Kirche lehrt, daß man an der Gnade Gottes und Vergebung der Sünden zweifeln solle, mit welchem Zweifel die gewisse Zuversicht des Herzens umgestoßen wird.

Der heil. Apostel lehrt, daß der Geist Gottes gebe Zeugniß unserm Geiste, daß wir seine Kinder seien, Röm. 8, 6.: „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben." V. 17. Hingegen lehrt die heutige römische Kirche, daß die Gläubigen in diesem Leben nicht können allerdings gewiß sein, daß sie Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens seien.

Der heil. Apostel lehrt, was nicht aus dem Glauben gehet, das sei Sünde. Röm. 14, 23., von welchem Glauben er zeuget, Röm. 10, 18.: „daß er komme aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes;" womit er denn verwirft die Gottesdienste, welche der Mensch außer und ohne Gottes Wort, aus eigenem Gutdünken und guter Meinung, erdichtet und vornimmt. Hiegegen heißt die heutige römische Kirche solche selbsterdichteten Werke gut und gottgefällig, ja auch vor Gott verdienstlich.

Von den guten Werken lehrt der heil. Apostel, daß wir dieselben zu thun allewege vor Gott schuldig, Röm. 8, 12. 13, 8., daß sie seien unvollkommen, und daß das Böse uns noch immerdar anhänge, wenn wir schon Gutes thun, Röm. 7, 14. 21. 25., daraus denn folgt, daß den guten Werken, eigentlich zu reden, kein Verdienst könne zugeschrieben werden; denn wie könnte man mit solchen Werken etwas bei Gott verdienen, welche wir ihm vorhin schuldig, welche auch darneben unvollkommen und mit Sünden befleckt? Hiegegen streitet die heutige römische Kirche heftig, daß die guten Werke nicht allein zeitliche Belohnung, sondern auch den Himmel selbst bei Gott verdienen.

Der heil. Apostel lehrt, daß zwar der Sünden Sold sei der Tod, aber das ewige Leben sei eine Gabe oder Gnadengeschenk Gottes in Christo Jesu, unserm Herrn, Röm. 6, 23., mit welchem Gegensatz er deutlich bezeugt, das ewige Leben sei nicht ein verdienter Sold unserer guten Werke, wie der Tod oder die Verdammniß ist ein verdienter Sold der bösen Werke, sondern es sei ein lauteres Gnadengeschenk Gottes, so in Christo und um Christi willen, uns geschenkt werde. Hiegegen lehret die heutige römische Kirche, daß wie die bösen Werke die Hölle verdienen, also verdienen im Gegentheil die guten Werke den Himmel und die Seligkeit.

Der heil. Apostel lehrt, daß die Norm und Richtschnur der guten Werke sei das Gesetz Gottes; denn als er die Römer und alle Gläubigen will ermahnen zu guten Werken, so weiset er sie aufs Gesetz Gottes, Röm. 13, 8., und als er sagt, daß er nach dem inwendigen Menschen bereit und willig sei das Gute zu thun, Röm. 7, 21., setzet er sogleich hinzu, daß er Lust habe am Gesetz Gottes, V. 22. Die heutige römische Kirche aber hält auch die Werke für gut und gottwohlgefällig, welche aus guter Meinung vorgenommen werden, wenn sie schon im Gesetz Gottes uns nicht vorgeschrieben.

Der heil. Apostel lehrt, daß keineswegs die Lehre von der Rechtfertigung des Glaubens ohne die Werke zur Sünde Anlaß gebe, oder der Fleiß zu guten Werken niedergelegt werde, wenn er schreibt, Röm. 6, 1.: „Was wollen wir hiezu sagen, sollen wir denn in der Sünde beharren, auf daß die Gnade desto mächtiger werde?" V. 2. „Wie sollten wir in Sünden wollen leben, der wir abgestorben sind?" Und abermals, Kap. 3, 8.: „Wir werden gelästert, daß wir sagen sollen: lasset uns Uebels thun, auf daß Gutes daraus komme." Aber die heutige römische Kirche hält dafür, es werde der Fleiß zu guten Werken dadurch verringert, wenn man lehrt, daß der Mensch allein durch den Glauben an Christum, ohne Zuthun der Werke, gerecht werde.

Von den heil. Sakramenten lehrt der Apostel, daß sie seien Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens, welche Gott der Herr zu den evangelischen Verheißungen hinzugethan, unsern Glauben dadurch zu stärken, Röm. 4, 11. Dagegen will die heutige römische Kirche nicht zugeben, daß die heil. Sakramente zu dem Ende von Gott eingesetzt seien, daß sie die evangelischen Verheißungen versiegeln und unsern Glauben stärken sollen.

Von der heil. christlichen Kirche lehrt der Apostel, daß es sei der Haufe derer, welche Gott verordnet, berufen, gerecht und herrlich gemacht, Röm. 8, 30. Hingegen ist, auf Anstiftung der römischen Kirche, Joh. Huß auf dem Concilio zu Kostnitz unter andern auch darum zum Feuer verdammt worden, daß er gelehret, die Kirche sei der Haufe derer, welche Gott zur Seligkeit erwählet und verordnet.

Der h. Apostel lehrt, Röm. 11, 4., daß Gott der Herr sich einen heil. Samen erhalten könne, wenn schon das öffentliche Predigtamt der sichtbaren Kirche mit Irrthum befleckt, welches wir denn die unsichtbare Kirche nennen. Aber die heutige römische Kirche verwirft diese Lehre, und hält dafür, wenn wir behaupten wollen, daß die römische Kirche mit Irrthum eingenommen, so müssen wir auch zugeben, daß keine Kirche und heil. Samen mehr überbliebe.

Der heil. Apostel lehrt, daß Christus sei das Haupt und Bräutigam der Kirche, Röm. 7, 2. Kap. 12, 5. Die heutige römische Kirche ist mit diesem Haupt und Bräutigam nicht begnügt, sondern will auch den Papst zum Haupt und Bräutigam haben.

Der heil. Apostel zählt namentlich viele fromme Christen zu Rom auf, die er zu grüßen befiehlt, Röm. 16, 3.; wenn nun dazumal der heil. Petrus seinen päpstlichen Stuhl zu Rom hätte aufgerichtet, und ganzer 25 Jahre auf demselben über die allgemeine Kirche geherrscht, wie die heutige römische Kirche lehrt, so würde der heil. Apostel in diesem Register ihn nicht übergangen, sondern auch zu grüßen befohlen haben, weil er auch wohl Personen geringeren Standes namentlich aufzählt.

Der heil. Apostel warnt die Römer, daß sie sich vor dem Abfall und aller Gottlosigkeit hüten, und an dem Exempel der Juden bespiegeln sollen, Röm. 11, 18.: „Rühme dich nicht wider die Zweige." V. 20. „Sie sind zerbrochen um ihres Unglaubens willen, du aber stehest durch den Glauben," V. 21. „Sei nicht stolz, sondern

fürchte dich. Hat Gott der natürlichen Zweige nicht verschont, daß er vielleicht auch dein nicht verschone." Hiegegen lehrt die heutige römische Kirche, sie habe einen solchen Vorzug nicht allein vor der israelitischen Kirche des A. T., sondern auch vor allen andern Partikular-Kirchen des N. T., daß sie nicht irren, noch von Gott verworfen werden könne.

Von der weltlichen Obrigkeit lehrt der heil. Apostel, daß ein jeder, er sei welches Standes er wolle, derselben unterthänig und gehorsam sein solle, Röm. 13, 1.: „Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat, denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott;" über welche Worte die alten griechischen Kirchenlehrer schreiben, daß damit auch die Geistlichen gemeint seien, daß dieselben sowohl als die Weltlichen der Obrigkeit unterthan sein sollen. Hiegegen setzt sich der Papst, der heutigen römischen Kirche Haupt, über alle Fürsten, Könige und Kaiser, hat auch seine ganze Klerisei von der Obrigkeit Gewalt und Botmäßigkeit freigesprochen.

Wider die Anrufung der verstorbenen Heiligen, so in der heutigen römischen Kirche bräuchlich, kann mit allem Fug und gutem Grund geführet werden der Spruch des heil. Apostels, Röm. 10, 14.: „Wie sollen sie anrufen, an den sie nicht glauben," da er die Anrufung mit dem Glauben oder Vertrauen des Herzens unauflöslich verbindet. Nun aber kann und soll man auf die verstorbenen Heiligen das Vertrauen des Herzens keinesweges setzen, sondern allein auf Gott den Herrn, Jer. 17, 5.; demnach soll man auch die verstorbenen Heiligen nicht anrufen.

Aus dem allen geht klar genug hervor, daß die Lehre der heutigen römischen Kirche mit der Lehre der alten römischen Kirche, welche zur Zeit der heil. Apostel dem Herrn Christo zu Rom gesammelt worden, wie auch mit der Lehre des heil. Apostels Paulus, keinesweges in allen Punkten und Stücken überein komme, daher sie auch nicht für die reine und rechtgläubige Kirche gehalten werden kann.

Hingegen aber können wir von der evangelischen, der Augsburgischen Confession zugethanen Kirche billig sagen, daß sie die reine, rechtgläubige Kirche sei, und solches dergestalt beweisen: Welche Kirche in all und jedem Glaubensartikel bei Gottes Wort, in heiliger Schrift verfaßt, und also bei der katholischen Lehre der Propheten und Apostel verbleibt, und nicht allein im Geringsten nichts wider die heilige Schrift lehrt, sondern auch außer der heil. Schrift in Glaubenssachen nichts annimmt, dieselbe Kirche ist billig für die rechtkatholische und rechtgläubige Kirche zu halten, — nun aber ist es mit der evangelischen, der Augsburgischen Confession zugethanen Kirche so beschaffen, daß sie in Glaubensartikeln nichts wider die heil. Schrift lehrt, auch ohne die heil. Schrift nichts annimmt; daraus folgt, daß sie für die rechtkatholische und rechtgläubige Kirche billig zu halten sei.

Ein gutes politisches Blatt.

Ein wahrer Greuel ist es uns, daß bis auf wenige ehrenvolle Ausnahmen alle hiesigen religiösen Blätter nicht nur zur Hälfte rein politische sind, die sich's zur Aufgabe gemacht haben, alle politischen Neuigkeiten, einschließlich die circulirenden Gerüchte und Lügen, wenn sie nur einem gewissen Zwecke dienen, ihren Lesern zu bringen, sondern daß diese angeblich religiösen Blätter selbst in dem für Religion bestimmten Departement hauptsächlich die theils fanatischen, theils unreifen und unverdauten Ideen ihrer Staatsweisheit zu Markte tragen. Man sieht daraus, daß die Redacteure entweder Factionisten sind, die sich freuen, in ihrem religiösen Blatte die Gelegenheit zu Etablirung einer politischen Klatschbude zu haben, oder daß sie sich nicht getrauen, Kunden für ihre religiöse Waare zu bekommen, außer wenn sie dieselben als Zugabe zu ihren politischen Handelsartikeln den Leuten aufschwindeln. Denn das kann unmöglich der Grund sein, daß die rein politische Presse freilich fast durchgängig der Satanspresse angehört, die kein Christ in die Hand nehmen kann, ohne seine Seele zu beschmutzen; denn fast alle religiös-politischen Blätter sind in ihrem politischen Theile nichts als ein ekelhafter Abklatsch der Satanspresse mit allen ihren Umsturz-Ideen und Sensations-Lügenfabrikaten.

So ängstlich wir uns daher bisher in Acht genommen haben, auch nicht den entferntesten Schein zu geben, als ob der „Lutheraner" auch mit Politik Capital für seine Interessen machen wolle, so halten wir es doch für eine Sache, welche durchaus in unserem kirchlichen Berufe liegt, unseren Lesern, die es noch nicht wissen, ein gutes politisches Blatt zu nennen, das nie etwas moralisch oder religiös Anstößiges enthält, und dabei in Betreff des Wissenswürdigen in der politischen Welt das Bedürfniß eines Christen oder nur moralischen Menschen vollkommen befriedigt. Es ist dies die „Indiana-Statszeitung," zu beziehen für den jährlichen Subscriptionspreis von $ 2,00 unter der Adresse: A. F. Siemon & Bro., Fort Wayne, Ind. Ohne daß sich dieses Blatt in das unehrliche Parteigetriebe mischt, wird es wirklich so redigirt, wie man von einem Blatte erwartet, das man jetzt ein „nach christlichen Principien" geführtes nennt. Ohne Religion mit Politik, ohne Kirche mit Staat zu vermischen, merkt man nehmlich doch dem Blatte an, daß über jeder Zeile christliche Gewissenhaftigkeit Wache hält. Dazu kommt, daß das Blatt nicht eine Zusammenwürfelung von allerlei sich selbst widersprechenden, aus andern Blättern geborgten Nachrichten, Gerüchten und Vermuthungen, resp. Lügen ist. Das Blatt gibt vielmehr mit ausgezeichnetem Geschick eigens von der Redaction ausgearbeitete Uebersichten, so daß der Leser ein wirkliches lebendiges Bild der Ereignisse und Zustände im neuen wie im alten Vaterlande erhält. Die beigegebene Unterhaltungslectüre ist für die Tendenz des Blattes meist vortrefflich ausgewählt. Auch das darin befindliche Departement, Landwirthschaftliches und Gemeinnütziges enthaltend, erhöht den Werth des Blattes um noch ein bedeutendes. Gänzlich abgesehen von dem, was darin rein politische Grundsätze und Urtheile betrifft, die uns als Redacteur eines religiösen Blattes nichts angehen, erlauben wir daher die „Indiana-Staatszeitung" als ein gutes, ja nach unserer Ueberzeugung als das gegenwärtig beste politische Blatt in den Vereinigten Staaten recht dringend zu empfehlen, ohne daß wir dabei dem „Weltboten" seinen alten Ruhm, als des Bahnbrechers in dieser Richtung, irgendwie schmälern wollen. Die Indiana-Staatszeitung hat offenbar einen Redacteur acquirirt von seltener Fähigkeit, der dem Blatte mit jeder Nummer mehr Vollendung gegeben hat. Es wäre ein kaum für die Christen zu verschmerzender Verlust, wenn ein solches im rechten Geiste und mit solcher Geschicklichkeit redigirtes Blatt aus Mangel an Theilnahme und Abnahme wieder zu Grunde ginge, wie schon so viele andere. Auf denn, ihr Christen, Gott hat euch dies Blatt geschenkt, damit ihr als Bürger euch die nöthige Unterrichtung verschaffen könnet, ohne erst das täuschende Giftkraut von der gesunden Pflanze selbst scheiden zu müssen und immer in Gefahr zu stehen, vergiftet zu werden. Benützet diese Gelegenheit und wirket in euren Kreisen dafür, so viel ihr könnt, daß dieselbe auch andere benutzen. Seid nicht so thöricht, das gediegene Blatt etwa darum von euch zu weisen, weil ihr nicht in alle die Politik betreffenden Urtheile einstimmen könnet; der Redacteur verfährt so bescheiden, daß er offenbar nichts weniger beabsichtigt, als politische Meinungs-Dictatur. Vielmehr legt er die Sachen mit den Gründen, die er selbst hat, so klar dar, daß dem Leser Freiheit genug bleibt, sich sein Urtheil selbst zu bilden, ja, daß derselbe zu eigner freier Beurtheilung eingeladen und darin nur unterstützt wird. Die Hauptursache, daß der „Lutheraner" des Blattes erst jetzt Erwähnung thut, ist, daß er erst sehen wollte, ob das unter der neuen Redaction bald viel versprechende Blatt sich getreu bleiben werde. Das ist denn geschehen. Gott sei dafür in dieser schrecklichen Zeit Dank und allein die Ehre. Er segne den Herrn Redacteur reichlich für den treuen Dienst, den er den armen auch als Bürger in großer Gefahr stehenden Christen mit seiner Arbeit leistet.

Eine alte plattdeutsche Predigt.

Der 1737 emeritirte Pastor F. Wichman zu Zapel pflegte noch jährlich einmal an dem Sonntage seines Amtsantritts und seiner Amtsniederlegung zu seiner Gemeinde zu reden. In einer der letzten Predigten sprach er etwa folgender Maaßen:

„Ick frag oft na ju, Kinner, un freu mi ümmer, wenn ick hör, dat't ju good geiht, un noch veel mehr, wenn ick hör, dat ji ju good verdragt, dat ji christlich und fromm sind. Awerst da hür ick so oft, dat de nie Pastor gar nich recht mit ju tofreden is, dat ji mienigmal in Striht un Fihnschaft lewt, wol gar Broder mit Broder und Kinder mit ären Öllern; dat ji na Gods Word nix nafragt; dat ji wol in de Kark gaht un et hört, dat aber Nüms darnah dohn will. Segt mi, wat schall denn da herutkamen, Kinner? Will ji denn dat ümmer so foort driven? So veel weet ick: gans äwle Lüde sind ji nich; goods is an ju; ji

willt ju ümmer bekeren; äwerst da laat ji't von eenen Dag tom annern good sien, un all ju good Will löpt up nix herut. Hört dat En'n davon an. Ji häwt doch up jun Acker Haddick (Hederich), den ji nich geern unner ju Kohrn lied, de sick äwerst ümmer infin't: wat do ji nu damit, wenn de Harvst kümt? Da schickt ji ju Knecht un Mägd up Feld un laat all den Untäg tosamen harken un wennt näwerst den Acker up eenen Hupen ligt, nich wahr? denn nehm ji't Füer un steck't an. Seht, de lew God hätt up sin Acker ock Haddick, den lit't he nich geern darup, wiel he em sien gooden Weiten verdarft. Un lövt ji denn, dat he keen so good Huusweerth ist as ji, dat he den Haddick mit samt den Weiten införn schull? O, wenn de Harvst kümt — dat is de jüngste Dag — da schickt he sine Huuslüd — dat sind de hilligen Engel up't Feld un dann lät he ock all dat Untüg von Haddick näwerst sien Acker in'n Eck tosamfegen — dat is de Höll — un da verbrent hee'n denn ock mit'n ewigen Füer. Seht, so is de Höll vull von Haddick. Da heet et: „„Had ick (hätte ich) fromm west! Had ick den ollen Pastor hürt! Had ick Vader un Moder in Ehrn holen! Had ick mi hübsch mit mien Nabers verdragen! Had ick nich ümmer flöckt, sapen, de Lüd bedragen! Had ick düt nich, had ick dat nich!"" — Äwerst da is denn de Gnadentiet verbie! det Lamenteeren kümt to laat; God let den Hadick verbrennen mit'n ewigen Füer.

Äwerst ji weet dat jo lang, wat ick da seg: ji weet jo lang wat der Sünner Lohn is; un worum gah'n ji denn ümmer so in ju'n Sünnen hen, un laat de Bekerung eenen Dag un alle Dag anstahn? Dat seh ji doch wol vor Oogen, dat de Dood oft schwinn nug kümt, wenn de Minsch em noch gar nich vermoodet un dat't also klöker wör, ji dehet gliek darto, dat ji ju bekehrt, ehr't to laat wör. Oer lövt ji, et hätt mit'n ewigen Führ so veel nich to seggen? Dat is so'n Woord: ewig, dat keen Minsch sick so recht vörstellt, wat Dat recht seegen will. Ji denkt ju dar wol een lang, lang Tied darunner, de dach ens en En'n nimmt; äwerst ne! säg ick ju, dat nimmt keen En'n, dat duert ümmer weg, ümmer weg, in eens weg. Seht wenn ji hier ut'n Dörp herutgaht, as wenn ji nach Schwrin wullt, un ji schlat ju denn linker Hand, da is doch de groot, groot Sandbaarg? Nu good, Kinner, gewt Acht! Wenn da nu alle dusend Jahr ens een lüt Vägelken kehm un nähm man een lüt Köhrnken weg, wat meen ji wol, wo lang dat duern schull, ehr de Baarg all wühr? Äwerst alle dusend Jahr een Köhrnken, un wedder een Köhrnken un wedder, dat makt'n doch endlich all; denn worut besteht denn de Baarg annerst, als ut lutter lüt Köhrnken? De Ewigkeit is en Baarg, Kinner, da können hunnert dusend Vägel all Ogenblick un all Ogenblick Köhrnken an Köhrnken wegnehmen, he ward ju nich all, he is en Baarg un blivt en Baarg un wenn ji'n Föderwies wegföhre wüllt — he ward nich lütter."

Zur kirchlichen Chronik.

Pastor Hoffmann in Gedern. Unter der Ueberschrift: „Die Leiden der separirten Lutheraner in Gedern," berichtet der Freimund vom 4. Sept. Folgendes: Pfarrer Hoffmann hat seither in Gedern jeden Sonntag öffentlich Gottesdienst gehalten. Am Dienstag pflegte er abzureisen, und wenn er fort war, erschien der Polizeidiener, um ihn einzuladen, daß er seine Strafhaft verbüße. Endlich traf ihn doch dieser Bote und lud ihn vor. Er glaubte aber nicht, freiwillig sich zur Haft sistiren zu sollen, so wurde er durch Sicherheitswache, gewöhnlich zwei Mann in verschabten Kitteln, alten Säbeln und verrosteten Flinten, eingebracht und im Gefängnisse dem Hüter übergeben. Sein Gefängniß ist keineswegs standesgemäß, sondern für Räuber, Mörder und Hallunken erbaut, ein enger dunkler Raum, ein kleines Fenster mit Eisengitter, die Wände schmutzig, voller Ungeziefer, eine Stätte des Fluchens und des größten Seelenelendes vieler früherer Bewohner. Der eiserne Ofen ist mit einem eisernen Stabe festgeschraubt und alles auf die berechnet, welche in die Häuser einbrechen und aus dem Gefängnisse ausbrechen.

Bemerkenswert ist, daß man die Wiedertäufer, die nach derselben Verordnung verurtheilt werden müßten, weder mit Geld noch mit Gefängniß gestraft hat. Den Lutheraner aber straft man.

Hoffmann ist jetzt mit 60 fl., 80 fl., 70 fl., also 210 fl. gestraft und hat demnach 140 Tage in diesem Loche zuzubringen.

Das Geld seiner Freunde reicht nicht hin, um ihn zu befreien. Auch hat er gesagt, er ginge zwar aus dem Gefängnisse, wenn er losgekauft werde. Aber er rieth seinen Freunden von diesem Handel ab. Denn das werde doch nichts helfen und die Sache zu keinem gedeihlichen Ende führen.

Den Weg der Gnade, den ihm ein Anwalt und ebenso sein Richter empfohlen, hat er nicht einschlagen wollen. Er will es als sein Recht, daß er frei amtieren darf wo er berufen wird.

Kirchliche Nachrichten.

Herr J. F. Niethammer, bisher Zögling des praktischen Seminars in St. Louis, Mo., wurde am 1. October d. J., nachdem er sein Examen gemacht und einen ordentlichen Beruf von der St. Johannes-Gemeinde in Rodenberg bekommen und angenommen hatte, inmitten seiner Gemeinde im Auftrage des Herrn Präses Schaller von dem Unterzeichneten unter Assistenz der Herren Pastoren F. W. Richmann und C. Meyer ordinirt und introducirt.

Der Herr gebe ihm Mund und Weisheit.

A. Franke.

Addison im October 1862.

Nachdem Herr P. H. Horst, unter Beibehalten seiner bisherigen Gemeinde, den Ruf der Gemeinde zu Wittenberg, Franklin Co., Ohio, angenommen hatte, ist derselbe am 9. October unter Assistenz Herrn P. Bauers, seines Vorgängers, daselbst von mir eingeführt worden. Der HErr setze ihn zum Segen.

H. C. Schwan.

Nachdem Hr. P. H. Bauer, bisher in Wittenberg, Ohio, einen ordentlichen Ruf von der Gemeinde in Warrentownship, Marion Co., Ind., erhalten und angenommen hatte, so ist derselbe im Auftrage des Hochw. Präses mittlern Districts, Herrn P. Schwans, am 18. Sonntage nach Trinitatis, als am 19. October, von dem Unterzeichneten in sein neues Amt feierlich eingeführt worden.

C. Fricke.

Quittung und Dank.

Für das Proseminar in Deutschland

erhielt durch Past. Holls von H. Schmidt in Columbia, Ill., 50c. und von Reinbothe daselbst 50c.—Durch Past. Claus in Bremen-St. Louis von Hölemann $1,00., von Spilker $1,00., von Schürmann 5 0c., von Brunning 25c., von Past. Claus selbst $1,25. —

C. F. W. Walther.

Für arme Studenten:

erhielt vom Frauenverein der Gemeinde des Past. Holls in Columbia, Ill., 11 Hemden mit Busen, 8 baumwollene Unterhemden, 4 Paar Unterbeinkleider — desgl. vom Jungfrauenverein des Concordia-Districts zu St. Louis, Mo., $6,35., zum Ankauf von Wäsche — desgleichen durch Frau Magdalena Opel vom Frauen des hiesigen Immanuelsdistricts und Zionsdistricts als Seminar-Eigenthum zum Gebrauch armer Studenten 15 Stück wollene Bettteppiche — durch Past. Hügli in Detroit, Mich., vom Frauenverein daselbst (speciell für die aus Deutschland mit Familie angekommenen) $10,00. — von J. H. Kuhlenbeck in Collinsville, Ill. (ebenfalls für die aus Deutschland angekommenen) $5,00. — Durch Past. Schwan von A. Faust in Cleveland, Ohio, $5,00. (desgl.)

C. F. W. Walther.

Für Past. Röbbelen

erhielt von Joh. Bernh. Barthel in Collinsville, Ill., $5,00 — von einem Ungenannten daselbst $1,00

C. F. W. Walther.

In die Reise-Casse des allgemeinen Präses:

Von der Gemeinde:	in Washington	$25,00
" " "	" West Seneca	3,00
" " "	" Eden	4,78
" " "	" Wolkotsville	3,00
" " "	" Middleton, C. W.	8,85

Zum Unterhalt des Concordia College zu Fort Wayn Ind.

Bescheinigt der Unterzeichnete mit herzlichem Danke den Empfang folgender Gaben:

Aus Past. Stephan's Gem.: von Hrn. C. Brettmüller 1 Fuder Stroh, 1 Buschl. rothe Rüben: von Hrn. Müller 1 Fuder Stroh, von Hrn. A. Brück zwei Virtel Kalbfleisch.

Aus Past. Zagel's Gem.: von Hrn. Trier 2 Busch. Roggen; von Hrn. Frosch 1 Fuder Stroh.

Aus Dr. Siehler's Gem.: von Hrn. Schaper, 2 Sack Weizen- und 2 Sack Roggen-Mehl; vom Jungfrauen-Verein 9 Handtücher; von einem Ungenannten $4,00

Aus Past. Jäbker's Gem. 2 Buschel Weizen.

Aus Past. Reisinger's Gem. Auglaize Co., O. von Wittwe Sommetinger's 1 Buschel getrocknete Aepfel.

Aus Past. Werfelmann's Gem. Van Wert Co., O., von Hrn. Georg Schumm 3 Seitenstücke.

Aus Past. Fricke's Gem. Indinapolis: vom Frauen-Verein 4 wattierte Decken, 12 Hemden, 9 Betttücher, 11 Kopfkissen-Ueberzüge, 4 wollene Socken.

Aus Past. Müller's Gem. Chicago von einer ungenannten Wittwe 1 Tuch-Rock.

F. W. Reinke, Hausverwalter.

Mit herzlichen Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinigt der Unterzeichnete im Namen seiner Gemeinde den Empfang folgender Liebesgaben zu unsern Kirchbau:

Durch H. Past. Schäfer in Indianopolis von dessen Gemeinde	$5,00
Durch Herrn Past. Guenther in Saginaw City von dessen Gemeinde	5,00
Durch Herrn Past. Hügli in Detroit von H. C. Vieth	1,00
Durch Herrn W. Meyer in Fort Wayne von der Gemeinde daselbst	50,00
Von der Gemeinde des Herrn Past. Zagel	7,06
Von der Gemeinde des Herrn Past. Köstering	13,00
Durch die Herren Heinicke u. Estel in St. Louis von der Gemeinde daselbst	147,61
Und zwar: Von Dreieinigkeitsdistrikt	76,01

Vom Immanuelsdistrikt 57,90
Vom Concordiadistrikt 13,70
Leavenworth City, den 16. Oct. 1862.

M. Meyer.

Erhalten:

Für den allgemeinen Präses:

Von einigen Lutheraner in Gainesboro, C. W. ..... $ 3,20
„ der Gem. in Buffalo 10,00

Für Frau Prof. Biewend:

Durch Hrn. Past. Räder von N. N. 1,00

Für Heidenmission:

Von der Gem. in Martinsville 3,15
„ N. N. in Buffalo 5,00
„ Past. Munkel auf der Kindtaufe von J. Klose ... 1,60
„ Lehrer Pürner's Schulkindern 3,00
„ „ „ selbst 1,00
„ Wiedemann 1,00
„ der Gem. in Pittsburg, Ertrag der Sammlung in Bibelstunden 12,16
„ F. in Pittsburg 5,00

Für Innere Mission:

Von der Gem. in Johannisburg 2,94

Für Lehrergehalte:

Von N. N. in Buffalo 5,00
„ der Gem. in Johannisburg 3,67

Für Pastor Brunn in Steeden:

Von N. N. in Buffalo 5,00
„ einigen Gemeindegliedern in Pittsburg 4,00
„ F. Semmendinger 0,50

Für die Lehranstalten:

Von der Gem. in Pittsburg 16,03
„ Sch. in Pittsburg 2,00
„ F. Semmendinger für St. Louis 1,00
„ J. Leupold für St. Louis 0,50

Für Unterstützung von Studenten:

Für H. Koch auf Wendt's Hochzeit in Martinsville .. 1,00
„ die Casse von J. Leupold 0,50

Für die Schuldentilgungscasse:

Von Charlotte Jung für Fort Wayne 0,25
„ Christine Junt „ „ „ 0,25
„ Charlotte Jung für St. Louis 0,25
„ Christine Junt „ „ „ 0,25
„ L., W. & K. in Pittsburg für St. Louis 2,00

Für besondere Zwecke:

Von der Gem. in Johannisburg für Pomeroy 3,11
„ N. N. in „ 0,25
„ K. Bleuler für Leavenworth 1,00

Für die Synodalcasse östl. Districts:

Von Past. P. Räder, Bürger, H. Hansen, J. Renz @ $1,00 4,00
„ Past. Wichmann, Engelder, Steger, Föhlinger @ $2,00 8,00
„ Past. Dulitz 2,42
„ Lehrer Bürger, Blaich, Bützow, Knoche @ $1,00 4,00
„ der Gem. in Philadelphia 6,00
„ „ „ in Rainham 2,18
„ „ „ „ Buffalo 3,43
„ „ „ „ West Senecca 8,10
„ „ „ „ Washington 50,00
„ „ „ „ Johannisburg 4,52
„ „ „ „ Wolcottsville 2,12
„ „ „ „ New York 5,75

New York, 3. September 1862.

J. Birkner.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: W. Siegmann, W. Hallemann, A. Wussow, A. Schröppel.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: Past. J. Hoffmann, H. Fischer, G. Neumüller, W. Hallemann, A. Wussow, Bischoff, A. Schröppel.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: Dan. Hepler, Past. M. Merz 2 Ex., Past. J. Hoffmann, Waldmann, H. Niemann, J. Nafe, E. Hauselt, G. Neumüller, G. Kaufmann, C. Theiß, W. Hallemann, J. G. Rausch, Past. J. Rupprecht 3 Ex., A. Wussow, H. Jäger, Past. P. Weid, A. Schröppel, Blum, G. Baals, J. Haushalter, F. Busch, N. Baumann, Past. C. E. Bode 3 Ex.

Ferner: Wittwe Poppitz.

Den 18. Jahrgang:

Die Herren: H. Bauer, Past. W. Hattstädt 5 Ex., P. J. Schön $2,50, J. Werner, Oppermann 50c., G. Lichtengerger, J. Kiefer, W. Kappelmann, C. Lochner, Dr. F. John, H. Ohlemann, G. Heinicke, C. Seifert, J. Hinz, W. Wilk, H. Keppler, Past. L. Daib 2 Ex., Past. M. Merz 8 Ex., W. Rusche, K. Seidel, J. Meyer, Past. C. L. Knapp, Past. H. Grätzel, Waldmann, H. Kollaß, H. Enderls, A. Bohn 48 Ex., L. Haase, W. Wenholz, H. Müller, C. Ilten, C. Seegers, J. Nafe, A. Grimmer, D. Stoll, L. Nölting, J. Fehd, G. Rudolph, E. Hanselt, Past. C. J. Weisel $7,81, Kämpfe, F. Buchholz, W. Lampe, Marks, G. Kaufmann, G. Müller, J. Schlimpert, G. Schmidt, C. Saalfeldt, C. Theiß, H. Körritz, W. Hallmann, Past. J. Rupprecht 2 Ex., F. Dühren, W. Kastner, Past. P. Heid 4 Ex., C. Richter, A. Schröppel, Blum, Dammeyer, A. Wussow, J. Haushalter, N. Baumann, Th. Baumann, Past. Reissinger 4 Ex., Past. C. E. Bode 11 Ex., Past. Detzer 10 Ex., W. Botenbruch.

Ferner: Wittwe Diehm, Bohnenberger, Poppitz.

Den 19. Jahrgang:

Die Herren: W. Runge, J. Hoppe, A. Paar, P. J. Schön $5,50, G. Steinbrück, J. Jocky, G. Zimmer, Past. G. K. Schuster, H. Reifert 5 Ex., Past. L. Daib 13 Ex., Past. M. Merz 2 Ex., A. F. Buth, C. Trier, Past. G. Speckhardt 2 Ex., M. Milius, Past. Ströhlein, H. Ostheim, A. Bohn 13 Ex., D. Roth, Regenhardt 50c., E. Bühring, W. Kirchhoff, H. Heidemann, J. Keding, W. Brockschmidt, H. Sprengler, H. Washausen, K. Milbrandt, E. Krüger, K. Boseck, H. Berger, H. Gütschow, Past. C. J. Meisel 9 Ex., F. Buchholz, P. Muck, Past. H. Baumstark, W. Meier, A. Berkemeyer, W. Wißmann, W. Vettkötter, Past. F. König 24 Ex., W. Kohl, Past. W. Hamann, Past. W. Schwensen, J. Kimpel, G. Krause, Past. G. Streckfuß, W. Hallemann, F. Dühren, Past. W. Meier 5 Ex., W. Ammann, L. Schlandroff, G. Doctor, A. Michel, W. Griebel, Past. F. Schumann, H. Birkner, G. Bittner, F. Fink, A. Böhlke, M. Freichel, H. Freichel, F. Hoppe, C. Fink, G. Pannier, F. Milbrath, G. Seibel, C. Ekkart, Wittmann, W. Wehrs.

Ferner: Wittwe Klügel, Welker.

Den 20. Jahrgang:

Herr W. Hallemann.

M. C. Barthel.

Veränderte Addressen:

Rev. H. Bauer
care of C. Fricke
Indianopolis, Ind.

Friedrich Rex, Lehrer
Burksville, Monroe Co., Ill.

Jahres-Bericht

des

Agenten der evang.-luth. Central-Bibelgesellschaft in St. Louis, über die Verbreitung von Bibeln und Neuen Testamenten von Michaelis 1861 bis Michaelis 1862.

Einnahme.	Vollständige Bibeln.	Gewöhnliche Neue Testam.	Altenburger Altes Test. B. I.	Altenburger Neues Test.	Summa der Exempl.
Bestand vom vorigen Jahr zu Michaelis 1861	445	73	3	2457	2978
Neue Sendung	598	500	20	—	1118
	1043	573	23	2457	4096
Ausgabe.					
Hiervon wurden bis Michaelis 1862 verbreitet resp. verkauft	547	127	14	238	
Von der Gesellschaft verschenkt	9	2	—	4	
An den Zweig-Verein in Chicago, Ills., gesandt ...	126	59	—	—	
Durch den Zweig-Verein in Collinsville verkauft ...	7	2	—	—	
„ „ „ „ verschenkt	2	—	—	—	
Durch den Zweig-Verein in St. Charles verkauft ..	9	6	—	3	
„ „ „ „ Staunton „	3	3	—	2	
„ „ „ „ Centreville „	—	6	—	6	
	703	205	14	253	1175
Bleibt Bestand zu Michaelis 1862 ...	340	368	9	2204	2921

St. Louis, den 5. October 1862.

L. E. Ed. Bertram, Agent.

Rechnung

der Evang.-Luth. Central-Bibel-Gesellschaft zu St. Louis, Mo.

Seit deren Entstehung bis zur Jahres-Rechnung zu Michaelis 1862.

Einnahme.

Monatliche Beiträge von Gliedern in St. Louis ..		$ 1682,88
Beiträge von Zweig-Gesellschaften und zwar von der Zweig-Gesellschaft:		
in Collinsville, Ill.	$109,88	
in Columbia, Ill.	24,90	
in Neu Gehlenbeck, Ill.	12,15	
in Chicago, Ill.	5,01	
in Carlinville, Ill.	2,00	
in Staunton, Ill.	10,00	
in Altenburg, Mo.	7,25	
		171,19
Extra-Beiträge, incl. Collecten an Bibelfesten in St. Louis		469,28
Für verkaufte Bibeln und gewöhnliche Testamente		3083,63
„ „ Altenburger Neue Testamente		5396,58
„ „ „ Alte „		40,75
Geborgte Capitalien		710,00
		$11554,31

Ausgabe.

Zur Anschaffung von Bibeln und gewöhnlichen Testamenten	$3545,77	
Zur Herausgabe des Altenburger Neuen Testamente	7327,13	
Zum Ankauf der Altenburger Alten Testamente	26,75	
Extra-Ausgaben (Betriebskosten)	419,87	
		11319,52

Bleibt Bestand $234,79

J. T. Schuricht, Cassirer.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 19. St. Louis, Mo., den 12. November 1862. No. 6.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

(Eingesandt.)

Wisconsinische Angriffe auf vermeintliche missourische Eingriffe.

Unter dem Titel: „Missourische Eingriffe in die Ev.-Lutherische Gemeinde in Racine, Wisconsin," hat jüngst der Kirchenrath dieser zur Wisconsin-Synode gehörenden Gemeinde im Ludwig'schen „Herold" einen Angriff auf uns Missourier, insonderheit aber auf die Einsender dieses gemacht. Wunderlicher Weise nennt er seine Einsendung eine „Rechtfertigung," mit der er „die Kirche belästigen" müsse — und doch ist er vor der Kirche noch mit keiner Silbe verklagt worden! Wie es daher nicht anders kommen konnte, so ist die sogenannte Rechtfertigung zu einem eigentlichen Angriff gerathen und zwar zu einem ebenso ungeschickten, als unchristlichen; dabei geschah er mit solcher Hast, daß ihn nicht allein der „Herold" flugs bringen mußte und nach seiner bekannten Liebe zu den Missouriern natürlich gar gern brachte, sondern das auch der arme Herausgeber der „Lutherischen Zeitschrift" durch Einsendung dieser „Rechtfertigung" in Verlegenheit gerieth und nach seiner bekannten Friedensliebe einerseits zwar die Aufnahme verweigerte, andrerseits aber doch den Rath gab, mit den Unterzeichneten nach Matth. 18, v. 15 ff. zu verfahren, ja aufs neue vom Kirchenrath gequält, in einer andern Nummer die Erklärung abgab, daß diese Einsendung „kein „„Schimpfartikel"" war,*) sondern nur eine Geschichte und Erklärung der Sache, um die es sich handelte, enthielt." Nun, wir wollen sehen, was sie war. Hat der Kirchenrath, resp. Past. Conrad — seine Sprache verräth ihn ja doch! — es nicht lassen können, als öffentlicher Ankläger wider uns vor der Kirche aufzutreten, so dürfen wir es nicht lassen, uns vor derselben zu rechtfertigen, wie gerne wir auch außerdem geschwiegen hätten. Es ist aber nothwendig, daß wir nicht allein eine genaue und wahrheitsgetreue Darstellung der Vorgänge in Racine geben, sondern uns auch hierbei über unser Verhältniß zur Wisconsinsynode offen aussprechen.

Der Gründer der Gemeinde in Racine, der sel. Past. Weinmann, war während seines Aufenthalts in Racine der Missourisynode im Herzen mehr zugethan, als der Wisconsinsynode, deren Glied er war, und hätte der ersteren sich schon damals gliedlich angeschlossen, hätte er sich vom Chiliasmus los machen können. Als daher vor 11 Jahren Herr Past. Dulitz sich einer rechtgläubigen Synode anschließen wollte und sich dieserhalb mit dem ihm befreundeten Past. Weinmann besprach, rieth ihm dieser dringend, sich nicht der Wisconsin-, sondern der Missourisynode anzuschließen. Kein Wunder, wenn derselbe sich in anerkennender Weise auch gegen Gemeindeglieder über unsere Synode aussprach und unter anderm auch unser Gesangbuch zu dereinstiger Einführung ernstlich empfahl. So kam es dann, daß die Gemeinde schon vor mehr, denn 9 Jahren sich nach einem Prediger aus der Missourisynode umsah, als sie durch die Wegberufung Past. Weinmann's nach Baltimore predigerlos geworden war, und zwar ohne irgendwie von einem missourischen Prediger dazu angeregt worden zu sein. Sie wandte sich deshalb zunächst mit einem Aufnahmsgesuch an den Präses unserer Synode, Herrn Past. Wyneken, und verband damit die Anfrage, ob sie den ihr durch seine freundschaftliche Beziehung zu Past. Weinmann ihr bekannt und liebgewordenen Past. Dulitz, damaligen Pastor an der hiesigen St. Johannes Kirche, berufen könne? worauf sie unterm 4. April 1853 die Versicherung erhielt, daß die Synode sie mit Freuden aufnehmen würde und dazu den Rath, einen Delegaten zur bevorstehenden Synodalversammlung nach Cleveland zu senden oder ihr schriftliches Aufnahmsgesuch zu erneuern, inzwischen aber Herrn Past. Dulitz zu berufen. Diese Berufung erfolgte denn auch unterm 14. April, verbunden mit der Meldung, daß die Gemeinde gleichzeitig ein Entlassungsgesuch aus dem Verband der Wisconsinsynode bei deren damaligen Präsidenten, Hrn. Past. Mühlhäuser dahier, eingereicht habe. Weil jedoch Past. Dulitz durch Äußerungen des letzteren, als sei dies Alles nicht von der Gemeinde, sondern nur vom Kirchenrath ausgegangen und dgl., bedenklich wurde und dies in seinem Antwortschreiben der Gemeinde zu

*) So oft nehmlich Pastor Brobst von Schimpfartikeln und von Grobheiten redet, stichelt er ganz offenbar auf die Missourier. D. R.

erkennen gab, so schrieb diese durch ihren Sekretär, Hrn. Hüffner, unterm 26. April also: „. . . Der Inhalt Ihres Geehrten hat uns sehr unangenehm berührt, da wir daraus entnehmen, daß sich Past. Mühlhäuser wahrscheinlicherweise Mittel und Wege bedient haben muß, um unsere Gemeinde in Ihren Augen zu verkleinern, um entweder Sie zu bewegen, Ihre angeknüpfte Verbindung mit uns wieder zu lösen, oder auch uns durch Schwierigkeiten, die jetzt zwischen uns aufzutauchen scheinen, wieder zum Anschluß an die Wisconsinsynode zu bewegen. Herr Past. Mühlhäuser war vor 8 Tagen hier, nachdem er den Brief erhalten hatte, wo wir uns von dessen Synode lossagten. Derselbe glaubte allerdings, daß sich sofort die Gemeinde wieder an ihn anschließen würde, und unterließ nicht, zu kleinlichen Hilfsmitteln seine Zuflucht zu nehmen, da er besonders einzelne Gemeindeglieder besuchte und dahin zu wirken suchte, mit den grellsten Farben die Missouri-Synode mit ihren Gebräuchen im Kirchenwesen uns vor Augen zu stellen. Wir vermutheten wohl gleich, daß Herr Past. Mühlhäuser, nachdem sein Versuch hier vergeblich war, bei Ihnen, Herr Pastor, vorsprechen würde, doch ahnten wir nicht, daß derselbe zu solchen kleinlichen, niedrigen Mitteln seine Zuflucht nehmen würde, die durchaus sich nicht für einen Jünger unseres Herrn Jesu Christi, sowie für einen Seelsorger passen." Am Schluße aber heißt es; „Unsere vereinigte Bitte besteht nun darin: wenn Herr Past. Lochner uns gefälligst nächsten Sonnabend besuchen wollte, um mündlich jene in Ihrem werthen Schreiben erwähnten Dinge zu erörtern und wollen Sie gefälligst Hrn. Past. Mühlhäuser einladen, an dieser Verhandlung theil zu nehmen. — Daß der letztere jedoch nicht kommen wird, bin ich fest überzeugt, da er dadurch wohl leicht die bis jetzt genossene Achtung unserer Gemeinde verloren hat und sich wohl schwerlich wird rechtfertigen können. Gleichzeitig werden Sie uns sehr verbinden, wenn Herr Past. Lochner sodann nach erfolgter Prüfung und Beseitigung der vorerwähnten Unannehmlichkeiten am Sonntage darauf predigen wollte, damit doch endlich einmal unserer Gemeinde das Wort Gottes aus dem Munde eines Predigers verkündigt wird." Mit diesem Schreiben in der Hand begaben sich darauf die Pastoren Dulitz und Lochner zu Past. Mühlhäuser, der aber richtig die Einladung zur einer gemeinschaftlichen Untersuchung an Ort und Stelle entschieden ablehnte. Am 9. Mai nahm daher Past. Lochner dieselbe allein vor, nach deren Beendigung die Gemeinde erklärte, daß sie am 24. April abermals eine Abstimmung über den Anschluß an die Missouri-Synode vorgenommen habe und demgemäß bei ihrem Aufnahmsgesuch verbleiben wollte, und bat, da Past. Dulitz seine damalige Gemeinde nicht wohl verlassen konnte, Past. Lochner möchte bei der bevorstehenden Synodalversammlung einen passenden Prediger für sie zu erlangen suchen. Was geschah jedoch? Während der Genannte zur Synode abwesend war, brach die Gemeinde unerwartet die angeknüpfte Verbindung plötzlich wieder ab. Wir hörten, Past. Mühlhäuser habe sie unterdessen durch den wiedervorgezeigten Popanz von Ohrenbeichte, kathol. Ceremonien, Priesterherrschaft und durch das Versprechen einer baldigen Versorgung mit einem Prediger zur Aenderung ihres Entschlußes bewogen. In der Meinung daher, das Absageschreiben des Sekretärs sei Willenserklärung der ganzen Gemeinde, thaten wir denn auch keine weiteren Schritte: alles aber, was wir nun vernehmen, dringt uns die Annahme auf, daß die ganze Geschichte ohne Gemeinde abgemacht worden ist.

Einige Jahre nach diesem Vorfall zog eine Familie, Namens Mohn, aus Huntington, Indiana, woselbst sie der dortigen missourischen Gemeinde bis zuletzt gliedlich angehört hatte, nach Racine. Unbekannt mit der Stellung der Wisconsinsynode und in dem guten Glauben, ein rein lutherisches Predigtamt vorzufinden, schloß sie sich der dortigen, von Past. Conrad pastorirten Gemeinde an. Bald aber wurde sie über den gethanen Schritt beunruhigt, als sie merkte, daß hier keine gesunde lutherische Luft wehe und es steigerte sich die Unruhe des Gewissens, als ihr nun vollends an einzelnen Stücken klar wurde, ihr Pastor sei kein reiner lutherischer Prediger, sondern ein Religionsmenger (Synkretist). Pastor Conrad nämlich gebrauchte nicht nur die Unionsspendeformel: „Christus spricht: Das ist mein Leib ꝛc.," sondern er las unter anderm einmal in einer Predigt das Bekenntnis der reformirten Kirche vom heil. Abendmahl aus dem Heidelberger Katechismus vor und erklärte, daß zwischen diesem und dem Lutherischen Bekenntnis eigentlich kein Unterschied sei, und daß ein Lutheraner dazu Ja und Amen sagen müsse; ebenso nannte er in einer Reformationspredigt Zwingli als einen der „Reformatoren" und pries seinen Tod. Ja, nicht nur kam solche Synkretisterei, sondern auch offenbar falsche Lehre vor, denn Past. Conrad predigte die Hadeslehre, d. i. die Lehre von einem Mittelort in der andern Welt, jene neumodische überzuckerte papistische Fegefeuerlehre. Ueberhaupt aber empfand diese Familie mit noch einigen anderen den Mangel an Klarheit und Entschiedenheit in der Lehre bei ihrem Pastor schmerzlich. Wie sollte sie sich auch bei einem Manne finden, der früher Colporteur der amerikanischen Traktatgesellschaft war, den man privatim und in großer Eile zum Prediger zugestutzt hatte und der bis heute noch das Erzsynkretistenblatt, den „Amerikanischen Botschafter", in seiner Gemeinde eifrigst verbreitet! Alles dies klagte endlich diese Familie ihrem früheren Seelsorger, Herrn Past. Stecher, der sie vor ein paar Jahren auf einer Durchreise besuchte, und es konnte nicht fehlen, daß durch die Besprechung mit ihm und die sich daran knüpfende Correspondenz mit demselben sie endlich zu dem Entschluß kam, von dieser Gemeinde auszuscheiden und Wort und Sakrament bei einem missourischen Prediger zu suchen. Aber auch das konnte nicht ausbleiben, daß ohne alle „Wühlerei" diese Familie ihre Ueberzeugung gegen um sie her wohnende Glieder freilich nicht verschwieg, daß diese auch mehr und mehr bedenklich wurden, die Bedenken aber zum Theil noch genährt wurden durch ein Gemeindeglied Past. Lochner's, welches nach Racine zog, und daß man von Seiten des Pfarrers und Kirchenraths für die Zukunft eine Trennung witterte, zumal schon vor 3–4 Jahren wieder der Gedanke laut wurde, in dem Stadttheil, in welchem diese Familie wohnte, eine besondere lutherische Gemeinde zu errichten, und so Mancher es bereute, daß ehedem die Verbindung mit den Missouriern abgebrochen worden war.

Die befürchtete Trennung erfolgte denn auch zu Anfang dieses Sommers. Den äußeren Anstoß gab zunächst eine Schulangelegenheit. Der nunmehr mit uns in Verbindung stehende Theil, circa 20 Familien zählend, bewohnt einen besonderen, durch den Fluß geschiedenen Stadttheil, „Canada" genannt. Da der Weg zur Gemeindeschule, die in dem anderen Stadttheil liegt, nicht nur mehr denn eine Meile weit, sondern, wie jeder durch den Augenschein sich überzeugen kann, zugleich auch für Kinder gefährlich ist: so suchten die betreffenden Familienväter um Errichtung einer Gemeindeschule in ihrem Stadttheile nach, erhielten aber nach dreijährigem Petitioniren und eitlem Hoffnungmachen den schließlichen Bescheid, sie möchten nur auf ihre eigenen Kosten das ganze Werk unternehmen, wobei denn der Präsident außer der Versammlung noch äußerte, man wolle sehen, ob die Bittsteller im Laufe der Zeit sich nicht noch trennten; stelle sichs heraus, daß sie doch bei der Gemeinde blieben, so könne diese nachträglich ihnen noch immer eine Unterstützung zu kommen lassen.

Da wir hier in Milwaukee uns seit jenem Intriguenstück Past. Mühlhäuser's nichts weiter um die Raciner Verhältnisse bekümmert hatten und daher auch von den eben erzählten Vorgängen nichts wußten, außer daß wir gelegentlich einmal von Past. Conrad's Lehre und Praxis im Allgemeinen etwas hörten, wie auch von dem stillen Bedauern Etlicher, nicht mit uns in Verbindung geblieben zu sein: so waren wir nicht wenig überrascht, als am Sonnabend vor Exaudi jene circa 20 Familien einen Abgeordneten mit dem schriftlichen Gesuch an uns sendeten, sie mit einem Prediger zu versorgen, da sie sich entschlossen hätten, als Bewohner des entfernteren Stadttheils eine besondere Parochie zu bilden, und überhaupt nicht mehr von der Wisconsinsynode bedient zu sein wünscheten. Weil wir nun dieses Gesuch ebenso wenig von der Hand weisen, als es annehmen konnten, so wurden wir einig, daß am Montag darauf Past. Steinbach nach Racine reisen und vorläufig die nähere Aussprache der Leute hören sollte. Nach 4 Uhr Nachmittags dort angekommen, fand derselbe im Hause der erwähnten Familie eine Anzahl der Bittsteller, welche ihm einstimmig erklärten, „daß sie überhaupt mit der Lehre des Past. Conrad, nicht mehr zufrieden seien, da sie dieselbe, nicht für rein lutherisch erkennen könnten und daß sie nun lutherisch

werden wollten;" besonders aber führten sie Klage, daß sie in der Schulsache so schnöde behandelt worden seien und deshalb auch endlich sich getrennt hätten. Past. Steinbach setzte ihnen hierauf auseinander, daß ihre Bedenken gegen die Lehre ihres Pastors und seine Stellung als Glied der synkretistischen Wisconsinsynode völlig begründet seien, wobei er in Bezug auf letzteres sich auf Thatsachen stützte, die wir hernach den Lesern vorführen werden; daß aber gleichwohl die Schulangelegenheit, so wichtig sie an sich selbst sei, zur Trennung von dem bisherrigen Predigamt nicht berechtige. Wie sehr wünschten wir nun aber, daß an jenem Abend nichts weiter vorgenommen worden wäre! Wiewohl nämlich Past. Steinbach dringender Festarbeiten wegen mit dem Mitternachtseisenbahnzug nach Milwaukee wieder zurückkehren mußte, so hatte er doch bei seinem Hingang gehofft, noch so viel Zeit zu finden, um Rücksprache auch mit Past. Conrad zu nehmen. Dies stellte sich aber als unausführbar heraus, denn nicht nur fand er, daß derselbe über eine Meile entfernt wohne, sondern er vernahm auch, daß derselbe an diesem Abend nicht zu Hause zu treffen sei, wie es auch der Fall war. Als er daher nun ersucht wurde, bei Gelegenheit dieses Besuchs die Leute aus Gottes Wort durch eine Predigt zu erbauen, wollte er erst auf dieses Gesuch durchaus nicht eingehen. Durch dringendes Bitten Einiger jedoch, die ihm erklärten, bereits um der Lehre willen getrennt zu sein, und durch die Bejahung seiner Frage, ob sie es auch auf sich nehmen wollten, daß er ihnen als solchen predige, ließ er sich endlich zu einer Predigt in der nahestehenden englischen Kirche bewegen, nach deren Beendigung er vor der ganzen Versammlung wiederholte, was er Etlichen in der Wohnung seines Wirths über Trennung ꝛc. auseinander gesetzt hatte und dann bat, es möchten Einige gleich des andern Morgens zu Past. Conrad gehen, denselben von seinem Besuch in Kenntniß setzen und Past. Steinbach aus den angegebenen Gründen entschuldigen, daß er zuvor nicht zu ihm gekommen sei, zugleich aber auch ihn versichern, daß er am 3. Pfingstfeiertage wieder kommen und als dann die ganze Angelegenheit mit ihm genau durchsprechen werde. Dies alles ist denn auch Past. Conrad gleich am andern Morgen getreulich ausgerichtet worden, wie er selbst bezeugte. Was wollen wir aber hiezu sagen? — Ein Versehen ist hier geschehen, wie sehr man auch die mildernden Umstände gelten lassen mag und wie wahr es auch ist, das unser weiteres Verfahren doch in allen Stücken dasselbe hätte bleiben müssen, auch wenn diese Gastpredigt noch unterblieben wäre. Es thut uns das jetzt um so mehr leid, weil diese Trennungsangelegenheit sich je länger je mehr auch vor andern benachbarten Amtsbrüdern, die nun in Berührung mit derselben gekommen sind, als eine verhältnismäßig makellose kund gibt, durch dies Versehen aber einen demüthigenden Fleck bekommen hat. Indem wir nun aber solches hiermit aufrichtig bekennen, bitten wir unsere Gegner schönstens, unserer Synode nicht zur Last zu legen, was, in menschlicher Schwachheit von Einzelnen da und dort in solchen Sachen versehen wird.

Seinem Versprechen gemäß fand sich Pastor Steinbach am 3. Pfingstfeiertage bei Past. Conrad ein, der mit ihm zunächst einig wurde, Nachmittags in seiner Kirche eine Versammlung zu veranstalten, an der Past. Conrad nebst seinem Kirchenrath und seinem zum Besuch anwesenden Collegen, Past. Hoffmann von Kenosha, einerseits und Past. Steinbach, sein ihn begleitender Lehrer Glaser und jene Bittsteller andrerseits theilnehmen sollten. Durch die bei dem ersten Besuch über den allein zureichenden Trennungsgrund gegebenen Auseinandersetzungen noch nicht recht ins Klare gekommen, betonten auch hier die Meisten der Abgegangenen zunächst die Schulsache; nur der genannte Mohn bezeugte offen und ohne Rückhalt, er sei „missourisch" gesinnt, habe sich deshalb in der nunmehrigen Kirchengemeinschaft noch nie recht wohl und ruhig befunden, und wies dabei hin auf die unionistische Praxis in derselben, namentlich aber auf die, lange Zeit hindurch gebrauchte Unionsspendeformel. Hierüber kam es zu einer lebhaften Debatte zwischen den beiden Wisconsin Pastoren und Past. Steinbach, indem Past. Conrad und sein College in ihren Erklärungen über das Abendmahl nichts weniger, als lutherisch, wohl aber als durch und durch unionistisch, schwärmerisch und verwirrt offenbar wurden. So behauptete z. B. Past. Hoffmann, die Unionsformel: „Christus spricht: Das ist mein Leib," sei die ächt biblische Fassung; die Fassung „wahrer" Leib stünde auch nicht in den Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche (!!) und sei nur ein Zusatz. Und als er nun von Past. Steinbach an die Worte des 6. Hauptstücks des kleinen Katechismus: „Es ist der wahre Leib ꝛc." erinnert und gefragt wurde, ob denn der kl. Katechismus Luther's nicht ein Theil des luth. Concordienbuchs sei? so antwortete dieser höchst naiv: „Ja, aber das gehört in den Confirmantenunterricht und die Kinderlehre, nicht aber an den Altar zur Verwaltung des Abendmahls!"

Nach diesen und anderen Verhandlungen gab Past. Steinbach zunächst seine Erklärung ab. Sie lautete: Diejenigen, welche bezüglich ihrer Trennung das Hauptgewicht auf die Schulsache legten, hätten zu derselben nach Gottes Wort noch keinen genugsamen Grund und müßten daher zu ihrem bisherigen Gemeindeverbande zurückkehren: dagegen habe Mohn seine Trennung um des allein richtigen Grundes willen vollzogen und könne er ihn deshalb nicht zur Rückkehr nöthigen. Auf solche Erklärung wandte er sich dann zu Past. Conrad und seinem Kirchenrath, sagend: „Da die örtliche und natürliche Lage durch den Fluß, sowie die weite Entfernung und die zum Theil gefährlichen Wege die Errichtung einer eigenen Parochie in „„Canada"" wünschenswerth machten, so möchten sie das dahin zielende Verlangen der dort wohnenden Familien doch auch berücksichtigen und bedenken, was zum Frieden dient. Mit der Trennung sei es schier schon zu weit gekommen und die gegebenen natürlichen Verhältnisse möchten kaum eine heilsame Wiedervereinigung zulassen; würden sie daher jene in Frieden entlassen, so könnten und wollten wir uns ihrer annehmen, — wo nicht, so sei er jedenfalls zum letzten Male in Racine gewesen, und wollte dann mit der Sache nichts weiter zu thun haben, nur möchte Past. Conrad mit seinem Theil zusehen, daß nicht die Leute in „„Canada"" den Schwärmern in die Hände fielen, da der Riß nun doch einmal schwer zu heilen sei." Diesem Rathe schenkte auch Past. Hoffmann seinen Beifall und meinte, er würde die Leute in Frieden ziehen lassen, wenn ein solcher Riß bei ihm geschehen wäre. Alles das wiederholte Pastor Steinbach am Abend nach einer mit Past. Conrad's Zustimmung gehaltenen Predigt in „Canada" vor versammelter Gemeinde.

Daß nun auch diese Erklärungen Past. Steinbach's, besonders aber die über die Abendmahlsformel von den Pastoren Conrad und Hoffmann geschehenen Aussprachen ihre weitere Wirkung hatten, brauchen wir nicht erst zu versichern Unterm 11. Juli empfing daher Past. Lochner abermals ein Schreiben von den Leuten, in welchem sie ihn um einen Besuch seinerseits baten und ihm mittheilten, daß sie sämmtlich über den rechten Trennungsgrund sich klar geworden seien und nun auch Muth und Freudigkeit gewonnen hätten, ein entsprechendes Bekenntnis zu thun. Der von ihnen hierbei gegebene und durch spätere mündliche Verhandlungen bestätigte Bericht ist dieser: Am 10. Juli erschienen 21 Familienväter in der Vierteljahrsversammlung der Conrad'schen Gemeinde und frugen nach Entrichtung ihrer Vierteljahrsbeiträge, ob sie eine friedliche Entlassung bekommen könnten? Als nun nach einigen Zwischenreden zwischen dem Vorsitzer der Gemeindeversammlung nnd den Bittstellern Past. Conrad das Wort nahm und sagte, er dächte zu einer solchen Trennung wäre es noch nicht Zeit gewesen, zudem hätte ja ihr „Hauptmann" (der abwesende Mohn) selbst bekannt, daß er (Conrad) noch Wort und Sacrament hätte, was sie denn da noch wollten? — so erklärte Einer in Aller Namen: „Wir sind nicht mehr zufrieden mit der Lehre, denn das eine Jahr geht es unirt, das andere reformirt, das dritte lutherisch zu; Wort und Sacrament ist wohl da, aber nicht rein; wir gehen darum, weil wir nicht die reine lutherische Lehre hier finden und weil wir hier eine altlutherische Gemeinde bilden wollen." Als nun Past. Conrad darauf antworten wollte, nahm der Vorsitzer das Wort und frug: ob die Bittsteller bereits schon Beschlüsse gefaßt hätten? und als ihm dies daher bejaht wurde, daß man beschlossen habe, eine solche Gemeinde zu bilden und für den Ankauf eines Grundstücks auch Trustees gewählt hätte, dabei auch auf Verlangen die Namen von 22 Familienvätern ihm mitgetheilt wurden, — so that derselbe den Ausspruch: der Kirchenrath habe beschlossen, daß Alle, die sich für Bildung

einer besonderen Gemeinde unterschrieben hätten, nicht mehr als Glieder anzusehen seien, sondern hiermit ausgeschlossen wären und alle Rechte und Ansprüche verloren hätten. „Macht, daß ihr hinauskommt!" — schloß dieser Ausspruch des gewaltigen Vorsitzers, worauf mit der einfachen Bemerkung: „das ist alles, was wir wollen," jene Familienväter die Versammlung verließen.*) Auf dies hin kam denn Past. Lochner am 16. Juli nach Racine und nach nochmaliger Erforschung des eben geschilderten Hergangs und Besprechung über die Lehre erklärte er, daß wir, so sehr wir alle unrechtmäßige Trennung verabscheuten und ihr keinerlei Vorschub leisten wollten, doch nunmehr das Gesuch dieser besonderen Gemeinde um einen Prediger berücksichtigen und bis zur Erlangung eines solchen unter Mithülfe benachbarter Amtsbrüder dieselbe mit Wort und Sacrament bedienen müßten. —

Das ist der wahre Hergang, bei dessen Darlegung wir Nothdurft halber etwas ausführlich sein mußten. Halten wir nun etliche der Angriffe des Kirchenraths dagegen. „Es hat sich nun, schreibt derselbe, in Folge der reinen Predigt des Evangeliums eine unzufriedene Parthei gebildet, die aus allerlei Leuten besteht, die aber, wie Pilatus und Herodes Freunde geworden sind." Sonderbar! So lange diese Leute bei der Gemeinde waren, hat es nichts ausgemacht, daß sie „allerlei Leute" und „wie Pilatus und Herodes" waren und hätte man als solche sie gar gerne behalten, wenn sie nur geblieben wären und mit ihnen die regelmäßigen Beiträge zur Kirchenkasse. So wie sie aber austraten, galten sie auf einmal für „allerlei Leute, Pilatus und Herodes", ja wie sie zuletzt in diesem Aufsatz titulirt werden, „für Gottlose, die sich durch ihre Bosheit und Aufwiegelung von der Gemeinde ausgeschlossen hatten." Sind sie „allerlei Leute, Gottlose und Boshaftige," weil sie durch ihren äußerlichen Lebenswandel dem Evangelio Schande vor der Welt machten? Warum ist aber bei jener Untersuchung durch Past. Steinbach von dem Kirchenrath auch keine einzige Klage über den Wandel dieser Leute vorgebracht worden? Warum hat man bisjetzt nichts hören können, was die Einzelnen für sonderliche Aergernisse gegeben haben? Warum hat man sie trotz angeblicher offenbarer „Gottlosigkeit" und „Boshaftigkeit" als Gemeindeglieder zum Abendmahl gehen lassen und warum hätte man sie als solche ohne weiteres in der Gemeinde behalten? Doch nein, sie sind nach der Erklärung des Kirchenraths deswegen eigentlich „Gottlose und Boshaftige" weil sie „in Folge der reinen Predigt des Evangeliums" eine „unzufriedene Parthei" geworden sind. Nun die „reine" Predigt des Evangeliums kennt bereits der Leser. Es ist daher nur eine ganz leichte Correktur an diesem Satz vorzunehzunehmen; in richtiger Fassung muß er so lauten: „Es hat sich nun in Folge der unreinen Predigt des Evangeliums eine unzufriedene Parthei gebildet." In dieser Fassung mag das andere von den „allerlei Leuten", von „Pilatus und Herodes" und von den „Gottlosen und Boshaftigen" stehen bleiben, denn nun paßt es vollkommen nach dem Wort Christi: „Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Uebels wieder euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es soll euch im Himmel wohl belohnt werden. Denn also haben sie verfolget die Propheten, die vor euch gewesen sind." (Matth. 5, 10–12.) Der Kirchenrath fährt fort: „Diese (die „allerlei Leute," „Pilatus und Herodes" 2c.) haben nun andere, die früher nichts nach der Kirche fragten, auf ihre Seite bekommen und organisirten sich zu einer sogenannten lutherischen Gemeinde, welche der seit zwölf Jahren bestehenden Gemeinde den Todesstoß geben möchte." Darauf ist einfach zu sagen, daß die 22 Familien auf unseren Rath bis jetzt für sich blieben und mit der Aufnahme neuer Glieder warten wollen, bis ein Pastor unter ihnen ist, und daß unseres Wissens gleich nach ihrem Austritt kaum vier Andere sich mit ihnen verbunden haben, nähmlich ein früheres Glied aus Pastor Lochner's Gemeinde; ein Hausvater, der erst von Milwaukee nach Racine gezogen ist, und ein Mecklenburger, der sich nach seiner Erklärung darum nicht zu Past. Conrad hielt, weil er bei ihm nicht seine Lutherische Kirche finden konnte. Was nun aber den befürchteten „Todesstoß" betrifft, so wünschen wir vielmehr, daß das Bestehen dieser Gemeinde dem Kirchenrath und seiner Gemeinde einen Anstoß zum Leben in der vollen lutherischen Wahrheit geben möchte!

In der vermeintlichen „Rechtfertigung" heißt es weiter: „Da die Leute wußten, daß sie von der Wisconsinsynode keinen Prediger bekommen würden, und zudem wußten, daß das Verhältniß zwischen der Wisconsin- und der Missourisynode nicht so ist, wie es sein sollte, so wandten sie sich, nicht aus Ueberzeugung, sondern aus Politik, an Prediger der Missourisynode." Nicht aus Ueberzeugung — und doch bekannt mit dem Verhältnis der beiden Synoden? Die Ueberzeugung war wohl da, wie wir gesehen haben, nur daß sie in Folge des Verkehrs mit uns und der gepflogenen Verhandlungen tiefer und weiter geworden ist und bei Manchem sich zum bestimmten Ausdruck gestaltete, was erst mehr im Gefühl gelegen hatte. Daß nun aber die wachsende Ueberzeugung von unlutherischer Lehre und Praxis erst zuletzt von Allen gebührend betont wurde, kam auch daher, daß sie, wie sie nachher auf unser Befragen bekannten, gerne in Frieden entlassen sein wollten und bei ihrer anfänglichen Erkenntnis die Schulsache für wichtig genug hielten, um diese allein in die Wagschaale zu werfen, dabei auch zu furchtsam und blöde waren, in der Meinung, es riefe das Zeugnis gegen die Lehre und Praxis allerlei mündlich und schriftliche Debatten hervor, denen sie sich nach ihrem Bildungsstand nicht gewachsen glaubten.

Im Kirchenrathsartikel heißt es ferner: „Einige Wochen nach der Untersuchung kam Pastor Lochner ebenfalls von Milwaukee und ohne alle Untersuchung versprach er den Leuten einen Prediger und Geld für den Kirchenbau und sagte, wenn ein Kranker das h. Abendmahl begehre, so solle man nach Milwaukee telegraphiren u. s. w. Also der Kranke auf seinem Leidenslager solll leben und sterben ohne den Trost des Evangeliums, wenn der missourische Herr nicht kommen kann oder zu spät kommt. Das ist nach unserer Ansicht fanatischer Partheigeist, dessen sich ein Christ schämen sollte." Der Kirchenrath hat hier ausgelassen, daß inzwischen jene Viertelsjahrsversammlung stattfand, in welcher die Leute aus dem rechten Grunde von der Gemeinde schieden und daß darauf P. Lochner sie annahm und ihnen einen Prediger versprach, wie er sich bestimmt und des Näheren „vor Freund und Feind" erklärte. Daß nun aber derselbe den Leuten auch noch „**Geld** für den Kirchenbau" versprochen haben soll, ist eine reine aus der Luft gegriffene unverschämte **Lüge** des Kirchenraths. An den Einsender ist nie ein auch nur entfernt dahin zielendes Gesuch gestellt worden, vielweniger hat er weder öffentlich, noch sonderlich mit einer Silbe irgend eine derartige Zusage gethan. Im Gegentheil haben die Leute ohne all unser Zuthun bereits ein schönes Grundstück ganz aus eigenen Mitteln angekauft und ein nettes Gebäude, das vorläufig als Kirche und Schule dienen soll, ohne alle auswärtige Hilfe darauf gebaut. Doch derlei Klatscherei ist einem Kirchenrath zu gut zu halten, der von dem sel. Past. Weinmann als das Höchste rühmt, daß er „in östlichen Gemeinden Gelder für die Kirche sammelte." Das Uebrige jedoch, was von der Krankencummunion gesagt ist, ist zu einfältig, als daß darauf zu antworten wäre; ebenso auch das, daß dem Past. Steinbach und dem Prediger der am 9. Sonnt. p. Trinit., als am 17. August, das Abendmahl austheilte, in einer andern Stelle des Artikels zum Vorwurf gemacht wird, daß nicht Jeder vor dem Amtiren alsdann immer wieder eine neue Untersuchung der Trennung veranstaltet hat.

Aber eine Stelle können wir nicht umhin,

*) Zum Beweis, wie genau man es hier mit der „reinen Predigt des Evangeliums" auch in Absicht auf den Schulunterricht nimmt, führen wir hier an, daß die Gemeinde eine Zeitlang einen erklärten Swedenborgianer — also einen schwärmerischen Leugner der heil. Dreieinigkeit — zum Schullehrer hatte und daß dieser, wie wir berichtet sind, ohne geforderten Widerruf seiner gottlosen Lehre und ohne rückhaltsloses Bekenntnis zu den symbolischen Büchern in dieser Vierteljahrsversammtung fürs Schulamt wieder angenommen worden ist. D. E.

mit ein paar Worten noch zu berücksichtigen. In Bezug auf die Communion am 17. August heißt es nähmlich: „Das ist wohl neulutherisch, Leuten in ihrer Bosheit ohne Versöhnung das Sacrament des Altars zu reichen, denn die heil. Schrift und die Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche lehren, daß nur bußfertige Seelen, die Gott und ihren Nächsten lieben, an Christum von Herzen glauben und der Besserung des Lebens sich befleißigen, würdige Abendmahlsgäste sind." Mit Erlaubnis, die Bekenntnisschriften der luth. Kirche wissen nichts von dieser characteristischen Aufeinanderfolge von Gottes- und Nächstenliebe, Glaube an Christum und Besserung des Lebens. In den Fragstücken Lutheri heißt es vielmehr bei Frage 18 so: „Endlich: warum willst du zum Sacrament gehen? Antwort: Auf daß ich lerne glauben, daß Christus um meiner Sünde willen aus großer Liebe gestorben sei, wie gesagt, und darnach von ihm auch lerne Gott und meinen Nächsten lieben." Nach Inhalt dieser und der übrigen Fragen ist denn auch bei jener Communion am 17. August eine persönliche Beichtmeldung abgehalten worden, so daß die Betreffenden wohl mit gewissenhafterer Vorbereitung zum heil. Abendmahl gingen, als sonst. Was aber der Kirchenrath von einer zuvor nothwendigen Versöhnung mit dem früheren Pastor und der Gemeinde spricht, ist unionistische Faselei, die nicht scheidet zwischen Person und Sache und das entschiedene Zeugnis wider falsche Lehre für Feindschaft gegen das liebe Persönlein hält. Wollten nicht die Leute erst in Frieden entlassen sein? Wir müssen vielmehr diesem Vorwurf gegenüber bezeugen, daß nicht blos wir Beide, sondern auch alle diejenigen benachbarten Amtsbrüder, die bis jetzt noch in Racine amtiren halfen, nur den Einen Eindruck immer mit hinweggenommen haben, daß die Leute am wenigsten gerade mit persönlicher Feindschaft gegen Past. Conrad und dessen Gemeinde erfüllt sind, und daß sie vor uns immer aufs schonendste gegen Past. Conrad geredet und ihn entschuldigt haben, wo sie nur konnten. Wo auch ein von Gott entzündetes Feuer brennt, geht es nicht ganz ohne Rauch vom Fleische her ab; doch der Rauch persönlicher Feindschaft und Hasses ist gerade bei dieser Trennung am wenigsten zu verspüren. Möge doch der Kirchenrath in seinen Busen greifen und forschen, was es für eine Regung war, die ihn so zum Angriff trieb, und zwar zu einem solchen Angriff!

„Blinder Eifer schadet nur!"

(Schluß folgt.)

(Eingesandt.)

Herzliche Bitte an die Gemeinde der Synode.

Geliebte Brüder!

Soeben bekomme ich einen Brief von einem, kürzlich in den Nordwesten von Wisconsin berufenen jungen Amtsbruder. Er hat daselbst drei Filiale, 16, 28 und 40 Meilen von seinem Hause entfernt und kein Pferd. Zu Fuß, zumal in der schlimmen Jahreszeit, kann er es auf die Länge nicht aushalten. Seine Leute, da er wohnt, sind aber meist noch neue Ansiedler und haben noch nicht Alle eigene Pferde. Dazu ist es drückend und beschwerlich für den Pastor, bald hie bald da ein Pferd zu entlehnen. Entweder ist kein zum Reiten passendes Pferd da oder die Leute gebrauchen es selber oder sie geben es nicht gern oder doch nicht gern unentgeltlich, scheuen sich jedoch von ihrem armen Pastor Geld zu fordern; die armen noch kleinen Filiale aber können das Geld auch nicht leicht jedesmal aufbringen.

Somit ergeht denn die Bitte an Euch, möglichstbald eine Beisteuer der Liebe zur Beschaffung dieser dringenden Nothdurft an mich einzusenden; denn die Kasse der innern Mission ist fast leer. Zugleich möchte ich Gelegenheit nehmen, Euch herzlich um Christi willen zu bitten, dieses Werk des Glaubens und diese Arbeit der Liebe nicht aus dem Auge zu verlieren; denn das ist nun einmal unwidersprechlich wahr: es liegt uns billig näher an, unsere hier im Westen zerstreuten Glaubens- und Volksgenossen vor der geistlichen Verdorrung oder dem Verschlungenwerden von den umlaufenden Rotten- und Schwarmgeistern zu bewahren, als den Heiden das Evangelium zu bringen. Welche Mutter würde so lieblos und unweise sein, mit Versäumung der eigenen Kinder fremde in's Haus zu nehmen, und diese vor jenen zu nähren und zu kleiden? Es ist aber außer allen Zweifel und kann durch Zahlen bewiesen werden, daß auch aus unserer Synode viel mehr Liebesgaben der Heiden- als der innern Mission verhältnißmäßig zugeflossen sind. Wir möchten vielleicht auch nicht frei von dem Vorwurfe sein, der unserer lutherischen Kirche in Deutschland mit Recht gemacht worden ist, nämlich, daß sie tropfenweise einsammle, was sie mit Eimern ausschütte, das ist, daß sie, während durch ihren Dienst einzelne Heiden an Christum gläubig werden, ruhig zuschaue, daß z. B. hier in Amerika tausende ihrer Glaubensgenossen und Landsleute entweder gröblich von Christo abfallen und verwildern oder den Schwärmern zur Beute werden und für den gesunden lutherischen Schriftglauben, der das Herz fest und gewiß macht, einen gefühligen Wankel- und Schaukelglauben bekommen, der das Herz stets in der Unruhe und Schwebe läßt, ob es bei Gott in Gnaden sei oder nicht.

Angesichts dieser unleugbaren betrübten Thatsache möchte ich nun unsere lieben Synodalgemeinden um Christi willen herzlich gebeten haben, nicht nur ihre Fürbitte, sondern auch die Handreichung der brüderlichen Liebe mehr als bisher ihren hiesigen kirchlich verwahrlosten deutschen Glaubensgenossen zuzuwenden. Dazu giebt uns Gott auch von Außen zwei deutliche Winke und Fingerzeige. Zum Ersten nämlich hat Missionar Clöter in Gabitawigama, Minnesota, vor dem feindlichen Andrang der Indianer flüchten müssen, nachdem diese Station eigentlich nie eine gewesen ist; denn nur spärlich hatte der Missionar Gelegenheit, auch nur in den äußeren Verkehr mit den Chippeway's zu kommen und ihrer Sprache sich zu bemächtigen. Zum Andern aber hat uns Gott auch durch die von Herrn Past. Brunn vor Kurzem herübergesandten 10 jungen Brüder, die voraussichtlich zum Theil in kurzer Zeit ausgesendet werden können, unsere Lehr- und Streitkräfte zur Betreibung der innern Mission bedeutend gestärkt. Reiseprediger aber bedürfen durchaus Pferde und diese sammt Sattel und Zeug kosten Geld. Woher dieses nehmen? Sicherlich nirgend anderswoher, als aus dem Glaubens- und Liebesschatz in Euern Herzen. Ist doch unser lieber HErr Christus vielen unter Euch, die Ihr im Unglauben und im Trachten nach Geld und Gut herüber kamt, als der gute Hirte nachgegangen und hat Euch zweifach gesegnet, einmal, daß Er Euch durch die reine und lautere Predigt seines Worts den wahren Glauben an Ihn geschenkt und sodann, daß Er gar manchen unter Euch, der in Deutschland ein armer Tagelöhner war, hier zu einem begüterten und wohlhabenden Manne gemacht hat. Darum ist es denn auch billig und dem Glauben und der Liebe gemäß, daß ihr zwiefach Euerm treuen Heiland dankbar darin seid, daß Ihr Andern thut, wie Euch Christus zuvor gethan und in der Erzeigung der Liebe Euch ihnen zu eigen ergebet. Das walte Gott um Christi willen, Amen.

Fort Wayne, den 30. October 1862.

W. Sihler.

Zur kirchlichen Chronik.

Des „Lutheraner's" Motto: „Gottes Wort und Luther's Lehr, vergehet nun und nimmermehr." Dieses Motto ist stets allen Schwarmgeistern, Halb- und Ungläubigen ein großer Dorn im Auge gewesen und von ihnen mit ebenso großem Unverstand als giftiger Bosheit verlästert worden. So wüthend ist aber wohl noch nie ein Mensch darüber hergefallen, als es ein ungenannter Mitarbeiter an der reformirten Kirchenzeitung von Chambersburg, Pa., in der Nummer vom 23. October gethan hat. Wer sich davon überzeugen will, was echter zwinglischer Geist ist, der lese den in dieser Nummer befindlichen förmlich wider jenes Motto schäumenden und rasenden Ausfall *). Darin heißt es z. B.: „Dadurch, daß die Lutheristen, so wie sie es thun, Luther's Lehre neben Gottes Wort stellen, zeigen sie deutlich, daß sie nicht das Wort Gottes in Luther's Lehr meinen (!), sondern gerade das, was Luther als solcher aus sich producirt, und sei es über das Wort Gottes oder ganz abgesehen davon, gelehrt hat." Es ist kaum anzunehmen, daß der Schreiber diese ab-

*) Wir finden darum in dem Aufsatze den echt zwinglischen Geist, weil einst auch Zwingli, noch ehe Luther nur ein Wort wider ihn geschrieben hatte, in seiner Schrift „von der wahren und falschen Religion" die Lutheraner wegen ihres Glaubens an das Abendmahlsgeheimniß „Fleischfresser und eine stupide Classe von Menschen, ihre Lehre gottlos, närrisch und ungeheuer nannte, die unter die Cannibalen (Menschenfresser) gehöre," nannte. (S. Comment. de vera et f. rel. p. 238. 246. 256.)

scheuliche Deutung unseres Motto's aus bloßer Bornirtheit gemacht habe; es ist offenbar bewußte Bosheit, die ihn dazu getrieben hat. Er muß es wissen, daß die Lutheraner Luther's in seinen Schriften enthaltene Lehre eben darum und nur darum für so unvergänglich halten, wie das in der Bibel enthaltene Wort Gottes, weil sie glauben und wissen, daß Luther's Lehre eben nicht Luther's eigenes Product, sondern nichts als das aus der Bibel genommene Wort Gottes ist. Menschen aber, wie der Lästerer in der Chambersburger Kirchenzeitung, die immerdar lernen und nimmer zur Erkenntniß kommen; solche unglückselige Skeptiker (Zweifler), die da glauben, daß überhaupt kein Mensch zur Erkenntniß der reinen Wahrheit kommen könne; die, wenn jemand die lautere unumstößliche Wahrheit gefunden zu haben bekennt, dann mit Pilatus spöttisch ausrufen: „Was ist Wahrheit?" d. i. Geh mir doch mit deiner Wahrheit! Alles will sie haben, und niemand hat sie! Sie ist der Ueberall und Nirgends! — solche Menschen ärgern sich natürlich im tiefsten Grund ihrer Seele entsetzlich, so oft sie lesen müssen, daß die Lutheraner wirklich die reine Wahrheit in Luther's Lehr gefunden zu haben bekennen, und um nun dieses lästige Zeugniß los zu werden, machen sie sich darüber, das Bekenntniß der Wahrheit erst zu verdrehen, und dann zu verlästern. Zur Kennzeichnung des Geistes, von welchem der Schreiber des erwähnten Lästerartikels getrieben wird, theilen wir nur noch einige wenige Pröbchen seines Styles mit, welche hoffentlich genügen werden. Er schreibt, wir erhöben in unserem „Leib- und Losungswort Luther auf den Thron der Majestät in der Höhe" und machten ihn „zu einer Art von Gott neben Gott;" unser „kleiner Spruch sei eine große Blasphemie" (Gotteslästerung); wir machten Luther zu unserem „Hausgötzen;" wenn Luther wieder auferstünde und „in das Mississippithal käme," *) würde er „den Vater bitten, uns Götzendienern das Loos der Rotte Korah's zu bereiten," uns nicht „als seine Kinder anerkennen, sondern nur seine Affen in uns sehen," „unter den Donnerschlägen seiner Predigt würde uns Luthersaffen und Afterluthergötzendienstbeflissenen Hören und Sehen vergehen;" schließlich erklärt der liebreiche Mann, er wisse wohl, wenn uns von einem Reformirten die Wahrheit gesagt werde, so setzten wir ihm „Ohren von Esels- und Ochsenhaut entgegen." Jedermann sieht, mit einem solchen Gegner läßt sich nicht kämpfen. Einem solchen liegt es eben nur daran, seine Gemeinheiten an den Mann zu bringen und seinen Haß zu befriedigen. Wäre dem nicht so, so würden wir einem aufrichtigen Gegner, welcher an unserem Motto Anstoß nähme, einfach auffordern, uns doch etwas, was Luther als seine „Lehre" gepredigt und geschrieben und bis an sein Ende behauptet hat, zu nennen, was nicht das reine lautere Wort Gottes selbst wäre. Vergeblich würde dann unser Gegner nach Menschenwort in Luther's Lehre suchen und daher endlich selbst mit uns bekennen müssen: Ja, wahrlich!

Gottes Wort und Luther's Lehr'
Vergehet nun und nimmermehr,

das ist, Gottes Wort vergehet nun und nimmermehr und weil Luther nicht Menschen-, sondern Gottes-Wort gelehrt hat, so glauben und wissen wir Lutheraner, daß daher auch Luther's Lehr nun und nimmermehr vergehen wird, selbst wenn alle Bücher Luther's und alle, die sich nach ihm nennen, verbrannt und selbst wenn sein Name aus dem Gedächtniß der Menschen für immer ausgetilgt würde. Von ihrem Zwingli und Calvin können dies freilich die Reformirten nicht sagen, das wissen sie, und darum werden die Unlauteren unter ihnen auch so erbost, wenn sie sehen, mit wie fröhlichem Muthe die Lutheraner sich zur Lehre ihres theuren Vorkämpfers bekennen, als zu dem Worte des lebendigen Gottes selbst. Aber mögen solche Gesellen darüber auch vor Wuth bersten, so bleibt es doch dabei:

Gottes Wort und Luther's Lehr'
Vergehet nun und nimmermehr.

Missionar E. R. Baierlein, der eine Reihe von Jahren unter den Indianern Michigan's wirkte und in den letzten Jahren, von Ostindien wieder zurückgekehrt, in Leipzig lebte, ist im August wieder auf das ostindische Missionsfeld zurückgekehrt.

Herr Pastor Richmann ist leider! den unerhörten Strapazen des Lebens im Felde erlegen und hat daher auf sein Ansuchen in Anbetracht seiner erschütterten Gesundheit bereits eine ehrenvolle Entlassung von seinem Feld-Caplanat erhalten.

Rücktritt eines Baptisten-Predigers. Vor acht Jahren trat der ev. Prediger Ringsdorf zu den Baptisten und wurde nun Prediger einer Baptistengemeinde zu Vollmarstein, in der Grafschaft Mark. Am 17. August dieses Jahres ist derselbe in die Landeskirche wieder zurückgetreten. In seiner Abschiedspredigt erklärte er, Hauptgrund seines Austritts aus der Landeskirche sei deren Verderbtheit und die Absicht gewesen, eine ganz reine Gemeinde zu gründen, dergleichen die Baptistengemeinden zu sein vorgaben. Endlich aber nach achtjähriger Erfahrung sehe er seine Thorheit ein. „Die Schäden, die in der Landeskirche offen zu Tage träten, lägen hier versteckt." Sünden seien hier vorgekommen, so gräulich, wie kaum in der Landeskirche. Daher habe von 240 Mitgliedern der dritte Theil ausgeschlossen werden müssen. Ein junger Mann, der eine Bekehrungsgeschichte zu erzählen wußte, sei aufgenommen, aber als ein Heuchler erfunden, ein alter frommer Mann hingegen ausgeschlossen worden. So sei es ihm immer frevelhafter und antichristischer vorgekommen, zu entscheiden, wer im Herzen wahrhaft gläubig, wer ungläubig sei. Er trete hiermit öffentlich und feierlich zurück. Sobald der Segen gesprochen war, rief der von Hamburg gekommene mit gegenwärtige Stifter der Baptistensecte in Deutschland Oncken laut: „Jetzt will ich reden" und fast wäre es zu stürmischen ärgerlichen Auftritten in der Kirche gekommen, hätte Ringsdorf nicht in großer Ruhe und Entschiedenheit Hrn. Oncken bedeutet, daß er, Ringsdorf, noch Herr hier im Hause sei. Letzterer hat nehmlich die Kirche auf seine Kosten gebaut. Würden alle Baptisten-Prediger so ehrlich sein, wie der genannte, so würden ohne Zweifel alle ebensobald bekennen, wie thöricht und vermessen es sei, vorzugeben, daß ihre Gemeinden — Gemeinden gläubig getaufter Christen seien, die daher auch nothwendig die Kindertaufe verwerfen müßten.

Sachsen. In Chemnitz ist in der Rathssitzung der berüchtigte, von dem Hannover'schen Consistorium wegen seiner widerchristlichen Lehren zur Untersuchung gezogene Pastor Sulze zu Osnabrück (gebürtig aus Camenz, im Königreich Sachsen) zum Diakonus an der St. Jakobi-Kirche gewählt worden.

Neue Kalenderheilige. Bekanntlich glauben die Herrn Abolitionisten, daß das von Thomas Münzer und Johann von Leyden bereits erstrebte und von Robespierre proclamirte Zeitalter allgemeiner Freiheit und Gleichheit nun endlich angebrochen sei. Ein ganz neues Zeitalter braucht aber natürlich auch einen neuen Kalender und ein neuer Kalender auch neue Heilige. Daran haben denn auch die Herrn Abolitionisten selbst schon gedacht, wie uns ein hiesiges Blatt meldet. Nach demselben hat nehmlich ein Reverend Mr. Manning in einer zu Boston gehaltenen Rede die Bemerkung gemacht, daß „wenn der Vorhang im Himmel sich aufrollt, die reinsten Heiligen zu offenbaren, wie John C. Fremont, General Hunter, Henry Ward Beecher, Wendell Philipps und Lloyd Garrison" (bekanntlich die Hauptherolde des Abolitionismus) „als die reinsten Heiligen im Himmel sehen werden." — Was wird aber der Pabst dazu sagen? Der canonisirt bekanntlich immer nur solche, welche schon längst gestorben sind. Nun, im neuen Zeitalter muß er sich eben darin ergeben, daß man ihm nicht nur in das Handwerk pfuscht, sondern auch weit überbietet. Uebrigens ist es wichtig, zu wissen, wie man heutzutage auch bei der Welt ein lebendiger Heiliger werden kann.

Kircheinweihungen.

Am 28. September als am 15. Sonntage nach Trinitatis ist die neuerbaute Kirche der deutschen evangel.-luth. St. Johannis-Gemeinde in Jackson City, Ja., eingeweiht worden. Die Einweihung geschah wie gewöhnlich. Vormittags predigte Herr Pastor Schürmann über Ps. 84, v. 2 bis 4. Nachmittags predigte der Unterzeichnete über Ps. 26, v. 8.

Schon mehrere Jahre ist die alte Kirche zu klein gewesen und zuletzt wurde dieselbe auch noch baufällig; daher eine neue Kirche sehr nöthig war. Der liebe Gott hat es der obigen Gemeinde gelingen lassen, in diesen schweren und betrübten Zeiten eine neue Kirche zu erbauen.

*) Weil das zwinglische Lästermaul weiß, wie gehaßt gerade die Missouri-Synode ist von aller Welt, von den offenbaren Feinden der lutherischen Kirche nicht mehr als von den falschen Brüdern lutherischen Namens, so stellt er sich, als ob nur die Missourisynode jenes Motto hätte; während unser Motto zwar allerdings erst von den falschen Brüdern sehr begeifert wurde; schon seit längerer Zeit aber auch von ihnen, nämlich vom luth. Herold und vom luth. Kirchenboten, auch zu ihrem Aushängeschilde gemacht worden ist, was der zwinglische Schreiber oder doch jedenfalls der Herausgeber der ref. Kirchenzeitung recht gut weiß.

Es ist dieselbe im gothischen Styl von den Baumeistern Griese und Weile aus Cleveland aufgeführt worden, und ist eine Zierde der hiesigen Gegend.

Der barmherzige Heiland der Sünder, welcher mit seinem Wort und Sakrament auch in diese Kirche eingezogen, bleibe darinnen mit seiner Gnade und Segen und lasse sie Vielen einen Vorhof des Himmels sein und werden. Amen.

Dudleytown, den 28. October 1862.

J. G. Sauer, Pastor.

Am 18. p. Trin. den 19. Oct. d. J. hatte die evang.-luth. St. Johannes-Gemeinde in Town Abbot, Sheboygan Co., Wisc., die Freude, ihre neue Kirche dem Dienste des dreieinigen Gottes zu weihen. Das Weihgebet sprach der Unterzeichnete, die sehr erbauliche Weihpredigt über das Kirchweih-Evangelium hielt der frühere Seelsorger der Gemeinde, Herr Pastor Kolb, die Nachmittagspredigt Herr Pastor Stecher.

Der ewig treue Gott lasse in dem erweiterten Kirchenraume sich auch das Glaubensleben Aller erweitern, die darin Sein Wort zu ihrer Seelen Seligkeit und zum Preise Seines heiligen Namens hören.

Adell, Sheboygan Co., Wisc., d. 22. Oct. 1862.

A. Brose, Pastor.

Am 18. Sonntag nach Trint. hatte die seit einem Jahre bestehende ev.-luth. Trinitatis Gemeinde zu Wyandotte, Wayne Co., Mich., die Freude, ihre neuerbaute Framekirche dem Dienste des dreieinigen Gottes zu weihen. Der Detroiter Gesangverein sammt zahlreichen Gästen fanden sich auf einem eigens für diesen Tag gemietheten Dämpfer zur Festfeier ein. Die Weihpredigt hielt der Unterzeichnete über das Kirchweih-Evangelium. Nachmittags predigte Past. Hüpli über die Sonntagsepistel.

Der HErr lasse sich auch diese junge Gemeinde befohlen sein und fördere das Werk ihrer Hände in dieser für die Zukunft bedeutenden Fabrikstadt. Herm. Lemke, Past.

Kirchliche Nachrichten.

Nachdem Herr Pastor Otto Hanser mit Bewilligung seiner bisherigen Gemeinde zu Carondelet, Mo., einen ordentlichen Beruf von der deutsch-ev. luth. Zionsgemeinde in Boston, Mass., angenommen hatte, wurde derselbe am 19. Sonntag nach Trinitatis (den 26. October), dem vom Präsidio erhaltenen Auftrage gemäß, von dem Unterzeichneten unter Assistenz des Herrn Past. M. Tirmenstein in seine neue Gemeinde eingeführt.

Möge der treue Erzhirte, Jesus Christus, die Arbeit des lieben Bruders mit reichem Segen krönen, daß noch Viele der Hunderte von Brüdern nach dem Fleisch durch die Predigt der Buße und Vergebung der Sünden aus dem Schlafe der Sünden aufgeweckt und zu der Heerde Christi geführt werden.

F. W. Föhlinger.

Die Addresse des lieben Bruders ist:

Rev. Otto Hanser,
56 Canton St.
Boston, Mass.

Nachdem der Candidat der Theologie, Herr Johann Schneider, einen ordentlichen Beruf von der ev.-luth. Gemeinde zu Aurora, Indiana, erhalten und angenommen hatte, wurde derselbe im Auftrage des hochw. Präsidiums mittlern Distrikts von dem Unterzeichneten unter Assistenz des Past. Wichmann am 19. p. Trinit. ordinirt und in sein Amt eingeführt.

Der liebe HErr Christus gebe diesem Seinem Knechte viel Gnade und Segen zu seinem Amte.

Cincinnati, O., den 27. October 1862.

Fr. König.

Addresse: Rev. J. Schneider,
Aurora, Ind.

„Der Lutherische Kalender für 1863,

herausgegeben von P. S. K. Brobst," ist so eben erschienen. Der eifrige Herr Pastor Brobst hat sich bemüht, auch diesen Jahrgang bestens auszustatten und möglichst brauchbar zu machen. Ein ganz vortrefflicher Gedanke war es, dem neuen Kalender sogleich auf der ersten Seite ein Register der Sünden unserer amerikanischen Nation beizugeben. Darauf folgt Luther als Hausvater im Kreise der Seinen, unter einem hübschen Holzschnitt in einfachen Worten geschildert. Außerdem finden sich darin noch zwei Artikel über das christliche Schulwesen und über christliche Liebesthätigkeit, nebst allerlei wohlgemeinten Winken und die Statistik der in Amerika sich lutherisch nennenden Kirchen. Einen Artikel sähen wir lieber nicht im Kalender, und das ist der über die Sonntagsfeier. So ungern wir den auch uns lieb gewordenen Kalender tadeln, so müssen wir doch den genannten Artikel mindestens sehr mißverständlich nennen. Die Probe von Col. 2, 16. 17. und Röm. 14, 5. 6. besteht er nicht. Ein Kalender für das ganze lutherische Volk sollte nur enthalten, was bei keinem wahren Lutheraner Bedenken erregen kann. Der Beilage entnehmen wir noch Folgendes:

Der Preis dieses Kalenders ist hier:

5 Cts. einzeln. . . .		Mit Porto	6 Cts.
38 „	das Dutzend.	„ „	50 „
75 „	für zwei Dutzend.	„ „	$1.00.
$3.00 das Hundert.		„ „	$4.00.

Für alle Bestellungen unter zwei Hundert ist der obige Preis festgesetzt.

Das Porto muß immer bei der Absendung bezahlt werden.

Größere Packete bezieht man, wenn die Entfernung nicht zu groß ist, am billigsten per Expreß, und dann bezahlt man die Fracht erst beim Empfang des Packets.

Der Preis beim Großen, ohne Porto oder Fracht, ist hier:

$5 für	200	Stück.
$10 „	400	„
$12 „	500	„
$23 „	1000	„
$44 „	2000	„

Unsere Regel ist Baarzahlung und daran müssen wir, wenn anders möglich, festhalten, sonst können wir bei den hohen Preisen für Papier und Druckarbeit und dem geringen Preise für den Kalender (beim Großen nur 2⅓, 2½ bis 3 Cents das Stück) nicht bestehen.

Auf Commission können wir keine Kalender senden, weil die, welche übrig bleiben würden, nachdem die Zeit zum Kalenderverkaufen vorüber ist, auch für uns von wenig Werth wären, und man kann uns doch nicht zumuthen, daß wir bei aller Billigkeit des Preises noch alles Risiko allein übernehmen und allen möglichen Verlust allein tragen sollten.

Geldsendungen per Post sind jetzt ziemlich sicher, wenn die Einlage vorsichtig und die Addresse richtig ist. Von den vielen Briefen, die während der letzten Jahre an uns addressirt wurden, gingen sehr wenige verloren, — beinahe alle kamen sicher in unsere Hände.

Bei der Bestellung gebe man die Addresse (den Namen des Postamtes oder der Expreß-Station) mit County und Staat, recht deutlich in englischer Schrift an.

Man addressire die Bestellungen:

Rev. S. K. Brobst.
Allentown, Pa.

Obiger Kalender ist auch bei Unterzeichnetem zu haben.

L. Volkening. St. Louis, Mo.

Quittung und Dank.

Für das Proseminar in Deutschland

erhielt von Past. Strasen in Watertown, Wis., $1,00 — durch Cassier W. Meyer in Fort Wayne $19,38

C. F. W. Walther.

Für die Californische Mission

erhielt von John Derg $1,00 C. F. W. Walther.

Für Past. Hoffmann in Geldern

erhielt von John Derg $1,00 — von Past. Ruhland in Wolkottsville, N. Y., $1,00 C. F. W. Walther.

Für Past. Röbbelen

erhielt auf Th. Schultz' in Wolkotsville Hochzeit gesammelt $1,00 C. F. W. Walther.

Für arme Studenten

erhielt von Kastner in Stockton, Wis., $1,00 — von Toussaint in Philadelphia, Pa., $1,00 — gesammelt für die Nassauer auf der Kindtaufe von G. Laitsch, Chicago, Ill., $2,06 — für dieselben von Frau Heßler in Glencoe, Ill., 50c. — durch Cassier W. Meyer in Fort Wayne $13,02 — von der Gemeinde in Altenburg, Perry Co., Mo., für die Nassauer Ankömmlinge $5,75 C. F. W. Walther.

Mit Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinige ich den Empfang folgender Gaben für den Seminarhaushalt und für arme Studenten:

Aus der Gemeinde des Hrn. Past. Schliepsiek: Von Heinr. Sievers 100 ℔ Mehl und 1 Seitenstück; A. Sievers 100 ℔ Mehl; W. Sievers 2 Seitenstücke; A. Schnaart 1 Schulter; Past. Schliepsiek 1 Seitenstück; J. G. Schlagenhauf $1,25; J. Fahdrich 50c.; Ch. Fischer 50c.; J. Hügli 25c.; A. Schöhn $1; J. Strept und J. Maagler's Hochzeit $2.50; J. Strept 50c.; J. Maagler 50c.; J. Licht $1, J. Mar $2.

Durch Hrn. Past. Trautmann aus der Abendmahlskasse seiner Gemeinde baar $12.

Vom Dreieinigkeits-District der hiesigen Gemeinde durch Hrn. Past. Schaller für arme Studenten $10; und ebenso vom Frauenverein desselben Districts $1.

Von Wilh. Gieseking aus Hrn. Past. Klaus Gemeinde: 1 Faß Aepfel, 2 Fässer und 2 Zuber voll Kraut, 2 Zuber voll gelbe und rothe Rüben, 1 Eimer voll Tomatoes; von einem andern Gliede derselben Gemeinde: 3 Bush. Kartoffeln; von einem andern Gliede derselben Gemeinde: 6 Bush. Kartoffeln und 60 Krautköpfe.

Aus dem Immanuels-District der hiesigen Gemeinde: Von Hrn. Christ. Heinz, nachdem uns derselbe schon einen großen Kochofen um mindestens $20 billiger gegeben, als er andrer Orten feilgeboten wurde: 1 Kohlenofen im Werth von $9, und 6 Kohleneimer @ $1.

Von dem Hrn. Gärtner Jüngel dahier: 1 Faß voll Aepfel und 1 Faß mit Suppenkraut, letzteres zur Hälfte von seinem Schwager Hrn. N. Jüngel.

Von der Gemeinde des Hrn. Past. Wagner: 2 Peck Bohnen, 1 Peck getrocknete Aepfel, 39 Bush. Kartoffeln, 417 ℔ Weizenmehl, 4 Bush. Weizen, 13 Seitenstücke und 1 Schulter, 4 Bush. Welschkorn, 14 Stück Krautköpfe, 2 Säcke Aepfel und baar $18.

Durch Hrn. Past. Dorn von Wilh. Pohlmann aus seiner Bethlehems-Gemeinde: $1 baar.

Von der Gemeinde des Hrn. Past. Fick, und zwar: Von G. Flick 1 Schinken, 2 Bush. Kartoffeln; H. Neitz 2 B. Aepfel, M. Eberhardt 1 B. Kartoffeln; J. Eberhardt ¼ B. Bohnen, 1 Schinken; G. Geiseler 1 Sack Kraut; A. Schröppel 1 Fäßchen Schmalz; C. Eckhardt 2½ B. Kartoffeln, 3 B. süße Kartoffeln; A. Esterlein 1 B. Kartoffeln; C. Kalbfleisch 2 B. Kartoffeln. 1 B. süße Kartoffeln; C. Ambrosius 5 B. Kartoffeln; H. Albrecht ½ B. süße Kartoffeln,

2 Stücke Fleisch; G. Richter 2 B. Kartoffeln; J. Wendler 1 Sack Mehl; Neidenberger 1 Schinken; C. Arndt 1 B. Kartoffeln; G. Wittmann 1 Sack Mehl, 5 B. Kartoffeln, 2 Schultern; Frau Wittmann 2 Gall. Aepfelbutter; G. Lauenhardt 3 B. Kartoffeln, 23 Krautköpfe; Hoffmann ½ B. rothe Rüben, 1 B. Kartoffeln; Fr. Große ½ B. Aepfelschnitze; Ch. Sudbring 1 B. Kartoffeln; Schuricht 1 Sack Mehl; M. Albrecht ½ B. Aepfelschnitze; N. N. 1 Topf Schmalz; Fr. Bonn $1; Pechtold 50c.; A. Junkhans $1; C. Eigenbrodt $2; Rev. H. Fick 50c.; G. Richter 50c.; Gotthold Richter 50c.; Frau L. Richter 50c.; J. C. Kalbfleisch 50c.; Ch. Blum $1; C. Hiller $1.

Von Hrn. Müller Kalbfleisch dahier: 6 Faß Mehl.

Von Hrn. Past. Klaus: 1 Faß Aepfel.

Vom Frauen-Verein des Dreieinigkeits-Districts hiesiger Gemeinde wurden im Laufe des Jahres geschenkt: 4 Dtzd. Busenhemden, 6 Betttücher, 5 Quilts, 3 Paar Socken, 2 Paar Tuchhosen und 2 doppelte wollene Decken.

Von Hrn. Chr. Kasten aus der Carlinviller Gemeinde durch Hrn. Steinmeier dahier: 17 ℔ Speck.

Aus der Gemeinde des Hrn. Past Klaus: von den Herren: Kowert ¾ Bush. Kartoffeln nnd 11 Krautköpfe; Schullehrer Barthel 1 Topf eingemachte Gurken; Ennebrock $1 baar; Lesthe $1 baar; N. N. 25c. baar.

Aus der Filialgemeinde des Hrn. Past. Fick: 20 Bush. Kartoffeln.

Durch Hrn. Past. Ruhland von seiner Gemeinde, Wollcottsville: $3 für die verheiratheten Brunnischen Zöglinge, und $6 baar, Collecte am Erntefest, für arme Studenten.

Durch Hrn. Past. Schaller von Frau N. N. dahier: 1 Packet Hemdenzeug mit allem nöthigen Zubehör, für die Brunnischen Zöglinge.

Durch Hrn. Past. Hjort durch Hrn. Fröhlich in Village Creek P. O., Ia., $2 baar, für arme Studenten.

A. Crämer.

Geschenke für den Haushalt des Concordia College zu Fort Wayne, Ind.

Mit herzlichem Danke bescheinigt empfangen zu haben:

Aus Past. Werfelmann's Gem.: 5 Seitenstücke und 5 Bushel Korn.

Aus Past. Stephan's Gem.: Von Wittwe Brück 25 Kpf. Kohl; von Hrn. C. Brettmüller 1 Sack Hafer, 1 Sack Korn, 1 Sack Weizen, 1 Sack rothe Rüben, 1 Sack weiße Rüben, 2 Sack Kartoffeln.

Aus der Gem. des Hrn. Past. Fritze: Von Hrn. Fohling ein Viertel Rindfleisch.

Aus Past. Jäbker's Gem.: 3 Sack Korn, 3 Sack Roggen, 1 Sack Kartoffeln, 1 Sack Weizen.

Aus Past. Bode's Gem.: Von Hrn. Lühmann 25 Kopf Kohl, baar $1; von Hrn. F. Gerke 2 Viertel Rindfleisch; von F. Meier 2 Sack Korn, 30 Kopf Kohl; von Hrn. Volmer 1 Viertel Rindfleisch.

Aus Hrn. Dr. Siehler's Gem.: Von Hrn. W. Meier 1 Viertel Rindfleisch; von Fräulein Sophie und Louise Stark @ $1; von etlichen Gliedern der Gem. einen neuen Wagen im Werthe von $70.

F. W. Reinke, Hausverwalter.

Eingegangen:

Für Synodalcasse:

Von der Filial-Gem. Hrn. Pastors Husmann ..... $ 2,38
" " Gemeinde " " Stephan 5,30
" " Filial-Gem. " " Husmann 3,82
" " St. Johannis-Gem. Hrn. Past. Engelbert 9,95
" " " " " " Reichardt 10,00
" " Gemeinde Hrn. Pastors Stephan 6,00
" Hrn. C. T., aus der Gem. Hrn. Pastors Zagel 20,00
" " Past. Reichardt 2,00

Für dieselbe Kasse auf der Synode gesammelt:

Von der Gem. Hrn. Past. Wamsgans 70,00
" Hrn. Past. Wamsgans 2,00
" der Gem. Hrn. Past. Jäbker 73,31
" den Schulkindern derselben Gemeinde 2,34
" Hrn. Past. Jäbker 1,35
Collecte der St. Petri-Gemeinde Hrn. Pastors Friederich am Erntedankfeste 7,00
Collecte der Emanuels-Gem. Hrn. Past. Friedrich .. 2,80
Von Hrn. Past. Friedrich 1,00
" der Gem. Hrn. Past. Zagel 16,03
" Hrn. Fr. Schröder derselben Gemeinde 2,00
" der Gem. Hrn. Past. Bode 10,00
" Hrn. Past. Bode 1,00
" der Gem. Hrn. Past. Schumann in Kendalville 8,35
" " " " " " " DeKalb Co. und zwar: von A. Ahrens 25c., H. Ahrens 37c., P. Prior $1, H. F. Höriger $1, H. Ahrens sen. $1, W. Rustdörfer 25c., W. Henke 30c., J. Ries 50c., J. Gohring $1, J. G. Mertz $5, M. Schumann $2, M. Mertz $2, J. F. Schumann $1, Frau Hartmann $1, H. Hartmann $3.50, zusammen 20,17
" Hrn. Past. Schumann 2,00
" " " Schwan 2,00
" Hrn. Past. Kunz 1,42
Von der Dreieinigkeits-Gem. Hrn. Past. Daib 12,68
" " Jacobus- " " " " 11,75
" " Gemeinde Hrn. Past. Kunz 5,58
" der Gem. Hrn. Past. Merz 13,68
" " " " " Stürken 6,00
" Hrn. Past. Stürken 1,00
" " Lehrer Schriebers 1,00
Durch Hrn. Past. Werfelmann von C. Ph. German $3, von F. Sch. $1, zusammen 4,00
Von Hrn. Past. Werfelmann 2,00
" der Zions-Gem. Hrn. Past. Werfelmann 7,00
" " Gem. Hrn. Past. Lindemann 154,00
" Hrn. Past. Lindemann 2,00
" der St. Johannis-Gem. Hrn. Past. Engelbrecht 4,16
" " " Paulus- " " " " 1,40
" Hrn. Lehrer Hütter 1,00
" der Gem. Hrn. Past. Schwan 46,60
" Hrn. Past. Kühn 2,00
" " " Seul 1,00
" " " Engelbrecht 1,00
" " " Tramm 1,00
" der Gem. in Laporte 4,05
" " " " Milwaukee 2,50
Durch Hrn. Past. Klinkenberg von Hrn. J. B. Strohe 1,00
" " " " " " Dorfmeyer .. 2,00
Von Hrn. Past. Klinkenberg 2,00
" " " Hartmann 1,00
" der St. Petri-Gem. Hrn. Past. Rolf 4,00
" Hrn. Past. Rolf 1,00
" " " Schöneberg 3,00
" " Lehrer Rocker 1,00
" " Past. Heitmüller 1,00
" " " Husmann 1,00
" " Joh. Lunz 1,00
" der Gem. Hrn. Past. Ernst 5,07
" Hrn. Past. Ernst 1,00
" " " Bühl 1,00
" " " " Ueberschuß der Reisekosten von beiden Gemeinden 3,00
" Hrn. Past. Wichmann 1,00
" " Lehrer Gils 3,00
" der Gem. Hrn. Past. Eirich 11,00
" Hrn. Past. Eirich 2,00
" " " Salmann 1,00
" 2,00
" Hrn. Lehrer Schmidt 1,00
" der Gem. Hrn. Past. Rinker 2,30
" Hrn. Fr. Rolf durch Hrn. Past. Ernst 4,00
" " Lehrer Brauer 1,00
" " Past. Oestermeyer 1,00
" " Prof. Fleischmann 1,00
" " Past. Stubnatzi 1,00
" " " A. Horst 1,00
" " " Stephan 1,00
" " " Rinker 1,00
" " " Ruprecht 1,00
" " " Nutzel 2,00
" " " Zagel 1,00
" der Gem. Hrn. Past. Nutzel 8,00
" " " " " Horst 5,00
" " " " " Fritze 24,00
" Hrn. Past. Fritze selbst 1,00
" " " Fricke " 1,00
" " " Daib " 2,00

Für Lehrergehalte:

Von der Gem. Hrn. Reichhardt 2,21

Auf der Synode eingegangen.

Von der Gem. Past. Sauer 30,00
" Hrn. Past. Sauer 1,00
" " Lehrer Nolting 1,00
" " Fr. Rolf durch Hrn. Past. Ernst 4,00
" " Past. Schuster 8,00

Für Synodal-Mission:

Durch Hrn. Past. Seuel auf der Hochzeit des Hrn. Fr. Kuhlmeyer gesammelt 3,25
Durch Hrn. Past. Seuel von Hrn. Heemeyer 1,00

Auf der Synode eingegangen:

Von der Gem. Hrn. Past. Wamsgans 10,00
" " St. Petri-Gem. Hrn. Past. Friedrich 1,30
" " Dreieinigk.- " " " Daib 6,43
" " St. Jacobus- " " " " 3,42
Aus der Missionsbüchse der Gem. Hrn. Past. Schwan 5,58
Von Hrn. L. Ph. German der Gem. Hrn. Past. Werfelmann 1,00
" zwei Gliedern der Zions-Gem. Hrn. Past. Werfelmann 3,00

Für die verwittwete Frau Prof. Biewend:

Von der Gem. Hrn. Past. Schwan auf der Synode eingegangen 36,73

Für den allgemeinen Präses

auf der Synode eingegangen:

Von der Gem. Hrn. Past. Oestermeyer 2,00

Für arme Studenten in St. Louis:

Von der St. Johannis-Gem. in Canal Fulton, Hrn. Past. Bühl 3,00
" lieben Frauen aus der Dreieinigkeits-Gemeinde Hrn. Past. Daib, an Baar 10,02

Für die College-Schuldentilgungscasse in St. Louis:

Von N. Zelt aus der Gem. Past. Köstering 5,00
" Frau Gerke aus der Gem. Past. Bode 1,00
" " J. u. F. Wolf 2,00
Von Frau Horriger der Gem. Past. Schumann 1,00
" " Maria Hartmann, Gem. Past. Schumann 2,00
" " Christiane " " " " 2,00
" F. Sch. der Zions-Gem. Past. Werfelmann .. 4,00
" Frau Past. Mathilda Heidtmüller 1,00

Für den Kirchbau in Leavenworth:

Von der Gem. Hrn. Past. Köstering 13,00
" " " in Fort Wayne 50,00
" Hrn. C. Ph. Germann der Gem. Past. Werfelmann 1,00
" Hrn. G. W. der Zions-Gem. Past. Werfelmann 1,00
" " F. Sch. " " " " " 2,00
" der Gem. Hrn. Past. Oestermeyer 12,00
" " " " " Zagel 7,06

Für innere Mission

auf der Synode eingegangen:

Von der Gem. Hrn. Past. Zagel 28,00
" " " " " Schumann, DeKalb Co. 4,35
Durch Hrn. J. F. Spannagel auf der Hochzeit des Hrn. Ph. Baumann gesammelt 3,20
Von Hrn. F. Sch. der Gem. Hrn. Past. Werfelmann 2,00
" einem Ungenannten der Gem. Hrn. Past. Klinkenberg 1,00
" Frau Wittwe Reiter der Gem. Hrn. Past. Oestermeyer 5,00

Für die Pfarrer- und Lehrer-Wittwen-Kasse:

Von der Gem. Hrn. Past. Schumann, DeKalb Co. 3,00
" Hrn. Past. Schumann selbst 2,00

Für arme Studenten:

Von den l. Frauen der Dreieinigkeits-Gem. Past. Daib 8 Cut Wollengarn, 1 Paar wollene Strümpfe.
" der Jacobus-Gem. Past. Daib: 8 Cut Wollengarn.
" den l. Frauen der Jacobus-Gem. ..... $ 3,15
" einem Ungenannten der Jacobus-Gem. 1,00
" Hrn. John Mönning 1,00

Für Hrn. Past. Röbbelen:

Von F. Sch. der Gem. Past. Werfelmann 2,00
" Hrn. Past. Fricke 2,00
" " H. Seele, Indianapolis 1,00
" " Past. Kühn 2,50

Für die Nassau-Misson:

Von der St. Johannis-Gem. Hrn. Past. Engelbrecht 7,38
" Hrn. D. Haag der " " " Heidtmüller 2,00

Für Hrn. Pastor Sommer:

Von F. W. Reinhardt der Gem. Past. Engelbrecht 2,50
" Frau Werkheimer " " " " 1,07
" Eli Druschel 1,00
" Hrn. Past. Engelbrecht 1,00
" " " Hatmann 1,00
" " " Kühn 2,50

Für Hrn. Past. Hoffmann:

Von Hrn. Vonderau 1,00

Durch Hrn. Vonderau auf der Synode gesammelt:

Von Hrn. Präses Wyneken 1,00
" " Wm. Griebel 1,00
" " Past. Horst 1,00
" " " Mees 1,00
" " Hrn. Büchner 1,00
" einem Ungenannten 1,00

Wm. Meyer, Kassirer mittleren Districts.

Predigten

über die

Sonn- und Festtags-Evangelien

des

Kirchenjahrs

nebst

einem Anhange

von

Dr. W. Sihler.

Dieses vor Kurzem erschienene Werk enthält 808 Seiten hoch Imperial-Format, ist mit großer Schrift auf schönem Papier gedruckt und dauerhaft gebunden.

Preis $1,75 pr. Exemplar.

Zu haben bei

M. C. Barthel in St. Louis.
A. F. Siemon u. Bruder in Fort Wayne, Ind.
J. H. Bergmann in New-York.

Veränderte Addressen:

A. Pietschmann, Lehrer
Warsaw, Hancock Co., Ill.

Mr. F. Moeller
care of Rev. C. A. Mennicke
Rock Island, Ill.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 19. St. Louis, Mo., den 26. November 1862. No. 7.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

Predigt am Reformationsfest,

den 31. Oktober, 1862.,

gehalten von

G. Schaller.

Text: Offenb. Joh. 14, 6. 7.:

Und ich sahe einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewig Evangelium, zu verkündigen denen, die auf Erden sitzen und wohnen, und allen Heiden, und Geschlechtern, und Sprachen, und Völkern,

Und sprach mit großer Stimme: Fürchtet GOtt, und gebet ihm die Ehre; denn die Zeit seines Gerichts ist kommen, und betet an den, der gemacht hat Himmel und Erde, und Meer, und die Wasserbrunnen.

J. N. J.

Geliebte in Christo! Es ist heute dreihundert fünf und vierzig Jahre, daß der selige Vater Doktor Martin Luther seine berühmten fünf und neunzig Sätze an die Schloßkirche zu Wittenberg in Sachsen angeschlagen und damit, ohne es selbst zu ahnen, den Anfang zu dem gesegneten Reformationswerk gemacht hat. Wir feiern diesen Tag billig und bringen Gott mit fröhlichen Herzen die Opfer des Dankes für die unaussprechliche Gnadenwohlthat, daß Er uns durch den Dienst dieses seines treuen Knechts aus der geistlichen Gefangenschaft und erschrecklichen Finsterniß des Pabstthums erlöset hat. Wer die Geschichte der Reformation auch nur oberflächlich kennt, wird dieselbe unter die großen göttlichen Wunder zählen müssen. Schon mehr als hundert Jahre vor Luther hat man die Nothwendigkeit einer Kirchenreformation allgemein und tief gefühlt. Als sich im Jahre 1409 ein sogenanntes General-Concilium zu Pisa versammelte, so verlas der dortige Erzbischof von der Kanzel ein Decret, in welchem es unter Anderem also hieß: „Wir zu Pisa versammelten Cardinäle versprechen Gott, der römischen Kirche und diesem Concilium, daß, wenn einer von uns zum Pabst erwählt werden würde, er das gegenwärtige Concilium nicht eher auseinander gehen lassen werde, als bis die nöthige, durchgreifende Reformation der allgemeinen Kirche sowohl am Haupt als an den Gliedern zu Stande gebracht ist." Weil es jedoch trotz diesem feierlichen Versprechen damals zu keiner Reformation gekommen war, so erklärte fünf Jahre später das Concilium zu Costnitz abermal und wiederholt, es habe sich im heil. Geist versammelt, die Kirche Gottes an Haupt und Gliedern zu reformiren. Ebenso bezeugte siebzehn Jahre später das Concil zu Basel gleich bei seinem Beginn, es sei zu einer Reformation der allgemeinen Kirche an Haupt und Gliedern versammelt worden. Allein, was man so sehnlich wünschte, und als eine unabweisbare Nothwendigkeit allgemein erkannte, eben die Reformation blieb aus; das Uebel war zu mächtig, es spottete aller Heilmittel der Aerzte, es spottete aller Concilien. Es war, als ob man allenthalben in der Luft den Ton der Worte vernähme: „Wer ist dem Thier gleich und wer kann mit ihm kriegen?" Huß, Hieronymus von Prag und Andere haben es erfahren, was es heiße, mit dem Thier streiten. Nach so vielen vergeblichen Versuchen hatte endlich fast niemand mehr auch nur die geringste Hoffnung, daß es je zu einer Reformation kommen würde. Und siehe, da schlug Gottes Stunde. Was allen Concilien und allen Menschen unmöglich war, das that Gott durch einen bis dahin ganz verborgen und unbekannt gebliebenen Mönch, von dem man ein solches Werk am wenigsten erwartet hätte. Denn was war ein Mönchlein in seiner Zelle gegen eine solche ungeheure und furchtbare Macht, wie die des Pabstthums? Und dennoch, Gott wollte es so; der Mönch sollte es thun, er war von Gott dazu ausersehen und gleichsam unantastbar gemacht, und er hat es gethan. Mit der Kraft und Gewalt des heiligen Geistes von oben ausgerüstet, entlarvte er den Antichrist und kämpfte siegreich mit dem Thier und seinem Anhang. Das Licht leuchtete hervor mitten aus der Finsterniß und niemand konnte es dämpfen. Ja, Gott sei Preis, es leuchtet noch bis auf diese Stunde und die es haben, singen mit Freuden: „Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr."

Ihr zählet also schon drei hundert fünf und vierzig Jahre? rufen uns die Widersacher höhnend zu; fürwahr ein glorreiches Alter für eine neue Kirche! Aber sagt doch, wo waret ihr Lutheraner, wo war eure gepriesene lutherische Kirche vor Luther? Ihr seid offenbar eine neue Sekte, und verdankt euer Dasein nur der Ketzerei, welche ihr hegt; ihr seid von der wahren katholischen und allgemeinen Kirche abgefallen, wie dürft ihr es wagen, euch eine Kirche zu nennen?

Was wollen wir hierauf antworten? Hat uns Luther wirklich zu einer neuen Kirche gebracht, hat er uns von der uralten apostolischen Kirche

losgerissen, das Band zwischen uns und den Aposteln und den Propheten und der ganzen rechtgläubigen Christenheit zerschnitten, dann wehe uns! Wo bleibt uns noch eine Hoffnung der Seligkeit, wenn wir nicht mehr Glieder sind am geistlichen Leibe JEsu Christi? Haben wir einen andern Glauben als die Apostel, eine andere Lehre als die Gläubigen des Alten und Neuen Testaments, so sind wir verloren! Doch Gott sei gelobt, daß wir in Wahrheit rühmen können: „Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr," Gott Lob, daß Luthers Lehre eben nichts anderes ist, als das aus dem Schutt päpistischer Irrthümer und Menschensatzungen wieder hervorgezogene lautere Gold des göttlichen Worts. Wer ist Luther? Er ist, wie niemand leugnen wird, der das Wunder der Reformation erkennt, der Engel mit dem ewigen Evangelium, den Johannes in der Offenbarung zur Zeit des finsteren Pabstthums mitten durch den Kirchenhimmel fliegen sieht, und der mit lauter Stimme nicht ein neues, sondern das uralte, ewige Evangelium auf Erden verkündiget, daher sagen wir mit Recht:

Luther hat durch seine Reformation nicht eine neue Kirche gestiftet, sondern die Lehre der alten apostolischen Kirche in ihrer Lauterkeit wieder hergestellt.

Denn 1. das Pabstthum, welches durch die Reformation fiel, war nicht die alte Kirche, sondern eine Neuerung des Antichristes;

2. Die lutherische Kirche, welche durch die Reformation ins Leben trat, ist, was ihre Lehre betrifft, die wahre, uralte Kirche der Propheten und Apostel.

I.

Unter dem Pabstthum verstehen wir nicht die römische Kirche, wie sie zur Zeit der Apostel war, und sofern sie auch später auf dem Grund der Apostel und Propheten geblieben ist, denn wir wissen gar wohl, daß es allezeit auch unter dem Pabstthum wahrhaft Gläubige und auserwählte Kinder Gottes gegeben hat und noch gibt; sondern wir verstehen unter dem Pabstthum jenes angemaßte allgemeine Kirchenregiment der römischen Bischöfe, kraft dessen sie unfehlbare Richter in Glaubenssachen und Oberherren über alle Kirchen in der Christenheit zu sein behaupten. Der Cardinal Bellarmin scheut sich nicht zu sagen: „Wenn der Pabst irrete, also daß er Laster geböte und Tugenden verböte, so wäre die Kirche, wofern sie nicht wider das Gewissen sündigen wollte, verpflichtet zu glauben, die Laster seien gut und die Tugenden böse." Man kann nicht leugnen, daß damit das Pabstthum richtig gezeichnet und in seinen eigenen Farben lebendig gemalt sei; aber das ist auch gewiß, daß diese Gewalt eine ungeheure Anmaßung, eine erschreckliche Neuerung sei, wovon weder die heil. Apostel, noch die Kirche nach der Apostel Zeit, noch die ganze Christenheit sechshundert Jahre lang nach Christo etwas gewußt hat. Wenn es wahr wäre, was manche Papisten vorgeben, daß niemand des ewigen Freudenlebens im Himmel theilhaftig werden könne, der nicht den Pabst für einen unfehlbaren Oberherren der allgemeinen Kirche halte und aufs demüthigste sich ihm unterwerfe, so wäre es überaus schwer zu begreifen, warum unser treuer HErr und Heiland, der uns den ganzen Rathschluß Gottes zu unserer Seligkeit geoffenbaret hat, die Glieder seines geistlichen Leibes nicht an den Pabst, als an die Richtschnur des Glaubens und das unentbehrliche Mittel zur Seligkeit gewiesen, warum Er uns darüber nicht ein Wort, nicht eine Sylbe geoffenbart, vielmehr überall das Gegentheil bezeugt hat. Wir lesen, daß sich mehr als einmal Zank unter den Jüngern darüber erhob, wer von ihnen den Vorzug haben, wer der Erste und Oberste sein sollte. Da hätte Christus den Streit für immer entscheiden können und sagen: Petrus soll euer Oberhaupt sein. Aber siehe, gerade entgegengesetzt spricht der HErr: „Die weltlichen Könige herrschen, und die Gewaltigen heißet man gnädige Herren; ihr aber nicht also, sondern der größeste unter euch soll sein wie der jüngste und der vornehmste wie ein Diener," und gibt damit den ausdrücklichsten Befehl, daß keiner von ihnen sich zum Oberhaupt aufwerfen und über die Andern als Pabst herrschen soll. Er spricht an einem andern Ort: „Einer ist euer Meister, Christus; ihr aber seid alle Brüder." Zwar sprach der HErr zu Petro, nachdem derselbe im Namen Aller ein herrliches Bekenntniß von Christo abgelegt hatte: „Du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich bauen meine Gemeine. Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben." Hätte jedoch Petrus diese Worte des HErrn so verstanden, wie sie der Pabst deutet und martert, wie hätte er die Christenheit in solche Verwirrung setzen und ihr verschweigen können, daß er zum allgemeinen Kirchenobersten eingesetzt sei, und daß deßhalb auch die Bischöfe zu Rom nach seinem Tode für das untrügliche sichtbare Haupt der ganzen Christenheit gehalten werden sollen? Warum hat er den Verfasser der Apostelgeschichte nicht veranlaßt, davon Nachricht zu geben? Oder findet sich etwa in der Apostelgeschichte, welche doch die Gründung der christlichen Kirche beschreibt, eine Nachricht von dem Pabstthum des Apostel Petrus? Es findet sich davon nicht das Allergeringste. Nie und nirgends nennt sich Petrus einen Pabst, auch nicht auf dem ersten apostolischen Concil zu Jerusalem, wo es ohne Zweifel an der Zeit gewesen wäre, auch etwas von dem petrinischen Pabstthum zu erwähnen, und durch die Ausübung der päbstlichen Oberherrlichkeit den künftigen Concilien ein Vorbild zu geben. Aber Petrus ist weit davon entfernt, zu behaupten, ihm gebühre es, die dort gefaßten Beschlüsse zu bestätigen, sondern er läßt es geschehen, daß ohne Erwähnung eines Pabstes der Synodalbeschluß mit den Worten eingeleitet wird: „Wir, die Apostel und Aeltesten und Brüder." Auch in der Folge zeigt sich so wenig eine Spur von päbstlicher Anmaßung, daß schon lange vor Luther Gerson die Bemerkung machte, man lese in der Apostelgeschichte zwar von vier allgemeinen Concilien, sie seien aber keineswegs allein von Petrus in einer gewissen Oberherrlichkeit, sondern durch die gemeinsame Uebereinstimmung der Kirche berufen worden. Alles, was Petrus in seinem Amte verrichtet, thut er nicht als ein Pabst, sondern als ein Apostel JEsu Christi; alle seine Handlungen leitet er aus der apostolischen Würde her, die Andere mit ihm empfangen hatten, ohne sich im mindesten auf eine päbstliche Obergewalt zu berufen. Bei der Wahl des Matthias führte er zwar das Wort, aber als Apostel, indem er sprach: „Judas war mit uns gezählet, und hatte dieses Amt mit uns überkommen." Matthias ward hierauf „zugeordnet zu den eilf Aposteln," wodurch Petrus mit den übrigen Aposteln in eine Reihe gestellt wird. Selbst jene herrliche Predigt am ersten Pfingstfest des Neuen Testaments hielt Petrus nicht als Pabst, sondern als Apostel, denn er trat auf mit den Eilfen und war also der Zwölfte. In seinen Briefen nennt er sich den Apostel JEsu Christi, den Mitältesten und Zeugen der Leiden, die in Christo sind, und ermahnt alle Aelteste und Bischöfe, die Heerde Christi zu weiden, nicht als die über das Volk herrschen. In demselben Sinne reden die übrigen Apostel. Der HErr selbst gibt Matth. 18, 18. die Schlüssel nicht Petro allein, sondern allen Aposteln, ja der ganzen Kirche, wenn er spricht: „Wahrlich ich sage euch, was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein."

Man durchforsche alle Evangelien, alle Briefe der Apostel, das ganze Neue Testament, keine Spur von einem Pabstthum, als einer Ordnung Christi, wird man darin entdecken, sondern überall das Gegentheil.

So vergiengen nicht bloß hundert Jahre, zwei — dreihundert, sondern sechshundert Jahre, und man wußte immer noch nichts von einem Pabstthum. Erst nach sechshundert Jahren, zur Zeit, da Muhammed aufstand, erhob sich auch der Antichrist und kam diese schriftwidrige Neuerung auf, die der Kirche Christi so viel Jammer und Herzeleid bereitete und dieselbe an den Rand des Verderbens brachte. Aus der Geschichte führt daher auch Luther den Beweis gegen die Rechtmäßigkeit des Pabstthums, wenn er schreibet: „Sehr leicht ists zu beweisen, das der Pabst nicht sei der Oberste und das Haupt der Christenheit, oder Herr der Welt, über Kaiser, Concilia und alles, wie er leugt, lästert, flucht und tobet in seinen Decretalen, nachdem ihn der höllische Satan treibet; denn er selbst wohl weiß, und ist so klar als die liebe Sonne, aus allen Decreten der alten Concilien, aus allen Historien und Schriften der heil. Väter, Hieronymi, Augustini, Cypriani und aller Christenheit, die gewesen ist vor dem ersten Pabst, genannt Bonifacius III., daß der römische Bischof nicht mehr gewesen ist, denn ein Bischof und noch so sein sollte. Und St. Hieronymus darf frei heraussagen: alle Bischöfe sind gleich, allesammt der Apostel Stuhlerben, und setzt Exempel, da einer kleinen Stadt Bischof gleich sei dem Bischof einer großen Stadt, als Eugubii und Rom, Regii und Constantinopel, Thebes und Alexandria; daß aber einer höher oder geringer ist denn der andere, macht daß ein Bisthum reicher oder ärmer ist denn das andere, sonst sind sie alle gleich der Apostel Nachkommen. St. Gregorius, da es ihm angeboten ward von etlichen großen Bischöfen, weigert er sichs hart, und schreibt, daß seiner Vorfahren keiner so vermessen sei gewest, daß er solchen Titel habe

annehmen oder führen wollen, schleußt und spricht kurzum, es solle sich keiner den obersten Bischof der ganzen Christenheit nennen; wie auch etliche Decrete mehr sagen, daß auch der römische Bischof, ob er wohl der größeren einer sei, dennoch nicht der Oberste über die ganze Christenheit zu nennen sei. Solchs ist die öffentliche, gewisse Wahrheit. So ist auch das Werk am hellen Tage; denn er noch nie ist über die Bischöfe in Africa, Griechenland, Asien, Egypten, Syrien, Persien u. s. w. gewesen, wirds auch nimmermehr werden, ja er hat auch des Welschen Lands Bischöfe zu der Zeit nicht unter sich gehabt, sonderlich Mailand und Ravenna. Dieser Greogorius ist der letzte Bischof zu Rom gewesen und hat nach ihm die römische Kirche keinen Bischof mehr gehabt bis auf diesen Tag, wird auch keinen mehr kriegen, es würde denn eine wunderliche Aenderung, sondern eitel Päbste."

Wie trug es sich aber zu, daß nach Gregorius, also sechshundert Jahre nach Christo, das Pabstthum entstand? Die Bosheit hatte sich längst geregt, schon zu der Apostel Zeit, und hernach immer mehr und mehr, bis endlich das Kind des Verderbens, der Mensch der Sünde offenbar wurde. Auf Gregorius folgte Sabinianus als Bischof, auf diesen nach anderthalb Jahren jener Bonifacius III., der sich bei dem Kaisermörder Phocas endlich wirklich den Titel eines allgemeinen Bischofs, d. i. eines Obersten über alle Bischöfe in der ganzen Welt, oder eines Pabstes auswirkte. So ward die Glocke gegossen, so fieng das Unglück an. Das ist laut der Weltgeschichte der wahre Ursprung des Pabstthums, der Macht und des Reichs des Antichrists. Nachdem der HErr Christus seine Kirche sechshundert Jahre durch das Evangelium regiert hatte, setzte sich der Widerwärtige, der sich uberhebet über alles, das Gott oder Gottesdienst heißet, in den Tempel Gottes, in die Kirche Christi, als ein Gott und gab sich vor, er sei Gott. Es ist also offenbar, daß das Pabstthum, welches durch die Reformation fiel, nicht die alte apostolische Kirche, sondern eine Neuerung des Antichrists sei.

II.

Die lutherische Kirche dagegen, welche durch die Reformation ins Leben trat, ist, was ihre Lehre betrifft, die wahre uralte Kirche der Propheten und Apostel. Es erhellet schon aus dem Wort „Reformation," daß sichs hier nicht um die Stiftung einer neuen Kirche, sondern nur um Wiederherstellung der alten handle; denn Reformation heißt Wiederherstellung, Verbesserung, Erneuerung. Wenn man eine goldene Münze, welche viele Jahre unter der Erde gelegen und ganz unkenntlich geworden ist, sorgfältig reiniget und ihr den Glanz wieder gibt, den sie zur Zeit ihrer Ausprägung hatte, oder wenn man ein verfallenes, mit Unrath angefülltes Gebäude, vom Unflath säubert, mit neuem Gebälke versieht, daß es wieder wohnlich wird, wie vorher, so geschieht, was das Wort reformiren besagt. Es wird damit keine neue Münze geprägt, noch ein neues Haus gebaut, sondern das alte wird in seiner ursprünglichen Gestalt wieder hergestellt. Nichts anderes that Luther durch seine Reformation. Er hat die alte, goldene Münze des göttlichen Worts, die unter dem Schutt der Irrthümer und Verfälschungen ganz unkenntlich geworden war, wiederum auspoliert und zu dem herrlichen Glanz gebracht, den sie hatte zur Zeit der Apostel; er hat das durch Abgötterei und Menschentand so gräulich beschmitzte Haus des HErrn wieder ausgefegt. Er hat die seligmachende Lehre durch Gottes wunderbare und ganz außerordentliche Gnade in ihrer ursprünglichen Reinheit wieder hergestellt. Kein neues, unerhörtes, falsches, sondern das uralte, das ewige Evangelium hatte dieser Engel in seinem Mund und verkündigte es mit lauter Stimme auf dem Erdkreis. Dadurch ist die lutherische Kirche gegründet, welche sich von der alten apostolischen Kirche in nichts unterscheidet als in der Zeit. Dieses wollen wir nun an einigen Beispielen zeigen, an etlichen Hauptlehren der Kirche, welche im Pabstthum verderbt waren und durch Luther zu ihrer ursprünglichen Reinheit zurückgeführt worden sind.

Im Pabstthum war die Lehre von der h. Schrift ganz verdunkelt. Man erklärte die Schrift für dunkel, so daß niemand den Weg zur Seligkeit daraus ersehen könnte, für unvollkommen, so daß sie nicht einmal hinlänglich wäre, einen Menschen zum ewigen Leben zu unterweisen, und wollte sie daher auch nicht als Schiedsrichterin in Glaubenssachen gelten lassen. Natürlich gieng man noch weiter, und behauptete, man müsse gewisse ungeschriebene Ueberlieferungen hinzuthun, damit sie vollkommen würde, und müsse den Pabst in allen Religionsstreitigkeiten zum Schiedsrichter erwählen, denn er wisse, was der Sinn des h. Geistes sei und vermöge allein, die Schrift authentisch zu erklären. Da kam nun Luther und reformirte diesen Artikel, that den päbstlichen Unflath davon, damit er wieder in ungetrubter Lauterkeit leuchtete. Er reformirte die Lehre von der Schrift durch die Schrift und bewies, die Schrift sei klar und deutlich in allen Stücken, die unsere Seligkeit betreffen, sie sei ganz vollkommen und die alleinige Richterin in Glaubensstreitigkeiten, die Traditionen seien nichts als Ausgeburten der menschlichen Vernunft, nichtige Menschensatzungen, worauf man nicht bauen könne. Das alles bewies er als der Engel mit dem ewigen Evangelium gewaltig aus der Schrift. Die Deutlichkeit der Schrift bewies er aus Psalm 119, 105: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege." Ist die Schrift eine Leuchte, ein Licht, so muß sie nothwendig ganz hell und klar sein. Ihre Vollkommenheit bewies er aus 2 Tim 3, 15. 16.: „Weil du von Kind auf die heil. Schrift weißest, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit u. s. w." Kann die Schrift unterweisen zur Seligkeit, ist sie nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werke geschickt, so muß sie selbst vollkommen sein und alles enthalten, was zur Seligkeit nothwendig ist. Daß endlich nicht der Pabst, sondern allein die Schrift Richterin sei in allen Sachen des Glaubens bewies er aus Gal. 1, 9.: „So auch wir, oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht." Denn das ist ein klarer nnd heller Spruch, wodurch St. Paulus sich selbst, die Engel vom Himmel sammt allen Lehrern und Meistern auf Erden der h. Schrift unterwirft. Doch das wars nicht allein, was der fliegende Engel durch den Kirchenhimmel rief.

Im Pabstthum war auch die rechte Lehre von der Anrufung der heil. Dreieinigkeit verderbt. Die Schrift und das apostolische Symbolum thun dar, daß wir nur den einen wahren Gott in drei Personen verehren und anbeten sollen. Aber im Pabstthum wurde noch hinzugefügt die Anrufung der Heiligen, sonderlich der Jungfrau Maria. Die Steine hätten schreien, und das Holz hätte seufzen mögen über die gräuliche Abgötterei, die mit ihnen getrieben wurde. Da kam nun Luther und reformirte auch diese Hauptlehre. Er sprach mit Christo: „Es steht geschrieben, du sollst anbeten Gott deinen HErrn und ihm allein dienen." Er rief: „Es ist nur Ein Gott und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus JEsus." Er rief: „Mein Volk thut eine zweifache Sünde, mich, die lebendige Quelle verlassen sie und machen ihnen hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löchericht sind und kein Wasser geben." Ja, mit großer Stimme rief er: „Fürchtet Gott und gebet Ihm die Ehre, denn die Zeit seines Gerichts ist kommen; und betet an den, der gemacht hat Himmel und Erde und Meer und die Wasserbrunnen."

Ferner: Die alte apostolische Kirche wußte nur von zwei Oertern nachdem Tode, wo den Frommen ewig wohl, den Gottlosen aber ewig wehe sei, sie wußte nur von Himmel und Hölle. Das Pabstthum setzte als eine neuerfundene Lehre das Fegfeuer dazu. Da kam nun Luther als der fliegende Engel und reformirte auch diese untersten Oerter. Er zeigte aus der Schrift, das Fegfeuer sei nichts als ein Menschenfundlein, wodurch dem leichtgläubigen betrogenen Volke der sauere Schweiß abgepreßt würde; die alte Kirche habe Recht, nur zwei Oerter gebe es, wohin die Seelen der Verstorbenen gelangen, Himmel und Hölle. „Selig sind die Todten, die im HErrn sterben, von Nun an."

Eine verzweiflungsvolle Lehre war ferner im Pabstthum diese, daß niemand seiner Seligkeit gewiß sein könne. Dieser Religionszweifel ist weder in der Bibel, noch in den Schriften der Väter gegründet. So mußte denn Luther auch diesen papistischen Sauerteig ausfegen. Er benahm den in Finsternis und Schatten des Todes sitzenden armen Sündern allen Zweifel und machte sie ihres Glaubens und ihrer Seligkeit gewis. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Glaube du nur an JEsum Christum, so wirst du selig. Bist du ein Stück der Welt, wie du nicht leugnen kannst: siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt."

Wie verdammlich war ferner die Lehre vom Ablaß, die man zu Luthers Zeit in dem Pabstthum hörte? Hier wurde Priesterschaft, Himmel und Gott, ums Geld verkauft. Wie wäre das möglich, rief Luther, Sünden mit

Geld zu sühnen! „Daß du verdammet werdest mit deinem Gelde, daß du meinest, Gottes Gabe werde durch Geld erlangt." Und da fieng er an, als der Engel mit dem ewigen Evangelium JEsum in seinem Leiden und Sterben zu verkündigen, das Blut JEsu Christi, welches die Unreinen abwäscht, die Sünder mit Gott versöhnt, den verschmachtenden Seelen als einen Quell der Labung wieder aufzuschließen, und den Gekreuzigten vor die Augen zu malen, der uns eine ewige Erlösung erfunden hat.

Wie marterte man im Pabstthum die Gewissen mit der Ohrenbeichte? Da mußten alle Sünden, die man sein Leben lang gethan, und auf die man sich nur besinnen konnte, ordentlich hererzählt und dem Beichtvater ins Ohr gesagt werden. Verschwieg man nur eine einzige, so wurde dieselbe nicht vergeben. Von solcher Gewissensfolter wußte man in der ersten Kirche nichts. Luther aber hat die Beichte so schön wieder gereiniget, daß der Gewissenszwang abgethan und das sonst daran befindliche Gute als eine über aus heilsame Ordnung beibehalten wurde. Er offenbarte den Gräuel des Meßopfers, des Kelchraubs, der gepriesene Verdienstlichkeit der guten Werke. Insonderheit bedurften aber die im Pabstthum ganz verdorbenen und verachteten drei Hauptstände einer Reformation.

Wie verachtet war vor Luther's Reformation der Stand der weltlichen Obrigkeit. So tief war er in den Koth getreten, daß man kaum das göttliche Bild noch daran zu erkennen vermochte. Was für demüthige Worte mußten nicht auch die mächtigsten Kaiser dem Pabst zu Rom geben: Wie viele, die nach ihrer Geburt auf eine Krone Anwartschaft hatten, waren aus irrigem Gewissen in die Klöster geflohen, weil man ihnen den weltlichen Stand als einen fleischlichen und gefährlichen vorstellte, in den man ohne die Heiligkeit und die Verdienste des geistlichen Standes nicht selig werden könne. Luther aber hat diesen Stand aus seiner Verachtung hervorgezogen, ihn in seine gebührende Würde wieder eingesetzt und zu einem rechten Gottesdienst gemacht. O wie viel verdankt dem Manne Luther die weltliche Obrigkeit! Wie verderbt war ferner der geistliche Stand! War nicht das Haus des HErrn zu einer Mördergrube geworden? Fabeln und Legenden der Heiligen predigte man dem Volk und betrog es mit falschen erdichteten Wunderwerken. Die Geistlichen waren unwissend und führten ein ärgerliches Leben. Luther hat dieses Alles reformirt, das Haus des Herrn gereiniget, die Wechsler-Tische und Ablaß-Buden umgestoßen, die Priesterschaft in die Bibel getrieben, gute lutherische Prediger gemacht, die nun von tausend Kanzeln die selige Stimme des Evangeliums erschallen ließen. Wie glücklich ist endlich der Hausstand durch Luthers Reformation geworden! Zuvor war er der allerverachtetste und unwertheste; es drückte ihn ein so schweres Joch menschlicher Satzungen, daß es unmöglich zu ertragen war. Die Unwissenheit war zu einer undurchdringlichen Finsterniß geworden. Niemand verstand die zehn Gebote, den Glauben, das Vaterunser, all sein Vermögen mußt dieser Stand den faulen Bäuchen in den Klöstern hingeben, und erhielt nichts als leere Hülsen dafür. Luther aber half diesem Stande wieder auf, und schmückte ihn mit dem Worte Gottes als mit lauter Perlen und Edelsteinen. Er sprach: „Eine Magd, die einen Stall reiniget, oder Holz und Wasser in die Küche trägt, so sie es aus Gehorsam gegen Gott und ihren Hausherrn gerne thut, dient Gott damit." Das alles rief der Engel mit großer Stimme und niemand konnte ihm wehren. Es hörten seine Stimme alle, die auf Erden wohneten und ihrer Viele gaben Gott die Ehre und kehrten wieder zurück zur alten apostolischen Kirche und machten sich los von den Gräueln des Pabstthums.

Kaum aber lag eine Lehre unter dem Pabstthum so im Argen, wie die rechte Hauptlehre von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor Gott. Das war die Lehre, welche Luther vor allen Dingen zu reformiren hatte, denn sie ist der innerste, süßeste Kern des Evangeliums und eigentlich das ewige Evangelium selbst. Diese sollte er allen angefochtenen, betrübten Gewissen verkündigen mit lauter Stimme, mit großer Kraft, mit göttlicher Gewißheit. Auf sie wurde er selbst durch schwere Anfechtungen und Aengsten seines Gewissens geführt. Im Ofen des Elends, unter großen Schrecken vor Gottes Zorn und Gericht mußte sie ihm wie durch Feuer geläutert werden. Er suchte, wie er im Pabstthum nicht anders gelehrt wurde, Gott lange Zeit mit seinen eigenen Werken zu versöhnen und ließ sichs sauer werden. Er war fürwahr ein heiliger, überaus strenger Mönch, der in äußerlicher Heiligkeit alle übertraf. Aber fand er Ruhe darin, konnte er sein Gewissen stillen vor Gott? Nein, seine Angst, Furcht, Schrecken und Zagen wurde je länger, je größer. Der theure Engel mußte, ehe er durch den Himmel fliegen konnte, erst im Abgrund der Hölle liegen, und an allem Menschenwerk, eigener Tugend, Heiligkeit und Kraft verzagen lernen, damit er selbst seinen einigen und höchsten Trost in dem Evangelium fände, dessen Bote er werden sollte, damit er die Wahrheit an sich selbst erführe, wie der arme Sünder umsonst, aus lauter Gnade und Barmherzigkeit ohne alle Verdienste und Werke, um JEsu Christi willen, durch den Glauben vor Gott gerecht und selig werde. Das wars, was man im Pabstthum verschwieg, und dadurch den Gewissen allen Trost raubte, nämlich die rechte Hauptlehre der Schrift und der alten apostolischen Kirche, ja der Kirche alten und neuen Testaments. „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben" spricht St. Paulus. „Wohl dem Menschen, dem die Uebertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedecket ist," spricht David. Daß durch den Namen JEsu Vergebung der Sünden empfahen sollen, alle die an Ihn glauben, bezeugen alle Propheten. Das ist die rechte Sonne des Trostes; darin thut sich der Himmel auf, und das Vaterherz Gottes, und da Luther mit großer Stimme dieses Evangelium verkündigte, so wurde Gott recht seine Ehre auf Erden gegeben, und das Pabstthum mit seinen Abgöttereien und Menschensatzungen zu Boden gestoßen.

Wem das nicht ein unbegreifliches Wunder ist, daß aus solcher gräulichen Finsterniß plötzlich ein so mächtiges helles Licht hervorleuchtete, daß aus solchem Schutt und Unflath der alte Schatz, der alte Trost der Seelen wieder zum Vorschein kam, dem ist nicht zu helfen, denn er ist staarblind. Wer die lutherische Kirche eine Ketzerei schilt und sie verdammt, der sehe zu, ob er nicht die Kirche verdammt, welche die Geheimnisse der hochheiligen Dreieinigkeit und der Menschwerdung des Sohnes Gottes, die Lehre vom Zorn Gottes über die Erb- und wirkliche Sünden, von der allgemeinen Gnade Gottes, von dem allgemeinen Sühnopfer Christi für alle Menschen, von der Buße und dem Glauben an den allgemeinen Heiland, von den unausbleiblichen Früchten des Glaubens, den guten Werken, von der bekehrenden, erleuchtenden, seligmachenden Kraft des göttlichen Worts, von der Seligkeit derer, die in dem Glauben an Christum entschlafen, von der Verdammniß der Ungläubigen und Werkheiligen aus den Schriften der Propheten und Apostel einfältig, lauter und rein lehrt und vorträgt. Ja, wahrlich, wer die lutherische Kirche verwirft und verdammt, der verdammt die rechte, reine Lehre des göttlichen Worts und die wahre, uralte Kirche der Propheten und Apostel und redet ein schreckliches Urtheil über seinen eigenen Hals.

Gott sei gelobt für seine Gnade, daß wir durch die Reformation des hochtheuren Schatzes seines reinen, seligmachenden Worts theilhaftig geworden sind. Er erhalte uns dabei immerdar. Amen.

(Eingesandt von Prof. Brauer.)

Falsche Lehre von der Rechtfertigung.

„Christian", der Verfasser jener Aufsätze im „Luth. Herold", worin sich die von mir früher gerügte „falsche Lehre von der Rechtfertigung" findet, hat geantwortet. Er fühlt sich zum ersten tief gekränkt, persönlich verletzt, sein gutes Herz, seine „Motive" verkannt und verachtet. Er klagt: „Die Art und Weise, wie der Herr Professor in seinem genannten Aufsatze sich auszudrücken beliebt, hat mich verletzt, um so mehr, da ich mir bewußt bin, daß ich, was meine Motive bei der Abfassung und Veröffentlichung jener Beiträge in einem kirchlichen Blatte anbelangt, eine solche rauhe, herzlose, ketzerriecherische und ketzerrichterische Beurtheilung und Behandlungsweise nicht verdiene." Wie kann der Christian nur so jammern über sich, seine Person, da er doch zugeben muß, daß in meiner kurzen Anmerkung über die falsche Lehre auch nicht eine Sylbe über ihn, über seine Person enthalten ist. Christian sollte doch wissen, daß angegriffene falsche Lehren dadurch nicht recht werden, wenn man fälschlich klagt, daß man persönlich verletzt sei, da jedermann, der lesen kann, das Zeugniß geben muß, daß die liebe Person, das liebe Ich, auch nicht mit einem Finger berührt ist. Verletzte Eitelkeit hat in Lehrsachen keine beweisende Kraft. — So wenig ich Christian persönlich irgendwie zu nahe getreten bin, so und noch viel weniger habe ich ihn zu einem Ketzer gemacht, weder auf „ketzerriecherische", noch auf „ketzerrichterische" Weise. Solche unverstandene termini technici sollte der Christian dem Ludwig überlassen. —

Zum andern behauptet Christian, daß seine Rechtfertigungslehre doch recht sei, und führt als seinen Gewährsmann den modernen Dogmatiker, Bischof Martensen an (Christliche Dogmatik S. 143). Aber gerade damit beweist er von neuem, wie falsch und unlutherisch seine Rechtfertigungslehre ist. Denn Martensen's Rechtfertigungslehre ist papistisch, findet sich so fast wörtlich im Tridentinum (dem römisch-katholischen Glaubensbekenntniß) und wird so fast wörtlich vom lutherischen Glaubensbekenntniß verworfen. Die von Martensen angezogene Stelle lautet so: „Die Rechtfertigung schließt sowohl ein positives wie ein negatives Moment in sich, die einander gegenseitig bedingen. Man kann das neue Leben nicht anders als in einem guten Gewissen besitzen, welches vom Bewußtsein der Schuld und der göttlichen Strafe befreit ist (Ebr. 10, 22.); und umgekehrt ist die Sündenvergebung und die Reinigung des Gewissens nur unter einer wirklichen Lebensgemeinschaft mit Christus zu denken, in welcher seine Vollkommenheit und Gerechtigkeit das das Leben des Individuums Beseelende wird (Col. 2, 13). Die Rechtfertigung beruht also nicht darauf, daß der Sünder seiner unmittelbaren Wirklichkeit nach in einen Heiligen und Gerechten verwandelt wird: aber ebensowenig darauf, daß Gott nur auf äußerliche Weise den Menschen für gerecht erklärt, ohne daß in des Menschen Dasein etwas Neues gegründet wird. Sie beruht darauf, daß das Individuum durch Christum in das wahre Grundverhältniß gesetzt ist und daher von Gott als gerecht kann angesehen werden. So wie im Menschengeschlecht Christus der reine, heilige Punkt ist, in welchem der Vater die zukunftige Seligkeit des Geschlechts voraussetzt, so ist im Innern des Individuums der Glaube der heilige Punkt, in welchem der Vater die zukunftige Seligkeit des Individuums voraussetzt (Röm. 8, 1.). Denn der Glaube ist dem Senfkorn zu vergleichen, einem kleinen, unansehnlichen, aber fruchtbaren Samenkorn, welches eine ganze Fülle der Zukunft in sich schließt. In seiner gnadenreichen Anschauung sieht Gott im Samenkorn die zukünftige Frucht der Seligkeit, in dem reinen Willen das realisirte Ideal der Freiheit." — Daraus erhellt, daß Martensen erstens Rechtfertigung und Heiligung arg durcheinander wirft, ja die Heiligung zu einem Theil der Rechtfertigung macht; er sagt: die Rechtfertigung schließt zwei Momente in sich: a. das neue Leben (also die Heiligung), b. das gute, vom Bewußtsein der Schuld und Strafe befreite Gewissen. Oder auch: a. die Sündenvergebung, b. die Lebensgemeinschaft mit Christo (die Heiligung). Dagegen lehrt unsere Kirche, daß die Rechtfertigung nur ein Moment in sich schließe (Concordienbuch 622): „die Gerechtigkeit des Glaubens ist nichts anders, denn die Vergebung der Sünden und die gnädige Annehmung der armen Sünder allein um Christus Gehorsam und Verdienst willen." Und sie verwirft wörtlich die Martensensche Irrlehre (621): „als da gelehrt wird, daß zwei Stück oder Theil zu der Gerechtigkeit des Glaubens für Gott gehören, darinnen sie bestehe, nämlich die gnädige Vergebung der Sünden, und denn zum andern auch die Verneurung oder Heiligung." Das sind nun unsere neuern Dogmatiker, Fortentwickeler, Licht- und Leben-Spender! Dieselbe falsche Lehre bringt Martensen im Folgenden, nur mit etwas andern Worten, vor: „Die Rechtfertigung beruht ebensowenig darauf, daß Gott nur auf äußerliche Weise den Menschen fur gerecht erklärt, ohne daß in des Menschen Dasein etwas Neues gegründet wird." Wie ganz unverantwortlich wird da wieder die Heiligung in die Rechtfertigung hineingeschoben! Das steht fest, daß Gott den Gläubigen allerdings um etwas Aeußerlichen, etwas außer ihm Liegenden willen für gerecht erklärt, rechtfertigt. Denn die Erlösung, durch Christum geschehen, ist doch gewiß etwas außer dem Menschen Geschehenes, und nun steht geschrieben Röm. 3, 24: „Wir werden ohne Verdienst gerecht, aus Gnaden, durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist." Es steht ferner fest, daß Gott den Gläubigen auf äußerliche Weise für gerecht erklärt, d. h. daß er ihm, dem „Gottlosen", aber Gläubigen äußerlich, das heißt, in seinem Gerichte, die Sunden ab- und die Gerechtigkeit Christi zurechnet. Das Zurechnen geschieht von Gott, auf Gottes Seite, außer dem Menschen, also äußerlich, Röm. 4, 5.: „Denn der nicht mit Werken umgeht, glaubt aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit." Röm. 4, 8: „Selig ist der Mann, welchem Gott keine Sünde zurechnet." Endlich steht eben so fest, daß der rechtfertigende Glaube nie sein kann ohne Liebe, Leben, ohne etwas Neues im Menschen zu gründen, so wenig wie das Licht ohne Schein und das Feuer ohne Wärme. Aber nun und nimmer „beruht" auf diesem neu Gegründeten, auf dem neuen Leben, auf der Heiligung die Rechtfertigung mit, die ruht allein auf Christi Verdienst. Es ist eine Verunehrung unseres hochgelobten Heilandes und eine Schmälerung seines Verdienstes, wenn der Grund der Rechtfertigung, das, warum ein Mensch vor Gott als gerechtfertigt angesehen wird, mit in die Heiligung des Individuums, statt allein in das Leiden, Sterben und Auferstehen Christi gelegt wird. Und das thut Martensen, wenn er behauptet: „Die Rechtfertigung beruht darauf, daß das Individuum durch Christum in das wahre Grundverhältniß gesetzt ist und daher von Gott als gerecht kann angesehen werden." Ganz dasselbe lehrt das Tridentinum (Sess. VI. c. VIII.): Cum vero apostolus dicit, justificari hominem per fidem et gratis, ea verba in eo sensu intelligenda sunt, ut per fidem ideo justificari dicamus, quia fides est humanae salutis initium, fundamentum, radix omnis justificationis, sine qua impossibile est placere Deo. D. h.: „Wenn aber der Apostel sagt, daß der Mensch durch den Glauben und umsonst gerechtfertigt werde, so müssen diese Worte so verstanden werden, daß wir sagen, daß wir darum durch den Glauben gerechtfertigt werden, weil der Glaube der Anfang des menschlichen Heils ist, das wahre Grundverhältniß (fundamentum), die Wurzel aller Rechtfertigung, ohne welche es unmöglich ist, Gott zu gefallen." Unsere treuen Lehrväter sagen in unsern Bekenntnißschriften (S. 623): „Wir verwerfen und verdammen einhellig, daß in den Sprüchen der Propheten und Apostel, wann von der Gerechtigkeit des Glaubens geredet wird, die Worte (rechtfertigen und gerechtfertigt werden) nicht sollen heißen von Sünden ledig sprechen, und Vergebung der Sünden erlangen, sondern von wegen der durch den heiligen Geist eingegossenen Liebe, Tugend und daraus folgenden Werk mit der That und Wahrheit gerecht gemacht werden." Dasselbe lehrt aber Martensen, wenn er sagt, die Rechtfertigung bestehe darin, daß Gott das, von Christo ins wahre Grundverhältniß gesetzte, Individuum **selbst** als gerecht ansehe, denn Gott kann das Individuum selbst nur als gerecht ansehen, wenn es wirklich durch die vom heiligen Geist eingegossene Liebe ꝛc. mit der That und Wahrheit gerecht geworden, durch Christum gerecht gemacht ist. Ist das Individuum selbst nicht gerecht, so kann es auch nicht von Gott als gerecht angesehen werden. Das ist ja eben der Nerv der Unterscheidung der römisch-katholischen und der lutherischen Rechtfertigungslehre, daß die katholische Kirche behauptet, Gott sehe bei der Rechtfertigung das Individuum selbst als gerecht an, während die lutherische bekennt, daß Gott allein den gerechten Jesum und nicht die Beschaffenheit des Individuums ansehe, und daß Jesu Gerechtigkeit dem armen Sünder, der eben selbst nicht gerecht ist, zugerechnet wird, als ob es seine eigene Gerechtigkeit wäre, die aber doch in Wahrheit seine eigene Gerechtigkeit nicht ist, sondern, wie gesagt, nur eine zugerechnete. — Erst so wird Christo Jesu die Ehre und dem Gläubigen in der Anfechtung der Trost erhalten. Auch was Martensen am Schluß vom „realisirten Ideal der Freiheit" sagt, ist modern philosophische Aufputzung alter römischer Afterweisheit.

Kann es uns nun verdacht werden, wenn wir solchen papistischen Sauerteig, der in Synodalpredigten und populären Auslegungen die Kirche durchsäuert, aufdecken; und das um so mehr, da die Verkündiger solcher Irrlehre wirklich alles Ernstes zu meinen scheinen, daß ihre Lehre die reine, gesunde lutherische Lehre sei, und dessen zum Beweise nun gar noch, auf naivste Weise, einen Martensen anführen, und damit aufs klarste an den Tag legen, daß sie die gefährliche Strömung, in die sie gerathen sind, gar nicht einmal kennen. — Und was ist nun der Dank für diese sehr nothwendige und zeitgemäße Arbeit? — Innere, tiefe Entrüstung, „Ekel," Wuth. Das ganze Heerlager der Generalsynoden-Zeitungsschreiber deutscher wie englischer Zunge regt sich, sie sprechen von: „allgemein beklagter Gehässigkeit Missouri's," „endloser Polemik," „grober Manier", „Grobian," „Herr Ketzereischnüffler," „falsches Lästermaul," und besonders muß der arme, unglückliche „Professor" sehr herhalten. Das Alles ist nun aber natürlich nicht grob, nicht gehässig, nnd durchaus nicht persönlich. Nein, zu so etwas erniedrigen sich solche gute

Herren nicht, das überlassen sie den Missouriern. Was ist es aber denn? Nun, es ist General-synoden-Liebe und -Zartheit. Ach, liebe, gute Herren, nehmt es doch ja nicht übel, daß uns über papistische Lehre, die sich als lutherische darstellen will, das Herz etwas warm wird. Nein, liebe Herren, thut es nicht; habt Geduld mit uns und entschuldigt gütigst, daß es mit der Entwickelung der Weichherzigkeit und der Weitherzigkeit bei uns etwas langsam hergeht.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus dem Herrmannsburger Missionsblatt des Pastor Harms vom Monat August und September ersehen wir, daß letzterer bei seinem Missionswerk Erfahrungen macht, die ihn auf eine harte Probe stellen. Er schreibt: „Ihr habt nun schon gehört aus der vorigen Predigt von dem mancherlei Traurigen, das uns widerfahren ist. Daß das wahrhaftig nicht leicht zu ertragen gewesen ist, das könnt ihr euch wohl denken. Man hätte darunter erliegen müssen, wenn man nicht seine Lust an dem HErrn hätte. Es ist wahrlich nicht leicht, wenn man im Betschuanenlande vier Söhne, die man auf dem Herzen getragen hat, zu gleicher Zeit abfallen siehet, und was noch schwerer, wenn man sie in der Gefahr siehet, geistlich zu verderben. Dazu nun noch wieder zwei Missionare abgefallen: Wiese, weil seine Frau lieber eine Dame sein und auf dem Sopha sitzen, als ihre Hände rühren mag; und wer hätte das gedacht, daß Meyer*), in den man nie das geringste Mißtrauen setzte, abfallen könnte? Aber um seiner unverträglichen Frau willen hat Niemand mit ihnen zusammenleben können. Der Capitain hat acht Jahre unser Missionsschiff gefahren und ich habe nie Mißtrauen gegen ihn gehegt, nun auf einmal sitzt er als Betrüger im Zuchthause."

Auch auf Amerika richtet Harms sein Auge. Er schreibt: „Auch haben wir unsere Augen auf das unglückliche Amerika gerichtet. Von dort sind viele Briefe hierher gekommen, und besonders ein Brief aus Minnesota mit der Bitte, wir möchten ihnen 10, 12, 20 Missionare schicken, welche unter den armen Deutschen dort das Evangelium predigten. Bald nachher meldeten sich zwei Leute, die hingehen wollen und wir haben sie aufgenommen, um sie nach vollendetem Lehrkursus hinüber zu schicken, und denken auch das noch zu erweitern. Gott segne es."

In demselben Blatte wird erzählt, daß Pastor Brunn bei Gelegenheit eines Missionsfestes in Herrmannsburg eine Ansprache gehalten und sein Werk für America der Liebe der Gegenwärtigen empfohlen habe. P. Harms schließt den Bericht mit den Worten: „Gott segne die Anstalt und gebe ihr viele Freunde und gutes Gedeihen!"

Hamburg. Von daher wird unter dem 2. Octbr. geschrieben: Laut Bekanntmachung des Senats sind die Geistlichen künftig aller Functionen an den hiesigen Schulen enthoben. Womit denn in Hamburg die Schule von der Kirche vollständig getrennt ist.

Abolitionismus. Die allermeisten, welche jetzt noch Christen sein wollen, haben sich mit den Ungläubigen verbunden, die Welt zu reformiren und endlich, wie sie meinen, auf den höchsten Gipfel der Vollkommenheit zu bringen. Zu diesem Zwecke haben sie sich in Temperenz- oder andere geheime Gesellschaften aufnehmen lassen, zu denen selbst Heiden und Juden gehören, und arbeiten sie jetzt namentlich auf das eifrigste mit den ärgsten Feinden des Wortes Gottes für gewaltsame Abschaffung der Sclaverei. Hierüber spricht sich ein Correspondent des „Evangelisten" von Cleveland in der Nummer des 15. Nov. unter Anderem folgendermaßen ganz richtig aus: „Die ersten Christen würden mit Abscheu eine eidliche Verbindung mit Ungläubigen und Weltmenschen abgewiesen haben um neben Christo und seiner Kirche die Welt zu reformiren. Solche Versuche machten einige Häretiker und heidnische, philosophische Schulen. Um die Welt von Unseligkeit jeder Art zu befreien, vertraute man einzig und allein der Gotteskraft des Evangeliums. Nichts beweist mehr den schrecklichen Abfall unserer Christenheit von dem lautern Evangelium, wie unsere hochgepriesene neuevangelischen Reform-Bewegungen, an denen leider so viele Prediger sich betheiligen.

Ohne mich könnt ihr nicht Gutes thun, sagt Jesus. Der Temperenz-Lecturer, der Abolitionist, der Socialist in der Loge sagt das Gegentheil und bei allem Geschrei: „„hier ist Christus, da ist Christus,"" fehlt der Christus der Bibel bei allen Pelagianern und Arminianern. Euer Christus ist höchstens die Himmelsleiter Jakobs, an welcher ihr durch eigene Kraft emporklettert."

„Einen ketzerischen Menschen meide." Zu diesem apostolischen Ausspruch theilt der Pilger aus Sachsen folgende Geschichte mit:

In Cette, einer französischen Seestadt am mittelländischen Meere, predigte ein seit etwa fünf Jahren dort angestellter Hilfsprediger, der sich früher schon durch einen Streit über die Person Christi bemerklich gemacht hatte, am letzten Weihnachtsfeste im Anschluß an die Worte: „Ich und der Vater sind Eins", etwa Folgendes: Diese Einheit sei keine andere als die, welche durch das Gebet zwischen Gott und jedem Geschöpfe, oder durch die Liebe zwischen verschiedenen Wesen, z. B. zwischen Mann und Frau hergestellt werde. JEsum als Gott anbeten, sei eine Gotteslästerung und unvereinbar mit der Einheit Gottes, dieser Grundlage jeder wahren Religion. JEsus sei nichts weiter als ein ausgezeichneter Mensch gewesen u. s. w. u. s. w. Das Uebrige könnt ihr euch denken. — Was that die Gemeinde? Am Schluß der Predigt erhob sich fast die ganze Versammlung und verließ die Kirche, ohne an dem heiligen Abendmahl Antheil zu nehmen, das sich an die Predigt anschließen sollte. Darauf forderte der Kirchenvorstand den Hilfsprediger auf, seine Entlassung zu nehmen und gab ihm eine Frist von sechs Monaten, um sich nach einer andern Stelle umzusehen. Dieser weicht anfangs dem unerwarteten Eindruck der allgemeinen Entrüstung und reicht seine Amtsniederlegung ein. Nachher besinnt er sich aber eines andern und nimmt die betreffende Erklärung zurück, um das Ergebniß der bevorstehenden theilweise Neuwahl des Kirchenvorstandes abzuwarten. Als aber auch diese zu seinen Ungunsten ausfällt und die Kirche, so oft er predigt, leer bleibt, macht er einen letzten verzweifelten Versuch, sich und seine neue Lehre der Gemeinde aufzudrängen. An einem Sonntag, wo der eigentliche Pfarrer, der, soweit es seine große Kränklichkeit gestattete, die Verwaltung seines Amtes wieder übernommen hatte, den Gottesdienst halten sollte, bahnt er sich plötzlich und fast mit Gewalt durch die zahlreiche Versammlung den Weg zur Kanzel. Kaum aber erscheint er oben, so leert sich wie mit einem Zauberschlage die dicht gedrängte Kirche und läßt den unberufenen Verkündiger der neuen Weisheit allein zurück. Seitdem hat derselbe es aufgegeben, dieser festen Entschlossenheit der ganzen Gemeinde, von ihm und seiner Lehre sich ferne zu halten, noch einmal die Stirn zu bieten. — O, wenn doch alle Gemeinden es verständen, in gleicher Weise das Wort „Einen ketzerischen Menschen meide!" durch die That zu erfüllen! O, wenn sie doch überhaupt erst wüßten, wen sie für einen ketzerischen Menschen zu halten haben! —

Sympathie oder Gebet?

Aus Preiswerk's Reden über den Aberglauben.

Ein Knabe lag krank an gelähmten Beinen, so daß er den einen Fuß nicht von dem andern nehmen konnte; zugleich war er im Geiste so verwirrt, daß er mitunter in Toben ausbrach und mit geballter Faust auf eine Gestalt losschlug, die, wie er sagte, gegen ihn eindrang, welche aber außer ihm Niemand sah. Die zwei Aerzte, welche zu Rathe gezogen wurden, waren verschiedener Meinung. Der Eine suchte den Sitz des Uebels im Gehirn, der Andere in den Eingeweiden; aber keiner vermochte zu helfen. Darüber vergingen Monate. Mittlerweile redete man den Eltern von verschiedenen Seiten zu, sich an einen in der Nähe wohnenden Scharfrichter zu wenden, der mit seinen sympathetischen Mitteln gewiß helfen könne. Allein die Mutter hatte einen Grauen davor und wehrte sich auf's Aeußerste. Eines Morgens kam der Großvater des Knaben und sagte zu seiner Schwiegertochter: „Wie lange besinnst du dich doch, gehe einmal nach N. Warum sträubst du dich denn so? Liegt dir denn gar nichts an dem Kinde? Du bist eine schlechte Mutter, wenn du diesem Jammer so gleichgültig zusehen kannst!" — Die Frau weigert sich auch jetzt wieder, ergreift alle möglichen Ausflüchte, und sagt endlich: „Wenn ich aber auch Vertrauen dazu hätte, so hulfe es doch nichts; denn ich habe kein Geld, um den Mann zu bezahlen." Da warf ihr der Großvater, obgleich er ein armer Mann war, einen Fünffrankenthaler auf den Tisch und sagte: „Dacht' ich mir's doch, daran wird's fehlen. Aber jetzt nur frisch daran!" Die Frau geräth darüber in die äußerste Verlegenheit und weiß sich nicht zu hel-

*) M. wird sich wahrscheinlich der dortigen norwegischen Mission anschließen.

fen. Da hört sie gerade zu gelegener Stunde, daß der Pfarrer in den Ort gekommen sei, und läßt ihn zu sich bitten. Sie erzählt ihm die ganze Sache, und bittet um seinen Rath. Er antwortet ihr: „Wenn der Scharfrichter hilft, und er hilft durch des Teufels Kraft, wollt ihr dann diese Hülfe? hilft er aber durch Gottes Kraft, so braucht ihr zwischen Gott und euch keinen Scharfrichter, wendet euch nur direkt selbst an Gott!" Das leuchtet der Frau ein; sie entschließt sich, lieber Alles über sich ergehen zu lassen, als den Scharfrichter zu rufen, und wirft sich in ernstliches Gebet. Ein paar Stunden darauf öffnet der Kranke die Augen, spricht vernünftig, sagt, Brust und Kopf seien frei, und klagt nur noch über Bauchschmerzen. Der Arzt verordnet Kamillenüberschläge, das mindert die Schmerzen. Darauf will der Knabe aufstehen, und läßt nicht nach, bis man ihn ankleidet. Darauf geht er langsam am Bettlein und dann an den Wänden in der Stube herum. Das Irrende, das sich anfänglich noch bemerklich gemacht, verliert sich je mehr und mehr, er geht immer sicherer und fester umher. Und als den andern Tag der Pfarrer wieder in den Ort kommt, ruft ihm ein Bauer entgegen: „Wissen Sie auch, daß der Knabe im Dorfe herumgeht?" und alsobald durfte er sich mit seinen eigenen Augen überzeugen, daß demselben geholfen sei, nicht durch die finstere unbekannte Macht der Sympathie, sondern durch die Macht des Gebets.

Kirchweihe.

Am 21. Sonntage p. Trinitatis hatte die Gemeinde Past. Ernst's in Euclid, bei Cleveland, Ohio, die Freude ihre neue Kirche dem Dienste Gottes weihen zu können. Das alte Kirchlein, von vorn herein gar klein angelegt, war endlich gar zu enge und unbequem geworden; deshalb unternahm es die Gemeinde, obwohl ihre Glieder keineswegs zu den Reichen gehören, aus eignen Mitteln (mit Uebernahme einer verhältnißmäßig bedeutenden Schuldenlast) ein neues Haus zu bau n, das nicht nur, von außen und innen, gar freundlich ausschaut, sondern auch mit seinem Glockenthürmlein, Vorhalle, Chor und Sakristei, das Ansehen einer Kirche darbietet. Am Tage der Weihe ward über Luc. 19, 1–10. und am folgenden Tage über 2 Chron. 29, 5. gepredigt. Der HErr JEsus Christus, der nun, laut seiner Verheißung, auch in dieses Haus durch sein Wort eingezogen, lasse in demselben seiner Gemeinde allezeit viel Heil wiederfahren, sintemal er dazu bei ihr eingekehrt, daß er suche und selig mache, was verloren ist. L.

Kirchliche Nachrichten.

Im Auftrage des Ehrw. Vice-Präses des nördlichen Distrikts wurde am 4. Sonntage nach Trinitatis Herr Past. E. Multanowski von dem Unterzeichneten, unter Assistenz des Herrn Past. Dicke, in sein neues Arbeitsfeld zu Woodland feierlichst eingeführt.

Der HErr segne reichlich, beide den Hirten und seine Gemeinde. G. Link.

Addresse: Rev. E. Multanowski,
Woodland P. O.
Dodge Co., Wisc.

Herr Past. G. Reisinger, welcher einen ordentlichen Ruf von der evang. luth. St. Johannes Gemeinde zu Pekin, Ill., erhalten und angenommen hat, ist von dem Unterzeichneten im Auftrage des Hochw. Herrn Präses Schaller am 21. Sonntag nach Trinitatis, als am 9. November, feierlich in sein Amt eingeführt worden. Segen und Friede vom HErrn sei mit ihm und seiner Gemeinde. P. Heid.

Die Addresse ist: Rev. G. Reisinger
Pekin, Ill.

Nachdem der bisherige Past. vic. der Gemeinde in Cincinnati Herr H. M. Hamann einen ordentlichen Beruf von der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Carondelet, Mo., erhalten und angenommen hatte, D. 19. p. Trinitatis von dem Unterzeichneten im Auftrag des Ehrw. Präsidiums westl. Distrikts feierlich in sein Amt eingeführt worden.

Der HErr, der treue Erzhirte, wolle den theuern Bruder seiner neuen Gemeinde zu großem Segen setzen. A. Crämer.

Addresse: Rev. H. M. Hamann
Carondelet
St. Louis Co., Mo.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten

erhielt von der Gemeinde in Lafayette Co., Mo., $7.00 — eine Collecte am Erntefest in der Gemeinde Pastor Löbers, Thornton Station, Ill., $18.00 — von der Gemeinde Pastor Rennicke's in Paitzdorf, Perry Co., Mo., $6,50.

C. F. W. Walther.

Mit Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinige ich den richtigen Empfang folgender Gaben für den Seminarhaushalt und für arme Studenten:

Aus der Gemeinde des Hrn. Past Hamann in Carondelet: von G. Bobring 12 Krautköpfe; M. Gerken ½ Bush. Kartoffeln, rothe und gelbe Rüben; Mühlenkamp 1 Bush. Kartoffeln; Overmann ½ Bush. süße Kartoffeln; W. Lindhorst 1 Bush. Kartoffel, ½ Bush. süße do.; C. Cardeleben 1 Korb süße Kartoffeln; Rothe ½ Bush. süße Kartoffeln, 6 Krautköpfe; H. Künecke 30 Krautköpfe, 1 Bush. Kartoffeln, ½ Bush. süße do.; 1 Bush. Rüben, trocknes Obst, Zwiebeln, Suppenkraut; W. Stünkel 2 Bush. Kartoffeln, 1 Sack Rüben; F. Stünkel 1 Sack Kartoffeln, 1 Sack süße do.; Menkens 1 Sack Aepfel; Streckert 1 Kistchen Seife; F. Brückmann 1 Bush. Kartoffeln; Ch. Brog 9 Krautköpfe; Trambe ½ Bush. Kartoffeln und 10 Krautköpfe; Krüger 12 Krautköpfe; Weselmann 1 Bush. Kartoffeln und Suppenkraut; K. Mühlenhof 10 Krautköpfe.

Von Frauen der Collinsviller Gemeinde des Herrn Pastor Fick: 1 Bettdecke.

Aus der Kreuzgemeinde des Hrn. Past. Holls: 2½ Bush. Kartoffeln, 2 Gall. Aepfelbutter, 75 Krautköpfe, 11 Stück Hühner, 3 Bush. Welschkorn.

Von den Gemeinden Altenburg und Frohna des Hrn. Past. Beyer: 13 Bush. Pfirsichschnitze, 7 Bush. Aepfelschnitze, 12½ Bush. Kartoffeln, 1000 Pf. Mehl, 15 Pf. Butter, 2½ Bush. Aepfel, 20 Stück Hühner, 1 Schinken, 1 Speckseite, 3 Gall. Apfelbutter, 1 Gall. Molasses, 1 Peck Bohnen, 1 Peck Graupen, $19 baar, und für den Schüler Ahnert noch $4, von Altenburg $7, von Frohna durch Herrn Uhlich dahier $3,35 für arme Studenten, gesammelt auf der Hochzeit des Herrn Franz Heinrich Heemann.

Durch Hrn. Past. Hamann $10,25 für arme Studenten, Collecte seiner Gemeinde am Reformationsfest. Ferner aus seiner Gemeinde: Openhas 12 Krautköpfe; F. Linemann 8 do.; Heidenreich 8 do.; F. Frese 1 Bush. Rüben; Wiebold ½ Bush. süße Kartoffeln, ½ Bush. Rüben; Lamann 1 Bush. Rüben, 1 Bush. Kartoffeln, 12 Krautköpfe; Interesch 1 Bush. Kartoffeln, 8 Krautköpfe; W. Marsh 1 Bush. Kartoffeln.

Aus der Gemeinde des Hrn. Past. Moll: von G. Steinmann 4 Bush. Weizen; H. Steinmann 2 Bush. Weizen, ½ Bush. Bohnen; W. Brummwort 2 Bush. Weizen, 2 Bush. Kartoffeln; W. Stockmann 1½ Bush. Kartoffeln; F. Behrhorst 1 Bush. Weizen, 1 Bush. Kartoffeln.

Vom Frauenverein der Gemeinde des Hrn. Past. Baumgart: 1 Dtzd. Busenhemden, 3 Bettdecken, 6 Halstücher, 1 Unterhose, 1 Unterhemd.

Durch Hrn. Past. Speckhard in Hillsdale: $3, und zwar $2,80 Collecte am Reformationsfest, 20c. von Emma Speckhard.

Von der Gemeinde des Hrn. Past. H. Meier an der Bonhomme Road: 8 Bush. Kartoffel, 4 Bush. Aepfel, 50 Krautköpfe, 1 Peck Bohnen, ½ Bush. Rüben.

Aus der Ebenezer-Gemeinde des Herrn Pastor Dorn: H. Schröder 2 Bush. Weizen, F. Plackmann 2 Bush. do.; F. Meier 2 Bush. do.; F. Scheer 1 Bush. do.; C. Schröter 1 Stück Speck; dann aus der Bethlehemsgemeinde: Obermüller 2 Schultern; Niedenberg 2 Bush. Kartoffeln.

Aus der Gemeinde des Hrn. Past. Hahn: 2 Fässer getr. Aepfel und Pfirsiche, 80—90 Pfd. Butter und von H. D. Heimsoth 3 Paar wollene Strümpfe, sowie von H. Harms aus Hrn. Past. Johannes Gem. 1 Bush. getr. Aepfel und 28 Pfd. Butter. A. Crämer.

Für den Haushalt des Concordia College zu Fort Wayne, Ind.

Mit herzlichem Danke bescheinigt erhalten zu haben: Aus der Gemeinde des Hrn. Past. Stephan: 135 Krautköpfe, 27 Bush. Kartoffeln, 22½ Bush. Korn, ¾ Bush. Bohnen, 1 Bush. Aepfel, 1 Bush. gelbe Rüben, ½ Bush. rothe Rüben, ½ Bush. weiße Rüben, 42 Pfd. Schweinefleisch, von N. N. 25c. baar.

Aus Hrn. Past. Werfelmann's Gemeinde: 5 Sack Hafer, 5 Sack Korn, 7 Sack Weizen.

Aus Hrn. Past. Jäbker's Gemeinde: 5 Sack Weizen, 3 Sack Roggen, 1 Sack Kartoffeln, 2 Sack weiße Rüben, 1 Sack Korn, 106 Krautköpfe, ¾ Rindfleisch.

Aus Hrn. Past. Zagel's Gemeinde: Von Hrn. Pöhler 2 Bush. Roggen.

Aus Hrn. Past. Fritze's Gemeinde: Von J. H. Fohling ½ Rindfleisch; F. Christhörner 2¼ Rindfleisch.

Aus Hrn. Past. Bode's Gemeinde: Von Hrn. Kern 8½ Bush. Kartoffel und etliche Krautköpfe; Jörgens 2 Bush. Kartoffeln, 1 Sack Korn, 20 Krautköpfe.

Aus Hrn. Past. Wambsgans' Gemeinde: Von Hrn. C. Heckemann 2¼ Rindfleisch.

Aus Hrn. Dr. Sihler's Gemeinde: Von Hrn. Rose ½ Rindfleisch, 1 Sack Kartoffeln, 1 Sack weiße Rüben, 1 Sack Roggen, 2 Sack Korn.

Aus Hrn. Past. Husmann's Gemeinde: Von Hrn. C. Leppe 1 Tonne Heu.

F. W. Reinke, Hausverwalter.

Erhalten:

Für den College-Bau in Fort Wayne:

Von der Gem. des Past. Kunz, Marion Co., Ja.	$38,50
Und zwar: Von Hrn. Past. Kunz $10, H. Meier $5, M. Bremer $5, Ch. Hoff $4, Chr. Prange $3, Chr. Ostermeier $3, Chr. H. Ostermeier $3, A. F. Rösener $2, A. H. Rösener $ 2., C. Meier $1,50.	
Durch Past. Husmann von Chr. Gallmeier	3,00
Von der Gem. des Past. Werfelmann	32,00
„ „ „ „ „ Schwan, Ost-Cleveland	201,00
„ „ „ „ „ Ernst	23,00
„ „ St. Johannes-Gem. des Past. Engelbert	10.40
„ „ „ „ „ „ „ Reichardt, Whitly Co., Ja.	7,00
Durch Past. Reichart von Chr. Lücke	10,00
Von der Gem. des Past. Schuster	50,00
„ „ „ „ „ Schumann, DeKalb Co., Ja.	10,00
„ M. Hartmann durch Past. Friedrich	4,00
„ der Gem. des Past. Lochner, Milwaukee, Wis.	81,89
„ Ph. Dielmann, Milwaukee, Wis.	2,00
„ der Gem. des Past. Rinker, Terrehaute, Ja.	25,00
Durch Past. Wichmann von H. Dröge	10,00
Von der Gem. des Past. Bode	2,00
„ „ „ „ „ Brauer, Pittsburg	6,00
„ „ „ „ „ Heitmüller, Liverpool, Medina Co., O.	15,00
Und zwar: Von D. Haag $8, L. L. Schnell $3, Past. Heitmüller $2, G. Bay $1, H. Dröge $1.	
Von der Zions-Gem. des Past. Bühl, Akron, O.	4,00
„ N. Oelrich durch P. Bühl	5,00
„ der Gem. des Past. Lindemann	2,27
Durch Past. Lindemann von Frau W.	1,00
Aus der Gem. des Past. Zagel	26,00
Und zwar: Franz Früchtenicht $6, die Herren Pöhler, Chr. Bleeke, Dohrbeck und Schäfer @ $5.	

Nachträglich von etlichen Gliedern der Dreieinigkeits-Gem. des Past. Daib 3,00
Von Joh. Mertz durch Past. Mertz 2,00
„ der Gem. des Past. Klinkenberg, dritte Sendung 25,00
„ Hrn. Held durch Past. Rolf 0,50
„ der Gem. des Past. Sihler. Fort Wayne 56,66

Jul. Knothe.

Eingegangen:

Für Synodalcasse:

Von der Gemeinde in Detroit $10,00
„ Hrn. Lehrer Kundinger 1,00
Auf der Hochzeit des Hrn. G. M. Dänzer in Frankenmuth gesammelt 5,00
Von einem Ungenannten in Frankenmuth 3,00
„ Hrn. Pickelmann als Dankopfer für die Genesung seiner Frau 1,00
Ueberschuß der Reise des Deputirten von Frankenmuth zur Synode 3,15
Von der Gemeinde in Monroe 9,27
Collecte der Dreieinigkeitsgem. in Sheboygan, Wisc. 3,00
Kirchweih-Collecte in Town Mosel 6,50
Von der Gemeinde in Freistadt, Wisc. 3,00

Für Synodal-Missions-Casse:

Von der Gemeinde in Detroit 3,15
Durch Hrn. Past. Trautmann empfangen 10,00
Und zwar: Von den Schulkindern $2,85; auf Tagsold's Kindtaufe $1,00 und in Missionsstunden $6,15 gesammelt.
Durch Hrn. Past. Jor in Missionsstunden gesammelt 1,00
Von W. Quandt 3,00
Aus der Gemeinde in Monroe 17,31
Und zwar: Von Lesern der Missionsblätter $2,35
„ den Schulkindern 2,28
„ dem Ungenannten 5,00
„ der Gemeinde 7,68

Für den allgemeinen Präses:

Von der Emmanuels-Gemeinde bei Monroe 2,00
Aus der Centkasse der Gemeinde in Frankenmuth ... 4,00
Von der Gemeinde in Freistadt, Wisc. 3,00

Für den College-Bau in Fort Wayne:

Von der Gemeinde in Frankenmuth nachträglich 6,00

Für die verwittwete Frau Prof. Biewend:

Von Frau M. in Adrian 0,75

Zur Erhaltung der Lehrer an beiden Anstalten:

Von Hrn. Lehrer Simon in Monroe 1,00
„ Frau L. Eichbauer in Monroe 1,00
„ Frauenverein in Adrian 12,00
Durch Hrn. Pastor Ahner 2,00
Und zwar: Von J. Müller und J. Laubenstein à $1,00 aus dessen Johannis-Gemeinde.
Von Hrn. Töpel in Detroit 1,50
„ einem Ungenannten daselbst 0,50
„ Chr. Bach in Sidiwaing 5,00
Aus der Frauenkasse der Gemeinde in Adrian 10,00
Von G. Quandt 2,00
„ W. Quandt 2,00
Auf einem Missionsfeste der Gemeinden Watertown und Lebanon gesammelt 31,00
Von F. Schumacher 3,00
„ M. Pagenkopf 1,00

Für die Neuangekommenen aus Hrn. Past. Brunn's Anstalt:

Von K. und Chr. Grauf bei Monroe 1,00

Für Hrn. Past. Röbbelen:

Von Frau Beyer in Monroe 0,50

Für arme Schüler und Studenten:

Von Bauernfeind und Kleemann in Adrian 1,00
„ Hrn. Past. Eisfeller für Student Schmitt 0,50
„ einigen Gliedern der Gemeinde in Frankenmuth für denselben 7,20
„ J. C. Feldhusen 0,50
„ Frauenverein in Monroe 17,69
„ Jungfrauenverein 7,02

Druckfehler-Berichtigung:

In Nr. 1, wo es heißt: Zur Erhaltung der Lehrer in den beiden Anstalten: Durch G. Ortner in Frankenmuth gesammelt $3,00, soll es heißen $13,00.

Monroe, den 6. November 1862.

W. Hattstädt, Cassirer.

Erhalten:

Zur Schuldentilgung des Concordia-College in St. Louis:

Von Frau Cath. Bünger in St. Louis, Mo. ..... $ 1,00
Durch Hrn. W. Meyer in Fort Wayne, Ia. 61,25
Von Hrn. Joh. Deeg, Ann Arbor, Mich. 2,00
„ Frau H. D. Bruns durch Hrn. Past. Biltz 1,00
„ Henriette Bruns „ „ „ „ 0,25

Zur Synodalcasse westl. Districts:

Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo. 9,90
„ Immanuels- „ „ „ „ „ 11,55
Von der Gem. des Hrn. Past. Eirich, Chester, Ill. .. 13,36
„ „ „ „ „ „ Wunder, Chicago, Ill. 7,00
„ Hrn. F. Hasemeier in Matteson, Ill. 0,50
Vom Dreieinigkeit-Distr. in St. Louis, Mo. 12,65
„ Immanuels-Distr. in „ „ „ 9,55
Von der Gem. des Herrn Pastor Rennicke, Paitzdorf, Perry Co., Mo. 2,55
„ d. Gem. d. Hrn. Past. Wolff, Jefferson Co., Mo. 1,00
„ Hrn. Past. Moll, New Gehlenbeck, Madison Co., Ill. 4,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Birkmann bei Waterloo, Ill. 4,50
„ Hrn. Past. Eirich, Chester, Ill. 1,00

Zur College-Unterhaltscasse:

Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo. 11,00
„ Immanuels- „ „ „ „ „ 11,00
Collecte der Gem. des Hrn. Past. Hüsemann, Minden, Ill. 16,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Gräbner, St. Charles, Mo. 16,50
„ der Gem. des Hrn. Past. Fick, Collinsville, Ill. 7,85
„ Hrn. Winneberger in Philadelphia, Pa. 2,00
„ „ Werfelmann sen. in Thornton Station, Ill. 5,00
„ d. Gem. d. Hrn. Past. Hahn, Benton Co., Mo. 6,00
„ Hrn. Heinrich Heimsoth, „ „ „ 2,00
„ „ „ „ „ „ „ 7,50
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 11,00
„ Immanuels-Distr. in „ „ „ 11,00
Von einem Gemeindegliede in „ „ „ 50,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Brauer, Pittsb. Pa. 30,00
„ Hrn. Schmotte durch Hrn. Past. Baumgart 1,00

Für den allgemeinen Präses:

Von der St. Johannes-Gem. in Philadelphia, Pa. 12,00

Zur Synodal-Missions-Casse:

Von einigen Missionsfreunden in Aurora Centre, Minn. 0,96
„ den Schulkindern des Hrn. Lehrer Gehring, Peoria, Ill. 1,00
Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo. 2,05
Von der Gem. des Hrn. Past. Fick, Collinsville, Ill. 5,60
Vom Dreinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 2,80
Von Hrn. Joh. Deeg, Ann Arbor, Mich. 1,00
„ „ Georg Keck, Freedom, Mich. 2,00
„ W. K. und Ch. G. in California, Mo. 1,55
„ einem Ungenannten vom 20. Octbr. 1861 durch Hrn. Noack, New Orleans, La. 8,00
„ einem Ungenannten von Invocavit 1862 durch Hrn. Noack, New Orleans, La. 8,00
Collecten der Gem. des Hrn. Past. Metz für die Monate Juni bis Sept. in New Orleans, La. 28,35

Für den Collegebau in Fort Wayne:

Von der Gem. des Hrn. Past. Hoppe, New Orleans, La. 27,50
„ Hrn. Richter in Thornton Station, Ill. 5,00

Zum Kirchbau in Leavenworth, Kansas:

Von Hrn. W. Meyer durch Hrn. Past. Ottmann, New Melle, Mo. 2,00
Durch Hrn. Past. Gräbner, St. Charles, Mo.: H. Möhlenkamp und D. Thöle @ $1; G. Johann, B. Lürding und X. @ 50c. 3,50
Von der Gem. des Hrn. Past. Fick, Collinsville, Ill. 10,10

Ed. Roschke.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: L. Kolb, H. Jacobs, H. Maschhaupt, W. Röder, G. Schulze.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: J. Ruhl, H. Ebke, W. Kapelle, L. Kolb, M. Metzner, H. und G. Jacobs, H. Maschhaupt, H. Temming, G. Ahlers, Past. P. Heid, W. Röder.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: G. Pfeiffer 3 Ex., Bode, J. Ruhl, G. Bernhardt, G. Pohler, W. Kapelle, W. Lücke, C. Lücke, L. Kolb, H. Jacobs, G. Jacobs, H. Maschhaupt, Fr. Maschhaupt, H. Nehrt, Gerstkämper, H. Temming, W. Hering, G. Ahlers, Rothe, Hoffmann, B. Umbach, J. Birk 50c., Past. P. Heid, H. D. Bruns, K. Bergmann, H. Kaufmann, F. Trillmann 50c., H. Holdt, W. Röder, L. Dettmer.

Den 18. Jahrgang:

Die Herren: H. Holle, Kruse, H. Nolle, E. H. Blackemeier, Waldeck, Hagedorn, Stumberg, Beckebrede, G. Bose, Past. C. Stürken 8 Ex., G. Pfeiffer $ 18,50., Past. C. Strasen 2 Ex., Bode, Detertiug, Rasche, J. Ruhl, J. H. Rausch, Past. R. Klinkenberg 10 Ex., Past. W. Hattstädt 5 Ex., R. Schürmann, H. Hauptmeier, W. Fischer, W. Lücke, C. Lücke, Past. M. Hahn 12 Ex., G. Jacobs, Fr. Woker, H. Nehrt, Gerstkämper, Fr. Hesemann 50c., H. Temming, G. Ahlers, Rothe, J. Flick, Geiseler 50c., C. Eigenbrodt, Fr. Schlimpert, G. Nönnig, G. Burkhardt, F. Krikeberg, L. Meyer, J. Stamm, B. Umbach, C. Schulte, H. Bank, H. Horn, J. Brick, C. Heidorn, F. Brumwiede, C. Ollendorf, G. Puscheck, K. Potzel, L. Nitzschkowsky, F. Zuttermeister, C. F. Grupe, W. Puscheck, Past. J. Rauschert 10 Ex., H. F. Stork, J. Braters 50c., H. Kammeier, J. Wolters, K. Bergmann, J. Berendt, W. Backhaus, Dünkel, Hübner, Brans, G. Held, Schwegler, H. Kaufmann, W. Plagge, C. Burmester, F. Trillmann 50c., H. Pflug, W. Drechsler, Schmodde, H. Hohet, W. Röder, L. Dettmer, Dr. Assmann, A. F. Bützow 7 Ex., Past. H. Eisfeller 2 Ex., Past. F. Groth J. Metzer, J. Keller.

Ferner: Wittwe Buck.

Den 19. Jahrgang:

Die Herren: H. Holle, D. und G. Brockschmidt, C. Schaal, G. Winneberger $30,50., Trettin, W. Schmidt, G. Bose, Past. M. Tirmenstein 11 Ex., Past. G. A. Brügel, J. Thielk, H. Klostermann, Past. J. G. Schäfer $2,78., C. Groß 50c., Past. J. G. Sauer 9 Ex., Past. A. Rohrlack, A. Siebert, L. Kolbau, J. Wieting & Co., G. Lindemann, A. Franke, W. Weißweber, C. Brandt, C. Schmidt, A. Schubarth $1,78., W. Pelster, Past. M. Hahn, P. Mungel 3 Ex., Past. H. Jüngel 4 Ex., Fr. Woker, Fr. Frye, Fr. Maschhaupt, Fr. Hesemann, C. Guinther, H. Johanning, A. Schön, A Sievers, H. Sievers, Past. G. Schliepsiek, G. Richter, Geiseler, G. H. Fricke, H. Schürmann, H. Helmecke, J. Stamm, H. Schäfer, O. Roßbacher, M. Fischer, D. Korff, Fr. Umbach, Past. H. Evers, C. Ollendorf, F. Wannemacher, F. Wegener, B. Deneke, H. Gieseke, F. Bode, E. Plumhoff, F. Zuttermeister, C. F. Grupe, W. Puscheck, Past. J. Rauschert 15 Ex., F. W. D. Dorf, J. Winkler 50c., L. Stünkel, E. Dörschlen, W. Drechsler, E. Ahrens, Joach. Hähls, W. Heuer, H. Marquardt, H. Bartling, W. Stünkel, H. Rotermund, D. Kornhaß, F. Weiß, Schmodde, Burchelt, W. Röder, J. Hartenberger, Past. F. W. John, Rev. A. D. Stecher, Dr. John, J. Ohde, H. Wier, F. Riepert, L. Grube, Fr. Branz, W. Wilk, G. Bodenstein, F. Köhn, A. F. Bützow 51 Ex., Past. F. Groth, Dietr. Sundermann, J. Keller, H. Dröge, Kürzbörfer, Schneider, Past. J. A. F. W. Müller.

Ferner: Wittwe Buck, R. Hartmann.

Den 20. Jahrgang:

Herr Past. J. A. F. W. Müller.

M. C. Barthel.

Veränderte Adressen:

J. N. G. Kirchner, Lehrer,
care of Rev. G. Link,
Watertown, Wisc.

Leonh. Gruber, Lehrer
care of Kalbfleisch & Lange
Box 4058
St. Louis, Mo.

J. Gruber Lehrer,
Cook Store, Lafayette Co., Mo.

Friedrich Rix, Lehrer,
Burksville, Monroe Co., Ill.

Rev. H. Horst,
Columbus, O.

St. Louis, Mo.,
Synodal-Druckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 19. St. Louis, Mo., den 10. December 1862. No. 8.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

(Eingesandt.)

Weihnachtslied.

(Mel. Lobt Gott ihr Christen allzugleich.)

Merkt auf, ihr Christen klein und groß,
Warum doch Gott der Herr
Zu uns heut kömmt so arm und bloß,
Als ob's ein Bettler wär.

Ein Stall muß seine Wohnung sein,
Die gar geringste Stätt;
Sein Kleid sind schlechte Windelein,
Die Krippe ist sein Bett.

Wär er auch nur ein Menschenkind,
Gebor'n in Sünd und Tod,
Wie wir und alle andern sind,
So wär schon groß sein Noth.

Doch der, der sich so arm einstellt,
Vernunft und Welt ein Spott,
Der ist der Herr der ganzen Welt,
Jehova, unser Gott.

Ihm dient, der Engel großes Heer,
Sein ist all' Herrlichkeit;
Er herrschet über Land und Meer
Auch jetzt in dieser Zeit.

Auch hat seine menschliche Natur
Die göttlich' Majestät;
Obwohl auch nicht die kleinste Spur
Davon ein Mensch erräth.

Er könnte leuchten wunderbar
Im allers chein,
Und heller als die Sonne gar
In seiner Krippe sein.

Doch lieget er nun heute da
Entblößt von allem Ding.
Daß man wohl nie ein Kindlein sah,
So arm und so gering.

Das hat er selber so gewollt
Aus lauter großer Lieb,
Die, daß kein Mensch umkommen sollt,
Ihn auch in Armuth trieb.

Wie groß muß doch die Liebe sein,
Die dazu treiben kann,
Daß er so arm sich stellet ein,
Giebt für uns Alles dran.

Er will nun alle zu sich ziehn,
Die arm im Geiste sind;
Das sie nicht ängstlich vor ihm fliehn
Aus Furcht vor Straf der Sünd.

Er kömmt jetzt nicht in Herrlichkeit,
Zu richten alle Welt;
Ach nein, er ist zur Hülf' bereit!
Aus Gnad er sich einstellt.

O eilt zu ihm nun alle hin,
Die sonst nichts trösten kann;
Voll Huld und Demuth ist sein Sinn,
Und nimmt auch gerne an.

Durch seine Armuth werden wir
Nun allesammt gar reich;
Sein Ehr ist fortan unsre Zier,
Weil er heut uns ward gleich.

Die Sünder sind durch Adams Fall,
Hat er hoch auserkor'n;
Sie sind nur Gottes Brüder all,
Weil Gott ist Mensch gebor'n.

Er nimmt die Sünde all auf sich,
Macht uns dafür gerecht;
Wir werden Herren ewiglich,
Weil er wird unser Knecht.

Er nimmt auf sich all' Schmach und Spott,
Schmückt uns mit Herrlichkeit,
Daß wir mit Ehr und Freud bei Gott
Bestehn zu aller Zeit.

Das ist fürwahr ein Wunderding,
Das er uns heute thut;
Darum ich's recht mit Freuden sing,
Mit frohem Sinn und Muth.

Hab Dank, du lieber Jesu Christ,
Mit Herz und Mund zugleich,
Daß du für uns arm worden bist,
Auf daß wir würden reich.

Was kann uns nun der Teufel thun,
Was Sünde und was Tod,
Da wir sind Gottes Kinder nun,
Erlös't aus aller Noth.

Dein Vater ist auch unser Gott,
Wir sind die Brüder dein;
Drum wollen wir, der Höll zum Spott,
Im Glauben fröhlich sein. X.

(Eingesandt.)

Wisconsinische Angriffe auf vermeintliche missourische Eingriffe.

(Fortsetzung und Schluß.)

Laut ihres diesjährigen Synodalberichts hat die Synode von Wisconsin in ihrer Sitzung zu Columbus, Wis., bereits am 17. Juni auf Ersuchen Pastor Conrads über die Raciner Trennungsangelegenheit verhandelt und den Rath gegeben, de Gemeinde Pastor Conrads solle „diese Trennung für eine Sünde halten" und den Betheiligten „dieselbe behalten, so lange sie nicht Buße thun." Somit hat also die Synode gerathen, die Abgegangenen in den Bann zu thun und für Heiden und Zöllner zu halten — und das auf die pure Mittheilung Pastor Conrads hin! Wir wollen daher zusehen, ob sie die in früherer Nummer wahrheitsgetreue Darstellung als Appellation von dem übel berichteten an den besser zu unterrichtenden Pabst gelten lassen wird.

Weil jedoch der Kirchenrath auf das Verhältniß zwischen der Missouri- und der Wisconsinsynode hindeutet und sagt, die Abgegangenen hätten wohl gewußt, daß es nicht so ist, wie es sein sollte, so erlauben wir uns zu unserer weiteren Rechtfertigung diese allerdings richtige Aussage zu illustriren.

Nicht vermeintliche, sondern wirkliche Eingriffe in die missourischen Gemeinden Wisconsins bezeichnen die Bahn der Wisconsinsynode von Anfang an bis heute. Im Jahre 1856 setzte sie den Pastor Streißguth an die Stelle des von der Mehrzahl der hiesigen St. Johannisgemeinde unrechtmäßig vertriebenen Pastor Dulitz ohne genaue Nachfrage bei dem letzteren und dem ihm treu gebliebenen Theil, bei den andern beiden hiesigen missourischen Pastoren, noch vielweniger bei dem Präses unseres nördlichen Distrikts, Hrn. Pastor Fürbringer, der in öffentlicher Gemeindeversammlung mit etlichen seiner Amtsbrüder den Streithandel gewissenhaft untersucht hatte; ja, als wir später Hrn. Pastor Streißguth mündlich Vorhalt thaten, wie er sich doch ohne alle Erkundigung bei uns oder Pastor Dulitz auf dessen Predigtstuhl habe setzen lassen, so lautete seine Erwiderung dahin, daß er nicht zu verantworten habe, was unter seinem Vorgänger vorgefallen sei.*) Beide Pastoren, Mühlhäuser und Streißguth, richteten ferner vor ein paar Jahren eine zweite Gegengemeinde in dem Stadttheil auf, in welchem sich seit 7 Jahren die Gemeinde Pastor Steinbach's befindet und vermehrten diesen Haufen damit, daß sie trotz alles Protestes doch solche Glieder Pastor Steinbachs aufnahmen, die der Kirchenzucht entliefen oder sich böswillig und eigensinnig trennten. (S. den Artikel: „Neueste Praxis der Wisconsinsynode im Missioniren unter den Deutschen," Lutheraner XVII, 15 p. 116). Ueberhaupt ist es Praxis dieser beiden Pastoren, Leute, die in Kirchenzucht stehen oder sich unrechtmäßig von uns trennen, ohne viel Umstände aufzunehmen. In Watertown und Town Lebanon hat die Wisconsinsynode sich gleichfalls himmelschreiende Eingriffe in unsere Synodalgemeinden zu Schulden kommen lassen und unheilvolle Trennungen sanctionirt. (S. z. B. den 4. Bericht unseres nördl. Distr. v. J. 1858 p. 22 ff.). Ein gleiches könnten wir von den früheren Gemeinden des Pastor Jor, von der Gemeinde in Freistatt und von den Gemeinden Pastor Stechers in Town Mosel und Sheboygan berichten. Wie es aber insonderheit die Pastoren Fachtmann und Waldt in den früheren Gemeinden Pastor Ruhlands getrieben haben, ist bereits im 17. Jahrgang dieses Blattes Nr. 3, p. 20 ff. mitgetheilt worden. Nur ein Fall ist bekannt geworden, wo die Wisconsinsynode Anstand nahm, einen Haufen Getrennter sofort anzunehmen. Es ist dies der von Pastor Dicke in Town of Theresa abgegangene Haufen. Die Ungerechtigkeit wäre aber auch zu schreiend gewesen, diesen Haufen in gewohnter Weise aufzunehmen. Charakteristisch bleibt jedoch gleichwohl auch hier der von der Synode im Synodalbericht d. J. p. 21 gegebene Rath, „Pastor Sauer möge sie erst dann annehmen, wenn sie kirchenordnungsmäßig von der Missourisynode los sind." Wie Leute, die in so ruchloser Weise sich trennten, daß selbst die Wisconsinsynode sich nicht getraut, sie sofort anzunehmen, noch kirchenordnungsmäßig von uns loskommen und dann von der Wisconsinsynode angenommen werden können, ist mehr, als wir zu begreifen vermögen.

Summa: die Glieder der Wisconsinsynode mögen ja nicht von „missourischen Eingriffen" in die Welt hinausschreiben, da sie uns mit Recht keine solchen nachzuweisen vermögen; wir dagegen eine ganze Chronik von wirklichen wisconsinischen Eingriffen schreiben und dabei nachweisen können, daß ein gut Theil jener sogenannten Arbeiten fürs Reich Gottes, davon dieselbe in ihren Synodalberichten und in ihren Berichten an die verschiedenen unirten oder afterlutherischen Unterstützungsgesellschaften posaunt, aus Eingriffen in missourische Predigtämter besteht und — daß für alles das bis heute noch keine Buße gethan worden ist!

Möge übrigens die Wisconsinsynode noch so viel Eingriffe in unsere Gemeinden gemacht haben und in dieser ihrer kirchenzerstörenden Praxis fortfahren — das würde uns ja freilich nicht zu Gegeneingriffen berechtigen. Wir sagen vielmehr: Könnten wir mit gutem Gewissen die Wisconsinsynode als eine rechtschaffene lutherische Synode anerkennen, so hätten wir die Leute in Racine noch nicht angenommen, wenn schon sie sich um der Lehre und der unirten und schwärmerischen Praxis ihres Pastors willen trennen wollten, sondern hätten sie angewiesen, Klage bei ihrer Synode zu führen und Abhülfe bei dieser zu suchen. Allein für eine rechtschaffene lutherische Synode können wir dieselbe eben nicht anerkennen. Sie ist vielmehr eine Synode, der wir trotz alles Pochens auf die luth. Bekenntnißschriften ganz entschieden jenes bedeutungsvolle Wort Luthers zurufen müssen: „Ihr habt einen andern Geist, als wir!" — und die je länger, je mehr, bald verdeckter, bald offener ihren **synkretistischen** (glaubensmengerischen, also **unirten**) Charakter bethätigt.

Um diese unsere Behauptung zu erhärten, beziehen wir uns zunächst auf ihre öffentlichen Aeußerungen über unsere Synode. Es ist nämlich männiglich bekannt, daß sie uns zum Unterschied von ihnen „Altlutheraner" zu betiteln und uns der Exclusivität zu beschuldigen pflegen. So schreibt z. B. der gegenwärtige Präses der Synode, Pastor Bading zu Watertown, unterm 18. Juli d. J. an den „Kirchenboten:" „Es war hohe Zeit, daß Watertown von unserer Synode besucht wurde. Es herrschte auf der einen Seite methodistische Geisttreiberei, auf der andern Seite rigoristische Exclusivität der Altlutheraner und in der Mitte stand mein unwürdiger Vorgänger Sans — da wußten die armen hungrigen Seelen nicht, wohin sie sich wenden sollten." Wir brauchen hier nicht zu wiederholen, was bereits „Lehre und Wehre" über dieses so liebevolle und weitherzige Geständniß gesagt hat; wir führen es nur als einen der Belege für unsere Behauptungen an. Sind wir denn nun „Altlutheraner," so bezeichnen sich diese unsere Gegner damit selbst als Neulutheraner oder Afterlutheraner und sind dabei noch eine sehr verdächtige Schmuggelverbindung, indem sie gleichwohl unter der Flagge der altlutherischen Bekenntnißschriften segelt. Oder wissen die Leser eine andere Beschreibung für eine Spezies (Gattung) von Lutheranern, die nicht altlutherisch sein und doch sich auf die Concordia von 1580 gründen wollen? Ebenso ist es, wenn der Präses Bading (und der soll noch der Führer einer entschiedeneren „lutherischen" Fraction innerhalb der Synode sein!) unser unerbittliches Festhalten an luth. Lehre und Praxis, insbesondere aber unsere entschiedene Verwerfung aller Synkretisterei „rigoristische Exclusivität" d. i. allzustrenge Ausschließlichkeit und Engherzigkeit nennt. Und in einem andern Sinne kann er uns nicht mit Recht der Exclusivität beschuldigen; denn daß wir nicht in unchristlicher Weise exclusiv sein wollen, sondern allein im Sinne und in der Weise Luthers und der alten rechtgläubigen lutherischen Kirche, davon können sich die Herren von der Wisconsinsynode des Näheren überzeugen, wenn sie sich nur den 6. Jahrgang dieses Blattes verschaffen und darin das Vorwort aufmerksam nachlesen wollen. Sind wir aber in diesem Sinne exclusiv, so muß ja bei ihnen das Gegentheil herrschen, nämlich Lax-

*) Der kleine, seinem Pastor treu gebliebene Theil schloß sich nach dem Weggang desselben der Gemeinde Pastor Lochners an, wobei er zuletzt seinen ganzen Antheil am Kirchencigenthum in den Händen der Gegner zurücklassen mußte, Pastor Lochner aber von Pastor Streißguth beschuldigt ward er hätte damit Glieder von ihm angenommen. Und doch hatten diese ihn nicht berufen, ja wider seine Stellung von Anfang an protestirt.

heit und Inclusivität, d. i. Schlaffheit in Lehre und Praxis, und jene Unionsweitherzigkeit, die in kirchlicher Verbindung und Brüderschaft mit Falschgläubigen und Indifferentisten steht, wie dies auch der Fall ist. — In derselben Weise aber hat sich auch jüngst die ganze Synode über uns ausgesprochen, als sie über die Errichtung eines Predigerseminars in Milwaukee verhandelte. Da heißt es im diesjährigen Synodalbericht p. 17: „Es möchte allerdings gesagt werden, daß wir in den vorhandenen Seminaren der Missouri- und Jowasynode junge Leute ausbilden lassen könnten. Doch ergab sich aus den Verhandlungen, daß unsere Synode **die exclusive Richtung** jener beiden Synoden durchaus nicht billigt und somit auch ihre zukünftigen Glieder nicht mit **solchem Geiste** erfüllen lassen kann." Da hat sich fürwahr die Wisconsinsynode recht verrathen, daß sie ein mit dem Firniß des Bekennens zu den Symbolen überstrichenes Unionsmöbel ist und — bleiben will, denn sie will ja ihre zukünftigen Glieder nicht mit dem „exclusiven Geist" selbst der Jowasynode erfüllen lassen. Nun leidet bekanntlich die Jowasynode nicht sehr an „exclusiver Richtung." Sie pflegt ja den Chiliasmus und weiß nichts mehr von einer unbedingten Verpflichtung auf die Symbole, sondern beliebt die sogenannte historische Auffassung; ja, sie will durchaus verschiedene Richtungen innerhalb der lutherischen Kirche anerkennen und es nicht dulden, daß eine Richtung die allein und ausschließlich berechtigte von vornherein sein will. Jüngst noch hat Inspektor Bauer in einem Brief an Pastor Brobst die Weitherzigkeit der Löbeaner sehr deutlich beschrieben und gesagt: „Was ist das Wesentliche und Specifische der lutherischen d. i. rechtgläubigen Kirche? Was constituirt sie? Das ist offenbar das Sacrament des Altars. Alle, die in Lehre und Praxis darin eins werden, sind trotz der andern Verschiedenheiten, die großentheils nicht in ausgemachten Bibelwahrheiten, sondern in theologischen Consequenzen und im dogmatischen System liegen, wahre Lutheraner und können sich und sollen sich in Liebe tragen, Kirchengemeinschaft suchen und halten." Trotz solcher Stellung der Jowasynode und trotz solcher Zugeständnisse ihrer Gründer und Leiter in Deutschland ist selbst auch sie der Wisconsinsynode noch zu engherzig und ausschließend, als daß sie von ihrem Geiste ihre zukünftigen Glieder erfüllen lassen könnte!

Diese ihre Weitherzigkeit bethätigt denn auch die Wisconsinsynode durch ihre offenkundigen Beziehungen zu den afterlutherischen und unirten Gesellschaften und Vereinen, auf welche wir fürs Andere die Leser verweisen zum Beweis, daß die Wisconsinsynode Synkretisterei treibt und einen andern Geist hat, als die „Altlutheraner." Sie steht mit der Pennsylvanischen Synode, einen Theil der afterlutherischen Generalsynode, in Verbindung, indem sie für einen Theil ihrer Prediger Unterstützungsgelder von der Missionsgesellschaft derselben bezieht und dann dafür entsprechende Jahresberichte an dieselbe liefert. In besonderer enger Verbindung aber steht sie mit den unirten Missionsgesellschaften zu Barmen, Langenberg, Berlin und Basel. Sie collektirt in Missionsstunden für deren Heidenmissionen, trotzdem daß z. B. zu Leipzig eine lutherische Mission ist und hier zu Lande von der „altlutherischen" Kirche unter den Indianern missionirt wird. Von jenen unirten Missionsgesellschaften empfängt sie hinwiederum Unterstützung namentlich durch Zusendung von Predigern, so daß die Mehrzahl der Wisconsinprediger Sendlinge der unirten Missionsanstalten sind, die aber, sowie sie den Boden Wisconsins betreten, auf einmal „lutherisch" werden. Um der „näheren Verbindung" willen müssen daher im ausdrücklichen Auftrag der Synode die einzelnen Predigerconferenzen für jene unirten Gesellschaften Berichte einliefern. (Synodal-Bericht d. J p. 28), die Synode aber selbst läßt keinen Synodalbericht in die Welt hinausgehen, ohne durch mancherlei Bittgesuche, Beschlusse und Dankvota ihre Verbrüderung mit der Unionskirche Deutschlands zu documentiren. Die Krone setzt dem allen aber noch die Reise ihres Gründers und Seniors, des Pastor Muhlhäuser, nach Deutschland auf. Dieser „treue Vorkämpfer der deutschen Kirche im Westen Amerikas," wie er von einem in Deutschland dermalen reisenden Correspondenten des Brobst'schen Blattes neulich genannt worden ist, wird als erster Sendling des unirten Langenberger Vereins eingeladen, sein 25jähriges Amtsjubiläum in der Mitte dieses Vereins zu feiern und zugleich theilzunehmen an der Feier des 25jährigen Bestehens dieses Vereins.*) Und die Synode? Statt gegen eine solche vorgenommene thatsächliche Synkretisterei ihres Gründers und Seniors zu protestiren, faßt sie „mit freudiger und dankbarer Theilnahme für ihren ehrw. und gel. Senior" entsprechende Beschlusse, unterstützt ihn mit Geld zu dieser Reise, stattet ihn mit passenden Vollmachten und Instruktionen aus und vereinigt sich sodann „zum Gebet, gesprochen von Hrn. Pastor W. Streißguth, worin sie ihre Bitten mit Danksagung für den Ehrwürdigen Senior vor Gott kund werden" läßt. So paßt es denn auch hiezu vollkommen, wenn in Bezug auf diese Reise und die Erlangung der ihr vom unirten Berliner Verein in Aussicht gestellten Geldmittel zur Errichtung des projektirten Predigerseminars die Synode auf eine ihr deshalb von dem Verein vorgelegte kitzliche Frage Mum, Mum im Synodalbericht gesagt und die Leute hüben und drüben ins Rauchloch gewiesen hat. Die Gesellschaft forderte nämlich zuvor Antwort auf die Frage: „Ob und warum sich die Wisconsinsynode nicht der Generalsynode anschließe?" Statt nun vor aller Welt ein entschiedenes Bekenntniß gegen die abgefallene Generalsynode abzulegen und darauf hinzuweisen, daß dieselbe nicht nur in ihrem im Jahre 1845 nach Deutschland gesendeten Manifeste den Standpunkt der dortigen unirten Kirche genau als den ihrigen bezeichnet, sondern auch hernach wiederholt erklärt hat, der größte Theil ihrer Prediger theile längst nicht mehr die luth. Lehre von der Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl, von der Taufe, als dem Bade der Wiedergeburt und Anderes mehr — statt also ein dementsprechendes Bekenntniß seitens einer sich lutherisch nennenden Synode vor einer unirten Gesellschaft zu vernehmen, liest man im Synodalbericht nichts weiter, als: „Beschlossen, daß die Beamten der Synode nach besten Wissen und Gewissen diese Frage beantworten mögen."*)

Was soll man nun nach alledem von einer Synode halten, die sich das Prädikat „lutherisch" beilegt und sich auf die symbolischen Bücher gründen will und die doch in eine immer engere Verbrüderung mit der unirten Kirche Deutschlands tritt und gegen die Generalsynode kein öffentliches rundes Bekenntniß thun will, vielmehr mit derselben Verkehr hat? Wir lassen Dr. Luthern antworten: „Wer seine Lehre, Glauben und Bekenntniß für wahr, recht und gewiß hält, der kann mit andern, so falsche Lehre führen, oder derselben zugethan sind, nicht in Einem Stalle stehen, noch immerdar gute Worte dem Teufel und seinen Schuppen geben. Ein Lehrer, der zu den Irrthümern stille schweigt, und will gleichwohl ein rechter Lehrer sein, der ist ärger, denn ein öffentlicher Schwärmer, und thut mit seiner Heuchelei größeren Schaden, denn ein Ketzer und ist ihm nicht zu vertrauen; er ist ein Wolf und ein Fuchs, ein Miethling und ein Bauchdiener ꝛc. und darf Lehre, Wort, Glauben, Sakrament, Kirchen und Schulen verachten und übergeben; er liegt entweder mit den Feinden heimlich unter Einer Decke, oder ist ein Zweifler und Windfaher, und will sehen, wo

*) Zur Charakteristik seiner Vorkämpferei diene unter Anderm auch Folgendes. Nachdem um das Jahr 1847 oder 48 Pastor Mühlhäuser sein Pfarramt in Rochester, N. Y., aufgegeben hatte, ließ er sich als Colporteur der Amerikanischen Traktatgesellschaft zu Milwaukee nieder. Bald aber gab er das Bücherhausiren auf und rief sich eine Gemeinde zusammen — neben und im Gegensatz auch zu der bereits schon bestehenden missourischen Gemeinde unter Pastor Keyl. Für diese zusammenberufene Gemeinde baute er meist aus englischem Gelde im Jahre 1852 eine Kirche, deren Kanzel laut der Gemeindeconstitution, nie ein „altlutherischer" Prediger betreten sollte, und an deren Altar Lutheraner und Reformirte communicirt wurden, bis die letzteren vor etlichen Jahren austraten, weil sich ein reformirter Prediger dahier niedergelassen hatte. Soweit aber ging die Unionisterei dieses „Vorkämpfers," sowie Gründers und damaligen Präses der Wisconsinsynode, daß er die deutsche „lutherische" Gnadenkirche von zwei englischen Calvinisten einweihen ließ! So schreibt er nämlich selbst in Nr. 5 des „luth. Kirchenboten" vom 27. Febr. 1852: „Da die englischen Kirchen sehr thätigen Antheil an dem Bau unserer Kirche nahmen, so wurde ihnen Gelegenheit gegeben, sich mit uns zu freuen, und darum war des Vormittags englischer Gottesdienst. J. Miter, Pastor von der Congregations-Kirche, predigte über Ps. 84, 1. und Pastor Spenzer von der Presbyterianer-Kirche hielt die Gebete."

*) Die geehrten Einsender scheinen uns hier zu weit zu gehen. Da sie wissen, wie viel die Wisconsinsynode Geld von der Generalsynode bezieht, so ist es offenbar zu viel verlangt, daß sie durch ein offenes Zeugniß gegen die falsche Lehre und Praxis der Generalsynode dieses wichtige Mittel zur Ausbreitung des Reiches Gottes auf das Spiel setze. Geld ist wohl wichtig genug in Glaubenssachen ein Auge zuzudrücken. D. R.

es hinaus wolle, ob Christus oder der Teufel obsiegen werde, oder ist ganz und gar bei sich selbst ungewiß und nicht würdig, daß er ein **Schüler**, will geschweigen ein Lehrer heißen solle und will niemand erzürnen, noch Christo sein Wort reden, noch dem Teufel und der Welt wehe thun." —

Da wir nun die Synode von Wisconsin durchaus nicht für eine rechtschaffene lutherische Synode halten können, sondern trotz ihres Berufens auf die symbolischen Bücher für eine unlutherische, glaubensmengerische, weder Gott noch Menschen treue Synode betrachten müssen, so blieb uns gewissenshalber nichts anderes übrig, als unter den anfangs geschilderten Verhältnissen jenes abgegangenen Theiles der Raciner Gemeinde anzunehmen. Möge dieses durch unsere abgedrungene Rechtfertigung zugleich hervorgerufene Zeugniß wider die Synode selbst etwas dazu beitragen, daß sie sich von ihrer Unentschiedenheit, ihrer Synkretisterei und ihren unlutherischen und afterlutherischen Elementen überhaupt gründlich reinige, damit ihr Verhältniß zu unserer Synode unter Gottes Segen endlich werde, wie es sein soll!

Milwaukee, im Oktober 1862.

F. Lochner.
F. Steinbach.

Kirchliche Nachricht aus Canada.

„Der HErr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich," so mußten wir absonderlich am 22. Sonntag p. Tr., als welcher ein rechter Freudentag für uns war, der Gnade, Barmherzigkeit und väterlicher Hilfe Gottes dankend ausrufen. Es wurde nämlich an diesem Tage das neuerbaute Kirchlein meiner Gemeinde in Elmira, Waterloo Co., C. W., ein Backstein-Gebäude, 30 Fuß breit, 42 Fuß lang und 18 Fuß hoch, im Innern mit Kanzel und Altar, wie auch mit sechs schönen Bogenfenstern geziert, dem Dienste des dreieinigen Gottes geweihet.

An die 10 Jahre lang wurde diese Gemeinde durch elende Herumläufer, welche zuletzt alle als gottlose und unmoralische Buben offenbar wurden, verführt, zerstört und verwüstet; dazu wurden viele Glieder den Secten und Schwärmern, absonderlich den Methodisten und Baptisten, in die Arme getrieben.

Im April des Jahres 1860 kam dann Unterzeichneter durch Berufung an die Dreieinigkeits-Gemeinde in Leeon in diese Gegend, erhielt auch bald darauf einen Beruf von der Elmira-Gemeinde; und nun schien es, als würde sich jetzt diese durch Gottes Gnade auf den Grund der reinen, evang. luth. Lehre in Ruhe und Frieden erbauen. Aber da dem abgesagten Feind der Christenheit, dem Teufel, die reine und lautere Predigt des Wortes Gottes ein Dorn im Auge ist, indem dadurch sein Reich angegriffen und zerstöret wird, so fing er denn auch bald an, in der Gemeinde zu rumoren, und als seine Werkzeuge hatte er sich absonderlich einige Glieder des Kirchenrath's ausersehen. Diese nämlich setzten sich bald gegen Beichtanmeldung und den Gebrauch der Hostien beim hl. Abendmahl und arbeiteten nun privatim tüchtig daran, die Schwachen in der Gemeinde auf ihre Seite zu ziehen. Bald war auch die Gemeinde in zwei Theile gespalten. Der eine, geringere, der Kirchenrath mit einigen Anhängern, erklärte: 1. Wir sind nicht lutherisch, sondern unirt, 2. Die Beichtanmeldung wollen wir nicht; der Pastor halte die allgemeine Beichte und lasse dann zum hl. Abendmahl gehen, wer da wolle. 3. Wir wollen beim hl. Abendmahl gesäuertes Brod und keine Hostien. Und da alle Vermahnung und Belehrung nichts half, kam es denn endlich zur Trennung, wobei auch der treugebliebene Theil der Gemeinde seines Kircheneigenthums beraubt wurde. Wir hielten dann unsern Gottesdienst im Distrikts-Schulhaus. Durch zweierlei suchten nun die von uns ausgegangenen uns Schaden zu thun, theils nämlich durch Verdächtigung der Lehre und Verlästerung meiner Person; theils indem sie — wohl wissend, das es vielen sehr schwer ankam, in das Schulhaus, statt in die Kirche, welche uns von den Gegnern verschlossen war, zum Gottesdienst zu gehen; ja daß manche aus Schwachheit in der Erkenntniß sich lieber ganz vom Gottesdienst zurückzogen ehe sie hätten in das Schulhaus gehen sollen — sich schnell an die „evang. luth." Canada-Synode wandten und von ihr bedient zu werden wünschten, damit so der Gottesdienst in der Kirche wieder eröffnet werden könnte. Und was thut diese „evang. luth." Canada Synode? Mir nichts, dir nichts, ohne sich auch nur nach der Ursache des Ausgehens von der Gemeinde am rechten Ort zu erkundigen, wird dem Wunsche Folge geleistet und Herr Past. Gerndt von dem Präses der Canada-Synode, Hrn. Past. Rechenberg, beauftragt, die Leute zu bedienen. Obwohl nun beide, Herr Past. Gerndt wie Herr Past. Rechenberg, von dem Thatbestand der Elmira-Sache und dem Grund der Trennung dieser Leute von unserer evang. luth. Gemeinde, theils mündlich, theils schriftlich, in Kenntniß gesetzt, auch ihnen ihr unlutherisches Handeln vorgehalten und nachgewiesen wurde, wie sie als lutherische Pastoren dem Worte Gottes, dem theuren Bekenntniß unserer evang. luth. Kirche, den Privat-Schriften unserer alten Väter und der Geschichte der ganzen luth. Kirche zuwider handelten, dennoch fuhren sie fort, diese Leute zu bedienen, Leute, welche in der letzten Gemeindeversammlung sich öffentlich als nicht lutherisch, als unirt bekannten, ja von denen manche die Gegenwart Christi im hl. Abendmahl leugneten und erklärten: das Alte Testament gehe uns gar nichts an, alles, was in Gottes Wort stehe, könne man auch nicht glauben ꝛc. Was soll man von solchen lutherischen Pastoren halten, die solches alles wußten, wie es denn auch später die ganze Synode erfahren hat, und doch nicht nur solche Leute annehmen und bedienen, sondern auch, während sie solches thun, öffentlich, wie es Herr Past. Rechenberg gethan, in alle Welt hinausschreiben lassen: wir bekennen uns nicht nur zur unveränderten Augsb. Confession und zu Luthers kleinen Catechismus, sondern zu sämmtlichen Symbolen der luth. Kirche, dazu hierin vorgekommenen veröffentlichten Irrthum berichtigen lassen? (S. L. u. W. Bd. . März-Heft.). Was soll man dazu sagen? Entweder ist es bei ihnen schreckliche Unwissenheit oder Mangel an Verständniß der luth. Lehre und Praxis, wie des Inhalts der Bekenntnißschriften unserer luth. Kirche, oder es ist bloße Spiegelfechterei mit den Symbolen und schreckliche Heuchelei.

Immer hatten wir jedoch noch die Hoffnung, daß, wenn die Sache auf der Canada-Synode verhandelt würde, doch nicht alle Glieder des Ministeriums so unionistisch gesinnet sein würden und die Sache vielleicht doch noch einen guten Ausgang nehme. Aber wir haben uns leider getäuscht; denn in ihrem veröffentlichten Bericht heißt es: „Im Bezug auf die vacante, „bisher zu keiner Synode gehörigen Gemeinde in „Elmira, Woolwich Township, wurde beschlossen: „Dieselbe als Glied unserer Synode aufzunehmen, „sobald sie in ihre Constitution hineingesetzt habe, „daß sowohl Prediger als Gemeinde zur Canada-„Synode gehören."

Was soll man zu diesem Beschluß, wenn man die ganze Elmira Geschichte weiß, sagen? Lutherisch ist er nicht, das sieht gleich ein jeder rechtschaffener Lutheraner bei dem ersten Blick, denn hier wird Leuten, welche sich von einer evang. luth. Gemeinde unrechtmäßig getrennt haben, welche öffentlich erklären, wir sind unirt, von einer luth. (?) Synode gestattet, sich ihr anzuschließen. Was die gestellte Bedingung betrifft, so ändert dies die Sache in gar nichts zum Besseren, ja sie ist ganz verkehrt. Also zuerst sollen diese Leute nach dieser Bedingung in ihrer Constitution erklären, wir gehören zur Canada-Synode, dann sollen sie erst als Glieder in die Synode aufgenommen werden; wer kann sich etwas verkehrteres denken? Doch da man wohl nicht annehmen kann, daß die ganze Synode so unwissend sei, daß sie dieses nicht selbst gemerkt haben sollte, so muß man wohl zu dem Schluß kommen, daß sie diesen Beschluß nur deshalb also gestellt hat, um sich dadurch aus der Schlinge zu ziehen und einen Schein des Rechten zu haben, diese Leute in ihrer Synode aufzunehmen. Dabei verkehren und verstellen sie auch die ganze Elmira-Geschichte; denn welcher Mensch, der nichts von der Sache weiß, kann aus diesem Beschlusse etwas anderes herausnehmen, als: Nun, in Elmira muß eine evang. luth. Gemeinde bestehen, diese wendet sich an die Canada-Synode und bittet um Aufnahme, dagegen ſi t die Synode ihr, ehe sie dieselbe aufnehmen will, ige Bedingung. So die Sache zu verkehren, h. t gewiß nicht lutherisch noch ehrlich und gerecht gehandelt, sondern unehrlich, ungerecht und hinterlistig.

Doch wir wollen dem lieben Leser nicht länger mit weiterer Erzählung der unionistischen Praxis der sein wollenden evang. luth. Canada-Synode zur Last fallen.

Unserer Gemeinde hat dies, Gott sei Dank, nichts geschadet, im Gegentheil nur genützt, indem sie dadurch erkannte, daß die Canada-Synode bei allem ihrem Vorgeben, lutherisch zu sein, doch auf unirte Weise handelt; sie hat auch dadurch immer mehr gelernt, daß man, absonderlich in diesem Lande, nicht allen, welche sich lu-

therisch nennen, mir nichts, dir nichts trauen darf, sondern sie erst genau prüfen muß, ob sie auch das sind, wofür sie sich ausgeben. Wir mußten unsern Gottesdienst freilich noch immer im Distrikts-Schulhaus halten und wohl suchten uns unsere Gegner auch daraus zu vertreiben, aber unsere Trustees kamen ihnen zuvor und sicherten uns dasselbe. Doch nun wurde ein neues Schulhaus gebaut, das alte, hieß es, sollte verkauft, und das neue zu nichts anderem benützt werden, als Schule darin zu halten. Da blickten wir denn bang in die Zukunft, denn zum Bau einer neuen Kirche fühlten wir uns zu arm, und zu schwach. Doch auch hier hat Gott geholfen, indem Er die Herzen und Hände so willig gemacht hat, daß in der Subscriptions-Liste, die wir in der Gemeinde machten, über unser Erwarten bald an die $600 unterschrieben waren. Nun ging es in der Hoffnung, Gott werde auch weiter helfen, fröhlich ans Werk und Er hat dasselbe auch also mit seinem Segen gekrönt, daß wir am 22. Sonntag p. Tr. die Einweihung mit Freuden feiern konnten. Nachdem bei derselben das Lied: „Nun danket alle Gott rc.," gesungen war, sprach Unterzeichneter das Einweihungs-Gebet. Vormittags predigte dann Past. H. Hanser über das Kirchweih-Evangelium, wobei er die Frage beantwortete: Was haben wir zu thun, daß es auch von uns heißt: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren?" nämlich also: 1. Wir müssen uns als arme elende Sünder erkennen. 2. Wir müssen den Herrn Christum im Glauben aufnehmen. Nachmittags predigte Herr Past. E. Röder über die Epistel am Tage der Kirchweih, woraus er zeigte: 1. Wir haben die fröhliche Gewißheit, daß der barmherzige und allmächtige Gott bei uns wohnt. 2. Wir haben die selige Hoffnung, nach diesem Leben in Ewigkeit bei Gott zu wohnen.

Indem wir nun Gott für seine uns erwiesene Gnade und Hilfe danken, bitten wir zugleich, er wolle auch ferner bei uns bleiben und unter uns wohnen, er wolle geben, daß zu seiner Ehre und zum Heil vieler Seelen in unserm Kirchlein allewege allein die reine, lautere, evang. luth. Lehre verkündigt und die hl. Sacramente nach Christi, unsers theuren HEilandes, Einsetzung verwaltet werden.

West Woolwich, den 19. Nov. 1862.

H. W. H. Wichmann.

Zur kirchlichen Chronik.

Die hiesigen Baptisten oder Wiedertäufer glauben bekanntlich, daß nur derjenige wirklich getauft ist, welcher bei der Taufe nicht bloß mit Wasser begossen, sondern völlig in das Wasser getaucht worden ist. Wie alle Schwarmgeister, suchen sie die Hauptsache der Sacramente in der äußerlichen Form, da sie nicht glauben, daß durch die Sacramente die Wiedergeburt gewirkt und Gnade gegeben, sondern dies alles nur durch gewisse Ceremonien bedeutet und bildlich dargestellt werde. Da nun in der englischen Bibel die Worte baptize und baptist stehen, welche taufen und Täufer bedeuten, so sind den Baptisten diese Worte immer im Wege gewesen, denn jedermann weiß, daß diese Worte nicht bloß das Untertauchen, sondern jedes Waschen mit Wasser bedeuten. Die Baptisten haben daher eine Bibelübersetzungs-Gesellschaft eingesetzt, welche die englische Bibel verändern muß. Diese hat denn nun beschlossen, in der neuen Baptisten-Bibel überall, wo John the Baptist steht, welches heißt Johannes der Täufer, John the Immerser zu setzen, welches Johannes der Taucher oder Eintaucher bedeutet. Der „Evangelist," der dies berichtet, setzt hinzu: „In Pensylvanien würde man sagen: Johannes der Tunker. Und," schreibt der Evangelist, „das ist nicht etwa so ein dummer Zeitungsspaß, sondern wirkliche Thatsache. Diese Gesellschaft nahm letztes Jahr $16,000 ein, die Hälfte davon wurde für Gehalte von Agenten und ähnliche Unkosten ausgegeben." Bisher hat man immer gesagt, so verschieden auch die vielen Partheien in der Christenheit seien, so glaubten sie doch alle an die Bibel und sie hätten auch alle nur Eine Bibel. Dieser Schein hört nun auch auf. Auch in Deutschland wollen die Neugläubigen und Ungläubigen jetzt die lutherische Bibel verändern. Es wird, wie es scheint, nun bald dahin kommen, daß jede Secte ihre besondere Bibel hat, die sie sich für ihren Glauben umgeändert hat. Daß es Gott erbarme!

Die Rationalisten in Cincinnati. Letztere Stadt ist bekanntlich gegenwärtig das eigentliche Nest der vulgären Rationalisten, das heißt, derjenigen Rationalisten oder sogenannten Vernunftgläubigen, welche den Leuten weis zu machen suchen daß sie sich auch auf die Bibel gründen, die aber die Bibel nur dazu mißbrauchen, durch allerlei elende Verdrehungen ihren armseligen Vernunftglauben daraus zu beweisen und die auch, weil leider unsere Deutschen diese miserabele Religion von Deutschland her gewohnt sind, auch Leute finden, die ihr jämmerliches Geschwätz als die rechte Christuslehre annehmen. Diese Rationalisten geben denn auch ein Blatt heraus, worin sie ihre in Deutschland längst abgestandene Religion hier zu Markte tragen. Neuerdings hat sichs gezeigt, daß unter diesen Sauliten bisher auch eine Art Prophet gesteckt hat, ein Prediger Namens Türke, der in dem Rationalistenblatte die Gottheit Christi zu vertheidigen gesucht hat. Wie dieser Mann in diese unsaubere Gesellschaft gerathen ist, ist freilich ein Räthsel. Kurz aber, er befindet sich unter ihnen. Die Herren Rationalisten aber, die sonst immer gegen die sogenannte Engherzigkeit und Intoleranz der Altgläubigen zu Felde ziehen, weil diese nicht jeden Glauben als einen guten passiren lassen wollen, zeigen sich jetzt auf einmal ebenso „engherzig" und sind über Herrn Türke so unbarmherzig hergefallen, daß sich derselbe genöthigt gesehen hat, sich von dem Rationalisten-Blatt ganz zurückzuziehen. Es sind alle Anzeichen da, daß das rationalistische Babel nicht lange mehr bestehen wird. Es ist auch nicht anders möglich. Eine Gemeinschaft, die auf lauter Lüge gebaut ist, nehmlich auf dem lügnerischen Vorgeben, daß das rationalistische laue und dünne Gedankenwasser aus der heil. Schrift fließe, kann unmöglich bestehen. So methodisch auch viele Deutsche durch die vulgär-rationalistischen Prediger schon in Deutschland verdummt worden sind, so macht sich doch immer endlich der angeborne gesunde Menschenverstand so weit geltend, daß die Menschen endlich sehen, die ganze Sache des vulgären Rationalismus ist nichts weiter als elender Humbug und Beutelschneiderei. Ein vernünftiger Mensch ist jetzt entweder ein Philosoph, der von dem Christenthum gar nichts mehr wissen will und es verschmäht, die Bibel so lange auf die Tortur zu legen, bis sie sagt, was er will, oder er ist ein gläubiger Christ.

Unser lieber kranker Bruder, Past. Röbbelen, hat wieder unter dem 28. Sept. von Gronau aus bei Elze im Königreich Hannover an Herrn J. H. Bergmann geschrieben, darin heißt es u. A.:

„Ihre freundlichen Zeilen vom 5. d. M. sind seit einigen Tagen (dem 24. d. M.) in meinen Händen. Die reiche Gabe von 130 Ldr. Thlr., mit der meine treuen Freunde und Brüder durch Ihre gütige Vermittelung mich abermals erquickt haben, ist nun grade zur Zeit der Ernte angelangt, damit ich und mein Haus doch in diesen Tagen des Segens auch nicht leer ausgehen, den Vögeln des Himmels, die eben so wenig in die Scheunen sammeln, nur darin oft ungleich, daß sie die ungewisse Zukunft nicht so sorgenlos dem rechten Sorgenvater befehlen. Darum soll uns denn auch diese Güte Gottes zur Buße leiten. Damit für den kranken Blinden zu solchem Ende die Buchstaben doppelt und dreifach erhöht würden, mußte der treue Hüter Israels Seine Hand grade auf den Geburtstag meines jüngsten Sohnes Hermann so mildiglich aufthun. Denn das beweist ja, wie alles Verdienst ausgeschlossen ist und der himmlische Vater die Unmündigen ansieht, wenn er sich gnädig erweist. Mir tritt dabei recht nahe, was Past. Keil in einer seiner Predigten sagt, daß die Eltern mit ihren Kindern aus der Schüssel essen. Eine kräftige Mahnung an den alles Fleisch tödtenden und tief demüthigenden, aber auch allein wahrhaft Ruhe und Trost gebenden lutherischen Glauben, an die Rechtfertigung des armen Sünders in der von Gott aus Gnaden erwählten Weise und an das Wort: Werdet wie die Kinder! Auf solche Art schützt der Wächter meiner Seele sein schwaches Gefäß in der Sturmfluth der Anfechtung, die der Teufel hier noch fort und fort gegen den Felsengrund der evangelischen Botschaft, das Wort vom Kreuz erregt. Denn nicht mit hoher Weisheit beschirmt er seine Einfältigen und wehrt er der Braut des bösen Feindes. Darum ist unser Sieg auch nicht der Art, daß die Welt ihn anerkennen kann. Er ist wie die Sache, um die wir streiten, mit Christo verborgen in Gott.

Jetzt muß ich nun noch etwas berühren, das meine eigenste Person betrifft. Sie erinnern Sich, daß ich schon neulich mit einer Veränderung meines Wohnorts umging, ohne mich jedoch näher zu erklären. Ich schwankte zwischen der Rückkehr nach Baden, einem winterlichen Aufenthalt in Lippspringe und andern Fluchtversu-

chen, um der rauhen Jahreszeit auszuweichen. Inzwischen ist mir ganz ohne mein Zuthun und wider alles Erwarten ein anderes Ziel gesteckt worden. Ein aus meinem Wohnort gebürtiger Arzt in Cannes unweit Nizza war hier zum Besuch. Er kam auch zu mir und nahm mich in eine homöopathische Cur. Beim Scheiden erklärte er, in diesem Himmelsstrich werde ich nicht wieder besser werden und empfahl mir seinen Wohnort, erzählte auch unter andern, daß eine Tochter des Herrn Pfarrer Löhe ein Jahr lang bei ihm gewesen sei. Dies ist mir nun sehr im Kopf herum gelaufen. Ich konnte der Versuchung nicht widerstehen, durch den Mann über eine nach seiner Meinung nach offene passende Wohnung zu etwa 80 Thlr. jährlich, höchstens doch 100 oder 120 Erkundigungen einzuziehen. Die sind freilich nun noch unterwegs. In 14 Tagen erst soll ich der Abrede gemäß Nachricht haben. Dennoch habe ich, weil die Jahreszeit bereits vorgerückt ist aus Vorsorge bei dem Agenten der Hermannsburger Mission in Hamburg angefragt, ob ich wohl mit dem Gepäck auf einem Segelschiff billig nach Marseille kommen könne. Was den Lebensunterhalt in Cannes betrifft, so ist er allerdings kostspieliger als hier, doch nicht sehr: denn auch in Deutschland kostet alles viel und die Preise steigen noch immer. Ich denke, bei der eingeschränkten Lebensweise, die wir führen mit dem was mir die Liebe so reichlich spendet, auszukommen. Durch einen christlichen, deutsch redenden Banquier in Marseille, Namens Fressinet würde ich Ihre freundlichen Sendungen empfangen. So hat sich dort Alles hübsch vereinigt, mir ein Asyl zu gewähren und dem Kranken wenigstens liegt es nahe, einen Fingerzeig Gottes in dieser Fügung zu sehen und sie für eine Frucht treuer Fürbitte mit auf die unendlich große Rechnung zu schreiben, die ich nun einmal nicht mehr ausstreichen kann, aber dem heimweise, der in Gnaden jede Wohlthat vergelten will. Ich habe Gott gebeten, meine Sinne zu ändern, wenn ich wieder in Gefahr sein sollte, auf eine Thorheit zu gerathen. Doch darauf fand sich ganz unerwartet ein Miethsmann, den mein Hauswirth gern nähme, weil er größere Miethe zahlen wird und immer doch beständig wohnen bleibt. Mein Hauswirth hat mir dann, falls ich auch einen höhern Preis zahlen wolle, auf Zureden meiner Schwester nicht gekündigt. Ich sehe jedoch, daß es ihm ein Opfer kostet und kann es ihm auch nicht verdenken, so menschlich angesehen, wie man es hier gewohnt ist. Dazu kommt, daß die Wohnung für den Winter nicht geeignet ist. Die Oefen rauchen und auf dem Hofe bläst ein scharfer Ostwind. Den ganzen Ort widerrieth mir Ob.-Med.-R. Krause.

Gott möchte mich ja in mildem Klima und nach einer Seefahrt den Winter noch erhalten, daß meine Frau im schlimmsten Fall nicht in der Fremde mit den Kindern allein stehen muß. Doch würde Hr. Doctor Severin in Cannes, ein schon im gereiften Alter stehender gewandter und freundlicher Mann sich ihrer annehmen, zumal er die Veranlassung ist, daß ich mich in seinen Wohnort begebe. Außer ihm sollen mehrere deutsche Handwerker in Cannes wohnen und im Winter deutsche Fremde dort Genesung suchen. Wenn es irgend räthlich sein sollte, würde ich von Cannes nach Amerika zurückkehren. Ich werde ja doch von der Liebe meiner dortigen Geschwister erhalten und sehne mich namentlich bei der hier jetzt so offenbar überhand nehmenden kirchlichen Verödung in den Kreis zurück, der sich meiner nicht schämt, dem auch das Wort vom Kreuz weder eine Thorheit noch ein Aergerniß noch ein gleichgültiges Ding ist. Herr Präses Wyneken schlug mir dies schon zu Anfang dieses Jahrs vor. Oder mein Vorschlag, nach Uruguay zu wandern, wird nicht zur Narrheit.

Sobald ich fest entschlossen bin und noch mehr offene Bahn habe, schreibe ich wieder. Einstweilen grüßt dankbarlichst Alle und Sie, theurer Freund, Ihr K. Röbbelen."

Aus Hannover wird einer Kirchenzeitung in Deutschland unter dem 25. September Folgendes geschrieben: „Unser Katechismusstreit hat einen neuen Impuls gewonnen. Auf die Beschwerde der Osnabrücker Landgemeinden gegen ihr Consistorium hat dieses mit der Bekanntmachung geantwortet: daß dem König allein die Auslegung seines Erlasses vom 19. August in Betreff des neuen Katechismus zustehe, und daß derselbe bei ihrer Anwesenheit in Osnabrück geäußert habe, jener Erlaß sei nicht so zu verstehen, als solle der alte Landeskatechismus wieder eingeführt werden, wo er einmal außer Gebrauch gesetzt worden. Demnach soll der hier eingeführte Münchmeyer'sche Katechismus als Schulbuch ferner beibehalten werden. Wenn dennoch Eltern ihre Kinder mit dem alten Landeskatechismus zur Schule schickten, soll den Kindern vorgehalten werden, daß ihre Eltern sich Unannehmlichkeiten aussetzten, wenn dieselben ihnen nicht den Münchmeyer'schen Katechismus gäben. Bleibe diese Warnung ohne Erfolg, dann sollen die Eltern mit Pfändung bestraft, bei fortgeführter Widersetzlichkeit die Kinder aber vom Schul- und Confirmandenunterricht ausgeschlossen werden." So traurig es ist, daß das hannoversche Volk zum Theil durchaus seinen wenigstens dreiviertel-rationalistischen alten Landeskatechismus will, ebenso traurig ist es doch auch, daß diese Leute zur Annahme oder Beibehaltung eines besseren Katechismus selbst durch Pfändung gezwungen werden sollen.

Dr. A. Hunger, früher Pastor in Croß Plains, Ripley Co., Ind., und Glied der Ohio-Synode, den wir, als er sich noch lutherisch nannte, wiederholt wegen offenbar papistischer Grundsätze und Lehren strafen mußten, die er theils im „Informatorium," theils in der Columbuser „lutherischen Kirchenzeitung" auskramte, ist nun, wie die „Lutherische Zeitschrift" vom 29. Nov. meldet, am Ziele des von ihm längst eingeschlagenen Weges angekommen, nehmlich im Schooße der Kirche, welche die Mutter aller Christen, die alleinseligmachende sein will, in der römischen! Ein neues warnendes Beispiel für alle, welche bei Beibehaltung des lutherischen Namens romanisiren oder papenzen. Freilich sind solche nicht immer so ehrlich, sich dahin zu begeben, wohin sie mit ihren Grundsätzen und Lehren gehören, zum Pabst, so thun sie doch etwas Schlimmeres, sie erfüllen die lutherische Kirche, auf deren Bekenntnisse sie geschworen haben, meineidig mit Papisterei.

Der „Weltbote" von Allentown, Pa., ist zwar ein weltliches Blatt, wie schon sein ehrlicher Name anzeigen soll, er übertrifft und beschämt aber viele Blätter, welche religiöse und kirchliche Organe sein wollen, namentlich in christlichen Beurtheilung der gegenwärtigen Kriegsnoth. Wir können nicht unterlassen, unseren lieben Lesern zur Erhärtung dieses unseres Urtheils folgende Bemerkung mitzutheilen, welche sich im „Weltboten" vom 19. November dieses Jahres findet: „Ist denn keine Rettung mehr aus dieser Noth, aus diesen heillosen Wirren? Eine Antwort wird gegeben, sie lautet, Ja. Man weist hin auf unsre großen Armeen, auf die Kanonen und Bayonette und spricht, das wird helfen, das ist der Arzt. Eine eitle Zuversicht, eine nichtige Hülfe, ein elender Arzt, wenn Gottes Beistand fehlt. David spricht: „Wenn sich Krieg wider mich erhebet, so verlasse ich mich auf Ihn." „Jene verlassen sich auf Wagen und Rosse: Wir aber denken an den Namen des Herrn, unsers Gottes."

Christen aller Benennungen haben sich dahin ausgesprochen, daß dieser Krieg, die große Noth, die uns betroffen, eine schwere Heimsuchung, ein Gericht Gottes sei, wegen unsern Sündenschulden; eine solche Erkenntniß ist schön, aber wozu soll sie führen? Ist es denn schon genug, daß wir dieses wissen und erkennen und dann in eitlem Selbstvertrauen auf die Kanonen, Pulver und Blei hinschauen und von den Waffen die Beseitigung der Noth und die Besserung der Zustände erwarten? Elende Täuschung: Züchtigt uns Gott wegen unsern Sünden, so laßt uns denn auch als ein Volk, vom Präsidenten herab bis zum geringsten Bürger Buße thun, Gottes Angesicht suchen, die Sünden ablegen und in einem neuen Leben wandeln. An Mitteln und Wegen fehlt es Ihm nicht, dem Blutvergießen zu wehren und die Noth zu mindern. Zu Gideon sprach der Herr: „Des Volks ist zu viel das mit dir ist, Israel möchte sich wider mich rühmen und sprechen: Meine Hand hat mich errettet." Dieser Gott lebt noch, bei Ihm suche der Präsident, seine Räthe und der Congreß, Rath, Licht und Weisheit; zu ihm wende sich das Volk mit Bitten und Flehen, im lebendigen Vertrauen auf Seine Hülfe und Beistand. Und dieser Gott kann und wird uns helfen — und Er allein." So schreibt ein politisches Blatt. Die meisten s. g. religiösen (?) Blätter schreiben ganz anders. Sie sehen den Krieg für die hoffnungsvollen Geburtswehen einer besseren Zeit vollkommener Freiheit an und lullen damit das Volk immer tiefer in den Schlaf fleischlicher Sicherheit in Sünden ein, so daß dasselbe die Donnerstimme des erzürnten Gottes in dem gegenwärtigen furchtbaren Strafgerichte nicht sieht. Wehe diesen falschen Propheten, die, so viel sie auch von nothwendiger energischer Kriegsführung schreiben und schreien, doch und zwar gerade damit zu denen gehören, von welchen der HErr sagt: „Beide, Propheten und Priester, lehren allesammt falschen Gottesdienst, und trö-

sten mein Volk in seinem Unglück, daß sie es gering achten sollen, und sagen: Friede, Friede! und ist doch nicht Friede." Jer. 6, 13. 14. Der HErr spricht bei andrer Gelegenheit: „Wo diese werden schweigen, so werden die Steine schreien." Luc. 19, 40. Dies trifft hier ein. Die religiösen Blätter treiben Poletik und schweigen nicht nur von des Volkes Sunde, damit es den Krieg verschuldet hat, sondern leiten es auch dabei an, sich zu segnen, sich pharisäisch selbst zu rechtfertigen und alle Schuld nur bei seinen Gegnern zu suchen; so öffnet denn Gott politischen Blättern, gleich Steinen, den Mund, auf daß doch jemand der Welt die Wahrheit sage und ihre Schuld gegen Gott vorhalte.

Die Olive Branch-Synode, welche zur Generalsynode gehört, hat bei Gelegenheit ihrer Sitzungen im October in East Germantown, Indiana, den Beschluß gefaßt, „daß jeder Prediger der Synode bei der nächsten Versammlung die Anzahl der Subscribenten, die er für den Observer (ein Generalsynodenblatt) im Laufe des Jahres gesammelt, melden sollen." Das heißt doch mütterlich für sein Synodalblatt sorgen. Geschieht dies aus Sorge fur die Christen, so mag es hingehen; geschieht es aber aus Sorge für das Blatt, so ist es schmählich. Wir meinen, kann ein Blatt ohne solche Maaßregeln, das heißt, ohne gelinden Zwang nicht bestehen, so ist es entweder nicht werth, daß es bestehe, oder das Volk ist nicht werth, daß es dasselbe habe. Es ist gewiß ein übles Zeichen, daß die meisten hiesigen Blätter alles nur Erdenkliche vornehmen, fast in jeder Nummer sich selbst Lobreden halten, den Sammlern und Abnehmern allerlei pecuniäre Vortheile in Aussicht stellen und den säumigen Bezahlern fort und fort Strafpredigten halten müssen, um nur ihr armes Leben fristen zu können. Eine Waare, die allzu zudringlich ausgeboten wird, setzt sich immer in den Verdacht, entweder schlechte, verdorbene, oder gestohlene zu sein. In diesen Verdacht sollte am wenigsten das liebe Wort Gottes gebracht werden; das soll am wenigsten irgend jemanden aufgedrungen werden. Matth. 7, 6.

Dr Stohlmann empfiehlt im „luth. Herold" Past. Harms „Gespräch über den Katechismus." Das wäre nun ganz recht, denn „das Gespräch" ist gut. Dabei fuhrt er aber auch zum Lobe Harms, und um demselben dem Volke recht angenehm zu machen an: „der hat auch keine Freude am Bannen." Und das ist sehr unrecht und sehr verkehrt vom Herrn Doctor, daß er das Fehlerhafte und Verkehrte an Harms als eine Tugend rühmt, und dem Volke anpreist. Es ist freilich ebenso wahr wie traurig, daß die vom Herrn Christo und den heil. Aposteln angeordnete Kirchenzucht, deren letzte Stufe „das Bannen" ist, in den luth. Landeskirchen nach und nach abhanden und dadurch der ungläubige Pöbel in der Kirche zur Herrschaft gekommen ist. Hätte die luth. Landeskirche Hannovers Kirchenzucht geübt und die unbußfertigen, gottlosen Rationalisten von sich hinaus, in den „Bann" gethan; so brauchte sie jetzt nicht zu erleben, daß die Ungläubigen in ihr den Herrn spielen und den schönen Katechismus aus der Kirche werfen und uns selbst in den Bann thun. Der jetzige Katechismus-Kampf wird es Harms wahrscheinlich schon lehren, Freude zu haben an den Ordnungen Seines Gottes, wenn sie auch schmerzlich auszuführen sind, er wird wohl Gott noch einmal danken auch für dessen Bann-Ordnung, denn dieselbe ist eine vortreffliche Schutzwaffe der Kirche gegen alle mögliche Arten von Krebsschäden, die sie zerfressen wollen. — Alle ernsten, christlichen Prediger ringen darnach, das, vielfach in Deutschland der Zuchtlosigkeit preisgegebene Christenvolk in den hiesigen Gemeinden an christliche Zucht und Ordnung zu gewöhnen, und sie danken von Herzen Gott, wenn Er es ihnen, oft nach langen Kämpfen, hat gelingen lassen, daß die Gemeinden endlich im gereiftern christlichen Ernst, im Gehorsam gegen Gottes Wort die öffentlichen, unbußfertigen Sünder ausschließen, also „bannen." Ernste christliche Prediger freuen sich also, wenn endlich, mit Gottes Hülfe die christliche Bann-Ordnung in einer Gemeinde hat aufgerichtet werden können. Dr. Stohlmann kann diese Freude nicht theilen. — Die lutherische Kirche bekennt in ihrem Katechismus, daß es ein Amt in der Kirche gebe, daß auch geübt werden soll, demgemäß „die Kirche den Unbußfertigen die Sünde behalte, so lange sie nicht Buße thun;" und „das die berufenen Diener Christi aus göttlichem Befehl handeln, wenn sie die öffentlichen und unbußfertigen Sünder von der christlichen Gemeinde ausschließen."

Das „Bannen" soll also in der lutherischen Kirche von den berufenen Dienern Christi ausgeübt werden, und nun schreibt der Dr. Stohlmann es als einen großen Ruhm für Harms; „er hat auch keine Freude am Bannen." — Gerade die unbußfertigen, rohen, dem „göttlichen Befehl" nicht gehorsamen Leute in den Gemeinden haben „auch" sehr wenig „Freude am Bannen", werden aber darüber natürlich viel Freude haben und großen Trost empfinden, daß der Dr. Stohlmann, der doch wahrlich auch „lutherisch" ist, „auch keine Freude am Bannen hat." Solche Stohlmann'sche Freudenergüsse müssen nur von den Gemeinden gelesen werden, dann werden die Prediger schon gewahr werden, welchen Helfer an der Kirchenzucht sie am schönen Herold in ihren Gemeinden haben.

Es findet sich fast durchweg der Unterschied zwischen den Gemeinden der sogenannten „exclusiven Lutheraner", (die der Doctor auch bei dieser Gelegenheit, wie bei jeder andern, gar zu gern mit seinen hochwürdigen Sticheleien beehrt) und den Lutheranern der unirten, inclusiven, d. h. alles Mögliche in sich einschließenden Art, daß erstere die göttlich befohlene Kirchenzucht, auch bis zum Ausschluß und Bann hin, unter sich ausüben, letztere aber sich dieser schweren Reinigungsarbeit im Weinberge des Herrn nicht unterziehen. Und warum wohl nicht? Weil „das Bannen" leicht Unruhe geben kann, die Gemeinde wird dann kleiner, der bezahlenden Glieder weniger, und wer kann es ihnen verdenken, daß sie daran „keine Freude" haben? — Uebrigens handelt es sich beim „Bannen" gar nicht um Freude haben und keine Freude haben, sondern ganz einfach um den Gehorsam gegen Gottes Befehl. Und es gilt hier desselbe, was dort beim Saul galt: Gehorsam ist besser als Freude. B.

Kircheinweihung.

Am 16. Sonntag p. Trinitatis hatte die neugegründete St. Petri-Gemeinde in Baltimore Co. die Freude, ihre neugebaute Kirche einzuweihen. Zu diesem Zwecke hatten sich sehr Viele aus der acht Meilen entfernten Gemeinde in Baltimore eingefunden, so daß das Kirchlein, welches 24 Fuß breit und 32 lang ist, sie kaum halb fassen konnte. Herr Pastor Keyl aus Baltimore hielt eine sehr schöne Einweihungs-Predigt über das sonntägliche Evangelium, Luc. 7, 11–17. und behandelte die drei Punkte: 1. Wie damals unser Herr Christus nach Nain kam, so kommt er auch jetzt noch zu uns durch die Predigt seines Wortes und durch die heiligen Sacramente. 2. Wie damals, so beweiset er auch jetzt noch seine Macht, uns vom Tode zum Leben zu bringen. 3. Wie er damals gepriesen wurde, so sollen auch wir ihn für solche gnädige Heimsuchung preisen.

Es war im Sept. 1861, als der Unterzeichnete in diese Gegend kam und alle 14 Tage am Nachmittage in verschiedenen Häusern predigte, dadurch geschah es, daß sich die Leute zusammen thaten, eine Gemeinde bildeten und diese Kirche erbauten, damit sie nicht allein für sich Gottes Wort hätten, sondern auch eine Schule für ihre Kinder errichten könnten. Zwar ist die Gemeinde noch klein, sie zählt nur 12 Glieder, aber wie der Herr so sichtlich bisher geholfen hat, so wird er auch noch ferner helfen, und sie stärken und mehren.

Zugleich wird hier bescheinigt, folgende Liebesgaben für diesen Bau erhalten zu haben:

Von der Gemeinde in Baltimore $39.19
Von einzelnen Gliedern derselben Gemeinde 29,25
Vom Bibel-Verein in Baltimore eine Bibel.
Von Herrn Friedrich Thiemeier in Baltimore eine Agende.
Vom Nähverein der Gemeinde in Baltimore Canzel- und Altarbekleidung nebst Teppich vor dem Altar.
Von Herrn Adolpf Sieck in Baltimore Abendmahlsgeräthe.
Von der Gemeinde in Washington $15.20
Von der Gemeinde in Long Green 8,35

Gott segne die milden Geber.

H. Grätzel.

(Eingesandt.)

Die beabsichtigte ev.-luth. Colonie betreffend.

Allen Freunden derselben kann ich hierdurch mittheilen, daß ich in Gemeinschaft mit dem Herrn Reiseprediger H. Loßner von Boonsboro und Herrn J. Günther von Fort Dodge die Gegend besehen habe, wo das Congreßland hier in Iowa für Ansiedlung noch offen ist. Das Land ist etwa 20 Meilen von Fort Dodge und nach unserer einstimmigen Meinung ausgezeichnet gut. Es ist fast lauter wellenförmige Prairie, welche nächstes Fruhjahr ohne weiteres gepflügt und bepflanzt werden kann. An Holz ist zwar ziemlicher Mangel, doch kann man jetzt noch, wie mir gesagt wurde, für 5 bis 10 Dollar den Acker kaufen und wird dieser Mangel durch Steinkohlen, Kalksteine, Sandsteine und Gyps ziemlich aufgewogen. In einem Township sind noch 11,200 Acker frei, und dieses würde sich nach meiner Meinung besonders für eine Ansiedlung eignen, da ein Fluß und ein Bächlein dadurch fließen. Es ist in Humboldt County. Besonders ist die Gegend für Viehzucht geeignet. Was

die Leitung der Colonie betrifft, so ist zu bemerken, daß sie dieselbe sein soll, wie in den Gemeinden unserer Synode. Gottes Wort soll das Regiment führen. Wer nun diese Gelegenheit benützen will, sich eine gute Heimath zu gründen, wo er zugleich Kirche und Schule haben kann, der komme bald; denn es ist nicht nothwendig, daß wir alle auf einmal gehen. Die Herren Günther, Arnold und Richard (letzterer ist Agent in der Landoffice) werden einem jeden Ankömmling so viel wie möglich behülflich sein.

Iowa City, am 6. Nov. 1862.

F. Döscher, ev.-luth. Past.

Zur Nachricht!

Den l. Lesern des „Lutheraner" wird hiemit angezeigt, daß mit dem 1. Januar 1863 eine Preiserhöhung für das köstliche Predigtbuch Dr. Sihler's eintreten muß. Indem noch einmal auf die Anzeige dieses Buchs im „Lutheraner" Nro. 17 v. J. verwiesen wird, mag für Manchen die Hinweisung auf dieses Buch, als auf ein durchaus angemessenes Weihnachts- oder Neujahrsgeschenk, für die herannahende Festzeit erwünscht sein.

Im Auftrag des „Comitee für Herausgabe des Predigtbuchs von Dr. Sihler."

W. S. Stubnatzy.

Anzeige.

Diejenigen der Herren Pastoren, die von dem zur Versendung fertigen „Achten Synodalbericht unserer Mittleren Districtssynode" mehr Exemplare wünschen, als ihnen nach dem eingereichten Parochialberichte — auf je 5 stimmfähige Glieder ein Exemplar — zukommen, wollen sich gef. mit ihrer Bestellung an unsern Agenten Herrn M. C. Barthel wenden.

Th. Wichmann, d. Z. Secretair.

Wo ist Friedrich Döpping aus Kurhessen?

Die letzte Nachricht von ihm hat man aus Missouri. Wer über den jetzigen Aufenthaltsort, oder den etwaigen Tod desselben Auskunft geben könnte, der möchte es thun unter der Adresse:

F. W. Doepping,
Aurora Centre, Steele Co., Minn.

Neue Sendung von Bibeln.

Bei dem unterzeichneten Agenten der hiesigen ev.-luth. Central-Bibel-Gesellschaft sind um die beigesetzten Preise zu haben: *)

Vollständige Bibeln (Dr. Hopf'sche Ausgabe).

Altar-Bibeln, Quart-Format, stark geb. mit Goldschn. und guten Paralelen . . $7,00
groß 8. Bibeln, Pracht-Einb. mit Goldschn., doppeltem Futteral 3,00
groß 8. Bibeln, Extra-Einb. mit Goldschn., doppeltem Futteral 2,75
„ 8. Bibeln, geb. in gepreßtem Leder . . 1,30
„ 8. Neue Testamente, geb. in gepreßtem Leder 0,45
klein 8. Bibeln, Pracht-Einb. mit Goldschn., doppeltem Futteral 2,25
groß 8. Bibeln, Extra-Einb. mit Goldschn., doppeltem Futteral 2,00
„ 8. Bibeln, feiner Einb. mit Goldschn., doppeltem Futteral 1,75
„ 8. Bibeln, geb. in gepreßtem Leder . . 0,95
„ 8. Neue Testamente, geb. in gepreßtem Leder 0,35
Neue Testamente mit Anhang der Psalmen, Sedez-Ausg., mit Goldschn. 0,40
Neue Testamente mit Anhang der Psalmen, Sedez-Ausg., in gutem Einb. 0,15

Altenburger Neue Testamente.

Das Exemplar geb. in gepreßtem Leder . . 1,75
„ Dutzend auf 6 Monate Credit 18,00
„ „ für baar Geld 15,00
„ „ Rohe Exemplare 12,00
Rohe Exemplare bei mindestens 50 Stück gegen Baar das Stück 0,75

Altenburger Altes Testament.

Das Exemplar geb. in gepreßtem Leder . . 2,25
„ Dutzend „ „ „ „ . . . 24,00
„ Exemplar dauerhaft geb. mit Schlössern 2,75

L. E. E. Bertram, Agent.
Care of Heinicke & Estel, St. Louis, Mo.

*) Wie aus Obigem zu ersehen, ist eine Erhöhung der Preise eingetreten. Wir haben uns leider! dazu genöthigt gesehen, sowohl um des bedeutend erhöhten Eingangszolles, als auch um des gegen das deutsche Geld um ein Beträchtliches gesunkenen Werthes unseres Papiergeldes willen. Nichts desto weniger erhalten die Käufer alle unsere Bibeln für den Einkaufspreis mit lediglicher Hinzurechnung der durch die Importirung erwachsenden Kosten.

L. E. E. Bertram, Agent.

Quittung und Dank.

Für das Proseminar in Deutschland

erhielt von Pastor K. Mees eine von seiner Gemeinde in Columbus, Ohio, am Reformationsfest veranstaltete Collecte im Betrag von $26,00. — von F. Stutz in Washington, D. C. $20,00. — auf der Kindtaufe F. Schlegel's daselbst collectirt $6,16. — von Pastor Richmann in Schaumburg, Ill. $1,00.

C. F. W. Walther.

Für arme Studenten

erhielt von einem Ungenannten in der Gem. Pastor Geyer's in Carlinville, Ill. $5,00. — ein Paar wollene Strümpfe von Peter Müller in Pastor Hahn's Gem. in Canton Co., Mo. — von Georg Keck in Freedom in Michigan $1,00.

C. F. W. Walther.

In die Reise-Casse des allgemeinen Präses:

Von der Gem. in Staunton, Ill. $3,00

Für die Schüler M. u. H. W. in Fort Wayne:

Aus der Gemeinde in Staunton: von einer Ehefrau als Dankopfer für ihre glückliche Entbindung 5,00
„ der Gemeinde in Staunton, Ill.: von einem Ungenannten 5,00

Fr. Wyneken.

Mit Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinige ich den Empfang folgender milder Gaben für arme Studenten:

Von der Gem. des Hrn. Past. Rennicke: 2 Sack Kartoffeln, 2 Sack getr. Aepfel, 1 Sack getr. Pfirsiche, ½ Sack Bohnen, ½ Sack Mehl.

Von Michael März aus Hrn. Past. Lehmann's Gem.: 1 Bush. Weizen, 1 Bush. Welschkorn, 1 Bush. Kartoffeln.

Durch Hrn. Past. Ruhland von seiner Gem. in Wolcottsville: $4,70 für den ausgeplünderten Hrn. Past. Bilz — bereits an denselben abgegeben.

Von Hrn. Klauenberg aus Illinoistown: ½ Rindfleisch, 1 Sack Mehl, 2 Kopfkissen mit Ueberzügen und 1 Bettuch.

Von Heinr. Niebrück aus Hrn. Past. Lehmann's Gem.: ½ Rindfleisch und 1 Sack Welschkorn.

Durch Hrn. Past. Hjort von Peter Bieber $1,00 baar für arme Studenten.

Durch Hrn. M. Barthel von Gliedern der Collinsviller Gem.: von J. J. Fischer 1 Sack Mehl; von J. Schöttle $1,00 baar; von anderen Gliedern 6 Sack Kartoffeln, ½ Bush. rothe Rüben und 1 Stück Speck.

Aus Hrn. Past. Wagner's Gem.: von Hrn. Lange ½ Ochsen, 3 Seitenstücke, 75 Krautköpfe, 3 Bush. Aepfel; von Hrn. Schneider ½ Rindfleisch; von N. N. durch Hrn. Past. Wagner $1,00.

Durch Hrn. Past. Bühl für den Seminaristen G. Harter: $6,00 von der Zionsgem. in Akron; $3,22 von der St. Johannesgem. in Canal Fulton; 78c. von ihm selbst.

Von Hrn. Isenberg aus der Gem. des Hrn. Past. Moll: 2 Schweine und 4 Sack Weizen.

Von Hrn. Rauschert aus der Gem. des Hrn. Past. Lehmann: 1 Sack Kraut, 1 Sack Kartoffeln und 1 Seitenstück.

Aus der Gem. des Hrn. Past. Claus: von Brandhorst $2,00, Wittwe Weichtkamp $1,00, Göhner $1,00, Hrn. Past. Claus selbst $1,00.

Aus der Gem. des Hrn. Past. Wagner für arme Studenten: von N. N. $2,00, von W. Deterding als Dankopfer für gnädige Entbindung und Errettung aus einer Krankheit seiner Frau $2,00.

A. Crämer.

Durch Herrn J. H. Bergmann in New York 130 Ldr.-Thlr.
Ein hundert und dreißig Thaler Gold
empfangen zu haben bescheinigt mit innigem Dank

K. Röbbelen.

Gronau am 1. October 1862.

Eingegangen:

in der Prediger- und Lehrer-Wittwen- und Waisencasse.

1. An Beiträgen von den Herren Pastoren und Lehrern:

Für 1861: Dr. Gotsch, M. Bürger, Föhlinger, Bernreuther, Heitmüller (2), Tramm, Nützel, Prof. Lange (2).

Für 1862: Baumgart, Bernreuther, Bode, Brackhage, K. Brauer, M. Bürger, Erk, Ernst, Föhlinger, Fritze, Dr. Gotsch, O. Gotsch, Th. Gotsch, Heitmüller, Hußmann, Hütter, Jäbker, John, Köppel, Kirsch, Köstering, Klinkenberg, Kühn, Prof. Lange, Lembke, Merz, Nützel, Reißinger, Rolf, Rupprecht, Sallmann, G. Schaller, Schäfer, Schönberg, Schuster, Schwan, Prof. Selle, Seuel, Stephan, Tramm, Trautmann, Ulrich, Wambsgans, Wolff, Wyneken, Zagel, Biedermann, Fathauer, Röcker, Engelbert, Schriever, P. Eirich, Hamann, Oestermeier, C. O. Schmidt, Leh. Mießler.

2. Geschenke:

Von Herrn Apoth. Wurmb $ 3,00
Collecte auf Hrn. F. Bachs Kindtaufe in Lafayette 2,35
Von der Gem. des Hrn. Past. Stephan 5,30
„ Frau W. in Ohio City 1,00
„ „ Böhm in Liverpool, O. 1,00
„ Herrn L. Schnell in Liverpool, O. 1,00

J. F. Bünger.

Bei den Unterzeichneten sind
Lutherische Kalender für 1863
um den gewöhnlichen Preis zu haben.

Aug. Wiebusch & Sohn,
St Louis, Mo.

Veränderte Addressen:

Mr. George Seitz,
care of Rev. M. Tirmenstein,
Port Richmond, Staten Island,
New York.

Bertram Kohlstock,
care of Mr. Chr. Lange,
No. 214 north Market Str.
St. Louis, Mo.

St. Louis, Mo.,
Synodal-Druckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 19. St. Louis, Mo., den 24. December 1862. No. 9.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anzurufenden.

(Eingesandt von Pastor Köstering.)

Georg der Dritte, Fürst zu Anhalt, ein ordinirter und predigender regierender Fürst.

Es hat in vergangenen Zeiten manche gottselige Fürsten gegeben, die nicht nur die äußere Wohlfahrt ihrer Unterthanen treulich gesucht und löblich regiert, sondern die auch als treue Söhne und Gliedmaßen der christlichen Kirche die Ausbreitung des Reiches Gottes auf die rechte Weise mit Eifer betrieben haben, und also nach dem Wort des HErrn beim Propheten Pfleger und Säugammen der christlichen Kirche gewesen sind. Unter diesen Exempeln gottseliger Fürsten steht aber in der Geschichte als besonderes Exempel in seiner Art und Weise ganz vereinzelt da Georg III., Fürst zu Anhalt. Am 13. August 1507 zu Dessau geboren, war er der dritte Sohn des Fürsten Ernst von Anhalt und dessen Gemahlin Margarethe, Tochter des Herzogs von Münsterberg. Die fürstlichen Eltern, obgleich im Papstthum lebend und an den Gebräuchen der römischen Kirche fest haltend, hatten doch eine ziemlich klare und richtige Erkenntniß von dem Wege des Heils, der allein Christus ist, wie man sie damals nur sehr selten bei Jemandem finden konnte. Als ein Zeugniß ihres gläubigen Vertrauens allein auf Christum, hat Georg ein Lied, von seiner Mutter gedichtet, in Druck gegeben, welches sich unter seinen gedruckten Schriften befindet, von denen Schreiber dieses ein Exemplar besitzt. Das Lied hat folgende Ueberschrift: „Die Historie vom Leiden, Sterben, Auferstehung und Himmelfahrt Christi in Reim gefasset" ꝛc. Das Lied ist wirklich, was die Ueberschrift sagt. Es ist fast ausschließlich aus lauter biblischen Worten zusammen gesetzt, hat neun Abtheilungen außer dem Beschluß, und enthält im Ganzen 124 Verse, von denen jeder Vers mit den Worten schließt: „O Jesu! wie war dein Lieb so groß." Aus diesem Liede leuchtet hell und klar das innige Glaubensleben der fürstlichen Mutter und ihre lebendige Gemeinschaft mit Christo, ihrem geistlichen Haupt, hervor. Dafür zeugt auch ferner das köstliche, kräftige Gebet, das Georg aus seiner fürstlichen Mutter Munde nachgeschrieben und nach ihrem Tode Gott zu Lob in den Druck gegeben hat. Sie bekennt sich darin als eine arme Sünderin, und danket Gott, daß er seinen Sohn in die Welt gesandt, daß derselbe uns durch sein Blut von Sünden gereiniget, durch seinen Tod vom ewigen Tode befreit, und durch seine Niederfahrt zur Hölle uns aus des Teufels und der Höllen Gewalt errettet habe; hingegen aber durch seine fröhliche, siegreiche Auferstehung uns gerechtfertiget und das ewige Leben verheißen und versiegelt, sowie durch seine Himmelfahrt die Thür geöffnet, den Weg zum Himmel gebahnt und uns die Stätte daselbst bereitet habe; aus welchem allem genugsam hervorgeht, daß Christus ihre alleinige Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung ward, und daß sie als eine arme Sünderin allein aus Gnaden um Christi willen durch den Glauben vor Gott gerecht und selig werden wollte. Sie hat sich zwar nie zur lutherischen Kirche bekannt, doch ist sie als eine gläubige Christin — und darum auch selig — gestorben. Ihre übrigen Irrthümer, die sie außer Zweifel nur aus Unwissenheit fest hielt, hat Gott in Gnaden zugedeckt, weil sie dabei den Hauptartikel, daß Christus unsere alleinige Gerechtigkeit sei, fest hielt. Wie denn auch ihr Sohn, Fürst Georg, von ihr schreibt, sie sei als eine gläubige Tochter Abrahä aus dieser Welt geschieden, Gott habe ihr ihre übrigen Gebrechen und Irrsale durch den Artikel: Ich glaube eine Vergebung der Sünden, und durch das Gebet: Vergieb uns unsre Schuld, vergeben. Und so haben wir denn an dieser fürstlichen Frau einen Beweis dafür, daß Gott sich auch mitten in der Finsterniß des Papstthums immer einen heiligen Saamen erhalten hat, zwar sehr verborgen vor den Augen der Menschen, aber offenbar vor dem allsehenden Auge Gottes, der die Seinen kennet, sie mit Namen nennt und sie in seine Hände gezeichnet hat.

Schon im Jahre 1515, im achten Jahre seines Alters, wurde Georg ein vaterloser Waise, und vermuthlich kam er gleich nach des Vaters Tode aus dem elterlichen Hause fort. Sein Vetter, Bischof Adolf von Merseburg, der gleichfalls ein Prinz aus dem fürstlichen Hause Anhalt war, wurde sein Erzieher. Der pflegte den guten Keim, der schon im elterlichen Hause durch die vorhin beschriebene fromme Mutter in die zarte Seele Georgs gepflanzt war, sorgfältig. Denn obgleich Bischof Adolf selbst noch in dem babylonischen Gefängniß, wie Luther das Papstthum nennt, lag, so gehörte er doch nicht zu dem großen Haufen gewissenloser Pfaffen im Papstthume, die nur dem Gotte Mammon und ihrem Bauche

dienten, sondern er verwaltete sein Amt nach seiner Erkenntniß gewissenhaft, wie das Fürst Georg von ihm bezeugt. Derselbe erzählt an einem Orte, er habe in seiner Jugend von seinem Vetter Adolf gehört, daß der heilige Augustinus, diejenigen Seelsorger, die Gottes Wort nicht verkündigen, aus dem Propheten Jesaias stummen Hunde nenne, und darum habe er ‚Bischof Adolf, oft Gottes Wort mit Fleiß gepredigt, was damals von den Bischöfen in der römischen Kirche fast unerhört war. Denn die herrschende Weise der Bischöfe dazumal war so: sie lebten in äußerer Pracht und Herrlichkeit und verpraßten die Güter der Kirche, und um das ihnen befohlene Volk bekummerten sie sich nicht Sie dungen sich um ein gewisses Geld einen umherstreichenden Mönch oder Priester, der die Messe las und — im besten Falle — dem Volke von der Kanzel die üblichen Legenden der römischen Kirche vorkaute. Bischof Adolf machte also eine rühmliche Ausnahme unter den damaligen Bischöfen, indem er seinem Volke Gottes Wort predigte; und wie es scheint, war der Artikel von der Rechtfertigung, wenn gleich mit manchen Zusätzen vermischt, doch nicht gänzlich bei ihm verdunkelt. Denn als einst in seiner Gegenwart gesagt wurde, die Lehre, daß wir allein durch den Glauben vor Gott gerecht würden, sei eine neue Lehre, da, erzählt man, habe er drei Mal heftig ausgerufen: „Wie? Heißt ihr das eine neue Lehre und habt vergessen, daß wir im Psalter lesen: Vor deinen Augen wird nicht gerecht geachtet irgend einer, der da lebet!" Aus welcher Aeußerung hervorgeht, daß er gegen die zur Zeit der Reformation wieder neuerwachte Predigt des Evangeliums nicht, wie der Papst mit dem größten Theil seines Anhangs, feindselig gesinnet war. An ihm hatte daher Georg einen guten Erzieher gefunden. Adolf bildete und erzog den jungen Georg von vornherein zum geistlichen Amte. Schon frühzeitig hielt er ihn an, die heil. Schrift, das theure Gottes Wort zu lesen, das allein die Kraft besitzt, junge Leute von innen heraus zu bilden und sie für das heilige Predigtamt zu erziehen. Schon 1518 machte Adolf den elfjährigen Georg zum Canonicus des Merseburger Domstiftes. (Ein Canonicus ist ein sogenannter Weltpriester im Papstthume — freilich nur im Papstthume —, der die Pfründe eines Stifts besitzt.) In seinem zwölften Jahre kam Georg auf die Schule nach Leipzig, wo er an dem damals sehr berühmten Georg Helt einen tüchtigen Lehrer erhielt. Hier machte er große Fortschritte, indem er mit vortrefflichen Gaben großen Ernst und Fleiß im Lernen verband. Später widmete er sich auch auf den Rath seines Vetters eine Zeit lang dem Studium der Rechtswissenschaft; doch zeigte sich auch hierin sein frommes Gemüth, indem er, alle Sophisterei bei Seite setzend, seine Studien nur dahin richtete, zu erfahren, was nach göttlichem Urtheil Recht oder Unrecht sei. Denn bekanntlich wird das Studium der Rechtswissenschaft meistentheils auf solche Weise und zu dem Ende betrieben, die Kniffe und Pfiffe zu lernen, wie man mit scheinbaren Gründen das Recht beugen und Unrecht zu Recht machen könne. Aus diesem Grunde sind auch die Juristen sprüchwörtlich geworden, daß man sagt: Juristen, böse Christen. — Nachdem nun Georg seine Studien in Leipzig vollendet hatte, lebte er wieder in der Umgebung seines Vetters in Merseburg, dessen Wort und Wandel einen heilsamen Einfluß auf ihn hatte. Im Jahre 1524 wurde er zum Priester geweiht, und bald darauf bekam er die Stelle eines Subdiaconus (zweiten Hulfspredigers), und 1526 übertrug ihm sein Vetter, Bischof Adolf, die Dompropstei zu Magdeburg und Meißen, in welchem Jahre Adolf auch aus dieser Welt schied.

Georgs Vater, Fürst Ernst, war schon 1516 mit Tode abgegangen, und die fürstliche Mutter, Margarethe, hatte darnach die Regierung des Landes übernommen; aber auch sie starb 1530, in dem Jahre der Uebergabe der Augsburgischen Confession, und die Regierung des Landes ging nun an ihre Söhne über. Es waren ihre drei Brüder, Johannes, Georg und Joachim, und alle drei regierten ihr Land gemeinschaftlich. Und wie Georg, so waren auch die beiden Brüder dem Evangelio von Herzen zugethan; alle drei lebten mit einander in größter Eintracht, und regierten ihr Land löblich. Die Residenz der Fürsten war zu Dessau; Georg aber, als ordinirter und predigender regierender Fürst, hielt die meiste Zeit Hof zu Merseburg, weil er ein Mitglied und der Senior des dortigen Domstiftes war, und weil er diesen Ort während seiner Erziehung lieb gewonnen hatte.

Aus dem, was wir von Georg gehört haben, sollte man schließen, daß er gar bald die römische Kirche verlassen und sich frei öffentlich zum Werk der Reformation bekannt haben werde; dem ist aber nicht so. Noch lange war er ein Diener der römischen Kirche, an deren Ceremonien und Gebräuchen er mit großer Liebe hing; und darin lag das erste ihm im Wege stehende Hinderniß, das ihn nur langsam zur völligen Erkenntniß der Wahrheit kommen ließ. Ist es doch in allen Dingen so, daß der Mensch das, was er einmal liebgewonnen hat, nicht gerne fahren läßt, und wenn es auch die greulichsten Irrthümer sind. Man kann das z. B. in gegenwärtiger Zeit recht deutlich sehen an den landeskirchlichen Gemeinden in Deutschland, denen vor mehreren Jahrzehnten ihre guten, theuren Liederschätze, Katechismen u. s. w. genommen worden sind; nun aber, da ihnen das, was die rationalistischen Räuber gestohlen haben, wieder zurückgegeben werden soll, nehmlich Gold, Silber, Edelsteine für Holz, Heu, Stoppeln, da wehren sie sich mit aller Macht dagegen, und schlagen mit Händen und Füßen um sich. Woher kommt das? Zum großen Theil daher: Das Volk hat eben durch langen Gebrauch die schlechten Bücher lieb gewonnen; es singt den scheußlichsten Unglauben an heiliger Stätte mit scheinbar großer Andacht, als wäre es eitel göttliche Wahrheit. — Eine andere Ursache, warum Fürst Georg nur langsam aus dem Papstthume heraus und in ein gemeinsames Wirken mit den Männern der Reformation trat, war die, daß er lange dem lügenhaften Geschrei der Papisten Glauben schenkte, Luther sei ein heilloser Mann, ein Zerstörer aller guten Ordnung, ein Mann, der alle Zucht und Ehrbarkeit hinter sich geworfen habe. Er selbst schreibt hiervon in der Vorrede zu seinen Predigten von den falschen Propheten also: „Ich habe von meiner Jugend an sonderlich zu den Ceremonien und Kirchen-Gebräuchen große Lust und Liebe getragen, und Freude darinnen gehabt, und bin dieser Lehre, so man Lutherisch nennet, von Herzen feind gewesen. Denn mir Dr. Luther also furgebildet worden als ein verfuhrerischer Lehrer, der Gottesdienst, Zucht, alle Ehrbarkeit zerstörete, und gute Werke zu thun verböte ꝛc." Gegen die Mißbräuche in der römischen Kirche war er aber nicht blind gewesen. Er schreibt hiervon am angeführten Ort also: „Weil ich aber daneben auch in meiner Jugend den großen Greuel des Ablaß-Krams selbst angesehen, und für den höchsten Mißbrauch von obgedachtem meinem Vetter (Adolf) so wohl, als andern beklaget; desgleichen männiglich bekannte, daß in der (römischen) Kirche große Mißbräuche wären, die zum höchsten christlicher Reformation bedürften; das unzüchtige ehelose Leben der Geistlichkeit war vor Augen, derhalben gleichwohl mein Vetter und Viele vor gut ansahen, daß man ihnen im Concilio (Kirchenversammlung) den Ehestand wieder zulassen sollte, weil sonsten diesem Uebel nicht zu wehren. Zu dem hörte ich auch, daß man zu viel Vertrauens auf eigene Verdienste gesetzt, und daß die Communion unter beider Gestalt nach Christi Einsetzung in der alten Kirche gehalten wäre," u. s. w. Daß aber Gott den Aufrichtigen es gelingen läßt, das sehen wir auch an Fürst Georg. Zwar kam er nur sehr langsam, aber mit desto festeren und gewisseren Schritten, was sich auch hernachmals an ihm bewähret hat. Er war kein leichtfertiger Flattergeist, der heute diese und morgen eine andere Religion annimmt, und mit so wenig Umständen seinen Glauben als sein Kleid wechselt — nein, erst prüfte und überlegte er mit großer Besonnenheit, und darnach handelte er mit größester Gewißheit. Es ist diese Weise durchaus seinem Charakter gemäß. Sein Lebensbild stellt uns in ihm einen solchen Mann vor, der — von aller Leichtfertigkeit und Oberflächlichkeit weit entfernt — sehr tiefdenkend, höchst sorgfältig, im Kleinsten wie im Größten treu, und äußerst gewissenhaft in allen seinen Verrichtungen ist. So geschah es denn auch, daß er nicht, wie die erbitterten Papisten, in blinder Wuth Luthern und seine Lehre ohne weitere Prüfung verfluchte und verdammte, sondern er nahm Luthers Schriften zur Hand und probirte sie an dem untrüglichen Prüfsteine des göttlichen Wortes; und siehe! dieselben machten allmählich, unter der Wirkung des heiligen Geistes, einen großen Eindruck auf seine nach Wahrheit ringende Seele. Er habe befunden, schreibt er, daß die Artikel Dr. Luthers, so zum Theil für Irrsale ausgeschrien wären, der Propheten und Apostel Lehre gemäß seien, daß seine — Luthers — Lehre dahin gerichtet sei, Gottes Gnade und Glauben an unsern Herrn Jesum Christum, so durch vielfältige Irrlehre verdunkelt gewesen, wieder an den Tag zu bringen; daß er ferner ehre über des Herrn Christi Ordnung zu halten,

zu guten Werken vermahne, die Mißbräuche strafe, und sich zu allem, was nützlich und besserlich sei, erboten habe. So konnte es denn nicht ausbleiben, daß sich Georg endlich öffentlich zur Reformation Lutheri bekannte. Denn man zündet nicht ein Licht an und stellt es unter einen Scheffel, sondern auf den Leuchter, daß es scheinet allen, die im Hause sind. Als er nun zu einer völligeren Erkenntniß hindurch gedrungen war, „so habe ich" — schreibt er — „wider das Gewissen der erkannten Wahrheit, welches die unvergebliche Sünde wider den heiligen Geist wäre, mich ferner nicht widersetzig machen können, noch sollen, sondern die Wahrheit hat mich gedrungen, solche Lehre, darauf unsere Seligkeit stehet, auch den Gebrauch der hochwürdigen Sacramente nach Christi Einsetzung anzunehmen, und die erkannten Mißbräuche zu verlassen. Denn wie der heilige Paulus 2 Cor. 13, 8. spricht, vermögen wir nichts wider, sondern für die Wahrheit. Und habe darinnen keine zeitliche Ehre oder Wohlfahrt, welches ich auf dem andern Wege (nehmlich im Papstthume) mehr zu gewarten, sondern meine Seligkeit gesucht." Im zweiten Jahre nach dem Augsburger Reichstage, wo ein Vetter Fürst Georgs, nehmlich Fürst Wolfgang von Anhalt, schon öffentlich für die Wahrheit Zeugniß abgelegt hatte, führte auch Georg in Gemeinschaft mit seinen beiden Brüder die Reformation im Anhaltschen Lande durch. Bei dieser hochwichtigen Sache mußte aber Georg manche Versuchungsprobe bestehen, woraus er aber siegreich hervorging. Sein Gewissen war in Gottes Wort gefangen und dasselbe Wort war seines Fußes Leuchte, und darum that er gewisse Schritte. Nicht nur dem Namen, sondern auch der That nach war er ein Fürst von „Anhalt," der, da er seine Hand an den Pflug gelegt hatte, nicht wieder zurück zog. Vergeblich versuchten Herzog Georg von Sachen, dieser geschworene Feind Luthers, und Joachim von Brandenburg den Fürsten Georg vom Evangelio abwendig zu machen und ihn von der Einführung der Reformation in seinem Lande abzuhalten. Wir haben eine große Anzahl gedruckter Briefe, die beinahe zweihundert Seiten in Groß-Quart-Format umfassen, die zwischen den beiden genannten dem Evangelio feindseligen Fürsten und Fürst Georg in dieser Angelegenheit gewechselt worden sind. Die Briefe der beiden Fürsten sind voll von Verleumdungen auf Luther und die Reformation; die Brife Georgs aber bekunden einen Jünger Jesu Christi, voller Sanftmuth und Demuth, der nicht schilt, wenn er gescholten wird, nicht drohet, wenn er Unrecht Leiden muß, sondern seine und des Evangeliums Feinde mit herzlicher Liebe und Erbarmung zu gewinnen sucht. Darneben enthalten auch seine Briefe eine Fülle theologischer Gedanken, daß einem beim Lesen derselben das Herz froh darüber wird, und ein solch freudiges Bekenntniß, daß einem gottseligen Fürsten wohl ansteht und seine Feinde verstummen macht.

(Schluß folgt.)

(Eingesandt.)

Die „Gewissensfreiheit" des evangelischen Kirchen-Vereins des Westens.

Da viele Lutheraner nach Amerika kommen, die mit den kirchlichen Verhältnissen unbekannt sind, und daher leicht von den Unirten verführt werden können, sintemal dieselben vorgeben, Allen Alles sein zu wollen, den Lutheranern lutherisch, den Reformirten reformirt, den Neutralen neutral; und sie diese gefährliche Glaubenselasticität dann noch mit dem schönen Worte „Gewissensfreiheit" zu bemänteln suchen; so wollen wir, so viel an uns ist, helfen, daß dieser Unions-Geist immer mehr erkannt und gemieden werde.

Der evangelische Kirchen-Verein des Westens ist eine solche unirte Gesellschaft. Nicht die schlechteste, denn sie bekennt ihre Union offen und nennt sich darum auch nicht lutherisch, sondern nur „evangelisch." Worin sie offenbar ehrlicher ist, als z. B. die General-Synode. Da diese unirte Gemeinschaft, in der Lutheraner und öffentliche Nichtlutheraner der verschiedensten Art gliedlich vereinigt sind, steif und fest behauptet, sie sei lutherisch. Aber nicht laute Behauptungen, sondern treues Glaubensbekenntniß macht einen Lutheraner. Wie wohl nun die Ehrlichkeit des evangelischen K. V. zu loben ist, so wird doch eine schlechte Sache dadurch, daß man sie bekennt, nicht gut, sondern bleibt, was sie ist.

Den Geist dieses K. V. können wir aus seiner Verfassung erkennen, und wollen daher besonders den ersten Paragraphen seiner „revidirten Statuten" auch revidiren.—Das 1. Cap. handelt vom Zweck des Vereins und gibt denselben in § 1 also an: „Begründung und Verbreitung der Evangelischen Kirche insbesondere, so wie Beförderung aller Anstalten, welche die Ausbreitung des Reiches Gottes bezwecken. Wir verstehen aber unter der Evangelischen Kirche diej nige Kirchengemeinschaft, welche die heiligen Schriften des A. und N. Testaments für das Wort Gottes und für die alleinige und untrügliche Richtschnur des Glaubens und des Lebens erkennt, und sich dabei bekennt zu der Auslegung der heil. Schrift, wie sie in den symbolischen Büchern der lutherischen und reformirten Kirche, als da hauptsächlich sind: die Augsburgische Confession, Luthers Katechismus und der Heidelberger Katechismus; —niedergelegt ist, insofern dieselben mit einander übereinstimmen, in ihren Differenzpunkten aber halten wir uns allein an die darauf bezüglichen Stellen der heil. Schrift und bedienen uns der in der Evangelischen Kirche hierin obwaltenden Gewissensfreiheit." — Dieser Satz ist voller nichtsagender Phrasen, Unklarheiten und Zweideutigkeiten, eine Vereinigung von Wahrheit und Unwahrheit, von alter Rechtgläubigkeit und modernem Schwindelgeist. Die evangelischen Unirten sagen zwar, daß sie „das Wort Gottes für die alleinige und untrügliche Richtschnur des Glaubens erkennen, und in den Differenzpunkten sich allein halten an die darauf bezüglichen Stellen der heil Schrift," und das klingt ja nun sehr erfreulich und gläubig, ein guter Lutheraner könnte keinen bessern Grundsatz aufstellen. Leider sind solche Worte bei den Unirten aber nur eine leere Redensart. Ihre Richtschnur des Glaubens ist in Wahrheit nicht das Wort Gottes, sondern die „obwaltende Gewissenfreiheit" d. h. der Menschendünkel, oder noch wahrer, die alte —falsch berühmte Kunst — Aufklärung — Fortentwicklung — offene Frage: „sollte Gott gesagt haben?!"—Gerade darin besteht der wesentliche Unterschied der rechtgläubigen Kirche von allen Falschgläubigen, daß die erstere in Wahrheit das Wort Gottes als die alleinige Richtschnur des Glaubens anerkennt, während jene außer Christo auch noch Belial eine Stimme vergönnen. Das ist der eigentliche Streitpunkt der lutherischen Kirche auch mit dem evanglischen Kirchen-Verein. Dort (in der luth. Kirche) gilt das Wort Gottes allein, hier (in dem ev. Kirchenverein) neben, oder vielmehr über dem Worte, die „Gewissensfreiheit." Ein Beispiel möge das klar machen. Das Wort Gottes sagt: das ist mein Leib. Die reformirte Kirche sagt: Nein, das ist nicht sein Leib, denn es ist ganz wider die Vernunft, daß Christi Leib im heil. Abendmahl allenthalben sein soll, während derselbe doch ganz weit weg, in der Höhe, zur rechten Hand Gottes sitzt, wie kann ein Leib, ein menschlicher Leib zugleich im Himmel und zugleich auf Erden im Abendmahl sein! Wie konnte der Herr Jesus zumal beim ersten heil. Abendmahl seinen Jungern seinen wirklichen Leib und sein Blut geben! Saß er doch vor ihnen, wie konnte er sich ihnen denn nun zu gleicher Zeit zu essen und trinken geben, und doch auch zu gleicher Zeit vor ihnen sitzen bleiben! Das ist ja gar nicht möglich. (Die lieben Reformirten vergessen, daß dieser menschliche Leib zugleich auch der Leib Gottes, des Allmächtigen war, bei dem kein Ding unmöglich ist.) Die luth. Kirche antwortet der reformirten: Die alleinige und untrügliche Richtschnur des Glaubens ist das Wort Gottes und nicht die Vernunft mit ihrer feinen Klugheit und ihrer auserwählten philosophischen Kunststücken. Wer in Glaubenssachen vom Worte weicht, weicht von der Richtschnur und hat einen falschen Glauben. Der lutherische Glaube ist recht, denn er steht auf dem Worte, der reformirte Glaube ist falsch, denn er ist vom Worte Gottes auf die menschliche Vernunft gerathen. Hier erhebt sich nun die unirte Kirche, die Kirche der Liebe, die Kirche des Lebens, die Kirche der Wissenschaft (!), die Kirche der Weitherzigkeit, die Kirche der erhabenen Stellung über den Partheien, die Kirche der Zukunft, die Kirche der „Gewissensfreiheit," und nimmt die lutherische Kirche etwas in die Schule: es ist nicht schön, daß du die reformirte Kirche so behandelst, es ist sehr anmaßend, daß du allein Recht haben willst, es zeigt von großer Beschränktheit, daß du diese köstlichen, so wahren, so verständlichen Darlegungen der Vernunft nicht zu würdigen verstehst, es ist so sehr grob altlutherisch und so wenig zart, so wenig die Gewissen schonend, so tyrannisch, von allen andern Menschen zu verlangen, daß sie gerade so glauben sollen, wie du glaubst! Weißt du denn nicht,

daß die Menschen ein Gewissen haben, und daß Gewissensfreiheit ein köstliches Gut ist, die süße Frucht der Reformation, die Siegestrophäe gewaltiger Kämpfe, die lichtverbreitende Centralsonne in den kirchlichen Wirren der „Schwesterkirchen" die—die—die! Ein einfältiger Lutheraner könnte sagen: Liebe unirte Kirche, oder auch: werthe evangelische Kirchenvereiner, meinen Dank für die schöne Rede! — aber es handelt sich nicht um Schönheit, Grobheit, Beschränktheit u. s. w., sondern darum, ob „das Wort Gottes die alleinige und untrügliche Richtschnur des Glaubens ist" und ob der Glaube, der von der Richtschnur abweicht, ein falscher Glaube, ein Lügenglaube ist, der nicht von Gott, sondern vom Vater der Lüge abstammt. Der evangelische Verein muß das doch auch zugeben, trotz seiner Liebe und Weitherzigkeit, denn es ist ja sein Grundsatz, daß das Wort Gottes die alleinige Richtschnur des Glaubens sei, und leugnen kann er doch nicht, daß das, was von der Richtschnur abweicht, nun auch abgewichen, falsch ist, und da das Wort Gottes die Warheit ist, die Abweichung von demselben Lüge sein muß und daß die Lüge vom Teufel kommt; und wie sollte das nun „grob" sein, zu sagen, daß der falsche Glaube falsch ist, aber wie sollte, das „tyrannisch" sein, zu verlangen, daß jeder Mensch der Wahrheit gehorsam sein soll und nicht der Lüge? der Reformirte soll also glauben, daß im heil. Abendmahl Leib und Blut Christi sei, weil es so im Worte steht, und soll seine Lehre fahren lassen, weil sie gegen das Wort angeht, also Lüge ist. — Was antwortet darauf der Verein? Er fängt wieder eine Rede an: Lutheraner, du führst da eine Lehre vor, die gehört ja zu den „Differenzpunkten", worüber so viele hundert Tausende der gelehrtesten, frömmsten, wissenschaftlichsten, gebetsreichsten Menschen nicht einig sind, die haben doch auch den heiligen Geist, sind doch auch Christen, haben doch auch ihren Herrn Jesum lieb, geben doch auch Beiträge zur innern und äußern Mission. Und du kleine, alt-lutherische Kirche, die du doch nur eine Handvoll beschränkter Menschen bist, willst den Glauben solcher Leute verwerfen, trittst mit einer solchen hochmüthigen, unbescheidenen, verletzenden Gewißheit auf, als ob du die Wahrheit allein hättest, und richtest und verdammst die Andern. Das kommt aus der confessionellen Bornirtheit, aus der Vergötterung der symbolischen Bücher. Da machen wir evangl. Kirchenverein es doch ganz anders, wir gehen in solchen Differenzpunkten von den menschlichen Symbolen auf die reine und untrügliche Quelle selbst zurück, „halten uns allein an die darauf bezüglichen Stellen der heil. Schrift." Und wenn wir auch erkennen (denn es gibt unter uns auch kernfeste Lutheraner), daß die Reformirten falsch glauben und lehren, so sind wir doch überzeugt, daß sie in diesen Differenzpunkten ihrem Gewissen gemäß handeln. Und wer kann einen Menschen zwingen, etwas wider sein Gewissen zu thun? Wir stimmen nicht mit den Reformirten, aber wir erkennen sie für Brüder an, haben brüderliche Liebe zu ihnen, brüderliche Hochachtung vor ihnen, brüderliche Gemeinschaft mit ihnen. Wir, das bemerke dir besonders du liebeleerer, ketzerrichterischer, verdammungssüchtiger Lutheraner, wir, wir richten und verdammen nicht, wir treiben keine „bittere Polemik," wir hassen keine anders Gläubigen, wir tragen die Schwachen, wir sind langmüthig, wir sind freundlich, wir eifern nicht, wir blähen uns nicht, wir lassen uns nicht erbittern, wir vertragen Alles, dulden Alles! Siehe Lutheraner, das sind wir, so sind wir, wir die Unirten, die Kirchenvereiner, Generalsynodalisten u. s. w. Was soll der Lutheraner darauf erwidern? Wie soll er durch diesen Unionsnebel hindurchdringen? Wie diesem verwirrten Geiste beikommen? Wo soll er den Schlag des Schwerdtes zuerst hinführen, damit der Betrug zerhauen werde? Erstens: Es ist Heuchelei, daß die Unirten sagen: „sie hielten sich in den Differenzpunkten allein an die darauf bezüglichen Stellen der heil. Schrift," denn, wenn sie das wirklich thäten, so wären sie Lutheraner, aber sie halten sich noch nicht einmal an die falsche Auslegung des Wortes Gottes, denn dann wären sie Reformirte, sondern sie halten sich an den baaren Unglauben, den zur Herrschaft erhobnen Zweifel. Ihr Standpunkt ist der Pilatus-Standpunkt: „was ist Wahrheit?!" Die Reformirten sollen recht haben und die Lutheraner sollen recht haben, beider Glauben sind wider einander, und doch soll der Lutheraner sagen: Reformirter, du kannst auch recht haben, und umgekehrt. Keiner soll den Glauben des Andern als falsch verwerfen, Beider Glaube kann recht, beider Glaube kann falsch sein, denn — — was ist Wahrheit? Wer kann mit Gewißheit sagen, daß sein Glaube wahr und der andere Glaube falsch ist?! Das ist die erhabene Pilatusstellung der unirten Kirche über den Partheien; nur daß Pilatus nicht vorgab: „er erkenne das Wort Gottes für die alleinige und untrügliche Richtschnur des Glaubens." Das ist noch eine fromme Zugabe bei den Unirten. Zweitens: Es ist eine Unwahrheit und armselige Leuteaufhetzerei, zu sagen, die Lutheraner richteten und verdammten Andersgläubige. Die wahren Lutheraner richten und verdammen den falschen Glauben, das ist ganz wahr, weil das eines jeden rechtschaffnen Christen Amt und Beruf ist; aber das Gericht über die Person, wenn derselbe kein öffentlicher Sünder ist, überlassen sie dem, der allein Herz und Nieren prüfen, und darum auch nur allein ein rechtes Gericht richten kann. Drittens: Die sogenannte Union, diese äußere Kirchenvereinerei und Liebesduselei ist ein Stück des herrschenden chiliastischen Geistes, der die äußere, sichtbare Allerweltskirche an die Stelle der wahren Kirche, der Gemeinschaft der Heiligen, setzen und so ein äußeres, großes, schönes Liebes-Weltreich aufrichten will und darum aus „Liebe" den Glaubenszaun um den Weinberg des Herrn, nämlich die alleinige Richtschnur des Wortes Gottes, durch die obwaltende Gewissensfreiheit zusammenreißt, damit allerlei Arten freien Zugang haben, und der Haufen groß werde. Welches Zerstören der Kirche dann ein Aufbauen, ein Sammeln, ein Stärken derselben heißen muß. Wer erkennt und bekennt denn klarer, freudiger, zuversichtlicher die Gemeinschaft der Heiligen, als die wahre luth. Kirche? Wer kämpft denn eifriger, bis aufs Blut, für diese wahre Union aller Gläubigen bei allen Secten, in allen Landen, durch alle Zeiten, als sie? Aber diese Gemeinschaft der Heiligen ist nicht ein elender, miserabler, weil sündlicher, äußerer Zusammenschluß der äußerlichen Kirchengemeinschaften mit ihren verschiedenen, widersprechenden Glaubensbekenntnissen, sondern die wahre Gemeinschaft in einem Geist und einem Glauben, und einem Bekenntniß, welche, wenn auch vor der Welt verborgen, doch ihrem Haupte, ihrem Herrn und Bräutigam wohlbekannt, von ihm gesegnet und unaussprechlich geliebt ist. Die falsche Union mit ihren verschiedenen Abstufungen und Benennungen, bis zur Alliance hin, sind nur Trugbilder jenes Geistes, der als ein Affe Gottes auch dessen Reich, dessen wunderbare Union der Gläubigen zur Unehre Gottes und den Christen zur Verblendung vorspiegelt. Die falsche Union kann nur entstehen und bestehen durch Untergrabung des Wortes Gottes als alleiniger Richtschnur des Glaubens, durch Zerstörung des Glaubens, als gewisser Zuversicht von der Wahrheit, durch ein Aufrichten des Zweifels, des Indifferentismus, des Hinkens, des nicht Kalt- und nicht Warmseins. Wo das herrscht, da ist die Union in Blüthe, aber eben deshalb auch die wahre Kirche Gottes bis zum Tode erkrankt.

Wahre Lutheraner können daher auch nun und nimmer mit Unionsleuten und Kirchenvereinern im Frieden stehen, sondern werden dieselben als gefährliche Feinde des Reiches Gottes unermüdlich bekämpfen, mag man sie auch schmähen als liebelose, grobe, verdammungssüchtige, des lebendigen Glaubens ermangelnde, todte Lutheraner. Was ist das? Ein Bischen Schimpfen und Schmach ertragen ist ja doch nur ein sehr geringes Kreuz. — Viertens: Es mag bei den Unirten selbst nur eine Unklarheit, eine Täuschung sein, aber es ist unzweifelhaft der böse Geist, der tiefen Betrug gegen die Kirche im Sinne führt, wenn in Glaubenssachen von „Gewissensfreiheit" geredet wird. Glaube und Wort können nicht von einander getrennt werden, ein Glaube ohne Wort ist ein Traum, ein Wahn, ein Nichts. Der Glaube ist eben das Halten des Wortes Gottes, das Hangen am Worte Gottes, das Stehen auf dem Worte Gottes. Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht deß, das man hofft, aber die Berechtigung dieser Hoffnung und die Gewißheit dieser Zuversicht beruht einzig und allein auf dem Worte Gottes; sonst ist solche Hoffnung nur Fantasterei, und solche Gewißheit schwärmerischer Fanatismus. Wenn z. B. ein Christ hofft, daß er ein Priester und König im Himmelreich ewig sein werde, so ist das wahrer christlicher Glaube, denn die Schrift sagt, daß die Christen solche Ehre haben sollen. Wer aber hofft, daß er noch einmal Kaiser von China werde, ist ein fanatischer Narr, obwohl die Ehre eines Kaisers von China lange, lange noch nicht so groß ist, als

die Würde eines Königs im Himmelreiche. Und ein aufrichtiger Christ würde es seiner Vernunft nach, viel eher möglich halten, etwas Großes unter den Chinesen, als etwas Hohes im Himmel werden zu können, da die Schmach seiner Sünden vor seinen Augen steht. Aber er hofft es doch ganz zuversichtlich, weil Gottes Wort sagt, daß die gläubigen Christen, die sich selbst erniedrigen, erhöhet werden sollen, erhöhet bis auf den Thron neben den Herrn Jesus, der König aller Könige. — Gewissensfreiheit, zu glauben, was man will, läuft also endlich hinaus auf die Gewissensfreiheit, für Wort Gottes zu halten, was man will. Hält man Etwas nicht für Gottes Wort, so kann das Gewissen auch nicht verpflichtet sein, dasselbe zu glauben. Ueber das Wort Gottes hinaus gibt es aber keinen Glauben, sondern nur Meinungen, Ansichten, Anschauungen und dergleichen. Das Wort „Gewissensfreiheit" hat daher auch keine stetige, sondern eine flüssige Bedeutung, je nach der Stellung eines Menschen zum Worte Gottes. Wenn ungläubige Weltmenschen, welche die Autorität, die Göttlichkeit der heil. Schrift verwerfen, von Gewissensfreiheit in Glaubenssachen reden, so meinen sie damit, daß jeder in allen Stücken glauben kann, was er will, weil es für sie keine Richtschnur des Glaubens, kein Wort Gottes gibt, und kein Mensch einen andern Menschen durch seine bloß menschliche Autorität zum Glauben zu zwingen berechtigt ist. Mit Recht, von ihrem Standpunkte aus, halten daher auch solche Leute alle Glaubensfestsetzungen, alle Symbole, alle Verpflichtung auf dieselben, alle Lehrzucht für unerträgliche Tyrannei. Sie wollen nicht, daß ein Mensch mit seiner Meinung und seinem Wort sich über das Gewissen des andern setzt. Bei dem ungläubigen Gesindel in der Welt ist daher auch das Wort „Gewissensfreiheit" in Glaubenssachen, erst recht an seinem Platze, findet da seine ganze, volle Bedeutung. Denn wer keinen Gott und kein Wort Gottes hat, ist frei im Gewissen, ja hat kein Gewissen, und kann mit Pharao fragen: „Wer ist der Gott, dem ich gehorchen mußte?!" Wer will ihn zwingen? Nur er selbst ist sich sein Gott und glaubt daher auch nur, was er will. — Wenn die Unirten dagegen, die einen Gott haben, und zwar einen solchen, der in der Schrift zu ihnen spricht, von Gewissensfreiheit in Glaubenssachen reden, so kann das nur heißen: Gott hat wohl gesprochen, und was er spricht, müssen wir glauben, sein Wort ist die Richtschnur des Glaubens, aber Er hat nicht immer hell, klar, deutlich, bestimmt gesprochen, es ist dem heiligen Geiste was menschliches passirt, (denn Menschen pflegen ja oft undeutlich und unbestimmt zu sprechen). Mann kann daher auch nicht immer gewiß wissen, was Er meint. Mithin reicht die Richtschnur nicht ganz hin, an manchen Stellen geht sie aus, das Wort Gottes wird da so dünn, daß man den Strich nicht mehr sehen kann. Das Wort wird zwar genannt: das Licht auf unsern Wegen, aber es scheint an an mehrern Stellen, z. B. in den „Differenzpunkten" so dunkel, daß man den Weg nicht mehr sehen und jeder nur auf gut Glück sich durch die Finsterniß hindurch fühlen muß, aber keiner mit Gewißheit sagen kann, hier ist der Weg, denn die Richtschnur ist mangelhaft, und das Licht ist ausgegangen. Noch übeler wird's, wenn man bedenkt, daß es nun aber auch nicht einmal gewiß ist, welche Stellen in der heil. Schrift die dunkeln, unbestimmten sind, und welche nicht, weil Gott darüber nichts geoffenbart hat. Nun kann jeder Mensch ein anderes Wort Gottes als unklar bezeichnen, dazu hat der eine ebenso vollkommenes Recht, als der Andere, denn in göttlichen Dingen ist der eine Mensch ebenso klug, oder vielmehr ebenso dumm, als der andere, sie sind allesammt untüchtig. Das steht fest, ist ein Wort Gottes unklar, unbestimmt, also daß es kein Licht und keine Richtschnur für einen Glaubensartikel sein kann, so ist das ganze Wort unbestimmt, unklar. Denn Niemand kann eine Regel angeben, wo das Unklare aufhört und das Klare anfängt. Was dem einem hell ist, ist dem andern dunkel. Das unirte Princip der „Gewissensfreiheit" in Glaubenssachen ist daher nichts anders, als eine Auflösung des ganzen Wortes Gottes. — Es kann wohl irrende, zweifelnde Gewissen in Glaubenssachen geben, aber **nie** hierin eine Freiheit des Gewissens. Wie das die erste Lüge war, wodurch die ersten Eltern zu Falle kamen, so wird es auch wohl die letzte gefährlichste sein, wodurch auch die Auserwählten, wenn es möglich wäre, noch verführt werden sollen. Was anderes hat in unserer Zeit viele sonst so treffliche, hochgelehrte Theologen auf verkehrte, vergebliche Wege geführt, als das Lügen-Princip der „Gewissensfreiheit" in Glaubenssachen, oder, was ganz dasselbe ist, das Princip der „offenen Fragen." Das hat wohl Verstand, wenn Jemand sagt, diese Frage ist für mich noch eine offene Frage. Aber, eine einige Glaubenslehre allgemein als eine offene Frage hinstellen, heißt nichts anders, als seinen eigenen Zweifel dem Worte Gottes aufheften und die Gläubigen in den Zweifel und Unglauben hineintyrannisiren. Es ist dies das Papstthum nicht des Aberglaubens, aber wohl des Unglaubens, zwar nicht des frechen, sondern vielmehr des feinen, versteckten, aber um so gefährlicheren. —

Ach, liebe lutherische Christen, laßt euch durch den Unions-Geist nicht von der Einfältigkeit verrücken. Wenn Jemand zu euch spricht von Gewissensfreiheit, darunter aber nicht versteht, daß der Christ durch den Glauben an Christum ein von der Sünde freies Gewissen hat, auch nicht, daß sich ein Christ über in Gottes Wort weder Gebotenes noch Verbotenes, darüber z. B. kein Gewissen zu machen braucht, ob er am Freitag Fleisch ißt, oder keins; sondern daß er in Absicht auf biblische Glaubenslehren frei sei und daß es daher darauf nicht ankomme, ob er reformirt, oder lutherisch, oder unirt, oder chiliastisch ꝛc. sei, denn jeder habe in solchen **Glaubenssachen** auch Gewissensfreiheit; dem saget, er sei ein elender Gewissensverwirrer, ein Schänder des Wortes Gottes, ein Zerstörer der Kirche.— O, welchen Betrug kann der Satan in die Kirche bringen, und wie führt er die Seelen so schmählich gefangen durch Zeitphrasen und Schlagwörter, darnach dem Pöbel die Ohren jucken. B.

(Eingesandt von Past. Lochner.)

Wanderung durch unser Gesangbuch.

(Fortsetzung.)

Nr. 21. Gelobet seist du Jesu Christ.

Nach der Epistel pflegte man in der alten Kirche auch ein paar Halleluja zu singen. Um die Freude und den nicht endenwollenden Jubel auch durch die Töne recht auszudrücken, ließ man die letzten Silben eines solchen Halleluja in langen Modulationen oder Tonabwechselungen forthallen oder gab dem Jubel einen immer neuen Ausdruck in Tönen. Diese Halleluja waren aber eben so schwierig zu singen, als zu merken, indem bei denselben auf eine Silbe oft 15—20 Töne kamen. Man machte daher den Versuch, diesen langen Tonreihen des Halleluja entsprechende Texte unterzulegen. So entstanden die sogenannten Segnungen oder Folgegesänge, an deren Stelle bekanntlich im deutschen luth. Hauptgottesdienst das sogenannte Hauptlied getreten ist. Ihrer Form nach sind es prosaisch-rhythmische Dichtungen, ihrem Charakter nach Jubelhymnen, in denen hochbegeistert und schwungvoll die Hauptmomente jedes Festes hervorgehoben werden.

Erster Dichter und Einführer dieser Art Kirchengesänge ist der fromme und gelehrte Benediktinermönch Notker mit dem Beinamen Balbulus, d. i. der Stammler, Vorstand der Klosterschule zu St. Gallen in der Schweiz und gestorben daselbst im J. 912. Mochte er nun auch im mündlichen Vortrag ein Balbulus oder Stammler gewesen sein, im schriftlichen Vortrag und in der heiligen Dichtung war ers um so weniger, durch welch letztere er sich namentlich um Kirchengesang hoch verdient gemacht hat.

Nun aus einer solchen lateinischen Segnung Notkers ist unser Lied: „Gelobet seist du Jesu Christ" entstanden. Es ist dies die Weihnachtssegnung

Grates nunc omnes reddamus
Domino Deo, qui sua nativitate etc.,

welche in einer späteren, von Erasmus Alberus um 1545 verfertigten und ehedem vielfach in der luth. Kirche gesungenen Verdeutschung also lautet:

Danksagen wir alle Gott, unserm Herrn Christo, der uns mit seinem Wort hat erleuchtet und uns erlöset hat mit seiner Geburt von des Teufels Gewalt.

Dem sollen wir alle mit seinen Engeln loben mit Schalle; singen: Preis sei Gott in der Höhe!

Schon frühzeitig findet sich eine freie kurze poetische Bearbeitung der lateinischen Weihnachtssequenz, die bereits im 15. Jahrh. im deutschen Volke heimisch war. Es ist dies der erste Vers unseres Liedes, den Luther 1524 unverändert aufnahm und die übrigen Verse frei hinzu dichtete. So entstand das Weihnachtslied für die luth. Kirche, welches zuerst auf einem fliegenden Blatt in Kleinfolio zu Wittenberg mit der Ueberschrift erschien: „Ain deutsch Hymnus oder Lobgesang auff Weyhenacht." Dem Liede war zugleich die Melodie beigegeben,

welche ebenfalls aus dem 15. Jahrhundert stammt, wie dies z. B. aus dem Schweriner Ordinarium von 1519 erhellt, wonach diese Weise bereits um jene Zeit von der Gemeinde zu Schwerin in deutscher Zunge gesungen wurde.

Am bezeichnendsten überschreibt wohl Schamelius das Lied mit den Worten: „Wohlthaten der Geburt Christi, durch lauter **Paradoxa** besungen." Paradoxa sind auffallende, befremdende Sätze. In solchen werden denn von V. 2 — 6 die Wohlthaten der Geburt Christi beschrieben und so gezeigt, „wie alle frommen Herzen ihr Gelübde der Danksagung dem Herrn Christo recht leisten sollen." Solche Paradoxa sind es z. B., wenn es V. 3 heißt, daß der, welchen aller Weltkreis nicht umschließt, im Schooße der Jungfrau liegt, und daß er, der Schöpfer und Erhalter aller Dinge ein kleines Kindlein geworden ist. Wie sinnig aber sind die Paradoxa besonders in V. 5! Der Sohn des Vaters, Gott von Art, dem die ganze Welt gehört — er wird in derselben ein Gast! Was ist die Folge? Dadurch werden wir auch Gäste im Jammerthal, die daselbst ihr Bleibens nun nicht mehr haben, weil sie durch sein Herbergen in dieser Welt zu Erben in seinem Saal gemacht werden. In der That, es gewährt der Betrachtung einen sonderlichen Reiz, auf diese Paradoxa acht zu haben. Und wie sehr sind sie im Geheimnis der Menschwerdung begründet! —

Zum Schluße noch eine denkwürdige, von Olearius mitgetheilte Geschichte. Am h. Weihnachtsabend des Jahres 1703 saß der 81jährige, aber schon seit 10 Jahren völlig taub gewordene Rathkämmerer Christoph Knesebeck zu Rostock mit seinem Weib und seiner Tochter traulich zusammen, welche beide voll Freude über die Geburt Christo mit heller lauter Stimme das Lied zu singen anfingen. Kaum aber hatte sie die erste Zeile gesungen, so kehrte dem alten Mann auf einmal das Gehör wieder wie dem alten Zacharias die Sprache und freudetrunken stimmte er alsbald in die Worte ein: „Daß du Mensch geboren bist." Da war die Weihnachtsfreude allerdings recht groß. O daß doch beim Singen des Liedes in der h. Weihnachtszeit allemal auch so geistlich Tauben das Gehör geöffnet würde! Doch wer weiß, was der jüngste Tag einst davon erzählt?

Nr. 22. Gottes Sohn ist kommen.

Im Jahr 1467 schlossen sich die aus dem bekannten Hussitenkrieg übrig gebliebenen und geläuterten Reste der sogenannten böhmischen und mährischen Brüder in Verbindung mit Waldensern an der Ostgränze Böhmens in der Herrschaft Litiz, Landskron und Leutomischl zu einem festen kirchlichen Verein zusammen, in welchem eigentliche Kirchenlieder in der Muttersprache beim regelmäßigen Gottesdienste von der ganzen Gemeinde gesungen wurden. Diese Lieder, 400 an der Zahl, wurden hernach im J. 1504 durch den Oberbischof Lucas gesammelt und dem Druck übergeben. Diese Sammlung ist demnach das erste Gesangbuch in der Muttersprache, welches ein unter der römischen Kirchenmacht stehendes abendländisches Volk aufweisen kann. Weil nun aber unter dieser Verbindung auch deutsche Gemeinden sich befanden, so gab Michael Weiß oder Weisse, geboren zu Neisse in Schlesien und Pfarrer der deutsch-böhmischen Gemeinden in den Herrschaften Landskron und Fulneck zu Jung-Bunzlau, in den Jahren 1531 und 1539 ein deutsches Gesangbuch der böhmischen Brüder heraus, das hernach von dem Oberbischof Johann Horn im J. 1540 neu bearbeitet und vermehrt erschien und dem dann später noch eine zweite Sammlung von einem Andern in zwei Auflagen folgte. Wie werth Dr. Luther diese Gesänge der böhmischen Brüder hielt und welche ahnungsreiche Sinnigkeit und eigenthümliche Gemüthlichkeit denselben inne wohnt, davon war schon die Rede in der Einleitung zu dieser Wanderung. (S. Jahrg. XVII. p. 145.)

Obiges Lied ist eine Uebersetzung aus dem Böhmischen, findet sich aber nicht in der Weisse'schen Sammlung, sondern ist eines von den 32 Liedern, welche nach dessen Tode von Horn 1544 der neuen Ausgabe des deutsch-böhmischen Gesangbuchs einverleibt wurden. Ob daher nicht vielmehr Horn statt, wie man bisher angenommen hatte, Weiße der Uebersetzer sein dürfte? Wackernagel bemerkt: „Die 32 von Joh. Horn in das Brüdergesangbuch von 1544 neu aufgenommenen Lieder ..... dürfen vielleicht so lange unter seinem Namen aufgeführt werden, bis entweder erwiesen ist, daß sie aus dem Nachlaß Michael Weißens herrühren oder noch andere Verfasser haben."

Das Lied ist gleichsam ein kurzer Auszug des andern, gleichfalls aus dem Böhmischen übersetzten, in die meisten luth. Gesangbücher und auch in unsere Sammlung aufgenommenen Adventsliedes: „Menschenkind merk' eben." Im Erfurth'schen Gesangbuch von 1628 hat es die Ueberschrift: „Ein schöner Adventsgesang von dreierlei Zukunft Christi." In V. 1 nämlich wird die Zukunft Christi ins Fleisch; von V. 2—6 die geistliche Zukunft ins Herz der Menschen durch Wort und Sacrament und in V. 7 und 8 die Zukunft zum Gericht besungen, worauf V. 9 der Seufzer um rechte Bereitschaft den Schluß macht.

Die Jedermann alsbald ansprechende Melodie ist nach Angabe des böhmischen Gesangbuchs von 1541 selbst die des lateinischen papistischen Marienhymnus: "Ave Hierarchia coelestis et pia."

(Fortsetzung folgt.)

Zur kirchlichen Chronik.

Die Herrn Jowaer, welche bekanntlich neben vielen anderen Irrthümern auch der Schwärmerei des Chiliasmus huldigen, sprechen in ihrem „Kirchenblatt" vom Monat December ein wahres Entzücken darüber aus, daß Pastor Fick neulich im „Lutheraner" chiliastische Vorstellungen geschildert hat, welche die Herrn Jowaer, wie sie sagen, selbst verwürfen. Damit meinen sie denn nun den Beweis in den Händen zu haben, daß Missouri ihren Chiliasmus nicht bekämpfen könne, sondern anerkennen müsse. Fürwahr, eine niedliche Logik (Schlußmacherkunst)! Wir wissen recht gut, daß es nicht zwei Chiliasten auf Gottes Erdboden gibt, die ganz gleiche Chiliastische Anschauungen hätten. Da der Chiliasmus nicht in Gottes Wort gegründet, sondern nichts als ein leeres Hirngespinnst ist, so kann es auch gar nichts anders sein. Da heißt es: Viel Köpfe, viel Sinne! Die Chiliasten stehen allerdings in einer gewissen Einigkeit und Verbindung, aber nicht der Köpfe, sondern wie Simsons Füchse. Vergleiche Richter 15, 4.

Baurschmidt ist bekanntlich der Name des Hannoverischen Predigers, der es zuerst gewagt hat, den neuen Hannoverischen Katechismus gerade wegen dessen christlichen Inhalts in öffentlicher Schrift auf das frechste anzugreifen, und der daher vielfach die Schuld trägt, daß das Hannoversche Volk zu einem bedeutenden Theile fast wie unsinnig sich der Einführung des neuen Katechismus widersetzt hat. Gegen jenen Baurschmidt haben mehrere gläubige Hannoversche Pastoren öffentlich ein Zeugniß abgelegt, welches sich in dem Hermannsburger Missionsblatt abgedruckt findet und, wie folgt, lautet:

„Der Pastor Baurschmidt hat in seiner Schrift gegen den Lutherischen Katechismus sich öffentlich zu Lehren bekannt, welche dem Bekenntniß unsrer lutherischen Kirche geradezu entgegen sind. Er leugnet die Lehre von der heiligen Dreieinigkeit, von der Gottheit Christi, daß im heiligen Abendmahl der wahre Leib und das Blut unter Brod und Wein mündlich und geistlich genossen werde, die Lehre von der Erbsünde ꝛc., so wie unsre Kirche diese Lehren in ihren Symbolen bekennt, und spricht seinen Unglauben frei und offenbar aus. Dadurch, daß ein lutherischer Prediger also offenkündig die Lehre der lutherischen Kirche mit Füßen tritt, hat er ein schweres Aergerniß angerichtet, die Gemüther verwirrt, das heilige Wort Gottes gemißhandelt, und das lutherische Predigtamt befleckt. Wir Unterzeichneten fühlen uns in unserm Gewissen gedrungen, öffentlich dagegen Zeugniß abzulegen und vor Gott und der Kirche zu erklären, daß die Lehre des Pastor Baurschmidt durchaus schriftwidrig, unlutherisch und seelenverderblich ist, und wir dieselbe auf Grund der Schrift und des Bekenntnisses der Kirche entschieden als Irrlehre verwerfen.

Pastor Ernst zu Gr. Goltern. Pastor Harms in Hermannsburg. Pastor Harms in Müden. Archidiaconus Ebert in Dannenberg. Pastor Grote in Päse. Pastor Wittrock in Rosche. Pastor H. Thappuzeau in Dorfmark. Inspector Baustädt in Hermannsburg. Rector R. Parisius in Hermannsburg. Lehrer am Missionshause C. A. Ph. v. d. Lühe in Hermannsburg. Pastor Frank in Arenshorst."

Brandunglück. So eben erreicht uns die traurige Kunde, daß die Waisenhausfarmschule in Zelionople in Pensylvanien (an welcher bekanntlich der ältere Bruder unseres Pastor Holls in Centreville, Ill., Herr C. G. Holls so eifrig thätig ist) durch Feuer zerstört worden ist. Am 6. December, Morgens elf Uhr, brach dasselbe aus und nach Verfluß zweier Stunden starrten nur noch die öden Wände des nicht unbedeutenden Gebäudes empor. Durch Gottes gnädige

Bewahrung ist kein Verlust eines Menschenlebens hierbei zu beklagen, doch ist auch wenig mehr als das nackte Leben der Bewohner gerettet und 72 Menschen (einschließlich 54 Waisen) obdachlos geworden.

Seltene Fabrikarbeiter. Unter diesem Titel theilt Dr Munkel in seinem Neuen Zeitblatt vom 3. October Folgendes mit: Der amerikanische Krieg hat viele Fabriken in England ruiniert und ihre Arbeiter brotlos gemacht; überall aber ist dadurch die Ruhe nicht gestört. Als ein Fabrikherr seinen Arbeitern ankundigte, daß er seine Fabrik schließen müsse, hörten die versammelten Arbeiter die Nachricht mit großer Bewegung, aber mit Schweigen an. Plötzlich stimmte eine junge Frau aus vollem Herzen das Lied an:

Ihr bangen Gläubigen, faßt frischen Muth!
Die Wolken, die sich drohend zu euch wenden,
Sie bergen in sich reiches Gnadengut,
Und werden Segensströme niedersenden.

Fünfzig oder sechzig Stimmen fielen ein, und bald sang die ganze Versammlung das Lied zu Ende.

Wie weit es ein Mensch bringt, wenn er über Gottes Wesen mit seiner bloßen Vernunft ohne das geschriebene Wort spekuliren will.

So schreibt Luther:

Kein Mensch auf Erden hat ohne Gottes Wort je einen rechten Gedanken und gewiß Erkenntniß von Gott mögen treffen und fassen; welches auch die Heiden selbst haben müssen zeugen. Denn so schreiben sie von einem gelehrten Poeten, Simonides, daß er auf eine Zeit gefragt ward, und sollte sagen, was doch Gott wäre, oder was er von Gott hielte und gläubte? Da nahm er einen Aufschub und Frist drei Tage, sich darauf zu bedenken. Da sie um waren und sollte antworten, begehrte er andere drei Tage, daß er ihm möchte besser nachdenken; und nach diesen abermal also, so lange, bis er zuletzt nicht weiter konnte und wollte, und sprach: Was soll ich sagen? Je länger ich darnach denke, je weniger ich davon weiß. Damit ist angezeigt, daß menschliche Vernunft, je höher sie fähret, Gottes Wesen, Werk, Willen und Rath zu erforschen und ergründen, je weiter sie davon kömmt, und zuletzt dahin fällt, daß sie Gott für nichts hält, und nichts überall gläubt; wie denn auch zuletzt solcher Leute viel werden unter den großen Kluglingen. Also muß es gehen allen, so ohne das bloße Wort fahren, und vorhin die Vernunft zu Rathe nehmen in des Glaubens Artikeln und sehen wie sichs mit ihr reime; wie unsern irrigen Geistern über dem Sacrament, Taufe und andern Stücken geschehen ist. — (Walch. Th. 8. S. 687 ꝛc.)

Des alten Mathesius' Beichte.

Fromm bin ich nicht, das ist mir leid,
Bekenn mein Sünd, such Gnad bei Zeit,
An Christ glaub ich unnützer Knecht,
Sein Blut allein macht mich gerecht.

(Aus Wackernagel's Kirchenlied.)

Ehrengedächtniß.

Am 10. December verschied nach mehr denn dreimonatlichem Krankenlager Herr Ferdinand August Böhlau, in einem Alter von 59 Jahren und 2½ Monaten. Durch seine treuen Dienste, die er unserer Synode als ihr Generalcassirer seit einer ganzen Reihe von Jahren geleistet hat, hat er sich uns alle zu großem Danke verpflichtet und sicherlich wird die Nachricht von seinem Tode überall mit tiefster Theilnahme vernommen werden. Uns, die wir seines näheren Umganges genossen, wird das Bild dieses aufrichtigen, biederen Mannes, eines wahren Nathanaels, in welchem kein Falsch war, in unauslöschlichen Zügen vor der Seele stehen bleiben. Das Wort Gottes war seine Freude und Trost in guten und bösen Tagen; seinem Herrn Christo und seiner Kirche dienen zu dürfen, war seine höchste Ehre, von einem stillen, sanften, demuthigen Geiste war sein ganzer Wandel geleitet. Was ein gottesfürchtiger Kaufmann ist und sein soll, das konnte man von ihm lernen. Feind jedem gewinnsuchtigen Speculationsgeist, achtete er das für seinen kaufmännischen Beruf, nicht Reichthum zu sammeln, sondern Gott und um Gottes willen seinen Nächsten zu dienen.

Als im Jahre 1830 unter einer kleinen Anzahl von Studenten und einigen Bürgern in Leipzig, des seligen Böhlau's Geburtsstadt, eine geistliche Erweckung entstand, welche sie zu dem dort gänzlich vergessen gewesenen alten Glauben der Väter zurückführte, schloß sich auch unser seliger Böhlau, dem Gott mittlerweile sehende Augen und offne Ohren gegeben hatte, dieser gottseligen Gesellschaft an und kam so in die Gemeinschaft des Evangeliums, in welcher er auch bis an sein Ende unverrückt geblieben ist.

Kaum von einer schweren Krankheit genesen, that er vor ungefähr vier Monaten einen unglücklichen Fall, der wahrscheinlich den Grund zu einem neuen Leiden legte, von welchem er nach des Höchsten Rath nicht wieder genesen sollte. Als einer seiner ältesten Freunde zwei Tage vor seinem Tode ihn besuchte, empfing er ihn mit den Worten: du wirst mir bald folgen, ich nehme dich mit. Auf die Frage: Wohin? erwiederte er in fröhlichem Tone: zu meinem Herrn Jesu Christo. Seine Bitte um einen schmerzlosen Tod ohne allzuschweren Todeskampf wurde ihm vom Herrn gewährt. Bis zu dem Augenblicke, da Leib und Seele sich scheideten, blieb er im vollen Besitz seiner Verstandeskräfte, ohne Unterlaß um eine selige Auflösung flehend, und so sanft war sein Ende, daß sein Tod auch in seiner äußern Gestalt ein Schlaf war. Ja, wer Christi Wort hält, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.

Sein ältester Freund in Amerika.

P. S. Hierbei diene zur Nachricht, daß an die Stelle des Seligen als Cassirers der allgemeinen Synode Herr Johann Fürchtegott Schuricht, St. Louis, Mo., getreten ist, an welchen daher die betreffenden Gelder von jetzt an zu senden sind. D. R.

Die Todtenklage.

Im Hermannsburger Missionsblatt vom October d. J. wird aus dem Zululande Folgendes über die Landestrauer, die dort, wenn der König stirbt, angestellt wird, geschrieben:

„Abends, beim Untergehen der Sonne, erhob sich ein furchtbar, herzdurchschneidend Geheul. Es war die Todtenklage um den vor drei Monaten verstorbenen König, die täglich zwei Mal, Morgens und Abends, angestellt wird. — „Herr, Herr, o Herr! unser Herr ist gegangen, nicht mehr ist unser Herr, nicht wieder kommt unser Herr"! Das klang so kläglich, so schauervoll, als Grabeston und Verzweiflungsstöhnen, daß es durch Mark und Bein ging. Freilich, sieht man noch kurz vorher die Leute ganz wohlgemuth, und nach vollendeter Klage sie wieder ganz gleichgültig, dann möchte die Klage selbst den Schauer verlieren, und man möchte die herzzerschneidenden Töne und die verzweifelnden Geberden als eitel Komödiantenlüge ekelhaft finden. Ich kann das aber nicht so ansehn, mich ergreifen diese Todesklagen stets mächtig. Ich sehe darin den Schrei der seufzenden Kreatur, der sich auch aus dem todten Heidenherzen heraus Bahn bricht. Ja todt, ja gleichgültig, klar, ja ganz erstorben für alles Geistige, Höhere, Menschliche ist der arme Heide, aber die seufzende Kreatur sitzt doch auch noch in ihm, und wenn die Schleusen einmal geöffnet werden, — nein, es ist kein Komödienspuk, es ist dann das wirkliche Grausen und Grauen vor dem König der Schrecken, der Verzweiflungsschrei des Lebens, das dem Tode verfallen ist. Armes Volk! Armes Volk! Ach des Jammers, das die Welt verdirbet, da der HErr am Kreuze für sie stirbet. Armes Volk, das noch nichts weiß vom Triumphlied: Christ lag in Todesbanden, für unsre Sünd gegeben; der ist wieder erstanden, und hat uns bracht das Leben. Halleluja! — Aber ach, du noch ärmere, du schändliche Christenheit, die du das Triumphlied kennst, und doch nicht einstimmen willst. Gott erbarme sich.

Diese Todtenklagen werden, wenn der König mächtig war, ein Jahr, oder selbst Jahre lang fortgesetzt. Als des mächtigen Zulukönigs Tschaka Mutter gestorben war, wurde Landestrauer für ein Jahr anbefohlen. Und damit die Trauerzeit ernstlich gehalten werde, durfte Niemand in dem Jahre Utjwala (Kafferbier) oder Anasi (saure Milch) trinken, beides die vornehmlichsten und liebsten Nahrungsmittel des Volks, dazu mußten alle in dem Jahre gebährenden Mütter mit ihren Kindern, alle Kühe mit ihren Kälbern getödtet werden, damit das Land dem Könige seine Mutter beweinen helfe."

Die Gesundheits-Commission

hat ein Büreau errichtet, das den Zweck hat, Auskunft über Patienten in den Hospitälern des Districts von Columbia und in Frederick City, Md. zu geben.

Nach den Büchern, die täglich corrigirt werden, kann mit Abgang der nächsten Post Antwort auf folgende Fragen gegeben werden:

1. Ist — N. N. (man muß den Namen und das Regiment angeben) gegenwärtig in einem der Hospitäler des Districts oder von Frederick City?

2. Wenn dieses der Fall, was ist seine richtige Adresse?

3. Wie heißt der Arzt oder Caplan des Hospitals?

4. Wenn gegenwärtig nicht im Hospital, ist er kürzlich im Hospital gewesen?

5. Wenn dies der Fall, ist er daselbst gestorben, und an welchem Tage?

6. Wenn kürzlich aus dem Hospital entlassen, ist er aus dem Dienst entlassen?

7. Wenn nicht, was waren seine Orders beim Weggang?

Die Commission ist ebenfalls im Stand genauere Auskunft über den Zustand irgend eines Patienten in den Hospitälern des Districts innerhalb 24 Stunden zu geben.

Fred. Law Olmsted,
General Secretary.

Adams House 244 F Straße,
Washington, D. C.

Kirchliche Nachricht.

Im Auftrage des Ehrw. Präses unserer Synode mittlern Distrikts, wurde Herr Pastor H. Steger, bis daher Pastor zu Cumberland, Md., welcher von der evang. luth. St. Johannes Gemeinde zu Auglaize Co., O., berufen worden, am zweiten Sonntage des Advents vom Unterzeichneten daselbst eingeführt.

Der treue Erzhirte Jesus Christus setze ihn zum Segen für die Gemeinde.

J. H. Werfelmann.

Addresse: Rev. H. Steger,
Fryburg P. O.,
Auglaize Co., Ohio.

Empfehlung.

Je mehr man in neuerer Zeit darauf bedacht sein wird, das Innere neuerbauter Kirchen nach altkirchlichem Stil einzurichten, dergestalt, daß die Kanzel zur Seite des Altars an der Sakristei angebracht wird, desto mehr wird man sich bemühen, die erhöhte Altarwand durch Oelgemälde ꝛc. auszuschmücken. Unterzeichneter kann nun Herrn L. Kurtz zu Milwaukee, Wis, als einen trefflichen Oelmaler empfehlen. Derselbe verfertigt Oelgemälde nach vorgeschriebener Größe von $10,00 an bis in die Hunderte von Dollars. Die Angabe oder Uebersendung des Originals ist nöthig.

Adell, Sheboygan Co., Wis., 2. Dec. 1862.

A. Brose.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten

erhielt von den Gebrüdern Lohnbauer in Marion Co., Mo. $1 00. — Durch Pastor Hugo Hanser von N. N., einem Gliede seiner Gemeinde in Johannisburg, N. Y., $10,00.

C. F. W. Walther.

Für das Proseminar in Deutschland

erhielt durch Pastor Schwensen von Casp. Trampe in Neu Bielefeld, Mo., $1,00., desgleichen von Heinrich Trampe daselbst $1,00.

C. F. W. Walther.

Für die kranken Pastoren in Deutschland

Röbelen, Sommer und Wüstemann erhielt von F. Scheel in St. Louis, Mo. $3,00.

C. F. W. Walther.

Mit herzlichem Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinige ich den Empfang folgender Gaben für den Seminarhaushalt und für arme Studenten:

Durch Herrn Past. Lehmann für beide Zwecke: $4,00 von seiner Gemeinde in Balwin; $5,00 von H. Tröschel; $1,00 von H. Klostermann.

Durch Herrn Past. Sevel $1,36 für die verheiratheten Brunnischen Zöglinge, gesammelt auf der Kindtaufe des Herrn Friedrich Burre.

Von der Gem. des Herrn Past. Woll: 8 Sack Weitzenmehl, 9 Sack Roggenmehl, 8 Buschel Welschkorn.

Durch Herrn Steinmeier dahier: 1 Schwein von Herrn Frebert aus der Carlinviller Gemeinde.

Aus der Gem. der Herrn Past. Hamann: 1 Buschel Kartoffeln.

Von H. Walke aus des Gemeinde des Hrn. Past Claus: 1 Schwein, 1 Kistchen Seife und 1 Buschel Kartoffeln.

Von Hrn. Göner aus dem Zionsdistrikt der hiesigen Gemeinde: 1 Packet Strümpfe für arme Studenten.

Durch Hrn. Martin Barthel dahier von der Gemeinde des Hrn. Past. Jor in Kirchhaye: $29,30c. baar, nämlich von Hrn. Past. Jor $3,00; H. Heckendorf 2,50c.; F. Bublitz $2,00; Groth, Mührath, Maaß, M. Uttech, G. Krüger, G. Garbisch, Woldt, Jacobus, Schröder, Fallbaum, Hillmann, Höhne, Ch. Heckendorf, D. Heckendorf, Ch. Kurth, Wendt, D. Garbisch à $1,00; Radko 62c.; A. Schneider A. Bublitz, Wittwe Bublitz, J. Heckendorf à 50c.; H. Krüger 45c.; Wittwe Kurthe, Judas, Nienow à 25c.; Fr. Höhne, Frau D. Garbisch à 20c.; Wendorf 19c.; Zastorow 14c.; Frau Bölzen 12c.; G. und Sp. 13c.

Von lieben Frauen der Collinsviller Gemeinde 6 Bettücher.

A. Crämer.

Außer den bereits neulich durch Hrn. Professor Fleischmann quittirten $4,00 noch $12,00 von dem hiesigen Jungfrauen-Verein für arme Zöglinge unseres Schulseminars empfangen zu haben, bescheinigt dankend.

Fort Wayne, 2. Oct. 1862.

A. Selle.

Für arme Studenten in St Louis	$3,00
Für das Seminar in Fort Wayne	1,00
Für die Pfarrerwittwen-Casse	1,00
Für die Synodal-Casse	3,50

W. Hattstaedt.

Erhalten:

Zur Schuldentilgung des Concordia-College in St. Louis:

Von Frau Louise Barthel in St. Louis, Mo.	$1,00
„ einem Lutheraner in Milwaukee, Wisc.	85,00

Zur Synodalcasse westl. Districts:

Von Hrn. Lehrer Mießler, Washington Co., Ill.	1,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Richmann, Schaumburg, Ill.	27,00
„ Hrn. W. Teyler durch Hrn. Past. Richmann, Schaumburg, Ill.	1,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Fick, Collinsville, Ill.	10,15
„ „ „ „ „ „ Hahn, Benton Co. Mo.	6,00
Collecte der Gem. des Hrn. Past. Wagner, Pleasant Ridge, Ill.	11,00
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo.	10,10
Von der Gem. in Proviso, Ill. durch Hrn. Präses Schaller	16,00
Vom Immanuels-Distr. in St. Louis, Mo.	9,65

Zur College-Unterhaltscasse:

Von Hrn. August F. Griese, Cleveland, O., durch Hrn. Prof. Walther	5,00
„ einem Ungenannten in Hrn. Past. Geyer's Gem. Carlinville, Ill.	10,0
„ Hrn. Joh. Gottlob Müller in Dresden, Perry Co., Mo	22,00
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo.	11,00
„ Immanuels-Distr. in „ „ „	11,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Heinemann, Crete, Will Co., Ill.	5,00

Für den allgemeinen Präses:

Von der Gem. des Hrn. Past. Heinemann, Crete, Will Co., Ill.	2,60

Zur Synodal-Missions-Casse:

Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo.	2,60
Von der Gem. des Hrn. Past. Heid, Peoria, Ill.	6,00

Für innere Mission

Von einem Ungenannten in Hrn. Past. Geyer's Gem. Carlinville, Ill.	5,00
„ der Gem. des Hrn. Past. H. Evers, Bremen, Randolph Co., Ill.	5,00
„ Hrn. Fritz Evers, Bremen, Randolph Co., Ill.	1,00
Durch Hrn. H Richter ges. auf der Hochzeit des Hrn. Lehrer Reifert, Thornton Station, Ill.	11,00

Für Hrn. Past. Röbbelen:

Von der Gem. des Hrn. Past. Franke, Addison, Ill.	10,00
„ „ „ in Calumet, Ill. durch Hrn. Past. Heinemann	1,87

Ed. Roschke.

Erhalten:

Für die Synodalcasse des östl. Districts:

Von Past. Tirmenstein	$1,00

Für die verwittwete Frau Prof. Biewend:

Von der Gemeinde in New York, Collecte am Reformationsfest	7,50

Für Lehrergehalte:

Von der Gem. in Welcottsvilla, Collecte am Erntefest	2,00

Fur Unterstützung von Studenten:

Von N. in Buffalo	3,19

Für die Lehranstalten der Synode:

Von der Gem. in New York	5,50
„ „ „ „ „	5,40
„ „ „ „ Buffalo	6,91
„ „ „ „ Martinsville	1,80
„ N. N. in Buffalo	3,00
„ H. in Buffalo	1,00

Für Innere Mission:

Von der Gemeinde in Buffalo	9,10

Für besondere Zwecke:

Von N. N. durch Past. Tirmenstein für die angekommenen Zöglinge von Steeden	5,00

New York, 6. November 1862.

J. Birkner,
No. 92 Williamstr.

Eingegangen:

in der Casse östl. Districts.

Für Synodalcasse:

Von der St. Johannis Gem. in Williamsburg	$10,30
„ „ Gemeinde in Baltimore	76,10
„ Past. Keyl sen.	2,00
„ Lehrer Feiertag	1,00
„ „ Winterstein	1,00
„ C. Beurenther	1,00

Für den allgemeinen Präses:

Von der Gem. in Baltimore	$20,85
„ „ „ „ Olean	3,75

Für Frau Prof. Biewend:

Nachträglich von der Gem. in New York	17,64

Für Heidenmission:

Von der Gem. in Eden	4,25

Für Lehrergehalte:

Von der Gem. in Welcottsville	2,00

Für arme Studenten:

Von der Gem. in Baltimore	2,25

Für die Schuldentilgungs-Casse:

Von der Gem. in Baltimore	1,00

Für die Lehranstalten:

Von der Gem. in Baltimore	39,00

Für innere Mission:

Von der Gem. in New York	11,00

Fur den Kirchenbau in Wolcottsville:

Von der Gem. in Baltimore	$26,41	
„ Past. Keyl, sen.	1,00	
		27,41

Für Herrn Pastor Röbbelen:

Von der Gem. in Baltimore	$2 25	
„ Past. Keyl. sen.	2,00	
		4,25

Für Hrn. Pastor Sommer:

Von der Gem. in Baltimore	7,75

Für die Wittwen-Casse:

Von der Gem. in Baltimore und Hrn. Past. Keyl, sen.	17,15

New York, 28. November 1862.

J. Birkner,
No. 92 Williamstr.

Neue Addresse.

Rev. W. Engelbert
Racine, Wisc.

☞ Die Quittungen von M. C. Barthel sowie mehre andere Quittungen folgen in nächster Nummer.

St. Louis, Mo.,
Synodal-Druckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 19. St. Louis, Mo., den 7. Januar 1863. No. 10.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

(Eingesandt von Pastor Köstering.)

Georg der Dritte, Fürst zu Anhalt,

ein ordinirter und predigender regierender Fürst.

(Schluß.)

Trotz den vielen Anfeindungen von außen, gelang es Georg und seinen Brüdern mit der Hülfe Gottes doch, die Reformation in ihrem Lande durchzuführen. Nicolaus Hausmann, ein lutherischer Prediger, der wegen seiner ernsten Strafpredigten von den aufrührerischen Schwärmern von Zwickau vertrieben war, wurde zur Mitwirkung am Werke der Reformation in die Anhaltschen Lande nach Dessau berufen. Diesen theuren Mann suchten die Papisten auf alle nur erdenkliche Weise zu verlästern, um dadurch den Fürsten Georg von ihm abwendig zu machen. Der Teufel hatte einen großen Zorn wider diesen Mann, ohne Zweifel darum, weil er dem höllischen Behemoth frisch ins Maul trat, und weil er die Greuel seiner Helfershelfer, des Papstes und seiner Creaturen, ungescheut aufdeckte. Der berüchtigte papistische Doctor Cochläus schrieb deswegen einen Brief an Fürst Georg, worin er Hausmanns Leben und Wandel angriff, richtete aber nichts damit aus; denn Hausmanns gottseliges Leben lag klar am Tage. Luther, der diesen Mann gerade besonders wegen seines Wandels in der Furcht Gottes so achtete, pflegte von ihm zu sagen: „Was wir lehren oder sprechen, das lebet und thut Jener." Nicolaus Hausmann war es auch, zu dem Luther einst aus aufrichtiger Ehrerbietung gegen sein exemplarisches Leben sagte: „O du heiliger Nicolae, bitte für uns!"*) So mußten denn der Teufel und seine Werkzeuge selbst dazu helfen, daß das Werk des Herrn fröhlich von Statten ging; denn der liebe Gott versteht die Kunst, selbst den Teufel zu seinem Werkzeuge zu gebrauchen, wäre es auch nur auf die Weise, wie der Schäfer seinen Hund gebraucht, die Heerde zusammen zu halten.

Im Jahre 1544 wurde Fürst Georg mit dem Amte eines Bischofs des Stiftes Merseburg betraut, und im folgenden Jahre ließ er sich von Dr. Luther feierlich einführen und weihen. Ueber diesen Act schrieen aber die wuthentbrannten Papisten Zeter und Mordio. Seine Ordination und Weihe sei nichts, weil sie nicht von einem consecrirten, geweihten und gekrönten Bischofe, so wie auch nicht nach dem Ritus der römischen Kirche vollzogen sei. Zu dem sei sie von solchen Leuten ausgeübt, die sich von der römischen Kirche getrennt hätten, und die also nicht in der christlichen Kirche seien. Aus dem allen folge denn, daß seine Ordination und Weihe nichtig, und seine Administration der heil. Sacramente unkräftig sei. — Auf diese läppischen Beschuldigungen antwortet Georg in der Vorrede zu seinen Predigten von den falschen Propheten, wo er sagt: „Und da sie (die Papisten) solches mit Grunde der Wahrheit wider uns, das Gott nimmermehr wolle, darthun möchten, wollte ich selber das Urtheil über unsern Hals fällen, daß wir werth wären, daß man uns mit Hunden aushetzte, ich will geschweigen, daß wir nicht werth wären, daß uns der Erdboden trüge. Aber ich danke auch dem lieben Gott, wie ein armer, elender, großer Sünder leider! ich sonst bin, daß mir mit keinem guten Grunde zugemessen werden kann, daß ich zu meinem Amte nicht legitime (rechtmäßig) vociret oder berufen, noch ordinirt und geweihet sein sollte, vielweniger, daß unsere Ordination und Administration der Sacramente, wie sie Blasphemias (Lästerungen) nicht so sehr wieder uns, als Christum selber reden dürfen, kraftlos und nichtig sei. Und ob wir gleich wohl nicht bischöfliche Kronen oder Hüte tragen, so ist doch das liebe befohlene Volk unsere Krone, wie St. Paulus, Phil. 4, 1. spricht: Ihr seid meine Freude und meine Krone, und unser Bischofsstab ist Gottes Wort, damit wir die reißenden Wölfe von dem Schafstalle Christi abtreiben, und unsere Salbung ist der heilige Geist und seine göttliche Lehre." — Die herrliche Vertheidigungsschrift Fürst Georgs ist zugleich ein Zeugniß dafür, was die lutherische Kirche in ihren besten Zeiten von der Ordination gelehret hat, daß nehmlich die Ordination nicht, wie die romanisirenden Lutheraner lehren, göttlicher Einsetzung, sondern nur eine apostolische kirchliche Ordnung und eine öffentliche Bestätigung des Berufes sei.

Wie Georg als regierender Fürst ein treuer

*) Siehe G. Arnolds Kirchen- und Ketzer-Historie Th. II. B. XVI. C. IX. § 13., wo Arnold — dieser Advocat so vieler Ketzer, Secten und Schwärmer, und Verunglimpfer so manches treuen Knechtes Gottes — dem Hausmann und Fürst Georg ein schönes Lob ertheilt, was, weil es von Arnold geschieht, viel sagen will. D. E.

Vor- und Fürsorger für seine Unterthanen war, so war er als ordinirter und predigender Fürst-Bischof ein treuer Hirte ihrer Seelen. Fleißig betrieb er die Visitationen der Kirchen, die ihm untergeben waren, und er schämte sich des Evangelii von Christo nicht, sondern predigte dasselbe oft vor dem Volke. Von seinen vortrefflichen Predigtgaben sind seine gedruckten Predigten ein redendes Zeugniß. Sie sind kein oratorisches, kraftloses Wortgepränge, keine hochtönenden Reden, die von menschlicher Kunst und Weisheit strotzen, sondern wir könnten als Wahlspruch über seine Predigten die Worte Davids schreiben: „Laß meinen Gang gewiß sein in deinem Wort und laß kein Unrecht über mich herrschen." Und: „Schlecht und recht, das behüte mich, denn ich harre dein." Sie sind auf eine gründliche Belehrung und Erbauung des Volkes gerichtet, und man spürt es ihnen ab, daß sie aus einem Herzen, das Jesum liebet, geflossen sind, und daß sie auch andere zu Jesu führen sollen. Man bilde sich aber nicht ein, daß seine Predigdigten frei von Polemik seien, nein; sondern in allen seinen Predigten werden die falschen Lehren schonungslos aufgedeckt, die Irr- und Abwege angezeigt, und Jedermann ernstlich davor gewarnet. Darum sind auch seine Predigten nicht für die zarten, sammeten, fuchsschwänzenden Unirten, denn deren (natürliches?) „Gefühl" würde dadurch freilich verletzt werden! Unter seinen Zeitgenossen war Georg als Prediger hochberühmt. Dafür zeugt unter Anderm die Aeußerung des Churfürsten von der Pfalz: Wenn es ihm frei stände, römischer Kaiser, oder ein solcher Prediger, wie Fürst Georg, zu werden, so wollte er lieber Fürst zu Anhalt, denn römischer Kaiser sein. Desgleichen rühmt ein nach ihm lebender Fürst, Johannes von Anhalt, von ihm, „er habe durch Gottes Gnade einen recht gründlichen Verstand und dazu diese göttliche Gabe gehabt, seinen Verstand recht klar und ordentlich zu reden und zu schreiben, auch alle große wichtigen Streite, so in christlicher Kirche vorgefallen, gründlich und deutlich nach reiner Lehre zu erklären." Georgs erste gedruckte Predigt ist eine Traurede über den 128. Psalm, gehalten 1548, bei der Copulation Herzogs August von Sachsen mit Prinzessin Anna von Dänemark. Diese Predigt ist darum besonders wichtig, weil Georg (er, der selbst nie im Ehestande, aber doch keusch und züchtig lebte) darin den Ehestand als einen heiligen, gottwohlgefälligen Stand so hoch rühmt, und der Verachtung desselben als eines unheiligen Standes im Papstthume — entschieden entgegen tritt.

Wie aber alle Kinder Gottes zu allen Zeiten, so hat auch Fürst Georg durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen müssen. Denn das ist das Kennzeichen, woran man die Jünger Jesu Christi, und bevorab treue Prediger erkennt, daß sie sich „leiden" müssen über dem Evangelio als gute Streiter Jesu Christi. Die Leiden um des Evangelii willen sind die Maalzeichen des Herrn Jesu an ihrem Leibe. Durch dieses Gewicht wird die Uhr ihres geistlichen Lebens im Gange erhalten, und dadurch werden sie tüchtig gemacht, auch andere zu trösten mit dem Trost, damit sie zuvor von Gott in ihren Leiden getröstet worden sind. — Gleich nach Luthers Tode brachen die Gewitterwolken herein, die sich schon bei dessen Lebzeiten am Kirchenhimmel gezeigt hatten, aber durch sein glaubenskräftiges Gebet von Gott gnädiglich aufgehalten worden waren. Noch im Todesjahre Luthers brach der sogenannte Schmalkaldische Krieg aus, in dem etliche der evangelischen Fürsten gegen den römisch-katholischen Kaiser zu Felde zogen. In dieser Zeit hatte Georg einen schweren Stand. Von Herzen der Sache der evangelischen Fürsten zugethan, wollte er doch andrerseits auch als ein Unterthan des Kaisers an dem Kriege wider denselben nicht theilnehmen.*) Und während er für die Sache der evangelischen Fürsten öffentlich Zeugniß ablegte, mußte er zu gleicher Zeit für den Kaiser als rechtmäßigen Landesherrn öffentlich in den Kirchen beten lassen. Weil aber Georg den fröhlichen Lauf des Evangeliums durch diesen betrübten Krieg so sehr gehemmt sah, rieb ihn die Sorge und Bekümmerniß deswegen schier auf. Auch mußte er erfahren, daß die Churfürstlichen Truppen (deren Glaubensgenosse er doch war) in sein Land einfielen, und daß die Stadt Merseburg von ihnen geplündert und verwüstet wurde. — Ein noch härterer Schlag betraf ihn aber im Jahre 1548. Kraft eines kaiserlichen Befehls wurde der evangelische Bischof von Merseburg, weil er sich weigerte, das Augsburger Interim anzunehmen, seines Amtes entsetzt und ein römischer Weihbischof, Michael Helding, als dessen Nachfolger eingesetzt. Dieser versprach nun zwar anfangs in einem Gespräche mit Fürst Georg, daß er den prophetischen und apostolischen Schriften gemäß lehren wolle; aber nicht lange währte es, so legte er die Maske ab und machte den Papismus wieder geltend. Er stellte papistische Prediger an, die das Unkraut der falschen Lehre wieder in den gereinigten Acker ausstreuten, was jedoch, da die Gemeinden schon ziemlich in der Wahrheit begründet waren, wenig Wurzel schlug. Georg konnte aber als christlicher Fürst und als Bischof der ihm anvertrauten Seelen zu diesem Unwesen in seinem Lande nicht stillschweigen. „Dieweil denn solche ewig verworfenen irrigen Lehren"—schreibt er—„dem Hauptartikel unseres heiligen christlichen Glaubens von Vergebung der Sünden, ewiger Gerechtigkeit und Seligkeit, welche uns der Sohn Gottes ohne unser Verdienst erworben hat, und deren wir allein durch den Glauben an ihn fähig und theilhaftig werden, öffentlich entgegen ist, haben wir es nicht dissimuliren (verhehlen oder verbergen) können noch sollen, sondern sind durch unser Gewissen gedrungen worden, solchem zu widersprechen." Das hat er denn sonderlich gethan in seinen Predigten von den falschen Propheten, welche er im Jahre 1549 und 50 in der Stiftskirche zu Merseburg gehalten hat. Im Eingange der ersten Predigt sagt er, daß sich unser lieber Heiland nicht damit begnügt habe, seine Zuhörer auf die rechte Weide zu führen und mit heilsamer Lehre zu versorgen, sondern, nachdem er die lange Predigt auf dem Berge gehalten, hänge er nun auch die ernste Warnung vor den falschen Propheten daran. „Sollen derhalben uns solcher treuen Warnung, als uns selbst durch seinen heiligen Mund geschehen, mit ernstem Fleiß annehmen, und nicht als vergeblich oder unnütz in den Wind schlagen, weil dieselbe unser lieber Herr Jesus Christus mit solchem Ernste thut, und daraus des Satans Tücke, auch unsere Schwachheit recht erkennen lernen. Daran ist unser selbst Heil und Seligkeit, ja auch Verlust und ewige Verdammniß unserer Seelen zum höchsten gelegen. Denn was für Hinterlist und Betrug hinter der falschen Lehre stecket, damit sie die Schäflein betrügen, welches schwerlich zu erkennen, giebt Christus durch die „„Schafskleider"" zu verstehen. Was aber auch für Schaden von solchen falschen Lehrern uns zu besorgen, zeigt genügsam an, daß er sie „„reißende Wölfe"" nennt, die, wie der heil. Paulus, Apostel Geschichte 20, 29., sagt, der Heerde nicht verschonen, sondern morden und umbringen. Demnach sie unser lieber Herr Jesus, Joh. 10, 8., Diebe und Mörder nennt, und V. 10. sagt: Ein Dieb kommt nicht, denn daß er stehle, würge und umbringe. Er redet aber allhie nicht vom leiblichen, sondern vom geistlichen und ewigen Morden der Seelen, dadurch sie zu dem ewigen und unendlichen Tod gebracht werden. Darum sollen wir nicht faul und sicher sein, sondern uns dagegen mit großem Fleiße rüsten, damit wir nicht übereilet werden. Denn der Widersacher ruhet nicht, schleicht umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, daß er uns verschlinge. Wir dürfen nicht gedenken, es gehe uns nicht an, als etliche fürgeben: Ich bekümmere mich nicht darum, was mein Pfarrherr lehret; führet er mich nicht recht, so mag er dafür antworten. Nein, ihr Lieben! Unser Herr Christus sagt: Wenn ein Blinder den andern führet, so fallen sie beide in die Grube. Es muß es der Zuhörer und Schüler sowohl, als der Meister, entgelten." — Aus dieser ernsten Warnung an seine Zuhörer vor den falschen Propheten ist ersichtlich, daß Fürst Georg sein Amt als Hirte und Lehrer recht begriffen hatte, und daß er kein feiger, fauler Miethling war, der da schwieg, wo die Steine hätten schreien sollen; sondern als ein treuer Wächter stand er auf Zions Mauern und blies die Posaune des göttlichen Wortes in deutlichem Tone, daß sich das Volk zum Streit rüsten konnte. Und er selbst hatte es gelernt, sich zu leiden als ein guter Streiter Jesu Christi.

Ueberhaupt war Georgs Leben ein Wandeln in der Fucht Gottes. All sein Thun war geheiliget durch Gottes Wort und Gebet. Der Umgang mit Gottes Wort war gleichsam sein täglich Brot. Täglich wurde an seinem Hofe über Tisch aus der heiligen Schrift vorgelesen, woran er denn eine erbauliche Anwendung anknüpfte.

*) Auch Luther meinte in früheren Zeiten, ehe er die Verfassung des deutschen Reiches und die Verträge kannte, welche der Kaiser vor seiner Krönung beschwören mußte, daß die Churfürsten in keinem Falle wider den Kaiser Krieg führen könnten. Später aber urtheilte er anders und sah, daß es mit dem Kaiser eine andere Bewandtniß habe, als mit einem unbeschränkten Herrscher. Man sehe Luthers Werke, Erlanger Ausgabe 64, 269—76. 62, 189—209. D. R.

Ausgezeichnet ist das Lob seiner Frömmigkeit, was ihm von seinen Zeitgenossen gegeben wird. Luthers Ausspruch von ihm ist bekannt: „Fürst Georg ist frömmer, denn ich; wo der nicht in den Himmel kommt, so werde ich wohl herausbleiben." Schon die Mitwelt gab ihm den Beinamen der „Fromme," und selbst die Papisten konnten seinen Ruhm nicht schmälern. Der römisch-katholische Kaiser, Karl V., soll von ihm gesagt haben: unter allen Fürsten seines Reiches sei kein Fürst, den er mit Georg von Anhalt an Frömmigkeit vergleichen könne. Und wie nun sein ganzes Leben von aufrichtiger Frömmigkeit durchdrungen war, so bezeugten solches auch noch seine letzten Tage. Gottes Wort war sein Stab und Stecken, darauf er sich stützte, und die Trostquelle, woraus er alle Bitterkeit versüßte. Er redete noch viel von der überschwänglichen Wohlthat, daß Jesus Christus in die Welt gekommen sei, die Sünder selig zu machen, und von der Hoffnung des ewigen Lebens. Die herrlichen Kernsprüche der heiligen Schrift als: Also hat Gott die Welt geliebet ꝛc., und: Niemand mird meine Schafe aus meiner Hand reißen, und: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid ꝛc., lebten in seinem Herzen und sein Mund sprach sie oft mit freudiger Bewegung aus. Bis ihn der Herr endlich erlöste von allem Uebel, und ihm aushalf zu seinem himmlischen Reich. Das geschah zu Dessau am 17. October 1553. — Das Gedächtniß der Gerechten bleibt im Segen. Sprüchw. 10, 7.

Nach Georgs Tode wurden seine Schriften auf Befehl seines Bruders Joachim gesammelt und in Folio zu Frankfurt a. M. zum ersten Mal herausgegeben. Im Jahre 1652 erschien eine zweite Auflage auf Befehl des Fürsten Johannes von Anhalt, und 1759 wurden sie, so viel wir haben ermitteln können, zum dritten Male „auf Kosten guter Freunde" zu Frankfurt und Leipzig herausgegeben. So lebt denn dieser treue Zeuge, in seinem Leben ein ordinirter und predigender regierender Fürst, auch jetzt noch unter uns in seinen Schriften fort, und wir können in Wahrheit auf seinen Grabstein schreiben:

Er hat getragen Christi Joch,
Ist gestorben und lebet noch.

Meine Seele aber müsse sterben des Todes dieses Gerechten, und mein Ende werde wie sein Ende. — Amen!

Ermahnung und Strafe in Kriegeszeiten.

Als in den Jahren 1756 bis 1763 der bekannte siebenjährige Krieg in Deutschland wüthete, da scheinen in diesem unserem alten Vaterlande Zustände geherrscht zu haben, die den gegenwärtigen hiesigen Zuständen nicht ganz unähnlich waren. War doch die Zeit des siebenjährigen Krieges die Zeit der Geburt des deutschen Nationalismus. So groß aber das Verderben war, so gab es doch noch immer gottselige Männer, welche dagegen öffentlich und furchtlos zeugten. Zu diesen Zeugen gehörte damals der bekannte ascetische Schriftsteller Carl Heinrich von Bogatzky. Derselbe gab im Jahre 1760 ein Schriftchen heraus, welches folgenden Titel trägt: „Der eitle Musicant und Schenkwirth als zwei Wunder in der Christenheit, besonders in den jetzigen betrübten Kriegsläuften." In der Vorrede zu diesem Büchlein schildert Bogatzky die damaligen öffentlichen Zustände und knüpft daran die dringendsten Ermahnungen und Bestrafungen. Da nun dieses alles wie für unsere Zeit geschrieben zu sein erscheint, so wollen wir davon einiges hier mittheilen. Bogatzky schreibt nehmlich unter Anderem:

„Zwar wenn man die Christenheit ansiehet, wie sie jetzo beschaffen ist, so ist es wohl kein Wunder, daß solche eitele und fleichliche Musicanten und Schenkwirthe gefunden werden; denn es ist ja schon längst die Christenheit ganz aus der Art geschlagen und es hat da auch unter den sogenannten Christen, auch in unserer protestantischen Kirche alles Fleisch seinen Weg verderbet; ja, der große Haufe geht in allen Ständen ganz sicher dahin, wie ehemals vor der Sündflut, wie auch unser Heiland dies zuvor bezeuget, daß man in der letzten Zeit vor seinen Gerichten eben so sicher dahingehen würde, wie in den Tagen vor der Sündflut geschahe. Matth. 24. Wenn wir aber die Christenheit betrachten, wie sie nach GOttes Wort sein soll und kann, auch in ihrer ersten Zeit gewesen ist; so sind schon eitele Menschen allerdings ein rechtes Wunder, da sie nicht nur selbst in der Eitelkeit ihres Sinnes wie die Heiden wandeln, sondern auch andre noch zu allerlei Eitelkeit, Ueppigkeit, ja Völlerei und andern Sünden verleiten."

„Solcher Eitelkeit, Ueppigkeit, und Völlerei, besonders auch der Entheiligung des Tages des HErrn sollte man nun wohl in der Christenheit sonderlich in unserer protestantischen Kirche allen möglichen Einhalt thun und mit Wort und Wandel dagegen zeugen, besonders in der jetzigen gerichtsvollen Kriegeszeit, da dieser so heftige Krieg vornemlich die protestantischen Lande in Deutschland verheeret; indem die gegenseitigen Mächte, die nicht von unserer Kirche sind, in ihren Landen Ruhe und Frieden haben, und den Schauplatz des Krieges allein in protestantischen Ländern aufgeschlagen. Da siehet man ja deutlich, daß unser GOtt, ohne den nichts geschehen kann, unsere sämtliche protestantische Kirche als seine Tenne einmal recht fegen, läutern und reinigen will, daß, da sie ganz aus der alten christlichen Art geschlagen, sie sich doch einmal recht besinnen und bedenken soll, was zu ihrem Frieden dienet. Da sollten wir doch die Ursachen des so heftigen Krieges am rechten Orte suchen, und den Krieg gar nicht als ein bloßes Menschenwerk ansehen, vielweniger auf die Feinde schelten, murren und ungeduldig werden, als womit wir uns nur noch mehr versündigen und übel ärger machen. Vielmehr sollten wir den Krieg, wie heftig er auch ist, als ein Werk der richterlichen Strafgerechtigkeit, als ein Gericht GOttes über unsre Sünden und die Feinde als Werkzeuge und Executores der Gerichte GOttes ansehen und denken: Die Sünden, die Sünden der Menschen sind die eigentlichen Ursachen und Quellen des blutigen Krieges. Da sollten ja wohl alle Hohe und Niedrige sich aufmachen und wie die Schrift redet, in Sack und in der Asche Buße thun. Daher anstatt der Zusammenkünfte zu tanzen, spielen und saufen, zum Gebet zusammen kommen, auch wohl etwa noch besondere Buß- und Bettage oder Kriegsbetstunden anstellen und die Menschen zum Gebet und zur Buße erwecken lassen, wie wir ja dies an der heidnischen Stadt Ninive sehen. Es scheinet aber, als glaubten viele, sie könnten sich schon selber helfen, und hätten der Hülfe GOttes nicht so nöthig, oder GOtt bekümmere sich nicht um die Menschen, sondern ließe sie thun, was sie wollten; und das Gebet wäre vergeblich. Bei solcher Sicherheit, da man GOtt so aus den Augen setzet, und sich entweder auf sich selbst, seine Weisheit, oder öfters viele mächtige Bundesgenossen verläßt, kann die Sache nicht gut ablaufen. Denn die Sünden, die Sicherheit, Vermessenheit und Ruhmsucht oder das abgöttische Vertrauen auf große Bündnisse sind die Wetzsteine, die den Feinden unserer Kirche die Waffen schmieden. Und die so lange erwarteten Hülfsvölker müssen oft einem Lande, einer Stadt nur noch mehr zu ihrem Verderben helfen und wie Egypten ein Rohrstab sein, der den, der sich drauf lehnet, in die Hand sticht. Wie will man von solchen Rohrstäben Hülfe erwarten. So viel wir also uns auf Menschen oder andre Dinge verlassen, so viel bleiben wir in der Sicherheit und nehmen nicht mit bußfertigen gläubigen Herzen zu GOtt allein Zuflucht. Da kann bei solchem sichern Wesen und abgöttischen Vertrauen keine beständige Hülfe erfolgen. In machem Lande, das die Kriegeslast von Anfang bis hieher gefühlet und schon oft erfahren hat, wie wenig man sich auf Menschen verlassen kann, ist man dennoch so sicher und sorglos für die Seele und lebt so sicher und üppig wie vorher. Dies haben selbst Officiere von ihren Hülfsvölkern erkannt. Wie uns selbst einer sagte: Er hätte in dem ganzen Lande nur einen einzigen gefunden, der gesagt: Dieser Krieg ist ein Gerichte GOttes über unsre Sünden, wir haben es bei GOtt verdienet. Ein anderer von diesen Officieren sagte: Die Sicherheit und Ueppigkeit wäre in diesem Lande ärger, als sie vorher gewesen, und man hörte nichts als Schelten auf die Feinde, und allerlei falsche Nachrichten, womit man sich tröstete. Dann sagte noch ein anderer: Und also glaube ich, daß die Noth in diesem Lande noch nicht am Ende ist und folglich ist bei solchem beharlichen sichern und fühllosen Wesen weder in diesem noch jenem Lande viel Hoffnung zur baldigen Hülfe und zu einem beständigen Frieden. Denn man tröstet sich in jedem Lande bald mit dieser bald mit jener menschlichen Hülfe, ja man trägt sich mit einer Menge tröstlicher, aber lügenhafter Nachrichten, die man mit Fleiß recht ausgedacht hat. Und wenn man zehnmal hintergangen ist, so glaubt man doch wieder einer neuen ausgedachten Lüge. Und es hat der Lügengeist in diesem Kriege gar besonders sein Werk und ersinnt immer neue tröstliche Lügen, damit er nur die Menschen fein in der Sicherheit erhalte, daß

niemand bedenke, was ihm begegnen könne und was zu seinem Frieden dienet, daß niemand sich aufmache, an seine Sünde gedenke und Buße thue. So lange man nun zu den Lügen seine Zuflucht nimmt, nur auf die Feinde schilt oder wider sie, nicht aber wider seine Sünde murret, und so lange man sich auf sich selbst oder andre Menschen verläßt und bald auf das, bald auf jenes, nicht aber allein auf den allmächtigen GOtt hofft, und nicht in wahrer Buße, in wahrer Erkenntniß und Bekenntniß seiner Sünden, wie Daniel gethan, bei GOtt allein Hülfe sucht: so lange muß unsre Hoffnung immer fehl schlagen und verloren sein. Ja, so lange hindern wir selbst unsere Hülfe, weil wir den aus den Augen setzen, der uns allein helfen kann. Es kann uns also nicht recht geholfen werden, wo wir uns nicht mit bußfertigen Herzen unter die gewaltige Hand GOttes, die uns schläget, demüthigen und von ihm allein, dem HErrn der Heerschaaren, Hülfe und Friede erbitten und erwarten, wie auch den Sinn, den Vorsatz haben, ihm hernach allein alle Hülfe zuzuschreiben und ihn, unsern GOtt, nicht aber uns zu rühmen. Denn das kann unser Gott durchaus nicht leiden."

„Wir sollen also bei diesem schrecklichen Gerichte unsere Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffen, nicht aber in der Eitelkeit des Sinnes, in fleischlicher Sicherheit, wie die Heiden wandeln, vielweniger noch andre zu allerlei Eitelkeit und Sünde verführen, und so auch nicht, wenn wir im obrigkeitlichen Stande leben, solchen Menschen, solchen Verführern alle Freiheit lassen und sie schützen. Denn dadurch werden ja die Menschen in ihrer Sicherheit erhalten und alle so nöthige Bußgedanken verhindert oder bald wieder erstickt, und da ist zu besorgen, daß die schrecklichen Gerichte GOttes immer weiter gehen und Städte und Länder noch immer mehr verwüstet werden, wie unser GOtt auch dem Israelitischen Volk gedrohet, daß, wenn er sie wegen ihrer Sünden mit Krieg und andern Strafen plagte, sie aber sich doch nicht bessern wollten, er die Strafe und Plage noch siebenmal ärger machen wollte. Wie unser GOtt schon durch Mosen im 3. Buch Mos. im 26. Capitel v. 18 bis 28. viermal hinter einander das Volk Israel bedrohet und auch gewiß erfüllet hat. Fahren also die Menschen mit ihren Sünden immer fort, so fähret GOtt auch mit seiner Strafe fort und züchtiget uns mit immer schärfern Ruthen. Daher er auch jetzo so manches Land, manche Stadt ein Jahr nach dem andern mit seinen Strafen und zwar immer härter heimgesucht und geschlagen, damit sie es doch endlich fühlen, in sich schlagen und von ihrer Sünde, Ueppigkeit, Sicherheit, Hoffart, Geiz, Ungerechtigkeit und andern Sünden sich bekehren mögen, besonders aber der großen Freigeisterei und Verachtung des göttlichen Wortes Einhalt thun. Sonst ist wenig gegründete Hoffnung zum Frieden. Man hat zwar allerlei künstlich ausgedachte Friedensvorschläge. Allein sie möchten wohl vergeblich sein, wo wir nicht dem Friedensvorschlage GOttes Gehör geben und in wahrer Buße den Frieden mit GOtt suchen. GOttes Friedensvorschlag steht in den bekannten, aber nie genug bedachten Worten Psalm 81, 14. 15.: Wollte mein Volk mir gehorsam sein und Israel auf meinen Wegen wandeln, so wollte ich ihre Feinde bald dämpfen und meine Hand über ihre Widerwärtigen wenden. Alle Länder und Städte oder einzelne Familien und Personen, welche diesen Friedensvorschlag GOttes sich gefallen lassen und GOtt kindlich gehorsam werden, die wird der HErr, wenn auch kein allgemeiner Friede erfolget, doch mächtig schützen, daß sie kein Unglück fürchten dürfen. Die aber im Ungehorsam gegen GOttes Wort immer fortfahren und aller Ueppigkeit völlige Freiheit und sonderlich den Tag des HErrn so entheiligen lassen, die können auch, ehe sie sichs versehen, erfahren, was der HErr denen, die seinen Tag entheiligen, gedrohet, daß er auch unter ihren Thoren ein Feuer anzünde oder auch noch mit andern Plagen sie heimsuche. Denn Gott wartet wohl oft lange mit seiner Strafe, aber endlich kommt er damit schnell wie der Blitz. Ich habe in einer gewissen großen Stadt, wenn ich Sonntags spät durchs Thor gegangen, mit Betrübniß gesehen, wie eine Schaar besessener Leute zum Thore herein und die andre hinaus wollte, gleich wie auch andre große Sünden darinnen im Schwange gingen. Jetzo nun in diesem Kriege ist diese Stadt schon dreimal geängstiget worden und zwar immer schärfer, da ganze Gassen mit Feuer verheeret worden. Und wie man es in andern Städten getrieben, die auch zum Theil mit Feuer und Schwerdt geängstiget und sehr zerstöret worden, das wissen die am besten, die drinnen gewesen sind und welche die Uebermacht, Ueppigkeit, Ungerechtigkeit und andre Sünden mit angesehen. Das möchten sich doch alle andre Städte, Dörfer und Häuser zur Warnung nehmen, und bedenken, was Christus Luc. 13, 3. 5. zweimal sagt: So ihr euch nicht bessert, werdet ihr auch also umkommen. Manche Städte liegen mitten im Lande, wo noch keine Feinde hinkommen, oder sie haben starke Festungswerke. Diese spiegeln sich nicht an anderer Exempel, sondern sündigen wohl desto mehr und sind ganz sicher, in Meinung, mit ihnen hätte es keine Noth und Gefahr. Aber GOtt kann jeden Ort, wo er auch liegt, finden, und die stärkste Festung zerstören. Ja solche trifft oft das Unglück zuletzt am meisten, weil sie sich der Andern Strafe nicht zur Warnung dienen lassen, die Zeit ihrer Gnadenheimsuchung nicht erkannt, und die Güte, Geduld und Langmuth GOttes sie nicht zur Buße hat leiten können, wodurch sie ihre Sünde und so auch ihre Strafen gehäufet. Ich habe bereits zu Ende dieser Schrift gedacht, und gedenke dessen auch noch in dieser Vorrede: Wüßten manche Länder, Städte, Dörfer und Häuser oder einzelne Personen, was auch sie endlich treffen würde, wenn sie sich nicht bessern, so würden sie auch noch zu dieser ihrer Zeit bedenken, was zu ihrem Frieden dienet, und würden die Friedesvorschläge GOttes annehmen. Darum sagte dort Moses bei seinem Abschiede: O daß sie weise wären und vernähmen solches, daß sie verstünden, was ihnen hernach oder am Ende und zuletzt begegnen wird! 5 Mos. 32, 29. Allein es heißt auch von vielen, wie von Jerusalem: Aber nun ist es für deinen Augen verborgen. Geschrieben in der Woche, da wir den verwichenen Sonntag das Evangelium von der Zerstörung Jerusalems gehabt. 1760."

(Eingesandt.)

Beispiele falschen Bannes.

In dem fünften „Synodal-Brief" der Buffalo-Synode, Seite 35 heißt es wörtlich folgender Maßen:

„Anmerkung. 1. Es ist von Missouri oft verlangt worden, über die Lehrdifferenzen zu colloquiren oder zu disputiren, um daraus die Rechtmäßigkeit unseres Bannes zu ersehen. Dieses Verlangen wäre nur dann ein gerechtes und gegründetes, wenn unsere Ausgeschlossenen um der streitigen Lehren willen gebannt worden wären. Da dies, unseres wohlbegründeten Wissens, nie geschehen ist, so ist solches Verlangen unstatthaft. Wir haben billig den Nachweis darüber verlangt, daß irgend Jemand um der streitigen Lehren willen gebannt sei, und haben uns bereits erboten, im Fall des Erweises, solche Excommunication öffentlich zurückzunehmen. Da nun ein solcher Erweis bis jetzt nicht geliefert ist, so ist das obige Verlangen Missouri's unstatthaft."

Obgleich nun der Beweis, daß Personen allein um der streitigen Lehren willen von dem Buffaloischen Ministerium gebannt worden sind, schon oft geführt worden ist, so hat dasselbe doch bis jetzt sein obiges Erbieten, solchen Bann öffentlich zurückzunehmen, nicht gehalten, daher dürfte es nicht überflüssig sein, die bereits geführten Erweise ferner an neuern Bannfällen und aus ihren eigenen Schriften zu erhärten. Dieß soll nun in Nachfolgendem geschehen. Und der Leser wird selbst leicht ein richtiges Urtheil gewinnen können, wenn er aus den folgenden Lossageschriften die bewegende Ursache der Trennung hört, und darnach sieht, daß sie um derselben willen gebannt werden. Die Lossageschriften sind genau in der folgenden Weise von den betreffenden Personen selbst verfaßt, und dem Pastor Gram, Prediger der Buffalo-Synode in Johannisburg, New York, eingehändigt worden; zugleich wurde auch mir eine Copie derselben überreicht.

Die Bannformel ist von Pastor Gram selbst geschrieben und aus dem Kanzelbuch entnommen, das Pastor Gram, nachdem wir den Prozeß um das Kircheneigenthum gewonnen hatten, ausliefern mußte. Nebenbei bemerkt, hat er widerrechtlich das Protocoll-Buch der Gemeinde behalten und uns blos den Einband geschickt, den er auf ein neues Blankbuch kleben ließ. Ein Betrug, dessen man sich allenthalben, nur nicht in der Buffalo-Synode, schämen würde.

Lossage der Therese Kanold.

„Hochehrwürdiger Herr Pastor" (Gram).

„Mein Gewissen überzeugt mich, daß ich mich, ohne zu heucheln, nicht länger zu Ihrer Gemeinde

bekennen kann, hauptsächlich aus folgenden Gründen: 1) Ich kann nicht anerkennen, daß die Gemeinden ihren Pastoren Gehorsam schuldig sind in allen Dingen, die nicht wider Gottes Wort sind, darum kann ich die Personen, die Sie deßwegen gebannt haben, nicht als Gebannte betrachten.

2) Ich halte dafür, daß der Prozeß um das Kircheneigenthum, welchen Ihre Gemeinde und Synode führt, wider Gottes Gebot ist, darum will ich keine Gemeinschaft damit haben nach der Ermahnung St. Pauli: Habt nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß.

Ich sage mich daher los von der St. Johannisgemeinde, die sich zur Buffalo-Synode bekennt und bin bereit, durch Gottes Gnade, alle Schmach und Verachtung, die mich deswegen betrifft, geduldig und willig zu ertragen, denn das ist Gnade, so Jemand um des Gewissens willen zu Gott das Uebel verträgt und leidet das Unrecht.

Johannisburg, August 1860.

Therese Caroline Kanold."

Darauf wurde von Pastor Gram der Bann in folgender Weise über sie verhängt:

„Endlich ist nun auch einer christl. Gemeinde mit Betrübniß anzuzeigen, daß Jungfrau Therese Kanold über ihr öffentlich gegebenes Aergerniß, daß sie der rechtgläubigen Kirche Gottes den Rücken kehrt und sich einer falschgläubigen Sekte, und abscheulichen Rotte zugewendet, nicht bußfertig zur Erkenntniß ihrer Sünde kommt, sondern in Verstockung und Verachtung der Kirche, und aller Vermahnung (zur der sie gar nicht erscheint) dahingeht. — Darum muß ich, auf Erkenntniß unseres Hochehrw. Kirchen Ministerii, diese Therese Kanold, als ein unnützes Glied an dem Leibe Christi, von der christl. Gemeinde ausschließen und in den Bann thun; und erkläre sie öffentlich als eine Heidin und Zöllnerin, und übergebe sie dem Teufel zur Züchtigung des bösen Fleisches, auf daß der Geist selig werde am Tage unseres Herrn Jesu Christi, im Namen Gottes des Vaters, und des Sohnes, und des heil. Geistes. † Amen.

Gott wolle ihr in der Gnadenzeit wahre Buße geben." Johannisburg III. Adv. (16. Dec.) 1860.

Lossage des Carl Kanold.

„Hochehrwürdiger Herr Pastor"! (Gram).

„Es wird ihnen bekannt sein, daß nachdem Sie in der Kirche abgekündigt, daß meine Tochter" (Therese Kanold) „nach Verlauf von vier Wochen in den Bann gethan werden sollte, ich gegen den Trustee Heuer, dann auch gegen Ihnen selbst, meine Unzufriedenheit deßwegen geäußert habe, welches Sie in der nächsten Conferenz dem Ministerium in Buffalo vortragen wollten. Worauf meine Tochter von Ihnen am letztvergangenen Sonntag, als den III. Adv., auf von mir noch unerhörte Weise in den Bann gethan worden ist: erstens von dem Leibe Christi abgeschnitten; zweitens in den Bann gethan; und drittens dem Satan übergeben. Und dieses auf widerrechtliche Weise, nur aus der Ursache, daß sie in eine andere und rechtgläubige Lutherische Kirchen-Gemeinschaft übergetreten ist. Sie ist in keinen abscheulichen Rottenhaufen übergetreten, sondern zu einer Gemeinde, welche sich an eine rechtgläubige Synode angeschlossen, und von derselben einen wohlgeprüften und ordinirten Pastor erhalten hat. Uebrigens haben Sie auch kein Recht, in fremden Kirchengemeinden zu verfügen. Da ich einen vorsätzlich unrechtmäßigen Bann als Uebertretung des zweiten Gebotes erkenne; und diese und dergleichen Praxis falsche Lehre zum Grunde hat, so sage ich mich von der hiesigen Johannis-Gemeinde, welche sich zur Buffalo-Synode bekennt, hiermit los. Vermahnung deswegen werde ich nicht annehmen.

Johannisburg d. 23. Dec. 1860.

Carl Kanold."

Lossage der Wilhelmine Wittkopf.

„Ehrwürdiger Herr Pastor!" (Gram).

„Ich erkenne, daß die Synode von Missouri die rechte Lehre hat, und sehe ein, daß die Buffalo-Synode darin falsch ist, daß sie denen das heilige Abendmahl versagt, die der Centkasse nicht wollen beipflichten. Darauf sage ich mich von Ihrer Gemeinde los. Zur Ermahnung werde ich nicht kommen.

Johannisburg Nov. 1860.

Wilhelmine Wittkopf."

Auch über diese Beide verhängte Past. Gram den Bann in folgender Weise:

„Endlich ist auch nun der christl. Gemeinde anzuzeigen, daß Carl Kanold und Wilhelmine Wittkopf die Kirche Gottes verlassen, und sich zu dem hiesigen Rotten- und Welt-Haufen gewendet haben, alle christl. Vermahnungen der Kirche schnöde verachtet haben, und noch nicht bußfertig umgekehrt sind. Ich muß daher, nach christl. Ordnung, auf Erkenntniß unseres Hochehrw. Kirchen-Ministerii, diesen Carl Kanold und Wilhelmine Wittkopf, als unnütze Glieder am Leibe Christi, von der christl. Gemeinde ausschließen und in den Bann thun. Ich erkläre sie beide öffentlich als Heiden und Zöllner, und übergebe sie dem Satan zur Züchtigung des bösen Fleisches, auf daß der Geist selig werde am Tage unseres HErrn Jesu Christi. Im Namen Gottes des Vaters, und des Sohnes, und des heil. Geistes. † Amen. Gott, der HErr, wolle ihnen in der Gnadenzeit noch Buße schenken." Johannisburg, Palmsonntag (7. April) 1861.

Fragt man nun, warum also die genannten drei Personen gebannt sind, so erhellt zur Genüge, daß sie um der streitigen Lehren willen gebannt seien. Ihr Gewissen überzeugte sie, daß sie nicht länger, ohne zu heucheln, die falche Lehre der Buffalo-Synode in den streitigen Punkten bekennen und unterschreiben konnten, daher trennen sie sich nach des Apostels Wort, Röm. 16, 17.: „weichet von denselbigen." Da sie nun weiter überzeugt waren, daß in der Missouri-Synode die Lehre rein und lauter sei, so drang sie abermals ihr Gewissen, derselben sich anzuschließen nach des HErrn Wort, Matth. 10, 32.: „wer mich bekennt vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater." Selbst Pastor Gram kann ihnen nichts anderes Schuld geben, als daß sie sich von seiner Synode um der streitigen Lehren willen trennen, und sich an uns anschließen. Denn was ihren Wandel anbelangt, so ist er unsträflich gewesen, und haben insonderheit Carl Kanold und seine Tochter sich allezeit als eifrige Liebhaber göttlichen Wortes bewiesen und die Gemeinde durch einen wahrhaft christlichen Wandel erbaut. Aeußerlicher Vortheil war es auch nicht, der sie zum Anschluß an uns bewegen konnte, wie Jedem hier bekannt ist, denn wir hatten als Gemeinde nichts als Kreuz und Opfer zu bieten, da uns dazumal der Prozeß wegen unserer Kirche noch schwer drückte und wenig Hoffnung auf Erfolg vorhanden war. Endlich so ist auch der Sohn und Bruder von Kanold's selbst Pastor in der Buffalo-Synode, ein neues Band, das sie an diese Synode kettete und das nur mit Schmerzen zerrißen wurde.

Nichts zeigte an, daß die Betreffenden wider besseres Wissen und Gewissen handelten, so leugneten sie durch ihren Aus- und Uebertritt auch keine Lehre, die den Grund des Glaubens umstößt, es konnte also hier von dem Standpunkte der Buffaloer aus höchstens von einem irrenden Gewissen die Rede sein, dabei der seligmachende Glaube an den HErrn Jesum Christum wohl bestehen konnte. Wo hatte nun Past. Gram den Beweis, daß sie vom Glauben an den HErrn Jesum abgefallen waren, und ohne diesen klar und unumstößlich führen zu können, durfte er sie ja nicht in den Bann thun nach Gottes Wort und Luthers Lehre! Oder womit will er sich vor dem HErrn rechtfertigen, wenn er ihn fragt, warum hast Du diese meine Glieder von meinem Leibe abzureißen gesucht? Du hast mir Schmerzen gemacht mit Deinem bösen Vornehmen und Dich als einen bösen Knecht bewiesen! Das ist noch kein Beweis, daß sie Past. Gram nicht hören wollten, denn sobald sie ihn als einen falschen Propheten erkannt hatten, durften sie ihn nach des HErrn eigenen Worten nicht mehr hören, Matth. 7, 15. Ach, es ist eine schreckliche, grausame Sünde, aufs geradewohl den Bann zu verhängen, oder gar ein Kind Gottes zu bannen, denn von einem jeglichen Kind Gottes gilt es, was Gott zu Abraham sagt, 1 Mose 12, 3.: „Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen." Ja, der liebe Heiland siehet es an, als wenn die Sünde wider ihn selbst begangen wäre, wenn er spricht, Matth. 25, 40.: „Wahrlich, ich sage euch, was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan."

Daher sagt auch Luther, er wolle lieber den Türken mit aller seiner Macht wider sich haben, als einen Christen, der wider ihn seufze, und warnt insonderheit fleißig vor falschem Bannen in seiner Schrift „von den Schlüsseln" vom Jahre 1530, Erlang. Ausg. 31, 126., wo es unter anderm, S. 175, also heißt: „Wo du aber diese Maße und Weise (Matth. 18.) nicht hältst, so wirst du ungewiß, und dein Herz kann nicht sagen: Ich weiß, daß ich nicht fehle; sondern es wird dich beißen und also sagen: Du hast ohne Gottes Wort gebunden und gelöset, Gott hat dich's so nicht geheißen, sondern ist dein eigener Muthwille; darum hast du da keine Schlüssel gehabt, sondern es hat dir von Schlüs-

seln geträumet. Daraus wird denn weiter dein Gewissen dich urtheilen und sagen: Du hast Gottes Namen gelästert, die Schlüssel geschändet, und dazu deinem Nächsten Gewalt und Unrecht gethan, sein Gewissen mit Lügen erschreckt, auf Irrthum und falschen Verstand der Schlüssel geführet und geistlich getödtet. Wo willst du denn bleiben? Ja es ist jetzt nicht der Brauch, (sprichst du) zu Bischof's und Papst's Höfen. So höre ich wohl; es ist aber der Brauch zu Christus Hofe, und soll zu Bischof's Höfen auch sein, oder sollen nicht Christen-Bischöfe sein."

Jeder falscher Bann fällt auf das Haupt dessen zurück, der ihn muthwillig ausübt. Daher fällt auch dieser, sowie die vielen andern ungerechten Bannflüche, die das Buffaloische Ministerium über Kinder Gottes, d. i. Christen, ausgesprochen hat, auf ihr eigen Haupt zurück, und diesem Fluche, den sie selbst muthwillens über sich gebracht haben und noch bringen, ist es ohne Zweifel großentheils mit zuzuschreiben, daß der Segen Gottes je länger, je mehr von ihnen weicht, alles hinter sich geht und ihre Synode je länger je mehr sich auflöst und zerbröckelt. Ihre Hände rauchen vom Blut der armen Seelen, die sie geistlich zu erwürgen suchen. Und hat Gott schon zu Israel gesagt, Jos. 7, 13.: „Es ist ein Bann unter dir, Israel," weil nur ein Diebstahl zeitliches Gut betreffend unter ihnen begangen war, wie viel mehr gilt solches, wo man seinen Nächsten geistlich mordet mit falschem Bann!

Ach, daß sie das bedächten und zu heilsamer Erkenntniß darüber kämen; aber leider gehen sie bis heute, trotz mehr denn zwanzigjähriger Ermahnung und Ueberweisung von Seiten der Missouri-Synode, in Sicherheit und Unbußfertigkeit dahin. Ja, wenn die Pastoren der Buffalo-Synode nur selbst erst recht glaubten, daß der Bann oder Bindeschlüssel Gottes eigenes Gericht und Urtheil über den Sünder sei, sie würden alsdann nicht so leichtfertig damit umgehen, sondern ihn mit Furcht und Zittern gebrauchen. Sie würden erst wohl erwägen, ob sie auch mit ihrem Bann das Urtheil Gottes über diesen oder jenen Menschen träfen oder nicht, d. h. ob derselbe auch von Gott verflucht sei, weil seine Sünde der Art ist, daß dabei der Glaube an den HErrn Christum nicht bestehen kann, und er darüber doch nicht bußfertig ist. Wo aber Gott dieß nicht offenbar gemacht hätte, und also sein Urtheil über den betreffenden Menschen verschwiege, so würden sie dann auch schweigen und innehalten mit ihrem Bann. Weil sie aber den Bann blos für ein bequemes Zuchtmittel halten, ihre Leute an sich zu binden, wie etwa die Schleuder in der Hand eines Schäfers ist, oder der Stock in der Hand des Vaters, da es denn nicht so sehr darauf ankommt, wenn auch zuweilen ein unschuldiges Schaf oder Kind Streiche bekommt; so bannen sie frisch darauf los, denken dabei: trifft's, so ist es desto besser; trifft es nicht, so schadet's nichts, und unsere übrigen Kirch-Kinder scheuen sich desto mehr. Sie werden aber sehen, daß der liebe Heiland nicht also mit sich und den Seinen scherzen läßt. Der treue HErr, der es ja allein vermag, wolle ihnen in Gnaden die Augen öffnen über ihre traurigen Abwege von seinem Wort und Glauben; er nehme den Haß und Groll gegen uns hinweg aus ihrem Herzen, und lasse sie erkennen, daß wir im Kampfe mit ihnen nicht ihren Schaden, sondern ihr Bestes gesucht haben, und ihnen gerne wollten helfen von falscher Lehre und gottloser Praxis, von den Wegen des Verderbens, die sie gehen, zu heilsamer Lehre göttlichen Wortes, zum Leben und zur Seligkeit.

H. Hanser.

(Eingesandt von Past. Lochner.)

Wanderung durch unser Gesangbuch.

(Fortsetzung.)

Nr. 23. Gott sei Dank durch alle Welt.

Wie sehr diese „freudige Aufnahme des Himmlischen Adventskönigs" in jeder Zeile und jedem Satze eitel Bibelwort, eitel Verheißung von Christi Zukunft enthält, bezeugt schon der Umstand, daß der Regensburger Prediger Serpilius im J. 1697 mehrere Predigten über dies Lied unter dem Titel herausgab: „Gott geheiligte Sing- und Frühstunden." Für den Leser daher, der in dieser Adventszeit einmal eine Beroensische Feiertagsbeschäftigung (Apostelgesch. 17, 11.) zu großem Gewinne für seine Seele vornehmen will, setze ich hier zu jedem Vers und zu jeder Zeile aus Koch die betreffenden Bibelstellen her.

I. Christi Zukunft ins Fleisch.

Vers 1. Zeile 2: Ps. 33, 4. Luk. 1, 55.— Z. 4: 1 Tim. 1, 15.—

Vers 2. Z. 2: Ps. 14, 7. Luk. 10, 24:— Z. 3 u. 4: 1 Petri 1, 10.—

Vers 3. Z. 1: Ps. 14, 7. 1 Mos. 15, 1.— Z. 2: 1 Mos. 49, 18. Jes. 7, 14.—Z. 3: Jes. 9, 6.—

II. Christi Zukunft ins Herz.

Vers 4. Z. 2: Matth. 21, 9.—Z. 3 und 4: Jes. 40, 3.—

Vers 5. Z. 1: Ps. 24, 7.—Z. 4: Ebr: 9, 14.—

Vers 6. Z. 1 u. 2: Matth. 21, 5.—Z. 3 u. 4: Math. 11, 29. — Jes. 42, 3. 4.—

Vers 7. Z. 1 u. 2: Jes. 40, 1. — Z. 3 u. 4: 1 Petr. 5, 8.—

Vers 8. Z. 1: 1 Mose 3, 15. vgl. mit 1 Joh. 3, 8.—Z. 2—4: 1 Petr. 1, 9.—

III. Christi Zukunft zum Gericht.

Vers 9. Z. 2: Luk. 21, 27.—Z. 3: Matth. 25, 1.—Z. 4: Luk. 21, 36.—

Dieses köstliche Lied dichtete der fromme Rechtspraktikant Heinrich Held zu Guhrau in Schlesien, eines der gediegensten Glieder der alten schlesischen Dichterschule. Er gab im J. 1643, seinem Todesjahre, eine Sammlung Gedichte heraus, aus welcher 8 — 10 Lieder hernach in kirchlichen Gebrauch kamen. Dies Lied führte zunächst Crüger (S. Nr. 1 dieses Jahrgs.) durch seine „Praxis pietatis melica" für den Kirchengebrauch ein, von wo an es seinen Platz in allen nachfolgenden Gesangbüchern gefunden hat. Auch selbst in den Gesangbüchern der sogenannten Aufklärungsperiode findet es sich, nur daß es in denselben jämmerlich zugerichtet ist.*)

Für das Lied bringt das Freilinghausen'sche Gesangbuch vom J. 1704 eine eigene Melodie. Gewöhnlich aber bedient man sich für dasselbe der Melodie des Liedes „Nun komm der Heiden Heiland", die, selbstverständlich, ihm paßt, als wärs seine eigene.

Zur kirchlichen Chronik.

Der frivole Geist der Secten. Der Editor des sogenannten „Fröhlichen Botschafters," eines Organs der „Vereinigten Brüder in Christo," sieht sich in der Nummer seines Blattes vom 4. December v. J. genöthigt, sich denen seiner Leser gegenüber zu rechtfertigen, welche sich daran gestoßen haben, daß er „Mittheilungen bezugs der Wassertaufe" aufgenommen hatte. Seine Rechtfertigung aber lautet u. A. also: „Wären wir aber auch überladen mit Mittheilungen für unser Blatt, so daß wir eine Auswahl machen und nur die nützlichsten der Oeffentlichkeit übergeben könnten, so möchten wir vielleicht auch mehr Bedenken haben, solche Artikel aufzunehmen, die geneigt sind eine Controverse zu erregen; aber bei dem Mangel an Mittheilungen, den wir beständig fühlen, geht's uns wie dem Bettler, der einen sehr schlimmen Husten hatte, und als Jemand zu ihm sagte: „„Freund, ihr habt ein sehr schlimmes Kalt bekommen,"" antwortete: „„Habe ich? Well, das freut mich zu hören, denn ich bin so miserabel arm, daß ich froh bin irgend etwas zu bekommen."" Wegen der Wassertaufe haben wir schon viel hören predigen, und noch viel mehr deswegen gelesen; dabei ist es uns noch immer gegangen wie der Taube Noah's, die nicht fand, da ihr Fuß ruhen konnte, und wollen lieber im Kasten bleiben, weil wir nicht glauben, daß unserer Seelen Seligkeit von der Wassertaufe, oder die Art und Weise, wie wir mit diesem Element getauft wurden, abhängt." Wir meinen, besser könnte sich kaum der frivole Geist charakterisiren, der namentlich die hiesigen kleineren Secten durchweht.

---

*) Damit unseren, in unseren Gemeinden aufgewachsenen jungen Leuten nicht aus dem Sinne komme, welcher Gesangsbuchsnoth einst ihre Väter entronnen, setze ich aus dem bayrischen Gesangbuch und aus dem hiesigen „gemeinschaftlichen Gesangbuch" ein paar Verse neben den getreuen Abdruck in unserem Gesangbuch hierher:

Vers 3.

Zions Hülf' und Abrams Lohn
Jacobs Heil, der Jungfrau Sohn,
Der wohl zweigestammte Held
Hat sich treulich eingestellt.

Hier ist mehr, als David's Sohn,
Unvergänglich ist sein Thron,
Ruh der Seelen, ewiges Heil
Ward durch Jesum uns zu Theil.

Vers 7.

Tröste, tröste meinen Sinn,
Weil ich schwach und blöde bin,
Und des Satans schlaue List
Sich zu hoch an mir vermißt.

Trifft mich Traurigkeit und Schmerz,
Tröste dann mein zagend Herz!
Wann mir Niemand helfen kann,
Hilf, und nimm dich meiner an.

Vers 8.

Tritt den Schlangenkopf entzwei,
Daß ich, aller Aengsten frei,
Dir im Glauben um und an
Selig bleibe zugethan.

Wann ich kämpfe, schenke du
Kräfte mir und Seelenruh!
Hilf zum treuen Tugendlauf
Meiner Schwachheit mächtig auf.

Chicago. Folgendes lesen wir im „Evangelisten" vom 21. d.: „Die dritte deutsche evangelische Kirche in Chicago wurde am 16. November feierlich eingeweiht. Als der Zug, Pastoren voran, an die neue Kirche trat und dem ersten Prediger der Schlüssel gereicht wurde, um die Thür zu öffnen, brach das amerikanische Machwerk von einem Schlüssel ab und die Thüre mußte von hinten aufgemacht werden. Dies ist aber nicht die einzige Kirche, wo der rechte Schlüssel (der Kirchenzucht) abgebrochen ist und von hinten aufgemacht wird."

Wer ist ein wahrer Lutheraner?

Wie Luther selbst hieran gedacht habe, gibt er ziemlich deutlich zu verstehen, wenn er zu Ps. 118, 23. unter Anderem folgenden merkwürdigen Ausspruch thut:

„Ich weiß wohl, wie sauer und schwer es mir worden ist und noch täglich wird, daß ich diesen Eckstein (Christum) ergreife und behalte. Man mag mich Lutherisch heißen; aber man thut mir fast schier unrecht, oder bin je ein geringer, schwacher Lutherischer. Gott stärke mich!"

Nun rathe, lieber Leser, wer ist also wohl nach Luthers eigener Meinung ein wahrer Lutheraner?

Gebet in Kriegsnoth.

Luther räth in seinem Büchlein „vom Kriege wider die Türken", bei Kriegsgefahr in den Gottesdiensten nach der Predigt oder in Vespern (Betstunden) namentlich die Litanei zu singen, und fährt dann fort: „Ein jeglicher (soll aber) nichts desto weniger daheim bei sich selbst immerdar zum wenigsten im Herzen seufzen zu Christo um Gnade zum bessern Leben und um Hülfe. Nicht sage ich von viel langem Gebet, sondern von oftem und kurzem Seufzen, mit solch einem oder zwei Wort: Ach hilf uns, lieber Gott Vater; erbarme dich unser, lieber HErr JEsu Christe, oder dergleichen."

(Erlang. Ausg. XXXI, 45.)

Friede und Unfriede.

Luther schreibt: „Wer ist auf Erden so wohl beredt und so hoch von Sinnen, der sich unterwinden wolle, beides zu erzählen, wozu Friede gut sei und was für Schaden Unfrieden thue? Vom Frieden haben wir unseren Leib und Leben, Weib und Kind, Haus und Hof, ja alle Gliedmaßen, Hände, Füße, Augen, und alle Gesundheit und Freiheit und sitzen sicher in dieser Mauer des Friedens; es ist wohl ein halb Himmelreich, wo Friede ist. Wiederum wenn du gleich des Türken Geld und Gut hättest, und säßest im Unfriede, könnte dir alle dein Gut nicht so viel schaffen, daß du einen fröhlichen Bissen, einen ruhelichen Trunk Wassers hättest; sondern da ist Sorge, Furcht, Fahr allenthalben, wenn's wohl geräth; wird's ärger, so ist da eitel Blut, Brand, Raub und alles Unglück, daß Unfriede wohl zu rechnen ist für eine halbe Hölle oder der Hölle Vorlauft und Anfang. Aber der Friede kann dir helfen, daß dir ein Bissen trocknes Brodes wie Zucker schmeckt und ein Trunk Wasser wie Malvasier.*) Und was mache ich Narr, daß ich erzählen will des Friedens Nutz und des Unfriedens Schaden? So mehr möchte ich den Sand am Meer, oder das Laub und Gras im Walde zählen. Christus selbst Matth. 5. vergleicht den Frieden dem Himmelreich und spricht: Die Friedfertigen sollen Gottes Kinder heißen. Gottes Kinder aber gehören nicht in die Welt, so wenig als der Friede hinein gehört." (Luther über den 82. Ps. Erlang. Ausg. XXXIX, 242. 243.) An einer andern Stelle schreibt Luther: „So man die Wahrheit sagen will, der zeitliche Frieden, der das größeste Gut auf Erden ist, darin auch alle andere zeitliche Güter begriffen sind, ist eigentlich eine Frucht des rechten Predigtamts. Denn wo dasselbige gehet, bleibet der Krieg, Hader und Blutvergießen wohl nach; wo es aber nicht recht gehet, da ist's auch nicht wunder, daß der Krieg sei oder je stetige Unruhe, Lust und Willen zu kriegen und Blut zu vergießen." (Aus der Predigt, daß man die Kinder zur Schule halten soll. Siehe: Luther's Volksbibliothek. Band 4, Seite 126.) Endlich schreibt Luther: „Man soll auch die Leute unterrichten, wie ein gut köstlich Ding Fried sei. Denn im Krieg können die Armen nicht Nahrung suchen; auch kann man nicht Kinder ziehen. Es werden Jungfrauen und Weiber geschwächt; geschehen allerlei Muthwillen, nicht allein von Feinden, sondern auch von Freunden; Recht und Gericht, alle Zucht und Gottesdienst gehen unter in Kriegen. Darum sollte man Gott billig täglich bitten, daß er uns nicht mit dieser scharfen Ruthe strafe. Von solchen Dingen ists nütze, oft predigen; denn es sind die rechten guten Werke, auf die uns die Schrift überall weiset." (Aus dem „Unterricht der Visitatoren." Erlang. Ausg. Bd. 23, Seite 62. 63.)

*) Ein köstlicher spanischer Wein.

Kirchweihe.

Am 14. December, als am 3. Advents-Sonntage, hatte die ev.-luth. Gemeinde in Rich, Cook Co., Ills., die Freude, ihre neue Kirche dem Dienste des dreieinigen Gottes zu weihen. Die Festpredigt wurde von Herrn P. H. Loeber über das Kirchweih-Evangelium gehalten. Die Nachmittagspredigt hatte Hr. P. Heinemann übernommen. Der Gesangverein unserer Nachbargemeinde in Crete trug durch den Vortrag mehrerer Gesangstücke zur Erhöhung der Festlichkeit bei. Möge der Herr, der getreue Gott, beständig über dieser Kirche wachen, daß nie falsche Lehre in ihr gepredigt werde zum Verderben der Zuhörer!—

G. Küchle, P.

Kirchliche Nachrichten.

Nachdem Herr Pastor J. H. Dörmann von der luth. Gemeinde bei Randolph einen ordentlichen Beruf erhalten und angenommen hatte, wurde derselbe im Auftrage des Präsidiums westlichen Distrikts am zweiten Sonntag des Advents von dem Unterzeichneten unter Assistenz des Herrn Pastor H. Evers bei seiner neuen Gemeinde eingeführt. Der Singchor aus Chester hatte durch seine Mitwirkung die Feierlichkeit des Tages erhöhen helfen.

Setze der HErr auch diesen seinen Knecht zum Segen für viele Seelen!

M. Eirich.

Adresse: Bremen, Randolph Co., Ills.

Im Auftrage des Ehrw. Präses des mittleren Distrikts wurde am 3. Advent Herr P. J. G. Schäfer von dem Unterzeichneten in sein neues Arbeitsfeld zu Lanesville eingeführt.

Der Herr segne beide, den Hirten und seine Gemeinde.

E. A. Schürmann.

Brownstown, d. 19. Dec. 1862.

Adresse: J. G. Schaefer,
Lanesville, Harrison Co., Ia.

Conferenz-Anzeige.

Die Fort-Wayne Districts-Conferenz beginnt laut Beschluß am 13. Januar 1863.

Der Secret. p. t.
G. Alex. Saxer.

Zur gefälligen Beachtung.

Da, wie allgemein bekannt, die Auslagen für Druck und Einband gegenwärtig bedeutend höher sind, sah sich die Comite genöthigt, für die Gesangbücher folgende Preise zu setzen:

	das Stück	das Dutzend	das Hundert
Kleine rohe.....	$00,38		
„ ordin.....	00,70	$7,42	$57,00
„ feine.....	1,40	14,40	120,00
„ extra feine..	1,60	16,80	140,00
Große rohe	00,48		
„ ordin.....	00,90	8,88	70,00
„ feine.....	1,85	19,80	165,00
„ extra feine..	2,05	22,80	190,00

Im Auftrage der Comite:
M. C. Barthel.

Das Layriz'sche Choralbuch betreffend.

Das schon vor längerer Zeit im Lutheraner angekündigte Layriz'sche Choralbuch ist endlich seiner Vollendung nahe und soll mit dem Beginn des nächsten Monats abgeliefert werden.

Leider kann dasselbe wegen der geringen Anzahl Subscribenten und der im Preise so sehr gestiegenen Materialien nicht zu dem angekündigten Preise geliefert werden, sondern ist der Subscriptionsbetrag auf $2.00 festgesetzt. Für guten Einband und Papier ist gesorgt, auch sind auf Wunsch einige leere Notenblätter hinten angeheftet worden zum etwaigen Eintragen von Vor- oder Zwischenspielen. Alle Diejenigen nun, die bereits subscribirt haben oder noch solches zu thun gedenken, sind gebeten, den Subscriptionsbetrag von $2.00 im Verlauf dieses Monats an den Unterzeichneten einzusenden unter genauer Angabe ihrer Adresse. Durch die Post bezogen kostet das Exemplar 25 Cts. mehr. Mit dem 1. Februar tritt der Ladenpreis von $2.25 ein.

St. Louis, 3. Januar, 1863.

L. Volkening.

Quittung und Dank.

Für Hrn. Past. Röbbelen:

Erhielt von Pastor G. Küchle in Mattison, Ill., $1,00

Für arme Studenten:

Von M. S. in St. Louis, Mo., ... 5,00

Für innere Mission:

Von J. Deeg in Bridgewater, Mich., ... 1,00

Für das Proseminar in Deutschland:

Von J. Deeg in Bridgewater, Mich., ... 1,00

Für Hrn. Past. Hoffmann in Gedern:

Durch Pastor Ruhland, gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. Rossowis in Wolcottsburg, N. Y. .. 1,00

C. F. W. Walther.

Mit herzlichem Dank gegen Gott und die freundlichen Geber erhielt ich zur Unterstützung armer Zöglinge des Conc.-Coll. durch Hrn. Past. Stephan von W. Bradtmueller 1 Doll.; aus Past. Stephans Gem. $3.44.

G. Alex. Sarer.

Folgende Geschenke wurden von dem Unterzeichneten seit dem September v. J. für das Schulseminar in Empfang genommen:

Für die Haushaltung:

Von Hrn. Past. Zagels Gem: 40 Krautköpfe, 2 Dtzd. Eier, 1 Bush. gelbe Rüben, 11 Pfd. Schmalz, ¼ Fleisch, 6 Bush. Kartoffeln, 1 Bush. weiße Rüben, 4 Bush. Kartoffeln, ¼ Fleisch, ¼ do., 50 Krautköpfe, 6 Bush. Kartoffeln, 2 Stücke Speck, 7 Bush. Aepfel. Von Hrn. Past. Sihlers Landgem.: 12 Krautköpfe, 2 Bush. Kartoffeln, 1 Peck Rüben, 1 Load Holz, 3 Sack Mehl, ¼ Fleisch, ¼ do., 12 Bush. Aepfel, 2 Bbls. Mehl. Von Hrn. Past. Stephans Gem.: 2 Bush. Kartoffeln, 1 Sack Mehl, 2 Bush. Weizen, 5 Bush. Kartoffeln, 114 Krautköpfe, 6½ Bush. Korn, 4 Bush. Hafer, 1 Peck Bohnen, ¼ Fleisch, 3 Speckseiten, ¾ Bush. Rüben, 4 Sack Aepfel, 2 Sack do., 5 Sack do., 6 Sack do., ¼ Tonne Heu. Von Hrn. Past. Schumanns Gem.: 12 Bush. Weizen, 4 Bush. Roggen, 25 Bush. Kartoffeln, 24 Bush. Korn, ½ Bush. Bohnen, 18 Krautköpfe. Von der Gem. des Hrn. Past. Fritze: ¼ Fleisch, ¼ do., ¼ do. Von der Gem. des Hrn. Past. Jäbker: ¼ Fleisch, 2 Bush. Weizen, 18 Krautköpfe, ¼ Fleisch, 2 Viertel do., 2 Bush. Weizen, 1 Sack Aepfel, 2 Stücke Speck, 1 Sack Korn, 1 Sack Roggen, ¼ Fleisch, 26 Krautköpfe, 1 Peck weiße Bohnen, 1 Peck Zwiebeln, 10½ Pfd. getr. Aepfel, 5 Pfd. Butter, 2 Bush. Weizen, 2 Schinken, 2 Bush. Weizen, 2 Sack Korn, 2 Bush. Kart., 1 Sack Kraut, ¼ Fleisch, 1 Sack Weizen, ½ Sack Rüben, 1 Sack Weizen, 1 Sack Aepfel, 1 Sack Kraut, 1 Stück Speck, 1 Säckchen Zwiebeln, 1 Sack Kartoffeln, ½ Sack Rüben, 1 Peck getr. Aepfel, 1 Peck Bohnen, 3 Bush. Rüben, 16 do., ¼ Fleisch. Von der Gem. des Hrn. Past. Bode: 16 Bush. Korn, 5 Bush. Aepfel. Von der Gem. des Hrn. Pastor Werselmann: 3 Stücke Speck, 1 Schinken, 2 Sack Mehl, 1 Sack Weizen, 1 Sack Hafer, 1 Sack Korn, 2 Bush. getr. Aepfel. Von der Gem. des Hrn. Past. Husmann: ¼ Tonne Heu, ½ Tonne do., 2 Load Heu, 3 Sack Weizen, 1 Sack Roggen, 1 Sack Hafer, 4 Sack Korn, 5 Sack do., 20 Krautköpfe, 2 Stücke Speck. Von der Gem. des Hrn. Pastor Wamsganß: 1½ Bush. Weizen, 10 Krautköpfe, 1 Sack weiße Rüben, 1 Sack gelbe Rüben, 1 Sack Weizen, ¼ Fleisch.

Ferner als Geschenk empfangen von dem löbl. Frauenverein in Hrn. Past Detzers Gem: 5 Bettüberzüge, 1 Betttuch, 7 Hemden.

Für die Seminar-Unterstützungskasse:

Von der Gem. des Hrn. Past. Schumann in De Kalb Co. $17,05; aus Hrn. Past. Zagels Gem. von Wittwe Trier $2,00; von Hrn. C. Prusse $1,00; von Hrn. Past. Jäbkers Gem. $10,00; Von Hrn. Past. Günthers Gem. $5,00; von Hrn. Lehrer Garbisch $1,00; von Hrn. Past. Husmann auf Hrn. Conr. Kaisers Hochzeit gesammelt $2,50, vom hiesigen löbl. Jungfrauen-Verein $2,00; von demselben $12,00; von Hrn. Past. Stephans Gem. $1,00; von Hrn. Lehrer Loßner $1,00; von Hrn. Lehrer Röcker $1,00; durch Hrn. Lehrer Schriver auf Hrn. C. Schwermanns Kindtaufe gesammelt $1,15; von Hrn. Past. Nützels Gem. $8,00, darunter $5,00 für Jos. Gruber.

Für das neu angeschaffte Piano:

Aus Hrn. Past. Husmanns Gem. von Hrn. H. Franke $1,00; von Hrn. Past. Keyls Gem. $35,00, und zwar: von Hrn. Past. Keyl 50c., Hofmann 25c., C. Dunker 25c., H. Karsten 25c., Müller 25c., Fritze do., Lindemann do., H. Schäfer, E. Ortmann, J. Weckesser @ 25c., Fr. Louis, E. Muhly, J. Bruns, Fräul. Drege, Kleppisch @ 50c., G. Schimpf 25c., H. Bäpler $5,00, A. Pabst $2,00, A. Einwächter 30c., F. Radecke 45c., Nölting in K. $10,00, Jac. Drege $5,00, F. Taylor $3,00, W. Horn $3,75.

Für alle diese milden Gaben sagt den freundlichen Gebern unter Anwünschung des göttlichen Segens herzlichen Dank.

Th. Fleischmann.

Folgende Gaben werden von dem Unterzeichneten mit herzlichem Danke quittirt:

Für den Haushalt des Schul-Seminars zu Fort Wayne:

Aus der Gem. des Hrn. Past. Fritze: Von Hrn. Chrstph. Christjörner zwei Viertel Rindfleisch. Aus Hrn. Past. Husmann's Gem.: 7 Bush. Kartoffeln, 7½ Bush. Korn, 3 Bush. Weizen, 24 Krautköpfe, $1,00 baar; von Hrn. Meier 18 Krautköpfe. Aus Hrn. Past. Bode's Gem.: Von Hrn. F. Schäfer 2 Bush. Kartoffeln, 2 Bush. Weizen; von Hrn. Lemke 2 Bush. Kartoffeln. Aus Hrn. Past. Zagel's Gem.: Von Hrn. Frosch ¼ Rindfleisch. Aus Hrn. Past. Jäbker's Gem.: 2 Sack Korn. Aus Hrn. Past. Stephan's Gem.: Von N. N. 2 Pfd. Butter, 13 Bush. Weizen. Aus Hrn. Dr. Sihlers Gem.: Von Hrn. Christoph Rose ¼ Rindfleisch, 3 Bush. Weizen, 2 Bush. Kartoffeln.

Für arme Schüler:

Vom Frauenverein aus der St. Johannis Gem. in New-Orleans, La. $30,00 baar.

F. W. Reinke, Hausverwalter.

Erhalten:

Zur Synodal-Casse:

Von der Gemeinde Frankenmuth, Collecte am Reformationsfeste $15,00
Von Hrn. F. Nüchterlein als Dankopfer für die Genesung seiner Tochter 3,00
Von E. Wetzel 1,00
Von der Gemeinde in Sheboygan 2,00

Zur Synodal-Missions-Casse:

Von Hrn. Pastor Jor in einer Missionsstunde gesammelt 1,04

Für den allgemeinen Präses:

Von der Emmanuels-Gemeinde bei Monroe 2,00

Fürs Seminar in Fort Wayne:

Von Frau Knüper und Töchtern 1,00

Zur Schuldentilgung des Concordia-College in St. Louis:

Von der Ehefrau des Hrn. E. Müller als Dankopfer bei ihrem Kirchgang 1,00
Von Frau M. Wolff 1,00
Von Frau Pastor Dicke 6,00
Von Frau Kath. Schmidt 1,00
Von Joh. Höhne 1,00

Für die Pfarrer- und Lehrer-Wittwen-Kasse:

Von E. Wetzel 1,00

Zur Erhaltung der Lehrer an beiden Anstalten:

Von J. Groth 1,00
„ Fr. Rintelmann 5,00
„ der Gem. des Hrn. Pastor Strasen 38,00
„ M. Angerer in Monroe 1,00

Zur Ausfüllung der Lücke, welche durch die Unterstützung der Nassauischen Zöglinge entstanden ist:

Von der Gem. in Milwaukie, Collecte am Reformationsfeste, ... 23,06

Für Hrn. Past. Röbbelen:

Durch Hrn. Pastor Steinbach 17,12
Und zwar: Aus der Gesangbuchs-Casse seiner Gemeinde $11,52
Aus der Schulbücher-Casse 5,60

Für arme Schüler und Studenten:

Von der Gem. des Hrn. Pastor Auch, Erntefest-Collecte 6,00
„ M. Gremel 1,12
„ einigen Schulkindern 10
„ Hr. Past. Auch auf der Hochzeit seiner Schwester gesammelt 8,00
Von einem Ungenannten 2,00
„ E. Wetzel 1,00

W. Hattstadt, Cassirer.

Jahresbericht.

Im verflossenen Jahr 1862 wurden vom Frauen-Verein des Immanuels-Distrikts an arme Studenten des Concordia-College folgende Gegenstände verschenkt:

30 Stück Busen-Hemden,
15 „ Betttücher,
20 „ Kissen-Ueberzüge,
15 „ feine weiße Halstücher,
15 „ weiße Taschentücher,
12 „ Bäffchen,
2 „ Quilts und
20 Paar Strümpfe.

Agnes Bertram.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 14. Jahrgang:

Die Herren: J. Hoffmann, H. Wolfram.

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: J. Hoffmann, Past. R. Voigt, H. Kamper, H. Wolfram.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: J. Hoffmann, Esterlein, Past. R. Voigt, H. Kamper, H. Wolfram, G. Schlund, Ph. Rukerich, G. Heidt, Dietr. Wehlan, P. Bieber.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: Past. H. Lemke, Past. F. Lochner 2 Ex., Past. F. C. Becker, J. Hoffmann, Müller, H. Kröger, A. Oppermann, Oesterlein, G. Steuber, Past. R. Voigt, F. Grewe, H. Kamper, H. Wolfram, W. Diekmann, G. Schlund, Phil. Rückerich, G. Heidt, H. Horn, Pastor F. Schiedt $2,50, Past. C. C. Metz, D. Wehlan, P. Bieber.

Den 18. Jahrgang:

Die Herren: Pastor H. Lemke 2 Ex., Pastor F. Lochner 4 Ex., E. Nienow 50c., F. Sell 50c., M. Sory 50c., Past. F. C. Becker, J. Hoffmann, G. Hilgendorf, C. L. u. F. Hilgendorf, C. Schößow, Ph. Sorweid, Schmidt, Müller, J. Götsch, C. Bublitz, C. u. E. Schneider, Ramtun, Garbisch, H. Kröger, A. Oppermann, G. Wolff, C. Beier, F. Denninger, Hille 50c., G. Steuber, F. Döhring, F. Ilsemann, D. Horstmann, J. Allwardt, A. Rubrich, F. Grewe, H. Kamper, Past. W. Hattstädt $6,00, A. Lublitz, G. Garbisch, C. Heckendorf, J. Höhne, Judes, J. Meier, H. Bremer, H. Wolfram, W. Dickmann, W. Lange, J. Hahn, G. Schlund, Past. F. König $7,00, Fr. u. E. Böhning, Cl. u. C. Staas, Fr. Tönsing, J. Senzel, Past. R. Klinkenberg $8,00, G. Deppert, Ph. Rückerich, M. Keck, Ph. Willharm, G. Brauns, Past. F. Schiedt 50c. Beckfeld & Co., Past. C. C. Metz.

Den 19. Jahrgang:

Die Herren: J. Beckmann, C. Dahlmann, G. Hartert, W. Hartert, H. Huck, J. Jäger, O. Krüger, Past. F. Lochner, W. Müller, J. Pritzlaff, F. Richter, F. Rahn, C. Riemer, C. Schmidt, C. Steffen, Stolper, F. Wedel, Weibrecht, F. Wille, J. Stoll, Past. C. Straßen 37 Ex., E. Nienow, 50c., F. Sell 50c., L. Lippold, M. Sory 50c., L. Falk, Past. F. C. Becker, Past. F. W. Föhlinger, Lehrer Röcker $2,00, F. Bach, C. Deichmüller, J. Schirm, M. Schnaible, R. Stitz, W. Witt, Past. H. Schöneberg $2,00, Past. J. Bernreuther, F. u. C. Sieving, Riekhöfer, H. Kröger, F. Budahn, M. Dorn, Past. H. Dicke, J. Müller, D. Heitzhausen, H. Lübker, J. Krüger, Meinke, Hille 50c., C. Schunke, H. Hohlt, F. Greewe, Ph. Merz, E. Hillmann, A. Bublitz, F. Bublitz, Retzlaff, Woldt, Riekhöfer, D. Fellbaum, A. Schneider, J. u. C. Heckendorf, Past. J. Fox, H. Krüger, Fr. Nacke, J. Höhne, Jakobus, W. Schröder, Krinzel, H. Wolfram, G. Müller, H. Oppenhagen, W. David, G. Damm, G. Tilp, H. Richter, Past. F. König $19,50, Past. J. F. Nuoffer, Past. C. Sallmann, H. Weber, H. Bicker, R. Voth. R. Scherler, E. König, E. Borges, G. Rittberger, E. Franz, H. H. Böhning, H. Hellmann, C. Ehlert, H. Tönsing, B. Freund, Past. F. W. John 50c., F. Cramer, Beckfeld u. Co. $1,00, A. Schlitt, Past. C. Fritschel $2,00, P. Volpert, Past. S. Bächler.

Ferner: Frau Werner u. Bertha Gönnow.

St. Louis, 20. December 1862.

M. C. Barthel.

St. Louis, Mo.,
Synodal-Druckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 19. St. Louis, Mo., den 21. Januar 1863. No. 11.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

Bußtagspredigt,

gehalten den 27. Nov. 1862 zu St. Louis, Mo., und auf Verlangen seiner Gemeinde veröffentlicht

von

C. F. W. W.

J. N. J.

Ach, du heiliger und gerechter Vater, der du bist ein starker eifriger Gott, der über die, so dich hassen, die Sünde der Väter heimsuchet an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied, wir haben gesündigt, unrecht gethan, sind gottlos gewesen, und abtrünnig geworden, wir und unser ganzes Volk; darum hast du billig nicht geschonet, und das Schwert deiner Rache über uns und unser Volk gesendet. Aber ach, was sollen wir sagen? Du schlägst uns, aber wir fühlen es nicht; du plagest uns, aber wir bessern uns nicht. O so erbarme dich denn unseres unaussprechlichen Elendes und gib uns zu deinen zornigen Strafen auch die Buße, die du damit suchest. Laß uns nicht verstockt werden durch Betrug der Sünde. Gib uns nicht dahin in verkehrten Sinn, zu thun, das nicht taugt. Laß nicht zu, daß der heutige Tag ein Tag der Heuchelei werde, der deiner nur spotte durch demüthige Geberden bei ungebrochenem Herzen. Nein, Vater, durch Christi theures Blut und bitteren Tod bitten wir dich, gib uns Buße, gib uns Buße zum Leben, so wollen wir dich preisen hier in der Zeit und dort in Ewigkeit. Amen! Amen!

Mitschuldige, aber durch Christum theuer erkaufte Zuhörer!

Das furchtbarste göttliche Strafgericht, welches laut der Geschichte je über ein Land und Volk gekommen ist, war ohne Zweifel die Belagerung und Zerstörung Jerusalems durch die Römer. Eine fast unglaublich große Anzahl Menschen hatte kurz nach dem Beginn des Krieges in dieser Stadt eine Zufluchtsstätte gesucht; aber siehe! ohne daß sie es ahnten, hatte Gottes Zorn sie hier versammelt, um sie hier eine gemeinsame Stätte seines schrecklichsten Gerichts finden zu lassen. Von außen stürmte der die Stadt einschließende Feind, im Innern wüthete Aufruhr fanatischer Partheien, die sich im Angesichte des äußeren Feindes in wilder Raserei selbst zerfleischten; bald gesellte sich dazu Hungersnoth, welche wiederum Pestilenz und andere Seuchen im Gefolge hatte, da Tausende unbegrabener Leichen innerhalb und außerhalb der Mauern der Stadt die Luft mit ihrem Verwesungsgeruch verpesteten. Am Ende der Belagerung ergab es sich, daß allein 11,000 Personen verhungert waren und eine nicht weniger große Anzahl theils sich selbst den Tod gegeben hatten, theils in den Flammen umgekommen waren. Eine Mutter hatte mit eigner Hand ihr junges Kind geschlachtet, um sich und andern damit eine schauerliche letzte Mahlzeit zu bereiten. Um ihr letztes Gold zu retten, hatten manche dasselbe verschluckt; die Folge davon war, daß die goldgierigen Soldaten in Einer Nacht 2000 gefangenen Juden den Leib aufschnitten, die darin vermeintlich verborgenen Goldschätze zu heben. Die endliche Gesammtsumme der im vorhergegangenen Kriege und während der Belagerung und Einäscherung der Stadt theils durch Feindesschwert, theils in den Partheiblutbädern, theils durch eigne Hand, theils durch Feuer, Hunger und Pestilenz elendiglich Umgekommenen war über anderthalb Millionen Menschen, indem zugleich Stadt und Tempel auf immer dem Erdboden gleich gemacht, das Land auf immer verwüstet und das jüdische Volk auf immer aus der Reihe der Völker ausgestoßen war.

Da erfüllte sich die Weissagung des HErrn von dieser Zeit: „Es wird alsdann eine große Trübsal sein, als nicht gewesen ist, von Anfang der Welt bis her, und als auch nicht werden wird. Und wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig.“

Doch, meine Brüder, so schrecklich, so furchtbar, so beispiellos in der Geschichte der Welt jene Trübsale waren, so waren sie selbst doch nicht das Schrecklichste und Furchtbarste, was wir an dem unglückseligen Volke der Juden in jener Zeit zu bejammern haben. Das Allererschrecklichste hierbei war vielmehr dieses, daß sie den Zorn Gottes, der hiermit über sie gekommen war, nicht erkennen, sich vor Gott nicht beugen, ihre Sünde nicht bekennen, nicht Buße thun wollten. Hätten sie dies gethan, so würde sich die strafende Zornruthe Gottes in seine züchtigende Vaterruthe verwandelt, und wenn sie dabei auch Gut, Leib und Leben verloren hätten, so würden sie doch ihre unsterbliche Seele wie einen Brand aus dem Feuer gerettet haben und noch selig geworden sein. Aber, nachdem die Christen nach Pella ausgewandert waren, da war niemand, der an seine Brust schlug und daran gedachte, daß dies Gottes Strafe sei für die Verwerfung und Ermordung Christi, für die Verachtung seines Worts, sowie seiner Thränen über Jerusalem und seiner heiligen Boten. Vielmehr sahen alle nur die Römer als die Ursache ihres Unglücks an, die ihr Land widerrechtlich eingenommen hatten und sie bedrängten. Daß Gott es war, der durch die Römer, als seine Racheengel, sie strafe, das wollten sie nicht erkennen. Mitten in dem unerhörten göttli-

chen Strafgerichte meinten sie noch Gottes theures auserwähltes Volk zu sein und, auf die Gerechtigkeit ihrer Sache pochend, meinten sie, Gott müsse, Gott werde, als ein gerechter Gott, ihnen endlich helfen und Sieg geben auch ohne Buße und Bekehrung. Da half kein Ermahnen und kein Strafen durch Menschen, da halfen keine Warnungszeichen, die vor aller Augen sichtbar am Himmel erschienen, da half kein Anerbieten des Friedens und der Begnadigung von Seiten der Römer; das Volk war und blieb verstockt — bis bei Gott und Menschen alles Erbarmen zu Ende war und das verblendete Volk sich muthwillens selbst in Gottes Racheschwert stürzte und zu ganzen Schaaren von dem geöffneten Rachen des Todes und der Hölle verschlungen wurde. —

Ach, meine Brüder, wollte Gott, ich könnte nun heute an unserem Bußtage ausrufen: „Gott Lob, so steht es mit unserem Lande und Volke nicht! Gott Lob, unser Land und Volk erkennt Gottes strafende Hand, erkennt seine Sünde und thut vor ihm Buße!" Aber was wäre ich, wenn ich also sagte? — Ich wäre ein falscher Prophet und des Todes und der ewigen Verdammniß schuldig und ihr alle würdet, wenn auch vielleicht nicht jetzt, doch einst am jüngsten Tage laute Zeugen wider mich vor Gottes schrecklichem Richterstuhle sein.

Wohl ist es wahr, noch sind nicht alle wahre Christen aus Amerika, wie einst aus Jerusalem nach Pella, geflohen; noch gibt es, ich zweifle nicht daran, auch im unsererem Lande und unter unserem Volke Tausende gläubiger Kinder Gottes; noch gibt es, ich zweifle nicht daran, auch unter uns solche, die zu jenen 7000 gehören, die ihre Kniee nicht gebeugt haben vor dem Baal des widerchristlichen Geistes dieser letzten Zeit. Aber, meine Lieben, nicht nur haben sich jetzt die Zustände Jerusalems im Großen und Ganzen in unserem Lande allerdings wiederholt, sondern die meisten der jetzt hier noch vorhandenen klugen Jungfrauen scheinen auch mit eingeschlafen zu sein, so daß sie den wahren Zustand unseres Landes und Volkes doch nicht sehen, wie er sich im Lichte des göttlichen Wortes darstellt, und die daher selbst in großer Gefahr ihrer Seele stehen.

Jenen Zustand uns zu vergegenwärtigen, dazu sei denn diese Stunde gewidmet.

Text: Jer. 5, 3.

Mit diesen Worten beschreibt, m. L., der heilige Prophet Jeremias den Zustand des jüdischen Volkes kurz vor der Zerstörung des ersten Tempels und vor dem Beginne der babylonischen Gefangenschaft. In diesen Worten ist aber offenbar auch der gegenwärtige Zustand unseres Volkes beschrieben. Und das ist es denn auch, was ich, zur Erweckung wahrer Buße in uns allen, euch jetzt zu zeigen gedenke. Nehmlich:

Daß des Propheten doppelte Klage: „Du schlägst sie, aber sie fühlen es nicht," auch unserem Volke gelte;

und zwar

1. die Klage: „Du schlägst sie" und
2. die Klage: „Aber sie fühlen es nicht."

1.

Daß, m. L., die erste Klage des Propheten Jeremias, die derselbe in unserem Texte vor Gott ausschüttet: „Du schlägest sie," auch unserem Volke jetzt gelte, das kann nur der leugnen, der an keinen Gott im Himmel mehr glaubt, das kann nur der Atheist leugnen, der durch Gottes Gericht die laute Stimme in dem Innern aller Menschen: Es ist ein Gott! in seinem Herzen zum Schweigen gebracht hat.

Es ist wahr, daß Pestilenz und Hungersnoth infolge von Mißernte von Gott kommen, wird leichter erkannt, da bei diesen Landplagen die Menschen nicht die Mittelursachen sind. Allein mögen immerhin gottlose Menschen die Mittelursachen aller Kriege sein, die letzte Ursache derselben ist immer Gott, der dieselben zur Ruthe seiner Zucht und Strafe gebraucht.

Gott ist nicht nur der Schöpfer, sondern auch der Regierer der Welt. In ihm weben, leben und sind wir. Er ist kein müßiger Zuschauer, der die Welt thun läßt, was ihr beliebt. Gott hat, spricht Paulus, „den Menschen Ziel gesetzt, zuvor versehen, wie lange und weit sie wohnen sollen." Ja, nach Christi eigener Erklärung fällt kein Sperling ohne des Vaters Willen vom Dache, kein Haar von unserem Haupte; er hat sie alle gezählt. „Der HErr," spricht David im 33. Psalm, „schauet vom Himmel, und siehet aller Menschen Kinder. Von seinem festen Thron siehet er auf alle, die auf Erden wohnen. Er lenket ihnen allen das Herz, er merket auf alle ihre Werke." Zwar ist Gott nie die Ursache der Sünde, aber ohne Gottes Willen kann kein Sünder Herz, Zunge, Hand noch Fuß regen und lenken. Was daher auch die Sünder thun mögen, sie können nichts thun, als Gottes Rathschlüsse ausführen. In seine Wege muß endlich alles einschlagen, zu seinem Endziel muß endlich alles führen. Daher ruft denn der Prophet Amos aus: „Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der HErr nicht thue?" und im Propheten Jesajas spricht der HErr selbst: „Der ich das Licht mache, und schaffe die Finsterniß; der ich Frieden gebe und schaffe das Uebel. Ich bin der HErr, der solches alles thut."

Mögen wir daher immerhin nachweisen können, was Menschen gethan haben, Krieg und Blutvergießen herbei zu führen, und wie ihnen ihre blutdürstigen Rathschläge gelungen sind, so müssen wir doch mit unseren Gedanken höher hinaufsteigen; denn kein Volk der Erde könnte ein anderes Volk mit den Schrecken des Krieges überziehen, wäre es nicht, wie Daniel redet, „im Rath der Wächter beschlossen und im Gespräch der Heiligen berathschlagt," das ist, im Rathe des dreieinigen Gottes, des HErrn aller Nationen und Königes aller Könige. Daher in der heiligen Schrift nicht nur von Gott gesagt wird, daß er „der rechte Kriegsmann" ist, der „den Kriegen steuert in aller Welt, der Bogen zerbricht, Spieße zerschlägt, und Wagen mit Feuer verbrennt," sondern daß er auch mit Krieg und Blutvergießen selbst heimsuche der Völker Sünde und Abfall, wie denn Gott unzählige mal seinem Bundesvolke durch seine Propheten damit gedroht und es damit auch wirklich gestraft und diejenigen, welche es mit blutigen Kriegen überzogen, wie einen Nebucadnezar, für seine Knechte erklärt hat.

So ist denn kein Zweifel, die Klage des Propheten Jeremias über sein Volk zu Gott: „Du schlägest sie," gilt auch unserem Volke zu dieser Zeit.

Eine lange Reihe von Jahren hatte Gott über unser Land und Volk mit Strömen der Liebe geregnet. Er hatte es zu einer Zufluchtsstätte der Armen und Unterdrückten aller Länder gemacht und ihnen hier tausend volle Quellen des Wohlstands geöffnet, alle Segnungen der religiösen und bürgerlichen Freiheit geschenkt, kurz, ihnen hier ein irdisches Paradies bescheert, so daß unser America als ein Wunder vor den Augen aller Nationen dastand. Gott wollte unser Volk durch diesen Reichthum seiner Güte zur Buße leiten. Aber was ist geschehen? — Unser Volk hat, was Gott ihm aus freier Gnade gegeben hatte, sich selbst zugeschrieben, Gott die Ehre genommen und sich die Ehre gegeben, und mit Nebucadnezar gesagt: „Das ist die große Babel, die ich erbauet habe durch meine große Macht zu Ehren meiner Herrlichkeit." Unser Volk hat Abgötterei mit sich selbst, mit seiner Freiheit, mit seiner Macht, mit seinem Reichthum getrieben. Anstatt daß es sich hätte durch Gottes Segensfülle zu Gott ziehen lassen, ist es von Gott immer mehr abgefallen und hat zum Goldklumpen gesagt: Mein Trost! Oeffentliche Atheisterei, Meineid, Verachtung des Wortes Gottes und Sabbathsschänderei, Ungehorsam gegen Eltern und Aufruhr gegen die Obrigkeit, Mord, Unzucht, Betrug aller Art, Wucher, Bestechung, falsches Zeugniß, ungerechtes Gericht— alles dies sind so alltägliche Greuel geworden, daß sich über sie niemand mehr wundert oder entsetzt, Greuel, die, ungestraft von Menschen, nun schon lange Jahre laut zum Himmel um Rache geschrien haben.

So hat denn Gott endlich beschlossen, nicht länger mit seiner verachteten und verspotteten Langmuth zuzusehen; so hat er denn endlich in Erfüllung gehen lassen das Gesicht Johannis, der in seiner Offenbarung schreibt: „Und ich sahe, und siehe, ein fahl Pferd, und der darauf saß, deß Namen heißt Tod, und die Hölle folgte ihm nach." Ein furchtbarer Krieg ist ausgebrochen, wie ihn kaum die Welt je gesehen. Schon sind Hunderttausende, theils in offener Schlacht, theils meuchlings von Mörderhand getroffen, gefallen, und allein Gott weiß es, wie viele dabei plötzlich mitten in ihren Sünden dahin gefahren und von der Hölle verschlungen worden sind. Tausende und aber Tausende sind zu weinenden Wittwen und Waisen gemacht. Tausende und aber Tausende liegen seufzend und wimmernd auf ihrem Schmerzenslager oder hinken als elende Krüppel durch das Land. Tausenden und aber Tausenden ist ihr Familienglück auf immer zerstört. Tausende von friedlichen Wohnungen, ja ganze Städte und Dörfer sind in Schutt und Asche und ihre vormals blühenden und wogenden Saatfelder in Wüsteneien verwandelt. Tausende und aber Tausende vormals friedlicher Nachbarn sind in bittere Feinde verwandelt, die sich tödtlich hassen. In ganzen großen Landstrichen überlassen sich die einst in goldenem Frieden lebenden Familien nur mit Angst vor mörderischem Ueberfall der Ruhe der Nacht. Und, was das Erschrecklichste ist, Tausende und aber Tausende haben das Fünklein des Glaubens und der Liebe, das in ihrem Herzen angezündet war, in der reißenden Fluth der Kriegsleidenschaften verloren. Gott hat in seinem Zorn Sünden mit Sünden gestraft. Mit jedem weiteren Tage der Kriegszeit erstirbt in immer mehr Herzen auch das letzte Gefühl für Liebe, Sitte, Zucht, Ehrbarkeit und häusliches Glück und die heimkehrenden Kriegsheere werden das Land mit noch größeren Heeren neuer Sünden und Laster überschwemmen.

O des großen, o des erschrecklichen Zornes Gottes!

Doch, m. L., dieß ist nur die eine Seite von dem Bilde des gegenwärtigen Zustandes unseres Volkes und Landes. Noch eine andere, ungleich erschrecklichere, zeigt uns unser Text, wenn es darin nicht nur heißt: „Du schlägest sie," sondern auch: „Aber sie fühlen es nicht;" nicht nur: „Du plagest sie," sondern auch: „Aber sie bessern sich nicht. Sie haben ein härter Angesicht, denn ein Fels, und wollen sich nicht bekehren." Laßt uns denn jetzt auch auf diese noch dunklere Seite unseren Blick richten.

2.

Hätte sich, meine Lieben, unser Volk den nun beinahe zweijährigen Kriegsjammer dazu dienen lassen, wozu ihn Gott über uns gebracht hat, o so müßten wir heute mit Freudenthränen die blutige Ruthe küssen, damit Gott unser Volk und auch uns geschlagen hat und noch immer schlägt, und Gott dafür danken. Aber sagt selbst, ist jenes geschehen? Können wir sagen: HErr, du schlägst sie und sie fühlen es? — Wohl fühlt der Geschäftsmann die Stockung der Geschäfte; wohl fühlt der Besitzende die Entwerthung seines Eigenthums; wohl fühlt der Besteuerte die Last der nöthig gewordenen höheren Steuer; wohl fühlt der Soldat im Felde die Schwere seines Kriegsdienstes; wohl fühlen Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Sohn, Tochter, Freund den herben Verlust ihrer in der Schlacht gefallenen Geliebten, oder den Verlust ihrer Habe, den Verlust ihrer Heimathsstätte, die Verwüstung ihrer Felder, die Friedlosigkeit und Unsicherheit ihres Lebens; wohl fühlt ferner der Mammonsdiener, der Geizige, der Wucherer, wie der Krieg seine Speculationen auf immer größeren Reichthum plötzlich durchkreuzt, ihnen Halt geboten und ein Ende gemacht hat; wohl fühlt der Arme die eingetretene Vertheurung gerade seiner dringendsten Bedürfnisse. Aber das alles ist das Fühlen nicht, welches der Prophet meint, wenn er spricht: „Du schlägst sie, aber sie fühlen es nicht." Er meint hiermit das Fühlen, daß der HErr es ist, der da schlägt, daß es Schläge der Strafe unserer Sünde sind, daß es Gottes Zorn ist, der über dieses sodomitische Land gekommen ist, daß es Gottes endliche Gerichte sind, damit Gott in seinem bis in die unterste Hölle brennenden Zorn unseres Volkes Gottesvergessenheit und Gottlosigkeit heimsucht.

Wo ist aber dieses Fühlen? — Von diesem Fühlen ist in unserem Volke noch nichts zu spüren. Vielmehr ist noch immer da die alte Sicherheit in Sünden, die alte Hoffart, die alte Abgötterei mit sich selbst und seinem Werk. Als einzige Ursache alles des Unglücks, das über uns gekommen ist, sieht unser Volk den gegen es kämpfenden Feind an; sich selbst rechtfertigend und segnend, verwünscht und verflucht es daher nur seinen Gegner, aber Gottes über ihm gezücktes Racheschwert sieht es nicht. Bezeugt es nur unserem Volke frank und frei, daß Gott mit diesem Kriege unsere Sünden strafe, und die Antwort wird sein, wie die Antwort jener Einwohner von Sodom, von denen es heißt, als ihnen Gottes Gericht verkündigt wurde: „Es war ihnen lächerlich." Ja, nicht nur blind und taub wird man dagegen sein, sondern euch für Landesverräther, für Schänder und Lästerer der Volks-Majestät erklären, und wie gegen Stephanus, der wider Jerusalem und den Tempel geredet hatte, wird man Steine wider euch aufheben, als wider Menschen, die nicht werth sind, daß die Erde sie trage.

So hat denn der Prophet Jeremias in Wahrheit den Zustand auch unseres Volkes beschrieben, wenn er schreibt: „Du schlägst sie, aber sie fühlen es nicht, du plagst sie, aber sie bessern sich nicht. Sie haben ein härter Angesicht, denn ein Fels, und wollen sich nicht bekehren."

Welches ist nun, m. Z., unser eigener Zustand? Müssen wir es nicht zu unserer Schande gestehen, daß auch unter uns die meisten von Anfang an in diesem Kriege nicht eine Strafe unserer Sünden, nicht Gottes Zorn und Gericht über unser Volk erkannt und gefühlt haben? Wo sind unsere Thränen der Buße über unsere Mitschuld an dem allgemeinen Jammer? Wo ist unser tägliches Bitten, Flehen, Ringen und Kämpfen mit Gott um Buße und Gnade für uns und unser unglückliches Volk? Haben wir nicht vielmehr denen zugejauchzt, die in diesem Kriege nichts sahen, als die hoffnungsvollen Geburtswehen eines neuen Zeitalters vollkommener Freiheit und Gleichheit? Haben wir nicht unsere Ansichten über diesen Krieg, anstatt sie aus dem untrüglichen Worte Gottes zu nehmen, aus gottlosen atheistischen Zeitungen geholt? Haben wir nicht, anstatt auf den HErrn aller Herren zu sehen, dessen Grimm über unser abgefallenes Volk aufgewacht ist und der überhaupt allein, mit David zu reden, „auf Erden solches Zerstören anrichtet," auf Menschen gesehen, und daher Feindeshaß und Parteiwuth nicht nur in unserem eigenen Innern genährt, sondern auch geholfen, dieses Feuer aus der Unterwelt auch in anderen zur hellen Flamme anzuschüren? Haben wir nicht theil genommen an dem allgemeinen Vertrauen unseres Volkes auf seine Macht und Klugheit und an seiner Menschenvergötterung? — Daß wir treu gestanden sind bei unserer uns von Gott gesetzten Obrigkeit, das war recht; aber sind wir nicht zugleich mit auf die Pläne jener Parteigänger eingegangen, die sich so lange heuchlerisch mit ihrer Loyalität blähten, so lange die Regierung ihren Zwecken zu dienen schien, die Maske aber abwarfen, wenn sie andere Wege einschlagen zu wollen schien? jener Parteigänger, welche nichts anderes beabsichtigten, als alles umzustürzen und jene Zustände herbei zu führen, in welchen nur Gleichheit, Volkswillkür und Frechheit für Freiheit gilt? O wie mancher hat sich in diesen Strudel gestürzt, von dem man ja freilich etwas ganz anderes erwartet hätte! — Wahrlich, vor zwanzig Jahren wären solche Erscheinungen in unserer Gemeinde nicht möglich gewesen. Vor zwanzig Jahren, als wir noch arm und ohne ein eigenes Gotteshaus waren, würden wir daran gedacht haben, daß wir als Christen eine andere Bahn verfolgen müssen, als die Welt, wollten wir nicht mit der gottlosen Welt verdammt werden. Aber wir sind zurück gegangen, wir sind gefallen. Der Geist der Welt ist in uns eingedrungen und furchtbare Verheerungen hat er unter uns angerichtet.

O, meine Brüder und Schwestern, es wird Zeit, ja, es ist bereits hohe Zeit, daß wir uns besinnen, daß wir von unserem Falle aufstehen, daß wir umkehren. Wollen wir dies nicht, so wird der Geist der Welt, wenn er uns auch vielleicht die äußerliche Form einer rechtgläubigen Kirche noch lange läßt, doch in kurzem unsern Kern durchfressen haben, wie ein böser Wurm, und wir werden zur leeren Schale werden — den Namen haben, daß wir leben, während wir todt sind.

O so höret mich denn heute, auf daß euch Gott wieder höre! Wendet euch nicht unwillig ab von eurem alten, euch strafenden Seelsorger, auf daß sich Gott nicht einst wieder von euch wende in der Stunde eures Todes! Denn ich rede zu euch nicht in meinem Namen, also in dem Namen eures Mitsünders, sondern im Namen des HErrn, des Allerhöchsten, von euch dazu feierlich berufen und beeidigt. Prüfe denn ein jeder sein bisheriges Verhalten und seinen Zustand nach Gottes Wort unter herzlichem Seufzen um die Erleuchtung des heiligen Geistes. Helfet auch als rechte geistliche Priester einer dem anderen zu rechter Selbsterkenntniß und lasse sich jeder dazu helfen. Bekennet dann mit Reue und zerschlagenem Herzen Gott eure Abweichungen von seinem heiligen Wort und tröstet euch gegen eure Sünde der allen bußfertigen Sündern gegebenen süßen Verheißungen der göttlichen Gnade in Christo. Warte hierbei keiner auf den andern. Beginne jeder, ohne sich erst mit Fleisch und Blut zu besprechen, mit sich selbst.

Ach, würden wir das thun, so würde des Satans Plan, der im Sinne hat, durch diesen Krieg gegen unsre Seligkeit zu kämpfen und uns um dieselbe zu betrügen, vereitelt werden. Denn wenn Gott schlägt, und man fühlt es, wenn Gott plagt, und man bessert sich, so reuet Gott alles Böse, das er uns gedachte zu thun, die Strafe wird zur Arzenei, das Unglück zum Glück und selbst der blutigste Krieg zum Mittel, wenn nicht des zeitlichen, doch des geistlichen und ewigen Friedens.

Weil aber Gott allein das Wollen wie das Vollbringen, allein Gnade und Friede, zeitliches und ewiges Heil jedem Einzelnen und ganzen Völkern geben kann, so laßt uns noch zum Schluß uns auf unsre Knice werfen und Gott gemeinschaftlich um sein Erbarmen anrufen für uns und unser Volk, für die ganze Christenheit und die ganze erlöste Welt, indem wir singen das angezeigte Gebetslied No. 368.: Kyrie eleison.

(Eingesandt von Pastor Köstering.)

Geschichtlicher Verlauf der Mission.

„Mission" — man hört es gleich, das ist kein deutsches Wort; wir Deutsche haben es nebst vielen andern Fremdwörtern angenommen. Auf Deutsch heißt es so viel als Sendung, und wir verstehen darunter eigentlich „Heidenbekehrung," und es wäre gewiß auch schön, wenn wir so sagten. Denn der Name „Mission" bezeichnet fürs erste die Sache nicht genau; fürs andere muß man, um sich verständlich zu machen, gleich hinzusetzen, ob äußere oder innere Mission gemeint sei, und fürs dritte haben wir im Deutschen ein die Sache genau bezeichnendes Wort, nehmlich „Heidenbekehrung." Doch da das Wort „Mission" nun einmal wie eine ächte mit dem Wappen einer Nation bezeichnete Münze gangbar geworden ist, so mag es auch fernerhin als ächt passiren: genug wenn wir die Sache recht begriffen haben.

I. Die Zeit der Apostel.

Die erste Missionsgeschichte lesen wir in den Geschichten der Apostel, Capitel 2, wo der rechte Missionar (Sendbote) vom Himmel herab kommt,

nehmlich der heilige Geist Gottes, der die zu Jerusalem versammelte gläubige Schaar in brünstiger Liebe entzündet und „das Volk aus aller Welt Zungen" in Einigkeit des Glaubens versammelt. Dieser heilige Gottes-Geist sammlet die erste christliche Gemeinde zu Jerusalem, erbauet einen Altar in Christi Kirche, entzündet das darauf dargebrachte Opfer — die Herzen der Gläubigen — mit der Liebe Christi; und diese Liebe dringt sie nun also, daß sie es nicht lassen können, zu zeugen von dem, was sie mit Augen gesehen, mit Ohren gehöret und mit ihren Händen betastet haben, vom Worte des Lebens. Siehe, wie die Funken vom Altare des Herrn nun fliegen und zünden — die kalten Herzen der Ungläubigen mit dem Feuer des heil. Geistes erfüllen — nicht nur durch das ganze jüdische Land und die umliegenden Länder, sondern thatsächlich bis an das Ende der Erde. „Ihre Schnur gehet aus in alle Lande, und ihre Rede an der Welt Ende." — Groß, unbeschreiblich groß und herzerhebend ist das Werk des Herrn, das uns die Apostelgeschichte St. Lucä vor die Augen führt. Vor Beginn des Pfingstfestes war nur eine kleine Schaar — hundert und zwanzig — auf einem Söller zu Jerusalem versammelt; im zweiten Capitel aber bekehrt der heil. Geist durch die glaubensmuthige Predigt Petri bei dreitausend Seelen zu dem Glauben an Christum, den HErrn der Herrlichkeit, den Fürsten des Lebens, der aus bedachtem Rath und Vorsehung Gottes in die Hände der Ungerechten übergeben war. Im fünften Capitel erzählt Lucas, daß je mehr zugethan wurden zu der Gemeine, und da nennt er die Schaar der Gläubigen eine große Menge. Und wie sieht es am Schlusse der Apostelgeschichte aus? Da können die Christen und christlichen Gemeinden gar nicht mehr gezählt werden. Fast in allen Ländern Kleinasiens, in Syrien, Arabien, Egypten, in den großen Städten Griechenlands und Italiens, ja selbst in dem weltberühmten heidnischen Rom sind christliche Gemeinden. Da wir nun als ziemlich gewiß annehmen können, daß die Apostelgeschichte einen Zeitraum von dreißig Jahren — von 33 bis 63 nach Christi Geburt — umfaßt, wie wunderbar schnell hat sich also in einer so kurzen Zeit das Reich Gottes vermehrt! Wahrlich, wir müssen bekennen: „Das ist vom HErrn geschehen, und ist ein Wunder vor unsern Augen?" Ja: „groß sind die Werke des HErrn; wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran." Wie geringe, verachtete Leutlein waren es doch, die mit dem Befehle Christi: „Prediget das Evangelium aller Creatur," in alle Welt ausgingen, und ohne Schwert, Spieß und Schild die Welt dem Evangelio Christi unterthänig machten! Wer könnte das glauben, wenn nicht die redenden Thatsachen vor Augen lägen? Aber hier gilt das Wort des Apostels: „Die göttliche Thorheit ist weiser, denn die Menschen sind; und die göttliche Schwachheit ist stärker, denn die Menschen sind." „Gott ist nicht thöricht und schwach" — schreibt der gottselige Cyriacus Spangenberg, — „aber die Welt siehet ihn dafür an; was sie aber für Thorheit und Schwachheit achtet, ist weiser und stärker, denn alle Menschen. Denn es haben alle Weltweisen und Philosophen so viel Leute nicht auf eine Meinung und Religion gezogen, auch mit ihrer Weisheit so viel Leute nicht beredet, den Tod zu verachten, als die Predigt von Christo durch geringe Personen in der ganzen Welt gethan, und unzählig viel Märtyrer bis in den Tod beständig erhalten hat. — Einen schwachen Anfang hatte die Predigt des Evangelii. Es waren nicht viel über hundert Personen, die Christum nach seiner Himmelfahrt predigten. Noch hat die ganze Welt nicht vermocht, diese Predigt zu verhindern: das heißt wohl: Gottes Schwachheit ist stärker, denn die Menschen sind. Adam ward schwach und entschlief im Paradiese, mittlerweile wird aus seiner Rippe ein Weib gebaut. Also entschläft der Herr Christus auch, und stirbt am Kreuze. Das war Gottes Schwachheit; sie war aber stärker, denn alle Welt, denn es floß Blut und Wasser aus seiner geöffneten Seite. Dadurch wird die christliche Kirche weit und breit erbauet durch die ganze Welt. Die lieben Apostel und andere Bekenner Christi haben weder Wehr noch Waffen, weder Hülfe noch Stärke, und ziehen gleichwohl mitten unter ihre Feinde, werden gefangen, gemartet und getödtet, das heißt ja schwach sein; aber dennoch überwinden sie mit dem Worte, machen zu Schanden und bekehren eben dieselbigen, die sie am heftigsten verfolgen, daß sie ihrer Lehre endlich müssen zufallen und gewonnen werden. Paulus wird zu Philippis in den Thurm geworfen und übel gehandelt; dennoch überwindet er, muß der Kerkermeister ihm zu Fuß fallen, Lehre und Taufe von ihm annehmen und ihm gewonnen geben. Also ists mit den andern auch gegangen. Denn es gefällt Gott wohl, durch thörigte Predigt selig zu machen, die, so daran glauben." — Zum Ruhme der ersten Christen in der apostolischen Zeit müssen wir aber auch hinzusetzen: Es war die Zeit der ersten Liebe!

II. Die nachapostolische Zeit.

Haben wir das Zeitalter der Apostel als die Zeit der ersten Liebe bezeichnet, so können wir mit Recht die erste nachapostolische Zeit als eine Zeit der **Treue** und Beständigkeit bezeichnen. Die Treue der Christen bewährt sich in Trübsal und Verfolgung um des Worts willen. Nun brach bekanntlich in den ersten drei Jahrhunderten eine grausame, blutige Verfolgung über die Christenheit herein, und viel Hundertausend Christen haben ihr Bekenntniß mit ihrem Blute besiegelt. In diesen Verfolgungen war es vielfach die Absicht der Feinde, das Christenthum mit Stumpf und Stiel auszurotten und das Evangelium gänzlich zu unterdrücken; aber keine Macht der Erde und der Hölle hat es vermocht.

Wenn Christus seine Kirche schützt,
So mag die Hölle wüthen;
Er, der zur Rechten Gottes sitzt,
Hat Macht, ihr zu gebieten.
Er ist mit Hülfe nah;
Wenn er gebeut, stets da;
Er schützet seinen Ruhm,
Und hält das Christenthum;
Mag doch die Hölle wüthen!

In diesen Zeiten ging das Missionswerk am herrlichsten von Statten. Trotz dem, daß die ordentliche Predigt des Evangeliums zu Zeiten hin und wieder verstummen mußte oder doch nur in den Felsen und Klüften der Erde, wo sich die Christen versammelten, gehört wurde, so wurden doch vielen Heiden zu dem Glauben an Christum bekehret. Durch das herrliche Bekenntniß, was die Christen unerschrocken ablegten, und durch den fröhlichen Glaubensmuth, womit sie unerschrocken in den Tod gingen, wurden oft die erbittertsten Feinde umgewandelt und zum Glauben an Christum gebracht. Das Blut der Märtyrer war gleichsam der Same der Kirche, woraus die Christen hervorwuchsen. In solchen Zeiten wandeln auch die Christen viel vorsichtiger, als wenn die Kirche äußerlich Ruhe hat vor ihren Feinden, wo dann so leicht Lauheit und Trägheit, ja fleischliche Sicherheit einreißt. Und wie nun der gute Wandel eines Christen den Ungläubigen eine Vermahnung zur Buße ist, so geschah es denn in jenen Zeiten der Verfolgung, daß viele Heiden durch der Christen Wandel ohne die geordnete Predigt des Wortes gewonnen wurden. Das war, nächst Gottes Segen, der Lohn der Treue der ersten Christen. Ihr Exempel soll daher uns und alle Christen zu allen Zeiten zur Nachfolge reizen. Nur den treuen Knecht will der Herr über viel setzen. Drum sollen wir unser Pfund nicht, wie jener faule Knecht, im Schweißtuche behalten, sondern fleißig damit wuchern, und das so lange, weil es noch Tag ist, ehe die Nacht kommt, wo Niemand mehr wirken kann. O daß die Treue der ersten Christen — im Kleinsten, wie im Größten — in der Lehre, wie im Leben — im Glauben, wie im Bekenntniß — im Leben, wie im Sterben — nie aufgehört hätte! Aber — leider! — blieb es nicht so. Es kam eine Zeit, wo der Eifer für die reine Lehre nachließ, wo der Glaube erlosch, die Liebe erkaltete, das Bekenntniß verstummte, die Treue verschwand und der Bekehrungseifer fast gänzlich aufhörte. Mit Recht nennen wir diese Zeit

III. Die Zeit des Abfalls.

Zu Anfang des vierten Jahrhunderts hatte die Christenheit die hohe Freude, daß der römische Kaiser den christlichen Glauben annahm, unter dessen Vorgängern die Christenheit so manche schwere Verfolgung hatte über sich ergehen lassen müssen. Hatte nun bisher das Bekenntniß zum Christenthum den Märtyrertod nach sich gezogen, so brachte es jetzt Ehre und äußere Vortheile mit sich. Hatte man bisher das Heidenthum mit dem Worte Gottes, dem Schwerte des Geistes, überwunden, so wurde es jetzt vielfach nicht allein mit dem Worte, sondern auch mit dem weltlichen Schwerte unterdrückt. So trat die Christenheit mit einem male in ganz andere Zeitverhältnisse ein, wo die Reiche dieser Welt äußerlich gleichsam mit dem Reiche Christi Friede machten. Aber der Fürst dieser Welt, der Teufel ist ein auf ewig geschworener Feind der Christenheit,

und er weiß, als ein Tausendkünstler, den Christen auf alle Weise Garn und Stricke zu legen und jede Zeit zum Vortheil seines höllischen Reiches auszubeuten. Hatte er die Christenheit bisher als ein brüllender Löwe versucht, und doch nichts über sie vermocht, so verstellte er sich nun in einen Engel des Lichts, und seine Kunst gelang ihm besser, denn vorhin. Er wiegte die von äußeren Frieden umgebene Christenheit ein in den Schlaf der Sicherheit, und darnach ging er hin und säete das Unkraut der falschen Lehre mitten unter den Weizen. In Folge dessen fing der wahre, lebendige Glaube zu ersterben an, und viele, die aus dem Heidenthum zur christlichen Kirche übertraten, nahmen zwar äußerlich das Christenthum an, aber nicht Christum selbst. Zwar trat dieser Zustand nicht plötzlich und mit einem male ein, sondern erst nach und nach. Denn wie ein Volk nicht mit Blitzesschnelle bekehret wird (nur die alles vermögenden Methodisten können das nach ihrer Weise), so erstirbt auch das Glaubensleben nicht mit einem male oder in einem Tage, sondern in den Vätern fängt es erst an zu siechen, die Kinder leben dann noch kärglich vom Erbtheil der Väter, bis endlich die Kindeskinder zu darben anfangen. So haben wir denn aus der Zeit des vierten bis siebenten Jahrhunderts noch herrliche Schätze der Lehre und Zeugnisse gläubigen Bekenntnisses, wiewohl nur wenige.

Daß nun in dieser Zeit der Eifer in Ausbreitung des Reiches Gottes zuletzt fast gänzlich aufhörte, darf uns nicht hoch wundern. Wie kann ein Lahmer einen Blinden führen, oder ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Eine geistlich erstorbene Kirche offenbart kein Leben für die Mission. Ja, es geschah, daß, nachdem der Teufel sein Unkraut auf den Kirchenacker gestreut hatte, er darnach kam und ganze Stücke des Ackers in Besitz nahm und die Kirche Land und Leute verlor. — Im Jahre 611 stand im Lande der Kinder Ismael, in Arabien, ein Mann auf, der als eine Geißel Gottes über die undankbare Christenheit anzusehen ist; das war der Lügenprophet Muhamed. Seit der Zerstörung Jerusalems wohnten in Arabien viele Juden, auch hatten christliche Mönche hin und wieder in diesem Lande ihre Wohnungen aufgeschlagen, die aber in so tiefer Unwissenheit lebten, daß man sie kaum noch für Christen erkennen konnte. So fand denn Muhamed unter den blinden Heiden, unter den verstockten Juden und den sicheren, faulen, unwissenden Christen bald einen Anhang. Er — Muhamed —, der sich immer für unsterblich erklärt hatte, starb 633 an vergiftetem Fleisch, das ihm eine Jüdin vorgesetzt hatte, die erfahren wollte, ob er wirklich unsterblich sei. Seine Anhänger blieben seinen scheußlichen Grundsätzen treu. Mit Feuer und Schwert zogen sie aus und verheerten das christliche Morgenland. Hunderttausende verleugneten aus Liebe zum Leben den Herrn, der sie erkauft hatte mit seinem Blut, und wurden muhamedanische Moslemim (Gläubige). Merkwürdig ist das Schicksal der sieben asiatischen Christengemeinden, die wir aus der Offenbarung Johannis, Capitel 2. und 3, kennen. Auch sie waren, nachdem sie der Herr so lange mit göttlicher Geduld getragen hatte, zum Verderben reif. Hundert Jahre lang streiften die wilden Sarazenen an ihren Gränzen umher, aber die Christen verstanden die Warnungsstimme des Herrn nicht mehr. So ging denn endlich die Drohung des Herrn, Offenb. 2, 5., an ihnen in Erfüllung. Der Leuchter des Evangeliums wurde von ihrer Stätte gestoßen und wie Gefäße des Töpfers sind sie zerschmissen worden.

Wie erging es aber den christlichen Gemeinden im Abendlande? Zwar anders, aber nicht viel besser. Hier brütete der Teufel aus dem Basiliskenei der falschen Lehre das Papstthum aus. Der Papst setzte sich in den Tempel Gottes und gab vor, er sei Gott und habe zu gebieten, was man lehren und glauben solle. Die Kirche wurde in ein weltliches Reich umgewandelt, und an die Stelle der Autorität des göttlichen Wortes trat das Ansehen des Papstes. Wie nun da der lebendige Glaube je mehr und mehr erstarb, so mußte auch der rechte, gottwohlgefällige Eifer in Ausbreitung des Reiches Gottes, in Bekehrung der Heiden, aufhören. Zwar wurde von Rom und dem christlichen Abendlande überhaupt aus das Werk der Heidenbekehrung noch betrieben, — wie denn von dort aus das Christenthum nach Großbritanien und später auch nach Deutschland kam; aber es war nicht mehr lauterlich die Liebe Jesu Christi, die die Heiden-Boten aussandte und die diese zu den Heiden trieb; sondern wie die römische Kirche heut zu Tage das Missionswerk betreibt, so nahm es damals schon den Anfang. Die Heidenbekehrung hatte nehmlich großentheils zum Zweck, die Herrschaft des Papstes auszubreiten — also Politik. War nun der Zweck schon unlauter, so waren es die Mittel, dadurch man den Zweck zu erreichen suchte, noch mehr. Man bekehrte mit dem weltlichen Schwert. Als Beweis hierfür erinnern wir nur daran, auf welche Weise der sonst in seiner Weise fromme, aber voller evangelischer Erkenntniß entbehrende Franken-König Karl der Große unter Mitwirkung des Papstes die norddeutschen Heiden (die Angelsachsen) zu bekehren suchte. Es wird sicherlich nicht zu viel behauptet sein, wenn wir sagen, daß das Christenthum der Deutschen, was sie von der römischen Kirche aus empfangen hatten und bis zur Zeit der Reformation besaßen, nur halbchristlich war. Was konnte die römische Kirche den Heiden auch anders bringen, als was sie selbst hatte? Darum: Wie der Baum, so die Frucht, wie die Mutter, so die Tochter. Sie brachte den Heiden wohl das Kreuz, aber nicht das ganze ungetheilte Heil, das uns am Kreuze erworben ist. Und hätte nicht der getreue Gott vor dreihundert Jahren mit seiner Kirche deutscher Nation eine gnädige Reformation vorgenommen, so hätte mögen das letzte Heidenthum ärger werden, denn das erste. Gott sei Dank, daß er uns in Gnaden heimgesucht hat!

IV. Die Zeit der Reformation.

Es möchte manchen befremdet erscheinen, daß man zur Zeit der Reformation nicht gleich Hand ans Werk der Heidenbekehrung legte. Hier müssen wir aber bedenken, daß die Reformation selbst das größte Missionswerk der Christenheit nach den Zeiten der Apostel war im eigentlichen Sinne des Worts. Wie konnte man zur Zeit der Reformation schon an die Bekehrung auswärtiger Heiden gedenken, da die deutsche Völkerschaft erst selbst zum christlichen Glauben gebracht werden mußte! Ein Kind muß erst geboren sein, ehe es gehen und stehen kann; und darnach, wenn es geboren ist, muß es zuvor an der Mutter Brust erstarken. So war nun der reformatorischen Kirche erste und höchste Pflicht, das neuentstandene Glaubensleben in ihrer nächsten Nähe zu hegen und pflegen. Es wäre doch grausam, weil unnatürlich, wenn man von einer Mutter verlangen wollte, ihr eignes Kind verschmachten zu lassen, und statt dessen eines Fremden Kind zu ernähren. Oder was würde man wohl von einem Kinde halten, das in des Nachbars Hause die Kranken pflegte, aber seine eigne Mutter im Elend umkommen ließe? So unverständig wäre es auch gewesen, wenn die neuerwachte Kirche zur Zeit der Reformation gleich hätte auswärtige Mission treiben wollen, zu dem, da Gott selbst keine Thür zu den Heiden aufthat. Und hat die Reformationszeit gar nichts für die Mission gethan? Wer wollte das behaupten! Ist nicht die bußfertige Rückkehr zu dem reinen Wort Gottes die mächtigste Erbauung des Reiches Gottes? Ist dem so, wie ja nicht zu leugnen ist, welches Jahrhundert seit der Apostel Zeit hat denn mehr für die Ausbreitung des Reiches Gottes gethan, als das Zeitalter der Reformation? Und was noch heute den Heiden Gutes gebracht wird, — es ist ein Erbstück aus der Zeit der Reformation. Wir alle zehren noch von diesem Erbtheil; und wo die Kirche — sei es in der Heimath oder in der Fremde — recht erstarken will, so muß sie von dem Mark der Väter zehren. Gott schafft nichts Neues, wenn wir das Alte nicht achten. Nur wer da hat, und mit dem, was er hat, treulich umgeht, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe. Wer aber nicht hat, das heißt, nicht achtet, was er hat, von dem wird auch genommen werden, was er hat.

Daß aber die reformatorische Kirche der armen Heiden nicht gar vergessen, sondern ihrer wirklich gedacht und sehnlich gewünscht hat, daß ihnen das Heil in Christo bekannt werde, das können wir beweisen. Als Zeugniß hierfür stellen wir das Lied Dr. Luthers auf:

Es wollt' uns Gott genädig sein.
Und seinen Segen geben;

welches er im Jahre 1524 nach Psalm 67 gedichtet hat. Da bittet am Schlusse des ersten Verses Luther und die luth. Kirche mit ihm:

Daß Jesus Christus Heil und Stärk
Bekannt den Heiden werden,
Und sie zu Gott bekehren.

Hieraus sehen wir, daß die reformatorische Kirche die Heiden auf betendem Herzen getragen hat. Was hat nun die Kirche nächst der Predigt des göttlichen Wortes für ein besseres Mittel die Heiden zu bekehren, als das Gebet: Herr, öffne den blinden Heiden die Augen, daß sie erkennen

die Wunder an deinem Gesetz! Was helfen zunächst alle Missionshäuser, Missionare und alle Geldbeiträge für die Mission, wenn nicht erst eifrig die lautere evangelische Wahrheit aus Gotteswort hervorgesucht und Fürbitte für die Heiden geschieht? Die Hülfe der Mission stehet doch auch allein im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat, und diese Hülfe muß erbeten werden. Paulus kann pflanzen, Apollo begießen, aber Gott muß das Gedeihen geben, und Er will darum gebeten sein. Das Gebet bricht dem Evangelio Bahn und erringt den Sieg, gleich wie Moses, der Knecht Gottes, über Amalek siegte mit seinem Gebet. — Die luth. Kirche hat aber auch ihre Boten zu den Heiden gesandt und ihnen das Brot des Lebens brechen lassen. Das werden wir sehen, wenn wir achten auf:

V. Die nachreformatorische Zeit.

Es kann nicht fehlen, — wo wahrer, lebendiger Glaube ist, da wirkt er auch Leben für die Mission. Umgekehrt aber kann man nicht immer sagen: wo Theilnahme an der Mission ist, da ist auch wahrer, lebendiger Glaube, sintemal in neuerer Zeit das Theilnehmen an der Mission zur Mode geworden ist. Dessen ungeachtet bleibt aber der erste Satz stehen, daß, wo geistliches Leben ist, es sich auch auszubreiten sucht. Gleich wie ein gesundes Kind seine Gliedmaßen immer mehr ausdehnet in die Länge und in die Weite, also thut auch die lebendige Kirche nach dem Wort des Herrn beim Propheten: „Dehne deine Seile lang, stecke deine Nägel feste" u. s. w. Als nun durch die gesegnete Reformation der Glaube wieder verbreitet und Leben in die erstarrten Glieder gekommen war, da gedachte man auch an die Bekehrung der Heiden. So finden wir schon im sechszehnten Jahrhundert Heidenboten, die mit der Predigt des Evangeliums z. B. in die Urwälder Brasiliens ziehen. Und gewiß hätte die Kirche damals ihre Aufgabe, den Heiden das Evangelium zu bringen, je mehr und mehr ins Auge gefaßt, wenn Gott ihr nicht ein anderes Loos beschieden hätte. Es gefiel Gott nach seinem unerforschlichen Rath seine Kirche in den Ofen des Elends zu werfen. Als nehmlich mit Ablauf des sechszehnten Jahrhunderts der Kampf um die reine Lehre mit Gottes Hülfe glücklich durchgekämpft war, da brach in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts eine Sichtung über die Kirche herein; wir meinen den alles verwüstenden dreißigjährigen Krieg (von 1618 bis 48). „Dieser Krieg"— schreibt ein gottseliger Mann — „war wie ein schwerer Hagelschlag zu der Zeit, wenn die Saat grünet und die Bäume blühen. Kirchenordnung, Predigtamt und Gemeinden: es kam Alles durch den Krieg in Unordnung. Nur die theuren Dichter des kirchlichen Liedes sangen mitten im Kriegssturme, wie Nachtigallen während des Donnerwetters, ihre klangreichsten Weisen." — Konnte die Kirche in diesen gefährlichsten Kriegsläuften nur selbst ihr kümmerliches Dasein fristen, so konnte sie natürlich an auswärtige Mission gar nicht gedenken. Als aber Gott der Herr seinem Volke sein Gnadenantlitz wieder leuchten ließ und seiner Kirche äußerliche Ruhe gab, da wurde auch der Missionstrieb wieder wach. In der letzten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts entstand in England — dem Lande der Gesellschaften — „eine Gesellschaft zur Verbreitung des Evangeliums unter den Heiden," und im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts finden wir sogar einen König in der Geschichte, der das geistliche Wohl seiner heidnischen Unterthanen auf dem Herzen trägt. Es ist der fromme König Friedrich IV. von Dänemark. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts gab es im fernen Norden Europas, in Norwegen, noch ganze Völkerschaften, die von dem ewigen Heile, das in Christo ist, nichts wußten. Schon 1559 hatte der König Gustav Wasa von Schweden eine Mission unter diesem Volke gegründet, welche später von dem großen Gustav Adolf kräftiger fortgeführt wurde. Diese heidnischen Völker standen nun zur Zeit des vorigen Jahrhunderts unter der Oberherrschaft Dänemarks. Friedrich IV. war, wie Mehrere seiner Vorgänger auf dem dänischen Throne (wir erinnern hier nur an den frommen Christian III., der sich selbst zu Grabe sang) ein frommer König. Schon als Kronprinz ging ihm die Noth der armen Heiden zu Herzen, und es nahm ihn Wunder, daß ihnen Niemand das Evangelium brachte. Nachdem er nun den Thron bestiegen hatte, that er selbst die ersten Schritte zur Bekehrung der Heiden. Zuerst sandte er unter Mitwirkung seines Beichtvaters Missionare unter die heidnischen Finnläder und Lappländer, die seiner Herrschaft unterworfen waren. Der liebe Gott wollte ihn aber auch zum Werkzeug gebrauchen, durch dessen Bemühung eine bis auf diesen Tag bestehende lutherische Mission unter den entfernteren Heiden gegründet würde. Es war im Jahre 1705, im Monat März, als Friedrich eines Tags in seinem Cabinet saß, und die vielen Bittschriften las, die bei ihm eingelaufen waren. Unter diesen hatte sich der Herr eine für die Heiden ausersehen. Eine Wittwe bat nehmlich den König um Unterstützung für sich und ihre fünf Kinder. Ihr Mann und ihr ältester Sohn, die auf Trankebar in Ostindien bei der Besatzung gestanden, waren von den Heiden überfallen und umgebracht. Die Bitte der Wittwe fand bei dem Könige ein offenes Ohr, ein mittleidiges Herz und hülfreiche Hände. Aber die Bittschrift hatte nicht nur der Wittwe leibliche Hülfe verschafft, sondern sie hatte auch dem Könige die geistliche Noth seiner heidnischen Unterthanen in Ostindien vor die Seele geführt. Er legte die Karte jenes Landes vor sich hin und sprach bei sich selbst: Dort wohnen die Heiden, die das Licht der Welt nicht kennen, obgleich die Sonne so hell und heiß auf ihre Häupter scheint. Aber sie sollen nicht verloren sein; es soll dort ein Licht angezündet werden, heller als das der Leuchtthürme auf den Felsen der gefährlichsten Küsten. Ich will Männer aussenden, die das Evangelium verkündigen, ihre Seelen zu erretten für das ewige Leben. Was nun der König im Namen Gottes bei sich beschlossen hatte, das führte er auch hinaus. Er ließ seinen Hofprediger Dr. Lütkens zu sich kommen, eröffnete ihm seinen christlichen Entschluß und sprach zu ihm das bekannte Wort: „Herr Doctor, schaffet uns Leute!" Dieser wandte sich darauf nach Deutschland an den frommen August Herman Franke zu Halle, und dieser sandte ihm 1705 den Bartolomäus Ziegenbalg aus der Lausitz und Heinrich Plütschau aus Meklenburg, von denen der Erste sich besonders hervorthat durch seine treu ausharrende Thätigkeit bei scheinbar geringem Erfolg. Später wurden noch mehrere treue Arbeiter nachgesandt, unter denen Christian Friedrich Schwarz in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts 47 Jahre den Heiden gedient und sich im Dienste des Herrn verzehrt hat. Und auf diese Weise hat fast während des ganzen vorigen Jahrhunderts eine lutherische Mission in Ostindien bestanden, welche durch das Missionscollegium zu Kopenhagen mit der luth. Kirche in Dänemark zusammenhing und von Halle aus mit Rath und That unterstützt wurde.

Noch eines andern von der luth. Kirche ausgehenden Missionsversuchs unter den Grönländern müssen wir hier gedenken, der im achtzehnten Jahrhundert von einem einzelnen frommen Mann unternommen und erfolgreich ausgeführt wurde. Es war der fromme dänische Prediger Hans Egede, der es zuerst mit großer Mühe durchsetzte, daß von Dänemark aus eine Handelsunternehmung nach Grönland unternommen wurde. Getrieben von der Liebe Christi machte er sich mit seiner ganzen Familie auf die Reise, und kam 1721 in Grönland an. Was er befürchtet hatte, daß nehmlich die Grönländer das frühere etwa im Jahre Eintausend zu ihnen gekommen Christenthum gänzlich wieder verloren haben möchten, fand er nur zu sehr bestätigt. Er ließ sich jedoch deswegen nicht abschrecken, sondern lernte mit vieler Mühe die grönländische Sprache, und zog nun predigend im Lande umher. Nachdem er schon zehn Jahre unter unsäglichen Mühseligkeiten und Entbehrungen gearbeitet und nur erst eine kleine Gemeinde Neubekehrter gesammelt hatte, da wollte die dänische Regierung, weil sie keinen gewinnreichen Erfolg von ihrem Handel mit den Grönländern sah, die Sache gänzlich aufgeben. Aber Gott verhinderte es; die Grönländer selbst baten Egede aufs dringendste, bei ihnen zu bleiben, und er blieb. In dieser Zeit, nehmlich im Jahre 1733, nahmen sich nun auch Missionare der Brüdergemeinde der Grönländer in ihrer Weise an. 1736 verließ Hans Egede Grönland, indem er seinem Sohn, Paul Egede, die Fortsetzung des begonnenen Werks übertrug. Aber bis an seinen Tod 1758 wirkte er, als Vorsteher einer Bildungsanstalt für Missionare, für die grönländische Mission. — Das sind doch herrliche, liebliche Züge aus der Missionsgeschichte der luth. Kirche. Wir können es nur bedauern, daß wir unsern Blick so schnell von diesem herrlichen Bilde hinweg auf ein ganz verunstaltetes, scheußliches Bild richten müssen, was wir in dem Nachfolgenden thun wollen.

(Schluß folgt.)

Zur kirchlichen Chronik.

Wisconsin-Synode. So eben lesen wir in einer deutschen Zeitung, daß Past. Mühlhäuser, der Präses genannter Synode, unter Anderem nicht nur auch an dem unirten Kirchentag in Brandenburg im Monat September vorigen Jahres theil nahm, sondern auch den schwesterlichen Gruß seiner ganzen Synode demselben mitbrachte. Es ist in der That entsetzlich, wenn diese Synode in verstellter Entrüstung es als eine Beleidigung von sich weist, so oft ihr bezeugt wird, daß sie nicht lutherisch, sondern unirt sei. Sie thut das offenbar nur, um unwissende, aber arglose Lutheraner zu fangen und zu gut bezahlenden Gliedern ihrer Gemeinde zu machen, so wie sie wiederum, um deutsches Geld zu erlangen, in Deutschland ihre lutherische Maske ablegt. Das Schlimmste hierbei ist aber, daß sie nicht etwa nur die an sich zu ziehen sucht, welche noch ohne Gottes Wort dahin gehen, sondern gerade am begierigsten auf den Fang der Seelen und ganzen Gemeinden ausgeht, an denen schon andere, und zwar Gottes Wort rein und lauter verkündigende, Diener Christi gearbeitet haben, und die der Zucht in Lehre und Leben entlaufen sind. Vgl. 2 Cor. 10, 16.

Kircheinweihung.

Am 14. Dec., als am 3. Sonnt. des Advents, wurde die neuerbaute Framekirche der deutschen ev.-luth. St. Pauls Gemeinde in Town Hay Creek, Goodhue Co., Minn., eingeweiht. Eine besondere Freude für uns war es, daß sich Herr Pastor Kahmeyer zur Feier eingefunden hatte, welcher auch die Weihpredigt über das Kirchweih-Evangelium hielt. Nachmittags predigte der Unterzeichnete über die drei ersten Verse des 87. Psalm.

Unser lieber HErr und Heiland, Jesus Christus, verschaffe es denn, daß auch in diesem fernen Abendlande sein Reich je mehr und mehr ausgebreitet und befestigt werde, und lasse sich auch uns befohlen sein; er gebe, daß in unserer Kirche nur das lautere Evangelium gepredigt und die heil. Sacramente nach seiner Einsetzung verwaltet werden.

Red Wing, Minn., d. 19. Dec. 1862.

Joh. Horst.

Conferenz-Anzeige.

Die Fairfield Specialconferenz versammelt sich Mittwoch und Donnerstag nach Sexagesimä den 11. und 12. Februar in der Wohnung des Pastor Kühn zu Zanesville, Ohio.

Zanesville, Ohio den 7. Januar 1863.

H. Kühn p. l.

Zur Nachricht!

Da es dem Herrn über Leben und Tod gefallen hat, den Cassirer der Allgemeinen Synode von Missouri, Ohio u. a. St., unsern theuren und dienstreuen Bruder, Herrn Ferd. Böhlau, durch einen seligen Tod heimzurufen, so werden alle diejenigen, welche Geschäfte mit dem Allgemeinen Cassirer haben, an Herrn Fürchtegott Schuricht verwiesen, der auf Ersuchen mit freundlicher Bereitwilligkeit sich zur zeitweiligen Uebernahme der dahin einschlagenden Geschäfte hat bestimmen lassen.

Fr. Wyneken.

Addresse: John F. Schuricht,
St. Louis, Mo.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten:

erhielt durch Pastor Metz von seiner St. Johannesgemeinde in New Orleans für die Monate Juli bis December vorigen Jahres $32,45. — durch Pastor St. Keyl auf der Hochzeit von E. Vogel in Baltimore, Md., gesammelt $5,00. — durch Pastor Hügli von dem Frauenverein seiner Gemeinde in Detroit, Mich., namentlich für die Nassauer $12,00. — durch C. F. Rohlfing, collectirt auf der Kindtaufe der Hrn. Th. Schlömann und Balth. Weber $4,55. — durch Pastor Johannes: von Frau M. G. $1,00., von N. N. aus dessen Filialgemeinde $2,00., von Frau Cath. Grother $2,00 und von Chr. Heisterberg 50 Cts.

Für unser Proseminar in Deutschland:

durch Pastor Fick von einem Ungenannten in seiner Gemeinde zu Collinsville, Ills. $2,00.

Für Herrn Pastor Röbbelen:

durch Pastor Fick von G. Richter in Collinsville, Ills. 1,00. — von einem Ungenannten daselbst $4,00.

Für Hrn. Pastor Sommer:

von C. B. in Detroit, Mich. $0,50.

Für Hrn. Pastor Wüstemann:

durch Pastor Besel von Diedr. Kothe $2,00.

C. F. W. Walther.

Mit herzlichem Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinigt der Unterzeichnete im Namen und Auftrag seiner Gemeinde den Empfang folgender Liebesgaben für ihren Kirchbau:

Durch Hrn. Past. Eisfeller in Frankentrost, Mich. von dessen Gemeinde $6.00
„ Hrn. Joh. Johannes von der ev. luth. Gemeinde in Humboldt, Allen Co., Kansas 8.50
„ Hrn. W. Schaumlöffel in Baltimore 34,00
und zwar: Von der Gemeinde daselbst $31,00. Auf der Kindtaufe des Hrn. Lehrer Feiertag gesammelt $3,00.
„ Hrn. J. H. Kuhlenbeck in Collinsville, Ills. .. 3,00
und zwar: von ihm selbst $2,00. Von H. H. Kuhlenbeck $1,00.

Leavenworth City den 7. Jan. 1863.

M. Meyer.

Erhalten:

In die Reise-Casse des allgemeinen Präses:

Von C. N. in St. Charles, Mo. 1,00

Fr. Wyneken.

Eingegangen:

in der Casse östl. Districts.

Für Synodal-Casse:

Von F. Kratz, Rochester ..... $ 2,00

Für Heidenmission:

Von der Gem. in Port Richmond 8,63
„ „ „ „ Buffalo 10,89
„ einigen Gemeindegliedern in Buffalo 4,11

Für die Schuldentilgungs-Casse:

Von N. in Buffalo für St. Louis 5,00

Für innere Mission:

Von der Gem. in Port Richmond 8,64
„ „ „ „ Boston 7,75
Vom Frauenverein in Boston 7,00

Für die Lehranstalten:

Von der Gem. in New York 4,10

Für Hrn. Pastor Röbbelen:

Von N. in N. 3,00

Berichtigung. Unter „für Frau Prof. Biewend" im Lutheraner No. 9 sollte es heißen: von der Gemeinde in Baltimore $17,14; nachträglich von der Gemeinde in New-York 50c.

New York, den 10. Jan.

J. Birkner,
No. 92 William Street.

Eingegangen:

Für Synodalcasse:

Durch Herrn Pastor Stubnatzy auf der Hochzeit des Hrn. Wilde gesammelt ..... $ 7,22
Von der Gem. des Hrn. Past. Zagel 25,90
„ Hrn. Prof. Lange 1,00
„ „ Friederich in Cincinnati 1,00
„ „ N. N. „ „ 0,15
„ „ Past. Weyel 1,00
„ „ „ A. Detzer 2,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Detzer an der Southridge 17,86
„ der Gem. des Hrn. Past. Detzer in Delaware Township 3,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Detzer bei Florida 2,42
„ Hrn. Past. Reissinger 1,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Klinkenberg 10,00
„ Hrn. F. Dorfmeyer 1,00
„ der St. Paulusgem. des Hrn. Past. Relf 7,00
„ „ Gem. d. Hrn. Past. Schumann, De Calb Co. 4,00
Collecte d. Dreieinigk.-Gem. d. Hrn. Past. Saupert 14,35
Von Fr. Dorothea Müller 1,00
„ Hrn. Fr. Schäfer 1,00
„ „ Past. Saupert 1,65
„ „ Lehrer A. Bewic 1,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Stephan 5,86
„ „ Zionsgem. des Hrn. Past. Werfelmann 6,00
„ einem Gliede „ „ „ „ 2,00
„ der Gem. „ „ „ König 16,50
„ „ „ „ „ „ A. Detzer 12,00
„ Hrn. Lehrer Kirsch 2,00
„ der Gem. Hrn. Past. Jäbker 10,00
„ „ „ „ „ „ Lindemann 3,25
Aus der St. Immanuelsgem. des Hrn. Past. Schumann, und zwar: von Hrn. Christ. Baumann $2,00, von Hrn. Peter Diehm 50c., von Hrn. Chr. Diehm $2,00, von Hrn. Geo. Heß $1,00, von Frau Wittwe Diehm $1,00, von Frau Wittwe Bohnenberger $1,00, von Hrn. Thom. Baumann $1,00 8,50
Ueberschuß des Reisegeldes des Deputirten 2,32
Am 13. Sonntage in Trinitatis gesammelt 2,56
Von Hrn. Past. König 1,00
„ „ Lehrer Kolb 1,00
„ „ Seidenfaden 1,00
„ der Gem. in Fort Wayne 7,85
„ „ „ des Hrn. Past. Jäbker 7,00
„ Hrn. Lehrer Kunz 1,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Rupprecht 5,00
„ „ „ „ „ „ Sallmann (Collecte am Erntedankfeste) 8,00
„ der Immanuelsgem. des Hrn. Past Fritz 4,76

Für Lehrergehalte:

Von der Dreieinigkeitsgem. des Hrn. Past. Weyel als Erntedankfest-Collecte 11,37
„ der St. Petrigem. des Hrn. Past. Weyel 4,28
„ „ Emanuelsgem. „ „ „ „ 2,35
„ „ Gem. des Hrn. Past. Reissinger 6,00
„ „ „ „ „ „ König 13,90
„ „ „ „ „ „ „ aus der Centcasse 14,80
Auf Past. Königs Kindtaufe gesammelt 20,00
Von Hrn. Lehrer J. H. Notting 2,00
„ „ Pfeifer 1,00
„ Frau Werner 1,00
„ Hrn. Louis Griebel 5,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Klinkenberg 7,50

Für Synodal-Mission:

Von Dorothea Maasberg 1,00
„ Hrn. Pzschoppe 0,50
„ „ Heinr. Ebke in Woodville, O. 6,00
„ der Gem. des Hrn. Past. König 15,00
„ „ „ „ „ „ Seuel 8,00
„ Hrn. H. Heemeyer 1,00

Für Unterhaltung der Lehranstalten:

Von der Gem. des Hrn. Past. Klinkenberg 7,50

Für den allgemeinen Präses:

Von einem Gliede der Gem. des Hrn. Past. Werfelmann 1,00

Für das Proseminar in Nassau:

Von Hrn. Past. Weyel 1,00
„ einem Gliede der Gem. des Hrn. Past. Werfelmann 2,00

Für den Kirchbau in Leavenworth:

Von d. Filialgem. d. Hrn. Past. Reissinger, Bremen 2,00
„ Hrn. Past. Reissinger 5,00

Für die Californische Mission:

Von Hrn. M. Ginard 1,00

Für arme Studenten:

Vom Singchor der Gem. des Hrn. Past. Saupert .. 2,00
Von Frau Past. Detzer 1,00
„ „ Joachim Müller 1,00

Für arme Studenten in St. Louis:

Von Hrn. D. Hoag aus Hrn. Past. Heitmüllers Gem. 5,00

Für Hrn. Past. Röbbelen:

Von der Gem. des Hrn. Past. Jäbker 9,00
„ Hrn. Joh. Krüger 2,00

Für innere Mission:

Von Hrn. Gustav Dobler, Baltimore 3,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Klinkenberg 5,00
„ „ „ „ „ „ Schumann, De Calb Co. 4,24
„ „ „ „ „ „ „ Kendalville .. 2,40
„ Hrn. Christ. Weigler 1,00
„ „ Past. Werfelmann 5,00
„ „ F. Meyer aus Hrn. Past. Bode's Gem. .. 0,50
„ „ J. F. Auch, Chippaway 3,00
„ Frau Riechemeyer 4,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Bode 7,11
„ Hrn. Past. Kunz 3,25
„ der Gem. in New York 11,00
„ Hrn. Past. Zagel 0,75
„ „ „ Hamann 0,75
„ „ „ Jüngel in Mo. 5,00
„ der Johannesgem. des Hrn. Past. Reichard 4,25
„ „ Gem. des Past. Ernst 5,00
„ Hrn. Prof. Selle 1,00
„ „ D. Hoag in der Gem. des Hrn. Past. Heitmüllers 5,00
„ einigen Gliedern aus Hrn. Past. Jäbker's Gem. 5,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Ottmann 5,00
„ Frau Marx durch Hrn. Past. König 1,00
„ dem Frauenverein in Adrian 5,00
„ Hrn. Past. Trautmann 1,00
„ „ Roth in Boston 5,00
„ einem Ungenannten 2,00
„ Hrn. Kepp durch Hrn. Past. König 1,00
„ N. N. „ „ „ „ 0,50
Aus der Missionscasse der Gem. in Fort Wayne 20,00
Von Hrn. Past. Lochner 13,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Schumann 1,00

Für die Wittwen-Casse:

Auf Hrn. Zapf's Hochzeit in Cleveland gesammelt .. 3,06
Von der Gem. des Hrn. Past. König 13,00

Für St. Louis College:

Von der Gem. des Hrn. Past. König 15,30
„ den Frauen der Gem. des Hrn. Past. Jäbker ... 25,00
„ der Dreieinigk.-Gem. „ „ „ Lindemann 29,85
„ Frau Joach. Müller aus der Gem. des Hrn. Past. Detzer 1,00
„ Hrn. Past. Detzer 1,00
Auf der Hochzeit des Hrn. Fr. Ahlswede ges. durch Hrn. Past. Reichard (von welchen $1,10 von Frau Westrumb gegeben wurde) 9,00

Für Hrn. Past. Hoffmann:

Von Hrn. Past. Bode 1,00
„ „ Lehrer Emrich 1,00

Für Hrn. Past. Sommer:

Von Hrn. Lehrer Emrich 1,00

Wm. Meyer, Cassirer.

Erhalten:

Zur Schuldentilgung des Concordia-College in St. Louis:

Von Frau D. Meyer in Hrn. Past. Polack's Gem. $3,00
„ Maria Kellmeyer in Columbia, Ill. 1,00
„ einem Ungenannten in Hrn. Past. Fick's Gem. Collinsville, Ill. 3,00

Für die Synodal-Casse des westl. Districts:

Von Hrn. Past. Metz, New Orleans, La. 2,00
Collecte der Gem. des Hrn. Past. Bartling, Elkgrove, Ill. 9,78
Aus dem Klingelbeutel der Gem. des Hrn. Pastor Polack, Crete, Ill. 15,00
Collecte am Erntefest der Gem. des Hrn. Pastor Polack, Crete, Ill. 21,06
Durch Hrn. Past. Polack, in der Kirche gefundenes Geld, für welches sich kein Eigenthümer meldete. 5,00
Von Hrn. Past. Baumstark, Quincy, Ill. 1,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Holls, Columbia, Ill. 8,15
„ der Gem. des Hrn. Past. Metz, New Orleans, La. 23,70
„ der Gem. des Hrn. Past. Frederking, N. Wells, Cape Gir. Co., Mo., 13 Buschel 54 ℔ Weizen im Werth von 13,90
Von der Gem. des Hrn. Past. Heid, Peoria, Ill. ... 6,58
„ der Gem. des Hrn. Past. Wunder, Chicago, Ill. 2,62
„ der Gem. des Hrn. Past. Franke, Addison, Ill. 8,00
„ Hrn. Heitmann durch Hrn. Past. Franke, Addison, Ill. 5,00
Von Wittwe Heuer 2,00
„ Hrn. Bartling 1,00
„ Hrn Past. Franke, Addison, Ill. 1,00
Vom Concordia-District in St. Louis, Mo. 10,10
„ Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo. ... 13,60
„ Imanuels-District in St. Louis, Mo. 11,70

Zur College-Unterhaltscasse:

Von Hrn. Jacob Beck, Columbia, Ill. 5,00
Von einem Ungenannten in der Gem. des Hrn. Past. Metz, New Orleans, La. 25,00
Collecte der Gem. des Hrn. Past. Biltz, Lafayette Co., Mo. 10,55
Von einem Ungenannten in der Gem. des Hrn. Past. Fick, Collinsville, Ill. 3,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Fick, Collinsville, Ill. 10,30
Collecte am Kirchweihfest in der Gem. des Hrn. Past. Küchle, Matteson, Ill. 13,27
Von der Gem. des Hrn. Past. Löber, Thornton Station, Ill. 7,20
Von Hrn. Past. H. F. Früchtenicht, Ottawa, Ill. .. 1,00
Vom Concordia-District in St. Louis, Mo. 15,60
Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo. 11,00
Vom Immanuels-District in St. Louis, Mo. 11,00

Für den allgemeinen Präses:

Von der Gem. des Hrn. Past. Moll, New Gehlenbeck, Madison Co., Ill. 6,05
Von der Gem. des Hrn. Past. Metz, New Orleans, La. 10,00

Für Frau Prof. Biewend:

Von der Gem. des Hrn. Past. Franke, Addison, Ill. 6,25
Von Hrn. Fr. Rathje durch Hrn. Pastor Franke, Addison, Ill. 1,00

Zur Synodal-Missions-Casse:

Aus der Missionsbüchse der Gem. des Hrn. Pastor Müller, Chicago, Ill. 3,55
Missionscollecte des Zions-District in St. Louis, Mo. 13,65
„ „ des Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo. 75,40
Missionscollecte des Immanuels-District in St. Louis, Mo. 74,85
Von der Gem. des Hrn. Past. Metz, New Orleans, La., für Monat October 8,85
Missionscollecte der Gem. des Hrn. Past. Hamann, Carondelet, Mo. 9,50
Von zwei Schulkindern des Hrn. Lehrer Steuber in Carondelet, Mo. 0,50
Von der Gem. des Hrn. Past. Wunder, Chicago, Ill. 8,50
Von der Gem. des Hrn Past. Müller, Chicago, Ill. 3,16
Von den Schulkindern des Hrn. Lehrer Krauß, St. Louis, Mo. 2,40
Missionscollecte des Concordia-Districts in St. Louis, Mo. 6,75
Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo. 2,60

Für innere Mission:

Vom Martin-Luther-Frauenverein in Warsaw, Hankock Co., Ill., durch Hrn. Past. Popp 8,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Fick, Collinsville, Ill. 20,85
Von einem Ungenannten in der Gem. des Hrn. Past. Fick, Collinsville, Ill. 2,00

Für Hrn. Past. Röbbelen:

Von Hrn. Lehrer Fischer in Chicago, Ill. 3,00
Von der Gem. des Hrn. Post. Löber, Thornton Station, Ill. 8,80
Durch Hrn. Past. Richmann in Schaumburg, Ill., ges. bei der Hochzeit des Hrn. H. W. Becker ... 11,00

Für den College-Bau in Fort Wayne:

Von H. D. Bruns, Lafayette Co., Mo. 1,50

Für Missionar Clöter:

Von der Gem. des Hrn. Past. Moll, New Gehlenbeck, Madison Co., Ill., und zwar von: Ludwig Lücker $2,00; Ludw. Schlechte $1,75; N. N. $4,75; Chr. Brase, H. Vogelsang, J. Dornseif, Heinr. Steinmann, Herm. Gerdom, Gottl. Lücker, Gottf. Steinmann, Heinr. Isenberg und Heinr. Brase a $1,00; Chr. Wortmann, Heinr. Brunwart, Bittemeier, H. Niermann, H. Blase, Heinr. Döding, Friedr. Meier, Fried. Wehling, C. Müller, Wilh. Dieckhaus, Wilh. Brunwart, Heinr. Lücker, Heinr. Pieper, C. Kleinmeier a 50c.; Frede, Neumeier, Fried. Lohmeier, Friedr. Blase, Wilh. Lohmeier, Wilh. Hesterberg a 25c.; Carl Schlechte 10c. Im Ganzen $26,10.

Ed. Roschke

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 11. Jahrgang:

Herr A. Weidemeyer.

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: C. Harms, H. A. Gerken, F. Schulze.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: C. Harms, P. Habetz, Past. F. Belser, H. A. Gerken, F. Schulze, C. König, C. Stünkel, L. Zimmermann, H. Hesse, Lochmann, H. Eckstürm, W. Schinke.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: C. Harms, P. Herbetz 50c., C. Müller, J. Mießner, Past. Dr. G. M. Gotsch 26 Er., G. Beck, Knoke, F. Schulze, C. Guinther, W. Bolte, M. Mintzlaff, F. Heinemann $2,50., C. König, C. Stünkel, D. Kastens 50c., G. Simandel, G. Burger, G. L. Krug, L. Zimmermann, H. Hesse, Lochmann, Lauenhardt, C. Lentner, E. H. Burmann, W. Paul, Past. Bode 3 Er., W. Schinke.

Ferner: Wittwe Diehm, Rennebeck, Ebert.

Den 18. Jahrgang:

Die Herren: C. Harms, E. Rolf, H. Küker, Past. A. Franke, Past. F. Kahmeyer, C. Müller, J. Mießner, Sefke, Past. A. Kleinegees, L. Schlechte, J. Dornseif, W. Lohmeyer, H. Schumacher, Fr. Meier, G. Steinmann, W. Finke, C. Kleimeyer, Neumann, H. Behrhorst, C. Müller, Fr. Wehling, L. Jegeler, C. Busse, F. C. Senne, H. Sterschmann, Past. F. J. Th. Jungk, Past. H. Lemke 2 Er., G. Beck, C. Weißhaupt 7 Er., Ellinger, Pförtner, Meier, Rahmöller, F. Schulze, Past. C. C. Metz $5,00., Past. Th. Wichmann 21 Er., C. Guinther, Past. H. Evers 4 Er., Past. B. Koren, D. Hahn, J. Ungemach, M. Mintzlaff, W. Wesche, Past. E. Engelder 10 Er., M. Kohn, F. W. Gehner, D. Kastens, C. Stünkel, J. C. Löhr 2 Er., J. G. Strobel, C. Kasten, C. Strobel, E. H. Burmann, J. Bruck, Past. J. G. Link 3 Er., J. Bauer, G. Simandel, G. Burger, G. L. Krng, Past. E. Kähler, Henningsmeier, Plumhoff, W. Herz, J. C. Schwarz 50c., C. Graß, Lochmann, Lanenhardt, H. Schneider, J. Negener, P. Scharrer, H. Rahn, H. Ruppel, P. König, A. Renter, A. Pabst, P. Schlerf, J. Weidener, J. Wepring, M. Seitze, G. Wachsbaum, H. G. Freide, W. Bertram, J. Stober, Past. Reissinger 5 Er., Past. Fritze 12 Er., P. Andr. und Chr. Baumann, A. Weimar, Fr. Busch, W. Schinke, Past. Bode.

Den 19. Jahrgang:

Die Herren: Past. G. H. Zucker, Past. F. Kahremeyer, C. Harms, E. Rolf, Dr. Aßmann, Past. G. Kranz, C. Heidmann, F. Meier, F. Kruse, H. Gehrke, L. Fiene, P. Strauschild, H. Böhler, Past. A. Franke, F. Krage, W. Leseberg, W. Buschholz, F. Stünkel, L. Weiß, G. Amling, F. F. Fischer, C. Metzel, Hübner, Richter 50c., Past. B. J. Muus, Past. A. Heitmüller, J. G. Böhm, J. Hügli, L. Lücker, F. Lohmeier, F. Worthmann, H. Niermann, H. Gertom, W. Behrhorst, Diekhaus, P. Iwerslie, O. Jukam, C. Mihm, J. Baierlein, G. Hämmer, Ellinger, J. Beck, Böthe, Blühbaum, Meier, Merklin, Möblenkamp, Mehrs, Past. C. C. Metz, 20 Er., Past. H. Evers 4 Er. Past. M. Tirmenstein, Past. W. Koren, Past. J. H. Werfelmann 3 Er., D. Hahn, Past. H. Kühn, H. Werner, C. Stolzenbach, W. Ruth, G. Metzger, J. M. Bonnet sen. & jun., F. Erler, J. Harsch, J. Bühl, F. Stemmler, G. Bartels, Past. C. Strasen 4 Er., Past. A. Detzer 10 Er. Past. E. Hoffmann, J. Anschütz, G. Kratzel, F. W. Gehner, D. Kastens, Past. H. N. Beyer 16 Er. Past. J. Hoffmann, L. Baueries, J. C. Löhr 6 Er., G. Netterer, J. Bruck, J. Hoffstetter, A. Hoff, C. Meier, C. Ostermeier, A. Merlau, C. Knopp, C. Spilker, M. L. Rösener, H. Meier, Past. J. G. Kunz, Past. J. G. Link 24 Er., Past. N. Brandt, Past. O. Fürbringer, J. Gerding, Past. E. A. Schürmann 3 Er., W. Huhn, L. Bauer, J. H. Bermann, H. Niebaum, F. R. Schmidt, J. Holl, H. Reifert 5 Er., F. Henningsmeier, F. Schulze, H. Werner, Past. H. Löber, W. Spoleder, J. Haase, Past. G. Löber, J. Jüren, F. Haase, Past. H. Wunder, Schmidt, H. Wolf, J. Kraus, L. Gils, C. Dohl, A. Seidel, J. Lauer, W. Herz, J. C. Schwarz 50c., M. Eberhardt, C. Graß, J. Eberhardt, Lauenhardt, Schuricht, Kuhlenbeck, W. Müth, J. Müth, F. Zink, A. H. Siek, L. Dietrich, Fr. M. Fritze, Fr. Jäkel, C. F. Kleppisch, H. Bäpler, C. Köster, L. Kellermeier, L. Griebel, Lehrer Kunz.

Den 20. Jahrgang:

Herr Kuhlenbeck.

M. C. Barthel.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 19. St. Louis, Mo., den 1. Februar 1863. No. 12.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscrytionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

(Eingesandt von Prof. Dr. Sihler.)

Die Sclaverei, im Lichte der heiligen Schrift betrachtet. *)

Ein Christ ist ein Mensch, dessen Herz und Gewissen allein und ausschließlich in Gottes Wort oder der heil. Schrift, wie sie lautet, gefangen ist. Was den heiligen zehn Geböten zuwiderläuft, damit ja auch das allen Menschen von Gott ins Herz geschriebene Natur- oder Sittengesetz übereinstimmt, das ist ihm Sünde, sträflich und verdammlich. Und es gilt ihm ganz gleich, wie die Masse der Ungläubigen sich dazu stellt und vielleicht das in den Himmel erhebt, was er, nach Gottes Wort, verwerfen und zur Hölle verstoßen muß.

Wiederum, was Gott in seinem Gesetz nicht verbietet, sondern in den Gebrauch seiner christlichen Freiheit stellt, das ist ihm keine Sünde, wenn gleich ein großer Haufen der selbstsüchtigen, ungläubigen Vergötterer des Menschengeistes, sogar unter dem Scheine der Liebe, mit Haß und Widerwillen es von sich stößt und verwirft. Wir wollen nun von diesem unleugbar richtigen Satze für alle, die Christen sein wollen, die Anwendung auf die Sclaverei machen und aus Gottes Wort erforschen, wie es sich damit halte und vornehmlich, ob es Sünde sei, Sclaven zu halten; denn leichtlich könnte es der Fall sein, daß manche neuere Leser des Lutheraner kein aus Gottes Wort genugsam berichtetes Gewissen haben; und darum stehen sie in Gefahr, durch das Geschrei abolitionistischer Schwarmgeister beirrt und verwirrt zu werden, die ihren Wahn möglichst auszubreiten und andern einzureden suchen, als wäre die Sclaverei wider das Christenthum oder gar wider den gesunden Rechtszustand des bürgerlichen Gemeinwesens. Wäre erst diese aufgehoben und wo möglich sogleich alle Sclaven freigelassen — also fahren sie in ihrer Schwärmerei fort — so könne es nicht fehlen, daß die Bürger der vereinigten Staaten als Helden der Humanität und Beglücker der Menschheit glückselige Leute seien, das goldene Zeitalter wieder zurückführen und das verlorene Paradies wiederbringen.

Aus welchem Geiste nun solcher Wahn stamme, wollen wir später sehen, nachdem wir die Wahrheit aus Gottes Wort erkannt haben. Es ist aber aus der heil. Schrift ersichtlich, daß durch Betrug und Verführung des Teufels unsere ersten Eltern im Paradiese und wir alle in ihnen vom Glauben und Gehorsam gegen Gott in Unglauben und Ungehorsam wider Gott gefallen und dadurch Knechte und Sclaven des Teufels geworden sind. Darum nennt ihn auch Christus den Starken und Gewappneten, ja den Fürsten dieser Welt d. i. der Kinder des Unglaubens; und das ist die rechte eigentliche Knechtschaft und Sclaverei, in welcher alle Menschen als Sünder von Mutterleibe (Ps. 51.) gefangen sind, sie seien, nach ihrem äußerlichen Wesen und weltlicher Stellung, Obere oder Untere, Freie oder Knechte. Wir alle sind in unserer an- und aufgeerbten Sünde und deren stetigen Erscheinungen in wirklichen Sünden von der innerlichen bewußten Regung an bis zu dem gröbsten Ausbruch der That elende, willenlose Sclaven des Teufels, die dieser Tyrann entweder an den Stricken des Mammonsdienstes, des Ehrgeizes, der weltlichen Lüste oder an den feinen Sünden der Dünkelweisheit, der Selbstgerechtigkeit, der Werkheiligkeit gefangen führt; nach seinem Willen, auf dem breiten Wege, der in die Verdammniß abführt.

Und wäre der Stärkere nicht über den Starken gekommen, hätte des Weibes Same der Schlange nicht das Haupt zertreten, Gottes Sohn nicht die Werke des Teufels zerstört, indem er am Fluchholze des Kreuzes als Gottes und Mariens Sohn unsere Schuld bezahlte und unsere Strafe des Todes erlitt, und kraft seiner Auferstehung los machte die Kinder des Todes und befreiete die Sclaven des Teufels: so wären wir Adamskinder alle in dieser kläglichen und schrecklichen Gefangenschaft und Knechtschaft geblieben, und hätten nach dem zeitlichen Tode, diesem Sold der Sünde, nichts anderes zu gewarten, als das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.

Es ist demnach ohne alles Widersprechen also, daß wir Alle nach Gottes Wort in Adam, als Kinder des Zornes von Natur, auch Sclaven des Teufels, in Christo aber Alle vom Zorn Gottes errettet, und aus der schrecklichen geistlichen

*) Es versteht sich also von selbst, daß es die folgende Betrachtung mit der Sclavereifrage, von dem politischen Gesichtspunkte aus, nichts zu thun hat, sich also auch nicht darein mengte, welche Maßregeln etwa ein Sclavenstaat in dieser jetzigen politischen Krisis in Bezug auf jetzige oder spätere Aufhebung der Sclaverei von dem Standpunkt seines besonderen Haushalts irgend ergreifen möge.

Der Einsender.

Knechtschaft unter der Tyrannei des Teufels erlöst sind.

Ist aber beides nach Art der Sünde und der Gnade gleich wahr, so ist ein Geringes, daß Gott, innerhalb dieses stehenden Gegensatzes, nach seiner heiligen Strafgerechtigkeit, auch hin und her auch von je an, wie Armuth, Hunger, Schwert und Pestilenz, so auch zeitliche Knechtschaft und Sclaverei über gewisse Menschen verhängt hat, wiewohl uns die besonderen Sünden, die Gott zu dieser besonderen Strafe veranlaßten, nicht überall bekannt sind, ja, nach Gottes wunderbaren Wegen, die er mit den Menschen geht, oft diejenigen die Folgen der Sünde tragen läßt, deren persönliche Sünde dadurch nicht gestraft wird. (Joh. 9, 1 bis 3.) Denn einmal ist selbst die härteste Leibeigenschaft, darin der Mensch mit seinem Leib dem Willen des ihn als Eigenthum besitzenden Herrn unterworfen ist, nicht damit zu vergleichen, daß er sich seinem rechtmäßigen Eigenthumsherrn, Gott, gestohlen und unter die Sünde und den Teufel verkauft hat, Röm. 7, 14.; sodann aber hat Gott ja, kraft der Erlösung in Christo, mit diesen zeitlichen Strafen kein anderes Absehen, als den leibeigenen Sträfling zur Buße zu leiten und ihm seinen lieben Sohn als seinen Heiland zu offenbaren, damit er durch den wahren Glauben des Evangelii aus der Gewalt der Sünde und des Teufels erlöst und dem gemäß wahrhaft frei und ein liebes Kind Gottes werde, müßte er auch im Zustande der Leibeigenschaft, da er nicht nach seinem Willen über seine Person verfügen darf, ja sogar ein verkäufliches Gut ist, noch ferner verbleiben. Wiederum, was haben die Freien, mögen sie nun mehr auf patriarchalische oder despotische Weise ihr Regiment über ihre Knechte und Sclaven führen, für einen sonderlichen Vorzug, wenn sie ungläubig bleiben und nach dieser kurzen zeitlichen Herrschaft der Spruch des Herrn aller Herrn also wider sie lautet: „Bindet ihnen Hände und Füße und werft sie hinaus in die äußerste Finsterniß, da ist Heulen und Zähneklappen?"

Nach diesen einleitenden und grundlegenden Wahrheiten wollen wir nun zur Sache selber schreiten, und zuerst von der Ursache der leiblichen Sclaverei handeln, die eben allein ist die Sünde. Da tritt uns zuerst entgegen die wichtige Stelle 1 Mos. 9, 25 bis 27., darin der heilige Altvater Noah, nachdem er seine Verspottung von seinem Sohne Ham in Erfahrung gebracht, aus Antrieb Gottes folgenden Fluch wider Hams Sohn Canaan (der sich ohne Zweifel an der groben Versündigung seines Vaters wider Noah mit betheiligt hatte) und dessen Nachkommen aussprach: „Verflucht sei Canaan und sei ein Knecht aller Knechte unter seinen Brüdern. Und sprach weiter: Gelobet sei Gott, der HErr des Sems, und Canaan sei sein Knecht. Gott breite Japhet aus und lasse ihn wohnen in den Hütten Sems, und Canaan sei sein Knecht."

Aus dem ersten Verse dieser Stelle und aus den Schlußworten der beiden folgenden Verse erhellt nun unwidersprechlich, daß Gott nach seinem gerechten Gericht durch Noahs Mund die Sünde Hams und Canaans heimsuchte an ihren Nachkommen durch andauernde, leibeigene Knechtschaft oder Sclaverei unter den Nachkommen Sems und Japhets. Daß aber dieser Fluch nicht aus einem fleischlichen Zorneifer Noahs herausgebrochen und nicht spurlos in den Lüften verhallt ist, geht aus der Geschichte der späteren Zeit klärlich hervor. Denn diejenigen Cananiter, die von Israel (Sems Nachkommen) wider Gottes Gebot, 5 Mos. 20, 17., nicht mit der Schärfe des Schwerts ausgerottet, sondern aus Eigennutz verschont wurden, sind von den Siegern und Eroberern des Landes, wie wir aus, Jos. 16, 10. und 17, 13. ersehen, mit stetigem Frohndienst und Knechtschaft belegt worden. Den Cananitern aber, die zu Gibeon wohnten, und bekanntlich durch einen erschlichenen Bund Israel betrogen, widerfuhr aus Josuas Munde, Jos. 9, 23., folgendes scharfe Urtheil: „Darum sollt ihr verflucht sein, daß unter euch nicht aufhören Knechte, die Holz hauen und Wasser tragen zum Hause meines Gottes."

Wie nun Gott aber mitten im Zorne der Barmherzigkeit gedenkt, so war diesen zu Sclaven gemachten Gibeoniten und jenen andern Cananitern durch ihr Wohnen unter Israel der Zugang zu seinem Worte geöffnet, daß sie, nachdem sie im Gesetz Mosis ihre Sünden reumüthig erkannt hatten, durch das Evangelium und durch den Glauben an den verheißenen Samen Abrahams, unsern HErrn Christum, konnten vor Gott gerecht und von der Herrschaft der Sünde also wahrhaft frei werden.

Eine andere Stelle, die auch beweist, daß innerhalb der allgemeinen, geistlichen Sclaverei aller natürlichen Menschen unter der Herrschaft der Sünde und des Teufels, die leibliche Sclaverei ein zeitliches Strafgericht Gottes wider die Sünde sei, ähnlich wie Hunger, Schwert und Pestilenz und andere Plagen, ist 5 Mos. 28, 68., die also lautet: „Und der HErr wird dich mit Schiffen voll wieder in Egypten führen durch den Weg, davon ich gesagt habe: du sollst ihn nicht mehr sehn (vgl. 17, 16.). Und ihr werdet daselbst euren Feinden zu Knechten und Mägden verkauft werden, und wird kein Käufer da sein."

Dieses Drohwort des HErrn durch Mosis Mund ist eins der vielen andern, die er in diesem Capitel von v. 15 bis 69. wider sein eigenes Bundesvolk richtet, falls es seiner Stimme nicht gehorchen und seine Gebote und Rechte nicht halten würde. Und auch diese Drohung Gottes ist in spätern Zeiten in Erfüllung gegangen; denn in den Schiffen der Sydonier und Tyrer wurden nach der Zerstörung Jerusalems jüdische von den Babyloniern gekaufte Sclaven zum Verkauf nach Egypten gebracht.

Eine dritte Stelle ähnlicher Art findet sich im Propheten Jeremia 5, 19. und 17, 4., da es also lautet: „Wie ihr mich verlasset und fremden Göttern dienet in eurem eigenen Lande, also sollt ihr auch Fremden dienen in einem Lande, das nicht euer ist; und du (Israel) sollst aus deinem Erbe verstoßen werden, das ich dir gegeben habe und will dich zu Knechten deiner Feinde machen in einem Lande, das du nicht kennst; denn ihr habt ein Feuer meines Zornes angezündet, das ewiglich brennen wird."

Hieraus ist also offenbar, daß sonderlich um des Abfalls und Götzendienstes willen, daraus dann aber naturgemäß eine Unmasse grober Uebertretungen der zweiten Tafel sich erzeigen mußte, die Kinder Israel im Reiche Juda vor und nach der Zerstörung Jerusalems nach Babylonien in die Gefangenschaft und Sclaverei geführt wurden. Da aber unter diesen auch solche waren, die an den Wassern zu Babel saßen und weineten, wenn sie an Zion gedachten (Ps. 137, 1.), so tröstete der gnädige und barmherzige Gott diese zerschlagenen Herzen und erschrockenen Gewissen durch den Propheten Hesekiel mit der Verheißung des Messias; und als aus seinem, aus Gottes Munde, sollte der Prophet zu ihnen sagen, 33, 11.: „So wahr als ich lebe, spricht der HERR, HERR: ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe."

Gar anders und viel schlimmer erging es aber gegen 600 Jahre später dem Volke Israel, nachdem es nicht nur den Herrn der Herrlichkeit gekreuzigt und den Fürsten des Lebens getödtet, sondern auch, der Masse nach betrachtet, das gnädige Evangelium gegen 40 Jahre lang in böswilligem Unglauben verworfen hatte. Denn nach der zweiten Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 nach Christi Geburt wurden viele Tausende kriegsgefangener Juden um einen Spottpreis in die Sclaverei verkauft und unter alle Völker zerstreut ohne Propheten, ohne Trost und unter dem Gericht der Blindheit und Verstockung,*) wie es denn noch heutigen Tages steht; denn nur wenig einzelne, „die Wahl der Gnaden," wurden im Laufe der Jahrhunderte durch das Evangelium in die christliche Kirche gerettet.

So hätten wir denn aus Gottes Wort erkannt, daß die Sclaverei, d. i. der Zustand, da ein Mensch nach Leib, Besitz und Eigenthum eines anderen, also seiner persönlichen Freiheit in Bezug auf die Verfügung über seine Person und auf die Wahl seines Dienstverhältnisses beraubt ist, allerdings eine Folge der Sünde und eine eigenthümliche Erzeigung der Strafgerechtigkeit Gottes sei. Doch ist kein wesentlicher Unterschied zwischen ihr und andern Strafgerichten Gottes, als z. B. Mißwachs, Theurung, Hungersnoth und anderen Plagen; ja, verglichen z. B. mit Seuchen, Kriegen, vulkanischen Ausbrüchen, starkem Erdbeben, da oft viele Menschen durch einen bösen schnellen Tod in die ewige Verdammniß hingerissen werden, erscheint die Sclaverei als ein milderes Strafgericht Gottes. Und das ist sonderlich der Fall, wo die Sclaven innerhalb der christlichen Kirche und unter dem Schalle des Evangeliums sich befinden, und fürwahr da sind doch selbst die hier eingeführten Negersclaven viel besser daran, als wenn sie daheim in den blutigen Fehden ihrer Stämme gefallen oder als Kriegsgefangene den Göttern der Sieger geopfert

*) Dazu gehört auch, daß sie der Herr, weil sie Christum, den Schatz aller Schätze, nicht erkennen wollten, unter den großen Gott Mammon und den Schachergeist, verkauft hat. Und nicht minder gehört es zum Gericht Gottes über die abgefallenen Christen jetziger Zeit, daß die scheingebildeten Juden zu ihren Chorführern gehören, sowie daß die reichen Juden die Schuldherrn und Gläubiger der christlichen Fürsten sind.

oder im eigenen Götzendienst als Sclaven des Teufels immer mehr geistlich verfault wären.

Wir gehen nun daran, aus Gottes Wort, nämlich der heil. Schrift, den Nachweis zu führen, daß diese nirgends die Sclaverei, oder, genauer geredet, das Besitzen und Halten von Sclaven oder leibeigenen Knechten irgendwo, weder im alten noch im neuen Testament, verbietet oder auch nur mißbilligt.

So lesen wir, daß Gott der Herr durch Mosen 3 Mos. 25, 44—46. also zu den Kindern Israel redet: „Willst du aber leibeigene Knechte und Mägde haben, so sollst du sie kaufen von den Heiden, die um euch her sind, von den Gästen, die Fremdlinge unter euch sind und von ihren Nachkommen, die sie bei euch in eurem Lande zeugen; dieselben sollt ihr zu eigen haben und sollt sie besitzen und eure Kinder nach euch zum Eigenthum für und für, die sollt ihr leibeigene Knechte sein lassen." Ueber diese war den Herrn auch ein strengeres Regiment eingeräumt, als über verarmte Stamm- und Glaubensgenossen, die sich ihren Schuldherrn zu Knechten verkauft hatten.

Denn wenn Gott in Hinsicht auf diese sagt: „Aber über eure Brüder, die Kinder Israel, soll keiner herrschen mit der Strenge," so geht daraus hervor, daß diese den Herrn über ihre leibeigene Knechte in einem größeren Maße gestattet war, sei es, daß sie durch Kauf oder Kriegsgefangenschaft in ihre Gewalt gekommen oder in ihren Häusern geboren waren. Denn die meisten derselben, nämlich die von Canaans Geschlecht, die später unter Israel blieben, als z. B. die Gebeoniten, sollten ja eigentlich als schnöde Götzendiener und Ausüber schändlicher unsittlicher Gräuel (3 Mos. 18.) nach Gottes gestrengem Gericht bei der Einnahme des Landes dem Herrn „verbannt," das ist, mit dem Vertilgungsfluche belegt und gänzlich ausgerottet werden. Blieb aber gleichwohl ein Theil derselben unter Israel wohnen, weil dieses zu säumig und nicht eifrig genug war, die Strafgerichte Gottes an ihnen zu vollstrecken, so war es nur der Strafgerechtigkeit Gottes gemäß, daß ihr Loos als Sclaven härter war, als das jener israelitischen Knechte; denn diese, die der Schuldherr auch nicht wie leibeigene Knechte behandeln, auch nicht verkaufen durfte, sollten im siebenten Jahre wieder zu ihrem Geschlecht und zu ihrer Väter Habe kommen, 3 Mos. 25, 39—43. 2 Mos. 21, 2.

Wenn ferner der Herr, 2 Mos. 20, 17. verbietet: „Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Knechts, noch Magd," so bestätigt er darin den rechtmäßigen Besitz derselben. Unmöglich aber hätte Gott dies thun können, wenn der Besitz verkaufter leibeigener Knechte und Mägde an sich sündlich wäre. Desgleichen beschreibt die heil. Schrift den Besitz von Knechten und Mägden, das ist, leibeigner Sclaven als einen Segen des Herrn; denn also spricht Elieser, der Brautwerber für Isaak, zu Rebekka's Eltern und ihrem Bruder Laban, 1 Mos. 24, 35.: „Und der Herr hat meinen Herrn reichlich gesegnet und ist groß worden und hat ihm Schafe und Ochsen, Silber und Gold, Knechte und Mägde, Kameele und Esel gegeben." Und dasselbe wird auch von Jakob, 1 Mos. 30, 43. und von Hiob 1, 3. gemeldet.

Wie andere irdische Güter, so besaßen also die gottseligen Patriarchen auch Knechte und Mägde als einen Segen des Herrn und als ein Stück ihrer irdischen Glückseligkeit. Von keinem aber wird erzählt, daß er sich über die Rechtmäßigkeit auch dieses Besitzes und Eigenthumes ein Gewissen gemacht und seine Knechte und Mägde frei gegeben hätte. Vielmehr lernen wir; daß sie, diese gläubigen Väter, in denen doch gewiß der heil. Geist war, auch die Kinder dieser Knechte und Mägde als ihr rechtmäßiges Eigenthum ansahen; denn von Abraham wird 1 Mos. 14, 14. ausdrücklich berichtet, daß er 318 Knechte gehabt habe, die in seinem Hause geboren waren. Und diese wappnete er, als er mit dieser kleinen Schaar in kühnem Glaubensmuthe dem Kedor Laomor, dem König von Elam, und dessen drei verbündeten Königen aus Morgenland nachjagte, um Lot und seine Kinder ihm wieder abzugewinnen, was ihm denn auch gelang.

Es möchte aber Jemand den Einwand erheben: in der Haushaltung des alten Bundes habe die gesetzliche Zucht vorgeherrscht und da hätten allerdings die Väter, wie später ihre Nachkommen, das Volk Israel; die Sclaverei als eine bestehende Sache vorgefunden und derselben sich ohne Bedenken bedient. Auch habe es in der alten Welt, als eine bestehende Einrichtung, keine freie Tagelöhner und Miethlinge gegeben, die, nach freier Selbstbestimmung und Verfügung über ihre Person, bald diesem, bald jenem Herrn nach der Lust ihres Willens gedient hätten. In der Haushaltung des neuen Bundes aber, in der christlichen Kirche, da stehe die Sache anders; da regiere das Evangelium und die christliche Liebe; und dieser sei es straks zuwider, daß e i n Mensch der Sclave; der leibeigene verkäufliche Knecht eines a n d e r n sei und dieser Macht und Kraft habe, zu jeder ihm beliebigen unsündlichen Dienstleistung die Leibeskräfte seines Sclaven für den eigenen Vortheil auszunützen. Gott habe alle Menschen erschaffen; vor Ihm seien alle gleich, auch habe Christus alle Menschen erlöst und allen dieselbe Freiheit erworben.

Auch diesen Einwurf gedenken wir später auch eigens zu antworten. Für jetzt genüge der Nachweis, daß im neuen Testament selbst den Christen durchaus nirgends verboten sei, Sclaven zu halten und dieser aus dem Heiden- und Judenthum überkommenen Einrichtung und bürgerlichen Ordnung, nach christlicher Freiheit, sich zu bedienen; denn da sie eben an und für sich selbst nicht sündlich und Gottes Gebot nicht zuwider ist, so trifft sie weder aus Christi noch seiner Apostel Munde ein Tadel noch Mißbilligung dagegen straft der HErr den Wucher und Uebersatz als Sünde wieder die Liebe, dem nicht wenige abolitionistische Sabbathsheilige mit höchstem Fleiße dienen; ja sogar Sclavenschiffe helfen diese heiligen Leute ausrüsten und abfertigen, um, wider das bürgerliche Gesetz ihres eigenen Landes, Sclaven von der afrikanischen Küste nach Amerika einzuschmuggeln, während sie zugleich für die möglichstschnelle Freilassung der vorhandenen Sclaven schwärmen. Nein! nicht die Sclaverei, als menschliche Einrichtung, sondern nur der sündliche Mißbrauch, der sich auf mancherlei Weise daranhängt und allerdings überall wider die Liebe streitet, erfährt, vorzüglich im neuen Testament, die gebührende Bestrafung.

Zeugnisse des neuen Testaments, darin der heil. Geist nicht nur keine Mißbilligung über das Bestehen der Sclaverei ausspricht (geschweige auf ihre sofortige Abschaffung dringt), sondern den Dienstberuf des Sclaven als unsündlich erkennt und gelten läßt, sind nun folgende: 1 Tim. 6, 1. schreibt St. Paulus an Timotheum: „Die Knechte, so unter dem Joch sind, sollen ihre Herrn aller Ehre werth halten, auf daß nicht der Name Gottes und die Lehre verlästert werde."

Wäre nun die Sclaverei schlechthin wider das Evangelium und die leibliche Knechtschaft wider die geistliche Freiheit eines Christenmenschen, so hätte der Apostel unmöglich diese Worte schreiben können. Er hätte es dann vielmehr den bekehrten Sclaven zur Gewissenssache machen müssen, sei es auch durch gewaltthätige Selbsthülfe und Empörung, das Joch zu zerbrechen, wenn das heimliche Entlaufen unmöglich wäre. Und so that allerdings 1525 der wiedertäuferische Schwärmer, Thomas Münzer, der die thüringischen leibeigenen Bauern zum Aufstand wider ihre leiblichen Herren aufwiegelte, nachdem er zuvor durch falsche unevangelische Lehre ihre Köpfe verwirrt hatte. Denn er lehrte sie, die geistliche Freiheit, damit sie Christus von dem Joche des Gesetzes, um durch dessen Werke vor Gott gerecht zu werden, sowie aller menschlichen Satzungen und Gebote befreit hatte, mit der leiblichen Freiheit verwechseln; und also geschah es, daß sie wider die Liebe dem Fleische Raum gaben, sich wider ihre leiblichen Herrn empörten, ihre Schlösser verbrannten, ihre Habe plünderten, die Wehrlosen ermordeten; und dadurch bewiesen sie, daß sie wohl Knechte des Verderbens und Sclaven des Teufels, aber nicht solche Leute seien, die durch den wahren Glauben an Christum von jenem Joche und von der Herrschaft der Sünde und des Teufels wahrhaft befreit wären, und mitten in der Dienstbarkeit der seligen Freiheit der Kinder Gottes genössen. Davon schreibt auch Luther in seiner „Verlegung der 12. Artikel der Bauerschaft," auf den 3. Artikel:

„Es soll kein Leibeigener sein, weil uns Christus hat alle befreiet. Was ist das? Das heißet christliche Freiheit, ganz fleischlich machen. Hat nicht Abraham und andere Patriarchen und Propheten Leibeigene gehabt? Leset St. Paulum, was er von den Knechten, welche zu der Zeit alle Leibeigene waren, lehret. Drum ist dieser Artikel straks w i d e r d a s E v a n g e l i u m und räuberisch, damit ein jeglicher seinen Leib, so eigen worden ist, seinem Herrn nimmt. Denn ein Leibeigener kann wohl Christ sein und christliche Freiheit haben, gleichwie ein Gefangener oder Kranker ein Christ ist und doch nicht frei ist. Es will dieser Artikel alle Menschen gleich machen und aus dem geistlichen Reiche Christi ein weltlich äußerlich Reich machen, welches unmöglich ist. Denn weltlich Reich kann nicht stehen, wo nicht Ungleichheit ist in Personen, daß etliche frei

sein, etliche gefangen, etliche Herren, etliche Unterthanen u. s. w. (Luthers Werke von Walch, 16. Band Seite 85 ff.) St. Paulus also und Thomas Münzer nebst dessen abolitionistischen Geistesverwandten der neueren Zeit, englischer und deutscher Zunge, haben nichts mit einander zu schaffen. Diese nämlich reden aus dem Schwarmgeist, an dem der Mörder und Lügner von Anbeginn, wenn er sich gleich hier in einen Engel des Lichts verstellt, seinen guten Theil hat. St. Paulus aber redet aus dem heil. Geist, der bekanntlich der Geist der wahren christlichen Liebe, des Friedens und der heilsamen Ordnung ist. Aus diesem Geiste nun ermahnt er eben, 1 Tim. 6, 1., die gläubigen Sclaven, daß sie auch ihre ungläubigen und noch heidnischen Herren — denn erst im folgenden Verse kommt er eigends auf ihr Verhalten gegen ihre gläubigen Herren zu sprechen — „aller Ehre werth halten" und zwar um des vierten Gebots und göttlicher Ordnung willen, nach welcher es eben dem Herrn gefallen, sie zu Sclaven und jene Ungläubigen zu ihren leiblichen Herren zu machen; denn grade in solchem Dienstverhältniß hatten sie die beste Gelegenheit, den Glauben durch die Liebe zu bethätigen und durch ihren willigen und freudigen Gehorsam, Sanftmuth, Demuth und Geduld, die Herrlichkeit des Evangeliums von Christo, das so wundersam Herz und Willen durch den Glauben umwandelt und erneuert, gleichsam als eine stumme Predigt und ein redendes Thatzeugniß ihren ungläubigen Herren kräftig unter die Augen leuchten zu lassen. Und es ist sicherlich kein Zweifel, daß gar manche dieser Herrn, wenn sie den gottseligen Wandel ihrer Sclaven n a c h deren Bekehrung erschauten, während sie v o r derselben faul, diebisch, untreu u. s. w. gewesen waren, für das Evangelium gewonnen wurden.

Aehnlich schreibt denn auch St. Petrus, in Hinsicht auf die gläubigen Weiber, die ungläubige Männer hatten, daß sie diesen sollten unterthan sein, auf daß auch die, so nicht glaubten an das Wort, durch der Weiber Wandel ohne Wort gewonnen würden, wenn sie ansähen ihren keuschen Wandel, in der Furcht. 1 Petr. 3, 1. 2.

St. Paulus ermahnt aber die gläubigen Sclaven, deshalb auch ihre ungläubigen Herrn in Ehren zu halten, „auf daß nicht der Name Gottes und die Lehre verlästert werde." Dieses nämlich wäre unleugbar von den heidnischen Herren geschehen, wenn ihre christlichen Sclaven nach dem Fleische gegen sie gehandelt, ihre leibliche Freiheit von ihnen gefordert und im Falle der Weigerung davongelaufen oder unter dem Vorgeben der christlichen Freiheit ihnen den schuldigen Gehorsam entzogen oder sich gar mit gewaffneter Hand und offener Gewalt wider sie empört hätten, um ihre leibliche Freiheit zu ertrotzen. Da hätten ja nun freilich die von der Beschaffenheit des Evangelii ununterrichteten heidnischen Herren solch freches Unterfangen und frevelhaftes Beginnen ihrer Sclaven der christlichen Lehre zur Last gelegt und sie als eine Quelle aller Unordnung und Ungehorsams, ja des Aufruhrs und der Empörung verlästert und den Namen Christi als des Hauptes der Aufrührer, geschändet; denn ehe ihre Sclaven diese neue Lehre gehört hätten, wäre ihre Bosheit niemals so trotzig ausgebrochen, daß sie ihre Freiheit als ein ihnen jetzt zustehendes Recht, gefordert hätten.

In ähnlicher Weise — denn es ist derselbe heil. Geist, der durch alle Apostel redet — schreibt denn auch St. Petrus, 1 Petr. 2, 18 — 20.: „Ihr Knechte seid unterthan mit aller Furcht den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen; denn das ist Gnade, so jemand um des Gewissens willen zu Gott das Uebel verträgt, und leidet das Unrecht. Denn was ist das für ein Ruhm, so ihr um Missethat willen Streiche leidet? Aber wenn ihr um Wohlthat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei Gott; denn dazu seid ihr berufen."

Auch diese Ermahnung enthält das grade Gegentheil von dem, dazu die alten Wiedertäufer die leibeigenen Bauern und die neueren Abolitionisten die Sclaven aufreizen. Ja St. Petrus verschärft die bereits erklärte Ermahnung seines Mitapostels; denn er ermahnt die gläubigen Sclaven, daß sie nicht etwa nur aus dankbarer Liebe für die Güte und Lindigkeit ihrer heidnischen Herren diesen unterthänig und gehorsam seien, sondern daß sie „mit aller Furcht" und Ehrerbietung dieselbe Unterthänigkeit auch den „wunderlichen," das ist den schlimmen und Verkehrten Herren erzeigten, denen sie nichts recht machen könnten und die mit der Strenge über sie herrschten; denn das sei Gnade und Gott angenehm, ziehe auch Gnadenlohn nach sich, so sie, um nicht durch Ungeduld und Ungehorsam wider Gott und wider das durch das Evangelium und den Glauben erleuchtete und geschärfte Gewissen zu sündigen, das Uebel, nämlich harte Worte und Schläge vertrügen und das Unrecht litten; denn um Missethat willen zu leiden, wie den ungehorsamen und aufsätzigen Sclaven mit Recht widerführe, das sei eine mit Recht verschuldete Strafe und fürwahr kein Ruhm.

Wenn sie aber grade bei aller Diensttreue von ihren „wunderlichen" Herren allerlei erduldeten, das sei Gnade von Gott; denn dazu seien sie ja berufen; und darnach malt Petrus den gläubigen Sclaven ihren Herrn und Heiland als Vorbild der Heiligung vor, daß sie ihn nicht nur mit dem Munde bekenneten, sondern auch im Thun und Leiden nachfolgten. Und dazu ist ja jeder Christ, also auch jeder gläubige Sclave berufen, nicht nur das Gute zu thun, sondern selbst von dem das Böse zu leiden, welchem sein Wohlthun zu Nutz kommt, nämlich von seinem leiblichen Herren.

Gleicherweise ermahnt denn auch St. Paulus, Tit. 2, 9. 10., die gläubigen Sclaven, „daß sie ihren Herren unterthänig seien, in allen Dingen zu Gefallen thun, nicht widerbellen, nicht veruntreuen, sondern alle gute Treue erzeigen;" und wie er sie oben, 1 Tim. 6, 1., vor unehrerbietigem Wesen gegen ihre heidnischen Herren abgemahnt hatte, „auf daß nicht der Name Gottes und die Lehre verlästert werde," so ermahnt er sie hier zu den oben genannten christlichen Tugenden, „auf daß sie die Lehre Gottes, unsers Heilandes, zieren in allen Stücken." Col. 3, 22—24. aber lauten seine Worte an die gläubigen Sclaven also: „Ihr Knechte seid gehorsam in allen Dingen euern leiblichen Herren (sie seien Heiden oder Christen) nicht mit Dienst vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern mit Einfältigkeit des Herzens und mit Gottesfurcht. Alles, was ihr thut, das thut von Herzen, als dem Herrn, und nicht den Menschen und wisset, daß ihr von dem Herrn empfahen werdet die Vergeltung des Erbes. Denn ihr dienet dem Herrn Christo. Wer aber Unrecht thut, der wird empfahen, was er Unrecht gethan hat, und gilt kein Ansehen der Person."

Sehr wichtig sind in dieser Ermahnung des Apostels gerade diese zwei letzten Verse. Denn er ist ferne davon, ihren andauernden Sclavendienst, bei heidnischen Herren, nachdem sie doch durch den Glauben an Jesum Christum von der Sclaverei der Sünde und des Teufels erlöst und zur seligen Freiheit der Kinder Gottes gelangt waren, für etwas schimpfliches und ihrem jetzigen geistlichen Adelsstande Unwürdiges zu erklären. Vielmehr nennt er ihren jetzigen, durch den Glauben an Jesum Christum geheiligten und in christlicher Liebe zu ihren, sei es auch heidnischen Herren, ausgerichteten Sclavendienst einen Gottesdienst. Desgleichen fällt es St. Paulo nicht ein, den gläubigen Sclaven die möglichst schnelle Befreiung von der leiblichen Knechtschaft, als ein für die geistlich Freigewordenen nothwendiges oder doch dringend wünschenswerthes Gut vorzuhalten oder in Aussicht zu stellen. Vielmehr öffnet er ihnen die Aussicht in den H i m m e l und bezeugt, als aus dem Munde des HErrn, daß sie nach ihrem treuen Dienst auf Erden einen herrlichen Gnadenlohn und Vergeltung im Himmel empfangen, ja das Reich der Herrlichkeit ererben würden. Dagegen droht er ihnen auch mit dem Gericht Gottes, wenn sie wider den Glauben und das Gewissen „Unrecht" thäten, also auch ihre leibliche Freiheit durch sündliche Mittel zu erlangen suchten.

In all diesen angeführten und nach dem Wortlaut ausgelegten Stellen ist also nirgends auch nicht die geringste Andeutung enthalten, daß selbst die Sclaverei der Christen unter heidnischen Herren etwas sei, das dem Evangelio und der geistlichen Freiheit zuwiderlaufe. Vielmehr schreibt St. Paulus, 1 Cor. 7, 22.: „Wer ein Knecht berufen ist in dem HErrn, der ist ein Gefreiter des HErrn." Doch ist der Apostel ebenso fern davon, den christlichen Sclaven es zur Gewissenssache zu machen, im Zustande der Sclaverei zu verharren. Zwar sagt er V. 20 insgemein: „Ein jeglicher bleibe in dem Berufe, darinnen er berufen ist; bist du ein Knecht berufen, sorge dir nicht," das ist, plage dich nicht mit den Gedanken, als wenn du nicht auch als Sclave könntest ein rechtschaffener Christ sein, Gott dienen und dem HErrn gefallen. Doch fügt er dann hinzu: „Doch kannst du frei werden (nämlich durch redliche und ehrliche Mittel, daß etwa jemand dich loskauft oder dein Herr aus Gunst dich freiläßt), so brauche deß viel lieber," laß die erlaubte Gelegenheit nicht unbenützt vorübergehen.

Es ist aber jetzt ein anderer Punkt, nach Gottes Wort, in's Auge zu fassen, nämlich, welches das Verhältniß bekehrter Sclaven zu ihren g l ä u b i g e n Herren gewesen sei und ob sie von

diesen nicht ihre leibliche Freilassung als eine Handlung ihrer brüderlichen Liebe zu beanspruchen hatten. Auch davon findet sich im neuen Testamente keine Spur. Vielmehr schreibt St. Paulus von dem Verhalten gläubiger Sclaven zu ihren christlichen Herren, 1 Tim. 6, 2. also: „Welche aber gläubige Herren haben, sollen dieselbigen nicht verachten mit dem Scheine (unter dem Vorgeben), daß sie, nämlich die Knechte, Brüder, verstehe: geistliche ihrer Herren sind," so daß sie also durch denselben Glauben an Christum und dieselbe Kindschaft Gottes vor Gott ihnen gleich seien; „sondern sollen vielmehr dienstbar sein, das ist, desto treuer und williger ihren Dienst verrichten, weil sie (die Knechte) gläubig und (von Gott, wie von ihren leiblichen christlichen Herren) geliebet und der Wohlthat (der Erlösung und geistlichen Befreiung von der Herrschaft der Sünde durch das Evangelium) theilhaftig sind."

Es ist also in all diesen Ermahnungen, vornehmlich des Apostel Paulus, wie sich die gläubigen Sclaven gegen ihre heidnischen oder christlichen Herren verhalten sollen, durchaus nicht die geringste Hindeutung enthalten, daß ihre geistliche Loskaufung durch Christum von der Sclaverei der Sünde und des Teufels alsbald auch ihre leibliche Befreiung nach sich ziehe. Vielmehr hält St. Paulus leibliche und geistliche Freiheit, als zwei ganz verschiedene Gebiete immer scharf aus einander, während die Schwärmer älterer und neuerer Zeit beides durcheinander wirren. Nach seiner Anschauung, das ist, nach der Wahrheit Gottes, steht die Sache immerdar also: „Wer ein Knecht berufen ist in dem Herrn, der ist ein Gefreiter (ein Freigelassener) des Herrn; desselbigen gleichen, wer ein Freier berufen ist, der ist ein Knecht Christi." 1 Cor. 7, 22.

Der Apostel Paulus aber bestätigt diese seine Lehre und Ermahnung durch seine eigene Handlungsweise. Es war nämlich einem gläubigen Sclavenhalter, Namens Philemon, zu Colossä, der früher durch Paulum bekehrt war, ein ungläubiger Sclave, Namens Onesimus, entlaufen und nach Rom gekommen. Daselbst war er durch die Predigt St Pauli, „der zwei Jahre in seinem eigenen Gedinge wohnte und alle die aufnahm, die zu ihm einkamen" (Apost. 28, 29.) das Wort Gottes zu hören, zum Glauben an den Herrn Christum bekehrt und dadurch also geistlich frei geworden. Was thut nun der Apostel? Wäre er ein rechtschaffener wiedertäuferischer oder abolitionischer Prediger gewesen, so hätte er allerdings flugs den Onesimus auch leiblich für frei erklärt, oder es doch dem Philemon zur Gewissenssache gemacht, den Onesimus leiblich frei zu lassen; denn es sei wider das Evangelium, schimpflich und unwürdig, daß ein Gläubiger der Sclave eines andern sei; sie hätten ja doch beide Christum angezogen und wären beide Gottes Kinder; und da sei „weder Knecht noch Freier." (Gal. 3, 25.) St. Paulus aber that nicht also, sondern wiewohl ihm der bekehrte Onesimus allerlei Dienste der Liebe that und noch ferner thun konnte und wiewohl dessen Herr, Philemon, durch den Apostel von der Sclaverei der Sünde und des Teufels befreit, und zu dankbarer Gegenliebe verbunden war, so schickte er doch mit einem von der Süßigkeit des evangelischen Geistes und der christlichen Liebe durchdrungenen Brief den Onesimus seinem Herrn zurück. Und auch in diesem eigenen Handschreiben, darin er diesen „seinen in seinen Banden gezeugten Sohn, sein eigen Herz," dem Philemon zu liebreicher Aufnahme und Vergebung seines Entlaufens ans Herz legte — auch in diesem Schreiben ist nicht die leiseste Hindeutung enthalten, diesen seinen Sclaven, der allerdings jetzt zugleich „mehr denn ein Knecht, nämlich sein (des Philemon) lieber Bruder sei," leiblich frei zu lassen. Und gewiß hätte doch Onesimus, als ein Christ, als ein vom heil. Geiste Gesalbter und durch Gottes Wort Erleuchteter, seiner leiblichen Freiheit zur Ehre Gottes und zu Nutz der Menschen recht zu gebrauchen gewußt; und es wäre damit viel ein ander Ding gewesen, als wenn z. B. jetzt ein von abolitionistischer Irrlehre in Pamphlets und sentimentalen Romanen verführter südlicher Pflanzer unbekehrte Sklaven frei ließe, die bis daher nur durch Zwang und durch Furcht der Strafe in äußerlichem Gehorsam erhalten werden konnten. Und ist es nicht also, daß die nach Canada entlaufenen Sclaven, denen leider in den nördlichen Staaten, wider das Gesetz, allerlei Vorschub geleistet wurde, durch ihre Faulheit und Sittenlosigkeit eine große Plage für dieses Land sind?

Dagegen spricht Paulus in seinem Briefe nur darüber seine Freude aus, daß Onesimus (auf deutsch Nützlich) seinen Namen jetzt mit der That führe, indem dieser ihm, dem Philemon, „früher unnütz gewesen, jetzt aber wohl nütze sei." (V. 11.)

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt von Pastor Köstering.)

Geschichtlicher Verlauf der Mission.

(Schluß.)

VI. Die Zeit des Rationalismus.

Sollte Jemand nicht wissen, was der Rationalismus ist, der kann ihn, ohne Deutung des dickbäuchigen Wortes, am genauesten aus seinen Früchten erkennen lernen. Schon in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts schlug er tiefe Wurzel im Kirchenacker, und in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts stand er in voller Blüthe, grünte wie ein Lorbeerbaum und trug reichlich seine bösen Früchte. Es wird nicht nöthig sein, die Früchte des Rationalismus näher anzugeben; denn noch bis auf den heutigen Tag hält er leider! auf dem Kirchenacker eine reiche Nachernte von seiner bösen Aussaat. Wie ein tödtender Nachtfrost hat er sich auf alle Pflanzen Gottes gelegt; und wenn Gott nicht in Gnaden seinem Treiben ein Ziel gesetzt hätte, so wäre an der Stelle des Christenthums das ausgeprägteste Fleischesthum entstanden. Schon hatte der Rationalismus dem christlichen Volke (und das vornehmlich durch die ungläubigen Kirchenbehörden und Pfaffen, die zu elenden Bauchdienern herabgesunken waren) seine guten Gesangbücher, Katechismen u. s. w. gestohlen und in der Kirche das Unterste zu oberst gekehrt; es fehlte nur noch, daß er seine frevelnde Hand auch an das heil ge Bibelbuch legte, mit dessen theuren Lehren er freilich schon sein Gespötte trieb. Doch — da sprach der Herr: Bis hieher und nicht weiter! Hier sollen sich legen deine stolzen Wellen. — Daß in dieser Zeit des gräßlichsten Unglaubens die Liebe zur Mission fast gänzlich erstarren mußte, war eine natürliche Folge. So wenig ein todter Körper natürliche Wärme von sich giebt, eben so wenig konnte auch die im Unglauben erstorbene Kirche Leben für die Mission haben und verbreiten. Die Herrn Rationalisten — die groben wie die feinen — sind ja außerdem durch die Bank Feinde des Kreuzes Christi; so vermögen auch ihre Sittenlehren, die sie dem Volke vordreschen — und die sie selbst am wenigsten befolgen — keinen geistlich Todten lebendig zu machen. Nur wenn der Odem des Herrn in die Todtengebeine bläset, werden sie lebendig. Aber den Odem des Herrn — den Geist Gottes im Evangelio — haben die Rationalisten nicht, sondern sie suchen das Werk des heil. Geistes zu dämpfen, wie es die Erfahrung genugsam gelehrt hat. So konnte es denn unter der Herrschaft des Rationalismus geschehen, daß z. B. die blühende Mission in Ostindien fast bis zum Sterben kam. Denn als dieselbe der Missionsanstalt in Dresden (jetzt in Leipzig) übergeben wurde, indem die bisherigen rationalistischen Führer ihren gänzlichen Bankerott erkläret hatten, da fand sich große Verwüstung in den ostindischen Gemeinden vor. Doch war ihnen aus den Tagen des ersten Anfangs noch etwas Gutes geblieben: sie hatten noch den Katechismus und die guten alten Lieder, auch konnten die Anfänge kirchlicher Ordnung noch zum Vorschein gebracht werden, weil sie vordem lebendig bestanden hatten. „Denn wo die wahre Kirche einmal gewesen ist" — schreibt Jemand —, „da hinterläßt sie auch in ihren Trümmern noch Stücke der lebendigen Steine, aus denen sie erbaut war. Wo aber in der Heidenwelt nur das allgemeine kirchlose Christenthum eine Weile blühet und darnach zu Schaden kommt, da fürchte ich sehr, daß man nach hundert Jahren, wie bei Ninive und Babylon, die Stelle des frühern Bestehens vergeblich suchen wird."

VII. Die Mission der Neuzeit.

In neuerer Zeit ist das Werk der Heidenbekehrung ohne Zweifel sehr eifrig und fast (wie z. B. von England aus) großartig betrieben worden. Nur das wird hauptsächlich mit Recht an ihr getadelt, daß sie fast durchgängig kirch- und bekenntnißlos getrieben wird. Diese kirchlose Betreibung der Mission zu rechtfertigen, beruft man sich auf des Apostels Wort: „wenn nur Christus gepredigt wird." Diesen Worten legt man einen solchen Sinn bei, als habe der Apostel sagen wollen: Es kommt gar nichts darauf an, was für ein Bekenntniß Jemand hat, wenn er den Heiden nur Christum predigt, ungeachtet wie er das thut. Daß man aber dem heiligen Apostel diese Meinung nur unterschiebt, ist offenbar. Es will doch der Apostel in diesen Worten nicht die falschen Apostel bestätigen, die zwar auch Chri-

stum und sein Evangelium, aber nicht rein, predigten, sondern Gesetz und Evangelium, Moses und Christus, Gottes- und der Menschen Werk in einander mengten; diese nennt der Apostel auf gut Deutsch Betrüger. Und wie soll man die, deren Bekenntniß Ja und Nein zu gleicher Zeit ist, anders bezeichnen? Vergeblich berufen sie sich auf die angeführten Worte des Apostels, dadurch ihr bekenntnißloses Missionswerk zu rechtfertigen. Als der Apostel diese Worte schrieb, lag er in Ketten und Banden in Rom gefangen. Wie er nun hörte, daß trotz seiner Bande das Evangelium doch nicht gebunden sei, sondern daß Christus unter Juden und Heiden gepredigt werde, sprach er: Das ist recht! Wenn nur Christus gepredigt wird, sei es von solchen, die einen besondern Beruf dazu haben, oder geschehe es von rechtgläubigen Christen, die es kraft ihres geistlichen Priesterthums thun. Das setzt aber der Apostel offenbar voraus, daß der ganze, ungetheilte Christus geprediget werde, daß den Heiden der ganze Rath Gottes von ihrer Seligkeit kund gethan werde. Es wäre freilich höchst unweislich, wenn ein Missionar gleich nach seiner Ankunft bei den Heiden dieselben mit Disputationen über widersprochene Lehren überschütten wollte; es soll aber auch den Heiden der ganze Vollgehalt des Evangeliums gebracht und ein bestimmtes, unzweideutiges Bekenntniß als Grundlage unter ihre Füße gelegt werden. Die Unirten aber wollen den Heiden Christum ohne seine Kirche und deren bestimmte Lehren predigen. „Allerdings" — sagt ein Kirchenhistoriker unserer Zeit — „gebührt den Heiden „„Milch"" des Evangeliums; die Kirche jedoch, welche diese spendet, ist nicht — mit Erlaubniß — ein Milchtopf, sondern die Mutter, deren Mark und Adern ganz Anderes enthalten als lauter Milch."

Das Missionswesen der Neuzeit trägt unverkennbar im großen Ganzen das Gepräge der englisch-reformirten Kirche. Im Anfange dieses Jahrhunderts hat sich das englische Missions-Gesellschaftswesen auch über Deutschland verbreitet. Die Mission des frommen Predigers Jänike an der böhmischen Gemeinde in Berlin fiel nach seinem Tode in die Hände einer Gesellschaft; und die sogenannte deutsche Christenthums-Gesellschaft stand mit der Londoner Missionsgesellschaft in Verbindung. Als nun im Jahre 1816 die Missionsgesellschaft in Basel entstand, wurde dieselbe nicht bloß von England aus mit Geld unterstützt, sondern auch nach dem englischen Vorbilde gebildet. Viele der Baseler Zöglinge erhielten in England die Ordination nach dem Ritus der bischöflichen Kirche, und von diesen Leuten wurde natürlich auch das englische kirchlose Christenthum unter den Heiden verbreitet. Die Erfahrung lehrt es, daß die Abneigung gegen die rechtgläubige Kirche endlich in Haß und Abfall von derselben ausartet. So geschah es denn vor einigen Jahren, daß eine ganze Station baseler Zöglinge in Ostindien, die in England ordinirt waren, zu den Baptisten überging. — Später als die Baseler entstand die: „Rheinisch-westfälische Missionsgesellschaft," die ihre Bildungsschule in Barmen im Wupperthale hat. Auch diese Mission ist in den Händen einer Gesellschaft. Ihre Missionare stehen nicht im Dienste der Kirche, sondern im Dienste einer Gesellschaft. Die Anstalt wird nicht von der Kirche, auch nicht von einzelnen Gliedern einer Kirche unterhalten, sondern von der Gesellschaft, die aus Reformirten, Unirten und Lutheranern besteht. Ein unmittelbarer Zusammenhang mit England findet zwar nicht Statt; die Einrichtung jedoch ist ganz englisch. In dieser Mission war die Union früher nicht grundsätzlich durchgeführt. Der Inspector Wallmann, der auf den verstorbenen durch sein Bibelwerk bekannten Inspector Richter folgte, lehrte entschieden lutherisch, und war geduldet. In neuerer Zeit aber ist die Union in dieser Mission principiell durchgeführt worden. Das hat denn zur Folge gehabt, daß der Insp. Wallmann sein Amt niedergelegt hat und einige Missionare aus dem Dienste der Barmer Mission ausgetreten sind. Früher hatte diese Mission großen Geldzufluß besonders aus Westfalen und dem angränzenden Fürstenthume Osnabrück; das hat aber aufgehört. Denn nachdem die Liebe zu der luth. Kirche wieder mehr lebendig geworden und das fast gänzlich in Vergessenheit gerathene Bekenntniß dieser Kirche wieder hervorgezogen ist, so hat natürlich die Betheiligung an der unirten Mission sehr abgenommen.

Wir hätten nun noch von zwei Missionsanstalten in der lutherischen Kirche zu reden, nehmlich von der Leipziger die oben schon erwähnt worden ist, und von der Mission des Pastor Harms in Hermannsburg. Von der ersteren erfahren wir aber zuweilen etwas durch den „Lutheraner", und die Berichte dieser Mission werden in manchen Gemeinden in den Missionsstunden vorgelesen; so wird es denn nicht nöthig sein, näher darüber zu berichten. Nur das wollen wir noch sagen, daß sie die einzige entschieden lutherisch-kirchliche ist, die von Deutschland aus betrieben wird und daß ihre Arbeit, Gottlob, nicht vergeblich ist in dem Herrn. — Mit der Hermannsburger Mission ist Schreiber dieses wenig bekannt. Früher haben wir eine Zeitlang das Hermannsburger Missionsblatt gelesen, haben es aber bald wegen der falschen Lehren, besonders von den letzten Dingen, die Pastor Harms als sogenannte „Bibelerklärung" darin vorbrachte, abgeschafft. Diese Mission ist, so viel wir wissen, lediglich von der Person des Pastor Harms abhängig. Früher wollte sie Pastor Harms der Aufsicht und Fürsorge des Consistoriums in Hannover übergeben, was aber damals nicht angenommen wurde; ob es später geschehen ist, können wir nicht sagen. In neuester Zeit haben wir über diese Mision so viel in Erfahrung gebracht, daß es mit ihr gut von Statten geht. Junge Leute stellen sich ihr viele zu Gebote, und die Geldbeiträge sind sehr groß. Ob sie aber nicht mit der Person des Stifters stehen und fallen wird, — das wird die Erfahrung lehren.

Schluß.

Hiermit haben wir einer wenn auch höchst unvollkommenen Bericht der Missionsthätigkeit durch alle christliche Jahrhunderte hindurch gegeben. Wir können daraus sehen, daß die Kirche zu allen Zeiten es für ihre Pflicht angesehen hat, dieses zu thun, das heißt das Reich Gottes daheim mit Ernst und Eifer zu bauen, und jenes, nehmlich das Werk der Heidenbekehrung, nicht zu lassen. Drum sollen und wollen auch wir Hand ans Werk legen, Kalk und Steine herzutragen, daß Zion gebauet und die ganze Erde immer mehr voll werde der Erkenntniß des Herrn, daß nie alle Heiden bekehret werden, ist gewiß, so wenig das ganze Israel nach dem Fleisch selig wird. So lange aber die Gnadenzeit währet, wird sich der Herr auch immer etliche aus den Heiden zum Lohn seiner Schmerzen sammeln, bis die Fülle der Heiden, das ist, die Gesammtzahl ihrer Auserwählten, eingegangen ist. Dann wird der Herr Jesus kommen in seiner Herrlichkeit zum Gericht. Und das die Zeit nahe ist, dürfen wir festiglich glauben. Darum lasset uns wirken, dieweil es Tag ist, ehe die Nacht kommt, da Niemand mehr wirken kann. —

Zur kirchlichen Chronik.

Inhalt amerikanischer Predigten. Der „Evangelist" theilt in seiner Nummer vom 24. Januar Folgendes mit: „Dr. Mundy (so schreibt eine Mutter an ihren Sohn auf dem College), unser neuer Seelsorger, ist ein sehr guter Prediger. Er predigt jetzt über die verschiedenen Holzarten, die beim Tempelbau Salomonis gebraucht wurden. Der schöne Fluß seiner Worte, seine wellenförmigen Handbewegungen und sein gentlemanartiges Aussehen füllen die Kirche mit Zuhörern. Sicherlich stiftet er viel Nutzen." Wahrscheinlich ziehen diesen Nutzen die Schreiner und Zimmerleute aus diesen Holzpredigten; den anderen Leuten aber zeigt der sonst so nützliche Prediger jedenfalls den Holzweg. Daß sich dabei seine Kirche füllt, ist nicht verwunderlich, denn von dem Holz zum Salomonischen Tempel hören die Leute lieber, als wie sie selbst durch wahre Buße lebendige Steine des unsichtbaren Tempels der heiligen christlichen Kirche werden müssen, wenn sie einst in das himmlische Jerusalem eingehen wollen.

Hannover. In diesem Lande sieht es gegenwärtig traurig aus. Von den Vorgängen daselbst infolge der Einführung eines neuen gläubigen Katechismus, anstatt des weder kalten noch warmen sogenannten „Landeskatechismus," ist schon berichtet worden. Die Kirchenfeinde erlangen nach den neuesten Nachrichten immer mehr. Weil auch viele gläubige Pastoren bisher den Landeskatechismus gebraucht hatten, ohne die darin befindlichen greulichen Irrlehren zu zeigen und strafen, so haben auch viele sonst nicht feindseliggesinnte, aber unwissende Leute das laue Buch für ganz gut gehalten. Daher lassen sich denn auch jetzt solche Leute von den rationalistischen Pastoren und von den politischen Wühlern aufstacheln, für den elenden Landeskatechismus so zu kämpfen, als sollte ihnen damit ihre

alte wahre lutherische Religion genommen werden. Und der König, der bisher sich immer darauf berufen hat, daß er der Landesbischof sei, steht nun in der Stunde der Gefahr, da es gälte, sein landesbischöfliches Amt zu verwalten und die Rechte derer, deren Vormund und Vertreter er sein will, zu vertreten und bis aufs Blut zu vertheidigen, nicht fest und gibt nach, weil er fürchtet, freilich nicht ohne Grund, daß aus der Empörung wider den Katechismus eine Empörung wider seine weltlichen Königsrechte werden könnte. Der König ist eben kein Mann, wie die alten Churfürsten zur Zeit der Reformation, die lieber Land und Leute verlieren und den Bettelstab ergreifen, als falsche Lehre mit ihrer Einwilligung in das Land einführen lassen wollten. In Celle haben die Rationalisten eine große Versammlung gehalten und Beschlüsse gefaßt, die den Zweck haben; die ganze bisherige Verfassung der hannoverschen Landeskirche umzustoßen und eine Synodalverfassung mit Gemeindevorstehern zu verlangen. Münkel schreibt: „Das haben Superintendenten und Geistliche in Celle wagen dürfen, denn sie haben den großen Haufen mit Pflastersteinen hinter sich." Auch hierin hat der König nachgegeben. Man darf nun aber nicht etwa denken, daß das nichts Beklagenswerthes sei, da ja auch wir hier freiwillig eine Synodalverfassung und das Gemeindevorsteheramt eingerichtet haben und dieses bei uns keinerlei Gefahr bringt. In Deutschland stehts eben anders. Da „gehört" alles zur Kirche, was zum Staat gehört; also auch alle Ungläubigen, deren Zahl da Legion ist. Wird nun Synodalverfassung eingeführt, so werden auf den Synoden die Ungläubigen herrschen, die reine Lehre gesetzlich abschaffen und, so zu sagen, die Kirche aus der Kirche hinaustreiben. Wir haben hier ein furchtbares Beispiel dafür, wie verderblich es für die Kirche ist, wenn auch gläubige Prediger falsche Bücher eine Zeitlang dulden, die falsche Lehre nicht strafen und den Teufel, ohne ihn anzugreifen, in aller Stille austreiben wollen.

Sachsen. So berichtet der Pilger: Auch für Taubstumme denkt man im Laufe der Zeit ein Kirchlein zu bauen. Bei Gelegenheit des 22. Novembers d. J., als an welchem Tage vor 25 Jahren der Grundstein zum Dresdener Taubstummeninstitut gelegt worden ist, haben entlassene Zöglinge der genannten Anstalt allerlei Arbeiten gefertigt, die zum Besten eines kleinen Kirchenbau-Fonds ausgestellt und verwerthet werden sollen.—

In Stade — so wird der Weserzeitung geschrieben — sind aus den Töchterschulen des Seminars die Kinder ausgewiesen worden, weil sie die verlangten Religionsbücher, den rechtgläubigen Katechismus von Sötefleisch und das Naumer'sche Gesangbüchlein, nicht mitgebracht hatten. — Der Magistrat hat die Errichtung einer eigenen höheren Töchterschule beschlossen.

Die Abbildungen der Luth. Prediger- und Lehrer-Seminare von St. Louis und Fort Wayne sind, wie wir aus dem Anzeiger des Pilgers aus Sachsen ersehen, vor kurzem bei Justus Naumann in Leipzig und Dresden in Tondruck auf zwei Blättern erschienen und werden „zum Besten der amerikanischen Mission" für vier Ngr. verkauft. Sie werden mit folgenden Worten angezeigt: „Vielleicht schon oft, lieber Leser, hörtest Du von obengenannten Pflanzstätten der himmlischen Lehre und deutscher Wissenschaft in der neuen Welt. Es sind Denkmale der Güte des himmlischen Vaters, und der Liebe der Brüder zu den verlaß'nen Glaubensgenossen und den heidnischen Indianern. Manchen, der dort ein- und ausging, kennst Du vielleicht persönlich, und ist es Dir auch deshalb lieb, diese Hütten Gottes im Bilde zu sehen. — Wie ich dem geliebten Amerikanischen Zion Glück wünsche, so wünschte ich auch diese Bilder in recht vielen Häusern zu steter Erinnerung an jenes große und reife Missionsfeld. Auch zu Weihnachtsgaben eignen sich die netten, billigen Bilder sehr wohl."

Der Bauern Arbeit.

Der Bauern Arbeit ist am fröhlichsten und voller Hoffnung, denn Erndten, Pflügen, Säen, Pflanzen, Propfen, Abmähen, Einschneiden, Dreschen, Holzhauen, das hat alles große Hoffnung. Und das ist, wie Virgilius schreibt, felices nimium agricolae, bona si sua norint: O, wie selig wären die Bauern, wenn sie ihr Gutes erkennten. Aber sie erkennens nicht, wie gut sie es haben. Luther.

Kurze Aussprüche.

Ich wünsche mir ohne Gottes Worte auch nicht im Paradies zu leben; aber mit dem Worte ist leichte auch in der Hölle zu leben. (Luther IV, 2426.)

Es gelinget nimmer nicht wohl, wenn ein Bube den andern strafen, und nicht zuvor selbst fromm werden will. (Luther vom Krieg wider die Türken XXI, 37.)

Du verachtest die Wunde deines Bruders? Du siehst, daß er verloren gehe und achtest es nicht? Du bist schlechter durch dein Schweigen, als jener durch sein Sündigen. (Augustinus Serm. 16. de verb. Dom.)

Fladenbischöfe und (in Gottes Wort) ungelehrte Prediger thun vielmehr Schaden dem Evangelio, denn die Feinde. (Luther über Pred. 4, 5.)

Kirchweihe.

Der barmherzige Gott hat es um Christi des Mittlers willen der ev. luth. St. Pauls-Gemeinde in Calumet, Ill., gelingen lassen, trotz der gegenwärtigen drangsalsvollen Zeit, ein eignes Kirchlein zu bauen, und am ersten Advents-Sonntage A. D. 1862 einzuweihen; wobei der Unterzeichnete Vormittags und Herr Pastor H. Löber Nachmittags predigte, und die Festfreude dadurch noch erhöht wurde, daß der Gesangverein von Crete einige recht schöne Chorstücke vortrug, und eine Anzahl Glieder meiner Creter Gemeinde es nicht unterlassen konnte; die Freude der Gemeinde in Calumet durch den Besuch ihrer Kirchweihe zu theilen.

Ist dieses Gotteshaus auch kein Prachtgebäude — wiewohl recht niedlich, und mit einem Thürmchen geziert —, so ist es doch eine Stätte der Prdigtenreinen Wortes und des ungefälschten Gebrauches der heiligen Sacramente nach Christi Einsetzung; durch welche Gnadenmittel ja der Herr Jesus nach seiner Verheißung kommen, und die Herzen der armen Sünder mit seinem Verdienste zieren will, so daß diese Kirche des wahren, rechten Kirchenschmuckes keineswegs entbehrt. Gott dem Herrn sei Dank, daß er bis hieher geholfen, und das Licht seines reinen, lautern Evangeliums auch in dieser Gegend auf den Leuchter gestellt hat, damit es hell scheine in die Lande, und viele finstere Herzen zur Erkenntniß Christi erleuchte. Sah es doch vor einigen Jahren noch so aus, als sollten die Schwärmer dieses Feld allein inne behalten, und hat doch die dennoch trotz Satans Grimmes zu Stande gekommene Gemeinde viele Anfechtungen zu leiden, beides von Falsch- und Ungläubigen, wiewohl Brüdern nach dem Fleisch. Wolle Gott der Herr doch auch ferner Gnade geben, daß sein Wort in dieser, seinem Dienste geweihten Kirche immerfort rein und lauter erschalle, daß die Gemeinde immer mehr im Glauben zunehme, und daß sie bald mit einem eigenen Seelsorger möge beschenkt werden! Von ihrem Entstehen bis jetzt hat sie sich theils mit Gastpredigten, theils mit Lesegottesdiensten begnügen müssen. Nun Gott walte es in Gnaden! Amen.

Crete, d. 16. Jan. 1863.

W. Heinemann.

Am 22. Sonntag nach Trinitatis, den 16. Nov. 1862, wurde, mit Dank gegen Gott, die neue evangelisch-lutherische St. Peterskirche ungeänderter A. C. in Mischawaka, Indiana, feierlich eingeweiht.

Hocherfreulich war die herzliche Theilnahme der nähest liegenden Schwestergemeinden zu Bremen und Laporte und anderer Kirchgäste an diesem Festtage. Die Weihpredigt hielt Herr Past. Schumann über das gewöhnliche Festevangelium Luc. 19, 1—10. Mit der Taufe eines Kindleins und Segen wurde der Vormittagsgottesdienst beschlossen. Nachmittags predigte Herr Past. Schuster über den 84. Ps., und Abends Einsender dieses über Marc. 8, 8.

Möge der gnädige Gott dieses Haus vor feindlicher Verschließung, vor boshafter Entheiligung, und anderem Unglück behüten. Dagegen verschaffe Er seinem Wort unter denen, die darin aus- und eingehen, einen Sieg um den andern, damit die Gemeinde äußerlich an Zahl und innerlich an Erkenntniß, Glaube und Liebe zunehme und wachse.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit uns Allen. Amen.

F. R. Tramm, Pastor.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten:

Durch Hrn. Past. F. König in Cincinnati vom Jünglingsverein in seiner Gemeinde	$10,00
Durch Hrn. Past. Gotthold Gruber in Dissen, Mo., von dessen Gemeinde	10,65
Von F. J. Günther in Fort Doge, Iowa, (namentlich für die Steebener.)	1,00
Durch E. K. Bach vom Frauenverein in Baltimore	5,00
Von demselben besonders für die aus Deutschland gekommenen	10,00

Für das Proseminar in Deutschland:

Von F. J. Günther in Fort Dodge, Iowa	1,00

Für Herrn Pastor Röbbelen:

Von N. N. in Cincinnati	2,00

Für die kranken Pastoren in Deutschland:

Von F. J. Günther in Fort Dodge, Iowa 1,00

C. F. W. Walther.

Mit Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinige ich den Empfang folgender Gaben für den Seminarhaushalt und für arme Studenten:

Von Hrn. G. Lücke aus Hrn. Past. Molls Gemeinde: 200 ℔. Weizenmehl und 10 Bush. Korn, 25 ℔. Speck.

Aus der Gemeinde des Hrn. Past. Wagner: Von Frau Strathmann: 2 neue Kopfkissen mit Ueberzügen; von N. N. ein fettes Schwein.

Aus der Gemeinde des Hrn. Past. Frederking: 1½ Bush. getrocknete Pfirsiche und $2,50 baar.

Durch Hrn. Volkening dahier von Hrn. G. Beck aus Carnents Prairie, Perry Co., Ill. $1 baar für arme Studenten.

Durch Hrn. Past. Wagner $3,00 für arme Studenten und zwar: Von Frau Ch. Gerling $1,00, Frau Wittwe Gebling $1,00, Frau C. Gerling $1,00.

Von Hrn. Gottfr. Mertz aus Hrn. Past. Lehmanns Gemeinde: 3 Bush. Kartoffeln und 3 Sack Korn; von Hrn. Gottl. Mertz: 1 Schweinchen, 15 Krautköpfe, 1 Sack Kartoffeln, 2 Bush. Roggen, 3 Sack Stoks, von Carl Köster: 1 Sack Rüben, 1 Sack Korn, 1 Gall. Fett und ½ Bush. getrocknetes Obst; von Hrn. Hahn $1,00 baar.

Durch Hrn. Past. Claus von Hrn. Coye: $1,00 baar.

Durch Hrn. Past Bitz von Hrn. C. Stünkel aus Lafayette Co., Mo. baar $5,00.

Aus der Gemeinde des Hrn. Past. Baumgart baar $4,20.

Durch Hrn. Past. Claus für arme Studenten: Vom Jungfrauen-Verein seiner Gemeinde $9,50; vom Jünglings-Verein $4,35; auf der Kindtaufe bei Hrn. Estel gesammelt $6,90 für einen armen Studenten. Vom Frauenverein in Collinsville 14 Busenhemden und 4 Paar Strümpfe, dazu noch $4,25 baar. Vom lieb. Frauen Verein der Collinsviller Gem. und einigen der Pleasant Ridger. Von Hrn. Past. Hamann $2,00 für arme Studenten; aus seiner Gemeinde: Von Hrn. Kunicke 1 Sack Roggen. Von Hrn. Steinmeier dahier: ein Schwein. Von N. N. aus dem Zionsdistrict $4,00 für arme Studenten zu Bücher. Von Hrn. Müller Leonhardt dahier: 2 Säcke Mehl.

A. Crämer.

Vom 22. Januar bis zum Ende des Jahres 1862 sind an den Unterzeichneten folgende Gaben zur Unterstützung armer Wisconsin-Zöglinge eingegangen:

Durch Hrn. Past. N. Beyer auf der Kindtaufe des Hrn. Matth. Roth in Town Herman gesammelt	$1,35
Durch denselben auf F. Brodhagen's Kindtaufe in Winchester gesammelt	1,00
Ueberschuß aus der gemeinschaftlichen Reisekasse einer Conferenz in Watertown	0,60
Durch Hrn. Past. Jor von J. Höhne in Kirchhain	1,00
Von Hrn. Past. Strieter	1,00
Ueberschuß der Unkosten einer Reise Hrn. Past Lochner	0,20
Von Hrn. Schullehrer Becker	0,50
Ueberschuß der Reisekosten Hrn. Past. Jor's bei der Mitbedienung der Gem. in Racine	1,00
Von Hrn. Bersch in Neu-Köln	1,00
Durch Hrn. Past. Ruff auf der Kindtaufe des Hrn. Manthey in Meguon gesammelt	2,00
Durch Hrn. Past. Böling am Reformationsfest in seiner Gem. zu Freistatt gesammelt	6,81
Durch denselben am Dank- und Erntefest in der Gem. zu Racine gesammelt	4,00
Durch denselben und an demselben Feste in seiner Filialgemeinde am Meguon-River gesammelt	1,27
Durch Hrn. Past. Dicke am Dank u. Erntefest ges.:	
1. in der Immanuels-Gem. zu Town Teresa und Herman	18,83
2. in der untern Immanuels-Gem	3,63
3. von G. Wolff aus derselben Gem	1,00
4. „ C. Beier „ „ „	3,00
5. „ Hrn. Past. Dicke selbst	0,54
6. „ demselben für den Schüler Janzow	1,00
7. „ Hrn. Lehrer Richter für denselben	2,00
Von dem Unterzeichneten selbst	2,00
Summa	$53,73

Wenn nun der Unterzeichnete bei Ablage dieser Jahresrechnung zunächst allen freundlichen Gebern im Namen der unterstützten Zöglinge herzlichen Dank sagt und ihnen dafür Gottes reichen Segen wünscht, so kann er es doch auch andererseits nicht unterlassen, die lieben Gemeinden in Wisconsin zu bitten, unserer Casse in diesem Jahre mit erneuter und vermehrter Liebe durch Handreichung milder Gaben zu gedenken; denn bereits haben wir schon fünf bis sechs Zöglinge in St. Louis und Fort Wayne, die fast ausschließlich oder doch zum Theil hinsichtlich ihrer Versorgung auf dieselbe hingewiesen sind, und noch andere stehen im Begriff ins Seminar zu treten, die nur im Hinblick auf unsere Mildthätigkeit solchen Schritt wagen können.

Zwar ist es mir nicht unbewußt, wie uns der Herr in diesem unseren neuen Vaterlande überaus reichlich Gelegenheit eröffnet hat, für die große Liebe unseres Gottes, die er uns in der Dahingabe seines einzig geliebten Sohnes und dem unverdienten Gnadengeschenk seines reinen Wortes und des unverfälschten Gebrauchs der hochw. Sacramente bewiesen hat, uns dankbarlich erzeigen und so unsere Liebe gegen ihn in der Mithülfe zur Ausbreitung seines Reiches in diesem Lande reichlich bethätigen zu können, was ja Gott Lob! unter uns auch nicht spärlich geschieht; gleichwohl vertraue ich meinen lieben Brüdern und Schwestern in Christo, sie werden sich dennoch solche Bitte nicht beschwerlich finden lassen; sintemal sich diese unsere jungen Brüder an eurer Statt mit zum Dienst des Herrn stellen; da ihr ja kraft der heil. Taufe verbunden seid, dem Herrn, der euch so theuer erkauft hat, mit Leib und Seele zu dienen und sein Werk zu treiben.

So wissen wir ja auch, daß diese unsere Arbeit im Herrn nicht vergeblich ist, sondern Er sie nach seiner Verheißung mit reichem Segen begleiten will und sie also zu Seiner Ehre, zum Heil armer, unsterblicher und durch Christi Blut erlöster Seelen, und zu unserer eigenen zeitlichen und ewigen Freude und Segen gereichen soll und wird. Wer da säet im Segen, der wird auch ernten im Segen. 2 Cor. 9, 6.

Wie sollten wir uns nun nicht freuen, daß uns der liebe Gott in unseren eigenen Grenzen junge Brüder erweckt und gegeben hat und noch geben will, die da bereit sind, für uns zu gehen, und nur auf unsere Hände sehen, daß wir ihnen mit zeitlichen Gaben helfen mögen, damit sie so durch des Herrn Gnade und Hülfe tüchtig werden können, Sein Werk zu treiben?

Insonderheit möchte ich daher die lieben Brüder im Amte, die Herren Pastoren und Lehrer, bitten, dieser Angelegenheit fleißig gedenken, sie ihren lieben Gemeinden aufs Beste empfehlen und die Unterstützungscasse für arme Wisconsin-Zöglinge bei ihren Festlichkeiten, als auf den Hochzeiten, Kindtaufen ꝛc., nicht vergessen zu wollen.

Im Uebrigen thue hierin der Herr, was Ihm gefällt. Ihm sei diese Sache ganz und gar befohlen; denn sie ist ja Sein.

Milwaukee, Wisc., im Januar 1863.

F. Steinbach, Cassirer.

Für J. u. A. Geyer in Fort Wayne von einem Gliede der Gemeinde in Carlinville 10,78

Eingegangen

in der Casse östlichen Districts.

Für Heidenmission:

Von der Gem. in Olean	$3,00
„ „ „ „ Eden	2,15
„ „ „ „ Johannisburg	7,00
„ „ „ „ Martinsville	1,00
„ J. Christgau in Martinsville	2,00

Für Lehrergehalte:

Von der Gem. in Johannisburg	3,75

Für die Lehranstalten:

Von der Gem. in New York	5,00

Für Hrn. Past. Röbbelen:

Von H. Winneberger	0,50
„ Hrn. Past. Bernreuther	1,00

Für Hrn. Pastor Sommer:

Von Hrn. Winneberger	1,50
„ „ Past. Bernreuther	1,00
„ Marie Bernreuther	1,00
„ der Gem. in Johannisburg	3,00

Für den Kirchenbau in Wolcottsville:

Von der Gem. in New York	14,00

Für Hrn. Pastor Wüstemann:

Von Hrn. Past. Bernreuther	1.50

New York, 20. Jan. 1863.

F. Birkner,
No. 92 Williamstr.

Rechnungsablage

des

evang. luth. Jünglings-Vereins

zu St. Louis, Mo.

für die Jahre 1861 und 1862.

1861.

Einnahme:

Cassenbestand vom Jahre 1860		$123,65
Gesammt-Einnahme durch monatliche Beiträge		194,10
Mittelst einer Collecte gehoben am 7. Mai, als am Gründungstage des Vereins, gefeiert in der Dreieinigkeits-Kirche		26,55
Summa		$344,30

Ausgabe:

Für Beköstigung der Studenten des Vereins	$ 78,00	
„ Reisekosten, Bücher ꝛc. derselben	129,50	
„ Bekleidung derselben	25,60	
„ Besorgung des Vereins	6,85	
		$239,95
Bleibt in Casse		$104,35

1862.

Einnahme:

Cassenbestand vom vorigen Jahre		$104,35
Gesammt-Einnahme durch monatliche Beiträge		196,00
Mittelst einer Collecte gehoben am 7. Mai, als am Gründungstage des Vereins, gehalten in der Immanuels-Kirche		40,55
Summa		$340,90

Ausgabe:

Für Beköstigung der Studenten des Vereins	$ 24,00	
„ Bekleidung derselben	68,50	
„ Reisekosten, Bücher, ꝛc. derselben	115,00	
„ Besorgung des Vereins	13,65	
		$221,15
Cassenbestand		$119,75

Heinrich M. Wibracht,
Cassirer.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 17. Jahrgang:

(Durch Hrn. W. Meyer in Fort Wayne).

Die Herren: Herm. Heuer, Fr. Jacob, F. Reese $1,00, J. Brod 50c.

Ferner: Past. J. Hügli, Past. F. Besel, H. D. Rothe, Past. E. A. Winter.

Den 18. Jahrgang:

(Durch Herrn W. Meyer in Fort Wayne, Ind.)

Die Herren: J. Wesel, Fr. Heine, H. Bahde, G. Schröder, W. Möllering, D. Buck, H. Keiser, C. Fricke, Fr. Brandt, F. Schumann, J. Krüger, C. Breuer, F. Jacob, L. Griebel, H. Möllering, C. Schayer, W. Schneider, Past. J. Wambsgans 4 Ex., Fr. Reese 45 Ex., Fr. Meyer, J. Brod 50c., P. Scar, Past. E. Bode 2 Ex., H. Steub, Past. J. Werselmann 5 Ex. und Wittwe Groß.

Ferner: J. Rohr, Deinzer, Rost, Strubel, Blöbel, Erhardt, Schuster, Reif, Göbringer, Niekranz, S. Maul, Haupt, H. D. Rothe, Fr. Meyer, N. Gebhardt, Past. E. A. Winter, J. Kienle, D. Hepler, Past. J. G. F. Nützel 7 Ex. und Fräul. Hücstädt.

Den 19. Jahrgang:

(Durch Hrn. W. Meyer, Fort Wayne, Ind.)

Die Herren: J. Wesel, W. Wamhoff, Fr. Meyer, D. Mühlenbruch, Fr. Heine, F. Schumann, Past. G. Jäbker 38 Ex., Fr. Reese 26 Ex. desgl. $25,00 auf frühere, J. Griebel, J. Brod 50c., P. Scar, C. Möllering, F. Tegtmeier, H. Steub, Past. Werselmann 10 Ex.

Ferner: J. Rohr, H. Reifert 9 Ex., Dittmar, J. Maul, Schwanenbeck, Walz, Past. C. F. Magelsen, H. D. Rothe, F. Meyer, N. Gebhardt, Past. F. C. Claußen, Past. G. H. Jäbker, Past. L. Daib, W. Bahls, H. Buscher, G. Hederle, H. Meyer, H. Steindorf, Past. H. Meyer, K. Aslaksen, Kas. Andersen, L. Brauns, Rob. Hager 25c., Kruschinsky, Gorsegner, Eisen, H. Meyer, E. u. F. Hagen, Weide, Hellmuth, Klöpfer, Janke, Bleuler, Hartwig, E. Damm, Burmann, Wiest, E. Wetzel, J. Jung, F. Kaufmann, H. Engelking, P. Theiß, Loßner, G. Zimmermann, M. Lindecke, C. Rathsburg, W. Schneidewind, Past. A. Tetzer 9 Ex., N. Hummel, J. Kuntz, G. Lichtenberger, Past. J. G. F. Nützel 14 Ex. und Wittwe M. Schwarz.

Den 20. Jahrgang:

Herr H. D. Rothe.

M. C. Barthel.

Veränderte Addresse:

Rev. C. E. Bode,
Box 628.
Fort Wayne, Ind.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 19. St. Louis, Mo., den 15. Februar 1863. No. 13.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder 2c. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

(Eingesandt von Prof. Dr. Sihler.)

Die Sclaverei, im Lichte der heiligen Schrift betrachtet.

(Fortsetzung.)

Das summarische Ergebniß all dieser, dem Wortlaute und dem Glauben gemäß ausgelegten und angewendeten Aussprüche der heil. Schrift ist mithin dieses: Zum Ersten: Das Evangelium und der dadurch gewirkte Glaube an Christum, durch welchen der Mensch, also auch der leibliche Sclave in der Vergebung der Sünde und dem Empfangen des hl. Geistes der geistlichen Befreiung von der Sclaverei der Sünde und des Teufels theilhaftig wird, hat an und für sich gar nichts zu schaffen mit dem Zustande seiner leiblichen Sclaverei; denn das Evangelium hat es nur mit der Seele auch des leiblichen Sclaven zu thun, und zwar zunächst in ihrem Verhältniß zu Gott, um sie aus seinem Zorn und gestrengen Gericht zu erlösen und in die selige Freiheit der Kinder Gottes zu versetzen. Dagegen hat es mit dem äußerlichen Wesen und der leiblichen Dienstbarkeit des Sclaven gegen seinen Herrn in sofern nichts zu thun, daß es etwa dem Sclaven eine Handhabe darböte, einen Rechtsanspruch auf seine leibliche Befreiung aus der Sclaverei gegen seinen Herrn zu erheben und geltend zu machen. Und eben so wenig macht das Evangelium dem gläubigen Sclavenhalter es zu einer Sache des Glaubens und der Liebe, also zur Gewissenssache, seine Sclaven, sie seien gleich auch seine Brüder in Christo, leiblich frei zu geben.

Zum Andern: Es ist die Art und Natur des Evangeliums, wie alle andern weltlichen Ordnungen und bürgerlichen Einrichtungen geselligen Verhältnisse, Sitten, Gewohnheiten und Rechte (sofern sie an sich nicht den Geboten Gottes zuwider, und daher sündlich sind), also auch die Sclaverei durch den Glauben an Christum zu heiligen, zu durchdringen und geistlich zu beleben. Und hätten sich auch, aus Ursach der menschlichen Sünde, allerlei arger und verderblicher Mißbrauch an diese und jene an sich unsündliche Einrichtung und Stand oder Zustand, wie z. B. an den Handelsstand (vergl. Sir. 26, 28. 27, 1. 2. 3.), an die unbeschränkte Monarchie (vergl. 1 Sam. 8, 9 — 17.) oder etwa in besonders hohem Grade an die Sclaverei gehängt, so ist es doch der Art und Natur des Evangeliums und der von Innen her allmählich bessern, der Liebe Christi zuwider, auf stürmische und gewaltsame Weise auch nur auf Beseitigung der anhangenden Mißbräuche zu dringen, geschweige die Sache selber, daran der Unrath haftet, sofort aus dem Wege zu räumen. Denn solches unevangelische Gebahren ist nur das Treiben der hochmüthigen Gesetzler und Werkler, die überall in ihrer revolutionären Heilungsmethode das Kind mit dem Bade auszuschütten pflegen, wie denn die alten und neuen Abolitionisten auch thun.

Das Evangelium aber, indem es in das Institut der Sclaverei eingeht, das es überall geschichtlich vorfand, wirkt, während es dasselbe vorläufig bestehen läßt, durch den Glauben an Christum und die dadurch gewirkte Sinnesänderung der Sclaven und Sclavenhalter folgende heilsame Frucht.

Zuerst nämlich wandelt es durch den Glauben das Herz, Sinn, Gemüth, Verstand und Willen der bekehrten Sclaven gegen ihre leiblichen Herrn heilsamlich um. Von ihrer Bekehrung und geistlichen Befreiung aus der Sclaverei der Sünde und des Teufels waren sie kraft des Unglaubens faule, störrige, diebische, untreue, unwillige, gehässige, zornmüthige, kriecherische, falsche, hurerische, lügnerische, augendienerische Leute, und wo sie auch den äußerlichen Gehorsam leisteten, da geschah es nur aus Furcht vor der Strafe oder aus Gesuch des Lohnes und Lobes; inwendig aber war kein williger Gehorsam und nach Außen kein Dienst der wahren Liebe; aus Zwang und mit Unwillen thaten sie die ihnen befohlene Arbeit und ließen die gröberen Ausbrüche des Bösen. Daher denn auch die Schrift so oft, von einer knechtischen Furcht, knechtischen Geist und Gehorsam im üblen Sinne redet. Und selbst, wo ein patriarchalisches Hausregiment stattfand, wo sie gütige und gelinde Herrn hatten und eine gerechte Behandlung erfuhren, da blieben sie, nach Herz, Verstand und Willen, doch unverändert und unerneuert in ihrem erbsündlich angebornen Unglauben und Ungehorsam, Blindheit und Bosheit, Widerwillen und Gehässigkeit; denn selbst das Gesetz der heiligen zehn Gebote in richtiger geistlicher Auslegung vermag, trotz aller angehängten Lockungen und Verheißungen, so wie Drohungen und Flüche, das Herz und den Willen des natürlichen Menschen, er sei ein Sclave oder kein leiblich Freier, nicht wesentlich umzuwandeln und in den rechten Gehorsam ge-

gen Gott und die Menschen zu stellen. Vielmehr wirkt das Gesetz, ohne die Begleitung des Evangeliums, aus Schuld der verderbten Natur, und um deren äußerste Bosheit und Verderbniß ans Licht zu bringen, das gerade Gegentheil von dem, was es fordert. Denn je schärfer es auf den Menschen eindringt und vollkommene Heiligkeit seines Wesens und vollkommenen Gehorsam und Liebe gegen Gott in all seinem Thun und Lassen fordert, desto heftiger erregt es den Zorn, Haß und Widerwillen des Menschen wider Gott und seinen im Gesetz ausgesprochenen heiligen Willen; desto ärger entbrennt die Lust zur Uebertretung und desto größer wird auch die Masse der Begehungs- und Unterlassungssünden. Indem das Gesetz aber gleichzeitig fortfährt, den Zorn Gottes auszusprechen wider die Kinder des Unglauben, ohne doch den Menschen Lust und Kraft zum Halten desselben mitzutheilen, so erweist es sich an jedem Menschen, wie er von Natur ist, also auch an jedem unbekehrten Sclaven als der Buchstabe, der da tödtet, das Amt, das die Verdammniß predigt.

Wenn das Gesetz sich aber also an dem Gewissen dieser leibeignen Knechte bezeugt, so erkennen sie ja freilich daraus ihr sündliches Elend und verderben mit Schaam und Reue, Angst und Schrecken vor Gottes Zorn und Gericht. Und zugleich werden sie dessen inne, daß sie an dem Gesetz einen viel strengeren geistlichen Zwingherrn haben, als ihr leiblicher irgend sein möge; denn dieser kann sie im schlimmsten Falle hart am Leibe strafen oder tödten lassen. Das Gesetz aber, dem eben ihr Gewissen beipflichtet, hält sie nach Seel und Leib, als böse und bankrotte Schuldner, unter seinem Zwange und Fluche, als in einem undurchbrechbaren Schuldthurm und eisernen Netz hart verschlossen, droht ihnen unabläßig mit ewiger Pein und Höllenqual und läßt sie den Vorschmack davon in dem Nagen und Beißen des bösen Gewissens reichlich fühlen und erfahren.

Doch soll auch ihnen, wie allen armen Sündern, das Gesetz, nach Gottes gutem gnädigen Willen, ein Zuchtmeister auf Christum werden. Sobald also irgendwie das Evangelium an sie kommt und sie dem heiligen Geiste nicht widerstreben, dadurch den Glauben an Christum in ihren Herzen anzuzünden, so empfangen sie die Vergebung der Sünden und den heiligen Geist, werden geistlich neu geboren und in Christo in das himmlische Wesen gesetzt. Da sind sie denn auch aus der Sclaverei der Sünde und des Teufels erlöst und durch den Sohn wahrhaft frei gemacht, daß sie hinfort nicht der Sünde Knechte sind, sondern dem leben, der für sie gestorben und auferstanden ist. Wie sich Christus ihnen zu eigen gegeben hat mit seinem Wesen und Werk, so ergeben sie sich jetzt, soweit der neue Mensch in ihnen lebt, dem Nächsten in der Liebe zu eigen mit ihrem Wesen und Werk. Da wird denn auch ihre Herzensstellung zu ihren leiblichen Herren eine wesentlich andere, als die frühere war. Da geht nicht ihr vornehmstes Dichten und Trachten dahin, alsbald leiblich frei zu werden; sie verschließen abolitionistischen Schleichern und Winkelpredigern ihr Ohr und achten es für Diebstahl, sich durch heimliche Flucht ihrem Herrn zu entwenden.

Im Gegentheil fangen sie jetzt an, ihm in der Furcht und Liebe Gottes wahrhaft zu dienen. Denn in Kraft des Glaubens an Christum und durch Anrieb des heiligen Geistes, der in ihnen wohnt und sie durch Gottes Wort erleuchtet und regiert, kehren sie allen redlichen Fleiß und Eifer an, in der Erfüllung ihrer Berufspflichten treu zu sein, und jenen Ermahnungen der Apostel nachzukommen. Statt der bösen Eigenschaften, statt der gewohnheitsmäßigen Sünden und Laster, damit sie vor ihrer Bekehrung behaftet waren, erblickt man jetzt an ihnen gute Werke und Tugenden, die durch den Glauben an Christum gewirkt und geheiligt sind. Als Kinder Gottes, als Heilige und Geliebte, als ein in der Liebe Christi freiwilliges Volk, sind sie jetzt, herrschender Weise, gehorsam, fleißig, treu, nüchtern, keusch, züchtig, demüthig, sanftmüthig, geduldig, wahrhaft, aufrichtig, und zieren die Lehre Gottes, ihres Heilandes, durchweg durch gottseliges Wesen und wandeln würdiglich dem Evangelio.

Haben sie gläubige, gütige und gelinde Herrn, so erkennen sie dies als eine unverdiente Wohlthat Gottes und strengen sich um so mehr an, ihnen durch treuen Dienst ihre dankbare Gegenliebe zu beweisen, sind aber fern davon, fleischlicher Weise sich ihnen gleich zu stellen, oder gar ihre leibliche Freilassung als ein ihnen zustehendes Recht in Anspruch zu nehmen. Haben sie dagegen unbekehrte, strenge und wunderliche Herrn, so sehen sie dies als ein heilsames Kreuz an, haben ein herzliches Erbarmen mit ihren vom Teufel geknechteten Freiherrn und werden nicht müde, im Thun und Leiden ihrem Herrn Christo nachzufolgen, ihr Kreuz auf sich zu nehmen, und auch solchen Herrn allen willigen Gehorsam und gute Treue zu erzeigen, ungerechte und tyrannische Behandlung mit Geduld und Sanftmuth zu tragen und für ihre Herrn fleißig zu beten, daß ihnen Gott Gnade zur Buße gebe.

So hätten wir nun nachgewiesen, welch eine heilsame Umwandlung das Evangelium, indem es den Glauben an Christum im Herzen der Sclaven anzündet, auch in ihrem Verhalten zu ihren leiblichen Herrn zuwegebringe. Ehe wir aber den Nachweis führen, wie dasselbe Evangelium und derselbe Glaube auch in den Herzen der Sclavenhalter eine heilsame Veränderung in ihrem Verhalten zu ihren Sclaven bewirke, wollen wir zuvor eine nicht undienliche und hieher gehörige Betrachtung einschalten.

Wir haben nämlich oben gelernt, daß die Sclaverei eine Strafe der Sünde von Gott sei, wiewohl keine so schreckliche, als der böse und schnelle Tod der Schuldigen. Gleichwohl finden wir schon im alten Testament, wie Gott durch besondere Verordnungen seine Barmherzigkeit gegen die Sclaven erzeigt, und der Unbarmherzigkeit der Sclavenhalter wehrt. So verordnete Gott (1 Mos. 17, 12.), daß Abraham nicht nur die ihm daheim geborenen, sondern auch die von allerlei Fremden erkauften Knechte beschneiden solle.

Dadurch traten also auch diese in den Gnadenbund, den Gott mit Abraham und seinem Samen aufrichtete; und wiewohl, ihrer leiblichen Abstammung nach, Gäste und Fremdlinge, wurden sie durch dies Sacrament in die geistliche Bürgerschaft Israels aufgenommen. Und dadurch hatten denn auch sie — denn diese Weise sollte bei Abrahams Nachkommen fortan gehalten werden — Theil an der Kindschaft und an der Herrlichkeit, an dem Bunde und dem Gesetz, am Gottesdienst und der Verheißung. (Röm. 9, 4.) Desgleichen befahl Gott dem Mose, 2 Mos. 12, 43. 44., daß zwar kein Fremder vom Passahlamm essen sollte; wer aber ein erkaufter Knecht sei, den solle man zuvor beschneiden und darnach solle er davon essen. Nicht minder sollten, nach dem dritten Gebot, auch die Sclaven am Sabbathtage Ruhe von ihrer Arbeit haben, 2 Mos. 20, 10., konnten an den Gottesdiensten theilnehmen, das Wort Gottes hören und sollten auch zu den Opfermahlzeiten und Festfreuden herzugezogen werden. (5 Mos. 12, 12. 18. 16, 11.) Ferner schützt der Herr selbst die von den Heiden erkauften oder durch Kriegsgefangenschaft in die Gewalt israelitischer Herren gekommenen leibeigenen Knechte gegen die tyrannische Behandlung ihrer Herren. Denn „wer seinen Knecht oder Magd schläget mit einem Stabe, daß er stirbet unter seinen Händen, der soll darum gestraft werden." 2 Mos. 21, 20. Ferner, wenn die Herren ihren Knechten oder Mägden Zähne ausschlügen oder durch Faustschläge ein Auge verdürben, so sollten diese deßhalb frei gelassen werden. 2 Mos. 21, 26. 27. Das Lieblichste aber war, daß auch die Sclaven der neutestamentlichen Gnadenverheißungen sollten theilhaftig werden. Denn also spricht der Herr durch den Propheten, Joel 3, 2.: „Auch will ich zur selbigen Zeit beide über Knechte und Mägde meinen Geist ausgießen." - So waren also in Anbetracht dieser leiblichen und sonderlich geistlichen Wohlthaten die Sclaven der Juden viel besser daran, als wenn sie unter ihren heidnischen Stammgenossen zwar vielleicht der leiblichen Freiheit theilhaftig waren, gleichwohl aber, als außer dem Bereich des göttlichen Wortes befindlich, ohne Gott und ohne Hoffnung in dieser Welt geistlich todt blieben in Uebertretungen und Sünden und aus der geistlichen Sclaverei der Sünde und des Teufels nicht befreit wurden. Und ähnlich sind denn, wie bereits erwähnt, auch die aus Africa herübergebrachten Neger viel besser daran, indem sie in den Bereich des Evangeliums kommen, wenn gleich noch so viel Sünden wider die Furcht Gottes und die Liebe des Nächsten an ihrem Herüberkommen hangen. Noch freundlicher und liebreicher aber hatte Gott für die israelitischen Sclaven gesorgt, wenn nämlich freie Ebräer, (Neh. 5, 5.), vom Gericht, wegen zugefügten Schadens, den sie nicht ersetzen konnten, (2 Mos. 22, 3.), oder von Schuldherrn, die sie nicht zu befriedigen vermochten, (2 Kön. 4, 1. Jes. 50, 1.), an einen Herrn verkauft wurden, oder sich wegen Verarmung selber verkauften (3 Mos. 25, 39.). Diese sollten nicht dienen, wie Leibeigene, auch nicht wie diese wieder verkauft, und mit dersel-

ben Strenge behandelt werden. (40. 42.) Vielmehr erhielten sie nach dem Gesetz im Sabbaths- oder im Jubel- und Halljahr nach sechsjährigem Dienst ihre Freiheit, (2 Mos. 21, 2. 5 Mos. 15, 12. 3 Mos. 25, 40.), und mußten von ihren bisherigen Herren mit Schafen, Getreide, Oel und Wein ausgestattet werden. (5 Mos. 15, 13.)

Wie wenig Gott aber selbst gegen die lebenslängliche leibeigene Knechtschaft des einen Israeliten bei einem andern hatte, das geht aus 2 Mos. 21, 6. und 5 Mos. 15, 17. klärlich hervor.

Denn wenn der Knecht nach seiner sechsjährigen Dienstzeit der gesetzlichen Freiheit sich nicht bedienen wollte, sondern aus Liebe zu seinem Herrn (auch zu seinem ihm etwa vom Herrn gegebenen Weibe und seinen Kindern, die sonst beide, bei seiner Freilassung dem Herrn blieben, 2 Mos. 21, 4. 5.), es vorzog, lebenslänglich bei seinem Herrn Knecht zu bleiben, so konnte solches geschehen; nur sollte ihm vor den Aeltesten mit einem Pfriemen das Ohr durchbohrt werden — ein Zeichen der Dienstbarkeit, das auch bei andern Völkern des Alterthums im Gebrauch war.

Wenden wir uns nun ins neue Testament, so finden wir auch für die gläubigen Herrn die geeigneten evangelischen Ermahnungen in Hinsicht auf ihr Verhalten gegen ihre Sclaven. So lesen wir, Col. 4, 1.: „Ihr Herren, was recht und gleich," das ist, billig ist, „das beweiset den Knechten;" leget ihnen keine übermäßige Arbeit auf, gönnet ihnen die nöthige Ruhe und Erquickung und versorget sie nach Nothdurft, als auch zu euren „Hausgenossen" gehörig, (1 Tim. 5, 8.), „und wisset, daß ihr auch einen Herrn im Himmel habet;" das ist, vergesset nicht, daß ihr dereinst dem Herrn aller Herren werdet Rechenschaft geben müssen, wie ihr euch gegen eure Sclaven erzeiget habet. Aehnlicher Weise ermahnt St. Paulus die Herren, Ephes. 6, 9.: „Und ihr Herren, thut auch dasselbige (was recht und billig ist in der Furcht Gottes,) gegen ihnen und lasset das Dräuen und wisset, daß auch euer Herr im Himmel (also über euch als seine Knechte) ist und ist bei ihm kein Ansehen der Person" (er belohnet und bestraft mit gerechtem Gericht nach seinem Worte, es sei Herr oder Knecht.)

Wie viele nun von den leiblichen Herren mittelst der Stimme des Evangeliums durch den Glauben an Christum Vergebung der Sünden und den heiligen Geist empfingen, und diese Ermahnungen St. Pauli zu Herzen nahmen, deren Herz, Sinn, Gemüth und Willen wurde auch gegen ihre leiblichen Sclaven heilsamlich umgewandelt. Waren diese letzteren auch aus dem Heidenthum zu Christo bekehrt, so erkannten sie dieselben allerdings als ihre lieben Brüder in Christo an, und achteten sich vor dem Herrn nicht höher, denn sie, (Gal. 3, 28.). Auch ließen sie die Freundlichkeit und Leutseligkeit Christi in ihrem ganzen Bezeigen gegen sie herausleuchten, betrachteten sie als ihre Hausgenossen und Glieder ihrer Familie, sorgten väterlich für ihre Bedürfnisse, legten ihnen nicht ungebührliche Arbeit auf, gönnten ihnen die nöthige Ruhe und Erquickung und trugen gebührende Fürsorge, daß sie in der Lehre und Zucht des göttlichen Wortes blieben. Gleichwohl hörten sie darin nicht auf, sich, nach der heilsamen Ordnung Gottes in dieser Welt, als ihre Herren zu betrachten, mit der Majestät des Vaternamens und des vierten Gebots bekleidet, auf pünklichen Gehorsam zu halten und, wo nöthig, das Fleisch ihrer christlichen Sclaven, wenngleich in väterlicher Liebe, durch die Zucht des Gesetzes scharf anzugreifen. Auch hielten sie sich nicht verbunden, wie ihnen denn Gottes Wort darüber kein Gewissen machte, ihre Sclaven, weil sie ihre Brüder in Christo seien, deßhalb die leibliche Freiheit zu schenken, wiewohl sich hin und her doch Umstände zutrugen, daß dieses geschah. Waren ihre Sclaven aber noch Heiden, so konnten sie freilich dieselben vor Gott noch nicht als ihre Brüder in Christo erkennen, sorgten aber um so mehr dafür, daß sie, als Miterlöste, durch Gottes Gnade und durch die christliche Lehre zur Buße zu Gott und zum Glauben an den Herrn Christum gelangten, und dadurch von der Obrigkeit der Finsterniß errettet, und in die selige Freiheit der Kinder Gottes versetzt würden.

Uebrigens war ihr Verhalten gegen diese ihre heidnischen Sclaven wesentlich nicht anders, als gegen ihre christlichen. Auch gegen sie war unter der Herrschaft der christväterlichen Liebe in ihrer Zucht und Regiment der Ernst des Gesetzes und die Milde des Evangeliums heilsamlich mit einander verbunden. Und wo, jetziger Zeit, irgend christlich gesinnte Sclavenhalter sind, da geschieht wesentlich dasselbe gegen ihre christlichen und heidnischen Sclaven; denn das Evangelium und der dadurch angezündete Glaube an Christum haben überall in Sclaven und Herren dieselbe eben beschriebenen heilsamen Wirkungen.

Betrachten wir nun dagegen das Gebahren und Verfahren der älteren und neueren Abolitionisten gegen Sclavenhalter und Sclaven, so finden wir, daß dasselbe dem Evangelium und dem Glauben an Christum stracks zuwider ist und aus einem ganz andern Geiste, als dem heiligen Geiste und der Liebe Christi, herstammt. Es ist nämlich der Geist des Unglaubens und der Feindschaft wider Christum, der Geist des Ungehorsams wider Gottes Gebot und der Geist der Auflehnung und Empörung wider seine heilsame Zucht und Strafordnung gegen die Kinder Adams, die Sünder; es ist der Geist, der sich vom Gehorsam gegen Gottes Wort emancipirenden fleischlichen Vernunft, kurz der durch Betrug des Teufels sich in hochmüthiger Selbstvergötterung Gott widersetzende Menschengeist, der, wo möglich, den dreieinigen Gott vom Throne stürzte, um sich darauf zu setzen und die Welt zu regieren.

Aus diesem gottesleugnerischen, antichristischen und schriftwidrigen Geiste sind denn auch seit etwa 100 Jahren geflossen die schändlichen und schädlichen Schriften der englischen, französischen und deutschen Deisten, Naturalisten, Rationalisten, Communisten und Lichtfreunde, in denen der dreieinige Bibelgott als vernunftwidrig abgesetzt und dafür der von dem Lügner von Anbeginn mit der fleischlichen Vernunft des abgefallenen Menschen erzeugte Bastard, genannt: Gott, Tugend und Unsterblichkeit, auf den Thron der göttlichen Majestät erhoben wird. Aus diesem Geiste stammten denn auch die Kinder des Teufels, des Mörders von Anbeginn, die blutdürstigen Königsmörder und bluttriefenden Ungeheuer der französischen Revolution. Da ward bekanntlich auf Antrieb derselben unser Herrgott durch Volksbeschluß abgesetzt, dagegen eine feile Dirne als Göttin der Vernunft von dem wahnsinnigen gebildeten und ungebildeten Pöbel verehrt. Und was Wunder, wenn dann unter dem trügerischen Vorgeben von Brüderlichkeit, Freiheit und Gleichheit eine Parthei die andre stürzte und zu Tausenden unter die Köpfmaschiene (Guillotine) lieferte und Frankreich mit Blut überschwemmte. Und während das Fallbeil ohne Unterlaß so viele Kinder des Unglaubens täglich in die Hölle warf und dem Teufel wahren Festgenuß bereitete, so herrschte zwischen den noch verschonten freien und gleichen und von dem Joche der vorgeblich unerträglichen königlichen Gewalt erlösten Brüdern nichts als gegenseitiger Argwohn, Mißtrauen, Partheihaß, Groll, Tücke, Angeberei, Rachgier und dergleichen, so daß unter diesem Regiment von Freiheit, Brüderlichkeit und Gleichheit schon die Hölle auf Erden zu finden war.

Aus demselben Geiste stammen denn also auch die abolitionistischen Fanatiker und Stimmführer unserer Tage und des hiesigen Landes, die als Betrogene des Teufels und als Betrüger der Unwissenden und Unklaren *) ein fressendes Krebsgeschwür und ein böser Wurm im Mark des Volkes sind. Zwar schmücken auch sie sich mit schön klingenden Namen, wie denn der Teufel nicht gerne schwarz, sondern weiß, ja ein Engel des Lichts sein will. Die Humanität und Philanthropie (Menschenfreundlichkeit und Menschenliebe) ist es, die sie als Aushängeschild vor sich tragen. Dahinter aber sind sie die Männer des Umsturzes und der Zerstörung, die sich wenig daraus machten, daß Constitution und Union zu Grunde gingen, wenn sie nur ihre wahnsinnige Schwärmerei, ihre fixe Idee durchtreiben könnten; denn dahin steht ihr Sinn, wo möglich mit einem Schlage alle Negersclaven zu emancipiren und mit diesen fast durchweg für den christlichen und bürgerlich-sittlichen Gebrauch der leiblichen Freiheit so gar unerzogenen armen Leuten ihr eignes oder fremdes Land zu segnen.

In diesem Absehen treiben und zerren sie seit Jahren die Sclavereifrage, auch ohne alle Veranlassung, auf höchst aufregende Weise im Congresse herum und tragen kein Bedenken, ihre sündlichen Brüder dadurch aufzureizen und zu erbittern. Für diesen Zweck halten sie auch außerhalb des Congresses in allerlei kleineren und größeren Versammlungen, als Helden der Freiheit und Beglücker der Menschheit, mit mehr

*) Es ist selbstverständlich, daß diese von ihren Verführern weit zu unterscheiden sind. Aus Mangel an Schärfe des Verstandes und Urtheils und betäubt und verwirrt von dem Geschrei und den Trugschlüssen ihrer Verführer, vermögen sie nicht die Mißbräuche und verderbten Zustände am Sclavereiwesen von diesem selber klar und scharf zu unterscheiden, sondern verwechseln beides miteinander. D. E.

oder minder Glück und Geschick ihre speeches, um ihren Anfang dadurch zu vergrößern; und sogar Prediger des Evangeliums schämen sich nicht, unter trüglicher Anziehung von Gottes Wort und wider den einfältigen Schriftverstand und die christliche Lehre, als abolitionistische speechmaker den einen Theil ihrer Zuhörer für sich zu fanatisiren, dem andern Ekel und Widerwillen einzuflößen, beide aber um die rechte Begründung und Erbauung in und auf Gottes Wort zu betrügen. Zu demselben Ende lassen denn auch Prediger und Nicht-Prediger ihre verderbliche Thorheit, um sie noch weiter auszubreiten, in allerlei Pamphlets, auch unter christlichem Scheine, durch den Druck ausgehen; und darin tragen sie kein Bedenken, unverbürgte Thatsachen über die Behandlung der Negersclaven im Süden als wahr und gewiß darzustellen und aus einzelnen Fällen tyrannischer Behandlung sofort Schlüsse auf alle Sclavenhalter zu machen. Darüber gießen sie denn die Brühe ihrer sentimentalen Herzensergüsse, um andere weichgeschaffene Seelen zu einer heiligen Entrüstung, wo nicht gar zu einem Kreuzzug zur Befreiung der Neger, wenigstens in Gefühlen und Gedanken, zu bewegen. Ja so weit geht ihr heiliger Liebeseifer für die Emancipation der Negersclaven, daß sie nicht nur, wie bereits oben erwähnt, wider das Sclaven-Flüchtlingsgesetz, entlaufenen Sclaven mit Rath und That über die Grenze nach Canada verhelfen, sondern wohl auch verkappte Sendlinge, etwa als Haussierer, nach dem Süden abfertigen, um, wo möglich, hie und da unter den Schwarzen Wühlerei zu treiben, sie zum Entlaufen zu ermuntern und durch Einflößung ihres abolitionistischen Gifttranks sie in eine feindselige Stellung gegen ihre Herrn zu bringen. Summa, wenn gleich die Gründe für den jetzt ausgebrochenen und anhaltenden Bürgerkrieg und das vielfältige Elend des Landes, das daraus fließt, auch tiefer liegen: nicht zu leugnen ist es, daß der schwärmerische Wahnsinn des Abotitionismus eine der nächstliegenden und vornehmsten Ursachen dieses Verderbens ist. Diese Emancipationswuth aber ist allerdings wieder theils die natürliche Folge der Selbst-Emancipation der hochmüthigen fleischlichen Vernunft vom Gehorsam gegen das göttliche Wort und vom wahren Glauben an Christum, theils ein innerliches Strafgericht Gottes, der eben Sünde durch Sünde zu strafen pflegt.

Der Ausbruch der Parteiwuth aber in Bürgerkrieg und seine Gräuel ist dann das äußere Strafgericht Gottes für denselben Abfall und dieselbe Verachtung des göttlichen Wortes.

Näher hierauf einzugehen, ist auf diesmal nicht unsers Vorhabens. Nur so viel ist gewiß, daß der hiesige Abolitionismus, ferne davon, den Sclaven auf heilsame Weise zu helfen, grade das Gegentheil wirkt. Theils nämlich treibt er einzelne mehr despotisch als pariarchalisch gesinnte Sclavenhalter grade zu härteren Maßregeln, ja vielleicht auch ganze Sclavenstaaten zu schärferen Gesetzen wider ihre Sclaven, theils hindert er, was an ihm ist, die wenn auch langsam und allmählich, so doch um so gründlicher und nachhaltiger von Innen her heilsam umwandelnde Macht des Evangeliums.

Diese heilkräftige Macht weist denn auch z. B. die Geschichte unsers deutschen Volkes aus. Während der vielen und oft sehr blutigen Kriege der einzelnen Stämme gegen einander machten die Sieger auch ihre Kriegsgefangenen zu Sclaven; und deren Loos war zum Theil viel härter, als das der Neger hier in den südlichen Sclavenstaaten. Da geschah es durch Gottes gnädige Leitung, daß durch den brünstigen Liebeseifer jener gottseligen Mönche in englischen und irländischen Klöstern, eines Kolumbans, Gallus, Kilians, Willibrord und vorzüglich eines Bonifacius und seiner Begleiter, im 7. und 8. Jahrhundert die Predigt des Evangeliums zu unsern Vätern hindurchdrang und die christliche Kirche auch aus ihnen sammelte.

Wo nun durch Gottes Wort hin und her einzelne Sclavenherrn und leibeigene Knechte an Christum wahrhaft gläubig und bekehrt wurden, da wurde natürlich, wie bereits schon oben dargethan, ihr gegenseitiges Verhalten innerlich anders und besser, denn zuvor; das Alte verging, es wurde durch die verjüngende und erneuernde Kraft des Evangeliums und durch den Glauben an Christum auch hierin alles neu. Dasselbe äußere leibliche Verhältniß der Herren und Sclaven zu einander, darin früher nur Zwang und Furcht, wechselseitiger Haß und Mißtrauen herrschte, wird jetzt für beide eine Uebungsschule der Liebe, der Demuth, der Sanftmuth, der Geduld, und des wechselseitigen Vertrauens zu der herrschenden Gesinnung des christlichen gesinnten gläubigen Herzens.

Im Laufe der Jahrhunderte aber geschah es, daß die christliche Kirche auch unter unseren Vorfahren aus einem Senfkörnlein ein mächtiger Baum wurde, unter dessen Zweigen die Vögel des Himmels wohnten; es geschah zugleich, daß die christliche Lehre, das süße gnadenreiche Evangelium, sich als ein geistlicher Sauerteig erzeigte, je länger je mehr die Herzen für den Glauben an Christum zu gewinnen und damit zu durchdringen. Es wurden nach und nach die Sitten milder und dem christlichen Sinne gemäßer; ja selbst auf die Gesetzgebung der verschiedenen Länder übte die christliche Lehre und die erziehende Macht der Kirche mancherlei heilsamen Einfluß aus, daß die Liebe und Billigkeit immer mehr zum Rechte kamen.

Diese Einwirkung erstreckte sich dann auch auf die Sclaverei. Es hörte allmählig die härteste Form derselben auf, darin bisher die Sclaven als eine käufliche und verkäufliche Waare, dem Willen, ja der Willkühr ihres jedesmaligen Besitzers unbedingt preisgegeben waren, der sogar ohne weitere Rechenschaft und Verantwortung die Todesstrafe über sie verhängen konnte.

Mit dem Aufkommen und der Ausbreitung der Lehresverfassung, da auch viele bis daher Freie und kleinere Grundbesitzer sich unter den Schutz der Mächtigen und großen begaben und in ein gewisses Abhängigkeits-Verhältniß zu diesen traten — damit hing denn auch zusammen, daß diese harte Form der Leibeigenschaft aufhörte. Die Leibeigenen wurden jetzt glebae adscripti, das ist, solche Leute, die mit ihren Kindern und Nachkommen an einem bestimmten, ihren Herren zugehörigen Grundbesitz hafteten. So wenig ihnen nun hierin die freie Selbstbestimmung und Verfügung über ihre Person und die Wahl ihrer Arbeit zustand; eben so wenig hätten ihre Herren eine unbeschränkte Macht über sie; und je nach dem Maaße ihres Unterhalts von ihren Herren, war auch der Kreis ihrer Dienstbarkeit und ihrer Arbeiten, nach Sitte und Recht, umschrieben, und ihre Personen genossen des Rechtsschutzes der Gesetze gegen etwaige Uebergriffe tyrannischer Herren. In diesem Verhältniß war ihnen auch meist Zeit und Gelegenheit zur Erwerbung von Eigenthum gegeben. *)

Aus dieser Uebergangsform und Mittelstufe zwischen völliger Leibeigenschaft und völliger Freiheit, aus diesem Zustande „der Hörigkeit" entwickelte sich dann, je mehr „die Hörigen" an Verstand, Bildung und bürgerlicher Gesittung zunahmen, ein noch größerer Grad der Freiheit. Sie wurden von der Gebundenheit an die Erdscholle gelöst; und wiewohl noch nicht freie selbständige Grundbesitzer in größerem Maaßstabe, so wurden sie doch Pächter bei einem größeren Grundherrn, den sie nach Belieben sich wählen konnten, und dem sie, je nach Vertrag und Abkommen, wie es z. B. jetzt mit den Bauern in den russischen Ostseeprovinzen der Fall ist, für die Benützung ihres Pachtstücks jährlich ein gewisses Maaß von Hand- oder Spanndiensten oder beides leisten müssen.

Diese allmählich von Innen her leise und weise und doch so mächtig und nachhaltig wirkende und heilsam erziehende Macht des Evangeliums in der Umgestaltung der Sclaverei ist nun leider hier zu Lande durch das Drängen und Stürmen der fanatischen Abolitionisten auf das Gewaltsamste unterbrochen worden; und das Betrübteste und Bedauerlichste in dieser Unterbrechung ist sonderlich der Umstand, daß sie zu großem, wenn nicht zum größten Theile von denen herrührt, die sie, nach ihrem eigentlichen Berufe, grade bekämpfen sollten, nämlich von den Predigern, vornehmlich denen der Methodisten; denn wie es verlautet, sollen fast alle derselben es ärger treiben, als professionellpolitische abolitionistische Partheihalter, sowohl in ihren speeches auf ihren geistlichen Rednerbühnen, darauf sie statt mit Gottes Wort mit giftigem abolitionistischem Unkraut ihr armes Volk füttern, als auch in ihren Zeitschriften und Pamphlets. Und auch dadurch beweisen sie von Neuem, daß sie keine Söhne des Evangeliums, keine wahren Bekenner Christi und keine rechtschaffenen Nachfolger der Apostel in Lehre und Wandel, sondern gesetzestreiberische heuchlerische Werkler und schwärmerische Irr- und Flattergeister sind, welche die geistliche und leibliche Freiheit auf schändliche und schädliche Weise unheilbar durcheinander wirren.

*) Aehnlicher Weise z. B. dürfen manche Leibeigene der russischen großen Grundbesitzer gegen Erlegung einer jährlichen Abgabe, des Obrog, unter Erlaubniß der Herren, im Lande werben, und es gibt unter ihnen sehr reiche Kaufleute. Doch bleiben sie rechtlich mit ihren Kindern an dem Grundbesitze ihrer Herren haften, deren Reichthum nach gangbarer Redeweise, nach der Zahl „der Seelen" geschätzt wird, die zu ihren Gütern gehören.

Statt als christliche Prediger schon früher auf evangelische Weise mündlich und schriftlich zunächst gegen die Uebelstände und Mißbräuche an dem Sclavereiwesen heilend und bessernd einzuwirken, sind es grade diese unseligen und verblendeten Leute, die stets auf stürmische und gewaltsame Weise auf schleunige Abschaffung der Sclaverei dringen: und gerade sie sind es, die redlich mit dazu geholfen haben, diesen verderblichen Bürgerkrieg, den sie einen „heiligen" zu nennen belieben, über das Land zu führen und den Bruch zwischen dem Norden und Süden, wo möglich, unheilbar zu machen. Nun wäre es aber dennoch möglich, daß, trotz des Tobens und Schreiens dieser unsinnigen Menschen, das Schreien, Flehen und Seufzen der wahren Gläubigen und Kinder Gottes es bei ihrem himmlischen Vater erlangte, den vorhandenen Bruch noch einmal zu heilen, dem ganzen Volk noch eine Gnadenfrist zur Buße zu schenken und den Grimm seines Zornes von ihm zu wenden, daß die streitenden Theile für jetzt sich noch nicht bis zur völligen Erschöpfung und Zerbröckelung gegenseitig aufrieben. Es könnte aber auch sein, daß, falls der größere Hochmuth und Sichverlassen auf Fleisch bei dem Norden wäre, der Süden im Stande wäre, seine politische Unabhängigkeit zu behaupten und auch nach Außen Anerkennung zu erlangen. In beiden Fällen entstünde nun die Frage: Was hat das Evangelium, oder genauer geredet, was haben wahrhaft evangelisch gesinnte Leute, sie seien Prediger, oder Staatsmänner, oder Grundbesitzer u. s. w., inner- und außerhalb der Sclavenstaaten zu thun, um zunächst auf die hin und her verderbte Beschaffenheit der Sclaverei heilsam einzuwirken?

(Schluß folgt.)

(Eingesandt von Past. Lochner.)

Wanderung durch unser Gesangbuch.

(Fortsetzung.)

Nr. 24. Herr Christ der einig Gott's Sohn.

Als einst nach dem Durchgang durchs rothe Meer, Mose zum Preise des Erlösers Israels seine Stimme erhob, und mit den Männern dem HErrn sein Lied sang, — das erste aller aufbewahrten heiligen Lieder: da wurde auch Aarons Schwester Mirjam zum Singen begeistert, daß sie zur Chorführerin der Frauen wurde, wie Moses zum Chorführer der Männer. „Und Mirjam, die Prophetin, Aarons Schwester, nahm eine Pauke in ihre Hand; und alle Weiber folgten ihr nach hinaus mit Pauken am Reigen. Und Mirjam sang ihnen vor: „Lasset uns dem HErrn singen; denn er hat eine herrliche That gethan, Mann und Roß hat er ins Meer gestürzt." 2 Mose 15, 20. 21.

Aehnliches zeigt uns die Reformationszeit. Kaum war das theure Rüstzeug Dr. Luther nach der Erlösung aus dem römischen Diensthause auch als Chorführer im heil. Gesang aufgetreten, so regte sich auch die Sanglust unter den Weibern, und kaum hatte er sein Lied ertönen lassen: „Nun freut euch lieben Christen g'mein," so griff auch eine Frauenhand in die Saiten und sang, wie zur Antwort: Herr Christ der einig Gott's Sohn."

Diese lutherische Mirjam ist Elisabeth Creuzigerin. Sie war die Gattin des Dr. Caspar Creuziger sen., der Professor zu Wittenberg war, als treuer einsichtsvoller Mitarbeiter Dr. Luthers bekannt ist und sich namentlich bei der Uebersetzung der Bibel, sowie durch Nachschreiben der Predigten Luthers und Herausgabe der Kirchenpostille sehr verdient gemacht hat. In glücklicher Ehe gebar sie diesem zwei Töchter und einen Sohn. Eine der Töchter heirathete Dr. Luthers ältesten Sohn Johannes, der 1525 geborne Sohn aber hatte vom Vater nichts, als den Taufnamen. Zum Nachfolger Melanchthons geworden, ließ er sich nämlich in die damaligen cryptocalvinistischen Händel verwickeln, die seine Vertreibung zur Folge hatten; darauf wandte er sich nach Hessen, wo er, ein Hauptbeförderer zur Einführung des Calvinismus daselbst, 1597 als Pfarrer in Cassel starb. Diesen Jammer an ihrem Sohne erlebte sie nicht mehr; denn nachdem sie seit dem Jahre 1548 zur Wittwe geworden war, folgte sie nach zehnjährigem Wittwenstande ihrem Gatten 1558 in die selige Ewigkeit nach.

In einer seiner Predigten über den Propheten Jonas erzählt Strigenitius von ihr folgendes: Es träumte ihr einmal, daß sie in der Kirche zu Wittenberg öffentlich predigte. Als sie nun verschämt und besorgt diesen Traum ihrem Eheherrn erzählte, lachte dieser und sagte: „Vielleicht will unser HErr Gott dich so würdig achten, daß die Lieder, damit du zu Hause immer umgehest, in andächtigem Gesang der Gemeine Gottes predigen werden." Sind nun auch von ihr keine weiteren Lieder bekannt geworden oder in Gebrauch gekommen, so hat sich dies wenigstens bei diesem einen Liede genugsam bestätigt. Als es Dr. Luther zu Gesichte bekam, gefiel es ihm so sehr, daß er es seinem Gesangbüchlein von 1525 einverleiben ließ. Cyriacus Spangenberg ruft aus: Hier haben wir einen sehr schönen geistreichen Psalm, den ihr billig eure Kindlein und Gesinde sollet lernen und oft singen lassen, denn darinnen nicht geringe Stücke von Gott gebeten und, so man glaubet, ohn allen Zweifel auch erlanget werden." Im Jahre 1672 erschienen von einem mir dermalen noch unbekannten Verfasser eine Reihe von Betrachtungen über dies Lied und, wie Olearius versichert, lieferte Johann Lauterbach in seiner Cithara Christiana eine gelungene lateinische Uebersetzung. Es sucht auch dies „Lob- und Betlied von Christi Person und seinem Werk für uns und in uns" seines Gleichen unter den Gesängen christlicher Dichterinnen. Es ist fern von aller Sentimentalität und doch voll Innigkeit und Sinnigkeit und von unnachahmlicher Kürze. Man kann es nicht allein in der Advents- und Weihnachtszeit, sondern wie das Luther'sche „Nun freut euch liebe Christen g'mein" fast zu jeder Zeit und jeder Pericope des Kirchenjahres singen und je öfter man es singt, je mehr bestätigt es seine selbsteigenen Worte:

Daß wir hie mögen schmecken
Dein' Süßigkeit im Herzen
Und dürsten stets nach dir.

Sogar auch bei Trauungen wurde von diesem Liede Gebrauch gemacht, und noch heute singen nach altem Brauch die Brautleute im Fürstenthum Halberstadt den 3. Vers: „Laß uns in deiner Liebe ꝛc.," wenn sie ihren Umgang um den Altar halten.

„Gleichwie geschrieben steht" — mit diesen Worten deutet die Sängerin gleich Anfangs auf die Schrift. Um nun den hellen Wiederschein köstlicher Sprüche in ihm zu erkennen, wolle der Leser folgende Stellen nachschlagen:

Christi Person.

Vers 1. „Vaters in Ewigkeit" Psalm 2, 7. Jes. 9, 6. — „Aus seinem Herz'n (d. i. aus dem Wesen des Vaters) entsprossen ꝛc." Ebr. 1, 3. — „Er ist der Morgensterne," der „für andern Sternen klar" scheinet und durchs Wort ins Herz hineinleuchtet Offenb. 22, 16. 2 Petri 1, 19.

Sein Werk für uns.

Vers 2. „Im letzten Theil der Zeit" Gal. 4, 4. 1 Joh. 2, 18. 1 Petr. 1, 20. — „Der Mutter unverloren ihr jungfräulich Keuschheit," Jes. 7, 14. Luk. 1, 34. 35. — „Den Tod für uns zerbrochen" Jes. 25, 8. — „Den Himmel aufgeschlossen" — als der Durchbrecher Mich. 2, 13. Ebr. 6, 20. 9, 12. — „Das Leben wiederbracht" 2 Tim. 1, 10.

Sein Werk in uns.

Vers 3. „Nehmen zu" 2 Petr. 3, 18. — „Dienen im Geist so" (nämlich so in zunehmender Liebe und Erkenntnis) Joh. 4, 24. — „Schmecken" und „dürsten" Ps. 34, 9. 63, 2. und 42, 3.

Vers 4. „Schöpfer aller Dinge" Joh. 1, 3. Col. 1, 16. — „Väterliche Kraft" Luk. 1, 35. Jes. 9, 6. 7. 1 Cor. 1, 24.

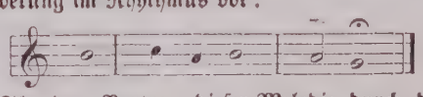
Vers 5. „Ertödt' uns ꝛc." Röm. 6, 6. Eph. 4, 24. — „Den Sinn und all Begierden und G'danken hab'n zu dir" Col. 3, 2. —

Des Liedes Melodie ist eine lebendige Verschmelzung der Klänge zweier Volkslieder; sie wird aber mit Recht zu den ursprünglichen geistlichen Melodien der Reformationszeit gezählt, weil sie durch solche Verschmelzung doch eigentlich etwas Neues geworden ist. Als solche steht sie zuerst im Wittenb. Gesangbuch von 1526.

Bei aller Schönheit sind jedoch folgende Stellen etwas „widerhaarig":

— ◡ — ◡ — —
Va - ters in E - wig - keit,
Gleichwie geschrieben steht,
und:
— ◡ — ◡ — —
Für an - dern Ster - nen klar.

Tucher schlägt deshalb folgende passende Veränderung im Rhythmus vor:



Für den Vortrag dieser Melodie durch den Chor hat Andreas Hammerschmied 1653 einen trefflich belebten, schön geschmückten Tonsatz nach Concertform geliefert.

No. 25. Ich freue mich in dir.

„Sintemal sie Alle von Einem herkommen, beide, der da heiliget und die da geheiliget wer-

den. Darum schämet er sich auch nicht, sie Brüder zu heißen" — dieser apostolische Ausspruch, Ebr. 2, 11., liegt dem Liedchen zu Grunde. Sein Verfasser ist Dr. Caspar Ziegler, geboren zu Leipzig am 13. Sep. 1621. In seinem 14. Jahre that er einen Fall, durch welchen sein Kopf so litt, daß man glaubte, er würde zum Studiren unfähig sein. Dennoch gab ihm Gott ausgezeichnete Gaben in der Mathematik und Dichtkunst. Er war auch zugleich ein tüchtiger Musiker und gründete in Leipzig das Collegium Gellianum. Anfangs studirte er Theologie, in seinem 32. Jahre aber die Rechte. Er wurde Professor der Rechte, Appellationsrath und Consistorialdirektor in Wittenberg. Kurz vor seinem Ende fiel er die Treppe hinab und brach das rechte Bein, hiezu gesellten sich heftige Steinschmerzen, die seinem Leben 1690 ein Ende machten. Bei seiner Oeffnung fand man 15 ziemlich große Steine. Sein Symbolum war: Prout religio suggerebat, d. i. Soweit es die Religion gestattet. Er dichtete „Jesus-Lieder" 20 an der Zahl, die 1648 zu Leipzig erschienen.

Eine aus dem Jahre 1736 von dem Tonmeister J. S. Bach stammende, wie wohl nicht ursprünglich für das Lied componirte, doch aber sehr passende Melodie theilt Layritz in der III. Abtheil. seines neuen Choralbuchs unter der Ueberschrift mit: „O stilles Gotteslamm."

Nr. 26. Komm du werthes Lösegeld.

Ein Adventshosianna zum Evangelium des ersten Adventsonntags, gedichtet von M. Johann Gottfried Olearius und entnommen seiner „geistlichen Singekunst 1697."

Olearius, ein Anverwandter des bei Nr. 5 unseres Gesangbuchs schon erwähnten Olearius, ist geboren zu Halle 1635, wurde Diakonus daselbst und starb als Pastor primarius, Superintendent und Consistorialrath zu Arnstadt den 21. Mai 1711.

Da in unserm Gesangbuch bei der letzten Zeile jeden Verses das Wiederholungszeichen angebracht ist, so muß wohl eine besondere Melodie vorhanden sein, die aber jedenfalls wenig bekannt ist. Von der ihm angepaßten Melodie des Liedes „Meinen Jesum laß ich nicht" ist jedoch unstreitig die neuere Weise Nr. 134 unseres Melodienbüchleins vorzuziehen. (Wer Lust hat, als Arie dies Lied mit seinen Kindern auch einmal zu singen, dem dürfte Haydn's „Großer Gott, wir loben dich" hierfür zu empfehlen sein, wobei dann die letzte Zeile immer wiederholt werden könnte.)

Nr. 27. Kommst du nun Jesu vom Himmel.

Ohne Zweifel schwebten dem Dichter St. Pauli Worte Röm. 5, 15. vor: So an Eines Sünde viel gestorben sind, so ist vielmehr Gottes Gnade und Gabe vielen reichlich widerfahren durch die Gnade des einigen Menschen, Jesu Christi." Die hier geoffenbarte Wahrheit wird zunächst Vers 1 und 2 im Liede bekannt und zwar mit dem Ausdruck des freudigen Erstaunens über die Menschwerdung Gottes und ihre Folgen: Vereinigung des Himmels und der Erde V. 1 und Wiederbringung des in Adam Verlornen Vers 2. Darauf werden dann etliche Bitten gegründet, nämlich V. 3 die Bitte um Dämpfung schwerer Gewissensanfechtung von Teufel, Tod und Hölle, die zürnend wegen des Heils der Menschwerdung mit vereinigter Kraft den Sünder hindern wollen, sich derselben zu freuen und zu trösten; V. 4 Die Bitte um Heiligung des Leibes und der Seele und V. 5 die Bitte um völlige Erlösung und Seligmachung.

M. Caspar Friedrich Nachtenhöfer war geboren den 5. März 1624 zu Halle, wo sein Vater als Jurist prakticirte. Nach Vollendung seiner Studien und zweimonatlichem Aufenthalt als Erzieher im Hause des Kanzlers Carpzov zu Coburg wurde er Diakonus zu Meder im Coburgischen und dann 1655 Pastor. Im J. 1671 folgte er einem Rufe nach Coburg, woselbst er an der Hauptkirche zu St. Moritz die Stelle eines Diaconus und dann später eines Subseniors bekleidete. Er war ein frommer Mann, der Spener'schen Richtung angehörend, von Anfechtung und Hauskreuz viel heimgesucht. Als er nämlich den 23. Nov. 1685 starb, stand er bereits schon in vierter Ehe und Hypochondrie wars, die sein Ende herbeiführte. Man begreift daher nur um so mehr seine Bitte in V. 3 des Liedes.

Nachtenhöfer ist der Verfasser noch eines anderen, und meines Erachtens noch schöneren Weihnachtsliedes, dessen erster Vers lautet:

Dies ist die Nacht, da mir erschienen
Des großen Gottes Freundlichkeit;
Das Kind, dem alle Engel dienen,
Bringt Licht in meine Dunkelheit;
Und dieses Welt- und Himmelslicht
Weicht hunderttausend Sonnen nicht.

Auch das Passionslied in unserem Gesangbuch: „So gehst du nun mein Jesu hin" ist eigentlich von ihm, zu welchem er, ein trefflicher Tonmeister, zugleich die Melodie componirte. Seine Lieder stehen im Coburger Gesangbuch von 1684 und 1693 und zwar mit seinem Namen bezeichnet.

Nr. 28. Laßt uns alle fröhlich sein.

Es giebt gewisse Lieder, bei deren Vortrag man es der singenden Gemeinde sogleich abfühlt, daß sie in die Reihe der Lieblingslieder des Volkes gehören. Wer hätte aber bei diesem Weihnachtsliedchen nicht es gemerkt, daß es Jung und Alt nach Text und Melodie sonderlich gern singt?

Vers 1 ruft auf zu gemeinsamer Freude und zu gemeinsamen Lob über die Gabe des Vaters in der Menschwerdung seines Sohnes, (Jes. 9, 7. u. Joh. 3, 16.).

Vers 2 und 3 beschreibt die wunderseligen Folgen, da seine Erniedrigung unsere Erhöhung geworden ist. (Phil. 2, 5—7. Jesaia 42, 1. 2 Cor. 8, 9.).

Vers 4 bittet dem Mensch gewordenen Heiland um ein gutes neues Jahr. (Jes. 61, 2.).

Ueber den Verfasser Urban Langhanns ist mir nichts weiter bekannt geworden, als daß er erst das Cantorat und dann 1554 das Diaconat zu Glaucha im Schönburg'schen verwaltet hat. Einer anderen Nachricht zufolge soll er hernach als Diaconus nach Schneeberg berufen worden sein. Ebenso ist auch über den Urheber der kindlich heiteren, dem Text wie angegossenen Melodie mir nichts bekannt.

Wie Nr. 19, so ist auch dieses eines von den Liedern, welche in manchen älteren Kirchen die Laudes oder Lobpreisungen in dem Weihnachtsvespern bildeten und worüber ich bei jenem Liede in Nr. 20 des vorigen Jahrgangs aus Schamelius eine Anmerkung mitgetheilt habe. Das alte Zwickauer Gesangbuch, auf das sich jene Anmerkung bezog und das mir seitdem zugekommen ist, giebt an, daß in dortigen Kirchen diese Laudes nicht allein in der Weihnachtszeit, sondern auch am neuen Jahrstage, am Fest der Erscheinung Christi und am Fest der Reinigung Mariä gesungen wurden. Was für eine liebliche Uebung im Loben und Danken um einander und miteinander das Singen der bei No. 19 angegebenen Weihnachtslieder mit den dazwischen fallenden und von Chören wechselsweise vorzutragenden Versen des Magnificats gewährt, wird man inne, sowie man nur einige Versuche angestellt hat. Ob das nun nicht eine entsprechende Form und Weise des Gottesdienstes für die Christvesper oder Christmette wäre, die ja ihrer Natur nach vorherrschende Lob- und Dankgottesdienste sind? Und, da nur zwei von den zu den Laudes gehörigen Liedern sich in unserem Gesangbuch befinden, ob sich da nicht leicht etwas substituiren ließe? Ich erlaube mir, für diejenigen, welche etwa einen Versuch machen wollen, folgende Form vorzuschlagen:

Gemeinde singt No. 19.: Freut euch ihr Menschenkinder all 2c.

1. Meine Seele erhebet den HErren
2. Und mein Geist freuet sich Gottes meines Heilandes,
1. Denn er hat seine elende Magd angesehen:
2. Siehe von nun werden mich selig preisen alle Kindeskind,
1. Denn er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist
2. Und des Name heilig ist
1. Und seine Barmherzigkeit währet immer für und für
2. Bei denen so ihn fürchten.

Gemeinde singt No. 28: Laßt uns alle fröhlich sein.

1 Er übet Gewalt mit seinem Arm,
2. Und zerstreuet die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn.
1. Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl
2. Und erhebet die Niedrigen.
1. Die Hungrigen füllet er mit Gütern
2. Und läßet die Reichen leer.

Gemeinde singt No. 37, 1 u. 2: Nun singet und seid froh.

1. Er denket der Barmherzigkeit
2. Und hilft seinem Diener Israel auf,
1. Wie er geredet hat unsern Vätern,
2. Abraham und seinem Samen ewiglich.

Gemeinde singt von demselben Liede Vers 3 und 4.

1. Ehre sei dem Vater und dem Sohne
2. Und dem heiligen Geiste.
1. Wie es war im Anfang jetzt und immerdar
2. Und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Es versteht sich nun von selbst, daß da, wo eine Orgel den Gesang begleitet, das leidige lange Präludiren vor jedem Liede am wenigsten am Orte ist. Eine ganz kurze Ueberleitung von dem letzten Ton des Magnificat und dann rasches Einfallen des Gemeindegesangs entspricht hier. Nur vor dem ersten Liede als Einleitung zum ganzen Gottesdienste ist ein etwas längeres Präludiren angebracht. Was nun aber den Vortrag des Magnificat anbelangt, so geschieht er in der Form eines Wechselgesangs und kann als solcher ausgeführt werden

a. von Chor und Gemeinde
b. von Pastor und Chor, oder am schönsten
c. von zwei Theilen des Chors, Knaben und dem übrigen Chor 2c.

Die hiefür zu erwählende Weise kann entweder die gewöhnliche des Magnificat sein, wie sie unter No. 76 der neuesten Ausgabe unseres Melodienbüchleins sich findet oder es kann auch einer der andern 8 Psalmentöne genommen werden, in welchen ehedem gleichermaßen das Magnificat je nach Gelegenheit der Zeit gesungen wurde, wie sie z. B. Hommel oder Layritz mittheilten. Man singe aber nicht jede Note gleich lang, sondern lasse es ein sprechendes Singen oder singendes Sprechen sein, gerade wie das Collektensingen.

Daß übrigens es schon bei den böhmischen Brüdern bräuchlich war, das Magnificat mit eingelegten Liederversen zu singen, zeigt v. Tuchers „Schatz des Kirchengesangs" unter No. 215.

(Fortsetzung folgt.)

Nachträgliche Bemerkung zu der in vorigen Nummern enthaltenen Darstellung der Geschichte der Mission.

Nachdem unsere Darstellung geschrieben war, erhielten wir die zehn letzten Hefte der Hermannsburger Missionsblätter. Wir haben sie der Reihe nach durchgelesen, und müssen gestehen, daß wir durch das Gelesene einen andern und bessern Eindruck von genannter Mission bekommen haben, als wir ihn bisher gehabt haben. Die herzliche, brünstige Liebe zu den Heiden, und der Eifer, diese Liebe an den armen Heiden zu ihrem ewigen Heile zu bethätigen, wie sie uns in dieser Mission entgegen tritt, die muß gewiß ein jedes christliche Herz hoch erfreuen. Die Berichte aus den Heidenländern, wie sie das Hermannsburger Missionsblatt bringt, sind offenbar viel nüchterner, als sie früher waren, und es wird nicht nur der gute — wenn auch noch sehr geringe — Erfolg, sondern es werden auch die Hindernisse, Uebelstände, die betrübenden Erfahrungen und die vor Menschen-Augen geringe Hoffnung, unter den Heiden etwas Großes auszurichten, ohne Hehl berichtet und mitgetheilt. Weil nun diese Mission eine kirchlich-lutherische sein, und den Heiden das reine Wort Gottes, wie es die luth. Kirche hat, bringen will, und wenigstens wirklich reiner bringt, als die meisten anderen, so wollen wir ihr auch von Herzen Gottes Segen und reichen Erfolg wünschen und für sie beten.

Der Einsender.

Zur kirchlichen Chronik.

Unser theurer Röbbelen schreibt unter dem 4. Januar von Gronau aus bei Elze im Hildesheimschen an Herrn J. H. Bergmann in New York unter Andrem Folgendes: „Bei mir sind durch den Winter wieder die leiblichen Wunden und Schmerzen in den Vordergrund getreten. Ich bin doch bedeutend schwächer als vorigen Winter und habe kaum zum Unterricht meiner Kinder so viel Kraft, daß ich ihn, während ich mich dann und wann dabei aufs Bett lege, nothdürftig fortsetzen kann. Auch meine Frau meint, daß ich leidender aussehe als früher. Die gute Luft des Südens und die stärkende Milch der Schweiz muß damals doch bedeutend dazu beigetragen haben, mich aufrecht zu erhalten. Mein Vorhaben ist auch wohl besonders daran gescheitert, daß es mir in meiner Schwäche schier unmöglich ist, eine solche Reise zu wagen, obgleich zu Zeiten der Wunsch und Entschluß das Maß der vorhandenen Kräfte nicht mit in Rechnung bringt. Zum Glück scheinen wir wieder einen gelinden Winter zu bekommen, so wenig das frühe Frostwetter es ahnen ließ. Gegenwärtig haben wir wenigstens schon seit geraumer Zeit bei vielen Stürmen doch die Temperatur des März. Wenn es so bleibt, darf ich es ja nicht sehr beklagen, daß 'aus der Uebersiedelung ans Mittelländische Meer nichts geworden ist.

Schlechter kann ich wohl nicht leicht wo aufgehoben sein als in meinem jetzigen Wohnort. Während man mir aus der Ferne Wohlthaten erzeigt, bestiehlt man mich hier. Wenn ich Holz spalten lasse, muß meine Frau beständig auf der Lauer sein. Ein ergötzliches Abenteuer hatten wir dabei vor einigen Tagen. Der Tagelöhner hielt sich beim hinauftragen ungewöhnlich lange auf dem Holzboden auf. Meine Frau ihm nach. Er hält die Hand auf den Rücken und will nicht von der Stelle. Meine Frau treibt ihn. So läßt er etwas fallen und geht endlich. Es war eine Wurst, die der Spitzbube mit Hülfe einer Stange durch das Gitter der verschlossenen Rauchkammer unsers Hauswirths geholt hatte. Als er zurück kam hielten wir ihm es vor. Er leugnete erst. Zuletzt jedoch verstand er sich dazu, die Wurst mit der Stange wieder an ihren Ort zu bringen. Wie der arme Sünder sich dabei geberdete war wirklich ein interessantes Schauspiel. Ich ermahnte ihn dann recht herzlich und die Willigkeit, womit er in seiner Zerschlagenheit meinen Zuspruch aufnahm, ließ mich's gern verschmerzen, daß er mir, wie ich höre, ziemlich viel Holz beim Nachhausegeben weggeschleppt hat; ja, sie war mir eine Erquickung und ein Ersatz für die Kälte, die ich sonst erfahre.

Um so mehr danke ich denn meinen theuren Freunden drüben und Ihnen, werther Herr Bergmann und verbleibe in herzlicher Verehrung Ihr sehr ergebener K. Röbbelen."

Kirchliche Nachricht.

Am Sonntag nach Neujahr, als am 4. Januar, fand durch den Unterzeichneten die Einführung des Herrn Pastor W. Engelbert in das Amt der neuentstandenen luth. Gemeinde zu Racine, Wisc., statt, worauf derselbe gleich im Nachmittagsgottesdienste seine Antrittspredigt hielt, da der zur Assistenz bestimmte Amtsbruder nicht erscheinen konnte. Der Tag war ein Tag großer Freude, zu deren Erhöhung auch noch der von der Gemeinde eingeladene Singchor der hiesigen Dreieinigkeitsgemeinde das Seinige beitrug. Möge denn durch Gottes Gnade auch bei dieser Gemeinde das Wort, Psalm 84, 5—8., mehr und mehr in Erfüllung gehen: „Wohl denen, die in deinem Hause wohnen, die loben dich immerdar. Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten und von Herzen dir nachwandeln. Die durch das Jammerthal gehen und machen daselbst Brunnen; und die Lehrer werden mit viel Segen geschmückt. Sie erhalten einen Sieg um den andern, daß man sehen muß, der rechte Gott sei zu Zion."

Milwaukee, Wis. d. 25. Jan. 1863.

Fr. Lochner.

Addresse: Rev. W. Engelbert,
Racine, Wisc.

Abendmahls-Wein.

Die Unterzeichneten erlauben sich, den Herrn Predigern und Gemeindevorstehern ergebenst anzuzeigen, daß sie sich im Stande sehen, reine deutsche Weine zum Gebrauch bei dem heil. Abendmahl zu liefern.

Auf einer Reise nach Deutschland, welche einer der Theilnehmer der unterzeichneten Firma im vorigen Sommer machte, war es einer seiner Hauptzwecke, Verbindungen für das Beziehen reiner Weine anzuknüpfen und ist dieser Versuch auch von dem vollständigsten und günstigsten Erfolge begleitet gewesen.

Leider kann das Dutzend Flaschen bei dem gegenwärtigen hohen Course und Prämium auf Gold für jetzt nicht niedriger als $7.50 abgelassen werden, doch wird, so bald die Umstände es uns irgend möglich machen, sofort eine Preisermäßigung eintreten.

Fort Wayne, Ind., 5. Febr. 1863.

Meyer u. Bruder.

Bücheranzeige und Preisermäßigung.

Von der Schrift: die Märtyrer der ev. lutherischen Kirche von H. Fick, sind noch eine Menge einzelner Hefte vorräthig. Das Buch ist freilich nicht mehr vollständig zu haben, doch gewähren die einzelnen Hefte auch so eine lehrreiche Lectüre. Sehr zweckmäßig dürfte es sein, Soldaten, die eine geistliche Gabe gern annehmen, da sie sich doch nicht mit voluminösen Büchern tragen können, einige solche Hefte zu schicken. Der Preis ist für das Heft von 15 auf 5 Cent herabgesetzt. Zu haben bei Herrn C. M. Barthel, care of Rev. Prof. C. F. W. Walther, St. Louis, Mo.

Todesnachricht.

Unsere lieben Bekannten benachrichtigen wir hiemit, daß es dem Herrn über Leben und Tod gefallen hat, unsere herzlichgeliebte Tochter Maria Magdalena Besel am 2. Febr. d. J.

Morgens 7½ Uhr nach einem blos 17stündigen Kranksein von dieser Welt abzufordern.

Ein harter Schlag für uns Eltern! Denn kaum ein Jahr ist es, daß wir unsre liebe Sophia zu Grabe geleiteten, und nun müssen wir der erstgebornen und einzigen Tochter ins Grab sehen, die nicht nur der Mutter, der sie an Größe gleich war, große Dienste leistete, sondern eben im Begriff war, nach dem Willen der Eltern, sich zum Dienst des Reiches Christi vorzubereiten. O, welch wunderbarer Gott!

Friedrich Besel.
Sophia Besel.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten erhielt:

durch Pastor Steinbach $17 (nehmlich vom Frauenverein seiner Gemeinde $10.30, von ihm selbst $1,70, auf Hrn. Barthel's Kindtaufe gesammelt $2,00, von ihm selbst $1.00, von J. Seb. Hartmann $1,00, vom Singchor seiner Gemeinde $1,00 — insonderheit für die Brun'schen Zöglinge) — von Joh. Loron in St. Louis 50c., von Mich. Tassold in der Gemeinde von Pastor Th. Gruber bei Perryville, Mo. $2,00, — von der Gemeinde des Pastor Johannes in Benton Co., Mo., 1 Dutzend Paar wollene Strümpfe, — durch Pastor Günther in Saginaw-City, Mich., gesammelt auf Chr. Kuhl's Kindtaufe $5,00, — durch Pastor Sievers als ein Vermächtniß des sel. Conr. Böhm $10,00.

C. F. W. Walther.

Durch Herr C. H. Bergmann in New York $130 Gold (Ein hundert und dreißig Thaler Gold) erhalten zu haben bescheinigt mit herzlichem Dank

K. A. W. Röbbelen.

Gronau, 4. Januar 1863.

Eingegangen:

Für Synodalcasse:

Von der Gem. Hrn. Past. Oestermeyer	$ 4,00
„ „ „ „ Dr. Sihler	36,68
„ „ „ „ Past. Ruprecht nachträglich	65
„ „ „ „ „ Stephan	5,37
„ „ „ „ „ Fricke	8,55
„ „ „ „ „ Schafer	10,00
„ „ St. Pauls Gem. Hrn. Past. Bracklage	5.66
„ „ St. Petri-Gem. „ „ „	3,55
„ „ Gem. Hern Past. Köstering	9,00
„ „ St. Johannes Gem. Hrn. Past. Köstering	2,38
„ Hrn. F. Dickmann	3.00
„ Hrn. Past. Köstering	2,00
„ Frau Reick durch Hrn. Past. Köstering	3,00
„ der Gem. Hrn. Past. Schuster	5,00
„ „ „ „ „ Schumann erste Collekte	4,76
„ „ „ „ „ „ zweite „	4,25
„ „ „ „ „ „ in Kendalville	1,00
„ „ „ „ „ Sturkens	19.60
„ „ „ „ „ Zagel	6,52
„ Hrn. Lutz durch Hrn. Past. Steger	5,00
„ „ Ad. Meimer	62
„ „ Past. Schuer	2,00
„ der Gem. in Lafayette	14,00
„ „ „ Hrn. Past. Rynolds	2,50
„ „ „ in Danville Ill.	5,50
„ einem Gliede der Zions-Gem. Past. Werfelman	10,00
„ der St. Johannes-Gem. Past. Werfelman	3,46
„ einem Gliede der St. Johannes-Gem. Past. Werfelman	3,00
„ der Gem. Hrn. Past. Jaebker	6,00
„ Hrn. Past. Stephan	1,00
„ „ „ Koenig für verkaufte Synodalberichte	40
„ der Gem. Hrn. Dr. Sihler	25,00
„ H. Meyer $1.25. H. Lange d. Past. Zagel	1,50
„ der Gem. Past. Fricke	12,00
„ Hrn. Kassebaum	1,00

Für den allgemeinen Präses.

Von der Gem. Hrn. Past. Ostermeyer	2,00
„ „ Dreieinigk.-Gem. Past. Daib	11,45
„ „ St. Jacobus-Gem. Past. Daib	10,10
„ Hrn. Past. Daib	1,00
„ der Gem. Hrn. Past. Stuerkens	6,85
„ Hrn. Lorenz Sommetinger	2,00
„ der Zions-Gem. Past. Werfelman	6,00
„ „ Gem. Past Nuetzel	10,00
„ „ St. Pauls-Gem. Past. Husmann	10,00
„ „ Gem. Dr. Sihler	33,08
„ Gebrüder Meyer	50,00

Für Synodal-Mission:

Von den Schulkindern des Hrn. Lehrer Emrich	1,90
„ Hrn. Lehrer Emrich	60
„ der Gem. Hrn. Past. Fricke	2,48
„ der Zions-Gem. Past. Werfelman	10,17
„ „ Gem. Hrn Past. Wamsgans	12,00
„ „ „ „ „ Schuman	1,00
Von Hrn. Schlebecker durch Past. Stephan	1 00
„ der Gem. Hrn. Past. Tramm	6,32
„ „ „ in Lafayette	2,30
„ „ „ Past. Friederich Huntington	2,50

Für Frau Prof. Biewend:

Von der Gem. Hrn. Past. Nuetzel	6,00
„ „ Zions-Gem. Past. Werfelman	2,52
„ „ Gem. Past. Fricke	15,75

Für Lehrergehalte:

Von der St. Johannes-Gem. Past. Engelbert	6,37
„ „ St. Pauls „ „ „	2,86
„ „ Gem. Past. Ruprecht	5,00
„ „ „ „ Lindeman Westseite Collecte heil. Christtage	27,34
„ Hrn. Past. Daib	12,00
„ „ Lorenz Sommetinger	3,00
„ der Gem. Past. Tramm	5,52
„ Hrn. J. P. Ranzenberger auf einer Hochzeit gesammelt	3,00
„ Hrn. G. Ranzenberger	4,00
„ der Gem. Hrn. Past. Menz	5,00
„ „ „ „ „ Sauer Neujahrs-Collecte	13,00
„ Frau Hotto $3. Herrn Benter $3	6,00
„ „ Scheyman $2. Herrn Buchner $1	3,00
„ der Gem Hrn. Past. Nuetzel	25,00
„ N. N.	1,00

Für Hrn. Past. Röbbelen:

Auf der Kindtaufe des Hrn. Elbrecht durch Pastor Schwan gesammelt	4,00
Von Hrn. H. Renn	50
„ der Zions-Gem. Past. Werfelman	2,00
„ „ Gem. Past. Schoeneberg	7,58

Für innere Mission:

Von der Gem. Hrn. Past. Lindeman	10,75
„ „ „ „ „ Schwan	3,00
Durch Past. Brose auf Hrn. Stolpers Kindtaufe gesammelt	1,51
Durch Past. Brose am Erndte Dankfeste	1,50
„ „ „ auf der Hochzeit Hrn. Joh. Bruß gesammelt	1,06
Durch Past. Brose auf Hrn. G. Zünglens Kindtaufe gesammelt	1,35
Von der Gem. Hrn Past. Schwan	6,00
„ Hrn. Past. Mangelsdorf	1,00
Durch Hrn. Past. Stephan auf der Hochz. Herrn Thiele gesammelt	3,80
Von Herrn Fr. Oestermeyer	5,00
„ Frau Leonore Boesener	50
„ Hrn. Past. Fricke	26
„ „ George Kratzer	2,00
Von der Gem. Hrn. Past. Hahn	2,00
Durch Past. Köstering	
Von Frau Keitz Frau Zelt u. N. Zelt jede $1	3,00
„ F. Dickman	2,00
„ der Gem. Hrn. Past. Hathledt	9,00
Von den Herren Pastoren	2,00
„ „ Gem. Hrn. Past. Schuster	5,00
„ „ „ „ „ Schuman DeCalb	4,70
„ „ „ „ „ Stuerkens	1,35
„ „ „ „ „ Friederich	5,00
„ „ „ „ „ Werfelman	3,00
„ „ „ „ „ Jäebker	9,50
„ „ „ „ „ Merz	6,00
„ „ „ „ „ Engelder Oelan	4,00
„ „ „ „ „ Melsville	2,50
„ Hrn. M. Mesche	50
„ der St. Petri Gem. Past. Rolf	4 60
„ „ St. Johannes Gem. Past. Rolf	5,40
„ „ Gem. Past. Nuetzel	5,00

Für St. Louis Studenten:

Von der St. Johannes Gemeinde, Past. Engelbert	$8.80
„ „ „ Pauls „ „ „	6.48
Auf der Hochzeit Hrn. J. Reidenbach's gesammelt	3,67

Für Fort Wayne College:

Von der Gem. Past. Fricke	21,25

Für das Proseminar in Nassau:

Von der Gem. Past. Fricke	10,00

Für Schuldentilgung des alten Seminars:

Durch Hrn. Past. Sturkeus	4,00

W. Meyer,
Cassirer des mittleren Distrikts.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: C. Hesse, J. Adler.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: C. Segelhorst 35c., C. Hesse, Past. J. C. W. Lindemann 2 Ex., J. Helfrich 50c., J. Adler, H. Rickerts 50c.

Den 17. Jahrgang:

(Durch Herrn W. Meier in Fort Wayne, Ind.)

Die Herren: H. Kiel, C. Becker, Fr. Flenning. Ferner: C. Segelhorst, H. Kaiser 5 Ex., H. Runge 50c., Beckemeier, Voth, L. Dönner, K. Rümmler, Gottfr. Schmidt, G. Bewie, G. Schneider, A. Streibel, J. Goltermann, C. Hesse, Past. J. C. W. Lindemann 2 Ex., Past. F. Lochner 6 Ex., Held, H. Rickers 50c., Bischof, Fritz, Sprötge, Losehand, Goldbeck, Reppenhagen, Lohaus, Kratz, Eichler, Reppier.

Den 18. Jahrgang:

(Durch Herrn W. Meier in Fort Wayne, Ind.)

Die Herren: W. Eberhard, C. Becker, H. Knothe, G. Kratzer, H. Hilbrecht, G. Aichele, Past. Werfelmann 5 Ex., Fr. Kanne.

Ferner: Past. V. Klein, C. Segelhorst 65c., Past. J. G. Böhm, C. Knoop, C. Nölting, H. Runge, Beckemeyer, Voth, J. Bayer, G. Bippus P. Bippus, F. Burggrabe, Dersch, Dönges, Däuble, Fischer, Grünig, Helming, Ide, Kuiese, Kollenberg, Lettermann, Maaßberg, Meier, Jac. Seip, Thüre, F. Krumsieg 50c., L. Dönner, Past. L. Steen, C. Bachhaus, Jeckel, George Müller, Gottfr. Schmidt, C. Otto, G. Buwie, C. Geßner, P. Weber, F. Lorenz, J. Bäschle, C. Neidhardt, M. Ränkert, V. Prediger, B. Kimpel, P. Grub, M. Gaib, G. Schneider, C. Weigel, J. Brann, H. Riebling, W. Rabe, J. Goltermann, J. E. Kießling, Past. J. C. W. Lindemann 2 Ex., J. Stähle, Past. A. Hoppe, J. Helfrich, Past. F. Lochner 4 Ex., H. Froböse, Klose, Jensen, Rödel, Brück, Zimmermann, Kratz, Eichler, Sander.

Ferner: Wittwe Estel, Hose.

Den 19. Jahrgang:

(Durch Herrn W. Meier in Fort Wayne, Ind.)

Die Herren: G. Baals, H. Knothe, Past. Engelbert 2 Ex., G. Kratzer, H. Hilbrecht, C. Schaper, Past. F. Schumann 16 Ex., Fr. Busch, W. Bohnenberger, Past. M. Stephan $1, J. Krüger, Fr. Kanne und Frau Wittwe Wolf.

Ferner: S. Riedel 5 Ex., Past. C. Mees, J. Schmidt 25c., Past. J. G. Hahn 50c., H. Kaiser 4 Ex., Past. J. G. Böhm, Past. W. Bartling, C. Nölting, J. Jäger, P. Hey, T. Stapp, H. Runge 50c., F. Schade, J. Marggrander 5 Ex., G. Bippus, P. Bippus 35c., F. Burggrabe, Däuble, Kollenberg, Maaßberg, Thüre, Lehrer Bewie, Alms, Becker, H. Burggrabe, Past. A. Saupert, Friedlein, Griesbacher, Holtz, Korff, Köster, Knörr, Kramer, Müller, Nobbe, Schäfer, Schunte, Schnake, Streithof, Schulte, Schultze, Spindler, Tzschoppe, Wiegers, Schmicker, H. Gerke, F. Krumsieg, Past. J. Horst, F. Meyer, C. Maas, J. Lanz 50c., J. W. Zimmermann 50c., Past. L. Steen, C. Rinnebach $2.75, Knippenberg, C. Meyer, C. Fischer, E. Wehrmann, H. Lücke, F. Burhof, H. Pfrenger, F. Lücke, M. Roth, L. Lücke, H. Theiß, C. Lücke, Rosenbauer, Past. J. M. Hahn 10 Ex., Jeckel, M. Merz, Lehrer C. Schäfer, L. Klemm, Past. H. F. Fruchtenicht, A. Walkling, Holzmüller, H. Rullmann, Fr. Burre, Kloppe, C. Kahre, J. Reimers, G. Schmidt, G. Müller, H. Greling, Gottl. Burkhardt, D. Helwege, H. Maus, C. Otto, C. Geßner, J. u. F. Leininger, P. Weber, H. Bruns, F. Lorenz, J. Bäschle, J. u. C. Neidhardt, M. Ränkert, V. Prediger, B. Kimpel, P. Grub, M. Gaib, W. Häueler, G. Schneider, C. Weigel, J. Braun, J. Diery, Past. A. W. Bergt, J. E. Kießling, H. Frömmling, F. Fiene, D. Kruse, H. Riebling, W. Rabe, F. Boges, F. Leseberg, H. Rosenwinkel, H. Heitmann, F. Lührs, C. Weigle, P. Nickel, W. Fiene, Past. E. O. Wolff, J. Stähle.

Ferner: H. Reifert 5 Ex., Past. F. Sievers $49.36, J. Helfrich 50c., J. Bayerlein, C. Eißfeldt, J. Götz, F. Grünewald, F. Herbst, F. Rahn, H. Rahn, Past. J. C. Renz 7 Ex., Buchholz, Jac. u. Joh. Seip, J. Umbach, Fischer, Furcht, Hacker, C. Gräfer.

Ferner: Wittwe Hose, Dereth. Müller.

Den 20. Jahrgang:

Die Herren: Georg Müller, A. Walkling 50c., J. Lanz 50c., J. W. Zimmermann 50c., Past. G. Kranz, Past. J. G. Hahn 50c.

C. M. Barthel.

Veränderte Addressen:

Rev. J. M. Johannes,
Lake Creek, Benton Co., Mo.

Rev. F. A. Ahner,
East Saginaw, Mich.

W. Richter, Lehrer
Mayville,
Dodge Co., Wisc.

Der Jahresbericht des Agenten der Bibelgesellschaft der Synode östlichen Districts erscheint in der nächsten Nummer.

St. Louis, Mo.,
Synodal-Druckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 19. St. Louis, Mo., den 1. März 1863. No. 14.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

(Eingesandt von Past. P. Beyer.)

Kehre wieder!

O Land, mein theures Vaterland,
Gesegnet von des Höchsten Hand,
Muß ich dich so erblicken!
Mein Herz erbebt, es klagt mein Mund:
Amerika ist todeswund,
Nacht will mein Volk umstricken.
Und wer sein Land und Volk noch liebt,
Der ist von Herzensgrund betrübt
Und klagt mit Thränenblicken.

Von Gott geformt entstieg's dem Meer,
Die Wellen rauschten ringsumher,
Und drüber floß der Segen.
Bald hallten Thäler und die Höh'n
Vom freudenreichen Lobgetön
Dem höchsten Herrn entgegen.
Ein Volk, der alten Welt enteilt,
Begann aufs Neue unverweilt,
Hier Gottes Dienst zu pflegen.

Und wie der Quell zum kleinen Bach,
Zum stolzen Strom wird, nach und nach
Sich streckt und weiter bettet;
So wuchs dein Volk, Amerika,
Und bettete sich fern und nah
Zu einem Strom verkettet.
Und überall, allüberall
Erklang des Gotteswortes Schall,
Das Seelen ewig rettet.

So wuchsest du in kurzer Zeit,
Berühmt, geachtet weit und breit,
Du Freistatt der Bedrückten.
Dein Volk war treu, mit Zucht geziert,
Durch weise Satzungen regiert,
Die alle gleich beglückten.
Den Eifer für das Reich des Herrn,
Es auszubreiten, zähl' ich gern
Zu Perlen, die dich schmückten.

Doch ach, in deinem raschen Lauf
Nahmst du bald Elemente auf,
Gott feind und deinem Heile.
Der Gottesläugner finstre Macht
Versandte kühn und wohlbedacht
Die höllentflammten Pfeile.
Ein neues Heidenthum entstand
In dir, bethörtes Christenland;
Dein Abfall kam mit Eile.

Bald warest du, mein Volk, so blind,
Wie's kaum die Heiden selber sind;
Du sahst im Feind den Retter.
Die Lästerpresse brach sich Bahn,
Und was sie lehrte, nahmst du an,
Das waren deine Götter.
Sie nährten deine Eitelkeit,
Entflammten die Vermessenheit,
Erzogen dich zum Spötter.

So bohrt sich in des Baumes Saft,
Der aufragt mit bekröntem Schaft,
Der Wurm mit scharfem Zahne.
Noch blühet er, noch trägt er Frucht;
Wer ists, der da den Würger sucht,
Das nahe Welken ahne?
Der Gärtner zeigt ihn jedermann;
Ein jeder preist die Früchte dran
Und bleibt in seinem Wahne. —

Noch aber schallte Gottes Wort;
Doch, ach, der Glaube war schon fort
Bei Lehrer und Gemeinde.
Man opferte dem Geist der Zeit,
Das Grundprincip war Nützlichkeit,
Was Seelen trennt und einte.
Man lehrte nicht mehr Glaubensgrund,
Nein, jeder sich und seinen Fund;
Die Wahrheit floh und weinte.

Zwar suchte sie in Stadt und Land,
Wo sie noch offne Herzen fand,
Da zog sie ein und wohnte;
Die Massen aber höhnten sie
Und hörten ihre Lehren nie,
Weil sie so einsam thronte. —
Gott sah's von seinem hohen Thron,
Und Langmuth war's seit Jahren schon,
Daß er das Land verschonte.

Der Weisheit Grund ist Furcht des Herrn,
Längst trat dies edle Licht dir fern;
Dein Grund begann zu wanken.
Dem Geist, der jetzt die Welt durchfährt
Und Völkerglück im Umsturz lehrt,
Hast du dein Weh' zu danken.
Du selber hebst ihn auf den Thron,
Da sitzt er nun und spricht dir Hohn,
Die Friedenstempel sanken.

Jetzt schwimmst du, das ist Gottes Hand,
In deinem eignen Blut, mein Land,
Zerrissen und zerfahren.
Ach, deine Ehre liegt im Koth,
Du bist der fremden Völker Spott,
Zermalmt in kaum zwei Jahren.
Noch wühlst du fort im eignen Leib
Und schlachtest, als wär's Zeitvertreib,
Dein eignes Volk in Schaaren.

Wer aber glaubt's, daß unsre Noth
Sei ein gerecht Gericht von Gott?
Wer glaubt's, daß wir gefallen?

Man lebt noch jetzt wie vor dem Krieg,
Man hofft auf Frieden und auf Sieg
In Hütten und in Hallen.
Man trotzt auf Kühnheit und auf Macht,
Man tanzt, man spielt, man scherzt und lacht,
Als wär' nichts vorgefallen.

O Land, Land, höre Gottes Wort
Und schreite nicht noch weiter fort
Zum eigenen Verderben.
Gott will es, daß wir Buße thun
Und in der Trübsal ruft er nun:
Kehrt wieder! Wollt ihr sterben?
Bekehret euch im Ernst zu mir,
Dann habt ihr Fried' und Ruh' schon hier
Und sollt mein Reich ererben.

Gehorche nun dem Ruf des Herrn,
Wer's redlich meinet nah' und fern,
Im Hause und im Heere.
Hinweg mit Prunk und eitlem Ruhm,
Zurück zum wahren Christenthum
Und zu der Bibellehre:
„Die falschen Götzen macht zu Spott.
„Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott;
„Gebt unserm Gott die Ehre."

(Eingesandt von Prof. Dr. Sihler.)

Die Sclaverei, im Lichte der heiligen Schrift betrachtet.

(Schluß.)

Auf die schließlich aufgeworfene Frage: was hat das Evangelium, oder, genauer geredet, was haben wahrhaft evangelisch gesinnte Leute, sie seien Prediger, oder Staatsmänner, oder Grundbesitzer u. s. w., inner- und außerhalb der Sclavenstaaten zu thun, um zunächst auf die hin und her verderbte Beschaffenheit der Sclaverei heilsam einzuwirken? antworten wir wie folgt:

Zum Ersten wäre dies das Wichtigste, der reinen christlichen, das ist, lutherischen Lehre mündlich und schriftlich, was sie dazu vermöchten, immer mehr Eingang in die Sclavenstaaten zu verschaffen und Sclavenhalter wie Sclaven möglichst in ihren Bereich zu bringen. Zwar giebt es in den südlichen Staaten auch lutherische Gemeinden, aber sie heißen meist nur so, sind es aber nicht; denn sie gehören zu meist alle der sogenannten lutherischen Generalsynode, die grundsätzlich den neunten und zehnten Artikel der Augsburger Confession leugnet, in ihrer Lehre überhaupt reformirt, in ihrer Praxis methodistisch, in ihrer Gesinnung unionistisch ist.

Wie unklar und verworren, wie schwärmerisch und partheihalterisch diese Synode aber in sich selbst ist, das beweisen unwidersprechlich grade die neuern politischen Zerwürfnisse des Landes und der ausgebrochene Bürgerkrieg; denn auch sie, wie fast alle andern Kirchen und deren Synoden sind jetzt, je nach ihrer politischen Partheistellung, in zwei feindliche, in ein nördliches und südliches Heerlager gespalten.

Wie sollte solche ohnmächtige Synode, die eben nicht durch die Einheit und Macht des kirchlichen Bekenntnisses, auf Grund des göttlichen Worts, in diesen stürmischen Zeiten einträchtig zusammen gehalten wird, die das Gesetz und Evangelium, leibliche und geistliche Freiheit nicht zu scheiden und zu unterscheiden versteht — wie sollte solche Synode, als kirchliche Körperschaft, im Stande sein, auf Heranbildung gesunder evangelischer Erkenntniß und Gesinnung sonderlich in den Sclavenhaltern des Südens heilsam einzuwirken?

Zum Andern wäre hoch von Nöthen, die Sclavenhalter in den südlichen Staaten — denn in den Grenzstaaten werden bekanntlich die Sclaven durchschnittlich milde behandelt — auf Grund der evangelischen Erkenntniß und auf dem Wege der innern Ueberzeugung dahin zu bringen, zunächst die gröberen Uebelstände und Mißbräuche, ja Verderbnisse im Sclavereiwesen abzuschaffen.

Dahin gehören z. B. die Trennung der Ehegatten oder der Eltern und kleineren Kinder durch Verkaufung des einen oder des andern Theils, die in den südlichsten Staaten hin und her vorkommen soll; ferner die vielleicht übermäßige Belastung mit Arbeit und die Willkühr und Härte der Sclavenaufseher in Ertheilung von körperlichen Züchtigungen; sodann die grundsätzliche Niederhaltung der Sclaven im Zustand der Roheit und Unwissenheit, indem man sie nur als lebendige Dienstmaschinen und wie arbeitende Hausthiere ansieht und behandelt und selbst die fähigeren der Mittel beraubt, auf eine gewisse Stufe der Erkenntniß und Gesittung zu gelangen, was doch selbst bei den Sclaven der heidnischen Römer möglich war. Daß übrigens in einzelnen Staaten das Lesenlernen der Sclaven gesetzlich verboten ist, davon mögen zum guten Theil die revolutionären Flugschriften und Pamphlets der Abolitionisten auch die Schuld tragen, wie denn der Schwindel- und Taumelgeist dieser Freiheitshelden und Menschenbeglücker für die armen Sclaven bisher nur verderbliche Wirkung haben konnte.

Zum dritten wäre dringend wünschenswerth, daß jene evangelisch gesinnten, mit Liebe und Weisheit begabten Männer auf mündlichem und schriftlichem Wege einen heilsamen Einfluß auf die Gesetzgebung in einzelnen Sclavenstaaten gewönnen, sofern diese durch bestehende Gesetze jene und andere gröbere Uebelstände sanctioniren und der persönlichen Härte und Strenge einzelner Sclavenhalter Vorschub leisten, oder doch nicht entgegen treten.

Fänden nun diese wahrhaft menschenfreundlichen Bemühungen der christlichen Liebe und Weisheit allmählich Gehör und Eingang in die Sclavenstaaten, so wäre damit zugleich der Weg gebahnt, vornehmlich durch die Lehre und Zucht des göttlichen Worts und menschlicher Bildungsmittel die Sclaven, wo möglich, zum rechten Gebrauch der leiblichen Freiheit innerlich heranzubilden.

Es würde sich dann auch erfahrungsgemäß herausstellen, ob die Kinder Hams, als Sclaven betrachtet, die Fähigkeit haben, als leiblich Freie auch zu bürgerlicher Selbstständigkeit und Selbstregierung zu gelangen, oder ob die politische Unmündigkeit und die Dienstbarkeit unter den Kindern Japhets ihr bleibendes Loos sei. Denn die verunglückten Versuche mit Hayti, wo die freigelassenen Neger als faule, zerlumpte, lungernde Tagediebe offenbar werden, liefern von der angebornen Untüchtigkeit der Negerrace für bürgerliche sittliche Selbstständigkeit und Selbstregierung noch keinen überzeugenden Beweis.

Eben so wenig aber beweisen das Gegentheil die hin und her zerstreuten freigelassenen einzelnen Neger in den nördlichen Staaten, die sich als christlich gesinnte, verständige, fleißige Leute darstellen. Eine gewisse Arbeitsscheu vor dem Anbau des Landes scheint durchschnittlich auch den freigelassenen Negern anzuhaften, da die ärmeren sich fast nie zu Knechten auf dem Lande verdingen, sondern lieber Barbiere, Köche und Diener in Gasthöfen werden; die Bemittelten aber kaufen sich höchst selten Land, um es selbst zu bearbeiten, sondern ziehen es vor, ihr Geld also anzulegen, daß sie mit möglichst wenig Arbeit dem Vorbild der freien weißen Amerikaner gemäß möglichst viel Geld machen.

Diese Arbeitsscheu gegen den fleißigen Anbau des Landes, nach dem Vorbild unsrer fleißigen deutschen Landsleute, ist allerdings ein übles Vorzeichen und spricht mehr gegen als für ihre spätere völlige leibliche Emancipation; denn es ist schwer abzusehen, was die Masse der später Freigelassenen, die z. B. als Pächter im Süden genügenden Raum zu einträglicher Arbeit fänden, anderes treiben sollte, als Landbau. Sonst wären sie, nach meinem geringen Ermessen, hier am besten verwendet, theils für ihr eigenes Fortkommen, theils zur Unterstützung der dortigen großen Plantagenbesitzer; denn die Erfahrung weist es doch aus, daß weiße Arbeiter durchschnittlich nicht im Stande sind, in den heißeren Himmelsstrichen dieselbe Arbeit zu leisten, als die muskulösen und aus der heißen Zone herstammenden Neger, die sich leiblich um so wohler fühlen, je mehr die brennende Sonne den öhligen Schweiß auf ihre Haut treibt. So sind sie auch weniger, als die Weißen, den klimatischen Krankheiten unterworfen. Sie aber alle nach Liberia, oder nach diesen und jenen der mittelamerikanischen Freistaaten überzusiedeln, falls diese es zuließen, wäre, zumal jetziger Zeit, weder für sie selber, noch für die Landstriche und deren Bewohner, dahin sie versendet werden, irgendwie heilsam und ersprießlich, da sie eben für den nützlichen Gebrauch ihrer leiblichen Freiheit durchaus nicht vorgebildet und erzogen sind. Alles hängt davon ab, ob und wie solche Erziehung und Heranbildung ins Werk gesetzt wird. Wenn dafür, wo möglich, die reine und lautere Lehre des göttlichen Wortes und geeignete menschliche Bildungsmittel während ihres jetzt noch bestehenden Sclaverei-Zustandes einträchtig zusammenwirkten, so würde es sich, während des Verlaufes dieser Arbeit der Liebe, immer klarer herausstellen, ob und in wie weit die Negerrace für den ihnen und Anderen wohlthätigen Gebrauch der leiblichen Freiheit fähig und geeignet sei.

Auf der einen Seite ist ja freilich nicht zu leugnen, und von der Geschichte mannigfach bestätigt, daß durch die allmählige Evangelisirung und Christianisirung ganzer Stämme und Völker mancherlei bis dahin gebundene oder in sündli-

chem Mißbrauch und zerstörender Selbstzucht entartete Gaben und Kräfte frei gemacht und zugleich in den Dienst der Liebe und sittlich gesetzlicher Ordnung zum heilsamen Gebrauch und zum gemeinen Nutz gebracht wurden. So z. B. ist dies auch in neuerer Zeit auf manchen Inselgruppen des fünften Erdtheils, auf den Sandwichs-, Freundschafts- und Gesellschafts-Inseln geschehen und geschieht noch auf andern Inseln der Südsee, wie sonderlich auf Neuseeland.

Auf der andern Seite aber ist es immer fraglich, ob einzelne Stämme, wenngleich das Christenthum Eingang bei ihnen findet, befähigt seien, zum heilsamen Gebrauch der vollen leiblichen Freiheit, zu bürgerlich-sittlicher Selbstständigkeit und zur Aufrichtung und Erhaltung eines politischen Gemeinwesens und sonderlich eines republikanischen zu gelangen. Giebt es doch in den christlichen Staaten Leute genug — ja es ist deren die größte Zahl — die, unbeschadet ihres christlichen und sittlichen Werths, in ihrem Zustande der Abhängigkeit, ja der Dienstbarkeit, doch aus Mangel an höherer geistiger Begabung, niemals im Stande wären, allein aus sich selbst ein bürgerliches Gemeinwesen aufzurichten und in einem gedeihlichen Gange zu erhalten; denn es fehlen ihnen die leitenden Kräfte; sie sind wohl die tragenden Füße, die laufenden Beine, die arbeitenden Hände eines Staatskörpers, bedürfen aber des sie leitenden Auges, des für sie redenden Mundes.

Aehnlich verhält es sich denn auch vielleicht mit ganzen Stämmen und Völkerschaften, die, trotz ihrer Bekehrung zum Christenthum, ohne Vermischung mit begabteren Stämmen, schwerlich im Stande wären, dem Zustande der Kindheit und Unmündigkeit sich zu entwinden, und zu bürgerlich-sittlicher Selbständigkeit und Selbstregierung sich hinaufzuarbeiten.

(Schluß des Schlusses folgt.)

(Eingesandt.)

Ein wichtiges Zeugniß wider den Chiliasmus, von Dr. U. Rhegius, dem Freunde Luthers und Mitunterzeichner der schmalkaldischen Artikel.

Es ist eine betrübende Erscheinung, daß es noch immer Menschen giebt, die sich Lutheraner nennen, wie die Jowaer, welche mit Verfälschung des göttlichen Wortes den Chiliasmus in die lutherische Kirche einzuschmuggeln suchen. Diese falschen Propheten sind schon oft widerlegt. Aus der heil. Schrift ist ihnen der Beweis geführt, daß dieselbe den Chiliasmus in jeglicher Gestalt verwerfe. Sie sind hingewiesen auf den 17. Artikel der Augsburgischen Confession, welcher den Chiliasmus ausdrücklich, als eine jüdische Lehre verwirft. Ebenso ist ihnen gezeigt, daß auch Luther den Chiliasmus in seinen Schriften auf das bestimmteste widerlege. Kurz, es ist ihnen auf das unwiderleglichste dargethan, daß ihr chiliastischer Irrwahn in der Schrift und in unsern Bekenntnissen eben so wenig Begründung finde, wie die Himmelfahrt Mariä.

Nichts desto weniger fahren diese verblendeten Irrlehrer fort, ihren chiliastischen Irrwahn zu behaupten und als eine gar köstliche Perle anzupreisen. Sie geben nämlich vor, sie lehrten einen so feinen, heiligen und geistlichen Chiliasmus, daß derselbe mit den Artikeln unseres christlichen Glaubens durchaus nicht in Widerspruch gerathe, sondern sich damit auf das schönste vereinigen lasse.

Daß aber unsere Kirche den Chiliasmus in jeder Gestalt verwerfe, beweist unter andern auch die Schrift des sel. Dr. Urbanus Rhegius, womit er den Chiliasmus widerlegt hat. Sie trägt den Titel: „Dr. Urbanus Rhegius' Disputation über die Wiederherstellung des Reiches Israel **wider alle Chiliasten aller Zeiten.** *) Es sei uns nun vergönnt, den geneigten Leser auf dieses wichtige Zeugniß der Wahrheit hinzuweisen, weßhalb wir hier die Vorrede folgen lassen, woraus sich ergiebt, welch ein bedeutender, einflußreicher und von Luther hochgeschätzter Theologe derselbe gewesen ist.

Seit einiger Zeit ist die Lehre von den letzten Dingen sowohl in Deutschland, wie in Nordamerika mehr als je in den Vordergrund getreten. Dabei ist es namentlich die Frage vom tausendjährigen Reiche, welche die Gemüther lebhaft beschäftigt. Die Ansichten derjenigen, welche dasselbe behaupten, weichen freilich im Einzelnen mannigfach von einander ab, stimmen aber darin überein, daß noch eine Glanzperiode für die Kirche in dieser Welt zu erwarten sei. Dieselbe beginnt nach ihrer Meinung mit einer sichtbaren Wiederkunft des HErrn, der bei seiner herrlichen Erscheinung alle Feinde der Kirche, Welt, Antichrist und Satan überwinden und die Märtyrer und Heiligen auferwecken wird. Die Fülle der Heiden und ganz Israel soll sich dann bekehren. Die Juden werden Canaan wieder in Besitz nehmen, Jerusalem soll der Mittelpunct einer heiligen Theokratie und der Tempel ein Bethaus für alle Völker werden. Dann wird ein Hirte und eine Heerde werden, und Gerechtigkeit und Friede auf Erden wohnen. Alsdann wird die Kirche die Kreuzesstalt ablegen, denn die Heiligen werden mit Christo in sichtbarer Herrlichkeit und höchster Glückseligkeit tausend irdische Jahre lang auf Erden herrschen und regieren. Danach wird der Satan aufs neue los werden und die Kirche bekämpfen, worauf aber der HErr zum jüngsten Gerichte erscheinen wird. Dies sind die Grundzüge, welche in der Beschreibung des tausendjährigen Reiches gewöhnlich wiederkehren.

Es ist nun in neuester Zeit von lutherischer Seite, von den Pastoren Münkel, Althaus, Diedrich, sowie von der ev. luth. Synode von Missouri in Nordamerika mehrfach nachgewiesen, daß diese Lehre vom tausendjährigen Reiche weder mit der heil. Schrift, noch mit dem Bekenntniß der luth. Kirche vereinbar sei, welches Art. 17 der Augsb. Conf. im Principe allen und jeden Chiliasmus verwerfe. Allein dagegen wird häufig der Einwurf erhoben, daß hiemit nur die Verwerfung des groben Chiliasmus gemeint sei. Ohne Zweifel findet dieser Einwurf in der Fassung des 17. Art. selbst schon seine hinreichende Widerlegung. Indessen dürfte es doch nicht unwichtig sein, auch durch ein Zeugniß aus der Reformationszeit den Beweis zu liefern, daß die ersten Bekenner unserer Kirche, welche mit Luther und Melanchthon in naher persönlicher Gemeinschaft standen und die von ihnen verfaßten Bekenntnißschriften mit unterzeichneten, den Chiliasmus in jeglicher Form, grober wie feiner, ausdrücklich verworfen haben.

Ein solches ist die hier mitgetheilte Schrift des seligen Doctors der Theologie und Generalsuperintendenten des lüneburgischen Landes, Urban Rhegius. Um aber zu zeigen, wie lebendig Rhegius inmitten der reformatorischen Bewegung stand und welch' bedeutenden Theil er am Reformationswerke hatte, möge hier eine kurze Mittheilung über sein Leben folgen.

Urban Rhegius wurde geboren um die Zeit des Maimonats 1490 zu Langenargen am Bodensee in der Grafschaft Montfort, welche jetzt zu Würtemberg gehört. Seinen Namen König verwandelte er später in Regius oder Rhegius. Er besuchte das Gymnasium in Lindau, studirte zu Freyburg in Breisgau, sodann in Basel und lehrte hierauf zu Ingolstadt, wo der Kaiser Maximilian ihn eigenhändig zum Dichter krönte, als Professor der Poesie und Beredtsamkeit. Nachdem er durch Lesung von Luthers Schriften für die Wahrheit gewonnen war, wurde er 1520 als Prediger nach Augsburg berufen. Als Lutheraner vertrieben, wandte er sich nach Tyrol, durchzog das ganze Etschthal, das Salzburgische und das Tefferecker Thal, lebte eine Zeitlang in Innsbruck und war 1522 und 1523 Prediger zu Hall am Inn. Nach Augsburg 1523 zurückgerufen, verbreitete er die reine Lehre mit großem Eifer in Franken, sowie im ganzen umliegenden Würtemberg und bekämpfte erfolgreich die Irrthümer der dortigen Chiliasten, Wiedertäufer und Sakramentirer. Luther selbst bezeugte, wenn Rhegius nicht in Schwabenland Ordnung machte, so wäre die Sache der Wahrheit daselbst verloren, und nennt ihn den gelehrtesten und besten Prediger in Augsburg. Während des Reichstages 1530 hatte er tägliche Zusammenkünfte mit Melanchthon, Jonas, Eisleben und Spalatin, predigte mehrmals mit großem Beifall vor den evangelischen Fürsten und Ständen, wurde von ihnen aufgesucht und um Rath gefragt. Damals lernte ihn der ausgezeichnete Herzog Ernst, der Bekenner, von Braunschweig-Lüneburg kennen, und berief ihn zum Hofprediger und Generalsuperintendenten nach Celle. Als dort die Hofjunker den heimgekehrten Fürsten in gespannter Neugierde befragten, was er Neues vom Reichstage mitgebracht, erwiederte er: „Einen unschätzbaren Segen für Land und Leute habe ich mitgebracht, einen Mann von Glaubenstreue und Gelehrsamkeit, den ich höher achte, denn aller Fürsten Kostbarkeiten." Um 1530 wandten sich die Augsburger an Luther mit der dringenden Bitte, ihnen den Rhegius wieder zu schaffen. Eine Gesandtschaft wurde nach Celle abgeordnet, die dem Herzoge und ihm die gemeinsame Bitte vortragen und ihn zur Rückkehr veranlassen sollte. Das hörte Ernst mit tiefer Bewegung, hob seine Finger zu den Augen und sprach: „Weiß ich doch

*) Zu haben bei Mr. M. C. Barthel, care of Rev. Prof. C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., zu 10 Cent das Stück.

nicht, ob ich lieber ein Auge missen will, oder meinen Doctor; denn der Augen habe ich zwei und nur einen Rhegius." Und dann, zu Letzterem sich wendend, fügte er hinzu: „Lieber Urbane, bleibt bei uns, ihr könnt wohl Jemand finden, der euch mehr Geld gebe als ich, aber Keinen, der eurem Predigen lieber zuhöre." Wie hoch der Herzog unsern Rhegius ehrte, geht auch daraus hervor, daß es in seinen kirchlichen Erlassen in der Regel hieß: „Wir Ernst von Gottes Gnaden Herzog von Braunschweig-Lüneburg und Urbanus Rhegius, der heiligen Schrift Doctor, verordnen ꝛc."

Mit großer Weisheit und Treue betrieb nun Urban Rhegius die Einführung der Reformation im nördlichen Theil Deutschland. 1531 und 1532 reformirte er Lüneberg und verfaßte eine Kirchenordnung; 1535 kam er zu demselben Zwecke nach Hannover, und arbeitete für die Stadt gleichfalls eine Kirchenordnung aus, von der sich ein Sendschreiben von Luther und eins von Melanchthon findet. 1537 wohnte er dem Convente zu Schmalkalden bei und unterschrieb die schmalkaldischen Artikel als der zweite unmittelbar nach Bugenhagen mit den Worten: Et ego Urbanus Rhegius D. Ecclesiarum in ducatu Luneburgensi subscribo. Persönlich anwesend beförderte er 1538 die Reformation in Braunschweig und preußisch Minden. Durch Schriften und Rathschläge wirkte er für die Reformation in Memmingen, Hildesheim, indem er an die dortigen bedrängten Lutheraner ein Trostschreiben richtete, ferner in Lemgo und Soest, wie er denn auch an die Fürsten und Städte in Pommern eine Ermahnung schrieb. Ferner suchte nach seinen Rathschlägen Herzog Ernst der Reformation auch in Hörter, und in den Grafschaften Hoya, Schaumburg und Ostfriesland Eingang zu verschaffen. Nachdem Rhegius 1541 noch an dem Convente zu Hagenau Theil genommen hatte, entschlief er am 23. Mai desselben Jahres zu Celle, tief betrauert von seinem frommen Fürsten, der ihn seinen lieben Vater in Christo zu nennen pflegte und bis zum Ende seiner Tage mit Dank der Worte des Seelsorgers gedachte, wie er auch seine zahlreiche Familie treulich versorgte.

Wie groß aber das kirchliche Ansehen unseres Rhegius war, ist auch daraus ersichtlich, daß seine Schrift de formulis caute loquendi fast symbolische Geltung erlangte. Sie wurde in das Corpus doctrinae Wilhelminum für die lüneburgischen und nebst seinem gründlichen Bericht von den vornehmsten Artikel der heiligen Schrift von Herzog Julius 1576 in das Corpus doctrinae für die braunschweigischen Lande aufgenommen. Eben so hielt Spalatin seine Schrift: Enchiridion oder Handbüchlein eines christlichen Fürsten ꝛc. so hoch, daß er es in den Händen der Fürsten und Obrigkeiten aller Völker und Zungen zu sehen wünschte und es zu dem Ende ins Lateinische übersetzte.

Gar innig und herzlich war auch das Verhältniß des sel. Rhegius zu Luther. Ihm, dem er die Erkenntniß der Wahrheit verdankte, bewahrte er Zeit seines Lebens die aufrichtigste Liebe und Hochachtung. Er selbst hat sich in zwei Briefen darüber ausgesprochen. „Als ich nach Sachsen reiste," sagte er in dem einen, „brachte ich in Koburg einen ganzen Tag allein mit Luther, dem Manne Gottes, zu: ich habe nie in meinem Leben einen angenehmeren Tag verlebt. Denn Luther ist ein solcher und ein so großer Theologe, daß keine Jahrhunderte einen ähnlichen gehabt haben. Um so mehr verabscheue ich die Thorheit und Anmaßung der Carlstadtianer, die sich schmeicheln, als könnten sie mit Luther verglichen werden, dessen Schatten sie nicht erreichen bei aller Gelehrsamkeit, womit sie sich brüsten. Luther war mir immer groß. Aber jetzt ist er mir der größte. Denn selbst gegenwärtig, habe ich gesehen und gehört, was sich Abwesenden mit keiner Feder beschreiben läßt." Und in dem andern Briefe schreibt er: „Ich, der ich vielleicht in der Beurtheilung der Wahrheit auch kein Klotz bin, urtheile so: Niemand könne Luthern hassen, wenn er ihn kennt. Luthers Schriften zeigen seinen Geist an, aber wenn du den Mann selbst siehst, wenn du ihn selbst mit apostolischem Geiste über göttliche Dinge reden hörst, dann wirst du sagen: die Gegenwart übertrifft das Gerücht. Luther ist zu groß, als daß er von irgend einem Halbwisser könnte oder dürfte gerichtet werden. Siehe, welch herrliche Gnade Gottes in dem Manne ist, dessen ich mich wahrlich nicht schäme. Ich will sagen, was ich denke. Wir schreiben ja auch hin und wieder und behandeln die Schrift, ohne Prahlerei gesagt: aber mit Luther verglichen, sind wir Schüler. Dies Urtheil fließt nicht aus der Liebe, sondern vielmehr die Liebe aus dem Urtheil. Ich verachte Niemanden. Ich will mich lieber verachten lassen, als gelobt werden. Dagegen aber will ich nicht leiden, daß Luther, jenes auserwählteste Werkzeug des heiligen Geistes, verachtet werde. Er bleibt noch wohl ein Theologus für der ganzen Welt, das weiß ich; ich kenne ihn nun baß, denn zuvor, ehe ich ihn habe selbst gesehen und gehört."

Nicht minder liebte und schätzte Luther unsern Rhegius. „Die jetzt die höchsten und fürnehmsten Theologi und Gelehrte sind," sagt er, „die halten es mit uns, als Amsdorf, Brentius, Rhegius, begehren unsere Freundschaft, schreiben uns." Er stand mit ihm im Briefwechsel, tröstete ihn in seinen Anfechtungen und verfaßte mehrere Vorreden zu Rhegius' Schriften. Es sind dies seine Auslegung des 52. Psalmes, die Weissagungen des Alten Testamentes von Christo und seine Widerlegung der Münstrischen neuen Valentinianer und Donatisten Bekenntniß an die Christen zu Osnabrück in Westphalen.

In der ersten sagt Luther: „Wiewohl Doctor Urbanus Rhegius seliger ꝛc. weder meiner noch keiner Vorrede bedürfte auf seine Bücher, sintemal er für sich selbst nicht allein hoch genug gelehrt, sondern auch hoch berühmt unter den Lehrern der heiligen christlichen Kirchen zu unsrer Zeit, als ein reiner rechtschaffener Prediger des heiligen, reinen, ungefälschten Evangelii erkannt, von allen frommen Rechtgläubigen lieb und werth gehalten ist, denn er dem päbstlichen Gräuel und allen Rotten mit Ernst feind gewesen, wie der 139. Psalm V. 22 sagt: Ich hasse sie im rechten Ernst, darum sind sie mir feind. Das reine Wort Gottes aber hat er herzlich lieb gehabt, und mit allem Fleiß und Treuen gehandelt, wie seine Schriften deß ihm hier und dort reichlich Zeugniß geben."

Besonders herzlich und rühmlich ist das Ehrengedächtniß, welches Luther in der zweiten Vorrede dem seligen Rhegius widmet. „Aus vielen Gründen," sagt er darin, „ergreift mich ein tiefer Schmerz, so oft ich von dem Tode der Frommen höre, vornehmlich solcher, deren Tüchtigkeit in der Regierung, sei es in der öffentlichen, sei es in der häuslichen eine ausgezeichnete war. Zuerst nämlich schmerzt mich der Verlust der Kirche, des Staates oder auch der Familien, welche ihrer treuen Wächter beraubt sind. Denn um jetzt von der Kirche zu reden, was für einen großen Schaden haben die sächsischen Kirchen durch den Verlust des Urban Rhegius erlitten, der in Wahrheit ein rechter Bischof der benachbarten Länder war, worin er das Evangelium von Christo rein und lauter verbreitete, den Gottesdienst und die Sitten des Volkes verbesserte, die Rasereien der Schwärmer unterdrückte, viele fromme Kirchendiener und andere Regierer durch Lehre, Rath und Ansehen leitete. Diese erkennen nun großen Theils, daß sie wie eine Heerde ohne Hirten in der Irre gehen."

„Wie wohl es daher zu betrauern ist, daß die Kirche durch den Tod der Gelehrten und Frommen, ihrer Schutzwehren beraubt wird, so muß man doch ihnen selbst dazu, wie zu einer Auswanderung nur Glück wünschen. Selig sind die Todten, sagt die Schrift, die im HErrn sterben. Deshalb laßt uns wissen, daß auch unser Urban, der in wahrer Anrufung Gottes und im Glauben an Christum beständig gelebt, der Kirche treu gedient und das Evangelium durch ein züchtiges und gottseliges Leben geziert hat, selig sei, und ewiges Leben und Freude habe in der Gemeinschaft Christi und der himmlischen Kirche, in der er jetzt von Angesicht zu Angesicht das lernt, schaut und hört, worüber er hier in der Kirche nach dem Worte Gottes gelehrt hat. Wie er vorher mit seinem Weibe, seinen Kindern, endlich auch mit allen Lesern von den Sprüchen der Väter und Propheten redete, welche er in diesem Gespräche gottselig, gelehrt und treffend vorträgt, so hört er nun, wie die ersten Lehrer und Christus selbst dieselben auslegen, freut sich, daß sein Glaube mit Christi und der Väter Wort übereinstimme, sagt Gott Dank dafür, daß er ihm das Licht geschenkt habe, ehe er von hier geschieden sei, wodurch in ihm die Sünde getilgt und das ewige Leben angefangen ist. Auch halte ich es nicht für einen Zufall, daß er kurz vor seinem Tode dies Gespräch über die Auferstehung Christi sehr oft gelesen hat, gleich als ahnte er schon seinen Weggang von hier, worin er die herrliche Auferstehung Christi betrachtend wußte, daß der Tod vertilgt sei, und sich dies Wort Christi einprägte: Tod, ich will dein Gift sein; Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein."

„Wie aber Urban eine außerordentliche Liebe zu seinem Weibe und seinen Kindern hatte und sein Gemahl in allen Tugenden eines gottseligen Weibes sich auszeichnete, auch seine Familie rechtschaffen unterrichtet war, so ist es glaublich,

daß er nicht ohne Trauer von ihnen geschieden sei, die seines Dienstes bedurften. Aber doch wußte er, daß Gott ein Vater der Waisen und ein Beschützer der Wittwen sei. Nun befiehlt er seine Familie Gott, der in der That die Familien frommer Kirchendiener bis hieher beschützt hat, und sie auch ferner beschützen und ernähren wird, sogar wider den Willen der Welt, wie geschrieben steht: Ich habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Samen nach Brod' gehen."

„Und bis soweit von Urban, dessen Gedächtniß wir festhalten müssen, damit seine Schriften desto begieriger gelesen werden. Denn sie enthalten eine gottselige und heilsame Lehre. Wenn wir aber an seinen Tod denken, so laßt uns ihm Glück wünschen zu seinem süßesten Umgange mit Christo, die verwaisten Kirchen aber zu Herzen nehmen und Gott bitten, daß er ähnliche Arbeiter in die Ernte des Evangeliums sende."

Dies genüge, um daraus zu erkennen, ein wie hohes Ansehen Urban Rhegius mit Recht in unserer Kirche genießt. Er war ein naher persönlicher Freund Luthers, einer seiner begabtesten, gelehrtesten und erleuchtetsten Mitarbeiter, ein gesegnetes Werkzeug zur Ausbreitung der Reformation in Bayern, Würtemberg, Oesterreich und Norddeutschland, ein Mitunterzeichner der schmalkaldischen Artikel und ein ausgezeichneter Schriftsteller. Mögen diese Thatsachen dazu dienen, daß wir seine Schrift wider den Chiliasmus nicht unterschätzen, welche recht ursprünglich aus dem reformatorischen Zeugengeiste unserer Kirche erwachsen ist.

Die Veranlassung zu dieser Schrift war folgende. Im Jahre 1534 wurde Osnabrück von den münsterschen Wiedertäufern aufs heftigste beunruhigt. Sechs ihrer Sendboten kamen dahin, predigten unter großem Tumulte von dem Reiche des neuen himmlischen und israelitischen Jerusalem und gewannen die Gunst des Volkes in drohendem Grade. Als Wichmann, der oberste Secretair des Herzogs Ernst, von diesen Vorgängen Kunde erhielt, bat er Rhegius, daß er eine deutsche Widerlegungsschrift gegen die Münsterschen verfassen und sie den Osnabrückern widmen möchte. Auch die Vornehmsten der Stadt Osnabrück ersuchten ihn gleichfalls dringend darum. Rhegius erfullte diese Bitte und erließ im Jahre 1535 außer einer deutschen Streitschrift auch die unsere, lateinisch abgefaßte, deren Titel vollständig lautet: De restitutione regni Israelitici contra omnes omnium seculorum Chiliastas: in primis tamen contra Miliarios Monasterienses disputatio Cellae Saxonum celebranda per Urbanum Regium, respondente Guilielmo Cleveno, Aulae Ducalis concionatore. Am Schlusse der ersteren spricht Rhegius den herzlichen Wunsch aus, daß Gott die Osnabrücker, die von Soest und ganz Westphalen in gesunder Lehre und Hoffnung des Evangelii bewahren wolle. Beide Schriften sind den Gemeinden in Osnabrück gewidmet.

Der HErr aber wolle auch jetzt wieder seinen Segen auf diese Schrift legen, welche ein eben so zeitgemäßes, als ernstes und lehrreiches Wort enthält. Möge sie durch seine Gnade auch einen heilsamen Einfluß auf unsere theuere deutsche evangel. lutherische Kirche in Nordamerika ausüben. Unverkennbar ist dort in neuerer Zeit manches geschehen, um unsere Kirche aus ihrer traurigen Zerrissenheit zu größerer Einigkeit zu führen. Die Morgenröthe einer schöneren Zukunft scheint uns anzubrechen. Um so beklagenswerther ist der Zwiespalt, welchen nun auch die chiliastische Irrlehre unter uns hervorgerufen hat. Wohin soll das führen, wenn wir unsere kirchliche Freiheit dazu anwenden, um uns neue Glaubens Artikel zu bilden, und andere dafür zu gewinnen? Wir würden damit unsere kirchliche Zerrissenheit nur ins Unendliche steigern und, so viel an uns ist, an dem Untergange der Kirche arbeiten. Nur eins ist es, was unsere Kirche aus ihrer Zerrissenheit retten kann, die Einigkeit im Geiste, im Worte Gottes, in der Lehre. Nur aus ihr entspringt wahre brüderliche Liebe und bleibende kirchliche Vereinigung. Laßt uns deshalb um Christi willen die Demuth und Selbstverleugnung üben, daß wir auch unsere Lieblings-Meinungen, die sich am Worte Gottes, als dem unfehlbaren Prüfsteine der Wahrheit als falsch bewähren, ihm zum Opfer bringen und uns so von der Wahrheit immer mehr besiegen, erleuchten und heiligen lassen. Möge uns dazu auch die treue Mahn- und Lehr-Stimme des seligen Urban Rhegius erwecken. Denn er gehört gleichmäßig uns allen an, als Zeuge der Reformation, deren Kinder und Erben auch wir sind, als Mitunterzeichner unseres gemeinsamen Bekenntnisses, als Verbreiter der Reformation im Süden und Norden unseres gemeinsamen deutschen Vaterlandes und vor allen als ein wahrhaftiger Ausleger der heiligen Schrift, die unser gemeinsames Licht, Trost und Richtschnur ist.

Denn die heilige Schrift lehrt ja mit keinem Wörtlein, daß vor dem jüngsten Tage noch ein tausendjähriges Reich Christi mit sichbarer Herrlichkeit auf Erden zu erwarten sei. Vielmehr lehrt sie auf das Deutlichste, daß gegen das Ende der Welt „gräuliche Zeiten kommen" werden, 2 Tim. 3, 1. Dazu bezeugt sie ausdrücklich, daß der jüngste Tag plötzlich und unerwartet über die sichere Welt hereinbrechen werde, wie ein Blitz, Matth. 24, 27; wie ein Dieb, 1 Thess. 5, 2; wie ein Fallstrick, Luc. 21, 35; wie die Geburtsschmerzen, 1 Thess. 5, 3; wie die Sündfluth, Matth. 24, 37; wie der Untergang Sodoms, Luc. 17, 28. Deshalb ermahnt uns Christus mit so heiligem Ernste, daß wir wie die klugen Jungfrauen, mit dem Oel der Buße und des Glaubens geschmückt täglich die Ankunft unseres Seelenbräutigams zum jüngsten Gerichte erwarten sollen, indem er gebietet, Matth. 25, 13.: Darum wachet, denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird. Wie seelenverderblich ist dagegen der chiliastische Irrwahn, welcher lehrt, daß der HErr noch lange nicht komme und mit seinen lügenhaften Trugbildern von einem sichtbaren herrlichen Reiche Christi den heiligen Ernst der Buße und die Keuschheit des Glaubens zu vergiften droht. Der HErr aber wolle uns immer mehr in seine Wahrheit leiten, daß wir alle chiliastischen Irrthümer fahren lassen und statt dessen mit der ganzen heiligen christlichen Kirche nach Off. 22, 20. um den lieben jüngsten Tag beten: Ja, komm, HErr JEsu!

(Eingesandt.)

Kurze Berichtigung, die rheinische Mission betreffend,

in der letzten Nummer dieses Blattes.

Herr Pastor Köstering hat mir und gewiß vielen andern mit seinem leicht verständlichen Aufsatze: „Geschichtlicher Verlauf der Mission" rechte Freude gemacht — und gewiß wird es ihm nur lieb sein, wenn ich das Gesagte über Herrn Inspektor Wallmann hier näher berichtige.

Wallmann „lehrte entschieden lutherisch" so viel das einem Quasilutheraner, einem unirten Theologen mit lutherischem Typus möglich ist. Es giebt in der preußischen unirten Landeskirche nun einmal verschiedene Tropen, und da gehört dann freilich Wallmann der sogenannt lutherischen an. Jede Trope hat noch wieder mehrere Grade — welchen Grad er nun eingenommen hat, weiß ich nicht.

„Die prinzipiell durchgeführte Union" hat Wallmann aber nicht aus der rheinischen Mission getrieben; sondern das prinzipielle durchführen der Union in der rh. Mission war gerade Wallmanns Werk. Er hat den letzten Hauch von Lutherthum aus der rh. Mission herausgeküßt. Das konnte er um so leichter, da er als Lutheraner galt und sich „geduldig" so nennen ließ. Daß er von Barmen nach Berlin übersiedelte, um dort dasselbe Wesen zu treiben, hatte ganz andere Gründe, die man nicht laut werden ließ — und die ich nicht laut machen will. Wallmann hat in öffentlichem Circular an alle rheinischen Missionare, deren einer ich damals war, feierlich erklärt, daß durchaus keine confessionelle Zerwürfnisse ihn zur Wohnungs- und Gesellschaftsänderung vermocht haben. Da man aber Lügen, wenigstens Wahrheit verschweigen, unter den Unirten gewohnt ist, habe ich selbst geglaubt, Wallmann wolle nur nicht mit der Wahrheit herausrücken und sei wegen seines Lutherthums nach Berlin gegangen. Dem ist aber nicht so. Der zweite Inspektor Herr von Rhoden sagt auch, daß Wallmann der Urheber und Verfasser der Unionsactenstücke in der rh. Mission gewesen sei. „Derselbe Wallmann, von welchem Schönberg in einem andern Briefe behauptet, er sei um seines Lutherthums willen von Barmen nach Berlin gegangen." (Siehe B. v. Rhodens Erläuterungen zu meinem „Lutherthum und die rheinische Missionsgesellschaft. Münkels Zeitblatt 1858.)

Der Inspector Dr. Richter war, wie bekannt ein Chiliast, aber so schlimm hat er dem Lutherthum in der Mission nicht mitgespielt wie ein Wallmann, der die volle Rechtgläubigkeit vor sich her trug.

Ferner meint Hr. Pastor Köstering „einige" Missionare seien damals wegen der durchgeführten Union aus dem Dienst der Rh. M. G. getreten. Das „einige" ist auf „einen" zu reduciren. Bei dem Missionar Dr. Hardeland, der mit mir zu gleicher Zeit austrat, walteten ganz

andere als confessionelle Gründe ob. — Hätte er lutherisches Bewußtsein gehabt, so hätte er sich schwerlich zum Superintendenten der Harmschen Mission bestellen lassen.

Dieses habe ich der Wahrheit zu lieb berichtigen wollen.

H. Schöneberg.

Zur kirchlichen Chronik.

In welchen Lehren namentlich die Buffalo-Synode unlutherisch ist, hat sie vor kurzem selbst angegeben. Im Buffaloer s. g. „Informatorium" dieser Synode vom 1. Februar heißt es nehmlich wörtlich: „Wer zu der missourischen Sekte tritt, der leugnet die reine Lehre Christi von unserer gnädigen Rechtfertigung vor Gott, er leugnet die reine Lehre von den Folgen und Früchten der Rechtfertigung, er leugnet die reine Lehre von der wahren Buße und Heiligung im wahren Glauben, er leugnet die reine Lehre vom heil. Predigtamt, das Christus gibt, die reine Lehre von der Kirche Jesu im 7. und 8. Artikel der Augsb. Confession, die reine Lehre von den Schlüsseln Christi, die reine Lehre göttlichen Wortes von der geistlichen Einheit der Kirche und von gottseliger Kirchenverfassung und vieles andere. Er ist damit ein missourischer hochmüthiger Sectirer und Ketzer." Da nun Jedermann, welcher Luthers und der lutherischen Bekenntnisse Lehre und die unsrige kennt, weiß, daß wir keine andere, als jene Luthers-Lehre lehren und bekennen, so ist klar, daß die Buffalo-Synode in allen diesen und „vielen andern" Lehren unlutherisch lehren müsse. Denn hielte sie Luthers Lehre für die reine Bibel-Lehre, so könnten sie dieselbe natürlich nicht verwerfen, vielweniger alle die, welche dieselbe bekennen, für „Ketzer" erklären. Das machen sonst nicht einmal die schwärmerischen Secten, sondern allein der Pabst in seinem tridentinischen Concil. Herr Pastor Grabau, der Obiges geschrieben hat, scheint durch Pastor Hanse'rs Nachweis, daß seine Synode ungerecht bannt, so außer sich geworden zu sein, daß er sich gar nicht mehr fassen kann und nun alles, was seinen neuerfundenen Glauben nicht annehmen will, geradezu Ketzer schilt. Es scheint bei ihm eine Krisis, das heißt ein Entscheidungszustand in seiner geistlichen Krankheit eingetreten zu sein. Hoffen wir, daß auf die Krisis nun seine Besserung eintritt.

Kirchliche Nachrichten.

Am Sonntage Septuagesimä wurde der Candidat des hl. Predigtamtes, Herr Tobias Rösch, bisher Zögling unseres praktischen-theologischen Seminars zu St. Louis, im Auftrage unseres ehrwürdigen Herrn Präses Schaller von dem Unterzeichneten inmitten seiner Gemeinde bei Prairie City mit Verpflichtung auf sämmtliche Symbole unserer theuern lutherischen Kirche ordinirt und feierlich in sein Amt eingeführt.

Der treue Heiland wolle den theuern Bruder in seinem Amte segnen und ihm Gnade verleihen, dasselbe also zu führen, daß er sich selbst selig mache und die ihn hören und hierzu sei denn auch Prediger und Gemeinde der herzlichen Fürbitte aller frommen Christen anbefohlen.

M. M. Moll.

Die Adresse des lieben Bruders ist:
Rev. Tobias Roesch,
P. O. Ridgely, Madison Co., Ills.

Im Auftrage des Ehrwürdigen Herrn Präses unserer Synode nördlichen Distrikts, wurde Herr Pastor G. Speckhard, bisher Pastor zu Hillsdale, Michigan, welcher von der evangel. luth. heiligen Geist Gemeinde in Monroe County, Michigan, berufen worden, am Sonntage Seragesimä von dem Unterzeichneten daselbst eingeführt.

Der treue Erzhirte Jesus Christus setze ihn zum Segen für die Gemeinde.

W. Hattstädt.

Adresse: Rev. G. Speckhardt,
care of Rev. W. Hattstaedt,
Monroe, Mich.

Luthers Volksbibliothek.

Den Mitgliedern des Luther-Vereins diene zur Nachricht, daß der 8. Band von Luthers Volksbibliothek so weit fertig ist, daß die Versendung in einigen Tagen beginnen kann.

Er enthält zweiundsechszig auserlesene Briefe Luthers vom Jahre 1530 bis 1546. Daß das Erscheinen dieses Bandes sich so lange verspätet hat, kann Niemand mehr bedauern, als wir selbst. Wer die Hindernisse kennt, die in gegenwärtiger bedrängter Zeit fast alle Arten der Geschäfte hemmen, der wird über diese Verspätung kein unbilliges Urtheil fällen. Wir erinnern nur an die enorm hohen Papierpreise und an die große Schwierigkeit, immer zur rechten Zeit dasselbe und passende Arbeiter zu erlangen.

Was wir bereits in No. 4. dieses Jahrg. des Lutheraner erinnert haben, das erlauben wir uns zu wiederholen: sollte bei der Expedirung irgend ein Irrthum vorkommen, so mache man uns aufs baldigste Anzeige davon; da einzelne Exemplare durch die Post zu versenden sind, so ersuchen wir die Betreffenden, das Postgeld, 10 Cents, an unsern Agenten, L. Volkening, ungesäumt einzuschicken, widrigenfalls die Bücher zurückgestellt werden müssen.

Der Jahresbericht wird in einer der nächsten Nummern erscheinen.

A. Heinicke.

Adresse: Heinicke & Estel, St. Louis, Mo.

☞ An die geehrten Leser der „Abendschule."

Da der unterzeichnete Herausgeber der „Abendbendschule" nach Gottes heiligem und seligem Rathe in den letzten Wochen mit schweren Krankheiten in seiner Familie heimgesucht worden, infolge deren er dem Sarge zweier lieben Kinder folgen mußte, so wollen die geehrten Leser es entschuldigen, wenn das Erscheinen der nächsten Nummer genannten Blattes einen Verzug erleidet.

L. Lange.

Quittung und Dank.

Für Hrn. Pastor Röbbelen:

Von Hrn. Past. Hahn in Benton-Co., Mo. ..... $2.00.
Durch Hrn. Past. P. Beyer von A. Bergt in Frohna, Perry-Co., Mo. ..... 1.00.
Durch Hrn. Past. Fick in Collinsville, Ill., von einem Ungenannten ..... 1.00.

Für Hrn. Pastor Sommer:

Von Hrn. Past. Hahn in Benton-Co., Mo. ..... 1.00.

Für Hrn. Past. Wüstemann:

Von Hrn. Past. Hahn in Benton-Co., Mo. ..... 1.00.

Für Hrn. Pfarrer Hofmann in Hessen:

Von Hrn. Past. Hahn in Benton-Co., Mo. ..... 1.50.

Für arme Studenten:

Von einem Ungenannten im Zionsdistrikt der luth. Gemeinde zu St. Louis ..... 3.00.
Ferner von einem Solchen ..... 2.00.
Von einem Gliede der Gem. des Hrn. Past. Baumgart in Benedy, Ill., als Dankopfer für seine Genesung ..... 5.00.
Von einem ungenannten Gliede der Gem. des Hrn. Past. P. Heid in Peoria, Ill. ..... 5.00.

Für die Californische Mission

Durch Hrn. Past. P. Cirich von Gliedern seiner Gem. in Lithopolis, O. ..... 3.00.

Für das Proseminar in Deutschland

Durch Hrn. Past. Hügli in Detroit von W. Mager 2.00.

C. F. W. Walther.

Mit Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinige ich den Empfang folgender Gaben für den Seminarhaushalt und für arme Studenten:

Von Hrn. Ludw. Lücke aus Hrn. Past. Moll's Gemeinde: 1 Schwein.

Aus den Gemeinden des Hrn. Past. Johannes:

Von der Zionsgemeinde: 22 ℔ Butter und 1 Bush. getrocknete Aepfel, 2 Paar Strümpfe. Von der Immanuelsgemeinde: 21 ℔ Butter, 1 Speckseite, 5 Paar Strümpfe; von Frau M. als Dankopfer für erhörtes Gebet 4 Paar Strümpfe; von J. M Mögen: 1 Paar do.

Durch Hrn. Past. Daib für den Proseminaristen Stock:

Von ihm selbst $1, von Hrn. Past. Merz $1, von N. N. $3.

Durch Hrn. Past. Brackhage:

Von Hrn. Brockstädte $1 und von Frau Fl. Cath. Kütenbrink 50 Cts.

Durch Hrn. Past. Claus von Peter Richter aus seiner Gemeinde $1 baar.

Durch Hrn. Cassier Meier aus der Gemeinde des Hrn. Past. J. G. Kunz $6 für die Brunnischen Zöglinge; desgl. an H. B. aus Hrn. Past. Köstering's Gemeinde $5 für den Seminarhaushalt.

Durch Hrn. Past. Wagner von mehreren Frauen aus seiner Gemeinde: 2 Bettdecken, 1 Leintuch und $1 baar für arme Studenten.

Von Hrn. Hasselbuch aus Hrn. Past. Fick's Gemeinde: 50 Cts. baar.

A. Crämer.

Für den Kirchbau der Gemeinden des Herrn Pastor Dulitz in Ruhland:

Von etlichen Gliedern der Gemeinde des Herrn Past. Steinbach in Milwaukee $16,80
und zwar:
von ihm selbst, M. Melibohm und H. Meier @ $2, von M. Schmidt, M. Coplin, J. Fährmann, Niedick, Wietholz, W. Gudert und Fr. Schab.l @ $1, von C. Glause, F. Wilde, F. H. Kemper, W. Lohmann, H. Lohmann, F. S. Hartmann u. Fr. Schwaninger @ 50 Cts., von C. Mertens 30 Cts.

Mit herzlichem Danke für die freundlichen Geber bescheinigt der Unterzeichnete folgende Liebesgaben für den Kirchbau der Gemeinde in Martinsville erhalten zu haben:

Von der Gemeinde in Buffalo $20,00
" " " " Johannisburg 15,62
" " " " Frankenlust 10,00
" " " " Milwaukee 16,13
" " " " Walkerspoint 8,40

L. Dulitz, Past.

Durch Herrn W. Meier zu Fort-Wayne erhielt ich aus der Kasse der innern Mission $150,00 zum Ankauf eines Pferdes nebst Sattel und Zeug für die Bedienung meiner sehr entfernt liegenden und an zeitlichen Gütern noch armen Filialgemeinden. Allen an dieser Liebesgabe Betheiligten sagt unter Anwünschung des göttlichen Segens herzlichen Dank

Fall-Creek, Wisc., den 10. Februar 1863.

Th. Krumsieg.

Mit herzlichem Dank gegen Gott und die freundlichen Geber quittire ich den Empfang folgender Gaben für arme Zöglinge des Concordia Collegiums:

Von der Gem. Past. Stephans	$2,50.
„ „ Filialgem. Past. Stuerkens in Peru	5,65.
„ N. N. in Logansport	1,00.
„ Herrn W. Schäffer, Past. Zagels Gem.	2,00.
„ Nähverein in Baltimore	5,00.

Für den Haushalt des Concordia College zu Fort Wayne, Ind.

Mit herzlichem Danke bescheinigt der Unterzeichnete den Empfang folgender Gaben:

Aus der St. Emanuels-Gemeinde in Noble-Co., Ind. 12 Bush. Weizen, 18 Bush. Korn, 3 Bush. Kartoffeln und zwar von Hrn. A. Klein 1 Bush. Weizen, 2 Bush. Korn, A. Baumann 1 Bush. Weizen, 1 Bush. Korn, Jac. Schneider, Kendalville 3 Bush. Kartoffeln, Sam. Spatz, Kendalville 2 Bush. Weizen, Georg Stapf 1 Bush. Weizen, 1 Bush. Korn, Ad. Weimer 2 Bush. Korn, Fr. Grieger 1 Bush. Korn, Fr. Busch 1 Bush. Korn, P. Baumann 2 Bush. Weizen, 1 Bush. Korn, P. Döhm 1 Bush. Korn, Chr. Baumann 1 Bush. Weizen, 1 Bush. Korn, J. M. Desch 2 Bush. Korn, J. Chillian 1 Bush. Korn, G. Haushalter 1 Bush. Korn, N. N. 1 Bush. Weizen, G. Heß 1 Bush. Weizen, A. Heß 2 Bush. Korn, von der Wittwe Döhm 1 Bush. Weizen, Wittwe Haushalter ——, Wittwe Bohrenbogen 1 Bush. Weizen, 1 Bush. Korn, von Hrn. Thomas Baumann und Christoph Döhm @ $1.

Aus der Gemeinde des Hrn. Past. Bode. Von Hrn. Vandrau 180 ℔ Rindfleisch, von Hrn. Anton Kohlmeier 4 Bush. Weizen, 4 Bush. Korn.

Aus Past. Werfelmann's Gemeinde. Von den Herren F. und G. Schumm @ ½ Rindfleisch.

Aus der Filial-Gemeinde des Hrn. Past. Hußmann. Von Hrn. Kalmeier 1 Schwein.

Aus Past. Jäbker's Gemeinde. Von Hrn. Schüler ¼ Rindfleisch. Von der Gemeinde baar $12.

Aus Past. Reichhardt's Gemeinde. Von Hrn. W. Lücke 2 Bush. Weizen, ½ Rindfleisch, von N. N. daselbst 3 Bush. Weizen, 1 Schinken, 1 Schulter, 6 ℔ Wurst, baar $1, für den Schüler A. Biewend $1 baar.

Aus Past. Wambsgans' Gemeinde. Von Hrn. Schumann ½ Rindfleisch, von Hrn. Chr. Löhr in Carlinville, Ill. $5,00.

F. W. Reinke, Hausverwalter.

Empfangen:

Für die College-Schuldentilgungscasse in St. Louis:

Durch Hrn. M. Barthel von Hrn. Past. Hattstädt, Monroe, Mich	$1,00
Vom Jungfrauen-Verein des Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo	10,35
Von Hrn. Heimsoth durch Hrn. Past. Hahn, Benton Co., Mo	10,00
„ Hrn. Past. Hattstädt durch Hrn. F. Schuricht St. Louis, Mo	10,00
„ Hrn. J. Birkner in New York durch Hrn. F. Schuricht, St. Louis, Mo	8,50
Durch Hrn. Past. Sievers, Frankenlust, Mich. von Jgfr. Maria Schwab, Jgfr. Anna Schwab, Frau Wüpper, Frau Cantorin Brater, Frau Schuhmacher Bauer, Frau Louise Koch @ $1,00; Frau Pastorin Sievers $5,00	11,00

Zur Synodalcasse westl. Districts:

Von Hrn. Joh. Luren in St. Louis, Mo.	0,50
„ der Gem. des Hrn. Past. Bartling, Elkgrove, Ill.	7,50
„ der Gemeinde des Herrn Pastor Polack, Crete, Will Co. Ill.	5,63
„ Hrn. Past. M. Meyer, Leavenworth City, Kansas	1,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Th. Gruber bei Perryville, Mo.	6,50
„ Hrn. Past. Hahn, Benton Co. Mo.	10,50
Von Hrn. Marggrander, Rochester, N. Y.	2,00
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis Mo	9,90
„ Immanuels-Distr. in St. Louis, Mo	11,70
Von der Gem. d. Hrn. Past. Wolff, Jefferson Co., Mo.	1,30

Zur College-Unterhaltscasse:

Von Hrn. Past. Hahn, Benton Co., Mo.	20,00
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo.	11,00
„ Immanuels-Distr. in St. Louis, Mo.	11,00

Für den allgemeinen Präses:

Von der Gem. des Hrn. Past. Wagner, Pleasant Ridge, Ill.	10,00

Für Synodal-Missions-Casse:

*) Missionscollecte des Concordia-Distr. in St. Louis, Mo.	14,25
Vom Concordia-Distr. in St. Louis, Mo.	6,75
Von der norw. Gem. des Hrn. Past. H. A. Preus in Bonnet Prairie, Wis.	15,85
„ Hrn. Past. H. A. Preus, Bonnet Prairie, Wis.	2,50
„ Christian Preus „ „ „	0,65
„ Sina Preus „ „ „	0,50
„ Agnes Preus, „ „ „	0,50
Missionscollecte der Gem. des Hrn. Past. Claus, New Bremen, Mo.	14,00
Von den Schulkindern der Gem. in New Bremen, Mo.	1,50
„ Hrn. G. Beck, Freedom, Mich.	1,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Baumgart, Elkhorn Prairie, Ill.	8,75
Aus der Missionsbüchse der Gem. des Hrn. Pastor Wunder, Chicago, Ill.	6,06
Von Hrn. Past. Hattstädt durch Hrn. M. Barthel in St. Louis, Mo.	1,00
„ der Gemeinde des Herrn Pastor Mennicke, Rock Island, Ill.	10,64
„ der Gem. des Hrn. Past. Mennicke, Hampton, Ill.	2,36
Missionscollecte der Gem. des Hrn. Past. Th. Gruber bei Perryville, Mo.	8,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Fr. Schaller, Red Bud, Randolph Co., Ill.	9,75
„ der Gem. des Hrn. Past. Zucker, Jorkville, Ill.	3,00
„ einem Ungenannten in Hrn. Past. Eirich's Gem. Chester, Ill. (ein Gelübde)	10,00
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo	3,40
„ Immanuels-Distr. in St. Louis, Mo.	5,40
Von der Gem. des Hrn. Past. Wolff, Jefferson Co. Mo.	1,00
Dankopfer der Gem. in Decora, Wis.	14,26

Für innere Mission:

Collecte der Gem. des Hrn. Past. Wagner, Pleasant Ridge, Ill.	8,00
Vom zweiten Frauenverein der Gem. des Hrn. Past. Wunder, Chicago, Ill.	3,00

E. Roschke.

Erhalten:

Für Synodal-Casse:

Von der Gem. des Hrn. Past. Ruff in Mequon		$6,38
„ „ „ in Saginaw City		11,00
„ „ „ „ Frankenmuth, Amelith und Bay City und Beitrag von Hrn. Past. Sievers		30,00
Von M. Schwab in Frankenlust		1,00
„ A. Götz in Frankenlust		1,00
„ M. Förster in Frankenlust		1,00
„ L. Förster in Frankenlust		1,00
„ F. Keith in Frankenlust		1,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Lemke		6,00
Durch Hrn. Past. Rauschert		17,00
Und zwar: Collekte am Erntefest	$5,00	
„ „ Reformationsfest	6,00	
„ „ Weihnachtsfest	6,00	
Durch Hrn. Past. Beyer		21,49
Und zwar: Von dessen St. Martini Gemeinde in Bellepline, Shaw Co.	$2,95	
Von dessen St. Johannis Gem. in New London	3,20	
Von dessen Christus Gem. in Bloomfield, Waush Co	7,63	
Von dessen Immanuels Gem. in Caledonien und Winchester	6,50	
Von derselben Gem.	1,21	
Von F. Brüggemann		1,00

*) Da obiger Betrag in No. 11 unrichtig quittirt worden ist, so wird selbiger hier nochmals wiederholt.

Zur Synodal-Missions-Casse:

Von J. Goppelt in East Saginaw für Clöter	0.25
Aus der Missionscasse der Gem. des Hrn. Past. Kolb	4,26
Von Hrn. Past. Stecher	1,47
„ der Gem. des Hrn. Past. Ruff	2,32
„ Chr. Bierosch	0,50
„ der Gem. in Frankenmuth, Collecte am Epiphaniasfeste	12,77
„ der Gem. in Saginaw für Missionar Clöter	10,00
Sammlung auf der Kindtaufe des Hrn. G. Streb in Saginaw	3,35
Von Hrn. Winkler in Saginaw	0,50
„ R. Mießler „ „	1,00
„ den Gem. in Frankenlust und Amelith nebst Beitrag von Hrn. Past. Sievers	20,00
„ F. Keith in Frankenlust	1,00
„ M. Schwab in Frankenlust	1,00
„ A. Götz „ „	1,00
„ M. Förster „ „	1,00
„ L. Förster „ „	1,00
Auf W. Kerns Kindtaufe in Frankenmuth ges.	2,25
Von Elisabeth Eisfeldt in Milwaukee, aus der Kindersparbüchse	2,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Trautmann	6,00
Dabei $1,00 auf Fluhrers Kindtaufe gesammelt.	
Von der Gem. des Hrn. Past. Hügli	3,00
„ Hrn. Strudel	0,85
„ N. N.	0,30
„ der Gem. des Hrn. Past. Lemke	6,00
„ den Schulkindern	1,30
Durch Hrn. Past. Lochner	27,03
Und zwar: In Missionsstunden gesammelt $10,03	
Von Moritz H. . . . . g 17,00	

Für den allgemeinen Präses.

Von der Gem. in Frankenlust	$12,00
„ „ „ „ Amelith	6,00
„ „ „ „ Bey City	2,50

Für den College-Bau in Fort Wayne:

Von C. Zink	5,00
Durch Hrn. Past. Sievers	14,75
Und zwar: J. J. Eschenbacher, J. G. Arnold und J. G. Weiß @ $2,00; A. Würth $1,50; L. Wegener und P. Knoerr @ $1,00; Christian Voß 25c. von Hrn. Past. Sievers $5,00.	

Für die verwittwete Frau Prof. Biewend:

Von Hrn. Past. Sievers	5,00

Zur Erhaltung der Lehrer:

Von der Gem. in Monroe	9,00
„ „ „ des Hrn. Past. Kolb, Erntefest-Coll.	10,02
„ dessen Gem. in Town 17	2,00
Durch Hrn. Past. Multanowski	15,42
Und zwar: Von ihm selbst $5,00; von Imme, Gerwing, Zeitler, Mar. Kothe, Joh. Kothe, Binte, Kaulitz, Henschel @ $1,00; Melchert und Schilling @ 50c.; Collecte $1,42.	
Von J. Dumstrey	2,00
„ der Gem. in Town Abbot	5,42
Auf Aug. Scholz Kindtaufe ges.	1,07
Von einigen Gliedern der Gem. Frankenmuth	3,50
„ der Gem. in Frankenlust und Amelith und Beitrag des Hrn. Past. Sievers	25,00
„ J. Appold in Frankenlust	1,00
„ A. Götz „ „	1,00
Aus der Centkasse in Adrian	10,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Lemke	6,00
„ einem Ungenannten durch Hrn. Past. Günther	0,20

Für die Nassauischen Zöglinge in St. Louis:

Auf F. Köhns Kindtaufe durch Hrn. Past. Stecher gesammelt	3,00
Collecte von dessen Gem. in Wilson und Mosel	1,65
Neujahrs-Collecte in Sheboygan	4,60
Von der Gem. in Frankenlust, Amelith und Bey City und Beitrag Hrn. Past. Sievers	15,00

Für Hrn. Past. Röbbelen:

Von dem Unterzeichneten	1,00
„ H. Lücke	0.50
„ Hrn. Past. Stecher	1,00
„ „ „ Hügli	1,00
„ „ „ Lemke	1,00
„ Jak. Nüchterlein in Frankenmuth	1,00
„ J. Stöckert in Monroe	1,00
„ Hrn. Lehrer Nüchterlein	1,00
„ der Gem. in Saginaw City	4,00

Für Hrn. Pastor Wüstemann:

Von Hrn. Stoeckert in Monroe 1,00
Auf der Kindtaufe des Unterzeichneten ges. 2,00

Für Hrn. Pastor Sommer:

Von Hrn. Lücke 0,50
„ „ Past. Stecher 1,00
„ „ „ Lemke 1,00
„ „ Stöckert in Monroe 1,00

Für arme Schüler und Studenten:

Durch Hrn. Past. Lemke 13,16
Und zwar: Von dessen Gem. $3,62; vom Frauen-Verein $6,00; auf G. Schröders Hochzeit ges. $2.54; von L. Schmid $1,00.
Von Hrn. Lehrer Lücke für arme Schüler im Schullehrer-Seminar, ges. 4,00
„ der Gem. in Frankenhilf 6,00
Durch Hrn. Past. Rauschert 11,00
Und zwar: Vom Frauenverein seiner Gem. $6.00; auf Hrn. Past. Bernthals Hochzeit ges. $3.00; „ „ G. Blockow's „ „ $2,00.

Für innere Mission:

Von Chr. Grauf 0,50
„ C. Vieth 1,00
„ N. Ströbel, sen. 1,00
„ F. Kipf 1,00
„ der Gem. in Frankenmuth, Weihnachtscollecte 26,50
Vom Nähverein in Frankenlust 10,00

Zum Drucke des Synodalberichts von 1862:

Von der Gem. in Frankenmuth 7,00
Durch Hrn. Past. Sievers 10,00
„ „ „ Günther 5,00
„ „ „ Auch 2,00
„ „ „ Strieter 1,00
„ „ „ Hügli 1,00
„ „ „ Multanowski 1,00

W. Hattstädt, Cassirer.

Jahres-Bericht

des

Agenten der Bibelgesellschaft der Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten östlichen Districts.

Einnahme:	Bibeln.	Testamente.	Psalmen.	Summa der Exemplare.
Erhalten von Deutschland im Jahre 1862	234	86	48	368
Ausgabe:				
Hiervon wurden bis dato verkauft	107	57	46	210
Von der Gesellschaft verschenkt	2	—	—	2
An den Zweigverein in New York verkauft	17	14	—	31
	126	71	46	243
Bleibt auf Lager	108	15	2	125

Baltimore, 1. Januar 1863.

Chas. Hilman, Agent.

Casse-Bericht.

Einnahme:

Monatliche Beiträge von Gliedern in Baltimore	$82.33	
Geschenk	5 00	
Fest-Collecte	13.72	
Für verkaufte Bibeln und Testamente	88.89	
Geborgte Capitalien	197.00	
		$386.94

Ausgabe:

Zur Anschaffung von Bibeln und Testamenten	280.55	
Betriebskosten	51.22	
		$331.77
Saldo am 1. Januar 1863		$55.17

Chas. Hilman, Agent.

Jährliche Rechnungsablage

von der Prediger- und Lehrer-Wittwen- und Waisen-Casse.

I. Einnahme im Jahre 1862.

1. Cassenbestand von 1861 ..... $160,25
2. An regelmäßigen Beiträgen 206,00
3. An besondern Beiträgen von Gemeinden und einzelnen Personen 139,58

Summa $505,83

II. Ausgabe im Jahre 1862.

1. Für 6 Wittwen @ 40 Dollars mit Ausnahme einer, welche nur die Hälfte angenommen hat $220,00
2. Für 12 Waisen @ 10 Dollars 120,00
3. Besondere Gaben an Wittwen 12,00
4. Für Geld durch Expreß 00,35

Summa $352,35

III. Jetziger Cassenbestand..... $153,48

Bemerkung. Für das laufende Jahr wird auch Ein Dollar als regelmäßiger Beitrag von den Herren Pastoren und Lehrern hinreichend sein. Eigentlich aber sollte es Ein Dollar in Gold sein, oder nach Gold gerechnet, daß die festgesetzte geringe Summe auch also ausbezahlt werden könnte.

IV. Specielle Quittung.

Eingegangen:

1. Von den Herren Pastoren und Lehrern:
   Für 1862: Bilz, Hattstädt, Lindemann, Sprengler, Metz.
   Für 1863: Bilz (1,50), F. Bünger (1,50), Prof. Crämer, Hamann, Metz, Reifert, G. Schaller.
2. Von der Gemeinde des Herrn Past. Dulitz in Buffalo $3,50
   Von der Gemeinde des Herrn Past. Baumgart in Elkhorn 3,95

Berichtigung: In No. 8 des „Lutheraner" ist Herr Past. Kühn statt mit 1 mit 2 Dollars zu quittiren.

J. F. Bünger.

Allgemeine Uebersicht

über Einnahme und Ausgabe der Baukasse des Concordia-Seminars in St. Louis, Mo., vom 20. Februar 1862 bis zum 20. Februar 1863.

Einnahme:

Sämmtliche Einnahme bis zum 20. Febr. 1862		$14050.54
Vom östlichen District		107.96
Vom mittlern District		99.75
Vom westlichen District		137.85
Vom nördlichen District		113.41
Sämmtliche Einnahme bis zum 20. Febr. 1863		14509.51

Ausgabe:

Sämmtliche Ausgaben bis zum 20. Febr. 1862	$15370.17	
Interessen für das letzte Jahr	26.15	
		15396.32
Bleibt noch eine Schuld von		886.81

Demnach sind in diesem Jahre $432.20 von der ganzen Schuld abgetragen worden.

(Außer obiger Summe von $886.81, auf welche jetzt keine Zinsen zu bezahlen sind, lastet leider noch eine Schuld von $987.09 auf dem zweiten Flügel).

Ed. Roschke, Cassirer.

Bücher-Anzeigen.

In der gegenwärtigen Passionszeit erlaubt sich der Unterzeichnete neben andern auf einige Passionsbetrachtungen aufmerksam zu machen:

Passionsbetrachtungen, mit einem Vorwort von Dr. G. B. A. Harleß	0,35
Communionbüchlein aus Benj. Schmolks Gebetsschriften	0,70
Delitzsch, Franz, Communionbuch mit Goldschnitt	1,35
Rittmeyer, M. J., Betrachtungen über das heil. Abendmahl	1,00
82 Trostreden von Joh. Lassenius	0,75
Dasselbe, besserer Einband	1,00
Münkel, K. K. Epistelpredigten	2,00
„ „ Evangelienpredigten	2,75
Scheitbergers Sendbrief	1,15
Tagebuch aus Luthers Schriften	0,45
Gerhard, J. erbauliche Betrachtungen	0,70
Die Bekenntnisse des heil. Augustinus von G. Kapp	1,20
Caspari, Geistliches und Weltliches	1,50
Heshusius, T. Wer Gewalt, Fug und Recht habe, Prediger zu berufen	0,15
Thomas von Kempen, vier Bücher von der Nachfolge Christi, in Goldschnitt	1,20
Töpfer, J. G. Theoretisch-practische Organistenschule	2,00

St. Louis, 24. Febr. 1862.

L. Volkening.

Soeben ist bei dem Unterzeichneten erschienen:

A MANUAL OF PRAYERS

FOR

SOLDIERS.

Dies ist eine Uebersetzung des „Gebetbüchleins für Soldaten," welches jetzt in zweiter Auflage erschienen ist.

Preis 10 Cent pr. Ex.; 90 Cent per Dutzend; $6,00 per 100 Ex.; Postporto 2 Cent extra per Ex.

Aug. Wiebusch & Sohn,
St. Louis, Mo.

St. Louis, Mo.,
Synodal-Druckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 19. St. Louis, Mo., den 15. März 1863. No. 15.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

(Eingesandt von Prof. Dr. Sihler.)

Die Sclaverei, im Lichte der heiligen Schrift betrachtet.

(Schluß.)

Was nun in Bezug hierauf die bereits christianisirten Neger betrifft, so liegt mir der Bericht eines deutschen Seeoffiziers vor, der im Jahre 1854 in einem Geschwader die Negerrepublik Liberia an der Westküste von Afrika besuchte. Ihr Gebiet begreift 450 deutsche Quadratmeilen und war damals von 215,000 Einwohnern bevölkert. Davon sind 200,000 uncivilisirte Eingeborne, welche die Herrschaft der Republik anerkannt und sich ihr unterworfen haben und 15,000 christliche und civilisirte farbige Einwanderer aus den Staaten der hiesigen Union. Bekanntlich wurde die erste Colonie der jetzigen Republik Liberia an der Küste von Oberguinea von der nordamerikanischen Colonisations-Gesellschaft im Jahre 1823 gegründet. Diese nämlich hat sich die Aufgabe gestellt, so viel Schwarze als möglich loszukaufen und denselben in ihrem Vaterlande ein Asyl zu gründen. Durch Ankauf von benachbarten Negerfürsten dehnte sie sich später bis zu der oben angegebenen Größe aus und in einem Zeitraum von 23 Jahren sandte die Gesellschaft 10,000 Farbige dahin.

In Hinsicht auf den oben erwähnten Berichterstatter, so muß, der Wahrheit gemäß, gleich von vornherein bemerkt werden, daß er einen gesunden, nüchternen Blick und eine feine auf die thatsächlichen Zustände gerichtete Beobachtungs- und Auffassungsgabe besitzt, die nicht der Wahrheit zum Schaden, von einem leidenschaftlichen Parthei-Interesse, entweder für oder wider die Sclaverei beeinflußt und getrübt erscheint.

Dieser Augenzeuge nun berichtet in Hinsicht auf den Landbau, darauf die Republik vornehmlich gewiesen ist, daß dieser von den freien Negern sehr lässig betrieben wird, wiewohl der ausgezeichnet üppige und fruchtbare Boden seines Gleichen in der Welt suche und jede auch nur geringe Mühe und Arbeit vielfach belohne. „Der aus der Negerrace hervorgegangene freie Colonist" — so lautet es — „bringt es nur über sich, gerade so viel Land urbar zu machen, als die nothdürftige Selbsterhaltung erfordert. In der Nähe von Monrovia — so heißt der Hauptort, auch Sitz der Regierung, zu Ehren des damaligen Präsidenten Monroe, — erblickt man zwar einige tausend Acker mit Kaffee- und Zuckerpflanzungen, die prachtvoll gedeihen. Diese gehören jedoch nur 5 bis 6 intelligenteren strebsamen Mischlingen. Weiter nach dem Innern findet man keine Spur solcher Anlagen, obgleich ihr reicher Ertrag auf der Hand liegt. Der gewöhnliche Schwarze hat eben nicht den Trieb, mehr zu thun, als einen sorgenlosen Unterhalt zu gewinnen, der ihm in einem von der Natur so bevorzugten Lande mit leichter Mühe zufällt. Die von dem Charakter des Negers unzertrennliche Trägheit ist demnach die Klippe, an der Liberia's Zukunft scheitern wird. Der Neger will nur hinreichende Nahrung und nothdürftige Kleidung für sich und seine Familie und arbeitet lediglich nur, um der höchsten materiellen Noth zu entgehen. Der Ackerbau ist ihm zu beschwerlich; nicht einmal Viehzucht treibt er. Sogar das meiste in Liberia verbrauchte Fleisch wird von auswärts eingeführt. Nur der Kleinhandel ist noch ein Geschäft für ihn. Als Handwerker liefert er so rohe Arbeit, daß nur er s.lbst sich davon befriedigt halten kann. Was von den in den Städten (deren 4 sind) befindlichen Industriegegenständen irgend Anspruch auf Werth macht, kommt von außen. Die Republik besteht mit ihren jetzigen Grenzen fast 30 Jahre, besitzt aber erst eine einzige 4 (deutsche?) Meilen lange Straße, auf der ein Wagen fahren kann. Diese Straße wurde noch unter der Präsidentschaft des amerikanischen Agenten und mit amerikanischem Gelde angelegt; sie führt von Monrovia nach dem Innern. Seitdem sich Liberia selbst verwaltet, ist für Erleichterung der Communication nichts weiter geschehen.

Die nahen Urwälder sind der Aufenthalt von zahllosen reißenden Thieren, welche die Colonisten unaufhörlich belästigen; diese Wälder sind auch der Quell der tödtlichen Miasmen (verderblichen Ausdünstungen), welche fast die Hälfte der Einwanderer dahinraffen. Es liegt im Interesse des Staats wie des Einzelnen, die Wälder niederzuhauen und die werthvollen Hölzer als Handelsartikel zu benützen oder auch nur sie abzubrennen. Man würde wenigstens das Klima verbessern, und zugleich Millionen Acker des schönsten jungfräulichen Bodens gewinnen. Allein man begnügt sich damit, dem Walde nur das Nothwendigste, das Holz zum Bau eines Hauses, den Fleck für die Herstellung eines kleinen Ackers abzugewinnen und läßt sich nach wie vor von den wilden Thieren anfallen, athmet nach wie vor

mit den giftigen Ausdünstungen Tod und Siechthum ein."

Aus dieser Schilderung nun, wie auch die freigelassenen oder freigekauften Neger sich zum Anbau des Landes verhalten, scheint hervorzugehen, daß sie von Natur dazu ebenso unlustig und verdrossen sind, als in ihrem früheren Zustande der Sclaverei. Wie hier sie nur das eiserne Muß und die Furcht vor der Strafe zur Arbeit bewegt, so thut es in Liberia die Furcht vor dem Hungern und Darben, da sie hier keinen Herrn haben, der für die Befriedigung ihrer leiblichen Nothdurft sorgt. Und es ist schwer abzusehen, wie sie ohne Vermischung mit der weißen Race, an die aber durchgreifend nicht zu denken ist, ihrem Naturleben sich entwinden, keine Sklaven ihrer nächsten Naturbedürfnisse bleiben, fleißige und verständige Anbauer größerer Strecken Landes und Herren des Bodens werden, und schon auf diese Weise zu einer höheren Stufe der Bildung und Gesittung sich erheben könnten.

Wie die eben gedachte Vermischung im Einzelnen in diesem Punkte hebend auf die Negerrace wirkt, das geht auch aus obiger Schilderung hervor; denn aus ihr haben wir ja gleich im Anfang ersehen, wie die Mulatten, diese Mischlinge aus Weißen und Negerinnen, einen höheren Grad der Verständigkeit und der Wohlhabenheit besitzen. Doch soll sich, nach dem Zeugniß desselben Berichterstatters, in Liberia der Uebelstand herausstellen, daß gerade die Mulatten eine Art Adelskaste bilden, und „längst alle Macht an sich gerissen hätten, wenn sie nicht noch immer von der Colonisationsgesellschaft überwacht und in Zaum gehalten würden. Sobald dieser Zwang aufhört, muß ihnen die Herrschaft zufallen, weil Besitz und Intelligenz Armuth und Dummheit stets beherrschen werden. Die Republik geht hiemit zu Ende, während sich die Mischlinge zu Herren des Landes machen und in Despoten und Sclavenhalter verwandeln. Eigentlich ist dies jetzt schon der Fall, und zwar sind es die sanften, fleißigen, sich selbst als geborene Lastthiere betrachtenden Kroomänner (ein dort einheimischer unterdrückter Negerstamm), welche sich willig dem Sclavenjoch beugen. Auf den erwähnten Zucker- und Kaffeepflanzungen, in den Häusern der wohlhabenden Mischlinge und christlichen Neger wird die Peitsche über den Kroomännern, die als Dienstboten gebraucht werden, schon ebenso unbarmherzig geschwungen, wie ehemals in Amerika und Westindien über dem nackten Rücken ihrer jetzigen Herren. Es gibt keine schlimmeren Herren als Mischlinge. Obwohl aus dem Blute der weißen und schwarzen Race entsprossen, hassen sie doch beide unversöhnlich, und lassen sie diesen Haß entgelten, wo sie es vermögen. Außerdem sind die Mischlinge von einer unbezähmbaren Geldgier besessen, und ihre schlaffe Moral läßt sie jedes Erwerbsmittel recht finden. Jetzt suchen sie Reichthum in der Cultur ihrer Pflanzungen; aber sie werden es sicherlich vorziehen, den einträglicheren Sclavenhandel zu treiben, sobald sich ihnen die Gelegenheit bieten möchte. — Dies kann man zwar nicht von den christlichen Negern sagen; jedoch würden sie auch nichts thun, um es zu hindern. Die Masse der Negerchristen ist viel zu träge und gleichgültig; und so lange sie materiell keine Noth leiden, mag es ihnen gleichgültig sein, ob Liberia eine Republik, eine Monarchie oder ein Sclavenstaat ist, wenn sie selbst nur nicht zu arbeiten brauchen."

Gegen diese dem Worte Gottes widerstreitenden sittlichen Verderbnisse scheinen aber die dortigen christlichen Prediger von allerlei Sorten und Farben nicht einmüthig und kräftig mit dem Worte Gottes und sonderlich mit dem Evangelio anzukämpfen. Sie — die meisten sind Methodisten und Baptisten — begnügen sich, nach ihrer Art, den Schwarzen den Stempel ihrer puritanisch gesetzlichen Formgerechtigkeit aufzudrücken; denn weder dort noch hier erkennen sie durchschittlich kraft ihrer Irrlehren die wahre Art und Natur des mit dem Gesetze und seinen Werken unvermischten Evangeliums, das, nach und mit dem Vorgang des Gesetzes, als Aufdecker der Sünde und Zuchtmeister auf Christum, den reumüthigen Sünder allein durch den wahren Glauben an Christum rechtschaffen bekehrt, wiedergebiert und erneuert und die Liebe Gottes und des Nächsten in ihm wirkt, und dergestalt ihm auch zu einer wahrhaft sittlichen und lebendigen Bethätigung in seinem bürgerlichen Gemeinwesen verhilft. Dagegen schont das Evangelium alles, was nicht an sich sündlich, sondern natürlich ist, als z. B. Temperament, Sitten, Gewohnheiten, Bräuche u. s. w. Nach der Art der Liebe Christi geht es in all dies natürliche Wesen ein, um es, wo es krankhaft ist, zu heilen und, wo es volksthümlich gesund ist, zu heiligen und in eine edlere, dem christlichen Sinne und Geiste gemäßere Form allmählig umzubilden. Dagegen meidet und flieht es den Zwang, die falsche Gewissensmacherei und die Treibhaushitze des Gesetzes, die doch keine kräftigen und gesunden Früchte erzielt, keine Pflanzen, die der himmlische Vater durch das Evangelium gepflanzt und begossen hat.

Von diesem gesetzlichen Treiben und Wirken der dortigen Prediger liefert nun unser Verfasser auch sattsamen Bericht. Er schreibt also: „Die Schwarzen auf den Straßen gehen schweigend und mit bedächtigem Schritte einher, die Vornehmen mit hohen weißen Halsbinden, gleich puritanischen Predigern, die Geringen zwar nicht so gleichmäßig, aber mit demselben in feierliche Falten gelegten Gesichte. Man begrüßt sich in förmlicher, abgemessener Weise. Wenn zufällig ein paar Vorübergehende zusammen sprechen, so geschieht dies in salbungsreicher Rede und mit leiser Stimme, als ob sie in einer Kirche wären und die Andacht zu stören fürchteten.

Wer den unverwüstlichen Frohsinn der Schwarzen kennt, der nur des geringsten Anstoßes bedarf, um in ungebundenster Weise hervorzusprudeln, ihre Lust zum Schwatzen und ihre große Freude an Gesängen — Eigenschaften, welche selbst die härteste Behandlung nicht zu unterdrücken vermag, — der muß erstaunen über den gewaltigen Contrast, der sich in dieser Beziehung in der Einwohnerschaft von Monrovia kund giebt.

Es ist dies die Folge eines religiösen Zwanges, den die Missionare auf die Bewohner ausüben; sie haben in mißverstandenem Eifer den harmlosen Charakter des Volkes so gewaltsam und unnatürlich verändert. Die Geistlichkeit, sowohl die von den Amerikanischen Missionsgesellschaften gesendete, als auch die eingeborene übt eine große Herrschaft über die Gemüther der Schwarzen aus. Aber es scheint, als ob dieselbe nicht auf Liebe, sondern auf Furcht begründet sei.

Wenn die Stifter des Freistaats, die aus streng kirchlichen Männern bestanden, Liberia als ein Bollwerk des Christenthums betrachtet wissen wollten und zu diesem Zwecke ihre eigenen Grundsätze mit Hülfe der Missionare zu verbreiten und zu befestigen suchten, so läßt sich gewiß nichts dagegen einwenden. Die geringe Zahl der Verbrechen, die in Liberia zur Bestrafung kommen, beweist auch, daß es in der That gelungen ist, die bösen Leidenschaften in den Gemüthern der Schwarzen auszurotten." (Der Verfasser meint natürlich, die gröberen Ausbrüche derselben durch die Furcht vor der Strafe zurückzudrängen.)

„Allein es geschah dies gewaltsam auf Kosten des Charakters der Neger, indem man ihr kindliches Naturell durch Verpönung (Strafbelegung) auch der unschuldigsten Vergnügungen ebenfalls unterdrückte und aller Spannkraft beraubte oder zur Heuchelei verleitete. So z. B. ist den jungen Mädchen das Tanzen streng untersagt; von Gesängen sind nur Kirchenlieder gestattet. Jedes heitere Beisammensein wird dadurch gehemmt und eigentliche Geselligkeit fehlt. Außerdem wird freundlicher Umgang auch noch durch das Sectenthum gestört, das hier eben so im Schwange ist, als in den Vereinigten Staaten. Die Intoleranz der Geistlichen hat es dahin gebracht, daß die einzelnen Confessionen und Sekten schroff und abgeschlossen einander gegenüberstehen — und jeder die Berührung mit den anders Glaubenden oder Denkenden scheut. Daß dies auch dem Gedeihen des politischen Gemeinwesens hindernd entgegentritt, liegt auf der Hand."

Aus dieser Darstellung der dortigen gesetzestreiberischen und werkerischen Prediger erhellt also zur Genüge, daß sie, stracks wider das Wesen und Wirken des Evangeliums, die Sache gleichsam von hinten anfangen. Was eine freiwillige Frucht des Evangeliums ist, das suchen sie durch das Gesetz herauszuzwingen. Das Nichttanzen und das Nichtsingen leichtfertiger, weltlicher Lieder z. B. macht doch fürwahr zu keinem Christen; wer aber ein gläubiger Christ ist, hat deshalb mit dem Tanzen und solchem Singen nichts zu schaffen, weil er eine bessere Lust und eine edlere Freude kennt und genießt, gegen welche ihm alle Lüste und Genüsse dieser Welt als geschminkte Leichen und Sodomsäpfel erscheinen. Das Handthieren mit dem Gesetz kann zum großen Theil auch auf diesem Gebiete nichts anders als stolze, selbstgerechte, werkheilige Pharisäer erzeugen, die in solchem äußerlichen Thun und Lassen, aber nicht in Christo durch den Glauben, ihre Gerechtigkeit vor Gott zu finden wähnen. Ein anderer Theil aber besteht aus heimlichen Epikurern, die das Verbotene nur aus Zwang und Furcht der Strafe lassen, während die Lust und Begier darnach innerlich um so heftiger entbrennt und sich gelegentlich auch um so unbändiger Luft macht und um

so unmäßiger befriedigt, je enger und knapper die Zwangsjacke ist, die ihnen angelegt ist.

Wie wenig der Verfasser, Angesichts der kirchlichen, politischen und geselligen Zustände Liberias eine Hoffnung für die gedeihliche Zukunft dieser Negerrepublik hat, geht aus seinen Schlußworten hervor, die also lauten:

„Die unter großen civilisatorischen Erwartungen gegründete und gepflegte Colonie geht dem geraden Gegentheil entgegen, mag dieser Zustand auch erst in einem halben Jahrhundert eintreten. Die Schuld davon liegt in der Natur der Dinge; denn die Neger sind und bleiben unfähig, aus sich selbst heraus ein civilisirtes Gemeinwesen zu entwickeln, mag dies einen Namen haben, welchen es will. Sie können wohl durch Zwang zur Nachahmung und äußerlichen Gewöhnung vermocht werden, sobald aber dieser Zwang schwindet, fallen sie ohne Aufhalt wieder in ihre natürliche Barbarei zurück. Die dunkle Haut bereitet den Weißen den Weg; sie wird abtreten vom Schauplatze, nachdem ihre Arbeit gethan ist. Wie die Indianer aus Amerika verschwunden sind, wird der Neger mit dem Eindringen der Culturvölker auch aus Afrika verschwinden, wenn auch noch Tausende von Jahren darüber vergehen."

Man kann freilich nicht leugnen, daß dies Urtheil des Verfassers (der die Neger in Brasilien, Ostindien und Afrika kennen gelernt hat) über ihre Befähigung zu bürgerlich-sittlicher Selbstständigkeit, zu selbstthätigem Eingreifen und eigenthümlichen Einwirken auf andere Völker und Staaten, also zu welthistorischer Bedeutung, vieles für sich hat.

Ich dagegen, obwohl ich mich, bei der bisherigen Bekehrungsweise der Neger zum Christenthum, dieser seiner Ansicht mehr zu- als abneige, — ich bescheide mich schließlich, ein unbedingtes Urtheil über die absolute Unfähigkeit der Negerrace zu einem Culturvolke und zu selbstständiger Staatenbildung abzugeben, sondern befehle Gott, dem allmächtigen, weisen und gütigen Bildner und Regierer aller Völker auch diese Sache. Mir hat in meiner ganzen Betrachtung nur am Herzen gelegen, folgende Stücke nachzuweisen:

Zum Ersten, daß nach Gottes Wort, die Sclaverei wohl eine Folge und Strafe der Sünde, aber an sich nicht sündlich, das ist, Gottes Geboten zuwider sei, wenn gleich allezeit viel Uebelstände, ja Verderbnisse an ihr haften. Man kann also keinem Menschen es schlechthin zur Sünde machen, Sclaven zu halten.

Zum Andern, daß Alles darauf ankomme, daß Sclavenhalter und Sclaven durch das Evangelium an Christum gläubig und zu Gott bekehrt und also beide aus der Sklaverei der Sunde und des Teufels befreit werden.

Zum Dritten, daß dadurch ihr gegenseitiges Verhalten heilsam umgewandelt und in den Dienst der christlichen Liebe gestellt werde, ohne dadurch eine leibliche Freilassung der Sclaven alsbald nothwendig zu machen.

Zum Vierten, daß gleichwohl, nach dem Ausweis der Geschichte, das Evangelium im Laufe der Zeit die Sclaverei in ihren harten Formen zunächst zu lindern und allmählig abzuschaffen pflege.

Zum Fünften, daß diesem heilsamen Einwirken des Evangeliums der ältere und neuere Abolitionismus, als aus einem ganz andern Geiste stammend, stracks zuwider und, wengleich mit dem Aushängeschild des Christenthums angethan, feindlich entgegengesetzt sei und das Loos der Sclaven nur verschlimmere.

Zum Sechsten, daß hier zu Lande, nach Beseitigung und Ueberwindung der drängenden und stürmenden Emanzipations-Schwärmerei (falls Gott Gnade dazu gibt) das Evangelium und der dadurch gewirkte wahre Glaube an Christum seine Arbeit der Liebe wieder aufzunehmen und fortzusetzen habe, um zunächst unbekehrte Sclavenhalter und Sclaven aus der Sclaverei der Sünde und des Teufels zu befreien und letztere zum christlichen und sittlichen Gebrauch der leiblichen Freiheit allmählig zu erziehen und heranzubilden.

Zum Siebenten, daß die landesübliche, jetzige Bekehrungsweise und die damit verbundene Freikaufung oder Freilassung der Negersclaven diese schwerlich befähige, aus eigenen Kräften und ohne Vermischung mit der weißen Race, aus einem blos von der Befriedigung des Naturbedürfnisses beherrschten Zustand sich heraus- und in einen höhern Zustand sich hinaufzuarbeiten, darin das sittliche und bürgerliche Gesetz und die durch beide geordnete Anbildung der Naturstoffe und Naturkräfte das Regiment hat.

Zum Schlusse sei noch ausdrücklich bemerkt, daß diese ganze Betrachtung, als vom Worte Gottes ausgehend und von demselben überwacht und geleitet, mit der Sclavereifrage, vom politischen Standpunkte aus, nichts zu schaffen hat. — Auch liegt es durchaus nicht in dem Absehen dieses Aufsatzes, sich irgendwie einzumengen in solche Schritte und Maßregeln, die etwa neuester Zeit diese und jene Sclavenstaaten auf gesetzlichem Wege thun und ergreifen möchten, die Sclaverei möglichst schnell in ihren betreffenden Gebieten aufzuheben. Das Weisliche oder Unweisliche, das Heilsame oder Schädliche in diesem Verfahren mögen politische Zeitschriften des Näheren erörtern und verhandeln.

(Eingesandt von Past. Keyl sen.)

Gespräch über die Katechismusstunden mit den neuen Abendmahlsgenossen.

Karl: Ich sehe dich jetzt immer öfter in uns'rer Kirche; das freut mich sehr.

Ernst: Ich gehe auch immer lieber in eure Kirche; aber sage mir, warum gehst du nicht zuweilen in eine andere Kirche?

Karl: Du weißt, Ernst, unsere lieben Eltern, Gott hab' sie selig, ermahnten uns immer: Kinder, haltet euch fleißig zur Kirche. Nun fanden wir hier mehrere Kirchen, die nannten sich alle lutherisch; da giengen wir bald in diese, bald in jene Kirche, denn wir dachten, es wäre kein Unterschied, sie wären alle recht. Endlich bin ich in diese Kirche gekommen, bei der ich auch bleiben will, denn ich habe darein in allen Stücken die lautere Predigt Gottes Worts und die rechte Verwaltung der heiligen Sacramente gefunden, und daran hängt doch alle unsere Seligkeit.

Ernst: Wie bist du denn eigentlich zu dieser Kirche gekommen?

Karl: Das habe ich einem Gemeindegliede zu verdanken; da hörte ich zuerst etwas von dem Unterschied rechter und falscher Lehre; davon hatte ich in meinem Leben nichts gehört. Der liebe Mann ermahnte mich auch oft, doch einmal in diese Kirche zu gehen und mich davon nichts abhalten zu lassen, denn er merkte, daß ich eine gewisse Scheu davor hatte, da ich da und dort viel Uebels von dieser Kirche und ihrem Prediger gehört hatte. Darauf gieng ich denn einmal und dann immer öfter hinein.

Ernst: Gerade so ist mir's auch gegangen und das habe ich dir zu verdanken. Wenn wir zusammenkamen, so erzähltest du mir aus der Predigt und wie immer das ganze Evangelium Vers für Vers ausgelegt würde; du sagtest mir auch von dem Unterschied rechter und falscher Lehre und ermahntest mich, ich sollte doch selbst einmal hingehen und das alles mit anhören. So bin ich auch in diese Kirche gekommen.

Karl: Du wirst's auch noch nicht bereuet haben.

Ernst: Nein, gewiß nicht; aber das habe ich schon oft bereuet, daß ich dir nicht eher gefolgt und daß ich nicht fleißiger den Gottesdienst besucht habe. Ich verstehe auch jetzt den Prediger und die Predigt weit besser, als im Anfange. Ich habe schon Manches gelernt, was ich früher nicht gewußt habe und was doch jeder Christ wissen soll. Besonders freue ich mich jedesmal, so oft das heilige Abendmahl gehalten wird. Wenn der Prediger den schönen Eingang singt und die Gemeinde singend antwortet und dann das dreimal Heilig anstimmt, wenn dann die kräftige Vermahnung an die Communikanten verlesen wird und der Prediger dann das heilige Vaterunser und die Gemeinde den Beschluß singt, worauf die Einsetzungsworte gleicherweise vom Prediger gesungen werden und die Gemeinde das Lied anstimmt: Christe, du Lamm Gottes, und wenn dann unter der Ausspendung alte geistreiche Abendmahlslieder unter sanfter Orgelbegleitung andächtig gesungen werden — da treten mir die Thränen in die Augen und mir ist's, als wenn sich der Himmel über mir aufthäte und ich möchte gleich auch mit zum Altar hintreten und den heiligen Leib und das theure Blut meines HErrn Christi mit Mund und Herzen genießen, um dadurch Vergebung meiner Sünden zu erlangen.

Karl: Was hat dich denn vom h. Abendmahl zurückgehalten, da du doch solch Verlangen darnach hattest? Ich glaube, ich kann's errathen; es sind die Katechismusstunden.

Ernst: Du hast's errathen.

Karl: Nun, da kann ich dir zum Troste sagen, mir ist's gerade so gegangen wie dir. Mein Widerwille gegen diese Stunden war leider größer, als mein Verlangen nach dem heiligen Abendmahl. Wenn du nun meinem Rath folgen wirst, so sage ich dir im Voraus, daß du gar bald das erfahren wirst, was ich auch erfahren habe; denn mein Verlangen nach dem hei-

ligen Abendmahl überwand endlich meinen Widerwillen gegen diese Vorbereitungsstunden.

Ernst: Was ist denn das für ein Rath, den du mir geben willst?

Karl: Das ist der: Du sagst mir ganz aufrichtig alles, was du gegen diese Stunden einzuwenden hast und hörst dann ganz geduldig an, was ich dir darauf antworte.

Ernst: Das will ich gern thun.

Karl: Nun sage an, warum du dich nicht darein finden kannst, daß du erst in die Katechismusstunden gehen sollst, ehe du zum heiligen Abendmahl gehest?

Ernst: Ich habe immer gedacht, es wäre gar nicht nöthig, daß einer erst müßte in die Stunden gehen; wir haben ja drüben den Katechismus in der Schule gelernt und sind auch richtig confirmirt worden. Dabei sagte der Herr Pfarrer: Kinder, ihr habt nun so viel Religionskenntnisse gesammelt, als ihr für euer ganzes Leben nöthig habt und dann sind wir zum heiligen Abendmahl gegangen und wenn wir wieder dazu giengen, so brauchten wir nicht wieder in die Stunden zu gehen.

Karl: Davon hat auch unser Herr Pfarrer hier gleich in der ersten Katechismusstunde geredet; da sagte er zu uns: Er glaube wohl, daß wir im Katechismus unterrichtet worden wären, aber wie dieß geschehen wäre, das könne er nicht wissen. Er sei ein Haushalter über Gottes Geheimnisse und also auch über das heilige Abendmahl und dürfe das nicht jedem ohne Unterschied, der es nur begehre, reichen; er müsse vielmehr erst Nachfrage halten, ob ein solcher die Hauptstücke der christlichen Lehre und ihren rechten Verstand wisse. Wüßten wir nun solches, so würden wir desto lieber in diese Stunden kommen; wüßten wir's aber nicht, so würden wir uns hoffentlich nicht schämen, das noch zu lernen, was ein jeder wissen soll, der ein Christ will sein und selig werden.

Ernst: Nun, was das betrifft, da denke ich, daß ich den Katechismus gehörig gelernt habe.

Karl: Das habe ich auch gedacht, aber gleich in der ersten Stunde kam vieles vor, was wir alle zusammen nicht wußten. Da fragte der Herr Pfarrer: Wer hat denn die 10 Gebote gegeben? Wir antworteten: Moses. Darauf fragte er weiter: Konnte Moses zu dem Volk sagen: Ich bin der HErr dein Gott? War er denn Gott? Wir antworteten: Nein! Auf die Frage, wer hat also die 10 Gebote gegeben? antworteten wir nun alle: Gott hat sie gegeben. Er fragte dann weiter, welches ist denn der wahre Gott, wie heißt er? Da wir nun auch darauf nicht antworten konnten, fragte er uns: Auf welchen Gott seid ihr denn getauft? und alle antworteten: auf Gott Vater, Sohn und heiligen Geist. Auf die Frage: Wie nennt man diese drei Personen der Gottheit mit einem Wort? Ein Paar von uns antworteten: Den dreieinigen Gott. Ja, sagte der Herr Pfarrer, dieser dreieinige Gott, der euch erschaffen, erlöst und geheiliget hat, der hat auch die 10 Gebote durch Moses seinen Diener gegeben.

Du siehst daraus, daß diese Stunden sehr nöthig und nützlich sind, weil man daraus viel Gutes lernen kann.

Ernst: Ich muß dir darin Recht geben; wie kommt's aber, daß wir davon gar nichts in der Schule gelernt haben? wir haben doch auch den Katechismus gehabt.

Karl: Lieber Ernst, es fehlte an der richtigen Auslegung der einzelnen Stücke. Wir lernten den Katechismus auswendig, daß wir ihn flink aufsagen konnten, aber inwendig haben wir ihn nicht gelernt, nämlich wie jedes Stück recht zu verstehen wäre und was wir davon für Nutzen hätten. Dabei fehlte noch eine Hauptsache und das ist diese: Wir erfuhren nichts von allerlei anderer und falscher Lehre, wir wurden davor nicht gewarnt und ließen uns deshalb leicht dazu verführen. So gieng's uns hier in den ersten Jahren: wir dachten, alle Kirchen, die sich lutherisch nannten, wären auch wirklich lutherisch, ja wir dachten, andere Kirchen wären auch so gut als die lutherische. Woher kam das? Wir wußten keinen Unterschied zwischen rechter und falscher Lehre, darum dachten wir gar nicht daran, die Lehre, die wir hörten, zu prüfen und hätten es auch nicht gekonnt, denn es fehlte uns an der Richtschnur. Ja, wir hielten lange Zeit die falsche Lehre für recht und die rechte für falsch. Denn die Leute sagten immer von unserer jetzigen Kirche: Geht nicht dahin; dort sind alle katholisch und da werdet ihr auch noch katholisch.

Ernst: Ich kann noch gar nicht einsehen, daß darauf so viel ankommen soll, ob einer den Unterschied zwischen rechter und falscher Lehre kennt oder nicht.

Karl: Darauf kommt allerdings sehr viel an; denn wenn du nicht weißt, was falsch ist, so weißt du auch nicht, was recht ist. Nicht wahr, wenn wir im Handel und Wandel Noten bekommen, die wir für gut halten und sind doch schlecht, so werden wir um unser Geld betrogen; durch falsche Lehre aber werden wir um unserer Seelen Seligkeit betrogen. Denke auch zurück, wie wir in unserer Schule Lesen, Schreiben, Rechnen und so fort an, gelernt haben; wie unzähligemal hat da der Lehrer uns zurufen müssen: Das ist falsch! So muß es sein! So ist's auch mit der christlichen Lehre, die kann nimmer recht gelehrt und gelernt werden, wenn nicht dabei immer fort die falsche Lehre angezeigt und davor gewarnt wird. Siehst du nun ein, Ernst, daß diese Stunden sehr nöthig und nützlich sind?

Ernst: Es wird mir immer klarer und deutlicher.

Karl: Kannst du dich nun entschließen, in die Stunden zu gehen?

Ernst: Ich wollte gern Ja dazu sagen, ich kann aber noch nicht.

Karl: Was hält dich denn noch zurück?

Ernst: Ich weiß selbst nicht, wie ich es nennen soll, es ist Angst, Furcht, Scham, Scheu und was dergleichen mehr ist. Seit meiner Schulzeit hat mich kein Mensch über solche Sachen gefragt, wie sie in den Stunden vorkommen und nun soll ich wieder anfangen, mich examiniren zu lassen wie ein Schulbube. Wenn ich nun nichts weiß und der Herr Pfarrer mich anfährt, ich wäre so alt geworden und wüßte das noch nicht, was hier ein Schulkind weiß und mich dann die Andern angucken und auslachen — Karl, das halte ich nicht aus, da vergehe ich vor Scham und Aerger und laufe in der ersten Stunde davon.

Karl: Das ist gar nicht so gefährlich, wie du denkst; ich habe mich auch mit solchen Gedanken herum gemartert, bis ich auf den guten Freund hörte, der mich in diese Kirche gebracht hat, der hat mich auch in die Stunden gebracht und zwar mit einem einzigen Spruch, vor dem alle die verkehrten Gedanken vergiengen, wie der Nebel vor der Sonne.

Ernst: Was war denn das für ein Spruch?

Karl: Es war der, da unser HErr Christus mit einem Eide zu seinen Jüngern sagt: Wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in's Himmelreich kommen. Diesen Spruch hatte sein voriger Herr Pfarrer oft angeführt, um auch die Alten in die Kinderlehre zu locken. In's Himmelreich wollte ich doch gern kommen und da ich nicht anders hinein kommen könnte, als daß ich wie ein Kind würde, das ja auch den Katechismus lernt, so wollte ich ihn nun auch wieder lernen, es möchte mir darüber gehen, wie es wollte.

Ernst: Der Spruch ist mir auch bekannt von meiner Schulzeit her, ich hätte aber nie gedacht, daß man ihn auch auf die Katechismuslehre anwenden könnte. Aber das möchte ich doch noch wissen, wie dir's in den Stunden gegangen ist.

Karl: Ganz anders und weit besser, als ich erst dachte. Der Herr Pfarrer hat nie einen von uns angefahren oder beschämt, wenn einer auch nichts wußte oder verkehrt antwortete und das kam sehr oft vor; dennoch wurde er nicht ungeduldig und ärgerlich. Es hat auch keiner den andern ausgelacht und hatte auch keine Ursache dazu, denn selten wußte einer viel mehr als die andern; und wenn der Herr Pfarrer ja so etwas bei einem merkte, so hat er's ihm gleich freundlich verwiesen, da schämte man sich und ließ in Zukunft das Lachen weg. Als die erste Stunde angieng, da hatte ich auch noch Angst; es dauerte aber nicht lange, da war sie ganz hinweg, ich gieng fortan immer lieber in die Stunden und als die letzte vorbei war, wünschte ich, daß ihrer noch mehr sein möchten und so gieng's Andern auch.

Ernst: Du kannst einem wirklich Lust und Muth zu den Stunden machen, aber es ist mir, als wenn immer wieder eine andere Stimme rief: Gehe nicht hin!

Karl: Das ist dein Fleisch und Blut, du sollst aber nicht darauf hören, sondern als ein Christ gerade das Gegentheil thun. Höre auch nicht auf andre Leute, die dir immer vorschwatzen, du sollst nicht hingehen. Hast du das nicht manchmal gehört?

Ernst: Ja, sehr oft. Wenn ich mit Leuten zusammenkomme, die in eine andre Kirche oder in gar keine gehen, so treiben sie schon ihr Gespötte darüber, daß ich in eure Kirche gehe; und

wenn es dann vollends die Rede auf die Stunden kommt, dann fragen sie mich höhnisch; Willst du auch noch so dumm sein und wie ein Schulbube den Katechismus lernen? Aber solches Gerede macht mir jetzt nichts mehr zu schaffen.

Karl: Was hält dich denn nun noch ab, in die Stunden zu kommen?

Ernst: Ich weiß selbst nicht, was es ist.

Karl: Ich will's dir sagen: Es ist der Teufel!

Ernst: Wie so denn der Teufel?

Karl: Weißt du nicht, daß der Teufel umhergeht, wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge. Davon habe ich mir eine Stelle aus einer Predigt Dr. Luther's in mein Gesangbuch geschrieben, die will ich dir jetzt vorlesen:

„Der Teufel sammt allen seinen bösen Engeln ist Gottes Wort so feind, daß er den Menschen davon hält, wo er kann und mag, daß er den Katechismus nicht lerne, Gottes Gebote nicht halte, an Christum nicht glaube, laß werde im Glauben, von Gott abfalle und dergleichen; solches alles sind des Teufels Werke."

Ernst: Wie komme ich aber dazu, daß ich mich durch nichts mehr abhalten lasse?

Karl: Bitte fleißig und mit Ernst, daß Gott auch hierin allen bösen Rath und Willen breche und hindere und dir helfe, seinen Willen zu vollbringen, nämlich die Predigt und sein Wort gerne zu hören und zu lernen, und das gilt auch von dem Katechismus, der ein kurzer Auszug Gottes Worts ist.

Karl: Ich will deinem Rathe gern folgen: aber es ist noch eins, was mich auch noch bis jetzt abgehalten hat, die Stunden zu besuchen. Das ist dies: Es paßt mir nicht recht mit der Zeit; da muß unser einer den ganzen Tag hart arbeiten und nach Feierabend, wenn man müde und matt ist und nun ausruhen möchte, soll man noch den weiten Weg in die Stunden gehen und zudem schneit's oder regnet's oft noch dazu so arg, daß es einem graut, hinauszugehen.

Karl: Deshalb brauchst du dir keine Sorgen zu machen, es wird alles leichter gehen, als du dir's denkst. Es ist ja in jeder Woche nur einmal Stunde und die sechs bis acht Stunden werden dir schnell vergehen, der Nutzen aber, den du davon hast, wird nicht vergehen, sondern bleiben bis einst zu deiner letzten Stunde, ja bis in alle Ewigkeit.

Ernst: Nun, Karl, ich danke Gott, daß er mich durch deine Zusprache so weit gebracht hat; ich will nun keine Zeit mehr versäumen und mich gleich zu der nächsten Katechismusstunde melden.

Karl: Gott lasse diese Stunden an deinem Herzen so gesegnet sein, wie sie mir gesegnet waren.

Ernst: Ich danke dir von Herzen für diesen christlichen Wunsch und für alles Gute, was ich auch jetzt von dir gehört habe; Gott wolle dich dafür segnen!

Zur kirchlichen Chronik.

Herr Prof. Lehmann hat sich in seiner Columbus'er Kirchenzeitung, wie wir aus deren neuester Nummer (vom 15. Februar) ersehen, auf den Dreifuß gesetzt, um über den „Lutheraner" und „Lehre und Wehre" zu Gericht zu sitzen. Der scharfsinnige Mann findet es erstlich höchst inconsequent, daß wir bisher gegen das Politisiren in religiösen Blättern geeifert haben und nun selbst die Lehre von der Sclaverei aus Gottes Wort darlegen! Wir können kaum glauben, daß der genannte Redacteur nicht einsehen sollte, welch ein himmelweiter Unterschied zwischen Politisiren und Unterricht aus Gottes Wort über eine Lehre stattfindet. Der wahre Grund des Mißfallens, das wir uns durch unsere Darlegungen bei dem Herrn Professor zugezogen haben, dürfte wohl eher in dem amerikanisch-lutherischen Grundsatz zu suchen sein, daß man immer zuerst zu fragen hat: What is expedient? (was ist vortheilhaft?) und dann erst: What is true? (was ist wahr?) Mit diesem Grundsatz können wir uns jedoch nie versöhnen. Wir leben vielmehr der Ueberzeugung, daß unter allen Umständen die Wahrheit göttlichen Wortes bekennt, und dann Gott befohlen werden muß, was das für Folgen haben werde. Wenn aber Herr Prof. Lehmann hierbei zugleich „auf die Nothwendigkeit hinweist, nicht so schnell mit dem eigenen Urtheil fertig zu sein," so müssen wir ihm erklären, daß es eine betrübte Sache ist, wenn derjenige, welcher andere zu lehren das Amt übernommen hat, mit seinem eigenen Urtheile über eine in Gottes Wort geoffenbarte Lehre noch nicht fertig ist.

Die sogenannte „Generalsynode der ev.-luth. Kirche in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika." Wir haben unseren Lesern schon oft bezeugt, daß diese sich lutherisch nennende Synode den Namen lutherisch durchaus mit Unrecht trägt und vielmehr die unirte Generalsynode heißen sollte. Der Bericht von ihren letztjährigen Verhandlungen, den wir in diesen Tagen erhalten haben, zeigt dies wieder recht deutlich. Seite 17 lesen wir z. B.: „Die Generalsynode steht durch gegenseitiges Uebereinkommen mit folgenden kirchlichen Körpern in Correspondenz, nämlich: 1. Der Synode der Deutsch Reformirten Kirche. 2. Der General Assembly der Presbyterianischen Kirche. 3. Der Nördlichen Provinzial Synode der Vereinigten Brüder Kirche. 4. Dem Evangelischen Kirchenverein des Westens. Mit diesen Körpern wechseln wir Delegaten, mit dem Vorrechte, an allen in den respektiven Versammlungen vorkommenden Verhandlungen sich zu betheiligen, jedoch ohne das Recht, eine Handlung vorzuschlagen, oder über einen Vorschlag zu stimmen. Folgende Regel in Bezug auf diese verschiedenen Körper ist ebenfalls den Distrikt Synoden zur Annahme empfohlen: Prediger und Kirchenglieder, welche in gutem Rufe stehen, und von einem dieser Körper in den andern überzutreten wünschen, sollen auf Anspruch bei dem respektiven Körper einen Beglaubigungsschein ihres guten Rufs ausgestellt bekommen." Die Generalsynode nimmt also nicht nur Deutsch-Reformirte, Presbyterianer, Herrnhuter, Unirte in ihre kirchlichen Rathsversammlungen auf, sondern lehrt auch, daß man nach Gefallen von ihr zu jenen übergehen und zu diesem Zwecke ein Empfehlungsschreiben erhalten kann. Daher findet sich denn unter anderen auch folgender Bericht des Delegaten der Generalsynode (Rev. K. A. Hay) an die Synode der Deutsch-Reformirten Kirche in den Verhandlungen der Generalsynode, der von derselben genehmigt wurde: „Der Unterzeichnete, bei der letzten Generalsynode ernannt, um unsere Kirche in der Versammlung der Synode der deutsch-reformirten Kirche, zu Harrisburg im Jahr 1859 gehalten, zu repräsentiren, berichtet achtungsvoll: Daß er von dem besagten Körper sehr freundlich aufgenommen und beauftragt wurde, die herzlichen Begrüßungen zurückzubringen, mit der von unsern reformirten Brüdern ausgesprochenen Hoffnung, daß die gegenwärtige brüderliche Correspondenz zwischen unsern Kirchen, Zwillingsschwestern der Reformation, nie unterbrochen werden möge. Der Präsident jenes Körpers wurde als Delegat an diese Synode ernannt, und es freut uns ihn hier an unsern Verhandlungen thätig theilnehmend zu sehen." Wir müssen gestehen, so großen Schaden diejenigen, welche sich selbst Unirte nennen, der seligmachenden Wahrheit und der Ausbreitung des Reiches Christi bringen, so ist doch die Schuld der Generalsynode, die sich unehrlicherweise lutherisch nennt und entschieden unirt ist, bei weitem größer.

(Eingesandt.)

Das lutherische Krankenhaus in St. Louis.

Auch in dem verflossenen Jahre haben wir unser Krankenhaus in dem früher benutzten, uns zum Theil umsonst überlassenen und zum Theil gemietheten Hause von vier Stuben aufgeschlagen und gehalten. Wir sind aber durch Gottes Segen nun so weit gekommen, daß wir einen Bauplatz für das Hospital angekauft haben. Der Bauplatz befindet sich in Süd St. Louis, einige Quadrate nördlich von unserem Concordiacollegium, an der Ecke der Missouri Avenue und Potomacstraße, 201 Fuß 3 Zoll Front und 124 Fuß tief. Diese Gegend wird für die gesundeste gehalten, nicht nur weil sie hoch und frei ist, sondern auch weil die Südluft, an der in warmer Zeit besonders viel gelegen, aus der ersten Hand kommt und nicht wie weiter in der Stadt allerlei schädliche Dünste bereits aufgenommen hat. Die gegenwärtige Zeit, wo das Land einen geringeren Preis hat, war besonders geeignet, einen Platz zu kaufen. Dazu kam auch noch, daß der Verkäufer, Herr Advocat Alexander Kaiser, uns 50 Fuß Front zu dieser mildthätigen Anstalt von freien Stücken schenkte. Die ganze Summe für den Bauplatz, $1200 betragend, ist bezahlt. Das Geld dazu ist zum großen Theil übrig geblieben aus den milden Beiträgen, welche in drei Jahren für das Krankenhaus monatlich nur unter den Lutheranern von St. Louis gesammelt worden sind, nach Abzug der nicht geringen Ausgaben für die Verpflegung der Kranken in dieser Zeit, für

Rente und Anschaffung allerhand nöthiger Gegenstände für das Krankenhaus. Vierhundert Dollars, die der sel. Ferdinand Rudloff (gewesenes Glied der hiesigen lutherischen Gemeinde) dem Krankenhause in seinem Testament vermacht hatte und die von seiner Wittwe noch vor Abschluß der endlichen Administrations-Rechnung uns freundlich übergeben worden sind, sind auch dazu mit verwendet worden. Offenbar lauter Segen Gottes durch willige und fröhliche Geber, die der Herr lieb hat. Keine weltförmigen Mittel sind angewendet worden, um Geld zusammenzubringen. Niemand ist gedrungen und gezwungen worden, Schande halber doch auch etwas beizutragen. Auf diese Weise soll denn auch weiter fortgefahren werden im Vertrauen auf den göttlichen Segen und in der Ordnung, die Gott gefällig ist.

Um den angekauften Platz taxfrei zu bekommen und andere Vortheile zu erhalten, namentlich auch daß uns Vermächtnisse nicht streitig gemacht werden können: so haben wir bei der jetzigen Sitzung der Legislatur von Missouri eine Eingabe um einen Freibrief gemacht. Es unterliegt keinem Zweifel, daß uns derselbe ertheilt werden wird. Im Hause der Repräsentanten ist er bereits durchgegangen. In dem Freibrief ist auch auf eine mögliche Vergrößerung der Anstalt Rücksicht genommen worden, daß nehmlich, wenn der Herr das Unternehmen segnet, nicht nur, wie bis jetzt, heilbare und mit nicht ansteckenden Krankheiten behaftete Kranke aufgenommen werden, sondern auch unheilbare Kranke und mit ansteckenden Krankheiten Behaftete, ja allerlei Elende, Blinde, Taube, Blödsinnige, Krüppel, Altersschwache, namentlich auch Waisenkinder und Verwahrloste eine Heimath und Zufluchtsstätte finden sollen. Daher haben wir die Anstalt in dem vorgelegten Freibrief „das deutsche lutherische Hospital und Asyl" genannt. Wenn der Freibrief genehmigt worden sein wird, soll er in einer besondern Broschüre mitgetheilt werden.

Nun haben wir freilich den sehnlichen Wunsch, so bald als möglich den Anfang zu einem passenden Gebäude zu machen, das später gut durch Anbau vergrößert werden könnte. Aber unsere Kasse ist, wie aus der Rechnung zu ersehen, durch den Ankauf des Bauplatzes ganz erschöpft worden. Wenn wir nun in der Weise das Geld zum Bau eines Hauses sammeln wollten, wie zum Ankaufen des Bauplatzes geschehen ist: so würde das viele Jahre hinnehmen, bis wir ein paar tausend Dollars, die nöthig sind, zusammengebracht hätten. Und es ist doch sehr wünschenswerth, ja es ist vielfaches dringendes Bedürfniß, namentlich in dieser Zeit des Elendes, wo so viele durch den Krieg Elende und Verlassene geworden sind, nicht nur das kleine Krankenhaus zu haben, sondern auch das Asyl, die Zufluchtsstätte für allerlei Elende, gründen und einrichten zu können. Indem wir daher unsern lieben Glaubensgenossen in der Nähe und in der Ferne die erfreuliche Mittheilung machen von dem, was uns durch Gottes gnädigen Segen zu Theil geworden ist, legen wir ihnen aber auch zugleich die uns sich aufdringende herzliche Bitte vor, uns freundlich mit einer Beisteuer zum Bau unsers Hospitals und Asyls zu helfen. Möchten die lieben Christen hierbei daran gedenken, daß sie helfen manchem elenden Nächsten und Glaubensbruder eine Zufluchtsstätte gründen und dem Befehle des Herrn nachkommen (Jes. 58, 7.): „Die, so im Elende sind, führe ins Haus." Vor einiger Zeit wurde in den Zeitungen mitgetheilt, daß die heidnischen Chinesen in San Franzisko in Californien einen Götzentempel erbauet hätten. Und womit ist derselbe umgeben worden? Es heißt: „Nach der Wasserseite stehen Gebäude, die einem Kranken- und Waisenhause angehören, das mit dem Götzentempel verbunden ist. Der Tempel mit dem Kranken- und Waisenhause soll 20,000 Dollars gekostet haben." So haben die blinden Heiden ihren Götzentempel zu schmücken gesucht. Die Christen dürfen den Heiden nicht nachstehen, sondern müssen sie übertreffen und übertreffen sie auch. Wohl sollte ein jedes Christenhaus eine solche Zufluchtsstätte der Elenden sein, aber wir wissen, wie schwer dies oft geht. Was geschieht? Mancher arme, elende Mensch und Christ und Glaubensbruder muß froh sein, wenn er in öffentlichen Staats- oder County-Wohlthätigkeitsanstalten oder in Kranken-, Irren- und Versorgungshäusern der Falschgläubigen, der Römisch-katholischen and anderer Gemeinschaften, untergebracht werden kann. Unsere Kirche und Synode sollte auch mit solchen Anstalten versehen sein. Mag die St. Louiser Wohlthätigkeitsanstalt die erste sein, die zumal in der Nähe unseres Concordiaseminars eine Zierde der ganzen ev. luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. sein würde. Bald werden solche aber auch an andern Orten entstehen. Wenn unsere Anstalt nur einmal zu Stande gekommen ist, wird es gewiß mancher einzelnen Person und mancher Gemeinde ein Trost sein, zu wissen, wohin sie mit einer elenden Person, die sie zu versorgen hat, um Aufnahme mit gutem Gewissen sich wenden kann. An Personen, die aufgenommen werden sollten, wird es nicht fehlen. Sind doch schon in unser kleines Krankenhaus längere Zeit Leidende von der Ferne gebracht worden, namentlich aus Landgemeinden, wo man keinen geschickten Arzt in der Nähe haben konnte, und sie sind geheilt mit Freuden in ihre Heimath zurückgekehrt. Warten doch schon manche auf die Errichtung unserer Anstalt, alte sieche Leute, Taubstumme, Blödsinnige. Zwar sind bis jetzt die Waisenkinder, die uns zugeführt wurden, immer leicht in christlichen Familien untergebracht worden und sind auch gegenwärtig Gesuche von mehrern christlichen Hausvätern vorhanden, ihnen ein Waisenkind zu überlassen; aber so lange wir nicht eine öffentlich bekannte Heimstätte für Waisenkinder in der Stadt haben, werden uns viele Waisenkinder entgehen. Sterben nämlich Eltern von Kindern hinweg, die sich noch an keine Gemeinde angeschlossen hatten, so werden die Kinder von den Nachbarn und Freunden gewöhnlich in ein Waisenhaus gebracht, zumal wenn die Kinder noch viele Pflege bedürfen oder kränklich und elend sind. Ist nun kein lutherisches Waisenhaus da, so sucht man irgend ein anderes. Schon mehrmals ist es hier vorgekommen, daß Kinder von lutherischen Eltern in ein römisch-katholisches Waisenhaus gethan und natürlich darinnen in dem falschen Glauben unterrichtet worden sind. Daher sollten wir auch auf unserm Platze ein Waisenhaus gründen, in welches die armen Kinder sogleich aufgenommen und wenigstens so lange verpflegt werden, bis sie in eine gute christliche Familie abgegeben werden können.

So haben wir denn unsern Plan den theuren Glaubensgenossen vorgelegt. Wer möchte uns zur Ausführung desselben nicht freundlich die Hand bieten? Der Herr wolle uns viele Herzen erwecken, die mit Freuden als Reiche ihre Gabe und als Arme ihr Scherflein dazu beitragen und mit bauen helfen an einer Anstalt, die Gott wohlgefällig ist und die vielen unserer armen, elenden Nächsten und Glaubensbrüder eine große Wohlthat werden wird. Wir wollen keine Vorschriften machen, wie Beiträge in einer Gemeinde gesammelt werden sollen, aber förderlich möchte es sein, wenn sich einige eifrige Glieder einer Gemeinde der Sache in herzlicher Liebe annähmen und bei Alt und Jung, bei Reich und Arm um eine Gabe für den Bau unseres Hospitals und Asyls vorsprächen. Müssen doch die Elenden andere bitten und solche Collectoren thäten es für dieselben armen Personen, die dem Herrn Jesus schon längst bekannt sind. Vielleicht käme auch im Laufe dieses Jahres, namentlich in die Gemeinden, die um St. Louis sich befinden und die diese Anstalt als die ihrige vorzugsweise mitbetrachten möchten, ein Abgesandter von hier und legte unsere Bitte auch mündlich vor. Wohlan, helft uns, geliebte Brüder und Schwestern in Christo, nur bald zum Anfang eines Gebäudes! Die milden Gaben sind an unsern Cassirer, Herrn Ed. Bertram, care of Rev. C. F. W. Walther, einzusenden, welcher seiner Zeit einzeln quittiren und Rechnung ablegen wird. Ein jeder Geber könnte eine Bestimmung mittreffen, für welche Abtheilung unserer Anstalt seine Gabe verwendet werden möchte. Das würde uns Anweisung geben, worauf wir besonders zu sehen hätten. Wir legen zum Schluß noch die Ermahnung unsers Herrn Jesu Christi den lieben Christen ans Herz, Luc. 16, 9: „Und ich sage euch auch: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten."

Der Verwaltungsrath der deutschen evangelisch-lutherischen Hospitalgesellschaft in St. Louis.

In dessen Namen: J. F. Bünger.

Aerztlicher Bericht

über die im evang.-luth. Krankenhause vom 1. Januar bis Ende December 1862 behandelten Kranken.

In das Krankenhaus aufgenommen wurden 20 Personen, nämlich 12 männliche und 8 weibliche.

Als geheilt entlassen wurden 17, ungeheilt 1, gestorben ist 1, in Behandlung verbleibt 1.

Die Krankheiten waren folgende:

Augenentzündung, chronische	1
Gesichtsrose (Erysipelos)	1
Hasenscharte (operirt)	1
Herzbeutelentzündung	1
Leberentzündung	1
Leistenbruch	1
Luftröhrenentzündung	2
Lungenschwindsucht	1

Lungentuberkel	1
Magenkatarrh, chron.	1
Nervenfieber	1
Rheumatismus, chron.	1
Wechselfieber	7

Nach dem Alter waren: unter 10 Jahren 4 Kranke, von 10—20 J. 6, von 20—30 J. 4, von 30—40 J. 2, von 40—50 J. 2, von 50—60 J. 2.

Die durchschnittliche Verpflegungszeit eines Kranken betrug 22 Tage. Sämmtliche Kranke waren Deutsche. 14 lutherischer und 6 evangelischer Confession.

St. Louis, Mo., den 31. December 1862.

Fr. Schade, M. D.

Vierte Jahres-Rechnung
des
ev.-luth. Hospitals über Einnahme und Ausgabe vom 8. Februar 1862 bis 6. Februar 1863.

Einnahme.

Immanuels-District an monatlichen Beiträgen gesammelt	$229,40
Dreieinigkeits-District an monatlichen Beiträgen gesammelt	174,65
Concordia-District an monatlichen Beiträgen gesammelt	43,30
Zions-District an monatlichen Beiträgen gesammelt	26,25
In der Gemeinde des Hrn. Pastor Claus gesammelt	9,35
Vom Jungfrauen-Verein des Immanuels-Districts	37,20
Von Hrn. Kleiber, als Geschenk	00,25
„ Frau Haucisen, „	1,00
„ P. R. „	2,00
„ Hrn. Löhr durch Hrn. Past. Lehmann	2,00
An Medizin geschenkt	2,00
Gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. Nohlsing	12,25
Gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. v. Bären	4,25
Gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. Appel	1,00
Von geheilten Personen im Hospital	42,50
Vermächtniß des sel. Hrn. Ferd. Rudloff	400,00
Umwechselung für Gold und Silber	60,20
Baar geliehen	60,00
	$1107,60
Bestand vom vorigen Jahr 1862	562,80
Summe der Einnahme	$1670,40

Ausgabe.

Für Utensilien, Holz und dergleichen	$ 103,35
„ Lebensmittel	81,15
„ jährliche Miethe	84,00
„ Verpflegung an die Hospitalwärterin	92,25
Ein Baulot von 200 Fuß angekauft (incl. 50 Fuß von Hrn. Alex. Kaiser als Geschenk)	1200,00
Geliehene Gelder zurück bezahlt	60,00
Apothekerkosten	6,90
Doctorkosten	—
Summa der Ausgabe	$1627,65
Bestand am 6. Februar 1863	$ 42,75

St. Louis, den 8. Februar 1863.

L. E. Ed. Bertram, Cassirer.

Kirchliche Nachrichten.

Am Donnerstag, den 26. Februar 1863, wurde der Candidat des heil. Predigtamts, Herr Theodor Mertens, bis dah n Zögling des Concordia-Seminars zu St. Louis, Mo., nachdem er das vorschriftsmäßige Examen pro candidatura wohl bestanden und einen ordentlichen Beruf an die ev. luth. St. Johannis-Gemeinde zu Champaign City, Ill., erhalten und angenommen hatte, im Auftrage des Ehrw. Präsidiums der ev. luth. Synode von Mo. 2c., westlichen Districts, von dem Unterzeichneten inmitten seiner Gemeinde in einem Abendgottesdienste öffentlich und feierlich ordinirt und in sein Amt eingewiesen, und zwar mit Verpflichtung auf sämmtliche symbolische Bücher der ev. luth. Kirche.

Christus, der Herr der Kirche, setze auch diesen neuen Arbeiter und Diener am Worte zum Segen für Viele!

Chicago, Ill., 8. März 1863.

J. A. F. W. Müller,
Pastor an der ev. luth. Immanuelskirche dahier.

Die Addresse des l. Bruders ist:
Rev. Ph. Mertens,
Champaign City, Ill.

Am Sonntag Quinquag. als den 15. Februar d. J. wurde Herr Pastor F. A. Ahner, bisher luth. Prediger zu Grafton und Cedarburgh, Wisc., nachdem er den rechtmäßigen Beruf der Gemeinde Frankentrost, Mich., fur göttlich erkannt und angenommen hatte, durch den Unterzeichneten unter Assistenz der Herren Pastoren Sievers, Günther und Bernthal in sein neues Amt eingeführt. Der frühere Pastor hatte es selbst niedergelegt.

Der barmherzige Gott und Erzhirte Seiner Kirche gebe Einigkeit und Friede!

O. Fürbringer.
d. Z. Präses des nördl. Distrikts der Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Nachdem Herr Pastor W. Bartling von der deutschen ev.-luth. Dreieinigkeitsgemeinde in Springfield, Ill., einen ordentlichen Beruf erhalten und mit Einstimmung seiner bisherigen Gemeinde zu Elkgrove, Ill., angenommen hatte, wurde derselbe am Sonntag Reminiscere, den 1. März, durch Pastor Bünger aus St. Louis unter Assistenz des Unterzeichneten öffentlich und feierlich in sein neues Amt eingeführt. Möge der HErr die Arbeit des theuren Bruders auch auf diesem hoffnungsvollen Felde überschwänglich segnen.

C. F. W. Walther.

Adresse: Rev. W. Bartling,
Box 19. Springfield, Ill.

(Verspätet.)

Herr Heinrich Meier, ein Zögling des praktischen Seminars in St. Louis, der das vorschriftsmäßige Examen bestanden, erhielt einen Ruf von der ev. luther. Gemeinde in Central Township, St. Louis Co., einem von dem Unterzeichneten für etliche Jahre bedienten Filial, und wurde demgemäß am IV. Advent, d. i. am 21. Dez. 1862, im Auftrage des Präsidiums von dem Unterzeichneten unter Assistenz des Hrn. Past. F. Bünger öffentlich und feierlich ordinirt und in sein Amt eingewiesen. Gott setze diesen lieben Bruder zum Segen für Viele! Amen.

August Lehmann,
Pastor der ev.-luth. St. Paulsgemeinde an der Manchesterstraße, St. Louis, Co., Mo.

Addresse: Rev. H. Meier,
P. O. Central, St. Louis Co., Mo.

Conferenz-Anzeigen.

Die nächste Fort Wayne'r Districts-Conferenz versammelt sich in Fort Wayne, so Gott will, am Dienstag Mittag den 7. und hält ihre Sitzungen bis Freitag den 10. April. Gegenstände der Verhandlungen werden sein: Thesen über das dritte Axiom aus „Lehre und Wehre" und ein Referat über die Lehre von der heil. Schrift. Gemäß eines Beschlusses wird hiedurch nochmals jedes Conferenz-Glied dringend gebeten, diese Lehrstücke vorher fleißig zu studiren, damit die Verhandlungen um so fruchtbarer sein mögen.

J. H. Werfelmann.

Die Südwest-Indiana Districts-Conferenz versammelt sich laut Beschluß in der vollen Woche nach Ostern, am 14. April 1863, in Vincennes, Ind.

P. Seuel, Secret. p. t.

Die St. Louis-Districts-Pastoral-Conferenz versammelt sich am 1. Mai in St. Louis, Mo.

Todesnachricht.

Am Montag, den 2. März, entschlief selig im HErrn Herr Friedrich Hätter, zweiter Lehrer an unserer Gemeindeschule. Vor beinahe zwei Jahren (April 1861) wurde derselbe hierherberufen, und obwohl er an einer chronischen Herzkrankheit laborirte, so verwaltete er doch sein heil. Amt mit treuem Fleiße und großer Gewissenhaftigkeit bis zu seinem Tode. Seine treue Arbeit hat der HErr auch sichtlich gesegnet, wie das die Schule, welcher er vorstand und diente, bezeuget.

Die Beerdigung fand am 3. März, Nachmittags, statt, wobei der Unterzeichnete dem Dahingeschiedenen die Gedächtnißpredigt hielt, über Ev. Luc. 19, 17.

Indianapolis, den 4. März, 1863.

C. Fricke.

Das Buch von Cooper
gegen die geheimen Gesellschaften
wird, wie uns Herr A. Schlitt in Baltimore schreibt, am 15. März fertig sein. Es ist 300 Seiten stark und kostet 62 Cents, mit Porto 75 Cents das Exemplar, das Dutzend $5,00, mit Porto $6,00. Als Prämie wird jedem Abnehmer ein schönes Bild von Luther beigegeben. Zu beziehen ist das Buch unter der Adresse: Mr. A. Schlitt, Box 1471, Baltimore, Md.

Die
Geschichte des Leidens und Sterbens
unsers
HErrn und Heilandes JEsu Christi,
in fünf Theile eingerichtet.

Auf den Wunsch mehrerer Pastoren hat Herr Wiebusch einen Special-Abdruck der Passionsgeschichte unter vorstehendem Titel besorgt. Mit Vergnügen theilen wir nachstehende Empfehlung dieses Abdrucks aus der Feder Herrn Pastor Dörmann's mit:

„Die Leidensgeschichte unsers HErrn im Anhange unseres Gesangbuchs ist so klein gedruckt, daß sie, wenn eine Kirche schlecht erleuchtet oder das Auge auch nur etwas schwach ist, nicht gut gelesen werden kann. Noch weniger scheint es den meisten Predigern möglich zu sein (auch denen, die ein gutes Auge haben), wenn sie über die Leidensgeschichte predigen, im Fluß der Rede, ohne Stockung, die Worte gleich abzulesen, die sie wün-

schen, indem der kleine Druck hinderlich ist, es augenblicklich zu finden.

Die Herrren Aug. Wiebusch und Sohn waren so gütig, auf mein Verlangen die Leidensgeschichte, so wie sie hinten im Gesangbuche steht, so groß und schön zu drucken, daß die vorhingenannten Schwierigkeiten dadurch ganz gehoben sind. Der Druck ist so, wie der große Druck der Agende, auf 17 Seiten, und in einem solchen Format, daß es passend von jedem selbst in die Agende oder in das Altenburger Testament zum Gebrauch auf der Kanzel, geheftet werden kann. Wer in dieser Passionszeit und später Gebrauch davon machen will, kann es von den Herren Aug. Wiebusch und Sohn für 10 Cents beziehen."

Im Verlage der Unterzeichneten erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Lutherbibliothek.

Lehrreiches und Erbauliches für allerlei Volk aus Luthers Schriften.

Geordnet und zusammengestellt
zur Beförderung der häuslichen Andacht und des Volksunterrichts in der deutschen Christenheit.

Mit einem Vorwort von
Dr. Friedrich Ahlfeldt,
Pastor zu St. Nicolai in Leipzig.

Erstes Bändchen:
Doctor Martin Luthers
Lehrreiche und erbauliche Gleichnisse
zum Verständniß des göttlichen Wortes.
Nach dem kleinen Katechismus geordnet.
I.
Gleichnisse zu den Hauptstücken von dem Gesetz und dem christlichen Glauben.
15 Bogen, Preis 15 Ngr.

Der Zweck und Gedanke, der die Lutherbibliothek entstehen ließ ist: dem ganzen christlichen Volke den Kern und das Mark aus Luthers Schriften, mit Ausschluß rein wissenschaftlicher Stücke und des Polemischen, so weit dies möglich ist, so darzubieten, daß das Dargebotene nicht etwas Zerrissenes und Brockenhaftes wäre, sondern etwas nach bestimmten Gesichtspunkten Geordnetes, Zusammenhängendes, Erschöpfendes, so daß es zur Erbauung, zum Unterricht, zur Predigt, für Geistliche, Lehrer, Eltern u.s.w. handlich und brauchbar zusammengestellt, einem wirklichen Bedürfnisse der Zeit entspräche. Luther muß ins Leben, ins häusliche, wie kirchliche eingeführt werden; er ist der Mann, an dem unsere kraft- und marklose Zeit sich stärken kann. Daß dabei auch der Gelehrte reiche Schätze und brauchbares Material für dogmatische Arbeit findet, versteht sich bei einem so eminenten Geiste, wie Luther war, von selbst. Berechnet ist aber das in wohlfeilen Bändchen nach und nach erscheinende Werk für das christliche Volk, für das Luther gebetet, gelebt und gearbeitet hat, es ist hauptsächlich und vor allem ein Volkswerk, das namentlich auch den christlichen Vereinen und Volksbibliotheken als eine wirkliche Bereicherung ans Herz gelegt sei. Reichhaltigkeit, Volksthümlichkeit, Brauchbarkeit und Wohlfeilheit waren für den Sammler die leitenden Gesichtspunkte. Die äußere Anordnung des Stoffs schließt sich eben deshalb an Luthers Hauptvolksbuch, den kleinen Katechismus an, zu dessen Erläuterung die einzelnen Abtheilungen des Werks dienen.

Leipzig und Dresden, 10. Nov. 1862.

Justus Naumann's Buchhandlung.

Quittung und Dank.

Für Hrn. Pastor Röbbelen:

durch Pastor Besel in Brunswick, Mo, von M. H. $5,00.

Für arme Studenten:

erhielt von der Gem. des Pastor Metz in New-Orleans $11,75. — ebendaher, gesammelt auf dem Namensfeste von Cath. Halbritter $1,25. — Durch Pastor H. Grätzel in Baltimore Co., Md., gesammelt auf Niegler's Kindtaufe $1,50. und auf Jacob Seidel's Hochzeit $2,35. — Durch Pastor Besel in Brunswick, Chariton Co., Mo. von M. H. $5,00.

Für das Proseminar in Deutschland:

durch Pastor Besel in Brunswick, Mo., von M. H. (zu den Reisekosten der Zöglinge) $5,00. — Durch Pastor Wege von Peter Hesse $1,00. nnd von X ebenfalls $1,00. — von Past. J. C. Hoffmann in Accident, Md., $1,00. — von J. W. Schmidt in Charlestown, Ind. $1,00.

Für innere Mission

durch Pastor Besel in Brunswick, Mo., von M. H. $5,00.

C. F. W. Walther.

Mit Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinige ich den Empfang folgender Gaben:

Durch Hrn. Past. Trautmann aus der Abendmahlscasse seiner Gemeinde: $10 baar für den Seminarhaushalt.

Durch Hrn. Römer dahier $4,55, für arme Studenten gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. Dr. Bang.

Durch Hrn. Past. Jüngel $4, für den Zögling Ferd. Stock, gesammelt auf der Kindtaufe des Hrn. O. Könicke.

Durch Hrn. Past. Wehrs $3, für arme Studenten, von Hrn. G. Trumpp aus seiner Gemeinde.

Von der Gemeinde des Hrn. Past. Moll 850 ℔ Mehl.

Von den Herren Müllern Leonhardt und Schuricht dahier 12 Faß Mehl von der ersten Sorte.

Von Hrn. Bolde aus der Filialgemeinde des Hrn. Past. Dorn $5 für den Zögling Clark.

Durch Hrn. Past. Lehmann von Jac. Werder aus seiner Gemeinde 1 Peck Bohnen.

A. Crämer.

Berichtigung. — In der Quittirung der $5 durch Hrn. Past. Bitz in No. 12 des „Lutheraner" sollte es statt: „Hrn. C. Stünkel" heißen: „Hrn. L. Stünkel."

C. Crämer.

Mit herzlichem Danke bescheinigt der Unterzeichnete, durch Herrn Dr. Sihler $60.00 aus der inneren Missionskasse empfangen zu haben.

H. Loßner.

Marschalltown, Iowa.

Berichtigung: In No. 7., Jahrg. 19 ist anstatt: von W. Stockmann 1½ Bushel Kartoffeln: 2½ Bushel Kartoffeln zu lesen.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: J. M. Stutz, H. Brase.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: Piel, Past. J. Strieber 10 Cop., H. Decker, J. M. Stutz, H. Brase.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: G. Stiegler, Prof. E. Schmidt, K. Strube, Past. J. Horst, Werther, W. Glas, H. Brase, W. Zinke, C. Schepper, C. Rohe, M. Fellwock, Piel, A. Brechel 50c., Sannemann, J. M. Stutz.

Den 18. Jahrgang:

Die Herren: F. Wehling, Blank, G. Stiegler, Past. H. Eisfeller 2 Cop., J. Bilgrun, Past. F. Döderlein, C. Friedhof, Past. J. Rennicke 68c., Past. E. J. M. Wege $2,50, W. Seiter, C. Seim, Prof. E. Schmidt, Past. J. Rupprecht 2 Cop., K. Strube, G. Berger, F. Beckemeyer, Past. H. Lemke 2 Cop., K. Mees, J. Auperle, H. Erk $2, Past. J. Horst, Lieber, Werther, J. F. Oertwig, G. Deubner, C. Gerrmann, S. Abraham, J. Roth, J. Borkenhagen, A. Cappelle, C. Gerzmehl, G. Schöde, G. Scholz sen., R. Scholz, C. Snecow, G. Züngler, Gottfr. Züngler jun., J. Haas, W. Torke, W. Schröder 25c., G. Scholz, H. Döding, A. Lücker, H. Isenberg, H. Schliepsick, H. Brase, Fr. Blase, C. Schepper, Fr. Nacke, F. Wente, J. Diersen, W. Arkenberg 50c., W. Banser, H. Wiebruck 50c., H. Wüstenfeldt, O. Meier, W. Ostermeyer 50c., C. Seehausen, C. Kölling 50c., W. Rinne, Piel, A. Brechel, M. Schmidt, Pas. W. Hattstädt 5 Cop., Sannemann, Klusmeier, Past. J. Rupprecht 5 Cop., J. M. Stutz, E. Emmermann, F. Stenzing, J. H. Schlosser, C. Müller, J. Kaiser, G. A. Witte, D. Keller, H. Meier, J. Wilde, G. Scholz, W. Leitsch, P. Kißling, E. Fredericksen, H. H. Hunger.

Ferner Frau Falkner.

Den 19. Jahrgang:

Die Herren: Past. F. Ahner, J. M. Grometer 50c., G. A. Krumsieg, L. L. Schnell, J. Otterbacher, H. C. Haserodt, M. Schmitkonz, J. H. Stallmann, A. Gräbner, F. Marquardt, F. Stünkel, Past. J. A. Ottesen 50c., A. Einwächter, G. Taubert, B. Horn, J. Albrecht, R. Schumacher, L. Warnken, N. Ruppel, J. Brüns, J. G. Strobel, E. Müller, C. Meyer, G. F. Zink, G. Schultze, J. Imwolde, K. H. Becker, Ch. Strobel, P. Sander, Fr. Radecke, H. Carstens, G. Stiegler, A. Michel, Past. E. Multanowsky, Past. H. Gräbner, Riedel, Nagel, Hollrah, Thöle, Heßkamp, Hagemann, Past. F. Döderlein, Past. J. J. F. Auch $10, Past. C. Popp, Past. J. Himmler, Past. E. J. M. Wege $2,50, W. Seiter, C. Schulte, B. Umbach, Lehrer Emrich, Conr. Block 50c., H. Urbahns, D. Kalb, S. Ohlinger, C. Vollrath, J. Auperle, W. Heine, A. Heimfeld 50c., H. Erk $2.78, J. Martin, Past. W. Matuschka, C. Wehmüller, H. Walkenhorst, F. Lange, C. Gehner, G. Kaufe, Fr. Nierdiek, H. Langenberg, F. Hammersmeier, G. Lögler, Kellermann, A. Gockel, W. Richter, W. Fuchs, F. Höppner, L. Borchart, E. Müller, A. Benter, Brennecke, Zurstadt, G. Ranzenberger 25 Cop., Past. M. Merz 4 Cop., F. Röhrig, H. Boyk, H. Wedepohl, H. Natzke, G. Deubner, H. Biermann, L. Kaiser 50c., A. Cappele, C. Merzdorf, Past. A. Brose, G. Scholz jun., A. Lücker, H. Isenberg, H. Brase, H. Brumwort, H. Lücker, H. Schumacher, G. Lücker, H. Pieper, C. Kleimeier, W. Brumwort, W. Hesterberg, F. Blase, Fr. Brünning, J. Hardmann, W. Arkenberg 50c., Ph. Wille, W. Siefger 50c., H. Wiebruck 50c., W. Ostermeier 50c., C. Kölling 50c., C. Steege, J. Herrmann, Lehrer Albrecht, C. Krieger 50c., P. Walkenhorst, Könemann 50c., A. Bohn 14 Cop., A. Brechel 50c., M. Schmidt.

Sannemann, Klusmeier, H. Reitz, J. Schrader 50c., H. Wilkening, Past. F. Böling, C. Lemke, J. M. Stutz, W. Hauenschild, Fr. Stenzing, Past. E. M. Bürger, E. Senkind 2 Cop., J. G. Trentlage, H. Meier, M. Meibohm, F. Friertag, W Leitsch, H. Nullmann, F. Thessin, D. Keller, J. H. Kemper, J. S. Hartmann, C. Glause, H. Wiesse, Fr. Glaser, G. Bartelt, H. Frost, H. Dönsing.

Ferner Frau Sommer 50c.

Den 20. Jahrgang:

Die Herren: J. M. Grometer 50c., Past. J. A. Ottesen 50c., Conr. Block 50c., J. Mees, J. Auperle, A. Heimfeld 50c., L. Kaiser 50c., C. Krieger 50c., J. Schrader 50c.

M. C. Barthel.

Veränderte Adressen:

Mr. H. Albrecht,
care of Rev. H. Schoeneberg,
Letterbox 53. Lafayette, Ind.

Mr. O. Gertenbach, Lehrer,
care of Rev. W. Engelbert,
Racine, Racine Co., Wis.

Rev. H. Graetzel,
care of Mr. G. Bauer,
No. 259 N. Gay Str., Baltimore, Md.

J. G. Rœcker, Lehrer,
care of Mr. Charles Brust, Grandstr. 501,
Broklyn E. D., N. Y.

Druckfehler in No. 13.

S. 97, Spalte 2, Z. 17 v. oben lies statt bessern, der: bessernden.
„ Spalte 3, Z. 4 v. oben lies statt: Von: Vor.
„ „ 3, Z. 2 v. unten lies statt: „kein: ein.
S. 99, Spalte 3, Z. 5 v. unten lies statt: sündlichen: südlichen.
S. 100, Spalte 1, Z. 2 von oben lies statt: Anfang: Anhang.
S. 100, Spalte 2, Z. 34 von oben lies statt: christlichen: christlich.
S. 100 Spalte 2, Z. 7 von unten lies statt: Lehresverfassung: Lehnsverfassung.

St. Louis, Mo.,
Synodal-Druckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 19. St. Louis, Mo., den 1. April 1863. No. 16.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder 2c. enthalten, unter der Addresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

(Eingesandt von Pastor Köstering.)

Etwas über die kirchliche Revolution im Königreiche Hannover.

Es wird manchen Lesern des „Lutheraners," besonders den aus Hannover stammenden, gewiß lieb sein, etwas über die gegenwärtigen kirchlichen Vorgänge im Hannoverlande zu hören; denen wollen wir mit dem Folgenden dienen. — Es ist zwar, was wir berichten wollen, von der einen Seite angesehen, nichts Erfreuliches; andererseits aber müssen doch solche Vorgänge, wie sie erst kürzlich in der hannoverschen Landeskirche vorgekommen sind, ein christliches Herz erfreuen. Denn das grausame Wüthen und Toben des Satans und seiner Helfershelfer ist eine gewisse Anzeige, daß der Herr Christus in das Schifflein getreten ist; daher kommt das Ungestüm im Meere, daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt wird. Ist es doch immerdar und überall so: wo der Herr Christus einkehret, da bringt er Zwietracht und das Schwert. Warum das? Weil er kommt, den starken Gewappneten aus seinem Palaste zu vertreiben, dieser aber nicht daraus weichen will; da entsteht denn der Streit zwischen Michael und dem Drachen, zwischen Christus und Belial; die alte Schlange und ihre Brut zischt und tobt, speit Gift und Galle, Feuer und Flamme, und will ihre Behausung nicht verlassen. Ist ihr nun gleich der Kopf zertreten, so tobt sie doch noch mit ihrem Schwanze so sehr, als wollte sie Himmel und Erde in einander werfen. — Aehnlich geht es auch in jüngster Zeit in der hannoverschen Landeskirche zu. Wohl in keinem Lande ist die luth. Kirche von den eisigen Nachtfrösten des Rationalismus ärger verwüstet worden, als eben in diesem Lande. Der nackteste, krasseste Unglaube wurde, bis vor wenigen Jahren zurück, fast durchgängig in allen Schulen gelehrt, in allen Kirchen gesungen, von allen Kanzeln gepredigt, und von den niedrigsten und höchsten Kirchenbehörden in Schutz genommen und vertheidiget; und die natürliche Folge davon war, daß das Volk in allen Classen und Ständen vom Rationalismus durchfressen ward. Vor 15 bis 20 Jahren konnten die rationalistischen Wölfe noch frank und frei die großen Thaten Gottes von den Kanzeln herab leugnen und sie für Märchen erklären; geschah es einmal, daß sie darob bei den Kirchenbehörden verklagt wurden, so gingen sie doch gerechtfertiget aus der Sache hervor. Nur ein Fall diene hier zum Exempel. Im Osnabrückischen, in der Gemeinde A., sprach der Pfaff am Himmelsfahrtsfeste von der Kanzel zu seiner Gemeinde etwa folgendermaßen: Meinet ihr denn, daß Jesus von Nazareth wirklich gen Himmel gefahren ist? Das wäre Unsinn. Jesus war ein weiser und kluger Mann, und verstand mehr, als andere Leute; durch seine Kunst verbarg er sich vor den Augen der Zuschauer auf dem Oelberge hinter den Büschen, und seine Jünger sagten darnach, er sei gen Himmel gefahren. Als der dortige Kirchenpatron das hörte, stand er auf und ging zur Kirche hinaus, und ein Theil der Gemeinde folgte ihm auf dem Fuße nach. Die Sache kam vor das Consistorium. Was that nun das gleich also gesinnte Consistorium? Es verurtheilte die aus der Kirche hinausgegangenen Leute zu 1½ Thaler Strafe. Warum denn? Weil sie, wie es hieß, den Gottesdienst gestört hätten. Das hielt also ein luth. Consistorium für einen Gottesdienst, einen solchen greulichen Lästerer und Spötter der göttlichen Wahrheiten zuzuhören; hingegen einen solchen reißenden Wolf fliehen, wie der Herr Christus befiehlet, für eine Störung des Gottesdienstes. Jedoch sind die den Leuten auferlegten Strafgelder nie bezahlt worden; denn ehe die Sache völlig geschlichtet war, kam ein anderes Consistorium auf, das die Leute frei sprach und den gotteslästerlichen Pfaffen als des heil. Predigtamtes unwürdig verurtheilte, der dann darauf ein Jäger wurde und Hasen schoß, welches auch viel besser war. Zu Gottes Ehre und unserer großen Freude müssen wir aber bekennen, daß die Sache seit einigen Jahren eine andere und bessere Wendung genommen hat. In den Consistorien sitzen zum Theil gläubige Leute, von vielen Kanzeln wird das Evangelium wieder verkündiget, und in manchen Schulen wird jetzt ein guter Grund des Glaubens gelegt; das ist bisher nicht ohne Segen geblieben, sondern der Glaube hat sich wieder unter dem Volke verbreitet, und dieser zeigt sich auch unter Anderem durch Theilnahme am Baue des Reiches Gottes thätig.

Daß aber doch auch die Macht des Unglaubens in der hannoverschen Landeskirche noch groß ist, das zeigt sich bei jeder guten kirchlichen Regung und Bewegung. Vor etwa 5—6 Jahren sollte in einem Theile des hannoverschen Landes, im Fürstenthume Osnabrück, ein kleines, aus

ächten Kernliedern bestehendes Gesangbuch zum Schulgebrauch eingeführt werden; darüber entstand von Seiten der Ungläubigen eine förmliche kirchliche Revolution. Gleicherweise sind auch alle Teufel gegenwärtig wieder los, da der Versuch gemacht worden ist, einen neuen rechtgläubigen Katechismus für die ganze Landeskirche einzuführen. Bekanntlich ist der alte hannoversche Landeskatechismus ein elendes Machwerk aus der Fabrik der Rationalisten, der, wenn gleich versteckter Weise, selbst die Gottheit Christi leugnet, wie solches in früheren Jahrgängen des „Lutheraners" von dem Ehrw. Magister Wege bewiesen worden ist. Nun war schon seit Jahren im Hannoverlande bei den gläubigen Lehrern und Predigern, und bei allen rechtschaffenen Christen, ein herzliches Verlangen, daß doch einmal das Unding des alten Landeskatechismus abgeschafft und ein neuer, guter, rechtgläubiger an dessen Stelle treten möchte. Das war nun zwar leicht gewünscht, aber nicht so leicht ins Werk gebracht. Wäre es das Werk der einzelnen in der Landeskirche zerstreuten Christen oder auch nur die Aufgabe einer Gemeinde gewesen, so hätte die Sache keine große Schwierigkeit gehabt; denn die Erfahrung hat gelehrt, daß auch in Deutschland eine einzelne Gemeinde viel thun kann, wenn sie Gottes Wort lieb hat. So hat z. B. die Gemeinde Hoyel im Osnabrückischen unter ihrem sel. Past. Wedekind auf eigene Kosten ein rechtgläubiges Kirchen-Gesangbuch drucken lassen, und es in ihrer Gemeinde eingeführt Aber eine andere Sache ist es, einen rechtgläubigen Katechismus für die ganze Landeskirche einzuführen. Da haben auch, leidergottes! die gottlosesten Buben Sitz und Stimme, und die Unwissendsten führen da das größte Wort. Bei solchem Vorhaben wittert der Teufel schweren Schaden, darum treibt er denn die Seinen in den Harnisch, darauf er sich verläßt, und schlägt einen greulichen Lärm, damit er die gute Sache hintertreibe. Als man vor Jahren die guten Kirchen- und Schulbücher abschaffte, und dafür den rationalistischen Stank einführte, da hat man nichts von einer Revolution, von zerbrochenen Fensterscheiben; von demolirten Fensterläden oder dgl. vernommen. Schreiber dieses hat von alten Leuten nur das aus jener Zeit des Unglaubens erfahren können, daß zwar die wenigen hin und wieder zerstreuten Christen über die Abschaffung der guten Bücher geseufzt hätten, aber sonst sei nichts Weiteres darüber vorgefallen. Sonst pflegen doch die Leute bei solchen Vorkommnissen wenigstens über den Geldbeutel zu klagen, aber nicht einmal das muß damals vorgekommen sein. Freilich, wenn die Leute hübsch schlafen, so hat der Feind gut machen! — Sollte nun in der hannoverschen Landeskirche ein neuer rechtgläubiger Katechismus eingeführt werden, so war das bei den vorliegenden Verhältnissen nicht anders wohl möglich, als daß der alte zuvor bei dem Volke in Mißcredit und nach und nach ganz aus dem Gebrauche käme. Dahin zielte denn auch der schon vor mehreren Jahren ausgegangene Consistorial - Erlaß, der dahin lautete, daß der alte Katechismus in den Schulen und im sonstigen Unterricht nicht mehr gebraucht werden müsse, was sonst der Fall gewesen war; nur der kleine Katechismus Lutheri, der längst unter die Bank geworfen war, müsse, als zu Recht bestehend, als Grundlage des Religionsunterrichts gebraucht werden. Das war denn der erste öffentliche Schritt zum Guten, und damit hatte der alte Katechismus sein Recht, als Landeskatechismus sich zu brüsten, verloren. Freilich war damit der rationalistische Schutt aus den Herzen der Leute noch nicht hinweggeschafft, daß man nun sogleich ein neues, grundfestes Gebäude an die Stelle des alten hätte aufführen können; vielmehr war die Hauptaufgabe jetzt die, durch die reine lautere Predigt des Wortes Gottes einen andern Geist in das Volk zu bringen, damit aus demselben der Wunsch nach rechtgläubigen Schul- und Kirchenbüchern hervorgehe. Mit welchem Eifer die gläubigen Prediger diesem Ziele nachgestrebt und in wiefern dieses Ziel in den einzelnen Gemeinden erreicht worden ist, das können wir nicht sagen; wir können und wollen nur das berichten, daß man es gegenwärtig für an der Zeit gehalten hat, mit einem rechtgläubigen Katechismus für die hannoversche Landeskirche hervorzutreten. Als Hauptverfasser des Katechismus wird genannt ein Superintendent Lührs in Peine. Der Katechismus selbst soll, wie versichert wird, durchaus rechtgläubig sein. Seine Grundlage bildet, so viel wir erfahren haben, der alte Katechismus von Michael Walther. Am letzten Geburtstage der Königin unterzeichnete der wohlmeinende König die Verordnung über die Einführung des Katechismus in den Gemeinden, und so trat derselbe unter königlich-oberbischöflicher Autorität seinen Weg an. Kaum aber war die Kunde von dem erschienenen rechtgläubigen Katechismus durchs ganze Land gedrungen, und eben fingen die gläubigen Lehrer, Prediger und Gemeindeglieder an, sich zu freuen über das köstliche Buch, dessen Lehren einen guten Grund des Glaubens in den Herzen der Jugend legen sollte — hui! da war der Teufel los. Wie ein wohlgerüstet Heer tritt wider den Katechismus auf den Kampfplatz die ganze Rotte der Ungläubigen, Prediger, gottlose Zeitungsschreiber, verdorbene Studenten, die Logen der Freimaurer, und selbst Juden, Katholiken und Deutschkatholiken fehlen nicht in diesem sauberen Bunde. Ueberall werden Versammlungen auf Versammlungen angestellt und Reden gehalten, darin man raisonniret und lamentiret über Beschränkung der Freiheit, über Gewissenstyrannei u. s. w. Es werden Bittschriften über Bittschriften ausgefertiget, womit man das weiche Herz des allergnädigsten Landesvaters, als summus episcopus, bestürmt. Man beweiset, daß der neue Katechismus kein Buch ist nach dem Sinne unserer Zeit, weil er von Sünde redet, die durch Adams Apfelbiß soll in die Welt gekommen sein, von einem persönlichen Teufel, der die Menschen betrüge und verführe in Mißglauben, Verzweiflung und andere große Schande und Laster, von einer Hölle, dahinein Gott alle Teufelsbuben werfen werde u. s. w.; das Alles aber halte unser durch die Finsterniß des Unglaubens erleuchtetes und aufgeklärtes Geschlecht für dummes Zeug, für Unsinn. Darum, hinweg mit dem Katechismus von der Erde! Am letzten 7. November versammelten sich in Celle 44 sogenannte Geistliche mit schwarzen Röcken zu einer Conferenz, unter denen auch der Archidiakonus Baurschmidt aus Lüchow war, der ein Schand-Pamphlet gegen den neuen Katechismus geschrieben hat. Dieser Marktschreier wurde vom Bahnhofe abgeholt, angesungen und von weißgekleideten Mägdlein bewillkommnet, die ihm Blumen streuten und denen er mit den Worten begegnete: „Lasset die Kindlein zu mir kommen." Denke dir, lieber Leser, den gotteslästerlichen Frevel dieses rationalistischen Pfaffen! Er meint nicht, daß die Kindlein zu Christo, sondern zu ihm, dem gefeierten Baurschmidt kommen sollen, der durch seine Schandschrift die Kinder von einem rechtgläubigen Katechismus erlöset habe. Diese Menschen suchen nun den gemeinen Pöbel, der kaum weiß, um was es sich handelt, durch allerlei lügenhafte Vorstellungen zu reizen und aufzuwiegeln, und dieser muß denn der Sache einen Nachdruck geben mit Knüttel, Pflastersteinen u. dgl.; und endlich müssen klirrende Fensterscheiben, demolirte Fensterläden und wohl gar blutige Köpfe dem verruchten Werke die Krone aufsetzen. Siehe, also hintertreibt man in den deutschen Landeskirchen die Einführung eines rechtgläubigen Katechismus, denn in Folge dieses Aufruhrs hat sich der König von Hannover veranlaßt gefühlt, sein Decret über die allgemeine Einführung des Katechismus in der Landeskirche zurückzunehmen. Nur wo er freiwillig von den Gemeinden angenommen wird, da bleibt er. Daß der König nicht auf eine zwangsweise Einführung, wozu er gar keine Befugniß hat (oder wer hat ihm die Macht dazu gegeben?) besteht, ist ganz recht; was würde es um Gottes willen auch nützen, wenn solchem gottlosen Gesindel ein guter Katechismus aufgedrungen würde? Besser wäre es daher auch gewesen, wenn sich der wohlmeinende König von vornherein gar nicht mit der Katechismusangelegenheit befaßt hätte. Denn da er einmal die Sache als sogenannter oberster Bischof der Landeskirche in die Hände genommen hatte, und nun, da er auf wohl nicht erwarteten ungeheuren Widerstand stößt, sich zurück zieht und sein Oberbischofsamt gleichsam Preis giebt, so ist natürlich das Verhältniß nur noch schlimmer geworden; der widerspenstige Haufe wird das als einen herrlichen errungenen Sieg ansehen, und fernerhin der freiwilligen Einführung des Katechismus mit allen nur erdenklichen Mitteln entgegentreten. Was — fragen wir — was wird, angesichts dieser Thatsachen, die Kirche, was werden die einzelnen Gemeinden mit diesem wüsten, gottlosen Haufen anfangen? Ja, was anfangen! — Hier wird guter Rath theuer sein. Vielleicht ihn in Kirchenzucht nehmen und — so er sich nicht bessert — ausschließen? Ist doch aber auch in den deutschen Landeskirchen der rechte Kirchenschlüssel (Kirchenzucht) abgebrochen! Und doch, was will man anders mit dem unverbesserlichen Haufen, der alles Göttliche mit Füßen tritt, anfangen, auf welchem andern Wege seiner Herrschaft los werden? Denn das muß doch einem

jeden, dem noch der Gebrauch seiner fünf Sinne zu Gebote steht, klar einleuchten, daß die deutschen Landeskirchen den großen Haufen der offenbar Gottlosen, Lästerer und Spötter, nicht blos, wie den Koth am Wagenrad, mitschleppen, sondern daß sie von ihnen dominirt und regiert werden und nach ihrer Pfeife tanzen müssen. Diese Leute sind nicht mehr in der Kirche, wie der Mäusedreck unter dem Pfeffer, nämlich als Heuchler, sondern als räudige Schafe und stinkende Böcke, deren Thorheit offenbar ist Jedermann. Denn diese Rotte Korah spricht:

Wir haben Recht und Macht allein,
Was wir setzen, das gilt gemein,
Wer ist, der uns wollt meistern?

Was wir reden, das muß vom Himmel herab geredet sein, was wir sagen, das muß gelten auf Erden! Ja, diese Menschen verlangen von den gläubigen Predigern, daß sie ihr Amt niederlegen, wenn sie sich nicht wollen von ihnen regieren lassen. Auch steht sehr zu befürchten, daß selbst unter den gläubigen Predigern gar Manche sich ins Bockshorn jagen lassen, und um des lieben fleischlichen Friedens willen dem gottlosen Haufen nachgeben, damit sie nur bei Amt und Brod bleiben; denn das liebe tägliche Brod spielt eine wichtige Rolle mit in dieser Sache. Sagte doch ein gläubiger Prediger der unirten Kirche vor einigen Jahren, als vom Austritt aus der Union die Rede war, diese herzbrechenden Worte: Woher soll ich für mich und die Meinen Brod nehmen nach meinem Austritt? Soll ich in die Elbe gehen und mich ersäufen? — Daß es Gott erbarme! —

Aus diesen erzählten Vorgängen in Hannover können wir sehen, wohin es mit den deutschen Landeskirchen gekommen ist, nämlich bis auf die Hefe. Selbst der Cäsareopapismus, die oberbischöfliche Autorität der Landesfürsten, muß brechen und scheitern an dem eisernen Willen des ungläubigen Volkes; das will doch gewiß viel sagen! Ihr lieben landeskirchlichen Prediger, wo ist nun der Harnisch, darauf sich viele unter euch bisher verließen? Wo ist ihr Stab, darauf sie sich stützen? Wo ist nun die vermeinte feste Burg, zu der sie gleich in den geringsten Nöthen ihre Zuflucht nahmen? Sie ist zerbrochen, wie der Rohrstab Egyptens, und das ist vom HErrn geschehen. Gott selbst hat einen Strich durch ihre Rechnungen gezogen, womit sie in so vielen Schriften das sogenannte „historische Recht" des oberbischöflichen Kirchenregiments des Landesfürsten (er selbst möge lutherisch oder katholisch, gläubig oder ungläubig sein) als ein göttliches haben beweisen wollen. War es doch bei vielen schier so weit gekommen, daß man den Landesfürsten als Bischof Nummer eins und Gottes Wort erst als Bischof Nummer zwei in den luth. Landeskirchen zur Geltung bringen wollte. Man hielt die fürstbischöfliche Gewalt für einen festen Anker, Halt- und Stützpunkt für die Kirche in guten und bösen Zeiten, ja, wohl für ein besonders Kleinod der luth. Kirche. Und doch ist dieses zähe Festhalten und Sichverlassen auf die Cäsareopapie von Seiten der landeskirchlichen Prediger nichts anders, als ein herzbetrübender schmachvoller Kleinglaube gegen die Kraft und Macht des göttlichen Wortes und des durchs Wort gewirkten rechtfertigenden Glaubens. Denn Gottes Wort ist der oberste Bischof in der christlichen Kirche, zu dessen Füßen sich alle andern Bischöfe niedersetzen und dem sie unbedingten Gehorsam leisten müssen, wenn sie nicht wollten des Teufels Apostel heißen; und dieses Wort Gottes hat zu allen Zeiten und an allen Orten die Kirche getragen, regiert und erhalten wider Teufel, Papst, Welt, Ketzer, Unglauben, Aberglauben, Irrlehren und wider alle Macht der Erde und der Hölle. Möchten doch das alle gläubigen Prediger in den Landeskirchen erkennen und von Herzen glauben, auf daß sie fernerhin nicht mehr Fleisch für ihren Arm hielten, sondern allen guten Erfolg und Segen allein von Gottes Wort erwarteten; so würde Gott das Werk ihrer Hände segnen und fördern, und der guten Sache einen herrlichen Sieg verleihen. Zwar ist es wahr — und das fürchten viele — daß, wenn sie den Landesfürsten als obersten Bischof nicht mehr mit seinem starken Arm hinter sich haben, der der Sache den Nachdruck giebt, sie mehr leiden, dulden und tragen müssen, als das bisher der Fall gewesen ist; das wäre aber doch der Gott wohlgefällige Weg. Wir wollen gar nicht einmal sagen von der Ungöttlichkeit und Unnatürlichkeit des Oberbischofsamt des Landesfürsten, auch nicht von dem Schaden, der für die Kirche daraus erfolgt und erfolgt ist, daß nämlich dadurch die Gemeinden ihrer herrlichsten Rechte beraubt sind und in schmählicher Unwissenheit, wie unmündige Kinder, erhalten werden, ja, daß die Kirche die ärgste Knechtschaft darunter leiden muß, so daß sie sich in der Zwangsjacke der polizeilichen Gewalt weder regen noch bewegen kann. Sie muß es erleiden, daß ihr oft die ungläubigsten Lehrer und Prediger als staatskirchliche Diener aufgebürdet werden, die sich in ihre Wolle kleiden und ihr Brod essen, und die dafür, so viel an ihnen ist, die Seelen morden, würgen und umbringen.

Wir aber können auch endlich aus den Vorgängen in den deutschen Landeskirchen lernen, wie die von allen fleischlich-gesinnten Menschen so sehr gehaßte Kirchenzucht, wie sie unser Heiland, Matth. 18, 15—17., geboten hat, so wichtig und zum Gedeihen der Kirche vergleichungsweise so nöthig ist. Zwar soll nicht geleugnet werden, daß auch da eine christliche Gemeinde ist, wo die Kirchenzucht nicht, wie es sollte, im Schwange geht, wenn nur daselbst Gottes Wort lauter und rein gelehret und die Sacramente dem Evangelio gemäß verwaltet werden; denn letzteres — Wort und Sacramente — sind allein die wesentlichen Kennzeichen und Merkmale der christlichen Kirche, nicht aber die Kirchenzucht. Wo diese Gnadenmittel gespendet werden, da ist auch eine Gemeine der Gläubigen und Heiligen, da werden auch dem HErrn Kinder geboren, wie der Thau aus der Morgenröthe, es seien deren viele oder wenige. So wahr es aber ist, daß die Kirche allein durch diese von Gott verordneten Gnadenmittel gegründet und gebaut wird u. s. w.; ebenso wahr ist es aber auch, daß zum Wohlsein einer christlichen Gemeine die Kirchenzucht heilsam und nöthig ist. Wo die Kirchenzucht gänzlich darniederliegt, da muß eine Gemeine nach und nach in einen zuchtlosen Haufen ausarten. Ein Haus, eine Gesellschaft, ein Reich kann nicht lange in einem geordneten Zustande bestehen ohne Zucht. Nun ist die Kirche Christi Reich und Gottes Haus und auch sie kann daher nicht ohne Zucht wohl bestehen. Wohl nie wären die Gemeinden in Deutschland so sehr in Verfall gerathen, daß zum großen Theil der offenbar ungläubige Haufe in ihnen das Regiment führte, wenn die Kirchenzucht gehandhabt worden wäre. Gott sehe in Gnaden darein, und mache des Brennens und Reißens ein Ende. Uns und unsere Gemeinden aber erhalte er gnädiglich bei reiner Lehre, im rechten Glauben und heilsamer Zucht und Furcht bis an unser Ende, daß wir nicht mit der gottlosen Welt verloren gehen, sondern dereinst mit allen Heiligen Gottes mit Preis und Ehre gekrönet werden.

Kyrie eleison!

(Eingesandt von Pastor H. Löber.)

Antwort des „Hausfreundes"

auf die Frage: „Ist es der Glaube allein, oder sind es die Werke allein, oder sind es beide zusammen, die uns zum Himmel führen."

Ein Lutheraner, der auch nur bisweilen einmal eins von den Blättern unsrer mancherlei Secten hier in Amerika zu Gesichte bekommt, hat gewiß an dem Wenigen schon genug. Er wird in der Regel sobald kein Verlangen haben, wieder etwas davon zu lesen. Denn vergeblich sucht man da gesunde, kräftige Speise. Wohl gibt sich ein Haschen darin kund nach allerlei geistreich klingenden Redensarten, aber in Wahrheit ist es doch nur geistloses Geschwätz, so daß man mit Ekel ein solches Blatt wieder bei Seite legt. — So ging mirs neulich mit dem „Hausfreund," der sich ein „evangelisches Kirchenblatt" zu nennen beliebt. In Chicago wohnt nehmlich ein gewisser Pastor Hartmann, der — wahrscheinlich eingedenk des Wortes, daß man das Licht nicht unter den Scheffel stellen soll — sich auch dazu berufen glaubt, die Zahl religiöser Blätter in Amerika noch durch eins aus seiner Feder zu vermehren. Zufällig bekam ich die Nummer vom 1. Febr. d. J. in die Hände und wollte sie schon wieder weglegen, als ich vorn in dem Inhaltsverzeichniß obige Frage las. Da hoffte ich denn doch, auch in einer unirten Zeitschrift auf eine solche Frage die richtige Antwort zu finden. Denn obgleich man schon gewohnt ist, daß diese Leute Gesetz und Evangelium ganz greulich durcheinander mengen; obgleich man weiß, das sie durch ihre falsche Lehre von den Gnadenmitteln fortwährend wider die Lehre von der Rechtfertigung anlaufen und sie geradezu umstoßen, so setzt man doch das bei einem Jeden, der sich „protestantisch" oder „evangelisch" nennt, voraus, daß er auf die bestimmte Frage: Wodurch wird der Mensch vor Gott gerecht? keine andre Antwort ertheile, als die: Allein durch den Glauben und nicht durch die Werke. Sind es doch auch gerade die Unirten, welche eben darum eine Union zwischen Lutheranern und Re-

formirten für gerechtfertigt halten, weil man in der Hauptsache, nehmlich über den Weg zur Seligkeit durch den Glauben an Christum, einig sei und nur in Nebensachen auseinander gehe und verschiedene Ansicht habe.

Allein was antwortet denn der „Hausfreund" auf die Frage, die er sich selber so bestimmt gestellt hat: Ist es der Glaube allein, oder sind es die Werke allein, oder sind es beide zusammen, die uns zum Himmel führen? Er kleidet seine Antwort in eine Geschichte ein. Nach einer kurzen Einleitung von „frugalem Sonntag-Mittags-Mahl," das er mit seinem Vetter „verzehrt habe," läßt er — mit dem Bemerken, die Geschichte habe ihm so gut gefallen, daß er sie dem Leser mittheilen müsse — seinen Vetter, der auch Prediger sei, Folgendes erzählen:

„An einem gewissen Flusse in England wohnte ein frommer Mann, dessen Beruf es war, Leute für einen kleinen Lohn über den Fluß zu fahren. Unter seinen regelmäßigen Passagieren waren auch zwei Männer, die sich während der Ueberfahrt fast immer miteinander disputirten und stritten. Beide wollten nämlich gerne in den Himmel kommen; der eine aber nur allein durch den Glauben und der andere nur allein durch die Werke. Unser Fährmann war nun zwar freilich kein Professor der Gottesgelahrtheit, aber doch hatte er in dieser Sache die richtige Ansicht und beschloß deshalb, bei der nächsten Ueberfahrt den beiden Streitern eine Belehrung über ihren Streitpunkt beizubringen, denn nach seiner, auf heiliger Schrift begründeten Beurtheilung hatte keiner von Beiden Recht. Zu diesem Zwecke schrieb er auf das eine Ruder „„Glaube"" und auf das andere „„Werke."" Als nun die beiden Passagiere eingetreten waren und wieder den alten Streit anfingen, nahm er, nachdem er den Kahn abgestoßen hatte, zuerst das Ruder „„Glaube"" und hub an mit demselben allein tüchtig zu rudern. Aber siehe, der Kahn kam nicht vorwärts, sondern drehte sich lustig um und um, wie im Kreisel. Unsere Passagiere dachten, daß es beim guten Fährmann im Oberstübchen nicht richtig sei und bedeuteten ihm, daß er so niemals das andere Ufer erreichen werde. Der Fuhrmann lächelt, zog sein Ruder „„Glaube"" ein, nahm aber jetzt das andere Ruder „„Werke"" und fing aufs Neue an mit demselben allein fleißig zu rudern. Was war die Wirkung? Der Kahn drehte sich vor wie nach, wenn auch in entgegengesetzter Richtung, doch immer im Kreisel und man blieb hübsch auf der alten Stelle halten. Unsere beiden Passagiere waren nahe daran, unwillig zu werden und forderten eine Erklärung über sein auffallendes Thun. „„Nun"" sagte der Fährmann, indem er auf die Inschriften seiner Ruder zeigte, „„so geht es, wenn man mit dem Glauben allein, oder mit den Werken allein den Hafen der ewigen Seligkeit erreichen will."" Und damit legte er beide Ruder ein, und siehe, der Kahn flog schnurstracks dem jenseitigen Ufer zu. Der Fährmann hatte Recht, denkst du nicht auch so lieber Leser? Ein an guten Werken reiches, Gott geweihetes Leben muß beständig aus wahrem Glauben hervorfließen, nur dann erreicht man das wahre Ziel der Lebensfahrt, den Himmel, den Dir von Herzen wünscht

Dein

Klaus."

Wir Lutheraner sind immer gewohnt, eine jede Streitfrage, in Sachen der Lehre, nach Gottes Wort zu entscheiden. Wenn wir sagen können: „So steht geschrieben," dann ist die Sache entschieden. Der „Hausfreund" behauptet nun zwar auch, daß die Beurtheilung seines Fährmanns eine auf die heilige Schrift gegründete sei, aber was ist leichter als dies, eine solche Behauptung aufzustellen, zumal dann, wenn man sich gar nicht einmal die Mühe nimmt, sie wenigstens scheinbar zu begründen! Wozu braucht aber auch der „Hausfreund" Beweise aus der Schrift? Er hat viel bessere und stärkere. Ein Kahn, nur mit einem Ruder gerudert, geht im Kreise herum und kommt nicht ans jenseitige Ufer, darum muß der Glaube allein nicht genug zur Seligkeit sein, ja darum muß nicht wahr sein, was die ganze heil. Schrift lehrt und was alle Christen mit dem Apostel bekennen: So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben. — Willst Du es wagen, lieber Leser, auf der Reise, die noch Keiner von uns zurückgelegt hat, die wir überhaupt nur einmal zu machen haben, Dich in einen Kahn zu begeben, wo Du selber Fährmann sein sollst und auf dein eignes Rudern angewiesen bist? Ich denke, wir machen weder unsern schwachen Glauben, noch viel weniger aber unsre armseligen Werke zu einem Ruder, sondern bleiben in dem Schifflein, wo unser lieber Herr Christus am Ruder sitzt. Wenn der seine beiden Ruder für uns einlegt, seinen thuenden und seinen leidenden Gehorsam und wenn wir uns dann durch den Glauben nur fest an ihn anklammern, so wirds keine Noth haben, wir werden das Ziel sicher erreichen.

Wenn übrigens der „Hausfreund" nun nächstens auch mit den Papisten Union macht, so wird sich Niemand mehr darüber wundern. Denn in der Hauptsache ist er schon einig mit ihnen. „Wenn jemand sagt," so heißt es in dem Hauptsymbol der Papisten, in den Beschlüssen des Conciliums zu Trient, „der Gottlose werde allein durch den Glauben gerechtfertigt, so daß er damit zu verstehen geben will, als werde nichts anderes erfordert, das zu Erlangung der Rechtfertigungsgnade mitwirke — der sei verflucht." Daß nur die Werke gerecht machen, das lehren also auch die Papisten nicht, wenigstens lehren sie es seit der Reformation nicht mehr. Luther schreibt von ihnen: „Nachdem sie gemerkt haben, daß ihr greulicher Greuel ist zu helle an Tag kommen, da sie den Heiland Christum und seinen Glauben rein verdammt, und auf eigen Werk zu bauen gelehret und fast geschrien haben, ziehen sie nu die Pfeifen ein und ergreifen auch das Wort „„Glauben"" und predigen vom Glauben und guten Werken; aber heimlich bleiben sie bei ihrem alten Greuel unter dem Wort „„Glauben"". Denn sie sprechen: Es ist wahr, man muß durch den Glauben gerecht werden, so fern die Werke dabei sind; denn vor und ohn Werk ist der Glaube nichts. Mit diesen Worten nennen sie den Glauben, als der gerecht mache; aber geben gleichwohl den Werken die Gerechtigkeit und dem Glauben allein gar nichts; und putzen sich doch daher: der Glaube macht gerecht, wenn die Werke dabei sind, sonst ist er nichts. Das heißt warm und kalt aus einem Maul blasen, wenn ich sage: Der Glaube macht gerecht, und ist doch ohne Werk nichts. Denn so er allein nichts ist ohn Werk, so müssens die Werk gar sein, wenn schon dasselbige Nichts (das ist, der Glaube) dabei ist. Solchs ist ihr heimliche Meinung und der alte vorige Greuel, unter neuen Worten fürgebracht und dem alten Götzen ein neuer Rock angezogen." Erl. Ausg. Bd. 26. p. 297. —

Wie fein also stimmt dieses sogen. „evangelische Kirchenblatt" mit den Papisten überein; Und doch sind das die Leute, welche fort und fort uns Lutheranern den Vorwurf machen, daß wir heimliche Papisten seien, weil wir etwa ein Crucifix auf den Altar stellen, das Kreuzeszeichen bei der Taufe, Hostien beim Abendmahl beibehalten, wie die Kirche von Alters her noch lange vor Ausbildung des Pabstthums gethan hat, und sie darum, weil die Papisten dergleichen auch haben, nicht gleich abschaffen, da, wollte man alles abschaffen, was auch die Papisten haben, man auch die Taufe, das Predigtamt, die Kirchen und vieles dergleichen abschaffen müßte.

(Eingesandt.)

Herr „Jacob Conrad,

Pastor der evang.-luth. Gemeinde unveränderter Augsb. Confession",

hat in Nr. 19 des Ludwig'schen „Herold" einen „**Protest** gegen einen gewissen polemischen Artikel im „Lutheraner"" vom 12. Okt. v. J." veröffentlicht. Dieser als „polemisch", d. i. streitsüchtig bezeichnete Artikel ist nämlich der unsrige: „Wisconsinische Angriffe gegen vermeintliche missourische Eingriffe." Der Protest hebt an: „Der Artikel im „„Lutheraner"" vom 12. Okt. v. J., worin die Verfasser nach dem Gebrauche der Missourischen Eiferer dem Herrn Pastor Mühlhäuser, meiner ehemaligen Gemeinde in Racine und meiner Wenigkeit einen bösen Leumund machen, enthält solche grobe Unwahrheiten, Verdrehungen und Verleumdungen, daß ich es nicht der Mühe werth halte, ihn wörtlich zu erwiedern." Eben deshalb ist es nach seiner Einbildung völlig hinreichend, uns blos ein Wort Luther's vorzuhalten: „Wer seinen Nächsten verleumdet, der hat den Teufel auf der Zunge, wer dem Verleumder zuhört, der hat ihn im Ohr." Wem sollte jetzt nicht der missourische Eifer ein Greuel sein, wer muß nicht flugs über uns den Stab brechen! Den Teufel auf der Zunge und im Ohr haben, das ist schon keine Kleinigkeit. Am Schluß des Artikelchens sucht der Herr Protestant gegen den „polemischen" Artikel sein aufgeregtes Gemüth mit folgendem Trost zu beruhigen: „Ich bin ja nicht der Erste, den derartige Leute so behandeln. Den frömmsten und gelehrtesten Männern in der lutherischen Kirche ist es ja nicht besser gegangen. Es er-

scheint ja selten ein „„Lutheraner"", der nicht einen polemischen Artikel enthält, worin Persönlichkeiten und Synoden verleumdet werden. Ist es da ein Wunder, wenn lutherische Gemeinden der unveränderten Augsburger Confession, die diesen Zank und Streit überdrüssig sind, sich an andere Confessionen (— an welche? doch wohl an die „Confessionen" der Wisconsinsynode—) anschließen?"

Da haben wir also wieder die allbekannte große Liebe einer unionistischen Seele, die unter lauter frommen und süßen Redensarten von Liebe und Einigkeit und Wahrheit und Gerechtigkeit Gift und Galle gegen diejenigen spritzt, welche, auf das warnende Wort Paul Gerhards hinweisend: „Hüte dich ja vor Synkretisten, denn die suchen das Zeitliche und sind weder Gott, noch Menschen treu" — synkretistischen Geistern den erborgten und selbstgemachten Ruhm des Lutherthums zu Schanden machen. Wir haben Hrn. Past. Conrad in unserer Antwort auf seinen ersten hitzigen Angriffsartikel*) nicht nur mancherlei Verdrehungen und Verleumdungen in Bezug auf unsere Handlungsweise in der Raciner Angelegenheit, sondern auch noch dazu eine recht „grobe Unwahrheit" nachgewiesen — die grobe Unwahrheit nämlich, daß Einer von uns sogar durch Geldversprechungen die Leute zu ködern gesucht habe. Was thut aber Past. Conrad? Statt seine ihm nachgewiesene Versündigung gegen uns zu bekennen, bezüchtigt er uns schlechtweg, „solche grobe Unwahrheiten, Verdrehungen und Verleumdungen" in unserm Artikel niedergeschrieben zu haben, daß er es gar „nicht der Mühe werth halte, ihn wörtlich zu erwiedern." Und wenn er nur Andere mit seinen Reden verschont hätte! So aber sagt er zugleich, solches grobe Lügen, Verdrehen und Verleumden sei „Gebrauch der Missourischen Eiferer", ja er fällt auch über den unschuldigen „Lutheraner" selbst her und wirft ihm vor, daß selten eine Nummer erscheine, die nicht einen polemischen Artikel enthalte, „worin Persönlichkeiten und Synoden verleumdet werden!" Noch nicht zufrieden damit, läßt er die betreffende Heroldsnummer an eine Anzahl unserer Pastoren oder gar an alle versenden.

So hat also der gute Mann unseren wohlgemeinten und deutlichen Wink bezüglich seines blinden Eifers durchaus noch nicht verstanden, sondern erinnert mit diesem seinen Protest nur um so lebhafter an den Protest jenes Reichen, von welchem die Fabel am Schlusse sagt:

„Blinder Eifer schadet nur!"

Wohlan! Weil Herr Past. Conrad nichts bewiesen, ja nicht einmal versucht hat, etwas beweisen zu wollen, so fordern wir ihn hiermit öffentlich auf, die uns zur Last gelegten „groben Unwahrheiten, Verdrehungen und Verleumdungen", sowie die Behauptung, daß es „Gebrauch der Missourischen Eiferer" sei, sich solcher zu bedienen und daß in den polemischen Artikeln des „Lutheraner" „Persönlichkeiten und Synoden verleumdet werden", — wir fordern ihn auf, dies Alles nun auch **zu beweisen** und insonderheit unseren ersten Artikel Punkt für Punkt zu widerlegen, — oder **zurückzunehmen**, was er früher und jetzt wider uns geschrieben. Ist es Hrn. Past. Conrad auch nur um die Ehre seiner „Persönlichkeit" zu thun, so sollte er's doch „der Mühe werth halten", dieser Aufforderung nachzukommen, da im Unterlassungsfalle alle die genannten Beschuldigungen auf ihn zurückfallen.

F. Lochner.
F. Steinbach.

*) Denn, wohl zu merken, nicht wir, sondern Hr. Past. Conrad war der angreifende Theil.

Zur kirchlichen Chronik.

Im Großherzoglichen Schlosse zu Schwerin liest man jetzt auf einer Marmortafel folgende Inschrift.

„Unsern Eingang segne Gott, unsern Ausgang gleichermaßen! Du hast es uns gebaut, HErr! und bist mit uns eingezogen: Das wissen wir. O! nun bleibe bei uns von Geschlecht zu Geschlecht und segne dies Schloß, damit Du immer sein Haupt und sein HErr bleibest, Keiner aus diesem Stamme Dich verleugne und Du derer Keines verlierst! Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christo Jesu! Amen.

Vorstehende Worte sind von J. K. H. der am 3. März heimgegangenen Großherzogin Auguste niedergeschrieben worden den 26. Mai 1857, dem Tage des Einzugs in das Schloß und zur bleibenden Erinnerung an Höchstdieselbe auf Befehl Sr. K. H. des Großherzogs Friedrich Franz hierhergesetzt den 26. Mai 1862."

Turnertrost im Tode. Unter dieser Aufschrift lesen wir Folgendes im Luth. Kirchenboten: Ein Turner in Newport, Ky., hielt am Grabe eines Mitturners eine Rede, worin er unter Anderem vom Verstorbenen sagte: „Als Turner erschien ihm der Tod nicht in der Schmerzensgestalt eines Gespenstes, sondern als die Sichel, vermittelst welcher der Mensch in sein früheres Nichts zerfällt, und in diesem Sinne stehen wir hier, um seinen Angehörigen und Hinterbliebenen den herben Schmerz zu lindern." Wir glauben gern, daß dieser Turner einziger Trost im Tode ist, daß sie mit demselben in ihr Nichts zurückkehren; aber o leidiger Trost! Es gibt einen Tag des Gerichts, da werden auch diese Turner vor den Richter aller Welt gestellt werden und empfangen, nachdem sie gehandelt haben bei Leibesleben.

Freischul-Theologie. Unter diesem Titel enthält die luth. Zeitschrift einen Hinweis darauf, wie in den hiesigen öffentlichen Schulen zwar vorschriftsmäßig keine Religion gelehrt werden solle, und wie es daher Vielen unbedenklich zu sein scheine, ihre Kinder in dieselben zu schicken, auch die nicht irreligiös sein wollen, daß aber nichts desto weniger häufig in jenen Schulen Grundsätze gelehrt werden, die dem Christenthum schnurstracks entgegen sind. Zum Beleg hiefur wird folgende Stelle aus dem "Pennsylvania School Journal" vom Februar 1863 angeführt:

„Ich habe Jemand hören sagen, daß gewisse Kinder mit so schlimmen Naturanlagen geboren werden, daß keine Möglichkeit vorhanden sei, dieselben auf irgend einem Wege der Erziehung zu ändern. Dies verneine ich; wollte man es zugeben, so wäre es so viel als Gott zum Urheber der Sünde machen. Wir tadeln diese Annahme nirgends, ausgenommen bei der Erziehung der Kinder — denn, von Natur sind sie gut — sie kommen aus der Hand Gottes, rein wie die Engel."

Gebet in den hiesigen Gesetzgebungen. Der „Evangelist" schreibt: „Vor einiger Zeit wurde die Gesetzgebung (Legislatur) von Californien mit Gebet von einem jüdischen Rabbi eröffnet. Die gesetzgebenden Körper von Virginien und New York und der Congreß in Washington sind bis jetzt die einzigen, welche jüdische Rabbiner eingeladen haben, in regelmäßiger Reihenfolge mit den christlichen Predigern das Eröffnungsgebet bei ihren Sitzungen zu halten." — Und doch brüstet man sich hier nicht selten damit, daß unser Land und seine Verfassung eine christliche sei. Pfuy der nichtswürdigen Heuchelei!

Verspottung der Taufe. Nach Berichten aus Breslau hat ein gewisser Dr. Stein als Vorsitzender eines Breslauer Turnvereins am 2. Sonnt. nach Trint. 1861 Vormittags die neue Fahne des Turnvereins durch eine Rede „eingeweiht" und die Eiche, worunter diese Einweihung geschehen, „durch Begießen mit Gerstensaft auf den Namen Turnereiche getauft." Ev. K. und Schulbl. für Schles.

Ein Unionsbekenntniß. Aus Halle a. d. S. hat Einer in einem preuß. Kirchenblatte mitgetheilt, daß er im Jahre 1861 einer Confirmation beiwohnte, bei welcher ein armes Bauermädchen in einem langen Glaubensbekenntnisse unter Anderm Folgendes hersagte: „Ich bekenne mich zu der von Sr. Maj. dem hochseligen Könige Friedrich Wilhelm III. durch die Kabinetsordre von 1817 gestifteten evangelisch-unirten Kirche." — Und wie heißt's im dritten Artikel deines Glaubens? — (Pilger.)

Die Baseler Mission. Im December vorigen Jahres ersuchte ein Agent der Baseler evangelischen Missionsgesellschaft mit Namen Hoch einen hessischen lutherischen Prediger, Namens Baist, schriftlich um Hebung von Collecten für die genannte Gesellschaft in des letzteren Gemeinde. Hierauf antwortete Pastor Baist dem Agenten der unirten Anstalt, wie folgt: „Ulfa am 6. Jan. 1863. Geehrtester Herr! An Herrn Hoch, Agenten der Baseler Mission. Sie haben uns am 26. Dec. einen Brief geschrieben, dessen Erwartungen und Begehren ich nicht allein nicht entsprechen kann, sondern dem ich auch öffentlich zu widersprechen schuldig bin. Sie begehren nämlich von mir, einem lutherischen Pfarrer, daß ich meiner Gemeinde, einer lutherischen, die Baseler Mission empfehlen soll. Sie meinen sogar, es sei eine heilige Pflicht der Angehörigen des Herrn unsers Gottes, daß sie sich zur Basler Mission bekennen, ihr eine außerordentliche Beisteuer gewähren und regelmäßige Sammlungen für sie einführen. Wir können Beides nicht,

ohne die lutherische Mission zu verkürzen. Die drei lutherischen Missionsanstalten haben zusammen noch nicht so viele Einnahmen, als die Basler Misson. Sie leiden an Mangel, namentlich die zu Neuendettelsau, und wir sind deshalb angewiesen, diesen lutherischen Anstalten mit ganzer Kraft zu dienen. Wir können die wenigen Gaben, welche der lutherischen Mission zufließen, nicht einer andern Anstalt zuwenden, ohne unsere Hausgenossen zu verkürzen, ohne den unsrigen die Liebe zu entziehen. Und wer die Seinen nicht versorget, absonderlich seine Hausgenossen, der ist ärger als ein Heide und hat den Glauben verleugnet. Sie selbst sagen uns in Ihrem Schreiben nicht, daß die Basler Mission eine lutherische sei. Sie können das auch mit der Wahrheit nicht sagen, denn sie ist keine lutherische. Sie sagen aber, daß in allen Heidenschulen der Basler Mission der lutherische Katechismus eingeführt sei, und in zwei Katechistenschulen die Religionslehre von Kurtz. Wenn sie hinzufügen, daß die Liturgie auf Grundlage des Würtemberger Kirchenbuchs bearbeitet sei, und daß Würtemberger Candidaten in Ostindien ein Predigerseminar leiten sollen, so wollen Sie dies wohl selbst nicht für ein Zeichen der Zugehörigkeit Ihrer Anstalt zur lutherischen Kirche betrachtet wissen. Wer aber die Berichte der Basler Missionsanstalt lesen will, der wird auch finden, daß dieselbe ebensowohl reformirte Bücher in die Sprachen der Heiden übersetzt und verbreitet, als den lutherischen Katechismus und das Lehrbuch von Kurtz. Wäre der Heidelberger Katechismus nicht so unpopulär, so lang und schwer faßlich, so würde auch dieser in Ihren Schulen zu finden sein. Der kleine Katechismus Luthers hat einen so allgemein christlichen Gehalt, daß selbst ein römischer Cardinal, der ihn las, ohne den Verfasser zu kennen, denselben segnete und für einen frommen und seligen Mann erklärte. Wenn die Basler Missionsanstalt ihre Sendboten auf die unveränderte Augsburgische Confession verpflichtete, und wenn sie dieselben an Altären communiciren ließe, wo das Sacrament des Altars nach der Einsetzung Christi gelehrt, bekannt und verwaltet würde, dann wollten wir sie für die unsrige erklären und Gott im Himmel dafür preisen. Aber! — Aber! — Wo arbeiten denn die 70 Zöglinge, die in Verbindung mit verschiedenen deutschen, englischen und amerikanischen Missionsgesellschaften stehen? Sie sind im Dienste der reformirten Kirche. Die Söhne der Würtemberger, einer (nominell?) lutherischen Kirche, die vom heiligem Geiste getrieben das Missionswerk zu treiben sich vornahmen, leitet Ihre Anstalt von der Mutterkirche weg und lehrt sie, reformirte Lehren, ich will nicht sagen von der Prädestination, aber die Leugnung der Höllenfahrt Christi, die Leugnung der Gegenwart des ganzen Christus im Sacrament zu beschwören und zu lehren. Die 93 Missionare, welche in Rußland, Amerika und Australien arbeiten, führen theilweise lutherische Gemeinden einer „„milden"" Union zu, theilweise und zumeist gehören sie zu unirten Synoden. Einer, der nun in Amerika Lutheraner ist, wurde, obwohl er, wie ausdrücklich anerkannt wurde, ohne Tadel war, von der Anstalt zu Basel ausgewiesen, weil er nicht in der reformirten Kirche zu Basel, sondern, unserem Glauben gemäß, in einer lutherischen Kirche communiciren wollte. Dieser würde der 400ste sein, wenn die Toleranz der Basler Missionsanstalt den Genuß des lutherischen Abendmahles erlaubte. Alle die 399 Arbeiter aber, die Basel erzogen, hat es an den reformirten Tisch der Bedeutung des Leibes Christi oder der blos geistigen Nießung des Leibes Christi geführt und hat darunter die überwiegende Mehrzahl von dem Altar des wahrhaftigen Leibes und Blutes JEsu Christi abgeleitet und irre gemacht. Denn die Mehrzahl waren Genossen unserer Kirche, geborene Lutheraner. Deswegen mache ich mir ein Gewissen daraus, diese Anstalt zu unterstützen, und wende meine Gaben meinen Hausgenossen, der lutherischen Kirche zu. Und wenn wir keine Agenten haben, welche die Glieder anderer Kirchen unseren Missionen und damit der lutherischen Kirche zuzuführen suchen, wie Sie agiren, um uns der unirten Mission zuzuführen, so möge Gott unser Agent sein, und alle Seelen vor den Stricken des Irrthums bewahren.

Schlecht und recht, das behüte mich.

Baist, luth. Pfr."

An die lieben Gemeinen unserer Synode.

Die lieben Gemeinen unserer Synoden werden in dieser Zeit ein Circular von der Gemeine in New York erhalten haben, in welchem sie um brüderliche Beisteuer zum Ankauf einer Kirche angesprochen werden. Ich möchte diese Bitte mit einigen Worten unterstützen, und wünsche von Herzen, daß durch die Freigebigkeit der Gemeinen unsere Brüder in New York in den Stand gesetzt werden, bei dieser Gelegenheit zu einem ordentlichen Gotteshaus, Schullocal, und was die Hauptsache dabei ist, zu einer zahlreichern Gemeine zu kommen. Wer mit den Verhältnißen dieser lieben Gemeine bekannt ist, der weiß, mit welchen Schwierigkeiten sie von Anfang hat zu kämpfen gehabt, welche Opfer es gekostet, um sich nur höchst kümmerlich einzurichten, und welche Anstrengungen sie fortwährend hat machen müssen, um sich nur oben zu halten. Deswegen sollen wir uns alle freuen, daß nun endlich der liebe Herr, da die Angefülltheit der kleinen Kirche und Schule, dazu die Störungen die sie von den umliegenden, meistens Irischen Katholiken bei ihren Gottesdiensten, und die Mißhandlungen, die ihre Kinder auf ihrem Schulwege von derselben zu erdulden haben, sie nöthigen, sich nach einem andern Local umzusehen, ihnen eine Gelegenheit darzubieten scheint, mit unserer Hülfe, ihre Lage höchst vortheilhaft zu verändern. Der Herr helfe, daß wir uns nun auch nicht lange besinnen, frisch zu springen, und den Brüdern unter die Arme greifen, damit wir uns auch herzlich mit ihnen freuen können, wie geschrieben steht: 1 Cor. 12, 26.

Im allgemeinen zwar bin ich nicht dafür, daß eine Gemeine für einen vorhabenden Kirchbau collectire. Es ist derselben besser, sie strecke sich nach der Decke, und baue in fröhlicher Zuversicht zu ihrem Herrn aus eignen Mitteln, womit Gott sie gesegnet hat. Sie wird geübt und gestärkt im Glauben und fröhliche Zuversicht, munterer und unternehmender in der Anwendung ihrer Kräfte, ihre Freude an dem Werk, das der Herr durch sie zu seiner Ehre ausgeführt hat, wird erhöht, sie wird männlicher, kräftiger, selbstständiger, rühriger. Aber es gibt Ausnahmen und kann man nicht Alles über Einen Kamm scheeren. Dazu gehört der Bau oder Ankauf für kleinere, unbemittelte Gemeinen in den größeren Städten des Landes, wo Grund, Material und Arbeit so theuer sind, daß es für sie eine pure Unmöglichkeit ist, aus eignen Mitteln zu einem einigermaßen anständigen und den Bedürfnissen angemessenen Eigenthum zu kommen. Da muß jeder helfen, wer nur irgend kann, und darf man da nicht ein paar Thaler, oder je nach Vermögen und Willigkeit, Schillinge oder Cente ansehen, wenn man sie auch nicht in der im Voraus gemachten Rechnung extraordinärer Ausgaben aufgeführt findet. Man wird eben nicht darüber in Noth kommen, der Herr steckt's doch heimlich wieder ins Mehlfaß oder wo sonst der Vorrath zu früh auslaufen will. Das erfährt jeder Christ tausend für einmal.

Nun, geliebte Brüder, es muß uns allen, die wir wissen, was wir an der lautern Predigt des Evangeliums, an rechtem Schulunterricht, und an unserer Synodal- und Gemeineverfassung haben, und Gott dafür danken, es muß uns allen, sage ich, daran liegen, daß gerade in New York eine große, kräftige, blühende Gemeine sei. Warum das? darum, weil in New York die Meisten unserer einwandernden deutschen Brüder landen, ein großen Theil wenigstens für einige Jahre dort hangen bleibt, um sich so viel zu verdienen, daß sie später für sich weiter im Westen ansiedeln können. Wie wichtig ist es nun, daß diese gleich bei ihrem Eintritt ins Land in die rechten Hände fallen, d. h. unter den Schall des rechten Evangeliums, und in eine wohlverfaßte Gemeine kommen? Wie groß aber die Unwissenheit und Gleichgültigkeit in Glaubenssachen, selbst bei denen ist, die Gottes Wort noch nicht völlig hinter sich geworfen haben, sondern noch sich um ihre Seligkeit, also auch um Kirche und Schule bekümmern, wissen wir auch zur Genüge. Wohin sie zuerst fallen, da bleiben sie, und kümmern sich nicht viel darum, ob's recht oder falsch ist, was sie hören, wenn nur so oben hin noch gepredigt wird, was man heutzutage so im Allgemeinen hin gläubig nennt. Wie sollen sie aber unsere kleine Gemeine in New York finden? Wer wird sie in das kleine ärmliche, zwischen Wohnhäusern und Schuppen in einer abgelegenen Straße eingezwängte Kirchlein einführen, das von selbst keinem in die Augen fällt? Die Glieder der andern Gemeinen gewiß nicht, die sie natürlich lieber in ihre eigene Kirchen hineinziehen. Es ist gleich einem Wunder, wenn sich noch hie und da durch Gottes gnädige Führung einer zu ihnen verirrt, und fast noch ein größeres, wenn er's sich bei den ärmlichen, die Gemeine schwerbelastenden Verhältnißen wohl sein läßt. So ist denn auch die liebe Gemeine bei all ihren Opfern, die sie gebracht, klein und kümmerlich geblieben, nicht zum geringen Schaden für uns andern auch. Denn welch einen bedeutenden Zuwachs würden unsere westlichen Gemeinden von New York aus erhalten haben, wenn wir dort eine größere bedeutendere Gemeine hätten! Und daß sie kein schlechtes Material liefert, das werden die Gemeinen bezeugen können, in denen frühere Glieder der New Yorker Gemeine ein Salz sind.

Wie mit der Kirche, so ist's mit der Schule. Wer diese niedrigen, dunkeln, kalten, nirgends zureichenden Räumlichkeiten sieht, und dazu noch bedenkt, daß die lieben Kinder den rohen Mißhandlungen Irischer Buben ausgesetzt sind, — welche die ganze Nachbarschaft einnehmen — eben weil sie deutsch und lutherisch sind, der sollte schon aus Mitleid und Liebe zu den Kindern daran denken, ob man denn nicht irgend wie zu besseren Schulräumen verhelfen könnte. Die Gemeine kann's nicht, denn die hat wahrlich schon über ihr Vermögen für meistens fremde

Kinder gesteuert. Wohlan, so müssen wir zugreifen, und durch unsere Beiträge den lieben Brüdern zugleich mit der in Aussicht gestellten großen Kirche, auch zu vortrefflichen Schulräumen verhelfen. Und welch einen Segen werden wir auch damit verbreiten helfen! Denn da jetzt schon trotz der abgelegenen Straßen, wo fast keine Deutsche waren, den armseligen ungesunden Räumen, und der höchst störenden Nachbarschaft, die Schule an die zweihundert Kinder zählen mag, wie wird sie, menschlichem Ansehen nach, sich vergrößern, wenn man inmitten einer zahlreichen deutschen Bevölkerung die Kinder in gute gesunde Schulstuben zum Unterricht einladen kann! Die Gelegenheit die sich jetzt den New Yorker Brüdern und uns zugleich darbietet, ist vortrefflich, der Herr helfe, daß wir sie nicht vorüber gehen lassen. Wir sind Eines Leibes Glieder, so müssen wir auch einer für den andern Sorge tragen, und einander helfen. Das gereicht dem ganzen Leib zu Nutz, und damit auch uns, den einzelnen Gliedern. Die Zeit zu solcher Liebesthätigkeit kann auch nicht besser sein, als die jetzige. Bei den schweren und wohlverdienten Gerichten, die unser einst so gesegnetes Land jetzt so sehr schwer drücken, sind nicht allein unsere Gemeinen, mit sehr wenigen Ausnahmen, von den unmittelbaren Folgen des schrecklichen Bürgerkrieges gnädiglich verschont geblieben, sondern er ist ihnen auch vielfach eine Quelle zeitlichen und irdischen — Gott gebe auch geistlichen und ewigen Gewinns geworden. Sollte uns das nicht dankbar machen, und antreiben, diese unsere Dankbarkeit durch die That zu beweisen? Wie aber könnten wir das besser, als wenn wir dem Herrn, der in der Bedürftigkeit unserer Brüder uns selbst anspricht als ein Nothleidender (Matth. 25.), zu seiner Nothdurft mittheilen von dem, was wir doch allein von seiner reichen Gnade erhalten haben! Dazu kommt noch dieses. Das Land wird mit Geld — wenn's auch nur Papiergeld ist, überschwemmt, zugleich ist es eine Zeit der großten Unsicherheit für aller Art irdischen Besitz; also eine Zeit der großartigsten Speculation. Die Welt erkennt das, und sucht es auf ihre Weise auszubeuten. Sie benutzt die Zeit, zu erwerben, so viel sie kann, und das Erworbene so sicher anzulegen, als nur irgend möglich. Laßt uns auch klug sein und dasselbe thun, aber auf unsere Weise. Die Welt kann und wird am Ende gewahr werden, daß sie sich in ihren Speculationen schändlich betrogen hat. Uns kann es nimmer fehlen. Wie denn? der Herr erbietet sich, allen denen, die seiner Zuverläßigkeit und Rechtlichkeit etwas zutrauen, all den Lumpenstoff der jetzt in diesem Lande als Geld circulirt, und bald vielleicht — am jüngsten Tage, wo es uns billig am meisten helfen sollte, wenns einen reellen Werth hätte, gewiß nichts mehr gilt, in lauteres echtes Gold mit schwerem Aufgeld umzusetzen, welches zwar hier nicht gegraben noch geprägt ist aber dafür auch in alle Ewigkeit gilt, und nie aufgezehrt wird, sondern von einer Ewigkeit in die andere hinein wächst und zunimmt. Seine Bank ist allenthalben aufgerichtet, wo irgend welche Noth sich findet, jeder Nothleidende ist einer seiner Bankherren, aber eine besondere Zweigbank hat er in diesem Augenblick für uns bei unsern New Yorker Brüdern aufgerichtet. Nun laßt uns klug und gescheut sein, und den Herrn nicht abweisen. Ev. Luc. 6, 38. Matth. 25, 31–46. mit Luc. 12, 15–21. Jac. 5, 1–4. Fr. Wyneken.

Kirchweihe.

Durch Gottes Gnade hat sich vor ohngefähr einem Jahr hier in Washington, Mo., eine kleine evangelisch- lutherische Gemeinde gebildet. Seit längerer Zeit bestand und besteht hier zwar eine Gemeinde, die sich bis jetzt noch lutherisch nennt, aber ohne Rücksicht auf den lutherischen d. i. Bibelglauben, wie ihn unsere luth. Bekenntnißschriften bekennen. Daher hat denn auch fast der größte Theil jener Gemeinde schon längst darauf hingearbeitet, diesen Namen zu streichen, und einen bezeichnenderen, als: „freie deutsche Gemeinde" anzunehmen (was leider bis jetzt noch nicht durchgeführt ist und daher manche schwache Seelen noch gehindert sind, den eigentlichen Zustand ihrer Gemeinde zu erkennen); wie denn auch der Prediger, laut Gemeinde-Ordnung, „frei, selbständig, ohne zu einer Synode oder „„Secte"" zu gehören," das heißt aber eigentlich, ohne an das Wort Gottes und die Bekenntnißschriften der lutherischen Kirche gebunden zu sein, dastehen muß, durch eine Zeitung berufen und auf bestimmte Zeit gemiethet wird.

Von diesem Babylon, einem Gemisch von Lutheranern, Reformirten, Nichtsglaubenden und einigen Katholiken — welche letztere nur, um die Stimmenzahl der Bibel- und Christusfeinde zu vergrößern, aufgenommen wurden, — sind anfänglich zehn Lutheraner, als ihnen das Treiben der Spötter zu arg und jede Aussicht auf Reinigung und Besserung der Gemeinde immer mehr genommen wurde, ausgetreten, um im Vertrauen auf Gottes Gnadenbeistand eine rechtgläubige evangelisch- lutherische Gemeinde zu bilden, und diese haben den Unterzeichten, der hier vorher eine Zeitlang hin und wieder, und vor ihm Herr Pastor Dörmann, einigemal gepredigt hatte, berufen.

Nachdem wir unsere Gottesdienste bisher in einer geliehenen Methodistenkirche gehalten hatten, hat der treue Gott durch Seine wunderbare Hülfe und Gnade es uns Wenigen gelingen lassen, Seinem heiligen Namen ein kleines, aber nettes, freundliches Brickstein-Kirchlein, 40 Fuß lang, 24 breit, 14 Fuß hoch, bauen zu können.

Dieses wurde am zweiten Sonntag nach Epiphanias, den 18. Januar d. J., dem Dienst des dreieinigen Gottes feierlich geweiht. Nachdem nach Gesang des Liedes „Hallelujah, Lob, Preis und Ehre" das Weihgebet gesprochen war, predigte im Vormittagsgottesdienst Herr Prof. Crämer über das Kirchweihevangelium, Luc. 19, 1 — 10. Am Nachmittag predigte Herr Pastor Dörmann über die Kirchweihepistel, Offenb. Joh. 21, 1 — 5., und am Montag Abend Herr Pastor Dorn über Psalm 26, 6—8.

Dem treuen Gott sei Dank, daß Er uns nach Seiner Güte dieses Haus, darin Seines heiligen Namens Ehre wohnen soll, geschenkt, vor allem aber, daß Er den Leuchter Seines heiligen Wortes auch hier mitten in die Finsterniß des Unglaubens hergestellt hat, so daß doch nun ein jeder, der nicht durchaus im Un- oder Irrglauben verharren und zur Hölle fahren will, dieses Mittel der Gnade benutzen und dadurch auf dem schmalen Weg zur Seligkeit unterwiesen werden kann. Unserer kleinen Gemeinde aber, zu der Er Sich bisher so gnädig, durch diesen Kirchenband auch sichtbarlich bekannt und dadurch Seine und unsere Feinde bitter geärgert hat, schenke Er ferner Wachsthum und Gedeihen, nach innen in aufrichtiger Buße, lebendigen Glauben an Jesum Christum und gottseligem Wandel, und nach außen dadurch, daß Er noch viele Herzen bewege, abzulassen von den verkehrten Wegen des Un- oder Irrglaubens und mit uns vereinigt zu trachten nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit. Amen.

Washington, Mo., den 6. März 1863.

W. Matuschka, Pastor.

Ordination und Einführung.

Nachdem der Candidat des heil. Predigtamts, Herr J. L. Hahn, bisher Zögling des praktischen Predigerseminars in St. Louis, einen ordentlichen Beruf von der ev.-luth. Dreieinigkeitsgemeinde in Hillsdale, Mich., empfangen und angenommen hatte, ist derselbe am Sonntage Reminiscere von dem Unterzeichneten im Auftrage unsers Ehrw. Präses, Herr Past. Fürbringers, ordinirt und in sein Amt eingeführt worden.

Der Herr und Erzhirte Jesus Christus rüste auch diesen seinen neuberufenen Diener mit seinem Geiste aus, daß er mit Kraft, Muth, Freudigkeit, Liebe und Geduld und zum Segen der Gemeinde sein Amt verwalte.

Sandy Creek, Monroe Co., Mich.,
den 18. März 1863.

G. Speckhard.

Die Adresse des l. Bruders ist:
Rev. J. L. Hahn,
care of Mr. G. Bach,
Hillsdale, Mich

Kirchliche Nachricht.

Am 22. Febr. 1863 wurde Herr H. Schmidt, Candidat des heil. Predigtamts, der einen ordentlichen Beruf von der ev. luth. St. Johannesgemeinde in Elkgrove, Cook Co., Ills., erhalten hatte, von dem Unterzeichneten im Auftrage des Herrn Präses Schaller inmitten seiner Gemeinde ordinirt und introducirt.

Gott der Herr sei ihm Sonne und Schild.

A. Francke.

Addison, den 13. März 1863.

Gesuch an die Gemeinden der Synode, betreffs Reparatur und Verbesserungen des Schuleigenthums der Synode zu Fort Wayne.

Der Unterzeichnete, als Glied der Aufsichtsbehörde und im Einverständniß mit den übrigen Gliedern für das Concordia-Collegium zu Fort Wayne bittet um ein williges und freundliches Gehör bei den Gemeinden der Synode, indem er ihnen in folgendem das Bedürfniß durchaus nöthiger Reparaturen und Verbesserungen an dem Schuleigenthum der Synode in Fort Wayne zur Kenntniß bringt.

Die Einfriedigung des Platzes befindet sich in solchem Zustande, daß Garten und Weide ungeschützt bleiben würden, wenn nicht ein großer Theil der Umzäunung, welcher jetzt aus sehr verfallenen Riegeln besteht, durch eine neue ersetzt wird. Was dadurch an brauchbaren Riegeln verfügbar würde, ist nöthig, um den noch bleibenden Theil alter Umzäunung einigermaßen in zweckmäßigen Zustand zu bringen.

Dazu kommt eine nöthige Umzäunung um die Wohnungen der Lehrer mit zugehörigen Gärten. Für diese ist das Holz bereits im vorigen Herbst gekauft, hat aber aus Mangel an Geld noch nicht bezahlt werden können.

Ferner, der bisher vorhandene Wasservorrath in den Cisternen und Brunnen ist schon lange sowohl nach Güte als Menge für den großen Haushalt so unzureichend, auch besonders wegen des Gesundheitsstandes der Schule, daß ohne großen Nachtheil eine Verbesserung nicht länger verschoben werden darf.

Endlich sind zu berücksichtigen die fortlaufenden Reparaturen im Haushalt und Gebäude, an Geschirr aller Art, Weißen, Anstrich und dergleichen; auch ist zu erwähnen, daß die Haus-

haltung des Schullehrer-Seminars ebenfalls Bedürfnisse hat, welches ja auch eine Anstalt der Synode ist; für die Herrichtung derselben sind Auslagen gemacht, die wieder zu ersetzen sind; zudem ruhen von dem frühern Bau noch fünfhundert Dollars Schulden, die auch bezahlt werden müssen.

Die allgemeine Synodalkasse, welcher sonst die Bestreitung solcher nothwendigen Bedürfnisse zufallen müßte, kann in ihrem dermaligen Zustande diese nöthigen Ausgaben auch nicht leisten. Die Umstände weisen daher von selbst auf den hier gewählten Weg, die Gemeinden mit der Sachlage bekannt zu machen und so ihre Liebesthätigkeit zu erwecken. Es folgt hier eine Uebersicht der nöthigen Bedürfnisse und rückständigen Schulden:

1. Einfriedigung 1800 Fuß.....$200,00
2. Wasservorrath..... 500,00
3. Laufende Reparaturen..... 200,00
4. Ausstehende Schuld für Herrichtung des Schullehrer-Seminars mit berechnet..... 300,00
5. Schulden von dem früheren Bau 500,00

Dann käme noch hinzu für ein neues Gespann Pferde $150,00, denn der eine von den zwei vorhandenen bejahrten Ponis ist schon weit über 20 Jahre alt und dienstuntüchtig geworden, so daß es grausam sein würde, das alte treue Thier noch in andere Hände zu verkaufen; der andere, auch schon sehr alt, hat Eigenschaften, welche es schwer machen würden, ein passendes Nebenpferd für ihn zu finden. Daher es rathsam scheint, letzteres zu verkaufen und zwei neue anzuschaffen. Bei weitem am besten werden zwei starke Ponis dem beabsichtigten Dienste entsprechen. Alle, welche eine gute Gelegenheit kennen und willig sind, im Ankauf behülflich zu sein, werden gebeten, dem Unterzeichneten die nöthige Meldung zu thun.

Da der Unterzeichnete ja nur als ein dienendes Glied der gemeinsamen Sache aller dienen will, so bedarf es gewiß keiner weitern Begründung dieser Vorlage. Wenn alle, welchen der Bau unsers gesegneten Kirchenwesens, zumal in dieser Zeit, da Gottes Hand so offenbar vor aller Menschen Augen das Regiment führt, Hand anlegen, so wird ja die an sich beträchtliche Summe durch vereinte Mühe zu leichter Last werden.

Die Noth ist vorhanden, laßt uns ihr abhelfen. Nach der von der allgemeinen Synode getroffenen Ordnung scheint es angemessen, daß auch in diesem Falle alle Beiträge, welche Gemeinden oder einzelne zu geben sich entschließen, dem Distrikts-Cassirer eingehändigt, durch denselben mit dem allgemeinen Cassirer verrechnet und vom letzteren dem Unterzeichneten zur Verfügung gestellt werden.

Fort Wayne im März 1863.

Christian Piepenbrink,
als Glied des Aufsichts-Behörde.

Conferenz-Anzeige.

Die Süd-Indiana-Distrikts-Conferenz versammelt sich, so Gott will, am Freitag vor Jubilate, den 24. April, bei Hrn. Past. König in Cincinnati, O.

J. L. Daib, Secr. p. t.

Oeffentliches Notabena.

Da unser ehemaliger Pastor Dr. Theodor Huschmann, bei dem unterzeichneten Kirchenrath eines unmoralischen Lebenswandels angeklagt, Springfield in der Nacht vom 21. October vorigen Jahres heimlich verlassen hat und auf unsere an ihn ergangenen Aufforderung, sich vor der Gemeinde zu rechtfertigen, bis jetzt noch nicht zurückgekehrt ist, so hat sich der Genannte nicht nur in den dringenden Verdacht, schuldig zu sein, gesetzt, sondern auch sein vormaliges Verhältniß zur hiesigen Gemeinde selbst thatsächlich aufgelöst. Sollte derselbe in irgend einer Angelegenheit sich unseres Namens bedienen, so erklären wir daher jede solche Handlung für null und nichtig.

Im Namen und Auftrag der deutschen evang. luth. Trinitatisgemeinde in Springfield, Ill.

Deren Kirchenrath:

John Bergmann, Conrad Raab,
Christian Lauer, Georg Meyer,
Johann Raps, Georg Phil. Hagedorn.

Quittung und Dank.

Für die Californische Mission

erhielt aus Corinth, im Staate Mississippi von S. .. $2,00

Für das Proseminar in Deutschland

von Past. H. Schmidt in Elk Grove, Cook Co., Ills., 2,00

C. F. W. Walther.

Der Unterzeichnete bescheinigt hiermit, folgende Gelder für Herrn Pastor Röbbelen empfangen zu haben:

Von Hrn. E. Roschke	$ 2,00
„ „ W. Meyer	73,04
„ Past. Dicke für den kleinen Hermann	10,00
Ein Spiegel der Hirtenarbeit	0,05
Von Pastor Hattstädt	17,12
„ der Baltimore Gemeinde	2,25
„ Pastor Keyl	2,00
„ N. N.	3,00
„ Hinneberger	0,50
„ Pastor Bernreuther	1,00
„ der Logansport Gemeinde	8,00
„ Pastor Sievers	20,00
„ A. Wiebusch und Sohn	57,87
„ Pastor Hattstädt	16,00
„ Schröder in New Orleans	11,90
„ Roschke	34,67
	$259,40

Ich habe auch einige Hundert Exemplare der Predigt: Spiegel der Hirtenarbeit unsers Herrn Jesu, welche ich zu 6 Cents per Stück per Post gegen Vorausbezahlung senden kann. Das in meinen Händen befindliche Geld genügt eben, um wieder eine Rimesse von $130 zu senden.

New York, den 9. März 1863.

J. H. Bergmann.

Für den Kirchbau in Pomeroy

empfangen zu haben wird hierdurch mit Dank gegen Gott und die lieben milden Geber bescheinigt:

Von Hr. Jacob Birkner	$3,35
Durch Hrn. Past. Sievers von der Gem. zu Frankenmuth	14,21
Von Hrn. Past. Sievers selbst	5,79

F. W. Oestermeyer.

Eingegangen:

in der Casse Oestlichen Districts;

Für Synodalcasse:

Von der Gemeinde in West Seneca	$4,15
„ „ „ „ Longgreen	2,28
„ „ „ „ Kingsville	2,81

Für den allgemeinen Präses:

Von J. Trapp in Longgreen	50

Für Heidenmission:

Von der Gem. in Wolcottsville	3,00
„ „ „ „ West-Seneca	1,45
„ A. Koch in „	1,00
„ der Gem. in Washington	55

Für Lehrergehalte:

Von einigen Lutheraner in Gainesboro	4,00

Für arme Studenten:

Von J. Trapp in Longgreen	1,50

Für die Lehranstalten:

Von der Gem. in New-York	5,27

Für die Pfarrer-Wittwen-Kasse:

Von J. Trapp in Longgreen	1,00

New York den 28. Febr. 1863.

J. Birkner.

Erhalten:

Für die College-Schuldentilgungscasse in St. Louis.

Von Frau Elisabeth Berg, St Louis, Mo.	2,00

Zur Synodalcasse westl. Districts:

Von der Gem. des Hrn. Past. Heinemann, Crete, Will Co., Ills.	7,00
„ Hrn. Past. Hoppe, New Orleans, La.	1,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Baumgart, Elkhorn Prairie Ills.	13,27
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo.	10,30
„ Immanuels-Distr. in St. Louis, Mo.	11,05
Von Hrn. D. Kornhaaß in Addison, Ills.	2,00
„ der Filialgem. des Hrn. Past. Heid in Galesburg, Ills.	1,30

Zur College-Unterhaltscasse:

Von Hrn. Past. Eirich in Lithopolis, O.	5.00
„ Hrn. Andreas Michel in Columbia, Ills.	2,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Gräbner, St. Charles, Mo.	5,00
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo.	11,00
„ Immanuels-Distr. in St. Louis, Mo.	11,00
Von der Gem. in Frohna, Perry Co., Mo.	9,00
Aus der Centcasse der Gem. in Frohna, Perry Co., Mo.	7,00

Für den allgemeinen Präses.

Von der Gem. des Hrn. Past. Schliepsiek, Staunton, Ills.	5,00

Für die verwittwete Frau Prof. Biewend:

Von der Gem. des Hrn. Past. Baumgart, Elkhorn Prairie, Ills.	3,80

Für Synodal-Missions-Casse:

Von Hrn. F. Hasemaier in Mattesen Ills.	1,00
„ der Gem. des Hrn Past. Metz, New Orleans, La.	21,35
„ der Gem. des Hrn. Past. Gräbner, St. Charles, Mo.	6,80
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo.	2,40
Von H. B. in Jefferson Co., Mo.	3,00
„ den Schulkindern des Hrn. Lehrer Große in St. Louis, Mo.	1,75
„ der Gem. des Hrn. Past. Rennicke, Paitsdorf, Perry Co., Mo.	3,00
Ephiph. Collecte der Gem. in Frohna, Perry Co., Mo.	3,25
Von H.n. Joh. Deeg, An Arbor, Mich.	0,60

Für innere Mission:

Aus der Missionscasse der Schule des Hrn. Lehrer Bartling, Addison, Ills.	5,00
Von N. N. durch Hrn Past. Heid, Peoria, Ills.	0,82
„ Hrn. Lillich durch Hrn. Past. Heid, Peoria, Ills.	0,41
„ der Gemeinde des Hrn. Past. Schneider	2,60
Durch Hrn. Past. Heinemann, Crete, Will Co., Ills. und zwar von: O. Meier $2,00; W. Siefger, G. Braues, C. Strege @$1,00; Ph. Wilharm, J. Diersen @50 Cts.; C. Rohe, E. Homeier, H. Wiebruck, W. Arkenberg, O. Behrens, Ph. Wille @25 Cts.; Ch. Seehausen 10 Cts., insonderheit zur Anschaffung eines Pferdes für einen Reiseprediger	7,60

Für Missionar Clöter:

Von der Gem. des Hrn. Past. Dr. Gotsch, Memphis, Tenn.	18,50

Ed. Roschke.

Veränderte Adresse:

Rev. H. Grupe,
Stockton, Winona Co., Minn.

☞ Der Quittungszettel des Unterzeichneten wird in nächster Nummer erscheinen.

M. C. Barthel.

St. Louis, Mo.,
Synodal-Druckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 19. St. Louis, Mo., den 15. April 1863. No. 17.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anhertzusenden.

Aus dem Jahresberichte des Past. Brunn.

Pastor Brunn hat auch zu Anfang dieses Jahres in seinem Blättlein für die evangel.-luth. Mission unter den deutschen Auswanderern Nord-Amerikas einen „Jahresbericht" veröffentlicht und zugleich über das, was in der Sache zunächst gethan werden könne und solle, berichtet. Wir heben daraus Folgendes für unsere Leser aus: „Der Jahreswechsel legt mir die Pflicht auf, den lieben Freunden und Brüdern, welche nah und fern an unsrer Missionsarbeit für Nord-Amerika theilnehmen, über den Fortgang derselben in dem nun vergangenen Jahre 1862 Bericht zu erstatten. Ich darf es abermal und noch mehr als im vorigen Jahre mit lauter fröhlichem Lob und Preis des HErr thun, der so reichlich Gnade und Segen zu unserer Nordamerikanischen Mission gegeben hat. Ein wahrer Christ thut alle seine Werke nur im Glauben, er weiß, daß es nur der Herr ist, der Alles in Seinen Händen hat und von dem allein alles Gedeihen und Vollbringen kommt, und darum steht auch eines Christen Herz und Sinn nur dahin, in dem, was er thut, den Willen Gottes richtig zu erkennen und mit seiner ganzen Zuversicht nur in dem Willen Gottes zu ruhen. Deßhalb ist es für ein Christenherz so köstlich, den Spuren der göttlichen Hand in seinem Thun und Leben zu begegnen, die uns zeigen, daß Er, der HErr, mit uns ist, daß Er unsern Weg leitet und führt, unser Werk in Seiner allmächtigen Hand hat und es nach Seinem Willen und Wohlgefallen vollbringen hilft. Dieser göttliche Trost ist uns in unserer Missionsarbeit für Nord-Amerika gar überschwenglich reich widerfahren, und es ist mir ein seliges Geschäft gewesen, beim Schluß des nun abgelaufenen Jahres alle die darin erlebten göttlichen Gnadenerweisungen und alle die so sichtlichen Spuren der göttlichen Fuhrung und Durchhülfe zu überschauen und dem HErrn dafür zu lobsingen. — Zu Anfang des vergangenen Jahres quälten mich noch manche Sorgen und Zweifel: mit der ersten Gründung und Einrichtung unserer hiesigen Anstalt für Nord-Amerika war zwar ein glücklicher Anfang gemacht, aber noch war es nicht erwiesen und bestätigt, ob es auch so damit fortgehen werde; um der steigenden Kriegsnoth in Amerika willen drohten die Hülfsquellen von dorther ganz zu versiegen, dazu waren nicht nur große Ausgaben nöthig für die Aussendung derer, die im vergangenen Sommer nach Amerika gehen sollten, sondern es bedurfte auch die häusliche Einrichtung, die im ersten Jahr nur sehr nothdürftig war gemacht worden, noch sehr bedeutender Ergänzungen u. ä. m. Und wie es immer Gottes Art und Weise ist, den Glauben auf die Probe zu stellen und Seine Hülfe erst eine Zeitlang zu verbergen, ehe Er sie offenbart, so auch diesmal, denn in der ersten Hälfte des vergangenen Jahres wollte es, wie ich den lieben Lesern schon früher einmal mittheilte, mit den Einnahmen in unserer Missionscasse gar nicht recht gehen. Und doch darf es bei dem Jahresschluß nun fröhlich heißen: der HErr hat Alles wohlgemacht, es ist Alles glücklich vollendet, was im vorigen Jahre geschehen sollte, es hat an Keinem fehlen dürfen, was Noth war. Und nicht nur das, sondern der Herr hat auch gerade zur rechten Zeit Alles gegeben. Im Frühjahr brauchten wir zunächst eine größere Summe zur erwähnten Vervollständigung unsrer häuslichen Einrichtung; es sollte im Hause ein noch übriger freier Raum in ein Dachstübchen verwandelt werden, besonders aber bedurfte es der Erbauung einer kleiner Holzremise, die unmöglich länger aufgeschoben werden konnte, und siehe da, auf eine Weise, wie ich es gar nicht erwartet hätte, schickte der HErr für diese besonderen Ausgaben auch eine besondere Geldhülfe ins Haus. Dann kamen die Sorgen für die Auswanderer; dabei zeigte der HErr besonders sichtlich Seine Hand, erstlich darin, daß Er den einzelnen Reisenden, die nach Amerika gesendet werden sollten, in der Heimath die Wege bahnte und zur rechten Zeit, oft sehr schnell, half zur Abreise Alles zu ordnen, sodann, daß der HErr die Geldmittel zur Reise gab und wiewohl es sich damit einige Wochen über die bestimmte Zeit in die Länge zog, so kam doch Alles noch gerade zur rechten Stunde, daß die Reisenden, wenn auch in größter Eile, noch zum Monat August, also zum letzten Ende der zum Reisen günstigen Jahreszeit sich zur Reise anschicken konnten. Und nun nehme man, wie die Reisenden in allen Ecken Deutschlands zerstreut saßen und doch durch Briefe nach Bremen als den Sammelplatz zusammenbestellt werden mußten, wie dabei die Zeit so kurz war, daß die Verspätung eines einzigen Briefs oder ein kleiner Reiseunfall und desgl. hätte große Verlegenheit bereiten können; doch es ist Alles wunderbar und sichtlich geglückt, es ist auch nicht der

geringste Unfall vorgekommen. Um das Maaß der göttlichen Gnadenerweisungen für das Jahr 1862 voll zu machen und keine Lücke darin zu lasser, so mußte gerade am vorletzten December noch Prof. Walther einen Wechsel von 337 Thlr. 20 Sgr. für unsre Anstalt schicken, meldete jedoch zugleich, wie es eigentlich hätten 500 Thlr. sein sollen, durch das Sinken des Amerik. Papiergeldes jedoch seien an jedem Dollar 12 Sgr. verloren gegangen. Doch unser lieber Freund in St. Louis wußte nicht, als er den Wechsel dort absendete, was ich erfuhr, nehmlich, daß die übersendete Summe eben nicht größer hatte sein dürfen, als so, denn sie sollte gerade hinreichen, um unsre Jahresrechnungen abzuschließen, alle etwa noch vorhandenen Reste zu decken und gerade so viel in Kasse zu behalten, um ohne Sorgen und getrost das neue Jahr anfangen zu können, große Kapitalien aber im Voraus für die Zukunft anzulegen, das ist Gottes Weise nicht. So zeigt Gott Seine Finger in Allem, auch selbst im Amerik. Papiergeld. Sein Name sei gelobet.

Unsere Jahresrechnnng hat sich bei dem Schluß des Jahres 1862 nun so gestellt; meine Missionscasse hat 1862 mit Einschluß des Ueberschusses von 1861 eine baare Einnahme von 4798 Gulden 14 Kreuzern (2742 Thlr.) gehabt. Davon sind ausgegeben 1040 Thlr. für die Auswanderer; 1028 Thlr. hat unsre Missionshaushaltung gekostet und 457 Thlr. sind für besondere Ausgaben verwendet worden. In diese letztgenannte Klasse von Ausgaben ist zu zählen, was für Bücher und Kleidung der Zöglinge ist ausgegeben worden, (wobei ich auch die eingegangenen Gaben von Weißzeug, Strümpfen 2c. dankbar erwähnen muß), sodann gehören hierhin die Kosten, die meine Missionsreise im vorigen Sommer verursacht hat, sowie die Ferienreisen der Zöglinge während meiner Abwesenheit, und endlich die Ausgaben für die Vervollständigung unsrer häuslichen Einrichtung. Es wäre dabei wohl zu wundern, daß letztere nicht mehr gekostet haben, da von Erbauung einer Holzremise oben die Rede gewesen ist; aber das Räthsel löst sich so, daß wir den Bau fast ganz von unsern Zöglingen konnten ausführen lassen, unter denen sich glücklicher Weise ein gewesener Zimmermann und ein Schreiner befand, während die Uebrigen Handlangerdienste leisteten. Ebenso halten wir streng an der Regel fest, alle vorkommenden Haus-, Garten- und Feldarbeiten von den Zöglingen selbst thun zu lassen, was die ganze Führung unseres Haushaltes sehr vereinfacht und erleichtert und Gott Lob ist mit unserem häuslichen Leben Alles wohl und gut gegangen, ohne Unglück und Verdruß, so daß wir auch darin nur Gottes Güte und Treue preisen müssen.

Mit den Zöglingen in unsrer Anstalt ist im vergangenen Jahre noch eine Aenderung vorgegangen. Im Frühjahre mußte ich einen derselben wegen hoffärthigen Wesens entlassen. Er hatte sich schon bei seinem ersten Eintritt in unsere Anstalt im Herbst 1861 in genannter Hinsicht ziemlich offenbar gezeigt; ich hatte ihn gebeten, mit seinen Kenntnissen in der Musik uns zu dienen, indem er im Gesang und Violinspiel die übrigen Zöglinge unterrichtete. Da wollte er nun als Lehrer auftreten, verweigerte den andern Zöglingen das brüderliche „Du" und ließ bei allen Gelegenheiten merken, wie weit erhaben er sich dünke, so daß ich oft mich ins Mittel legen mußte, daß nicht der allgemeine Unwille und die Entrüstung gegen ihn laut ausbrach. Als indessen auch in anderen Beziehungen ein deutlicher Mangel an Einfalt und Gradheit des Herzens an den Tag trat, da war auch meine Geduld endlich aus und ich entließ ihn. Trotz dem aber, daß ich mir in dieser Sache eines durchaus wohl und lange bedachten Verhaltens bewußt bin, so unterließ der Entlassene doch nicht, unter den gröbsten Schmähungen über mich und mein ganzes Haus bei fernen Missionsfreunden sich über die ihm widerfahrene Ungerechtigkeit zu beklagen und fast wäre es des Teufels List gelungen, hie und da Mißtrauen zu säen. Diese letztere Erfahrung ist fast das einzige eigentlich Schmerzliche gewesen, was wir in unserm Missionsleben im vorigen Jahr haben erleben müssen. Gott sei Dank, auch das ist glücklich überwunden und es ist gelungen, die Lügennetze des Teufels zu zerreißen. Im vorigen Herbst verließ uns auch noch ein anderer Zögling aus Meklenburg und zwar freiwillig Familienverhältnisse wegen. Doch hatte ich meine Gründe, auch in anderer Hinsicht eine Entscheidung des göttlichen Willens in dem zu sehen, was geschah. Indessen setzte uns der Abgang des Erwähnten aus unsrer Anstalt in so fern nicht im Geringsten in Verlegenheit, als es leicht war, den Mangel aus der großen Menge Anderer, die sich zur Aufnahme gemeldet, zu ersetzen, ja, es konnte uns willkommen sein, daß es für einige neu aufzunehmende Platz gab. Wir haben Gott Lob auch bei dem Wechsel keinen Schaden gehabt. So zählt also jetzt unsre Anstalt wieder 8 Zöglinge, von denen ich glaube hoffen zu dürfen, daß sie alle in christlicher Einfalt und Treue arbeiten, um sich zu dem hohen heiligen Beruf, der ihnen bevorsteht, auszubilden. So der HErr will, werden wir im nächsten Sommer zu Johanni eine noch größere Anzahl von künftigen Arbeitern unsrer Kirche in Amerika zusenden können als im vorigen Jahr. Ich habe allerdings an unsere lieben Freunde und Brüder in St. Louis geschrieben, ob wir ihnen nicht das Haus zu voll und die Last zu schwer machen, wenn wir fortfahren, so mit Dutzenden unsere Sendlinge alljährlich zu schicken. Aber ich habe zunächst keine Sorge darum, denn erstlich fehlt es drüben, wie ich schon berichtet habe, nicht unmittelbar am Lebensunterhalt für unsre Lehranstalten, und zweitens haben unsre Brüder in Amerika, besonders die Herren Professoren an den Seminaren, wie man wohl spüren kann, durch Gottes Gnade Muth, Kraft und Freudigkeit, für den Bau des Reiches Gottes etwas Tüchtiges zu thun, und sie schrecken so leicht vor keiner Arbeit zurück, und endlich drittens währt die Noth der Kirche und die Bitte um Prediger fort und wenn da Gott junge christliche Leute zum Dienst in Seinen Weinberg willig macht, dann wollen wir nur getrost und freudig sie schicken, der HErr wird schon künftig Alles versehen, wie bisher. — Für nächsten Sommer stünden nun zur Aussendung nach Amerika bereit: erstlich die acht Zöglinge, die ich gegenwärtig hier habe, und auf deren Abgang schon mit großer Sehnsucht eben so viele und mehr Andere warten, die sich zur Aufnahme gemeldet haben. Sodann haben sich wieder mehrere Schullehrer gemeldet, nebst einigen anderen jungen Leuten. Die letztern fast alle wollen zwar die Reise nach Amerika aus ihren eigenen Kosten bestreiten, oder doch wenigstens mit nur geringer Beihülfe von unsrer Seite, aber sie wollen doch von uns gesendet und zur Aufnahme in Amerika empfohlen sein. Ich werde dieses letzteres thun, soweit es meine eigne Bekanntschaft mit den Personen oder die vorgelegten Zeugnisse mir erlauben werden. Würden alle die Genannten, mit Einschluß meiner 8 hiesigen Zöglinge wirklich zur Ausführung der Reise kommen, so würde es zusammen eine Reisegesellschaft von 15 Personen geben, ohne die Familien der schon Verheiratheten. Die unsrer Missionscasse hierdurch bevorstehenden Ausgaben werden sich ungefähr gerade so hoch belaufen, als im vergangenen Jahr. Ich hoffe, der HErr wird uns auch in diesem Jahr nicht zu Schanden werden lassen. Aber ich bitte auch alle unsre lieben Missionsfreunde nah und fern, besonders die uns im vorigen Jahr eine so herzliche Theilnahme bewiesen, daß sie es doch auch in diesem Jahr wieder thun möchten, und zwar ohne daß ich wieder eine so große und kostspielige Missionsreise machen muß, um persönlich meine Bitten vorzubringen. Nun, der HErr wird es versehen, „„Er wird machen, daß die Sachen gehen, wie es heilsam ist.""

(Eingesandt von Pastor Keyl, sen.)

Stimmen aus der lutherischen Kirche über Dr. Luthers Postillen.

1. Ueber beide Postillen.

Dr. Hieron. Weller (war gegen 18 Jahre lang Dr. Luthers Zuhörer und kannte dessen Schriften aus mehr als fünfzigjährigem Studium; er starb 1572): Ich wünschte, daß die Superintendenten und Visitatoren der Kirchen allen Pastoren und Predigern mit allem Fleiß rathen und sie ermahnen möchten zum emsigen Lesen der göttlichen Werke Dr. Luthers, insonderheit seiner Auslegungen und Lehrschriften, sowie seiner beiden Postillen. (Judicium de doct. M. Lutheri in dessen operib. lat. sect. III, p. 168.)

Dieser treue Schüler Dr. Luthers hat sich nicht geschämt, bei der Abfaßung seiner lateinischen Postille, namentlich die Kirchenpostille seines theuern Lehrmeisters zum Grunde zu legen. Davon schreibt Basil. Faber in der Dedikation an den König von Dänemark, die er seiner deutschen Uebersetzung der Wellerschen Postille vorgesetzt hat, „daß sie auf den Schlag und Art der Auslegung Dr. M. Luthers gerichtet, ja der mehrere Theil ein Auszug ist aus den reichen und meisterlichen Auslegungen Dr. Luthers. Aus welchen Schriften die solcher Kirchenlehrer am allerbequemsten, nützlichsten und sichersten zu nehmen ist und hinfort immer je nöthiger sein will. Und wohl nur und aber wohl, die ihnen an Dr.

Luthers Büchern genügen lassen und darin ohne Unterlaß fleißig studiren. Weiter ist von den Auslegungen der Episteln und Evangelien in dieser Postille nicht Noth zu sagen, sondern es wird ein jeder, der sie lieset, selbst befinden, daß es solche Arbeit ist, die auf Doctor Martinus Grunde daher gehet und also richtig zusammengefaßet ist, daß man sie dem gemeinen Volk vortragen kann, ja auch wohl von Wort zu Wort vorlesen möchte." (Wellers deutsche Schriften, II. Abthlg., S. 289.)

Matth. Flacius (starb 1575) bezeichnet den Unterschied zwischen beiden Postillen am kürzesten und treffendsten so, indem er die Hauspostille mit Milch, die Kirchenpostille mit starker Speise vergleicht. (Glossa compend. zu 1 Cor. 3, 2.)

Stephan Praetorius (Verfasser der geistlichen Schatzkammer aus Luthers Schriften) sagt in seinem Büchlein von der Ordnung der theologischen Studien v. J. 1580: Alle die Theologen werden wollen, sollen gleich von Anfang von den Schriften Luthers lesen seine goldne Auslegung der Genesis, diesen seinen Schwanengesang, ferner den Commentar zur Epistel an die Galater und endlich seine beiden Postillen, und diese Schriften sollen sie sich auf das genaueste bekannt machen, daß sie darin ganz zu Hause sind Darin werden sie geistliche Weisheit finden, die nur bei der Kirche gefunden wird, die aber der Welt und den meisten Vätern unbekannt ist. Ach, was ist viel schönes Ding in diesen Büchern. Fürwahr, die Papisten sind nicht werth, daß sie Lutheri Schriften kennen sollten. Denn es ist eine sonderliche Gnade Gottes, wer sie liebt und liest.

Herzog Ernst der Fromme: Es werden die Kirchendiener treulich erinnert, daß sie 1. die rechte Uebung des wahren Christenthums zuvörderst aus der h. Schrift, wie auch aus unsern symbol. Büchern und andern nützlichen wohlgegründeten Schriften, darinnen solche deutlich vorgestellet ist, als da ist unter andern Luthers Haus- und Kirchenpostille, desselben Erklärung über das 1. Buch Mosis und andere seiner Lehrschriften ꝛc. ihnen selber wohl bekannt machen. (Nöthige u. nützliche Punkte. 1660, I.)

2. Ueber die Kirchenpostille.

Dr. Luther schrieb im März 1522 an Hartmuth v. Kronberg: Jetzt gehet aus der Postill ein Stück über die Evangelia und Epistel; wenn die fertig ist, hoff ich, ein Christ solle darinne finden, was ihm noth ist zu wissen. (De Wette Briefe, B. II, S. 170). Derselbe in der deutschen Messe und Ordnung des Gottesdienstes v. J. 1526: Mich dünkt, wo man die deutschen Postillen gar hätte durchs Jahr, es wäre das beste, daß man verordnete die Postillen des Tages, ganz oder ein Stücke, aus dem Buche dem Volk vorzulesen: nicht allein um der Prediger willen, die es nicht besser könnten, sondern auch um der Schwärmer und Secten willen zu verhüten; wie man siehet und spüret an den Homilien in der Metten, daß etwa eben auf solche Weise gewesen ist. (W. A. 10, 280.)

Der erste, von dem man weiß, daß er diesen Rath Dr. Luthers buchstäblich befolgt hat, war Valentinus Beltzing in Freiberg, der um das J. 1533 und sogleich 4 Jahre vor der Einführung der Reformation in dieser Stadt anfieng, das Evangelium aus der Kirchenpostille Lutheri von Wort zu Wort in der Niclas Kirche zu predigen. (Andr. Molleri theatr. Freiberg. Chron. p. 218.)

Dr. Luther in der Vorrede zum Wintertheil s. Postille herausg. v. St. Rodt im J. 1528: Wem dieselbigen Predigten gefallen, mag sie lesen und gebrauchen; denn ich will weder hiemit, noch mit einigen meinem Buch, denen Lehre geben, die es von Gottes Gnaden besser haben, oder von ihm selbst besser zu haben, sich dünken lassen, mir und meinesgleichen will ich damit gedienet haben, unsrer dürftigen Noth nach, den Glauben und die Liebe zu bessern und zu reizen, Christus sei unser Meister allein! Amen.

Derselbe in der Vorrede zu D. Creuzigers Ausg. v. J. 1543: Ueber das haben wir die Postillen und sonderlich diese jetzige, so mein guter Herr und Freund D. Caspar Creuziger gebessert und vermehret hat: darinnen uns die Episteln und Evangelia durchs Jahr deutlich und lustiglich zugericht, und, wie ichs reden mag, fürgekäuet sind, wie eine Mutter ihrem Kindlein den Brei fürkäuet. (1 Thess. 2, 7.) — — Jetzt aber auch die Laien können beide, Episteln und Evangelia reichlich verstehen, auch daheim selbst lesen gar viel, viel mehr und alles reiner daraus nehmen, denn wir zuvor aus allen Predigten nehmen konnten.

Derselbe nannte diese Postille sein allerbestes Buch, daß er je gemacht habe, welche auch die Papisten gerne hätten. (Meurer Leben B. II, 11.)

Stephanus Rodt in der Vorrede zum Sommertheil v. J. 1527: Ich will hiermit diese Predigten einem jeglichen frommen Christen befehlen und sonderlich den Hausvätern, daß sie dieselbigen ihren Kindern und Hausgesinde daheim im Hause furlesen wollten und sie daraus lehren, was ein recht christlich Leben sei, welches allhier furnehmlich getrieben wird, und mit hellen, klaren, einfältigen Worten abgemahlet.

Derselbe in der Vorrede zum Wintertheil v. J. 1528: Demnach bin ich bewogen, solche Arbeit desto lieber und williger auf mich zu nehmen, auf daß wir und die Unsern nach uns diese und andere Dr. M. Luthers Bücher rein und rechtschaffen haben möchten, uns dadurch gewiß zu machen und unsere Widersacher, die gottlosen Schwärmer und Papisten, auch den aufrührerischen Geist damit zu überzeugen. Zudem so habe ich mich dieser Mühe am meisten auch darum unterstanden, daß ich den armen Dorfpfarrherren, die sonst in Gottes Erkenntniß und mit Büchern der heil. Schrift übel versehen und bewahret, auch den Hausvätern und einfältigem Volke damit dienete, welche solche Predigten am Feiertage von Wort zu Wort, aus den Büchern ihrem Volke, Hausgesinde und Kindern fürlesen könnten.

D. Casp. Creutziger in der Zuschrift von s. Ausg. v. J. 1593: Weil denn auch Gott befohlen, daß wir solche seine Gaben mit Fleiß bewahren sollen, so haben ich und etliche mehr viel seiner Predigten und Auslegungen verzeichnet, denn wir alle schuldig sind, auch für die Nachkommen zu sorgen, auf sie reine Lehre, als das nöthigste Erbtheil, zu erben. — — Mag auch mit gutem Gewissen sagen, daß es heilsame, reine, göttliche Lehre ist und nichts unreines darein gemenget, weiß auch, daß dieses ist der rechte, einige, ewige Verstand der heiligen Katholischen Kirche, die Lehre, so in unseren Kirchen bekannt und hierinne gefasset ist.

Joh. Matthesius: Und weil im Pabstthum die Sonntags-Evangelien der Legenden halber oft außen gelassen und wenig Postillen, außerhalb des Tauleri, vor der Hand waren, daraus man Kinder und alberne Laien einfältig könnte berichten, wie man christlich leben und selig sterben sollte, schrieb Dr Luther eine deutsche Kirchenpostill, darinnen er die Sonntags-Episteln und Evangelien ausleget, und zum seligen Glauben und brüderlicher Lieb, Geduld unterm Kreuz und christlicher Unterthänigkeit vermahnet und für Abgötterei und Menschentand ernstlich warnet, welche hernach Dr. Creutziger mit Rath und Willen des Meisters kürzer gemacht. (Predigten von dem Leben Lutheri, 4. Pr.)

Dr. Spener: Als er einem Prediger zu seinem Gebrauche Bücher vorschlagen sollte, so sagte er: Vor andern wollte sonderlich rathen unsers lieben Lutheri Kirchenpostill. — Unter seinen Schriften ist wohl seine Kirchenpostill eine der besten, wie er sie selbst sein liebstes Buch genannt, darin er mit reicherem Geist die göttliche Wahrheit vorgestellet hat, und so viel weniger er, der sonst oft in Predigten befindlichen Künsten und Wohlredenheit (?) zeiget, so vielmehr Kraft empfindet davon ein andächtiger Leser. (Erste theol. Bedenken III, 605 und 628.)

A. H. Franke: So ist auch nicht weniger oftmals mein herzlicher Wunsch, daß doch die Postillen Lutheri möchten so wohl von Lehrern als andern Leuten fleißiger gelesen werden, als in welchen gewiß mehr Geist, Kraft und Leben ist, als in den heutigen ꝛc. (Anmerkungen über einige Örter d. h. Schrift p. 254.)

3. Ueber die Hauspostille.

Dr. Luther in der Vorrede zur Ausgabe V. Dietrichs v. J. 1544: Denn wie man spricht, die Kuh gehet im Grase bis an den Bauch: also sind wir jetzt auch reichlich zu unserer Zeit, wahrlich, mit reicher voller Weide göttliches Worts versehen: Gott gebe, daß wir es dankbarlich brauchen, davon fett und stark werden, ehe denn die Dürre komme und Strafe unserer Undankbarkeit.

V. Dietrich in der Zuschrift zu seiner Ausgabe: Sonderlich aber hat mich dieß bewegt, daß ich sehe, wie es die Noth erfordern will, daß man eine gemeine Form habe der Sonntagspredigten, für die ungelehrten Pfarrherrn auf dem Lande, — daß sie es doch aus den Büchern lese. Da ist man zu beiden Theilen ohne Sorge, die Obrigkeit und Zuhörer, daß sie wissen, man sage ihnen nichts arges, wenn sie es nur wohl merken und ihr Leben fleißig darnach richten wollen. — (Darauf gründet sich ohne Zweifel die Bestimmung vieler luth. Kirchenordnungen, daß die Schulmeister in Abwesenheit des Pfarrers nur Predigten aus der Hauspostille vorlesen sollten.)

Churfürst Johann Friedrich der Großmüthige: Dr. M. Luthers Bücher herzeten, giengen durch Mark und Bein und hätten reichen Geist in sich. Denn wenn er gleich einen Bogen von anderer Theologen Schriften lese und nur ein Blättlein Lutheri dagegen hielte, so befände er mehr Safts und Krafts, auch mehr Trosts darinnen, denn in ganzen Bogen anderer Scribenten. (Joh. Aurifaber in der Vorrede zum 8. Theile der Altenb. Ausg.) Bekanntlich hatte der theure Churfürst in seiner fünfjährigen Gefangenschaft außer der Bibel nichts zu seiner täglichen Erbauung, als die Hauspostille.

Es ließen sich wohl noch mehrere Zeugnisse für die Postillen Luthers auffinden, allein wem diese hier beigebrachten nicht genügen, bei dem würden auch mehr Zeugnisse ganz vergeblich sein. Uebrigens sind ja alle die unzähligen Lobsprüche der Schriften Dr. Luthers vor denen aller andern Kirchenlehrer auch eben so viel Lobsprüche auf seine beiden Postillen, nur daß leider diese Lobsprüche je näher nach unserer Zeit hin, desto seltner und matter werden. Nur zwei derselben will ich hier anführen.

Melanchthon, wie Matthesius und Selneccer berichten, pflegte zu sagen: Dr. Pommeranus ist ein Grammaticus, der die Worte des Textes durchforscht; ich bin ein Dialecticus und ziehe die Ordnung, den Zusammenhang, die einzelnen Glieder, die Folgungen in Betracht; Dr. Jonas ist ein Redner und versteht die Dinge mit rednerischer Anmuth darzustellen; Luther ist alles in allen, mit ihm kann sich keiner von uns vergleichen.

Ant. Otto, Pfarrer zu Nordhausen, erzählt in der Vorrede zu Lutheri neuem Gebetbüchlein aus seinen Tomis gezogen im J. 1565 folgendes: Als auf eine Zeit Dr. Jonas sel. Gedächtniß allhier zu Nordhausen die Epistel St. Pauli zu Tito las und auslegete, werden wir nach der Lection zu reden veranlasset von den Predigern, wir unser HErr Gott zu dieser letzten Zeit so eine herrliche Sonne und für treffliche Leute gegeben hätte und wurden viel mit Namen genannt, wie einer nun unter uns auch des heiligen und seligen Mannes Gottes Lutheri gedachte, antwortete Dr. Jonas und sprach: Ach lieben Brüder, wenn man von Predigern redet sollen wir Dr. Martin Luther unter uns nicht zählen noch rechnen, denn das war viel ein anderer Mann und sagte zuletzt diese lateinischen Worte: Iste vir potuit, quod voluit d. i. dieser Mann konnte, was er wollte. Darauf schwiegen wir alle stille und verwunderten uns dieser Worte Dr. Jonä von Luthero, mit welchem er 20 ganzer Jahre umgangen war.

Wanderung durch unser Gesangbuch.

(Fortsetzung.) *)

Nr. 29. Lob sei dem allmächtigen Gott.

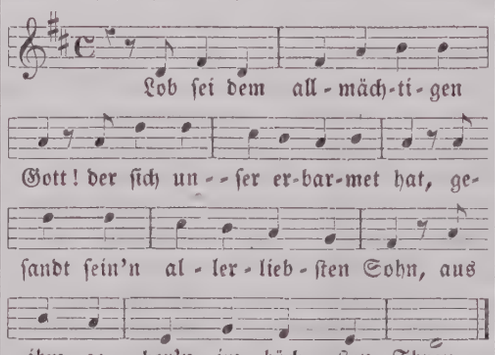
Auch ein durch Michael Weiß übersetztes Adventslied der böhmischen Brüder. Getragen von dem Worte Christi Joh. 3, 17: „Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde," besingt es dessen dreifache Zukunft, nämlich V. 1 — 6 seine Zukunft ins Fleisch, V. 7 — 11 seine Zukunft ins Herz und V. 12 — 13 seine Zukunft zum Gericht, worauf V. 14 die übliche Doxologie oder Lobpreisung des Dreieinigen folgt.

Zur Berichtigung des Textes und darum zu besserem Verständniß desselben ist zu bemerken, daß es im Orginal V. 10 heißt:

Untergieb seiner Heiligkeit
Die Werk' Deiner Gerechtigkeit.

„Deiner" ist hier dem „seiner" entgegengesetzt und will sagen: Laß dich mit St. Paulo Phil. 3, 8. u. 9. in Christo erfinden, daß du nicht habest Deine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zu gerechnet wird, welches ist seine vollgültige Gerechtigkeit. Es klingt die ursprüngliche Fassung allerdings härter, doch aber ist sie deutlicher und bezeichnender.

In den älteren Choralsammlungen finden sich für das Lied auch etliche Orginalmelodien. So theilt Layriz in seinem „Kern des deutschen Kirchengesangs" Abth. III. Nr. 491 eine liebliche, von Joh. Crüger 1640 verfaßte Melodie mit. Ein paar noch ältere finden sich in der v. Tucher'schen Melodiensammlung. Die eine stammt aus dem J. 1544, die andere aus dem J. 1609, welch letztere Vulpius muthmaßlich zum Erfinder hat. Da die erstere sich sehr gut anhört und leicht zu lernen ist, so theile ich sie in leichter Tonart mit.



Nr. 30. Lobt Gott, ihr Christen, allzugleich.

Von dem „alten Cantor" zu Joachimsthal, des Matthesius Herzensfreund, Nikolaus Hermann, ist schon im Jahrg. 14, p. 5 Dieses Blattes erzählt worden. Wie dort bereits hervorgehoben wurde, dichtete er in schlichter Volksmanier mehr fürs Haus und für die gewöhnlichen Lebensverhältnisse, besonders aber für die liebe Jugend, der er ja seine im J. 1559 zum ersten Male in Druck erschienenen Gesänge mit den Worten widmete:

Ihr allerliebsten Kinderlein,
Das G'sangbüchlein soll euer sein;
Es ist fein alber und fein schlecht,
Drum ist es für euch Kinder recht.
Alt' und g'lehrt Leut' bedürfen's nicht,
Und die zuvor sind wohlbericht.

Wie wenig er überhaupt in Absicht hatte, eigentliche Kirchenlieder zu dichten, sagt er selbst in der Vorrede zur ersten Ausgabe seiner Poesien: „Darum ich auch diese und andere meine Gesänge nur für Kinder- und Hauslieder ausgebe und gehalten haben will. Acht sie Jemand werth, daß er sie in der Kirchen brauchen will, der mags thun auf sein Ebentheuer, ich hab sie fürnehmlich dahin nicht gerichtet." Gleichwohl sind mehrere seiner Lieder Kirchenlieder geworden und es hat gewiß die Kirche in ihrem reichen Liederschatz Perlen edelster Art an den Liedern Hermanns: Nr. 103. „Erschienen ist der Herrlich Tag;" Nr. 229. „So wahr ich lebe spricht dein Gott;" Nr. 294. „Die helle Sonn leucht't jetzt herfür;" Nr. 317. „Hinunter ist der Sonnen Schein;" Nr. 428. „Wenn mein Stündlein vorhanden ist,"— und dem obigen, das wohl selten am Weihnachtsfest in einer Gemeinde ungesungen bleibt.

Ursprünglich hatte sich Hermann aufs Predigtamt vorbereitet. Er zog aber die Arbeit in der Schule vor und wurde daher Lehrer und Cantor in Joachimsthal, wo neben und unter ihm „von der tugendsamen und gottesfürchtigen Matron, Katharina Heldin," die Mädchen „bis ins dreißigste Jahr ganz treulich und fleißig im heil. Catechismo unterweiset worden," während Hermann in der Knabenschule arbeitete. Weil er nun, wie er selbst sagt, von Jugend auf die Musik lieb gehabt und seine meiste Zeit damit zugebracht hat, so ließ er sich denn auch die Unterweisung der Kinder darin „mit höchstem Fleiß" angelegen sein — ein erweckliches Exempel für christliche Lehrer! Rührend ist es daher zu lesen, wie er sich die Himmelsfreude als ein harmonisches herrliches Singen, Jubiliren und Musiciren in ewiger Lust denkt, wenn er noch als hochbetagter, vom Podogra geplagter und nach der Himmelsfreude sehnlich verlangender Greis schreibt: „Es wird ein Organist oder Lautenist in jenem Leben auch ein'n heil'gen Text in sein Orgel und Lauten schlagen und ein jeder wird allein und auswendig auf vier und fünf Stimmen hortisiren und singen können. Es wird auch kein Fehlen und Confusion mehr geben, welche jetzt manchen guten Musiker unlustig machet, zumal wenn man oft muß anheben." Als solcher Liebhaber und Kenner geistlicher Musik hat er, wie für viele seiner Lieder, so auch für das obige die Melodie selbst verfertigt, die eben so gelungen und beliebt ist, wie der Text selber. —

Zwei Gedanken führen in diesem herzigen Liedchen den Reigen. Der eine ist die Wiedereröffnung des verschlossenen Paradieses durch die Geburt Christi, Vers 1 und 8, bei welch letzterem Verse der Dichter auf 1 Mose 3, 24. zurücksieht und durch die Worte: „der Cherub steht nicht mehr dafür" zugleich an den Engel in der heil. Weihnacht erinnert, der vor der geöffneten Paradiesesthür steht und durch seine Weihnachtsverkündigung die Kinder Adams zum Eintritt ruft. Der andere Gedanke ist die zu dem End geschehene tiefe Erniedrigung der göttlichen Majestät.

*) In den in Nummer 9 gegebenen Erläuterungen über das Lied „Gelobet seist du Jesu Christ" kommt ein wunderlicher Setzfehler vor. Es findet sich nämlich etliche Male für „Sequenz, Weihnachtssequenz" der Ausdruck „Segnung, Weihnachtssegnung." Der Leser wolle daher corrigiren und, die Bleifeder einmal zur Hand habend, auch noch ein paar andere Druckfehler in diesen Erläuterungen verbessern, nämlich im letzten Absatz „Christi" für „Christo" und für das Fragezeichen am Schluß ein Ausrufungszeichen setzen.

Das Lied bildet ein Kleeblatt mit noch zwei andern auch für Kinder von Hermann gedichteten Weihnachtsliedern, die er unter dem Titel zusammenstellte: „Drey Geistliche Weinacht Lieder, vom Newgebornen Kindlein Jesu, Für die Kinder in Joachimsthal." Das erste Lied in diesem Kleeblatt ist unser Weihnachtslied; das andere fängt mit den Worten an: „Nu freut euch, ihr Christenleut"; das dritte Lied aber zeigt so ganz wieder den alten Schulmann nach Gottes Herzen. Es ist eine Ansprache, „in welchem, wie es in der Ueberschrift heißt, das Kindlein Jesus die Kinder vermahnet, daß sie fleißig beten und studiren sollen, so wolle es ihnen bescheeren." Lehrern und Kindern zu lieb setze ich das kindlich schöne Lied noch her mit dem Bemerken, daß es nach Hermanns Angabe im Ton von: „Da Christus geboren war, (S. Melodienbüchlein 1862 Nr. 36) zu singen ist.

Hört, ihr liebsten Kinderlein!
Spricht das herze Jesulein,
Seid züchtig und lernet fein,
Bet't fleißig im Namen mein,
So will ich stets bei euch sein
Mit mein'n lieben Engelein,
Euch allzeit behüten fein.

Werd't ihr morgens gern aufstehn
Und fleißig zur Schule gehn
Und studiren mit ganzem Fleiß,
Daß ihr mir singt Lob und Preis,
Werd't ihr mein Wort gern hören,
So will ich euch alls bescheeren,
Was euer Herz nur wird begehren.

Es soll'n euch mein' Engelein
Allzeit g'leiten aus und ein,
Daß ihr nicht stößt an einen Stein
Auch nicht fallt und brecht ein Bein;
Euer liebsten Mütterlein,
Vater, Bruder und Schwesterlein
Soll'n sie auch behüten fein.

Euren Eltern will ich geb'n
Gut Kuckes und langes Leb'n
Daß sie euch können ernähr'n
Und aufziehn zu Gottes Ehr'n,
Und euch kaufen Kleider und Schuh,
Bücher und was ihr dürft dazu,
Daß ihr lernt mit guter Ruh.

Drum, o liebsten Kinderlein,
Seid gehorsam und lernet fein!
Eur Emmanuel will ich sein,
Hab euch von der Höllen Pein
Erlöst durch mein Blut und Tod!
Drum haltet fleißig mein Gebot
Und rufet zu mir in der Noth.

So sollt ihr dies neue Jahr
Sicher sein für aller G'fahr,
Kein Krieg, Theurung, Pestilenz
Soll kommen über euer Grenz!
Seid nur fromm und lernet fein,
O ihr liebsten Kinder mein,
So will ich stets bei euch sein!

Nr. 31. Macht hoch die Thür, die Thor' macht weit.

Der Dichter Georg Weissel, geboren im J. 1590 zu Domnau in Preußen, war seit 1623 Pastor an der neuerbauten Roßgartischen Kirche zu Königsberg, wo er am 1. August 1635 starb. Während d: ser seiner zwölfjährigen Wirksamkeit daselbst hat er in Verbindung mit einigen anderen dortigen Dichtern, dem altem Thilo, Diakonus (S. Nr. 33 unseres Gesangbuchs) durch seine edle Dichtergabe manche jugendliche Geister, besonders auch Dach (s. z. B. Nr. 239 und 424) für die Dichtkunst begeistert und für deren späteres Wirken einem empfänglichen Boden bereitet. Man betrachtet ihn daher als den Vorläufer des alten preußischen oder Königsbergischen Dichterbundes, dessen Glieder sich „der Sterblichkeit beflißene" nannten und deren Gedichte auch den Charakter eines eigenthümlichen schwermüthigen Ernstes tragen. Dieser zeigt sich schon bei Weisse. Dieser Ernst ist nicht zu erkennen in seinem andern Lied: „Such wer da will ein ander Ziel," Nr. 245; er tritt aber sonderlich in seinem Lied von der „Sterbenslust" hervor, davon der erste Vers lautet:

Ich bin dein satt, o schnöde Welt:
Dein Thun mir nimmermehr gefällt,
Fahr hin mit deinem Wesen!
Lh' dich will ich genesen.
Ich bin ganz müd, zu schauen an,
Was übels immer wird gethan.
Fahr hin mit deinen Sitten!
Ich such die ewig Hütten.
Mein Herr und Heiland Jesus Christ
Mir fest ins Herz gepflanzet ist;
Der ist mein Theil, den ich erwählt;
Der ist mein Trost, der mich erhält:
Was könnt ich mehr erbitten?

Was nun das in der drangsalsvollen Zeit des dreißigjährigen Kriegs entstandene Adventslied betrifft, so hört Jeder aus ihm alsbald sowohl Psalm 24, 7 — 10 heraus: „Machet die Thore weit und die Thüren in der Welt hoch u. s. w." — als auch das Adventsevangelium Matth. 21, 1 — 9. Wo aber eine Gemeinde, die, wenn sie eine seiner Melodien kennt, dieselbe nicht mit sonderlicher Lust sänge? Es wird daher den Leser nur um so mehr freuen, zu hören, daß von Cath. Winkworth in der „Lyra Germanica" I. Ser. eine sehr gelungene englische Uebersetzung vorhanden ist, die mit den Worten anfängt:

Lift up your heads, ye mighty gates!
Behold the King of glory waits.

Die in unserem Melodienbüchlein, rev. Ausg., Nr. 131 mitgetheilte Melodie ist von Joh. Crüger aus dem Jahre 1677, die aber, so schön sie ist, nur in wenigen Sammlungen, wie z. B. in Sauberts Nürnbergischem Gesangbuch 1677, sich befindet. Die von Joh. Stubäus im J. 1634 componirte Melodie, in der das Lied ursprünglich erschien, fand selbst in Preußen wenig Anklang. Die meiste Verbreitung wurde der in der Freilinghausen'schen Sammlung befindlichen Melodie zu Theil. Dieselbe hat die neueste Ausgabe des Layriz'schen Choralbuchs, Abtheil. II. Nr. 252. Ein neuerer Kenner nennt sie „ein wahres Triumphlied zum Einzug des Königs der Ehren." In meine Gemeinde wurde noch unter meinem Vorgänger eine mehr arienartige Weise vom Chor in den Adventsgottesdiensten gesungen, deren Ursprung mir bis heute unbekannt ist. Durch das Anhören derselben aber prägte sie sich den Zuhörern so ein und gefiel denselben so sehr, daß erst sie Einzelne mitsummten, diesen sich immer Mehrere zugesellten, zuletzt aber von selbst die Gemeinde einfiel, so oft der Chor diesen Gesang anhob. Seitdem hat sie Bürgerrecht in der Gemeinde erlangt und sich ihren Lieblingsmelodien angereiht. Ich erlaube mir, diese Melodie in der Gestalt mitzutheilen, in der sie von der Gemeinde nun mehr gesungen wird und von ihr allein singbar ist, ihr jedoch eine andere, als die vorgefundene Tonart und Harmonie gebend. Noch muß ich bemerken, daß sie mehr getragen gesungen werden muß, da sie durch zu rasches, hüpfendes Singen außerordentlich verliert.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt von Hrn. Past. Dicke.)

Etwas über Colonisation.*)

Schon einige Male ist in unserer Mitte der Plan in Anregung gebracht worden, daß sich lutherische Glaubensgenossen bei ihrem Wegzug in andere Gegenden in einer oder mehreren Colonien zusammen niederlassen möchten. So viel der Schreiber dieser Zeilen jedoch weiß, ist noch nie etwas Erhebliches daraus geworden. Und doch ist die Sache von solcher Wichtigkeit, daß sie von Zeit zu Zeit wieder in Anregung gebracht werden wird. Es dürfte daher wohl nicht ohne Nutzen sein, wenn sich verschiedene Stimmen darüber hören ließen. So viel dem Schreiber bewußt ist, gingen in letzterer Zeit von deutschen Lutheranern verschiedene Versuche aus, in Amerika Colonien anzulegen, nämlich die erste von Sachsen, die zweite von Preußen und die dritte von Bayern durch Anregung des Herrn Pf. Löhe. Mit der Geschichte und den Verhältnissen der beiden erstern ist er nur wenig bekannt geworden. Anders verhält es sich jedoch in Bezug auf die sogenannten fränkischen Colonieen. Der Zweck, welcher der Gründung derselben zu Grunde lag, war gewiß im allgemeinen ein löblicher und wenn derselbe auch nicht überall erreicht wurde, so ist doch die Sache für die Gemeinden in Saginaw-Co., Mich., nicht ganz ohne Nutzen geblieben. Dieser Nutzen würde aber ohne Zweifel ein viel größerer sowohl in kirchlicher als auch in äußerlicher Hinsicht geworden sein, wenn man von Anfang an die Verhältnisse dieses Landes mehr berücksichtigt und damit sonst keine Lieblingsgedanken verbunden hätte.

Was im Ganzen genommen die Wahl der Gegend betrifft, so möchten sich wohl folgende Mißgriffe anführen lassen, nämlich daß sich die gewählte Gegend wegen ihrer tiefen Lage nicht zu einem solchen Zwecke eignete, weil der Boden denen, die sich darauf niedergelassen, zum Theil unsägliche Mühe verursachte, bis sie ihn bauen konnten; dann, weil sie, wenigstens anfangs, sehr fieberisch war und endlich, weil sie verhältnißmäßig zu entfernt von den übrigen lutherischen Gemeinden und Glaubensgenossen lag, und für einige Colonien nur durch entsetzliche Opfer und Mühseligkeiten die Verbindungsstraßen herzustellen waren. Doch muß um der Wahrheit willen gesagt werden, daß die allererste Niederlassung mehr den Zweck hatte, eine Missions-Gemeinde zu gründen, als eigentlich eine Gegend zur Anlegung von Colonien zu wählen, wie denn auch gerade diese erste Wahl die glücklichste von allen war.

Bei Anlegung von Colonien sollten daher die bereits gemachten Erfahrungen so viel als möglich benutzt und namentlich auf die ganze Gegend

*) Wurde uns schon vor mehr als einem Monat zugesandt. D. R.

gesehen werden, insonderheit auf gute Ländereien, gesundes Klima, und gute natürliche oder doch leicht herzustellende Verbindungsstraßen. Wie wichtig das letztere sei, davon könnten z. B. die Bewohner von Frankentrost und zum Theil auch von Frankenhilf gewiß jedermann nach ihren traurigen Erfahrungen, die sie in dieser Weise gemacht haben, überzeugen; denn sie hatten in der gedachten Weise furchtbar zu leiden.

Auch sollte man bei der Anlage von Colonien so viel als möglich darauf sehen, daß sie nicht zu entfernt von andern Gemeinden und Glaubensgenossen angelegt würden; indem ihre Bewohner sonst leicht der Gefahr von Separationen und dem Abfall von ihrer Kirche ausgesetzt sind, wie man z. B. wohl heutiges Tages in südlichen Staaten noch ehemalige große lutherischen Niederlassungen findet, welche rings umher von andern Confessionen umgeben waren, die aber gegenwärtig ganz von denselben verschlungen sind. Es ist nun freilich wahr, daß sich die Verhältnisse in unsern Tagen in Folge der Einwanderung anders gestellt haben; wer kann uns aber sagen, wie sich diese in Zukunft wegen der Lage unseres Landes gestalten werden? Jedermann wird auch zugeben, daß mit dem Alleinstehen mehr Gefahr verbunden ist, als bei einer regern Verbindung mit andern Glaubensgenossen. Das wären einige von den Umständen, die bei der Wahl einer Gegend so viel als nur irgend möglich berücksichtigt werden sollten. Leicht zu erreichende und gute Markt- und Absatzplätze würden auch gewiß wohl im Auge zu behalten sein.

Eine Ursache, warum derartige Unternehmungen meist ganz scheitern, möchte auch wohl in der Großartigkeit zu suchen sein, mit welcher sie in der Regel unternommen werden sollen. Sind aber die Bedürfnisse wirklich dazu vorhanden, und hat man sonst die Augen bei der Wahl der Gegend und bei jenen andern bereits angeführten Dingen offen gehabt, so wird die Sache schon einen guten Fortgang finden, wenn sie auch anfangs geringe begonnen wird; denn Verwandte, Freunde und Bekannte werden bald genug nachziehen. Man hüte sich auch vor zu vielen vorher gemachten Bestimmungen, Ordnungen, Statuten einer Gesellschaft und dergleichen. Hat man der Sache so viel als nur möglich ihren einfachen und natürlichen Lauf gelassen, so lassen sich derartige Dinge viel leichter nach und nach ordnen, als wenn es zuvor geschehen soll, wo man Vieles durch eine gefärbte Brille anschaut.

Die Absicht, warum diese Zeilen geschrieben wurden, ist durchaus nicht, um dadurch irgend Jemanden zur Auswanderung zu reizen. Aber es läßt sich nicht leugnen, daß es in vielen größern und kleinern Stadt- und Landgemeinden solche Gemeindeglieder giebt, und namentlich dann geben wird, wenn in den Städten anhaltende Arbeitslosigkeit herrscht, die entweder selbst weiterziehen wollen, oder deren Söhne sich weiter wenden, um auch Land zu erwerben. Da hilft es auch in der Regel sehr wenig, wenn man es zu verhindern sucht; denn es giebt ihrer Viele, die sich durchaus nicht abhalten lassen. Und obwohl es vielfach faule Gründe sind, welche derartige Leute zum Weiterziehen bewegen, so giebt es doch oft auch wirklich gute Gründe, welche Familienväter und andere zur Auswanderung bestimmen können. Da ist es denn von der höchsten Wichtigkeit, wenn Prediger, Eltern oder sonst gute christliche Freunde derartige Gemeindeglieder berathen und veranlassen können, zu ihren Glaubensgenossen zu ziehen, weil sie sonst leicht der Gefahr ausgesetzt sind, den Schwärmern in die Hände zu gerathen, oder sonst geistlich und kirchlich zuvorkommen, indem sie sich gar leicht zerstreuen und oft fast gar nicht von Predigern besucht werden können, oder ist dies ja noch der Fall, so ist es oft für beide Theile mit den größten Anstrengungen verbunden. Und wenn es endlich dahin kommt, daß einige Familien als Gemeinde zusammentreten, wer kann es leugnen, daß derartige Gemeinden häufig ganz verkümmern? Die Meisten haben nie Aussicht, daß sich je ein Prediger bleibend unter ihnen niederlassen kann und wenn es geschieht, so haben sie vielfach zu wenig davon, indem er fast wie ein Reiseprediger von einem Orte zum andern ziehen und nicht nur meist bald die Gesundheit des Leibes opfern, sondern auch seine geistigen Kräfte zersplittern muß. Ihre Jugend steht dabei in der größten Gefahr, ganz zu verkommen; denn an ordentliche Schulen ist nicht zu denken und wir Deutschen haben nun einmal vielfach die Unart an uns, daß wir selten die Kinder ordentlich zu Hause unterrichten, und noch lange werden wir zu thun haben, bis es hierin besser wird. Und doch nimmt selbst da, wo alles mehr in der Ordnung ist, der Zeitgeist in dieser letzten betrübten Zeit vielfach so überhand, daß er wie ein Krebs um sich frißt; denn statt, daß die Christen für die Andern ein Salz werden und sein sollten, werden sie sehr häufig von diesem Geiste in der allertraurigsten Weise beeinflußt.

Was ist aber nicht erst da zu erwarten, wo Kirche und Schule in solcher traurigen Weise darniederliegen? Eine ziemliche Anzahl Familien mögen selbst aus unsern Gemeinden fortgezogen sein, und in dieser Weise zerstreut wohnen und manche gar der Kirche entfremdet worden sein, die, wenn sie zusammen wohnten, wohl mehrere größere Gemeinden bilden könnten. Und was soll man erst überhaupt von unsern Landsleuten und Glaubensgenossen aus dem alten Vaterlande sagen? In großer Anzahl sind sie bereits in den nordwestlichen Staaten zerstreut, so daß hier etliche und dort wieder etliche wohnen, von allerlei Volk und Glaubensgenossen umgeben und eingeschlossen. Viele sind bereits den Schwärmern in die Hände gerathen und Viele gehen für die Zukunft noch den größten Gefahren entgegen, so daß man nur mit Kummer an sie denken kann. Es ist freilich wahr, daß meist nur ihr Leichtsinn, Weltsinn und ihre Gleichgültigkeit Schuld daran sind. Auch ist es ebenso wahr, daß wir es auch für die Zukunft in vielen Fällen nicht werden ändern können. Aber dennoch sollten wir als Christen allen Fleiß anwenden, um es in Zukunft so viel als nur irgend möglich zu verhindern. Und wenn unsere Mühe uns auch nicht immer gelingen sollte, oft wird der treue Gott es dennoch segnen. Die Sache ist daher nach der Ansicht des Schreibers von solcher Wichtigkeit, daß sie wohl jedem lutherischen Christen möchte einleuchtend sein.

Doch, weil immerhin die Anlegung von neuen Colonien mit großen Schwierigkeiten verbunden ist, und daher oft nicht auszuführen sein wird, so möchte der Schreiber eine andere Sache, die ohne Zweifel viel leichter ins Werk gesetzt werden könnte, wodurch am Ende auch derselbe Zweck erreicht würde, dringend anrathen. Es giebt gewiß noch im Westen und besonders im Nordwesten dieses Landes lutherische Gemeinden, in deren Nähe noch gutes und billiges Land zu kaufen ist, wenigstens ist dieses in Wisconsin und Minnesota der Fall. Es dürften freilich manche diese Gegenden, beiläufig bemerkt, für zu nördlich gelegen ansehen. Wohl, es kann das nicht ganz in Abrede gestellt werden. Aber dennoch möchte vielleicht ihr allgemein bekanntes gesundes Klima und die Fruchtbarkeit des Bodens diesen Nachtheil wieder aufwiegen. Würden nun Gemeindeglieder, die doch einmal durchaus wegziehen wollen, sich nach solchen bereits gegründeten Gemeinden wenden, so würde dadurch ein doppelter Zweck erreicht werden; denn einmal würden sie selbst vor der Gefahr der Zerstreuung bewahrt bleiben und noch dabei den Vortheil zu genießen haben, daß sie nicht ganz in die Wildniß zu ziehen brauchten und die bereits vorhandenen Verbindungsstraßen benutzen könnten; und endlich würden sie jene Gemeinden noch durch ihren Zuzug verstärken und kräftigen helfen. Es würde ihnen auch gewiß in den meisten Fällen das Geld, welches sie etwa für das Land anfangs mehr zahlen müßten, bald durch diese Vortheile wieder eingebracht werden.

Es wäre daher gewiß gut, wenn Prediger oder andere Christen, in deren Nähe sich noch gutes und billiges Land findet, dieses anzeigten und zwar so, daß sie die Umgegend kurz beschrieben, d. h. Land, Klima und Verbindungsstraßen. Doch würde es gewiß nöthig sein, daß das Land etwas genauer beschrieben würde. Hoffentlich würde der „Lutheraner" oder auch etwa die „Abendschule" solche kurze Anzeigen um der Sache willen bereitwillig aufnehmen. Auch dürfte es dem Herrn Pfarrer Brunn in Nassau nicht unlieb sein, wenn er solche kurze Anzeigen für sein Missionsblatt erhalten würde; denn unsern deutschen Glaubensgenossen kann doch auch nur daran liegen, daß sich die ihrigen hier nicht zerstreuen, sondern zu ihren Brüdern halten, um so mehr, da sie in irdischer Hinsicht keinen Schaden davon hätten, ja vielleicht sogar in äußerlicher, vor allen Dingen aber in geistlicher und kirchlicher Beziehung einen großen Segen davon haben würden.

Schließlich wird es wohl kaum der Versicherung bedürfen, daß der Schreiber mit diesen seinen letzten Bemerkungen durchaus nicht der Gründung einer Colonie, falls irgendwo eine solche schon im Werk sein sollte, worüber er jedoch bis jetzt nichts Näheres weiß, hindernd in den Weg treten möchte.

Zur kirchlichen Chronik.

Herr Pastor Schieferdecker sendete uns vor einiger Zeit eine längere Antwort auf unseren im „Lutheraner" No. 4. an ihn gerichteten „offenen Brief." Da er aber in dem Begleitschreiben bemerkte, daß seine Antwort eine Rechtfertigung seines Chiliasmus enthalte, so konnten wir dieselbe natürlich nicht aufnehmen, und stellten sie ihm daher mit schriftlicher Angabe dieses Grundes unentfaltet und ungelesen wieder zurück. So ist denn Hrn. Past. Schieferdeckers Antwort, wie wir nicht anders erwarteten, in dem chiliastischen „Kirchenblatt" der Iowa-Synode vom Monat März erschienen. Mit tiefer Betrübniß sehen wir daraus, daß unsere herzliche Ansprache bei Hrn. Past. Schieferdecker ihres Zweckes gänzlich verfehlt hat. Derselbe ist darnach gegenwärtig fester als je von seinen gefährlichen chiliastischen Träumen gefangen. Er spricht unter Anderem Folgendes als seinen noch immer festgehaltenen Glauben aus: daß Satan noch einmal vor dem jüngsten Tage wenigstens tausend Jahre lang „für die menschliche Gesellschaft unschädlich gemacht„ werden würde, und daß die Lehren des allgemeinen christlichen Glaubens von der Kreuzgestalt der Kirche bis an den jüngsten Tag, von der allgemeinen Auferstehung der Todten am Ende der Welt und von der alleinigen sichtbaren Wiederkunft Christi zum endlichen Gericht allerdings nur bedingt und mit Einschränkung angenommen werden können. Daß er, wie wir meldeten, ein Compromiß mit seiner Gemeinde gemacht habe, seinen Chiliasmus nicht zu predigen; stellt er zwar erst in Abrede, fügt aber hinzu: „Doch habe ich mich bei gegebener Gelegenheit darüber ausgesprochen, warum ich nicht davon predige," womit Hr. Past. Schieferdecker offenbar selbst zugesteht, daß allerdings ein solcher Compromiß zwischen ihm und seiner Gemeinde besteht, nur daß es in möglichst schonender Form eingegangen worden ist. Auch das Bekenntniß thut der Genannte: „Daß ich Seelen, die andern Hirten anvertraut waren, unter meine Pflege genommen habe, ist wahr." Der Vorwurf, den er erhebt, daß wir in unserem Beweisführungen nicht „exegetisch" verfahren seien, sondern uns „nur auf die dogmatischen Beweisführungen gelegt" haben, daß heißt, daß wir an den betreffenden Bibelstellen vorbeigegangen seien und den Chiliasmus nur durch den Widerspruch mit den ausgemachten Glaubensartikeln zu widerlegen gesucht haben, ist eine offenbare Unwahrheit. Sowohl auf der Synode zu Altenburg im Jahre 1856, als auch bei Gelegenheit einer zu diesem Zweck allein angestellten, darauf folgenden mehrtägigen Conferenz zu St. Louis, ist fast nichts gethan worden, als daß wir den betreffenden Bibeltext gemeinschaftlich gründlich durchgegangen haben; und namentlich war es das Ergebniß der letzteren in brüderlichstem Tone abgehaltenen Conferenz, daß Hr. Pastor Schieferdecker eingestand, seine bisherigen chiliastischen Vorstellungen nicht aus der Schrift klar beweisen zu können, so daß er selbst eine die allgemeine Judenbekehrung vertheidigende Schrift, die er von uns entlehnt hatte, ungelesen wieder zurücksandte, um nicht wieder in der gewonnenen Ueberzeugung gestört zu werden. *)

In unserem offenen Briefe hatten wir Hrn. Past. Schieferdecker zu bedenken gegeben, daß er nicht mehr mit jedem Lutheraner bekennen könne: „Und am jüngsten Tage mich und alle Todten auferwecken wird." Dies zu entkräften, weist er darauf hin; „Den Jüngern war verheißen, daß sie den Auferstandenen in Galiläa wieder sehen sollten, Matth. 20, 22. und Marc. 16, 7.; Dies hinderte gleichwohl nicht, daß sie ihn schon am Ostertage Abend sahen." Hierin liegt aber nichts weniger als eine Entkräftung unseres Beweises; denn obgleich Christus den Seinen schon am Ostertage erschien, so erschien er ihnen doch, sein einmal gegebenes Wort erfüllend, hernach auch in Galiläa; würde aber derjenige, welcher geglaubt und bekannt hat, am jüngsten Tage erweckt zu werden, zwar zu Anfang des tausendjährigen Reiches, aber dann natürlich nicht auch am jüngsten Tage erweckt, so wäre sein Glaube und Bekenntniß eine Lüge gewesen; wer daher bekennt, er könne auch mehr als tausend Jahr vor dem Ende der Welt die Auferstehung des Fleisches erfahren, und dennoch von Christo bekennt: Der „am jüngsten Tage mich und alle Todten auferwecken wird," der bekennt etwas als seinen Glauben, was sein Glaube nicht ist. — Zwar sagt Hr. Past. Schieferdecker: „Ich kenne nur einen Beweis, der die biblische (?) Hoffnung eines Millenniums (eines tausendjährigen Reichs) zernichten und es zu einem menschlichen Traum und Fabel machen würde, nehmlich, wenn man beweisen könnte, daß die Offenbarung St. Johannis nicht ächt, nicht von Gott eingegeben sei" — allein das ist eine Selbsttäuschung; nicht die Offenbarung St. Johannis nöthigt die Chiliasten zur Annahme des Chiliasmus, sondern ihre vorgefaßte Meinung, die sie in dieses dunkle prophetische Buch tragen, und womit sie die klare Schrift zu verdunkeln suchen. Können ja die Chiliasten schlechterdings nicht beweisen, daß die Offenbarung die Schicksale der Kirche nach der Zeitfolge Capitel für Capitel vorausverkündigt, so daß das 20. Capitel von den Ereignissen handelte, die erst nach den in allen vorausgegangenen Capiteln geweissagten eintreten werden. Vielmehr ist aus Gründen, die hier nicht erörtert werden können, ganz offenbar das Gegentheil der Fall, dieses nehmlich, daß die Offenbarung das Ganze der Geschichte der Kirche wiederholt darstellt und nur immer auf eine andere Seite des Zustandes derselben Rücksicht nimmt. Hr. Past. Schieferdecker hat sich hierbei selbst verrathen, es nehmlich selbst angedeutet, daß er über das Verständniß der Offenbarung St. Johannis nichts weniger als Gewißheit habe, indem er, um sein Schweigen vom Chiliasmus auf der Canzel zu rechtfertigen, folgendes schreibt: „Es schlägt dies ins Gebiet der geheimnißvollen Weissagungen ein, deren klare Enthüllung uns erst die Zukunft bringen wird." Deutlicher hätte der beklagenswerthe Mann nicht eingestehen können, daß ihn also nicht das klare Wort Gottes in der Offenbarung St. Johannis so hartnäckig in seinen chiliastischen Vorstellungen und Hoffnungen macht, um selbst deswegen eine Kirchenspaltung zu verschulden, sondern die eigenen Gedanken seines Herzens, die er in die noch „nicht klar enthüllten geheimnißvollen Weissagungen" unverantwortlich erst selbst hinein legt. Doch gestehen wir, daß gerade jene dem von gefährlichem Irrthum bestrickten Manne entschlüpfte Beichte uns einige Hoffnung gibt, daß Christi Erbarmen, der das Verirrte und Verlorne sucht, ihn zu unser Aller unaussprechlicher Freude seiner Zeit wieder finden und ihn seiner von ihm jetzt verlassenen tief betrübten und verwundeten Kirche doch noch wiedergeben werde.

Herr Prof. Lehmann bleibt dabei, wie wir aus seiner Kirchenzeitung ersehen, daß die Erörterung der Lehre der Bibel von der Sclaverei zu dem jetzt üblichen Politisiren in den kirchlichen Zeitschriften zu rechnen sei. Es ist hiernach leider nur zu klar, daß es dem Herrn Professor an jener Wissenschaft fehlt, welche Begriffe vergleichen und von einander unterscheiden lehrt, nehmlich an der lieben Logik; es müßte denn, was wir aber um der Liebe willen nicht annehmen wollen, bei ihm am guten Willen fehlen. Welche seltsame Logik der Herr Professor befolgt, ist unter Anderem auch daraus zu ersehen, daß er unsere Lehrauseinandersetzung als ein Politisiren verurtheilt und in demselben Blatte selbst gegen die auf die Prediger ausgedehnte Conscription, ohne Zweifel mit Recht eifert. Er schreibt nehmlich, wie folgt: „Das neue Conscriptionsgesetz fordert, wie bekannt, auch von den Predigern Militärdienst. — Diese bisher unerhörte Forderung wird gegenwärtig in vielen kirchlichen Blättern besprochen; wird theils getadelt, theils gelobt, je nach der vorwaltenden Anschauung vom heiligen Amte. Ohne Zweifel liegt darin eine schnöde Verachtung des Predigtamtes, die sich in der Ausführung selbst bestrafen würde."

Hannover. Wo entschiedener Kampf und Streit ist, da fallen ja freilich immer einige, aber da werden auch Siege errungen. Einen Beleg hierzu liefert der heftige Hannoversche Katechismusstreit. So heißt es z. B. im Stader Sonntagsblatt vom 25. Januar: „Wollten sich doch die Gemeinden namentlich darüber besinnen, was sie aufgeben, wenn sie den Glauben der Väter aufgeben. In etlichen Gegenden ist ein solches Besinnen zu verspüren; man sucht sich klar darüber zu werden, was denn eigentlich der evangelisch-lutherische Glaube ist, und es ist ein erfreuliches Zeichen der Zeit, daß kürzlich nach einer einzigen Inspection des Stader Consistorialbezirks innerhalb vier Wochen nicht weniger, als

*) Auf der allgemeinen Synode zu Fort Wayne 1857 berichtete hiervon im Angesicht Hrn. P. Schieferdecker's unser Allgemeiner Präses: „Später schien es, als würde es in Altenburg wenigstens wieder zur Ruhe kommen, indem Hr. P. Schieferdecker auf meine dringenden Bitten mich nach St. Louis begleitete, und sich mit mehreren Brüdern daselbst besprach. Darauf erklärte er in seiner Gemeinde, er könne diese Lehre nicht so wie früher vertreten, und er würde daher den zu Protokoll genommenen Punkten gemäß lehren." (S. den Synodalbericht von 1857. S. 26.)

30 Exemplare der symbolischen Bücher verkauft sind. Möchten andere Gemeinden diesem Beispiel nachfolgen und sich die Bewegung der letzten Monate dazu dienen lassen, aufzuwachen aus dem Schlaf der Sicherheit und Gleichgültigkeit, der sich über so manche Gemeinden gelagert hat, und fleißiger als bisher zu fragen nach den Gütern des ewigen Heils." — O ihr lieben amerikanisch-lutherischen Gemeinden, das laßt auch euch gesagt sein in dieser unserer gefährlichen Kriegszeit!

Luther-Verein.

Alle Liebhaber lutherischer Schriften, insonderheit diejenigen, welche in den vergangenen Jahren Mitglieder des Luther-Vereins gewesen sind, werden hierdurch eingeladen, auch in diesem Jahre dem Vereine beizutreten, theils um die Wohlthat desselben zu genießen, theils um die gute Sache desselben fördern zu helfen.

Vier Jahre hat der Luther-Verein bestanden, acht Bände, gefüllt mit dem Marke von Luthers Schriften, sind in mehreren Tausenden von Exemplaren unter das lutherische Volk Amerikas verbreitet worden; selbst die zwei letzten Jahre, in denen so manches menschliche Werk zusammengebrochen ist, hat er, wenn gleich in geschwächten Kräften, festgestanden. Wir hoffen zu Gott, er wird ihn auch dieses Jahr erhalten, und bitten alle Leser dieser Zeilen angelegentlichst, ihren Theil beizutragen, damit sein ferneres Bestehen gesichert werde.

Wir gedenken in diesem Jahre mit der Herausgabe der Auslegung der Bergpredigt, Matth. 5, 6. u. 7. den Anfang zu machen. Da die hohen Papierpreise, sowie die gestiegenen Arbeitslöhne, auch unser Unternehmen um ein Bedeutendes theurer machen, so beabsichtigen wir in der Publikation die Aenderung vorzunehmen, daß wir, statt jährlich zwei Bände von ungefähr je 150 Seiten, nur einen Band von ungefähr der doppelten Seitenzahl herauszugeben. Auf diese Weise wird an Buchbinderarbeit ein nicht Geringes erspart und es möglich werden, trotz der hohen Preise, dem Inhalt keinen Abbruch erleiden zu lassen. Diese Vereinfachung wird auch noch die Bequemlichkeit gewähren, daß wir im 9. Bande die Auslegung des ganzen 5. Capitel, im 10. Bande die des 6. und 7. Capitels zusammen werden geben können.

Herr Buchdrucker Wiebusch hat sich erboten, mit dem Setzen und Stereotypiren sofort zu beginnen, ohne die Committee, welche natürlich jetzt noch keine Mittel in Händen hat, irgend welche Verantwortlichkeit aufzulegen und so hoffen wir, falls nicht unerwartete Hindernisse sich ereignen, den 9. Band im September oder October fertig zu haben.

Der bisherige Cassirer, A. Heinicke, ist durch seine anderweiten überhäuften Berufsarbeiten genöthigt, sein Cassireramt des Luther-Vereins niederzulegen. Louis Lange, der bekannte Herausgeber der Abendschule, hat sich willig finden lassen, dieses Amt mit Zustimmung der andern Glieder der Publikations-Committee zu übernehmen. An ihn sind von nun an alle Briefe und Gelder, den Luther-Verein betreffend, einzusenden unter der Adresse: Louis Lange, Letterbox 4051, Saint Louis, Mo.

Die Rechnungsablage des vorigen Jahres wird in nächster Nummer erscheinen.

Die Publikations-Committee.

Conferenz-Anzeige.

Die Wisconsin Pastoral Conferenz hält ihre Sitzung vom 5. bis 7. Mai in dem Hause des Unterzeichneten. Gegenstand der Verhandlungen sind: Thesen, über die Gewißheit des Gnaden-Standes.

G. Link.

Auf mehrseitigen Wunsch

ist Dr. Sibler's Aufsatz: Die Sclaverei im Lichte der heil. Schrift betrachtet, als Pamphlet abgedruckt worden und das Stück zu 18 Cents, das Dutzend zu $1,55 unter der Addresse: A. Schlitt, Box 1471, Baltimore, Md., portofrei zu beziehen.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten

erhielt (namentlich für die Steedener) durch Past. Heinemann ges. auf Hrn. W. Dierhaus Kindtaufe $2,35, von Hrn. Georg G. Berg in St. Louis $2,00, von einem Unbekannten aus Collinsville, Ill., $2,00, von Hrn. O. Schmidt in Cleveland $2,00, von Hrn. A. Bohn daselbst $1,00, von Hrn. A. Lehmann daselbst 50 Cts. (letztere drei mit der Bestimmung: für die Nassauer.), von Hrn. F. Stutz in Washington, D. C., aus dessen „Liebescasse" $20,00.

Für Hrn. Past. Röbbelen

durch Pastor Heinemann von H. W. B. $1,00, von Hrn. G. G. Berg in St. Louis $3,00, von der Gem. des Past. Löber in Thornton Station, Ill. $2,40, von verwittw. Heuer in Addison, Ill. $1,00, von Hrn. F. Stutz in Washington, D. C. aus dessen „Liebeskasse" $10,00.

Für Hrn. Pastor Wustemann:

durch Past. Heinenann von H. W. B. $1,00, von Hrn. F. Stutz in Washington, D. C. aus dessen „Liebescasse" $5,00.

Für Hrn. Pastor Sommer:

durch Past. Heinemann von H. W. B. $1,00, von Hrn. F. Stutz in Washington, D. C. aus dessen „Liebescasse" $10,00.

Für Past. Hoffmann in Geldern

durch Past. Löber, ges. bei der Kindtaufe Hrn Traug. Richter's in Thornton Station, Ill. $2,00, von Hrn F. Stutz in Washington, D. C. aus dessen „Liebescasse" $1,00

Für unser Proseminar in Steeden

von Hrn. G. G. Berg in St. Louis $3,00, von K. Weirich in Alleghany City, Pa. $2,00, von Hrn. F. Stutz in Washington, D. C. aus dessen „Liebescasse" $20,00.

C. F. W. Walther.

Erhalten von H. M. H....n durch einen Wechsel $100,00 für den Bau des deutschen lutherischen Hospitals und Asyls. Desgleichen von Hrn. Pastor Strieter $2.

L. E. Ed. Bertram,
Cassirer.

Für den Kirchbau der luth. St. Michaels-Gemeinde U. A. C. zu Wolcottsville sind dem Unterzeichneten folgende Liebesgaben zugesandt:

Von Herrn Pastor Röder	$ 1,00
" dessen Gem. zu Rainham, C. W.	6,00
" der " " Baltimore, Md.	27,41
" " " " Washington, D. C.	18,00
" " " " Pittsburg, Pa.	19,00
" " " " Watertown, Wis.	16,25
" " " " Cincinnati, O.	34,00
" " " " Monroe, Mich.	36,00
" " " " Milwaukee, Wis.	16,12
" " " " New York,	14,00
" " " " Elkhorn Prairie, Ills.	10,06
" " " " Walkerspoint, Wis.	8,44
" " " " Detroit, Mich.	8,00

und zwar: von C. Schuster 20 Cts., St. Maul 20 Cts, Vieth $1, Dittmar $1, Maurer 50 Cts. D. Maul 50 Cts., Maus 50 Cts. Range 20 Cts., Töpel 50 Cts., Eib 25 Cts., Wandt 50 Cts., Flach $1, Tröster $1, N. N. 40 Cts., Rost 25 Cts.

Von der Gem. zu Roseville, Mich.	$2,00

und zwar: von Hrn. Past. Lemke 75 Cts., Seiferlein 50 Cts., Reidel 50 Cts., und Schmidt 25 Cts.

Von der Gem. zu Eden, N. Y.	8,00

und zwar: von Hrn. Past. Vernreuther $1. Heinr. Tiebold $1, Heinr. Fries $1, Heinr. Bauer $1, Ludwig Häfseln 75 Cts., Johannes Suttor 50 Cts., Friedrich Bauer $2, Alexander Cromar 50 Cts., und Friedrich Meyer 50 Cts.

Von der Gemeinde zu Freistadt, Wisc.	3,50
" " " " Johannisburg, N. Y.	43,45

Indem wir nun den getreuen und sehr freundlichen Gott für solche uns, ohne alles Verdienst widerfahrene Güte loben und preisen und allen den lieben Gebern, welche auf unser Bitten Herzen und Hände mit Freuden gegen uns aufgethan, und mit ihrer helfenden Liebe uns so reichlich bedacht haben, unsern innigen Dank sagen; erflehen wir für sie den leiblichen und geistlichen Gottessegen, den unser HErr JEsus Christus Allen aus Gnaden zugesagt hat, die sich seiner nothleidenden Glieder erbarmen.

Wolcottsville Niag. Co. N. Y. am 23. März 1863.

Im Namen und Auftrag der Gemeinde:
C. Friedr. Theod. Ruhland.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 14. Jahrgang:

Die Herren: L. Brockschmidt, G. Schroeppel 50c.

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: L. Brockschmidt, F. Rötger, F. Knoll, W. Pape, G. Schroeppel.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: L. Brockschmidt, F. Röttger, W. Siegmann, F. Knoll, W. Pape, Mittenzwey, G. Schroeppel.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: Past. F. Doescher 2 Ex., B. Meister, F. Winter, J. Popp, Past. G. Reichhardt, H. Walter, Past. J. Birkmann 5 Ex., L. Brockschmidt, Rev. H. Bauer 6 Ex., W. Siegmann, B. Knoll, H. Decker, W. Pape, Rague, Nic. Zelt, Mittenzwey, Sudbrink, Bechtold, G. Schroeppel, L. Jung.

Den 18. Jahrgang:

Die Herren: G. Maas, R. Schürmann, Past. F. Döscher 5 Ex., G. Müller, M. Bogk, W. Meyer, F. Winter, H. Markworth, J. Popp, A. Ahner, G. [illegible]rt, P. Mahnke, M. Hartung, A. Lüders, H. Schmidt, B. Fröbel, G. Roth, Past. G. Reichhardt, H. Walther, Past. J. M. Beehler 12 Ex., Past. J. Rupprecht 5 Ex., Past. H. Lemke 9 Ex., F. Lütkemeier, J. Roch, M. Fauerbach, C. Schmeting, P. Stut, Past. L. Daib 9 Ex., L. Brockschmidt, W. Tiegmann, F. Knoll, J. Beckmann, Past. F. Koestering, A. Klenk, Mölke, Past. C. Frederking 6 Ex., G. Schroeppel 50c., Bechtold, Past. A. Hoppe, H. Helwege.

Ferner: Clis. Diehl $1.50.

[illegible]en 19. Jahrgang:

Die Herren: C. A. Frentzel, Past. J. Warns, Past. H. Buchmüller, D. Rosenwinkel, B. Wilken, H. Matthens, F. Eickhoff, G. Zinke, F. Winter, H. Markworth, P. Mahnke, H. Schmidt, C. Müller, G. Hilpert, P. Dedje, J. Militzer, W. Weinhold, M. Ekkert, G. M. Beyer 9 Ex., J. Lohan, Past. Franz W. Schmidt, W. Maier, Past. H. Meyer 2 Ex., Past. G. Gotsch, Past. J. M. Beehler 12 Ex., G. Stumpf, G. Klingenspor, Past. J. L. Hahn $3.75, S. Koch, C. Guinther, P. Dann, C. Herrling, Past. H. Bauer, H. Eickhoff, C. Wattermann, C. Achgill, A. Kemper, C. Meier, H. Brinkmann, F. Möller, H. Bode, C. Volkening, H. Harting, Past. L. Daib 11 Ex., J. Werth, W. Klie, J. Aggenheimer, W. Bär, W. Bentel, C. Schulz, Past. F. Ruhland, F. Neumann, C. Böttcher, L. Brockschmidt, H. Brockmann, G. Kießling, H. Körritz, F. Welge, C. Missahl, J. Deeg, C. Straub, J. Waldeck, Past. W. C. H. Lübkert, J. Hertlein, W. Scheuer, W. Schaper 50c., Carl Scheffler 50c., Past. Th. Brohm, Past. C. Frederking, Past. J. L. Hahn $1,60, G. Wunderlich, Past. J. Schlatermund, Hille 50c., Blum, Past. A. Hoppe 21 Ex., H. Helwege.

Ferner: Wittwe Estel, Maria Battermann 50c., C. Wichmann.

Den 20. Jahrgang:

Die Herren: W. Schaper 50c., C. Scheffler 50c., Hille 50c.

Ferner: Maria Battermann 50c.

M. C. Barthel.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 19. St. Louis, Mo., den 1. Mai 1863. No. 18.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscrypionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder 2c. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Naumann in Leipzig.

Predigt,

gehalten am 2. Sonntag nach Epiphanias 1863

von

C. C. Metz, Pastor

der deutschen ev. luth. St. Johannis-Gemeinde zu New Orleans, Louisiana, und auf Verlangen seiner Gemeinde eingesandt.

J. N. J.

Gnade, Barmherzigkeit, Friede von Gott dem Vater, und Jesu Christo dem Sohne des Vaters in der Wahrheit und in der Liebe, sei und bleibe mit Euch Allen. Amen.

In Christo Jesu geliebte Zuhörer! Wenn unser Herr Jesus Christus die Zeichen der letzten betrubten Zeit angeben will, so stellt Er uns vor Allem vor Augen, daß der Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte stehen werde. Solche heilige Stätten sind das Haus, die Kirche und der Staat. Daß an allen diesen Stätten, die zu Gottes Ehre und zum Heil der Menschen geordnet sind, der Greuel der Verwüstung stehen, und offen sich breit machen werde, das soll uns ein Zeichen sein, daß die Welt ihrem Ende entgegen eilt, und der jüngste Tag mit seinem Gericht vor der Thür ist. Wer sieht nicht, daß dieses Zeichen gekommen ist, und immer blutiger an allen Orten der Erde sich zeiget! Verwüstet ist heutzutage der Staat; der gottgelegte Grund desselben ist schier zerstört, Alles wankt und schwankt, Krieg und Kriegsgeschrei ist an der Tagesordnung, der Taumelbecher der fleischlichen Freiheit scheint immer mehr ganze Völker und Länder zu berauschen. Wo sind die Regenten, die noch in Gottesfurcht wandeln, und nach Seinem Willen und Wohlgefallen ihr großes schweres Amt ausrichten? Und wo sind die Unterthanen, die noch wirklich als Christen sich in allen Dingen gegen ihre Obrigkeit stellen? — Verwüstet ist heutzutage die Kirche. Ach, daß ich Wasser genug hätte in meinem Haupte und meine Augen Thränenquellen wären, daß ich Tag und Nacht beweinen möchte die Erschlagenen in meinem Volke, die Menge der Leichen, und die Menge der Todten, die ihnen predigen! Der Feind hat seine Hand an alle Kleinode der Kirche gelegt; Gottes Wort wird verfälscht, Seine Sacramente werden entheiligt und zu leeren Hülsen gemacht, alle Brunnen des Heils werden vergiftet. Wie so gar zusammen geschmolzen ist die Zahl derer, die auf dem Grundfels stehen, darauf Christus seine Gemeinde gebaut hat; wie so gar klein ist das Häuflein ihrer treuen Bekenner, und wie so schwach selbst unter ihnen das rechte Glaubens- und Liebesleben! Fürwahr, wer in dieser Zeit des Abfalls und der Verführung treu bleiben will bis ans Ende und einen guten Kampf kämpfen, der muß immer ernster und inbrünstiger flehen mit unsern lieben Vätern:

Ach! bleib bei uns, Herr Jesu Christ,
Weil es jetzt Abend worden ist,
Dein göttlich Wort, das helle Licht,
Laß ja bei uns auslöschen nicht.
In dieser letzten betrübten Zeit
Verleih' uns, Herr, Beständigkeit,
Daß wir dein Wort und Sacrament
Rein b'halten bis an unser End.

Vor Allem verwüstet ist heutzutage das Haus. Da, wo ganz besonders Gottes Ehre wohnen sollte, wird Er am meisten geschändet und mit Fußen getreten. Die Ehrbarkeit der Sitten verliert sich, die strengere Zucht erschlafft. Wer sieht nicht, wie leichtsinnig die Eben geschlossen, wie fluchwürdig gebrochen, wie fleischlich behandelt, und entweder als eine lästige Fessel für den unkeuschen Sinn gemieden, oder als bloße Gemeinschaften der Güter und Arbeiten des Lebens gesucht werden! Tiefzerrüttet ist der Ehestand; Fleischeslust, Faulheit und Branntwein sind die Asmodis oder Eheteufel, die diese heilige Stiftung Gottes zerstört haben. Ihr Vater heißt Unglaube, ihre Mutter Gottlosigkeit. In keinem Gebiete kann man den immer allgemeiner werdenden Abfall von Gott und Seinem Worte so zum Schrecken und Entsetzen erkennen, als in dem Ehestande. Oder hat es auch zu irgend einer Zeit mehr Ehescheidungen gegeben, als in der unsrigen? Man scheidet sich, weil man von Anfang, wie man sagt, unglücklich mit einander gelebt habe. Weiber wollen geschieden sein wegen der Mißhandlungen ihrer Männer; es wird geschieden um schwerer Verbrechen willen, es wird die Ehe aufgelöst wegen Kinderlosigkeit. Eheleute wollen flugs auseinander, weil der eine Theil an einer langen schweren Krankheit leidet, oder weil sie in ihrem Vermögen zurück gekommen sind. Es wird geschieden wegen unüberwindlicher Abneigung, wie man vorgiebt. Und Christus sagt doch klar und deutlich: „Wer sich von seinem Weibe scheidet, es sei denn um Ehebruch, der macht, daß sie die Ehe bricht; und wer eine Abgeschiedene freiet, der bricht die Ehe." Allein wenn nur die Familien innerlich zerissen wären,

welche zur Ehescheidungsklage schreiten, dann könnten wir Gott noch danken. Doch wie ganz anders ist es damit bewandt! In wie vielen Häusern steht der Mann wie ein Tyrann, und das Weib kann die Zunge nicht im Zaum halten. Die Stimme des Betens, Lobens und Dankens ist verstummt, und anstatt dessen hört man Zanken und Streiten, Lärmen und Toben, Fluchen und Schelten. Wo ist ein Prediger und Seelsorger, zu dem nicht schon hadernde Gatten, ja Frauen mit verweinten Augen und zerschlagenem Leibe ihre Zuflucht genommen hätten! Und wer hat sie zerschlagen? Die Männer, die ihnen am Altar gelobt hatten, sie zu lieben wie ihre eigenen Leiber, und ihnen allewege ein starker Hort zu sein. Doch auch das sind nur noch die groben Ausbrüche der großen Verwüstung, die über das Haus in unsern Tagen gekommen ist. Innere Entzweiung, eheliche Untreue, Eiseskälte unter einander gehen durch viel mehr Ehen in höheren wie niederen Ständen. Es giebt wenig Herzensehen mehr. Nur das Haus, nur die Stellung zu den Kindern, nur das gemeinsame Schaffen im Hause und im Berufe knüpft noch an einander. Wo nicht der äußere Anstand noch Viele zusammen hielte, würden der offnen Trennungen bei Weitem mehr sein. Endlich selbst in den Ehen, welche man gewöhnlich glückliche nennt, ist ja doch das wahre Glück, die Einheit in dem Herrn, der selige Friede in Christo „dem Friedefürsten" welch ein selten Ding! Nur da ist eine christliche Ehe, ein Hausstand, über den Gott und alle Engel im Himmel sich freuen, wo der Mann ein Mann Gottes ist, im wahren Glauben an Christum, und von ihm gilt das Wort des 128. Psalms: „Wohl dem, der den Herrn fürchtet, und auf Seinen Wegen geht. Du wirst Dich nähren Deiner Hände Arbeit; wohl Dir, Du hast es gut." An seiner Seite waltet die treue gottesfürchtige Gattin, die beschrieben ist in den Sprüchw. Salom. im 31. Cap. wo es heißt: „Wem ein tugendsam Weib bescheeret ist, die ist viel edler, denn die köstlichsten Perlen. Ihres Mannes Herz darf sich auf sie verlassen, und Nahrung wird ihm nicht mangeln. Sie thut ihm Liebes und kein Leides sein Lebenlang." An Vater und Mutter reihen sich die Kinder an. Sie sind die größesten Güter, die wir nach dem Heil in Christo hier auf Erden haben, und sollen die Oelzweige um den Tisch herum sein. Das Wort Gottes ist der Leuchter in diesem Hause, welcher Allen leuchtet. Der Herr Christus ist Hausfreund und Heiland in der Familie. Der Friede Gottes wohnt mit unter dem Dache; und wenn einmal die Schatten des Eigensinns, der Verstimmung, des Haders oder Mißtrauens in das Haus fallen wollen, so legen Alle betend die Hände zusammen und seufzen: „Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget." Und der Herr bleibt, und heiligt eine solche Ehe, und segnet ein solches Haus mit unvergänglichem Frieden.

O selig ein solches Christenhaus! selig, wer nach einem solchen Hause mit ganzem Ernste trachtet! Laßt uns sehen, meine Theuern, ob es in unser aller Häusern also steht; laßt uns ermuntert werden, an unserm Theile zu flehen, zu kämpfen und zu arbeiten, daß dem Greuel der Verwüstung an der Stätte des Hauses in dieser letzten betrübten Zeit gesteuert und der Herr immer herrlicher unter uns werde.

Johannis 2, V. 1 — 11.

Wir stehen in der lieben Epiphanienzeit. Epiphanie heißt in Deutsch Erscheinung oder Offenbarung. Wenn es darum am Schlusse unsers Evangeliums heißt: „und der Herr offenbarte Seine Herrlichkeit;" so ist das der Grundton und Gegenstand dieser ganzen Zeit unsers Kirchenjahrs. Christus ist zunächst erschienen, und hat Seine Herrlichkeit offenbart, wie wir am letzten Sonntag sahen, im Tempel zu Jerusalem; da hat er bereits in seinem zwölften Jahre geleuchtet als der Morgenstern des ewigen Lebens. Am heutigen Tage, am 2. Sonntage nach Epiphanias, sehen wir den Herrn im Hause. Er ist mit Seiner Mutter und Seinen Jüngern in dem Städtlein Cana zur Hochzeit geladen. Vom Himmel geht die Gnade und Herrlichkeit des Herrn in die Kirche und aus der Kirche geht sie ins Haus. Christus will vor Allem auch wohnen und Seine Herrlichkeit offenbaren im Hausstande. Im Hause, in der Familie bedürfen wir ja dieser Offenbarung ganz besonders. Da leben wir am Meisten. Da giebt es auch das meiste Kreuz. Deshalb ist also das eben verlesene liebliche Evangelium uns grade heute von der Kirche zur andächtigen Betrachtung verordnet — und o welch ein richtiges und nothwendiges Evangelium! Wie so noth thut es, daß Christus in dem Hause wieder zum Regiment und zu Ehren komme, wenn nicht Alles unwiederbringlich der Fäulniß und dem Verderben anheim fallen soll. Die Verwüstung des Ehe- und Hausstandes ist ja die Quelle aller andern Verwüstungen und Greuel. So laßt uns denn, wir seien verheirathet oder alleinstehend, jung oder alt, dies Evangelium recht zu Herzen nehmen, auf daß wir Jesum Christum suchen von ganzem Herzen und in Ihm völliger erfunden werden. Wohl uns dann: „Wo Jesus Christus ist der Herr, wirds alle Tage herrlicher."

Wir betrachten demnach nach Anleitung unsers Evangeliums unter dem gnädigen Beistande Gottes:

Das Wunder unsers Herrn Jesu Christi auf der Hochzeit zu Cana, ein seliges Bild des rechten christlichen gottwohlgefälligen gottgesegneten Haus- und Ehestandes, denn

1. es stellt uns den rechten christlichen gottseligen Haus- und Ehestand in seinen Hauptstücken klar und deutlich vor Augen;
2. es zeigt uns lieblich und lockend Gottes Wohlgefallen und Segen über demselben.

Liebster Herr Jesu Christe, Du hast einst Deine Herrlichkeit hervorleuchten lassen im Tempel zu Jerusalem, um damit zu zeigen, daß Du vor Allem in der Kirche Dich uns offenbaren, und durch Wort und Sacrament an unsern Seelen verherrlichen willst. Ach erhalte uns diese Offenbarung Deiner Herrlichkeit, und laß den Himmelsglanz derselben immer tiefer in unsre Herzen fallen! Allein Du hast Deine Heilandsherrlichkeit auch auf der Hochzeit zu Cana offenbart, und mit einem Wunder voll Allmacht, Weisheit und Liebe bewiesen, daß du auch im Hause und im Alltagsleben des Hauses bei uns sein und Deine Güte und Treue, Deine Gnade und Erbarmung über uns leuchten lassen willst! Habe Dank für diese Offenbarung Deiner Herrlichkeit: nun wissen wir gewiß, daß Du ein Freund und Liebhaber des ehelichen Lebens bist und fromme Eheleute in allen Nöthen einen starken Hort und treuen Hausfreund an Dir haben.

O Herr, allmächtiger Heiland, siehe darein und heile den tiefen Schaden unsrer heutigen Christenheit; steure der greulichen Verwüstung des Haus- und Ehestandes. Bessre, was zu bessern, rette, was noch zu retten ist! Erbarme dich aller Eheleute, auf daß das alte Gelübde Josuas recht viele Stätten finde: „Ich und mein Haus wir wollen dem Herrn dienen." Gieb es allen Jünglingen und Jungfrauen recht ins Herz, daß sie sich erst mit Dir, dem Seelenbräutigam, verloben, ehe sie einer irdischen Braut oder einem irdischen Bräutigam die Hand reichen. Ohne Dich ist das Haus auf Sand gebaut und kann nicht bestehen; ohne Dich ist jede Ehe eine unselige und verlorene Ehe. O so komm zu uns Allen, wohne bei uns, heilige jede Ehe und segne jede Familie mit deinem Frieden. Amen.

I.

Von einer Hochzeit wird uns in unserm Evangelio erzählt. Es ist die einzige Hochzeit, die im ganzen neuen Testament erwähnt wird und da ist Christus dabei. Wie wunderbar! Der Herr hat vor wenig Tagen sich von Johanne taufen lassen im Jordan. Er hat sein öffentliches Lehr- und Predigtamt angetreten und sich Jünger gesammelt, und sein erster Gang mit ihnen ist zur Hochzeit. Er weilt sonst am liebsten im Tempel und in den Schulen, wo Er das Wort vom Reiche Gottes verkündigt, oder auf den Stätten des Elendes und der Thränen, wo er sich als der Heiland aller Elenden und Hülflosen erweiset, und siehe, hier finden wir ihn unter einer Schaar fröhlicher Gäste, Er ist eingeladen, und so ist er vor Allem um dieser Hochzeit willen von Judäa nach Galiläa heraufgezogen. Die Gegenwart des Herrn hat diese Hochzeit so verherrlicht, daß ihrer gedacht werden wird, so lange man predigen wird von dem Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Es heißt: „und die Mutter Jesu war da." Dies scheint auf Verwandtschaft und enge Freundschaft hinzudeuten. Allein der Hauptgegenstand und die Krone dieser Hochzeitsfeier war Jesus, der Herr der Herrlichkeit und König aller Könige, der Gottes- und Menschensohn, der Schönste unter den Menschenkindern. Schaut hinein, Geliebte, in jenen armen dürftigen Hochzeitssaal! Da sitzt der treue Heiland, man hat nicht ohne Ihn sein und Hochzeit feiern können — um ihn her die Schaar seiner Jünger — Ihm gegenüber das junge Ehepaar! Er ist der Liebste und Gefeiertste in diesem Kreise; an seinem holden Antlitz hangen aller Augen, seinen himmlischen Gesprächen lauschen Aller Ohren. Man ist gerührt von Seiner innigen Liebe, daß Er, der Meister in Israel, eine so arme Gesellschaft nicht verschmäht hat, man fühlt es mit stiller, seliger Freu-

de, daß Er so holdselig und demüthig mit ihnen ißt und trinkt von den Gaben Gottes, und mit ihnen redet, wie ein Mann mit seinem Freunde redet. Alles ist entzückt von Seinen holdseligen Reden, da Er als ein guter Schriftgelehrter aus Seinem guten Schatze Altes und Neues hervorbringt, und die Stunden vergehen ihnen wie Augenblicke. Ja, Christus ist die Freude ihrer Freuden, das Leben ihres Lebens, die Sonne, um die Alles kreiset, und sobald sich Noth zeiget und eine Verlegenheit meldet, ist Er es, an den man sich wendet, und dessen Hülfe man hoffend suchet. Sehet da, das Bild der rechten christlichen gottwohlgefälligen Ehe! Mann und Weib sind eins in Christo Jesu, eins im wahren lebendigen Glauben an Ihn, eins in der innigen Liebe zu Ihm, eins in der seligen Hoffnung auf Ihn. Gott hat sich ihrer erbarmet, und sie zu sich gezogen aus lauter Güte: sie haben Beide ergriffen das Eine, was noth thut für Zeit und Ewigkeit. Sie haben sich von Herzen bekehrt zu Christo, dem Hirten und Bischof ihrer Seelen. Sie sind durch die Ehe nicht nur ein Fleisch geworden und zur engsten Gemeinschaft des Leibes und Lebens mit einander verbunden, sondern auch durch den Glauben ein Herz und eine Seele geworden. Ein Geist ist es, der sie verbindet, regiert und beseelt — der heilige Geist; ein Gott und Vater ist es, der mit Majestät, Macht und Ehre über ihnen waltet, mit Seiner Kraft durch sie wirket und in ihnen ist mit Seiner Gnade und Wahrheit, mit Seiner Güte und Gegenwart. Ein Weg ist es, den sie mit einander gehen, eine Heimath, ein Vaterhaus im Himmel, dem sie entgegen eilen. Jesus Christus ist der Fels, an den sich Beide anlehnen; Jesus Christus ist der Altar, über dem sich Beide die Hände reichen; Jesus Christus ist der Herr und das Haupt, an dem sie beide hangen und dem sie immer treuer zu dienen trachten in rechtschaffner Heiligkeit und Gerechtigkeit; Jesus Christus ist das Feuer, an dem sie Beide ihre Liebe von Tag zu Tag neu entzünden. Rechte christliche Eheleute sind nach ihrem innersten Denken, Streben und Verlangen mit einander verbunden, sie sind durch die festesten und seligsten Bande mit einander verknüpft. — Mann und Weib können in mancherlei Dingen zusammen stimmen und mit einander eins sein; sie können mit einander eins sein in der Armuth oder in Reichthum, in Verstand oder in der Arbeitsamkeit, in der Häuslichkeit und Sparsamkeit, allein welch ein armes Band der Herzen ist das Alles! Mann und Weib können einander gleich sein in Geiz und Habsucht, in Schwelgerei und Verschwendung, in Eitelkeit und Fleischessinn, allein welch ein schreckliches seelenverderbliches Band, das wie an einem Joch in den Abgrund des ewigen Verderbens hinabzieht! Nur die Einigkeit im Glauben, in der Furcht des Herrn, in dem Dienste Gottes ist ein seliges Band, welches Welt und Zeit, Glück und Unglück, Freunde oder Feinde nicht zu lockern und zu lösen vermögen, stärker, als der Tod, sicherer, als das Leben.

O selig Haus, wo Mann und Weib in Einer,
In Deiner Liebe Eines Geistes sind,
Als Beide Eines Heils gewürdigt, Keiner
Im Glaubensgrunde anders ist gesinnt.
Wo Beide unzertrennbar an Dir hangen,
Herr Jesu Christ! in Glück und Ungemach,
Und nur bei Dir zu bleiben stets verlangen
An jedem guten, wie am bösen Tag.

Ja, Geliebte! so ist es: allein das ist ein rechter christlicher Ehebund, in dem Christus mit Seinem Heile der Dritte ist; allein das ist ein glücklicher Hausstand, in dem es mit dem Christenthum steht, wie es stehen soll. Die Erfahrung aller Zeiten zeugt hievon, die ganze Welt- und Kirchengeschichte tritt als Beweis dafür auf.

Aber, wenn dem nun also ist, was ist dann zu halten von denen, die da sagen, auf den Glauben komme es bei dem Heirathen nicht an, an der Stellung zu Gott und zur Kirche liege in der Ehe nichts, ob Mann und Frau zu einer Religion, zu der rechten gehören, sei einerlei? Da seien so viele gemischte Ehen heutzutage, und trotz dem daß der eine Theil lutherisch, und der andre Theil katholisch, reformirt oder anders gesinnt sei, könne man gut und ordentlich mit einander auskommen. Ja, was ist zu halten von denen, die Hand und Herz hingeben können an Solche, von denen sie wissen, daß sie nichts nach Kirche und Gottes Wort fragen, sondern blind und sicher auf dem breiten Weg zur Hölle eilen; die nur sehen auf ein schönes Angesicht, auf Hab und Gut, auf Geschäft und Verbindung, von glatten Worten sich leiten, von leeren Versprechungen fürs Geistliche sich lenken lassen? Sagt, die Rede, daß es für die Ehe auf den wahren Glauben und die Liebe zur rechten Kirche nichts ankomme, daß Christen ohne Schaden und Gefahr ihres Christenthumes und ihrer Seligkeit mit Andersgläubigen ehelich sich verbinden könnten, ist das nicht ein Irrwahn, der nur aus dem religiösen Indifferentismus geboren und eine Lüge des Satans ist, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens? Und doch, wie schrecklich, daß selbst unter uns sich noch Stimmen hören lassen, die von diesem Irrwahn zeugen, und von dieser Satanslüge eingegeben sind! — Und wo man in den Ehestand eintritt und nichts darnach fragt, ob man mit einander eins ist im Herrn, wie? ist da noch Christenthum, wahres rechtschaffenes Christenthum? heißt das nicht spielen mit seiner Seelen Seligkeit, wenn ein Mann sich ein Weib wählt, oder ein Weib einem Manne die Hand reicht, von dem sie nicht überzeugt ist, daß er sich von Herzen zum Herrn bekehrt hat? Viele denken in ihrem Leichtsinn oder Hochmuth: Das wird sich schon finden, ich will den andern Theil schon zum Herrn herüber bringen! Wie weißt du Mann, ob du das Weib bekehren werdest? und du Weib, ob du den Mann bekehren werdest? Bekehrung ist Gottes Sache. Zu Ihm beten wir: „Bekehre du uns Herr, so werden wir bekehrt.“ Es kann sein, daß Gott solche Gnade giebt. Es kann aber auch sein, daß sich der andre Theil gegen Seinen Zug verstockt. Und wie dann? dann sind Zwei an ein Joch gespannt, von denen Einer zur Rechten und der andre zur Linken will. Man zieht sich dann Zeitlebens zwischen Christo und der Welt hin und her. Solcher Ehestand ist ein Elend. Und daß es in der Regel also zu gehen pflegt, Geliebte, haben wir daran nicht in unsrer eignen Mitte Beispiele genug erlebt? Wie manche Jungfrau, wie manches Weib war einst eine fleißige Kirchengängerin, eine eifrige Hörerin des göttlichen Wortes; sie hatte lieb, wenigstens äußerlich, diese Stätte, da Gottes Ehre wohnt, allein ach! ihr Herz war nicht rechtschaffen vor Gott, sie liebäugelte noch mit der Welt und ihrer Lust. Sie konnte die Zeit nicht erwarten, da Gott ihr einen christlichen Ehegatten zuführte, so hing sie sich an einen Mann, der ihr glatte fromme Versprechungen gab, er wolle sie nie vom Gottesdienste abhalten, ja, wohl selbst mit ihr fleißig die Kirche besuchen. Allein was ist geschehen? sie ist Gattin und Mutter geworden und nun hat sie das Kirchgehen vergessen, und ist durch ihren geistlich todten Gatten selbst dem geistlichen Tode anheim gefallen. Das ist der traurige Lohn dafür, wenn man bei der Wahl eines Ehegemahls auf bloße glatte christliche Worte traut, und also recht eigentlich seinen Hausstand auf Schlamm baut; man betrügt sich selbst und muß großentheils geistlich und leiblich versinken.

Daraus folgt denn nun eine doppelte Vermahnung, die wir nicht genug beherzigen können. Zuvörderst für die Eltern. Geliebte Eltern, hat euch Gott Kinder gegeben, die nun empor wachsen und je mehr und mehr zu Jünglingen und Jungfrauen heranreifen, bedenket, an euch liegt es vor Allem, wenn Eure Söhne und Töchter im Herrn freien und einen wahrhaft christlichen Hausstand begründen sollen. Ziehen und erziehen müßt ihr sie mit ernster Zucht und treuer Vermahnung aus Gottes Wort zum Herrn und nur zu Ihm. Wachen, beten, ringen, arbeiten müßt ihr, daß ihre jugendlichen Herzen rein bleiben von aller schöden Weltlust, unverführt von Leichtsinn und Eitelkeit. Wie unverantwortlich ist es, wenn Eltern bange sind, ihre Töchter könnten ohne einen Lebensgefährten bleiben, und darum dieselben ehelich werden lassen, ehe sie die völlige geistliche und leibliche Reife erlangt haben, ja sie wohl gar an Orte gehen lassen, wo die Welt großentheils ihre Liebesverhältnisse knüpft und ihre Ehen schließt! — Und nun, ihr Geliebten, die ihr noch los und ledig seid, vor allen ihr Jünglinge und Jungfrauen, höret eure Lection und haltet euch nach derselben mit aller Treue. Jüngling, ehe du willst eines Weibes Mann werden, werde Christo eigen; Jungfrau, ehe du wirst eines Mannes Weib werden, werde Christi eigen. Sobald du in dein Haus einziehst, führe Ihn in dasselbe ein als Hausfreund. All' was dein Thun und Anfang ist, gescheh' im Namen Jesu Christ. Fliehet die Lüste der Jugend, wie die Pest, braucht eure Jugend in Gottesfurcht also, daß sie euch wirklich eine Uebung und Vorschule des reifen Alters wird. Erst lernt und werdet etwas Ordentliches, ehe ihr mit Heirathsgedanken euch einlasset. So lange ihr noch nicht alt genug, oder noch nicht in den Verhältnissen seid, daß ihr in den Ehestand treten könnet, laßt jede Liebelei ferne von euch sein. Glaubt mir, dem Teufel ist bei solchen Liebschaften erstaunlich wohl zu Muthe, denn er weiß, wie leicht es ihm da ist, Unheil und Unglück zu stiften. Ist die Zeit gekommen, daß ihr euren eignen Herd gründet, so tretet nicht leichtsinnig und wie Meister

Unbesonnen in Vermessenheit und nach eignem Rathe in die Ehe. Ohne der Eltern Willen und Segen thut auch nicht den geringsten Schritt. Vor Allem fragt bei dem Bunde, den ihr schließen wollet, nicht nach dem lieblichen Gesicht, nicht nach den glatten Worten, nicht nach Geld und Gut; sondern danach fraget, ob der andere Theil auch ein Leben im Glauben, ein Leben im Gebet, ein Leben vor dem Herrn führt. Ihr wollt doch eine Bürgschaft für Euer Glück, einen festen Grund für euern Hausstand haben: allein Jesus Christus, ergriffen mit gläubigem heilsbegierigem Herzen, ist es, und sonst Nichts, weder im Himmel noch auf Erden.

Sind beide Herzen in Ihn versenkt,
So können sie sich nicht trennen,
Und nimmermehr wird der Bund zersprengt,
Wo Beide Ihn Heiland nennen.
Was in Ihm vertraut und vereinigt ist,
Entzweit weder Sünde noch Feindes List.

Doch wir gehen weiter in unsrer Betrachtung. Wenn nun ein Hausstand den rechten goldnen Boden hat, und Eheleute als wahre Christen in Christo ein Herz und eine Seele sind, meint ihr, daß diese selige Einigkeit verborgen bleibt, ja sich als einen todten unfruchtbaren Schatz erweiset? Nein, nimmermehr. Da sind zunächst die heiligen Gottesdienste im Hause. Fromme Ehegatten können gar nicht anders, sie müssen mit einander ihre Knie vor Gott beugen, und in allen Dingen ihre Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung kund werden lassen. Das Gebet ist ihnen eine Lust, ihr Erstes des Morgens und ihr Letztes des Abends. Dabei lassen sie Gottes Wort immer reichlicher unter sich wohnen in aller Weisheit. Wenn gleich ihr irdischer Beruf sie noch so sehr in Anspruch nimmt, sie wissen Zeit zu finden, wo sie dasselbe mit einander treiben, und aus seinen unversiegbaren Heilsquellen sich laben und erquicken. Ohne das Lebensbrod des Wortes Gottes können sie eben so wenig leben, als ohne das leibliche Brod.

Ein zweites Band, das christliche Eheleute zusammen bindet und ihre Einheit in Christo offenbart und stärkt, ist die Kirche. Dahin zieht es sie einmüthig mit seligem Verlangen, da haben sie einen Vorschmack von Gottes ewigem Vaterhaus im Himmel, da holen sie sich vor Allem Lust und Kraft zu allem Guten, Licht und Rath für alle ihre Wege, Trost und Freudigkeit in allen Nöthen. Ein Wort göttlicher Predigt ist es, an dem man sich weidet und stärket, ein Sacrament, in dem man gespeist wird mit Christi Fleische und getränkt mit Seinem Blute zum ewigen Leben. Und da nun so christliche Ehegatten eins sind im Glauben, im Worte Gottes, im Gebet, in der Kirche, im heiligen Sacrament, kann da wohl Selbstsucht, Mißtrauen, Bitterkeit, kann da Streit und Zank und ander böses Wesen unter ihnen wohnen? Ein Christenhaus ist eine Friedenshütte, darum muß der Satan des Unfriedens und Haders immer mehr weichen, alle seine Bewohner sind Friedenskinder, darum verträgt Einer den Andern, und vergeben sie sich unter einander, gleich wie Christus ihnen vergeben hat, also auch sie. Es giebt da wohl auch einmal Mißverständniß und Zerwürfnisse, denn die Sünde ist in uns Allen noch gar mächtig, allein man kann nie die Sonne über seinen Zorn untergehen lassen, man hat nicht eher Ruhe, bis wieder Friede, herzlicher süßer Friede geschlossen ist.

Da nun Christen als Mann und Weib in Eintracht und Gottesfurcht bei einander wohnen, so leben sie auch keusch und züchtig in Worten und Werken, sie enthalten sich von allen fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten. Sie wissen, Gott ist ein heiliger und reiner Gott, vor dem alle Unreinigkeit der höchste Greuel und Abscheu ist, sie wissen, Gottes feuerflammende Augen schauen in die verborgensten Winkel, in die geheimsten Falten des Herzens, und so steht über ihrem Bette geschrieben das Wort des Apostels: „Die Ehe soll ehrlich gehalten werden bei Allen, und das Ehebett unbefleckt;" so haben sie immer vor Augen und im Herzen das Wort Christi: „selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen." Und da dem also ist, so kann es denn auch nicht fehlen, daß unter christlichen Eheleuten eine weise, geordnete häusliche Thätigkeit, und ein ernster Fleiß in ehelicher Handthierung stattfindet. Der Mann ist treu im Arbeiten und Verdienen, die Frau treu im Sparen und Zusammenhalten, Eins reicht dem Andern die Hand, Beide trachten danach, immer treuer zu werden im Kleinen wie im Großen, immer treuer im Leiblichen wie im Geistlichen.

Unser heutiges Evangelium ist ein heller Spiegel des rechten christlichen Haus- und Ehestandes, denn da wird uns weiter die Ordnung gezeigt, nach welcher Mann und Weib sich richten sollen, die Regel, die unverbrüchlich in einem Christenhause walten muß. „Was Er euch sagt, das thut," spricht die Mutter Maria zu den Dienern. O köstliches Wort! Selig, wer es recht zu Herzen nimmt, und in allen Stücken sich treu danach hält! Allein was ist es denn insonderheit, was Gott Ehegatten in Betreff ihrer Stellung zu einander sagt? Epheser am 5. heißt es: „Die Weiber seien unterthan ihren Männern, als dem Herrn — denn der Mann ist des Weibes Haupt, gleichwie auch Christus das Haupt ist der Gemeine, und Er ist seines Leibes Heiland. Aber wie nun die Gemeine ist Christo unterthan, also auch die Weiber ihren Männern in allen Dingen." Es wird in Häusern in Scherz und Ernst viel hin und her geredet, wer das Regiment habe, ob der Mann, oder die Frau. Allein die Sache ist schon abgemacht. Nach dem Sündenfalle hat Gott der Herr zum Weibe gesprochen: „Dein Wille soll Deinem Manne unterworfen sein, und er soll Dein Herr sein." Und ebenso klar und deutlich ist es in den eben angeführten Worten des Apostels Paulus ausgesprochen. Der Mann soll regieren und das Weib unterthan sein: das ist die rechte christliche Hausordnung, das ist eine Wahrheit, die vor Allem in unser Land voll Mannestyrannei und Weiberknechtschaft mit Donnerstimme hineingerufen werden muß. Denn daß hier weit und breit einerseits die Männer nicht regieren, wie sie regieren sollen, anderseits die Frauen das Commando im Hause führen, wer kann das leugnen? Allein kann auch wohl Etwas abscheulicher und unnatürlicher sein, als eine solche Zerrüttung der Stellung der Ehegatten zu einander, ein solches Pantoffelregiment! Der Mann soll regieren nach Gottes Ordnung. Aber wie soll er regieren? Wie Christus regiert über Seine Gemeine, nicht tyrannisch, nicht selbstsüchtig, sondern in herzlicher Liebe und Treue. Wo heraus soll er regieren? Nicht aus Laune, nicht aus Eigensinn und Hochmuth, sondern aus Gottes heiligem Willen heraus. Wohin soll er regieren? Wohin Christus seine Kirche regiert, zu Gottes Ehre und daß sie mit einander heilig und selig werden. Ihr Männer, ist es also mit eurem Regiment bestellt? Seid ihr wirklich Väter und nicht etwa Zuchtmeister und Tyrannen in euren Häusern? Ist eure Herrschaft wahrhaftig eine Herrschaft in dem Herrn und nach Seinem Willen und arbeitet ihr mit beharrlicher Liebe an der christlichen Ausbildung und Förderung eurer Weiber, für deren Seelen ihr dereinst Rechenschaft geben müßt? Haltet ihr euch treu nach dem Wort des Apostels Petrus, da er sagt: „Ihr Männer, wohnet bei euren Weibern mit Vernunft und gebet dem weiblichen, als dem schwächsten Werkzeuge, seine Ehre, als auch Miterben der Gnade des Lebens, auf daß euer Gebet nicht verhindert werde. Und seid nicht bitter gegen sie"? Könnt ihr auch Geduld mit ihnen haben, gleich wie Christus mit uns Geduld haben muß, und geht ihr vor Allem in allem Guten mit einem leuchtenden Beispiele voran? Laßt uns nimmer vergessen, wo gut regiert wird, da wird auch gut gehorcht. Denn welche Frau, in der noch ein Funken Gottesfurcht lebt, wollte nicht mit Freuden einem solchen Regimente im Herrn und durch den Herrn sich fügen! Ja, geliebte Frauen! „wie nun die Gemeine ist Christo unterthan, also auch die Weiber den Männern in allen Dingen," das ist eure Aufgabe, die ihr als Christenfrauen zu erfüllen habt. Mit Demuth, Treue und Willigkeit sollt ihr gehorchen, nicht bloß den gütigen Herren, sondern auch den wunderlichen. Und wenn euch der Gehorsam zuweilen sauer wird, so sollt ihr empor sehen von eurem Herrn und Gatten zu dem, der allewege mit herzlicher Barmherzigkeit regiert und allen Gehorsam leicht, lieb und süß macht. O wohl dem Haus, wo der Mann immer mehr im Herrn regieren und das Weib im Herrn dienen lernt, da kommt man immer mehr entgegen dem Ziel der christlichen Ehe, das in den schönen Worten beschlossen ist:

Weißt du, wo es keinen Herrn und keinen Diener giebt?
Wo Eins dem Andern dient, weil Eins das Andre liebt.

Wo nun christliche Eheleute also die gottgeordnete Stellung zu einander durch Gottes Gnade inne halten, da bleibt auch das dritte Stück eines rechten christlichen Haus- und Ehestandes nicht aus: sie lernen Beide redlich und einmüthig mit einander tragen. Da sind Mann und Weib wie zwei Augen, von denen, wenn das eine verletzt wird, das andre auch allemal mit thränt. Das Kreuz scheidet nicht, sondern bindet immer inniger und fester zusammen. Nie ist ein Haus ohne Kreuz gewesen. Haus und Hauskreuz gehören eng zusammen. Auch dem neugetrauten Paare in Cana begegnet sogar gleich an seinem

Hochzeitstage eine kleine Noth. Es ist dies eine Andeutung, daß der Noth mehr kommen wird. Luther sagt gar schön: „ein Mann soll denken, daß ihm Gott an seinem kranken Gemahl ein Heiligthum in das Haus geschickt hat, an dem er den Himmel erwerben soll. Selig und aber selig bist du, wenn du solche Gabe und Gnade erkennest, und deinem Gemahl also um Gottes willen dienest." So leiden denn christliche Ehegatten in Geduld mit einander, was ihnen von Gott aufgelegt wird, halten an am Gebet und Flehen, bis die Stunde des Herrn gekommen ist, und Alles, Lieb und Leid, Freud und Schmerz, Glück und Unglück, bringt sie immer mehr dahin, daß sie von Herzen zu einander sagen können:

Deine Freud, meine Freud;
Dein Leid, mein Leid;
Dein Brod, mein Brod;
Dein Gott, mein Gott.

Geliebte, solche Ehen sind wirklich im Himmel geschlossen. Mann und Weib wandeln als Gotteskinder Hand an Hand, Herz an Herz auf Gottes Wegen, bis die Hand erstarrt und das Herz bricht. Doch ich muß hiervon aufhören. Ach daß wir Alle Herz und Hände zu Gott aufheben und bitten möchten: Herr, gieb uns eine solche Ehe, laß unser aller Hausstand je mehr und mehr einen Widerschein der Hochzeit zu Cana werden! Denn wir sehen

II.

Nur auf einer solchen Ehe ruhet Gottes Wohlgefallen, nur über einem solchen Hausstand ergießen sich die Ströme Seines Gnadensegens.

Wie schön ists doch, Herr Jesu Christ,
Im Stande, da dein Segen ist,
Im Stande heil'ger Ehe!
Wie steigt und neigt sich deine Gab'
Und alles Guts so mild herab
Aus deiner heil'gen Höhe,
Wenn sich an dich
Fleißig halten Jung und Alten,
Die im Orden
Eines Lebens einig worden.

Geliebte, ein wahrhaft christliches Haus ist eine Hütte Gottes, ein Gegenstand Seines väterlichen Wohlgefallens, ein Nachbild des Himmels. Herrlich war einst die Stiftshütte, denn in ihr thronte der heilige und majestätische Gott, und hatte da Seines Namens Gedächtniß gestiftet. Herrlich ist die heilige christliche Kirche auf Erden, denn sie ist das Haus des lebendigen Gottes, da Er alle Seine Gnadenmittel niedergelegt hat, und alle Seine Heilsschätze austheilt und spendet. Allein gleichfalls herrlich ist ein wahres Christenhaus: da ist Gott der Vater, der aus armen Sündern selige und fröhliche Gotteskinder macht; da ist Gott der Sohn, der alle Seine Segens- und Lebensströme ausschüttet, und die Herzen immer mehr zu sich zieht; da ist Gott der heilige Geist, der Sein Werk der Heiligung treibet und alles Alte jemehr neu, und alles Todte lebendig macht. Ja, Jesus Christus wohnt daselbst, gleichwie Er einst auf der Hochzeit zu Cana zugegen gewesen ist, und mag ein solches Haus gleich eine elende Lehmhütte und eine Stätte bittrer Armuth sein, alle Prachtpaläste der Erde sind nichts dagegen. Der Himmel ist über ihm aufgethan, und die heiligen Engel steigen wonnevoll und besorgt auf und nieder. Und da nun ein solcher heiliger und hehrer Gast bleibende Wohnung im Hause christlicher Eheleute genommen hat, so herrscht auch der rechte Ton in demselben. Derselbe zeigt sich in dem Fragen und Suchen nach Gottes Willen, in dem Ringen und Kämpfen wider jegliche Sünde, in der Geduld und Treue in den befohlenen Werken, in der Lust und Freudigkeit an Allem, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohllautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denken sie nach. Derselbe zeigt sich in dem täglichen Wandel, in der Art, wie sie den Beruf treiben, in der Stille, die in ihrer Mitte herrscht, in dem Verkehre unter einander; er zeigt sich in der Mäßigkeit, womit sie genießen, und in der Zufriedenheit, womit sie entbehren, in der Demuth, womit sie die guten, und in der Ergebung, womit sie die bösen Tage hinnehmen; er zeigt sich in dem Eifer, womit sie ihr ganzes Leben alluberall in die Herrschaft des göttlichen Willens zu stellen trachten. Sagt, ist dem nicht also? Blicket hin auf die Hochzeit zu Cana! Es ist eine heilige Hochzeit, kein unlautres Wort ist zu hören, kein Welt- und Sündenwesen zu sehen, denn der Herr ist auf derselben und hält eine heilige Zucht unter den Gästen. Diese heilige Zucht ist noch heute ein Hauptsegen christlicher gottseliger Ehe, man spürt des Herren Nähe, man wandelt allewege vor Seinen Augen. Da ist denn alle Freude und Lust, alles Weh und Leid verklärt und geheiligt; man freut sich, wie man sich freuen soll, und man leidet, wie und wozu man leiden soll. O wie hohl und leer, wie fahl und fade ist das Leben in so vielen Ehen, weil sie nichts wissen und nichts suchen, als was die Welt hat und bietet: Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen! Sie hungern bei aller Fülle, sie dürsten bei allen Strömen. Gehalt und Geschmack gewinnt das Leben erst, wenn wir den Herrn haben, das Leben im Leben, das Leben in dem täglichen Tode, das Leben in dem letzten Tode.

Wenn nun christliche Eheleute mit festem Glauben fassen, daß Christus der treue Herr und Heiland mit Liebe und Gnade unter ihnen wohnet, o welch eine Seligkeit haben sie dann, wenn Sorgen sie quälen, Haussorgen, Kindersorgen, Nahrungssorgen, heimliche Sorgen! Dann können und sollen sie alle diese Lasten zu Seinen Füßen niederlegen, getrost und mit aller Zuversicht Ihn bitten, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater. Sie können und sollen im Gebet und Flehen Alles, was sie drückt, Ihm sagen und klagen, allen Schmerz vor Ihm ausschütten, allerlei gute Gaben von Ihm fordern, all' ihr Thun und Lassen mit ihm besprechen. Da muß ja der Friede, der höher ist, als alle Vernunft, das Haus erfüllen, und Herzen und Sinne bewahren in Christo zum ewigen Leben.

Gehen wir weiter in unsern Text hinein! Da es an Wein gebrach, hat Er das Wasser, welches in den steinernen Krügen zur Reinigung hingestellt war, in Wein verwandelt. Er schrieb dem jungen Ehepaare damit eine köstliche Ueberschrift an den Eingang seines Hausstandes, nemlich die: „Habt ihr Mich in eurem Bunde und in eurem Hause, so soll es euch nimmermehr fehlen." Und ist dem nicht wirklich also? Wo sind die frommen Eheleute, die bei dem Herrn nicht reichlichen, überschwänglichen Trost hätten in aller Noth, in aller Krankheit, in aller Armuth, in allem Sterben und Verlust ihrer Kinder! Und Er tröstet sie nicht bloß, sondern Er hilft ihnen auch, denn Er ist ja der rechte Helfer in aller Angst und Noth. Wie überschwänglich hat Er hier auf der Hochzeit zu Cana geholfen! Es war dies nicht ein vereinzeltes Hochzeitsgeschenk, sondern ein Unterpfand auf die Hulfe für alle fromme Ehegatten.

Allein merket wohl, Geliebte, der Herr hilft erst dann, wenn Seine Stunde gekommen ist. Seine Stunde ist aber dann, wenn wir am deutlichsten erkennen, daß es keine Menschenhulfe ist, und wenn uns seine Hülfe zur Stärkung im Glauben und zum Preis Seines Namens am Nützlichsten ist. O wie freundlich und gnädig ist der Herr! selbst Seine Wundermacht hat Er dazu aufgeboten, daß fromme Eheleute wissen, welch einen starken Hort und Helfer sie an Ihm haben, und daß Er allewege hilft zu rechter Zeit; wir sollen nur anhalten im Gebet und Flehen, bis Seine Stunde kommt. Er verwandelt auch das bitterste Trübsalswasser in den edelsten Freudenwein, trocknet alle Thränen, stillt alle Klagen, heilt alle Wunden. Es giebt Zeiten, wo die sechs Wochentage dastehen nicht wie sechs Wasserkrüge, sondern wie Thränenkrüge. Wohnt dann der Herr mit im Hause, so verwandelt Er auch diese Thränen in Wein. Er, der Sohn Gottes, giebt den Sabbath, die Ruhe aus Gott und in Gott zu der Mühe und den Schmerzen. Auch unter der Trauer lernt man loben und danken.

Seht, Geliebte, so ist treuen frommen Christen ihr Haus- und Ehestand eine Schule des Himmels, in der sie unter der Zucht des heiligen Geistes wachsen im Glauben und in der Gottseligkeit, immer geübter und erfahrener werden in den Wegen Gottes; so offenbart der Herr in den Ehen Seiner Kinder, wie einst in Cana, Seine Herrlichkeit, die Herrlichkeit Seiner Allmacht und Gotteskraft, die Herrlichkeit Seiner Weisheit und Wunderführung, die Herrlichkeit Seiner Liebe und Treue, bis sie einst Ihn schauen von Angesicht zu Angesicht. Nun dazu verhelfe Er uns Allen, Eheleuten und Alleinstehenden, der treue Heiland; Er gebe, daß wir dereinst mit einander unter denen sein mögen, die da jauchzen und frohlocken: „Lasset uns freuen und fröhlich sein, und Ihm die Ehre geben; denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen und Sein Weib hat sich bereitet."

Amen, Hallelujah! Amen.

(Eingesandt.)

Geehrter Herr Redacteur!

Sie haben vor einiger Zeit einen offenen Brief an P. Schieferdecker publicirt, der den Zweck hatte, den armen, verirrten Mann wieder zu-

recht zu bringen und zu der Kirche, welcher er thatsächlich den Rücken gekehrt hat, zurückzuführen. Darauf hin ist jetzt eine offene Antwort im „Kirchenblatt" der Iowa-Synode erschienen, welche bezeugt, daß dieser Zweck nicht erreicht wurde. Es ist jetzt nicht meine Absicht den überwundenen Chiliasmus, der in diesem Briefe ganz auf dieselbe Weise wie auf den Synoden und anderswo wieder vorgetragen ist, aufs Neue als falsch zu erweisen; das erwartet man von Ihnen, denn Ihnen traut man zu, daß Sie nicht mit „Gift und Hohn" antworten werden. Was mich dazu bewegte, diese Zeilen an Sie zu richten, ist folgende Zumuthung, welche Ihnen in dem besagten Schreiben gemacht wird: „In deiner Hand," redet P. Schieferdecker Sie an, „steht es, wenigstens zum großen Theil, der geärgerten Kirche den Frieden wiederzugeben; in Deiner Hand steht es, dieses unselige Anathema, die Wurzel alles Zwiespaltes, wieder aufzuheben.... Du erinnerst mich daran, daß es keine Schande sei, einen Irrthum zu widerrufen, einen andern Weg, wenn man sich verrannt hat, einzuschlagen; so zweifle auch ich nicht daran, daß Du Dir's für keine Schande rechnest, es zu thun." Ich zweifle keinen Augenblick, daß Sie nicht erst meines Zuspruches bedürfen, um dieses Ansinnen mit fester Hand zurückzuweisen; aber gut möchte es sein, wenn ich Ihnen ein wenig anzeigte, weshalb wohl gerade die Zurücknahme des Verdammungsurtheiles von Ihnen verlangt wird. Will eine Gegengemeinde und Gemeinschaft bestehen und Leute machen, so muß sie nothwendig etwas haben, womit sie ihr Bestehen entschuldigen, Etwas, was sie an ihren Gegnern tadeln, und Etwas, das sie an sich selbst loben kann. Wo will nun aber eine chiliastische Gemeinde inmitten einer lutherischen all diese nöthigen Erfordernisse hernehmen? Sie muß den Gegnern den Ruhm der Rechtgläubigkeit lassen, sie findet bei ihnen auch nicht mehr ungöttliches Wesen als bei sich selbst. Verunglimpfung einzelner Personen ist auch ein sehr zweifelhaftes Mittel, was also kann besser dem fühlbaren Mangel abhelfen, als das „Anathema"? Man übersetzt das aber häufig um es recht brauchbar zu machen so ins Deutsche: „Ihr habt Gottes Wort verdammt." Wenn man nun auch hundertmal nachweist: das Anathema heißt: „Wir verwerfen und verdammen jede Auslegung," so ist das vergebliche Mühe. Hier handelt sichs um Sein oder Nichtsein der Chiliasten; darum muß es dabei bleiben, trotz ihren Augen, mit denen sie sehen können, was gedruckt steht: Sie und wir alle verwerfen Gottes Wort. Ja obendrein gehört die Mühe, die man sich gibt, die Leute eines Bessern zu belehren, vielleicht zu den allerlei „Künsten und Mitteln," über die P. Schieferdecker auch in seinem Brief klagt, wodurch ihm „manches liebe und werthe Gemeindeglied entzogen wurde." Nun werden Sie wieder angegangen, diese energische Verwerfung eines Irrthums, auf den man nur kommt, wenn man, wie P. Sch., d. i. falsch auslegt, zurückzunehmen. Weshalb das? Weil man hoffte, Sie würdens thun? Das glaube wer will, ich nicht. So einfältig ist P. Schieferdecker noch lange nicht, daß er nicht wüßte, Sie halten mit ungezweifelter Gewißheit seinen Chiliasmus für keinen biblischen, sondern für ein Menschenfündlein, und so weit kennt er Sie auch, daß Sie Menschenfündlein nie als lutherische Lehre anerkennen, sondern stets verdammen werden. Dazu aber wirds doch helfen, daß die alte Waffe eine neue Handhabe und der Haß gerade gegen Sie einen neuen Sporn bekommt; man kann jetzt sagen: Ihr verdammt Gottes Wort, trotzdem, daß Prof. Walther gebeten, wiederholt gebeten und aufs Neue bestürmt wurde, das Verdammungsurtheil zurückzunehmen. Gesetzt nun aber, der Herr hätte Sie sinken lassen, was er in Gnaden verhüten wolle, so daß Sie jetzt sich bewegen ließen, Irrthum Wahrheit zu nennen, oder auch nur den Irrthum nicht mehr verdammen zu wollen, was wäre damit P. Schieferdecker genützt? Er könnte höchstens einen Genossen mehr bekommen; weiter nichts. Denn es ist unwahr, was P. Sch. sagt: „In Deiner Hand steht es, dieses unselige Anathema, die Wurzel alles Zwiespaltes, wieder aufzuheben." Es handelt sich hier nicht um Ansichten, etwa wie, ob die Ringe des Saturnus 50 oder 500 Meilen breit seien, sondern um einen Irrthum, der mit Gottes Wort im Widerspruch steht und den die Kirche verdammen muß; darum bleibt in diesem Handel jener eine Eins, so lange er den Irrthum verdammt und wird eine Null vor der Eins, sobald er ihn unangetastet läßt. Werther Herr Professor! Ich ehre Sie als meinen Lehrer und als ein hervorragendes Glied der Kirche Christi, und was noch mehr ist, ich liebe Sie kindlich; aber wenn Sie diesem Ansinnen nachgeben wollten, d. h., wenn Sie den Chiliasmus gut heißen, so sollte mich dies Alles nicht abhalten, Sie öffentlich anzuklagen, Sie mit fester Hand hinausthun zu helfen. Wann werden doch die Feinde endlich lernen, daß uns nur die Lehre eint, die eine, reine? Ich glaube nie und wenn sie's auch schon an sich selbst erfahren hätten. So viel in Eile. So der Herr Leben und Gnade gibt, bald mehr von Ihrem

J. P. Beyer.

Zur kirchlichen Chronik.

Christentrost wider die gegenwärtige Zeit der Noth. — In diesen Tagen theilte uns ein Freund den Brief eines hiesigen gottseligen „Buschpredigers" mit, in welchem dieser jenen wider die gegenwärtige Noth so süßiglich tröstet, daß wir nicht umhin konnten, diesen Trost uns auszuschreiben, um denselben hierdurch auch unseren lieben christlichen Lesern mitzutheilen. Der Buschprediger schreibt nehmlich: „Es ist ja wahr, daß wir eine sehr trübe, schreckenerregende Zukunft vor uns haben, und wenn ich dabei auf mich selbst blicke, oder auf das Verhalten des Volkes, oder auf die Sünden des Landes, so will mir aller Muth entfallen. So oft ich aber meine Augen aufhebe zu den Bergen, wie der 121. Psalm Anweisung gibt, werde ich wiederum reichlich getröstet. Wo kein Mensch mehr rathen und helfen kann, da wird er sich als der rechte Rath und Helfer erweisen. Ich kann es nicht glauben, daß er um der gottlosen Welt willen seine Kirche Schaden leiden lassen wird. Ihm liegt mehr daran, seine Kirche zu bauen, als die Welt zu strafen. Nun aber, wie traurig es auch immerhin in diesem Lande aussehen mag, hat doch der Herr sich viele übrig bleiben lassen, die doch wenigstens sein Wort noch hören wollen. Wir selbst sind ja lebendige Zeugen davon, daß der Herr sein Werk hier hat, und sollte er Dieses sein eigentliches Werk liegen lassen, und das fremde Werk also treiben, daß sein eigentliches Werk, Seelen zu erretten, dadurch gehindert oder wohl gar aufgehoben würde? Nimmermehr! Züchtigen wird er uns, aber nicht zu unserem Verderben, sondern zu unserm Heile, um uns zu reinigen und zu läutern, was wir so sehr bedürfen. Es ist das ja freilich sehr zu bedauern, daß die Zuchtruthe so hart geschwungen werden muß, ehe wir es fühlen; und verdient haben wir es ja wohl, daß er uns aufriebe in seinem Zorn. Aber das letztere wird er nicht thun. Ich sage in meiner Einfalt zu meinem Herrn also: Verdienet haben wir es ja, daß du uns ausrottetest und von der Erde vertilgtest, aber was hättest du davon für einen Ruhm? Das aber gereicht zu deines Namens Ehre, solche schwache Gefäße, solche nichtswürdige Creaturen so zu bearbeiten, daß sie dennoch erhalten und ewig selig werden. Und will mir denn das dazwischen kommen, daß seine strafende Gerechtigkeit es also erfordert, weil die Sünden des Landes zu ihm um Rache schreien, dann erinnere ich ihn so im Geheimen an das Blut seines geliebten Sohnes, durch welches alles versöhnt worden, das da nicht um Rache, sondern um Vergebung schreiet und ohne Zweifel stärker redet, als alle Sünden der ganzen Welt auf einen Haufen. Und was die gottlose Welt betrifft, die das alles mit Füßen tritt, da sage ich meinem Gott (obwohl etwas schüchtern, mit einem „„Ach, zürne nicht, HErr!""), da wird ja die Ewigkeit lang genug sein, um diese zu strafen! Warum sollte denn hier deine Kirche leiden und wohl gar zu Grund gehen um der gottlosen Welt willen?" — —

Der Pilger aus Sachsen, redigirt von Diaconus Böttcher in Reichenbach im sächsischen Vogtlande, theilt in neueren Nummern den Bericht Pastor Brunn's von seiner Anstalt mit und fügt daran folgende liebliche Schlußbemerkung und Bitte: „Zu dem, was der liebe Pastor Brunn im Vorstehenden berichtet hat, möchte der Pilgerschreiber noch einen kleinen Anhang machen, der auch eine Art von Bericht enthält. Er hat aber nicht von Nordamerika zu berichten, sondern aus Sachsen. Und sein Bericht läßt sich in ziemlich kurze Worte zusammen fassen. Er lautet also: In Sachen der Mission unter den deutschen Auswanderern Nordamerika's sind wir lutherischen Sachsen — und der Pilgerschreiber ist auch einer, — ziemlich lässig und schläfrig geworden. Das Maß von Liebe, das wir ihr zuwenden, könnte und sollte viel größer sein. Das ist recht traurig. Und wenn das jemand nicht zugeben wollte, der wird doch wenigstens zugeben müssen, daß es mit diesem Missionswerke in Sachsen nicht vorwärts gegangen ist. Werke des HErrn aber wollen

nicht lässig getrieben sein, wollen nicht leidlich hingefristet, sondern munter gefördert werden. Dazu möchte der Pilger das Seine in diesen wenigen Worten beitragen. Damit aber die lieben Leser wissen, wie sie gerade jetzt dieser Mission förderlich sein können, so sollen sie darauf aufmerksam gemacht werden, daß drei der oben erwähnten neuen Sendlinge, die in diesem Jahre die Ueberfahrt nach Amerika machen sollen, Sachsen sind. Sie heißen August Ebendick aus Pirna, Ernst Fünfstück aus Dittelsdorf bei Zittau und Friedrich Hachenberger aus Langhennersdorf bei Freiberg. Alle Drei sind aus dem Handwerkerstande und waren Gesellen. Aus eignem Vermögen kann Keiner etwas irgend Erhebliches zu seiner Ausstattung und Reise beitragen. Pastor Brunn gibt allen ein sehr gutes Zeugniß. Er hat sie während ihres nun fast zweijährigen Aufenthaltes in Steeden erprobt und kann sie daher mit gutem Gewissen der christlichen Liebe und Theilnahme empfehlen. Und wenn er das kann, so meine ich, haben wir lutherischen Sachsen vor Allen die Pflicht, wenigstens unsere drei lieben Landsleute auf unsere Schultern zu nehmen und nach Amerika hinüberzutragen, indem wir für ihre Ausstattung und Reise sorgen. Nur daß wir dabei nicht vergessen, den HErrn zu bitten, Er wolle in den Herzen der Drei und aller andern Zöglinge des Steedener Seminars wohnen bleiben, damit wir mit ihnen den HErrn Christum hinüber tragen. Spätestens 1. Juni möchten die jungen Brüder abreisen. Wer ihnen zur Reise helfen will, muß aber bedenken, daß man zur Vorbereitung einer Auswanderungsreise sich nicht erst in den letzten vierzehn Tagen bereit machen darf. Es will also die Sache frisch angefaßt sein ohne viel Säumen. Und darauf wartet die leere Pilgertasche und der Gotteskasten. Ist dann aber mit Ausrüstung der drei sächsischen Brüder der Faden wieder aufgenommen, dann, liebe Leser, wollen wir ihn nicht alsbald wieder fallen lassen, sondern die Förderung der nordamerikanischen Mission als ein Bächlein ansehen, das immer fließen soll. Und wenn uns dann auch einmal, wie es gerade auf diesem Missionsgebiete sich mehrmals wiederholt hat, ein Sendling als invalid wieder heimgeschickt wird, so wollen wir darüber nicht verdrießlich werden, sondern lieber mit neuer Kraft dafür sorgen, daß durch immerwährende Sendung neuer Arbeiter die Arbeit der bereits vorhandenen erleichtert und die Gefahr frühzeitigen Dahinsiechens von ihnen abgewendet wird. Wer der Sache bisher fern gestanden hat, der findet zu seiner Unterweisung das Nöthigste in einem jüngst herausgegebenen Heftchen von Pastor Brunn zusammengestellt, unter der Aufschrift: Ev. luth. Mission unter den deutschen Auswanderern Nordamerikas, Mittheilungen über die Entstehung des Proseminars in Steeden und die Noth unserer Kirche in Nordamerika." Solche Sprache ist für uns gewiß ebenso erfreulich, als beschämend. Möge sie dazu dienen, daß die lieben Brüder der etwa im August wieder zu erwartenden Sendlinge aus Steeden gedenken, da dieselben, wie uns Brunn schreibt, in Deutschland mit Reisemitteln wohl nur bis New York werden ausgerüstet werden können.

Hannover. Am 17. Febr wurde zu Celle das Urtheil in dem Proceß wegen des Aufruhrs, welcher in Hannover vom 6. bis 8. August wegen des Katechismus stattfand, gefällt. Eine Anzahl Personen wurden zu 2—5 Monat Gefängniß und Arbeitshaus, die schlimmsten zu 1¼—2 Jahr Arbeitshaus verurtheilt.

Kirchliche Nachrichten.

Im Auftrage des Ehrw. Präsidiums der ev. luth. Synode von Missouri ꝛc., östlichen Districts, wurde am Sonntage Mis. Dom., den 19. April d. J., Herr Pastor J. A. F. W. Müller, nachdem er einen ordentlichen Beruf an die erste deutsche ev. luth.- Gemeinde zu Pittsburgh, Pa., mit Zustimmung seiner früheren Gemeinde zu Chicago, Ill., angenommen hatte, von dem Unterzeichneten inmitten seiner neuen Gemeinde unter Verpflichtung auf sämmtliche symbolische Bücher der ev.-luth. Kirche öffentlich und feierlich eingeführt.

Gott schmücke seinen Knecht im neuen Arbeitsfelde mit viel Segen.

E. A. Brauer.

Die Addresse des l. Bruders ist:
Rev. J. A. F. W. Mueller,
Pittsburgh, Pa.
Letterbox 1253.

Am Sonntag Palmarum, den 29. März d. J., wurde Herr H. Wehrs, bisher Reiseprediger in Iowa, nachdem derselbe von der Gemeinde zu Iowa City, Ia. einen ordentlichen Beruf erhalten hatte, zu seinem Amte von Herrn Pastor F. Döscher im Auftrag des Präsidiums der westlichen Distriktssynode von Missouri, Ohio u. a. St. inmitten genannter Gemeinde feierlich mit Verpflichtung auf sämmtliche Symbole unserer Kirche ordinirt und in sein Amt eingewiesen.

Adresse: Rev. H. Wehrs,
Iowa City, Ia.

Desgleichen wurde Herr Pastor F. Doescher, nachdem er einen ordentlichen Beruf von der ev. luth. Gemeinde zu Hampton, Ills., erhalten und denselben auch mit Bewilligung seiner frühern Gemeinde zu Iowa City angenommen hatte, am Sonntag Quasimodogeniti, den 12. April, im Auftrag des Präsidiums der westlichen Distriktssynode von Missouri, Ohio u. a. St. von dem Unterzeichneten in sein neues Amt eingeführt.

Christus, der HErr der Kirche, setze diese beiden Arbeiter in seiner Ernte zum Segen für Viele zu seines Namens Ehre! Amen.

C. A. Mennicke.

Adresse: Rev. F. Doescher,
Hampton, Rock Island Co. Ills.

Wo ist Anton Hesselmeyer

aus Osnabrück, Königreich Hannover? Derselbe hielt sich im Jahre 1859 in Memphis, Tennessee, auf.

Wohlwollende Leser, die etwas über den jetzigen Aufenthalt des Obigen wissen, sind freundlichst ersucht, solches an die Unterzeichneten zu berichten.

Aug. Wiebusch u. Sohn.
156 südl. 4. Straße, St. Louis, Mo.

Warnung.

Herr F. Griese war bis vor drei Monaten Lehrer an unserer Gemeindeschule. Er sah sich genöthigt, der Gemeinde zuvorzukommen und sein Amt niederzulegen. Sollte Genannter irgendwo ein Schulamt suchen, so wird hiemit vor demselben gewarnt.

Die ev. luth. Gemeinde in Watertown, Wisc. den 14. April 1863.

Der Vorstand:
C. Strasen, Past.
L. Mielke. F. Klug.
H. Kroening. F. Schumacher.

Evangelisch-Lutherisches Choralbuch für Kirche und Haus.

St. Louis, Mo., Verlag von L. Volkening. 1863.

Mit großer Freude zeigen wir das Erscheinen dieses herrlichen Choralbuchs hierdurch an. Dasselbe enthält alle Melodieen unseres Gesangbuchs mit untergelegtem Text, 162 an der Zahl, in treuem Abdruck aus Layriz größerem Werke, mit Einschluß der in dem letzteren nicht befindlichen. Der Druck ist ebenso splendid, als correct, Papier und Einband lassen kaum etwas zu wünschen übrig. Das Format, Kleinquerfolio, ist bei weitem bequemer, als das Layrizische. Der nothwendig erhöhte Preis $2,00 ist nach den gegenwärtigen Umständen durchaus ein mäßiger. Möge das liebliche Buch zu Beförderung eines würdigen Familien- und Kirchengesanges bald jede unserer Kirchen und alle unsere Hausaltäre schmücken. Möchten insonderheit die lieben Gemeinden diese Gelegenheit benutzen, sich das schöne Buch als Gemeinde-Inventarium zum Gebrauche für ihre Organisten und Vorsänger zu beschaffen.

Rechnungsablage des Luthervereins für 1862.

Einnahme.

Durch Subscriptionen	$1265,25	
„ Herrn L. Volkening für verkaufte Bücher von Band I. bis VI.	249,00	
Deficit	308,74	
		$1822,99

Ausgabe.

Stereotypen und Druck für 6000 Exempl.	846,54	
Für Einband von Band VII. und VIII.	691,00	
„ „ „ „ III. bis VII.	60,00	
„ Versendungskosten	121,60	
Deficit von letzter Rechnung	103,85	
		1822,99

Die Außenstände betragen $146,00, und dann besitzt der Verein noch folgende Bücher:

von Band I. gebunden 105 Exemplare,
„ „ II. „ 169 „
„ „ III. „ 169 „
„ „ IV. „ 127 „
„ „ V. „ 65 „
„ „ VI. „ 54 „
„ „ VII. „ 470 „
„ „ VIII. „ 498 „
„ „ III. und IV. ungebunden 700 Exemplare,
„ „ V. und VI. „ 1700 „

Adolph Heinicke.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten:

Aus dem Zionsdistrict der luth. Gem. zu St. Louis von einem Ungenannten $2,00; durch Hrn. Past. J. L. Daib von mehreren lieb. Frauen seiner Jakobus-Gem. $3,15; desgleichen von mehreren lieb. Frauen seiner Dreieinigkeits-Gem. $8,55; durch Hrn. Past. H. Löber von N. N. $5,00.

Für Hrn. Past. Wüstemann:

Von Hrn. J. Geo. Zapf in Cleveland, O., $5,00; durch denselben auf der Hochzeit des Hrn. E. Hugo collectirt $1,65.

Für Hrn. Past. Röbbelen:

Von Frau Pastor Popp in Warsaw, Ill., $1,00; von Hrn. Peter Paar daselbst $1,50.

Für das Proseminar in Deutschland:

Von Hrn. C. H. Bosse, bei einer Kindtauffeier gesammelt $6,05; durch Hrn. Past. J. L. Daib auf der Hochzeit des Hrn. H. Prior gesammelt $4,45; von Hrn. A. Jöckel in Des Peres, Mo., $1,00; von Hrn. Past. Meyer's Gem. in Proviso, Ill., $4,47. C. F. W. Walther.

Zur Deckung der Schulden des frühern Seminar-Baues in Fort Wayne bescheinigt dankend den Empfang von $100,00 von Herrn Heinrich Bardonner aus Pastor Köstering's Gemeinde Christian Piepenbrink.

Mit Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinige ich den Empfang folgender Gaben für den Seminarhaushalt und für arme Studenten:

Von Aug. Burgdorf aus Hrn. Past. F. Schallers Gemeinde 11 ℔ Butter und von Carl Burgdorf aus derselben Gemeinde 1 Schulter.

Durch Hrn. Past. J. M. Hahn von seiner Gemeinde $27,45 für arme Studenten, und zwar $ 0, von N. N. für den Zögling Stock, $6,50 von den lieb. Frauen an der Lake Creek, $10,95 Collecte der Gemeinde.

Von der Gem. des Hrn. Past. Moll 3 Faß Mehl und 50 Dtzt. Eier.

Durch Hrn. Past. P. J. Bühl für den Seminaristen Härter $2, und zwar 50 Cts. von Frau Beyreither, 50 Cts. von Frau Serauer, 50 Cts. von Frau Eyppert, 50 Cts. von Frau Simon.

Von Hrn. Künicke aus Hrn. Hast. Hamanns Gemeinde: 2 Gall. Schmalz, 2 Fäßer braunen Kohl, 1 Faß Suppenkraut und Salat, 1 Schulter, desgl. $2, für einen armen Studenten zu Kleidern.

Von F. S. aus Hrn. Hast. Hüsemanns Gemeinde baar $20.

Durch Hrn. Past. Claus von Caspar Ellersik baar $5.

Durch Hrn. Past. Fick von Matth. Eberhart 1 Schinken; von Armbruster 1 Schinken.

Durch Hrn. Past. Lehmann von Phillip Merz aus seiner Gemeinde $1, baar; für arme Studenten gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. C. Rauscher $5.

Durch Hrn. Frye aus Past. Hüsemanns Gemeinde $10, für arme Studenten.

Durch Hrn. Past. Wagner auf Fr. Fredes Hochzeit gesammelt $4,05, für arme Studenten.

Durch Hrn. Past. Sauer von Gliedern seiner Gemeinde $22,50, für arme Studenten, und zwar: vom sel. H. Schegmann $10, F. Schegmann $4, G. Rolker $2, H. Mönning $2, H. Niewedde $1,50, N. Depert $1, G. Mönning $1, Hrn. Past. Sauer selbst $1.

Durch Hrn. Past. H. Horst $5,30, für arme Studenten und zwar: $2, 20, Ostercollecte in seinem Filial bei Doublin, 80 Cts. gesammelt auf der Hochzeit des Jakob Turben und $2,30 auf der des Joh. Turben.

Von Herrn Kerkhoff aus Hrn. Past. Molls Gemeinde: eine Kuh. A. Crämer.

Eingegangen:

in der Casse Oestlichen Districts;

Für den allgemeinen Präses:

Von der Gem. in Baltimore $64,00

Für die verwittwete Frau Prof. Biewend:

Von Hrn Past. Ruhland, ges. auf F. Wath's Hochzeit 1,00
„ „ „ „ „ „ Kegler's Kindtaufe 0,55
„ Frau Kunig. Ruhland 1,00

Für Heidenmission:

Von der Gem. in Baltimore 24,08
„ Wwe. Ohmenhäuser in Baltimore 20,00
„ Hrn. Past. Keyl sen. 1,00

Für die Schuldentilgungs-Casse:

Von der Gem. in Longgreen für Fort Wayne 5,75

Für die Lehranstalten:

Von der Gem. in New York 5,52

Für Hrn. Pastor Sommer:

Von Hrn. G. Dobler von einigen Freunden in Baltimore 2,25

New York, 31. März 1863.

J. Birkner.

Erhalten:

Für Synodal-Casse:

Von der Dreieinigkeits-Gem. in Rantout, Wisc. ... $0,70
„ Hrn. Past. Multanowski 1,00
„ „ „ „ Link 1,00
„ dessen Gemeinde 7,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Kahmeier 7,85
„ Hrn. Lehrer Bodemer für 1862 1,00
„ „ Haspel in Frankenmuth 5,00
„ der Gem. Frankenmuth zum Druck der Synodalberichte, nachträglich 0,20
„ der Gem. in Monroe 10,00

Und zwar: Collecte am Sonntage Quasimodogeniti $6,19; auf der Hochzeit des Hrn. J. G. Ohr gesammelt $3,81.

Von der Gem. des Hrn. Past. Achenbach 8,00

Zur Synodal Missions-Casse:

Vom Frankenluster Nähverein 10,00
Von der Gem. in Kirchhayn 1,00
„ „ „ „ Monroe 16,02

Und zwar: Auf der Hochzeit des Hrn. J. Renner ges. $2,20; von dem Ungenannten $6,00; von den Schulkindern $5,28; das übrige von den Lesern der Missionsblätter und einzelnen Gliedern.

Für den allgemeinen Präses.

Aus der Centkasse der Gem. Frankenmuth 3,00

Für den College-Bau in Fort Wayne:

Von Hrn. J. Deeg 3,00

Für die College-Schuldentilgungscasse in St. Louis:

Von der Zionsgem. in Morrison, Wisc., Weihnachts-Collecte 2,00

Zur Erhaltung der Lehrer:

Von den Gemeinden in und bei Monroe 15,44

Und zwar: Von Chr. Grauf sen. als Dankopfer $1,00; Chr. Grauf jun. $1,00; K. Grauf $2,00; Frau Grauf 50 Cts.; von der Stadtgem. 6,50; von N. N. 24 Cts; von Frau Bicking 50 Cts.; von Frau N. N. 25 Cts.; auf der Kindtaufe des Hrn. A. Wagner ges. $1,00; von der Landgem. $2,45.

Von Chr Bach in Sibiwaing, als Dankopfer für die glückliche Entbindung seiner Frau 5,00
Von J. Billgrün 1,00
„ Flatow 0,50
„ Hrn. Past. Jox aus dessen Filial und Cedar Creek Gemeinde 7,20

Und zwar: Von Müller $2,00; Schröder $1,59; Lehrer A. Winter $1,00; Kriegel $1,00; Rakke 50 Cts; Diessler 50 Cts.; A. Benz 25 Cts.; Gädke 25 Cts.; W. Benz 20 Cts.; Bruß 15 Cts.

Von der Gem. in Freistatt, Collecte am Erntefest 6,50
„ Hrn. Siemon Krug als Dankopfer 5,00
Auf Hrn. Schönamsgruber's Kindtaufe ges. 3,15
Durch Hrn. Past. Kolb 18,12

Und zwar: Von Meier, L. Lücke, F. Lücke, W. Kolb @ $2,00; Fischer, Gfranger, Rüdelbusch, Bremstedt, Nehrling, K. Cimmer, Burhop, Chr. Lücke @ $1,00; Pippert, Straßburger, Zolldeiß @ 50 Cts.; Kuck 62 Cts.

Für das Proseminar in Nassau:

Von der St. Pauls-Gem. in Morrison, Wisc. 4,15

Für Hrn. Past. Röbbelen:

Durch Hrn. Past. Keller 4,00

Und zwar: Auf der Hochzeit des Hrn. K. Hillmann ges. $1,00; von Hrn. W. Kappele in Morrison $1,00; aus der Abendmahlscasse seiner St. Johannis Gem. in Rockland $2,00.

Von Hrn. L. Wetzel in Freistatt, Wisc. 1,00

Für den Seminarhaushalt in St. Louis:

Von der Gem. des Hrn. Past. Speckhard, Collecte am Sonntage Judica 5,06

Für das Waisenhaus in St. Louis:

Von J. Deeg 1,00

Für Kansas:

Von J. Deeg 2,00

W. Hattstädt.

Erhalten

Für die College-Schuldentilgungscasse in St. Louis.

Von der Zionsgem. des Hrn. Past. Hoppe, New Orleans, La. $25,00
Vom Jungfrauen-Verein des Dreieinigkeits-Districts in St. Louis, Mo. 7,25
Von Hrn. Past. Wege, Strington, Mo. 1,00
Von einem Gemeindegliede in St. Louis, Mo. 300,00
Ostercollecte der Gem. des Hrn. Past. H. Löber, Thornton Station, Ill. 15,00
Von J. Fehd in Glencoe, Ill. 1,00
Von F. Knoll in Glencoe, Ill. 1,00

Zur Synodalcasse westl. Districts:

Von Wittwe Heuer in Addison, Ill. 4,00
Von Hrn. Werfelmann, jun. in Thornton Station, Ill. 2,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Wunder, Chicago, Ill. 2,15
Von Hrn. Past. Frederking, New Wells, Cape Girardeau Co., Mo. 2,00
Von Frau Vorderstraße in New Bielefeld, Mo., als Dankopfer. 2,00
Von Hrn. Past. Schwensen, New Bielefeld, Mo. ... 5,00
Vom Immanuels-Dist. in St. Louis, Mo. 13,00
Vom Dreieinigkeits-Dist. in St. Louis, Mo. 12,10
Von der Gem. des Hrn. Past. Wagner, Pleasant Ridge, Ill. 6,00
Ostercollecte der Gemeinde in Frohna, Perry Co., Mo. 2,50
Collecte der Gem. des Hrn. Past. H. Schmidt, Elkgrove, Ill. 8,00
Von Hrn. Past. Popp, Warsau, Hancock Co., Ill. 1,00
„ „ Dietr. Rosenwinkel, Addison, Ill. 7,00
„ Wittwe Tuchhorn, Thornton Station, Ill. 5,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Meyer, Proviso, Ill. .. 4,36

Zur College-Unterhaltscasse:

Von Hrn. Gerh. H. Brockschmidt, Grand Prairie, Ill., durch Hrn. Prof. Walther. 5,00
Vom Immanuels-Distr. in St. Louis, Mo. 11,00
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 11,00
Weihnachtscollecte der Gem. des Hrn. Past. Hüsemann, Minden, Ill. 10,75
Von der Gemeinde in Frohna, Perry Co., Mo. 4,50
Collecte der Gem. des Hrn. Past. Birkmann bei Waterloo, Ill. 4,50
Von der Gem. des Hrn. Past. Fick, Collinsville, Ill. 10,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Streckfuß, Grand Prairie, Wash. Co., Ill. 10,00

Für Synodal-Missions-Casse:

Durch Hrn. Bartling, ges. auf Hrn. Lud. Stünkel's Hochzeit, Addison, Ill. 2,75
Von den Schülern des Hrn. Lehrer G. Bartling in Mattesen, Ill. 4,36
Von der Gem. des Hrn. Past. Beyer, Altenburg, Perry Co., Mo. 10,60
Von der Zionsgem. des Hrn. Past. Hoppe, New Orleans, La. 4,00
Von Frau Oberhaus in Carondelet, Mo., als ein Dankopfer. 1,00
Vom Dreieinigkeits-Dist. in St. Louis, Mo. 2,35
Von Hrn. Peter Paar, Warsaw, Hancock Co., Ill. 1,50
Von den Confirmanden des Hrn. Past. Franke, Addison, Ill. 4,00

Für innere Mission:

Von Hrn. Richter in Thornton Station, Ill. 6,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Fick, Collinsville, Ill. 7,70

Für Missionar Clöter:

Von Hrn. Wilh. Ziegelbein, New Gehlenbeck, Ill. 1,00

Für den College-Bau in Fort Wayne:

Von Hrn. Friedr. Wehling, New Gehlenbeck, Ill. .. 2,00

Zu Reparaturen und Verbesserungen des Schuleigenthums der Synode zu Fort Wayne:

Aus dem Klingelbeutel der Gem. des Herrn Pastor Küchle, Mattesen, Ill. 6,00
Ostercollecte der Gem. des Hrn. Past. Küchle, Mattesen, Ill. 6,40
Aus dem Klingelbeutel der Gem. des Hrn. Past. Löber, Thornton Station, Ill. 11,10
Von einem Gemeindegliede in St. Louis, Mo. 25,00

Für die Gemeinde in New York:

Von Wittwe Figge, New Gehlenbeck, Ill. 1,00

Ed. Roschke.

Veränderte Adresse:

C. A. Mennicke,
Rock Island, Ills,
Letterbox 240.

Der Quittungszettel des Hrn. M. C. Barthel erscheint in nächster Nummer.

St. Louis, Mo.,
Synodal-Druckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 19. St. Louis, Mo., den 15. Mai 1863. No. 19.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Naumann in Leipzig.

(Eingesandt.)

Pfingstlied.

O komm, du Geist der Wahrheit,
Und kehre bei uns ein;
Verbreite Licht und Klarheit,
Verbanne Trug und Schein!
Gieß aus dein heilig Feuer,
Rühr Herz und Lippen an,
Daß Jeglicher getreuer
Den Herrn bekennen kann.

Es gilt ein frei Geständniß
In dieser unsrer Zeit,
Ein offenes Bekenntniß
Bei allem Widerstreit;
Trotz aller Feinde Toben,
Trotz allem Heidenthum,
Zu preisen und zu loben
Das Evangelium.

Du heil'ger Geist, bereite
Ein Pfingstfest nah und fern;
Mit deiner Kraft begleite
Das Zeugniß von dem Herrn!
O öffne du die Herzen
Der Welt und uns den Mund,
Daß wir in Freud' und Schmerzen
Das Heil ihr machen kund!

Spitta.

(Eingesandt von Past. Metz.)

Die Versuchung Christi in der Wüste, ein Bild der Kämpfe und Siege der christlichen Kirche.

Welch ein herrliches und gewaltiges Gotteswort ist das von der Versuchung unsers Herrn Jesu Christi in der Wüste! Mag der Unglaube es verwerfen, der Halbglaube daran drehen und deuteln, dem Glauben ist es göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Welcher christliche Prediger und Zuhörer freut sich nicht, so oft dieses Evangelium in der Reihe der evangelischen Pericopen an heiliger Stätte zu betrachten ist? Es war der Herr, mit aller Geistesfülle bekleidet, vom Jordan herabgestiegen, das ganze Licht der heil. Dreieinigkeit war bei der Taufe über Ihm ausgegossen und plötzlich ist aller Himmelsglanz erloschen, Er tritt ein in die tiefste Erniedrigung. Er wird vom Geist in die Wüste geführt, auf daß Er vom Teufel versucht würde. Der treue Heiland als der rechte Held, stark und mächtig im Streite, zieht selbst aus wider den höllischen Goliath, den Erzfeind Gottes und der Menschen. „Gar heimlich führt Er Sein Gewalt, Er ging in einer armen Gestalt, den Teufel wollte Er fangen." Jesus kannte den Teufel, wußte seine Macht und List, willig ließ Er sich mit ihm ein. Aber der Teufel kannte Christum in Seiner Macht und Weisheit nicht, oder vielmehr er kannte Ihn nur so, wie das Böse die Kraft des Guten kennen kann, als ein Blendwerk, ein Haus auf Sand, ein Gegenstand des Hohnes und Spottes. Es ging an ihm hier in Erfüllung das Wort des 72. Psalms: „Siehe, der hat Böses im Sinn, mit Unglück ist er schwanger; er wird aber einen Fehl gebären. Er hat eine Grube gegraben und ausgeführt und ist in die Grube gefallen, die er gemacht hat! Der Teufel war hier das Werkzeug in der Hand Gottes, um seine eigne Macht und List zu überwinden, so wie später der Tod Christi das Werkzeug in Gottes Hand war, um dem Tode selbst den Todesstoß zu versetzen.

Nachdem der Herr 40 Tage und 40 Nächte in der Wüste bei den Thieren ohne Speise und ohne Trank zugebracht hatte, da hungerte Ihn. Und siehe! wie geschickt weiß Satan diesen Augenblick zu benutzen: plötzlich tritt er als der Versucher an Ihn heran. Dreimal greift er Christum mit all' seiner teuflischen Bosheit an, und ebenso oft wird er von Ihm überwunden, und hat keine Macht an Ihm. Wodurch der Mensch gefallen ist, das sollte an Christo wiederholt werden. Das ganze Gift des Sündenfalles sollte im Versucher selbst noch einmal in seiner höchsten Kraft an Ihn herantreten, damit Er, der Heilige Gottes, es vernichtete. Der Zweifel mußte ihm entgegen treten, derselbe, den der Satan zuerst in des Menschen Brust stachelte mit den Worten: „sollte Gott das gesagt haben?" Die Vermessenheit, von der anerschaffnen Gottähnlichkeit zur Gottgleichheit aufsteigen zu wollen (ihr werdet sein, spricht der Versucher, wie Gott, zu erkennen das Gute und Böse; euere Augen werden aufgethan werden), mußte Ihm entgegen

treten; nicht minder aber der glänzende Weltschein, die Herrlichkeit des Habens und Genießens, die auch im Paradiese das erstrebte Ziel der Erkenntniß war. Nur so konnte der Fürst des Lebens ein barmherziger Hoherpriester Seines Volkes werden, daß Er versucht wurde in Allem gleich wie wir, doch ohne Sünde. Darum Preis und Anbetung sei dem Herrn für Seinen Heldenkampf wider den Satan! Nun ist das verlorene Paradies in seiner unermeßlichen Herrlichkeit wiedergebracht, eine Welt voll Glaubens, voll Gottvertrauens, voll Demuth, besucht von den heil. Engeln, gewonnen; nun ist Satan zu Schanden geworden, und wir armen Sünder sind los gemacht von seiner Macht und Gewalt, errettet aus der Obrigkeit der Finsterniß. Nun können auch wir schwachen Menschen unter dem Panier des Herrn und in Seiner Kraft und Stärke wieder kämpfen zu Gottes Ehre; die Waffen sind uns dargereicht, also, daß wir als Christen an jedem bösen Tage Widerstand thun, das Feld behalten und Alles wohl ausrichten können. Die Versuchung unsers Herrn Jesu in der Wüste läßt uns hinein schauen nicht nur mit Entsetzen in die Tiefen des Satans, sondern auch mit Entzücken in die Tiefen unsrer Erlösung und Verherrlichung; sie ist nicht bloß ein Trost- und Lehrspiegel für alle wahre Christen, sondern vor allem auch ein Bild der Kämpfe und Siege der christlichen Kirche. Wer die Kirchengeschichte nicht in diesem Lichte schaut und studirt, der versteht sie auch nicht, sie ist ihm ein trostloses Dunkel, ein unbegreifliches Räthsel. Was der HErr hier in der Wüste um unsertwillen erfahren hat, das wiederholt sich an Seiner Christenheit bis an den jüngsten Tag, denn wenn der Teufel sein Recht und seine Macht auch zum Verderben verloren hat, so hat er sie doch nicht zum Versuchen verloren. Jesus Christus ist der Vorkämpfer nicht bloß der einzelnen Christen, sondern Seiner ganzen Gemeinde von Anfang bis zu Ende. Wie klar und licht, wie lehr- und trostreich wird uns die Geschichte der Christenheit, wenn wir durch alle Zeiten hindurch auf der einen Seite sehen die Verderbensgeschichte des Satans, auf der andern Seite die Heils- und Siegesgeschichte Christi; wenn wir erkennen, wie Der, welcher in der Wüste für Seine Erlösten gekämpft hat, nun auch fort und fort durch sie kämpfet und sieget, bis Er endlich alle Seine Feinde vollkommen zum Schemel Seiner Füße daniederlegen wird! Und wie wunderbar! dieselbe Taktik der Versuchung, welche Satan wider Christum angewendet hat, hat er auch gegen Seine Kirche innegehalten.

Die ganze Kirchengeschichte bis auf die heutige Zeit zerfällt in drei Epochen oder Zeitalter; das erste Zeitalter geht von der Apostelzeit bis auf Constantin den Großen; das zweite erstreckt sich vom 4. Jahrhundert bis zur Reformation; das dritte und letzte umfaßt die Zeit von der Reformation bis hierher — und bis an's Ende. Wenn wir diese Zeitalter genauer überblicken, so werden wir finden, daß Satan immer mit denselben Waffen wider die Christenheit gestritten, wie in der Wüste gegen Christum, und daß er auch dieselbe Reihenfolge der Versuchungen und Stürme, wie sie sich beim Matthäus findet, beobachtet hat.

I. Die erste Versuchung.

Ehe Christus, der Heiland aller Sünder, gen Himmel fuhr und sich zur Rechten Seines himmlischen Vaters setzte, gab Er Seinen Jüngern den Befehl, auszugehen in alle Welt, allen Völkern das Evangelium zu predigen und Alle, die daran glauben würden, durch das Sacrament der heiligen Taufe in Seine Kirche aufzunehmen, wozu Er ihnen den Beistand des über sie auszugießenden h. Geistes versprach. Christus hielt dies Sein Versprechen und die Jünger erfüllten Seinen Befehl. Sie waren Seine Zeugen und Herolde nicht bloß in Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria, sondern auch bis an die Enden der Erde; sie gingen hin über weite Meere in ferne Länder unter tief in Sündengreuel versunkene Völker, unter verwilderte mörderische Horden, um ihnen das Wort der Gnade und des Heils, das süße Evangelium von Jesu Christo, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, zu bringen. Der Herr gab Sein Wort mit großen Schaaren von Evangelisten; Er sandte seine Rede auf Erden, Sein Wort lief schnell. Es war gekommen die selige Zeit des neuen Testamentes, von der die heil. Propheten so wonnevoll geweissagt hatten; allüberall wurde gesungen dem HErrn ein neues Lied. Das ganze Judenthum war zur leeren Hülse geworden, die ganze Heidenwelt zu einem alles verpestenden Leichnam. Der trostloseste Unglaube, der elendeste Aberglaube, die greulichste Sittenverderbniß, kurz, die scheußlichste geistliche Fäulniß hatte sich ihrer bemächtigt. Die alte Welt war dem Untergang nahe: nur das seligmachende Evangelium von Jesu Christo konnte sie wieder verjüngen und zum Leben erwecken. Und so geschah es: die Götzenthrone und Altäre sanken, Finsterniß und Todesschatten mußten weichen, das Christenthum feierte Siege auf Siege. Der heil. Geist, der am ersten Pfingstfeste nach Christi Himmelfahrt ausgegossen worden war, sammelte aus dem verlornen, verwilderten Menschengeschlecht ein gläubiges, heiliges Volk, das Gott recht erkannte und Ihm diente in himmlischem Schmuck. In wenigen Jahren war eine Kirche von vielen tausend wahren Christen in Asien, Europa und Afrika zusammengebracht, in welcher das reine Evangelium und ein großer Eifer in der Gottseligkeit im Schwange gingen. Diese erste christliche Kirche grünte und blühte wie ein Garten des HErrn in der Wüste der Welt, sie leuchtete wie eine heil. Gottesstadt in allen Landen und war stark wie ein Adler auf dem Felsen, der über seinen Jungen schwebt. Der Himmel hatte sich aufgethan und sein Glanz, gleich dem bei Christi Taufe, war über sie ausgegossen; sie strahlte hervor als Christi reichgeschmückte Braut. Das war vom HErrn geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen.

Allein was geschah? Kaum war die christliche Kirche durch Gottes Geist ins Dasein getreten, kaum war das Evangelium in apostolischer Reinheit und Fülle ausgegangen in alle Welt, so war Satan auf dem Plan, dies Lichtlein auszublasen und Alle, die in diesem Lichte wandelten, zu quälen, ja zu vernichten. Es brannte ihm wie ein Mord in seinen Gebeinen, daß er Christo das Feld räumen und sein Reich der Finsterniß und Lüge zerstört werden sollte. „Wie?“ dachte er, „wenn das so fortgeht, so „wird endlich die ganze Welt sich beugen vor „Christi Scepter und anbeten zu Seinen Füßen! „Nein, jetzt ist es noch Zeit, mit dem verhaßten „Gottesreich fertig zu werden und es mit Stumpf „und Stiel von dem Erdboden auszurotten. Die „Gemeinde Gottes ist noch jung und zart und „noch nicht in das Leben der Völker verwachsen, „Noth und Verfolgung wird sie schon klein und „mürbe machen, ich will ihre Glieder redlich „plagen, daß ihnen das Christsein schon vergehen wird.“ So ward denn die christliche Kirche hineingeführt in die Wüste, sie war entblößt von Allem, was vor der Welt groß, gelehrt und herrlich ist; kein weltlicher Staat nahm sie unter seine Fittige; sie mußte fasten, war ein Fegopfer aller Leute. Satan stürmte auf sie jetzt ein vorerst als ein schwarzer Teufel, als der Mörder von Anfang, als ein brüllender und reißender Löwe; er hetzte Juden und Heiden wider sie auf.

Blicken wir hinein in die Apostelgeschichte: Stephanus wird gesteinigt, Jacobus wird enthauptet, Petrus wird ins Gefängniß geworfen, sämmtliche Apostel werden gestäupt und sie sind endlich alle Märtyrer geworden und haben es mit ihrem Blute bezahlen müssen, daß sie das Wort Gottes gepredigt haben. Nur der Apostel Johannes ist eines natürlichen Todes gestorben; aber Verfolgung hat auch er leiden müssen; man denke nur an seine Verbannung auf die wüste Insel Patmos. Und lesen wir weiter in der Apostelgeschichte, so hören wir, auch der Apostel Paulus, als er durch Gottes Gnade gläubig geworden war, ist allenthalben von den wüthenden Juden und Heiden aufs grimmigste verfolgt, gescholten, geschlagen, gesteinigt worden und endlich durch das Schwert in Rom gestorben. Und so ist es fortgegangen Jahrhunderte lang; die Christen wurden geschmäht, verfolgt, verbannt, enthauptet, verbrannt, wilden Thieren vorgeworfen, durch Hunger und Kreuzigung getödtet; sie wurden oft bei dreißig, sechszig, ja hundert zusammen, Männer und Weiber mit allen ihren Kindern, hingemordet; die furchtbarsten, thierischsten, schandbarsten Martern und Qualen, wie sie wahnsinniger Blutdurst nur ersinnen konnte, wurden wider sie angewendet; Jung und Alt, Mann und Weib wurde nicht verschont, wenn sie sich zu Christo bekannten und den Göttern nicht opfern wollten; es floß Christenblut in großen, unversiegbaren Strömen. Drei Jahrhunderte fast unausgesetzt dauerten diese entsetzlichen Christen-Verfolgungen. Die römischen Kaiser von einem Nero bis Galerius waren dabei des Satans besondere Werkzeuge u. Helfershelfer. Zu Rom liegen auf einem Kirchhofe an 80,000 Märtyrer, und 46 Bischöfe. Im römischen Reiche sind einmal an einem Tage 70,000 Christen erwürgt worden. Zur Zeit Diocletian's sind innerhalb vier Wochen 7000 Christen abgeschlachtet worden; dieser Wütherich gab aus Ungeduld die kaiserliche Krone ab,

weil er die Christenheit nach seinem Sinne nicht dämpfen konnte. Fürwahr, in dieser ganzen Zeit war die christliche Kirche so recht eigentlich in der Wüste, die Menschen waren zu Steinen und wilden Thieren geworden. In dieser schauerlichen Wüste zeigte sich Satan als ein rechter hämischer Versucher, er weidete sich an der Christen Qualen, er spottete ihrer Treue und Standhaftigkeit durch die Großen und Klugen dieser Erde, er setzte alle Mittel in Bewegung, daß die Christen ihren Glauben verleugnen, ihr Vertrauen wegwerfen und sich an der Kreuzesgestalt des Reiches Gottes ärgern sollten. Allein keine Marter und Pein, kein Spott und Hohn, kein Hunger und Kummer war vermögend, die wahren Christen zum Abfall vom reinen Evangelio zu bewegen. Mitten in der greulichen Wüste waren sie getrost und unverzagt, konnten loben und danken. Viele Hunderttausende starben in den drei ersten Jahrhunderten den qualvollsten Märtyrertod mit Freude und Frohlocken. Da ist z. B. Stephanus, von dem wir in der Apostelgeschichte lesen: er hatte den Juden furchtlos die Wahrheit gepredigt, sie wüthen und toben, schleppen ihn hinaus und steinigen ihn. Aber sein Angesicht leuchtet wie eines Engels Angesicht, sein Auge hebt sich fröhlich zum Himmel, sieht Jesum stehen und sein sterbender Mund jauchzet: Ich sehe den Himmel offen und des Menschensohn stehen zur Rechten Gottes! Und noch einmal thut er den Mund auf, zu segnen, spricht: „Herr Jesu, behalte ihnen diese Sünde nicht!" und dann: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!" und dann schläft er ein sanft und selig, wie ein Kind an der Brust seiner Mutter, denn er weiß, wo er hingeht. Da steht der alte, mehr als 80-jährige Bischof Polycarpus, der unter dem Kaiser Marc Aurel den Märtyrertod erlitt. Der Richter verlangt, er soll den Herrn Jesum verleugnen. Da antwortet lächelnd der gottselige Greis: „Achtzig Jahre habe ich meinem lieben Herrn Jesu gedient und Er ist mir immer so gut und treu gewesen, hat mir nur Gutes und nie Böses gethan, und solchen guten Herrn sollte ich verleugnen?" Da wird er auf einen Scheiterhaufen gestellt, aber die Flammen wollen ihn nicht antasten, bis endlich ein Henkersknecht ihm das Schwert in die Brust stößt. Oder da ist der Bischof Ignatius von Antiochien, von dem die Sage erzählt, er sei das Kind gewesen, welches Jesus gesegnet und zur Beschämung unter seine Jünger gestellt habe, als sie Ihn fragten, wer der Größeste sei im Himmelreich. Der war verurtheilt, den Löwen vorgeworfen zu werden, und wurde deshalb in Ketten nach Rom geschleppt. Auch ihn fragte man, ob er Jesum verleugnen wollte, und wies dabei auf die Löwen hin, die den grimmigen Rachen aufsperrten. Er aber sprach mit lächelndem Munde: „Ich bin ein Weizenkorn Christi, das wohl von den Zähnen der Löwen zermalmt werden kann, aber mein Jesus wird mich einsammeln in die himmlischen Scheunen, denn ich werde auferstehen." Jenen beiden Knaben Cyrillus und Vitus werden auf der einen Seite Tische mit Gold, Edelsteinen und Perlen, auf der andern Kessel mit siedendem Oele gezeigt, je nachdem sie Christum wählen oder verwerfen. Und sie wählen den Feuertod, weil sie gern in den Himmel zu ihrem Heiland wollen. Der jungen Perpetua hatte man ihren Säugling von der Brust gerissen, weil sie Jesum nicht verleugnen wollte, und sie dann mit einer Sklavin Felicitas einer wilden Kuh vorgeworfen, die sie mit den Hörnern umherschleuderte und zerstieß. Aber sie wichen keinen Augenblick von Christo, sondern freuten sich, ihren treuen Heiland mit ihrem Tode zu preisen.

Allein was war es, daß die erste christliche Kirche so fest stand, wie ein Fels mitten im Meere, daß auch Ströme von Blut sie nicht ersäufen und die Pforten der Hölle mit all ihrem Schnauben und Morden nichts ausrichten konnten? Jesus Christus, der Ueberwinder des Satans, war bei ihr und mit ihr und lehrte sie kämpfen, wie Er einst gekämpft hatte; sie ging einher in der unüberwindlichen Waffenrüstung, mit welcher einst in der Wüste der Teufel überwunden worden ist. Der Geist der ersten Liebe erfullte sie und so konnte sie sprechen mit Assaph: „Herr, wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil." Das Wort des Herrn, mit dem Er den Satan schlägt: „Der Mensch lebt nicht vom Brod allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht", war der Grund, in dem sie wurzelte, das Element, in dem sie lebte und webte. Das Lebensbrod Gottes war ihre tägliche Speise, das Wort des Herrn: „mein Reich ist nicht von dieser Welt" war mit Flammenschrift in ihrem Herzen geschrieben, es war ihren treuen Gliedern wirklich einzig und allein um die ewige Seligkeit zu thun, und so hatten sie den Frieden, der höher ist als alle Vernunft, die Kraft, die in Allem überwindet, die Freudigkeit, die auch dem Tode unerschrocken ins Auge sieht. Welch ein herrliches Zeugniß ist es, welches Minucius Felix zu Anfang des dritten Jahrhunderts uns vorführt. „Die Meisten unter uns," sagt er, „werden Arme genannt; das ist unsre Ehre, nicht unsre Schande. Denn die Seele, sowie sie vom Ueberfluß aufgelöst wird, so wird sie durch die Genügsamkeit gestärkt. Und doch — wer kann wohl arm sein, der nicht Noth leidet, der nicht geizt nach dem, was des Nächsten ist, der reich ist in Gott? Vielmehr ist Der arm zu nennen, der, obgleich er viel hat, doch immer mehr begehrt. Allein ich will sagen, was ich meine: Niemand kann so arm sein, als er auf die Welt kommt. Die Vögel leben ohne Eigenthum; das Vieh findet sein Futter Tag für Tag; und doch sind diese für uns geschaffen: wir besitzen dieses alles, sofern wir es nicht begehren. Deshalb, wie Der, der auf einem Wege einhergeht, desto glücklicher ist, je weniger er beschwert ist, so ist Der auf dem Weg des Lebens am glücklichsten zu nennen, der sich durch Armuth reich macht und nicht unter der Last des Reichthums seufzt. Doch würden wir Gott um Mittel bitten, wenn wir sie für ersprießlich achten; gewiß könnte Er uns Etwas schenken, Dem das Ganze gehört. Allein wir wollen lieber die Schätze verachten, als sie sammeln. Lieber bitten wir um Unsträflichkeit und fordern Geduld; wir wollen lieber rechtschaffen als verschwenderisch sein. Daß wir aber unter den menschlichen Gebrechen des Leibes leiden, das ist uns keine Strafe, sondern eine Kriegsübung. Denn die Tapferkeit wird durch leibliche Schwäche gestärkt, das Unglück ist oft eine Schule der Tugend, während sowohl die Kräfte des Leibes als die der Seele ohne die Anstrengung durch Arbeit erschlafft werden. Weshalb auch alle eure tapferen Männer, die ihr mit hohem Lobe preiset, durch Leiden berühmt geworden sind. So muß nun Gott uns helfen, Er kann uns nicht verachten, weil Er der Lenker aller Dinge ist und die Seinigen innig lieb hat; allein in der Trübsal prüfet und läutert Er einen Jeglichen; bis zum Tode selbst erforscht Er den Willen des Menschen, übrigens unbekümmert, daß Ihm Etwas verloren gehen könne. Deshalb wie das Gold durchs Feuer geprüft wird, so wir durch Gefahren. Welch ein herrliches Schauspiel ist es dem Höchsten, wenn der Christ gegen den Schmerz in den Kampf zieht; wenn er sich gegen die Schrecken des Todes und das Drohen des Henkers wappnet; wenn er seine Freiheit wider Könige und Fürsten erhebt, wenn er allein vor Gott sich beugt, dessen Eigenthum er ist; wenn er als ein wahrer Sieger selbst Desjenigen spottet, der sein Todesurtheil schreibt! Denn in der That, Derjenige hat den Sieg errungen, der das erreicht, wofür er kämpfte. Wo gäbe es einen Soldaten, der nicht unter den Augen des Feldherrn desto kühner die Gefahr herausfordern würde! Niemand empfing je den Lohn, ohne sein Probestück abgelegt zu haben; und kann doch der Feldherr nicht Das geben, was er nicht hat; kriegerische Ehrenzeichen kann er schenken, das Leben kann er nicht mit der Ewigkeit vermählen. Der Streiter Gottes aber wird ja selbst unter den Schmerzen nicht verlassen, selbst im Tode sieht er das Ende des Lebens nicht.

So kann der Christ zwar unglücklich scheinen, aber nicht sein. Ihr selbst (ihr Heiden) erhebt die Männer, welche das Unglück stählte, zu den Wolken — einen Mucius Scävola z. B., der, als er des Königs gefehlt hatte, im feindlichen Lager würde umgekommen sein, wenn er nicht seine rechte Hand dahin gegeben hätte. Allein viele der Unsrigen (der Christen) haben nicht bloß das Verbrennen einer Hand, sondern des ganzen Körpers geduldet, auch wo Freilassung in ihrer Hand stand. Und sind das etwa Männer, die ich mit (den Heiden) Mucius, mit Aquilius, mit Regulus in Vergleich stelle? Nein selbst Jünglinge, selbst schwache Weiber unter den Unsrigen trotzen durch die in ihre Brust ausgegossene himmlische Geduld der Kreuzigung, der Zerreißung von wilden Thieren, allen Martern allen Schrecknissen der Todesstrafe." So weit Minucius Felix im dritten Jahrhundert.

Die erste Christenheit war stark im Dulden und Leiden, und darum auch stark im Glauben und Hoffen. Wo war da Einer, der weichlich die Entbehrung, und sollte es sein des Lebens, geschweige reichlicher Nahrung, als einen Rechtfertigungs- oder auch nur Entschuldigungs-Grund betrachtet hätte, um Gott untreu zu werden? Drängten sie sich nicht vielmehr dazu, mit ihrem

Blute die Wahrheit zu besiegeln, und für eine kurze irdische Drangsal, wenn des Herrn Stunde gekommen, die himmlische Krone einzutauschen? Galt nicht hier eine handvoll Weihrauch, die man den Götzen streute, fur eine Versuchung, so schwer und gefahrvoll, wie jene, da der Böse dem Herrn zuflüsterte, er möchte doch die Steine in Brod verwandeln — und galt sie nicht mit Recht so? Wurde einer schwach unter den Martern und Entbehrungen — weinte er da nicht später bittere Thränen, schämte nicht die ganze Gemeinde sich seiner, und nahm ihn erst auf, nachdem er in wahrer Buße auch Glaubensfreudigkeit und Glaubensstärke gezeigt hatte? — Weil sie den Himmel offen, weil sie die Seligkeit, weil sie den Lohn und die Krone der Ewigkeit sahen, weil sie die Kräfte jener Welt schon in sich aufgenommen hatten, darum waren die lieben Christen damals so fröhlich, so todesmuthig, konnten Feuer und Mordstahl segnen, den Tod begrüßen und überwinden. Ach, wie ist doch die herrliche Zeit entschwunden, da die Christen dastanden als eine verbundene Kreuzes und Liebesschule, als dieses Kreuz und diese Liebe Alle trieb, aus sich hinauszugehen? Sind es nicht nur Spuren alter Frömmigkeit, woran wir uns jetzt erwärmen? Ach, wie ist doch Alles so kalt und öde in der Christenheit, daß einem jeden lebendigen Christen unheimlich dabei zu Muthe werden muß, und wenn wir nicht des Herrn Verheißung hätten, daß Er die Todtengebeine lebendig machen wolle, wir bald selbst zu den Todten hinabfuhren?

Löwen, laßt euch wiederfinden,
Wie im ersten Christenthum,
Die nichts konnte überwinden
Seht nur an ihr Marterthum,
Wie in Lieb sie glühen,
Wie sie Feuer sprühen,
Daß sich vor der Sterbenslust
Selbst der Satan fürchten mußt.

Ja, Satan hat sich fürchten, hat unterliegen müssen. Die erste Kirche hat nicht blos ritterlich gekämpft, sondern auch herrlich gesiegt. Was Satan zum Untergange des Reiches Gottes ausgesonnen hatte, ist demselben zum Heil und zur höchsten Verherrlichung ausgeschlagen. Durch das Feuer der Trübsal sind die Christen geprüft, geübt, geläutert und ihrem Herrn und Heiland ähnlich geworden. Ein jeder Märtyrer ist noch heute ein lauter Preis Gottes und Jesu Christi, ein glänzender Triumph des Christenthums. Nachdem der schwarze Teufel drei Jahrhunderte vergebens gewüthet, nachdem die Bosheit der Juden und der Blutdurst der Heiden sich selbst erschöpft hatte, mußte man die Waffen strecken. Der Kampf der ersten christlichen Kirche mit dem Heidenthum war ein Kampf auf Leben und Tod, entweder die Kirche, oder das Heidenthum mußte untergehen — und siehe! die Kirche blieb Siegerinn, denn der Herr aller Herren und König aller Könige kämpfte mit ihr und für sie! Ja, Er selbst führte die Sache Seiner Christenheit und zerschmetterte einen Christenverfolger nach dem andern. Nichts konnte den Lauf Seines Evangeliums hemmen; schon im Anfange des dritten Jahrhunderts hatten die Christen, wie ein unverwerflicher Zeuge uns berichtet, alle Stätten, Paläste und Gerichtssäle erfüllt. Das Blut der Märtyrer war der Saame der Kirche, und nicht selten war der Fall, daß die Henker christlicher Blutzeugen ihre nächsten Nachfolger im Märtyrerthum wurden. Das wunderbare Schauspiel, das die Welt sah, daß ein Geist alle Christen regierte, ein Glaube alle beseelte, und eine Hoffnung alle auch im bittersten Tode stärkte, also, daß die Welt selbst ausrief: „Sehet, wie sie sich einander so lieb haben" — mußte Tausende anziehen, und auch Feinde Christi zu Freunden machen. Endlich da des Herrn Stunde gekommen war, sprach Er mit allmächtiger Stimme, wie einst auf dem Meere Genezareth: „Schweig und verstumme" — und siehe! Da ward es ganz stille. Zu Anfang des vierten Jahrhunderts bekehrte sich ein mächtiger römischer Kaiser, dessen Reich beinah die ganze Welt umfaßte, zum christlichen Glauben, nämlich Kaiser Constantin, mit dem Zunamen der Große. Alsbald hörten die blutigen Christenverfolgungen auf und die Christenheit hatte Frieden, und baute sich und wandelte in der Furcht des Herrn, und ward erfullt mit dem Troste des heil. Geistes. Nun konnte man jauchzen im Himmel und auf Erden: „Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich und die Macht unsers Gottes Seines Christus worden, weil der Verkläger unsrer Brüder verworfen ist, der sie verklaget Tag und Nacht vor Gott. Und sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut, und durch das Wort ihres Zeugnisses und haben ihr Leben nicht geliebt bis in den Tod."

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt von H. Schöneberg.)

Sittenschule für das Volk, oder der Weg zum Glück für Jedermann.

Ein Buch mit solchem Titel, zwei Bände stark, soll jetzt in Wisconsin in der Mache sein. Ein Pfarrer Etter in jenem Staate hat dazu einen Prospectus ausgeben lassen. Das Inhaltsverzeichniß verspricht 24 Capitel. Die Ueberschriften haben einen so bekannten und veralteten Klang, daß man unwillkurlich auf den Gedanken kommt, das ganze Ding war längst schon einmal aus der Mache und soll nun wieder aufgewärmt, aufgeputzt, resp. amerikanisch verflacht werd n. Es wächst in unserer Zeit ein Geschlecht heran, welches in der Sittenschule vor 50, 30 Jahren keine Stunden gehabt; und wenn je, so ist's vergessen und hört es gerne noch einmal, wenn's nur nicht so trocken und rostig vorgebracht wird. Uebrigens hat der angehende Schriftsteller sich nicht verschworen, die Quellen, woraus er seine Weisheit geschöpft, ungenannt zu lassen; wenigstens im Prospect ist solche Verwahrung nicht.

Hr. Etter verspricht sein Buch „in anziehend gemachter Sprache" zu machen, so daß „jeder einigermaßen denkende Familienvater" in der prospicirten Sittenschule ein gemachter Sittenlehrer werden könne. Das Alles, wie am Ende steht, für zweimal 50 Cents in Vorauszahlung. Er hofft, wahrscheinlich ganz abgesehen von der editoriellen Garantie, „die Wichtigkeit einer für's Volk geschriebenen Sittenlehre berechtigt zu der Erwartung, daß dieselbe als ein Beitrag für die stürmische Gegenwart von allen Besseren unseres deutschen Volkes freudigst begrüßt und mit Segen gelesen werde" — Sittenlehre — ein Beitrag für die stürmische Gegenwart!! Ist das eine Probe der „anziehend gemachten Sprache"? Von den „Besseren" wird sein Buch „freudigst begrüßt werden." Ausgeschlossen bleiben also die Schlechten in allen Comparationen und die Besten. Bei den ersteren ist Hopfen und Malz verloren. Die können mit einer etter'schen Sittenlehre nicht mehr kurirt werden. Das ist, wenn auch ein unausgesprochenes, doch ein ehrliches Bekenntniß. Die Besten bedürfen natürlich der etter'schen Moral nicht. Aber die besseren Deutschen! — In welchem Verstande mag sich die Hr. Etter gedacht haben? In seinem Buche werden mehrere Capitel vom Verstande handeln. Da werden denn wohl die etwas gelenkigen Verstandesköpfe dahinter kommen können.

Hr. Etter prospicirt, „daß jede Zeit ihre eigenthümlichen Forderungen und Bedürfnisse habe, die Rache nehmen am lebenden und folgenden Geschlecht, wenn sie unberücksichtigt bleiben. Auf die Lösung dieser Forderung zielt all die rastlose Thätigkeit dieser Zeit. Dennoch wird gerade dieses Gebiet am Meisten vernachlässigt, durch dessen Cultivirung das Radikalmittel zur Abhülfe unserer Landesübel gefunden werden könnte." (Auch eine Probe der gemachten Sprache.) Der Wisconsiner Pfarrer findet sich nun im Zeuge, dieses Radikalmittel zu liefern in seiner prospicirten Sittenschule. Diese ist, wie er selbst sagt: „einem unermeßlichen Gebäude zu vergleichen"; „einem heiligen Gebäude"; „einem Tempel, dessen erhabener Bau und großartige, majestätische Verhältnisse dem Geiste dessen entsprechen, der das Weltall mit seiner Allmacht erfullt und zur Anbetung auffordert." Leute! hört doch die Proben „der anziehend gemachten Sprache." Wenn euch da nicht das Herz zu 2 mal 50 Cents in advance bewegt wird, dann hilft bei euch kein Aufschneiden mehr. Es will aber wirklich etwas sagen, sich in „dieser stürmischen Zeit" Gehör zu verschaffen. Die Leute, die dicht an der Eisenbahn wohnen, schlafen ruhig fort, wenn in der Nacht die Züge vorbeirasseln. Der Müller hört die Mühle nicht und die Leute an den Niagarafällen meinen, sie müssen gehemmt sein. Darum fährt Hr. Etter halb zweifelnd fort: „Möchte es mir gelingen, Euch die Nothwendigkeit einer Volkssittenschule verständlich darzulegen, und Euch zu bewegen, zum Besten Eurer Familien und der Gesammtfamilie des jetzt so traurig blutenden Vaterlandes, das Werk anzuschaffen und nach Kräften zu benutzen, wozu der Herr uns Allen Segen verleihen wolle!" Zwischen den Zeilen wolle mein Leser noch gütigst ungefähr folgende Worte einschieben: Ich Pfarrer Etter habe nun einmal hierlands eine Anzahl Collegen, die ich nicht anders als Finsterlinge zu nennen weiß, die lehren noch immer nach der verhaßten Methode: Thut Buße und glaubt an das Evangelium, um dem traurig blutenden Vaterlande zu helfen.

Auch diesen, meinen Amts- und Menschenbrüdern, will ich meine Sittenschule octroyiren mit meinem bombastischen Gerede, und wenn sie mir nicht trauen, mache ich ihnen noch was „vom Herren Segen" vor. Die Leutchen meinen ihren Christus und ich, ich meine meinen lieben sittlichen Allvater, dort oben im hohen Himmel.

Noch ein paar Proben von der „anziehend gemachten Sprache" des Pfarrers. „Gemachte" kann der Leser auch in dem Sinne verstehen, als seien sie längst fertig gewesen.

„Die ganze Aufgabe der sittlichen Bildung des Menschen besteht, in eins zusammen genommen, darin, daß der Mensch sich von der Herrschaft der Natur losmachen soll; von der Herrschaft seiner eigenen sinnlichen Natur, damit er weise werde und von der Herrschaft der äußeren Natur, damit er klug werde. Unabhängigkeit von der Gewalt der Natur ist Freiheit." Wer hat je so hohe Weisheit mit so wenigen Worten gehört! Es ist erstaunenswerth, wie die Leute in gemachter Sprache ohne Verstand heute fortschreiten. Da kann unsereins gar nicht mitkommen. Bei dem: „Von der Natur losmachen," denke der Leser nur ja nicht, Hr. Etter gehöre etwa zur alten Secte der Fläzen, die zu Melanchthon's Zeiten florirten. Nein! der in Wisconsin ist ein hagelneuer Sittenlehrer, zu dessen Natur gar nichts Schlimmes hinzu gekommen, weder von Adam noch aus Amerika. Aber wie soll der Pfarrer machen „in gemachter Rede?" Er muß doch was sagen.—Und da ist er so klug, nachdem er „die äußere Natur" geknechtet hat, daß er weiß, wenn seine bessern Leute in Amerika ihn nicht verstehen, dann meinen sie, er sei gelehrt; Gelehrtsein ist aber eine gute Eigenschaft für einen angehenden Autor.

„Wahrheit, Gerechtigkeit und Landeswohlfahrt besteht nur in der Kraft der Freiheit." Da hat jüngst ein grundgelehrter Mann, auch ein Materialist (nicht in rheinischem Verstande, denn da heißt Materialist ein Gewürzkrämer) gelehrt: Kraft wäre nur im Stoffe. Bei Etter besteht die Wahrheit und noch zwei schöne Sachen in der Kraft der Freiheit. Da soll nun ein Mensch klug werden. — Nach Etter's Lehre wird man klug, wenn man sich vom Stoffe los macht — oder giebt es noch eine äußere Natur, die nicht stoffelich ist. Nach jenes gelehrten Professors Lehre muß man schachmatt werden, wenn man sich von der Natur losmacht.

„Unsere Aufgabe als Bürger eines einst glücklichen und friedlichen, nun aber schwer heimgesuchten Vaterlandes besteht also darin, unserer wahren Freiheit besser bewußt zu werden, der Freiheit, wie sie einst in Washington, dem Vater des Vaterlandes, ihren Ausdruck gefunden hat." Daß wir doch nicht ohne den Wisconsiner Pfarrer hinter das Radikalmittel gekommen sind. Am Bewußtsein der Freiheit liegt's. Die Leute in dem heimgesuchten Amerika wissen das nicht — aus dem Grunde schon nicht, weil sie nicht alle in des Pfarrers Kirche kommen. Die große Menschenliebe dringt den Pfarrer nun zum Buchschreiben. Die Quintessenz der Etter'schen Universalmedizin: „daß wir zum Bewußtsein der Freiheit gebracht werden müssen," ist uns umsonst in's Haus geschickt; wollen wir nun noch die andern Quacksalbereien haben, so brauchen wir's ihm nur zu schreiben.

Hr. Etter macht nun noch manche Rede, von einer Schweizersage, von Tell, von Washington und wie er starb, vom hehren Banner der sittlichen Macht und was sich sonst noch alles in der Sprache machen läßt. Anziehend oder widerlich zu lesen. Je nach dem der Geschmack. Wenn 1000 Abnehmer seiner sittlichen Waare sich gefunden, will er's im Weltboten anzeigen. Diese 1000 besseren Deutschen werden dann das Salz mit süßem (sonst dummen) Geschmack, wodurch unser deutsches Volk zu Gährung gebracht wird. Der Mann der Freiheit hat sich gegen das Postgesetz die Freiheit genommen und mit Dinte beigeschrieben, daß jeder Band 350 Seiten stark werden wird. Das macht sieben Seiten Sittenlehre für einen Cent. In dieser papierarmen Zeit!

Der Pfarrer schließt mit dem anmaßenden Wunsche: „da ich in jeder christlichen Gemeinde einige Exemplare der Sittenschule verbreitet zu sehen wünsche, so bitte ich hiermit alle meine geehrten Amtsbrüder um Empfehlung dieses Werkes und Verbreitung der zugesandten Prospecte."

Es wäre unverantwortlich, wenn ein rechtschaffener Christenmensch auf so ein Buch subscribiren wollte. Er hilft damit dem Manne Unkraut säen. Wird er das nicht auch mit ernten müssen? Wenn jemand in seiner unbedachten Gleichgültigkeit das so nicht meint, so ist es um so schlimmer und entschuldigt ihn nicht.

(Eingesandt.)

Unser Schullehrerseminar.

So erfreulich es einerseits auch ist, und für das Wachsthum unserer Synode auch in Rücksicht auf Pflege der Schulen zeugt, daß in derselben je mehr und mehr Schulen entstehen, die von eigenen Lehrern bedient werden, so sehr kommen wir, die wir für Heranbildung tüchtiger Lehrer zu sorgen haben, eben dadurch oftmals ins Gedränge und in Noth. Ja wir müssen es offen gestehen, wir sind eigentlich noch niemals aus dem Gedränge und aus der Noth herausgekommen. Errichtungen von Gemeindeschulen oder Erweiterungen derselben, die in rascher (für uns viel zu rascher) Folge auftauchten, und daraus entstehende Gesuche um Versorgung mit Lehrern, die gemeiniglich drängender Art waren, und darum, wenn sie auch eine Zeitlang unbefriedigt gelassen wurden, doch bald wieder aufs neue sich geltend machten, und endlich eine Berücksichtigung finden mußten, ließen uns eigentlich nie recht dazu kommen, die uns anvertrauten Zöglinge so, wie es wünschenswerth gewesen wäre, in Classen und Cursen zusammen zu halten, und sie in diesen auf eine geordnete und deshalb um so mehr sichere und gründliche Weise dem Ziele der Tüchtigkeit zuzuführen. Doch der Herr, der barmherzige und getreue Heiland, der ja Alles in seine Hand nimmt, und sonderlich das, was das geistliche Leben und Gedeihen seiner Gemeinden angeht, hat bisher also seine Fingerzeige und Handleitung gegeben, daß das Wünschenswerthe kaum durchzuführen war. Und es gebührte uns darauf zu achten. Und wir meinen, darauf geachtet zu haben. Wir meinen, den Bedürfnissen unserer lieben Gemeinden immerdar, so weit es sich nur immer ermöglichen ließ, mit Lust und Liebe und Bereitwilligkeit entgegengekommen zu sein, und trotz dem, daß bei der fortwährenden, vor der Zeit geschehenden Entlassung von Zöglingen fortwährend unser Bildungsplan uns gleichsam unter den Füßen weggezogen wurde. Die Acten weisen es nach, die Anführungen in den Synodal-Berichten und die neuen Adressen in den Nummern des Lutheraner. Und was dieses laufende Schuljahr anbelangt, so wollen wir blos das zur Kenntniß bringen, daß während desselben, trotz dem, daß am Schluße des vorigen 16 Schüler zur Entlassung in den Dienst der Gemeindeschulen examinirt wurden, um dringender Nothfälle willen bereits wieder 12 entsandt wurden, 6 als Hilfslehrer, und 6 als ordentliche Lehrer. Aber eben darum stehen wir jetzt an der Grenze der Entlassungen. Und das ists, was wir zunächst unsern lieben Pastoren und Gemeinden zur Anzeige bringen wollen. Wenn es uns, um längst und zuerst gegebenen Versprechungen nachzukommen, noch gelingen wird, im Herbst dieses Jahres zwei bis drei Gemeinden mit Lehrern zu versorgen, so haben wir, dünkt uns, das Unsrige gethan, wenn uns nicht etwa der Vorwurf gemacht wird, daß wir schon zu viel gethan haben, wir meinen, nach dem Stand und nach den Kräften unserer Bildungsanstalt. Denn wir haben gegenwärtig unter unserer bis auf 19 herabgekommenen Schülerzahl nur noch vier, die als mehr erwachsene Zöglinge gelten können. Und es entsteht da allerdings die Frage, ob es rathsam sei, daß man ohne die alleräußerste Noth eine christliche Anstalt allzusehr oder gänzlich von solchen entblöße, zumal, wenn auch noch nicht einmal die erwünschte Tüchtigkeit in Kenntnissen und Fertigkeiten vorhanden ist. Diese Erwägung wird uns rechtfertigen, wenn von nun an einiger Stillstand rücksichtlich der Sendung von Zöglingen eintritt. Doch hier sei es uns erlaubt, dieß zum Bedenken zu geben: Möchte es nicht zu bewerkstelligen sein, daß inzwischen, bis wieder aus dem Schulseminar Lehrer berufen werden könnten, junge, verlässige, christliche Leute, denen man einiges Geschick zutraut, von den lieben Pastoren und Lehrern zum Schulehalten etwas zugerichtet, angeleitet und vorbereitet würden, damit durch sie die Gemeindekinder wenigstens im Lesen, Schreiben und Rechnen, und vielleicht auch im Auswendiglernen des Katechismus und der Sprüche und Lieder geübt und beschäftigt werden könnten, während vom Pastor der Unterricht im Catechismus und in der biblischen Geschichte übernommen würde? Und noch Eins. Könnten denn nicht auch solche Jünglinge, die bei derartigen Schulexercitien Tact und Anlage zeigten, veranlaßt werden, zu desto größerem Nutz der Kirche ihre Weiterbildung in unserem Seminar zu suchen? Auf diese Weise möchte vielleicht der gegenwärtigen Lehrernoth einigermaßen abgeholfen werden. Zur Abwehr einer zukünftigen aber müssen wir, bewo-

gen durch die dermalige Zahl unserer Seminarschüler, welche, wie gesagt, jetzt nur noch auf 19 steht, während sie vor einem Jahr fast auf 40 sich belief, eine dringende Bitte stellen. Sie geht dahin: Lieben Brüder, Pastoren, Lehrer und die übrige Gemeindeglieder, helft nunmehr auch dazu und zusammen, daß der Arbeiter wieder mehr werden auch für die Pflege unserer Schulen! Helft mit ganzem Ernst dazu, mit Gottes Wort und Gebet, mit Vermahnen und Reizen, mit dem Evangelium des Friedens, mit Vorhaltung der Liebe Christi, mit Vorhaltung seines Reichs, mit Vorhaltung der Ansprüche, die dieses Reich insonderheit an uns macht, an uns, die wir drinnen stehen mit reinem Wort und Sacrament, und eben darum auch mit diesen höchsten Gnadenschätzen leuchten sollen in alle Lande! Sendet uns denn wieder aus eurer Mitte, aus euren Gemeinden, aus euren Familien rüstige und begabte Knaben, Jünglinge, oder junge Männer, die es für eine Ehre halten, dem Herrn Christo in seiner Kirche zu dienen, oder die das durch euer Vorhalten und Reizen noch vollends lernen und fassen und durch ihren seitherigen Wandel, durch ihr hören aufs Wort, durch ihren Gehorsam gegen Eltern und Herren, durch ihre Treue in ihren Berufsarbeiten, durch die Wahl ihres Umgangs es auch bewiesen haben, daß ihr Herz, weil es rechtschaffen und lauter geworden ist in Christo, solche höchste Ehre wohl fassen und halten kann. Ja darauf richtet insonderheit euer Augenmerk, bitten wir, und lasset lieber der Gaben und Kenntnisse weniger sein, als daß ihr den Hauptmangel übersehet, den der Lauterkeit in Christo. Wahr ists, unsere Jugend blüht dermalen nicht sonderlich in diesem Stücke. Aber an Blüthen fehlts doch nicht. Und eben die laßt uns mit Gottes Hülfe herauslesen, und mit Gottes Hülfe für das Amt der Schule zu gewinnen suchen, daß sie das Wort handhaben, das wieder blühend macht, was verdorret ist, oder dem Verdorren anheimfallen will. Denn außerdem ist kein Rath noch Hülfe. — Und ihr Jünglinge, die ihr den kennt, der auch euch, ach, mit wie unendlich schwerer, saurer Arbeit das Paradies wieder geöffnet hat, lasset euch bewegen, locken, treiben, berufen von euren Seelsorgern, Lehrern, Eltern, Verwandten und Bekannten zu seinem Dienst, zum Dienst eures allertreuesten Heilandes, und, wie gesagt, erkennet die Ehre seines Dienstes. Dazu gehört allerdings auch, daß ihr die Augen des alten Adam zudrückt, wenn der Feind euch den Glanz der weltlichen Ehre und des weltlichen Gutes vormalt, und euch dadurch den Dienst Christi, der freilich vor der Welt in Schmach und Unehren stehet, verleiden will. Aber der Herr macht euch auch dazu tüchtig; ja er hilft euch daß ihr mit dem geistlichen Auge, das er giebt, mit großer Gewißheit erkennet, daß aller Flitter und Putz dieser Welt doch nur verachtungswürdiger Koth ist gegenüber dem Lichtglanz seiner Ehre, und daß ihr darum nach dieser ringet und trachtet. Und nun, — was soll man noch mehr sagen, lieben Freunde und Brüder; — die Kirche, eure Mutter, eure Säugamme, die auch euch von Kindesbeinen an gezogen und erzogen hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht, bedarf eurer. Sie bedarf eurer zu Hirten ihrer Lämmer, zu Pflegern ihrer Kleinen, und der Herr der Kirche hat auch dazu Gaben, und vor allem die höchste Gabe, sein Erkenntniß, gegeben. So thut, was ihr nicht lassen könnet dem Geiste nach, und etwa doch lassen möchtet dem Fleische nach. Thuts, und dringet durch in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi! Thuts mit willigem, fröhlichem, getrostem Herzen! Und Sorgen wegen etwaiger Hinderungen werfet auf Ihn! Er wirds den Aufrichtigen gelingen lassen. Und mit weiterem Rath, Aufschluß, Belehrung solchen lieben Jünglingen zu dienen, welche in dem Herrn sich gedrungen fühlen, nächsten ersten September, mit welchem das neue Schuljahr beginnt, in unsere Bildungsanstalt für Lehrer einzutreten, sind wir jederzeit und von Herzen und mit Freuden bereit und willig. So gebe und erhalte denn euch und uns der Herr, dessen Gnade alles in allem wirket, Rath und Weisheit und Lust und Eifer und Stärke, zu arbeiten, zu dienen, zu bauen, zu pflanzen, zu begießen in seinem Weinberg, und nicht müde zu werden, daß er auch durch uns, seine Mitarbeiter erhalten und ausgebreitet werde, und insonderheit auch in seinen jungen Reben und Reisern wachse, grüne, blühe und gedeihe, und viel Frucht schaffe zum ewigen Leben!

Schließlich bitten wir diejenigen, welche unserer dringenden Bitte Gehör schenken, solches durch ihre Pastoren, wo möglich vor Ende Juli dieses Jahres, anzeigen zu lassen bei dem Unterzeichneten Ph. Fleischmann.

Eine Familiengeschichte.

Zu Oetmannshausen, einem Dorfe im Hessenlande, lebte bis zum Jahre 1849 der wohlhabende Bauer Caspar Beck. Da wurde der noch im Alter baumstarke Mann im halbtrunkenen Zustande von seinen zwei Söhnen Ewald und Johannes nebst einem Gehülfen auf seinem Lager überfallen und erdrosselt. Johannes Beck wurde im Sommer 1851 zu Eschwege durch das Schwert hingerichtet, weil die Geschwornen geurtheilt hatten, er habe um den Mord des Vaters gewußt und dadurch mitgeholfen, daß er während des Mordes an der Hausthür Wache gestanden habe. Er leugnete, dieses gethan zu haben, erklärte das über ihn gefällte Urtheil für ungerecht und zeigte sich gegen Ermahnungen zur Buße sehr verstockt. Die Rettung seiner Seele lag mir mit doppelter Schwere am Herzen, denn ich hatte ihn und seine Geschwister von ihren Schuljahren her gekannt, als ich, damals Metropolitan der Klasse, zu der Oetmannshausen gehörte, die dasige Schule jährlich zu visitiren hatte und oft mit Entsetzen erfuhr, wie die Bücher der Kinder, Bibel, Katechismus und Gesangbuch, darum wieder neue waren, weil sie dem Vater vor die Augen gekommen waren, der sie dann stets zerriß und mit Füßen darauf trat, obgleich er wußte, daß er wieder andere kaufen mußte. Zu mir war oft die Mutter Meilen weit in meinen jetzigen Wohnort gekommen mit den schon im Jünglingsalter stehenden, noch nicht verwilderten Kindern, die der Vater mißhandelt, selbst schwer verwundet hatte, und ich hatte, als kirchliche Strafen nicht fruchteten, den Beistand der weltlichen Obrigkeit zum Schutz bis zum Tode der Mutter erlangt. Nachher hatte Beck die Kinder vertrieben; hiernach erst waren sie verwildert. Ich beauftragte einen trefflichen Pfarrer mit dem schweren Geschäfte, den Unglücklichen zur Hinrichtung vorzubereiten, aber lange schien dessen treues Bemühen wirkungslos. Endlich, endlich fand der Seelsorger noch eine weiche Stelle in dem verhärteten Herzen, es war ein Fünklein Liebe zu der treuen, schwer gekränkten, nun schon längst heimgegangenen Mutter. „Und Eure fromme Mutter soll im Himmel Gottes keine Seele eines geretteten Kindes finden? Ihr heißestes Gebet, daß Eure Seele auch erlöst und selig werde, soll vergeblich gewesen sein?" fragte der Geistliche. Da brach das trotzige Herz. Mit heißen Thränen fragte der Missethäter: „Was muß ich thun, daß ich selig werde?" Er verlangte nach dem Zuspruch des Pfarrers seines Heimathsdorfs, der bald dem Rufe, zu ihm zu kommen, folgte. Vereinigt belebten nun die beiden treuen Boten des Herrn den Funken, der schon ganz verglimmt schien, und voll Dankes gegen Den, der sie mächtig gemacht hatte, nahm der Verbrecher auf dem Rabensteine Abschied von ihnen, versicherte, daß er willig die verdiente Strafe leide, aber fest und freudig auf Vergebung am Throne des ewigen Richters hoffe, vertrauend auf Den, der mit Seinem Blute auch seine Seele erkaufte.

Vorher legte er das Geständniß ab, wie er zwar das nicht gethan habe, dessen ihn die Geschwornen schuldig erkannt, aber noch Schwereres, er habe beim Mord mit Hand an das scheußliche Werk gelegt. Und nun entrollte er ganz den Vorhang von der gräßlichen Geschichte seiner Familie.

Sein Großvater war aus Sachsen nach Wellingerode als Pächter des dem Freiherrn Diede zum Fürstenstein gehörenden Gutes gezogen, ein ganz ungläubiger Mensch, spottend über Gottes Wort und Gebot. Dessen ältester Sohn, 6 Jahr alt, spielt mit einem Pflugrade und hört nicht sogleich auf, als der Vater es verbietet. Da schlägt ihn dieser — und schlägt ihn todt. Menschen erfuhren es nicht. Aber der Richter, dessen Dasein er leugnete, sprach im Herzen des Kindesmörders; trotzig suchte dieser diese Stimme durch Lästern und Berauschen zu betäuben. Es gelang nicht, und er ermordete sich selbst. Sein Sohn Caspar, einer der Wenigen auf dem einsamen Gute, welche wußten, daß er sich ermordet hatte, zog nach Oetmannshausen, dem Vater gleich im Hasse gegen das Evangelium, taub gegen die Bitten und Ermahnungen seiner Frau, die er so unglücklich machte. Er verjagte die eigenen Kinder aus seinem Hause. Seine Tochter wurde Mutter eines unehelichen Kindes, mordete es und starb im Gefängniß. Seine Söhne mordeten ihn. Ewald, der ältere Sohn, von Reue und Verzweiflung ergriffen, erdrosselte sich selbst im Kerker. Johannes starb auf dem Rabenstein. Der Name Beck ist ausgelöscht im

Heimathsdorfe. Völlig Fremden gehört der schöne Hof.

„Ich, der Herr, euer Gott, bin ein eifriger Gott, der der Väter Missethat heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied Derer, die mich hassen.“ So spricht der Wahrhaftige.

(Blüthen aus dem Garten Gottes.)

Zur kirchlichen Chronik.

Der unirte Hausfreund spricht sich darüber, daß die lutherischen Prediger in Hannover bei der Taufe die Frage vorlegen: Entsagest du dem Teufel, und allem seinem Wesen, und allen seinen Werken? folgendermaßen aus: „Warum halten doch so viele lutherische Geistlichen an dem römischen Wesen fest? Muß denn absolut der Teufel aus den Kindern getrieben sein!“ — In der That eine starke Union, die selbst den Teufel in Friede lassen will! Der Hausfreund spricht zwar: „Wie reimt sich das Teufelaustreiben zu Jesu Worten: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Himmelreich?“ Hiernach scheint der Hausfreund zu meinen, die Kinder sollten zu Jesu kommen, weil sie das Himmelreich schon vorher hätten!! Hat er denn nicht gelesen, was Paulus sagt: „Wir waren auch Kinder des Zorns von Natur, gleichwie auch die andern,“ Ephes. 2, 3., und was Gott zu Paulus sagt: „Ich sende dich, aufzuthun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsterniß zum Licht, und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfangen Vergebung der Sünden und das Erbe sammt denen, die geheiligt werden, durch den Glauben an mich?“ Apostg. 26, 17. 18. Wenn dies der Hausfreund gelesen hat, so müssen wir schließen, daß er alle diese Worte nicht glaubt, und als ein offenbarer Rationalist meint, wer dies noch glaube, der stecke noch in „römischem Wesen.“

Herr Prof. Lehmann kann, wie er in seiner Kirchenzeitung vom 1. Mai erklärt, noch immer nicht einsehen, daß ein Unterschied stattfinde zwischen politischer Beurtheilung der Sclavenfrage in religiösen Blättern und zwischen der Darlegung der biblischen Lehre von diesem Punkte. Kann er das nun wirklich nicht einsehen, so können wir diese Verstandesschwäche nur bemitleiden.

Kirchweihe.

Der Sonntag Quasimodogeniti war für die Ev. Luth. St. Johannis-Gemeinde zu Minden, Illinois, ein Tag der Freude und des Segens, da sie an demselben ihre neuerbaute Kirche dem Dienste des dreieinigen Gottes weihen konnte. Nachdem sich die Gemeinde in der alten Kirche, die seit Jahren zu klein geworden war, versammelt hatte, wurde zuerst ein Lied gesungen und von dem Unterzeichneten zum Abschied ein Dankgebet gesprochen. Dann zog man unter dem Gesange: „Nun danket alle Gott,“ in die neue Kirche ein. Herr Pastor Baumgart sprach zuerst das Weihgebet. Herr Pastor Streckfuß hielt die Beichtrede, über Jesaias 57, 15. und redete: von dem Wohnen des HErrn bei den demüthigen und von dem Erquicken der zerschlagenen Herzen. Herr Professor Crämer hielt darauf die geistreiche Weihpredigt über das Kirchweih-Evangelium, Lucas 19. und redete: Von der gnädigen Einkehr Christi im Hause des Sünders Zachäus, die er hier gleichsam wiederhole in seinem Wort und Sacrament, und von dem Beispiel des Zachäus, das uns lehre, wie die recht dankbaren, fröhlichen und seligen Kirchweih-Christen beschaffen seien. Nach der Predigt fand die Taufe eines Kindes statt. Der Vormittagsgottesdienst wurde mit der Feier des hl. Abendmahls beschlossen.

Am Nachmittage predigte Herr Pastor Baumgart über Lucas 24, 36—47.: Von der Freundlichkeit Christi, gegen seine Kirche und Gemeinde. Die Festfeier wurde noch dadurch erhöht, daß Herr Koch, Lehrer der Gemeinde, im Vor- und Nachmittagsgottesdienste, mit seinem Chor einige vierstimmige Stücke vortrug. Zu unser aller Freude hatten sich viele liebe Brüder und Schwestern aus den beiden benachbarten Gemeinden der Pastoren Streckfuß und Baumgart, sammt ihren Lehrern, eingefunden, auch einige Brüder aus St. Louis und mehrere Studenten von dort. Die Kirche ist 70 Fuß lang, 46 breit und 28 in der Mitte des Bogens hoch, ganz von Bruchsteinen erbaut, mit einem Thurm von 82 Fuß Höhe. Das ganze Gebäude kostet etwas über $5000. Obgleich es manchen Gliedern unserer Gemeinde schwer fiel, so hat doch der Herr geholfen, daß bei der Uebergabe der Kirche dieselbe auch ganz bezahlt werden konnte und keine Schulden darauf ruhen. Auch dafür haben wir dem Herrn zu danken, daß er uns mit der neuen Kirche auch gleich eine neue Orgel beschert hat. Dieselbe ist von Herrn Wolfram in Chicago gebaut, und muß, nach dem Urtheil der Sachverständigen, als ein wohlgelungenes Werk bezeichnet werden. Sie kostet $925.

Die Gemeinde wird es nie vergessen, daß der treue Gott in allem so herrlich geholfen hat, was sich im Größten und Kleinsten offenbarte; und derselbe treue Gott, der es der Gemeinde in dieser betrübten Zeit hat gelingen lassen, seinem Namen dies Haus zu bauen, wolle geben, daß in demselben, so lange es steht, Gottes Wort rein und lauter verkündigt, die hl. Sacramente nach Christi Einsetzung verwaltet werden und beides an allen Seelen, die hier aus- und eingehen, Frucht schaffen möge zum ewigen Leben. Gott allein die Ehre! Amen.

E. Hüsemann.

Am Sonntage Jubilate als am 26. April hatte die evangelisch-lutherische Gemeine zu Middleton, C. W., die Freude, ihre neuerbaute Kirche dem Dienste des Dreieinigen Gottes zu weihen. Vormittags predigte der Unterzeichnete über das Kirchweihevangelium. Nachmittags predigte der Pastor loci, Herr P. Sprengler, über Apost. 8, 26—40. Möge der Herr mit Seinem reinen Worte und Sakramente stets in dieser Kirche wohnen zum Heile Aller, die darin ein- und ausgehen!

L. Dulitz.

Kirchliche Nachrichten.

Nachdem Herr Franz W. Schmitt, bis dahin Zögling der praktisch-theologischen Anstalt zu St. Louis, Mo., das vorschriftsmäßige Examen bestanden und einen ordentlichen Ruf von der ev. luth. Zionsgemeinde U. A. C. zu Pilot, Kankakee Co., Ills., erhalten und angenommen hatte, ist derselbe am Sonntag Reminiscere (d. 1. März) d. J. durch Herrn Pastor Heinemann inmitten genannter Gemeinde mit Verpflichtung auf sämmtliche Bekenntnißschriften der Ev. luth. Kirche feierlich ordinirt und in sein Amt eingewiesen worden.

Der HErr JEsus Christus kröne die Hirtenarbeit auch dieses seines Dieners und Boten mit reichem Segen für die Ewigkeit! Amen.

St. Louis den 1. Mai 1863.

G. Schaller,
d. z. Präses des westl. Distrikts der Synode v. Missouri, Ohio u. a. St.

Die Adresse des lieben Bruders ist:
Rev. Franz W. Schmitt,
Union Hill P. O. Kankakee Co. Ills.

Nachdem Herr Past. C. Frederking einem Rufe der beiden luth. Gemeinden in Holmes Co., O., gefolgt war, habe ich, im Auftrage des Präses des mittleren Synodal-Distrikts, denselben am 2. Sonntage nach Ostern in sein Amt eingeführt. Der Herr wolle ihm viel Segen geben.

J. C. W. Lindemann.

Adresse: Rev. C. Frederking,
Mount Hope P. O., Holmes Co., O.

Conferenz-Anzeige.

Die Betreffenden werden hiermit freundlich erinnert, daß die Distrikts-Conferenz von Nord-Ohio am 1. Sonntage nach Trinitatis beginnt.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten erhielt durch Past. H. Schmidt in Elkgrove, Ill., auf der Hochzeit Hrn. L. F. C. Buße's daselbst gesammelt $6,40.

Für Pastor Röbbelen von Past. Streckfuß $1,00; durch denselben von Hrn. Ludwig Brockschmidt $1,00.

C. F. W. Walther.

Vom Frauenverein des Hrn. Past. Kühn in Zanesville, Ohio $20,00
Und zwar: $10,00 für Lehrergehalte und $10,00 für arme Studenten.

W. Sihler.

Nachträglich habe ich für unseren Kirchbau in Wolcottsville, N. Y. noch empfangen:
Von der Gem. zu Logansport, Ind. 11,50
„ einigen Gliedern der Gem. zu Town Lebanon, Wisc. 15.25
Gottes reichen Segen und unsern herzlichsten Dank den lieben Gebern!

F. C. Th. Rubland.

Mit herzlichem Danke gegen Gott und die milden Geber bescheinigt der Unterzeichnete im Namen seiner Gemeinde folgende Liebesgaben zu ihrem Kirchbau erhalten zu haben:
Durch den allgemeinen Kassirer der Synode Hrn. J. F. Schuricht 25,10
„ H. W. Meyer, Kassirer des mittleren Distrikts 25,00
Die einzelnen Beiträge sind bereits durch die betreffenden Distriktskassirer früher quittirt.
Ferner durch Hrn. Past. J. L. Daib 17,30
Und zwar; Von dessen Dreieinigkeitsgem. 9,75
„ „ Jakobusgem. 6,55
„ ihm selbst nebst Sendungskosten 1,00

Leavenworth City, den 16. April 1863.

M. Meyer.

Für den Haushalt des Concordia College zu Fort Wayne, Ind.

Aus der Gemeinde des Hrn. Past. Stephan von Wittwe Brettmüller 2 Paar wollene Strümpfe, 50c. baar; von Hrn. Christian Prange 2 Schultern, vom Frauen-Verein daselbst für unbemittelte Schüler $5 baar.

Aus der Gemeinde des Hrn. Past. Werfelmann 2 Schinken, 5 Schultern, 15 Seitenstücke, 2 Sack Weizen, 1 Sack Korn, 8 Pfund Butter, $1 baar.

Aus dessen Filial-Gemeinde $5,25.

Aus der Gemeinde des Hrn. Past. Bode von Hrn. Peyel 1 Schwein, von Hrn. Breck 1 Fuder Heu. Aus Hrn. Past. Jäbkers Gem. von Hrn. W. Heckmann $2. Aus Hrn. Past. Fritze's Gem. in Adams Co. Ind. $20. Aus der Gem. des Hrn. Past. Reichardt von Hrn. Hauptmeyer 3 Busch. Weizen. Aus Past. Steger's Gem. 1 Faß Aepfel und Butter. Vom Frauen-Verein in Fort Wayne 10 Handtücher empfangen zu haben bescheinigt mit herzlichem Danke

F. W. Reinke, Hausverwalter.

Erhalten:

Für Synodal-Casse:

Von der Gem. des Past. Detzer	$10,00
„ Christian Schapper	1,00
„ der Gem. des Past. Wichman, Neujahrscollecte	6,48
„ „ „ „ „ „ aus der Kirchenbüchse	1,45
„ Carl Westenfeld	1,00
„ der Gem. des Past. Bergt, Henry County	2,00
„ „ „ „ „ „ Napoleon Co.	2,70
„ „ „ „ „ „ Defiance Co.	3,34
„ „ „ „ „ „ Williams Co.	2,21
„ „ „ „ „ „ Fulton Co.	3,05
„ H. Alms	0,70
„ Const. Bauer	1,00
Auf Friedr. Langel's Kindtaufe gesammelt	2,15
Von Carl Warneke	1,00
„ zwei Gliedern der Gem. des Past. Ruprecht	1,25
„ der Gem. des Past. Jäbker	26,10
„ „ „ „ „ Ernst	3,50
„ „ „ „ „ „ von Fried. Rolff.	3,00
„ Pastor Merz	1,00
„ der Gem. in Fort Wayne, Oster-Collecte	57,41
„ Past. Steger von M. Beumer	5,00
„ der Gem. des Past. Werfelmann	4,25
„ „ „ „ „ Köstering	10,00
„ „ „ „ „ Schöneberg	10,25
„ „ „ „ „ Schumann	1,75
„ „ „ „ „ „ von Hausbalter	0,50
„ „ „ „ „ „ „ P. Baumann	1,00
„ „ „ „ „ Jäbker	10,70
„ „ „ „ „ Lindemann	4,30
„ „ „ „ „ Reichard	4,38
„ „ „ „ „ Stürkens	22,00
„ „ „ „ „ Schumann, Kankleville	5,60
„ „ „ „ „ „ De Kalb Co.	5,00
„ „ „ „ „ Husmann	8,00
„ „ „ „ „ Bergt in Williams und Defiance Co.	3,50
„ der Gem. des Past. Bode	3,75
Aus dem Klingelbeutel der Gem. des Past. Fricke	24,50
Von N. N.	1,00
„ Hrn. Strohe	2,00
„ der Gem. des Past Rolf	12,30
„ der Zions Gem. des Past. Werfelmann	5,00
Durch Past. Klinkenberg von Schlehüsen	1,00
„ E. Wente	3,00

Für Lehrergehalte:

Von der Gem. des Past. Schwan für St. Louis	47,46
„ „ „ „ „ „ „ Fort Wayne	42,17
„ „ Dreieinigkeits-Gem. des Past. Saupert	11,45
„ Hrn. Ranzenberger	1,00
„ der Gem. des Past. Schwan, für Schullehrer-Seminar	42,65
„ Hrn. Backslodte	1,00
„ der St. Joh. Gem. des Past. Reichard	5,57
„ Frau Lehmeyer als Dankopfer	1,00
„ der Gem. des Past. Friedrich	4,65
„ „ „ „ „ Reisinger (in Pekin)	8,00
„ „ „ „ „ Ernst	4,00
„ „ „ „ „ Kunz	3,45
„ Past. Kunz	0,55
„ der Gem. des Past. Wichmann, Ostercollecte	9,31
„ Gerh. Bosse	20,00
„ H. Klukermann	0,50
„ Heinrich Wilkening	1,00

Für den allgemeinen Präses:

Von der Gem. des Past. König	15,00
„ „ „ „ „ Schuster	4,00
„ „ „ „ „ Lindemann	37,26
„ „ „ „ „ Ostermeyer	1,00

Für Synodal-Mission:

Durch Hrn. Past. Seuel auf Hrn. Volmer's Kindtaufe gesammelt	1,00
Von Hrn. Bär, aus der Gem. des Past. Schwan	0,25
Von der Gem. des Past. Stephan	6,25
„ „ „ „ „ Schöneberg	5,25
„ Hrn. Johan, aus der Gem. des Past. Reichard	7,90
„ der Gem. des Past. Stephan	6,25

Für innere Mission:

Von Past. Hattstädt	1,00
„ der Gem. des Past. Schwan, aus der College-Büchse	1,27
„ Frau Louise Morhard	1,00
„ Past. Schwan	1,00
„ „ Daib	1,00
„ der Gem. des Past. Daib	5,55
„ Gliedern der Jacobi-Gem. des Past. Daib	3,25
„ der Gem. des Past. König	13,00
„ einem Gliede der Gem. des Past. Wambsgans	6,00
„ der Gem. des Past. Bergt, Fulton County	2,10
„ „ „ „ „ „ Williams County	1,45
„ Valentin Prediger	0,50
„ Louis Stünkel, Mo.	1,00
„ der Gem. des Past. Saupert, Collekte am Epiphaniasfeste	8,65
„ Wittwe German und Frau Umbach à $1,00	2,00
„ Steph. Dung	1,00
„ Hrn. Winter und Fried. Gruenhagen	1,00
„ „ Dahme	1,00
„ der Gem. des Past. Stephan	5,25
„ „ „ „ „ Hattstädt	11,26
Durch Past. Brauer von Hengerich	1,00
„ „ „ „ B. Sukop	1,00
Von N. N.	2,00
„ Frau Lücke durch Past. Reichard	3,00
„ der Gem. des Past. Reichard, Columbia City	2,10
„ „ „ „ „ Stürken	2,05
„ „ „ „ „ Oestermeyer	5,50
„ Johannes Rees	1,00
„ der St. Petri-Gem. des Past. Blachhagen	2,53
„ „ St. Pauls-Gem. „ „ „	7,52
„ „ Gem. des Past. Klinkenberg	14,00
„ Hrn Von den Kampe	1,00
„ N. N.	1,35
„ der Gem. des Past. Schäfer	5,00

Für die Pfarrer- und Lehrer-Wittwen-Kasse:

Von der Gem. des Past. Lindemann	25,90
„ „ „ in Fort Wayne, Passionscollecte	37,10

Für die verwittwete Frau Prof. Biewend:

Von der Gem. des Past. König	26,32
Von der Gem. des Past. Schuster	3,00

Zu Reparaturen und Verbesserungen des Schuleigenthums der Synode zu Fort Wayne:

Von der Gem. des Past Merz	4,70
„ „ „ in Kendleville	1,00
„ John H. Fülling	1,00
„ der Gem. des Past. Kunz	6,00
Durch Past. Hattstädt	37,32
Von der Gem. des Past. Werfelmann	9,00

Für Herrn Pastor Röbbelen:

Durch Past. Stubnatzy gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. Wehmeyer	7,10
Von M. Frösch	1,00
„ Past. Brauer	2,00
„ einem Gliede der Gem. des Past. Jäbker	3,00
„ Past. Köstering	2,00
„ Joh. Harfner	2,00
„ der Gem. des Past. Merz	3,65
„ J. Prasse und Ritz à $1,00	2,00
„ der Gem. des Past. Werfelmann	1,80
Durch Past. Wichmann gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. Carl Dröger	4,60
Von Gerh. Bosse	5,00
„ Past. Wichmann	1,00
Auf der Hochzeit des Hrn. Grothjahn gesammelt	3,40

Für Hrn. Pastor Sommer:

Von der Gem. des Past. Schumann	3,32
„ M. Frösch	1,00
„ Past. Schumann	1,00
„ C. u. F. Reineking für die Pastoren Wüstemann und Sommer à $2,00	4,00

Für arme Studenten:

Von der Gem. des Past. König	12,00
„ „ „ „ „ Geier	5,00
„ Valentin Prediger durch Past. Bergt	5,00
Auf der Hochzeit des Hrn. Hölker gesammelt	3,50
Vom Jünglings-Verein der Gem. des Past. Reichard	3,00
Von der Gem. des Past. Fricke	15,00
„ dem Frauen- und Jungfrauen-Verein der Gem. des Past. Merz	5,75
„ Frau Kerner	1,00
„ Frau Engelmann	1,00

Für die Nassauischen Zöglinge in St. Louis:

Durch Past. Brauer	2,00
„ „ „ von Hrn. Succop	0,50

Für die College-Schuldentilgungscasse in St. Louis.

Von der Gem. des Past. Detzer	5,00
Verspätet: Von Soph. Oestermeyer, Maria Mehm, Chr. Bredemeyer sen., Chr. Bredemeyer jun., Leonore Schuricht, Maria Scheuer, Emma Fricke, Wilhelmine Vehling, Lisette Sierup	8,50
Von Frau Hartman, Wilhelm Krieg	3,00

Für Unterhaltung des Schullehrer-Seminars:

Von Past. Klinkenberg und seiner Gem.	10,50
„ der Gem. des Past. König	8,00

Zur College-Unterhaltscasse:

Von der Gem. des Past. König	8,50

Wm. Meyer.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 14. Jahrgang:

Herr G. Straub.

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: G. Straub, D. Knab, O. Piepenbrink, H. Schmidt.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: D. Göglein, C. Machmüller, A. Kreuzburg, D. Knab, F. Runge, H. Bödecker, H. Schmidt.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: D. Fellbaum, Wegener, Past. C. Köster, Past. J. Best 50c., D. Göglein, C. Machmüller, Th. Bünger, A. Kreuzburg, J. Möller, W. Walter, H. Scheele, Past. H. F. Belser, D. Knab, F. Runge, L. Cords, A. Otto, L. London, Past. W. Heinemann, W. Wembhöfer 50c., A. Gerstmeyer, Past. C. H. Sprengler, H. Bödecker, Past. G. H. Trebel, H. Schmidt, J. Ernst.

Den 18. Jahrgang:

Die Herren: Buse, Kraffert, Waldo, A. Winter, F. Brüggemann, Past. J. A. Darmstädter, Past. C. Köster, C. Machmüller, F. Fellwock, J. Jagow, M. Fellwock, Past. F. König, Past. F. W. Scholz 5 Ex., Th. Bünger, F. Wineken, J. Möller, W. Walter, Past. H. F. Belser, D. Knab, F. Runge, H. Starke, Beckmann, C. Tahlmann, W. Wehmhofer 50c., A. Gerstmeyer, D. Winterstein, Past. C. H. Spengler, H. Bödeker, Past. G. H. Trebel, H. Schmidt, J. Ernst, Past. W. Hattstädt 3 Ex.

Den 19. Jahrgang:

Die Herren: H. Hartmann, H. Clausing, W. Blaaß, H. Stolzenbach, C. Diterly, A. Gädke, J. Last, A. Winter, Eichhorst, Past. F. Ruff, C. Bierosch, C. Hackarth, F. Bruß, G. Liebers, A. Greul, G. Hetzner, Conr. Gräbner, J. Keil 50c., Past. F. W. Oestermeyer 50c., H. Mees 50c., Past H. Lemke $5 50c., Past. J. G. Sauer 10 Ex., N. Hager 75c., L. Grüßner, Thom. u. L. Vogel, F. Deinlein, Dr. W. Sihler, Past. E. A. Winter, H. Grünhagen, Jul. May, Fr. Ohm, Past. C. W. Brecht, Fr. Fellwock, F. Jagow, M. Fellwock, W. Jagow, G. Merz, Past. F. König 10 Ex., W. Kahle 50c., Past. F. W. Scholz 3 Ex., W. Bode, Past. G. Reinsch, Past. J. Heckel, J. Lautenschläger, H. Misselhorn, F. Wolf, F. Schäkel, H. Wille, Past. M. Meyer 3 Ex., J. C. Beck, Past. G. Stachel 50c., H. Mitzner, H. F. Schütte, N. Volkert, Past. G. Reisinger, H. Hemme, A. Frerking, H. Brinkhoff, W. Junklaus, G. D. Frerking, H. Röpe, C. Stünkel, Past. H. F. Belser, D. Knab, F. Runge, G. London, H. Starke, Beckmann, A. Müller, A. Otto, F. Uncke, Past. F. W. John $7,50, Past. F. Reiß, C. Harmening, E. Lücke, A. Gerstmeyer, Past. F. J. Th. Jurgck, F. W. Roch, P. Th. Bürger, W. Lange 50c., F. Stünkel, Wesselmann, Cassebaum 50c., Gerken, Ude, L. Sammetinger, M. Brück 50c., H. Schmidt, Staible, Kämpfe.

Den 20. Jahrgang:

Die Herren: Past. A. C. Becker, J. Keil 50c., Past. G. Stachel 50c., H. F. Schütte, N. Volkert, Past. H. F. Belser, Past. F. Reiß, Past. H. Steger, M. Brück 50c.

M. C. Barthel.

Veränderte Adressen:

Rev. A. Heitmüller,
Elyria, Lorain Co., Ohio.

Edward Buehring,
Rice Lake, Dodge Co., Minn.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 19. St. Louis, Mo., den 1. Juni 1863. No. 20.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Naumann in Leipzig.

(Eingesandt von Prof. Dr. Sihler.)

Welches ist die Gestalt unsrer Zeit und welche Zukunft haben wir zu erwarten?

Die summarische Antwort auf den ersten Theil unsrer Frage ist in den Worten enthalten: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche." Luk. 19, 14. In dem Herzen des natürlichen Menschen nämlich wurzelt eine tiefe Feindschaft wider Christum und sein Evangelium. Denn wo dieses lauter und rein gepredigt wird, da legt es danieder und macht zu nichte alles, was der natürliche Mensch als das Seine hoch und groß achtet, lieb und werth hält. Da wird durch solche Predigt die Gerechtigkeit vor Menschen Sünde vor Gott, die Weisheit Thorheit, die Ehre Schande, die Kraft Ohnmacht, kurz die Selbstverherrlichung des Menschengeistes in all seinem Wissen und Können Abgötterei und Gotzendienst, Schmähung und Kreuzigung Christi. Wie könnte es da nun fehlen, daß der uns Allen natürlich angeborne Unglaube in den meisten Menschen sich in einen böswilligen Unglauben wider Christum umsetzte? Wie könnte es ausbleiben, daß ihre Herzen nicht von Zorn und Haß wider den Herrn entbrennten? Und wie sollte dann nicht ihr Vater, der Teufel, der uralte Feind Christi, zur Hand sein, um mit seinem höllischen Odem dieses aufbrennende Feuer zur verzehrenden Flamme anzublasen? Und daher kommt es denn, daß die Kinder der Bosheit wie mit einem Munde ausrufen: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche." Denn so uneinig sie sonst unter einander sind, in der Feindschaft und Verfolgung Christi, seines Wortes und seiner Bekenner und Nachfolger, darin sind sie, gleichwie Herodes und Pilatus, Ein Herz und Eine Seele.

Dies auf verschiedenen Gebieten ein wenig nachzuweisen, soll nun im Folgenden versucht werden. Blicken wir zuerst auf die Kirche. In der Papstkirche ist ja nun freilich schon seit 1200 Jahren die Herrschaft Christi und seines Evangeliums abgethan; und statt seiner hat sich der Antichrist zu Rom zum Alleinherrscher aufgeworfen, um die theuer Erkauften durch Menschengebote und Gewissensstricke zu seinen Knechten zu machen und als solche zu behalten. Da ist es ja die alte Losung: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche." Und auch jetziger Zeit lassen es die Verehrer und Anbeter des Papstes und seiner Pfründen und Würden nicht an Eifer und Fleiß fehlen, seine Alleinherrschaft zu befestigen und auszubreiten. Der Vater des alten und neuen Papstlügenthums aber ist ihnen darin sehr behülflich; denn als der uralte Erzzauberer zieht er bald als gleißende Schlange durch kräftige Irrthümer, bald als Engel des Lichts durch scheinheilige Werkerei allerlei Volk in die dämonischen Kreise des Papstthums, daß sie alsbald mit Demetrius Apostg. 19. wider das Evangelium schreien: „Groß ist die Diana der Epheser." Und solcher Bethörten und Verführten, die Christo, ihrem rechtmäßigen König und Herrn, den Gehorsam aufkündigen, der sie mit seinem Blut von der Tyrannei des Teufels und von den Gewissensstricken der Menschen-Satzungen so theuer erlöst hat — solcher Bethörten und Verführten, die des Papsts Pantoffel küssen und seinen Fuß, zum Zeichen der Knechtschaft, auf ihren Nacken setzen, sind mancherlei. Da giebt es sentimentale, nervöse, hochgebildete Edelfräulein, die in der Anbetung der heil. Jungfrau Maria sich selbst vergöttern und deren unbefleckte Empfängniß, wie es den Sclavinnen des Papstes geziemt, als Glaubensartikel gehorsamlich annehmen, ja Leib und Leben darüber eher ließen, als über die schriftgemäße Lehre von der unbefleckten Empfängniß Christi. Was thun sie aber damit anders, als daß sie Christum, die ewige Wahrheit, lügenstrafen und seine Herrschaft verwerfen? Denn als jenes Weib Luc. 11. ausrief: „Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast," da strafte der werthe Heiland diese Schwester und Vorgängerin der jetzigen Maria-Anbeterinnen, indem er sprach: „Ja, selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren."

Da giebt es ferner Unionisten, die von der Lehrgleichgültigkeit in dem Menschengemächte ihrer Unionskirche unbefriedigt oder von der Fürstpapsterei in ihr angeekelt sind. Dagegen sticht sie die fest geschlossene Verfassung, das einheitliche Regiment des heil. Vaters zu Rom, der unwandelbare Lehrbegriff der römischen Kirche, ihre Macht und Ausbreitung, ihre Unabhängigkeit von jeglicher Staatsgewalt kräftig in die Augen. Was Wunder nun, wenn sie sich der „Mutter der Christenheit," der „allein seligmachenden" Papstkirche, zu welcher in der That die

jetzige Unionskirche nur die Brücke ist, in die Arme werfen, die sie ja ihren abgefallenen, aber reumüthig wiederkehrenden Kindern immerdar liebend entgegenbreitet? Damit aber thun sie nichts anderes, als daß sie die Herrschaft Christi und seines Evangeliums abstreifen und den Antichrist zu Rom als ihren Herrn anerkennen.

Da sind denn auch allerlei Schwarmgeister, die, vom werkerischen Hochmuthsteufel rastlos umgetrieben, bereits mancherlei Secten durchwandert sind, und an deren Fündlein und Menschengedichten eine Weile sich ergötzt haben. Indem diese Flattergeister aber nirgends Ruhe und Verbleib finden, so ist es ja sehr natürlich, daß sie wie müde Fliegen endlich der römischen Riesenspinne ins Netz fallen. Dort wie hier aber, — denn Schwärmer und Papisten sind, als Kinder des Gesetzes, Vettern und Blutsverwandte, als die durch des Gesetzes Werke vor Gott gerecht werden wollen — dort wie hier lautet ihr Spruch: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche."

Ferner fehlen auch nicht einzelne bis daher sichere und freche kirchlose Epikurer, die sich etwa aus Neugier zur Predigt eines reisenden Jesuiten-Missionars verlaufen haben und hier durch die Predigt des Gesetzes aus ihrem Sündenschlafe erwacht sind. Aber leider ließen sie sich dann genügen an der richterlichen Lossprechung vom papistischen Beichtstuhl aus und unter Auflegung von allerlei vorgeblich genugthuenden und verdienstlichen Werken; und also bleiben sie nach wie vor unter der Herrschaft des Unglaubens wider Christum und sein Evangelium und haben nur für einen schwarzen einen weißen Teufel eingetauscht.

Die größte Beute aber macht die Papstkirche aus der bischöflichen Kirche Englands. Bekanntlich hat diese im Zeitalter der Reformation vom papistischen Sauerteig sich nicht gründlich gereinigt. Nach wie vor behaupten sie wider das Evangelium und die evangelische Natur des neuen Testaments in der Lehre von Kirche, Amt und Regiment den jüdischpapistischen Standpunkt. Wie die Söhne Aarons durch leibliche Zeugung und Fortpflanzung das Priesterthum überkamen, so erlangen die Bischöfe der anglikanischen Kirche ihr Amt und Würde in angeblich ununterbrochener Reihenfolge durch die geistliche Zeugung der Ordination von bischöflichen Würdenträgern. Nun gipfelte aber in der jüdischen Kirche, nach alttestamentlicher von Gott geordneter Verfassung, das Priesterthum in der Person des Hohenpriesters, dessen Stelle in der römisch-katholischen Kirche wider Christum, den wahren und ewigen Hohenpriester, der Papst eingenommen hat. Und da ist es denn kein Wunder, daß ein Theil der bischöflichen Kirche Englands dem landesherrlichen Kirchenregiment und dem Staatskirchenthum sich jetzt entwindet und in dieser vermeintlich einheitlichen Spitze alles Bischofs- und Priesterthums, dem Papste zu Rom, Leben und volles Genüge zu finden wähnt und römisch-papistisch wird. Was anderes ist aber auch dies, als eine andere Bewahrheitung des Spruchs: „Wir wollen nicht, daß dieser (und sein Evangelium) über uns herrsche"? Denn in der Kirche Christi auf Erden giebt es keinen andern „allerheiligsten Vater," als den im Himmel, keinen andern Hohenpriester und König, als Christum selber, keine andern Priester, als seine Gläubigen, sie mögen nun als berufene Diener öffentlich von Gemeinschaftswegen die Gnadenmittel verwalten oder eines anderen weltlichen und bürgerlichen Berufs warten, ja meinethalben leibeigene Knechte und Sclaven sein. Da giebt es auch kein andres Gesetzbuch, als das Evangelium und keinen andern Gehorsam, als den Glauben und die Liebe.

Die Papstkirche aber, sie möge sich nun viel oder wenig ausbreiten, ist ein lebendiges Widerspiel und Aufhebung der Kirche Christi. Sie, als solche, ist keine Säule und Grundfeste der Wahrheit, sondern deren Zerstörung; sie ist keine Braut und Hausehre Christi, sondern die Hure des Teufels; sie ist keine Mutter rechtgläubiger Christen, sondern eine fruchtbare Gebärerin schändlicher Bastarde und schändlicher Irrlehrer; sie bestehet nicht aus Bürgern mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, sondern theils aus heimlichen Freigeistern, theils aus offenbar Abergläubischen. Ihr Gott und Herr ist und bleibt der Papst und ihr Wahlspruch ist und bleibt: „Wir wollen nicht, daß dieser (und sein Evangelium) über uns herrsche."

Derselbe Spruch aber findet seine reichliche Bewährung auch in den Schwärmerkirchen. Zwar ist ihre Zahl Legion; zwar sind sie nach Gestalt und Farbe so vielartig und mannigfaltig, als das Gewürm und Geschwärm der geflügelten und ungeflügelten Insekten, davon sie ihren Namen haben; zwar sind sie wider einander bissig, zornig und erbremst, weil jede von ihnen dieselbe Beute erjagen, dieselben Leute zum Raube haben möchte; aber eins sind sie alle darin, daß sie nicht wollen, daß Christus und sein Evangelium über sie herrsche; eins sind sie in der Feindschaft und in dem Haß wider die evangelische lutherische Lehre und Kirche, daß der Mensch, der Sünder von Natur, allein aus Gnaden, um Christi willen durch den Glauben an Christum vor Gott gerecht, geistlich lebendig und ewig selig werde; denn diese Lehre macht den Hochmuthsteufel, der sie alle regiert und durchdringt, ja auf sonderliche Weise geistlich besitzt, klar und offenbar; diese Lehre wirft als Ohnmacht und Thorheit danieder all ihre gesetzliche und werkerische Geisterei, Beterei, Schreierei, Singerei, Seufzerei, Bekehrerei, Lauferei und erheuchelte Geistlichkeit der Engel. Diese Predigt zieht den radschlagenden Pfauen die Spiegelfedern aus und den Wölfen die Schafskleider ab. Diese Lehre macht sie als lose Tüncher, falsche Apostel, trügliche Arbeiter und geistliche Gaukler den Einfältigen und Aufrichtigen offenbar und bewahrt diese vor den Netzen und Stricken ihrer Fündlein und Menschengedichte, die sie unter dem Schein der Schrift zu Markte zu bringen pflegen, um die Unerfahrenen an sich zu ziehen und zu betrügen; denn als Eva's Kinder sind wir, wie die Athener Apostelg. 17., immer darauf gerichtet, etwas Neues zu hören und zu glauben und uns zugleich durch werkheiliges Gebahren bethören zu lassen.

Deshalb ist denn das ganze buntscheckige, vielartige, scheingeistliche und geisttreiberische Schwärmerthum in der Kirche, als eine Ausgeburt des Hochmuthsteufels und des eigenen hoffärtigen Menschengeistes, auch eine feindselige Masse wider den HErrn Christum und sein Evangelium. Und so heftig die Häupter und Stimmführer der verschiedenen Secten auch ihre sonderlichen Fündlein treiben und wider einander aufwerfen: so schreien sie doch alle wie aus einem Munde: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche!"

Wie sieht es denn aber auf dem Gebiet der Unionskirche aus? Da ist doch wohl das purlautere Evangelium und eitel Gehorsam und Liebe gegen den HErrn Christum? hat sie ja doch des alten Haders zwischen Lutheranern und Reformirten vergessen und ist sonderlich auf Betrieb größerer und kleinerer Fürstpäbste und zu einer Liebes-Union beider, zu einer Kirche zusammengeschmolzen, die sich vorzugsweise „die evangelische" nennt! Und doch ist auch sie ferne davon, daß Christus und sein Evangelium über sie und in ihr herrschte. Denn Christus will, daß seine Kirche sei ein Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit; mit dem graden Scepter des reinen Worts und ungefälschten Sacraments will er sie regieren; die eine Wahrheit zur Seligkeit soll allein in ihr Recht und Geltung haben. Die Unionskirche aber will dies nicht; sie ist und will sein ein morsches Menschengemächte, ein staatskirchlicher Scherbenberg auf Sand gebaut; sie unterfängt sich in frevler Willkühr jenen graden Scepter Christi zu krümmen; sie will grundsätzlich nicht die eine und reine Lehre der Apostel und Propheten, wie sie in der heiligen Schrift lautet, als den alleinigen felsenfesten Heilsgrund, darauf sie stehe; vielmehr will sie, daß zweierlei widerwärtige Lehre, die schriftgemäße lutherische und die schriftwidrige reformirte Lehre in ihr einträchtig zusammenwohnen; sie will zweierlei gegensätzliches Bekenntniß unter dem Fürstenhut des unionistischen Kirchenregiments vereinigen: sie trägt kein Bedenken, in schnöder Abstreifung der Furcht vor Gott und seinem Wort, der Fälschung desselben durch die hochmüthige fleischliche Vernunft kirchliche Berechtigung und Gleichgeltung zuzugestehen; denn es gilt ihr gleich, ob der eine ihrer Diener im Unglauben und Verleugnung von Christi Werk sagt: Brot ist Brot und Wein ist Wein, oder ob der andere glaubt und bekennt: durch Christi allmächtiges Wort ist mit Brod und Wein Christi Leib und Blut sacramentlich vereinigt; sie macht sich kein Gewissen, ob der eine die Taufe, das Wasserbad im Wort, für das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes hält, dadurch Gott, als durch sein geordnetes Gnadenmittel, dadurch er in den Kindern den Glauben wirkt, und in den Erwachsenen stärkt, die Menschen selig macht, oder ob der andere der heiligen Taufe diese Kraft abspricht und sie nur zu einem leeren inhaltslosen Zeichen macht, das keine Wirkung in dem Täufling habe, sondern seine Wiedergeburt, die anderweit, das ist durch eine sonderliche (schwärmerisch erträumte) Wirkung des heiligen Geistes geschehe, nur äußerlich anzeige und abbilde. So ist denn die Unionskirche

ferne davon, nach dem Willen Christi in seinem Wort, Judä 3., ob dem Glauben zu kämpfen, der einmal (für allemal) den Heiligen vorgegeben ist, und nach Röm. 16, 17. von denen zu weichen, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten neben der (und wider die) Lehre, welche die rechtgläubige Kirche ihre Kinder allezeit lehret.

Vielmehr steht ihr Ding darauf, in falscher gottloser Friedensliebe mit denen sich kirchlich zusammenzuthun, die, wie Zwingli, Calvin und ihre Genossen, zuerst mit Luther einhellig bekannten und lehrten, darnach aber solche Zertrennung und Aergerniß anrichteten. Christus sagt in Bezug auf die Reinheit der Lehre durch St. Paulus Gal. 5.: „ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig;" und darin warnt er seine Gläubigen, daß sie in keinem einzigen Artikel des christlichen Glaubens der selbstgerechten, werkheiligen Vernunft einräumen, durch ihre verderbliche Einmischung den Süßteig des Evangeliums zu versäuern. Die Unionskirche aber will, daß dies Wort Christi nichts gelte; denn eben z. B. in der Lehre von den heil. Sacramenten nimmt sie keinen Anstoß daran, daß die Reformirten, die Sacramentsschwärmer von jeher, sie als wirksame Gnadenmittel leugnen und fragen: „Wie kann Wasser, wie kann Essen und Trinken solche große Dinge thun," nämlich den Gläubigen Vergebung der Sünden, Erlösung von Tod und Teufel und die ewige Seligkeit zu schenken?

Genauer betrachtet steht es daher auch mit der Unionskirche also, daß sie mit des Papstes und anderer Schwärmer Kirchen spricht: „Wir wollen nicht, daß dieser (und sein Evangelium) über uns herrsche." Dasselbe ist aber auch noch auf andere Weise der Fall. Es ist nämlich ohne alles Widersprechen also: Wo keine Liebe der Wahrheit ist, da ist auch keine Wahrheit der Liebe. Wie wir nun so eben kürzlich nachgewiesen, so ist in der Unionskirche, als solcher, die göttliche Wahrheitsliebe, der unbedingte Gehorsam gegen Gottes Wort, wie es lautet, das Halten ob dem Worte, das gewiß ist, nicht vorhanden; und statt den Widersprechern, nach Christi Willen Tit. 1, 3., mit diesem Worte das Maul zu stopfen und nach mehrmaliger Ueberweisung sie als ketzerische Menschen zu meiden, sind diese vielmehr ihre lieben Brüder und werthen Glieder. Da ist es denn schlechthin unmöglich, daß die Wahrheit der Liebe in der Unionskirche die herrschende Gesinnung sei, nämlich die Liebe „von reinem Herzen und von gutem Gewissen und von ungefärbtem Glauben," 1 Tim. 1. Denn das Herz der unionistischen Kirche, als solcher, ist nicht im wahren Glauben durch das Blut Christi und den heiligen Geist gereinigt; ihr Gewissen ist entweder ein irrendes, nämlich in ihrem besseren Theile aus Verkennung der evangelischen Wahrheit im lutherischen Bekenntniß und aus Mangel an gesunder und gründlicher Erkenntniß derselben, oder ein böses, nämlich in ihrem schlechteren Theil; denn dieser ist sich dessen sehr wohl bewußt sonderlich in den constantinopolitanischen Hoftheologen und Unionsvätern, daß er aus Gunstbuhlerei, Liebedienerei und Menschengefälligkeit gegen die unirsüchtigen Fürsten und Gewaltigen mit Untertretung und Vergewaltigung der auch staatlich zu Recht bestehenden und geltenden ungeänderten Augsburgischen Confession und mit schändlicher Verschlingung der lutherischen Kirchengüter diese vorgebliche kirchliche Liebes-Union zwischen Lutheranern und Reformirten zuwege gebracht hat. Und wiederum die andern Leute mit dem bösen Gewissen wissen es auch sehr wohl, daß sie durch Bedräuung oder Beschmeichelung der Mächtigen aus Menschenfurcht oder Menschengefälligkeit, wider das Bekenntniß ihrer Kirche sich haben den Unionszügel und-Zaum anlegen und an den Wagen der unirten Staatskirche als geduldige Maulthiere spannen lassen.

Endlich kann die Liebe der Unionskirche auch nicht „von ungefärbtem Glauben" kommen; denn es gehört ja eben zu ihrem eigenthümlichen Kenn- und Merkzeichen, daß sie einen gefärbten oder Gemengsel-Glauben hat. Bezieht man aber St. Pauli Wort „vom ungefärbten Glauben" auf den innerlichen Herzensglauben der einzelnen Christen, der eben ein aufrichtiger und rechtschaffener und kein im bloßen Mundbekenntniß erheuchelter Glaube sein soll, so kann es ja wohl Christen von diesem „ungefärbten Glauben" innerhalb der Unionskirche geben; aber sie haben ihn dann als Glieder der Einen hl. christlichen Kirche, nicht als Unionisten als solche, indem sie die Unionskirche als eine große Thatlüge ebenso wenig erkennen, als wahrhaft Christgläubige der römischen Kirche die Papstkirche als eine andere große Thatlüge.

Aus dem so eben geführten Nachweis ergiebt sich also, daß die Unionskirche, eben als solche, die Liebe „von reinem Herzen, von gutem Gewissen und von ungefärbtem Glauben" nicht haben kann. Dagegen hat sie, auch wegen der kläglichen Vermengung von Rechtfertigung und Heiligung, von Gesetz und Evangelium in ihrer Lehre, einen Ueberfluß an pietistischer krankhafter werkheiliger Scheinliebe, dadurch sie, gleichwie die Papst- und die Schwärmerkirchen, vor Gott viel mehr gerecht werden will, als durch Christi Erlösungswerk und Verdienst. Zwar hängt sie als Aushängeschild „den Geist der Mäßigung und Milde", der sie beseele, aus. Wer sie aber darstellt, wie sie, nach Gottes Wort, in der That ist, der hat, statt dieses Geistes und der wahrhaft christlichen Liebe, nichts denn eine Fluth von bissigen und hässigen Urtheilen und Schmähungen zu gewarten.

Summa, ebensowenig als die Liebe der Wahrheit hat die Unionskirche die Wahrheit der Liebe aufzuzeigen. Und da Christus und sein Evangelium die Liebe und Wahrheit selber ist, so erklärt sie, beim rechten Lichte besehen, nach beiden Seiten: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche." Auch ist wohl zu beachten, daß die meisten deutschen Theologen der Gegenwart, die zwischen der göttlichen Offenbarung oder der heil. Schrift und der menschlichen Vernunft und deren philosophischen Erzeugnissen zu vermitteln, und eine Art Compromiß zwischen Beiden aufzurichten trachten, dem Schooße der Union entstammen.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt von Past. Metz.)

Die Versuchung Christi in der Wüste, ein Bild der Kämpfe und Siege der christlichen Kirche.

(Fortsetzung.)

II. Die zweite Versuchung.

Es war ein Weltereigniß, daß Constantin der Große ein Christ ward und sich zu Christi Füßen niederlegte. Nun war das Heidenthum gebrochen und das Kreuz Christi das Banner der bewaffneten Macht, der Schmuck der Kronen und das Ehrenzeichen der Welt geworden. Da wurde denn Alles anders; die christliche Kirche erhielt nun Ruhe, Schutz und Unterstützung und es ward ihr die Thür aufgethan, als ein rechter Sauerteig den Staat und die Welt zu durchdringen, wozu sie berufen ist. Da sammelte sich das Christenvolk wieder fröhlich zu seinen Hütten, Kirchen wurden gebaut und ausgeschmückt und der Staat sorgte für ihre Erhaltung; Schulen wurden errichtet, in denen schon die Jugend das Evangelium von Jesu Christo hören konnte; die Hirten und Lehrer der Gemeinden wurden von allen Staatslasten, wie sonst Bürger sie zu tragen haben, befreit, damit sie ungehindert der Kirche dienen könnten. Da wurde auch dem öffentlichen Gottesdienste Raum gemacht, die kirchliche Feier des Sonntags im ganzen Reiche angeordnet, ja Constantin gab sogar den christlichen Soldaten Freiheit, alle Sonntage die Gottesdienste zu besuchen, wie es Christen geziemt. Insonderheit aber konnte nun das Amt der Bischöfe in seine volle Wirksamkeit eintreten: ihre Seelsorge und sittliche Aufsicht erstreckte sich bald auch auf die Staatsbeamten wie über alle Vornehmen und Angesehenen, so daß sie reichlich Gelegenheit fanden, die Gerechtigkeit und alles Gute zu fördern. Sie durften, wo Andere es nicht wagten, bei den Großen des Reiches, selbst bei den Kaisern für Unglückliche, Verfolgte und Unterdrückte sich verwenden, ja im Namen der Religion und der Kirche den Höchsten und selbst Kaisern strafend ins Gewissen reden. Sie wurden besonders Beschützer der Wittwen und Waisen, ja sie erhielten auch das Recht, die Gefangenen in den Gefängnissen zu besuchen und über ihre Behandlung Aufsicht zu führen. Wenn Streitende sich an sie wandten, durften sie deren Streitigkeiten schlichten und ihre Entscheidung war rechtsgültig.

Das war wohl, zumal nach so schrecklichen Verfolgungen, eine schöne, herrliche Zeit, da die Kirche nach Gottes Willen in die weltlichen und öffentlichen Verhältnisse so segensreich eingreifen konnte. Aber dafür wußte sich auch der Feind alles Guten, der Fürst dieser Welt, zu rächen: Seitdem drang das Wesen dieser Welt in die Kirche ein! Gerade was sie durch Gottes Hülfe gewonnen hatte — Ruhe, Schutz, Rechte, ja selbst und vorzüglich der Eifer vieler Kaiser — ward ihr verderblich. „Gute Tage", sagt unser Luther, „wollen starke Beine haben." Die Versuchungen durch Wohlfahrt sind viel schwerer, als die durch Wehe. Als Satan Christo in der Wüste durch Noth und Trübsal nicht hatte beikommen

können, führte er Ihn in die heilige Stadt voll Glanz und Pracht, voll Reichthum und Ehre; als er Ihn durch den Hunger des Leibes in der Einöde nicht hatte matt und irre machen können, stellte er Ihn auf die Zinne des Tempels. Durch Tiefen war es ihm nicht gelungen, so versuchte er es durch Höhen. Der Herr war in festem Glauben, in fröhlichem Vertrauen auf Gott und Sein Wort geblieben, so trachtete der höllische Versucher Ihn in Mißglauben und Vermessenheit zu stürzen. Mit der Schrift war er überwunden worden — „wie?", dachte er bei sich selbst, „willst du einmal so geistlich und gläubig sein, ich will dir dazu helfen; ist die Schrift dein Harnisch, darauf du dich verläßt, so bin ich auch ein Schriftgelehrter und verstehe mich aufs Disputiren." Gerade so machte er es auch von nun an mit der christlichen Kirche; brüllen und morden konnte er nicht mehr, Gott hatte ihn gebunden (Offenb. Joh. 20.), so legte er sich aufs Lügen und Trügen; durch Tyrannen hatte er das Reich Gottes nicht vertilgen können, so versuchte er es durch Ketzer und Irrlehrer. Er verstellte sich von nun an in einen Engel des Lichtes, er wurde, wie Luther sagt, ein weißer, engelischer Teufel. Er führte zuvörderst die Kirche auf die Höhe gleißnerischer Scheinheiligkeit und schwärmerischer Sectirerei: der Donatismus kam auf und lehrte, die äußere, sichtbare Kirche müsse rein und heilig sein, und ein Priester oder Geistlicher, an dem irgend ein Vorwurf hafte, könne nicht rechtmäßig und gültig die Sacramente verwalten. Gottes Wort sagt klar und deutlich, daß immer Unkraut unter dem Weizen Gottes wachsen und daß die Christenheit in ihrer äußern Erscheinung ein gemischter Haufe sein würde: dies sollte nun nicht mehr wahr sein. So war denn der greulichsten Trennung Thür und Thor geöffnet. Da der weltliche Staat sich ins Mittel legte und Strenge und Gewalt gegen die Anhänger des Donatismus gebrauchte, so fielen sie der blindesten Schwärmerwuth anheim. Die ganze große afrikanische Kirche, die bis dahin so herrlich geblüht hatte, wurde dadurch in zwei Hälften gespalten und aufs traurigste zerrüttet. Alle treuen, aufopfernden Bemühungen eines Augustinus, die Verirrten und Zerrütteten zur Besinnung zu bringen, waren vergebens. Der Riß war unheilbar, es erhielten sich Reste von ihnen bis ins siebente Jahrhundert.

Der Teufel führte die Kirche auf die Höhe der fleischlichen Vernunftweisheit und des vermessenen Grübelns über die göttlichen Geheimnisse. Schon der ersten Christenheit hatte der Apostel Paulus warnend zugerufen: „Sehet zu, daß euch Niemand beraube durch die Philosophie und lose Verführung nach der Menschen Lehre und nach der Welt Satzungen, und nicht nach Christo" (Col. 2, 8.). Jetzt, da die Christen Ruhe und gute Tage überkommen hatten, war ihnen diese Warnung doppelt noth. Arius, ein Mann voll Dünkels und Vertrauens auf seine Einsichten und Meinungen und darum sehr geneigt zum Streiten und Rottenmachen, trat auf und lehrte: Jesus Christus sei nicht vom Vater in Ewigkeit geboren, sondern ein Geschöpf, obwohl das erste und herrlichste von allen, und sei von Gott (dem Vater) erst mit göttlicher Macht und Herrlichkeit begabt, gleichsam erst zum Sohne Gottes ernannt worden — sei also Gottes Sohn nicht von Natur, sondern nur dem Titel nach. Damit war denn auch die Dreieinigkeit des göttlichen Wesens geleugnet — die Gottheit des heil. Geistes wurde ohnedies auch bald in Abrede gestellt — und so der Grund und Eckstein der Kirche angetastet. O welch eine höllische Politik, daß Satan alsbald auf dem Gebiete der Lehre der Christenheit ihr edelstes Kleinod zu rauben und sie in ihren Grundfesten zu erschüttern suchte! Und wie trefflich gelang es ihm! Arius war ein glänzend flackernd Irrlicht, welches tausend und aber tausend anlockte und in die stinkenden Pfützen des Irrthums und der Lüge verlockte. Seine Ketzerei fraß um sich wie der Krebs und selbst nachdem sie öffentlich mit Gottes Wort verdammt und gerichtet worden war, gelang es ihr, die Herzen vieler Hohen und Niedrigen, vieler Bischöfe und Laien anzustecken. Ein langer, bitterer Kampf entbrannte: auf der einen Seite die Arianer, die sich bald in strenge Arianer und Semi-Arianer theilten, zu denen sich auch die sogenannten Geistbestreiter gesellten, welchen kein Mittel zu schlecht war, ihrer Lüge die Herrschaft in der Christenheit zu verschaffen; auf der andern Seite das Häuflein der Rechtgläubigen, an ihrer Spitze Athanasius, der große Bischof von Alexandrien. Da selbst mehrere Kaiser mit den Verführern gemeine Sache machten, so schien die Lüge eine Weile gesiegt zu haben und die reine Lehre unterzuliegen. In Höhlen hielten die Rechtgläubigen ihre Gottesdienste, als die halbe Welt arianisch war. Allein die Wahrheit Gottes kann wohl unterdrückt und verfolgt, aber nicht erdrückt und getödtet werden. Mitten im Kampfgewühl erfüllte sich das Wort des 46. Psalms: „Wenn gleich das Meer wüthete und wallete und von seinem Ungestüm die Berge einfielen: dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihrem Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie wohl bleiben; Gott hilft ihr frühe." An die arianischen Streitigkeiten reihten sich im Laufe der folgenden Jahrhunderte die nestorianischen, eutychianischen, monophysitischen, monotheletischen Streitigkeiten und Kämpfe, welche alle den hochwichtigen Artikel von Christi Person und seinen zwei Naturen betrafen und wie lauter feurige Pfeile des höllischen Bösewichts das Herz der Kirche verwunden sollten. Allein alle Ketzereien konnten dies Herz nicht ersticken, alle Giftpfeile der Hölle wurden nach und nach ausgelöscht. Es ward offenbar: „Recht muß doch Recht bleiben und dem werden alle frommen Herzen zufallen." (Ps. 94, 15.)

Wir sehen weiter: der Teufel führte die Christenheit auf die Höhe einer falschen Selbst- und Weltverleugnung. Das Mönchswesen kam auf. Das Wort Gottes fordert von den Nachfolgern Jesu Christi, daß sie geistlich gesinnt sein, der Welt absterben und Christo leben sollen. Allmählich schlich sich der Irrthum ein, man könne dazu durch allerlei selbsterwählte, eigene Uebungen gelangen, welche zur Abtödtung des Fleisches und zur Ausbildung des geistlichen Menschen dienen sollten. Man lief in die Wüste, verschmähte die Ehe, ersann besondere Arten von Selbstpeinigungen und wollte dadurch zur Heiligung und Rechtfertigung vor Gott gelangen; somit wurde die Gnade Gottes in Christo Jesu getrübt und verkleinert, der Hochmuth genährt und der Werkheiligkeit Bahn gebrochen.

Und dieser Greuel ließ denn auch nicht lange auf sich warten, im Pelagianismus erhob er keck und unverschämt sein Schlangenhaupt. Der Teufel führte damit die Christenheit auf die Höhe der greulichsten Selbst- und Werkgerechtigkeit. Hatte er den Heilsgrund Christum und Seine gottmenschliche Person nicht zertrümmern können, so suchte er nun den Weg zu demselben abzubrechen und die Christen in ein übertünchtes Heidenthum zu stürzen. Pelagius leugnete das erbsündliche Verderben des menschlichen Geschlechts und lehrte, dem lauten, einstimmigen Zeugniß der heil. Schrift zu trotz, daß der natürliche Mensch sittliche Kräfte genug besitze, um sein eigener Erlöser zu werden, würdigte Christi Verdienst deshalb auch nur auf die guten Lehren und das gute Beispiel herab. Aber auch hier mußte dem Satan sein Anlauf mißlingen: die freie Gnade Gottes in Christo Jesu schuf und erweckte sich in dem großen Kirchenlehrer Augustinus einen gewaltigen Herold, einen unüberwindlichen Kämpfer. — Was hatte nun der Teufel durch alle diese Ketzer und Rotten in jenen Jahrhunderten ausgerichtet? Hat er dadurch die eine heil. christliche Kirche zerreißen und zerstören können? Nein, mit nichten. Jesus Christus saß im Regimente und lenkte Alles wohl! Er hat Seine Christenheit gesichtet und die Spreu von dem Weizen geschieden; die Rechtschaffenen unter Lehrern und Laien sind offenbar geworden. Satan stritt wider die wahren Christen mit Lüge und Schriftverdrehung, wie einst bei der zweiten Versuchung Christi; die wahren Christen sind dadurch nur tiefer in das Heiligthum der Schrift und in ihre Rüstkammern hineingetrieben worden. Der heil. Geist hat allewege wider die Irr- und Flattergeister treue und unerschrockene Zeugen erweckt, welche die reine Lehre nach der Seite des Angriffes hin vertheidigten und diese und jene Stücke derselben, die bis daher wie die Blätter in der Knospe lagen, genauer entfalteten und aus Gottes Wort ins hellste Licht stellten. Indeß Satan gedachte, diesen und jenen Theil von der Veste der christlichen Lehre durch seine Lügenpropheten heimlich zu untergraben und dadurch allmählich den Einsturz des Ganzen zu bewirken, so geschah es durch die treue Fürsorge des Herrn der Kirche, daß gerade das Gegentheil erfolgte.

Allein verfolgen wir weiter die Kirchengeschichte vom siebenten Jahrhunderte an, welch ein trauriges Bild bietet sich uns dar! Die Kirche war durch die mannigfachen blutigen Aergernisse und Wirren matt und schläfrig geworden, geistliche Lauheit war über viele ihrer Glieder gekommen; weil man äußerlich gute Tage hatte, so hatte man weit und breit das stete Wachen und Beten verlernt. Noch im vierten, fünften und sechsten Jahrhundert hatte es Männer ge-

geben, die für Beides, für reine Lehre und heiliges Leben gleich ernstlich eiferten und segensreich und mächtig wirkten, wie ein Athanasius, ein Ambrosius, ein Augustinus und andere Kirchenväter; allein als diese Zeugen durch den Tod genommen waren, als solche Säulen nicht mehr standen, da war der Verfall der Christenheit von Jahrhundert zu Jahrhundert größer geworden. Zwar waren die Kapellen zu großen, himmelanstrebenden Kirchen und die Gottesdienste in denselben immer feierlicher geworden, allein je mehr der Prunk herrschte, desto mehr wich der lebendige Glaube, das wahre Gold der Christenheit. Das rechte geistliche Leben erlosch und geistlicher Tod, Weltsinn und Stumpfsinn trat an seine Stelle. Schon einem Augustin hatte dieser hereinbrechende Kirchenjammer das Herz gebrochen; schon ein Chrysostomus ruft den Christen seiner Zeit warnend zu: „Das hat die Kirchen zu Grunde gerichtet, daß ihr keine Rede wollt, die Zerknirschung in euch wirkt, sondern eine solche, die euch Vergnügen macht." Ja, so war es und wurde es je mehr und mehr. Abermals mußte der Herr wider seine Christenheit klagen: „Das habe ich wider dich, daß du die erste Liebe verlässest," aber man hörte nicht. Gott strafte und züchtigte, ließ ein Heidenvolk nach dem andern durch die Völkerwanderung mit Feuer u. Schwert über die alte, stumpfe Christenheit kommen, allein man wollte nicht bedenken, was zu seinem Heil und Frieden diente. Vor allen die Geistlichen wurden immer ungeistlicher und verfaulter; hatten sie schon vom Ende des dritten Jahrhunderts an, als die Märtyrerzeit kaum abgelaufen war, mit einander über höheren Rang u. Würde, über Bisthümer, Erzbisthümer, Patriarchate u. s. w. gestritten, so führte sie der Teufel jetzt erst recht auf die Höhen des geistlichen Hochmuths und der Herrschaft. Vor allen waren es die Bischöfe zu Rom, welche sich bald zu der ungöttlichsten Selbsterhebung verstiegen und sich als Herren der Kirche geberdeten. Je wichtiger die Stadt Rom für die ganze Welt war und je natürlicher es daher früher gewesen war, daß man gerade der Stimme der römischen Bischöfe und ihrer Kirche ein großes Gewicht beigelegt und ihr in vielen Fällen den Vorrang und schiedsrichterliche Gewalt freiwillig zugestanden hatte: desto kühner trat gerade hier das teuflische sich Erheben über die Kirche hervor. Zwar erklärte noch zu Ende des sechsten Jahrhunderts der römische Bischof Gregor der Große: „Wer sich den allgemeinen Bischof der ganzen Christenheit nennt oder also genannt zu werden verlangt, der ist in seinem Hochmuthe Vorläufer des Antichrists", weil sich nämlich so der constantinopolitanische Bischof hatte nennen wollen. Doch schon Gregor's nächster Nachfolger, Bonifacius III., nahm diesen Titel, den ihm Kaiser Phokas, der Mörder seines Vorgängers, bestätigt hatte, ohne Zögern an. So traten denn die römischen Bischöfe offen mit dem Grundsatz hervor, sie seien nach Gottes Wort die Herren und Regenten der ganzen Christenheit, denn sie seien die Nachfolger Petri und die sichtbaren Statthalter oder Vertreter Christi auf Erden. Und siehe! durch List und Gewalt, durch Bestechungen und Drohungen, durch Belohnungen u. Bestrafungen brachten sie es endlich wirklich so weit, daß der jedesmalige Bischof zu Rom von dem größten Theile der Kirche und ihren Königen und Bischöfen für den Statthalter Jesu Christi auf Erden, ja für einen irdischen Gott, nämlich für den Allgemeinen Pabst anerkannt wurde.

So war denn gekommen der Antichrist, hatte seinen Thron aufgeschlagen in der christlichen Kirche, eine schwindelnde Höhe bestiegen, von der er mehr als von einem Weltenthrone die Gewissen der Gläubigen tyrannisirte. — Das Thier aus dem Abgrund war emporgestiegen. Es war erfullt die Weissagung des Apostels Paulus 2 Thess. 2: „Der jüngste Tag kommt nicht, es sei denn, daß zuvor der Abfall komme, und geoffenbart werde der Mensch der Sünde, und das Kind des Verderbens. Der da ist ein Widerwärtiger, und sich erhebet über alles, das Gott oder Gottesdienst heißet, also, daß er sich setzet in den Tempel Gottes, und giebt sich vor, er sei Gott."

Der Greuel der Verwüstung stand an heiliger Stätte. Die Kirche war nun in einen Priesterstaat verwandelt, in welchem der römische Bischof mit dem ganzen Troß der ihm als ihrem Gott ergebenen Bischöfen, Priestern und Mönchen die ganze Christenheit als ihr unumschränkter Gebieter beherrschte, in welchem Pabst, Bischof und Priester zu befehlen, der Laie nur zu gehorchen, der Priester die Gewalt der Himmelsschlüssel als sein ausschließliches Privilegium zu verwalten und der Laie die Seligkeit als eine Gnade der Geistlichkeit zu erwarten und von ihr zu erkaufen hatte. Das antichristische Pabstthum war einerseits ein Zorngericht des heil. und gerechten Gottes über die undankbare abendländische Kirche, sowie er zu gleicher Zeit den Muhamedanismus mit seiner Finsterniß und blutigen Greueln über das entchristlichte Morgenland kommen ließ, andrerseits war es eine Stiftung des Satans, der dadurch der Kirche den Hals brechen und sie in den Abgrund stürzen wollte. Und in der That es ist des Satans höchstes Meisterwerk zu nennen! Oder wie? ist die Wurzel des Pabstthums nicht der Hochmuth, die rechte Teufelssünde? bezeichnet der Apostel Paulus nicht selbst die Grundlehren desselben „verbieten ehelich zu werden und zu meiden die Speise, die Gott geschaffen hat" als Lehren der Teufel? Sind es nicht Wunder und Kräfte des Teufels, wodurch er sich begründet, befestigt hat? Und wodurch sind mehr unsterbliche Seelen um ihr ewiges Heil betrogen worden und der Verdammniß anheim gefallen, als durch das Pabstthum mit seinem feingesponnenen Netz und geistlich-kirchlichen Anstrich? Zeigt es sich nicht noch heutigen Tages als das Geheimniß der Bosheit, indem, trotz seiner Enthüllung durch die Reformation, sich immer wieder Protestanten finden, die entweder ihm wieder in das Netz gehen, oder die doch in ihrer Verblendung nach dem rechten Antichrist ausschauen, der, wie sie meinen, erst noch kommen soll? O wie mag Satan und mit ihm die ganze Hölle frohlockt haben, als der Pabst, sein erstgeborner Sohn, sich die Christenheit zu Füßen gelegt hatte! Nun lag sie im Staube, und war die Einsame und Betrübte, über die alle Wetter ergingen; nun hatte sie verloren die himmlische Freiheit, die uns Christus durch Sein Blut und Tod am Kreuz erworben hat, und blutete unter den Schlägen ihrer Dränger und Tyrannen; sie war ihres geistlichen Schmuckes entkleidet, und es hing an ihr der Hurenschmuck eitler selbsterwählter Werke. Hatte früher Satan nur einzelne Heilslehren angetastet, so hatte er jetzt an das Ganze des christlichen Glaubens seine Hand gelegt, eine Kloake geschaffen, in welcher alle bisherigen Ketzereien, grob u. fein, zusammenflossen; war es ihm früher nicht gelungen, in dem Artikel von Christi gottmenschlicher Person Unheil und Zerstörung anzurichten, so richtete er jetzt alle seine Anläufe auf Christi Verdienst und Erlöseramt. Nun galt die heilige Schrift nichts oder doch nur so viel, als man sie zur Deckung von Lügen und Mißbräuchen brauchen konnte, und der Gaukelsack der Traditionen, so wie die Stimme des Pabstes und der Concilien, galt Alles; nun war auch der dritte Artikel des christlichen Glaubens auf das verderblichste gefälscht, Selbstgerechtigkeit und Werkheiligkeit „kirchlich" sanktionirt, dagegen Christi vollgültiges Verdienst und der dasselbe sich aneignende rechtfertigende Glaube untertreten und erstickt, Gesetz und Evangelium auf die heilloseste Weise durch einander gewirrt.

Nachdem im elften Jahrhundert Gregor der VII. als der fromme Satan, wie seine eignen Zeitgenossen ihn nannten, das Pabstthum auf den höchsten Gipfel der Macht und des Glanzes gebracht hatte, so wurde es immer finstrer und finstrer; es wurde Mitternacht. Selbst die Bibel wurde nun zu lesen verboten, damit das Volk die große Verführung nicht merken möchte. So lehrte man nun fast von nichts mehr als von der Heiligkeit des Klosterlebens, von der Kraft des Meßopfers für Lebendige und Todte, von der Verdienstlichkeit der Wallfahrten an heilige Orte, von dem unbedingten Gehorsam gegen Pabst, Bischöfe und Priester, von der Anrufung der Maria und andrer sogenannter Heiligen und von der Verehrung ihrer Reliquien, von der Enthaltung des Fleisches an den ausgeschriebenen Fasttagen, von der Haltung der Kirchengebote, von der Kaufung des päbstlichen Ablasses für Geld, und dergleichen. Und da nun also der Teufel geistlich den Sieg gewonnen hatte über die äußere Kirche, so brach er auch wieder fleischlich hervor, und plagte und tödtete Alle, welche offen wider die Gräuel der römischen Hure zeugten. Neue Christenverfolgungen erhoben sich, neue Ströme Märtyrerbluts flossen mitten in der Christenheit.

Allein wie? hatte denn Christus Seine wahre Kirche, das Häuflein Seiner Gläubigen und Heiligen vergessen und dem Satan ganz und gar das Scepter überlassen? Nein, mit nichten. Er herrschte auch mitten unter Seinen Feinden, mitten in des Antichrists Reich. Auch in den finstersten Zeiten des Mittelalters hatte Er sich wie einst in Israel, als es vom Götzendienste völlig zerrüttet und verwüstet war, sieben Tausend übrig bleiben lassen, die ihre Kniee nicht gebeuget hatten vor dem Baal des römischen Pabstes.

War auch die Christenheit eingehüllt in Wolken zahlloser Irrlehren, bedeckt mit hohem Schutt falscher, abgöttischer Gottesdienste: „Der Herr kannte die Seinen." Zu ihnen gehörten die getauften Kindlein, die in ihrer Kindheit starben, die einfältigen Seelen, welche in ihrer Einfalt die Irrthümer der römischen Kirche nicht durchschauten, die sich in ihrer Einfalt an Christum und Sein Wort in aller Stille hielten, die reine Lehre nicht mit verlästerten, und daher allein aus Schwachheit der Erkenntniß in der Pabstgemeinschaft verblieben. Zu ihnen gehörten alle, welche, wie der heil. Bernhard, in der letzten Stunde alle heil. Werke und Verdienste wegwarfen, und auf Christi Blut und Verdienst allein starben. Zu ihnen gehörten vor allen die Märtyrer, von deren Blut das Pabstthum trunken wurde, so wie alle treuen redlichen Zeugen der Wahrheit vor der Reformation. Abermals triumphirte Christus und sein Reich und der Satan mußte zu schanden werden. Immer heilloser und stinkender wurde die Wirthschaft des Pabstes und seiner Clerisei, immer offenbarer traten die Schäden und die Nöthen der Christenheit an den Tag, immer tiefer fühlte man Roms unchristliche, antichristische Zwingherrschaft, immer heißer sehnte man sich nach einer gründlichen Kirchenreformation, immer lauter erscholl zu Gott die Klage empor: „Hüter, ist die Nacht schier hin, Hüter, ist die Nacht schier hin?" immer allgemeiner und dringender wurde das Gebet in den Christenherzen: „Ach daß die Hilfe aus Zion käme, und der Herr Sein gefangen Volk erlösete! so würde Jacob fröhlich sein, und Israel sich freuen."

Darum, sprach Gott, Ich muß auf sein,
Die Armen sind zerstöret.
Ihr Seufzen bringt zu mir herein,
Ich hab ihr Klag erhöret.
Mein heilsam Wort soll auf dem Plan
Getrost und frisch sie greifen an,
Und sein die Kraft der Armen.

So groß bisher die Noth der Kirche gewesen war, so groß war nun Gottes Hilfe und Errettung. Er erweckte Seinen Knecht Dr. Martin Luther, machte ihn zu Seinem treuen auserwählten Rüstzeug, durch dessen Dienst das ganze bisher verdeckte Geheimniß der Bosheit enthüllt, der römische Pabst als der Antichrist aller Welt offenbart, der Christenheit das reine Evangelium und der rechte Gottesdienst wieder gegeben, und so die Reformation der christlichen Kirche vollbracht wurde. Das Pabstthum hatte dem Christenvolk die Bibel aus den Händen und Herzen gestohlen, die Reformation zog sie wieder aus dem Staube, und stellte sie auf hohen Leuchter; das Pabstthum hatte auf eitel Schriftverdrehung und Lüge seine Gräuel gestützet, die Reformation hat das rechte Verständniß der Bibel wieder erschlossen; gleichwie Christus in der Wüste wider des Satans falsche Schriftauslegung u. -Anwendung mit Schrift gekämpfet, so war Luthers Hauptgrundsatz bei Auslegung der Bibel: „Schrift muß durch Schrift erklärt werden." Das Pabstthum hat vor allem den Hauptartikel christlicher Lehre von der Rechtfertigung eines armen Sünders allein aus Gnaden durch den Glauben an Jesum Christum aufs gräulichste verfälscht und zertreten, die Reformation hat dieses edelste Kleinod der Kirche wieder zurückgegeben, diesen Born aller Gnade und alles Trostes eröffnet. Luther trieb diesen Artikel so klar und deutlich, so tröstlich und lieblich, so gewaltig und herrlich, wie er seit der Apostel Zeiten von keinem Lehrer ausgelegt worden ist. Das Pabstthum hatte die armen Christen geknechtet, verführt und mit seinen Gräueln verunreinigt, die Reformation hat ihnen wieder das süße Evangelium rein und lauter und die heil. Sacramente unverfälscht und unverkümmert gegeben. Die alte apostolische Kirche trat wieder in all' ihrer Herrlichkeit und Schöne an den Tag. Denn der gnädige und barmherzige Gott ließ ein Pfingsten über die alte Christenheit kommen, ähnlich dem ersten in Jerusalem, das Wort von der freien Gnade Gottes zündete in tausend heilsbegierigen Herzen, der heil. Geist sammelte sich ein Volk in allen Landen, das ernst und freudig in dem Lichte der seligmachenden Wahrheit wandelte. Mocht, der Satan wüthen, der Papst brüllen, seine Theologen und Sophisten quaken, Kaiser und Reich drohen: Luther, der Engel und Herold Gottes, flog mit dem ewigen Evangelio durch den Kirchenhimmel und nichts konnte seinen Flug hemmen. Der Herr trieb Sein Werk gewaltiglich; Er ruhte nicht eher, als bis erfüllt war die Weissagung von der Reformation Off. St. Joh. 14.: „Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon, die „große Stadt; denn sie hat mit dem Wein ihrer „Hurerei getränket alle Heiden," auch der majestätische und göttliche Teufel des Pabstthums, wie Luther ihn nennt, mußte zu Seinen Füßen liegen.

(Schluß folgt.)

Zur kirchlichen Chronik.

Unser Hospital. Hr. Dr. Passavant gibt uns im „Lutheran" von Philadelphia vom 7. Mai, nachdem er das im „Lutheraner" über unsere Hospitalsache Veröffentlichte mitgetheilt hat, schließlich einen freundlichen Rath, den wir auch unseren Lesern mitzutheilen nicht unterlassen können, indem wir überzeugt sind, daß es wirklich ein guter Rath ist, den wir nicht nur mit allem Danke anerkennen, sondern auch befolgen sollten. Herr Dr. Passavant schreibt nehmlich Folgendes: „Man erlaube uns, im Bezug auf dieses Unternehmen einen Wink zu geben. Dieser ist, daß man so bald als möglich mehr Grund und Boden kaufe, während man ihn noch zu annehmbarem Preis haben kann. Der gegenwärtige Grund hat blos 201 Fuß Front und 124 Fuß Tiefe — ein Raum, bereits zu klein für ein bloßes Stadt-Hospital, geschweige zu einem Waisenhaus und zu Instituten für andere Arten von Leidenden, darauf in dem Bericht des Past. Bünger hingewiesen ist. Nichts ist nöthiger, als ein offener Raum, Ueberfluß an frischer Luft, ein Garten mit Gängen für die wieder genesenden Kranken; demnach sollten zum allerwenigsten für das Hospital allein die bereits gekauften Lots verdoppelt werden. Um schließlich das Diakonissen-Krankenhaus in dieser Stadt (Pittsburg) zu placiren, kauften wir 3 Acker Land um $10,000 und haben seitdem noch für $2,000 angrenzende Lots hinzugekauft, um jene Zwecke desto besser zu wahren. Erfahrung hat uns von der Weisheit dieser Maßregel vollkommen überzeugt, und wir hoffen, daß man bezüglich des St. Louis-Hospitals keinen Mißgriff machen wird, indem man ein solches Institut in einen zu engen Raum zwischen Gäßchen und Straßen hineinzwängt. Besser, am Ende das Aufführen eines Hospital-Gebäudes noch einige Jahre hinausgeschoben und wie bisher in einem gemietheten Hause gearbeitet, nur um jeden verfügbaren Cent für den Ankauf von mehr Grund — wo möglich eines ganzen Squares — verwenden zu können. Dies wird für alle kommenden Zeiten ein großer Vortheil sein, den jetzt zu versäumen, wo man noch Land in der Nähe des Colleges zu annehmbaren Preisen haben kann, ein Schaden sein würde, welchen die Zukunft nicht wieder gut machen könnte. Möge Gottes reichster Segen auf diesem barmherzigen Unternehmen ruhen!"

Besser keine, als untaugliche Prediger.

So schreibt Luther: „Das Evangelium soll in aller Welt gepredigt werden: Woran ist der Fehl? Nicht am Evangelio, denn es recht und wahrhaftig, nützlich und seliglich ist. Es fehlt aber an Leuten, die dazu tauglich sind. Wenn man die nicht hat, ist es besser geschwiegen, denn gepredigt, denn es wird doch gefälscht und schändlich gepredigt." (Aus einer Gründonnerstagspredigt vom J. 1522. Walch's A. X. 2661. Erlang. XXII, 41.)

Wie wahr! Wollte Gott, viele Gemeinden hätten keine Prediger, als solche, wie sie sie haben! — Und wir meinen da nicht solche, welche Feinde der Wahrheit sind, sondern die untauglichen, die da meinen, sie könnten auch predigen, und die doch aus Unwissenheit und Leichtfertigkeit die Lehre fort und fort verkehren. — Ach, daß sich Gott des armen Volks erbarmen und rechtschaffene Arbeiter in seine Ernte senden möchte!

Wer Gutes zum Schlechten thut, ist des Teufels Vorläufer.

Die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich Jemand betrogen habe, dem geb ich's vierfältig wieder. (Luc. 19, 8.)

Ein Kaufmann, gebürtig aus Florenz, war durch den Handel so reich geworden, daß er Franz I., König von Frankreich, 500,000 Dukaten leihen konnte. Er wollte seinem Namen ein Gedächtniß stiften und ließ zu Lyon ein großes Hospital anlegen und hatte die Gewohnheit, daß er seine guten Freunde zu dem Bau führte und ihre Meinung darüber begehrte. Unter Andern brachte er Nikolaus Salterell, der auch ein Florentiner und in der Baukunst erfahren war, dahin, und bat, daß er seine Meinung aufrichtig sagen möchte, damit, wenn noch Etwas zu ändern nöthig sei, man es bei Zeiten thun könne. Da sprach Salterell: „Es gefällt mir Alles wohl, bis auf ein Einziges." „Welches?" fragte der Bauherr. „Es dünkt mich zu klein zu sein."

— „Was sagt Ihr? Sehet Ihr denn nicht, wie groß und weitläufig Alles angelegt ist?" — „Es ist zwar ziemlich weit und groß," sprach Salterell, „wenn aber alle Diejenigen herkommen sollen, die Ihr beraubt und zu Bettlern gemacht habt, so bin ich versichert, daß das Gebäude viel zu enge sein und kaum den halben Theil der Armen wird fassen können." —

(Waldecker Sonntagsbote.)

Luther über sein scharfes Schreiben.

Ich habe mir nie vorgenommen, mich an denen zu rächen, die meine Person, mein Leben, mein Werk, mein Wesen schmähen. Ich weiß selbst fast wohl, daß ich nicht Lobens werth bin. Daß ich aber schärfer und hitziger bin, über die Schrift zu erhalten, denn etliche leiden mögen, soll mir niemand billig verweisen, ich wills auch nicht abgehen. Schelte, lästere, richte meine Person und mein Leben nur frisch, wer da will, es ist ihm vergeben. Aber niemand warte von mir weder Huld noch Geduld, wer meinen HErrn Christum, durch mich gepredigt, und den h. Geist zum Lügner machen will. Es liegt nichts an mir, aber Christi Wort will ich mit fröhlichem Herzen und frischem Muth verantworten, niemand angesehen; dazu mir Gott einen fröhlichen, unerschrockenen Geist geben hat, den sie mir nicht betrüben werden, hoffe ich, ewiglich. (Wider Alveld, Walch XVIII, 1258.)

Für eine Pfarrerin.

Am 6. Februar 1666 schrieb Anna Maria Gerhardt, geb. Berthold, die Ehefrau des Paul Gerhardt, folgende Worte auf ein Blatt ihrer Familienbibel: „Mein lieber Herr ist heute seines Amtes entsetzt worden! Auch diese Prüfung noch! Meine Kraft ist schwach, aber der HErr weiß ja, wie viel ich noch tragen kann. Halte du aus, mein Gerhardt, schäme dich des Evangelii von Christo nicht und lege immerdar ein gutes Zeugniß ab vor vielen Zeugen. Ich folge dir ins Elend, in die Wüste, in Noth und Tod. Fürchte dich nicht vor denen, die wohl den Leib tödten, aber die Seele nicht tödten mögen. — Gerhardt, ich weiß, du rühmst dich nie, denn du bist sanftmüthig und von Herzen demütig; aber jetzt rühme dich laut und treu, rühme dich des Herrn JEsu Christi. Bleibe treu, sieh nicht auf mich und unser Kind, ohne Gottes Willen fällt ja kein Sperling vom Dache — wir werden nicht Hungers sterben. Halt aus, mein Gerhardt, bis du gekommen bist zu dem Berg Zion und zur Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem und zu der Menge vieler tausend Engel und zu der Gemeinde der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten und zu dem Mittler des neuen Testaments, JEsu! — Gott segne dich, mein Gerhardt! Jetzt fühle ichs, wie groß du bist, und wie gering ich bin, deine arme Magd."—

(Freimund.)

Eine eingetroffene Vorausverkündigung Luther's.

Wenn nach uns die Lehre des Evangelii fallen wird, so werden Geister kommen, die so närrisch Ding predigen werden, dafür wir uns jetzt schämen möchten und nicht hören würden. Dennoch wird mans für Heiligthum anbeten und aufnehmen. (Luther über Joh. 3, 19.)

Die entsetzliche Abstimmung.

Am Sonnabend vor dem dritten Advent 1850 saßen in einem Schweizer Wirthshause Gäste und Wirthsleute bis in die Nacht hinein bei Scherz und Spiel beisammen und führten allerlei lästerliche Reden. Endlich sagte der Wirth, ein angesehener junger Mann: „Wer unter uns glaubt, daß es keinen Gott im Himmel gebe, der soll seine Hand aufheben!" — Schnell hob er unter Gelächter und Freudenbezeugungen seiner Frau drei Finger empor, und mit ihm noch einige andere anwesende Gäste.

Man ging spät zu Bett. Die Wirthsleute schliefen in einer Kammer, die durch ein Kohlenbecken war erwärmt worden, das man schon am Morgen hineingestellt und später wieder entfernt hatte.

Am Sonntag Morgen wollte der Wirth und seine Frau nicht erwachen. Das sechsjährige Töchterlein klopfte an ihre Thüre und rief sie. Die übrigen Hausgenossen aber beruhigten das Kind durch die Vorstellung, die Eltern seien so spät zu Bett gegangen, daß sie wohl würden ausschlafen. Als aber auch nach der Predigt sich noch Niemand regte, ließ man durch den Schlosser die Thüre aufbrechen. Da lagen denn die beiden Eheleute wie todt da; der Arzt wurde schnell geholt, spürte noch den Kohlendampf und fand darin die Ursache des Unfalls. Bei der Frau waren alle Rettungsversuche ohne Erfolg; sie war und blieb todt. An dem Manne versuchten mehrere Aerzte alle ihre Kunst. Merkwürdig war, daß er die drei Finger seiner rechten Hand immer in den Mund steckte und darauf biß. Die Aerzte hatten Muhe zu verhindern, daß sie nicht in den Krampfanfällen völlig abgebissen wurden. Der Mann kam aber nicht wieder zum Bewußtsein, und nach acht Tagen war auch er eine Leiche. Sein Begräbniß war die erste Amtsverrichtung eines neu aufziehenden Pfarrers.

Wenige Tage nachher erkrankte noch ein anderer Mann des Orts, ein angesehener Bauer, der auch von Denen Einer gewesen war, welche die Hände aufgehoben hatten. Auch er starb unerwartet schnell. Ein vierter Mann, gelehrt und geschickt in seinem Beruf, der auch an dieser schrecklichen Abstimmung Theil genommen hatte, wurde ebenfalls tödtlich krank. Mehrere Tage verzweifelte man an seinem Aufkommen; jedoch erholte er sich wieder. Ein fünfter Theilnehmer besuchte seitdem regelmäßig die Kirche, und man sah ihn öfters weinen.

Merke: Wir leben im Zeitalter der Abstimmungen. In Wirthshäusern und andern Gesellschaftslocalen, in Bauern- und Bürgerversammlungen, bei Gelehrten und Ungelehrten, Regierenden und Regierten wird abgestimmt, viel abgestimmt, sowohl mit Aufheben der Hände, wie ohne das, öffentlich und geheim, und zwar über gar manche unwichtige, aber auch viele wichtige, ja sehr wichtige Dinge. Wenn nun an dir die Reihe des Abstimmens ist, so bedenke wohl die Wichtigkeit der Sache und schaue nicht rechts und links, sondern allein aufwärts; da trifft dein Auge in das Auge des Einen, der über allen Abstimmungen wacht und jenachdem du stimmest, freundlich und holdselig oder mit feuerflammendem Blicke dich ansehen wird. Diesen Blick beachte, wenn deine Seele dir lieb ist. Thust du das, so wirst du stets das Rechte treffen, sei es nun bei der Schulmeister- oder Pfarrer-, bei der Bürgermeister- oder Landtagsabgeordneten- oder irgendwelcher anderen Wahl, bei dieser oder jener Frage.

Merke: „Gott ist ein rechter Richter und ein Gott, der täglich drohet. Will man sich nicht bekehren, so hat Er Sein Schwert gewetzet und Seinen Bogen gespannt und zielet, und hat darauf geleget tödtliche Geschosse; Seine Pfeile hat Er zugerichtet, zu verderben." (Ps. 7, 12—14.)

Merke: „Du sollst einst Rechenschaft geben über all dein Thun, auch über jedes unnütze Wort, das du je geredet hast." (Matth. 12,36.)

(Hessenztg.)

Schönes öffentliches Bekenntniß.

Friedrich der Fromme, in der Zeit des siebenjährigen Krieges Herzog von Mecklenburg, ließ über das Portal der von ihm erbauten Kirche in Ludwigslust die Inschrift setzen: Jesu Christo, magno peccatorum redemtori, hoc templum consecratum est a magno peccatore redemto, Dei Gratia Friderico Duce, das heißt zu deutsch: JEsu Christo, dem großen Erlöser der Sünder, ist dieser Tempel geweiht worden von dem erlösten großen Sünder, von Gottes Gnaden Herzog Friedrich."

Eine leise Stimme.

Einst klagte Luther dem Melanchthon, daß er eine so leise Stimme habe. Melanchthon antwortete ihm: „Ja — aber sie wird weit gehört!"

Kirchliche Nachricht.

Im Auftrage des Ehrw. Präsidiums der ev. luth. Synode von Missouri ꝛc., östlichen Districts, wurde am Himmelfahrtsfest, d. 14. Mai d. J., Herr Pastor W. A. Kaehler, zeitheriger Hülfsprediger zu Pittsburgh, Pa., nachdem er einen ordentlichen Beruf an die ev. luth. Gemeinde zu Pine Hill, Somerset Co., Pa., mit Zustimmung der Pittsburgher Gemeinde angenommen hatte, von dem Unterzeichneten inmitten seiner neuen Gemeinde unter Verpflichtung auf sämmtliche symbol. Bücher der ev. luth. Kirche öffentlich und feierlich eingeführt.

Christus, der Herr der Kirche, segne seinen Knecht und fördere das Werk seiner Hände!

J. A. F. W. Müller.

Die Addresse des l. Bruders ist:
Rev. W. A. Kæhler,
Berlin, Somerset Co., Pa.

Quittung und Dank.

Für Herrn Pastor Röbbelen:

Erhielt $1,00 von Frau Kammeier in Lafayette Co., Mo.; — $5,00 von Hrn. O. Meier in Hrn. Past. Heinemann's Gem. Crete, Will Co., Ill.

Für arme Studenten:

Durch Hrn. Past Polack in Crete, Will Co., Ill., $6,00 gesammelt bei der Kindtaufe des Hrn. Friedr. Meyer; und $2.75 bei der Kindtaufe des Hrn. Christ. Schwer gesammelt.

Für Hrn. Pastor Sommer:

Von Hrn. J. Fürchteg. Schuricht in St. Louis $52,68.

C. F. W. Walther.

In die Reise-Casse des allgemeinen Präses:

Von den Gemeinden des Herrn Past. Weyel	$ 5,00
Evansville	15,00
Cincinnati	10,00
Aurora	3,00
Rock Island	7,00

Fr. Wyneken.

Mit Dank gegen Gott und die milden Geber bescheine ich den Empfang folgender milden Gaben für den Seminarhaushalt und für arme Studenten:

Durch Frau Römer dahier von Frau Wittwe Schramm: ½ Duz. Sacktücher; durch Hrn. H. W. Bünger dahier $4,00, für meinen Sohn Heinrich Crämer gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. Christian Probst.

Durch Hrn. Past. Johannes: ca. 240℔. Schinken von seiner Gemeinde und ca. 160 ℔. do. von seinem Filial.

Durch Hrn. Past. Franz W. Schmitt: $2,75. für einen armen Studenten, gesammelt auf der Kindtaufe des Heinr. Dirkmann.

Von Hrn. Neidenberger aus Hrn. Past. Ficks Gemeinde: 1 Schinken.

Von der Grand-Prairie-Gemeinde des Hrn. Past Streckfuß: 6000℔. Mehl, 1½ Bush. Bohnen, 1 Speckseite und $1,00 baar.

Durch Hrn. Bolte aus der Gemeinde des Hrn. Past. Dorn, von N. N. $5,00, für den Zögling Clark.

Durch Hrn. Past. Claus: von F. Fischer $1,00, von Branhorst $1,00.

Durch Hrn. Past. Franz W. Schmitt von seiner Gemeinde: 35½℔. Butter und 85 Duz. Eier, und zwar von Wilhelmine Wesemann und Caroline Wilken 10℔. Butter und 16½ Duz. Eier; Soph. Meyer 5℔. Butter und 8 Duz. Eier; Maria Brinkmann 4℔. Butter und 10 Duz. Eier; Anna Beckmann 2℔. Butter und 4 Duz. Eier; Soph. Emme 2℔. Butter und 2 Duz. Eier; Maria Dickmann 3℔. Butter und 8 Duz. Eier; Gretchen Beckmann 3 ℔. Butter und 6 Duz. Eier; Soph. Kämpe 3½℔. Butter und 8 Duz. Eier; Doroth. Schwalh 3℔. Butter und 4 Duz. Eier; Maria Kraft 6½ Duz. Eier; Louise Bückmann 9 Duz. Eier; Doroth. Frieling 3 Duz. Eier.

Durch Hrn. Past. Heinemann: von seiner Gemeinde $2,25; von Hrn. O. Meier aus seiner Gemeinde $5,00.

Von Hrn. Gieseking aus der Gemeinde des Hrn. Past. Claus, 1 Faß Küchengemüse.

Aug. Crämer.

Erhalten:

Für das deutsche ev.-luth. Hospital und Asyl.

Von der Gem. des Hrn. Past. Werfelmann	$5,45
„ Hrn. Past. H. Horst, Wittbr., Ohio	6,00
„ „ Meieran, St. Louis	5,00
„ „ P. C. F. W. S., ein Darlehen ohne Zinsen	350,00
Durch Hrn. Past. Wagner, von Frau N. N.	3,00
„ „ „ Schulz von Frau Marg. Mulzen	50
Von Hrn. Harnisch, St. Louis	1,00
Durch Hrn. Past. Löber von Hrn. Werfelmann, sen.	2,00
„ „ „ „ „ „ Werfelmann, jun.	1,00
„ „ „ Sallmann, von dessen Gemeinde: Collecte am Buß- und Bettage	3,60
Von Hrn. Friedrich und Jakob Haueisen, St. Louis	1,00
„ Wittwe Haueisen, St. Louis; für Aufnahme von Waisen	1,00

Indem ich für diese und frühere Gaben im Namen des Verwaltungsrathes vielen Dank sage, und den freundlichen Gebern Gottes Segen wünsche, erlaube ich mir eine Vorstellung zu machen, von der ich hoffe, daß sie eine gute Aufnahme finden wird. Nächstens haben wir den ersten Sonntag nach Trinitatis, an welchem in den Kirchen über das Evangelium von dem armen Lazarus gepredigt wird. Wie, wenn an diesem oder an einem der darauf folgenden Tage in den lieben Gemeinden unseres Synodalverbandes eine Erinnerung an den beabsichtigten Bau unseres deutschen lutherischen Hospitals und Asyls in St. Louis auf irgend eine Weise geschähe? Es möchte solches dazu helfen, daß der Bau unternommen würde, und mancher arme Lazarus bald eine erwünschte Aufnahme fände. Es soll ja ein Lazarus-Hospital und-Asyl werden.

L. E. Ed. Bertram.
Cassirer.

Eingegangen

in der Casse des östlichen Districts.

Für die Synodal Casse:

Von der Gem. in Eden	$8,50
„ „ „ „ Johannisburg	3,60
„ „ „ „ Martinsville	1,35

Für die Heiden Mission:

Von der Gem. in Rainham	3,25
„ N. N. in Bussalo	5,00
„ der Gem. in Alleghany	1,25
„ Hrn. Wiedemann in Alleghany	1,00

Für Lehrergehalte:

Von P. Ruhland	3,00
„ der Gem. in Olean	5.75
„ „ „ „ Mellsville	1,00

Für Unterstützung von Studenten:

Von Hrn. N. N. in Buffalo	5,00
„ „ G. Emmet gesammelt auf dessen Kindtaufe Fort Wayne	6,00
do. für St. Louis	6,00

Für das Proseminar:

Von N. N. in Buffalo	5,00

Für die Lehranstalten:

Von Hrn. F. Stutz aus dessen Liebes Casse für Fort Wayne	6,00
„ der Gem. in Johannisburg	4,50
„ „ „ „ Martinsville	1,66

Für Hrn. Pastor Sommer:

Von Hrn. G. Emmet gesammelt auf dessen Kindtaufe	6,00

Für Reparatur vom Fort Wayne Seminar:

Von Hrn. F. Stutz aus dessen Liebes Casse	10,00

Für das Schullehrerseminar:

Von Hrn. F. Stutz aus dessen Liebes Casse	6,00

Für Hrn. Past. Röbbelen:

Von der Gem. in Johannisburg	2,00
„ N. N. in Johannisburg	50

Für die Wittwen-Casse:

Von C. P. Räder	2,00
„ Hrn. G. Schünler	1,00

New-York, 30. April 1863.

J. Birkner,
No. 92 William Street

Empfangen:

Für den College-Bau in Fort Wayne:

Von F. Dühren, Minneapolis, Minn.	$ 1,50
„ der St. Martins Gem. des Hrn. Past. Stephan	20,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Reisinger	7.00
„ „ „ „ „ „ König, Cincinnati, O.	24,50
„ Past. Weyel und seiner Gemeinde 3. und 4. Sd.	35,00
Aus Past. Zagels Gem. Und zwar: Von Fried. Stellhorn $15, Heinrich Meier $10, Heinr. Fürchtenicht $5.	30,00
Von H. Haßeroth in der Gem. des Past. Heitmüller	5.00
„ der Gem. des Past. Werfelmann	30,50
Durch Past. J. Ruprecht von einem Gliede seiner Gem.	1,00
„ Past. Steger von L. Sameting $10, von Witw. Ort $1	11,00
„ Past. Lehner von Thom. Laumann $3, Fried. Busch $9.	12,00
Von der Gem. des Past. Schuster	25,00
Durch Past. Köstering von J. Waly	6,00
„ Durch Past. Kunz von Chr. Knoop $8, Ad. Merlau $6.	14,00
„ Hrn. Birkner	0,50
Von der Gem. des Past. Bergt	26,00
Und zwar: Val. Prediger $5, W. Häuler $4, J. Leininger $3, J Thieri, H. Bruns, Fried. Leininger, G. Leininger @ $2, C. Kutzli $1,50, K. Nischwitz, H. Kreiling @ $1, A. Rang $1,50.	
Durch Past. Wamsgans	5,00
„ Past. Reichardt von Karl Brand	10,00
Von der Gem. des Past. Brauer in Pittsburg	11,00
„ der St. Petri Gem. des Past. Fritze	10,00
Durch Lehrer Bodemer von Louis Reichart	1,00
„ Past. Friedrich von Lud. Hoffmann in Huntington	4,00

Jul. Knothe.

Erhalten

Für die College-Schuldentilgungscasse in St. Louis:

Von der Frau Pastorin Moll in New Gehlenbeck, Ill.	$1,00
Durch Hrn. Past. Hattstädt, Monroe, Mich.	2,00
„ „ W. Meyer in Fort Wayne, Ia.	87,15

Zur Synodalcasse westl. Districts:

Von Hrn. Past. Moll in New Gehlenbeck, Ill.	1,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Schwensen, New Bielefeld, Mo.	12,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Heinemann, Crete, Will Co., Ill.	2,75
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo.	11,70
„ Immanuels-Distr. in St. Louis, Mo.	11,95
Ostercollecte der Gem. des Hrn. Past. Franke, Addison, Ill.	15,00
Ostercollecte der Gem. des Hrn. Past. Polak, Crete, Will Co., Ill.	6,71

Zur College-Unterhaltscasse:

Von der Gem. des Hrn. Past. Heinemann, Crete, Will Co. Ill.	8,00
Ostercollecte der Gem. des Hrn. Past. Th. Gruber bei Perryville, Ill.	6,35
Von der Gem. des Hrn. Past. Beyer, Altenburg, Perry Co., Mo.	10,00
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo.	11,00
„ Immanuels-Distr. in St. Louis, Mo.	11,00
Collecte der Gem. des Hrn. Past. Richmann in Schaumburg, Ill.	13,50
Von Hrn. Fidelke durch Hrn. Past. Küchle, Matteson, Ill.	50
Von H. D. durch Hrn. Past. Küchle, Matteson, Ill.	3,00

Für den allgemeinen Präses:

Von der Gem des Hrn. Past. Schwensen, New Bielefeld, Mo.	6,00

Für die verwittwete Frau Prof. Biewend:

Von Hrn. O. Meier in der Gem. des Hrn. Past. Heinemann, Crete, Ill.	5,00

Zur Synodal Missions-Casse:

Vom Immanuels-Distr. in St. Louis, Mo.	2,25
Collecte der Gem. des Hrn. Past. Biltz, Lafayette Co., Mo.	5,85
Von Frau Brinkhoff in Lafayette Co., Mo.	2,00
„ Frau Flottmann in Franklin Co., Mo.	1,00
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo.	2,30
Von H. Blome durch Hrn. Past. Löber in Thornton Station, Ill.	3,00
Von Hrn. C. Sittner durch Hrn. Past. Gotth. Gruber in Dissen Mo.	1,00

Für innere Mission:

Von der Gem. des Hrn. Past. Heid, Peoria, Ill.	8,00
„ Hrn. Past. Heid, Peoria, Ill.	2,00
„ „ C. Harmening durch Hrn. Past. Heinemann, Crete, Ill.	50

Zu Reparaturen und Verbesserungen des Schuleigenthums der Synode zu Fort Wayne:

Von Hrn. Nadler durch Hrn. Past. John, Augusta, Mo.	3,00
Von Hrn. C. Ostermeier durch Hrn. Past. John, Augusta, Mo.	1,50

Für die Gemeinde in New York:

Von Wittwe Rinnebeck in New Gehlenbeck, Ill.	1,00

Ed. Roschke.

St. Louis, Mo.,
Synodal-Druckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 19. St. Louis, Mo., den 15. Juni 1863. No. 21.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Naumann in Leipzig.

(Eingesandt von Prof. Dr. Sihler.)

Welches ist die Gestalt unsrer Zeit und welche Zukunft haben wir zu erwarten?

(Fortsetzung.)

Wie steht es nun aber dermalen mit der lutherischen Kirche? Leidet der Spruch auf sie nirgends seine Anwendung: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche.“? Was nun allerdings ihr Bekenntniß betrifft, das wesentlich kein anderes, als das der einen h. christlichen Kirche von Alters her ist, und was ihre bekenntnißtreue Verkündigung der christlichen Lehre anlangt, da leidet ja freilich jener Spruch auf sie keine Anwendung; da ist sie, als die Kirche von reinem Wort und Sacrament, die treue Dienerin Christi, die auf keines Fremden Stimme hört; da haßt sie deshalb von Herzen alle Herrschaft papistischen Aberglaubens und ungläubiger Schwarmgeisterei u. die gesetzestreiberische Werkerei von Beiden und ist ebenso von Herzen mit Liebe und Lust dem HErrn Christo und seinem Evangelio, wie es lautet, unterthan; da will sie nichts anderes, als daß Christus in seinem Evangelio über sie herrsche. Und deshalb ist all ihr Werk des Glaubens und Arbeit der Liebe vornehmlich dahin gerichtet, die von Christo durch sein Blut und Tod bereits vollbrachte Erlösung und die dadurch erwirkte Vergebung der Sünden im Evangelio allen armen Sündern anzubieten und denen, die dadurch gläubig an Christum werden, zuzueignen und jedem Einzelnen durch die Sacramente zu versiegeln. Deshalb ist auch ihre gesammte Theologie keine Herrin, sondern eine Magd der Kirche und von Herzen nicht nur dem einfältigen Evangelio, wie es lautet, sondern auch dem darauf gegründeten kirchlichen Bekenntniß unterthan und läßt sich gern und willig von dem kleinen Katechismus Dr. Martin Luther's, seligen Gedächtnisses, urtheilen und richten.

Allein so steht es leider nicht überall, wo die lutherische Kirche, dem Namen nach, vorhanden ist; denn an gar mancherlei Orten hat sie den einfältigen Schriftgehorsam verlassen und das schriftgetreue Bekenntniß der reformatorischen Väter verleugnet; und kaum giebt es in der Gegenwart eine Kirche, die in sich selber so zerklüftet und zerrissen ist und aus so viel Wunden blutet, die ihr die eigenen Kinder schlagen, als die lutherische.

Ein Theil nämlich dieser verlogenen und abgefallenen Kinder ist, indem er die evangelische Lehre von der Rechtfertigung verleugnet, sonderlich in der Lehre von Kirche, Amt und Regiment abschüssig nach Rom zu. Ihm ist die Kirche nicht wesentlich und eigentlich die Gemeinde der Heiligen, das ist, der durch den wahren Glauben an Christum in Gottes Gericht Gerechtfertigten und Geheiligten, der geistliche Leib Christi, daran alle Gläubigen als Glieder mit Christo dem Haupte durch den heiligen Geist lebendig verbunden sind. Vielmehr ist diesen romanisirenden Lutheranern die Kirche eine in bestimmten Gesetzen und Ordnungen verfaßte sichtbare Heilsanstalt, zu der jeder, der da wolle selig werden, nothwendig gliedlich gehören müsse. Desgleichen ist ihnen das kirchliche Lehramt nicht eine von Christo mit dem Evangelio und den Sacramenten seiner Kirche und zwar jeder einzelnen Ortsgemeinde übertragene Gewalt, um durch geeignete und von ihm durch sie berufene Diener diese Gnadenmittel öffentlich von Gemeinschafts wegen zu verwalten. Vielmehr ist ihnen dieses Amt eine Art Mittleramt zwischen Christo und seiner Gemeinde, so daß die Menschen nur durch die Verwaltung dieses Amts mittelst der rechtmäßig berufenen Amtsträger, nicht aber allein durch den Glauben an Christum kraft des Evangelii (woher dies auch irgendwie an den armen Sünder komme), Vergebung der Sünden und die geistliche Vereinigung mit Christo, Leben und Seligkeit erlangen könnten.

Endlich ist diesen abgefallenen Lutheranern das Kirchenregiment nicht wesentlich und ursprünglich die Regierweisheit und Regierkraft des göttlichen Wortes, nämlich der heil. Schrift, sei es in einer oder zugleich in mehreren auf Grund des kirchlichen Bekenntnisses in dieser oder jener Verfassung verbundenen Gemeinden. Vielmehr eignen sie das Kirchenregiment zu entweder dem weltlichen Landesherrn, als sogenanntem Oberbischof seiner Landeskirche, der dasselbe durch die von ihm bestellten und in seinem Namen auf gesetzliche Weise regierenden Consistorien ausübt, oder Bischöfen oder Presbyterien oder Synoden, denen sie neben und außer der heiligen Schrift eine gesetzgebende und richterliche Gewalt einräumen.

Da ist denn auch durchweg Christus in seinem

Evangelio verleugnet. Da heißt es auch: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche."

Ein anderer Theil der lutherischen Kirche ist von dem bekenntnißlosen, gesetzlich-werkerischen pietistischen Unionismus angenagt oder gar durchfressen, wie z. B. die hiesige sogenannte lutherische Generalsynode. Da ist keine ungeheuchelte Ehrfurcht vor dem Worte Gottes, wie es lautet, keine Unterwerfung unter das kirchliche Bekenntniß, weil es auf die heilige Schrift durchaus gegründet ist; kein ernster und beharrlicher Kampf um die Bewahrung der Einheit und Reinheit der lutherischen, das ist, der evangelischen Lehre wider Papisten und Schwärmer; da ist keine rechtschaffene Erbauung ihres Volks durch gründliche bekenntnißtreue Predigt des göttlichen Wortes und demgemäße sorgfältige Pflege der einzelnen Seelen, keine brüderliche Bestrafung und christliche Kirchenzucht nach Christi Anordnung Matth. 18, 15—17; da ist kein rechtschaffener Ernst, durch Errichtung und Erhaltung rechtgläubiger und auch sonstig möglichst gut bestellter Gemeindeschulen ihre Kinder christlich und kirchlich heranzubilden, keine Arbeit der wahren Liebe auf Grund des kirchlichen Bekenntnisses, um inner- und außerhalb des Landes die reine lutherische Lehre und Kirche auszubreiten.

Dagegen ist unter diesen pietistisch-unionistischen Namenlutheranern im Ueberfluß vorhanden ein leichtfertiges und vermessenes Spielen mit dem göttlichen Wort, als wäre es kein Fels, sondern eine wächserne Nase; ein großer Zorn und Haß wider die Macht und heilsame Schärfe des kirchlichen Bekenntnisses, das mit Recht diese Vermessenheit als sündlich und gottlos straft und verdammt und jede Auslegung verwirft, die nicht dem Glauben ähnlich ist. Da ist ferner im Ueberfluß wahrzunehmen jene gefühlige Verschwommenheit und Zerflossenheit, die mit allerlei Secten Brüderschaft knüpft und pflegt und, statt Christo bräutliche Treue und Keuschheit zu bewahren, mit allerlei ketzerischen Gemeinschaften herumhurt. Da stehen in Masse auf den Predigtstühlen jene losen und leichtfertigen speechmaker, die, zu großer Beschädigung und Verderbung ihres Volks, Rechtfertigung und Heiligung, Gesetz und Evangelium wie Kraut und Rüben durcheinander werfen, in ihrem sonstigen Verhalten, je nach Umständen, bald Hierarchen, bald Volksknechte sind, sich besser auf Mehl- als auf Seelsorge verstehen und nur auf äußerliche Vermehrung ihrer Gemeinden, die sie weniger als Schafe Christi, denn als ihre Milchkühe ansehen, und auf neue Kirchenbauten, nicht aber auf die innerliche Begründung und Erbauung derselben auf und in Gottes Wort und der reinen lutherischen Lehre gerichtet sind. Da ist eine vielgeschäftige, eitle, selbstgenießliche Werkerei und Treiberei für die Bekehrung der aus- oder inländischen Heiden, für die Versorgung von Waisen und Kranken, für Diakonissen- und Rettungsanstalten u. s. w., aber es fehlt die Einheit des Glaubens bei großem Ueberschwang an menschlicher Klugheit und kaufmännischer Berechnung; es fehlt die Begründung, Leitung und Ueberwachung dieses Wohlthuns und Mittheilens durch das kirchliche Bekenntniß und die reine L[illegible] weit daran, daß die einzelnen Gemeinden theils jede für sich, theils in ihrem gemeindlichen Zusammenwirken die Werke der brüderlichen und allgemeinen Liebe in Kraft desselben Glaubens, auf Grund desselben Bekenntnisses hinausführten. Und statt die Gemeinden auch dafür durch das Wort Gottes immer mehr zu erziehen und heranzubilden, bleibt es bei einer krankhaften separatistischen Vereinswerkerei. Summa, auch bei den pietistisch-unionistischen Namenlutheranern hüben und drüben, leidet das Wort seine Anwendung: „Wir wollen nicht, daß dieser (und sein Evangelium) über uns herrsche."

Ein dritter Theil der Lutheraner ist, und zwar mit Lieb und Lust, im Staatskirchenthum gefangen. So sehr auch die Fürstpapsterei der evangelischen Natur der neutestamentlichen Kirche widerstreitet, die nur von ihrem König Christus weiß und kein anderes Regiment als das seines Wortes anerkennt, so sind doch diese Lutheraner mit dem oberbischöflichen Regiment ihrer Landesherrn sehr wohl zufrieden, zumal die Prediger. Es macht einem guten Theil dieser letzteren, nämlich den ungläubigen, keine sonderliche Beschwerde und Gewissensnoth, daß ihnen und ihren Gemeinden von ungläubigen Fürsten und ähnlich gesinnten Consistorien ungläubige Katechismen, Gesangbücher und Agenden gegeben werden. Eben so wenig tragen sie Bedenken, da es von Oben herunter also gewollt und gemaßregelt ist, offenbar Ungläubigen, stadt- und landkundigen Säufern, Ehebrechern, Wucherern u. s. w. das heilige Abendmahl zu reichen, schriftwidrig Geschiedene anderweitig zu copuliren und langjährige Verächter des öffentlichen Gottesdienstes als gute Christen kirchlich zu beerdigen. Denn unter dem Schutz ihres Fürsten haben sie den ruhigen ungeschmälerten Nießbrauch der Kirchengüter und andere herkömmliche Einkünfte, und gegen etwaigen Unglimpf durch unartige Kirchkinder weltliche Pön und Strafe. Da nun Bauch und Ehre durch den weltlichen Arm genugsam versorgt und befriedet ist — wie sollte es ihnen nicht als ein köstlich Ding erscheinen, daß der Herr Staat die Frau Kirche sich bereits seit geraumer Zeit hat an die linke Hand trauen lassen? (wiewohl allerdings jetziger Zeit die Scheidung dieser Civil-Ehe durch den Revolutionsteufel fast überall nahe bevorsteht.)

Gottes Wort sagt: „Es ist gut auf den HErrn vertrauen und sich nicht verlassen auf Fürsten;" ja, es tritt noch derber auf und spricht: „Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt und hält Fleisch für seinen Arm." Die staatskirchlichen Lutheraner aber von der ungläubigen Sorte, und vornehmlich die staatsdienerischen Prediger, lassen sich durch dieses Warn- und Drohwort des Königs aller Könige nicht verunruhigen und anfechten und bestätigen auch ihrerseits unsern Spruch: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche."

Ein vierter Theil der Lutheraner, nämlich die lutherische Kirche in Preußen, ist jetzt in sich selber gespalten und zerrissen; die Einen nämlich, bis jetzt noch die Mehrzahl, stehen zu ihrem Oberkirchencollegium, das auf dem alttestamentlichen Standpunkt sich befindet und wider die Art und Natur des Evangeliums und der Kirche neuen Testaments das Kirchenregiment, als eine auch dieser Kirche von Gott eingestiftete Ordnung, behauptet, so daß es also nach göttlichem Rechte bestehe und das Gewissen der Kirchkinder zum Gehorsam zu verbinden berechtigt sei. Die Andern verwerfen mit Recht diese Lehre, gerathen aber in ihren vornehmsten Stimmführern in einen andern Irrthum, nämlich daß das Kirchenregiment in den einzelnen Pastoren hafte, natürlich sofern sie nichts wider das Evangelium und das kirchliche Bekenntniß setzen und ordnen. Beiden Partheien fehlt, meines Erachtens, die im 7. Artikel der Augsburgischen Confession bezeugte evangelische Grundwahrheit vom Wesen der Kirche als der Gemeinde der wahrhaft Gläubigen. Denn aus der Erkenntniß dieser Wahrheit fließt auch nothwendig der Folgesatz, daß dieser Gemeinde, als von Christo übertragen, das Kirchenregiment, d. i. die Regierung Christi durch das grade Scepter seines Wortes, wesentlich einhafte; und zwar nicht nur der Gesammtheit der christlichen Gemeinden, sondern jeder einzelnen rechtgläubigen Gemeinde. Ihr nämlich, als der Braut und Hausehre Christi, ist mit dem Evangelio unmittelbar auch das Amt der Schlüssel gegeben; und sie allein ist es, welche die Lehrer und Hirten, die Diener Christi und seine wie ihre Haushalter über Gottes Geheimnisse zur Verwaltung dieses Amtes beruft, setzet und ordnet, nämlich Gottes Wort und Sacramente öffentlich zu handeln. Demgemäß steht es auch allein in ihrer Macht, wie es grade zu ihrem christlichen Wohlstande und gutem Frieden in dieser Welt dienlich und heilsam ist, auch zur Zucht und Abwehr des Fleisches nützt, diese und jene Ordnungen zu stellen, und unter der Oberhoheit und Oberherrlichkeit des göttlichen Wortes oder der heiligen Schrift, und unter der Verpflichtung auf das kirchliche Bekenntniß, diese und jene geeigneten Personen aus sich heraus zu setzen und zu bestellen, denen sie die Aufsicht und Ueberwachung über einen kleineren oder größeren Gemeindeverband überträgt.

Diese Personen also — sie heißen nun Bischöfe oder Superintendenten oder Kirchencollegien oder Presbyterien oder sonstwie — haben und verwalten ihr Amt nur nach menschlichem Rechte; denn göttlichen Rechts und göttlicher Ordnung, als eben von Christo selbst eingestiftet und gesetzt, ist nur die reine und lautere Predigt des göttlichen Wortes und die Verwaltung der ungefälschten und unverstümmelten Sacramente. Es möge nun solches in dieser oder jener Form aus christlicher Freiheit zeitlich geordnetes Kirchenregiment allein aus Hirten und Lehrern oder zugleich auch aus Nicht-Predigern bestehen — gewiß ist es, daß es nicht, wie das göttliche Wort, die Gemeinden im Gewissen zum Gehorsam verbinden darf; gewiß ist es, daß die Gemeinden nur aus Liebe und um des Friedens willen diesem von ihnen gesetzten Kirchenregiment Folge leisten, sofern es nichts wider die h. Schrift und das kirchliche Bekenntniß setzt und ordnet und nicht als eine vorgeblich aus göttlichem Recht bestehende Macht beansprucht, die Gewissen zum Gehorsam zu verpflichten. Dies ist nämlich das Wesen der Hierarchie und des Papstthums und dem We-

sen des Evangeliums und der neutestamentlichen Kirche stracks entgegengesetzt; und in diesem Falle dürften einzelne Christen oder Gemeinden den geforderten oder beanspruchten Gehorsam durchaus nicht leisten, selbst wenn das Geforderte dem Worte Gottes und dem kirchlichen Bekenntniß nicht zuwiderliefe. Denn durch solches Folgeleisten würde theils unmittelbar die evangelische Lehre von der christlichen Freiheit, theils mittelbar die ihr zu Grunde liegende Lehre von der Rechtfertigung empfindlich beschädigt und verderbt.

Was nun den dermaligen eben angedeuteten Kampf in der lutherischen Kirche Preußens betrifft, so wagen wir allerdings nicht, hier zu sagen, daß bis jetzt auf eine der beiden streitenden Partheien jener Spruch Anwendung leide: „Wir wollen nicht, daß dieser (und sein Evangelium) über uns herrsche." Denn nicht böser Wille auf einer der beiden Seiten, sondern Mangel an evangelischer Klarheit in den betreffenden Streitpunkten scheint uns auf beiden Seiten zu herrschen. Und diese Unklarheit bedünkt uns daher zu rühren, daß die evangelische Lehre von der Rechtfertigung, die ja auch der Lehre von der Kirche, dem Amt und Regiment zu Grunde liegt, in ihrer Reinheit und Tiefe, Kraft und Fülle sammt ihren nothwendigen Folgesätzen von keinem der streitenden Theile bis jetzt recht er- und begriffen ist.

Zugleich scheint uns der jetzige Kampf der Lutheraner in Preußen folgerichtig mit der herrschenden Art und Weise im Zusammenhang zu stehen, in der sie aus der unirenden Landeskirche vor etwa 30 Jahren ausgeschieden sind. Denn soweit wir uns erinnern, trat darin sehr zurück, daß und wie durch den Unionszwang nicht nur die Lehre von der Kirche, sondern rückgreifend auch das lutherische Herzblatt und Lehrkleinod, die evangelische Lehre von der Rechtfertigung, daraus erst die von der Kirche fließt, verletzt und beschädigt werde. Dagegen trat sehr in den Vordergrund die Opposition gegen das unirte Kirchenregiment des weltlichen Landesfursten und die starke Betonung von der Nothwendigkeit eines eigenen selbstständigen Kirchenregiments und von der Wichtigkeit der Kirchenordnungen. Später wurde sogar den Breslauer Synodalbeschlüssen eine gesetzgebende u. Gehorsam fordernde Gewalt beigelegt, bei der Ordination auf sie verpflichtet, und diese Beschlüsse demgemäß thatsächlich den Bekenntnißschriften als so ziemlich von gleicher Würdigkeit an die Seite gestellt. Zugleich wurden bald im Anfang die hin und her schon abgekommenen altlutherischen Ceremonien und Einrichtungen mit wohlmeinendem, aber, wie wir meinen, unweislichem und voreiligem Eifer wieder hergestellt, als gehörte dies alles mit zum Wesen der lutherischen Kirche und wäre eben so wichtig, als die bekenntnißtreue Predigt des göttlichen Wortes und die dem Evangelio gemäße Reichung der Sacramente. Auch in der Ausübung der Kirchenzucht, bis, wo nöthig, zur endlichen Ausschließung, die, unsers Wissens, von dem Pastor und den andern Vorstehern ausgeübt wird, tritt mehr ein formal-gesetzlicher, als der evangelische Charakter hervor. Und diesen könnte eine lutherische Freikirche in der Ausübung der brüderlichen Bestrafung oder der christlichen Kirchenzucht sehr wohl haben und würde ihn auch haben, wenn der evangelische Geist sie auch in diesem Stücke kräftig durchdränge; denn diesem ist es durchaus gemäß, daß der bis daher widerstrebende Bruder endlich „von Vielen" d. i. von der versammelten Repräsentativ-Gemeinde „gestraft werde," um dadurch um so eher die Buße zu erwirken und den Bruder wieder zu gewinnen. So er aber auch hier allen Anstrengungen der rettenden Liebe widerstünde, so ist es wiederum der evangelischen Handhabung des Bindeschlüssels viel gemäßer, und das Gewissen des Schuldigen wird dadurch viel tiefer getroffen, wenn die ganze Gemeindeversammlung einmüthig das Urtheil des Bannes fällt, welches darnach der Pastor, als ihre öffentliche Amtsperson, von der Kanzel vermeldet und vollstreckt.

Summa, uns will bedünken, daß eben von vornherein die Ausscheidung der preußischen Lutheraner aus der unirenden Landeskirche einen schiefen Anlauf genommen, indem sie in ihrer Opposition nicht von dem Mittelpunkt der durch die Union thatsächlich verderbten lutherischen, das ist, evangelischen Lehre von dem rechtfertigenden Glauben ausging. Und daher ist es dann gekommen, daß sie als Freikirche je länger je mehr eine schiefe Richtung genommen und eine ziemlich gesetzliche Gestalt bekommen hat. Und wiederum ist es daher ganz natürlich, daß gerade in ihr jener Kampf entbrannt ist, der schwerlich innerhalb ihrer Gemeinschaft beigelegt werden kann. Gott helfe den beiderseits irrenden Brüdern, außerhalb derselben die rechten Männer dazu suchen und finden! —

In der lutherischen Kirche Hannovers ist die uralte Feindschaft Satans wider Christum bei Gelegenheit des bekannten Katechismusstreits gröblich und offenbarlich ausgebrochen. Die lutherische Landeskirche Hannovers mit der zu Recht bestehenden Grundlage ihres unverkummerten und ungeschmälerten kirchlichen Bekenntnisses und mit der Verpflichtung ihrer Diener auf dasselbe, ferner mit der rechtlichen Geltung ihr alten ehrwürdigen Kirchenordnungen aus dem Zeitalter der Reformation schien, von Außen betrachtet, ein rechtes Bollwerk zu sein nicht nur gegen die Schwindelei und Schwärmerei des kirchlichen Unionismus, sondern auch gegen die zerstörsüchtigen Anläufe des ungläubigen Zeitgeistes und seiner Fortschrittskirche. Dazu kommt noch der herrschende kirchliche Sinn der Einwohner Hannovers, sonderlich des Landvolks, das mit frommer Scheu und kindlicher Liebe im häuslichen und geselligen Wesen seine von den Vätern überkommenen Sitten treulich festhält, die großentheils aus der erziehenden Mutterliebe der lutherischen Kirche aus der Reformationszeit herstammen. Und dennoch brach grade hier bei Gelegenheit der Einführung eines rechtgläubigen Katechismus und der Aufhebung des seit mehr als 70 Jahren eingeführten Landeskatechismus der Sturm los.

Es trug jetzt die giftige Aussaat dieses unter kirchlichem Schein rationalistischen und moralisirenden Katechismus in den Herzen des Volks ihre verderbliche Frucht. Und wie daraus die Kinder, so hatten die Väter seit Jahrzehnten bis auf die neuere und bessere Zeit wohl von den meisten Kanzeln aus den Predigten ihrer ungläubigen Hirten und Lehrer denselben Aberglauben von der Würde und Herrlichkeit des Menschengeistes, denselben Haß und Widerwillen gegen die Lehre von der erbsündlichen Verderbtheit der menschlichen Natur und denselben Unglauben wider Christum und sein Evangelium stetiglich eingesogen. Da nun solche Predigt und Lehre den angebornen Vernunft- und Tugendstolz des natürlichen Menschen nothwendig stärkte und daraus ein gottfeindliches, sich selbst vergötterndes Geschlecht daher wuchs, das durch Werke vor Gott gerecht werden will, so ist es sehr begreiflich, daß in diesem Geschlecht, und vornehmlich in den falschen verführerischen Predigern und Lehrern, der Zorn und Haß wider Christum und sein Evangelium mächtig entbrannte, nachdem dieses seit etwa 30 Jahren durch Gottes Gnade auch in Hannover als das Licht in die Finsterniß schien. Da nahm nun der Fürst dieser Welt, der in der Finsterniß dieser Welt, das ist, in den Herzen der Ungläubigen herrscht, die Gelegenheit bei der Einführung des neuen rechtgläubigen Katechismus wahr, seine Getreuen um sich zu sammeln, deren Zahl Legion ist, um zunächst einen Sturm wider den Katechismus zu erregen. Natürlich ist auch hier zwischen den Verführern und Verführten billig zu unterscheiden. Letztere wissen schwerlich, was sie thun; erstere aber, die aus den falschen Propheten und ungeistlichen Geistlichen, aus ungläubigen Staatsdienern und Jüngern der Wissenschaft, aus antichristischen Zeitungsschreibern und ähnlichen Selbstvergötterern des Menschengeistes oder aus epikurischem Geschmeiß bestehen, wissen sehr wohl, was sie thun.

Zum Ersten nämlich wollen sie durch die Macht und den Druck der durch sie aufgeregten Massen das kirchliche und weltliche Regiment einschuchtern, um zunächst ihrer Forderung einer (sogenannten) Synodal-Verfassung der Kirche nach dem Muster der in Baden nachzugeben.

Zum Andern wollen sie in diesen Synoden die Freiheit des Fleisches und eine Pöbelherrschaft anrichten, kraft deren die Geltung des kirchlichen Bekenntnisses und die göttliche Autorität der heiligen Schrift zu Boden falle.

Zum Dritten wollen sie, daß in den einzelnen Gemeinden die Mehrzahl der ungläubigen Wühler und Wähler die rechtgläubigen Hirten und Lehrer absetzen, so deren vorhanden sind, und sich Männer des Fortschrittes und der Aufklärung dingen und miethen, die ihnen predigen, darnach ihnen die Ohren jücken, nach Belieben der Eltern die Kinder taufen oder nicht taufen, ihre Beschlüsse und Einrichtungen für die zunehmende Freiheit des Fleisches in den Gemeinden vermelden, aber mit der Pflege und Leitung der Gemeinde nichts zu thun haben.

Zum Vierten wollen sie alle höheren und niederen Schulen von jeder Verbindung mit der bis daher zu Recht bestehenden rechtgläubigen, das ist, lutherischen Kirche abreißen und gottesleugneri-

sche Lehrer von höherer und niederer Bildung in den Städten und auf dem Lande anstellen. Und durch diese wollen sie in solchen Satansschulen allen Fleiß ankehren, daß von frühe an schon die zarten Herzen der Kinder von dem Gifte des Unglaubens zernagt und durchfressen werden, um nach ihnen später in ihrer Satanskirche die Herren und Leiter zu spielen.

Zum Fünften wollen sie, daß auch im häuslichen und geselligen Wesen alle christliche Sitte der frommen Vorfahren völlig zu Grunde gehe und an ihrer Statt ein gottloses wüstes Wesen aufkomme und die Alleinherrschaft gewinne, sei es, daß es mit der modischen Scheinbildung überfeinert und beleckt sei und sich eine Weile in den Schranken des Anstandes und der Manierlichkeit halte, oder daß es im Fressen und Saufen, Balgen und Raufen, Wuchern und Schinden, Huren und Buben gröblich und frech daher trete.

Zum Sechsten und Letzten wollen sie, als Männer des gründlichen Umsturzes, als Hasser und Verächter göttlicher und menschlicher Gesetze, kurz, als gehorsame Kinder des Teufels, des Lügners und Mörders von Anbeginn, alle heilsamen Ordnungen Gottes und alle Schranken des Fleisches, Ehe, Obrigkeit, rechtlichen Schutz von Eigenthum, Leib und Leben in ihrer Fortschritts- und Zukunftskirche völlig zu Boden stürzen; und dies wollen sie deshalb, damit sie, die nun geworden sind als Gott, und durch sie ihr Vater und Herr, der Teufel, ohne alle Hemmung und Widerstand auch in Hannover Land und Leute regiere, das ist, daß sie sich untereinander beißen, fressen und verzehren. „O wehe des sündigen Volks, des Volks von großer Missethat, des boshaftigen Samens, der schädlichen Kinder, die den HErrn verlassen, den Heiligen in Israel lästern, weichen zurück." Jes. 1, 4. Und so rufen denn auch die offenbar gewordenen Kinder des Unglaubens im äußeren Umfange der lutherischen Kirche des hannöverischen Landes mit lauter Stimme einmüthiglich versammelt: „Wir wollen nicht, daß dieser (und sein Evangelium) über uns herrsche."

Nun hat ja freilich der HErr keiner Landes- und Ortskirche die Verheißung gegeben, daß die Pforten der Hölle, und wenn sie mit einem Male auch alle Teufel herausspiee, sie nicht überwältigen sollen, sondern allein der Einen heiligen christlichen Kirche, der Gemeinde der an Christum wahrhaft Gläubigen vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang und unter allerlei Volk, das unter dem Himmel ist. Denn was die Landes- und Volkskirchen anlangt, so lehrt uns ja die Geschichte der Kirche, daß und wie der HErr hin und her den Leuchter gar umgestoßen und das Evangelium ganz hinweggenommen hat. Denn wo sind z. B. in Kleinasien die einst blühenden Gemeinden zu Ephesus, Colossä und in Galatien? Christus und sein Evangelium hat dort keine Herrschaft mehr und statt des seligen Lichts seines Wortes herrscht dort die Finsterniß des Lügenpropheten Mohammed. Da sei nun Gott dafür gelobt, daß dieses schrecklichste seiner Strafgerichte, nämlich die Entziehung der Predigt seines Worts und die Sendung von Lügenpropheten über Deutschland noch nicht ergangen ist, und daß die jetzigen kirchlichen Zustände in Hannover neben der Nachtseite auch eine tröstliche Lichtseite darbieten. Denn wider den Satan und sein Volk erweckt der HErr daselbst auch treue und muthige Zeugen, die den atheistischen Lügnern und antichristischen Verführern kräftig entgegentreten, sie als solche entlarven, die Ehre des HErrn und seines Wortes männlich behaupten und vertheidigen, und dem anschwellenden Strome des Verderbens einen Damm entgegenzusetzen und die Heilbaren unter den Verführten aus den Schlingen und Stricken der Kinder der Bosheit zu erretten trachten.

Zwar kann es dort, wie überhaupt in Deutschland, bald und leicht dahin kommen, daß, zumal in Verbindung mit revolutionären Bewegungen auf dem politischen Gebiete, eine gewaltthätige Trennung von Kirche und Staat erfolgt, der große Haufen der Ungläubigen das Kirchenregiment an sich reißt und die Kirchengüter in seine Gewalt bringt. Der Gemeinde des HErrn aber kann solcher Zorn und Haß des Teufels und seines Gesindes, solche Verfolgung und Beraubung nicht wesentlich schaden, so lange sie im Evangelio Christum als ihre Gerechtigkeit vor Gott im Glauben festhält. Vielmehr dient ihr dies alles unter dem Kirchenregiment ihres himmlischen Königs nur zu einem gesegneten Kreuz, zu einer heilsamen Sichtung und Läuterung. Denn grade dadurch, als durch ein läuterndes Feuer der Trübsal, wird das Gold des Glaubens in den wahren Christen von aller fremdartigen Beimischung um so schärfer gereinigt und köstlich erfunden; denn wie der einzelne Christ, so kann auch die Gemeinde der Gläubigen, wegen der Bosheit und Unart ihres Fleisches, gute Tage nicht auf die Länge vertragen; grade dadurch, als durch vielfache Nöthen solches Zeitlaufs, wird die brüderliche Liebe sonderlich geübt und gestärkt, der alte Mensch abgeschwächt und der neue gekräftigt; grade dadurch lernt die Kirche immer mehr auf das Wort Gottes merken und dasselbe als die köstliche Beilage, als den edelsten und theuerwerthesten Schatz auf Erden achten; grade dadurch wird der Muth der Gläubigen, Christum, auch gegenüber seinen erbittertsten Feinden, fröhlich zu bekennen, kräftig erhöht; grade dadurch werden sie, auch als Nachfolger Christi, immer geschickter und tüchtiger, sein Kreuz auf sich zu nehmen und ihm nachzutragen; grade dadurch werden sie immer empfänglicher und begieriger für den Trost des werthen heiligen Geistes durch sein süßes gnadenreiches Evangelium; grade dadurch wird Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung um so mächtiger und brünstiger; grade dadurch werden sie immer gewisser und fröhlicher in der Hoffnung des ewigen Lebens; grade dadurch werden sie, mitten in der Unterdrückung und im scheinbaren Unterliegen, in Christo kraft seines Evangeliums durch den Glauben immer mehr Sieger und Herren über Sünde, Tod, Hölle und Teufel.

Nicht minder geschieht es durch diese heilsame Sichtung, daß die Kirche von der Spreu vieler unheilbarer Heuchler befreit wird, die sich jetzt zu ihren offenbaren Feinden schlagen; aber eben so sehr geschieht es, daß die bis daher Schwachen oder Unwissenden oder Unklaren, aber innerlich Aufrichtigen, ebenso entschieden auf die Seite der Kinder Gottes treten und durch das freudige Bekenntniß ihres Mundes, so wie durch ihr gottseliges Thun und Leiden die Macht der Kirche stärken. —

Leider ist derselbe Kampf und Widerstand des Glaubens und des kirchlichen Bekenntnisses wider das Andringen der Kirchenstürmer und Kirchenzerstörer in Baden und Rheinbaiern nicht also verfolgt, wie in Hannover. Und das hat auch seinen guten Grund.

Denn zum Ersten hat der rationalistische Unglaube in jenen Gegenden seit längerer Zeit eine viel größere und allgemeinere Verwüstung angerichtet und der Geist der französischen Revolution hat in diesen Nachbarn Frankreichs diesen Unglauben noch besonders gestärkt. Zum Andern sind jene Süddeutschen auch viel beweglicher und flüssiger, als ihre Brüder im Norden; und daher kommt es zum Theil, daß sie auch für die verderblichen Bestrebungen und Angriffe des ungläubigen Zeitgeistes empfänglicher sind und sein Gift sich schneller unter ihnen verbreitet, als bei den mehr ruhigen, stetigen, an alten überkommenen Sitten, Bräuchen und Gewöhnungen mit zäher Beharrlichkeit festhaltenden Norddeutschen. Zum Dritten hat in Baden und Rheinbaiern die Unionskirche zwar die einzelnen zerstreuten gläubigen Einwohner durch pietistisch-gläubige Prediger in sich gesammelt; aber sie hat zugleich durch ihre eigene Bekenntnißlosigkeit und Lehrgleichgültigkeit den Bekenntnißgrund der lutherischen wie der reformirten Kirche in ihren Gläubigen also erweicht und zerbröckelt, daß diese, zudem als pietistisch-werkerische Gefühlschristen, keinen festen Boden unter ihren Füßen haben und wie zerstreute Schafe irr und unstät hin und herlaufen. Als Einzelne betrachtet, sind sie ja freilich im Stande, gegen die Macht des immer kräftiger und mannigfaltiger andringenden Unglaubens durch Beharren im einfältigen Glauben an Christum ihre Seelen zu erretten; aber da ihnen eben das durchaus schriftgemäße, d. i., lutherische Bekenntniß fehlt, als der Grund, darauf sie einmüthig stünden, als das kirchliche Band, das sie einmüthig verbände, als die Macht, die einmüthig in Aller Herzen lebte und von dem gemeinsamen Glauben an Christum zu einmüthigem Zeugniß kräftig bewegt würde: so fehlt ihnen nothwendig auch gegen das Andringen und Anstürmen der ungläubigen Teufelskirche die genugsame Widerstandskraft, die sie sonst als eine um das Panier des kirchlichen Bekenntnisses dicht geschaarte und eng zusammengeschlossene Heeressäule haben würden.

Da machen sie es denn ihren Widersachern, den Kindern des Unglaubens, die fester und einmüthiger in dem Haß wider Christum und sein Evangelium wie ein Mann zusammenstehen, um so leichter und bequemer, wie aus einem Halse immerdar zu schreien: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche."

Endlich leidet dieser Spruch auf dem Gebiete der Kirche, seine Anwendung auf die fanatischen Chiliasten, es mögen nun diese Enthusiasten und Phantasten, dem Namen nach, lutherisch

oder reformirt oder methodistisch u. s. w. sein. Der HErr nämlich sagt klar und offenbar in seinem Worte, daß jeder Tag dieses Weltlaufs der letzte, also der Tag seiner Wiederkunft und der allgemeinen Auferstehung und des Weltgerichts sein könne. Die chiliastischen Fanatiker aber widersprechen Christo und behaupten, daß nothwendig vor dem jüngsten Tage erst ihr (vorgebliches) tausendjähriges Friedensreich kommen müße. Christus sagt mit klaren ausdrücklichen Worten, daß es nur e i n e allgemeine Auferstehung der Leiber der Gläubigen am jüngsten Tage gebe. Die träumerischen Chiliasten aber, indem sie sich und anderen diese unwidersprechlich klaren, den Grund der Lehre von der allgemeinen Auferstehung bildenden Stellen durch Einmischung dunkler, bildlicher, miß- und unverstandener Aussprüche der Propheten und der Offenbarung verdunkeln — sie widerstreiten Christo; denn aus dem Helldunkel und Dämmerlicht ihres Schwarmgeistes behaupten sie frisch und keck wider Christi Wort, daß zuvor ein Theil der Gläubigen — welche, darüber sind sie unter einander uneins — leiblich auferstehen und mit Christo in einem tausendjährigen Friedensreiche Ruhe und Freude haben würden, während der Satan gebunden wäre. Der HErr sagt klärlich in seinem Wort, daß es nur e i n geistliches Reich gebe, nämlich das der Gnade auf Erden und das der Herrlichkeit im Himmel, und daß jenes bis zur Offenbarung und Vollendung dieses letzteren am jüngsten Tage ein Kreuzesreich sei. Die Chiliasten aber stellen dies in Abrede und behaupten wider Christi Wort, daß es zwischen dem Gnaden- und Kreuzesreich und dem Reich der ewigen Herrlichkeit ihr sogenanntes tausendjähriges Freudenreich gebe. Und indem wenigstens die fanatischen Irrlehrer und Verführer diesen dreifachen Irrthum des fleischlichen Schwarmgeistes wider Christi Wort, die ewige Wahrheit, setzen und darin trotz aller Ueberweisung beharren, so gehören auch sie, trotz des Scheines des Gegentheils, zu denen, die da ausrufen: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche."

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt von Past. Metz.)

Die Versuchung Christi in der Wüste, ein Bild der Kämpfe und Siege der christlichen Kirche.

(Fortsetzung.)

III. Versuchung.

Hat sich jemals, seit Gründung der christlichen Kirche durch die heil. Apostel, irgend etwas auf Erden als ein Werk Gottes, von Ihm selbst sichtbarlich begonnen, beschützt, fortgeführt, erhalten, gesegnet und gekrönt bewiesen, so ist es die Reformation; lassen sich irgendwo die leuchtenden Spuren der göttlichen Vorsehung und Regierung leicht erkennen und nachweisen, die Rathschlüsse des Alleinweisen, die Thaten des Allmächtigen, die Segnungen des Allgütigen, die Gerichte des Heiligen und Gerechten, die Worthaltungen des Treuen und Wahrhaftigen, die Verherrlichung des Königs der Ehren, die Gänge des guten Hirten, der selbst Seine Heerde weiden und sie lagern, das Verlorene suchen, das Verirrte wiederbringen, das Verwundete heilen und des Schwachen und Kranken pflegen will, wie es recht ist, die Wirkungen des heil. Geistes, der zu manchen Zeiten über Tausende sich zugleich ergießt und weit und breit Seine Gotteskraft offenbart — lassen sich diese irgendwo mit Augen sehen und mit Händen greifen, so ist es bei der Vorbereitung, Entstehung, Ausbildung und Ausbreitung des großen Werkes der Kirchenreformation der Fall. Es ist eine Lust für den Kenner ihrer Geschichte, solches zu betrachten. Es kommt da ein Zeugniß um das andere: „Das hat Gott gethan, und ist ein Wunder vor unsern Augen," es meldet sich hier eine Erinnerung um die andere: „Ist der Rath oder das Werk aus Menschen, so wirds untergehen, ists aber aus Gott, so könnt ihrs nicht dämpfen." Es ruft hier eine Stimme nach der andern: „Kommet her, schauet die Werke des Herrn, der so wunderbar ist, mit Seinem Thun unter den Menschenkindern;" es tritt hier ein Beweis nach dem andern auf: „Des Herrn Rath ist wunderbar, aber er führet es herrlich hinaus." Es zeigt sich da eine Bestätigung über die andere: „Des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was Er zusagt, das hält Er gewiß; wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten, und von Herzen dir nachwandeln, die durch das Jammerthal gehen, und machen daselbst Brunnen, und die Lehrer werden mit viel Segen geschmückt." Es erscheint hier ein Glanz der ewigen Ehre und Majestät unsers Herrn Jesu Christi nach dem andern, und setzt es in das hellste Licht: „Dein Wort ist eine rechte Lehre, Heiligkeit ist die Zierde deines Hauses ewiglich;" — „Ich will selbst euch Hirten geben nach meinem Herzen, die euch weiden sollen mit Lehre und Weisheit;" — „Ich will selbst eine feurige Mauer um dich her sein, und will darinnen sein, und will mich herrlich darinnen erzeigen;" — „Es hilft keine Weisheit, kein Rath, kein Verstand wider den Herrn, Rosse werden zum Streittage bereitet, aber der Sieg kommt vom Herrn." Lob, Preis und Anbetung sei Jesu Christo, dem Herrn und Herrscher über Alles! Mächtig und glorreich hat Er einst Seine Kirche auf Erden gegründet, und durch heilige Diener Seines Wortes, durch große Werkzeuge Seiner Gnade und Kraft sie ausgebreitet unter den Menschen; und mächtig und glorreich hat Er Seine Kirche vor 300 Jahren wieder gereinigt und erneuert, durch treue Knechte, durch reichbegabte Boten Seines Evangeliums, durch auserwählte Rüstzeuge Seiner Hand! — Nun war ein Licht aufgegangen am Kirchenhimmel, vor welchem alle Nacht und Finsterniß weichen mußte, ein Brunnen gegraben, aus dem die ganze Welt wieder mit Wasser des ewigen Lebens bewässert werden sollte. Als der Herr dieses Gnadenlicht hatte anbrechen und diese sprudelnden Lebensbrunnen öffnen lassen, da kamen die Christen aus allen ihren Winkeln hervor. Wenn es Frühling wird, wenn der Südwind weht, der Schnee schmilzt und das Eis geht, dann wachen die Blumen im Garten auf, und jeder Vogel und jedes andere Thier schaut aus seinem Loche, und fragt gleichsam, ob es auch wahr sei. So fragte es damals aus allen Winkeln der Christenheit. Und als Luther und seine treuen Mitzeugen mit einem lauten vollen Ja antworteten: „Ja, aus Gnaden, nicht um der Werke willen, sondern um des Verdienstes Christi willen, sollt ihr selig und ganz selig werden," da kamen sie gezogen aus allen Völkern deutscher und römischer Zunge. Frisch ging man auf die Gnade zu, in das Wort, in den Frieden und in die Seligkeit hinein. Die Alten wurden jung, und die Blöden tapfer. Es ging wie zum Beuteaustheilen, es war kein Kranker und Lahmer im Zuge. Ein Jubel klang durch Europa, wie es ihn nie gehört hatte, selbst bei seiner Bekehrung nicht; denn diese hatte über ein Jahrtausend gedauert, das Hauptwerk der Reformation hingegen war in wenig Jahren vollbracht. Durch die ganze erwachte Christenheit hindurch ertönte der Lobgesang:

Es ist das Heil uns kommen her
Von Gnad' und aller Güte,
Die Werk', die helfen nimmermehr,
Sie mögen nicht behüten.
Der Glaub' sieht Jesum Christum an,
Der hat g'nug für uns All' gethan,
Er ist der Mittler worden.

Die Blüthezeit der ersten christlichen Kirche schien wiedergekommen zu sein, denn aus der reinen Lehre erwuchsen ganze Schaaren von mächtigen, glaubensstarken, bekenntnißtreuen, erfahrungsreichen und kampfgeübten Streitern Jesu Christi, Helden, die für das süße gnadenreiche Evangelium mit Freuden den Scheiterhaufen bestiegen, in des Kerkers Nacht das Leben aushauchten, endlosen Martern und Peinigungen sich unterwarfen. O wie groß mag ob diesem Schauspiel das Frohlocken im Himmel gewesen sein, wo ja schon Freude ist über e i n e n Sünder, der Buße thut, und den Engeln kund wird die mannigfaltige Weisheit Gottes an Seiner Gemeinde! Aber ebenso groß war ohne Zweifel auch die Wuth der Hölle und der Aerger des Teufels, daß nun auch sein feinstes Lügengewebe zu nichte werden, und sein stolzester Palast zusammen fallen sollte. Wie! grollte er bei sich selbst, sollte einem elenden Augustinermönch gelingen, was viele Kaiser, Fürsten und Concilien vergeblich versucht haben? Sollte diese armselige Reformation meine Burg zertrümmern, dieses jämmerliche Windlicht mein Reich und Regiment zu Schanden machen? Nein, nimmermehr, ich will diesem Bettelmönch zeigen, was er sich vermessen hat, ich will auch Reformation spielen, und aus der Hölle ein Licht hervorbrechen lassen, und wenn das alles nichts hilft, so will ich nach der Maxime großer Eroberer handeln: „theile und herrsche." Und siehe! so that Satan; kaum war Luther mit seinen 95 Thesen aufgetreten, so brach ein allseitiger Sturm wider ihn los. Mit des Pabstes Bann, mit des Kaisers Acht belegt, schwebte er jede Stunde seines Lebens in Todesgefahr. Dennoch, Gott hielt Seine allmächtige Hand über ihn: nichts konnte ihn antasten, nichts ihn vor der Zeit aus seinem Wirken und Arbeiten herausreißen. Er ist im 63. Jahre seines Lebens im Kreise seiner Lieben und Freunde eingegangen zu seines Herrn Freude. Da nun der Teufel den Reformator der Kirche nicht bei Zeiten aus dem Wege schaffen konnte, so erweckte er Schwarmgeister, die alles unterwühlen und zerrütten muß-

ten, und grade in Wittenberg, als Luther auf der Wartburg war, ihr Wesen am tollsten trieben. Er höhnte gradezu der Reformation, und setzte ihr durch den greulichen Bauernaufruhr, der im scheußlichsten Freiheitsschwindel seine Quelle und Wurzel hatte, eine Fratze entgegen. Wenn auch die Feinde der Wahrheit dadurch Anlaß bekamen, wider Luthern und sein Werk zu lästern, so wurde doch auch dieses wilde Feuer bald gedämpft, und diese Schwarm- und Umsturzgeister mußten dem Schwert des Geistes wie dem Schwert der Obrigkeit weichen. Da suchte denn der Teufel den Drachensamen der Zwietracht und Uneinigkeit in den Garten der gereinigten Kirche auszusäen, und welch ein Jammer, dies gelang! Als in Deutschland Luther und seine Gehilfen mit dem reinen Evangelio auf den Plan getreten waren, da standen auch in der Schweiz Zeugen wider die Greuel des römischen Pabstthums auf, allein sie hatten von Anfang an einen andern Geist. Oder war nicht der Eifer für Reinigung der Kirche ein anderer bei denen, die in blinder Zerstörungswuth Bilder und Altäre umstürzten, und bei denen, die in der Furcht Gottes Alles erwogen, damit weder die Gewissen beschwert, noch aus dem Widerstreben gegen das Aeußerliche eine neue Menschensatzung aufgerichtet würde? Der Muth des Zeugnisses, war er nicht ein anderer bei denen, die in Demuth blieben und Gott walten ließen, auf Seine Hände achtend, bis daß Er ihnen gnädig wäre, und ein anderer bei denen, die Alles selbst machen und gestalten wollten und vor ungeduldiger Begier mit Zwingli ausriefen: „Das langsame Verfahren kann allenfalls den langsamen Tod herbeiführen; nur das aus dem Geist geborene vermag Leben und Gesundheit wiederherzustellen." Kurz, Luther und seine treuen Mitarbeiter wußten und wollten nichts als unbedingte Unterwerfung unter Gotteswort, welches allein heilen, trösten, aufrichten und beseligen kann, mit Verleugnung alles menschlichen Ansehens, alles eignen Dünkels, aller willkührlichen Auslegung unter dem Schein großer Vernünftigkeit, tiefern Gefühls oder unmittelbarer höherer Eingebung; die Schweizerischen, Zwingli an der Spitze, so sehr sie auch äußerlich auf Gottes Wort pochten, so setzten sie doch ihre Vernunft oder ihren Geist neben, ja über dasselbe. Nachdem der Erzschwarmgeist Carlstadt eine Zufluchtsstätte bei ihnen gefunden und von da sein Gift in die Christenherzen ausgespritzt hatte, so konnte der Streit nicht außenbleiben. Der Kampf vor Allem über das heil. Abendmahl entbrannte — die Gegner Luthers verhärteten sich in ihrem Irrthum, auch das Marburger Gespräch konnte sie nicht zur Besinnung bringen. So zerschellte denn über dem theuern Sacrament die Einheit der evangelischen Kirche, oder es war nur der Punkt, wo die tiefere Scheidung der beiden Partheien zu Tage trat. So betrübend auch dieser heillose Riß war und mit blutigen Thränen nicht genug beweint werden kann, die reine Lehre auch in Betreff der heil. Sacramente war gerettet, und die Reformation ging in ganz Deutschland fröhlich von Statten. Durch Luthers Bibelübersetzung und Katechismen drang das Evangelium immer tiefer ins Volk. Der große Reichstag zu Augsburg kam, und auf demselben legten die lutherischen Stände, Fürsten, Reichsstädte und Theologen ein Bekenntniß vor Kaiser und Reich ab, welches selbst die Gegner der evangelischen Wahrheit in Staunen und Verwirrung setzte, und desgleichen, wie Spalatin mit Recht sagte, „nicht allein in tausend Jahren, sondern dieweil die Welt gestanden, nie geschehen ist. Man findet in keiner Historie, noch bei keinem alten Lehrer desgleichen." Die Augsburgsche Confession, weil sie ein reines, richtiges und unwiderlegliches Bekenntniß der göttlichen Wahrheit der heil. Schrift ist, war eine Posaune Gottes für die ganze Welt, und ist und bleibt das heilige Panier unsrer theuern lutherischen Kirche. So war denn der Hauptkampf der Reformation vollendet, aller Lügenwahn gerichtet, und die Wahrheit Gottes zur Seligkeit hat den Sieg behalten. Um so mehr galt es nun, das reine Bekenntniß mit einem reinen gottseligen Leben zu zieren und die Fülle der Gnadengaben, die Gott über Deutschland insonderheit ausgeschüttet hatte, immer treuer und heilsbegieriger zu gebrauchen. Aber leider Gottes! von Vielen geschah dies nicht. Luther als ein rechter Elias klagte, warnte, strafte. Er rief seinen Deutschen mit prophetischer Donnerstimme zu: „Lieben Deutschen kauft, weil der Markt vor der Thür ist; sammelt ein, weil es scheint und gut Wetter ist; brauchet Gottes Gnade und Wort, weil es Tag ist; denn das sollt ihr wissen: Gottes Wort ist wie ein fahrender Platzregen, der nicht wieder kommt, wo er einmal gewesen ist. Er ist bei den Juden gewesen; aber hin ist hin; sie haben nun nichts; Paulus brachte ihn in Griechenland; hin ist auch hin, nun haben sie den Türken. Rom und lateinisch Land hatt' ihn auch gehabt; hin ist hin, sie haben nun den Pabst. Und ihr Deutschen dürft nicht denken, daß ihr ihn ewig haben werdet; denn der Undank und die Verachtung wird ihn nicht bleiben lassen." Und Luther klagte nicht bloß über den Undank vieler seiner Zeitgenossen, sondern er stand auch vor dem Riß und betete mit inbrünstigem Flehen, um den Hereinbruch des großen Verderbens und der Strafe Gottes über die Lauheit so Vieler abzuwehren. Melanchthon erzählt in seinem Leichensermon, den er Luthern an seinem Grabe hielt: „ich bin oft dazu kommen, daß er mit heißen Thränen für die ganze Kirche sein Gebet gesprochen. Denn er nahm sich täglich besondre eigene Zeit und Weile, etliche Psalmen zu sprechen, darunter er mit Seufzen und Weinen sein Gebet zu Gott mengte." Zuletzt war sein einziges Seufzen ein seliges Stündlein, denn er spricht: „ich bitte Gott um ein gnädiges Stündlein, daß Er mich von hinnen nehme, und nicht sehen lasse den Jammer, so über Deutschland gehen muß. Denn ich halte, wenn zehn Moses stünden und für uns bäten, so würden sie nichts ausrichten. So fühle ich auch, wenn ich für mein liebes Deutschland beten will, daß mir das Gebet zurückprallt und will nicht hinaufdringen, wie es sonst thut, wenn ich für andere Sachen bitte." Und wie Luther geahnt hatte, so kam es. Kaum war der Reichstag zu Augsburg vorüber, so zog sich immer drohender das Ungewitter über die protestantische Kirche zusammen. Der Pabst wollte einen Vertilgungskrieg der Protestanten, und Kaiser Karl V. ließ sich willig dazu finden. Die protestantischen Fürsten suchten sich auch ihrerseits darauf zu rüsten. Mit Luther war auch der leibliche Friede Deutschlands zu Grabe getragen. Kaum hatte er seine Augen geschlossen, so brach der Donner los, der schon Jahre lang unheimlich gegrollt hatte. Gott wollte besiegeln die Göttlichkeit des Werkes der Reformation vor aller Welt. Er wollte zeigen, daß die neu erstandene apostolische Gemeinde auf einem Felsen gegründet sei, also daß auch die Höllenpforten sie nicht überwältigen könnten. Er wollte Sein Volk züchtigen mit Gerechtigkeit und Gericht, die Undankbaren und Lauen heimsuchen um ihrer Sünde willen, die Rechtschaffenen offenbar machen, die Wankenden befestigen, die Frommen prüfen und läutern: deshalb ließ Er nach Seinem wunderbaren Rath eine solche Kette schweren Elendes, eine solche Reihe von Anfechtungen und Züchtigungen erst nach Luthers Tode über unsere Kirche kommen.

Groß war die Noth, in welche unsere Väter und Vorfahren geriethen. Pabst, Kaiser und Reich hatten sich gegen das lutherische Zion verschworen und wollten ihm wo möglich das Garaus machen. Satan bot alle seine List und Gewalt auf, um eine Windsbraut zu erregen, durch welche das Licht des Evangeliums ausgelöscht würde. Da galt es fürwahr zu singen mit jenem Liede:

Verzage nicht, du Häuflein klein,
Obschon die Feinde Willens sein,
Dich gänzlich zu verstören,
Und suchen deinen Untergang,
Davon dir wird recht angst und bang.
Es wird nicht lange währen!

So wahr Gott Gott ist und Sein Wort,
Muß Teufel, Pabst und Höllenpfort
Und was dem thut anhangen,
Endlich werden zu Hohn und Spott,
Gott ist mit uns und wir mit Gott,
Den Sieg woll'n wir erlangen.

(Fortsetzung folgt.)

Zur kirchlichen Chronik.

„Der Eintritt in die Synode." Unter dieser Ueberschrift gibt Pastor Harms in seinem Missionsblatt vom Monat März eine Erklärung ab, die auch hier, wo es so viele „lutherisch" sich nennende Synoden gibt, die nicht mit dem kirchlichen Bekenntniß stimmen, der Beherzigung werth ist. Sie lautet, wie folgt:

„Daß ich kein Freund der bevorstehenden Synode bin, das wissen die Leser des Missionsblatts. Wollte Gott, sie käme nicht, denn ich fürchte, daß sie sehr viel Unheil bringen wird. Aber sie wird kommen, es müßte denn sein, daß Gott Zeichen und Wunder thäte, um sie zu verhindern. Der Beschluß des Kirchenregiments, daß die Synode kommen soll, ist schon veröffentlicht. Da sie nun, nach menschlicher Aussicht, kommen wird und wohl schon in diesem Jahre, so haben wir uns auf das zu rüsten, was kommen wird. .... Was haben wir zu thun? Da ist nun zuerst meine feste Ueberzeugung, das Kirchenregiment hat die besten Absichten, und will nichts anders, als den

Frieden und das Heil der Kirche. Zum andern, das Kirchenregiment hat das unzweifelhafte Recht, eine Synode zu berufen. Es hätte eben so unzweifelhaft das Recht, die Synode nicht zu berufen und dem Drängen der Demokraten zu widerstehen; aber es hat nun einmal die Synode angekündigt, weil es glaubt, daß es nicht anders geht, und es hat, wie gesagt, das Recht dazu. Nun sollen, wie man hört, 16 Mitglieder der Synode vom König ernannt werden, 24 sollen von den Geistlichen und 24 sollen von den Gemeinen gewählt werden. Da ist nun das erste, was wir zu thun haben, daß wir alle, die wir wählen sollen, Geistliche und Gemeinen, unsre Stimmen nur entschieden gläubigen Männern geben, die fest und treu auf dem lutherischen Bekenntniß stehen. Wenn wir das nicht thun, so sind wir Schuld an allem dem, was der Kirche Schaden geschehen wird durch die Synode. Thun aber alle Geistliche und Gemeinen ihre Pflicht, und wählen nur gläubige treue Lutheraner in die Synode, dann kann der Kirche durch eine solche Synode kein Schaden geschehen. Zeigt es sich aber, was bei der jetzigen Zeit zu erwarten ist, daß doch vielleicht die meisten der Gewählten Ungläubige sein werden, so sind wir doch wenigstens unschuldig an dem Schaden, der geschehen wird, denn wir haben unsre Pflicht gethan. Was haben aber die zu thun, die gewählt werden und also in die Synode eintreten müssen? Da unter uns die lutherische Kirche zu Recht besteht und also nur von einer lutherischen Synode die Rede sein kann, so darf ein treuer Lutheraner nur dann in die Synode eintreten, wenn das Bekenntniß der lutherischen Kirche von der Synode von vorn herein anerkannt wird, und die Mitglieder der Synode erklären, daß die lutherische Lehre und das lutherische Bekenntniß, wie solches in den Bekenntnißschriften unsrer Kirche vorliegt, auch für die Synode als verbindlich und rechtskräftig anerkannt wird. Ohne eine solche Anerkennung ist eine lutherische Synode ein Unding, und weiter nichts zu erwarten, als endloser Streit und Spektakel, der mit dem Untergange der Kirche endigen wird. Aber ist das nicht zu viel verlangt? ist das nicht eine Gewissensbedrückung für die Ungläubigen, die etwa hineingewählt werden? Höre einmal: Haben Hannoveraner etwas in der Preußischen Ständeversammlung, oder, haben Preußen etwas in der Hannoverschen Ständeversammlung zu thun? Sie würden mit Recht hinausgeworfen werden, wenn sie da reden und abstimmen wollten. Noch viel weniger haben Ungläubige, die das lutherische Bekenntniß mit Füßen treten, etwas in einer lutherischen Synode zu thun. Wird es also geschehen, daß die Synode nicht lutherische Lehre und Bekenntniß als verbindlich und maßgebend anerkennt, so haben gläubige Lutheraner nichts anders zu thun, als ihren Eintritt zu verweigern, oder wenn sie schon darin sind, auszutreten. Und eben so nothwendig als dieses ist zum andern, daß jede Sitzung der Synode mit Gebet und Gottes Wort geheiligt, d. h. damit angefangen und geschlossen wird. Denn wenn der HErr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen, und wenn der HErr nicht die Stadt behütet, so wacht der Wächter umsonst. Außerdem ist es bestimmte Forderung der Schrift, daß alles durch Gottes Wort und Gebet soll geheiligt werden. Ohne das kann man nicht an einer Synode Antheil nehmen. O, richtet immer wieder auf die lässigen Hände und stärket die müden Kniee, betet, daß Christus nicht aus dem Schiff weiche. Wenn Er im Schiff ist, schadet kein Sturm."

(Aus dem Freimund.)

Bibelverfolgungen.

Man zählt bekanntlich zehn schwere Verfolgungen, welche die Christen im römischen Weltreiche von den Heiden zu erdulden hatten. Jede Christenverfolgung war immer zugleich auch eine Bibelverfolgung. Das gilt besonders von der letzten, die auch die schwerste war. Alle biblischen Bücher sollte jeder Christ im ganzen römischen Reiche ausliefern nach einem kaiserlichen Befehle vom 24. Februar 303. Wer dem nicht nachkäme, sollte mit dem Leben büßen. Bei weitem die meisten Christen wollten nicht Verräther an dem Worte ihres Gottes werden. Sie meinten, das ewige Leben zu verlieren, wenn sie aus Feigheit das Wort des Lebens den Heiden übergeben würden. Da gab es denn Bibelmärtyrer in Menge! Alle biblischen Bücher aber, deren die Heiden habhaft werden konnten, wurden zerrissen und verbrannt.

Als seit dem Kaiser Konstantin d. Gr. die Christenverfolgungen im römischen Reiche ein Ende genommen hatten, da mußten die Heiden auch mit den Bibelverfolgungen inne halten. Ungestört konnten die Christen die Bibel lesen und dieselbe verbreiten. Auch die Päbste in Rom ermunterten dazu und gingen selbst mit einem guten Exempel voran. Gregor I. († 604) schickte z. B. den von ihm nach England verordneten Missionaren Bibeln zu mit der Ermahnung, es möchten dieselben auch fleißig gelesen und immer so gelesen werden, daß es zur Heiligung des Herzens und Lebens komme. Eifriges Lesen und Forschen in der heiligen Schrift empfahl er bei jeder Gelegenheit nicht blos den Geistlichen, sondern auch den Laien. Er sagte: „Was anders ist die Schrift als ein Brief des allmächtigen Gottes an sein Geschöpf, der täglich eifrig gelesen und erwogen werden muß?" Von ihm ist auch der bekannte schöne Ausspruch: „Die Bibel ist ein Fluß, zugleich flach und tief, durch den das Lamm watet und der Elephant schwimmt."

Mit der Zeit wichen die Päbste in immer mehr Stücken, von Gottes Wort ab. Was sie setzten und sagten, das sollte gelten, und wenn es auch schnurstracks dem Worte Gottes zuwiderlief. Wer ihr falsches Wort auf Grund des wahrhaftigen Gotteswortes bekämpfte oder gar verwarf, der wurde als ein „Ketzer" verfolgt, und nun kam es auch wieder zu Bibelverfolgungen. Von Christen selbst und noch dazu auf Verlangen und Geheiß derer, welche Christi Stellvertreter auf Erden sein wollten und sich für das Oberhaupt der Christenheit ausgaben, wurde jetzt die Bibel so grausam verfolgt wie einst von den Heiden.

„Wir verbieten, das den Laien gestattet werde, die Bücher des alten oder neuen Testaments zu haben, nur die Psalmen und das Brevier mögen sie zur Beförderung der Andacht haben. Aber daß sie vorhergenannte Bücher nicht in einer Uebersetzung in die Landessprache besitzen, gebieten wir aufs schärfste." So verordnete Anno 1328 die Kirchenversammlung zu Tolouse, die unter der Leitung des Pabstes gehalten wurde. Aufs schärfste wurde auch wirklich diese Verordnung durchzusetzen gesucht. Bibelverfolgungen waren an der Tagesordnung. Haufenweise mußten Bibelbesitzer und Bibelleser sich sammt der Bibel verbrennen lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchweihe.

Die lutherische Gemeinde in Danville, Illinois, hatte am Sonntage Rogate die Freude, ihren Gottesdienst in ihrer eigenen Kirche zu halten und solche damit einzuweihen.

Unterzeichneter wurde im November v. J. von einigen luth. Familien ersucht, dort hinzukommen, um mehrere Kinder zu taufen. Da kein luth. Pastor, auf der zugänglichen Eisenbahn wenigstens, Danville näher wohnt, als er, war es selbstverständlich, daß er sich dazu entschloß. Da jene Lutheraner aber auch lutherische Predigt und Sacrament verlangten, wurde aus dem einmaligen Besuch ein geregelter.

Es wohnen in Danville zwei deutsche Sectenprediger, der eine ein Methodist und der andere ein Vereinigter Bruder — in gutem Frieden, wie der Art Leute es gerne andere weis machen wollen. Die Methodisten scheinen unter den dortigen Deutschen sich keiner besonderen Prosperität zu erfreuen. Die große Selbsterhaltungsliebe drang aber die Secten, die Danviller um jeden Preis zu bekehren. Da der Name Methodist daran hinderlich schien, wurden die Vereinigten Brüder zur Arbeit gerufen. Denen glückte es etwas besser. Ein gewisser Schneider hatte das Geschäft des Webens mit dem Predigen vertauscht und log nun dreist und frech den Danvillern vor, er sei ein lutherischer Prediger. Eine ziemliche Anzahl glaubte ihm und „bekehrte" sich. Es wurde rasch zum Kirchbau geschritten und da kam's heraus, daß die Kirche den Vereinigten Brüdern gehören müsse. Die meisten der künstlich Eingefangenen wollen nun auch Vereinigte Brüder fortan heißen und bereden sich, daß das rechte Lutherthum mitten in stecke, weil ihr Prediger einmal gelogen immerwieder lügen mußte, und bis zu seinem Weggange behauptet hat, er sei ächt lutherisch. Die Sectenprediger nutzen sich bekanntlich in ein paar Jahren aus und werden daher denn anders wohin verpflanzt. Schneiders Nachfolger macht, so viel ich gehört habe, auf den lutherischen Namen keinen Anspruch mehr. Der Irrthum wird ja bei vielen Leuten zu einer Macht und Gewalt, worunter sie geknechtet bleiben. Trotz diesen beiden deutschen Gemeinden mit Prediger und Kirchen bewahrte der treue Gott in einigen Deutschen eine Anhänglichkeit an ihre luth. Kirche und so kam's, daß sie auch ohne evangelische Predigt mehr und mehr einen Eckel an dem Sectenwesen bekamen.

Im März d. J. konnten wir eine lutherische Gemeinde gründen. Eine auseinandergegangene

Baptistengemeinde bot ihr Kirchlein zum Verkauf an. Dies wurde von der Gemeinde gekauft und auf eine in der Stadt gekaufte Baustelle geführt. Die junge Gemeinde ist nun im Besitz von Kirche und Grund und zwar ohne nennenswerthe Schuld. Der treue Gott hat über Bitten und Erwarten schnell geholfen. Er gebe nun, daß die Gemeinde unter sich wurzele und über sich grüne zu seines Namens Preis und vieler Seelen Seligkeit, um JEsu Christi unsers Herrn willen.

Lafayette, Ind., 22. Mai 1863.

H. Schöneberg.

Kirchliche Nachricht.

Nachdem der Candidat des heil. Predigtamts, Herr J. H. Chr. Steege, bisher Zögling des praktischen Predigerseminars in St. Louis, einen ordentlichen Beruf von der evangel.-luth. Emmanuels-Gemeinde und von der evangel. luth. Bethels-Gemeinde in Monroe County, Michigan, erhalten hatte, ist derselbe am Sonntage Cantete von dem Unterzeichneten im Auftrage unsers Ehrw. Präses, Herrn Pastor Fürbringers, ordinirt und in sein Amt eingeführt worden.

Der treue Erzhirte Jesus Christus setze den lieben Bruder seinen Gemeinden zum Segen.

Monroe, Mich., den 20. Mai 1863.

W. Hattstädt.

Die Addresse des l. Bruders ist:

Rev. J. H. Ch. Steege,
Ida Station, Monroe Co, Mich.

Conferenz-Anzeige.

Die Michigan Districts-Pastoralconferenz hält ihre diesjährige Versammlung in Detroit von Freitag, d. 19 Juni, an bis zum Montag, d. 22. Juni incl.

M. Günther.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten:

Erhielt von Herrn Glieb Steinbrüch in St. Louis $2,00. — Durch Pastor Heitmüller vom Frauen-Verein seiner Gemeinde in Liverpool, O., $4,63. — Durch denselben auf Kindtaufen gesammelt $1,43. — Durch Pastor Bünger in St. Louis von P. $10,00. — Aus der Gemeinde des Pastor Hüsemann von Witte Huge $10,00, und von Hrn. Heinrich Sachtleben $5,00. — Vom Frauen-Verein in Columbia, Ill., 7 Hemden mit Busen und 3 paar Unterbeinkleider.—

Für das Nassauer Proseminar:

(Resp. zum Reisegeld für die aus dieser Anstalt demnächst Erwarteten.)

Von Hrn. Glieb Steinbrüch in St. Louis $1,00. — Von Hrn. Bolte zu Port Hudson, Mo.. $5,00. — Durch Pastor Wagner von Hrn. F. Zink $5,00. — Von einem Ungenannten aus dem Zionsdistrickt in St. Louis $2,00. — Von Past. Bartling in Springfield, Ill., $1,00. — Von einigen Gliedern der Gem. des Pastor Jüngel in Cooper Co., Mo., $6,00. — Von Hrn. H. Sepmeier im Zionsdistrikt zu St. Louis $5,00. — Von Hrn. Aug. Gockel. jun., in Pilot Knob, Mo. $2,00. — Von Hrn. Deuser in Carondelet 50c.

C. F. W. Walther.

Durch Herrn J. H. Bergmann heute aus lieben Händen $130,00, (Ein Hundert und Dreißig Thaler Gold) erhalten zu haben, bescheinigt mit herzlichen Dank

Gronau am 25. April 1863.

K. Röbbelen.

Erhalten:

Für das deutsche ev.-luth. Hospital und Asyl.

Durch Hrn. Past. Pollack in Crete Ills., von Frau Soph. Tatze $5 00

Durch Hrn. Past. Meyer in Proviso, Ills., nämlich:
Collecte seiner Gemeinde $3,90
Gesammelt bei der Kindtaufe des Hrn. F. Volberding ..... 3,00 } 6,90
Durch Hrn Past. Löber in Thornton Station, Ill., von N. N. 50
Von Hrn. L. Steinbach Jonesville, Ind. 1,00
„ „ Bohnhard in Cape Girardeau 1,00
„ „ Past. Besel 1,50
„ der Gemeinde in Paitsdorf durch Hrn. Past. Rennicke 17,30
Von Hrn. Julius Schrader durch Hrn. Past. Eirich 1,00
„ „ Lumpe durch Hrn. Past. Johannes 2,00
„ „ Stertmann durch denselben 1,00
Durch Hrn. Past. Ottmann in New-Melle und zwar:
Von Hrn. W. Wulfekötter $1,00
„ „ F. Windhorst 1,00
„ „ W. Meier 10,00
„ „ F. W. Vettkötter 1,00
„ „ H. Ohlendorf ..... 1,00—14,00
Durch Hrn. Past. Seuel in Vincens, Ind., und zwar von ihm selbst $1,00. G. Hoffmann, F. Nigemeier, F. Twitmeier, F. R. Twitmeier, L. Seelmann, H. Straumann, H. Hehmeier, F. A. Lauer, H. Bullmann, Fr. Burre, Frau Biber, Luis Meier, Marie Köger, @ $1,00. H. Kuhlmeier, Frau Hauck, @ 75Cts. J. Reimers, H. Schockmüller, Pp. Busch, Fr. Bullmann, A. Briester, Frau Ficke, Klusmeier, Busse, Klassmeier, @ 50Cts. Hrn. Vette 40 Cts. Johann Meier 30Cts. Hrn. Kröger, Klopp, H. Volmer, N. Schmidt, Chr. Dollinger, Krese, Fr. Müller, Frau Brehm, Goedecke, Holzmüller, @ 25 Cts. Frau Spangenberg, 10 Cts. Summa $23,30
Collectirt auf Krafts' Kindtaufe 3,00
„ „ Müllers' Kindtaufe ..... 2,00—28,30

L. E. Ed. Bertram.
Cassirer.

Erhalten

Für die College-Schuldentilgungscasse in St. Louis:

Von der Zionsgem. des Hrn. Past. Wolff, Jefferson Co., Mo. $4,50
„ Hrn. H. D. Heimsoth, Benton Co., Mo. 14,00
„ Hrn. Heinr. Heimsoth, Benton Co., Mo. 2,00
„ der Frau Past. Hahn, Benton Co., Mo. 1,00

Zur Synodalcasse westl. Districts:

„ Hrn. Past. Hahn. Benton Co., Mo. 2,00
„ der Gemeinde des Hrn. Past. Jüngel, Cooper Co., Mo. 10,00
„ der Gemeinde des Hrn. Past. Wolff, Jefferson Co., Mo. 1,30
„ Hrn. H. Harms in Hrn Past. Johannes Gem. Benton Co., Mo. 25,00
„ Hrn. Past. Johannes, Benton Co., Mo. 1,00
„ Hrn. H. D. Heimsoth, Benton Co., Mo. 20,00
„ Hrn. Heinr. Cordes, Benton Co., Mo. 13,00
„ Hrn. Past. Matuschka, Washington, Mo. 2,00
„ Hrn. Heinr. Walkenhorst durch Hrn. Past. Matuschka. 1,00
Pfingstcollecte der Kreuzgem. des Hrn. Past. Birkmann bei Waterloo, Ill. 3,80
Pfingstcollecte der Immanuelsgem. des Hrn. Past. Birkmann bei Waterloo, Ill. 1,90
Von der Gem. des Hrn. Past. Ottmann, New Melle, Mo. (verschiedene Collecten) 14,78
„ Hrn. C. Nogel in Paitzdorf, Perry Co., Mo. 0,50
„ Hrn. Past. Rennicke, Paitzdorf, Perry Co. Mo. 1,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Wunder, Chicago, Ill. 11,70
„ der Gem. des Hrn. Past. Gräbner, St Charles, Mo. 27,80
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 11,30

Zur College-Unterhaltscasse:

Pfingstcollecte der Gem. des Hrn. Past. Schliepsiek, Staunton, Ill. 10,30
Von Hrn. H. D. Heimsoth, Benton Co., Mo. 20,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Bartling, Springfield, Ill. 6,00
Pfingstcollecte der Gemeinde des Hrn. Past. Küchle, Mattesen, Ill. 5,20
Von Hrn. Gottlieb Steinbrück in St. Louis, Mo. .. 2,00
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 11,00
Vom Immanuels-Distr. in St. Louis, Mo. 11,00

Für den allgemeinen Präses:

Pfingstcollecte der Gem. des Hrn. Past. Richmann, Schaumburg, Ill. 13,00

Für die verwittwete Frau Prof. Biewend:

Von Hrn. Heinr. Ohlendorf, New Melle, Mo. 1,00

Für innere Mission:

Von Hrn. A. Gerken in Hrn. Past. Johannes Filialgem. Benton Co., Mo. 1,00
„ N. N. von derselben Gemeinde 1,00
„ Hrn. Sterlmann von derselben Gemeinde 1,00
„ Hrn. Walkenhorst durch Hrn. Past. Matuschka, Washington, Mo. 1,00
„ Hrn. F. Windhorst in New Melle, Mo. 1,00

Zur Synodal-Missions-Casse:

Von Hrn. Heinr. Cordes, Benton Co., Mo. 12,00
In Missionsstunden ges. von Hrn. Past. Ottmann's Gem. New Melle, Mo. 11,25
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 2,45

Für den College-Bau in Fort Wayne:

Von Frau Brinthof, Lafayette Co., ... 0,50
„ Hrn. H. Isenberg durch Hrn. Past. Moll, New Gehlenbeck, Ill, ... 5,00
„ Hrn. Christian von der Ochr 2,00

Zu Reparaturen und Verbesserungen des Schuleigenthums der Synode zu Fort Wayne:

Von Hrn. H. Meyer, Benton Co., Mo. 2,00
„ „ Jakob Adler bei Staunton, Ill. 2,50
„ der Gem. des Hrn. Past. Wagner, Pleasant Ridge, Ill. 20,00
Von Hrn. F. W. Vettketter, New Melle, Mo. 1,00

Für die Gemeinde in New York:

Durch Hrn. Past. Moll in New Gehlenbeck. Ill.: H. Lücker, Christ. Brase, H. Steinmann, E. Hartmann, C. Rauch, H. Gerden, G. Lücker, Chr. Wortmann @$1,00; J. Vogelsang $2,00; H. Isenberg $5,00; G. Steinmann und Friedr. Meyer @ 50c. 16,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Ottmann in New Melle, Mo. 33,10

Ed. Roschke.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 15. Jahrgang:

Herr. L. Vogel.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: H. Blumenkamp, H. Schröter, W. Wenke.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: F. Buse, H. Schröter, Past. F. Schaller, $3,50, H. Göhrs, C. Hermann, 50c., Jul. Gotsch.

Den 18. Jahrgang:

Die Herren: D. Hagemann, L. Leopolt, G. Neumüller, W. Krähnke, 50c., G. H. Hamann, 50c., H. Schön, 50c., G. H. Anschütz, H. Meyer, Grünecle, P. Fey, M. Hemrich, Past. J. M. Johannes 3 Er., F. Buse, F. Otte, H. Schröter, H. Niermann, A. Lauenstein, C. Schulz, C. Wolff, H. Knoke, H. Göhrs, Past. F. Schaller $6,00— C. F. Köstner, Past. P. Rassmusen, Past. J. Rennike 32c., W. Pottschmidt, Fr. Henke, H. Meyer 78c., C. Hermann, Schweitzer, F. Heinemann 9 Er., J. Lapp, B. Meyer.

Ferner: Wittwe F. Grefe.

Den 19. Jahrgang:

Die Herren: M. Eberle, E. Rittmüller, H. Langkamp, J. H. auf der Heide, F. Rießmeyer, C. Schmidt, W. Bietendüfel, L. Leopold, C. Wagner, L. Duft, K. Weirich, P. Renter $1,75, J. Herb 50c., F. Fischer, G. Weidelich, J. Sattler 2 Er., Past. J. N. Beyer 12 Er., W. Krähnke 50c., G. H. Hamann 50c., H. Schön 50c., L. Kohz 50c., Past. J. Niethammer, J. Niedhammer, H. Weinhold, J. G. Kittsteiner, Schammel, C. Munker 50c., H. Meyer, H. Dammeier, A. Stegemann 50c., Past. J. M. Hahn $1,75, P. Fey, H. Knollhof, H. Sachtleben, Past. E. Hüsemann, Past. E. J. M. Wege 50c., J. Böhmer 50c., C. Lauer 50c., F. Böckhaus, C. Groß 50c., W. Kuhlmann, P. Munzel 3 Er., Past. T. Rösch 50c., M. Hemrich, Past. J. M. Johannes 4 Er., Bohle, Fricke, Mittendorf, Klinksiek, Gieseke, Büsker, Nieburg 50c., C. Warmbier, L. Wandrei 50., F. Buse, F. Otte, H. Scheer, W. Kohlmann, F. Cappelmann, A. Lauenstein, Past. F. Ottmann, W Wulfekötter, H. Laumann, F. W. Windhorst, W. Wenke, F. W. zur Mühlen, H. Ohlendorf, Past. C. Sallmann, Rudolph, G. Heinicke, G. Schmidt, J. C. Feldhusen, C. Raimann, H. Keppler, G. John, C. Wolff, H. Winter, F. H. Stork, L. Vogel, H. Horn, Gödecke, Past. P. Raßmusen, Past. J. Rennicke, W. Pottschmidt, Fr. Henke, Past. B. Klein, H. Meyer $1,78, Past. J. Beilharz, D. Helber, C. Herrmann 50c., C. Duclos, J. Gainsbauer, G. Nürminger, A. Partenfelder, N. Schnell, U. Ströbel, A. Weiß, J. Winkler 50c., G. und M. Streeb, C. Roth, G. H. und D. Roth, J. Boß, Hölscher, E. Nolle, Linnemann, Meers, H. Beckebrede, H. Lürding, Wagner, C. Nöller, F. Riechemeyer, C. Suhr, J. Behm, J. Ahrensfeld, G. Raabe, Past. J. Trautmann 10 Er.

Ferner: Wittwe F. Grefe.

Den 20. Jahrgang:

Die Herren: J. Herb 50c., C. Muncker 50c., H. Meyer, A. Stegemann 50c., H. Sachtleben, Past. E. Hüsemann, J. Böhmer 50c., C. Lauer 50c., L. Wandrei 50c., J. Schlagenhauf, Past. C. Schliepsiek.

Ferner: Wittwe F. Grefe.

Den 21. u. 22. Jahrgang:

Herr H. Meyer.

M. C. Barthel.

St. Louis, Mo.,
Synodal-Druckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 19. St. Louis, Mo., den 1. Juli 1863. No. 22.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Naumann in Leipzig.

(Eingesandt von Past. Metz.)

Die Versuchung Christi in der Wüste, ein Bild der Kämpfe und Siege der christlichen Kirche.

(Fortsetzung und Schluß.)

Der Schmalkaldische Krieg brach aus, Deutschland wurde zerissen und blutete aus tausend Wunden. Die Seelen litten Schaden in dem Kriegsgewirr, denn Tausende ließen sich bald vom Glauben, bald vom irdischen Vortheil auf die eine oder andere Seite ziehen. Nach der unglücklichen Schlacht bei Mühlberg (den 24. April 1547) schien unsere lutherische Kirche unterliegen zu mussen, denn nun bot man Alles auf, ihre Kinder wieder mit dem falschen Buhlen zu Rom zu verkuppeln, und mit List, unter trügerischem Schein unter das Joch des Antichrists zurückzuführen. Da hörten denn an vielen Orten die rechten Gottesdienste auf, die standhaften, bekenntnißtreuen Prediger wurden von Haus und Hof verjagt, die Beschützer der reinen Lehre, die wackern Fürsten, vor allen der Kurfurst von Sachsen, Johann Friedrich der Großmüthige, waren Gefangene des Kaisers und mußten zufrieden sein, daß ihnen nur das Leben gefristet wurde. Es traten Verräther der erkannten evangelischen Wahrheit auf, die mit den Papisten gemeine Sache machten, Miethlinge, die die himmlischen Kleinodien für ein elendes Linsengericht äußerer Vortheile hingeben konnten. In dieser sturmbewegten, verwirrten Zeit, da Alles wüthete und wallete, fielen selbst Männer schwach und matt dahin, welche fruher für Berge und Säulen der Kirche gegolten hatten. Allein der Sturm mußte sich legen: der HErr Christus sprach: „Bis hierher und nicht weiter, hier sollen sich legen deine stolzen Wellen!“ Als das Schifflein der Kirche schier von den Wellen verschlungen wurde, und aus tausend Herzen der Angstschrei emporstieg: „HErr, hilf uns, wir verderben!“, da brach auf einmal der jugendliche Held Moritz von Sachsen gegen den Kaiser los, vernichtete mit Einem Streich alle seine und des Pabstes Pläne und nöthigte ihn zu dem Passauer Vertrag, aus welchem 1555, den 25. Septbr., der Augsburgsche Friedensschluß entstand, den der Kaiser selbst unterzeichnete, wiewohl er gleich darauf im Unmuth die Feder zerstampfte. So hatte denn Gott der HErr Frieden und Ruhe Seinem Zion geschafft und alle Fesseln zerbrochen, mit denen man Sein freies Wort hatte binden wollen. Mit Krieg und Blutvergießen hatte Satan nichts ausgerichtet: so versuchte er es nun auf andere Weise. Die rechte, reine Lehre göttlichen Worts ist das Hauptkleinod unsrer Kirche, die theure Beilage, die ihr aus unaussprechlichen Gnaden von Gott gegeben ist: siehe! so trachtet er von da an, dies Kleinod zu beschmutzen, diese Beilage ihr zu verkümmern. Die Zeit von 1550—1580 wird mit Recht ein geistlicher 30jähriger Krieg genannt. Und Dank den treuen Söhnen Luthers, daß sie mit heiliger Aengstlichkeit über dieser Beilage wachten und mit unerbittlicher Strenge wider alle Verfälschungen von Innen und Außen kämpften. Sie wußten, was der Teufel im Sinn hatte. Luther hatte mit großem Schmerze vorausgesehen, daß selbst Wittenberg, diese helle Leuchte der Christenheit, so lange er lebte, nach seinem Abscheiden getrübt werden würde; er hatte zu dem Professor der Rechtswissenschaft Hieronymus Schurf oft gesagt schon von den damals lebenden Professoren in dieser Stadt: „nach meinem Tode wird keiner von diesen Theologen beständig bleiben.“ — Und so kam es! So viel Nutzen der sanfte, furchtsame und bedenkliche Melanchthon der Kirche geschafft hatte, so lange er an der Seite Luthers ging, sich, so zu sagen, an diesen Helden anlehnen konnte und von ihm geleitet wurde, so waukend und schwaukend und darum gefährlich und schädlich wurde der theure Mann, als er nach Luthers Abtreten vom Kampfplatz allein stand. Schon vorher hatte er den Reformirten zu Gefallen die Augsburgische Confession heimlich und eigenmächtig geändert; nach Luthers Tode ließ er sich bald bewegen, auch öffentlich nachzugeben. Der Kaiser Karl der V. hatte 1548 die Lutheraner wieder nach und nach mit den Papisten vereinigen wollen und zu dem Behuf eine Schrift aufsetzen lassen, durch welche eine äußerliche Einigkeit hergestellt werden sollte. Eine solche Schrift, das Leipziger Interim genannt, verfertigte denn auch Melanchthon mit den andern Wittenberger Theologen, worin zwar keine papistische Lehren, aber papistische Ceremonien und das papistische Kirchenregiment angenommen war. Man wollte dadurch einen äußerlichen Frieden stiften, aber der Erfolg war das Gegentheil. Die treuen Wächter auf den Zinnen

des lutherischen Zions sahen wohl, daß der Satan vorhabe, durch solche äußerliche Union nach und nach wieder eine innerliche Union zu stiften, nämlich die alten päpstischen Irrlehren und Gräuel in die lutherische Kirche einzuschmuggeln. Daher traten diese wackeren Streiter mit Ernst gegen dieses falsche Unionswesen auf. So platzten denn die Geister auf einander und ein Kampf folgte dem andern. Diese Zerrissenheit und Verwirrung benutzten immer Mehrere, die Kirche mit neuen Irrlehren zu beunruhigen und schwache einfältige Christen zu verwirren; ja, es kam endlich dahin, daß eine Menge Prediger in lutherische Aemter sich eindrangen, welche versteckte Calvinisten waren und daher, erst heimlich und dann immer offenbarer, Luthers Lehre verwarfen. Doch endlich schaffte Gott eine große Hilfe, daß man wieder getrost lehren konnte: Er erweckte nämlich den damaligen Kurfürst von Sachsen, sich mit den vornehmsten evangelischen Fürsten zu verbinden und durch sechs fromme und der reinen Lehre zugethane ausgezeichnete Theologen eine Schrift aufsetzen zu lassen, in welcher die Streitigkeiten nach Gottes Wort erklärt und entschieden und dadurch die Einigkeit in der lutherischen Kirche wieder hergestellt werden sollte; diese Schrift kam denn auch durch Gottes besondere Hilfe zu Stande und erhielt den Namen Concordienformel, eben weil sie die mit Luther begrabene Concordia oder Einigkeit wieder herstellen sollte. Die wichtigsten Arbeiter an diesem Werke waren Jacob Andreä, Nicolaus Selneccer, Martin Chemnitz. Und Gott gab auch Gnade, daß dieses Werk die ersehnte Einigkeit in der reinen Lehre stiftete; mehr als 8000 Prediger und Theologen unterschrieben dieses theure Bekenntniß und bekannten sich dazu mit Freuden vor aller Welt. So hatte denn das rechte Lutherthum über alle Schwärmer und Flattergeister, über aller Papisten und Calvinisten den Sieg davongetragen. — Satan hatte es nicht dämpfen können. Der Schaden Josephs war geheilt, das Erbe der Reformation gerettet. Das Jahr 1580, in welchem unser lutherisches Concordienbuch das erste Mal feierlich herausgegeben wurde, bildet einen Hauptabschnitt in der Geschichte unserer Kirche. Je mehr Mühe und Arbeit, Gut und Blut, Schmerzen und Thränen es gekostet hatte, das reine, schriftgemäße Bekenntniß festzustellen und auf hohen Leuchter in der Christenheit zu setzen, desto ernster lernte man nun mit dem theuren Selneccer beten:

Ach! bleib' bei uns, HErr Jesu Christ!
Weil es nun Abend worden ist.
Dein göttlich's Wort, das helle Licht,
Laß ja bei uns auslöschen nicht!

In dieser letzt'n betrübten Zeit
Verleih' uns, HErr! Beständigkeit,
Daß wir Dein Wort und Sacrament
Rein b'halten bis an unser End!

Die Zeit, die von der Einführung der Concordienformel angeht, ist mit Recht die Blüthezeit unsrer lutherischen Kirche zu nennen. Aus ihrem goldenen, krystallauteren Bekenntnisse erbaute sich durch Martin Chemnitz, Leonhard Hutter, Johann Gerhard u. A. eine Dogmatik, die, gleich einem gewaltigen gothischen Dome, mit wahrhaft bewundernswürdigem Scharfsinne, bis ins Einzelnste harmonisch und fest zusammenschließend ausgeführt wurde. Aus diesem Bekenntniß voll Leben und Gotteskraft erwuchs durch Johann Arndt, Valerius Herberger, Philipp Nicolai, Heinrich Müller, Christian Scriver eine Erbauungsliteratur, wie sie keine andere Kirche aufweisen kann. Da konnten denn auch die Sänger nicht fehlen, die selbst unter den Drang- und Trübsalen des dreißigjährigen Krieges, wie z. B. ein Nicolaus Heermann, ein Johann Rist, ein Paul Gerhard und viele Andere, ihre Lieder erschallen ließen. Welch ein Jammer, daß diese Blüthezeit so bald dahin war, oder daß doch schon während derselben geistliche Lauheit und Undankbarkeit sich zeigte. Wie immer, so war es auch damals: je reicher Gott Seine Gnadengaben ausschüttete, desto geringer wurden sie von vielen geachtet, man gewöhnte sich an dieselben. Immer kleiner wurde die Zahl derer, die wirklich erkannten die Zeit, darin sie heimgesucht waren, und bedachten, was zu ihrem Heil und Frieden diente. Von Vielen galt, was der selige Arndt in seiner Vorrede zum „Wahren Christenthum" klaget: „Was für ein großer und schändlicher Mißbrauch des heil. Evangelii in dieser letzten Welt sei, bezeuget genugsam das gottlose, unbußfertige Leben derer, die sich Christi und Seines Wortes mit vollem Munde rühmen und doch ein ganz unchristlich Leben führen, gleich als wenn sie nicht im Christenthum, sondern im Heidenthum lebten." Der Teufel ist eben ein Tausendkünstler! Kann er nicht in Irrthum und Mißglauben stürzen, so sucht er die reine Lehre zu einem Schlummerkissen zu machen, auf dem man sich selbstzufrieden reckt und dehnt und endlich in den Todesschlaf versinkt. Konnte er den damaligen Christen das, was sie für ihr Hauptheiligthum hielten, die reine Lehre von der Rechtfertigung allein aus Gnaden durch den Glauben an Jesum Christum, nicht entreißen, so wußte er ihnen die einzige Brücke dazu, die wahre, aufrichtige Herzensbuße, abzubrechen. Kaum waren 30 Jahre nach dem Triumph des rechten Bekenntnisses durch die Concordienformel vergangen, so finden wir Massen, die des edlen Mannes Gottes überdrüssig geworden waren und in geistlich todtem, sündensicherem Wesen hingingen; wir finden Prediger, die nicht mit brennendem Liebeseifer das süße Evangelium von Christo trieben und, während sie die Wälle und Mauern der Stadt Gottes gegen die Anläufe von Außen verwahrten, es sich wenig angelegen sein ließen, ob viele Einwohner derselben an Hunger, Pest oder andern Zufällen starben oder erhalten wurden. Wir finden Fürsten, die nicht mehr, wie früher, das Heil der Kirche auf ihren Herzen trugen, sondern dieselbe zur Magd des Staates herabwürdigten. Der Apap, d. h. das umgekehrte Pabstthum, wie Valentin Andreä es nennt, schlich sich ein; es erfüllte sich immer mehr die Weissagung Luthers: „Wo die Fürsten das geistliche und weltliche Regiment in einander mengen wollen, so helfe uns Gott gnädiglich, daß wir nicht lange leben, auf daß wir solch Unglück nicht sehen. Denn da muß alles in der christlichen Religion in Trümmer fallen, wie unter dem Pabstthum geschehen ist, da die Bischöfe zu weltlichen Fürsten geworden sind." — So konnte denn Gott nach seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit nicht anders, Er mußte zur Zuchtruthe greifen und Strafgerichte kommen lassen. Wiederholt wanderte die Pest zu Anfang des 17. Jahrhunderts durch Deutschland und predigte Buße durch Todesschrecken. Der dreißigjährige Krieg kam, und mit ihm eine Trübsalszeit, wie es wenige in der Geschichte gegeben hat, voll schrecklicher Verwüstung und blutiger Gräuel. — Die Reformation war für die ganze Christenheit eine Gnadenheimsuchung Gottes gewesen, allein das Pabstthum erkannte sie nicht, verhärtete sich in seinen Lügen und Lästerungen wider Gott, in seinen Irrthümern und Abgöttereien. Das Tridentiner Concil alsbald nach Luthers Tode, mit allen seinen Decreten und Anathematismen war nichts anderes, als eine Frucht satanischer Verstockung, eine freche Erklärung vor aller Welt: wir wollen des Antichrists Reich bleiben. Kaum hatten die Protestanten in Deutschland Gleichberechtigung mit den Katholiken bekommen, so wurde der Pabst mit seinen Helfershelfern immer ingrimmiger und verbissener, der Jesuiterorden, diese höchste Verkörperung des Geheimnisses der Bosheit, bildete sich und entfaltete alle seine Verführerkünste; in den Niederlanden wurden Tausende sogenannter Ketzer hingemordet, die Bartholomäus-Hochzeit wurde gehalten, wobei 1572 von Paris aus in ganz Frankreich im Verlauf eines Monats 30—40,000 Hugenotten niedergemetzelt wurden, und Pabst Gregor der XIII. ließ in Rom ein Te Deum singen und eine Denkmünze mit der Inschrift: „Der Hugenotten Niederlage" prägen. So zogen denn auch über Deutschland, als alle anderen Strafgerichte Gottes nichts mehr helfen wollten, die Wetterwolken des schrecklichsten Religionskrieges zusammen, bis sie auf einmal seit 1618 sich immer unheilvoller und zerstörender entluden. Je größer die Gnade des wiedererweckten Evangeliums, der lauteren Predigt des göttlichen Worts und der in ihrer Herrlichkeit wieder hergestellten Sacramente war, welche unsere Kirche genossen hatte, desto größer war auch die Strafe der Verwahrlosung derselben. Ja Gott wollte züchtigen die Sichern, die sich durch allen Reichthum der Güte nicht hatten zur Buße leiten lassen, Er wollte die vielen Schläfer aus ihrem Todesschlummer erwecken, die Kinder Levi reinigen und schmelzen. Er ließ Feuer auf unsere lutherische Kirche fallen, damit die satten Herzen wieder durstig würden nach Seiner ewigen Gnade und nach dem Frieden, der da höher ist als alle Vernunft. Und hätte auch wohl ein furchtbareres Strafgericht kommen können, als dieser schreckliche Krieg, welcher 30 lange Jahre dauerte? Als er endlich aufhörte, war die Bevölkerung Deutschlands um die Hälfte geringer geworden, als sie zu Anfang desselben gewesen war; die Werkstätten waren zerstört, der Verkehr gehemmt, der Handel gelähmt, das Land verödet und das Volk verwildert und zu Bettlern geworden. So war es denn dem Pabstthum gelungen, seinen Muth an den Protestanten zu kühlen — Satan hatte es erreicht, tausend gute Keime zu zertreten und Ströme von Blut zu vergießen, allein dennoch — die rechtgläubige Kirche hatte er nicht zerstören können. Mitten unter unsäglichen Kriegsnöthen hatten viele Christen wieder beten und aufs Wort Gottes merken gelernt.

Allgemein war man nachgerade des blutigen Haders satt und müde geworden — der treue Gott offenbarte sich als Den, der den Kriegen steuert in aller Welt, Bogen zerbricht, Spieße zerschlägt und Wagen mit Feuer verbrennt — 1648 kam der Westphälische Friede zu Stande, wie sehr auch der Pabst dagegen grollen und protestiren mochte.

Als die wilden Gewässer des dreißigjährigen Krieges verlaufen waren, so galt es, die Trümmer der verwüsteten Kirche wieder zu bauen und die Lücken zu verzäunen. War auch der Grund der Kirche im Ganzen geblieben, stand auch die durch Jahrhundert lange saure Kampfesarbeit gegen römische wie reformirte Irrthümer errungene reine Lehre unangetastet fest, so fand sich doch ein Volk vor, das, aufgewachsen unter der Drangsal, Unruhe und Verwilderung des Krieges, traurig verwahrlost und zerrüttet war. Allgemein wurden diese Schäden gefühlt und beklagt. Spener's Pia desideria vom Jahre 1675, in welchen er sowohl von den Gebrechen der Kirche, als von deren Heilmitteln handelt, waren nicht eine vereinsamte Klagestimme über den Trummern Jerusalems, sondern nur der Grundton von unzähligen fast gleichzeitig angeschlagenen Accorden. So war man überall beflissen, die Brüche und Schäden zu heilen und das Zerfallene wieder herzustellen. Und in der That, es wurde ein Geist von Oben ausgegossen, unter dessen Hauche viele Todtengebeine lebendig wurden und ein ganzer großer Garten der Kirche überall zu grünen und zu sprossen begann. Allein leider! die Baumeister des Hauses Gottes kehrten zu wenig zu dem Vorbild der Lehre und Lehrweise Dr. Luthers und seiner echten Schüler zurück, also daß sie vor Allem durch die frische, brennende Predigt des Wortes Gottes Glauben und Liebe in den Seelen gepflanzt hätten, sondern die Einen trachteten nur das äußere rechtgläubige Kirchenwesen wieder zurechtzusetzen, und die Andern mit mehr oder minderer Gleichgültigkeit dagegen eine subjective Belebung und Erweckung herbeizuführen. Es entstand eine Lebensreformation, aber sie war nicht fest und treu, gesund und lauter aus dem reformatorischen Grund der reinen Lehre hervorgequollen. Spener selbst, der Hauptvertreter dieser Richtung, klagt 1699: „ich sehe es als ein Zeugniß eines schweren Gerichtes Gottes über unsere Kirche mit Betrübniß an, daß, als in vorigen Jahren von Einigen mit wahrem Ernst auf das rechtschaffene Wesen in Christo, dessen Erkenntniß und Uebung gedrungen wurde, ehe noch dieses tiefe Wurzel geschlagen, ihrer Viele auf andere Dinge gefallen sind, theils die über ihre und Anderer Begriffe im gegenwärtigen Zustand gegangen, theils auch wohl mit ungebührenden Concepten und Einbildungen vermischt wurden." Der Pietismus trat auf, und mag derselbe durch einen Spener, Franke und ihre treuen Jünger für den Einzelnen noch so segensreich gewesen sein, auf dem Gebiete der rettenden Liebe, der Erziehung, der Predigt, der Seelsorge, der Mission ꝛc. eine Zeit lang noch so viel geleistet haben: auf das Ganze der Kirche hat er zersetzend gewirkt. Denn indem er das Hauptgewicht auf das fromme Leben legte, kam die reine Lehre zu kurz; indem er vor Allem den Artikel von der Buße und Heiligung betonte, wurde die Herzlehre des wahren Christenthums, die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben, aus welchem allein christliches Leben fließt und fließen kann, zurückgestellt; indem er gegen die symbolischen Bücher und kirchliche Wissenschaft sich mindestens gleichgültig zeigte und weitherzig zwischen wesentlichen und unwesentlichen Glaubensartikeln unterschied, so wurde die traurigste Haltlosigkeit und Willkür eingeführt; — indem er ein starres, veräußerlichtes Kirchenthum brechen wollte, lös'te er es nach und nach in Conventikel auf, und weil er sich nicht mit heiliger Keuschheit und Zucht unter das Schriftwort beugte, verlor er sich auf allerlei Lieblingsgedanken. So ward dem Indifferentismus, Subjectivismus, Unionismus, Chiliasmus Thür und Thor geöffnet. O welch eine unbegreifliche Macht und List des Satans! Nichts hier auf Erden ist ihm zu heilig, er sucht sein Gift hineinzumischen; nichts ist ihm zu hoch, er trachtet es nach und nach in den Staub zu ziehen. Seit Anfang des achtzehnten Jahrhunderts war Frömmigkeit das Losungswort der Zeit geworden; Alles wollte fromm sein und zeigte es in mancherlei Werkerei. Kaum hatte August Herrmann Franke in Gottes Namen mit 7 Gulden das Halle'sche Waisenhaus gegründet, so war ein Waisenhaus zu gründen fast zu einem Bekenntnißartikel geworden, in allen Theilen Deutschlands erhoben sich Waisenhäuser, bis hinauf nach dem fernsten Norden. Allein das Feuer des frommen u. frommthuenden Lebens verzehrte immer mehr das Oel des gesunden Glaubens; selbst Männer von gesunder Frömmigkeit und treu im Festhalten am kirchlichen Bekenntniß, wie Johann Fecht, Valentin Löscher, Salomon Cyprian, konnten dem hereinbrechenden Verderben nicht mehr steuern: mochten sie auch noch so sehr mit Feuer und Innigkeit für eine lebendige Rechtgläubigkeit kämpfen, sie predigten tauben Ohren und wurden vom großen Haufen nicht mehr beachtet — mit bitteren Klagen um die Mauern Zions gingen sie zu Grabe.

Treten wir hinein in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, so finden wir weit und breit in der Kirche eine mumienhafte Erstarrung, eine dürre Verständigkeit, ein kraft- und farbloses Christenthum. Die meisten Fürsten buhlten mit Frankreich und nährten sich von seinem Gift; die Theologen hatten das Vertrauen zu dem kirchlichen Lehrbegriff verloren und in ihrer Seichtigkeit und Leere nahmen sie zur Philosophie ihre Zuflucht. Von den Hirten der Gemeinden sagt einer aus jener Zeit: „Die meisten Prediger legen sich jetzt auf's Curiositäten-, Münzen- und Medaillen-Sammeln." Das Volk, schon seit dem dreißigjährigen Krieg voll materialistischer Gelüste, war abgestumpft und ermattet, ohne Halt und Salz! Wohl gab es noch gläubige Theologen, als J. A. Bengel, die beiden Walch, Ch. A. Crusius u. A., eifrige Prediger und Seelsorger, als G. C. Rieger, E. G. Woltersdorf, J. Ph. Fresenius, J. F. Burk, Ch. Starke; heilige Sänger, wie E. Neumeister, J. A. Rothe, B. Schmolke — fromme Laien, wie der für die Förderung des Reiches Gottes aus einer reichen Fülle inneren Lebens unermüdlich thätige C. H. von Bogatzky; allein die reine, feste christliche Erkenntniß war geknickt, Indifferentismus und Ungebundenheit in der Lehre allgemein geworden und der Feind hatte gesiegt. Unser HErr Jesus Christus spricht Luc. 11.: „Wenn der unsaubere Geist ausfähret, so durchwandelt er dürre Stätten, suchet Ruhe und findet sie nicht. So spricht er: ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt, so findet er es mit Besemen gekehret und geschmücket. Dann gehet er hin und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind, denn er selbst; und wenn sie hineinkommen, wohnen sie da: und wird hernach mit demselbigen Menschen ärger denn vorhin" — in jener Zeit sehen wir die kirchengeschichtliche Erfüllung dieses Wortes, es brach unter allen der gewaltigste Sturm über die Kirche los, der bis auf diesen Augenblick nur kaum erst im allergröbsten überwunden worden ist.

Als einst der Teufel Christum in Hochmuth und Mißglauben nicht hatte stürzen können, so bot er alle seine satanische Verwegenheit auf, zeigte Ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, Alles, was die ausschweifendste Begierde und gierigste Leidenschaft einer sündigen Seele befriedigen kann, und sprach: „Dies alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest" — zu schnödem Welt- und Fleischesdienst, zu offenbarem Unglauben und Abfall von dem lebendigen Gott sucht er den Herrn der Herrlichkeit hinzureißen. Und das war denn vor Allem die Versuchung, die seit der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts über die Kirche gekommen ist und mit welcher sich das Weltdrama schließen wird. Der Unglaube, der nackteste, baarste Unglaube fing an, mitten in der Christenheit, mitten in der lutherischen Kirche, und namentlich in Deutschland, ihrem Herzen, immer ungescheuter sein Haupt zu erheben, wenn auch jetzt zunächst erst in der Theologie und im Lehrstande. Nachdem Italien das Ei gelegt, Frankreich es ausgebrütet, hatte England das Küchlein großgezogen und über den Kanal herüberfliegen lassen. Schon 1669 schreibt Spicelius: „Die Pest des Atheismus ist weiter ausgebreitet, als Jemand denkt, und ich fürchte, Deutschland wird bald an die Stelle Italiens treten. Denn wie Viele bringen aus jenen Ländern weiter nichts mit als das, und sind glücklich, wenn sie auch nur das erlangt haben. Nicht bloß mit einem dieser Leute habe ich genauen Verkehr. Die Haare stehen mir bei ihren Behauptungen zu Berge, und doch sind sie ganz verwundert, daß man ihnen nicht ohne Umstände beifällt und noch die christliche Religion glaubt. So wuchs denn im Stillen die Zahl der Bibelfeinde und Freigeister und das Gift des Unglaubens fraß um sich wie der Krebs. In dem Freimaurerthum hatte er seine Teufelskapelle. Eine ganze Sturmfluth deistischer und atheistischer Schriften verbreitete sich von England, Holland und Frankreich aus über Deutschland. Seit 1760 war Aufklärung das Schlagwort der Zeit geworden, und selbst Halle, diese Pflanzschule der Frömmigkeit, ging allmählich in eine Pflanzschule des Unglaubens über. Der „gesunde Menschenverstand" war der Götze, den man anbetete, — Nützlichkeit und Glückseligkeit das einzige Kriterium der Wahrheit. Der Rationalismus, welcher die eigene, blinde Vernunft auf den Thron in der

Christenheit setzte und das Wort Gottes immer kecker antastete und verleugnete, kam vor Allem auf den Universitäten zur Herrschaft und Blüthe. Das Volk wußte erst wenig von dem sich immer mehr verbreitenden Unglauben, weil sich die rationalistischen Prediger auf der Kanzel immer noch so stellten, als glaubten sie auch an die Bibel und als ob sie nur die Bibel besser auszulegen wüßten, als unsere frommen Vorfahren. Doch immer mehr legten sie alle Zurückhaltung und Blödigkeit ab und predigten fast nur eine bloße heidnische Moral, statt des Heilandes redeten sie nur von der Tugend. Sie stießen Ihn von dem Thron Seiner Herrlichkeit. Seine göttliche Natur und Wesen war ihnen zum Spott geworden. Er sollte ein Mensch gewesen sein wie alle Menschen, ein Weiser von Nazareth, auf gleicher Linie stehend mit dem Heiden Sokrates und andern Leuten, die durch weise Sprüche und Lehren an der Veredlung der Menschheit gearbeitet hatten. Die Seligkeit aus Gnaden und Christi theurem Verdienste galt als eine Thorheit. Einer Erlösung bedurfte es nicht, weil der liebe Gott, der zwar alle Sünde verboten hat, doch auch wieder als so gutmüthig angesehen wurde, daß Er sie gleich wieder vergebe. Die Wunder, welche an dem HErrn geschehen sind, sammt denen, welche Er gethan hat, galten als Mährlein. Sie wurden, es mochte nun so thöricht herauskommen, wie es wollte, auf natürliche Weise erklärt oder für Fabeln erklärt. Nichts als Menschenwahn und -Witz wurde nun in Kirchen und Schulen getrieben. So führte man von nun an auch allenthalben neue Gesangbücher, neue Katechismen, neue Erbauungsschriften, neue Schulbücher, neue Agenden oder Kirchenbücher ein, in welchen der rechte Christenglaube verleugnet und zertreten wurde, und wodurch man Halbglauben und Unglauben auch unter dem Volke zu verbreiten suchte. Der Abfall von Gott und Seinem Wort drang also aus den Städten in Dörfer, aus den Palästen der Vornehmen in die Hütten der Niedrigen und Armen und verpestete schier Aller Herzen. Ein neues Heidenthum war gekommen; die Christenheit, weil sie der Versuchung des Teufels nicht in Christi Kraft und Wort widerstanden, sondern derselben matt und weichlich Raum gegeben hatte, war schwach und ohnmächtig geworden. Und was war das Buhlgeld und der Hurenlohn, der ihr dafür zu Theil wurde? Weltcultur, Weltliteratur, Weltweisheit, Weltgenuß, Welthandel, Weltherrschaft, — Weltschmerz. In Lessing, Schiller, Göthe feierte die weltliche Poesie voll antichristlicher Kräfte ihre Blüthezeit und tränkte die lechzenden Seelen mit trüben und giftigen Wassern: in Genuß und classischem Humanismus der Römer- und Griechenwelt fand man das verlorene Paradies. In Kant, Fichte, Schelling, Hegel schuf eine hochmüthige, himmelanstürmende Speculation immer ungöttlichere Philosopheme, die sammt und sonders gläubige Jünger und wüthende Verfechter fanden. In der französischen Revolution und deren Ausläufer, Napoleon, zeigte sich der Zeitgeist, der mit Kirche und dem lebendigen Gott gebrochen hat, in seiner ganzen Glorie und baute sich einen Weltenthron, von dem herab seine Knechte und Kinder aufs blutigste gegeißelt wurden. Es zeigte sich der wahre Sinn des Wortes: „die Weltgeschichte ist das Weltgericht." Kains Geschlecht fühlte sich zuletzt bei allen Fortschritten in Kunst, Literatur und Wissenschaft leer und unbefriedigt; aus der großen Weltbeglückung, die der Teufel und der Unglaube verheißen hatten, war nichts geworden. Treten wir an den Ausgang des vorigen Jahrhunderts, so sehen wir, der Glaube unserer Väter ist gefallen und nur noch Trümmer sind übrig geblieben; die frommen und wahren Christen sind die Stillen im Lande geworden und werden wie ein Aschenbrödel behandelt; die Kirche, im großen Ganzen, ist ein weites Todtenfeld, über dessen Gräbern nur noch hie und da Lebendige stehen, die heldenmüthig zeugen von der Kirche Licht und Recht und weissagen von einem neuen Auferstehungsfest — aber wir hören auch die Fußtritte Gottes und Seines Gerichts und erkennen Sein Kommen zu Seinem Reich. Es ist ein Suchen und Fragen erwacht, denn man fühlt die Hohlheit und Leere dessen, was im Dienste der Welt und des Teufels seit Jahrzehnten aufgebaut worden ist. Gott der Allmächtige läßt eine Feuertaufe kommen und hier und da fallen Flammen in die Herzen, ein Brausen geht durch die Völker und Alles kocht und gährt, wankt und schwankt. Napoleon wird eine Gottesgeißel und schreibt mit ehernen Fingern seinen Namen in's Buch der Geschichte. Unter den schweren Drangsalen seiner Weltherrschaft erwachte bei vielen Machthabern und im Volk unseres deutschen Landes die beinahe erstorbene Sehnsucht nach dem lebendigen Gott; von dem HErrn mit dem Hammer des Krieges zerschlagen, lebte die Kirche wieder auf und das Evangelium fing an, auf Kanzeln und Lehrstühlen die rationalistische Vernunftweisheit zu verdrängen und Schritt für Schritt den verlorenen Boden wieder zu erobern. Der alte Glaube war von den Todten auferstanden. Im Jahr 1817 bei der Jubelfeier der lutherischen Kirchenreformation regte er sich zuerst in seinem Grabe. Da standen die ersten Bekenner auf, welche frei und kühn dem mächtigen Feinde den Krieg ankündigten. In jenem Jahre wurden wieder 95 Thesen gegen die derzeitige Verderbung des Christenglaubens gedruckt. Das Jahr 1830 war wiederum ein solches Weckjahr. Das Augsburgische Bekenntniß ward offenbar als der große Leuchtthurm der Rechtgläubigkeit, an welchem alle Kirchenschiffe Licht und sichern Hafen suchen müssen, wenn sie nicht zerscheitern wollen. Allein kaum war die Kirche Gottes ein wenig erwacht und ihr köstliches Bekenntniß Lebensfrage geworden, so suchte der alte böse Feind sie wieder in verderblichen Schlummer zu wiegen und auf Sandgrund zu setzen. Die Union erhob ihr Drachenhaupt und wußte, begünstigt durch den indifferentistischen und pietistischen Zeitgeist, mit List und Gewalt sich Eingang und Herrschaft in Deutschland zu verschaffen; mit stolzem Siegesschritt ging sie über dem erwachenden Leib der Kirche einher. Es war ein heiliger Kampf, den die preußischen Lutheraner kämpften, als sie, durch ihr Gewissen gedrängt, aus der preußischen Landeskirche austraten und um des rechtgläubigen Bekenntnisses willen sich willig quälen und verfolgen ließen. Das lose Gemächte der kirchlichen Vereinigung der Lutheraner und Reformirten, der Zusammenkoppelung von Christus und Belial, von Licht und Finsterniß, von Wahrheit und Lüge, das der Teufel in Lichtengelsgestalt zuwege gebracht hatte, ist in der Hand Gottes die Veranlassung geworden, die lutherische Kirche grade zum Bewußtsein ihrer selbst zu bringen und sie wiederum auf den festen und gesunden Glaubensgrund der Väter zu stellen und deren rechtschaffener Gottseligkeit nachtrachten zu lehren. Doch kaum ist die Zeit vergangen, wo der Luthername verfehmt und ein lutherischer Theologe wie eine einsame Ruine in der Welt stand, so wird dieser Name auch schon zum Schild von mancherlei Irrthümern und bekenntnißwidrigen Lieblingsmeinungen gebraucht; kaum hat das Lutherthum aufgehört, ein Martyrium zu sein, so ist es auch schon ein Modeartikel geworden. Indem sich unsere lutherische Kirche wieder bauen will, wie sie es ihrem Beruf, ihrer heiligen Wurde und ihren Kindern schuldig ist, hat sie nicht bloß mit offenen Feinden, sondern auch mit falschen Freunden zu kämpfen: der Teufel bietet eben Alles auf, um ihr ihre Krone zu rauben.

Doch so sind wir denn an der Hand der Geschichte auf dem Kampfplatz unsrer gegenwärtigen Zeit angelangt. Es ist ja nicht zu verkennen, Gott hat Großes seit Jahrzehnten an Seiner Kirche gethan, Er hat das Licht Seines Evangeliums herrlich wieder aus der Dunkelheit hervorbrechen lassen und viele Todtengebeine lebendig gemacht. Allein um so mehr ist zu beklagen: Gottes Heimsuchungen voll Gnade und Güte, voll Zorn und Feuereifer seit Anfang dieses Jahrhunderts, haben nicht ausgerichtet, was sie ausrichten konnten und sollten. Der Rationalismus ist wohl aus dem Felde geschlagen, aber nicht überwunden und vernichtet, sondern hat sich um so compacter und zäher in die Herzen zurückgezogen. Der Unionismus ist wohl je mehr und mehr in seinem Geist wie in seinen Früchten als ein Gewächs der Lüge und des Verderbens offenbar geworden, allein noch hält er Tausende und Abertausende in seinen Zauberschlingen und hat sich zu einer Zeitmacht emporgeschwungen. Ja wohl hat Gott Sein seligmachendes Wort von der Buße und dem Glauben an Christum wieder laut in alle Lande schallen lassen und man kann die Kanzeln nach tausenden zählen, von denen es erklingt — allein die Grundrichtung und innerste Gesinnung des Geschlechtes der Menschen ist großentheils dieselbe geblieben, wie sie früher war in den geistlichen Hungerjahren des Rationalismus, ja sie hat sich durch Verhärtung gegen die Segnungen des Evangeliums noch weiter ausgebildet und entfaltet. Und was ist das für eine Richtung und Gesinnung? Es ist der Materialismus, der nur für diese sichtbare, greifbare, genießbare Welt mit ihren Gütern lebt und webt, ihr sich mit Leib und Seele verkauft hat; es ist der Geist, der nur in dem Schlamm der Erde Ruhe und Frieden, Glück und Seligkeit sucht und findet. Ich kann unsere Zeit nicht besser kennzeichnen, als mit den kräftigen, verständigen

Worten des Altenburger Bibelwerks, da es in der Vorrede zum Evangelium des 2. Adventssonntages also heißt: „Vier Teufelshaufen regieren grausam in dieser Grundsuppe der Welt. Erstlich ein teuflischer Säustall voll epicurischer Mastsäue, so sich allein auf Quaß und Fraß, Schlemmen und Dämmen geben und ihre Herzen mit Fressen und Saufen beschweren; darnach ein teuflischer Hundsstall, voller geiziger, neidischer und ungenüglicher Hunde, die sich nur mit Sorgen der Nahrung beschweren, geizen und wuchern, schinden und schaben. Zum Dritten ein teuflisch Schlafhaus, voller Schläfer und Faullenzer, die der Sicherteufel so tief einwieget und einrüttelt, daß man ihnen fast vergeblich durch Bußpredigten rufet, und da sie etwas wacker und munter werden, doch nicht beständig bleiben, sondern bald wieder in den vorigen Todesschlaf sinken. Zum Vierten ein teuflisches Hospital voller Stummen, so an Mund, Zunge und Lippen gelähmt sind, daß sie auch in dieser letzten Gefahr dieselben nicht erheben, noch einig Gebet zu Gott thun können." Materialismus ist die Signatur unserer Zeit, und von ihr trunken, treiben die Einen Abgötterei mit dem Mammon, die Andern mit der Lust und dem Genuß, noch Andere mit der Hoffahrt und einer absoluten Freiheit. — In Ephesus schrie man einst: „Groß ist die Diana der Epheser!", jetzt heißt es: „groß ist der Mammon!" „Geld!" schreit die ganze Welt. In der Beschreibung des Paradieses heißt es: „Es ging von Eden ein Strom aus, den Garten zu wässern," und ebenso wird uns in der Offenbarung St. Johannis bei der Schilderung des ewigen Lebens von einem lauteren Strom des lebendigen Wassers berichtet, klar wie Krystall, der da ausging von dem Stuhl Gottes und des Lammes. Aber dem Geschlechte unserer Tage wäre der Lebensstrom des Paradieses ein langweiliges, fades Gewässer gewesen und der Strom des lebendigen Wassers von dem Stuhle Christi ist auch durchaus nicht nach seinem Geschmacke; eben so wenig die Brünnlein in der Stadt Gottes. (Ps. 46.) Sie haben sich einen andern Lebensstrom ausgesucht: das ist der Strom des Goldes und Silbers, der Strom der Wechsel und Eisenbahn-Actien, der Strom, der an der Börse fließt. „Das ist der wahre Lebensstrom" — sagt das heutige Mammonsgeschlecht, denn was sie Leben nennen, fließt aus diesem Strom. Warum schreien und heulen jetzt so Manche über den blutigen Krieg, der gegenwärtig so furchtbar unser Land zerschmettert? Etwa weil sie den Zorn Gottes fühlten, der so schwer auf uns lastet, oder weil sie der vielen Menschenleben jammerte, die täglich hingeopfert werden? Nein, ihr Mammon leidet noth, ihr Handel will nichts mehr einbringen, ihre Geld- und Erwerbsquelle ist vertrocknet. Und wiederum, warum wüthen hundert Andere: „Krieg, Krieg!"; vielleicht weil es ihnen im reinen Patriotismus um die Majestät der Regierung und das Heil des Landes zu thun wäre? Geld ist ihre einzige Triebfeder. Ja, unser armes Land ist einer Corruption anheimgefallen, die zum Himmel schreit; Mammonismus ist der Abgrund, in den es schier mit Riesenschritten trotz aller Züchtigungen Gottes hineinrennt, und ach! wie wenig suchen selbst Christen zu steuern.

Die schnöde Lust des Fleisches und der Welt ist der zweite Götze der gegenwärtigen Zeit. Mit furchtbar reißender Gewalt schreitet der Hurenteufel durch Stadt und Land, die Unzucht wie ein Höllenstrom braust dahin, der Ehestand ist zerrüttet und verwüstet, völlige Emancipation des Fleisches und seiner Lüste ist es, was man begehrt, Saufen und Fressen gilt für gar keine Sünde mehr, Putz und Kleiderpracht, Luxus und Ueppigkeit ist an der Tagesordnung. — Der dritte Abgott des gegenwärtigen von Gott abgefallenen Geschlechts ist das hoffärtige Wesen. Jeder will groß und hoch sein, Niemand will mehr einen Herrn über sich haben. Wir leben im Zeitalter der Revolution: die heiligsten Bande werden zerrissen, Gebäude, welche Jahrhunderte überdauert haben, werden in rasendem Freiheitsschwindel und wahrem Titanentrotz umgestoßen — man rüttelt mit erhitztem Blute an dem Hause, in dem man selber wohnt: der Zusammensturz kann nicht außenbleiben und wird Tausende unter seinen Trümmern begraben. Und da nun unsere Zeit auf diesem Sumpfboden des Materialismus sitzt, und sich so recht wohl in demselben fuhlt, ist es da ein Wunder, daß Satan mehr als je sein höllisches Spiel treibt, und die Menschen täglich mit neuen geistlichen und ungeistlichen Irrlichtern und Blendwerken narret, ja daß auch Christen sich mehr als je das Oel des wahren Glaubens rauben lassen? Wer erschrickt nicht, wie mächtig und mannichfaltig er das schnöde Weltwesen auszubeuten weiß, zur Bezauberung der Herzen, zur Versuchung der Menschen, und welche grobe und feine Schlingen er daraus zu flechten weiß? Da ist zunächst der große unzählbare Haufe derer, die nicht einmal mehr äußerlich Ohren haben zu hören, sondern laut und frech schreien: „Wir wollen nicht, daß dieser Jesus Christus uber uns herrsche" —: sie hat Satan ganz offen in seine Fesseln durch Weltsinn geschmiedet, und in ein freches Heidenthum gestürzt; als ihr Gott herrscht er über sie, und als seine willigen Knechte dienen sie ihm. Da ist ferner die ganze moderne Theologie, die gläubig sein will, und doch den Sauerteig des Rationalismus und Pantheismus nicht ausfegen mag, einst zur Zeit der Erweckung mehr aus dem Unglauben in den Glauben gesprungen ist, ohne von Herzen Buße zu thun, die sich des Bekenntnisses unserer Kirche ruhmt, und doch alte, längst von der Kirche verdammte Ketzereien selbstgefällig als hohe Weisheit und Fortentwicklung aufwärmt. Wer sieht nicht, wie sie der Teufel durch glänzenden Weltschein gefangen hält, darum ist eine falsch berühmte Wissenschaftlichkeit ihr Götze, darum buhlt sie um die Gunst und den Applaus der Welt, darum will sie nicht als eine demüthige Schulerin zu den Füßen Luthers und unsrer treuen Lehrväter sitzen, sondern neue Entdeckungen und Systeme machen. Da ist endlich vor Allem der Chiliasmus, mit dem der alte, schlaue Widersacher und Gaukler die irdischgesinnten Christen in dieser letzten betrübten Zeit wie mit einem Fiebertraum äffen, und ihre Herzen, die ohnedies wenig am Himmel hangen, ganz und gar davon abziehen will. — Ja, wir leben allesammt in einer durchaus ungläubigen und materialistischen Atmosphäre: daher kommt es, daß auch unter den klugen Jungfrauen in dieser Abendzeit der Welt viele schläfrig werden und entschlafen; da sind ganze Gemeinden, welchen der helle Stern der reinen Lehre leuchtet, in die, weil sie nicht wachen, der Geist der Welt eindringt, und wenn er ihnen auch die äußere rechtgläubige Form läßt, doch ihren Kern nach und nach also durchfrißt, daß sie zuletzt nichts, als die leere Schaale behalten.

Was sollen wir denn nun Angesichts aller dieser Versuchungsschlingen, mit denen Satan die arme Christenheit in dieser letzten Zeit vor allen binden und in den Abgrund hinabziehen will, thun? Kämpfen sollen und müssen wir, wie einst Christus uns voran gekämpft hat. Er ruft mit heiliger Entrüstung und brennendem Abscheu aus: „Hebe dich weg von mir, Satan! denn es stehet geschrieben: du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen." Das erste Gebot muß mit Flammenschrift in unsern Herzen geschrieben stehen, und die Leuchte unsrer Fuße und das Licht auf unsern Wegen sein. In dem Lichte dieses Gebotes müssen wir als Christen leben und wandeln, wirken und arbeiten, haben und genießen, leiden und sterben. Unsere Losung muß sein: „Der HErr ist Gott, darum hinweg mit aller Selbstvergötterung, mit aller Vernunftvergötterung und Weltvergötterung! Hinweg mit allem Hinken auf beiden Seiten! Wir mussen die feinsten Keime und Wurzeln dieses Götzendienstes als Teufelsanbetung erkennen und verabscheuen, verfluchen und verdammen. Je mehr die Welt den lebendigen Gott mit Füßen tritt, und den Teufel sich zu ihrem Gott erwählt, desto treuer und rückhaltsloser mussen wir durch den Glauben an Jesum Christum an Ihm hangen, und Ihn unser Ein und Alles sein lassen. Je mehr sich Tausende und Abertausende von den elenden Erdendingen umgarnen lassen, desto mehr müssen sie uns anekeln und wir uns sehnen lernen von ganzem Herzen nach dem himmlischen Wesen. Wir mussen bedenken und ganz und gar darin leben: „Alles Fleisch ist Heu und alle seine Herrlichkeit wie des Grases Blume. Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele, oder was kann er geben, daß er seine Seele wieder löse." Jemehr Satan durch den allgemeinen Abfall uns das Kleinod des wahren Bekenntnisses rauben will, desto unbeugsamer sollen wir für dasselbe streiten, und wohl zusehen, daß wir uns von dem Zeitgeist nicht beeinflussen lassen, und dem bösen Feinde keine Handhabe geben. Je mehr Alles hier auf Erden Hütten bauen will, und der gräulichsten Fäulniß anheimfällt, je mehr Chiliasten sich von Traumbildern benebeln lassen, und die Gottlosen spotten und sprechen: „Wo ist der Tag Seiner Zukunft, denn es bleibt Alles, wie es vor Alters gewesen ist," desto mehr müssen wir beten: „Komm, Herr Jesu, komm bald!" Das Wort Gottes, mit dem Christus den listigen Versucher auch bei diesem Anlauf überwunden hat, uns zum Trost und Gewinn, sei unser An-

ker, den wir mitten in dem brausenden Meere der Welt umklammern, unsre Schutz- und Trutzwaffe, mit der wir im Glauben streiten und kämpfen, unser Compaß, mit dem wir durch alle Irren und Wirren sicher hindurch steuern. Dies Wort Gottes und die darauf gegründete Lehre bleibt ewiglich, und ist es allein, was allen Irrthum überwindet, alles Menschengemächte zu Boden stößt, alle falsche Union auflös't, alle Bezauberung vernichtet, alle Uebel zerstreut und als die alte und ewig neue Sonne der Wahrheit immer wieder um so herrlicher hindurchstrahlet und hervorglänzet. Lasset uns nimmer vergessen, was der wackere Streiter und liebliche Sänger unserer Kirche, Philipp Nicolai, sagt: „Bis zum jüngsten Tag heißt die christliche Kirche in dieser Welt ecclesia militans, nicht eine sichere, stillsitzende und schlafende Gemeinde, die in Wollüsten lebet, spaziert im Rosengarten und von keiner Widerwärtigkeit, keinen Feinden und keiner Anfechtung weiß, sondern eine streitende Kirche, die wider Teufel, Rotten, Secten, Welt stets zu Felde liegen und ewige Wacht halten muß." O wie selig und herrlich ist der Schluß und Ausgang der Versuchungsgeschichte unseres Heilandes! Es heißt: „Da verließ Ihn der Teufel, und die Engel traten zu Ihm und dieneten Ihm." Wohl uns, so muß auch uns dermaleinst der Teufel verlassen, und all sein Versuchen und Anlaufen hat ihm nichts geholfen, so wir anders mit Christi Häuflein einen guten Kampf gekämpft haben. Je mehr er wüthet und tobt, desto näher ist sein Endgericht am jüngsten Tage, und dann werden wir mit allen Engeln zu vollkommenem Sieg und Triumph ewig vereinigt werden!

Drum auf! zum letzten Streit
Mit Satan hier auf Erden!
Ihr Streiter, achtet nicht das Leid!
Der Sieg muß uns doch werden.
Mit seinen Engeln all'n
Muß er zur Hölle fall'n. Amen!

(Eingesandt.)

Große chiliastische Hoffnungen!

Außerordentlicher Aufschwung des Wartburg-Seminars im Besondern und der ganzen chiliastischen Iowa-Synode im Allgemeinen, und nahe bevorstehende Auflösung und sichere Zerbröckelung der antichiliastischen Missouri-Synode!

Daß die Chiliasten stark im Hoffen sind, ist Jedermann bekannt, aber nicht allein theoretisch, auch practisch machen sie in Hoffnung, die Hoffnungsvollen! Das lehrt folgendes, für die Entwickelung der Zukunfts-Kirche so hoch bedeutungsvolle Unternehmen. Herr Großmann, der Inspector der Iowa-Synode, und Herr Pastor Schieferdecker waren neulich in St. Louis und haben Großes ausgerichtet. Sie haben gefunden, gewonnen, an sich gefesselt und nach der Wartburg spedirt zwei Schulmeister. Von denen hatte der eine früher ein Predigtamt auf eigene Faust improvisirt, das er jedoch, da er erkannte, daß er zu der Führung desselben durchaus unfähig sei, niederlegte, und um Aufnahme in's Concordia Seminar bat, um erst womöglich etwas zu lernen. Nachdem er über Jahresfrist in demselben gewesen und viel Mühe an denselben verwandt war, stellte es sich jedoch immer klarer heraus, daß seine Confusion unkurirbar war. Und obwohl ein drückender Mangel an Predigern und Schullehrern herrschte, so ist es doch jedem nüchternen Menschen offenbar, daß dem Mangel nicht durch unfähige Menschen abgeholfen werden kann; besser, die Gemeinden haben gar keinen Prediger oder Lehrer, als traurige Pfuscher. Darum wurde dem Manne, wenn auch mit schwerem Herzen, eröffnet, daß er keine Fähigkeit habe, weder zum Predigt-, noch zum Schulamt, sondern einen andern Beruf erwählen möchte; was er denn auch zu thun versprach. Allein bald nach seiner Entlassung fing er das Schulmeistern an, mied die öffentliche Predigt in der lutherischen Kirche und pflegte Umgang mit Ungläubigen und zur Welt wieder Abgefallenen. Das der eine. Der andere war Schullehrer und wollte Prediger werden, und kam deshalb auch auf das Concordia Seminar, aber Familienverhältnisse halber zog er es vor, das Studiren aufzugeben und ins Schulfach zurückzugehen. Nach nur kurzer Zeit kam indeß, außer Unfähigkeit im Unterricht der lutherischen Lehre, manches Aergerliche vor, so daß er von der Gemeinde seine Dimission erhielt. Diese beiden Hoffnungsarmen wurden nun, und zwar gewissenloserweise ohne daß man sich weder ein mündliches noch ein schriftliches Zeugniß über dieselben zu verschaffen gesucht hätte (was bei dem Besuche bei Hrn. Past. Bünger doch so nahe lag, wenn man ehrlich hätte sein wollen), von jenen beiden Hoffnungsvollen, den Herren Großmann und Schieferdecker, auf die chiliastische Hoffnungs-Universität zu Wartburg abgesandt, um da in der Iowaischen „Anschauung," in der Iowaischen „historischen Auffassung" und in dem Iowaischen „feinen", „geistlichen," aufgeklärten, anständigen Chiliasmus weiter entwickelt, und, wenn sie aus Hoffnungslosen zu Hoffnungsberechtigten gefördert sein würden, armen Gemeinden auf den Hals geladen zu werden. Muß bei solchen hoffnungsvollen Unternehmungen des Hr. Inspectors, der ja aus Erfahrung weiß, wie gut und leicht aus einem Schullehrer ein großes Kirchenhaupt werden kann, die Wartburg und mit derselben die ganze Iowa-Synode (die einzige bekanntlich in der ganzen weiten Welt, die sich nicht entblödet hat, die Chiliasmus-Schwärmerei als ihre Lehre zu bekennen,) nicht herrlich aufblühen? Und muß sich die Missouri-Synode, wenn sie solche erschütternde Verluste erleidet, ihr so das Mark von der Iowa-Synode ausgesogen wird, nicht bald ganz auflösen, muß sie nicht in Stücke zerbröckeln?

O, die glücklichen Iowaer, die Hoffnungsvollen!! — B.

Zur kirchlichen Chronik.

Missouri-Synode. Wenn wir seit längerer Zeit fast gar nichts zur Vertheidigung unserer Synode im „Lutheraner" geschrieben haben, so dürfen die lieben Leser daraus nicht den Schluß machen, daß dieselbe jetzt eines goldenen Friedens genieße. Es findet grade das Gegentheil statt. Je ruhiger wir unseres Weges ziehen, um so muthiger werden wir dann regelmäßig angebellt. Am eifrigsten und giftigsten beweisen sich hierin das Buffaloische „Informatorium" und der New Yorker „Herold", hinter denen her dann von Zeit zu Zeit der Baltimorer „Kirchenbote," die Columbuser „Kirchenzeitung," das Iowaer „Kirchenblatt" und ein ganzer Schwanz von Sectenblättern aller Farben in der lustigen Hetzjagd auch ihr Halloh mit hören lassen. Die lieben Leser können sich hieraus die heilsame Lehre nehmen, daß nicht die angebliche Streitsucht von Seiten der Rechtgläubigen an dem Unfrieden in der Kirche die Schuld trägt, sondern die Feindschaft unlauterer Herzen gegen die alte lutherische Wahrheit, die wir bekennen und vertreten. Auch den Trost können wir den Gliedern unserer Synode geben, daß unsere Feinde meist nicht sowohl unsere Synode schelten, als unsere Wenigkeit für den erklären, der an allem Unheil die Hauptschuld trage!

(Aus dem Freimund.)

Bibelverfolgungen.

(Schluß.)

Die Waldenser, Wikleffiten und Hussiten waren eifrigst bemüht, die Bibel unter dem Volke zu verbreiten. Die machten den papistischen Bibelverfolgern viel zu schaffen. Noch viel mehr aber bekamen letztere zu thun, als in Folge der Reformation die Bibel in allerlei Volkssprachen übersetzt und begierig gelesen wurde, auch um so leichter verbreitet werden konnte, weil im 15. Jahrhundert die Buchdruckerkunst erfunden worden war.

Bei Gräz in Steiermark ließ z. B. am 8. August 1600 der nachmalige Kaiser Ferdinand II. mehr als 10,000 Bibeln und evangelische Erbauungsbücher verbrennen. Der Jesuit Koniasch rühmte sich, daß er als „Missionar in Böhmen" in dem einzigen Jahre 1637 mehr als 60,000 Bibeln und antipapistische Schriften den Flammen übergeben habe. Aehnliche Thatsachen könnten noch in Menge aufgeführt werden. In Portugal, Spanien, Italien und anderwärts wurden nach und nach mit den Evangelischen auch die Bibeln vertilgt.

Als zu Anfang dieses Jahrhunderts von England aus mit dem günstigsten Erfolge Anregung zur Errichtung von Bibelgesellschaften gegeben wurde, entstand alsbald auch auf dem Gebiete der römischen Kirche und sogar in Italien ein mächtiger Eifer für Verbreitung der heiligen Schrift. Selbst der Pabst Pius VI. empfahl zu dieser Zeit nicht Bibelverfolgung, sondern Bibelverbreitung. „Die Bibel (schrieb er an den Erzbischof von Florenz) ist die reichlich strömende Quelle, zu der ein jeder Zugang haben muß, daß er aus derselben gesunde Lehre und heilige Sitte schöpfe"..... In Bayern verbreitete z. B. die von dem Priester (nachmaligen Bischof) Wittmann zu Regensburg gestiftete Gesellschaft in vier Jahren 60,000 Bibeln, Goßner in München binnen kurzer Zeit 20,000 neue Testamente. Am meisten geschah durch Leander von Eß, der die ganze Bibel in die deutsche Sprache übersetzte.

Der Eifer für Bibelverbreitung währte jedoch

in der römischen Kirche nicht lange. Eine päbstliche Bulle verdammte 1816 in den heftigsten Ausdrücken die Bibelgesellschaften und verbot jede Theilnahme daran aufs strengste. Spätere Päbste thaten dasselbe. Papistische Zeitschriften eifern mitunter entsetzlich gegen Bibelverbreitung. „Wenn es dahin kommt, daß alle die Bibel lesen, so wird die Welt nur noch ein Aufenthalt für wilde Thiere sein!!!" So konnte man z. E. in einer unter dem Titel „Der Katholik" zu Mainz erscheinenden Zeitschrift lesen. In Irland, in Nordamerika ꝛc. kamen zu unserer Zeit auch wieder Bibelverbrennungen vor. „Im Jahre 1834 wurde ein protestantischer Geistlicher in Bayern von einem katholischen Geistlichen in seiner Nachbarschaft angegangen, ihm von einer Bibelgesellschaft einige Exemplare der katholischen Uebersetzung des N. T. von Eß und Goßner zu besorgen. Der protestantische Geistliche nahm keinen Anstand, dem Wunsche des katholischen Geistlichen zu entsprechen, und da er von der Bibelanstalt in Frankfurt 600 Exemplare erhielt, so wurde dies unter den Katholiken bald bekannt, so daß viele hunderte kamen und sich neue Testamente ausbaten. Dagegen wurde nun von vielen katholischen Kanzeln herab gewaltig gepredigt, der protestantische Geistliche beschuldigt, er habe unter katholischen Titeln ketzerische Bücher verbreitet, die Katholiken wurden von ihren Pfarrern zur Auslieferung der Bücher unter Androhung großer Strafen aufgefordert, das Ordinariat ließ ein Schreiben dagegen ergehen und der Pfarrer M. in V. ließ sogar an einem Sonntage viele Exemplare verbrennen." Also auch das sind „ketzerische" Bibeln, die von papistischen Priestern in die Muttersprache übersetzt sind!

Weißt du, lieber Leser, wer der erste bekannte Bibelverfolger und Bibelverbrenner war? 1 Makkab. 1, 59, 60. lesen wir von dem Syrerkönig Antiochus: „Er ließ die Bücher des Gesetzes Gottes zerreißen und verbrennen, und alle, bei denen man die Bücher des Bundes Gottes fand, und alle, so Gottes Gesetz hielten, todtschlagen." Und du weißt ja, was sich dieser Mensch im Tempel zu Jerusalem weiter erlaubte und was er sonst noch that.

Trost bei dem Tode lieber Kinder.

Auf einem Schiffe, welches im Jahre 1826 von Calcutta nach Madras in Indien fuhr, war eine Mutter mit einem kranken Kinde. Das Kind starb auf der See. Die Mutter war untröstlich. Es konnte kein Gotteswort und kein Gebet ihre Seele demüthigen unter den Willen des Herrn. Auf dem Schiffe war ein englischer Bischof. Auch sein Zuspruch war vergeblich gewesen an dem Mutterherzen. Endlich erzählte er der Betrübten dieses Gleichniß: Es war einmal ein Schäfer, dem starb sein liebstes Kind. Tagtäglich beklagte er des Kindes Tod. Mit Klagen stand er am Morgen auf, mit Klagen und Weinen legte er sich am Abend nieder, und auch im Schlafe ängsteten ihn bange Träume, bis ihn Gott tröstete. Es stand eines Tages plötzlich vor ihm ein Fremdling in weißem, wallendem Haar und von ehrwürdigem Aussehen. Er sprach zu ihm: „Folge mir." Der Fremde schritt schweigend voran auf's Feld. Sie kamen zu einer Schafheerde. Da stand der Fremde still und sprach zu dem Hirten: „Wähle dir unter den Lämmern dieser Heerde eins aus." Der Hirte schaut sich um mit klugem Auge und wählt das beste Lamm. Der wunderbare Greis aber sprach zu ihm: „Du nimmst das beste Lamm und murrst doch, wenn ich, der gute Hirte der Schafe, von denen, die du für mich aufzogest das auswählte, was für meine himmlische Heerde das tauglichste ist?" Dann verschwand er und der Hirte war getröstet in seinem Schmerz. Damit laß du dich auch trösten. Der Herr, der gute Hirte, hat das Schäflein eingenommen zu seiner Heerde in Ewigkeit. Er hat's so gut gemeint mit den Kindern, die Er in der Taufgnade zu sich genommen.

(Waldecker Sonntagsbote.)

Ordination und Amtseinführung.

Nachdem Hr. Gottlieb Hermann Hörnicke aus Potsdam, bis dahin Zögling des praktisch-theologischen Seminars in St. Louis, Mo., das vorschriftsmäßige Examen bestanden und einen ordentlichen Beruf von der evang.-luth. Gemeinde in Williams Co., Ohio, erhalten und angenommen hatte, ist derselbe am Himmelfahrtsfeste (14. Mai) im Auftrage des Hochw. Präsidiums mittlern Distrikts unserer Synode von dem Unterzeichneten unter Assistenz des Pastor Bergt inmitten genannter Gemeinde mit Verpflichtung auf sämmtliche Bekenntnißschriften der ev.-luth. Kirche feierlich ordinirt und in sein Amt eingewiesen worden.

Der HErr Jesus Christus kröne die Arbeit auch dieses seines Dieners mit reichem Segen für die Ewigkeit! Amen.

A. Detzer.

Adresse: Rev. G. H. Hœrnicke,
Edgerton, Williams Co., Ohio.

Kirchweihe.

Am Feste der heil. Dreieinigkeit hatte die ev.-luth. „Bethlehems Gemeinde" des Unterzeichneten, in der Nähe von Monroe, Mich., die Freude, ihr, zwar schon vor etlichen Jahren erbautes, aber bis dahin noch nicht eingeweihtes Kirchlein dem Dienste des dreieinigen Gottes zu übergeben. Nachdem das Lied: „Allein Gott in der Höhe" gesungen war, sprach Hr. Past. W. Hattstädt das Weih-Gebet, welcher denn auch die geistreiche Weih-Predigt hielt über die Worte Psalm 26, 8: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnet." Er zeigte dabei, 1) was uns diese Stätte des Hauses Gottes so lieb macht, und 2) wie sich die Liebe zu derselben bewähren muß, wenn sie die rechte Liebe ist. Der Gottesdienst wurde mit der Feier des h. Abendmahls geschlossen. Nachmittags predigte der Unterzeichnete (Past. Loci) über das Fest-Evangelium. Trotz der am Morgen fast ungünstigen Witterung wurde dennoch unsere Freude durch einen zahlreichen Besuch aus den benachbarten Gemeinden noch sehr erhöht.

Der treue Gott wolle geben, daß auch in diesem Hause, so lange es steht, Gottes Wort lauter und rein verkündiget und die heil. Sacramente nach Christi Einsetzung verwaltet werden und beides an allen Seelen, die hier aus- und eingehen, Frucht schaffen möge zum ewigen Leben. Amen.

Chr. Steege.

Dom. 1. p. Trin. ist Herr J. Friedrich Müller, Candidat des heil. Predigtamts, nachdem derselbe seine Studien im praktischen Seminar zu St. Louis vollendet hatte, seit einiger Zeit Hülfsprediger bei Herrn Past. Rinker in Terre-Haute gewesen und einen ordentlichen Beruf von der evang.-lutherischen Gemeinde zu Lake Ridge, Lenowee Co., Mich., angenommen hatte, im Auftrage unseres Ehrw. Präses, Hrn. Past. Fürbringers, durch den Unterzeichneten ordinirt und in sein Amt eingeführt worden.

Der HErr schmücke auch diesen Arbeiter sammt seiner Gemeinde mit viel Segen! Amen.

Adrian, den 11ten Juni 1863.

J. Trautmann.

Die Adresse des l. Bruders ist:
Rev. J. Fr. Mueller,
Lake Ridge, Lenowee Co., Mich.

Echt evangelische Auslegung
der
Sonn- und Festtags-Evangelien des Kirchenjahrs,
übersetzt und ausgezogen aus der
Harmonie von Chemnitz, Leyser und Gerhard.
Dritter Band.
Inhalt: Auslegung der evang. Perikopen vom Ostermontag bis zum Pfingstmontag.

Mit Freuden melden wir hierdurch, daß mit des HErrn Hülfe nun auch dieser dritte Theil der treuen Arbeit der Prediger-Conferenz zu Fort Wayne zum Versenden bereit liegt. Ein Lob des unvergleichlichen Werkes aus unserem Munde könnte nur als Anmaßung erscheinen. Werke eines Chemnitz, Leyser und Gerhard loben ihre Meister selbst. Nur das sei bemerkt, daß dieser dritte Theil die ersten an Reichthum des Materials noch übertrifft, er umfaßt trotz des kleinen Cyklus von Perikopen, die er enthält, 412 Seiten. Auch das gibt ihm einen nicht geringen Vorzug, daß einer der Verfasser, Herr Prof. Crämer, selbst für einen durchaus correcten Druck hat sorgen können. Er ist eine homiletische Vorrathskammer und Fundgrube, wie schwerlich eine zweite gefunden werden dürfte. Die Herren Aug. Wiebusch und Sohn, die uneigennützigen Verleger des Werkes, haben sich mit der Herausgabe dieses Bands einen um so größeren Dank der Kirche verdient, als sie unseres Wissens mit der der ersten Bände bisher nur Schaden gehabt und die Zeitumstände die Ueberwindung ganz außerordentlicher Schwierigkeiten bei Fortsetzung des Werkes nöthig gemacht haben. Mögen sich die Herren Verleger in der Voraussetzung nicht getäuscht haben, daß die Kirche und namentlich die Herren Pastoren sie für die bedeutenden von ihnen gebrachten Opfer durch schnelle und allgemeine Bestellung schadlos zu halten suchen. Es würde ja damit nicht sowohl den Herren Verlegern, als der Kirche gedient werden, für deren Erbauung es von unberechenbarem Nutzen sein wird, wenn dadurch die beabsichtigte schnelle Vollendung des herrlichen Werkes ermöglicht würde. Dieser dritte Band wird, in Halbfranz gebunden, auf Bestellung unter der Adresse: A. Wiebusch & Son, St. Louis, Mo., gegen Einsendung von $1,50, und wenn pr. Post versandt, 22 Cts. für Porto extra, prompt zugesendet werden.

Quittung und Dank.

Für das Nassauer Proseminar:

(Resp. zum Reisegeld für die aus dieser Anstalt demnächst Erwarteten.) Von Hrn. Mich. Schrack im Zionsdistrict zu St. Louis $1,00.

Für Hrn. Past. Röbbelen:

von Pastor Johannes, Benton Co., Mo. $1,00. — durch denselben von Hrn. C. Heiserberg 50cts. — durch Pastor Streckfuß von Hrn. L. Brockschmidt $1,00.

Für arme Studenten:

von Hrn. H. Ohlendorf in Neu Melle, Mo. $1,00. — von Hrn. M. S. in St. Louis, Mo. $5,00. — durch Pastor Wehrs von seiner Gemeinde in Iowa City $5,00. — durch Pastor Fick in Collinsville, Ill., von einem Gliede seiner Gemeinde $2,50. C. F. W. Walther.

Mit Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinige ich den Empfang folgender Gaben für den Seminarhaushalt und für arme Studenten:

Von der Gem. des Hrn. Past. Baumgart $5,25 für den Seminarhaushalt.

Durch Hrn. Past. Bühl $6,25 für den Seminaristen Härter und zwar $5,07 von seiner Gem. in Akron und $1,18 von der in Canal-Fulton.

Durch Hrn. W. Frye aus Hrn. Past. Hüsemann's Gem.: von Ch. Meyer 1 Faß Mehl, L. Fullbrock $1., J. H. Knollhoff $5., C. Weibe $2,50, F. Aldag $2,50., W. F.. $2., Frau T. Fr.. 1 Eimer Butter.

Durch Hrn. Past. J. L. Hahn, für arme Studenten $4, Collekte seiner Gem. in Coldwater $1. von Hrn. J. Denner daselbst.

Durch Hrn. Past. Jüngel von seinen Gem.: 2 Faß Eier, 1 Faß, 1 Kiste und 1 Bündel geräuchertes Schweinefleisch, ½ Bush. getrocknetes Obst, 1 Paar wollene Strümpfe, 1 Strang wollenes Garn und $1,15 baar.

Durch Hrn. Past. J. M. Hahn von H. Weymuth aus seiner Gem.: 6 Handtücher, von Mutter Heimsoth 6 Paar wollene Strümpfe.

Von Hrn. Heinr. Bieber aus Hrn. Past. Moll's Gem. $1, für den Zögling F. W. Steinmann.

Durch Hrn. Past. Claus von seiner Gem. $15 baar für arme Studenten.

Von Frau Harms aus der Gem. des Hrn. Past. Johannes: 2 Paar wollene Strümpfe.

Durch Hrn. Past. Gräbner von seiner Gem.: 2 Kisten mit Schinken, Schultern, Seitenstücken, Würsten und $6 baar.

Von Hrn. Kobert aus der Gem. des Hrn. Past. Claus: 3 Bush. Kartoffel, ½ Bush. grüne Bohnen, ¾ Bush. grüne Erbsen, 30 Bund Zwiebel, 36 Bund rothe Rüben, 72 Bund gelbe Rüben, 72 Bund weiße Rüben, 72 Bund Radieschen.

A. Crämer.

Erhalten

für die Casse Oestlichen Districts.

Für die Lehrergehalte:

Von der Gem. in Pittsburg, Collecte am Christtage..	13.25
„ „ „ „ „ „ Osterfeste..	21,00
„ Wittwe Köbler	5.00
„ Frau Dorn	1,00
„ N. N.	5,00

Für die Lehranstalten:

Von der Gem. in New York	6,50
„ „ „ in Washington	20,00

New York, den 6. Juni 1863.

J. Birkner.
No. 92 William Str.

Erhalten:

Für das deutsche ev.-luth. Hospital und Asyl.

Durch Hrn. Past. A. Bauer, Indianopolis, Ind. ..	$ 8,00
Von „ Fr. Günther, Fort Dodge, Iowa	2,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Geyer, Carlinville, Ill.	12,25
„ Hrn. N. N. in Cape Girardeau	5,00
Durch Hrn. Past. Wege v. der Zionsgem., Cole Co.	13,65
Desgl. von einem Prediger-Platze am Honey Creek, Cole Co.	1,35
Von Micheal Schrack, St. Louis	1,00
„ Frau Schreiber, Cincinnati, Ohio	1,00
„ W. W. „ „	1,50
Durch Hrn. Past. A. Saupert, Evansville, Ind. und zwar: von Hrn. Past. Saupert, Herm. Becker, Frau Phippius, Fr. Wolfgang, Chr. Däuble, Fr. Schäfer, H. Gerke, Dubois Co., @ $1,00	7,00
Durch Hrn. W. Heine, New Bremen, O., von Hrn. W. Heine selbst $3,25, Arnd Heimfold $1,00, Wittwe Vornhold 50c., D. Wesching 25c.	5,00
Durch Hrn. A. Wiebusch und Sohn von einer Ungenannten	2,00

L. C. Ed. Bertram, Cassirer.

Erhalten:

Für die Synodal Casse:

Von der Gemeinde Frankenmuth, Ostercollecte	$25,00
„ Heinr. Baierlein daselbst	1,00
„ Hrn. Wendt in Detroit	2,00
Aus der Gemeinde in Town Abott, Wis.	15,06
Und zwar: Von Mich. Janke $0,50; Auf Past. Broses Kindtaufe ges. $3,55; Ostercollecte $8.72; Auf Ernst Beckers Kindtaufe ges. $1,35; Auf Gottlieb Schöde's Kindtaufe ges. 94c.	
Durch Hrn. Past. Beyer erhalten	13,30
Und zwar: Von Hrn. Reißner, Pelleplin Schaw Co. $9; Collecte der Gem. in Caledonia an Palmarum und Collecte der Gemeinde zu Bloomfield zusammen $2,10; Von der Gem. in Bloomfield zusammen $2,30.	
Durch Hrn. Past. Stecher empfangen	11,45
Und zwar: Collecte der Gem. in Plymouth $6,05; Collecte der Gem. in Sheboygan, Palmar. $4 40; Collecte der Gem. in Wilson, Jubilate $1,00.	
Von der Gem. in Hillsdale, Mich.	5,07
Aus „ „ „ Town Abott, Wisc.	8,54
Und zwar: Pfingstcollecte $5,46; Auf Aug. Capele's Kindtaufe ges. $1.86; Auf Hrn. Chr. Ogerschmehls Abendessen ges. $1,22.	

Zur Synodal MissionsCasse:

Von der Gem. in Adrian	7,00
Auf der Kindtaufe des Hrn. Widow in Detroit ges.	65
Von Hrn. C. Wieth in Detroit	1,00
„ „ Georg Finzel	1,00
Aus der Gem. in Monroe	5,62
Und zwar: Von Frau L. Kronbach $1,00; Von Frau Kohr als Dankopfer $1,00; Von Hrn. Schütz 50c.; Von dem Ungenannten $3,00; Von einem Leser der Missionsblätter 12c.	

Für den allgemeinen Präses:

Von Hrn. Past. Jor und seiner Gemeinde	7,50

Für den College-Bau in Fort Wayne:

Von Hrn. Past Beyer	$5,00
Durch „ „ Steinbach nachträglich von etliche Gemeindegliedern	12,00
Und zwar: Von Hrn. Otto $3.00, von Hrn. W. Gudert $5.00, von D. Keller, Lembke, G. Gudert und G. Scholz @ 1,00. $4,00.	

Zu Reparaturen und Verbesserungen des Schuleigenthums der Synode zu Fort Wayne:

Von der Gem. des Hrn. Past. Lochner, Ostercollecte	27,32
„ „ „ in Saginaw City	10,00
„ Frau N. N. in Monroe	1,00
Durch Hrn. Past. Stecher	7 02
Und zwar: Collecte der Gem. in Scheboygan 1. Ostertag $6.48, Collecte in Town Mosel 50c.,	

Für die Lehrer in beiden Anstalten:

Von der Gem. in Saginaw City	5 00
„ einer Frau aus derselben Gem.	1,00
Aus der Frauenkasse der Gem. in Adrian	10,00
Von Hrn. Deeg	4,00
Durch Hrn. Past. Speckhard	11,78
Und zwar: auf Simon Krugs Kindtaufe ges. $1.25 von Paul Finzel $3,00; Collecte am Pfingstfeste $3.53; von Georg Finzel $2,00.	
Durch Hrn. Past. Steege	4,00
Und zwar: Von M. Angerer $1,00; auf Chr. Kumpraths Kindtaufe ges. $2,03; von Hrn. Past. Steege 97c.	
Durch Hrn. Past. Dicke	7,00
Und zwar: Aus der St. Joh. Gem. Town 13. von A. Oppermann $1,00; von F. Schulz 50c., von G. Wolf $1,00; aus der St. Joh. Gem. Town 15. von J. Krüger $2,00; von Frau Mathilde Wolff $1,00; von C. Baier zum Unterhalt der Anstalten $1,50.	

Für Hrn. Past. Röbbelen:

Durch Hrn. Past. Jor auf Hrn. Hillmanns Kindtaufe gesammelt	2,05
Durch Hrn. Past. Steinbach	22,57
Und zwar: Pfingstcollecte seiner Gem. $16,07; von ihm selbst $3,00; von Frau Wahner $1,00; von E. St. $1,00; von Hrn. Bartelt 50c.	

Für Hrn. Pastor Wustemann:

Von Hrn. Wendt in Detroit	1,00
„ Frau L. Kronbach in Monroe	1,00

Für Hrn. Pastor Sommer:

Von Frau Flach in Detroit	1,00
„ N. N. „ „	1,00
„ Hrn. Wendt „ „	1,00

Zur College-Unterhaltscasse:

Durch Hrn. Past. Lochner Dankopfer für die glückliche Entbindung von Frau Herbst	1,00
Auf der Taufe bei Hrn. Herbst. ges.	2,00

Für arme Schüler und Studenten:

Von Hrn Philipp Theiß, Mosel. Scheb Co. Wisc.	2,00
„ „ Georg Bodenstein Sheboygen	2,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Bernthal	8,50

Für innere Mission:

Von der St. Joh. Gem. in Rockland, Wisc.	1,26

W. Hattstädt.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: C. Mall, A. Ferk, Th. Estel.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: C. Mall, C. König, J. Threß, J. Göglein, A. Ferk, H. Eckstürm, K. Brauer, C. W. Vogelmann, F. Leutner, J. Birner, Th. Estel, J. Rodekohr.

Den 18. Jahrgang:

Die Herren: B. Blecke, F. Trillmann 50c., F. Threß, J. Göglein, J. P. Geory, Past. F. Lochner 2 Ex., C. W. Vogelmann, F. Leutner, P. Brauer, C. Leutner, D. E. Radecke, J. Birner, Past. Schieferdecker, Th. Estel, A. Weber, H. Blanken, A. König, J. Rodekohr, H. Brackmann, F. Stallmann 50c., A. Brächer, F. Dettmer.

Den 19. Jahrgang:

Die Herren: Fr. Arnold, J. Weiß, J. Trapp, C. Burmester, L. Bleke, F. Trillmann 50c., S. Garbisch, J. Threß, J. Göglein, H. Werner, L. Reuter, Past. F. Ostermeyer, A. Lieber, H. Kaufmann, J. Laubenstein, J. Müller, Klein 50c., W. Schröder, J. B Hahn, Fisse, J. Heinke, Past. W. Holls, Seboldt, L. Cords, J. Siekert, Kröming, J. H. Vorterwester, E. Ortmann, J. G. Romoser, C. M. Siegel, L. Hoffmann, M. Reitzel, M. Dreye, G. Lindemann, H. G. Meyer, J. Billmann, Franz Bühler, J. Weckeser, C. Schultz, A. F. Siek, A. Bach, F. Schultze, C. Winter, F. Kowallick, J. Scherrer, H. Happel, L. Lapp, P. König, J. Ruppel, F. Vornkahl, J. Meß, W. Klingelhöfer, G. Bauer, W. Schaumlöfel, H. Dröger, E. Bergen, E. Brüfer, G. Wiedemann, F. Betmate, G. Dobler, J. Dobler, H. G. Treide, J. Mehring, F. Hamge, C. Spielmann, H. Brauer, A. Wendel, J. Aichele, C. Rößel, L. Waldschmidt, J. Heck, F. W. Engelhaupt, D. Katenkampf, T. Weddegen, J. Thiemeyer, Dr. A. Laynel, D. E. Radecke, G. A. Ranzenberger 18 Ex., J. Birner, G. Funke, F. Renn, Past. Schieferdecker, Past. W. Brackhage 9 Ex., Past. G. M. Gotsch 12 Ex., Past. J. G. Sauer 9 Ex., L. Rohrhuber, M. Kreidel, Th. Estel, A. Vogel, A. Begt, A. König, A. Lüders, J. Gruber, H. Brackmann, F. Stünkel, F. Stallmann 50c., A. Brächer, F. Dettmer, H. Mesenbrink, W. Wesemann, F. Volberding, H. Habermehl.

M. C. Barthel.

Veränderte Adressen:

Rev. P. H. Dicke,
Shawano, Shawano Co., Wis.

Rev. H. Steger,
Hapakonetta, Auglaize Co., O.

☞ Die Quittungen für empfangene Gelder für die Pfarrer- u. Lehrer-Wittwen-Kasse sowie für die New Yorker Gemeinde, werden in nächster Nummer erscheinen.

St. Louis, Mo.,
Synodal-Druckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 19. St. Louis, Mo., den 15. Juli 1863. No. 23.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Naumann in Leipzig

(Eingesandt von Prof. Dr. Sihler.)

Welches ist die Gestalt unsrer Zeit und welche Zukunft haben wir zu erwarten?

(Fortsetzung.)

Wie steht es nun aber jetzt mit der Theologie? Sind die Lehrer derselben an den hohen Schulen dem Worte Gottes, der h. Schrift, wie sie lautet, also gehorsam, daß man nicht bei irgendwelchen wahrnehmen könnte, wie auch sie eigentlich sagen: „Wir wollen nicht, daß dieser (und sein Evangelium) über uns herrsche?" Wollte Gott, es wäre also. Wenn wir uns aber auch nur auf einige Blicke auf namhafte lutherische Theologen der Gegenwart beschränken, so müssen wir leider sagen, daß dieser Spruch auch auf sie Anwendung leide.

Unsere alten rechtgläubigen, lutherischen Lehrväter, und sonderlich die vom ersten Range, ein Luther, Chemnitz, Gerhard, waren bei all ihrer tiefen, gründlichen und umfassenden Gelehrsamkeit und Fruchtbarkeit, dagegen sich die jetzigen Theologen wie Zwerge zu Riesen verhalten, von Herzen einfältige, gläubige Christen, von gründlicher innerer Erfahrung von Sünde und Gnade, voll geistlicher Weisheit und Erkenntniß und dabei voll aufrichtiger Herzensdemuth. Sie wollten nicht außer und neben der Kirche einen Ruhm durch gelehrte Werke erjagen und wie glänzende Gestirne über den Häuptern der einfältigen gemeinen Christen schweben. Vielmehr unterwarfen sie alle Ergebnisse ihres theologischen Fleißes und ihrer staunenswerthen Gelehrsamkeit, alle ihre Schriften dem Worte Gottes, wie es lautet, und dem Bekenntnisse der Kirche. Mit der größten Nüchternheit und zartesten Gewissenhaftigkeit waren sie darauf bedacht, daß z. B. jede ihrer Schriftauslegungen dem Glauben ähnlich war, daß jede Entwickelung einer Lehre sich innerhalb der Schranken der Bekenntnißschriften bewegte und dem festgestellten rechtgläubigen Lehrbegriff gemäß war. Denn ihre Theologie wollte keine Herrin, sondern eine Dienerin der Kirche sein, wie sie denn fast alle zugleich Diener von Ortsgemeinden, Pastoren und Superintendenten waren. Sie waren eben nicht blos gelehrte und lehrtüchtige Theologen, sondern auch Männer der Kirche und kirchliche Charaktere, wehrhafte und streitbare Helden, die in Lehre und Wehre auf den Kanzeln, wie auf den akademischen Lehrstuhlen das Schwert des Geistes, das Wort Gottes, gegen papistische und schwärmerische Irrthümer und Lügen wohl zu führen verstanden; und demgemäß bildeten sie denn auch die studirende Jugend, die strebsamen Jünglinge, die zu ihren Füßen saßen, zu rechtgläubigen und lehrtüchtigen Männern, zu kirchlichen Charakteren heran, Gott zur Ehre, ihnen selbst zu Schmuck und Zierde und der Kirche zu Nutz und Frommen.

Aber, hilf Gott, wie sieht es jetzt auf den meisten theologischen Lehrstühlen der Hochschulen Deutschlands auch in der lutherischen Kirche aus? Nur spärlich hin und her zerstreut kann man einzelne treue Zeugen und rechtgläubige Lehrer entdecken, die den Fußtapfen der Väter folgen, an dem schriftgemäßen Lehrbegriff der Reformationskirche festhalten, demüthig und dankbar zu den Füßen dieser ehrwürdigen Väter sitzen und als echte Söhne derselben von dem reichen evangelischen Lichte sich erleuchten lassen, mit welchem der Heilige Geist aus Gottes Wort diese ihre Lehrväter in jener großen Zeit so herrlich begnadet und begabet hatte. Dagegen sind jetziger Zeit die meisten Professoren und Doctoren der Theologie in der lutherischen Kirche Deutschlands gar andere Leute. Gut lutherisch — denn das ist schier Modesache geworden — wollen sie zwar fast alle sein, und der Kirchlichkeit sind sie so voll, daß allezeit Mund und Feder davon übergeht. Und unter dieser Firma bethören sie die Ohren ihrer jungen unerfahrenen Zuhörer, die da auch gerne wollten gut lutherisch sein; und wären in den Aufrichtigen dieser jungen Gesellen durch die bewahrende Gnade des Heiligen Geistes die Ohren der Hörer nicht reiner, als der Mund der Lehrer, so würde der Bethörung und Verderbung des Erkenntnisses noch mehr geschehen. Hinter demselben Aushängeschild der lutherischen Kirchlichkeit betrügen sie durch die Augen und den Sinn gar manchen Leser, die nicht zwischen den Zeilen zu lesen verstehen und noch ungeübte Sinne zur scharfen Unterscheidung der Wahrheit und des Irrthums haben. Doch tritt auch hier beim Lesen eine ähnliche Bewahrung ein, wie dort beim Hören; und wenigstens hier zu gutem Glück sind die meisten theologischen Schriften heutiger Zeit in einer so verzwickten und vertrackten Sprache, das ist, so in der Sprache der modernen Wissenschaftlich-

keit geschrieben und schreiten wie der Storch im Salat so vornehm und gravitätisch einher, daß ein einfältiger Christenmensch von leidlich gesundem natürlichem und geistlichem Verstande, auch sonst nicht ungeübt im nachdenksamen Lesen theologischer Schriften, sie beim besten Willen kaum genießen und noch schwieriger verdauen und organisch sich aneignen kann.

Gemeinsam ist all ihren Verfassern die Ermangelung der unbedingten Unterwerfung unter das einfältige Schriftwort, wie es lautet, und die Abstreifung aller durch die Bekenntnißschriften der Kirche gestellten heilsamen Lehrzucht. Gemeinsam ist ihnen der hochmüthige Wahn und Dünkel, daß z. B. jede ihrer Schriftauslegungen auf dem Gebiete der Theologie ihre Berechtigung habe, wenn sie gleich noch so sehr dem kirchlichen Bekenntniß widerspricht, und daß jeder ihrer Lehrsätze einen Anspruch auf Geltung und gebührende Würdigung habe, wenn er gleich noch so sehr dem bereits festgestellten rechtgläubigen Lehrbegriff der Reformationskirche zuwiderläuft. Ihre sogenannte Theologie will eben keine Magd der Kirche, sondern deren Herrin sein; sie wollen nicht dienen, sondern herrschen, und was sie reden und schreiben, soll wie vom Himmel herunter geredet sein und soll gelten auf Erden.

Gemeinsam ist ihnen ferner die sich selbst vergötternde Ueberschätzung der natürlichen Gaben und Kräfte, der das Studium der Theologie begleitenden Hülfswissenschaften, sonderlich der Sprachwissenschaft und dieser und jener Gelehrsamkeit in diesen Zweigen menschlichen Wissens. Und doch ist es gewiß, daß wenn ein Fachtheologe z. B. ein noch so gründlicher Gelehrter in den Sprachen wäre, darin ursprünglich das Wort Gottes gefaßt und uns überliefert ist, so würde er doch ohne die Erleuchtung des heil. Geistes und ohne das Licht des Glaubens und ohne den geistlichen Sinn für die in der heil. Schrift geoffenbarten göttlichen Thatsachen und Lehren des Evangeliums dieselben in ihrer wesentlichen Wahrheit nicht erkennen, während ein ungelehrtes, aber gläubiges Bäuerlein schon aus einer richtigen Uebersetzung zu dieser Erkenntniß gelangt.

Nicht minder ist diesen lutherischen Theologen gemeinsam der läppische Hochmuth und die kindische Eitelkeit, in ihren mündlichen Vorträgen, wie in ihren Schriften und Schriftlein der neumodischen Geistreichigkeit nachzujagen, um darin sonderlich ihre alten oder neuen Fündlein an den Mann zu bringen und sich aus den jüngeren Hörern und Lesern einen Anhang anbetender Bewunderer und Verehrer zu verschaffen. Denn jeder hätte nicht übel Lust, daß alle, wie das samaritische Volk auf Simon Magus, so auf ihn allein sähen, beide klein und groß, und sprächen: „Das ist die Kraft Gottes, die da groß ist." Apg. 8.

O wehe des armen jungen Volks, der studirenden Jugend, die als neugierige Athener grade auf diese Fündlein fallen und von ihnen bezaubert und verstrickt werden! — Was soll, so sie darin stecken blieben, als spätere Diener der Kirche aus ihnen werden, da zudem selbst ihre Prüfungen von den kirchlichen Behörden wenig oder gar nicht darauf gerichtet sind, die Rechtgläubigkeit der Candidaten auf Grund der kirchlichen Bekenntnißschriften näher zu erforschen? Was soll aus ihren armen Gemeinden werden, wenn sie, statt als bekenntnißtreue Diener der Kirche das Wort der Wahrheit, Gesetz und Evangelium, recht zu theilen und nach beiden Seiten das Licht des göttlichen Wortes kräftig ins Herz und Gewissen ihrer Kirchkinder scheinen zu lassen — wenn sie statt dessen ihre früher erlernten und oft sogar irrgläubigen und ketzerischen Fündlein mit Macht von den Kanzeln treiben, und durch diese Irrlichter sonderlich die Halbgebildeten ihrer Zuhörer in den Sumpf locken, darin sie selbst bis zum Halse stecken? — Und was haben die minder Gebildeten von diesen glitzernden Schönrednern Anderes und Besseres als Katzensilber und Rauschgold? Die Aufrichtigen und Heilsbegierigen aber können durch sie den Weg der Wahrheit nicht finden, sondern werden nur durch allerlei Irrgewinde in Dickicht und Dornengestrüpp hineingeführt, aus dem sie, ohne Gottes gnädige Erretung durch sein reines und lauteres Wort, das er irgendwie an sie bringt, nimmer herauskönnen.

Was nun die besondere Gestalt der sogenannten lutherischen Theologen anlangt, so ist diese mancherlei. Ein Theil nämlich ist nach Rom zu abschüssig und lehrt z. B. von Kirche und deren Amt und Regiment, wie bereits oben angezeigt, auf romanisirende Weise. In der Bekämpfung eines allerdings krankhaften pietistischen Gefühlschristenthums und einer werkerischen Unionisterei und Schwarmgeisterei, die den Grund und Boden des Schriftworts unter den Füßen verliert, die von Gott geordneten Gnadenmittel, Evangelium und Sacramente, geringschätzt und das Bekenntniß der Kirche verachtet, sind diese Theologen, wie es häufig zu geschehen pflegt, in den entgegengesetzten Irrthum gerathen. Bei ihnen ist die Kirche vorzugsweise eine leiblich-sichtbare Heilsanstalt; ihre Diener müssen durch die Ordination, als durch eine göttliche Ordnung zu berechtigten Amtsträgern geistlich gezeugt sein. Desgleichen ist das Regiment eine besondere der Kirche eingestiftete göttliche Ordnung. Nur eine also verfaßte Kirche ist ihnen die wahre Kirche Christi; und da ist es dann freilich ganz folgerichtig, daß, wer nicht zu dieser Kirche gehört, auch keinen Theil an Christo und der Vergebung der Sünden habe. Und da dieser Schatz nur durch das Evangelium und die Sacramente ausgetheilt wird und wiederum diese Gnadenmittel allein in der lutherischen Kirche rein und unverstümmelt verwaltet werden, so ist allein — so lehren manche — die lutherische Kirche die Kirche, die eine heilige christliche Kirche. Desgleichen sind die durch ihre Diener verwalteten Sacramente so heilskräftig, daß z. B. auch in einem abgefallenen Getauften immer noch etwas von der sacramentlichen Gnade und Gabe hangen und haften bleibt.

Was sind aber diese schriftwidrigen Behauptungen und Irrlehren Anderes und Besseres, als eine Rückbewegung nach Rom, als ein afterlutherisches Pabstthum? Denn ihnen allen liegt die Uebertretung der Lehre zu Grunde, welche, sammt der von der heil. Schrift, die Säule und Grundfeste der allein evangelischen d. i. lutherischen Reformationskirche ist und bleibt; dies ist aber keine andere, als die Lehre von der Rechtfertigung, daß die Sünder in Adam allein aus Gnaden, um Christi willen, durch den Glauben an diesen in Gottes Gericht von aller Schuld der Sünde losgesprochen oder gerecht erklärt werden; und daraus fließt denn, daß sie auch den heil. Geist empfangen und mit Christo geistlich vereinigt werden, als die Glieder mit ihrem Haupte und also den geistlichen Leib Christi oder die Gemeinde der Heiligen d. i. der wahrhaft an Christum Gläubigen bilden. Denn wo diese, der Lehre von der Kirche und deren Amt und Regiment zu Grunde liegende, Lehre des Evangeliums rein und lauter theils an sich, theils in ihren Folgesätzen gehandelt wird, da können alle jene und ähnliche unevangelischen, also auch unlutherischen Irrlehren keinen Platz greifen und keine Macht beweisen.

Und wiederum: ist diese evangelische Lehre von der Rechtfertigung wesentlich verderbt oder gar aufgehoben, so kann es nicht anders sein, als daß die gesetzlich-alttestamentliche Anschauung vom Wesen der Kirche und deren Amt und Regiment sich geltend macht und Macht und Einfluß gewinnt. Deshalb schreibt auch Luther in den schmalkaldischen Artikeln also: „Von diesem Artikel (nämlich der Lehre von der Rechtfertigung) kann man nichts weichen oder nachgeben, es falle Himmel und Erden oder was nicht bleiben will. Und auf diesem Artikel stehet alles, das wir wider den Pabst, Teufel und alle Welt lehren und leben. Darum müssen wir deß gar gewiß sein und nicht zweifeln; sonst ist es alles verloren und behält Pabst und Teufel und alles wider uns den Sieg und recht."

Eine andere Art der sogenannten lutherischen Theologen und Lehrer auf Hochschulen ist die, welche St. Pauli Ermahnung und Warnung 1 Tim. 6, 20. offenbarlich verachten. Es schreibt nämlich der theure Apostel hier also: „O Timothee, bewahre, das dir vertrauet ist, und meide die ungeistlichen losen Geschwätze und das Gezänke der falsch berühmten Kunst (das ist, die Gegensätze der fälschlich sogenannten Erkenntniß und Weisheit), welche etliche vorgeben und fehlen des Glaubens."

Aus diesen Worten St. Pauli nämlich lernen wir — und die Geschichte der christlichen Lehre und Kirche bestätigt es —, daß schon zu des Apostels Zeiten Männer in der Kirche aufstanden, welche aus dem Studium der heidnischen Philosophie der alten Griechen sich einer besonderen tieferen Erkenntniß göttlicher und menschlicher Dinge rühmten und sich nun viele Mühe gaben, diese ihre Fündlein diesen und jenen Stellen des geoffenbarten Wortes Gottes unterzuschieben, als stimme dasselbe mit ihnen überein und lehre dasselbe. Und da es ihnen nicht an diesen und jenen Gaben, an Gelehrsamkeit und Beredtsamkeit fehlte, den Unkundigen ihre Fündlein der speculirenden Vernunft als Lehren des göttlichen Wortes und der christlichen Kirche anzupreisen und vorzugaukeln, so geschah es, daß sie, wie es auch St. Paulus Apostg. 20. vorhergesagt hatte,

die Seelen dieser und jener Jünger an sich zogen und Secten und Rotten in der Kirche anrichteten. Der Vater der Lügen, der sich auch hier in einen Engel des Lichts verstellte, war eben der falsche Geist in seiner Propheten Munde, deren Herz er bereits mit seinem Hochmuth erfüllt und Wohnung darin genommen hatte. Denn es ist eine gemeine, durch den Lauf der Jahrhunderte beglaubigte Erfahrung, daß der lügnerische Hochmuthsteufel, der seine Knechte geistlich besitzt und dem sie mit Lieb und Lust dienen, der fruchtbare Vater aller kräftigen Irrthümer und Lügen gewesen, noch ist und bis an den jüngsten Tag sein wird, die unter dem Schein und Vorgeben des göttlichen Wortes von je an die Kirche des HErrn auf Erden verderbt und verwüstet und unzählige Seelen ins ewige Verderben gestürzt haben und noch also thun.

Zu diesen geistlichen Falschmünzern und Giftmischern gehören denn zu dieser unserer Zeit solche sogenannte lutherische Theologen und Lehrer, die mit der herrschenden Gott verweltlichenden und die Welt vergötternden Zeitphilosophie herumhuren und gelegentlich gräuliche Mißgeburten, schändliche Bastarde und Wechselbälge zu Tage fördern. Und wiewohl natürlich diese Hurenkinder und ungeheuerlichen Lehrfratzen dem rechtgläubigen Lehrbegriff der lutherischen Reformationskirche stracks zuwider sind, so sollen und müssen sie doch gut lutherisch sein, weil ihre Väter also heißen und diesen ihren Kindern ihre Ebenbürtigkeit auf dem Gebiet der lutherischen Kirche nicht wollen nehmen lassen.

Und wer frägt auch darnach? Ist doch eben in Folge des Rationalismus und des darauf folgenden pietistischen Unionismus auch in der lutherischen Kirche alle Lehrzucht zu Boden gefallen; so kann denn jeder sogenannte lutherische Theolog und öffentliche Lehrer an einer Hochschule ungescheut und ungestraft irrlichteliren und das arme junge Volk in den Sumpf locken, so weit es ihm beliebt. Ist doch fast keine kirchliche Behörde mehr vorhanden, die auf Grund des Bekenntnisses solche falsche Lehrer zur Rechenschaft zieht und, so sie nicht Buße thun und öffentlich widerrufen, sie ihres Amts entsetzt und schriftlich vor ihnen warnt. Und wären auch noch hin und her in dieser und jener lutherischen Landeskirche kirchliche Oberbehörden von bekenntnißtreuem Ernst und Eifer vorhanden, so können sie häufig an solche verführerische Irrlehrer auf den Hochschulen nicht amtlich gelangen, weil diese nicht ihnen, sondern den staatlichen Behörden untergeordnet sind. Und da ist es denn der gewohnte Hergang, daß diese so wenig, als der weltliche Landesherr und Oberbischof zugleich, diese das weltliche und kirchliche Regiment vereinende Spitze, solcher Sache sich sonderlich annehmen. Denn hat der seelenverderbliche Irrlehrer nur Gaben, Gelehrsamkeit, Zulauf, und noch etwa dazu schriftstellerische Fruchtbarkeit, daß er einen Namen unter den Zeitgenossen erlangt, so lassen sie ihn ruhig fortlehren, und die zukünftigen Diener der Kirche mit seinen Irrlehren vergiften.

Das Bedauerlichste aber ist, daß von Seiten der rechtgläubigen lutherischen Theologen und akademischen Lehrer auf schriftstellerischem Wege gegen diese afterlutherischen und zum Theil grundstürzenden Irrlehrer herrschender Weise kein männliches, rundes und entschiedenes Zeugniß auf Grund des kirchlichen Bekenntnisses erhoben wird; denn meist begnügen sie sich, in ihren bekenntnißtreuen Schriften von ihnen und ihren verderblichen Fündlein gelegentlich Notiz zu nehmen und diese als unhaltbar abzuweisen.

Es ist leider in unserer schwächlichen und krankhaften Zeit, auch auf theologischem Gebiet innerhalb der lutherischen Kirche, so ziemlich an der Tagesordnung: ein gegenseitiges Ehregeben und Ehrenehmen, eine falsche Anerkennung von Gaben und Gelehrsamkeit, unabhängig von der herrschenden Gesinnung, in der sie angewendet werden; eine ängstliche Scheu vor Verletzung der Persönlein, die doch ohne Scheu die Sache des HErrn verletzen und vor seinem Wort sich nicht furchten; eine übergroße Höflichkeit, Liebedienerei und zarte Rucksicht und Demuth gegen Männer, die vom Hochmuthsteufel getrieben werden, ohne Rucksicht und Liebe der Wahrheit das Wort Gottes zu fälschen und das kirchliche Bekenntniß zu untertreten. Summa, es fehlt eben an mannhaften Zeugen und kirchlichen Charakteren, in denen das lutherische Blut nicht wässerig geworden ist, und die deshalb ohne alle Menschenfurcht und Menschengefälligkeit kräftig in den Riß treten und die Verführer entlarven.

Diese selber aber, die falschen Lehrer von der philosophischen pantheistischen Zunft, die den HErrn verleugnen, der auch sie mit seinem Blute erkauft hat — sie rufen freilich, als aus einem Munde: „Wir wollen nicht, daß dieser (und sein Evangelium) über uns herrsche.“ — Außer diesen beiden Hauptarten der verlogenen lutherischen Theologen, nämlich den romanisirenden und den philosophirenden, gibt es nun noch andere von, wie uns scheint, untergeordneter Bedeutung, als z. B. die unionsfreundlichen, die staatskirchlichen, die chiliastischen Theologen und die verdorrten Ueberreste des altbackenen und ausgelebten Rationalismus aus der letzten Hälfte des vorigen und dem ersten Viertel des jetzigen Jahrhunderts. Von den ersten drei Arten ist bereits oben unmittelbar die Rede gewesen. Was dagegen die rationalistischen Theologen aus der alten Zeit anlangt, die auf manchen Universitäten noch hin und her zu finden sind, so ist ja freilich, geschichtlich betrachtet, die Zeit ihrer Wirksamkeit vorüber, denn bei den Aufrichtigen und Heilsbegierigen der Gegenwart finden sie keinen Eingang mehr und von den Bibelgläubigen und kirchlich Gesinnten werden sie mehr als altmodische Wachsfiguren, Mumien und Skelette, denn als lebendige Menschen angeschaut. Dieselbe kränkende Zurücksetzung aber erfahren sie auch von den neumodischen, pantheistischen, d. i. die Welt vergötternden und Gott verweltlichenden Theologen dieser Zeit, die ihre Nahrung aus den Brüsten dieser neueren Philosophie gesogen haben. Und diese Nicht- oder gar Verachtung ist um so schmerzhafter für diese alten Kämpen des Unglaubens. Denn da sie doch mit ihren Verächtern den dreieinigen Bibelgott leugnen und deshalb mit ihnen als rechtschaffene Atheisten Ein Herz und Eine Seele wider das wahre bibelgläubige Christenthum sind und dem Fürsten und Gott dieser Welt mit gleicher Treue dienen, so sollten sie billig als Bruder im Unglauben und als Verbündete wider den Glauben von ihnen begrüßt und behandelt werden. Aber wer kann da helfen? Denn wiewohl die Kinder des Unglaubens immerdar ein abgöttisches Geschlecht sind, so wechseln sie doch, nach dem Willen ihres Fürsten, des Gottes dieser Welt, mit ihren Götzen. Jetzt ist nun einmal der pantheistische Aber- und Unglaube der Zeitgötze auch der abgefallenen und verlogenen lutherischen Theologen; aber auch diese werden in einer Kürze abgestorbene Bäume sein und die welken Blätter ihrer Schriften wird der Wind zerstreuen; denn sie sind nicht am Wasser des Lebens gepflanzt, werden auch nicht vom Thau des Himmels getränkt. Zudem mögen die vereinzelten trauernden Jünger der leiblich und geistlich verstorbenen rationalistischen Lehrväter, unseligen Gedächtnisses, sich damit trösten, daß die große pantheistische Zeitlüge eigentlich nur ein alter heidnischer Götze nach neuem Zuschnitt und im modischen Aufputz ist, und daß demgemäß die jetzige speculative vorgebliche Fortschrittstheologie eigentlich eine Rückschrittstheologie ins baare blanke Heidenthum ist. Denn billig schütteln sie unwillig den Kopf, daß die Jünger dieser Lehre nicht einmal den Vater als freien persönlichen Gott außer und über der Welt haben wollen, den sie doch noch in seinem Regiment lassen. Ja, sie würden im heiligen Eifer um die Ehre dieses ihres Vaters, weil dessen Mutter ihre Vernunft ist, mit aller Macht sich anstrengen, ihre verrosteten Schwerter vom Leder zu ziehen, um diesen schändlichen Atheisten und Vatermördern den Garaus zu machen, wenn nicht eine geheime blutsverwandtschaftliche Sympathie sie davon abhielte. Und diese besteht darin, daß auch sie mit ihnen als aus einem Munde ausrufen; „Wir wollen nicht, daß dieser (und sein Evangelium) über uns herrsche.“

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt.)

Des lutherischen Herolds „unnützes Geschwätz.“

Schon Paulus klagt bei seinem Timotheus über Leute, die umgewandt seien zu „unnützem Geschwätz,“ und so muß jeder ernste Christ klagen über den Schaden, welcher der Kirche zugefügt wird durch Blätter, welche von Männern herausgegeben werden, die keine gesunde Sinne zur Unterscheidung haben, immer lernen und doch nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, immer wie die Blinden an der Wand herumtappen und doch andere leiten wollen. Ein solches Blatt voll „unnützen Geschwätzes“ ist der lutherische Herold. Kein Nro. kann man in die Hand nehmen, da man nicht klagen müßte über die losen Schwätzer, die weder wissen was sie sagen noch was sie setzen. — So ist z. B. in Nro. 292 erst ein Aufsatz mit der Ueberschrift: „Was ist Glaube?“ da heißt es gleich Anfangs in gedankenloser Weise: „Liebe geht über Alles, und

wenn sie in uns allen herrscht, so werden wir Alle liebenswürdig sein, und Gott und uns unter einander lieben." Ja, wenn die Liebe in uns herrscht, so werden wir liebenswürdig sein, — wenn in der Suppe das Salz herrscht, so wird sie salzig sein. Wozu solche unnütze, seichte Schwätzerei. — Ferner: „Der rechte seligmachende Glaube aber ist eine gewisse Zuversicht auf Gottes Wahrheit, Barmherzigkeit, Treue, Allmacht ꝛc., aus Wirkung des heil. Geistes, und wird nur denen gegeben, die darnach greifen und verlangen." In der Bibel steht, daß der Mensch in Sünden todt ist zu allem Guten, widerstehen kann er wohl, aber das „Greifen und Verlangen" soll er wohl bleiben lassen. O, des unnützen, verführerischen, pelagianischen Geschwätzes! — Ferner: „Wer darf sich erfrechen, zu behaupten: es sei Aberglaube, es sei Schwärmerei, wenn man lehre, Gott habe sich sinnlich geoffenbaret?" Es ist aber nicht bloß Aberglaube und Schwärmerei, sondern offenbarer Unsinn zu behaupten, Gott habe sich „sinnlich geoffenbart." Hätte er sich sinnlich geoffenbart, so hätten ihn als Gott die Pharisäer mit ihren Sinnen auch sehen müssen, so sahen und hörten sie aber nicht den geoffenbarten Gott, sondern einen ihnen feindseligen Juden, von dem sie sagten, daß er den Teufel habe. Dieser unnütze Scribent weiß eben nicht, daß Gott „im Fleisch geoffenbart," und Gott „sinnlich geoffenbart," zwei ganz verschiedene Dinge sind. —

Von Dr. Stohlmann kommt der zweite Aufsatz. Eine seiner gewöhnlichen großartigen, hochtrabenden, hohlen, nichtssagenden, aber poetisch und philosophisch sein sollenden Tiraden, überschrieben: „Die unendlich wichtige Bedeutung der Zerstörung von Jerusalem." Er declamirt: „Unter Donner und Blitzen war das Gesetz gegeben; und am Pfingsttage umspielten Feuerflämmchen die Zunge der das Evangelium predigenden Apostel. Das Alles aber sollte noch einmal der ganzen Welt verkündigt werden. Und das geschah in der Zerstörung der Stadt der Welt. — Wer da die Execution des Gesetzes nicht sieht, der wird es in seinem Leben nicht sehen! Wer da nicht des HErrn Gnadenruf hört, der wird ihn sein Lebelang nicht hören." Welch unnützes, bombastisches Stohlmannsches Geschwätz! Die Zerstörung Jerusalems eine noch einmalige Verkündigung der am Pfingsttage die Zunge der das Evangelium predigenden Apostel umzingelnden Feuerflämmchen."— „Wer in der Zerstörung Jerusalems des HErrn Gnadenruf nicht hört, der wird ihn sein Lebelang nicht hören." Das wäre gar nicht zu verstehender Unsinn, wenn Stohlmann nicht später hinzusetzte, daß er dabei an die Flucht der Gläubigen nach Pella dächte. Wie es aber möglich ist, diese Flucht und die Zerstörung Jerusalems identisch zu setzen, also daß man in der Zerstörung einen Gnadenruf hören soll, und zwar den lautesten Gnadenruf, den es nur geben kann, und daß diese Flucht eine nochmalige Verkündigung des Pfingstwunders sein soll, das ist eben nur Stohlmann'sche theologische Tiefe, und romantische Zungenfertigkeit, gut genug für die Mundaufsperrenden Heroldsleser. — Weiter unten sagt er: „Wie ein Dieb in der Nacht, so nahet das Ende. Wie der Blitz ausgeht vom Aufgang, und scheinet bis zum Niedergang, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes. Eins aber wissen wir Alle, daß uns Allen zuvor ein ebenso schneller Bote über den Hals kommt: — der Tod! —" Weiß denn Stohlmann nicht, daß der jüngste Tag jeden Augenblick hereinbrechen kann, bevor der Tod uns abfordert? Unnützes, Stohlmannsches Geschwätz!

Der dritte Aufsatz ist überschrieben: „Ein extraordinärer Wunsch und ein Gegenstück" von einem „Nemo." Darin heißt es unter andern: „Was mich anbetrifft, so gefällt mir die Welt und unsere Kirche gerade wie sie ist. Ich möchte sie nicht leiden, wenn Alles so rechtwinklig und schnurgerade wäre. Das macht müde und matt. Nun gibt es aber zu suchen, zu thun, zu ordnen, zu streiten, zu gewinnen und zu verlieren. Die Abwechselung ist ungeheuer und von Stillstand ist keine Rede. Jeden Tag sieht man den Faden (?) und hört fast die Blätter umschlagen, und dahinter den herrlichen großen Meister. Das geheime Weib, mit dem Namen, um den sich die Theologen streiten, — denn es ist, beim Lichte besehen, mehr der vielseitige Name als die klare Sache — ist in heiliger Thätigkeit, und dem zuzuschauen und ein bischen zu helfen, oder zu verderben, — denn so machen es ja die Kinder, — ist das nicht auch ein Vergnügen? Ja unser lieber Herrgott nimmt mit dieser seiner Welt verlieb; sollte denken, wir möchtens auch thun." Kann es denn wohl loseres, leichtsinnigeres, gotteslästerlicheres Gewäsch geben! Wenn ein leichtfertiger Bierlümmel auf Wirthshausbänken so redet, so ist das schon sehr zu beklagen, wenn aber ein christlich sein wollendes Blatt solche Sachen bringt, so ist es ein schändlicher Wisch, den man anspeien und von sich werfen muß. Gott offenbart uns den Zustand der Welt, wenn er sagt: „die ganze Welt liegt im Argen, er warnt: habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist, wer die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters; der heil. Apostel Paulus ruft voller Sehnsucht aus: ich habe Lust abzuscheiden; die ganze Kirche ruft: Herr Jesu komm, komm bald! Selbst die unvernünftige Creatur seufzet und sehnt sich nach der Erlösung und dem Ende dieser Welt, weil es eine arge Welt ist, eine Welt, in der der Fürst dieser Welt, der Teufel, sein Wesen treibt; und dieser selbstzufriedene, elende, geistlich sein wollende Bierlümmel spricht: „mir gefällt die Welt wie sie ist, — ein bischen zu helfen oder zu verderben (an der Kirche nämlich), ist das nicht auch ein Vergnügen? Ja unser lieber Herrgott nimmt mit dieser seiner Welt verlieb, sollt denken, wir möchtens auch thun." Pfui, über solches Gewäsch, und Pfui, über den Herrn Ludwig, der solches schändliches verweltlichtes Zeug in sein „lutherisches" Blatt aufnimmt. Und was mag der Herr Dr. Stohlmann dazu sagen? Nun er liest es, und freut sich über die großartigen, romantischen Redensarten, und da es nicht missourisch und orthodox ist, so hat er Gefallen daran.

Der 4te Aufsatz ist eine Todesanzeige von Dr. Stohlmann, darin kommt wieder folgendes „unnützes Geschwätz" vor: „Heilige sind in unserer Synode nicht; diese Gemeinschaft unserer Kirche hält gar nichts von Heiligen; auch hat sie keine Spur von alleinseligmachenden Sätzen in sich." Was das für Theologie eines Columbuser Doctors ist!!!! Wenn in der New-York Synode keine „Heilige" sind, so geht die ganze Synode mit Haut und Haaren in die Hölle, da hilft nichts für, denn es kann nun einmal nichts Unreines, nichts Unheiliges in den Himmel eingehen. Wenn diese generalsynodalistische „Gemeinschaft" gar nichts „von Heiligen" hält, und das sich zum Lobe zurechnet, wie mag sie wohl vom Paulus denken, der „alle Heiligen in ganz Achaja" grüßt, und die Corinther die „Geheiligten in Christo Jesu, die berufenen Heiligen" heißt. Das ist ihr wahrscheinlich Schwärmerei. Wie mag ein solcher Dr. seine armen Kirchkinder wohl lehren, daß sie ein festes Herz kriegen den Methodisten gegenüber, wenn er so gar nicht versteht, wer „die Heiligen" sind. Die christliche Kirche bekennt eine Gemeinschaft der „Heiligen" und Stohlmann sagt: „Heilige sind in unserer Synode nicht; diese Gemeinschaft unserer Kirche hält gar Nichts von Heiligen." Wir „lieblosen" Missourier urtheilen, der Liebe gemäß, liebevoller über Stohlmanns Synode, und sagen: es gibt doch auch in der New-York Synode „Heilige."— Wenn der Dr. fortfährt: „auch hat sie keine Spur von alleinseligmachenden Sätzen in sich," so ist das wieder trauriges Gewäsch. Der Dr. hat einmal etwas läuten hören, aber weiß nicht, wo die Glocke hängt. Es ist freilich gräulich, wenn die Katholiken von ihrer Kirche als der alleinseligmachenden reden, aber es ist ebenso gräulich, wenn ein luth. Dr. der Theologie dieses nun auch auf die Lehre anwendet. Nur in einem Unionsbabel will man auch Nichts „von alleinseligmachenden Sätzen" wissen. Jeder aus der heil. Schrift genommene Lehrsatz ist ein „alleinseligmachender," so gewiß nur die Wahrheit selig macht, und jede Lüge ins Verderben führt. — Solches unnützes, verwirrendes Geschwätz bringt der Dr. an den Tag.

Was werden nun die liebevollen Unionsseelen in und außerhalb der Generalsynode wieder schreien über missourische Lieblosigkeit und Grobheit, daß man es wagt, solche große, erhabene, ehrwürdige, von „der Kirche" anerkannte, geliebte Männer wie einen Dr. Stohlmann, und den verdienstvollen Herausgeber des „luth. Herolds," und die ehrwürdigen, verdienstvollen, eifrigen Herrn Mitarbeiter und Aufsätzelieferer des „luth. Herolds" also angreift, und sagt, daß sie unnütze Schwätzer seien? Wir wollen diesen „liebevollen" Seelen ein für allemal antworten, daß uns die Sache mehr gilt als die „lieben" Personen, und daß wir nicht einen Deut geben für alle Ehrwürdigkeit und Dr.-Würde und sonstige menschliche Höhen, sie mögen heißen wie sie wollen, wenn sie sich wider die Wahrheit auflehnen, und daß wir es darum auch hin und wieder in aller Devotion wagen werden, den unnützen Schwätzern im „lutherischen Herold" den Finger auf Nase und Mund zu drücken, damit sie sich doch nur einmal besinnen, was sie eigent-

lich schwätzen. — Wenn es der „luth. Herold" wünscht, wollen wir einmal eine zeitlang jede Nro. des Herolds so durchnehmen, denn jede Nro. ist voll solchen unnützen Geschwätzes. Vielleicht, daß dann doch noch einigen Blinden die Augen aufgehen! B.

(Eingesandt von Past. Lochner.)

Wanderung durch unser Gesangbuch.

(Fortsetzung.)

Nr. 32. Menschenkind merk eben.

Ueber dieses Adventslied ist nichts weiter zu sagen, da wir seiner schon bei Nr. 22 gedachten und alles dort Gesagte genau auch von diesem gilt. Wir wenden uns daher folglich zu

Nr. 33. Mit Ernst o Menschenkinder.

Es gibt noch ein anderes Adventslied, das dem sehr ähnlich ist, auch einem Valentin Thilo zugeschrieben wird und mit den Worten anfängt:

Mit Ernst, o Menschenkinder,
Das Herz in euch bestellt.

Letzteres findet sich auch in 16 meiner Gesangbücher, dem Dresdner, Leipziger, Breslauer, Berliner, Hamburger, Marburger ꝛc., während ich es in der vorliegenden Fassung in keinem meiner übrigen Gesangbücher finden kann. Ob nun dies Lied auch von demselben Verfasser oder ob es von seinem Vater ist, der auch Valentin hieß und Dichter war? Es wird sich das schwer ermitteln lassen, da wie Rambach in seiner Anthologie sagt, die von den Meisten dem Sohne zugeschriebenen Lieder zwischen ihm und dem Vater streitig sind. So bezeichnet Lilienthal in seiner 1723 zu Königsberg herausgekommenen Liedersammlung den Vater als Verfasser des am meisten bekannt gewordenen Liedes, während er in der Ausgabe von 1752 dem Sohne die Autorschaft zuschreibt.

M. Valentin Thilo, der Vater, geboren 1579 und gestorben 1620, war Diakonus zu Königsberg und daselbst auch als Dichter berühmt. Die Gabe der Dichtkunst ging in reichem Maaße auch auf den Sohn über, der ihm 1607 geboren wurde und der neben Simon Dach eines der hervorragendsten Glieder des bei Nr. 31 schon erwähnten preußischen Dichterbundes wurde. Nachdem er in Königsberg studirt hatte, bereiste er Holland und wurde unmittelbar nach seiner Heimkehr in die Vaterstadt Professor der Redekunst daselbst und königl. polnischer Geheimsecretär, wo er am 27. Juli 1662 starb. Durch den rührend schönen Tod seiner „einigen, allerliebsten Schwester" hatte er einen so tiefen Eindruck bekommen, daß er schon als Mann im blühendsten Lebensalter ernstlich bedacht war, sich auf sein Ende vorzubereiten und daher nur um so mehr als Glied in den „der Sterblichkeit beflissenen" Dichterbund paßte. „Seine Schwester Justina, die Gattin des Pfarrers Kuhn an der Roßgartischen Kirche, wurde nämlich, erzählt Koch, als blühende junge Frau schon vier Jahre nach geschlossener Ehe, am 16. Aug. 1639, von einer giftigen Seuche weggerafft. Kurz vor ihrem Ende wurde sie — obwohl sie stets eine gottliebende Seele war — von einer heftigen Angst und Anfechtung ergriffen, die sich dann aber in himmlische Freude auflöste, so daß sie ausrief: Wer kann uns scheiden von der Liebe Gottes? Darauf tröstete sie ihre Hinterbliebenen und bat sie, ihr letztes Bettlein mit Blumen und den schönsten Siegeskranz auf ihr Haupt zu setzen, als ginge sie in den Tanz." Diesen Tod konnte Thilo sein Lebenlang nicht vergessen.

Auch bei diesem Liede, wie bei dem andern ähnlich lautenden ist Jesaia 40, 3. 4. mit Luk. 3, 1—18. zu Grunde gelegt. Es ist daher ein Adventsbereitschaftslied, ein Aufruf, dem HErrn den Weg zu bereiten.

Eine eigene Melodie besitzt keines von beiden Liedern, sondern jedem wird gewöhnlich die Melodie: „Von Gott will ich nicht lassen" (Melodien B. 191) gegeben. Diese Melodie gehörte ursprünglich einem weltlichen Volksliede an. Von ihr aber gilt in Bezug auf ihre Verwendung auch furs Adventslied, was der Dichter des genannten Trostliedes einer Freundin schrieb:

„Darum weil diese Melodei
So lieblich ist an Stimmen,
Daß ein gottesfürchtig Herz dabei
In Freuden möchte schwimmen:
Hab ich darunter Wort gefügt
Welch' jedermann mag singen
Er sei, worin er woll', geübt,
Soll ihm kein Schaden bringen."

Nr. 34. Nun ist die Zeit erfüllt.

Der Verfasser dieses Adventsliedes ist unbekannt, auch findet es sich in nur wenigen Gesangbüchern. Sein Thema ist der Freudenruf, mit dem jeder Vers anhebt und schließt: „Nun ist die Zeit erfüllt. Jeder der drei ersten Verse bezieht sich auf eine Weissagung durch Wort und Bild. Der 1. Vers führt zu der Weissagung vom Schlangentreter 1 Mose 3, 15. zurück, sowie zu dem Ausruf Evas nach der Geburt Kains: „Ich habe den Mann, den Herrn! 1 Mose 4, 1. Mit der Weissagung von Jakobs Stern oder dem himmlischen Lehrer und Propheten, die Bileam anstatt eines Fluchs über Israel aussprechen muß, (4 Mose 24, 17.) hat es der 2. Vers zu thun und zeigt, daß auf die Frage: „Hüter ist die Nacht schier hin!" Jes. 21, 11. der Chorus der Apostel, Hirten und Lehrer antwortet: „Nun ist die Zeit erfüllt!" Wie in des ewigen Hohenpriesters Menschwerdung das wunderbare, weissagende Blühen des Stabes Aarons 4 Mose 17. und damit Jesaiä Weissagung c. 9, 6. 7. sich erfüllt hat, besingt der 3. Vers. Der 4. Vers zieht den Schluß: Also ist die Zeit der Knechtschaft unter dem Gesetze aus und die Zeit der Kindschaft unter dem Evangelio erschienen. Somit ist dieses Lied mit seinen, den 4 Adventswochen entsprechenden 4 Versen wie eine Postille von Adventspredigten.

Nr. 35. Nun kömmt das neue Kirchenjahr.

Dies als Introitus oder Eingangsgesang, wie als Predigtlied zum Anfang eines neuen Kirchenjahrs zu verwendende Liedchen ist aus des Generalsuperintendenten Johann Olearius zu Halle „geistlicher Singekunst, Leipzig 1671." Ueber den Verfasser wolle der Leser bei Nr. 5 nachsehen.

(Fortsetzung folgt.)

Zur kirchlichen Chronik.

Geständniß der Methodisten. Unter den Methodisten scheint der Eifer, die Seelen in ihrer Weise zu bekehren, mehr und mehr nachzulassen und dafür der Eifer, nur die Gliederzahl ihrer äußerlichen Gemeinschaft zu vermehren, zuzunehmen. Sie gestehen dieses selbst. Eine Methodisten-Districtsversammlung thut im „Apologeten" vom 22. Juni unter Anderem folgendes Geständniß: „Mancher (methodistische) Prediger scheint es darauf abgesehen zu haben, sobald wie möglich zum Anschluß zu bewegen, ehe noch eine wahre Ueberzeugung und herzliches Verlangen eingekehrt ist. Schreiber dieses war schon Zeuge, wo auf einer Lagerversammlung beinahe Gewalt gebraucht wurde zum Anschließen; die Frucht war: eine kurze Zeit hielten solche Neuangeschlossene sich zu uns und besuchten den Gottesdienst, bald aber gingen sie denselben Weg, den sie gekommen waren." Wie sollten daher schwache Lutheraner auf ihrer Hut sein, sich von solchen ungestümen methodistischen Proselytenmachern überrumpeln zu lassen!

Aussicht auf eine neue Synode. In der Kirchenzeitung für Lutheraner von Räthjen, bekanntlich Organ der Diedrichschen Partei, lesen wir in der Mai-Nummer folgendes „Gesuch um Pastoren für Amerika": „Es sind Bitten und Gesuche von mehren lutherischen Gemeinen in Nordamerica, die weder der Synode von Missouri noch Buffalo angehören, an uns gerichtet um Sendung von Pastoren. Diejenigen Prediger oder Candidaten, welche solche Pfarren dort annehmen möchten, bitte ich wegen der betreffenden Vocationen und Bedingungen sich an Herrn Pastor Diedrich in Jabel bei Wittstock zu wenden. Der Herausgeber." — Obgleich hier bereits 43 sich lutherisch nennende Synoden bestehen, von denen es heißt: Quot capita, tot sensus, das ist, wie viel Köpfe, so viel Sinne; so hat doch, wenn alle nur mögliche Arten von sogenannten lutherischen Synoden hier vertreten sein sollen, noch eine Diedrich'sche gefehlt, in welcher nicht die Gemeinde, sondern der Herr Pfarrer „Das höchste Gericht" bilden wird. Diesem dringenden Mangel wird, wie es scheint, nun auch bald abgeholfen sein.

Missionsschiff. Auch in Norwegen wird jetzt nach dem Beispiel von Harms in Hermannsburg ein Missionsschiff gebaut.

In Ostindien haben die lutherischen Missionare eine Waisenanstalt für heidnische Waisen errichtet (in Mayaveram unter Missionar Schwarz). Darin befinden sich gegenwärtig 67 Kinder, 50 Mädchen und 17 Knaben. Ein jedes dieser Kinder ist einem christlichen Freunde in Deutschland und Rußland zugetheilt, der für das übernommene, gleichsam adoptirte Kind die Mittel der Unterhaltung beschafft, über dasselbe von Zeit zu Zeit Bericht erhält und dasselbe ohne Zweifel sonderlich in sein Gebet mit einschließt. Gewiß eine höchst liebliche Einrichtung.

Im Ludwigschen „Herold" wurde vor kurzem Herr Pastor Tirmenstein von einem gewissen Hennicke eines ungerechten Bannes beschuldigt. Herr Past. Tirmenstein weist daher in

demselben Blatt die Beschuldigung als eine „Lüge" zurück. Was thut nun der „Herold?" Anstatt nun seine Beschuldigung zu beweisen, fordert er, Hr. P. Tirmenstein solle beweisen, daß die Beschuldigung nicht wahr sei!! — Ein würdiges Seitenstück zu einem gleichen Manöver, welches jüngst auch ein gewisser Pastor Conrad in demselben „Herold" ausgeführt hat. Diese Herren, ohne Gefühl für Gerechtigkeit, wie sie sind, kennen natürlich noch weniger die alte bekannte Regel: Affirmanti incumbit probatio, das heißt, der, welcher etwas behauptet hat, nicht der, welcher es verneint, ist schuldig, den Beweis zu liefern; gemäß dem andern Sprüchwort: Quis erit innocens, si accusasse sufficiat? Das heißt: Wer wird noch unschuldig sein, wenn es genug ist, angeklagt zu haben?

„Entsagest du dem Teufel?" Diese Frage wollen jetzt viele Eltern in Hannover bei der Taufe ihres Kindes nicht gethan wissen, und manche selbst für gläubig angesehene Prediger fügen sich. Nicht so Pastor Harms in Hermannsburg. Derselbe schreibt ganz richtig in seinem Missionsblatt vom Monat April: „Ich kann in dem jetzigen Sturm gegen die Entsagung nichts anders sehen, als einen Sturm des Teufels gegen die heilige Taufe selbst. Und gibt man hierin nach, so wird die Taufe bald ganz hinter her stürzen. Die Taufe selbst ist dem Teufel ein Greuel, denn sie zerstört das Reich des Teufels; darum will er, daß die Taufe falle, mit dem Sturme gegen die Entsagung fängt er nur an. Ich will eher mein Predigtamt aufgeben, ehe ich die Entsagung bei der Taufe fallen lasse, und ich rathe das einem jeden Prediger, der es treu und redlich mit seiner lieben Kirche meint. Und wenn man wirklich die Entsagung aufgeben dürfte, was man nicht darf, so dürfte man es gerade in dieser Zeit am allerwenigsten, da es lediglich eine Nachgiebigkeit gegen den Unglauben sein würde, dem man nie das Geringste nachgeben darf."

Unsere Quittungsliste

auf der letzten Seite scheint manchem Leser zu viel Platz wegzunehmen und daher lieber wegzulassen zu sein. Wir können damit nicht übereinstimmen. Erstlich ist es nöthig, daß nach Gottes Wort gerade in Geldsachen alles nicht nur vor dem HErrn, sondern auch vor den Menschen redlich zugehe. (2 Cor. 8, 21.) Dazu gehört aber nothwendig, daß der Empfang der Liebesgabe bescheinigt werde und der Geber so erfahre, daß seine Gabe ihr bestimmtes Ziel erreicht habe. Zum andern, ist auch unsere Quittungsliste ein Schmuck unserer Kirche, den ihr der HErr ja immer lassen möge, nehmlich ein Zeugniß, daß der Glaube in unseren Gemeinden nicht unfruchtbar, sondern durch Gottes Gnade auch thätig in der Liebe ist, Gott zu Preis und Ehren. 2 Cor. 9, 12. 13. Hieran wurden wir wieder in diesen Tagen durch einen Aufsatz im "Lutheran and Missionary" vom 25. Juni erinnert, worin des „Lutheraners" und zwar vor allem seiner Quittungsliste Erwähnung gethan wird. Es heißt darin unter Anderem: „In Wahrheit, dieses Volk in der Missouri-Synode übt beständig die Gnade des Gebens und vollbringt mit seinen geringen Mitteln und willigen Herzen und Händen Wunder. Obgleich wir von ihnen in einigen Punkten abweichen, so erkennen wir doch ihren Eifer mit Freuden an, und wir hoffen, daß sie uns alle zu Liebe und guten Werken reizen mögen." Mag dieses Zeugniß, daß die Liebesthätigkeit unserer Gemeindeglieder Gott zu Ehren gereicht, dieselben anspornen, auch ferner Gutes zu thun und nicht mude zu werden, sie aber auch daran erinnern, daß eben nur die Gabe eine Liebesgabe ist, die, aus dem Glauben kommend, nicht eitlen Eigenruhm, sondern Gottes Ehre sucht, bei welcher die linke Hand nicht weiß, was die rechte thut. Matth. 6, 1 — 4. Besonders wichtig ist hierbei auch dies, daß die Falschgläubigen, namentlich die hiesigen Unirten, unseren Eifer für reine und gegen falsche Lehre dadurch zu verdächtigen, und das Wort Gottes dadurch unter uns zu hindern suchen, daß sie uns als Menschen verleumden, die ein todtes Christenthum zu verbreiten suchten, die die Lehre zwar im Kopfe, aber nicht im Herzen trügen. Es ist nehmlich daher zur Lehre des reinen Evangeliums von hoher Wichtigkeit, daß wir diese richterischen Pharisäer unserer Zeit, deren Gemeinden sich gerade am allerwenigsten der Herrschaft christliches Lebens und Wesens und christlicher Zucht in ihrer Mitte vor andern zu rühmen haben, mit der That widerlegen, und zeigen, daß gerade da, wo viel Liebesgeschrei ist, sich gewöhnlich am wenigsten Liebe findet, und daß hingegen da, wo man von keiner Liebe ohne Wahrheit etwas wissen will, die wahre Liebe am lieblichsten erblüht und reichlich ihre süßen Früchte trägt; daß also das eine falsche Liebe sei, die darin besteht, daß man Gottes Wort und Wahrheit Menschen zu gefallen, verkauft und verräth, die aber die rechte Liebe, welche erst die reine göttliche Wahrheit, und dann Friede und Einigkeit sucht. Sach. 8, 19.

(Eingesandt.)

Die rechte Gestalt
einer
vom Staate unabhängigen
Evangelisch-Lutherischen Ortsgemeinde.

Eine
Sammlung von Zeugnissen aus den Bekenntnißschriften der evangel.-luth. Kirche und aus den Privatschriften rechtgläubiger Lehrer derselben.

Unter diesem Titel hat so eben ein Werk unseres theueren Hrn. Prof. C. F. W. Walther die Presse verlassen, über dessen Inhalt und Zweck sich das Vorwort des Verfassers also ausspricht: „Enthielt die vor elf Jahren erschienene Schrift: ‚Die Stimme unserer Kirche in der Frage von Kirche und Amt' (Erlangen 1852, bei A. Deichert) die Lehre, auf welche sich die rechte Gestalt einer vom Staate unabhängigen Particularkirche gründet, so soll die gegenwärtige Schrift die praktische Ausführung dieser Lehre darlegen und zeigen, daß jene Lehre keineswegs, wie vielfach ausgesprochen worden, consequent zu anarchischen, ochlokratischen, anabaptistischen und independentistischen Zuständen führe, sondern gerade die festeste Grundlage bilde, auf welcher sich eine Particularkirche in rechter Gestalt erbaue. Zugleich liefert die gegenwärtige Schrift den Thatbeweis dafur, daß unsere alten rechtgläubigen Lehrer, obwohl in einer Staatskirche unter consistorialer Verfassung lebend, sich auf Grund ihrer Lehre von Kirche, Amt, Kirchenregiment ꝛc., die Gestalt einer vom Staate unabhängigen Ortsgemeinde nicht anders gedacht haben, als sich dieselbe hier dargestellt findet." —

Das Werk enthält also in seinen X und 228 Seiten eigentlich den zweiten, und zwar den praktischen, zumal auch für das christliche Volk berechneten Theil von dem Buch: ‚Die Stimme unserer Kirche' ꝛc., dessen erste Auflage bereits vergriffen ist, war ursprünglich, wie auch das Vorwort meldet, zu einem Referat für die vorjährigen Sitzungen unserer Synode westlichen Distrikts bestimmt und sollte, da dort nur die ersten 16 Paragraphen besprochen werden konnten, auf unsrer diesjährigen allgemeinen Synode weiter durchgenommen werden, um dann schließlich—das konnte nicht fehlen—im Namen unsrer Synode im Druck zu erscheinen. Allein die hiesige Prediger-Conferenz, die die ganze Arbeit kennt und sie von unberechenbarem Werth für die Kirche hält, namentlich in unseren jetzigen Zeitläuften, da einerseits in Deutschland das morsche Gebäude der Staatskirchen einem raschen Einsturz entgegenzugehen scheint und sich dann vielfach Rathlosigkeit zeigen dürfte, andererseits unsre, auf die reine Lehre von Kirche, Amt, Kirchenregiment ꝛc. gegründete Synode nun eines festen, fleißigen und umsichtigen Ausbaues bedarf, überzeugte sich, daß auf diesem Weg nicht nur das treffliche Buch zu langsam im Druck erscheinen würde, sondern auch bei einer Durchnahme Paragraph für Paragraph auf unsrer diesjährigen Synode gar manche höchst wichtige und nöthige Punkte noch gar nicht zur Sprache kommen dürften. Sie ging daher, fest überzeugt, damit der ganzen Kirche und zunächst vornehmlich unseren l. Synodalbrüdern einen wesentlichen Dienst zu thun, fröhlich ans Werk, das Buch sofort in ihrem Namen in Druck ausgehen zu lassen, daß es jeder Pastor und jede Synodalgemeinde noch rechtzeitig in die Hand bekomme, um es durchgehen und dann auf der Synode die Besprechung gerade der Punkte beantragen zu können, die sie als die nöthigsten erachten. Zu dem Ende haben denn die Herren A. Wiebusch und Sohn allen Fleiß angewendet, den Druck möglichst zu beschleunigen, und so liegt es denn bereits—auch äußerlich schön ausgestattet, auf weißem Papiere und mit guten Lettern gedruckt, in Pappe und Leinwandrücken gebunden, in demselben Format wie das Buch: ‚Die Stimme unserer Kirche' ꝛc. — fertig zur Versendung da, und kann für den billigen Preis von 50 Cts., mit Post Porto 62 Cts. per Ex., $4,80 per Duzend, mit Post Porto $5,40 von dem Agenten, Hrn. M. C. Barthel dahier, bezogen werden.

Ich könnte nun — und das Herz ist mir allerdings voll davon — noch vieles Wohlbegründete zur Empfehlung des Buches hinzusetzen. Aber

einerseits verbietet mir das die Demuth des Verfassers, andererseits macht es die sich selbst empfehlende Vortrefflichkeit des Buches ganz unnöthig. Les't es nur, Hörer wie Lehrer, les't es wieder und wieder und prüfet alles genau, so kanns nicht fehlen, ihr werdet darin Schätze praktischer, biblischer Weisheit, das ganze Gemeindeleben betreffend, finden, welche nicht zu kennen oder nicht zu verwerthen, zumal in unserer Zeit und für unsere Verhältnisse ein kläglicher, unersetzlicher Verlust wäre. C.

Kirchliche Nachrichten.

Nachdem Herr Pastor J. P. Beyer, seither in Altenburg, Perry Co, Mo., einem Ruf an das durch den Wegzug des Herrn Pastor J. A. F. W. Muller erledigte Pfarramt der ev. luth. Immanuels-Gemeinde in Chicago, Ill., Folge geleistet hatte, wurde derselbe im Auftrage des Präsidiums der Synode von Missouri, Ohio u. a. St. westlichen Distrikts durch den Unterzeichneten unter Assistenz des Herrn Pastor G. S. Löber am 4. Sonntage nach Trinitatis bei seiner neuen Gemeinde eingeführt.

Der Herr Jesus segne die Arbeit seines Dieners auf dem neuen Arbeitsfelde.

H. Wunder.

Addresse:
Rev. J. P. Beyer,
care of H. Wunder, Chicago, Ill.

Im Auftrage des Ehrw. Präsidiums der ev.-luth. Synode von Missouri ꝛc., östlichen Distrikts, wurde am Sonntage Cantate Herr Pastor C. J. Renz, nachdem er einen ordentlichen Beruf an die ev.-luth. Immanuels-Gemeinde U. A. C. zu Yorkville, N. Y., angenommen hatte von dem Unterzeichneten unter Assistenz des Hrn. Past. M. Tirmenstein inmitten der neuen Gemeinde unter Verpflichtung auf sämmtliche symbol. Bücher der ev.-luth. Kirche eingeführt.

New York, 30. Juni, 1863.

F. W. Föhlinger.

Addresse:
Rev. C. J. Renz,
Yorkville, N. Y.

Am 7. Juni, Dom. I. p. Trin., wurde Past. Richard Biedermann im Auftrag des Ehrwr. Distriktspräses von dem Unterzeichneten unter Assistenz Past. E. Riedel's in New-Wells, Cape Girardeau Co., Mo., feierlich eingeführt. Gott setze ihn zum Segen.

Joh. P. Beyer, Pastor.

Adresse: Rev. R. Biedermann,
Altenburg P. O. v. Wittenberg, Mo.

Am Sonntag Trinitatis, den 31. Mai d. J. ist der bisherige Reiseprediger, Herr Hermann Loßner, als berufener Prediger der ev. luth. Gemeinde zu Marshaltown, Iowa, im Auftrag des Unterzeichneten durch Hrn. Past. F. Döscher mit Verpflichtung auf die sämmtlichen Symbole der ev. luth. Kirche feierlich ordinirt und in sein Amt eingeführt worden. Der HErr JEsus Christus sei auch mit diesem seinem Diener und kröne sein Werk mit reichem Segen!

G. Schaller.
d. Z. Präses des westl. Distrikts der Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Orgelweihe, Dank und Empfehlung.

Unseren auswärtigen Freunden und Gönnern, die uns zur Anschaffung einer neuen Kirchenorgel ihre Liebeshand gereicht haben, diene hiermit zur Nachricht, daß wir am ersten Pfingsttage die Freude erlebt haben, unter Gottes gnädigem Beistande zu Seinem Lobe und zur Verherrlichung seines Namens die Herz erhebenden Klänge unserer neuen Orgel bei der Einweihungsfeier zum erstenmale zu vernehmen. Es war ein liebliches Freudenfest für unser Gemeinlein, noch erhöht durch die dabei stattfindende Confirmationsfeierlichkeit und durch die Gegenwart so vieler lieber theilnehmender Gäste, so daß unser Kirchlein dieselben gar nicht fassen konnte. Trotz des Gedränges herrschte jedoch die größte Ruhe, denn alsobald war alles ganz Ohr, als die ersten feierlichen Töne des neuen kirchenmusikalischen Instrumentes erklangen und durch verschiedene Tonarten hindurch wie zu einem mächtigen Strome anschwellend sich bald erhebend, bald beruhigend über die Gemuther der Lauschenden ergossen. Solche Wirkungen hervorzubringen, dazu ist freilich nicht jedes Instrument fähig. Herr J. G. Pfeffer (in St. Louis, Mo., No. 324 südliche dritte Straße), ein wirklicher Meister in seiner Kunst, hat uns jedoch ein Werk dieser Art geliefert, das ebenso an Tonfarbe und Klang der einzelnen Stimmen, als an reiner Intonation des Ganzen, überaus glücklicher Combination der Register und einfachem Mechanismus seines Gleichen sucht. Herr Pfeffer hat gezeigt, daß er es versteht, auch mit einer kleinen Orgel für alle Acte eines lutherischen Gottesdienstes, ebenso für die Communionfeier und den Trauergottesdienst, wie für den Festjubel einer vollen Gemeinde zu sorgen. Wir glauben daher Herrn Pfeffer mit gutem Gewissen allen Gemeinden um so mehr empfehlen zu können, als die Bedingungen, die derselbe bei seiner ausgezeichneten Arbeit stellte, durchaus billig sind. Schließlich nochmals herzlichen Dank allen, die uns, eine kleine Christenzahl, zu Ausführung eines größeren Unternehmens so christbruderlich unterstützt haben.

Die ev.-luth. Gemeinde an der Bonhomme Road, St. Louis Co., Mo.

In deren Namen: J. B. Lind, Schreiber.

Chr. Wilhelm, J. G. Roswag, } Vorstand.

Zimmerzierde.

Bei Unterzeichnetem ist soeben ein lithographisches Bild erschienen, welches sich zu einer höchst passenden Zimmerzierde eines Lutheraners eignen durfte. Es ist dasselbe ein großes Tableau (24 bei 30 Zoll). Inmitten desselben befindet sich Luthers Brustbild in größerem Maßstab, um dasselbe umher folgende Scenen in figurenreicher lebendiger Darstellung: 1. Luthers Geburt, 2. Luther als Currentschuler, 3. Luther findet die erste Bibel, 4. Luther erhält die theologische Doktorwürde, 5. Luther schlägt die 95 Thesen an, 6 Luther verbrennt die päbstliche Bannbulle, 7. Luther auf dem Reichstag zu Worms, 8. Luthers Gespräch mit Zwingli in Marburg, 9. Luthers Verbesserung seiner deutschen Bibelübersetzung, 10. Luthers Trauung mit Catharina von Bora, 11. Luthers Tod. — Gegen Einsendung von $1,35. wird das Bild portofrei zugesendet. — Es wird zugleich bemerkt, daß das Odd-Fellows-Buch Subscribenten für $1,00 erhalten.

A. Schlitt.
Box 1471, Baltimore, Md.

Empfehlung.

Hrn. Franz Borck, care of Rev. D. Stecher, Sheboygan. Wis., ein Glied der hiesigen St. Johannes Gemeinde, kann ich als trefflichen Hostien-Bäcker empfehlen. Die Hostien sind von guter Kohäsion und nicht bröckelig. Garantirt wird, daß sie aus dem feinsten Weizenmehl und nicht aus Kartoffelstärke gebacken sind. Bestellungen über Kisten von $2,00 sind unter obiger Addresse zu machen.

Adell, Sheboygan Co., Wis., 18. Juni 1863.

A. Brose.

Conferenz-Anzeige.

Die Fort-Wayner Pastoralconferenz ist versammelt Dienstag Mittag den 11. August bis Freitag Mittag den 14. August; Lehrerconferenz: Mittwoch und Donnerstag Nachmittag.

M. Stephan, Secr.

Quittung und Dank.

Für das Nassauer Proseminar:

(resp. zum Reisegeld für die aus dieser Anstalt Erwarteten) erhielt von Pastor Hamann in Carondolet, Mo., $1,00. — durch Pastor Hügli von Hrn. G. Born $1,00. und von Frau Jöpel $1,00. — von Past. H. Löbers Gemeinde, Thornton Station, Ill., $14,00. — von Hrn. Ahner in St. Louis 3,00. — von Past. W. Brachage, Bear Creek, Ind., $2,00. — von Frau Künecke in Carondolet, Mo., $1,00. — von Hrn. Wilh. Trampe ebendaselbst $1,00.

Für arme Studenten:

von Hrn. Herzog in Cincinnati $1,00. — von Past. Pilz' Gemeinde in Lafayette Co., Mo., $9. 30. — von Frl. Elise Stapp in Rock Island, Ill., $1,00. — von Pastor Metz' St. Johannis-Gemeinde in New Orleans, La., $14, 50.

Für Hrn. Past. Röbbelen:

durch Pastor König in Cincinnati auf Hackstedde's Kindtaufe gesammelt $3.00. — von Frau verw. Steinbrück in Lafayette Co., Mo., 50 cts. — von Hrn. Ahner in St. Louis $1,00.

Für Hrn. Pastor Sommer:

von verw. Steinbrück in Lafayette Co., Mo., 50 cts.

C. F. W. Walther.

Folgende Geschenke wurden von dem Unterzeichneten seit Dec. v. J. für das Schulseminar in Empfang genommen:

Für die Haushaltung:

Von Hrn. Past. Zagels Gem: 2 Bush. Kart., 2 Schinken, 1 Load Heu, 1 S. Kart., 1 Peck Bohnen, ½ Schwein, 1 Schwein, ½ Tonne Heu, 1 S. Haber, 1 S. Kart., ½ Schwein, ½ Schwein, 1 Load Holz, 1 Load Heu, 1 Load Holz, 1 Schwein.

Von Hrn. Past. Sihlers Landgem.: 1 Kalb, ½ Kalb, 1 Stück Speck, 1 S. Roggen, 1 Load Holz, 1 do Holz, 1 do Heu, 2 do Kornstroh, 4 Bush. Korn, 4 Bush. Kart., 1 S. Rogg. Mehl, 2 Load Kornstroh, 2 Busch. Weizen, 2 do Weizen, 2 do Weizen, 2 do Korn, 2 do Kart., 2 S. Kart., 2 S. Korn, 1½ Cord Holz, 2 S. Weiz., 1 S. Korn, 1 Schulter.

Von Hrn. Past. Sihlers Stadtgem: 4 Bush. Samenkart., 2 Gall. Fett.

Von Hrn. Past. Jäbkers Gem: 2 S. Kart., 1 do Weiz., 1 do Korn, 1 do Weiz, ½ Fleisch, 2 Busch. Weiz., ½ Kalbfleisch, 9 Hühner, 1 S. Weiz., 1 S. Rogg., 1 S. Kart., 18 Duz. und 7 Eier, 2 Schinken.

Von Hrn. P. Schumanns Gem.: ½ Fleisch, 2 Busch. Weiz., 6 do Korn, 1 Schwein, 2 Schinken, 6 Speckstücke.

Von der Gem. des Hrn. Past. Wamsganß: 7 ℔. Butter, 13 ℔. getr. Aepfel, ½ Fleisch, 1 S. Weiz. 3 S. Roggen, 1 do Weiz., 1 do Kraut, ½ Fleisch, 6 Bush. Weiz., 100 ℔. Roggenmehl, 1 Schulter, 10 ℔. Seife.

Von der Gem. des Hrn. Past. Husmann: 1 Schwein zu 140 ℔., 3 Bush. Weiz.

Von der Gem. des Hrn. Past. Stephan: 1 Load Holz.

Von der Gem. des Hrn. Past Werfelmann: 1 S. Korn, 3 Bush. Weiz., einige Speckstücke und Würste.

Von der Gem. des Hrn. Past. Fritze: 1 Seitenstück.

Von der Gem. des Hrn. Past. Steger: ½ Bush. getrocknete Aepfel.

Von der Gem. des Hrn. Past. Bode: 3 Speckstücke, 2 Bush. Weizen, 6 Schultern, 1 Schinken 1 Schulter, 1 S. Kart., 2 Seitenstücke, 6 Hühner, 1 Schinken, 1 S. Weiz., 1 Bush. Kart., 2 S. Weiz, 1 do Roggen, 2 do Korn, 1 Seitenstück, 5 Duz. Eier, ¼ S. Mehl, 1 Bush. Kart., 1 Peck Bohnen.

Für die Seminar-Unterstützungskassa.

Aus der Gem. des Hrn. Past. Wamsganß: Auf der Hochzeit des Hrn. Heinr. Hockemeier gesammelt: $5,43; von einem Ungenannten $1,00; von Hrn. Hederhorst $1,00; von Frau Panne 50 Cts.; Sammlung: $18,60 (12,00; 6,60.) für Haushaltung: $2,40. — Aus der Gem. des Hrn. Past. Köstering: von K. B. in C. $5,00; von Frau Reitz $3,00; von einem Ungen. $1,00; (für Backhaus $2,00.) — Von Hrn. Past. Fritz's Gem. $13,00; von Hrn Herm. Gerke auf der Hochzeit seiner Tochter gesammelt: $7,00. — Von Hrn. Past. Stephans Gem.: 75 Cts.; $1,00; auf der Hochzeit des Hrn. Bardonner ges. $7,05. — Als Ueberschuß des Reisegeldes der Fort Wayne Distr. Confer. $3,30. — Aus Hrn. Past. Jäbkers Gem. $3,00; $2,00; von einem Gliede: $3,00. — Aus Hrn. Past. Schusters Gem.: $3,25. — Aus der Gem des Hrn. Past. Zagel: $2,00: von der Wittwe des Hrn. Ferd. Meier: $5,00. — Von der Gem. des Hrn. Past. Hattstädt $4,00. — Von Hrn. Past. Sihlers Gem.: $4,30 von Hrn. L. Griebel; von Hrn. Fr. Becker $5,00; von Hrn. Fr. Brand $7,70 (für das Piano.) $14,00 Collekte auf der Hochzeit des Hrn. Wilh. Ranke und des Hrn. Chr. Trogmeier (darunter $8,00 für Weisel.); durch Hrn. Past. Sihler $3,00; von Frau Fischer $8,00. — Von Hrn. Lehrer Bunge $1,00; von Hrn. Lehrer Loßner $1,00. — Von der Gem des Hrn. Past. Weisel $4,00. — Von Hrn. Lehrer Cartling auf der Hochzeit des Hrn. H. Heine in Matteson gesammelt $3,03. — Durch Hrn. Cassier Meier $11,00. — Aus der Gem. des Hrn. Past. Birkmann auf der Hochzeit des Hrn. L. Baut ges. $3,00. — Von Hrn. F. Bade aus der Fort Wayne Gem. $5,00. — Von der Fil. Gem. des Hrn. Past. Werselmann $5,25. — Vom Frauen- und Jungfrauen Verein der Gem. des Hrn. Past. Merz $1,30. — Aus der Gem. des Hrn. Past. König $3,00 (nämlich: $1,00 von Frau Gloser und $2,00 von Frau Cath. Schmidt); vom Jungfr. Verein $8,00. — Von der Gem. des Hrn. Past. Schumann $5,00. — Bei einer Past. Confr. ges. $3,35. — Als Ueberschuß des Reisegeldes einer Fort Wayner Confer. $2,30. — Von Hrn. P. Lindemanns Gemeinde: (zur Abtragung einer Schuld,) $2,00; $5,00; $2,00; $5,52. — Von Hrn. Lehrer Loßner $1,00. — Von Hrn. Lehrer Emrich $1,00. — Aus Hrn. Past. Bodes Gem. (von Hrn. E. Busche) $2,00.

Außerdem wurden geschenkt:

Aus der Gem. des Hrn. Past. Wamsganß: 19 Paar wollene Socken; 2 wattirte Bettdecken, 1 Kopfkissen-Ueberzug, 3 Betttücher. — Vom Nähverein der Gem. des Hrn. Past. Tramm in Laport 5 Hemden. — Von der Gem. des Hrn. Past. Schuster: 5 Paar wollene Strümpfe, 2 Hemden, 2 Kopfkissenüberzüge, 1 Handtuch, 1 Paar Hosenträger. — Von der Gem. des Hrn. Past. Jäbker, 3 Stränge wollenes Garn. — Von der Gem. des Hrn. Past. Friedrich: 6 Hemden und 4 Paar baumwoll. Strümpfe. — Vom Frauenverein der Gem. des Hrn. Past. König: 1 Duz. Taschentücher, 6 Kissenüberzüge, 5 Paar wollene Strümpfe, 1 Duz. Handtücher. — Vom Frauen- und Jungfr. Verein der Gem. des Hrn. Past. Merz: 7 Paar wollene Socken, 4 Kissenüberzüge, 1 Betttuch, 2 Taschentücher.

Für alle diese milden Gaben sagt den freundlichen Gebern unter Anwünschung des göttl. Segens herzlichen Dank

Ph. Fleischmann.

Mit herzlichen Dank gegen den gnädigen, gütigen Gott und die freundlichen Geber, deren Liebe sich in so unerwartet reichlichem Maße bethätigt, haben die Unterzeichneten für den Kirchkauf der Ev. Luth. Dreieinigkeits-Gemeinde U. A. C. in New York, durch Herrn J. H. Bergmann folgende Liebesgaben erhalten:

Von Hrn. Präses Wyneken	10,00
„ „ Haman, New York	10,00
„ „ G. Finzel, Past. Speckhard's Gem.	2,00
„ Elisabeth Strieter, Stone Hill, Wisc.	1,00
„ Hrn. Past. Wichmann, West Woolwich, C. W.	2,00
„ der Gem. in Quincy, Ill.	7,00
„ „ „ in Saginaw City, Mich.	26,00
„ „ „ in Waldenburg, Macomb Co., Mich.	22,00
„ „ „ in Cape Girardeau, Mo.	20,25
„ „ „ in New Bielefeld, Mo.	9,50
„ „ „ in Wollcottsville, N. Y.	9,40
„ Hrn. Past. Auch und dessen Gem., Sibiwaing, Mich.	30,00
Von Hrn. Past. Kühn u. dessen Gem., Zanesville, O.	50,00
„ „ „ König „ „ Cincinnati, O.	114,00
„ „ „ Hattstädt „ „ Monroe, Mich.	20,00
„ „ „ Detzer „ „ Defiance, O.	33,75
„ „ „ Sallmann „ „ Newburgh, O.	11,25
„ „ „ Jäbker „ „ Po, Adams Co. Ind.	100,00
„ Hrn. Past. Riedel und dessen Gem., Frankenmuth, Mich.	72,00
„ Hrn. Past. Ernst und dessen Gem., East Cleveland, O.	26,50
„ Hrn. Past. Lindemann und dessen Gem., Cleveland, O.	250,00
„ Hrn. Past. Holtz u. dessen Gem., Centreville, Ill.	37,45
„ der Dreieinigkeits-Gem., St. Louis, Mo.	554,50
„ „ Immanuels „ „ „ „	397,00
„ „ College „ „ „ „	128,25
„ einem Ungenannten durch Hrn. Roschke, St. Louis, Mo.	2,00
„ einem Ungenannten durch Hrn. Past. Brohm, St. Louis, Mo.	2,00
„ Hrn. Past. Lehmann und dessen Gem., Baldwin, Mo.	2,50
„ Hrn. Past. Lehmann und dessen Gem., Manchester Road	23,75
„ Hrn. Past. Stecher und dessen Gem., Sheboygan, Wis.	20,00
„ Hrn. Past. Kolb und dessen Gem., Howard Grove, Wis.	20,00
„ Hrn. Past. Schumann und dessen Gem., De Kalb Co., Ind.	51,50
„ Hrn. Past. Schumann und dessen Gem., Kendalville, Ind.	13,00
„ Hrn. Past. Brauer und dessen Gem., Pittsburg, Penn.	46,00
„ Hrn. Past. Trautmann und dessen Gem., Adrian, Mich.	5,00
„ Hrn. Past. Geyer und dessen Gem., Carlinville	14,00
„ „ „ Muckel „ „ „ West Senecca, N. Y.	25,00
„ der Gem. d. Hrn. Past. Schwan, Cleveland, O.	319,68
„ Hrn. Past. J. N. Beyer, Caledonia, Wis.	1,00
Gesammt Betrag	$2489,28

Im Namen und Auftrag der Ev. Luth. Dreieinigkeits-Gemeinde, die Trustees:

Friedrich Dinkel, Heinrich Hartwig,
Matthias Meyer, F. N. Gorsegner,
M. Wm. Wilckens.

New York, den 11. Juni 1863.

Eingegangen:

In der Prediger- und Lehrer-Wittwen- und Waisencasse:

A. An Beiträgen von den Hrn. Pastoren und Lehrern à $1,00:

Für 1860—1862: Hoppe, Th. Bünger $3, Jung $2, Stürken, Detzer $1.25, Weyel, Emrich, Bergt, Reichardt, Kunz, Nolting, Horst $3, Lehner $2, Saupert $2, Kundinger, Bauer $2, Dörmann, Prof. Walther, E. Riedel, Voigt $4, Prof. Brauer, Wege $2, Fick $4.

Für 1863: W. Bartling, T. H. Bartling $2, Besel, Birkmann, Bodemer, Prof. Brauer, Brohm, Daib $1.55, Dörmann, Dorn, Evers, Emrich, Erk, Fick, Frederking $1.25, Fricke, Geyer, Th. Gotsch, Th. Gruber, Hahn, Hoffmann $1.25, Hattstädt $2, Horst, Hüsemann, Johannes, John, Jüngel, König, Köstering, Klinkenberg, Küchle $2, Th. Krumsieg $1.40. Lehmann, Lehner $2, H. Löber $2, Merz, Multanowsky, Matuschka, Ostermeier, Ottmann, E. Riedel, S. Riedel, Riebling, Rolf, Roschke, Schäfer, Schliepsiek, Schumann, Schürmann, Schwan, Schwensen, Stecher, Schneider, Streckfuß, Voigt, Wagner, Wege, Werselmann $1.50, Weyel, Wichmann, Wolf, Wunder, Wyneken, Böhm $3.

B. An Geschenken:

Collectirt auf Hrn. Zapfs Hochzeit in Cleveland	$3,06
Von der Gem. des Hrn. Past. König in Cincinnati	13,00
„ M. H., einem Gliede der Gem. des Hrn. Past. Besel	5,00
„ der Gem. in Baltimore	17,15
„ der Gem. des Hrn. Past. Heinemann in Crete	4,06
„ der Gem. des Hrn. Past. Weyel	6,00
„ Hrn. Past. Lehners Immanuels-Gemeinde	1,05
„ „ „ Schumann's Gem.	3,00
Auf der Hochzeit des Hrn. Fried. Baumann ges.	5,33

J. F. Bünger.

Erhalten:

Für die College-Schuldentilgungscasse in St. Louis.

Vom Jungfrauen-Verein des Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo.	$9,80
Von Frau M. Baierlein, Rock Island, Ill.	2,00
„ „ C. Wichmann, Rock Island, Ill.	1,00
„ „ A. Mennicke, Rock Island, Ill.	1,00
„ Hrn. J. G. Langner, Reserve, N. Y.	5,00
Durch Hrn. Traugott Schuricht aus der Casse des früheren Singchors im Dreieinigkeits-District zu St. Louis, Mo.	5,85

Zur Synodalcasse westl. Districts:

Collecte der Gem. des Hrn. Past. Biltz, Lafayette Co., Mo.	12,50
Von Hrn. Past. Biltz, Lafayette Co., Mo.	1,00
„ „ H. Sepmeier in St. Louis, Mo.	5,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Wunder, Chicago, Ill.	3,25
Vom Immanuels-Distr. in St. Louis, Mo.	12,60
Von C. R. in Cape Girardeau, Mo.	2,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Eirich, Lithopolis, O.	6,00
Pfingstcollecte der Gem. des Hrn. Past. Niethammer, Rodenberg, Ill.	5,75
Von Hrn. Chr. Weigle durch Hrn. Bartling in Addison, Ill.	2,00

Zur College-Unterhaltscasse:

Collecte der Gem. des Hrn. Past. Biltz, Lafayette Co., Mo.	14,80
Von der Gem. in Frohna, Perry Co., Mo.	3,50
Aus der Centcasse der Gem. in Frohna, Perry Co., Mo.	2,50
Von einem Ungenannten in der St. Johannes-Gem. des Hrn. Past. Metz, New Orleans, La.	15,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Fick, Collinsville, Ill.	6,20
„ Hrn. Chr. Weigle durch Hrn. Bartling in Addison, Ill.	1,00

Fur die verwittwete Frau Prof. Biewend:

Von einer Ungenannten in der St. Johannes-Gem. des Hrn. Past. Metz, New Orleans, La.	5,00

Für Synodal-Missions-Casse:

Collecte der Gem. des Hrn. Past. Biltz, Lafayette Co., Mo.	5,25
Von Hrn. Bensemann in Thornton Station, Ill.	3,00
Vom Immanuels-Distr. in St. Louis, Mo.	3,50
Aus der Sparkasse der Kinder des Hrn. Einwächter, Baltimore, Md.	1,00
Pfingstcollecte der Gem. in Frohna, Perry Co., Mo.	2,00
Collecten der St. Johannes-Gem. des Hrn. Past. Metz, New Orleans, La.	18,25
Collecte auf dem Missionsfeste der Gem. des Hrn. H. A. Preus, Spring Prairie, Wisc.	66,67

Für innere Mission:

Von Hrn. Past. G. Th. Gotsch, Olean, Ind.	1,26
Von der Andreasgemeinde des Hrn. Past. Gotsch in Olean, Ind.	2,94
„ der Gem. des Hrn. Past. Fick, Collinsville, Ill.	6,15

Für den College-Bau in Fort Wayne:

Von Hrn. G. O. Frerking, Lafayette Co., Mo.	1,00
„ „ Fr. Stünkel, Lafayette Co., Mo.	2,00

Für Reparatur vom Fort Wayne Seminar:

Von Hrn. Friedr. Stünkel, Lafayette Co., Mo.	1,00
„ Hrn. Werselmann, sen., in Thornton Station, Ill.	2,00

Für die Gemeinde in New York:

Durch Hrn. Past. Hamann, Carondelet, Mo.	21,00

Ed. Roschke.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 17. Jahrgang:

Herr J. Zeis.

Den 18. Jahrgang:

Die Herren: Past. C. R. Riedel, Past. N. E. Jensen, J. Zeis, C. Seim.

Den 19. Jahrgang:

die Herren: G. Deringe., Past. N. E. Jensen, G. H. und Fr. Dankmeyer, F. Koch, Past. J. Müller, P. Rer, J. Glatz, J. Hoffherr, F. Bartling, W. Stünkel, Past. Th. Mertens, C. Seim, A. Bohn 36 Cr., J. Fleischer, H. Gräbner, L. Hübschmann, A. Mittelbeyer, C. Neuner, K. Seidel, J. Winter, Past. P. J. Bühl, J. G. Lunzner 19 Cr., G. H. Anschütz.

Den 20. Jahrgang:

Die Herren: J. Winter, Past. J. Schlatermund, J. Mullbrandt, G. Kling.

M. C. Barthel.

Veränderte Adresse:

Joh. Kaeppel,
care of Rev. F. Koenig,
Box 2366. Cincinnati, O.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 19. St. Louis, Mo., den 1. August 1863. No. 24.

Bedingungen: **Der Lutheraner** erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch **Justus Naumann** in Leipzig

(Eingesandt von Prof. Dr. Sihler.)

Welches ist die Gestalt unsrer Zeit und welche Zukunft haben wir zu erwarten?

(Fortsetzung und Schluß.)

Wenden wir jetzt unsere Blicke von dem kirchlichen auf das politische Gebiet, und zunächst auf das gegenseitige Verhältniß zwischen Obrigkeit und Unterthanen, zwischen Regierenden und Regierten, wie es dermalen in der Christenheit damit bestellt ist, so springt es uns von selber in die Augen, daß auch hier der Spruch vielfach seine Anwendung findet: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche."

Es ist ja freilich der Staat ein ander Ding, als die Kirche. Ueber beide aber herrscht mit dem Vater und dem heil. Geist auch Christus, der HErr, Gott und Mensch, wenngleich über jedes auf eigene Weise, je nach der von Ihm gesetzten und geordneten eigenthümlichen Beschaffenheit des Staates und der Kirche. Ueber diese, als ein geistliches Reich, auch schon als Gnadenreich auf Erden, herrscht er von Außen durch sein Wort, und von Innen, nämlich in den Herzen seiner Heiligen, allein durch den Glauben und die Liebe, die durch das Evangelium und Sacrament erweckt und erhalten werden. Das Reich Christi ist nicht von dieser Welt, das ist, nicht von weltlicher Art und Natur, wird auch nicht nach Art der weltlichen Reiche, durch einen Pabstfürst, oder irgend welche Fürstpäbste kraft deren Gesetze und Gebote regiert. Denn der HErr Christus allein ist und bleibt der einige König seiner Kirche auf Erden unter allerlei Volk, das unter dem Himmel ist und unter dem Schalle seines Evangeliums lebt; und mit dem graden Scepter seines Wortes regiert er seine Gläubigen. Anders aber ist das Regiment des HErrn in den Reichen dieser Welt. Da hat er überall Obrigkeit verordnet und will, daß von den Untergebenen derselben der schuldige Gehorsam geleistet werde, sofern ihre Gesetze und Gebote den seinen nicht widerstreiten, die er jedem Menschen ins Herz geschrieben hat, und die von dessen Gewissen bezeugt werden. Hier ist also ein von Gott gewollter Gegensatz zwischen Gebietenden und Gehorchenden, zwischen Regierenden und Regierten; und es gilt hier ganz gleich, ob die Regenten, nach gegebenen geschichtlichen Verhältnissen, in der einen oder anderen Art und Weise ihr Regiment ausüben. Denn es macht keinen wesentlichen Unterschied vor Gott, in welcher Gestalt sie regieren. Sie können dies nämlich thun als unumschränkte Alleinherscher, sei es nun mehr auf patriarchalische oder despotische Weise, wie z. B. die jetzigen und früheren morgenländischen Fürsten, deren Wille das Gesetz ihrer Unterthanen ist; oder sie können also regieren, daß sie in der gesetzgebenden Gewalt durch eine ständische Vertretung beschränkt sind; oder endlich kann ihr Regiment also gestaltet sein, daß sie darin nur den Willen eines oberh rrlichen machtvollkommenen Volks ausüben, den es in seiner Verfassung, als dem Grundgesetz seines bürgerlichen Gemeinwesens, niedergelegt hat.

Es ist also vor Gott gleich, in welcher Form das Regiment ausgeübt werde; aber überall ist es die Forderung seines den Menschen, als vernünftigen Creaturen ins Herz geschriebenen Sittengesetzes, daß die Regierten ihren Oberherrn den schuldigen Gehorsam leisten, sofern diese nichts wider das göttliche Gesetz gebieten; diese Forderung des HErrn aller Herren aber ist noch klarer und schärfer im vierten Gebot sonderlich denen vor Augen gestellt, die da wollen Christen sein, das ist, die auch in der Ausübung ihres bürgerlichen Gehorsams, in dem willigen Halten der Landesgesetze die Liebe Gottes und des Nächsten bethätigen wollen.

Als Kinder Gottes, als Bürger mit den Heiligen, als mit dem heil Geiste Gesalbte, als Christen, die durch den Glauben in und mit Christo bereits in das himmlische Wesen gesetzt sind — als solche sind sie allerdings im Gewissen vor Gott frei von der Rechtsforderung und dem Zwange jedes Gesetzes, es sei nun das sittliche oder bürgerliche; denn ihr Wandel und Bürgerschaft ist eben im Himmel und nicht auf Erden, und durch den Glauben sind sie in Christo ja selber Könige und Priester vor Gott und über allerlei menschliche und zeitliche Ordnung weit erhoben. Denn sie sind das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums und außer Christo, dem HErrn, haben sie keinen anderen König über sich.

Sofern sie aber, nach ihrem äußerlichen Wesen, noch auf Erden sind und in diesen und jenen Ländern diesen und jenen irdischen und bürgerli-

chen Beruf haben, um darin hienieden den Glauben durch die Liebe zu bethätigen, so unterwerfen sie sich auch, nicht aus Furcht der Strafe, sondern aus freier Liebe, um des Gewissens willen zu Gott, der allerlei Obrigkeit verordnet hat, den Gesetzen derselben und dieser und jener menschlichen Ordnung. Sie erkennen die Obrigkeit selbst in der härtesten Form der unumschränkten Machtvollkommenheit und eines strengen Regiments als eine Wohlthat Gottes wider die groben Ausbrüche der verderbten Natur der Menschen und wider die sonst überhandnehmende Vergewaltigung der Schwächeren und Armen durch die gottlosen Reichen und Mächtigen an; und selbst tyrannischen Oberherrn sind sie, obwohl sie natürlich deren Gesinnung nicht gut heißen, als einer heilsamen Ordnung von Gott mit willigem Herzen unterthan; und zwar einmal um des Gewissens willen zu Gott, nach Röm. 13, 1. 4., und sodann um der göttlichen Strafzucht willen, die der HErr durch strenge Fürsten über gottlose Unterthanen ausübt, welche Zucht denn auch dem Fleische der Christen nöthig und nütze ist und dem neuen Menschen um so mehr Gelegenheit giebt, durch das scharfe und harte Regiment der Obrigkeit in der gesegneten Kreuzesschule, im Glauben, in der Geduld, in der Sanftmuth und Demuth sich zu üben. Endlich aber sind sie selbst solchen Oberherrn um der Liebe des Nächsten willen von Herzen unterthan, weil ohne ihren Schutz und die Furcht vor ihrem starken Arm alles drunter und drüber ginge und kein Mensch seines Eigenthums, Weibes und Leibes vor den gewaltthätigen Ueber- und Eingriffen der Ungläubigen und Gottlosen sicher und wider das sogenannte Faustrecht befriedet wäre.

Wiewohl also die Christen, nach ihrem geistlichen Adelsstande durch den Glauben an Christum, die wahren Freiherrn, ja Könige und Priester vor Gott schon jetzt sind, wenngleich ihre Herrlichkeit noch eine kurze Zeit auch unter dem Kreuze verborgen ist vor den Augen der Welt, so sind sie doch zugleich in diesem Leben, nach ihrem äußerlichen Wesen, ihrer weltlichen Obrigkeit, sofern sie nichts wider Gottes Gebot befiehlt, mit Lieb und Lust unterthan und bringen ihr nach Gottes Befehl, Röm. 13., allezeit dar Ehre und Furcht, Dienst und Gehorsam, Gebet und Fürbitte, Steuern und Abgaben.

Wären nun in den Staaten und Völkern, darin die Kirche Christi ihre irdische Wohn- und Werkstätte hat, die Untergebenen lauter gläubige und gottselige Christen, so hätte die Obrigkeit kein schwieriges Regiment und brauchte z. B. keine Strafgesetze, Zuchthäuser, Galgen und was deß mehr ist. Und wiederum, gäbe es nur fromme und getreue Oberherren, so wäre auch keine unbillige Beschwerung der Unterthanen vorhanden, sondern durch ihr väterliches, das ist, gütiges, weises und kräftiges Regiment würde Recht und Gerechtigkeit ohne Ansehen der Person emporgehalten und die Gerechten wider die List und Gewalt der Ungerechten befriedet.

Die Geschichte und Erfahrung aber weist zur Genüge aus, daß fromme, gerechte und weise Fürsten, wie es deren zur Zeit der gesegneten Reformation nicht wenige gab, dermalen sehr spärlich gefunden werden, und wiederum, daß der wahren Christen unter ihren Unterthanen niemals Viele gewesen sind. Dagegen ist auch blöden Augen so ziemlich ersichtlich, daß zumal jetziger Zeit die meisten Oberherren sich nicht auf den HErren Zebaoth, sondern auf ihre stehenden Heere, auf ihre treulose und listige Politik, auf die mißtrauische Verwahrung ihrer Hoheitsrechte, auf die büreaukratische Gewalt ihres von ihnen besoldeten Beamtenheeres, kurz auf die mehrseitig erregte Furcht vor der Strafe in ihren Unterthanen sich verlassen. Von landesväterlichem Regiment und landeskindlichem Gehorsam ist heut zu Tage weit und breit fast nichts zu hören und zu sehen, es wäre denn hin und her in dem erheuchelten Phrasengeklingel dieser und jener gehaltenen und darnach abgedruckten Thronrede und der heuchlerischen Danksagung dieser und jener hofirenden Unterthanen, die auch dadurch Geld, Ehre oder Beförderung suchen. Desgleichen verlassen sich auch hier zu Lande die gewählten höheren Obrigkeiten meist auf die Zahl ihrer partheihalterischen Wähler, durch die sie in ihr Amt gekommen sind; und diese wiederum betrachten ihre gewählten höheren Beamten nur als Mittel und Werkzeuge, um durch sie ihre selbstsüchtigen Partheizwecke während der Dauer ihrer Amtszeit durchzutreiben, mögen diese auch nichts weniger als zum gemeinen Nutz und Frommen des Landes dienen. Fast durchweg hüben und drüben ist kein gegenseitiges Vertrauen zwischen Regierenden und Regierten vorhanden; denn wider die Art und Natur der wahren Liebe sucht jeder Theil an und durch den andern nur das Seine und die schnöde Selbstsucht herrscht in Beiden. Da ist es denn kein Wunder, daß z. B. in der alten Welt zwischen Fürsten und Unterthanen ein wechselseitiges Mißtrauen und eine feindselige Spannung so augenfällig sich kund giebt; und fast in jedem Staate ist des verderblichen Zündstoffs so viel aufgehäuft, und durch die gottlosen politischen Wühler, die Männer des Umsturzes, die Feinde und Verstörer göttlicher und menschlicher Gesetze und Ordnungen sind bereits so viele Minen gelegt und mit Pulver angefüllt, daß es nur eines kleinen Fünkleins bedarf, um auch drüben die verheerenden Ausbrüche brudermörderischer Bürgerkriege und den gewaltsamen Umsturz der bestehenden Regimente herbeizuführen.

Christliche Fürsten und Staaten wollen sie ja freilich alle sein; und wollte man sagen, daß die Staaten, als solche, auch drüben nur heidnische Rechtsanstalten seien, so würden sie dieses sehr übel aufnehmen; christliche Staaten, dem Namen nach, wollen sie doch wohl noch alle sein; aber von Erweisung der christlichen Gesinnung und Handlungsweise in den Fürsten und Unterthanen in ihrem gegenseitigen Verhalten ist, wie gesagt, blutwenig zu spüren. Statt daß die christlichen Fürsten aus dem Glauben an Christum in der Furcht und Liebe Gottes ihre Unterthanen als ihre Landeskinder herzlich lieb haben und ihnen durch ihr Regieren dienen sollten, findet vielmehr vielfach jener oben angezeigte Mißbrauch und selbstsüchtige Verkehrung ihrer Gewalt in ihrem Regiment statt. Der freimüthigen Hofprediger aber, die mit Gottes Wort gerade durchgehen und ihre Fürsten, wie St. Johannes den Herodes, mit Ernst und ohne Menschenfurcht strafen, wo sie zu des Landes Schaden sündigen — dieser Hofprediger möchten in unserer schlaffen und weichlichen Zeit nur sehr wenige sein.

Desgleichen, obwohl die Unterthanen Christen heißen, so fehlt doch viel daran, daß die meisten nach dem vierten Gebot gegen ihre Oberherren sich hielten; und statt des kindlichen Geistes ist es vielmehr der knechtische Geist, der sie durchdringt und beseelt; und nur die Furcht vor der Strafe hält sie von den groben Ausbrüchen des sündlichen Verderbens, ja von Aufruhr und Empörung zurück. Summa, die christlichen Fürsten und Völker thun nicht Buße gegen Gott und beugen sich nicht unter das Regiment Christi, des großen Friedefürsten, dessen Joch sanft und dessen Last leicht ist; und wiewohl mit einander uneins, sind sie doch darin eins, daß auch sie ausrufen: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche."

Dasselbe Widerstreben aber wider Christi Regiment findet auch in hiesigem Lande und Staatenbunde statt, dessen Einwohner und Bürger doch auch Christen heißen und sein wollen. Denn was ist z. B. die erste ursprüngliche Ursache des bereits über zwei Jahre andauernden unseligen brudermörderischen Bürgerkriegs? Es müßten furwahr kurzsichtige und blöde Augen sein, die sie in der überhandgenommenen gegenseitigen Feindschaft und Erbitterung der politischen Partheien suchten und fänden. Vielmehr ist diese Ursache die Abstreifung der Herrschaft Christi, der herrschende Unglaube und Ungehorsam gegen sein Wort und demgemäß die zunehmende Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit, die Verachtung aller Gebote Gottes, sonderlich des ersten und vierten, in allen Partheien, in Regierenden und Regierten, in Wählern und Gewählten, kurz in dem ganzen Volk. Denn wie „Gerechtigkeit," die aber allein im Glauben an Christum und in der Furcht und Liebe Gottes wurzelt, „ein Volk erhöhet," so ist wiederum „die Sünde," und zwar die tiefste Wurzel derselben, der Unglaube wider Christum und sein Wort „der Leute Verderben."

Gewiß ist, daß ohne die Herrschaft dieser Sünde aller Sünden gegenüber dem Evangelium in den Herzen auch des hiesigen Volkes niemals aus der verschiedenen Stellung verschiedener Partheien, die in Republiken ja nicht fehlen kann und an sich ja nicht sündlich und unchristlich ist, die Herrschaft des gegenseitigen Partheihasses und Partheiwuth bis zum Ausbruch dieses gräulichen Bürgerkrieges entstanden wäre. Denn wo Christus, der Friedefürst, durch den Glauben in den Herzen seines Volks regiert, da sind sie auch als Bürger von Freistaaten von seiner Liebe durchdrungen und beseelt; da sind sie gerecht und unpartheiisch genug, um auch in den abweichenden Meinungen und Sätzen politischer Gegner die vorhandene Wahrheit zu erkennen und zu würdigen; und in den Stimmführern verschiedener Partheien herrscht da das Bestreben vor, in gegenseitiger Anerkennung der gemeinsamen Einheitspunkte und auf Grund der allgemein anerkannten Verfassungsurkunde auch über die abweichenden und auseinandergehenden Anschauungen

und Meinungen sich gütlich zu verständigen, und immer von Neuem die erwünschte Einigkeit zu erlangen. Da ist ferner, trotz der verschiedenen Ansichten der christlich gesinnten Bürger über das zweckgemäße und Sachdienliche dieser und jener Gesetze und politischen Maßregeln, doch in ihnen, und sonderlich in ihren begabten, erkenntniß- und erfahrungsreichen Vertretern und Wortführern eine wahre Vaterlandsliebe vorhanden, darin jeder die Wohlfahrt des Ganzen mehr als seine eigene anstrebt und seinen eigenen Nutzen dem gemeinen Nutz hintansetzt. Da steht denn auch die politische Redekunst im Dienste der Wahrheit und Gerechtigkeit; da ist sie ferne davon, die Gefühle der versammelten Massen für das eigene und wider das andere Parthei-Interesse krankhaft aufzuregen, oder gewaltsam den Haufen durch Machtsprüche zu ubertäuben oder durch Trugschlusse zu uberreden; vielmehr ist sie einzig darauf gerichtet, durch wahrhafte Darstellung der Sachlage und geschichtliche Belege heilsam zu belehren und durch Gründe zu uberzeugen. Da sieht denn auch jeder gewählte höhere oder niedere Beamte sein Amt nicht als eine bloße Erwerbsquelle, sondern als einen öffentlichen Dienst für die gemeine Wohlfahrt an, den er mit Treue und Gewissenhaftigkeit ausrichtet. Wo aber statt Christi, des Friedefürsten, und statt des Glaubens an ihn der Unglaube wider ihn und sein Wort, und darin der Teufel die Herzen der Bürger in den verschiedenen politischen Partheien besitzt und regiert; wo alle nicht wollen, daß Christus und sein Evangelium über sie herrsche: da ist es auch kein Wunder, daß von dem allen stracks das Widerspiel zu hören und zu sehen ist, daß statt der vereinigenden Liebe die zerstörende Selbstsucht, statt der Wahrheit und Gerechtigkeit die Luge und Ungerechtigkeit das Regiment hat; und da ist es nicht befremdlich, daß je länger je mehr statt der bürgerlichen Tugenden die schändlichsten Laster, Bestechlichkeit, Vertheidigung des Unrechts und Unterdrückung des Rechts in den Gerichtshöfen, Unterschleif, Betrug, schamlose Aemterjägerei, gewissenlose Amtsverwaltung und dergleichen ungestraft sich kundgeben und eine moralische Fäulniß, die gen Himmel stinkt und den Zorn Gottes herunterzieht, fast das ganze Volk zerfrißt.

Und wo sind auch hier zu Lande die Prediger, die ihre Stimme erheben wie eine Posaune und im heiligen Ernst und Eifer um Gottes Ehre und des Volkes Heil dessen Sünden und Uebertretungen mit Gottes Wort ungescheut strafen und Gottes Zorn vom Himmel über all dieß gottlose Wesen mit Beweisung des Geistes und der Kraft verkündigen und rechtschaffene Bekehrung durch wahre Buße zu Gott und den Glauben an unsern Herrn Jesum Christum predigen? Gott sei es geklagt, diese treuen Zeugen sind wohl nur sehr dünn gesäet und spärlich hin und her zerstreut, wiewohl ihr Zeugniß, nach Gottes Verheißung, Jes. 55, 10. 11. unmöglich in diesen und jenen Herzen ohne heilsame Frucht abgehen kann. Sie sind vornehmlich das noch vorhandene kräftige Salz, um wenigstens in ihren Gemeinden der überhandnehmenden moralischen Fäulniß möglichst zu wehren; und sammt ihren gläubigen Kirchkindern scheinen sie mitten in der Finsterniß auch der politischen Welt als Lichter in dem HErrn. Eine gute Masse der hiesigen Prediger dagegen furchtet sich nicht vor Gott und scheuet sich nicht, ihre Kanzeln in politische Rednerbühnen umzuwandeln; und statt Diener Christi zu sein und Gesetz und Evangelium, das Wort der Wahrheit, recht zu theilen, sind sie eifrig darauf beflissen, sogar unter fälschlicher Anziehung von Gottes Wort, fanatische Politiker, Partheireiter und Demagogen zu sein, um auch aus ihren Gemeinden nicht die Kirche Christi, die Gemeinde der Gläubigen, sondern ihre politische Parthei zu mehren und zu stärken. Sie reichen ihren betrogenen und verführten Zuhörern Messing für Gold, Gift als Arzenei dar und sind um so schändlichere und verderblichere Agenten und Apostel des Teufels, je begabter sie als phantasiereiche oder sophistische Redner sind und je besser sie sich darauf verstehen, unter dem Scheine und Vorgeben des göttlichen Wortes sich als Engel des Lichtes zu geberden und also die Gewissen ihrer Zuhörer dadurch zu verwirren und für ihre politischen Partheizwecke gefangen zu nehmen. Und also gehören denn auch diese Prediger zu denen, die da ausrufen: „Wir wollen nicht, daß dieser (und sein Evangelium) über uns herrsche."

Doch giebt es außer diesen politisch fanatisirten, ja dämonisirten Predigern noch andere, die ebenso fern sind, den herrschenden Unglauben, und die Nicht- oder Verachtung des göttlichen Wortes, als die Quelle der herrschenden Nationalsunden und auch der jetzigen Partheiwuth, mit Gottes Wort scharf anzugreifen und zu strafen. Dies sind nämlich solche, die nach wie vor sich darauf legen, ihre schwärmerischen Irrthümer in ihrem Volk zu befestigen und auszubreiten oder ruhige kirchliche Geschäftsleute und gemiethete speechmaker, Bauchdiener und Volksknechte sind, die für jährlich so und so viel die herkömmlichen Amtsverrichtungen vollziehen, Alles gehen lassen, wie es geht, und predigen, darnach den Leuten die Ohren jücken, hohle schwankende Rohre und Wetterfahnen, die nach dem Winde der Zeit sich drehen, blinde Wächter und stumme Hunde, Leute, die in church business ihr Leben machen. Auch diese gehören billig zu denen, deren Sinn und Gemüth dahin gerichtet ist: „Wir wollen nicht, daß dieser (und sein Evangelium) über uns herrsche."

Unter so bewandten Umständen ist es denn kein Wunder, daß dieser Spruch auch auf verschiedene Klassen der bürgerlichen Gesellschaft hier zu Lande mannigfache Anwendung findet. Denn wo das Wort Gottes, das Schwert des Geistes, entweder in der Scheide verrostet, oder seine heilsame Schärfe abgestumpft und es nur zu Luftstreichen gemißbraucht wird oder wo dem Worte der Wahrheit Wahn und Trug untergeschoben und Irrthümer und Lügen als Wahrheit verkauft werden, da kann die verderbliche Wirkung auf die Zuhörer nicht ausbleiben. Diese besteht aber, außer der durch die politischen Kanzel-speeches gesteigerten Parthei-Leidenschaft, vornehmlich in folgenden Stücken, die sich freilich ohne Schuld der Prediger bei den kirchlosen Bürgern auch vorfinden, da es auch überall heißt: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche."

Da giebt es denn zum Ersten hier zu Lande solche Leute, die wider den Willen des HErrn, wenigstens bis daher, aus der Verfassung und Regierungsform des hiesigen Staatenbundes eine Art Abgott und goldenes Kalb machten und ihren Reigen und Singetanz um dasselbe fleißig sehen und hören ließen. In den glorious institutions dieses Landes war gleichsam der Himmel zur Erde niedergestiegen und hatte der letzteren ein herrlicheres Paradies wiedergebracht, als unsre ersten Eltern verloren hatten. Der Urquell menschlicher Glückseligkeit war ihnen nicht Gottes Wort und der Glaube an Christum, sondern die Constitution der Vereinigten Staaten und die Oberherrlichkeit und Machtvollkommenheit ihrer Bürger, die darin festgesetzt ist. Glückselig war ihnen der Mann, der des amerikanischen Bürgerrechts theilhaftig wurde, gleichgültig, ob er zugleich ein Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenosse, oder ein verlogener, abgefallener Christ und ein Kind des Teufels war. Unglückselig dagegen war ihnen den Mann, der dieser Herrlichkeit noch nicht theilhaftig war; denn als Tyrannei und Despotismus erschien ihnen jede Fürstengewalt; und sonderlich erblickten sie in dem armen Rußland unter gebührendem Schaudern und Entsetzen nur die absolute Herrschaft der Knute und die Hölle auf Erden. So waren diese Leutlein zwiefach mit Blindheit geschlagen, einmal darin daß sie das mancherlei Gute und Heilsame nicht erkannten, das mit der monarchischen Regierungsform gegeben und verbunden ist, indeß sie die damit gemeiniglich zusammenhängenden Uebel als einen klaffenden Abgrund alles Verderbens anschauten; sodann darin, daß sie die Schäden und Verderbnisse, die aus der hiesigen Verfassung fließen, nicht wahrnahmen, indeß sie diese und jene Vorzüge derselben maaßlos überschätzten und bis in den Himmel erhoben, den edelsten Vorzug aber, nämlich die grundsätzliche Trennung von Kirche und Staat, die sich hier, auch nach geschichtlich gegebenen Verhältnissen, naturgemäß gleichsam von selber machte, fast insgemein hinter die andern so ziemlich zurückstellten. Wider solche zwiefache Blindheit hat denn der Herr in seinem Strafregiment wider sein ungehorsames Volk in der zugenommenen Partheiwuth und deren Ausbruch, in dem brudermörderischen Bürgerkrieg, eine heilsame, wenn gleich scharfe Augensalbe verordnet. Denn leichtlich können diese bis daher verblendeten Leute, wenn sie nicht muthwillens die Augen von Neuem schließen, jetzt deutlich genug erkennen, daß ihr Wesen und Treiben mit der hiesigen Constitution und der darauf gegründeten Union ein schnöder Götzendienst war; denn der HErr, den sie in seinem Wort nicht wollten über sich herrschen lassen, daß sie über bürgerliche Verfassung und Regiment verständig und gerecht geurtheilt hätten — dieser Herr will ihnen nicht gestatten, da sie bis daher in ihrer Thorheit und Blindheit beharren, mit ihrem Wahne über seine Wahrheit zu herrschen. Er will auf keinerlei Weise seine Ehre einem andern geben, noch seinen Ruhm den Götzen; und auch deßhalb liegt

denn jetzt der hiesige Gott Dagon neben der Bundeslade des HErrn, das ist, neben seinem Wort zerstückt zu Boden. Und wie Moses, im heiligen Eifer um Gottes Ehre, das goldene Kalb der Kinder Israel mit Feuer verbrannte, zu Pulver zermalmte, dies aufs Wasser stäubte und es in diesem den Kindern Israel zu trinken gab: also thut der HErr jetzt ähnlich im fressenden Feuereifer seines Zorns, daß er den Anbetern des Unions-Götzen diesen jetzt zertrümmert, sie denselben als ihren ohnmächtigen Abgott erkennen und die Frucht ihrer Werke essen läßt. Denn wenn auch der HErr aus Gnaden die Sache noch einmal schickte und dem hiesigen Volke noch eine Gnadenfrist zur Buße schenkte, so kann es doch aus seinem Strafgericht dieses Bürgerkrieges die nöthige und heilsame Lehre ziehen, daß es eben so fleischlich und abgöttisch sei, sich auf Union und Constitution zu verlassen, als auf Fürsten. Denn es ist gut auf den Herrn vertrauen und sich nicht verlassen auf Menschen und deren Weisheit. Es könnte aber auch sein, daß der HErr die Sache nicht mehr flickte, weil er bei so großer Schuld selbst in seinen Glaubigen wenig Buße sieht, und sein Strafgericht weiter gehen ließ also, daß sich der bisherige Staatenbund in gegenseitiger Aufreibung der kriegführenden Theile völlig auflöste und in lauter Einzelstaaten zerbröckelte; oder es könnte geschehen, daß Er über größere oder kleinere Bruchtheile Militairdespoten erweckte, welche die Kinder der Freiheit mit einer eisernen Ruthe regierten und mit Dornen zerdräschen und zugleich unter einander, vom Teufel des Hochmuths angetrieben, um die Oberherrschaft in neue Kriege geriethen; oder, was freilich das Schrecklichste wäre, es könnte also kommen, daß der HErr in jedem County seine Gnadenhand abzöge und den Teufel, den Mörder von Anbeginn, los ließe; und dieser würde dann, unter Gottes Verhängung, nicht säumen, Alles in völlige Gesetzlosigkeit und wilde Anarchie zu stürzen und das ganze Land mit Raub, Mord und Blutvergießen, als mit einem Strom des Verderbens, zu überfluthen; und da könnte es sich wohl zutragen, daß selbst Nachbarn und Bekannte, ja Freunde und Verwandte in wüthendem Partheihaß oder aus sonstigen Antrieben des Fleisches sich unter einander zerfleischten und erwürgten.

Dann wäre fürwahr auch aus solchem Trauerspiele und schrecklichem Gerichte der Beweis geliefert, daß bei der Verwerfung der Herrschaft Christi und seines Wortes und dem so mächtig eingerissenen Abfall und Unglauben und bei der daraus fließenden sittlichen Entartung und moralischen Verderbniß des Volks, grade die demokratische republikanische Verfassung der Einzelstaaten und des Staatenbundes, zumal bei der von allen Seiten stets zuströmenden Einwanderung, den zerstörenden Kräften am wenigsten Widerstand leistete und ihnen vielmehr den weitesten Spielraum darböte. Meiner Ueberzeugung nach wäre die hiesige Verfassung nur dann für das gemeine Wohl auf die Länge ersprießlich und heilsam, wenn es denkbar wäre, daß sie auf die Länge von wahren Christen oder doch von solchen Leuten als Bürgern getragen und vollzogen würde, die in einem gewissen Grade Gottesfurcht, und daher auch die bürgerlichen Tugenden besäßen, die in den Vätern dieses Staatenbundes, ja sogar in den Vormännern der Republiken der heidnischen Griechen und Römer in ihrer Frühzeit vorhanden waren.

Zum Andern giebt es hüben und drüben einen großen Haufen abgöttischer Gesellen und abtrünniger Christen, die auch nicht wollen, daß Christus und sein Evangelium über sie herrsche. Das sind die Anbeter und Verehrer des großen Gottes Mammon, der unleugbar nicht blos aus Heiden, Juden und Mohammedanern, sondern auch aus sogenannten Christen, sie heißen nun Katholiken, Lutheraner, Reformirte, Methodisten oder sonstwie, die größte Gemeinde hat aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist, und dem fast der ganze Weltkreis eifrigen Gottesdienst erzeigt. Nun ist es ja freilich immer so gewesen, daß, nach Christi Worten und der gemeinen Erfahrung, die Liebhaber und Diener des Mammons allezeit Hasser und Verächter des wahren und lebendigen Gottes gewesen sind, und St. Paulus nennt die Geldgierigen und Geizigen schlechthin Götzendiener; denn statt Gott über alle Dinge zu lieben und ihm allein zu vertrauen, liebt der Mammonsknecht diesen todten stummen Götzen von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüth und setzt auf ihn seine einige Zuversicht, obgleich er ihn ängstlich verwahren und verschließen muß. Schon sittlich- geartete und verständige Heiden erkannten aus dem natürlichen Lichte der Vernunft den Mammonsdienst als eine Thorheit und Unvernunft; im Lichte des göttlichen Worts aber erscheint es als völliger Wahnsinn, Aberwitz und als eine schändliche Frucht des Unglaubens, wenn ein getaufter Christ den Schatz aller Schätze, Christum, fahren läßt und dafür dem Teufel, dem Fürsten dieser Welt, der einen zauberischen und verführerischen Schein auf die irdischen Güter zu werfen versteht, seine Seele verkauft.

Wenn nun aber diese unwürdige Sklaverei auch im äußern Umfange der christlichen Kirche immerdar vorhanden war, so ist doch kaum eine Zeit gewesen, wo sie also im Schwange war und so übermächtig sich ausbreitete, als in der unsern. Und es scheint, als habe der Teufel jetzt ein größeres Maß dieses Taumel-und Schwindelgeistes über die Kinder des Unglaubens ausgegossen, als jemals zuvor. Ein laut redendes Zeugniß davon sind z. B. jetzt in diesem Lande die großartigen Betrügereien und Unterschleife, die von gottlosen Contractoren und Lieferanten von Kriegsbedürfnissen verübt worden sind — Betrügereien, darin sogar Beamte der Regierung verwickelt waren, und die selbst nach ihrer Entdeckung keine gebührende Bestrafung erfuhren. In den früheren und besseren Zeiten der römischen Republik haben die heidnischen Römer beim Andrang der Feinde nicht blos ihre Güter, sondern auch auf großartige Weise ihr Leben für die Errettung des Vaterlandes aufgeopfert; und glänzende Exempel von unbestechlicher Treue, gegenüber den lockendsten Versprechungen, denkwürdige Thaten von Aufrichtigkeit selbst gegen die Feinde sind in den Jahrbüchern der Geschichte verzeichnet. Wo aber im Einzelnen Betrug, Verrath und Treulosigkeit gegen das bürgerliche Gemeinwesen zu Tage kam, da erfuhr es nicht nur von der Obrigkeit die gebührende strenge Bestrafung, sondern Schmach und Schande blieb selbst nach des Uebelthäters Tode an seinem Namen haften, die auch seine Nachkommen zu tragen hatten. Und da, nach Gottes Wort, Gerechtigkeit ein Volk erhöht und Gott auch bürgerliche Tugenden mit zeitlichen Wohlthaten zu belohnen pflegt, so hat er der heidnischen römischen Republik ein Bestehen von 500 Jahren und darüber gegeben.

Wie schrecklich sieht es dagegen jetzt hier in diesem, dem Namen nach, christlichen republikanischen Staatenbunde aus, nachdem er noch nicht ein hundertjähriges Lebensalter erreicht hat? Leute, dem Namen nach Christen, versündigen sich auf das Gräulichste wider das 7. Gebot und das auch ihnen ins Herz geschriebene Sittengesetz und bereichern sich durch den schändlichsten Betrug von dem Unglück des Landes; Mitschuldige sind sogar Beamte und Agenten der gegenwärtigen Regierung, und deshalb trifft längst nicht alle gottlosen Betrüger und Diebe die gebührende Strafe der Geldbuße und des Zuchthauses. Frei gehen diese Lasterknechte und Mammonsdiener umher und verprassen in Wohlleben die Frucht ihres niederträchtigen Betrugs. Und was noch das Schlimmste ist: kein Schrei der gerechten Entrüstung über solche riesenhaften Betrügereien und Verbrechen, und noch mehr über die Straflosigkeit der gröbsten Diebe geht durch das ganze Land; und diese stinkenden Pestbeulen der bürgerlichen Gesellschaft, diese moralisch Aussätzigen werden nicht, wie es billig sein sollte, als Scheuel und Greuel von jedermann geflohen und gemieden. Dies zeigt aber an, wie mächtig in Folge des Unglaubens und der Verachtung des göttlichen Wortes die moralische Erschlaffung und Abstumpfung insgemein zugenommen hat und die zunehmenden Strafgerichte Gottes um so schärfer herausfordert.

Aber auch sonstig im Handel und Wandel und im täglichen Verkehr hat der Mammonsdienst als eine ätzende Säure alle Schichten der Gesellschaft gewaltig durchfressen. Landleute verlassen ihre Bauerei, Handwerker ihr Geschäft, Aerzte ihre Kranken, Advokaten ihre Praxis, ja sogar Prediger ihre Gemeinden, um durch allerlei Speculationen auf möglichst mühelose Weise möglichst schnell möglichst viel Geld zu machen. Und in der Berauschung von diesem Schwindel- und Taumelgeiste halten sie es für ein Geringes, durch allerlei listige Kniffe und geschwinde Griffe ihren Vortheil mit des Nächsten Nachtheil zu suchen. Desgleichen saugen Capitalisten, als Vampyre, ihren armen Schuldnern durch Wucherzinsen das Blut aus. Und auch hier ist über diese krummen Wege des Mammonsdienstes das sittliche Urtheil insgemein geschwächt oder gar verloren gegangen; denn sie werden nicht getadelt und gestraft; sondern je trüglicher und listiger ein solcher Mammonsknecht ist, und je besser es ihm gelingt, desto mehr ist er ein smart man und glücklicher Mensch, welcher der Fortuna, der Glücksgöttin, im Schooße sitzt. Gegen diese schnöde Sklaverei des Teufels aber giebt es keine

anderen Abolitionisten, als die wenigen wahren Christen, die auf oder unter dem Predigtstuhl durch Wort und Wandel auch dieses Werk der Finsterniß strafen, wiewohl nur wenige aus den Sklaven des Mammons auf ihre Lehre und Exempel achten, sich rechtschaffen zu Christo bekehren und zur seligen Freiheit der Kinder Gottes so wie zum rechten gottseligen Gebrauch von Geld und Gut hindurch dringen. Die Masse der Mammonsknechte aber nimmt diese Bestrafung nicht an; vielmehr wenden sie allen Fleiß an, das noch zuweilen erwachende und dieser Bestrafung zustimmende Gewissen durch neuen Eifer im Dienste ihres Gottes zu betäuben und zu ersticken. Und kraft dieser wachsenden Abgötterei und Ungerechtigkeit wächst zugleich die Blindheit ihres Herzens und die Verfinsterung ihres Verstandes; und immer mehr werden sie verblendet durch das trügerische Blendlicht und den zauberischen Schein, den der uralte und immer neue Erzzauberer, der Teufel, auf die vergänglichen Güter dieser Welt zu werfen und durch solch Gaukelwerk Herz, Sinn und Gemüth der ungläubigen Mammonsknechte immer mehr zu bethören und zu bezaubern versteht.

Da werden sie denn je länger je mehr zu Leuten, die Ungerechtigkeit saufen wie Wasser, deren Herz wie Schmeer ist, und die eben so wenig den Himmel hoffen, als die Hölle fürchten. Wie Esau seine Erstgeburt verachtete und für ein Linsengericht verkaufte, so verachten sie die zwar noch eine Weile unter dem Kreuze verborgene Herrlichkeit eines Christenmenschen und verkaufen für irdische und zeitliche Güter die himmlischen und ewigen Schätze, die geistlichen Güter, die auch ihnen Christus, der HErr, am Stamme des Kreuzes erworben hat und im Evangelio und Sacrament auch ihnen anbietet und darreicht. Weil sie aber beides von sich stoßen, und sich selbst nicht werth achten des ewigen Lebens — weil sie nicht Buße thun und glauben wollen und das Regiment Christi verwerfen, so thut Gott schon hienieden nach seinem gerechten Gericht Zweierlei wider diese abgöttischen Mammonsknechte. Zum Ersten straft er in ihnen ihre Sünde mit Sünde und giebt sie immer mehr dahin in verkehrten Sinn, zu denken und zu thun, das nicht taugt, also daß ihr Gewissen sich immer seltner und schwächer regt und ihr Wille immer einwilliger mit dem des Teufels wird. Zum Andern hält er gewöhnlich besondere Plagen und Trübsale ferne von ihnen und überschüttet sie zugleich mit den zeitlichen Glücksgütern, dadurch sie immer blinder und verstockter werden. Und während sie im frechen Unglauben Teufel und Hölle als Pfaffenmährchen verlachen und verspotten, fühlen sie es freilich nicht, daß der Teufel sie an dem Stricke des Mammonsdienstes als das Schlacht-und Mastvieh der Hölle gefangen führt nach seinem Willen, bis, nach Gottes Willen, ihr letzter Tag herzuschlägt und der Teufel sie hinabreißt zur ewigen Pein der höllischen Verdammniß.

(Eingesandt von Past. Lochner.)

Wanderung durch unser Gesangbuch.

(Fortsetzung.)

Nr. 36. Nun komm der Heiden Heiland.

Um die Leugnung der wesentlichen Gottheit Christi desto erfolgreicher auszubreiten, dichtete der bekannte ketzerische Presbyter Arius geistliche Volkslieder, die sehr viel Anklang fanden und den arianischen Gottesdienst sonderlich feierlich und anziehend machen sollten. Zu dem Ende hielten die Arianer in der Stille der Nacht bei Fackelschein und unter Absingen ihrer wohltönenden Hymnen und Wechselgesänge feierliche Umzüge. Weil nun diesen Umzügen das Volk schaarenweise zuströmte, so dichtete man für den rechtgläubigen Theil der morgenländischen Kirche entgegengesetzte Hymnen. Namentlich war der Bischof zu Constantinopel, Chrysostomus, (gest. 407) bemüht, auch durch rechtgläubige, noch schönere Hymnen, durch Veranstaltung ähnlicher feierlicher Umzüge und überhaupt durch Hebung des liturgischen Kirchengesangs der Ausbreitung der arianischen Irrlehre unter dem Volke erfolgreich entgegen zu arbeiten.

Auch in der abendländischen rechtgläubigen Kirche kam es in Folge der arianischen Ketzerlieder zu einem neuen und zwar bleibenden Aufschwung in der Liederdichtung. Es ist dies die Zeit der vortrefflichsten lateinischen Kirchenlieder, die Zeit des ambrosianischen Kirchengesangs. Die Bahn brach zwar schon Hilarius, Bischof zu Poitiers im heutigen Frankreich, gest. im J. 368 — der Athanasius des Abendlandes, der Glauben und gut Gewissen wider die Arianer bewahrte und die Ehre des Sohnes Gottes mit beredtem Mund verfocht. Doch der Meister des neu erwachenden Kirchengesangs ist der Bischof Ambrosius zu Mailand im heutigen Italien, gestorben daselbst im J. 397. Wem ist er nicht schon durch das seinen Namen tragende Te deum aus jedem guten Gesangbuche bekannt? Durch Dr. Luthers Dienst besitzen wir aber noch ein paar Kleinode vom ihm in unserm Gesangbuch; denn das obige Adventslied ist Dr. Luthers Uebersetzung der ambrosianischen Hymne: "Veni redemptor gentium" und ebenso auch Nr. 134: „Der du bist drei in Einigkeit", Uebersetzung von: "O lux, beata Trinitas."

Es ist eine ganz besondere Schönheit und Würde, eine große Schmucklosigkeit, Einfalt und Wahrheit, verbunden mit einer gewaltigen Kraft, welche den Hymnen des h. Ambrosius — c. 13 an der Zahl — und denen der ihm nachfolgenden Dichter eigenthümlich ist. Der bekannte Dichter Herder sagt: „In ihnen tönet die Sprache eines allgemeinen Bekenntnisses, Eines Herzens und Glaubens; nirgends ist eine Empfindung oder ein Gedanke ausschließlich hervorgehoben, man vernimmt vielmehr überall die Sprache der Andacht in großen Accenten." Einer der neueren Uebersetzer ambrosianischer Hymnen schildert sie als den Urgesang des Christenthums, in welchem die Seele im Glauben bei der geoffenbarten seligmachenden Lehre männlich beharrt, „ohne zu sehr nach Beglaubigung durch stets zu erneuende innere Erfahrungen und Gefühle zu ringen. Solcher Glaube ist seiner Natur nach der unerschütterlichste, weil er nicht in der Gefühlsreligion, sondern in der moralischen Sphäre des religiösen Entschlusses wurzelt und seine Stellung nicht anders auffaßt, als einen Kampf mit der Welt im Innern und der Welt von Außen — derselbe Geist, der auch wieder die Reformation in ihrer Ausbreitung beseelte."

Doch nicht blos hinsichtlich der h. Dichtkunst, sondern auch hinsichtlich der h. Musik nimmt mit Ambrosius der Kirchengesang einen neuen Aufschwung. Schon früher gaben sich vereinzelte Bestrebungen kund, die musikalische Bildung der griechischen Welt und die melodienreichen Klänge des griechischen Gesangs auch auf den Gottesdienst durch melodischere Kirchengesänge überzutragen. Alle diese vereinzelten Bestrebungen faßte nun Ambrosius mit gewandtem und festem Sinn zusammen und zwar so, daß er alle Verweltlichung durch sinnenkitzelnde Melodien ferne hielt und das rein Natürliche im christlichen Geiste verklärt erscheinen ließ. So ward er der Urheber des nach ihm benannten ambrosianischen Kirchengesangs oder des figurirten, melismatischen Gesangs d. i. jenes Gesangs, der sich von der bisherigen Singweise, die mehr ein singendes Sprechen war, durch eine würdevolle melodische und rhythmische oder taktmäßige Verzierung unterschied.

Hierdurch erreichte Ambrosius nur um so mehr seinen Zweck. Nicht nur wurde der Kirchengesang schöner und anziehender, sondern dadurch, daß er seinen geistlichen Dichtungen ein bestimmtes Silbenmaaß und den Weisen Melodie und Rhythmus gab, war das Volk in den Stand gesetzt, mitzusingen. Der verbesserte Kirchengesang wurde sofort auch zum Gemeinde- und Volksgesang.

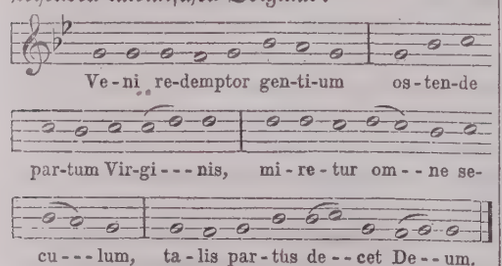
Die nächste Veranlassung und Gelegenheit zur Anwendung seiner Hymnen für den Volks- und Gemeindegesang fand Ambrosius, als er, von der durch die Arianer aufgehetzten Kaiserin Justina verfolgt, sich in die Hauptkirche flüchtete, wo er mit seiner Gemeinde mehrere Tage und Nächte verharrte, während die Kirche mit Soldaten umstellt war, die Befehl hatten, Jedermann hinein-, Niemand aber wieder heraus zu lassen. Um nun das Volk während dieser „heiligen Gefangenschaft" wacker zu erhalten und im Glauben an die heil. Dreieinigkeit zu befestigen, ließ er lateinische Lobgesänge zu Ehren der heil. Dreieinigkeit, die er selbst verfaßt hatte, wechselseitig zwischen den Kirchendienern und der Gemeinde anstimmen. Der heil. Augustinus, der sich damals mit seiner Mutter Monika unter der in der Kirche eingeschlossenen Gemeinde befand, schildert in seinen Selbstbekenntnissen die Gluth und Bangigkeit dieser Tage und erzählt, wie dieser gemeinschaftliche Gesang und alles übrige die wachehaltenden Soldaten endlich ergriff, so daß sie mit einstimmten in den Gesang des Volkes drinnen. Von da an wurde der kirchliche Volksgesang in der lateinischen Kirche heimisch und verbreitete sich nach seiner förmlichen Einführung in die mailändische Kirche im J. 389

schnell in den meisten abendländischen Kirchen, in welchen er als Gemeindegesang die Herrschaft durch zwei Jahrhunderte behauptete. Welchen mächtigen Eindruck auf empfängliche Gemüther dieser ambrosianische Gemeindegesang machen mußte, sieht man an dem h. Augustinus. Nie wieder konnte er den Eindruck vergessen, den er auf ihn gemacht hatte, als er nach seiner Bekehrung zum erstenmale ihn vernahm. In seinen „Bekenntnissen" schreibt er: „Wie weinte ich über deine Lobgesänge und Lieder, o mein Gott, als ich durch die Stimme deiner lieblich singenden Gemeinde kräftig bewegt wurde. Diese Stimmen floßen mir in meine Ohren und deine Wahrheit wurde mir ins Herz gegossen. Da entbrannte inwendig das Gefühl der Andacht und die Thränen liefen herab. Und mir war so wohl dabei!"

Der Leser wolle diese Zurückführung in die Zeit der Entstehung des ambrosianischen Kirchengesangs nicht für einen überflüssigen Ausflug halten. Stehen wir doch hier vor einem Liede, in welchem der mailändische Bischof durch Luthers Dolmetschung für die singende deutsche Kirche wieder erstand. Wie hätte für die Kirche der Reformation gerade er verstummen dürfen, der auf dem Gebiete des Kirchenlieds für die alte lateinische Kirche einst das war, was Luther nachher für die deutsche Kirche wurde!

Aber auch nur ein Luther konnte ein ambrosianisches Lied mit dem ganzen ambrosianischen Geist in deutscher Sprache wieder geben. Mag sein, daß Mancher die Worte und Reime Dr. Luthers hier oft zu hart und zu rauh findet — in keiner der anderweitigen Uebersetzungen weht so des Ambrosius Geist, wie in der Luther'schen.

Dasselbe gilt auch von der Melodie. Sie erschien 1524 im Erfurter „Enchiridion" und dann noch in demselben Jahre im Walther'schen „Chorgesangbüchlein" in einem sehr verzierten fünfstimmigen Tonsatz (Sebastian Bach hat sie gleichfalls in einer Festcantate vom J. 1714 mit einem reichgeschmückten Tonsatz verherrlicht). Ob die Melodie für den deutschen Text von Dr. Luther selbst ist, bleibt noch unermittelt; gewiß aber ist, daß sie eine Umbildung der uralten ambrosianischen Melodie und daher auch wie diese ein Muster von Ernst und Würde, Demuth und kindlicher Ergebung ist. Der notenkundige Leser*) nehme einmal sein Melodienbüchlein zur Hand und vergleiche die Umbildung mit dem hier stehenden lateinischen Original:



*) Der nicht musikalische Leser wolle es entschuldigen, wenn hie und da auf unserer Wanderung manches für ihn Ungenießbare in den Weg kommt, da ich bei meinem Führerdienst ja auch musikalische Leser und unter ihnen vor allem die berufenen Leiter unseres Kirchengesangs, die Lehrer, Cantoren und Organisten zu berücksichtigen habe.

Ueber dieses tiefe inhaltsreiche Adventslied sind schon die herrlichsten Lobsprüche niedergeschrieben, und diese dann von Serpilius in seinen „Liedergedanken" zusammengestellt worden — ein Werk, auf das Olearius verweiset, das ich aber leider nicht besitze. Ebenso sind eine Anzahl kürzerer und längerer Erklärungen seines Inhalts geschrieben und ganze Predigten darüber gehalten worden, wie z. B., außer Spangenberg, M. Lindner im J. 1617 sieben Predigten über dasselbe drucken ließ.

Grundgedanke des Liedes ist das Wort Christi Joh. 16, 28: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater." Daran wird von V. 1 — 5 ein eben so umfassendes als kurzes Bekenntniß gethan und V. 6 — 7 die glaubensvolle Anwendung gemacht, worauf V. 8 mit dem Lob des Dreieinigen schließt.

Um Raum zu ersparen, überlasse ich dem Leser das Aufsuchen der Bibelsprüche, aus denen jeder Vers geflossen ist. Wohl aber erlaube ich mir, dem einen und andern Vers eine erklärende Glosse beizugeben.

V. 1. Luther singt nicht: „Nun kommt," sondern: „Nun komm." Es ist dies emphatisch (ausdrucksvoll) geredet und drückt das Verlangen nach seiner Zukunft ins Fleisch, damit aber auch seiner Zukunft ins Herz und zur endlichen Erlösung aus.

V. 2. Da bei „worden ein Mensch" Luther eine Silbe mehr gesetzt hat, so braucht man nur die zwei zusammengezogenen Achtel zu theilen.

V. 3. Maria blieb Jungfrau vor, in und nach der Geburt und daher „Keuschheit rein bewahrt." Die aus ihr hervorleuchtenden schönen Tugenden aber waren theils die Wunder Gottes, theils Marias Glaube und Demuth.

V. 4. Marias Leib ist darum Jesu königlicher Saal, weil sie „vom Hause und Geschlechte Davids" war.

V. 6. Die hier ausgesprochene Bitte will sagen: Wie du den Sieg im Fleisch oder in der angenommenen menschlichen Natur angefangen hast, so führe ihn auch hinaus also, daß dein ewig Gottsgewalt in uns das krank Fleisch enthalt — enthalt, nicht daß es gehegt werde oder in seinem verderbten Zustand bleibe, sondern geheilt, verbessert, durch die Gnade Gottes gestärkt und kraft des Sieges, welchen Jesus hinausgeführt, selig werde. „Ob wir gleich krank Fleisch und Blut an uns haben und der List und Gewalt unserer Feinde unmöglich widerstehen könnten, so hilf du doch durch deine göttliche Gewalt und Kraft des h. Geistes ꝛc. Col. 1, 11." (1. Spangenberg, Cyth. Luth.) Einen kräftigeren Stoßseufzer unter des Fleisches Anfechtung für Jung und Alt giebt es wohl nicht!

V. 7. Ja wohl glänzt die Krippe hell und klar, sintemal in ihr der Abglanz der göttlichen Herrlichkeit und das Ebenbild des göttlichen Wesens in der angenommenen menschlichen Natur liegt und in ihr die heilsame Gnade, Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unseres Heilandes allen Menschen erschienen ist. Seitdem aber die Klarheit des HErrn mitten in der Nacht die Hirten umleuchtete, ists im dunkeln Jammerthal für den Glauben hell und licht geworden; selbst die Nacht des Todes ist nun durchs Wort des Evangeliums erhellt. Achten wir nur darauf, daß in dieses Licht weder das Dunkel falscher Lehre, noch fleischlicher Sicherheit komme, denn der Glaube muß seiner Art nach immer im Schein des reinen Bekenntnisses und des gottseligen Lebens bleiben!

(Fortsetzung folgt.)

Zur kirchlichen Chronik.

Pastor Brunn schreibt uns unter dem 17. Juni unter Anderem Folgendes: „So bekämen Sie denn für dieses Mal nur folgende Zöglinge: 1. A. Ebendick, 25 Jahre alt, 2. Karl Berner, 22 Jahr alt, ein Preuße, 3. Gottlieb Traub, 20 Jahr alt, ein Würtemberger, 4. Wilhelm Arendt, 24 Jahr alt, ein Preuße, 5. E. Fünfstück, 23 Jahr alt, ein Sachse, 6. Friedr. Hachenberger, 23 Jahr alt, ein Sachse, 7. Gustav Karau, 20 Jahr alt, ein Pommer, 8. Karl Wunsch, 26 Jahr alt, aus Glauchau in Sachsen, 9. Lehrer Karau sen. nebst Familie. Den 1. Juli sollen diese mit Gottes Hülfe unter Segel gehen. — Sind es denn also auch nur 9, die wir Ihnen dieses Mal senden können, so müssen wir doch auch dafür schon Gottes überschwängliche Gnade preisen, die uns in unserer Arbeit für Nord Amerika so sichtbarlich segnet und über alles menschliche Denken und Erwarten dieselbe gelingen läßt. Und nicht nur ist Gottes Segen reich in diesen 9, die ich Ihnen für dieses Jahr senden darf, sondern auch ebenso reich in den Anmeldungen, die fortwährend für die Zukunft eingehen. Ich werde meine hiesige Anstalt zwei Mal fullen können, bis ich alle untergebracht, die sich zum Eintritt gemeldet haben. Ich will daher zum kommenden 1. Juli die höchste Zahl, die ich unterbringen kann, d. i. 9 aufnehmen, doch habe ich den Gedanken gefaßt, die ältesten und bewährtesten der neueintretenden (und es sind mehrere 24 — 26jährige dabei) nur 1 Jahr hier zu behalten, so daß ich dann theils die Freude habe, Ihnen nächstes Jahr schon wieder eine Anzahl schicken zu können, theils in meinem Hause Platz bekomme, wieder eine Anzahl Neuer aufnehmen zu können. Möchte ich doch gern den reichen Segen, den uns der HErr in den Schooß schüttet, recht nützen und Ihnen recht viele Arbeiter zuführen; hier stehen sie ja am Markt und strömen uns haufenweis zu, und bei Ihnen die große Noth der Kirche. Ach, daß sich die Herzen und die hülfreiche Theilnahme der Christen doch immer mehr dem großen nordamerikanischen Arbeitsfelde zuwenden möchte, wie könnte da in wenigen Jahren so Großes für unsre Kirche geleistet und ausgeführt werden. Doch der HErr gibt ja wunderbarlich immer, was wir bedürfen. Das erfahre ich auch in diesem Jahr wieder. Manche Umstände wollten mir in diesem Frühjahr das Herz wieder etwas verzagt machen. Es blieben mir manche Unterstützungen aus; unsre preußischen Brüder ziehen sich immer völliger von mir und meiner Anstalt zurück, sie

haben sich ganz in die beiden Partheien, für und wider Breslau, zerklüftet und weil ich mit keiner von beiden Partheien es halten kann, so habe ich natürlich auch die Theilnahme beider verloren und empfange fast nichts mehr von dort. Auch Mecklenburg hat mir in diesem Jahr nicht den erwarteten Beitrag gegeben und zwar, wie ich fürchten muß, mit Absicht, da der Vorstand des Gotteskastens allerlei Bedenken über Ihre kirchliche Verfassung äußerte.*) Dazu kam endlich noch ein dritter Umstand, nehmlich, daß auch Sachsen wenig für meine Anstalt thun kann, indem Ihre beiden kranken Pastoren Sommer und Wüstemann dort alle Kräfte der christlichen Liebe, so weit sie für Amerika thätig sind, in Anspruch nehmen.**) Da stiegen mir wohl manchmal die Gedanken auf, wie wird es in diesem Jahr hinausgehen, wieder eine solche Missionsreise zu machen, wie im vorigen Jahr, ist nicht möglich, also wo da nun die Quellen, aus denen die Mittel fließen sollen? — Und nun wie ist es gegangen? Ich weiß fast selbst nicht, wenn ich aber rechne, so habe ich gerade so viel, daß ich meine Reisenden bis nach New York schicken kann, und wenn Sie sie von New York bis St. Louis schaffen können, so sind sie versorgt und ich behalte in meiner Kasse grade so viel übrig, daß ich etwa einen Monat mit meinen neuen Zöglingen werde leben können, und wenn dieser Monat um ist, dann wird der HErr wieder weiter helfen, deß bin ich fröhlich und getrost. Ich kann nur die wunderbare Hülfe und Führung des HErrn bewundern und preisen, die sich in unserer ganzen Missionssache für Nord Amerika so sichtlich offenbart, Alles so herrlich hinaus führt und zu jeder Zeit grade so viel gibt, als nöthig ist. Das muß wohl unsre Herzen immer fester, freudiger und zuversichtlicher und unsre Hände immer fleißiger und rührriger machen. Das möge uns der HErr gnädiglich verleihen.

Eine kleine, nur 14 tägige Missionsreise in Sachsen habe ich indessen doch in diesem Jahr gemacht. Ich ging zunächst nach Pfingsten auf das Leipziger Missionsfest, von da durch einen großen Theil Sachsens, über Dresden wieder zurück. Das Hauptergebniß meiner Reise ist insonderheit die erfreuliche Erfahrung, wie mächtig die Theilnahme und das Interesse für Nord Amerika angeregt und allenthalben im Steigen ist. Mit der herzlichsten Liebe sah ich mich überall, nun schon als einen alten lieben Freund, aufgenommen, da unsre hiesige Anstalt bereits überall bekannt ist. In Glauchau hielt ich einen Missionsvortrag, in Folge dessen man alsbald eine regelmäßige Liebesthätigkeit für Nord Amerika beschloß und mehrere junge Leute äußerten auch ihre Bereitwilligkeit, selbst in den Dienst der Kirche in Nord Amerika einzutreten. Was mich besonders erfreute, war auch die Wahrnehmung, daß man in Sachsen am wenigsten von etwaigen Vorurtheilen gegen Ihre Synode hört. Freilich Klarheit in den betreffenden Lehrpunkten trifft man noch sehr selten, doch steht es in Deutschland ja so, daß man sich freuen darf, wenn man nur nicht offenen Widerspruch findet. Doch hat mich meine diesmalige Reise in Sachsen in der Zuversicht gestärkt, daß wir auch in Deutschland die Hoffnung nicht aufgeben dürfen, einen Kreis wahrer Freunde auf Grund rechter Geistes- und Glaubensgemeinschaft zu finden. Unsre Missionsthätigkeit ist ein gesegnetes Mittel, den Weg hierzu zu bahnen. Meine Reisen, die ich noch öfter werde machen können, so bald ich erst einen Hülfsprediger hier habe, bringen mich in lebendige Berührung und Verbindung mit Vielen und allenthalben finde ich Gelegenheit, Vorurtheile gegen Ihre Synode zu zerstreuen und der Wahrheit Zeugniß zu geben.

Eine besondere Herzensfreundschaft und Gemeinschaft habe ich mit Ihrem l. Pastor Wüstemann geschlossen, den ich in Leipzig traf. Mit gar großer Freude ging ich auf dessen Plan ein, hieher zu mir nach Steeden zu ziehen, um bis zu seiner Rückkehr nach Amerika mir hier am Netz ziehen zu helfen, so weit seine Kräfte es erlauben. Es könnte mir nichts willkommener sein, als diese Hülfe und Gemeinschaft Wüstemanns. Ich erwarte davon eine neue kräftige Stärkung für unsere ganze Amerikanische Sache. Auch scheint Wüstemanns Gesundheit so weit gestärkt, daß er gerade für eine solche Thätigkeit fähig ist, wie er sie hier haben kann, zuweilen einmal predigen, mithelfen an der Anstalt und besonders schreiben und Mittheilungen geben über Amerika, was namentlich Noth thut für das Gedeihen unsrer Mission. Der Pilger aus Sachsen will gerne Alles drucken, wie er sagt."

Bayrische Pfalz. Wie weit man auch hier von Seiten des Kirchenregiments in der zarten Sorge geht, bei den Feinden Christi und des Christenthums nicht anzustoßen, dazu liefert der Pilger aus Sachsen einen merkwürdigen Beleg, indem er berichtet: In der bayrischen Pfalz sind seit dem J. 1849 von den Pfarrern sinnreich ausgestattete Confirmations-Scheine, herausgegeben vom „evangelischen Verein für die Pfalz", verwendet worden. Jetzt auf einmal hat am 13. März das Consistorium „im Namen Sr. Maj. des Königs" eine Verordnung erlassen, nach welcher den Geistlichen „im Interesse des kirchlichen Friedens der wohlgemeinte Rath" gegeben wird, die Verwendung dieser Scheine da zu vermeiden, wo sie Anstoß erregen könnte. — Die Scheine enthalten aber in einer gothischen Einfassung oben das Abendmahl, unten die Kreuzigung, an den beiden Seiten die Taufe, die Kindersegnung, die Bergpredigt, den barmherzigen Samariter, die Himmelfahrt und die Steinigung des Stephanus, dazu einen geeigneten Bibelspruch und — einen Liedervers, der zum Entsetzen des Unglaubens aus einem neuen (guten) Gesangbuche genommen ist. — Aerger als das Pfälzer Consistorium wird wohl kaum eine kirchliche Behörde von der wie eine Krankheit um sich greifenden Menschenfurcht der Kirchenregimente ergriffen sein. Die Krankheit ist aber sicherlich eine zum Tode. In diese Krankheit muß der fallen, der alle mögliche Friedensliebe hat, nur nicht Liebe zum wahren Frieden des eignen Herzens. —

Hannover. Es ist überaus betrübend, zu hören, wie furchtsam sich das hannoversche Consistorium nach den bekannten Straßentumulten gegen offenbare Ketzer unter seinen Predigern verhält. Vor dem Tumulte hatte das Consistorium den gräulichen Irrlehrer Sulze, wie es schien, einmal etwas ernstlicher vorgenommen; nach dem Tumult aber hat es demselben nun einen überaus säuberlichen schriftlichen Entscheid der mit ihm vorgenommenen Untersuchung zugefertigt. Darin werden nehmlich vorerst Sulze's Seelsorge und seine Verdienste (!!) um das kirchliche Leben in Osnabrück gerühmt und dann in Bezug auf seine Lehre nur Ermahnungen und Wünsche ausgesprochen, daß Gott ihn über seine bisherigen Irrthümer aufklären möchte, und dergleichen. Damit er's aber nicht gar zu arg mache, ist ihm zum Schluß noch gesagt worden, er werde die Folgen weiterer Angriffe auf das Bekenntniß der Landeskirche selbst zu tragen haben. Der „Pilger aus Sachsen" bemerkt hierzu: „An die Folgen seiner Angriffe für die Landeskirche selbst scheint man nicht gedacht zu haben. Die wird Sulze nicht allein, sondern mit ihm das Kirchenregiment zu tragen haben, das wider seine Irrlehren keine ernsten Schritte thun mochte. — Was lehrt die Geschichte? — Wenn du ein Christenthum ohne Christenthum predigst, so steht heutzutage selbst ein hannoversches Kirchenregiment durch die Finger, sonderlich wenn du für den Nothfall eine Schaar gut geübter Fenstereinwerfer hinter dir hast. Nur kein Loch in die Fensterscheiben irgendwelcher betheiligter Personen; Löcher in's Bekenntniß läßt man sich eher gefallen." — Uebrigens hat das Durchdiefingersehen und die lahme Drohung des Consistoriums keine andere Frucht bei Hrn. Sulze gehabt, als daß derselbe hierauf auf dem Celler „Kirchentag" erklärt hat, daß das Consistorium abgeschafft werden müsse. Und wir müssen selbst gestehen, wenn die Consistorien nicht besser die Gemeinden bevormunden und gegen reißende Wölfe schützen wollen, als das hannoversche jüngst gethan hat, so ist es in der That sehr fraglich, ob sich nicht die Gemeinden besser ohne, als mit einem solchen Vormund stehen würden.

Pastor Wüstemann schreibt uns unter dem 19. Juni aus Tharant in Sachsen u. A. Folgendes: „Auf dringendes Anrathen des Arztes soll ich nun noch im Juli oder August den Salzbrunnen in Schlesien gebrauchen. Mein früherer Lehrer, der theure Hr. Dr. Besser in Waldenburg (½ Stunde vom Salzbrunnen) hat sich bei Sr. Durchlaucht dem Fürsten von Piaß, dem Salzbrunn gehört, für mich zu verwenden die Güte gehabt, daher mir derselbe freie Cur und freie Wohnung in Salzbrunn verwilligt, so daß ich nur für meine Beköstigung zu sorgen hätte. Wie gnädig und barmherzig ist doch der HErr! Die werthen Gaben wohlthätiger Freunde von drüben, welche Sie durch einen Wechsel an Br. Sommer zu senden so freundlich waren, habe ich erhalten; 18 Thlr. preuß. Ich danke Ihnen und den milden Gebern von Herzen und bitte, daß Gott der HErr es ihnen allen vergelten wolle um Christi willen. Ich hatte nie auf eine Gabe

*) Ich lese heute im Bericht des Mecklenb. Gotteskastens, daß derselbe seine Beiträge zwischen mir, Buffalo und Iowa getheilt habe. (Briefschreiber.)

**) In Sachsen hat man im J. 1862 für die beiden Genannten mehr als 1200 Thaler aufgebracht, wie mir Buchhändler Naumann in seinen Büchern zeigte. (Briefschreiber.)

aus America in diesen Kriegsnöthen Rechnung gemacht. Um so dankbarer habe ich die mir zugesandten Gaben angenommen, weil wohl nicht der Ueberfluß, sondern allein der liebethätige Glaube sie geopfert hat. Im Einverständniß mit den Hrn. Pastoren Siedel, der ein eifriger Beförderer unserer Sache ist, und Brunn gedenke ich nächsten Herbst und Winter zu letzterem zu ziehen. Hr. P. Brunn ist leidend und bedarf der Hülfe. Die Arbeit in der Anstalt will er allein behalten. Im Predigtamt soll ich ihn aber unterstützen. Will es Gott, so komme ich nächstes Frühjahr nach America zurück. Nirgends, wenigstens in Sachsen nicht, habe ich Abneigung gegen unsere Sache gefunden. Nur hie und da ist man noch im Vorurtheil und Unklarheit über unsere Lehre und Praxis. Bruder Sommer ist jetzt in Bad Ems. Es bekommt ihm sehr gut. Die lieben Freunde in Dresden haben ihn mit allem Nöthigen reichlich versehen, so daß er weder dort, noch seine Familie hier an irgend etwas Mangel leiden darf."

Schweden. Vor etwa sechs Jahren hat sich in Schweden eine lutherische Gesellschaft für innere Mission gebildet. Ihre Hauptwirksamkeit besteht in Aussendung von Colporteuren, deren Zahl im J. 1861 sich schon auf 140 belief und welche Bibeln, bekenntnißtreue Erbauungsschriften und von der Gesellschaft herausgegebene Tractate zu verbreiten haben. Bis 1861 hatte sie neben zwei Millionen Tractate bereits 50,000 Exemplare von Luthers Evangelien- und Epistel-Postille verbreitet. Die Gesellschaft gibt auch ein eigenes Blatt heraus, welches in genanntem Jahre schon 14,000 Unterschreiber hatte.

Aus Hannover. Jüngst ist es hier recht offenbar geworden, wie diejenigen, welche, um Menschen gefällig zu werden, Gottes Wort und Wahrheit Preis geben, damit nicht nur Gott beleidigen, sondern selbst den Feinden, denen sie Concessionen machen, verächtlich werden. So berichtet nehmlich der „Freimund" vom 18. Juni: Um den Streit in Betreff der Teufels-Entsagung bei der Taufe in Hoya beizulegen, ist vor einigen Tagen Consistorialrath Dr. Leopold persönlich nach Hoya gereist. Er hatte mit einigen der Geistlichen, welche bisher sich geweigert hatten, die Entsagung nachzulassen, eine Zusammenkunft und konnte nachher mittheilen, daß P. Schlötke in Bucken und P. Hesse in Hoyerhagen nunmehr bereit seien, die Taufe ohne die anstößige Entsagung vorzunehmen. Allein nun waren die betheiligten Eltern abgeneigt, von der Bereitwilligkeit dieser Herren Gebrauch zu machen. Ihrer 21 hielten eine Versammlung auf dem Rathskeller und erklärten einstimmig zu Protocoll: daß man es mit dem Begriffe von der Ehrenhaftigkeit des Wortes eines Geistlichen nicht vereinbaren könne, heute Nein und morgen zu derselben Sache Ja zu sagen. Man könne daher die Taufhandlung von den genannten Herren nicht vollziehen lassen, sondern müsse den Hrn. Senior Bödecker, der von Anfang an sich nicht geweigert habe, die Kinder, wie gewünscht, zu taufen, den Vorzug geben. Der Beschluß wurde dem Hrn. Consistorialrath Leopold übermittelt, und dieser ist so wieder abgereist.

Quittung und Dank.

Für das Proseminar in Deutschland:

(resp. für die Reisekosten der dorther kommenden Zöglinge) erhielt durch P. Matuschka von Hrn. Caspar Gehner in Washington, Mo., $2,00. — von Hrn. Deeg, Saline, Mich., 45 cts. — durch Pastor Böse von Hrn. C. Lange im Zionsdistrict zu St. Louis $5,00. — durch Pastor Wagner, die Nachmittagscollecte vom Sonntag Dom. VI.p. Tr. in dessen Gemeinde auf Pleasant Ridge, Ill. $27,00. — durch Past. Dorn in seiner Gemeinde in Port Hudson, Mo., collectirt $1,00. — von Hrn. C. Lange im Dreieinigkeitsdistrict zu St. Louis $5,00. — durch Pastor Birkmann bei Waterloo, Ill., von Frau Feuerbach $3,00., sowie eine Collecte auf der Kindtaufe bei Hrn. Carl Ruf $1,75.

Für Hrn. Past. Röbbelen:

von Hrn. Ch. Weigle in Addison, Ill., $1,00. — durch Hrn. Bartling, gesammelt auf der Kindtaufe bei Hrn. D. Rosenwinkel $4,25.

Für Hrn. Past. Wüstemann:

von Hrn. Ch. Weigle in Addison, Ill., $1,00.

Für arme Studenten:

von Hrn. Joh. Höhn in St. Louis $1,00.

C. F. W. Walther.

Erhalten:

Für das deutsche ev.-luth. Hospital und Asyl.

Durch Hrn. Past. Wege, Jefferson Co., Mo., von der Gemeinde zu Stringtown Collecte am ersten Osterfeiertag	$6,25	
von J. Meisel besonders	1,00	
von F.	0,50	
		7,75
durch Hrn. Past. Fr. Böhling, Freistatt, Wisc.		2,00
„ „ „ J. C. W. Lindemann, Cleveland, O. von Hrn. Th. R.	$1,00	
„ „ H. H.	4,00	
		5,00
von Hrn. N. N., Jefferson Co., Mo.,		2,00
durch Hrn. Past. L. Muckel von Hrn. A. Koch, West Seneca, N. Y.,		2,00
durch Hrn. Past. Schumann von dessen Gemeinde in Noble Co.	$1,75	
Kendallville	3,00	
		4,75
durch Hrn. Past. Hattstätt aus der nördli. Districts-Synodal-Casse		18 50
durch Hrn. Past. J. Horst von dessen Gemeinde in St. Paul, Minn.,	$7,00	
von Hrn. H. H. und J. H. Brandhorst @ $1.	2,00	
		9,00

L. E. Ed. Bertram,
Cassirer.

Neue Sendung von Bibeln.

Bei dem unterzeichneten Agenten der hiesigen evang.-luth. Central-Bibel-Gesellschaft sind um die beigesetzten Preise zu haben:

Vollständige Bibeln, Dr. Hopf'sche Ausgabe.

Altar-Bibeln, Quart-Format, stark gebunden mit Goldschnitt	$ 7,50
Groß Octav-Bibeln, Pracht-Einband mit Goldschn. und doppeltem Futteral	3,00
Groß Octav-Bibeln, Extra-Einband mit Goldschn. und doppeltem Futteral	2,75
Groß Octav-Bibeln, geb. in gepreßtem Leder	1,35
Groß Octav Neue Testamente, geb. in gepreßtem Leder	0,45
Klein Octav-Bibeln, Pracht-Einband mit Goldschn. und doppeltem Futteral	2,25
Klein Octav-Bibeln, Extra-Einband mit Goldschn. und doppeltem Futteral	2,00
Klein Octav-Bibeln, feiner Einband mit Goldschn. und doppeltem Futteral	1,75
Klein Octav-Bibeln, geb. in gepreßtem Leder	1,00
Klein Octav Neue Testamente, geb. in gepreßtem Leder	0,35
Neue Testamente mit Anhang der Psalmen, Sedez-Ausg., mit Goldschn.	0,40
Neue Testamente mit Anhang der Psalmen, Sedez-Ausg., in Ledertuch gebunden	0,15

Altenburger Neue Testamente.

Das Exemplar geb. in gepreßtem Leder	1,75
„ Dutzend auf 6 Monat Credit	18,00
„ „ für baar Geld	15,00
„ „ rohe Exemplare	12,00
Rohe Exemplare, bei mindestens 50 Stück, gegen Baar das Stück	0,75

Altenburger Altes Testament Bd. I.

Das Exemplar geb. in gepreßtem Leder	2,25
„ Dutzend „ „ „ „	24,00

L. E. Ed. Bertram, Agent,
care of Heinicke & Estel
St. Louis, Mo.

Bücher-Anzeige.

In der Buchhandlung von **L. Volkening** sind nachfolgende Bücher um die beigesetzten Preise zu haben:

Guericke, Dr. H. E. F., Kirchengeschichte, gut geb.	$9,00
„ „ christliche Symbolik	4,75
Hengstenberg, Dr. E. W., die Offenbarung des heiligen Johannes	7,50
Luther, Dr. M., wahres Christenthum	1,25
Bos, M., Predigten	2.75
Eberle, Luthers Evangelien-Auslegung	3,50
Brastberger, M. J. G., Predigten	2,50
Spitta, C. J. Ph., Psalter und Harfe	1,00
Porta, M. C., Pastorale Lutheri	1,85
Ranke, L., die römischen Päpste	14,00
Scriver, M. C., Seelenschatz	6,50
Smets, des hochheil. Concils von Trient Canones und Beschlüsse	2,50
Wagner, Dr. A., Geschichte der Urwelt	12,25
„ „ Naturwissenschaft und Bibel	0,75
Delitzsch, F., bibl. Psychologie	4,50
Löhe, W., Betbüchlein für Kinder	0,25
„ Samenkörner des Gebets	0,45
Das Neue Testament. Griechisch und deutsch	2,25
Luthers Kirchenpostille. Nur die Predigten über die Evangelien enthaltend	4,25
Förstemann, K. E., Luthers Tischreden	5,00
Flavius Josephus Werke	5,75
Burk, F., Spiegel der Pfarrfrauen	2,25
Zahn, F. L., bibl. Geschichte	1,00
Orgelspielbuch. Eine Sammlung von kirchlich-classischen Orgelstücken von Kocher, Silcher und Frech	5,75
Kaltschmidt, H., Gesammtwörterbuch der deutschen Sprache	4,00
„ deutsch-engl. und engl.-deutsch. Wörterbuch	3,70
Latze, A., Homöopathie	3,20
Dr. Joh. Lassenii Trostreden	0,90
Das Dutzend	9,00
Evangelisch-Lutherisches Choralbuch	2,25
Heshusius, Dr. T., wer Gewalt, Fug und Recht habe, Prediger zu berufen?	0,15
Das Dutzend	1,50

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: Past. J. G. Theis, P. Denninger, E. Hartmann, L. L. Ripper.

Den 18. Jahrgang:

Die Herren: Past. M. Merz 2 Ex., Past. J. G. Theis. P. Denninger, E. Hartmann, L. L. Ripper.

Den 19. Jahrgang:

Die Herren: Past. M. Merz 2 Ex., Past. W. Hattstädt 7 Ex., L. Oppermann, Heuninghaus, W. Kutzky, Past. C. Stürken 41 Ex., Past. H. C. Steege, Neidenberger, P. Denninger 60 Cts., C. Brase, H. Steinmann, E. Hartmann, F. J. Guinther, Tröster, L. Schwertfeger, L. L. Ripper.

Ferner: Wittwe Rennebeck.

Den 20. Jahrgang:

Herr Past. H. C. Steege 85 Cts.

M. C. Barthel.

Veränderte Adresse:

Fr. Schachameyer.
care of Rev. C. Stürken,
Logansport, Ind.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 19. St. Louis, Mo., den 15. August 1863. No. 25.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Naumann in Leipzig.

Wie sich ein einfältiger Christ darein schicken soll, daß er unter so mancherlei Spaltungen in Religionssachen auf dem rechten Weg zur Seligkeit bleiben möge.

Auf diese Frage antwortet der alte Würtembergische Theolog Lukas Osiander (gestorben 1604) Folgendes:

Es möchte Jemand zu diesen unsern Zeiten fragen und sagen: wenn zur Zeit Christi so mancherlei Meinungen von der Person Christi gewesen, wie aus dem Evangelio Matthäi am 16. Capitel Vers 14. scheinet, so ist es gleichwohl nicht Wunder, daß auch heutiges Tags in Glaubenssachen mancherlei ungleiche, ja widerwärtige Opinionen und Meinungen seien. Wie will aber ich einfältiger Laie wissen mögen, welches der rechte Weg sei zum ewigen Leben und welcher Theil die rechte reine Lehre von Christo habe? Denn ein jeder Theil will seiner Sachen recht haben und zieht ein jeder die h. Schrift zu seinem Behelf und Vortheil an!

Darauf ist dieses die Antwort: Es ist ja nicht eines jeden Christen Gelegenheit, die ganze h. Schrift durchaus zu lesen, oder alle Zwiespalt in Religionssachen auszudisputiren. Ein jeder Christ aber kann und soll billig wissen die sechs Stücke seines Catechismus, nehmlich die heilige Taufe, den christlichen Glauben, so man die Kinder von Jugend auf lehret, welchen wir das Symbolum apostolicum nennen, das heilige Vaterunser, die zehen Gebote Gottes, das heilige Nachtmahl und die Schlüssel des Himmelreichs. Wer diese Stücke weiß und dieselben einfältig glaubt, der wird gewiß durch keine Secte oder Schwärmerei verführt werden, noch in päbstische Irrthümer gerathen, sondern fein richtig auf dem Weg zum ewigen Leben bleiben, und wird sich nicht irren lassen, daß mancherlei Wege, deren einer dahinaus, der andere dorthinaus, der dritte überzwerch geht, in Religionssachen den Leuten gezeigt werden; wie unterweilen in einem dicken, großen Wald mancherlei Wege und Straßen neben einander und über einander gehen.

Denn erstlich, von der Taufe zu reden, so weiß ein einfältiger Christ, daß unser HErr Christus befohlen hat, man soll alle Völker taufen in dem Namen des Vaters, und des Sohnes, und des h. Geistes. Er weiß auch, daß Christus gesagt hat: wer glaubt und getauft wird, der wird selig werden. Darum lasse ein frommer Christ seine Kinder taufen, auf daß er dem Befehl Christi Gehorsam leiste und also seinen Kindern durch die h. Taufe zu ihrer Seelen Seligkeit Beförderung thue und sie an derselben nicht versäume. Und kehre sich ein einfältiger frommer Christ nichts an der Wiedertäufer Geschwätz, die da vorgeben, als sollte die Taufe den Kindern weder nothwendig noch nütze sein. Denn ein Christ hat vor sich den Befehl Christi, daß man die Menschen taufen soll, und lasse den allmächtigen Gott dafür sorgen, wie Er einem Kindlein den Glauben geben könne, dieweil er allmächtig und Ihm auch nichts unmöglich ist.

Ja, es kann auch ein Christ aus dem Spruch: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen; wer glaubet und getauft wird, der wird selig werden," einen Schwenkfeldianer leichtlich abweisen. Denn, wenn ein Schwenkfeldianer vorgiebt, die äußerliche Predigt des Evangelii thue nichts zu des Menschen Seligkeit, den Menschen zu erleuchten und zu bekehren, so kann ein Christ dagegen sagen: Warum hat denn Christus befohlen, das heilige Evangelium zu predigen, wenn die Predigt des Evangelii nicht dazu nützt und gut ist, daß die Menschen dadurch gläubig und selig werden? und wird sich also ein frommer Christ einfältiglich an das Wort Gottes halten, in welchem der HErr Christus die Predigt des heiligen Evangeliums und die heilige Taufe als Mittel und heilsame Werkzeuge zu unserer ewigen Seligkeit uns treulich befohlen hat, und wird einen Schwenkfeldianer lassen schwätzen, bis er müde wird, und wird er sich seiner h. Taufe, die er in seiner Jugend empfangen, trösten, als der da weiß, daß er in der h. Taufe wiedergeboren, aus einem Adamskind ein liebes Kind Gottes und ein Erbe des ewigen Lebens worden ist.

Aus dem christlichen Glauben lernet ein einfältiger Christ, daß er soll glauben an einen einigen allmächtigen Gott, nehmlich an Gott den Vater, der ihn und die ganze Welt erschaffen, an Gott den Sohn, der menschliche Natur um unseres Heils willen an sich genommen, der vom h. Geist empfangen, von Maria, der Jungfrau, geboren, unter Pontio Pilato gelitten, gekreuziget, gestorben, begraben, zur Hölle

gefahren, am dritten Tage von den Todten erstanden, gen Himmel gefahren, sich zur Rechten Gottes des Vaters gesetzt und zukünftig ist, zu richten die Lebendigen und die Todten, und er weiß also, daß er durch seinen Heiland, JEsum Christum, von ewiger Verdammniß erlöst ist. Er glaubt auch an den h. Geist, durch den er geheiliget und erleuchtet worden ist. Darum, wenn ein Arianer käme und wollte ihn bereden, Christus wäre nicht wahrer, ewiger Gott, oder der h. Geist wäre nicht wahrer ewiger Gott, so wird ein frommer Christ antworten und sagen: Laß mich zufrieden mit deinen Gotteslästerungen; denn ich glaube sowohl an den Sohn Gottes und an den h. Geist, als an den Vater, und weiß wohl, daß ich an keine purlautere Creatur glauben soll. Darum lehret mich mein christlicher Glaube, daß ein einiger wahrer Gott und in dem einigen göttlichen Wesen drei unterschiedliche Personen seien, Gott Vater, Gott Sohn und Gott heiliger Geist, deren eine jede der wahre ewige Gott ist. Bei diesem Glauben bleibe ich schlecht und einfältig und lasse mich davon kein Geschwätz, noch Lästerung abführen.

Ein Christ glaubet auch, daß eine heilige christliche Kirche oder Gemeinde sei, welche alle geistliche oder himmlische Güter gemein hat, als zu denen der geringste Christ so viel Zuspruch hat, als der allervornehmste. Darum kaufet er keinen Ablaßbrief, denn er weiß, daß des HErrn Christi Verdienst ihm ebensowohl zugehört, als dem Petrus oder St. Paulus. Und dieweil er glaubt Verzeihung der Sünden, so läßt er sich nicht bereden, daß er für seine Sünde mit seinen eignen Werken genugthun müsse; denn Vergebung der Sünden, und Bezahlung der Sünden sind zweierlei unterschiedliche, ja auch widerwärtige Dinge; und wer seine Sünden selbst bezahlen will, der glaubt nicht, daß ihm seine Sünden um Christi willen verziehen, vergeben und aus Gnaden nachgelassen seien. Weil er auch in seinem christlichen Glauben, als ein Christ, kein Fegfeuer findet, so tröstet er sich von Herzen, daß er durch ein selig Stündlein zu seinem HErrn Christo komme, und daß sein Leib wiederum auferstehen und also Leib und Seele mit einander in unaussprechlicher Freude ewig leben werden.

Wenn denn ein Christ beten will, so wendet er sich nicht zu den lieben Heiligen, sondern er spricht seinen himmlischen Vater an, denn der HErr Christus hat uns nicht gelehrt also zu beten: Du heilige Mutter Gottes, die du bist im Himmel, geheiliget werde dein Name, oder: Du heiliger Apostel Petre, der du bist im Himmel u. s. w.; sondern Christus hat uns also gelehrt zu beten: Vater Unser, der du bist im Himmel, mit welchen Worten wir die ganze heilige Dreifaltigkeit ansprechen, als die ein recht väterliches Herz gegen uns hat. So finden wir auch in den Psalmen David's kein Exempel, daß er irgend einen heiligen Patriarchen mit seinem Gebet ersucht habe. Wenn nun jemand sagen wollte: Wie bist du so keck, daß du in deinem Gebete Gott den HErrn selbst anreden darfst? Weißt du nicht, daß du ein armer Sünder bist? Warum sprichst du nicht irgend einen Heiligen an, daß er ein Mittler und guter Fürsprecher gegen Gott sei? — Darauf antworte ihm ein einfältiger Christ und sage, ich bleibe einfältig bei meinem Vaterunser. Mein HErr Christus ist wohl so witzig gewesen, als du; Der hat mich nicht zu den lieben Heiligen, sondern zu meinem lieben himmlischen Vater gewiesen, unangesehen, daß er wohl gewußt, daß ich ein armer Sünder bin. Darum magst du mit deinem unzeitigen Witz wohl daheim bleiben.

Wenn denn ein Christ wissen will, wie er ein gottseliges Leben anrichten solle, das Gott wohlgefalle, so findet er abermal einen richtigen Bescheid in den zehen Geboten Gottes, und darf nicht weit laufen, oder fragen, welcher Orden unserem HErrn Gott am angenehmsten sei. Denn im ersten Gebot lernet er, daß er Gott den HErrn über alle Creaturen lieben, fürchten und ihm allein vertrauen soll; daß er auch keiner purlauteren Creatur einige göttliche Ehre beweisen solle, noch viel weniger, daß er sollte hölzerne, steinerne, goldene oder silberne Bilder anbeten, vor denselben niederfallen und sie verehren. Denn das hieße andere Götter neben dem einigen, ewigen, wahren Gott haben. Er lernet auch aus dem andern Gebot, daß er den heiligen Namen seines Gottes nicht soll üppiglich mißbrauchen, bei demselbigen nicht falsch schwören, noch denselbigen zum Deckel seiner fleischlichen Begierden nehmen soll; sondern vielmehr, daß er den Namen seines Gottes in seinen Nöthen anrufe und ihm für seine Gutthaten Lob und Dank sage. Das dritte Gebot lehret ihn, daß er Gottes Wort fleißig und eifrig höre, mit dem christlichen Vorsatz, sein Leben daraus zu bessern, Gott und seinem Nächsten zu dienen. Es erinnert ihn auch das dritte Gebot, die heiligen Sacramente, von Christo eingesetzt, nicht zu verachten, sondern mit Dankbarkeit zu gebrauchen. Das vierte Gebot ermahnet ihn der Ehre und Treue, so er seinen Eltern und allen denen, so ihm vorgesetzt sind, schuldig ist; und lehret ihn, daß er sich derjenigen, so ihm befohlen und vertrauet sind, getreulich und väterlich annehmen soll. Das fünfte Gebot warnet ihn vor Neid und Haß, und befiehlet ihm, seines Nächsten Leib und Leben zu beschützen und zu bewahren. Das sechste Gebot lehret ihn Keuschheit und Zucht, daß er anderer Leute Weib und Kinder nicht zum Fall oder Unehren bringe, sondern dieselbigen bei Züchten und Ehren helfe erhalten; und ermahnet ihn zu einem nüchternen Leben, damit er nicht etwa durch Trunkenheit oder Ueberflussigkeit Essens und Trinkens in Schande und Laster gerathe. Es verbeut ihm auch dies Gebot alle schandbaren Worte, Geberden, leichtfertige Kleidung und dasjenige alles, was zu Unehrbarkeit Anreizung geben kann; ja, auch die unreinen Gedanken des Herzens. Das siebente Gebot erfordert von ihm, daß er sich alles Diebstahls, Raubes, Betrügerei, Wucher, Finanzerei, Untreue und alles dessen enthalte, dadurch seines Nächsten Gut geschmälert werden mag. Es gebeut aber dagegen, daß er seinem Nächsten sein Gut helfe halten und vermehren, wie er wollte, daß sein Nächster in gleichem Fall gegen ihn auch handle. Ja, es befiehlt auch, daß er seinem Nächsten mit Leihen, Almosen, und wie es die Nothdurft erfordert, getreulich die Hand biete. Das achte Gebot verbeut alle Lügen, sonderlich aber falsch Zeugniß vor Gericht, und wehret dem Uebelreden, durch welches unser Nächster mag an seinen Ehren angetastet oder verkleinert werden. Es gebeut aber dagegen, daß wir sollen die Wahrheit reden ein Jeder mit seinem Nächsten, und daß wir unseres Nächsten Schande (so viel wir Gewissens- und Berufshalben thun können) zudecken sollen. Das neunte und zehente Gebot lehret uns, daß wir unserem Nächsten von Herzen gönnen sollen, was ihm der liebe Gott gönnet; daß wir ihm auch dasselbige durch böse Praktiken nicht abnehmen und an uns ziehen, sondern einem Jeden dasjenige, das ihm Gott gegeben hat, lassen zulieb werden. — Siehe, wenn also ein Christ die Gebote Gottes vor sich nimmt und nach denselbigen zu leben begehrt, so wird er alle seine Hände voll zu thun haben und bedarf keines Mönchs- oder Nonnenordens dazu, wenn er seinem Gott getreulich dienen will. Denn er wird alle Stunden in seinem Beruf viel zu thun finden, daß er nicht Zeit haben wird, mit Menschensatzungen (als mit Wallfahrten, Rosenkranzbeten und anderen dergleichen Sachen) umzugehen. Darum kann aus den zehen Geboten, die Gott selbst gegeben hat, ein Christenmensch gar leichtlich wissen, welche Werke Gott wohlgefallen und angenehm seien, auf daß er die Zeit, Mühe und Kosten nicht vergeblich und übel anlege, und darf um dieser Ursache willen sich in keine scharfe oder spitzfindige Disputation einlassen.

Nachdem auch unser lieber HErr Christus der Christenheit zu sonderem Trost sein heiliges Abendmahl eingesetzt und aber über demselben vielerlei Spaltungen sich erhoben haben, so ist abermals nicht vonnöthen, daß ein einfältiger Christ sich über denselben den Kopf zerbreche, wenn er nur einfältig seinem lieben Erlöser JEsu Christo glauben will. Denn der HErr Christus hat vom Brod gesagt: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, das thut zu meinem Gedächtniß; und vom Kelch (darinnen Wein gewesen) hat er gesagt: Trinket alle daraus, dies ist mein Blut des Neuen Testamentes, das für eure Sünden vergossen wird, das thut, so oft ihr's trinket, zu meinem Gedächtniß. Da nun ein Christ diesen Worten seines Erlösers einfältig und festiglich glaubt, hat er sich leichtlich in vielem Religionsgezänk zu entscheiden. Denn so jemand kommt und spricht: Wie kann Christi Leib und Blut im heiligen Abendmahl sein, weil Christus gen Himmel gefahren ist und das Nachtmahl Christi auf Erden gehalten wird? Hat nicht Christus einen rechten, wahren menschlichen Leib? Kann auch ein menschlicher Leib zumal (d. i. zu gleicher Zeit) an zweien, ja, an viel tausend Orten sein, an denen das heilige Nachtmahl in der Christenheit (sonderlich um die österliche Zeit) gehalten wird? Wie kann das möglich sein? — Hierauf antwortet ein einfältiger, frommer Christ: Woher bist du witziger worden, denn mein HErr Christus, daß du besser wissen willst, was er zu thun vermöge, denn er selbst? Er hat ja gesagt: Das ist mein Leib, das ist mein Blut! Er ist wahrhaftig und die

Wahrheit selbst; so ist er auch allmächtig, und ich weiß gewiß, daß er mich nicht betreugt. Schlecht geschmiedet (sagt man im Sprüchwort) ist schlecht geschliffen. Ich will nicht witziger sein, denn mein HErr Christus, welcher des himmlischen Vaters ewige Weisheit ist. Denn von Christo hat Gott der Vater gesagt: Den sollt ihr hören! Darum frage ich nicht darnach, was menschlicher Witz und Vernunft hierwider aufbringt.

Will denn jemand einem einfältigen Christen die päbstliche Messe hoch rühmen und vorgeben, es müsse in der Messe der Leib und das Blut Christi dem himmlischen Vater für die Sünden der Lebendigen und der Todten wiederum aufgeopfert werden; so spricht ein einfältiger Christ: Ich finde in den Worten der Einsetzung des heiligen Nachtmahls nichts von einem einigen Opfer, das wir fur unsere Sunde aufopfern sollen, sondern allein, daß ich den Leib Christi essen und sein Blut trinken soll, und daß ich das thun soll zu seinem Gedächtniß, nehmlich damit meinen Glauben zu stärken; auf daß ich gewiß sei, daß Christus seinen Leib für mich armen Sünder in den Tod gegeben und mit seinem theuren Blut meine Sunde mir abgewaschen habe. Darum bedarf ich keines ferneren Opfers, meine Sünde zu büßen und zu bezahlen.

Will denn jemand einen Christen bereden, er solle das heilige Nachtmahl nur in einerlei Gestalt empfahen, so spricht ein frommer, einfältiger Christ also: Ich finde in meinem Catechismo nicht zweierlei Nachtmahl, deren das eine für die Priester oder Kirchendiener, das andere aber für die Laien gehört. Nun hat der HErr Christus gesagt vom Kelch: Trinket alle daraus. Darum will ich meinem HErrn Christo gehorsam sein und sein heiliges Abendmahl empfahen, wie er es selbst eingesetzt und zu nehmen befohlen hat; und frage nichts darnach, was man mir wider den ausdrücklichen Befehl Christi (unter dem Schein und Namen der christlichen Kirche) mit Ungrund aufdringen will.

Ein Christ hat in seinem Catechismo noch ein Stück, nehmlich die Schlüssel des Himmelreichs, von welchen der HErr Christus geredet hat, da er zu den Aposteln und unter ihrem Namen zu allen rechten Kirchendienern sagte: Wahrlich, ich sage euch, was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein; und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein, und da er zu seinen Jüngern sprach: Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Hieraus weiß ein einfältiger Christ, daß der HErr Christus den Kirchendienern solche Schlüssel zum Himmel gegeben, mit denen sie den bußfertigen Menschen den Himmel aufschließen, den unbußfertigen aber den Himmel zuschließen sollen, das ist, daß sie denen, so fromm werden wollen, Verzeihung ihrer Sünden verkündigen, denen aber, so in ihrer Bosheit fortfahren, die ewige Verdammniß dräuen und anzeigen sollen. Wenn nun einer daher kommt und spricht: Weißt du auch, daß der Pabst zu Rom allein die Schlüssel zum Himmelreich hat und dieselben alle Kirchendiener von ihm empfahen müssen? und wer solches nicht glaubt und den Pabst nicht für den Statthalter Christi erkennet, daß derselbige nicht selig werden könne? Weißt du auch, daß der Pabst etliche Sünden sich vorbehalten, von welchen auch ein päbstlicher gemeiner Priester ohne des Pabstes Vorwissen Niemanden absolviren darf? Weißt du auch, daß der Pabst in Kraft dieser Schlüssel Macht hat, den Engeln zu gebieten, die Seelen aus dem Fegfeuer zu führen? item, daß er Macht hat, Kaiser, Könige, Fürsten und Herrn ein- und abzusetzen? item, in Religions- und Glaubenssachen zu setzen und zu verordnen, was ihn für gut dünket? Weißt du auch, daß der Pabst Macht hat, den Schrein der Gnaden Gottes auf- und zuzuschließen, Gnade auszutheilen oder zu behalten, wann und wem er will? — Darauf antwortet ein einfältiger Christ und spricht: Ich habe die Schlüssel des Himmelreichs (welche der HErr Christus seinen Jüngern, ja, der ganzen Christenheit gegeben) mit Fleiß besehen, kann aber nicht befinden, daß dieselbigen dem Pabst allein gegeben seien, wenn er gleich ein reiner und treuer Kirchendiener wäre; denn Christus hat mit allen seinen Jüngern geredt, da er ihnen Macht gegeben, die Sünden zu verzeihen und zu behalten. So kann auch im Fall der Noth ein jeder Christ den andern mit dem heiligen Evangelio trösten und ihm Vergebung der Sünden (wie groß auch dieselbigen seien) verkündigen. Und wenn man allererst müßte Erlaubniß vom Pabst zu Rom holen, so möchte der Teufel einen armen Sünder wohl dreimal hinwegführen, ehe des Pabstes Absolution käme. So finde ich auch unter den Schlüsseln des Himmelreichs keinen, der zum Fegfeuer gehört. Noch viel weniger finde ich solche Schlüssel darunter, mit denen die Apostel weltliche Reiche auf- und zuzuschließen sich unterstanden hätten oder mit denen sie der Leute Kisten und Kasten (unter dem Schein des Ablasses und der Gnade Gottes) aufgeschlossen hätten. Darum muß sich der Pabst andere Schlüssel haben machen lassen, weder diejenigen sind, welche Christus seinen Jüngern und der christlichen Kirche mitgetheilt hat. Darum glaube ich auch nicht, daß des Pabstes Schlussel den Himmel aufschließen. Derhalben mag der Pabst zu Rom seine päbstlichen Schlüssel meinethalben behalten, ich behelfe mich der Schlüssel des Himmelreichs, durch welche ich im heiligen Predigtamt von meiner Sünde abgemahnet werde und mein Gewissen mit Verkündigung der Vergebung meiner Sünden getröstet wird.

Siehe, wie fein einfältig kann ein Christ auf dem Fußpfad der göttlichen Wahrheit nach Anweisung seines Catechismi zwischen so mancherlei Irrthümern oder Spaltungen richtig hindurch gehen und den rechten Weg zum ewigen Leben treffen; daß er weder in päbstische Irrthumer noch Abgötterei, oder auch in Secten und andere Verführungen gerathe; wie ohne Zweifel etliche hundert Jahre her viel tausend Seelen durch diese christliche Einfalt erhalten und selig worden sind, welche sich nach diesen sechs Stücken des Catechismi gerichtet und auf dieselbigen seliglich abgestorben sind. Und welcher Christ heutiges Tages sich seiner Seelen Seligkeit mehr läßt angelegen sein, denn zeitliche Güter, weltliche Ehre und fleischliche Wollust, und bleibet bei seinem christlichen Catechismo, der wird sich keine falsche Lehre irre machen lassen oder ja in Irrthum nicht bis an sein Ende verharren. Und würde an ihm erfüllt werden, das Christus der HErr sagt: So jemand will deß Willen thun, der mich gesandt hat, der wird innen werden, ob diese Lehre von Gott sei oder ob ich von mir selber rede. Denn wem seine Seligkeit nicht angelegen ist und der Wahrheit nicht ernstlich nachforschet, sondern andern Leuten zu gefallen glaubet, was sie wollen, dem geschieht nicht unrecht, wenn er (in muthwilliger Blindheit) verstockt und verdammt wird.

(Eingesandt.)

G. Großmann, der chiliastische Inspector der Iowa-Synode,

ist mit der Darstellung des neuerdings erfolgten großen Zuwachses seiner Synode durch den berühmten Schulmeister-Fang in St. Louis nicht ganz zufrieden. Die unverantwortliche Leichtfertigkeit dieses Herrn Inspectors bei Aufnahme jener traurigen Männer war als gewissenlos bezeichnet, denn ein Inspector einer Synode hat die heilige Verpflichtung, mit aller Treue und Gewissenhaftigkeit darauf zu sehen, daß die Synodal-Gemeinden nicht durch verdorbene Pastöre und Schulmeister zerstört werden. Dazu gehört vor allem, daß er, da ja ein Inspector das Privilegium der Allwissenheit nicht hat, den Character der ins Seminar Aufzunehmenden so genau als irgend möglich zu erforschen sucht. Thut er das nicht, so handelt er leichtfertig und gewissenlos. Herr Inspector G. war im Begriff zwei sehr fragliche Subjecte ins Seminar aufzunehmen, er hatte die beste Gelegenheit, genaue Auskunft uber dieselben erhalten zu können, da er aus freien Stücken einen Besuch bei einem Prediger unserer Synode abstattete, dem, wie er wußte, die Verhältnisse vollkommen bekannt waren; aber er thut es nicht, er erkundigt sich nicht, er schweigt ganz still über seinen großen Fang, weil ihm wahrscheinlich der Instinct sagte, wenn er fragen würde, so würde er genöthigt sein, den schönen Braten als einen sehr faulen Bissen fahren lassen zu müssen, und welcher Schaden wäre doch das für die hoffnungsvolle Iowa-Synode gewesen! Nun entschuldigt er sich damit, daß der eine der Lehrer, „Bruder L." durch ihn dazu veranlaßt, von seinem Pastor C ein Zeugniß zwar begehrt habe, daß derselbe aber mit seiner Bitte abgewiesen worden sei. Aber das ist ja nicht wahr, „Bruder L." macht seinem Inspecror Wind vor, „Bruder L." lügt, wenn er sagt, daß er mit der Bitte um ein Zeugniß abgewiesen sei. „Bruder L." hat zwar ein Zeugniß begehrt, da ihm aber geantwortet wurde, daß es, Abhaltung halber, den Augenblick nicht ausgestellt werden könne und daß es den Umständen gemäß abgefaßt werden würde, so hat er kein Zeugniß weiter eingefordert. — Die zweite Entschuldigung ist noch lahmer: Herr D., der zweite Schulmeister, der zu den Ungläubigen abgefallen war, könne hier gar nicht in Betracht kommen, da er schon geraume Zeit vor seiner Anmeldung sowohl das

Seminar, als auch die Synode von Missouri verlassen habe. Wer hat je solche tiefe Inspector-Weisheit gehört, daß man von einem, in ein theologisches Seminar Aufzunehmenden darum kein Zeugniß über sein Verhalten in einer andern Anstalt zu fordern und einzusehen brauche, weil derselbe einige Monate zuvor die Verbindung verlassen und zu den Ungläubigen übergetreten sei.— Ich sollte meinen, da sei für einen gewissenhaften Inspector ein Zeugniß erst recht nothwendig. — Dieser Jowaische Grundsatz muß allen etwaigen unnützen Schülern auf Lehranstalten sehr zusagen; wollen sie der Verbindlichkeit, ein Zeugniß vorzuzeigen, entgehen, so verlassen sie nur ihre Anstalt und schlagen sich einige Monate zu den Ungläubigen, so ist die Sache fertig. Treten sie denn in eine andere Anstalt, so sind weder sie, noch der neue Herr Inspector verpflichtet, Zeugnisse vorzulegen und einzusehen. Es geht eben Alles in Glauben, Liebe, Vertrauen, Brüderlichkeit, Sanftmuth, Lindigkeit ꝛc. ꝛc. her. Eine schöne Zeit. Der Jowaische Vorabend des glückseligen Millenniums. B.

(Eingesandt von Dir. Sarer.)

Concordia Collegium in Fort Wayne.

Es wird hiermit bekannt gemacht und in Erinnerung gebracht, daß das nächste Schuljahr dieser Anstalt mit Dienstag den 1. September, so Gott will, beginnen wird. Alle diejenigen, welche dieser Schule ihre Söhne oder andere Knaben und Jünglinge zu Unterricht und Erziehung übergeben wollen, werden freundlich gebeten, dem Unterzeichneten sobald als möglich Meldung zu thun. Alle nöthige und verlangte Auskunft wird dann sogleich erfolgen. Im allgemeinen sind folgende Bedingungen, welche von der Aufsichtsbehörde in Verbindung mit dem Lehrercollegium festgestellt wurden, zu beobachten:

1. Das erforderliche Alter beträgt im Durchschnitt 14 Jahre wenigstens.

2. Die Vorkenntnisse und Fertigkeiten, welche durchaus nöthig sind, damit der Zögling sogleich und vollständig in den regelmäßigen Cursus des Gymnasiums eintreten könne, müssen nach dem Maßstab folgender Angaben beurtheilt werden. Eine deutliche und reinliche Handschrift in deutscher und englischer Schrift mit einem Anfang von Geläufigkeit. Eine tüchtige Uebung in zusammenhängendem Lesen deutscher Bücher und Fertigkeit, vorgesagtes mit Vermeidung der gröbsten Fehler in Rechtschreibung nachzuschreiben. Eine gute Fertigkeit im Rechnen der vier Species, mit der einfachen Bruchrechnung. Die dem Alter entsprechende Kenntniß des Katechismus und der biblischen Geschichte wird vorausgesetzt bei allen Knaben, welche in christlichen Häusern und Schulen erzogen sind. Eine Vorkenntniß der englischen Sprache ist nicht erforderlich.

3. Der volle Betrag für Kostgeld ist $60,00 für das Schuljahr von 10 Monaten in vierteljährlicher Vorausbezahlung an den Hausvater, Herrn F. W. Reinke.

4. Das Schulgeld beträgt $24,00 per Schuljahr in vierteljährlicher Vorausbezahlung an Herrn Schick als Schatzmeister der Aufsichtsbehörde.

5. Zöglinge, welche für das theologische Seminar vorbereitet werden, genießen die Unterstützung der Synode und durch freiwillige Gaben der Gemeinen in der Weise, daß der Unterricht unentgeltlich ist und an Kostgeld nach dem Maßstab der beiden letzten Jahre circa $25,00, nach Umständen etwas weniger oder mehr gezahlt wird; jedoch unter der Bedingung, daß solche Zöglinge ihrem gottseligen Vorsatze getreu bleiben und denselben mit Ehre zur Freude der Kirche hinausführen.

6. Für Heitzung ist der wirkliche Kostenbetrag circa $2,00 zu bezahlen, nach Umständen mehr.

7. Für alle Gegenstände des persönlichen Bedarfs außer Bettstelle und Schuleinrichtung, sowie für Licht und Wäsche müssen alle Zöglinge selbst sorgen. Die Kosten für Licht und Wäsche belaufen sich, abgesehen von milder Fürsorge der thätigen Liebe in der theuren Gemeine dieses Orts, auf circa $12,00.

Es versteht sich von selbst, daß ein wohlbeglaubigtes gutes Sittenzeugniß in jedem Falle beigebracht werden muß, namentlich von den Eltern und bisherigen Lehrern der aufzunehmenden Knaben. Wie dabei die im göttlichen Worte dargereichte Weisheit und die rechte durch Gesetz und Evangelium geheiligte Liebe walten muß, indem sowohl das natürliche Verderben des menschlichen Herzens mit unbestechlichem Ernste, als auch die gnadenreiche Macht der Erneuerung durch das Wort des Evangeliums und die mitfolgende göttliche Wirkung des heiligen Geistes mit demüthigem und kindlichem Glauben in das Auge und Herz gefaßt wird: das ist einerseits die höchste und schwerste Arbeit der Lehrer, welche nicht bloß vergängliche irdische Wißenschaft pflanzen, sondern dem Herrn Jesu Christo junge Herzen zuführen und gläubige Rüstzeuge erwecken wollen. Es ist darin andrerseits auch die verantwortungsvolle Aufgabe aller Eltern und Pfleger begriffen, nach der oben angedeuteten Regel die Geister zu prüfen, auszusondern und auf ihrem mit viel Anfechtung besetzten, aber auch mit köstlicher Hoffnung geschmückten Wege durch die Schule zu begleiten. Weil es nun bisher und vorzüglich im letzten Schuljahre so geschehen ist, daß viel ernste und schwere Erfahrungen von der Macht des sündlichen Fleisches und der eiteln Weltlust begegneten, so hat das Lehrercollegium sich nicht entschlagen dürfen, Gottes Finger darin zu erkennen, und mich beauftragt, brüderliche Bitte an alle diejenigen zu richten, welchen das Gedeihen der Schule und der Jugend in ihr am Herzen liegt. Indem ich mich nun dieses Auftrages entledige, unterwinde ich mich nicht etwas zu sein, als der ich nichts bin, es sei denn ein geringer Knecht meines Herrn durch das Werkzeug unsrer lieben Synode, noch als wollte ich die Brüder aus eigner Weisheit lehren, als der ich in so hohen Dingen keine höhere Weisheit kenne denn die, daß Gott allein Herzen und Nieren prüft, allein das Haus behütet und allein alles thut und schafft nach seinem allmächtigen Rath: nein, ich berufe mich auf Wort und Befehl des Herrn an seine Gläubigen, daß sie sich untereinander ermahnen, locken und reizen zu Werken des Glaubens und der Liebe. Das ist mein Brief und Siegel, unter denen ich mich in dieser Sache an alle Brüder wende, und insonderheit an die Eltern und Pfleger, die Pastoren und Gemeinelehrer sowohl unsrer gegenwärtigen Zöglinge als aller derjenigen, welche uns Gott durch dieselben möge zusenden. Die Schule bedarf der ernstlichen Mitwirkung und lebendigen Theilnahme der ganzen Synode in Gebet, in Wort, in That, soll sie anders fröhlich gedeihen und ausrichten wozu sie gesetzt ist. Zwei Punkte sind es vorzüglich, auf welche ich die Aufmerksamkeit lenken möchte. Zuerst handelt es sich darum, daß die Gaben welche Gott der Kirche für einen jeden Beruf zum Dienst der Nächstenliebe, also auch die intellectuellen Gaben des Verstandes, die Gaben der Sprache, die Gaben des Willens und des Herzens geweckt, erkannt und gefördert werden. Ich lasse für jetzt fahren, was Gott in seinem Weltregiment für fromme Leute, Ackerleute, Handwerker, Aerzte, Juristen, Künstler und Gelehrte gebraucht, und bleibe dabei stehen, daß der Herr der Kirche in dieser Zeit helle Haufen von Boten des Evangeliums für seine Kirche haben will, um an allen Orten und in allen Ständen sein Volk zu Hauf zu sammeln. Es ist genug, wenn wir zunächst dieses Gebiet betrachten, wie viel frommer Knaben Gott der Herr da nöthig hat und wie klärlich und unerläßlich nöthig es ist, daß solcher Knaben soviele als möglich ausgerüstet werden mit allen Mitteln und Werkzeugen, die dem Worte der Predigt dienen. Es ist sonnenklar und bedarf keines Beweises, daß unter allen geschaffenen Creaturen Wißenschaft, Sprache, Schärfe des Verstandes, Geschichte und was mehr in das Gebiet der sogenannten höheren Ausbildung gehört, die vorzüglichsten sind. Der Mißbrauch thut hier sowenig als anderswo dem rechten Gebrauch einen Abbruch, er macht ihn nur um so unentbehrlicher. Gott hat diese Gaben zu allen Zeiten ohne Ausnahme in seiner Kirche zu Geltung und Segen gebracht. Die Altväter weisen uns die helle Spur, und Luther, dessen Namen wir kühnlich tragen und fortpflanzen, gewährt in seiner Person selbst und in seinem mächtigen Warnungsruf allen Lutheranern, die es von Herzen sind, ein unauslöschliches Vorbild. Es gibt keinen Prediger des Evangeliums, der nicht auf den Schultern der großen Helden stände, die unter dem Rüstzeug des Glaubens die an solchem Orte starken Waffen der Wißenschaft getragen und siegreich geführt haben. Es gibt daher auch keinen lutherischen Christen, der es wagen dürfte, diese göttlichen Gaben zu verachten. Er läge entweder in schwerem Irrthum gefangen, oder — ich kann kein drittes denken — er säße in stolzer Hoffart und Eigendünkel, wenn auch noch so sehr mit dem Scheine der demüthigen Einfalt umhüllt. Die Mittel aber, diese Gaben zu wecken, erkennen und fördern, liegen eingehüllt in der gläubigen thatbedürftigen Liebe, in der fleißigen Kinderzucht nach dem vierten Gebot, und im festen verleugnenden Kampfe wider die blendende Eitelkeit eitler weltlicher Ehre, Ruhm, Reichthum und Behaglichkeit. Was insonderheit die Prüfung und Erkenntniß der Personen und

Gaben betrifft, so kann die Schule hier des eifrigen und thätigen Beistandes der Prediger und Lehrer gar nicht entbehren. Sie, geliebte Bruder, wollen daher es uns zu gut halten, wenn wir uns an Sie insonderheit wenden, nicht als hätten wir bisher Ihrer treuen Beihülfe entbehrt, sondern in der Hoffnung, daß unter Gottes Segen ein brüderlicher Zuruf der Ermunterung die nie erlöschende, aber stets sich erneurende Liebe reizen und entflammen möge. Wenn alle Reisig zutragen, so wird ein helles Feuer werden. Was Noth thut zu beobachten, zu pflegen, zu ermuntern, mit Weisheit und zarter Schonung bis zu einem gesegneten Entschlusse zu fördern, das wird einen jeden die rechte Liebe zur Sache und das anhaltende Gebet am besten lehren. Die natürliche Begabung, nach Kopf und Herz, der Wandel, die göttliche Lebensführung, das sind die Gebiete der Erkenntniß, auf welche sie sich zu richten hat.

Der zweite Punkt betrifft die pflegende und sorgende Liebe der Eltern und Freunde, welche alle Zöglinge auf ihrem Wege durch die Schule, sei es während des Cursus oder der Ferienzeit, begleiten muß und nicht ablaßen, als ob ihre Lehrer nun die ganze Sorge auf sich hätten, sondern zunehmen wie alles, was da Leben hat und nicht sterben soll. Dies geht alle Christen an, und insonderheit die Eltern, Pfleger, Freunde und geistlichen Väter in Christo. Auch hier reden wir nicht, als hätten wir nicht treffliche Beweise solcher fortdauernden pflegenden und hegenden Liebe; sondern einerseits im Bewußtsein der eigenen Schwäche und Bedürftigkeit aller nur möglichen Hülfe, andrerseits um die Aufmerksamkeit recht lebendig auf diesen Punkt zu lenken. Daneben sehen wir keine Ursache zu verhehlen, daß in dieser Rücksicht durch Unvorsicht, Unweisheit und Nachgiebigkeit der natürlichen Liebe mancherlei Schaden wirklich entstanden ist und überaus leicht entsteht. Gott hat in seiner Weisheit die Bande der natürlichen Liebe und der kindlichen Anhänglichkeit gar fest geknüpft, und dagegen ist infolge des natürlichen Verderbens das Ohr des Herzens in jungen Knaben so eng und klein für die Zucht des Geistes, daß Eltern und Lehrer wohl erfahren, wie schwer es ist, daß hier die rechte Weise getroffen werde, nach dem vierten Gebot die natürliche Liebe zu heiligen, Gehorsam, kindliches Vertrauen, Pietät als feste und beständige, dem eigenen Gewissen unterworfene und daher freie fruchtbare Triebe dem Herzen einzuprägen.

Gott gebe, daß große Schaaren von gottseligen, lebendigen und begabten Knaben und Jünglingen herbeikommen und ihm durch den Dienst dieser Synode in ihren Schulen zubereitet werden zu Boten des Friedens und Lehrern, welche dereinst, wenn aller eitle Schimmer der Welt verloschen ist, leuchten werden wie des Himmels Glanz.

Anzeige!

So Gott der Herr will, werden die diesjährigen Sitzungen unserer Allg. Synode am 14. October ihren Anfang nehmen.

Außer dem Referat über „die rechte Gestalt einer vom Staate unabhängigen Ev. Luth. Gemeinde" (s. No. 23 des „Lutheraner") wird wohl die Frage, ob eine und welche Veränderung mit dem Amte des Allg. Präses vorgenommen werden soll, uns sonderlich beschäftigen. Es ist wünschenswerth, daß die Gemeinden diesen Gegenstand unter sich recht erwägen und besprechen, ehe er auf der Synode selbst verhandelt wird. Es erfolgt daher eine von der St. Louis Conferenz ausgearbeitete Vorlage, welche der Besprechung auf der Synode zum Grunde gelegt werden wird.

Im Auftrage der ehrwürdigen Synode westlichen Districts verfaßte die ehrwürdige Pastoralconferenz von St. Louis nachstehendes Instruale für den ehrw. allgemeinen Präses, nachdem genannte Synode bei ihrer letzten Sitzung in Crete, Ills., 15—20. Mai 1862, sich darüber vereinigt hatte, daß die allgemeine Synode ein Organ haben müsse, an das man sich in Dingen, welche nur die allgem. Synode betreffen, wenden könne, und das alle ihre Geschäfte besorge, während sie nicht selbst in Sitzung ist.

Die Veranlassung zu diesem neuen Entwurf resp. zu dieser Veränderung der alten Instruktionen war die vom ehrwürdigen allgemeinen Präses gegebene Erklärung, daß die ungeheure Ausdehnung des Synodalgebietes die Ausführung seiner in der neuen Synodalconstitution von 1855 gegebenen Instruktionen, sonderlich der Visitationen in den Einzelgemeinden durchaus unmöglich mache. —

Entwurf
für die
Rechte und Pflichten des allgemeinen Präses,
vergl. Neue Synodalconst. p. 14. f.

§ 1. Der allgemeine Präses hat die Aufsicht im Betreff der Lehre, Praxis und resp. Amtsverwaltung über sämmtliche Beamten der allgemeinen Synode, über alle Districtspräsides, über alle von der allgem. Synode Angestellte, z. B. Seminar- und Gymnasiallehrer, den allgemeinen Agenten, die Aufsichtsbehörde u. s. f. — und über die einzelnen Districtssynoden als solche.

§ 2. Er hat die Pflicht, darauf zu sehen, daß von den im nächstvorhergehenden Paragraphen Genannten der Constitution der Synode gemäß in Lehre, Praxis und Amtsverwaltung verfahren werde. In allen vorkommenden Fällen des Abweichens hievon Ermahnung zu ertheilen, und wenn derselben nicht Statt gegeben wird, solches an die allgemeine Synode zu bringen.

§ 3. Der allgemeine Präses hat und soll stets nur haben die Gewalt der Berathung, Ermahnung, des Vorhalts. Administrativgewalt hat er allein in denjenigen Fällen, in welchen die besonderen Geschäfte der allgemeinen Synode die Ausübung einer solchen Gewalt von seiner Seite nöthig machen und für welche er mit solcher Gewalt ausdrücklich bekleidet ist. Sonstige amtliche anordnende Entscheidungen können allein durch eine versammelte Synode oder durch andere betreffende Synodalbeamte gegeben werden. Gegebene Entscheide des allgemeinen Präses sind daher nur in solchen Fällen für die Betreffenden bindend, wenn selbige entweder schon an sich als Entscheidungen des Wortes Gottes gewissenbindende Kraft haben oder wenn ihm, dem allgemeinen Präses, in einem bestimmten Falle von den Betheiligten selbst schiedsrichterliche Gewalt gegeben worden, vorausgesetzt, daß seine Entscheidung nicht wider Gottes Wort ist. In jedem Falle kann von seiner, wie jeder andern Entscheidung an die der allgemeinen Synode appellirt werden.

§ 4. Der allgemeine Präses hat bei den Versammlungen der allgemeinen Synode zur Leitung derselben die betreffenden Funktionen, welche dem Districtspräses zur Leitung der Districts-Synodalversammlungen zugewiesen sind.

§ 5. Der allgemeine Präses hat die Pflicht, auch bei allen Versammlungen der Districts-Synoden gegenwärtig und durch Berathung thätig zu sein und darüber bei der nächsten Versammlung der allgemeinen Synode zu berichten.

§ 6. Der allgemeine Präses hat auf Ersuchen den von ihm zu Beaufsichtigenden Rath und Antwort zu ertheilen.

§ 7. Der allgemeine Präses hat überhaupt alle ihm zu Gebote stehenden Mittel christlich gewissenhaft zu gebrauchen, die Einigkeit sämmtlicher Districtssynoden in der Wahrheit, in Lehre und Praxis zu fördern und zu erhalten.

§ 8. Er hat das Recht, in dringenden Nothfällen eine Extraversammlung der allgemeinen Synode auszuschreiben, vorausgesetzt, daß die Majorität der Districtspräsides diese Maßregel mit ihm für nöthig und heilsam erkennt. Er hat jedoch alle Glieder der verschiedenen Districtssynoden mit dem Zweck der Extraversammlung durch die Districtspräsides bekannt zu machen. Die Versammlung ist dann rechtsgültig, wenn volle zwei Drittheile der Stimmberechtigten sich dazu eingefunden haben.

Diese veränderte Form der alten Instructionen des allgemeinen Präses alterirt folgende Paragraphen der Synodalconstitution und erheischt deren Veränderung:

Cap. V lit. B. § 2. p. 9. Sollte es anstatt „Director" Präsident heißen.

Cap. V lit. B. § 10. p. 11. Sollte folgendermaßen verändert werden: Der allgemeine Präses erstattet Bericht von den Ergebnissen seiner Amtsverwaltung während des verflossenen Triennium's, worauf die Versammelten, was in Folge der Kenntnißnahme von dem Zustande der ganzen Synodalgemeinde zu thun sei, in ernste Berathung ziehen.

Ferner wurden noch folgende wünschenswerthe Zusätze zur Synodal-Constitution vorgeschlagen:

1. Der allgemeine Präses sollte jährlich einmal alle Lehranstalten besuchen, was er allezeit mit seinem Besuch der Districts-Synoden verbinden könnte.

2. Da die Amtswirksamkeit des allgemeinen Präses durch die vorstehenden vorgeschlagenen Veränderungen bedeutend reducirt ist, so sollte derselbe ein Pfarramt übernehmen, damit der Synode sein Gehalt erspart und er selbst leichter vor einseitiger Geistesrichtung bewahrt bleibe. Doch sollte er sowohl, wie die Districtspräsides einen Adjunct im Amte haben, deren Gehalt zum Theil aus der Synodalcasse genommen werden

könnte, damit dieselben die so wichtigen Visitationen regelmäßiger vornehmen könnten.

Der treue und gnädige Herr wolle alle Hindernisse aus dem Wege räumen, uns gnädiglich vergönnen, uns zu der bevorstehenden Synode zu versammeln, unser Beisammensein und Berathungen reichlich segnen, und uns in dieser schweren Zeit, und für dieselbe erquicken und stärken.

Fr. Wyneken.

Zur kirchlichen Chronik.

Hannover. Während das Hannoversche Kirchenregiment durch Weichen und Nachgeben gegen die Feinde der Kirche seine Landeskirche noch so lange als möglich zusammenzuhalten sucht, befördert dasselbe dadurch den längst unabwendbaren Bruch mehr, als durch Feststehen. Es ist dies recht ersichtlich aus einem Gewissensrath, den der glaubensmuthige Pastor Harms in Hermannsburg in seinem Missionsblatt vom Monat Mai unter der Ueberschrift „Gewissensfragen" gibt. Er schreibt daselbst u. A. Folgendes:

„Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade, spricht die heilige Schrift. Und unser lieber Vater Luther sagt: es ist nicht gerathen, etwas wider das Gewissen zu thun. Und darin hat er vollkommen Recht, denn man ladet sonst leicht einen Bann auf sich, den man nicht wieder los werden kann, und wodurch dann alles freudige Wirken namentlich im Pfarramte gestört und gehindert wird. Denn wer kann mit geschlagenem Gewissen arbeiten im Weinberge des HErrn? Solche Festigkeit und ernste, unerschütterliche Gewissenhaftigkeit ist um so nothwendiger in einer Zeit, wie die unsrige, durch die von allen Seiten her die Gewissen verwirrt werden. Natürlich aber spreche ich nicht von einem jeden beliebigen Gewissen; denn ein solches ist oft so weit als ein Sack, in den man alles hineinschieben kann, sondern nur von einem christlichen d. h. von einem in Gottes Wort gebundenen Gewissen. Es sind neuerdings viele Anfragen von Pastoren bei mir geschehen wegen eines in Bezug auf die heilige Taufe von ihnen auszustellenden Scheins. Wenn nämlich ungläubige Eltern von ihren Pastoren verlangen, daß ihre Kinder ohne Entsagung des Teufels getauft werden, so hat das Kirchenregiment diesen Pastoren erlaubt, dem Verlangen der ungläubigen Eltern nachzugeben und die Kinder derselben ohne Entsagung zu taufen. Es hat den Pastoren aber auch erlaubt, wenn es gegen ihr Gewissen ist, ohne Entsagung des Teufels zu taufen, eine solche Taufe zu verweigern. In diesem Falle sollen dann die Pastoren einen Schein ausstellen, daß sie die Taufe ohne Entsagung verweigern, und dann sollen die Eltern das Recht haben, bei irgend einem beliebigen auswärtigen lutherischen Pastoren ihre Kinder taufen zu lassen, oder auch unter Umständen einen solchen auswärtigen Pastoren herkommen und die Taufe verrichten zu lassen; der berechtigte Pastor soll aber dann die Taufgebühr verlieren, die ihm sonst von Rechts wegen zustehen würde. Stände es nun in der lutherischen Kirche unsers Landes, wie es stehen sollte, dann erledigte sich die Sache von selbst, denn die ungläubigen Eltern würden nirgends einen wirklich lutherischen Pastor finden, der die Taufe ihrer Kinder verrichtete. Nun sind aber Pastoren genug da, welche zwar lutherisch heißen, aber sich doch ein Vergnügen daraus machen, den ungläubigen Eltern ganz nach ihrem Gefallen zu dienen, wie noch neulich eine solche Taufe an zwanzig Kindern auf einmal mit großem Rumor und Gepränge in Nienburg geschehen sein soll. Da ist nun bei gar manchen treuen lutherischen Pastoren die Frage entstanden: thun wir auch recht und handeln nicht gegen unser Gewissen, wenn wir einen solchen Schein ausstellen und dadurch selbst förderlich werden, daß die Kinder ohne Entsagung getauft werden? Es liegt nun auf der Hand und braucht nicht erst bewiesen zu werden, daß ein treuer lutherischer Pastor, welcher die heilige Taufe, gemäß der allgemeinen christlichen und kirchlichen Ordnung, und gemäß der besondern Kirchenordnung unsers Landes, verwaltet hat, um keinen Preis dem Verlangen ungläubiger Eltern, ihre Kinder ohne Entsagung zu taufen, nachgeben kann. Er würde damit eine schwere Sünde thun, zumal da das Kirchenregiment selbst erklärt, daß nur irrende oder ungläubige Eltern ein solches Verlangen stellen können. Giebt da der Pastor nach und erfüllt das Verlangen und tauft ohne Entsagung, so giebt er dem Irrthum, oder dem Unglauben nach, und beides ist Sünde, er wird dadurch ein Beförderer des Irrthums und des Unglaubens. So bleibt ihm nichts übrig, als die Taufe zu verweigern. Das muß er aber auch thun, um des Gewissens willen. Ob er es nun mündlich thut, oder schriftlich, das ist ganz einerlei. Er erklärt damit einfach: die Erlaubniß des Kirchenregiments kann mich nicht bewegen, etwas gegen mein Gewissen und gegen die Ordnung der Kirche zu thun. Damit befördert er nicht das gottlose Verlangen der irrenden und ungläubigen Eltern, sondern er tritt vielmehr demselben entschieden entgegen. Daß er nun dafür von dem Kirchenregiment in Strafe genommen wird, weil er der Ordnung der Kirche nicht zuwider handeln will, indem ihm die Taufe und die Gebühr dafür entzogen wird, das muß er um Gottes willen und um seines Amts willen leiden, indem ihm sein Gewissen wohl verbietet, etwas gegen das ihm anvertraute Amt zu thun, aber nicht, um seines Amtes willen etwas zu leiden. Aber eine nothwendige und unausbleibliche Folge wird nun für den treuen Pastoren das sein, daß er jene irrenden und ungläubigen Eltern als solche ansieht, die sich selbst aus der Kirchengemeinschaft seiner Gemeine ausgeschlossen haben, und ihnen erklärt, daß er sie fortan nicht als Glieder seiner Gemeine betrachten und ihnen das heilige Abendmahl nicht reichen, sie auch nicht als Gevattern ꝛc. zulassen könne. Weil aber die ungläubigen Pastoren, welche die Kinder solcher Leute zur Taufe annehmen und dadurch die Brandfackel in die Gemeine werfen, und eben so die ungläubigen Pastoren, welche auf dem sogenannten Kirchen- oder Gemeinetage in Celle und anderswo gegen den Glauben der Kirche anstürmen und dadurch die Brandfackel in die Kirche des ganzen Landes hineinwerfen, hauptsächlich die Schuld solchen Unheils tragen, so kann man sich mit solchen auch nicht als in Kirchengemeinschaft stehend betrachten, kann weder das Abendmahl bei ihnen nehmen, noch dasselbe ihnen geben, muß alle persönliche Berührung mit ihnen vermeiden, kann auch mit ihnen nicht auf der bevorstehenden Synode gemeinschaftlich sitzen und berathen, weil Kirchenordnung und Kirchenunordnung, Glaube und Unglaube, so wenig neben einander Raum haben, als Feuer und Wasser. Was außer diesen persönlichen Berührungen steht, z. B. ob die Amtshandlungen solcher Pastoren Gültigkeit haben oder nicht, darüber steht natürlich keinem einzelnen Pastoren das Urtheil zu, welches vielmehr dem Kirchenregimente zuständig ist. Allen christlichen und gläubigen Eltern aber muß ich es bei dieser Gelegenheit ins Gewissen schieben, daß sie von dem Rechte der Kirchenordnung Gebrauch machen und sich keine Taufe ihrer Kinder ohne Entsagung des Teufels gefallen lassen. Kriegen die irrenden und ungläubigen Eltern die Erlaubniß zur unkirchlichen Taufe, so können die christlichen und gläubigen Eltern um so mehr das Recht der kirchlichen Taufe beanspruchen."

Aus der Türkei hat am diesjährigen Jahresfeste des Jerusalems-Vereins zu Berlin der Prediger Pischon (früher Gesandtschaftsprediger in Constantinopel) mitgetheilt, daß seit 1856 ein großer Umschwung in den dortigen Verhältnissen eingetreten sei. Es sind seither im osmanischen Reiche gegen 1100 Kirchen theils neu gebaut, theils restaurirt worden. Gottes Wort wird ungehindert verbreitet; bis in die Vorhöfe der Moscheen dringen die Colporteure, welche das ganze Land durchziehen und gewöhnlich ihre sämmtlichen Schriften absetzen. Vor Gericht gilt die Aussage eines Christen ebensogut wie die eines Muselmannes; die Uebertritte werden nicht mehr mit dem Tode bestraft. Eine türkische Bibelübersetzung, die bisher daran scheiterte, daß in dieser kräftigen, aber rohen Sprache der Ausdruck für geistige Dinge äußerst schwer ist, steht in Aussicht. Miss. Dr. Schaufler arbeitet daran mit Hilfe einiger bekehrten Türken und wird sie bald zum Abschluß gebracht haben. — Im Mai erzählten die Zeitungen, daß der Sultan während seiner Anwesenheit in Smyrna (in Kleinasien, siehe Offenb. Cap. 2.) die dortigen christlichen Kirchen und Stiftungen mit 250,000 Piastern, etwa halb soviel Thalern, beschenkt habe. — (Pilg.)

In Oesterreich erscheinen 5 deutsch-evangelische Blätter: Die protestantischen Blätter, der Protestant, das Pesther evang. Wochenblatt, die Familienblätter und der evang. Sonntagsbote, darunter aber keines, das ausschließlich oder auch nur vorwiegend der luth. Kirche dient. —

Am ungetrübtesten erscheint die lutherische

Kirche Oesterreichs in den slavischen Kronländern, besonders bei den Slovaken in Ungarn, von denen uns durch den Licentiaten Borbis in den letzten Jahren genauere Kunde zugekommen. Eben darum hat aber auch die dortige Kirche mannigfaltig zu leiden von den Magyaren, die dem Namen nach zur reformirten Kirche gehören, in der That aber die am lutherischen Bekenntniß haltenden slovakischen Gemeinden in den Abgrund eines Unglaubens ziehen wollen, der dem Unglauben in unseren Gegenden bis auf's Haar gleicht. Haben die luth. Gemeinden der Slovaken das Protestantenpatent mit Freuden begrüßt und trachten sie danach, demselben nachzukommen, so werden sie darin von den Magyaren gehindert, deren Losungswort die kirchliche „Autonomie" (Selbst-Gesetzgebung) ist. Ende vorigen Jahres ist es in Folge dessen zu Hluboka, einem Dorfe an der Grenze von Mähren, wo der treue Dr. Hurban im Amte steht, zu sehr ärgerlichen Auftritten gekommen, so daß sich Hurban an die kaiserliche Regierung um Hilfe wenden mußte. Die Hilfe ist auch gekommen, die weltliche und die kirchliche. Die weltliche durch drei kaiserliche Commissäre, die, freilich etwas zu spät, eine Untersuchung anstellen mußten, die kirchliche dadurch, daß man die am Protestantenpatent festhaltenden luth. Gemeinden zu einer Superintendenz vereinigt und ihnen den bekenntnißtreuen Dr. Kuzmany von Wien als Superintendenten geschickt hat. Das Hauptbestreben der die Sache der luth. Slovaken im Auslande vertretenden Männer geht vornehmlich dahin, die Mittel zu einer Anstalt zu sammeln, auf welcher junge Slovaken für den Dienst der slovakisch-lutherischen Kirche und Schule gebildet werden können. — (Pilger.)

Missionsfest.

Am zweiten August hatte die Gemeinde in Carlinville, Ills. die Freude, ihr erstes Missionsfest feiern zu können. Von den viele Meilen entfernten Nachbargemeinden in Stanton, Neu Gehlenbeck, Springfield und St. Louis hatten sich an siebenzig Festgäste, unter ihnen die Herrn Pastoren Schliepsiek und Bartling eingefunden, um sich in Gemeinschaft mit uns an den gesalbten, lehr- und trostreichen Vorträgen der Herrn Professoren Walther und Crämer zu erquicken, und in brüderlicher Gemeinschaft unter einander zu stärken. Ja sogar unsern ehrwürdigen allgemeinen Präses, Wyneken, hatte Gott in unsere Mitte geführt, nicht bloß Zeuge unserer Freude zu sein, sondern sich auch mit uns zu freuen.

Vormittags predigte Herr Prof. Walther über 1 Tim. 2, 4—6. und beantwortete auf Grund dieser Textesworte die Frage: Warum sollen wir uns trotz des geringen Erfolges der Heidenmission in gegenwärtiger Zeit nicht abhalten lassen von der Theilnahme an solchem seligen Werke? mit den zwei Antworten: 1. weil Gott so ernstlich will, daß allen Menschen geholfen werde, und 2. weil auch die Bekehrung einer einzigen Seele etwas so Großes und Wichtiges ist. Nachmittags hielt Herr Professor Crämer einen geschichtlichen Missionsvortrag, in welchem er an drei Beispielen rechtschaffener Missionschristen, dem Aedesius, Otto von Bamberg und Hans Egede zeigte, was die Liebe Christi zu thun und zu leiden vermöge, um die blinden Heiden zum Licht der Wahrheit zu bringen. Die Predigt am Vormittag hatte auf einen jungen Menschen aus der Gemeinde bei Stanton die erfreuliche Wirkung, daß er in seinem Wunsch, sich dem Herrn zum Dienst am Wort zu ergeben, so gestärkt und befestigt wurde, daß er sich nach beendigter Festfeier den Herrn Professoren vorstellte und um Aufnahme in das Seminar in St. Louis bat. Aber auch uns Allen wird dieser Tag eine Ursache sein, uns mit Freuden noch oft daran zu erinnern, Gott zu danken für das, was wir durch seine Gnade sind, und ihn zu bitten, daß er die ernste Sorge für das eigne Seelenheil immer fruchtbarer werden lasse in herzlicher und thätiger Liebe zu dem Werk der Mission unter den Heiden und unsern verlassenen Landsleuten. Auch unser Chor konnte es nicht unterlassen, solchem Feste zu Ehren am Vor- und Nachmittagsgottesdienst durch zwei liebliche Stücke seine Freude und Preis gegen Gott für das in Christo JEsu so unverdienter Weise erfahrne Heil zu bezeugen. Die Collecte für äußere Mission betrug $33,00, und die für innere Mission $21,45.

L. Geyer.

(Verspätet.)

Kirchweihe.

Am Sonntag Jubilate, den 26. April, hatte die ev.-luth. Ebenezer-Gemeinde zu Port Hudson, Franklin Co., Mo., endlich die Freude, ihr neugebautes Kirchlein dem Dienste des dreieinigen Gottes feierlichst zu übergeben. Zwar schien es, als sollten in den Becher der Freude auch einige Wermuthstropfen geträufelt werden; das Aufgebot der Miliz und die Aufforderung an dieselbe, an ihren respectiven Sammelplätzen sich am 25. April einzufinden, hatte nicht nur eine große Bestürzung in der Gemeinde selbst, sowie in der Nachbargemeinde, hervorgerufen, sondern schien auch eine Veranlassung werden zu wollen, gerade diesmal das Kirchlein ganz spärlich angefüllt zu sehen. Dennoch war dasselbe (ein Gebäude von 26 bei 40 Fuß und 16 Fuß hoch, ein Riegelwerk, ganz nach deutscher Weise aufgeführt, mit gefälligem, freundlichem Schmuck im Innern) ganz gefüllt, obschon auch der am Morgen fallende Regen manchen noch zurückgehalten hatte, daß er an den Vorfeierlichkeiten (Beichte, Abschied vom alten Kirchenlokale, Procession) nicht theilnehmen konnte. Es ist gewiß eine große Gnade Gottes, wenn eine Gemeinde, wie die obige, unter den obschwebenden Landesverhältnissen eine Stätte bekommt, wo der HErr seines Namens Gedächtniß mit Wort und Sacrament hinsetzt und wo er ja dann auch segnen will. Dafür sollen Ihn alle Gotteskinder loben und namentlich wir Lutheraner in diesem Staate, die wir immer noch in Ruhe allsonntäglich sein heiliges Wort haben hören dürfen. Beweis ist das dafür, daß der HErr Christus immer noch da ist mit seinen vollen Segenshänden und suchet die Zachäi (Weihpredigt, Vormittags, über Ev. Luc. 19, 1—10), um ihnen Heil widerfahren zu lassen. Auch der Baumeister ist da noch immer mit eifrigen Händen beschäftigt. Möchte darum die oben genannte Gemeinde insonderheit und wir alle insgesammt uns als geistliche Bausteine zurichten und einfügen lassen (Nachmittagspredigt Hrn. Past. Matuschka's über 1 Petri 2, 6—8.) in jenen herrlichen Wunderbau der Gnade!

Dies wünscht von Herzen

A. Lehmann,
Pastor.

Quittung und Dank.

Für das Proseminar in Deutschland:

(resp. zu den Reisekosten der daher erwarteten Zöglinge) erhielt von Hrn. Fr Schneller in St. Louis $2,00. — durch Pastor Lehmann eine Collecte seiner Gemeinde bei Manchester, St. Louis Co., Mo., $7,00. — durch Pastor Geyer eine am Missionsfest zu Carlinville, Ill. am 9. Sonn. n. Trin. veranstaltete Kirchencollecte $21,45.

Für arme Studenten:

von Pastor Noll in Randolph Co., Ill., $2,00.

C. F. W. Walther.

Mit Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinige ich den Empfang folgender Gaben für den Seminarhaushalt und für arme Studenten:

Durch Hrn. P. Wagner von Frau N. N. aus seiner Gemeinde: 50c.

Durch Hrn. P. Franz W. Schmidt: von Frau W. Wesemann $10, für den Stud. F. Wesemann; von einigen Frauen des Prairiedistricts seiner Zions-Gemeinde $1,10 für den Proseminaristen F. Kügele.

Von Hrn. Gärtner Theister aus der Gemeinde des Hrn. F. Hamann: 1 Zuber Bohnen und 1 Eimer Kartoffeln.

Durch Frau Carol. E. Dankmeyer vom Frauen-Verein der Gemeinde des Hrn. P. Baumgart: 1 Dutzend Hemden für einige arme Studenten.

Von Hrn. P. Reisinger in Pekin, Ills. $5. für arme Studenten.

Durch Hrn. P. Schaller von N. N. $2, für arme Studenten.

Von Hrn. Gärtner Mart. Gerke aus Hrn. F. Hamanns Gemeinde: zu verschiednen Malen allerlei Küchenkräuter, Gemüse und Kartoffeln.

August Crämer.

In die Reise-Casse des allgemeinen Präses:

Von der Gem. in Iowa City	6,00
„ „ „ „ Arcadia	6,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Rolffs	5,00
„ „ „ „ „ „ Klinkenberg	3,00
„ „ „ „ „ „ Sauer	10,00
„ „ „ in Terre Haute	6,00
„ „ „ „ Vennedy	10,00
„ W. in Minden	5,00
„ der Gem, des Hrn. Past. Streckfuß	15,00

Fr. Wyneken.

Erhalten:

Für Synodal-Casse:

Von der Gem. des Hrn. Past. Schumann, De Kalb Co.	$ 4,61
in Kendallville, Noble Co.,	3,50
„ der Gem. des Hrn. Past. Detzer in Defiance	14,75
„ „ „ „ „ „ „ „ Southridge	9,75
„ „ „ „ „ „ Jäbker	17,30
„ „ „ „ „ „ Bode	7,93
„ „ „ „ „ „ Sihler	39,74
„ „ „ „ „ „ Schwan	43,42
„ „ „ „ „ „ Heneker	6,60
„ „ „ „ „ „ Zagel	13,88
„ „ „ „ „ „ Stephan	5,00
„ „ Johannesgem. des Hrn. Past. Frederking	3,15
„ „ St. Paulusgem. des Hrn. Past. „	1,85
Durch Past. Saupert von F. R. Schafer	1,00
„ „ „ auf der Hochzeit des Hrn. Mutschler gesammelt	6,60

Für arme Studenten in St. Louis:

Von einigen Gemeindegliedern des Past. Wambsgans 8,00
„ G. Thieme für die aus Sachsen Kommenden 2,00

Für arme Studenten in Fort Wayne:

Von dem Jünglings-Verein in Past. Ruprechts Gem. 2,00
„ H. Hermann durch Past. Zagel 2,00
„ N. N. fürs Schullehrer-Seminar 2,00

Für arme Studenten:

Von Hrn. Pastor Kühn 5,00
„ „ „ Scholz' Gemeinde am Erntefeste 6,12
„ Frau Dr. Brocker 0,25
durch Hrn. Past. Sauer von Michael 1,50

Für die Lehranstalten:

Von der Dreieinigkeits-Gem. des Hrn. Past. Daib 13,80
„ „ Jacobus- „ „ „ „ 13,70
„ Hrn. Past. Daib selbst 2,30
„ „ „ Seuel 1,00
„ „ „ Klinkenberg 10,08
„ dessen Gemeinde in Rockfort 3,40
durch Past. Saupert gesammelt auf Hrn. H. Ide's Hochzeit 4,00
durch denselben gesammelt auf Hrn. John Bayer's Hochzeit 7,65
durch denselben von Wendel Schnur 3,00
„ „ „ Wittwe Maria Weber 1,00
von Hrn. Pastor Kühn's Gemeinde 10,00
„ „ „ Stephan's „ 10,77

Für Lehrergehalte:

Von Hrn. Past. Fricke's Gemeinde 19,00
„ einigen Gliedern derselben 15,50

Für innere Mission:

Von Pastor Daib auf der Hochzeit des Hrn. Vilmer gesammelt 2,70
Vom Frauenverein in Pastor Seuel's Gemeinde 10,00
„ einer Ehefrau „ „ „ „ 1,00
Durch Pastor Scholz von Johannes Stach 2,00
„ „ Sauer von den Gebrüdern Schepmann 5,00
„ „ „ von H. Schepmann 5,00

Für Heidenmission:

Von Hrn. Past. Seuel's Gemeinde 9,55
Durch „ „ Seuel von Hrn. Fr. Schweetmeyer, Soldat, 8,00
Durch Hrn. Past. Stephan von Hrn. Schlebecker 1,00
Von Hrn. Past. Scholz' Gem., Weihnachtscollecte 4,93
„ Hrn. W. Meyer aus derselben Gemeinde 1,00

Für das ev.-luth. Hospital in St. Louis:

Von Hrn. Past. Stephan's Gemeinde 7,05
durch „ „ Oestermeyer 2,29
„ „ „ „ von Hrn. Morhard 1,00
„ „ „ „ „ „ Göglein 0,25
„ „ „ „ „ „ Reuter 0,25

Für Reparatur vom Fort Wayne Seminar:

Von der Gemeinde der Hrn. Past. Oestermeyer 5,00
„ „ „ „ „ „ Lindemann 32,00
„ „ „ „ „ „ „ ferner 125,48
„ „ „ „ „ „ Sauer 21,00
„ „ „ „ „ „ Werfelmann 5,00
„ „ „ „ „ „ Bode 5,14
durch Hrn. Past. Bühl von J. Frank 2,00
„ „ „ „ „ Frau Reinhart 0,50
„ „ „ Seuel 1,00
„ „ „ Hattstätt 8,03
„ „ „ Tramm 7,00
„ „ „ Lindemann 18,30
„ „ „ Scholz von Frau G. Meyer 0,50
„ „ „ „ „ N. N. 1,00
„ „ „ Fricke „ H. Sieruy 1,00
„ „ „ „ „ W. Pohler 0,50
„ „ „ „ „ Chr. Oestermeyer 1,50
„ „ „ „ „ W. Brüggemann 1,00
„ „ „ „ „ W. F. Rösener 1,00
„ „ „ „ „ W. Bultemeyer 0,50

Für den allgemeinen Präses:

Von der Gemeinde des Hrn. Past. Ruprecht 5,50
„ „ „ „ „ „ Tramm in Laporte 6,45
„ „ „ „ „ „ Fricke 25,00
„ „ „ „ „ „ Scholz 6,02
„ Hrn Past. Seuel 1,00

Für das Nassauer Proseminar:

Durch Hrn. Past. Schwan von Georg Mask 3,00
„ „ „ Seuel vom Frauenverein 10,00
Durch Hrn. Post. Saupert von J. Dönges 0,40
„ „ „ „ „ Ilr. Ide 0,50
„ „ „ „ „ Köchig 2,50
„ „ „ „ „ Wittwe Reineking 1,40
„ „ „ Sauer „ H. Bkm. 5,00

Für die Gemeinde in New York:

Von Hrn. Past. Jäkker's Gemeinde 100,00
„ „ „ Zagel's „ 109,30
„ „ „ Fritze's „ 50,00
„ „ „ Wambsgans' „ 55,00
„ „ „ Sihler's „ (erste Sendung) 600,00
„ „ „ Reichardt's „ in Columbia City 6,00
„ „ „ „ St. Johannesgemeinde 54,00

Für die College-Schuldentilgungscasse in St. Louis:

Von Hrn. Past. Kunz und seinen beiden Töchtern Adelheid und Helena @ $1 3,00
durch Hrn. Past. Fricke von Frau Sophie Oestermeyer, Maria Wehn, Christian Bredemeyer sen., Emma Fricke, Wilh. Behling, Christine Bredemeyer jun., Leonore Schmidt, Maria Schür @ $1 8,50
durch Hrn. Past. Sauer von Frau Elisa Dohne 1,00
„ „ „ „ „ Frau Lettenbrock 1,00
von der Tochter des Hrn. Pastor Sauer 0,50

Zur College-Unterhaltscasse:

Von Hrn. Past. Bauer's St. Johannesgemeinde 13,00

Für die Synodal Casse:

Durch Hrn. P. Saupert: Vermächtniß an die Synode von dem in Evansville vor acht Jahren sel. verstorbenen Heinrich Behme, vormaligen Zögling des Fort Wayne Seminars 150,00

Wm. Meyer,
Cassirer des mittleren Districts.

Empfangen:

Zur Synodal-Casse:

Von der Gemeinde Frankenmuth, Pfingstcollecte $ 26,07
von Hrn. Arnold daselbst 1,00
von Hrn. Kaiser „ 1,00
von Hrn. Past. Rauschert's Gemeinde, Ostercollecte 8,00
„ „ „ „ „ Pfingstcollecte 7,00
„ Hrn. Pastor Achenbach 2,00
aus Frankenmuth 29,00
und zwar: von J. G. Bierlein $12.; J. Bierlein $6.; G. M. Schäfer $1.; W. Kern $1.; Mich. Gugel $2.; J. Hubinger $5.; L. Bernthal $1.; L. Reindel $1.
durch Hrn. Past. Hügli auf Hrn. Rost's Kindtaufe gesammelt 1,50
von Hrn. Past. Strasen's Gemeinde 41,15

Für Synodal-Missions-Casse:

Auf der Kindtaufe des Hrn. Egerer in Saginaw (für Hrn. Past. Clöter) gesammelt 2,05
von den Schulkindern in Roseville 1,00
von einem Ungenannten daselbst 3,00
von Hrn. Past. Hügli's Gemeinde 6,00
durch Hrn. Past. Trautmann in Missionsstunden ges. 5,15
in derselben Gem. auf Hrn. Stoll's Kindtaufe ges. 0,85
von Hrn. Fried. Köhn jun., Sheboygan, Wisc. 1,00
von Hrn. A. D. St. daselbst 1,00

Für den allgemeinen Präses:

Aus der Centkasse der Gemeinde Frankenmuth 4,46
von der Gemeinde des Hrn. Past. Speckhard 6,00
von der Gemeinde in Monroe 10,00

Für den College-Bau in Fort Wayne:

Von der Gemeinde Frankenmuth nachträglich 3,00

Für die Lehrer in beiden Anstalten:

Von Philipp Daibel in Saginaw 1,00
von Hrn. Past. Achenbach 3,00
von Hrn. Herzog in Frankenmuth 2,00
auf der Centkasse der Gemeinde in Adrian 10,00
aus der Kindtaufe des Hrn. Weißleder gesammelt 2,00
von Adam Haag 0,41
von Hrn. Past. Auch 0,70
von Hrn. Fried. Köhn jun. 1,00
auf der Kindtaufe des Hrn. Fried. Müller gesammelt 1,50

Für das Proseminar in Deutschland:

Von Hrn. Fried. Köhn jun. 1,00
von Hrn. G. Bodenstein 1,00
von Hrn. A. D. St. 1,00
von Hrn. J. Deeg für die von dort ankommenden Zöglinge 1,00

Für Hrn. Past. Röbbelen:

Vom Frauenverein in Frankenmuth 62,00
Und zwar von den Frauen: R. B. Hubinger $5.; A. B. Hubinger $4; B. Arnold, M. Schäfer, M. Ranzenberger, M. Rodamer, @ $3; W. L. Reindel $2,50; A. Fürbringer $2; E. Bierlein $1,30; M. List, M. B. Bernthal, B. Lösel, M. Bierlein, L. Pfeiffer, J. Riedel, B. Grüber, B. Lämmerman, K. Ziegler, Wittwe Veitengruber, @ $1,00; M. Rittmeier 60 Cts.; B. Beierlein, B. Nüchterlein, E. Hayne, E. Ortner, E. Hoffmann, K. Honold, M. Meier, Wittwe Stern, @ 50 Cts.; M. Bernthal 35 Cts.; K. Wimmer, M. Bickelmann, M. Sohn, @ 25 Cts., von den Schulkindern des Herrn Lehrers Pfeiffer $10,50; auf der Hochzeit des Hrn. Ziegler gesammelt $9,00.
Von Jacob Bickel in Frankenmuth 1,00
„ Fried. Vater „ „ 2,00
„ J. Beierlein „ „ 5,00
„ L. Ortner „ „ 50
„ M. Kachelris in „ 50
„ M. Beierlein „ „ 50
„ J. L. Krafft „ „ 2,00
„ J. M. Hubinger in Frankenmuth 4,00
Durch J. List von altem Rest 50
Von Hrn Past. Multanowski 5,00
„ „ Fried. Köhn jun. 1,00
„ „ Past. A. D. Stecher 1,00

Für Hrn. Pastor Wüstemann:

Von Frau Beyer in Monroe 2,00
„ Hrn. J. Deeg 1,00

Für Hrn. Pastor Sommer:

Von Hrn. Christian Grauf bei Monroe 1,00
Durch Hrn Past. Speckhard auf Böhms Kindtaufe gesammelt 75

Für arme Schüler und Studenten:

Vom Frauenverein der Gem. des Hrn. Past. Rauschert 4,00
Auf Jasmund's Kindtaufe ges. 2,00
Von der Gem. in Ridgway 1,00
Durch Hrn. Past. Auch auf der Hochzeit des Hrn. Ph. J. Mamel ges. 3,35
Vom Frauenverein in Monroe 40,20
„ Jungfrauenverein 7,83

Für das Hospital in St. Louis:

Von Hrn. Arnold in Frankenmuth 1,00
„ der Gem. in Frankenmuth 17,00
„ L. Reindel 0,50
„ Frau Str. durch Hrn. Past. Auch 0,50
„ Hrn. Friedr. Köhn, jun. 1,00

Für das Waisenhaus in St. Louis:

Von Hrn. J. Kornbausch bei Monroe 1,00

Für die Californische Mission

Durch Hrn. Past. Stecher von Frau Wien 2,00

Für die Gemeinde in New York:

Von Hrn. J. Deeg 1,00

W. Hattstädt, Cassirer.

Veränderte Adressen:

Rev. John P. Beyer,
Westbranch. P. O. 487. Chicago, Ills.

Mr. Th. Buenger,
Westbranch. P. O. 487. Chicago, Ills.

Mr. Ch. Weigle,
Westbranch. P. O. 487. Chicago, Ills.

Mr. Reinhold Körner,
Walpole. P. O. Hancock Co., Ind.

St. Louis, Mo.,
Synodal-Druckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.

v.19
1862/
63

343729

GRADUATE THEOLOGICAL UNION LIBRARY
BERKELEY, CA 94709